This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

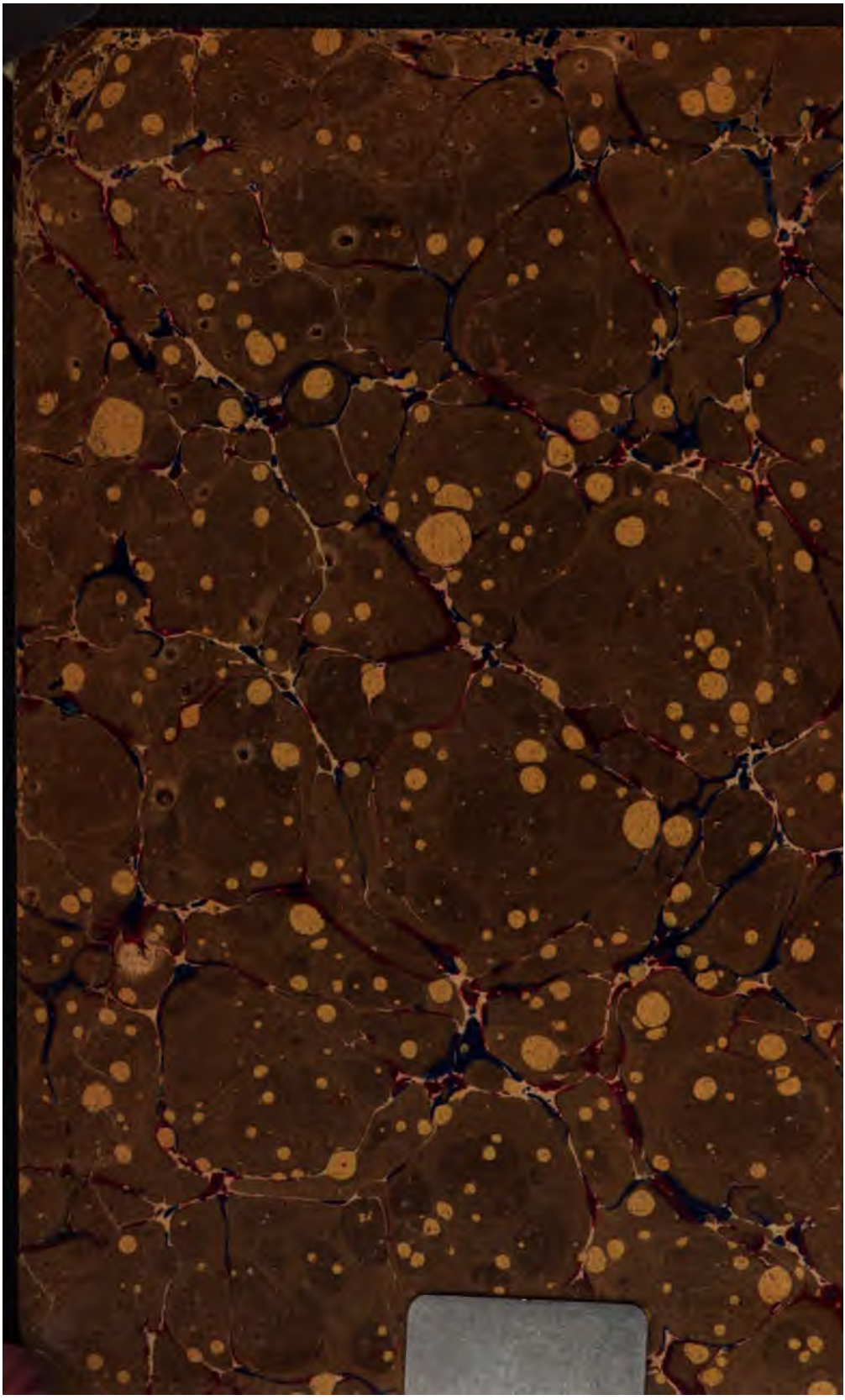
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

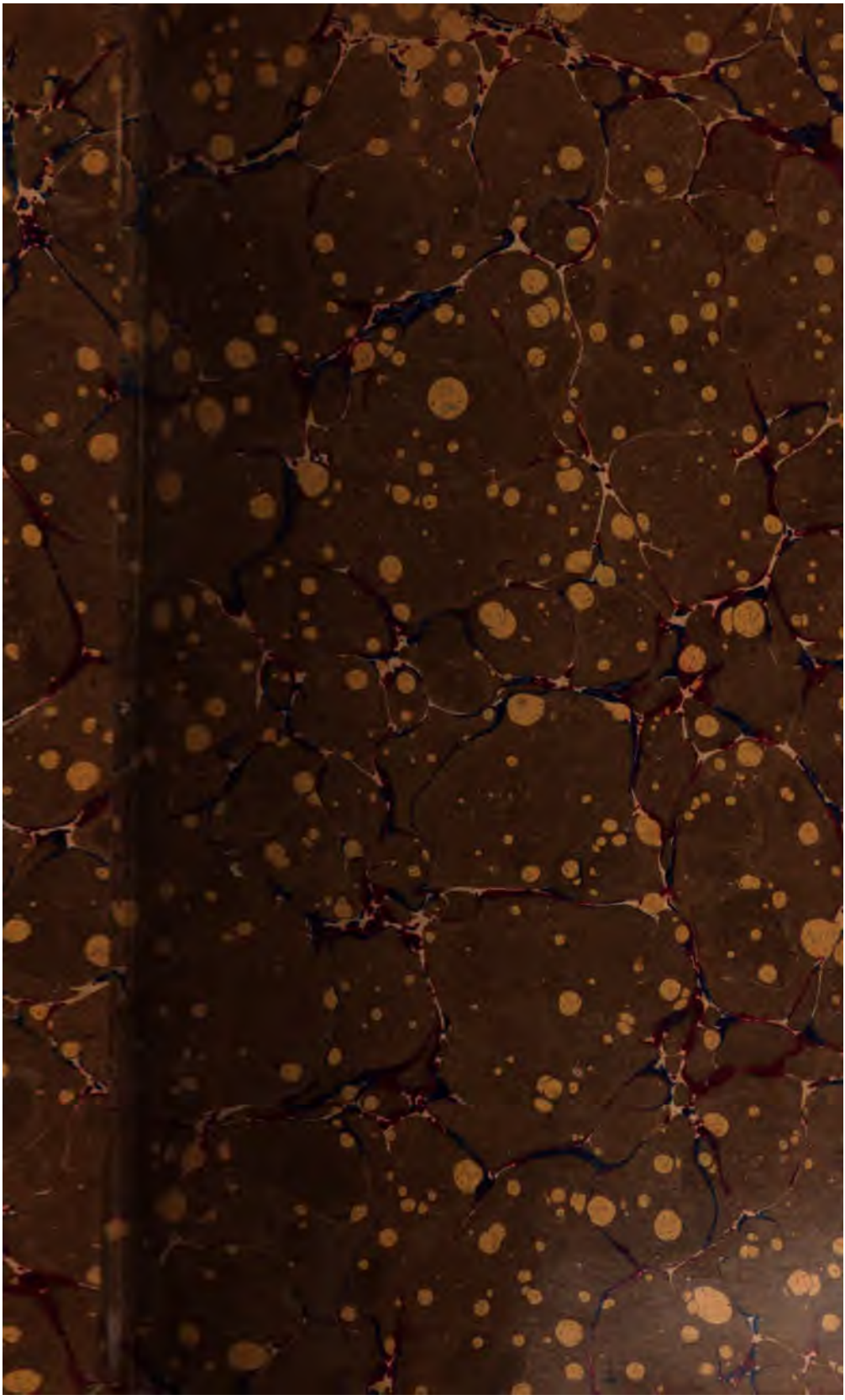
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





96188-2640

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortlicher Redacteur:

K. Schenkl.

Einundzwanzigster Jahrgang 1899.

Erstes Heft.

Ausgegeben am 31. Juli 1899.

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1899.

Die neugefundene Ode der Sappho. Von Hugo Jurenka . . . .
Sprachliches aus und zu Diodor. Von J. la Roche . . . . . 1—
Zur Texteskritik der Gemälde des jüngeren Philostratos. Von Karl Schenkl . . . . . 38— 45
Zur Überlieferung des Dio Cassius. Von Wilhelm Crönert . . . 46— 79
Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius. Von Heinrich Schenkl . . . . . 80—115
Zur Überlieferung der Heroiden im Parisinus. Von H. St. Sedlmayer 116—118
Zu Ciceros Rede pro C. Rabirio Postumo. Von Dr. Karl Prinz . . 119—127
Eine Rede des Ioannes Laskaris. Von Karl Muellner . . . 128—143
QVIDAM und QVONDAM. Von J. M. Stowasser . . . . . 144—145
Menetris. Von J. M. Stowasser 146

Miscellen.

Soph. Phil. vv. 1092 ff. Von G. H. Müller 147
Zu Demosthenes περὶ τῆς εἰρήνης § 21. Von Eduard Bottek . . 149
Zu Aristoteles Metaphysik Λ 1071 a 2—24 und de generat. animal. 768 a 22. Von Joh Zahlfleisch. 150
Zu Kallistratos. Von Karl Schenkl 152
Horaz Sat. II, 2, 29 f. Von G. H. Müller 152
Tibullus I 10, 37. Von A. Goldbacher 154
Seneca und Ovidius. Von A. Siegmund 157
Zu Ausonius. Von Isidor Hilberg. 157
Zu Velleius Paterculus. Von Edmund Hauler 158
Zu Tacitus Hist. I. III. c. 71. Von Alois Kornitzer 160

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

K. Schenkl, E. Hauler.

Einundzwanzigster Jahrgang 1899.

Wien 1900.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn,
I., Barbaragasse 2.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

63425

Inhalt des einundzwanzigsten Bandes der Zeitschrift „Wiener Studien".

	Seite
Zu den Nachklängen hesiodischer Poesie. Von A. Rzach	198—215
Die neugefundene Ode der Sappho. Von H. Jurenka	1— 16
Die „Dithyramben" des Bakchylides. Von H. Jurenka	216—224
Der Hexameter bei Apollonios, Aratos und Kallimachos. Von J. La Roche	161—197
Sprachliches aus und zu Diodor. Von J. La Roche.	17— 37
Zur Überlieferung des Dio Cassius. Von W. Crönert	46— 79
Zur Texteskritik der Gemälde des jüngeren Philostratos. Von Karl Schenkl	38— 45
Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius. (Fortsetzung aus Band XX, S. 205 ff.). Von Heinrich Schenkl 80—115,	225—263
Zur Überlieferung von Ovids Heroiden im Parisinus. Von H. St. Sedlmayer.	116—118
Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet? Von I. Hilberg.	264—304
Zu Ciceros Rede pro C. Rabirio Postumo. Von K. Prinz	119—127
Zur Sallustkritik. Von E. Hauler	305—319
QVIDAM und QVONDAM. Menetris. Von J. M. Stowasser. . .	144—146
Eine Rede des Ioannes Laskaris. Von K. Muellner	128—143

Miscellen.

Soph. Phil. vv. 1092 ff. Von G. H. Müller	147
Zu Demosthenes περὶ τῆς εἰρήνης § 21. Von E. Bottek	149
Zu Aristoteles Metaphysik Λ 1071 a 2—24 und de generat. animal 768 a 22. Von J. Zahlfleisch	150
Zu Kallistratos. Von Karl Schenkl	152
Vergil als Cicero. Von W. Weinberger	320
Horaz Sat. II, 2, 29 f. Von G. H. Müller	152
Tibullus I 10, 37. Von A. Goldbacher	154
Seneca und Ovidius. Von A. Siegmund	157
Zu Ausonius. Von I. Hilberg	157
Zu Velleius Paterculus. Von E. Hauler	158
Zu Tacitus Hist. l. III. c. 71. Von A. Kornitzer	160
Sors, sordis. Von Karl Schenkl.	320

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortlicher Redacteur:

K. Schenkl.

Einundzwanzigster Jahrgang 1899.

Erstes Heft.

Ausgegeben am 24. Juli 1899.

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1899.

berichten, dass er übers Meer in eine weite Ferne zog, sondern lieber jener, von welchem wir nur den Namen kennen, oder der, von dem wir hören, dass er daheim ein Ehrenamt verwaltet habe? Am liebsten möchte v. Wilamowitz unserem Fragment einen historisch-politischen Hintergrund geben: „Der Bruder hat sich früher etwas zuschulden kommen lassen, was er nun wettmachen soll; die Schwester will an seiner (?) Ehre theilnehmen, hat also (?) wohl mit durch ihn gelitten. Da die πολῖται vorkamen, denkt man leicht an die Wirren, die Sappho selbst in die Verbannung getrieben hatten.“ Also um des einen Wortes πολίταν V. 14 willen soll das zuschanden werden, was v. Wilamowitz selbst *Gött. Gel. Anz.* 1896, August, S. 637 als einen der wichtigsten Charakterzüge der sapphischen Poesie ganz mit Recht nachdrücklich hervorgehoben hat, dass sich ihre Dichtung von politischen Dingen strenge fern gehalten habe? (Siehe meinen Aufsatz über Sappho in diesen Blättern Band XIX, 2. Heft, S. 193.)

Aus dem Gesagten wird hoffentlich so viel klar, dass wir keine Ursache haben, die von der Überlieferung dargebotene Grundlage zu weiterer Forschung eigensinnig selbst zu zerstören. Eine eingehendere Beschäftigung mit unserem Fragment wird uns in dieser Voraussetzung noch mehr bestärken.

Die erste Strophe wird von Blass weiterhin so ergänzt:

ὦ φίλα]ι Νηρήϊδες, ἀβλάβη[ν ἔ-
μον κασί]γνητον δ[ό]τε τυίδ' ἵκεσθα[ι,
κὤσσα ϝ]ῷ θύμῳ κε θέλῃ γένεσθαι,
ταῦτα τε]λέσθην.

An die Stelle des matten Attributes der Nereiden φίλαι setzen H. Diels (*Sitzungsber. der Berliner Akad.* v. 1898, XXXV) und Wilamowitz πότνιαι. Noch passender in Hinsicht auf den Zweck des Gedichtes, von den Nereiden für den Bruder glückliche Meerfahrt zu erflehen, wäre πότνιαι Νηρήϊδες, aus Pindar *Nem.* V, 36 ὥστ' ἐν τάχει ποντιᾶν χρυσαλακάτων τινὰ Νηρεΐδων πράξειν ἄκοιτιν und *Pyth.* XI, 2 Ἰνὼ δὲ Λευκοθέα ποντιᾶν ὁμοθάλαμε Νηρηΐδων zu belegen. Für den Stil der Sappho aber, der einen Abglanz jener Pracht an sich trug, welche die Dichterin im Leben so sehr liebte (*fr.* 79 ἔγω δὲ φίλημ' ἀβροσύναν; vgl. meinen oben citierten Aufsatz S. 198 f.), scheint mir das gleichfalls bei Pindar (*Nem.* V, 7) begegnende Attribut χρύσεαι, für Sappho in der Form χρύσιαι (*fr.* 1, 8, *fr.* 5 und *fr.* 85) das beste. Da weiter die Wortbrechung zwischen dem ersten und zweiten Verse höchstens als Ausnahmsfall zu ver-

zeichnen ist, so wird statt ἔ- | μον mit Diels μοι | τὸν zu schreiben sein. V. 4 möchte ich dem ταῦτα vorziehen πάντα: Blass hat es wohl nur deshalb nicht gewählt, weil πάντα gleich im folgenden Verse begegnet. Aber gerade der Parallelismus πάντα τελέσθην und πάντα λῦσαι ist wirkungsvoll, und es werden so die beiden Strophen gewissermaßen gedanklich verkettet. Dagegen scheint mir das von O. Crusius (*Beil. d. Allg. Ztg.* v. 5. Oct. 1898, Nr. 225) vorgeschlagene καλὰ wegen der Wortstellung weniger brauchbar.

Doch wir müssen zuvörderst die zwei Strophen genauer kennen lernen. Blass ergänzt:

ὄσσα δὲ πρ]όσθ', ἄμβροτε, πάντα λύσα[ις,
ὡς φίλοις]ι ϝοῖσι χάραν γένεσθαι,
κῶνίαν ἔ]χθροισι· γένοιτο δ' ἄμμι
μήποτα μ]ήδεις.

Um uns nicht unnöthig aufzuhalten, setze ich sogleich für den ersten Vers die Verbesserung von Diels her:

ὄσσα δὲ πρ]όσθ' ἄμβροτε, πάντα λῦσα[ι,

also ἄμβροτε = ἄμβροτε und zu dem Infinitiv λῦσαι als Subject zu ergänzen τὸν κασίγνητον, und damit auch jedes Bedenken wegen des Sinnes und der Construction beseitigt werde, so citiere ich *de meo* noch zwei schlagende Parallelen: Soph. *Phil.* 1224 λύσων ὅς' ἐξήμαρτον ἐν τῷ πρὶν χρόνῳ und Aristoph. *Frösche* 691 λῦσαι τὰς πρότερον ἁμαρτίας. Schön ist hier auch das Überraschende des Wechsels in der grammatikalischen Construction, dass nämlich, nachdem in dem nächstvorhergehenden, von ὁότε abhängigen Gliede ein Neutrum (ὄσσα ϝῷ θύμῳ κε θέλῃ) Subject ist, jetzt wieder das Masculinum des ersten Gliedes τὸν κασίγνητον als Subject eintritt: es hätte ja statt τελέσθην (= τελεσθῆναι) ein Wort gewählt sein können, welches '*erlangen*' bedeutete, so dass τὸν κασίγνητον Subject geblieben wäre. Wir gewinnen aber durch die Diels'sche Verbesserung auch dies, dass das Gedicht dann ausschließlich an die Nereiden gerichtet ist, nicht auf eine erst zu bestimmende andere Göttin, die mit ἄμβροτε ('*Unsterbliche*') angeredet wäre. Der Sinn von V. 3 f. aber kann nur der sein, dass die den Bruder herbeisehnende Schwester weiter bittet, es möge ihm durch die Huld der Meerfrauen reichster Lohn werden, wenn er sich nur entschließe heimzukehren: '*alles, was sich sein Herz nur immer wünschen mag, soll ihm zutheil werden: nur wiederkehren soll er.*' Es ist klar, dass durch die Hinzufügung von V. 3 f. die Innigkeit der Bitte gesteigert wird, und dem entspricht es auch wieder, wenn wir also V. 4 πάντα schreiben.

Aber für all das Glück, das der Bruder gewinnen soll, möge er, so fährt die Beterin fort, auch alles wieder gutmachen, was er früher begangen. Und das soll noch immer nicht auf Charaxos passen, von dem wir hören, dass er in der Ferne ein gar flottes Leben geführt, insbesondere eine kostspielige Liebschaft unterhalten habe, die ihn um sein Vermögen brachte?

Indes ist es jetzt an der Zeit, die Schicksale des Charaxos aus den Quellen näher kennen zu lernen. Es kommen hiebei zunächst folgende Stellen in Betracht: Herod. II 135: Ῥοδῶπις δὲ εἰς Αἴγυπτον ἀπίκετο Ξάνθεω τοῦ Σαμίου κομίσαντός μιν· ἀπικομένη δὲ κατ' ἐργασίην ἐλύθη χρημάτων μεγάλων ὑπὸ ἀνδρὸς Μυτιληναίου Χαράξου, τοῦ Σκαμανδρωνύμου παιδός, ἀδελφεοῦ δὲ Σαπφοῦς τῆς μουσοποιοῦ. ... Χάραξος δὲ ὡς λυσάμενος Ῥοδῶπιν ἀπενόστησε ἐς Μυτιλήνην, ἐν μέλεϊ Σαπφὼ πολλὰ κατεκερτόμησέ μιν, Athen. XIII 596 B: ἐνδόξους δὲ ἑταίρας καὶ ἐπὶ κάλλει διαφερούσας ἤνεγκε καὶ ἡ Ναύκρατις. Δωρίχαν τε, ἣν ἡ καλὴ Σαπφὼ ἐρωμένην γενομένην Χαράξου τοῦ ἀδελφοῦ αὐτῆς, κατ' ἐμπορίαν εἰς τὴν Ναύκρατιν ἀπαίροντος, διὰ τῆς ποιήσεως διαβάλλει, ὡς πολλὰ τοῦ Χαράξου νοσφισαμένην (d. i. 'dass sie den Ch. um viel Geld gebracht [betrogen] habe'[1]): vgl. Xen. *Kyr.* IV 2, 42: χρήματα πολλά ἐστιν ἐν τῷ στρατοπέδῳ, ὧν ... δυνατὸν ἡμῖν νοσφίσασθαι ὅποσα ἂν βουλώμεθα, Athen. VI, 234 A: Γύλιππον καταγνωσθέντα ὑπὸ τῶν ἐφόρων ὡς νοσφισάμενον ἐκ τοῦ Λυσανδρείου χρήματος), endlich Strabo XVII, p. 808: λέγεται δὲ τῆς ἑταίρας τάφος γεγονὼς ὑπὸ τῶν ἐραστῶν, ἣν Σαπφὼ μὲν ἡ τῶν μελῶν ποιήτρια καλεῖ Δωρίχαν, ἐρωμένην τοῦ ἀδελφοῦ αὐτῆς Χαράξου γεγονυῖαν, οἶνον κατάγοντος εἰς Ναύκρατιν Λέσβιον κατ' ἐμπορίαν, ἄλλοι δ' ὀνομάζουσι Ῥοδῶπιν.

Charaxos kam also in Weingeschäften nach Ägypten, gerieth dort in die Netze der schönen Rhodopis-Doricha, kaufte sie los und kam mit ihr nach Mytilene. Sie wurden beide von Sappho in einem oder mehreren Gedichten hart angelassen (Herod.: Χάραξος δ' ὡς ἀπενόστησε ... ἐν μέλεϊ Σαπφὼ κατεκερτόμησέ μιν, Athen.: Δωρίχαν διὰ τῆς ποιήσεως διαβάλλει, ὡς πολλὰ τοῦ Χαράξου νοσφισαμένην).[2])

---

[1]) Das kann natürlich ohneweiters davon verstanden werden, dass Charaxos sich durch ihre Buhlerkünste bethören ließ, sie loszukaufen.

[2]) Bergk hat zu *fr.* 78 die Vermuthung aufgestellt, dass das betreffende Gedicht der Verherrlichung der Doricha gedient habe. Sappho habe nicht Schmähgedichte allein auf sie verfasst: das könne man aus Poseidippos bei Athen. XIII

Es ist nun zunächst offenbar, dass unser Gedicht jenes nicht sein kann, von welchem Herodot und Athenaios sprechen. Denn es kann erst dann geschrieben sein, als sich Sapphos Unmuth bereits gelegt hatte. Das war der Fall, wenn Charaxos der 'theuren' Rhodopis Valet gesagt hatte, und dieser Stand der Dinge ist ja auch ohne Zweifel mit den Worten ὅσσα δὲ πρόσθ' ἄμβροτε, πάντα λῦσα wenigstens angedeutet. Die V. 9 überlieferten Reste]νήταν (sicher κασιγνήταν) δὲ θέλοι πόησθαι...τίμας lehren ferner, dass, als Sappho sie schrieb, die Verstimmung des Bruders (V. 11 ὄτοισι πάροιθ' ἀχεύων) über die Schmähungen der Schwester noch fortdauerte. Die Sachen standen demnach so: Charaxos hatte das Verhältnis zu Doricha gelöst, zürnte aber gleichwohl der Schwester noch immer, wohl deshalb, weil sie mit ihren Vorwürfen so sehr recht gehabt hatte: denn er war ein ruinierter Mann.

In diesen Stand der Dinge passt nun unser Gedicht vortrefflich hinein. Jetzt mochte das liebende Herz der Schwester dem gebesserten Bruder warm entgegenschlagen; sie konnte den Wunsch aussprechen, dass er wiederkehre.

Aber wir müssen noch einen weiteren Zeugen besprechen, zwei Stellen der *Epistula Sapphus*, V. 63 ff.:

sparsit opes (*codd.* arsit inops) frater meretricis captus amore
mixtaque cum turpi damna pudore tulit.
factus inops agili peragit freta caerula remo,
quasque male amisit, nunc male quaerit opes:
me quoque, quod monui bene multa fideliter, odit:
hoc mihi libertas, hoc pia lingua tulit,

und V. 117 ff.:

gaudet et e nostro crescit maerore Charaxus
frater et ante oculos itque reditque meos,
utque pudenda mei videatur causa doloris,
'quid dolet haec? certe filia vivit' ait.

Sie bieten nicht viel mehr, als was ein jeder aus Herodot, Strabon und aus unserem Gedichte entnehmen kann, dass Charaxos durch Rhodopis sein Vermögen in schimpflicher Weise eingebüßt habe,

596 C erschließen: Δωρίχα, ὀστέα μὲν σὰ πάλαι κεκόνισθ' ὅ τε δεσμὸς | χαίτης...| Σαπφῶι δὲ μένουσι φίλης ἔτι καὶ μενέουσι | ψῦδῆς αἱ λευκαὶ φθεγγόμεναι σελίδες. Ich glaube, wir können wohl mit Fug annehmen, dass Sappho die Verhasste nicht mit Schimpfworten bedacht habe, sondern dass das Schmähllied im Grunde mehr ein Klagelied gewesen sei.

und dass er seiner Schwester zürnte, weil sie ihn zurecht gewiesen hatte. Neu ist bloß, dass er als Verarmter wieder aufs Meer hinauszog, um in harter Arbeit das Verlorene wiederzugewinnen. Aber auch dieser Gedanke lag wahrlich sehr nahe und war selbst bloß aus unserem Gedichte sehr leicht herauszucombinieren: aus welchem Grunde sollte denn Sappho die Nereiden anflehen, den Bruder ohne Leid heimkehren zu lassen, als deshalb, weil er von ihr fort aufs Meer war? Freilich stimmt zu letzterem nicht V. 117:

frater ... ante oculos itque reditque meos;

aber er stimmt auch in diesem Gedichte selbst nicht mehr zu V. 65:

...agili peragit freta caerula remo
quasque male amisit, nunc male quaerit opes,

und der Inhalt (bes. 119 f. utque pudenda mei videatur causa doloris,| 'quid dolet haec? certe filia vivit' ait) sieht überdies ganz nach einer Erfindung des Dichters aus, so dass wir wohl mit Recht annehmen dürfen, dass ihm an dieser Stelle die Phantasie durchgegangen war und dieser Umstand den Widerspruch verschuldet habe.

Wir würden übrigens dem Verfasser der *Epistula Sapphus* unverdiente Ehre anthun, wenn wir ihn gleich aus Herodot oder aus unserem Gedichte schöpfen ließen. Die Stelle des Athenaios lehrt, dass man noch zu seiner Zeit Näheres über Charaxos zu wissen in der Lage war. Und so werden wir anzunehmen haben, dass das, was wir aus der *Epistula Sapphus* erfahren, den Bestand der Kenntnisse ausmachte, über welche das Schulwissen jener Zeit in der Frage des Charaxos verfügte. Es wird sich auf das beschränkt haben, was man aus zwei oder drei Gedichten der Sappho, dem unsrigen und dem von Herodot und Athenaios erwähnten, und endlich vielleicht aus Herodot erschlossen und weitercombiniert hatte. Da also die Sappho-Epistel nichts weiter darbietet, als was wir schon von anderwärts wissen oder leicht hinzudenken können, so stellt sie sich als für unsere Frage ganz harmlos dar, und wir brauchen uns deshalb über ihre Glaubwürdigkeit nicht weiter den Kopf zu zerbrechen.

Der Rest der zweiten Strophe lautet also in Blass' Ergänzungen so:

ὡς φίλοις]ι ϝοῖσι χάραν γένεσθαι
κὠνίαν ἔ]χθροισι, γένοιτο δ'ἄμμι
μήποτα μ]ήδεις.

Wilamowitz bemerkt hiezu: „ὡς c. inf. für ὥστε ist bedenklich, ὀνία Sorge nicht gleich λύπη und der Wunsch 'mögen wir überhaupt keinen Feind haben' in seiner Unmöglichkeit auch unglaublich". Das erste Bedenken kann ich nicht theilen: der Consecutivsatz ist besser als etwa ein καὶ, welches Diels vorschlägt, und dann findet sich ja ὡς statt ὥστε schon bei Pindar und Herodot. Dagegen die zweite und dritte Schwierigkeit habe auch ich sofort empfunden. Für κώνίαν möchte ich also ergänzen πημόναν δ' (vgl. Soph. *Trach.* 127: ἀλλ' ἐπὶ πῆμα καὶ χαρὰ πᾶσι κυκλοῦσιν οἷον ἄρκτου τροφάδες κέλευθοι) und V. 7 f. so schreiben:

...γένοιτο δ' ἄμμι
δή ποτα μήδεις,

'möchten doch endlich einmal wir keine Feinde haben'.

Die Worte bieten übrigens Anhaltspunkte zur Lösung chronologischer Fragen dar. Wenn Sappho bittet, der Bruder möge, was er ehedem gefehlt, alles wieder wett (und sonach vergessen) machen, so gelten solche Worte wohl einem noch jungen Manne und kommen, was übrigens nur nebenbei bemerkt sei, aus dem Munde einer betreffs ihres Vorlebens sich keiner Schuld bewussten Person. Auf die Jugend des Angesprochenen deuten aber auch die nächstfolgenden Worte, derselbe möge fernerhin den Freunden noch rechte Freude bereiten, zum Ärger der Feinde. Endlich stimmt auch V. 10 καcιγνήταν δὲ θέλοι πόησθαι .... τίμας dazu. Unser δή ποτα aber möchte am besten auf jene Zeit passen, wo Sappho aus der Verbannung schon zurückgekehrt war. Dies geschah 585 oder etwas früher. Die politischen Gegensätze zwischen den Oligarchen, deren Kreise auch Sappho angehörte, und der Volkspartei waren durch Pittakos' Staatsklugheit ausgeglichen, und Sappho konnte unter solchen Umständen den obigen Stoßseufzer aussprechen. Damals also stand Sappho, wenn wir sie um 620 geboren sein lassen, zwischen dem 30. und 35. Lebensjahre. Von Charaxos aber berichtet Athenaios, dass er in Handelsgeschäften nach Naukratis zu kommen pflegte (κατ' ἐμπορίαν εἰς τὴν Ναύκρατιν ἀπαίροντος). Es war aber Naukratis nach Herodot II 179 in alter Zeit (τὸ παλαιὸν) das einzige ἐμπόριον von Ägypten. König Amasis, der 569 den Thron bestieg, gestattete (als Φιλέλλην) den Griechen, sich dort feste Wohnsitze zu begründen. τοῖσι δὲ μὴ βουλομένοισι αὐτῶν ἐνοικεῖν, αὐτοῦ δὲ ναυτιλλομένοισι ἔδωκε χώρους ἐνιδρύσασθαι, βωμοὺς καὶ τεμένεα θεοῖσι. Die Worte αὐτοῦ δὲ ναυτιλλομένοισι passen sehr gut auf Charaxos, ebenso der weitere Zusatz,

dass sich an der Stiftung des berühmtesten dortigen hellenischen Heiligthums auch Mytilenäer betheiligt hätten. Wenn also Charaxos um die Zeit des Regierungsantrittes des Amasis nach Naukratis kam, so war Sappho etwa 50 Jahre alt, vielleicht etwas jünger. Charaxos kann demnach etwa 30 Jahre alt gewesen sein, und dies würde auch ganz gut dazu stimmen, dass er schon selbständig Handelsgeschäfte betrieb. Es muss übrigens hier bemerkt werden, dass durchaus kein Hindernis vorliegt, die Ankunft des Charaxos in Naukratis zeitlich höher hinaufzurücken, ihn also jenen ναυτιλλόμενοι zuzuzählen, welche vor Amasis in das alte ἐμπόριον Naukratis gekommen waren, und sonach beide Geschwister an Jahren etwas jünger anzusetzen.

Von V. 9 an werden die Schwierigkeiten der Herstellung immer größer. Blass ergänzt:

ϝὰν κασιγ]νήταν δὲ [θ]έλοι πόησθαι
κὠλίγας] τίμας· [ὀν]ίαν δὲ λύγραν
ἐκλάθοιτ',] ὅτοισι [πάρ]οιθ' ἀχεύων
κᾶμον ἐδά]μνα
κῆρ, ὀνείδισ]μ' εἰσαΐω[ν], τό κ' ἐγ χρῷ
κέρρον ἦλ]λ' ἐπ' ἀγ[λαΐ]ᾳ πολίταν,
καὶ βράχυ ζ]αλεῖπ[ον ἀ]νῆκε δαῦτ' οὔ
κεν διὰ μά]κρω.

Statt κὠλίγας habe ich in der Sitzung des Wiener 'ERANOS' vom 20. October 1898 unter Hinweis auf Hom. *Od.* VIII 480 vorgeschlagen ἔμμορον zu schreiben, jetzt sehe ich, dass Wilamowitz dasselbe empfiehlt; außerdem habe ich an ἐν μέρει τίμας gedacht, und noch an τῷ πάρος τ. (πόησθαι = τίθεσθαι) und μὴ ἔκτος ἃς τίμας. Aber keines will mir jetzt genügen, und ich würde mich unbedenklich Blass anschließen, wenn sich nur seine Lesung vom Standpunkte der Grammatik aus belegen ließe. — Sodann muss ὅτοισι V. 11 der Wegweiser sein zu etwas Besserem, als was Blass vorgeschlagen hat. ὀνίαν (= ἀνιᾶν) ist nicht zu beanstanden: die Lexica lehren, dass der Bedeutungskreis des Wortes viel größer ist, als Wilamowitz angibt (*'curae amoris'*). Da ὅτοισι sich unmöglich auf ὀνίαν λύγραν beziehen kann, so will es Crusius persönlich fassen und zu Beginn von V. 11 κουφίσαι oder ἐξελεῖν ergänzen (*'möcht' er in ihrem Kummer | die aufrichten, die er mit seiner Schande | niedergebeugt hat'*). Aber ἀχεύων hat nie die Bedeutung etwa *'sich ob eigner Schande grämen'*, und damit fällt Crusius' Vorschlag. Es muss vielmehr vor ὅτοισι für ein ἠδὲ Platz

gemacht, also ἐκλάθοιτ', das übrigens für den Sinn vortrefflich passt, irgendwie verkürzt werden. Das ließe sich etwa so machen, dass man von πόησθαι eine doppelte Construction abhängen lässt, wie ja auch τιθέναι doppelt construiert wird (s. diese Blätter XV [1893], S. 31 [zu Pind. *Pyth.* XII 14] und XIX [1896], S. 21 [zu Alkm. *fr.* 45]): zuerst jenes ἔμμορον, dann einen Accusativ, z. B. λᾶστιν (= λάθαν: Soph. *Oed. Col.* 588), dessen logisches Subject der Bruder wäre. Also:

ὀνίαν δὲ λύγραν
λᾶστιν ἠὸ'] ὅτοισι πάροιθ' ἀχεύων . . .

Weiter schlage ich vor:

τλᾶμον ἐδά]μνα
κέαρ.

An dem Ausdruck κέαρ ἐδάμνα wird nicht Anstoß nehmen können, wer Stellen betrachtet wie die Ansprache an den eigenen θυμός bei Pindar: *Ol.* II 98, *Nem.* III 26, *fr.* 123, 1 und 127, 2, und ferner *Ol.* VI 37 ἐν θυμῷ πιέσαις χόλον οὐ φατὸν ὀξείᾳ μελέτᾳ.

Die Herstellungen von Blass V. 13 ff. hätten es verdient, in Crusius' und Wilamowitz' Augen mehr Gnade zu finden. Wenn er τοκεγχρω in τό κ' ἐγ χρῷ auflöst und es mit Soph. *Ai.* 786 ξυρεῖ γὰρ ἐν χρῷ τοῦτο μὴ χαίρειν τινά belegt, so wird es schwer halten, etwas besseres zu ersinnen. Denn was sollte man etwa mit κέγχρῳ anfangen? Auch ὀνείδισμ' ist nicht so schlecht, wie es Wilamowitz macht: es kommt schon bei Herod. II 133 vor. Freilich die Herstellungen des V. 14 geben keinen klaren Sinn; es ist wirklich trotz der beigegebenen englischen Übersetzung schwer, die Worte zu verstehen. Vielleicht genügt aber das Folgende:

τό κ' ἐγ χρῷ
κέρρε πόλ]λ' ἐπ' ἀγ[λαΐ]ᾳ πολίταν

'*die Schmähung, welche* (*ihn*) *so tief verdross beim Freudenfeste der Bürger*'. Wer möchte nicht zugeben, dass auch ἐπ' ἀγλαΐᾳ πολίταν jenem μὴ χαίρειν τινά der Sophokles-Stelle vortrefflich entspricht? ἀγλαΐα ist das rechte Wort für '*Festesfreude*', und dass πολίταν nicht nothwendig im politischen Sinne aufgefasst werden muss, ersehen wir z. B. aus Pind. *Ol.* VII 93: Ἐρατιδᾶν σὺν χαρίτεσσι ἔχει θαλίας καὶ πόλις '*ob des* (agonistischen) *Siegs des Eratidengeschlechtes feiert frohe Gelage auch die* (ganze) *Stadt*'. Einen ganz neuen Weg nimmt Crusius; er ergänzt V. 13:

οὐδὲν εἰς ἔμ' εἰσαΐων, τό κ' ἐγ χρῷ . . .

und gibt den Sinn des Folgenden so wieder:

Wie grausam schnitt es
mir ins Herz. Wohl glaubt' ich, es sei verwunden,
aber heut' bei heiterem Festgetümmel
packt es mich wieder.

Ich wünschte, Crusius hätte die Ergänzungen mitgetheilt, auf welchen diese Übersetzung beruht; solange dies nicht geschehen ist, lässt sich auch über den gewonnenen Sinn kein Urtheil abgeben. Nach meiner Ansicht handelt auch die vierte Strophe ausschließlich vom Bruder; sollte die Schwester, die doch V. 9 f. um die Gunst des Bruders wirbt, hier, fast am Schlusse des Gedichtes, wieder auftischen, was er ihr alles angethan hat und wie sie es eigentlich noch immer nicht verwinden könne?

Auch der Rest der Blass'schen Ergänzungen von Str. 4 spricht sehr an:

καὶ βράχυ ζ]αλεῖπ[ον ἀ]νῆκε δαῦτ' οὔ
κεν διὰ μά]κρω,

nur möchte ich im letzten Verse statt κεν lieber einsetzen μὰν.

Wir geben nunmehr den zusammenhängenden Text, eine Übersetzung und einen knappen kritischen Commentar der Ode.

Χρύσιαι] Νηρήϊδες, ἀβλάβη[ν μοι
τὸν κασί]γνητον δ[ό]τε τυίδ' ἵκεσθαι,
κὥσσα Ϝ]ῷ θύμῳ κε θέλῃ γένεσθαι,
πάντα τε]λέσθην.
ὅσσα δὲ πρ[όσθ' ἄμβροτε, πάντα λῦσα[ι,
ὡς φίλοις]ι Ϝοῖσι χάραν γένεσθαι,
πημόναν δ' ἔ]χθροισι· γένοιτι δ' ἄμμι
δή ποτα μ]ήδεις.
τὰν κασιγ]νήταν δὲ θέλοι πόησθα[ι
ἔμμορον] τίμας, [ὀν]ίαν δὲ λύγραν
λᾶστιν ἠδ'] ὄτοισι [πά]ροιθ ἀχεύων
τλᾶμον ἐδά]μνα
κέαρ, ὀνείδισ]μ' εἰσαΐω[ν], τό κ' ἐγ χρῷ
κέρρε πόλ]λ' ἐπ' ἀγ[λαΐ]ᾳ πολίταν,
καὶ βράχυ ζ]αλεῖπ[ον ἀ]νῆκε δαῦτ' οὔ

1 χρύσιαι *J.*: *Blass* ὦ φίλαι, *Diels* πότνιαι; *viell.* πόντιαι 1/2 μοι | τὸν *Diels*: *Blass* ἑ- | μον 4 πάντα *J.*: *Blass* ταῦτα 5 ὅσσα δὲ πρόσθ' ἄμβροτε, πάντα λῦσαι *Diels*: *Blass* ὅσσα δὲ πρόσθ', ἄμβροτε, πάντα λύσαις

Von der letzten Strophe hat sich (mit den Ergänzungen von Blass) Folgendes erhalten:

– ⏑ –]ον αἴ κ[ε ⏑ – ⏑ –]ϲι
– ⏑ – ⏑̄ –]ν· ϲὺ [δὲ] λύγ[ρ' ἐρέ[μ]να
νύκτι πάντα κατ]θεμ[ένν]α κάκαν [⏑̄
– ⏑ ⏑ –]ι.

Mit V. 17 und 18 Anfang lässt sich natürlich nichts machen. Das ϲὺ V. 18 bezieht Crusius auf Aphrodite (V. 14 ἀγλαΐα gehe auf ein Fest dieser Göttin). Mir will dies aber deshalb nicht recht einleuchten, weil das Gedicht mit einer Anrede an die Nereiden beginnt, und es doch sonderbar wäre, wenn die Dichterin bei einem Feste der Aphrodite die Nereiden und nicht sie selbst, die doch auch eine Göttin des Meeres ist (Roscher *mythol. Lex* I 401 f.), mit jener Bitte angehen würde. Ich halte es deshalb lieber mit Diels, der in ϲὺ V. 18 eine Selbstanrede der Dichterin erblickt. Ich denke mir übrigens am Schlusse etwas wie

...κάκαν [ἔχ-
θραν ἀπόδυθ]ι (oder διάλυϲα]ι).

Güldne Nereiden, o lasst den Bruder
unversehrt mir wieder die Heimat schauen,
lasst, was er in Träumen nur mag ersehnen,
alles sich enden:
doch was einst er fehlte, ihn alles sühnen,
dass nur Freud' er schaffe den Freunden, Ärger
unsern Feinden: o dass doch endlich einmal
keine wir hätten.
Seine Schwester mög' er in Ehren halten,
ach, ein wenig nur: doch die böse Kränkung,
all das Leid, das ringend sein tapfer Herze
niedergezwungen,
tauch' in Lethe, alle die Schmähung, die sein
Herz zernagt', wenn festliche Becher kreisten,
und nur kurz verstummte, dann immer wieder

6 ὡϲ *Blass*: *Diels* und *Wilamowitz* καὶ 7 πημόναν *J.*: *Blass* κὐνίαν 8 δή ποτα *J.*: *Blass* μήποτα 9 τὰν *Wilamowitz*: *Blass* Fὰν 10 ἔμμορον *Wilamowitz* und *J.*: *Blass* κὐλίγαϲ 11 λᾶϲτιν ἦδ' *J.*: *Blass* ἐκλάθοιτ',

μὰν διὰ μά[κρω.
– ⏑ –]ον αἴ κ[ε ⏑ – ⏑ –]ει
– ⏑ – ⏑̄ –]ν· cὺ [δὲ] λύτ[ρ' ἐ]ρέ[μ]να
νύκτι πάντα κατ]θεμ[έν]α κάκαν [ἔχ-
θραν ἀπόδυθ]ι.

Crusius κουφίcαι *oder* ἐξελεῖν 12 τλᾶμον *J.*: *Blass* κᾶμον 13 κέαρ *J.*: *Blass* κῆρ κῆρ, ὀνείδιcμ' *Blass*: *Crusius* οὐδὲν εἰc ἔμ' 14 κέρρε πόλλ' *J.*:

Ich habe mich bei meiner Übersetzung bemüht, die Einfachheit der Sprache zu wahren, die das Original auszeichnet. Moderne Übersetzer der griechischen Lyriker, sowie unsere modernen Lyriker selbst pflegen aus allen Ecken und Enden ungewöhnliche, durch ihre absonderliche Neuheit frappierende ὀνόματα καὶ ῥήματα zusammenzuscharren, um so jenen ganz einfachen Gedanken, die jede Lyrik, wenn sie nur wahr ist, immer wieder neu verarbeiten muss, einen gewissen Glanz der Neuheit zu verleihen. Das ist aber nicht mehr der schlichte Glanz der echten Dichtung, es ist das Gleißen der Schreibtischpoesie. Einen eigenartigen Reiz der sapphischen Dichtung musste ich freilich aufgeben, jenen, der in dem Dialect liegt. Ich wünschte, nicht etwa mittelhochdeutsche Verse machen zu können, sondern Verse in der Sprache Luthers oder Hans Sachsens: so wäre der Rest dessen zu erreichen, was noch fehlt. Aber ich hoffe, dass auch die vorliegende Form es nicht nöthig erscheinen lässt, zur Empfehlung des sapphischen Liedes unwahre Wortzier demselben umzuhängen. Die Übersetzung ist ja für Leute bestimmt, welche wissen, dass wir antiken Dichtungen erst dann gerecht werden können, wenn wir gelernt haben, die kühle Herbigkeit der einfachen Form mit dem warmen Blute wahrer und tiefer Empfindung zu beleben.

Und diesem Zwecke möge die folgende Schlussbetrachtung dienen.

Wir haben also ein Gebet vor uns, ein Gebet, das sich wirklich an die Nereiden wendet; es gäbe ein arges Missverständnis, wenn wir uns die Sache etwa so dächten, dass Sappho die Augen fromm verdreht, um eigentlich nur dem Bruder recht ins Gewissen zu reden. Denn die Nereiden der Sappho sind natürlich ganz wer anderer als die Nymphen und Meerfrauen unserer Poesie. Hier sind es bloß Gestalten der Phantasie, während Sappho an sie als machtvolle Gottheiten wirklich geglaubt hat. Der Nymphenkreis war es überhaupt, in welchem Sappho so gern mit ihren poetischen

flammte von neuem.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — *du aber in nächtlich Dunkel*
senk' all deinen Harm, und die arge Fehde
flieh' in die Winde.

Blass κέρρον ἦλλ' (= εἶλε) 15/16 οὐ μὰν *J.*: *Blass* οὔ κεν 19/20 ἔχθραν ἀπόδυθι oder ἔ. διάλυσαι *J.*

Empfindungen verweilte; s. Demetr. *Eloc.* CXXXII: εἰσὶν αἱ μὲν ἐν τοῖς πράγμασι χάριτες οἷον Νυμφαῖοι κῆποι, ὑμέναιοι, ἔρωτες, ὅλη ἡ Σαπφοῦς ποίησις: ein letzter schwacher Nachhall davon begegnet noch in der *epistula Sapphus* V. 162 f. An diese Nymphen nun richtet sie ihre fromme Bitte, sie mögen den Bruder in seiner Umkehr zum Guten bestärken, sie mögen ihn der Heimat wieder zuführen, sie mögen ihn hier im Kreise der Seinen neues Glück finden lassen: alles, was ihn von hinnen gescheucht, was ihm den Aufenthalt in der Heimat vergällt hatte, soll der Vergessenheit anheimfallen. Wir werden kaum irregehen, wenn wir unser Gebet an ergreifender Innigkeit mit jenem vergleichen, welches Elisabeth in Wagners 'Tannhäuser' zu ihrer Schutzpatronin, der heiligen Elisabeth, für ihren verloren geglaubten Geliebten emporsendet. Wenn es hier der Geliebte, bei Sappho der Bruder ist, so genügt es, an Sophokles' Antigone zu erinnern, um die Liebe der Schwester zum Bruder in ein anderes Licht zu rücken, als vielleicht wir sie zu sehen pflegen. Antigone sagt V. 905, dass sie das, was sie für ihren Bruder gethan, selbst für ihr Kind und für ihren Gatten nicht gethan haben würde.[1]) Und was Sappho betrifft, so hören wir, dass sie ihren Bruder Larichos in Liedern gefeiert habe (*fr.* 139 *Bgk*, s. Flach *Gesch. d. gr. Lyrik* S. 486, Anm. 4). Der Adel der schwesterlichen Gesinnung Sapphos spricht aus jeder Strophe unseres Gedichtes. Den tieferen Sinn von V. 2 f. haben wir schon oben näher beleuchtet. In der zweiten Strophe bittet die Schwester, es mögen die Freunde ihres Hauses noch recht viel Freude erleben an dem Bruder, der als Gebesserter den heimatlichen Boden wieder betreten werde: das erinnert fast an die Gefühle des Mutterherzens, welches das Kind, auch wenn es gefallen, doch nimmer verloren gibt, sondern immer wieder mit stillen Hoffnungen umfasst. Die

[1]) Die Verse wurden von der Kritik vorschnell für unecht erklärt. Kaibel hat im Göttinger Univ.-Progr. v. 1897 ihre Echtheit ganz unzweifelhaft dargethan.

dritte Strophe sagt uns, wie tief es die Schwester empfand, vom Bruder verstoßen zu sein, wie innig das Mitgefühl derselben war für die Kränkung, die er, wenn auch verdientermaßen, von ihr erfahren. Und daraus entsprang eine Reue, die (Str. 4) fast so spricht, als fühlte sich die Schwester als schuldig, und die in die leise Selbstzurechtweisung der fünften Strophe ausklingt.

Denken wir uns zu alledem noch eine Musik, die den tiefen Gehalt der Worte beredt verdolmetschte, so gibt das ein Zusammenspiel, welches uns berechtigt, unser Gedicht für würdig zu erachten, als drittes in den Bund der vollständig erhaltenen Sappholieder aufgenommen zu werden.

Wien. HUGO JURENKA.

Sprachliches aus und zu Diodor.

Es ist bekannt, dass von den späteren griechischen Historikern einzelne sich hinsichtlich ihres Stils bekannte ältere Muster zum Vorbild genommen haben, wie z. B. Arrian den Xenophon, Herodian den Thukydides. Was nun den Diodor betrifft, so merkt man bestimmten Theilen seines Geschichtswerkes die Verschiedenheit seiner Quellen, deren er selbst eine beträchtliche Reihe (Hellanikos, Kadmos, Hekataios, Herodot, Thukydides, Xenophon, Theopomp, Ephoros, Philistos, Kallisthenes, Duris, Demophilos, Diyllos, Hieronymos und für die Geschichte Siciliens Ephoros, Timaios, Philistos, Antiochos, Hermeias, Athanas) namhaft macht, wohl an; vorzugsweise aber hat er sich den Polybios in sprachlicher Hinsicht zum Vorbild genommen und hat mit demselben eine ziemliche Anzahl von Eigenthümlichkeiten gemeinsam, von welchen hier einige zur Sprache gebracht werden sollen.

I.

Bekk. An. 130, 8: αὐτῇ νηί, αὐτοῖς ἵπποις, αὐτοῖς ἀνδράσι: ταῦτα χωρὶς ἄρθρου. Eustath. 1217, 54: τὸ 'αὐτῇ πήληκι' Υ 482) 'Αττικῶς εἴρηται ἀντὶ τοῦ σὺν αὐτῇ πήληκι καὶ ἔστιν ὅμοιον τῷ 'ἑξόλοιο αὐταῖς βουλαῖς' (vgl. Arist. Equ. 3. Pac. 1288) καὶ τῷ 'αὐτοῖς ἀνδράσιν ἡ ναῦς ὥλετο' ἤγουν σὺν αὐτοῖς ἀνδράσιν, ὅπερ ἕτεροι συνθέτως αὐτανδρος λέγουσιν, ähnlich 1284, 52: τὸ 'αὐτοῖς ἅρμασιν' Ἀττικῶς ἔχει ἀντὶ τοῦ σὺν αὐτοῖς ἅρμασιν. Vgl. Lobeck ad Phryn. pag. 100. Sauppe Lexil. Xenoph. pag. 16.

In dieser Verbindung fehlt der Artikel an allen Stellen bei Homer, Sophokles, Euripides, Apoll. Rhodios, Thukydides, Dionys v. Halikarnass, Appian, Lukian, während er wiederholt bei Aristophanes, Herodot, Xenophon, Polybios und namentlich bei Diodor gesetzt ist.

1. Der bloße Dativ ohne Artikel: I 542 χαμαὶ βάλε δένδρεα μακρὰ αὐτῇσιν ῥίζῃσι καὶ αὐτοῖς ἄνθεσι μήλων. Θ 24 (not.). 290. Λ 699. Υ 482. Ψ 8. θ 186. ξ 77. υ 219. φ 54. Soph. Ai. 27. Frgm. 781. Eur. Med. 164. Hipp. 1341. Suppl. 927. Herc. f. 1306. Arist. Equ. 3. 7. Pac. 1288. Av. 1257. Ran. 226. 476. Apoll. Rhod. I, 1195. 1204. III, 373.

Herod. III, 126. VIII, 17. Thuk. II, 90, 4. IV, 14, 1. VII, 25, 3. 41, 2. Xen. Kyr. III, 3, 40. Hell. I, 2, 12. 5, 19. 6, 21; 34. VI, 2, 35. Isokr. 8, 86. Anaxim. Rhet. 2. Dion. Hal. Ant. IV, 69, 2. VII, 72, 11. Plut. Aem. P. 20, 2. Cato mai. 13, 6. Sert. 3, 1. Alex. 22, 1. Demetr. 6, 2. Arrian An. I, 19, 11. II, 2, 5. 3, 5. III, 8, 2. IV, 5, 8. V, 15, 2. Appian Hisp. 5. 100. Han. 34. 43. Syr. 4. 21. 27. 37. 58. Mithr. 25. 46. 53. 58. 62. 78. 93. 103. Bell. Civ. II, 18 (ἀπώλετο σὺν τε παιδὶ ὁμωνύμῳ καὶ αὐτῷ στρατῷ). 46. IV, 30 (bis). 61. 71. Luk. 5, 22. 8, 21, 2. 9, 8, 1. 10, 10, 3; 20, 4. 12, 6; 7. 13, 3; 13. 17, 24; 39. 26, 30; 33. 32, 27. 44, 14; 32. 45, 3; 26. 46, 3; 27; 33. 54, 3. 60, 24; 27. 67, 13, 1. 68, 14. 70, 23. 78, 8. Ael. nat. an. 1, 14. 2, 16; 21. 14, 4. 16, 1. Var. Hist. 1, 3. Dio Cass. 60, 20, 3. 68, 24, 5. 71, 2, 1. Long. Past. II, 31, 3. Theod. Prodr. VI, 148. IX, 5. Anth. Pal. XI, 178, 2.

In der Regel hat αὐτός seine Stellung vor dem Substantiv, selten hinter demselben, wie Appian Syr. 21 πολλοὶ σκεύεσιν αὐτοῖς καὶ ὅπλοις κατεφέροντο. 58 ἀνέθορεν ἐπιστάταις αὐτοῖς. Ael. Nat. an. 2, 16 θριξὶν αὐταῖς τρέπει ἑαυτόν. 14, 4 καυθεὶς ὀστράκοις αὐτοῖς ἐκκαθαίρει τὰ ῥυπῶντα τῶν τραυμάτων. Long. Past. II, 31, 3 τὸ δέρμα κέρασιν αὐτοῖς ἐνέπηξαν τῇ πίτυϊ.

2. Der Dativ mit σὺν ohne Artikel.

I 194 ἀνόρουσεν Ἀχιλλεὺς αὐτῇ σὺν φόρμιγγι.

Ξ 498 ἀπήραξεν δὲ χαμᾶζε αὐτῇ σὺν πήληκι κάρη.

ν 118 Ὀδυσσῆα γλαφυρῆς ἐκ νηὸς ἄειραν αὐτῷ σύν τε λίνῳ καὶ ῥήγεϊ.

Hymn. I, 148 Ἰάονες ἠγερέθονται αὐτοῖς σὺν παίδεσσι καὶ αἰδοίης ἀλόχοισιν.

Apoll. Rh. I, 1200 πεδόθεν δὲ βαθύρριζόν περ ἐοῦσαν προσφὺς ἐξήειρε σὺν αὐτοῖς ἔχμασι γαίης.

Ap. Rh. IV, 1591 αὐτῷ σὺν τρίποδι σχεδὸν ἕπλετο.

Arat. 697 ἀλλ' οὔ οἱ δύναται κεφαλὴν οὐδ' εὐρέας ὠμοὺς αὐτῷ σὺν θώρηκι χαδεῖν.

Quint. Sm. 6, 248 ἵππους αὐτῷ σὺν βασιλῆι κακὰ φρονέοντι δάϊξεν.

Qu. Sm. 6, 270 δεcμὰ Προμηθέος αὐτῆc cὺν πέτρηcιν ἀναρρήξας.

Qu. Sm. 6, 300 ἔολπα Ἀργείους ἀποκέcθαι αὐτῆc cὺν νήεccιν.

Qu. Sm. 14, 8 δένδρεα αὐτοῖc cὺν πρώνεccιν ἔcω φορέουcι θαλάccης.

Qu. Sm. 14, 625 δάμηcαν αὐτῆc cὺν νήεcci.

Orph. Arg. 109 λίπον ἄντρον ἐπήρατον ἠδ' ἐπέρηcα αὐτῇ cὺν φόρμιγγι.

Eur. Hipp. 1213 αὐτῷ δὲ cὺν κλύδωνι καὶ τρικυμίᾳ κῦμ' ἐξέθηκε ταῦρον.

Eur. Kykl. 705 αὐτοῖcι cὺν ναύταιcι cυντρίψω βαλών, Canter cυναύταιcι.

Eur. Ion. 32 βρέφοc αὐτῷ cὺν ἄγγει cπαργάνοιcί θ' οἷc ἔχει ἔτεκε τἀμὰ πρὸc χρηcτήρια.

Theod. Prodr. I, 418. IV, 168. 196. 367. 395. V, 130. 371. VI, 29. 108. Niket. Eugen. V, 410. Anth. Pal. VI, 116, 3. VII, 276, 3. 653, 3. IX, 343, 1.

Seltener bei späteren Prosaikern:

Polyb. XVI, 32, 6 τὰ τέκνα cὺν αὐταῖc μητράcιν ἐγένετο τοῖc ἐχθροῖc ὑποχείρια. Diod. 11, 19 χωρὶc τῶν cὺν αὐτοῖc ἀνδράcι ληφθειcῶν; 19, 107 τῶν νεῶν εἴκοcιν ὑποχείριοι τοῖc Καρχηδονίοιc κατέcτηcαν cὺν αὐτοῖc ἀνδράcιν. Appian Mithr. 76 τοὺc ἐc Λάμψακον ἐcφυγόντας ἐξεκόμιcε cὺν αὐτοῖc Λαμψακηνοῖc. Ael. Var. Hist. 3, 43 ὁ κιθαρῳδὸc cὺν αὐτῇ cτολῇ κατέφυγεν ἐc τὸν τῆc Ἥραc βωμόν. Eustath. Erot. III, 2, 4. V, 12, 4. 15, 1. VII, 8, 2. 17. 11. VIII. 2, 2. 8, 3. 9, 1. 13, 2. 19, 4. IX, 21, 2. X, 9, 3. 10, 5. 11, 2.

Bei Dichtern steht cύν, mit einer Ausnahme, immer nach αὐτός, bei Prosaikern immer voran. αὐτός steht nirgends hinter dem Substantiv.

3. Der bloße Dativ mit Artikel.

Arist. Equ. 849 ταύτας ἐὰν αὐτοῖcι τοῖc πόρπαξιν ἀνατεθῆναι.

Arist. Vesp. 170 τὸν ὄνον ἄγων αὐτοῖcι τοῖc κανθηλίοιc.

Vesp. 1449 οἴμ' ὡc ἀπόλοι' αὐτοῖcι τοῖc coῖc κανθάροιc.

Ran. 560 ὃν οὗτοc αὐτοῖc τοῖc ταλάροιc κατήcθιεν.

Herod. II, 47 αὐτοῖcι τοῖcι ἱματίοιcι ἀπέβαψε ἑαυτὸν βὰc ἐc τὸν ποταμόν. III, 45 ὑπέπρηcε αὐτοῖc τοῖcι νεωcοίκοιcι. III. 100 cυλλέγοντεc αὐτῇ τῇ κάλυκε ἕψουcι. VI, 32 τὰc πόλιαc

ἐνεπίμπρασαν αὐτοῖϲι τοῖϲι ἱροῖϲι. VI, 93 νέας τέϲϲερας αὐτοῖϲι τοῖϲι ἀνδράϲι εἷλον. VII, 39 ϲὲ χρῆν πανοικίῃ αὐτῇ τῇ γυναικὶ ϲυνέπεϲθαι. Xen. An. I, 3, 17 ὀκνοίην ἂν εἰϲ τὰ πλοῖα ἐμβαίνειν, μὴ ἡμᾶϲ αὐταῖϲ ταῖϲ τριήρεϲι καταδύϲῃ. Kyr. I, 4, 7 πολλοὺϲ γὰρ ἤδη αὐτοῖϲ τοῖϲ ἵπποιϲ κατακρημνιϲθῆναι. Theophr. Hist. Pl. II, 4, 2 τοὺϲ ἐρεβίνθουϲ αὐτοῖϲ τοῖϲ κελύφεϲι βρέξαντα ϲπείρειν. Pol. II, 34, 8 τῶν Ῥωμαίων αὐτοῖϲ τοῖϲ ἱππεῦϲιν ἐξ ἐφόδου ϲφιϲὶ προϲπεϲόντων. Arrian. An. I, 2, 6 αὐτοῖϲ τοῖϲ ἵπποιϲ ὠθοῦντεϲ ἄλλη καὶ ἄλλη προϲέπιπτον. Ausnahmsweise bei Diodor 31, 46 τῶν νεῶν πολλαὶ αὐτοῖϲ τοῖϲ ἀνδράϲιν ὑπὸ τῆϲ θαλάϲϲηϲ κατεπόθηϲαν, wo wohl cύν hinzuzufügen ist. Theod. Prodr. VIII, 429 ἔληξε τὸ δεῖπνον αὐτῷ τῷ κρότῳ.

4. Der Dativ mit cύν und dem Artikel.

Dieser Gebrauch ist bei Diodor der vorherrschende, und danach dürften wahrscheinlich auch die drei abweichenden Stellen zu bessern sein.

11, 60 πλείουϲ τῶν ἑκατὸν cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ ἀνδράϲιν εἷλον. 12, 3 Κίμων τῶν νεῶν ἑκατὸν cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ ἀνδράϲιν εἷλε. 17, 42 δένδρα cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ κλάδοιϲ ἐγχώϲαϲ ἐνέφραξε τὴν βίαν τοῦ κλύδωνοϲ. 17, 70 τὰϲ γυναῖκαϲ cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ κόϲμοιϲ πρὸϲ βίαν ἀπῆγον. 18, 72 εἷλε δὲ cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ ἀνδράϲιν οὐκ ἐλάττουϲ τῶν τετταράκοντα. Dieser Gebrauch findet sich auch bei Polybios II, 10, 5 μίαν πεντήρη cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ ἀνδράϲιν ἐβύθιϲαν. VIII, 9, 4 cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ ὅπλοιϲ τοὺϲ ἄνδραϲ ἐξαιροῦντεϲ ἐρρίπτουν. Dio Cass. 39, 9, 2 καταπρήϲειν cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ ναοῖϲ ἠπείλουν. Aelian Nat. an. 1, 23 αἰγὸϲ δορὰ cὺν αὐτοῖϲ τοῖϲ κέραϲι δαρεῖϲα. Theod. Prodr. VI, 46 ἦκτο εἰϲ τὴν ἄπληϲτον τῆϲ θαλάττηϲ γαϲτέρα τόξου μετ' αὐτοῦ καὶ cὺν αὐτῷ τῷ βέλει. Bei Älteren ganz vereinzelt: Herod. II, 111 ὑπέπρηϲε πάϲαϲ cὺν αὐτῇ τῇ πόλι. Plat. Rep. VIII, 564 E cὺν αὐτοῖϲι τοῖϲ κηρίοιϲ ἐκτετμήϲεϲθον.

Für das bei Attikern übliche αὐτοῖϲ ἀνδράϲιν (Thuk. II, 90, 4. IV, 14, 1. VII, 25, 3. 41, 2. Xen. Hell. I, 2, 12. 5, 19. 6, 21; 34. VI, 2, 35, auch Appian Han. 34. Syr. 4. 27. Mithr. 25. B. Civ. IV, 61. 71. Arr. An. I, 19, 11. II, 2, 5. Luk. 26, 12. 78, 8. Herod. VI, 93. VIII, 17) steht bei Späteren das prädicative Adjectiv αὐτάνδροϲ so bei Diod. 12, 48 τὴν ϲτρατηγίδα ναῦν τῶν πολεμίων κατέδυϲε δώδεκα δὲ αὐτάνδρουϲ εἷλε. 13, 16. 14, 55; 103. 15, 35; 47. 18 72 (bis). 19, 75. 20, 52 (bis); 61; 74; 97. Frgm. 23, 17. 34, 2 Polyb. I, 23, 7. 25, 3; 4. 28, 12; 14. 36, 12. 54, 4. 61, 6. III, 96 4. IV, 6, 1. V, 94, 8. XVI, 5, 2. 15, 1. Dion. Hal. Ant. II, 6, 4

VII, 60, 2. Long. de Subl. 44, 6. Paus. VII, 44, 12. Plut. Luc. 8, 2. Demetr. 16, 2. Luk. 26, 34. 41, 39. 54, 3. Charit. Aphr. VII, 6, 1. Daneben auch das Adverb αὐτανδρί Polyb. III, 81, 11 (bis). XII, 15 k, 11.

Ähnliche Adjective sind: αὐτόπρεμνος Soph. Ant. 714. αὐτόρριζος Ael. Nat. an. 5, 55. 17, 29. αὐτόκλαδος und αὐτόκομος Luk. 26, 40.

II.

Eine von Plutarch und namentlich von Diodor nach dem Vorbilde des Polybios vielgebrauchte Wendung ist γίγνεσθαι ἀπό τινος, mit etwas fertig sein, etwas vollbracht, ausgeführt haben.

Polyb. I, 7, 10 ἐπεὶ δὲ ἀπὸ τούτων ἐγένοντο, als diese Kriege vorüber waren. I, 24, 13 ἀπὸ δὲ τούτων γενόμενοι, nach der Einnahme dieser Städte. III, 106 γενόμενος ἀπὸ τούτων, nach Befestigung des Lagers, oder kurz gesagt „hierauf", wie V, 77, 7. XVI, 21, 7. Ebenso Diodor 2, 14. 14, 53. 16, 73; 81; 95; 106. 19, 9; 58; 61; 91. Plut. Luc. 13, 1. Lys. 16, 1. Anton. 57, 1. Otho 16, 3. ἀπὸ τοῦ διωγμοῦ γενόμενος Diod. 16, 36, nach seiner Rückkehr von der Verfolgung. 19, 34 ἀπὸ τῆς ταφῆς γενόμενος, nach der Bestattung der Gefallenen. 20, 40 ἀπὸ τῆς μάχης ταύτης γενόμενος, nach dieser Schlacht. Plut. Them. 2, 1 ἀπὸ τῶν μαθημάτων γενόμενος. 19, 1 γενόμενος ἀπὸ τῶν πράξεων ἐκείνων. Luc. 9, 2 ἀπὸ τῶν ἔργων γενέσθαι. Alex. 36, 1 ἀπὸ τῶν ἱερῶν γενόμενος. 70, 1 ἀπὸ τῆς πυρᾶς γενόμενος. Caes. 5, 3 γενόμενος ἀπὸ τῆς ἀρχῆς. Ael. Nat. an. 12, 34 ὅταν ἀπὸ τῆς ἱερουργίας γένηται. Paus. VII, 5, 2 ἐγένετο ἀπὸ τῆς θήρας. Herod. II, 78 ἀπὸ δείπνου γίνεσθαι, ebenso V, 18. VI, 129. Ael. Nat. an. 13, 19. 17, 5 (ἐκ δείπνου Luk. 72, 22). ἀπὸ δείπνου εἶναι Herod. I, 126. IX, 16. Ael. Var. Hist. 12, 1. Achill. Tat. I, 5, 4. ἀπ' ἀρίστου ἦσαν Flav. Jos. Arch. XVIII, 6, 6.

ἀπὸ δείπνου, nach dem Essen (zu Θ 54) Arist. Eccl. 694. Antiph. 1, 17. Appian B. Civ. V, 58. Plut. Mar. 45, 5. Luc. 9, 1. Artax. 22, 1. ἀπὸ πότου Arrian An. VII, 34, 2, vgl. ἀφ' ἑσπέρας Thuk. III, 112, 2. VII, 29, 2. VIII, 27, 5. Xen. An. VI, 1, 23. ἀπὸ πρώτου ὕπνου Thuk. VII, 43, 2. εὐθὺς ἀπὸ τοῦ ἔργου, gleich nach dem Kampfe, App. Han. 26. εὐθὺς ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας Plut. Phoc. 15, 1. (τὸ) ἀπὸ τοῦδε, deinde, Thuk. I, 103, 1. Xen. Kyr. V, 1, 6. 2, 35. VII, 1, 11. 2, 9. App. Hisp. 15. 16. Han. 7. 30. Pun. 92. Syr. 9. Mithr. 27. 28. 87. B. Civ. I, 1. 23. 60.

117. Arrian An. VI, 18, 5. Ind. 8, 3. 36, 4. Luk. 72, 21. Eustath. Erot. VIII, 14, 3. τὸ ἀπὸ τούτου Xen. Hell. IV, 6, 12. Arr. An. VII, 11, 7. Luk. 27, 1. 41, 31; 37. 47, 16. 50, 21. 58, 21. 71, 13; 20. τὸ ἀπ' ἐκείνου Luk. 41, 25. 47, 9.

III.

Von den prädicativen Zeitadjectiven mit der Bedeutung „am zweiten, dritten, vierten Tag", die auch bei Attikern wiederholt vorkommen, hat kein Schriftsteller so ausgiebigen Gebrauch gemacht als Diodor und Polybios.

διήνυσεν ἐς τὸ Ἀδρανὸν δευτεραῖος Diod. 16, 68. δευτεραῖος θυσίαν ἐπιτελέσας τοῖς θεοῖς 19, 24. τριταῖος κατεστρατοπέδευσε πλησίον πόλεως Ἑκατονταπύλου 17, 75. τριταῖος κατέστρεψε τὸν βίον 36, 6. τεταρταῖος ἐπὶ τὸν Τίγριν ποταμὸν ἀφίκετο 17, 67. τεταρταῖος ἐν Δελφοῖς ἐκαλλιέρησε 31, 18. πεμπταῖος κατανύσας εἰς τὴν Μεσσήνην 14, 103. πεμπταῖος ἦκεν ἐπὶ τὰς Σουσιάδας πέτρας 17, 68. πεμπταῖα κατέστρεψε τὸν βίον 17, 118. πεμπταῖοι ταῖς Συρακούσαις προσεπέλασαν 20, 16. κατήντησεν ἑκταῖος εἰς τὴν Σιττακηνὴν ἐπαρχίαν 17, 65. ἑβδομαῖος διήνυσεν εἰς Ἐκβάτανα 17, 110. δεκαταῖος εἰς Λοκροὺς κατῆρεν 22, 16, beinahe die Hälfte aller Beispiele im 17. Buch.

Als Belege mögen folgende Stellen dienen:

δευτεραῖος: Her. VI, 106. Xen. Kyr. V, 2, 2. 3, 1. Polyb. II, 70, 4. III, 66, 6; 10. 95, 5. 110, 2. V, 2, 11. 5, 11. 18, 1; 9. 28, 3. 110, 5. XXXIV, 4, 7. Arr. An. II, 6, 2. IV, 24, 1. V, 22, 3. Ind. 37, 6.

τριταῖος: Her. II, 117. VI, 120. VII, 196. Thuk. I, 61, 8. III, 3, 4. Xen. An. V, 3, 2. Hell. II, 1, 30. Theophr. Frgm. 5, 49. 6, 33. Polyb. II, 54, 6. III, 56, 1. IV, 70, 5. VIII, 36, 13. XV, 33, 11. XXI, 43, 10. Plut. Aem. P. 39, 3. Flam. 4, 2. Sulla 26, 1. Cato min. 58, 7. Arr. An. I, 3, 1. Luk. 26, 34. 27, 35. 41, 52. 46, 22. 51, 5. Charit. Aphr. I, 11, 8.

τεταρταῖος: Plat. Rep. X, 616 B. Pol. III, 52, 2. V, 18, 3. 20, 12. Plut. Mar. 8, 5.

πεμπταῖος: ξ 257. Arist. Av. 474. Dem. 19, 59. Theophr. Frgm. 6, 33. Pol. III, 41, 4. IV, 73, 3. V, 80, 3. XIV, 8, 2. XXIV, 8, 8. XXXIV, 10, 16. Plut. Fab. M. 17, 1. Aem. P. 36, 3. Cato mai. 14, 4. Arr. An. I, 29, 1. Luk. 67, 9, 4.

ἑκταῖος: Xen. An. VI, 6, 38. Dem. 50, 60. Pol. V, 97, 4. XXIV, 8, 8. Anth. Pal. XI, 106, 6.

ἑβδομαῖος: Thuk. II, 49, 4. Xen. Hell. I, 3, 19. Theophr. Frgm. 6, 33. Pol. V, 18, 10. X, 9, 7. XXXI, 27, 12. Plut. Galba 7, 1. Arr. An. I, 7, 5. Luk. 66, 7.

ὀγδοαῖος: Pol. V, 52, 3. X, 31, 1. XXI, 49, 3. Plut. Caes. 17, 4.

ἑναταῖος: Thuk. II, 49, 4. Theophr. Frgm. 6, 33. Pol. III, 53, 3. V, 100, 3.

δεκαταῖος: Pol. III, 86, 9. XI, 32, 1. Plut. Sol. 6, 1. Arr. An. I, 1, 5. ἑνδεκαταῖος: Thuk. II, 97, 2.

δωδεκαταῖος: Pol. XX, 11, 2. εἰκοσταῖος: Antiph. 1, 20.

Häufigen Gebrauch haben somit von diesen Ausdrücken nur einzelne Historiker gemacht, selten andere Prosaiker oder die Dichter.

δρομαῖος ἦλθε Diod. 10, 6. δρομαῖος ἠπείγετο 15, 26. δρομαῖος τὴν ὁδὸν διανύσας 16, 68. Sonst kommt δρομαῖος bei keinem Historiker vor, dagegen bei Soph. Trach. 927 δρομαία βᾶσα. Eur. Or. 45 δεμνίων ἄπο πηδᾷ δρομαῖος. Luk. 9, 15, 2 δρομαῖος ὥρμησεν. 32. 14 δρομαῖος ἵετο. 41, 30 und 52, 6 δρομαῖος ἐλθών. 44, 33 τί δρομαῖος ἡμῖν ἀφῖξαι; 47, 1 μεταβαίνει δρομαῖος. Fab. Aesop. 58. 173*b* δρομαῖος ἦκεν. 163. 247*b* δρομαῖος ᾤχετο. 286 δρομαῖος ᾖει, dagegen Eustath. Erot. IX, 7, 4 δρομαίως ᾤχετο.

IV.

Die Fälle, in denen das Adjectiv, namentlich im Femininum, mit dem Genitiv eines Substantivs einen Theil desselben bezeichnet, sind bei Diodor besonders häufig. Doch ist die Zahl dieser Adjective auf wenige beschränkt, wie πολλή, πλείστη, ἀρίστη, κρατίστη, selten ὀλίγη, λοιπή u. a.

πολλὴ τῆς Ἀσίας, ein großer Theil von Asien, Diod. 1, 4. 2, 46. 4, 56. 5, 47. 15, 31; ebenso mit anderen Genetiven (γῆς, χώρας oder Ländernamen) 1, 19; 24; 32. 2, 34; 43; 44; 46; 48. 3, 43; 71; 74 (bis). 4, 18; 28; 31; 56. 5, 13; 23; 24; 32; 47; 61; 79. 11. 49; 85. 12, 42; 81; 82. 13, 43. 14, 44. 15, 31. 16, 25 (bis); 33; 36. 17, 93. 19, 101. 20, 35; 55.

Herod. I, 68. II, 10. Thuk. VI, 7, 1. Xen. Kyr. III, 2, 2. Dion. Hal. Ant. III, 41, 1. 42, 1. VIII, 91, 1. IX, 35, 5. App. B. Civ. I, 7. Plut. Per. 19, 3. Marc. 18, 1. Luc. 32, 2. Anton. 36, 2. Arr. An. IV, 16, 3. V, 6, 3; 6. 21, 4. VI, 21, 4. 28, 2. Ind. 5, 3; 5. Paus. I, 27, 5. II, 22, 4. VII, 3, 1. IX, 34, 10.

πολλὴν τῆς ἀγορᾶς Diod. 16, 13. τῆς ἀποσκευῆς 17, 59. τῆς στρατιῆς Her. I, 214. Arr. An. VI, 15, 4. 22, 3. 24, 3; 4. 27, 3. VII, 7, 1. τῆς ἵππου V, 16, 2. τῆς λείας Thuk. VIII, 3, 2. Paus. III, 8, 4. τῆς ὁδοῦ Xen. Kyr. VI, 2, 26. τῆς δυνάμεως Plut. Alex. 25, 1.

ἡ πλείστη τῆς Λιβύης Diod. 1, 53. 3, 55. 19, 1, ähnlich 3, 56. 5, 26. 16, 39. 17, 111. Dion. Hal. Ant. VIII, 91, 4. Plut. Cor. 12, 1. Arat. 34, 5. ἡ πλείστη καὶ ἀρίστη τῆς οἰκουμένης Dio Cass. 50, 24, 3. τὴν πλείστην τῆς στρατιᾶς Thuk. VII, 3, 4. τῆς δυνάμεως Diod. 20, 7. Plut. Cam. 37, 5. Pyrrh. 16, 1.

ἡ πλείων τῆς χώρας Dion. Hal. Ant. I, 22, 2. τῇ πλείονι τῆς στρατιᾶς IX, 34, 2.

ἡ ἀρίστη τῆς χώρας Diod. 1, 55. 14, 7. Thuk. I, 2, 2. Plut. Mar. 11, 2. Dio Cass. 53, 25, 5.

ἡ κρατίστη τῆς Αἰγύπτου Diod. 1, 57. τῆς Αἰθιοπίας 1, 67. τῆς Λιβύης 20, 40. τῆς δυνάμεως 19, 23; 110. τῆς στρατιᾶς τὴν κρατίστην καὶ πλείστην ἀπέβαλεν 20, 30.

οὐκ ὀλίγην τῆς Ἀσίας 5, 32; 84. τῆς ἐπιπέδου 5, 47.

ἡ λοιπὴ τῆς Ἰνδικῆς 18, 6. τῆς στρατιᾶς τὴν λοιπήν Arr. An. IV, 27, 7.

τῆς δυνάμεως ἡ μαχιμωτάτη Plut. Timol. 18, 1, vgl. Arist. 10, 1.

Es kommt aber auch nicht so selten vor, dass neben dem Adjectiv noch ein Substantiv, oder dass das Adjectiv im Neutrum steht:

πολλὴν χώραν τῆς παραθαλαττίας Diod. 12, 45. πολλὴν τῆς ὁμόρου χώραν 14, 44. πολλὴν τῆς Φωκίδος χώραν 16, 56. πολλὴν τῆς πολεμίας χώραν 18, 47. πολλοὺς τῆς οἰκουμένης τόπους 5, 66. πολλὰ μέρη τῆς οἰκουμένης 5, 77. τὴν λοιπὴν τῆς οἰκουμένης χώραν App. B. Civ. I, 11. τὴν πλείω τοῦ στρατοῦ μοῖραν Dion. Hal. Ant. IX, 62, 2. τῇ πλείστῃ μοίρᾳ τῆς στρατιᾶς Arr. An. VI, 68, 7. τὸ πολὺ μέρος τῆς χώρας Arr. An. III, 24, 2. τὴν ὀρεινὴν τῆς Ἰνδικῆς Diod. 2, 39. τῆς χώρας Paus. I, 40, 2. τῆς Μεγαρίδος I, 44, 4. τῆς Θρᾴκης VI, 5, 4. Φοινίκης IX, 28, 2. τὴν ἐπίπεδον τῆς χώρας Diod. 3, 10. τὴν παράλιον τῆς νήσου 4, 23. τὴν παραθαλαττίαν τῆς Ἀσίας 16, 44. τὴν παραθαλάττιον τῆς Ὑρκανίας 17, 76. τὴν οἰκουμένην τῆς Μηδίας 19, 19. τὴν ὀρεινὴν τῆς Ἰταλίας Dion. Hal. Ant. I, 19, 1. τὴν ὑπαλπείαν τῆς Ἰταλίας Plut. Marc. 3, 1. ἐν τῇ μὴ ὑομένῃ τῆς Λιβύης Theophr. Hist. Pl. IX, 3, 5. In den zuletzt angeführten Fällen steht neben dem Adjectiv zwar kein

Substantiv, aber ἡ ὀρεινή, παραθαλάττιος οἰκουμένη werden sowohl in Verbindung mit γῆ, als auch ohne dasselbe elliptisch gebraucht.

τὸ πλεῖστον τῆς οἰκουμένης Diod. 30, 11. τὸ πλεῖστον καὶ κράτιστον τῆς δυνάμεως 20, 3. τὸ πλεῖστον τοῦ ἀργύρου 2, 28. τὸ κάλλιστον τῆς νήσου 4, 29. τὸ πολὺ τῆς δυνάμεως 20, 17. τὸ πολλὸν τῆς στρατιῆς Herod. VIII, 100. τὸ κράτιστον τῆς στρατιᾶς Dion. Hal. Ant. V, 36, 3. VIII, 87, 1. τὸ κράτιστον τῆς γῆς App. B. Civ. IV, 54. τὸ πλεῖστον τῆς ἡμέρας Pol. XXXIII, 19. τῆς στρατιᾶς Plut. Marc. 24, 3. Arrian. An. IV, 27, 8. τῆς δυνάμεως Plut. Eum. 16, 1. τοῦ βίου Dio Cass. 72, 10, 2. τοῦ στρατοῦ τὸ μαχιμώτατον Plut. Arist. 10, 1. τῆς σελήνης τὸ πολύ Arrian An. III, 7, 6.

τὰ πολλὰ τῆς χώρας Paus. III, 7, 4. πολλὰ τῆς χώρας Dio Cass. 78, 1, 1. τῆς νήσου τὰ πολλά Arr. An. I, 3, 4. τὰ πλεῖστα τῆς δυνάμεως Plut. Per. 21, 1. τὰ παράλια τῆς Ἰταλίας Appian Syr. 14. τὰ παραθαλάσσια τῆς χώρας Paus. III, 24, 6. τὰ ἐπιθαλάσσια τῆς Λακωνικῆς IV, 7, 2.

V.

πολεμεῖν τινα, bellum inferre alicui, bei anderen Schriftstellern selten, ist bei Diodor etwas ganz Gewöhnliches, so: 2, 37 Ἀλέξανδρος μόνους τοὺς Γανδαρίτας οὐκ ἐπολέμησε. 14, 37 Ξενοφῶν ἀναλαβὼν τὴν δύναμιν ὥρμησε πολεμήσων Θρᾷκας. 15, 19 Φοιβίδᾳ προσέταξαν πολεμῆσαι τοὺς Ὀλυνθίους. 16, 40 Ἀρταξέρξης παροξυνθεὶς ἔκρινε πολεμεῖν τοὺς ἀφεστηκότας. 16, 42 Βέλεσυς καὶ Μαζαῖος συνελθόντες ἐπολέμουν τοὺς Φοίνικας. 17, 40 Ἀλέξανδρος διηπειλήσατο πολεμήσειν τὴν πόλιν. 19, 97 Δημήτριε, τί βουλόμενος ἢ τίνος ἀναγκάζοντος πολεμεῖς ἡμᾶς; 22, Frgm. 24 συνέθεντο κοινῇ πολεμήσειν Μεσσήνην. 23, Frgm. 2 ἐποιήσαντο κοινῇ συμμαχίαν Ῥωμαίους πολεμῆσαι. 24, Frgm. 1 εἰς τὰ Δρέπανα πρὸς Καρχηδονίους ἀπῆλθε πολεμήσων αὐτούς, 25, Frgm. 14 πολεμήσας Ἴβηρας καὶ Ταρτησίους μετὰ Ἰστολατίου στρατηγοῦ τῶν Κελτῶν πάντας κατέκοψεν. 25, Frgm. 17 πολεμήσας τὸν Ὀριςσῶν βασιλέα κατέσφαγε (κατέσφαξε?) πάντας τοὺς αἰτίους τῆς Ἀμίλκα φυγῆς.

Der älteste Schriftsteller, bei dem sich diese Constructionsweise findet, ist Dinarch 1, 36 οἱ πολεμήσαντες τὴν πόλιν. Bei Demosth. 23, 165 haben die meisten Handschriften μῆνας ἑπτὰ δεήσαντες ἡμᾶς πολεμῶν, andere ἡμῖν. Die übrigen Attiker verbinden es mit dem Dativ, zuweilen auch mit πρός und dem Accusativ.

Die mir sonst noch zu Gebote stehenden Stellen sind: Apollod. III, 6, 3, 1 Ἄδραστος πολεμεῖν ἔκπευδε Θήβας. III, 7, 2, 3 ἡγεμόνα Ἀλκμαίονα ἑλόμενοι Θήβας ἐπολέμουν. III, 15, 8, 1 ἐπολέμησε στόλῳ τὰς Ἀθήνας. Plut. Sulla 3, 1 συνεξέπλευσεν εἰς Λιβύην πολεμήσων Ἰογόρθαν. App. B. Civ. IV, 133 καὶ ὅσους ἐπολέμησαν, ἐς συμμαχίαν αὑτοῖς ἔπεισαν καὶ βεβαιοτάτοις ἐχρήσαντο. Flav. Jos. Arch. XII, 4, 11 συνεχῶς ἐπολέμει τοὺς Ἄραβας. XIII, 11, 3 πολεμήσας Ἰτουραίαν. XIV, 7, 2 διέβη Σύλλας εἰς τὴν Ἑλλάδα πολεμήσων Μιθριδάτην. Achill. Tat. VI, 10, 6 ταῦτά με τὰ δύο πολεμεῖ. Charit. Aphr. VII, 5, 3 μέχρι πότε με πολεμεῖς; ebenso Anth. Pal. XII, 174, 1 μέχρι τίνος πολεμεῖς μ' ὦ φίλτατε.

Aus dem Gebrauche von πολεμοῦμαι (Dem. 9, 9. 18, 43; 44. Polyb. XVIII, 47, 2. Dion. Hal. Ant. I, 22, 1. Dio Cass. 52, 15, 3. 60, 9, 6 u. a.) kann nicht die transitive Bedeutung dieses Verbums gefolgert werden, denn der Grieche gebrauchte bekanntlich auch πιστεύομαι, ἀπιστοῦμαι, ἐπιβουλεύομαι, φθονοῦμαι, ἀπειλοῦμαι als Passive.

VI.

Bei Diodor steht an einzelnen Stellen die Präposition ἐν für das regelmäßige ἐπὶ mit dem Dativ.

Χαλδαῖοι πάντα τὸν τοῦ ζῆν χρόνον φιλοσοφοῦσι, μεγίστην δόξαν ἔχοντες ἐν ἀστρολογίᾳ 2, 29. Κέφαλος, ἀνὴρ ἐν παιδείᾳ καὶ συνέσει δεδοξασμένος 16, 82. εἵλοντο νομοθέτην τὸν ἄριστον τῶν ἐν παιδείᾳ θαυμαζομένων πολιτῶν Χαρώνδαν 12, 11. ἡ πόλις τῶν Ἀθηναίων δόξης μεγάλης ἐν ἀνδρίᾳ καὶ στρατηγίᾳ ἔτυχεν 11, 62. Ἀλέξανδρος τοὺς τελευτήσαντας ἔθαψεν, ἐν οἷς καὶ τῶν πολεμίων τοὺς ἐν ταῖς ἀνδραγαθίαις θαυμασθέντας 17, 40. ἐν σοφίᾳ θαυμαστός 9, 16.

Dagegen Χαρίδημος, ἀνὴρ θαυμαζόμενος ἐπ' ἀνδρείᾳ καὶ δεινότητι στρατηγίας 17, 30. μεγάλην ἐπ' ἀνδρείᾳ δόξαν ἔσχον 17, 21. Χαβρίας ἐπ' ἀνδρείᾳ καὶ στρατηγικῇ δυνάμει θαυμασθείς 15, 69 Ἰσμηνίας, ἀνὴρ θαυμαζόμενος ἐπ' ἀρετῇ 15, 71. Δατάμης ἐπ στρατηγίᾳ θαυμαζόμενος 15, 91, auffallenderweise nur in zwe Büchern.

Die Attiker und auch die meisten anderen Schriftsteller spätere Zeit gebrauchten regelmäßig δόξαν ἔχειν (Isokr. 3, 50. 8, 123. 1 29. 15, 111. Dem. 3, 24. 11, 10. Pol. V, 112, 2. XV, 22, 3. XXXI 11, 2; 8. Plut. Thes. 30, 1. Pericl. 24, 4. Sulla 6, 3. Cato ma 22, 4. G. Gracch. 6, 2. Ael. Var. Hist. 8, 16. Luk. 60, 3. 68, 1·

Paus. V, 22, 2. IX, 29, 6) und θαυμάζειν (Xen. Mem. I, 4, 2; 3. II, 1, 28. IV, 2, 3. 8, 2. Oec. 4, 21. Plat. Theaet. 161 C. Symp. 206 B. Hipparch 228 C. Menon 70 A. B. Pol. XVIII, 13, 1. Plut. Philop. 14, 1. Lys. 2, 4. 18, 5. Cato min. 3, 6. Ael. Var. Hist. 12, 39. Luk. 17, 35. 18, 4. 32, 61. Charit. Aphr. V, 3, 1) ἐπί τινι.

Das bei Polybios einigemal (XXV, 4, 5. 5, 1. XXX, 3, 3) vorkommende ἐν δωρεᾷ διδόναι „in der Form, in der Weise eines Geschenkes, als Geschenk geben" findet sich auch bei Diodor 23, Frgm. 18 λαμβάνειν ἐν δωρεᾷ.

VII.

In der Bedeutung „einen zu Gast laden" war seit Herodot der Ausdruck ἐπὶ ξένια (ξείνια) καλεῖν üblich. Dieses Adjectiv finden wir schon bei Homer, und zwar ebenfalls von der Bewirtung gebraucht, wie es sich aus der Verbindung ξείνια παρατιθέναι (Λ 779. Σ 387. γ 490. ε 91. ι 517. ο 188) ergibt, da dieses Verbum im Homer ausschließlich vom Vorsetzen der Speisen gebraucht wird. ἐπὶ ξένια καλεῖν bedeutet daher dem Wortlaute nach „zur gastlichen Bewirtung hereinrufen", gerade so wie ἐπὶ δεῖπνον καλεῖν, zum Essen einladen.

In dieser Weise finden wir auch ἐπὶ ξείνια καλεῖν bei Herod. II, 107. V, 18. VI, 34. IX, 16. 89. παραλαβὼν ἐπὶ ξείνια IV, 154. καλεῖν ἐπὶ ξένια Xen. An. VII, 6, 3. Hell. VI, 4, 20. Aisch. 2, 162. Dion. Hal. Ant. I, 40, 1. Ael. Var. Hist. 3, 37. Luk. 27, 36. 46, 23. Achill. Tat. V, 3, 2.

Spätere Schriftsteller haben diese Redensart entweder nicht mehr verstanden oder, was mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, es trifft dieser Vorwurf die Abschreiber, denen wir unsere Handschriften verdanken; denn wir finden, und zwar schon bei Attikern (vgl. Sauppe Lexil. Xenoph. pag. 90), nicht bloß ἐπὶ ξενίᾳ, sondern auch ἐπὶ ξενίαν, so bei Demosth. 7, 20 ἐπὶ ξενίαν καλεῖν (Var. ξενίᾳ und ξένια, welches letztere im Text herzustellen ist). ἐπὶ ξενίᾳ καλεῖν Xen. de Vect. 3, 4. Diod. 13, 83. Appian. Syr. 11. Apollod. III, 8, 1, 5. Luk. 26, 29 (vgl. Dind. adnot.). ἐπὶ ξενίᾳ δέχεσθαι Xen. An. V, 9, 3. παρακαλεῖν ἐπὶ ξενίαν Diod. 8, 33. ἐπὶ ξενίαν ἐλθεῖν Pind. Nem. 10, 49 (Bergk ξένια). ξενίαν παρέχειν Paus. II, 35, 4. ἐπὶ ξενίᾳ κληθέντες Ael. Nat. an. 1, 1 (Gronov ξένια). ἐπὶ ξενίᾳ παρακαλοῦντες Var. Hist. 3, 37 (Hercher ξένια). ἐπὶ ξενία (sic!) ἐκάλουν 9, 15 (Hercher ξένια). ἐπὶ ξενίαν κληθεὶς

Anth. Pal. XI, 14, 1. ξενίαν παρετίθει Fab. Aesop. 297. Auch bei Herodot IV, 154 schrieb Stein παραλαβὼν ἐπὶ ξενίῃ. Von den Kritikern haben sich zwar die meisten gegen ἐπὶ ξενίαν ausgesprochen, einzelne aber ἐπὶ ξενίᾳ für zulässig erklärt. Nun bedeutet ξενία das gastfreundliche Verhältnis, die Gastfreundschaft, das Gastrecht, und so steht es neben ἐπὶ bei Ael. Var. Hist. 9, 41 μεγαλοφρονῶν ἐπὶ τῇ πρὸς βασιλέα ξενίᾳ, stolz auf die Gastfreundschaft mit dem Perserkönig (von Pausanias, dem Sieger bei Platää), aber in Verbindung mit καλεῖν „einen einladen zum Zwecke der Gastfreundschaft" gesetzt ist es ebenso unpassend wie ἐπὶ θυσίᾳ καλέσας bei Diod. 14, 12, wenn nicht noch weniger passend. Unter den vielen Hunderten von Beispielen, wo ἐπὶ mit dem Dativ den Zweck ausdrückt, zu dem etwas geschieht, befindet sich auch nicht ein einziges mit καλεῖν oder einem analogen Verbum. Dagegen steht bei demselben nicht selten ἐπὶ mit dem Accusativ, so ἐπὶ δεῖπνον καλεῖν Plut. Alc. 4, 5. 5, 1. Pyrrh. 5, 4; 7. Alex. 51, 3. 53, 3. 70, 2. Caes. 32, 3. 68, 2. Cato min. 2, 5. 37, 4. Demetr. 36, 5. Ant. 26, 3. 32, 2. 73, 3. Brut. 20, 5. 40, 2. Artax. 15, 1. Galba 12, 2. Luk. 12, 6. 48, 22. 71, 6; 36. Dio Cass. 36, 52, 4. 53, 1. ἐπὶ δαῖτα καλεῖν Hes. Op. 342. ἐπὶ δόρπον ἰέναι θ 395, ἀναστῆναι μ 439. ἐπὶ δεῖπνον ἔρχεσθαι B 381, T 275, ἥκειν Luk. 66, 22, ἐλθεῖν 67, 7, 3, ἵζειν ω 394, vgl. auch ἐπὶ κοῖτον ἐκτείνοντο Ξ 455. ἐπὶ θεωρίαν ἐξῆλθες Plato Kriton 52 B.

Unter diesen Umständen ist ἐπὶ ξενίᾳ καλεῖν nicht bloß ein verdächtiger, sondern geradeso ungeeigneter oder vielmehr sprachwidriger Ausdruck, wie ἐπὶ ξενίαν.

VIII.

Der Ausdruck ἐκλείπειν (verscheiden) ohne Object steht bei Isaios 11, 10. Apollod. III, 4, 3, 2. Plut. Pyrrh. 14, 4. Alex. 43, 2. Arr. An. VI, 20, 2. 24, 1. Bei Polybios und Diodor aber steht immer ein Object dabei, so ἐκλείπειν τὸν βίον Pol. V, 28, 9. XXI, 26, 14. XXXI, 11, 3. Diod. 1, 58; 72. 17, 110. Dion. Hal. Ant. II, 73, 3. Luk. 62, 12; 19; 23. τὸ ζῆν Pol. II, 41, 2. 60, 7. XXIII, 10, 3. Diod. 20, 71. Dagegen findet sich bei beiden μεταλλάττειν Diod. 16, 45; 93. Pol. II, 44, 1; 3. 71, 4; 6. IV, 1, 9. 2, 7. 25, 6. V, 9, 10. 34, 1; 2. 35, 2; 8. 40, 5. VI, 53, 1; 4; 6. VII, 3, 6 u. a. Plut. Thes. 27, 5. 29, 2 und bei Dio Cassius an 30 Stellen, neben μεταλλάττειν τὸν βίον Pol. II, 1, 8. 4, 6. 41, 2. 44, 2. 70, 6 71, 3

III, 2, 8. 63, 5. 116, 9 und noch an vielen anderen Stellen, Diod. 18, 1. Lykurg 50. Apollod. III, 14, 3, 2. Ael. Var. Hist. 5, 2. Häufig steht auch καταστρέφειν τὸν βίον, so Pol. VIII, 1, 2. 23, 10. XII, 15, 7. XXI, 20, 5. XXXII, 19, 3. Diod. 17, 118. 36, 6. Plut. Thes. 19, 4. Phoc. 6, 1. Dem. 3, 3. Luk. 62, 12, das bloße καταστρέφειν Plut. Them. 31, 5. Sulla 37, 1. Comp. Cim. et Luc. 3, 3. Cleom. 38, 1; 6. Tib. Gracch. 21, 3. Dem. 30, 4. Demetr. 1, 8. Galba 15, 1.

Weder Diodor noch Polybius gebrauchten ὁ Ἰόνιος ohne beigefügtes Substantiv, wofür mir aus Thukydides, Theophrast, Dionys v. Halik., Appian, Plutarch, Lukian, Dio Cassius u. a. über 80 Stellen zu Gebote stehen. Auch ὁ Ἰόνιος κόλπος, wofür ich außerdem noch 35 Stellen anführen könnte, steht bei Polyb. nur ein einzigesmal (XXXVIII, 5, 8), bei Diodor gar nicht, dagegen bei beiden das sonst nur noch bei Pindar Nem. 4, 53 vorkommende Ἰόνιος πόρος II, 14, 4; 5. V, 110, 2. Diod. 13, 3. 15, 13. 16, 5; 66.

διαφέρειν τι statt τινός steht bei Polyb. I, 88, 7 ἐπολέμησαν πόλεμον, ὧν ἡμεῖς ἴσμεν ἀκοῇ μαθόντες, πολύ τι τοὺς ἄλλους ὠμότητι καὶ παρανομίᾳ διενηνοχότα. Auch diese Construction hat Diodor seinem Vorbilde nachgemacht, 2, 5 Σεμίραμις τῷ κάλλει πολὺ τὰς ἄλλας παρθένους διέφερε. 11, 67 Γέλων ἀρετῇ καὶ στρατηγίᾳ πολὺ τοὺς ἄλλους διενέγκας ἐνίκησε παρατάξει τοὺς βαρβάρους. 21, Frgm. 30 Ἀγάθαρχον δειλίᾳ φησὶ διενηνοχέναι τοὺς ἅπαντας ἀνθρώπους.

διὰ μάχης κρίνειν Pol. V, 79, 1. 82, 1. X, 29, 1. XV, 3, 3. 5, 1. Diod. 14, 96. 15, 71. 17, 10 ist mir sonst nur noch aus Plutarch bekannt, Sulla 20, 3. Pomp. 66, 1. Brut. 47, 2, vgl. 39, 4 διὰ μάχης γενέσθαι τὴν κρίσιν. Die Attiker und mit ihnen auch andere gebrauchten dafür διὰ μάχης ἰέναι, ἐλθεῖν (χωρεῖν).

IX.

Neben ἵστημι gebrauchten spätere Schriftsteller, namentlich Historiker, ἱστάνω, meistens zusammengesetzt und nur im Präsens und Imperfect, welche Verbalformen, ebenso wie die von ἱστᾶν von Lukian 76, 7 als Soloecismen bezeichnet werden. So finden wir bei Diodor 19, 46 διιστάνουσι. 2, 57 μεθιστάνειν. 11, 28 ἀφιστάνειν. 11, 55 συνίστανεν. 15, 33 καθίστανεν. 17, 45 ἵστανον. 13, 40; 48 und 18. 70 καθίστανον. Noch mehr solcher Formen hat Polybios, und zwar von ἀποκαθιστάνω III, 98, 9. καθιστάνω II, 43, 2. III, 113, 3.

ἐφιστάνω V, 35, 6. XI, 2, 5. 25, 4. συνεφιστάνω IV, 8, 8. VI, 32, 2. VII, 13, 2. X, 41, 6. XV, 36, 8. XXIII, 11, 1. συνιστάνω III, 100, 4. IV, 5, 6. 82, 5. V, 67, 9. XXVIII, 20, 6. XXXII, 15, 8. παριστάνω III, 113, 8. XVIII, 15, 2.

Dazu kommen noch ἐφίστανον App. Mithr. 24. B. Civ. I, 66. Flav. Jos. Arch. V, 7, 2. διίστανον App. Hisp. 36. παριστάνων Longin. de Subl. 16, 2. παριστάνει Theod. Prodr. I, 440. συνιστάνειν Paul. ad Cor. II, 3, 1. 5, 12. 10, 18. ἵστανεν Orph. Arg. 899, und als die einzigen Beispiele bei einem Attiker καθιστάνειν Lysias 25, 3 und 26, 15, beidemal ohne Variante.

Diodor gebrauchte aber daneben noch eine zweite Form, und zwar wie von einem verb. contr. auf ᾱω, entsprechend den Formen einiger anderen Verba auf μι (τιθεῖς, τιθεῖ, διδοῖ, διδοῦσι, συνιεῖν), so καθιστᾶν 19, 15. ἀποκαθιστᾶν 19, 64. καθίστα 14, 24. συνίστα 14, 45. παρίστα 13, 58. So hat schon Herodot IV, 103 ἱστᾷ und Plato Krat. 437 B ἱστᾶν, freilich nur zu etymologischen Zwecken gebraucht. Mit wenigen Ausnahmen haben die betreffenden Schriftsteller derartige Formen überhaupt nur vereinzelt gebraucht: καθιστῶντες Anaxim. Rhet. 2. ἱστώντων Plut. Cic. 22, 3. καθιστᾶν Flav. Jos. B. Jud. I, 14, 4. Arch. XVIII, 8, 3. ἱστᾶν XVIII, 8, 2. B. Jud. II, 19, 9. Theod. Prodr. IV, 118. συνίστων Dio Cass. 55, 29, 4. Theod. Prodr. IV, 358. ἀνίστων Xenoph. Ephes. III, 8, 3. ἵστα Fab. Aesop. 340. συνιστᾶν Charit. Aphr. VI, 5, 5. Theod. Prodr. II, 273. παριστᾷ Eustath. Erot. IV, 18, 8. Theod. Prodr. III, 340. Fab. Aesop. 380. ἱστῶσι Eust. Erot. IX, 7, 3. καθιστῶ Theod. Prodr. I, 167. Niket. Eugen. III, 377. VI, 550. ἐφιστᾶν Theod. Prodr. II, 270. ἀνιστᾶν II, 275. V, 86. μεθιστᾶν IV, 138. 176. ἱστῶν V, 425. παριστῶν IV, 165. Niket. Eug. I, 349. II, 37. 312.

Ähnlich ἐμπιπρᾶν Plut. Cor. 26, 2. Theod. Prodr. IV. 150. Niket. Eugen. III, 117. ἐπίμπρων Theod. Prodr. I, 12. 14. πιμπρᾷ II, 300. 428. πιμπρῶντος II, 349. πιμπρᾶτε VII, 66. ἐπίμπρα Polyb. XVI, 1, 5. App. B. Civ. V, 83 (sonst η). Ael. Nat. an. 18, 21. Dio Cass. 62, 16, 2. ἐνεπίμπρα Euseb. Praep. Ev. V. 24, 4. ἐνεπιμπλῶντο Diod. 34, 5.

Die Passivform des Perfects ἕσταμαι steht hauptsächlich bei Polybios und Diodor und beschränkt sich fast ausschließlich auf das Particip und den Infinitiv zusammengesetzter Verba.

καθεσταμένος, η, ον in den verschiedenen Casus Diod. 13, 66. 14, 7. 16, 91. 17, 16; 62. 18, 64; 68; 69. 19, 61; 63; 64; 100. 20. 16; 45; 103. συνεσταμένον 1, 9. μεθεστάσθαι 4, 38. ἕστατο

19, 15. καθεσταμένος Pol. III, 75, 5. IV, 15, 5. 37, 1. VI, 26, 5. XV, 25, 37. 27, 6. XVIII, 11, 1. XXI, 44, 1. XXIII, 5, 1. XXVIII, 16, 4. XXXIII, 15, 3. XXXV, 3, 7. XXXVII, 6, 3. XXXIX, 10, 1. ἐπικαθεσταμένους X, 4, 5. ἀντικαθεσταμένα Frgm. 119. συνεσταμένος V, 66, 1. VIII, 3, 2. XXXI, 26, 4. καθεστάσθαι IV, 84, 1. συνεστάσθαι VI, 51, 1. Am frühesten findet sich eine solche Form bei Platon Tim. 81 D διεσταμένοι.

X.

Von ζάω gebraucht Diodor 16, 88. 19, 85 ein Perfect ἔζηκα, ebenso Polyb. XII, 25 h, 5. Dion. Hal. Ant. V, 68, 1. VII, 58, 2. Plut. Anton. 84, 4. Dio Cass. 59, 14, 7. 66, 18, 4. Babr. 106, 18. In der Regel werden von ζάω bloß Formen des Präsens und Imperfect gebildet, die übrigen vom Stamme βιο (βιώσομαι, ἐβίων, ἐβίωσα, βεβίωκα, βεβίωται). Doch kommen von ζάω auch Formen des Futurum und Aorist, und zwar selbst bei Attikern vor, so ζήσω Arist. Plut. 233. Plat. Rep. V, 465 D. IX, 591 C. Leg. VII, 792 E. Ael. Nat. an. 7, 2. Var. Hist. 11, 9. Luk. 32, 34. Dio Cass. 53, 9, 2. 58, 28, 2. Fab. Aesop. 16 b. 243. 297 b. Charit. Aphr. VI, 1, 4. Theod. Prodr. VII, 107. Anth. Pal. VII, 180, 6. IX, 254, 4. XI, 62, 2, 164, 3. ζήσομαι Dem. 25, 82. Dion. Hal. Ant. VIII, 31, 2. Diod. 2, 55. Luk. 42, 27. 48, 12 (ter). Achill. Tat. IV, 7, 3. Long. Past. II, 39, 1. IV, 27, 2. Xenoph. Ephes. I, 10, 10. II, 5 (bis). IV, 6, 5. V, 4, 11. Charit. Aphr. VII, 1, 6. Eust. erot. IV, 2, 3. VI, 8, 3. Anth. Pal. VII, 175, 5. Evang. Joan. 11, 25. Paul. ad Rom. 8, 13. ad Galat. 3, 11; 12. Genes. 31, 32. Exod. 19, 13. Häufiger steht die Aoristform ἔζησα Diod. 1, 23. Plut. Timol. 38, 1. Luc. 40, 2. Pomp. 2, 6. 53, 4. Alex. 70, 1. Caes. 23, 4. Cic. 22, 2. Brut. 40, 5. Artax. 12, 4. Luk. 32, 59. 41, 59; 60. 62, 11; 13; 16; 18; 22; 23; 24; 26; 27; 28. 67, 6, 1. Dio Cass. 38, 28, 6. 43, 18, 4. 46, 38, 2. 51, 10, 9 und noch 21mal. Ael. Nat. an. 1, 18. Var. Hist. 3, 23. 11, 3. Fab. Aesop. 211. 271. Long. Past. II, 30, 4. Charit. Aphr. IV, 4, 4. V, 2, 5. 7, 2. VII, 5, 4. Theod. Prodr. I, 360. Niket. Eug. V, 352. VI, 76. Anth. Pal. VII, 156, 5. 307, 3. 470, 3. 579, 5. 698, 9. IX, 247, 5. X, 63, 1. 97, 1. 115, 1. XI, 403. 2. XIV, 30, 6. 127, 4. Append. 152, 1. 153, 1. 189, 1. 238, 4. 257, 27. 332, 3. 339, 1. Tzetz. Anteh. 236. Evang. Marc. 5, 23. Epist. Joan. I, 4, 9.

Der Imperat. Präs. ζῆθι steht bei Menand. Gnom. 191. Anth. Pal. X, 43, 2. XI, 57, 7. Append. 327, 8. Flav. Jos. Arch. VII,

1, 3. Eccles. 7, 3. Daniel 2, 4. 3, 9. 5, 10. 6, 6; 21. Die attische Imperativform ist ζῆ Soph. Ant. 1169. Frgm. 181. Eur. Iph. T. 699. Frgm. 823. (ζήτω Deuteron. 33, 6. Kön. I, 10, 24. II, 16, 16. III, 1, 25; 31; 34; 39. ζῆτε Dion. Hal. Ant. VI, 80, 4.) Einen Imperativ βίου hat Theod. Prodr. IV, 237. ζῶε Anth. Pal. IX, 446, 8.

XI.

Als Adverb von πρῶτος steht πρῶτον und πρῶτα mit und ohne Artikel. Dafür haben Spätere auch πρώτως, wie Pol. VI, 5, 10. Diod. 4, 24. 11, 68. 15, 34. 19, 29. Dio Cass. 49, 11, 4. 74, 7, 2. Anth. Pal. IX, 92, 5. Eustath. Erot. IV, 12, 1. Theod. Prodr. V, 485.

Die Comparativform τάχιον lässt sich nur bei einem einzigen und das späteren Attiker nachweisen, Menander bei Gell. Noct. Att. 2, 23, ist überhaupt bei Dichtern selten, Bion 10, 6. Babr. 45, 4. 130, 7. Anth. Pal. IX, 575, 1. XI, 23, 3. 84, 1. Häufig ist sie nur bei späteren Prosaikern, so Diod. 2, 5. 13, 106. 14, 76. 20, 6; 92. 26, 27. 38, 12. Dion. Hal. Ant. I, 76, 3. IV, 38, 3. 61, 3. Plut. Fab. M. 12, 2. Pelop. 28, 3. Lysand. 17, 5. Cleom. 37, 2. Demetr. 36, 4. Anton. 37, 4. Apsines Rhet. 5. Flav. Jos. Arch. II, 6, 9. 14, 6. XIII, 8, 2. XV, 3, 3. XVI, 7, 1. 9, 4. Bell. Jud. I, 14, 4. 22, 1. 23, 4. 29, 3. III, 7, 20. IV, 4, 2; 3. 6, 1. 10, 6. V, 9, 4. 13, 2. VII, 3, 8. Fab. Aesop. 152. Charit. Aphr. VI, 1, 6. Weish. Salom. 13, 9. Makkab. I, 2, 40. Evang. Joan. 13, 27. 20, 4. Paul ad Hebr. 13, 23.

Etwas ganz Rares sind die Formen ταχίονι bei Nonn. Dion. 37, 612 und ταχίονα 10, 418. 37, 645.

Von προτερέω bildet Diodor ein eigenthümliches Praeteritum προετέρουν (ρηκα) 11, 12; 53; 73. 13, 68. 14, 83 (bis). 15. 4; 15. 17; 34; 35; 53. 16, 7; 18; 30; 34; 39. 17, 60; 85. 18, 7; 71. 19. 72; 83. 20, 6; 44; 90; 109, gleich als wenn es ein Compositum wäre. Die regelmäßig augmentierte Form findet sich bei Polyb. III, 110, 6 ἐπροτέρουν und Apollod. III, 1, 2, 2 ἐπροτέρησεν. Dagegen wird analog den übrigen Decompositis augmentiert προεφήτευσε bei Flav. Jos. Arch. IV, 8, 46. V, 10, 4 (bis). VI, 14, 4. VII, 9, 5. VIII, 8, 2. 9, 1. 15, 4 (bis). IX, 2, 1. 6, 3. 10, 1 (bis). 11, 3. X, 2, 2. 7, 2; 3. 8, 2. XIII, 3, 1. Bell. Jud. I, 2, 8. Euseb. Praep. Ev. X, 4, 11. 10, 3. Könige I, 10, 10. III, 18, 29. Paralip. II, 18, 9; 11. 20, 37. Esdras 5, 1. Judith 6, 2. Sirach 46, 23. Jezek. 37, 7; 10. Auch davon findet sich, und zwar gleichfalls in d

Bibel, die andere Form ἐπροφήτευσα Könige I, 19, 21; 24. Jerem. 2, 8. 20, 6. 23, 13; 21. 25, 34. 33, 9; 11; 20. 35, 8. 36, 21. Evang. Matth. 11, 13. 15, 7. Luc. 1, 67.

Bei Diodor stehen die Perfectformen ὑπηρεῖσθαι 1, 47, ἠρετισμένῳ 4, 12, ὑπήρειστο 5, 44 ohne attische Reduplication nach dem Vorgange des Polybios, bei dem wir I, 12, 10 προσηρεικότας, III, 66, 9 ἀπηρεῖσθαι, III, 109, 11 ἀπήρεισται lesen, so dass Kultsch ohne Bedenken das XVI, 11, 5 überlieferte ἐξερήρεισται oder ἐξεπήρεισται in ἐξήρεισται änderte, vgl. auch ἠρεισμένος bei Pausan. VI, 25, 5. Eine Menge solcher Formen hat Lobeck z. Phryn. pag. 33 angeführt, von denen jedoch ein Theil von späteren Herausgeborn gebessert wurde. Ich füge dazu noch κατωρυγμένος Polyb. XVIII, 18, 12, ὑπώρυκτο Flav. Jos. Bell. Jud. IV, 1, 10. ὠμοσμένος App. Pun. 83, ἠλειμμένοι Numeri 3, 3.

αἱ ναῦς Polyb. I, 61, 6. V, 35, 11 (var. νῆες). XVI, 7, 1. Diod. 2, 17. 11, 19; 24. 13, 13 (bis); 46; 77; 78; 100. 14, 60; 62 (bis); 72 (bis); 73. 15, 41. 17, 97. 22, 16. 23, 23. Plut. Dion 25, 1. Arr. An. IV, 30, 9. Paus. VI, 3, 15. Ael. Nat. an. 10, 17. 13, 28. 14, 26. 15, 5. Flav. Jos. Arch. VIII, 7, 2. Charit. Aphr. VIII, 5, 2; 3. Theod. Prodr. VI, 216. Dies als Ergänzung zu Lobeck ad Phryn. pag. 170.

τὰς νῆας Polyb. I, 51, 11. 53, 1. III, 96, 4; 8. V, 2, 4. 17, 9. 103, 5. VIII, 36, 12. X, 17, 2. XIII, 4, 1. XIV, 2, 2. 10, 10. XV, 1, 1. XXIII, 13, 6; auch bei Aisch. Suppl. 744 im Trimeter und Eur. Iph. A. 254 im Chor.

ἐτετεύχει Herod. III, 14. τετευχώς Dem. 21, 150 (var. τετυχηκώς). τέτευχα Pol. I, 66, 10. 81, 3. 85, 7. II, 4, 1. III, 48, 12. IV, 35, 14. 77, 8. V, 9, 2; 10. VIII, 6, 11. 14, 8. X, 10, 11. 34, 8. XII, 12 b, 2; 3. 17, 1. 25 c, 1. 27, 8. XXIV, 7, 1. XXIX, 12, 6. XXX, 4, 14. XXXII, 8, 3. XXXVIII, 9, 13. XXXIX, 10, 9. Diod. 1, 13; 57; 90. 2, 5; 22; 48. 3, 9; 28. 4, 26; 48. 5, 1; 66; 75. 11, 10; 26. 12, 17; 36. 16, 78. 17, 51; 56; 80. 18, 6; 54; 66. 19, 17; 46; 100. 20, 7. 22, 21. 24, 13. 29, 21. 31, 37. 32, 26. τετυχώς Flav. Jos. Arch. VIII, 12, 2. τέτυχεν Paul ad. Hebr. 8, 6.

Med. ἐπιτετεῦχθαι Diod. 20, 1 (bis). προεντετευγμένος 35, Frgm. 48. ἐπιτετευγμένος Pol. VI, 53, 2. ἐντευχθείς XXXV, 6, 1.

Das regelmäßige τετύχηκα steht bei Polyb. bloß XII, 28 a, 5 und bei Diodor 31, 11. Dagegen bei Platon Gorg. 486 E. 509 A. Lys. 214 B. Leg. I, 639 D. Eryxias 396 B. Xen. Kyr. IV, 1, 2. Mem. I, 4, 14. IV, 2, 1. Isokr. 3, 59. Dem. 18, 35. 25, 83. 39, 25.

Theophr. Frgm. 5, 21. Plut. Rom. 9, 7. Lyc. 7, 3. Alc. 1, 2. Cato mai. 25, 2. Sulla 26, 2. Crass. 20, 1. Agis 15, 2. Artax. 13, 4. Arat. 20, 1. Arr. An. III, 23, 6. Ael. Nat. an. 7, 12. 8, 22. Luk. 4, 4 8, 6, 4. 11, 12. 12, 1. 18, 15. 20, 36 (bis). 21, 50; 76. 34, 17. 44, 49. 52, 17. 68, 28. Dio Cass. 39, 23, 4. 42, 2, 6. 46, 54, 2. 47, 34, 4. 79, 16, 6. Fab. Aesop. 203 b. 363.

XII.

Bei Diodor liest man 9, 18 ἀφείλαντο, 22, 23 διείλαντο, 27, 12 und 36, 1 εἵλαντο, 23, 15 ὑπεξείλατο, bei Polybios XXXVIII, 4, 4 εἵλαντο, XXXVII, 1, 10 προείλαντο, II, 61, 10 προείλαντο (var. οντο), IV, 51, 6 παρείλαντο (var. ονο), VIII, 14, 2 ἐπανείλατο (var. ετο), wobei bemerkt wird, dass die Variante, welche die bei den Attikern übliche Schreibweise bietet, sich nur in den an Zahl und Wert geringeren Handschriften vorfindet.

In Schriften späterer Zeit findet man solche Formen schon in größerer Menge: ἀνείλατε Act. Apost. 2, 23. ἀνεῖλαν Anth. Pal. Append. 257, 18; 24. εἵλατο 257, 5. ἀφείλατο Anth. Pal. XIV, 119, 7. διείλατο IX, 56, 7. ἐξειλάμην Act. Ap. 23, 27. ἐξείλατο Exod. 18, 8; 9; 10. Deuteron. 26, 18. Jos. 9, 26. Kön. I, 30, 18. Judith 16, 4. Jerem. 37, 11. 41, 13. Esaias 38, 14. Daniel 6, 27. Act. Apost. 7, 10; 21. 12, 11. Paul. ad Thess. II, 2, 12. ἀνείλατο Exod. 2, 5. εἵλαντο Kön. III, 18, 35. 19, 12. Paralip. II, 32, 17. προείλαντο Spr. Salom. 1, 29. εἰλάμενος Anth. Pal. App. 257, 9.

Die starken Aoristformen, welche der attische Dialect streng festhielt, sind seit der alexandrinischen Zeit im Abnehmen begriffen, in größerem Maße jedoch erst seit der römischen Kaiserzeit. Wir finden zwar schon bei Thukyd. II, 97, 3 die Aoristform προσῆξαν (vgl. Lobeck ad Phryn. pag. 287), aber das ist eine bei Attikern ganz vereinzelte Erscheinung, die selbst bei Späteren (Anth. Pal. XV, 16, 4 προσῆξε, Niket. Eugen. IX, 294 εἰσῆξεν) wenig Nachahmung gefunden hat, wenn man von dem Imperativ ἄξατε bei Nonn. Dion. 1, 11; 34. 27, 120. 39, 35. 44, 148. 45, 221. 48, 28 absieht. Dafür steht bei Homer Γ 105, Ω 778 ἄξετε mit der schlecht beglaubigten Variante ἄξατε, vgl. ἄξεσθε Θ 505 (ἄξασθε fast alle Handschriften) und ἄξοντο Θ 545 (ἄξαντο alle).

Dagegen sind schwache Aoristformen von εὑρίσκω, besonders im Medium, keine Seltenheit: εὕραμεν Esdras 4, 19. εὗραν Könige II, 17, 20. εὕρασο Anth. Pal. IX, 29, 1. 284, 2. Anth. Plan. 351, 5 εὕρατο Paus. VI, 20, 14 (Inschrift). Var. von C. Lips. zu Π 472 Oppian Hal. I, 354. 508. II, 88. 104. 120. III, 357. 363. Musaio

66. Nonn. Dion. 3, 76. 12, 143. Anth. Pal. XII, 150, 1. XIV, 2, 4. 7, 7. App. 111, 6. 274, 1. εὕραντο Paus. VIII, 30, 9. X, 8, 2 (bis). 11, 5. Ael. Var. Hist. 3, 17. Oppian Hal. IV, 119. εὕρασθαι Paus. III, 23, 5. 26, 9. VII, 11, 3. 16, 4. 17, 13. IX, 24, 3. 40, 1; 12. X, 30, 2. Luk. 36, 27. Flav. Jos. Arch. 1, 19, 1. II, 6, 1. XIV, 8, 5. XV, 6, 4. εὑράμενος Plut. Pomp. 80, 3. Paus. VIII, 50, 10. Dio Cass. 64, 4, 1. Flav. Jos. Arch. I, 19, 1. Paul. ad Hebr. 9, 12. Anth. Pal. VIII, 52, 8. XV, 5, 2. Append. 234, 6. Anth. Plan. 181, 2.

ἀντέπεσαν Polyb. III, 19, 5 (var. ov). ἐνέπεσαν XXXIII, 17, 1 (var. ov). ἔπεσα Apoc. Joan. 1, 17. 22, 8. Tobit 2, 1. ἔπεσας Kön. II, 3, 34. ἐξεπέσατε Paul. ad. Galat. 5, 4. ἔπεσαν Orph. Arg. 519. Genes. 14, 10. Exod. 32, 28. Deuteron. 2, 15; 16. Levit. 9, 24. 16, 22. Jos. 11, 7. Kön. II, 1, 19; 25; 27. 5, 18; 22. 11, 17. 21, 9; 22. Paralip. I, 14, 13. II, 29, 30. Hiob 16, 10. Psalm 15, 6. 19, 9. 26, 2. Sirach 28, 22. 50, 19. Oseas 7, 7. Jerem. 27, 15. Jezek. 31, 12. Evang. Matth. 7, 15. 17, 6. Marc. 6, 40. Joan. 6, 10. 18, 6. Act. Apost. 9, 18. Paul. ad Rom. 15, 3. ad. Cor. I, 10, 8. ad Hebr. 3, 17. 11, 30. Apocal. Joan. 5, 8; 14. 6, 13. 7, 11. 11, 16. 16. 19. 17, 10. 19, 4; 10. παραπεσάτω Esther 6, 10. πέσατε Oseas 10, 8. Apoc. Joan. 6, 16.

ἀπῆλθα Apoc. Joan. 10, 9. ἤλυθα Anth. Pal. App. 207, 4. ἤλθαμεν Numeri 13, 28. ἤλθατε Deuteron. 1, 20; 22. Jos. 24, 6. Richt. 11, 7. Amos 4, 4. Evang. Matth. 25, 36. 26, 55. Luc. 11, 52. ἦλθαν Kön. II, 17, 18; 20. Paralip. II, 29, 17; 18. Dan. 2, 2. Evang. Joan. 1, 39. 18, 6. Act. Apost. 12, 10. Epist. Joan. I, 2, 19. Apoc. Joan. 21, 4. ἐλθάτω Esther 5, 4; 8. Baruch 14, 17. Evang. Matth. 10, 13. Marc. 13, 15. 14, 48. Luc. 11, 2. ἔλθατε Spr. Salom. 9, 5. ἀπέλθατε Genes. 42, 33. Exod. 5, 4. Jos. 22, 4. Kön. I, 25, 5. Esaias 23, 6. διέλθατε Exod. 32, 27. Kön. III, 18, 31. Amos 6, 2. εἰσέλθατε Jos. 1, 10. 6, 22. Paralip. II, 23, 14. 24, 5. Esaias 52, 11. Evang. Matth. 7, 13. 11, 7; 8; 9. ἐξέλθατε h. Lied 3, 11. Jerem. 26, 9. 27, 8. Esaias 49, 9. 52, 11. Paul. ad Cor. II, 6, 17. Apoc. Joan. 18, 4. προσέλθατε Levit. 10, 4. Psalm 33, 6. 99, 2; 4.

εἶδα Orph. Arg. 116. Apoc. Joan. 17, 3; 6. εἴδαμεν Evang. Marc. 2, 12. Act. Apost. 4, 20. εἶδαν Kön. I, 6, 19. II, 10, 19. Evang. Joan. 1, 39. Act. Apost. 9, 35. 12, 16. ἔφυγαν Kön. II, 10, 14. ἀπέθαναν Tobit 3, 9. παρεῖχαν Act. Apost. 28, 1 ist sogar vom Imperfect gebildet.

ἀπελίπαμεν Polyb. II, 57, 1. Häufiger ist ἔλειψα, so παρελείψαμεν XII, 15, 5. λείψαντα Luk. 48, 42. καταλείψασαν

67, 7, 3, besonders aber bei späteren Epikern, wie λείψειεν Oppian Kyn. II, 33. Manetho I, 153. λείψαcα I, 158. ἔλειψαν Oppian Kyn. IV, 379. καλλείψηc Quint. Sm. 10, 299. κατέλειψαν Anth. Pal. IX, 501, 1. ἀπολείψηc XI, 44, 3. καταλείψαντας XI, 282, 1. λεῖψε VII, 343, 9. ἔλειψεν VIII, 130, 3. λείψαc Append. 217, 5. 238, 2. 257, 27, am häufigsten die Form καλλείψαc (αcα). Nonnus Dion. 3, 184. 5, 436; 608. 8, 159. 9, 266. 13, 153; 430; 462. 14, 249. 17, 87. 20, 241. 23, 115. 25, 382. 27, 39. 29, 110. 32, 130. 33, 131; 194. 35, 186. 38, 239; 368. 39, 274. 43, 446. 45, 49. 46, 82. 47, 329. Anth. Pal. VI, 87, 2. VII, 363, 8. IX, 470, 2. 677, 4.

δύναντοc Pol. IX, 15, 9. Theophr. Hist. Pl. IX, 3, 3. 17, 2. Appian Hisp. 20. Ael. Var. Hist. 4, 1. Evang. Luc. 4, 40, stets in Verbindung mit ἡλίου. δύναντα Paus. II, 11, 7, dagegen δύνοντοc App. Bell. Civ. II, 79. Homer gebraucht einen Medialaorist ἐδύcετο, δύcεο, δυcόμενοc mit den Bindevocalen ē und ō (vgl. ἄξετε, ἄξοντο), daneben aber δύcαντο Ψ 739 und δυcαίατο Σ 376. Die späteren Epiker haben meist ἐδύcατο, wie auch die Mehrzahl der Homerhandschriften.

Bei Nikander Frgm. 74, 51 steht die Aoristform ὠλίcθηναν, Alex. 89 ὀλιcθήναcα, sonst aber lautete die schwache Form des Aorist ὠλίcθηcα Apollod. II, 5, 4, 7. III, 2, 1, 4. Fab. Aesop. 322 (bis). 322 b. 327. Nonnus Dion. 1, 307. 5, 493. 10, 356; 421. 11, 478. 14, 376. 16, 260; 368. 19, 284. 20, 330. 21, 110; 245. 22, 316; 367. 25, 438. 28, 108. 29, 223. 32, 230. 36, 208. 37, 600; 652. 38, 29. 39, 5; 233. 40, 94; 492. 43, 161. 48, 123; 737; 922. Anth. Pal. V, 278, 4. IX, 125, 4. 158, 5. X, 15, 3. XI, 238, 6.

βλαcτάνω hat bei Späteren im Aorist ἐβλάcτηcα Paus. II, 31, 10. VII, 17, 2. Luk. 27, 41. Ael. Nat. an. 9, 37. Nik. Alex. 42. Koluth 183. Nonn. Dion. 10, 172. 12, 178. 13, 211; 340. 14, 26 117; 180. 16, 46. 20, 207; 212. 23, 228. 24, 12; 56. 26, 361. 31 177. 32, 86. 35, 193. 36, 356. 37, 152. 40, 564. 41, 90; 230; 359 42, 375; 467; 469. 43, 148. 45, 155. 48, 249; 394; 731. Orph Lith. 15, 22. Anth. Pal. IX, 365, 2. XI, 424, 2. Append. 40, 5 Numeri 17, 8. Esaias 45, 8. Sirach 24, 23. Aber schon Theophras gebrauchte diese Form Hist. Pl. I, 9, 6. II, 3, 3 (bis). III, 1, 6 IV, 8, 13. 14, 12. V, 9, 8. VII, 2, 4. VIII, 11, 9. Caus. Pl. I, 12 9. II, 17, 4; 5. IV, 6, 1. V, 1, 10. 4, 3. 13, 3; 4, daneben auc die regelmäßige, so βλαcτεῖν Hist. Pl. VI, 7, 2. ἐπιβλαcτοῦc Caus. Pl. II, 2, 1. ἐκβλάcτωcι II, 12, 3, ferner III, 7, 3. 20, 4 23, 1; 3. IV, 8, 4. V, 4, 5.

Ähnlich ist es mit zwei anderen Verben auf ανω. κιχάνω hat zwar auch schon bei Homer einen medialen Aorist κιχήσατο Δ 385. Z 498. K 494 und noch viermal, Hymn. II, 62. Quint. Sm. 6, 651. 13, 172. 14, 588), die active Form aber, namentlich die Participialform κιχήσας, findet sich erst bei Späteren, so Oppian Hal. II, 567. V, 116. Quint. Sm. 13, 355. Musai. 149. Nonn. Dion. 3, 419. 4, 289; 295. 21, 277. 28, 51; 160. 30, 108. 31, 31; 203. 33, 218. 34, 66. 37, 243; 246; 352; 392; 395; 409. 42, 336. 48, 17. Anth. Pal. 1, 82, 1. Dagegen ist von τυγχάνω neben ἔτυχον schon seit Homer die Form ἐτύχησα (auch hier meistens τυχήσας) im Gebrauch, so O 581. Ψ 466. ξ 334. τ 291, und fünfmal das Particip. Hes. Frgm. 45, 3. Oppian Kyn. I, 506. 523. Quint. Sm. 1, 259. 2, 238. 3, 151; 228. 4, 463. 8, 87; 316. Nonn. Dion. 29, 43. 37, 514. Anth. Pal. V, 278, 3. 294, 23.

κερδαίνω, bei Attikern im Aorist ἐκέρδανα, bildet bei Herodot IV, 152 ἐκέρδησαν. Diese Form ist ins Bibelgriechische übergegangen, so Evang. Matth. 18, 15. 25, 20; 22. Marc. 8, 36. Luc. 9, 25. Act. Apost. 27, 21. Paul ad Cor. I, 9, 19; 20; 21 (neben κερδάνω); 22. Auch ἔκραξε (schlechte Variante bei Soph. Frgm. 890. Arat. 961) ist im Bibelgriechischen ganz gewöhnlich, so Evang. Matth. 14, 26; 30. 20, 30. 27, 50. Marc. 1, 23; 26. 5, 7. 6, 49. 9, 23; 25. 15, 13. Luc. 4, 33. 8, 28. 19, 40. Joan. 7, 28. 12, 44. Act. Apost. 7, 56; 59. 19, 28. 23, 6. 24, 21 u. a. Anth. Pal. XI, 211, 4.

τρέχω hat schon bei Homer eine schwache Aoristform ἐπιθρέξαντος N 409. θρέξασκον Σ 599. 602. ἔθρεξε Eur. Iph. A. 1569. περιθρέξαι Arist. Thesm. 657. διαθρέξασα Kallim. in Pall. Lav. 23. θρέξας Inschrift bei Plut. Arist. 20, 5. διαθρέξωμεν Anth. Pal. V, 226, 3. παραθρέξαντα Anth. Plan. 275, 9.

Die sonst noch vorkommenden Fälle sind meist vereinzelt, so απέδρασε Ael. Var. Hist. 13, 28. ἀπέδρασαν 10, 15. Plut. Cam. 23, 6. διέδρασαν App. Hisp. 63. ἐξέδρασε Dio Cass. 78, 34. ἀποδρᾶσαι var. l. bei Paus. IX, 34, 5. ἀποδράσαντα Flav. Jos. Arch. III, 2, 1. ἀκάχησε Ψ 223. Oppian Hal. IV, 46. ἁμαρτήσας Diod. 2, 14. Anth. Pal. VII, 339, 1. Paul. ad Rom. 5, 14. ὠσφρήσαντο Arat. 955. ὀσφρησάμεναι Ael. Nat. an. 5, 49. ὀσφρήσωνται 9, 54. τέξασα Orph. Hymn. 40, 8. ἀναθρώξωσι Oppian Hal. III, 293. ἀναιρήσειεν Quint. Sm. 4, 40. μεθήσας Koluth 127. μολήσας Tzetzes Antehom. 375. καταπέφνας Tzetz. Hom. 97.

Linz, im November 1898. J. LA ROCHE.

Zur Texteskritik der Gemälde des jüngeren Philostratos.

Eben damit beschäftigt, im Vereine mit meinem geehrten Collegen Herrn Professor Dr. Emil Reisch eine Ausgabe der Εἰκόνες des jüngeren Philostratos und der Ἐκφράσεις des Kallistratos herzustellen, welche die 1893 erschienene Ausgabe der Gemälde des älteren Philostratos ergänzen soll, halte ich es für angezeigt, eine Reihe von Stellen, besonders solche, die einer eingehenden Besprechung zu bedürfen scheinen, hier im Zusammenhange zu erörtern. Freilich muss auch einiges über die handschriftliche Grundlage beigefügt werden, da ohne dieses das Nachfolgende nicht recht verständlich wäre.

Die Texteskritik beruht auf dem Laurentianus VIII 32 (F), der in dieser Partie dem 12. Jahrhundert angehört. Diese Handschrift ist von besonderer Güte und bestätigt nach nochmaliger genauer Vergleichung eine Reihe von Conjecturen, die von Jacobs und Kayser vorgeschlagen worden sind. Sowohl jener als dieser hatten Collationen dieses Codex, die de Furia angefertigt hatte Uns stand eine neue, von Herrn Professor Weinberger ausgeführte Vergleichung zu Gebote, die eine erhebliche Zahl von Berichtigungen und Ergänzungen brachte; eine Reihe von Stellen hat Herr Professor Vitelli gütigst nochmals eingesehen und, wo es nöthig schien auch die Schrift nachgebildet.

Wie F selbst zahlreiche Compendien zeigt, so ist er aus einer Handschrift abgeschrieben, welche viele Abkürzungen und eigenthümliche Verbindungen von Buchstaben enthielt. Diese Zeichen waren dem Abschreiber nicht verständlich und verleiteten ihn zu falschen Lesungen. Dahin gehören folgende von Jacobs verbesserte Corruptelen: 408, 20[1]) αὐτὸν (ἀρότην), 413, 6 ταύτην (ταυρείαν 409, 6 αὕτη (ἁλωή), 410, 14 χειρῶν (μηρῶν). Was 418, 16 τὰ

[1]) Ich citiere nach Kaysers editio minor.

(Jacobs richtig πῦρ) betrifft, so ist diese Lesart nicht einmal sicher, da in F die Schrift verloschen ist. Ein Fehler, der sich oft in Handschriften findet, ist 416, 29 ὁρώμενα statt ὁρώμενα, das Jacobs hergestellt hat. Bei einer Anzahl von Stellen ist es fraglich, ob die auch sonst vorkommende Verwechslung der Endungen ται und σθαι anzunehmen ist. Daher sind auch die Ansichten der Herausgeber getheilt. So hat 414, 28 Jacobs διαφύσεσθαι beibehalten, während Kayser es in διαφύσεται ändert. Der Infinitiv scheint von einem aus dem Vorhergehenden im Gedanken zu ergänzenden προσημαίνουσι abzuhängen. Die Bienen prophezeien, wie in der Sage von Pindar und Platon, den süßen Dichtermund. Ähnlich verhält sich die Sache 408, 21 bei μελαίνεσθαι. Hier hat Olearius μελαίνεται geschrieben, Westermann hat unter Zustimmung Kaysers mit Rücksicht auf die Stelle bei Himerios Or. XXI 7, auf welche schon Jacobs verwiesen hatte, δοκεῖ nach μελαίνεσθαί τε eingeschoben, Jacobs begnügte sich, ein Kreuz zu μελαίνεσθαι zu setzen. Es scheint aus διαφαίνεται v. 17 ein entsprechendes Verbum zu ergänzen. Wie leicht der Autor aus dem Modus finitus in den Infinitiv übergeht, zeigt die Stelle 404, 6, wo die Infinitivform ξυμβῆναι jeden Verdacht ausschließt, wenn man nicht etwa mit Jacobs wieder δοκεῖ nach δὴ einschieben will. Kayser hat recht gethan, dies nicht aufzunehmen. Es ist wieder ein Verbum, wie λέγεται, zu ergänzen. Man vergleiche 407, 7, wo mit F οὐ γὰρ κατασχεῖν ὅπερ herzustellen ist. Auch 419, 19 ist der Infinitiv γενέσθαι ebenso gebraucht; Kayser hat unnöthig γὰρ vor δὴ hinzugefügt; es genügt, τροφήν — zu schreiben, und die Parenthese anzudeuten. Endlich gehört noch hierher die Stelle 407, 22, welche, wie schon Jacobs erkannte, so zu schreiben ist: ἐξίασι δὲ τὴν τῶν ἐναντίων οὐ δεξάμενοι πρόκλησιν· νέμεσθαι γὰρ τὸν ἐν τῇ πόλει πλοῦτον ἢ μὴ νενομένων ἐν τοῖς ὅπλοις εἶναι. Der Infinitiv hängt von einem aus πρόκλησιν zu ergänzenden Verbum ab. Kayser hat, indem er γὰρ in Klammern setzte und νεμομένων in νεμομένου änderte, den Text entstellt. Diese Stellen stützen sich gegenseitig, und man ersieht, dass der Autor in der freien Anwendung des Infinitivs sehr weit gegangen ist.

Von Lücken ist nur eine größere zu bemerken. Kleinere, die durch den Ausfall eines Wortes entstanden sind, finden sich allerdings; doch ist bei deren Annahme große Vorsicht nothwendig. Interpolationen sind nicht nachzuweisen; hierüber werden wir im folgenden sprechen. Im ganzen ist F eine vortreffliche Grundlage, der man sich bei der Recension des Textes möglichst anschließen muss.

Neben F ist nur noch eine Handschrift vorhanden, nämlich der Parisinus 1760 (P), saec. XV, den ich im Vereine mit Herrn Professor Reiter verglichen habe. Man könnte nach einigen Stellen, wo sich in ihm Fehler finden, die augenscheinlich aus Schreibungen, wie sie in F vorliegen, entstanden sind, meinen, dass er aus F abgeschrieben ist.[1]) Indessen finden sich doch Lesarten, wenn auch nur wenige, die dagegen sprechen, so dass man sich vielleicht dafür entscheiden muss, er sei aus derselben Vorlage wie F, aber durch mehrere Mittelglieder abgeleitet. Jedenfalls ist er durch Fehler aller Art entstellt und kommt für die Kritik so gut als gar nicht in Betracht. Was Kayser in dem Vorworte der größeren Ausgabe über den Vaticanus 87 sagt, beruht auf einem Irrthum. Die Beschreibung dieser Handschrift von F. Haase (Notices et extraits IX 2, p. 142 f.) erwähnt nicht den jüngeren Philostratos und dann bestätigt Prof. Weinberger, dass dieser im Vaticanus 87 nicht enthalten ist.

Wenn man die Ausgaben von Kayser einsieht, müsste man nach den Klammern, die er mehrfach anwendet, annehmen, dass der Text in F mehrfach durch Glossen entstellt ist. Dies ist aber nicht der Fall, wie die folgende Auseinandersetzung zeigen wird. So verdächtigt Kayser 392, 22 die Worte ἁπαλὰ[2]) ἐκβλεπούσαις. Hier ist ἐκβλεπούσαις nach der bekannten Weise zu βολαῖς construiert, während es zu ὀφθαλμῶν gehört; ἐκβλέπειν kommt allerdings so nur an dieser Stelle vor; aber ἐξορᾶν steht ähnlich bei Dichtern, und wie wäre ein Interpolator auf dieses Compositum verfallen? 412, 11 bieten die von Kayser eingeklammerten Worte ὑπεραίροντα ἀνθρώπους keinen Anstoß. Denn der Accusativ ist nicht auffällig, da er mit dem Genetiv, der 401, 17 steht, wechselt. Der folgende Satz ὅπλα μὲν ... enthält, wie sein Inhalt zeigt, eine Begründung. 413, 6 steigert ἐς πολύ, das Kayser als Glossem verwirft, das vorausgehende δεινῶς. Ebensowenig scheint es uns angezeigt 415, 11 παρὰ vor μικρὸν zu streichen. Auch Δημανείρᾳ 397, 29 zu streichen sind wir nicht berechtigt. Eigennamen werden bei griechischen Autoren oft in einer für uns auffälligen Weise wiederholt. Zugleich sei bemerkt, dass δὲ nach κατηφῇ wohl in δὴ zu ändern ist. Kayser wollte δὲ ausscheiden,

[1]) Man vergleiche die unten besprochenen Stellen 410, 17 und 397, 12, wo er das in F von zweiter Hand auf Rasur geschriebene ἵππου bietet.

[2]) F liest allerdings ἁπλᾶ, das Olearius richtig in ἁπαλὰ verbessert hat. Der gleiche Fehler findet sich 416, 11, wo Olearius gleichfalls ἁπαλότητι statt ἁπλότητι hergestellt hat.

Pikkolos (Ἀθηνᾶ IX 460) fasst κατηφῆ δὲ gleich εἶναι δὲ κατηφῆ. Beides ist unwahrscheinlich. Wie häufig δέ und δή verwechselt werden, ist bekannt; 411, 16 hat Kayser unzweifelhaft richtig δὴ statt δὲ gesetzt. Am allerwenigsten kann man ἵππου 397, 12 als Beweis für das Vorhandensein von Glossemen anführen; denn ἵππου steht in F von zweiter Hand auf einer kleinen Rasur am Ende des Verses, und zwar so, dass es über denselben hinausragt; ὃς ist von derselben Hand am Anfang des folgenden Verses beigeschrieben. Somit ist klar, dass der Corrector ein Substantiv zu ταύρου herstellen wollte und daher ὃς in ἵππου ὃς änderte.[1]) Es hat also schon Jacobs das Richtige erkannt und die zahlreichen Conjecturen, mit welchen man unsere Stelle bedacht hat, sind sämmtlich gegenstandslos.

Diese Untersuchung führt uns zu jener Stelle, wo wir, wie gesagt, eine größere Lücke annehmen. 405, 7 hat nämlich Kayser die Worte τὸ ῥεῦμα μέτρον in Klammern gesetzt und Westermann hat sich ihm angeschlossen. Wer sollte aber diese Worte hier eingeschoben haben? Selbst der unverständigste Glossator hätte sie nicht beigesetzt, um dadurch anzudeuten, dass der Fluss die Grenzscheide zwischen den beiden Heeren bilde. Morelli hat μέτρον in μέτριον, das auch P bietet, geändert, und Jacobs hat diese Besserung aufgenommen, freilich mit der Bemerkung: *nonnihil dubito, an hic locus sincere legatur.* Dass damit die Stelle nicht geheilt ist, musste schon das Asyndeton zeigen; man sollte mindestens τὸ δὲ ῥεῦμα μέτριον erwarten. Damit ist aber noch nichts geholfen. Somit empfiehlt es sich, eine größere Lücke anzunehmen, die ich versuchsweise so ausfülle: ⟨διαυγὲς δὲ τὸ τοῦ ποταμοῦ ὕδωρ καὶ⟩ τὸ ῥεῦμα μέτριον. Das Adjectivum διαυγής steht 395, 17. Für die Darstellung des Flusses auf dem Gemälde ist der Satz von Bedeutung, und an τοῦ ποταμοῦ schließt sich passend στρατιά τε ἑκατέρωθεν an. Dazu kommt, dass in einer alten Handschrift die Worte διαυγὲς ... καὶ wohl eine Zeile füllen konnten. Dafür, dass Zeilen in alten Handschriften ausgefallen sind, haben wir ja Belege genug.

Kleinere Lücken sind allerdings vorhanden, jedoch sicher nicht so viele, als man gewöhnlich annimmt. So können wir uns nicht entschließen, mit Kayser 391, 21 ἱκανῶς, 392, 11 πολὺν χρόνον oder mit Jacobs 412, 18 ἔτι einzusetzen. Mag auch eines oder das andere dieser Supplemente auf den ersten Blick verlockend scheinen, nothwendig sind sie alle sicher nicht. Selbst

[1]) P bietet natürlich ταύρου ἵππου.

die sehr ansprechende Vermuthung von Jacobs, dass 400, 18 ἦρται nach καὶ einzusetzen sei, bleibt fraglich. Das Participium ἀποσημαίνουσα steht so wie gleich darauf μετανθοῦσα. Ebenso ist εἶναι, das Kayser 417, 15 eingeschoben hat, überflüssig, da εἶναι bei Späteren öfter ausgelassen wird (vgl. Schmid Atticismus IV 110). So erhält auch die Stelle 406, 2, wo Kayser γῆν unnöthig in Klammern eingeschlossen hat, ihre Erklärung, da hier die Construction die gleiche wie an der früher bemerkten ist. An einigen Stellen ist es allerdings fraglich, ob sie heil überliefert sind. So 395, 20 αἱδὶ μὲν αἱ ἡμερίδες ἄγριαι ἀνερπύσασαι τῶν δένδρων ξυμβεβλήκασι τοὺς τῶν κλημάτων κορύμβους ἄλλον ἄλλῳ συνδέουσαι. Die Construction ἀνερπύσασαι τῶν δένδρων lässt sich nicht belegen. Deshalb muss aber die Stelle noch nicht corrupt sein. Kayser versetzt τῶν δένδρων nach συνδέουσαι, muss aber dann mit Morelli ἄλλον in ἄλλο ändern. Da ἄλλον, wie schon Jacobs erkannte, unzweifelhaft richtig und die Transposition ein höchst gewaltsames Mittel ist, so kann diese Conjectur keinen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen. Sollte doch ein Fehler in der Überlieferung vorliegen, könnte man an τῶν δένδρων ⟨ἄνω⟩ denken. Ähnlich verhält es sich mit der Stelle 393, 29 ἀχθόμενος τῇ μητρὶ καὶ τῷ πάππῳ τῆς ἐν τῇ νήσῳ ἕδρας, wo der Genetiv auffällig ist, wenn auch der relative und damit auch der causale Genetiv bei Späteren eine größere Ausdehnung hat (vgl. Schmid Atticismus IV 54). Kayser hat daher ὑπὲρ vor τῆς eingesetzt; paläographisch läge es näher, ἕνεκα oder ἕνεκεν nach ἕδρας beizufügen. Doch ist es besser, auch hier bei der Überlieferung zu bleiben. Eine dritte Stelle sind 400, 30 die Worte καὶ διασπάσονται σῶμα, ᾧ καὶ θηρία φθεγγομένῳ εὐμενεῖς ἀκοὰς παρέσχεν. Hier ist die Anknüpfung des Relativsatzes ungemein hart, weshalb Kayser ϵ᾽ ᾧ statt σῶμα ᾧ geschrieben hat. Vielleicht könnte man an διασπάσονταί ⟨σου⟩ σῶμα denken. Wenn sich über diese drei Stellen eine Sicherheit nicht gewinnen lässt, so steht es besser bei der 407, 1 ff., die wir hier ausschreiben: τὸ δ᾽ ἐν μέσῳ χρυσίον τάλαντα μὲν δύο ταῦτ᾽ οὐκ οἶδ᾽ ἐφ᾽ ὅτῳ· ἢ νὴ Δί᾽ εἰκάσαι χρή, ὡς μισθὸς τῷ ὀρθῶς ἐκδικάσοντι, ὡς ἂν μὴ πρὸς δῶρά τις τὴν εὐθεῖαν φέροι. Der Autor schließt sich ganz an Il. XVIII 507 f. an. Die Worte ὡς μισθὸς τῷ ὀρθῶς ἐκδικάσοντι sind eine Paraphrase der homerischen: τῷ δόμεν, ὃς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἴποι. Der folgende Satz enthält eine Erklärung und Begründung des Vorausgehenden. Ist hier die Lesung heil, dann muss der Sinn sein: damit er sich nicht erst durch Geschenke bestimmen lasse, gerechten Spruch zu fällen. So scheint auch Jacobs die Worte gefasst zu

haben, da er gar nichts hierzu bemerkt. Das kann aber der Autor nicht gemeint haben, vielmehr muss sein Gedanke gewesen sein: damit er sich nicht durch Geschenke bestimmen lasse, ungerechten Spruch zu fällen. Man lese nur die Invective gegen die βαcιλῆεc bei Hesiod Ἔργα 261 ff., wo besonders die Worte ἄλλῃ παρκλίνωcι δίκαc cκολιῶc ἐνέποντεc und δωροφάγοι, cκολιῶν δὲ δικῶν ἐπὶ πάγχυ λέλῃcθε bezeichnend sind. Somit war Kayser, was den Sinn betrifft, gewiss auf dem richtigen Wege, wenn er παρὰ vor τὴν εὐθεῖαν einschob. Aber weder befriedigt der Ausdruck noch ist der Ausfall von παρά wahrscheinlich. Daher schlagen wir als Ergebnis gemeinsamer Erwägung vor, τὴν ⟨οὐκ⟩ εὐθεῖαν zu schreiben. Dass οὐκ vor dem folgenden εὖ leicht ausfallen konnte, ist selbstverständlich; dabei ist der Ausdruck ganz passend.

Eine alte Variante finden wir 410, 15 ἀλλ' ἐν κύκλῳ μὲν ἰόντων τοῦτ' ἐκεῖνο, τροχοῦ περιδίνηcιν ὁρᾷc νοήcει, κεραμέωc ἔργον τινός, εἴ πῃ δυcκόλ^{ε} εἰ μὴ τοῦ περιθεῖν ἔχοι. Hier wäre νοήcει als Medium aufgefasst auffällig, da sich das Medium zwar bei Dichtern findet, aber unserem Autor ein solcher Gebrauch nicht zuzutrauen ist; darum hat Heyne νοήcειc geschrieben; die Conjecturen οἰήcει von Pikkolos und ὑcεὶ von Kayser wollen wir nicht widerlegen. Aber νοήcει ist wohl der Dativ mit ὁρᾷc zu verbinden, und Professor Weinberger verweist ganz passend auf Plat. de re publ. VII 529*b* ἡγεῖcθαι ἂν νοήcει, ἀλλ' οὐκ ὄμμαcι θεωρεῖν. Dass ἔργον, was Kayser verdächtigt, echt ist, unterliegt keinem Zweifel. Im folgenden gibt F δυcκόλ^{ε} εἰ, P δυcκολείουc, was aus falscher Lesung dessen, was in F steht, hervorgegangen ist. Ob das Compendium über λ die Silbe ωc bezeichnet, ist freilich nicht sicher; jedenfalls ist aber mit Jacobs δυcκόλωc zu schreiben. Weiter haben wir, wie die Schreibung in F zeigt, zwei Lesarten εἴ πῃ und εἰ μὴ, was schon Jacobs zum Theile richtig erkannt hat, wenn er sagt: μὴ *post* δυcκολείουc *natum ex lectionis varietate aut correctione voculae* $\overline{\pi\eta}$ *superscripta.* Sowohl εἴ πῃ als εἰ μὴ lassen sich vertheidigen; doch empfiehlt sich εἰ μὴ mehr, und wir tragen daher kein Bedenken, es in den Text aufzunehmen. Nach dieser Darlegung haben wir wohl keinen Grund mehr, auf die verschiedenen, zu dieser Stelle vorgeschlagenen Conjecturen weiter einzugehen.

Eine Stelle war in der Vorlage von F bereits undeutlich geworden. 416, 16 nämlich bietet unsere Handschrift Ἔρωc τε καὶ (dann Spatium für drei Buchstaben) φαιδρὸc.[1]) Vielleicht stand hier

[1]) P gibt Ἔρωc τι dann Spatium für sechs Buchstaben φαιδρὸc.

ein Compendium, das der Abschreiber nicht entziffern konnte. Ma hat verschiedenes vermuthet, so Olearius τι κἀνταῦθα, Jacobs τ [παρὼν] im Texte, πάρεστι im Commentar, Kayser καθορῶν. A Besten wird es sein, an καὶ nicht zu rütteln, da daran nichts au zusetzen ist. Wenn man ferner das Spatium in Betracht zieht, s scheint παρὼν sich am meisten zu empfehlen. Mit einem Con pendium geschrieben nimmt es nicht mehr als drei Buchstaben i Anspruch, und ein solches Compendium konnte leicht unverstänc lich sein und daher ausgelassen werden. Jacobs hat also hie wiederum das Richtige getroffen, wenn er gleich später durch d Furias Angaben verleitet es aufgegeben hat.

Die Stelle 416, 15 ὁ δ' ἐν ποσὶ δίσκος ἔχων καὶ σκο$^{\pi\iota}$ (so ha F, σκόπει P) τι περὶ ἑαυτοῦ (ἑαυτῆ F, ἑαυτόν P) ist verschiedenfac behandelt worden. Über das, was die älteren Herausgeber bemerk haben, können wir hinweggehen, da es hinsichtlich dessen genügt auf den Commentar von Jacobs zu verweisen. Dieser selbst ha aus καὶ σκο$^{\pi\iota}$ auf καιροσκεπεῖ geschlossen; aber abgesehen davon dass diese Conjectur ziemlich weit geht, erregt die Herstellung dieses seltenen Wortes Bedenken; auch der Indicativ scheint nich passend und ebenso der Sinn; denn der Diskos ist ja ein willenlose Werkzeug des Zephyros. Doch ist diese Conjectur immerhin noch dem vorzuziehen, was Kayser in den Text gesetzt hat, nämlich σκοτεινόν, wiewohl so Sinn und Construction mehr entsprechen. Kayser hat nämlich richtig gefühlt, was der Gedanke verlangt, aber nicht erkannt, dass dies schon in dem Wörtchen τι liegt, das hier im Zusammenhange etwas Schlimmes bezeichnet. Dem Betrachter schwebt bei dem Anblicke des Diskos vor der Seele, was dieser zu vollführen bestimmt ist. Somit empfiehlt es sich wohl, einen Compendiumsfehler anzunehmen und σκοπεῖν zu schreiben, das, von ἔχων abhängig, dem Sinne und Ausdrucke nach vollkommen entspricht. Die Endungen -εῖ und -εῖν werden oft in den Handschriften verwechselt.

In demselben Capitel ist 415, 27 μὲν nach προτείνων auffällig. Als μέν solitarium kann man es schwerlich fassen, ebensowenig ist an den Ausfall eines Gliedes zu denken. Daher hat Kayser μὲν in τε geändert. Obwohl wir nun μὲν im Texte belassen, scheint doch die Vermuthung erwähnenswert, dass es vielleicht aus ἅμα entstanden ist.

Nach dem Gesagten muss man in diesem Buche mehr als bei anderen als Grundsatz für die Kritik aufstellen, möglichst die Über-

lieferung festzustellen und so manches, was uns auffällig scheint, vielmehr dem Autor selbst zuzuschreiben, als auf Rechnung der Abschreiber zu setzen. Alles dies hier auseinanderzusetzen würde zu weit führen. So viel ist sicher, dass eine ziemliche Anzahl von Conjecturen, die jetzt im Texte stehen, der Überlieferung weichen müssen. So ist z. B. 395, 4 die Vermuthung von Jacobs νὴ Δί' ἀταλλούσης abzuweisen, da διαψαλλούσης gar keinen Anstoß darbietet. Es ist wohl richtig, dass διαψάλλειν hier nicht gleich ψάλλειν steht, wie Eupolis Fr. 77 K.[1]) Auch die Bedeutung „durchspielen". Himer. Or. XVII 2 passt nicht. Warum soll aber διαψάλλειν nicht gleich „dazwischen spielen" stehen? Es ist eine Art (οἷον) Zwischenspiel, was hier Apollon ausführt, indem er seine Linke leise durch die Saiten der Lyra gleiten lässt. Eine Stelle soll noch am Schlusse ausführlicher besprochen werden, nämlich jenes πῆχυν 397, 8, das Jacobs in αὐχένα geändert hat. Man sieht nun sogleich, dass eine Corruptel dieser Art schwer begreiflich ist. Dazu kommt, dass αὐχένα einige Zeilen später wiederkehrt, und wenn auch derlei Wiederholungen nicht selten sind, so scheint es doch gewagt, sie durch Conjectur herbeizuführen. Allerdings ist πῆχυς in der Bedeutung „Bug" nicht nachzuweisen; aber πῆχυς bezeichnet nicht bloß den Unterarm, sondern auch diesen zugleich mit dem Ellbogen; es wäre sonst nicht begreiflich, wie das sonst mit γνώμων bezeichnete Instrument πῆχυς genannt werden konnte. Bei dem Bogen ist es, wie Herr Professor Reisch bemerkt, das gekrümmte Holzstück, das den Haupttheil des Bogens bildet; so Il. XI 375 τόξου πῆχυν ἄνελκεν (vgl. Reichel Homer. Waffen S. 131 f.). Das Gleiche gilt von Il. XIII 583 und Od. XXI 419. Bei der Leier sind πήχεις die gekrümmten Arme; vgl. den homer. Hymnos auf Hermes 50; Pollux gebraucht in seiner Aufzählung IV 62 offenbar synonym πήχεις, ἀγκῶνες, κέρατα und Hesychios sagt s. v. πῆχυς: κιθάρας δὲ πῆχυς ὁ ἀγκών.[2]) Ist es nun unmöglich, anzunehmen, dass πῆχυς wie ἀγκών die Bedeutung „Krümmung, Bug" erhielt und hier πῆχυν von der Schlange gebraucht ist, welche die Mitte ihres Leibes hoch aufbäumt? Dies entspricht auch vielmehr dem ganzen Zusammenhange als αὐχένα, dem Westermanns ῥάχιν, wenn überhaupt eine Conjectur erfordert würde, entschieden vorzuziehen wäre.

Wien. KARL SCHENKL.

[1]) Ob διαψάλλειν Ath. XIV 635*a* richtig überliefert ist, mag dahingestellt sein.

[2]) Vgl. Athen. XIV 637*b*.

Zur Überlieferung des Dio Cassius.

Von der auf drei Bände berechneten Hauptausgabe des Dio Cassius, welche Boissevain schon seit langer Zeit in Bearbeitung genommen hat, liegt nunmehr der größere Theil abgeschlossen vor. Die schwierigsten Fragen, welche es dabei zu beantworten galt, verursachte die arge Zerstückung eines großen Theiles des Geschichtswerkes. Und da ist Boissevain mit Umsicht den einzelnen Verzweigungen nachgegangen, um sie einzuordnen. Über den Gang seiner Untersuchungen bieten die umfangreichen Einleitungen eine erwünschte Auskunft. Nur eine sehr späte Quelle ist unberücksichtigt geblieben. Den byzantinischen Schulmeister Tzetzes[1]) ließen die Lorbeeren Homers nicht schlafen; er wollte auch ein Epos geschaffen haben, und so schrieb er denn die bekannten Antehomerica, Homerica und Posthomerica, ein Gedicht, dessen heute noch brauchbare Ausgabe eine der ersten Leistungen Bekkers gewesen ist. Um sein Werk so recht als Schulbuch zurechtzustutzen, fügte Tzetzes dann selbst noch Scholien hinzu. Bekker hat sie fortgelassen, und bis jetzt ist nur ein Theil von ihnen in der unzulänglichen Ausgabe von Schirach (Halae 1770) zum Abdruck gekommen. Schirach legte nämlich eine unvollständige Münchener Handschrift zugrunde.[2]) Doch hat er nicht einmal alles,

[1]) Über ihn handelt Boissevain I, S. LVIII—LIX. Scheer stellte ihm seine Lesarten zu den Lykophronscholien zur Verfügung; bei den Chiliaden konnte, da bedauerlicherweise die dürftige Kiessling'sche Ausgabe noch nicht ersetzt ist, nichts Handschriftliches benützt werden; flüchtig werden noch die Briefe, die Allegorien und die Iliaserklärung gestreift.

[2]) Cod. Mon. 546, geschrieben Venetiis anno 1506. Die Handschrift rührt wahrscheinlich von Musurus her, denn sie enthält den sicher von ihm gefälschten Anfang einer Tragödie „Klytaimnestra". Matthäi ist noch auf die Fälschung hereingefallen, doch seit Struve und Hermann wird sie zu den Todten gezählt, und bei Nauck ist nicht einmal eine Andeutung mehr zu finden. Die Handschrift enthält τὰ πρὸ Ὁμήρου und einen Theil τῶν Ὁμήρου; sie bricht mitten auf der Seite ab, geht also wohl auf eine lückenhafte Vorlage zurück. Ich habe sie im Jahre 1895 in Göttingen verglichen.

was in der Vorlage steht, getreulich wiedergegeben, ferner wimmelt der Text von handgreiflichen Fehlern. Es sind aber die Scholien gar nicht ohne Wert. Tzetzes war noch im Besitze eines Hipponax, das musste man aus den zahlreichen Bruchstücken, die er bewahrt hat, mit Nothwendigkeit erschließen; die Stellen aus den vollständigen Homericascholien hat ten Brink im Philologus VI 40 ff. zusammengebracht.[1]) Von manchem anderen alten Gut, was jene Scholien aufbewahrt haben, möchte ich nur eins noch anführen.[2]) Von den von Achilleus im Verein mit Palamedes zerstörten Städten gibt Eustathios (zu B 691) ein verstümmeltes Verzeichnis, welches elf Orte umfassen sollte. Tzetzes ist hievon bis auf drei Städte, Lyrnessos, Thebe und Pedasos, ganz unabhängig. Seine Liste steht im Scholion zu Anteh. 346 und ist, was Schirach nicht gemerkt hat, in dem von dem Byzantiner so häufig angewandten politischen Verse geschrieben:

Αἱ πόλεις, ἅσπερ Ἀχιλεὺς[3]) εἶλε σὺν Παλαμήδει,
Λέσβος, Φωκέαι, Κολοφὼν, Κλαζομεναὶ καὶ Σμύρνη,
Κύμη, Τῆνος, Αἰγιαλός, αἱ ἑκατὸν αἱ πόλεις,
Σίδη καὶ Ἀτραμύτειον, Λίλαιον καὶ Κολώνη,
Ἔνδιον, Κύλλα, Λύρνησσος, Τένεδος καὶ Λαρίσση.
Θήβη, Χρῦσαι καὶ Πήδασος, Αἶνεόν τε καὶ Πῖνος.
Ταύτας κατέσχε Ἀχιλεὺς πόλεις σὺν Παλαμήδει,
τῷ σοφωτάτῳ Εὐβοεῖ καὶ στρατηγικωτάτῳ,
υἱῷ Ναυπλίου τοῦ σοφοῦ, μητρὸς δὲ τῆς Κλυμένης.

Es ist eine vollständige Ausgabe der Scholien nicht zu umgehen, sie wird unzweifelhaft mehr bieten, als die zum größten Theile noch ungedruckten Aristophanesscholien, die jetzt in der Ambrosiana liegen, und aus denen Keil und van Herwerden einige Rosinen abgelesen haben. Sobald mir Gelegenheit geboten ist, nach England (hier sind die Haupthandschriften) und nach Italien zu kommen, verspreche ich, die nicht eben große Arbeit zu erledigen.

Doch zurück zu Dio Cassius. Zu Antehom. 239 (hier gibt Tzetzes ein Verzeichnis tapferer Frauen) ist folgendes Scholion bei-

---

[1]) In der Ausgabe von Fr. Jacobs (Lipsiae 1793), wo zum erstenmal der vollständige Text erscheint, sind hie und da aus den im Monacensis nicht erhaltenen Stücken einige Scholien mitgetheilt.

[2]) In einem von Schirach nicht abgedruckten Scholion steht das Euphorionfragment, S. 88 Meineke, in der Fassung des Et. Magn., nur dass in καλέουσι βοτῆες die Lesart des E. M. (κ. βοτῆρες) und des St. Byz. (κ. νομῆες) in merkwürdiger Weise vermischt ist.

[3]) So pflegt Tzetzes zu schreiben, vgl. zu Lykophron 798.

geschrieben: Περὶ τῆς Λουκρετίας Δίων ὁ Κοκκειανὸς καὶ Διόδωρος ὁ Σικελὸς καὶ Πλούταρχος καὶ Διονύσιος ἱστοροῦσιν, ὡς εὐγενὴς μὲν Ῥωμαία ἐτύγχανε, γυνὴ δὲ ἦν Κολλατίνου σωφρονεστάτη. ὁ δὲ Κολλατῖνος οὗτος υἱὸς ἦν Ἠγερίου.[1]) ἐν δὲ τῇ τῶν Ἀρδεατῶν πολιορκίᾳ συνδειπνοῦντες οἱ τοῦ ὑπερηφάνου Ταρκυνίου παῖδες, ὁ κατὰ Πλούταρχον Ἄρρων, Ἀρροῦντας[2]) δὲ κατὰ Δίωνα[3]) καὶ Σέξτος αὐτοῦ ἀδελφὸς[4]) καὶ Βροῦτος καὶ οὗτος ὁ Κολλατῖνος, ἔπαινον τῶν ἰδίων γυναικῶν ἐποιοῦντο. ἀναβάντες δὲ τοὺς ἵππους οἱ τέσσαρες ἅμα ἐπὶ τὴν ἑνὸς ἑκάστου αὐτῶν οἰκίαν αἰφνιδίως ἀνήρχοντο καὶ πάσας μὲν εὗρον ἐν λόγοις τισὶ καὶ ἔργοις οὔσας αἰσχροῖς, Λουκρετίαν δὲ ταύτην θυγατέρα Σπουρίου Λουκρετίου εὗρον ἐνεργοῦσαν σωφρόνως. ἔκτοτε δὲ ὁ μιαρὸς Σέξτος ἐπεβούλευσε τὴν σωφροσύνην αὐτῆς καθυβρίσαι, καὶ δὴ λαβόμενος ἄδειαν ἀνῆλθε παρ' αὐτὴν (ἦν γὰρ καὶ καθ' αἷμα συγγενής) καὶ ἐπεχείρει βιάζειν. ὡς δ' οὐχ εὕρισκε καταπειθῆ σφάττειν ταύτην ἠπείλει. ἡ δὲ ἕτοιμος ἦν ἀποθανεῖν ἢ σωφροσύνην ὑβρίσαι.[5]) ὁ δὲ σφάττειν ἠπείλει αὐτὴν[6]) καὶ οἰκέτην συμπαραθεῖναι αὐτῇ ἐσφαγμένον, ὡς δῆθεν μοιχευομένην ταύτην ἑλὼν καὶ συναπεσφακὼς τῷ οἰκέτῃ. τοῦτο ἀκηκουῖα σώφρων Λουκρετία παραχωρεῖ μὲν τῷ μιαρῷ Σέξτῳ μιγῆναι αὐτῇ, ὕστερον δὲ μάχαιραν κατασκευάσασα ὑπὸ τὴν κλίνην ταύτην κατέθετο. εἶτα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ ἀνδρὸς ἐκ τῆς στρατιᾶς ὑποστραφέντων δηλοῖ τὰ σύμπαντα αὐτοῖς περὶ τοῦ μιαροῦ Σέξτου, καὶ εἰποῦσα: εἰ ἄνδρες ἐστέ, ἑαυτοὺς ἐκδικήσατε, αἰφνιδίως παίει ἑαυτὴν τῇ μαχαίρᾳ καὶ ἀναιρεῖ. Was zunächst die zu Beginn des Scholions genannten Quellen anlangt, so erwähnt Plutarch den Vorgang nur ganz flüchtig (Publ. 1_8, de mul. virt. 250ᵃ), Dionys von Halikarnass erzählt ihn in ganz anderer Weise Ant. IV 65, Diodor aber ist irrthümlich angeführt. Einmal liebt es Tzetzes sehr, mit Gewährsmännern zu prunken, dann ist auch ihm die Verbindung von Dio und Diodor so geläufig (Διόδωρος καὶ Δίων bildet oft die zweite Hälfte des politischen Verses), dass auf sein Zeugnis nichts zu geben ist. Es bleibt also nur Dio Cassius übrig, und da passt es gut, dass Tzetzes und das Valois'sche Stück sich wechselseitig ergänzen: ἐνεργοῦσαν ist aus ἐριουργοῦσαν, was der Peirescianus hat, verderbt, hingegen findet nun das unverständliche ἐν λόγῳ τινὶ εὗρον seine Erklärung. Die

---

[1]) ἰγερίου cod.

[2]) ἀῤῥοῦντας cod., Ἀρροῦντες Schir.

[3]) διω cod., über dem ω: ᾑ, Διόδωρον fälschlich Schir.

[4]) ἀδελφοί cod.

[5]) ὑβρίζειν cod. m. 1.

[6]) Entweder ist die Stelle nicht in Ordnung oder der Ausdruck ist sehr ungeschickt.

beiden Zeugen haben viele Einzelheiten gemeinsam; es kann aber Tzetzes nicht aus einem Auszuge, sondern nur aus einem vollständigen Dio geschöpft haben.[1]) Doch wird 'Αρροῦντας nicht aus Dio stammen, vielmehr aus Dionys von Halikarnass (Ant. IV 28, 30). Der Irrthum ist vielleicht erst durch die Abschreiber hineingetragen.

Es bildet aber die Besprechung des Aufbaues der Bruchstücke nicht den Anlass dieser Zeilen; vielmehr wollte ich einige Untersuchungen über die orthographisch-grammatische Überlieferung der erhaltenen Bücher vorführen. Eine Menge von späten Schreibungen hat schon die Stephaniana getilgt, weiter dann späterhin Dindorf und Cobet, ein wenig auch Bekker, fast nichts, der in der Kritik der erhaltenen Bücher wohl das Meiste mit Bekker geleistet hat, Reiske. Boissevain hat diesem Punkte, wie die zahlreichen Anmerkungen beweisen, ein Hauptaugenmerk gewidmet; mit welchem Erfolge, das sollen die folgenden Zusammenstellungen lehren. Es ist aber vonnöthen, dass ich vorher auf die handschriftliche Grundlage ein wenig eingehe. Unter den zwei Haupthandschriften, dem Laurentianus 87_8 (L) und dem Marcianus 395 (M), die beide aus dem 10. Jahrhundert stammen,[2]) werde ich mich besonders auf die erstere stützen. Sie ist bis jetzt dreimal verglichen worden. Zuerst von Jakob Gronovius (ein Theil dieser Arbeit ist 1675 veröffentlicht, das Ganze hat Reimar in seine Ausgabe übernommen), dann von del Furia für Sturz und endlich von Boissevain selbst. Eine Übersicht der Schreibereigenarten des Laurentianus fehlt noch gänzlich, Boissevain (I, S. LXI—LXV) gibt nur einen Bericht über Inhalt und Zusammensetzung, und da er I, S. CV erklärt: vitia orthographica codicum fere neglexi, so lässt sich aus seiner Ausgabe über L nichts Genaues gewinnen. Ich musste also auf Sturz zurückgreifen, der in jenen kleinen Fragen viel reichere Mittheilungen aus L macht. Dies konnte ich mit umso größerem Vertrauen, als die Arbeit von del Furia mit Rücksicht auf die damalige Zeit ziemlich gut angefertigt ist; es kommt nur selten vor, dass sie L ausdrücklich etwas Falsches zuschreibt.[3]) Doch stellte sich bald die Noth-

[1]) Allem Anschein nach hat Tzetzes nur die ersten sieben Bücher des Dio besessen. Während nämlich hieraus seine Anführungen sehr zahlreich sind, scheint er das Folgende kaum zu kennen.

[2]) L und, wo L fehlt, seine Abschrift V (Vat. 144, s. XV) zeigen gegenüber M so geringe Abweichungen, dass man wohl mit Sicherheit behaupten kann, L und M seien aus derselben Handschrift abgeschrieben.

[3]) So z. B. 38, 25_4 κάναντία, 41, 31_2 εἰσίν, 42, 36_2 προσεταιρίσατο.

wendigkeit heraus, über die wirkliche Lesung von L neue Kunde einzuholen. Herr Professor G. Vitelli hatte die große Freundlichkeit, mir ohne weitere Vermittlung eine lange Reihe von Stellen auf das Gewissenhafteste nachzuprüfen,[1]) wofür ich ihm meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Ich schicke mich nun an, zunächst das, was hinsichtlich der von L gegebenen Orthographie bemerkenswert ist, anzuführen. Gelegentlich werde ich auch M, V und andere Handschriften heranziehen.

Ein beträchtlicher Theil aller handschriftlichen Fehler von L geht auf den Itacismus zurück. Außer zweimaligem ἦρει (*49, 31_8, *39_8)[2]) wird jedoch nur das lange ι durch den Diphthong wiedergegeben. Dieser der Hauptsache nach der Kaiserzeit entstammende Brauch hat sich in vielen älteren Handschriften erhalten, aus denen ich einiges in meiner Schrift „Quaestiones Herculanenses" (diss. Gott. 1898) S. 31 ff. erwähnt habe. Wir haben demnach ἀκοντεῖτί *47, 28_8; καθείη (= καθίει) 41, 47_2, ὑφείετο *48, 5_4;[3]) καθειμῆcθαι *45, 2_3;[4]) πείλιον *47, 25_3, cυμπειληθέν *48, 51_4; vgl. auch μεῖcoc 78, 17 Urs. Durchgängig ('ut solet' Vitelli) scheint das ῑ in δέδια durch ει ausgedrückt zu sein[5]): ὑποδεδειέναι *45, 45_2, ἐδεδείεις *44, 18_4, ἐδεδείει *36, 44_4, ἐδεδείεcαν 37, 44_3, *41, 8_3. Dass aber der Schreiber darin mehr dem Zeitgebrauch, als der alten Überlieferung folgt, geht daraus hervor, dass er 42, 43_2 „inchoaverat δεδι, sed statim fecerat δεδειώc" (Vitelli).[6]) Römisches ῑ ist meist erhalten, doch steht in L Πείcων *36, 44_4 (Πίcων *36, 44_5, 38 hyp. und a. a. Stelle), in M Πείcωνι 57, 15_9 und in Lb Πείcων 57, 20_1. Anderswo ist das ει verbreiteter, so ist in alten Plutarch Ausgaben regelmäßig Πείcων zu lesen.[7]) Der Name der pannonischen Stadt Siscia wird bald mit ceic-, bald mit cic- begonnen (vgl. zu 49, 37_1), hat

[1]) Die so festgestellte Schreibung werde ich mit einem Sternchen auszeichnen. Ich bemerke ausdrücklich, dass ich nichts ohne diese Nachprüfung der Sturz'schen Ausgabe entnommen habe.

[2]) Über εἰδεῖν u. s. w. siehe S. 51.

[3]) Vgl. Quaest. Herc. 33, Anm. 5; an vielen Stellen in alten Handschriften ist die Länge des ι in ἵημι durch den Diphthong gesichert.

[4]) Vgl. ἀνειμᾶται Damask. ed. Ruelle I 69_{20} A (s. IX—X), καθειμήcαντεc Joseph. Altert. 5_{18} RO.

[5]) Vgl. Quaest. Herc. 33, Anm. 5.

[6]) Der Verfasser des Lebens des hl. Johannikios, Petros der Mönch, der zu einer Zeit schrieb (9.—10. Jahrh.), als der Brauch, ει für ῑ zu setzen, schon fast ganz abgestorben war, scheint auch nur ει zu kennen. Wenigstens schreibt seine Handschrift δεδειώc Acta Sanct. Boll. Nov. I 385, 429, δεδειότεc 390, δεδειέναι 396, 426, vgl. auch δεδειώc Psellos bei Sathas, Μεcαιων. βιβλ. IV 94.

[7]) Πείcων bevorzugt B. Niese in seiner Anzeige DLZ 1898, 1679.

also wohl in der ersten Silbe ein von Natur langes ι. Hingegen musste selbstverständlich μείγνυμι, ἔμειξα u. s. w. geschrieben werden, besonders, da der Vaticanus προσέμειξεν auf Blatt 34, 1_8 (vgl. Sauppe, GGN 1869, 186) bewahrt hat. Auch τείσω ἔτεισα ist, wenn auch gegen alle Handschriften, wiederherzustellen. Auf der anderen Seite findet sich viel seltener ι für ει: ἀσπίστου *42, 37_2, δανισταῖς *41, 38_2. In vielen Formen ist mehr die Einwirkung verwandter Bildungen als der Itacismus zu erkennen. Das Wort εἶδον musste frühzeitig zu ἴδον werden, weil es sonst kein Wort gibt, das sein ι im Präteritum in ει verwandelt. Und so haben wir ἴδον, ἴδεν u. s. w. als geläufige Form der ältesten Bibelhandschriften.[1]) Der Laurentianus hat es so sehr oft: ἴδες *46, 12_2, ἴδε(ν) *37, 2_2, *40, 12_1, *42, 35_2, *48, 1_1, *43, 38_2, *44, 42_2, *46, 46_2, *47, 41_8, ἴδον *39, 4_4, *40, 55_1. Andere haben vielmehr das Augment überall beibehalten, besonders im Medium. Die Schreibungen εἰδόμενος, εἰδέσθαι u. ä. (vgl. προειδόμενος 52, 10_8 M) sind meist erst in diesem Jahrhundert aus den Ausgaben späterer Schriftsteller getilgt. So erklärt sich auch κατειδόντας *45, 38_5, προειδεῖν *48, 48_4, περιειδεῖν *50, 2_4. Einen ähnlichen Wechsel schaffte die Vertauschung der Stämme λειπ-, λιπ- und πειθ-, πιθ-. So kam späterhin λειποτάκτης, λειποθυμία[1]) u. s. w., und ganz spät πειθανός, πειθανολογία auf. Doch blieben auch die guten Formen bekannt, und so ist es zu erklären, dass man wie λείπω, λιποτάκτης, auch πείθω, πιθαρχία bilden zu müssen glaubte, vgl. πιθαρχοῦσι *41, 33_8, ἐπιθάρχησε *40, 65_4, πιθαρχησοντα *40, 62_4, ein förmlicher Fehler ist nur ἀνέπιθον *44, 11_4. Die Adjectivendungen -ιος, -ειος pflegen in vielen Handschriften durcheinander zu gehen, so jedoch, dass bei weitem öfter -ιος für -ειος erscheint, als umgekehrt. In der Dioüberlieferung findet sich nur die Verkürzung von -ειος in -ιος, vgl. Καισάριος (so immer L), Σέξτιος 48, 54_1, 49, 3_4, ἀνθρωπίου 42, 5_2. Ich kann es nicht billigen, dass Boissevain, der sich nicht gleich bleibt, οἱ Ζηνοδοτίου οἰκήτορες 40, 13_2 trotz Herwerdens Erinnerung beibehalten hat, ferner Διοσκούριον 59, 28_5 und Ἀντιγονίαν 40, 29_1 (-νείαν Bekk.), oder dass er gar gegen die Handschriften τὰ Ἀπολλώνια 47, 18_6, 20_2 schreibt (-νεια LM; vgl. zu Fr. 50_1), umsoweniger, als die lateinische Endung -ēius, die Dio meist mit -έιος, selten mit -ήιος wiedergibt,[2])

[1]) Wo in Handschriften (vom 9. Jahrh. an) der Accent beigeschrieben ist, wird immer ἴδον, ἴδες, ἴδε u. s. w. gegeben; doch möchte ich fragen, ob für die ältere Zeit nicht ἴδον, ἴδεν vorzuziehen sei.

[2]) Doch schon auf einem attischen Steine des 4. Jahrh. v. Chr. οἷς λειποτυθμων Ath. Mitth. XXIII 24.

ebenfalls in -ιος verderbt erscheint: ἅτιος schreibt der Laurentianus immer für Ἀτέιος (vgl. zu 39, 32_3), καρτία steht 43, 40_1 für Καρτεία und κραυτίαν 31_3 für Καρτείαν.[1]) Des weiteren ist über die Nomina auf -ʼεια, -ία zu handeln. Einiges darüber hat schon Sturz zu 36, 51_2 zusammengebracht. Dass hierin die Überlieferung nicht schlecht sei, beweist der Umstand, dass das richtige ὠφελία noch meist bewahrt ist (vgl. zu 38, 34_3, 43, 18_3). Dann spricht Boissevain noch über περιχαρ(ε)ία zu 40, 10_1, über δικτατορ(ε)ία zu 41, 36_4, über ειτοπομπ(ε)ία zu 36, 23_2, und er erwähnt aus L θεοβλαβίαι 44, 8_2, διοσημεία 39, 35_5, 39_6, 40, 17_2, aus M προεδρείαι 59, 3_4, σταειωτίαις 56, 37_1. Auch über das Schwanken zwischen στρατεία und στρατία belehren die Anmerkungen, s. zu 38, 36_5, 37_3, 39, 39_6 u. ö. Anderes wieder wird stillschweigend verbessert, so ἰδιωτίαι *37, 36_4, *44, 36_1, ἐπειεικίας *38, 15_6, 45, 21_2, εατραπίαις *40, 14_3, ἐπιτροπίαν *42, 35_4. Es liegt ja nicht viel daran, wenn wir dies nicht erfahren, doch ist der Raum für die Anmerkungen anderweit so reichlich ausgenutzt, dass er ohne Schwierigkeit noch die wenigen, hier in Betracht kommenden Lesarten aufgenommen hätte. Eine etwas eindringlichere Betrachtung erfordert ἑταιρεία, -ία. Boissevain sagt darüber zu 44, 6_2: „ἑταιρεῖαι Dionis sunt factiones, novum collegium ἑταιρίαν dicit.“ Herkömmlich ist die Scheidung zwischen ἑταιρεία „factio“ und ἑταιρία „amicitia“. Sie geht auf einen Grammatiker ungewissen, wie mir jedoch scheinen will, ziemlich jungen Alters zurück, dessen Lehre sich in kleineren Brechungen im Suidas, Zonaras und dem Etymologicum magnum fortgepflanzt hat. Der Grund lag wohl daran, dass die Späteren bei dem Schwanken der Überlieferung die Beobachtung machten, dass das Verbum ἑταιρεύω nur zu der ersten Bedeutung passe;[2]) so gieng also ἑταιρεύομαι ἑταιρεία wie κυριεύω κυριεία, στρατεύομαι στρατεία, πορεύομαι πορεία u. a., hingegen ἑταιρία als von ἕταιρος abgeleitet, wie φίλος φιλία, ἀρχηγός ἀρχηγία u. a. Da vor allem Versstellen attischer Dichter entscheiden, so ist zu bedauern, dass an den einschlägigen vier Orten die vorletzte Silbe des Wortes immer anceps ist, nämlich die Versschlüsse: ἑταιρείας λιμήν Soph. Ai. 683, ἑταιρίας ἄτερ Eur. Or. 1070, ἑταιρίαν σέβων 1077; endlich ἐκ τῆς ἑταιρίας ἑταίρα τοὔνομα Anaxil. 21 K. Die Form des Epigramms und der spätern Epik (bei der älteren fehlt das Wort) ist ἑταιρείη (vgl. Thes. III 2116), die Ioner sagten ἑταιρηΐη, ἑ]ταιρήας steht auf einem Steine des kretischen Malla aus dem Ende

[1]) Der Byzantiner Theodosius ἅλωσις Κρήτης, ἀκρόασις 1_{16}: κἂν πλουτολεκτῶν ἐκδραμὼν ὁ Πομπίος, wo der Vers die Form Πομπήιος ausschließt.

[2]) So heißt es auch immer ἑταιρειάρχης.

des 3. Jahrh. v. Chr. Mus. It. III 632_{41}. Es scheint mir demnach nicht wahrscheinlich, dass die Trennung von ἑταιρεία ἑταιρία aus älterer Zeit stammt,[1]) ganz unwahrscheinlich aber, dass Dio ἑταιρεία (Partei) und ἑταιρία (Colleg der Panpriester) geschieden hat, da die letztere Bedeutung doch mehr zu factio als zu amicitia gehört. Da Boissevain selbst die einzelnen Stellen nicht angegeben hat, so vermag ich über die handschriftlichen Verhältnisse von Dio weiter nichts zu sagen.[2])

Ich komme zu den Fällen, in denen zwei ι-Laute in demselben Worte zusammenstoßen. Da herrscht in den römischen Namen ein ziemliches Durcheinander. Von Πομπήϊος, Ἀντώνιος, Σερτώριος musste regelrecht als Adjectivform Πομπηίειος, Ἀντωνίειος Σερτωρίειος gebildet werden. Die Überlieferung bietet jedoch zwei Formen. Πομπηίειος hat zwar Xiphilinus 40, 60_2 und anderswo (vgl. Boiss. zu 41, 39_4), doch schreibt L immer Πομπήιος, z. B. Πομπηίους φῶς .. ὀνομάσαντες (vgl. Boiss. ebenda).[3]) Während man 46, 50_5 τοῦ Ἀντωνιείου πολέμου und 50, 12_8 οἱ Ἀντωνίειοι überliefert sieht, steht 39_1 τοῦ Ἀντωνίου στρατοπέδου (-νιείου, Reiske und Boiss.). Σερτωρίους hat L 39, 46_8 (-ριείους die Ausg.). Ὀκταουίειον schreibt Dindorf 55, 8_1 für ὀκταούιον (M), für Λίουιον 8_2 möchte Boiss. Λιουίειον einsetzen, über den Wechsel zwischen Ἰούλιον Ἰουλίειον vgl. zu 51, 22_1.[4]) Die Verkürzung ist genau dieselbe wie in Ἀσκληπείοις (so 47, 2_8 LM, -πιείοις die Ausg. nach Steph.), und ich glaube den Herausgebern Recht geben zu können, dass sie sie getilgt haben. Es kommt auch Folgendes hinzu: Καισαριείους ist 50, 8_6 in VM gegeben (-ρείους richtig Xiph. und Zon.), was irrthümlich dem Πομπηίειος, Ἀντωνίειος folgte, und aus der Schreibung ταμιεία ist gar ταμιείας abgeleitet, vgl. οἱ ταμιεῖαι 48, 53_1 LM, 43_1 M ('ut fere semper' Boiss., hier scheint L ταμίαι zu haben), τῶι τε ταμιείαι 57, 14_4 M, 55, 27_6 M (an beiden Stellen ist M die einzige Handschrift). Die Form ταμιείας ist sonst unerhört, und man kann diese absonderliche, aus überkluger Überlegung hervorgegangene

[1]) Lobeck (zu Ai. 683) hat sich nicht bestimmt entscheiden können, wenn er auch an eine äußerliche Trennung der beiden Hauptbedeutungen zu glauben scheint.

[2]) Über die Adverbia auf -εί, -ί siehe unten S. 54.

[3]) Dio Cassius steht dadurch im Gegensatz zu den anderen griechischen Schriftstellern, dass er die römische Form Πομπηιάνοι meidet.

[4]) τῶν Πομπηίων νόμων 40, 55_2, Ἰουλίων (scil. νόμων) 38, 7_6, νόμος Φαλκίδιος 48, 33_5, Οὐκώνειον νόμον 56, 10_2, ὁ Ποππαῖος νόμος 56, 10_3 stellt Boiss. zu 40, 55_2 zusammen.

Missbildung füglich keinem Abschreiber zur Last legen. Zum Schlusse muss noch Erwähnung finden καθ' ἕκαστον τῶν φρουριῶν περιῶν ᾖτει 55, 34_5 (περιῶν M), τὰ μὲν αὐτὸς περιιῶν ᾖτει, ἐς δὲ τὰ ἄλλους πέμπων 48, 24_1 (περιῶν LM). An beiden Stellen ist die handschriftliche Lesung durch H. Stephanus geändert, nicht mit Recht, wie ich glaube, da der attische[1]) Ausfall des zweiten ι von manchen Spätern, wenn den Handschriften darin zu trauen ist,[2]) beobachtet wurde, was am allerauffallendsten bei Prokop zutage tritt.[3])

Auf die Schreibung der Adverbialform auf -εί, -ί hat Boissevain fleißig geachtet. An vielen Stellen gibt er dem Dio Cassius ἀμαχεί aus L wieder zurück[4]) (nur zweimal scheint in L ἀμαχί zu stehen: 37, 5_4 und 15_2), über παccυδί (-εί) vgl. zu 36, 13_1, über ἀμιcθί (-εί) zu 52, 28_1, 54, 18_2; er schreibt ἀκηρυκτί Fr. 36_9 mit MB des Suidas (-εί A), 50, 7_1 mit V (-εί M), und beseitigt ἀναιμωτεί Fr. 93_2 (so der Peiresc.), ἀκονητεί 54, 30_1 VM (mit R. Steph.), ἀκληρωτεί 58, 25_5 M; für ἀτοκεί 58, 21_5 möchte er mit Steph. ἀτοκί schreiben, hingegen stellt er in αὐτοβοί 40, 5_2 L, 42, 11_3 L, 35_2 L, 43, 8_2 L den Enddiphthong wieder her. Wie alt jene minderwertigen Schreibungen sind, kann ich nicht beurtheilen, wichtiger scheint mir dieses. Boissevain gibt zu 37, 20_5 folgende Stellen an, an denen ἐθελοντῆι überliefert ist: 37, 20_5, 38, 24_3, 32_2, 40, 28_2 L; 45, 12_5 LM; 54, 26_5, 58, 24_3 VM; man füge noch hinzu: 48, 15_1 LM; 49, 40_1 M. Der Herausgeber sagt nicht, ob in LMV auch noch eine andere Form stehe oder nicht, sein Schweigen scheint mir mehr für letzteres zu sprechen. Doch hat ἐθελοντεί der Vaticanus Fr. 17_7, und so schrieb man ehedem meist auch an den andern Stellen,[5]) jetzt steht durchgängig ἐθελοντί zu lesen. Boissevain (zu 37, 20_5) denkt auch an ἐθελοντήν, da dies bei Herodot (1_5, 6_{25}) und Xenophon (Erinn.

[1]) Vgl. Quaest. Herc. 37, Anm. 6.

[2]) Ich wenigstens glaube ihnen, umsomehr, als ich oft fälschlich ein anderes ι eingeschoben finde, wie z. B. περιόντος I 248_{18} in AC der Zonaras steht (περιόντοc Bᶜ).

[3]) Unter den Herausgebern späterer Schriftsteller ist, so viel ich sehe, nur Bruno Keil für die Einführung attischer Formen eingetreten. Im zweiten, jüngst erschienenen Bande seiner trefflichen Aristidesausgabe findet sich Folgendes: περιόντι 9_{22} ARDU¹ (-ιι- U²T), 461_5 DT (-ιι- S), περιόντων 258_{17} CS¹T¹ (-ιι- T²S²DU), περιών 167_{20} SQUA (-ιι- T); gegen die Handschriften ist περιόντων 83_{23}, περιόντα 101_{20}, περιών 418_{26} und περιόντι 426_2 geschrieben. Es verdient eine Beobachtung, inwieweit sich die Kürzungen nur auf die Participialformen erstrecken.

[4]) So auch Fr. 40_{22} der Peirescianus.

[5]) Daher stammt die Bemerkung Thes. Ling. Graec. s. v. ἐθελοντεί.

II 1_3) vorkomme. Jedoch Thukydides hat ἐθελοντί (VIII 2_8). Was nun die merkwürdige Form ἐθελοντῇ angeht, so hat Lobeck zuerst auf sie als auf eine Missbildung hingewiesen (zu Phryn. S. 5), wobei er zugleich noch auf drei weitere Stellen aufmerksam macht (Thuk. VIII 2_8, Polyb. XIV 9, Diod. I 67_9). An dem ersten Orte hat nur eine ganz geringe Handschrift, der Grävianus in England, ἐθελοντῇ für das gewöhnliche ἐθελοντί, bei Polybius schreibt ἐθελοντῇ die ganze Überlieferung (F s. XI und die jungen Handschriften), bei Diodor hat ἐθελοντῇ für ἐθελοντί die beste Handschrift D. Die Schreibung des Grävianus halte ich für Zufall, bei Polybius und Diodor[1]) mag der Fehler in der spätern Kaiserzeit eingeschmuggelt sein, doch möchte ich ihn bei Dio Cassius nicht verbessern. Denn es muss die Häufigkeit des Vorkommens jener Form bei Dio Cassius stutzig machen, umsomehr, als weder in alter noch in byzantinischer Grammatik sich ein Hinweis auf sie findet.[2]) Sodann fällt ἐθελοντήν ganz aus der Reihe der übrigen Adverbia auf -ην, die den Ton auf der vorletzten Silbe haben, heraus, ἐθελοντί ist wiederum von ἐθελοντής zu weit entfernt und bot auch Anlass zu einer Verwechslung mit ἐθέλοντι.

Kann ich auch die Entstehung der Form nicht ganz sicher erklären,[3]) so will ich doch anschließen, dass, wenn man etwa ἐθελοντί, -τεί, -τῇ ableiten wollte, darauf hingewiesen werden muss, dass sonst nur an einer Stelle ηι und ει vertauscht ist: Ἑρμεῖ *37. 19_1. Und dieses ist keine späte Änderung, sondern eine Beibehaltung der mittelattischen Schreibart, die ich sonst nirgends mehr in Handschriften angetroffen habe. Ich hätte nicht nur in der Anmerkung auf sie hingewiesen, sondern ihr sogar einen Platz im Text eingeräumt. Weiter aber sind nicht selten η und ῑ,[4]) und η und ει verwechselt: ἀλητήριος *45, 27_4, ἀλητηριώδη *33_1,[5]) ἀκονητί

[1]) Vogel (I S. LI) weist richtig darauf hin, dass, während sowohl ἐθελοντί als auch -τῇ bei Diodor überliefert sei, es auffallen müsse, dass an jener angezogenen Stelle I 67_9 εἰς folge, und dass für ἐθελοντὶ ἀναγράφεσθαι XI 845 in der besten Handschrift (dem Patmiacus, s. X) sich ἐθελοντὴν ἀ. gefunden habe. Also ist, da Diodor den Hiat zu vermeiden strebt, auch an jener Stelle ἐθελοντήν die ursprüngliche Form gewesen.

[2]) ἐθελοντί ist bei Herodian erwähnt I 505_9 (aus E. M. 377_{21}).

[3]) Auf die ähnliche Bildung ἑκοντῇ bei Manetho VI 298 macht Lobeck (zu Phryn. 5) aufmerksam; er denkt sie sich aus ἑκοντήν entstanden, die Ausgaben haben ἑκοντί.

[4]) Bei εἰσιτήρια 45, 17_8 LM für εἰσιτήρια muss daran erinnert worden, dass bei Spätern das ι in ἰέναι, ἰων, ἴτω u. a. lang war, vgl. auch ἀπειτέον Artemid. 182_1 L.

[5]) So liest man's sehr oft in Handschriften.

*49, 24_2;[1]) ἀρήοις 56, 46_4 M, καθείη (= καθίει) 41, 47_2 L, καθειστήκη 42, 46_1 L, ἠκηκόη το (für ἠκηκόει πω, wie Bekker schreibt) 45, 3_1 LM;[2]) εὑρεθείει 36, 34_2 L, προτεθεῖναι 41, 38_8.

Wie natürlich, ist in L, einer Handschrift des 11. Jahrh., das stumme ι als voller Buchstabe beigeschrieben, falls es nicht ausgelassen ist. Wie mir scheinen will, hat im Dio ursprünglich σῴζειν gestanden. Denn so war zu Dios Zeit noch in allen guten attischen Handschriften zu lesen, und eine Reihe von spätern Schriftstellern, die erst am Ende des 6. Jahrh. mit Damaskios abschließt, hat die richtige Schreibung gekannt und angewandt;[3]) wo man aber σῷος findet (σῷον 47, 24_4 LM), wird man meist auch auf σῴζω stoßen.[4])

An σῷος schließt sich noch eine ganze Reihe von ähnlichen Fehlern an. Sehr alt, schon in den Herkulanensischen Rollen (1. Jahrh. v. Chr. — 1. Jahrh. n. Chr.)[5]) sehr häufig ist das Zuschreiben des ι zu den Adverbialendungen: περεταίρωι 42, 46_4 (= περαιτέρω) L, πορρωτέρωι (πόρρω τε die Ausg.) 41, 52_{10} L.

---

[1]) Auch dieses findet man häufig. Lobeck (zu Phryn. 5, Anm. ***) macht darauf aufmerksam, dass ἀκονητί im Hesych durch die Buchstabenfolge gesichert sei. In der Philonüberlieferung erscheint ἀπονητί als Nebenlesart: ἀκονιτί III 2_{17} P, -ειτί der Pap, -ητί OSH, ἀπονητί AB; ἀπονητί 171_8 ist von den Hrg. in ἀκονιτί geändert. Wenngleich ἀπονητί als herodoteische Glosse gebraucht sein kann, so lag es doch, wenn in der Vorlage ἀκονητί stand, diesem Wort nach Sinn und Form so nahe, dass es leicht eingesetzt werden konnte.

[2]) In diesen Formen der dritten Person des Singulars auf -ει geben die Schreiber oft -η, offenbar wegen der Ähnlichkeit der Endung des passiven Aorists, z. B. ἠκολούθη Zosim. 138_{26}, 147_7 die Handschrift (s. XI) von erster Hand. Der Fehler wird wohl nicht vor dem 9. Jahrh. allgemein geworden sein.

[3]) Vgl. Quaest. Herc. 53 f.

[4]) Mir ist im Augenblick zur Hand σῶον Joseph. Ant. 2_{117}, 5_{87} P[2] σῴος (so) Luc. abdic. 5 die Wiener Handschrift (vgl. auch σῷος in derselben Phal. 2_4), σῴαν Clem. Alex. Paed. ed. Dind. 359_9 MP. Bei diesen drei Schriftstellern findet sich auch des öfteren σῴζω; dass zu σῷος der von A. Wirth „aus orientalischen Chroniken" herausgegebenen Schrift Ἀναστασίου πατριάρχου Θεουπόλεως (s. VI) ἐξήγησις περὶ τῶν ἐν Περσίδι πραχθέντων (S. 175, die Handschrift P. s. X) nicht auch σῴζω kommt, ist Zufall. Der Fehler σωιθήσεται (ebenda S. 180 P) steht auf gleicher Stufe wie das falsche ἐμνήισθη, μεμνήισθαι im Bodleianus des Plato, im E des Thukydides und anderwärts. Indessen will ich auf σῷος nicht allzuviel geben, denn der Schreiber des ebengenannten Bodleianus gibt in einer von ihm ausgehenden Unterschrift ἀειμνήιστου, und es scheinen mir überhaupt jene Fehler erst in recht junger Zeit (6.—9. Jahrh.) weitere Verbreitung in der Schriftsprache gefunden zu haben. — Ich füge hinzu σῷοι Thuk. I 74_3 EF und σῷον in der Anthologia Pal. VI 349_6.

[5]) Vgl. Quaest. Herc. 45.

Da diese Schreibungen nur ganz zufällig aufgezeichnet sind, so kommen sie zweifellos viel häufiger vor. Ungefähr gleichen Alters (vgl. Quaest. Herc. 47) ist ἁλώηι 42, 4_1 L, 47, 30_5 LM; auch hier ist bestimmt anzunehmen, dass sich Derartiges noch öfter in LM findet, da diese Ausschreibungen aus einem anderen Grunde gemacht wurden. Aus dem Präsens der Verben auf -αίρω, -αίνω wanderte das ι irrigerweise auch in die anderen Formen,[1]) und so haben wir: cυναιραμένου 51, 2_5 VM, -άμενοι 38, 45_3 L, -ένους 47, 5_4 LM, -ένων 48, 35_1 LM, -ένοις 7_3 LM, -αίρασθαι 46, 15_2 LM, 34_1 L, ἀνταιρασαι (so) *49, 12_5, ἀπᾶιραι *50, 2_7; καθῆιραι 37, 52_1 L, τεκμήιρασθαι 56, 39_2 M. Wie sehr dieser Brauch dem Schreiber von L geläufig war, ersieht man daraus, dass er *50, 2_7 ἀναῖραι aus ἀνᾶραι verbesserte. Ἱππῆις ist wohl durchgehends geschrieben; so steht es in L: 41, 59_2 60_1, in LM: 48, $14_{2.4}$, 22_6, 49, 6_3, 10_4, 20_2, 30_1, in M: 54, 2_5, 55, 22_4, 24_6, 56, 1_2, 21_2, 26_3, 42_2, 58, 15_2, 60, 15_3, dazu kommt ἱερῆις 56, 42_2 M. Ob man berechtigt ist, aus dem Umstande, dass die alten grammatischen Schriften darüber schweigen, auf einen sehr späten Ursprung dieser Schreibung zu schließen, weiß ich nicht. Es wäre nicht unmöglich, dass solche Sachen Dio schon in seinen attischen Schriften gefunden hat.[2]) Nur aus Ἡρώιδης lässt sich erklären, dass wir Ὀρώιδου 48, 24_4 in LM und Ὀρώιδην 24_5 in M (aber nicht in L) finden.[3]) Endlich haben wir noch eine sehr häufige Schreibung in ἐξ ὑποτυίου 42, 53_2 L, ὑποτυίωι 47, 4_2 LM. Hingegen kann ich Boiss. nicht beistimmen, wenn er κᾴω (zu 36, 22^2) und κλᾴω (zu 51, 12_3) in Vorschlag bringt. Die Attiker haben das

---

[1]) Erst in der Kaiserzeit, vgl. Quaest. Herc. 48, Anm. 1. Doch ist das Hinzufügen des ι gemeiniglich nur auf den activen und medialen Aorist beschränkt, in ganz junger Zeit gelangt es auch noch in andere Formen: μεμηινότας Joseph. Ant. 1_{118} P^2, μεμήινοι Lucian. v. hist. 2_7 der Mutinensis, ἠιρμένοι Athen. XIII 558ᵉ A, καταβηιcομένους Joseph. Ant. 4_{302} S^1, πεπαυθείcας Aristoph. hist. anim. epit. 119_4 cod., ἐφάνη 24_6 cod. In den Handschriften des Zonaras behält αἴρω sein ι im Aorist, Perfect und Plusquamperfect, vgl. ed. Bonn. III, S. 769.

[2]) Im Thukydides steht manches derart, so in B: Πλαταιῆις 2_{72}, 3_{22}, Μεγαρῆις 3_{51} u. s. w., in C: ἱππῆις 4_{44} u. a. Außerdem finde ich solches noch bei Xenophon: ἱππῆις Cyrop. V 3_{24} D^1 (zweimal), νομῆις I 1_2 D^1 (dreimal, und so ähnlich noch an vielen Stellen in D), Μαντινῆς ἱππῆις Anab. VI 1_{11}, VII 6_{25} die Handschrift Z. Für eine ältere Entstehung spräche vielleicht, dass bei Josephus, Dio Chrysostomus, Appian und Zosimus, welche gleichfalls die attische Form auf -ῆις haben, die alten Handschriften, die sonst noch mehr oder weniger häufig das stumme ι an falschen Stellen zusetzen, niemals -ῆις haben.

[3]) Bei Plutarch und Appian (vgl. Boiss. zu 39, 56_2, wo in L Ὀρώδης zu stehen scheint) ist Ὀρώδης durch Abschreiber in Ἡρώδης verderbt. Über Ἡρώιδης selbst vgl. Quaest. Herc. 52, Anm. 1, und Zeitschr. f. d. G. W., 1898, 679.

ι nicht, als Subscriptum erscheint es begreiflicherweise erst in ganz später Zeit (vom 13. Jahrh. an) und, wie ich glaube, nur bei solchen Schriftstellern, bei denen sich die alten verkürzten Formen noch sonst nachweisen oder voraussetzen lassen, so dass der Abschreiber das vorliegende α mit dem gewöhnlichen αι zu vereinen gestrebt haben muss.[1])

Dies wären die Dinge, welche mit dem Itacismus zunächst in Zusammenhang stehen. Des weitern ist noch von vocalischem Wechsel zu vermerken βυβλίον 54, 25_5 in M, was als ältere, von den Schreibern immer mehr verdrängte Form[2]) nothwendig hätte zur Aufnahme gelangen müssen; doch war es wohl nicht nöthig, mit Dindorf Μιτυλήνην 42, 2_4 in Μυτ. zu ändern, da schon ein delischer Stein aus dem Jahre 180 v. Chr. Μιτυληνα[ίωι hat.[3]) Zwischen αι und ε ist nur wenig Schwanken: ἀναίδην 43, 16_4 L, 46, 1_2 LM, 58, 21_1 M (ἀνέδ- Peir. Xiph.), 60, 25_2 L*b* verdankt seinen, wohl der spätern Kaiserzeit zuzuschreibenden Ursprung der falschen Ableitung von ἀναιδής; man liest es in Handschriften überaus häufig.[4]) Dass ἑταῖρος manchmal in ἕτερος verderbt ist, darf nicht wundernehmen, vgl. ἑτέρους 39, 19_1 L, 47, 45_8 LM, ἑτέρων 43, 13_8 L. Öfter dagegen ist αι und ε in Eigennamen verwechselt, so τοὺς Παταραίας 47, 34_5. Die Vocale ε und η sind so gut wie nirgend vertauscht, ἠρεμία 53, 29_4 VM für ἐρημία ist ein sehr naheliegender, oft begangener Fehler. Bei ο und ω ist zu verzeichnen: καταφόρωι 40, 25_8 L,[5]) κακοθησόμενοι 39, 61_8 L, ἥττωνα 38, 24_3 L (ἥττω Boiss.), ἐλαφρωτάτοις 38, 26_6. Hier muss auch πλόιμα erwähnt werden, das Boissevain 40, 1_2 aus L wieder ans Licht gezogen hat, während die Ausgaben irrthümlich πλώιμα hatten.[6]) Was den Wandel von ο und ου angeht, so ist die Schrei-

---

[1]) Bei Kühner-Blass wird sowohl κάω als auch κλάω als gleichberechtigte Schreibung neben κάω καίω und κλάω κλαίω aufgeführt, ich zweifle sehr, ob mit Recht. Die Erleichterung des Diphthongs αι vor Vocalen in α ist besonders attischer Brauch, vgl. die vielen Beispiele, z. B. ἐλάα Ἀμφιάραον Κυδαιθηναεύς bei Meisterhans [3] 24 f. Nach meiner Meinung ist κάω und κλάω ebenso entstanden wie ἀεί, d. h. erst bei ganz späten Byzantinern.

[2]) Vgl. Quaest. Herc. 54.

[3]) Bull. de corr. hell. VI 53_{234}; Μιτυληνα[ίωι sogar ein Papyrus aus dem 3. Jahrh. v. Chr., vgl. Mayser Gramm. der Griech. Papyri aus der Ptol. Zeit (Progr. Heilbronn 1898); in attischen Inschriften kommt die Umstellung erst in der Kaiserzeit auf (Meist. [3] 23).

[4]) Vgl. auch Quaest. Herc. 28, Anm. 5.

[5]) So in Handschriften sehr oft, vgl. Quaest. Herc. 25, Anm. 1.

[6]) Man vergleiche die Anmerkung Boissevains a. a. O.

bung o für ου in alten Handschriften nicht selten, vgl. aus unserer Überlieferung τόναντίον Fr. 20_2 in der Handschrift Mais, πρόπτου Fr. 78_2 im Valesianus. Seltener ist das Umgekehrte der Fall: κουφούτερον in dem Laurentianus 39, 41_1. Während Cατορνῖνος 55 hyp. M alte Schreibung ist und nicht beseitigt werden durfte,[1]) liegt in βρότου für βρούτου 44, 12_2 L (Brūtus!) ein reiner Schreibfehler vor. Endlich muss noch angeführt werden, dass Boissevain Διοσκόριον mit Dindorf vorzieht, doch meist gegen die Überlieferung (vgl. zu 38, 6_2, 45, 17_6, 55, 27_4, 59, 28_5); über Διοσκο(υ)ρίδης siehe zu 42, 41_3.

Ich habe mit Διοσκο(υ)ρίδης das Gebiet rein orthographischer Schwankungen überschritten, und darf wohl hier auch noch einiges andere aus dem Vocalwechsel, was ebenfalls nicht dorthin gehört, hinzuzufügen. Wenn Dindorf 44, 26_4 εὐθένησα für εὐθήνησα, 41, 27_1 εὐθενεῖν für εὐθύνειν und 53, 8_2 εὐθενούντων für εὐσθενούντων schreibt, so sind damit alle drei Fehler verbessert, mit welchen die Abschreiber die Form εὐθενεῖν zu verunstalten pflegen. Die älteste und schon auf die erste Kaiserzeit zurückgehende Abart ist εὐθηνεῖν, εὐθηνία überwiegt in Inschriften und ägyptischen Urkunden. Später wurde oft εὐσθενεῖν eingesetzt, und dieser Fehler, auf Grund dessen sich immer mit Sicherheit εὐθενεῖν herstellen lässt, ist sehr verbreitet. Weniger häufig und ganz späten Ursprunges ist εὐθύνειν, das haben sich nur ganz gedankenlose Schreiber gestattet.[2]) Dass Boissevain 43, 34_1 stillschweigend σύνθημα gibt (συνθεμα *L), kann man nicht billigen. Die Form hätte wenigstens eine Erwähnung verdient. Es heißt fast immer ἀεί, die vollere Form αἰεί findet sich nur 40, 20_1 (L) und zweimal 50, 10_5 (M); da sie die gesuchtere ist, so war sie nicht zu beseitigen. Nach Ἀχαϊκός, Ἀχαιϊκός ist auch Ἀχαία 58, 25_5 (M) zu beurtheilen; es war unbedingt aufzunehmen.[3]) Ähnlich ist's mit ἕνεκα, εἵνεκα; das letztere findet sich nur 56, 3_6 (οὗπερ εἵνεκα M) und ist schon seit Bekker getilgt. Dass diese der gemeinen Sprache ferner stehende Form nur einmal vorkommt, ist kein genügender Beweis für ihre Fehlerhaftigkeit.[4])

[1]) Merkwürdigerweise wird 57, 22_5 Cατορνῖνον bevorzugt.

[2]) Diese Nebenformen findet man öfter am nämlichen Orte, z. B. εὐθενεῖν Aristid. ed. Keil II 38_7 A^1, εὐσθ- A^2 DU, εὐθην- ET^2, εὐθυνεῖν T^1.

[3]) Ἀχαία dreimal auf einem attischen Steine aus dem Jahre 191 v. Chr. (IA II 966), vgl. Meisterhans ^{2} 36, der auch noch Πτολεμαίς, Παναθηναικός u. a. anführt. Im Thukydides führt nun Hude die Form Ἀχαία gegen die Handschriften ein, vgl. z. B. 2_{68} und $_{84}$.

[4]) Allerdings darf ich nicht verschweigen, dass εἵνεκα 45, 46_1 in einigen Abschriften vorzukommen scheint (*ἕνεκα); 44, 33_2 hat Furia irrigerweise εἵνεκα, als in L stehend, angegeben (*ἕνεκα).

Auf der anderen Seite gibt Boissevain in seiner Ausgabe immer nur ἐc, wobei er folgende Stellen stillschweigend ändert: εἰc τὴν Cυρίαν *37, 5_5, εἰcπράξεcι *42, 24_1, εἰcπλοῦν *40_2.[1]) Sodann gibt Boiss. εἴcω 50, 12_4 „ex more Dionis", wo M ἔcω und V ἕξω hat. Wenn man dies auch nicht gutzuheißen braucht, so ist doch diese Überlegung immer noch vernünftiger als das Vorgehen von Dindorf, der εἴcω in ἔcω hier (so z. B. 36, 54_3) und anderwärts ändern will. Es lässt sich nachweisen, dass in der gewöhnlichen Volkssprache ἔcω ganz gewaltig überwog. Dass Boiss. mit Dindorf 37, 21_4 δαφνηφορεῖν aus δαφνοφορεῖν wiederherstellt, ist wohl in der Ordnung, dann hätte man aber auch anderwärts eine ähnliche Besserung erwartet, so z. B. dürfte τροπαιοφόροc 53, 26_5 nicht stehen bleiben. Die Überlieferung bietet fast immer ἐθέλω, nur 59, 14_4 steht περιcωθῶcι θέλοντεc, was aber nun nach dem Vorgange Bekkers in περιcωθῶcιν ἐθ. geändert ist.

Gehen wir zu den Consonanten über, so lässt sich über die Assimilation im Wortinnern fast nichts sagen. Ich glaube aus dem Schweigen der Ausgaben schließen zu dürfen, dass Schreibungen wie ἐνβάλλειν, cυνγράφειν in den Handschriften nicht vorkommen, und da es sehr wohl denkbar ist, dass Dio in diesem Punkte sorgfältig gewesen ist, so könnte man aus dem Fehlen jener Formen folgern, dass die Überlieferung eine gute ist.[2]) Die Angleichung der Worte ἐξ und ἕξ, welche schon früh (2.—3. Jahrh.) nachließ, im 5. Jahrh. ganz verschwand, ist, mit Ausnahme der Formen ἔκγονοc, ἔγγονοc (vgl. Boiss. zu Fr. 5_1),[3]) vielleicht an zwei Stellen noch erhalten: ἐγγραφάμενοc 43, 17_4 ist von Reimar mit Sicherheit in ἐκγ. geändert, und μεθέγμιον im Ursinianus Fr. 72_2 deutet auf μεθ' ἕγμηνον hin. Zweimal ist auch die Assimilation zwischen zwei Worten bewahrt: ἐγκαταλήψει 51, 1_4 VM, ἐμποcιν (so) 45, 26_2 M, (ἐν ποcίν L, ἐν παιcίν die Ausg. mit R. Steph.). Hier würde ich die Überlieferung in den Text aufnehmen. Schon Dindorf hatte caλπιγκτής beseitigt und überall caλπικτής gegeben.[4]) Wenn nun

---

[1]) οὐκ εἰc μακράν hat auch der Vaticanus auf dem von Sturz wiedergegebenen Blatte.

[2]) Denn in den vielen ältern Handschriften anderer Schriftsteller ist die Vernachlässigung der Angleichung sehr oft zu bemerken, noch im 11. Jahrh. lebende Schriftsteller lassen solches mitunterlaufen.

[3]) Hier ist der Wechsel der media und tenuis bis in die spätesten Zeiten ein beständiger geblieben.

[4]) Vgl. Boiss. zu 36, 49_1: caλπιγκτής ist dreimal, caλπικτής zweimal überliefert, doch 51, 9_3 caλπικτάc M, -ιγκτάc V.

auch κολικτής auf attischen Steinen einmal im 4. Jahrh. v. Chr. und dann öfter vom 2. Jahr. an gefunden wird, so ist doch festzuhalten, dass κολπιγκτής (diese Form ist in ältern attischen Steinurkunden noch nicht belegt) grammatisch richtiger ist. Anderseits folgt Boissevain der Ausgabe Dindorfs mit Recht in der Einfügung des Nasals in ἐμπίπλασθαι Fr. 17_{11}, διεπίπλαντο Fr. 94_2, ἐμπιπραμένων $54, 2_4$, vor Dindorf hatte man fälschlich den umgekehrten Grundsatz, wie z. B. ἐμπιμπλάμενος 75, 1, von Sturz geändert wurde. Gleich nach der Zeit von Dio Cassius hat sich aus der gemeinen Sprache der Nasal in folgende Formen eingedrängt, die Sauppe (GGN 1869, 186) aus dem vaticanischen Palimpsest aufgezeichnet hat: συλλημφθείς Fol. 7, 5_1, προσκαταλημφθέντες 18, 4_1, συνελήμφθη 39, 6_2. In den Handschriften gehen die Formen von ἐλέγχω und λέγω im passiven Aorist vielfach durcheinander, und so haben wir διελέγχθη 53, 16_8 V (-έχθη M), ἐλέγχθη 54, 3_4 V (ἐλέχθη M), ἐλεχθείς Fr. 109_2 im Valesianus. Zwischen λ und λλ schwankt L des öfteren: ἑαυτὸν *36, 49_7, aber ἠλλαττοῦντο *47, 38_2, ἀπαλάττειν 49, 4_4 LM „ut saepe". Während 38, 11_5 zu ἔμελεν des Textes bemerkt wird, dass die Handschrift (L) ἔμελλεν habe, ist der gleiche Fehler *37, 37_3 und *41, 43_4 ohne Vermerk übergangen. Ein sehr verbreiteter Fehler ist ἐννακοσίους 43, 47_3 L, das Umgekehrte ist in ἐνέα Fr. 22_1 (so der Vaticanus) der Fall. Wie es scheint, werden ρ und ρρ immer auseinander gehalten; die Unterlassung der Verdoppelung, die im Augment und in zusammengesetzten Wörtern kein eigentlicher Fehler ist, findet wohl nur einmal statt: ἐρυθμισμένη 51, 12_2 VM. Hinsichtlich der Umstellung der Liquida ist zu verzeichnen: Φαλουίωι für Φλαουίωι 37, 50_2 im Laurentianus, Σκιρβωνίῳ 59, 26_2 in VC (σκριβ- L*b*) und κορκόδειλοι 55, 10_8 im Marcianus.[1]) Gut

[1]) Vgl. hierüber Schulze qu. ep. 469, Anm. 2, und St. Witkowski, Prodrom. gramm. pap. aetatis Lagid. 61. In diesen Papyri, in denen ἐν Κροκοδείλων πόλει sehr häufig ist, ist bis jetzt noch immer die gebräuchliche Form gefunden worden, die Handschriften haben jedoch auch die andere: κορκόδ(ε)ιλος LXX Lev. 11_{29} die drei alten Handschriften (Alexandrinus, Vaticanus und Sinaiticus), κορκοδείλους Antig. Caryst. hist. mir. ed. Keller 36_2 die Handschrift (der Palatinus s. X), κορκοδείλων Strabo 811 C, dann auch noch bei Byzantinern: κορκοδείλου Syncell. ed. Bonn. 110_9 BG, 111_{19} B, κορκοδείλους Chron. Pasch. 298_7, κορκοδίλλου im Physiologus Stud. Ital. di fil. class. V 159_5. $201_{2\ 5}$, der cod. Ambros. E 16 sup. und κορκόδιλλος 201_7 derselbe. Nur in dieser Handschrift habe ich bis jetzt auf griechischem Gebiete die Verdoppelung des λ gefunden, welche bei den Lateinern (corcodillus und corcodrillus) sehr geläufig ist. — Weitere Zeugnisse sind κορκόδει[λος ein Papyrus aus byz. Zeit Wien. Stud. XI 190, κορκόδηλον Aristides Apologie Texts and Studies I 108_7 W, κορκοδειλιάδος Rufus ed. Daremb.

geschieden werden im allgemeinen auch c und cc, doch steht Κακίου *44, 8_1 in L. In ἐσμύρνα für ἐς Σμύρναν Fr. 95_4 (Peiresc.) ist, was in den Handschriften nicht selten vorkommt und schon auf den ältesten Steinen sich findet, einfaches c im Zusammenstoß zweier Worte statt des doppelten gegeben. Falsch ist das ausdrückliche Zeugnis von Boissevain, dass 38, 34_6 in L Οὐεccοντίωνα stehe; Vitelli konnte nur ein c entdecken, und das stimmt auch mit der üblichen Schreibweise überein. Wohl bemerkt hat Boissevain, dass Συρακούccας 48, 17_6 in LM und 54, 7_1 in VM steht. Er gibt jedoch Συρακούσας; wollte er ganz richtig schreiben, so hätte er Συρακόσας bessern müssen. Indessen geht Συρακοῦσσαι, wie mich dünkt, auf grammatische Lehre zurück, die zwischen Συρακόσσαι des Herodian und Συρακοῦσαι, der späteren gewöhnlichen Schreibung, eine Mittelform wählte, die sich ihrerseits wieder an Wörter wie Πιθυοῦσσα, Ἐλαιοῦσσα anlehnte. Ob in einem Dio-Fragment, welches das Etym. magnum bewahrt hat (vgl. I 238_1 Boiss.), die Lesart der Handschrift D Συρακόσσιοι von Dio selbst herstammt, vermag ich nicht zu sagen; Συρακούσιοι hat hier die Vulgata, Συρακόσιοι Cramers Handschrift. Da sowohl Herodot als auch Thukydides ξύν schreiben, so ist es merkwürdig, dass sich diese Form nur an einer Stelle bei einem Zeugen findet: δυcξύμβλητα 59, 29_2 L*b* (δυccυμ- VC). Ganz auffallend ist τεθνήσειν 51, 13_2 VM (τεθνήξειν Dind., Boiss.), τεθνήσοι 58, 27_3 M (τεθνήξοι Dind., Boiss.), γε θνήσειν 47, 14_5 LM (γε θνήσκειν R. Steph. und Boiss., τεθνήξειν Gros, was besser passt). Das scheint ein sehr alter Fehler zu sein, da auch im Galen XVII 2, 145 τεθνήσομαι erst von Cobet (Mnem. XIII 241) in τεθνήξομαι geändert ist. Die Entstehung ist wohl klar: μνήσκω (so die Spätern für μιμνήσκω) μεμνήσομαι, θνήσκω τεθνήσομαι τεθνήσω.[1])

In der Setzung des ν mobile folgt Boissevain seinen Handschriften, lässt sich aber auch hier einiges Schwanken zu Schulden kommen: διῆλθε· αἰcθόμενος 37, 3_2, ἐνέβαλε· ἦρχε 39, 56_2, ἐνόμιζε, εἶτε 41, 44_1, und so manches andere ist anstandslos aufgenommen, auf der anderen Seite ist in ἐνεόχμωcε· ὁ δέ 50, 2_8 (LM), ὠκονόμηcε, ἀγῶνα 51, 1_2 (VM), διέταξε, οὐχ 54, 4_1 (VM) das ν mit R. Ste-

---

88_{11}*c* (corcodilis die lat. Übers. 281_5). Die Armenier schrieben kokodilos, kokordilos und kokordil, vgl. Brockelmann Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. 1893, 23.

[1]) Im übrigen ist c für ζ in den Handschriften äußerst selten, cύζευcιν z. B. für cύζευξιν hat bei Philop. in Ar. de an. $5^{7}3_8$ die editio princeps. Doch muss hier wieder berücksichtigt werden, dass die Schreibungen ζεῦμα διαζευτικός u. a. nicht selten sind.

phanus hinzugefügt, welche Besserung in ἔδωκεν· οἱ 40, 64_4 gar nicht einmal unter dem Text vermerkt worden ist (ἔδωκε· οἱ *L). Auf der anderen Seite wird z. B. ἐπὶ πᾶσιν τούτοις 41, 17_1 unangetastet gelassen,[1]) aber in κατέμεινεν *37, 34_1, ἀντέπραξεν *40, 63_4, κατεστῶσιν *42, 37_2 das ν stillschweigend vor dem Consonanten getilgt. Man konnte der Überlieferung umsomehr Glauben schenken, als sie sich selten in diesem Punkte spaltet: ἔπαθεν δέ 47, 24_5 M (-θε δὲ L), ἔθηκε· τούτοις 54, 19_5 M (-εν- V). Allerdings gibt es auch zwei Stellen, an denen man das Streben der späteren Zeit nach Tilgung des ν vor Consonanten auf falschen Bahnen sieht: εἶπoιε· καὶ 47, 42_2 LM und χαίροιε, κἀκ 52, 12_6 VL*b* (dies die ganze Überlieferung). In welche Zeit wir die Entstehung dieses Fehlers[2]) zu setzen haben, vermag ich nicht bestimmt zu sagen; wenn es jedoch gestattet ist, nach den Bibelhandschriften zu urtheilen, in denen bis ins 9. Jahrhundert hinein noch von bessernder Hand das ν vor Consonanten zugesetzt wird, erst vom 10.—11. Jahrh. an die Tilgung beginnt, so möchte ich nicht übers 10. Jahrhundert hinausgehen.[3]) Mit Recht gibt Boissevain überall πρόσθε, wo er es geschrieben findet (vgl. zu 37, 19_3), und auch in Folgendem behält er die Überlieferung bei: ἔμπροσθε δεινόν 36, 48_5, ἔμπροσθε γ. 40, 50_1, αὐτόθε συνωμοτῶν 37, 32_2. ἔνδοθε θαλάσσης 39, 40_5. Warum glaubt er denn da ἔξωθε που 43, 38_2 (L) und οἴκοθε, τό 49, 31_4 (LM) verwerfen zu müssen, wo doch derselbe Fall vorliegt? Aufzunehmen war aus der Handschrift (M) εἴκοσι οὐχ 59, 11_3, wenngleich dieselbe εἴκοσιν π. 54, 26_3 (-σι π. V) und εἴκοσιν κ. 26_5 (-σι κ. V.) bietet.[4]) Οὕτως πιστεύσαντες 39, 45_4 brauchte nicht in οὕτω π. geändert zu werden, und es war auch 52, 28_2 οὕτως β. mit V (οὕτω β. M) und 48, 2_4 οὕτως κατά mit L (οὕτω κ. M) vorzuziehen. Μέχρι οὗ hat 48, 24_2 der Peirescianus (μέχρις οὗ LM) und derselbe Fr. 40_{12} 91_3, sonst steht, wenn ich Boissevains Anmerkung zu Fr. 40_{12} recht verstehe, überall μέχρις οὗ. Schwerlich ist in ἐξῆι für ἐξῆς, wie es der Peirescianus Fr. 102_{10} hat, das alte ἐξῆ (vgl. Schulze, qu. ep. 526) bewahrt. Wenn Dio cúv schreibt, ist es auch nicht nöthig, überall σμικρός her-

[1]) Vgl. auch τουτέστιν πολίαρχος in dem Vaticanus auf Tafel 1 bei Sturz.

[2]) Er ist anderwärts, z. B. in den Josephus-Handschriften, viel häufiger.

[3]) Vgl. z. B. ἀπελαύνοιε τῆς Joseph. Judenkrieg 1_{196} P (s. X—XI) nach Rasur, ἐθέλοιε Alterthümer 4_{86} S (s. X) ebenfalls unter Ausradierung des ν.

[4]) Im Thukydides schreibt Hude nun εἴκοσι auch vor Vocalen. Für ganz sicher jedoch halte ich mein Urtheil nicht, da εἴκοσι auch in der gemeinen Sprache ein sehr lockeres ν hatte und Dio sich dieser gegenüber in einen Gegensatz stellen konnte.

zustellen, wie es Boissevain vorschlägt, vgl. zu 37, 54_8, 38, 1_2, 27_2, 43_1, 40, 56_1, 45, 23_8. Beibehalten hätte ich παρακελεύματα 50, 32_1 (VM), da in diesen Formen das Ausstoßen des c als gut attisch (bes. bei Plato, Xenophon und den Tragikern) bezeugt ist. Es thut nichts zur Sache, dass auch bei Spätern (z. B. ἐκελεύθη in den Papyri) sich dieser Ausfall zeigt. Der Laurentianus hat πτολιανομοι (so) 43, 48_1; das τ konnte füglich kein Abschreiber hinzufügen, und es lässt sich vergleichen, dass in dem Stamm auch bei Prokop öfter πτ überliefert ist. Hinsichtlich der Aspiration haben wir folgende Fehler: οὐκ ἡιρήκει 56, 21_1 M, ἐπ' ἀψίδων 53, 22_2 VM, οὐκ ἡσύχασεν 45, 6_8 LM, ἀντηττήθη 49, 44_4 LM. Die Psilosis in den Worten αἱρέω, ἀψίς, ἥσυχος, ἧττον ist auch anderswo in Handschriften zu finden und fällt in ihrer Entstehung vor das 10. Jahrh. Auf der anderen Seite steht καθ' ἕτος 78, 27 im Vaticanus, eine sehr alte bis in die byzantinische Zeit fortgepflanzte Schreibung. Τετράφθαι 44, 38_2 (LM) statt τεθράφθαι ist oft anzutreffen, οὐθέν statt οὐδέν ist im eigentlichen Diotexte nirgends zu finden, nur bei Xiphelinus ist es 74, 13 unter den Lesarten, ein reines Versehen endlich ist ὀπιστοφύλακας 38, 33_1 L.

Bei der Declination ist nicht viel zu bemerken. Ὄχθαν 40, 35_1 L für ὄχθην ist bei den Byzantinern häufiger und geht vielleicht schon auf frühere Zeit zurück. Die attische Endung -ῆς (-ῆις die Handschriften) findet sich außer im Worte ἱππῆς (vgl. oben S. 57) nur noch in ἱερῆις 56, 42_2 M. Dass darum Boissevain noch an drei andern Stellen die alte Form ἱππῆς für ἱππεῖς herstellt (vgl. Fr. 78_3 36, 5_1 und 39, 48_4) ist wohl richtig, ob aber auch βασιλεῖς 41, 42_7, 44, 6_1, 50, 6_5, Fr. 95_4, Μεγαρεῖς 42, 14_3, Ταρσεῖς 47, 26_2 zu ändern war, mag zweifelhaft sein. Bemerkenswert ist ja, dass der Vaticanus 144, s. XV, in den Theilen, in denen seine Vorlage L erhalten ist, für ἱππῆις überall ἱππεῖς schreibt, vergl. Boissevain I, Vorrede, S. LXIX.[1]) Cυγγενεθαι 47, 6_2 für cυγγενέαι, was nun nach R. Stephanus im Texte steht, ist eine Form der Kaiserzeit, die sich außer in Inschriften auch noch anderswo in Handschriften findet, z. B. bei Josephus Judenkrieg 2_{278} A (s. X) von erster Hand.[2]) Die Schreibungen ὑπεργήρω τε ὄντα 47, 24_3 und ὑπεργήρω ὄντα 57, 14_4 braucht Boissevain nicht nach dem Vorgange von R. Stephanus in ὑπεργήρων zu bessern, da hier der Ausfall des ν ein besonders für

[1]) Übrigens hat sowohl Sturz (vgl. zu 38, 48_3) als Dindorf (vol. I, XX) auf die attische Form aufmerksam gemacht.

[2]) Bei Philo III 63_{10} Wendl. hat der Papyrus (5.—6. Jahrh.) cυγγενεθcιν.

die erste Kaiserzeit wohlbeglaubigter Brauch ist, vgl. vornehmlich die Angaben von W. Schmidt, de Flav. Jos. eloc. 494 f. Etwas länger muss ich bei dem Adjectiv zu φρατρία verweilen. Wir haben τὸν φρατρικόν, nämlich νόμον (= lex curiata), 41, 43_2 (L), τὸν νόμον τὸν φρατρικόν 45, 5_3 (LM), τὸν φρατιακὸν νόμον 39, 19_3 (L), τοῦ φρατιατικοῦ νόμου 37, 51_2 (L), 39, 11_2 (L). Boissevain schreibt überall im Anschlusse an R. Stephanus und Reimar φρατιατικόν. Im Thesaurus VIII 1040 ist bei φρατιατικός keine weitere Stelle vermerkt, φρατρικός ist noch aus Dionys von Halikarnass Ant. 4_{20} und Athenäus V 185d, φρατριακός aus Dionys 2_{28} und 9_{41} angeführt.[1]) Gehen wir von φρατρικός aus, so ist dies die richtige von φρατρία gebildete Form, wie Ἑρετρία Ἐρετρικός, Βοιωτία Βοιωτικός u. a. In φρατριακός liegt dieselbe (schlechtere) Nebenform vor, wie in Ὀλυμπικός Ὀλυμπιακός, sie kann auch schon sehr alt sein. Aber φρατριατικός hängt in der Luft. Es hat zur Voraussetzung ein Wort φρατριάτης, wie Ἐλεατικός aus Ἐλεάτης gebildet ist. Φρατριάτης ist jedoch bislang noch nicht belegt, und ich glaube nicht, dass es je gebildet worden ist. Doch gesetzt, Dio habe, da er φρατρία und curia gleichsetzte, auch die Ableitungen ähnlich machen wollen (curiat-us φρατριατ-ικός), was berechtigt uns, dafür die richtigere Form φρατρι(α)κός zu beseitigen? Τὴν μεσόγειον fr. libri XXI, Band I, S. 308_{22} (im Zonaras) war nicht in τὴν μεσόγαιον zu ändern, da jene Form die attische ist. Für χρυσείοις γράμμασιν *44, 7_1 wird ohne die mindeste Erwähnung χρυσοῖς geschrieben (die von Sturz beseitigte Vulgata hatte χρυσέοις). Die Formen χρύσεος, ἀργύρεος sind ja gewiss der gemeinen Umgangssprache angehörig (sehr viel hat darüber Schmidt a. a. O. 491 f. beigebracht), doch mit χρύσειος verhält es sich anders. Dergleichen vermisst man in der Volkssprache (d. i. in den Papyri), und wenn es hie und da bei Schriftstellern auftaucht, so hat man es ruhig beizubehalten. Der Gedanke von Schmidt „ex epico sermone illapsas esse in horum scriptorum libros" traut den Abschreibern zu viel zu. Aus der Zahl der Comparativformen will ich nur eine sehr merkwürdige hier hervorheben: ἐπιτηδειεστέραν 47, 47_2 M (-διεστ- L). Dass hier ein Fehler der Überlieferung vorliege, glaube ich nicht. Die Bildungen auf -έστερος, -έστατος, die besonders in der ionischen Sprache auftreten

[1]) Weitere Formen sind φρατορικός bei Demosthenes 44_{41}, aus φράτωρ gebildet wie ῥήτωρ ῥητορικός, sodann φράτριος und φρατριαστικός. Richtig hat Blass ἐφρατρίαζεν bei Demosth. 43_{18} mit dem Augustanus A in ἐφράτριζεν geändert; denn φρατρίζειν hat ein attischer Stein aus d. J. 396—395 v. Chr. CIA II add. 841b, und dies geben auch die Lexikographen an.

(vgl. Kühner-Blass I 563), mochten wohl als besondere Feinheiten angesehen werden.[1]) Die Formen τέccερα 56, 30_5 M, τεccεράκοντα 57, 6_6 M, δεκατέccερα 55, 8_7 M sind zwar bei den Spätern sehr gewöhnlich gewesen (in den Papyri wechseln τέccαρα und τέccερα fast zu allen Zeiten), doch könnte man sie ebensogut als Ionismen auffassen. Allerdings ist auf Zahlenbildungen wegen der Abkürzungen meist kein Verlass, und die Schreibung τεccαρεcκαίδεκα αὐτούc 54, 21_5 in der gesammten Überlieferung (VM Peirescianus Xiphilinus) weist auf das Eindringen der gemeinen Sprache hin, in welcher τέccαρεc (τέccερεc) sehr oft als Accusativ benützt wurde, viel eher, als das Schwinden der Accusativformen allgemeiner wurde. Beim Reflexivpronomen ist Folgendes zu bemerken: εἰ μὲν αὐτάρκηc ἑαυτῷ ἦcθα 38, 18_5 L, cὺ δὲ.. αὐτὸc ἑαυτοῦ .. παρῆρηcαι 22_4 L, τὴν τιμωρίαν αὐτὸc (2. Person) ἑαυτοῦ προκαταγνούc 46, 11_8 LM, ἀλλὰ καὶ αὐτὸc ἑαυτοῦ κατεψηφίcω 46, 21_1 LM, διόπερ cε ἀξιῶ .. ἑαυτῷ προcθεῖναι 52, 14_8 VM, ἑαυτῷ παραcκεύαζε 35_8 VM. Wir haben hier also ein Übergreifen des bei den Spätern sehr bevorzugten ἑαυτό- an Stelle von ceαυτό-. Ich glaube, dass man sehr mit Recht allenthalben ceαυτό- wiederhergestellt hat, umsomehr, als die Wendung αὐτὸc ἑαυτοῦ u. ä. der Volkssprache fehlte. Die Änderung war ja für den Abschreiber sehr naheliegend, wie οὕτωc ἑαυτῷ cύνοιcθα 48, 8_1 LM beweist, wo nur eine falsche Abtrennung vorgenommen wurde. An einer Stelle sind auch die Zeugen noch untereinander uneins: cυγγνώμην ceαυτῷ νέμων 52, 34_2 Floril. B, ἑαυτῷ VM, Floril. A. Die Partikeln οὐδὲ und οὔτε, μηδὲ und μήτε werden in den Handschriften Dions oft miteinander vertauscht. Sie geben οὐδὲ-οὔτε 37, 13_1, 43, 46_5, 45, 5_2, 47, 48_3, οὐδὲ-καί 42, 42_4, 49, 1_4, οὐδὲ-τέ 58, 65, οὔτε für οὐδέ 38, 23_4 43, 10_2 37_1, 44, $47_{5\,6}$, 50, 19_5; ferner μηδὲ-μήτε 44, 34_3, μήτε für μηδέ 37, 49_2, 41, 2_2, 24_3, 43, 34_3, 47, 47_5, 57, 17_8. Die einzelnen Handschriften gehen nur einmal auseinander,[2]) so dass man den Fehler wohl vor das 7. Jahrh. wird ansetzen müssen. Bei Prokop und dessen Zeitgenossen ist οὐδὲ-οὐδέ und μηδὲ-μηδέ sehr oft überliefert, und die Dion-Überlieferung bietet die ersten Ansätze dazu. Vielleicht reicht dergleichen gar noch über die byzantinische Zeit hinaus. Endlich bedarf es noch der Erwähnung, dass öfter τοι für τι sich findet, so

[1]) Etwas ganz Ähnliches liefert der spätere, sehr gesucht schreibende Philosoph Damaskios: τελειέcτερον Aporien zu Platons Parmenides I 148_2. So hat die Handschrift (s. IX—X), absonderlich aber ist die Besserung von Ruelle: τελειcτερον.

[2]) μήτε-μήτε 59, 4_6 der Peirescianus und Xiphilinus, μηδὲ-μήτε M.

χωρίον μέντοι 37, 48_2 L für μέν τι, πάνυ γάρ τοι 38, 1_7 L, 39, 45_4 L, μήτοι γε 38, 18_3 L, 27_4 L, 46, 11_3 LM, 52, 24_2 VM, 60, 5_6 M. Solche Verwechslungen, deren Entstehung schon eine sehr frühe sein kann, lassen sich noch bei den spätesten Schreibern beobachten.

Über die Verbalformen muss ich etwas ausführlicher sein. Boissevain gibt überall ἐβούλετο (dabei ändert er ἠβούλοντο 42, 3_4) und ἐδύνατο (hier musste ἠδύνατο 41, 10_4 weichen), hingegen ἠδυνήθη, wobei an nicht weniger denn fünf Stellen, welche zu 45, 25_3 vermerkt sind, ἐδυνήθη entfernt wurde. Mit diesem Gleichmachen bin ich nicht einverstanden; die herkulanensischen Rollen sind mir Beweis genug, dass sich hierin der Schriftsteller nicht die freie Wahl zwischen zwei Formen rauben liess, und ich möchte allen Herausgebern rathen, sich dabei ganz an die Überlieferung zu halten, selbst auf die Gefahr hin, unter die „Unwürdigen" gerechnet zu werden. Denn zu diesen gehören nach Dindorf I, S. XXII diejenigen, die noch an ein friedliches Nebeneinanderbestehen von ἐδυνάμην und ἠδυνάμην glauben. Für ἐάλωσαν Fr. 57_{75} ist ἥλωσαν eingesetzt, doch wird diese Änderung in der Anmerkung zu $42, 14_3$ wieder zurückgenommen. Εὔχετο 57, 8_3 M erhält den Vorzug, wo ηὔχετο bei Zonaras und Xiphilinos, und doch wird statt εὔξατο 55, 31_3 mit Stephanus ηὔξατο geschrieben. Dindorf hat wohl nicht Recht, wenn er überall ηυ herstellt, vgl. V, S. X. In den Formen προσευεργέτησαν 41, 63_3 (L), εὐεργετηκέναι 46, 21_2 (LM), εὐεργετηκώς 38, 25_1 (L), εὐεργέτητο 49, 18_3 (LM) ist das fehlende Innenaugment (εὐηργετηκέναι u. s. w.) eingeführt, ob im Einklang mit Dions Sprachgebrauch, wage ich nicht zu entscheiden, da ich nicht weiß, ob auch noch εὐηργέτει u. ä. überliefert ist. Wenn ich nun auch nicht glaube, dass die Abschreiber so leichthin das η in ε geändert haben würden, so lege ich doch auf diese Frage kein sehr großes Gewicht. Ohne ein Wort darüber fallen zu lassen, gibt Boissevain überall ἑόρακα gegen ἑώρακα der früheren Ausgaben. An zwei Stellen, die mir zufällig in die Hand fielen, bezeugt mir Vitelli, dass der Herausgeber sich in einen Gegensatz zu der Überlieferung gesetzt habe: ἑωρακότες *39, 4_3, ἑωρακώς *45, 2_3. Wir sind zu einer Änderung gar nicht berechtigt. Und es muss doch gewiss in Betracht gezogen werden, dass, während die ältesten Bibelhandschriften ἑόρακα geben, in den Neapler Rollen immer nur ἑώρακα erscheint. Cobet wollte auch noch ἐνούρησας 46, 7_3 (LM) in ἐνεούρησας verwandelt wissen, doch ist ihm darin Boissevain nicht gefolgt. Das doppelte Augment steht richtig in ἐπαρώινει 45, 28_1, und man hat wohl mit Recht an παρώινησε 45, 26_4 (LM)

Anstoß genommen. Neu eingeführt hat der jüngste Herausgeber ἀμφεσβήτησε 36, 53_8 (-φις- L), ἠμφεσβήτει 44, 37_4 (-φις- L), ἠμφεσβήτησαν 55, 22_5 (ἀμφες- M von erster Hand, mit der Lesart ἠμφις-). Hinwieder ist ἀντεκατέστησε 45, 31_2 (L, -τικ- M), 43, 51_8 (L), 79, 4 (als Neben-Lesart) Fr. 36_7 (im Maianus) und ἀντεπαρετάττετο 37, 24_2 (L) schon seit langem aus den Ausgaben ausgeschlossen.[1]) Zu παρηνόμει 39, 59_1 führt Boissevain noch παρηνόμει 63, 13_3, 77, 18_3, 21_3, 78, 2_1 an und setzt hinzu: „Dio...posterorum usum secutus est"; bald aber ändert er die Ansicht. In der Anmerkung zu 46, 13_3 will er wegen παρενόμησαν 46, 13_3 (LM), παρενομήθη 47, 6_6 (LM) sowohl die vorherigen Stellen als auch noch παρηνόμησε 46, 10_3 (LM) geändert wissen. Dann war aber auch παρηνομήκει 39, 59_1 in παρενενομήκει zu bessern. Ist schon in dieser Form ein Schwanken der Überlieferung nicht gut anzunehmen, so kann auch παρηνόμησα sehr gut von Dion selbst herrühren, da z. B. παρηνόμησαν heutzutage im Thukydides III 67_5 in allen Handschriften außer C (παρεν.) sich findet. Sehr ausführlich handelt Boissevain über die Formen des Wortes ἐγγυᾶν zu 38, 9_1. Danach ist ἠγγύησα, ἠγγυηκώς u. a. viel seltener bezeugt als ἐνεγγύησα, ἐνεγεγυήκει, ἐγγεγυημένος u. a.; jene Schreibungen werden überall durchgeführt. Die Behandlung des Wortes ἐγγυᾶν als verbum compositum geht wohl schon auf frühere, vielleicht schon Dionische Zeit zurück, nach unten lässt sich der Brauch auf Grund von handschriftlichen Besserungen leichter begrenzen.[2]) Endlich ist auch bei den Plus-

[1]) ἀντεπαρετάττετο und ἀντεκατέστησε verdienen wieder eingeführt zu werden. Das erstere ist thukydideische Glosse (ἀντιπαρετάσσοντο I 48_3), und an dieser alten Stelle haben zwei einander ferner stehende Handschriften, B und C, ἀντεπαρετάσσοντο, was auch Dion in seiner Handschrift gefunden haben kann. Die andere Form, deren häufiges Vorkommen schon auffallend ist, muss mit dem gemeingriechischen ἀπεκατέστη verglichen werden. Ἀντικαθίστημι ist ein öfter von Thukydides angewandtes Wort, und die nämlichen Handschriften, welche ἀντεπαρετάσσοντο schreiben, bieten IV 93_3 ἀντεκατέστησαν. Es kann noch erwähnt werden: ἀντεπαρετάξαντο Joseph. Judenkr. 3_{155} PR (ἀντιπαρετ- AMC², ἀντεπαρατ- LVC¹), ἀντεπαρεξέτεινεν 3_{255} PM, ἀντεπαρετάττετο Polyaen. exc. ed. Melb. 520_3, ἀντεπαρεχώρησε Philop. in Ar. phys. 568_{11} GK (-τιπ-) M. Aus den ägyptischen Papyri gehört hierher: ἀντικατέστην Berl. Urk. $168_{12\ 21}$ (2.—3. Jahrh.).

[2]) Bei Zosimus 132_{14} (ed. Mend.) hat die Handschrift (Vat. 156, s. XIV) παρενεγγύησε, die Abschriften παρεγγύησε. Die Überlieferung von Theophylakts Geschichtsbüchern besteht in dem Vaticanus 977, s. XI—XII. Er gibt παρενεγύα 72_{19}, 95_4, 204_{21}, 285_{20}, 301_{22}, παρενεγύων 113_{21}, κατενεγύησεν 1_{17}, ἐνεγύησε 287_8 (und Suidas); die Abschreiber führen παρεγγύα, παρεγγύων, κατεγγύησεν, ἐγγύησε ein. Und so wird Reifferscheid auch 161_1 mit Recht παρενεγύα wiederhergestellt haben.

quamperfectformen einiges zu bemerken: ἀπολώλειν 51, 12_6 (VM), ἀπολώλει 49, 34_1 (LM), 50, 1_2 (LM), 52, 42_5 (VM), 57, 16_2 (M), ἀπολώλεσαν 49, 36_1 (LM),[1]) ἀκηκόεσαν 47, 42_4 (LM), ἑστήκειcαν 60, 12_8 (M Peiresc.), ἑστήκειν 60, 16_5 (M. exc. Vat., εἱcτ. Zon.), ἐπανεστήκεσαν 40, 6_3 (L), ἐλέηντο 44, 46_5 (LM, ἠλέηντο der Peir.). Jetzt ist überall das Augment wieder eingeführt, wie auch in folgenden Formen: ἃ δεδωροδοκήκεσαν 37, 46_3, ἀνακεχωρήκει 40, 30_1, ἐμπεπήχεσαν 40, 40_5, ἀνατεθαυμάκει 43, 13_4, cυγκεκλήρωτο 57, 20_2 VCL*b* (cυνεκεκ. der Peir.). Dass es in diesen Dingen für den Schreiber immer sehr nahe lag, das Augment fallen zu lassen, lehrt eine aufmerksame Durchsicht der kritischen Apparate. Per saturam möge noch einiges andere Erwähnung finden: ἀπεναυτίαcεν 46, 49_2 LM; δεωθοῦντο 50, 33_7 LM, ἀπώcθη 37, 47_2 L, ὦcαν 44, 50_3 (LM, ἔωcαν Dindorf); κατεργαcμένοι 50, 25_5 LM; ἐτεθελήκαcιν 41, 26_4 L;[2]) cυνηνέχθαι 47, 40_5 LM für cυνενηνέχθαι, cυνέχυτο 39, 55_4 L für cυνεκέχυτο, κατέθειντο 40, 38_2 L für κατετέθειντο, cυλλαγῆναι 40, 60_2 L für cυναλλαγῆναι, cυνωμόκεσαν 64, 5;[3]) παρακευαcμένων 49, 27_5 LM, προπαρακεύαcται 50, 16_1 V (-εcκ- M), παρακευάδαται 50, 29_2 V (-εcκ- M). Doch ist cυναποcβηκέναι 37, 14_1 (cυναπεcβηκέναι *L) ein übersehener Druckfehler.

Unter den Präsensbildungen fällt ὄcφρέται 47, 18_3 (LM) auf, das von Stephanus in ὀcφραίνεται erweitert wurde. Indessen ist ὄcφρεται ebenso falsch aus ὀcφρόμενος, ὀcφρέcθαι gebildet wie αἴcθεται aus αἰcθόμενος, αἰcθέcθαι, eine Form, die besonders durch die scharfe Verfolgung von Cobet bekannter geworden ist. Dagegen rührt ἐδύνοντο 40, 22_5 in L statt ἐδύναντο aus der Volkssprache

[1]) Im Thukyd. (IV 133_1) hat jetzt Hude das besser bezeugte ἀπωλώλει verschmäht und ἀπολώλει mit CE gegeben. Man merkt an vielen Dingen, dass der Herausgeber mit der alten Rechtschreibung nicht sehr vertraut ist. So führt er zwar ἀμειξία, ξυμμείξαντες u. a. ein, lässt aber μίγνυμι (vgl. z. B. S. 14_{11}, $113_{18\ 22}$) unverbessert. Gleichwohl muss man für die genaue Aufzeichnung der Lesarten dankbar sein, wenn auch eine Nachprüfung eines Probestückes erst die volle Sicherheit gewähren kann; φοινικωναυτικῷ I 16 und ἄμενον I 91, was Schöne aus C[1] ausschreibt, fehlt bei Hude; ἀπὸ ἑνὸc κελεύματος (κέλευμα ist die attische Form) liest Bekker II 92 mit der Angabe, dass in ABEGF κελεύcματος stehe. Geht C mit den übrigen Handschriften, so musste das vermerkt werden.

[2]) ἠθελήκαcιν Sturz und so Dion an vier andern Stellen, die Sturz zu 44, 26_4 anführt. Die Form τεθέληκα ist übrigens nicht häufig und schwerlich erst von einem Schreiber eingesetzt; Veitch gibt außer der LXX nur drei Stellen an.

[3]) Also vier Beispiele des Ausfalles einer Silbe in Formen des Präteritums (cυλλαγῆναι gehört nicht eigentlich hierher); solche Erscheinungen ziehen sich durch alle Handschriften hin, am frühesten vielleicht sind sie beim Verbum ῥείδω bemerkbar, da ἠρειcμένος für ἐρηρειcμένος schon in Ptolemäerpapyri steht

her, die unter Beseitigung der selteneren Endung δύνομαι gebraucht wie τίθομαι, ἵομαι für τίθεμαι, ἵεμαι. Zur Beleuchtung der Formen ἰδιογνωμῶν 43, 27_1 (ἰδιογνωμονῶν nach Reimar die Ausgaben) μεγαλογνωμῶν 63, 26 vermag ich nicht viel mehr anzuführen, als was Lobeck zu Phrynichus S. 382, der solche Bildungen vertheidigt, bemerkt hat. Zu seinen Stellen kommt hinzu: ἐδιχογνώμουν 55, 34_1 M (ἐδιχογνωμόνουν ist schon längst gebessert), doch haben bei Philo I 547_{47} (Mang.) die Handschriften nach Dindorfs Angabe (Thes. V 2173*a*) ὀρθογνωμονεῖ für ὀρθογνωμεῖ,[1]) und bei Lukian Lexiph. 19 ist zwar die übliche Lesung ὀλιcθογνωμεῖν, doch geben unter den beiden von Jakobitz benutzten Handschriften die eine (A) ὀλιcθογνωμωνεῖν, die andere (E) ὀλιcθογνωμονεῖν. Übrigens haben sich die verkürzten Formen außer im Präsens und Imperfect noch nicht gefunden, z. B. ἰδιογνωμονήcαντεc Dio Cassius 45, 42_4. Für ἐδέετο 40, 41_2, 50, 30_8, 58, 29_2 ist mit Dindorf ἐδεῖτο eingesetzt, und an Stelle von ἐχρᾶτο 42, 29_2 wird nun ἐχρῆτο gelesen. Möglich, dass jene Dinge erst später in den Diotext hineingekommen sind; das ist aber kaum der Fall bei ηὔξουν Fr. 87_3, was nun Dindorf durch ηὖξον ersetzt hat. Hier ist die contrahierte Form der gebildeten Sprache angehörig, das Volk kennt sie schon lange nicht mehr; und in gleicher Weise halte ich es für falsch, überall φεύξομαι, φεύξεται zu geben, wo dreimal (vgl. zu 39, 5_3) die contrahierten Formen erscheinen. Dindorf wollte auch noch πλευcοῦμαι in πλεύcομαι ändern, doch hat hier Boissevain seinen Rath weislich nicht befolgt (vgl. zu 41, 44_3). Eine sehr müßige Änderung ist προcμιγνύντας 50, 32_5 für προcμιγνύοντας. Es stützen sich ἁλώῃ 42, 4_1 (L), 47, 30_5 (LM) und βιώιητε 56, 7_2 (M) gegenseitig; ωι statt οι ist bei diesen Verben sehr fest geworden und kaum zu beseitigen, weniger in διδώιη δώιη[2]) γνώιη, am wenigsten in ποιώιη. Von letzteren Formen findet sich bei Dion nichts. Seit Dindorfs und Herchers Zeit werden die äolischen Endungen des Optativs allenthalben beseitigt, da musste auch ἐθελήcαιεν 38, 45_3, ἐπιτρίψαιεν cώcαιεν 52,

[1]) Jetzt gibt hier die neue Berliner Ausgabe (III 112_{12}) ὀρθογνωμονεῖ als Zeugnis der Handschriften, ὀρθογνωμεῖ als Vulgata. Ein Ähnliches findet sich bei Prokop, wo im Gothenkriege II 405_{10} Comp. die Handschriften ὁμογνωμονοῦντα, die Ausgaben aber, die keinen selbständigen Wert besitzen, ὁμογνωμοῦντα lesen. Die kürzere Form fand ich bis jetzt weder auf Inschriften (cυνο]μογνωμονοῦν[τα der Epikureer von Oinoanda Taf. 66—67, 2_1) noch in Papyri (εὐγνωμονούντων Greek Papyri in the British Museum II 328_{69} aus d. J. 616 n. Chr.).

[2]) Ein dritter Fehler, welcher öfter vorkommt, ist ἂν μὲν ἀποδώῃ 43, 20_3 (L), wo schon Stephanus ἀποδῷ besserte.

10_{45} ὀκνήcαιεν 21_7, πράξαιεν 59, 13_8 weichen; demgegenüber ist zu sagen, dass die äolischen Formen ganz natürlich im Plural widerstandsfähiger waren als im Singular (ἐθελήcαιμεν, ἐθελήcαιτε, ἐθελήcαιεν, während ἐθελήcειαν aus der Reihe herausfiel), dann, dass in dem Zeitalter unserer Handschriften ein Hinneigen der Abschreiber nach jenen Endungen im wesentlichen sich nicht bemerken lässt.[1]) Jedoch ließ man ὅτι μὴ προcαμύναι 41, 63_4 richtig stehen, und ὁπότε τι ἀπαντήcαι steht 72, 9 (ἀπαντήcοι v. l.), und μᾶλλον ἂν ἐθελήcαιc ist 38, 25_4 mit Heinrich Stephanus geschrieben, wo ἐθελήcαι die Überlieferung hat. Auf den ersten Blick mag die Form καθιστοίμην 44, 38_3 (LM) etwas seltsam erscheinen (καθισταίμην die Ausgaben nach Stephanus). Das Befremden schwindet aber, wenn man das Schwanken zwischen θείμην und θοίμην, προείμην und προοίμην in Betracht zieht. Da hier οι statt ει ein späterer, sehr verbreiteter Sprachgebrauch ist, so brachte man denselben Wechsel auch in andere Formen hinein: ἐπιθοῖεν ist bei Josephus Alt. 16_{385} überliefert, τιθοῖεν steht bei Plotin in der Oxforder Ausgabe 1250_4 als Lesart, und bei der vielen Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Wörtern auf -μι ist denn auch ἵcτημι in Mitleidenschaft gezogen. Auch hierfür möchte ich keinen anderen als Dion selbst verantwortlich machen. Die Futurformen διαβαcείων 40, 32_2 (jetzt schreibt man διαβηcείων nach Dindorf I, S. XVI) und ξυμβαcείω bei Thukydides VIII 56 gehören zusammen. Bei dem Attiker hat mit Recht Pierson cυμβηcείω verbessert, Dion aber wird schon die falsche Form gelesen haben, das beweist wohl die Übereinstimmung der Handschriften des Thukydides: man lasse ihm also die Überlieferung. Dindorf zählt V, S. XI eine ganze Anzahl von volleren medialen Futurformen auf, die er in die kürzeren verwandelt wissen möchte. Mir scheint im Gegentheil Dion etwas darin zu suchen, wenn er statt des gewöhnlichen δυνήcecθαι das seltene δυνηθήcecθαι (44, 16_1) und statt δυνήcῃ δυνηθήcῃ (57, 37_4) schreibt.[2]) Doch ist mit Fug und Recht τεύξαcθαι 42, 32_2 (L), παραcτήcαcθαι 41, 22_3 (L), ἐλπίcαντεc..εὑρή-

[1]) Dass im Singular oft -ειε für -αι eingesetzt wurde, das ersieht man aus vielen Abschriften.

[2]) Zu vergleichen sind die sorgfältigen Zusammenstellungen von W. Schmidt de Flav. Jos. eloc. 451—453 über αὐξ(ηθ)ήcecθαι, διαλέξομαι (-λέχθήcομαι), ἐπιμελ(ηθ)ήcομαι, ἐποικοδομ(ηθ)ήcομαι, καθιδρύ(θή)cομαι, λυπ(ηθ)ήcομαι, (ἐπι- oder ἀνα-)μν(ηcθ)ήcομαι, πλαν(ηθ)ήcομαι, προθυμ(ηθ)ήcομαι, τιμ(ηθ)ήcομαι, τιμωρ(ηθ)ήcομαι, φοβ(ηθ)ήcομαι und ὠφελ(ηθ)ήcομαι. Schmidt tritt für die Beibehaltung der passiven Futura bei Spätern ein; er hätte noch δυνηθήcecθαι Joseph. Altert. 8_{385} aus SP anführen sollen.

cacθαι Fr. 36_{30} und anderes derart geändert. Wenn sich zwar schon ἐλεύcacθαι für ἐλεύcecθαι in den Papyri vom 2. Jahrh. v. Chr. an bemerken lässt, so ist doch der Fehler besonders häufig in byzantinischer Zeit, und da schrieb man auch ohne Bedenken ἂν δὲ cυμμαχίαc.. μὴ τεύξωνται (Zonaras ed. Bonn. I 144_7) und Ähnliches. Besonders handgreiflich ist der Fehler an zwei Stellen: διαδέξacθαι καὶ γενήcecθαι 44, 34_5, ἐπήλπιcε ... κατεργάcacθαι καὶ .. χειρώcecθαι 46, 52_3. Κοιλήναc 43, 23_4 (L) ist mit Xiphilinus in κοιλάναc geändert, hingegen statt προcημάναι 58, 27_1 (M) ist προcημήναι geschrieben. Schon Sturz hatte einst für εὕρατο überall εὕρετο eingesetzt. Boissevain folgt ihm, lässt jedoch einen Hinweis auf die Überlieferung aus. Ich konnte Folgendes feststellen: εὕρατο *36, 50_7, *41, 42_7, εὑραντο *38, 7_4. Ebenso hatte Sturz εἵλατο getilgt. Nun sagt zwar Boissevain zu 41, 63_2, dass ἀφείλατο in L stehe, verschweigt aber das übrige: ἀφείλα(ν)το *42, 29_3, *46, 51_4, *49, 34_4, *50, 4_3, ἀνθείλαντο *46, 53_3. Beim Zeitwort γίνομαι scheint der volksthümliche erste Aorist nur an einer Stelle sich eingeschlichen zu haben: γεναμένη 36, 19_3 (L). Desgleichen wird auch προcερρέθη 43, 22_3 (L) mit Recht entfernt worden sein. Die Form ἀπηλείφηcαν 47, 13_1 (LM), 55, 13_2 (M) ist eine schlechte, leicht erklärliche Schreibung für ἀπηλίφηcαν,[1]) und so hat Stephanus richtig drucken lassen. Die Änderung ἀπηλείφθηcαν Boissevains ist unnöthig. Im Perfect verdient unsere besondere Aufmerksamkeit cυνειλεχότος 46, 26_7, cυνειλόχαται 38, 35_1, κατελελόχατο 48, 22_3 LM. Die landläufigen Bildungen sind εἴλοχα und εἴλεγμαι; es hat also Dio das Verhältnis gerade umgekehrt.[2]) Während nun für cυνειλόχαται andere gleichgebildete Formen noch nicht gefunden sind, ist εἴλεχα öfter überliefert.[3]) Ich möchte der Überlieferung wieder zu ihrem Recht

[1]) ἀ]παλειφῆναι hat schon, wie bei Kühner-Blass II 359 angemerkt ist, der Papyrus des Aristoteles 68_{18} Bl. [2]. So die Handschriften nicht selten, vgl. z. B. auch ἀλειφῆναι Callinici vita Hypatii 62_{22} P (s. XI) und V (s. XII), dasselbe auch zwei Zeilen vorher in V, während in P ἀλειφθῆναι steht.

[2]) Allerdings cυνειλέχατο Fr. 100 im Peirescianus.

[3]) cυνειλεχὼc bei Demosthenes Kranzrede 308 Σ und einige andere Handschriften, ἐξειλεχώc Aristides or. 49 vol. II 514 (Dind.) ΓΘ (und dies will Dindorf aufnehmen, der auch auf die Demosthenesstelle verweist), cυνειλέχαι Plutarch Brutus 30 BMV^b (gute Handschriften); bei Josephus Alterth. 8_{399} haben alle Handschriften cυνειλεχυῖαν, nur die Epitome cυνειλοχυῖαν. Mit Unrecht wird Niese, der sich der Überlieferung anschließt, von W. Schmidt de eloc. Flav. Jos. 469 getadelt. In der Harpokrationglosse ἄλογοι ἑρανιcταί, in welcher ἐξειλεχότας die gewöhnliche Lesung ist, haben die drei besten Zeugen (ASY), wie mir Herr Dr. Wentzel freundlich mittheilte, ἐξειληχότες. — Die inzwischen erschienene Aristidesausgabe

verhelfen, da mir ein Eingriff der Schreiber in diesem Punkte sehr unwahrscheinlich ist. Dem Vorschlage van Herwerdens, μεμιαcμένων 51, 22_3 für μεμιαμμένων zu geben, stimme ich nicht bei. Wenn ὑποδεδημένους 43, 22_1 überliefert ist (ὑποδεδεμένους die Ausgaben von R. Stephanus an), so ist darin der umgekehrte Wandel wie im ἀνυπόδητος, ἀνυπόδετος. In παυθῶcι 59, 9_7 (M) fehlt das c mit Recht, in προcεκτήcθη 53, 12_9 M (-ήθη V) ist es irrig zugesetzt; doch kein so gleichgiltiger Irrthum ist ἐνηδρεῦθαι 49, 37_6. Wenn er nicht von Dio selbst stammt, so ist er doch bald nach ihm in seine Überlieferung hineingekommen.[1]) Im Plusquamperfect gibt Boisse-

---

von Keil gibt an jener Stelle (II 164_{14}) ἐξειλεχώc nach AS¹QTU (-οχώc S²U); für cυνειλοχώc 395_{20} steht in D (s. XII) und T (s. XI) cυνειληχώc. Hier wie bei Harpokration könnte man einen Schreibfehler vermuthen; dagegen spricht aber die Plutarchüberlieferung: cτρατιὰν cυνειληχότα(c) Crass. 6, Caes. 56, δύναμιν cυνειληχότοc Pomp. 38 (-λοχότεc die Parisini 1676 und 1677, wohl als Verbesserung), cυνειληχότι χρήματα Sulla 5, cυνειληχότεc οὐκ ὀλίγαc Pelop. PV^b (-λοχ- M nach dem Stillschweigen des Herausgebers). Eine befriedigende Erklärung dieser doch wohl auf das Alterthum zurückzuführenden Erscheinung habe ich noch nicht finden können; es liegt doch eine reine Verwechslung von λαγχάνω und λέγω nicht vor. Übrigens hat Plutarch auch cυλλαγχάνω, vgl. ὁ ταῖc ὥραιc ἐκείναιc cυνειληχὼc μεcοβαcιλεύc 'simul ista aestate electus' Numa 7 und τὸ θεῖον .. ψυχῆc φύcει καὶ cώματοc αἰcθήcει cυνειληχόc 'mit .. verbunden' Moral. 360^b; so auch der Anschreiber Eusebios pr. ev. 187^b, wo jetzt die Handschriften zwischen -ηχόc, -οχόc, -αχόc und αιχόc schwanken.

[1]) Derartige Formen hat bis jetzt nur Dindorf bei Epiphanius erkannt: πεπροφητεῦθαι vol. II 16_{27}, βεβουλεῦθαι 24_{17}, πεπιcτεῦθαι 108_{12}, πεπαῦθαι 422_{15}, μεμνηcτεῦθαι 463_3 u. a., vgl. Dindorf zu II 24_{17}. Sie finden sich aber auch noch anderswo: cεcωρεῦθαι Josephus bell. Iud. 2_{90} A²MRL¹ (-εῦcθαι A¹L²PVC), ἐπεcτρατεῦθαι 2_{90} C (-εῦcθαι C², ἐπεcτράφθαι die übrigen Handschriften), πεπιcτεῦθαι 4_{11}, CA²V¹L¹ (-εῦcθαι A¹L²V²PMR), $_{589}$ LVC (-εῦcθαι PAR, -ευμένον M), διακεκαῦθαι Cleomedes ed. Ziegler 58_8 M, βεβουλεῦθαι Julian ed. Hertlein I 419_{19} v. l., πεπαιδεῦθαι Proclus zu Timäus ed. Schneid. 141, ἐμπεπιcτεῦθαι der Anonymus Byzantinus (s. VI) de re tactica Kriegsschriftsteller III 28_6. Es ergibt sich also sogleich die Veranlassung zur Bildung solcher Formen: γράφ-ω γεγράφ-θαι, cτέφ-ω ἐcτέφ-θαι, βουλεύ-ω βεβουλεῦθαι. Ins Volk ist dies nicht gedrungen, das beweisen die ägyptischen und die mittelalterlichen Urkunden (ich denke hier an die Sammlungen von Trinchera und von Spati), die jene Endungen nicht kennen; es mag im 4.—6. Jahrh. in der Schriftsprache in Geltung gewesen sein, in einer Zeit, in der die Josephus-Überlieferung auch noch in andern grammatischen Dingen Änderungen zu erleiden hatte. κεκρίθαι für κεκρίcθαι bei Platon Gesetze 907^b in der Handschrift Ξ, die von A abgeleitet ist, gehört nicht hierher. — Es kommt noch hinzu πεπαιδεῦθαι [Aristot.] metaph. α 995^a_{12} E, ἀναπεπαῦθαι Lucian. de merc. cond. 13 M, ἀνηγορεῦθαι Eusеb. pr. ev. 90^{d1} (-εῦcθαι F) 95^b (-εῦcθαι ABDH) 182^d (-εῦcθαι H) προcαγορεύθαι 84^c CG (-εύεcθαι F, προcηγορεύεcθαι die übrigen), κεκήρευθον 71^c C, κεκυνώθω (-κεκοινώcθω) Philo belopoica 31 M, πεπιcτεύθω Ptolem. geogr. ed. Did. 31_{12} ΞΧΦα.

vain ohne weitere Bemerkung allenthalben -εcαν, und doch hat L εἱcτήκειcαν *38, 50_1, δεδωροδοκήκειcαν *39, 14_1, εἰώθειcαν *48, 16_1, εἱcτήκειcαν *36_1, cυνερρώγηcαν (so) *45, 11_1. Ob die Endung -ειcαν zu verbessern war, ist bei ihrer großen Verbreitung auch bei bessern Schriftstellern der späteren Zeit noch sehr die Frage. Wenn bei Thukydides meist einstimmig ἥιεcαν überliefert ist (z. B. προcή(ι)εcαν 2_{47}), so brauchte ἥιεcαν 48, 9_4, 43_1 nicht in ἦcαν verwandelt zu werden. Dem Machtwort von Sturz und Cobet (Nov. Lect. 469) gehorchend, schreibt Boissevain überall ἐδέδιcαν, wobei ἐδεδίεcαν 37, 44_3, 41, 8_2 Fr. 57_{26} im Wege stand. Man kann ruhig die Lesung der Handschriften beibehalten.

Boissevain hat auf die Schreibung der Eigennamen ein ganz besonderes Gewicht gelegt, das beweisen die zahlreichen ausführlichen Anmerkungen. Immerhin bleibt noch einiges zu bemerken. Λεύκιοc, die gute alte Form, wird 41, 17_2 verworfen, weil sonst überall Λούκιοc stehe. Während Boissevain bei Zonaras Γαουίνιοc beibehält, (vgl. I 27_{11}) wird dieselbe in L immer anzutreffende Schreibung (vgl. zu 33, 23_4) in Γαβίνιοc geändert. Φαυώνιοc, wie es L durchgängig hat (vgl. zu 38, 7_2), brauchte wohl nicht mit Bekker in Φαουώνιοc gebessert zu werden. Der Lautwert qui wird in den Handschriften auf dreifache Weise wiedergegeben: Κυιρῖνοc 41, 14_3, 43, 45_3 (vgl. Boiss. zu 41, 14_3), aber Κυρίνου 54, 19_4 M, so auch der Vaticanus Fr. 5_6 und der Peirescianus Fr. 6_2. Über Ταρκύνιοc, Ταρκυ(ι)νία, Ταρκυ(ι)νήcιοι vgl. zu I 18_{17}, 19_1. Überall gibt Boissevain nur κυ-, und musste auch Ταρκυινίουc 43, 45_4, 44, 12_1 mit Stephanus und Ἀκυίλιοc mit Reimar ändern.[1]) Hingegen wurde κουιρῖται 42, 53_3 nur in κυιρῖται verwandelt. Die Inschriften lehren uns, dass dasselbe Schwanken schon in sehr alter Zeit stattgefunden hat. Dass Boissevain Φραάντης, was die Überlieferung mit Ausnahme zweier Stellen hat,[2]) nicht aufgenommen hat, war vielleicht nicht richtig. Der Barbarenname ist auch anderswo nicht einheitlich überliefert.[3]) In ähnlicher Weise ist der Nasal in Ὀρνοδαπάντη 40, 30_3

[1]) Allerdings hat Ἀκυιλίου 42, 12_1 der Laurentianus, wo Xiphilinus richtig Αὐκλίου.

[2]) Φραάντην 36, 45_3 LU^a, 51_7 L, 37, 5_3 L, 39, 56_3 L, doch Φραάτῃ 49, 23_3 LM, Φράστην τὸν τοῦ Φραάτου 58, 26_3 M. Die Erklärung von Φραάντης als „vitium natum ex lineola in codicibus supra nomen proprium posita" ist schon in Anbetracht des Alters der Handschriften unzulässig. Aber auch in spätern Handschriften würde ich solche Dinge für unmöglich halten.

[3]) Φραα * του Josephus Ant. 15_{18} A (eine sehr gute Handschrift, s. XI), Φραάνην Strabo XVI 74 5 die Handschriften, Φραάρτης oder Φραόρτης bei Plutarch.

wohl nicht ursprünglich, und darum will der Herausgeber, dessen Stellensammlung zu vergleichen ist, 'Ορνοδαπάτη schreiben. Das willkürliche Einsetzen oder Fallenlassen des Nasals vor einem Consonanten, zumeist vor Gutturalen und Labialen, dann auch vor Dentalen, ist der griechischen Sprache so sehr eigen, dass man nicht zu ändern braucht. Wie der Nasal, so ließ sich auch ρ leicht einschieben. Und so werden wir zu 40, 5_2 belehrt, dass in L an dieser Stelle und noch 6_{29} 7_1, 31_2, 32_3 'Αμβριόριξ stehe, während nur 5_1 'Αμβιόριξ richtig erhalten sei. Worin dort der „error manifestus" liegt, wie es Boissevain zu nennen beliebt, möchte man gern erfahren. Vielmehr ist jenes alte Schreibung, was dem Herausgeber nicht entgangen wäre, wenn er zu 40, 5_2 etwas ausführlicher die Stellen gesammelt hätte. Denn 'Αμβριόριξ haben fast alle Handschriften bei Plutarch Julius Cäsar 24, und bei Suidas steht: 'Αμβριόριξ, ὄνομα κύριον. In der Anmerkung zu 40, 20_1 stellt Boissevain einen Wechsel zwischen Ἄγβαρος und Ἄβγαρος fest. Wäre dieser Wandel nicht schon sehr alt, so möchte man das neugriechische ἐβγάλλω, ἐβγαίνω, das aus ἐγβάλλω, ἐγβαίνω entstanden ist, heranziehen.

Sehr viel von dem, was Boissevain über grammatische Dinge in seinen Anmerkungen ausführt, habe ich ausgelassen, weil zu erwarten steht, dass er über diesen Theil seiner Arbeit am Schlusse der Ausgabe einen Überblick geben wird. Überhaupt soll das Wenige, was ich in diesen Seiten geboten habe, nur eine Vorarbeit sein für eine genaue Darstellung der Sprache Dios, die natürlich erst dann behandelt werden kann, wenn der Schlussband Boissevains vorliegt. Auch möchte ich mein Urtheil in den einzelnen Fragen nicht allzusehr in den Vordergrund gedrängt haben; es genügt mir, zum Weiterforschen die Anregung zu geben. Das eine aber wird mir, denk' ich, ohneweiters zugegeben werden müssen, dass Boissevain in viel größerem Umfange, als es seine Ankündigung „vitia orthographica fere neglexi" gestattete, die handschriftliche Überlieferung unberücksichtigt gelassen hat. Man hätte ja nicht verlangt, dass, wie es jetzt z. B. bei der Kirchenväterausgabe eingeführt ist (ich habe hier nur den Hippolytus von Bonwetsch-Achelis im Auge), selbst alle Lesezeichen getreulich unter den Strich wandern sollten, aber dass bei einer so geringen Ausdehnung

---

Im Monumentum Ancyranum steht Φράτου $17_{1\ 14}$, Φραάτης 16_{24} im lateinischen Theile Phrates 5_{54}, $6_{1\ 4\ 10}$. In lateinischen Handschriften ist kein Schwanken, man liest phra(h)ates oder fra(h)ates, so z. B. bei Justin.

der Überlieferung die Buchstaben selbst mit Sorgfalt vermerkt würden, das ließ sich erwarten. Deshalb ist ja gerade die in demselben Verlage erschienene Ausgabe des Josephus und des Dion Chrysostomos ein so angenehmes Arbeitsgebiet für den Forscher, weil hier mit großer Emsigkeit, mit Ausnahme sehr geringfügiger Äußerlichkeiten, alles in klarer Anordnung vermerkt wird.[1]) Bietet nun auch die von Boissevain gelieferte Ausgabe dem Grammatiker, der mit dem Kleinen und Kleinsten arbeitet, nicht die genügende Sicherheit, so konnte ich doch bei einer Vergleichung der Sturz'schen Lesarten nichts finden, was Boissevain irgend in der Satzgestaltung versehen hätte,[2]) und es muss daher billig die dem Geschichtsforscher gegebene Grundlage als eine völlig ausreichende betrachtet werden.

Noch einige allgemeine Bemerkungen. Dio Cassius ist meiner Ansicht nach nicht der große Stilkünstler, bei dem man jeden Schatten von späterem Sprachgebrauch zu entfernen bemüht sein sollte. Und Formen wie ταμιείας ὄσφρεται τεθνήςω κατελελόχατο καθιστοίμην beweisen zur Genüge, dass er doch nicht so sattelfest gewesen ist. Und was liegt auch daran, wenn wirklich eine unattische Form in seinem Werke zu unrecht zurückgelassen wird? Ich möchte lieber fünf solcher Fehler begehen, als einmal dem Verfasser eine Feinheit aufdrängen, die er selbst nicht gekannt hat. Und es liest doch auch hoffentlich keiner den Dio allein um seiner Sprache willen; da wüsste ich Byzantiner, die noch unterhaltender wären. Lässt man aber der Überlieferung ihre spätern Bildungen, so hat sie einen ursprünglichen Zug des Lebens der Sprache, im anderen Falle ist sie eine reizlose aufgezwungene Nachahmung todter Formen.

Ich habe im Vorhergehenden das Urtheil oft darum unbestimmt lassen müssen, weil ich zu wenig Kenntnis hatte von der geschichtlichen Fortbildung der Sprache. Man kann sich unter einem Haufen nur grammatisch verschiedener Lesarten erst dann mit völliger

---

[1]) Es wird erlaubt sein, an dieser Stelle den Wunsch auszusprechen, jene Verlagshandlung möge nach den gleichen Grundsätzen, nach welchen die Josephusausgabe ins Werk gesetzt ist, die bis heute noch immer ungenügend bekannte Überlieferung der Lebensbeschreibung und moralischen Schriften Plutarchs der Wissenschaft vorlegen.

[2]) Noch zwei Kleinigkeiten: 45, 18_8 hat L nicht μέςτηcαν, sondern *μέςτη|cαν, und 48, 38_8, wo Boissevain ohne Bemerkung τῇ ὑπεραίᾳ ἀνθειcτιάθη gibt, hat die Handschrift in leicht erklärlicher Doppelschreibung: *τῇ ὑcτεραίαι ἀνθειcτιαραίαι ἀνθειcτιάθη.

Sicherheit herausfinden, wenn man sich über die einzelnen, zeitlich trennbaren Stufen klar ist. Dieser Stufen wären beim Laurentianus des Dio nur zwei, die eine reicht vom 3.—6. Jahrh., die andere beginnt mit dem 9. Jahrh. Sie haben mannigfache Unterscheidungsmerkmale, welche man, wie ich glaube, am besten an den Bibelhandschriften wird erkennen können. Für andere Schriftsteller schließen sich noch weitere Entwicklungszeiten der Überlieferung an. So hat man z. B. bei einer Handschrift eines Attikers aus dem 16. Jahrhundert folgende, auf die grammatische Gestaltung des Textes einen Einfluss ausübende Zeitalter anzuerkennen: die Ptolemäerzeit, die frühere und die spätere Kaiserzeit (vom 3. Jahrh. an), die Wiederaufnahme der classischen Studien von Konstantin Porphyrogennetos an (s. IX—XII), endlich die von Planudes und Moschopulos beherrschte neuattische Richtung (s. XIV—XVI). Welche Besonderheiten die frühbyzantinische Zeit (s. V—VI) gegenüber den angrenzenden Entwicklungsstufen hat, kann ich noch nicht in weiterem Umfange erkennen, doch wird sie wohl vieles Selbstständige bieten. Wenn ein Buch geschrieben wird, das in den einzelnen Fragen den Brauch jedes dieser Zeitabschnitte sorgfältig berücksichtigt,[1]) wird endlich dem Herausgeber alter Schriften ein sicheres Mittel an die Hand gegeben sein, auf dem schwankenden Gebiete der handschriftlichen Überlieferung sich zurechtzufinden.

ÜBERSICHT.

Ἄβγαρος u. Ἄγβαρος 75, 79.
ἀεί u. αἰεί 59.
αι u. ε 58.
αἱρέω: Aspir. 64, εἱλάμην 72.
αἶρω: ἦρα u. a. 57.
ἀκονιτί 50, ἀκονητί u. ἀπονητί 56.
ἀλείφω: ἠλείφη 72, vgl. ἀνήλειφα 56, 20_4 die Hs. (M) und Xiph.
ἀλίσκω: ἑάλω u. ἥλω 67.
ἀνέδην u. ἀναίδην 58.
Ἀμβριόριξ 75.
ἀμφισβητέω Augm. 68.
ἀντικαθίστημι Augm. 68. 79.
ἀντιπαρατάττω Augm. 68, 79.
ἀδέω 70.
Ἀχαία 59.
β in lat. Worten 74.
βούλομαι Augm. 67.
βύβλιον 58.
γίγνομαι: ἐγενάμην 72.
-γνωμέω u. -γνωμονέω 70.
δαφνηφορεῖν 60.
δέδια: δέδεια 50, ἐδεδίεσαν 74.
δέομαι: ἐδέετο 70.
δέω: ὑποδεδημένους 73.
διαβασείω 71.
Διοσκόριον 59.
δύναμαι: Augm. 67, δύνομαι 69.
ε u. η: σύνθεμα 59, ἐρρέθη 72.
ἔγγονος u. ἔκγονος 60.

[1]) Wie weit die „historische" Grammatik des oberflächlichen Jannaris von diesem Ziele entfernt ist, brauche ich nicht besonders auszuführen.

ἐγγυάω Augm. 68.
ἐθελοντῇ, -ήν, -(ε)ί 54.
ει u. η 55.
-(ε)ί bei Adv. (αὐτοβοί 56, 11$_4$ M, ἀμεταστρεπτεί 47, 45$_4$ die Hss.) 54.
⏑ εια u. -ία 52.
εἰδεῖν (προειδόμενος 52, 10$_8$ die Hss.) 51, ἴδον 51.
-ειος u. -ιος 51, -ιος = -ĕius 53.
εἴκοσι(ν) 63.
εἶμι: περι(ι̯)ών 54, ἦεσαν 74.
ἑκοντῇ 55.
ἕνεκα u. εἵνεκα 59.
ἐνουρέω Augm. 67.
ἑξῆ(c) 63.
ἐπιτηδειέστερος 65.
Ἑρμεῖ 55.
ἐc u. εἰc, ἔcω u. εἶcω 60.
-εcαν u. -ειcαν im Plusquamp. 74.
ἔτος Asp. 64.
ευ Augm. 67, εὐεργετεῖν Augm. 67.
εὐθενέω(εὐθηνέω, εὐcθενέω, εὐθύνω)59.
εὑρίcκω: εὑράμην 72.
Ἡρώιδης 57.
-ῆc u. -εῖc 64, -ῆιc für -ῆc 57.
θέλω: ἐθέλω 60, τεθέληκα 69.
-θε(ν) bei Adv. 63.
θνήcκω: τεθνήcω 62.
ῑ̆ u. ει 50, ῐ̆ u. ει 50, ιι u. ι 54.
ι adscr. 56 f.
-ίειος, ⏑ ιος, ⏑ ειος 51, 53.
ἵημι: ῑ̆ 50.
ἱμάω: ῑ̆ 50.
κᾄω, κλᾄω 57.
κέλευμα 64.
κιτωνίcκος? (κοιτωνίcκῳ 59, 25$_8$ der Vat.).
κορκόδειλος 61, 79.
κυ, κυι, κουι für qui 75.
λ u. λλ 61.
λαμβάνω: ἐλήμφθη 61.
λέγω: εἶλεχα (εἴληχα) u. εἵλογμαι 72.
λειπογνώμων 51.
Λεύκιος 74.
μείγνυμι 51, 69.
μεcόγειος 65.
μέχρι(c) οὗ 63.
μιαίνω: μεμίαμμαι (vgl. auch τριμμῶν für τριcμῶν 56, 20$_4$ in M.) 73.
μηδέ u. μήτε 66.
μῖcος: ῑ̆ 50.
Μιτυλήνη 58.
ν mobile 62 f.
ν u. νν 61.
ο u. ω 58, ο u. ου 59.
ὁράω: ἑόρακα 67.
Ὀρνοδαπάντης 74.
Ὀρώιδης 57.
ὄcφρεται 69.
οὐδέ u. οὔτε 66.
οὐθέν 64.
οὕτω(c) 63.
ὄχθα 64.
παρανομέω Augm. 68.
παροινέω Augm. 67.
παύω: ἐπαύθη 73.
πειθανός, πιθαρχέω 51.
Πείcων 50.
πίλιον, πιλέω: ῑ̆ 50.
πί(μ)πλημι, πί(μ)πρημι 61.
πλέω: πλευcοῦμαι 70.
πλόιμος 58.
πτολιανόμος 64.
ρ u. ρρ 61.
c in Verbalformen 73.
c u. cc 62, c u. ξ 62.
caλπι(γ)κτής 60.
C(ε)ίcκια 50.
cμικρός 63.
cυγγενεῦcι 64.
cύνθεμα 59.
Cυρακοῦccαι 62.
cῶc 56.
ταμιείας 53.
τέγναις 39, 61$_2$ L (τέγαις die Ausg.).
τελειέστερος 66.
τέccερα 66.
τοι u. τι 66.
τρέφω: τετράφθαι 64.
τροπαιοφόρος 60.
-υμι u. -ύω 70.
ὑπόγυιον 57.
φεύγω: φευξοῦμαι 70.
Φραάντης 74.
φρατρι(α)κός, φρατριακός 64, φρατρίζω 64.
χράομαι: ἐχρᾶτο 70.
χρύceιος 64.

Achilles: Verzeichnis der von ihm und Palamedes im troischen Kriege zerstörten Städte 47.
Adiectiv: ὑπεργήρω(ν) 64.
Aristides 54, 79.
Aspiration 64.
Assimilation 60.
Augment 67 f., im Plusquamp. 69.
Epiphanios 73.
Euphorion 47.
Eusebios 73.
Fut. med. u. pass. 71, -ασθαι statt -εσθαι 71.
Grammatische Zeitalter 77.
Infinitiv: -θαι für -σθαι im Perf. pass. 73.
Josephus 73.
Liquidae verstellt 61.
Musurus 46.
Nasal 61.
Optativ: äolische u. attische Formen 70, -οιε für -οιεν 63, -οίη u. -ψη 70, -οίην u. -οίμην für -είην u. -είμην 71, 79.
Philoponos 79.
Plutarch 73.
Pronomen refl. der 2. Person 66.
Silbenausfall bei Verbalformen (dazu noch ὑπερφρονηκότα 38, 42_8 L; dagegen κατεκεχρήσατο 48, 44_1 M) 69.
Thukydides 69.
Tmesis: Homerische Epen und Scholien dazu 46 ff.

S. 61. Κορκόδειλος findet sich schon in Papyri der Kaiserzeit, vgl. κορκοδίλ(ων) Berlin. Urk. $734_{7\ 22}$ (3. Jahrh.). Die beiden von Dieterich herausgegebenen magischen Papyri (3.—4. Jahrh.) schreiben, so viel mir erinnerlich ist, nie anders. κορκόδειλος Papyrus magica 3_{15}, 7_{25}, 12_{20}. Abraxas 173_{17}, $175_{1\ 3\ 7\ 11}$, 188_9, 190_{11}, 192_{11}, 205_9.

S. 68. Zonaras muss die Form ἀντεπαρετάττετο gelesen und sich gemerkt haben: seine beiden besten Handschriften, A und B, haben ἀντεπαρετάσσοντο II 222_{20} und ἀντεπαρετάττετο III 628_4; ἀντεκατέστησεν hat Zonaras III 670_6 nach D und 734_8 nach E.

S. 69. Über ἠρεισμένος u. a. vgl. nun auch La Roche in diesem Bande S. 33.

S. 71. Philoponos, in dessen Überlieferung θοῖτο und θοῖντο vorherrschend ist, verfiel in den nämlichen Fehler: ἀποκαθίστοιτο (so) in Aristot. categ. 147_{30}, 148_3 F. — ἀφίοι Aristid. II 446_{20} (vgl. über diese und ähnliche Formen B. Keil z. St.), παροῖεν Schol. Aristoph. Fried. 207 der Venetus, προσθοίη Zosimos ed. Mendels. 254_1 die Handschrift von erster Hand.

S. 79. Der Name Ἄβγαρος erscheint auch in den πράξεις Θαδδαίου (herausgegeben in den Acta Apostol. apocrypha), wo S. 278_{23} die Handschrift V Ἀγβαρος bietet.

Halle a. d. S.

WILHELM CRÖNERT.

Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius.

(Fortsetzung aus Band XX, S. 205 ff.)

Von den bisher noch nicht behandelten Reden fügen sich die XXIV., XXV. und XXVI. in mehr als einer Hinsicht von selbst zu einer Gruppe zusammen: zunächst durch eine gewisse Ähnlichkeit des Inhalts, sodann aber hauptsächlich durch die Beschaffenheit der handschriftlichen Überlieferung. Diese zeigt nämlich eine derartige Zerfahrenheit, dass dagegen die Discrepanzen der Handschriften in den bis jetzt besprochenen Reden als ganz unbedeutend erscheinen und man vollständig berechtigt ist, von verschiedenen Recensionen zu sprechen, die voneinander ganz unabhängig sind. Die Schwierigkeiten, welche sich daraus für die Reconstruction des Textes ergeben, werden noch dadurch vermehrt, dass die von A abweichende Überlieferung hier theilweise mit ganz anderen Ansprüchen auftritt, sowohl mit Rücksicht auf das Alter der neu hinzukommenden Handschriften (der Matritensis Σ ist der älteste aller uns bekannten Themistiuscodices und der Marcianus Z, sowie der Parisinus Λ nicht viel jünger), als auch wegen der inneren Qualität der Varianten.

Für die drei genannten Reden vertheilt sich die handschriftliche Überlieferung folgendermaßen:

XXV ΑΣΒΨΔΡ
XXVI ΑΣΒΨΛ
XXIV ΑΣΒΖΔ.

In allen Handschriften (welche mehr als eine Rede enthalten), außer Δ, steht die XXIV. Rede nach den übrigen. A, Σ und B enthalten alle drei Reden; doch ist in Σ und B die XXVI. Rede an die XXV. ohne jeden Titel unmittelbar angeschlossen, während

in A auf XXV zunächst die θεωρία von XXVI und dann XXVII folgt, die XXVI. Rede selbst aber erst an einer weit späteren Stelle steht. Erweisen sich die Handschriften Σ und B schon dadurch als näher verwandt, so wird dies durch die Lesarten derselben zur Genüge bestätigt. In der That ist B eine in allen wesentlichen Stücken mit Σ vollständig übereinstimmende, ja in manchen Punkten offenbar von ihr abhängige Handschrift, bezüglich welcher es sich höchstens um die Frage handeln kann, ob sie nicht als wertlos vom Apparat auszuschließen ist.

Ich verzeichne zunächst die B eigenthümlichen Lesarten (von bloßen Iotacismen, ν ἐφελκυστικόν u. dgl., sehe ich natürlich ab), welche der Übereinstimmung aller übrigen Handschriften gegenüberstehen.

XXVI 377$_{19}$ πολλὰc] πολλοὺc B
378$_{22}$ ἀλλήλας] ἀλλήλουc
23 ἀπεχθανομένας] ἀπεχθανομίαc*
25 ἀποδοίην] ἀποδώην**
383$_{19}$ πρῶτος] πρώτως**
28 οὐρανοῦ] αὐτοῦ
385$_{7}$ ὑφ' ὧν *bis scriptum*
388$_{16}$ τῷ ἔργῳ] τοῦ ἔργῳ (ω *e corr.*)
393$_{20}$ ἄλλου] ἄλλον**
22 θαλάσσης] θαλάττης
397$_{16}$ ἐμποιοῦσαν] ἐμποιοῦc^{α}
17 οὐδὲν] οὐδὲ*
398$_{21}$ ἐξηγεῖται] διεξηγεῖται
XXIV 362$_{9}$ δὲ] *om.*
368$_{20}$ τὰ τοιαῦτα] τὰ *om.*
370$_{18}$ φωκυλίδης] φωκκυλίδης
19 σκοπέλου] κλοπέου**.

Die Zahl dieser Fälle verringert sich vielleicht noch, da in Σ durch eingedrungene Feuchtigkeit viele Zeilen derartig verblasst sind, dass sie nur mit äußerster Schwierigkeit oder gar nicht zu entziffern sind; an einigen anderen Stellen habe ich es versäumt, die Abweichungen zwischen Σ und B ausdrücklich zu constatieren. Die zweifelhaften Lesarten der ersten Kategorie habe ich durch *, die der zweiten durch ** gekennzeichnet. Übrigens sind alle diese Varianten gänzlich belanglos und, mit Ausnahme von einer oder zweien, sogar positiv falsch, meist gewöhnliche Abschreibefehler, die in einem Apparat anzuführen man sich schämen müsste. Außerdem gibt es Stellen genug, welche für B die Abhängigkeit von Σ zu beweisen scheinen; als ein paar beliebig herausgegriffene Belege führe ich an:

XXVI 379_{15} ὡc] $\overset{\sigma}{\omega}$ (*sic!*) Σ, ὦ B
388_{20} ἀπεχθανεῖται] ἀπ θανεῖται Σ_2 (cum lacuna): ἀποθανεῖται Σ_1B
392_{24} πρὸc θεῶν] πρὸc $\theta\overset{\omega\nu}{\epsilon}$ Σ (mit sehr undeutlicher Abkürzung): πρὸc $\theta\overset{\alpha}{\epsilon}$ B
377_{28} δὴ] δεῖ Σ_1: δὴ Σ_2B.

Überhaupt schließt sich B fast durchwegs den in Σ von zwei späteren Händen eingetragenen Correcturen an. Dass B bei offenbaren Fehlern von Σ gewissermaßen stutzt und die Tugend des ἐπέχειν übt (z. B. XXVI 377_{28} ἐξεταστὴc] ἐξετασθεὶc Σ: ἐξετας ..... B und 389_6 προσιόντα] προορόντα Σ: προ όντα B), ist höchstens ein Beleg dafür, dass der Schreiber von B etwas selbständiges Urtheil besaß, aber kein Beweis für die Unabhängigkeit seiner Vorlage von Σ. Anderseits finden wir solche Fälle auch dort, wo weder die Schrift noch die Lesart von Σ Anlass zu Zweifeln bieten konnte (wie 379_{28} εἰcί μοι] εἰ..μοι B), und, was schwerer ins Gewicht fällt, an einer Reihe von Stellen ein Zusammengehen von B mit der übrigen Überlieferung gegen Σ, nämlich:

XXVI 377_{28} εἰ ΑΛΣ: καὶ BΨ
380_{20} δὴ ΑΛΣ: δὲ BΨ
383_2 πίστει καὶ ἐπιτάγματι ΑΛΣ: πίστεως καὶ ἐπιτάγματι Ψ: πίστεως ἐπιτάγματι B
384_{23} ἃ ΑΣ: ὃc ΛBΨ
385_{13} πρὸc ΑΛΣ: κατ$\overset{\pi\rho^o}{\alpha}$ Ψ, προκατ' B
386_9 οἱ μὲν καὶ ΑΛΣΨ_2: οἱ μὲν Ψ_1B
393_1 νομίζει ΑΛB: νομίζοι ΣΨ
$_{17}$ ἁπάντων ΑΛΣ (?): ἁπάντων ἡμῶν Ψ, ἁπάντων ὑμῖν B**
398_{27} τρανότερον ΑΛΣ: τρανώτερον BΨ

Die Beweiskraft dieser Stellen ist allerdings nicht sehr groß, zumal da ich gerade bei der wichtigsten (393_{17}) hinsichtlich der Lesart von Σ nicht ganz sicher bin. Immerhin ist es beachtenswert, dass B, mit Ausnahme einer einzigen unbedeutenden Variante (393_1), stets Hinneigung zu Ψ zeigt. Ohne diese Übereinstimmung würde man unbedenklich alle diese Abweichungen für Zufall erklären; jetzt wird man besser thun, eine (allerdings minimale) Einwirkung einer mit Ψ verwandten Handschrift auf die aus Σ geflossene Vorlage von B anzunehmen. An diesen wenigen Stellen wird also B im Apparat anzuführen sein; im übrigen ist die Handschrift neben Σ überflüssig.

Nichts kann diese Bedeutungslosigkeit von B besser in das richtige Licht stellen, als ein Blick auf das Verhältnis, welches

zwischen diesen beiden Handschriften in der II. Rede obwaltet. Diese ist in ΑΣΒΨΜ und Ω (der spätbyzantinischen Vulgata) überliefert. Es genügt, die wichtigsten Varianten, welche sich auf den ersten zwei Seiten der Dindorf'schen Ausgabe finden, zu notieren:

29$_1$ ἐγὼ δὲ καὶ ΑΣΨ$_2$: ἐγὼ καὶ Ψ$_2$, ἐγὼ δὲ Μ$_2$, ἐγώ τε ΒΜ$_2$Ω
2 μὰ Δία ΑΜΒΩ: μὲν οὖν Σ, *om.* Ψ
10 μοι *om.* ΨΣ
12 ὄντα ΑΣΨ: *om.* ΒΜΩ
19 οὔτε φυλάττειν πάνυ]: πάνυ φυλάττειν οὔτε Σ
20 ξυναγείρειν τε] ξυναγεῖραι Σ
24 εἰ *om.* Σ
ib. ὀφλήσας ΑΣΨΜ$_2$: ὀφλῆσαι Μ$_1$ΒΩ
ib. ἀργύριον ΑΣΨ: *om.* ΒΜΩ
28 εἴπερτι ΑΣΨ: εἴτι ΒΜΩ
30$_1$ ψήγματος] ψηφίσματος Σ
2 νῦν τό γε] τό γε νῦν Σ
7 ὅπου ἐὰν Α: ὅπουπερ ἂν Σ, ὅπου ἂν ΨΜΒΩ
9 τὴν ΑΣ: *om.* ΨΒΜΩ
12 μὲν γὰρ ΑΣΨ$_2$: μέν γε Ψ$_2$ΒΜΩ
ib. πεντήκοντα ἅμα *om.* Σ, ἅμα *om.* Ψ u. s. w.

Damit ist auch zugleich die früher angeregte Frage (vgl. Bd. XX, S. 214 f.) nach der Entstehung der Sammlung der Themistianischen Reden in B entschieden. In der II. Rede ist der Gegensatz zwischen B und Σ ebenso groß und auffallend, als die Übereinstimmung in den drei Reden XXV, XXVI und XXIV. Es kann also B nicht aus den zwei Typen Σ und H zusammengeflossen sein, sondern ist hinsichtlich unserer drei Reden zwar von Σ fast ganz abhängig, hinsichtlich der sechs Kaiserreden hingegen gehört er zur Vulgatagruppe ΜΩ.

In der kleinen XXV. Rede lässt sich der Apparat noch vereinfachen, da P neben Δ ohne den geringsten Schaden wegbleiben kann. Beide Handschriften sind geradezu identisch; nur das in beiden fehlende σοφός 374$_8$ ist in Δ von späterer Hand nachgetragen, und 375$_1$ stimmt P mit der corrigierten (ἀπανταχόθι), nicht mit der ursprünglichen Lesart (ἀπανταχοῦ) von Δ. Ob P auch 375$_1$ ἔνια und 15 στενωχωρήσεται hat, habe ich mir nicht notiert, ist aber auch gleichgiltig.

Da auch B wegfällt, beschränkt sich also der Apparat für die XXV. Rede auf die Handschriften ΑΣΨΔ. Weder Ψ noch Δ haben nach unseren bisherigen Ausführungen ein besonders günstiges

Vorurtheil für sich erwecken können; und ihre Lesarten erweisen sich auch hier als unzweifelhaft minderwertig. Bei der Kürze der Rede können alle Belegstellen angeführt werden. Ψ allein bietet gegen alle übrigen Handschriften folgende Varianten:

374_6 λέγεται οὖν] λέγεται γοῦν Ψ (Hiatusvermeidung)
7 καὶ] ἢ Ψ (Δ ist hier lückenhaft)
8 αὐτὸν αὐθήμερον] αὐθήμερον αὐτὸν Ψ
14 τὴν 'Αθηνᾶν τὴν] τὴν 'Αθηνᾶν Ψ
375_6 γράφειν ἄρχοντα] ἄρχοντα γράφειν Ψ.

Alles dieses ist ebenso belanglos, wie die von Δ allein überlieferten Lesarten:

374_3 cοφόc *om.* Δ_1
7 χρόνου καὶ πόνου] καὶ πόνου *om.* Δ
9 10 ἂν nach ἐπιτάγματι Δ
17 κἀγώ cε] κἄγωγε Δ
ib. μακάριε] μακάριοι Δ (beide Varianten gehören zusammen, die zweite, ein gewöhnlicher Schreibfehler, hat die erste nach sich gezogen)
20 προειργαcμένων] εἰργαcμένων Δ
21 χωρίον *om.* Δ
375_1 ἁπανταχόθεν] ἁπανταχοῦ Δ_1, ἁπανταχόθι Δ_2 P
5 δαιμόνιοι] λακεδαιμόνιοι Δ
10 ὧν] ὃν Δ
ib. δίχα γράφειν] διαγράφειν Δ
ib. οὐ *om.* Δ
13 εὐποροῦντι] ἐγχωροῦντι Δ
16 τε *om.* Δ
20 τοcαύτη] cοταύτη Δ (auch P!).

Auffallend ist die große Zahl von Auslassungen; sonst sind es gemeine Errata und hervorstechend höchstens das hirnverbrannte λακεδαιμόνιοι, das mich an ein cωκρατηρίαc statt cωτηρίαc im Palatinus 58 des Dionysius Halicarnasensis erinnert; jedenfalls alles unbrauchbar.

Aber auch die Σ eigenthümlichen Lesarten bringen keinen Gewinn für den Text, sondern sind durchaus als Verschlechterungen zu bezeichnen, denen man jedoch, im Gegensatz zu dem meist mechanischen Ursprung der Fehler von Ψ und Δ, die Absicht, der sie ihre Entstehung verdanken, deutlich anmerkt.

374_{11} ἔργων] πόνων Σ
12 μὴ] μηδὲ Σ
15 θαυμάcαι] ἀποθαυμάcαι Σ
19 προcεπιδεῖν] cε fügt Σ vorher ein
20 τῶν] καὶ τῶν Σ
375_1 cυμπερίειcι] cυμπερίηcι Σ
3 4 οὐ — cοφὸc οὐδὲ εὔποροc] οὐ — cοφόc τε καὶ εὔποροc Σ

375$_7$ δc] δc οὐ Σ
$_{10}$ γραφεῦcιν] γραφεῖcιν Σ
$_{16}$ cυνθακεῖ] cυνθάλλει Σ
$_{18}$ (et $_{17}$) cτήcωμεν] cτήcομεν Σ
$_{20}$ πρεcβυτέρων] πρεcβυτέρω Σ.

Mit Ausnahme von zwei Fehlern (375$_1$ und $_{10}$) bezwecken diese Varianten sämmtlich eine Verbesserung des überlieferten Textes durch Einführung von synonymen Worten oder voller klingenden Partikeln u. dgl., oder auch durch Beseitigung vermeintlicher Fehler, wobei es dem Emendator freilich passiert, dass er sich, z. B. bezüglich des von ihm missverstandenen χωρήcει (375$_7$), gewaltig vergreift. — Vielleicht behalten aber diese drei Handschriften, wenn ihnen auch vereinzelt keine Autorität zukommt, Recht, wo sie sich zu Gruppen vereinigen? ΣΔ gegen AΨ findet sich nur einmal 374$_{15}$ τὸ Φειδίαν AΨ: τὸν Φειδίαν (falsch) ΣΔ. Selten ist auch die Combination ΔΨ; sie kommt nur an zwei Stellen vor: 374$_{14}$ τὸν Ὀλύμπιον A: τὸν ἐν Ὀλυμπιάδι Σ, τὸν Ὀλυμπιάcι ΔΨ (wo die Lesart von Σ klärlich nur eine Verderbnis aus der von ΔΨ ist) und 375$_{20}$ καίρια A: κύρια Σ (P$_2$), κηρία ΔΨ (und P$_2$), wo mir dasselbe Verhältnis zu bestehen scheint. An der ersten Stelle ist ΔΨ im besten Falle mit A gleichwertig; an der zweiten liegt nur ein gewöhnlicher Schreibfehler vor. Weit häufiger geht Ψ mit Σ, entweder gegen AΔ:

375$_1$ τόπον AΔ: τρόπον ΣΨ
$_2$ χάριcαι AΔ: χαρίcαcθαι ΣΨ
$_{19}$ ὑποδεικνύοι AΔΨ$_1$: ὑποδεικνύη ΣΨ$_2$
$_{25}$ μένουcι χρόνον AΔ: χρόνον μένουcιν ΨΣ

(an allen Stellen ist A im Rechte, an der letzten wegen des Meyerschen Accentgesetzes); oder es findet eine Drei- oder Viertheilung der Überlieferung statt, wie:

374$_4$ ἐπιδεῖξαι A: ἀποδεῖξαι ΣΨ: ἐπιδείξαcθαι Δ
$_{13}$ ἐπιcκέψαι τέως A: τέως ἐπίcκεψαι ΣΨ: ἐπίcκεψαι (*om.* τέως) Δ
$_{20}$ ἤδη AΨ: ἄρτι Σ, *om.* Δ
ib. οὐ δεήcει δὲ A: οὐδὲ γὰρ δεήcει ΣΨ: οὐδὲν γὰρ δεήcει Δ
375$_7$ εὐτρεπίcοι A: εὐπρεπίcῃ Σ: εὐπρεπίcοι Ψ: εὐτρεπίceιεν Δ
$_{18}$ ἀπολείψειε A: ἀπολείψει Σ: ἀπολήψει Ψ: ἀπολείψοι Δ
$_{20}$ μοι A: με ΣΨ: *om.* Δ
$_{24}$ τεχθῶcι AΣ: ταχθῶcι Ψ: τεθῶcι Δ.

Dass in einigen dieser Fälle die verschiedenen, sich durchkreuzenden Varianten in bestimmtem Zusammenhange stehen und auf rege textkritische Thätigkeit in ziemlich früher Zeit hindeuten, ist klar.

Aber an keiner der angeführten Stellen sind wir genöthigt, die Überlieferung von A aufzugeben. Wir werden es umsoweniger zu thun geneigt sein, je deutlicher sich die Überlegenheit des Ambrosianus auch da, wo er allen drei anderen Handschriften allein gegenübersteht, herausstellt.

374_{10} καλῶc A: καλῶc ἂν *cett.*
$_{11\,12}$ ὦ χρηcτὲ ὁ — φιλοθεάμων A: ὦ χρηcτὲ καὶ — φιλοθεάμον *cett.*
$_{14}$ ἐν πόλει A: ἐν τῇ πόλει *cett.*
$_{17}$ ἐπεὶ A: ἐπειδή μοι *cett.*
$_{19}$ παρακαλέcαιμι προc. πιδεῖν A: παρακαλέcαιμ' ἂν (ἄν cε ΣΨ) προιδειν *cett.* (hier ist ἂν ohne Zweifel in A zufolge der Lückenhaftigkeit des Originals ausgefallen, in den übrigen vielleicht durch Conjectur wiederhergestellt).
375_{2} μοι A: *om. cett.*
$_{14}$ καλός ἐcτι A: καλός τέ ἐcτι *cett.*
$_{21}$ ἀπορρήτων A: ἀποθέτων *cett.* (ἀθέτων Σ).

Auch in der Fassung des Titels weichen die übrigen Handschriften stark von A ab. In A lautet die Überschrift Πρὸc τοὺc ἀξιώcαντας λέγειν παραχρῆμα; die übrigen Handschriften haben τὸν ἀξιώcαντα und fügen ἐκ τοῦ vor παραχρῆμα hinzu (außerdem zu Anfang Θεμιcτίου φιλοcόφου Ψ, Θεμιcτίου P, Τοῦ αὐτοῦ Δ). Dindorf hat die Präposition mit dem Artikel beibehalten, aber den Plural aus A aufgenommen; mir scheint viel eher die erstere Ergänzung entbehrlich, hingegen der Singular τὸν ἀξιώcαντα mit Rücksicht auf 374_{17}, 375_{18} u. s. w. einzig richtig. Ein derartiger Irrthum wäre gerade bei einem mit rother Tinte geschriebenen und vielleicht stark verblassten Titel sehr leicht erklärlich. Die Überlegenheit von A wird nicht angetastet, auch wenn man diese Lesart und den oben berührten Ausfall von ἂν (374_{19}) als Fehler anerkennt. Unklar ist 374_{4} θείαν ἡ A (aber in Rasur auf sehr kleinem Raum) ΔΣ: θείαν καὶ Ψ, weil jeder Anhaltspunkt dafür, was in A von erster Hand gestanden haben mag, fehlt.

Zu 375_{20} mag noch erwähnt werden, dass die Anmerkung des Henricus Stephanus „Quidam scribendum censent κύρια" vielleicht doch auf die Handschrift P oder eine Collation derselben zurückgeht. Ihre nahe Verwandtschaft mit Δ, aus dem die Ausgabe Trincavellis abgeleitet ist, macht es erklärlich, dass ihre Kenntnis Stephanus keinen weiteren Nutzen brachte; in der That ist jenes κύρια das Einzige, was aus P bei einer Collation mit τ (der editio Trincavelliana) anzumerken war.

Weit complicierter und schwieriger ist die Kritik in der XXIV. Rede, obwohl wir hier nur mit vier Textesquellen A Σ Z Δ zu operieren haben, von denen obendrein sich zwei, nämlich Σ und Z als ziemlich nahe verwandt erweisen werden. Aber die Verderbnis des Textes ist hier eine ungleich größere, als in irgendeiner anderen der bisher behandelten Reden; und demgemäß hat auch die alte und mittelalterliche Textkritik in dieser Rede mehr zu thun gefunden und auch stärkere Spuren hinterlassen. Dass Σ und Z in enger Beziehung zu einander stehen, sieht man schon aus einem vorläufigen Überschlag über die Zahl der den einzelnen Handschriften eigenthümlichen Lesarten (ohne Rücksicht darauf, ob sie falsch oder richtig sind). A hat deren fast hundert, Δ an die siebzig, Σ Z (also der Archetypus beider) etwa ebensoviel; aber Σ allein nur achtzehn, Z nur fünfzehn. Von diesen sind die, welche Σ allein bietet, ganz offenbare Schreibfehler mechanischen Ursprunges, ohne jede Spur von beabsichtigter Textänderung.

362_{7} εἰσεπράττοντο] εἰς·πράττοντο Σ
$_{18}$ ἀσσύριον] ἀσύριον Σ
$_{19}$ κηλοῦσιν ἡμᾶς τῇ τε οἰκοθεν] καλοῦσιν ὑμᾶς τῇ τε (οἰκοθεν *om.*) Σ
364_{4} ποιουμένοις] ποιουμένους Σ (Σ übrigens hier undeutlich)
$_{26}$ οἰχήσεσθαι] ἠχήσεσθαι Σ
365_{17} πλόκαμοί τε] πλόκαμόν τε Σ
368_{17} λίμνην *om.* Σ
$_{20}$ τε] δὲ B und vermuthlich auch Σ
370_{6} μὲν *om.* Σ
$_{7}$ μεθυόντων] μεθιόντων Σ
373_{4} τὸ τελευταῖον] τὸν τελευταῖον Σ.

Einmal (372_{29}) hat übrigens Σ allein recht, indem er statt ἀλκῇ πεποιθώς, was alle übrigen Handschriften haben (vgl. aber Arrian. Epict. Diss. III, 26, 34), aus Homer ἀλκὶ einsetzt. Hingegen sind die Z eigenthümlichen Lesarten lange nicht so harmlos. Wenn z. B. in dieser Handschrift zu 364_{24} νῦν δὲ am Rande λεῖ$^{\pi}$ bemerkt ist, so ist es klar, dass der Urheber dieser Anmerkung die Parenthese an dieser Stelle nicht richtig auffasste, und so eine Lücke anzunehmen sich veranlasst sah; eben derselbe ist es auch, der vor ἀμοιρεῖ 366_{28} die Negation οὐκ einschob, weil er das vorhergehende ζημιοῦσιν ἀλλήλους τὰ ἴσα· nicht beachtete, der aus stilistisch-syntaktischen Gründen 367_{20} zwischen αὕτη und φύσις ein ἡ einfügte, 365_{23} οὖκουν οὐδὲ in οὔκουν δὲ und 363_{25} ἡμᾶς in ἡμῖν corrigierte und ganz willkürliche Änderungen vornahm, wie die Auslassung von ἐν 364_{28}, die Einsetzung des Compositum (ὑποχρώννυσιν) statt des

Simplex 365_{28}, von τῶν ἄλλων statt τὸν ἄλλον 369_4, die Einfügung von καὶ vor τὰ 372_{13} oder die Ersetzung von ἄτιμα 372_{15} durch ἄκοσμα. Daneben finden sich anderweitige Fehler (wie die Auslassungen von μὴν 364_{13}, οἷος ἐτέχθη 367_{16}, ἅμα 369_{28} und ἀκούειν 370_{15}). aber keine einzige Lesart, die wir in den Text aufzunehmen oder auch nur als besser anzuerkennen genöthigt wären. Im allgemeinen spielt Z in der XXIV. Rede eine ähnliche Rolle wie Σ in der XXV.

Der Archetypus von Σ und Z, der sich aus den beiden gemeinsamen Lesarten wiederherstellen lässt, zeigt zwar nicht ganz so starke absichtliche Veränderung und Entstellung des Textes wie Z, neigt aber doch im allgemeinen auch nach dieser Seite. Wie Z lässt er viele Worte aus: so τε 367_8, 368_5, 371_{20}; den Artikel 367_{11} (αἱ), $_{28}$ (ἡ), 369_{19} und 370_{18} (τὰ); ἂν 368_{26} und 372_{14}; außerdem ἀλλ' (368_{11}; und οὐδ' statt οὐδὲν), καὶ (368_{13}), ἥ (368_{20}), μὲν (370_6), ἡμῖν (371_{16}), ἔτι (372_5), ἐν (372_{27}). Umstellungen sind nicht selten: 363_5 Μνημοσύνης καὶ Διὸς ΑΔ: Διὸς καὶ Μνημοσύνης ΖΣ; andere Beispiele 363_{29}, $364_{8, 10, 22}$, 365_5, 367_{28}, 369_{26}, 372_{19}. Interpolationen finden sich fünfmal: 364_{11} τί ⟨δ'⟩ ἄν, 366_{22} ⟨καὶ⟩ ἡδονῆς καὶ, 369_{11} πάνυ ⟨τι⟩ τιμιώτερον, $_{24}$ σίτου ⟨καὶ⟩ χρυσοῦ, 373_5 ἡ ⟨τοῦ⟩ Ὀδυσσέως; sie sind alle durch das Bestreben hervorgerufen, den Stil des Autors zu „verbessern". Auch die übrigen Änderungen dienen offenbar ähnlichen Zwecken; häufig geht ihr Urheber (er mag sich nicht wenig auf seine Thätigkeit eingebildet haben!) darauf aus, Gewählteres, Schwierigeres oder Gesuchteres durch alltägliche oder doch leichter verständliche Ausdrücke zu ersetzen, so z. B.:

364_2 θωπεύειν ΑΔ: θεραπεύειν ΣΖ
$_6$ πικρότερα ΑΔ: πικρὰ ΣΖ
$_{22}$ κἂν ὑπῆρχεν ἂν ΑΔ: κἂν ὑπῆρχεν (der Corrector hat das doppelte ἂν nicht verstanden oder nicht gebilligt)
365_{11} τὴν φύσιν ΑΔ: φύσις ΣΖ (der Accusativ der Beziehung scheint missverstanden worden zu sein)
366_{25} συναφθέντες ΑΔ: συνελθόντες ΣΖ
367_{22} ἴσα ΑΔ: ἴσως ΣΖ
$_{29}$ σμικρὸν δὲ καὶ ὀλίγον φωράσας ΑΔ: σμικροῦ δὲ καὶ ὀλίγου φωραθέντος ΣΖ
368_{20} πλείω ΑΔ: πλείονα ΣΖ
369_1 ἀμφιεννῦτο ΑΔ: ἀμφιέννυται ΣΖ (der Optativ auf -ντο ist ihm unheimlich)
370_{11} ὄπουλον ΑΔ: ὄποπτον ΣΖ u. a. m.

In anderen Fällen ist dem Veranstalter dieser Recension Themistius wiederum zu vulgär; statt δυεῖν μᾶλιστα τούτων (364_{19})

muss es δ. μ. τούτοιν heißen, statt ἔρωτα (367_6) setzt er ἔρῳ, in der nächsten Zeile dünkt ihm das Medium γεννηςαμένῃ offenbar feiner als das Activum γεννήςάςῃ, und 370_{25} leistet er sich sogar die kühne Conjectur ἐνεαρίζουςιν für das überlieferte εὐεργάζονται, die nicht minder absurd ist als das πολιτεύεςθαι, mit dem er 371_1 der durch Wortausfall verstümmelten Euripidesstelle aufhelfen will. Weitere Belege wird der Apparat meiner Ausgabe dem, der suchen will, in mehr als hinlänglicher Menge bieten. Das Richtige hat ΣZ nur an drei Stellen, und an zweien derselben muss er diese Ehre noch mit Δ theilen; denn 364_{11} hat φειδομένῳ außer ΣZ auch noch Δ von zweiter Hand (φειδομένου AΔ$_1$ und B), und 370_{10} ἀπολυμένων A: εὐπολέμων Δ, ἀπολέμων ΣZ ist Δ nur durch einen unbedeutenden Schreibfehler entstellt. Eine unzweifelhaft richtige Lesart von ΣZ ist hingegen der auch von Reiske und Gasda geforderte Nominativ ῥητορικὴ in 366_8 (ῥητορικῆς AΔ), vielleicht eine Conjectur, aber eine gute.

Für die Textesconstitution ist also auch die Gruppe ΣZ von sehr geringer Bedeutung, obschon sie in der Textesgeschichte immerhin eine Rolle spielt. Weit mehr Prätensionen macht Δ, eine Handschrift, die in der Überlieferung der XVIII. Rede (vgl. Wien. Stud. Bd. XX, S. 234 f.) sich als eine durch absichtliche Interpolation ziemlich stark getrübte Quelle erwiesen hat. Dieselbe Erfahrung machen wir auch in der XXIV. Rede, und zwar in erhöhtem Maße. Zuvörderst müssen zwei Interpolationen ins rechte Licht gerückt werden, die an Umfang alles in dieser Hinsicht uns bis jetzt Vorgekommene weit in den Schatten stellen. 365_{10} ff. liest man heutzutage:

εἰ δὲ ὑμῖν καὶ τὰς μητέρας τῶν λόγων εἰδέναι φίλον καὶ οἷα τις ἑκατέρα τὴν φύςιν γινώςκειν, ἀκούοιτε ἂν τῶν ⟨παίδων, ὅςα πολλάκις ἐν εἰκόςι παίζοντες ἑκάςτην αὐτῶν ὑπογράφουςι τῶν⟩ εἰκόνων.

Die in Klammern stehenden Worte hat Δ allein. Sie sind nicht nur vollkommen überflüssig, sondern sie stören auch den ohne sie klaren und vollständig befriedigenden Gedankengang in unliebsamer Weise und bringen Ungehöriges hinein, wie die doppelte Beziehung des Ausdruckes εἰκόνες und die ungeschickte Einführung der παῖδες, d. h. der beiden λόγοι, die doch durch die Bildnisse ihrer Mütter charakterisiert werden sollten und nun diese Aufgabe auf einmal selbst besorgen sollen. — Die zweite Interpolation ist noch viel kindischer, so dass man sich wirklich über Dindorfs Nachsicht ihr gegenüber wundern müsste, wenn er von der handschriftlichen Überlieferung überhaupt eine einigermaßen ausreichende

Vorstellung gehabt hätte. Die Wirkung der Frage (368_{16}) διὰ τί οὖν οὐκ ἐπόθησα τὴν Μαιῶτιν λίμνην τὴν τῶν ἑξακισχιλίων σταδίων; wird durch das alberne Einschiebsel ὅτι δὴ σφόδρα ἀμαθεῖς αὐτὴν οἰκοῦσι καὶ βάρβαροι geradezu aufgehoben. Als ob jemand auf eine hyperbolische Frage, welche das Unwahrscheinlichste ausdrücken soll, wie „Und warum habe ich nicht den Mond vom Himmel herabgeholt?" gleich die Antwort folgen ließe „Weil er zu weit entfernt ist". — Und von ähnlichem Caliber sind auch die übrigen Bereicherungen des Textes, die uns Δ zugedacht hat: 366_{5} τὸ καθαρώτατον τῆς φιλοσοφίας ΑΣΖ: ἔρωτα τὸν καθ. τ. φ. Δ (Dindorfs Angabe im Apparat ist irrthümlich); 362_{14} ὅτι] ὅτι ⟨δὴ⟩; 366_{13} ⟨τοὺς⟩ παῖδας; 367_{15} ἐγὼ ⟨ἔφη⟩ Δ; $_{22}$ ⟨ἅμφω⟩ μειώσονται; 368_{15} ⟨ταυτηϊ⟩ τῆς προσοίκου λίμνης Δ; $_{28}$ ὅτι ⟨γε⟩ (373_{2} χρήματά ⟨γε⟩); 370_{3} ⟨τε⟩ ἐκ (und 371_{6} ⟨τε⟩ καὶ). Die Auslassungen sind noch zahlreicher: 365_{28} [ὁ] Ἀττικός; 366_{1} πολλὰ [δὴ] πρότερον; $_{12}$ πολὺς μὲν [καὶ] ποικίλος; $_{17}$ καὶ [τοὺς — — πολλάκις δὲ] τὰς (Dindorfs Angabe ist falsch); $_{28}$ οὔ [τε] χρυσὸν οὔτε δόξαν; $_{29}$ [γὰρ]; 368_{18} [ἐγω] ἄγαμαι; 369_{11} αὐτὸν τῆς εἰκόνος [ποικίλλη πολυτελέστερον; 369_{19} (ebenso 372_{20}) [τε] καὶ; $_{25}$ κατ[ῆγεν ἀρετὴ γὰρ κατ]ὰ; 370_{11} μὴ [καὶ] ὕπουλον εἶναι (ebenso Σ_{1}). Es sind wohl durchwegs Flüchtigkeitsfehler, die von der Sorgfalt, mit der der durch Δ repräsentierte Zweig der Überlieferung fortgepflanzt ist, nicht eben eine günstige Vorstellung erwecken.

Über die sonstigen Lesarten von Δ, die nicht unter eine dieser Kategorien fallen, wäre vieles zu sagen, aber wenig Erfreuliches. Es sind auch nicht wenige ganz gewöhnliche Copistenfehler darunter (zu denen ich u. a. auch das αὐτοὺς ἀρέσῃ 363_{14} rechne statt des αὐτοῖς ἀρέσῃ von ΑΣΖ), die aufzuzählen hier überflüssig ist; meist sind es aber unnütze Varianten im eigentlichsten Sinne des Wortes, insofern sie lediglich durch die in der Überlieferung griechischer Texte leider so verhängnisvoll gewordene Lust am Variieren hervorgerufen sind; wie z. B.

364_{4} τὸν λόγον] τοὺς λόγους ΔZ,
$_{18}$ τῆς εἰς ὑμᾶς ὁμιλίας] τῆς πρὸς ὑμᾶς ὁμιλίας Δ
367_{12} παρὰ τὴν Θέμιν] πρὸς τὴν Θέμιν Δ
370_{9} συνεχὴς ἅμιλλα] συνεχεῖς ἅμιλλαι Δ
$_{26}$ ὑποδέξωνται] προσδέξωνται Δ
371_{5} γαληνόν] ταπεινόν Δ
$_{28}$ παιδεύεσθαι] παιδευθῆναι Δ u. s. w.

Inwieweit bei derartigen Änderungen die Überzeugung, den Text zu verbessern, mitgewirkt hat, lässt sich nicht leicht fest-

stellen. Unrichtige Conjecturen liegen sicher vor: 364_{20} πρὸ τῆς θεραπείας — ἀποκεκισθέντες ΑΣZ: τοι τῆς θερ. — ἀπ. Δ (die richtige Deutung „vor beendigter Cur" ist dem Kritiker nicht in den Sinn gekommen). Hierher gehört auch 368_{9} ἢ τίνι μοι ἄλλῳ δοκεῖτε πρὸς τὸν πόθον ὑμᾶς ὑπάγεσθαι. So haben A (nur ὑπάγεσθαι aus ἀπάγεσθαι corrigiert) ΣZ$_1$. Das kann natürlich nicht richtig sein: die Construction οἱ Νικομηδεῖς ὑπάγονται Θεμιστίῳ πρὸς τὸν πόθον ist an und für sich ein Unding und der accusativus cum infinitivo unhaltbar. Dass statt μοι vielmehr με zu schreiben ist, wie Δ und der Corrector von Z (doch wohl aus Conjectur) haben, ist sonnenklar; aber schon bei der nicht eben schwierigen Corruptel ὑμᾶς (es ist natürlich ὑμῶν zu schreiben) versagen dem „Herausgeber" von Δ seine Geisteskräfte vollständig; er streicht also das Wort einfach. „Paläographische" Weisheit leuchtet aus φιλανθρωπίαν (366_{20}) statt φιλίαν hervor. Unsicher bin ich 370_{4}, da das in ΑΣZ überlieferte ὅτι nicht geradezu unmöglich, aber die Lesart von Δ ὅστις ohne Frage viel besser ist. Also eine gelungene Conjectur, wie eine solche auch in 365_{17} (πλόκαμοί ⟨τε οὔ⟩ τε ἄφετοι Δ; natürlich sind auch andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen) und 370_{15} (τὸ τοῦ Σοφοκλέους Δ statt τό $\overset{\epsilon}{\tau}$) vorliegt. So bleiben nur zwei Stellen übrig, die allerdings ernsthaftere Schwierigkeiten bereiten. Die eine findet sich 371_{1}, im ersten Verse des bekannten Euripideischen Fragments (Nauck^{2} fr. inc. 910), von dem Themistius nur vier Verse citiert, während bei Clemens Alexandrinus (Strom. IV, pag. 634) noch fünf weitere (zwei vorher und drei nachher) erhalten sind. Beide Autoren, daran ist gar kein Zweifel, schöpfen aus Florilegien, wo nicht sogar aus einem und demselben Florilegium. Jener erste Vers lautet: in A οὔτε πολιτῶν, φησιν; in ΣZ οὔτε πολιτεύεσθαι, φησίν; in Δ aber οὔτε πολιτῶν, φησιν, ἐπὶ πημοσύνας. Wir werden auf die Überlieferung des ganzen Fragments noch zurückkommen; für jetzt genüge es, zu constatieren, dass Δ in unzweifelhaft richtiger Weise eine Lücke ausfüllt und dass von einer bloßen Conjectur hier die Rede nicht sein kann. Die zweite Stelle betrifft eine der bei Themistius so häufigen Entlehnungen aus Plato. 372_{18} heißt es in ΑΣZ (θατέρου τοῖν φιλοσόφοιν) οὕτω τεταγμένου καὶ καρτερῶς ἀμυνομένου (ἀμυναμένου A) τὴν τύχην; aber Δ hat παρατεταγμένως statt τεταγμένου, wie in der Platostelle (Rep. III, pag. 399*B*), wo ἐν πᾶσι τούτοις παρατεταγμένως καὶ καρτερούντως ἀμυνομένου τὴν τύχην steht. Ist an diesen beiden Stellen das, was Δ bietet, ursprüngliche Themistiusüberlieferung, so ist damit auch die Superiorität

von Δ gegenüber ΑΣΖ nicht nur für eben diese beiden Stellen entschieden, sondern auch für viele andere in das Bereich der Möglichkeit gerückt.

Dieser Standpunkt hat auch einen eifrigen Verfechter gefunden, und zwar keinen geringeren als Cobet, der in zahlreichen Aufsätzen in der Mnemosyne fast alle Reden des Themistius behandelt und sich wiederholt energisch gegen die nach seiner Ansicht von Dindorf überschätzten Lesarten des Ambrosianus A ausgesprochen hat; am nachdrücklichsten IX 244 mit Rücksicht auf die oben angeführte aus Plato entlehnte Stelle. Es fällt mir nicht ein, Dindorf als Herausgeber des Themistius herausstreichen zu wollen; er hat wirklich höchst eilfertig gearbeitet und in Wahrheit nichts gethan, als dass er unter Benützung des Jacobs'schen Handexemplars (das sich gegenwärtig im Besitze von Herrn Professor J. E. B. Mayor in Cambridge, England, befindet und von ihm mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt wurde) aus der Bentivoglio'schen Collation des Ambrosianus und den Lesarten der von Jacobs verglichenen Monacenses einen Apparat (nicht ohne zahlreiche Flüchtigkeitsfehler) zusammengestellt und danach den Text in recht planloser Weise verbessert hat. Auch die Nachweisungen der von Boissonade u. A. mitgetheilten Varianten, der von Themistius citierten oder nachgeahmten Autoren, kurz fast alles hat er von Jacobs herübergenommen; was er von Eigenem hinzugethan hat, ließe sich bequem auf einer halben Seite zusammendrucken. Aber der Vorwurf der *festinatio* nimmt sich in Cobets Munde etwas seltsam aus, da seine Bemerkungen in kaum geringerer Hast niedergeschrieben sind; und bezüglich unserer Stelle hat er meiner Meinung nach Unrecht. Denn Themistius hat weder genau citieren wollen, was an anderer Stelle nachgewiesen werden soll, noch muss er einen guten Platotext benützt haben. Außerdem findet seine Variante τεταγμένου überraschenderweise eine Stütze gerade an derjenigen Belegstelle, welche nach Cobets Meinung die Verderbtheit der Überlieferung von A (und ΣZ, die Cobet nicht kannte) erweisen sollte, nämlich Iamblichus de vita Pythag. XXXII 220. Durch Naucks Ausgabe wissen wir, dass in dem vorzüglichen Laurentianus die an Plato angelehnten Worte so lauten (pag. 154, 14 sqq. bei Nauck): εἰ γὰρ ἐν αὐτοῖς μέσος ἐμβεβηκὼς τοῖς δεινοῖς σταθερᾷ τῇ γνώμῃ φιλοσοφῶν ἐφαίνετο παντάπασι, παρατεταγμένος (nicht παρατεταγμένως) καὶ καρτερούντως ἠμύνετο τὴν τύχην κτλ. Die Variante erscheint geringfügig; und doch deckt sie sich in Wahrheit vollständig mit Themistius' Fassung, nur dass dieser statt des Compositums das

Simplex τεταγμένου und καρτερῶς statt καρτερούντως, beides wohl mit bewusster Licenz, setzt. Darum halte ich die mit Plato übereinstimmende Lesart παρατεταγμένως in Δ für eine Correctur aus dem Platotexte; und sehe ebenso in der Ergänzung ἐπὶ πημοσύνας eine Verbesserung, die aus einem Florilegium geschöpft ist. Darin, dass 372_{29} Δ statt des in A überlieferten εἴη aus Homer ἦιεν eingesetzt (Σ und Z lassen das Wort ganz aus), wird niemand einen Beleg für den hohen Wert dieser Handschrift sehen.

Wenn auch in diesen beiden Fällen A gegen Δ Recht behält, so wird seine Autorität noch durch die Übereinstimmung mit ΣZ gestützt. Aber schwieriger wird die Entscheidung dort, wo A allein gegen die drei anderen Handschriften steht, oder wo die Überlieferung sich in drei oder mehrere Zweige (meist A — ΣZ — Δ) spaltet. Allerdings ist auch an nicht wenigen Stellen, wo solche Combinationen vorkommen, die Überlegenheit von A ohneweiters klar; aber die Verderbnis des Textes ist, wie schon eingangs bemerkt wurde, in dieser Rede ungewöhnlich groß, und so werden wir nicht nur häufiger als sonst corrupte Lesarten in A antreffen, sondern uns auch genöthigt sehen, auf Schritt und Tritt die Berechtigung der sich widersprechenden Überlieferungen eingehend zu prüfen. Nicht selten finden wir die richtige Lesart von A in ΣZ schon entstellt, Δ aber noch um eine Stufe in der Verderbnis vorgeschritten; so z. B.:

363_2 ἀποδεξαίμεθα A: ὑποδεξαίμεθα ΣZ, ὑποδεξώμεθα Δ
$_5$ εἰσὶ γὰρ A: εἰσὶ μὲν γὰρ ΣZ, εἰσὶ μὲν γὰρ καὶ Δ
$_{28}$ ἦν δὲ A: ἦν δὲ καὶ ΣZ, ἦν δέ ποτε καὶ Δ
369_{10} τῆς εἰκόνος αὐτὸν A: τῆς εἰκόνος ΣZ, αὐτὸν τῆς εἰκόνος Δ
370_1 κεκτημένον A: πεποιημένον ΣZ, πεπαμμένον Δ (Cobet Mnem. XI 260 vertheidigt πεπαμένον durch Anführung zweier Beispiele aus der XXII. Rede; man beachte, dass gerade diese Rede in Δ erhalten ist, die Correctur also sehr nahe lag)
372_{17} διὰ Δ: εἰς Σ, εἶς Z; ἐκ Δ.

Lehrreich ist 369_{28} οὔτ' εἰ πολλὰ σεμνότερα ὁ κόλπος ἅμα καὶ καθαρώτερα — — κατῆγεν. So A, ohne Zweifel richtig; Σ hat οὔτ' εἰ πολλῷ στενώτερος ἦν ἅμα καὶ καθαρώτερος, Z: οὔτ' εἰ πολλῷ στενώτερος ἦν ὁ κόλπος καὶ καθαρώτερος, Δ: οὔτ' εἰ πολλῷ στενώτερος ὑμῖν ὁ κόλπος ἦν ἅμα καὶ καθαρώτερος. Man sieht deutlich die Entstehung der verschiedenen Fassungen durch das über der Zeile geschriebene ἦν und die Weiterbildung der Interpolation in Δ durch das Pronomen. In anderen Fällen steht Δ dem Ambrosianus etwas näher, so

364_{26} ἡμῖν A (dat. commodi): ἡμῶν Δ, ὑμῶν ΣZ
369_{1} οἷα τὰ Ἡφαίστου δεσμά A: οἷα τοῦ Ἡφ. δεσμά Δ. οἵατε Ἡφ. τὰ δεσμὰ ΣZ
370_{10} ἀφραινούσης $A_2\Sigma_1Z$: ἀφρονούσης $A_1\Delta$, εὐφραινούσης Σ_2.

Manchmal steht die Wagschale zwischen beiden gleich:

ποτε
364_{31} ποτε ἡμῖν A: ποτε ὑμῖν Δ, ὑμῖν Z_1, ὑμῖν Z_2, ὑμῖν ποτε Σ
369_{36} καὶ πόλεως A: καὶ ὅλης πόλεως ΣZ, ὅλης πόλεως Δ
ib. ἄνθρωπον εἶναι A: οἶμαι ἄνθρωπον ΣZ, ἄνθρωπον οἶμαί Δ
371_{17} καὶ A: τε καὶ Δ, δὲ καὶ ΣZ.

365_{26} sagt Themistius von der Erscheinung der φιλοσοφία nach ΣZΔ Folgendes: ἤδη γοῦν τισι καὶ θέα ψιλὴ τῆς θεοῦ (so Δ, τῆς θεᾶς ΣZ) ταύτης ἤρκεσεν εἰς κοσμιότητα τὸν βίον μεταρρυθμίσαι. Die Wendung θέα ψιλὴ τῆς θεοῦ (oder θεᾶς) ταύτης ist so unglaublich abgeschmackt, dass man sie auch dem Themistius nicht zutrauen kann, abgesehen davon, dass er derlei Wortspiele gar nicht liebt. Aber A hat statt τῆς θεοῦ (θεᾶς) vielmehr τῷ θεωμένῳ, also eine figura etymologica, die dem Themistius ganz geläufig ist. Die Construction erscheint auf den ersten Blick hart, lässt sich aber als σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος verstehen; hingegen ist ταύτης doch wohl unmöglich, und es muss ταύτην geschrieben werden. Eben diese kleine Corruptel hat die größere Verderbnis in ΣZ und Δ nach sich gezogen.

362_{15} ἀλλὰ Συρακουσίαν τράπεζαν Σικελικὴν ἀεὶ προτιθέντες A. Dass Σικελικὴν eine bloße Glosse zu Συρακουσίαν ist, unterliegt keinem Zweifel, zumal sie leicht aus XX 292_{7} (τράπεζαν παραθέμενος Σικελικὴν) zu schöpfen war. Was die übrigen Handschriften bieten (ΣZ fügen τινὰ vor τράπεζαν ein, Δ schreibt ἀεὶ τράπεζαν ἢ Σικελικήν τινα), rührt offenbar von anderweitigen Verbesserungsversuchen her. Cobets auf Plato Rep. 404c gestützte Conjectur Συρακοσίαν τράπεζαν καὶ Σικελικὴν ποικιλίαν ὄψων ἀεὶ προτιθέντες entfernt sich allzu weit von der Überlieferung. Sehr schwierig ist die gleichfalls von Cobet (XI 429) besprochene Stelle 364_{15} sqq. ἐμὲ θεῶν ὁ — — — κινήσας οὔτε μένειν ἀξύμβολον — — συγχωρεῖ — — οὔτε μὴν πικροτέροις φαρμάκοις πρὸς τὴν βοήθειαν ἕλκεσθαι κτλ. So A; ΣZ setzen ἕλκεσθαι nach φαρμάκοις und lassen den Artikel τὴν aus, Δ hat statt ἕλκεσθαι: ἐᾷ κεχρῆσθαι (auch nach φαρμάκοις). ἕλκεσθαι ist natürlich nicht zu halten; und dass es in ΣZΔ an eine andere Stelle gerückt ist, scheint mir darauf hinzudeuten, dass es ursprünglich über der Zeile stand und in A die echte Lesart verdrängte, während es in ΣZΔ dorthin gesetzt wurde, wo es wegen

der Beziehung auf die Präposition πρὸς am passendsten schien. Dem Urheber der Textesrecension von Δ, der ja nicht ungeschult und in der Handhabung der Textkritik wohl bewandert war, fiel das sinn- und constructionswidrige Wort auf, und er fabricierte mit der Gewandtheit des erfahrenen Paläographen aus ЄΛΚЄCΘΑΙ das von Cobet vertheidigte ЄΛΚЄ⟨ΧΡΗ⟩CΘΑΙ. Nach meiner Wertschätzung von A muss ich den Grund für die Einführung jenes ἕλκεσθαι entweder in einer Verderbnis oder in mangelhaftem Verständnis des ursprünglich überlieferten Infinitivs suchen. Auf dem ersten Wege tappen wir ganz im Dunkel; der zweite bietet einen (wenn auch wenig sicheren) Anhaltspunkt. Es scheint mir nämlich der Sinn der Stelle eine engere Verbindung zwischen der Präposition πρὸς und dem Comparativ πικροτέροις zu fordern. πικρότερα φάρμακα πρὸς τὴν βοήθειαν sind Arzneimittel, die im Verhältnis zur Wirkung, welche sie erzielen sollen, allzu stark sind; und solche können allerdings die Patienten verscheuchen. Stand nun ein Verbum da (wie ἀκεῖσθαι), welches sich nicht mit πρὸς verbinden ließ, so war damit der Anlass zur Änderung gegeben, weil man die richtige Beziehung der Präposition nicht erkannte. — 370_{20} ἐθέλω «ἢ A_1 (wohl ἐθέλω δὴ?), ἐθέλω μὴ A_2; θέλω μὲν Δ, θέλω ΣZ ist ähnlicher Natur.

Gegenüber der Übereinstimmung von ΣZΔ hat A manche Lesarten aufzuweisen, die dem Anschein nach Corruptelen aus der Vulgata sind und daher von Dindorf in den Apparat verwiesen zu werden pflegen, die aber bei einiger Überlegung sich als leichte Entstellungen einer besseren Fassung des Textes erkennen lassen. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht 363_1 εἰ — — καὶ Λυκοῦργον ἑστάτορα ὑπομεῖναι δυνήσεσθε ΣZΔ: Λυκουργεῖ ἑστιάτορι A. Wenn man sich den Circumflex über εῖ in λυκουργεῖ etwas breiter denkt, so ist dies nach den Regeln der Paläographie in Λυκουργείῳ aufzulösen; und wie viel besser diese Wendung ist, als die persönliche Einführung des Lykurgos in ΣZΔ, leuchtet ein. Ungewöhnlich ist allerdings ὑπομένω mit dem Dativ (Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, S. 87, führt es, als in der Septuaginta vorkommend, an); zum mindesten ist aber sicher Λυκουργεῖον ἑστάτορα zu schreiben. Ähnlich ist 362_{18} οἵων θαμὰ ἀπολαύετε συλλεγόμενοι ΣZΔ: οἵων θ. ἀ. ἀλεγόμενοι A. In ἀλεγόμενοι scheint ἀλιςκόμενοι zu stecken, ein Lieblingswort Platos, und schon darum bei Themistius zu bevorzugen, der es auch I 7_{20} (ὀργῆς ἁλίςκεσθαι) gebraucht. Ein platonisches Wort möchte ich auch 363_{22} aus der Lesart von A τῶν ἀπολαυόντων (ἀναπαυόντων ΣZΔ) λόγων her-

stellen, nämlich ἀποπαυόντων. — 370_{22} τὰς ψυχὰς ὑμῶν παιδείαν βλαστάνειν ΣΖΔ; A hat παιδεία, d. i. παιδείαι, aus dem man den Genetiv παιδείας ohne Schwierigkeit oder Gewaltsamkeit herstellen kann. — 366_{2} heißt es von Polemo: ὅτε τὴν Ξενοκράτους σύνοικον φιλοσοφίαν προσέβλεψεν αὐλοί γε (so A; αὐλοὶ μὲν ΣΖΔ) ἐκεῖνοι..... (Lücke von sechs Buchstaben bloß in A) φροῦδοι δὲ (καὶ statt δὲ ΣΖΔ) κῶμοι καὶ ἔρως ὁ πάνδημος Πολέμωνος ἐκπεσόντες τῆς (τῆς vor Πολέμωνος ΣΖΔ) ἡμελήθησαν. Die Überlieferung von A erweist sich schon durch die Erhaltung der Lücke als die getreuere (auch an anderen Stellen hat A unleserliche Stellen des Archetypus durch leergelassene Spatien bezeichnet); ΣΖΔ haben nicht nur diese, sondern durch Änderung des δὲ in καὶ noch eine weitere Spur der Überlieferung verwischt. Offenbar ist zu schreiben αὐλοί γε ἐκεῖνοι φροῦδοι, φροῦδοι δὲ (oder δὲ καί?) κῶμοι. καὶ ⟨.....καὶ⟩ ἔρως ὁ πάνδημος κτλ. — 369_{18} καίτοι τί ἂν γένοιτο ἀηδέστερον ἢ εἰ (εἰ fehlt in ΣΖΔ) μετέχειν δοκοῦντα ψυχῆς τοῖς τῶν ζωγράφων ἔργοις προσεοικέναι; selbstverständlich ist zu lesen ἢ ὡς μετέχειν κτλ.; ἢ ὡς nach einem Comparativ ist ja aus Plato bezeugt. — 366_{21} καὶ οὐκ οἴονται παρ' ὑμῶν κατὰ τὸ ὅμοιον ἀντερᾶσθαι ΣΖΔ; A hat ἄνομοιον statt ὅμοιον. Ich vermuthe darin ein von seinem Platze versprengtes ἂν, das am besten vor ἀντερᾶσθαι einzusetzen sein wird. — Selbst die Lesart σάγγαρ (369_{24}) statt des in ΣΖΔ überlieferten σαγγάριος scheint mir beachtenswert, da außer der viersilbigen Form auch Σάγγαρος und Σάγγαρις im Gebrauche waren; eine dieser beiden Namensformen wird hier einzusetzen sein.

Dass in A auch vielfach Irrthümer und Verderbnisse vorkommen, ist schon bemerkt worden. So ist z. B. 363_{28} οἱ vor μὲν ausgefallen und dann das dadurch unverständliche οἱ δὲ (in Z. $_{27}$) in οἳ geändert worden. Die Auslassung von καὶ περιςαίνουςι, ebenda Z. $_{26}$, ist durch Überspringen von καὶ περι auf dieselbe gleich danach folgende Buchstabengruppe erklärlich; allerdings muss eingestanden werden, dass der Ausdruck hier ein wenig stark ist; aber es wäre verfehlt, dem Themistius, der das Wort öfters anwendet, den feinsten Geschmack zuzutrauen. Fehlerhaft ist auch u. a. das 363_{17} zu μάθοιτε herübergezogene πάντες statt des unzweifelhaft richtigen Πάντα ὅςα der anderen Handschriften, ebenso wie ὡς οὐδ' ἂν (365_{4}) statt ὡς δ' ἂν (vielleicht aus einer Variante zum nachfolgenden καὶ οὐ ἀδύνατον entstanden); 365_{28} τεχνικόν statt τεχνητόν; 372_{6} κούρην statt κόρην, 372_{19} ἀμυναμένου statt ἀμυνομένου. Ferner sind häufig Verwechslungen zwischen ἡμῖν und ὑμῖν, Iotacismusfehler u. dgl.; aber welche griechische Handschrift hätte

derlei nicht? Stärkere Fehler sind äußerst selten; ich habe sie sämmtlich aufgezählt, mit Ausnahme zweier Stellen, die besondere eingehende Besprechung erheischen. Die eine ist jenes schon oben erwähnte Euripidesfragment 371$_1$ sqq., welches bei Themistius so lautet:

$_1$ οὔτε πολιτῶν,
$_2$ φησίν,
$_3$ ἐπὶ πημοσύναις οὔτε εἰς ἀδίκους
$_4$ πρήξιας ὁρμᾶν, ἀλλ' ἀθανάτου
$_5$ καθορᾶν φύσιος κόσμον ἀγήραον.

Die Varianten der Themistiushandschriften sind: $_1$ πολιτεύεσθαι ΣZ; $_3$ ἐπὶ πημοσύναις Δ, *om.* ΑΣZ; ἀδίκους] ἀδόξους A; $_4$ πράξιας Δ; $_5$ ὁρμᾶν ΣZΔ, ὁρμῶν A; $_6$ φύσιος ΣZΔ, φύσεως A; ἀγήραον ΣZΔ, γήρα A; ἀγήρῳ Dindorf. Aus Naucks zweiter Ausgabe (Fragm. inc. 910) füge ich noch folgende Abweichungen hinzu: $_1$ und $_3$ οὔτε] μήτε Nauck nach Clem. Alex.; $_3$ πημοσύνῃ Clem., πημοσύνην Nauck nach Pierson; $_4$ πράξεις Nauck nach Clem.; $_4$ und $_5$ ὁρμῶν und καθορῶν Nauck nach Clem. (dazu bemerkt Nauck: ‚ὁρμᾶν et καθορᾶν malim'); $_5$ ἀγήρων Nauck, ἀγήρῳ Clem., Pollux Onom. II 14. — Zunächst bemerke ich, dass ich bezüglich der Versabtheilung bei Themistius absichtlich (wegen des eingefügten φησίν) von der Nauck'schen, die ich für die richtige halte, abgewichen bin. Was aber jedem sofort in die Augen fallen muss, das ist die unglaubliche Zerfahrenheit der handschriftlichen Überlieferung bei Themistius, die auch nicht ganz ohne Beziehung zu dem Texte des Clemens Alexandrinus ist. In dieser auf den ersten Blick unentwirrbaren Menge von sich durchkreuzenden Lesarten lassen sich aber doch einige feste Punkte ermitteln. Fürs erste beweist die Variante γήρα von A in v. $_5$ statt ἀγήραον nach meiner Ansicht deutlich, dass sie nur durch äußerliche Entstellung der Vorlage hervorgerufen worden sein kann; die Stelle war also im Archetypus theilweise unleserlich, was wohl auch den Ausfall der Worte ἐπὶ πημοσύναις bewirkt haben wird und die Existenz des fehlerhaften ἀδόξους in A am einfachsten erklärt. Zweitens: an dem Citat ist frühzeitig herumgebessert worden; dies bezeugt das Schwanken zwischen ὁρμᾶν (der übereinstimmenden Lesart von ΣZΔ) und ὁρμῶν (der Fassung bei Clemens und A), während καθορᾶν in der gesammten Überlieferung des Themistius feststeht; dieses Corrigieren hat aber auch zur Folge gehabt, dass die zu den Participien passende Negation οὔτε sich zweimal bei Themistius festgesetzt hat. Im Archetypus stand μήτε — μήτε — ὁρμᾶν — καθορᾶν als Ditto-

graphie (oder umgekehrt). Drittens: diese kritische Thätigkeit erstreckte sich im Themistiustexte auch auf die Einführung dialektischer Formen, und zwar ionischer in ΑΣΖ, nämlich πρήξιας und φύσιος, welche über πράξεις und φύσεως notiert waren; in Δ hingegen treten Dorismen auf, ἐπὶ πημοσύνᾳ (denn so ist wohl das πημοσύνας von Δ mit Rücksicht auf das bei Clemens Alex. überlieferte πημοσύνῃ zu deuten) und πράξιας; φύσιος bedurfte keiner Änderung. Diese Dorismen stammen vermuthlich aus derselben Quelle, aus welcher jenes ἐπὶ πημοσύνᾳ herrührt, aus einem Florilegium. Was die uncontrahierte Form ἀγήραον betrifft, so möchte ich sie als eine bloße Vermuthung desjenigen ansehen, den wir als den Urheber des Archetypus von ΣΖΔ bereits kennen gelernt haben. Leserlich war in der gemeinsamen Vorlage gewiss nur das, was A bietet, oder höchstens noch das ἀ zu Anfang, also (ἀ)γήρα; und das kann natürlich auch der Rest von ἀγήρων oder ἀγήρω gewesen sein. Ich stelle mir den Archetypus von ΑΣΖΔ etwa in folgender Gestalt vor, wobei die eingeklammerten Buchstaben etwas undeutliche Stellen bezeichnen sollen:

ΟΥ ΟΥ
ΜΗΤΕΠΟΛΙΤ(ωΝ)ΦΗCΙΝ //////////////////////// ΜΗΤΕΕΙC
ΠΡΗΞΙΑC Ω
ΑΔ(ΙΚ)ΟΥC ΠΡΑΞΕΙC ΟΡΜΑΝ ΑΛΛΑΘΑΝΑΤΟΥ
Ι Ο C Ω
ΚΑΘΟΡΑΝ ΦΥCΕωC ΚΟCΜΟΝ//// ΓΗΡC///////

Im Archetypus von ΣΖΔ wurde zunächst ΑΓΗΡΑΟΝ hergestellt; in der Vorlage von Δ wurden die Varianten (bezw. Ergänzungen) ΕΠΙΠΗΜΟCΥΝΑΙ und ΠΡΑΞΙΑC beigefügt; in der von ΣΖ endlich ΠΟΛΙΤΕΥΕCΘΑΙ eingesetzt. Diese Fassung enthält nicht nur alle Elemente der Überlieferung bei Themistius in sich, sondern auch der bei Clemens. Es wäre gerade nicht schwer, die Unleserlichkeit von ἐπὶ πημοσύνῃ und ἀγήρω(ν) auf eine und dieselbe Ursache zurückzuführen, indem man beide Worte an die Zeilenenden verlegte; aber es bedarf solcher Kunststücke gar nicht.

An der zweiten Stelle (371_6 ff.) schildert Themistius die sichere Ruhe der παιδεία ἀληθινή so: οἷον ἐν ζάλῃ κονιορτοῦ καὶ (τε καὶ Δ) πνεύματος ἀποσκεπομένης τινὶ καρτερῷ τειχίῳ, μᾶλλον δὲ αὐτῆς ἀποσκεπούσης τοὺς ἑαυτῆς θιασώτας καὶ φραγνυμένης ἔρκει παντὸς ἀδάμαντος ἀρρηκτοτέρῳ, ὃ μήτε ὕβρεως (ὕβριος ΣΖ und Δ_1) ἰσχυρὰ προσβολὴ μήτε ἡδονῆς δολερὰ μηχανήματα εὐπετῶς (εὐπρεπῶς Ζ) καλεύσειεν ἄν· στέγειν (στέργειν Δ) δὲ δύναται καὶ στίχων φρουρὰς ἀσταθμήτους (so A; τύχης φορὰς ἀσταθμήτους ΣΖΔ). Dass dieser

Stelle ein Vergleich aus dem reichen Vorrathe der stoisch-kynischen Ethik zum Vorbilde gedient hat, beweisen schlagend die schon von Petavius herangezogenen Worte Senecas (Ep. 82, 5): *philosophia circumdanda est, inexpugnabilis murus, quem fortuna multis machinis lacessitum non transit· in insuperabili loco stat animus — — — et arce se sua vindicat* u. s. w. Nur ist bei Themistius das Bild weniger einheitlich, zum Theile sogar sehr ungeschickt zusammengefügt (wie z. B. die starke Mauer als Schutz gegen — Staub und Wind einen komischen Eindruck macht) und mit poetischen Floskeln aufgeputzt. Die Textesconstitution macht keine Schwierigkeiten bis auf die letzten drei Worte. Die Erwähnung der τύχη in der Fassung von ΣΖΔ wird durch Seneca geschützt; schon deshalb ist die Lesart von A zurückzuweisen. Sie ist aber auch an sich unhaltbar, weil der Gedanke, den man aus ihr allenfalls herauslesen könnte, dass die stark befestigte Stadt der wahren Weisheit auch eine Garnison von unzählbarer Stärke in sich fassen könne (στίχων φρουρὰς ἀσταθμήτων etwa), ungeschickt ausgedrückt ist, unerträglich nachhinkt und die Vorstellung von der Widerstandsfähigkeit der Stadt eher abschwächt als weiter ausmalt. Die für das Euripidesfragment aufgestellte Vermuthung von der theilweisen Unleserlichkeit des Archetypus auch auf unsere Stelle zu übertragen wäre bedenklich, da wir hier keinen weiteren Anhaltspunkt dafür haben und es ganz unglaublich ist, dass der Urheber der Fassung von A aus undeutlichen Zügen seiner Vorlage gerade das Allerungewöhnlichste herausgelesen haben sollte. Hingegen erscheint mir ein anderer Umstand beachtenswert. ἀσταθμήτους, von der gesammten Überlieferung festgehalten, passt ebenso vortrefflich zu τύχης φοράς (Ausdrücke wie οὐδὲν τύχης ἀσταθμητότερον waren jedem gebildeten Griechen geläufig) als es bei στίχων φρουράς ganz und gar nicht am Platze ist. Aber ἀστάθμευτος (nach Suidas von Polybius in der Bedeutung ‚von Einquartierung befreit', von Appianus als ‚nicht einquartiert' gebraucht) würde sich mit φρουρά ganz sinngemäß verbinden lassen, wenn man es durch ‚nicht mit Garnison versehen' übersetzt, wogegen sich nach der Bildung des Wortes kein ernstlicher Einwand erheben lassen wird; und der Gedanke ‚selbst ohne zahlreiche Besatzung wird die Stadt der wahren Bildung, bloß durch die Stärke ihrer Mauern gestützt, allen Angriffen widerstehen können' würde sich dem früher Gesagten passend anschließen. Selbst die στίχοι der Garnison spielen, wie das Schlusscapitel des Aeneas zeigt, in der Poliorketik eine gewisse Rolle. Die Reste einer derartigen Phrase (wie πολυστίχου φρουρᾶς

ἀστάθμευτος) möchte ich in der seltsamen Lesart von A sehen; was davon dem authentischen Texte des Themistius angehört, wird freilich für immer ein Räthsel bleiben müssen.

An beiden Stellen ist also A von Fehlern nicht frei; aber weder hier noch sonst irgendwo sehen wir uns genöthigt, absichtliche Fälschung des Textes in seiner Überlieferung anzunehmen. Das ist immerhin ein günstiges Resultat und berechtigt wohl zur Aufstellung des Grundsatzes, den ich auch für meine Ausgabe zum leitenden gemacht habe: von der Überlieferung des Ambrosianus ohne zwingende Gründe nicht abzuweichen und auch dort, wo eine verderbte Lesart von A einer glatten Fassung in ΣΖΔ gegenübersteht, gewissenhaft nachzuforschen, ob die entstellte Überlieferung nicht die Spuren eines besseren Textes erkennen lässt. Dass an vielen Stellen die richtige Lesart in A erhalten ist, während ΣΖΔ in leichtfertiger Weise ändern, habe ich bisher noch nicht ausdrücklich erwähnt. Alle Belege dafür anzuführen ist überflüssig; es genügt, auf einige charakteristische Stellen hinzuweisen. So ist z. B. 362_4 der echt platonische Gebrauch von φαύλως in ΣΖΔ verkannt und die Wirkung durch das hinzugefügte οὐ geradezu zerstört; ebenda ist in Z. $_{17}$ die figura etymologica πολλὰς καὶ ποικίλας μηχανὰς ἡμῖν μηχανῶνται (vgl. Plato Rep. V 560 C πᾶσαν μηχανὴν μηχανᾶσθαι) in ΣΖΔ (statt μηχανὰς ἡμῖν hat ΣΖ ὑμῖν ἡδονὰς, Δ ἡδονὰς ὑμῖν; man sieht, dass ἡδονὰς über der Zeile stand) verpfuscht. 363_{14} ἐὰν αὐτοῖς ἑτέρα (sc. ὁδὸς) τῆς προκειμένης ἀρέσῃ: der „Emendator" des Archetypus von ΣΖΔ verkannte oder missbilligte die Construction von ἕτερος mit dem Genetiv und setzte darum μᾶλλον vor ἀρέσῃ ein. Solche Einschaltungen, ebenso wie Streichungen und Umstellungen, finden sich dutzendweise, darunter eine der stärksten und kecksten Interpolationen, die den Themistiustext verunzieren, nämlich die Worte 368_2 λέγω ὅτι — $_4$ ἐγὼ, welche in A fehlen und mit ihrer geschäftsmäßig kühlen Ausdrucksweise die folgenden Sätze, die noch in inniger Verbindung mit dem Mythos stehen (Z. $_5$ τὸν θεὸν, Z. $_7$ οἱ καὶ τὸν ἀδελφὸν συμπαρέσεσθαι), auf das Ungehörigste von demselben abdrängen.

Dass endlich in einer Rede, in welcher die Textkritik sich so viel zu thun gemacht hat (und auch wirklich zu thun hatte), die Varianten der einzelnen Überlieferungzweige, sowie die verschiedenen Lesarten von erster und zweiter Hand sich in verschiedenartigster Weise durchkreuzen, versteht sich von selbst. Es genüge, zu bemerken, dass sich kaum eine Combination erdenken lässt, die im kritischen Apparat nicht vertreten wäre.

Für die XXVI. Rede stehen uns, da wir von B nach dem oben (S. 81 f.) Gesagten vollständig absehen dürfen, vier Handschriften zu Gebote: AΣΨΛ. Die an letzter Stelle genannte Handschrift ist lückenhaft; es fehlen in ihr infolge eines Blätterausfalles die Worte ἐν]σημαινόμενοι (392_{22}) — (398_3) εὐεργετήσης, also über sieben Seiten der Dindorf'schen Ausgabe.[1]) Das Verhältnis der einzelnen Handschriften zu einander wird man am besten aus den folgenden Zahlen erkennen, die nur das Resultat einer vorläufigen Übersicht darstellen sollen. Es stimmen überein (orthographische Kleinigkeiten u. dgl. ausgeschlossen):

I	ΑΛΨ	gegen	Σ	in	ungefähr	180	Fällen
II	ΑΛΣ	„	Ψ	„	„	40	„
III	ΑΣΨ	„	Λ	„	„	80	„
IV	ΑΛ	„	ΣΨ	„	„	230	„
V	Α (dort, wo Λ fehlt)	„	ΣΨ	„	„	70	„
VI	Α	„	ΣΨΛ	„	„	50	„

Diese Ziffern sprechen in der That deutlich genug. Es muss für jeden sofort klar sein, dass in der Überlieferung sich zwei Gruppen scharf voneinander absondern, ΑΛ und ΣΨ; und dass innerhalb der zweiten Gruppe wiederum Σ eine Sonderstellung einnimmt. Es erscheint also Ψ gewissermaßen als Satellit zu Σ, sowie Λ zu Α. Wäre Λ vollständig, so würden sich natürlich die Lesarten der Kategorie V in entsprechender Weise auf IV und VI vertheilen. Auch Α weist eine nicht unbeträchtliche Anzahl eigenthümlicher Lesungen auf.

Für die folgende Untersuchung kann zunächst Ψ ganz unberücksichtigt bleiben. Denn seine eigenthümlichen Lesarten sind zum großen Theile Schreibfehler der gewöhnlichsten Art, wie die schon oben erwähnte Verwechslung von πρός und κατά, die auch in dieser Rede an einem halben Dutzend von Stellen vorkommt; oder

---

[1]) Ich bemerke, dass ich bezüglich der Lesarten des Codex Λ nicht in allen Fällen sicher bin. Als ich denselben in Paris einsah, hatte ich nur zu einer flüchtigen Vergleichung Zeit, bei welcher ich bloß die von Α abweichenden Lesarten notierte und mich im übrigen auf den Abdruck der Handschrift in Petavius' erster Ausgabe verließ (vgl. Bd. XX, S. 221), was freilich nachträglich zu mancherlei Zweifeln Anlass gab. Da ich jedoch gegründete Hoffnung habe, den Codex binnen kurzem hier mit Muße vollständig vergleichen zu können und die Lesarten von Λ für das Resultat unserer Untersuchung von geringer Bedeutung sind, behalte ich mir vor, das Ergebnis dieser Collation seinerzeit in einem Nachtrage mitzutheilen.

μηδὲ statt μηδὲν (378_3), ἡμᾶc für ὅμωc (386_{11}), τε statt γε (378_{17}), ὄργανα statt ὄργανον (386_{13}) u. dgl. m. Ferner harmlose Interpolationen (389_{27} ⟨τε⟩ καὶ; 391_{30} ⟨αὐτῆc⟩ τοὺc πολίτας; 392_1 τυχὸν ⟨ἴcωc⟩) oder Auslassungen (386_{21} εἰc fehlt; 396_2 ἢ vor ἡ fehlt) und eine Umstellung (377_9 εἶναι ἀκριβὴc statt ἀκριβὴc εἶναι). Ebensowenig ernst zu nehmen sind wohlgemeinte Besserungen, wie 379_{25} πατρῴων statt πατρίων, 380_7 εὐθύνουcι statt εἰcάγουcι, 392_{20} ἐκτρέφῃ statt ἐκφέρῃ, 393_8 μὴ für οὐκ. Sogar eine „richtige" Conjectur findet sich: προcειλκύcαντο (396_{27}) für προcειλκύcατο. Aber unter all diesem ist nichts, wobei man sich länger aufzuhalten hätte. Über die Lesarten von Λ wird später gehandelt werden (s. die Anmerkung auf der vorhergehenden Seite); doch kann hier vorausgreifend so viel bemerkt werden, dass auch sie von keiner größeren Bedeutung sind. Die Entscheidung über die Grundlage des Textes für diese Rede liegt also zwischen A und Σ. Hiebei sind die beiden früher erwähnten Handschriften insofern von Wert, als sie durch ihre Übereinstimmung mit A, bezw. Σ, die betreffenden Lesarten als schon im Archetypus von AΛ oder ΣΨ existierend bekräftigen und sie in eine frühere Epoche der Textesgeschichte hinaufrücken, d. h. gegen den Verdacht späterer Entstehung schützen.

Wir besprechen demgemäß zuerst die Stellen, an welchen AΛ und ΣΨ sich gegenüberstehen; und unter diesen ziehen wiederum diejenigen unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich, an welchen die eine Gruppe mehr oder weniger als die andere bietet. Denn Interpolationen und Auslassungen sind ohne Zweifel der sicherste Gradmesser für die Zuverlässigkeit der verschiedenen Überlieferungszweige eines und desselben Textes. Allerdings gibt es unter diesen Fällen nicht wenige, in denen die Entscheidung gänzlich unsicher ist, da es sich um bloße Füllwörter handelt, die, nach dem Sprachgebrauche des Autors zu urtheilen, ebenso gut stehen bleiben wie wegfallen können. Stellen, wie die folgenden (die eingeklammerten Wörter fehlen sämmtlich in AΛ):

379_{21} ἐκ ⟨τῶν⟩ προοιμίων
381_{14} μὲν ⟨καὶ⟩
$_{18}$ λεγέτωcαν ⟨οὖν⟩ ἡμῖν
$_{20}$ πονηρόν, ⟨καὶ⟩ ζημιῶδεc καὶ
382_{20} χρηcτὰ μέν, ⟨καὶ⟩ νοῦν ἔχοντα ἱκανὸν καὶ
386_{24} ⟨τὰc⟩ οἰκίαc
388_{11} ⟨δὴ⟩ καὶ; δὴ ⟨καὶ⟩ 390_2
390_8 ⟨τε⟩ καὶ; dass. 391_{22}
$_{28}$ ⟨καὶ⟩ δ μάλιcτα
392_{22} ⟨τὸν⟩ νοῦν
398_{18} ⟨ὁ⟩ Γοργίαc

beweisen von vorneherein ebensowenig wie die, an welchen Wörter in AΛ vorhanden sind, aber in ΣΨ fehlen, wie:

377_{28} ⟨τὸ⟩ θέατρον
$_{29}$ καί τοι ΑΛ: καὶ ΣΨ
378_{1} ⟨λίαν⟩ τετύφωσθε ἐξαισίως
379_{28} ἔρημον ⟨καὶ⟩ ἄνευ συμμάχων
381_{2} ⟨τὸν⟩ — — ὁμοπαθοῦντα κεῖσθαι
$_{21}$ ⟨νῆες⟩ — στρογγύλαι τε καὶ ὁλκάδες
384_{6} μὲν ⟨γὰρ⟩
385_{1} ταῦτά τε ἅπαντα ξυνήρμοσε ⟨μόνα⟩ πρῶτον
391_{15} ἐν σκότει — καὶ ⟨ἐν⟩ ζόφῳ
392_{10} κατατιθέμενον — — ⟨καὶ⟩ τὴν.

An anderen Stellen sind wir aber in der Lage, mit größerer Sicherheit urtheilen zu können. Zunächst seien einige Zusätze in ΣΨ erwähnt, welche auf den ersten Blick recht bestechend wirken, bei eingehenderer Betrachtung aber sich stets als überflüssig, oft auch als geradezu sinnwidrig erweisen. 377_{10} αὐτίκα τὸν μὲν ποιητὴν οὐχ ἅπαντες εὐθύνουσι τῶν ἐπῶν — — — οὐδὲ τοὺς πρὶν νεανίσκους — — — ἅπαντες οἴεσθε δεῖν † κνισταρεύειν καὶ διασκοπεῖν τῶν πραγμάτων, ἀλλ' οἱ ποιηταὶ μόνοι καὶ λογογράφοι. Das zweite ἅπαντες fehlt in ΑΛ, mit Fug und Recht; denn durch die Anrede in der zweiten Person wird die gesammte Zuhörerschaft als große Masse der ἰδιῶται schon genügend bezeichnet und den τεχνικοί gegenübergestellt. Ebendaselbst Z. $_{16}$ εἰ δὲ — — — ἀνὴρ φιλόσοφος λόγον τινὰ (τινὰ fehlt in ΑΛ) διαλεχθείη ist das Pronomen indefinitum übel angebracht, da ja im folgenden weiter ausgeführt wird, wie der Philosoph mit „seiner" (sorgfältig vorbereiteten) Darlegung vor das Publicum tritt. 378_{8} εἰ οὖν ὑπὲρ ἄλλου του λεκτέον τῷ φιλοσόφῳ — — — καὶ εἰ παριτητέον μοι (μοι fehlt in ΑΛ) κτλ. Die persönliche Beziehung auf Themistius tritt erst im nächsten Satze (ἥκω γοῦν ἐγὼ) in den Vordergrund; εἰ παριτητέον gehört aber klärlich noch zu τῷ φιλοσόφῳ. ib. $_{22}$ καὶ διατελεῖν πρὸς ἀλλήλας (diese zwei Worte fehlen in ΑΛ) τὴν μὲν ἄναυδον, τὴν δὲ ἀνήκοον, ὥσπερ ἀπεχθανομένας. Gemeint sind πόλις und φιλοσοφία in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Wenn der darauf bezügliche Ausdruck πρὸς ἀλλήλας überhaupt ein echter Bestandtheil des Textes wäre, so sollte er nach ἀπεχθανομένας oder nach den im Vorausgehenden vorkommenden Worten τὴν συνουσίαν stehen; da er aber in ΑΛ gar nicht, in ΣΨ an falscher Stelle steht, was ist näher liegend, als ihn für eine alte Randbemerkung anzusehen? Ganz überflüssig ist der schleppende Zusatz 380_{1} κύριοι ⟨τοῦ χρόνου⟩ ταύτης τῆς δίκης; ebenso das πῶς 380_{5}, welches durchaus entbehrlich wird, wenn man den vorhergehenden, mit Ὡς anfangenden Satz richtig als Ausruf fasst (was Cobet freilich übersehen hat, als er Ἓν statt Ὡς vorschlug). Die Einfügung von ἐμέ in 379_{8} φασὶ⟨ν ἐμὲ⟩ λέγοντες bezweckt ganz offenbar die Beseitigung des vermuthlich als zu

poetisch oder zu vulgär empfundenen Pleonasmus. Ein bloßer Fehler ist die Lesart τῷ δήμῳ ⟨ᾧ⟩ συνοικοῦμεν (390_{12}).

Setzen wir diesen Beispielen gleich eine andere Stelle entgegen, an welcher ΣΨ unleugbar im Rechte ist. Der pythische Gott, so führt Themistius 398_8 ff. aus, spendete seine Orakel nicht einigen wenigen Auserwählten, sondern ganzen Völkern, z. B. den Athenern, unter welchen ihn die verschiedenartigsten vernehmen, οὐ μόνον Θεμιστοκλῆς, ἀλλὰ καὶ Ὑπέρβολος ὁ λυχνοποιὸς ⟨καὶ Διοκλῆς ὁ λωποδύτης⟩ καὶ Μελιτίδης ὁ ἀνόητος. Die aus ΣΨ hinzukommenden Worte sind ohne Frage echt; aber sie laborieren an einem Irrthum. Der typische λωποδύτης der alten Komödie, der, wie seine beiden Nebenmänner an unserer Stelle, sich sogar im Sprichwort erhalten hat, ist bekanntlich Orestes. Denselben Beinamen führt aber auch jener von Isaeus (VIII, 3 und 44) so hart mitgenommene und noch in zwei anderen Reden angegriffene Diokles aus Phlyeia. Es scheint mir demnach unzweifelhaft, dass der echte Name des Orestes an unserer Stelle infolge einer gelehrten Notiz durch den des Diokles verdrängt worden ist; dass Themistius selbst den Fehler begangen haben sollte, ist mir höchst unwahrscheinlich, ja es ist nicht einmal sicher, ob diese Verderbnis auch im Archetypus von ΑΛ vorlag, in welchem das betreffende Kolon durch Überspringen von einem καί aufs andere ausgefallen war. Also steht für ΑΛ zunächst nur ein mechanischer Abschreibefehler, für ΣΨ jedenfalls eine Interpolation fest.

Auf die gleiche Ursache lässt sich auch ein anderer, noch umfangreicherer Defect in ΑΛ gegenüber ΣΨ zurückführen. Die zu einer größeren Menge von Zuhörern Sprechenden theilt Themistius 380_8 ff. nach dem Vorgange Platos im Sophistes in drei Classen ein, σοφισταί, δημολόγοι und πολιτικοί. Von diesen drei Bezeichnungen weist er gleich die des Sophisten kurz zurück: τῶν δ' ἄλλων δυοῖν (so fährt er 380_{22} fort) θάτερόν μοι εἶδος, ἢ τὸ σεμνὸν ἢ ⟨τὸ παιγνιῶδες· ὠφελοῦντι μὲν τὸ σεμνόν, εἰ δὲ ἐπ' εὐδοκιμίᾳ⟩, τὸ παιγνιῶδες. εἰ μὲν δή τι ὑπάρχει ὀνησιφόρον τοῖς ἐμοῖς λόγοις, αὐτοὶ ἂν εἰδείητε κτλ. Die eingeklammerten Worte fehlen in ΑΛ. Sie könnten auch ohne Nachtheil für das Verständnis wegbleiben; und es wäre an sich sehr wohl möglich, dass ein Kritiker, der die nachträgliche Erwähnung des Nützlichkeitsbegriffes als eine Härte empfand, sie secundum artis leges eingefügt hätte. Aber was mich davon abhält, sie ohneweiters als Interpolation zu streichen, ist der Umstand, dass sie eine Beziehung auf Plato enthalten; nämlich auf Phileb. 58 D μήτ' εἴς τινας ὠφελείας ἐπιστημῶν βλέψαντες μήτε τινὰς εὐδο-

κμίας. Zwar lässt sich nicht verkennen, dass so nach der eingeschalteten Bipartition das einseitige ὀνησιφόρον erst recht auffallend wirkt und dass der stilistische Bau der in ΣΨ erhaltenen Worte nichts weniger als besonders formvollendet ist; aber die Plato-Imitation in Verbindung mit der leichten Erklärbarkeit des Ausfalles wiegt schwerer. Es bliebe nur die Möglichkeit einer beabsichtigten oder durch eine Randglosse verursachten Interpolation aus Plato. Eine solche liegt, wie mir scheint, gleich in den nächsten Zeilen vor, wo es heißt (380_{26}): ἐγὼ μέντοι ἐγρηγορόσιν ὑμῖν καὶ ἀντιλαμβανομένοις ⟨τῶν λόγων⟩ ἀσμενέστερον διαλεγοίμην. Die Worte τῶν λόγων, die in AΛ fehlen, lassen sich allerdings aus Plato, z. B. Hipp. mai. 287 *A* und Pol. I 336 *B*, belegen; aber ebenso auch das absolut gebrauchte ἀντιλαμβάνεσθαι (vgl. Gorg. 506 *A* oder Pol. VI 505 *A*). Da nun für den Ausfall der beiden Worte sich gar kein vernünftiger Grund namhaft machen lässt, so liegt es viel näher, an eine Interpolation in ΣΨ zu denken, zumal sich die alten Lexika nachweislich (vgl. Bachmann Anecd. II 323) mit dem Worte und seinem Gebrauche bei Plato befassen. An einer dritten ähnlichen Stelle hingegen scheint mir wieder ΣΨ im Recht zu sein; nämlich 398_{21} f., wo es von der Sonne heißt: ἐξηγεῖται, πηνίκα (ΣΨ durchaus ὁπηνίκα) μὲν δέοι (so Σ_2ΨΛ, δέει A, δέῃ Σ_1) σπείρειν, ⟨πηνίκα δὲ φυτεύειν,⟩ πηνίκα δὲ ἀμᾶν, πηνίκα δὲ τῶν βοτρύων ἐπιμελεῖσθαι. Die Verbindung von σπείρειν mit φυτεύειν ist sehr häufig (auch bei Plato), und es ist daher ebenso wahrscheinlich, dass die in ΣΨ erhaltenen Worte nachträglich ergänzt, als dass sie in AΛ ausgefallen sind; den Ausschlag gibt die leichte Möglichkeit des Ausfalles durch Überspringen von einem πηνίκα auf das andere.

Eine anderweitige Ursache der Verderbnis muss für 386_1 ff. angenommen werden. Von den esoterischen Schriften des Aristoteles sagt dort Themistius: διὰ τοῦτο ἐν ποσὶ κυλινδούμενοι οὗτοι οἱ λόγοι εἰσὶ περιβολ.. ἢ τὰ ἑκβατάνου βασι. καινὸν δὲ δὴ καὶ τοῦτο ἀριστοτέλους Ὅτι ὄργανον οἷον στάθμας ἐπὶ τοῖς λόγοις οἷς τό τε ὄντως ἀληθὲς (ὲ in Rasur) κρινοῦμεν καὶ τὸ δι' ὠμότητα φανταζομένων. So sieht die Stelle in A aus; die Varianten der übrigen Handschriften sind folgende: καλινδούμενοι Σ — λόγοι ⟨πλείοσι πεφραγμένοι⟩ εἰσὶ περιβόλοις ΣΨ — περιβο Λ (ohne Lücke) — τὰ ἐν ἑκβατάνοις Ψ, τὰ ἐνβοτάνοις (βοτάνοις in βατάνοις vom Rubricator verbessert) Σ, τὰ ἑκβατάνων Λ — βασίλεια ausgeschrieben ΨΛ (beides „ex silentio") — δὲ δὴ καὶ] δὲ Σ, δὲ δὴ Ψ — ὄργανον] ὄργανα δέδωκεν ΣΨ — δι' ὁμοιότητα φανταζ. Λ, φανταζ. δι' ὁμοιότητα ΣΨ. Wer Cobets

Ansichten über A theilt, wird freilich geneigt sein, sich unbesehen für ΣΨ zu erklären. Aber die Überlieferung vermag uns auch durch die anscheinend geringfügigsten Kleinigkeiten über manches zu belehren. So bezeugt uns das in A groß und roth geschriebene O von ὅτι, dass mit καινὸν ein neuer Abschnitt beginnt; denn in A (wie auch in anderen spätbyzantinischen Handschriften) ist der stärkste Einschnitt (was wir im Druck durch einen Absatz zu bezeichnen pflegen) dadurch kenntlich gemacht, dass der erste Buchstabe der nachfolgenden Zeile roth und etwas außerhalb der Zeile geschrieben wird. Sodann geht aus der Lücke in A, aus der Vergleichung der Lesarten von A (ἐκβατάνου) und Σ_1 ἐνβοτάνοις, endlich aus der ungewöhnlichen Abkürzung βαcι$^{\lambda}$ für βασίλεια in A und Σ deutlich genug hervor, dass die ganze Stelle im Archetypus schwer leserlich war. Diese Unlesbarkeit hat sich aber auch darüber hinaus auf die folgenden Zeilen erstreckt. Auf diese Weise erklärt sich der Ausfall von καὶ in Ψ und von δὴ καὶ in Σ am einfachsten; desgleichen die unmögliche Lesart ὄργανα in ΣΨ (denn was soll ὄργανα οἷον στάθμας heißen?), zumal in Z. $_{18}$ ausdrücklich der Singular gebraucht wird[1]). Unter diesen Umständen vermag ich weder in πλείοσι πεφραγμένοι, noch in δέδωκεν etwas anderes zu sehen als Conjecturen desjenigen, auf den die Redaction des Archetypus von ΣΨ zurückgeht. Näher liegt, an der ersten Stelle an die figura etymologica bei Platon (Critias 116 *C*) περιβόλῳ χρυσῷ περιβεβλημένον zu denken. Ob jenes δέδωκεν in ΣΨ freie Erfindung ist, etwa statt ἐξεῦρεν (Plato Cratyl. 389 *C*), ob es zu ἀπέδωκεν (Theaet. 185 *C*) zu ergänzen ist, wer wollte darüber zu entscheiden sich anmaßen? Aber sicher scheint es mir, dass die gleich danach Z. 7 in ΣΨ eingefügten Worte τούτων γὰρ reine Interpolation sind; denn Themistius liebt es, in den Reden wie in den Paraphrasen seine Erläuterungen, Beispiele u. dgl. ohne verbindende Partikeln und Worte einzuführen. — Eine fehlerhafte Lesart von A und eine ebenfalls fehlerhafte Correctur derselben in ΣΨ treffen wir 388_1. Themistius preist die κηρύγματα des Sokrates und Platon und sagt von ihnen, sie seien κοινὰ πᾶσιν ἀνθρώποις βοηθήματα καὶ ὠφελήματα

[1]) Ψ hat allerdings auch hier ὄργανα. Beiläufig bemerkt, ist dies meines Wissens die früheste Belegstelle für die Verwendung des Singulars ὄργανον als Bezeichnung des logischen Corpus. Das Wort ist platonischer Lieblingsausdruck; und es ist gewiss nicht zufällig, dass es in dieser Beziehung von dem für Plato begeisterten Aristoteliker Themistius gebraucht wird. Die Sache selbst, d. h. das Bestreben zwischen Plato und Aristoteles zu vermitteln und Verbindungen anzuknüpfen, ist ja älter.

καὶ ⟨οὐ⟩ προσήκει ⟨μόνοις⟩ τοῖς εὐπατρίδαις ἢ (καὶ statt ἢ ΣΨ) τοῖς πεντακοσιομεδίμνοις ἢ τοῖς ζευγίταις. οὐδὲ ἀπὸ τιμημάτων ἀκουστέον αὐτά, ἀλλ' εἴπερ ἐφίει ὁ νόμος συνιέναι τοῦ ἑνιαυτοῦ εἰς ἐκκλησίαν σὺν γυναιξὶ καὶ παισὶν ἀθρόον τὸν δῆμον κτλ. Wir wissen nicht, wie weit die antiquarischen Kenntnisse des Themistius reichen; ebensowenig als wir wissen, ob das Beispiel aus der athenischen Verfassung der Rüstkammer der Rhetorik entnommen ist (wie 386$_2$ die sieben Mauern von Ekbatana; vgl. Theo Progymn. cap. 2), oder ob es sich auf die Zeit des Themistius selbst bezieht. Doch ist wenigstens so viel sicher, dass in dem unserem Autor vorschwebenden Bilde ein Verfassungszustand gemeint ist, in welchem der Besuch der Volksversammlung auf bestimmte Schätzungsclassen beschränkt ist; und dadurch erweist sich schon die Fassung des vorhergehenden Satzes, wie sie in ΣΨ überliefert ist (die eingeklammerten Worte οὐ und μόνοις fehlen in A), als unmöglich. Denn die ungeschickte Verquickung der Eupatriden mit der ersten und dritten Schätzungsclasse unter Hinweglassung der zweiten dürfen wir dem Themistius doch nicht zutrauen.[1]) Der Sinn erfordert καὶ προσήκει τοῖς εὐπατρίδαις ⟨οὐ μᾶλλον⟩ ἢ τοῖς πεντακοσιομεδίμνοις ἢ τοῖς ζευγίταις; d. h. die sokratisch-platonischen Lehren sind nicht im ausschließlichen Besitz einer Kaste, nicht auf den Adel beschränkt, sondern Gemeingut aller, die die Volksversammlung zu besuchen berechtigt sind. Hier konnten die Ritter eher unerwähnt bleiben, da ihre Beziehungen zur Aristokratie aus der Komödie und deren Erklärern hinlänglich bekannt waren. Diese Anspielung auf den Geburtsadel findet ihre passende Fortsetzung in dem folgenden Satze: 'aber auch Schätzung nach dem Einkommen darf für die Zulassung zu solchen Lehrvorträgen nicht maßgebend sein u. s. w.'

Eine weitere Stelle, an welcher ΣΨ gegenüber A ein Plus aufweist (383$_{27}$ sqq.), handelt über die bekannte Abneigung Sokrates' gegen die physikalische Forschung. Τῶν γὰρ πρὸ αὐτοῦ σχεδόν τι ἁπάντων φροντιζόντων περὶ τοῦ οὐρανοῦ καὶ ὅπως ἔχει ⟨ἡ γῆ⟩ (ἡ γῆ fehlt in A) θέσεώς τε καὶ σχήματος καὶ ἐξ ὧν γεννᾶται καὶ ἐξ ὧν φύεται τὰ φυτά, οὗτος ταῦτα μὲν οὐκ ἐνόμιζεν εὑρετὰ εἶναι ἀνθρώπῳ. Dass die Worte ὅπως ἔχει θέσεως τε καὶ σχήματος auch auf οὐρανός bezogen werden können, sobald wir dieses Wort (nach Aristoteles' Vorgange) im Sinne von κόσμος fassen, ist klar. Über das σχῆμα des οὐρανός handelt Aristoteles im vierten Capitel des zweiten Buches

[1]) Auf einen (allerdings missglückten) Versuch, diese Unzukömmlichkeit zu beseitigen, scheint das καὶ statt des ersten ἢ in ΣΨ zurückzugehen.

περὶ οὐρανοῦ; der Ausdruck θέσις τοῦ οὐρανοῦ findet sich zwar nicht bei ihm, aber die ausführlichen Erörterungen des zweiten Capitels (vgl. τὰ ἐναντίως ἔχοντα τῇ θέσει 285*a*, 5) berechtigten Themistius wohl hinlänglich, ihn zu bilden; τὴν θέσιν τῶν σφαιρῶν findet sich in der Metaphysik XII 8, 1073*b* 32. Wer aber etwa die Erwähnung der Erde in der Reihe οὐρανός — ζῷα — φυτά für unerlässlich hält, der sei auf den Anfang des dritten Buches περὶ οὐρανοῦ verwiesen, wo Aristoteles selbst sagt (298*a* 27): ἐπεὶ δὲ τῶν φύσει γινομένων τὰ μέν ἐστιν οὐσίαι — — λέγω δ' οὐσίας — — τόν τε σύνολον οὐρανὸν καὶ τὰ μόρια αὐτοῦ καὶ πάλιν τά τε ζῷα καὶ τὰ φυτὰ καὶ τὰ μόρια τούτων; für den Aristoteliker Themistius, der ja auch die Schrift über das Himmelsgebäude paraphrasiert hat, ist das, denke ich, entscheidend. Ebenso ist in den verwandten Stellen Ciceros Acad. I 4, 15 von *caelestia* und Tusc. V 4, 10 von *caelum* die Rede. Anderseits sind die Fragen περὶ σχήματος γῆς und περὶ θέσεως γῆς zwei bekannte Stücke aus dem doxographischen Katechismus (Diels, pag. 376 und 377). Ist damit der Beweis erbracht, dass die Lesart von A möglich und eine Interpolation in ΣΨ nicht unmöglich ist, so ist mein Zweck erreicht.

Eine für das Verhältnis der Handschriften sehr charakteristische Stelle findet sich 383_{10} ff. Die ältesten Philosophen haben nichts von ihren Lehren schriftlich aufgezeichnet: οὔτε αὐτὸς ὁ Θαλῆς οὐδὲ ἄλλος τις τῶν ἐκεῖνον τὸν χρόνον. ἐκείνου γεγονὼς ζηλωτὴς Ἀναξίμανδρος δὲ ὁ Πραξιάδου οὐ πάντη ὁμοίως ἐζήλωσεν κτλ. Die ungewöhnliche Stellung der Adversativpartikel erregt zuerst den Unwillen des Correctors; sie wird einfach gestrichen (δὲ fehlt in ΣΨ). Denn Interpolation des δὲ in ΑΛ anzunehmen hätte nur dann Sinn bei der weiteren Annahme, dass der Interpolator die Worte ἐκείνου γεγονὼς ζηλωτής zum Vorhergehenden gezogen hätte. Sodann wird οὐδὲ in οὔτε, γεγονὼς in γενόμενος und ἐκείνου in τούτου „verbessert" und vor dem bloßen Accusativ der Zeit εἰς eingesetzt. Aber das verdrängte ἐκείνου spukt noch fort und erzeugt infolge eines Fehlers (τὸν fehlt in ΣΨ) die unsinnige Lesart von Σ εἰς ἐκείνου χρόνου; bei Petavius fehlen die Worte ἐκεῖνον τὸν χρόνον ganz. — Wie hier das unbequeme δέ, so ist in ΣΨ 378_{27} οὐκ vor ὀφείλοντα in unüberlegter Weise gestrichen worden; ebenso 392_{18} ἢ vor ἀθεραπεύτοις (hier ist der Gegensatz zwischen παραχρῆμα und ἀθεραπεύτοις, also οὐ πολλῷ ὕστερον übersehen) und 388_{17} οὐ vor μακρῶν. An dieser Stelle ist allerdings Themistius selbst schuld; denn sein Vergleich zwischen dem Philosophen und dem Feldherrn ist äußerst lahm. Tadelt jener einen Einzelnen, so wird dieser dem

unbequemen Mahner gram; richtet er aber seine Predigt an das gesammte Publicum, so fühlt sich der Einzelne innerlich nicht minder getroffen und bessert sich umso lieber, als er sich äußerlich geschont sieht. Das wird durch das Beispiel des Feldherrn erläutert; wenn dieser vor der Front seine Ermahnungen an das gesammte Heer richtet, so wetteifern alle, die Befehle zu erfüllen; gibt er aber einem oder zweien einen Auftrag — ὅσα δὲ ἑνὶ καὶ δύο, οὐ (δυοῖ ΣΨ) μακρῶν μὲν αὐτῷ δεήσει λόγων, μακρᾶς (μικρᾶς ΑΛ) δὲ ὑποθέσεως (ὑποχέσεως ΣΨ), μεγάλου δὲ τοῦ ἄθλου (ἀγαθοῦ Σ) ἐπὶ τῷ ἔργῳ. Der Dativ δύο erschien dem Corrector zu wenig gewählt, und den Sinn der folgenden Worte hat er nicht erfasst. Der Feldherr bedarf einzelnen gegenüber nicht einer wohlgesetzten Rede (und die kann sich Themistius nicht anders als lang vorstellen), wohl aber sind langwierige Instructionen und die Aussicht auf gute Belohnung unerlässlich und der Erfolg (das muss man ergänzen) doch noch nicht gesichert. So muss auch der Philosoph seine allgemein gehaltenen νουθεσίαι dem veränderten Zwecke sorgfältig anpassen (μεταρρυθμίσας 388_{33}); und überhaupt ist ja die ganze Rede zu Gunsten der Verbindung und Verschmelzung von Philosophie und Rhetorik gehalten. Beide Missverständnisse gaben dem erwähnten Corrector den Anstoß zu der schulgerechten Emendation von δύο οὐ in δυοῖ. Wer meine Auffassung nicht billigt, wird immer noch besser thun, (unter Benützung des in ΑΛ überlieferten fehlerhaften μικρᾶς) οὐ μικρῶν — λόγων, μακρᾶς δὲ ὑποθέσεως zu schreiben, als sich an ΣΨ anzuschließen. — Auslassungen gewöhnlicher Art sind zu verzeichnen in 381_{12} ἄνδρας ἤδη σεμνοὺς καὶ (καὶ *om.* ΣΨ) ἀρχαίους und 377_{18} πολλὰς νύκτας ἀτρύτους ἰαύσας, wo in ΣΨ zwar die Lesart des überlieferten Homertextes ἀύπνους hergestellt, dafür aber ἰαύσας ausgelassen ist. Cobet (Mnem. IX 245) tadelt Dindorf gewaltig, weil er jenes ἀτρύτους sub A aufgenommen hatte (mit Unrecht; denn die Citate des Themistius sind ihrem Wortlaute nach ebensowenig auf die Wagschale zu legen, wie die der ganzen Chrien- und Diatribenliteratur); für die Erhaltung des homerischen Verbums hat er kein Wort der Anerkennung.

Durch die bis jetzt besprochenen Stellen kann das in A gesetzte Vertrauen nicht als sonderlich erschüttert bezeichnet werden; er ist in dieser Rede wohl fehlerhafter als in anderen, aber noch immer weit besser, als die übrigen Handschriften. Doch hat er noch eine starke Probe zu bestehen. Unsere Rede enthält nämlich (was außer Paul Hartlich in den Leipziger Studien, vol. XI, pag. 331, bis jetzt noch niemand bemerkt hat) ein großes Bruchstück aus dem pseudo-

platonischen (von Themistius selbstverständlich für echt gehaltenen) Kleitophon. Die dort fingierte Ermahnungsrede des Sokrates, besonders aber ihr Anfang, gehört zu den am meisten citierten Platostellen und hat auf die spätere Literatur eine nachhaltige Wirkung geübt; namentlich hat sich die stoisch-kynische Diatribe derselben bemächtigt, so dass schon die zwei Worte ποῖ φέρεσθε allein gewissermaßen als Schlagwort dienen (vgl. Lucian im Cynicus cap. 18), um den beliebten locus classicus ins Gedächtnis zu rufen. Ein solches Citat ist aber vor allem anderen geeignet, um durch die Vergleichung mit dem Original und den Anführungen bei anderen Schriftstellern die Überlieferung eines Textes zu prüfen. Ich setze die beiden Texte des Themistius und Plato (wie ich mich der Kürze halber ausdrücke) nebeneinander, wobei ich die von Themistius übergangenen Platostellen, um Raum zu sparen, nicht in extenso abschreibe, sondern durch die in Klammern beigefügte Zahl der Worte kennzeichne. Der Apparat zu Plato setzt sich aus den Varianten der Bekker'schen und Stallbaum'schen Apparate zusammen (unter Berücksichtigung des Schanz'schen selbstverständlich) und enthält außerdem die wichtigsten Abweichungen der bei anderen Autoren sich vorfindenden Citate (Plutarch de lib. educ. 7; Dio Chrysost. XIII 425 R; Epiktet Diss. III 22, 23; Iamblichus Proptr. pag. 74 k.; sämmtlich von Hartlich in seiner obengenannten Abhandlung namhaft gemacht) und der bei Stobaeus erhaltenen Stellen (deren Zahlen man bei Schanz nachlesen mag). Die eingeklammerten Zeilenzahlen dienen für die folgenden Verweisungen.

Them. 386, 32:

καὶ ἀνειπεῖν ὥσπερ θεὸν ἐκ τραγικῆς μηχανῆς Ποῖ φέρεσθε, ὦ ἄνθρωποι, καὶ ἀγνοεῖτε οὐδὲν τῶν δεόντων πράττοντες, οἵτινες χρημάτων μὲν πέρι σπουδὴν ἔχετε

Kleitophon 407 A:

ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς ὕμνεις λέγων 'ποῖ φέρεσθε, ὦνθρωποι, ἀγνοεῖτε οὐδὲν τῶν δεόντων πράττοντ οἵτινες χρημάτων μὲν πέρι τὴν πᾶσαν

Varianten:

2 ποῖ Σ 4/5 σπουδὴν ἅπασαν ἔχετε Σ, ἅπασαν (aber dies von zweiter Hand über der Zeile) σπουδὴν ἔχετε Ψ ὅπως fehlt in A Λ

2 ὕμνεις Σ (*c* Stallb.), ὑμνεῖς ω, ὅμν (*aa* Stallb.), ὑμεῖς A *cett.* ποῖ φ nach ἄνθρωποι Plutarch, Epiktet; fehlt bei Dio Chr. ὦνθρωποι w f1 r, ἄνθρω P Y bei Dio, ἰὼνθρωποι Epiktet (Bod ἄνθρωποι Plutarch καὶ fehlt in P Y b (so auch Cobet; ἢ Ast, πῶς Schanz) πράττοντες fehlt bei Plutarch 3 μηδὲ 4 οἵτινες] fehlt bei Dio; ὅσοι Iamb χρ. μὲν κτήσεως πέρι Plutarch τὴν

ιcαν, ὅπως ὑμῖν ἔσται, τῶν δὲ υἱέων
ι αὐτὰ παραδώσετε οὐδεμίαν ποιεῖσθε
μέλειαν, ὅπως ἐπιστήσονται χρῆσθαι
αιως· οὐδέ γε πρότερον ὑμᾶς αὐτοὺς
τες ἐθεραπεύσατε, ἀλλ' ὁρῶντες γράμμα-
ι καὶ ῥήματα καὶ ὀνόματα ὑμᾶς τε αὐ-
ς καὶ τοὺς παῖδας ὑμῶν ἱκανῶς μεμα-
κότας, ἃ δὴ παιδείαν ἀρετῆς τελείαν
ήγεῖσθε. κἄπειτα οὐδὲν ἧττον κακοὺς
ομένους περὶ τὰ χρήματα, πῶς οὐ
καφρονεῖτε τῆς νῦν παιδεύσεως, οὐδὲ
ρεῖτε οἵτινες ὑμᾶς παύσουσι ταύτης
ς ἀμουσίας; καί τοι διά τε ταύτην
ν πλημμέλειαν καὶ ῥᾳθυμίαν καὶ οὐ
ὰ τὴν ἀγνοιαν τῶν συνδέσμων,
πλεά ἐστι τὰ δικαστήρια τῶν μαχο-
ων καὶ πολεμούντων. καὶ ὅταν

της ἀσκοῦντας τὰ σώματα, τῆς δὲ ψυχῆς

μεληκότας, ἕτερόν τι πράττειν τοιοῦτον,
ὸ μὲν ἄρξαντος ἀμελεῖν, περὶ δὲ
ὸ ἀρξόμενον ἐσπουδακέναι καὶ
ε ὅταν τις μὴ ἐπίσταται χρῆσθαι, κρεῖττον
ν τὴν τούτου χρῆσιν. ὅστις οὖν μὴ ἐπί-

δὴν ἔχετε, ὅπως ὑμῖν ἔσται, τῶν δ' υἱέων
οἷς ταῦτα παραδώσετε, ὅπως ἐπιστήσονται
χρῆσθαι δικαίως τούτοις †† (20 W.)
οὐδέ γ' ἔτι πρότερον ὑμᾶς αὐτοὺς
οὕτως ἐθεραπεύσατε, ἀλλ' ὁρῶντες γράμμα-
τα καὶ μουσικὴν καὶ γυμναστικὴν ὑμᾶς τε αὐ-
τοὺς καὶ τοὺς παῖδας ὑμῶν ἱκανῶς μεμα-
θηκότας, ἃ δὴ παιδείαν ἀρετῆς εἶναι τελέαν
ἡγεῖσθε, κἄπειτ' οὐδὲν ἧττον κακοὺς
γιγνομένους περὶ τὰ χρήματα, πῶς οὐ
καταφρονεῖτε τῆς νῦν παιδεύσεως, οὐδὲ
ζητεῖτε οἵτινες ὑμᾶς παύσουσι ταύτης
τῆς ἀμουσίας; καί τοι διά γε ταύτην
τὴν πλημμέλειαν καὶ ῥαθυμίαν, ἀλλ' οὐ
διὰ τὴν ἐν τῷ ποδὶ πρὸς τὴν λύραν ἀμετρίαν
καὶ ἀδελφὸς ἀδελφῷ καὶ πόλεις πόλεσιν (7 W.)
πολεμοῦντες (102 W.) καὶ ὁπόταν αὖ
φῇς τὸ ἐφεξῆς
τούτῳ, τοὺς ἀσκοῦντας μὲν τὰ σώματα, τῆς
δὲ ψυχῆς
ἠμεληκότας, ἕτερόν τι πράττειν τοιοῦτον,
τοῦ μὲν ἄρξοντος ἀμελεῖν, περὶ δὲ
τὸ ἀρξόμενον ἐσπουδακέναι καὶ ὅταν λέγῃς
ὡς ὅτῳ τις μὴ ἐπίσταται χρῆσθαι, κρεῖττον
ἐᾶν τὴν τούτου χρῆσιν. εἰ δή τις μὴ ἐπίσταται

ὴν ἔσται getilgt in Λ 2 ταῦτα ΣΨ, ταὐτὰ
ιδωσιν οὐδεμίαν ἐπιμέλειαν ποιεῖσθε Σ
ιεῖσθαι) Ψ 3 ἐπιστήσονται $Λ_2$ΣΨ
δικαίως (δι und ίως in Rasur) Σ 5 ἐθερα-
πεύσασθε Druckfehler der Pantiniana und bei
ωσιν 8 καὶ ἃ δὴ ΣΨ τελείας Petavius
ad Pantinus (in Ψ das richtige Compendium)
καιῶς ΑΛ 10 γιγνομένους ΣΨ 10/11
ᾶς ἀφρονεῖτε Petavius 12 παύσωσι Ψ 17
σουσίας A, ἀκρισίας Petavius τε] γε ΣΨ
ν πλημέλειαν Σ καὶ] ἀλλ' ΣΨ 19 ἕτερον
μ. τι Σ τοιοῦτο Λ 20 ἄρξοντος Ψ
περὶ πρὸς Σ 22 ὡς] ᾧ Petavius ὅταν Λ
πίσηται Petavius, ἐπίσταιτο Σ 27 statt χρῆσιν

(auch Iamblichus)] πᾶσαν τὴν Σw (*a c a* Stallb.), τὴν περιπᾶσαν (!) $Π_1$; πᾶσαν Plutarch σπουδὴν ἔχετε] ποιεῖσθε σπουδήν Plutarch 1 ὅπως — ἔσται] fehlt bei Plutarch; ἡμῖν Ξ 2 καταλείψετε Plutarch ὅπως — τούτοις] fehlt bei Plutarch; bei Iamblichus δι' ἣν ἐπιστάμεθα ὀρθῶς χρῆσθαι τοῖς χρήμασι; bei Dio ἣν παιδευθέντες δυνήσεσθε τοῖς χρήμασι χρῆσθαι ὀρθῶς καὶ δικαίως ἐπιστήσωνται $Π_2$w 3 nach τούτοις fügt ἀμελεῖτε καὶ ein Ξ (ex silentio Bekkeri); (δικαιοσύνης δ')ἀμελοῦσι hat Iamblichus, μικρὰ φροντίζετε Plutarch, ἠμελήκατε Dio 4 γέ τι C; γε Schanz 5 θεραπεύετε C τε fehlt in Π 8 δεῖ Θ ἀρετῆς (τῆς in Rasur) A εἶναι fehlt in CΓ 9 κακῶς C ἡγεῖσθε Σw (*a* Stallb.): ἦγησθε die übrigen Hdss. 12 παύουσι Γ ταύτης fehlt in Θ 16 πόλις ΘCΓ 17/18 τὸ ἐφεξῆς τούτῳ fehlt bei Stob. 20 μὲν γὰρ Σω Γ (*a c* Stallb.) ἄρξαντος $Σ_2$C w Γ; Paris. Stobaei 21 ἀρξάμενος Γ; ἀρξάμενον Paris. Stobaei 22 χρῆσθαι fehlt im Brux. Stobaei κρεῖττων ed. Trincav. Stobaei 27

σταται χρῆσθαι φαρμάκοις, ἀμείνων
ἂν εἴη μὴ χρώμενος, ἀλλ' ἐπιτρέπων
τῷ ἰατρῷ· καὶ ὅστις αὐλοῖς μὴ ἐπίσταται,
τῷ αὐλητῇ· καὶ ὅστις ἵπποις, τῷ ἱπ-
πικῷ· καὶ ὅστις δὴ ἑαυτῷ χρῆσθαι

μὴ γινώσκει, δούλῳ ἄμεινον ἢ ἐλευ-
θέρῳ διάγειν τῷ τοιούτῳ τὸν βίον ἐστίν
ἄρα, καθάπερ πλοίου παραδιδόντι τὰ
πηδάλια τῆς διανοίας ἄλλῳ, τῷ μαθόντι
τὴν τῶν ἀνθρώπων κυβερνητικήν.

ὀφθαλμοῖς χρῆσθαι (6 W.), τούτῳ μήτ' ἀκ
(9 W.) κρεῖττον (9 W.)
(30) ὅστις γὰρ δὴ μὴ ἐπίσταται τῇ ἑαυτοῦ
λύρᾳ χρῆσθαι, δῆλον ὡς οὐδὲ τοῦ γείτονο
W.) ὅστις ψυχῇ μὴ ἐπίσταται χρῆσθαι, τ
τῳ τὸ ἄγειν ἡσυχίαν τῇ ψυχῇ καὶ μὴ ζῆν κ
τον
εἰ δέ τις ἀνάγκη ζῆν εἴη, δούλῳ ἄμεινον ἢ ἐ
(35) θέρῳ διάγειν τῷ τοιούτῳ τὸν βίον ἐστὶ
ἄρα, καθάπερ πλοίου παραδόντι τὰ
πηδάλια τῆς διανοίας ἄλλῳ, τῷ μαθόντι
τὴν τῶν ἀνθρώπων κυβερνητικήν.

hat Petavius eine Lücke (*) ἐπίστηται Λ 2 ἀλλὰ τῷ ἰατρῷ ἐπιτρέπων ΣΨ 3 αὐλεῖν Σ Petavius 4 ἵπποις Petavius 5 ὅστις] ὅς ΣΨ δὴ] δὲ Petavius αὐτῷ Σ 7 γινώσκοι ΑΣΨ 8 τῷ τοιούτῳ διάγειν Σ ἔστιν (danach Punkt) ΣΨ 9 ἄρα Ψ_2.

εἰ δ' εἴ τις C, εἰ δέ τις wr (aa Stallb., δὴ fehlt bei Stob. 3 δὴ Σ, Stob.; ἂν ἂν δὴ die übr. Hdss. ἐπίστηται A corr. 7 δούλου ed. Trinc. Stob. 8 τῶν βίω 9 ἄρα] γὰρ w παραδιδόναι ed. Stepha

Die zahlreichen Abweichungen der Überlieferung oder richtiger der verschiedenen Überlieferungen, fürs erste schwer übersehbar, können doch denjenigen, der zwischen den Zeilen eines Apparates zu lesen versteht, manches lehren. Wie überall gibt es auch hier Varianten, die als bloße Abschreibefehler ohne sonderliche Bedeutung für die Geschichte des Textes sind (so z. B. 5 ἡμῖν Ξ; 14/15 οὐκ ἀφρονεῖτε Pet. (Λ?); 16 παύουσι ℓ; ταύτης *om.* Θ; 23 τι *om.* (vor π) und 24 πρὸς Σ Them.); andere sind bloße stilistische Variationen (3 μηδὲν Dio; 12 καὶ ἃ δὴ ΣΨ Them.; 16 παύσουσι Ψ: 23 τοιοῦτο Λ; 24 μὲν γὰρ Σwℓ Pl.; 29 Umstellung ΣΨ; 32 ὅς ΣΨ; 34 γινώσκοι ΛΣΨ; 35 Umstellung Σ Them.) Daneben finden sich aber auch solche, die an und für sich oder zufolge ihrer Übereinstimmung mit einem oder mehreren der Paralleltexte größere Bedeutung beanspruchen. Namentlich von der letzteren Kategorie sind interessante Fälle zu beobachten. Gleich in Z. 2 haben Plutarch und Epiktet dieselbe Voranstellung der Anrede; das ὀρθῶς des Iamblichus (Z. 6) erscheint mit dem δικαίως des Plato bei Dio zu ὀρθῶς καὶ δικαίως verbunden (wobei auch epexegetische Bedeutung des καὶ nicht ausgeschlossen ist); die Worte καὶ ἐφεξῆς τούτῳ (Z. 21) fehlen bei Themistius und Stobaeus; das bei Dio fehlende οἵτινες (Z. 4) hat Iamblichus durch ὅσοι ersetzt. Am deutlichsten zeigen sich diese Beziehungen bei der Lücke Z. 7, welche nach dem Bekker'schen Apparate zu urtheilen, bloß in Ξ durch ἀμελεῖτε

καὶ ausgefüllt ist. Soll es wirklich Zufall sein, dass gerade an dieser Stelle die übrigen Zeugen so weit auseinandergehen? Themistius hat οὐδεμίαν ποιεῖσθε ἐπιμέλειαν, Plutarch μικρὰ φροντίζετε, auf ἀμελεῖτε führen Dio und Iamblichus; nach meiner Überzeugung ist der Ausfall im Platotext uralt, älter als alle diese Nebenquellen, und die Ergänzung in Ξ ist aus Dio (kaum aus Iamblichus) geschöpft. Damit hängt es wohl zusammen, dass τούτοις bei Themistius fehlt (bei Plutarch ist gleich der ganze Satz von ὅπως Z. 6 bis τούτοις ausgelassen). Diese gegenseitigen Beziehungen erstrecken sich aber auch auf handschriftliche Abweichungen innerhalb der einzelnen Autoren. So fehlt das (von Cobet bei Themistius und von Ast und Schanz bei Plato — von allen Dreien mit Unrecht — beanstandete) καὶ Z. 2 wirklich in PY des Dio; Plutarch lässt es mit den folgenden fünf Worten aus. Z. 24 und 25 zeigen altes Schwanken zwischen Futurum und Aorist in den Handschriften bei Themistius, Stobaeus und Plato selbst. Derselbe kritische Versuch ἐπίστηται findet sich in Λ (Z. 26 und 27) und in dem Parisinus des Plato von junger Hand (Z. 30). Z. 12 fehlt εἶναι bei Themistius und in C¹ des Plato. Z. 13 hat κακῶς ΑΛ bei Themistius und C des Plato. Auch die verschiedene Fassung der Anrede in Z. 2 muss hier Erwähnung finden, zumal auch hierin PY des Dio eine Sonderstellung einnehmen. Wenn von diesen Übereinstimmungen auch eine oder die andere dem Zufall ihre Entstehung verdankt, so ist doch die Thatsache, dass in einzelnen Handschriften nach verschiedenen Vorlagen corrigiert wurde, nicht abzuleugnen. Am ärgsten ist das Durcheinander in Z. 4 und 5. Schon aus der Vergleichung der Varianten bei Themistius

σπουδὴν ἔχετε ἅπασαν ΑΛ
σπουδὴν ἅπασαν ἔχετε ὅπως Σ
ἅπασαν (über der Zeile von zweiter Hand) σπουδὴν ἔχετε ὅπως Ψ

ergibt sich deutlich, dass das ἅπασαν im Archetypus von ΣΨ und möglicherweise auch im Stammcodex aller unserer Themistiushandschriften über der Zeile stand. Plato (nach dem sich Ψ richtet) hat τὴν πᾶσαν statt ἅπασαν (vor σπουδὴν ἔχετε); doch hat die Voranstellung des Artikels in der Platoüberlieferung nicht immer Anklang gefunden, denn Σw haben πᾶσαν τὴν. Plutarch lässt τὴν wie Themistius aus und ändert frei ποιεῖσθε σπουδήν (was an das ποιεῖσθε ἐπιμέλειαν bei Themistius Z. 6 erinnert). Aber A, in dem ἅπασαν unmittelbar vor ὅπως zu stehen käme, lässt eben dieses ὅπως aus; die dadurch unverständlich gewordenen Worte ὑμῖν ἔσται sind in Λ

nachträglich gestrichen und fehlen bei Petavius ganz (sie fehlen auch bei Plutarch, der sie aber durch ein nach χρημάτων μὲν eingeschobenes κτήσεως ersetzt). Dieser Ausfall von ὅπως in A hängt ohne Frage mit der Lesart ἅπασαν und der Stellung dieses Wortes zusammen. Möglich ist es, dass ὅπως wegen des vorhergehenden ἅπασαν ausfiel; da aber ἅπασαν über der Zeile stand, so liegt es näher, als Lesart des Archetypus ὅπως ἅπασαν anzunehmen; das ὅπως wurde in A durch ἅπασαν verdrängt, in ΣΨ ἅπασαν an falscher Stelle eingeschoben. Vielleicht enthielt der Urtext des Themistius ἅπασαν gar nicht. In jedem Falle steht aber A(Λ) hinter der Gruppe ΣΨ auch hier nicht zurück.

Es handelt sich noch um einige Stellen, an welchen ΣΨ mit dem Platotext gegen AΛ stimmen. Es sind im ganzen vier:

6	αὐτὰ AΛ	: ταῦτα	ΣΨ und Plato
17	ἀκουσίας A, ἀκρισίας Λ:	ἀμουσίας	„ „ „
ib.	τε AΛ	: γε	„ „ „
18	καὶ AΛ	: ἀλλ'	„ „ „

Davon ist ἀκουσίας ein offenbarer lapsus calami, aber ein alter, wie die verunglückte Conjectur von Λ beweist (wenn anders diese nicht von Petavius herrührt); desgleichen τε. An den beiden übrigen Stellen ist nichts vorhanden, was uns veranlassen könnte, die Lesart von A für unmöglich zu halten; und nach dem oben Gesagten ist es nicht ausgeschlossen, dass in Z. 6 und 18, vielleicht aber auch bei ἀκουσίας, die ursprüngliche Lesart in ΣΨ nach dem Platotexte corrigiert worden ist. Diese Annahme gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die Art und Weise, in welcher Themistius die Platostelle ausschreibt, sorgfältiger prüfen und mit der Methode der übrigen Gewährsmänner vergleichen. Bei Stobaeus haben wir das genaue Citat dem Wortlaute nach; bei Plutarch (und Epiktet) das verkürzte Citat mit mancherlei Freiheiten der Übertragung (wozu außer den angeführten Varianten auch das καταλείψετε in Z. 6 gehört); bei Iamblichus die gedrängte Epitome; bei Dio endlich die breit ausgesponnene Umarbeitung; übrigens bei allen die Anfangsworte in genauerem Wortlaute. Themistius verfährt eigenthümlich; er citiert zuerst (abgesehen von der Auslassung eines längeren Passus in Z. 7) wörtlich, um Z. 9 und 10 plötzlich an Stelle des encyklopädischen Unterrichtes bei Plato die grammatische Unterweisung seiner Zeit zu setzen, wodurch auch die weitere Abweichung in Z. 19 bedingt ist; das Dazwischenliegende ist wieder wörtliches Citat. Hierauf folgt ein kurzer Satz (Z. 20,

21) als Ersatz einer längeren Ausführung bei Plato; die Form ist übrigens nicht Themistius' Eigenthum, sondern aus der stoischen Diatribe entlehnt (Epiktet Diss. II 22, 28). Dann wiederum wörtliche Anführung und (von Z. 27 an) wieder starke Zusammenziehung bis Z. 34, worauf die ganze Stelle mit wortgetreuem Citat abschließt. Das ist im großen und ganzen derselbe Weg, den Themistius in seinen Aristotelesparaphrasen einschlägt; auch dort wechseln freiere Bearbeitung und Einschiebungen mit wörtlichen Anführungen, wobei jedoch Themistius sich regelmäßig fast in jedem Kolon irgendeine kleine Änderung erlaubt. Solche geringfügige Abweichungen werden wir auch in den Platoanführungen des Themistius erwarten dürfen und sie finden sich in der That; nur dass es sich hier begreiflicherweise mehr um Verkürzungen des überreichen platonischen Ausdruckes handeln wird, ebenso wie bei Aristoteles um Erweiterungen der knappen Diction. So lässt Themistius Z. 8 das τί, Z. 12 εἶναι, Z. 21 τὸ ἐφεξῆς τούτῳ, Z. 25 ὅταν λέγῃς aus; vielleicht auch Z. 4 πᾶσαν. Auch Varianten, wie Z. 36 παραδιδόντι statt παραδόντι gehen auf denselben Beweggrund zurück. Wenn andere Quellen theilweise mit diesen Abweichungen stimmen, so beweist dies eben nur, dass Themistius in diesem Geschäft des Paraphrasierens Vorgänger gehabt hat. Umsoweniger wird man daran zweifeln, dass die Varianten von ΑΛ in Z. 6 und 18 den echten Themistiustext darstellen, die mit Plato übereinstimmenden Lesarten von ΣΨ aber spätere Correcturen sind. Auch diese Prüfung fällt also zu Gunsten des Ambrosianus aus.

(Fortsetzung folgt.)

Graz. HEINRICH SCHENKL.

Zur Überlieferung der Heroiden im Parisinus.

R. Ehwald in Gotha hat in seiner gehaltvollen Anzeige meiner Heroidenausgabe, für die ich ihm zu großem Danke verpflichtet bin (Bursians Jahresbericht von 1885, S. 236 ff.), eine Reihe besonders wichtiger Stellen verzeichnet, an denen sich ihm Differenzen zwischen der von mir benützten Zechmeister-Weihrich'schen Collation des Parisinus 8242 und der ihm vorliegenden älteren Collation von Keil ergeben haben. Ich hatte nun vor einigen Jahren Gelegenheit, in Paris die treffliche Handschrift selbst einzusehen, allerdings infolge anderer dringender Arbeiten nur für ein kurzes Stündchen; doch konnte ich wenigstens die von Ehwald angemerkten Stellen revidieren, und will im folgenden über dieselben berichten. Ich war übrigens, obwohl ich hunderte von lateinischen Handschriften verglichen habe, doch von der Beschaffenheit des Parisinus ziemlich überrascht. Die Schrift ist so klein und zierlich und so verblasst, manche Seiten derart beschädigt, dass an so mancher Stelle eine bestimmte Entscheidung über die Schreibung einfach unmöglich erscheint. Demnach sind Differenzen zwischen den Collationen der Handschrift sehr leicht erklärlich.

Ich bezeichne im folgenden die Angaben meines Apparats mit S, die Keil'schen mit K, den Parisinus, wie üblich, mit P.

II 62 *est* a m. 1, *ex* a m. 2 S; *de*, darüber von m. 2 *ex* K. P hat *est*, u. zw. *ex* von m. 2; somit war meine Angabe richtig; danach ist von *e merito* nicht abzugehen. Der Schreiber des Archetypus verwechselte die Präposition *e* mit dem Compendium *ē* (= *est*).

81 *A me* a m. 1, *At mea* a m. 2 S; *Ad me* m. 1, *At mea* m. 2 K. Hier ist weder meine noch Keils Angabe völlig genau; P hat nämlich *A*$^{r(2)}$*lll me*$^{a(2)}$; nach *A* ist etwas verwischt, wie überhaupt die Seite viel gelitten hat. Hier lässt sich über die ursprüngliche Schreibung nichts Bestimmtes sagen.

98 *fac* S; Keil gibt zu *face* keine Notiz. In P steht *fac*, wie ich es angab. Wenn Ehwald meint, ich hätte, wenn P wirklich *fac* hat, dieses nach den Ausführungen von Kunz de medic. fac. S. 67 in den Text setzen müssen, so möchte ich dem gegenüber fragen: wem konnte es in den Sinn kommen, das gewöhnliche *fac* in das seltene, kaum bekannte *face* zu verwandeln?

III 9 hat P nach Keil *Eurybatus;* ich habe ohne eine Note *Eurybates* ediert. P hat *Eurybar'* also allerdings *Eurybatus*, doch scheint das Compendium von m. 2 zu sein, ob ergänzt oder nur auf m. 1 nachgezogen, lässt sich nicht sagen.

14 *dedit* S; *dedit*, doch *dit* auf Rasur K. Die Seite ist in P stark beschädigt, und ein bestimmtes Urtheil lässt sich über die Stelle nicht fällen; *dit* kann auf Rasur stehen, ist aber möglicherweise auch nur von m. 2 an einer beschädigten Stelle auf den Zügen von m. 1 nachgezogen.

22 hat P nach Keil *Ne..epetor*; ich habe ohne Note *Nec repetor* ediert. In P ist noch ein Stückchen des *r* von *repetor* zu sehen; vorher steht *Ne*, und danach ist das Pergament abgeschunden; eine Rasur scheint es nicht zu sein.

IV 176 hat P nach Keil von m. 1 *fingi*, von m 2 *finge*; ich edierte das letztere ohne Note. In P ist *finge* aus *fingi* corrigiert, doch schon von m. 1; m. 2 hat bloß einen Strich am *e* ergänzt.

VIII 18 *feras* S, *feram* m. 1, *feres* m. 2 K. P hat *feras*, wie ich angegeben habe, doch scheint das *s* auf Rasur zu stehen, rührt aber wie das übergeschriebene *e* wohl schon von m. 1 her.

23 *parares* S, *parares* K; hier ist Keils Angabe richtig.

IX 126 *fortunam vultu fassa tegente suā*; *suā* a m. 2 in ras. S; nach Keil stand ursprünglich *vultus* oder *vultum*; doch ist der Endbuchstabe ausradiert, *fassa* ist von m. 2 in *falso* corrigiert; *suā* steht in Rasur, welche die Lesart von m. 1 gänzlich verdrängt hat. Hier sind weder meine noch Keils Angaben richtig und vollständig. P hat fortunam *vultu* // *fassa* *tegente suā*. Vor allem lässt sich nun nicht entscheiden, ob nach *vultu* etwas radiert oder bloß das Pergament aufgerauht ist; ist aber wirklich etwas radiert, dann ist es *s*, nicht *m*. Dagegen steht *suā* bestimmt nicht in Rasur; es stand schon von m. 1 da und ist nur von m. 2 mit dunklerer Tinte nachgezogen; danach wird man Ehwalds Vorschlag *fortunam vultus fassa tegente sinu* oder *manu* nicht so ohneweiteres beistimmen können.

XIII 35 *phyleidę* a m. 1, *philaceides* a m. 2 S; *philacidę* (*aci* in Rasur) K. In P steht *phyll//dę*; zwischen *l* und *d* ist das Pergament rauh und die Buchstaben an dieser Stelle undeutlich; wahrscheinlich aber stand *ei* dort; von *aci* ist ebensowenig eine Spur wie von einer Rasur oder einer m. 2. Wie immer auch zu lesen ist, *phyleidę* wird wohl als La des P zu gelten haben.

XIV 103 *quid*^{i}*o* K; ich habe ohne Note *quid Io* ediert. P hat, wie es Keil angibt; doch ist *i* von m 1, somit *quid io* La des P. Allerdings ist, wie Ehwald bemerkt, *Io* metrisch anstößig (vgl. Mueller de r. m. S. 247); da aber der Vers einer aller Wahrscheinlichkeit nach interpolierten Partie angehört (schon Scaliger schied v. 85—118 als unecht aus), so wird kaum etwas zu ändern sein; vielmehr erscheint der metrische Anstoß mit als ein Indicium der Interpolation.

Ich fand leider nicht die Zeit, mehr Stellen einzusehen; doch zeigen wohl auch diese Proben, dass eine neuerliche genaue Vergleichung von P wünschenswert wäre; ohne eine solche würde ich kaum eine zweite Ausgabe der Heroiden wagen. Wer aber diese Vergleichung besorgt, wird einerseits über paläographische Routine und gute Augen verfügen, anderseits im Apparatus criticus der Heroiden gut zu Hause sein müssen, um auf gewisse Stellen sein besonderes Augenmerk zu richten.

Wien. H. ST. SEDLMAYER.

Zu Ciceros Rede pro C. Rabirio Postumo.

C. F. W. Müller hatte bei seiner Textesrecension von Ciceros Rede pro C. Rabirio Postumo außer den bereits von Halm in seiner Ausgabe benützten Handschriften: Monac. 68 (E), Salisb. 15734 (S), Vindobb. U und V, durch Mittheilung des genannten Gelehrten die Collationen Studemunds von zwei Florentiner- und vier Mailänder-Codices, nämlich: Laur. XLVIII 24 (D), Laur. XLVIII 25 (N), Ambr. C. 175 inf. (A), Ambros. C. 121 inf. (B), Ambr. C. 96 sup. (C), Ambr. C. 236 inf. (F) verwenden können; von den sechs Oxforder Handschriften und dem Codex Mureti (G) sagt er selbst, dass sie *non satis noti* seien. Alle diese Handschriften gehen bekanntlich auf einen Codex zurück, den Poggio im 15. Jahrh. fand, der aber heute verschollen ist, und sind durchgehends arg verderbt.

Während meines letzten Aufenthaltes in Italien habe ich nun in den dortigen Bibliotheken eine Reihe von Handschriften zu dieser Rede eingesehen. Ich führe von ihnen zunächst diejenigen an, welche ich vollständig verglichen habe; bei ihrer Bezeichnung habe ich auf die Müllers Rücksicht genommen: Codd. Senenses (bibl. comm.) H. VI 11 (H), H. VI 12 (J),[1]) H. VI 13 (K), Cod. Bononiensis (univ.) 466 (L), Palermitanus (bibl. naz.) IV. G. 7 (M), Vaticanus Ottobonianus 2842 (O), Vat. Palatinus 1480 (P), Vat. Urbinas 320 (Q), Vat. Reginae lat. 1486 (R), Vat. lat. 3233 (T), Codd. Neapolitani (bibl. naz.) IV. B. 5 (W), IV. B. 6 (X), IV. B. 11 (w), IV. B. 17 (x), Codd. Laurentiani XLVIII 12 (Y),

---

[1]) In J fehlt 263, 32 [ich citiere Seite und Zeile nach der Müller'schen Textausgabe] *ordinis* bis 265, 14 *tu vis ava-* (incl.). Das entspricht einem Folioblatt mit je 27 Zeilen per Seite. Ferner fehlt 268, 23 *illum* bis 270, 5 *reorum* (incl.); auch dies entspricht einem Folioblatt. In der dem Schreiber des Codex vorliegenden Handschrift fehlten demnach zwei zusammengehörige Folioblätter; denn in J stimmen die Quaternionen sowohl nach der Blätterzahl als der von a^1 herrührenden Numerierung vollständig.

XLVIII 26 (Z), XLVIII 8 (y), Florentinus (bibl. naz.) II 1, 63 (z). Alle diese Handschriften sind am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. geschrieben, K, L, R, T, W, Z auf Papier, die übrigen auf Pergament.

Bei einer größeren Anzahl von Handschriften musste ich mich auf eine bloße Einsichtnahme beschränken; es sind dies die Codd.: Ottob. Vat. 1599; Vat. Pal. 1482; die Vat. lat. 1742, 1743, 1744, 1745; die Laur. XLVIII 7, XLVIII 9, XLVIII 13, XLVIII 20. LXXXX sup. 69; LXXXX sup. 70; XIV Sin. 9; Flor. Riccard. 497; Med. Faesul. 187; Parm. Palat. 59. Immerhin konnte ich schon durch diese Einsichtnahme den Eindruck gewinnen, dass keine von diesen letzteren Handschriften genauere Beachtung verdiene. Was nun den Wert der von mir verglichenen Handschriften betrifft, so muss vor allem hervorgehoben werden, dass die Hoffnung, es könnte durch eine solche genaue Durchforschung der italienischen Bibliotheken[1]) vielleicht doch ein würdigerer Repräsentant der Überlieferung als die bisher genau bekannten Handschriften gefunden werden, sich leider nicht erfüllt hat; immerhin ist aber meine Arbeit nicht ganz fruchtlos gewesen, da einerseits an einzelnen Stellen die Collationen bemerkenswerte Lesarten an den Tag brachten, anderseits den bisher als beste bekannten Codd. U und besonders S jetzt neue als mindestens ebenbürtig an die Seite gestellt werden können. Gleichzeitig war es nicht uninteressant, zu bemerken, wie sich deutlich gewisse Schichten der Überlieferung voneinander abheben lassen.

Ich gehe nun zur Charakterisierung der von mir verglichenen Handschriften über. An den meisten verderbten Stellen bieten auch diese nichts, was zur Heilung derselben dienlich wäre, so z. B.: 260, 8; 261, 11 und 12; 27; 263, 2, 3, 4; 265, 19; 270, 5, 34, 35; ja die Übereinstimmung aller Codices erstreckt sich selbst auf Fehler wie: *viderat* für *videret* (260, 6), *huic* für *cui* (260, 19), *mira* für *nimirum* (271, 33), *non* für *nunc* (269, 16), *cui id* für *Curtio* (273, 15), *oppugnatione* für *occupatione* (271, 18) u. a.[2]) Dennoch lassen sich deutlich drei Gruppen von Handschriften unterscheiden; zur besten gehören TPJY, die zweite bilden RMHOKZL, die

[1]) In Messina, Modena, Monte Cassino, Perugia und allen Bibliotheken Roms (die Vaticana ausgenommen) existiert keine Handschrift für unsere Rede.

[2]) An dieser Stelle will ich bemerken, dass alle meine Handschriften 271, 30 *ad memoriam hominum sempiternam* bieten. Es dürfte daher die Notiz bei Halm in der adn. crit., dass in seinen Handschriften sempiterna stehe, vielleicht ein Irrthum sein.

dritte und schlechteste XWQxwyz. Diese letzte Gruppe sei mit ein paar Worten abgethan, durch die ihre Inferiorität zur Genüge gekennzeichnet wird; sie bietet: 261, 3 *omni* für *hoc*, 264, 37 *defeci Detem*, wo die zweite Classe (auch P) *defenderem* (Z *defendentē*), T und Y das richtige *defenderim* gibt; 264, 5 *volebatis* für *volebant*; 266, 1 fehlen die Worte *in maximis* bis 266, 2 *accepimus* (incl.) in XWQ; 262, 10 geben sie *inferendis* (auch KRM) für *in inferendis*; 266, 6 *loco* für *isto*; 268, 3 *num* für *non* (aber auch so Z; *miti* RMOH) u. a.

Unter den Handschriften der zweiten Classe besteht die größte Übereinstimmung zwischen RM einer- und OH anderseits, denen sich L und K zugesellten. Z nimmt eine Sonderstellung ein, indem er bald mit der zweiten, bald mit der dritten Classe geht und an zwei Stellen sogar allein das Richtige gibt. Alle diese Handschriften sind voll von mehr oder weniger groben Fehlern, aber frei von willkürlichen Interpolationen; an einer Reihe von Stellen haben sie uns aber allein das Richtige erhalten. Die besten Handschriften sind TPJY, unter welchen wieder T eine Sonderstellung einnimmt. Zur Charakterisierung dieser Classe führe ich folgende Lesearten an, welche beweisen, dass wir es hier mit Handschriften zu thun haben, die den besten bisher bekannten an Güte gleichkommen: 260, 27 *spe magna* TP mit UG für *spem magnam*; 264, 37 *defenderim*[1]) TY mit SUV; 269, 24 *mimorum*, bisher bloß aus V, wo es über der Zeile steht, und den Codd. Memmianis des Lambinus bekannt, steht in TP [Y gibt mit SUV *nummorum*, die übrigen *minorum*]; 260, 2 *homines* TYP (letzterer *homines in eo*) mit USV (corr.), während die übrigen theils *in eos* BDNJRMXWQw, theils *in eo* F²LOHKZx bieten; 262, 6 *qui in* TPJ [Y *qui*] mit US für *quin*; 262, 24 *quo teste* TPJY mit USV für *quod iste* (*quid iste* RM). 269, 31 *ei* TP (in O von m² auf Rasur) mit US (corr.) statt *et*. 260, 6 *et* TPO statt des unrichtigen *ei*, das alle anderen Handschriften haben. Schließlich sei die Stelle 272, 34 besprochen, zu welcher Müller in der adnot. crit. bemerkt, dass Cod. S hier besonders seinen Vorrang vor den anderen Handschriften durch die Worte *optat miser ut servi vel condemnetur* bekunde; in diesem *servi vel*, das sicherlich von keinem Interpolator herrühre, habe sich ein Rest des Urtextes erhalten, und Cicero habe wahrscheinlich geschrieben: *optat miser ut sive servetur sive condemnetur*. Diese Leseart fände sich aber außer in S nur noch in dem Oxon. ψ und

[1]) In T steht v. m¹ über i als Variante *e*.

der edit. Ven., während man in allen übrigen bereits *optat miser ut condemnetur* lese. Nun findet sich aber genau dieselbe Lesart auch in JY; T hat *optat serviat vel condemnetur*; P *optat miser ut vel condemnetur*; Z *optatim servi vel condemnetur*; RM *optatum servi vel condemnentur*; die Vulgata die übrigen. Daraus ergibt sich denn, dass auch RMZP auf eine Quelle zurückgehen, welche die Lesart *optat miser ut servi vel condemnetur* bot, nur dass an der Lesung von RMZ eine Abirrung von *ser ut* auf *serui ut̄*, in der von P eine solche von *serut* auf *serui* schuld war. Dass T zu bessern sucht, stimmt völlig zu dem Charakter dieser Handschrift. Sie nimmt nämlich unter den Codices der ersten Classe eine Sonderstellung ein, indem sie an einer Reihe von Stellen theils allein, theils nur mit U oder V das Richtige, anderseits aber auch manche willkürliche Conjectur oder Interpolation bietet. So haben 259, 31 alle bekannten Handschriften *Curius*; Turnebus conjicierte *Curtius*, was die Herausgeber durchgehends aufgenommen haben. Nun bietet T *Curtius*. 259, 1 steht nur in TV: *fortunas suas fundatas praesertim atque optime constitutas potestati* u. s. w. statt: *fortunae suae* (oder *suae fortunae*) *fundatas praesertim atque optime constitutas opes potestati* ... 262, 15 liest man in T statt des *et* der anderen Codices die Conjectur des Patricius *est et*, die Halm und Kayser aufgenommen haben. 262, 5 war *non* bisher nur aus F bekannt, wo es aber von m^2 steht, und aus der Aldina; in T steht *non* von m^1 regelrecht auf der Zeile. 262, 2, wo alle Codices und ältere Editoren *notissimus* schreiben, hat T allein das Richtige: *notissima*. 264, 33 bieten die übrigen Handschriften *fuerunt* oder *fuere* (YZ; *fuer̄t* K); das richtige *fuerint* haben nur TU. 269, 4 steht über *simulate* von m^2 *feci*, was bereits Klotz und Müller in ihre Ausgaben aufgenommen hatten. 269, 4 bietet T mit U das richtige *ne cum*, freilich in der Form *nec cum*. 269, 9 haben alle Codices *at*; Müller conjicierte *ac*, und dies steht in T. 268, 4 hat T mit U *discamus* (auch L, aber von m^2 in Rasur) statt des *dicamur* der übrigen (R *dicamus*, M *ducamus*). 272, 13 fügt m^2 in T nach *modo* enes *non* ein, das die Herausgeber nach Conjectur in den Text aufgenommen haben. 268, 22 bietet T (ob auch G?) *pecuniam*, wofür die übrigen falsch *pecunia* haben. 267, 13 steht in T allein das Richtige: *iudices*, bisher nur aus Quintilian bekannt, statt *audies*, das alle übrigen Codices haben.

Von allen bekannten Handschriften stimmt demnach U noch am meisten mit T überein. So liest man in TU auch 261, 27 *servari ęquum est* (statt des *servari lex ęqua est* der übrigen); 267,

17 *qui a rege* (statt *quiaretie*); 268, 4 *et effugere* (statt *effugere*, das in EGS und allen meinen Handschriften steht; *et fugere* Oxon. H; *etiam effugere* V [?]). Aber das Vertrauen zu dieser Handschrift wird durch eine ziemlich große Anzahl von unzweifelhaften Conjecturen und Interpolationen arg erschüttert. So schreibt er an der verderbten Stelle 259, 28 *Maximum filium* kühn *Q. Fabium Maximum filius;* 261, 11 *·S· consulto datum videbat.* 266, 4 stellt er *Athenis* um, damit dieses Einschiebsel eine passendere Stelle erhalte: *r. p., quam Athenis optime digesserat.* 268, 6 ist unzweifelhaft der Ausfall von *cum* vor *cogeret* im Archetypus anzunehmen. Alle übrigen Handschriften haben *Postumus cogeret, decumis imperatorum* u. s. w. statt *Postumus cum cogeret, decumas imperatarum* u. s. w. In T liest man dafür die Schlimmbesserung *Postumus coegit de Decumis imperatorum* (*de* steht über der Zeile). 266, 35 liest man die Conjectur *vidi* statt des *videri* der übrigen; 267, 26 *impendentibus* statt *impudentis,* was in der Iuntina in *impeditis* verbessert ist. 267, 32 fehlt nach *faciant* in allen Handschriften *ac.* In T liest man das nichtciceronianische *faciant quam,* indem noch obendrein nach *libere* ein *decet* eingeschoben worden ist. 267, 16 haben die Codices *diocetes*; nur T bietet in griechischen Lettern διοικητὴς. All das lässt es mehr als wahrscheinlich erscheinen, dass T von einem gelehrten Humanisten geschrieben wurde, der sich nicht scheute, verzweifelte Stellen nach seinem Belieben zu emendieren.[1])

Anschließend daran verzeichne ich noch Stellen, an denen sich in diesem oder jenem der von mir verglichenen Codices das Richtige findet. So steht in J 262, 31 und 32 *conscientiam* (statt *conscientia*), bisher nur aus Cod. Francianus bekannt; 266, 21 *suscepto atque contructo* (ed. Ascens.) statt *susceptum atque contractum* (auch in L, aber von m^2 auf Rasur für das Ursprüngliche: *-um*); 271, 17 *alienam,* was Patricius conjicierte, statt *aliena*; 273, 17 *nam,* was Halm und die meisten neueren Herausgeber schreiben, statt *iam.* — TPRM geben 266, 1 das Richtige: *insidiisque* (*insidiis mediisque* V, Oxf. ψ, Y, J, K, Z; *insidiis in ediisque* GSOH; *insidiis et* L); RMO 263, 27 *sciret* richtig für *scire.*

[1]) Der Codex enthält in der ersten Hälfte (F. 1—109′) verschiedene Briefe, Bruchstücke von Reden Ciceros, Copien von Inschriften, Citate (z. B. aus Lucilius), Zusammenstellung der Adressaten von Plinius' Briefen u. s. w.; die ersten 16 Seiten sind von anderer Hand geschrieben. Es folgt dann F. 110—120 pro A. Licinio, F. 121 leer, F. 122—134′ pro C. Rabirio Posthumo, F. 134′—147 pro Rabirio perduellionis, F. 147′—148 leer, F. 148—161 pro A. Caecina; das letzte Blatt F. 162 ist leer.

Z bietet 264, 17 allein richtig das in der Cratandriana hergestellte *quam* für *qua*. Dann findet man in Z an einer anderen Stelle eine interessante Leseart; 268, 7 hatten nämlich Madvig und Halm statt des überlieferten *imperatorum pecuniam* zu lesen vorgeschlagen *imperatarum pecuniarum*. Nun steht in Z *peccūiaꝝ*, also *pecuniarum* mit der Variante *pecuniam* darüber. Auch in T scheint etwas Ähnliches vorzuliegen. Dort steht *pecuniā pecuniā*", am Rande mit dem Vermerkzeichen *"tū*. Das dürfte nun nichts anderes sein als ein schlecht gelesenes *rū*. In J liest man *pecuniamc*, worin möglicherweise auch noch ein Rest des Ursprünglichen stecken mag.

RM hat 260, 29 allein das in der Veneta von 1472 Hergestellte richtig: *rogabat* statt *rogarat*. Dieselben Codices geben 264, 17, wenn auch nicht das Richtige, so doch das demselben Zunächstliegende, nämlich *tum* für *tam* (*tn̄* EXWQZ, *eodem* SY, *eadem* PLOHKw, *tamen eodem* U, *eadem tamen* V; *tam̄ eadem* T), ferner 273, 24 mit S *atque in* für *atque ut in* und 273, 16 mit E *fuisse* statt *fuisset*. Zum Schlusse bemerke ich, dass sich *hunc* (261, 36), bisher nur aus U bekannt (statt *habent*), auch in TJH ORMKZQ findet.

Im Anschlusse an diese Mittheilungen seien noch zwei Stellen der Rede besprochen. § 2 spricht Cicero den Gedanken aus, es sei etwas Naturgemäßes, dass das Beispiel der Eltern und Vorfahren auf die Lebensrichtung ihrer Nachkommen von größtem Einfluss sei: *cum sit hoc generi hominum prope natura datum, ut si qua in familia laus aliqua forte floruerit, hanc fere, qui sunt eius stirpis, quod sermo hominum ac memoria patrum virtutem celebret, cupidissime persequantur*. So schreibt mit Mommsen Müller, Halm und Madvig (*quam* für *quod* die beiden ersteren), während die Handschriften *quod sermo hom. ad memoriam p. virtute celebretur* (K *virtutū*, T *sermone*, P *homini*, J *patruum*) geben. Ob diese Besserung wirklich das Richtige trifft, mag dahingestellt bleiben, über den Sinn der Worte besteht jedenfalls kein Zweifel. Zum Beweise führt nun Cicero, daran anschließend, einige besonders charakteristische Beispiele an, indem er sagt: *siquidem non modo in gloria rei militaris Paulum Scipio aut Maximum filium, sed etiam in devotione vitae et in ipso genere mortis imitatus est P. Decium filius*. Das ist die Leseart aller Codices bis auf T, welcher *Q. Fabium Max. filius*, K, welcher von m² *filius* aus *filium* corrigiert hat, und w, in dem *filium* zu lesen ist. Während nun das

Beispiel eines Aemilius Paulus und Cornelius Scipio, sowie das der Decier ohneweiters verständlich ist, versetzt uns das dritte in Verlegenheit; wohl kennt ein jeder Q. Fabius Maximus, aber von sonderlichen Kriegsthaten seines Sohnes ist uns wenig bekannt. Gelegentlich sagt zwar von ihm Cicero (ad. fam. IV 6), dass er *magnas res gessit*, da wir aber aus der übrigen Literatur nichts beizubringen imstande sind, was die Anreihung dieses Beispieles an die beiden anderen rechtfertigen könnte, so besteht ein begründetes Bedenken an der Richtigkeit der handschriftlichen Überlieferung, die ja ohnehin schon durch das überlieferte *filium* verdächtig erscheint. Darum hat denn auch Madvig an ihr Anstoß genommen, der noch überdies bemerkte, wie wenig passend hier einerseits Q. Maximus, welcher der Zeit nach doch Aemilius Paulus vorangehe, nachgesetzt, anderseits ohne Pränomen aufgeführt werde. Er schlägt daher zu lesen vor *Paulum Scipio aut Maximus [filii]*, und bezieht *Maximus* auf den älteren Sohn des Paulus, Q. Maximus Aemilianus, der, obgleich seinem jüngeren Bruder keineswegs gewachsen, sich doch soweit in Kriegen hervorgethan habe, dass er an der Seite seines größeren Bruders an dieser Stelle habe füglich genannt werden können. Freilich sagt Madvig selbst von seiner Conjectur: *ea tamen est haec coniectura, ex qua animus non acquiescat fiducia veri inventi confirmatus.* Müller hat Madvigs Conjectur nicht recipiert, sondern setzt vor *Maximum filium* ein Kreuz. Auf einen anderen Weg, die Stelle zu emendieren, hat mich eine Stelle aus Cicero de off. I 32, 115 ff. geführt. Dort spricht Cicero von der Wahl des Berufes: *ipsi autem gerere quam personam velimus, a nostra voluntate proficiscitur. itaque se alii ad philosophiam, alii ad ius civile, alii ad eloquentiam applicant, ipsarumque virtutum in alia alius mavult excellere.* Nun folgt ein Satz, der unserer Stelle im Inhalt und Ausdruck sehr nahe kommt: *quorum vero patres aut maiores aliqua gloria praestiterunt, ii student plerumque eodem in genere laudis excellere, ut Q. Mucius P. f. in iure civili, Pauli filius Africanus in re militari.*

Auch hier wird von dem großen Einfluss, den berühmte Väter auf ihre Söhne ausüben, gesprochen, und als Beispiel gleichfalls Paulus und sein Sohn Scipio angeführt; doch wählt Cicero hier nicht bloß aus dem Kriegerstande seine Beispiele, sondern führt auch aus der Jurisprudenz das der Mucier an. Jedem gebildeten Römer waren diese Männer bekannt; gemeint sind P. Mucius Scaevola, Consul im Jahre 133 v. Chr., der unter den Juristen seiner Zeit eine hervorragende Stellung einnahm '*qui ius civile fundavit*',

und sein Sohn Quintus, der als Jurist, Redner und Staatsmann noch bedeutender war; man vgl. de legg. II 19, 47: *Scaevolae, pontifices ambo et eidem iuris peritissimi* und das Urtheil des Crassus über den jüngeren Scaevola bei Cic. de orat. I 39, 180. Vergleicht man nun diese Stelle aus den Büchern de officiis mit der in unserer Rede, so ergibt sich, dass auch hier die Anführung eines Beispieles aus einem anderen Gebiete des Ruhmes passender wäre, als wenn sich der Redner nur auf das des Krieges beschränkte. Denn worauf kommt es ihm an? Doch darauf, zu zeigen, dass auf was für einem Gebiete immer der Vater sich hervorgethan habe, darauf auch der Sohn sich Lorbeeren zu erwerben strebe. Der junge Rabirius habe sich auf Geldgeschäfte und die Speculation verlegt, weil auch sein Vater *C. Curtius* ein *fortissimus et maximus publicanus* gewesen sei. So würde er denn passend einerseits auf Paulus und Scipio als Vertreter der Kriegswissenschaft oder die zwei Mucier als die der Jurisprudenz, anderseits auf die Decier hinweisen, von denen der Sohn dem Vater sogar *in ipso genere mortis* nacheiferte.

Ich versuche daher die Stelle so zu restituieren: *siquidem non modo in gloria rei militaris Paulum Scipio aut Mucium filius in iure civili, sed etiam in devotione vitae et in ipso genere mortis imitatus est P. Decium filius.* Palaeographisch lässt sich ebenso leicht erklären, wie aus *mucium fili'* ein *maxim̄ fili'* (oder *filiū*) [in R steht *Maxim̄*] wurde, als das Abirren von *fili'* auf *ciuili* und damit der Ausfall von *in iure civili* begreiflich ist. Die Schwierigkeit liegt in der Setzung des Gentilnamens ohne Prānomen und in dem Gleichklang *Mucium filius* und *P. Decium filius.* Aber letzterer war schwerlich zu vermeiden, wenn Cicero nicht die vollen Namen der Söhne nennen wollte, was ebenso misslich gewesen wäre. Die Setzung des Gentilnamens aber lässt sich durch die in der gens Mucia erbliche Rechtskunde erklären, und ein Missverständnis war in diesem Zusammenhange schwerlich zu befürchten; man vgl. übrigens de orat. I 57, 244, wo es gleichfalls von dem jüngeren Mucius einfach heißt: *ipse ille Mucius paterni iuris defensor et quasi patrimonii propugnator sui.*

§ 4 dienen zur Erklärung des Ausdruckes *amicos mittere in negotium* die publicistischen termini technici *pullarium in augurium mittere*, den Hühnerwärter ein Augurium vornehmen lassen, Liv. X 40, *centurias in suffragium mittere*, die Centurien abstimmen lassen, Liv. XXXI 7, 1, *iudices in consilium mittere*, die Richter sich berathen lassen, Cic. pro Cluent. 83; Verr. I 9, 26; ad fam. VIII 8, 3.

Nach Analogie dieser Ausdrücke müsste demnach *amicos in negotium mittere* bedeuten: die Freunde Geschäfte machen lassen. Nun kommen aber der Erklärung dieser Stellen noch weit näher liegende Parallelen zu Hilfe, die Wendungen *servos in mercedem mittere* Inst. 12, 8; Dig. 33, 7 und *aliquem in operas mittere* Cic. Planc. 47, die unter dem Worte *mittere* in den Lexicis, die Stelle pro Plancio auch in dem Merguets unter *mittere* (unter *opera* ist sie angeführt), fehlen. Die letztere Stelle lautet: *nam ut ego doceo gratiosum esse in sua tribu Plancium, quod multis benigne fecerit, pro multis spoponderit, in operas plurimos patris auctoritate et gratia miserit, quod denique omnibus officiis per se, per patrem, per maiores suos totam Atinatem praefecturam comprehenderit, sic tu doce*... Garatoni bemerkt hierzu: *cum pater huius Planci inter principes publicanorum esset, plurimi ex eadem tribu Terentina beneficio Planciorum obtinuerant, ut mitterentur ad operas publicanorum societatibus dandas in vectigalibus exigendis et rationibus conficiendis, atque ita fuerant lucellis aucti, quorum gratiam Cn. Plancio suffragiis suis in aedilitatis petitione rettulerunt.* Auch an unserer Stelle handelt es sich um die *liberalitas* eines *publicanus*, wofür als Beweis unter anderem auch angeführt wird, dass er *amicos in negotium mittebat.* Nun ist wohl *operae* in der oben angeführten Stelle der terminus technicus, wie man auch sagte *operas dare publicanis* (Val. Max. 9, 8 Dig. IIII 6, 34) und *esse in operis* (Cic. ad fam. XIII 9 Verr. III 94), aber nichtsdestoweniger konnte hier in gleichem Sinne das allgemeinere Wort *negotium* verwendet werden, da ja Rabirius bei seiner vielseitigen Geschäftsthätigkeit seine Freunde nicht ausschließlich zu jenen Geschäften verwendet haben wird. Hier, wie dort, wird betont, dass der Auftraggeber hierdurch seine *benignitas* an den Tag legte, ein Beweis, dass die Agenten hiebei immer ein hübsches Profitchen gehabt haben müssen.

Wien. Dr. KARL PRINZ.

Eine Rede des Joannes Laskaris.

Diese bisher unbekannte Rede findet sich in dem Codex Riccardianus 3193 (3022) f. 36ᵃ—63ᵇ. Die sauber ausgeführte Handschrift gibt die Graeca, die offenbar später eingesetzt wurden, von einer anderen Hand, die sich rother Tinte bediente. Hie und da finden sich Correcturen, die als nachträgliche Besserungen des Stils vielleicht von Seiten des Autors selbst anzusehen sind. Gehalten wurde die Rede nach der Überschrift in gymnasio Florentino. Da nun Joannes Laskaris 1492 (vgl. Prezziner Storia del publ. studio di Firenze I 176) mittels Decretes (Fabroni Historia acad. Pis. I 163) zum Professor der griechischen Literatur und Moralphilosophie in Florenz ernannt wurde, und am Schlusse dieser Rede, welche die Einleitung zu dem Collegium über Demosthenes und griechische Epigramme bildete, eines anderen Collegiums über Sophokles und Thukydides, das er im vorhergehenden Jahre an derselben Anstalt gehalten hatte, gedacht wird, da er ferner nicht lange in Florenz verweilte, so lässt sich nach dem Tone der Rede vermuthen, dass sie in das Jahr 1493 fällt.

Ohne irgendwie nach Inhalt und Form bedeutend zu sein, erweckt die Rede doch durch ihren Verfasser ein Interesse, da man daraus ersieht, wie weit er sich mit der römischen Literatur bekannt gemacht hatte und den lateinischen Ausdruck beherrschte. Interessant ist auch zu sehen, welche Stellung der Grieche gegenüber der römischen Literatur einnimmt. Er betrachtet sie als eine bloße Nachahmung der griechischen und, wenn er ihr auch mit Rücksicht auf seine Zuhörer Worte der Anerkennung spendet, so sieht man doch deutlich, dass er sie nicht besonders hoch anschlägt. Mehrfach begegnen wir Irrthümern, die auf eine ungenaue, flüchtige Lectüre hinweisen.[1]) Auch trägt der Redner kein Bedenken, wenn er Stellen

[1]) Freilich bleibt es bei einigen Stellen ungewiss, wie viel hievon auf Rechnung des Laskaris oder des Abschreibers zu setzen ist.

citiert, diese frei zu behandeln und nach seinem Ermessen auszuführen, so dass es den Anschein hat, als ob ihm reichere Quellen als uns zu Gebote gestanden hätten, was aber nicht der Fall ist. Alles derartige geht auf ungenaue Erinnerung, Verwechslung und wohl auch auf Flunkerei zurück. An einer oder der anderen Stelle scheint er Producte der apokryphen Literatur benützt zu haben.

Was die Orthographie betrifft, habe ich mich ganz dem Codex angeschlossen. Nur dort, wo nach dem Gebrauche jener Zeit statt ae oder ę das einfache e gesetzt ist, habe ich der Deutlichkeit wegen ae geschrieben. Zugleich habe ich die sehr verwahrloste Interpunction nach der bei uns üblichen gestaltet.

Oratio Lascaris habita in gymnasio Florentino.

Demosthenem ferunt Epicli[1]) obiicienti, quod semper cogitabundus esset, respondisse: 'puderet me, dum tantae rei publicae consulo, si de improviso verba facerem.' et ille quidem — quid[2]) vero aliud quam Demosthenes dicturus, tamen in civium frequenti coetu? — vires assidua meditatione reparabat: ego autem, ad aquilam quod aiunt alauda,[3]) dum mihi video non licere quae interpretandis auctoribus prima offerri solent apud annuos auditores privatim exponere, sed ⟨cum⟩ consuetudinem iam convaluisse videam usu doctissimorum virorum confirmatam, ut hoc die non solis auditoribus ex hoc loco consuleremus, sed frequentium etiam doctissimorum quorumque auribus, diu equidem ac multum mecum cogitavi[4]) quidnam potissimum in medium afferrem, quod et auditoribus utile et vobis viris adeo eruditis non ingratum esse cognoscerem. hoc itaque mihi animo revolventi occurrit sane res, quae in promptu esset, ut mihi quidem videtur, non inutilis nec forte ingrata quaeque huic nostro proposito apprime congruere videretur, ut, qui Graeca in hac celeberrima civitate vestra interpretamur, ad litterarum Graecarum studia maiores natu eorum utilitatem plerosque expertos fovenda atque ab interitu recipienda cohortaremur, iuniores ad haec eadem alacri animo amplectenda utilitate proposita excitaremus. nec vero Laconicum illud Brasidis hoc loco obieceris ad audiendam laudationem Herculis convocati: quis enim deum hunc vituperat?[5]) quis Graecas litteras aut foveri iniquum censet aut adipisci inutile? quamvis enim sponte etiam ad utrumque parati[6]) sitis, egregia tamen et clara ingenia, si consilium et oratio excitaverit, refulgent[7]) magis et ad bonum motu feruntur vehementiori. verum dum huc progredior, recte quod Phocion in Atheniensium concione dixisse fertur: cogitare se si qua in his brevitate uti posset, quae apud Athenienses dicturus esset,[8]) id ipsum ego quoque possum dicere. tot enim mihi undique se offerunt ac tam praeclara, quibus litterarum Graecarum studia commendare possim,

[1]) Pseudo-Plut. Mor. 848*c*. [2]) quod *cod.* [3]) Vgl. Zen. II 74. [4]) Cic. de inv. I 1, 1. [5]) Plut. Mor. 217*d* (dem Antalkidas zugeschrieben). [6]) Verg. Aen. II 61. [7]) emicant *corrector.* [8]) Plut. Mor. 187 f.

ut multitudine obruar, excellentia obstupescam, quid mihi dicendum sit, quid relinquendum non facile possim dignoscere aut etiam:

τί πρῶτον καὐτός, τί δ' ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω[1]);
quid primum mediumve loquar, qua fine quiescam?

dicemus tamen unde videtur aptissimum ac pro re brevibus. si quis itaque vita defunctis alicubi sensus est, ut nationum consensu et sapientissimorum quorumcunque sententia autumare possumus,[2]) ac pro divinis et immortalibus meritis divinae gratiae immortalesque debentur, si nos, Graecorum reliquiae, ut dixit Caesar[3]) Atheniensium populo, qui cum multa vivi delinquerent, propter mortuos servarentur, nos quoque, heu nimium verae Graecorum quisquiliae, mortuorum saltem causa bonum quodquam humanumve auxilium sperare possumus. nihil sane est, quod vel nobilis ac praeclara illa Graecorum antiquitas vel nos, si sapimus, magis desyderemus, quam ut haec nostra studia ab ultima pernitie, ab interitu redimantur. si viris illis immortalitas conservanda sit, quam sibi summo studio et maxima eorum gloria compararunt, et nos non omnino contemptui futuri simus apud omnes homines. illorum autem gloriam conservandam esse et nos eorum causa fovendos quisnam vel mediocriter eruditus, quis non iniquus iudex renuere poterit? si enim apud omnes fere nationes lege sancitum sit, a quibus fueris educatus his a te quam maximum deberi beneficium, quos alios quis Latini nominis particeps Graecis postpositis alimentorum sibi ducat exhibitores haud quaquam inventurum contenderim, praesertim cum Graecum et id ipsum Latinum genus unum et idem existimari possit. illud quidem antiquius, Latinum, ut quod sit ab illo, recentius, Graeci autem animi corporisque mitia alimenta omnibus hominibus nedum Latinis suis exhibuisse videantur. pro qua vel sola re sunt omnium benivolentia prosequendi. soli enim hominum, quantumvis antiqua recenseam, eorum, quae primi ob insignem pietatem dono divinitus acceperunt, omnes homines participes reddiderunt, reliquas fruges loquor ac tritici usum, quae Celei ac Triptolemi volanti curru, beneficii celeritatis inditio, quae Cereris fabula continentur, fabula inquam, re, quae φέγγος ἐστὶ procul dubio ξυνετοῖς, ἀξυνέτοις δ' ἔρεβος[4]): lux quidem perspicacibus, insipidis tenebrae, in cuius involucro

ὄρφνη καὶ σκότος ἐστὶν ἀλάμπετον ἦν δέ σε μύστης
εἰσαγάγῃ, φανεροῦ λαμπρότερ' ἠελίου.[5])

nec vero in quo primum natura indiguit divinitus accepto tam benignos se exhibuerunt, in reliquis autem, quae ingenio proprio et industria investigavere, dissimiles. cum enim palantes homines collegerint, leges posuerint, civilitatem constituerint, disciplinas, artes omnes, quae ad vitae necessitatem spectant, quae voluptati inserviunt, aut invenerint aut inventas excoluerint et perfectiores reddiderint, omnibus hominibus sine ulla invidia tradiderunt, utpote qui non metuerent, ne reliquos homines sibi aequales redderent, sed ne minus humanitate et liberalitate quam ingenio ceteros anteirent, quique suae confisi minime alterius virtuti invidierent.

---

[1]) Odyss. IX 14. [2]) Tac. Agr. 46. [3]) vielmehr Sulla; vgl. Plut. Sull. 14.
[4]) Anth. Pal. VII 429. [5]) Anth. Pal. IX 540 sq.

verum video iam quam Idam ingrediar, quem Ereynium lucum,[1]) quod immensum mare navi non satis valida mihi dimetiendum sit, si antiqua et perpetua perenni tempore meorum beneficia in humanum genus mihi recensenda sint. non poetae aptius dixerint:

> οὐδ' εἴ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν,
> φωνὴ δ' ἄρρηκτος, χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη,[2])
> non, mihi si linguae centum sint oraque centum
> ferrea vox,[3])

commemorare possem loca et regiones, quas Graeci aut coloniis et urbibus a se conditis aut quovis modo his legibus, his institutis, moribus, disciplinis, artibus impleverunt. ut enim omictam antiquissima, Dionysium et Nyssam et Indiam, Persei facinora, Persas denominatos[4]) et auctos, columnas Herculis, in utramvis orbis partem animum converteris, Iasonis intra Asiam insignia monumenta, qui non magis propagandi imperii causa quam beneficio hominum orbem peragraverunt, ut crudelibus et incultis et impiis moribus passim fugatis divinum cultum, Graecos mores, Graecam humanitatem instruerent homines. ut igitur antiquissima omictamus, quis Alexandri illius virtutes et mille[5]) beneficia in humanum genus non obstupescat? tot reges feros ac barbaros armis devictos, edoctos mansuetudinem, urbes sexaginta, decem et octo alias sibi cognomines inter barbaricas nationes aedificatas,[6]) ut disseminatis per Asiam Graecis magistratibus silvestrem illam et feram vitam in mitem et mansuetam converterit, Hyrcanos nuptias celebrare monuerit, terram colere docuerit Arachosios, Sugdianis parentes alere, non interficere persuaserit, Persas a matrum commixtione atque impia religione diverterit.[7]) o[8]) vere admirandam philosophiam, quam Aristotele praeceptore adeptus orbis populos docuit, per quam Indi Graecorum adoravere numina, Scythae sepeliunt adhuc, non comedunt mortuos.[9]) verum ne in Alexandri solius innumerabilibus beneficiis persistere videamur aut in connumerandis nunc infinitis urbibus a successoribus conditis.[10]) nonne totus orbis aliorum etiam Graecorum est dispersus coloniis? quis Borysthenitas[11]) ignorat, quis Euxinum Pontum Graecorum civitatibus, Graecorum moribus haud indignum iam nomine, quis totam Thraciam a solis fere Atheniensibus iam Graeciam redditam? quid rursus Asiam referam, quid nobiles ac paene infinitas Ionum, Doriensium, Aeolum civitates, quid Cyrenem, quid Barcen in Libya, quid Balearicas, quid Gades ultimas, quid in Hiberia Odysseam? occurrit Peramis[12]) et Protis[13]) et Furius,[14]) offert se Massilia, unicum Galliae specimen, legum Gallorum conditrix. quis nescit Iolaum et Sardiniam,[15]) quis egregias Siciliae urbes commemorare posset? denique totus orbis habitatus atque illustratus est Graecorum coloniis. sed Graecum iam ac Latinum genus unum et idem esse quisnam dubitaverit, dum ei in mentem

---

[1]) Caes. bell. Gall. VI 25. [2]) Il. II 490 sq. [3]) Verg. Aen. VI 625 sq. [4]) Herodot VII 61, Xen. Cyr. II 1, 2. [5]) illorum virtutis et muli *cod.* [6]) Scheint eine Combination von Plut. Moral. 328*e* und Steph. Byz. s. v. [7]) Plut. Moral. 328*c*. [8]) ΤΩ *cod.* [9]) Plut. Mor. 328*c*. [10]) condiciis *cod.* [11]) Dio Prus. II p. 3, 20 ed. Arnim. [12]) wohl eine falsche Lesart. [13]) Protris *cod.*; vgl. Athen. XIII 576*b*, Iust. 43, 3. [14]) Wer hier gemeint sein mag, ist nicht zu enträthseln. [15]) Paus. X 17, 4.

veniant octuaginta Graecorum civitates in Italia nobiles, Pythagorae olim beneficio liberae, legibus et disciplinis nobilitatae, sed et Pelasgi et Cretenses et Thessali Italiae coloni et Lacedaemonii tum aliorum tum etiam Sabinorum conditores id Sabinis ipsis gloriantibus?[1]) Nanus[2]) quoque succurrit iam et Tyrrhenus, Tyrrhenus vestri nominis auctor, vestrae nobilitatis initium, Herculis egregia et clara progenies.[3]) subeunt Achaei oram Romae maritimam infra Troiana tempora incolentes, subeunt antiquissimi Aborigines, Graeci, si vera referunt Cato et Sempronius,[4]) ἀπὸ τῶν ὀρῶν: ex Lycaoniae montibus. *Oenotrii Italiam coluere viri,*[5]) hi quoque Graeci ab Arcadia. horum et Evandri memor Pius ille prior Antoninus,[6]) rite pater hominum ut Cyrus antiquior appellatus,[7]) Pallantem,[8]) Arcadiae vicum, civitatem fecit, viros immunitate et civitate donatos honoravit.[9]) huius cognationis Athenienses causa exercitum Romanis cum finitimis bellum gerentibus, triremes cum Carthaginiensibus miserunt auxilio. huius consanguinitatis Magnus Alexander non immemor[10]) et post hunc Demetrius, Antigoni filius, piratas Ostienses captos Romanis per legatos tantum admonitis, ne degenerarent a parentibus, illaesos ac sospites remisere.[11]) Evander quoque Graecus, vates Sostrata,[12]) sive Carmentam denomines, Hercules, Lupercalia, Consualia quoque ac Saturnalia e Graecia translata, ligneae statuae quotannis pro viris in Tyberim proiectae,[13]) impietas expiata Graecorum beneficio, sacra reliqua, leges, instituta, lingua, litterae. denique Graecia principium morum fuit et morum et omnium, quibus hominum genera discernuntur. quid quod Italus et ipse Oenotrus, quid quod Latinus Graecus genere et Graeci frater ipsius, si credis Hesiodo, ut a duobus fratribus fraterna sint denominata genera. haec auctores vestri ab Hesiodo[14]) referunt:

> κούρη δ' ἐν μεγάροισιν ἀγαυοῦ Δευκαλίωνος
> Πανδώρη Διὶ πατρὶ θεῶν σημάντορι πάντων,
> μιχθεῖς' ἐν φιλότητι τέκε Γραῖκον μενεχάρμην
> καὶ Γραῖκος τὸν ἀδελφὸν εὐάγριον εἶδε Λατῖνον[15]):
>
> illustris virgo sub tectis Deucalionis
> Pandore divum patri commixta tonanti
> atque hominum domino Graecum produxerat acrem,
> et fratrem durum inspexisti, Graece, Latinum.

unum est genus, quis eat inficias? idem et filii et fratres et postremo parentes in Graecia. quod si ad gratiam Iuliorum familiae Troiani ante alios celebrati sunt Romanorum conditores, ipsos quoque Troianos et eorum maxime principes Graecos fuisse genere perspiciet, qui Dardanum, Electram, Cyllenium, Idaeum, Idam et Idaeos Dactylos, qui Teucri coloniam Attici, qui Atticam[16]) et Erichthonium recensuerit. e media Graecia sunt Romanorum primordia, Graecorum legibus, Graecorum sunt moribus

---

[1]) Dion. Hal. II 49. [2]) Naῦας *cod.*; vgl. Athen. XIII 576*a*. [3]) Paus. II 21, 3. [4]) Dion. Hal. I 11 und 13. [5]) Verg. Aen. I 532. [6]) Antonius *cod.* [7]) Xen. Cyr. VIII 1, 44, Iul. Capitol. Anton. Pius III 6, 6. [8]) Sollte Pallantium heißen. [9]) Paus. VIII 43, 1. [10]) Arrian. An. VII 15, 5. [11]) Strabo V 232; Laskaris verwechselt Ostia und Antium. [12]) vielmehr Nicostrata; vgl. Aurel. Victor. orig. gent. 5. [13]) Plut. Mor. 272*b*, wo aber ἀπὸ τῆς ξυλίνης γεφύρας. [14]) Hes. fr. 24 Rzach. [15]) Ioann. Laur. Lyd. de mens. I p. 7, 26 Wünsch; Hes. Theog. 1013. [16]) quibus ateiam *cod.*

instituti, nostris disciplinis, nostris artibus Romanum est ampliatum imperium. nomen Italum et virtus Latina exemplo Graecorum usa viatico per maria ac terras in extremos orbis fines penetravit. neque enim aut imperatorem Iulianum probo, Latinum genere virum, disciplina Platonica imbutum, Latinos increpantem utpote a parentibus Graecis degenerantes,[1] si quidem inter amicos praecepto Pythagorico omnis contentio resecanda est.[2] neque hunc igitur probo nec his assentior, qui Romanos ferunt gloriari errabundos quosdam ac barbaros nec hos saltem liberos habuisse conditores, qui non pietate aliqua nec iustitia aut alia virtute ad imperium omnium tempore pervenerint, sed casu quodam ac fortunae iniquitate, quae temere immerentibus bonorum maxima largiri consuerit, ut nonnulli fortunam aperte incusarent, quae transferret in pessimos barbarorum bona, quae Graecorum essent propria:

Ἕλληνας γὰρ ὄντας βαρβάρων ἄρχειν χρεών,[3]

adeo, ut scriptores quidam haec atque his similia ausi sint in historiis conscripta relinquere. qui dum barbaris regibus imperium aegre ferentibus obsequi cupiunt, nec veras nec aequas historias perperam conscriptas in medium protulere. sed tota errant via.[4] quibusnam haec persuasum iri existimant? non casu, non fortuna barbari et flagitiosi ac serviles homunculi egregia et praeclara facinora peragunt. non luporum, non suum, non leonum concio aut frequens convenire aut continua permanere potest et, si conveniat, ad solam pernitiem, ut ferunt in Libya leones quondam in pernitiem Memnonum.[5] non solo robore, non temeritate, non latrociniis magnae res aguntur. opus est ad magna facinora generositate ac fortitudine animi, pietate, iustitia, reliquis virtutibus, quas barbarorum et servilium animi obtusa mentis acie nequeunt intueri, quas Romani et genere et institutione proprias habentes ad tantum imperium pervenere. habebant Graecorum generositatem, maiorum exempla ante oculos, quae imitarentur. noverat Theseum Romulus, Pythagoram Pompylius aut Laconem aut Samium, noverat Lycurgi leges. non Solonem ignoravit Publicola, cuius leges ad unguem translatas suis civibus obtulit, non Themistoclem Camillus aut Periclem Fabius, non severissimus Cato Portius nec ridere unquam nec lachrymari visum Phocionem erat inscius.[6] non alii alios ignorarunt, ut magis natura accederent optimi quique Romanorum Graecorum praestantissimos in instituto vitae, in moribus, in omni virtute imitati. sed vere iuxta Laconis Agasidae[7] desiderium eorum etiam discipuli[8] quorum filii extitere. ut enim omittam, quod praestantissimi quique Romanorum Graecis, ut Polybio Cornelius Scipio et Augustus Athenagora[9] atque alii aliis et dicendi et agendi per omne aetatis tempus praeceptoribus usi sunt. num C. Caesar non illius fama et gloria accendebatur, ad cuius statuam collachrimaret?[10] immo sic eos omnes in omnibus secuti sunt, ut ex eadem vita et similibus actionibus plerique in eorum fortunam, quos imitarentur, inciderent. et quae modo succurrunt mihi digna sane admiratione, eadem

---

[1]) pag. 180 Sp.? [2]) Iamblich. de Pyth. vita 230. [3]) Vgl. Eur. Iph. Aul. 1400 und fr. 719 Nauck². [4]) Ter. Eunuch. 245. [5]) Ael. de nat anim. XVII 27. [6]) Plut. Mor. 187 f. [7]) vielmehr Agasiclis: Plut. Mor. pag. 208 *b*. [8]) disciplini *cod.* [9]) vielmehr Athenodoro: Plut. Mor. pag. 207 *d*. [10]) Suet. Iul. 7.

tamen instituta in utroque genere contulerunt. non enim mentitos magis haec Latinos scriptores quam Graecorum alumnos imitatos esse concesserim. eadem profecto educatio Cynegirum et L. Glauconem, alterum navim Persicam, Glauconem Asdrubalis, dum fugerent, detinentes,[1]) usque dum ambae manus utrique amputarentur, in incoepto perseverantes detinuit. idem animi vigor ab eadem auctus institutione Agesilaum, Themistoclis fratrem,[2]) et Mutium, illum in Xerxem, hunc in Porsenam excitavit ac ferro et igni contempto metuendos reges de salute ancipites trepidare coegit. eadem instituta, eadem educatio, eadem disciplina militaris Spartanum Othryadem et Minutium Alberinum[3]) trophea erigere sanguine proprio inscripta et victoriam vivis civibus mortuos restituere docuit, Leonidam et Fabium ad diademata Xerxis et Hannibalis deicienda promovit. Critolaum et Oratium[4]) in trigemina[5]) pugna simili usos fortuna, simili arte adversarios intercipere monuit, Anchurum et Curtium armatos et equo insidentes in terrae hyatum perpulit insilire,[6]) Codrum et Menoeceum et Decios[7]) devovit, Epaminondae et Manlii filiorum[8]) victricia et coronata capita amputavit. quid Philippos et Coclites[9]) atque alios innumerabiles memorem quam simillima usos fortuna in non dissimilibus ausis? dicam equidem, quod nunc in mentem venit, has virtutes tam similes, tam eadem vitae proposita, tam eosdem animos et eventus Pythagoreo aliquis disciplina imbutus non casu aut arte, non aliqua imitatione contigisse diceret, sed Graecorum animos in Romana corpora[10]) procul dubio transmigrasse contenderet. atque haud scio an maius argumentum ad suam illam μετεμψύχωσιν confirmandam ullum aliud investigare possit.[11]) sed quonam feror, quo me nunc amor patriae, dulcis amor patriae,[12]) quo pietas abegit? heu quonam raptus sum? ignoscite nec me vocetis nimium, si quod veritus sum insipiens victus amore patriae evitare non potui. date quaeso veniam in laudibus patriae, cui debentur omnia, nimium evagato. his tamen, quae dicta sunt, manifeste apparuit Graecis utpote et parentibus Latini generis et conditoribus ac bonorum denique omnium auctoribus a Latinis omnibus, qui non ab humanitate penitus et pietate abhorreant, ingentia atque immortalia deberi beneficia, ut iustum piumque sit, quo maxime indigent, eorum linguam et institutionem et litteras a tenebris revocari atque ab interitu recipi, quo minime aut a vivis aut a mortuis ingratitudinis accusari possitis et vos praecipue, viri Florentini, quanto et genere et lingua et civilitate prae ceteris Italiae civitatibus ad antiquitatem videmini propius accessisse, ut Romanorum coloniam facile possis dignoscere, si praeter alia vel nomen ipsum civitatis adverteris, quando non magis a fluvio quam a sacro urbis nomine contenderim esse denominatam. quom igitur maiori ex parte quod proposueramus effectum sit, reliquum est, ut inventuti breviter ostendamus quantam utilitatem a lingua Graeca et litteris adipisci poterunt, si his diligentius incumbere instituerint. porro nihil eloquentia, nihil disciplinis utilius, nihil magis necessarium, nihil denique melius aut divino munere concessum aut humano ingenio investigatum

---

[1]) Plut. Mor. 305*c*. [2]) Plut. Mor. 305*d*. [3]) Plut. Mor. 306*b*. [4]) Plut. Mor. 309*d*. [5]) trigemini *cod.* [6]) Plut. Mor. 306*e*. [7]) Plut. Mor. 310*a*. [8]) Plut. Mor. 308*d*. [9]) Plut. Mor. 307*d*. [10]) pectora über corpora. [11]) posset *cod.* [12]) Ovid. Fast. V 692.

esse nemo vel mediocri vir iudicio dubitaverit, si ad perficiendam animi virtutem aut per quietem ad naturae contemplationem aut ad actionem te malis convertere. his, optimi adolescentes, cum totis viribus incumbendum sit, ne privati eorum bonis vitam agamus in tenebris ferarum more rationis expertes, ab his procul dubio repetenda sunt, qui ea semel inventa excultaque ac perfectiora iam reddita reliquis etiam hominibus tradiderunt. hos si quis Graecos auctores fateri nolit, haud facile inveniet alios, cum soli de his ex hisque apte loquantur, concinne, dilucide, summa cum doctrina et sapientia, divino iudicio atque admirabili artificio. quod si quis alios protulerit per interpretes barbaros Graecorum non aequis nec rectis passibus vestigia sequentes, horum animum et promptitudinem ad bona laudabis, sortem deprecabere atque ad meliora te statim ab initio transferes, ne, cum in Augeae lutum involutus fueris, ut inde non infectus ac male olens exeas, Minyae[1]) et Alphei profluxibus, virtute et dexteritate Herculea opus sit. ac meo consilio non solum disciplinas a Graecis auctoribus repetes, sed et linguam ipsam tuam, ne picarum et psittacorum more[2]) audita proferas. ignores proprietatem et rectitudinem nominum, quid tropicum, quid figuratum haud quaquam intelligas, nullam rationem aut μέθοδον in infinitis rerum nominibus teneas, sed ἀτόπως quodam modo persequi videare. nam, ut dictum est, lingua Latina Graeca est. Graeca enim veteres Romani utebantur, propter vicinitatem tamen barbarorum non adeo integra. huius indicium vel epigrammata esse possunt, quae in aere et in marmore Graecis et verbis et litteris incidebant, sed maius indicium res ipsa. si enim diligentius adverteris, Latinas dictiones maiori ex parte Graecas esse invenies aut integre prolatas ut λύρα: lyra, παλαίστρα: palaestra, Μοῦσα: Musa, φιλοσοφία: philosophia, ἀστρολογία: astrologia, θεολογία: theologia pleraque disciplinarum et artium nomina. et haec quidem et his similia a communi lingua, Doricam vero integram transtulistis ut νύμφα: nympha, φάμα: fama, κόμα: coma, μᾶλα: mala et similia; quaedam accentuum solummodo variatione secundum grammaticorum regulas ut φαρέτρα: pharetra, πυρά: pyra, λαμπάς: lampas vel spiritus in litteram mutatione ut ὗς: sus, ἕρπω: serpo; vocalium in vocales κατὰ παραγραμματισμόν, νύξ: nox, χορεία: chorea, φώρ: fur et non a furvo, sed illud potius ἀπὸ τοῦ φέρβω, τρυτάνη: trutina, μῦς: mus, δαμάτωρ: domitor, διπλοῦς: duplus; alia ad Latinam terminationem redacta, quae a Graeca minime discrepet, ut νέμος: nemus, ἄντρον: antrum, νόθος: nothus, ταῦρος: taurus, πόλος: polus et alia infinita; aut ης in ᾱ, ναύτης: nauta, αὐλητής: auleta, ηρ in er, χαρακτήρ: character, πατήρ: pater; alia per ἐτυμολογίαν κατὰ κρᾶσιν ut malus: quasi μὴ ὅλος: non integer — nec te quantitas prioris syllabae moveat; qui enim dictiones additis et inversis aut diminutis transformant syllabis, facile tempora quoque surripiunt. sic et fera corripitur a θήρ, φὴρ aeolice[3]): φηρσὶν ὀρεσκῴοισιν;[4]) alia consonantium aut liquidarum in liquidas mutatione ut δῶρον: donum, Φοίνιξ: Phoenix aut a Phoenice avi aut beatus, dives, quod Phoenices maxime τρῶκται[5]) et mercatores et divites, unde et diphthongus in priori syllaba, aut aspiratarum in medias ut θεός: deus, non

[1]) Il. XI 722. [2]) Pers. prol. 6 sq. [3]) aetolice *cod.* [4]) Il. I 268. [5]) Odyss. XIV 289.

quia ei nihil deest, quem ad modum nec ager: ὁ ἀγρός, quod in eo aliquid agatur, aut tenuium in medias per ἐτυμολογίαν, bonus: quasi πόνος a labore, quod bona laboribus nobis venalia sint.[1]) unde et labor a λα, augenti particula, καὶ τοῦ πόνου, dolor etiam quasi donor: ἀπὸ τοῦ δονεῖν, quod membra aut animum quatiat, liquidae mutatione in liquidam. alia aliis modis varia et indeterminata mutatione: fides quasi non quia fit quod dictum, sed ἀπὸ τοῦ εἶδω, quod est video. quin et Saturnus a saturitate mentis, Κρόνος quasi κόρος νοῦ secundum philosophos a Graeca et Latina est varie dictione compositum. transferuntur etiam aut a verbis nomina aut a nominibus verba simpliciter aut per compositionem: ἀπὸ τοῦ μωρὸς sive μωραίνω morari — producta prima, unde et moriones —, ἀπὸ τοῦ ἅπτω, ἅπτομαι tango, ἀπὸ τοῦ ἄαπτος ineptus, incompactus, ut Ciceronem[2]) mirer atque ignorem, dum inopem exclamat Graeciam ac dum invehitur, nomenne sibi inepti an rem potius vendicet, si iuste ac non audacter in auctorem retorquere fas sit, quod ille proiecit temere in nationem illam, unde Pythagoras et Socrates, Plato et Aristoteles, Solon, Hippocrates et uterque Lycurgus, Demosthenes, Pericles, Themistocles, Aristides et Phocio, innumerabiles alii non magis divino viri ingenio quam iudicio, cui inquam nationi et bona omnia et fortunatum illum fortunatae Romae consulatum[3]) honestius et gravius acceptum retulisset, neque Didymus ὁ Χαλκέντερος doctissimus ille vir in sex libris,[4]) quibus eum redargueret, talem de eo sententiam protulisset, quod non minus obsit Cicero sui studiosis arrogantia nimia et vaniloquentia quam prosit eloquentia: neque id absurde, si quidem malorum facilis est contagio. verum de Cicerone et meritone an non inopem[5]) et levem et ineptam appellaverit Graeciam, forte alias aptius Luciano et Theophrasto ipso auctoribus: nunc ad rem redeo. multis sane modis in Latina lingua Graecam agnoscere poteris atque utramque perficere, sed potissimum, si quem ἀναγραμματισμὸν vocant observaveris, quo antiqui ὀνοματοθέται usi sunt. est autem ἀναγραμματισμὸς litterarum transpositio. per quam et ἐτυμολογίαι cognoscuntur et res habentes similitudinem eisdem litteris proferuntur ut Ἥρα: ἀήρ,[6]) quod Iuno aer sit, Ῥέα: ἔρα, quod Rheam, Saturni uxorem, terram intelligant, ἀρετή: ἐρατή, quod virtus desideretur, χόλος: ὄχλος, quod ira turbae nimium dominetur, λιαρός: ἰλαρός, λοιγός: ὀλίγος. hoc et simili modo plurima in Latina Graeco fonte cadunt parce detorta, τρύφος: frustum, γάλα: lac, μορφή: forma, πλάνητες: palantes, μυδαλέος: madydus, παῦρος: parvus, ὄνυξ: unguis, χάλκεον: ahenum, ἐμός: meus, πολύχρους etiam: pulcher, unde et aspiratio in secunda. sed quis infinita comprehendat? nec possum nec tempus amplius patitur. per disciplinarum, per artium, per instrumentorum nomina transcurras, numeros, plantas, pharmaca consideres, demum partes orationis diligentissime pensites, quid ipse dicam, quantum iuvari possis per te ipsum invenies. verum ne rursus solam linguam quamquam id quidem maximum a Graecis te petere moneam, quocunque litterarum gloria te excitaverit, quocunque ingenuum animum converteris, non deorum praefectos Pythagoras, sed deos ipsos Pythagoreis suis et Pythagoricis coli dixerat oportere. huic simile referam ad aures

---

[1]) Xen. Comm. II 1, 20. [2]) disp. Tusc. II 35. [3]) Quint IX 4, 41. [4]) Amm. Marc. XXII 16, 16. [5]) Cic. disp. Tusc. II 35. [6]) vgl. Plat. Cratyl. 404 c.

praesertim veritati addictas ac non iurare ullius in verba magistri[1]) non interpretes virorum immortalium, sed heroas ipsos et semideos colere satius est, non per sortes ac per insomnia mentem immortalium colliges, si coram liceat

veras audire et reddere voces.[2])

movet te vatum gloria ad lauros, ad sacra Phoebi cupis accedere: Homerus pater omnium et princeps et magister ante oculos tibi proponendus est. ab hoc veluti ab oceano omnes fluvii[3]) et omnes eloquentiae fontes emanaverunt. hic tibi evolvendus est, hic perlegendus, in huius operibus erit evigilandum, hic alet, hic augebit, hic tibi vires ac carmina reparabit. hunc imitare, hunc sequere, ab hoc haurias ut certe a fonte perenni et tua Pieriis ora rigentur aquis.[4]) at si et chelyn tendere et cothurnos tentare libuerit, cur nam contentus apis Matinae[5]) laboribus quamvis grata carpentis thyma[6]) non et ipse cognoveris, cur Pyndari paeana oblitus syringas Pan cecinerit, quibusnam modis grandibus, quibus pennis praepetibus

multa Dircaeum levet aura cygnum,[7])

et cur tuis praesidibus exoptatum, ut

clara Sophocleo sint carmina digna cothurno.[8])

sin autem maximum illud oratoris nomen tibi animum excitat iuvatque magis, ut te venerabilis ornes,[9]) quod ait Homerus[10]):

viribus eloquii, quod[11]) sic mirentur ut unum
sic alii suavis linguae dulcedine capti,

tu autem in coetu excellas, dum quid iustum, quid utile, quid honestum copiose ac varie discernere valeas, unde sis non tibi soli, sed et civibus et populis utilitati et decori: hic vero magnus iam tibi campus, latissima patet planities. offert se tibi Demosthenes oratorum maximus, suada Antiphontis, candor et veritas Lysiae, Isocratis non ad solam statuam constituta syren,[12]) sed et in ore ipso et pectore. non Dinarchus tibi deerit, alter Demosthenes,[13]) quamvis a nonnullis etiam κρίθινος, id est ordearius est Demosthenes appellatus.[14]) licet tibi Lycurgi vel ex brevi oratione et moras et gravitatem in disserendo cognoscere. Aeschines quoque et Andocides plurimum conferent. deprehendes apud Isaeum unde Demosthenis[15]) perennis eloquentiae fluvius emanavit. poteris iam praeclarissimorum oratorum insignem illam decadem, ut Aristidem et Polemonem atque alios iuniores omittam, uno Hyperide excepto Laurentii Medicis beneficio et videre et legere et commodissime imitari. hi sane, de quorum orationibus veluti quibusdam speculis sese formavit M. Tullius, te quoque eximium, te clarum oratorem efficient. quum autem[16]) praestantissimi in dicendo viri alius alium in alio superet,[17]) praesto tibi est Dionysius Alicarnasseus,

---

[1]) Hor. Ep. I 1, 14. [2]) Verg. Aen. I 409. [3]) Quintil. X 1, 46, Il. XXI 196. [4]) Ovid. Am. III 3, 26. [5]) matutine *cod.*, vgl. Hor. Carm. IV 2, 27. [6]) Hor. Carm. IV 2, 29. [7]) Hor. Carm. IV 2, 25. [8]) Verg. Ecl. VIII 10. 9) Den Vers kann ich nicht nachweisen. [10]) Hom. Odyss. VIII 170—172. [11]) quo *cod.* [12]) Pseudo-Plut. Mor. 838*c*. [13]) Pseudo-Plut. Mor. 850*e*. [14]) Hermog. pag. 413 Sp.; vgl. Suet. rhet. 2. [15]) Pseudo-Plut. Mor. 839*e*. [16]) quoniam vero fiber quum autem. [17]) superet *cod.*

divino vir iudicio, qui te non ieiune ac frigide, sed plane exacteque ac dilucide quid tibi ab uno quoque expetendum quidque evitandum edoceat. quod si et artis praecepta desyderaveris, quid de Hermogenis divino opere dicendum est? quid de utraque arte Aristotelis? in arte iudicia quaerimus: quid certius aut exactius Dionysio? celsitudinem in oratione cupimus intueri: eo etiam auctore Longino procedere atque ascendere possumus. hymnos, laudes, epithalamios, epitaphios, epicedios sermones aut poematia huiuscemodi et iuvat et necesse est componere: horum quoque et ars et exempla exactissima a Graecis artis doctoribus et auctoribus repetenda. quid Syrianum et Marcellinum, quid exquisitissimum declamationum opus pariter et artis praecepta Sopatri commemorem? quid quod septuaginta modis eundem ut poeticum vel oratorium locum perdocte ac varie te variare edoceat? non haec sunt, qualia incohata ac rudia paene pueris et adolescentibus exciderunt,[1]) non cuiusdam novissimi nec Graeci nec Latini tumultuosa nescio quid appellem deliramenta, non arida et indiiudicata peregrinorum iudicia. praetermittam historicos, suavem Herodotum ac soli sacrificantem veritati Thucydidem et Σωκρατικοῖς ὀάροις[2]) Xenophontis illam iucunditatem inaffectatam[3]) procul dubio et quam vere nulla possit affectatio consequi, praecepta Luciani de componenda historia ac reliqua scripta admirabilia, quibus aptissime est Prometheus appellatus.[4]) omitto divina Plutarchi opera, cui uni viro alios comparanti quemnam comparandum protuleris, Iuliani, Maximi, Dionis Chrysostomi, Philostrati et Synesii scripta, in quo veluti prius in duce Philopoemene parere ἄνδρας ἀγαθούς,[5]) sic in hoc divina ingenia desiit producere Graecia. hos igitur praetermittam, qui ὥσπερ μεθόρια,[6]) id est fines quodammodo et termini inter oratoriam[7]) et philosophiam medii rite existimantur, quando et philosophiam ipsam cum venere et lyra sint sapientissime et lepidissime modulati. nam certe mundi fabricam cognoscere et naturae principia videre desyderas, iustitiam colere et quam habes cum divinis cognationem renovare festinas et quaecunque alia vera philosophia instituit. atque quam ut ista vel solummodo investiges, nedum ut teneas nihil preciosius existimans, si his etiam conferre non pudeat, quosnam Platoni et Aristoteli Theophrastoque ac permultis aliis Platonicis et Aristotelicis, magnis certe viris, quorum ad aetatem etiam nostram opera pervenerunt, quosnam his conferendos produxeris imaginari nequeo. sed profecto vere πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων[8]) esse cupis, non solum ut Μαχάων

ἰούς τ' ἐκτάμνειν ἐπί τ' ἤπια φάρμακα πάσσειν,

verum καὶ διαιτᾶν καὶ καθαίρειν et a pheretris et sepultura ereptos domum[9]) reducere mortuos, urbes et populos morbis et pestilentia liberare, lux et servator hominum καὶ σπάνις εἶν Ἀΐδῃ[10]) et esse et appellari desideras, hoc tibi utilissimum, hoc maximum et pulcherrimum, hoc divinum quid esse videtur: Hippocratis sane et Galeni scripta rimanda et praecepta Asclepiadis tibi recensenda sunt. quin immo solis mathematicis,

---

[1]) Cic. de orat. I 2, 5. [2]) Anth. Pal. IX 358, 2. [3]) Quint. X 1, 82. [4]) Luc. Prom. in verb. 1. [5]) Plut. Philopoem. 1. [6]) Plato Euthydem. pag. 305 *c*. [7]) über oratoriam uel rhetoricam. [8]) Il. XI 514 sq. [9]) demum *cod.* [10]) Anthol. Pal. IX 53, 2.

huic uni philosophiae parti, ut quae certissima sit, dedere me constitui atque et alias amplectendas. et de astrologia recte prolatum existimo:

> foelices animae, quibus haec cognoscere primum
> inque domos superas scandere cura fuit.[1])

in his vero quid tibi nunc Nicomachos et Iamblichos, quid Ἀριστόξεινον ἀγητόν[2]) aut Aristides et Porphyrios, Euclidem, Archimedem et Hephaestionas, Manethum et Aratum et Proclum et Theonem, Hipparchos et Ptolemaeos atque alios memorem? nonne vides, quocunque te converteris, quorumnam virorum coetu, quorum semideorum consuetudine pelleris, dum tuis addictus Graecis incumbere renuis? nonne consideras in quibus versaris angustiis, in quam tenui gurgite nec satis liquido natare desyderas? attamen habemus haec per interpretes inquies. habes per interpretes? an nescis quam acute[3]) Themistocles[4]) coram Persarum rege vel[5]) simplici sermone per tapetas et aulaea de interpretibus iudicet, quid Agamemnon conqueritur, quam de eisdem apud Homerum[6]) sententiam proferat:

> ἑσταότος μὲν καλὸν ἀκούειν, οὐδὲ ἔοικεν
> ὑββάλλειν· χαλεπὸν γὰρ ἐπισταμένῳ περ ἐόντι,
> praesentes audire iuvat nec subdere vocem
> convenit; haud facile est, rem quamvis noscis ad unguem.

quin et accepimus et meliora fecimus vaticinia:

> cedite Romani scriptores, cedite Graii:
> nescio quid maius nascitur Iliade,[7])

et nostrorum auctoritatem Graecis anteponam et, ubi patrui et consobrini et materterae recensentur, pudet me haec referre magni alioqui viri causa nunc penitus sui obliti nec refutanda censeo, ne ad ineptius aliquod evadat oratio. his tanquam sacris initiantur adolescentuli. haec atque his similia tanquam oracula passim ludi magistri iunioribus interpretantur. addunt etiam: cum sit turpe magis nostris nescire Latine. quasi Latine scire possint, dum Graece ignoraverint. et nescire profecto turpissimum et scire sine Graecis impossibile et profiteri impudentius pariter ac magis ridiculum, quam si privati oculis palpebris et ciliis videre contenderint. omittite ista, praeceptores, omittite: nolite ullam ob causam imbuere his opinionibus adolescentium animos. habetis veriora his quae referre possitis et magis utilia:

> Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
> Musa loqui praeter laudem nullius avaris.[8])
> at vestri proavi Plautinos et numeros et
> laudavere sales nimium[9])....

— omitto reliqua — et qua [et] Plautinos ⟨ita⟩ et plerosque alios. cur igitur non Graios nullius avaros versabunt iuniores? sed mirabuntur Plautos. quin immo nec Cicero aut Virgilius ipse magis ad iuventutem

---

[1]) Ovid. Fast. I 297 sq. [2]) Anth. Pal. XI 352. [3]) ante *cod.* [4]) Plut. Mor. 185*e*. [5]) velim *cod.* [6]) Il. XIX 79 sq. [7]) Prop. II 25, 65 sq. [8]) Hor. A. P. 323 sq. [9]) ibid. 270 sq.

pertinent, utrique magni viri, utrique elegantissimi. non hic Homero aut Sophocle maior, non Cicero Demosthene et Platone, non Lysia aut Isocrate elegantior, non praeceptoribus elegantiores, sapientiores? quam minime. Homerus, Demosthenes, Isocrates ad adolescentes magis pertinent. si plus conferre potuerint, permittite, ut ex eisdem fontibus unde et Maro et Cicero hauserunt ipsi quoque hauriant, ut in eisdem fluminibus abluantur. nulla sit invidia, cur non eisdem alimentis, eisdem medullis, sub eodem Chirone, sub eodem Phoenice educati isti quoque λόγων τε ῥητῆρες[1]) sint. horum quoque aliquis evadat Aeacidae similis Vulcaniaque arma capessat.[2]) his ipsis haec eadem iudicia, quae nunc parvis[3]) facitis: in hoc Maro melius, in illo Cicero elegantius, adultis iam et libere educatis dimittite. ipsi tunc suo nitentur iudicio. non temere omnes assentientur Macrobio,[4]) si quid divinitatis Homericis carminibus subtrahit. advertent diligentius:

Colchus an Assyrius, Thebis nutritus an Argis,[5])

Pandarus et Bitias an Πολυποίτης et Λεοντεὺς[6]) et eventus et loci rationem habebunt, inter Scyllamne et Charybdin an in portu iam et successu, stupidis iam sociis, remis discussis e manibus atque undarum fragore et densa caligine trepidantibus, an praedae sese accingentibus atque in littore ahena locantibus[7]) et an idem sit a navibus et tentoriis convenire et opus exercere. percipient etiam praeter infinita Homerica utrum dilucidius et aptius:

disce, puer, virtutem ex me verumque laborem,
fortunam ex aliis[8])

an Sophocleum[9]) illud, unde hoc Virgilius transtulit:

ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος,
τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος· καὶ γένοι' ἂν οὐ κακός.

et utrum:

non ignara mali miseris succurrere disco[10])

an Thesei verba in Oedipode ad Colonum[11]) plus moveant aut maiorem habeant efficaciam:

ὃς οἶδα καὐτὸς ὡς ἐπαιδεύθην ξένος
ὥσπερ σύ, χὡς τις πλεῖστ' ἀνὴρ ἐπὶ ξένης
ἤθλησα κινδυνεύματ' ἐν τὠμῷ κάρα.

conferent etiam Virgilianos[12]) versus acceptos ab Eratosthenis Mercurio cum Eratosthenicis[13]):

quinque tenent coelum zonae. quarum una corusco
semper sole rubens et cetera,

πέντε δέ οἱ ζῶναι περιειλάδες ἐσπείρηντο·
αἱ δύο μὲν γλαυκοῖο κελαινότεραι κυάνοιο

---

[1]) Il. IX 443. [2]) Cic. disp. Tusc. II 33, Verg. Aen. 234. [3]) parvos *cod.* [4]) Macrob. V 2 sqq. [5]) Hor. A. P. 118. [6]) Il. XII 129 sqq., Verg. Aen. IX 672 sqq., Macrob. V 11, 28. [7]) Verg. Aen. I 217. [8]) Verg. Aen. XII 435 sq. [9]) Ai. 550 sq. [10]) Verg. Aen. I 630. [11]) 562 sqq. [12]) Georg. I 233 sqq. [13]) Probus zu Verg. Georg. I 233 (Hiller Eratosth. S. 56 ff.).

ἡ δὲ μία ψαφαρή τε καὶ ἐκπυρὸς οἷον ἐρυθρὴ[1])
τυπτομένη φλογμοῖσιν, ἐπεὶ ῥά ἑ μαῖραν ὑπ' αὐτὴν
κεκλιμένην ἀκτῖνες ἀειθερέες πυρόωσιν·
αἱ δὲ δύω ἑκάτερθε πόλοις περιπεπτηυῖαι,
αἰεὶ φρικαλέαι, αἰεὶ δ' ὕδατι μογέουσαι.

poterunt etiam alia iudicare quam apte aut secus hoc ab Euripide[2]) transtulit Ovidius[3]):

omne solum forti patria est, ut piscibus aequor,
ut volucri vacuo quicquid in orbe patet,
ἅπας μὲν ἀὴρ αἰετῷ περάσιμος,
ἅπασα δὲ χθὼν ἀνδρὶ γενναίῳ πατρίς,

et an recte prolatum sit a viro quodam non infimo Latinos poetas frusta Homerica esse et aliorum Graecorum poetarum, praeterea cur dicatur esse facilius fulmen Iovi quam Homero versum auferre.[4]) hoc si ita sit, cur illi et quonam modo Virgilius comparetur? an vero divinum illud ingenium et iudicium dormitet[5]) aliquo modo et qualem somnum? et quaenam Virgilius in tam praeclaro opere adeo se indigna cognosceret, ut comburendum vel testamento mandaverit?[6]) quid illum Pisistratus collegit, Alexander coluit, hunc a flammis Augustus eripuit? cur summus omnium orator Demosthenes? cur illi Cicero comparandus? et quid ita illi nihil adimi, huic nihil addi potest? quove modo noster quidem vi, celeritate, robore, vehementia simul omnia comburit, simul omnia corripit, ut tum fulguri tum fulmini comparetur, Cicero autem devolvitur et depascitur, ut flammis obrepentibus fomitibus tamen non deficientibus simillimus iudicetur?[7]) quid Aeschinem, vel inimicum acerrimum et magnum oratorem, tale apud Rhodios de Demosthene iudicium ferre compulerit?[8]) quid tale de Cicerone Molonem Apollonium[9]) quamvis praeceptorem Graecum, tamen oratorem et inter Asiaticos non ignobilem? quid rursus Aeschines idem Demostheni obiicit? cur totiens Rufus Ciceronem Allobrogem,[10]) cur Fufius Calenus[11]) eiusdem orationes enervatas et mortuas dixerit? quid in ipso Pollio, quid sex totis libris doctissimus ille criticus reprehendat? meraene sint calumniae an in hoc quoque forte transferri possit:

αἴτιος ὁ γράψας Αἴτια Καλλίμαχος.[12])

haec autem frequenti comparatione iudicabunt non temere, sed iam constituto iudicio per haec studia tamquam argentum et aurum ad Lydium lapidem non ad id sane, ut, dum ex alieno vituperio laudem quaerunt, quasi non alia via ingenue acquiri possit, veluti muscae ulceribus insideant, sed potius ut ad apum imitationem per Musarum prata flores colligant, dumos spinasque possint offendere[13]) et norint et valeant evitare. has atque alias utilitates quam maximas litterarum Graecarum studia praestabunt, quae nec magna admodum difficultate acquiri possunt quin et facillime, adsit modo studium et diligentia. et nunc, si unquam alias, et linguam Graecam et doctrinam licet assequi. nunquam maior fuit his

[1]) V. 4 fehlt bei Laskaris. [2]) Eur. fragm. 1047 Nauck². [3]) Fast. I 494 sq. [4]) vgl. Sueton. pag. 66, 7 R. [5]) Hor. A. P. 359. [6]) Serv. prooem. ad Aen. pag. 2, 10 Th. [7]) Longin. de sublim. c. 12, 4. [8]) Pseudo-Plut. Mor. 840 *d*. [9]) Plut. Cic. 4. [10]) Iuv. VII 214 (Laskaris las natürlich 'qui'). [11]) fulvius callenus *cod.*, wohl mit Rücksicht auf Cass. Dio XLVI, 1 ff. [12]) Anth. XI 276. [13]) laedere *corr.*

nostris temporibus aut instituentium aut librorum copia. ubique libri imprimuntur, ubique bibliothecae aperiuntur. adolescentes Graeca pariter et Latina non maiori difficultate quam Graeci Graeca poterunt addiscere. neque id aliqua probatione indiget. extant adhuc antiquorum scripta Graece a Latinis ornatissime et elegantissime edita, quae Graecam et iucunditatem et venerem prae se ferant. sed ne his, quorum aetas processit aliquantulum, diffidendum est. Clitomachus,[1]) Carthaginiensis genere, duodetriginta natus annos et vocis Graecae et elementi cum expers accessit ad litteras, studio tamen et industria tantum meruit, ut non inter ultimos philosophiae professores vel a doctissimis adhuc annumeretur. verum ne progrediamur ulterius, quod reliquum sit, viri praestantissimi, cum manifeste appareat Graecos in genus humanum et in Latinos suos praecipue maxima et immortalia beneficia contulisse, si ante omnia mitibus alimentis a feritate homines reformarunt, si coloniis et urbibus et Graecis magistratibus per orbem disseminatis divinum cultum, leges, civilitatem, disciplinas, artes introduxerunt, si Latinos ante alios Graeci genus genuit, educavit, instituit, bona omnia utpote filiis, utpote alumnis exhibuit, si eisdem praestitit, ut soli inter barbaricas nationes minime connumerari possint, sed ut dicendo agendoque parentum exemplo nationes alias antecellerent, referat gratiam Latinum genus[2]) de Latino praesertim genere optime meritis. quod ad vos attinet, partem accepti beneficii reddite. maxima debetis: minimum est quod repetunt et factu facile. sed quod sperandum sit, debile principium fortuna sequetur melior. eripite ab oblivione maiorum nomina, praeceptorum commemorationes, dicta factaque vestrae antiquitatis, vestrae nobilitatis primordia. confirmate pariter Latinam linguam vestra ope instauratam, dum Graecam recipitis ab interitu. nolite permittere, ut vobis ab aliis auferatur haec gloria. ea demum gratia foelicissime redditur, ubi maiorem utilitatis partem qui retulerit est consecutus. hinc magnam utilitatem, hinc gloriam immortalem consequi poteritis. agite, ut conferri possitis cum Atheniensibus non in minimis quibusdam, quod plurimos vestrum gloriari audiam, sed humanitate potissimum et gratitudine ac disciplinarum peritia, ut vestra etiam civitas instar solis veluti olim Athenae totam Italiam, totum orbem praecipuo mentis lumine possit illuminare. vos autem, qui litterarum Graecarum utilitatem iam experti estis, quocumque modo, quocumque auxilio, lege optima opem feratis his studiis. favete iuventuti, sublevate ingenia. absit omnis invidia, quaerite veram laudem, comparate vobis veram gloriam. haec etiam didicistis apud Θέογνιν[3])

πέπνυσο μηδ' αἰσχροῖσιν ἐπ' ἔργμασι μηδ' ἀδίκοισιν
τιμὰς μήτ' ἀρετὰς ἕλκεο μήτ' ἄφενος:

esto sapiens nec divitias nec honores nec virtutes turpiter aut per iniuriam quaerites.

χρὴ Μουσῶν θεράποντα καὶ ἄγγελον εἴ τι περισσὸν
εἰδείη σοφίης, μὴ φθονερὸν τελέθειν[4]):
Musarum haud opus est cultorem, si scierit quid
eximium sophiae, tangier invidia.

---

[1]) Cic. de or. I 45, Acad. II 98. [2]) Verg. Aen. I 6. [3]) v. 29 sq. B. [4]) ibid. v. 769 sq.

age igitur favore vestro, auxilio civium et quibus potissimum cura studiorum commissa est, excitentur litterarum Graecarum studia, recenseantur auctores Graeci, parentes et praeceptores bonorum omnium. ipsi quoque iam a vobis suscepti in hac praeclarissima civitate et laudentur et vigeant, placeant, relegantur, amentur. in me quoque quantum fuerit, nusquam inveniuti deesse patiar. utimini libere mea opera: quicquid valeam et publice et privatim, id ipsum praestabo ingenue, quando non sit ad voluptatem deterius conferre quam accipere beneficium. non minus foelicitatis attigit terminos, divinus ait Plato,[1]) si modo recte utamur his studiis, qui bonos effecerit quam qui bonus ipse effectus est. interpretati sumus anno superiori duos gravissimos et praestantissimos auctores, Sophoclem et Thucydidem. magnam inde utilitatem consequi potuimus. habemus hoc anno prae manibus epigrammata et Demosthenem ipsum. hoc in praesenti de eo dictum sufficiat: ideam eloquentiae doctissimorum iudicio. neque enim additamentum huic nostrae orationi Demosthenes accesserit, qui solus vel multis orationibus materiam praebeat. de epigrammatis quoque hoc unum satis in praesentia fuerit a nullo nos libro tantam utilitatem posse consequi aut ad linguam et eruditionem aut ad iudicium circa humanas actiones et ad morum et vitae compositionem. tanta est in eo varietas, tanta copia et nominum et rerum, tam exquisita iudicia de rebus fere omnibus, quae in humanis actionibus possunt incidere, cum tanta brevitate et elegantia, tanto lepore et venere, ut sapientissimorum omnium ingenium et iudicium non sine φιλοτιμίᾳ[2]) et concertatione quadam in unum hunc librum collatum esse existimes. haec itaque transferat unusquisque, in his se oblectet, haec imitetur, in his se exerceat qui praeter alias utilitates tale quid etiam et tentare cupit et perficere. quin et in soluta oratione haud quaquam rhythmum et concinnitatem et numerum deprehendere aut deligere et constituere poteris, nisi prius carminibus saltem luseris et modulis. utrumque autem opus ut recte interpretetur, mihi curae erit. vos vero, adolescentes ingeniosissimi, vos praestantissimi iuvenes, cum iam utilitas, necessitas, honos, gloria liqueat, quae vos hortentur, trahant, compellant, urgeant ad Graecorum studia nec ulla desit commoditas, ad hoc tantum bonum summo studio, totis viribus, alacri animo properate. nihil vos seducat, nihil deterreat amplius. unum Venusinum vatem consulite et iam me duce, me comite, age, vero agite, ne differantur quae bona sunt, iam

exemplaria Graeca
nocturna versate manu, versate diurna.[3])

τέλος.

Kaaden. KARL MUELLNER.

[1]) def. 415*d*. [2]) φιλοτιμία *cod.* [3]) Hor. A. P. 268 sq.

QVIDAM und QVONDAM.

Lindsay, die lateinische Sprache VII, § 28, S. 514: „Bei *quidam*.... haben wir Anfügung der **Partikel** *-dam* an das indefinite Pronomen." Das ist alles; denn S. 657 (IX, § 10) steht ebenso unklar: „An *d*-**Suffixen** haben wir außer bereits erwähntem *-dam* in *quon-dam* (temporales Adverb zu *quīdam*) und *dum* in *dū-dum*, *non-dum*, *vix-dum*, *inter-dum* noch *-dem* in *quĭ-dem* und mit der Bedeutung 'genau', 'gerade' (vgl. *is demum*, *ibi demum*) in einer Anzahl Adverbia....."

Mit Verlaub — das ist kaum richtig! Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *dem*, wie Lindsay richtig erkennt, die antevocalische Form von *dēm(um)*, also volles Wort mit voller Begriffsbedeutung *tan-dem* = *tam demum*) und kein „Suffix" ist, was natürlich Priscian (I 589, 14 H) schon gewusst hat. Ebensowenig ist *dum* in den genannten Wörtern „Suffix", sondern voll ausgeprägtes Wort. Es steht also sehr traurig um die Analogie mit der Silbe *-dam*, die an einem Orte „Partikel", am anderen „Suffix" gescholten wird.

Sie ist beides nicht, sondern sie ist entschieden ein volles Wort, und wie in den verwandten Pronomen *qui-vis* und *qui-libet* Sätze mit Verbalformen erscheinen, so wird nach aller Wahrscheinlichkeit *qui-dam* (und *quon-dam*) denselben Conjunctiv oder dasselbe Futurum enthalten, wie *dī-dam*[1]), *con-dam*, *crē-dam*, *red-dam*, *per-dam* e tutti quanti. Ich möchte also die Sache so formulieren: „*Quī-dam* ist ein doppelter Satz, bestehend aus dem selbständig hingestellten Interrogativum und dem Futurum oder besser potentialen Conjunctiv der Wurzel *dha*." Eine Übersetzung ins Griechische und Deutsche wird das klarer machen, als viele Worte.

[1]) *dī-dam* für *dis-dam* wie *quī-dam* für *quis-dam*.

Venerunt ad flumen: quod? dam! = (quale, dederim!)
Ἦλθον πρὸς ποταμόν: τίνα; ἐρῶ, oder λέγοιμι ἄν.
Sie kamen an ein Wasser. Welches? Könnt' ich schon angeben!

Damit ist jene Begriffsnuance klar gewonnen, die z. B. Süpfle als Grundbegriff von *quidam* hinstellt: „*quidam* hebt ein einzelnes Individum aus der Gesammtheit heraus, um eine dem Sprechenden bestimmt vorschwebende Person oder Sache zu bezeichnen, auf deren genauere Bezeichnung es nicht ankommt."

Dass *dare* die in Rede stehende Bedeutung hat, wer wüsste das nicht aus den Eclogen: (*loquitur de deo* **quodam**)

sed tamen iste deus **qui** *sit,* **da,** *Tityre, nobis.*

Wollte man die kurze Formel breit umschreiben, so ist *vetus quidam poeta* etwa gleich *poeta vetus,* ⟨*et*⟩ *quis* ⟨*fuerit, dicere possum*⟩ oder *dicam.*

Grund des Missverständnisses war wohl, dass im *verbum simplex dare* die *ē*-Form des Conjunctivs alleinherrschend wurde (Lindsay VIII 55, pag. 589), doch hielt sich die *ā*-Form ja auch in der Wortgruppe *crēdam.* Es wird also *quon-dam* auf interrogatives *quom* zurückzuführen sein. *Erant quon-dam duo reges:* Ἦσαν δύο βασιλεῖς. πότε; λέγοιμι ἄν. „Es waren zwei Könige. Wann, das könnte ich schon sagen", d. h. ich weiß es wohl, sag's aber nicht.

Wien. J. M. STOWASSER.

Menetris.

Im Archiv III 539 hat Thielmann dem spät nachweisbaren Worte *menetris* einen Artikel gewidmet, in dem unanfechtbar seine afrikanische Herkunft nachgewiesen wird. (*App. Probi: ⟨meret⟩rix non mene⟨t⟩ris; Luxorius p. l. m. IV 528 lascibienti menetris barbam evellit.*) Damit stimmt nun auch das Zeugnis des Afrikaners Nonius, bei dem allerdings das Wort eine lautlich wesentlich andere Gestalt hat: *menetrices a manendo dictae sunt.*

Indem man nun die Noniusstelle als Ausgangspunkt fasste, sah man in dem schließenden *...tris* eine Vulgärform für *...tri* (*opstitris = obstetrix Appendix Probi 197, 34 K.*) und in dem *e* von *menetris* erkannte Wölfflin den bekannten Hang zur Dissimilation doppelter *littera canina* (aber die Italiener sagten *meltrice*).

Doch wenn Nonius die Etymologie *a manendo* aufstellte, für deren sachliche Richtigkeit Thielmann so überzeugende Beispiele gab (Porph. zu Hor. *sat. I 5, 84 cum ad nescioquam puellam misisset, ut secum maneret*), so ist immer noch die Frage offen, wie denn lautlich *manere* mit *menetris* zusammenfallen konnte. Unbewusst hat sie Lindsay pag. 109 beantwortet, wenn er sagt: „*menetris* Nebenform zu *meretrix*, ist vielleicht durch μένω beeinflusst." Nun kein „vielleicht" und kein „beeinflusst", sondern: *menetris* ist überhaupt nicht lateinisch, sondern griechisch; neben μενετός (Aristoph.) μενετέον (Xen.) oder μενετικός (Marc. Ant.) findet sich μενέτω wenigstens als Eigenname bei Athenaeus. Das regelmäßige Feminin dazu ist *μενετρίς, und dieses hat erst Nonius mit dem gleichbedeutenden *meretrix* so verquickt, dass er ihm die lateinisch Declination — irrthümlicherweise — gab. *A manendo* meint also ἀπὸ τοῦ μένειν.

Wien. J. M. STOWASSER.

Miscellen.

Soph. Phil. vv. 1092 ff.

Philoktet klagt, des Bogens beraubt, dass er nun seine Höhle bis zum Tode nicht verlassen werde. Dabei wisse er nicht, wie er seine tägliche Nahrung finden solle. Er fährt fort:

εἴθ' αἰθέρος ἄνω
πτωκάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
ἕλωσί μ'· οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχύω.

Hier erregt Anstoß 1. der Conjunctiv im Wunschsatze, 2. die Dunkelheit des Sinnes, 3. der Umstand, dass der letzte Vers dem Gegenvers 1115, ἐμὰς λαχόντ' ἀνίας, nicht entspricht.

Ist εἴθε gesund, und enthält demnach der erste Satz einen Wunsch, so muss der Optativ stehen und ἕλοιεν statt des Conjunctivs gelesen werden. Aber damit wäre nur die grammatische Correctheit des Satzes hergestellt, der Sinn desselben noch nicht aufgeklärt. Was muss denn Philoktet nach den bangen Besorgnissen um seinen Lebensunterhalt wünschen? Doch wohl plötzlich zu sterben, ehe er verhungert. Und dies hat man auch hier finden wollen. Denn einige ziehen zur Erklärung die Verse 1146—1158 heran, in denen Philoktet die Vögel und wilden Thiere auffordert zu kommen und sich an seinem Fleische zu sättigen. Sie übersetzen: möchten doch die Vögel in der Luft mich dahinraffen! Andere verstehen unter πτωκάδες oder einem anderen Worte nach Hom. Od. I v. 241: νῦν δέ μιν ἀκλειῶς ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο, die Sturmwinde und lassen Philoktet den Wunsch äußern, von diesen dahingerafft zu werden. Aber für πτωκάδες, das wegen seiner Ableitung von πτώσσειν nur furchtsame, scheue Wesen bedeuten kann, haben weder die Scholiasten noch die Neuerer ein die Sturmwinde passend bezeichnendes Wort finden können. Daraus folgt, dass ein Wunsch in dem Satze nicht enthalten ist, und nicht bloß der Conjunctiv ἕλωσι, sondern auch εἴθ', vielleicht aus Dittographie zu αἰθέρος entstanden, verderbt ist. Daher lesen noch andere statt ἕλωσι nach einer Handschrift B ἑλοῦσιν mit verschiedenen Änderungen des εἴθε und αἰθέρος und erklären: die Vögel werden mich verfolgen. Aber dem steht wieder das überlieferte πτω-

κάδες entgegen. Nicht schüchterne Vögel werden den waffenlosen Helden verfolgen. Das könnten nur Raubvögel thun und auch diese nur, wenn sie von ihm gereizt würden. Davon ist aber hier gar keine Rede.

Bergk vermuthete nach Hom. epigr. 8, v. 2: πτωκάσιν αἰθυίῃσι: αἴθυιαι — γελῶσί μ', die Taucher vögel verlachen mich. Aber auch das führt wegen αἰθέρος ἄνω noch zu einem Widerspruch. Denn die Taucher vögel leben nicht hoch in der Luft, sondern auf dem Meere und an der Küste, wo sie nach Arist. hist. anim. I, 1 nisten. Doch ist γελῶσί μ' statt des sinnlosen ἕλωσί μ' eine der glücklichen Verbesserungen, wie sie nur einem Bergk gelingen konnte. Denn der Gedanke, die Vögel des Himmels verlachen mich, weil ich den Bogen nicht mehr habe, ist für den Sinn und Zusammenhang der Stelle richtig und angemessen. Aber, wendet man ein, πτωκάδες ist Adjectiv und es fehlt das die Vögel bezeichnende Substantiv. Setzen wir jedoch statt des verderbten εἶθ' den Artikel αἱ, so erhalten wir die Verbindung αἱ αἰθέρος ἄνω πτωκάδες, die scheuen Wesen oben in der Luft. Denn αἰθήρ, ursprünglich im Gegensatz zum ἀήρ nur die obere, reine Himmelsluft bezeichnend, bedeutet später überhaupt die Luft, das Licht, das Helle. Die scheuen Wesen in der Luft können natürlich nur die Vögel sein, die sonst den Bogen des Philoktet gefürchtet haben, ihn aber jetzt furchtlos verlachen. So ist also πτωκάδες durch den Artikel substantiviert und durch das Attribut αἰθέρος ἄνω hinreichend bestimmt, also weder ungenau noch anstößig und steht in wirkungsvollem Gegensatze zu γελῶσι. Was heißt nun ὀξυτόνου διὰ πνεύματος, und weshalb wird πνεῦμα hier ὀξύτονον genannt? πνεῦμα ist Wind, Hauch, Athem von Menschen und Thieren, und ὀξύτονος wird, wie ὀξυτενής eigentlich zugespitzt, von jedem Laute, z. B. von γόος, ᾠδή bei Sophokles El. v. 243 und Ai. v. 629 in der Bedeutung: scharf, durchdringend gebraucht, an erster Stelle von den Klagen Elektras, an zweiter von den Liedern der Nachtigall, welche der Dichter Trach. v. 963 ὀξύφωνος ἀηδών nennt. Hier kann nun πνεῦμα nicht den Wind bezeichnen. Denn warum sollten die Vögel den unglücklichen Philoktet nur bei scharfem Winde, nicht auch bei gelindem oder gar bei Windstille verlachen? Es muss vielmehr den Athem der Vögel oder, wie Aesch. Sept. v. 464: μυκτηρόκομπα πνεύματα das Schnauben der Rosse, und Plut. mor., pag. 642 C: τὸ πνεῦμα τοῦ λύκου das Schnauben des Wolfes bedeutet, das scharfe Schnauben der jetzt übermüthigen Vögel bezeichnen. Die Präposition διά mit dem Genetiv bedeutet hier, wie so oft, das nächste Mittel, wodurch das Verspotten bewirkt wird. Wie verspotten die Vögel den waffenlosen Philoktet? Vermittelst ihres scharf ausgestoßenen Athems, durch ihr ungescheutes Schnauben, fast hätte ich gesagt, durch ihr Krächzen, das Resultat ihres Schnaubens. Jetzt erkennen wir auch den Grund, warum Sophokles hier die Vögel durch πτωκάδες bezeichnet. Die sonst so scheuen Vögel, welche bisher den Bogen fürchteten und sich fernhielten, fürchten sich nicht mehr, sondern verspotten Philoktet schnaubend und krächzend.

Es bleibt noch übrig, das letzte Versglied οὐ γὰρ ἔτ' ἰcχύω dem Metrum des gesunden Gegenverses anzupassen. Der Sinn der überlieferten Worte ist tadellos und gibt den richtigen Grund an, warum nunmehr die Vögel Philoktet verspotten. Er ist ja nicht mehr im Besitze des Bogens oder, wie er sagt, nicht mehr stark. Wenn aber der Sinn der Überlieferung richtig angegeben ist und nur die Worte der verlangten Form derselben widersprechen, so müssen wir auf Verderbnis durch ein Glossem schließen. Es ist also nicht mit andern ἰcχύω zu ἴcχω zu verkürzen, denn das widerspräche dem erörterten Zusammenhange, sondern das allgemeinere, mehr prosaische ἰcχύω ist durch ein poetisches Wort derselben Bedeutung zu ersetzen. Welches ist dieses? Nach Nauck u. a. ἀρκέω vorhalten, d. i. hinlängliche Dauer, besonders aber hinlängliche Kraft haben, bei Homer nur noch in Beziehung auf Gefahr und Nachtheil: stark genug sein, und oft noch so bei den Tragikern vorkommend. Dieser Gebrauch ist der attischen Prosa fremd, in welcher der Begriff des Ausreichens für einen bestimmten Zweck, der auch in der attischen Poesie vorherrschend ist, dem Worte ausschließlich zukommt. Sophokles, der ὁμηρικώτατοc der Tragiker, gebraucht Ai. v. 824 ἀρκεῖν τινί τι und v. 535 ἀρκεῖν τι in der älteren Bedeutung. Vgl. auch v. 727. An unserer Stelle ist es, wie öfter bei Homer, absolut gebraucht. So erklärt es sich, wie später ἰcχύω, vielleicht schon früh, zum ursprünglichen ἀρκῶ hinzugeschrieben, und dann, als Correctur aufgefasst, das überlieferte Wort verdrängen konnte. Streichen wir noch γάρ, um ein rhetorisches, lebhafter begründendes Asyndeton zu erhalten, so ist die Responsion hergestellt.

Die ganze Stelle lautet nunmehr:

αἱ δ' αἰθέροc ἄνω ⏑ –́ | ⏑́⏑ | –́ |
πτωκάδεc ὀξυτόνου διὰ πνεύματοc
γελῶcί μ'· οὐκέτ' ἀρκῶ: ⏑ –́ | ⏑ –́ | ⏑ –́ | –́ | :

Die scheuen Vögel in der Luft verspotten mich mit ihrem scharfen Schnauben; ich habe ja nicht mehr Kraft genug.

Der Schlussatz erinnert an Elektras Klage v. 186: οὐδ' ἔτ' ἀρκῶ. Vergleiche, was Kaibel in seiner Elektra-Ausgabe 1896 hierzu im Commentar bemerkt.

Saargemünd. G. H. MÜLLER.

Zu Demosthenes περὶ τῆc εἰρήνηc § 21.

Demosthenes macht in den Paragraphen 18 und 19 dieser Rede die Athener auf die gefährlichen Folgen eines eventuellen Amphiktyonenkrieges aufmerksam. Er befürchtet, dass sich die einzelnen Theilnehmer über ihren eigenen Vortheil hinaus zu einem gemeinsamen Vernichtungskriege gegen Athen fortreißen lassen könnten. Als warnendes Beispiel dafür führt er in den folgenden Paragraphen den Ausgang des phokischen Krieges an. In diesem Kriege haben

die Thebaner, Philipp und die Thessalier, ohne denselben Zweck zu verfolgen, doch zu demselben Resultat zusammengewirkt und dabei manches mit in den Kauf genommen, was ihnen nicht erwünscht war. Die Thebaner wollten Orchomenos und Koronea bekommen und mussten es daher geschehen lassen, dass Philipp die Pässe besetzte und den Vorsitz bei den pythischen Spielen erlangte.

Nach diesen Ausführungen kann man über den Sinn der überlieferten Worte εἰ γὰρ μὴ παρῆλθε Φίλιππος, οὐδὲν ἂν αὐτοῖς δοκεῖ (so allgemein nach Sauppe statt ἐδόκει) εἶναι in § 21 wohl nicht im Zweifel sein. Demosthenes wollte offenbar sagen: „Wenn Philipp nicht vorgerückt wäre, so hätten die Thebaner von ihrem Zusammengehen mit ihm keinen Vortheil gehabt.“ Nun ist es aber für den unbefangenen Beurtheiler unmöglich, diesen Sinn aus den überlieferten Worten herauszulesen. Daher nahmen auch die meisten Herausgeber zu Änderungen ihre Zuflucht. Man findet bald πλέον vor εἶναι eingefügt, bald εἶναι selbst in μεῖναι oder περιεῖναι umgewandelt. Ich glaube, dass keiner dieser Vorschläge dem geforderten Sinne vollkommen entspricht und habe daher in meiner Schulausgabe[1]) vor εἶναι die Worte λῆμμα λαβεῖν eingeschaltet. Hiebei ließ ich mich, abgesehen von der bei Demosthenes häufigen Wortverbindung λῆμμα λαμβάνειν, hauptsächlich durch die frappant ähnliche Stelle Dem. κατὰ Μειδίου 21. 28 ἀφ' οὗ μηδὲν ἔστι λῆμμα λαβεῖν ἐμοί leiten. Ich bin natürlich weit davon entfernt, zu behaupten, dass Demosthenes wirklich so geschrieben hat; dass aber die Einschaltung dieser Worte sowohl dem Sinne als auch dem Sprachgebrauche des Demosthenes vollkommen entspricht, und dass sie bei ihrer Stellung zwischen δοκεῖ und εἶναι leicht weggelassen werden konnten, wird man wohl nicht bestreiten können.

Teschen. EDUARD BOTTEK.

Zu Aristoteles Metaphysik Λ 1071a 2—24.

Goebel hat in seiner Abhandlung: Kritische Bemerkungen zu Aristoteles Metaphysik (Progr. v. Soest 1892, S. 7 f.) den Vorschlag gemacht, die Worte 1071a 13—17 ὥσπερ — κινοῦντα hinter 1071a 24 zu stellen, so dass unmittelbar nach ἔπειτα τὰ εἴδη τὰ τῶν οὐσιῶν jener Vergleich 1071a 13—17 zu stehen käme, wodurch natürlich die Sache den Anschein gewinnt, als wäre der Gedanke „In zweiter Linie sind dann Ursachen die verschiedenen Arten der Wesenheiten“ durch die Worte 1071a 13—17 erläutert. Ich will hier nichts dazu sagen, dass die Übersetzung Goebels vielleicht doch anders hätte ausfallen sollen, aber ich gebe zu bedenken, dass die Worte 13—17 offenbar doch so gehalten sind, dass sie eher zu dem unmittelbar vorhergehenden ὕλη — εἶδος eine Erläuterung bilden als zu dem a 24 allein stehenden εἴδη, zumal da im

[1]) Ausgewählte Reden des Demosthenes. Wien 1897. Alfred Hölder.

ersten Falle solche στοιχεῖα erwähnt sind, welche, wie πῦρ, γῆ, doch nicht vom Standpunkte des εἶδος genommen werden dürfen, während umgekehrt die in dem zweiten Falle als Beispiel hinzugefügten χρώματα, ψόφοι (a 26) nach gewöhnlichem Aristotelischen Brauch die Bezeichnung εἴδη eher verdienen. Es ist übrigens sehr leicht möglich, dass die voraufgehende Negation in a 11 f. (ὧν μή ἐστιν ἡ αὐτὴ ὕλη, ὧν οὐκ ἔστι τὸ αὐτὸ εἶδος) einen weniger aufmerksamen Leser zu dem Glauben veranlassen konnte, als wäre hier von Dingen die Rede, auf welche die ὕλη gar nicht Anwendung findet, also dass dann jenes ὥσπερ κτλ. a 13 ff. nur auf das positive ἔπειτα τὰ εἴδη a 24 gehe. Mit Rücksicht darauf wird man mir also wohl Recht geben, wenn ich die Goebel'sche Art und Weise in meiner kritischen Bemerkung im Philologus LIII N. F. VII 1894, S. 44 f., nicht ausdrücklich zu berücksichtigen brauchte, und somit wird auch das Bedenken Susemihls im Jahresber. f. class. A. 1896, S. 17, umsomehr schwinden, als auch er nichts Besseres an die Stelle der von mir vertretenen Anschauung zu setzen vermag.

Zu Aristoteles de generat. anim. 768a 22.

An dem eben erwähnten Orte, S. 43 f., wurde von mir obige Stelle dahin erklärt, dass das κρατεῖν und κρατεῖσθαι durch καὶ zu verbinden, nichts Widersinniges habe. Jedem Philologen ist nun bekannt, dass an die Stelle von καί nicht selten ein ἤ treten könnte, ohne dass der Sinn sich auch nur irgendwie änderte, da es darauf ankommt, wie man das ἤ fasst, nämlich als aut oder als vel. Dieses letztere ist nun an unserer Stelle auch mit dem καὶ möglicherweise zu identificieren. Und Gaza hat daher vel in seiner Übersetzung. Wenn aber Aubert und Wimmer in ihrer Ausgabe infolgedessen, ebenso wie Susemihl a. o. a. O., S. 16 f., auf ἤ bestehen, so muss ich dagegen sein. Auch die Erklärung, welche ich a. a. O. gegeben habe, ist nicht von dem Standpunkte aus vorgebracht, als würde ich den von Aubert und Wimmer, sowie von Susemihl aufgestellten Sinn der Stelle zurückweisen, sondern sie enthält nur jene Gründe, welche zeigen sollen, dass man nicht gerade genöthigt ist, gegen sämmtliche Codices, ja auch, wie man sieht, gegen Gaza selbst eine Textänderung vorzunehmen. Dem Leser dürfte hiernach verständlich sein, wie meine Darlegung der Sache im Philologus und diejenige Susemihls zu einander sich verhalten. Jeder von uns beiden geht von einem anderen Standpunkte aus. Ich suche die Unmöglichkeit zu erweisen, etwas an der Überlieferung zu ändern, Susemihl dagegen will eine, von mir nicht bestrittene Interpretation aufstellen. Wenn ich zum ersteren Behufe eine Paraphrase verwendete, so musste dieselbe natürlich mit dem von mir in Behandlung genommenen Beweissatze stimmen. An den von Susemihl der Stelle gegenüber gestellten Spiegel gehalten, wird sie daher natürlich ein falsches Bild geben. Mir ist es darum zu thun, zu zeigen, dass, wo von einem κρατεῖν gesprochen wird, auch ein κρατεῖσθαι gegeben ist. Susemihl zeigt, dass da, wo alle Bedingungen vorhanden sind, dass

ein Abkömmling dem Vater gleiche, die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass er eher dem Vater als der Mutter gleichen wird. Kurz — unsere beiderseitigen Anschauungen können in Bezug auf den Gedanken ganz gut nebeneinander bestehen; was ich aber für mich eben deshalb in Anspruch nehmen muss, ist, dass ich nach wie vor die Lesart καὶ für die einzig richtige ansehe.

Graz. JOH. ZAHLFLEISCH.

Zu Kallistratos.

P. 437, 12 K. ed. min. heißt es von der Medea καὶ παιδικῶν λόγων μετὰ τὴν ἄνομον σφαγὴν ἅπτεται. Jacobs hat sich vergeblich bemüht, παιδικῶν zu erklären und schließlich selbst eingestanden, dass alles, was er vorgebracht habe, nicht genüge, um παιδικῶν befriedigend zu deuten. Auch Kayser hält παιδικῶν für verderbt und bemerkt: *an* μαλθακῶν? Doch μαλθακῶν entspricht weder dem Sinne nach noch liegt es der Überlieferung nahe. Es ist jedenfalls πενθικῶν zu schreiben, das leicht in παιδικῶν verderbt werden konnte.

Ebendaselbst Z. 26 ist in den Worten ἀλλὰ καὶ σίδηρος τῆς χειρὸς προεβέβλητο (so Vaticanus 87, προβέβλητο Vat. 1898, προεκβέβλητο Parisinus 1038 und seine Sippe) ἐκθέοντι παραπλήσιος ein Fehler, da sie keine Construction und Erklärung zulassen. Mit der Änderung eines Buchstabens ist geholfen, indem man σίδηρον schreibt. Προεβέβλητο, wofür natürlich auch προβέβλητο stehen kann, ist das Medium, Subject ist Athamas, und so erklärt sich ἐκθέοντι παραπλήσιος, d. i. „ähnlich einem, der (zum Stoße) ausfällt".

Wien. KARL SCHENKL.

Horaz Sat. II, 2, 29 f.

Der Dichter legt seinem Landsmann, dem nüchternen und sparsamen Bauern Ofellus, das Lob des einfachen Lebens im Gegensatze zu der damaligen Üppigkeit und Schwelgerei in den Mund. Nachdem Ofellus auseinandergesetzt, dass Hunger der beste Koch sei, *tu pulmentaria quaere sudando* v. 20, geht er dazu über, dass dennoch das Kostbare und Seltene dem Wohlfeilen und Gewöhnlichen vorgezogen werde. So esse man lieber den Pfau als das Huhn, denn jener sei theuer und biete durch seinen Schweif ein prächtiges Schauspiel. Aber das sei gleichgiltig, denn man esse doch nicht den Schweif, und gebraten (*cocto*, v. 28) zeige er nicht denselben Schmuck. Dann fährt er fort:

carne tamen quamvis distat nil hac magis illa
imparibus formis deceptum te patet esto.

Die Stelle ist bis jetzt weder genügend erklärt noch verbessert und wird dazu noch verschieden gelesen. Denn der Gothanus, welcher

auf den Bland. vetust. zurückgeht, hat *petere* statt *patet*, und so lesen viele *hanc* oder *illam* — *petere*. Allein H. Schütz macht mit Recht darauf aufmerksam, dass der Acc. c. Infin. nicht von dem nachfolgenden *esto* abhängen könne. Das käme statt *ut* mit dem Conjunctiv nicht vor, oder es müsse *esto* vorangehen. Daraus folgt, dass *esto* auf das Folgende nur zurückweist, ohne auf die Construction desselben Einfluss auszuüben, wie Ep. I 17, 37, wo es auch, wie hier, am Versende erscheint. Unabhängig aber bezeichnet der Acc. c. Infin. Verwunderung oder Unwillen, und beides ist hier, wie Schütz und Kiessling gleichmäßig betonen, nicht am Platze. Zudem würde Cruquius, wenn der Bland. vetust. schon *petere* gehabt hätte, diese auffällige, von *patet* so verschiedene Lesart in seinem Commentar sicherlich angemerkt haben. Sie ist nach der Vermuthung Meinekes und Dillenburgers wohl erst aus der indirecten Erklärung Porphyrios entstanden: *carne tamen hac magis illam petere deceptum imparibus formis, quamvis nihil distet, esto.* Es ist daher an der überlieferten Lesart *patet* festzuhalten.

Ferner kann v. 29 nicht Vordersatz zu v. 30 sein. Denn es ist unlogisch, zu sagen: Du bist offenbar durch das verschiedene Äußere der Vögel getäuscht, obgleich ihr Fleisch sich gar nicht unterscheidet. Statt des Concessivsatzes müsste vielmehr ein Causalsatz stehen. Wir fassen also v. 29 als Satz für sich und trennen ihn von dem folgenden Verse. Wo fängt nun aber der Hauptsatz an, und wo endet der Nebensatz? Nach *distat* zu interpungieren geht nicht an. Denn der Zusammenhang erfordert die Voraussetzung, dass das Pfauenfleisch sich nicht von dem des Huhnes unterscheide, weil der Schwelger sich nur durch Äußerlichkeiten (theuren Preis und schönes Aussehen) verführen lasse, den Pfau dem Huhne vorzuziehen. Also ist mit den meisten Herausgebern hinter *nil* das Komma zu setzen und als Nebensatz *carne tamen quamvis distat nil* zu nehmen. So bleiben als Hauptsatz nur die Worte *hac magis illa*, die ohne zu ergänzendes Verbum in der Luft schweben. Man ergänzt nun meistens *vesceris* oder, wenn man unsern Vers dem angeredeten Schwelger in den Mund legt, *vescor*. Aber die Ergänzung von *quam* zu *magis illa* ist sprachwidrig. Wohl kann nach *plus*, *minus*, *amplius* bei Zahlen *quam* ausgelassen werden, und so hat auch nach dieser Analogie Horaz selbst *plus vice simplici* C. IV 14, 13 gewagt; denn *vice simplici* ist nur Umschreibung eines Zahlwortes. Die anderen, aus ihm citierten Stellen beweisen nichts. Denn c. I 13, 20 ist *suprema citius — die = citius quam suprema dies* und Epist. I 10, 39 f. *potiore metallis libertate = libertate potiore quam metalla.* Zudem dürfte, wie der lateinkundige Doering mit Recht behauptet, *magis vesci* kaum lateinisch sein. Aber was dieser aus v. 24 ergänzt, *tergere palatum vis*, dürfte zu fern liegen und durch das v. 27 gebrauchte *vesceris* zu sehr in den Hintergrund gedrängt sein. Welches Verbum ist also zu ergänzen? Ich denke, das so oft ausgelassene und so leicht zu ergänzende *est*!

Bekannt ist, dass im Juristenlatein *magis est = maius, melius est, praestat, antecellit* ist. S. Hand, Tursellinus, III, S. 563: *magis*

esse dicitur in affirmandis rebus, quae aliis negandis ponuntur adversae. Vergleiche die von ihm angeführten Beispiele: *magis est luscinia canora, quam alanda; sed illud magis est, quod prius diximus* (Gaius); *arbores esse magis est* (Ulpian.). Auch Cicero hat diese Redensart, z. B. *pro Caelio 6, 14 magis est, ut ipse moleste ferat errasse se, quam ut* —. Ovid, der so viele Redensarten und Wendungen dem Horaz entlehnt hat, vergleiche seinen Ausspruch *et tenuit nostras numerosus Horatius aures*, sagt Fast. VI 31: *sed fuit illa magis. Magis est* entstammt offenbar, wie *bene est*, der Volkssprache und war also der *musa pedestris* einer Horazischen Satire sehr angemessen. Was ist nun zu dem Prädicat *magis* (*est*) Subject? Das kann nicht *illa* sein. Denn dieses Pronomen weist seiner Bedeutung nach nur auf das Entferntere oder doch dem Sprechenden ferner liegende, d. h. auf das Huhn, hin. Also muss es *in hac* stecken, welches auf den zuletzt erwähnten Pfau zurückweist. Statt des Ablativs aber bietet der Gothanus den Nominativ *haec*. Der kann recht gut im Bland. vet. gestanden haben und der Aufmerksamkeit des Cruquius eher entgangen sein, als das auffallende, oben besprochene *petere*. Wer den Codex Divaei so ungenau vergleichen und ausziehen konnte, dass ein Drittel seiner Angaben von uns Späteren als falsch befunden wird (vgl. das Vorwort von Keller und Haeussner zu ihrer Textausgabe des Horaz, Leipzig, Freytag), konnte leicht auch *haec und hac* verwechseln.

Was ist nun zu den beiden Pronominen zu ergänzen, *caro* oder *avis*? Weil *carne* schon als Ablat. limit. zu *distat* im Nebensatz steht, doch wohl nur *avis*, und so erhalten wir, wenn wir den vielbehandelten Vers dem Schwelger zutheilen, den untadelhaften Sinn: obwohl er an Fleisch sich gar nicht unterscheidet, ist mir doch dieser Vogel (der Pfau) lieber als jener (das Huhn): *carne tamen quamvis distat nil, haec magis illa.* Schlagfertig erwidert Ofellus darauf: Du hast Dich offenbar nur durch das Äußere bestechen lassen. Aber gut! u. s. w. *imparibus formis deceptum te patet. esto!*

Die Stellung von *tamen* im Nebensatze statt im Hauptsatze bedarf wohl nicht erst der Rechtfertigung.

Saargemünd. G. H. MÜLLER.

Tibullus I 10, 37

ist eine Stelle, die der Kritik große Schwierigkeiten bietet. Die Überlieferung ist schwankend und von ihren Lesarten keine geeignet, dass man sie mit Beruhigung dem Dichter zutrauen könnte. Da aber auch die Conjecturalkritik bisher noch nichts Besseres gefunden hat, so zeigen die Ausgaben dieselbe Zerfahrenheit.

Der Dichter sieht sich in dieser Elegie der Gefahr ausgesetzt, in den Krieg gezogen zu werden; er verwünscht denjenigen, der zuerst die Waffen erfunden hat, denn durch sie ist Unheil über die Menschen gekommen. Wehmüthig erinnert er sich der Zeiten, wo er ruhig und sorglos unter dem Schutze seiner Laren lebte. Sie

mögen ihn jetzt vor den Gefahren des Krieges bewahren. Mögen andere sich von dem Ruhme der Tapferkeit verlocken lassen; ein Wahnsinn ist es, den schwarzen Tod herauszufordern, der ohnehin schleichenden Schrittes naht. Keine Saaten gibts in der Unterwelt, keine Weinberge, sondern der tolle Cerberus ist da und der garstige Fährmann auf dem Stygischen Wasser; dort irrt an den finsteren Seen herum der Todten bleiche Schar:

Illic percussisque genis ustoque capillo
Errat ad obscuros pallida turba lacus.

Percussisque steht in allen drei Handschriften, welche Baehrens hauptsächlich zur Constituierung des Textes herangezogen hat, im Ambrosianus, Vaticanus und Guelferbytanus. Was in den interpolierten Handschriften sich findet: *perculsisque*, ist die Conjectur eines Correctors und geht ebenfalls auf ein ursprüngliches *percussisque* zurück. Daneben ist endlich beachtenswert die Lesart der Excerpta Parisina: *perscissisque*. Doch weder der eine noch der andere Ausdruck scheint der Stelle hier angemessen zu sein, weshalb die Kritiker auf Änderungen bedacht waren; so hat Livineius *pertusisque* vermuthet, Lachmann *rescissisque*, Heinsius *exesisque*. Aber auch von diesen Conjecturen hat keine einen durchschlagenden Erfolg gehabt, so dass sich die neuesten Herausgeber lieber mit der einen oder anderen Überlieferung begnügten, indem Lachmann, Rossbach, Baehrens *percussisque* aufnahmen, Lucian Müller, Hiller, Schulze *perscissisque*; Vahlen folgte der Vermuthung Lachmanns und schrieb *rescissisque*, Belling *praescissisque*. Man verstand diese Attribute von dem Todesschrecken, der sich auf den Wangen der Verstorbenen zeige, oder von den Spuren des Feuers, das dieselben zerrissen und zerfetzt habe. Allein, was Dissen gegen die Lesart *percussisque* treffend bemerkt: *Non probatum est absolute sic poni posse 'percussus'*, das lässt sich auch auf die beiden anderen Lesarten übertragen, da weder *perscissus* noch *rescissus* oder *praescissus* ohne irgendeine nähere Bestimmung der entsprechende Ausdruck für die Wirkung des Feuers bei der Verbrennung wäre. Dass übrigens hier neben *ustoque capillo* kaum ein anderer Gedanke als der von den durch die Crematio zerstörten Wangen möglich sei, hat wiederum Dissen ganz richtig gefühlt: *Quid vere scripserit Tibullus*, sagt er, *tides dici non posse; illud autem certum habeo turpatas, deformes, absumptas igne genas ab eo hic cogitatas; nam hoc solum nexui convenit.* Daher dürfte einerseits dem Inhalte nach vollkommen entsprechen, anderseits aber auch der Überlieferung ziemlich nahe kommen, wenn man schreibt:

Illic pro! ustisque genis ustoque capillo
Errat ad obscuros pallida turba lacus.

Denn aus dem sinnlosen *proustisque*, wie es paläographisch sich darstellt, ist mit der den Abschreibern geläufigen Verwechslung der Compendien von *pro*, *per* und *prae*, sei es durch Irrthum, sei es durch absichtliche Änderung das *percussisque* und *perscissisque* entstanden. Noch an zwei anderen Stellen dieses nämlichen Gedichtes sind in den Handschriften *per, prae* und *pro* miteinander verwechselt,

nämlich in den Versen 61 und 68. Die Interjection *pro* malt den Abscheu und das Entsetzen des Dichters bei dem Gedanken an die grässlichen Gestalten der in der Unterwelt herumwandelnden Todten. Allerdings findet sich dieselbe gewöhnlich mit einem Vocativ (*di immortales*) oder Accusativ (*deum atque hominum fidem*) verbunden; allein sie erscheint auch bisweilen für sich allein ohne Casus, so bei Livius XXII 14, 6 *tantum pro! degeneramus a patribus nostris*; Curtius IV 16, 10 *propemodum saeculi res in unum illum diem pro! fortuna cumulauit*; Ovid Met. XIII 758 *pro! quanta potentia regni est, Venus alma, tui!* Zweifelhaft ist die Stelle in den Heroiden III 98 *at mea pro! nullo pondere verba cadunt*, weil die Interpreten zumeist es vorziehen, *pro nullo pondere* nach der Analogie von Propert. I 10, 24 *neu tibi pro uano uerba benigna verba cadant* aufzufassen. Für die wirksame rhetorische Figur der Repetitio bei *que .... que* vergleiche man Verg. Aen. I 222 und 612 *fortemque Gyan fortemque Cloanthum;* II 364 *plurima perque uias sternuntur inertia passim corpora perque domos et religiosa deorum limina;* XI 696 *tum ualidam perque arma uiro perque ossa securim altior exsurgens oranti et multa precanti congeminat*; Ovid. Trist. IV 7, 16 *tergeminumque uirum tergeminumque canem.*

Graz, im October 1898. A. GOLDBACHER.

Seneca und Ovidius.

Dass Seneca ein eifriger Leser des Ovidius gewesen ist, haben schon mehrfach die Gelehrten bemerkt. Die folgenden Zeilen sollen hierfür Beweise bringen, und zwar mit Rücksicht auf jene Schriften, die Seneca im Exile auf Corsica verfasst hat. Es ist sehr begreiflich, dass er in einer ähnlichen Lage wie einstens Ovid sich dessen nicht bloß erinnerte, sondern auch die Bücher, die jener in seiner Verbannung geschrieben hatte, mit Vorliebe las. So ergab es sich dann ganz natürlich, dass in seinen während dieser Zeit verfassten Schriften mehrfach Reminiscenzen an Ovid vorkommen.

Wir beginnen mit dem Schlusse der Trostschrift an Polybius 18, 9, der wir das Schlussgedicht des dritten Buches der Tristia gegenüberstellen:

Haec, utcumque potui, *longo* iam *situ* obsoleto et hebetato animo *composui*. quae si aut parum respondere ingenio tuo aut parum mederi dolori uidebuntur, *cogita* quam non possit is alienae uacare consolationi, quem *mala* occupatum tenent, et quam non facile *Latina* ei homini *uerba succurrant*, quem barbarorum inconditus...fremitus *circumsonat*.

Quod quicumque leget — si quis leget — *aestimet* ante | *Compositum* quo sit tempore quoque loco. | Aequus erit scriptis, quorum cognouerit esse | Exilium tempus barbariemque locum ... Ingenium fregere meum *mala*...cuius... uena...*longo* periit arida facta *situ*... Dicere saepe aliquid conanti .. *uerba* mihi *desunt* ... Threicio Scythicoque fere *circumsonor* ore.

Hiezu vergleiche man noch Trist. V 7, 58

uix subeunt ipsi uerba Latina mihi.

Wie Ovid an Augustus, so wendet sich Seneca an Claudius mit der Bitte um Erlösung. So heißt es ad Polyb. 16, 6 *hoc unum obtine-*

amus ab illa (Fortuna) *uotis ac precibus publicis..., si Romanum nomen adhuc propitia respicit, hunc principem lassis hominum rebus datum — sicut omnibus mortalibus sibi esse sacratum uelit. discat ab illo clementiam atque sit mitissimo omnium principum mitis.* Hier ist wieder eine Nachahmung Ovids, der Trist. II 155 f. sagt: *Per superos igitur, qui dant tibi longa dabuntque | Tempora, Romanum si modo nomen amant* und V 2, 38 Augustus ebenso preist: *Caesare nil ingens mitius orbis habet.* Auch das *lassis rebus*, eine Lieblingswendung Ovids (vgl. Epist. ex Ponto II 2, 49 f.; 3, 93) findet sich hier. Wie ferner Ovid Epist. ex Ponto II 5, 49 ff. die Beredsamkeit des Germanicus preist, so thut dies auch Seneca mit größerer Hyperbel ad Polyb. 14, 1. Dagegen hat er bei der Stelle ad Polyb. 12, 5 *sera dies sit, qua illum gens sua caelo adserat* nicht Trist. V 2, 52 *sic ad pacta tibi sidera tardus eas*, sondern Hor. C. I 2, 45 *serus in caelum redeas* vor Augen gehabt.

Dies führt uns auf das Epigramm Anth. lat. 237 R., das auf das unstreitig echte 236 folgt. Hinsichtlich dieser beiden hat O. Rossbach Disquisitionum de Senecae filii scriptis criticarum capita duo (Breslau 1882), S. 3 ff. nachgewiesen, dass diese beiden Gedichte mit Stellen in den Trostschriften übereinstimmen, und somit auch das zweite dem Seneca zuzuschreiben ist. In dem ersten findet sich kein Anklang an Ovid, wenn man nicht einen solchen in *piscosis fluminibus* v. 4 (vgl. Fast. III 581) annehmen will. Dagegen enthält das zweite v. 3 *non poma autumnus, segetes non educat aestas* eine unzweifelhafte Reminiscenz an Epist. ex Ponto I 3, 51 *non ager hic pomum, non dulces educat herbas.* Wenn v. 5 *laetabile* gebraucht ist, so erscheint dies bei Dichtern zuerst Met. IX 255.

Auch das Gedicht Anth. lat. 405 R. zeigt Nachahmung Ovids. So stimmt der Eingang: *Crispe, meae uires, lassarumque ancora rerum* mit Trist. V 2, 41 f. *unde petam lassis solacia rebus? Ancora iam nostram non tenet ulla ratem.* Ebenso erinnern die Worte *naufragio litus tutaque terra meo* an Trist. I 5, 36 *et date naufragio litora tuta meo.* Und für Seneca als Verfasser spricht der Umstand, dass der Gedanke in den Versen 3 f. *Crispe potens numquam, nisi cum prodesse uolebas, Naufragio litus terraque tuta meo* in der Trostschrift an Polybius 13, 1 wiederkehrt: *nec in isto potentiam tuam nisi ea parte, qua prodes, ostenderis.*

Es finden sich noch viele andere Reminiscenzen aus Ovid in den Schriften Senecas, die theils schon nachgewiesen sind, theils erst dargelegt werden müssen. Hierüber zu handeln wird mir wohl später Gelegenheit gegeben sein.

Wien. A. SIEGMUND.

Zu Ausonius.

Epist. 19 (= 23 Peiper), 1—2:

condiderat iam Solis equos Tartesia Calpe
stridebatque freto Titan insignis Hibero.

Statt *insignis* schrieb Heinsius *inclinis*, Peiper *iam segnis*. Aber die Wahrheit liegt viel näher. Es ist nur ein *n* in ein *u* zu ändern. Ich schreibe:

stridebatque freto Titanius ignis Hibero.

Czernowitz. ISIDOR HILBERG.

Zu Velleius Paterculus.

Die folgenden anspruchlosen Bemerkungen hat die neueste Ausgabe des *Velleius* von R. Ellis (*Vellei Paterculi ad M. Vinicium libri duo, Oxonii* 1898, Clarendon) hervorgerufen. Schon der Zusatz auf dem Titelblatte: *Ex Amerbachii praecipue apographo edidit et emendavit* bekundet, dass der um die römischen Dichter verdiente englische Gelehrte dieser Copie (*A*) des Prosatextes, welche bekanntlich der junge Jurist und Gelehrte Bonifacius Amerbach (geb. zu Basel 1495, gest. 1562) im Jahre 1516 hergestellt hat, für die schwierige Kritik des Velleius eine weit größere Bedeutung beimisst, als es die früheren Herausgeber, so auch Halm, gethan hatten. Ellis meint nämlich, *A* sei unmittelbar aus dem einzigen, nunmehr verlorenen Codex *M* abgeschrieben, welchen Beatus Rhenanus um 1515 im oberelsässischen Kloster Murbach gefunden hatte, während die Mehrzahl der anderen Forscher, so besonders D. A. Fechter in seiner sorgfältigen Untersuchung „Die Amerbachische Abschrift des Velleius Paterculus und ihr Verhältnis zum Murbacher Codex und zur Editio princeps, Basel 1844" *A* als eine mittelbare Abschrift von *M*, und zwar als eine Copie der ersten Collation (*R*) betrachtet. Dieses uns gleichfalls nicht mehr erhaltene Exemplar hat Rhenanus zwar selbst seiner Ausgabe (der 1520 gedruckten, aber erst 1521 ausgegebenen *editio princeps*, *P*) zugrunde gelegt, aber theilweise ungerechtfertigt (vgl. Halm, Rhein. Mus. XXX, 535 fg.) als '*properanter ac infeliciter ab amico quodam descriptum*' bezeichnet. Dem Nachweise der Abhängigkeit jener Abschrift *A* von *R* hat nun Fechter den größten Theil seiner sehr eingehenden Arbeit gewidmet. Den langen Listen, welche seine Ansicht überaus wahrscheinlich machen, kann Ellis nichts Greifbares entgegenstellen. Denn der Umstand, auf den er Wert legt, dass *A* noch einige Nachahmungen der alten, schlecht lesbaren Schrift des Codex *M* aufweist, ist für seine Annahme durchaus nicht beweisend, da die erste Collation offenbar noch weit mehr und genauere Nachbildungen der vielen in der Handschrift verderbten oder kaum entzifferbaren Stellen enthalten haben wird. Die Ansicht Fechters, wonach *A* aus *R* geflossen ist, schließt die Übernahme solcher Transcriptionen keineswegs aus. Gegen Ellis' Annahme scheint ferner zu sprechen, dass kein Zeugnis vorliegt, wonach im Jahre 1516, als Amerbach die Abschrift machte, die Handschrift aus dem Kloster nach Basel gelangt wäre; dies geschah erst 1520 während des Druckes, wohl durch Vermittlung des einflussreichen Froben. Weiter wäre von Ellis die sonderbare Interpunction in *A* aufzuklären; denn der

Codex selbst war nach Rhenanus' Zeugnis *indistinctus*. Außerdem weist die Art der Correcturen in *A*, namentlich die vielen Tilgungen von einander palaeographisch oft gar nicht ähnlichen Synonyma und anderen Varianten kaum auf die Transcription eines schwer lesbaren Codex, sondern eher auf die Abschrift der wohl schon mit allerlei Vermuthungen und Verbesserungen des Rhenanus versehenen Copie *R*. Endlich sprechen manche Übereinstimmungen von *A* und *P* gegenüber A. Burers bestimmten Angaben, der als Amanuensis des Rhenanus die Ergebnisse einer abermaligen genauen Collation des Textes mit dem Codex selbst im Anhang der Ausgabe *P* niedergelegt hat, nicht für Ellis' Ansicht, sind aber mit Fechters Annahme wohl verträglich. So wird auch weiterhin die auf *R* gegründete Ausgabe *P* sammt Burers wichtigen Angaben der Ausgangspunkt und die Basis für die Textkritik bleiben müssen. Die Abschrift *A* gibt m. E. nur an solchen Stellen, für welche nicht das directe Zeugnis Burers vorliegt, genauere Aufschlüsse über die Schreibung, insbesondere die Orthographie von *M*, oder besser gesagt von *R*, welche Rhenanus in seiner übrigens auch schlecht corrigierten Ausgabe vielfach nach der verwilderten Schreibung seiner Zeit verschlechtert hatte (so z. B. *Aemylius*, *Rhomanus*). Kann ich daher den Grundgedanken der Ellis'schen Ausgabe nicht billigen, so anerkenne ich doch anderseits gerne, dass sie uns vielfach genauer über *A* unterrichtet. Jedoch hat Ellis die interessante *suscriptio* in dieser Abschrift nur theilweise besser gelesen als Fechter. Ich stelle die beiden Fassungen zum Vergleich nebeneinander:

Fechter S. 9:	Ellis S. XIII[1]):
Tertio Eid. Aug. $\overline{\text{MDXVI}}$.	Tertio Eid. Aug. MDXVI
Basileiæ In edib. tuis (*sic!*)	Basileiae In edib. suis
Bo. Amorbacch. (*sic!*)	Bo. Amerbacch
Θεcμὸν ἔρωc οὐκ οἶδε βιημάχοc.	Θεcμὸν ἔρωc οὐκ οἶδε βιημάχοc
V^{B}	V^{P}

Fechter hat (S. 8 fg.) aus seiner Lesung schließen wollen, Amerbach habe von seinem Freund und Lehrer Rhenanus die Erlaubnis, eine Abschrift von der Collation *R* zu machen, unter der Bedingung erlangt, dass er die Copie (*A*) auf seinem (des Rhenanus) Zimmer anfertige. Der Vers aus *Paulus Silentiarius*, dem spätgriechischen Epigrammatiker, sei ferner offenbar die Antwort auf Rhenanus' Weisung, keinen Missbrauch von dieser Abschrift zu machen. Aber die erste dieser Aufstellungen würde schon durch Ellis' Lesung fallen. Wenn man angesichts der vielleicht nicht ganz sicheren Charaktere von *A* bezüglich der Entzifferung zweifeln kann, so hat doch Ellis' Ansatz *in aedibus suis* innerlich mehr Wahrscheinlichkeit für sich. In den Suscriptionen ist nämlich nicht

[1]) Die Wiederholung der *suscriptio* auf S. 143 derselben Ausgabe weist die Varianten MD$\overline{\text{XVI}}$ und *Basileię* auf. Einer nachträglich eingelaufenen gütigen Mittheilung des Herrn Bibliothekars Dr. C. Ch. Bernoulli entnehme ich, dass dieser *Basileię In edib. tuis Bo. Amerbacch.* liest; gegen Ellis bestätigt er auch das von Fechter gegebene Schlussmonogramm.

die zweite, sondern die dritte Person Regel, und da weder in dieser Formel noch sonst vorher Beatus Rhenanus genannt wird, wäre *in aedibus tuis* kaum verständlich. Auch die weitere Folgerung Fechters aus dem Verse des *Silentiarius* scheint mir unzutreffend, zumal wenn seine Lesung *Amorbacch.* richtig ist. Beachtet man nämlich, dass Amerbach sich als Jüngling *Amorbacchius* geschrieben, also seinen Namen nach dem damaligen Brauche zu latinisieren gesucht hat, so ergibt sich wohl ungezwungen, dass er den Vers nur deshalb hinzugesetzt hat, weil ihm dieser mit der Verbindung ἔρως (Ἔρως) . . βιημάχος einen Bezug auf den *Amor Bacchius* zu enthalten schien. Der Gelehrte scherzt also hier mit seinem Namen, der nach Fechters eigener Angabe auch anderen Humanisten Anlass zu verschiedenen Witzen geboten hat. Die Suscription ist demnach m. E. wenig geeignet, Fechters Folgerungen, über die sich Ellis nicht ausgesprochen hat, zu stützen.

Wien. EDMUND HAULER.

Zu Tacitus Hist. I. III. c. 71.

Dass der color poeticus des Tacitus wesentlich durch Vergil beeinflusst werde, ist bekannt. Mit ein paar Worten sei hier auf eine Stelle hingewiesen, die meines Wissens bisher in ihrer Abhängigkeit von Vergil nicht erkannt wurde, obschon sie genau zeigt, wie dem Geschichtsschreiber nicht nur der Phrasenschatz des Vergil geläufig war, sondern auch die verschiedenen Situationen, die sich in dem Epos ergeben, jederzeit gegenwärtig waren. Hist. III, c. 71, enthält die Schilderung der Berennung des Capitols durch die Vitellianer, bei welcher Gelegenheit bekanntlich das Capitol in Flammen aufgieng. Hier heißt es nun: (*Vitelliani*) *ambustas Capitolii fores penetrassent, ni Sabinus* (der Belagerte) *revulsas undique statuas, decora maiorum, in ipso aditu vice muri obiecisset.* Der Ausdruck *decora maiorum* an dieser Stelle trägt entschieden hochpoetische Färbung. Woher stammt nun derselbe? Er ist direct, so weit als dies überhaupt thunlich war, herübergenommen aus Vergil Aen. II 448. Der Dichter bot auch in der ganzen Situation ein frappant ähnliches Vorbild. Es handelt sich da nämlich um die Bestürmung der Burg des Priamos, bei welchem Anlasse die arg bedrängten Vertheidiger *auratasque trabes, veterum decora alta parentum, devolvunt.* Es ist wohl, denke ich, augenscheinlich, dass hier Tacitus bei seiner Schilderung sich der Darstellung einer sehr ähnlichen Situation in der Aeneis erinnerte und einen sehr charakteristischen Ausdruck (*decora parentum*) mit der ganz geringfügigen, von der prosaischen Darstellung aber doch wohl geforderten Änderung: *maiorum* für *veterum parentum* in seine Schilderung herübernahm.

Wien. ALOIS KORNITZER.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmerer-Amtes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät von Robert von Schneider. Fünfzig Lichtdrucktafeln in Folio mit erläuterndem Text. (IV, 20 S.) In Mappe 25 M.

Babrii fabulae recensuit Michael Gitlbauer. 8°. [IV. 160 S.] 1 M. 60 Pf.

Bojesen-Hoffa, kurzgefasstes Handbuch der griechischen Antiquitäten. Zweite Auflage. Bearbeitet von Emil Szanto. gr. 8°. [X. 216 S.] 4 M.

— — **kurzgefasstes Handbuch der römischen Antiquitäten und der römischen Literaturgeschichte.** Vierte Auflage. Bearbeitet von Wilhelm Kubitschek. gr. 8°. [XII. 256 S.] 4 M.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Volumen quartum. 8°. (IV, 204 S.) 1893. 4 M.

Inhalt: De tertio Andriae exitu, quem exhibet Codex Erlangensis CCC., disputavit Fridericus Falbrecht. — De coincidentia eiusque usu Plautino et Terentiano, scripsit Carolus Sigmund. — De imaginibus similitudinibusque, quae in Claudiani carminibus inveniuntur, disputavit Carolus Muellner.

— — Volumen quintum. 8°. (VI, 184 S.) 1895. 4 M.

Inhalt: De troporum in L. Annaei Senecae tragoediis, generibus potioribus, scripsit Alexander Gaheis. — Quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IIII, scripsit Carolus Prinz. — De versu Sotadeo, scripsit Felix Podhorsky.

Diwan, der, des Lebîd. Nach einer Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Jûsuf-Dijâ-Ad-Dîn Al-Châlidî, Prof. a. d. k. k. orient. Akademie. gr. 8°. [152 S.] 7 M.

Gitlbauer, Dr. Michael, de codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. gr. 8°. [136 S.] 5 M. 20 Pf.

Gurlitt, W., das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen. Eine archäologische Untersuchung. kl. 8°. [96 S.] 2 M.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Hartmann, Ludovicus M., Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. 4°. (Text XXXII, 106 S. und 21 Tafeln in Mappe.) 18 M.

Hoffmann, Prof. Dr. Emanuel, **Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze.** Antwort auf William Gardner Hale's „The *cum*-Constructions". 8°. [VI. 44 S.] 1 M.

Kałużniacki, Aem. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. gr. 8°. [XXXVI. 376 S.] Mit 1 Lichtdruck-Tafel. 14 M.

Kukula, Riccardus Cornelius, de Cruquii codice vetustissimo. gr. 8°. [IV. 72 S.] 2 M.

Reisch, E., **de musicis Graecorum certaminibus capita quattuor.** Ad summos in philosophia honores ab amplissimo philosophorum Vindobonensium ordine rite impetrandos. gr. 8°. [IV. 124 S.] 4 M.

Saalfeld, Dr. Günther Alexander E. A., **Tensaurus italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen. gr. 8°. [IV. 592 S.] 6 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschr. für die österr. Gymnasien. Redacteur: Karl Schenkl. I.—XX. Jahrgang (à 2 Hefte). 1879—1898. gr. 8°. à 6 M.

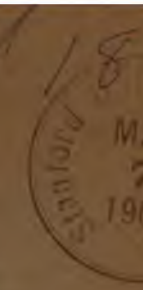
Thumser, Victor, de civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. gr. 8°. [IV. 152 S.] 4 M.

Untersuchungen, archäologische, auf Samothrake. Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von Otto Benndorf, Alexander Conze, Alois Hauser, Georg Niemann. 2 Bände. Fol. 230 M.

Band I. [92 S.] Mit 36 Holzschnitten und 72 Tafeln. 100 M.
Band II. [124 S.] Mit 43 Holzschnitten und 76 Tafeln. 130 M.

Wolfsgruber, Dr. Cölestin, **Van der navolginge Cristi ses boeke.** Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vijften boeck van Qui sequitur" nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. letterkunde zu Leiden herausgegeben. Mit einem Facsimile in Farbendruck. 8°. [XXXX. 330 S.] 6 M.

7 P. Ind 18
Stanford MA 7 1900



WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

K. Schenkl, E. Hauler.

Einundzwanzigster Jahrgang 1899.
Zweites Heft.

Ausgegeben am 30. März 1900.

Wien 1900.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn
I., Barbaragasse 2.

Inhalt des zweiten Heftes.

	Seite
Der Hexameter bei Apollonios, Aratos und Kallimachos. Von J. La Roche	161—197
Zu den Nachklängen hesiodischer Poesie. Von A. Rzach	198—215
Die „Dithyramben" des Bakchylides. Von H. Jurenka	216—224
Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius. (Fortsetzung aus Band XXI, S. 80 ff.). Von Heinrich Schenkl	80—115, 225—263
Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet? Von I. Hilberg	264—304
Zur Sallustkritik. Von E. Hauler	305—319

Miscellen.

Vergil als Cicero. Von W. Weinberger	320
Sors, sordis. Von Karl Schenkl	320

Der Hexameter bei Apollonios, Aratos und Kallimachos.

Wenn ich mich der Hoffnung hingegeben habe, die Untersuchung über den Hexameter bei Homer sei mit der Heranziehung von Hesiod und den homerischen Hymnen abgeschlossen, so muss ich nunmehr bekennen, dass ich mich in dieser Hinsicht in einem wenn auch nicht allzu schweren Irrthum befunden habe. Denn wenn auch die Untersuchung über die drei Dichter der alexandrinischen Zeit keine neuen Gesichtspunkte eröffnet, so dient sie doch vielfach zur Bestätigung der gewonnenen Resultate und zeigt, dass der epische Hexameter bis dahin im wesentlichen der gleiche geblieben ist wie der homerische. Anders ist es mit den späteren Epikern, deren Untersuchung für den vorliegenden Zweck von viel geringerem Wert ist. Die drei genannten Dichter aber waren nicht nur gründliche Kenner des Homer, sondern auch Nachahmer desselben, alle drei waren Grammatiker, Aratos selbst Homerdiorthot, und auch Apollonios befasste sich mit der Homerkritik, wie seine Schrift πρὸς Ζηνόδοτον beweist. Alle drei dichteten außerdem zu einer Zeit, ehe noch Aristarch den Text der homerischen Gedichte in seiner Weise verbessert hatte: übrigens lässt es sich auch von Aristarch nicht nachweisen, dass er den Homertext metrisch wesentlich umgestaltet habe, wenn er auch gewisse metrische Grundsätze, aber diese doch wohl nicht ohne Berücksichtigung der besseren Überlieferung, in seiner Recension zur Durchführung brachte.

Das Verhältnis der Dactylen zu den Spondeen ist bei den drei Dichtern folgendes:

	5 Dactylen	4 Dactylen	3 Dactylen	2 Dactylen	1 Dactylus	Verszahl
I. Apollonios.						
I.	315	608	381	58	—	1362
II.	297	557	376	56	2	1288
III.	307	661	376	60	3	1407
IV.	364	838	485	90	2	1779
Summe	1283	2664	1618	264	7	5836
II. Aratos.						
	208	465	382	93	6	1154
III. Kallimachos.*)						
I.	26	45	22	3	—	96
II.	25	56	27	5	—	113
III.	59	121	76	12	—	268
IV.	65	172	77	8	—	322
V.	34	74	24	5	—	137
Summe	209	468	226	33	—	936

Dactylen finden sich daher bei Apoll.

$5 \times 1283 + 4 \times 2664 + 3 \times 1618 + 2 \times 264 + 7 = 22460,$

Spondeen $2664 + 2 \times 1618 + 3 \times 264 + 4 \times 7 = 6720,$

Dactylen bei Arat.

$5 \times 208 + 4 \times 465 + 3 \times 382 + 2 \times 93 + 6 = 4238,$

Spondeen $465 + 2 \times 382 + 3 \times 93 + 4 \times 6 = 1532,$

*) I. εἰς Δία. II. εἰς Ἀπόλλωνα. III. εἰς Ἄρτεμιν. IV. εἰς Δῆλον. V. εἰς Δήμητρα. Zugrunde gelegt ist die Ausgabe von Meineke, bei Apollonios die größere Ausgabe von Merkel, wo II, 382, 383 und 1145 doppelt stehen und IV, 544, 545 fehlen.

Dactylen bei Kallim.

$5 \times 209 + 4 \times 468 + 3 \times 226 + 2 \times 33 = 3661,$

Spondeen $468 + 2 \times 226 + 3 \times 33 = 1019,$

es ist also bei Apoll. der 4·33, bei Arat. der 3·8 und bei Kall. der 4·6te Theil aller Füße spondeisch, d. h. Ar. hat im Verhältnis die meisten, Kall. die wenigsten Spondeen, letzterer auch keinen Vers mit vier Spondeen.

Auf die einzelnen Versfüße kommen Spondeen bei

	im Durchschnitt	im 5. Fuß	im 3. Fuß	im 4. Fuß	im 1. Fuß	im 2. Fuß
Apoll.	1844	510	904	1008	1765	2535
Arat.	310	166	237	219	438	473
Kall.	204	64	79	181	243	454

Es bleibt also bezüglich der Spondeen der fünfte Fuß und ihm zunächst der dritte hinter der Durchschnittszahl zurück, der vierte Fuß nähert sich derselben schon um ein Beträchtliches, wobei Aratos eine auffallende Ausnahme macht. Im ersten Fuß wird die Durchschnittszahl überschritten und mehr noch im zweiten Fuß, verhältnismäßig am meisten bei Kallimachos, nämlich in mehr als dem Doppelten des Durchschnitts. Es unterscheiden sich also die drei Dichter in der Vertheilung der Spondeen auf die verschiedenen Füße in Nichts von Homer.

Bezüglich der Caesuren verdient besonders bemerkt zu werden, dass die Hephthemimeres bei Apoll. nur zweimal (I, 176. II, 387), bei Arat. hingegen achtmal (201. 263. 398. 494. 502. 547. 804. 973) und bei Kall. gar nicht vorkommt, bei Apoll. jedesmal, bei Arat. nur dreimal infolge eines Eigennamens.

Die am häufigsten vorkommende Hauptcaesur ist wie bei Homer die nach dem dritten Trochäus, die Penthemimeres findet sich bei Apoll. an 2145 (1 : 2·7), bei Arat. an 552 (1 : 2·1) und bei Kall. an 263 (1 : 3·5) Stellen, bei letzterem also die Caesur nach dem dritten Trochäus im Verhältnis am häufigsten.

Sonst ist bezüglich des Hauptabschnittes im Verse nicht besonders viel zu bemerken.

Apoll. II, 444 Αἰσονίδη, τὸ μὲν οὐ παλινάγρετον, οὐδέ τι μῆχος fehlt die Caesur im dritten Fuß. Der Vers hat zwei Abschnitte, die Trithemimeres und die bukolische Diärese.

III, 12 τί χρέος; ἦὲ δόλον τινὰ μήσεαι, ᾧ κεν ἑλόντες hat überhaupt keine Caesur.

III, 115 οὐκ οἷον, μετὰ καὶ Γανυμήδεα, τόν ῥά ποτε Ζεὺς hat ebenfalls im dritten Fuß keine Caesur, da καὶ am Ende einer der beiden Vershälften nicht stehen kann: die Abschnitte sind dieselben wie II, 444.

IV, 1689 κεῖνο μὲν οὖν Κρήτῃ ἔνι δὴ κνέφας ηὐλίζοντο ist auch ohne Caesur im dritten Fuß, da es eine solche zwischen Κρήτῃ und ἔνι nicht geben kann. Die Caesuren sind hier im zweiten und vierten Fuß. Ähnlich steht es I, 94 Πηλεὺς δὲ Φθίῃ ἔνι δώματα ναῖε λιασθείς, doch nicht in so auffälliger Weise, und I, 121 Αἰολίδης σταθμοῖσιν ἐν Ἰφίκλοιο Μελάμπους. Dagegen gehört III, 57 ἤδη γὰρ ποταμῷ ἐνὶ Φάσιδι νῆα κατίσχει und IV, 988 Δηὼ γὰρ κείνῃ ἐνὶ δή ποτε νάσσατο γαίῃ die Präposition zur zweiten Vershälfte.

II, 915 οὐ μέν θην προτέρω || ἔτ' ἐμέτρεον· ἦκε γὰρ αὐτή.

II, 1080 οὐδέ τιν' οἰωνῶν || ἔτ' ἐσέδρακον. ἀλλ' ὅτε νήσῳ.

III, 749 οὐδὲ κυνῶν ὑλακὴ || ἔτ' ἀνὰ πτόλιν, οὐ θρόος ἦεν. Die Hauptcaesur hier vor ἔτ' anzunehmen nöthigt sowohl die Länge des η̄ in ὑλακὴ und des ω̄ in προτέρω, welche nur am Schlusse der ersten Vershälfte gerechtfertigt ist, als auch der Umstand, dass ἔτ' auch anderwärts, wie I, 271. II, 430. III, 441. 825. 1382. IV, 232. 1039 ebenso wie ἔτι I, 59. 445. 508. 518. II, 43. 212. III, 134. 453. 729. 1268. IV, 929. Arat. 135. 620. Kall. I, 19. III, 160. V, 25 die zweite Vershälfte beginnt, während es am Ende der ersten oder zweiten nicht vorkommt. Dasselbe ist auch bei Homer der Fall, so bei ἔτι A 296. E 254. I 371. N 7. 214. O 99. P 453. 681. T 49. 150. 335. X 59. Ψ 386. 429. Ω 476. α 288. 414. β 210. 219. ζ 33. η 270. ξ 275. 359. π 101. τ 84. φ 426 und bei ἔτ'

I 675 ἦ ἀπέειπε, χόλος δ' || ἔτ' ἔχει μεγαλήτορα θυμόν.

Ψ 490 καί νύ κε δὴ προτέρω || ἔτ' ἔρις γένετ' ἀμφοτέροισιν,

vgl. Arat. 239. Dagegen scheinen zwei andere Stellen zu sprechen, die aber eine andere Abtheilung erfordern

Ξ 58 νωλεμές· οὐδ' ἂν ἔτι γνοίης || μάλα περ σκοπιάζων.

ο 353 Λαέρτης μὲν ἔτι ζώει' || Διὶ δ' εὔχεται αἰεί.

Apoll. III 185 μὴ δ' αὖτως ἀλκῇ || πρὶν ἔπεσσί γε πειρηθῆναι. Nur das Adverb πρίν, nicht aber die Conjunction kann am Ende einer Vershälfte stehen.

III, 221 ὑψοῦ ἀειρόμενοι || μέτ' ἐθήλεον· αἳ δ' ὑπὸ τῆςιν.
III, 240 κρείων Αἰήτης || cὺν ἑῇ ναίεςκε δάμαρτι.

Kall. I, 68 θήκαο δ' οἰωνῶν || μέτ' ὑπείροχον ἀγγελιώτην. An diesen drei Stellen lässt der Sinn keine andere Verseintheilung zu.

Apoll. I, 257 κῦμα μέλαν κριῷ ἅμ' ἐπικλύcαι· ἀλλὰ καὶ αὐδήν.
III, 537 εἰ δὲ καὶ αὐτοῖcιν τόδ' ἐφανδάνει, ἤ τ' ἂν ἱκοίμην.
III, 594 νόςφι δέ οἱ αὐτῷ φάτ' ἐοικότα μείλια τίcειν.
IV, 197 cώετε· δὴ γάρ που μάλ' ὀίομαι εἴcιν ἐρύξων.
IV, 678 οὔ πω διψαλέῳ μάλ' ὑπ' ἠέρι πιληθεῖcα.
IV, 1440 τόξά τε, τοῖcι πέλωρ τόδ' ἀπέφθιcεν ἰοβολήcαc.

Bei den letzten sechs Versen lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, welche von beiden Caesuren des dritten Fußes der Hauptversabschnitt ist.

IV, 1514 Εὐρυμέδων· καὶ γὰρ τὸ κάλεςκέ μιν οὔνομα μήτηρ mag auch unentschieden bleiben, schon wegen der verdächtigen Form κάλεςκε.

I.

Fünf Dactylen.

Apoll. hat 1283, Arat. 208, Kall. 209 Verse mit 5 Dactylen, Arat. also mehr, die beiden anderen weniger als den fünften Theil, welchen sie bei Homer ausmachen. Die Penthemimeres haben 436 + 77 + 44 Verse, bei Apoll. und Arat. also etwas mehr als ein Drittel, geradeso wie bei Homer, bei Kall. fast ein Fünftel, letzterer hat daher im Verhältnis die meisten Verse mit der dritten trochäischen Caesur. Die Hephthemimeres hat von den Versen mit fünf Dactylen*) nur Arat. 398. 804.

Unter diesen Versen sind verhältnismäßig nicht viele, die durch die Wahl einer anderen Form in irgendeinem Fuß einen Spondeus bekommen hätten. So steht

πάιc für παῖc Apoll. I, 67. IV, 912 und βόαc für βοῦc I, 1108 im 4. Fuß; die Infinitivendung ε͞με͞ν für ε͞ιν̄ III, 622 im 1. und I, 529. 707. 716. 719. III, 204. 547. 1045. IV, 343 im 4. Fuß; ἐνὶ für ἐν I, 638. 1338 abweichend von Homer im 1. Fuß, III, 170 (ἡ ἐνὶ χώρῃ) im 2., I, 506. II, 644. IV, 214 im 3. und I, 1090.

*) Auch diese Verse habe ich ebensowenig wie bei Homer eigens aufzuzählen für nothwendig gehalten.

III, 140 im 4. Fuß, in welchem Homer regelmäßig ἐν hat. I, 170 μυχάτῃ ἐνέκρυψε καλιῇ stimmt überein mit Hom. ε 488 σποδιῇ ἐνέκρυψε μελαίνῃ. III, 1155 ποτὶ δώματα im 3. Fuß, wo auch Homer nur die zweisilbige Form gebraucht, aber auch IV, 1118 im 4. Fuß, während bei Homer in demselben überall πρός gesetzt ist. δείδια steht III, 637 im 1. Fuß wie auch Φ 536. Hymn. III, 514. Panyasis 13, 12 und Ξ 44 als Lesart des Aristophanes. Dagegen steht in demselben Fuß an den übrigen 10 homerischen Stellen und Apoll. III, 481 δείδω. II, 1230 findet sich τείνετο· ῥίμφα δὲ νῆσον ἀποπροέλειπον Ἄρηος, ebenso wie ζ 88 ἔνθ' αἵ γ' ἡμιόνους μὲν ὑπεκπροέλυσαν ἀπήνης. Aber sowie dies die einzige Stelle bei Homer ist (denn πρόεχ' μ 11 im 5. Fuß kann nicht in Betracht kommen, und für προέρεσσαν und προέηκα wird wohl keiner eine andere Form erwarten), ebenso ist dies auch bei Apoll. der Fall, der sonst überall προε in πρου contrahiert, und wie Homer an einer einzigen Stelle ω 360 προύπεμψ' am Versanfange hat, so auch Apoll. III, 627 προύθεσαν.

III, 1045 ἀνδράσιν, ἀλλὰ θεοῖσιν ἰσαζέμεν ἀθανάτοισιν, hier hat Merkel keine Änderung vorgenommen, obwohl er θεοῖς für besser erklärt und ἶσος sonst regelmäßig bei Apoll. langes ῑ hat. Aber zu seiner Zeit hatte die attische Kürze des ῑ auch schon die Epiker beeinflusst, vgl. Arat. 235 Δελτωτὸν πλευρῇσιν ἰσαιομένῃσιν ἐοικώς in einem dem vorliegenden ganz analogen Fall. 513 ἐν δέ οἱ ἤματα νυξὶν ἰσαίεται ἀμφοτέρῃσιν. Kall. III, 53 σάκει ἴσα τετραβοείῳ. III, 211 Ἀντίκλειαν ἴσον φαέεσσι. III, 253 ψαμάθῳ ἴσον. IV, 175 νιφάδεσσιν ἐοικότα ἢ ἰσάριθμοι. Apoll. III, 581 σκοπιῇ ἴσον. Theogn. 678 δασμὸς δ' οὐκέτ' ἴσος γίγνεται ἐς τὸ μέσον, die einzige Ausnahme bei älteren Elegikern, bei denen sonst das ῑ in ἶσος lang ist.

Apoll. I, 248 πολλὰ μάλ' ἀθανάτοισιν ἐς αἰθέρα χεῖρας ἄειρον, nicht ἀθανάτοις εἰς.

IV, 266 χθὼν τότε κυδαλίμοισιν ἀνάσσετο Δευκαλίδῃσιν, nicht κυδαλίμοις ἠνάσσετο.

III, 838 κέκλετο δ' ἀμφιπόλοισιν αἳ οἱ δυοκαίδεκα πᾶσαι, dafür Merkel ἀμφιπόλοις mit der Bemerkung „vitium resederat apud Wellauerum et Lehrsium". Nun hat sich zwar Apoll. im Gebrauche von οἱ ganz an Homer gehalten, so dass man glauben dürfte, er habe von dem ursprünglich consonantischen Anlaut desselben Kenntnis gehabt; dagegen aber sprechen zwei Stellen I, 643 σφωιτέροιο τοκῆος ὅς οἱ, dafür Merkel mit Wellauer ὅ οἱ. III, 1205 ἔσσατο κυάνεον τὸ μέν οἱ πάρος ἐγγυάλιξεν, dafür Merkel in der gr. Ausg.

mit G. Hermann τό ῥά οἱ. Dagegen spricht aber auch ein metrischer Grundsatz, der schon im Homer durchgeführt ist und sofort zur Sprache kommen soll.

I, 596 μέλλον ὑπ' ἐκ ποταμοῖο βαλεῖν Ἀμύροιο ῥέεθρα, nicht ποταμοῦ βαλέειν. Dazu kommen noch einige Verse mit einem, bezüglich zwei Spondeen:

III, 49 εἶσέ τ' ἐνὶ κλισμοῖσιν· ἀτὰρ μετέπειτα καὶ αὐτὴ, nicht κλισμοῖς αὐτάρ.

III, 180 ἀλλ' ἐπεὶ ἀλλήλοισιν ἱκάνομεν εὐμενέοντες, so mit Cod. Guelf. und nicht ἀλλήλοις, wie Merkel.

II, 381 δουρατέοις πύργοισιν ἐν οἰκία τεκτήναντες, nicht πύργοις ἐνὶ, obwohl bei Homer vor Wörtern, die ehemals mit Digamma anlauteten, nicht ἐν, sondern ἐνὶ gesetzt ist, wie z. B. ε 132, 221. κ 360. ξ 501. υ 288. A 30 u. a. Aber für die zuletzt angeführten acht Verse gilt der schon im Homer durchgeführte Grundsatz, dass die längeren Dativ- und Genetivformen den kürzeren vorgezogen werden, wenn dadurch im dritten Fuß die Caesur anstatt nach der ersten Länge nach der ersten Kürze eintritt.

So steht bei Homer Γ 132 nicht ἀλλήλοις ἔφερον, sondern ἀλλήλοισι φέρον und in derselben Weise Ε 165. 682. Ζ 184. 218. 428. Η 140. 450 und noch an 43 weiteren Stellen ohne Ausnahme. Ebenso finden wir μύθοισιν ἀμείβετο Γ 171. Hymn. III, 162. 201. 260. 463. θοῇσιν ἀπειλεῖτε Π 201. ἀθανάτοισιν ἀπειλήτην (selbstverständlich wegen der Dualform) λ 313. ἀμφοτέροισιν ἀγάσσατο δ 658. μέσσοισιν ἀκούσαμεν δ 281, während μεγάροις ἠκούομεν Λ 768 wohl nur der Deutlichkeit wegen das Augment bekommen hat. πόνοισι φιλεῖ, nicht πόνοις φιλέει, Κ 245. λαοῖσι τοὶ Ἰλίῳ, nicht λαοῖς, Ρ 145 trotz des Digamma, ähnlich Ρ 104. θεοῖσιν ὑπείξεαι, nicht θεοῖς ὑποείξεαι μ 117. ἡμιόνοισιν ἀτὰρ, nicht ἡμιόνοις αὐτὰρ, Η 333, ähnlich Ι 217. Λ 744. Ω 626, vgl. auch Λ 732. φ 229. Ι 58. Θ 503. Κ 488. Ψ 694. ι 83. ρ 307. ὤμοισιν ἰδὲ, nicht ὤμοις ἠδὲ, Γ 194, ebenso Ι 658. Ν 432. Ξ 165. Ω 643, vgl. Β 697. Δ 382. Ε 3. Λ 15. Ξ 348. α 110. γ 12. λ 626. Δ 147. Ζ 469. Θ 162. Κ 573. Φ 351. Χ 469. δ 604. λ 337. ψ 289.

II.

Vier Dactylen.

Diese Fälle sind die zahlreichsten: sie machen bei Apollonios (2664) um 254, bei Aratos (465) um 112 weniger als die Hälfte, und bei Kallimachos (468) gerade die Hälfte aus. Davon haben

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Hartmann, Ludovicus M., Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. 4°. (Text XXXII, 106 S. und 21 Tafeln in Mappe.) 18 M.

Hoffmann, Prof. Dr. Emanuel, **Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze.** Antwort auf William Gardner Hale's „The ***cum***-Constructions". 8°. [VI. 44 S.] 1 M.

Kałużniacki, Aem. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. gr. 8°. [XXXVI. 376 S.] Mit 1 Lichtdruck-Tafel. 14 M.

Kukula, Riccardus Cornelius, de Cruquii codice vetustissimo. gr. 8°. [IV. 72 S.] 2 M.

Reisch, E., **de musicis Graecorum certaminibus capita quattuor.** Ad summos in philosophia honores ab amplissimo philosophorum Vindobonensium ordine rite impetrandos. gr. 8°. [IV. 124 S.] 4 M.

Saalfeld, Dr. Günther Alexander E. A., **Tensaurus italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen. gr. 8°. [IV. 592 S.] 6 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschr. für die österr. Gymnasien. Redacteur: Karl Schenkl, I.—XX. Jahrgang (à 2 Hefte). 1879—1898. gr. 8°. à 6 M.

Thumser, Victor, de civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. gr. 8°. [IV. 152 S.] 4 M.

Untersuchungen, archäologische, auf Samothrake. Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von Otto Benndorf, Alexander Conze, Alois Hauser, Georg Niemann. 2 Bände. Fol. 230 M.

Band I. [92 S.] Mit 36 Holzschnitten und 72 Tafeln. 100 M.
Band II. [124 S.] Mit 43 Holzschnitten und 76 Tafeln. 130 M.

Wolfsgruber, Dr. Cölestin, **Van der navolginge Cristi ses boeke.** Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vijften boeck van Qui sequitur" nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. letterkunde zu Leiden herausgegeben. Mit einem Facsimile in Farbendruck. 8°. [XXXX. 330 S.] 6 M.

MAY 7 1900

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

K. Schenkl, E. Hauler.

Einundzwanzigster Jahrgang 1899.

Zweites Heft.

Ausgegeben am 30. März 1900.

Wien 1900.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn

I, Barbaragasse 2.

die Penthemimeres 907 + 215 + 134, die Hephthemimeres nur je zwei Verse bei Apoll. und Aratos.

1. – ∪ ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ∪.

Apoll. I, 2. 14. 19. 22. 27. 31. 32. 33. 36. 41. 45. 62. 65. 70. 80. 91. 106. 110. 119. 126. 127. 133 (ει). 144 (οι). 149. 150. 153. 169. 173. 188. 192. 195. 206. 207. 209. 224. 227. 229. 234. 235. 255. 256. 257. 263. 269. 277. 287. 290. 291. 300. 303. 304. 319. 324. 336. 342. 350. 353. 361. 372. 373. 381. 382. 383. 384. 391. 393. 414. 418. 420. 425. 447. 448. 452. 453. 462. 464. 475. 478. 483. 488. 490. 492. 497. 500. 505. 512. 514. 520. 521. 535. 538. 549. 556. 560. 571. 572. 573. 589. 602. 603. 606. 609. 612. 613. 614. 616. 622 (οι). 625. 631. 648. 649. 654. 661. 667. 673. 674. 675. 691. 696. 711. 717. 718. 723. 730. 741. 743. 744. 745. 747. 752. 757. 762. 764. 779. 784. 787. 789. 792. 793. 798. 807. 808. 814. 830. 834. 837. 844. 847. 850. 854. 862. 863. 871. 873. 874. 878. 882. 884. 901. 902. 905. 906. 907. 908. 913. 915. 927. 930. 936. 939. 944. 952. 954. 958. 962. 969. 973. 977. 993. 998. 1000. 1001. 1002. 1005. 1011. 1015. 1016. 1017. 1018. 1021. 1024. 1034. 1039. 1045. 1054. 1058. 1070. 1075. 1076. 1079. 1082. 1084. 1092. 1103. 1104. 1106. 1108 (οα). 1118. 1119. 1130. 1142. 1147. 1148. 1149. 1150. 1154. 1156. 1158. 1161. 1182. 1193. 1203. 1205. 1216. 1217 (εμεν). 1221. 1227. 1228. 1234. 1235. 1236. 1238. 1242. 1258. 1270. 1292. 1293. 1302. 1307. 1309. 1314. 1323. 1327. 1328 (οι). 1332. 1339. 1340. 1344. 1359. 1362.

II, 5. 9. 11. 22. 23. 24. 51. 58. 59. 69. 70. 77. 78. 82. 95. 104. 106. 108. 122. 123. 129. 158. 179. 181 (οι). 184. 189. 200. 203. 204. 205. 206. 208. 209. 218. 221. 232. 236. 239. 245. 250. 254. 258. 259. 260. 262. 264. 272. 278. 287. 288. 291. 301. 306. 311. 313. 315. 318. 323. 327. 333. 334 (ἐνὶ). 339. 341. 347. 348. 358. 359. 360. 364. 366. 368. 373. 386. 399. 405. 406. 408. 411. 412. 413. 415. 420. 421. 423. 424. 428. 429. 432. 434. 435. 441. 447. 450. 451. 453. 455. 463. 464. 470. 473. 479. 481. 491. 502. 513. 514. 519. 521. 523. 524. 525. 532. 533 (εμεν). 535. 540. 541. 552. 567. 581. 583. 584. 589. 590. 602. 606. 608. 611. 615. 616. 622. 632. 634. 635. 642. 645. 647. 648. 657. 665. 668. 674 (ου). 682. 683. 684. 689. 718. 728. 731. 744. 745 (οι). 758. 763. 768. 778. 781. 784. 786. 787. 789. 792. 795. 798. 801. 804. 811. 831. 834 (ἐνι). 836. 849. 853. 854. 855. 859. 865. 867. 874. 875. 876. 888. 894. 900. 914. 916. 917. 919. 920. 926. 929. 934. 940. 941. 947. 948. 960. 968. 969. 971. 985. 999. 1003. 1006. 1016. 1024. 1034. 1037. 1039. 1055 (ἐνὶ). 1062. 1066. 1068. 1069. 1080. 1096. 1097.

1102. 1108. 1111. 1114. 1120. 1123. 1129. 1130. 1135. 1141. 1146. 1147. 1155. 1157. 1167. 1169. 1171. 1177. 1189. 1193. 1198. 1208. 1210. 1220. 1237. 1240. 1249. 1260. 1263. 1267. 1275. 1277. 1278. 1280. 1281.

III, 4. 5. 7. 13. 15. 21. 23. 28. 31. 34. 36. 38. 41. 44. 48. 49. 50. 56. 58. 60. 73. 74. 79. 80. 83. 90. 91. 100. 106. 109. 112. 113. 119. 120. 121. 126. 128. 131. 137. 143. 144. 145. 160. 161. 178. 182. 183. 186. 192. 194. 195. 205. 218. 222. 235. 236. 237. 254. 255. 259. 261. 262. 263. 264. 268. 278. 279. 286. 301. 302. 307. 314. 326. 330. 335. 343. 365. 368. 369. 370 (εμεν). 375. 376. 379. 383. 387. 389. 396. 399. 411. 412. 418. 429. 430. 441. 443 (ἐν). 446. 455. 464. 465. 468. 472. 475. 480. 483. 492. 501. 502. 512. 523. 524. 532. 533. 549. 551. 552. 556. 562. 567. 570. 572. 573. 581. 583. 594. 596. 598. 600. 617. 624. 635. 636. 644. 647. 652. 656. 658. 664. 665. 667. 674. 678. 689. 690. 699. 707. 708. 710. 715. 717. 724. 730. 734. 735. 737. 739. 741. 743. 748. 751. 756. 760. 761. 762. 773. 774. 779. 781. 785. 788. 792. 793. 797. 800. 801. 824. 825. 828. 829. 831. 832. 833. 836. 857. 873. 875. 877. 893. 901. 904. 907. 908. 910. 917. 920. 926. 933. 935. 943. 944. 951. 954. 957. 960. 968. 976. 978. 984. 986. 990. 997. 998. 1002. 1009. 1013. 1017. 1018. 1020. 1021. 1024. 1031 (ἐνὶ). 1032. 1042. 1046. 1050. 1063. 1072. 1073. 1076. 1080. 1081. 1085. 1086. 1090. 1095 (ει). 1100. 1111. 1125. 1129. 1131. 1138. 1141. 1148. 1150. 1153. 1154 (εμεν). 1158. 1165. 1168. 1171. 1183. 1187. 1188. 1190. 1194. 1199. 1204 (ει). 1221. 1223. 1227. 1229. 1237. 1238. 1243. 1246. 1258. 1261. 1279. 1298. 1309. 1314. 1315. 1323. 1327. 1328. 1332. 1338. 1347. 1355. 1359. 1363. 1364. 1370. 1371. 1378. 1386. 1397 (ου). 1402. 1407.

IV, 4. 6. 14. 17. 20. 31. 45. 50. 54. 56. 57. 59. 63. 66. 68. 69. 71. 81. 83. 84. 88. (ἐνὶ). 89. 91 (ει). 95. 100. 127. 129. 136. 137. 142. 146. 152. 153. 158. 162. 167. 172. 173. 175. 187. 189. 197. 200. 202. 203. 208. 221. 223. 225. 228. 229. 235. 245. 250. 256. 263. 274. 276. 288. 293. 294. 297. 301. 302. 307. 308. 318. 322. 323. 331. 333. 351. 357. 366. 369. 373. 379. 391. 392. 393. 398. 400. 411. 420. 423. 436 (εμεν). 437. 440. 443. 453. 454. 457. 458. 460 (αι). 470. 473. 474. 476. 479. 482. 488. 493. 494. 503. 511. 537. 541. 551. 552. 553. 554. 576. 584. 588. 590. 593. 601. 603. 609. 612 (οι). 613. 626. 629. 632. 642. 651. 653. 656. 658. 659. 673. 686. 687. 692. 696. 704. 713. 714. 734. 747. 757. 758. 767. 775. 777. 781. 789. 800. 802. 809. 832. 839. 842. 843. 845. 849. 852. 853. 861. 863. 871. 872. 873. 874. 886. 887. 889. 891. 913. 917. 918. 924. 932. 933. 945. 950. 951. 959. 960. 963. 965. 968. 974. 978. 982. 983. 984. 986. 991. 994. 995. 997. 999. 1017. 1019. 1022. 1023. 1025. 1030. 1037. 1049. 1060. 1062. 1063. 1065. 1075.

1085. 1086. 1097. 1101 (εμεν). 1105 (εμεν). 1110. 1111. 1114. 1121. 1128. 1130. 1132. 1133. 1137. 1139. 1146. 1147. 1156. 1171. 1178. 1180. 1189. 1201. 1208. 1211. 1213. 1214. 1215. 1232. 1234. 1238. 1247. 1249. 1256. 1257. 1264. 1269. 1272. 1273. 1278. 1281. 1288. 1289. 1292. 1294. 1296. 1297. 1303. 1326. 1328. 1334. 1337. 1345. 1347. 1354. 1359. 1362. 1364. 1365. 1366. 1368. 1372. 1373. 1375. 1378. 1382. 1386. 1387. 1390. 1392. 1396. 1398. 1407. 1410. 1411. 1414. 1416. 1417. 1425. 1427. 1430. 1436. 1439. 1441. 1448. 1450. 1453. 1458. 1467. 1469. 1472. 1476. 1479. 1483. 1504. 1506. 1510. 1514. 1520. 1526. 1532. 1534. 1536. 1547. 1548. 1558. 1560. 1565. 1569. 1574. 1579. 1582. 1597. 1598. 1601. 1602. 1603. 1615. 1617. 1618. 1622. 1625. 1638. 1646. 1648. 1654. 1657. 1659. 1660. 1670. 1675. 1676. 1684. 1686. 1694. 1696 (οι). 1707. 1709. 1716. 1718. 1720. 1727. 1731. 1732 (ευ). 1734. 1736. 1738. 1739. 1743. 1744. 1746. 1753. 1754. 1770. 1771. 1773. 1777. 1781.

Arat. 1. 39. 43. 49. 55. 68. 76. 84. 89. 93. 102. 126. 129. 132. 151. 153. 161. 163. 170. 179. 195. 199. 203. 205. 220. 222. 223. 226. 231. 236. 238. 240. 242. 252. 253. 254. 263. 272. 273. 282. 292. 307. 328. 333. 334. 343. 350. 352. 357. 381. 400. 418. 435. 438. 440. 441. 451. 468. 469. 470. 473. 474. 476. 498. 505. 509. 523. 542. 559. 574. 576. 577. 581. (613). 617. 623. 628. 635. 637. 639. 641. 642. 645. 646. 648. 650. 672. 680. 708. 711. 715. 717. 718. 734. 735. 741. 743. 756. 766. 778. 779. 787. 799. 805. 815. 816. 820. 821. 830. 837. 860. 863. 864. 865. 885. 888. 890. 913. 923. 924. 937. 940. 957. 960. 968. 969. 979. 994. 1008. 1009. 1023. 1025. 1041. 1050. 1056. 1064. 1067. 1069. 1078. 1081. 1083. 1084. 1085. 1102. 1107. 1109. 1114. 1125. 1126. 1127. 1136.

Kall. I, 6. 9. 11. 15. 16. 17. 21. 24. 31. 33. 40. 43. 48. 49. 53. 55. 56. 62. 66. 68. 70. 71. 75. 87. 89. 94.

II, 1. 4. 14. 16. 19. 25. 28. 30. 31. 32. 36. 43. 52. 57. 58. 60. 64. 67. 73. 75. 79. 80. 84. 91. 96. 97. 101. 103. 104. 105. 107. 109.

III, 2. 5. 13. 17. 19. 20. 28. 38. 40. 41. 44. 46. 52. 53. 54. 55. 64. 65. 66. 71. 73. 78. 79. 84. 90. 93. 94. 102. 105. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 123. 125. 131. 136. 138. 140. 143. 150. 152. 154. 155. 157. 172. 176. 184. 194. 200. 202. 204 (ευ). 214. 220. 221. 239. 245. 254. 261. 263 (ει). 266.

IV, 1. 3. 6. 10. 13. 14. 19. 20. 22. 27. 33. 38. 41. 43. 45. 46. 47. 48. 49. 51. 52. 54. 56. 57. 58. 59. 61. 63. 71. 79. 81. 86. 91. 99. 105. 107. 111. 113. 114. 119. 121. 122. 123. 125. 133. 140. 141. 150. 154.

155. 160. 163. 165. 166. 171. 174. 179. 182. 183. 193. 194. 195. 202. 205. 206. 208. 209. 212. 216. 217. 220. 225. 227. 228. 229. 232. 234. 236. 237. 238. 241. 243. 244. 245. 247. 253. 257. 258. 267. 268. 273. 287. 290. 294. 301. 303. 304. 305. 306. 308. 310. 311. 314. 315. 317. 320. 322. 323.

V, 31. 33. 37. 38. 39. 41. 44. 45. 46. 51. 53. 54. 55. 59. 78. 83. 86. 87. 88. 101. 102. 103. 104. 107. 108. 122. 125. 131. 133. 135. 138.

1153 + 151 + 260 Stellen, darunter als Hauptcaesur die Penthemimeres 292 + 58 + 57 mal, bei Kall. ist also diese Versform im Verhältnis am zahlreichsten vertreten.

Über Apoll. III, 49. 980 ist bereits gesprochen, sonst gibt es nur wenige Stellen, an welchen eine andere Wortform hätte eintreten können.

I, 227 ἀλλ' ἄρα καὶ τὼ μέλλον entspricht ganz der homerischen Weise, vgl. δ 181 ἀλλὰ τὰ μέν που μέλλεν. ζ 165 τὴν ὁδόν, ἣ δὴ μέλλεν. Ο 601 ἐκ γὰρ δὴ τοῦ μέλλεν, so Aristarch. Κ 454 ἦ, καὶ δ μέν μιν ἔμελλε. η 270 δυςμόρῳ, ἦ γὰρ ἔμελλον. τ 94 ὡς τὸν ξεῖνον ἔμελλον. Es entfällt nämlich an dieser Versstelle nach vorangehendem langen Vocal das Augment, wodurch der zweite Fuß spondeisch wird, während es nach einer kurzen auf einen Consonanten auslautenden Silbe gesetzt ist, so dass dann im zweiten Fuß der Dactylus eintritt. Zum Beweis seien von den vielen Stellen nur wenige angeführt: Ψ 269 τῷ δὲ τετάρτῳ θῆκε. Ζ 139 καί μιν τυφλὸν ἔθηκε. Α 437 ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον. Β 611 'Αρκάδες ἄνδρες ἔβαινον. Δ 43 καὶ γὰρ ἐγὼ coὶ δῶκα. Ν 730 ἄλλῳ μὲν γὰρ ἔδωκε. Δ 460 ἐν δὲ μετώπῳ πῆξε. Β 664 αἶψα δὲ νῆας ἔπηξε. η 235 καλά, τά ῥ' αὐτὴ τεῦξε. Ζ 314 καλά, τά ῥ' αὐτὸς ἔτευξε. λ 306 εἴcιδον, ἦ δὴ φάcκε. θ 565 Ναυcιθόου, δc ἔφαcκε. χ 186 δὴ τότε γ' ἤδη κεῖτο. χ 362 πεπτηὼc γὰρ ἔκειτο. ξ 292 ἔνθα παρ' αὐτῷ μεῖνα. ξ 244 μῆνα γὰρ οἷον ἔμεινα. Die wenigen Ausnahmen, die vorkommen, können diese Regel nicht umstoßen.

βόαc I, 1108 und πάιc IV, 460 stehen im 4. Fuß, ebenso ἐνὶ II, 334. 834. 1055. III, 549. IV, 88. 1139, sowie die Infinitivendung ε̄μεν I, 1217. II, 533. III, 370. 1154. IV, 1101. 1105 und einmal IV, 436 im 1. Fuß.

III, 443 θεcπέcιον δ' ἐν πᾶcι, ganz in homerischer Weise an dieser Versstelle und nicht ἐνὶ oder ἅπαcι, dagegen III, 1031 οἷoc ἀνευθ' ἄλλων ἐνὶ φάρεcι, wo wir bei Homer ἐν finden, vgl. Hom. Unters. II, 144.

2. – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Apoll. I, 4. 5. 8. 21. 26. 30. 39. 40. 47. 56. 60. 63. 85. 92. 97. 115. 129. 139. 152. 166. 174. 177. 181. 191. 211. 218. 221. 225. 230. 231. 239. 245. 250. 253. 288. 289. 292. 295. 314. 315. 329. 331. 343. 371. 374. 392. 405. 406. 415. 421. 429. 430. 450. 458. 459. 460. 461. 466. 479. 480. 487. 494. 499. 508. 511. 526. 530. 554. 557. 564. 565. 567. 593. 595. 630. 646. 671. 683. 692. 694. 712. 725. 732. 751. 756. 763. 771. 773. 804. 815. 816. 839. 851. 852. 855. 875. 889. 899. 917. 922. 932. 934. 941. 947. 980. 984. 985. 1025. 1029. 1042. 1044. 1046 (ει). 1053. 1080. 1088. 1091. 1098. 1101. 1123. 1138. 1169. 1172. 1213. 1214. 1222. 1237. 1239 (ἐνι). 1240. 1245. 1276. 1278. 1280. 1291. 1304. 1318. 1319. 1321. 1326. 1336. 1355. 1357.

II, 2. 14. 15. 18. 39. 44. 75. 76. 88. 105. 110 (ει). 133. 135. 136. 143. 150. 157. 164. 172. 175. 176. 192. 195. 199. 202. 211. 212. 225. 228. 231. 237. 243. 244. 252. 253. 255. 261. 281. 283. 289. 300. 309. 324. 351. 369. 375. 376. 387. 393. 394. 395. 396. 397. 402. 404. 410. 414. 430. 442. 483. 515. 518. 520. 539. 550. 562. 563. 569. 572. 573. 576. 579. 588. 593. 599. 626. 628. 631. 643. 650. 651. 688. 713. 715. 720. 722. 740. 750. 754. 756. 760. 769. 782. 783. 785. 809. 838. 842. 844. 851. 852. 858. 881. 885. 887. 906. 909. 911. 915. 918. 943. 956. 967. 972. 975. 978. 989. 990. 1012. 1040. 1047. 1063. 1065. 1075. 1078. 1081. 1112. 1133. 1134. 1140. 1159. 1166. 1174. 1204. 1235. 1244. 1246. 1247. 1256. 1261. 1266. 1268. 1285.

III, 11. 14. 24. 29. 32. 45. 57. 66. 69. 71. 85. 89. 95. 98. 102. 108. 115. 118. 122. 125. 132. 139. 141. 151. 157. 162. 167. 169. 176. 179. 190. 201. 214. 215. 219. 224. 238. 257. 273. 283. 285. 289. 299. 305. 306. 308. 309. 323. 331. 336. 342. 345. 348. 352. 361 (αι). 373. 394. 408. 409. 410. 419. 427. 437. 440. 447. 469. 476. 477. 479. 488. 491. 493. 496. 498. 500. 506. 507. 509. 511. 536. 537. 559. 564. 568. 569. 591. 597. 608. 612. 616. 619. 634. 643. 650. 651. 668. 669. 683. 692. 704. 712. 740. 747. 763. 772. 775. 784. 795. 802. 805. 817. 818. 827. 846. 855. 856. 862. 867. 876. 879. 888. 892. 895. 902. 905. 932. 936. 941. 945. 950. 989. 996. 1005. 1016. 1022. 1027. 1041. 1054. 1057. 1060. 1082. 1091. 1092. 1107. 1139. 1147. 1151. 1164. 1166. 1170. 1172. 1193. 1202. 1207. 1209. 1214. 1228. 1254. 1256. 1271. 1276. 1277. 1284. 1288. 1290. 1310. 1320. 1322. 1324. 1330. 1333. 1340. 1354. 1361. 1377. 1381. 1396. 1404.

IV, 9. 16. 24. 44. 77. 82. 96. 107. 108. 117. 125. 141. 150. 154. 157. 183. 199. 210. 224. 226. 238. 248. 258. 259. 265. 272. 281. 283. 290. 305. 319. 324. 363. 385. 388. 399 (εμεν). 401. 406. 414. 419. 439.

450. 451. 490 (εμεν). 502. 506. 509. 510. 522. 531. 542. 547. 550. 555. 556. 569. 573. 592. 599. 602. 605. 606. 624. 628. 640. 646. 682. 699. 703. 715. 720. 721. 733. 750. 755 (εμεν). 768. 773. 797. 815. 822. 823. 828. 834. 838. 846. 847. 858. 885. 892. 904. 909. 919. 926. 947. 948. 953. 955. 979. 987. 993. 1006. 1008. 1009. 1011. 1016. 1031. 1046. 1068. 1069. 1127. 1143. 1148. 1162. 1163. 1164. 1166. 1168. 1170. 1174. 1181. 1182. 1187. 1188. 1199. 1217. 1221. 1228. 1231. 1233. 1251. 1270. 1279. 1282. 1295. 1302. 1306. 1308. 1332. 1336. 1344. 1360. 1369. 1371. 1381. 1406. 1412. 1421. 1438. 1443. 1449. 1455. 1457. 1503. 1509. 1516. 1528. 1543. 1557. 1585. 1587. 1589. 1590. 1591. 1616. 1629. 1642. 1647. 1672. 1682. 1690. 1692. 1697. 1698. 1703. 1713. 1717. 1719. 1726. 1741. 1761. 1762 (αι). 1763. 1765.

Arat. 22. 28. 34. 46. 48. 51. 52. 54. 63. 64. 67. 74. 77. 79. 83. 88. 90. 100. 117. 119. 121. 127. 130. 152. 160. 168. 169. 176. 182. 209. 210. 211. 219. 241. 243. 260. 267. 269. 291. 294. 299. 305. 306. 308. 314. 316. 320. 336. 364. 372. 384. 389. 391. 393. 395. 399. 404. 406. 407. 416. 424. 429. 436. 437. 450. 478. 494. 501. 514. 516. 520 (ἐνὶ). 533. 536. 547. 550. 557. 563. 566. 580. 600. 603. 608. 610. 611. 622. 626. 629. 631. 634. 651. 654. 666. 668. 690. 693. 702. 714. 719. 725. 737. 752. 758. 761. 782. 783. 795. 808. 812. 826. 847. 850. 851. 867. 869. 875. 879. 889. 897. 907. 912. 941. 951. 978. 984. 990. 1010. 1022. 1032. 1040. 1043. 1047. 1091. 1101. 1112. 1142. 1151.

Kall. I, 22. 25. 36. 64. 65. 74. 81 (εμεν). 82.

II, 3. 29. 40. 51. 65. 92. 93. 100. 110.

III, 25. 39. 68. 75. 77. 96. 100. 126. 130. 137. 141. 147. 148. 149. 163. 180 (ειν). 187. 191. 203. 208. 216. 231. 234. 255. 256. 258.

IV, 11. 21. 55. 68. 73. 77. 78. 80. 88. 93. 94. 106. 109. 134. 153. 175. 187. 189. 196. 203. 210. 233. 259. 261. 262. 283. 295. 319.

V, 2. 13. 18. 25. 35. 58. 62. 64. 65. 79. 82. 90. 93. 95. 96. 97. 116. 118. 120. 134. 136.

Stellen 647 + 137 + 92, mit Penthemimeres 178 + 50 + 16. Kall. bevorzugt mithin den Dactylus im 1. Fuß und die dritte trochäische Caesur mehr wie die beiden anderen, Die Hephthemimeres haben drei Verse:

Apoll. II, 387 Ὀτρηρή τε καὶ Ἀντιόπη || ὁπότε στρατόωντο.
Arat. 494 τέμνει, τὸν δὲ διηνεκέως || ὑπένερθε χελείου.
547 Τοξευτής τε καὶ Αἰγόκερως || ἐπὶ δ' Αἰγοκερῆι.

Im einzelnen ist nicht viel zu bemerken. Apoll. I, 295 und Arat. 520 steht ἐνὶ im 3. Fuß abweichend von Homer, ebenso

Apoll. III, 945 (ἐνὶ χώρῳ) im 2. und I, 1239 im 4. Fuß. προτιβάλλομαι IV, 1046 im 3. Fuß entspricht der Regel, vgl. E 879 ταύτην δ' οὔτ' ἔπειτ προτιβάλλεαι. Die Endung ε͞μεν steht IV, 399. 490. 755. Kall. I, 81 im 4. Fuß, dagegen bei letzterem III, 180 τέμνειν ὦλκα im ersten. Dieses Wort zeigt nicht nur bei Homer die deutlichen Spuren ehemals consonantischen Anlautes (sulcus) N 707 κατὰ ὦλκα, c 375 εἰ ὦλκα, sondern auch noch bei Apoll. finden wir als Bestätigung der homerischen Tradition III, 1054. 1333 κατὰ ὦλκας, so dass es begreiflich ist, wenn Kall. nicht τεμνέμεν, sondern τέμνειν gesetzt hat. Bei Apoll. lesen wir III, 361 und IV, 1762 πάις im 4. Fuß, an ersterer Stelle in Widerspruch mit den Handschriften, von denen abzuweichen hier kein Grund vorliegt.

3. – ◡◡ | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – ⏑.

Apoll. I, 38. 50. 64. 71. 72. 73. 99. 101 (ει). 104. 114. 134. 167. 179 (ευ). 223. 265. 283. 296. 298. 302. 306. 316. 317. 321. 326. 332. 335. 338. 340. 346. 347. 356. 358. 378. 389. 411. 423. 431. 434. 495. 507. 517. 523. 525. 563. 574. 581. 583. 586. 619. 627. 628. 632. 634. 636. 643. 652. 656. 679. 686. 693. 766. 774. 802. 835. 841. 896. 925 (ου). 933. 946. 956. 963. 978. 982. 987. 999. 1010. 1013. 1031. 1047. 1050. 1057. 1060. 1107. 1109. 1112. 1113 (ἐνὶ, ου). 1132. 1134. 1143. 1153. 1176. 1199. 1210. 1225. 1257. 1262. 1271. 1281. 1282. 1299. 1301. 1324. 1325. 1347. 1348. 1351.

II, 8. 12. 30. 31. 32. 56. 60. 66. 73. 79. 86. 92. 98. 107. 154. 166. 170. 190. 194. 217. 226. 229. 230. 276. 322. 343. 362. 371. 377. 390 (εμεν). 398. 440. 443. 445. 474. 475. 478. 505. 527. 528. 549. 558. 574. 591. 619. 621. 624. 659. 661. 725. 737. 746. 767. 771 (οι). 780. 814. 823. 835. 877. 879. 905. 930. 958. 982. 1009. 1036. 1064. 1089. 1098. 1132. 1154. 1156. 1194. 1209. 1228. 1241. 1253. 1269. 1282.

III, 17. 67. 88. 94. 99. 107. 111. 158. 174. 180. 202. 203. 213. 226. 247. 249. 256. 274. 277. 297. 298. 317. 324. 354. 374. 377. 381. 403. 407. 435. 444. 445. 503. 505. 527. 531. 535. 553. 577. 640. 660. 668. 677. 682. 701. 702. 713. 720. 765. 767 (εμεν). 791. 803. 821. 837. 845. 851. 868. 880. 887. 898. 906. 925. 929. 937. 955. 966. 970. 1028. 1056. 1058. 1062. 1075. 1084. 1102. 1104. 1119. 1120. 1124. 1159. 1162. 1163. 1182. 1185. 1191. 1196. 1206. 1215. 1291. 1317. 1342. 1350. 1376. 1400.

IV, 15 (εμεν). 19. 28. 37. 40. 72. 80. 97. 118. 155. 159. 227. 252. 280. 347. 349. 350. 355. 360. 365. 394. 403. 409. 413. 418. 464. 487. 501. 504. 513. 533. 563. 565. 566. 581. 589. 594. 597. 695. 710. 722.

751. 770. 813. 818. 821. 848. 868. 906 (ἐνὶ). 910. 921. 923. 928. 934. 967. 971. 973. 977. 992. 1007. 1039. 1041. 1043. 1052. 1072. 1112. 1120. 1153. 1157. 1184. 1207. 1248. 1255. 1324. 1338. 1374. 1420. 1462. 1463. 1471. 1475. 1480. 1495. 1497. 1521. 1533. 1537. 1545. 1605 (ευ). 1609. 1630. 1631. 1655. 1664. 1683. 1729.

Arat. 15. 42. 57. 66 (ἐν). 94. 96. 112. 113. 136. 138. 150. 155. 167. 213. 261. 278. 285. 300. 302. 342. 360. 373. 376 (ειν). 386. 392. 397. 427. 430. 431. 465. 484. 531. 544. 625. 669. 683. 749. 753. 760. 775. 776. 785. 806. 813. 818. 832. 838. 878. 886. 909. 963. 965. 971. 1005. 1012. 1017. 1059. 1070. 1108. 1113.

Kall. I, 1. 19. 42. 63. 69. 90.
II, 24. 27. 34. 38. 66. 68 (ευ). 85. 89.
III, 1. 7. 76. 86. 99. 101. 119. 153. 167. 169. 178. 213. 242.
IV, 16. 17. 44. 87. 92. 96. 100. 101. 108. 117. 129. 172. 186. 188. 190. 197. 207. 219. 226. 239. 248. 251. 254. 284. 286. 321.
V, 1. 3. 6. 11. 29. 36. 56. 57. 74. 75. 76. 89. 98. 114. 119.

Stellen 374 + 60 + 68, d. h. bei Kall. kommen auf 137, bei Apoll. auf 155, bei Arat. erst auf 192 zehn solcher Verse. Die Penthemimeres (45 + 15 + 7) ist mit Ausnahme von Aratos (1/4) in diesen Versen nicht häufig, bei Kall. findet sie sich überhaupt nur im III. und V. Hymnus.

Sonst ist wenig über diese Verse zu bemerken. Apoll. I, 925 δυνομένου Χερόνησον ἐπὶ προύχουσαν ἵκοντο, nicht προέχουσαν. I, 1113 Θρηικίης ἐνὶ χερσὶν ἑαῖς προυφαίνετ' ἰδέσθαι, Versschluss wie ι 143. Außerdem steht ἐνὶ χερσὶν IV, 906 und ἐνὶ τῆσιν I, 656 im 2. Fuß. Die Endung ε̄μεν findet sich II, 390. III, 767. IV, 15 im 1. Fuß, ἐν γούνασι bei Arat. 66 und εἰπεῖν 376 im 4. Fuß entsprechend dem homerischen Gebrauch.

4. – ∪∪ | – ∪∪ | – – | – ∪∪ | – ∪∪ | – ⏑.

Apoll. I, 6. 12. 15. 34. 35. 37. 53. 103. 112. 125. 147. 151. 156. 168. 176. 183. 202 (αι). 208. 216. 228. 308. 320. 325. 367. 386. 408. 427. 472. 482. 548. 600. 608. 645. 650. 697. 703. 704. 713. 728. 735. 768. 770. 785. 788. 799. 821. 824. 828. 836. 886. 912. 919. 929. 938. 945. 965. 971. 976. 1032. 1061. 1063. 1102. 1110. 1155. 1180. 1198. 1201. 1229. 1267. 1296. 1298. 1305. 1335.

II, 19. 52. 62. 83. 96. 99. 101 (ευ). 102. 109. 131. 138. 149. 153. 159. 165. 171. 180. 191. 247. 274. 345. 361. 362. 382a. 438. 439. 477. 529. 559. 571. 609. 620. 652. 680. 690. 696. 698 (οι). 717. 730. 794.

815. 856. 870. 932. 951. 974. 1000. 1013. 1019. 1030. 1031. 1118. 1196. 1199. 1214. 1215. 1239.

III, 19. 37. 77. 123. 127. 135. 148. 156. 210. 233. 282 (ἐνι). 295. 296. 315. 333. 364. 384. 388. 575. 584. 592 (εμεν). 601. 646. 672. 679. 688. 711. 718. 726. 736. 738. 754. 764. 766. 780. 782. 811. 838. 844. 870. 899. 938. 942. 949. 962. 964. 977. 987. 988. 999. 1001. 1040. 1052 (οα). 1071. 1083. 1094. 1134. 1144. 1149. 1160. 1180. 1186. 1195 (ευ). 1241. 1260. 1278. 1304. 1305. 1307. 1334. 1336. 1337. 1372. 1391.

IV, 5. 21. 26. 36. 52. 101. 114. 124. 139. 148 (ευ). 179. 186 (ἐνὶ). 188. 201 (η). 244. 253. 257. 300. 313. 327. 344. 358. 383. 396. 430. 433. 434. 438 (εμεν). 442. 452. 471. 475. 478. 499 (εμεν). 505. 517. 534. 535. 543. 548. 578. 580. 631. 634. 648. 650. 657. 669. 670. 694. 700. 744. 745. 752. 765. 771. 778. 791. 803. 806. 810. 833. 862. 880. 884. 896. 911. 920. 936. 940. 943. 952. 976. 1012. 1024. 1026. 1034. 1090 (ευ). 1091. 1104. 1108. 1126. 1136. 1141. 1144. 1151. 1155 (ευ). 1173 (ἐν). 1177. 1206. 1220. 1246. 1261. 1275. 1277. 1313. 1319. 1333. 1335. 1339. 1342. 1351. 1357. 1367. 1391. 1413. 1418. 1423. 1461. 1468. 1478. 1481. 1493. 1502. 1519. 1530. 1541. 1542. 1549. 1555. 1556. 1561. 1564. 1577. 1578. 1586. 1593. 1595. 1613. 1623. 1649. 1663. 1671. 1711. 1712. 1737. 1757. 1768.

Arat. 18. 45. 47. 65. 87. 106. 134. 147. 185. 189. 207. 212. 266. 268. 288. 298. 311. 315. 344. 346. 358. 380. 402. 439. 460. 466. 491. 511. 512. 527. 528. 537. 551. 575. 579. 618. 632. 647. 662. 688. 699. 709. 716. 762. 771. 772. 773. 781. 791. 800. 810. 824. 827. 833. 855. 858. 891. 899. 900. 905. 920. 922. 950. 977. 997. 1002. 1016. 1020. 1087. 1096. 1130. 1132. 1150.

Kall. I, 10. 57. II, 53. 76. 95. 99. III, 15. 45. 83. 104. 133. 181. 195. 228. 235. 262. IV, 70. 118. 138. 289. V, 7. 8. 12. 42. 92. 110.

342 + 73 + 26 Verse, d. h. bei Kall. kommt erst auf je 36 Verse ein solcher mit dem Spondeus im 3. Fuß, bei den beiden anderen auf 17 und 16. Die Hephthemimeres hat nur ein einziger Vers bei

Apoll. I, 176 Ἀστέριος δὲ καὶ Ἀμφίων || Ὑπερασίου υἷες.

I, 202 σὺν δὲ Παλαιμόνιος Λέρνου παῖς Ὠλενίοιο, dafür Merkel gegen die Handschriften πάις, welche Änderung auch nicht die mindeste Berechtigung hat.

I, 821 ἂψ ἀναερχομένους Θρηκῶν ἄπο, dafür Merkel in beiden Ausgaben unrichtig ἀνερχομένους (so auch Lehrs), vgl. Δ 392

ἀψ ἀναερχομένῳ mit AHNO Townl. Harl., während CDEGLMS Cant. Mor. Lips. Vrat. bcA ἀνερχομένῳ haben. III, 282. IV, 186. 1144 steht ἐνὶ im 4. Fuß, IV, 1173 wie bei Homer ἐν im dritten. Die Endung ε̄με̄ν findet sich IV, 438 im ersten und III, 592. IV, 499 im 4. Fuß, an derselben Versstelle auch III, 1052 βόας.

IV, 201. ἀσπίδας ἡμίσεας δήων θοὸν ἕχμα βολάων, so Merkel nicht bloß hier, sondern an allen ähnlichen Stellen, während Lehrs δηίων und auch an den übrigen Stellen die uncontrahierten Formen setzt. Letzterem stimme ich bei, denn Apoll. hat sich auch hier an Homer gehalten, der nur die aufgelösten Formen gebrauchte, vgl. B 544 θώρηκας ῥῆξειν δηίων ἀμφὶ στήθεσσι. Z 82 φεύγοντας πεσέειν, δηΐοισι δὲ χάρμα γενέσθαι u. a. IV, 188 haben die Handschriften κάββαλε νηγάτεον· πρύμνῃ δ' ἐνεείσατο κούρην, so auch die Herausgeber, welche an der Form ἐνεείσατο keinen Anstoß genommen haben. Ich halte dafür, dass hier ἔνι εἵσατο zu schreiben ist: ἐνὶ vor nachfolgendem Vocal hat Apoll. auch noch an anderen Stellen, wie ἐνὶ ἥματι III, 327 und in der bukolischen Diärese IV, 236. 1479. 1502, auch trennt Merkel ebenfalls an derselben Versstelle ἐνὶ von dem nachfolgenden Verbum, wie II, 256 νόῳ ἔνι βάλλεο τέκνον. III, 977 πάτρῃ ἔνι ναιετάασκον. IV, 546 αὐτῇ ἐνὶ ἕλδετο νήσῳ. Hiatus vor der bukolischen Diärese findet sich bei Apoll. auch noch I, 778 δέ τε ἠθέοισιν. IV, 950 περιηγέϊ· ἡ μὲν ἔπειτα. II, 660 ἐπὶ ἥματι νύκτα. IV, 1283 μυρία ἔκλυσεν ἔργα und neunmal vor ἔργον II, 376. III, 292. 562. 615. 1036. IV, 61. 742. 794. 1321.

5. – ◡◡ | – ◡◡ | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Apoll. I, 20. 66 (οι). 100. 108. 122. 124. 140. 198. 236. 267. 312. 323. 344. 364. 387. 403. 438. 445. 457. 504. 528. 537. 561. 624. 688. 918. 937. 989. 1026. 1040. 1056. 1093. 1115. 1126. 1165. 1202. 1264.

II, 21. 35. 124. 284. 308. 321. 400. 427. 459. 503. 531. 557. 564. 592. 675. 777. 793. 824. 850. 950. 992. 1088. 1105. 1143. 1165. 1170. 1218. 1250. 1254.

III, 142. 228. 355. 436. 449. 456. 510. 529. 609. 621. 629. 673. 691. 745. 794. 839. 967. 969. 1004. 1011. 1161. 1220. 1266. 1270. 1292. 1329. 1379. 1398.

IV, 3. 93. 98. 102. 126. 209. 217 (ἐνὶ). 267. 277. 299. 326. 387. 429. 445. 447. 481. 512. 521. 528. 560. 604. 663. 671. 693. 731. 740. 796. 898. 937. 949. 962. 990. 1035. 1058. 1122. 1165. 1204. 1226. 1227. 1253. 1258. 1284. 1300. 1304. 1329. 1454. 1464. 1477. 1484. 1494. 1538. 1544. 1632. 1764.

Arat. 12. 32. 118. 135. 234. 270. 276. 309. 318. 325. 347. 353. 365. 379. 388. 394. 403. 405. 408. 421. 500. 526. 565. 569. 616. 636. 658. 720. 777. 845. 854. 866. 874. 904. 926. 929. 939. 955. 1004. 1110. 1123. 1124. 1154.

Kall. I, 7. 32. 85. II, 23. 49. III, 48. 61. 98. 151. 173. 188. 237. 238. 265. IV, 15. 65. 132. 147. 161. V, 80.

148 + 43 + 22 Verse, so dass bei Kall. auf 42, bei Apoll. auf 39 und bei Arat. schon auf 27 Verse eine solche Versform kommt, die ersterer also am meisten gemieden hat. Die Penthemimeres haben 51 + 19 + 10 Verse, fast alle haben einen reinen Dispondeus am Ende, Ausnahmen finden sich nur bei Apoll. I, 66. 124. II, 592. 675. IV, 1165. 1632, bei Arat. 616. 854 (ob vielleicht ἐϊκυῖα?), bei Kall. keine.

ἐνὶ steht bei Apoll. I, 561. IV, 217 im 2. Fuß.

III.

Drei Dactylen.

Die Verse mit drei Dactylen sind auch bei unseren drei Dichtern zahlreicher als die mit fünf, obschon die Sprachformen das dactylische Maß begünstigten. Einer so kraftvollen Poesie, wie das Heldengedicht ist, konnte ein so weichlicher Rhythmus, wie er in fünf Dactylen hintereinander sich darbietet, in größerer Ausdehnung nicht taugen, und deshalb mussten spondeische Formen herangezogen werden, die der Würde und der Wucht der epischen Poesie weit mehr entsprachen. Man braucht nur zwei Verse herzunehmen, den einen aus Homer σίτου καὶ κρειῶν καὶ οἴνου βεβρίθασιν, den anderen aus Vergil 'illi inter sese magna vi brachia tollunt', um die Wirkung des spondeischen Rhythmus voll zu empfinden. Natürlich dürfen solche Verse nur Seltenheiten sein, wenn sie ihren Effect nicht verfehlen wollen, denn eine Reihe von zum größeren Theile spondeischen Versen hintereinander würde den Fluss des epischen Vortrages in störender Weise gehemmt haben. Es kommt da der epischen Dichtung sehr zustatten, dass, abgesehen von den Caesuren, dem Dichter die Wahl unter 32 verschiedenen Formen freistand, so dass jede Einförmigkeit durch zu häufige Wiederholung derselben Form vermieden werden konnte. Besonders liebte man die Spondeen in der ersten Vershälfte, weil dadurch der Vers gleich kräftiger anhebt, und so findet man jene Formen auch am häufigsten, welche die Spondeen an dieser Stelle haben.

Die Verse mit zwei Spondeen übertreffen die mit fünf Dactylen bei Apoll. um 335, bei Arat. um 174, bei Kall. nur um 17, letzterer bevorzugte daher mehr die Dactylen, Aratos die Spondeen. Die Penthemimeres als Hauptcaesur kommt an 671 + 202 + 74 Stellen vor, die Hephthemimeres nur viermal bei Aratos.

Die Folge der 10 verschiedenen Formen mit drei Dactylen bezüglich ihrer Zahl ist bei den drei Dichtern zwar im ganzen, aber nicht im einzelnen dieselbe wie bei Homer, so ist namentlich die 4. Form sehr stark, die 9. und 6. außerordentlich schwach vertreten.

1. – – | – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ⏑.

Apoll. I, 69. 79. 89. 94. 111. 113. 120. 131. 132. 146. 148. 164. 165. 187. 196. 197 (εμεν). 226. 243. 262. 266. 268. 307. 318. 327. 334. 354. 359. 368. 422. 426. 433. 449. 455. 491. 496. 502. 509. 515. 543. 552. 568. 579. 585. 587. 598. 605. 610. 618. 620. 663. 666. 672. 676. 685. 700. 706. 715. 742. 746. 760 (αι). 801. 806. 827. 831. 840. 849. 858. 895. 904. 909. 926. 953 (ου). 972. 983. 996. 1007. 1023. 1036. 1049. 1069. 1072. 1087. 1095. 1120. 1121. 1137. 1141. 1144. 1145. 1151. 1171. 1178. 1185. 1195. 1204. 1208. 1211. 1223. 1249. 1251. 1260. 1269. 1274. 1290. 1306. 1310. 1322. 1329. 1350. 1356.

II, 10. 46. 49. 65. 94. 114. 117. 128. 132. 141. 142. 144. 161. 193. 197. 201. 210. 227. 249. 256. 269. 270. 280. 292. 295. 298. 309. 314. 330. 332 (ευ. ἐνὶ). 338. 344. 354. 383. 383 a. 384. 389. 416. 418. 456. 480. 509. 530. 534. 536. 543. 556. 570. 577. 582. 586. 587. 601. 610. 630. 646. 667. 669. 706. 716. 729. 736. 742. 791. 796. 802. 813. 822. 826. 868. 873. 892. 897. 899. 922. 935. 938. 959. 979. 991. 1007. 1010. 1017. 1022. 1045. 1050. 1054. 1072. 1090. 1093. 1107. 1113. 1116. 1117. 1119. 1122. 1139. 1145. 1176. 1182. 1225. 1226. 1227. 1238. 1242. 1274.

III, 27. 46. 53. 54. 55. 59. 76. 93. 96. 101. 136. 152. 207. 229. 239. 245. 276. 292. 303. 320. 325. 341. 358. 360. 404. 405. 406. 423. 438. 451. 458. 460. 461. 482. 513. 520. 521. 543. 548. 554. 582. 587. 590. 610. 611 (εμεν). 686 (ου). 695. 714. 723. 750. 753. 799 (ἐν). 808. 819. 874. 884. 885. 912. 919. 924. 928. 939. 940. 959. 963. 1000. 1019. 1033. 1043. 1059. 1067. 1079. 1088. 1098. 1101. 1106. 1108. 1109. 1136. 1145. 1146. 1177. 1198. 1203. 1211. 1239. 1249. 1272. 1293. 1302. 1319. 1339. 1348. 1351. 1352. 1369. 1373. 1374. 1385. 1388. 1395. 1403. 1406.

IV, 27. 58. 61 (ευ). 70. 86. 99. 104. 111. 166. 174. 177. 184. 212. 220. 232. 237. 242. 243. 254. 278. 285. 296. 306. 309. 310. 311. 315.

320. 341. 370. 372. 390 (ευ). 417. 449. 485. 508. 526. 527. 539. 564. 575. 577. 585. 591. 636. 644. 645. 661. 677. 681. 697. 708. 716. 723. 736. 737. 748. 760. 794. 801. 817. 819. 835. 877. 888. 894. 900. 914. 929. 988. 1002. 1013. 1015 (εμεν). 1033. 1045. 1048. 1051. 1066. 1067. 1077. 1089. 1099. 1123. 1135. 1149. 1167. 1210. 1219. 1224. 1229. 1250. 1254. 1260. 1301. 1346. 1352. 1380. 1401. 1404. 1428. 1482 (εμεν). 1491. 1508. 1546. 1550. 1551. 1562. 1567. 1572. 1573. 1575. 1576. 1637. 1640. 1653. 1674. 1677. 1678 (εμεν). 1681. 1685. 1708. 1723 (ειν). 1725. 1735. 1742. 1756. 1766. 1769. 1775. 1780.

Arat. 23. 24. 29. 31. 50. 71. 78. 81. 95. 99. 101. 110. 123. 145. 165. 172. 177. 180. 184. 197. 202. 225. 228. 235. 275. 280. 289. 290. 322. 323. 324. 326. 338. 348. 359. 377. 458. 477. 483. 489. 521. 522. 530. 541. 543. 553 (οι). 556. 561. 585. 586. 588. 593. 594. 602. 612. 619. 638. 675. 681. 682. 685. 691. 695. 697. 713. 723. 748. 763. 764. 770. 793. 856. 868. 910. 930. 943. 970. 974. 981. 982. 991. 1036. 1044. 1052. 1058. 1065. 1074. 1097. 1099. 1116. 1147. 1148. 1149.

Kall. I, 4. 18. 58. 60. II, 7. 9. 37. 44. 56. 69. 88. 98.

III, 8. 12. 26. 27. 32. 51. 56. 59. 60. 67. 81. 127. 128. 132. 134. 164. 168. 175. 198. 206. 207. 211. 233. 249. 257.

IV, 9. 12. 23. 24. 30. 84. 85. 90. 112. 148. 185. 222. 223. 230. 240. 252. 264. 270. 275. 279. 281. 326.

V, 40. 66. 94. 106. 117.

449 + 93 + 64 Verse, darunter 98 + 24 + 9 mit der Penthemimeres. Die Endung $\overline{\epsilon\mu\epsilon\nu}$ steht bei Apoll. I, 197. III, 611. IV, 1015. 1482. 1678 im 4. Fuß, dagegen IV, 1723 ἴσχειν am Versanfange. I, 760 steht παῖς im 1. Fuß, II, 332 ἐνὶ im 4. Fuß und IV, 988 im 3. Fuß; dagegen III, 799 τῇδ' αὐτῇ ἐν νυκτί im 2. Fuß nach homerischer Weise, und ebenso I, 953 ἔνθ' Ἀργὼ προύτυψεν, vgl. N 136. O 306. P 262 Τρῶες δὲ προύτυψαν. Bei Arat. 770 ist zu schreiben κέκρυπται, τῶν εἴ κε θέλῃ καὶ ἑαυτίκα δώσει und nicht mit einem Theile der Handschriften κ' ἐθέλῃ, da im 3. Fuß in der Caesur jedes vorgeschlagene ε̄, sei es Augment oder was immer, entfällt, wenn dadurch Elision eintreten würde, weshalb auch Apoll. III, 48 ἔσχεθεν, εἴσω τέ σφε κάλει, und nicht mit den Handschriften σφ' ἐκάλει zu schreiben ist.

2. $- \smile\smile | - - | - \smile\smile | - - | - \smile\smile | - \smile$.

Apoll. I, 13. 18. 48. 49. 54. 57. 59. 76 (η). 121. 128. 141. 162. 180. 182. 201. 249. 271. 276. 278. 280. 305. 309. 322. 352. 360. 362. 376. 377. 385. 397. 432. 435. 436. 481. 510. 513 (ου). 519. 539. 540.

545. 555. 599. 623. 629. 641. 669 (αι). 677. 687. 695. 699. 705. 714. 720. 721. 726. 737. 759. 797. 805. 809 (ου). 817. 856. 861. 864. 892. 903. 951. 1004. 1078. 1094. 1133. 1173. 1187. 1212. 1215. 1220. 1259. 1288. 1294. 1303. 1308. 1312. 1320. 1345. 1353.

II, 1. 80. 118. 125. 152. 160. 163. 167. 174. 215. 216. 219. 224. 235. 238. 251. 271. 277. 285. 290. 307. 331. 336. 337. 367. 378. 461. 471. 499. 510. 548. 560. 566. 598. 605. 627. 636. 640. 676. 687. 693. 694. 702. 704. 714. 762. 773. 774. 869. 883. 886. 898. 907. 908. 939. 942. 954. 955. 957. 1022. 1026. 1028. 1071. 1087. 1201. 1229. 1236.

III, 8. 39. 82. 92. 97. 110. 149. 155 (ευ). 172. 187. 206. 209. 316. 329. 337. 338. 344. 346. 353. 366. 378. 397. 400. 414. 415. 417. 453. 530. 546. 555. 571. 576. 620. 632. 645. 698. 703. 722. 727. 733. 758. 768. 771. 796. 813. 822. 826. 841. 848. 850. 853. 890. 897. 914. 953. 972. 974. 1015. 1025. 1026. 1029. 1039. 1047. 1066. 1068. 1078. 1089. 1115. 1133. 1200. 1225. 1255. 1264 (ἐν). 1268. 1274. 1299. 1301. 1321. 1392.

IV, 38. 62. 67. 131. 156. 161. 190. 241. 251. 264. 295. 304. 335. 337. 368. 376. 389. 407. 408. 412. 415. 424. 435. 455. 459. 461. 467. 491. 497. 525. 568. 570. 571. 615. 621. 655. 707. 719. 776. 780. 785. 788. 807. 808. 820. 824. 826. 827. 883. 905. 939. 941. 1003. 1036. 1061. 1079. 1100. 1109 (η). 1145. 1172. 1190. 1194. 1205. 1216. 1299. 1305. 1356. 1370. 1388. 1394. 1400. 1402. 1408. 1447. 1474. 1498. 1525. 1581. 1600. 1608. 1620. 1621. 1626 (ου). 1633. 1636. 1650. 1662. 1667. 1750.

Arat. 4. 38. 85. 92. 107. 120. 122. 133. 154. 166. 191. 193. 208. 244. 245. 256. 257. 361. 367. 417. 475. 535. 554. 562. 621. 633. 649. 655. 663. 667. 730. 765. 857. 902. 916. 917. 989. 1003. 1019. 1028. 1049. 1051. 1057. 1062. 1082. 1094. 1104. 1118. 1119. 1135.

Kall. I, 20. 26. 78 (ευ). 80. II, 12. 21. 39. 71. 82. 86.

III, 10 (ευ). 21. 23. 24. 29. 37. 69. 85. 124. 146. 209. 229 (ἐν). 243. 268.

IV, 18. 25. 29. 31. 35. 67. 69. 104. 115. 120. 128. 130. 135. 139. 145. 146. 149. 157. 173. 249. 250. 265. 277. 285. 298. 309. 313. 324.

V, 60. 72. 105. 123. 139.

320 + 50 + 57 Verse, davon 32 + 17 + 8 mit der Penthemimeres, bei Apoll. nur der zehnte Theil, bei Kall. nur im II. und III. Hymnus. Die Hephthemimeres kommt nur vor bei Arat. 263 καὶ Στερόπη καὶ Τηϋγέτη καὶ πότνια Μαῖα, ähnlich wie I 145. ὃ 280. Apoll. I, 513 steht προύχοντο, IV, 1626 προύχοντες im vierten, und I, 809 προύβαινεν im zweiten Fuß, also gerade an der Stelle, wo

diese Versform den Spondeus erfordert, ebenso III, 1264 ἐν χερσὶ und Kall. III, 229 ἐγκάτθετο im vierten Fuß, entsprechend dem homerischen Gebrauch. Dagegen empfiehlt sich für δήοισιν I, 76 (2. Fuß) und IV, 1109 (4. Fuß) die viersilbige Form wie bei Homer.

3. – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Apoll. I, 46. 116. 136. 171. 185. 190 (ει). 246. 281. 299. 337. 413. 484 (οι). 493. 542. 558 (ει). 577. 597. 611. 665. 680. 734. 753. 765. 823. 868. 877. 898. 1012. 1083. 1111 (ἐν). 1159. 1246. 1275. 1277. 1283. 1300.

II, 4. 72. 126. 145. 223. 234. 241. 273. 297. 335. 349. 356. 392. 422. 458. 508. 551. 561. 603. 614. 658. 662. 677. 685. 697. 710 (ἐν). 747. 751. 759. 764. 847. 862. 882. 944. 961. 980. 1015. 1027. 1048. 1059. 1076. 1094. 1124. 1151. 1152. 1161. 1162. 1181. 1202. 1224. 1273.

III, 3. 6. 16. 199. 212. 250. 260. 300. 310. 395. 452. 467. 525. 574. 578. 586. 599. 684. 721. 729. 820. 843. 858. 863 (ἐνὶ). 864. 871. 983. 1007. 1113. 1114. 1132. 1137. 1184. 1240. 1251. 1297. 1325. 1345. 1382.

IV, 1. 43. 46. 78. 109. 115. 122. 213. 222 (ἐνὶ). 234. 246. 249. 273. 328. 361. 402. 507. 540. 561. 574. 675. 756. 762. 772. 786. 799. 830. 851. 890. 938. 1080. 1095. 1117. 1154. 1179. 1196. 1274. 1307. 1473. 1512. 1518. 1583 (ου). 1599. 1612. 1619. 1645. 1693. 1721.

Arat. 16. 36. 40. 41. 114. 116. 131. 143. 201. 237 (ευ). 251. 259. 283. 287 (ἐνὶ). 295. 345. 363. 413. 444. 452. 457. 502. 620. 670. 676. 679. 696. 722. 729. 732. 738. 790. 817. 825. 843. 898. 936. 959. 976. 992. 993. 1075. 1093. 1095. 1145.

Kall. I, 39. 51. 77. II, 6. 15. 17. 46. 102. 111.

III, 9. 15. 74. 92. 118. 162. 199. 212. 215. 226. 250.

IV, 5. 7. 34. 76. 110. 142. 144. 181. 213. 235. 291. 296. 318.

V, 26. 68. 84. 124.

174 + 45 + 37 Verse, darunter 11 + 16 + 2 mit der Penthemimeres, mit der Hephthemimeres

Arat. 201 ὦμοι καὶ πόδες ἀκρότατοι || καὶ ζώματα πάντα.

502 τέμνει καὶ πόδας Ὑδροχόου || καὶ Κήτεος οὐρήν,

beide von auffallender Übereinstimmung.

Apoll. III, 863 λυγαίῃ ἐνὶ νυκτί (ein Cod. ἐν). IV, 222 σκαιῇ μέν ῥ' ἐνὶ χειρὶ. Arat. 287 μὴ κείνῳ ἐνὶ μηνὶ im zweiten, dagegen Apoll. I, 1111 ἐν νηὶ und II, 710 ἐν χερσὶν im vierten Fuß und an der gleichen Stelle IV, 1583 προύχοντες.

4. – ◡ ◡ | – – | – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ⏑.

Apoll. I, 23. 55. 77. 84. 107. 135. 157. 172. 213. 275. 310. 339. 355. 363. 401. 446. 473. 477. 486. 527. 533. 551. 569 (ευ). 664. 678. 780. 790. 803. 859. 865. 911. 916. 923. 948. 1033. 1035. 1038. 1041. 1055. 1068. 1095. 1105. 1123. 1129. 1167. 1179. 1188. 1191. 1207. 1243. 1349.

II, 61. 93. 130. 140. 151. 177. 326. 346. 382 (ευ). 385. 460. 466. 482. 484. 485. 486. 506. 542. 595 (οι). 596. 613 (ει). 625. 638. 654. 655. 672. 709. 723. 748. 775. 788. 827. 861. 895. 924. 984. 998. 1049. 1051. 1053. 1128. 1160. 1168. 1186 (ει). 1187. 1195. 1213. 1255. 1259. 1276.

III, 26. 33. 43. 62. 86. 117. 193. 196. 234. 271. 272. 281. 284. 304. 318. 328. 340. 392. 398. 413. 420. 442. 499. 550. 626. 628. 642. 654. 661. 662. 693. 716. 746. 776. 777. 778. 798. 807. 852. 861. 882. 948. 980. 992. 1006. 1008. 1049. 1061. 1070. 1074. 1143. 1179. 1181. 1197. 1231. 1245. 1247. 1250. 1282. 1389. 1390. 1393. 1394.

IV, 33. 76. 79. 112. 116. 151. 164. 176. 205. 236. 260. 269. 291. 317. 325. 336. 348. 410. 428. 431. 432. 469. 472. 486. 514. 546. 562. 567. 583. 652. 660. 667. 709. 717. 725. 763. 792. 793. 836. 841. 844. 856. 859. 870. 882. 1029. 1038. 1116. 1142. 1158. 1230. 1263. 1268. 1271. 1298. 1316. 1348. 1397. 1403. 1434. 1444. 1445. 1459. 1559. 1614. 1624. 1639. 1661. 1665. 1733. 1752.

Arat. 6. 9. 11. 13. 20. 30. 69. 103. 144. 162. 206. 304. 310. 330. 335. 341. 366. 375. 378. 423. 445. 446. 454. 493. 496. 515. 529. 534. 549. 552. 568. 605. 614. 671. 739. 740. 746. 769. 780. 789. 801. 823. 829. 846. 903. 914. 983. 995. 1037. 1042. 1045. 1054. 1063. 1088. 1090. 1098. 1146. 1153.

Kall. I, 8. 93. II, 48. 87. III, 70. 139. 145 (ει). 183. 185. 189. 201. 260. 264. IV, 2. 39. 269. 272. 276. 280. 297. 302. 325. V, 48. 50. 132.

235 + 58 + 25 Verse. Diese Form hat bei Apoll. und Arat. der zwanzigste Theil sämmtlicher Verse, bei Homer in der Odyssee nicht ganz der 27., in der Ilias der 34., in den homerischen Hymnen der 25. und bei Hesiod der 35. Theil. Spätere Dichter haben also den Spondeus im dritten Fuß nicht so gemieden wie Homer und Hesiod; dagegen hat Kall. erst auf 37 Verse einen solchen. Es empfiehlt sich daher auch nicht den Diphthong im dritten Fuß aufzulösen, also z. B. bei Apoll. II, 382 ἐυπηγέας zu schreiben.

5. – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Apoll. I, 25. 28. 29. 74. 105. 145. 161. 189. 194. 238. 251. 313. 396. 398. 536. 547. 570. 594. 750. 833. 842. 846. 880. 881. 890. 894. 968. 975. 986. 1008. 1009. 1027. 1127. 1152. 1174. 1224. 1284. 1360.

II, 48. 97. 116. 120. 147. 148. 198. 305. 355. 436. 469 (ευ). 496. 516. 545. 670. 678. 761. 770. 799. 800. 841. 903. 928. 981. 988. 1018. 1025. 1046. 1148. 1150. 1175. 1271.

III, 20. 35. 47. 68. 75. 200. 216. 217. 227 (οι). 230. 242. 248. 311. 332. 350. 386. 424. 448. 454. 478. 638. 725. 787. 790. 823. 865. 985. 994. 1036. 1140. 1213. 1226. 1357. 1367. 1387.

IV, 12. 32. 64. 73. 120. 138. 147. 170. 182. 198. 247. 312. 321. 330. 334. 378. 380. 381. 397. 416. 477. 483. 495. 529. 559. 582. 595. 611. 622. 635. 666. 691. 706. 712. 732. 769. 774. 787. 857. 869. 927. 961. 969. 981. 1005. 1020. 1070. 1087. 1093. 1200. 1237. 1309. 1323. 1358. 1429. 1442. 1466. 1487. 1539. 1552. 1628. 1643. 1668. 1679. 1699. 1759. 1772.

Arat. 53. 58. 59. 61. 125. 140. 157. 173. 174. 183. 187. 200. 204. 218. 281. 488. 492. 517. 519. 525. 540. 572. 583. 596. 604. 640. 728. 836. 853. 883. 931. 952. 973. 996. 1031. 1039. 1053. 1068. 1092. 1131. 1137. 1152.

Kall. II, 42. 47. 70. III, 6. 14. 43. 63. IV, 32. V, 5. 109. 121. 127.

172 + 42 + 12 Verse, bei Kall. die wenigsten (Hymn. IV nur einer unter 322 Versen), da er dem Spondeus im dritten Fuß abgeneigt ist. Die Hephthemimeres hat nur ein einziger Vers

Arat. 973 τῶν τοι μηδὲν ἀπόβλητον || πεφυλαγμένῳ ὕδωρ,

sie findet sich in dieser Versform auch bei Homer und Hesiod.

6. – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Apoll. I, 311. 800. II, 41. 50. 711. 963. 1144. III, 755. 931. 1003. 1097. 1235 (ευ). IV, 711. 795. 829. 1056. 1138.

Arat. 137. 301. 546. 607. 698. 747. 918. 999. 1072. 1128.

Kall. V, 73.

17 + 10 + 1 Vers. Spondeen im dritten und vierten Fuß nebeneinander werden von den späteren Epikern fast ebenso gemieden wie im vierten und fünften Fuß, überhaupt Verse, welche die Dactylen vorwiegend in der ersten (1. und 2. Fuß) und die Spondeen in der zweiten Vershälfte haben, besonders von Kallimachos, am wenigsten verhältnismäßig von Aratos.

7. – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – – | – ◡.

Apoll. I, 81. 130. 215. 217. 244. 400. 541. 701. 724. 795. 959 (ει). 997. 1077. 1085. 1231. 1316.

II, 33. 53. 182. 282. 497. 500. 553. 604. 712. 727. 829. 832. 890. 893. 936. 976. 977. 1033. 1070. 1191.

III, 18. 208. 357 (ει). 528. 613. 653. 697. 742. 759. 812. 847. 1123. 1217. 1242. 1265.

IV, 140. 261. 284. 287. 463. 519. 557. 607. 664. 668. 678. 942. 966. 989. 1124. 1152. 1175. 1192. 1218. 1262. 1405. 1456. 1580. 1760. 1767. 1779.

Arat. 5. 10. 62. 108. 128. 221. 258. 296. 351. 383. 419. 420. 462. 467. 510. 524. 661. 689. 774. 802. 841. 848. 881. 896. 911. 944. 949 (ου.) 953. 986. 1013. 1038. 1048. 1129. 1134. 1144.

Kall. I, 5. 46. 47. II, 55. III, 108. 156. 240. 267. IV, 89. 256.

78 + 35 + 10 Verse, darunter 20 + 15 + 4 mit der Penthemimeres.

Dass diese Form mehr wie viermal so oft vorkommt als die sechste, erklärt sich daraus, dass neben dem fünften auch nicht noch der vierte Fuß spondeisch ist, wovor sich diese Dichter mehr hüteten als vor dem Spondeus im fünften Fuß allein oder neben dem ersten und zweiten Fuß. Den Versschluss bildet ein reiner Dispondeus, ausgenommen Apoll. I, 541. II, 33. 553. 977. IV, 1192. Arat. 419. 949. 953. 1134.

Bei Apoll. I, 81 steht ἐνὶ im dritten Fuß, bei Arat. 949 ἠιόνι προυχούσῃ am Versschlusse wie ζ 138.

8. – ◡ ◡ | – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – – | – ◡.

Apoll. I, 24. 42. 51. 82. 117. 137. 155. 203. 212. 272. 341. 444. 518. 575. 584. 642. 689. 738. 748. 767. 860. 940. 942. 955. 1073. 1089. 1099. 1122. 1157. 1164. 1183. 1186. 1295. 1343. 1352.

II, 3. 16. 67. 84. 121. 352. 370. 372. 379. 381. 511. 537. 546. 629. 686. 700. 703 (αι). 705. 741. 753. 772. 805. 846. 913. 952. 995. 1008. 1057. 1099. 1131. 1164. 1197. 1221. 1234. 1284.

III, 40. 61. 133. 134. 138. 163. 177. 363. 372. 380. 518 (ει). 538. 557. 579. 670. 770. 835. 840. 921. 934. 1173. 1269. 1341. 1358. 1399.

IV, 49. 128. 192. 193. 332. 462. 532. 538. 618. 684. 804. 855. 876. 895. 970. 972. 1000. 1088. 1102. 1113. 1159. 1191. 1310. 1311. 1322. 1341. 1355. 1393. 1399. 1452. 1507. 1535. 1553. 1596. 1652. 1687. 1689. 1695.

Arat. 14. 33. 97 (ἐν). 111. 124. 142. 159. 186. 297. 370. 412. 425. 428. 442. 455. 456. 479. 597. 609. 653. 754. 755. 757. 798. 893. 932. 933. 954. 980. 1000. 1034. 1061. 1066. 1103. 1115. 1121. 1133.

Kall. I, 34. 52. 76. II, 8. III. 129. 170. 182. 218. 222. 223. 251 (εμεν). 252. IV, 50. 62. 66. V, 113.

132 + 37 + 16 Verse, darunter 56 + 13 + 8 mit der Penthemimeres.

Diese Form ist etwas häufiger wie die vorhergehende, da der Spondeus im zweiten Fuß im allgemeinen öfter vorkommt als im ersten. Dass dies bei Homer anders ist und die siebente Form der achten um mehr als 100 Stellen voransteht (372 gegen 256), ist rein zufällig. Ohne reinen Dispondeus gibt es bei Apoll. und Kall. keinen einzigen Vers, wohl aber bei Arat. 159. 412. 1000. 1034. 1066 (ἀνθρώπους, χειμῶνος, λύχνοιο). Bei Apoll. I, 748 καὶ υἱέες Ἠλεκτρύωνος ist ῡω in dem letzten Worte als eine Silbe zu betrachten und das Schlusswort des Verses viersilbig zu lesen, da κτρ unter allen Umständen Position bildet, vgl. Göttling zu Hes. Scut. 3 λαοσσόου Ἠλεκτρύωνος, ferner 16 ἐυσφύρου Ἠλεκτρυώνης, 35 ταυυσφύρου Ἠλεκτρυώνης, 84 ἐυσφύρῳ Ἠλεκτρυώνῃ an der gleichen Versstelle und 82 κτείνας Ἠλεκτρύωνα im zweiten Fuß. Apoll. II, 703 ἐὺς πάις Οἰάγροιο und Kall. III, 251 ἀλαπαξέμεν ἠπείλησεν entsprechen dem homerischen Gebrauch, nach dem der Dactylus im vierten Fuß den Vorzug erhält, wenn der fünfte spondeisch ist. Arat. 97 ἐν χερσὶ im zweiten Fuß geht nach der Regel.

9. – ◡◡ | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – – | – ⏑.

Apoll. I, 186.

Arat. 230. 262. 497. 811. 887.

Diese Form ist unter denen mit zwei Spondeen die seltenste, da die erste Vershälfte aus lauter Dactylen und die zweite aus Spondeen besteht, weil überhaupt Spondeus im vierten und fünften Fuß nebeneinander möglichst vermieden wurde. Alle diese Verse haben die dritte trochäische Caesur und einen reinen Dispondeus am Ende.

10. – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Apoll. I, 159. 241. 410. 562. 876. 1066. 1116.

II, 187. 268. 493. 547. 701. 752. 808. 845. 993.

III, 159. 231. 252. 293. 627. 923. 973. 1035. 1037. 1175. 1224. 1283.

IV, 94. 587. 702. 724. 944. 1053. 1096. 1183. 1500. 1651. 1714. 1751.

Arat. 73. 217 (ευ). 248. 265. 331. 368. 927. 1139.

Kall. I, 12. 54. 83. II, 35. III, 232. V, 4.

40 + 8 + 6 Verse, alle mit Dispondeus am Ende außer Ar. 331. 1139.

IV.

Zwei Dactylen.

Mit der Zunahme der Spondeen von zwei auf drei vermindert sich die Zahl der Verse beträchtlich. Es sind ihrer zusammen nur 264 + 93 + 33, von welchen 151 + 58 + 11 die Penthemimeres zur Hauptcaesur haben, die Hephthemimeres keiner. Auch hier gibt es zehn verschiedene Formen, die jedoch nicht alle bei den drei Dichtern vorkommen. Dass darunter diejenige die häufigste ist, welche die beiden Dactylen an der ihnen vor allen zukommenden Stelle, nämlich im fünften und dritten Fuß hat, war von vornherein zu erwarten.

1. – – | – – | – ◡ ◡ | – – | – ◡ ◡ | – ⏑.

Apoll. I, 58 (ει). 82. 109. 158 (ει). 175. 261. 351. 379 (ου). 399. 440. 471. 503. 617. 640. 660. 727. 733. 736. 811. 869. 950. 995. 1074. 1200. 1311 (ει). 1361.

II, 81. 113. 146. 183. 220. 233 (ἐν). 257 (ου). 266. 294. 317. 320. 340. 342. 380. 448. 708. 749. 884. 986. 1029. 1058. 1103. 1125. 1163. 1190 (ειν). 1219. 1233.

III, 10. 52. 103. 191. 223. 240. 481 (δείδω). 541. 561. 589. 595. 603. 630. 728. 731. 769. 789. 854. 918. 958. 1126. 1208. 1275. 1281. 1401.

IV, 22. 35. 42. 113. 219. 233. 255. 286. 342. 422. 441. 524 (ου). 549. 579. 608. 688. 840. 958. 998. 1004. 1028. 1054. 1059. 1134. 1186. 1460. 1490. 1563. 1594. 1656. 1700.

Arat. 2. 3. 190. 192. 196. 216. 355. 369. 409. 560. 598. 601. 652. 665. 674. 687. 759. 822. 919. 946. 948. 956. 961. 1026 (οι). 1029. 1055. 1071. 1077. 1120. 1122. 1138. 1140. 1143.

Kall. I, 23. II, 18. 72. III, 30. 82 (οι). 95. 219. IV, 4. 8. 156. 218 (ου). 263. 271. 288. 292. V, 71. 77.

109 + 33 + 17 Verse, davon nur 7 + 8 + 1 mit der Penthemimeres, während die Zahl dieser Verse bei Homer etwas mehr als ein Fünftel beträgt.

Bei Apoll. I, 379 steht προύχοντα im zweiten, IV, 524 προύχοντο und Kall. IV, 218 προύχουσα im vierten Fuß. Apoll. II, 233 steht ἐν γαστέρι und II, 1190 ἐλθεῖν im vierten, und III, 481 δείδω im ersten Fuß, wie regelmäßig bei Homer. Kall. IV, 4 ist der Caesur wegen εὔυμνοι· Δῆλος δὲ || θέλει τὰ πρῶτα φέρεσθαι für das handschriftliche δ' ἐθέλει (οι) zu schreiben, vgl. zu III, 1.

2. – – | – – | – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ⏑.

Apoll. I, 199. 375. 417. 818. 970 (ει).
II, 139 (η). 299. 350. 401. 1077 (η). 1091 (ει).
III, 42. 87. 105. 173. 175. 312. 359. 459. 588. 719. 1308.
IV, 121. 191. 196. 231. 346. 480. 619. 690. 729. 831. 930. 1055 (ευ). 1076. 1098. 1222. 1424. 1511. 1722. 1728.
Arat. 80. 98. 141. 362. 448. 571. 587 (ευ). 599. 751. 784. 792. 872. 928. 1035. 1046.
Kall. II, 45. 74. V, 111.

41 + 15 + 3 Verse. Apoll. II, 139 ist δηίῳ und II, 1077 δηίου anstatt der zweisilbigen Formen im dritten Fuß zu schreiben, so dass diese beiden Verse unter III, 1 gehören.

3. – ◡ ◡ | – – | – – | – – | – ◡ ◡ | – ⏑.

Apoll. I, 469. II, 6. IV, 75. 860.
Arat. 303. 945. 1024.
Kall. III, 111.

Diese Form ist höchst selten wegen des Spondeus im dritten und vierten Fuß nebeneinander.

4. – – | – ◡ ◡ | – – | – – | – ◡ ◡ | – ⏑.

Apoll. I, 740. III, 243. 1034 (ευ). 1244.
Arat. 139. 449. 704. 721. 742. 1060. 1089. 1106.

Von dieser Form gilt das Gleiche wie von der vorhergehenden, nur zeigt sich auch hier, dass sich Aratos gegen das Zusammentreffen der Spondeen im dritten und vierten Fuß nicht so ablehnend verhält, wie die beiden anderen Dichter.

5. – – | – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – – | – ⏑.

Apoll. I, 395. 402. 531. 639. 776. 935. 1135. 1184. 1189. 1253. 1317 (ει).

II, 168. 302. 328. 403. 522. 568. 719. 734. 970. 1004. 1172. 1203. 1258.

III, 185. 269. 321. 655. 666. 878. 930. 993. 1093. 1233. 1300. 1326.

IV, 87. 90. 239. 268. 279. 303. 314. 345. 421. 515. 672. 761 (ειν). 812. 814. 816. 893. 1044. 1107. 1119. 1202. 1241. 1280. 1517. 1641. 1748. 1758.

Arat. 35. 194. 229. 232. 401. 487. 555. 615. 677. 700. 870. 873. 975. 998. 1001. 1021. 1141.

Kall. II, 13. III, 36. 97. 166. 177. 244. V, 128.

62 + 17 + 7 Verse, darunter 25 + 5 + 2 mit der Penthemimeres.

Bei dieser Versform zeigt es sich, wie auch bei der achten und neunten, dass der Spondeus im fünften Fuß durchaus nicht gemieden wurde, selbst nicht von Kallimachos, wenn nur die übrigen Spondeen in der ersten Vershälfte stehen, also der vierte Fuß ein Dactylus ist. Verse ohne reinen Dispondeus am Ende kommen nur vor bei Apoll. II, 568. IV, 239. 268. Arat. 555. 998. 1021.

Apoll. III, 655 ἐνὶ im dritten und IV, 761 ἐλθεῖν im ersten Fuß.

6. – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – – | – ⏑.

Arat. 506. 966.

Ohne Dispondeus am Ende und mit der Penthemimeres 966.

7. – – | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – – | – ⏑.

Apoll. I, 1297. II, 296.

Arat. 447. 1030.

Ein Vers Apoll. II, 296 hat am Ende keinen Dispondeus, und einer Arat. 447 die Penthemimeres zur Hauptcaesur.

8. – ◡◡ | – – | – – | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Apoll. I, 61. 626. 949. 1048. 1059. 1131. 1232. II, 896. 923. 927. III, 153. 197. 859. 1048. 1289. IV, 106. 897. 1193. 1285. 1426. 1644. 1691.

Arat. 224. 518. (ευ). 673. 745. 892 (ει). 901. 942. 958.

Kall. I, 35. 41. III, 171. V, 43.

22 + 8 + 4 Verse. Ohne reinen Dispondeus am Ende sind nur vier Verse, Arat. 892. 942. 958 und Kall. I, 48. εἰκυῖα bei Arat. 892, welches außerdem noch 854 am Versende steht, dürfte wohl viersilbig zu lesen sein.

9. – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑.

Apoll. I, 591. 966. 1081. 1139. 1192. 1331.
II, 134. 188. 279. 721. 1279.
III, 539. 604. 1312. 1384. IV, 163. 676. 683. 1325. 1730.
Arat. 44. 158. 274. 564. 656.
Kall. III, 224.

20 + 5 + 1 Vers, alle mit Dispondeus am Ende. Bei Arat. 274 ist ὀρνῑθέης dreisilbig zu lesen.

10. – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – – | – – | – ⏑.

Diese Form kommt bei keinem der drei Dichter vor, steht auch bei Homer nur an 13, in den Hymnen an 8 und bei Hesiod an 2 Stellen.

V.

Ein Dactylus.

Mit Ausnahme von Arat. 744, wo der Dactylus im dritten Fuß steht, kommen nur zwei Formen vor, bei Kallimachos überhaupt keine. Die Hauptcaesur ist mit dieser einen Ausnahme nur die Penthemimeres.

1. – – | – – | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Apoll. II, 613 ἀνδρῶν ὀθνείων || ὅς κεν Βέβρυξι πελάσσῃ.
III, 700 σχήσειν ἐν θυμῷ || σύν τε δρήστειρα πέλεσθαι.
IV, 922 τῇ μὲν γὰρ Σκύλλης || λισσὴ προυφαίνετο πέτρη.
Arat. 712 αὐτὴ δὲ ζώνη || καί κ' ἀμφήριστα πέλοιτο.
921 ἤδη καὶ πάπποι || λευκῆς γήρειον ἀκάνθης.

2. – – | – – | – ⏑ ⏑ | – – | – – | – ⏑.

Arat. 744 καὶ μέν τις καὶ νηὶ || πολυκλύστου χειμῶνος.

3. – – | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑.

Apoll. II, 692 νῦν δ' αὖτως κνίσῃ || λοιβῇσί τε μειλίξασθαι.
III, 241 ἄλλῳ δ' Ἄψυρτος || ναῖεν πάις Αἰήταο.
III, 508 εἰ μὲν νῦν τύνη || ζεῦξαι βόας Αἰήταο.
IV, 850 ἀκτὴν Αἰαίην || Τυρσηνίδος ἠπείροιο.

Arat. 387 Ἰχθὺς ἐς Κῆτὸς || τετραμμένος αἰωρεῖται.
731 ἢ νυκτὸς μέτρων || ἠὲ πλόου ἀγγείλειεν.
1006 φωνῆς ἔμπλεια || χαίρειν κέ τις ὐίσαιτο.

Alle mit dem Dispondeus am Ende.

Verse mit fünf Spondeen gibt es bei keinem der drei Dichter.

Was außerdem von den drei Dichtern noch bemerkenswert ist und sich nicht recht schicklich in die vorliegende Darstellung einfügte, das sei hier in Kürze nachgetragen.

1. Wie bei Homer ist auch hier der Hiatus in der Mitte des Verses gestattet, so bei Apoll. I, 705, 714 δήμοιο ἔπος. II, 693 Ἴληθι ἄναξ. II, 955 Τρικκαίοιο ἀγαυοῦ. III, 263 Φρίξοιο ἐφημοσύνησιν. III, 492 Αἰήταο ἀπηνέος. III, 737 ἐντύνουσα ὑπόσχεσιν. I, 1176 πολλὰ ἑῇ. III, 591 χεῖρα ἑὴν. Arat. 142 τούς γε ἰδών. 437 ἀνδρὶ ἐοικότα. 951 ποταμοῖο ἐβάψατο. Deshalb hätte Merkel auch nicht nothwendig gehabt II, 338 mit einigen schlechten alten Ausgaben ἄψορροι στέλλεσθαι· ἐπεί anstatt στέλλεσθε zu schreiben, worauf er auch in der kleineren Ausgabe wieder zurückgekommen ist. Dass einzelne nach der Hauptcaesur stehende Wörter ursprünglich das Digamma hatten, kommt für unsere Dichter nicht in Betracht, auch wenn sie sich noch an anderen Stellen die gleiche Freiheit nahmen wie die dazu berechtigten homerischen Dichter. Denn um das Digamma kümmerten sich unsere Dichter sonst nicht, vgl. Apoll. I, 665 ἄρειὸν ἔπος. 897 ἡμῖν ἔπος, ferner 1287. II, 54. 144. 773. III, 14. 145. 179. 185. 474. 484. 522. 544. I, 968 αὐτὸς ἄναξ. II, 70 Βεβρύκων μὲν ἄναξ. III, 367. IV, 549. 956. 1079. Kall. I, 2. 79, während sonst der traditionelle Hiatus meist beibehalten wurde, wie Apoll. I, 242. 908. II, 213. Kall. I, 8. II, 79. 113. III, 204. 240. Apoll. I, 6 ὅν τιν' ἴδοιτο. II, 606 ἄν τις ἰδών. 1034. 1048. 1104. III, 1284, dagegen III, 923 ἐς ἄντα ἰδεῖν (der ganze Vers = λ 143). 1201 ὅτε δὴ ἴδε. Bei Arat. steht vor ἔοικα in der Regel ein kurzer Vocal, 63 ἀνδρὶ ἐοικώς. 67. 183. 278. 340. 444; dagegen 58 πάμπαν ἔοικεν. 903 αὐτίκ' ἐοικότες. Zu χεῖρα ἑὴν vgl. man Apoll. II, 535 III, 140. 240. 511. 609. 1369. IV, 72. 1004. 1739. Kall. III, 67.

2. In der Behandlung des Augments stimmen unsere Dichter mit Homer überein: Apoll. I, 433 κόπτον δαίτρευόν τε. I, 776 νύμφαι θηήσαντο, vgl. X 370 οἳ καὶ θηήσαντο, B 818 λαοὶ θωρήσσοντο. Dagegen III, 271 ἔρκος ἐπεπλήθει, wie N 683 τεῖχος ἐδέδμητο. μ 242 δεινὸν ἐβεβρύχει.

Apoll. I, 227 ἀλλ' ἄρα καὶ τὼ μέλλον. II, 29 ἄνδρα τὸν ὅς μιν ἔτυψε. IV, 617 δῖα Κυρωνὶς ἔτικτεν, vgl. S. 171.

Wo anstatt der dritten trochäischen Caesur Elision eintreten würde, fällt das syllabische Augment weg: Apoll. II, 726 ὅπλά τε νήια πάντα || τινάσσετο. II, 1169 πασσυδίῃ δήπειτα || κίον. III, 566. 770. 1209. IV, 248. 718. 867. 1495. 1496. 1571. Deshalb ist auch III, 48 σφε κάλει zu schreiben.

In der bukolischen Diärese fällt das Augment regelmäßig weg: Apoll. III, 134 τόδε | μήδετο Ἥρη. IV, 988 δή ποτε | νάσσατο γαίῃ. II, 714 χορείῃ | μέλψαν ἀοιδῇ. I, 389 ἀιδνὴ | κήκιε λιγνύς. I, 542 κελαινὴ | κήκιεν ἅλμη, die unrichtige Schreibweise der Handschriften ἐκήκιεν hat schon H. Stephanus gebessert. Nur καὶ macht eine Ausnahme: I, 854 καὶ ἔκυρσαν ἕκαστος. III, 1088 καὶ ἐδείματο νηούς. IV, 773 καὶ ἐπέφραδε μῦθον. IV, 882 καὶ ἔπαυσαν ἀέθλους, ganz nach dem Vorbilde Homers, vgl. ζ 9 καὶ ἐδείματο οἴκους. ζ 10 καὶ ἐδάσσατ' ἀρούρας. Α 33 = Ω 571. Λ 106. Υ 156 (Aristarch λάμπετο). Ψ 617. β 106 = τ 151. ω 141. δ 380. 469. η 61. ν 206. ρ 367. 412. ω 339. Doch gibt es auch Stellen, an denen das Augment weggefallen ist, abgesehen von καὶ πλῆσαν Ξ 35. καὶ φράζετο Π 646. καὶ χρῖον oder χρῖσαν Ω 587. δ 49. 252. θ 364. 454. ρ 88. ψ 154. ω 366, wo das Metrum Einsprache erhebt, Ζ 233 καὶ πιστώσαντο. Ψ 163 καὶ νήεον ὕλην. δ 659 καὶ παῦσαν ἀέθλων. ξ 146 καὶ κήδετο θυμῷ. ω 417 καὶ θάπτον ἕκαστοι. ω 528 καὶ θῆκαν ἀνόστους, besser mit der Mehrzahl der Handschriften ἔθηκαν. Ω 718 καὶ εἶξαν ἀπήνῃ. Ν 609 καὶ ἔλπετο νίκην, besser mit AG ἐέλπετο. Es gibt außerdem noch einige Ausnahmsfälle, in denen das Augment nicht wegfällt: οὐκ ἄρ' ἔμελλον Ε 205. 686. Σ 98. ἄρ' ἔθελγεν Φ 604. ἅμ' ἔπεμπε ν 66. δς ἔναι' δ 326. δς ἐπεύθετο δ 677. π 412. δς ἐμίσγετο ο 430. δν ἐπέφνομεν Κ 478, und ganz mit Recht, denn nach καὶ, ἄρα, ἅμα und dem relativen ὅς gibt es keinen Verseinschnitt, also auch keine bukolische Diärese, und wo sie scheinbar doch steht, ist sie bedeutungslos.

3. Die Infinitivformen auf ειν und εμεν wechseln, ohne dass sich für ihren Gebrauch eine Regel feststellen lässt, nur im fünften Fuß stehen ausschließlich die auf εμεν· ειν im ersten Fuß Apoll. II, 249. III, 648. 700. IV, 761. 1723. Kall. III, 180, und vor Consonanten Apoll. II, 233. IV, 265. 547. εμεν im ersten Fuß II, 390. III, 622. 767. IV, 15. 436. 438. ειν im vierten Fuß Arat. 376. Apoll. II, 1190 und vor einem Consonanten Kall. IV, 226. εμεν im vierten Fuß Apoll. I, 197. 529. 707. 716. 719. 1217 und noch an 18 Stellen. Kall. I, 81. III, 251, also in der Regel der Dactylus im vierten Fuß.

4. Arat. 43 μειοτέρη γὰρ πᾶσα. 677 δύνουσιν καὶ πάντα. 805 σήματα δ' οὔτ' ἄρ πᾶσιν, dagegen 160 αὐτὸν μέν μιν ἅπαντα. Im Homer gibt es unter 90 Stellen auch nur zwei Ausnahmen λ 442 μὴ δ' οἱ μῦθον ἅπαντα und o 455 οἳ δ' ἐνιαυτὸν ἅπαντα.

Arat. 81 ἀλλ' ἔμπης κἀκεῖνος, auch 129. 197. 202. 359. Apoll. I, 972 ἴσόν που κἀκείνῳ, ebenso 996. IV, 1441. 1731. Es scheinen also beide in ihrem Homer ein καὶ κεῖνος nicht gelesen zu haben, so dass diese Schreibweise erst von Aristarch an datiert.

Apoll. I, 155 ῥηιδίως καὶ νέρθε.

Apoll. IV, 20 καί νύ κεν αὐτοῦ τῆμος. IV, 1305 καί νύ κεν αὐτοῦ πάντες. IV, 1657 ἀλλ' ἔχετ' αὐτοῦ νῆα, aber I, 403 νήεον αὐτόθι βωμόν. III, 648 δὴν δὲ κατ' αὐτόθι μίμνον. Bei Homer stehen ebenfalls beide Formen, αὐτοῦ N 564. X 5. κ 511, αὐτόθι Ξ 119. Φ 201. δ 508. Im fünften und vierten Fuß steht nur αὐτόθι, bei Homer in letzterem auch αὐτοῦ, und zwar an der Mehrzahl der Stellen.

5. ἔνι nachgestellt und ἐνὶ vor vocalisch anlautenden Wörtern findet sich bei unseren Dichtern in derselben Weise wie bei Homer. Nur bezüglich des Gebrauchs beider Formen vor Consonanten besteht ein Unterschied. Im dritten Fuß steht nur ἐνὶ Arat. 520. Apoll. I, 81. 295. 506, II, 644. III, 57, 655. 1031. IV, 214. 988, außer I, 1198 ἠνορέῃ πίσυνος, ἐν δὲ, bei Homer nur ἐν B 451. Γ 46. 444. I 350. 491. Ξ 216. Π 729. Σ 483. 505. Ψ 89. 352. Ω 281. ζ 215. μ 91. ν 438. ρ 198. 437. φ 33 und ε 325 ist mit der Mehrzahl der Handschriften ἐν zu schreiben. Im zweiten Fuß steht ἐνὶ Arat. 287. Apoll. I, 561. 656. 1113. III, 170. 863. 945. IV, 217. 222. 906. 1095, ἐν III, 443. 799. Arat. 97, letzteres bei Homer weit häufiger als ἐνὶ. Im vierten Fuß steht ἐνὶ Apoll. I, 1090. 1239. II, 332. 334. 385. 834. 1055. III, 140. 282. 413. 549. IV, 88. 186. 1139. 1144. 1162. 1500. Kall. I, 17, ἐν Arat. 66. 139. 367. Apoll. I, 1111. II, 233. 710. III, 1264. Kall. III, 229, auch dieses bei Homer viel öfter als ἐνί.

Wo beide Formen möglich sind, steht bei den drei Dichtern nirgends πρός, sondern entweder προτὶ oder ποτί, z. B. Apoll. II, 8. III, 1155. IV, 1118. Kall. III, 103. V, 134, ebenso in der Zusammensetzung προτιόσσομαι, προτιβάλλομαι, ποτιδέγμενος (Arat. 1090. Apoll. III, 552. IV, 1046. 1282. Kall. III, 147) letzteres auch bei Homer ε 389 προτιόσσετ', Ε 879 προτιβάλλεαι, und öfter ποτιδέγμενος.

Zusammengezogene Accusative, wie βοῦς, ὀρῦς, kommen bei den drei Dichtern nicht vor, sondern nur βόας Apoll. I, 1108. III, 508. 626. 1052. Kall. V, 21. 78. ὀρύας IV, 84. ἰξύας Arat. 28. Apoll.

IV, 1349. 1611. ἐρινύας III, 712. IV, 714, alle im vierten Fuß. Ausgenommen ist γραπτῦς IV, 279, auch bei Hom. ω 229.

Apoll. I, 67. 202 ist παῖς mit den Handschriften zu schreiben, auch noch III, 361, an den übrigen Stellen ist πάις vorzuziehen, II, 703. III, 241 muss es gesetzt werden, da der fünfte Fuß spondeisch ist.

Die Dativendung ῃ wird regelmäßig aufgelöst, auch im ersten Fuß, wie κάλλεῖ Apoll. I, 1230. III, 444 (vgl. Ζ 236. Ζ 392), κάρτεῖ II, 559; aber Ἄργει οἱ I, 1317, χήτει κηδεμόνων IV, 91 (wie Ζ 463. Τ 324); im dritten Fuß εὐώδει in der Arsis Arat. 33, Οἰνεῖ Kall. III, 260 am Versende, wie Ἀχιλλεῖ Ψ 792. γήραϊ Apoll. I, 669 im ersten Fuß, aber γήραι (Merkel unrichtig γήρᾳ) II, 200 im dritten Fuß und I, 263 am Versende.

ἀπέπνεε Apoll. II, 193. μετεφώνεε II, 208. ἀπείλεε III, 607. ῥέε III, 1353 im vierten Fuß, aber τάρβει III, 459. IV, 16 im ersten Fuß, wie bei Homer Δ 388, ζήτει Ξ 258, ποίει Σ 478. 482, ὤθει Φ 241, ἤρει Ω 5. ι 373. ῥόχθει ε 402. εἵλει μ 210. τ 200. κόσμει χρυσείῃ bei Apoll. III, 46 ist selbstverständlich.

φάος steht bei Homer immer als Pyrrhichios, und zwar P 615. γ 335. ψ 371 im zweiten, ν 94. ψ 245 im dritten, τ 24 im fünften und 24 mal im vierten Fuß, darunter 11 mal φάος ἠελίοιο. Ebenso ist es Apoll. IV, 1296 (1. Fuß). II, 669. 720 (2. Fuß). Arat. 1013. Apoll. II, 184. 333. IV, 1019 (4. Fuß). IV, 111 (5. Fuß). Als Trochäus steht nur φόως und zwar entweder vor Vocalen, oder φόως δέ, sonst nur (Ζ 6. Θ 382. Λ 2. 797. Ο 669. Π 39. Τ 2. Ψ 226. ε 2 τ 64. ψ 348) halb im dritten halb im vierten Fuß nach der dritten trochäischen Caesur, und zwar mit Ausnahme von Ψ 226 und τ 64 nur vor Consonanten, wo das Metrum auch φάος gestattet hätte. Ausgenommen sind

ς 317 αὐτὰρ ἐγὼ τούτοισι || φάος πάντεσσι παρέξω und

τ 34 χρύσεον λύχνον ἔχουσα | φάος περικαλλὲς ἐποίει.

Da wir nun bei Schol. Harl. zu τ 33 ἔν τισι γράφεται φόως lesen, so nehme ich umsoweniger Anstand an beiden Stellen φόως zu schreiben, als diese Form an der gleichen Versstelle auch bei unseren Dichtern steht, so bei

Arat. 786 τέτρατον ἐκ τριτάτοιο || φόως ἀμενηνὸν ἔχουσα.

Apoll. II, 441 εἰ δὲ καὶ ὀφθαλμοῖσι || φόως πόροι.

III, 1223 μίκτο κιών· ἤδη δὲ || φόως νιφόεντος.

Damit aber auch hier nicht Gleichmäßigkeit herrsche, lesen wir bei

Arat. 978 λύχνων ἄλλοτε μέν τε || φάος κατὰ κόσμον ὀρώρῃ, ohne Variante.

Zum Schluss noch einige Worte über die epischen Dichter zwischen Homer und der Alexandrinerzeit. Die erhaltenen Fragmente sind äußerst dürftig, zum Theil sind es nur Bruchstücke von Versen, die uns nur geringe Anhaltspunkte zu einem sicheren Urtheil bieten. Soviel aber ist doch daraus zu ersehen, dass sich die Verstechnik seit Homer im ganzen nicht geändert hat.

Ein Spondeus im fünften Fuß: Cypr. 4, 3. Nost. 6, 1. Phoron. 5, 3. Panyas. 18, 3. Antim. 20, 2. 42. Callim. Hec. 5. Frgm. 4. Eratosth. 1, 7, alle mit Dispondeus am Ende außer Cypr. 4, 3 und Antim. 42.*)

Zwei Spondeen. Am zahlreichsten sind die Verse mit dem Spondeus im ersten und zweiten Fuß: Titanom. 4, 2. Cyp. 1, 7. 5, 1. 10, 2. 21, 3. Il. parv. 6, 2. Marg. 2, 1. Carm. Naup. 7, 4. Asius 13, 1. Phor. 2, 7. Diotim. 2, 1; 2. Mus. 24. Epim. 13, 2. Aristeas 1, 1; 6. 2. Panyas. 12, 4; 9; 18. 14, 1; 6. Choer. 1, 5. 4, 2. 10. Antim. 3, 3. 15, 1; 2. 23, 2. 61. 62.

2. 5. Fuß: Aethiop. 3, 6. Antim. 25, 4. Callim. Hec. 3. Frgm. 61. 79. Eratosth. 1, 1; 9; 11. 2, 2, nur Erat. 1, 9 ohne Dispondeus. Als bemerkenswert ist hiebei anzuführen, dass das erste Fragment des Eratosthenes unter 15 Versen 7 aufweist, die im fünften Fuß den Spondeus haben.

1. 5. Fuß: Antim. 19, 1. 20, 1. 43, 3. Callim. Frgm. 27. Erat. 1, 12; 13, ohne Dispondeus Ant. 19, 1. 20, 1. Erat. 1, 13.

3. 5. Fuß: Antim. 19, 3. Callim. Hec. 19, ohne Dispondeus Ant. 19, 3.

3. 4. Fuß: Cypr. 22. Thebais 2, 1. Panyas. 18, 5. Epimen. 6, 2.

4. 5. Fuß: Phoron. 2, 4.

Drei Spondeen. 1. 2. 3. Fuß: Titanom. 4, 1. Il. parv. 2, 2 ἥρῳ Πηλείδην und nicht ἥρωα Πηλεΐδην). Phor. 4, 2. Arist. 3, 3. Panyas. 14, 3. 16, 1.

1. 2. 4. Fuß: Titanom. 5. Asius 13, 4, Mus. 25, 1. Antim. Teius 1. Panyas. 2. Callim. Frgm. 23. 39. 49. 59. 71.

2. 3. 4. Fuß: Arist. 1, 4. Panyas. 1. 18, 4. Antim. 24, 1. Erat. 5, 2.

1. 3. 4. Fuß: Epig. 1. Marg. 2, 2. Antim. 25, 1. Im letzteren Verse ist zu bessern Τελαῳ υἱὸς in Τελαῶο nach Bekk. An. 1223,

*) Die Fragmente der nachhomerischen Epiker sind nach der Ausgabe von G. Kinkel, die des Callimachus und Eratosthenes nach der Sammlung von H. Düntzer citiert.

wo als Analoga υἱὸς Πετεῶο (B 552) und υἱὲ Πετεῶο (Δ 338) eigens angeführt werden.

1. 2. 5. Fuß: Cypr. 9, 5. Asius 1, 2. Phor. 2, 5. Antim. 25, 3. 47. 69. Callim. Frgm. 21. Erat. 1, 14, bei letzterem zu bessern ἄμφω ἐύκρητοί τε. Ohne Dispondeus Antim. 47.

1. 3. 5. Fuß: Eumel. 11, 2. Callim. Hec. 2. Eratosth. 4, 2.

1. 4. 5. Fuß: Asius 13, 4. Phoron. 5, 2, letztere Stelle ohne Dispondeus.

2. 4. 5. Fuß: Antim. 24, 2.

Vier Spondeen, nur in zwei Versen des Antimachus, und zwar im ersteren mit dem Dactylus im fünften, im zweiten im vierten Fuß.

Antim. 102 Πύδητος κούρη || τηλεκλειτοῦ ποταμοῖο.
57 ἐλθὼν Εὐλεῖος || πηγὰς ἔπι δινήεντος.

Unter den 368 Versen der Fragmentensammlung von Kinkel mit Ausschluss von Hesiod, die entweder vollständig oder doch soweit erhalten sind, dass über die Caesur kein Zweifel bestehen kann, haben 196 die Penthemimeres und 169 die Caesur nach dem dritten Trochäus. Dies kann nur Zufall sein, denn in den uns vollständig erhaltenen Epen überwiegt die letztere Caesur weitaus. Gebessert ist schon oben Antim. 25, 1. Zu bessern sind auch folgende Stellen:

Aeth. 3, 5 τῷ δ' ἄρ' ἀκριβέα πάντ' εἰνὶ στήθεσσιν ἔθηκεν, so Welcker. Dafür Dübner mit Recht πάντα ἐνὶ, denn der Dichter, welcher Vers 6 den Hiatus ἀναλθέα ἰήσασθαι in der bukolischen Diärese zuließ, hatte gar keinen Grund, ihn an der viel berechtigteren Stelle zu vermeiden.

Nost. 6, 2 γῆρας ἀποξύσας' εἰδυίῃσι πραπίδεσσι,
φάρμακα πόλλ' ἔψους' ἐνὶ χρυσείοισι λέβησιν

bessere ich ἀποξύσασα ἰδυίῃσι und ἔψουσα ἐνὶ χρυσέοισι, wodurch auch die Kürze des ῑ vor χρ beseitigt wird; vgl. Homer. Unters. I, S. 41.

Die Hephthemimeren haben nur drei Verse:

Eumel. 2, 2 Ἠελίου τε καὶ Ἀντιόπης || τότε δ' ἄνδιχα χώρην.
Mus. 1, 2 σὺν δέ τε Πύκων ἀμφίπολος || κλυτοῦ ἐννοσιγαίου.
Antim. 52 τὼ δ'αὖτ' ἀμφὶ κονισάλεον || πεπονήατο δίφρον.

Sonst ist nicht viel zu bemerken.

Cypr. 3, 1 ποίησαν καὶ ἔβαψαν. Aeth. 3, 1 αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε. Phor. 4, 3 πρώτη κόσμησεν (1. Fuß). Antim. 11 καί σφω|

τείνατο μήτηρ (buk. D.). Panyas. 18, 1 καὶ ἔγημε θύγατρα (4. Fuß). Pisand. 7, 2 ποίει (1. Fuß). Eum. 2, 8 ἡ παῖς (1. Fuß nicht πάις). Panyas. 13, 2 δείδια (1. Fuß). Antim. 16, 2 ῥεξέμεν (1. Fuß). Panyas. 16, 3 θητευέμεν (4. Fuß), aber Cypr. 13, 1 χολώσειν (4. Fuß). Cypr. 3, 4 ἐνὶ ἄνθεϊ καλῷ (4. Fuß). Arist. 1, 4 ἐν πόντῳ (4. Fuß). Pisand. 7, 1 τῷ δ' ἐν Θερμοπύλῃσι (1. Fuß). Panyas. 12, 4. ἐν δαιτὶ (2. Fuß), und im dritten Fuß ἐν Cypr. 3, 5. Panyas. 12, 15. Antim. 16, 2.

Ψ 264 und 513 hatte schon Heyne καὶ τρίποδ' οὐατόεντα für das überlieferte ὠτώεντα vorgeschlagen auf Grund des von Eustathios (Il. 870, 5 und 1412, 10) aus Kallimachos citierten θὴρ οὐατόεις (τουτέστιν ὁ ὄνος) und die neuesten Herausgeber haben es auch in den Text aufgenommen. Das Citat des Eustathios erhält noch seine Bestätigung durch das beißende Epigramm des Pollianos in der Anthol. Pal. XI, 130, 3 ff.

οὐδὲν ἔχω γὰρ
Παρθενίου κλέπτειν ἢ πάλι Καλλιμάχου.
„θηρὶ" μὲν „οὐατόεντι" γενοίμην, εἴ ποτε γράψω,
εἴκελος, „ἐκ ποταμῶν χλωρὰ χελιδόνια".

Auf den Umstand hin, dass irgendeine Form bei Kallimachos vorkommt, möchte ich im Homer auch nicht einen einzigen Buchstaben ändern; wenn aber ein Kenner und zugleich Herausgeber des Homer wie Antimachos „πάντες δ' ἐν χείρεσσι καλαύροπας οὐατοέσσας εἶλον (Schol. B zu Ψ 845. Frgm. 61)" geschrieben hat, so hat er das deshalb gethan, weil er diese Form auch bei Homer vorgefunden hat, und man wird die Änderung bei Homer umso eher vornehmen dürfen, weil der Dichter mit einer einzigen Ausnahme (ἐπ' ὠσὶν ἆλεψ' μ 200, Nauck ἐπ' οὔας', besser οὔατ', vgl. μ 47) nur Formen von οὖας gebraucht. οὐατόεντα σκύφον ist auch von Simonides (Eust. 870, 5. Athen. XI, 498, *e*) überliefert, ebenso οὐατόεντα λαγώων von Meleagros, Anth. Pal. VII, 207, 2, als zweite Hälfte des Pentameters. Außerdem findet sich die Form noch bei einem bekannten Nachahmer des Homer Nonn. Dion. 14, 177 τοῖσι μὲν οὐατόεσσα φυῆς ἐνδάλλετο μορφή und 21, 207 ὄνος οὐατόεις. So ist auch bei Hesiod Op. 657 τρίποδ' οὐατόεντα am Versende zu schreiben, wodurch zugleich der Spondeus im fünften Fuß beseitigt wird.

Linz, im Januar 1899.

J. LA ROCHE.

Zu den Nachklängen hesiodischer Poesie.

I

Unter den griechischen christlichen Schriftstellern der späteren Kaiserzeit nimmt in Bezug auf classische Bildung der große Theolog Gregorios von Nazianz einen hervorragendern Rang ein. Er hat manche Werke hellenischer Dichter und Denker mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit gelesen, so zwar, dass man aus vielen Stellen seiner Schriften den Einfluss, welchen die classischen Muster auf ihn geübt haben, deutlich entnehmen kann. Man hat sich deshalb bereits wiederholt veranlasst gesehen, solchen Spuren nachzugehen.[1]) Auch das alte hesiodische Epos hat unverkennbar Eindruck auf ihn gemacht: in seinen Prosaschriften sowohl wie in den in gebundener Rede abgefassten hat er es für seine Zwecke nutzbar zu machen verstanden, was ich an diesem Orte des Näheren darlegen möchte, zumal es nicht bloß für die Kenntnis des Nachlebens jener alten Poesie von Interesse ist, sondern gelegentlich auch einen kleinen Beitrag zur Textkritik abwirft.

Im allgemeinen nimmt Gregor zunächst auf die hesiodische Theogonie Bezug in seiner ersten Rede gegen Julianus, doch nicht

---

[1]) Über die classischen Studien Gregors überhaupt vgl. Schürmann, de ss. Basilio et Gregorio Nazianzeno literarum antiquarum studiosis, Kampen 1862; über seine Bezugnahme vorzüglich auf jüngere Dichter (nebst einigem Homer und Hesiod Betreffenden) spricht Naeke, Opuscula philol. I 236 sqq.; die Nachahmung der dramatischen Poesie behandelt Stoppel, Quaestiones de Gregorii Nazianzeni poëtarum scenicorum imitatione et arte metrica, Rostock 1881; über Anklänge an alexandrinische Dichter, die Oppiane u. a., sowie Berührungen des Nonnos mit Gregor vgl. Ludwich, Nachahmer und Vorbilder des Dichters Gregorios von Nazianz, Rhein. Mus. XLII 233 sqq.; die Beziehungen zwischen den Gedichten Gregors und den 'Sibyllinischen Orakeln' habe ich berührt in meiner Ausgabe der Oracula Sibyll. p. 240 sqq.

ohne die Vorstellungen des alten Dichters mit anderen naheliegenden zu vermengen. So heißt es da im Cap. CXV = Vol. 35 Col. 653 A Migne: καλὸν προσᾴδεσθαι τὴν Ἡσιόδου Θεογονίαν αὐτοῖς καὶ τοὺς ἐκεῖ πολέμους καὶ κλόνους, τοὺς Τιτᾶνας, τοὺς Γίγαντας μετὰ τῶν φοβερῶν ὀνομάτων τε καὶ πραγμάτων; Κόττος Βριάρεως Γύγης Ἐγκέλαδος, οἱ δρακοντόποδες ὑμῶν, οἱ κεραυνοφόροι θεοί, οἱ τούτοις ἐπαφιέμεναι νῆσοι, βέλη τε ὁμοῦ καὶ τάφοι τοῖς ἀπαντήσασι· τὰ πικρὰ τούτων γεννήματα καὶ προβλήματα Ὕδραι Χίμαιραι Κέρβεροι Γοργόνες, φιλοτιμία παντὸς κακοῦ. ταῦτα ἔστω τῶν Ἡσιόδου καλῶν ταῖς ἀκοαῖς προτιθέμενα. Da es dem Theologen hier nicht um ein näheres Eingehen auf die hesiodische Götterlehre zu thun war, wird man wegen der in diesen Worten enthaltenen Ungenauigkeiten oder Irrthümer mit ihm nicht allzu streng ins Gericht gehen können.

Anderwärts begegnen wir in seinen Prosaschriften directen Citaten aus dem alten Dichter. Dies geschieht in einigen Briefen; wie naheliegend, hat Gregor hier Gelegenheit gefunden, auf die volksthümlichen und ethischen Sprüche der Erga Bezug zu nehmen.

Die Epistel CXCV an den Archon Gregorios (Patrol. gr. Vol. 37 Col. 317 B Migne), dem der Schriftsteller seine verwitwete Schwester und deren Kinder empfiehlt, hebt an mit einer Polemik gegen den viel citierten Spruch Erg. 25 sq.: οὐκ ἐπαινῶ τὸν Ἡσίοδον, ὅτι τοὺς ὁμοτέχνους ἀντιτέχνους ὠνόμασε 'καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει' λέγων 'καὶ τέκτονι τέκτων'. οὐ γὰρ φθονεῖ μᾶλλον ἢ προστρέχει τε καὶ ἀσπάζεται ὡς ἐμὸς λόγος, καὶ ὡς οἰκείου περιέχεται. ἀοιδὸς δὲ ἀοιδῷ τοσούτῳ πλέον, ὅσῳ καὶ λόγος ἐστὶ τούτοις τὸ σπουδαζόμενον.

Ohne den Namen Hesiods zu nennen, nimmt der Theolog auf ihn Bezug im XI. Briefe an Gregor von Nyssa (Vol. 37 Col. 41 B Migne). Er tadelt seinen Freund, den Adressaten, weil dieser die heiligen Bücher, aus denen er sonst der Christengemeinde vorzutragen pflegte, vernachlässige und sich der Rhetorik zugewendet habe: τί γὰρ παθών, ὦ σοφώτατε, καὶ τί σεαυτὸν καταγνοὺς τὰς μὲν ἱερὰς καὶ ποτίμους βίβλους ἀπέρριψας, ἃς ὑπανεγίνωσκές ποτε τῷ λαῷ ... ἢ ὑπὲρ καπνοῦ τέθεικας, ὡς τὰ πηδάλια χειμῶνος ὥρᾳ καὶ τὰς σκαπάνας, τὰς δὲ ἁλμυρὰς καὶ ἀπότους μετεχειρίσω καὶ ῥήτωρ ἀκούειν μᾶλλον ἢ Χριστιανὸς ἠθέλησας; Hier ist Erg. 45 αἴψά κε πηδάλιον μὲν ὑπὲρ καπνοῦ καταθεῖο (vgl. Erg. 629 πηδάλιον δ' ἐυεργὲς ὑπὲρ καπνοῦ κρεμάσασθαι) gemeint, eine Stelle, die dem Kirchenlehrer wohlgefallen haben mag, da er auch in der Epistel CCXXXV (Vol. 37 Col. 377 C Migne) neuerdings auf sie Bezug nimmt. Er schreibt in diesem Briefe an Adamantios ... ἰδού σοι καὶ τὰ πυκτία

παρ' ἡμῶν ἅπερ αἰτεῖς, ὅσα τοὺς σῆτας διέφυγε καὶ τὸν καπνόν, ὑπὲρ οὗ κατέκειτο, καθάπερ τοῖς ναυτικοῖς τὰ πηδάλια μετὰ τὸν πλοῦν καὶ τὴν ὥραν.[1])

Auch eine weitere bei den Alten sehr beliebte Stelle der Erga[2]) erscheint in dem vorhin erwähnten Briefe XI (Vol. 37 Col. 44 A) berührt, ohne dass des Autors Name angeführt wäre. Der Nazianzener sagt zu Gregor von Nyssa ἀνιάσομαι δέ, τοῦτο γὰρ εἰπεῖν μέτριον, εἰ μήτε αὐτὸς συνορᾷς τὸ δέον, ὃ τῆς πρώτης ἐστὶ τῶν ἐπαινετῶν μερίδος, μήτε ἄλλῳ εὖ εἰπόντι κατακολουθήσεις, ὃ τῆς δευτέρας; vgl. Erg. 293 und 295 οὗτος μὲν πανάριστος, ὃς αὐτὸς (v. l. αὐτῷ oder αὐτῷ) πάντα νοήσῃ· — ἐσθλὸς δ' αὖ κἀκεῖνος, ὃς εὖ εἰπόντι πίθηται. Gregor folgte in V. 293 der Lesart αὐτός.

Doch nicht bloß in den Prosaschriften, sondern auch wenn Gregor sich der gebundenen Rede bedient[3]), beruft er sich gelegent-

---

[1]) Auch sonst wird der Hesiodvers wiederholt citiert, so bei Plutarchos Moral. p. 527 *c* (= III 365, 10 Bern.), dann p. 157 *f* (= I 386, 9 B.), ferner im Scholion Rav. zu Aristophanes Acharn. 279 (II 295 Ruth.), im Scholion Rav. zu Aristophanes' Vögeln 711 (I 483 R.), in dem Excerpt des Cod. Vatic. 292 in Schaefers Gregor. Corinth. 685.

Nachgeahmt sind die Hesiodverse bei Aristophanes Acharn. 280 ἡ δ' ἀσπὶς ἐν τῷ ψεψάλῳ κρεμήσεται, Vög. 711 καὶ πηδάλιον τότε ναυκλήρῳ φράζει (γέρανος) κρεμάσαντι καθεύδειν und Vergilius Georg. I 175 *et suspensa focis exploret robora fumus.*

[2]) Aus den mancherlei Citaten dürfte hier speciell das des Freundes Gregors, des Kirchenlehrers Basilius, interessieren. Er sagt de legend. libr. gentil. c. 1 (Vol. 31, Col. 565 *A* Migne): εἰ μὲν οὖν προθύμως δέχοισθε τὰ λεγόμενα, τῆς δευτέρας τῶν ἐπαινουμένων ἕξεσθε παρ' Ἡσιόδῳ τάξεως· εἰ δὲ μή, ἐγὼ μὲν οὐδὲν ἂν εἴποιμι δυσχερές, αὐτοὶ δὲ μέμνησθε τῶν ἐπῶν δηλονότι, ἐν οἷς ἐκεῖνός φησι, ἄριστον μὲν εἶναι τὸν παρ' ἑαυτοῦ τὰ δέοντα ξυνορῶντα· ἐσθλὸν δὲ κἀκεῖνον τὸν τοῖς παρ' ἑτέρων ὑποδειχθεῖσιν ἑπόμενον· τὸν δὲ πρὸς οὐδέτερον ἐπιτήδειον ἀχρεῖον εἶναι πρὸς ἅπαντα. Basilius nimmt übrigens zu wiederholtenmalen auf Hesiod Bezug.

[3]) Von Citaten in Dichtungen mit Nennung des Hesiod vgl. z. B. Pindar Isthm. V (VI) 97: Λάμπων δὲ μελέταν ἔργοις ὀπάζων Ἡσιόδου μάλα τιμᾷ τοῦτ' ἔπος (Erg. 412); Bakchylides V 191 sq.: Βοιωτὸς ἀνὴρ τάδε φών⟨ασεν...⟩ | Ἡσίοδος πρόπολος | Μουσᾶν, ὃν ⟨ἂν⟩ ἀθάνατοι τι⟨μῶσι, κείνῳ⟩ | καὶ βροτῶν φήμαν ἐπ⟨έσθαι, das neue Fragment, welches Sitzler, Anthol. aus den Lyrikern d. Griech. (ed. Buchholz-Sitzler[4] 154) auf die Theogonie 81 sq. beziehen möchte; von späteren Dichtern seien nur angeführt Lukillios Anthol. Pal. IX 572, 1 sq.: Μουσάων Ἑλικωνιάδων ἀρχώμεθ' ἀείδειν' | ἔγραφε ποιμαίνων, ὡς λόγος, Ἡσίοδος (Theog. 1), und Agathias Anthol. Pal. IX 653, 1 sq.: τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν' | ἔννεπεν Ἀσκραῖος (Erg. 289). Tzetzes hat es sich natürlich nicht entgehen lassen, den Hesiod in seinen in gebundener Rede abgefassten Chiliaden öfter zu citieren.

lich auf Hesiod: so im allgemeinen zunächst im Carm. II 2, 7, 241 (an Nemesios)

> 'Ορφεὺς θῆρας ἄγοι, Πέρση δ' 'Ασκραῖος ἀείδοι
> 'Ησίοδος, Τροίην δὲ καὶ ἄλγεα κλεινὸς Ὅμηρος,

wo also die Mahnlieder an Perses überhaupt gemeint sind.

Ein directes Citat aus den Erga liegt in dem iambischen Gedichte I 2, 10, 396 sqq. (περὶ ἀρετῆς) vor; allerdings widerfuhr dem Theologen diesmal ein Versehen, indem er — ebenso wie sein Widerpart auf dem Throne, Julianus[1]) — den Gewährsmann, Hesiod mit Homer, verwechselt. Es heißt dort:

> Ὅμηρε, καὶ σὺ πῶς τοσοῦτον ἁστάτῳ
> πράγματι νέμεις, ὥστε φράσαι που τῶν ἐπῶν
> ὀπηδὸν εἶναι τὴν ἀρετὴν τῶν χρημάτων.

Die Stelle geht auf Erg. 313 πλούτῳ δ' ἀρετὴ καὶ κῦδος ὀπηδεῖ.

Auch das Gedicht πρὸς Μάξιμον (II 1, 41) enthält eine Bezugnahme auf Hesiod, ohne dass jedoch der Dichter speciell näher bezeichnet wäre; es wird nur ganz allgemein von 'τῶν πάλαι σοφῶν τινες' gesprochen. Die Stelle lautet V. 15 sqq.

> μὴ καὶ σὺ μουσόπνευστος ἡμῖν ἀθρόως,
> ὥσπερ λέγονται τῶν πάλαι σοφῶν τινες;
> μὴ καὶ σὲ δάφνης ἐξέμηνέ τις κλάδος;

Dies geht auf Theog. 30 sq. καί μοι σκῆπτρον ἔδον δάφνης ἐριθηλέος ὄζον | δρέψασαι θητητόν· ἐνέπνευσαν δέ μοι αὐδὴν | θέσπιν.

Von größerem Interesse aber als die angeführten Citate erscheinen die Nachahmungen hesiodischer Stellen, Verse und Wendungen, welche Gregor, mögen sie ihm nun bewusst oder unbewusst aus der Feder geflossen sein, aufs engste mit seinen eigenen Gedanken verflochten hat. Da sie an Zahl verhältnismäßig nicht unbedeutend sind, dürfen wir bei dem Theologen eine eingehendere Beschäftigung mit jenen ehrwürdigen Denkmälern voraussetzen.

Um zunächst auf die Theogonie einzugehen, so finden sich bei Gregor mehrfache Anklänge an den Eingang des eigentlichen Gedichtes, V. 116 sqq. In dem 'παρθενίης ἔπαινος' (Carm. I 2, 1) schildert er, wie im Anfange alles in dunkle Nacht getaucht (V. 58)

---

[1]) Vgl. Misopog. p. 347 c (= II 448, 4 Hertl.): ὁ δὲ ὑπονοήσας ἐκ τῶν Ὁμήρου, τινές ποτέ εἰσιν αἱ 'γυιοβόροι (γυοκόροι cod. Marc. 251 s. XV) μελεδῶναι'... (Erg. 66).

durcheinander schwirrt, von des erstgeborenen Chaos düsteren Banden gefesselt, V. 63 sq.

πάντα δ' ἅμ' ἀλλήλοιcι φορούμενα μὰψ ἀλάλητο
πρωτογόνου χάεος ζοφεροῖc δεδμημένα δεcμοῖc.

Durch die Macht Christi löst sich allgemach alles von diesem ab, und zwar nach dem Rathschlusse des gewaltigen Vaters, V. 78 πατρὸc μεγάλου φραδίηcι: mit dieser Wendung ist die in der Theog. 465 vorliegende Variante πατρὸc μεγάλου διὰ βουλάc zu vergleichen, welche in der Handschriftenfamilie Ω c begegnet und auch in Scholien (p. 104 u. 256 Fl.) erwähnt wird (die Familien Ω a und b wie die Sippe Ψ geben das geläufige Διόc statt πατρός). Hierauf wird die Schöpfung geschildert; zuerst die Erschaffung des Lichtes und des Himmels, wobei Gregor seine Erzählung mit hesiodischen Worten und Wendungen durchflicht, V. 63 sqq.:

ἦ τοι μὲν πρώτιcτα φάοc γένεθ', ὥc κεν ἅπαντα
ἔργα πέλοι χαρίεντα φάουc πλέα· αὐτὰρ ἔπειτα
οὐρανὸν ἀcτερόεντα κυκλώcαο, θαῦμα μέγιcτον

u. s. w.; vgl. hiemit Theog. 116 und 127.

Auch sonst sind in diesem Gedichte verschiedene Wendungen aus der Theogonie recipiert. Abgesehen von dem Gemeinplatz V. 76 γαίη τε καὶ οὐρανὸc ἠδὲ θάλαccα, der sich auch neben Theog. 847 χθὼν πᾶca καὶ οὐρανὸc ἠδὲ θάλαccα stellen lässt, erscheint V. 78 γαῖα πελώρη im Versschluss, eine Phrase, die bekanntermaßen diesem hesiodischen Gedichte ganz besonders geläufig ist (vgl. V. 159, 173, 479, 505, 821, 858, 861). In diesem Poem gebraucht Gregor ferner die Wendung φιλότητοc ἐνηέοc (aus Theog. 621 μνηcάμενοι φιλότητοc ἐνηέοc), und zwar an derselben Versstelle wie sein Muster, V. 299: ἀλλ' ὅτι καὶ φιλότητοc ἐνηέοc εἰcὶ γενέθλη; diese kehrt übrigens bei ihm nochmals wieder I 2, 2, 549 καιρὸc δ' αὖ φιλότητοc ἐνηέοc ἐcτὶν ἅπαcιν (ἰχθύcιν). Auf den gelegentlichen Anklang in V. 566 γλυκὺc δέ με δεcμὸc ἐρύκει an Theog. 616 μέγαc κατὰ δεcμὸc ἐρύκει (vgl. Hom. θ 317 ἀλλά cφωε δόλοc καὶ δεcμὸc ἐρύξει) soll weiter kein Gewicht gelegt werden.

Sonst finden sich in verschiedenen Gedichten Gregors einzelne Verstheile oder Wendungen aus der Theogonie herübergenommen. Dahin gehört Carm. II 2, 5, 265 sq., wo er sagt:

Χριcτὸν ἔχοιc ἐπέων ἡγήτορα καὶ βιότοιο
cῶν λόγον, ὃc μύθων προφερέcτατόc ἐcτιν ἁπάντων.

Es schwebte ihm die von den Alten gern nachgebildete[1]) Stelle Theog. 79 vor, wo es mit Bezug auf Kalliope heißt ἡ δὴ προφερεστάτη ἐστὶν ἁπασέων.

Dem Verse 724 der Theogonie ἐννέα δ' αὖ νύκτας τε καὶ ἤματα κτλ. nachgebildet ist offenbar die Wendung εἴκοσι δ' αὖ νύκτας τε καὶ ἤματα in Gregors Gedichte II 2, 1, 63. Andere Verseingänge erscheinen recipiert im Carm. I 2, 9, 62 πλεῖον ἔτ' ἢ τὸ πάροιθεν aus Theog. 531; ferner im Carm. I 1, 8, 97 αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῦξε ἑὸν βροτὸν ἄφθιτος υἱός, vgl. Theog. 585 αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τεῦξε καλὸν κακὸν ἀντ' ἀγαθοῖο; das Hemistichion Τάρταρον ἠερόεντα[2]), das in der Theog. 682 den Vers einleitet, kehrt bei Gregor an derselben Stelle wieder Carm. I 2, 14, 103 und II 1, 73, 3; vielleicht schwebte ihm auch Carm. II 1, 45, 280 in dem Halbvers ἔνθεν ἀπορνύμενοι der Eingang von Theog. 9 ἔνθεν ἀπορνύμεναι vor.

Von Versschlüssen der Theogonie hat Gregor zunächst die bei nicht wenigen Dichtern nachgebildete Wendung βασιληίδα τιμήν (aus Theog. 462 und 892) zweimal benützt, Carm. I 1, 7, 57 μεγάλοιο θεοῦ βασιληίδα τιμήν und II, 1, 45, 329 μεγάλην τε θεοῦ βασιληίδα τιμήν. Wie ich glaube, ist aber auch θῆλυς ἀυτμή in Carm. II 1, 1, 70 durch Hesiods θερμὸς ἀυτμή Theog. 696[3]) fast ebenso beeinflusst wie durch das homerische θῆλυς ἀυτή ζ 122.

Bei der ethischen Richtung, die in den Gedichten Gregors vorherrscht, erscheint es ganz naturgemäß, wenn er aus den zum Theil eine ähnliche Tendenz verfolgenden hesiodischen Erga viel mehr geschöpft hat als aus der Theogonie.

Zunächst mag auf seine Benutzung des Pandoramythos hingewiesen werden. In dem gegen die 'γυναῖκες καλλωπιζόμεναι' ge-

---

[1]) Vgl. Orph. Hymn.: Εὐχὴ πρὸς Μουσ. 2 (εὐχήν), ἣ δή τοι προφερεστάτη ἐστὶν ἁπασέων; Fragm. Orph. 35, 1 Ab.: ἥδε γὰρ ἀθανάτων προφερεστάτη ἐστὶν ἁπασέων; Epigramm. gr. ex lap. conl. ed. Kaibel 272, 20: πουλύ τι πασάων προφερεστάτη ἔσκε ⟨γυναικῶν⟩; Apollonios Rhod. Arg. A 113: πασάων προφερεστάτη ἕπλετο νηῶν, dazu Leonidas Anthol. Pal. IX 344, 4: ὁππόσον Οὐρανίην Καλλιόπη προφέρει.

[2]) Der Verseingang Ταρτάρεοί τε μυχοί im Epitaphion II 2, 40, 5 (= Anthol. Pal. VIII 104), welcher bei Porphyrios de philos. ex orac. haur. p. 142, 143 Wolf wiederkehrt, sowie die Epitheta der Dämonen im Carm. περὶ νοερῶν οὐσιῶν, I 1, 7, 79 Ταρτάρεοι, μυχόεντες (erstes Hemistichion), berühren sich bis zu einem gewissen Grade mit Orac. Sibyll. IV 186: Τάρταρά τ' εὐρώεντα μυχοὶ Στυγίη τε γέεννα, die Grundlage aber scheint für dies alles in letzter Linie Hesiod Theog. 119 Τάρταρά τ' ἠερόεντα μυχῷ χθονὸς εὐρυοδείης zu sein.

[3]) Dies liegt auch im Hom. Hymn. auf Hermes, V. 110, vor.

richteten in elegischem Versmaße abgefassten Gedichte I 2, 29 heißt es von Pandora V. 115 sqq.:

Πανδώρην ἐνέπουσι πυρὸς μαλεροῖο κλαπέντος
ποινὴν ἡμερίοις ἄντιτον ἐλθέμεναι
ἀντὶ πυρὸς πῦρ ἄλλο, καλοῦ κακόν, ὥς κε φλέγῃσι
καὶ πλέον ἀσκῆσαι κάλλεσι δαιδαλέοις
δαίμονας, ἄλλο τι δ' ἄλλον ἐπίκλοπον εἰς ἓν ἄγοντας
συμφερτὴν ἀπάτην ἀνδράσιν ἐμπελάσαι
δειπνολόχην, δολόεσσαν, ἀναιδέα, μειλιχόμυθον,
τερπωλὴν ὀλοήν, δαλὸν ἀειφλεγέα.

In dieser Schilderung hat Gregor den Pandoramythos der Erga (55 sqq.) unter Rücksichtnahme auf den der Theogonie (570 sqq.) und auf die bekannte Stelle von der 'schlechten Frau' (Erg. 703 sqq.)[1] zugrunde gelegt. Die besonders significanten hesiodischen Ausdrücke hat er zumeist festgehalten, vgl. mit V. 115 Erg. 55 πῦρ κλέψας, mit 117 Erg. 57 τοῖς δ' ἐγὼ ἀντὶ πυρὸς δώσω κακόν[2]) und Theog. 585 καλὸν κακόν, mit 119 Erg. 78 ἐπίκλοπον ἦθος, für die beiden letzten Verse außer der Stelle Erg. 703 sqq.

τῆς δ' αὖτε κακῆς (γυναικὸς) οὐ ῥίγιον ἄλλο
δειπνολόχης, ἥ τ' ἄνδρα καὶ ἴφθιμόν περ ἐόντα
εὖει ἄτερ δαλοῖο

auch Erg. 57 κακόν, ᾧ κεν ἅπαντες τέρπωνται κατὰ θυμὸν ἑόν, wodurch die Wahl des Ausdruckes τερπωλὴν ὀλοήν bestimmt sein mag. Im Übrigen sind die wichtigsten Gedanken des Mythos entsprechend bündig wiedergegeben, wobei man in der Ausdrucksweise auch sonst noch hesiodische Anklänge erkennen mag; so scheint für Gregors πλέον ἀσκῆσαι κάλλεσι δαιδαλέοις δαίμονας — Theog. 579 sqq. στεφάνην ... τὴν αὐτὸς ποίησε περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις | ἀσ-

[1]) Ähnlich verfuhr der Epigrammatiker Palladas, welcher Anthol. Pal. IX 165, 1 sqq. die zwei Ergastellen verknüpft:

ὀργὴ τοῦ Διός ἐστι γυνή, πυρὸς ἀντιδοθεῖσα
δῶρον ἀνιηρὸν τοῦ πυρὸς ἀντίδοτον.
ἄνδρα γὰρ ἐκκαίει ταῖς φροντίσιν ἡδὲ μαραίνει
καὶ γῆρας προπετὲς τῇ νεότητι φέρει.

[2]) Dieser Gedanke ist dem Hesiod wiederholt nachgesprochen worden; vgl. Euripides Verh. Hippolytos Fr. 429 = Trag. Graec. Fragm., p. 492 N[2]: ἀντὶ πυρὸς γὰρ ἄλλο πῦρ μεῖζον ἐβλάστομεν γυναῖκες πολὺ δυσμαχώτερον; Palladas (außer an der eben angeführten Stelle auch) Anthol. Pal. IX 167, 1: ὁ Ζεὺς ἀντὶ πυρὸς πῦρ ὤπασεν ἄλλο γυναῖκας.

κήcac παλάμηcι ... τῇ δ' ἐνὶ δαίδαλα πολλὰ τετεύχατο ... κνώδαλ' ... bestimmend gewesen zu sein. In kritischer Beziehung ist die Verwendung des Adjectivs δειπνολόχην anzumerken: Gregor stellt sich hier auf Seite der besten Überlieferung: der Handschriften, der Scholien des Proklos und Moschopulos und der Citate des Etymol. genuinum [1]) und mag. und des Eustathios; hingegen bieten Stobaios und das Etymol. Tittmann's (= der sogenannte 'Zonaras') δειπνολόχου als Adjectiv zweier Endungen.

Die in der Pandorapartie enthaltene schon berührte Wendung Erg. 57 ᾧ κεν ἅπαντες | τέρπωνται κατὰ θυμόν hat übrigens Gregor seinem ersten dogmatischen Gedichte I 1, 1, 23 sq. unverkürzt eingefügt. Es heißt hier, u. zw. an derselben Versstelle:

πνεῦμα θεοῦ, cὺ δ' ἔμοιγε νόον καὶ γλῶccαν ἐγείροις
ἀτρεκίης cάλπιγγα ἐρίβρομον, ὥc κεν ἅπαντες
τέρπωνται κατὰ θυμὸν ὅλῃ θεότητι μιγέντες.

Für das Interesse, welches Gregor dieser ganzen Stelle der Erga entgegenbrachte, spricht auch der Umstand, dass er das unmittelbar an die eben erwähnten Worte sich anschließende Hemistichion ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, das, wie bekannt, der Nonnianer Tryphiodoros unverändert in seinem Gedichte von der Zerstörung Ilions verwendete (V. 138), variierend wiederholt benutzte. So heißt es im Carm. II, 2, 5, 142 von den Sündern, οἳ θανάτῳ ζώοντες ἑὸν μόρον ἀμφαγαπῶcι. Während hier das im pluralen Sinne gebrauchte Pronomen ἑός beibehalten ist, erscheint es im Carm. II 1, 1, 42 wohl wegen des Anschlusses an das vorausgehende cφέας durch cφέτερος ersetzt; von den Schlechten sagt hier Gregor

οἳ cφεας ὀτρύνοντες ὑπερβαcίην ἐc ἅπαcαν
τέρποντ' ἀμπλακίῃ, cφέτερον μόρον ἀμφαγαπῶντες.

Das genannte Hemistichion bildete auch das Muster für Gregor an den Stellen Carm. II, 2, 5, 15 ἑὸν κτέαρ ἀμφαγαπάζων [2]) und II 1, 1, 457 πλευρᾶc ... ἑὸν δέμας ἀμφαγαπώcηc, welch letztere Verbindung II 2, 1, 37 wiederkehrt.

Aus der Pandoraepisode stammt endlich noch ein Hemistichion, das der Theolog in das Gedicht 'εἰc τὴν ἐν ταῖc νηcτείαιc cιωπήν' II 1, 34 eingefügt hat. Es ist hier die Rede von dem vielen Bösen,

[1]) Nach gütiger Mittheilung Reitzensteins.

[2]) Vgl. auch Oppianos Kyneg. II 306 ἑὸν δόμον ἀμφαγαπάζει.

das durch die Ungebundenheit der Zunge verursacht wird; unter Anderem liest man V. 53 sqq.:

πολλάκι δ' αὖ λοχόωντι φέρει χάριν ἔνδοθι θυμῷ
καὶ κραδίης ἑτέρης χείλεσιν ἄλλα φέρει
ψεύδεά θ' αἱμυλίους τε λόγους ἀνδροκτασίας τε.

Den ersten Theil von V. 55 hat Gregor aus Erg. 78 geschöpft, den zweiten kann er außer aus Hom. H 237[1]) auch aus der Theogonie V. 228 entnommen haben. Übrigens mahnt er in einem anderen Gedichte I 2, 33, 59 mit den Worten γλώσσης δὲ φείδου die Zunge im Zaume zu halten, wie ja auch Hesiod Erg. 719 bemerkt γλώσσης τοι θησαυρὸς ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστος | φειδωλῆς.

Auch die älteste griechische Fabel vom Habicht und der Nachtigall muss Gregors Interesse wachgerufen haben, da er die Stelle Erg. 205 ἣ δ' ἐλεὸν γναμπτοῖσι πεπαρμένη ἀμφ' ὀνύχεσσι | μύρετο in dem Gedichte an Vitalianus[2]) II 2, 3, 92 sqq. zum Theile wörtlich benutzt:

οὐδέ τις ὄρνιν
ἑζόμενον κλαδεῶνι καὶ ἠέρι ταρσὸν ἱέντα
ἧς δ' ἀπὸ τῆλε πεσόντα φίλης ἐλέηρε καλιῆς
ἢ γναμπτοῖς ὀνύχεσσι πεπαρμένον ὠμοβόροιο
ἴρηκος καὶ στυγνὸν ὑποτρύζοντα πόδεσσι.

Von besonderem Werte musste für den Kirchenlehrer die so vielfach nachgeahmte Stelle von der ἀρετή sein, Erg. 287 sqq. Und so finden wir denn auch bei ihm einerseits Anklänge an die hesiodischen Vorstellungen, anderseits Bezugnahme auf einzelne dieser Partie angehörige Verse und Verstheile.

In dem Gedichte II 2, 5 spricht er in V. 122 (und dem Vorausgehenden) zwar von drei Wegen des Lebens (βιότοιο...τρίβος V. 116) 'τρισσαὶ δὴ τελέθουσιν ὁδοὶ καὶ τέρματα τριττά'; die Schilderung des Weges der Bösen und der Seligen verräth indes deutlich hesiodische Elemente, während die Vorstellung der ὁδὸς μεσάτη, die da ist οὔτι λίην μογερὴ καὶ κύδεος οὐ μάλα πολλοῦ (V. 135), dem Hesiod fremd ist. Es heißt da V. 123 sqq.:

ἡ μὲν γὰρ θαμαλὴ καὶ ἐπίτροχος ἴχνεσι πολλῶν
εὐρείη, μαλακή τε καὶ ἐς τέλος οἰκτρὸν ἄγουσα
κρημνούς τε ζοφερούς τε μυχοὺς καὶ τάρταρον αἰνόν

[1]) Hom. Ω 548, λ 612 steht der Nominativ ἀνδροκτασίαι τε.

[2]) In diesem Gedichte Gregors muss V. 155 für ἄλλοι δ' αὖ οὐδ' ἴσασι τίνες, τίνος doch wohl geschrieben werden ἄλλοι δ' οὐ τό γ' ἴσασι κτλ.

und V. 128 sqq.:

ἡ δὲ τρηχαλέη καὶ ὄρθιος αὐαλέη τε
στεινή τε σκολιή τε καὶ ἀμφίκρημνος ἁπάντη.
ἄμβατος οὐ πολλοῖσι καὶ ἐς τέλος ἐσθλὸν ἄγουσα
οὐρανὸν ἀστερόεντα, κλέος μέγα, κάλλε' ἄσαρκα.

In den 'ὑποθῆκαι παρθένοις' Carm. I 2, 2 spricht Gregor von zwei Lebenswegen: V. 33 δοιαὶ γὰρ μερόπεσσιν ὁδοί und V. 35 sq.

ἡ μὲν γάρ τε κακὴ καὶ ἐς τέλος ἶσον ἄγουσα,
ἡ δ' ἀγαθὴ καὶ τῇσδε φίλον τέλος, ὡς ἐπέοικε.

Wohlgemuth möge man, so heißt es dann später V. 62, den steilen Pfad emporklimmen: πρόφρων μὲν τρηχεῖαν ἴθι τρίβον κτλ. Droben verheißt er Glückseligkeit, V. 65 ἔνθα φάος τε κλέος τε κακῶν τ' ἄμπνευσις ἁπάντων.

Enger noch schließt sich Gregor an die hesiodische Vorstellung Erg. 289 τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν | ἀθάνατοι an in dem Gedichte 'περὶ ἀρετῆς' I 2, 10, wo es von den verschiedenen Philosophenschulen heißt V. 209 sqq.

(εὕροις ἄν) πάντας δ' ἐξ ἴσου
ἐπαινέτας τε τοῦ καλοῦ καὶ σύμφρονας
οὐδὲν τιθέντας τῆς ἀρετῆς ἀνώτερον,
κἂν μυρίοις ἱδρῶσι καὶ πολλοῖς πόνοις
χρόνῳ τε μακρῷ τυγχάνῃ κρατουμένη.

Außerdem finden wir aus dieser Partie den Eingang von Erga 287 bei Gregor wieder im Carm. II 1, 45, 339 τὴν μὲν γὰρ κακότητα φυγεῖν καὶ χείρονος ἀνδρός, desgleichen den Schluss von Erg. 289 mit geringer Änderung in Carm. II 2, 7, 46 (λόγους) πρηνέας ἐν δαπέδῳ Χριστοῦ προπάροιθεν ἔθηκα.[1])

Aus einer anderen Partie der Erga V. 362 τάχα κεν μέγα καὶ τὸ γένοιτο dürfte Gregor den Versschluss im Carm. II 1, 19, 21 τάχ' ἄν ποτε καὶ τὸ γένοιτο übernommen haben, während für Carm. I 2, 1, 292 sq. οὐκ ἀγορῇσι | τέρποντ', οὐ θαλίῃσιν offenbar der Eingang von Erg. 115 τέρποντ' ἐν θαλίῃσιν bestimmend war.

Außerdem beruhen gewisse epische Formeln oder Wendungen auf hesiodischen Mustern. Hesiod prägte zuerst den Ausdruck λακέρυζα κορώνη, der dann sprichwörtlich geworden ist, Erg. 747

[1]) Unverändert ist dieser Versschluss recipiert von Antipatros Anthol. Pal. IX 550, 1: εἰ γὰρ προπάροιθεν ἔθηκαν | κλήζεσθαι πτηνοί, Τῆνε, Βορηιάδαι.

und Fragm. 183, 1. Bei Gregor steht er wie in den vorbildlichen Versen, am Schlusse des Hexameters im Carm. II 1, 8, 42 ἀεὶ λακέρυζα κορώνη; der Adjectiv- und Substantivbegriff ist getrennt Carm. I 2, 2, 540 sq.

οὐδὲ μὲν οὐ λακέρυζα μελάγχροος, ἀλλὰ καὶ αὐτὴ
ζώει κουριδίοιο πόθου τμηθεῖσα κορώνη
πάντα πόσιν στυγέουσα, ἐπεὶ φίλον εὖνιν ὀλέσσῃ.

Den volksthümlichen Ausdruck φερέοικος, den Hesiod von der Schnecke gebraucht (Erg. 571) hat der Theolog in einem Gleichnis, wie der Wortlaut vermuthen lässt, von der Schildkröte verwendet Carm. I 2, 1, 535 sq.:

οὐχ ὡς δὴ φερέοικον ὑπ' ἄχθεϊ ὀστρακόεντι
ἕλκουσαν μογερῶς ὑγρὸν δέμας ἴχνεσι νωθροῖς κτλ.

Allem Anschein nach ist die Formel ἠχέτα κῆρυξ Carm. II 1, 55, 19 im Versschlusse durch das hesiodische ἠχέτα τέττιξ Erg. 582 (ebenso Schild 393) im Verein mit dem homerischen ἠπύτα κῆρυξ H 384 veranlasst.

Hingegen geht die Stelle I 2, 10, 385 sq.

ὅτ' ἐκ πονηροῦ πράγματος κέρδος λάβῃς,
τοῦ δυστυχεῖν νόμιζε ἀρραβῶν' ἔχειν

nicht nothwendig auf Erg. 352 μὴ κακὰ κερδαίνειν· κακὰ κέρδεα ἴσ' ἀάτῃσι zurück. Dasselbe gilt von Carm. II 2, 3, 71 τό σε φράζεσθαι ἄνωγα, wie auch Naeke sah: ja das homerische τά σε φράζεσθαι ἄνωγα υ 43 liegt näher als der hesiodische Ausdruck Erg. 367, wo das Pronomen ἅ an der Spitze steht.

Nur indirect hängt Carm. I 2, 2, 485 mit einer hesiodischen Wendung zusammen. Gregor sagt hier

εἰ ...
παρθενικὴ δ' ἀπὸ σεῖο φυγὰς πρὸς Χριστὸν ἀνέλθοι
ὥς τε Δίκη τὸ πάροιθε βοὸς κταμένου ἀροτῆρος...

Unmittelbares Vorbild war Aratos 132, wo es betreffs der χαλκείη γενεή heißt:

πρῶτοι δὲ βοῶν ἐπάσαντ' ἀροτήρων·
δὴ τότε μισήσασα Δίκη κείνων γένος ἀνδρῶν
ἔπταθ' ὑπουρανίη.

Aratos hat seinerseits den Versschluss von Erg. 407 βοῦν τ' ἀροτῆρα benutzt. Da er aber den Plural βοῶν . . ἀροτήρων gibt, hat

Steitz (die Werke und Tage des Hesiod 123) daran gedacht, es sei auch bei Hesiod etwa βοῦc τ' ἀροτῆραc zu schreiben (wofür Sittl einen unmöglichen Dual βοῦ τ' ἀροτῆρε herstellen wollte). Hier ist nun unsere Gregorstelle für die Kritik lehrreich. Entweder hat er in Übereinstimmung mit allen unseren Ergahandschriften, sowie mehrfachen gewichtigen Zeugnissen, unter denen sich die des Aristoteles, des Plutarchos und Proklos befinden, an der Hand seines Hesiodexemplars den hesiodischen Singular mit voller Absicht wieder hergestellt, oder er ist von seinem unmittelbaren Muster frei abgewichen. Im ersten Falle tritt er als neuer Zeuge für die Tradition der Erga ein, im anderen warnt er vor einer allzu eiligen Schlimmbesserung des hesiodischen Textes nach Aratos, da dieser seinem Muster gegenüber ebenso frei verfahren konnte.

Endlich scheint Gregor selbst die Aspis gelegentlich berücksichtigt zu haben. Wenn es betreffs der Alkmene Asp. 4 heißt ἥ ῥα γυναικῶν φῦλον ἐκαίνυτο θηλυτεράων | εἶδεΐ τε μεγέθει τε, so dürfte dies das Muster für die Worte

εἰcορόων
εἶδοc μειλιχίην τε cαοφροcύνην τε γυναικός,
τοῖc φῦλον πacέων καίνυτο θηλυτέρων

in dem Epitaph für Livia Carm. II 2, 27, 3 sq. = Anthol. Pal. VIII 120, 3 sq. gewesen sein.

Ob auch die Wendung Asp. 439 πάγοc δέ οἱ ἀντεβόληcεν bestimmend war für Carm. I 1, 7, 28 ἀχλὺc δέ μοι ἀντεβόληcεν, mag dahingestellt bleiben.

II

Im Vorausgehenden habe ich an dem Beispiele eines christlichen Schriftstellers zu zeigen versucht, wie selbst in jener Spätzeit eine Nachwirkung der hesiodischen Poesie sich bemerkbar macht. Dass solche Imitationen für die Kritik des Vorbildes von Wichtigkeit sind, wenngleich nicht immer in dem Grade wie die directen Citate, ist bei verschiedenen Gelegenheiten von den Hesiodforschern beobachtet worden, und ich selbst war wiederholt in der Lage dies hervorzuheben. Freilich bedarf jeder einzelne Fall sorgfältiger Erwägung, wie man gleich an dem oben erwähnten Beispiel sehen kann. Immerhin ist die Beihilfe dieser Quelle für die Textkritik nicht zu unterschätzen, weshalb ich dies hier durch einige weitere Belege illustrieren möchte.

Theog. 26 hat Blaydes in seinen Advers. in var. poet. gr. ac lat. p. 9 ποιμένες ἄγραυλοι, κάκ' ἐλέγχεα, γαστέρες ἀργαί schreiben wollen nach Epimenides Fr. 5 K. Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί, während unsere Hesiodhandschriften einstimmig οἷον im Versschluss bieten. Hätte Blaydes beachtet, dass der hesiodische Vers, der an die homerischen Wendungen Σ 162 ποιμένες ἄγραυλοι E 787 Θ 228 αἰδὼς Ἀργεῖοι, κάκ' ἐλέγχεα und B 235 ὦ πέπονες, κάκ' ἐλέγχεα anknüpft, seinerseits wieder von Timon Fragm. 33, 1 Wachsm. nachgeahmt wird ἐχέτλιοι ἄνθρωποι, κάκ' ἐλέγχεα. γαστέρες οἷον', so hätte er wohl die Tradition unangetastet gelassen.

Längst ist Theog. 435 der Hiatus am Schlusse des überlieferten Wortlautes ὁπότ' ἄνδρες ἀγῶνι ἀεθλεύωσιν durch Koechlys (Opusc. I 280) Umsetzung der zwei letzten Worte beseitigt. Eine gute Parallele — besser als Hom. Ψ 737 ἀεθλεύωσιν Ἀχαιοί oder Ψ 274 ἀεθλεύοιμεν Ἀχαιοί — bietet Musaios, Hero und Leandr. 197 ἔρωτος ἀεθλεύσειεν ἀγῶνα, der an einigen Stellen auf Hesiod Bezug nahm.

Theog. 790 sq. ἐννέα μὲν περὶ γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης | δίνης ἀργυρέης εἰλιγμένος εἰς ἅλα πίπτει meinte Koechly Opusc. I 283 πέμπει (statt πίπτει), indem er schreibt, ändern zu sollen. Aber außer anderen sachlichen Erwägungen widerräth dies auch der Umstand, dass dem Dionysios Periegetes das zweite Hemistichion von V. 791 in derselben Fassung vorlag, wie sie unsere Handschriften bieten, vgl. in seinem Gedichte V. 226 ἑπτὰ διὰ στομάτων εἰλιγμένος εἰς ἅλα πίπτει; auch den ersten Halbvers (von Theog. 791) recipiert er V. 497 δίνης ἀργυρέης Ἀχελώιος ἀμφὶς ἑλίσσει.

In Erg. 20 muss es in alter Zeit eine Doppelfassung gegeben haben. Die älteste Handschrift C bietet λαοὺς δ' ἐπὶ ἔργον ⟨ἔγε⟩ιρεν (die Buchstaben εγε giengen infolge einer Perforation des Blattes an dieser Stelle zugrunde); derselben Fassung mit dem gnomischen Aorist folgen die Codd. ENO der Sippe Φ (in E, ihrem Hauptvertreter hat eine junge Hand nachmals ἐγείρει hergestellt, in O ist am Rande γρ. ἐγείρει vermerkt), während die übrigen Handschriften, darunter also die ganze Sippe Ψ, sowie die jüngeren Vertreter von Ω nebst den Scholien die andere Variante ἐγείρει geben. Diesen letzteren folgt Aratos, welcher das ganze Hemistichion in seinen Phainomena V. 6 recipiert hat.

Derselbe Dichter tritt als Zeuge ein für die handschriftliche Überlieferung von Erg. 112 ὥς τε θεοὶ δ' ἔζωον; hier darf nicht

etwa unter Benützung der bei Diodoros vorliegenden dem ursprünglichen Gedichte fremden Variation der ganzen Stelle, wo ζώεσκον[1]) geboten wird, mit Brunck (p. 328 seiner Ausgabe) ὡς δὲ θεοὶ ζώεσκον geschrieben werden. Aratos, welcher V. 108—110 die Hesiodverse nachbildet, las zweifelsohne so wie unsere Codices, wie aus dem Eingange seines V. 110 αὕτως δ' ἔζωον hervorgeht.

Ebenso besitzen wir ein gutes Zeugnis für unsere handschriftliche Tradition gegen die bei Diodor a. a. O. vorliegende Version von V. 115 κακῶν ἔκτοσθεν ἐόντες an dem ungefähr dem 3. Jahrhundert angehörigen inschriftlichen Epigramm 649 bei Kaibel Epigr. gr., wo in V. 4 das hesiodische Hemistichion κακῶν ἔκτοσθεν ἁπάντων wörtlich recipiert erscheint, wie denn diese metrische Inschrift überhaupt mit epischem Sprachgute gearbeitet ist. Neben den homerischen Floskeln, welche Kaibel anmerkt (V. 2 θαλίῃ ἐνὶ πολλῇ und der Nachbildung des V. 5 sqq. nach Hom. ὃ 563 sqq.), ist an Hesiod (außer in jenem Halbvers) angeknüpft in dem Ausdrucke μακάρων νήσους, vgl. Erg. 171 ἐν μακάρων νήσοισι, ferner klingt das erste Hemistichion von V. 4 ἄνθεσιν ἐν μαλακοῖσιν an Theog. 279 ἐν μαλακῷ λειμῶνι καὶ ἄνθεσιν εἰαρινοῖσι an, während der V. 3 sq. ἔνθα κατ' Ἠλύσιον πεδίον σκιρτῶσα γέγηθας | ἄνθεσιν ἐν μαλακοῖσιν überhaupt an den Hom. Hymn. XXX 15 σκαίρουσι κατ' ἄνθεα μαλθακὰ ποίης erinnert.

Für das überlieferte καὶ τοῖσι μεμίξεται ἐσθλὰ κακοῖσιν in Erg. 179 schlug Peppmüller Philol. Rundsch. V col. 409 τοῖς ἐπιμίσγεται vor. Nun sagt zwar Theognis 192 σὺν γὰρ μίσγεται ἐσθλὰ κακοῖς, und man könnte hiedurch versucht sein, ein Verbum compositum hier für wahrscheinlich zu halten, indes scheint die Tradition durch die Imitation in den Manethoniana III 42 καί τ' ἐσθλὰ κακοῖσιν ἔμιξεν genugsam geschützt zu sein.

Die Wendung κακῶν ῥεκτῆρα καὶ ὕβριν in Erg. 191 ist neuerdings durch Fick Hesiods Ged. 53 verdächtigt worden: wie der Accusativ ὕβριν abhängig sei von ῥεκτῆρα, das hier noch Verbalkraft besitze — eine Ansicht, die Goettling auf p. 151 seiner ersten Ausgabe ausgesprochen hat —, so müsse auch κακόν geschrieben werden. Zu der einstimmigen Überlieferung der Handschriften, die, von dem Citat des Stobaios und den Scholien des Proklos und Moschopulos

[1]) Diese Variante ist vielleicht durch Erg. 131 παυρίδιον ζώεσκον ἐπὶ χρόνον veranlasst worden. Die letztere Stelle ahmt Musaios nach 291 ἀλλ' ὀλίγον ζώεσκον ἐπὶ χρόνον, nachdem ihm bereits Nonnos unter freierer Benützung des hesiodischen Wortlauts vorangegangen war, Dion. XIV 209 μηκεδανὸν ζώεσκον ἐπὶ χρόνον.

bestätigt, jene Auffassung, die ich an sich für gewagt halte, widerräth, treten hier als weitere Zeugen für die hergebrachte Fassung Apollinarios, der in seiner Psaltermetaphrase VII 7 die Wendung κακῶν ῥεκτῆρα recipiert, und ein Analogon aus Manetho, wo wir I 212 κακῶν ῥέκτειρα[1]) lesen.

Dieses astrologische Gedicht weist überhaupt mehrere Anklänge an Hesiod aus, die auch in kritischer Beziehung nicht ohne Wert sind. Abgesehen von V (VI) 237 τοῖc κρείccocιν (κρείττοcιν) ἀντιφερίζων, dessen Vorlage das Hemistichion Erg. 210 πρὸc κρείccονac ἀντιφερίζειν war, wonach Manetho in die Reihe der Zeugen für den Plural κρείccονac tritt[2]), wäre hier eine Beziehung auf Erg. 325 ῥεῖα δέ μιν μαυροῦcι θεοί, μινύθουcι δὲ οἶκοι anzuführen. Für diese Stelle versagt der Papyrus A, sowie die älteste mittelalterliche Handschrift C.[3]) Es ist die Frage, ob das in den jüngeren Codices von Ω, dann in der Sippe Ψ und Φ enthaltene, von den Scholien des Tzetzes und Moschopulos bestätigte οἶκοι trotz des in dem zweiten Sätzchen vorhandenen Subjectwechsels festzuhalten, oder οἶκον bei transitiver Bedeutung von μινύθουcι zu schreiben sei; letztere Lesart findet sich (als Conjectur?) im Cod. Vindobonensis gr. 242 angemerkt, indem von der ersten Hand über οἶκον οι gesetzt ist; im Cod. Laurentianus Conv. soppr. 158 ist οἶκον (so!) von zweiter Hand zu οἶκοι geändert: wie bekannt, hat Bergk Philol. XVI 581 den Singular vorgeschlagen. Für diese Auffassung nun lässt sich auch auf Manetho II 415 αὐτῶν δὲ κτῆcιν μινύθει οἶκόν τε πατρῷον (Φαίνων cὺν Ἠελίῳ) hinweisen, wofür vielleicht die Hesiodstelle vorbildlich war.

Nicht unwillkommen ist die Beihilfe, welche uns der eifrige Nachahmer hesiodischer Poesie, Vergilius, dessen kritisches Zeugnis für Erg. 804[4]) ein gewichtiges ist, behufs Vertheidigung der Überlieferung von Erg. 588 sq. an die Hand gibt. Die Tradition ἀλλὰ τότ' ἤδη | εἴη πετραίη (πετρέη HD) τε (fehlt in JPQ) cκιὴ καὶ βίβλινος οἶνος hat bei den Kritikern verschiedene Anfechtungen er-

[1]) Hierdurch ist wohl das Compositum κακορρέκτειρα in den Sibyllinischen Orakeln III 754 veranlasst.

[2]) Der Historiker Eunapios (Hist. gr. min. I 270, 19 L. Dind.) und Macrobius Saturn. V 16, 6 E.[2] lasen κρείccονα.

[3]) Der Papyrus enthält V. 325 sq. nicht, im Cod. C fehlt hier ein Blatt mit den Versen 320—336.

[4]) Vergilius las an dieser Stelle so, wie unsere beste handschriftliche Überlieferung bietet: ἐν πέμπτῃ γάρ φαcιν Ἐρινύας ἀμφιπολεύειν | Ὄρκον τειvόμενον, vgl. Georg. I 277 sq. *quintam fuge*: *pallidus Orcus* | *Eumenidesque satae*; die minderwertige Variante ist hier τιννυμένας.

fahren. Ein Anonymus in der Monthly Review 1785 p. 428, sowie Schaefer dachten, es sei πέτρη τε σκιερή zu schreiben; Dawes (Miscell. 8) verlangte wegen der Vernachlässigung der Positionslänge (ein Anstoß, der sich leicht durch die homerischen Analoga vor σκέπαρνον, Σκάμανδρος erledigt, da der Spirant in dieser Consonantenverbindung nur schwachen Klang hatte) πετραίη τε κιή; eindringlicher verfuhr, um von Paley's radicalem Vorgehen zu schweigen[1]), Nauck, welcher unter Berücksichtigung des von Hecker (Philol. IV 488) conjicierten τόθ' ἡδύ im Philol. V 365 ἀλλά τοι ἡδὺ | εἴη πετραίη σικέη κτλ. zu lesen vorschlug. Aber an πετραίη τε σκιή ist nicht zu rütteln; diesen Gedanken fand der lateinische Dichter zweifellos vor, der die ganze Stelle 589–592 in seinen Georg. I 341 nachbildet: (*vere sereno*)

tum pingues agni et tum mollissima vina
tum somni dulces densaeque in montibus umbrae.

Für die überlieferte Lesung von Asp. 146 τοῦ καὶ ὀδόντων μὲν πλῆτο στόμα λευκὰ θεόντων meinte Emperius Opusc. 304 λεύκ' ἀνθεόντων oder ἀνθεύντων vorschlagen zu sollen. Die richtige Erklärung des Ausdrucks gab Schulze in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. XXIX p. 260 sq., welcher unter Verweisung auf Hesychios' θοός· λαμπρός, θοῶσαι· λαμπρῦναι ein Verbum θέειν 'glänzen' erkannte. Dass jeder Versuch die Hesiodstelle zu ändern vom Übel ist, beweisen folgende Analoga: Markellos Sideta sagt Epigr. gr. 1046, 83 (Kaibel) ποίην χιλῷ εὐαλδέι χλωρὰ θέουσαν Oppianos Hal. III 283 πλωτῶν γένος ὑγρὰ θεόντων, wozu noch nach Meinekes Herstellung Theokritos[2]) Id. XXV 158 ἐν ὕλῃ χλωρὰ θεούσῃ kommt.

Doch nicht bloß die hesiodischen Reminiscenzen in der Literatur, auch die auf Inschriften vorliegenden können gelegentlich interessante Beiträge zur Textkritik liefern. Hat uns doch, um nur auf ein besonders significantes Beispiel hinzuweisen, die Inschrift

[1]) Vgl. p. 74 der ersten Ausgabe.

[2]) Der Bukoliker ist ein eifriger Nachahmer hesiodischer Dichtung; ich will hier nur einige Beispiele aus der Theogonie geben. Mit Theog. 47 sq. vgl. Id. XVII 1: ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα καὶ ἐς Δία λήγετε Μοῦσαι, mit Theog. 81 sqq. Id. IX 35: οὓς γὰρ ὁρεῦντι (Μοῖσαι) | γαθεῦσαι, τοὺς δ' οὔ τι ποτῷ δαλήσατο Κίρκη, mit Theog. 83 Id. VII 82: οὔνεκά οἱ γλυκὺ Μοῖσα κατὰ στόματος χέε νέκταρ, mit Theog. 96 sq. Id. XVII 73 sq. Διὶ Κρονίωνι μέλοντι | αἰδοῖοι βασιλῆες· ὃ δ' ἔξοχος, ὃν κε φιλήσῃ | γεινόμενον τὰ πρῶτα, mit Theog. 145 Id. XI 33 (vom Kyklopen): ἧς δ' ὀφθαλμὸς ἔπεστι, mit Theog. 976 Id. XXVI 1; Ἰνὼ καὐτονόα χἁμαλοπάραυος Ἀγαύα u. a.

von Acharnai (II. Jahrhundert) bei Kaibel Epigr. gr. 1110, wo Erg. 197—200 verwendet sind, an richtigen Lesarten nicht bloß φάρεccι (statt φᾰρέεccι der Handschriften) geboten, sondern auch καλυψαμένα[1]) sowie ἵτον bestätigt.

Speciell für die bei Hesiod so zahlreichen Namen sind nun auch die Inschriften auf Vasen, welche heroische Darstellungen enthalten, eine weitere Erkenntnisquelle geworden, zumal deren Sprache durch Kretschmer[2]) eine eingehende und sorgfältige Untersuchung fand. Schon bei anderer Gelegenheit habe ich auf die Förderung hingewiesen, welche die Kritik unseres Dichters hieraus gewinnen kann. Zum Schlusse meiner Auseinandersetzungen möchte ich noch auf zwei diesbezügliche Punkte aufmerksam machen.

Der eine betrifft ein metrisches Moment. Eine ganze Reihe hesiodischer Stellen weist auf einen consonantischen Anlaut des Eigennamens Ἰόλαος; es erfolgt vor ihm einerseits Längung kurzer consonantisch auslautender Silbe, wie in ἀμώμητοc Ἰόλαος Asp. 102 διόγνητοc Ἰόλαος Asp. 340, κρατερὸc Ἰόλαος Asp. 323 κρατερὸν Ἰόλαον Asp. 77 κυδάλιμοc Ἰόλαος Asp. 467; andererseits liegen Hiate vor wie κλειτοῦ Ἰολάου Fragm. 154, 1 κυδαλίμου Ἰολάου Asp. 74 cὺν ἀρηιφίλῳ Ἰολάῳ Theog. 317 ἦρωc ὦ Ἰόλαε Asp. 78, 118. Wir besitzen nunmehr den urkundlichen Beweis für den Digammaanlaut des Namens durch die Beischrift FIOΛΑFOΣ auf einem korinthischen Gefäß aus Aigina, das sich gegenwärtig im Breslauer Museum für Arch. und Altert. befindet, s. Monum. d. J. III 46, vgl. Kretschmer Griech. Vaseninschr. p. 44.

Von größerer Wichtigkeit für Hesiod ist eine zweite Vase, die auch ich erwähnen möchte, ein korinthischer Krater aus Caere im Louvre N. 33, vgl. Monum. d. J. VI 33. Die Darstellung betrifft den Herakles als Gast bei Eurytos in Oichalia. Beigeschrieben sind eine Anzahl Namen von Helden, die wir im Katalog-Fragmente 135 (meiner Zählung) = Schol. Laurent. des Sophokl. Trach. 266 vorfinden, wenn sie auch nicht ganz identische Formen aufweisen, wie Kretschmer (Kuhns Zeitschr. XXIX 169) bereits angemerkt hat. So heißt Eurytos auf der Vase EYPYTIOΣ, sein Sohn Toxeus TOΞOΣ; Iphitos erscheint mit Bewahrung des anlautenden Digamma als FIΦITOΣ, wonach wir in dem Fragmente V. 4 Τοξεύc

[1]) Diese Lesart fand sich auch in dem Citat im Schol. zu Euripides Med. 439 (II 168, 16 Schw.).

[2]) Vgl. die Abhandlungen in Kuhns Zeitschrift für vergl Sprachf. XXIX, p. 152 und 381, und das Buch 'die griechischen Vaseninschriften, ihrer Sprache nach untersucht'.

τ' ἀντίθεος ἰδὲ Ἴφιτος mit Flach[1]) schreiben werden (statt ἠδ' des Cod. Laurentianus). Von besonderem Interesse aber ist die Vase für den dritten Vers unseres Fragmentes. Dieser lautet in der Fassung des Laurentianus:

τοῦ δ' υἱεῖς γένοντο ΙΔΗΩΝ Κλυτίος τε.

Betreffs des ersten Namens ist zu beachten, dass nachträglich das I am Anfange des Wortes ausradiert und Η zu Ι umgestaltet ist; der Fehler in γένοντο ist durch die Schreibung des Cod. Lobkowitzianus, die Pappageorgios vermerkt, ἐγένοντο, richtig gestellt; vor Κλυτίος, welcher Name auf der Vase in derselben Form begegnet, hat schon Triklinios ⟨τε⟩ eingefügt. Den anderen Namen pflegte man sich mit 'Δηίων' zurechtzulegen, wobei allerdings das Metrum des Verses einen argen Stoß erlitt. Deshalb vermuthete Hermann zu Soph. Trach. 266 an seiner Statt Μολίων. Diese Conjectur nun ist im Hinblicke auf die in Rede stehende Vase nicht mehr zu halten: denn hier findet sich eine Namensform, die der im Laurentianus überlieferten nahe steht, ΔΙΔΑΙΓΟΝ. Kretschmer glaubte (in Kuhns Zeitschr. a. a. O.) diesen Namen als = Διδαϝίων auffassen und zu δῆιος (Alkman δᾱϝιος) stellen zu sollen, während er in ihm später (Griech. Vaseninschr. 47) eine Participialbildung zu einem *διδαίϝω (d. i. redupliciertes δαίω) sah, das die kurzvocalische schwache Form der Wurzel δᾱϝ- darstelle; als Grundform nimmt er *Διδᾱϝjων an. Einer solchen reduplicierten Form würde ionisch Διδαίων entsprechen. Berücksichtigen wir den Umstand, dass der Laurentianus von erster Hand ΙΔΗΩΝ gibt, so erscheint die Vermuthung nicht zu kühn, dass im hesiodischen Katalog ursprünglich eine ähnliche Namensform gestanden hat, die den metrischen Anstoß vollkommen beseitigen würde; nach Verlust des Dentalanlauts wäre aus ΙΔΗΩΝ schließlich ΔΗΙΩΝ gemacht worden. Wie mitunter in der Überlieferung die echten Namensformen verdrängt werden, davon sehen wir ein schönes Beispiel an einem zweiten Katalogfragmente 141, 3, wo jetzt erst durch Reitzenstein[2]) die in der lokrischen Sage geläufige Bezeichnung Λευκαρίων (für die gewöhnliche Namensform Δευκαλίων) zu ihrem Rechte gelangt ist.

Prag. ALOIS RZACH.

[1]) D. hesiod. Ged. XII.

[2]) Vgl. Reitzenstein im Philologus LV 194 sq., ferner 'Geschichte der griech. Etymologika' p. 164, 28.

Die „Dithyramben" des Bakchylides.

Blass hat in seiner Textausgabe des Bakchylides die Gedichte XV—XX*) unter dem Titel Διθύραμβοι zusammengefasst. Den äußerlichen Anlass dazu gab das Servius-Citat zur *Aen.* VI 22 *Bacchylides in Dithyrambis* mit Bezug auf XVII 2 δὶς ἑπτὰ ἀγλαοὺς . . . κούρους: denn dass er wirklich diese Stelle damit gemeint hat, lässt sich trotz der bekannten Unzuverlässigkeit des Servius im Citieren nicht ohneweiters von der Hand weisen. Blass' Vorgang ist gewiss berechtigt, wenn er den Standpunkt einnimmt, den Bakchylides-Papyrus in der Redaction der Alexandriner und deren Nachfolger (Didymos?) zu veröffentlichen. Denn jene sechs Stücke bilden thatsächlich eine selbständige Section des Papyrus, und dass sie von den gelehrten Redactoren allesammt als derselben Gattung zugehörig angesehen wurden, ergibt sich auch aus ihrer alphabetischen Anordnung. Dass es wirkliche Dithyramben sind, d. h. Dichtungen für Feste des Dionysos, der selbst Διθύραμβος heißt (Eur. *Bacch.* 526, Athen. I p. 30*B* u. XI p. 465*A*), während die Dithyramben von Pindar *Ol.* 13, 18 als ταὶ Διωνύσου χάριτες bezeichnet werden, glaubt Blass nicht (p. LVII: *etsi in quibusdam earum satis aperte indicetur diversum carminum genus, neque ad Bacchi solemnia omnes, sed quaedam ad Apollinis manifesto pertinuerint*), wohl aber hat diesen Beweis unternommen D. Comparetti ‚*les dithyrambes de Bacchylide*' in den *Mélanges H. Weil* p. 25—38, und zwar, wie es scheint, ohne Blass' Ausgabe noch zu kennen. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Frage, welcher von den beiden Gelehrten Recht hat, und ferner, wenn es nicht echte Dithyramben sind, ob die Alexandriner auch Nicht-Dithy-

*) Ich citiere Gedicht und Vers nach meiner Ausgabe, Wien, Hölder 1898.

ramben in Dithyrambensammlungen aufgenommen haben, und aus welchem Grunde sie dies thaten.

Um zunächst den zweiten Theil, den mehr äußerlichen, zu erledigen, so hat v. Wilamowitz *Gött. Gel. Anz.* 1898, S. 145 auf Plutarch *de mus.* c. 10 verwiesen, wo es von dem alten Päanendichter Xenodamos von Kythere heißt: ἀμφισβητεῖται, εἰ παιάνων ποιητὴς γέγονεν. ἡρωϊκῶν γὰρ ὑποθέσεων πράγματα ἐχουσῶν ποιητὴν γεγονέναι φασὶν αὐτόν· διὸ καί τινας διθυράμβους καλεῖν αὐτοῦ τὰς ὑποθέσεις. Blass schließt daraus ‚*comprehensas esse a grammaticis dithyramborum nomine omnes narrationes fabulosas*' und hat damit ganz recht, wenn er Gedichte meint, in welchen die narrationes fabulosae das Um und Auf bildeten, welche also das waren, was wir Balladen und Romanzen nennen. Dass die ‚Erzählung' das eigentliche Wesen des Dithyrambos ausmachte, scheint sich auch aus dem Schol. zu Aristoph. *Av.* 917 zu ergeben: κύκλια δὲ καλεῖται μέλη τὰ ἐπεκτεταμένα· ἔστι δὲ διηγηματικόν. Und gerade in diesem Momente ist ein sehr verständlicher Grund dafür enthalten, weshalb bei der Bestimmung der Dichtungsgattung die Grammatiker schwankten: denn wenn die Erzählung beim Dithyrambos die Hauptsache war, so fehlte eben dasjenige, was ihnen die sicherste Handhabe darbot, das σχῆμα zu bestimmen, nämlich die genauere Darlegung des Festanlasses, die Anrufung des Gottes u. dgl.

Man muss nämlich wohl im Auge behalten, dass es zweierlei Dithyramben gab, solche, deren Kunstform schon vor Arion bestand, und solche, die auf die sogenannte arionische Reform zurückgehen und διθύραμβοι in engerem Sinne hießen: dies letztere ist der Sinn der Worte des Herodot I 23, dass Arion den Dithyramb ‚benannt' habe (διθύραμβον ποιήσαντά τε καὶ ὀνομάσαντα καὶ διδάξαντα). Ein Dithyrambos der älteren Art ist z. B. Soph. *Ant.* 1115—1152 eingelegt: einen solchen verstand schon Archilochos anzustimmen (*fr.* 77). Er war auch als διθύραμβος nicht zu verkennen, denn er enthielt jedenfalls das διθυραμβικὸν ἐπίρρημα, d. i. das ἰὼ βάκχε, εὐοῖ oder εὐάν, welches, ursprünglich der Zuruf der Menge, der die einzelnen Abschnitte des Liedes eines Vorsängers markierte (s. E. Reisch in Pauly-Wissowas *Real. Encycl.* s. v. *Chor* S. 2375), dann in der Kunstform an verschiedenen Stellen direct in den Text verwoben wurde. Dieser Dithyramb war natürlich vom Dichter zunächst als Sololied gedacht, konnte aber auch chorisch vorgetragen werden. Seine nächsten Verwandten sind der λίνος und παιάν, und alle drei gehören zur Gattung ὕμνος: Eustath. zur *Il.* 1163, 55 λίνος εἶδος ᾠδῆς ἢ ὕμνου ὡς παιὰν καὶ διθύραμβος. Dass das ἐπίρ-

ρημα wirklich charakteristisch war, zeigt Athen. XV p. 695*E*, wo einer der Deipnosophisten betreffs des bekannten μέλος des Aristoteles auf die Ἀρετά behauptet, es sei kein Paian, weil ihm das παιανικὸν ἐπίρρημα fehle. Ganz anders steht es mit dem arionischen Dithyramb. Er ist kein Anrufungslied des Gottes, kein kletischer Hymnus, sondern eine Chorauffführung zur Feier des Dionysosfestes. Daher besaß er auch kein Epirrhem. Arion oder wer sich hinter diesem Namen birgt, setzte, als er diesen neuen Dithyramb stiftete, direct bei den volksthümlichen Veranstaltungen der Dionysosfeier ein, wo man um den Altar stand und den Gott mit Rede und Lied pries, so gut man konnte (Mommsen *Heortol.* S. 330): er zwang diesen einfachsten Rundchor zunächst räumlich in die Ordnung des κύκλιος χορός, welchen Xenoph. *Oec.* 10, 20 schon an sich ein καλὸν θέαμα nennt, und lehrte ihn statt der bloßen Zurufe eine Dichtung executieren. Bei dieser Auffassung gewinnen auch die Worte bei Suidas λέγεται (*sc.* ὁ Ἀρίων) σατύρους εἰσενεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας einen Schatten von Wahrheit. Der Inhalt aber dieser Gesänge wurde die Διονύσου γένεσις: so nämlich nennt Platon *legg.* p. 700*B* den Dithyrambos geradezu, er meint dort natürlich den arionischen Dithyramb, weil gegen diesen zu seiner Zeit die erstere Gattung völlig in den Schatten getreten war. Wie locker die Verknüpfung anderer Mythen mit der Geburt des Dionysos sein konnte, lehrt uns der arionische Dithyramb Bakchyl. XIX. Schließlich brauchte von Dionysos gar nicht mehr die Rede zu sein: οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον (Zenob. *prov.* V 40). Dies kann schon lange vor Platon der Fall gewesen sein: in seinen Worten καὶ παίωνες ἕτερον καὶ ἄλλο Διονύσου γένεσις, οἶμαι, διθύραμβος καλούμενος sagt das οἶμαι deutlich genug, dass diese Definition des Dithyrambos nur eine ungefähre sein will.

Nun gab es sicherlich Päane, die dem Dithyramb zum Verwechseln ähnlich waren: διθύραμβος — ποίημα πρὸς Διόνυσον ᾀδόμενον ἢ πρὸς Ἀπόλλωνα (*Anon.* bei Cramer *Anecd. Oxon.* IV 314). Es lehrt dies dieselbe Platonstelle unter *D*: βακχεύοντες καὶ μᾶλλον τοῦ δέοντος κατεχόμενοι ὑφ' ἡδονῆς, κεραννύντες δὲ . . . παίωνας διθυράμβοις. Mit diesem κεραννύναι ist aber nicht etwa das Eindringen musikalischer Charakterzüge des Dithyrambos in den Päan gemeint, sondern wirklich die Zerstörung der Eigenart dieses melischen σχῆμα, denn Platon spricht an jener ganzen Stelle von den εἴδη und σχήματα der lyrischen Poesie. Endlich dürfen wir seine Kritik ruhig schon auf Dithyramben und Päane des V. Jahrhunderts beziehen: sie haben ihm nicht besonders gefallen (Aristid. II p. 295

οὐδὲ μὴν οὐδὲ τῶν Πινδάρου διθυράμβων ὅτι χρὴ καταγνῶναι τοιοῦτον, οἷον Πλάτων ἐπητιάσατο, ἔγωγε ἔχω), und Aristophanes hat bekanntlich schon an den Schöpfungen des Simonides vieles auszusetzen gefunden.

Offenbar bestand das Wesen dieser contaminierten Päane darin, dass sie keine ἐπιρρήματα und eine ἡρωϊκὴ ὑπόθεσις hatten, d. h. zwar das, was auch der Dithyramb besaß, aber nicht das, was sie von ihm unterscheiden konnte. Daher kam dann die Verwechslung. Eine ἡρωϊκὴ ὑπόθεσις war schon den Päanen des Xenodamos eigenthümlich; umso leichter war es möglich, die diegematische Art des Dithyrambos einzuschwärzen. Wenn wir in den uns erhaltenen Päanen Soph. *Trach.* 191 ff., *O. R.* 151 ff., Aristoph. *Wespen* 868 ff. nichts davon finden, so hat dies seinen einfachen Grund darin, dass die in eine Tragödie, die ihre eigene ‚Fabel‘ schon hatte, eingelegten echten Päane selbstverständlich die ältere und einfachere Form ohne ausführlich erzählten Mythus erhielten: sie besitzen auch alle das παιανικὸν ἐπίρρημα.

Es gab also Dithyramben und Päane, in denen die mythische Erzählung eine so große Rolle spielte, dass sie Andeutungen über den Anlass der Dichtung entweder völlig verdrängte, oder ihr doch nur einen bescheidenen Raum gönnte. Sie gab also den Ausschlag bei der Bestimmung des σχῆμα, und da sie dem Dithyrambos ursprünglich angehörte, so bezeichnete man wirklich Gedichte mit ἡρωϊκὴ ὑπόθεσις schlechtweg als Dithyramben.

Von den ‘Dithyramben’ des Bakchylides ist Nr. XIX wirklich ein solcher. Er verräth sich gleich beim ersten Anblick, sein Signalement ist die Διονύσου γένεσις V. 35—39: dieses ist ihm gewaltsam aufgeprägt, denn von den Leiden der Io zu Kadmos und seinem Geschlechte führt keine natürliche Straße. Wenn Nr. XVIII, ein lyrisches Drama, unter den Dithyramben steht, so ist dagegen auch nichts einzuwenden: der berühmte Dithyrambendichter Philoxenos heißt bald τραγῳδοδιδάσκαλος, bald διθυραμβοποιός, man nannte also auch solche Dichtungen, die der Tragödie viel näher standen als dem Dithyrambos, weil sie aus diesem hervorgegangen waren, Dithyramben.

Wie steht es aber mit Nr. XX? Es erzählte, wie der hochgemuthe Idas die vielumworbene Marpessa, die Tochter des Euenos, ‘heimführte’ (V. 4 ἄγετο), dann wahrscheinlich die Flucht des Paares nach Messenien, den Kampf des Apollon mit Idas um den Besitz der Braut und den endlichen Sieg des Sterblichen über den Gott. Dieser Inhalt sowohl, als die ganze Einleitung des Gedichtes:

Σπάρτᾳ ποτ' ἐν [εὐρυαγυίᾳ]
ξανθαὶ Λακεδα[μονίδες]
τοιόνδε μέλος κελάδησαν

lehrt, dass es der Gattung der Epithalamien angehört. Man vergleiche den Eingang des XVIII. Idylls des Theokrit:

Ἦν ποκ' ἄρα Σπάρτᾳ ξανθότριχι πὰρ Μενελάῳ
παρθενικαὶ θάλλοντα κόμαις ὑάκινθον ἔχοισαι
πρόσθεν ἐϋγράπτῳ θαλάμῳ χορὸν ἐστάσαντο,

und dieses trägt in den Handschriften die Bezeichnung Ἑλένης Ἐπιθαλάμιος. Da hier ein Zweifel völlig ausgeschlossen ist, so ist abermals bewiesen, dass man Gedichte, die keine Dithyramben waren, in Dithyrambensammlungen aufzunehmen nicht anstand, wenn sie nur eine *narratio fabulosa* enthielten.

Das 17. Stück, die inzwischen berühmt gewordene Taucherballade, ist von der Art, dass die Bestimmung des σχῆμα Zweifel wecken konnte. Denn sicherlich konnten schon die alten Philologen die Anrufung des Apollon am Schlusse ebenso auffassen, wie es Comparetti thut, dass sie an den Musikgott gerichtet sei, nicht an denjenigen, zu dessen Feier das Gedicht bestimmt war. Und thatsächlich enthalten die Worte des Schlusses

... χοροῖσι Κηΐων φρένα ἰανθεὶς
ὅπαζε θεόπομπον ἐσθλῶν τύχαν

eine Bitte um Förderung poetischen Könnens. Aber man muss hier der Sache tiefer auf den Grund gehen. Derjenige, welcher den Athenern die Buße auferlegte, alljährlich zweimal sieben ἠΐθεοι nach Kreta zu senden, war Apollon als richtender Gott. Als die Lose gezogen waren, so erzählt Plutarch *Thes.* 18, da führte Theseus die Ausgelosten aus dem Prytaneion ins Delphinion und legte für sie einen Ölzweig (die ἱκετηρία) dem Apollon hin. Auf seiner Rückfahrt aus Kreta, heißt es dortselbst 21 weiter, landete er in Delos, opferte dort dem Gott und führte mit den Geretteten einen Reigentanz auf. Die ganze Expedition nach Kreta stand also unter den Auspicien des Apollon. Wenn es also unmittelbar vor der Anrufung des Apollon in unserem Gedichte heißt ἠΐθεοι δὲ νέοι παιάνιξαν ἐρατᾷ ὀπί, so ist der Ausdruck παιάνιξαν nicht deshalb gewählt, um einen bequemen Übergang zu jener Anrede des Gottes zu vermitteln, wie Comparetti meint, sondern er ist vollkommen am Platze und sagt uns, dass die Athenerkinder auch in der Rettung des Theseus aus der Meerestiefe das mächtige Walten des Päangottes

erblickten. Es steht sonach dieser ganze Ausschnitt der Theussage in inniger Beziehung zu Apollon. Aber auch die Schlussworte selbst enthalten ein wichtiges Indicium zur Lösung unserer Frage. J. Sitzler macht darauf aufmerksam, dass dieser Schluss ganz an den der homerischen Hymnen erinnert. Damit ist das εἶδος des Liedes bestimmt: es ist ein ὕμνος. Nun ist aber in den homerischen Hymnen die Anrede des Gottes immer an denjenigen gerichtet, für welchen das Gedicht bestimmt war. Will der Dichter in einem nicht für Apollon bestimmten Liede mit der Bitte um Förderung seiner Dichtergabe schließen, so wendet er sich nicht an Apollon, sondern er sucht aus dem Wesen der besungenen Gottheit jenes Moment heraus, an welches er diese Bitte am passendsten anschließen kann. Der 10. Hymnus, an Aphrodite gerichtet, endet also mit den Worten:

... δὸς δ' ἱμερόεσσαν ἀοιδήν,

der 6., gleichfalls für Aphrodite bestimmt, schließt so:

... δὸς δ' ἐν ἀγῶνι
νίκην τῷδε φέρεσθαι, ἐμὴν δ'ἔντυνον ἀοιδήν,

denn die νίκη verleiht χάρις, sie *'verklärt'*. Im 24. Hymnos ist gar diese Bitte ohne Begründung direct an Hestia gerichtet, die der Dichter feiert. Also gilt auch unser Lied demjenigen, der am Schlusse angerufen wird: es ist nach seinem σχῆμα ein παιὰν εἰς Ἀπόλλωνα.

Etwas anders stehen die Dinge beim 16. Stücke. Die ersten paar Worte sind verloren, was gerade für unsere Frage bedauerlich ist. Weiter heißt es: '...da mir ein ganzes Schiff voll Lieder die Muse zugesandt hat'. Dann spricht der Dichter davon, dass Apollon in Thrakien weile, wo er sich am süßen Gesange der Schwäne und an neuen Päanen ergötze. Man wird diese Gedanken kaum einfacher miteinander in Einklang bringen können, als wenn man den Dichter mit den ersten Worten die Festgemeinde auffordern lässt, seinem Gesange Gehör zu schenken, wie dies z. B. Pindar *Pyth.* 6, 1 ἀκούσατε thut. Dann ergibt sich folgende Gedankenkette: „Vernehmt, ihr Leute, dies neue Lied von mir, eines von jenen vielen, die mir Urania soeben zugestellt hat. Denn Apollon weilt jetzt im Frühlinge fern am Hebros (s. hierüber Himer. *or.* 14, 10), und so habt ihr Muße, bis dass ihr daran geht, den abwesenden Gott herbeizurufen.“ Um diese Worte völlig zu verstehen, muss man sich an die Feste der Theophanien erinnern, an welchen ein Gott in sogen. kletischen Hymnen angerufen wurde zu erscheinen.

Nun ist es wohl sofort klar, dass solche Worte bei keiner anderen Gelegenheit gesungen werden konnten, als bei einem Feste des Apollon. Zu völliger Gewissheit wird dies dadurch erhoben, dass sich der Dichter in den sofort folgenden Worten in directer Ansprache an den genannten Gott wendet: Πύθι' Ἄπολλον, τόσα χοροὶ Δελφῶν σὸν κελάδησαν παρ' ἀγακλέα ναόν. Schon durch diese Gründe glaubte ich berechtigt zu sein, dieses kurze Lied — es ist das kürzeste der ihrem Umfange nach bestimmbaren fünf übrigen — als ein sogen. προοίμιον zu bestimmen, d. h. als ein kürzeres Lied, das vor einem größeren Hymnus angestimmt wurde. Denn dass diese προοίμια nur kurz sein konnten, sagt schon der Name, mit welchem gewöhnlich die einleitende Partie einer umfangreicheren Dichtung bezeichnet wird. Wir können aber auch aus den Worten, mit welchen in unserem Gedichte der eigentliche Gesang anhebt, schließen, dass es ein προοίμιον ist. Sie lauten: πρίν γε κλέομεν λιπεῖν Οἰχαλίαν Ἀμφιτρυωνιάδαν '*vorher singen wir, wie ...*' πρίν kann nur temporale Bedeutung haben und darf nicht, wie Comparetti will, mit '*plutôt*' übersetzt werden. Die natürlichste Erklärung des πρὶν κλέομεν ist aber diese: '*vorher*, d. i. *vor einem anderen Lied*' oder '*bevor er, durch ein anderes Lied gerufen, erscheint*', was auf dasselbe hinausläuft. Es ist aber endlich unser προοίμιον ein προοίμιον εἰς Ἀπόλλωνα, wie ein solches bei Thuc. III 104 und Plut. *Phaed.* p. 60 erwähnt wird. Dem εἶδος nach ist das Lied ein ὕμνος, dem σχῆμα nach ein ὕμνος εἰς Ἀπόλλωνα, d. i. ein παιάν, und nirgends kann man jene 'Mischung' des Päan mit einem Dithyramb schon äußerlich deutlicher wahrnehmen als hier.

Es wird wohl kaum gelingen, zwischen dem folgenden Mythus von Herakles und zwischen Apollon eine natürliche Verbindung herzustellen. Ich glaube aber, der Dichter hat auch selbst angedeutet, dass wir uns dieser Mühe überheben können. Denn wenn er zu Beginn verkündet, es stehe ihm eine ganze Fülle von Liedern zur Verfügung, so ist damit gleichzeitig die große Freiheit in der Wahl eines bestimmten Liedes gemeint.

Besonders interessant ist an unserem προοίμιον der Inhalt und die Behandlung des Mythus. Der Dichter berichtet bloß vom letzten Opfer des Herakles am Vorgebirge Kenaion ausführlicher und schließt dann gleich mit einer Betrachtung über die Verblendung der Deïaneira ab, 'da sie aus Nessos' Hand nahm den unheilschwangeren Zauber'. Einige Gelehrte, darunter v. Wilamowitz, haben im Ernste angenommen, dass das Gedicht unvollständig überliefert sei, obwohl, was auch Comparetti betont, gar nicht einzusehen ist, von

wem und aus welchem Grunde es verstümmelt sein sollte. Es ist ihnen dabei das eigentliche Wesen seiner dichterischen Composition völlig entgangen. Da nämlich den Zuhörern dieser Schlusstheil der Heraklessage denn doch zu bekannt war, um breit erzählt zu werden, und noch mehr, weil hierzu auch die Zeit mangelte, da das Gedicht kurz sein musste, so begnügt sich der Dichter, sie einen ahnungsvollen Blick in die Zukunft thun zu lassen, auf die schrecklichen Folgen der verhängnisvollen That der Deïaneira, und entlässt sie, nachdem er ihre Herzen in bange Erregung versetzt hat. Eingehend legt er nur das Motiv der That, den φθόνος, d. i. hier die Eifersucht der Deïaneira, dar, die ihren Sinn so gefangen nahm und verblendete, dass sie dem tückischen Kentauren Glauben schenkte. Hierin haben wir aber einen überaus bedeutungsvollen Fortschritt der diegematischen Darstellung in der Richtung zur Tragödie hin zu erblicken.*) Denn es ist ganz die Art der letzteren, die eigentliche Handlung als bekannt anzunehmen und das Gewicht auf die Entwicklung der Motive der handelnden Personen zu legen. Die innere Verwandtschaft unserer Dichtung mit dem Dithyrambos Nr. 18 besteht darin, dass auch dort bekannte Thatsachen nur kurz aufgezählt, dagegen die Zuhörer dadurch mächtig erregt werden, dass sie aus dem Heldenmuth, der zur Ausführung solcher Thaten nothwendig war, bange Ahnungen für die Zukunft schöpfen müssen: Plut. *Thes.* 13 ὁ δὲ ἐξαίφνης ἐπιπεσὼν τοῖς ἐνεδρεύουσι (*sc.* Παλλαντίδαις, den Widersachern des Aigeus) πάντας διέφθειρεν. Das ist es, was wir als dithyrambische Erregung zu verstehen haben, und was auch an unserem Gedichte den Einfluss des Dithyrambos erkennen lässt.

Wir kommen zum 15. Gedichte. Auch dieses setzt, wie das 17., sofort im Balladentone ein:

[Ἀντήνορος] ἀντιθέου [δάμαρ κυα]νῶπις, Ἀθάνας πρόσπολος,
[ᾤϊξεν ἀγνὸν Π]αλλάδος ὀρσιμάχου [ναὸν πύλας τε χ]ρυσέας.

Es wird erzählt, wie Odysseus mit Menelaos vor Ausbruch des Krieges als Friedensvermittler nach Troja kamen und zunächst von Theano, der Gemahlin des Antenor, in den Tempel der Athena geführt wurden. Darauf folgt im Papyrus eine Lücke von etwa 30 Kola. Dann war weiter erzählt, wie Antenor und seine Söhne jene beiden zu Priamos führten, um ihm ihr Begehr vorzutragen. Antenor vertritt ihre Sache vor Priamos und dessen Söhnen, indes

*) Man muss stets im Auge behalten, dass der Dithyrambos in seinen Entwicklungsphasen auch neben der Tragödie noch weiter cultiviert wurde.

Herolde das Volk Trojas auf den Markt zur Versammlung entbieten. Hier hält Menelaos eine Rede, in der er ausführt, dass nicht Zeus schuld sei an den gewaltigen Leiden der Menschen, sondern sie selbst, indem sie die Rechtlichkeit beiseite lassen und den Einflüsterungen der ὕβρις Gehör schenken. Mit einer Beschreibung dieses Frevelmuthes und seiner bösen Folgen bricht das Gedicht ab.

Wenn wir es mit dem 16. in Vergleich ziehen, so springen die Ähnlichkeiten sofort in die Augen. Beide Lieder verklingen ohne festen Schlussaccord — auch das unsrige hat v. Wilamowitz für unvollständig erklärt —, beide beschäftigen sich am Schlusse mit einem Abstractum, einem πάθος, das, indem es den Menschen befällt, seine Sinne blendet und so die Ursache großen Unheils wird. Denn jene ὕβρις, vor der Menelaos warnt, ist nichts als das Resultat jener planmäßigen Verhetzung des Volkes durch Demagogen, welche der Dichter in Volksversammlungen seiner Zeit wahrzunehmen Gelegenheit hatte. Die breiteren Schichten des Volkes neigen zur Versöhnung und zum Frieden hin (V. 30 θεοῖς δ' ἀνίσχοντες χέρας ἀθανάτοις εὔχοντο παύσασθαι δυᾶν), aber seine Redner haranguieren es mit der eigenen λόγου τ' ἄνοια καὶ φρενῶν ἐρινύς. Es ist uns diese ὕβρις aus Pindar *Ol.* XIII 10 (s. meine Erklärung dieser Stelle in den *Wiener Studien* XVII 2) und *Pyth.* VIII 12 wohl bekannt, jene leidenschaftliche, hochmüthige Maßlosigkeit, die ruhiger Erwägung keinen Raum gibt und vernünftigen Vorstellungen sich hartnäckig verschließt. Wir kennen sie auch aus den Dramen des V. Jahrhunderts, besonders den sophokleischen: nur ist sie hier auf das Gebiet der Politik verpflanzt. Halten wir dies fest, so haben wir die Beziehungen unseres Liedes zur Tragödie und somit auch zu deren Vater, dem Dithyrambos, bereits herausgefunden. Auch in unserem Falle schließt der Dichter damit, dass er sein Publicum in seelische Erregung versetzt, indem er es einen Blick in die Zukunft auf all den Jammer des langen Krieges werfen lässt.

Den Anlass, für welchen unser Gedicht geschaffen wurde, näher zu bestimmen, dazu fehlen freilich alle Anhaltspunkte. Vielleicht wüssten wir mehr, wenn es lückenlos erhalten wäre. Wie die Sachen jetzt stehen, würde kaum jemand Zustimmung finden, wenn er behaupten wollte, dass in der Lücke von 30 Kola, welche mit dem Gebete des Odysseus (oder Menelaos) an Athena beginnt, eine Andeutung über die Bestimmung der Dichtung enthalten war. Soviel können wir wohl sagen, dass es, wie das 16., zum εἶδος des Hymos gehört: die Frage nach dem σχῆμα muss offen bleiben.

Wien. HUGO JURENKA.

Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius.

(Fortsetzung aus Band XXI, S. 80 ff.)

Indem ich die Weiterführung der Erörterungen über die XXVI. Rede einem anderen Orte vorbehalte (was ich umso eher thun zu dürfen glaube, da es in diesem Aufsatze weniger darauf ankommt, die handschriftliche Überlieferung bis in alle Einzelheiten zu verfolgen, als die Geschichte des Textes in großen Zügen zu entwerfen), wende ich mich nunmehr denjenigen Reden zu, für welche neben einzelnen Trägern der Überlieferung auch eine byzantinische Vulgata in zahlreichen Exemplaren erhalten ist, durch welche die Thatsache der Benützung dieser Reden für Schul- oder Unterrichtszwecke außer Zweifel gestellt wird. Byzantinisch darf diese Vulgata, obwohl nicht wenige der ihr angehörenden Handschriften im Abendlande geschrieben sind, genannt werden, weil doch die meisten von Griechen copiert sind, und vor allem deshalb, weil die Lesarten der einzelnen Handschriften durch ihre Wechselbeziehungen sowohl untereinander als zu den übrigen Zweigen beweisen, dass der für das 15. und 16. Jahrhundert vorliegende Zustand des Textes auf textkritische Bemühungen früherer Zeiten zurückgeht. Von den Bd. XX, S. 213 f. erwähnten Gruppen bespreche ich zunächst diejenige, welche die XXI. und XX. Rede enthält, und gemäß dem ebenda S. 239 aufgestellten Grundsatze, dass jede Rede hinsichtlich ihrer Überlieferung für sich abgesondert behandelt werden muss, vorerst die XX. Rede.

Dieselbe liegt uns außer im Ambrosianus A noch in drei Handschriften (Γ N *m*) einzeln und in acht weiteren (*a b k n p r w x*), zu denen noch die Aldina (τ) hinzukommt, mit der XXI. Rede verbunden vor. Eine auch nur oberflächliche Prüfung der Lesarten

ergibt sofort, dass dem Ambrosianus die Codices N *a b k n p r w x* und τ als geschlossene Gruppe gegenüberstehen, während Γ mit *m* eine Mittelstellung einnimmt. Aber innerhalb der Vulgata, die ich unter dem Gesammtzeichen O zusammenfasse, finden sich allerlei Abweichungen und Übereinstimmungen, welche zwar für die Herstellung des Textes belanglos sind und darum im Apparat meiner Ausgabe nicht Platz finden können, für die Überlieferungsgeschichte aber und die Feststellung des Vulgattypus nicht ohne Wichtigkeit sind. Von den hieher gehörigen Handschriften habe ich *n w x* vollständig collationiert, von N *a r k* besitze ich ausreichende Excerpte, während mir von *b p* nur wenige Lesarten bekannt sind. Ich stelle die in Betracht kommenden Varianten zusammen, um nicht im Verlaufe der Erörterung eine und dieselbe Belegstelle mehrere Male ausschreiben zu müssen; wo ich meinen Notizen misstraue, füge ich ein Fragezeichen bei.

285_{24} αἴcθοιιο AΓ*m*N$_2$*ab*$_2$*krn*(*p*?)*x*$_2$τ: αἴcθοιντο N$_1$*b*$_1$*n*$_1$*wx*$_1$ — $_{25}$ ἐπαπειλεῖ A: ἀπειλεῖν N*m*: ἀπειλεῖ ΓOτ (ἀπείλει *w*) — 286_2 οὔτι AΓ*makn*$_1$*r*τ: ὅτι N*bn*$_2$*wx* — $_7$ ὀφθαλμοὺc] ἀδελφοὺc N — $_9$ τὸν οἶκτον *kr*$_1$: τῶν οἰκτων N$_1$ — $_{14}$ διαπορθμεύcαca] διαπορθμεύουca N — $_{16}$ ἀπαγγέλλει AΓ*x*: ἀπαγγέλει *mknrw*τ (und Stephanus; ἀπαγγελεῖ erst Petavius): ἀπαγγέλοι N: ἀπαγγε*λ*έ *b* — $_{21}$ τοcῷδε ἅμα AN(?)*x*(*b*?) *a*$_1$*r*$_1$τ: τὸ cῶμα Γ*m*: τοcῷδε ὦμα *knr*$_2$*w*: τοcῶδε ὁμαλῶc *a*$_2$ — $_{22}$ μὴ om. N — $_{24}$ που νῦν AΓ*m*: πάντα νῦν N: τανῦν Oτ — $_{26}$ ὄχημα AΓN(?) *m a* marg. (γρ.) *b*(?)τ: cχῆμα *a* text. *knrwx* — $_{27}$ cε] cε καὶ *kn*$_2$(*r*?)*w* — ἐδέξαντο Γ: ἐνδέξατο *r*: δέξατο *w* — ἀγορᾶ *knrw* — $_{28}$ τε A (Dindorf irrte) Γ*m*: cε N*bknpwx*τ: δὲ *a*: fehlt in *r* — $_{29}$ χρέος] χρέωc *ar*$_1$ — 287_3 ἐξεῦρεν AΓ*ma*$_1$: ἐξευρὼν *a*$_2$: ἐξεῦρον *r*: ἐξηῦρον NOτ — $_4$ τε AΓ*man*$_1$: cε N*bkn*$_2$*prwx*τ — $_7$ ἐπεχείρεις] ἐπιχείρεις N — $_8$ ἀποφράττειν AΓ*makn*$_2$*r*w*τ*: ἀποφρίττειν N*bn*$_1$*px* — τῶν om. *a* — $_{10}$ κυδαίνει] κυδαι*ῆ* *n*: κυδαίνη *p*: κυδαίτε *rw* — $_{13}$ προεφήτευcαc] προcεφήτευcαc *kn*$_1$*rw* — $_{14}$ ἢ βάκις Γ*m*: ἡ κάκις A: ἢ βάκεις N*bp*: ἠβάκειc τ: ἠβάcκειc *knrwx*: ἢ βάcκειν *a* — $_{16}$ ἀcαφείας AΓ: ἀcαφίας *m*: ἀcαφεία N*bn*$_2$*prx*τ: ἀcαφία *kn*$_1$*w* — 288_6 προτέρου AΓ*ma*$_2$*x*: προτέρωc *r*: πρότερα N*bknw*τ — δαδουχοῦντι AΓ*m*(N?): δαδαχοῦντα *a*$_1$*bkn*$_1$*rw*: δαδουχοῦντα *n*$_2$*x*: δαδουχοῦca *a*$_2$τ — $_{11}$ cυνεπώπτευcε A: cυνεπώπτευcαν Γ*m*: cυνεπώπτευcαc ἂν N*bx*τ: cυνεπόπτευcαc ἂν *aknrw* — $_{13}$ κιττιεύc AΓ*m*: κιτιεύc N(?)*a*$_2$*kr*: κοτιεύc *bx*: κοτιεύc *n*: κοϊτιεύc *w* — $_{15}$ αὐτῷ om. N — $_{28}$ ἔτι A*m*O: om. Γ*x* — 289_1 cφαλλομένη] cφαλομένη *aknw*$_1$ —

$_4$ ἀριστοτέλη Aa_2: — οτέλει Γ: — ὁ τλ m: — οτέλης NOτ — $_6$ εἰσελκυσάμενος A: εἰσελκυσάμενον Γm: εἰσελκυσμένῳ Οτ: εἰσελκυσμένα ον a — $_9$ τῆς om. a — $_{10}$ ἀπῳκισται] ἀπόκισται a_1knr — $_{16}$ τῶν ΑΓmN(?)xτ: τὸν $knrw$: om. a — $_{20}$ οὐδὲ] οὐ w — ἐπείχετο N — $_{21}$ καὶ om. w — $_{22}$ Σαπφώ] σαμφώ Nm_2 — $_{24}$ συνοργίαζον nr: συνοργίαζον a — $_{28}$ χαλεπότερον wr — 290_2 ὅτι ΑΓNxτ: ὅτε k: ὅδε a: οταν (!) w: ὅΓε n_2r — καὶ ΑΓ: καὶ αὖ N: καὶ οὖν Οτ — $_8$ γηρῶντι] γερῶντι a_1krw — $_{11}$ περικαθαίροντα ΑΓNa_2kxτ: περικαθαίρωντα a_1: περικαθαίρ^s | τα (τα auf der nächsten Zeile) n: περικαθαίρωστα r_2: περικαθαίρωc r_1w — $_{14}$ περιαγαγών r: περιγαγών w — $_{17}$ αὐτὸς om. a — $_{21}$ καὶ οὐ πάνυ οὐδὲ A: καὶ οὐ πάνυ Γ: καὶ πάνυ δὲ a: καὶ πάνυ οὐδὲ N$knrwx$τ — $_{24}$ αὐτῷ] αὖ n: αὐτοῦ r: αὐτὰ w — τεθεραπεῦcθαι] τε θεραπεῦcαι N — $_{25}$ ἀγαθὴν] ἀγαθὸν n_1w — $_{29}$ ἠμφίεστο] ἠμφίεσται a_1n_1w — 291_1 γὰρ] δὲ N — $_2$ ὁ κῆπος] οἱ κῆποι a — $_4$ ἀλκινόου ΑΓkn marg. r marg.: ἀλκίνου Nx: ἐκείνου a_1 (ἐκείνων a_2) n text. r text. — $_5$ χρυcᾶ] χρυcὰ $knrwτ$ — $_{19}$ παραγγελλομένους] παραγγελομένους n_1r_1: παραγγελμένους N: παρηγγελμένους ein Codex des Valesius — $_{21}$ ἐπεδείκνυεν] ἀπεδείκνυεν x — $_{24}$ βοηθεῖν om. N — 292_1 παραγγέλουcιν] παραγγέλουcιν Γa_1hnrw — $_4$ ὁ] οὐ N — $_6$ ἐστρωμένης] ἐστρωμμένης N_2Οτ — $_{14}$ ἀθλητὴν] ἀθλητικὴν N — $_{15}$ καὶ om. a — $_{21}$ καταγγέλοι A: καταλέγοι Nn_1r_1xτ: καταλέγει Γakn_2r_2w — $_{23}$ ἐνθένδε ποθὲν] ἐνθενδήποθεν N — $_{25}$ φάcκοι] φάcκει Nk_1: in n der vorletzte Buchstabe unsicher — $_{27}$ ὅcων ΑΓ: ὅca Nτ: ὅcον $aknrwx$ — $_{28}$ τύχη] τύχει Na_1k_1r — $_{28.29}$ τοῦτον τὸν τρόπον ΑΓ: τὸν τρόπον τοῦτον Nοτ: τὸν τρόπον a — 293_4 cωκράτη A: cωκράτην ΓNxτ: cωκρα τ $aknr(w?)$ — $_7$ θεραπεύcει ΑΓ: θεραπεύcη N (η in Ras.): θεραπεύcοι Οτ — $_{19}$ ἑταίρους] ἑτέρους an_1r_1 — $_{21}$ ἐκεῖcε μένει A: ἐκεῖcε cυμβαίνει Γ: ἐκεῖ περιμένει O: περιμένει ἐκεῖ x — $_{28}$ οὔπερ καὶ ἔβαλλον A und (ἔβαλον) Γ: οὔπερ ἔβαλον N: οὐ περίβαλον x_1: οὐ περιέβαλον O(x_2)τ — 294_5 λόγῳ] λέγω Na — $_7$ δίκαια] δία N — $_{11}$ δαίμονι] δαίμονας a_1nwx — καὶ ΑΓma_2: ἀλλὰ καὶ NO(a_1)τ — $_{13}$ ὠμότητος ΑΓm: ὠμότητα Na: ὠμότητα τ: ὠμότατα knx: ὠμότατα rw — $_{18}$ τε] τω a_1nr (in beiden am Rande τε) — $_{19}$ καὶ] τε καὶ w — $_{25}$ cωκράτη] cωκράτην x: in N undeutlich, ob -η oder -ην — cε] γε N — $_{26}$ φῦναι m text. x: φῦν in Rasur von zweiter Hand A: φῆναι N_2m marg. $anrwτ$: φηῦναι (!) k: in Γ unsicher, ob φῆναι oder φῦναι — $_{27}$ καὶ om. a — $_{29}$ ἀπέλιπες ΑΓ$ma_2wxτ$: ἀπέλιψας N (ἀπέλειψας ein Codex des Valesius): ἀπελίπαν εc nr: ἀπελύμπανες k — 295_1 ἅτης

AΓmNa_2: ἄττης $a_1 x$τ: ἄττης knr (ἄττης) w — ἔχοντας A: fehlt im Text von N: ἔχομεν ΓmN marg. (κείμενον) O (ἐχόμενος a)τ — $_2$ ὀρέξει ἀνακύπτειν AO: ὀρέξοι ἀνακόπτειν Γ: ὀρέξει ἂν ἀνακόπτειν m: ὀρέξειν ἀκύπτειν N — ἐξανδύναι $n_1 x$ — $_6$ δύνατέμοι an_1 — $_7$ αὐτὴν] αὐτὴν nr (in beiden αὐτὴν am Rande): ἀστὴν a_1 — $_8$ γεμήσας $r_1 w$ — $_{10}$ οὖν om. x — $_{11}$ καταμύειν] καταμύνειν $a_1 w$: καταμήνειν n_2 — $_{13}$ σπουδῆς] σπονδῆς $a_1 kw$τ — $_{14}$ ἐπαμύοις AΓm (ἐπαμύναις) $a_2 x$τ: ἐπαμύνεις N: ἐπαμμύνοις $a_1 kn_2 r$: ἐπαμμένοις $n_1 w$.

Zunächst sondert sich N wie bezüglich des Inhaltes (er enthält die Rede allein, nicht mit or. XXI), so auch der Textbeschaffenheit nach von der übrigen Menge ab; einerseits durch eigenthümliche Lesarten (wie $286_{7,\ 14}$, 287_7, 289_{20}, 290_{24}, $291_{1,\ 19,\ 24}$, $292_{4,\ 7,\ 23}$, 294_{25}), andererseits durch deutliche Beziehungen zu den besseren Classen, zwischen denen und O er oft eine Mittelstellung einnimmt. vor allem im Titel (Θεμιστίου φιλοσόφου ἐπιτάφιος ἐπὶ τῷ πατρί A, Τοῦ φιλοσόφου Θεμιστίου μονωδία ἐπὶ πατρὶ φιλοσοφου?? Γ, Θεμιστίου φιλοσόφου ἐπὶ πατρί N: Θεμιστίου φιλοσόφου oder Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν αὐτοῦ πατέρα O), sodann aber auch an anderen Stellen, wie $286_{16,\ 24}$, 290_2, $293_{7,\ 28}$ (mit x), 294_{29} und 295_1 (an letzterer Stelle weist das vorgesetzte κείμενον auf alte Textkritik). Die Stellen 291_{19} und 294_{29} beweisen überdies, dass Valesius unsere Handschrift kannte.

An N schließt sich in ziemlich vielen Fällen (so 289_{16}, $290_{2,\ 11}$, 291_4, 292_{21}, 293_{28}) x an und mit diesen beiden scheint auch b öfter zu gehen; so dass die Gruppe Nbx eine gewisse Sonderstellung einnimmt, die jedoch nicht hinlänglich wichtig ist, um ihr eine eigene Erwähnung im Apparate der künftigen Ausgabe zu sichern. x hat wenige eigenthümliche Lesarten (291_{21}, 295_{16}), die überdies ohne Bedeutung sind.

Die übrigen Handschriften $aknprw$ lassen sich in eine Gruppe zusammenfassen, welche jedoch die eigenthümliche Erscheinung zeigt, dass in einzelnen Vertretern (am häufigsten in a, dann in n, seltener in r und fast gar nicht in den übrigen) Correcturen und Doppellesarten auftreten, welche Annäherung an die besseren Classen aufweisen. Merkwürdigerweise herrscht aber hierin keine Consequenz; bald ist es die erste Hand, welche mit den *meliores* stimmt, bald die zweite. Diese Erscheinung, für welche unsere Variantenliste genug Belege liefert, erklärt sich am einfachsten aus einer regen textkritischen Thätigkeit, infolge welcher Text- und Marginal-, beziehungsweise Text- und Interlinearlesarten fortwährend ausgetauscht

wurden. Dazu stimmt sehr gut, dass gerade in *a* und *n* die Varianten häufig über der Zeile eingetragen sind, nicht in Rasur stehen. Die Gewissenhaftigkeit, mit der man noch in so späten Jahrhunderten an der textkritischen Technik der früheren Perioden festhielt, verdient alle Anerkennung; schade, dass das Princip fortwährend durchbrochen wird. *a* hat auch von erster Hand nicht wenige selbständige Lesarten, darunter auffallend viele Auslassungen (so 287_8, 289_9, $_{21}$, 292_{15}, 294_{27}) und mitunter gerade dort, wo A Γ *m* und O auseinander gehen (289_{16}, 290_{21}, 292_{28}); sonstige Beziehungen zu A Γ *m* finden sich 289_6, 295_3[1]); mitunter hat die zweite Hand sehr gewagte Lesarten (wie 286_{21}, 287_8, 291_4), die offenbar Conjecturen sind. Im Gegensatze zu *a* trennt sich *n* seltener von seinen Verwandten; nicht zu übersehen ist der sich öfter wiederholende Umstand, dass in *n* sich Abkürzungen finden, wo andere Vertreter der Vulgata fehlerhafte Endungen haben (so 287_{16}, 290_{11}, 293_4; vgl. auch 288_{13}). Von Wichtigkeit ist endlich 290_2, wo die Lesarten von *aknrw* so weit auseinander gehen, dass dadurch die Unleserlichkeit der gemeinsamen Vorlage an dieser Stelle klar erwiesen wird. Außerdem aber stehen diese Handschriften untereinander und mit N und *x* in den mannigfachsten Wechselbeziehungen; die große, kaum zu erschöpfende Anzahl der sich darbietenden Combinationen bezeugt, dass die Vulgatexemplare unaufhörlich untereinander (und gelegentlich auch mit besseren Handschriften) verglichen worden sind.

Mit diesem Resultat muss man sich begnügen; die Entstehung jedes einzelnen dieser Mischtexte klarzulegen, wäre selbst bei genauer Vergleichung aller Handschriften unmöglich (da offenbar viele Exemplare untergegangen sind) und für die Feststellung des Textes ohne Bedeutung. Es wird nach dem Gesagten nicht schwer fallen, diejenigen Varianten auszusuchen, welche als gemeinsames Eigenthum der Vulgata O anzusehen und denjenigen zuzuzählen sind, welche von allen Vertretern dieser Gruppe übereinstimmend geboten werden. Wir erhalten so eine Gesammtzahl von rund 80 Stellen (also etwa acht auf eine Seite der Dindorf'schen Ausgabe), an welchen die Vulgata von A Γ(*m*) abweicht, und zwar in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit Unrecht. Das größte Contingent stellen Auslassungen, größeren und kleineren Umfanges; zu den ersteren gehören

---

[1]) Während der Correctur trage ich nach: 294_{11} ἡδὴ καὶ A Γ *m* a_2: ἡδὴ ἀλλὰ καὶ a_1 cett.

288_{16} fehlt in O χαλεπῶc — ($_{21}$) φιλοcοφίαν[1])
289_{22} „ „ „ Μένανδροc — θαμά δ'
290_{21} „ „ „ δμωc — ($_{22}$) Ἑλλήνων
294_{2} „ „ „ εἶναι — ($_{4}$) αὐλῆc;

zu den letzteren

287_{8} ὁ Μίνωc ΑΓ(m): Μίνωc O
$_{6}$ ψ fehlt
$_{21}$ ξυνείχετο] εἶχετο
290_{1} ἐπακούων] ἀκούων
$_{20}$ εἰ fehlt
$_{27}$ ἄρα fehlt
291_{18} κηλήcειαν] κηλήcει
$_{19}$ τε fehlt
292_{4} δέοιτο] δέοι
$_{5}$ χαίρειν fehlt
293_{9} ἔργα fehlt
$_{21}$ ἀρετὴν fehlt
294_{11} καὶ (nach ἀλλὰ) fehlt
$_{14}$ ἔγωγε fehlt
295_{12} cῆc fehlt.

An allen diesen Stellen hat bereits Dindorf mit Recht die bessere Lesart aus A aufgenommen; wenn er 291_{19} φιλοcοφίαc aus A (und Γ) zu Gunsten von O (coφίαc) verschmäht hat, so hat er sich hiezu offenbar durch das (bei Themistius so häufige) Fehlen des Artikels bestimmen lassen. Die Ursachen der Auslassungen sind verschieden; an einigen Stellen scheint wirklich die Vorlage von O unleserlich gewesen zu sein, was auch wohl für 290_{2} (s. o. S. 227 ὅτι) anzunehmen ist. Auch bei οὔτι 286_{2} (s. o. S. 226) mag das υ im Archetypus von O nicht deutlich sichtbar gewesen sein. Hingegen sind Interpolationen weit seltener; hieher gehören 286_{27} cε ⟨καὶ⟩; 290_{2} (s. o. S. 227); 292_{12} ⟨ἐκ⟩βεβαιοῦcθαι (durch das vorausgehende ἐκμελετήcαc veranlasst; von Bentivoglio im Ambrosianus übersehen); $_{18}$ τρυφῆc ⟨τε⟩ καὶ (s. die vorhergehende Zeile); $_{20}$ ἐν ⟨ἀ⟩γωνίᾳ παλαίcτραc (der Schreiber dachte an ἀγών!); 294_{11} ἤδη ⟨ἀλλὰ⟩ καὶ (auch durch das Vorhergehende beeinflusst). Von böser Absicht ist in diesen Varianten nichts zu merken. Überhaupt finden sich absichtliche Änderungen äußerst selten; ich wüsste nur die Änderung von μακάριοc (294_{27}) in ὄλβιοc (über die ganze Stelle wird noch in anderem Zusammenhange gehandelt werden), ferner den verunglückten Emendationsversuch ὡc μὴ π. πατρὸc φαίνοιτο, ἀλλὰ φιλοcόφου 295_{18} statt der nicht eben sehr geistreichen, aber von Neueren doch wohl mit Unrecht beanstandeten Wendung ὡc μὴ π. πατρὸc φαινοίμην ἀφιλοcόφου (Gasda wollte φαινοίμην ⟨φιλοcόφου⟩ ἀφιλόcοφοc lesen), endlich das Synonym oder die Glosse cταφυλῶν

[1]) Durch ein seltsames Versehen Dindorfs ist die einzig richtige Lesart von A βακχείαc zu Gunsten eines nirgends existierenden κακεῖαc in den Apparat verwiesen worden.

290_{16} statt στεμφύλων zu nennen. Allenfalls gehört auch ἐξαποροῦντας (291_{10} statt ἐξαμελοῦντας) hieher. Auf mangelhaftes Verständnis des Textes gehen auch einige Lesarten von O zurück, die noch heute den Text unserer Rede verunzieren. Die Philosophie, sagt Themistius gleich am Eingange der Rede, würde es ihm übelnehmen, wenn er sich dem Schmerze allzu sehr hingeben wollte, und ihm allerlei anthun: διαγράφειν μὲν εὐθὺς τοῦ πατρῴου κλήρου οὔτι λέγω τῆς γῆς τε καὶ τῶν ἀγρῶν καὶ τῶν ποιμνίων — ἀλλ' οὐκ ἐγὼ πάνυ γλίχομαι καὶ μεταποιοῦμαι καὶ ἐπιχειρῶ κληρονομεῖν μόνος τῶν ἀδελφῶν — ἐξαλείψειν δὲ τοῦ καταλόγου τῶν ζακόρων τῆς ἑαυτῆς. In dieser Fassung ist die Anspielung darauf, dass Th. nicht allein das Erbe für sich in Anspruch nehmen wolle, unverständlich, ja widersinnig. Aber AΓ*m* lesen οὖ statt οὐκ, mit dessen Aufnahme jede Schwierigkeit schwindet. Die Philosophie droht dem Th., ihn des väterlichen Erbtheils verlustig zu erklären, nicht der weltlichen Güter, sondern derjenigen, nach denen er vor allem strebt und welche er allein zu erben wünscht (während er alles übrige gerne seinen Brüdern überlässt), nämlich der Ehre, zu den Priestern der Philosophie gezählt zu werden. Unrichtige Auffassung des (erklärenden) δὲ nach ἐξαλείψειν mag die Correctur in O veranlasst haben. — Zweimal in dieser Rede (286_{28} und 287_{4}; s. o. S. 226) hat Themistius transitive Verba absolut gebraucht, wie er es auch sonst zu thun pflegt; dies genügte, um in O beidemale die Correctur (oder Variante) σε statt τε hervorzurufen. Ob die an sechs Stellen sich findenden Änderungen der Wortfolge

286_{18} κατέχοντος ἔτι AΓ(*m*): ἔτι κατέχοντος O

287_{11} κυδαίνει τε καὶ (von Dindorf übersehen) ὑπὲρ τοὺς ἄλλους ἀγαπᾷ] κυδ. τε ὑπὲρ τοὺς ἅ. καὶ (καὶ in Jacobs' Exemplar offenbar nur durch ein Versehen nicht getilgt) ἀγ.

288_{24} πανταχόθεν καὶ] καὶ πανταχόθεν

$_{26}$ ὄκνου τε καὶ ῥᾳθυμίας ἀφράκτους] O hat τε nach ἀφράκτους (von Bentivoglio übersehen)

291_{7} μόνης ἐφρόντιζεν ἐν τοῖς λόγοις] ἐφρ. ἐν τῷ λόγῳ μόνης

292_{28} τοῦτον τὸν τρόπον] τὸν τρόπον τοῦτον

auf Absicht beruhen oder auf andere Ursachen (ursprüngliche Auslassungen z. B.) zurückgehen, lässt sich natürlich nicht entscheiden.

Was von Abweichungen noch übrig bleibt, sind zumeist die gewöhnlichen Fehler in den Endungen, deren sich besonders viele vorfinden; so z. B.

286_{8} μοι AΓ(*m*): μου O
$_{12}$ μὲν] μοι
$_{24}$ χαλινοῦ (wo AΓ*m* offenbar Recht haben)] χαλινῶν
287_{9} ἐξεῦρεν] ἐξηῦρον
$_{13}$ προεφήτευσας] προσεφήτευσας
288_{4} ἀθρόως] ἀθρόον
$_{6}$ προτέρου] πρότερον
(ib. s. o. S. 226)
289_{25} μόνον] μόνῳ
291_{7} ἐν τοῖς λόγοις] ἐν τῷ λόγῳ
$_{18}$ αὐτοὺς] αὐτοῖς
$_{23}$ συνάγοι] συνάγει
292_{5} ἱπποκράτη (so richtig)] ἱπποκράτην
$_{27}$, 293_{7}, 294_{11}, $_{18}$ (s. o. S. 227)
294_{26} γῆς] γῆν.

Ferner treffen wir in O die überall vorkommenden grammatischen oder orthographischen Discrepanzen und gelegentliche Vulgarismen, von denen ich ein paar Beispiele verzeichne:

286_{12} ξὺν] σὺν; dasselbe $_{19}$ 287_{7}, $_{21}$, 289_{20}, $_{26}$
287_{9} ἐξεῦρεν] ἐξηῦρον
$_{16}$ ἡμφίασεν] ἠμφίεσεν
288_{18} (s. o. S. 226)
$_{22}$ θριγκόν] θριγγόν
292_{7} ἄδην] ἄδδην
$_{15}$ ἀλκτῆρας] ἀλκτῆρας u. dgl. mehr;

endlich die gewöhnlichen Schreiberversehen, die theils auf Flüchtigkeit, theils auf „paläographische" Ursachen zurückzuführen sind, wie

286_{20} ὄχημα] σχῆμα
287_{3} ἀποφράττειν] ἀποφρίττειν
288_{1} ἀποσμήξας (so richtig)] ὑποσμήξας
$_{14}$ ἐπεδείκνυε] ἀπεδείκνυε
289_{3} ἐστασίασεν] ἐστασίαζεν
290_{7} ἀπέφηνε] ἀπέφαινε
$_{14}$ ὑπέδειξεν] ἀπέδειξεν
$_{19}$ τἄλλα] τὰ πολλά
291_{4} (s. o. S. 227)
291_{19} παριέναι] περιέναι
293_{7} μεταθήσεται] μεταβήσεται
$_{9}$ ἐξελάσειν] ἐξελαύνειν
$_{18}$ ἐξεβιάσθη] κατεβιάσθη
$_{26}$ ἀνύτου] ἄνευ τοῦ
294_{23} ἐφικνεῖται] ἀφικνεῖται
295_{10} οὐ σκαρδαμύττων] ἀσκαρδαμύττων,

bloßer Jotacismen und ähnlicher Kleinigkeiten (einfache und Doppelconsonanz u. dgl.) nicht zu gedenken. Es steht demnach zur Genüge fest, dass der Archetypus der Gruppe O aus einem an mehreren Stellen schwer lesbaren Exemplar stammte und außerdem bereits durch Schreib- und Lesefehler verschiedener Art entstellt, von willkürlicher Überarbeitung des Textes aber ziemlich frei geblieben war. Zur Vervollständigung des Bildes bedarf es aber noch einer Prüfung derjenigen Lesarten von O, welche vor der Überlieferung von AΓ(*m*) den Vorzug verdienen oder doch zu verdienen scheinen. Sie erweisen sich sämmtlich als unbedeutend, so dass, wenn man die fehlerhaften Lesarten von AΓ(*m*) für das Ursprüngliche halten will, jene als Correcturen erscheinen, die von jedem Gebildeten leicht gemacht werden konnten. So 287_{16} τῆς σοφίας, ἣν ('Αριστοτέλης) — — ζόφῳ ἐκάλυψε καὶ ἠμφίασεν ἀσαφείᾳ, wo es vergebliche Mühe wäre, das in AΓ*m* überlieferte ἀσαφείας als acc. plur.

oder durch die Änderung in ἀσαφείαις schützen zu wollen. Ebenso selbstverständlich sind die kleinen Discrepanzen 292_{16} περιφέροι O: περιφέρει ΑΓ; 293_5 Ξανθίππης O: Ξανθίππου ΑΓ; $_{5,\ 6}$ οὔτε — οὔτε O: οὔτε — οὐδὲ ΑΓ (was übrigens nicht ganz sicher ist, da die Stelle lückenhaft zu sein scheint; es fehlt nämlich zu λοιδορούμενος ein verbum finitum und zu οἶκοι ein Gegensatz, ἐν θεάτρῳ etwa; die Verspottung oder Schmähung durch Kritias bezieht sich wohl auf die bei Aelian V. H. II, 13 erzählte Anekdote); 293_{15} στρατηγῶν O: στρατηγόν ΑΓ; 295, λειμῶνι O: χειμῶνι ΑΓ*m* (aus Or. XIII, p. 218, 25 Dind. war die Verbesserung leicht zu entnehmen). 292_2 παραγγέλλουσι νῦν περὶ ὑγείας in ΑΓ ist nur durch falsche Abtheilung aus dem richtigen παραγγέλλουσιν ὑπὲρ ὑγείας (so O) entstanden. Hingegen ist wohl mit ΑΓ*m* 294_{17} καταμαχησαμένοις und nicht mit O καταμαχεσαμένοις zu schreiben, da Aorist und Futurum mit langem Vocal sich gerade bei späteren Schriftstellern häufig genug finden. Größere Schwierigkeiten macht eine andere Stelle. Von dem Schicksale der Ankläger des Sokrates weiß Themistius 293_{22} ff. Folgendes zu berichten: τοιγαροῦν οὐκ εἰς μακρὰν Ἀθηναῖοι μετέγνωσαν ἀμφὶ Σωκράτους καὶ δίκην ἐπράξαντο (ἔπραξαν τὸν O) Μέλιτον τῆς δίκης ἐκείνης καὶ (κἂν A) ἔφυγεν αὐτὸς (ἄνυτος O) ἐκ τοῦ ἄστεος καὶ Ἄνυτον (αὐτὸν O) κατέλευσαν διὰ Σωκράτη οἱ Ἡρακλεῶται οἱ ἐν τῷ Πόντῳ καὶ νῦν δείκνυται Ἀνύτου αὐτόθι σῆμα ἐν τῷ προαστείῳ οὐ μακρὰν θαλάσσης, οὗπερ καὶ ἔβαλλον (s. o. S. 227) τὸν (τὸν αὐτὸν ΑΓ) Ἄνυτον οἱ Ἡρακλεῶται. Es ist klar, dass durch die Vertauschung von αὐτός und Ἄνυτος die von Themistius geschilderten Thatsachen eine ganz wesentliche Verschiebung erleiden; nach der Lesart von A hätte sich Meletus der ihm drohenden Strafe durch die Flucht oder freiwillige Verbannung entzogen, während nach O dies von Anytos zu gelten hätte. An und für sich ist eine irrthümliche Schreibung αὐτὸς für Ἄνυτος (oder umgekehrt) ebensogut möglich, als eine beabsichtigte Änderung; wir sind daher genöthigt, uns um die sonstige Überlieferung umzusehen, um für die Entscheidung zwischen diesen beiden sich diametral gegenüberstehenden Lesarten sichere Anhaltspunkte zu gewinnen. Die Zeugnisse des Alterthums hat Zeller, Philosophie d. Gr. II, 1^3, S. 168, Anm. 1 gesammelt; für unsere Zwecke ist es nöthig, sie im Wortlaute wiederzugeben.

Diodor XIV, 37: ὁ δῆμος μετεμελήθη — — — διόπερ τοὺς κατηγορήσαντας δι' ὀργῆς εἶχε καὶ τέλος ἀκρίτους ἀπέκτεινε.

Plutarch de invid. c. 6 p. 538 a: τοὺς γοῦν Σωκράτη συκοφαντήσαντας οὕτως ἐμίσησαν οἱ πολῖται καὶ ἀπεστράφησαν, ὡς μήτε πῦρ αὔειν κτλ. — — — ἕως ἀπήγξαντο μὴ φέροντες τὸ μῖσος.

Diog. Laert. II, 43: Ἀθηναῖοι δ' εὐθὺς μετέγνωσαν — — — καὶ τοὺς μὲν ἐφυγάδευσαν, Μελήτου δὲ θάνατον κατέγνωσαν — — — Ἄνυτον δὲ ἐπιδημήσαντα αὐθημερὸν ἐξεκήρυξαν Ἡρακλεῶται.

Derselbe VI, 9 von Antisthenes: αὐτὸς δὲ καὶ Ἀνύτῳ τῆς φυγῆς αἴτιος γενέσθαι δοκεῖ καὶ Μελήτῳ τοῦ θανάτου.

Tertullian Apolog. c. 14 ed. Oehler — *cum paenitentia* (*cum paenitet* Fuldensis) *sententiae Athenienses et* (*ut* F.) *criminatores Socratis postea afflixerint* (*efflixerint* F.).

Augustinus de civ. Dei VIII, 3 *in duos accusatores eius usque adeo populi indignatione conversa, ut unus eorum oppressus vi multitudinis interiret, exilio autem voluntario atque perpetuo poenam similem alter evaderet.*

Suidas im dritten Artikel Μέλητος: οὗτος ἐγράψατο Σωκράτην μετὰ Ἀνύτου· — — — κατελιθώθη δὲ ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων.

Hinsichtlich der Entstehung unserer Legende (denn dafür halte ich sie ja mit Zeller a. a. O. Anm. 2) und ihrer verschiedenen Formen bieten sich in dem Gewirre der sich widersprechenden Zeugnisse zwei feste Punkte dar. Erstens die (durch Themistius überlieferte) Thatsache, dass Anytos' Grab in der Vorstadt von Heraklea gezeigt wurde; das weist auf eine periegetische Quelle hin. Zweitens die Tradition, dass Antisthenes seinen Meister an seinen Anklägern gerächt haben soll. Hat demnach die kynische Schule diesen Ruhm für sich in Anspruch genommen, so muss auch die betreffende Nachricht ihrem Literaturkreis entstammen; und es ist wohl kaum allzu kühn, zu vermuthen, dass die Legende in letzter Linie auf eine Stelle bei Antisthenes selbst zurückgeht. Ob der Gedanke ursprünglich in der Form eines Wunsches auftrat oder ob wirklich ein gewaltsames Ende des Einen und der Tod des Anderen in der Fremde sich als Belege für das Walten der Nemesis darboten, lässt sich bei der Unsicherheit der Nachrichten nicht erkennen; aber die ältesten Fassungen (bei Diodorus und Plutarch, denen sich Tertullianus anschließt) scheinen mir dafür zu sprechen, dass man sich zunächst damit begnügte, beiden (oder allen) Anklägern das gleiche Los zutheil werden zu lassen; und zwar stimmen Diodorus und Plutarch darin überein, dass dies ohne gerichtliche Verurtheilung erfolgte. Auch später, als man die Thatsache, dass Anytos in Heraklea begraben lag, nicht mehr ignorieren konnte, suchte man jenen Zug wenigstens für Meletos zu retten, der nach Suidas gesteinigt, nach Augustinus' allgemeinerem Ausdruck ein Opfer der rasenden Menge wurde; selbst der Wortlaut

bei Diog. Laert. VI, 9 widerspricht dem nicht. Von einem ordnungsmäßigen Process gegen Meletus sprechen Diog. Laert. II, 43 und Themistius. Das Schicksal des Anytus wird durch die Ausdrücke φυγαδεύειν, φυγή und *exilium voluntarium* (*ac perpetuum*; also wohl ἀειφυγία) bezeichnet, womit in den beiden ersten Fällen die Verbannung, im dritten vielleicht die Flucht vor der Rache der Mitbürger gemeint ist; praktisch läuft beides auf dasselbe hinaus. Für die Beurtheilung der Themistiusstelle scheint mir vor allem die Thatsache maßgebend, dass nirgends sonst von einer Verbannung des Meletus die Rede ist, welcher vielmehr nach dem übereinstimmenden Bericht aller Zeugen in Athen sein Ende findet. Also kann die Fassung bei Dindorf καὶ ἔφυγεν αὐτὸς ἐκ τοῦ ἄστεος καὶ Ἄνυτον κατέλευσαν κτλ. nicht die richtige sein.[1]) Aber mit O statt αὐτὸς und Ἄνυτον zu schreiben Ἄνυτος und αὐτὸν unterliegt gleichfalls schweren Bedenken, da so, abgesehen von der Wortstellung, das charakteristische αὐτὸς, welches dem *voluntario exilio* bei Augustinus entspricht, kurzer Hand beseitigt wird. Eine (wenn auch schwache) Spur der echten Lesart scheint mir in dem κἂν ἔφυγεν von A vorzuliegen, das ich für den Rest von καὶ Ἄνυτος halten möchte. Es sind also wohl beide Überlieferungen, die von AΓ und die von O, miteinander zu folgender Lesung zu verbinden: καὶ Ἄνυτος ἔφυγεν αὐτὸς ἐκ τοῦ ἄστεος καὶ αὐτὸν κατέλευσαν κτλ. Als jenes καὶ Ἄνυτος einmal zu κἂν verstümmelt war, musste naturgemäß der fehlende Eigenname (der vielleicht als Correctur zu κἂν an den Rand geschrieben war) von Neuem eingesetzt werden; und dies geschah in AΓ an der zweiten, in O an der ersten Stelle. Das in A überlieferte Ἄνυτον (etwa mit Hilfe einer stärkeren Interpunktion nach ἄστεος) halten zu wollen, wäre bedenklich, da auf diese Weise der Eigenname dreimal in einem Satze vorkommen würde. Merkwürdigerweise tritt die Variante Ἄνυτος — αὐτὸς noch einmal zu Ende des Satzes auf, wo die Lesart von AΓ τὸν αὐτὸν Ἄνυτον sich am einfachsten aus Dittographie erklärt.

Wie hier, so vermuthe ich auch für 286_{24} eine unleserliche Stelle im gemeinsamen Archetypus. AΓ*m* haben ὅθεν ποῦ νῦν; O ταυῦν; N vereinigt beide Lesarten in πάντα νῦν (ursprünglich που ταυῦν).

[1]) Wenn bei Themistius das Motiv der Steinigung von Meletus auf Anytus übertragen erscheint, so wäre es verfehlt, aus diesem Irrthum die Berechtigung zur Annahme eines zweiten schöpfen zu wollen. Überdies ist es gar nicht ausgemacht, ob nicht der Fehler vielmehr bei Suidas zu suchen und — was mir sehr wahrscheinlich ist — auch der Bericht bei Diog. Laert. II, 43 bloß verstümmelt ist.

Keine der beiden Fassungen befriedigt, da νῦν jeder Beziehung entbehrt; zu verbessern ist wohl δθενπερ οὖν (nicht δθεν τοίνυν, welche Verbindung ich nicht nachzuweisen vermag).

Die der Classe Γ*m*, welche zwischen A und O gewissermaßen in der Mitte steht, eigenthümlichen Varianten sind an Zahl geringer als bei O, weisen aber viel stärkere Abweichungen auf. Lesarten, wie die im folgenden verzeichneten (die in *m* fehlende Partie 290_1 ἐπακούων bis 294_2 αὐτῷ bleibt zunächst außer Betracht)

286_{21} ἀτίταλλες AO: εἰς τ' ἄλλα Γ*m*
287_{12} χαρμονῆς] χαρμοσύνης
14 ἀμφίλυτος] ἀμφίλοχος
18 ζόφον] γνόφον
289_{27} ὁπότε πειρῶντο] ὅπως τ' ἐπειρῶντο
294_{16} κυνὸς] θηρὸς

finden sich in O gar nicht. Es wird umsoweniger auffallen, auch allerlei anderen Fehlern und Verschlechterungen in Γ*m* zu begegnen, wie

286_{15} ἐπανήκουσα ἐκεῖθεν] ἐκ. ἐπαν.
25 εὐμενῆς] εὐμενῶς
287_1 ἐπὶ γῆς] ἐπὶ τῆς γῆς
4 καθίζουσι] καθίσουσι (so Stephanus e *coni.*; unnöthig)
16 βασκῆναι] βασκαίνων
21 ξυμπάσῃ] πάσῃ
288_3 ἐπεδείκνυε] ἀπεδ.
288_6 σκότου] σκότους
289_7 ἀπέπεμπεν] ἀπέπεμψεν
8 καταλόγου] λόγου
22 μὲν fehlt
26 ἀξύνετος] εὐξύνετος
294_{10} ὅσας] ὅσα
295_2 ἀνακύπτειν] ἀνακόπτειν.

Charakteristisch für diesen Zweig der Überlieferung ist die große Menge der falschen, ja unsinnigen Lesarten; und dasselbe beobachten wir auch an den Varianten von Γ dort, wo *m* fehlt. Man vergleiche

290_7 μόνην fehlt
14 ὀρχάτους] ὀρχοὺς
291_7 ἀλλ' fehlt
14 ἑαυτῆς fehlt
25 καὶ fehlt
290_8 χρόνου] τοῦ χρόνου; und ebenso interpoliert
14 ⟨οὖν⟩ τοὺς
21 ⟨τῷ⟩ στόματι
292_{20} ⟨τῷ⟩ βαλανείῳ
28 ἔξωθεν τύχῃ] ⟨ἡ⟩ τύχη ἔξωθεν
293_{11} ὡς] ὥστε
290_{14} τῶν βοτρύων ὑπερφυὲς] ὑπερφ. τ. β.
290_{15} ἀνήγαγεν] ἀνήνεγκεν
291_9 ἢ] καὶ
26 λέγειν] λόγον
'Ιπποκράτης] 'Ιππόλυτος (ebenso 292_8)
292_2 εἰς] ὑπ'
5 εἶασε] φήσας
15 ἐξαριθμούμενος] ἐπιδεικνύμενος
18 ἀκρασίας] ἀσχολίας
22 τρόπον] λόγον
28 ποιεῖσθαι] γενέσθαι
24 ποθὲν] ποτὲ
293_{15} οὕτω] τοῦτο
18 ἢ] οὐδὲ

Manche von diesen häufig geradezu grotesken Lesarten mögen wohl auf Rechnung von Γ zu setzen sein; mit Sicherheit werde ich darüber erst urtheilen können, wenn ich bei nochmaliger Durchsicht von *m* die Gewissheit erlangt habe, dass folgende Lesarten, zu denen ich aus *m* nichts bemerkt habe, Γ allein angehören:

286_{22} ἵεcθαι] ὤcεcθαι
$_{27}$ ἀγορὰ] ἀγαθὰ
287_{11} ὅ τι] ὥτινι
$_{24}$ περιcτείλαc] ἀναπετάcαc (γρ. περιcτείλαc am Rande)
288_{7} τῆc τελετῆc fehlt
289_{16} ἀρχέγονον] ἀρχηγὸν
$_{17}$ ἂν ἀκριβῶc] αὐτὸc
294_{14} ἔγωγε ὡc cφοδρότερον μὲν] ἔ. ὡc τῶν θηρίων μὲν cφ.
$_{26}$ γῆc] τῆc γῆc.

Indessen wird jeder, der folgende Auslese aus den Varianten von *m*, welche Γ verbürgter Maßen nicht theilt, betrachtet,

286_{2} πατρῴου] πρώτου
$_{8}$ πάνυ fehlt
287_{1} ἅγιοc] ἄξιοc (γρ. ἄοροc am Rande)
$_{18}$ περιήρειc τε] περιήραcθαι
288_{19} ἀτεχνῶc] καὶ ἀτεχνῶc
288_{24} πανταχόθεν καὶ] πανταχοῦ δὲ
289_{1} ὑπὸ] ἀπὸ
290_{1} δὲ] γὰρ
294_{29} ἐν τῷ κλύδωνι fehlt

zugeben, dass in jedem Falle Γ und *m* ein *par nobile fratrum* sind, die sich gegenseitig nichts vorzuwerfen haben. Dass diese arge Verderbnis des Textes sich zum Theil wenigstens durch Lückenhaftigkeit und Unleserlichkeit des Archetypus von Γ*m* entschuldigen lässt, beweist die Handschrift *m*, indem sie 287_{23} (statt προφήτηc) προ mit Spatium von 5 Buchstaben hat und statt der Worte καὶ — θεcπεcίᾳ (288_{2}) eine Lücke von 18 Buchstaben frei lässt; auch der Ausfall von vier Seiten des Dindorf'schen Textes (290_{1} ἐπακούων — 294_{2} αὐτῷ; am Rande λείπει ὡc οἶμαι οὐκ ὀλίγον) ist wohl auf den schlechten Zustand des Originals zurückzuführen. Selbstverständlich haben aber auch dabei bloße Willkür und textkritische Bestrebungen, wie schon die in beiden Codices vorkommenden Varianten mit der Sigla γρ. zeigen, die Hand im Spiele gehabt; und in nicht wenigen Fällen lassen sich Beziehungen zur Vulgata O nachweisen. Vier Stellen dieser Art (286_{21}, 288_{11}, 289_{6} und 290_{21}) sind schon oben S. 226 f. mitgetheilt; zu erwähnen ist auch 289_{19} ὅγε A: ὅδε O: ὅτε Γ*m*.

Ich führe noch einige Stellen an, die Abweichungen zwischen Γ und *m* betreffen und geeignet sind, das eben Gesagte zu bekräftigen.

286_{7} ἠὲ (so richtig nach Od. XIX, 211) AΓ: ἢ *m*O
288_{15} μετημφιέννυτο AO: μετηφιέννυται Γ: μεταμφιέννυτο *m*
$_{23}$ ἔτι fehlt in Γ und *x* (eher Zufall)
ib. εὐεπιδρόμου A und (ex sil.) Γ: ἐπιδρόμου O: ἐπιδρομῆc *m*
$_{26}$ ἀφράκτουc A (s. o. S. 226): ἀφράκτουc τε ΓO: ἀφράκτουc μὲν *m*

289_{12} μικραὶ A und *m* im Text: cμικραὶ ΓO und *m* am Rande
293_{21} und $_{28}$ s. o. S. 227
294_{17} τε καὶ AO: τοῖc Γ: μὴ τοῖc *m*
295_{1} ἄλλῳ AΓ: ἄλλωc *m*O
$_{2}$ s. o. S. 228.

Besondere Behandlung erheischt 294_{27}. In der Schlussapostrophe an den Verewigten sagt Themistius: Ἀλλὰ coὶ (so A und *m* ex sil.; cὺ ΓO) μὲν μακάριόc (ὄλβιόc O) τε καὶ εὐδαίμων ὁ ἀγρὸc καὶ (so A und *m* ex sil.; die letzten drei Worte fehlen in O; Γ hat dafür ὑπάρχων!) καὶ πρὸc ὀλβίουc τε ἀνέδραμεc καὶ εὐδαίμοναc τοὺc καταπέμψανταc. Jenes ὄλβιοc in O ist nur ein verunglückter Versuch, die beiden Satztheile in genaueste Correspondion zu bringen und braucht uns nicht weiter zu beschäftigen. Dass der Ausdruck ἀγρόc „*absurdum est sine ulla controversia*", ist Cobet (Mnemos. XI, 421) ohneweiters zuzugeben; es wäre nicht uninteressant zu erfahren, was Dindorf sich bei der Aufnahme desselben gedacht haben mag. Andererseits berührt es fast komisch, wenn Cobet auf die Überlieferung von A sich stützend αὐτὸc καὶ statt ὁ ἀγρὸc καὶ schreibt und zugleich in einem Athem den Codex A wegen seiner Schlechtigkeit tadelt (*'deterior scriptura ex Ambrosiano Codice perperam recepta est etiam* &c.). Denn schließlich läuft die Vorzüglichkeit der Vulgata O (Γ*m* kennt Cobet nicht) darauf hinaus, dass sie cὺ statt coὶ bietet. Sicher ist, dass schon im Archetypus aller drei Classen die Stelle schwer leserlich war; der Schreiber der Urhandschrift von O ließ die Worte, die er nicht lesen konnte, ganz aus, die von A und Γ copierten, was sie zu entziffern vermochten. Aus der Übereinstimmung beider möchte man schließen, dass etwas wie ὁ ἀγρο.. καὶ zu erkennen war, was sich wohl am passendsten als ὁ ἀγὼν καὶ deuten lässt (ich dachte zuerst an ὁ ἀγνὸc βίοc καὶ). Denn ἀγών bezeichnet sehr treffend das irdische Leben (ist auch kynisch-stoisches Lieblingswort) und geht, wie das folgende ἀνέδραμεc außer Zweifel setzt, auf das aus dem platonischen Phaedrus entlehnte Gleichnis 286_{20} ff. zurück. Γ deutete sich daraus ὑπάρχων zurecht und änderte coὶ in cὺ, eine Correctur, welche auch in O Eingang fand. — Fügen wir noch hinzu, dass aus der Classe Γ*m* nur zwei richtige Lesarten zu verzeichnen sind, nämlich 286_{1} ἐργάcecθαι Γ statt ἐργάcacθαι A*m*O und 291_{25} ἔχοι Γ statt ἔχει AO, beides ganz selbstverständliche Verbesserungen, so ist dieser Zweig der Überlieferung genügend charakterisiert.

Es bleiben also nur mehr diejenigen Stellen übrig, an denen A allein der Übereinstimmung von Γ (*m*) O gegenübersteht. Die Mehr-

zahl dieser Lesarten hat bereits Dindorf gekannt und in den Text gesetzt; sie zeigen häufig ein Plus gegenüber der Vulgata, wie

285$_{25}$ ἐπαπειλεῖ A: ἀπειλεῖ Γ*m*O
286$_{22}$ ἐφ' ὕψος] ὑψοῦ
287$_{6}$ ἀγαγόντες] ἄγοντες
288$_{22}$ τε γὰρ] γὰρ
290$_{9}$ τῆς σώφρονος ἡδονῆς] σωφροσύνης ἡδονήν
$_{23}$ ἐκεκαλλιούργητο] ἐκαλλιουργεῖτο
291$_{17}$ ἀντὶ γυμναστῶν] γυμναστῶν;

mitunter aber sind es Interpolationen in Γ*m*O, an denen A nicht participiert.

286$_{10}$ ἱκανῆς οὐκ] οὐχ ἱκανῆς ἔτι
287$_{23}$ ὅτε] ὁπότε
289$_{2}$ παρὸν] παρόντας
291$_{6}$ οὐ γὰρ δὴ] καὶ γὰρ δὴ οὐ
291$_{11}$ οὕτω] οὕτω δὲ
$_{17}$ ἀντὶ ἰατρῶν] καὶ ἀντὶ ἰατρῶν
292$_{15}$ καὶ] τὲ καὶ (von Bentivoglio übersehen).

Sonstige Abweichungen:

287$_{1}$ εὐθὺς] αὖθις
$_{24}$ ναοῦ] νεὼ
288$_{23}$ Ἀριστοτέλη (von Bentivoglio übersehen)] Ἀριστοτέλει
289$_{9}$ τοῦτο] τούτοις
291$_{21}$ τῷδέ] ᾧδέ
292$_{24}$ ἥκοι] ἥκει
293$_{4}$ Σωκράτη] Σωκράτην
$_{23}$ ἐπράξαντο] ἔπραξαν τὸν
295$_{1}$ ἔχοντας] ἔχομεν
$_{2}$ πειρωμένους] πειρωμένοις

An allen diesen Stellen sind ohne Frage die Lesarten von A gegenüber denen von OΓ*m* die besseren oder doch ihnen gleichwertig; daher man keinen Anstand nehmen wird, sie in den Text zu setzen. Besonders klar zeigt sich die Überlegenheit von A an einer Stelle, welche infolge eines Collationsfehlers bis jetzt geradezu misshandelt worden ist. 287$_{10}$ sieht Themistius in seiner Verzückung, wie im Himmel Aristoteles den Eugenius mit offenen Armen empfängt ἀποτινύων τὰ χαριστήρια τῆς προφητείας, ἣν — — Λοξίου, καὶ τῆς σοφίας, ἣν ἐκεῖνος ἐξευρών τε καὶ ἐξασκήσας ζόφῳ ἐκάλυψε καὶ ἡμφίασεν ἀσαφείᾳ φροντίσας μήτε βασκῆναι τοῖς ἀγαθοῖς μήτε ῥῖψαι εἰς τὰς τριόδους. σὺ δὲ γνωματεύων (so Petavius; συγγνωματεύων) τοὺς ἐπαξίους περιήρεις τε αὐτοῖς τὸν ζόφον καὶ ἐγύμνους τὰ ἀγάλματα. Verwundert fragt man sich, wie so Aristoteles dazu kommt, dem Eugenius Dank abzustatten für seine (des Aristoteles) Weisheit (was hinsichtlich der προφητεία ganz am Platze ist), und wie so von Eugenius behauptet werden kann, dass er die Würdigen geprüft und ausgesucht habe; während im folgenden und besonders 288$_{18}$ ff. in beiden Beziehungen das gerade Gegentheil gesagt ist. Aristoteles schließt durch die Form seiner Schriften die πολλοί von der Quelle der Weisheit aus und macht sie nur den ἀγαθοί zugänglich, welche durch das Dunkel seiner Ausdrucksweise durch-

zudringen vermögen; Eugenius aber ist damit gar nicht einverstanden und will alle an dem kostbaren Schatz theilnehmen lassen. Bentivoglio notierte aus A ἀναξίους statt ἐπαξίους, womit freilich nichts anzufangen ist; aber A hat vielmehr τοῖς ἀναξίοις. Das Verbum γνωματεύειν, welches von Themistius sonst (s. Dindorfs Index) mit dem Accusativ verbunden und in der Bedeutung von δοκιμάζειν, ἐξετάζειν gebraucht wird, heißt hier „sich für jemand entscheiden" (wie bei Sextus Emp. adv. Math. VII, 332); es soll dadurch ausgedrückt werden, dass Eugenius für die von Aristoteles Ausgeschlossenen (gewissermaßen τοῖς ἀτιμήτοις oder τοῖς ἀπηξιωμένοις) eintrat. Ob aber συγγνωματεύων beibehalten werden soll (gegen das sowohl vom stilistischen Standpunkte bei der ausgesprochenen Vorliebe der Späteren für Composita mit σύν, als auch vom orthographischen mit Rücksicht auf das fortwährende Schwanken von A zwischen συν und ξυν nichts einzuwenden ist) oder σὺ (beziehungsweise σὺ δὲ) γνωματεύων zu schreiben ist, hängt von der Interpunktion ab. In jedem Falle muss der Punkt nach τριόδους durch ein Komma ersetzt werden, selbst wenn man annimmt, dass Aristoteles im Jenseits sich eines Besseren besonnen hat und dem Eugenius auch für die Popularisierung seiner Philosophie aufrichtig verbunden ist. Es müsste dann mit Petavius σὺ δὲ γνωματεύων gelesen und der so beginnende Satz als anakoluthische Fortsetzung des mit ἦν ἐκεῖνος anfangenden Relativsatzes angesehen werden; der Sinn wäre, dass Aristoteles sich dafür bedankt, dass der Schleier, mit dem er selbst seine Weisheit umgeben hatte, von Eugenius gelüftet worden sei. Da ich aber dies nach dem oben Gesagten für höchst unwahrscheinlich halte, weil so die Construction und der Parallelismus der beiden inadäquaten Begriffe προφητείας und σοφίας noch immer ziemlich hart bleibt und obendrein eine Änderung nothwendig ist, möchte ich lieber den ersten Satz mit Λοξίου abschließen und mit καὶ τῆς σοφίας im engsten Anschlusse an A eine neue Periode beginnen lassen. Τῆς σοφίας ist dann mit περιήρει — τὸν ζόφον zu verbinden; σὺ γνωματεύων zu schreiben halte ich nicht für nothwendig. — An einer anderen Stelle hat A wenigstens eine Spur des Richtigen erhalten; 289_{24} ὅθεν οὐδὲ μονόγλωττος ἦν (Themistius' Vater) οὐδὲ φιλοσόφων (φιλοσόφῳ Γm O) μόνον (μόνῳ O; μὲν Cobet unnöthigerweise) ἐπιτήδειος ἀκροατής, ῥήτορσι δὲ ἀξύνετος ἢ γραμματισταῖς κτλ. Im Anschlusse an die Vulgata schlug Petavius φιλοσόφῳ — ἀκροατῇ vor (wobei für ihn wohl das μόνῳ von O den Ausschlag gab). Aber die Lesart von A führt auf das wirkungsvollere φιλοσόφων μόνον — ἀκροατηρίῳ (einem „Parterre" von Philosophen).

Von den übrigen Schreibungen von A seien noch diejenigen hervorgehoben, welche doppelte Lesarten oder Correcturen von anderer Hand zeigen. Von der ersteren Gattung ist zu verzeichnen 286_{26} πράως ἔχων, wozu am Rande bemerkt ist γρ προσέχων (was so unpassend ist, dass wir darin offenbar die Corruptel zu sehen haben, die als Variante am Rande weitergeführt wurde, während die Correctur richtig in den Text gesetzt ward) und 292_1, wo A im Text ἐπιράμμασι hat (so Γ), während am Rande γρ συγγράμμασι steht (wie auch O liest). ἐπιγράμμασι als Bezeichnung der Schriften des Hippokrates und anderer Mediciner ist natürlich unmöglich, doch wäre zu erwägen, ob nicht vielleicht γράμμασι, was gerade von medicinischen Recepten gerne gesagt wird, das Richtige ist. — Die zweite Hand hat 294_{26} (s. o. S. 225) in A jenes falsche φῦναι eingeschmuggelt, welches Cobet mit Recht verurtheilt (offenbar stand vor der Rasur in A φῆναι); und deshalb sehe ich keinen Grund 290_3 die Lesart γεωργικῷ, welche in A erst von zweiter Hand stammt, dem ursprünglichen und ganz passenden γεωργῷ vorzuziehen. — 293_9 steht A mit ἐργάσασθαι dem durch die Construction geforderten ἐργάσεσθαι näher als das ἐργάζεσθαι von ΓO.

So bleiben nur wenige Stellen übrig, an denen die Lesart von A gegenüber Γ(*m*)O verderbt erscheint, nämlich:

287_{14} ἡ Βάκις (s. o. S. 225)] ἡ κάκις A
286_{18} ἀγανώτατε] ἀγαννώτατε
289_8 οὔτε — οὔτε] οὔτε — οὐδὲ
$_{19}$ ταὐτὸν πέρας] τὸν αὐτὸν πέρας
292_{14} ἀθλητὴν] αὐλητὴν
$_{21}$ καταλέγοι] καταγγέλοι (von Cobet mit Recht verworfen)
294_{18} ἰταμώτερον] ἰταμότερον
295_{14} ἐνστάξαις] ἐνστάξεις,

die das günstige Urtheil, welches wir über viele Lesarten von A in dieser Rede ausgesprochen haben, nicht zu erschüttern vermögen. — A ist auch in der XX. Rede keineswegs von Fehlern frei; aber er hat die Überlieferung des gemeinsamen Archetypus, der eine an nicht wenigen Stellen schwer leserliche und vermuthlich an starken Abkürzungen reiche Handschrift gewesen sein muss, weitaus treuer bewahrt als Γ*m* und O. Der Text des Archetypus weist wenig Spuren textkritischer Bestrebungen auf; seine Schäden gehen zumeist auf äußerliche Einflüsse zurück. Dasselbe gilt von A und der gemeinsamen Quelle der Vulgata O; hingegen zeigt die Vorlage von Γ*m* starke willkürliche Entstellung, die sich auch bis in die beiden einzelnen Zweige hinein fortsetzt. In späterer Zeit hat die

verschiedenen, aus O abgeleiteten Exemplare ein ähnliches Schicksal getroffen; sie sind, wie ihre Berührungen mit den beiden Classen A und Γ*m* zeigen, vielfach noch Vertretern dieser Gruppen durchcorrigiert worden, jedoch in sehr inconsequenter Weise, so dass das ursprüngliche Bild der Vulgata O in ihnen nur in sehr getrübter Gestalt erscheint.

Für die XXI. Rede stehen uns neben denselben Vulgathandschriften, die wir bei der XX. Rede kennen gelernt haben (nur dass hier N wegfällt), vier Repräsentanten der besseren Überlieferung zu Gebote: AHΞΦ. Eine zwischen beiden Zweigen stehende Mittelclasse, wie dort Γ*m*, fehlt hier; ihre Rolle übernimmt der sich öfter an die Vulgata anlehnende Bodleianus Φ.

Die einzelnen Handschriften der Vulgatrecension zeigen hier ähnliche Eigenthümlichkeiten in ihren gegenseitigen Beziehungen wie in der XX. Rede. Die Zerfahrenheit der Überlieferung ist auch hier eine unglaublich große und läuft in eine unübersehbare Zahl der verschiedenartigsten Combinationen auseinander, welche deutlich erkennen lässt, dass die einzelnen Handschriften fortwährend untereinander verglichen worden sind und ihre Fehler so gut wie ihre richtigen Lesarten aneinander abgegeben haben. Ebenso ist es sicher, dass Undeutlichkeit oder Unleserlichkeit des Archetypus dabei im Spiele gewesen ist. Es genügt, eine Reihe besonders charakteristischer Stellen auszuheben, wie

296$_2$ ξυνελέγητε AΦ$_2$: συνελέγητε *wx*: dass. (η in Ras.) *n*: dass. (έ in Ras.) H*a*: συνελέγηται Φ$_1$*bτ*: συνελέγετε *p*

298$_{20}$ προσιέμην *mell.* τ*a*$_2$*n*$_2$: προσιόμην *a*$_1$*bn*$_1$*px*: προσιόμην (ό ein Mittelding zwischen ό und έ) *rw*

306$_{18}$ βουλοίμεθα *mell.* *a*$_2$*xw*: βουλείμεθα *a*$_1$*knr*

307$_7$ ἄττα *mell.* *k*: ἄτα *nrx*: αὖτα *aw*$_1$: οὕτω *w*$_2$

308$_{22}$ μικροῦ *mell.* *a*$_2$*n*$_1$ (ebenso *nr* am Rande): μικρῷ *n*$_2$*w*: μικρᾷ *r*

$_{26}$ ὠνομασμένῳ AHΦ*x*: ὀνομασμένῳ Ξ*w*$_2$: ὀνομασμένος *anw*$_1$: ὀνομασμένου *r*: ὠνομασμένου *k*

309$_5$ ῥητορικὸς *mell.* *a*$_2$*w*$_2$: τορικός *a*$_1$*krw*$_1$: ἑκτορικὸς *x*: ἑ**τορικὸς *n*

319$_{17}$ ἢ τό τι AΞ*a*$_1$*rw*: ἢ τὸ τι H*nx*: ἢ τῷ τι *a*$_2$ (nach Plato Theaet. 173*b*): ἢ τι το *k*

321$_{19}$ συνειστιάθη AH*a*$_2$*w*$_2$: συνειτθιάθη *nr*: συνειθιάθη Ξ*k*: συνεστιάθη *w*$_1$: συνεσθιάθη *x*

$_{20}$ αὐτῷ] αὐτοῦ *ar*: αὖ (mit undeutlicher Abkürzung) *n*: αὐτὰ *kw*.

Die verschlungenen Fäden dieser Überlieferung sämmtlich aufzulösen, wäre nur dann möglich (wie schon bezüglich der XX. Rede

bemerkt wurde), wenn alle Handschriften der Vulgata vom Archetypus bis auf ihre jüngsten Vertreter erhalten und genau bekannt wären. Für unsere Zwecke genügt es indes, die wichtigeren, durch die Übereinstimmung mehrerer Codices als gemeinsam und ursprünglich erwiesenen Lesarten auszuheben. Nur in einer Hinsicht muss, bevor wir die Vulgata als Factor für die Textesconstitution heranziehen dürfen, Klarheit geschaffen werden: ich meine die häufig genug sich findende Übereinstimmung einzelner Handschriften der Vulgata mit der besseren Recension, beziehungsweise das Vorkommen auffallender, nicht selten bestechender, hie und da auch offenbar richtiger Lesarten, von denen sich in der gesammten übrigen Überlieferung keine Spur findet. Ist im ersten Falle diese Übereinstimmung zufällig oder beruht sie auf Tradition? Und haben wir im zweiten Falle die Reste einer uns sonst verlorenen Überlieferung vor uns oder die Resultate bloßer Conjecturalkritik?

Die Thatsache, dass sich ab und zu in eine schlechte Handschrift eine Lesart der besseren Überlieferung verirrt, wiederholt sich bei allen Vulgattexten, griechischen oder lateinischen, in gleicher Weise. Wir werden also wegen gelegentlicher vereinzelter Übereinstimmungen, wie sie in den folgenden Stellen vorkommen

302_{9} γεννᾶται *mell.* a_1: γεννᾶτε a_2 *cett.*
303_{15} λυγιζόμενοι A*aknrw*: λιγυζόμενοι HΞΦ*px*
$_{23}$ ῥωμαλέως *mell. w*: ῥωμαλαίως *cett.*
304_{12} διοτρεφεῖς *mell. k*: διοτροφεῖς *cett.*
310_{26} κράτορα *mell.* xn_1: κράντορα n_2 *cett.*
312_{11} παύσονται *mell. ak*: παύσωνται *cett.*
321_{17} πράγματα *mell. px*: πρᾶγμα *cett.*

den Handschriften *aknpr* keinen höheren Wert beimessen können, selbst wenn man als sicher annimmt, dass Differenzen wie αι und ε auf Überlieferung und nicht auf bloße Correctur zurückgehen. Anders stellt sich aber die Sache, wenn sich statt zwei oder drei solcher Übereinstimmungen an die zwanzig finden; und das ist bei der Handschrift *x* der Fall, welche auch in der XX. Rede eine unverkennbare Hinneigung zur besseren Überlieferung zeigt. Außer drei bereits angeführten Stellen (308_{26}, 310_{26}, 321_{17}) sind mir noch die folgenden aufgestoßen:

297_{21} ἔφυν *mell.*, *kx* im Text, *nrw* am Rande: ἔφην *cett.*
298_{15} του *mell. x*: τοῦ *cett.*
$_{20}$ ἡμφισβήτουν *mell.* a_2w_2x: ἠμφισβήτη *cett.*
299_{17} ὑμῖν A*x*: ἡμῖν H *cett.*

300_5 τεχνῶν Ax: τεχνίων $H\Xi a(?, w_2$: τεχνιῶν *cett.*
$_{18}$ ἄρα *mell.* a_2x: ἄρα *cett.*
301_{11} βασανιστήριον *mell.* a_2x: βασανιστότερον p: βασανίστριον *cett.*
302_{15} κριθάς *mell.* a_2x: κριθοὺς *cett.*
$_{26}$ χοινικίοις *mell.* w_2: cχοινικίοις x: cχοινικίας *cett.* (in a undeutliche Correctur)
303_{25} ἔχει *mell.*: ἔχοι x: ἔχῃ *cett.*
305_{14} τε *mell.* x: *om. cett.*
$_{21}$ cυγκοπάς *mell.* a_2x: cυνκοπάς *cett.*
307_5 οἷα $A_2\Xi x$: οἷα $A_1H(\Phi?)$ *cett.*
309_1 ὡς *mell.* x: ὥcπερ *cett.*
$_{20}$ κοινωνική *mell.* w_2x_2: κοινωνή *cett.*
312_{30} ἀναβεβηκόcι *mell.* w_2x: ἀναβεβοηκόcι *cett.*
315_2 ἀκούομεν *mell.* x: ἀκούωμεν *cett.*
$_4$ εἰcορόων $AH\Xi x$: εἰcορώων Φ *cett.*
316_{22} cε *mell.* x: τε *cett.*
320_{11} πολλὴ *mell.* x: πολὺ *cett.*
$_{24}$ ἀγανακτεῖc *mell.* x: ἀγανακτῆc *cett.*
321_{10} αὐτῷ Axw_2: αὐτὸ $H\Xi$ *cett.*

Allerdings sind manche dieser Stellen an sich unbedeutend; sie werden aber durch die wichtigeren gestützt und so erhalten auch bloße Accentunterschiede wie 298_{15} und 307_5 eine gewisse Beweiskraft; wie denn überhaupt für die Überlieferung unserer Rede das eigensinnige Festhalten an geringfügigen Differenzen vielfach charakteristisch ist. Außerdem muss hervorgehoben werden, dass die sonstigen x eigenthümlichen Lesarten mit Ausnahme einer einzigen (312_8 διολλύειν *mell.*: διολύειν *cett.*: διαλύειν x) keine Hinneigung zu willkürlicher Textänderung zeigen. Vor allem aber ist bemerkenswert, dass sämmtliche bis jetzt aus x angeführten besseren oder doch der besseren Classe angehörigen Lesarten der ersten Hand angehören, nicht erst durch spätere Correctur eingeführt sind. Correcturen von zweiter Hand sind überhaupt in x selten und stimmen mit der besseren Classe nur in zwei recht belanglosen Fällen, nämlich

301_{18} βούλεcθαι *mell.* a_2x_2: βούλεcθε *cett.*
320_{28} χαλεπαίνῃ *mell.* x_2: χαλεπαίνει *cett.*

Die Frage, wie das Vorkommen der erwähnten Lesarten von erster Hand im Text von x zu erklären sei, lässt sich nicht mit voller Sicherheit beantworten. Da aber diesen zwanzig Stellen mindestens viermal soviel gegenüberstehen, an denen x mit allen oder mehreren Vulgathandschriften gegen die bessere Überlieferung stimmt, so scheint es kaum rathsam, x aus einer früheren und besseren Phase der Vulgata abzuleiten. Vielmehr wird x aus einem

Exemplar stammen, in welches eine ziemlich planlos getroffene Auswahl von Lesarten der besseren Classe Eingang gefunden hat. Übrigens ist in jedem Falle x für die Constitution des Textes ohne Bedeutung.

Das gerade Gegenstück zu x bildet a. Diese Handschrift ist sehr nachlässig geschrieben, wie die vielen Auslassungen beweisen (es fehlt 300_{22} οὐκ — τῷ; 301_{8} συν vor δοκιμάζειν; $_{19}$ ἑρμηνέων; 302_{31} τὴν; 303_{1} und $_{8}$ καὶ; 313_{19} καὶ φυλακτέον; 319_{7} καὶ ἀριστεύς), und der Text von erster Hand zeigt allerlei Interpolationen (ich erwähne 301_{27} φασι vor βασανιστήρια eingeschoben; 305_{15} μέντοι statt μὲν; 317_{5} τοῖς σοφοῖς τοῖς statt τοῖς). Aber das hauptsächliche Interesse, welches unsere Handschrift erweckt, liegt in den Lesarten der zweiten Hand. Schon unter den bisher angeführten Stellen finden sich nicht wenige, an welchen a_2 mit der besseren Classe stimmt; dazu kommen noch folgende:

296_{9} οἴων *mell.* a_2w_2: οἷον *cett.*
ἀπολαύουσι Aa_2w_2: ἀπολάβουσι HΦ *cett.*
297_{6} ἔτι *mell.* a_2: ὅτι *cett.*
$_{18}$ ἀπηχθέσθην *mell.* a_2: ἀπεχθέσθην *cett.*
$_{26}$ πρὸς *mell.* a_2w_2: πρὸ *cett.*
301_{24} ξυνοπαδός *mell.* a_2: ξυνεπαδός *cett.*
304_{27} πέρι *mell.* a_2: περὶ *cett.*
306_{18} δὲ AHΞa_2: τε Φ *cett.*
308_{28} ἀναύδους *mell.* $a_2n_2w_2$: ἀναΐδους *cett.*
310_{18} ἀκροθινίων Aa_2: ἀκροθηρίων Ξr: ἀκροθηνίων HΦ *cett.*
311_{20} εἰ AHΞa_2: εἰς *cett.* (εἰ καὶ w_2)
312_{28} τάττετε *mell.* a_2w_2: τάττεται *cett.*
317_{10} νυκτιγερτοῦντες A: νυκτηγερτοῦντες a_2: νυκτιγρετοῦντες H: νυκτηγρετοῦντες *cett.*

Solche mit den besseren Handschriften übereinstimmende Lesarten von zweiter Hand kommen in den übrigen Handschriften sehr selten vor (auffallend ist 307_{29} παρανοίας *mell.* r_2: παροινίας *cett.*), in n noch etwas häufiger, aber stets in Verbindung mit anderen Handschriften.

Ferner weist a_2 viele Lesarten auf, die sich in der sonstigen Überlieferung nirgends finden und unter denen sich zwar offenbare Conjecturen und Interpolationen, anderseits aber auch richtige oder doch scharfsinnige Verbesserungen finden.

299_{22} ἐς ἀνθρώπους] ἐν ἀνθρώποις a_2
302_{10} βησόμενον] ἐπιβησόμενον a_2
303_{15} καταβάλλοντες AHΞw_2: καταβάλοντες (καταβαλόντες) Φ *cett.*: καταλαβόντες a_2

305_9 ἐξυφάνατο] η über ά a_2
10 ναύτην] ἐρέτην über ναύτην a_2
11 διοικούμενον] διογκούμενον a_2, Helmreich *e coni.*
306_5 οὖν] *om.* a_1, δὲ a_2
14 μίθακος] μίθαικος a_2, Stephanus *e coni.*
19 οἷαν] *om.* a_1, ὡς a_2
307_2 φαλιρέως] φαληρέως $a_2 w_2$
312_{23} ἤχθησαν AWΞ: ἄχθησαν Φ *cett.* τ: ἐτάχθησαν a_2, Stephanus *e coni.*: κατετάχθησαν w_2
$*313_1$ τὰς ἰκτιδέας a_2, Casaubonus *e coni.*: τὰς κτιδέας Φ, Gasda *e coni.*: τικτιδέας a_1: τεκτιδέας AHΞ *cett.*
$*_{20}$ εὑρίσκεται προσοῦσα] εὑρίσκετε προσοῦσαν (wie Cobet wollte) a_2
$*_{22}$ κεκτημένης] κεκτημένον $a_2 w_2 \tau$
$*315_{17}$ φαυλότερα $a_2 w_2$, Stobaeus: φαυλότερον A: φαυλοτ (mit undeutlicher Abkürzung) HΦΞ: φαυλοτέρῳ *cett.* und
19 καὶ σεμνότ (mit undeutlicher Abkürzung) H_1ΞΦ (in A fehlen beide Worte): καὶ σεμνότερον H_2: καὶ σεμνοτέρῳ *cett.*: καὶ σεμνότερα $a_2 w_2$ Stobaeus
$*_{25}$ περιφροσύνης Stobaeus: παραφροσύνης a_2: περὶ σωφροσύνης *cett.*
$*320_{14}$ λιβανωτοῖς] λιβανωτοῦ a_2, Stephanus *e coni.*

Von diesen Lesarten sind die mit * bezeichneten zweifellos richtig oder kommen doch dem Richtigen sehr nahe. Noch an einer anderen Stelle, die bis jetzt durch eine sinnwidrige Fassung entstellt worden ist, hat a_2 das Richtige oder führt doch darauf. Es ist unmöglich, sagt Themistius 305_2 ff., dass ein Einzelner mehrere Künste vollkommen beherrsche: καὶ τὴν οἰκίαν ἐκείνην ῥᾷστα ἀπαυδήσειν, ἣν οὐκ ἐπήξατο οἰκοδόμος, ὑφάνται δέ τινες ἢ ἀμπελουργοὶ ξυλλεγέντες· καὶ τὸν χιτῶνα ἐκεῖνον πράγματα παρέξειν ταῖς ἀκεστρίαις, ὃν γυνὴ ἐξυφάνατο μύλης ἔμπειρος καὶ ἀμαθὴς ἱστουργίας. In diesem Wortlaut enthält unsere Stelle eine ganz schiefe Gegenüberstellung zwischen ὑφάνται ἢ ἀμπελουργοὶ einerseits und γυνὴ μύλης ἔμπειρος anderseits. Denn der Weber, sowie der Winzer müssen ihr Handwerk gelernt haben, um es ausüben zu können; die Mühle zu drehen ist jeder imstande und jede, und es kommt höchstens darauf an, dass sie nicht ἀφαυροτάτη δὲ τέτυκτο. Also muss statt μύλης die Bezeichnung einer anderweitigen τέχνη erwartet werden. Dieses μύλης ist aber erst von Dindorf eingesetzt worden: AHΞΦ*k* haben μύκης, $a_1 n r w_1 x$ μυ$^{\lambda'}$, w_2 und die älteren Ausgaben μὴ und a_2 μη^{οὐλ}, womit wohl nichts anderes als μουσικῆς gemeint sein kann. Zu dem unverständlichen μύκης wurde μύλης schon frühzeitig an den Rand geschrieben; so erklärt es sich, dass δν in H aus μύλης oder μύλην corrigiert ist, während A dafür ἣν, Ξ μυκής hat.

Alle Erscheinungen, die wir an a_2 beobachten, treten uns in gesteigertem Maße in den Correcturen entgegen, welche von einer späteren Hand in den Monacensis 59 eingetragen sind. Ich habe bereits früher (Bd. XX, S. 217 f.) dieser auffallenden Lesarten erwähnt und gezeigt, dass sie zum Theil auch in der Ausgabe des V. Trincavelli auftauchen, dass aber für diese die Münchener Handschrift nicht die Quelle gewesen sein kann, da sich in der Ausgabe noch andere Varianten dieser Art finden, die im Monacensis nicht stehen. Ferner beweisen zahlreiche der oben von mir für a_2 angeführten Stellen, dass zwischen a_2 und w_2 eine auffallende Übereinstimmung herrscht. Dindorf hatte die Jacobs'sche Collation des Monacensis für seine Ausgabe benützen können; er hat aber fast durchgängig die Lesarten erster Hand von jenen Correcturen zu unterscheiden versäumt und dadurch alles in Verwirrung gebracht. Jene Lesarten stammen, der Schrift nach zu urtheilen, aus ziemlich später Zeit und sind von den Correcturen des ersten Schreibers leicht zu unterscheiden.[1]) Im folgenden soll versucht werden, diese Lesarten einer Beurtheilung zu unterziehen, deren Resultat auch für a entscheidend sein wird.

Zunächst machen viele Lesarten von w_2 den Eindruck bloßer Conjectur, wie

296_{15} ταύτη] ταύτο (!) w_1: οὐχ οὕτως w_2
299_{18} ἐπαίνου] ἐπαίνον w_1: ἐπαίνων w_2
304_{27} τῆς φιλοσόφου φύσεως πέρι] τ. φ. φ. περὶ O: περὶ τ. φ. φ. w_2
305_{9} μύλης (s. o. S. 246) O] μὴ w_2
307_{7} ἅττα] ἄτα *n r x*: αὖτα $a w_1$: οὕτως w_2
308_{1} ff. τις – δακτύλιον fehlt in O: w_2 macht ἁπαντήσῃ aus ἁπαντῶσιν (ebenso τ) und fügt am Rande ἀπαρτήσῃ hinzu.
311_{20} εἰ] εἰς O: εἰ καὶ w_2
313_{9} οὔ τι] ὅτι w_1: οὐχὶ w_2 marg.
$_{26}$ οἵῳ] οἷα O: οἷα w_1: ὅτι w_2
317_{14} πρατήρων] πρῶτων (!) w_1: πρότερον w_2 τ
318_{7} πήχεων] πόλεων O: βώλων w_2, Beving *e coni.*
320_{6} ἐπὶ τῷ ἔργῳ *mell.*: ἐπὶ οὐχ ἔργῳ *cett.*: οὐχ (!) ἐπὶ ἔργῳ w_2

Einmal gibt der Corrector selbst seine Variante als Conjectur zu erkennen:

299_{7} χοροῦ] χρόνου $a w_1$: χώρου ἢ χόρου (!) w_2.

In den aufgezählten Fällen liegen Verbesserungen von allerlei Fehlern von w oder der Vulgata überhaupt vor, die mit der übrigen

[1]) Charakteristisch ist 300_{5}, wo w_1 τεχνίων hat, was der Schreiber selbst in τεχνιῶν geändert hatte; w_2 stellt die erste Lesung wieder her.

Überlieferung durchaus nicht stimmen und durchwegs als verfehlt bezeichnet werden müssen. Auf ältere Tradition wird diese Lesarten wohl kaum jemand zurückführen wollen. Aber auch an anderen Stellen haben wir Änderungen vor uns, die zum mindesten unnöthig sind, wenngleich nicht wenige von ihnen einen gewissen Scharfsinn und unverkennbare Vertrautheit mit der Handhabung der Textkritik verrathen. So z. B. 296_6 ἀξιούμενον χθές τε ἀγείροντα ἑωρᾶσθε, wo w_2 anstatt mit leiser Änderung ἑωρᾶσθαι zu schreiben, lieber ὄν nach ἀξιούμενον einschiebt; oder 297_8, wo aus ἐπὶ πολλῆς von w statt des richtigen ἐπιπολῆς eine falsche Lesart ἐπ' ἐπιπολῆς gemacht wird. Die Änderung des kategorischen Infinitivs, den Themistius (in offenbarer Nachahmung Platos) oft und auch abwechselnd mit dem Imperativ gebraucht, in den letzteren (297_{27} μεταδίδοτε statt μεταδιδόναι und 298_3 ξυγχωρεῖτε statt ξυγχωρεῖν) halte ich für ebenso überflüssig, als 299_{17} ἔτι für ἐστι. Richtig ist 302_{25} ἀρτοκόπου für ἀρτοκόπον hergestellt; aber ἐκτεθραμμένον statt ἐντεθραμμένον ist falsch und die Änderung κοτύλαις statt κονδύλοις zerstört die (von Dindorf bemerkte) Anspielung auf Aristophanes' Ritter (V 1236) und den einzig richtigen Sinn („schmale Kost und viel Prügel"). Überflüssig ist auch 303_{28} Πισαίους statt Πισ(σ)άτας; auf Missverständnis beruht die Änderung von καὶ — ἀνάγειν (304_5 f.) in ὅτι — ἀνάγει und 309_{19} ἐξετάζων statt ἐξετάζον. 310_2 ἀνάγκη οὖν τῷ μεῖον ἔχοντι πρὸς τοὺς εὖ φερομένους τὸ πλέον ἀγανακτεῖν τε καὶ ἀνιᾶσθαι. Hier trifft w_2 mit Stephanus in dem Vorschlage, εὖ zu streichen, zusammen. Aber es ist wohl mit Gasda ἐκφερομένους oder noch wahrscheinlicher ἀφαιρουμένους zu schreiben. — Belesenheit im Aristophanes (Ach. 516) beweist die Lesart παράξενοι οὗτοι καὶ παράσημοι (311_{17}) für παράξενοι οὗτοι καὶ ψευδώνυμοι. Ein zwingender Grund zu dieser Änderung ist aber nicht vorhanden. Bloßer Willkür entspringt eine gewaltsame Änderung wie die folgende 314_9 τωδὶ δὲ πρόσεστι] τῷ δὲ δὴ πρόσεστι w_1: τῷ δὲ δὴ ἐν ταῖς πράσεσι w_2 (τὸ δὲ ἐν ταῖς πράσεσι τ). — Unrichtig ist die (von Dindorf gebilligte) Einschiebung von ἤ nach δὴ 319_{18} (κακηγόρους γὰρ δὴ περιέργους καὶ πολυπράγμονας); denn die Verbindung der beiden Eigenschaften κακήγορος und περίεργος (oder πολυπράγμων) ergibt erst den von Themistius an dieser Stelle benöthigten Menschentypus. Wenn irgendwo ἤ zu setzen wäre, so müsste es an die Stelle von καὶ kommen. — Ebenso ist ganz verkehrt die Einsetzung von ἀλλὰ vor μαστιγίαν 320_8; und die Verbalform ἐπιλάβηαι statt ἐπιλάβηται 320_{19} (wofür Stephanus stillschweigend richtig ἐπιλάβῃ gesetzt hat) verräth nicht eben sichere grammatische Kenntnis. — Zweimal hat

unser Corrector (306_{12} und 309_6) ποιοῦμαι zu προσποιοῦμαι ergänzt, in Unkenntnis der hesychischen Glosse ποιεῖσθαι: προσποιεῖσθαι und der Platostelle Theag. 128 *b*. — Wenn aus dem 305_2 allgemein überlieferten sinnlosen εἰς μύκωνα μύκωνος μία (wobei μύκωνος nur eine irrthümlich in den Text gelangte, ursprünglich am Rande geschriebene Glosse oder richtiger ein Stichwort ist) von w_2 εἰς μύκωνα μίαν gemacht wird, so ist das auch nur ein unsicheres Tasten. — 301_{11} folgt auf einen sieben Zeilen langen Vordersatz εἰ δέ τις — περιοστήσει der Nachsatz τοῦτο δὲ οὐχ ἕξετε προσενεγκεῖν τι βασανιστήριον κτλ. τοῦτο fehlt in w; w_2 (und τ) lesen dafür τούτῳ. Diese Herstellung ist aber ganz und gar nicht sicher; die Stelle ist im gemeinsamen Archetypus unleserlich gewesen, wie die übereinstimmende Lesart προσενεγκτὶ der drei besten Codices AHΞ beweist; und jenes τοῦτο findet sich in A in so ungewöhnlicher Weise geschrieben ($\overset{\tau}{\text{T}}\text{S}$), dass man darin mit gutem Grund unsichere Nachbildung einer undeutlichen Vorlage sehen kann. Vielleicht ist τοιῷδε zu schreiben, wodurch zugleich das gerade nicht unmögliche, aber immerhin harte δὲ im Nachsatze beseitigt würde.

Daneben finden sich unzweifelhaft richtige und mitunter glänzende Verbesserungen; so z. B. abgesehen von dem selbstverständlichen ἡμῖν statt ὑμῖν 301_{22} folgende: 307_1 διεσώσω] διεώσω (so Petavius und Reiske); 308_6 δακτυλήθρῳ] δακτυλυδρίῳ (δακτυλιδρίῳ Reiske)[1]); 312_{11} πρὸς vor σε μόνον θαυμάζοντες gestrichen; 318_{16} θριξὶν: θριψὶν w_2. Die „Haare" (θριξὶν ὀλίγαις ὥσπερ ἰχθῦς δελεασθέντας) könnten sich höchstens auf den untersten Theil der Angelschnur beziehen, der bei uns aus „Gut" verfertigt ist und den wir uns im Alterthum aus Pferdehaaren gedreht denken müssen. Aber dass die Fische durch diese Haare angeködert werden, kann niemand behaupten; es kann sich hier nur um den Köder selbst handeln und dafür sind Würmer oder Maden besonders geeignet.

Lägen uns keine Lesarten von w_2 außer den eben erwähnten vor, so würde man sie unbedenklich sämmtlich für bloße Conjecturen erklären. Aber wie x und a_2 stimmt auch w_2 an einigen Stellen

[1]) An δακτυλήθρᾳ ist nicht zu denken; denn dieses Wort bezeichnet in der Regel „Fingerhandschuh" (Xenophon, Athenaeus, Glossare); im 4. Makkabäerbuch c. 8 (285, 12 ed. Bekker) aber und bei Synesius ep. 58 ein Folterwerkzeug, vermuthlich eine Art von Daumenschraube. Die von H. Stephanus im Thesaurus verzeichnete zweite Bedeutung σφενδόνη entbehrt jedes Beleges; vielleicht hat sie Stephanus eben aus unserer Stelle erschließen zu können geglaubt. Ein solcher Ausdruck (der Kerl trägt einen Ring, so groß wie eine Daumschraube) wäre doch eine allzu arge Hyperbel.

mit der besseren Überlieferung. Mehrere dieser Stellen sind schon oben angeführt, bei Gelegenheit der Besprechung von a_2 und x; ich füge noch folgende hinzu:

300_5 ὀλίγου A_2w_2: ὀλίγον w_1 *cett.* (ὀλίγων *w corr. p*)
$_{23}$ μαστιγοῦντες] AHΞΦw_2: μαστιγοῦν *cett.*
302_{20} s. o. S. 244.
303_{15} καταβάλλοντες AHΞw_2: καταβάλοντες oder καταβαλόντες *cett.* (καταλαβόντες a_2)
$_{23}$ ἀπαμφιέσαντες AHΞw_2: ἀπαμφιόσαντες H *cett.*
320_{20} ἢ τὴν *mell.* w_2: ἢ τῇ *p n* w_1: ἢ τις τῇ a_2kr

Mit Φ stimmt w_2 in folgenden Fällen:

309_{25} ἔχειν Φ_1w_2: λέγειν Φ_2 *cett.*
310_{23} λύκων Φw_2a: κύμων AHΞ: κύκων *cett.*
311_{25} διειλέχθη Φw_2: διηλέχθη *cett.*

Die zweimalige Übereinstimmung mit Stobaeus 319_1 (τῷ τρόπῳ statt τὸν τρόπον) und 315_{17} und $_{19}$ (s. o. S. 246) ist nicht beweisend, da derartige Varianten sich oft genug bei w_2 finden; zumal in einem anderen wichtigeren Falle w_2 und Stobaeus gerade auseinandergehen: ich meine 315_{15}, wo statt des in allen Themistiushandschriften überlieferten θατέρου Stobaeus das ohne Zweifel richtige καθ' ἑτέρου hat, während w_2 durch Einschiebung der Präposition περὶ abzuhelfen sucht.

Zur Vervollständigung des Materials muss aber noch auf einige andere Umstände aufmerksam gemacht werden. Erstens: w_2 corrigiert häufig auch ganz gewöhnliche Fehler von w_1 oder Irrthümer, die w_1 mit anderen Gliedern der Sippe O theilt; in allen diesen Fällen, von denen ich im folgenden einige anführe, konnte w_2 die richtige Lesart ebensogut aus einer Vulgathandschrift wie aus einem Vertreter der besseren Recension (manches natürlich auch aus eigener Vermuthung) schöpfen:

296_{14} διδάcac w_1: διδάξac w_2 (*cett.*)
$_{19}$ γε w_1: τε w_2
297_1 οὐδὲ w_1: οὐδὲν w_2
$_2$ αὐτὸc w_1: αὐτὸ w_2
$_7$ δεῖ w_1: δὴ w_2
$_{25}$ παύcacθε *p* w_1: παύcacθε παύcacθε w_2
$_{27}$ τούτο (!) w_1: τούτου w_2
$_{30}$ με *om.* w_1: *add.* w_2
307_{10} δὴ καὶ μὴ w_1: *δὴ καὶ *εἰ μὴ w_2
310_{10} θηρίῳ *om.* w_1: *add.* w_2
314_{20} κατὰ πᾶcιν w_1: ἢ πᾶcιν w_2 u. s. w.

Zweitens: Im Gegensatze dazu sind zahllose Fehler, sowohl solche, die w_1 eigenthümlich sind, als auch solche, welche diese Hand-

schrift mit der übrigen Vulgata theilt, unverbessert geblieben. So z. B. 297_9 ἀπέρηται; $_{12}$ ἐξήρκησεν; 299_6 τόγαθοῦ: $_9$ τῷ θέατρον; 300_9 δέ τινες; 301_2 ἐπὶ τούτων; $_{11}$ βασανίστριον; 303_{21} οὐ μήν ποτε; 304_7 εἰ τοῦτό γε; 305_4 τὸν fehlt; 306_{17} ἀπέδειξας *mell.* Φ_1: ἐπεδείξας w_1: ἐπέδειξας *cett.* w_2; 307_{29} τε — ἐννοητέον fehlt in w; w_2 ergänzt den Verlust ebensowenig, wie die große Lücke der Vulgata 308_1 ff. (s. o. S. 247). Drittens: An nicht wenigen Stellen hat w_2 sich damit begnügt, durch einen Asteriscus das Vorhandensein einer Corruptel anzudeuten, ohne dieselbe durch eine beigefügte Variante zu beseitigen; und zwar auch in Fällen, wo in anderen Vertretern der Vulgata sich Varianten finden. So 307_{18} εἶρῃ] *εἴρῃ, wo x εἴρηται liest, und 314_{15} ὀμνύῃ *mell.*: ὀμνύει O($w_1 a_2$): *ὀμνύει w_2: ὀμνύειν a_1. Viertens: Von w_2 rühren Lesarten her, die keineswegs als vom Schreiber w_2 selbst beabsichtigte Correcturen angesehen werden dürfen; der Urheber so mancher scharfsinniger Verbesserungen kann unmöglich durch die Lesart τῶν τοιούτων βουλὴ (315_6) den Hexameter verderben haben wollen, sondern τοιούτων ist offenbare Glosse, die w_2 nur durch ein Versehen für eine Variante gehalten hat; und ebenso erklärt sich die Einschiebung von οὐ vor συγχωρεῖ (309_{17}) nur unter der Voraussetzung, dass das οὐ der vorhergehenden Zeile mit Cobet gestrichen wird.[1]) Fünftens: Es fehlt nicht an Beispielen dafür, dass Varianten ganz ähnlichen Calibers wie die hier besprochenen, sich auch schon von erster Hand im Texte von w finden. So 306_{11} haben ἐρωτᾶτε πυνθανόμενοι n und r am Rande, aber wk schon von erster Hand (ἐρωτᾶν πυνθανομένους *mell.* ax)[2]); und statt ὑπνωνεῖσθαι (d. h. ὑπωνεῖσθαι, wie Cobet

[1]) Zu diesen Fällen möchte ich auch 313_{20} ff. rechnen. Dort heißt es ὁ οὖν μηδενὶ μηδαμῇ τῷ ψεύδει πάροδον ἀφιεὶς μῶν τι ὑμῖν δοκεῖ ξυγχωρεῖν μέρη μέν, ὥστε τὰ ἄρτια καὶ περιττὰ ἀληθεύειν — —, περὶ δὲ ὠνὰς ἢ πράσεις καὶ τὰ λοιπὰ κοινωνήματα διαψεύδεσθαι καὶ ἐξαπατᾶν τοὺςκοινωνοῦντας καὶ γράφοντας ἐν τοῖς γραμματείοις ἑκατὸν μνᾶν ὠνῆσθαι (ὠνεῖσθαι x, ὠνήσας w_2) τὰς πέντε καὶ εἴκοσιν ἀποστερεῖν; Cobets Besserung ἐωνῆσθαι ist wohl richtig; mit der weiteren Änderung γράφοντα bin ich nicht einverstanden, da dadurch der mit περὶ δὲ beginnende Satz von ὥστε abhängig gemacht würde, anstatt dem ξυγχωρεῖν μέρη μέν gleichgestellt zu werden. Aber was soll das Particip ὠνήσας in w_2? Natürlich meinte der Urheber dieser Conjectur ὠνήσασθαι; und der Schreiber von w_2 hat die Correctur nur missverstanden. — Ist es ferner glaublich, dass derjenige, welcher in 306_2 φενακίζεσθε (so rw_2) statt φενακίζεσθαι schrieb, bloß vergessen haben sollte, auch das vorhergehende ξυγχωρεῖν in ξυγχωρεῖτε zu corrigieren (wie es Stephanus that)?

[2]) Ich halte den *acc. c. inf.* für die richtige Lesart und [sehe] darin eine bewusste Nachahmung eines in Platons Gesetzen oft vorkommenden Idiotismus; vgl. Kühner Ausf. Gramm. II² S. 589.

richtig erkannte; und in der That sieht das ν nach π im Ambrosianus wie eine spätere Zuthat aus) hat *w*τ im Text und *nr* am Rande ὑπερωνεῖcθαι. Diese Lesarten dem ursprünglichen Bestande der Vulgata zuzuschreiben, geht deshalb nicht an, weil die gemeinsamen Fehler der schlechteren Recension, wie hier vorgreifend bemerkt werden soll, sonst sämmtlich auf mechanische Ursachen zurückgehen.

Halten wir damit zusammen, dass zwischen w_2 und anderen Zweigen der Vulgata, namentlich a_2 und *x* zahlreiche Beziehungen bestehen, so mag das folgende Urtheil über die Correcturen der zweiten Hand in *w* nicht unbegründet erscheinen. Der Schreiber, der diese Varianten eintrug, ist nicht ihr Urheber; er bediente sich eines Vulgatexemplares, in welches dieselben eingetragen waren. Dieses Exemplar enthielt Varianten, Emendationen und Glossen, und unterschied sich von anderen Vulgathandschriften nur dadurch, dass diese Beigaben zum Text in ungewöhnlicher Reichhaltigkeit vorhanden waren; in letzter Linie geht aber auch dieses Exemplar auf den allgemeinen Vulgattypus zurück. Wir sind vollkommen berechtigt anzunehmen, dass in den zahlreichen Copien, welche von der XXI. und XX. Rede für Unterrichtszwecke angefertigt wurden, sich allmählich ein fester Bestand von allerlei Randnotizen textkritischer und erklärender Art ansammelte, der übrigens nicht jedesmal mit dem Texte abgeschrieben, sondern von Lehrern und Schülern immer wieder von neuem zusammengestellt wurde; dem Schüler mag man häufig den bloßen Text ohne Marginalien in die Hand gegeben haben. So erklärt sich am einfachsten die seltsame Mischung von Consequenz und Inconsequenz in der Überlieferung jener Varianten. Der Text selbst wurde schon der Uniformität halber mit möglichster Sorgfalt und Treue abgeschrieben; die Übereinstimmung in kleinen und kleinsten Dingen, wie z. B. Accenten u. dgl., beweist ein zähes Festhalten an der Überlieferung. Natürlich war es nicht zu verhindern, dass die Randbemerkungen doch bald hier bald dort in den Text eindrangen, in der einen Handschrift häufiger, in der anderen seltener. Diesen Vorgang beobachten wir überall, wo lange geübte Schultradition vorliegt; an den mittelalterlichen Schultexten des Westens, wie Theodulus, Cato de moribus, Anticlaudianus u. dgl., aber auch an Lucanus, Statius, Ovid, ließe er sich ebensogut nachweisen, wie an denen des Ostens, an Agapetus, an den sog. cχέδαι, auch an den byzantinischen Sophoklestexten u. s. w. — Dass ein Byzantiner auch gelegentlich einen besseren Text zu Gesicht bekam und daraus eine oder die andere Lesart entnahm,

hat nichts Auffallendes, und dass eine solche Collation der beiden Recensionen, selbst gesetzt, dass sie consequent durchgeführt worden wäre, keine nachhaltigeren Spuren im Vulgattexte zurückgelassen hat, darf niemand wundern, der das eben Gesagte für richtig oder für möglich hält. Die Textgeschichte des Demosthenes bietet mit den kläglichen Resultaten des διώρθωται ἐγ δύο Ἀττικιανῶν eine schlagende Analogie.

Es ist also weder w_2 noch den übrigen durch die Vulgata zerstreuten Resten derartiger Schulweisheit besondere Bedeutung beizumessen: soferne sie mit der besseren Classe stimmen, lehren sie uns nichts Neues; wo sie Eigenes zu bieten scheinen, liegt willkürliche Änderung vor oder nahe und schließlich nimmt auch der bestechendsten Lesart das undurchdringliche Dunkel, in welches ihr Ursprung gehüllt ist, ein gutes Theil ihres Wertes.

Wenden wir uns nun der Beurtheilung derjenigen Lesarten zu, welche durch die Übereinstimmung aller oder der meisten Vulgathandschriften als dieser Recension angehörig erwiesen werden, so lassen sich leicht bestimmte Kategorien aufstellen. Wo einzelne Vertreter der besseren Recension mit der Vulgata stimmen, habe ich dies im folgenden angemerkt; die voranstehende Lesart ist stets die der besseren Classe. Zunächst treffen wir zahlreiche Iotacismen und ähnliche Verwechslungen von Vocalen und Diphthongen an, deren hartnäckige Fortpflanzung in der Vulgata wirklich Wunder nehmen müsste, wenn unsere obigen Ausführungen nicht richtig wären. So

301_6 προεδρίας] προεδρείας
307_{20} πτωχείας] πτωχίας
311_4 προεδρίας (was ich für richtig halte)] προεδρείας ΞΦΟ
301_{11} ἔξετε] ἔξεται
$_{18}$ βούλεσθαι] βούλεσθε
303_{28} ῥωμαλέως] ῥωμαλαίως Φ,Ο
312_{28} τάττετε] τάττεται
313_1 γρυμέαν] γρυμαίαν
321_{20} πεδία (leichter Fehler statt πέδιλα)] παιδία.

Hingegen hat O 302_8 mit γεννᾶτε Recht gegenüber dem γεννᾶται der besseren Recension. Ferner die üblichen Vertauschungen von η und υ

297_{21} ἔφυν] ἔφην
299_{17} ὑμῖν A: ἡμῖν H(?)O
322_8 ὑμᾶς (so richtig)] ἡμᾶς

von langen und kurzen Vocalen

297_{18} ἀπηχθέσθην] ἀπεχθέσθην
308_{26} ὠνομασμένῳ] ὀνομασμένος (oder -νου)
312_{7} φιλοτιμήσεται] φιλοτιμήσηται[1])
315_{2} ἀκούομεν] ἀκούωμεν
$_{4}$ εἰcορόων] εἰcορώων

und andere Fehler dieser Art:

296_{9} ἀπολαύουcι] ἀπολάβουcι
303_{16} καταβάλλοντεc] καταβάλοντεc OΦ
307_{29} ἐλεγκτέον] ἑλεκτέον
309_{1} χρήματα] χρώματα
316_{11} ἄγαcθαι καὶ ὑπεράγαcθαι] ἄγεcθαι καὶ ὑπεράγεcθαι; ähnlich 303_{28} ἀπαμφιέcαντεc] -ιάcαντεc OΦ und 306_{14} κατεcκευάcθαι] κατα-cκευάcθαι
318_{7} πήχεων] πόλεων
$_{9}$ ὄcτριον] ὄcτρεον
322_{3} cυφορβὸc] cυβορβὸc.

Besonders häufig finden sich solche Fehler in den Endungen:

296_{9} οἵων] οἷον und 313_{26} οἵῳ] οἷα
297_{21} τε AH$_1$Ξ: τιc H$_2$O
$_{26}$ πρὸc] πρὸ
302_{2} ἀναγκαῖον] ἀναγκαῖοc
$_{18}$ κριθὰc] κριθοὺc
303_{21} μή] μήν
$_{25}$ ἔχει] ἔχῃ; 321_{21} ἀπολαύcει] -cῃ
308_{22} μικροῦ] μικρῷ oder μικρᾷ
$_{24}$ πρότερον] προτέρουc
311_{28} ἐκεῖνο] ἐκείνῳ
$_{29}$ εἰ] εἰc OΦ
318_{1} τὴν cμικρότητα] τῇ cμικρότητι und 320_{30} τὴν] τῇ
319_{6} προcήκοντα] προcηκό$^{\tau'}$
320_{11} πολλὴ] πολὺ
$_{24}$ ἀγανακτεῖc] -ῇc
$_{25}$ αὐτῶν] αὐτὸν
$_{28}$ χαλεπαίνῃ] -νει und 314_{18} ὁμνύῃ] -ει.

Diese Versehen und Fehler, obwohl zu den „paläographischen" gehörig, müssen nicht nothwendig auf eigenthümliche Schreibart des Archetypus zurückgeführt werden. Anders steht es mit der Verwechslung von Є und Ο, die in mehreren Fällen hartnäckig wiederkehrt:

[1]) Aber den Conjunctiv ἐθέλητε im Relativsatz 297_{26} (ἐθέλετε O) halte ich nach den bei Kühner Ausf. Gramm. II^2 S. 206 gegebenen Beispielen für richtig.

297_6 ἔτι] ὅτι
298_{20} προσιέμην] προσιόμην
301_{24} ξυνοπαδὸς] ξυνεπαδὸς
304_{13} διοτρεφεῖς] διοτροφεῖς
306_{18} βουλοίμεθα] βουλείμεθα.

Auf einen ähnlichen Grund ist wohl 300_4 σπάνιον] ἐπάνιον zurückzuführen; mitgespielt haben solche 307_6 δείγματα] δόγματα und 308_{28} ἀναύδους] ἀναίδους. Von Interesse ist 320_{30}. Die Lesart ἀνάγοις ist erst durch Dindorf in den Text gekommen; die Vulgathandschriften haben ἀπάγης, HΞ (Φ bricht schon früher ab) ἀγάγης (so Harduin *e coni.*), A ein Mittelding zwischen ἀνάγης und ἀγάγης, das ganz aussieht, als ob es vom Schreiber aus einer undeutlichen Vorlage mechanisch nachgemalt wäre. Interpolatorische Thätigkeit ist in allen diesen Fällen nicht anzunehmen.

Von den übrigen Fehlern sind zunächst die ziemlich zahlreichen Auslassungen zu erwähnen. Es fehlen 305_{14} τε; 307_{28} τῆδε; 308_1 die Worte τις — ⸗ δακτύλιον; 314_{11} τῷ ΟΦ; 315_{18} δή (gegen Stobaeus); 320_{19} δέ. In den Endungen oder in der Mitte der Wörter sind häufig Buchstaben oder Silben ausgefallen; so

299_5 ἀμπελώνων] ἀμπέλων
301_{11} βασανιστήριον] βασανίστριον
303_{10} ἀνελευθερίῳ] ἀνελευθέρῳ; auch 303_7 ἐλευθέριον] ἐλεύθερον O (ἐλευθερ̃ mit undeutlicher Abkürzung Φ).
306_2 αὐτῷ] αὖ
307_{25} συμπεπερόνηνται] συμπερόνηνται
309_{20} κοινωνική] κοινωνή
321_{17} πράγματα] πρᾶγμα.

Vieles davon wird auf Unleserlichkeit der gemeinsamen Vorlage zurückgehen; in einem Falle (309_5; s. oben S. 242) ist dies sogar nachweisbar.

Weit seltener sind Einfügungen; an einer Stelle 296_4 ὅπου] ὅ τι που OH_3 vermuthet Cobet οὔτι που, wonach also nicht nur die bessere, sondern auch die Vulgatrecension hier lückenhaft wäre. Indessen liegt ἤ που (so Dindorf) wohl ebenso nahe. Ferner sind von solchen Lesarten zu verzeichnen

299_7 τε] ποτε
309_1 ὡς] ὥσπερ
302_{20} ὑπὲρ] καὶ ὑπὲρ ΟΦ
304_{15} εὑρίσκομεν] ἐξευρίσκομεν ΟΦ
306_4 Μίθαικος] Μίθαικός τις ΟΦ
311_{23} τὸν ἥλιον] εἰς τὸν ἥλιον ΟΦ(Ξ?)
312_{20} ἀναβεβηκόσι] ἀναβεβοηκόσιν
313_{27} ἀληθῆ] ἀλήθειαν.

Auch drei Umstellungen kommen vor:

309_{5} εἶναι ποιούμενος] ποιούμενος εἶναι ΟΦ
313_{2} s. unten S. 260
314_{18} ἄλλον ὅμοιον λῆρον] ὅμοιον λῆρον ἄλλον.

So bleibt nur eine ganz unbedeutende Anzahl von anderweitigen Abweichungen, offenbaren Schreibfehlern:

307_{20} παρανοίας] παροινίας
311_{16} φιλοτιμίας] φιλολογίας ΟΦ
319_{22} ὄπίσω] ὄπισθεν ΟΞ.

Halten wir diesen Stellen die Fälle gegenüber, in denen die bessere Recension Unrecht hat, so beobachten wir zunächst vielfach bloße orthographische Abweichungen, wie

299_{15} μιρρινούσιος *mell.*: μυρρινούσιος Ο
300_{1} ὁριζέσθην: ὡριζέσθην
305_{27} πατάλους: παττάλους
311_{18} τερψιχώρη ΑΗ: τερψιχόρη ΟΞΦ
317_{18} δὴ: δεῖ ΟΦ$_{p}$.

Ferner kleine Discrepanzen, die sehr wohl aus besserer Überlieferung stammen, freilich auch ebensogut nur gelungene Conjecturen sein können:

298_{18} λαλοῦντας] καλοῦντας
301_{9} ὠνῆτε] ὠνεῖσθε
$\quad_{22}$ ὀνομάτων] ὀμμάτων
308_{16} ὑμετέρᾳ] ἡμετέρᾳ ΟΦ
310_{26} κράτορα] κράντορα
311_{10} προσέρχονται] προσεύχονται ΟΦ
315_{1} δυσμεταχείριστον] δυσμεταχειριστότερον (Φ?)
321_{9} κατηγόρῳ] κακηγόρῳ.

Auch die verstümmelte Lesart 301_{11} προσενεγκτι statt προσενεγκεῖν τι gehört dazu. Recht hat auch die Vulgata in 300_{28} μαστιγοῦν παραδώσετε τῷ τεταμένῳ (μαστιγοῦντες *mell.*). Unsicher ist 297_{28} ξυνελαύνεσθε AH_{2}: ξυνελαύνετε $H_{1}O$, da der gezierte Gebrauch des Mediums ein Hauptkennzeichen des Atticismus und der nachlässige ein solches des bewussten Antatticismus ist; auch 311_{28} τὸν ἥλιον ἀφορᾷ ΑΗ: εἰς τὸν ἥλιον ἀφορᾷ ΟΦ ist die Lesart von ΑΗ nicht gerade unmöglich. Ebenso kann das Fehlen von καὶ διδάγμασι (313_{21}) in ΑΗΞ sehr wohl eine durch Homoioteleuton hervorgerufene Verderbnis sein; aber der Reim mit συναλλάγμασιν in der nächsten Zeile ist so aufdringlich, dass ich ihn dem Themistius ohne zwingenden

Grund nicht zutrauen möchte. Näheres gedenke ich bei anderer Gelegenheit zu bringen.

Hie und da erweisen sich auch beide Zweige der Überlieferung als verderbt. So 304_7, wo statt des richtigen Εὑρυπωντίδην AHΞ ἐρειποντίδην und die Vulgathandschriften ἐρυποντίδην haben, während Φ mit ε***υπονδείδην (-τίδην man. 2) in der Mitte steht. — 306_{24} λέγε πρῶτον ἡμῖν ἔργον τι σεαυτοῦ, οἷα πολλὰ ἔργα φιλοσόφου ἀνδρός. So die Vulgata mit Φ; AΞ liest τῆς φιλοσοφίας statt φιλοσόφου; H φιλοσοφίας, aber τῆς über der Zeile. Die genau entsprechende Parallele zu unserer Stelle steht 307_5 ff. ἀλλ' οἷα πολλὰ μὲν νέων, πολλὰ δὲ παλαιῶν φιλοσόφων δείγματά ἐστι τῆς σοφίας κτλ. Da es nun im Vorhergehenden, wo die ἰατικρή zum Gleichnis herangezogen wird, heißt τὰ μὲν ἔργα ἰατρικῆς, τὰ δὲ δείγματα, so bleibt, falls man nicht O von vorneherein den Vorzug geben will, noch die Möglichkeit 306_{25} beide Überlieferungen zu vereinigen und zu schreiben οἷα πολλὰ ἔργα τῆς σοφίας φιλοσόφου ἀνδρός. Und ebenso ist vielleicht 306_{27} σταλέντων ταλάντων zu lesen, nachdem die Vulgata ταλάντων, die bessere Überlieferung aber σταλέντων bietet. — Ähnlicherweise ist 307_{23} das richtige συνερανίσαιτο erst aus den Varianten συνηρανίσαιτο AΞ: συνηρανίσατο H: συνερανίσατο O zusammenzusetzen. Beide Überlieferungen sind fehlerhaft 312_{28} ἤχθησαν AHΞ: ἄχθησαν OΦ (s. oben S. 246); und 318_{12} τοῦ συμπαθέντος AHΞ: τοῦ συμπαθόντος O. Was an dieser letzteren schwer verderbten Stelle herzustellen ist, wird wohl für immer im Dunkel bleiben, zumal auch die Lücke in A nach der sinnlosen Lesart καταδοῖντο zeigt, dass schon der Archetypus an dieser Stelle zerstört war. Unsicher ist auch 320_6. Dort (320_5 ff.) heißt es vom Koch Karion: ὅτι πονηρὸν ἀνθρώπιον ἦν καὶ οὐχ (so w_2) ἐπὶ τῷ ἔργῳ εἰς τὰς οἰκίας παρερχόμενον, ἀλλ' ἵνα λαλήσῃ καὶ ψιθυρίσῃ καὶ διαβάλῃ κτλ. Die Einschiebung der Negation οὐκ vor ἐπὶ beruht nur auf w_2; die bessere Recension lässt es einfach aus, die übrigen Vulgatcodices lesen sämmtlich ἐπὶ οὐχ ἔργῳ. Daraus scheint schon hervorzugehen, dass οὐκ am Rande oder über der Zeile stand. Vielleicht verdankt es seine Existenz nur einer unrichtigen Auffassung von ἀλλά, das bekanntlich sehr häufig nach positiven Sätzen und Ausdrücken in beschränkender Weise gebraucht wird. Dass diese Ausdrucksweise viel wirkungsvoller ist (zumal ja Karion doch unleugbar sich als Koch verdingt), braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Im ganzen wird man zugestehen müssen, dass die Abweichungen zwischen der besseren und der schlechteren Überlieferung in der XXI. Rede weder qualitativ noch quantitativ sehr

bedeutend sind. Während wir in der XX. Rede auf einer Seite der Dindorf'schen Ausgabe durchschnittlich acht Abweichungen zählten (s. oben S. 227), kommen hier etwa 4·4 auf eine Seite, also ungefähr bloß ein halbmal so viel als dort. Auch sind die Abweichungen im allgemeinen in der XX. Rede etwas stärker als in der XXI. Beide Typen stehen sich also hier etwas näher; und dieses Resultat wird auch durch eine weitere Beobachtung gestützt. Bereits die bisher verzeichneten Stellen haben gezeigt, dass die Vertreter der besseren Classe untereinander gelegentlich uneins sind, so dass einzelne von ihnen mit der Vulgata O gehen. Am häufigsten ist dies bei Φ der Fall, am seltensten bei A; Ξ und H stehen in der Mitte, neigen sich jedoch eher zu A. In der Regel ist es die erste Hand von Φ, die mit O geht; zweimal jedoch stimmt die corrigierte Lesart mit der Vulgata:

306_{17} ἀπέδειξας AHΞΦ$_1$: ἐπέδειξας OΦ$_2$
317_{18} δὴ AHΞΦ$_1$: δὲ OΦ$_2$.

Dass es sich auch hier nicht um willkürliche Correcturen, sondern um alte Überlieferungsverschiedenheiten handelt, sieht man am besten aus 306_2 προσγένηται AHΞ: προσπέσῃ OΦ (aber auch A und H mit γρ. am Rande). Ein paarmal hat auch Φ die richtige Lesart: so 310_{28} λύκων mit *aw*$_2$: κύμων AHΞ: κύκων O; ferner 308_{18} cυcκευαcαμένη: cυcκευαcάμενοι AHΞ: cυcκευαcάμενοc O. Besonders wichtig ist 313_1, wo die Handschriften der besseren wie der schlechteren Classe fast sämmtlich τεκτιδέας lesen. Nur *a* hat $\overset{ac}{\text{τικτιδέας}}$ (τὰς ἰκτιδέας, was auch Casaubonus vermuthet hatte) und Φ τ̄κτιδέας. Der kleine Haken über τ ist von der Art, dass er, zum κ gezogen, ε bedeuten kann; trennen wir ihn aber davon, so erhalten wir τὰς κτιδέας (so auch Gasda), was nicht nur an und für sich eine gute Lesart ist, sondern auch die Entstehung der Corruptel τεκτιδέας auf das einfachste erklärt. — Bloßer Zufall ist vielleicht nur die zweimalige Übereinstimmung von A mit Φ$_1$ 297_{18} und $_{19}$, wo die beiden Handschriften jedesmal ἐμισήτην statt ἐμισείτην lesen. Sonstige eigene Lesarten und Fehler scheint Φ nur in geringem Maße zu haben; allerdings besitze ich noch keine vollständige Collation von ihm und von der letzten Seite (von 317_{19} an) habe ich gar keine Varianten notiert.

Hingegen ist Ξ eine sehr fehlerhaft geschriebene Handschrift mit, wie es scheint, sehr zahlreichen Verstößen und wohl auch gelegentlichen Willkürlichkeiten. Obwohl Herr Dr. E. Schäfer, der eine Reihe von charakteristischen Stellen auf meine Bitte mit

Petavius erster Ausgabe verglichen hat, nur gelegentlich eine oder die andere auffallendere Variante aus der Nachbarschaft anmerkte, sind mir doch folgende bekannt geworden:

296_{16} πατρὸς fehlt
297_{7} εἰσίοι τε καὶ] εἰσίοιτο καὶ
306_{26} κιτιεύς] κοτισεύς Ξ (κοτιεύς ΑΠ, κητιεύς ΟΦ)
312_{13} καὶ πρὸς σὲ] καὶ πρὸς ἓν
$_{22}$ καὶ fehlt
315_{15} γὰρ] δὲ
316_{22} φιλοχρήματον] φολοχρήματον
319_{13} περιέργους] πολυέργους.

Einmal geht Ξ mit Φ: 308_{3} διαβαδίζοιτο AHO: διαβαδίζοι ΞΦ (vgl. Cobet Mnemos. XI, 236). Die übrigen Beziehungen zu anderen Handschriften sind sämmtlich unsicher; nur 298_{28} scheint Ξ mit ἡμφισβήτην wirklich eine Mittelstellung zwischen O (ἡμφισβήτη) und AH (ἡμφισβήτουν) einzunehmen.

H hat zwar auch viele Fehler, aber es sind durchaus Iotacismen und Accent- oder orthographische Fehler der gewöhnlichsten Art, so dass eine Variante wie ἐντυχῇ statt ἐντυχεῖν (310_{9}) schon zu den stärkeren Abweichungen gehört. Das Verhältnis der Handschrift zu O wird am besten durch Mittheilung der betreffenden Stellen charakterisiert; es sind ihrer nicht viele, nämlich:

299_{17} ὑμὶν AΞx: ἡμῖν HO
300_{5} τεχνῶν AΞx: τεχνίων AΞ: τεχνιῶν O (s. o. S. 247, Anm. 1)
301_{3} ὠνῆτε A: ὠνεῖτε H_1Ξ: ὠνῆτε^{cθ} (oder ὠνῆται?) H_2: ὠνῆσθε O
297_{20} ξυνελαύνεσθε AH_2Ξ: ξυνελαύνετε H_1O
296_{4} ὅπου AH_1(Ξ?): ὅτι που H_2O
297_{21} τε AH_1Ξ: τις H_2O
$_{20}$ εἴ ποι AH_1: εἴ πη H_2O
300_{1} ὁριζέσθην AH_1: ὡριζέσθην H_2OΞ.

Auch H nimmt hie und da eine Mittelstellung zwischen O und den besseren Handschriften ein; so 306_{25} (s. oben S. 257), ferner 307_{23} (s. ebenda) und 317_{10} νυκτιγερτοῦντες A: νυκτιγρετοῦντες H: νυκτηγρετοῦντες O. — Wichtig sind auch die Fälle, wo H und Ξ zusammengehen, da sie eine Übereinstimmung von A mit O bedeuten. So 298_{8} ἐν ἀνθρώποις AO: ἀνθρώποις HΞ und 317_{27} πιεῖν AO: ποιεῖν (richtig) HΞw_2. Dass A und H sich nahe stehen, sieht man aus Stellen wie 311_{8} συγχωρεύουσιν A_1H_1: συγχορεύουσιν A_2H_2 *cett.* und 320_{4} καρύων A_1: καρύον H (das übergeschriebene o fast nur ein Punkt): καρίων A_2: καρίωνος O(Ξ?); auch in Zeile $_{18}$ hat A_1

καρύων. Im allgemeinen spielen Correcturen und dergleichen in H eine größere Rolle als in Φ oder Ξ; und die einzige stärker abweichende Lesart dieser Handschrift hängt mit einer solchen zusammen, nämlich 313_3, wo AΞ λέγει τὴν Νέστορος, O (Φ?) τὴν Νέστορος λέγει hat, während in H ἐποίησε (darüber λέγει) τὴν Νέστορος steht. Die Glosse, auf welche diese Variante zurückgeht, hat vielleicht auch die Umstellung in O verschuldet.

So bleiben also nur die Lesarten übrig, welche dem Ambrosianus eigenthümlich sind. Die Zahl derselben ist in der XXI. Rede bedeutend geringer, als in den meisten der übrigen Reden, die außer in A noch in anderen Handschriften erhalten sind; und das stimmt sehr wohl mit dem sonstigen Charakter der Überlieferung, welche in dieser Rede durchgängig nicht sehr zahlreiche oder sonst auffallende Discrepanzen (mit Ausnahme jener Lesarten von w_2) aufweist. Rechnen wir bloße Accentdifferenzen (wie 302_4 κύνες A: κῦνες *cett.*) und Orthographisches (307_{24} συγκολλᾶν Aw_2: συγκολλᾶν *cett.*; 321_{17} συννεφοῦς A: συνεφοῦς *cett.*) ab, so bleibt sehr wenig, was A allein angehört. Am auffälligsten sind der durch Homoioteleuten verursachte Ausfall der Worte εὖ — θαυμάζετε 296_{11} und die gleichfalls auf ein gewöhnliches Schreiberversehen zurückgehende Auslassung der Worte καὶ σεμνότερα 315_{19}; in beiden Fällen hat A offenbar Unrecht. Hingegen fehlt 307_{18} f. Εἰ ταῦτα ἅπαντα προτεινόμενα ἀποροίη ἤ τι αὐτῶν ἀποδεῖξαι die Partikel ἤ in A wohl mit Recht. Es liegt hier einer der seltenen Fälle des σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος vor, in welchen die Fortsetzung nicht in ὁ μέν — ὁ δέ gespalten erscheint; unter den von Schmid *Atticismus* IV, 113 aus Philostratus verzeichneten Fällen kommen II 30, 24 und 332, 8 unserer Stelle besonders nahe. Ebenso ist mit A 311_{19} der wiederholte Artikel τῷ vor αὐτοῦ zu streichen; wahrscheinlich liegt auch nur Nachlässigkeit des Ausdruckes vor 319_{24} τὴν δὲ ὄπισθεν τῶν (τῶν fehlt in A) αὐτοῦ τοῦ φέροντος. 298_5 εἴσονται τἀληθές (ἀληθές A) ist in A der Artikel offenbar nach der abgekürzt geschriebenen Endsilbe ται ausgefallen. Auf ähnlicher Ursache beruht wohl auch die Lesung von A ποτε 302_{18} (statt des unzweifelhaft richtigen ποθεν der übrigen Handschriften) und 307_{28} προκαθίζων statt προσκαθίζων. 319_8 hat A richtig μαστιγοῖ (μαστιγεῖ die übrigen) und ᾗ δυσμεναίνῃ (mit x: δυσμεναίνει *cett.*); aber 321_{12} ἥκοι für ἥκει ist falsch. Fehler gegen die Aspiration finden sich zweimal in A: 312_{30} πεπραγμένοις statt πεφραγμένοις und umgekehrt 310_2 ἐφευρίσκεσθαι statt des ἑπευρίσκεσθαι der übrigen, woraus in einigen Vertretern der Vulgata richtig ἐπαυρίσκεσθαι emendiert ist. Eine unzeitige homerische

Reminiscenz ist die Einführung der epischen Form ἰητροῦ 298_{15} (es wird auf ρ 384 μάντιν ἢ ἰητῆρα angespielt). — Die offene Form ῥακέων 307_{27} wäre nicht unmöglich; aber schon wegen der Vorliebe der späteren Zeit für Diminutiva ist das ῥακίων der übrigen Handschriften vorzuziehen. 300_5 τεχνῶν (statt τεχνίων), 303_{24} τι (statt τοι) und 310_{18} ἀκροθινίων (statt ἀκροθηνίων, woraus in Ξ und r τ ἀκρωθηρίων geworden ist, was Stephanus wiederum zu seinem ἀκρωτηρίων veranlasst hat) sind bereits von Dindorf aus A aufgenommen; er hätte gewiss auch die wirkungsvolle Umstellung in A 297_{25} ὦ μακάριοι καὶ ὑμεῖς (statt καὶ ὑμεῖς, ὦ μακάριοι) acceptiert, wenn er davon Kunde gehabt hätte.

Die Correcturen in A sind in dieser Rede bedeutungslos bis auf 297_{26} παύεσθε, wo das erste ε auf Rasur von zwei Buchstaben steht; vermuthlich hatte der Schreiber παύσασθε geschrieben (in irrthümlichem Zurückgreifen auf die vorhergehende Zeile) und verbesserte selbst den Fehler. — 300_5 stimmt A_2 mit w_2 in ὀλίγου überein; A_1 bot wohl wie alle übrigen Handschriften ὀλίγον.

Zuletzt müssen noch die Folgerungen erwogen werden, welche sich aus der Überlieferung des Stobaeus ergeben, der in seinem großen Werke zwei Stellen unserer Rede ausschreibt, beidemale mit dem irrthümlichen Titel Θεμιστίου ἐκ τοῦ Μετριοπαθοῦς ἢ Φιλοτέκνου, nämlich II (Ecl.), XV, 29 W. und III (Flor.), XII, 21 H. (22 Mein.). Unter demselben Titel werden noch dreimal im sog. Florilegium, nämlich I, 122 H. (87 M.), XLVI, 27 und LXXX, 24 richtig Stellen aus der XXXIV. Rede angeführt. Hense bemerkt zu XII, 21 'aut ipsius Stobaei subest error, quod suspicatur Meineke v. IV p. LIX aut locus ἐκ τοῦ Μετριοπαθοῦς ἢ φιλοτέκνου adsumptus intercidit una cum lemmate ἐκ τοῦ Βασανιστοῦ ἢ φιλοσόφου'. Die letztere Erklärung ist in Hinblick auf den gleichen Fehler in den sog. Eclogen nicht anzunehmen; man braucht aber nicht einmal an einen Fehler von Seite des Stobaeus zu glauben, wenn man annimmt, dass er Themistiusexcerpte benützte, welche nach der Reihenfolge der Reden in der benützten Handschrift angeordnet waren. Von Wichtigkeit ist hiebei, dass in dieser Handschrift, auf welche die Stobaeusexcerpte zurückgehen, die XXXIV. Rede unmittelbar vor der XXI. gestanden haben muss; und das ist auch im Ambrosianus der Fall (s. Bd. XX, S. 206). — Hinsichtlich der Lesarten weist das kleinere Citat in den sog. Eclogen (319_1 ὅτι — $_7$ ὑπεβάλετο) nur unbedeutende Abweichungen auf, nämlich

319_1 ἂν Them.: ἐὰν Stob.
ib. τὸν τρόπον Them.: τῷ τρόπῳ Stob. und w_2 τ Them.
$_7$ ὑπεβάλλετο AH(Ξ?)a Them.: ὑπεβάλετο Φ(?)O Them. und Stob.

Größer sind die Unterschiede im längeren Citat, welches aus zwei lose aneinander gefügten Excerpten besteht, die in den Stobaeusausgaben getrennt werden sollten (314_{21} οὐδεμία — $_{29}$ ἐξαρνήcacθαι und 315_{13} ἔcτι — 316_6 ἐπηβόλους), von denen das erste obendrein durch Weglassung (nicht Ausfall!) der Worte 314_{25} καὶ τὴν ἐπίκληcιν τῶν θεῶν und $_{26}$ εἰc — $_{28}$ Τάρταρος gekürzt erscheint. Ich erwähne nur das Wichtigere.

314_{22} αὕτη Them. (αὐτῆc w_1): αὐτὴ Stob. (w_2)
$_{24}$ δὴ Them.: δὲ Stob.
315_{13} δὲ δή τι *mell. Them.*, Stob.: δέ τι O
$_{14}$ τῷ χρωμένῳ AHΞ: τοῦ χρωμένου ΦO, Stob.
$*_{15}$ καθ' ἑτέρου Stob.: θατέρου Them. (w_1): περὶ θατέρου w_2τ
$_{16}$ ἑαυτοῦ Them. (außer ar): αὐτοῦ Stob. und ar Them.
ib. καὶ Them.: τε καὶ Stob.
$(*)_{17}$ φαυλότερον A: φαυλο$^{\tau\rho}$ HΞΦ: φαυλοτέρω O: φαυλοτέρα (!) a_2w_2: φαυλότερα Stob.
$(*)_{19}$ καὶ cεμνο$^{\tau\rho}$ AHΞ: καὶ cεμνοτέρω O: καὶ cεμνότερα a_2w_2 Stob. (in A fehlen die Worte)
$*_{22}$ τοῦτο Them.: τοῦτο αὐτὸ Stob.
$*_{23}$ παρελάμβανε Them.: παρελάμβανεν ἐν Stob.
$_{25}$ περὶ cωφροcύνης Them. (παραφροcύνης a_2; αρα in Rasur): περιφροcύνης Stob.
316_1 δὲ ἐξελέγχωνται Them. (διεξελέγχωνται $kr(w_1)$: ἐξελέγχωνται Stob.
$_4$ ἑαυτοῦ Them.: αὐτοῦ Stob.
$*_6$ ἀληθινοὺc Them.: ἀληθινῶc Stob.

An den mit einem Sternchen bezeichneten Stellen (es sind übrigens lauter Fehler mechanischer Art) hat Stobaeus sicher Recht; 316_1 wird die Conjectur, welche in einigen Vulgathandschriften auftaucht (διελέγχωνται), das Richtige treffen. Hingegen ist die Entscheidung hinsichtlich 315_{25} sehr schwierig. In der Lesart der Themistiushandschriften steckt nicht eine bloße Verderbnis, sondern das ἅπαξ εἰρημένον περιccοφροcύνης; diese glänzende Vermuthung Reiskes wird für alle künftigen Zeiten im Apparate ihren Platz behaupten müssen. Dass die beiden Worte in Beziehung zueinander gebracht worden sind, beweist die Hesychiusglosse περιφρονεῖc· περιcωφρονεῖc, ὑπερφρονεῖc, wo Stephanus und Meineke längst περιccοφρονεῖc hergestellt haben; ebenso haben die jüngeren Handschriften bei Aeschylus Prom. 328 περιcώφρων statt περιccόφρων. Allerdings

tritt bei Aeschylus die tadelnde Bedeutung nicht so klar hervor; aber etwas von gutmüthiger Ironie enthält das Wort im Munde des Okeanos dennoch, was auch die Erklärung λίαν ξυνετόc in den jüngeren Scholien andeutet. Zahlreiche der übrigen Zusammensetzungen mit περιccόc beweisen aber deutlich, dass περιccοφροcύνη sehr wohl überflüssige Weisheit, Grübelei, Tiftelei u. dgl. bedeuten kann, was auf einen Sophisten nicht schlecht passt. Ist also die Lesart der Themistiushandschriften nicht richtig, so steckt doch wenigstens ein Stück alter Erudition in ihr, wie die Hesychiusglosse beweist. — Sonst lehrt die Zusammenstellung der obigen Varianten nur, dass w_2 mit Stobaeus gelegentlich zusammentrifft, wo ein leidlich gescheidter Mensch darauf kommen konnte, in allen wichtigeren Fällen aber versagt. Umsoweniger wird man geneigt sein, diesen Lesarten urkundliche Bedeutung beizulegen.

(Schluss folgt.)

Graz. HEINRICH SCHENKL.

Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet?

Seit etwa zwanzig Jahren haben sich die Philologen daran gewöhnt, es als eine ausgemachte Sache zu betrachten, dass der Verfasser der Ilias Latina Italicus geheißen habe. Nur über die Frage, ob dieser Italicus mit Silius Italicus identisch sei oder nicht, wurde gestritten. Kein unbefangener Beobachter dieses wissenschaftlichen Streites konnte sich verhehlen, dass die Bekämpfer der Identität über deren Verfechter immermehr die Oberhand gewannen. Aber auch die Identitätsleugner dachten nicht daran, die Homonymie der beiden Dichter zu bezweifeln. Nur als eine tückische Fügung des Schicksals wurde es betrachtet, dass das Akrostichon *Italicus scripsit* in der Überlieferung zu *Italices scqipsit* entstellt worden war. Das *scqipsit* wurde mittels einer Umstellung in das gewünschte *scripsit* verwandelt. Mehr Verdruss bereitete das *Italices*, denn der Vers *ex quo pertulerant discordi pectore pugnas* befindet sich „leider" in so handgreiflicher Übereinstimmung mit dem entsprechenden Verse der Ilias ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα διαστήτην ἐρίσαντε, dass des conjecturenfreudigen Baehrens *ut primum tulerant* trotz des ersehnten *u* in hohem Grade bedenklich erscheinen musste. Martin Hertz war der Erste, welcher von jeder Conjectur absah und das überlieferte Akrostichon *Italice* als Dedication an Italicus deutete. Dass dieser so ansprechende Gedanke nur geringe Beachtung fand, wurde durch das unglückselige *scqipsit* verschuldet, in welchem man nun einmal durchaus ein *scripsit* erblicken wollte. Der bizarre Einfall, welchen der verdienstvolle Statius-Herausgeber Friedrich Vollmer im Rheinischen Museum 53 (1898), 165 veröffentlichte, war von symptomatischer Bedeutung. Wenn ein besonnener, achtbarer Gelehrter wie Vollmer auf so tolles Zeug gerathen konnte, wie es

sein *Italice Pieris scripsit* ist, dann war dies ein deutlicher Beweis, dass die Zeit nicht mehr fern sein konnte, in welcher die Philologen sich dem hypnotisierenden Einflusse des *scqipsit* entziehen und sich wieder auf den Boden der thatsächlichen Überlieferung stellen werden, welche weder von einem Akrostichon *Italicus* noch von einem Akrostichon *scripsit* etwas weiß, sondern nur von einem Akrostichon *Italice*. In der That ist die erwartete Reaction rasch eingetreten. Noch in demselben Jahre, welches Vollmers verfehlten Versuch das *Italice* mit dem vermeintlichen *scripsit* in Einklang zu bringen erscheinen sah, brachte die Rivista di Filologia e d'Istruzione classica (anno XXVI, fascicolo III) einen auch als Separatabzug veröffentlichten Aufsatz von Pietro Rasi: Sugli acrostici dell' Ilias Latina (Torino, Ermanno Loescher, 19 Seiten 8°). Während Vollmer das vermeintliche *Italicus* preisgab, aber das vermeintliche *scripsit* nicht opfern wollte, sträubt sich das metrische Gewissen des italienischen Gelehrten, dessen genaue Kenntnis der lateinischen Verstechnik die Mitforscher nach Gebür zu würdigen wissen, gegen alle bisher vorgebrachten Änderungsversuche des tadellosen Verses 1065:

quam cernis paucis stringentem litora remis.

Sowohl Schwabes

remis quam paucis stringentem litora cernis

als Baehrens'

remis quam cernis stringentem litora paucis

als Plessis'

raptim quam cernis stringentem litorà remis

als Havets

raris quam cernis stringentem litora remis

verderben geradezu den Vers. Rasi hebt mit Recht hervor, dass alle diese Versuche, ein anlautendes *r* zu erzielen, einen schwerfälligen Wortspondeus in den Versanfang bringen und die beiden ersten Conjecturen überdies die normale Stellung von Attribut und Substantiv umkehren. Ich kann auf Grund meiner eigenen Forschungen hinzufügen, dass bei allen vier Conjecturen die unmotivierte Inversion des *quam* anstößig ist, dass ferner Schwabes Conjectur den stets bevorzugten spondeischen Ausgang des Hexameters durch den minder gefälligen trochäischen ersetzt, und dass endlich die Conjecturen von Baehrens, Plessis und Havet die für die Penthemimeres vorzüglich geeignete naturlange Silbe durch eine minder geeignete

positionslange Silbe verdrängen. Was Rasi und ich gegen die Verballhornungen dieses Verses vorbringen, werden allerdings nur jene Wenigen vollständig zu würdigen vermögen, welche meine Untersuchungen über die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid für etwas mehr als bloß ‚eine dicke Schwarte, einen unglückseligen Wälzer' halten. In der Verwerfung der vermeintlichen Akrosticha *Italicus* und *scripsit* stehe ich somit ganz auf Rasis Seite. Aber Rasi geht noch weiter. Er erklärt das überlieferte Akrostichon *Italice* für eine lediglich zufällige Buchstabengruppierung. Es ist ein Gesetz aller Reactionen im Geistesleben so gut wie in den Erscheinungen der Natur, dass sie zuerst über das Ziel schießen. Dies ist auch hier der Fall. Indem Rasi dem Glauben an Italicus als Autor der Ilias Latina — hoffentlich für alle Zeiten — ein Ende bereitete, glaubte er ganze Arbeit machen zu müssen und leugnete daher, dass überhaupt irgend welcher Zusammenhang zwischen der Ilias Latina und einem Italicus bestehe. Ein Anderer hätte sich begnügt, Rasis Ansicht, das *Italice* beruhe nur auf einem Zufall, als äußerst unwahrscheinlich zu bezeichnen. Ich dagegen fühlte mich verpflichtet, die Frage, wie weit in solchen Dingen der Zufall sich erstrecke, ein- für allemal zu lösen. Zu diesem Zwecke habe ich die gesammte hexametrische Poesie der Römer von Ennius bis Corippus untersucht und die sich findenden Zufallsakrosticha gesammelt und geordnet. Ich beschränkte mich auf die hexametrische Poesie und ließ die Disticha und sonstigen Versarten bei Seite, weil nur die hexametrische Poesie Anlautsverhältnisse darbietet, welche denen in der Ilias Latina vollständig congruent sind. Trotz dieser Beschränkung verblieb noch immer ein Beobachtungsmaterial von so gewaltiger Ausdehnung, dass mir sicherlich niemand den Vorwurf machen wird, meine Schlüsse seien auf einer zu schmalen und daher unsicheren Basis aufgebaut. Auch wird mich kein Tadel treffen, dass ich von den zwei- und dreibuchstabigen Zufallsakrosticha ganz abgesehen habe. Es wäre in der That sinnlos, die unzähligen et und ut, aes und sus u. dgl. zu verzeichnen. Erst die vierbuchstabigen Zufallsakrosticha haben einen hinreichenden Umfang, um einiges Interesse zu erregen. Dieses Interesse steigert sich selbstverständlich bei den fünfbuchstabigen und wächst überhaupt successive mit der Zunahme der Buchstabencomplexe. Wie von vornherein zu erwarten war, ergab sich ein rapides Sinken in der Zahl der Belege für Zufallsakrosticha Hand in Hand mit der Erweiterung der Buchstabenverbindungen. Die Stellensammlungen, welche die folgenden Blätter füllen, gewähren hievon ein anschau-

liches Bild. Sie lehren, dass die äußerste Grenze schon mit Complexen von acht Buchstaben erreicht ist, wofür in der gesammten hexametrischen Poesie von Ennius bis Corippus sich nur drei Beispiele finden. Wären also die achtbuchstabigen Akrosticha *Italicus* am Beginn und *scripsit* am Ende der Ilias Latina überliefert, dann wäre es geradezu Wahnsinn, dies einem Zufall zuzuschreiben. Nun haben wir es aber, wie gezeigt wurde, thatsächlich nur mit dem siebenbuchstabigen Akrostichon *Italice* zu thun. Die Stellensammlung lehrt, dass sich sonst noch 25 siebenbuchstabige Zufallsakrosticha finden. Diese Zahl ist verschwindend klein im Verhältnis zur gewaltigen Masse von Hexametern, über welche sie verstreut ist, aber doch an sich immerhin groß genug, um die Berechtigung, jenes *Italice* als ein beabsichtigtes Akrostichon zu betrachten, als nicht ganz einwandfrei erscheinen zu lassen, wenn hier bloß der Umfang des Akrostichons in Frage käme. Nun steht aber dieses siebenbuchstabige Akrostichon am Beginn des ganzen Gedichtes und bildet die Anrufung eines Mannes, welchem gerade dieses Gedicht sehr passend gewidmet werden konnte. Gab es etwa zu jener Zeit eine geeignetere Persönlichkeit, welcher ein unbemittelter Literat eine in lateinischen Hexametern abgefasste Epitome der Ilias dedicieren konnte, als der reichbegütterte, hochangesehene, vornehme Epiker Silius Italicus? Rasi meint, wenn *Italice* als Widmung aufzufassen wäre, dann müsste mit dem siebenten Verse, mit welchem das Akrostichon schließt, auch ein Satz schließen. Ich würde diese Forderung nur dann für berechtigt halten, wenn der Verfasser seinem Gedichte einige einleitende Verse vorangeschickt hätte. Aber er beginnt sofort mit *Iram pande mihi*, und indem er diese treffende, ungezwungene Übersetzung des Μῆνιν ἄειδε niederschreibt, leuchtet ihm die Initiale seines Gönners entgegen und lädt ihn geradezu ein zu dem anmuthigen Scherz der akrostichischen Dedication. Aber er übertreibt diesen Scherz nicht; ihm genügt das *Italice*, mit einem *Italice Sili* sich abzuquälen lag ihm fern, und am allerwenigsten dachte er daran, ein solches Kunststückchen um den Preis eines so holperigen Verses wie *Ira quis deus hos tristi contendere iussit?* zustande zu bringen. Diesen verfehlten Einfall Schwabes, welchem seltsamerweise Friedländer Beifall gezollt hat, weist Rasi S. 13 f. trefflich zurück. Stünde das *Italice* mitten im Gedicht, so wäre allerdings trotz des Umfanges von sieben Buchstaben an ein beabsichtigtes Akrostichon nicht zu denken. Und hier sei auf ein merkwürdiges Spiel des Zufalls hingewiesen. Bei Lucretius 4, 1008—1012 lesen wir:

Multi depugnant gemitusque doloribus edunt,
Et, quasi pantherae morsu saevive leonis
Mandantur, magnis clamoribus omnia complent.
Multi de magnis per somnum rebu' loquuntur,
Indicioque sui facti persaepe fuere.

Wir wissen, dass Lucretius sein Gedicht einem Memmius widmete. Trotzdem ist hier das *Memmi* sicher nur Zufall. An Absicht zu denken, wäre fast ebenso thöricht, wie wenn jemand in dem Zufallsakrostichon *Fufi* in der Ilias Latina 310–313 eine Widmung an einen Fufius erblicken wollte. Bei Alcimus Avitus 1, 14—18, also an ziemlich exponierter Stelle, findet sich das Zufallsakrostichon *Iulio*. Selbst wenn die Widmung an den Bischof Apollinaris nicht vorhanden wäre, dürfte wohl niemand eine Dedication an einen Iulius annehmen. Die Hoffnung, es werde mir während der Durchmusterung so vieler Tausende von Hexametern gelegentlich auch ein oder das andere bisher unbeachtet gebliebene echte, d. h. beabsichtigte Akrostichon zu entdecken vergönnt sein, hat sich als nahezu gänzlich trügerisch erwiesen. Ich habe nämlich nur einen einzigen Fund dieser Art gemacht. Er betrifft das Räthsel *De vino*, welches Riese in der zweiten Auflage seiner Anthologia Latina 481, 63 aus einer Leipziger Handschrift ans Licht gezogen hat. Dieses klägliche Machwerk hat seinem Verfasser, einem unwissenden Mönch, offenbar so gut gefallen, dass er es für zweckmäßig erachtete, der Nachwelt den Namen des „Dichters" zu überliefern. Es lautet:

Pulchrior me nullus versatur in poculis umquam,
Ast ego primatum in omnibus teneo solus.
Viribus atque meis possum decipere multos.
Leges atque iura per me virtutes amittunt.
Vario me si quis haurire voluerit usu,
Stupebit ingenti mea percussus virtute.

Was die in den Carm. Lat. epigr. 413 Buech. abgedruckte fragmentarische Grabschrift betrifft, deren Anfangsbuchstaben *Iulia* ergeben, so müsste man erst den Stein wieder auffinden, um sich zu überzeugen, ob nicht das Epigramm ursprünglich mehr als fünf Verse enthielt. Vielleicht hieß der Verstorbene *Iulianus*. Die fünf Verse des Pentastichons Anth. Lat. 599 Riese:

Ad Turnum propere Iunoni mittitur Iris
Instigatque animos, aciem movet ille Phrygasque
Obsidet. in nymphas versa est Aeneia classis.
Euryalus Nisusque luunt nece proelia noctis.
Vi Turnus potitur castris, vi pellitur inde

beginnen mit den fünf Vocalen. Da aber die richtige Reihenfolge nicht eingehalten ist, so ist an eine Absicht des Verfassers nicht zu denken. Allerlei neckische Spiele des Zufalls, welche mir während meiner langen und langweiligen Arbeit einige Erheiterung gewährten, werden vielleicht auch dem Leser Spass bereiten. Die merkwürdigste Stelle ist Valerius Flaccus 4, 177—184:

Litore in extremo spelunca apparuit ingens,
Arboribus super et dorso contecta minanti,
Non quae dona die, non quae trahat aetheris ignem;
Infelix domus et sonitu tremibunda profundi.
At varii pro rupe metus; hinc trunca rotatis
Bracchia rapta viris strictoque inmortua caestu
Ossaque taetra situ et capitum maestissimus ordo.
Respicias quibus adverso sub vulnere nulla.

Hier steht das achtbuchstabige Zufallsakrostichon *laniabor* in seltsamer Beziehung zum Inhalt der Verse. Ähnlich verhält es sich mit dem *vigeat* bei Claudianus 22, 184—189:

Vndique legati properant generique sub ore
In tua centenas optant praeconia voces.
Grates Gallus agit, quod limite tutus inermi
Et metuens hostile nihil nova culmina totis
Aedificat ripis et saevum gentibus amnem
Thybridis in morem domibus praevelat amoenis.

Auch der *Mars* bei Vergilius Aen. 7, 601—604 gehört hieher:

Mos erat Hesperio in Latio, quem protinus urbes
Albanae coluere sacrum, nunc maxima rerum
Roma colit, cum prima movent in proelia Martem,
Sive Getis inferre manu lacrimabile bellum.

Ferner das *dubia* bei Calpurnius 5, 45—49:

Dum peragit vernum Iovis inconstantia tempus.
Veris enim dubitanda fides: modo fronte serena
Blandius arrisit, modo cum caligine nimbos
Intulit et miseras torrentibus abstulit agnas.
At cum longa dies sitientes afferet aestus.

Ebenso das *iudica* in der Orestis tragoedia 583—588:

Increpitat: 'sic sensus iners tua corda tepescit,
Ut facienda putes, quae nec dicenda fuissent?
Dicere grande nefas, scelus est audire nefandum:
Imus ad Argolicas veniam donare Mycenas
Criminibus matris, mage sit quae dignior aura!
A scelus indignum, poenis ferienda duorum!'

Endlich das *vane* bei Alcimus Avitus 2, 41—44:

Vt fuerit, rabido concepit corde furorem
Auctoremque negans: 'divinum consequar' inquit
'Nomen et aeternam ponam super aethera sedem
Excelso similis summis nec viribus inpar.'

Doch genug dieser Scherze des Zufalls! Ich könnte sonst in den Verdacht gerathen, ein Geistesverwandter des wunderlichen Johann Alphons Simon in Köln zu sein, dessen kürzlich erschienenes Buch „Akrosticha bei den augustischen Dichtern" (Köln und Leipzig 1899, VIII und 240 Seiten, gr. 8°.) — um es kurz zu sagen — zwar kein philologisches, aber ein eminent pathologisches Interesse gewährt. Friedrich Vollmer dürfte schwerlich sehr erfreut sein über den Beifall, welchen Simon a. a. O. S. 126 seiner „ungemein ansprechenden Beobachtung" spendet. Es erübrigt jetzt nur noch, das Verzeichnis der sich in den Hexametern von Ennius bis Corippus findenden Zufallsakrosticha dem Leser mitzutheilen.

Zufallsakrosticha von vier Buchstaben.

abeo Verg. Aen. 6, 77—80. — abis Ov. Met. 11, 490—493. — Acca Sil. 4, 462—465. Sid. Ap. 22, 40—43. — Acci Manil. 5, 688—691. Sil. 14, 161—164. Stat. Theb. 6, 327—330. — aceo Proba 509—512. — acer Ven. Fort. 3, 411—414. — aces Lucr. 1, 561—564. Juvenc. 4, 583—568. Sedul. 5, 193—196. Drac. de deo 1, 31—34. id. carm. prof. 7, 69—72. Orest. trag. 180—183. Coripp. Joh. 1, 139—142. — acet Sil. 10, 115—118. — acia Ov. met. 7, 68—71. Lucan. 7, 131—134. Val. Fl. 4, 383—386. Juvenc. 3, 56—59. Avien. 3, 771—774. Prud. c. Symm. 2, 665—668. Paul. Petr. 3, 71—74. — acie Culex 352—355. Petron. b. c. 62—65. Calpurn. 6, 41—44. Drac. de deo 1, 533—536. Prisc. 1, 180—183. — Acim Lucr. 2, 113—116. — Acin Stat. silv. 1, 3, 3—6. — Acis (acis) Verg. Aen. 2, 747—750. Val. Fl. 6, 1—4. Sil. 10, 18—21. Stat. silv. 1, 1, 47—50. Juvenc. 2, 759—762. Prud. ditt. 17—20. Paul. Nol. 10, 269—272; 21, 384—387. Cypr. de resurr. mort. 110—113. Coripp. Joh. 4, 639—642. — acos Anth. Lat. 274, 2—5. Prud. c. Symm. 2, 784—787. Paul. Nol. 16, 127—130. — acri Anth. Lat. 10, 30—33. — acta Ov. met. 14, 585—588. Lucan. 2, 445—448. Juvenal. 6, 437—440. — acte (Acte) Lucr. 4, 581—584. De bello Actiaco 56—59. Alc. Av. 4, 132—135. — acto Alc. Av. 6, 638—641. — acue Lucr. 2, 400—403. — acui Sil. 12, 420—423. Carm. Lat. epigr. 544 B, 1—4. Cypr. Gen. 1112—1115. id. Deut. 34—37. — acuo Il. Lat. 911—914. Juvenal. 6, 423—426. Alc. Av. 6, 470—473. — acus Ov. met. 15, 321—324. Val. Fl. 5, 289—292. Anth. Lat. 21, 32—35. Juvenc. 1, 767—770. — Adae Sil. 13, 887—890. — adde Ov. met. 8, 597—600. Claud. 10, 133—136; 15, 114—117. — addi Hor. sat. 1, 2, 73—76; ibid. 1, 10, 89—92. — addo Prud. c. Symm. 2, 652—655. — adeo Paul. Petr. 2, 308—311. — ades Carm. Lat. epigr. 434, 4—7. Sid. Ap. 11, 5—8. — adii Avien. 3, 1264—1267. — adit Paul. Nol. 27, 193—196. — adna Juvenal. 6, 489—492. — aede Paul. Nol. 27, 37—40. Claud. 18, 237—240. Cypr. Gen. 910—913. — aedi Sil. 5, 581—584. Avien. 2, 1571—1574. Mart. Cap. VIII, 808, v. 1—4. — aëna Cicero Arat. Phaen. fr. 33, 184—187.

Petron. b. c. 233—236. Val. Fl. 7, 406—409. Sil. 8, 613—616. Paul. Nol. 6, 73 —76. — aëne Lucr. 4, 1056—1059. Verg. Aen. 9, 784—787. Sil. 9, 6—9. Anth. Lat. 672, 20—23. Drac. carm. prof. 10, 566—569. — aëni Ciris 7—10. Sil. 1, 169—172; 14, 635—638. Anth. Lat. 719, 6—9. Claud. 20, 488—491. Cypr. Lev. 33—36. — aera (aëra) Verg. Aen. 12, 934—937. Paul. Petr. 2, 679—682. Cypr. Exod. 158—161. — aere (aëre) Stat. Ach. 1, 63—66. — Aeso Stat. Theb. 12, 139—142. Claud. 20, 20—23. — aeva Stat. Theb. 4, 403—406. Anth. Lat. 481, 157—160. Arator 1, 892—895. Cypr. Exod. 1128—1131. — aevi Lucr. 4, 1263 —1266. Hor. a. p. 230—233. Juvenal. 6, 518—521. Paul. Nol. 6, 143—146. Drac. de deo 2, 797—800. — aevo Petron. b. c. 34—37. Sil. 2, 500—503. Paul. Pell. 5—8. — Afer Claud. 22, 196 199. — agis Coripp. Joh. 6, 521—524. — agit Cl. Mar. Victor Al. 2, 287—290. — agne Paul. Petr. 4, 493—496. — agni Mart. Cap. VII, 725, v. 5—8. Cypr. Gen. 564—567. — aiam Manil. 4, 164—167. Avien. 3, 314—317. Cypr. Num. 504—507. — aias Manil. 4, 837—840. Sil. 14, 422—425. Prud. psych. 43—46. Cypr. de resurr. mort. 92—95. Ven. Fort. 2, 233—236. Coripp. Joh. 1, 76—79. — aiat. Lucr. 5, 1359—1362. Moretum 30—33. Aetna 141—144. Stat. silv. 2, 5, 16—19. id. Theb. 5, 401—404. Alc. Av. 4, 160—163. Cypr. Num. 349—352. id. Jesu Nave 186—189. — Aium Prud. c. Symm. 1, 93—96. Sid. Ap. 2, 347—350. Coripp. Joh. 7, 239—242. — Aius Gratt. 353—356. Stat. Theb. 7, 672—675; 9, 197—200. Anth. Lat. 11, 67—70. Avien. 2, 499—502. Prud. apoth. 15—18. Claud. 101, 22—25. Drac. carm. prof. 8, 585—588. Coripp. Just. 4, 339—342. — alat Lucr. 1, 650—653. Arator 2, 631—634. — alce Stat. Theb. 6, 23—26. — alea Stat. silv. 3, 3, 161—164. Drac. carm. prof. 7, 99—102. Cypr. Gen. 323—326. — aleo Calpurn. 5, 88—91. — ales Stat. silv. 3, 1, 18—21. Prisc. 2, 1029—1032. — alet Stat. silv. 1, 2, 79—82. — alge Claud. 22, 89—92. — alia Stat. silv. 2, 1, 58—61. — alio Stat. silv. 5, 1, 168—171. — alis Ven. Fort. 2, 434—437. — alit Alc. Av. 6, 198—201. — alma Val. Fl. 6, 545—548. — alni Alc. Av. 5, 137—140. — aloë Lucan. 3, 398—401. — Alpe Colum. 413—416. — Alpi Verg. buc. 7, 57—60. Claud. 24, 78—81. — alsa Culex 175—178. Manil. 1, 279—282. Anth. Lat. 864, 9—12. Prud. c. Symm. 2, 905—908. Coripp. Joh. 2, 279—282. — alse Verg. georg. 3, 80—83. — alsi Manil. 3, 550—553. German. progn. fr. 4, 16—19. Stat. Theb. 9, 332—335. Sid. Ap. 2, 470—473. — also Lucan. 7, 866—869. — alta Sil. 15, 165—168. — alte Claud. 17, 8—11. — alti Prud. c. Symm. 1, 143—146. Cypr. Exod. 745—748. — alui (alvi) Cypr. de Jona 22—25. Ven. Fort. 3, 29—32. — alvo Verg. Aen. 9, 767—770. — amas Sid. Ap. 5, 103—106. Sedul. 5, 364—367. Paul. Petr. 1, 236—239. Drac. carm. prof. 8, 376—379. — amat Ov. met. 10, 589—592. — amen Sil. 5, 599—602. Ven. Fort. 4, 391—394. — ames Paul. Nol. 21, 612—615. Claud. 28, 169—172. Coripp. Just. 1, 233—236. — amet Sid. Ap. 5, 38—41. Cypr. Jud. 469—472. — amia Cicero Arat. Phaen. fr. 33, 262—265. Lucan. 10, 297—300. Prud. psych. 170—173. — amni Lucr. 2, 412—415. Hor. sat. 2, 6, 99—102. — anas Lucr. 4, 1239 1242; 6, 990—993. Verg. Aen. 3, 373 —376. Lucan. 8, 591—594. Stat. silv. 1, 2, 184—187. Avien. 2, 1507—1510. Prud. apoth. 691—694. — anca Lucr. 2, 940—943. Sil. 1, 555—558. Avien. 3, 378—381. Cl. Mar. Victor Al. 1, 27—30. Paul. Petr. 1, 102—105. Ven. Fort. 2, 187—190. — Ance (ance) Manil. 4, 485—488. Lucan. 2, 67—70. Sil. 14, 120—123. Stat. Theb. 10, 490—493. Juvenal. 7, 16—19. — Anci (anci) Ov. met. 8, 308—311; 9, 366—369. Sil. 17, 206—209. Stat. Theb. 3, 239—242. Auson ordo urb. nob. 9—12. Drac. de deo 2, 309—312. — anes Lucan. 8, 300—303. Paul. Nol. 22, 65—68. Drac. de deo 1, 44—47. — anet Lucr. 2, 591—594. Hor. sat. 2, 8, 33—36. Sil. 2, 367—370.

Claud. 24, 236—239. Drac. carm. prof. 10, 170—173. — angi Verg. Aen. 6, 755—758. — Anii Anth. Lat. 16, 22—25. Claud. 18, 187—190. Cl. Mar. Victor Al 3, 169—172. Alc. Av. 4, 365—368. Cypr. de Sodoma 117—120. — Anio Prud. apoth. 707—710. Coripp. Joh. 1, 27—30. — anis Stat. silv. 3, 4, 52—55. — Anna Verg. Aen. 10, 120—123. Sil. 4, 314—317. Coripp. Joh. 8, 101—104. — anne Sil. 6, 233—236. Stat. Theb. 9, 773—776. Commod. apol. 679—682. Anth. Lat. 244. 6—9. Drac. carm. prof. 1, 18—21. Cypr. Gen. 173—176. id. Jud. 142—145. — anni Ov. met. 13, 500—503. Lucan. 1, 90—93. Val. Fl. 6, 325—328. Stat. Theb. 6, 562—565. S. Paulini epigramma 79—82. — anno Lucan. 5, 291—294. — ansa Verg. Aen. 10, 38—41. Sil. 14, 55—58. Sid. Ap. 5, 124—127. Cypr. Jud. 289—292. — anta Verg. georg. 1, 29—32. Ov. met. 3, 722—725; 6, 209—212. Auson. Cupido cruc. 80—83. Prisc. 2, 965—968. Hilar. de evang. 55—58. — ante Lucr. 5, 669—672. Juvenc. 4, 131—134. — anui Lucan. 3, 316—319. Coripp. Joh. 1, 238—241. id. Just. praef. 31—34. — anus Lucan. 10, 524—527. — apem Lucr. 4, 536—539. Auson. epist. 22, 85—88. — aper Coripp. Just. 1, 127—130. — apes Lucr. 2, 794—797. Verg. Aen. 5, 568—571. Ov. hal. 31—34. Lucan. 10, 71—74. Laus Pisonis 74—77. Sil. 15, 602—605. Stat. silv. 5, 2, 77—80. id. Theb. 10, 647—650. Avien. 2, 1674—1677, 1865—1868; 3, 931—934. Paul. Petr. 5, 448—451. Alc. Av. 4, 594—597. Hilar. de mart. Macc. 386—389. Marius Victorinus de mart. Macc. 381—384. — apia Il. Lat. 335—338. Proba 382—385. Sid. Ap. 22, 181—184. Paul Petr. 4, 531—534. Cypr. Num. 244—247. — apii Ov. met. 4, 2—5. Calpurn. 1, 66—69. Il. Lat. 936—939. Sid. Ap. 15, 135—138. — apio Manil. 4, 672—675. Drac. de deo 3, 364—367. Coripp. Just. 4, 314—317. — apis Verg. Aen. 7, 395—398. Ciris 46—49. Sil. 5, 355—358. Stat. silv. 5, 3, 151—154. Auson. epist. 14, 22—25. Paul. Petr. 2, 354—357. Alc. Av. 1, 127—130. Coripp. Joh. 2, 385—388. — apra Val. Fl. 1, 158—161. — apri Prud. c. Symm. 2, 141—144. Drac. carm. prof. 8, 158—161, 578—581. — apro Coripp. Joh. 1, 117—120. — apta Val. Fl. 5, 4—7. Stat. Theb. 3, 172—175. — apte Sil. 14, 298—301. Claud. 17, 42—45. Cypr. Num. 335—338. — apti Manil. 5, 248—251. Sil. 12, 97—100. Auson. ephem. 200—203. — apto Verg. Aen. 12, 540—543. Drac. carm. prof. 2, 111—114. — apua Stat. silv. 3, 3, 99—102. — apud (die Schreibung aput wurde nicht berücksichtigt) Sil. 17, 612—615. Alc. Av. 1, 176—179. Cypr. Gen. 1395—1398. — apum Cl. Mar. Victor Al. 2, 164—167. Ven. Fort. 1, 295—298. — aqua Val. Fl. 6, 368—371. Avien. 3, 641—644. — arae Verg. Aen. 6, 604—607. — arat Cl. Mar. Victor prec. 29—32. — arca Lucan. 9, 1010—1013. — arce Stat. Theb. 4, 90—93. Juvenal. 2, 95—98. Paul. Petr. 4, 253—256. — arci Coripp. Joh. 1, 8—11. — arcu Ser. Samm. 709—712. Paul. Pell. 380—383. — area Ov. met. 2, 562—565. Sil. 6, 663—666; 9, 204—207. Stat. Theb. 9, 604—607. Arator 1, 519—522. — Arei Alc. Av. 4, 521—524. — aret Drac. carm. prof. 3, 16—19. — Arge Ov. met. 13, 933—936. Arator 1, 674—677. — Arii Manil. 4, 26 29. Sil. 16, 663—666. Drac. de deo 2, 467—470. — aris Avien. 3, 1170—1173. — arma Stat. Theb. 11, 412—415. Paul. Petr. 1, 322—325. — arme Stat. silv. 3, 3, 164—167. — armi Avien. 3, 310—313. — Arpi Avien. 3, 774—777. — arse Cypr. de resurr. mort. 119—122. Coripp. Just. 3, 149—152. — arsi Paul. Nol. 15, 277—280. — arso Val. Fl. 1, 458—461. — arte Juvenc. 4, 575—578. — arva Verg. Aen. 3, 79—82. Ven. Fort. 4, 499—502. — arvi Prud. c. Symm. 1, 572—575. — Asia Claud. 3, 364—367. Sid. Ap. 2, 391—394. Cypr. Jesu Nave 27—30. Coripp. Joh. 1, 481—484; 7, 536—539. — Asie Manil. 2, 453—456. Proba 344—347. Sid. Ap. 5, 337—340. Sedul. 2, 294—297. Alc. Av. 6, 597—600. — Asii Alc. Av. 6, 429—432. Orest.

trag. 821—824. — Asio Val. Fl. 3, 163—166; 7, 132—135. Claud. 26, 549—552. — Asis Hor. sat. 1, 1, 9—12. Val. Fl. 4, 199—202. Prud. apoth. 643—646. — asma Cypr. Num. 233—236. — assa Cicero Arat. Phaen. fr. 33, 31—34. Hor. sat. 2, 6, 82—85. Laus Pisonis 225—228. Stat. Theb. 9, 496—499. — asse Verg. Aen. 4, 531—534; 7, 774—777. Prud. c. Symm. 2, 44—47. Paul. Nol. 19, 184—187. Paul. Pell. 215—218. Coripp. Just. 3, 387—390. — assi (Assi) German. phaen. 371—374. Sil. 5, 106—109; 9, 371—374, 452—455; 12, 673—676, 688—691. Stat. Theb. 6, 442—445; 10, 776—779. Cl. Mar. Victor Al. 3, 513—516. Sid. Ap. 16, 90—93. Alc. Av. 1, 320—323. Coripp. Joh. 7, 539—542. — asso (Asso) Cicero Arat. Phaen. fr. 33, 129—132. Verg. buc. 7, 52—55. Claud. 15, 245—248. Mart. Cap. II, 192, v. 26—29. — asta (Asta) Manil. 3, 390—393. German. phaen. 341—344. Lucan. 6, 775—778. Sil. 10, 104—107. Juvenal. 9, 75—78. Auson. epist. 22, 19—22. Paul. Nol. 6, 40—43; 20, 97—100. — asto Lucan. 8, 110—113. — astu Juvenc. 3, 431—434. — Atei Lydia 73—76. Il. Lat. 187—190. — Atia German. phaen. 299—303 (nach der Umstellung von Grotius). Anth. Lat. 8, 30—33. — Atii Stat. Theb. 12, 163—166. Cypr. Gen. 1342—1345. — Atla Val. Fl. 4, 175—178. — atra Ser. Samm. 545—548. — atta Drac. carm. prof. 10, 129—132. — auca Alc. Av. 5, 577—580. — audi Claud. 29, 194—197. Drac. carm. prof. 6, 109—112. — auge Paul. Petr. 6, 308—311. — aula Verg. Aen. 3, 410—413. — Aule Hor. epist. 1, 19, 4—7. Commod. apol. 669—672. Paul. Nol. 6, 203—206. — Auli Lucan. 6, 440—443; 9, 971—974. — Aulo Val. Fl. 6, 300—303. Carm. Lat. epigr. 1808, 10—13. — aura Stat. Theb. 12, 89—92. Claud. 3, 13—16. — auri Hor. epist. 1, 16, 72—75. Stat. Ach. 1, 772—775. — ausa Sil. 6, 560—563. Stat. Theb. 3, 16—19. Paul. Nol. 20, 227—230. Coripp. Joh. 1, 518—521. — ause Lucr. 4, 607—610; 6, 783—786. Ciris 106—109. Ov. met. 7, 121—124. Manil. 1, 485—488. Calpurn. 7, 22—25. Sil. 3, 76—79. Arator 2, 575—578. — ausi Ov. met. 12, 120—123. Prud. c. Symm. 1, 625—628. — ausu Ser. Samm. 840—843. Juvenc. 2, 721—724. — aveo Val. Fl. 7, 326—329. Paul. Nol. 20, 100—103. Drac. de deo 2, 489—492. — aves Sil. 14, 6—9, 266—269. Commod. apol. 215—218, 473—476. Anth. Lat. 481, 343—347 (nach Rieses Umstellung). Prisc. 2, 13—16. — avet Sil. 7, 315—318. Juvenal. 14, 38—41. Orest. trag. 624—627. — avia Carm. Lat. epigr. 450 A. 2—5. — avie Lucan. 9, 1036—1039. Juvenc. 2, 191—194. Prisc. 2, 800—803. — avii Ov. met. 6, 690—693. Juvenc. 4, 553—556. Paul. Nol. 20, 118—121. Coripp. Joh. 2, 197—200. — avio Alc. Av. 2, 290—293. — avis Ov. met. 4, 232—235. Colum. 112—115. Lucan. 6, 545—548. Claud. 24, 93—96. — avos Auson. cento nupt. 68—71. Alc. Av. 5, 25—28. — avus Lucan. 9, 725—728. Calpurn. 3, 36—39. Alc. Av. 4, 352—355. — baca Val. Fl. 3, 494—497. — baco Val. Fl. 7, 612—615. — base Stat. Theb. 1, 218—221. — bene Coripp. Joh. 2, 398—401. — beta Verg. Aen. 12, 274—277. — bili Avien. 3, 756—759. — bimo Ov. met. 8, 706—709. — bini Colum. 198—201. Stat. Theb. 9, 832—835. Drac. carm. prof. 7, 150—153. — Boii Avien. 3, 505—508. — cabo Avien. 3, 503—506. — caca (Caca) Verg. georg. 4, 339—342. Manil. 5, 685—688. Calpurn. 6, 36—39. Stat. Theb. 12, 662—665. Anth. Lat. 215, 4—7. Paul. Nol. 26, 385—388; 28, 110—113. Paul. Petr. 2, 441—444, 443—446, 445—448. Alc. Av. 5, 522—525. Hilar. de mart. Macc. 221—224. Ven. Fort. 2, 320—323. Coripp. Joh. 5, 206—209, 208—211. — Cace Sil. 5, 329—332. Stat. silv. 4, 1, 2—5. Paul. Nol. 16, 357—360. Sedul. 4, 95—98. Drac. de deo 1, 30—33. Ven. Fort. carm. 6, 1, 30—33. — Caci Lucr. 2, 112—115; 5, 888—891. Verg. Aen. 5, 448—451. Culex 351—354. Hor. epist. 1, 12, 26—29. Manil. 2, 271—274. Stat. Theb. 8, 462—465.

Prud. c. Symm. 2, 664 - 667. Claud. 5, 371—374; 8, 191—194. — caco (Caco) Verg. Aen. 11, 808—811. Stat. silv. 3, 2, 128—131; 3, 3, 9 - 12. Arator 2, 1104 —1107. — cade Verg. Aen. 12, 13—16. Lucan. 10, 167—170. Avien. 3, 227—230. Coripp. Joh. 1, 545—548. — cadi Lucr. 1, 243—246; 3, 749—752. Ov. met. 9, 11—14. Sil. 10, 653—656. Stat. Theb. 1, 671 - 674; 6, 299—302. Prud. c. Symm. 1, 539—542. — cado Verg. Aen. 4, 102—105. Alc. Av. 4, 478—481. — cael Cypr. Jesu Nave 420—423. — Caia Verg. Aen. 3, 176 - 179; 9, 69—72; 10, 361—364. Manil. 4, 649—652. Aetna 140—143. Val. Fl. 5, 75—78. Stat. Theb. 4, 667—670; 5, 227 - 230, 398—401; 12, 463 - 466. Juvenal. 6, 542—545. Avien. 3, 618—621. Auson. epist. 22, 59—62. Prud c. Symm. 1, 224 - 227, 463—466; 2, 961—964. Cl. Mar. Victor Al. 2, 496—499. Coripp. Joh. 4, 491—494. — Caii Sil. 10, 2—5. Juvenal. 6, 458 - 461. Nemes. cyneg. 241—244 Juvenc. 2, 124—127. Auson. Mos. 464—467. Proba 371—374. Claud. 17, 77 - 80. Cl. Mar. Victor Al. 3, 62 - 65. Coripp. Just. 1, 243—246; 3, 51—54; 4, 43—46. — Cain Manil. 4, 580—583. Il. Lat. 321 - 324. Stat. Theb. 9, 846—849. Claud. 18, 354 - 357; 33, 108—111. Cl. Mar. Victor Al. 2, 142—145. Alc. Av. 3, 155—158. — Caio Lucr. 6, 396—399. Verg. Aen. 5, 467 - 470. Stat. Ach. 1, 153—156. id. Theb. 10, 279—282. Anth. Lat. 489, 41—44. — cala Calpurn. 6, 38 - 41. Claud. 44, 18 - 21. — cale Sil. 5, 282—285. Stat. silv. 3, 3, 160 - 163. Paul. Petr. 4, 374 - 377. — cama Stat. Theb. 9, 644—647. Claud. 18, 178—181; 29, 18—21. Paul. Petr. 6, 247 —250. — came Paul. Nol. 29, 32—35. — cami Auson. techn. 59 - 62. Claud. 28, 552—555. Coripp. Joh. 8, 114 - 117. — camo Nemes. cyneg. 167—170. Aegr. Perd. 124 - 126 (nach Rohdes Umstellung). — cana Lucr. 2, 81—84, 635 - 638; 5, 227—230. Sil. 8, 350—353. Claud. 15, 202—205; 24, 361—364. — cane Lucr. 1, 777—780; 3, 197—200. Verg. Aen. 11, 310—313. Sil. 1, 557—560; 3, 471 - 474; 11, 486—489. Stat. Theb. 11, 42—45. Paul. Petr. 2, 573 - 576; 6, 218—221. — cani Catull. 62, 58 - 61. Verg. Aen. 4, 138—141. Paul. Nol. 6, 218—221. Cl. Mar. Victor Al. 1, 153—156. Sid. Ap. 5, 34—37, 72—75. — cano Carm. Lat. epigr. 733, 2—5. Paul. Nol. 15, 32 - 35. Prisc 2, 912—915. — cape Lucr. 2, 793 - 796. Lucan. 4, 307 —310. Val. Fl. 2, 404 - 407. Sil. 4, 799—802. Ser. Samm. 1017—1020. Paul. Petr. 2, 447 - 450. Alc. Av. 4, 593 - 596; 5, 417—420. Drac. de deo 2, 589—592. Orest. trag. 343 - 346. — capi Ov. met. 3, 690—693. Val. Fl. 7, 463 - 466. Anth. Lat. 930, 46—49. Avien. 2, 886—889. Paul. Nol. 28, 112—115. Claud. 28, 614—617. Cypr. Jud. 756—759. — capo Hor. sat. 1, 7, 31—34. Paul. Petr. 5, 180—183. — care Prud. hamart. 411—414. Arator 1, 518 - 521. — casa Catull. 64, 392 - 395. Hor. epist. 2, 1, 227—230. Manil. 1, 920—923. Lucan. 4, 287—290. Val. Fl. 2, 35—38. Sil. 4, 201 - 204, 248—251; 9, 54—57; 13, 29—32; 16, 356 - 359. Il. Lat. 253 - 256. Stat. Theb. 12, 362 - 365. Ser. Samm. 1042—1045. Avien. 2, 1820—1823. Cl. Mar. Victor Al. 2, 344—347. Drac. carm. prof. 8, 513 - 516. — case Verg. Aen. 7, 515 - 518. — Anth. Lat. 486, 83 - 86. Claud. 26, 144—147. Sedul. 1, 159 —162. Alc. Av. 6, 506 - 509. — casi Lucr. 3, 259 - 262. Verg. georg. 3, 330 - 333. Hor. a. p. 118 - 121. Manil. 2, 639—642; 4, 562—565. Sil. 13, 9—12. Stat. silv. 1, 2, 8 - 11. id. Theb. 9, 467—470. Anth. Lat. 941, 25—28. Alc. Av. 6, 596 - 599. Cypr. Gen. 240—243. Coripp. Just. 4, 105 - 108. — caso Val. Fl. 1, 18—21. Stat. Ach. 1, 315—318. Carm. Lat. epigr. 552, 5—8; 743, 3—6. Auson. ecl. 8, 14—17. Prud. c. Symm. 1, 43—46. — casu Lucr. 3, 936 - 939. Verg. Aen. 12, 185—188. Lucan. 7, 332—335. — cata Verg. Aen. 1, 226—229. Hor. sat. 1, 1, 58—61. Sil. 3, 698 - 701; 16, 693—696. Juvenal. 6, 500—503. Avien. 2, 683—686. Sid. Ap. 2, 460—463. Alc. Av. 2, 304—307; 6, 285—288. — cate Lucan. 9, 1012—1015. Sil.

6, 252—255. Il. Lat. 257—260. Prud. apoth. 473—476. Claud. 24, 274—277. Paul. Petr. 2, 282—285. Orest. trag. 614—617. Coripp. Joh. 3, 256—259. — cati Verg. Aen. 2, 266—269; 5, 838—841. Ov. met. 12, 274—277. Sil. 4, 464—467; 5, 378—381. Stat. Theb. 6, 731—734. Juvenc. 4, 569—572. Claud. 17, 289—292. — cato (Cato) Coripp. Joh. 2, 8—11. — cava Gratt. 405—408. Val. Fl. 8, 384—387. Claud. 20, 377—380. Cypr. Jesu Nave 103—106. Coripp. Joh. 7, 320—323. — cave Verg. Aen. 11, 647—650. Ov. met. 9, 780—783. Manil. 4, 745—748. Stat. Theb. 12, 522—525. Juvenc. 1, 117—120. Claud. 36, 377—380. — cavi Verg. Aen. 2, 129—132. Sil. 1, 660—663; 13, 501—504. Juvenal. 6, 271—274. Juvenc. 4, 552—555. Claud. 44, 65—68. Sid. Ap. 7, 358—361. Cypr. Exod. 792—795. — Ceae Varro Atac. fr. 22, 2—5. Verg. georg. 3, 158—161. Juvenal. 14, 139—142. Claud. 33, 87—90. Drac. de deo 2, 52—55. id. carm. prof. 10, 392—395. Prisc. 2, 406—409. Ven. Fort. 1, 180—183. — Ceam Nemes. cyneg. 217—220. Cypr. Gen. 1262—1265. — Ceas Lucr. 4, 977—980. Hor. sat. 1, 3, 90—93. Manil. 1, 251—254. Juvenc. 3, 283—286. Claud. 15, 134—137; 20, 102—105. — cede Verg. Aen. 4, 473—476. Stat. Theb. 1, 577—580. Commod. apol. 381—384. Arator 1, 542—545, 687—690. — cedi Verg. Aen. 2, 350—353. Petron. b. c. 207—210. — cedo Cypr. de resurr. mort. 157—160. — Ceis Verg. Aen. 3, 64—67. Manil. 4, 300—303. Sil. 15, 331—334. Juvenc. 2, 571—574. Paul. Nol. 19, 304—307; 28, 173—176. Claud. 15, 369—372. Drac. de deo 1, 275—278; 3, 58—61. — cela Manil. 1, 613—616. Sil. 6, 228—231. — celo Stat. Theb. 8, 750—753. — cena Lucr. 1, 363—366. Verg. Aen. 7, 562—565. Ciris 223—226. Manil. 3, 159—162. Coripp. Joh. 6, 36—39. — ceni Claud. 5, 379—382. — Ceos Sil. 14, 562—565. Juvenc. 3, 108—111. — cepa Lucr. 2, 390—393; 4, 524—527. Verg. buc. 6, 44—47. id. Aen. 8, 260—263. German. phaen. 459—462. Lucan. 8, 256—259. Sil. 4, 725—728. Claud. 17, 333—336. Arator 1, 354—357. Ven. Fort. 1, 44—47. — cepe Verg. georg. 2, 394—397. Hor. sat. 2, 6, 113—116. Lucan. 5, 666—669. Sil. 9, 498—501. Stat. Theb. 4, 288—291. Claud. 24, 108—111. Cypr. Jud. 339—342. — cepi Ov. met. 10, 699—702. Stat. Theb. 8, 639—642. — cera Val. Fl. 3, 302—305. — cete Manil. 3, 9—12. Sil. 10, 116—119. Aegr. Perd. 128—131. Arator 1, 994—997. Cypr. Gen. 621—624. — ceti Lucr. 2, 619—622. Paul. Nol. 19, 61—64. Paul. Petr. 5, 373—376. Ven. Fort. 1, 165—168. — Ceum Anth. Lat. 11, 132—135; 88, 1—4. Paul. Petr. 2, 213—216. — ceva Aetna 360—363. Orient. de trin. 50—53. — ceve Stat. Theb. 12, 353—356. Alc. Av. 6, 306—309. Drac. de deo 2, 707—710. — chai Manil. 3, 35—38. — Cham Ven. Fort. 4, 353—356. — chao Il. Lat. 564—567. — Chia Sil. 17, 136—139. Stat. silv. 4, 4, 1—4. id. Theb. 8, 503—506. Avien. 2, 982—985. Claud. 28, 21—24. — Chie Sil. 1, 328—331. Juvenc. 4, 357—360. — Chio Anth. Lat. 18, 45—48. — ciam Anth. Lat. 1, X, 1—4. Prud. c. Symm. 1, 151—154. Paul. Nol. 19, 455—458. Cypr. Jud. 467—470. — cias Hor. sat. 1, 3, 60—63; 2, 8, 7—10. Juvenal. 10, 60—63. Sid. Ap. 5, 152—155. Cypr. Gen. 1211—1214. — ciat Sid. Ap. 7, 73—76. Cypr. Exod. 365—368. id. Num. 60—63. — cieo Stat. Theb. 10, 459—462. — cies Verg. georg. 4, 429—432. Sil. 1, 249—252; 8, 451—454. Avien. 2, 1198—1201. Proba 171—174. Paul. Nol. 15, 248—251. Paul. Petr. 3, 273—276. Cypr. Num. 678—681. — ciet Carm. Lat. epigr. 681, 7—10. — ciit Prud. hamart. 610—613. Cl. Mar. Victor Al. 2, 235—238. — cilo Arator 2, 404—407. — Cimo Paul. Nol. 19, 534—537. — cior Lucr. 3, 21—24. — Cios Cypr. Gen. 530—533. — Cipe Hor. epist. 1, 7, 54—57. Val. Fl. 3, 408—411, 526—529. Stat. silv. 5, 3, 43—46. Juvenal. 6, 1—4. Claud. 10, 9—12. Alc. Av. 5, 602—605. Prisc. 2, 563—566. Cypr. Gen. 560—563. id.

Exod. 143—146. Ven. Fort. 4, 364—367. — Cipi Lucr. 5, 738—741. Lucan. 8, 796—799. Val. Fl. 6, 140—143, 630—633. Il. Lat. 546—549. Anth. Lat. 253, 12—15. Avien. 3, 203—206. Prud. psych. 484—487. Claud. 3, 53—56. Drac. de deo 3, 416—419, 431—434. Cypr. Gen. 1304—1307, 1479—1482. — Cipo Lucan. 8, 783—786. Coripp. Joh. 2, 175—178. id. Just. 4, 232—235. — cire Lucr. 2, 1003—1006. — ciri Verg. georg. 4, 488—491. — cita Ov. met. 3, 40—43. Sil. 17, 50—53. Anth. Lat. 888, 3—6. Proba 283—286. Claud. 20, 229—232. — cite Lucan. 9, 320—323. Avien. 2, 1142—1145. — citi Verg. Aen. 9, 273—276, 368—371. Val. Fl. 7, 627—630. Cypr. Exod. 1310—1313. — cito Ov. met. 13, 553—556. — Cius Verg. georg. 3, 206—209. Lucan. 9, 886—889. Val. Fl. 3, 223—226. Claud. 22, 200—203. — cive Verg. Aen. 9, 317—320. Calpurn. 5, 112—115. Sil. 13, 392—395. Anth. Lat. 82, 2—5. Paul. Nol. 28, 6—9. Orest. trag. 291—294. Cypr. Gen. 837—840. — civi Verg. Aen. 2, 517—520; 5, 766—769. Ov. met. 3, 342—345. Manil. 4, 58—61. Juvenc. 4, 170—173. Prud. c. Symm. 2, 346—349. Paul. Nol. 6, 120—123. — clam Coripp. Joh. 7, 168—171. — Clio Stat. Theb. 1, 403—406. — Coae Lucan. 8, 587—590. — Coam Lucan. 8, 57—60, 249—252. — Coas Lucr. 4, 319—322. Val. Fl. 1, 806—809. Stat. Theb. 8, 646—649. Avien. 3, 1356—1359. Paul. Nol. 20, 438—441. — coca Manil. 4, 482—485. — coce Lucr. 2, 820—823. Sil. 16, 259—262. — coda Paul. Nol. 26, 365—368. — Coee Lucr. 3, 49—52. Juvenc. 2, 601—604. Cypr. Gen. 132—135. — Coei Sil. 10, 109—112. — Coeo Il. Lat. 228—231. — coii Cypr. Jud. 640—643. — cois Culex 244—247. Paul. Nol. 22, 2—5. Coripp. Joh. 7, 380—383. — coit Lucr. 6, 558—561. Val. Fl. 1, 52—55. — cole Prud. c. Symm. 2, 81—84. Alc. Av. 4, 460—463. — coli Paul. Nol. 20, 109—112. — comi (Comi) Cypr. Exod. 857—860. Coripp. Joh. 5, 377—380. — como (Como) Val. Fl. 7, 335—338. Drac. de deo 1, 227—230. — cone Stat. silv. 4, 6, 16—19. Prud. hamart. 450—453. id. psych. 902—905. — coni Manil. 2, 839—842. — cono Juvenc. 2, 409—412. — copa Manil. 4, 515—518. Val. Fl. 5, 98—101. Paul. Nol. 11, 4—7. Coripp. Just. 4, 222—225. — copo Lucan. 7, 418—421. — core Cypr. Exod. 24—27. — Cosa German. phaen. 229—232. Lucan. 8, 201—204; 10, 542—545. — cote Lucan. 4, 774—777. — coti Avien. 2, 1709—1712. — creo Coripp. Joh. 5, 89—92. — Cres Prud. psych. 756—759. — crus Val. Fl. 7, 349—352. Cl. Mar. Victor Al. 3, 123—126. — cuba Merob. paneg. 78—81. — cubi Coripp. Joh. 2, 261—264. — cude Hor. epist. 2, 2, 48—51. — cudi Claud. 31, 115—118. — cudo Sil. 17, 161—164. — cuia Ov. met. 13, 930—933. Sil. 3, 63—66. Stat. Theb. 5, 13—16; 6, 344—347. Juvenal. 4, 37—40. Coripp. Joh. 1, 317—320. — cule Drac. de deo 3, 17—20. — culi Ov. met. 7, 701—704. Coripp. Joh. 3, 424—427. — cuna Colum. 384—387. Val. Fl. 7, 5—8. Sil. 3, 294—297. Drac. carm. prof. 8, 440—443. — cupa Verg. georg. 3, 360—363. Juvenc. 2, 385—388. Alc. Av. 6, 315—318. Cypr. Num. 70—73. — cupi Laus Pisonis 149—152. — cura Val. Fl. 5, 403—406. — cuse (Cuse) Lucan. 5, 508—511. Stat. Theb. 8, 415—418. Hilar. de evang. 106—109. — cusi (Cusi) Stat. Theb. 9, 224—227; 11, 53—56. Prud. ditt. 153—156. — cute Culex 211—214. Ciris 309—312. Claud. 3, 297—300; 21, 193—196, 313—316. — dabo Claud. 35. 314—317. — Daca Sil. 3, 469—472; 15, 76—79. Stat. Theb. 5, 396—399. Auson. Mos. 431—434. Prisc. 1, 400—403. Coripp. Joh. 1, 258—261. — Dace Lucr. 6, 356—359. Manil. 1, 754—757. Cypr. Gen. 1260—1263. — Daci Hor. epist. 1, 7, 52—55. Claud. 101, 134—137. Alc. Av. 6, 574—577. — Daco Stat. Theb. 12, 743—746. — dama (Dama) Val. Fl. 3, 359—362. Claud. 8, 427—430. — Dana Lucr. 6, 12—15. Juvenal. 3, 240—243. Paul. Nol. 14, 69—72. Coripp. Joh. 1, 180—183.

— Dane Lucr. 4, 629—632. Verg. georg. 4, 90—93. Hor. sat. 1, 6, 39—42. id. epist. 1, 18, 82 - 85. Stat. Theb. 12, 4—7. — Dani Lucan. 4, 259—262. Sil. 10, 82—85. Alc. Av. 4, 864—867. Orest. trag. 412—415. Cypr. Num. 374—377. — dans Stat. Theb. 9, 489—492. Claud. 1, 129—132. Paul. Petr. 2, 68—71. — dant Ov. met. 2, 239—242. Val. Fl. 5, 387—390. Stat. silv. 3, 3, 146—149. id. Theb. 8, 80—83. — dape Verg. georg. 4, 12—15. Drac. carm. prof. 10, 27—30. — daps Sil. 10, 639—642. Prud. psych. 287—290. Prisc. 1, 767—770. Cypr. Exod. 479—482. — data Val. Fl. 1, 333—336. Sil. 4, 551—554. Stat. Ach. 1, 380—383. id. Theb. 7, 34—37. Paul. Nol. 26, 177—180. — date Calpurn. 4, 137—140. Stat. Theb. 10, 409—412. Arator 1, 31—34. — dati Ov. met. 11, 249—252. Stat. silv. 3, 1, 50—53. id. Theb. 6, 823—826. — dato Lucan. 2, 477—480; 8, 360—363. — datu Val. Fl. 3, 325—328. Juvenal. 4, 133—136; 15, 152—155. — Dave Verg. Aen. 4, 651—654; 9, 282—285. Ven. Fort. 3, 502—505. — Davi Ov. met. 14, 496—499. Cl. Mar. Victor Al. 3, 695—698. Paul. Petr. 4, 184—187. — Davo Pompon. vers. ad grat. Dom. 71—74. — deae Verg. Aen. 8, 134—137. Juvenc. 2, 450—453; 4, 218—221. Claud. 28, 462—465. — deam Ov. met. 8, 599—602. Sil. 2, 119—122. — deas Lucr. 3, 636—639. Verg. Aen. 10, 807—810; 11, 665—668. Stat. Theb. 4, 700—703; 8, 655—658. Cl. Mar. Victor Al. 3, 178—181. — dece Lucan. 10, 359—362. Sil. 13, 786—789. — Deei Stat. Theb. 2, 242—245. — dede Aetna 326—329. — dedi Alc. Av. 3, 281—284. — dedo Stat. Theb. 4, 334—337. Paul. Nol. 18, 413—416. — dein Colum. 194—197. Alc. Av. 6, 620—623. Coripp. Joh. 6, 16—19. — deis Sil. 1, 566—569. Juvenc. 3, 93—96. Alc. Av. 4, 394—397. Ven. Fort. 1, 347—350. — dele Stat. Theb. 1, 380—383. — demi Val. Fl. 8, 64—67. Avien. 2, 1186—1189. — dena Hor. a. p. 183—186. Lucan. 9, 1033—1036. Stat. Theb. 7, 512—515. Claud. app. 5, 34—37. Alc. Av. 5, 534—537. Drac. de deo 3, 85—88. Arator 1, 668—671. — deni Verg. buc. 3, 55—58. Stat. Theb. 11, 619—622. — dent Hilar. de mart. Macc. 246—249. Marius Victorinus de mart Macc. 243—246. — deos Stat. Theb. 9, 36—39. — deus Ov. met. 1, 29—32. Paul. Petr. 2, 246—249. Arator 2, 946—949. — diae (Diae) Verg. Aen. 11, 595—598. Hor. epist. 2, 2, 195—198; a. p. 30—33. Stat. Theb. 10, 732—735. Prud. ham. 186—189. Claud. 20, 486—489. Drac. carm. prof. 2, 23—26. Coripp. Joh. 4, 608—611. — diam (Diam) Ov. met. 13, 163—166. Avien. 3, 158—161. Cypr. Num. 239—242. — dias Verg. georg. 1, 399—402. id. Aen. 4, 238—241; 9, 14—17. Ov. met. 8, 805—808. Sil. 1, 63—66. Stat. Ach. 1, 693—696. Juvenc. 1, 298—301. Paul. Nol. 20, 428—431; 23, 34—37. — dica Stat. Theb. 5, 139—142. Juvenc. 4, 536—539. Claud. 29, 196—199. Orest. trag. 340—344 (nach Baehrens' Umstellung). Cypr. Gen. 157—160. — dici Verg. Aen. 6, 107—110; 9, 164—167; 11, 458—461. Sil. 11, 242—245. Cypr. Gen. 1382—1385. — dico Prud. apoth. 2—5. Claud. 1, 213—216. — dide Lucan. 4, 28—31. Stat. silv. 5, 5, 67—70. — didi Verg. buc. 5, 27—30. Sil. 13, 379—382. Paul. Nol. 26, 173—176. — dido (Dido) Manil. 2, 734—737. — diei Lucr. 6, 110—113. Verg. Aen. 12, 501—504. Ov. met. 9, 522—525. Sil. 10, 355—358; 14, 191—194. Stat. Theb. 7, 517—520. Prud. psych. 142—145, 610—613. id. c. Symm. 1, 406—409. Paul. Nol. 26, 237—240. — diem Pers. 3, 73—76. Val. Fl. 4, 515—518. Juvenc. 4, 455—458. — dies Comm. apol. 44—47. Avien. 3, 696—699. Auson. epist. 28, 27—30. Prud. c. Symm. 2, 496—499. — diis Manil. 2, 797—800. German. phaen. 307—310. Pers. 2, 22—25. Sil. 4, 499—502. Auson. Mos. 74—77. Prud. c. Symm. 1, 16—19. — dira Verg. Aen. 3, 227—230. Ov. met. 10, 153—156. — dire Verg. Aen. 5, 751—754. — diri Ov. met. 11, 381—384. — Juvenc. 2, 302—305. — diro Claud. 22,

41—44. — dita Verg. Aen. 1, 43—46; 8, 152—155. Cypr. Gen. 853—856. — dite (Dite) Aetna 638—641. Avien. 2, 1573—1576. Paul. Petr. 4, 422—425. — diti (Diti) Verg. Aen. 6, 482—485, 518—521. Hor. sat. 2, 7, 38—41. Coripp. Joh. 3, 90—93. — dius Verg. Aen. 2, 352—355. Calpurn. 6, 67—70. Cypr. Exod. 451—454. — diva Juvenc. 4, 408—411. Alc. Av. 5, 651—654. — dive Anth. Lat. 910, 61—64. Alc. Av. 6, 183—186. — divi Verg. Aen. 3, 446—449. Lucan. 2, 388—341. Sil. 4, 59—62. Prud. psych. 305—308. Orest. trag. 514—517. — divo Stat. Theb. 11, 491—494. — dola Verg. Aen. 1, 512—515. — dole Juvenal. 15, 57—60. — domi Claud. 22, 93—96. — domu Lucr. 6, 335—338. Ov. met. 13, 194—197. — dona Alc. Av. 3, 264—267. — done (= do + ne) Val. Fl. 3, 628—631. Cypr. Jud. 683—686. — doni Manil. 1, 47—50. Claud. 8, 47—50. — dota Hor. epist. 1, 18, 34—37. — doto Claud. 7, 174—177. — doti Claud. 35, 301—304. — duae Claud. 18, 45—48. — duas Stat. Theb. 9, 678—681. Juvenal. 14, 196—199. — duce Ov. met. 7, 7—10. Avien. 2, 524—527. — duci Ov. met. 8, 68—71. Stat. Theb. 2, 232—235. — duco Claud. 5, 292—295; 17, 131—134. — duim Auson. Cup. cruc. 17—20. — duis Verg. Aen. 2, 691—694. Prud. c. Symm. 2, 582—585. — dume Hor. sat. 2, 5, 82—85. Avien. 2, 218—221. — dumi Val. Fl. 6, 114—117 Anth. Lat. 15, 49—52. — duos Claud. 8, 368—371. — dura Ov. met. 2, 301—304. — dure Sedul. 3, 268—271. — duri Cypr. Gen. 733—736. — eane Sil. 1, 678—681. — eant Verg. Aen. 1, 373—376. — ecce Lucan. 4, 570—573. Claud. 18, 245—248 Paul. Petr. 6, 311—314. Cypr. Gen. 550—553. — ecum Paul. Petr. 5, 258—261. — edam Sil. 11, 200—203. — edas Val. Fl. 6, 346—349. — edat Manil. 3, 328—331. — edet Lucan. 6, 733—736. — edic Alc. Av. 3, 282—285. Arator 2, 371—374 — edim Juvenc. 1, 446—449. — edit Sid. Ap. 7, 189—192. — Edom Stat. Theb 10, 79—82. — educ Ov. met. 14, 732—735. Stat. silv. 4, 4, 40—43. Alc. Av. 5, 605—608. — eges Hor. epist. 1, 7, 57—60. — eget Lydia 15—18. — eice Paul. Petr. 1, 354—357. — eici Sil. 10, 357—360. Il. Lat. 109—110 (nach L. Müllers Umstellung). Stat. Theb. 12, 629—632. Juvenal. 1, 165—168. Prud. c. Symm. 1. 587—590; 2, 491—494. Paul. Nol. 20, 243—246. Drac. de deo 3, 467—470. — eius Hor. a. p. 264—267. Petron. b. c. 188—191. Claud. 5, 62—65. Cl. Mar. Victor Al. 3, 160—163. Ven. Fort. 4, 169—172. — Elei Carm. Lat. epigr. 492, 12—15. Paul. Nol. 26, 222—225. — Elia Manil. 4, 185—188. — Elis Juvenal. 10, 118—121. Claud. 5, 71—74. — elui Ov. met. 9, 334—337. Cypr. Lev. 89—92. — emam Cypr. Exod. 750—753. — emas Verg. buc. 2, 67—70 Lucan. 3, 706—709. Prud. psych. 198—201. Alc. Av. 6, 47—50. Coripp. Joh. 6, 8—11. — emat Lucr. 1, 924—927. — emes Paul. Petr. 5, 236—239. — emet Proba 293—296. — emis Lucan. 10, 99—102. Drac. de deo 2, 499—502. — emit Stat. Theb. 6, 602—605. — emti Lucan. 9, 315—318. Claud. 5, 149—152. — emto Colum. 316—319. Juvenc. 4, 457—460. — enat Ov. met. 14, 515—518. — endo Cypr. Jud. 681—684. — Enni Lucr. 4, 376—379. Prud. c. Symm. 2, 1040—1043. Claud. 20, 593—596. — ense Aetna 95—98. Sil. 12, 697—700. Commod. apol. 972—975. Drac. de deo 3, 359—362. id. carm. prof. 7, 126—129. — ensi Ov. met. 6, 371—374; 14, 78—81. Lucan. 4, 565—568. Commod. apol. 950—953. Carm. Lat. epigr. 362, 1—4; 527, 3—6. Merob. paneg. 164—167. — Eoae Sil. 2, 293—296. Stat. Theb. 7, 680—683. Juvenal. 2, 146—149. Avien. 3, 960—963. — Eoam Paul. Petr. 4, 383—386. — Eoas Martial. 6, 64, 20—23. Sid. Ap. 15, 119—122. — eove Paul. Nol. 21, 636—639. — Epei Verg. Aen. 9, 761—764. Juvenc. 2, 732—735. Coripp. Just. 1, 200—203. — epos Paul. Nol. 23, 225—228. — equa Claud. 5, 328—331. Hilar. de mart. Macc. 383—386. — erae Auson. epist. 8, 28—31. — eras Lucan. 8, 245

—248. — erat Stat. Theb. 7, 118—121. — eris Verg. Aen. 8, 597—600. — erit Sil. 10, 415—418. — erue Coripp. Just. 1, 129—132. — eruo Verg. georg. 1, 371—374. — erus Verg. Aen. 9, 757—760. — esae Verg. georg. 1, 492—495. Ven. Fort. 4, 223—226. — esas Ser. Samm. 338—341. Claud. 1, 139—142. Sedul. 5, 247—250. Arator 1, 625—628. — Esau Lucr. 5, 1144—1147. Pers. 1, 94—97. Stat. Ach. 1, 770—773. Juvenal. 3, 281—284. — Anth. Lat. 11, 96—99. Avien. 3, 933—936. Drac. carm. prof. 10, 442—445. Cypr. Num. 760—763. — esca Ov. met. 5, 75—78. Claud. 15, 23—26. — esco Val. Fl. 1, 804—807. Sil. 13, 622—625. — esne Stat. silv. 5, 2. 88—91. — esse Manil. 1, 414—417. Lucan. 9, 180—183. Val. Fl. 1, 774—777. Stat. Theb. 10, 168—171, 171—174. Drac. de deo 2, 700—703. — este Manil. 2, 326—329. German. phaen. 719—722. Lucan. 6, 691—694. Claud. 26, 378—381. Paul. Petr. 2, 340—343. Drac. carm. prof. 5, 110—113. Cypr. de pascha 40—43. — esus Juvenc. 2, 500—503. Alc. Av. 4, 617—620. Drac. carm. prof. 7, 71—74. — etsi Colum. 377—380. Paul. Petr. 1, 357—360. — Euan Verg. Aen. 12, 743—746 Pers. 5, 42—45. Lucan. 4, 644—647. Sil. 9, 382—385. Prud. psych. 203—206. Paul. epigr. 18—21. Coripp. Joh. 8, 99—102. — euge Auson. Mos. 155—158. Coripp. Joh. 5, 133—136. — Euie Sil. 14, 374—377. — Euii Val. Fl. 7, 44—47. — Euio Stat. Theb. 9, 8—11. Paul. Petr. 4, 256—259. Drac. de deo 2, 327—330. — Eure Lucan. 1, 262—265. — Euri Stat. silv. 2, 4, 6—9. — Evae Lucr. 1, 1085—1088. Manil. 1, 232—235. Claud. 29, 153—156. Sedul. 3, 59—62. Paul. Petr. 5, 296—299. Ven. Fort. 2, 348—351. — Evam Sid. Ap. 5, 101—104. — Fabi Drac. carm. prof. 5, 155—158. — face Stat. Theb. 2. 338—341. Auson. ephem. orat. 82—85 = Paul. Nol. 5, 82—85. Cl. Mar. Victor Al. 1, 37—40. — faci Val. Fl. 3, 221—224. Paul. Petr. 3, 70—73. Cypr. Exod. 59—62. Coripp. Joh. 6, 276—279. — fage Coripp. Joh. 1, 374—377. — fagi Alc. Av. 5, 593—596. — fama Carm. Lat. epigr. 249, 16—19. Drac. carm. prof. 11, 14—17. — fami Coripp. Joh. 2, 208—211. — fana Verg. georg. 2, 496—499. Arator 2, 866—869. — fani Drac. carm. prof. 6, 95—98. Cypr. de Sodoma 116—119. — fano Stat. Theb. 10, 821—824. Orest. trag. 109—112. — fans Il. Lat. 941—944. Damas. 40, 1—4. Paul. Nol. 26, 422—425. Claud. 5, 80—83. Cypr. Exod. 786—789. — fari Gratt. 242—245. Claud. 18, 214—217. Sid. Ap. 5, 407—410. Ven. Fort. 2, 25—28. — fata Verg. Aen. 7, 333—336. Coripp. Joh. 8, 601—604. — fate Lucan. 5, 93—96. — fati Cic. Arat. phaen. fr. 33, 276—279. Verg. Aen. 11, 97—100. — fato Stat. Theb. 1, 105—108. — fave Sil. 6, 590—593; 15, 675—678. Prud. ham. 104—107. — favi Lucan. 5, 147—150. — favo Cypr. Num. 472—475. Coripp. Just. 3, 262—265. — feci Il. Lat. 467—470. Anth. Lat. 884, 2—5. Cypr. Gen. 762—765. Coripp. Joh. 6, 224—227; 7, 65—68. — fele Coripp. Just. 2, 320—323. — fena Hor. sat. 1, 40, 50—53. — feni Stat. Theb. 4, 538—541. Anth. Lat. 83, 68—71. Paul. Pell. 326—329. — fere Verg. georg. 1, 96—99. Juvenal. 10, 273—276. — fers Paul. Nol. 23, 131—134. — fete Verg. Aen. 7, 419—422. Prisc. 1, 115—118. Coripp. Just. 4, 152—155. — feti Verg. Aen. 6, 206—209. Avien. 2, 258—261. Coripp. Joh. 6, 704—707. — fetu Ven. Fort. 4, 382—385. — fiam Sil. 13, 137—140. Coripp. Joh. 5, 348—351. — fias Verg. georg. 2, 44—47. Val. Fl. 5, 220—223. Juvenal. 11, 162—165. Ser. Samm. 162—165. Prud. c. Symm. 1, 416—419. Hilar. de mart. Macc. 283—286. Mar. Victorinus de mart. Macc. 279—282. Ven. Fort. carm. 6, 1, 131—134; vit. Mart. 4, 284—287. — fiat Verg. Aen. 12, 578—581. Sil. 16, 689—692. — fica Val. Fl. 7, 112—115. Claud. 15, 200—203. Alc. Av. 4, 422—425; 6, 594—597. — fice Coripp. Just. 3, 272—275. — fici Val. Fl. 7, 586—589. Il. Lat. 876—879. Cypr. Exod. 1196—1199.

Coripp. Joh. 4, 249—252. — ficu Val. Fl. 6, 318—321. Anth. Lat. 7, 8 - 11. — fida Verg. Aen. 7, 392—395. Ov. met. 13, 184—187. Lucan. 2, 119—122. Coripp. Just. 1, 191—194. — fiet Sil. 9, 628—631. Stat. silv. 1, 2, 28—31. — figi Catull. 64, 170—173. — fila Verg. Aen. 4, 580—583. — filo Verg. Aen. 6, 784—787. — fima Coripp. Joh. 4, 584—587; 6, 572—575. — fime Claud. 48, 53—56. — fimi Cypr. Gen. 1346—1349. id. Exod. 95—98. — fimo Verg. Aen. 2, 329—332. Ov. met. 9, 328—331. — fine Lucr. 1, 1007—1010. Verg. Aen. 2, 494—497. Ov. met. 8. 289—292; 15, 795—798. — fisa Verg. georg. 4, 32—35. Coripp. Joh. 5, 460 —463. — fise Paul. epigr. 63—66. — fisi Verg. Aen. 11, 768—771 Avien. 2, 119 —122. — fiso Lucan. 4, 663—666. — fite Drac. de deo 2, 787—790. — flet Stat. Theb. 3, 11—14. — flue Lucan. 8, 74—77. — foce Juvenal. 10, 156—159. Alc. Av. 4, 511—514. — foci Coripp. Just. 4, 31—34. — fode Coripp. Joh. 1, 338—341. — fons Verg. buc. 1, 5—8. Hor. epist. 1, 11, 8—11. Ov. met. 9. 249—252, 307 —310. Stat. Theb. 4, 510—513. — fora Coripp. Just. 4, 53—56. — fote Stat. Theb. 8, 56—59. Claud. 36, 61—64. — foti Juvenc. 4, 420—423. Paul. Nol. 20. 73—76. — fove Claud. 22, 294—297. — fovi Juvenc. 4, 532—535. — fria Stat. Theb. 10, 765—768. Licent. 115—118. — frui Lucr. 2, 954—957. — fuam Sil. 7, 119—122. — fuas Avien. 2, 606—609. — fuat Stat. silv. 5, 3, 266—269. — fuce Ov. met. 15, 313—316. — fuci Orest. trag. 214—217. Cypr. Gen. 1081—1084. — fuco Stat. Theb. 8, 644—647. — Fufi Il. Lat. 310—313. — fugi Claud. 26, 585 —588. — fuit Stat. Theb. 8, 26—29. — fume Drac. carm. prof. 10, 333—336. — fumi Stat. Theb. 9, 695—698. — fune Paul. Nol. 9, 52—55. — funi Hor. epist. 1, 11, 13—16. Anth. Lat. 719, 83—86. — furo Ven. Fort. 4, 2—5. — fusa Paul. Pell. 142—145. — fusi Ov. met. 14, 68—71. Drac. de deo 1, 173—176. Coripp. Just. 3, 283—286. — fute Val. Fl. 4, 220—223. — futi Claud. 28, 630—633. — Gaio Drac. de deo 1, 15—18. — gena Claud. 31, 121—124. — gens Drac. carm. prof. 8, 387—390. — glus Alc. Av. 5, 235—238. — gula Stat. Theb. 9, 439—442. — haec Cic. Arat. phaen. fr. 33, 392—395. Lucan. 6, 719—722. Sil. 3, 12—15; 12, 380—383. Juvenal. 1, 52—55. Ven. Fort. 4, 151—154. — hala Arator 2, 929 —932. — hama Proba 682—685. — hame Cypr. de resurr. mort. 327—330. — hami Val. Fl. 3, 354—357. Sil. 5, 170—173. Juvenc. 3, 745—748. Ven. Fort. 2, 109—112. Coripp. Just. 2, 420—423. — hamo Stat. Theb. 2, 439—442. Paul. Petr. 6, 34—37. — hanc Ov. met. 8, 307—310. Carm. Lat. epigr. 679, 1—4; 1818, 1—4. Prud. c. Symm. 1, 116—119. — hara Sil. 15, 558—561. — haud (die Schreibung haut wurde nicht berücksichtigt) Verg. Aen. 10, 388—391. Coripp. Joh. 6, 476—479. — have Colum. 140—143. Val. Fl. 5, 25—28. Claud. 21, 252 —255. — heia Sil. 11, 143—146. Stat. Theb. 10, 808—811. Anth. Lat. 14, 19—22. Auson. Mos. 148—151. — heic Manil. 4, 593—596. Sil. 12, 541—544. Stat. Theb. 5, 99—102; 7, 579—582; 12, 628—631. Paul. Nol. 28, 229—232. — here Coripp. Joh. 2, 190—193. — heri Drac. carm. prof. 10, 577—580. Coripp. Joh. 8, 267 —270. — heus Lucr. 3, 631—634. Lucan. 7, 500—503. Ven. Fort. carm. 5, 7, 9—12. — hias Verg. Aen. 8, 56—59. Manil. 1, 666—669. Lucan. 5, 672—675. Sil. 2, 580—583. Stat. Theb. 10, 65—68. Juvenal. 6, 657—660. Anth. Lat. 354, 9—12. Avien. 2, 25—28. Cypr. Lev. 81—84. — hiat Stat. Theb. 8, 504—507. Claud. 24, 167—170. — hies Verg. Aen. 6, 535—538, Lucan. 7, 276—279. Juvenc. 1, 241—244. Claud. 18, 160—163. Cypr. de resurr. mort. 250—253. — hiet Verg. Aen. 5, 94—97. Colum. 337—340. — hili Coripp. Joh. 1, 14—17. — hinc Val. Fl. 7, 153—156. Prud. ham. 180—183. Claud. 37, 36—39. — huic Gratt. 145—148. Il. Lat. 250—253. Stat. Theb. 9, 502—505. Juvenal. 6, 281—284. Avien. 3, 824

—827. — huma Sid. Ap. 15, 132—135. — humo Carm. Lat. epigr. 404, 2—5. — hunc Lucan. 1, 301—304. Anth. Lat. 376, 26—29. — iace Manil. 3, 460—463. Stat. Theb. 7, 448—451. Juvenc. 4, 689—692. Avien. 2, 1632—1635. Cl. Mar. Victor Al. 2, 330—333. Coripp. Joh. 8, 286—289. — iaci Lucan. 10, 299—302. Sil. 13, 162—165. Stat. Theb. 6, 780—783. Anth. Lat. 833, 3—6. Juvenc. 3, 55—58. Claud. 22, 25—28. Cypr. Jesu Nave 522—525. id. de resurr. mort. 78—81. — Jadi Stat. Ach. 1, 461—464. Claud. 3, 366—369. — Jana Verg. georg. 2, 464—467. Stat. Ach. 1, 434—437. id. Theb. 2, 593—596. Paul. Nol. 26, 372—375. Sedul. 1, 122—125. Paul. epigr. 41—44. — Jane Lucan. 9, 650—653. Sil. 2, 149—152. Ven. Fort. 1, 494—497. — Jani Lucr. 6, 1005—1008. Calpurn. 5, 48—51. Val. Fl. 4, 520—523. Juvenal. 6, 617—620; 13, 179—182. Prud. ham. 666—669. Cypr. Jesu Nave 72—75. — Jano Aetna 176—179. Paul. Petr. 3, 285—289. — Jase Culex 169—172. Calpurn. 7, 40—43. Anth. Lat. 17, 430—433. Paul. Petr. 1, 372—375. Alc. Av. 6, 464—467. — Jasi Verg. Aen. 9, 15—18. Gratt. 165—168. Lucan. 3, 564—567. Prud. c. Symm. 2, 1108—1111. Claud. 1, 152—155. — Jasi Hor. sat. 1, 3, 61—64. Orest trag. 392—395. Arator 2, 336—339. — ibin Prud. psych. 776—779. — ibis Sil. 12, 348—351. — icam Avien. 2, 1600—1603. Drac. de deo 2, 252—255. Coripp. Joh. 4, 502—505. — icas Alc. Av. 6, 595—598. Drac. carm. prof. 10, 7—10. Cypr. Num. 316—319. — icat Paul. Petr. 4, 396—397 (nach Petschenigs Umstellung). — Icci Verg. georg. 1, 360—363. Gratt. 366—369. Manil. 4, 259—262. Lucan. 1, 3—6, 81—84. Il. Lat. 61—64. Stat. Ach. 1, 455—458. Juvenal. 9, 60—63. Claud. 33, 215—218. Cypr. Num. 476—479. — ices Lucr. 3, 650—653. Verg. georg. 3, 295—298. Prud. ham. 116—119. Paul. Nol. 27, 270—273. — icet German. phaen. 608—611. Paul. Petr. 1, 355—358. Aegr. Perd. 127—130. — icis Verg. georg. 4, 401—404. Aetna 425—428. Sil. 11, 328—331. Claud. 44, 92—95. — icit Lucan. 3, 436—439; 7, 450—453. Stat. silv. 3, 1, 126—129. Anth. Lat. 671, 47—50. Proba 282—285. Prud. c. Symm. 2, 692—695. Coripp. Joh. 4, 250—253; 5, 62—65. — icta Hor. epist. 1, 3, 1—4. Ov. met. 14, 582—585. Sil. 15, 668—671. Stat. silv. 3, 2, 134—137. Claud. 33, 38—41. — icte Val. Fl. 5, 89—92. Sid. Ap. 7, 499—502. Drac. carm. prof. 4, 30—33. Coripp. Joh. 6, 677—680. — icti Lucan. 7, 831—834. Avien. 2, 671—674; 3, 1144—1147. Alc. Av. 5, 596—599. — icto Lucan. 5, 724—727. Cypr. Jud. 390—393. — ictu Ov. met. 5, 367—370. Manil. 4, 760—763. Sil. 8, 285—288. Sedul. 3, 99—102. — Idae Sil. 13, 844—847. Stat. silv. 3, 4, 86—89. Paul. Nol. 28, 10—13. — Idam Hor. epist. 1, 14, 27—30. Colum. 85—88. Ven. Fort. 2, 44—47. — Idan Claud. 20, 306—309. Alc. Av. 4, 363—366. Ven. Fort. 2, 400—403. — idea Ov. met. 8, 71—74. — idem Juvenc. 1, 436—439. Prud. psych. 670—673. — Iden Hor. a. p. 182—185. — idus Alc. Av. 4, 606—609. Arator 1, 318—321. — ieci Lucr. 3, 174—177. Verg. Aen. 9, 626—629. Claud. 10, 7—10. Sid. Ap. 7, 420—423. Cypr. Exod. 363—366. — iens Merob. paneg. 163—166. Alc. Av. 3, 412—415. — Jesu Stat. Theb. 5, 602—605. Paul. Nol. 9, 30—33. Claud. 29, 118—121. Alc. Av. 1, 192—195. Orest. trag. 673—676. Cypr. Num. 679—682. — igni Sil. 6, 162—165. — ilei Juvenc. 2, 736—739. Paul. Pell. 254—257. — ilia (Ilia) Sil. 8, 545—548. — Ilii Stat. Theb. 12, 777—780. Avien. 3, 757—760. — ille Cypr. ad quend. senat. 11—14. — Ilus Anth. Lat. 198, 85—88. — Ilva Lucr. 5, 723—726. Paul. Petr. 4, 367—370. — imae Cypr. Gen. 202—205. — imam Pers. 6, 2—5. Stat. Ach. 1, 879—882. Coripp. Joh. 6, 573—576. — imas Verg. georg. 4, 236—239. Sil. 17, 312—315. Avien. 2, 934—937. — imis Juvenal. 3, 260—263. — immo Coripp. Joh. 3, 441—444. — imos Culex 164—167. Drac. de deo 2, 24—27. —

imum Anth. Lat. 930, 19—22. Paul. Nol. 26, 311—314. — imus Lucan. 9, 505—508. Paul. Petr. 5, 191—194. — Inda Stat. Theb. 10, 407—410. Auson. Mos. 429—432. Claud. 8, 88—91; 28, 243—246. — inde (Inde) Claud. 31, 94—97. — Indi Val. Fl. 4, 78—81. Stat. Theb. 5, 146—149. — Indo Prud. ham. 648—651. — ineo Sil. 9, 621—624. — ines Lucr. 5, 663—666. Prud. psych. 210—213. — inli Manil. 2, 59—62. Juvenc. 3, 374—377. — inis Verg. Aen. 8, 390—393. Lucan. 9, 99—102; 10, 353—356. Stat. Ach. 1, 740—748. Ven. Fort. 4, 539—542. — init Lucr. 3, 905—908. Il. Lat. 603—606. Claud. 36, 317—320. — Inoi Prud. apoth. 301—304. — Inui Verg. Aen. 11, 435—438. Cypr. Jesu Nave 503—506. — Inuo Stat. Ach. 1, 146—149. Sedul. 5, 388—391. — ioca Juvenal. 11, 251—254. — ioce Avien. 3, 896—899. Proba 132—135. Cypr. Exod. 351—354. — ioci Coripp. Joh. 1 29—32. — Iona Laus Pisonis 145—148. Juvenc. 1, 47—50. Paul. Petr. 2, 80—83. — Joni Coripp. Joh. 6, 372—375. — Jopa German. phaen. 224—227. Alc. Av. app. c. 15, 6—9. — iota Manil. 4, 674—677. — Jove Juvenal. 4, 61—64. — Jovi Verg. Aen. 11, 123—126. Paul. Nol. 19, 245—248. — Iphi Val. Fl. 7, 401—404. — ipsa Manil. 5, 631—634. Val. Fl. 3, 126—129. Sil. 9, 324—327. Juvenal. 6, 461—464. Juvenc. 2, 739—742. — ipse Ov. met. 2, 179—182. Lucan. 2, 600—603. Aetna 103—106. Val. Fl. 6, 264—267; 8, 245—248. Ser. Samm. 1074—1077. Carm. Lat. epigr. 443, 2—5. Claud. 18, 231—234, 454—457. Cl. Mar. Victor Al. 2, 5—8. Sedul. 3, 186—189. Drac. carm. prof. 8, 32—35. — ipsi Ov. met. 4, 5—8. Lucan. 10, 9—12. Sil. 5, 382—385. Il. Lat. 1066—1069. Stat. silv. 2, 1, 27—30. Avien. 2, 1480—1483. Sedul. 5, 270—273. Drac. carm. prof. 5, 37—40. — ipso Manil. 2, 27—30. Coripp. Joh. 2, 345—348. — irae Ov. met. 15, 464—467. Stat. Theb. 7, 716—719. — irco Cypr. Jesu Nave 256—259. — iret Lucr. 2, 883—886. Stat. Theb. 12, 263—266. — Irim Hor. sat. 1, 2, 85—88. — irpi Aetna 284—287. — Irus Drac. de deo 2, 560—563. — Isim Claud. 33, 1—4, 77—80. — Isin German. phaen. 90—93. Aetna 642—645. — Isis Lucan. 7, 645—648. Val. Fl. 3, 602—605. Stat. Theb. 5, 361—364. Avien. 2, 181—184. Auson. prec. cons. des. 13—16. Arator 1, 533—536. Coripp. Just 3, 395—398. — Issa Prud. c. Symm. 1, 441—447. Coripp. Just. 1, 74—77. — isse (Isse) Lucan. 8, 229—232. Calpurn. 4, 48—51. Stat. Theb. 12, 337—340. Avien. 2, 368—371. Paul. Nol. 19, 627—630. Cl. Mar. Victor Al. 1, 170—173. — Issi Ciris 66—69. Hor. sat. 1, 6, 32—35. Gratt. 483—486. German. phaen. 309—312. Val. Fl. 6, 507—510. Stat. Theb. 5, 615—618; 11, 295—298. Avien. 2, 278—281. Coripp. Just. 2, 142—145. — Isso Paul. Nol. 27, 147—150. Cypr. Exod. 372—375. — ista Cic. Arat. progn. fr. 3, 2—5. Auson. Mos. 380—383. Claud. 36, 129—132. Cypr. Jud. 139—142. — iste Verg. Aen. 2, 567—570. Ov. met. 11, 261—264. Sil. 1, 95—98; 5, 65—68; 12, 120—123; 16, 656—659. Juvenc. 2, 796—799. Prud. ditt. 31—34. Coripp. Just. 3, 352—355. — isto Lucr. 6, 261—264. — itas Stat. Theb. 9, 395—398. Paul. Nol. 26, 2—5. — itat Manil. 1, 569—572. Cl. Mar. Victor Al. 3, 526—529. — item Val. Fl. 6, 622—625. Sil. 5, 210—213. Stat. Theb. 2, 11—14. — iter Paul. Nol. 32, 158—161. — ites Gratt. 227—230. Anth. Lat. 223, 9—12. Ven. Fort. 3, 311—314. — itet Gratt. 76—79. Lucan. 10, 498—501. Claud. 18, 272—275. — itis Hor. epist. 1, 16, 16—19. Val. Fl. 2, 6—9; 8, 217—220. Stat. Theb. 5, 176—179; 6, 279—282. Cypr. Num. 523—526. — itum Avien. 2, 1163—1166, 1342—1345. — itus Verg. Aen. 10, 439—442. Cypr. Gen. 1281—1284. — Juda Verg. Aen. 10, 528—531. Sil. 15, 768—771. Stat. Theb. 3, 347—350. — iuge Drac. carm. prof. 2, 94—97. — iugi Cl. Mar. Victor Al. 2. 389—392. — Iule Colum. 380—383. Sil. 9, 575—578. Paul. Petr. 4, 179—182. — Juni Prud. ham. 192—195.

Paul. Nol. 19, 696—699. — Juno Lucan. 9, 184—187. Paul. Nol. 21, 463—466. — iura Cypr. de pascha 48—51. — iure Val. Fl. 5, 371—374. — iuta Alc. Av. 4, 349—352. Cypr. de Sodoma 150—158. — iuti Juvenc. 3, 575—578. Avien. 2, 107—110. Claud. 36, 94—97, 107—110. — iuto Alc. Av. 3, 371—374. — iutu Carm. Lat. epigr. 718, 2—5. Prud. psych. 56—59. — iuva Verg. Aen. 7, 349—352. Sil. 13, 172—175. Claud. 22, 252—255. — iuvi Juvenc. 2, 110—113. — iuvo Ov. met. 11, 116—119. — ivit Aegr. Perd. 64—67. — labi Claud. 29, 38—41. — laci Verg. Aen. 2, 597—600. Hor. epist. 2, 1, 207—210. Calpurn. 6, 40—43. Sil. 17, 333—336. — Laco (laco) Sil. 17, 4—7. — lacu Alc. Av. 3, 176—179. Prisc. 2, 818—821. — Laii Sil. 15, 380—383. Sid. Ap. 7, 262—265. Coripp. Joh. 4, 629—632. — Laio Stat. Theb. 9, 777—780. — Lais Pers. 5, 124—127. Il. Lat. 501—504. Anth. Lat. 486, 136—139. — lama Sil. 10, 587—590. Coripp. Joh. 8, 358—361. — Lame Coripp. Just. 1, 232—235. — Lami Coripp. Joh. 7, 169—172. — lana Manil. 4, 286—289. Sil. 2, 437—440. Paul. Nol. 22, 122—125. Paul. Petr. 5, 658—661. Drac. de deo 2, 537—540. — Lara German. progn. fr. 3, 13—16. Juvenc. 2, 519—522. — lari Drac. de deo 2, 393—396. — Lars Prud. c. Symm. 2, 179—182. — lata Verg. Aen. 6, 6—9. — lati Stat. Theb. 6, 695—698 Kohlm. — lato Prud. c. Symm. 2, 546—549. — laus Sil. 3, 94—97. — lava Auson. prec. kal. Jan. 4—7. — lave Claud. 26, 309—312. Cypr. Jud. 747—750. — lavo Claud. 15, 250—253. — lese Prud. c. Symm. 2, 614—617. Claud. 8, 420—423. — leas Gratt. 492—495. Val. Fl. 5, 174—177. — lege Orest. trag. 171—174. — lego Lucan. 8, 128—131. — lena Manil. 1, 187—190. Lucan. 8, 640—643. Avien. 3, 48—51. Coripp. Just. 3, 33—36; 4, 135—138. — lene Ov. met. 6, 186—189. Arator 2, 554—557. — leni Alc. Av. 4, 146—149. — leta Stat. Theb. 4, 439—442. Prisc. 2, 857—860. — leva Carm. Lat. epigr. 698, 15—18. — levi Coripp. Just. 2, 322—325. — lice Ciris 504—507. — lien Sil. 9, 86—89. — liga Claud. 33, 277—280. — limi Sil. 7, 611—614. Stat. silv. 5, 2, 55—58. — lina Ov. met. 11, 570—573. Manil. 2, 502—505. Stat. Theb. 1, 531—534. Proba 16—19. — line (Line) Stat. Theb. 2, 723—726. — Lips Lucan. 5, 744—747. Anth. Lat. 199, 2—5. Avien. 2, 762—765. Drac. carm. prof. 6, 67—70. — Liri Claud. 39, 32—35. — liro Juvenc. 3, 764—767. — lita Sil. 5, 621—624. Prud. apoth. 331—334. — liti Sil. 15, 659—662. Stat. Theb. 5, 504—507. — live Ov. met. 13, 396—399. Claud. 37, 95—98. Sedul. 3, 253—256. — Livi (livi) Ov. met. 1, 387—390. Stat. Theb. 11, 639—642. Drac. carm. prof. 5, 13—16. — loci Stat. Ach. 1, 76—79. Juvenal. 3, 203—206. — loto Val. Fl. 5, 408—411. — luam Stat. Theb. 8, 628—631. — luas Manil. 5, 195—198. German. phaen. 369—372. Hilar. in Genesin 67—70. — luat Verg. Aen. 12, 198—201. — Luca Paul. Nol. 6, 228—231. — luce Lucr. 5, 710—713. Auson. or. cons. Aus. vers. rhop. 19—22 (nach Peipers Umstellung). — luci (Luci) Val. Fl. 3, 457—460; 5, 153—156. Avien. 3, 893—896. — luco Coripp. Just. 4, 220—223. — lude Sed. 3, 128—131. — ludi Claud. 22, 367—370. — lupa Lucr. 2, 474—477. — lupe Paul. Nol. 18, 68—71. Drac. de deo 1, 490—493. — lupo Sil. 17, 508—511. — lusa Stat. Theb. 10, 95—98. — luse Paul. Petr. 4, 428—431. — luti Claud. 28, 139—142. Prisc. 1, 25—28. — made Juvenal. 10, 111—114. — Maia Verg buc. 10, 53—56. id. Aen. 1, 636—639. Ov. met. 14, 519—522. — Maie Sil. 9, 417—420. — Maii Sil. 10, 546—549. Stat. Theb. 5, 732—735. — Maio Verg. Aen. 10, 604—607. Ov. met. 5, 191—194. Cypr. Exod. 1137—1140. — mali Ov. met. 14, 102—105. — mana Orest. trag. 770—773. — mani Claud. 101, 103—106. — mari Hor. epist. 2, 1, 128—131. — Mars Verg. Aen. 7, 601—604. Sil. 12, 727—730. — mata Lucr. 1, 925—928. — mate Drac. carm. prof. 8, 477—480. — meae Lucan.

8, 855—858. Claud. 48, 22—25. Orest. trag. 329—331 (nach L. Müllers Umstellung). Coripp. Just. 1, 105 - 108. — meas Ov. met. 13, 240—243. Colum. 308—311. Auson. Mos. 372—375. Sid. Ap. 5, 504—507. — meat Ov met. 9, 210—213. Manil. 1, 889—892. Lucan. 6, 457—460. Drac. carm. prof. 10, 437—440. — Meda Prud. psych. 335—338. Arator 1, 911—914. — Mede Juvenc. 1, 83—86. — Medi Ov. met. 11, 647—650. Stat. Theb. 12, 704—707. — mees Laus Pisonis 97—100. Stat. Theb. 6, 705—708. — meet Stat. Theb. 6, 285 - 288. — meia Ven. Fort. 1, 256—259. — meie Ciris 392—395. Ov. met. 6, 103—106. Petron. b. c. 269—272. Alc. Av. 1, 254—257. Ven. Fort. 4, 596—599. — meio Lucr. 5, 462—465. — mena (Mena) Paul. Nol. 19, 150—153. Alc. Av. app. carm. 7, 9—12. — mene Lucr. 6, 341—344. Sil. 16, 679—682. — meos Avien. 2, 515—518. Auson. ecl. 2, 15—18. Paul. Nol. 21, 630—633. — mera Cl. Mar. Victor Al. 2, 205—208. — meta Hor. sat. 2, 3, 197—200. Sil. 8, 593—596. — meto Lucr. 1, 518—521. Stat. Theb. 1, 591—594. — meum Anth. Lat. 686, 12—15. Cl. Mar. Victor Al. 1, 504—507. — meus Hor. sat. 2, 5, 84—87. Ov. met. 7, 771—774. Anth. Lat. 481, 69—72. Prud. hamart. 249—252. — miae Paul. Pell. 207—210. Orest. trag. 381—384. — miam Prud. psych. 168—171. Paul. Petr. 3, 415—418. — mias Paul. Nol. 20, 95—98. — miat S.d. Ap. 2, 102—105. — mica Ov. met. 11, 101—104; 12, 160—163. Drac. de deo 3, 426—429. Orest. trag. 341—344. — mico Val. Fl. 6, 149—152. Sil. 10, 487—490. — mies Commod. apolog. 294—297. Coripp. Joh. 5, 264—267. — miet Commod. apolog. 848—851. Paul. Petr. 5, 268—271. — mihi Prud. apoth. 8—11. Coripp. Joh. 5, 38—41. — Milo Stat. Theb. 6, 63—66. — mima Cypr. Gen. 33—36. — mime Lucan. 1, 460—463. — mimo Cypr. Exod. 382—385. — mina Lucr. 6, 777—780. — mios Prud. psych. 686—689. Cypr. Lev. 154—157. — mira Carm. Lat. epigr. 734, 2—5. — miri Ov. met. 14, 621—624. Sid. Ap. 7, 538—541. — misi Verg. georg. 4, 321—324. Val. Fl. 4, 528—531. Anth. Lat. 377, 6—9. Aegr. Perd. 168—171. — mite Val. Fl. 2, 523—526. Cypr. Num. 86—89. — miti Verg. Aen. 10, 634—637. Merob. paneg. 123—126. — mius Avien. 3, 182—185. — mode Prud. apoth. 1016—1019. — mole Verg. Aen. 3, 59—62. — Mona Stat. Theb. 12, 54—57. — mors Juvenal. 11, 133—136. Paul. Nol. 19, 536—539. — mota Verg. Aen. 6, 812—815. — moti Cypr. Exod. 384—387. — move Ov. met. 9, 330—333. — muce Stat. Theb. 6, 468—471. Carm. Lat. epigr. 385, 3—6. — muci (Muci) Anth. Lat. 11, 19—22; 719, 10—13. — muco Proba 597—600. — mule Anth. Lat. 21, 63—66. — Musa Stat. Theb. 6, 759—762. — mute Coripp. Joh. 5, 359—362. — muti Ven. Fort. 2, 64—67. — muto Ov. met. 14, 235—238. — Nais Verg. Aen. 11, 651—654. Ov. met. 14, 248—251. Claud. 15, 318—321; app. 5, 36—39. Alc. Av. 3, 294—297. Coripp. Joh. 5, 481—484. id. Just. 2, 207—210. — nana Verg. Aen. 11, 17—20. Ov. met. 3, 298—301. Lucan. 8, 533—536. Sil. 9, 15—18. Prud. c. Symm. 2, 926—929. Paul. epigr. 76—79. Coripp. Just. 2, 77—80. — nane Manil. 2, 305—308. — nani Val. Fl. 7, 7—10. Sil. 13, 51—54; 14, 535 - 538. Stat. Theb. 7, 129—132. Anth. Lat. 716, 9—12. Sid. Ap. 5, 192—195. Paul. Petr. 2, 82—85. Drac. de deo 3, 596—599. Coripp. Joh. 5, 226—229. — nano Cypr. Gen. 1185—1188. Coripp. Joh. 1, 252—255. — nans Ciris 39—42. Manil. 1, 189—192. Lucan. 9, 756—759. Prud. c. Symm. 1, 361—364. Claud. 10, 26—29. — nant Lucr. 3, 62—65. — nape Lucr. 4, 495—498. Avien. 2, 78—81, 1864—1867. — napi Lucr. 6, 599—602. Aetna 467—470. Juvenal. 6, 82—85. Avien. 2, 917—920. Prud. apoth. 727—730. — nare (Nare) Ov. met. 8, 742—745. — nari (Nari) Manil. 4, 25—28. Sil. 12, 682—685. Stat. Theb. 11, 321—324. — nase Lucr. 4, 1240—1243. Verg. georg. 3, 407—410. Ov. met. 12, 26—29. Manil. 2, 537—540. Sil.

1, 201—204. Stat. silv. 3, 4, 39—42. Ser. Samm. 503—506. Claud. 5, 45—48. — nasi Lucr. 1, 680—683. Verg. Aen. 7, 133—136. Manil. 5, 154—157. Lucan. 5, 536—539. Val. Fl. 6, 698—701. Sil. 3, 653—656; 4, 323—326; 16, 577—580. Stat. silv. 5, 1, 158—161. Juvenc. 4, 225—228. Paul. Nol. 6, 305—308; 19, 506—509. Paul. Petr. 1, 201—204. Alc. Av. 6, 428—431. Ven. Fort. 3, 158—161. — naso (Naso) Commod. apolog. 519—522. Anth. Lat. 4, 38—41. Coripp. Joh. 2, 303—306. — nata Verg. Aen. 1, 469—472. Ov. met. 7, 192—195. Calpurn. 6, 73—76. Paul. Petr. 1, 94—97. — nate Lydia 72—75. Ov. met. 13, 231—234. Lucan. 8, 206—209. Hilar. de evang. 95—98. — nati Val. Fl. 8, 209—212. Stat. silv. 5, 1, 185—188. — nato Sil. 3, 170—173. — natu Verg. Aen. 2, 411—414. — nava Verg. Aen. 11, 404—407. Cl. Mar. Victor Al. 2, 417—420. — nave Verg. Aen. 12, 815—818. Petron. b. c. 39—42. Calpurn. 4, 101—104. Terent. Maur. 1146—1150 Lachm. Claud. 8, 589—592. Cypr. Num. 543—546. — navi Lucan. 5, 585—588; 9, 1035—1038. — navo Claud. 28, 540—543. — neas Lucan. 8, 162—165. Sil. 2, 151—154. — neat Lucan. 9, 105—108. — neca Ciris 207—210. Ov. met. 10, 51—54. Sil. 12, 706—709. Claud. app. 5, 75—78. — nece Stat. Theb. 5, 73—76. — neci Prud. hamart. 452—455. Drac. de deo 2, 351—354. Cypr. Gen. 366—369. — nema Stat. silv. 4, 6, 18—21. id. Theb. 4, 788—791. Paul. Nol. 18, 336—339. — nemo Juvenal. 13, 192—195. — nens Pers. 1, 64—67. — nent Lucan. 4, 223—226; 5, 648—651. Carm. Lat. epigr. 562, 11—14. — nepa Lucr. 1, 71—74. Anth. Lat. 1, IX, 4—7. Juvenc. 3, 697—700. Proba 229—232. Prud. c. Symm. 1, 495—498. Cypr. Gen. 675—678. — neta Verg. buc. 3, 8—11. Manil. 2, 211—214. Val. Fl. 2, 443—446. Juvenal. 14, 262—265. Claud. 3, 322—325; 22, 157—160. Paul. Petr. 3, 403—406. — nete Lucr. 1, 535—538. Verg. georg. 1, 386—389. Manil. 4, 507—510. Paul. Nol. 21, 60—63. Drac. carm. prof. 10, 171—174. — neti Lucr. 5, 1183—1186. — neto Verg. Aen. 1, 529—532. Paul. Nol. 32, 247—250. — netu Stat. Theb. 5, 405—408. Avien. 2, 612—615. — neve Lucan. 6, 556—559. Anth. Lat. 481, 175—178, 205—208. Paul. Nol. 26, 51—54. — nico Verg. georg. 2, 336—339. — nide Ov. met. 9, 579—582. Juvenal. 14, 148—151. Ser. Samm. 395—398. Claud. 20, 490—493. — nidi Sil. 5, 272—275. Stat. Theb. 4, 255—258; 8, 522—525. Cypr. Num. 376—379. — nido Lucan. 8, 404—407. — Nile Lucan. 7, 216—219. Claud. 5, 325—328. Paul. Pell. 253—256. — Nine Verg. Aen. 9, 472—475. Ov. met. 13, 11—14. Stat. silv. 3, 2, 100—103; 5, 3, 253—256. Juvenal. 14, 246—249. Paul Nol. 27, 239—242. Alc. Av. 4, 639—642. Ven. Fort. 4, 371—374. — Nini Lucr. 3, 647—650. Ov. met. 14, 396—399. Manil. 2, 58—61. Lucan. 8, 551—554. Petron. b. c. 170—173. Stat. Theb. 1, 222—225. Juvenal. 11, 35—38; 14, 146—149. Anth. Lat. 594, 2—5. Paul. Nol. 10, 209—212. Claud. 8, 179—182. Paul. epigr. 21—24, 81—84. Ven. Fort. 2, 427—430. — Nino Hor. sat. 1, 6, 1—4. Ov. hal. 88—91. Coripp. Just. 4, 192—195. — nisa Lucan. 10, 354—357. Calpurn. 7, 11—14. Stat. Theb. 10, 912—915. Prud. c. Symm. 2, 211—214. Claud. 20, 41—44. Cypr. Jud. 305—308. Ven. Fort. 1, 352—355. Coripp. Joh. 1, 24—27. — nise (Nise) Verg. georg. 2, 539—542. id. Aen. 11, 543—546. Sil. 2, 625—628. Stat. Theb. 4, 374—377. Ser. Samm. 934—937. Paul. Nol. 27, 346—349. Paul. Petr. 5, 233—236. — nisi (Nisi) Lucr. 6, 76—79. Verg. Aen. 12, 190—193. Ov. met. 8, 729—732. Gratt. 52—55. Lucan. 9, 100—103. Stat. silv. 2, 5, 9—12. id. Ach. 1, 276—279. Anth. Lat. 17, 251—254. Prud. apoth. 567—570. Paul. Nol. 19, 198—201. Cl. Mar. Victor Al. 3, 437—440. Paul. Petr. 5, 642—645. — niso (Niso) Verg. Aen. 7, 438—441. Claud. 33, 186—189. Orest. trag. 546—549. — nisu Anth. Lat. 16, 51—54. — niti Stat. silv. 5, 3, 80—83. Anth. Lat. 17, 214—217. Auson. cento nupt. 125—128.

Prud. hamart. 946—949. id. c. Symm. 1, 619—622. Coripp. Joh. 7, 187—190. — nive Ov. met. 15, 821—824. Anth. Lat. 716, 11—14. — nivi Lucan. 8, 463—466. Aetna 214—217. Juvenc. 2, 325—328. Claud. 8, 382—385. Coripp. Just. 2, 212—215. — noce Coripp. Joh. 8, 94—97. — node Sil. 7, 532—535. — nodi Avien. 2, 264—267. Paul. Petr. 2, 401—404. Cypr. Gen. 1380—1383. — noli Alc. Av. 3, 150—153. — nolo Stat. silv. 5, 5, 10—13. — nona Cypr. Gen. 291—294. — none Paul. Petr. 6, 402—405. — noni Sil. 5, 270—273. Stat. Theb. 2, 435—438. — nono Prud. psych. 779—782. — noro Verg. georg. 3, 482—485. Hor. epist. 1, 1, 72—75. — nota Verg. Aen. 7, 765—768. — noti (Noti) Verg. georg. 4, 398—401. — novi Hor. sat. 1, 6, 3—6. Ov. met. 4, 348—351. Proba 175—178. Paul. Petr. 5, 291—294. Cypr. Jesu Nave 353—356. — novo Prud. apoth. 976—979. — nuce Lucan. 3, 67—70. Paul. Nol. 32, 74—77. Drac. de deo 1, 383—386. — nuci Lucan. 4, 760—763. Aetna 281—284. Prud. hamart. 608—611. Claud. 20, 309—312. Drac. de deo 2, 244—247. — nuda Ov. met. 14, 813—816. Ser. Samm. 724—727. — nude Lucr. 2, 338—341. — nudi Catull. 64, 55—58. Sil. 4, 714—717. Juvenc. 1, 671—674. — numi Avien. 3, 95—98. — nunc Lucr. 5, 1227—1230. Sil. 4, 279—282; 16, 364—367. Alc. Av. 2, 95—98. — nuru Claud. 26, 388—391; 28, 401—404. — nuta Sil. 11, 130—133. Juvenal. 15, 113—116. Claud. 29, 86—89. Cl. Mar. Victor Al. 3, 5—8. Paul Petr. 3, 204—207. Cypr. Jesu Nave 348—351. — natu Juvenal. 3, 198—201. — oasi Sil. 16, 636—639. — occa Val. Fl. 6, 475—478. — Ocne Claud. 17, 277—280. — Ocni Stat. Theb. 4, 184—187. — ocri Pers. 6, 76—79. Coripp. Joh. 5, 373—376. — odae Stat. Theb. 1, 687—690. — odam Lucan. 4, 357—360. — odea Verg. Aen. 12, 537—540. — odei Verg. Aen. 7, 369—372. Anth. Lat. 21, 137—140. Carm. Lat. epigr. 250, 12—15. Avien. 3, 1256—1259. — oden Gratt. 110—113. Hilar. in Gen. 23—26. — odeo Alc. Av. 5, 409—412. — odia Val. Fl. 7, 255—258. — odis Lucr. 5, 402—405. — oece Verg. georg. 4, 386—389. Claud. 35, 343—346. Ven. Fort. 3, 151—154. Coripp. Just. 3, 265—268. — oeci Juvenc. 3, 767—770. — Oeta Paul. Petr. 3, 329—332. — olea Verg. Aen. 3, 60—63. — Olen Sil. 2, 303—306. — omne Prud. c. Symm. 2, 549—552. — omni Lucan. 7, 250—253. — onca Lucr. 5, 886—889. Stat. Theb. 6, 416—419. Juvenal. 11, 178—181. Prud. psych. 815—818. — onus Stat. Theb. 1, 675—678. — opes Verg. georg. 3, 66—69. Manil. 2, 856—859. Lucan. 4, 755—758. Avien 2, 331—334. — opia Sid. Ap. 22, 92—95. — opis (Opis) Hor. epist. 2, 1, 71—74. Arator 1, 777—780. Coripp. Joh. 6, 101—104. — Oppi Drac. de deo 3, 367—370. — opus Ov. hal. 7—10. Paul. Nol. 18, 380—383. — Orce Ov. met. 8, 317—320. — orea Claud. 22, 193—196. — orem Stat. Theb. 11, 634—637. — oris Ov. met. 14, 47—50. Val. Fl. 4, 183—186. — orna Juvenal. 1, 135—138. — orse Claud. 35, 260—263. — orsi Sil. 8, 88—91. — osas Coripp. Just. 1, 313—316; 3, 180—183. — Osca Culex 349—352. Val. Fl. 7, 223—226. — Osce Lucan. 3, 511—514. Prud. apoth. 767—770. — Osci Verg. georg. 1, 167—170. id. Aen. 4, 685—688. — Osco Manil. 4, 480—483. — Osee Drac. de deo 1, 405—408. Orest. trag. 774—777. Coripp. Joh. 5, 492—495. — osis German. phaen. 202—205. Paul. Nol. 6, 150—153. — osor Prud. hamart. 60—63. — osos Coripp. Just. 1, 174—177. — ossa (Ossa) Verg. georg. 4, 201—204. — ossi Claud. 36, 21—24. Paul. Petr. 2, 331—334. — osso Val. Fl. 1, 592—595. — osum Calpurn. 5, 91—94. Drac. de deo 2, 330—333. — osve Lucan. 5, 450—453. — otia Hor. sat. 2, 1, 7—10. Ov. met. 15, 478—481. — otii Proba 408—411. — ovas Stat. Theb. 6, 304—307. — ovet Sil. 1, 28—31. — ovis Stat. Theb. 6, 196—199. — pabo Avien. 2, 770—773. — paca Sil. 15, 311—314. Stat. Theb. 8, 403—406. Juvenal. 12, 28—31. Ser.

Samm. 183—186. Claud. 36, 10—13. Prisc. 2, 937—940. Cypr. Gen. 1094—1097. Coripp. Just. 4, 41—44. — pace Lucr. 4, 975—978. Verg. buc. 6, 48—51. Val. Fl. 8, 391—394. Stat. Theb. 8, 37—40. Juvenc. 4, 400—403. Orient. de trin. 48—51. Drac. carm. prof. 8, 615—618. — paci Ov. met. 7, 67—70. Manil. 5, 579—582. Val. Fl. 8, 298—301. Nemes. cyneg. 3—6. Paul. Nol. 6, 263—266. Cl. Mar. Victor Al. 2, 295—298. Sid. Ap. 7, 496—499. — paco Anth. Lat. 274, 1—4. Coripp. Joh. 7, 276—279; 8, 394—397. — Pade Lucr. 3, 585—588. Manil. 3, 431—434. Lucan. 3, 598—601. Val. Fl. 1, 310—313. Drac. carm. prof. 8, 431—434. — Padi Juvenal. 4, 46 49; 13, 176—179. Sedul. 3, 47—50. Paul. Petr. 6, 122—125. Drac. de deo 3, 51—54. — Pado Lucr. 5, 727—730. Cypr. Jesu Nave 393—396. — page Avien. 3, 949—952. — pagi Stat. Theb. 8, 280—283. — pala Coripp. Joh. 4, 627—630. — pale Coripp. Joh. 6, 492—495. — pali Laus Pisonis 105—108. Stat. silv. 2, 1, 57—60. — palo Anth. Lat. 205, 3—6. — Pana (pana) Verg. georg. 3, 77—80. Cypr. Exod. 1243—1246. — pane Manil. 4, 503—506. Paul. Nol. 26, 49—52. Cypr. Jud. 483—486. — pani Verg. Aen. 3, 350 353. Lucan. 8, 789—792. Stat. Theb. 6, 740—743. Ser. Samm. 582—585. Cl. Mar. Victor Al. 3, 168—171. Coripp. Joh. 4, 169—172. — pano Lucr. 5, 814—817. Stat. Theb. 7, 255—258; 11. 20—23. Claud. 8, 107—110; 26, 175—178. Paul. Petr. 4, 544—547. — papa Verg. buc. 6, 46—49. id. Aen. 1, 642—645. Stat. Theb. 6, 668—671. Juvenal. 1, 41—44; 15, 164—167. Alc. Av. 4, 622—625. — pare Claud. 28, 644—647. — pari Lucan. 7, 893—896. — pars Claud. 31, 84—87. — pate Q Cicero 7—10. Paul. Petr. 2, 491—494. Coripp. Joh. 4, 382—385. — pati Verg. georg. 4, 233—236. id. Aen. 2, 307—310; 11, 383—386. Sil. 6, 464—467, 539—542. Paul. Nol. 18, 50—53. Claud. 45, 12—15. Cypr. de resurr. mort. 173—176. Coripp. Joh. 1, 287—290. id. Just. 2, 62—65. — pava Avien. 3, 68—71. — pave Hor. sat. 1, 6, 28—31. Ov. hal. 62—65. Sil. 2, 64—67. Paul. Nol. 22, 160—163. Cl. Mar. Victor Al. 1, 50—53. — pavi Ciris 281—284. Lucan. 4, 483—486. Stat. Theb. 1, 538—541. Juvenal. 10, 76—79. Paul. Nol. 20, 117—120; 26, 116—119. Prisc. 2, 799—802. Coripp. Joh. 4, 190—193. — pavo Pers. 2, 58—61. Cypr. Gen. 1399—1402. — pecu Lucr. 4, 497—500. Paul. Nol. 19, 47—50. Paul Petr. de visit. nepot. sui 47—50. Coripp. Joh. 3, 240—243. — peda Juvenal. 15, 3—6. — pede Manil. 1, 61—64. Sil. 15, 136—139. Prisc. 2, 143—146. — pedi Lucr. 5, 510—513; 6, 631—634. — pene Prud. apoth. 949—952. — peni Manil. 3, 644—647. Lucan. 6, 756—759. Stat. Theb. 1, 496—499. — penu Lucr. 2, 1048—1051. Ven. Fort. 3, 76—79. — pera Ov. met. 8, 594—597. Sil. 10, 192—195. — Peta Verg. buc. 3, 78—81. Sulpicia 8—11. Juvenal. 12, 112—115. Proba 109—112. — pete Sil. 2, 465—468. Paul. Petr. 6, 420—423. Drac. de deo 2, 154—157. — peti Juvenc. 4, 395—398. Paul. Nol. 18, 437—440. — peto Auson. cento nupt. 101—104. — piae Petron b. c. 32—35. Stat. Theb. 5, 647—650. Claud. 26, 361—364. Sid. Ap. 22, 93—96, 182—185. Alc. Av. 2, 409—412. Coripp. Joh. 5, 368—371. — piam Anth. Lat. 16, 11—14. Alc. Av. 5, 81—84. — pias Verg. Aen. 10. 796—799. Ov. met. 10, 405—408. Sil. 7, 7—10. Stat. Theb. 6, 636—639. Juvenal. 8, 24—27. Ser. Samm. 291—294. Prud. hamart. 535—538. Claud. 33, 54—57. Sid. Ap. 15, 101—104. Alc. Av. 4, 588—591. Coripp. Joh. 2, 418—421; 4, 87—90. — piat Ov. met. 11, 351—354; 15, 800—803. Gratt. 327—330. Val. Fl. 1, 397—400. Stat. Theb. 1, 434—437; 8, 528—531. Proba 383—386. — pica Verg. Aen. 10, 556—559. Ov. met. 8, 765—768. Drac. de deo 1, 160—163. — pice (Pice) Verg. buc. 8, 1—4; Aen. 12, 86—89. Ov. met. 10, 668—671. Lucan. 8, 798—801. Anth. Lat. 471, 4—7. — pici (Pici) Lucr. 3, 867—870; 4, 1035—1038. Verg. georg. 2, 364—367. id.

Aen. 10, 242—245. Ov. met. 3, 179—182; 15, 506—509. Val. Fl. 1, 784—787. Juvenal. 10, 58—61. Claud. 26, 639—642. Orest. trag. 463—466. — pico (Pico) Avien. 2, 919—922, 1091—1094. — piem Val. Fl. 6, 142—145. — pier Lucr. 6, 740—743. — pies Lucr. 6, 601—604. Pers. 3, 54—57. Lucan. 4, 82—85. Calpurn. 1, 47—50. Juvenc. 2, 244—247. Prud. psych. 486—489. Claud. 10, 106—109. Alc. Av. 1, 191—194. Orest. trag. 853—856. — piet Ov. met. 15, 832—835. Juvenc. 1, 596—599. Paul. Petr. 3, 62—65. Coripp. Joh. 8, 11—14. — piis Manil. 4, 433—436. Lucan. 1, 632—635; 2, 388—391. Val. Fl. 4, 482—485; 7, 293—301. Sil. 4, 749—752; 13, 228—231, 617—620. Prud. c. Symm. 2, 1089—1092. Claud. 1, 143—146. Cypr. Exod. 561—564. Coripp. Just. paneg. 27—30. — pila Stat. Ach. 1, 676—679. Prud. psych. 414—417. Orient. de trin. 76—79. — pilo Auson. epist. 27, 60—63. — pina Avien. 2, 915—918. Prud. psych. 620—623. Drac. carm. prof. 9, 109—112. — pine Paul. Nol. 14, 131—134. — pini Lucr. 6, 424—427. Verg. Aen. 7, 570—573; 12, 463—466. Ov. met. 9, 670—673. Stat. silv. 3, 4, 12—15. d. Theb. 10, 32—35. Auson. ordo urb. nob. 100—103. Orest. trag. 133—136. — pino Paul. Petr. 2, 480—483. — pinu Ov. met. 2, 713—716. Sil. 9, 649—652. Carm. Lat. epigr. 750, 1—4. — pios Lucan. 3, 1—4. Val. Fl. 1, 590—593. Il. Lat. 381—384. Claud. 31, 78—81. — pipa Verg. georg. 2, 181—184. Sil. 7, 464—467. Il. Lat. 639—642. Coripp. Joh. 2, 296—299. — pipi Stat. silv. 2, 3, 37—40. Alc. Av. 4, 55—58. Coripp. Joh. 6, 58—61. — pipo Stat. silv. 3, 1, 121—124; 5, 3, 57—60. id. Theb. 7, 360—363. Proba 117—120. Coripp. Joh. 4, 338—341. — pira Val. Fl. 7, 591—594. — pire Val. Fl. 6, 643—646. Stat. Theb. 10, 383—386. — piri Hor. epist. 2, 2, 39—42. Stat. Theb. 1, 388—391. Prud. hamart. 712—715. Paul. Nol. 10, 307—310. — pisa (Pisa) Sil. 16, 439—442. Stat. Theb. 12, 765—768. Juvenal. 1, 126—129. Claud. 26, 122—125. Licent. 144—147. — pise Manil. 4, 876—879. Paul. Nol. 21, 576—579. — pisi Ciris 465—468. Hor. epist. 2, 1, 72—75. Stat. Theb. 5, 458—461; 8, 444—447, 733—736. Juvenal. 14, 121—124. Sedul. 5, 184—187. Alc. Av. 3, 397—400. Cypr. de Sodoma 7—10. — piso (Piso) Juvenal. 10, 229—232. Alc. Av. 4, 517—520. — pium Stat. Theb. 7, 661—664. Sedul. 4, 289—292. — pius Enn. fr. 194 B., 10—13 (nach Baehrens' Umstellung). Lucan. 6, 659—662. Sil. 4, 766—769. Paul. Petr. 6, 214—217. Coripp. Joh. 6, 60—63. — plus Paul. Petr. 4, 427—430. — poma Verg. Aen. 9, 724—727. — pome Cypr. Exod. 473—476. — pomi Ov. met. 3, 643—646. Petron. b. c. 106—109. — pone Avien. 2, 1192—1195. Ven. Fort. 1, 325—328. — poni Sil. 8, 538—541. Juvenal. 11, 33—36. — pono Claud. 21, 146—149; 28, 608—611. — pons Verg. georg. 2, 283—286. — popa Sedul. 1, 115—118. Paul. Petr. 3, 76—79. Coripp. Joh. 1, 285—288. — pore (Pore) Hor. sat. 1, 2, 60—63. Claud. 22, 192—195. — pori (Pori) Orest. trag. 827—830. — post German. phaen. 328—331. — pota Stat. Theb. 6, 488—491. Proba 70—73. Alc. Av. app. c. 22, 13—16. — pote Manil. 4, 789—792. — poti Hor. sat. 2, 6, 9—12. Ov. met. 15, 477—480. Stat. Ach. 1, 495—498. — poto Hor. sat. 1, 5, 40—43. — potu Sil. 11, 80—83. — pude Ven. Fort. carm. 6, 1, 91—94. — puer Claud. 29, 2—5. — puga Claud. 5, 103—106. — puls Ov. met. 5, 577—580. — pupa Ov. met. 1, 374—377. Manil. 5, 49—52. — pupe German. phaen. 364—367. — pupi (Pupi) Stat. Theb. 11, 438—441. Sedul. 3, 1—4. Drac. de deo 3, 445—448. — pupo Lucr. 6, 20—23. Verg. Aen. 3, 215—218. Alc. Av. 5, 487—490. Arator 2, 955—958. — pura Lucan. 9, 235—238. — pure Lucan. 10, 253—256. Sil. 6, 32—35. — puro Anth. Lat. 11, 82—85. — pusa Juvenc. 1, 735—738. Prud. c. Symm. 2, 970—973. Paul. Nol. 23, 321—324. — puse Lucan. 5, 707—710. Paul. Nol. 18, 381—384; 19, 214—217

Drac. carm. prof. 10, 525—528. Arator 2, 571—574. — pusi Coripp. Joh. 6, 660—663. — puso Anth. Lat. 17, 330—333. Drac. de deo 2, 449—452. — puta Verg. Aen. 12, 931—934. Hor. sat. 2, 3, 16—19. Sil. 14, 288—291. Paul. Pell. 236—239. — pute Ven. Fort. 2, 49—52. — puti Il. Lat. 90—93. Cypr. Jesu Nave 143—146. Coripp. Joh. 4, 355—358. — puto Hor. epist. 1, 7, 71—74. Claud. 15, 519—522. Paul Petr. 5, 365—368. — quae Lucr. 4, 777—780. Verg. georg. 2, 120—123. id. Aen. 9, 782—785. Lucan. 4, 799—802. Val. Fl. 5, 609—612. Prud. c. Symm. 2, 800—803. Prisc. 2, 1012—1015. — quam Lucan. 10, 218—221. — quas Hor. epist. 1, 2, 51—54. Manil. 4, 133—136. Juvenal 10, 173—176. Prud. apoth. 902—905. Coripp. Just. 2, 375—378. — queo Sil. 2, 363—366. — ques Lucan. 7, 81—84. — quia Manil. 1, 106—109. Laus Pisonis 93—96. Stat. Theb. 4, 117—120. Commod. apolog. 114—117. Anth. Lat. 878, 7—10 = Pseudo-Damasus (Merobaudes) 69, 7—10 = Claud. app. 98, 7—10. Drac. carm. prof. 9, 160—163. Cypr. Gen. 575—578. Coripp. Joh. 3, 21—24. — quid Verg. Aen. 6, 345—348. Ciris 85—88. — quin Lucr. 4, 668—671. Val. Fl. 2, 369—372. Juvenal. 7, 75—78. — quis German. phaen. 380—383. Aetna 492—495. — quit Verg. Aen. 9, 668—671. Hor. sat. 1, 3, 109—112. Ov. met. 6, 376—379. — quod Avien. 3, 1254—1257. — quos Gratt. 174—177. Sil. 15, 586—589. Anth. Lat. 16, 18—21. — quot Claud. 17, 55—58. — raca Juvenc. 2, 330—333. — rade Lucr. 3, 522—525. — radi Paul. Nol. 26, 171—174. — rana Hor. sat. 2, 5, 2—5. — rape Lucr. 1, 34—37. Calpurn. 5, 76—79. — rapi Sil. 4, 63—66. Claud. 26, 18—21. — rapo Drac. carm. prof. 10, 406—409. — rari Sil. 16, 662—665. — rasa Val. Fl. 1, 95—98. — rase Coripp. Just. 3, 190—193. — rate Ov. met. 15, 586—589. Stat. Theb. 7, 119—122. — rati Ov. met. 15, 534—537. — rava Sil. 11, 521—524. — reas Sil. 12, 405—408. Paul. Nol. 33, 61—64. Claud. 7, 22—25. — reda Claud. 15, 43—46. — redi Claud. 24, 100—103. — reis Verg. Aen. 5, 753—756. Stat. silv. 3, 1, 22—25. — reme Stat. Theb. 11, 635—638. Juvenal. 4, 105—108. — rene Stat. Ach. 1, 65—68. Claud. 37, 119—122. — reni Coripp. Joh. 3, 66—69. — repe Lucr. 6, 695—698. — repi Dirae 14—17. — repo Coripp. Joh. 4, 313—316. — rica Lucan. 4, 154—157. — ride Orest. trag. 210—213. — rien Manil. 4, 219—222. — rima Coripp. Just. 4, 265—268. — rimo Sid. Ap. 7, 400—403. — ripa Sedul. 3, 45—48. Paul. Petr. 6, 120—123. — rise Lucan. 5, 422—425. — risi Coripp. Just. 2, 1—4; 3, 333—336. — rite Juvenc. 4, 117—120. Claud. 22, 220—223. — rive Laus Pisonis 119—122. Prisc. 2, 449—452. — rosa Claud. 3, 256—259. — rosi Coripp. Joh. 6, 321—324. — ruam Coripp. Just. 1, 324—327. — ruas Stat. Theb. 6, 818—821. — rude Lucan. 7, 438—441. Claud. 28, 403—406. Ven. Fort. 1, 345—348. — rudi Val. Fl. 7, 106—109. — rues Lucan. 10, 92—95. Val. Fl. 3, 522—525. Drac. de deo 2, 698—701. — rufe (Rufe) Pers. 3, 22—25. — ruis Ov. met. 7, 764—767. — rupe Ven. Fort. 1, 172—175. — ruri Ven. Fort. 4, 42—45. — Saba Juvenal. 15, 44—47. — saga Coripp. Joh. 6, 403—406. — sage Sedul. 5. 258—261. — saio Ser. Samm. 294—297. — Sais Verg. georg. 2, 233—236. Hor. epist. 2, 1, 61—64. Lucan. 8, 174—177; 10, 95—98. Calpurn. 1, 81—84. Sil. 8, 196—199. Stat. Theb. 3, 265—268. Avien. 2, 737—740. Paul. Nol. 6, 92—95; 15, 101—104; 18, 348—351. Claud. 36, 348—351. Paul. Petr. 5, 317—320. Alc. Av. 4, 172—175. Cypr. Jud. 46—49. — sale Sil. 12, 573—576. Paul. Petr. 4, 280—283. — sali Stat. Theb. 2, 137—140. Alc. Av. 3, 347—350. — Same Ven. Fort. 1, 254—257. — Sami Claud. 8, 66—69. Drac. de deo 3, 561—564. Ven. Fort. 1, 340—343. — sana Sil. 9, 210—213. Juvenal. 11, 73—76. Anth. Lat. 21, 155—158. Drac. de deo 1, 108—111. Coripp. Joh. 6, 200—203; 7, 123—126. id. Just. 2, 127—130, 205—208. — sane Lucr. 3, 838—841. Verg. Aen. 9, 146—149; 11, 796—799. Stat. Theb. 9, 579—582. Claud. 28, 37—40.

Paul. Petr. 4, 201–204. — sani Lucr. 1, 1068—1071. Verg. georg. 1, 248–251; 3, 84—87. Lucan. 2, 199—202. Stat. silv. 1, 1, 74—77. Juvenal. 3, 42—45. Anth. Lat. 16, 21—24. Coripp. Joh. 1, 26–29. — sano Lucr. 2, 354—357. — sapa Verg. georg. 3, 211—214. Manil. 4, 520—523. Sil. 12, 479—482. Anth. Lat. 719, 28–31. Avien. 2, 1215–1218. Paul. Nol. 19, 295–298; 23, 209—212. — sape Val. Fl. 6, 656—659. Avien. 2, 1673–1676. Prud. psych. 317–320. Claud. 3, 532—535. — sapo Stat. Theb. 5, 39—42. — Sara Stat. Theb. 11, 16—19. Drac. de deo 1, 530—533. — sata Lucr. 2, 601—604. Verg. Aen. 10, 781–784. Hor. sat. 2, 3, 311—314. Ov. met. 2, 235—238. Lucan. 5, 568—566, 612–615. Stat. Ach. 1, 467–470. Cl. Mar. Victor Al. 3, 252—255. Paul. Pell. 278—281. Alc. Av. 3, 3, 207–210. — sate Verg. georg. 4, 203—206. id. Aen. 9, 733—736. Lucan. 8, 233—236. Il. Lat. 767—770. Commod. apol. 557—560. Claud. 7, 5—8. Alc. Av. 2, 351–354. Drac. carm. prof. 5, 181–184. — sati Ov. met. 15, 694–697. Pers. 2, 25—28. Sil. 1, 35—38. Claud. 1, 23—26; app. 7, 3—6. Coripp. Just. 3, 20—23. — sato Claud. 33, 81—84. — satu Stat. Theb. 7, 769—772. Paul. Petr. 5, 279—282. — Saul Lucr. 6, 149—152. Juvenc. 4, 263—266. Cypr. Exod. 974—977. — Save German. phaen. 231—234. Val. Fl. 2, 37—40. Claud. 15, 294—297. — Savi Paul. Petr. 1, 186—189. Prisc. 1, 274 277. Coripp. Just. 3, 26—29. — Savo Hor. epist. 2, 1, 185–188. Manil. 1, 908—911. Anth. Lat. 11, 97—100. Claud. 22, 345–348. — scia Val. Fl. 2, 9–12. Sil. 3, 114—117. Proba 554—557. Paul. Petr. 3, 441–444. Alc. Av. 4, 335—338. Mar. Victorinus de mart. Macc. 137—140. Coripp. Joh. 3, 48—51. — scie Alc. Av. 2, 14–17. — scii Lucan. 8, 739—742. Nemes. 3, 10—13. Juvenc. 2, 529—532. Paul. Nol. 16, 132—135. Claud. 18, 100–103. — scin Catull. 64, 223–226. Stat. silv. 5, 1, 217—220. Alc. Av. 2, 193—196; 3, 304—307; 4, 117—120. Arator 2, 690—693. Cypr. Jesu Nave 501—504. — scio Val. Fl. 4, 291–294. — scis Manil. 1, 147—150. Lucan. 8, 743–746. Pompon. vers. ad grat. dom. 47—50. Prud. psych. 606—609. id. ditt. 29–32. Paul. Nol. 32, 130—133. Claud. 18, 476–479; 26, 95—98. Arator 1, 129—132. — scit Sil. 4, 144—147. Stat. Theb. 10, 312—315. Claud. 20, 224—227. Sedul. 1, 91—94. — seba Auson. epist. 14, 25—28. — seca Lucr. 5, 212—215. Manil. 5, 211–214. Colum. 423—426. Lucan. 3, 553—556. Anth. Lat. 17, 413—416. Damas. 43, 2—5. Paul. Petr. 5, 743–746. Cypr. Jesu Nave 101–104. Coripp. Joh. 4, 37—40. — seco Ov. hal. 4—7. Auson. eclog. 14, 2—5. — seda Stat. Theb. 10, 634—637. Prud. apoth. 1004–1007. Cl. Mar. Victor Al. 3, 410—413. — sede Lucr. 2, 7—10. Lucan. 1, 662–665. Coripp. Joh. 6, 14—17. — sedi Claud. 20, 345–348; 36, 438—441. — sedo Stat. silv. 5, 3, 97–100. id. Theb. 10, 78—81. Paul. Petr. 2, 634—637. — Seia Sil. 6, 4–7. Cl. Mar. Victor prec. 52—55. Sid. Ap. 15, 128—131. Paul. epigr. 65—68. — Seii Lucr. 3, 329—332. Val. Fl. 4, 115—118. Juvenal. 8, 78–81. Avien. 3, 30—33, 1017—1020. Paul. Nol. 6, 125—128; 26, 212–215. Drac. de deo 3, 676–679. Coripp. Joh. 1, 411—414. — Seio Hilar. in Gen. 75—78. — sena (Sena) Calpurn. 4, 99—102. Nemes. cyneg. 49–52. Prud. c. Symm. 2, 683–686. Drac. de deo 1, 280—283. — sene Lucr. 2, 496—499, 573–576. Paul. Nol. 26, 233–236. Paul. Petr. 6, 453–456. — seni Catull. 64, 164—167. Ov. met. 5, 472–475. Pers. 5, 173—176. Sil. 14, 271–274. Stat. Theb. 1, 220–223. Prisc. 1, 72–75. Ven. Fort. 4, 82–85. Coripp. Just. 1, 353–356. — seno (Seno) Manil. 4, 436—439. Stat. Theb. 8, 417 420. Ser. Samm. 104–107. — sepe Cypr. Gen. 1325—1328. Ven. Fort. 2, 137–140. — sepi Paul. Nol. 13, 31–34; 19, 629–632; 26, 200–203. — sepa Lucan. 5, 793–796. — sere Lucan. 9, 600—603. Ven. Fort, 1, 153—156. — seri Alc. Av. 6, 508—511. — sese Lucr. 2, 494—497. Ov. met. 1, 497—500; 3, 26—29.

Lucan. 6, 519—522. Sil. 10, 301—304; 14, 269—272. Claud. 3, 169—172. Coripp. Joh. 2, 444—447. — seta Gratt. 198—201. Sil. 5, 317—320. Stat. Theb. 8, 286—289. Juvenc. 1, 358—361. Claud. 3, 88—91. Alc. Av. 4, 400—403. — seva Lucr. 6, 576—579. Val. Fl. 5, 317—320; 7, 545—548. — sevi Calpurn. 7, 24—27. Val. Fl. 2, 104—107. Stat. Theb. 9, 452—455. Claud. 33, 212—215. — sevo Manil. 4, 477—480. Val. Fl. 4, 170—173. Prud. ham. 898—901. Drac. carm. prof. 6, 55—58. — sica Hor. epist. 1, 2, 28—31. Val. Fl. 3, 36—39. Anth. Lat. 836, 3—6. Claud. 15, 28—31. Drac. de deo 2, 717—720. Coripp. Joh. 6, 461—464. — Sida Alc. Av. 1, 92—95. Cypr. Exod. 815—818. — side (Side) Juvenc. 3, 349—352, 383—386. Paul. Nol. 26, 351—354. — sidi Aetna 34—37. Stat. silv. 5, 1, 60—63. id. Theb. 5, 678—681. Juvenc. 3, 85—88. Paul. Nol. 20, 431—434. Coripp. Joh. 7, 135—138. — siem Lucr. 3, 591—594, 4, 77—80. Proba 345—348. Paul. Nol. 10, 274—277. Ven. Fort. 4, 306—309. — sies Lucr. 5, 980—983. Verg. buc. 8, 7—10. Manil. 2, 454—457. Lucan. 2, 147—150. Stat. Ach. 2, 105—108. Auson. eclog. 2, 5—8. Prud. apoth. 896—899. Paul. Petr. 5, 494—497. Cypr. de Sodoma 9—12. Coripp. Joh. 1, 311—314. — siet Lucr. 1, 13—16. Verg. Aen. 2, 243—246; 12, 944—947. Sil. 16, 234—237. Stat. Theb. 4, 211—214, 462—465. Juvenal. 6, 369—372. Drac. carm. prof. 8, 556—559. Ven. Fort. 1, 439—442. — siit Stat. silv. 2, 1, 146—149. id. Ach. 1, 513—516. Avien. 3, 799—802. Auson. cento nupt. 36—39. Sedul. 5, 272—275. Orest. trag. 822—825. — sila (Sila) Prud. apoth. 741—744. — sile Lucan. 9, 166—169. Sil. 4, 87—90. — sili (Sili) Stat. silv. 1, 2, 10—13. Sid. Ap. 2, 329—332. — silo (Silo) Anth. Lat. 83, 74—77. — sima Stat. Theb. 1, 363—366. — sime Hor. epist. 1, 5, 6—9. Claud. 18, 479—482. — simi Hor. sat. 1, 4, 42—45. Sid. Ap. 15, 90—93. — simo (Simo) Sil. 15, 305—308. Paul. Nol. 19, 405—408. — Sina Lucr. 5, 1452—1455. Ciris 484—487. Lucan. 6, 710—713. Val. Fl. 1, 638—641; 4, 442—445. Cypr. Num. 508—511. — sine Commod. apol. 713—716. Sedul. 2, 162—165. — sini Verg. Aen. 4, 75—78. Stat. Theb. 9, 334—337. Paul. Petr. 3, 58—61. — sino Calpurn. 5, 27—30. Auson. eclog. 3, 12—15. — sint Lucan. 8, 158—161. Stat. Theb. 8, 360—363. Drac. de deo 2, 584—587. — sinu Lucan. 4, 758—761. Sil. 4, 270—273. Juvenal. 6, 453—456. Paul. Petr. 5, 707—710. Alc. Av. 6, 175—178. Cypr. de resurr. mort. 59—62. — sion (Sion) Manil. 1, 93—96. Stat. silv. 2, 5, 5—8. Arator 1, 429—432. — siri Claud. 33, 91—94. — site Gratt. 75—78. Sil. 11, 388—391. Prud. c. Symm. 1, 515—518. — siti Val. Fl. 2, 265—268. Macrob. paneg. 166—169. Cl. Mar. Victor Al. 2, 64—67. Sedul. 2, 116—119. Alc. Av. 3, 195—198. Ven. Fort. 2, 88—91. — situ Lucan. 3, 726—729. — sive Lucr. 5, 298—301. Verg. Aen. 7, 461—464. Lucan. 4, 567—570. Sil. 11, 281—284. Carm. Lat. epigr. 302, 5—8. Orest. trag. 735—738. — sivi Ov. met. 8, 514—517. Gratt. 54—57. Sil. 16, 178—181. Stat. Theb. 4, 264—267. Juvenal. 5, 72—75. Anth. Lat. 16, 57—60; 376, 4—7. Auson. epist. 23, 2—5. Sid. Ap. 5, 311—314. Cypr. Exod. 648—651. — soci Prud. c. Symm. 1, 426—429. Claud. 72, 5—8. — sola Stat. silv. 3, 2, 9—12. id. Ach. 2, 52—55. — sole Claud. 15, 493—496. — sona Carm. Lat. epigr. 688, 10—13. — sone Juvenal. 7, 43—46. Drac. de deo 1, 91—94. — soni Paul. Petr. 2, 629—632. — sono Prud. apoth. 974—977. — sons Cypr. Exod. 374—377. — sonu Prud. c. Symm. 1, 650—653. — Sota Stat. Theb. 1, 304—307. — spei Lucr. 5, 1435—1438. Anth. Lat. 735, 5—8. Proba praef. 5—8. Claud. 48, 32—35. Cl. Mar. Victor Al. 1, 293—296. Sid. Ap. 16, 49—52. Sedul. 4, 85—88. Drac. de deo 1, 299—302. id. carm. prof. 10, 10—13. — spem Ov. met. 15, 325—328. Lucan. 5, 711—714. Paul. Nol. 27, 566—569. Hilar. de mart. Macc. 190—193. — spes Ser. Samm. 312—315. Commod. apol. 766—769. Claud. 33,

196—199. Cl. Mar. Victor Al. 3, 130—133. — spue Lucr. 4, 642—645; 6, 626—629. — spui Val. Fl. 4, 705—708. Sil. 4, 157—160. — spuo Claud. 26, 340—343. — stas Verg. Aen. 9, 403—406; 10, 730—733. Petron. b. c. 274—277. Val. Fl. 4, 473—476. Terent. Maurus 1082—1085. — stat Stat. silv. 4, 1, 30—33 Coripp. Joh. 2, 375—378. — stem Stat. silv. 3, 3, 155—158. Anth. Lat. 8, 56—59. Paul. Nol. 20, 207—210. — stes Paul. Nol. 10, 132—135. Claud. 31, 134—137. Arator 1, 741—744. — stet Verg. Aen. 5, 821—824. Lucan. 9, 820—823. Val. Fl. 6, 615—618. — suae Cic. Arat. phaen. fr. 32, 5—8. Ov. met. 6, 367—370. Juvenal. 15, 80—83. Juvenc. 4, 545—548. Coripp. Joh. 3, 211—214. — suam Ven. Fort. 3, 190—193. — suas Verg. Aen. 7, 719—722. Lucan. 6, 179—182. Juvenal. 13, 136—139. Paul. Nol. 6, 172—175. Sedul. 2, 245—248. — suat Lucr. 2, 1108—1111. Auson. eclog. 8, 39—42. — suce Lucan. 2, 511—514. Sil. 3, 665—668; 5, 347—350; 6, 115—118. Anth. Lat. 8, 87—90. Juvenc. 2, 21—24. Avien. 2, 1585—1588. Claud. 20, 100—103. Cl. Mar. Victor Al. 3, 181—184. Hilar. de mart. Macc. 116—119. Mar. Victorinus de mart. Macc. 115—118. — suci Lucr. 2, 541—544; 3, 876—879. German. progn. fr. 4, 127—130. Lucan. 9, 798—801. Claud. 20, 79—82. — suco Sedul. 3, 280—283. — suda Lucr. 3, 999—1002. Sil. 6, 343—346. Carm. Lat. epigr. 787, 47—50. Avien. 2, 1439—1442. Prud. c. Symm. 2, 1119—1122. Claud. 21, 168—171. Cypr. Deut. 27—30. — sude Lucr. 3, 634—637. Hor. epist. 1, 18, 2—5. Drac. de deo 1, 562—565. — sudi Stat. Theb. 11, 235—238. Prud. psych. 303—306. Sedul. 3, 178—181. — sudo Sid. Ap. 5, 492—495. — sueo Anth. Lat. 279, 12—15. Paul. Nol. 16, 130—133; 28, 92—95. Cypr. Jud. 579—582. — sues Orest. trag. 684—687. — suis Lucr. 5, 207—210. Ov. met. 7, 333—336. Val. Fl. 6, 439—442. Stat. silv. 2, 3, 53—56. Juvenal. 6, 379—382. Ven. Fort. 3, 439—442. — suit Cl. Mar. Victor Al. 2, 397—400. Coripp. Joh. 8, 497—500. — sume Drac. de deo 2, 331—334. — sumi Verg. buc. 4, 3—6. — sumo Lucan. 8, 85—88. Juvenal. 16, 51—54. — sunt German. phaen. 122—125. Il. Lat. 487—490. Sedul. 2, 16—19. — suom Avien. 2, 1084—1087. Prud. c. Symm. 2, 578—581. — suos Paul. Petr. 5, 175—178. Mar. Victorinus de mart. Macc. 254—257. — sura Hor. epist. 1, 18, 12—15. Colum. 79—82. Stat. silv. 4, 6, 40—43. — Suri Juvenal. 10, 49—52. — Susa Verg. Aen. 12, 834—837. Calpurn. 2, 77—80. Val. Fl. 3, 282—285; 4, 309—312, 352—355; 6, 733—736. Stat. Theb. 7, 767—770. Claud. 8, 528—531. Alc. Av. 4, 288—291. Prisc. 2, 178—181. — suta Verg. Aen. 5, 692—695. Calpurn. 3, 72—75. Val. Fl. 1, 341—344. Anth. Lat. 393, 2—5. — sute Val. Fl. 4, 434—437. Anth. Lat. 15, 82—85. — suti Manil. 5, 159—162. Lucan. 4, 126—129; 6, 274—277. Carm. Lat. epigr. 705, 7—10. — sutu Val. Fl. 4, 746—749. Claud. 20, 512—515. Sid. Ap. 11, 38—41. — suus Verg. georg. 1, 76—79. Drac. carm. prof. 8, 296—299. — tabe Sil. 13, 738—741. — tace Stat. Theb. 10, 738—741. Juvenc. 3, 717—720. — Tagi Alc. Av. 1, 272—275. — tale Ov. met. 10, 517—520. — talo Manil. 2, 853—856. — tari Prud. psych. 674—677. — tasi Ven. Fort. 1, 442—445. — tata Stat. Theb 12, 396—399. — Tati Claud. 28, 185—188. — tegi Sedul. 2, 73—76. — Teia German. phaen. 671—674. Lucan. 5, 656—659; 9, 648—651. Val. Fl. 3, 1—4. Sil. 5, 67—70. Juvenal. 6, 525—528. Avien. 3, 768—771. Claud. 29, 208—211. Cl. Mar. Victor Al. 2, 238—241. Paul. Petr. 5, 325—328. Alc. Av. 4, 544—547. — Teie Lucr. 2, 170—173. Sil. 3, 82—85. Nemes. cyneg. 9—12. Aegr. Perd. 130—133. Cypr. de Sodoma 81—84. Hilar. in Genes. 92—95. — Teii Sil. 14, 294—297. Prud. apoth. 103—106. Cypr. de Jona 73—76. Hilar. de evang. 97—100. — Teio Paul. Petr. 6, 422—425. — teli Avien. 3, 870—873. Alc. Av. 3, 317—320. — tene Val. Fl. 6, 636—639. — Teos Juvenc. 2, 282—285. — tepe Paul. Nol. 27, 384—387.

Sid. Ap. 2, 525—528. Cypr. Exod. 30—33. — teve Lucan. 7, 477—480. — thus Carm. Lat. epigr. 249, 20—23. — tibi Stat. Theb. 6, 132—135. — tina Val. Fl. 6, 280—283. Sil. 13, 181—184. Stat. Theb. 6, 827—830. Coripp. Joh. 4, 357—360. — tini Ov. met. 15, 819—822. Val. Fl. 6, 255—258. Il. Lat. 602—605. Sedul. 2, 118—121. — Tito Il. Lat. 104—109 (nach L. Mueller's Umstellung). Paul. Nol. 32, 157—160. — Titi Sil. 2, 691—694; 12, 741—744. — Tito Verg. Aen. 1, 594—597. Val. Fl. 2, 251—254. Claud. 17, 112—115. — tofe Verg. Aen. 12, 681—684. Prud. hamart. 237—240. — tofi Val. Fl. 5, 218—221. — tome Prud. psych. 480—483. — tomi Cypr. Gen. 1075—1078. — tota Auson. griph. tern. num. 22—25. — tote Cl. Mar. Victor Al. 2, 23—26. — toti Stat. Theb. 1, 476—479. Claud. 3, 275—278. — toto Juvenc. 4, 522—525. — tria Sil. 8, 404—407. — tris Lucan. 8, 441—444. — Tres Coripp. Joh. 6, 320—323. — tuae Carm. Lat. epigr. 249, 1—4. — tuam Ov. met. 6, 623—626. — tuas Stat. silv. 2, 5, 19—22. Cypr. Jesu Nave 80—83. — tuis Lucan. 6, 10—13. Ser. Samm. 807—810. Cl. Mar. Victor Al. 1, 449—452. — tuae Juvenal. 14, 163—166. Auson. Mos. 33—36. — tune Ov. met. 15, 92—95. Auson. epist. 27, 99—102. — tuos Ov. met. 10, 290—293. — tura Ov. met. 14, 435—438. Drac. carm. prof. 10, 404—407. — tuta Val. Fl. 3, 439—442. Stat. Theb. 1, 42—45. — tute Verg. Aen. 6, 372—375. Sil. 11, 82—85. Juvenal. 6, 523—526. Claud. 35, 273—276. — tuti Ov. met. 15, 817—820. Juvenal 10, 89—92. — tunm Drac. de deo 1, 169—172. — tuus Lucr. 6, 623—626. Claud. 21, 164—167. Cypr. Num. 693—696. — udae Cl. Mar. Victor Al. 1, 496—499. — udam Ov. met. 1, 378—381. Arator 2, 297—300. — udas Lucan. 9, 989—992. — udem Lucr. 2, 160—163. Paul. Nol. 33, 79—82. Drac. carm. prof. 8, 411—414. — udes Lucan. 8, 343—346. Terent. Maur. 1194—1197. Avien. 3, 396—399. Ven. Fort. 1, 119—122. — udet Val. Fl. 5, 689—692. Prud. c. Symm. 2, 1048—1051. — udis Coripp. Joh. 7, 385—388. — udum Paul. Nol. 15, 336—339. — udus Stat. Theb. 7, 772—775. Nemes. 3, 19—22. — ultu Drac. carm. prof. 6, 103—106. — ulva Stat. silv. 3, 1, 8—11. — umeo Paul. Nol. 21, 629—632. — umes Auson epigr. 26, 11—14. — unae Ov. met. 8, 784—787. Manil. 4, 398—401. Sedul. 4, 212—215. — unam Val. Fl. 8, 412—415. Juvenc. 2, 686—689. — unas Lucr. 5, 1197—1200. Verg. Aen. 7, 132—135. Terent. Maur. 1271—1274. Ser. Samm. 541—544. Paul. Nol. 6, 89—92. — unca Lucr. 5, 540—543. Verg. georg. 4, 95—98. Hor. epist. 1, 12, 24—27. Juvenal. 6, 456—459. Coripp. Just. 1, 31—34. — unce Stat. Theb. 10, 390—393. — unci Ciris 357—360. — uneo Lucan. 7, 712—715. Calpurn. 1, 86—89. Carm. Lat. epigr. 618, 4—7. — unda Lucan. 2, 178—181. — unio Lucr. 2, 306—309. — unis Commod. apolog. 250—253. Claud. 20, 40—43. — unit Petron. b. c. 285—288. Mar. Victorinus de mart. Macc. 54—57. — unos Carm. Lat. epigr. 707, 7—10. — unum Paul. Petr. 6, 116—119. — unus Lucr. 2, 1051—1054. Verg. georg. 1, 117—120. Manil. 2, 750—753. Paul. Nol. 27, 224—227. — urca Cl. Mar. Victor Al. 3, 638—641. — Urci Claud. 18, 277—280. — ures Sil. 6, 33—36. — ursa Claud. 26, 260—263. — usae Manil. 4, 343—346. Val. Fl. 4, 310—313. Cl. Mar. Victor Al. 3, 659—662. — usam Juvenc. 1, 68—71. — usas Lucr. 5, 545—548. Verg. georg. 1, 462—465. Paul. Petr. 2, 16—19. Arator 1, 320—323. — usia Lucil. l. 3, 11—14. — usis Juvenc. 2, 625—628, 693—696. Arator 1, 592—595. Cypr. Gen. 748—751. id. Exod. 807—810. — ussi Hor. sat. 1, 3, 79—82. Sil. 9, 139—142. Martial. 1, 53, 5—8. — usta Man. 2, 392—395. Lucan. 7, 296—299. — uste Coripp. Just. 1, 10—13. — usti Ov. met. 2, 308—311. — usui Moret. 77—80. Cypr. Gen. 1103—1106. — usum Drac. carm. prof. 8, 298—301. — usus Colum. 366—369. — uvae Manil. 2, 443—446. Sil. 9, 445—448. Anth. Lat. 17, 341—344.

Prud. c. Symm. 1, 197—200. — uvam Verg. georg. 3, 562—565. — uvas Ven. Fort. 1, 409—412. — uvis Juvenal. 14, 28—31. — vaca Aetna 625—628. Stat. Ach. 1, 216—219. id. Theb. 11, 609—612. Claud. 36, 262—265. — vaco Verg. Aen. 2, 278—281. — vada Lucan. 9, 609—612. Anth. Lat. 598, 1—4. — vade Colum. 210—213. Sil. 2, 263—266. Commod. apolog. 88—91. Paul. Nol. 16, 83—86. Cypr. Lev. 291—294. — vadi Lucan. 6, 652—655. Avien. 3, 1263—1266. Prud. c. Symm. 1, 607—610. Claud. 26, 431—434; 36, 292—295. Alc. Av. 5, 85—88. — vaga Prud. c. Symm. 1, 454—457. — vagi Hilar. in Gen. 54—57. — vale Cypr. Jesu Nave 105—108. — Vali Verg. georg. 1, 100—103. — vana Verg. Aen. 11, 406—409. Val. Fl. 7, 617—620. Prud. psych. 204—207. Claud. 33, 159—162. — vane Lucr. 1, 643—646; 2, 590—593. Sil. 2, 98—101; 11, 574—577; 15, 181—184. Avien. 3, 954—957. Auson. cento nupt. 17—20. Paulin. epigr. 92—95. Alc. Av. 2, 41—44. — vani Lucr. 6, 329—332. Hor. sat. 2, 5, 67—70. Lucan. 10, 408—411. Sil. 14, 12—15. Paulin. epigr. 19—22. Drac. de deo 3, 588—591. Coripp. Joh. 4, 514—517. — vano Stat. Theb. 7, 413—416. Avien. 2, 1075—1078. — vare (Vare) Sil. 13, 818—821. Stat. Theb. 9, 603—606. — vari (Vari) Verg. Aen. 7, 73—76. — vasa Manil. 5, 270—273. Juvenal. 15, 142—145. Ser. Samm. 868—871. Prud. c. Symm. 1, 98—101. Sedul. 2, 246—249. Alc. Av. 2, 228—231. Cypr. Gen. 647—650. Ven. Fort. 4, 501—504. Coripp. Joh. 5, 241—244; 8, 209—212. — vase Verg. Aen. 3, 207—210; 10, 170—173. Manil. 4, 39—42 Petron. fr. 30 (= Anth. Lat. 651), 12—15. Auson. epist. 5, 33—36; 27, 120—123. Coripp. Joh. 4, 279—282. — vasi Val. Fl. 1, 636—639. Sil. 4, 85—88; 14, 360—363. Stat. silv. 4, 8, 30—33. id. Theb. 6, 305—308. Avien. 2, 293—296. Cypr. Jesu Nave 26—29. id. Jud. 5—8. — vate Verg. Aen. 12, 669—672. Sil. 1, 539—542; 2, 528—531. — vati Stat. silv. 2, 3, 43—46. id. Theb. 11, 359—362. Cypr. Jud. 599—602. — vehi Sil. 14, 604—607. — veho Avien. 3, 1283—1286. — Veia Manil. 2, 489—492. Val. Fl. 2, 39—42. Carm. Lat. epigr. 787, 40—43. Ven. Fort. 4, 267—270. — Veie Manil. 4, 747—750. Commod. apolog. 55—58. Sid. Ap. 7, 254—257. — Veii Juvenc. 3, 554—557. Cypr. Gen. 28—31, 892—895. — Veio Manil. 5, 170—173. Coripp. Joh. 7, 143—146. — vela Paul. Petr. 1, 349—352. — veli Sil. 4, 782—785; 9, 84—87. — vena Verg. Aen. 11, 649—652. Commod. apolog. 450—453. — veni Stat. Theb. 5, 637—640. Cypr. Num. 354—357. — vera Lucan. 9, 362—365. Juvenal. 6, 414—417. — vere Ov. met. 15, 607—610. — veri Val. Fl. 5, 522—525. Stat. Theb. 11, 564—567. — veta Orest. trag. 305—308. — veto Val. Fl. 1, 165—168. Coripp. Joh. 5, 163—166. — viae Manil. 2, 583—586. Sil. 9, 353—356. Paul. Nol. 19, 633—636. Claud. 101, 90—93. — viam Gratt. 387—390. Laus Pis. 94—97. Sil. 1, 570—573. Sedul. 5, 331—334. — vias Ov. met. 9, 220—223. Nemes. cyneg. 221—224. Juvenc. 4, 176—179. Cypr. Exod. 253—256. — viat Val. Fl. 8, 325—328. Paul. Petr. 4, 210—213. Cypr. de resurr. mort. 302—305. — Vica Alc. Av. 6, 605—608. — vice Lucr. 2, 1163—1166. Val. Fl. 6, 105—108. Sil. 2, 124—127. Juvenal. 14, 137—140. Alc. Av. 4, 430—433. Ven. Fort. 3, 31—34. — vici Lucr. 5, 1102—1105. Stat. Ach. 1, 452—455. id. Theb. 3, 144—147. Carm. Lat. epigr. 500, 3—6. Auson. epist. 27, 40—43. Claud. 22, 84—87. Coripp. Joh. 3, 417—420. — vide Lucr. 3, 408—411. — vidi Stat. Theb. 5, 720—723. Juvenal. 13, 113—116. Juvenc. 4, 534—537. — viem Val. Fl. 7, 194—197. — vieo Ciris 283—286. Paul. Petr. 2, 27—30. Cypr. de Sodoma 90—93. — vies Sil. 14, 375—378; 16, 104—107. Stat. silv. 5, 1, 76—79. Prud. hamart. 698—701. id. c. Symm. 1, 574—577. Claud. 15, 21—24. Cypr. de Jona 24—27. — viet Claud. 28, 545—548. — viis Hor. sat. 1, 3, 2—5. — vili Sil. 8, 318—321. —

vina Lucr. 2, 875—878. Verg. buc. 8, 41—44. Calpurn. 7, 26—29. Sil. 6, 69—72. Stat. Theb. 6, 523—526. Juvenc. 4, 223—226. Alc. Av. 5, 383—386. Coripp. Just. 4, 141—144. — vini Petron. b. c. 168—171. Sil. 12, 422—425; 14, 341—344. Stat. Theb. 7, 397—400. Juvenc. 3, 162—165. — vino Ov. met. 9, 106—109; 15, 53—56. Stat. silv. 5, 2, 13—16. Drac. carm. prof. 4, 35—38. — vire Juvenal. 3, 65—68, Alc. Av. 2, 382—385. — viri Cl. Mar. Victor Al. 1, 7—10. Paul. Pell. 422—425. — visa Ov. met. 11, 166—169. Lucan. 3, 318—321; 6, 608—611; 7, 195—198. Stat. Theb. 6, 197—200. Auson epist. 28, 7—10. Claud. 20, 184—187; 24, 94—97. Coripp. Joh. 5, 277—280. — vise Lucan. 4, 383—386. Ser. Samm. 808—811. Juvenc. 1, 132—135. Auson. eclog. 2, 38—41. — visi Hor. epist. 1, 5, 4—7. Cl. Mar. Victor. Al. 1, 450—453. Arator 1, 512—515. — viso Claud. 22, 425—428. — visu Lucr. 4, 1060—1063. Ciris 453—456. Colum. 113—116. Lucan. 7, 577—580. Claud. 1, 59—62. — vita Paul. Petr. 2, 378—381. — vite Manil. 4, 751—754. Il. Lat. 407—410. Stat. Theb. 2, 238—241. — viti Claud. 15, 162—165. — vito Aegr. Perd. 65—68. — viva Lucan. 8, 432—435. Anth. Lat. 882, 2—5. — vive Stat. Theb. 12, 728—731. Juvenc. 1, 88—91. Ven. Fort. 4, 534—537. — vivi Verg. georg. 1, 476—479. Lucan. 8, 152—155. Paul. Nol. 16, 55—58. Alc. Av. 4, 428—431. Cypr. Deut. 36—39. — vivo Lucr. 3, 659—662. Stat. Theb. 5, 605—608. Paul. Nol. 27, 213—216. — voce Claud. 31, 90—93. — voco Lucr. 2, 265—268. Anth. Lat. 351, 11—14. — vota Ven. Fort. 4, 606—609. — vove Stat. Theb. 11, 576—579. — vovi Stat. Theb. 4, 112—115. Juvenc. 1, 484—487. Coripp. Joh. 3, 166—169. — zona Cic. Arat. phaen. fr. 33, 317—320.

Zufallsakrosticha von fünf Buchstaben.

acate Il. Lat. 256—260. Orest. trag. 613—617. — Accia Lucan. 9, 557—561. — accie Stat. Theb. 1, 409—413. — accis Prud. psych. 868—872. — acens Drac. de deo 3, 274—278. — aceri Prisc. 2, 446—450. — aciam Arator 1, 340—344. — aciei Val. Fl. 8, 299—303. Cl. Mar. Victor Al. 3, 686—690. Cypr. de resurr. mort. 79—83. — acine Verg. georg. 4, 103—107. — actas Colum. 401—405. — actio Avien. 3, 239—243. — actui Juvenc. 2, 419—423. — acuta Lucan. 10, 520—524. — acuti Stat. Theb. 8, 294—298. — Adame Lydia 11—15. — addic Sil. 12, 299—303. — adiit Paul. Petr. 1, 325—329. — adips Ov. met. 9, 76—80. adita Cypr. Exod. 313—317. — adnet Verg. Aen. 4, 84—88. — aĕnas Manil. 1, 356—360. — aĕnis Avien. 3, 518—522. — aerat Cypr. Exod. 158—162. — aerea Coripp. Just. 4, 310—314. — aesti Lucan. 1, 46—50. — aesve Stat. Ach. 1, 365—369. — agnos Coripp. Just. 1, 310—314. — Ahala Paul. Petr. 3, 104—108. — Aiaci Cl. Mar. Victor Al. 3, 684—688. — aiens Commod. apolog. 48—52. — aisse Lucan. 8, 228—232. — aisve Lucr. 6, 579—583. — aitne Anth. Lat. 1, IX, 1—5. — alapa Paul. Petr. 3, 106—110. — alens Manil. 4, 347—351. — Aleos Calpurn. 5, 88—92. — alias Lucr. 6, 1154—1158. — alice Avien. 3, 1038—1042. — alite Val. Fl. 2, 545—549. — altas Verg. Aen. 2, 452—456. — amias Cypr. Exod. 752—756. — amici Terent. Maur. 2006—2010. — amico Hor. sat. 1, 9, 24—28. — amisi (Amisi) Cypr. Exod. 645—649. — Amiso Claud. 17, 100—104. — amnes Claud. 5, 137—141. Mart. Cap. lib. 7, 802, v. 4—8. — amnis Lucan. 5, 308—312. — amote Coripp. Joh. 8, 363—367. — amove Auson. Cupido cruc. 1—5. — anate Ov. met. 7, 176—180. — ancis (Ancis) Avien. 2, 405—409. Sid. Ap. 7, 313—317. — anete Drac. carm. prof. 10, 170—174. — aneti Manil. 2, 306—310. —

angam Cypr. Exod. 984—988. — Aniis Il. Lat. 901—905. — anime Anth. Lat. 719, 56—60. — anisa Drac. de deo 2, 363—367. — anise Verg. georg. 2, 538—542. — anisi Gratt. 51—55. — annas Juvenal. 3, 103—107. — annes Manil. 5, 419—423. — Annio Cl. Mar. Victor Al. 1, 335—339. — annis Stat. Theb. 2, 59—63. — annos Paul. Petr. 3, 130—134. — annue Claud. 36, 143—147. Ven. Fort. 1, 211—215. — annus Coripp. Joh. 1, 273—277; 6, 157—161. — ansae Val. Fl. 7, 621—625. — ansas Alc. Av. 1, 317—321. — antia Claud. 29, 125—129. — anuis Lucan. 3, 316—320. — Aonia Manil. 1, 275—279. — Apiae Sid. Ap. 22, 181—185. — Apidi Juvenal. 6, 297—301. — Aponi Stat. Theb. 2, 258—262. — apras Hor. sat. 2, 7, 97—101. — aptae Claud. 22, 111—115. Drac. de deo 1, 474—478. — aptis Claud. 20, 464—468. — aptus Coripp. Joh. 4, 156—160. — apuas Coripp. Joh. 4, 277—281. — Arabi Verg. Aen. 10, 63—67. — arata Sil. 15, 559—563. — arcas (Arcas) Manil. 1, 918—922. — arcet Juvenal. 12, 32—36. — archa Stat. Theb. 6, 687—691. — artae Sil. 3, 396—400. — Aruns Stat. Theb. 12, 279—283. — arvas Ven. Fort. 4, 499—503. — arvis Claud. 1, 57—61. — asema Alc. Av. 6, 252—256. — Asiae Juvenal. 7, 121—125. — Asias Coripp. Joh. 7, 536—540. — Asidi Paul. Nol. 20, 430—434. — Asiis Man. 5, 155—159. — asina Coripp. Just. 2, 74—78. — Asios Stat. Theb. 9, 257—261. — aspis Lucan. 9, 480—484. — assas German. progn. 4, 25—29. — assat Lucan. 4, 55—59. — assem Prud. psych. 244—248. Orest. trag. 893—897. — Assia Sil. 12, 673—677. Stat. Theb. 6, 442—446; 10, 776—780. Alc. Av. 1, 320—324. — Assie Sil. 9, 371—375. — Assii Sil. 12, 688—692. — assui Juvenal. 4, 57—61. — astat Coripp. Just. 4, 371—375. — astes Ven. Fort. 4, 220—224. — astet Prud. psych. 45—49. — astui Alc. Av. 6, 26—30. — astum Sid. Ap. 5, 286—290. — atave Verg. Aen. 1, 394—398. Stat. Theb. 12, 397—401. — atavi Paul. Petr. 4, 220—224. — Ateia Paul. Petr. 5, 324—328. — Ateii Hilar. de evang. 96—100. — Atina Ov. met. 12, 605—609. — Atlas Claud. 29, 129—133. — attae (Attae) Coripp. Just. 1, 39—43. — attat Auson. Mos. 140—144. — Attia Val. Fl. 2, 193—197. — aucta Sil. 6, 518—522. — audio Ven. Fort. 3, 293—297. — aulas Juvenc. 4, 264—268. — aulis (Aulis) Claud. 37, 44—48. — aulus (Aulus) Prud. apoth. 424—428. — aurea Arator 1, 58—62. — aures Verg. Aen. 4, 341—345. — ausui Paul. Nol. 27, 293—296. Cypr. Jesu Nave 67—71. — ausum Verg. Aen. 7, 178—182. — ausus Stat. Theb. 3, 487—491. — aveas Sil. 11, 62—66. — avena Colum. 141—145. — aviae Lucan. 3, 543—547. — aviam Lucan. 4, 768—772. — avidi Verg. Aen. 1, 40—44. — avita Lucan. 5, 324—328. — bacas Auson. epist. 14, 27—31. — Baeda Val. Fl. 6, 344—348. — basii Lucan. 3, 667—671. — basti Stat. Theb. 11, 449—453. — Bauci Sid. Ap. 5, 346—350. — Bedae Il. Lat. 209—213. — bocae Avien. 2, 772—776. — cacet Alc. Av. 6, 21—25. — cadam Orest. trag. 325—329. — caece Avien. 2, 1716—1720. — caedi Hor. sat. 2, 3, 44—48. — caeni Stat. Ach. 1, 499—503. — caeno Arator 1, 1030—1034. — caepi Aetna 627—631. Avien. 2, 373—377. — caesa Stat. silv. 2, 2, 20—24. — caese Orest. trag. 334—338. — caesi Claud. 28, 239—243. — Caiae Verg. Aen. 3, 196—200; 9, 502—506. — Caias Avien. 3, 618—622. — Caici Prud. apoth. 651—655. Cypr. Num. 640—644. — Caiis Il. Lat. 906—910. — Caius Alc. Av. 5, 579—583. — calas Lucan. 3, 250—254. — calci Avien. 2, 1133—1137. — calli Cypr. Exod. 1103—1107. — camis Sid. Ap. 7, 475—479. — camum Sil. 9, 330—334. — canae Lucr. 4, 1251—1255. — canes Ov. met. 15, 194—198. — canet Sil. 2, 699—703. — canos Alc. Av. 2, 365—369. — canui Anth. Lat. 12, 10—14. — capis Cypr. Exod. 234—238. — capni Val. Fl. 1, 622—626. — capsa (Capsa) Coripp. Joh. 6, 197—201. — capsi

Il. Lat. 608–612. Claud. 15, 25—29. — capso Juvenc. 4, 511—515. — capta Sil. 2, 387—391. — capte Lucr. 5, 1254—1258. — capus Lucr. 5, 542—546. Coripp. Joh. 6, 658–662. — casae Claud. 20, 193—197. Cypr. Jud. 174—178. — casca (Casca) Juvenc. 2, 121—125. — casci Paul. Nol. 15, 264—268. Cypr. Num. 317—321. — casco Paul. Pell. 98—102. — casea Drac. de deo 2, 479—483. — casei Manil. 5, 676—680. — casia Auson. cento nupt. 82—86. — Casii Lydia 52—56. — cassa Gratt. 182—186. — casse Auson. epist. 14, 29—33. — cassi (Cassi) Paul. Petr. 4, 129—133. — casta Sil. 13, 735—739. — casti Stat. silv. 3, 5, 38—42. — castu Ov. met. 15, 89—93. — casui Lucan. 1, 466—470. — Catia Claud. 17, 289—293. — Catii Juvenc. 4, 569—573. — catta Gratt. 47—51. — cauda Arator 2, 739—743. — Caune Claud. 22, 154—158. — Cauni Arator 2, 1055—1059. — Cauno Verg. Aen. 7, 93—97. — Caure Ov. met. 13, 432—436. — cauta Lucr. 5, 651—655. Paul. Nol. 14, 43—47. — cavas Verg. Aen. 11, 145—149. — caves Anth. Lat. 21, 99—103. Prud. c. Symm. 2, 853—857. — cavet Ov. met. 12, 462—466. Drac. de deo 2, 719—723. — cavis Ciris 73—77. Lucan. 7, 193—197. — cavus Hor. epist. 1, 2, 30—34. — cedit Manil. 3, 625—629. — celet Drac. de deo 2, 525—529. — celse Lucr. 1, 372—376. — cepas Il. Lat. 918—922. — cepis Stat. Theb. 10, 39—43. — cerci Juvenc. 3, 259—263. — cerii Paul. Nol. 19, 481—485. — cerio Gratt. 30—34. — certi Stat. Theb. 11, 647—651. — ceste German. phaen. 718—722. Paul. Petr. 2, 339—343. — cetis Claud. 18, 290—294. — cevas Claud. 29, 152—156. — cevas Manil. 2, 604—608. — Chias Stat. silv. 2, 4, 15—19. — Chiis Coripp. Joh. 2, 101—105. — cieat Lucan. 4, 762—766. — cient Lucan. 9, 865—869. — cieve Lucan. 8, 265—269. — cinis Hor. sat. 1, 5, 17—21. — cippe Sedul. 5, 415—419. — cisse Paul. Nol. 19, 626—630. — cista Hilar. de evang. 77—81. — cites Ven. Fort. 1, 2—6. Coripp. Joh. 6, 427—431. — Citii Cypr. Exod. 1310—1314. — citum Stat. silv. 5, 3, 241—245. — civis Lucan. 4, 73—77. — clade Sil. 13, 457—461. — Cliti Claud. 22, 104—108. — Cnaeo Val. Fl. 6, 471—475. — cocam Auson. epist. 8, 32—36. — cocti Verg. georg. 2, 338–342. — colit Prud. psych. 456—460. — coite Paul. Nol. 16, 2—6. — conte Paul. Petr. 5, 628—632. — Cosae Sil. 13, 669—673. — costi Mart. Cap. lib. 6, 574, v. 30—34. — costo Paul. Nol. 20, 140—144. — Cotta Ov. met. 12, 17—21. — crepa Stat. Theb. 1, 516—520. — cucus Stat. Theb. 6, 253—257. — cudas Drac. carm. prof. 5, 57—61. — cuiae Coripp. Just. 4, 307—311. — cuiam Sedul. 5, 330—334. — cuias Coripp. Joh. 7, 450—454. — cumis (Cumis) Avien. 2, 1472—1476. — cunam Auson. epist. 14, 60—64. — cunas Auson. Mos. 113—117. — cunne Lucr. 4, 1229—1233. — cupae Drac. de deo 1, 366—370. — cupam Lucr. 6, 511—515. Stat. Theb. 1, 568—572. — cupis Claud. 26, 120—124. — cusem Claud. 20, 29—33. — Dacas Sid. Ap. 5, 534—538. — Dahae Stat. Theb. 12, 323—327. — damam Claud. 1, 87—91. — Danai Sil. 16, 620—624. — Dania Lucan. 4, 259—263. Sil. 10, 82—86. Orest. trag. 412—416. — danti Verg. Aen. 2, 621—625. — Danum Verg. Aen. 12, 635—639. — datas Verg. Aen. 11, 500—504. — dates Manil. 3, 329—333. — datio Paul. Nol. 21, 672—676. — dauci Stat. Theb. 5, 133—137. — decem Verg. georg. 3, 514—518. — dedam Lucr. 6, 418—422. — dedas Prud. hamart. 259—263. — dedet Lucan. 2, 666—670. — defui Juvenc. 1, 85—89. — Delie Avien. 2, 1618—1622. — delta Ov. met. 8, 298—302. — demas Ven. Fort. 2, 2—6. — demes Alc. Av. 6, 343—347. — demor Juvenal. 11, 131—135. — demta Lucr. 2, 161—165. Prud. psych. 671—675. Ven. Fort. 4, 99—103. — demte Orest. trag. 363—367. — denae Pers. 1, 68—72. — dense Lucr. 1, 618—622. — denti Lucr. 1, 1095—1099. — deses German. phaen. 210—214. — Diana Cypr. Num. 459—463. — dicam Stat. Theb. 9, 642

—646. — dicas Gratt. 208—212. — dicio Hor. sat. 2, 1, 74—78. — dicis Sedul. 4, 145—149. — dicit Cypr. Exod. 1308—1312. — dicti Val. Fl. 5, 516—520. — didat Paul. Nol. 26, 175—179. Boeth. de consol. phil. 3, 9, 23—27. — dides Juvenal. 13, 92—96. — didit Verg. Aen. 4, 358—362. — dirae Drac. de deo 2, 547—551. — disce Ov. met. 1, 252—256. — disci Val. Fl. 5, 587—591. Drac. de deo 2, 556—560. — ditas Drac. carm. prof. 8, 127—131. — ditem (Ditem) Ov. met. 11, 589—593. — dites Stat. Theb. 4, 152—156. — ditio Hor. sat. 2, 7, 38—42. — ditis (Ditis) Calpurn. 2, 20—24. — dives Sil. 11, 87—91. — divis Hor. epist. 1, 6, 14—18. — dolii Catull. 64, 400—404. — domna Prud. c. Symm. 2, 502—506. — donas Verg. Aen. 10, 301—305. — donec Sil. 7, 108—112. — dubia Calpurn. 5, 45—49. — ducas Sil. 13, 329—333. — duces Verg. Aen. 11, 902—906. — dumus Stat. Theb. 5, 115—119. — duram Arator 1, 212—216. — durii (Durii) Cypr. Gen. 733—737. — easne Lucr. 1, 846—850. Lucan. 1, 426—430. — eatne Claud. 28, 150—154. — edici Il. Lat. 128—132. Stat. Theb. 3, 566—570. — eicit Val. Fl. 4, 134—138. — elice Manil. 5, 651—655. — Eleas Manil. 4, 421—425. — elego Lucan. 8, 127—131. — emaci Paul. Nol. 10, 276—280. — emant Lucan. 9, 813—817. — Emaus Lucr. 1, 399—403. — emeat Val. Fl. 6, 144—148. — enisa Drac. carm. prof. 10, 165—169. — eruas Prisc. 1, 126—130. — Esaia Prud. c. Symm. 2, 856—860. Cypr. Gen. 642—646. — escas Lucan. 7, 278—282. — esses Drac. de deo 3, 23—27. — estis Stat. Theb. 10, 649—653. Juvenc. 2, 581—585. — estne Manil. 2, 208—212. — Eueno Juvenal. 7, 237—241. — Euias Ov. met. 6, 505—509. — Eurus Sil. 13, 214—218. — evita Lucr. 5, 484—488. — evito Stat. Theb. 5, 209—213. — facia Paul. Petr. 3, 70—74. — facio Paul. Nol. 20, 191—195. — facis Prud. ditt. 16—20. — facti Stat. Theb. 6, 643—647. — Fadia Sil. 2, 171—175. — faeno Drac. de deo 1, 648—652. — falsa Anth. Lat. 486, 145—149. — fasse Verg. Aen. 7, 773—777. — fassu Ov. met. 12, 235—239. — fasta German. phaen. 391—395. — fastu Coripp. Joh. 3, 103—107. — fatue Lucan. 3, 328—332. — fauce Juvenal. 3, 132—136. — fauci Coripp. Joh. 8, 612—616. — favos Cypr. Exod. 301—305. — fenus Arator 1, 589—593. — fetas Verg. Aen. 3, 483—487. — fetes Prisc. 1, 115—119. — fiant Ov. met. 12, 43—47. — ficta Anth. Lat. 17, 229—233. Claud. 3, 37—41. — ficti Cl. Mar. Victor Al. 1, 464—468. — ficui Val. Fl. 6, 318—322. — ficum Cl. Mar. Victor Al. 3, 320—324. — fidae Cypr. Gen. 1146—1150. — fidit Prud. psych. 249—253. Coripp. Joh. 3, 88—92. — fieri Sil. 1, 476—480. — finde Dirae 68—72. — finii Dirae 32—36. — fisae Ov. met. 7, 263—267. — fisce Val. Fl. 3, 394—398. — fisis Ov. met. 7, 184—188. Manil. 1, 863—867. — fitis Val. Fl. 2, 5—9; 8, 216—220. — focus Stat. Ach. 1, 289—293. — foeni Lucr. 3, 38—42. — fotam Verg. Aen. 5, 403—407. — foves Ov. met. 11, 341—345. — fovit Verg. Aen. 8, 554—558. Hilar. de evang. 29—33. — fucem Claud. 29, 72—76. — fucer Paul. Nol. 27, 463—467. — fucet Hor. sat. 2, 6, 86—90. — Fufii Licent. 27—31. — fundi Paul. Nol. 23, 31—35. — furta Paul. Nol. 18, 390—394. — fusca Sedul. 4, 224—228. — fusis Prud. c. Symm. 1, 51—55. — fuste Alc. Av. 5, 425—429. — futet Juvenc. 1, 411—415. — habui Lucan. 9, 938—942. — Haemi Arator 2, 9—13. — haere Cypr. Jud. 723—727. — hamas Stat. Theb. 8, 743—747. — hamet Paul. Nol. 23, 301—305. — Henna Sil. 3, 354—358. — hiems Sil. 16, 291—295. Claud. 21, 33—37. Ven. Fort. carm. 6, 1, 64—68. — hisci Stat. Theb. 2, 710—714. — hosne Prud. psych. 399—403. — huice Stat. Theb. 9, 502—506. — humet Claud. 18, 445—449. — iacta Sil. 13, 496—500. — iacte Auson. ordo urb. nob. 37—41. — iacui Ov. met. 11, 670—674.

— iamve Sil. 17, 269—273. — Janam Stat. silv. 3, 4, 27—31. — Janis Verg. georg. 2, 537—541. — Jasii Claud. 1, 152—156. — Jasis Verg. Aen. 8, 57—61. — Iccio Aegr. Perd. 84—91 (nach Baehrens' Umst.) — icias Cypr. Gen. 1210—1214. — icies Sil. 1, 248—252. — icito Verg. georg. 1, 466—470. — ictae Coripp. Joh. 8, 400—404. — icunt Coripp. Joh. 6, 525—529. — iduum Ven. Fort. 4, 52—56. — Jesus Val. Fl. 4, 350—354. Sil. 4, 326—330. Stat. Theb. 6, 499—503. — ileos Cypr. Exod. 1061—1065. — Iliis Stat. Theb. 12, 777—781. — illum Coripp. Joh. 2, 464—468. — indas (Indas) Sil. 17, 607—611. — indes Juvenal. 4, 49—53. — indet Juvenc. 3, 208—212. — Indos Anth. Lat. 18, 56—60. — Indus Claud. 21, 174—178. — iners Lucr. 4, 174—178. — inito Stat. Theb. 9, 57—61. — inivi Juvenc. 2, 324—328. — Inone Stat. silv. 5, 2, 63—67. — insta Val. Fl. 4, 708—712. — insui Aetna 350—354. — insum Lucr. 5, 505—509. — Inuus Carm. Lat. epigr. 750, 2—6. — iocus Claud. 24, 204—208. — Jopas Ov. met. 14, 331—335. — Josua Claud. 26, 538—542. — Josue Cypr. Levit. 155—159. — iotae Claud. 21, 82—86. — iotam Manil. 4, 674—678. — Jovie Paul. Nol. 19, 245—249. — Jovis Verg. Aen. 10, 693—697. — ipsos Lucan. 9, 1002—1006. — irati Paul. Petr. 3, 111—115. — ircus Calpurn. 4, 3—7. Paul. Nol. 21, 409—413. — irnea Manil. 1, 644—648. — Isaia Verg. georg. 4, 458—462. Culex 246—250. — isses Lucan. 8, 229—233. Prud. apoth. 542—546. — istam Lucan. 2, 124—128. Sil. 5, 357—361. — istas Lucan. 7, 89—93. — istis Sil. 12, 339—343. — istos German. phaen. 104—108. — Itala Drac. carm. prof. 10, 536—540. — iubae Sil. 5, 125—129. — iubis Lucan. 9, 93—97. — Judae Claud. 44, 39—43. — Judas Sedul. 2, 291—295. — Julea Sid. Ap. 11, 108—112. — Julia Carm. Lat. epigr. 413, 1—5. — Julio Alc. Av. 1, 14—18. — Junio Lucan. 9, 71—75. — iussi Avien. 2, 1792—1796. — iusta Anth. Lat. 761, 27—31. — iuvas Ov. met. 1, 532—536. — lacis Sedul. 2, 284—288. — laena Verg. Aen. 3, 279—283. — lamas Auson. Mos. 453—457. — Lamus Cypr. Jud. 181—185. — Larii Drac. de deo 2, 393—397. — latum Verg. Aen. 10, 137—141. — lavas Verg. Aen. 2, 474—478. — legem Stat. Theb. 6, 833—837. — lepra Ser. Samm. 48—52. — Lepti Paul. Petr. 2, 76—80. — letes Coripp. Joh. 6, 26—30. — levas Prud. c. Symm. 2, 83—87. — levia Coripp. Joh. 6, 494—498. — libas Stat. Theb. 4, 831—835. — licio Coripp. Just. 3, 68—72. — limae Stat. Ach. 1, 29—33. — limia Stat. silv. 5, 2, 55—59. — Lindi Stat. Theb. 5, 145—149. — lirae Lucr. 1, 375—379. — litas Claud. 1, 33—37. — Livii Stat. Theb. 11, 639—643. — lopas Verg. Aen. 7, 457—461. — lucem Alc. Av. 5, 588—592. — Lucia Val. Fl. 5, 153—157. — Lucio Avien. 3, 893—897. — lucis Avien. 2, 822—826. — ludat Arator 1, 29—33. — ludum Verg. Aen. 5, 260—264. — lusae Sil. 4, 475—479. — lusco Arator 2, 920—924. — lusui Juvenc. 1, 608—612. — lutes Anth. Lat. 83, 102—106. — lutet Anth. Lat. 11, 90—94. — maces (Maces) Hor. ep. 2, 1, 253—257. — Macis Paul. Nol. 21, 383—387. — macta Sil. 15, 396—400. — macti Avien 3, 238—242. — Maevi Hor. a. p. 229—233. — magne Sil. 4, 699—703. — Maiae Sil. 11, 203—207. Paul. Petr. 4, 304—308. — Maiam Stat. Theb. 10, 839—843. — maius (Maius) Paul. Nol. 20, 399—403. — malam Arator 1, 51—55. — malis Paul. Pell. 31—35. — manse Verg. georg. 1, 190—194. — Maure Verg. Aen. 4, 340—344. — meato Claud. 8, 609—613. — Medae Gratt. 97—101. — Medis Paul. Nol. 27, 144—148. — meiit Stat. Ach. 1, 906—910. — melem Ven. Fort. 4, 205—209. — Memmi Lucr. 4, 1008—1012. — Menon Lucr. 5, 825—829. — mensi Manil. 4, 88—92. Sil. 5, 600—604. — meram Ov. met. 15, 142—146. — messi Verg. Aen. 6, 738—742. — metri Drac. carm. prof. 2, 90—94.

— micae Verg. buc. 2, 50—54. — mimae Sil. 4, 449—453. — mimis Sid. Ap. 7, 170—174. — minae Sedul. 4, 256—260. — minam Paul. Petr. 6, 278—282. — missa Stat. Theb. 2, 500—504. — missi Ov. met. 6, 627—631. — miste Arator 1, 739—743. — misti Lucan. 6, 701—705. — Moesi Sid. Ap. 7, 402—406. — Mosae Lucan. 10, 364—368. — motem Coripp. Joh. 8, 364—368. — muces Lucan. 9, 807—811. Paul. Nol. 27, 77—81. — Mucii Stat. silv. 2, 5, 24—28. — mucis Verg. Aen. 11, 281—285. — munis Ser. Samm. 932—936. — muras Drac. carm. prof. 8, 216—220. — muria Juvenal. 11, 102—106. — Musae Stat. Theb. 5, 117—121; 6, 30—34. — Musam Paul. Nol. 27, 305—309. — musci Sedul. 1, 89—93. — musei Claud. 8, 487—491. — mutam Coripp. Joh. 3, 348—352. — nacti Sil. 12, 601—605. — nacto Paul. Petr. 5, 83—87. — nactu Alc. Av. 5, 551—555. — Naici Juvenc. 4, 685—689. Paul. Petr. 2, 578—582. — Naico Verg. Aen. 10, 702—706. — Naida Val. Fl. 1, 470—474. — Naidi Claud. 3, 67—71. — nanae Hor. sat. 2, 5, 4—8. Claud. 28, 366—370. — nande Ov. met. 8, 120—124. Sedul. 2, 264—268. — nanis Verg. buc. 8, 43—47. — nanos Juvenal. 14, 294—298. — nante Carm. Lat. epigr. 387, 7—11. — nanus Verg. Aen. 12, 907—911. — napis Coripp. Joh. 6, 443—447. — napus Juvenal. 13, 97—101. — naras Anth. Lat. 490, 9—13. — narat Anth. Lat. 15, 157—161. — nasne Sedul. 4, 240—244. — nasse Terent. Maur. 1272—1276. — nasus Sil. 9, 136—140. — natae Cl. Mar. Victor Al. 3, 139—143. — nates Verg. Aen. 10, 27—31. — natus Val. Fl. 8, 154—158. — nauci Auson. eclog. 2, 58—62. Arator 2, 868—872. — navas Sil. 14, 358—362. Prud. hamart. 885—889. Drac. carm. prof. 7, 14—18. — naves Lucr. 3, 213—217. — navus Paul. Nol. 20, 65—69. — neant Coripp. Joh. 3, 290—294. — necet Juvenal. 13, 217—221. — necis Sil. 3, 473—477. — necto Claud. 17, 279—283. — nedum Val. Fl. 6, 752—756. — Nemea Lucr. 4, 1145—1149. — nepis Claud. 20, 152—156. — nepte Sil. 6, 16—20. — Nessi Lucan. 9, 521—525. Stat. Theb. 3, 301—305. Alc. Av. 3, 165—169. — Neuri Stat. silv. 2, 4, 5—9. — nevis Lucr. 4, 1058—1062. Auson. eclog. 2, 36—40. — nexis Sil. 4, 370—374. — nices Verg. georg. 3, 294—298. — Nicia Aegr. Perd. 182—186. — nidis Drac. de deo 1, 99—103. — nihil Gratt. 83—87. — Nilei Paul. Petl. 253—257. — Ninis Stat. Theb. 1, 222—226. — nisae Lucr. 4, 1053—1057. — nisam Lucan. 8, 851—855. — nisas Gratt. 528—532. — nisis Commod. apolog. 590—594. — nitri Nemes. 1, 13—17. — nivea Val. Fl. 2, 308—312. — nivis Il. Lat. 652—656. — Nomas Verg. Aen. 1, 326—330. — nonne Paul. Petr. 2, 115—119. Cypr. Gen. 1187—1191. — nonos Claud. 28, 425—429. — nosce Auson. ephem. oratio (= Paul. Nol. 5) 17—21. — notha Stat. silv. 2, 1, 191—195. — Novio Proba 175—179. — nuces Paul. Petr. 2, 337—341. — nucum Val. Fl. 2, 634—638. — Numam Paul. Nol. 21, 540—544. — nutas Alc. Av. 2, 23—27. — occet Avien. 2, 504—508. — oesus Prud. c. Symm. 2, 793—797. — Oleni Alc. Av. 4, 145—149. — onagi Lucan. 2, 532—536. — opaco Paul. Nol. 11, 5—9. — Opici Lucr. 3, 366—370. — opiis Damas. 1, 9—13. — opimo Proba 50—54. — Opsce Juvenc. 3, 167—171. — orans Lucr. 3, 23—27. — orneo Anth. Lat. 481, 265—269. — ortos Prud. c. Symm. 1, 632—636. — Oscae Anth. Lat. 601, 1—5. — Oscum Juvenc. 4, 152—156. — Osiam Stat. Theb. 11, 185—189. — ossua Anth. Lat. 4, 59—63. — ostia (Ostia) Culex 166—170. — ovili Paul. Petr. 1, 107—111. — pacas Cl. Mar. Victor Al. 2, 421—425. — pacis Ser. Samm. 15—19. — paeti Lucan. 6, 191—195. Sil. 3, 462—466. — panae Cypr. Exod. 1243—1247. — panes (Panes) Anth. Lat. 781, 1—5. — panis (Panis) Alc. Av. 4, 627—631. — panne Lucr. 5, 363—367. — panni Cl. Mar. Victor Al. 1, 334—338. — pansa (Pansa) Merob. paneg. 45—49. — panus Lucan. 7, 159—163.

— papam Proba 669—673. — papas Coripp. Joh. 7, 533—537. — Paphe Lucr. 6, 462—466. — papis Ciris 45—49. — Pappi Sil. 6, 492—496. — pares Val. Fl. 7, 320—324. — pasce Sil. 12, 315—319. — paste Ven. Fort. 4, 219—223. — pateo Juvenc. 2, 280—284; 3, 440—444. — pathe Drac. carm. prof. 10, 588—592. — pauci Stat. Theb. 3, 343—347. — pausa Hor. sat. 2, 8, 70—74. — pavet Drac. carm. prof. 9, 89—93. — pavis Petron. b. c. 120—124. — pedem Ven. Fort. 4, 97—101. — pende Arator 2, 612—616. — penes Ov. met. 11, 595—599. — pense Juvenal. 15, 127—131. — penso Lucr. 4, 691—695. Prud. psych. 319—323. — pepli Lucr. 6, 1056—1060. — Persa Colum. 119—123. — pesne Avien. 2, 1286—1290. — pessi Alc. Av. 1, 89—93. — pesti Cypr. Exod. 191—195. — petas Lucr. 4, 997—1001. — petet Stat. Theb. 6, 57—61; 8, 475—479. — petii Ven. Fort. 2, 139—143. — petis Prud. apoth. 339—343. — petit Coripp. Joh. 6, 766—770. — peuce Paul. Nol. 15, 131—135. — pians Sedul. 1, 231—235. — piati German. phaen. 297—301. Sedul. 4, 176—180. — picam Verg. Aen. 9, 423—427. Coripp. Joh. 2, 151—155. — picas Terent. Maur. 1165—1169. — pices Ov. met. 1, 188—192. — picum (Picum) Arator 2, 413—417. — picus (Picus) Drac. de deo 3, 191—195. — pline Sil. 11, 288—292. — plive Coripp. Just. 2, 359—363. — pilum Ven. Fort. 1, 189—193. — Pinde Alc. Av. 2, 324—328. — Pindi Verg. Aen. 11, 895—899. — pinge Val. Fl. 4, 608—612. — pinis Ov. met. 10, 730—734. Juvenal. 4, 6—10. — pinsa Lucan. 6, 97—101. — pinso Sedul. 1, 236—240. — pinus Juvenal. 6, 84—88. — pipas Lucr. 4, 274—278. Val. Fl. 6, 652—656. Juvenal. 1, 70—74. — pipat Lucan. 3, 30—34. — pipes Nemes. cyneg. 103—107. — pipia Alc. Av. 5, 685—689. — pipio Val. Fl. 2, 517—521. — pipit Stat. Ach. 2, 57—61. Sid. Ap. 5, 79—83. — Pisam Cypr. Exod. 236—240. — pisci Proba 552—556. Paul. Petr. 5, 771—775. — pistu Claud. 20, 154—158. — pisum Manil. 3, 299—303. — plasi Claud. 3, 362—366. — podia Cypr. Gen. 443—447. — pondo Hor. sat. 2, 6, 59—63. id. epist. 1, 18, 91—95. — popam Catull. 64, 259—263. — posci Cypr. Deut. 62—66. — potis Juvenal. 1, 148—152. — prata Val. Fl. 1, 159—163. Paul. Pell. 474—478. — prave Terent. Maur. 1248—1252. — pupam Sil. 14, 33—37. — pupis Lucan. 7, 112—116. — puris Cypr. de Jona 82—86. — pusae Cl. Mar. Victor Al. 3, 658—662. — putae Verg. Aen. 12, 931—935. — putat Claud. 24, 341—345. — putus Claud. 17, 200—204. — Quade Sil. 2, 262—266. — queis Coripp. Joh. 7, 462—466. — quies Drac. de deo 3, 616—620. — quoia Coripp. Joh. 4, 328—332. — rapio Sil. 11, 75—79. — rapta Anth. Lat. 874, 2—6. — rasui Lucan. 9, 998—1002. — ratas Paul. Pell. 475—479. — rauca Sil. 4, 518—522; 6, 125—129. — ravae Verg. Aen. 12, 936—940. — redas Manil. 3, 377—381. — reici Val. Fl. 1, 292—296. — repas Stat. silv. 4, 6, 60—64. — repit Stat. silv. 1, 4, 47—51. — resta Val. Fl. 7, 322—326. — ropio Val. Fl. 1, 588—592. — rupei Ven. Fort. 1, 172—176. — rupes Mar. Victorinus de mart. Macc. 7—11. — rupit Claud. 5, 399—403. — Sacae Hor. epist. 2, 2, 108—112. Anth. Lat. 719, 102—106. — Saces Paul. Petr. 6, 326—330. — sacre Claud. 15, 40—44. — saepi Alc. Av. 2, 321—325. — saeta Manil. 2, 93—97. — saeva Ov. met. 14, 460—464. Cl. Mar. Victor Al. 3, 627—631. — salem (Salem) Drac. de deo 1, 420—424. — salis Stat. Theb. 10, 84—88. — salto Sid. Ap. 7, 390—394. — salva Claud. 17, 230—234. — Samum Paul. Nol. 18, 34—38. — sanam Lucr. 5, 1023—1027. — Sance Lucr. 4, 872—876. Hor. sat. 2, 8, 73—77. Lucan. 2, 66—70. — sanet Claud. 7, 101—105. — sanna Verg. Aen. 10, 119—123. — sanos German. phaen. 199—203. Sil. 12, 29—33. — sanus Lucan. 3, 320—324. — sapae Sil. 16, 398—402. Sid. Ap. 7, 272—276. — sapas Sed. 5, 54—58. Prisc. 2,

174—178. — sapii Cypr. Gen. 1437—1441. — sapio Lucan. 4, 289—293. — sapis Paul. Nol. 14, 16—20. — sapit Ov. met. 14, 536—540. — satae Claud. 73, 4—8. — Sauli Sil. 15, 364—368. — saura Claud. 3, 12—16. — sauri Stat. Ach. 1, 771—775. — Savus Lucan. 9, 724—728. — scena Gratt. 349—353. — scida Lucan. 5, 436—440. — scidi Sil. 7, 266—270. — scies Claud. 21, 60—64. — sciis Lucan. 8, 739—743. — sciit Stat. Theb. 9, 749—753. — scitu Verg. Aen. 2, 465—469. — scopi Claud. 3, 114—118. — screo Verg. Aen. 10, 664—668. — sebes Stat. Theb. 6, 799—803. — sebum Sedul. 3, 88—92. — secas Lucr. 6, 895—899. Stat. Theb. 9, 465—469. — seces Juvenal. 7, 134—138. Paul. Petr. 6, 41—45. — seclo Lucan. 5, 424—428. — secta Claud. 29, 26—30. — sectu Pers. 5, 133—137. — sedas Ov. met. 1, 774—778. — sedis Ov. met. 4, 359—363. Drac. de deo 1, 103—107. — Seiae Sil. 3, 620—624. — Seiis Paul. Petr. 6, 449—453. — Seius Petron. b. c. 187—191. — semis Lucan. 10, 98—102. — senae Juvenal. 13, 86—90. — senas Stat. silv. 5, 4, 3—7. Prud. c. Symm. 1, 641—645. — senis Ven. Fort. 4, 82—86. — senio Il. Lat. 422—426. — sensa Val. Fl. 5, 560—564. — sense Lucr. 2, 844—848. — senti Claud. app. 5, 39—43. — senui Merob. paneg. 158—162. Drac. de deo 2, 288—292. — senum Manil. 4, 303—307. — sepes Lucan. 3, 493—497. Claud. 18, 137—141. — sepia Verg. georg. 3, 266—270. Lucan. 8, 222—226. Hilar. de evang. 16—20. — sepio Sil. 14, 474—478. — sepis Prud. c. Symm. 2, 943—947. — sequi Ov. met. 14, 577—581. — sessa Auson. epist. 27, 110—114. — sesse Drac. de deo 3, 22—26. — setas Verg. georg. 1, 305—309. Lucan. 3, 441—445. Coripp. Just. 3, 384—388. — Setia Arator 1, 810—814. Ven. Fort. 3, 352—356. — sevit Cypr. Num. 8—12. — sicae Cypr. Gen. 873—877. — sicam Nemes. cyneg. 165—169. — sicas Ser. Samm. 1040—1044. — sicce Juvenc. 3, 280—284. — sicci Juvenc. 3, 73—77. — sicis Verg. buc. 3, 23—27. Val. Fl. 1, 732—736. Sil. 4, 140—144. — sidit Stat. silv. 1, 4, 54—58. — sient Verg. Aen. 12, 627—631. — silae (Silae) Val. Fl. 4, 530—534. — silos Juvenal. 2, 158—162. — simes Verg. buc. 7, 43—47. — simie Hor. sat. 1, 4, 42—46. — simii Avien. 2, 1777—1781. — simis Aegr. Perd. 166—170. — sines Stat. Theb. 5, 700—704. — sinit Auson. Mos. 279—283. — sinui Juvenc. 2, 656—660. Alc. Av. 5, 173—177. — sinus Coripp. Joh. 3, 44—48. — Sipus Cypr. Levit. 303—307. — siria Anth. Lat. 15, 3—7. — sitim Coripp. Joh. 6, 417—421. — sitis Paul. Nol. 23, 220—224. — sitit Verg. Aen. 10, 875—879. — situs Sil. 2, 321—325. — sones Prud. psych. 322—326. — sonis Lucan. 1, 544—548. — sonum Terent. Maur. 1967—1971. — Sosia Claud. 7, 161—165. — Sotae Claud. 5, 518—522. — Sotio Val. Fl. 7, 249—253. — spica Juvenal. 7, 22—26. — spice Lucr. 4, 521—525. — spini Juvenc. 2, 470—474. — spuis Sil. 11, 211—215. — sputi Paul. Nol. 32, 154—158. — stant Verg. Aen. 9, 328—332. — stati Anth. Lat. 672, 24—28. Avien. 2, 721—725. — strue Ov. met. 12, 287—291. — succi Val. Fl. 4, 679—683. Alc. Av. 3, 41—45. — succo Claud. 21, 6—10. — sucta Proba 241—245. — sueas Ser. Samm. 210—214. — Suece Drac. de deo 2, 64—68. — Sueve Verg. georg. 4, 153—157. — Suevi Stat. Theb. 7, 809—813. — sugas Stat. Theb. 11, 98—102. — Suida Stat. Theb. 5, 393—397. — suina Sil. 6, 68—72. — sulci Manil. 2, 460—464. — summe Claud. 3, 94—98. — sutae Verg. georg. 4, 448—452. Stat. Theb. 4, 468—472. — taces Lucan. 7, 302—306. Sil. 5, 175—179. — tacta Anth. Lat. 874, 5—9. — taese Pseudodamasus 79, 4—8. — tagis Alc. Av. 1, 272—276. — tagit Cl. Mar. Victor Al. 2, 286—290. — talea Claud. 22, 143—147. — tasim Sid. Ap. 7, 483—487. — tatae Auson. ordo urb. nob. 122—126. — Tauno Carm. Lat. epigr. 707, 5—9. — Teani Auson. prec. cons. design. 47—51.

Drac. carm. prof. 10, 173—177. — tecta Claud. 21, 333—337. — tecum Stat. Theb. 4, 269—273. — Teias Prud. c. Symm. 2, 1106—1110. — Teium Paul. Nol. 21, 626—630. — telam Stat. Theb. 12, 79—83. — telas Sid. Ap. 11, 64—68. — tende German. phaen. 152—156. — tente Sil. 12, 499—503. — tepes Verg. Aen. 6, 252—256. — tepet Lucan. 1, 218—222. — tersi Claud. 37, 69—73. — testi Arator 2, 961—965. — tinas Manil. 1, 75—79. Sedul. 4, 130—134. — tinis Paul. Petr. 5, 231—235. — tinni Claud. 15, 284—288. — tonde Lucr. 5, 386—390. — tosti German. phaen. 106—110. — tremi Prud. c. Symm. 2, 302—306. — tuens Ov. met. 2, 625—629. — tuere Ov. met. 15, 606—610. — tunde Mar. Victorinus de mart. Macc. 366—370. — tunsa Drac. carm. prof. 6, 105—109. — Ubiam Coripp. Joh. 2, 262—266. — ulnas Stat. silv. 5, 1, 156—160. — ultae Claud. 5, 98—102. — umida Anth. Lat. 15, 50—54. — unces Verg. georg. 1, 420—424. — uncis Hor. sat. 1, 3, 8—12. Auson. epist. 27, 24—28. — uncte Alc. Av. 4, 541—545. — unice Cl. Mar. Victor Al. 2, 517—521. — unita Paul. Nol. 19, 697—701. — urnam Ov. met. 3, 349—353. — ustui Cypr. de Sodoma 97—101. — usura Stat. Theb. 7, 522—526. — uvida Juvenc. 4, 64—68. — vacas Verg. Aen. 11, 367—371. — vacca Ser. Samm. 971—975. — vacua Aetna 8—12. — vades German. phaen. 208—212. — vadet Stat. Theb. 4, 445—449. — valva Stat. Ach. 1, 51—55. — varis (Varis) Sid. Ap. 7, 238—242. — vasce Paul. Nol. 6, 184—188. — vasit Stat. silv. 4, 8, 30—34. — vaste Sil. 2, 589—593. — Veias Arator 1, 872—876. — venae Drac. de deo 2, 756—760. — venia Cypr. de resurr. mort. 295—299. — venis Calpurn. 3, 2—6. — venti Ven. Fort. 1, 97—101. — vepre Sedul. 5, 407—411. — verna Orest. trag. 870—874. — vesca Coripp. Joh. 2, 90—94. — Vesvi German. progn. fr. 4, 140—144. Sil. 13, 543—547. — vetem Avien. 2, 615—619. — vians Alc. Av. 4, 647—651. — vices Paul. Petr. 3, 378—382. — vicis Lucan. 9, 941—945. — vicit Juvenc. 3, 713—717. — vicus Claud. 35, 208—212. — vides Orest. trag. 373—377. — vidit Verg. Aen. 1, 41—45. — vidui Verg. Aen. 12, 588—592. — vieas Lucan. 3, 454—458. — vieti Coripp. Joh. 3, 168—172. — vinis Verg. georg. 4, 443—447. — viria Paul. Pell. 422—426. — visae Val. Fl. 2, 583—587. — visam Ven. Fort. 2, 263—267. — visas Avien. 3, 298—302. — visce Ov. met. 7, 765—769. Juvenal. 5, 74—78. Proba 605—609. Drac. carm. prof. 7, 104—108. — visit Coripp. Just. 1, 159—163. — visui Ov. met. 4, 233—237. — visus Arator 2, 100—104. — vitae Lucr. 5, 485—489. — vitia Verg. Aen. 8, 446—450. Coripp. Just. 2, 307—311. — vitus (Vitus) Juvenal. 4, 88—92. — vivum Verg. Aen. 6, 281—285. — vomui Claud. 28, 542—546. — vulsa Sid. Ap. 7, 387—391.

Zufallsakrosticha von sechs Buchstaben.

accias (Accias) Lucan. 5, 118—123. — Actaea Verg. georg. 1, 216—221. — acutam Juvenc. 3, 293—298. — aevine Lucr. 4, 1263—1268. — aiatne Stat. Theb. 5, 401—406. — aistis Sil. 12, 338—343. — Aleuan Carm. Lat. epigr. 698, 14—19. — Alopes Manil. 2, 854—859. — amante Verg. georg. 1, 286—291. — amitte Auson. prec. cons. design. 42—48 (nach Peiper's Umstellung). — Anicii Verg. georg. 3, 35—40. — annans Manil. 1, 523—528. — Anniae Ov. met. 13, 500—505. — aptent Lucr. 5, 341—346. — Ascrae Gratt. 494—499. — aspris Claud. 44, 32—37. — Assias German. phaen. 371—376. — audite Cl. Mar. Victor Al. 2, 116—121. — avehes Calpurn. 4, 102—107. — baseos Paul. Petr. 3, 388—393. — cacata Verg. buc. 4, 47—52. — Caione Anth. Lat. 489, 41—46. —

calcar Verg. Aen. 3, 138—143. — calcii Avien. 2, 1133—1138. — canapa Lucr. 2, 635—641 Lachm. — cannea Paul. Petr. 1, 223—228. — cannis (Cannis) Cypr. Gen. 159—164. — caplam Sil. 12, 708—713. — carpas Verg. Aen. 8, 636—641. — cascae (Cascae) Juvenal. 1, 160—165. — Casium Anth. Lat. 941, 25—30. — castus Sil. 11, 217—222. — Caunea Coripp. Joh. 4, 294—299. — Caunia Drac. de deo 3, 269—274. — cantae Anth. Lat. 910, 45—50. — cerata Verg. Aen. 9, 230—235. — cessat Sil. 3, 380—385. — Cianae Sid. Ap. 5, 515—520. — ciemus Manil. 4, 683—688. — cimina Sedul. 4, 254—259. — Cingae Coripp. Joh. 4, 237—242. — cistas Lucan. 8, 106—111. — coemat Verg. Aen. 10, 89—94. — cunnus Sid. Ap. 22, 221—226. — cupivi Il. Lat. 511—516. — Daciae Paul. Nol. 10, 103—108. — deamas Manil. 5, 445—450. — derepe Prud. c. Symm. 1, 355—360. — eicies Manil. 1, 691—696. — emissa Claud. 15, 357—362. — epotem Auson. griph. tern. num. 72—77. — escavi Stat. Theb. 2, 320—325. — evasas Manil. 5, 269—274. — evulsi Prud. c. Symm. 2, 226—231. — Ficana Claud. 15, 200—205. — fimove Ov. met. 9, 328—333. — findam Stat. Theb. 8, 581—586. — Franca Sedul. 4, 46—51. — gavisa Anth. Lat. 217, 13—18. — halice Avien. 3, 1037—1042. — havete Gratt. 443—448. — iaceam Sil. 9, 294—299. — iacite Stat. Theb. 12, 465—470. — iactae Hilar. in Genes. 39—44. — iaculo Coripp. Joh. 6, 252—257. — Jasidi Paul. Nol. 20, 429—434. — impiae Cl. Mar. Victor Al. 1, 432—437. — impias Sil. 1, 298—303. — incipe Ov. met. 10, 454—459. — incisu Val. Fl. 7, 237—242. — insiti Stat. Theb. 9, 101—106. — Jonias Prud. hamart. 460—465. — Jovine Verg. Aen. 11, 123—128. — ipsene Lucan. 2, 600—605. — ipseve Claud. 18, 454—459. — irpive Aetna 284—289. — isicia Juvenc. 3, 95—100. — Ismeni Lucan. 4, 93—98. — iudica Orest. trag. 583—588. — Juniis Paul. Nol. 16, 165—170. — iussum Manil. 4, 551—556. — lacias Lucan. 3, 385—390. — lassam Coripp. Joh. 3, 233—238. — Lipsia Drac. carm. prof. 6, 67—72. — lirina Claud. 39, 32—37. — Livias Drac. carm. prof. 5, 145—150. — Liviis Stat. Theb. 11, 639—644. — massae Stat. Theb. 6, 81—86 Kohlm. — massas Gratt. 156—161. — Matius Auson. cento nupt. 31—36. — menses Sil. 14, 148—153. — messis Manil. 5, 603—608. — micide Coripp. Joh. 8, 645—650. — mictae Coripp. Joh. 8, 399—404. — milite Sil. 5, 30—35. — mucide Ov. met. 15, 63—68. — mustei Paul. Petr. 5, 192—197. — nactas Verg. Aen. 6, 400—405. — Naicam Ven. Fort. 4, 176—181. — nanive Anth. Lat. 716, 9—14. — navata Drac. carm. prof. 9, 120—125. — neniae Lucan. 10, 160—165. — Nessis Lucan. 9, 521—526. — nestis Juvenc. 2, 580—585. — nitria Nemes. 1, 13—18. — nosces Prud. hamart. 512—517. — opstas Sedul. 5, 135—140. — ostici Auson. Cup. cruc. 90—95. — ovilio Paul. Petr. 1, 107—112. — paedia Lucr. 6, 962—967. — paetam Verg. Aen. 7, 256—261. — paetus Juvenc. 2, 16—21. — pansas (Pansas) Cypr. Gen. 539—544. — passis Val. Fl. 3, 543—548. — pateve Coripp. Joh. 4, 382—387. — paulus (Paulus) Anth. Lat. 481, 373—378.[1]) — pectet Hilar. de mart. Macc. 329—334. — pennae Laus Pisonis 182—187. — peplia Lucr. 6, 1056—1061. — Phasis Sil. 9, 20—25. — pianda Lucan. 5, 805—810. — pinaci Drac. carm. prof. 9, 109—113 (nach Rossberg's Umstellung). — pinses Stat. Theb. 10, 164—169. — Pliada Lucr. 5, 702—707. — plicas Verg. georg. 2, 330—335. — Punici Sil. 13, 334—339. — pupove Lucr. 6, 20—25. — raedas Orest. trag. 817—822. — raucus Stat. Theb. 6, 36—41. — recine Manil. 5, 661—666. — renuet Sil. 15, 538—543. — risori Sid. Ap. 7, 240—245. — Sacada Coripp. Joh. 6, 581—586. — saepsi

[1]) Ist ein beabsichtigtes Akrostichon, vgl. oben S. 268.

Sedul. 5, 35–40. — saetae Manil. 5, 308—313. — saetis Val. Fl. 2, 585—590. — salias Avien. 2, 461—466. — salina Prud. c. Symm. 2, 972—977. — Samiae Ser. Samm. 165–170. — sapiam Sil. 12, 136—141. — sapida Stat. Theb. 12, 781—786. — scimus Claud. 1, 252—257. — scitis Juvenc. 4, 232—237. — Seiano Stat. silv. 5, 1, 231—236. — septos Claud. 26, 515—520. — sessus Juvenal. 7, 195—200. — Sestia Claud. 35, 337—342. — siccas Coripp. Just. 2, 144—149. — Siliae Stat. Theb. 5, 27—32. — silpio Drac. carm. prof. 10, 570—575. — sintne Lucan. 8, 158—163. — sonche Cypr. Gen. 1139—1144. — sopita Claud. 35, 234 239. — Spanae Colum. 148—153. — Spania Claud. 29, 184—189. — sparsu German. phaen. 118—123. — spicis Sedul. 1, 135—140. — statio (Statio) Coripp. Just. 4, 372—377. — status Terent. Maur. 1120—1125. — succum Ov. met. 12, 238–243. — sucida Il. Lat. 399—404. — sumini Sil. 11, 429—434. — suusne Verg. georg. 1, 76—81. — temtat Claud. 45, 23—28. — tunsis Lucr. 4, 1088 —1093. — udesne Lucan. 8, 343—348. — Ufente Sid. Ap. 2, 521–526. — undati Sil. 1, 410—415. — vatias Stat. silv. 2, 3, 43—48. — venosi Verg. Aen. 5, 366 —371. — vicias Sil. 12, 669–674. — vietus Coripp. Joh. 1, 358—363. — vigeat Claud. 22, 184—189. — vocove Lucr. 2, 265—270.

Zufallsakrosticha von sieben Buchstaben.

acerive Prisc. 2, 446—452. — aliptis Stat. Theb. 1, 197—203. — anetiae Claud. 24, 236—242. — annesne Manil. 5, 419—425. — caecian Il. Lat. 681—687. — Cisseus Avien. 2, 824—830. — concivi Paul. Nol. 16, 50—56. — Coptici Sil. 13, 421—427. — Danicum Prud. psych. 648—654. — Daunias Val. Fl. 4, 411 —417. — Dianiae Cypr. Gen. 445–451. — dicisne Sedul. 4, 145—151. — eminens Commod. apolog. 946–952. — inciens Stat. silv. 3, 1, 141—147. — inducte Sedul. 1, 193—199. — iniecte Sid. Ap. 7, 331—337. — Italice Il. Lat. 1—7.[1]) — nasalia Avien. 2, 459—465. — necanda Lucr. 5, 366—372. — nisaene Lucr. 4, 1053—1059. — pensone Prud. psych. 319—325. — percisa Claud. 26, 610—616. — reserit Ov. met. 1, 433—439. — sagacis Verg. Aen. 7, 104—110. — sicisve Verg. buc. 3, 23–29. — simatas Verg. Aen. 7, 52—58.

Zufallsakrosticha von acht Buchstaben.

Dictaeis Claud. 20, 434—441. — laniabor Val. Fl. 4, 177—184. — petiique Ven. Fort. 2, 139—146.

Zufallsakrosticha von neun und mehr Buchstaben sind in der lateinischen hexametrischen Poesie von Ennius bis Corippus nicht nachweisbar.

Czernowitz. ISIDOR HILBERG.

[1]) Ist ein beabsichtiges Akrostichon, vgl. oben S. 266—267.

Zur Sallustkritik.

II.

Der Umstand, dass der Sallusttext in H. Jordans Ausgabe ziemlich allgemein als Vulgata gilt, hat die Meinung hervorgerufen und begünstigt, seine Leistung, die sich durch Strenge der Durchführung und die knappste Form des Apparates von selbst empfiehlt, sei für die handschriftliche Lesung und die Kritik des Schriftstellers im wesentlichen als abschließend und erschöpfend zu betrachten. Diese irrthümliche Ansicht lässt sich schon durch die unzweideutige Bemerkung des leider zu früh verstorbenen Gelehrten im Vorworte zur ersten Auflage (p. XVIII[2]) widerlegen, die den provisorischen Charakter seines Textes der *Bella* betont. Und nach der Veröffentlichung von Wirz' verdienstlicher Programmarbeit[1]), die Nachträge zu Jordans Collation des Codex *P* (*Sorb.* 500 oder *Paris. Lat.* 16.024), ferner die Varianten des nächstverwandten P^1 (*Sorb.* 1571, *Paris. Lat.* 16.025), der Zürcher (*T*) und Einsiedler (*E*) Handschrift enthält, erklärte er (Herm. III, 459 ff.) nochmals, er habe in seiner Ausgabe nur von einer, der relativ besten Handschrift die vollständige *varia lectio* geben wollen, und räumt ein, dass er im ganzen der Überlieferung seines Leitcodex knapper gefolgt sei, als dies in einer Ausgabe mit vollständigem Apparate werde geschehen dürfen. Dass diese größere Edition, welche in der kurz vor Jordans Tode geschriebenen Vorrede zur dritten Auflage als vorbereitet bezeichnet wird (p. V: *occupato in iusto plenoque Bellorum apparatu digerendo*), nicht zustande gekommen ist, muss in vielfacher Beziehung unser Bedauern wachrufen. Jordan hätte am leichtesten

[1]) *De fide atque auctoritate codicis Sallustiani, qui Paris. in bibl. imp. n. 1576 asservatur, commentatio*, Aroviae 1867. Weitere Ergänzungen zur Collation des *P* durch Jordan gab er in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXI, 272 f.

die Lücken seines Apparates zu ergänzen und dessen übrige Mängel zu beheben vermocht; auch wäre es ihm bei seiner Kenntnis des Schriftstellers leicht gefallen, den Text danach zu berichtigen und zu verbessern.

Hiefür sind in den letzten Jahren bekanntlich schon mehrfache Vorarbeiten geliefert worden, so besonders von Wirz für die Recension des letzten Theiles des *bell. Iugurth.* 103, 2—112, 3[1]), für die Sallust zugeschriebene alte Schmähredе gegen Cicero (in den „Festgaben zu Ehren M. Büdingers", Innsbruck, 1898, S. 91 ff.; vgl. Reitzenstein-Schwartz, Herm. XXXIII, 87 ff.) und über den im *Vat. Pal.* 889 entdeckten *Nazarianus* Gruters (Herm. XXXII, 202 ff.), von mir in einem in dieser Zeitschr. (XVII, 122 ff.) enthaltenen Aufsatz über das Alter, die Schreibungen und die Glaubwürdigkeit des von Jordan (Herm. I, 234) als willkürlich redigiert gebrandmarkten alten Eclogencodex *V* (*Vat.* 3864).

Jedenfalls wird sich der Apparat einer für wissenschaftliche Zwecke wirklich ausreichenden Ausgabe der *Bella* auf die genaue Vergleichung und Berücksichtigung aller älteren und besseren Handschriften, die man zwar äußerlich, aber bequem in '*mutili*' und '*integri*' zu scheiden pflegt, ausdehnen müssen. Doch wäre es, wie u. a. mein Aufsatz „Sallustcitate bei Fronto" (Rhein. Mus. LIV, 161 ff.) wieder nahelegt, verfehlt, alle jüngeren Codices auszuschließen. Zur Vereinfachung des Apparates werden sich für die Bezeichnung von Handschriftgruppen einige feste Siglen verwenden lassen, so für die aus Echternach, der Klosterschule *S. Wilbrordi*, stammenden (vgl. M. Bonnet Herm. XIV, 158 f.); aber ein Zeichen von so schwankender Bedeutung wie Jordans *C* = '*ceteri eiusdem familiae* (*atque P*) *vel omnes vel aliquot*' wird thunlichst zu vermeiden sein. Denn zu einander entgegenstehenden Lesarten gefügt, lässt es, wie auch von anderer Seite hervorgehoben wurde, den Kritiker im Stich, da er sich erst aus Dietsch' weitläufigem Apparate,

[1]) In der Arbeit *C. Sallusti Crispi, qui est de bello Iug., partem extremam — recensuit emendavit* L. Wirz, Zürich 1897. Nachträge dazu aus dem *B(erol.* 205 = *Claromont.* 675, *Meermann.* 828) des XII. Jhs. finden sich in *F. Schlees* Gymn.-Programm von Sorau 1899, S. 4 ff. und aus dem *Vind.* 168 (gleichfalls des XII. Jhs.) in meiner Anzeige jener Schrift in der Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1899, S. 213 f. Vgl. auch *B. Maurenbrecher*, Berl. phil. Wochenschr. 1898, Sp. 1320 ff. und dessen mir soeben zugehenden Bericht über die Sallustlitteratur 1878—1898 (Bursians Jahresber. CI, 194 fg.). Ich freue mich zu ersehen, dass M. meiner Ansicht über das Alter und die Güte der Überlieferung des *V* zustimmt.

der auf wenig verlässlichen oder ungenau benützten Vergleichungen von mehr als 40 Handschriften beruht, die Überzeugung verschaffen muss, ob die eine oder die andere Lesart in den besten oder den schlechtesten, in älteren oder jüngeren, in vielen oder nur ganz vereinzelten Vertretern dieser Familie überliefert ist. Auch gelegentliche Zusätze Jordans wie Cat. 36, 1 (S. 20, Z. 2) 'reatinio *P*, reatino *C*, arretino *unus*'; 40, 5 (S. 22, Z. 18) 'romae *P*, roma (*unus, ut fertur, s. s.* ab) *C*'; 43, 1 (S. 23, Z. 5) 'uidebantur *s*, *ex C unus*, uidebatur *PC*' können ohne einen Zusatz über den Wert der betreffenden Handschrift nicht befriedigen, sondern erinnern fast an die Zeit, in der man ganz gegen das Platonische δεῖ κρίνεσθαι οὐ πλήθει τὸ μέλλον καλῶς κριθήσεσθαι die Handschriften bloß zählte, nicht nach ihrer Glaubwürdigkeit abschätzte.

Auch auf die Sallustcitate wird mehr Gewicht gelegt werden müssen, als dies in Jordans Ausgabe geschehen ist oder geschehen konnte. Namentlich die *grammatici Latini* und die Kirchenschriftsteller werden vollständiger und genauer heranzuziehen sein. Es genügt, in dieser Beziehung auf das durch alle Auflagen in sehr fehlerhafter Form sich fortschleppende Citat aus Charisius und Diomedes auf S. 38, Z. 1 (zu Cat. 61, 3) hinzuweisen. Wertvolle Beiträge zu den von Dietsch gesammelten, von Jordan bloß gelegentlich herangezogenen *Testimonia* haben bekanntlich Ed. Wölfflin (Philol. XVII, S. 528 ff.), H. Meusel (Jahresb. des phil. Vereines 1880, S. 12 ff.) und Nitzschner (*De locis Sall., qui apud scriptores et grammaticos veteres leguntur*, Göttingen 1884, S. 1—26) geliefert. Nicht zu vernachlässigen, wenn auch nicht zu überschätzen, sind weiter die Nachahmungen Sallusts bei den Späteren; die ausgedehnte Literatur über diese Frage hat verzeichnet und bereichert Fr. Vogel (*Acta sem. Erl.* I, 313 ff., II, 405 ff.; vgl. auch Schanz, Gesch. d. röm. Litt. I², 234).

Ferner scheinen mir die ältesten Ausgaben von Jordan zu wenig verwertet zu sein. Er hat nämlich nur die römische Ausgabe des Pomponius Laetus, die nach der Subscriptio am 3. April 1490 von M. Eucharius Silber, *alias* Franck zu Ende gedruckt wurde (Nr. 14.217 in Hains *Repertor. bibliogr.*), dann die zwei Venediger Editionen, welche Aldus 1509 und Franc. Asulanus 1521 besorgten, verglichen und manchmal citiert. Durch die Heranziehung der ältesten oder älterer besserer Drucke ließe sich nicht nur der Ursprung mancher Textverbesserung höher hinauf verfolgen, sondern auch Material zur Lösung der Frage gewinnen, inwieweit gewisse, gegen Schluss des XV. Jahrhunderts hergestellte Renaissance-Hand-

schriften von Incunabeltexten abhängig oder beeinflusst sind (vgl. meinen Aufsatz „Junge Handschriften und alte Ausgaben zu Sallust" in dieser Zeitschr. XVII, 103 ff.). So ist als einer der frühesten Sallustdrucke die zu Venedig im Jahre 1470 von *Vindelinus* (*Vendelin*) *de Spira* (*Spiera*) hergestellte Ausgabe der *Bella* (Hain Nr. 14.197) berücksichtigenswert, welche zu Schluss das aus zwei Distichen bestehende Epigramm enthält:

'Q uadringenta dedit formata uolumina crispi
N unc lector uenetis spirea uindelinus
E t calamo libros audes spectare notatos
A ere magis quando littera ducta nitet.'

Ich will hier nur erwähnen, dass Cat. 5, 9 die gute Lesart *atque optima* ihres Textes im Einklang steht mit minderwertigen jüngeren Sallusthandschriften und dem Citate bei August. de civit. Dei II, 18. Dagegen fehlt Cat. 6, 2 das bloß in einzelnen, von Dietsch nicht verglichenen Codices überlieferte, aber durch August. Epist. 138, 9 belegte Sätzchen *ita brevi multitudo dispersa atque vaga concordia civitas facta erat* in unserem Drucke, während es (mit der Lesart *diversa*) in der etwa gleichzeitigen Pariser Ausgabe, welche Gering, Crantz und Friburger herausgegeben haben (Hain Nr. 14.189), enthalten ist. Dasselbe gilt von den in keiner besseren Handschrift sich findenden Worten Iug. 21, 4 *de controversiis suis iure potius quam bello disceptare.* In beiden Ausgaben aber fehlt das bei Fronto und in einigen Codices (deren ältester wohl der Paris. 6087 aus dem XII. Jh. ist; vgl. Wirz im Herm. XXXIII, 113 fg.) bezeugte *neque muniebantur ea* (Iug. 44, 5). Für beachtenswert halte ich weiterhin die 1480 in Venedig erschienene Sallustausgabe des *Baptista de Tortis*, eine der ersten Arbeiten dieses sehr thätigen Buchdruckers, von welcher die in der gleichen Druckerei hergestellte vom 23. December 1481 sehr wenig abweicht[1]). Sie enthalten nach den *Bella* (was aus der Angabe Hains zu Nr. 14.210 fg. nicht zu ersehen ist) noch eine moderne *vita Sallustii* und die *Invectivae.* Um mich hier auf die Lesarten dieser zu beschränken, so finden sich vor der Aldina des Jahres 1509, die Jordan citiert, folgende schon hier: Sall. Invect. 1, 1 *perfidiae locum: an apud po. ro.*; 2, 2 *animos attollit*, daselbst *conuersa res p. sit;* 2, 3 *quo te custodem* (auch mit den maßgebenden Handschr.); 3, 4 *P·R·curam;* 4 (Ende) *fidem habes;* Cic. Invect. 1, 1 *omnis oratio* (statt *omnis ratio*); ebenda

[1]) Ein berücksichtigenswertes Exemplar mit Bemerkungen und Varianten von der Hand des Pomponius Laetus befindet sich in der Vaticana (*Incun.* 359).

uertam (für *pracuertam*); 1, 3 *quam maxime potero;* 2, 5 *tu tuis uita;* 3, 7 *quae in historiis;* 4, 12 *temeritas tua reprehendetur;* 5, 15 *hunc ordinem despectum;* daselbst *matrum familiarum uiris;* 6, 18 *eius enim partis exemplar erat;* 7, 19 *nonne ita* und *redimere potueris;* 7, 20 *tu ueteris uillae;* 8, 22 *bonos petulantissima consectari lingua.* Nahe stehen einander weiter die beiden Ausgaben von 1480 und 1509 an den Stellen Sall. Invect. 4, 7 *cum sequebaris* (Ald. *consequebaris*) und Cic. Invect. 8, 21 *paratus est. Demum* (Ald. *paratus est is demum*). Die unbestimmte Angabe Jordans zu Sall. Invect. 3, 4 (*gratia*) *mouetur 'ed. Veneta'* bezieht sich bereits auf unsere, von von ihm nicht eingesehene Ausgabe. Sie bietet auch in Cic. Invect. 7, 19 das von Jordan erst der Ausgabe des Cortius (Kortte, Leipzig 1724) beigelegte *hic palam refelle* (mit dem guten *Harl.*[3]) statt *his p. r.* Der alte Druck weist ferner Sall. Inv. 3, 5 die Fassung *Illud uero amicitia*[1]) *tantum ac uirtus est animi* auf, also bis auf *amicitiae*, das Cortius in Übereinstimmung mit HH^2T und dem *Mon. B* aufnahm, das Gleiche wie dieser. Dazu sind zwei Vermuthungen Orellis Sall. Inv. 1, 2 *quod alteri* (für *alicui*) *collibuisset* und Cic. Inv. 2, 6 *incolumes in hac urbe uixissent* durch die alte Ausgabe vorweggenommen. Dass ihr eine gute Handschrift zugrunde lag, geht, abgesehen von manchen wohl unverstanden übernommenen Lesarten, aus den vielen Übereinstimmungen mit dem ältesten Codex Jordans *A* (des X. Jahrh.) und den beiden *Harleiani* H^1 und H^3 hervor; außerdem zeigte Cic. Inv. 8, 20 ihre Quelle den richtigen Wortlaut *sive illi tui* ebenso wie der *codex Pithoei.* Auch sonst wird die methodische Einsicht und Benützung der ältesten Ausgaben für den kritischen Apparat nicht nutzlos sein.

Natürlich bleibt für die Textgestaltung das Urtheil über den Wert der zeitlich obenan stehenden Handschriften und über ihr Verhältnis zu einander am maßgebendsten. Für die *Bella* ist vor allem die Frage brennend, ob *P* des hohen Vertrauens würdig ist, das ihm Jordan und noch uneingeschränkter Eussner u. a. geschenkt haben. Jordans Ansicht, gegenüber der Überlieferung des *P* verdienten die Abweichungen des *V(atic.* 3864) als Ausflüsse einer willkürlichen Redaction keine Berücksichtigung, fand bekanntlich besonders bei Alfr. Weinhold (*Acta Lips.* I, 183 ff.), C. Th. Dieck (*De ratione, quae inter Sall. cod. Vat. 3864 et Par. 500 intercedat,* Halle 1872) und G. Boese (*De fide et auctoritate cod. Vat.* 3864, Göttingen 1874) Widerspruch in Form eingehender und genauer

[1]) *amicitia* auch der *Guelf. Gud. A*, der *Harl.*[1] und der Corr. des *Mon. T.*

Prüfung all seiner im Herm. I, 231 ff. vorgebrachten Beweisstellen und darüber hinaus in der Besprechung der übrigen Varianten, Arbeiten, deren für Jordans Annahme negative Ergebnisse durch seine Worte in der Vorrede zur zweiten Auflage (p. XI[3]): *qui negaverit illa Vaticani codicis haec quae scribo* (Iug. 24, 9) *vos oratum* (ib. 1) *incertum est* (ib. 3) *vostri* (C. 33, 2) *similiaque, e quibus quod primo loco posui ne potuisse quidem a Sallustio scribi propediem demonstrabitur conlato Tulliano usu, illa igitur qui negaverit esse emendatoris male scioli grammaticesque intempestive memoris, eum ne maiore quidem argumentorum molimine posse doceri putaverim* durchaus nicht als widerlegt gelten können. Bei den meist kleinen Unterschieden, die an diesen Stellen obwalten (*V*: *scripsi*, *P*: *scribo*; *V*: *uos oratum*; *P*: *ad uos oratum*; *V*: *incertum est*; *P*: *incertus sum*; *V*: *uestri*; *P*: *nostri*), könnte man, selbst wenn alle Lesarten im *V* falsch wären, doch eher an Schreibfehler oder in den Text gedrungene Varianten als an absichtliche Änderungen des Schreibers denken. Ein Zufall will es, dass gerade Jordans Worte selbst hiefür ein classisches Zeugnis bieten; denn bei der von ihm ganz besonders nachdrücklich hervorgehobenen Stelle Iug. 24, 9 begegnet es ihm, die Lesart des *V*: *scripsi* mit der des *P*: *scribo* zu verwechseln. Doch auch sachlich lässt sich m. E. einiges zur Vertheidigung der Lesungen des *V* vorbringen. Das Perfect *scripsi* z. B. ist nicht bloß durch den Briefstil, in dem gerade dieses Verb naturgemäß geläufig ist, sondern auch durch den Hinweis auf die vorher (im § 3 dieses Briefes) bereits erwähnten Thatsachen und durch das folgende, jede Unklarheit beseitigende *antea* (*et haec, quae scripsi, et illa, quae antea in senatu questus sum*) wohl erklärbar und erscheint gegenüber *scribo* (des *P*, der anderen Handschr. und des Kassler Servius zu Verg. Aen. I, 392) als die *lectio difficilior*. Auch bei der (das. § 2, nicht 1) im *V* sich findenden Textierung *Non mea culpa saepe uos oratum mitto* ist an eine absichtliche Änderung der leichter verständlichen und sofort durchsichtigen des *P*: *saepe ad uos oratum mitto* nicht zu denken. Beide Constructionen sind an und für sich untadelig; die kürzere Fassung hat aber, wie ich glaube, bei Sallust, dem *brevitatis artifex*, den Schein der Ursprünglichkeit für sich. Selbst die im § 3 überlieferte Lesart des *V*: *incertum est* dürfte man nicht als eine bloß willkürliche Schreibung ansehen, wenn man einerseits die palaeographische Ähnlichkeit beider Varianten in der Abkürzung, anderseits den Umstand erwägt, dass der bald folgende Satzschluss *nemini occultum est* einem Späteren die Glossierung der ihm weniger klaren oder geläufigen

persönlichen Wendung durch die unpersönliche Construction nahelegen konnte. Doch ist zu beachten, dass *incertus sum* sonst bei Sallust (Iug. 14, 23; 67, 1; 74, 1 und 101, 2) 'ich bin rathlos, unschlüssig', nicht 'ich bin unsicher, zweifelhaft' bedeutet und der davon abhängige Conjunctiv regelmäßig dubitativ ist. Die Möglichkeit des Gebrauches in dem hier geforderten Sinne will ich zwar nach der von Jordan (Herm., I, 239) angeführten allerdings bloß ähnlichen Gebrauchsweise von *dubius* (Iug. 49, 5) und nach dem Vorkommen von *incertus sum* bei Cic. Att. I 9, 1 nicht bezweifeln, aber die andere Wendung, gegen die solche Bedenken nicht obwalten, gewinnt auch dadurch in unseren Augen, dass sie durch *p*, die bessernde Hand des *P*, auf dessen Rande verzeichnet ist und in Handschriften der sog. II. Classe erscheint, mehr noch dadurch, dass das zu *incertum est* zu ergänzende allgemeine Dativobject den Gedanken selbst erweitert und kräftiger gestaltet. Unzweifelhaft aber spricht die zuletzt von Jordan angeführte Stelle (Cat. 33, 2), welche nach dem *V* (und dem von Wirz genau verglichenen wertvollen P^1) *saepe maiores uestri miseriti plebis Romanae* lautet, für die relativ größere Reinheit der Überlieferung in *V*. Denn nach Gellius (Noct. Att. XX 6, 14) ist *uestrum* die *sincerissima scriptura*; doch war bereits zur Zeit seines bekannten Lehrers C. Sulpicius Apollinaris in sehr vielen Handschriften *uestrum* durchstrichen und *uestri* überschrieben oder dieses schon in mehrere Texte selbst gerathen. Eine weitere jüngere Verschlechterung von *uestri* bildet aber *nostri* des *P* und der anderen Handschriften. So sind denn die von Jordan den Gegnern seiner Ansicht entgegengehaltenen Musterstellen, welche die Güte des *P* darthun sollten, als wenig überzeugend zu bezeichnen, ja einzelne beweisen gerade das Gegentheil. Auch O. Anhalt (*Quae ratio in libris recensendis Sall. recte adhiberi videatur*, Iena 1876) und L. Kuhlmann (*De Sallustii cod. Par. 500*, Progr. Oldenburg 1881 und *Quaestiones Sallust.* das. 1887) sind in der Widerlegung der von Weinhold, Dieck, Boese u. a. vorgebrachten Gründe und in der eifrigen Vertheidigung der Lesungen des *P* meist sehr wenig glücklich.

Was zunächst das Alter des Archetyps von *P*, P^1 (beide m. E. aus dem Ende des IX. Jahrh.[1]), P^2, *E*, *T* und der übrigen Handschriften der sog. ersten Classe (*mutili*) anlangt, so hat *E. Wölfflin* (Phil. XVII, S. 533 f.) längst dargethan, dass deren

[1]) S. die Schriftproben in Ém. Chatelains *Paléographie des classiques latins* (Paris, 1884), pl. LII.

Vorlage ein etwa aus dem IX. Jahrh. (und zwar wohl aus dessen erster Hälfte) stammender, gegen Schluss des *bell. Iugurth.* (103, 2—112, 3) lückenhafter Minuskelcodex vor. Denn dieser Ausfall ist nicht alt; die Citate des Nonius, Donat, Arusianus, Servius, Cledonius, des Scholiasten zu Stat. Theb. und des Priscian aus diesem Stücke zeigen, dass die Lücke in der Zeit zwischen dem Ende des III. bis VI. Jahrh. noch nicht vorhanden war. Auch die häufigsten Fehler dieser Handschriften (namentlich von *P* und P^1) weisen auf die karolingische Schrift des Archetyps mit dem offenen, einem *u* gleichenden *a* und den leicht verwechselbaren Ligaturen von *is* und *us*; vgl. z. B. Iug. 74, 1 *mature* (*P*) statt *mutare*[1]); Cat. 7, 4 *habebunt* (*P*) f. *habebant;* Iug. 10, 5 *tuis* aus *tuus* (vgl. 16, 2; 25, 7; 33, 2; 35, 5 hat *p egressusque* aus *egressisque* des *P* verbessert u. v. a. m.). Auch sind unrichtige Nominal- oder Verbalausgänge infolge Nichtbeachtung oder falscher Auflösung von Abkürzungszeichen in *P* und P^1 ungemein häufig. Sodann zeigen die 'mutili', auch der *P*, offenbare Glossen, welche in diesem meist schon durch die sehr wichtige Hand des Correctors *p* erkannt und getilgt worden sind. So z. B. hat diese Cat. 20, 5 die in den Text des *P*: *quae mente frequenter mente uersaui agitaui* gedrungene Erklärung *frequenter mente uersaui* äußerlich durch Tilgungsstriche gekennzeichnet und *haec glosa est* darüber geschrieben; es braucht nicht eigens erwähnt zu werden, dass *V* von diesem Verderbnis frei ist. Ferner scheidet wieder *p* zu Iug. 31, 19 *profecto* als Glosse zu *scilicet* aus und setzt abermals ausdrücklich oberhalb die Worte *glosa est.* Auch die vielen, schon aus Jordans Apparat ersichtlichen Rasuren und Streichungen zeigen, wie viel Ungehöriges erst durch den Corrector *p* aus dem Codex *P* entfernt wurde; vgl. Cat. 35, 2 *ueram...licet* (ibi *eras.*); 44, 1 *iurandum.....quod* (Dittographie des ersten Wortes); ähnl. 47, 2; 49, 2; 51, 40; 52, 8, 23; 55, 1; 57, 3; 59, 5 u. v. a. Manchen seiner Verbesserungen und Änderungen hat *p* das Zeichen △ (wahrscheinlich = διορθωτικόν) hinzugefügt, so Cat. 20, 7 zu dem auch in *V* überlieferten *et*, das *p* zur Verbesserung der Lesart des *P*: *nobiles atque ignobiles* auf dem Rande verzeichnet. Nicht consequent ist es, dass Jordan diese Sigle bald setzt, bald (und zwar häufiger) auslässt, so zu § 6 desselben Cap. *ipsi*, 10 *uobis*, 16 *utemini.*

[1]) Vgl. Ph. *Klimscha*, Sallustianische Miscellen (Progr. Kremsier, 1882). So erklärt sich m. E. auch am einfachsten das Verderbnis des *P* und aller *C* (Iug. 85, 33) *praesidia agitare* aus ursprünglichem *praesidiu agitare*; *V* bietet das Richtige.

Wie der Sallusttext vor der Thätigkeit der Hand *p* ausgesehen haben mag und wie wenig sorgfältig der Schreiber *P*, dessen geringer Bildungsgrad auch aus seinen erklärenden Zusätzen hervorgeht, die schon an und für sich nicht fehlerlose Vorlage wiedergegeben hat, können wir aus dem von *p* nicht verbesserten Schlussstücke der *Ars gramm.* des Victorinus auf Fol. 1$^{r\cdot}$ ersehen, welches, von der Sallusthand geschrieben, dem Beginn des *bell. Cat.* unmittelbar voraufgeht. Der Codex, welcher jetzt 46 neu gezählte Pergamentblätter (4°, 0·28×0·265; zu je 30 Zeilen) umfasst, hat nämlich die alten 18 Quaternionen A bis S und zwei Blätter der nächsten (auf Fol. 6^{r} mit T verzeichneten) Lage, also zusammen 146 Blätter verloren[1]). Zur besseren Beurtheilung lasse ich den vom Herrn Conservator H. Omont gütig nachgeprüften Text dieses kleinen Stückes mit allen Abkürzungen des *P* folgen und stelle den Wortlaut nach Keil (*Gramm. Lat.* VI, 205) nebst den Varianten der Codices (*C* = *Sangallensis* 877, IX./X. und *Goth.* = *Gothanus* 117, XV. Jahrh.) gegenüber:

P:	Keil VI, 205:	
similia Hem q̃ interdũco-	*similia. Hem quoque*[2]*) interdum co-*	1.
herentis est ut ħ uerba s̄ con-	*ercentis, ut*[3]*) in Heauton*	
tundi morũ hẽtibine. ħ diu-	*timorumeno 'Hem tibine hoc diu-*	
tius linqueres peras face-	*tius licere speras face-*	
re. aliquando & admirantis ut	*re?'; aliquando etiam admirantis, ut*	5.
in driahem quid ÷ scies. & his deniq̄. cæeri motus animo-	*in Andria 'Hem quid est? scies'. Ex his deinceps ceteri animo-*	
rũ modi colligi possunt.	*rum motus*[4]*) colligi possunt.*	

Das kleine Stück ist in hohem Grade geeignet, die Fehlerhaftigkeit der Abschrift des *P* zu beleuchten. Um von irrigen Worttrennungen oder -Verbindungen (wie Z. 3, 4 und 6) und von den Irrungen in Z. 2 *coherentis* st. *coercentis* und 6 *&* für *ex* abzusehen, springt die Unsicherheit des Schreibers in der Setzung und Auflösung der Abkürzungen in die Augen (Z. 1 *q̃* = *quae* st. *quoque*, 5 *et* f. *etiam*[1]), 7 *denique* st. *deinceps*), ferner die Auslassung von *in* Z. 2 und der Anfangssilbe von *Andria* Z. 6, anderseits das Ein-

[1]) Die Quaternionenzeichen V, X, Y finden sich auf Fol. 14^{v}, 22^{v} und 30^{v}. Der lesbare Text endigt auf Fol. 46^{r} mit Ing. 113, 3 *proxima fuit ante diem*, da die letzte Seite sehr beschädigt ist.

[2]) em quoque *C*.

[3]) ut in inton timoromeñ hem tibi ne hoc dheucius licere *C*; ut haec in more meno hem tibi pedentius liquere *Goth.*

[4]) modi *C*.

dringen der Variante *modi* in Verbindung mit der falschen Wortstellung von *motus* (Z. 7 f.), endlich außer der Verballhornung von *licere* (Z. 4) die starke von *Hautontimorumeno* in *hoc* (*haec*) *uerba sunt contundi morum* (Z. 2 f.), Wörter, deren Verderbnis erst nach Ausschaltung der zu *coercentis* gehörigen Glosse *uerba sunt* begreiflich wird. Für drei Zeilen des Codex ist das eine ganz artige Zahl von Fehlern und Verderbnissen!

Dass wirklich dasselbe vom Sallusttexte gilt und erst *p* die Abschrift des *P* lesbar gemacht hat, möge gleich das erste Stück zeigen, das *V* und *P* gemeinsam haben, die Rede Catilinas an die Mitverschworenen. Hinsichtlich der Abweichungen von Jordans Angaben[2]) bin ich gleichfalls Herrn Conservator H. Omont für seine freundliche Revision zu besonderem Danke verpflichtet. Die wahrscheinliche Lesart des Archetyps der sog. ersten Classe bezeichne ich mit *Π*.

Cat. 20, 2 ni uirtus fidesque uestra spectata mihi foret *V*, *P*[1], *s pler.*; ni uirtus fidesque uestra spectata mihi forent *C mel.*, *probata mihi ł foret* *Jord.*; ni uirtus fidesque (*ex* fidesquam *corr.*) expectata forent *P* (probata, uel foret *s. s. p.*; mihi *add. m*[1]). Für *foret* spricht das bei Jord. nicht verzeichnete Citat des Serv. zu Verg. Georg. I, 260, wo *foret* ausdrücklich durch *esset* erklärt wird; vgl. auch Leutsch (Phil. XXI, 19), der für die Singularconstruction eng verbundener Begriffe auf Cat. 9, 1 und 38, 1 verweist. — 20, 2 nequiquam *V*, *Π*; nequiquam *ex* nequique *P*. — frustra *V*, *p*, *Π*; frusta *P*. — 20, 3 maxumum *P*, *Jord.*; maximum *V*, *p*, hier hat *P* die ältere Form bewahrt. — 20, 4 ea domum firma *V*, *p*, *Π*; ea dem infirma *P*.

20, 5 quae mente agitaui *V*, *Π*, *Jord.*; quae ae (ae *expunct.*) *haec glosa est* mente [frequenter mente uersaui] agitaui *P* (fr. m. u. *interpretationem not. et del. p*). — magis magisque animus accenditur *V*, *ε aliq.*; magis animus accenditur *Π* (mit *P*), *Jord.* Doch vgl. Cat. 5, 7 *agitabatur magis magisque in dies animus ferox*, Iug. 7, 6 und nach Pratje (*Quaestiones Sallustianae*, Göttingen 1874) dieselbe Verbindung und

[1]) In der Vorlage stand wohl $\bar{\text{e}}$.

[2]) Die rein orthographischen Varianten dieses Codex von *V* oder von Jordans Text, welche für unsere Untersuchung bedeutungslos sind, führe ich hier an: 20, 3 fortes *P*, *V*. — 4 uelle adque *P*, uelle atque *V*. — amititia *P*, amicitia *V*. — 6 conditio *P*, condicio *V*. — 7 pupuli *P*, populi *V*; caeteri *P*, ceteri *V*. Sie bedeuten in den letzten vier Fällen eine Verschlechterung der nach der Überlieferung des *V* und der *C* anzunehmenden Orthographie des Archetyps *Π*.

Wortstellung wie in *V* dreimal bei Sulpicius Severus, dem Nachahmer Sallusts. Einfaches *magis* findet sich Hist. III 48, 28 *pro uictis est et in dies magis erit*, und hiefür spräche auch das Citat bei Plot. Sacerdos (VI 446, 5 K.) *ceterum mihi in dies magis auxiliorum*, wenn diese Worte nur nicht den Stempel der Verderbtheit (*auxiliorum* f. *animus accenditur*) an der Stirne trügen. Zudem konnte *magisque* leicht vor *magis* ausfallen (ähnl. Iug. 72, 2 *atque alio* in *Π*; 78, 2). Endlich passt für die haranguierende Rede Catilinas der stärkere und vollere Ausdruck besser. — diuersi *V*, *p*; diuorsi *Jord.*; diuersis *P*. — 20, 6 mihi *V*, *P*, michi *p*. — nosmet ipsi *V*, *p*, p^2, P^1, *Jord.*; nosmet ipsos *P* (*p in marg.* ipsi △), P^2 (p^2 ipsi), *cet. C.* — 20, 7 tetrarchae *V*, *Π*; t&har‿chę *P*. — pendere *V*, *Π*; petere *P* (*in* pendere *corr.*). — 20, 7 boni atque strenui, nobiles et ignobiles *V*; boni atque nobiles ignobiles *T*; strenui boni nobiles atque (et △ *p in marg.*) ignobiles *P*, *pleriq. C.* Jordans Vorschlag, den Wilh. Wächter (*De Sallustii libro Vat.* 3864 *recensendo*, Barmen 1881, S. 14) wiederholt: *boni malique*, *nobiles atque ignobiles*, ist unwahrscheinlich, da Catilina seine Genossen nicht als Bösewichte bezeichnet haben wird. Dies geht auch aus Quintilians Anspielung (III 8, 45) auf unsere Stelle hervor: *neque enim quisquam est tam malus, ut videri velit. Sic Catilina apud Sallustium loquitur, ut rem scelestissimam non malitia, sed indignatione videatur audere.* Gegen die Lesung in *P* hat schon Wölfflin (Phil. XVII, 21) mit Recht eingewendet, dass der allgemeine Begriff *bonus* voranstehen sollte (vgl. Cato Orig. III, 8, Orat. V, 2; Sall. Hist. IV, 7; Iug. 22, 3; Suas. I 1, 6 u. a.). Dass für die Verbindung der gegensätzlichen (bei Sallust bloß hier verbundenen) Begriffe *nobiles* und *ignobiles* die in *V* stehende Conjunction *et* mindestens ebenso angemessen ist als *atque*, zeigen die von dem Genannten angeführten Stellen Iug. 67, 2 und Cat. 51, 30. Die Streichung von *boni*, des im politischen Sinne so bedeutsamen Begriffes, hat L. Kuhlmann (a. O. I, 17) nicht glaubhaft machen können. — 20, 7 iis (obnoxii) *V*, *B*; his *P*, hiis *p*; dies ist die bekannte spätlatein. Form für *iis*. — 20, 8 reliquere *V*, *C mel.*, *Jord.*; relinquere *P*, P^2, *pler. s.* — 20, 9 o fortissimi uiri *V*, *p*, *pler. C*; uiri *P* (o′ fortissimi *s. s. p*); fortissimi uiri *C aliq.*, *Jord.* Die, wie es danach scheint, auch durch *Π* bezeugte Interjection scheint hier passend, da die Anrede zugleich ein Ausruf ist; vgl. epist. Pomp. 6, Cic. har. resp. 15 und 54. 20, 10 hominum fidem *P*, *Π*, *Jord.*; hominem fidem *V*, *g* (ein gleiches Versehen infolge Silbenangleichung, das sonst in *P* häufig ist, z. B. Cat. 7, 7 *hostias copias*; 18, 5; 23, 4; 52, 11 u. a. m.). — 20,

10 in manu uobis *V, p, P*[2], ©, *pauci s, Jord.;* in manu nobis *P* (*p in marg.* uobis △), *pler. mel. C,* so auch *Eussner, Meusel* (Jahresber. d. phil. Vereins 1880, S. 20) und *Schmalz.* Doch ist zu beachten, dass das Citat aus Priscan II 364, 6 fg. nicht ursprünglich, sondern ein Zusatz des Theodorus ist. Bezüglich der die Verschwörer passend anfeuernden Anrede vgl. die 2. Person im § 2, 3, 5, 9, 14 ff. Gegen Jordans Bemerkung 'in manibus *s fort. recte*' s. die richtige Einwendung Wirz' (Zeitschr. f. d. Gymn.-Wes. 1877, S. 282). — 20, 11 sind in *P* nach *familiarem* infolge Homoioteleutons volle 12 Worte (*etiam ad necessaria deesse? illos binas aut amplius domos continuare, nobis larem familiarem*) ausgefallen, welche eine mit *P* vielleicht gleichzeitige, etwas ältere Hand als *p* auf dem oberen Rande ergänzt hat, *V* aber richtig im Texte aufweist. — 20, 12 emunt *V, Π;* &nunt *P* (*in* emunt *corr.*). — nequeunt *V, Π;* nequaeunt *P* (*in* nequeunt *corr.*). — 20, 13 inopia *V, Π;* inopi& (*corr.* inopia) *P.* — habemus *V, p, Π, Jord.;* habeamus *P.* — 20, 14 In (*corr. p*: En) illa illa *P;* En illa illa *p, pler. C;* illa illa *V* und *m*[2]. Die Partikel blieb im *V* ohne Zweifel nur durch ein Schreibversehen weg, das sich durch den ähnlichen Ausgang des vorhergehenden Wortes *expergiscimini* besonders dann leicht erklärt, wenn man auch für die Vorlage von *V* die Schreibung *In* statt *En* annimmt. — optastis libertas *V, p, Π, Jord.;* optatis liberas *P* (*corr. p*). — praeterea *V, p, Π, Jord.;* prętere *P* (a *s. s. p*).

20, 15 hortantur *V, p, Jord.*[1]*);* hortentur *P* (a △ *p in marg.*), *pler. mel. C, s.* — 20, 16 utemini *V, p,* ©[2]), *s aliq.;* utimini *P* (e △ *p in marg.*), *cet. C, Jord.* Das Futur entspricht dem Tempus des ganz parallel gebauten nächsten Satzes *neque animus neque corpus a uobis aberit;* es ist nicht minder gewichtig als der Imperativ (vgl. *hoc facies* mit *hoc fac*) und wird durch die bereits von Weinhold S. 198 herangezogene Stelle Iug. 85, 47 *egomet in agmine aut in proelio consultor idem et socius periculi uobiscum adero* empfohlen. Jedenfalls kann *utemini* nicht als willkürliche Änderung aufgefasst werden, sondern als eine paläographisch (in der Capitale sind E

[1]) Seine Angaben in der 2., bes. aber in der 3. Aufl. 'hortantur *Vps*, hortëntur (ë △ *in mg. p*) *P*' sind falsch. In *P* weist der einfache Punkt über *hortëntur* auf die von *p* herrührende Randbemerkung *a* △ hin. Gelegentlich dienen dem gleichen Zwecke (der Bezeichnung der Zusammengehörigkeit) von *p* gesetzte Doppelpunkte; so in dem gerade folgenden Falle *utïmini* (ï △ *p in marg.*), wo sie Jord. nicht angibt, dies mit größerem Rechte, weil diese Zeichen im Apparate ohne nähere Erklärung nur stören.

[2]) Diese Sigle schlage ich für die Echternacher Handschriften vor; es sind dies hier *T, M, M*[1], *F* (*man.*[1]), *E* (*man. corr.*), *m*.

und I oft schwer zu scheiden) oder lautlich zu erklärende Variante. — aberit *V*, *p*, *Π*; aderit *P*. — 20, 17 uobiscum una *V*, *p*[1]), *Π*; uobis_cŏm * una *P* (uobis communa *P*; uobiscum una *p*).

Aus den Varianten dieses aufs Gerathewohl herausgegriffenen Capitels ergibt sich für den ursprünglichen Sallusttext des *P* ein stattliches Sündenregister, das dem früheren aus der *Ars* des Victorinus völlig gleicht. Niemand Vorurtheilsloser wird mit Kuhlmann (Prg. 1881, S. 10) alle derartigen Fehler *leues errores* nennen wollen. Zugleich geht aus der obigen Zusammenstellung, in der auch die spärlichen, für *P* günstigen Stellen voll berücksichtigt sind, wohl klar hervor, dass der corrigierenden Hand *p* das Verdienst gebürt, die durch Schreibfehler, Versehen, Glossen und andere Abweichungen vom eigentl. Texte des *Π* verschlechterte Abschrift des *P* erst leserlich gemacht zu haben. Wir ersehen daraus zugleich, dass die Thätigkeit dieser Hand weiter reicht als Jordans Apparat direct verzeichnet: nicht nur die Überschreibungen[2]) und Randbemerkungen, auch manche der von Jordan übergangenen oder der ersten Hand zugeschriebenen[3]) Verbesserungen von Schreib- und Flüchtigkeitsfehlern sowie die meisten Radierungen gehen m. E. auf den Corrector zurück. Er benutzte aber dabei einen guten alten, vom Archetyp des *V* abstammenden Codex. Dies hat schon Wölfflin (Phil. XVII, 526) gesehen; ich habe weiter (Wien. Stud. XVII, 135 f.) darauf hingewiesen, dass *p* nicht nur die Reden und Briefe, sondern die ganzen *Bella* wahrscheinlich nach einem alten *Floriacensis* durchgebessert hat. Hiefür lässt sich m. E. aus einer bisher nicht verwerteten Einzeichnung des *P* eine neue Stütze gewinnen. Ich meine die auch Jordan bekannte (Herm. I, 230), aber von ihm nicht weiter gewürdigte Bemerkung auf dem oberen Rande des Fol. 1ʳ *Taborotj est ex antiquiss. Bibliotecha* (so, nicht *Bibliothecha*). Sie lehrt uns, dass die Handschrift im XVI. Jahrhundert der

[1]) Die abweichende Angabe bei Jord. ist irrig.

[2]) Erläuternder Art ist das von Jord. zu § 2 *expectata* vermerkte *probata*; nicht folgerichtig übergeht er aber die ganz ähnlichen Bemerkungen der Hand *p* zu dem gleichen §, wo über *nequiquam* das synonyme *frustra*, über *opportuna* aber *rebus* (so statt *vetus*) *congrua* sich verzeichnet findet; § 7 steht weiter von *p* über *pendere* geschrieben *persolvere*, 10 über *pro deum* das erklärende *iurativum*, über *expediet* daselbst *proficiet*, 14 oberhalb (*praemia*) *posuit* das Verb *constituit* und 17 über (*animus*) *fallit* die Erläuterung *id est, in vobis*.

[3]) Jord. gesteht selbst (Herm. I, 230): 'die Unterscheidung beider (Hände) ist in vielen Fällen trügerisch.' Doch lässt sich die ältere gelbliche Tinte der ersten, resp. der älteren bessernden Hand von der schwarzen Farbe der *p* meist sicher scheiden.

Bibliothek des Dijoner Dichters *Étienne Tabouret, seigneur des Accords* (1549—1590), angehörte. Aus seinem in der *Nouvelle biographie générale* (Paris, Didot, 1865) XXXXIV, 759 ff. von Abel Jeandet geschriebenen Lebenslaufe ist zu entnehmen, dass er ein nennenswerter französischer Schriftsteller und Dichter war, der auf dem Gebiete des Sonetts und Epigramms arbeitete. Seine theilweise noch ungedruckten Dichtungen athmen freimüthigen, cynisch beißenden Humor; sie und seine lustigen Volkserzählungen '*Escraignes dijonnoises*' haben ihm den Namen des Rabelais der Bourgogne verschafft. Als glühender Katholik spielte er bei der Thätigkeit der Ligue in der Bourgogne eine nicht unbedeutende Rolle. In seiner Vaterstadt Dijon, in der er bis zum Ausbruche der Pest (1585) fast ununterbrochen weilte, bekleidete er hohe Würden. Als die dieser Stadt nahegelegene uralte Abtei Fleury im Jahre 1562 von den Soldaten Louis' I., Prinzen von Condé, geplündert ward und ihre reichen Handschriftenschätze zerstreut wurden, kam wahrscheinlich aus dieser ältesten Bibliothek des Landes ('*ex antiquissima bibl.*') der Codex *P* in Tabourets Besitz; den wertvollsten Theil der *Floriacenses* rettete aber bekanntlich der Orléaner Jurist und Philologe Petrus Daniel vor der Vernichtung. Nach Tabourets Tod (1590) gelangte die Handschrift in die Hände des Cardinals Richelieu; aus dieser Zeit stammt ohne Zweifel der noch mit dem Cardinalswappen geschmückte Einband. Nach dem Ableben dieses Ministers (1642) wurde die Handschrift der Bibliothek der alten Sorbonne (als Nr. 500) einverleibt und gieng dann mit deren übrigem Bestand in die heutige Nationalbibliothek (jetzt *Par. Lat.* 16024) über.

Hatte sich der Codex, wie mir wahrscheinlich, einst in Fleury befunden, so ist die Annahme ganz naheliegend, dass sein fehlerhafter Text nach den alten wertvollen Sallusthandschriften dieses Klosters verbessert wurde, von denen wir in den Orléaner-Berliner und den vaticanischen Blättern zu den Historien noch directe, im *V* indirecte Reste besitzen. Schon aus dem bisher Vorgebrachten dürfte hervorgehen, mit welchem Rechte Jordan, Eussner u. a. gegen *V* so heftig zu Felde gezogen sind; sie hätten folgerichtig auch alle Verbesserungen der mit dieser Handschrift aufs engste verwandten Hand *p* für willkürliche und wertlose Änderungen erklären sollen. In Wahrheit aber hat erst diese den *P* nutzbar und so wertvoll gemacht.

Wien. EDMUND HAULER.

Miscellen.

Vergil als Cicero.

Die Notiz von Manitius „Ein Fragment aus Ciceros Homerübersetzung“ (Rhein. Mus. L 153) ist, soweit ich die betreffende Literatur einsehen konnte (vgl. auch E. Naumann im Jahresber. d. phil. Vereines 1899, S. 148), bisher ohne Widerspruch geblieben. Und doch beruht die irrige Meinung, dass Augustinus de civ. dei III, 2 in den Worten *cuperet cum vertere ab imo* ein Fragment aus Ciceros Homerübersetzung erhalten habe, nur auf einem kleinen Versehen Dombarts, der die Aeneis-Stelle V 810 f.

cuperem cum vertere ab imo
structa meis manibus periurae moenia Troiae,

in die Augustinus die Worte *quod aput Vergilium profitetur* eingeschoben hat, schon zu Z. 10 und nicht erst zu Z. 12 hätte anführen sollen.

Iglau. W. WEINBERGER.

Sors, sordis.

Band XVIII, S. 160 habe ich die Stelle aus Ambrosius Exameron (IV 1, 1) nachgewiesen, wo der Nominativ *sors* zu dem Genetiv *sordis* vorkommt. Diese Form findet sich nun nochmals, aber im übertragenen Sinne in der unechten Schrift de sacramentis IV 1, 4, wo nach allen guten, von mir benützten Handschriften die Lesart *iam nulla in nobis sors delictorum* gesichert ist. Der Verfasser dieser Schrift, der dem Ambrosius der Zeit nach sehr nahe steht, hat dessen Schrift de mysteriis nachgebildet und so kann er allerdings jenes *sors* aus der Stelle des Exameron entnommen haben. Indes hat Ambrosius die Form *sors* gewiss nicht erfunden, sondern als etwas damals in der Sprache Vorhandenes gebraucht. Und so kann es auch der Anonymus ohne Rücksicht auf jene Stelle verwendet haben.

Wien. KARL SCHENKL.

Index.

(*S.* = Seite, *A.* = Anmerkung.)

Vgl. auch den Specialindex auf *S. 77 ff.*

-αῖος Zeitadjective auf, *S. 22 ff.*

Akrosticha, beabsichtigte und zufällige bei lat. Dichtern *S. 264 ff.*

Anthologia lat. Riese² 481, 63 *S. 268.* — epigr. Büch. 413 *S. 268 f.*

-αντο u. ähnl. Endungen im Aor. II. *S. 34 ff.*

Anytos s. Sokrates.

Apollinarios, Psalmenmetaphrase, Nachahmung Hesiods *S. 212.*

Apollonios Rhodios s. Augment, Hexameter — I 821 *S. 176;* II 335 *S. 191;* III 48 *S. 180;* 838 *S. 166;* 1045 *S. 166;* IV 188 *S. 177;* 201 *S. 177.*

Aratos s. Augment, Hexameter. Verhältnis zu Hesiodos *S. 210 f.* — Ph. 770 *S. 180.*

Arion s. Dithyrambus.

Aristoteles Organon *S. 106.* — De gen. anim. 768 a 22 *S. 151 f.* — Metaph. Λ 1071 a 2—24 *S. 150 f.*

Augment bei Apollonios Rh., Aratos, Kallimachos *S. 191 f.* — προτερέω ἐπροτέρουν *S. 32 f.*

Ausonius Ep. 19, 1 sq. *S. 157 f.*

αὐτῇ (τῇ) νηΐ und Ähnliches *S. 17 ff.*

Bakchylides, Dithyramben *S. 216 ff.* — XV *S. 223 f.*; XVI *S. 221 f.*; XVII *S. 220 f.*; XX *S. 219 f.*

Charaxos s. Sappho.

Cicero Rede pro C. Rabirio Postumo hdsl. Überlieferung *S. 119 ff.* — § 2 *S. 124 ff.*; § 4 *S. 126 f.*

-dam in *qui-dam, quon-dam S. 144 f.*

Demosthenes de pace § 21 *S. 149 f.*

Dio Cassius, hdsl. Überl. *S. 46 ff.*; s. Tzetzes.

Diodoros Sic., Nachahmung des Polybios in sprachl. Hins. *S. 17 ff.*

Dionysios Perieg. Nachahmung Hesiods *S. 210.*

Dithyrambus *S. 216 ff.*; Arions Reformen *S. 217 f.*

ἐν statt ἐπί c. dat. *S. 26 f.*

Epiker, nachhomerische, Bau des Hexameters *S. 195 ff.*

ἑταιρία, ἑταιρεία *S. 52 ff.*

Euripides Fragm. inc. 910 Nauck² *S. 97 ff.*

Genetiv, vom adj. fem. abhängig (πολλὴ τῆς Ἀσίας u. dgl.) *S. 23 f.*

γίγνεσθαι ἀπό τινος *S. 21 f.*

Gregorios Nazianz. Nachahmung Hesiods *S. 199 ff.*

Hesiodos, Nachahmungen, s. Apollinarios Dionysios Perieg., Gregorios Naz., Manetho, Musaios, Oppianos, Timon Phliasius, Vergilius. — Theog. 26, 435, 790 *S. 210.* — Erga 20 *S. 210*; 112 *S. 210 f.*; 115, 179 *S. 211*; 191 *S. 211 f.*; 210 *S. 212*; 407 *S. 208 f.*; 804 *S. 212 f.*; Aspis 146 *S. 213*; Fragm. 135 Rz. (Katalog) *S. 214 f.*

Hexameter, Bau des, bei Apollonios Rh., Aratos u. Kallimachos *S. 161 ff.*

Homeros Ψ 264, 513 *S. 197.*

Horatius Sat. II, 2, 29 *S. 152 ff.*

Ilias Latina, dem Italicus gewidmet, nicht von ihm verfasst *S. 264 ff.*

Inscriptiones. Kaibel EG 649 *S. 211* 1046 *S. 213.*

Ἰόλαος mit consonant. Anlaut *S. 214*

ἱστάνειν, ἱστᾶν *S. 29 ff.*

Italicus s. Ilias Latina.

Itacismus *S. 50 ff.*

Kallimachos s. Hexameter.
Kallistratos Ecphr. 437, 12 u. 26 K. *S. 152.*
Laskaris, Joh., Rede geh. in gymnasio Florentino *S. 128 ff.*
Manetho, Nachahmung Hesiods *S. 211 f.*
Markellos Sideta *S. 213.*
Meletos s. Sokrates.
menetris (Nonius) *S. 147.*
Musaios, Nachahmung Hesiods *S. 210.*
Nonius s. menetris.
Oppianos, Nachahmung Hesiods *S. 213.*
Orestes λωποδύτης *S. 104.*
Ovidius s. Seneca. — Heroiden, hdsl. Überl. *S. 116 ff.*; II, 98 *S. 117*; IX, 126 *S. 117*; XIV, 1 B *S. 118.*
Oxyrhynchos s. Papyrus.
Pæan und Dithyrambus *S. 217 f.*
Papyrus s. Sappho.
Paraphrase und Citat bei Themistios *S. 115.*
Philostratos jun. Gemälde. Hdsl. Überl. *S. 38 ff.* — 391, 21; 392, 11 *S. 41*; 392, 22 *S. 40*; 393, 29 *S. 42*; 395, 4 *S. 45*; 395, 20 *S. 45*; 397, 8 *S. 45*; 397, 12 *S. 41*; 397, 29 *S. 40 f.*; 400, 18; 30 *S. 42*; 404, 6 *S. 39*; 405, 7 *S. 41*; 406, 2 *S. 42*; 407, 1 *S. 42 f.*; 407, 22 *S. 39*; 408, 21 *S. 39*; 410, 15 *S. 43*; 411, 16 *S. 41*; 412, 11 *S. 40*; 412, 18 *S. 41*; 413, 6 *S. 40*; 414, 28 *S. 39*; 415, 11 *S. 40*; 415, 27; 416, 15 *S. 44*; 416, 16 *S. 43 f.*; 417, 15 *S. 42*; 419, 19 *S. 39.*
Platon Clitopho 407 A *S. 110 ff.*
πολεμεῖν τινα *S. 25 f.*
Polybios s. Diodoros.
pro! S. 156.
προτερέω, προετέρουν *S. 32.*
quidam, quondam s. *-dam.*
Sallustius, hdsl. Überl. der Bella *S. 306 ff.*; Testimonia *S. 308*; Ausgaben *S. 308 ff.* — Cat. 20, 2; 5; 7; 16 *S. 315 ff.*; Iug. 24, 3; 9; 33, 2 *S. 311 f.*
Sappho, neugefundene Ode (Oxyrhynchos Pap.) *S. 1 ff.*; an Charaxos gerichtet *S. 3* und *6 ff.*; Übersetzung *S. 13 f.*
Seneca und Ovidius *S. 156 f.*
Sokrates' Ankläger (Anytos und Meletos), Tradition bez. derselben *S. 233 ff.*
Sophokles Philoktet 1092 ff. *S. 148 ff.*
Sors, sordis *S.* 320.
Stobaios, s. Text des Themistios *S. 261 ff.*
Tacitus Hist. III, 71 *S. 160.*
Themistios' Reden hdsl. Überl. *S. 80 ff.* und *S. 225 ff.* — Or. XX 286, 2 ff. *S. 231*; 286, 24 *S. 235 f.*; 287, 10 *S. 239 f.*; 288, 19 *S. 230 A. 1*; 289, 24 *S. 240*; 290, 3 *S. 241*; 291, 19 *S. 230*; 293, 22 *S. 233 ff.*; 294, 17 *S. 233*; 294, 27 *S. 238.* — XXI 301, 11 *S. 249*; 302, 25 *S. 248*; 305, 2 *S. 249*; 305, 3 *S. 246*; 306, 11 *S. 251 A. 2*; 306, 24 *S. 257*; 307, 13 *S. 260*; 307, 23 *S. 257*; 308, 6 *S. 249 A. 1*; 310, 2 *S. 248*; 311, 19 *S. 260*; 312 11 *S. 249*; 313, 1 *S. 258*; 313, 10 *S. 251 A. 1*; 313, 21 *S. 256 f.*; 315, 21 *S. 262 f.*; 319, 13 *S. 248.* — XXIV 362, 13 *S. 95*; 362, 15 *S. 94*; 363, 1 *S. 95*; 363, 22 *S. 95 f.*; 364, 15 *S. 94 f.*; 365, 10 *S. 89*; 365, 26 *S. 94*; 366, 2 *S. 96*; 368, 9 *S. 91*; 368, 16 *S. 90*; 369, 13 *S. 96*; 369, 23 *S. 93*; 369, 24 *S. 96*; 371, 1 *S. 91* u. *S. 97 ff.*; 371, 6 *S. 98 ff.*; 372, 18 *S. 91 ff.*; 372, 29 *S. 87.* — XXVI 377, 10, 16 *S. 103*; 378, 8 *S. 103*; 379, 3 *S. 103 f.*; 380, 1 *S. 103*; 380, 8 *S. 104 f.*; 383, 10 *S. 108*; 383, 27 *S. 107 f.*; 386, 1 *S. 105 f.*; 386, 32, *S. 110 ff.*; 398, 6 *S. 104.*
Tibullus I, 10, 37 *S. 154 ff.*
Timon Phliasius, Nachahmung Hesiods *S. 210.*
Tzetzes, Excerpte aus Dio Cassius *S. 47 ff.*
Valerius Flaccus IV, 177—184 *S. 269.*
Velleius Paterculus hdsl. Überl. *S. 158 ff.*
Vergil als Cicero *S.* 320.
Vergilius, Nachahmung Hesiods *S. 212.*
Victorinus Ars gramm., hdsl. Überl. *S. 314.*
ἐπὶ ξενίᾳ καλεῖν *S. 27 f.*
ζῆν, ἔζηκα *S. 31 f.*

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmerer-Amtes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät von Robert von Schneider. Fünfzig Lichtdrucktafeln in Folio mit erläuterndem Text. (IV, 20 S.) In Mappe 25 M.

Babrii fabulae recensuit Michael Gitlbauer. 8°. [IV. 160 S.] 1 M. 60 Pf.

Bojesen-Hoffa, kurzgefasstes Handbuch der griechischen Antiquitäten. Zweite Auflage. Bearbeitet von Emil Szanto. gr. 8°. [X. 216 S.] 4 M.

— — **kurzgefasstes Handbuch der römischen Antiquitäten und der römischen Literaturgeschichte.** Vierte Auflage. Bearbeitet von Wilhelm Kubitschek. gr. 8°. [XII. 256 S.] 4 M.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Volumen quartum. 8°. (IV, 204 S.) 1893. 4 M.

Inhalt: De tertio Andriae exitu, quem exhibet Codex Erlangensis CCC., disputavit Fridericus Falbrecht. — De coincidentia eiusque usu Plautino et Terentiano, scripsit Carolus Sigmund. — De imaginibus similitudinibusque, quae in Claudiani carminibus inveniuntur, disputavit Carolus Muellner.

— — Volumen quintum. 8°. (VI, 184 S.) 1895. 4 M.

Inhalt: De troporum in L. Annaei Senecae tragoediis, generibus potioribus, scripsit Alexander Gaheis. — Quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IIII, scripsit Carolus Prinz. — De versu Sotadeo, scripsit Felix Podhorsky.

Diwan, **der, des Lebîd.** Nach einer Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Jûsuf-Dijâ-Ad-Din Al-Châlidî, Prof. a. d. k. k. orient. Akademie. gr. 8°. [152 S.] 7 M.

Gitlbauer, Dr. Michael, de codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. gr. 8°. [136 S.] 5 M. 20 Pf.

Gurlitt, W., das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen. Eine archäologische Untersuchung. kl. 8°. [96 S.] 2 M.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Hartmann, Ludovicus M., Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. 4°. (Text XXXII, 106 S. und 21 Tafeln in Mappe.) 18 M.

Hoffmann, Prof. Dr. Emanuel, **Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze.** Antwort auf William Gardner Hale's „The *cum*-Constructions". 8°. [VI, 44 S.] 1 M.

Kałużniacki, Aem. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. gr. 8°. [XXXVI. 376 S.] Mit 1 Lichtdruck-Tafel. 14 M.

Kukula, Riccardus Cornelius, de Cruquii codice vetustissimo. gr. 8°. [IV, 72 S.] 2 M.

Reisch, E., **de musicis Graecorum certaminibus capita quattuor.** Ad summos in philosophia honores ab amplissimo philosophorum Vindobonensium ordine rite impetrandos. gr. 8°. [IV. 124 S.] 4 M.

Saalfeld, Dr. Günther Alexander E. A., **Tensaurus italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen. gr. 8°. [IV. 592 S.] 6 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschr. für die österr. Gymnasien. Redacteur: Karl Schenkl, I.—XXI. Jahrgang (à 2 Hefte). 1879—1899. gr. 8°. à 6 M.

Thumser, Victor, de civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. gr. 8°. [IV. 152 S.] 4 M.

Untersuchungen, archäologische, auf Samothrake. Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von Otto Benndorf, Alexander Conze, Alois Hauser, Georg Niemann. 2 Bände. Fol. 230 M.

Band I. [92 S.] Mit 36 Holzschnitten und 72 Tafeln. 100 M.
Band II. [124 S.] Mit 43 Holzschnitten und 76 Tafeln. 130 M.

Wolfsgruber, Dr. Cölestin, **Van der navolginge Cristi ses boeke.** Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vijften boeck van Qui sequitur" nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. letterkunde zu Leiden herausgegeben. Mit einem Facsimile in Farbendruck. 8°. [XXXX. 330 S.] 6 M.

184

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Zweiundzwanzigster Jahrgang 1900.

Erstes Heft.

Ausgegeben am 15. August 1900.

Wien 1900.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

I., Barbaragasse 2.

Beiträge zur griechischen Philologie wolle man an Prof. Dr. H. v. Arnim (VII., Kirchberggasse 7), solche zur lateinischen an Prof. Dr. Edm. Hauler (XVIII., Dittesgasse 15) richten.

Inhalt des ersten Heftes.

	Seite
Textkritisches zu Alexander von Aphrodisias. Von H. v. Arnim . .	1— 10
Die Bedeutung von ὄγκος bei Aristoteles. Von Emil Arleth . . .	11— 17
Zum Dialoge Hippias maior. Von F. W. Röllig	18— 24
Zum neuen Alkman-Fragment. Von H. Jurenka.	25— 28
De fabularum comicarum indicibus, qui apud Suidam leguntur. Von H. Haas.	29— 34
Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker. Von J. La Roche .	35— 55
Zu Terenz. Von Robert Kauer	56—114
Quo tempore Ciceronis oratio pro Q. Roscio comoedo habita sit. Von A. Mayr.	115—119
Zur lateinischen Etymologie. Circum und Circa. Von J. M. Stowasser	120—129

Miscellen.

Zu Sophocles und Horaz c. I, 20. Von G. H. Müller	130—137
Über einen Vers des Naevius. Von Josef Mesk	137
Die Ursache der Helvetierauswanderung im J. 53 v. Ch. Von N. Vulić	138
Zu Calpurnius. Von Hans Lucas	139—140
Zu Fronto. Von Edmund Hauler	140—141
Prosopographische Einzelheiten. Von Edmund Groag	141—148
Beiträge zum römischen Staatsrecht. Von Stephan Brassloff. . .	148—152

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Zweiundzwanzigster Jahrgang 1900.

Wien 1901.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn,
I., Barbaragasse 2.

Inhaltsverzeichnis

des zweiundzwanzigsten Bandes.

	Seite
Zum neuen Alkman-Fragment. Von H. Jurenka.	25— 28
Ad Supplices Aeschyleam Adversaria. Von H. Jurenka	181—193
Zum Dialoge Hippias maior. Von F. W. Röllig	18— 24
Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 118 der Demosthenischen Midiana. Von Dr. H. Brewer	258—308
Die Bedeutung von ὄγκος bei Aristoteles. Von Emil Arleth . . .	11— 17
Textkritisches zu Alexander von Aphrodisias. Von H. v. Arnim . .	1— 10
Über Lucians Ὄνος. Von H. v. Arnim.	153—178
Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker. Von J. La Roche .	35— 55
Zur Verstechnik des Nonnos. Von J. La Roche.	194—221
De fabularum comicarum indiciibus, qui apud Suidam leguntur. Von H. Haas.	29— 34
Σιρήν. Von Paul Kretschmer	179—180
Zu Terenz. Von Robert Kauer	56—114
Quo tempore Ciceronis oratio pro Q. Roscio comoedo habita sit. Von A. Mayr.	115—119
Zu Horaz Serm. I 9, 43 sqq. Von A. Kornitzer.	222—228
Die Excerpta Parisina der Heroiden. Von H. St. Sedlmayer. . .	229—231
Vergerios Paulus, eine Studentenkomödie. Von Dr. K. Müllner . .	232—257
Zur lateinischen Etymologie. *Circum* und *Circa*. Von J. M. Stowasser	120—129
Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen. Von Fr. Stolz	309—313

Miscellen.

Zu Sophocles und Horaz c. I, 20. Von G. H. Müller	130—137
Cassius Dio XXXVIII 50, 4. Von N. Vulić	314
Über einen Vers des Naevius. Von Josef Mesk	137
Die Ursache der Helvetierauswanderung im J. 58 v. Ch. Von N. Vulić	138
Zu Caesars B. G. IV, 19. Von J. Golling	315
Zu Calpurnius. Von Hans Lucas	139—140
Zu Martial. Von Hans Lucas	315—317
Zu Fronto. Von Edmund Hauler	140—141
— — Von Edmund Hauler	318
Nachtrag zur Abhandlung: 'Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet?' Von Isidor Hilberg . .	317—318
Prosopographische Einzelheiten. Von Edmund Groag	141—148
Beiträge zum römischen Staatsrecht. Von Stephan Brassloff. . .	148—152

Die Unterzeichneten fühlen sich verpflichtet, bei der Übernahme der Redactionsgeschäfte dem Herrn Universitätsprofessor

Hofrath Dr. Karl Schenkl,

der mit Sr. Excellenz dem jetzigen Minister für Cultus und Unterricht

Dr. Wilhelm Ritter von Hartel

im Jahre 1879 diese erste deutsch-österreichische Fachzeitschrift für classische Philologie erfolgreich ins Leben gerufen und seitdem unermüdlich und umsichtig mitgeleitet hat, ihren aufrichtigsten und verbindlichsten Dank auszusprechen. Dieser gilt ihm nicht nur als dem trefflichen und wohlerfahrenen Verwalter seines Antheils an der Redactionsthätigkeit, sondern auch als dem fürsorglichen und liebenswürdigen Berather so vieler, zumal jüngerer Mitarbeiter; hat er sich doch selbst noch um die Fertigstellung einiger Aufsätze dieses Heftes verdient gemacht.

Die Gefertigten glauben im Sinne aller Mitarbeiter zu sprechen, wenn sie der Hoffnung Ausdruck geben, der verehrte, stets arbeitsfrohe Gelehrte werde die Freunde dieser Zeitschrift, mit deren Geschichte sein Name stets in ehrenvoller Weise verknüpft sein wird, noch lange Jahre mit den reifen Früchten seiner wohlverdienten Muße erfreuen.

Wien, den 31. Juli 1900.

Edm. Hauler, H. v. Arnim.

Textkritisches zu Alexander von Aphrodisias.

Die schwierige Schrift „über das Fatum", die Alexander von Aphrodisias, als er das Amt eines kaiserlichen (d. h. auf kaiserliche Empfehlung angestellten) Professors der aristotelischen Philosophie in Athen bekleidete, den Kaisern Septimius und Antoninus als Widmung übersandte, bildet auch nach der 1892 erschienenen Ausgabe von Ivo Bruns (*Supplem. Aristotelicum* Vol. II, pars II, p. 164 f.) ein dankbares Feld textkritischer Bemühung. Einige Bemerkungen, die sich mir bei der Ausschöpfung der Schrift für die *Fragmenta Stoicorum* ergeben haben, mögen hier ihre Stelle finden.

Gleich in der Widmungsepistel findet sich eine schwer verderbte Stelle, die in der besten Handschrift, dem *Marcianus* 258 (*V*), so lautet: ἐπεὶ δὲ ἐνίων δογμάτων κατασκευὴ διὰ τὴν πρὸς τοὺς ὁμοίως λέγοντας ἀντιλογίαν γίνεται φανερωτέρα, ὧν ἐν τοῖς μάλιστα κατ' αὐτοῦ τει εἰεν μειζωει κατὰ τὴν Ἀριστοτέλους δόξαν εἰπεῖν ποιήσομαι τὸν λόγον πρὸς τοὺς οὐχ ὁμοίως ἐκείνῳ περὶ τούτων εἰρηκότας, ὅπως ἐν τῇ τῶν λεγομένων παραθέσει φανερώτερον ἡμῖν τἀληθὲς γένηται. Hier muss zunächst mit Diels ἡ vor κατασκευὴ eingeschoben werden. Aber μὴ vor ὁμοίως, das Bruns nach V^2 (d. h. der zweiten Hand des Marcianus) und $a^{1\cdot2}$ (d. h. den beiden Ausgaben von 1534 und 1536) bietet, kann unmöglich richtig sein. Es muss ⟨οὐχ⟩ ὁμοίως heißen, wie weiter unten πρὸς τοὺς οὐχ ὁμοίως ἐκείνῳ περὶ τούτων εἰρηκότας. Auch konnte οὐχ nach dem voraufgehenden -ους leichter ausfallen. Doch dies ist Nebensache. Das Verständnis der Periode und des ganzen Gedankens hängt an der richtigen Lesung der sinnlosen Schriftzeichen in der Mitte des Satzes.

Bruns schließt die Worte von ὧν ἐν bis δόξαν εἰπεῖν in Klammern ein und bezeichnet außerdem nach αὐτοῦ eine Lücke. Beides ist unberechtigt. Die Setzung der Klammern beraubt das unmittelbar folgende ἐκείνῳ seines Beziehungspunktes (es geht ja

auf Ἀριστοτέλους) und den Relativsatz ὧν ἐν τοῖς μάλιστα u. s. w. seiner Beziehung auf das Vorhergehende. Dass es Lehren gibt, deren Nachweis durch Polemik gegen die Vertreter abweichender Lehren am besten verdeutlicht wird, ist an sich noch kein ausreichender Grund für Alexander, auch im vorliegenden Falle dieses Verfahren anzuwenden. Man fordert den vermittelnden Zwischengedanken, dass eben das in Rede stehende peripatetische Dogma über Fatum und Willensfreiheit zu dieser Art von Lehren gehört. Dann erst erscheint Alexanders Willenserklärung, er wolle Polemik gegen die Gegner der aristotelischen Lehre mit dem Beweis der letzteren unmittelbar verbinden, als eine wohl motivierte. Eben dieser vermittelnde Gedanke steckt aber, wie wir sehen werden, verdunkelt durch Textverderbnis, in den ersten Worten der Brunsschen Klammer.

Es ist aber auch die Annahme einer Lücke unwahrscheinlich, weil sich keine Ergänzung finden lässt und außer dem oben besprochenen Zwischengedanken nichts vermisst wird. Nur das muss außer jenem in den verderbten Worten gestanden haben, dass Alexander auch den positiven Beweis der aristotelischen Ansicht liefern will. Denn durch die Polemik gegen die Vertreter der abweichenden Ansicht soll ja der positive Beweis deutlicher gemacht, aber keineswegs ersetzt werden. Vgl. cp. 7 in.: ἡ δὲ κατασκευὴ τῶν εἰρημένων ἔσται φανερωτέρα παρατιθέντων ἡμῶν ταῖς προηγουμέναις τῶν κειμένων ἀποδείξεσιν τὰ ἑπόμενα ἄτοπα τοῖς πάντα καθ' εἱμαρμένην γίνεσθαι λέγουσιν· μιγνύντες γὰρ οὕτω τὸν λόγον τῇ τε τῶν δοξῶν παρ' ἀλλήλας θέσει γνωριμώτερον τἀληθὲς ποιήσομεν καὶ πρὸς τούτῳ οὐχ ἕξομεν ἀνάγκην μεμνῆσθαι τῶν αὐτῶν πολλάκις. Eine Vermischung des positiven Beweises mit der Polemik ist es, die Alexander beabsichtigt. Jener musste also auch an unserer Stelle erwähnt sein, bevor mit den Worten ποιήσομαι τὸν λόγον zur Ankündigung der Polemik übergegangen wurde. Dies ist es, was außer dem oben besprochenen Zwischengedanken in den verderbten Worten gestanden haben muss, weiter nichts. Um aber dies hinein zu bringen, brauchen wir keinen Wortausfall anzunehmen, sondern nur den Satz so zu schreiben: ἐπεὶ δὲ ἐνίων δογμάτων ⟨ἡ⟩ κατασκευὴ διὰ τὴν πρὸς τοὺς ⟨οὐχ⟩ ὁμοίως λέγοντας ἀντιλογίαν γίνεται φανερωτέρα, ὧν ἐν τοῖς μάλιστα κἂν αὐτὸ ⟨το⟩ῦτό γ' εἴη, ἅμα τῶι κατὰ τὴν Ἀριστοτέλους δόξαν εἰπεῖν ποιήσομαι τὸν λόγον πρὸς τοὺς οὐχ ὁμοίως ἐκείνῳ περὶ τούτων εἰρηκότας etc.

In Cp. 8 erläutert Alexander den Begriff der ἀπὸ τύχης τε καὶ τοῦ αὐτομάτου γινόμενα dahin, dass es Vorgänge seien ἃ αἰτίαις

ἄλλων τινῶν ποιητικαῖς προηγουμένως (so V^1) ἐπιγίνεται, Vorgänge also, die auf Vorgänge folgen, als deren Wirkung man eigentlich (d. h. nach der bestehenden Erfahrungskenntnis von ihrer Wirkungsweise) etwas ganz anderes erwarten sollte. Er will nun beweisen, dass es zufällige Vorgänge in diesem Sinne nicht geben würde, wenn, wie Chrysippos lehrt, alles Seiende und alles Werdende wäre und würde auf Grund nothwendig bedingender Ursachen (προηγούμενα ἐξ ἀνάγκης αἴτια). Das ist der Inhalt des folgenden Abschnittes, den ich zunächst in der Form hersetze, die ihm Bruns gegeben hat: ὄντων δὴ τῶν ἀπὸ τύχης τε καὶ αὐτομάτως γινομένων τοιούτων ὡς μὴ γίνεσθαι κατὰ προηγουμένην αἰτίαν (τῶν γὰρ σπανίως ἐπὶ τοῖς πρὸ αὐτῶν γεγονόσιν ἀπαντώντων τό τε αὐτόματον καὶ ἡ τύχη), πῶς ἂν ζήτοιτό τι τῶν προειρημένων καθ' οὓς πάντα προηγησαμένοις τισὶν αἰτίοις καὶ προηγουμένοις ἐξ ἀνάγκης ἔστι τε τὰ ὄντα καὶ τὰ γινόμενα γίνεται, ἑκάστου τῶν γινομένων αἴτιόν τι προκαταβεβλημένον ἔχοντος, οὗ ὄντος ἢ γεγονότος ἀνάγκη καὶ αὐτὸ ἢ εἶναι ἢ γενέσθαι, [τὸ] μηδὲν μὲν ζήτοντας τῶν προειρημένων, κατ' ἄλλου δέ τινος τὸ τῆς τύχης νομοθετήσαντας ὄνομα; ⟨τὸ⟩ γὰρ τῷ μὴ ἀναιρεῖσθαι ἐκεῖνο ὑπὸ τοῦ πάντα ἐξ ἀνάγκης γίνεσθαι τιθεμένου μηδὲ τὴν τύχην ἀναιρεῖσθαι λέγειν, σοφιζομένων ἐστὶν ὁμοίως αὐτούς τε καὶ τοὺς ἀκούοντας αὐτῶν etc.

Diese Textconstitution wird schon durch den äußerlichen Umstand nicht sehr empfohlen, dass das an der Stelle, wo es überliefert ist, gestrichene τό an späterer Stelle wieder eingefügt werden muss. Noch weniger wird man eine Empfehlung darin erblicken, dass, um das τό einfügen zu können, der Herausgeber noch eine Umstellung vornehmen und statt τῷ γάρ, welches der *v(etus)* *c(orrector)* in *V* und $a^{1.2}$ bieten, γὰρ τῷ schreiben muss. Aber man ließe sich das gefallen, wenn so ein befriedigender Sinn erzielt würde. Dies ist keineswegs der Fall. Die Worte μηδὲν μὲν ζήτοντας — νομοθετήσαντας ὄνομα würden, in dieser Weise dem vorausgehenden Satze angehängt, erstens einen groben logischen Fehler enthalten, zweitens dem Leser das Klare und Verständliche durch etwas noch Unbekanntes und Unverständliches erklären. Der logische Fehler tritt deutlich hervor, wenn wir nur das Gerippe der rhetorischen Frage betrachten: πῶς ἂν ζήτοιτό τι τῶν προειρημένων, καθ' οὓς πάντα προηγησαμένοις τισὶν αἰτίοις — γίνεται — μηδὲν μὲν ζήτοντας τῶν προειρημένων etc. Was Gegenstand der Frage ist und erst in diesem Augenblick von dem Leser erschlossen werden soll, dass nämlich, wer den allgemeinen nothwendigen Causalzusammenhang alles Geschehens mit den Stoikern behauptet, das Vorkommen von Zufällen in dem angegebenen Sinne nicht bestehen lässt, das

würde durch jenen participialen Zusatz innerhalb der Frage selbst schon als Thatsache behauptet und damit der Sinn der ganzen Frage aufgehoben.

Es würde aber auch dem Leser das Klare und schon Bekannte durch das Neue und Unverständliche erklärt. Denn der participiale Zusatz könnte nur als Begründung des Vorausgehenden aufgefasst werden. Es würde also die schon bekannte Thatsache, dass die Stoiker den allgemeinen und nothwendigen Causalzusammenhang lehren, begründet und erläutert durch ihre Neuerung hinsichtlich der Wortbedeutung von τύχη, von der erst im Folgenden, besonders p. 174, 2 ff., die Rede ist.

Alle diese Schwierigkeiten schwinden, wenn wir uns etwas enger an die Überlieferung anschließen und mit ihr die Worte τὸ μηδὲν μὲν σῴζοντας — νομοθετήσαντας ὄνομα, indem wir vor ihnen einen Punkt setzen, zum Folgenden ziehen. Die einzige erforderliche Änderung ist, dass wir hinter τό ein δέ zur Anknüpfung des neuen Satzes einschieben. Sonst brauchen wir nur noch an der Stelle, wo Bruns τὸ einschob, zu der Lesart V^1 zurückzukehren. Die erste Hand des Marcianus bietet τῷ, nicht τῷ γάρ. Alexander schrieb also: Τὸ ⟨δὲ⟩ μηδὲν μὲν σῴζοντας τῶν προειρημένων, κατ' ἄλλου δέ τινος τὸ τῆς τύχης νομοθετήσαντας ὄνομα, τῷ μὴ ἀναιρεῖσθαι ἐκεῖνο ὑπὸ τοῦ πάντα ἐξ ἀνάγκης γίνεσθαι τιθεμένου μηδὲ τὴν τύχην ἀναιρεῖσθαι λέγειν, σοφιζομένων ἐστὶν ὁμοίως αὐτούς τε καὶ τοὺς ἀκούοντας αὐτῶν. Der vorhergehende Satz gipfelte in dem Nachweis, dass die Stoiker ein zufälliges Geschehen im Sinne Alexanders und der gewöhnlichen Meinung gewiss nicht zugeben, da dies mit ihrer Annahme eines allgemeinen und nothwendigen Causalzusammenhanges in Widerspruch stehen würde. Erst in unserem Satze fasst Alexander die Thatsache ins Auge, dass die Stoiker die Begriffe τύχη und αὐτόματον anders bestimmen und in anderem Sinne als die gewöhnliche Meinung einen Zufall in der Welt bestehen lassen. Alexanders Bekämpfung dieses Verfahrens läuft darauf hinaus, zu zeigen, dass sie auf diese Weise dem Vorwurf der Paradoxie nicht entgehen.

P. 177, 7 ist Alexander beschäftigt, die Argumente zu widerlegen, die Chrysippos vorgebracht hatte, um darzuthun, dass der Begriff eines „möglichen Geschehens" (τὸ δυνατόν τε καὶ ἐνδεχόμενον) durch die stoische Lehre vom Fatum nicht aufgehoben werde. Einer dieser Chrysippischen Beweise, der von logischen Voraussetzungen aus dem Gebiete der Urtheilslehre ausgeht, lautet nach dem Bruns'schen Texte p. 177, 7: ὅμοιον δὲ τούτῳ (nämlich dem zunächst vorher besprochenen Argumente des Chrysippos) καὶ

τὸ λέγειν τὸ ἀξίωμα τὸ „ἔcται αὔριον ναυμαχία“ ἀληθὲc μὲν εἶναι δύναcθαι, οὐ μέντοι καὶ ἀναγκαῖον. ἀναγκαῖον μὲν γὰρ τὸ ἀεὶ ἀληθές, τοῦτο δὲ οὐκέτ' ἀληθὲc μένει (so Usener, statt des überl. μὲν), ἐπειδὰν ἡ ναυμαχία γένηται. εἰ δὲ μὴ τοῦτο ἀναγκαῖον, οὐδὲ τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον τὸ ἐξ ἀνάγκηc ἔcecθαι ναυμαχίαν. εἰ δὲ ἔcται μὲν οὐκ ἐξ ἀνάγκηc ἀληθές, ἀληθοῦc ὄντοc τοῦ ἔcecθαι ναυμαχίαν, οὐκ ἐξ ἀνάγκηc δέ, ἐνδεχομένωc δηλονότι. εἰ δὲ ἐνδεχομένωc, οὐκ ἀναιρεῖται τὸ ἐνδεχομένωc τινὰ γενέcθαι ὑπὸ τοῦ πάντα γίνecθαι καθ' εἱμαρμένην.

Von dem Urtheil (ἀξίωμα): „morgen wird eine Seeschlacht stattfinden“, welches selbst nach stoischer Lehre ein λεκτόν, also auch ein cημαινόμενον und πρᾶγμα, nicht ein cημαῖνον ist, wird in den Worten des Chrysippos τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον unterschieden, „das zukünftige Stattfinden einer Seeschlacht“ = τὸ ἔcecθαι ναυμαχίαν. Mit cημαίνειν kann also hier nicht gemeint sein das „Bezeichnen“ in dem Sinne, wie der Sprachlaut das λεκτόν bezeichnet, sondern das Verhältnis des λεκτόν zur Wirklichkeit. Τὸ cημαινόμενον ὑπὸ τοῦ ἀξιώματοc ist der Inhalt des Urtheils, der, wo es sich, wie hier, um ein wahres Urtheil handelt, einen Bestandtheil der Wirklichkeit bildet. Man sollte eigentlich statt τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον eher τὸ ὑπ' αὐτοῦ ἀξιούμενον erwarten, wie es Diog. Laërt. VII 65 heißt: ὠνόμαcται δὲ τὸ ἀξίωμα ἀπὸ τοῦ ἀξιοῦcθαι — ὁ γὰρ λέγων „ἡμέρα ἐcτίν“ ἀξιοῖ δοκεῖ τὸ ἡμέραν εἶναι. οὔcηc μὲν οὖν ἡμέραc, ἀληθὲc γίνεται τὸ προκείμενον ἀξίωμα, μὴ οὔcηc δὲ ψεῦδοc. Soviel aber ist nach dem Gesagten wohl klar, dass τὸ ὑπὸ τοῦ ἀξιώματοc cημαινόμενον nur lauten kann: τὸ ἔcecθαι (αὔριον) ναυμαχίαν. Das αὔριον ist als unerheblich in der ganzen weiteren Darstellung nicht mehr berücksichtigt. Wie aber konnte dem Infinitiv eine Adverbialbestimmung zugefügt werden (ἐξ ἀνάγκηc), die in dem ἀξίωμα selbst nicht enthalten war? Es muss also mit Umstellung des zweiten τό hinter ἐξ ἀνάγκηc der Satz so geschrieben werden: εἰ δὲ μὴ τοῦτο ἀναγκαῖον, οὐδὲ τὸ ὑπ' αὐτοῦ cημαινόμενον ἐξ ἀνάγκηc, τὸ ἔcecθαι ναυμαχίαν. Wenn das Urtheil: „es wird morgen eine Seeschlacht stattfinden“ nicht zu den nothwendigen Urtheilen gehört — vgl. Diog. Laërt. VII 75 ἀναγκαῖον δέ ἐcτιν (ἀξίωμα) ὅπερ ἀληθὲc ὂν οὐκ ἔcτιν ἐπιδεκτικὸν τοῦ ψεῦδοc εἶναι, was mit der Chrysippischen Definition unseres Bruchstückes: ἀναγκαῖον (ἀξίωμα) τὸ ἀεὶ ἀληθές sachlich übereinstimmt — so beruht auch das zukünftige Stattfinden der Seeschlacht nicht auf Nothwendigkeit.

Es ist nun auch klar, dass der folgende Satz so lauten muss: εἰ δὲ ἔcται μέν, οὐκ ἐξ ἀνάγκηc ⟨δέ⟩, ἀληθοῦc ὄντοc τοῦ ἔcecθαι ναυ-

μαχίαν, οὐκ ἐξ ἀνάγκης δέ, ἐνδεχομένως δηλονότι (scil. ἔσται ἡ ναυμαχία). Der Genetivus absolutus ἀληθοῦς ὄντος etc. nimmt das im vorigen Satze Gesagte auf, um daraus einen weiteren Schluss zu ziehen, und bestätigt die Richtigkeit unserer Verbesserung. Gefolgert wird aber so: „wenn die Seeschlacht zwar stattfinden wird, aber nicht auf Grund einer Nothwendigkeit (denn das zukünftige Stattfinden der Seeschlacht zeigte sich zwar als wahr, aber nicht als auf Nothwendigkeit beruhend), so wird sie möglicherweise stattfinden. Es ist also nicht durch die Behauptung, dass alles dem Fatum gemäß geschehe, das Vorkommen möglicher Vorgänge ausgeschlossen.“ Ich habe δέ nach ἐξ ἀνάγκης (priore loco) an Stelle des überlieferten ἀληθές eingesetzt. Das scheint vielleicht gewaltsam, ist aber durch den Gedanken gefordert. Denn jetzt redet Chrysipp nicht mehr von dem Urtheil, auch nicht von dem Inhalt des Urtheils (τὸ ὑπ' αὐτοῦ σημαινόμενον), sondern von dem wirklichen Vorgange selbst, von dem zwar gesagt werden kann, „er wird stattfinden, aber nicht auf Grund einer Nothwendigkeit“, dem aber das Prädicat der Wahrheit nicht beigelegt werden konnte. Es muss also ἀληθές als Interpolation gestrichen werden. Dass aber der Zusatz von δέ nothwendig ist, kann schon die Vergleichung des Genetivus absolutus zeigen, der, um die Beweiskraft des Grundes hervortreten zu lassen, genau entsprechend dem Hauptsatze gebaut sein musste.

Zum Schlusse bemerke ich noch kurz, dass im letzten Satze τὸ ἐνδεχομένως τινὰ γίνεσθαι (statt γενέσθαι) geschrieben werden muss.

P. 192, 17 lesen wir bei Bruns folgenden Satz: οὔσης δέ τινος διαφορᾶς ἐν τοῖς αἰτίοις, ἣν ἐκτιθέντες (σημῆνος γὰρ αἰτίων καταλέγουσιν, τὰ μὲν προκαταρκτικά, τὰ δὲ συναίτια, τὰ δὲ ἑκτικά, τὰ δὲ συνεκτικά, τὰ δὲ ἄλλο τι· οὐδὲν γὰρ δεῖ τὸν λόγον μηκύνειν πάντα τὰ λεγόμενα παρατιθέμενα τὸ βούλημα αὐτῶν δεῖξαι τοῦ περὶ τῆς εἱμαρμένης δόγματος), ὄντων δὴ πλειόνων αἰτίων (es folgt die Apodosis). Ich bestreite, dass eine Anakoluthie, wie sie hier durch das Setzen der Klammern von dem Herausgeber statuiert wird, überhaupt zulässig ist. Anakoluthe müssen psychologisch erklärbar sein. Was schwebte dem Alexander als Fortsetzung des vor der Parenthese begonnenen Relativsatzes ἣν ἐκτιθέντες vor, das nachher vergessen wird, um mit ὄντων δὴ πλειόνων αἰτίων auf die Anfangsworte: οὔσης δέ τινος διαφορᾶς ἐν τοῖς αἰτίοις zurückzugreifen? Wenn überhaupt eine Weiterführung dieses Relativsatzes beabsichtigt war (und dies müssen wir annehmen, da Alexander ihn

sonst nicht angefangen hätte), so konnte sie nur das Prädicat bringen, das jetzt in der Parenthese steht: cμῆνος αἰτίων καταλέγουcιν, τὰ μὲν u. s. w. Wenn aber diese Weiterführung beabsichtigt war, warum unterbricht Alexander überhaupt den Relativsatz, um mit einem (man weiß nicht, was) begründenden Hauptsatze fortzufahren? Es ist kein psychologisches Motiv dieser Selbstunterbrechung erdenkbar. Es dürfte daher methodisch richtiger sein, die Partikel γάρ, die allein durch ihr unzeitiges Auftauchen dieses ungehörige Anakoluth und diese unnöthige Parenthese verschuldet, zu streichen. Es ist dann alles in schönster Ordnung.

Nur das will ich noch kurz bemerken, dass weiter unten zu schreiben ist: οὐδὲν γὰρ δεῖ τὸν λόγον μηκύνειν, πάντα τὰ λεγόμενα παρατιθέμεν⟨ον, ἀλλ⟩ὰ τὸ βούλημα αὐτῶν δεῖξαι τοῦ περὶ τῆc εἱμαρμένης δόγματος. Gercke hat schon παρατιθέμενον vorgeschlagen. Es fehlte ihm nur die Kenntnis der richtigen Lesung, um das Richtige ganz zu finden.

P. 193 hat Alexander in seiner Bekämpfung der stoischen Vorstellung von der alles Sein und Werden in sich befassenden Causalverkettung eine Reihe von Naturgegenständen aufgezählt, bei denen es seines Erachtens handgreiflich ist, dass sie nichts wirken und nichts verursachen. Er fährt p. 193, 25, einem Einwand des Chrysippos begegnend, fort: τὸ δ' ὁμόcε χωροῦντας μὲν λέγειν καὶ ταῦτα, καταφεύγειν δὲ ἐπὶ τὸ ἄδηλον εἶναί τινος αἴτια — — εὐπορίαν ἐcτὶ τοῖc ἀπόροιc μηχανωμένων. Der in dieser Fassung unverständliche Satz bedarf nur der Einfügung von αἴτια hinter χωροῦντας. Natürlich muss dann noch εἶναι τίνος statt εἶναί τινος gesetzt werden. Also: τὸ δὲ ὁμόcε χωροῦντας ⟨αἴτια⟩ μὲν λέγειν καὶ ταῦτα, καταφεύγειν δὲ ἐπὶ τὸ ἄδηλον εἶναι τίνος αἴτια u. s. w.

P. 204, 12 fährt Alexander, nachdem er erläutert hat, πῶc λέγεται τὸ ἐπὶ τῷ φρονίμῳ εἶναι τὸ φρονεῖν καίτοι μὴ δυναμένῳ μὴ φρονεῖν nach dem Bruns'schen Texte fort: ἐπὶ δὲ τῶν θεῶν οὐκ εἴη ἂν τὸ εἶναι τοιούτοιc (ὅπερ ἦν καὶ αὐτὸ ἐν τοῖc ὑπ' αὐτῶν ἀπορουμένοιc), ὅτι γάρ ἐcτιν αὐτῶν ἐν τῇ φύcει ⟨τὸ⟩ τοιοῦτον· οὐδὲν δὲ τῶν οὕτωc ὑπαρχόντων ἐπ' αὐτῷ. Dieser Satz ist vor allem durch zwei Corruptelen entstellt und unverständlich gemacht. Statt des Genetivs muss im Anfang der Dativ ἐπὶ δὲ τοῖc θεοῖc gegen die Überlieferung hergestellt werden. Denn die Götter werden nur herangezogen, um das über den φρόνιμος Gesagte weiter zu erläutern. Es muss sich also auch bei ihnen um die Frage handeln, ob es bei ihnen steht (ἐπ' αὐτοῖc ἐcτιν) gut zu sein. Ferner ist

für γάρ ἐστιν, durch das der begründende ὅτι-Satz von dem voranstehenden Satze, den er begründen soll, grammatisch losgerissen wird, natürlich πάρεστιν herzustellen. Weniger hat es auf sich, wenn Bruns das überlieferte οὐκέτ' ἄν in οὐκ εἴη ἄν ändert. Ich würde vorziehen οὐκέτι, das den Zusammenhang mit dem vorausgehenden sehr glücklich andeutet, beizubehalten und εἴη nach ἄν einzuschieben.

P. 205, 1 Τὸ δὲ λέγειν — — καὶ διὰ τοῦτο λέγειν σῴζεσθαι κατ' αὐτοὺς καὶ τὸ τοιοῦτον ἐφ' ἡμῖν, ὃ δυνατὸν ὑφ' ἡμῶν γενέσθαι τε καὶ μή, εἶναι δὴ καὶ τὰ οὕτως γινόμενα ἐν τοῖς καθ' ὁρμὴν γινομένοις [ἔστι], πῶς οὐ παντάπασιν ἀγνοούντων ταῦτα, πρὸς ἃ ποιοῦνται τοὺς λόγους; durch die von Bruns vorgeschlagene Tilgung von ἔστι wird dem Satze nicht aufgeholfen. Denn anstößig ist vor allem, dass der Gedanke: „auch die bei uns stehenden Handlungen, die wir vollziehen oder unterlassen können, gehören zu den mit Willensantrieb (ὁρμή) sich vollziehenden" durch εἶναι δή als eine evidente Folgerung aus dem Vorhergehenden hingestellt wird. Das ist aber eine Umkehrung des angemessenen logischen Verhältnisses. Denn gerade die Behauptung der Stoiker, dass auch diese Art von Willensfreiheit, durch die wir die Möglichkeit haben, eine Handlung zu thun oder zu unterlassen, nach ihrer Lehre bestehen bleibe, bedurfte des Beweises. Was in dem Satz mit εἶναι δή steht, konnte diesen Beweis bilden. Denn, wie aus dem nicht von mir ausgeschriebenen Theil des Satzes hervorgeht, begründete Chrysipp seinen Freiheitsbegriff gerade auf den Begriff des Willensantriebes (ὁρμή) und lehrte, dass jede Handlung ἐφ' ἡμῖν sei, die aus einem Willensantrieb hervorgehe (πᾶν τὸ καθ' ὁρμὴν γινόμενον ἐπὶ τοῖς οὕτως ἐνεργοῦσιν εἶναι). Dagegen konnte, was in dem Satze mit εἶναι δή steht, aus dem vorhergehenden, noch gänzlich unbewiesenen Satze nicht gefolgert werden. Denn dass jede selbständige menschliche Handlung καθ' ὁρμήν vollzogen wird, bildet die Voraussetzung des ganzen Abschnittes. Es muss also in εἶναι δή der Fehler stecken, mit dem ja auch ἔστι unvereinbar ist, das wir festhalten müssen, da seine Tilgung nichts hilft. Das Richtige ist ἐπειδή (statt εἶναι δή), durch das dem Satzgliede seine richtige logische Function als Beweis und Begründung des Vorausgehenden zurückgegeben wird.

In den auf derselben Seite 205, 27 beginnenden Worten Chrysipps ist auch noch einiges zurecht zu rücken. Sie lauten jetzt: „οὐκοῦν κατὰ τὴν εἱμαρμένην καὶ αἰσθήσεται τὰ ζῷα καὶ ὁρμήσει· καὶ τὰ μὲν τῶν ζώων ἐνεργήσει μόνον, τὰ δὲ πράξει, τὰ λογικά, καὶ τὰ μὲν ἁμαρτήσεται τὰ δὲ κατορθώσει. ταῦτα γὰρ τούτοις κατὰ φύσιν μέν,

ὄντων δὲ καὶ ἁμαρτημάτων καὶ κατορθωμάτων καὶ τῶν τοιούτων φύσεων καὶ ποιοτήτων μὴ ἀγνοουμένων, καὶ ἔπαινοι καὶ ψόγοι καὶ κολάσεις καὶ τιμαί. ταῦτα γὰρ οὕτως ἔχει ἀκολουθίας τε καὶ τάξεως.“ Dass hier zunächst μενόντων für μὲν ὄντων geschrieben werden muss, geht schon daraus hervor, dass die jetzt durch das correlative μέν — δέ bewirkte engere Verbindung der Worte: ταῦτα γὰρ τούτοις κατὰ φύσιν mit dem Folgenden sachlich ungerechtfertigt ist. Denn diese Worte gehören zum Vorhergehenden, zu dem sie einen erklärenden Zusatz bilden, und nur zum Vorhergehenden; während das Folgende jedenfalls, auch nach der obigen verderbten Fassung, den Fortschritt des Beweises zu einer neuen Etappe enthält. In welchem Sinne hier μένειν gebraucht wird, liegt auf der Hand. Es handelt sich darum, dass die Existenz der betreffenden Dinge nicht, wie die Gegner behaupten, durch die stoische Lehre aufgehoben wird, dass sie also „bestehen bleiben“. In demselben Sinne steht in derartigen Erörterungen oft σῴζεσθαι. — Es ist ferner auffällig, dass unser Satz des Prädicats entbehrt. Die Apodosis, die nach dem langen Genetivus absolutus mit καὶ ἔπαινοι beginnt, besteht nur aus Subjecten. Nun ließe man sich gefallen, dass das Prädicat aus den voraufgehenden Participien ergänzt würde, wenn man nur wenigstens aus dem letzten dieser Participien (μὴ ἀγνοουμένων) es ableiten könnte. Aber das geht nicht, weil statt des viermaligen καί dann viermaliges οὐδέ erforderlich wäre. Unter Übergehung dieses nächststehenden Participiums aus dem ferner stehenden μενόντων das Prädicat der Apodosis zu ergänzen, ist misslich. Aber der Marcianus hatte ja *ante correcturam* ἐπαινουμενου statt des bloßen ἔπαινοι. Ist es möglich, hierin die Spur der echten Lesart ἔπαινοι μένου⟨σι⟩ zu verkennen, die dem ganzen Satze aufhilft und zugleich unsere vorige Änderung (μενόντων für μὲν ὄντων) bestätigt? Schließlich bemerke ich noch, dass ἀγνοουμένων keinen Sinn gibt und nur Verschreibung für ἀναιρουμένων ist. N hatte sich für AI, O für P durch bloße Undeutlichkeit des Schreibens eingeschlichen. Wir verlangen an dieser Stelle das Wort, das das Gegentheil von σῴζεσθαι und μένειν bezeichnet. Das ist ἀναιρεῖσθαι, das auch bei Alexander selbst in diesem Sinn und Zusammenhang geläufig ist.

Ganz ähnlich ist die Verderbnis am Ende des Chrysippischen Kettenschlusses p. 207, 5—21 (wo, nebenbei gesagt, Zeile 8 οὐκ ἔστιν δὲ λόγος ὀρθός mit $a^{1.2}$ zu schreiben, nicht das sinnlose οὐδ', das *V* bietet, aufzunehmen war). Der Schlussatz lautet bei Bruns: εἰ δὲ ταῦτα, ⟨οὐκ⟩ ἀπείρηται μὲν εἶναι πάντων γινομένων καθ' εἱμαρ-

μένην κατορθώματά τε καὶ ἁμαρτήματα καὶ τιμαὶ καὶ κολάσεις καὶ γέρως ἀξιώσεις καὶ ἔπαινοι καὶ ψόγοι. Sprachwidrig ist hier das μὲν nach ἀπείρηται, dem kein δέ entspricht, sprachwidrig die Verwendung von οὐκ ἀπείρηται in dem Sinne „es ist nicht ausgeschlossen", construiert anscheinend mit dem Nominativus cum infinitivo. Der durch die Betrachtung der vorigen Stelle geschärfte Blick des Lesers wird, schon ehe ich es ausspreche, erkannt haben, dass der uns schon bekannte Gegensatz von ἀναιρεῖσθαι und μένειν auch hier der Verderbnis zugrunde liegt und zu schreiben ist: εἰ δὲ ταῦτα ⟨μὴ⟩ ἀνῄρηται (statt ἀπῄρηται $a^{1.2}$), μένει καὶ πάντων γινομένων καθ' εἱμαρμένην κατορθώματά τε καὶ ἁμαρτήματα etc.

In der Kritik des eben behandelten Kettenschlusses schlägt Alexander in cp. 36 einen besonders bissigen Ton an. Wenn die Stoiker, sagt er, durch die *fatalis necessitas* gezwungen sind, solchen Unsinn zu reden, wollen wir sie nicht tadeln, uns aber auch nicht weiter mit ihnen aufhalten, p. 207, 29: εἰ δὲ ἐξουσίαν ἔχομεν καὶ χεῖρόν τι καὶ βέλτιον εἰπεῖν, τίς οὐκ ἂν αὐτῶν θαυμάσαι τὴν σύνθεσιν τοῦ λόγου ὡς ἀπέριττον καὶ ἐξ ὁμολογουμένων καὶ ἐναργῶν συνάγουσαν τὸ μὴ δεῖν ὧν ἦν τὸ ἄρα τῆς περὶ τοὺς συλλογισμοὺς ἀσχολίας μακρᾶς. Die gesperrten Worte sind sinnlos; und zwar, wie so oft in diesem Texte, durch falsche Worttrennung. Alles ist in Ordnung, wenn wir nach συνάγουσαν Punkt setzen und dann fortfahren: Τὸ μηδὲν ὤνητο ἄρα τῆς περὶ τοὺς συλλογισμοὺς ἀσχολίας μακρᾶς. Alexander höhnt über Chrysipps bekannte, in vielbändigen Publicationen verkörperte Beschäftigung mit der Syllogistik, von der er doch, nach dem vorliegenden Pröbchen zu urtheilen, wenig Vortheil für die praktische Befolgung der Denkgesetze gehabt zu haben scheint.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass p. 208, 10 die Lücke nach ἅττινα ἄν, die Bruns bezeichnet, durch Einschaltung von ᾖ, das zwischen ἄν und ἡγούμενοι so leicht ausfallen konnte, genügend ausgefüllt wird, und dass p. 208, 13 nur verständlich ist, wenn statt ὡς οὐκ ἀληθεῖ mit Umstellung οὐχ ὡς ἀληθεῖ geschrieben wird.

Diese wenigen Bemerkungen, die sich fast nur auf Abschnitte beziehen, die in die *Fragmenta Stoicorum* aufzunehmen wären, werden gezeigt haben, welch dankbares Feld textkritischer Bethätigung der Text Alexanders bietet, für den selbst das auf der Oberfläche Liegende noch nicht gethan ist.

Wien. H. v. ARNIM.

Die Bedeutung von ὄγκος bei Aristoteles.

Eth. Nic. X. 7. 1178 a 1.

Εἰ γὰρ καὶ τῷ ὄγκῳ μικρόν ἐστι, δυνάμει καὶ τιμιότητι πολὺ μᾶλλον πάντων ὑπερέχει. Aristoteles bezieht sich mit diesen Worten auf den νοῦς, das Höchste von allem, was der Mensch in sich trägt (τὸ κράτιστον τῶν ἐν αὐτῷ).

Der Ausdruck τῷ ὄγκῳ μικρόν wird gewöhnlich mit „klein an Umfang" oder „der äußeren Erscheinung nach klein" wiedergegeben, so von Stahr und Kirchmann in ihren Übersetzungen der nikomachischen Ethik, von Kampe (Erkenntnistheorie des Aristoteles, S. 44), Rolfes (Die aristotelische Auffassung vom Verhältnisse Gottes zur Welt und zum Menschen, S. 192), Filkuka (Die metaph. Grundlagen der Ethik bei Arist., S. 112), oder durch ähnliche Wendungen.[1])

Was ist der Sinn dieser Stelle? Haben wir an Umfang in eigentlicher oder übertragener Bedeutung zu denken, und wenn letzteres, um welche Bedeutung handelt es sich dabei?

Der Commentator Michael Ephesius[2]) gibt folgende Erklärung: τὸ cμικρὸν τῷ ὄγκῳ ταὐτόν ἐστι τῷ ἀμεγέθει. τὸ δὲ λεγόμενον τοιοῦτον ἂν εἴη· οὐ χρὴ τὸ ἐν ἡμῖν θειότατον ὡς τι τῶν τυχόντων νομίζειν οὐδ' εἰς τὴν ἀμέρειαν αὐτοῦ ἀφορᾶν καὶ παρορᾶν καὶ καταφρονεῖν ὡς εὐτελοῦς αὐτοῦ. οὐ γὰρ ὄγκῳ καὶ μεγέθειν ὁρίζειν χρὴ τὸ τίμιον καὶ τὸ δυνατόν, ἀλλ' ἐν τῇ ἀμερείᾳ μᾶλλον καὶ τῷ ἀcωμάτῳ. τιμιώτεραι γὰρ καὶ δυνατώτεραι ἀcυγκρίτωc αἱ νοεραὶ καὶ ἀcώματοι οὐcίαι πάcης cωματικῆς φύcεωc. Ähnlich spricht sich Heliodorus in seiner Paraphrase[3]) aus: εἰ γὰρ μεγέθει καὶ ὄγκῳ οὐδενὸc ὑπερέχει διὰ τὸ

[1]) So übersetzt Barthélemy Saint-Hilaire (Morale d'Aristote II. 457): „Si ce principe n'est rien par la place étroite qu'il occupe".

[2]) Ausg. v. Heylbut S. 591/2.

[3]) Ausg. v. Heylbut S. 223.

ὑπερβαίνειν τὴν ὕλην, ἀλλὰ τῇ γε δυνάμει καὶ τιμιότητι μέγιστόν ἐστιν ἁπάντων. Die beiden griechischen Ausleger stimmen also in der Meinung überein, Aristoteles habe mit den Worten τῷ ὄγκῳ μικρόν die Körperlosigkeit ausdrücken wollen, und nehmen ὄγκος in der Bedeutung „räumliche Größe".

Darnach hätte man etwa zu übersetzen: Wenn dieses Beste im Menschen auch geistiger Natur ist, so ist es doch an Kraft und Würde allem andern überlegen[1]) — ein Gedanke, den man nur völlig auszusprechen braucht, um die Ungereimtheit dieser Antithese zu erkennen; dazu kommt noch die sprachliche Unmöglichkeit, den Worten τῷ ὄγκῳ μικρόν die Bedeutung von „körperlos" unterzulegen.[2])

Als Bezeichnung für etwas Materielles nimmt das Wort ὄγκος auch Zell, der bekannte Herausgeber und Erklärer der nikomachischen Ethik, ohne jedoch eine so gewaltsame Interpretation zu wagen, wie seine griechischen Vorgänger. In der von ihm mit eigenen Verbesserungen abgedruckten Übersetzung des Lambinus heißt es: 'Haec enim etsi mole exigua est, facultate tamen et honore longissime caeteris partibus antecellit'. Die gleiche Bedeutung gebrauchen für ὄγκος Barthélemy Saint-Hilaire und Kampe, und beide schreiben demgemäß dem menschlichen Nus materielle Beschaffenheit zu. Kampe sucht mit Aufgebot von viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn sogar zu beweisen, der sogenannte thätige Nus sei ein Theilchen jenes leuchtenden Stoffes, aus dem die Gestirne bestehen, ein unsichtbar kleines Sternchen, das der Mensch in seinem Herzen trägt.[3]) Auf diese kühne Hypothese näher einzugehen, liegt umsoweniger Veranlassung vor, als sie bereits von Brentano[4]) und Zeller[5]) in erschöpfender Weise widerlegt worden ist; nur eine nachträgliche Bemerkung möge hier noch Platz finden. Auch Plato vergleicht einmal die Seelentheile in Bezug auf ihre „Größe" miteinander. Im Staat IV. 16, p. 442 wird gesagt, das ἐπιθυμητικόν sei πλεῖστον τῆς ψυχῆς ἐν ἑκάστῳ, während der geistige Theil, das λογιστικόν, als

[1]) Ich übersetze δυνάμει vorläufig im Anschlusse an Stahr.

[2]) Vgl. Plotin, der zu Gunsten der Einheit aller Seelen geltend macht, sie besäßen weder Masse (ὄγκος) noch örtliche Bestimmtheit noch räumliche Grenzen (Enn. IV. 9, 1: οὐ γὰρ ὄγκος οὐδὲ ἐκεῖ οὐδὲ σῶμα), während alles dieses den Körpern zukomme.

[3]) B. Saint-Hilaire (Morale d'Aristote II. 457 Anm.): Il semble qu'Aristote matérialise le principe intellectuel, tout divin qu'il le fait. F. Kampe, a. a. O. S. 4, 12, 20, 49, 316.

[4]) Zeitschr. f. Philos. und phil. Krit., Bd 59 u. 60.

[5]) Philos. d. Griechen II. 2. 569.

klein bezeichnet wird: Σοφὸν δέ γε ἐκείνῳ τῷ σμικρῷ μέρει, τῷ ὃ ἤρχέ τ' ἐν αὐτῷ. Und doch wäre es gewiss verfehlt, aus dieser Äußerung den Schluss ziehen zu wollen, Plato habe dem λογιστικόν körperliche Natur zugeschrieben.

Zwei andere Erklärungen vermeiden diesen Anstoß. Brentano versteht unter ὄγκος das Gewicht eines angesehenen einflussreichen Mannes und meint, Aristoteles habe hier der äußeren Unscheinbarkeit der Philosophenlaufbahn ihren inneren Wert gegenübergestellt, um dadurch einem Einwand gegen den von ihm gelehrten Vorzug des theoretischen Lebens vor dem praktischen zu begegnen.[1])

Prüfen wir zunächst den Zusammenhang. Eth. Nic. X. 7 wird die Eudaimonie als ἐνέργεια τοῦ ἀρίστου bezeichnet. Mag nun der Nus etwas anderes oder dasjenige sein, was naturgemäß die (praktische) Herrschaft und Führung im Menschen ausübt und die (theoretische) Einsicht vom Schönen und Göttlichen hat, jedenfalls besteht in der gemäß der eigenthümlichen Tugend dieses Factors ausgeübten Thätigkeit die vollendete Eudaimonie (1177 a 12—17).

Eine nähere Bestimmung erfährt der Begriff der vollendeten Eudaimonie durch die Ausscheidung der praktischen Thätigkeit, so dass nur die theoretische übrig bleibt (a 18). Dann folgen eine Anzahl von charakteristischen Attributen der theoretischen Thätigkeit: Sie ist κρατίστη (19), συνεχεστάτη (21), ἡδίστη (23), ihr kommt im höchsten Grade die Autarkie zu (27), auch wird sie allein um ihrer selbst willen angestrebt (1177 b 1), womit zusammenhängt, dass sie in der Muße besteht, denn man entschlägt sich der Muße, um Muße zu gewinnen (b 4—6).

Bei allem praktischen Thun bemüht man sich mehr oder weniger noch um ein außerhalb der Handlung selbst gelegenes Ziel, das zeigt sich namentlich bei der politischen und kriegerischen Thätigkeit (b 9, 13). So sehr diese auch die sonstigen, gemäß den praktischen Tugenden vollführten Handlungen durch Schönheit und Größe überragen mag, so mangelt ihr doch der eigene Wert und die Muße in noch höherem Grade als den übrigen. Dagegen zeichnet sich die theoretische Thätigkeit des Nus durch Würde[2]), unmittelbaren Wert und Muße aus sowie durch ihre Unerschöpflichkeit, völlige Zulänglichkeit und eine ihr eigenthümliche Lust (1177 b 19 ff.).

Aristoteles macht also die Bemerkung, dass Schönheit und Größe vor allen andern praktischen Thätigkeiten gerade die kriege-

[1]) Zeitschr. f. Philos. und philos. Kritik, Bd. 59, S. 229—231.

[2]) σπουδῇ. Barthélemy Saint-Hilaire übersetzt „l'acte de la pensée et de l'entendement suppose une application beaucoup plus sérieuse".

rische und politische glänzend erscheinen lassen. Diesen Vorzügen stellt er jene gegenüber, durch welche sich der theoretische Nus auszeichnet. Wer den Worten τῷ ὄγκῳ μικρόν die Bedeutung „von geringem Ansehen" beilegt, der nimmt offenbar an, dass durch die obige Gegenüberstellung der Gegensatz von äußerer Ehre und innerem Wert ausgedrückt sei. Allein dem Wortlaute nach handelt es sich 1177 b 14—23 lediglich um einen Vorzug innerhalb des Bereiches der Handlungen, also des praktischen Gebietes; dass dem theoretischen Leben dieser Vorzug fehle, ist damit noch nicht gesagt, nur so viel erhellt aus der erwähnten Gegenüberstellung, dass er, wenn überhaupt vorhanden, nicht zu den eigenthümlichen Vorzügen der Theorie gehört. Es lässt sich vielmehr wahrscheinlich machen, dass dem Aristoteles das Ansehen höherer Weisheit als etwas in der Volksmeinung so fest Begründetes galt, dass er sich sogar veranlasst fand, irrige Folgerungen aus dieser Meinung zu bekämpfen. Eth. Nic. 1177 b 31 ff. wendet er sich gegen jene, welche mahnen, der sterbliche Mensch solle nicht nach übermenschlicher Weisheit streben, eine Ansicht, als deren Vertreter Metaph. I. 2. 982 b 18 ff. Simonides genannt wird. Dieser erblickte in der auf die höchsten Dinge gerichteten Einsicht ein den Göttern allein gebürendes Ehrenvorrecht (γέρας)[1]. In der Anwendung des Wortes γέρας liegt augenscheinlich ein Hinweis auf das Ansehen, das den Göttern um ihrer Weisheit willen gezollt wird, so dass man wohl sagen kann, dass sich dem Geiste des populären Dichters sowie jener weiten Volkskreise, deren Meinung er aussprach, die Weisheit als etwas Ansehen Verleihendes darstellte. Auch beweist die enge Verbindung, in welche Aristoteles den Satz des Simonides mit der landläufigen Ansicht vom Neide der Götter bringt, dass er bei seiner Polemik allgemein verbreitete Überzeugungen vor Augen hatte und nicht etwa die Anschauungen einer auserwählten Anzahl hochstehender Denker. Er selbst stellt solcher allzu engherzigen Selbstbescheidung die Forderung entgegen, der Mensch solle nach Möglichkeit unsterblich zu sein sich bemühen, d. h. ein Leben nach der Weise der unsterblichen Götter zu führen trachten[2], ein Gedanke, dem Goethe eine Wendung ins Allgemeine gibt, indem er bemerkt: „Alles Vollkommene in seiner Art muss über seine Art hinausgehen".[3]

---

[1]) Simon. fragm. 5 (Poetae lyrici Graeci ed. Bergk).

[2]) Vgl. auch de part. animal. IV. 10. 686 a 27.

[3]) Die Wahlverwandtschaften. 2. Th. 9. Cap.

Endlich, und das scheint mir von entscheidendem Gewichte zu sein, lassen auch die geschichtlichen Thatsachen, welche dem Aristoteles vorlagen, eine niedrige Bewertung des öffentlichen Ansehens der Philosophie seinerseits als unannehmbar erscheinen. Um nur einiges anzuführen, mag darauf verwiesen werden, dass z. B. Thales und Empedokles sich der Hochschätzung und Bewunderung vieler erfreuten, dass die Lampsacener das Andenken des Anaxagoras durch Errichtung von Altären sowie durch eine Jahrhunderte lang bestandene Feier ehrten[1]), dass die Sophisten Triumphe feierten, wie sie in neuerer Zeit nur einem Voltaire beschieden waren, ja dass selbst der bescheidene Sokrates nicht ohne Selbstgefühl sich seines Ansehens rühmte.[2]) Die Hindeutung auf die Verurtheilung des Sokrates dürfte kaum als Gegenbeweis zu verwenden sein, da der Glanz politischer und kriegerischer Thaten weder Staatsmänner noch Feldherren vor ähnlichen Schicksalen zu bewahren vermochte.

Aus den im Vorangehenden angeführten Gründen scheint mir die Erklärung Brentanos den Sinn des Ausdruckes τῷ ὄγκῳ μικρόν zu verfehlen. Die gleiche Ansicht wie der genannte Forscher vertritt, obschon nur in hypothetischer Form, Ramsauer in seinem Commentar zur nikomachischen Ethik (S. 696, Anm. 34); er will es übrigens dahingestellt lassen, ob nach Aristoteles das Ansehen, welches dem theoretischen Denken beigemessen wird, oder die Zeit, die man ihm widmet, als Maßstab der Größe anzusehen sei. Von den beiden Gliedern dieser Alternative enthält das zweite einen Gedanken, dem genauer nachzugehen sich verlohnt hätte.

Nach Aristoteles denkt der Mensch nicht immer[3]); aber auch von der dem Denken gewidmeten Zeit kann er nur einen verhältnismäßig geringen Theil der Betrachtung der höchsten Wahrheiten zuwenden, in welcher die Gottheit beständig verweilt[4]), so dass die unmittelbare Beschäftigung mit dem eigentlichen Lebensziele nur eine beschränkte Zeit des menschlichen Daseins ausfüllt[5]), das im übrigen durch Vorbereitung, Erholung sowie durch die Bedürfnisse des praktischen Lebens in Anspruch genommen wird.[6])

[1]) Zeller, Philos. d. Griechen I. 2, S. 976, Anm. 2.

[2]) Platon, Apologie, Cap. 23.

[3]) De anim. III. 4. 430 a 5.

[4]) Metaph. XII. 7. 1072 b 24 ff.

[5]) Polit. VIII. 5. 1339 b 28.

[6]) Pol. a. a. O. und dazu Susemihl, Arist. Pol. griech. und deutsch II. Anm. 1037; Teichmüller, Prakt. Vern. b. Arist. S. 327; Chaignet, Essai sur la psychologie d'Aristote S. 521.

Auch kommt in Betracht, dass es zwar im göttlichen Nus keine δύναμις, keine von der ἐνέργεια verschiedene ἕξις gibt, dass hingegen der menschliche Geist dieser Beschränkung unterworfen ist.[1])

Es liegt nahe, sich diesen Ausführungen gegenüber darauf zu berufen, dass Aristoteles die theoretische Thätigkeit als συνεχεστάτη bezeichnet mit der beigefügten Begründung: θεωρεῖν τε γὰρ δυνάμεθα συνεχῶς μᾶλλον ἢ πράττειν ὁτιοῦν (Eth. Nic. X. 7. 1177 a 21). Sollte sich Aristoteles wirklich widersprechen, der Theorie im Vergleiche zu jeder andern Thätigkeit sowohl kürzere als auch längere Dauer beilegen? „Consequent zu sein", sagt Kant einmal[2]), „ist die größte Obliegenheit eines Philosophen und wird doch am seltensten angetroffen. Die alten griechischen Schulen geben uns davon mehr Beispiele, als wir in unserem synkretistischen Zeitalter antreffen."

Von dem Vater der Logik dürfen wir vermuthen, dass er dieses Lob in ganz besonderem Maße rechtfertige, und in der That entpuppen sich die vermeintlichen Widersprüche bei näherer Betrachtung zumeist als Missverständnisse der Ausleger. Auch der hier anscheinend vorhandene Widerspruch lässt sich lösen. Mit dem Prädicat συνεχεστάτη will Aristoteles nicht die lange Dauer der theoretischen Thätigkeit bezeichnen, sondern sagen, dass ein der Theorie gewidmetes Leben am meisten Zusammenhang besitze. Es ist jene innere Einheit gemeint, die dem Weltall ebenso wie einer künstlerisch vollkommenen Tragödie zukommt.[3]) Eine Folge der im Vorangehenden ausgesprochenen zeitlichen Beschränktheit, mögen immerhin auch noch andere Ursachen zu diesem Ergebnisse zusammenwirken, ist das geringe Ausmaß von Erkenntnis, das uns Menschen in Bezug auf die höchsten Fragen beschieden ist, weshalb auch Aristoteles die menschliche Geistesthätigkeit in dieser Beziehung mit dem Verhalten der Nachteule gegenüber dem Tageslichte vergleicht.[4]) Auf diese Dürftigkeit des menschlichen Erkennens bezog Teichmüller[5]) die Worte τῷ ὄγκῳ μικρόν.

Alle bisherigen Erklärer haben das Wort δυνάμει, das sich an unserer Stelle findet, unbeachtet gelassen, sie fassen es mit dem folgenden τιμιότητι zu einer schwungvollen Redewendung zusammen, ohne sich zu erinnern, dass man hier einen technischen Ausdruck

[1]) Chaignet a. a. O. 521/2.
[2]) Kritik der prakt. Vern. S. 28 der Ausg. v. Kehrbach.
[3]) Metaph. XIV. 3, XII. 10 und Schwegler, Comm. II. S. 295.
[4]) Metaph. II. 1.
[5]) D. prakt. Vernunft bei Aristoteles, S. 327.

des Aristoteles vor sich hat, und dass es denn doch wohl das Nächstliegende ist, das Wort in seiner technischen Bedeutung zu nehmen. In diesem Sinne finden wir es Top. IX, 34. 183 b 23. Hier heißt es: μέγιστον γὰρ ἴσως ἀρχὴ παντός . . . ὅσῳ γὰρ κράτιστον τῇ δυνάμει, τοσούτῳ μικρότατον ὂν τῷ μεγέθει χαλεπώτατόν ἐστιν ὀφθῆναι. Aristoteles führt hier den Gedanken aus, dass die ersten Anfänge der Wissenschaften, wenn auch thatsächlich wenig umfassend, doch der Möglichkeit nach von umso größerer Bedeutung sind, da sie die Vorbedingung der ganzen späteren Entwicklung bilden. Dasselbe gilt nun auch von den principiellen Sätzen im Verhältnisse zu den von ihnen abhängigen Wahrheiten. Als Ausgangspunkte wissenschaftlicher Deductionen übertreffen sie an virtueller Tragweite ihren thatsächlichen Umfang bei weitem; deshalb wächst auch ein kleiner Fehler in der Grundlegung im weiteren Verlaufe so an, dass er zum Schlusse riesig groß dasteht.[1]) Verwerten wir diesen Gedanken zur Erklärung des Ausdruckes δυνάμει in der Ethik! Die Eudaimonie ist die Thätigkeit τοῦ ἀρίστου gemäß der ihm eigenthümlichen Tugend[2]), d. h. gemäß der σοφία[3]); diese wiederum wird als ἐπιστήμη καὶ νοῦς τῶν τιμιωτάτων bestimmt.[4])

Den wichtigeren Bestandtheil der σοφία bildet offenbar der Nus, denn er gibt für die Wissenschaft die Grundlage ab; ihm weist Aristoteles die Erkenntnis der Principien zu, weshalb er ihn auch als das Princip der Wissenschaft bezeichnet.[5])

Unter Voraussetzung der Richtigkeit der vorangegangenen Darlegung lässt sich die fragliche Ethikstelle ohne Schwierigkeit erklären. Sie enthält den Gedanken, dass der thatsächliche Bestand an Erkenntnis von principieller Natur, welche der Nus umfasst, relativ gering, der Tragweite und dem Werte nach hingegen überaus groß sei (εἰ γὰρ καὶ τῷ ὄγκῳ μικρόν ἐστι, δυνάμει καὶ τιμιότητι πολὺ μᾶλλον πάντων ὑπερέχει).

Prag. EMIL ARLETH.

---

[1]) De Caelo I. 5. 271 b 11: ἡ ἀρχὴ δυνάμει μείζων ἢ μεγέθει, διόπερ τὸ ἐν ἀρχῇ μικρὸν ἐν τῇ τελευτῇ γίνεται παμμέγεθες.

[2]) Eth. Nic. 1177 a 12—17.

[3]) A. a. O. a 24, vgl. Walter, Lehre v. d. prakt. Vernunft i. d. griech. Philos. S. 311.

[4]) Eth. Nic. VI. 7. 1141 a 20.

[5]) Anal. post. II. 19. 100 b 12: νοῦς ἂν εἴη τῶν ἀρχῶν. Vgl. Eth. Nic. VI. 6. 1141 a 7. Anal. post. I. 33. 88 b 36: λέγω γὰρ νοῦν ἀρχὴν ἐπιστήμης.

Zum Dialoge Hippias maior.

Über die Echtheitsfrage des Hippias maior handelt eine kleine Schrift von Ernst Horneffer: De Hippia maiore, qui fertur Platonis (Dissert. inaug. Gottingae 1895). Der Wert dieser Arbeit beruht auf dem Beweise der Unechtheit des Hippias maior aus der Vergleichung dieses Gespräches mit dem Gorgias. Mag man nun auch die übrigen aus den beiden Dialogen herangezogenen Stellen als für die Beweisführung unerheblich beiseite setzen, so kann man doch bei aufmerksamer Vergleichung von Gorg. 474 B ff. mit Hipp. mai. 297 E ff. die Verwandtschaft der beiden Stellen nicht leicht übersehen, und m. E. war Horneffer schon auf Grund dieser einen Beobachtung berechtigt, den Hippias für unecht zu erklären, da für die Stelle in unserem Hippias offenbar die des Gorgias Vorbild gewesen ist, was ganz untrüglich daraus erhellt, dass die Stelle des Gorgias von dem Verfasser unseres Dialoges bis auf ein gröbliches Missverständnis gleichsam nur paraphrasiert ist.[1]) Durch den unterlaufenen Fehler ist also die Priorität des Gorgias festgestellt und zugleich die Unechtheit des Hippias erwiesen. Wenn man nun einmal diesem Argumente Vertrauen ge-

[1]) An der genannten Stelle im Gorgias führt Plato als Beispiele des Schönen an: die σώματα, χρώματα, σχήματα, die φωναί, τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν πάντα und endlich noch die νόμοι, ἐπιτηδεύματα und μαθήματα. Alles dies nenne man schön, weil es entweder nützlich oder angenehm oder beides zugleich sei. Während also Plato hier das Schöne durch das Nützliche und das Angenehme definiert, beschränkt sich der Hippias an dieser Stelle nur auf das Angenehme, weshalb auch natürlich alle Beispiele des Gorgias, die sich auf das χρήσιμον beziehen, hier hätten entfallen müssen; dies bedachte jedoch der Verf. des Hippias nicht, und so finden wir denn hier zu unserer Verwunderung als Beispiele des δι' ἀκοῆς τε καὶ ὄψεως ἡδύ auch die νόμοι und ἐπιτηδεύματα des Gorgias an unpassender Stelle wieder (Horneffer S. 44 ff.).

schenkt hat, so wird man auch die übrigen Vergleichungen mit dem Gorgias, welche Horneffer gibt, darunter noch besonders die von Gorg. 474 B ff. mit Hipp. mai. 295 C ff. für vollkommen beweisend ansehen (man vgl. Horneffer a. a. O. S. 39—49[1]). Gleichwohl hat diese Beweisführung bei O. Apelt (Berliner philolog. Wochenschrift XVI. Jhrg. 1896, Sp. 1475 ff.) keinen Glauben gefunden. Allerdings wird man Horneffer nicht in allen Punkten beipflichten können, und der Satz, der mit geringen Variationen in der Arbeit mehrmals wiederkehrt: *hoc est hominis, cuius nihil intersit, quid tandem scribat, sed tantum aliquid scribere*, ist wohl bei keinem der zweifelhaften Dialoge so mit Unrecht anzubringen als gerade bei unserem. Nein, so schlimm steht hier die Sache wirklich nicht.

Wenn Apelt unser Gespräch bloß als einen Denkzettel für Sophisten vom Schlage des Hippias auffasst, so scheint er mir doch der Tendenz der Schrift nicht gerecht zu werden. Ich gestehe, eher den Eindruck erhalten zu haben, dass der Hippias ein Product ehrlicher Arbeit sei — recht herzhaft angefasst und dann schließlich an der Verlegenheit des Autors gescheitert. Die Derbheiten, welche er dem Sokrates in den Mund legt, und die sichtliche Freude an dieser Komödie scheint in der That seine Jugend zu verrathen. Dennoch kann man nicht behaupten, dass die Behandlung des Themas nur zufälliges Beiwerk sei, während die Zurechtweisung der Sophisten, welche in unserem Dialoge in Hippias einen recht schwächlichen Repräsentanten gefunden haben, den eigentlichen Kern bilde. Nein, sondern nachdem einmal die Definition

[1]) S. 44 ff. begeht Horneffer an dem Verf. unseres Hippias ein Unrecht, indem er ihm vorwirft, er habe (Hipp. mai. 295 C ff.) die Anordnung der Beispiele im Gorgias 474 D, E nicht verstanden und nicht eingehalten. Im Gegentheil, das Missverständnis ist auf Seite Horneffers. Die Beispiele im Gorgias an jener Stelle, wo das Schöne durch das Gute (Nützliche) und das Angenehme und durch beides zusammen definiert wird, sind nicht alle für diese Stelle des Hippias zu verwerten gewesen, da hier das Schöne nur durch das Nützliche (χρήσιμον, ὠφέλιμον) definiert wird und der Autor daher als Beispiele für das Schöne die σχήματα, χρώματα, φωναί und τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν πάντα (worunter wohl die ῥυθμοί und ἁρμονίαι zu verstehen sein werden) des Gorgias nicht verwenden konnte. Er hat gerade an dieser Stelle einen Fehler vermieden, den er an der anderen (297 E ff.) sich zuschulden kommen ließ, indem er die Gesetze und schönen Beschäftigungen als Beispiele für das Sinnlichschöne, wenn auch mit Zweifel, anführt und sie doch lieber fallen lassen will: ἀλλ' ὑπομείνωμεν τοῦτον τὸν λόγον, τὸ διὰ τούτων ἡδὺ καλὸν εἶναι, μηδὲν τὸ τῶν νόμων εἰς μέσον παράγοντες. Diesen groben Fehler kann man sich nur unter einer Voraussetzung einigermaßen erklären, wenn man annimmt, dass unser Verf. bei Anführung dieser Beispiele bereits an die später zu nennende ἡδονὴ ὠφέλιμος vorausgedacht habe.

des Schönen zum Ziel des Gespräches bestimmt ist, nennt der Sophist zuerst ein concretes Beispiel statt einer Definition: das Schöne ist eine schöne Jungfrau; dann das Gold, welches alles schön erscheinen lässt; endlich hält er es für das Schönste, nach einem Leben in Reichthum, Gesundheit und Ehren in hohem Alter seine Eltern würdig zu bestatten und schließlich selbst schön und mit Gepränge bestattet zu werden. Aus den drei Definitionsversuchen des Sophisten ersieht man, dass er bei dem Worte **schön** bereits an zwei Arten des Schönen denkt, an das Sinnlichschöne und das Nichtsinnlichschöne. Ähnlich, nur in umgekehrter Folge, zeigt Sokrates im zweiten Theile der Untersuchung das Schöne zuerst von der nichtsinnlichen Seite (πρέπον, χρήσιμον, ὠφέλιμον), dann von der sinnlichen Seite als τὸ δι' ἀκοῆς τε καὶ ὄψεως ἡδύ, und schließlich versucht er die beiden Definitionen in **eine** zusammenzuziehen, indem er das Schöne für das durch Auge und Ohr bewirkte nützliche Wohlgefallen erklärt.[1])

Bis zur Vereinigung der beiden Definitionen des Schönen, welche dem Hippias allein angehört, gehen die beiden verglichenen Dialoge miteinander. Nun aber trennt sich der Weg des Hippias von dem des Gorgias dadurch, dass jener die beiden Definitionen des Schönen zusammenzieht. Diesen Fehler kann man leicht erklären, wenn man ein abermaliges Missverständnis des Verfassers annimmt, welches nach dem oben erwähnten zu schließen auch glaublich ist. Im Gorgias 499 B ff. räumt Kallikles ein, dass es bessere und schlechtere Lüste gebe, worauf Sokrates die ἀγαθαὶ ἡδοναί aufzählt und dann die Behauptung aufstellt, dass man alles, auch das Angenehme, des Guten wegen thun müsse. Der Verf. des Hippias war also bei der Lectüre des Gorgias auf den Satz gestoßen: ἔστι δὲ δή, ὡς ἔοικεν, ὃ νῦν λέγεις, ὅτι ἡδοναί τινές εἰσιν, αἱ μὲν ἀγαθαί, αἱ δὲ κακαί; bald darauf las er: τῶν ἀγαθῶν ἄρα ἕνεκα δεῖ καὶ τἆλλα καὶ τὰ ἡδέα πράττειν, ἀλλ' οὐ τἀγαθὰ τῶν ἡδέων. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass der Autor sich aus diesen beiden Sätzen das Schöne so construierte, dass es jener Theil des Guten sei, welchen die nützliche Lust bilde, weil diese das Gute bewirke[2]), während Plato an der oben erwähnten Stelle nur zeigen

[1]) Dies halte ich mit H. Backs (Zur Erklärung der Dialoge Hippias **minor** und **maior**, Burg 1890/91; S. 15) gegen Horneffer (S. 29) aufrecht.

[2]) Gorg. 499 D: Ἆρ' οὖν ἀγαθαὶ (ἡδοναί) μὲν αἱ ὠφέλιμοι, κακαὶ δὲ αἱ βλαβεραί; ....Ὠφέλιμοι δέ γε αἱ ἀγαθόν τι ποιοῦσαι, κακαὶ δὲ αἱ κακόν τι; Hipp. mai. 303 E: Τοῦτ' ἄρα, φήσει, λέγετε δὴ τὸ καλὸν εἶναι, ἡδονὴν ὠφέλιμον; ....Οὐκοῦν ὠφέλιμον, φήσει, τὸ ποιοῦν τἀγαθόν, .. (Horneffer S. 48 f.).

wollte, dass einige Arten der Lust zum Guten gehören; dazu rechnet er aber die durch Auge und Ohr bewirkte Lust hier noch keineswegs.[1]) Der Verf. des Hippias folgerte also: 1. Das Schöne ist die durch Auge und Ohr bewirkte Lust. — 2. Es gibt gute und schlechte Lüste. — 3. Soll eine Lust schön sein, so muss sie sich offenbar mit dem Guten vereinigen lassen, also eine ἡδονὴ ὠφέλιμος sein. — 4. Daraus folgt, dass die durch Auge und Ohr bewirkte Lust eine gute (nützliche) Lust sein müsse, um das Schöne genannt werden zu dürfen (303 E Τοῦτ' ἄρα, φήσει, λέγετε δὴ τὸ καλὸν εἶναι, ἡδονὴν ὠφέλιμον;). Dabei übersah er aber, dass Plato im Gorgias die durch Auge und Ohr bewirkte Lust, wie gesagt, keineswegs zur ἡδονὴ ὠφέλιμος rechnet, zu welchem Irrthum die Stelle 474 E leicht verleiten kann: Οὐκοῦν καὶ τἆλλα πάντα οὕτω καὶ σχήματα καὶ χρώματα ἢ διὰ ἡδονήν τινα ἢ διὰ ὠφελίαν ἢ δι' ἀμφότερα καλὰ προσαγορεύεις; . . . Οὐ καὶ τὰς φωνὰς καὶ τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν πάντα ὡσαύτως; . . . Καὶ μὴν τά γε κατὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα οὐ δήπου ἐκτὸς τούτων ἐστίν, τὰ καλά, ἢ ὠφέλιμα εἶναι ἢ ἡδέα ἢ ἀμφότερα. An allen diesen Stellen lässt es Plato für einen Unkundigen im Ungewissen, ob er die einzelnen angeführten Beispiele der ἡδονή allein oder der ὠφελία allein oder beiden zusammen zuweise.

In dem bisher Gesagten ist dargelegt worden, dass der Hippias noch über den Gorgias hinausstrebt. Und dass es wirklich auf ein ehrlich gewonnenes Resultat abgesehen ist, zeigt das verlegene Zugeständnis 298 B: Τί δ'; ἆρα τὰ ἐπιτηδεύματα τὰ καλὰ καὶ τοὺς νόμους, ὦ Ἱππία, δι' ἀκοῆς ἢ δι' ὄψεως φήσομεν ἡδέα ὄντα καλὰ εἶναι, ἢ ἄλλο τι εἶδος ἔχειν; und in 298 D: ταῦτα μὲν γὰρ τὰ περὶ τοὺς

[1]) Über Platos später etwas veränderte Ansicht klärt uns der Philebus auf. Hier scheidet der Philosoph die Arten der Lust deutlicher, indem er die durch Auge und Ohr bewirkte als die reinste und wahrste ohneweiteres mit νοῦς und φρόνησις verwandt sein lässt und sie auch von den übrigen Lüsten abgesondert behandelt. Die letzten in der Rangordnung der zum glücklichen Leben nothwendigen Lüste sind dieselben, welche der Gorgias mit ἡδοναὶ ὠφέλιμοι bezeichnet (Gorg. 499 D Ἆρ' οὖν τὰς τοιάσδε λέγεις, οἷον κατὰ τὸ σῶμα ἃς νῦν δὴ ἐλέγομεν ἐν τῷ ἐσθίειν καὶ πίνειν ἡδονάς; ἆρα τούτων αἱ μὲν ὑγίειαν ποιοῦσαι ἐν τῷ σώματι ἢ ἰσχὺν ἢ ἄλλην τινὰ ἀρετὴν τοῦ σώματος, αὗται μὲν ἀγαθαί, αἱ δὲ τἀναντία τούτων κακαί;). Diese letzteren Lüste lässt Plato nur als Gefolge die Göttin (etwas unklare Bezeichnung für das glückliche Leben) begleiten. Phil. 63 E: ἀλλ' ἅς γε ἡδονὰς ἀληθεῖς καὶ καθαρὰς [ἃς] εἶπες, σχεδὸν οἰκείας ἡμῖν νόμιζε, καὶ πρὸς ταύταις τὰς μεθ' ὑγιείας καὶ τοῦ σωφρονεῖν, καὶ δὴ καὶ ξυμπάσης ἀρετῆς ὁπόσαι καθάπερ θεοῦ ὀπαδοὶ γιγνόμεναι αὐτῇ συνακολουθοῦσι πάντῃ, ταύτας μίγνυ.

νόμους τε καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα τάχ' ἂν φανείη οὐκ ἐκτὸς ὂν αἰσθήσεως, ἢ διὰ τῆς ἀκοῆς τε καὶ ὄψεως ἡμῖν οὖσα τυγχάνει ὑπομείνωμεν τοῦτον τὸν λόγον, τὸ διὰ τούτων ἡδὺ καλὸν μηδὲν τὸ τῶν νόμων εἰς μέσον παράγοντες. So scheint kein Fa zu verfahren, der ja einen Anstoß leicht hätte vermeiden k

Will man dem Obigen Glauben schenken, so ergibt sich unser Hippias, ein Versuch in der Manier seines Meisters einem Schüler Platos herrühren könnte, der noch eine Co von seinem Lehrer erwartete. Ist mit allem bis jetzt Gesagte nicht mehr als eine Hypothese aufgestellt, so wird man do geben, dass ihr auch nichts Wesentliches im Wege steht Sprachgebrauch würde kaum hinderlich sein, den Hippias unter die echten Schriften der ersten schriftstellerischen P Platos einzureihen; auf kleine Abweichungen vom Platon Sprachgebrauche macht C. Ritter „Untersuchungen über Stuttgart 1888" S. 97 f. aufmerksam. Dass ein Schüler sich i Stil seines Lehrers hineingelebt habe, könnte doch wohl w zu verwundern sein, als dass ein Fälscher sich so ohnew einen fremden Stil aneignen konnte. Da also unser Ge sicherlich nicht Platonischen Ursprunges sein kann, so wir vorläufige Annahme, der Hippias rühre von einem Schüler her, nicht allzu gewagt sein. Die fast in jeder Untersuchung den Hippias maior angezogene Stelle bei Aristoteles (Top. 146*a* 21) kann ebensowenig gegen unsere Vermuthung ins T geführt werden. Denn anzunehmen, dass die Beweisführu unserem Hippias aus Aristoteles herübergenommen sei, wäre zu empfehlen, da Aristoteles a. a. O. sich des bereits formul Gesetzes vom ausgeschlossenen Dritten bedient, wovon auc Nachahmer so bequem hätte Gebrauch machen können, den derartiger Anachronismus wäre ihm wohl nicht zu verdenke wesen. Eher ließe sich annehmen, Aristoteles habe die Stel Hippias vor Augen gehabt, was für unsere Annahme fast bewe wäre, oder dass beide Stellen von einander unabhängig standen seien, was dann wenigstens nicht gegen unsere Vermut spräche.[1])

[1]) Übrigens hat Aristoteles auch die im Hippias uns begegnende Defin des Schönen als πρέπον gekannt; vgl. Top. V. cap. VI. 135*a* 13: Οἷον ἐπ εἶπας καλοῦ τὸ πρέπον ἴδιον εἶναι αὐτὸ ἑαυτοῦ ἴδιον ἀπέδωκε (ταὐτὸν ἐστιν τὸ καλὸν καὶ πρέπον), οὐκ ἂν εἴη τὸ πρέπον τοῦ καλοῦ ἴδιον. S. Alcib. I. 135 B: τὸ δὲ κάλλιον πρεπωδέστερον.

Bisher also haben wir die Möglichkeit zu erweisen gesucht, dass der Hippias von einem Schüler Platos verfasst sei. Vielleicht können wir sogar bis zur Wahrscheinlichkeit vordringen. Es wurde oben hinlänglich dargethan, dass durch ein Missverständnis des Gorgias der Verfasser des Hippias auf den Gedanken kam, das Schöne als nützliche Lust aufzufassen und mit dieser die durch Auge und Ohr bewirkte Lust gleichzusetzen. Dieser Irrthum konnte sich umso leichter einschleichen, als Plato thatsächlich an jener Stelle des Gorgias 474 E ff. sich nicht ganz klar ausgedrückt hatte. Wenn nun Plato sich veranlasst fühlt, jene Unklarheit des Gorgias zu beseitigen, so wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man vermuthet, es sei thatsächlich in einer Schrift jene Stelle im Gorgias missverständlich beurtheilt worden, und Plato habe sich daher die Mühe genommen, den aus jener Gorgiasstelle erwachsenen Irrthum zu berichtigen. Dies that er nämlich im Philebus 51 C ff., wo er ganz zweifellos auf die schon so oft genannte Gorgiasstelle Bezug nimmt und auch die Möglichkeit einer falschen Erklärung zugibt. Der von Plato berichtigte Irrthum ist aber gerade derselbe, welchem wir im Hippias maior begegnen; an der letztgenannten Stelle des Philebus wird nämlich direct darauf hingewiesen, dass die durch Auge und Ohr bewirkte Lust an und für sich schön sei, und nicht in Bezug auf etwas (also etwa den aus ihr erwachsenden Nutzen). Zum Vergleiche der hier in Betracht kommenden Stellen dürfte es sich empfehlen, die Stelle des Gorgias, die beiden daraus entsprungenen des Hippias und die Stelle aus dem Philebus 51 B ff. nebeneinander zu stellen:

Sieh die Tabelle anbei!

Aus den gesperrt gedruckten Stellen dieser Tabelle ersieht man die Beziehungen zwischen den Dialogen Gorgias, Hippias mai. und Philebus; durch gesperrten und unterstrichenen Schiefdruck sind diejenigen Stellen hervorgehoben, welche zeigen, wie der Philebus den Hippias verbessert.

Dass der Philebus in der That den Hippias maior berücksichtigt, will ich durch folgende Gründe zu erweisen suchen: 1. Sieht man bei Vergleichung der Stelle im Gorgias mit der im Philebus ganz deutlich, dass, wie die Ähnlichkeit der Gedanken bezeugt, welche gewiss nicht zufällig sein kann, der Philebus der falschen Auffassung des Gorgias entgegentritt, die besagt, man könne die durch Auge und Ohr bewirkte Lust zur nützlichen

rechnen (ἡδονὴ ὠφέλιμος im Hipp. mai., καλὰ πρός τι im Philebus), sondern diese sei an und für sich schön. Der Hippias dagegen geht gerade dadurch und nur dadurch, dass er die durch Auge und Ohr bewirkte Lust mit dem ὠφέλιμον in Zusammenhang bringen will, über den Gorgias hinaus. Hieraus folgt, dass der Philebus ein Missverständnis verbessern will, welches auf der etwas unklaren Fassung der Stelle im Gorgias beruht; dieser Fehler wurde aber, wie wir im Obigen zu zeigen versucht haben, thatsächlich von dem Verf. unseres Dialoges begangen. — 2. Derjenige, welcher den Gorgias so falsch erklärte, muss die Schönheit der Formen (σχήματα) im Gorgias mit der der Thiere und Bilder gleichgesetzt haben. Vergleicht man die Tabelle, so wird man finden, dass an der Stelle Hipp. mai. 295 C ff. sich die ζῷα und Hipp. mai. 297 E ff. die ζωγραφήματα thatsächlich anstatt der im Gorgias erwähnten σχήματα finden; sollte auch das nur Zufall sein? — 3. Wäre der Hippias maior erst nach dem Philebus entstanden, so wäre es fast unbegreiflich, dass der Verf. den Philebus, der doch das Wesen der Lust so ausführlich darstellt, nicht benützt haben sollte, da ja im Hippias mehrmals die Frage nach dem Wesen der Lust sich gleichsam von selbst aufdrängt, aber immer wieder umgangen wird (298 D f., 298 E, 299 D ff., 300 A, 302 D). Ferner ist im Philebus die Definition des Schönen eine so hoch über den Versuchen des Hippias stehende, dass, vorausgesetzt der Verf. unseres Gespräches habe sich vor Bearbeitung seines Themas nach dem bei Plato Vorliegenden umgesehen, es ganz unmöglich ist, vom Standpunkte des Philebus zu dem des Hippias zurückzukehren. Dass aber dem Verf. des Hippias der Philebus unbekannt geblieben wäre, ließe sich in der That nicht leicht annehmen. Man müsste also glauben, der Verf. unseres Gespräches habe aus dem Philebus nichts gelernt. — 4. Warum musste Plato überhaupt diese Berichtigung aussprechen, wenn nicht deshalb, weil in einer ihm vorliegenden Schrift der Irrthum enthalten war? Und eine Schrift, welche den Bedingungen, hieher bezogen zu werden, entspricht, ist unser Hippias ganz gewiss.

Wien. F. W. RÖLLIG.

Zum neuen Alkman-Fragment.

Jenes Papyrus-Fragment von Oxyrhynchos[1]), welches F. Blass gleich bei der ersten Prüfung dem Alkman zugesprochen, dann in Erwiderung auf v. Wilamowitz' Einwände neuerdings in ausführlicher Darlegung als alkmanisch vertheidigt hat[2]), verdient es wohl, dass man sich um die Ergänzung seiner lückenhaften Verse einigermaßen bemühe. Auf völlig unsicherem Boden bewegen wir uns ohnehin nicht: denn von dem zweiten der Verse ist im ganzen etwa ein Drittel, vom dritten mehr als die Hälfte erhalten.

Die Engländer edieren:

1 [ ]NA [
2 [..]ON[ ]NO[ ]AKÓN[..]TYTTΩCE[
3 [.]HNÂ[..]P[ ]TIT [....] KINON ENNEKYEC[CIN

Von dem vermeintlichen Є am Schlusse der zweiten Zeile sind nur wenige Spuren sichtbar, eine kleine Krümmung oben und eine noch kleinere unten: sie lassen sich auch zu ϑ ergänzen, das ganze Wort also zu τυπώϲα⟨ϲ⟩. Τυποῦν heißt mit einem τύποϲ, einer *nota* versehen. Die Verbindung mit ἐν νεκύεϲϲιν hilft weiter. Ovid. *Met.* XI 9 heißt es von einer Mänade, die ihren Thyrsosstab gegen Orpheus schleudert: *quae (hasta) foliis praesuta notam sine vulnere fecit.* Also ist hier von jemandem die Rede, der einen zweiten mit einer bloßen Schramme zu den Todten befördert. Denn das am Anfange des dritten Verses stehende . HNA . ergänzt sich von selbst zu βῆναι. Zwar notieren die Herausgeber einen Circumflex über dem A; aber wenn man diese Spur, die jedenfalls keinerlei Schwärze enthält, mit dem wirklichen Circumflex von πριστῶ in Z. 7

[1]) *The Oxyrhynchus Papyri part.* I, p. 13 f.
[2]) *Neue Jahrbb.* etc. 3. u. 4. Bds. 1. Heft, S. 46 f.

vergleicht, so stimmen weder Umfang noch Form zusammen. Übrigens zeigt τυποῦν hier eine ältere, ursprünglichere Bedeutung: der spätere Begriff ‚eine bestimmte Gestalt geben' fehlt gänzlich. Die vor τυπώcαc stehenden Buchstaben AKÓN können natürlich wegen des Accentes nicht zu ἄκοντι ergänzt werden. Dagegen passt in die Lücke ⟨μαλ⟩ακόν ⟨τι⟩, und wem μαλακόν τι τυπώcαc eine unmögliche Verbindung scheint, der kann das vorhergehende O zu einem o⟨ὐ⟩ vervollständigen.

Nun heißt es also, dass ein tüchtiger Hieb genügte, mit dem Betreffenden fertig zu werden. Das war also gewiss kein Held, viel eher ein Thersites. Ich denke mir die Sache so, dass der vorhergehende Theil des Gedichtes den Bericht von einer Massenabschlachtung enthielt, geradeso wie in dem berühmten Partheneion des Alkman *Frgm.* 23 die Ermordung der 50 Söhne des Hippokoon durch Herakles erzählt war. An den Schluss einer solchen Erzählung passt es, dass der letzte ein ἀχρεῖοc ἀνήρ war, der sich bis dahin ‚rückwärts concentriert' hatte und nun, als die Reihe an ihn kam, durch das Schicksal seiner Vorgänger völlig schlotterig geworden, für sein selig Ende nicht mehr als einen kräftigen Hieb brauchte. Hier erinnere ich an den Tod des Phineus bei Ovid. *Met.* V 210 ff. Als er alle die Seinen durch Perseus abgethan sieht und als letzter übrig ist, überkommt ihn Angst . . .

atque ita supplex
confessasque manus obliquaque bracchia tendens,
‚vincis', ait, ‚Perseu . . . .
. . . . *nihil, o fortissime, praeter*
hanc animam concede mihi: tua cetera sunto.'
talia dicenti neque eum, quem voce rogabat,
respicere audenti ‚quod', ait, ‚timidissime Phineu,
et possum tribuisse et magnum est munus inerti,
pone metum, tribuam: nullo violabere ferro . . . .

Phineus wird dann durch den Anblick des Medusenhauptes versteinert,

sed tamen os timidum vultusque in marmore supplex
submissaeque manus faciesque obnoxia mansit.

Wir benöthigen also zur weiteren Ergänzung unserer Stelle die Bezeichnung eines kraft- und saftlosen Gesellen. Das führt dazu, die Buchstaben KINON vor ἐν νεκύεccιν zu ⟨cύ⟩κινον und jenen Fuß eines Buchstabens oberhalb des M von μεγάλαc des folgenden

Verses, welchen die Engländer übrigens gar nicht notiert haben, zu ⟨ἄνδ⟩ρ' zu verwenden. Cύκινος heißt ‚von Feigenholz', und weil dieses ‚weich, schwach und schwammig ist und sich zu keinerlei Gebrauch eignet, auch nicht zum Brennen, da es ungemein viel Rauch macht' (Passow), so heißt es Aristoph. *Wesp.* 145

ΒΔΕΛ. φέρ' ἴδω ξύλου τίνος cύ; ΦΙΛ. cυκίνου.

Die Bezeichnung cύκινος ἀνήρ für einen ‚schwachen, kraftlosen, feigen' Mann findet sich direct bei Theokr. X, 45 cύκινοι ἄνδρες, ἀπώλετο χοὔτος ὁ μισθός. Es ist klar, dass der Ausdruck nicht von Theokrit geprägt ist: er gehört der Sprache des Volkes an, von da kam er in die Poesie und wurde von Theokrit aus einem älteren Dichter herübergenommen. Der Humor, den er enthält, schickt sich gar wohl in den alkmanischen Stil. — Die übrigen Lücken machen keine Schwierigkeiten. Das P nach βῆναι gehörte zu ἄρ', TI etwa zu ἀφίητι, endlich das zweite T zu τε (= cε: Alkm. *fr.* 52 πρὸς δὲ τὲ τῶν φίλων ⟨γουνάζομαι?⟩). Die Ansprache und das *praes. hist.* passen beide zu einander im Sinne einer lebhafteren Darstellung. Das Ganze lautete m. E. etwa also:

φ⟨ὺ μαλ⟩ακόν ⟨τι⟩ τυπώcα⟨c⟩
βῆνα⟨ι ἄ⟩ρ' ⟨ἄνδ⟩ρ' ⟨ἀφίη⟩τί τ⟨ε cύ⟩κινον ἐν νεκύεc⟨cιν⟩
mit kräftiger Beule gesegnet
schickt er dich, Mann von Pappe, hinab die Straße der Todten.

Der Aorist ἤνθομεν des folgenden Verses bestimmt Blass anzunehmen, die Verse seien ‚eine Erzählung aus fremder Person, von Alkman zur Kithara vorgetragen.' Ich bin anderer Meinung. Ich glaube, wir haben ein Partheneion vor uns: es singen die Jungfrauen selbst, und zwar im Tempel der Demeter, und stellen sich mit ἤνθομεν eben dem Publicum vor. Was den Aorist anlangt, so vergleiche man Hom. Ω 104, wo Zeus zur eben angekommenen Thetis sagt: ἦλυθες Οὐλυμπόνδε, θεὰ Θέτι . . .

Der horizontale Strich nach dem vierten Verse scheint mir nicht die Grenze zweier Gedichte anzugeben, sondern die Stelle, wo die obligate mythische Erzählung des Partheneion zu Ende ist und die Jungfrauen ihr neckendes Spiel untereinander beginnen. Ganz ebenso steht die Sache im ägyptischen Partheneion, nur dass hier der Übergang noch unvermittelter ist. S. meine Bemerkungen hierüber *Sitzungsber. d. Wiener Akad.* CXXXV, 1, S. 9 f.

Das letzte Wort des Fragments steht noch nicht fest. Durch die Ergänzungen der Engländer αἴτε oder αἴτ' ὦν würde das Ende

des Verses abgebröckelt, dasselbe lässt sich auch gegen Αἴτ⟨νας | λευκοτάτᾳ χιόνι⟩ und Blass' αἴγ⟨λᾳ λ. χ.⟩ einwenden.[1]) Man sieht übrigens auf dem Facsimile nur von A eine deutliche Spur, was folgt, ist gänzlich unsicher. Daher wage ich, ehe uns eine neue Revision Sicheres bringt, unterdessen aus der homerischen Formel αἰνῶς εἰς ὥπα ἔοικας (α 208; vgl. Γ 158) ein αἰνῶς einzusetzen. Wenn es hier nicht von einer Person gebraucht ist, so verweise ich auf Hom. K 547, wo es von den Rossen des Rhesos heißt: αἰνῶς ἀκτίνεσσιν ἐοικότες ἠελίοιο. Übrigens passt die humoristische Verwendung der homerischen Formel, etwa *‚die ὄρμοι gleichen silbernem Schnee* (χιόνι ἀργυρίᾳ) *aufs Haar'*, wieder ganz gut in den Stil des Alkman.

Als weiteres Argument dafür, dass wir es mit einem Stückchen echten Alkmans zu thun haben, möchte ich geltend machen, dass es zwar vollkommen verständlich ist, wenn ein höfischer Dichter wie Theokrit — auf diesen als Nachahmer Alkmans muss jeder zunächst verfallen — in seinem XVIII. Idyll, dem Ἐπιθαλάμιος Ἑλένης, ein Hochzeitslied des Alkman nachgeahmt hat, um es vielleicht bei Gelegenheit einer Vermählung bei Hofe zu widmen. Unser Partheneion aber trägt im 4. Verse (ἤνθομεν ἐς μεγάλας Δαμάτερος ἐννέ' ἑάσσαι) den Stempel eines aus thatsächlich vorhandenen Verhältnissen entsprungenen religiösen Cultliedes an sich, und die Demeter passt in die Lage der Dinge am Ausgange des zweiten messenischen Krieges gerade so gut hinein wie die Ὀρθρία und die Ἀώτις des *fr.* 23, worüber man meinen obigen Aufsatz S. 21—23 nachlesen wolle.

Wien. HUGO JURENKA.

[1]) *Mnemos.* XXVII, 222 schlägt J. v. L. αἴγλῃ vor, d. h. er verdirbt nur das, was Blass gleich in der ersten Publication des Fragments empfohlen hatte.

De fabularum comicarum indicibus, qui apud Suidam leguntur.

Grammaticos Alexandrinos et Pergamenos in poetarum scaenicorum interpretatione occupatos fabulas quasdam selegisse constat, quas quae iterum iterumque legerentur dignas esse existimarent. Qua in re non solum iudicio suo, sed etiam lege quadam ductos esse manifestum est. Videmus enim maximae apud eos auctoritatis fuisse numerum *septenarium*. Cuius rei causa inde repetenda est, quod huic numero mystica quaedam vis tribuebatur. Facile igitur intellegas, cur Aeschyli et Sophoclis septenae nobis tragoediae servatae sint idemque Aristophanis fabularum numerus codice Veneto contineatur. Quam rem cum intellexisset U. de Wilamowitz in Anal. Eurip. p. 134, tamen erravit, quod Byzantinorum demum aetati hunc delectum tribuit. Recte enim I. Leeuwen (Mnemos. XVI, 287) hanc sententiam reiecit eo usus argumento, quod grammatici Alexandrini eodem modo ex posterioribus poetis tragicis septem, qui Pleias vocabantur, selegissent. Neque vero solum septenarium, sed etiam alios qui eo dividi possunt numeros in syllogis constituendis acceptos esse haud improbabile est.

Byzantinorum aetate cum novae fabularum in usum scholarum editiones pararentur, in septenarii locum subiit numerus *ternarius*, qui et ipse iam antiquitus sacer maiorem etiam auctoritatem cultu Christiano acceperat simulque Byzantinorum rationibus, qui doctrinam angustioribus finibus coercebant, respondere videbatur. Ternae enim Aeschyli, Sophoclis, Euripidis, Aristophanis fabulae selectae sunt commentariisque illustratae. Atque in Sophoclis et Euripidis fabulis collocandis, quae hoc ordine sese excipiunt: Αἴας, Ἠλέκτρα,

Οἰδίπους τύραννος et Ἑκάβη, Ὀρέστης, Φοίνισσαι, litterarum ordinem grammaticos servavisse nemo non videt.[1])

Quae modo de numero septenario et ternario exposuimus indicibus, qui apud Suidam aliosque exstant, confirmantur. Certe in his indiculis compluribus locis similes numerorum rationes invenimus; veluti Suidas s. u. Φιλίσκος hunc poetam tragicum quadraginta duas fabulas scripsisse narrat. Idem s. v. Κρατῖνος huic poetae fabulas viginti unam tribuit, s. v. Κράτης duobus huius nominis poetis distinctis uni septem — qua in re cum eo consentit anonymus περὶ κωμῳδίας (XV 37 D., Kaibel CGF. I 1 p. 7. 30 sqq.) — alteri tres fabulas adscribit.[2]) A Platone comico duodetriginta fabulas compositas esse Suidas s. v. Πλάτων et anonymus (XXII D.) memoriae tradunt et posterior (XV 46 D.) Eupolidis fabulas quattuordecim fuisse refert.[3])

Multo maioris autem momenti sunt indices illi, quibus poetarum fabulae nominatim adferuntur. Nam saepe in titulis secundum litterarum ordinem digestis numerus septenarius vel ternarius deprehenditur; veluti Suidas s. v. Φιλοκλῆς septem huius poetae tragici fabulas enumerat hoc ordine dispositas: Ἠριγόνη, Ναύπλιος, Οἰδίπους, Οἰνεύς, Πρίαμος, Πηνελόπη, Φιλοκτήτης. Strattidis comici hae fabulae a Suida s. v. Στράττις adferuntur: Ἀνθρωποπορραίστης, Ἀταλάντη, Ἀγαθοὶ ἢτοι Ἀργυρίου ἀφανισμός, Ἰφιγένων, Καλλιπίδης, Κινησίας, Λιμνομέδων, Μακεδόνες, Μήδεια, Τρωίλος, Φοίνισσαι, Φιλοκτήτης, Χρύσιππος, Παυσανίας, Ψυχασταί. En habes titulos quindecim ordine alphabetico digestos, si unum excipias, dico illud Παυσανίας loco paenultimo collocatum. Sed hunc titulum cum eo, qui praecedit Μακεδόνες, coniungendum esse docemur ab Athenaeo XIII 589 a, unde duplicem fabulae inscriptionem Μακεδόνες ἢ Παυσανίας fuisse compertum habemus. Restant igitur tituli quattuordecim. Platonis comici fabulae triginta a Suida s. v. Πλάτων enumerantur: Ἄδωνις, Αἱ ἀφ' ἱερῶν, Γρῦπες, Δαίδαλος, Ἑορταί, Ἑλλὰς ἢ Νῆσοι, Εὐρώπη, Ζεὺς κακούμενος, Ἰώ, Κλεοφῶν, Λάιος, Λάκωνες ἢ Ποιηταί, Μέτοικοι, Μύρμηκες, Μαμμάκυθος, Μενέλεως, Νῖκαι, Νὺξ μακρά, Ξάντριαι (Ξάνται

[1]) Ut hanc quaestionem instituerem, adductus sum iis observationibus, quas Fr. Marx, magister carissimus, in scholis de litterarum Latinarum historia habitis, ubi de comoediis Plautinis egit, palam exposuit.

[2]) Ceterum numerum ternarium iam ante Byzantinorum aetatem in usu fuisse grammaticosque ex fabulis singulorum poetarum non solum septenas, sed etiam ternas delegisse tamquam in primis dignas, quae legerentur, mox exemplis allatis comprobabitur.

[3]) Quare vix casu factum esse putabis, quod fabulae Plautinae, quas Varronianas dicunt, viginti una numerantur.

falso Suidas) ἢ Κέρκωπες, Περιαλγής, Ποιητής, Πείσανδρος, Πρέσβεις, Παιδίον, Σοφισταί, Συμμαχία, Σκευαί, Σύρφαξ, Ὑπέρβολος, Φάων. At pugnant cum his Suidae ipsius et anonymi testimonia, quos Platoni duodetriginta fabulas tribuisse supra diximus. Nihil contra litterarum ordinem in hoc indice peccatum est. Sed primum suspicionem movet id, quod illud Ποιητής recurrit in nomine Ποιηταί titulo Λάκωνες adiuncto. Nusquam autem duplex inscriptio Λάκωνες ἢ Ποιηταί commemoratur, sed priore tantum titulo fabula illa significatur. Quam ob rem Meinekio I 182 Λάκωνες et Ποιητής fabulae diversae fuisse videntur. Quae cum ita sint, vide num Λάκωνες ἢ Ποιητής scribendum ac postea Ποιητής delendum sit, qua sententia accepta ingeniosa Cobeti coniectura (Obs. crit. 87 sq.) quodam modo fulcitur. Altera suspicio eo oritur, quod ex tribus versibus, qui in scholio Arist. Nub. 663 adferuntur, duo ab Athenaeo IX 374 c Aristophanis Daedalo adscribuntur.[1]) Neque fide dignus est Clemens Alexandrinus, qui Strom. VI p. 752 Platonem et Aristophanem in Daedalo furtum sibi fecisse refert. Recte igitur Dobraeus et Cobetus negarunt Daedalum a Platone scriptam esse. Duobus igitur titulis subductis restant duodetriginta. Verum alter quoque Platonis fabularum index apud Andronicum (XXII D.) exstat, quo eas hoc modo enumeratos habes: Γρῦπες, Κλεοφῶν, Πρέσβεις, Παιδίον, Σοφισταί, Συμμαχία, Σκευαί, Ἄδωνις, Αἱ ἀφ' ἱερῶν, Δαίδαλος, Ἑλλάς, Ἑορταί, Εὐρώπη, Ζεὺς κακούμενος, Ἰώ, Λάιος, Λάκωνες, Μύρμηκες, Μέτοικοι, Μενέλεως, Μαμμάκυθος, Ξάνται, Νῖκαι, Νὺξ μακρά, Πείσανδρος, Περιαλγής, Ποιητής, Σύρφαξ, Ὑπέρβολος. Excidisse ultimum titulum Φάων manifestum est; ἢ Ποιηταί post Λάκωνες non legitur. Iam si duos titulos Δαίδαλος et Ποιητής removeris, habebis duodetriginta. Sed hoc quoque memorabile est, quod inde ab octavo tituli secundum litterarum ordinem dispositi sunt, septem autem praecedunt tituli[2]), qui ipsi eodem ordine digesti sunt. Diogenis (Cynici) Suidas s. v. Διογένης has adfert fabulas: Ἀχιλλεύς, Ἑλένη, Ἡρακλῆς, Θυέστης, Μήδεια, Οἰδίπους, Χρύσιππος, Σεμέλη. Vides octavum titulum contra alphabeti ordinem positum esse. Iam cum Diogenes Laertius VI 2, 12 Semele excepta easdem fabulas poetae tribuat, quamquam non secundum litterarum ordinem dispositas habet, luce clarius est indice olim septem titulos comprehensos fuisse, octavum postea demum adiectum esse.

Numerus ternarius in his apud Suidam indicibus conspicitur. S. v. Χιωνίδης enumerantur: Ἥρωες, Πτωχοί, Πέρσαι ἢ Ἀσσύριοι,

[1]) Cf. quoque Phot. et Suid. s. v. ὑπηνέμια.

[2]) cf. Leeuwen in Mnemos. XVI 288.

s. v. Κράτης: Θησαυρός, Ὄρνιθες, Φιλάργυρος, s. v. Τηλεκλείδης: Ἀμφικτύονες, Πρυτάνεις, Στερροί. In aliis tribus titulis ordine alphabetico dispositis unum vel plures additos habes hoc ordine non respecto collocatos, qui postea adscripti videntur esse. Conferas quaeso hos indices: s. v. Διοκλῆς: Θάλαττα, Μέλιτται, Ὄνειρος, Θυέστης β'; s. v. Εὔφρων: Αἰσχρά, Μοῦσαι, Συνέφηβοι, Θεωροί; s. v. Ἀπολλοφάνης: Δαλίς, Ἰφιγένεια, Κρῆτες, Δαναοί, Κένταυροι; s. v. Νικοφῶν: Ἐξ Ἅιδου ἀνιών, Ἀφροδίτης γοναί, Πανδώρα, Ἐγχειρογάστορες, Σειρῆνες; s. v. Ξέναρχος: Βουταλίων, Πορφύρα, Σκύθαι, Δίδυμοι, Πένταθλος, Πρίαπος, Ὕπνος, Στρατιώτης; s. v. Τιμοκλῆς: Δημοσάτυροι, Κένταυρος, Καύνιοι, Ἐπιστολαί, Ἐπιχαιρέκακος, Φιλοδικαστής, Πύκτης; s. v. Ἀπολλόδωρος Γελῷος: Ἀποκαρτερῶν ἢ Φιλάδελφοι, Δευκοποιός, Ἱέρεια, Γραμματόδειπνος, Ψευδαίας, Σίσυφος, Αἰσχρίων. Vides in duobus ultimis indicibus praeter ternarium quoque septenarium numerum conspici.

Titulorum autem postea adiectorum nonnumquam ea est ratio, ut errore eos ortos esse intellegatur. Veluti si apud Suidam s. v. Σαννυρίων huic poetae comico quattuor fabulae tribuuntur: Γέλως, Δανάη, Ἰώ, Ψυχασταί, ultimum titulum, qui est Strattidis fabulae, propterea adiectum esse patet, quod grammaticus quidam versum, in quo Sannyrio a Strattide commemoratur (cf. Ath. XII 551 e), male intellexerat. Eodem modo in Nicocharis fabularum indice apud Suidam titulus ultimus Χειρογάστορες falso adscriptus est Nicophontis et Nicocharis nominibus confusis, qua de re exposuit Kock I 778, qui simul Ἐγχειρογάστορες, quod Suidas s. v. Νικοφῶν tuetur, recte praetulit. Id unum addam Χειρογάστορες, quod apud Athenaeum aliosque legitur, inde ortum esse videri, quod pro Ἐγχειρογάστορσι male ἐγ Χειρογάστορσι legeretur et dissolveretur.

Nonnumquam in indicibus librariorum culpa turbae ortae sunt. Velut Suidas s. v. Μεταγένης has eius poetae fabulas enumerat: Αὖραι, Μαμμάκυθος, Θουριοπέρσαι, Φιλοθύτης, Ὅμηρος. Scribendum autem esse ἢ Μαμμάκυθος, qua re iustus ordo simulque numerus ternarius restituitur, ex duobus Athenaei locis VIII 355 a et XIII 571 b colligitur; nam ultimus titulus sine dubio postea adscriptus est. Eadem res est in indice Suidae s. v. Νικοχάρης, ubi hae illius poetae fabulae commemorantur: Ἀμυμώνη, Πέλοψ, Γαλάτεια, Ἡρακλῆς γαμῶν, Ἡρακλῆς χορηγός, Κρῆτες, Λάκωνες, Λήμνιαι, Κένταυροι, Χειρογάστορες. Quodsi duos ultimos titulos seiungis mea ex sententia postea adscriptos, ceteri iusto litterarum ordine decurrunt, nisi quod unus Πέλοψ contra hanc legem peccat. Sed recte intellexit Meineke

I 253 ἢ Πέλοψ scribendum esse, quamquam simul numerum septenarium in lucem prodire non animadvertit.

Ternarius numerus apud Suidam s. v. Λεύκων in indice fabularum huius comici conspicitur, ubi hi tituli commemorantur: Ὄνος, Ἀσκοφόρος, Φράτορες. Sed egregie falsus est, qui hunc indicem confecit. Nam ἀσκοφόρος cum verbo ὄνος artissime coniungendum esse docuit et argumentum peringeniose explicavit Boeckh Oec. Att.[2] I 483. Similis est indicis fabularum Philonidis apud Suidam s. v. Φιλωνίδης ratio, ubi hi tituli adferuntur: Κόθορνοι, Ἀπήνη, Φιλέταιροι. Primus titulus a chori nomine sumptus est, qui ex hominibus Theramenis similibus constabat. Altero raedam significari hominis cuiusdam privati vix probabile est, immo aliud latere mihi videtur. Iam si ea legeris, quae Mueller-Struebing in Ann. phil. CXXXXI, 536 sqq. disputavit, ubi Aristophanis Thesmophoriazusarum versibus 810 sqq. pompam sollemnen indicari coniecit, quam Athenienses abrogata quadringentorum dominatione in arcem duxerunt, ut Minervae gratias agerent, fortasse non alienum a veri specie tibi videbitur verbo Ἀπήνη illam raedam significari, qua in pompa sollemni Minervae effigies vecta est. Tum autem eodem modo, quo priore loco, particula ἤ ante Ἀπήνη addenda est. Certe hac via titulus ille plane singularis explicari potest.

Iam accedamus ad indicem, quo a Suida s. v. Φιλύλλιος eiusdem poetae hae fabulae enumerantur: Αἰγεύς, Αὔγη, Ἄντεια, Δωδεκάτη, Ἡρακλῆς, Πλύντριαι ἢ Ναυσικάα, Πόλεις, Φρεωρύχος, Ἀταλάντη, Ἑλένη. Duos qui ultimo loco positi sunt titulos postea adiectos esse nemo non concedet. Nam octo, qui praecedunt, secundum litterarum ordinem dispositi sunt, nonus et decimus ei repugnant. Casaubonus, Salmasius, Ruhnkenius Αἰγεῖ tribus locis, quibus scriptum legitur[1]), ex Αὔγη ortum esse atque titulum Αἰγεύς delendum esse censuerant. Quae coniectura, quamquam eam reiecit Meineke, tamen commendatur versu a Stephano Byzantio s. v. Γαλεῶται allato: ὁ πάππος ἦν μοι γαλεὸς ἀστερίας ἴσως. Nam quin hoc loco verborum lusus adhibitus sit equidem non dubito. Memineris quaeso avum Telephi, Herculis et Augae filii, Aleum fuisse atque in comoedia, quae Αὔγη inscribitur, de Telepho, qui expositus erat, invento et agnito actum esse.[2]) Sine dubio igitur haec Telephus locutus est. Pone quendam, qui cum eo collocutus est puero, qui matrem avumque non cognoverat, Aleum nominasse ac fortasse γ' Ἀλεός dixisse, iam videbis

[1]) cf. Kock I 781 sq.

[2]) cf. Kock p. 782.

illum ridicule sane, sed apte respondere ea, quae eo versu continentur. Quare exploratum esse putaverim apud Stephanum Byzantium Αὔγη pro Αἰγεῖ restituendum esse. Atque idem valet de altero loco, quo Αἰγεύς commemoratur (cf. Kock I 782). Primo igitur titulo deleto numerus septenarius quasi ex tenebris resurgit.

Praeterea Suidam falso s. v. Κράτης duos Cratetes, Athenienses ambo et comoediae antiquae poetas, adferre iam eo probatur, quod Diogenes Laertius, qui IIII 4, 5 decem homines doctos eiusdem nominis commemorat, unum solum poetam comicum fuisse tradidit. Neque de hac re F. V. Fritzsche Quaest. Aristoph. p. 239, adn. 45 dubitare debebat, qui ex versibus Aristophanis Equitum 537 sqq. Cratetem alterum ante quartum ol. 88 annum mortuum esse, alterum, cum Cratetis fabula, quae Σάμιοι inscribitur, paullo ante Thesmophoriazusas alteras docta esset, usque ad annum ol. 92 tertium vixisse colligere voluit. Nam fac eum de Samiorum aetate recte statuisse, tamen ex illis Equitum versibus nequaquam efficitur Cratetem tum mortuum fuisse. Simul quae Suidae erroris causa fuerit ostendi potest. Etenim memorabile sane est eum uni Crateti septem, alteri tres fabulas tribuere atque titulorum, qui in priore indice leguntur, ne unum quidem in altero inveniri. Sed iam indices illos proponamus: Κράτης Ἀθηναῖος κωμικὸς .. δράματα αὐτοῦ εἰσιν ζ'· Γείτονες, Ἥρωες, Θηρία, Λάμια, Πεδῆται, Σάμιοι — Κράτης Ἀθηναῖος κωμικὸς ἕτερος καὶ αὐτὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας· φέρεται αὐτοῦ δράματα τρία· Θησαυρός, Ὄρνιθες, Φιλάργυρος. In priore titulum excidisse eo perspicitur, quod anonymus π. κ. XV 37 D. (I 1 p. 7, 30 sq. K.) Crateti item septem fabulas adscripsit. In altero duae fabulae nominantur, quarum tituli ab antiquae comoediae more abhorrere videntur. Quam ob rem Meineke comoedias, quae titulis Θησαυρός et Φιλάργυρος instructae sunt, a Cratete scriptas esse negavit. Nihil autem offensionis est in tertio titulo Ὄρνιθες. Hunc igitur in priore indice excidisse puto. Duo autem illi tituli suspecti fortasse eo orti sunt, quod Cratetis quibusdam comoediis postea repetitis nova nomina imposita sunt.

Scio equidem disputatiunculam hanc imperfectam esse, quam si absolvere voluissem, omnes indices a Suida allatos eodem modo examinare debui. Sed cum haec res vires meas exsuperaret, angustioribus finibus laborem meum coercendum putavi, contentus plane, si viri docti his observationibus aliquid ad indices illos recte aestimandos collatum esse iudicaverint.

Vindobonae. H. HAAS.

Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker.

I. Quintus Smyrnaeus, Koluthos, Tryphiodor, Musaios, Nikander, Oppian und Manethon.

Eine Vergleichung des homerischen Verses mit dem der Epiker aus der römischen Kaiserzeit lässt trotz des Vorhandenseins von mancherlei Verschiedenheiten deutlich erkennen, dass Homer der Lehrmeister aller seiner Nachfolger gewesen ist, und zeigt, dass die metrischen Gesetze im allgemeinen dieselben geblieben sind, wie sie von Ursprung an waren. Dies gilt insbesondere von dem Bau des Verses, weniger von der Prosodie; denn hier gibt es bedeutende Differenzen. Der traditionelle Hiatus vor Wörtern, die ehemals consonantischen Anlaut hatten, findet sich wohl noch bisweilen, am häufigsten vor dem Pronomen οἱ, manchmal auch vor ἔργον, ἄναξ und anderen, in der Regel aber hat er aufgehört zu bestehen. Muta vor Liquida macht hier Position, dort nicht, während aber bei Homer die Ausnahmen von der Regel, dass beide Laute zusammen Position bilden, nur dann häufiger sind, wenn der zweite Laut ein ρ ist, und sie bei λ äußerst selten, bei μ und ν gar nicht vorkommen, zeigen die späteren Epiker bei jeder Lautverbindung zahlreiche Ausnahmen. Davon muss also von allem Anfang an abgesehen werden.

Zum Vergleiche sind hier neben Quintus von Smyrna, Koluthos, Tryphiodor, Musaios noch drei Didaktiker herangezogen worden, Nikander, Oppian und Manethon. Wenn bei diesen auch nicht alle 32 Versformen vorkommen (5 Spondeen überhaupt nicht, von 4 Spondeen bloß zwei und von 3 Spondeen nur neun Formen, also im ganzen fünf weniger), so sind doch die meisten ausreichend bei ihnen vertreten, und auch sie haben den Spondeus an keiner Stelle verschmäht, auch nicht im 5. Fuße, in welchem er gar nicht so selten vorkommt.

Caesuren.

Die Hauptcaesur haben alle diese Dichter im 3. Fuß, und zwar ist bei ihnen, wie auch bei Homer, die nach dem dritten Trochäus die bevorzugte. Dies zeigen die Fälle, in welchen beide Caesuren möglich gewesen wären, aber die genannte den Vorzug erhalten hat.

Qu. Sm. I, 350 λαχμοῖcι δεδραγμένοι, nicht λαχμοῖc, bei Homer N 393, Π 486 κόνιοc δεδραγμένοc. I, 819 'Αργείοιcι λυγρόν. I, 823 Θερcίταο λυγρόν, nicht Θερcίτεω. V, 197 τῷ γε λυγρήν. III, 437 ἀπροφάτοιο λυγρῷ. V, 378 βιότοιο λυγρόν. X, 298 ζήλοιο λυγροῦ. XIV, 658 πόντοιο λυγράc (λυγρόc auch I, 171. III, 79. IV, 121. V, 602. VI, 433. VII, 78. IX, 377. X, 215. 265. XII, 441. 571. XIII, 129. 140, mit drei Ausnahmen stets an derselben Versstelle). III, 548 ἀμφοτέρῃcι πεπληγυῖαι. Man. II, 334 u. III, 37 μίτρῃcι πέπλοιcί τε, vgl. Qu. Sm. V, 391. XIII, 113. XIV, 270. Man. I, 4. 359. IV, 9. 67. 82. 91. 107. 162. 249. 343. 470. 509. 521. 569. 586. 623. V, 164. VI, 433. 560. 597, wo πλ eine Kürze vor sich hat. Qu. Sm. VI, 74 λαοῖcι κεκμηκόcιν (vgl. VIII, 375. Orph. Arg. 1144. Anth. Pal. V, 74, 4). III, 648 θηλυτέρῃcιν ἴcον. VII, 67 ἀνθρώποιcιν ἴcον. VII, 305 cῇcιν ἰcημερίην. VII, 362 μαρμαίρουcιν ἴcον, nicht μαρμαίρουc'. IX, 221 ἐπιβρομέουcιν ἴcον. VI, 454 ἑκάτερθεν ἴcη, nicht ἑκάτερθ'. Nik. Ther. 680 γλαυκοῖcιν ἴcον. 751 προτέροιcιν ἴca. 788 ῥαιβοῖcιν ἰcήρεεc. Bei Homer, den älteren Epikern und Elegikern hat ἴcoc langes, bei den Attikern kurzes ι; die späteren Epiker gebrauchen das ι theils lang, theils kurz, wie es ihnen in den Vers passt.[1]) Qu. Sm. III, 85 τειρομένοιο πότμοc, vgl. Orph. Arg. 1014. 1288. Anth. Pal. App. 201, 1. III, 171 ἐριβρύχοιο νεβροί. III, 503 u. XII, 258 πολέμοιο τέκμωρ, vgl. VIII, 375. III, 729 'Ηφαίcτοιο δεδμημένοc. XI, 378 ὑπάτοιο μακρόν. XIV, 117 πολέμοιο μακροῦ. XIV, 338 πολέμοιο μακρήν (vgl. II, 245. 561. X, 457. XIV, 82. 197). XIII, 423 νόοιο βεβλαμμένοc (bei Theognis 223 νόου βεβλαμμένοc; vgl. III, 429. X, 19). XIV, 25 πολιοῖο τέφρη, vgl. V, 504.

[1]) Kurz schon Theognis 678; ebenso Kallim. in Dian. 53, in Del. 175. Qu. Sm. I, 413. II, 525. III, 424. VI, 140. 353. VII, 206. 647. 674. VIII, 157. 281. 289. IX, 42. 295. XI, 237. Nik. Ther. 41. 268. 286. 592. 886. 908. Alex. 399. Frg. 70, 2; 14. 74, 56. Opp. Kyn. II, 325. 525. III, 471. 499. 506. Hal. I, 137. 213. 236. 312. II, 181. III, 166. 319. 530. 596. 610. IV, 438. Man. I, 328, 334. II, 53. 89. 290. IV, 73. 79. 194. 231. 294. 359. 367. 379. 403. 409. 457. 589. 601. V, 198. 202. 245. VI, 78. 122. 125. 208. 385. 724.

XIV, 434 τεῖο κεκλήσομαι, nicht τεῦ, vgl. I, 198. 721. II, 447. III, 538. IV, 48. 289. V, 315. 645. VII, 697. VIII, 41. XI, 60. XII, 273. XIV, 446. 496. Schon bei Homer finden sich Kürzen vor κλ, wie Τ 287. τ 470. φ 138. 165, ebenso Hes. The. 318. 527. Theognis 20. 1181. 1229. Phokyl. 1, 2. Simon. 120, 3. Kritias 2, 4. Qu. Sm. VI, 380 ἐλάσῃσι βόθρον, nicht ἐλάσῃ. XI, 138 Ἀργείοισιν ὑπεικέμεν. Opp. Hal. V, 11 μούνοισιν ὑπείκομεν, vgl. μ 117 θεοῖσιν ὑπείξεαι, wofür Friedländer θεοῖς ὑποείξεαι vorgeschlagen hat und worin ihm einige Herausgeber gefolgt sind; aber auch Α 294 steht πᾶν ἔργον ὑπείξομαι. Tryph. 121 ἀνδρομέῃσιν ἀτὰρ, ganz wie bei Homer (Η 333. Ι 217. Λ 744. Ω 626), nicht ἀνδρομέῃς αὐτάρ. Nik. Al. 42 τιτάνοιο χερός, nicht -ου χειρός. Opp. Kyn. I, 88 ἑνυαλίοισι χρεώ, nicht -οις χρειώ. I, 457 νιφετοῖσι γεγραμμένα. II, 20 πυγμαχίῃσι λυγρούς. IV, 290 αὐτοφόνοισιν ἀπείλεε, nicht -οις ἠπείλεε (vgl. II, 201 θοῇσιν ἀπειλεῖτε, Γ 171. δ 281. 658). IV, 450 κάλωα ταμεῖν, nicht κάλων ταμέειν. Hal. II, 666 θνητοῖσιν ἔχε, nicht -οις εἶχε. V, 501 κεκλομένοιο τόσον, nicht -ου τόσσον. Qu. Sm. I, 616 ἐλάφοιο μέσην. XIV, 143 δαινυμένοισι μέσον, vgl. Λ 565 ξυστοῖσι μέσον. Υ 254 ἀλλήλῃσι μέσην. Man. III, 261 ἠερίοισιν ἄφνω. VI, 198 κείνῃσιν ἄφνω, letzteres als Iambus auch VI, 540. 648. Anth. Pal. XII, 234, 2. Append. 136, 2. 229, 2. ἀφνειοῦ Qu. Sm. I, 788. Man. IV, 269 σηπτοῖσι τεχνάσμασι. VI, 519 πολιοῖο τέχνας, vgl. IV, 123. 191. 203. 277. 332. 440. 500. VI, 347. 420, nur bei τέχνη und ἴχνος. VI, 319 ὅσσοισι μέχρις, vgl. III, 243. VI, 329. 547. Qm. Sm. I, 830. VIII, 383. IX, 433. XII, 178. Man. VI, 497 μαλερῇσι νεκρούς. Qu. Sm. VIII, 23 ὤμοισι πατρώια. XIII, 532 μεγάλοιο πατρός. Man. VI, 639 ὡρονόμοιο πατρώια, vgl. II, 415. 423. III, 225. 298. IV, 388. 393. 411. 498. 525. V, 232. VI, 170. Qu. Sm. I, 709. III, 130. V, 553. VII, 194. 648. 703. VIII, 27. 154 u. a.

Davon gibt es bei diesen Dichtern nur vier Ausnahmen:

Qu. Sm. IX, 384 ἰοῦ ἄπο, στυφελοῖς τόν οἱ ἐνομόρξατ' ἐδοῦσι, wo ebenso gut στυφελοῖσιν hätte gesetzt werden können, wie bei Apoll. Rh. III, 838 ἀμφιπόλοισιν αἳ οἱ. Hat ja nicht einmal bei Homer οἱ an allen Stellen sein Digamma behauptet, so Ε 338 πέπλου, ὅν οἱ (vgl. Ζ 90). Β 665 ἀπείλησαν γάρ οἱ ἄλλοι. Ζ 101 οὐδέ τίς οἱ. 289. ο 105 ἔνθ' ἔσαν οἱ. Ψ 865 μέγηρε γάρ οἱ. λ 442 μὴ δ' οἱ. ν 430 κάρψε μέν οἱ, abgesehen von ὅς οἱ α 300. γ 198. 308. φ 416, wie in den Handschriften anstatt des Aristarchischen ὅ οἱ geschrieben steht. — Nik. Ther. 313 ψαμάθοις ἀθρήσατο, dafür fünf Handschriften richtig ψαμάθοισιν, vgl. Qu. Sm. VII, 702 ὄφρα

καὶ αὐτὸς ἄθρησεν. — Nik. Ther. 678 τροπαῖς ἰσώνυμον, richtiger τροπαΐσιν oder τροπῇσιν. — Man. VI, 727 σφετέρου πῖπρησκόμενος. Kürze vor πρ ist doch so häufig, dass hier ein Abweichen von der Regel schon gar nicht geboten war.

Über die Caesur ist sonst weniges zu bemerken. Mit Ausnahme der Verse, welche zur Hauptcaesur die Hephthemimeres haben, findet sie sich sonst nur im dritten Fuße.

Qu. Sm. IV, 396 γηθόσυνος. τῶν δ' ἀμφιδεδρυμμένα τύμματα πάντα hat scheinbar keine Caesur im 3. Fuß: es ist aber zu schreiben ἀμφὶ δεδρυμμένα. Ähnliche Verse finden sich auch bei Homer Θ 348. Ψ 159. 273. θ 175. λ 609. Hymn. 4, 271.

Nur scheinbar haben drei Verse von Manetho eine Caesur im 3. Fuß:

VI, 80 δεχνυμένου, βρέφος ἐς τόσσον πατρώιον οἶκον. 107 σύμφωνον δρόμον ἐν ζώοις φίλιόν τ' ἀνυόντων. 706 καὶ δὲ καὶ ὁπότ' ἂν ἐν κέντρῳ Μήνη μὲν ἐπείη.[1]) Da ἐς und ἐν am Ende einer Vershälfte nicht stehen und von ihrem Casus nicht getrennt werden können, so ist die Hauptcaesur hier die Hephthemimeres.

Auch bei durch Elision einsilbig gewordenen Wörtern im 3. Fuß ist die Caesur unschwer zu bestimmen:

Qu. Sm. I, 36 ἀλλ' ἄρα πασάων — μέγ' ὑπείρεχε Πενθεσίλεια, ebenso 54. II, 4. III, 245. 257. 734. IV, 167. VI, 156. 501. VII, 724. IX, 321. X, 364. XIV, 629, vgl. H 157 ὃς ποτέ μ' εἰρόμενος — μέγ' ἐγήθεεν. Υ 42 τεῖος Ἀχαιοί μὲν — μέγ' ἐκύδανον. — Qu. Sm. XIV, 299 καὶ νέκυς ἡμετέρῳ — ἔτ' ἰαίνεται αἵματι θυμόν. III, 466 ἄλλο χερειότερόν ποτ' — ἐσήλυθεν ἐς φρένα πῆμα.

Die Hephthemimeres kommt nur bei Quintus (30) und Manetho (47) häufiger vor, bei den anderen seltener, bei Koluthos und Musaios gar nicht. Bei Tryphiodor, Nikander Frg. 5, 4 Manetho III, 14 und Quintus an 16 Stellen sind es Eigennamen, die sie veranlasst haben, bei Quintus lassen sich zum Theil die homerischen Vorbilder noch nachweisen.[2])

[1]) Dass das VI. Buch des Manetho nicht den gleichen Verf. hat wie die übrigen, kann aus mancherlei Gründen nicht in Abrede gestellt werden.

[2]) Die Stellen sind: Qu. Sm. I, 43 (Σ 46). 45 (Σ 44). 50 (Σ 407). 228 (Ω 251). 229. 230 (O 339). 254 (vgl. P 717. Ψ 870). 260 (vgl. Θ 532. Λ 660). 529. 530 (T 48). 531. III, 537. V, 105. 417 (Θ 182. Ξ 47). VI, 317. 338 (Θ 346. O 368). 468. VII, 484 (vgl. Θ 128). VIII, 457 (Θ 182). X, 87. 111. XI, 67 (T 48). 85 (O 339). 183 (Ξ 425). 340 (T 48). XII, 133. 320 (N 500). 325. 437 (Θ 346). XIV, 14. Tryph. 176 (E 76). 181. Nik. Ther. 894. Frgm. 5, 4. Opp. Kyn. I, 112. II, 411. 612. III, 209. IV, 391. Hal. I, 72. 623. 714. Man. I, 6. 46. 219. 281. 347.

Drei Spondeen.

Unter den verschiedenen Versformen, welche die genannten Dichter verwendet haben, nehmen vor allen diejenigen unser Interesse in Anspruch, in denen die Zahl der Spondeen die der Dactylen überwiegt, und da zeigt es sich, dass auch die späteren Epiker die Spondeen durchaus nicht so gemieden haben, wie es vielfach angenommen wird, dass sogar einige Versformen bei ihnen im Verhältnis häufiger vorkommen als bei früheren Epikern.

Die meisten Verse mit drei Spondeen haben Manetho und Oppian, die wenigsten Koluthos, Musaios keinen. Bei Quintus kommt ein solcher Vers auf 144, bei Koluthos auf 78·4, bei Tryphiodor auf 69, Nikander auf 34·6, Oppian auf 20·8, Manetho auf 11 Verse, in Homers Ilias einer auf 12·5, in der Odyssee auf 12, in den Hymnen auf 12·3, bei Hesiod auf 10·8 Verse. Von sämmtlichen Versen mit 3 Spondeen macht bei Homer die erste Form fast die Hälfte aus, bei Oppian mehr als die Hälfte, bei Manetho ein Drittel, bei Tryphiodor 7 und bei Nikander 8 Zehntel, die fünfte Form bei Quintus den dritten, bei Oppian etwas weniger als den vierten, bei Manetho den 14ten und bei Homer den 17ten Theil.

Zur besseren Übersicht diene folgende Tabelle:

	Verszahl	3 Spondeen	1. Form	2. Form	3. Form	4. Form	5. Form
Quintus.....	8760	61	19	8	1	1	20
Koluthos.....	392	5	1	—	—	2	—
Tryphiodor....	691	10	7	1	—	—	2
Nikander	1765	51	43	1	1	—	4
Oppian	5650	268	150	20	5	6	61
Manetho.....	3011	271	106	79	37	18	19

Die Verse der übrigen vier Formen (die zehnte fehlt gänzlich) kommen seltener vor, doch steht die 8te mit 23 und die 9te mit 20 Versen der 4ten nicht viel nach.

---

359. II, 34. 85. 87. 116. 262. 337. 407. 417. III, 14. 18. 44. 47. 60. 134. 146. 173. 181. 198. 248. 272. 357. 382. 424. VI, 22. 29. 76. 83. 95. 103. 126. 137. 195. 325. 535. 550. 567. 583. 667. 695. 708. 747.

1. – – | – – | – ◡ ◡ | – – | – ◡ ◡ | – ◡.

Qu. Sm. II, 543. V, 485. 651. VII, 414. VIII, 212. 312. IX, 253. 539. X, 208. XII, 92. 339. XIII, 161. 298. 334. 438. 440. XIV, 239. 340. 512. Kol. 13. Tryph. 369. 468. 520. 524. 595. 647. 651.

Nik. Ther. 34. 123. 229. 347. 349. 366. 371. 451. 457. 477. 496. 530. 533. 629. 690. 785. 868. 888. 889. 902. Alex. 153. 224. 286. 331. 389. 409. 528. 539. 561. Frgm. 68, 2. 70, 6; 8. 74, 7; 30; 44; 51; 52; 55. 81, 5. 86, 1. 90. 109, 2. 110.

Opp. Kyn. I, 96. 98. 152. 158. 194. 253. 259. 304. 305. 430. 464. 503. 512. 533. II, 32. 37. 186. 196. 382. 406. 421. 441. 452. 478. 554. 602. III, 13. 19. 59. 151. 334. IV, 78. 79. 116. 117. 163. 164. 262. Hal. I, 144. 192. 256. 262. 305. 318. 496. 510. 516. 521. 531. 556. 568. 585. 613. 646. 687. 718. 726. 742. 781. II, 2. 81. 89. 131. 135. 240. 270. 372. 451. 531. 539. III, 5. 86. 98. 137. 196. 202. 208. 226. 236. 281. 291. 354. 447. 482. 485. 581. 586. 632. IV, 8. 42. 71. 111. 121. 132. 157. 170. 189. 221. 225. 253. 261. 264. 291. 309. 319. 371. 433. 485. 498. 506. 573. 593. 596. 603. 604. 646. 651. 684. V, 26. 40. 41. 55. 101. 135. 137. 156. 191. 200. 205. 216. 225. 254. 260. 328. 347. 358. 364. 431. 445. 485. 488. 519. 544. 547. 562. 605. 618. 626. 655. 662.

Man. I, 7. 23. 60. 81. 141. 267. 302. 327. 360. II, 35(?). 45. 99. 111. 118. 180. 189. 192. 228. 255. 290. 313. 318. 319. 328. 365. 377. 418. 439. 447. 454. 495. III, 51. 57. 80. 90. 105. 185. 193. 207. 208. 211. 214. 216. 227. 240. 253. 302. 418. 419. IV, 48. 67. 87. 100. 145. 151. 153. 163. 169. 176. 181. 202. 206. 225. 253. 292. 329. 337. 347. 426. 434. 448. 550. 561. 618. 626. V, 114. 151. 181. 287. 293. VI, 18. 30. 53. 110. 144. 192. 234. 335. 343. 355. 364. 383. 388. 400. 432. 465. 466. 478. 492. 505. 508. 512. 513. 584. 688. 721.

2. – – | – – | – – | – ◡ ◡ | – ◡ ◡ | – ◡.

Qu. Sm. I, 518. III, 258. V, 604. VI, 443. VII, 192. VIII, 45. XI, 179. XIII, 291. Tryph. 543. Nik. Ther. 523.

Opp. Kyn. I, 70. 75. 308. 321. 425. II, 238. 375. III, 45. Hal. I, 720. 738. 743. II, 70. 239. 369. 530. III, 210. 469. IV, 348. 381. V, 337.

Man. I, 9. 84. 113. 125. 237. 308. 311. II, 51. 102. 108. 110. 175. 204. 279. 335. 372. 380. 396. 401. 449. 463. 493. III, 107. 141.

143. 162. 187. 190. 238. 318 (?). 346. 359. 389. 402. 406. IV, 62. 68 (?). 101. 135. 137. 276. 352. 386. 418. 481. 484. V, 25. 50. 63. 86. 91. 167. 176. 223. 235. 236. 237. 240. 254. 272. 308. 321. 327. 331. VI, 67. 71. 73. 85. 93. 125. 155. 172. 276. 279. 330. 507. 526. 587. 624. Man. III, 318 ist ἐθνέων zweisilbig zu lesen; IV, 68 ist die Überlieferung nicht sicher.

3. – ◡◡ | – – | – – | – – | – ◡◡ | – ⏑.

Qu. Sm. III, 207. Nik. Ther. 205. Opp. Kyn. I, 299. 373. 481 IV, 226. Hal. II, 22.

Man. II, 59. 66. 79. 276. 333. 340. 450. III, 24. 246. 274. 276. 286. 320. 352. 414. IV, 256. 416. 422. 532. V, 243. VI, 36. 173. 337. 366. 367. 373. 380. 393. 458. 472. 482. 511. 542. 551. 576. 617. 619. Nur Manetho hat eine größere Anzahl solcher Verse, und zwar über 7mal so viel als alle anderen zusammengenommen; denn auch diese Dichter vermieden das Zusammentreffen des Spondeus im dritten und vierten Fuß, weit mehr als den Spondeus im fünften für den Fall, dass der vierte dactylisch war.

4. – – | – ◡◡ | – – | – – | – ◡◡ | – ⏑.

Qu. Sm. VIII, 216. Kol. 59. 83. Opp. Kyn. I, 170. II, 13. 113. 114. 578. Hal. II, 342.

Man. I, 79. 242. II, 121. 327. 351. 431. III, 28. 157. 186. V, 64. 158. 317. VI, 3. 174. 179. 405. 447. 674. — Diese Form ist noch schwächer vertreten als die dritte; denn auch hier treffen Spondeen im dritten und vierten Fuß zusammen, und dann ist der Dactylus im zweiten Fuß überhaupt seltener als im ersten.

5. – – | – – | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Qu. Sm. I, 601. II, 132. 353. 454. 591. III, 4. 210. 734. V, 133. 619. 630. VI, 183. 479. VII, 6. 214. 224. IX, 510. X, 64. 77. 112. XI, 321. XII, 455. 526. XIII, 67. XIV, 4. 538. Tryph. 104. 342. Nik. Al. 388. Frgm. 74, 47. 80, 1. 85, 1.

Opp. Kyn. I, 50. 93. 173. 386. II, 167. 175. 383. III, 14. 100. 109. 157. 164. 403. 484. IV, 255. 274. Hal. I, 118. 145. 580. 589. 600. 657. II, 15. 20. 157. 233. 249. 252. 281. 464. 483. 593. 650. 685. III, 75. 192. 194. 279. 337. 491. 578. 596. IV, 286. 417. 426. 505. 508. 585. 612. 648. 676. V, 43. 70. 123. 155. 173. 217. 247. 426. 451. 614.

Man. I, 24. 138. 148. 181. 183. 228. II, 5. 109. 162. 168. 188. 208. 265. III, 377. IV, 257. 321. 387. 518. VI, 564. — Diese Verse haben fast alle den reinen Dispondeus am Ende: ausgenommen sind Qu. Sm. II, 132. XI, 321. Nik. Al. 388. Frgm. 74, 47. Opp. Kyn. III, 14. IV, 274. Man. I, 148. IV, 387.

6. – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – – | – ⏑.

Qu. Sm. V, 472. IX, 70. XII, 304. XIII, 402. XIV, 241 (?). Opp. Kyn. I, 35. IV, 112. — Ohne Dispondeus am Ende sind zwei Verse: Qu. Sm. XIII, 402 θνητῶν τ' ἀνθρώπων, ein auch bei Homer nicht seltener Versschluss und XIV, 241 Πολυξείνην εὔπεπλον, wofür jedoch wie XIV, 214 ἐύπεπλον zu schreiben ist.

7. – – | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – – | – ⏑.

Qu. Sm. XII, 314. Opp. Kyn. I, 482. Man. IV, 611. VI, 506. — Ohne Dispondeus ist Man. IV, 611.

8. – ◡◡ | – – | – – | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Qu. Sm. VI, 366. VIII, 58. XIV, 3. 183. Kol. 21. 34. Opp. Kyn. I, 77. II, 124. 179. 192. 477. III, 382. Hal. I, 37. 632. 776. 791. V. 147. 294. 354. Man. I, 189. II, 320. IV, 606. VI, 504. — Ohne Dispondeus am Ende nur Opp. Kyn. II. 179.

9. – – | – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Qu. Sm. IX, 9. XIII, 72. Nik. Ther. 206. Alex. 37. Opp. Kyn. I, 466. II, 183. III, 30. Hal. I, 2. 598. II, 214. 432. III, 116. IV, 466. V, 487. Man. I, 2. 42. 333. II, 291. IV, 408. V, 96. — Überall mit Dispondeus am Versschluss.

Vier Spondeen.

Diese Verse haben nur zwei Formen: es steht entweder der Dactylus im fünften oder im vierten Fuße.

1. – – | – – | – – | – – | – ◡◡ | – ⏑.

Qu. Sm. VI, 365 πρῶτοι δ' Ἀργεῖοι Τρώων ὕσαντο φάλαγγας. Tryph. 461. Opp. Kyn. I, 292. III, 498. Man. II, 215. 300. 323. 336. 352. 363. 478. III, 38. 370. 416. 444. V, 149. 222. 238. 251. 252. 258. VI, 27. 91. 108. 148. 263. 320. 332. 397. 424. 463. 615.

2. – – | – – | – – | – ◡◡ | – – | – ⏑.

Opp. Kyn. III, 31 δειραὶ κἀκείνοις καὶ στήθεα λαχνήεντα. Man. II, 86. 171. III, 249. VI, 411.

Jeder von diesen Versen hat den reinen Dispondeus am Ende, und auch von dieser Form hat Manetho den weitaus größeren Theil. Gar keinen Vers mit 4 Spondeen haben Koluthos, Musaios und Nikander, Quintus und Tryphiodor nur je einen.

Der nun folgende Theil dieser Abhandlung beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Vorkommen einzelner dactylischer und spondeischer Formen an gewissen Stellen des Verses. Am wenigsten ist der fünfte Fuß berücksichtigt, weil in diesem von Homer angefangen bis auf die spätesten Dichter der Dactylus nach Möglichkeit bevorzugt wurde.

1. Hiatus in der Mitte des Verses ist bei unseren Dichtern selten: Qu. Sm. I, 699 λάβρα κυλινδομένοιο || δ δ'. II, 168 ἔγχος ἐμὸν φεύξεσθε || ἀμείλιχον. VIII, 225 νόσφι Διὸς μεγάλοιο || δ δ'. X, 171 ἢ ποταμῷ κελάδοντι || δς. 204 ὀβρίμῳ Ἡρακλῆι || δ δ'. XI, 217 ἆ δειλοί, τι φέβεσθε || ἐοικότες. Man. V, 145 καὶ σὺν τῷδε γένοιτο || ἰοβλέφαρος. 194 ἢ γὰρ ὑὸς καπρίοιο || ὑπέστη. Stellen wie Opp. Kyn. I, 340 βαίνῃσι ὑμὴν. II, 94 κρατερῇφι ὑπὲρ in der Ausgabe von Lehrs sind durch zugesetztes -ν zu bessern.

Oft aber bleibt an dieser Stelle langer Vocal vor Vocal lang: Qu. Sm. I, 209 τὴν δὲ πυρὸς ῥιπῇ ἐναλίγκιον. 693 δεινὸν ἀπαιθόμενοι, δ δ'. II, 105. 140. 152. 222. 239. 596. 624. Nik. Ther. 57. 130. 135. 149. 233. 324. 435. Opp. Kyn. I, 135. 520. III, 35. Hal. II, 472. IV, 84. Man. II, 142. 209. 345. 483. III, 120. VI, 32. 156. 224 u. a.

Selten ist die Verlängerung einer kurzen Silbe: Qu. Sm. IV, 226 ἄξαι ἐπειγόμενος· δ δ' ἄρ' ἰδρείῃ. VII, 182 ὣς ἔφατ' εἰρόμενος· δ δ' ἀμείβετο. 318 εἶργει ἐφεζόμενος· δ δ'. X, 202 αἰὲν ἀεξόμενον· δ δ'. Opp. Kyn. I, 273 καὶ τρικάρηνον ὄρος, δθι. IV, 269 πρῶτος ποιμένιον ἱδρύσατο. Man. V, 45 ἀστὴρ ἀργαλέος, ὑπὸ. 202 μὴ λαθέτω σε Κρόνος ἰσομοιρήσας. 217 νυκτερινὸς δὲ Κρόνος ὁπόταν. 270 οὗ πόρος ἐστὶ φύσις, ἣ δ'. Opp. Kyn. I, 356 εἵματα πορφύρεα· ταὶ.

Hiatus in der bukolischen Diärese findet sich bei Qu. Sm. VI, 532 ἔρκεϊ ἠὲ λέοντες. X, 170 ἀτειρέϊ ἶσος Ἄρηϊ. 194 ἐνὶ ἠέρι καπνός. XI, 66 θαλάσσια ἤρκεσεν ἔργα. XII, 244 μέγα ἔργον ἔμελλεν, 359 μέγα ἔργον ἐτύχθη. XIII, 395 οὔρεϊ ὑλήεντι. XIV, 104 μέγα

ἤνυσαν ἔργον. Nik. Ther. 280 περὶ ἄψεα θυμός. Alex. 7 ἐνάσσαο ἠχί τε Ῥείης. 358 ὕπο οὔθατα μόσχος. Man. V, 159 ἅμα Ἑρμάωνι. VI, 296 ἀεικέα ἔργα τελοῦσιν.

2. Im dritten Fuße fällt das Augment weg, wenn anstatt dessen der vorangehende Vocal elidiert werden müsste: Qu. Sm. I, 14 πρῶτα φέρε. 52 Πενθεσίλεια μόλεν, außerdem 238. 252. 338. 636. 725. II, 410. 544. III, 606. IV, 74. 286. 468. 550. V, 9. VI, 256. 551. VII, 227. 292. 345. 523. 559. VIII, 309. IX, 47. 393. 484. X, 140. 239. 272. 440. XI, 320. 461. XII, 1. XIII, 209. 251. 298. 463. 533. 535. XIV, 38. 156. 229. 314. 320. 544. 587. Tryph. 99. Mus. 307. 314. Opp. Kyn. I, 250. II, 155. Man. III, 348. ὕπερθε βάλον Qu. Sm. I, 798. δὲ μίγη VI, 630, ebenso I, 811. III, 393. V, 63. X, 105. XII, 96. XIII, 103. XIV, 627. Opp. Kyn. III, 487. Πηλείωνι δάμη Qu. Sm. I, 1. Νέστορι βῆσαν II, 242, auch IX, 516. X, 486. Opp. Kyn. III, 22. κονίῃσι λύθη Qu. Sm. I, 312. Ἑκτορέοισι φέρον III, 339, außerdem II, 296. 452. III, 328. 604. IV, 555. VI, 613. VII, 536. VIII, 393. IX, 534. XI, 126. 142. XII, 184. XIV, 381. 502. Opp. Kyn. II, 119. III, 434. Τυδείδαο πέσον, nicht Τυδείδεω ἔπεσον Qu. Sm. I, 265. Αἰνείαο μόλε XI, 129. Ἱπποτάδαο κίχεν XIV, 477. Δουλιχίοιο κίεν I, 275. οὐτιδανοῖο χάρη I, 747, ebenso II, 388. 586. III, 154. 261. 289. 564. VI, 577. VII, 31. VIII, 343. 404. IX, 147. X, 411. XI, 28. 33. XII, 103. 132. XIII, 131. XIV, 460. Tryph. 259. Opp. Kyn. II, 537. Hal. IV, 126. 365. Wo zwei Verba zusammentreffen, verliert das zweite wie auch bei Homer immer das Augment: ἐστονάχησε μίγη Qu. Sm. VI, 641. μύροντο βάλον VII, 159, ferner III, 87. VII, 254. IX, 132. 137. 265. X, 465. 487. XI, 360. 395. XIII, 214. Tryph. 206. 368. Opp. Kyn. III, 157. Hal. V, 445. Ein Verstoß gegen diese Regel findet sich nur an 7 Stellen: ψυχὴ δ' ἐμίγη Qu. Sm. I, 253. σύας τ' ἔβαλον III, 682. Τρῶες δ' ἐτάνυντ' V, 652. πρόσθ' ἐφάμην VI, 60. πρώτη δ' ἔβαλεν I, 547. Μόσυνόν τ' ἔβαλεν VI, 631. ζωός μ' ἔλιπεν X, 430. Diese sind sämmtlich zu bessern, umsomehr als dabei kein Buchstabe geändert wird.

Auch in der bukolischen Diärese verliert das Verbum sein Augment: μέγα φίλαθ' Qu. Sm. I, 234. μέγα μαίνετο II, 234, vgl. XI, 265. 291. XII, 303. XIII, 274. 424. XIV, 481. Mus. 272. Kol. 205. Opp. Kyn. III, 61. IV, 313. Hal. IV, 81. Man. III, 88; ferner ἅμα νόσφιϲε VI, 241 (ἅμ' ἔπεμπε ν 66). ἄρα μέλλεν Qu. Sm. XIII, 368 (ἄρ' ἔμελλον oder ἔμελλεν Ε 205). ἄρα θέλγεν XIII, 405 (ἄρ' ἔθελγεν Φ 604, vgl. Ε 686. Σ 98. ρ 412). ἄρα χεύατ' XIV, 77. δὲ θήκατο I, 790. ὅ γε λήσατο XIII, 250. 399. δὲ χρῖσεν Opp. Kyn. I, 251

(δὲ χρῖεν Ψ 186). τε δῶκε Man. II, 237. οὐκέτι μίμνε Qu. Sm. X, 241. Γυγαίῃ γείνατο XI, 68, da nach langen Vocalen mit Ausnahme von καὶ das Augment wegfällt, wie z. B. B 5 ἀρίστη φαίνετο βουλή.

Für den zweiten Fuß gilt die Regel, dass nach einer kurzen, auf einen Consonanten ausgehenden Endsilbe das folgende Verbum sein syllabisches Augment behält, nach einem langen Vocal oder Diphthong es abwirft, wovon es bei Homer nur spärliche Ausnahmen gibt.

Qu. Sm. XII, 218 οἳ δ' ἀνὰ γαῖαν ἔμιμνον. X, 51 λαοῖς ἦ γὰρ ἔμελλεν. Man. III, 43 κτῆσιν μὲν γὰρ ἔδωκε. Qu. Sm. VII, 110 τοὺς ἄρα πάντας ἔπεφνε. 142 αὐτὰρ ὃ νῆας ἔμελλε. Man. II, 242 ἠὲ καὶ ἄνδρας ἔτευξε. Qu. Sm. VI, 615 Εὐρύπυλος μὲν ἔπεφνεν, nach μὲν auch Tryph. 51. 90. 337. 579. 640. Opp. Kyn. IV, 267. Man. I, 240. τραύματα δ' αἰὲν ἔδωκεν Qu. Sm. III, 55. παῖδα τὸ μηδὲν ἔδηκας Opp. Kyn. III, 228. ἄπτερον ὥσπερ ἔμελλον Tryph. 85. ἦκα δὲ πάντες ἔμιμνον Qu. Sm. IV, 301. ὣς ἄρα Τρῶες ἔμιμνον VII, 551. αὐτὴ γάρ μιν ἔτευξε I, 666, auch IX, 258. Tryph. 659. Opp. Hal. I, 271 nach μιν. Qu. Sm. VI, 648 ἦχί περ αὖλιν ἔθεντο. VIII, 378 ἐν τείχεσσιν ἔμιμνον. XI, 89 θρέπτρα τοκεῦσιν ἔδωκεν. Opp. Kyn. IV, 197 ὀψὲ βροτοῖσιν ἔδωκε. Qu. Sm. XIII, 348 νὺξ δέ μ' ἡμιν ἔφηνε. X, 429 ὁππότε νόσφιν ἔμελλον. Opp. Hal. II, 606 κείνην ἣν πρὶν ἔμαρψαν. Qu. Sm. XIII, 448 'Αργείων τις ἔτυψεν. Mus. 47 οὐδὲ γυνή τις ἔμιμνεν. 152 σοὶ δέ με Κύπρις ἔπεμπε.

Qu. Sm. VI, 650 Παιονίδῃ τὸν ἐγείνατ'. VI, 642 u. XI, 121 ἄλλος δ' ἄλλον ἔπεφνε, auch VIII, 293. 345. X, 104. XII, 155. 330. Tryph. 105. 487. Kol. 249. Mus. 280. Opp. Kyn. III, 225. IV, 180. Hal. II, 101. III, 187 nach der Endung -ον. Qu. Sm. VIII, 467 ἠδ' ὅσα πόντος ἔφερβεν. X, 259 ἀλλ' οὐχ ὕπνος ἔμαρπτε (wie υ 56), ebenso VII, 372. XII, 324. Tryph. 54. 370. Kol. 166. 229. Opp. Hal. IV, 63. Man. II, 316. VI, 741. αὐτίκα θῆλυν ἔθηκε Opp. Kyn. II, 193.

Qu. Sm. VIII, 324 ἄλλος δ' ἄλλῳ τεῦχε. IX, 81 Δηιφόβῳ καὶ θῆκε. Opp. Kyn. IV, 253 μέλλε γὰρ ἤδη μέλλεν. Ausnahmen sind Qu. Sm. VI, 586 αὐτοῦ ὅπῃ μιν τύψε. 440 Νιρῆός θ' ὃς κεῖτο. VIII, 341 χώετο καί οἱ ἔμελλεν. XI, 227 ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ ἔπεφνε. XII, 234 Ἕκτορος ὃν μοι ἔπεφνε. VIII, 297 ἀλλ' ὃ μὲν οἴκοι ἔμιμνε. VI, 100 ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ ἔβαν (vgl. ι 150. 547). VII, 478 σὺν δέ οἱ ἄλλοι ἔβαν. Tryph. 175 οὐδὲ μὲν οὐδ' οἳ ἔλειφθεν. Ähnliche Ausnahmen gibt es auch bei Homer, wie Φ 180 γαστέρα

γάρ μιν τύψε (vgl. Z 173). O 532 ξεῖνος γάρ οἱ ἔδωκεν. B 400 ἄλλος δ' ἄλλῳ ἔρεζε. C 293 νῦν δ' ὅτε πέρ μοι ἔδωκε (vgl. Ω 497).

Nach dem ersten Fuß finden sich bei Homer an einigen Stellen, abgesehen von den Iterativen (C 209. ι 180. ω 209), viersilbige Verbalformen ohne Augment, so dass dadurch der erste Fuß spondeisch wird, wie B 818 λαοὶ θωρήσσοντο. X 370 οἳ καὶ θηήσαντο. μ 32 οἳ μὲν κοιμήσαντο. ξ 524 ἄνδρες κοιμήσαντο, daneben aber auch augmentierte, wie H 449 τεῖχος ἐτειχίσσαντο. A 156 καρπὸν ἐδηλήσαντ'. β 172 ὣς οἱ ἐμυθεόμην. Solche Fälle finden sich auch bei den späteren Epikern, und zwar abgesehen von Quint. Sm. XIII, 43 Τρῶας παπταίνεσκεν und XIV, 538 αἴγλη μαρμαίρεσκε, da die Iterative nur im Nothfall ein Augment annehmen, I, 684 αὖραι μυθήσαντο. IV, 317 πολλοὶ θηήσαντο. 437 πολλοὶ πειρήσαντο. VII, 245 εὖνιν ποιήσαντο. IX, 467 καί μιν φαιδρύναντο. XI, 428 Τρῶες καρτύναντο. Opp. Kyn. II, 582 νωθρὸν κινήσαντο. Hal. V, 563 αὐτοὶ θωρήξαντο. Qu. Sm. VII, 446 καί οἱ φαίνετο. Tryph. 59 καὶ δὴ τέμνετο. Hingegen Qu. Sm. XII, 362 μέσσον ἐκυκλώσαντο. 378 ἵππον ἐτεκτήναντο. Kol. 306 τὸ πρὶν ἐδωμήσαντο. Tryph. 689 χρυσὸν ἐμοιρήσαντο. Opp. Hal. IV, 379 κύρτον ἐτεχνήσαντο. 500 πολλὸν ἐνηήσαντο. Man. V, 199 τῷ μὲν ἔδωκε, vgl. ι 360 τρὶς μὲν ἔδωκα.

3. Im fünften Fuß kommen bei unseren Dichtern ebenso wie bei Homer nur die Infinitivformen auf -εμεν vor. Im ersten werden die spondeischen auf -ειν den dactylischen auf -εμεν vorgezogen, wie es bei Qu. Sm. III, 478 θρέψειν κηδεμονῆα. VI, 340 μίμνειν πὰρ. VII, 481 ῥήξειν τείχεα. X, 326 τρύζειν πὰρ u. XII, 150 βάλλειν ζωὸν selbstverständlich ist. An den übrigen Stellen aber folgen auf diese Formen nur vocalisch anlautende Wörter, so nach μίμνειν Qu. Sm. II, 45. VII, 496. IX, 300. XI, 435. Opp. Hal. IV, 514. 668. V, 188. ζώειν Qu. Sm. II, 40. VI, 427. φεύγειν Tryph. 212. Opp. Hal. III, 554. σεύειν Qu. Sm. II, 160. τεύξειν V, 548. κλαίειν 606. ἔρδειν 608. πέρσειν VI, 22. θήσειν X, 221. πάσχειν XIV, 631 (= ν 310). σώζειν Nik. Ther. 590. γνάμπτειν Opp. Kyn. II, 514. στάζειν Hal. IV, 344. τίκτειν V, 23. φαίνειν Man. II, 8. Von diesen Formen kommen die meisten auch bei Homer vor; während sie aber dort mehr als sechsmal so häufig sind als die auf -εμεν, stehen bei unseren Dichtern den 23 Formen auf -ειν 17 auf -εμεν gegenüber, so ἐλθέμεν Qu. Sm. I, 6. 173. 442. 646. II, 432. V, 33 (bei Homer γ 320. ξ 374. ρ 304. 509. σ 183. τ 569. χ 432, dagegen zwölfmal ἐλθεῖν). ζωέμεν VII, 86. φευγέμεν XI,

236. περσέμεν XII, 20. μιμνέμεν XII, 236, andere I, 92. 647. VI, 593. IX, 27. XIII, 338. Opp. Kyn. IV, 336. Hal. I, 77.

Im vierten Fuß überwiegen bei Homer die Formen auf -εμεν, die auf -ειν sind immerhin noch zahlreich genug (64, zumeist in der Ilias); unsere Dichter aber gebrauchten fast ausschließlich die dactylischen Formen.[1]) Davon gibt es nur eine einzige Ausnahme: Qu. Sm. VIII, 400 ἔτι γάρ οἱ ἀμύνειν ἤθελε θυμός, vgl. ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι (ἡμῖν) N 312. 814. ἀμύνειν εἰς ὅ κεν ἔλθῃ Φ 231. ἀμύνειν δούλιον ἦμαρ Z 463. ἀμύνειν νηυσὶ θοῇσι I 435.

4. Homer gebrauchte ἔμμεν im 5. Fuß nur an 4 Stellen (denn π 419 ist mit der besten Handschrift und noch zwei anderen εἶναι zu schreiben) C 364. ξ 332. τ 289. χ 210, dagegen an derselben Stelle 21 mal εἶναι. Bei unseren Dichtern ist ἔμμεν häufiger, so Qu. Sm. I, 332 ἔμμεν ἀρίστους (vgl. X, 312. XII, 102. XIII, 445. Opp. Hal. II, 232. Man. II, 295. 435) an der gleichen Versstelle. Bei Quintus steht es aber auch noch anderwärts, so I, 216. III, 175. VI, 70. XIII, 516. XIV, 473 vor der dritten trochäischen Caesur, und V, 524 πάντων ἔμμεν ἄνασσαν. IX, 415. XIII, 502 im zweiten Fuß. Homer hat εἶναι N 226. O 735. β 33. δ 453 im dritten Fuß, im zweiten nirgends.[2])

5. Die Formen von πᾶς und ἅπας werden in derselben Weise gebraucht wie bei Homer. Im 5. Fuß steht nur πᾶς, so dass davor Diärese eintritt, und zwar bei Qu. Sm. XIV, 485 nach δέ, V, 356. IX, 266. 315. Opp. Kyn. I, 504. Hal. II, 58 nach καί, wie bei Homer an 16 Stellen. Im 2. Fuß steht bei Qu. Sm. V, 426 ὥς κεν πάντες (vgl. Z 422. τ 277). XII, 240 καί οἱ πάντα (=Σ 142). Opp. Kyn. IV, 14 τίς δ' ἂν πάντ', dagegen II, 298 στικτὸν ἅπαντα. Hal. IV, 328 ἦμος ἅπας. 383 στῖφος ἅπαν, wie Λ 98. 525. M 186. Υ 400. 500. Φ 244. δ 616. ο 116, stets nach kurzen Endsilben. Im 3. Fuß stehen fast nur Formen von πᾶς, wodurch der zweite spondeisch wird, und zwar durchwegs nach einsilbigen Wörtern, so nach ὅς Qu. Sm. IV, 194 (vgl. Γ 277. Π 194. λ 109. μ 323). ἓν VII, 72. τις Man. VI, 222. οὗ Qu. Sm. II, 663. που XIV, 167. τοι XIV, 310 (Δ 29. Π 443.

[1]) Qu. Sm. I, 462. 600. 751. II, 44. 149. 159. 300. 302. III, 15. VI, 177. VII, 366. 453. IX, 36. 231. 243. X, 77 (ἀμυνέμεν Ἀργείοισι). 293. XI, 138. XII, 561. XIII, 410. XIV, 99. 166. Tryph. 105. 212. 527. Mus. 288. Opp. Kyn. IV, 45. 139. Hal. III. 57. 322 (ἑλκέμεν ἰμείροντος). 324. 593. IV, 80. V, 656.

[2]) Nebenbei sei erwähnt, dass Köchly XIII, 445 und Lehrs III, 175. IX, 415. XII, 102. XIII, 502. XIV, 473. Opp. Hal. II, 232 ἔμμεν' mit, an den übrigen Stellen ohne Apostroph schreibt; active Infinitivformen elidiren aber, wenigstens bei Epikern, ihr -αι nicht.

X 181. ω 303). τῷ Opp. Hal. IV, 405 (ι 369. κ 16. ρ 122). δὴ I, 446. Man. II, 142 (A 545. Λ 825. N 375. Π 23. ε 300. ν 155. ρ 174. ψ 49). καὶ Qu. Sm. II, 110. 119. III, 105. VIII, 212. IX, 351. XI, 413. XII, 247. XIV, 566. Opp. Kyn. I, 504. Hal. I, 707. II, 16. III, 630. V, 88 (Θ 77. I, 61. 331. Ω 321. δ 777. ν 411. ο 132. 165. χ 33. 41). Dagegen steht bei Qu. Sm. XIV, 457 αἰγὶς ἅπαςα und Opp. Kyn. IV, 12 τίς κεν ἅπαντα ähnlich wie bei Homer λ 442 μῦθον ἅπαντα. ο 455 ἐνιαυτὸν ἅπαντα. ρ 407 τόςςον ἅπαντες, wofür aber ADLMNV πάντες haben.

6. Bei Homer steht im 1. Fuß, die Fälle der Anastrophe ausgenommen, nur ἐν, wodurch derselbe spondeisch wird. Bei unseren Dichtern gibt es kein derartiges Beispiel, wohl aber findet sich bei Opp. Hal. III, 498 τὴν ἐνιφυρήςαντες, wofür ἐμφυρήςαντες möglich gewesen wäre.

Im 2. Fuß hat Homer regelmäßig ἐν, so auch Qu. Sm. III, 21. VI, 368. IX, 8 ἐν τοῖςι (Ε 395. N 156. P 728. T 6). ἐν χερςὶν XIV, 262 (A 14. 373. 441. 446 und noch 15mal). ἐν γαςτρὶ Man. II, 289; aber ἐνὶ θηρςὶν Opp. Kyn. I, 40. II, 489, auch bei Homer an 7 Stellen ausnahmsweise ἐνί.

Im dritten Fuß nach der Penthemimeres steht bei Homer nur ἐν, obwohl er sonst an dieser Stelle den Dactylus bevorzugt. So lesen wir auch ἐν δώμαςι Qu. Sm. VII, 349. XIII, 291. ἐν Καρκίνῳ Man. II, 368. 383. VI, 748. ἐν πρήξεϊ II, 435. ἐν θηλυτέροιςι III, 366. ἐν γυμναςίοις V, 245. ἐν τετραπόδεςςι V, 321. Dagegen steht ἐνὶ bei Qu. Sm. III, 455. VI, 310. X, 206. Opp. Hal. I, 394. III, 629. V, 365. Man. V, 211.

Im 4. Fuß findet sich bei Homer regelmäßig ἐν, und so haben auch unsere Dichter an der Mehrzahl der Stellen: ἐν δηιοτῆτι Qu. Sm. I, 287. VIII, 436. ἐν χερςὶν I, 246. Man. II, 134. χειρὶ Qu. Sm. VII, 570. τοῖςι II, 165. γούναςι VII, 71 (= α 266). νηὶ VI, 65. χεύματι VIII, 415. πίονι X, 222. δώμαςι III, 450. IX, 143. Man. II, 304. βάμματι Nik. Ther. 87. Al. 49. 369. πυθμένι Ther. 368. νέκταρι 667. Al. 68. 94. 347. βότρυςι Ther. 873. κύμβεϊ Al. 129. κυρτίδι 493. πίοςιν 547. τεύχεϊ Frgm. 74, 52. cχήμαςιν Man. IV, 444 (4 Spondeen). δαίμονι VI, 151. 220; ebenso auch in Zusammensetzungen ἐγκάθετο Qu. Sm. VII, 338. ἐγκίνυται XIII, 245. ἐνθρύπτεο Nik. Al. 266. ἐγκνήδεο 368. ἐμπλήςατο Opp. Hal. II, 407. ἐνδείκνυται V, 79. Während aber bei Homer die Ausnahmen auf drei Fälle (M 206. X 483. κ 489) beschränkt sind, kommen sie bei unseren Dichtern in größerer Zahl vor; denn wir finden ἐνὶ cῇςι Qu. Sm. III, 475.

ἐνὶ χειρὶ IV, 459. ἐνὶ δαιτὶ VII, 62. ἐνὶ μίμνε δόμοισι 268 (vgl. κ 489). ἐνὶ πατρίδι VIII, 297. ἠέρι X, 194. πώματι Nik. Al. 54. τεύχεϊ 315. τέρμασι Opp. Kyn. II, 377. κύμασι III, 113. βένθεσι 365. Hal. IV, 444. χείλεσι 447. ἐνέπνευσεν Qu. Sm. IX, 301. ἐνεδείματο Nik. Ther. 419. ἐνεθρέψατο 419. ἐνικνήθεο 911 (vgl. Alex. 368). ἐνικάτθετο 611 (unecht). Opp. Kyn. III, 11. ἐνέκλεισε IV, 372.

7. Bei Homer steht πρός, wo dafür auch προτὶ oder ποτὶ eintreten könnte, vor Consonanten an allen Stellen mit Ausnahme des 5. Fußes, vor Wörtern mit ehemals anlautendem Digamma überall προτί. Bei unseren Dichtern findet sich πρός fast nur dort, wo das Metrum keine andere Form gestattet, sonst in der Regel ποτί. So im 1. Fuß καὶ ποτὶ λέκτρον Opp. Kyn. I, 337; im 2. Fuß ποτὶ δῆριν Qu. Sm. I, 805. VI, 297. 327. VIII, 245. Tryph. 163. νῆας Qu. Sm. I, 824. VII, 352. VIII, 471. δῶμα VI, 144. VII, 223. 639 u. s. w. πρὸς μητρός Man. IV, 382 ist die einzige Ausnahme. Für ποτὶ ἄστυ Qu. Sm. I, 784. IX, 213 steht bei Homer προτὶ. Im 3. Fuß ποτὶ φύλοπιν Qu. Sm. I, 444. XI, 187. Ἴλιον VI, 446. δώματα Tryph. 613. ποτὶ δ' ἰχίον Opp. Kyn. IV, 444. Τάρταρον Man. III, 68. ποτιδέρκεται Tryph. 362, wie Π 10. ρ 518. ποτιδέγμενοι Opp. Hal. V, 235 (B 137 und sonst). προτιβάλλεαι IV, 626, wie Ε 879. Einzige Ausnahme πρὸς Σκόρπιον Man. IV, 25, durch das Metrum geboten. Im 4. Fuß steht nirgends πρός, sondern nur ποτί, wie ποτὶ Τρώιον ἄστυ Qu. Sm. I, 52. III, 339. XII, 421. π. ἄστυ XIII, 70. XIV, 320 (Hom. προτὶ Κ 348. Μ 276. Ο 681. κ 108). ποτὶ δῶμα I, 188. III, 126. VI, 185. VII, 179. IX, 51. XIII, 137 (πρὸς Ξ 335 und noch 13mal bei Hom.). ἔπος ποτὶ τοῖον εἶπε I, 211. 756. III, 56. IV, 19. VI, 57, X, 470. XII, 7. ποτὶ μῦθον ἔειπεν V, 414. 440. VII, 178. 688. IX, 49. 260. X, 283. XI, 134. XIII, 14. XIV, 154. 307 (bei Homer nur πρὸς Β 59. 156. Ζ 381 und noch 30mal). ποτὶ νῆας III, 2. IV, 494. V, 614. VI, 526. VII, 208. VIII, 220. Tryph. 679. μῶλον Qu. Sm. II, 304. XI, 359. δάσκιον VIII, 343. δύσβατον VIII, 373. τείχεα XIII, 78. γῆρας XIII, 199. δούλιον XIII, 290. ναύλοχον Mus. 259. δῆμον 284. δειράδα Opp. Kyn. I, 180. βυσσὸν Hal. V, 622. ποτιδέγμενος Qu. Sm. III, 407. ποτιβάλλεο XIV, 155. προτιβάλλεται Opp. Hal. V, 98. προσκείμενοι Man. I, 137.

8. πρὸ geht wie bei Homer mit dem syllabischen Augment überall Contraction ein: so im 2. Fuß προύχοντι Qu. Sm. I, 802. προύχοντας Man. II, 225. 298. προύχουσαν Opp. Hal. III, 460. προύτυψε II, 414. IV, 392. 545. Nik. Alex. 499. προύτεινεν

Opp. Hal. V, 360. προύθηκεν V, 162; im 4. Fuß προύτυψε Nik. Ther. 176. προύφηνεν Opp. Hal. I, 587.

9. Bei Homer finden wir im 1. Fuß die Formen βοῦc (τ 198. Hym. 3, 262). ἰχθῦc (ε 53. μ 331). cῦc (κ 433); im 2. Fuß ὀρῦc (Λ 494. Ψ 118); im dritten Fuß βόαc (Υ 495) neben βοῦc (A 154. Hymn. 3, 102. Hes. Th. 291); im 4. Fuß βόαc (Ω 782. λ 289. μ 375. τ 276. Hymn. 3, 22) neben βοῦc (Hymn. 3, 116. 340. Hes. Op. 452). ὀφρύαc ι 389. ἰχθύαc χ 384. ἐρινύαc Φ 412. Hes. Op. 803. Mit Ausnahme von ἰχθῦc bei Opp. Hal. IV, 595 haben unsere Dichter nur die uncontrahierten dactylischen Formen, so ἄρκυαc Opp. Kyn. II, 24. IV, 121. ὀφρύαc II, 261 im 1. Fuß; ἰξύαc Opp. Kyn. II, 6. ὀφρύαc III, 26. ἄρκυαc III, 361. 381. ἰχθύαc Hal. I, 651 (sonst nur noch im 5. Fuß II, 123. III, 346. 377) und βόαc Qu. Sm. IV, 209 im 4. Fuß, woraus hervorgeht, dass sie namentlich im vierten Fuß den Dactylus bevorzugen, wie es sich auch bei ποτὶ und den Infinitivformen auf -εμεν gezeigt hat.

10. Über παῖc und πάϊc waren die Ansichten der Kritiker von jeher getheilt: Wolf und G. Hermann verlangen παῖc an allen Stellen, wo es der Vers gestattet, die neuesten Herausgeber dagegen πάϊc. Mir steht nur das handschriftliche Material für Homer zugebote, das für Quintus, auf den es hier hauptsächlich ankommt, nicht. Bei Homer steht πάις im 5. Fuß, ebenso im vierten, wenn der fünfte spondeisch ist (B 819. M 98. P 491. ζ 300. Hes. Scut. 26), oder wenn eine kurze Silbe mit consonantischem Auslaut (-oc, ἐὺc, μέν) vorangeht; wenn aber ein langer Vocal (Κρόνου, Πολύβου, μετέφη), so haben die Handschriften mit seltenen Ausnahmen παῖc. Im 1. Fuß steht ἦ παῖc Ξ 470 (L πάϊc). π 100. καὶ παῖc υ 35 (CDILMQ πάϊc). cὸc παῖc Ω 385 (CDHL Syr. Lips. πάϊc). ὃ 807 (BDKLQ πάϊc); an den beiden letzteren Stellen ließe sich πάις rechtfertigen. Was nun Quintus betrifft, so schreiben Lehrs und Köchly an allen Stellen, wo es das Metrum zulässt, πάις, ich bin aber keineswegs davon überzeugt, dass die Handschriften überall damit übereinstimmen, sondern kann es im allgemeinen nur für den vierten und fünften Fuß gelten lassen.

Die Stellen sind im 1. Fuß: cὸc πάις III, 377. ὡc πάις VI, 43. καὶ πάις VII, 91; im 2. Fuß: ὣc εἰπὼν πάις V, 482. ἀχνύμενος πάις V, 580. ἀτρεκέως πάις VII, 689. καὶ τοὺc μὲν πάις VIII, 5. καὶ τότε δὴ πάις XIII, 300. φορτίδος. ὡc πάις XIII, 315. οὕνεκα δὴ πάις 343; im 4. Fuß: πάις Ἀγχίcαο III, 282. X, 26. XI, 496. πάις Ἀργείοιcι IV, 144. πάις Οἰνείδαο V, 253. ἐὺc πάις I, 98. II, 335. IV, 100. VII, 365. XI, 474. XIV, 21. θρᾳcὺc πάις II, 430. κλυτὸc

πάις III, 237. IV, 125. V, 317. 598. XIII, 511. θοὸς πάις III, 754. κρατερὸς πάις VII, 599. 628. IX, 211. ἀταλὸς πάις XIII, 323. Δαναῶν πάις III, 418. κρατεροῦ πάις IX, 222. μέγας πάις X, 199. θοοῦ πάις XIV, 137. κούρη πάις Opp. Hal. III, 512. φρονέων πάις V, 403.

11. Wie bei Homer an 11 Stellen δείδω im 1. Fuß steht, so auch bei Qu. Sm. II, 46; außerdem nur noch II, 392 τεθναότος, δείδω δὲ, wo eine andere Form nicht möglich ist. Als dritte Person steht nur δείδιε, auch im 1. Fuß, wie II, 500. 662. IX, 152. X, 268. XIII, 408. XIV, 363.

12. Homer hat im 1. Fuß nur αὐτοῦ, entweder als Spondeus (B 332. Ε 886 und an 20 weiteren Stellen) oder als Trochaeus vor vocalischem Anlaut, nirgends αὐτόθι oder αὐτόθ'. Ebenso ist es bei unseren Dichtern: αὐτοῦ δ' ἐν ψαμάθοισιν Qu. Sm. III, 659. αὐτοῦ οἱ βιότοιο V, 378. αὐτοῦ πὰρ νήεσσι VII, 6 (= Ξ 260. ρ 429). αὐτοῦ πὰρ κληῖδι XII, 334. αὐτοῦ καὶ μέγα σῆμα Tryph. 682 (vgl. Φ 322). αὐτοῦ οἱ θάνατος Nik. Ther. 410 (= Ο 349). αὐτοῦ ὅπῃ Qu. Sm. VI, 586. αὐτοῦ ὅπου IX, 306. καί νύ κεν αὐτοῦ κῆρα Qu. Sm. VI, 570 im zweiten Fuß. Außerdem X, 16 ἢ αὐτοῦ παρὰ. αὐτόθι steht III, 376. VI, 440. VII, 437. XII, 348 im vierten und IX, 212 im fünften Fuß.

13. Bei Homer findet sich φάος nur als Pyrrhichius, als Iambus aber φόως, anders bei unseren Dichtern: ἦν τι φάος Δαναοῖσι Qu. Sm. VII, 222 (vgl. Λ 797. Π 39). ἠελίοιο φάος πανδερκέος XIII, 229. Sonst steht es nur am Anfang der zweiten Vershälfte: Qu. Sm. I, 417 ξυνὸν δ' αὖ πάντεσσι — φάος καὶ. 650 ἡρώων, Δαναοῖσι — φάος μέγα. II, 360 ἕπλετο γὰρ Τρώεσσι — φάος, Δαναοῖσι; ferner 593. 622. III, 666. VI, 67. VIII, 1. IX, 529. XII, 413. Opp. Kyn. III, 269. Man. IV, 390. VI, 552. 704.

14. Homer hat den Accus. sing. masc. εὐρέα im fünften, und I 72 ausnahmsweise im vierten Fuß verwendet. Quintus gebraucht ihn XIV, 575 auch im ersten, I, 633 und VI, 102 im zweiten, außerdem regelmäßig VI, 113. XII, 168. 336 im fünften und I, 94. IV, 453 im vierten Fuß.

Die Accusativformen auf -υα von den Substantiven auf -υς sind auf Grund einer falschen Analogie[1]) und unstreitig zu dem Zwecke gebildet, um dem Bedürfnisse nach dactylischen Formen zu genügen. Man sollte sie deshalb auch nur in der zweiten Vers-

[1]) Es verhält sich κύλικας, πατέρας zu κύλικα, πατέρα, wie εὐρέας zu εὐρέα, ἰχθύας zu ἰχθύα, υἱέας zu υἱέα und βόας zu βόα, welche Form allerdings nur je einmal in der Palat. Anthologie und bei Theod. Prodromos vorkommt.

hälfte erwarten und dort stehen sie auch meistens. So νηδύα Qu. Sm. I, 616. 623. IV, 259. X, 78. δρύα III, 280. ἰξύα XI, 201. ἰχθύα Theokr. 21, 45 im fünften, und ὀιζύα Qu. Sm. II, 88. ὀφρύα Opp. Kyn. IV, 405. Anth. Pal. XII, 186, 1. ὀσφύα XII, 213, 1 im vierten Fuß. Wir finden aber auch ὀφρύα Qu. Sm. IV, 361 im zweiten und νηδύα, τῇ XII, 140. νηδύᾰ πλησάμενοι XIII, 148 im ersten Fuß für νηδύν, sowie ἰχθύα πουλυπόδην Anth. Pal. IX, 227, 2 in der ersten Hälfte des Pentameters.

Die Form υἱέα findet sich bei Homer nur N 350 im 4. Fuß, wo υἱὸν möglich gewesen wäre, in einem Verse, den schon Aristarch für unecht erklärte. Spätere Dichter gebrauchten diese Form häufiger, so für den 4. Fuß Apoll. Rh. II, 803. Kallim. in Cer. 80 (Spondeus im 5. Fuß). Bion 1, 91. Moschos 2, 1. Qu. Sm. IV, 169. IX, 122. XIII, 348. Tryph. 652 und Nonnos Dion. an 13 Stellen; für den 5. Fuß Ap. Rh. IV, 1493. Kallim. Epigr. 10, 3. Pseudophok. 208. Qu. Sm. III, 623. VI, 441. Quintus aber hat sie auch in der ersten Vershälfte verwendet, und zwar I, 772 Οἰνεὺς δ' υἱέα γείνατ' für υἱὸν ἐγείνατ', IV, 161 ἠδὲ καὶ υἱέα δῖον, VII, 584 und Nonn. Dion. X, 70 εἰς μέσον υἱέα θῆκεν anstatt υἱὸν ἔθηκεν im 2. Fuß; Qu. Sm. II, 592 υἱέα κυδαίνουσα (vgl. N 350). VIII, 257. XIII, 317. XIV, 135. Mosch. 3, 76 und Nonn. Dion. an 15 Stellen im 1. Fuß, wo die regelmäßige Form υἱὸν ausgereicht hätte. Außerdem finden wir es noch bei Theokrit 13, 8 am Versschlusse für υἷα. Letzteres ist am Ende des Verses bei Homer nur an zwei Stellen zu finden, ρ 111 in einem Theile und υ 35 in allen Handschriften, während sonst dort υἱόν steht. Quintus aber setzte es an dieser Stelle regelmäßig, II, 243. 338. III, 127. 128. 260. 298. IV, 1. 15. V, 134. 195. 256. VI, 66. 492. VII, 60. VIII, 491. X, 176. XIV, 169. 347. Auch bei Apoll. Rh. II, 114. 163. 905. IV, 1134 und Kall. in Del. 58 steht υἷα am Versende. Diesen Dichtern also war die Regel, dass der Hexameter einen volleren Versschluss verlange (οὕτως statt οὕτω, ἐστίν statt ἐστί, βαλόντες statt βαλόντε) noch unbekannt.

15. Die Neutra auf -ος und andere Substantive der dritten Declination haben bei Homer im Dativ Sing. an allen Versstellen außer am Schlusse die uncontrahierten Formen, so z. B. im 2. Fuß ἔγχεϊ Ε 579. Ρ 296. Τυδέϊ Δ 372; häufiger im 1. Fuß, wie Ἄρεϊ Β 479. ἕλκεϊ Β 723. κάλλεϊ Γ 392. πένθεϊ Ι 3. ἄστεϊ θ 525. μάντεϊ Ν 69. γήραϊ Γ 150, und so noch an vielen Stellen. So auch unsere Dichter: πένθεϊ Qu. Sm. I, 301. ἔγχεϊ I, 259. VI, 506. ἄστεϊ I, 439. υἱέϊ II, 145. κάρτεϊ II, 204. VII, 487. XI, 449. Ἄρεϊ II, 213. κάλλεϊ IV, 167. VII, 8. Mus. 168. Opp. Kyn. I, 311.

Hal. IV, 131. ἄχθεϊ Qu. Sm. VI, 109. ἕλκεϊ VI, 576. IX, 461. Opp. Hal. III, 559. μάντεϊ Qu. Sm. XI, 135. οὔρεϊ XII, 313. Opp. Kyn. IV, 241. Φινέι II, 617. θάμβεϊ Hal. V, 324. φάρεϊ Mus. 258. φέγγεϊ Man. IV, 599. υἱέι πληγνυμένην Opp. Kyn. III, 213 (πλ macht auch I, 121. 409. III, 254. 268. 338. 494. IV, 61. 127. Hal. I, 578 keine Position), wie bei Homer Ξ 468 οὔδεϊ πλῆντ', wofür jedoch besser οὔδει geschrieben wird, wie Ψ 639 πλήθει πρόσθε. γήραϊ Qu. Sm. II, 341. X, 426. ἀχλύι II, 582. 627. VII, 74. XIII, 553. νηδύι Opp. Kyn. I, 347, welche Formen bei Homer mit Ausnahme von νηδύι Υ 486 (5. Fuß) uncontrahiert bleiben (ε 231. κ 544. λ 514. π 105. ρ 504. 605) und außer ρ 605 stets am Schlusse einer der beiden Vershälften stehen.

Die einzige contrahierte Form findet sich bei Opp. Hal. V, 71 κήτει δ' ἐκπάγλως im 1. Fuße; an der gleichen Stelle bei Homer χήτει Ζ 463. Τ 324 in allen Handschriften, θάρσει Η 153 (so ACDGHL), Πορθεῖ Ξ 115, Πηλεῖ Ω 61 und das schon genannte πλήθει Ψ 639, alle Formen einstimmig überliefert.

Bei Qu. Sm. IX, 236 und Mus. 98 steht die Imperfectform θάμβεε, Qu. Sm. I, 571 ᾔδεεν im 1. Fuß, I, 748 νείκεε im zweiten. Bei Homer werden diese Formen im 2. Fuß contrahiert (Μ 151. Ν 808. Ρ 86. 463), im ersten bisweilen nicht (Ν 365. Χ 295. β 387. ε 455. λ 600. Ξ 251), meistens aber bleiben sie uncontrahiert, sowohl die Imperativformen, wie θάρσει Δ 184 und noch 13mal, ζώγρει Ζ 46. Λ 131, αἴτει Ω 292, τάρβει η 51, αἰνεῖτ' Θ 9, ζωγρεῖτ' Κ 378, als auch die des Imperfects τάρβει Δ 388. ζήτει Ξ 258. ποίει Σ 478. 482. ὤθει Φ 251. ᾖρει Ω 5. ι 373. ῥόχθει ε 402. εἵλει μ 210. τ 200. Unsere Dichter haben bloß zwei solcher Formen, θάρσει Qu. Sm. VII, 288 und ποίει Tryph. 62.

Bezüglich des ersten Fußes sind nur noch zwei Stellen bemerkenswert, Nik. Al. 327 ἠὲ λίτρου, wofür ἤ zu schreiben ist, wie 532 ἤ λίτρον, vgl. 329. 337. Ther. 942, wo λίτρον stets die erste Silbe lang hat. Ebenso ist für ἠὲ χύτρῳ Al. 487 ἤ zu schreiben; denn auch dieses Wort hat an allen übrigen Stellen langes υ, so Ther. 98. Al. 60. 136. Frgm. 72, 3.

16. Was sonst noch der Erwähnung wert ist, beschränkt sich auf weniges. Das kurze homerische σφᾶϲ (Ε 567) steht auch bei Qu. Sm. VII, 350. XII, 575. Opp. Kyn. I, 471. Hal. II, 231. πῑφαύσκω mit langer Anfangssilbe (Κ 478. 502. Σ 500. Hymn. 3, 540) findet sich auch bei Opp. Hal. III, 640. Πουλυδάμᾱ mit langer Endsilbe in der Trithemimeres (Μ 231. Ν 751. Σ 285 vor cύ, vgl. Λαοδάμᾱ θ 141. 153) begegnet auch bei Qu. Sm. II, 68 vor cύ,

X, 27 vor πῶc. Den Hiatus ἄλλοτε ἄλλοc hat Homer an ungewöhnlicher Stelle ὁ 236. Wir finden denselben nicht nur Hymn. 3, 558. Hes. Op. 713. Solon 13, 76. 15, 4. Theognis 157. 232. 318. 992. Phokyl. 15, 1, sondern auch bei Apoll. Rh. I, 881. Opp. Hal. II, 268. 566. IV, 193. 290. Die nicht augmentierte Form ἅπτετο haben B 171 alle Handschriften (nur E und H sup. ἥπτετο), O 127 καθάπτετο, Ψ 666 ἅψατο, letzteres auch Herod. I, 19. Sim. Amorg. 1, 18. Theokr. 27, 48 und ἅπτετο Herod. III, 137. V, 18. 92. VI, 70. VII, 125. So auch Opp. Kyn. IV, 297 und ἅπτοντο IV, 250. 283. Doch hat Homer auch ἥπτετο und ἥψατο.

In der Ilias und Odyssee steht der Diphthong οι von κοῖλοc fast nur in der Thesis, welcher Umstand auch Nauck und die von ihm abhängigen Herausgeber veranlasste, den Diphthong aufzulösen und somit die dreisilbige aiolische Form dafür einzusetzen. Ein metrisches Gesetz, welches dazu nöthigen würde, ist nicht vorhanden. Dagegen spricht aber auch χ 385, wo κοῖλον am Versanfange steht. Ich füge dazu den Dichter der Kyprien Frgm. 9, 5. Arat. 828 u. Apoll. Rh. II, 1262, welche drei das Wort im sechsten Fuß gebraucht haben, und Stesichoros Frgm. 49 κοιλωνύχων (– – ⏑ –). Auch bei unseren Dichtern findet sich wiederholt der Diphthong in der Arsis, so bei Qu. Sm. IX, 374. 382. XIV, 476. Tryph. 212. 485. Nik. Ther. 55. Frg. 68, 3. Opp. Kyn. II, 520. Hal. II, 159. IV, 520. 617. V, 214.

Zuletzt noch zwei Raritäten; ich muss aber die Fachgenossen der neueren Richtung schon im voraus um Entschuldigung bitten, wenn ich offen gestehe, dass ich darauf nicht viel halte und denselben keine besondere Beweiskraft zuerkennen kann. Es ist die Form κρεάων bei Nikander Alex. 258 im 2. Fuß und Ὠαρίων Nik. Ther. 15 am Versschlusse. Die Form κρεάων für κρειῶν, contrahiert aus dem ionischen κρεέων, steht schon im Hymn. 3, 130, worauf man starkes Gewicht gelegt hat; aber derselbe Hymnus ist so tückisch und enthält gleich doppelt so oft (64 u. 287) die Form κρειῶν im 4. Fuß mit demselben Versschlusse wie Λ 551, und wenn wir auch noch eine zweite Stelle aus Alkaios von Messene in der Anth. Pal. IX, 519, 2 πλησάμενος κρεάων (zweiter Theil des Pentameter) daraufgeben, so ist damit noch immer nicht die Form κρεάων für Homer wahrscheinlich gemacht, geschweige denn bewiesen. Ὠαρίων steht auch bei Kallimachos in Dian. 265 im 2. Fuß, ebenso *Oarion* bei Catull 66, 94 als Pentameterschluss in einem Gedichte, welches die Übersetzung einer Elegie des Kallimachos ist, der bekanntlich bei den römischen Dichtern in hohem Ansehen

stand. Der Lyriker Pindar (Isth. 4, 49), der auch zur Bekräftigung herangezogen wird, beweist für den Epiker Homer so gut wie nichts. Wie kommt es aber, dass Aratos, ein Grammatiker und zugleich Herausgeber des Homer und gewiss ein besserer Kenner desselben wie Kallimachos, in seinem aus nur 1154 Versen bestehenden Gedicht 13mal die Form 'Ωρίων gebraucht? Die Antwort darauf ist nicht schwer, weil er diese Form schon in seinem Homer gefunden hat und die andere nicht, und sein Homer war von Aristarch noch nicht verfälscht, wie man διορθοῦν in neuerer Zeit zu übersetzen pflegt, 'Ωρίων ist also schon vor den Alexandrinern im Homer gestanden. Es wäre nur noch eins möglich, dass nämlich auch Aratos 'Ωαρίων geschrieben hat, und sein Text nachträglich ebenso gefälscht wurde wie der Homerische. Dafür müsste natürlich der Beweis erbracht werden.

Linz. J. LA ROCHE.

Zu Terenz.

In meinem Aufsatze: „Zum Bembinus des Terenz“ (Wiener Studien, XX., S. 252—274), legte ich die Umstände dar, welche uns die von Umpfenbach mit *corr. rec.* bezeichnete Hand mindestens in das 6. Jahrh. zu setzen zwingen, und zeigte, wie dies schon Hauler bezüglich des *Hautontimorumenos* (Wiener Studien, XI., S. 268—287, XII., S. 240—246) gethan hatte, an einer Reihe von Stellen des *Eunuchus,* dass die Collation des Bembinus durch Umpfenbach an und für sich ungenau sei, somit auch für die Gestaltung des Textes kein ausreichendes Vertrauen erwecken könne. Es war auch gelungen, den Namen des Correctors an zahlreichen Stellen zu finden und zu lesen: *Iouiales.*[1])

[1]) Dieser Name erregte mit seiner Endsilbe *es* als Name für einen einzelnen Mann Bedenken. Zwei Gelehrte waren so gütig, mir hierüber ihre Ansicht bekannt zu geben. Der eine schlug vor, *Iouiales* für *libri Iouiales* zu erklären, d. i. *libri* aus der Bibliothek eines *templum Iouis*, am besten wohl *Iouis Capitolini*. Dies wäre jedoch m. E. zu weit hergeholt, da die Bücher aus dieser Bibliothek doch *libri Capitolini*, nicht leicht aber *libri Iouiales* genannt worden wären. Der zweite Grund, der dagegen angeführt werden muss, spricht auch gegen die Ansicht des andern Gelehrten, wonach *Iouiales* die *libri* aus der Bibliothek eines *Iouius* bezeichnen sollen. Die Correctur nämlich und namentlich die Unterschrift, die ungefähr auf jedem 8. Folio, in der Regel in der Scenenmitte, am Schlusse oder Anfang des jeweilig corrigierten Abschnittes erscheint, macht so sehr den Eindruck des unmittelbar Persönlichen, dass mir jeder, wie ich glaube, der die Unterschrift im Codex selbst ansieht, zugeben wird, hier habe man es mit einer wirklichen Namensfertigung, d. h. mit einer durch den Träger des Namens selbst gemachten Unterschrift zu thun, nicht aber mit der Eintragung eines Bibliothekars nach einem fremden Manuscripte; denn ein solcher hätte sich gewiss keiner so schleuderhaften Schrift bedient. Auch wäre in beiden Fällen der Zusatz *l.* oder *libri* wohl unerlässlich, abgesehen davon, dass *l. Iouiales* anstatt *ita libri Iou.* oder *ex libris Iou.* oder *secundum l. Iou. recensui* oder irgend eines anderen Recensionsvermerkes ganz absonderlich wäre.

Dieses Wort kommt sonst nur als Adjectiv vor, und zwar erst in späterer Zeit bei Arnobius, Macrobius, Martianus Capella und Boethius; als Eigenname findet es sich aber nicht. Die Möglichkeit dieser Verwendung braucht aber in Hinblick auf die Namen: *Martialis*, *Cerealis*, *Liberalis*, *Iuuenalis*, *Fetialis*, die uns in der römischen Literaturgeschichte begegnen, denen sich noch aus den Inschriften *Neptunialis*, *Mercurialis*, *Minerualis*, *Terminalis* u. ähnl. anreihen lassen, nicht weiter bewiesen zu werden. Somit bleibt bloß die Endung *es* übrig, die uns ja allerdings für den ersten Augenblick etwas sonderbar anmuthet. Bereits im 3. Jahrh. muss jedoch das Schwanken zwischen *es* und *is* im Auslaute, das ja schon immer geherrscht hat, und zwischen *e* und *i* im Inlaute ziemlich stark geworden sein; das beweist die Stelle der *Appendix Probi*[1]), an welcher der Verfasser für viele Beispiele die classisch-lateinische Nominativendung *es* statt der vulgären Endung auf *is* sowie die Formen mit *e* statt *i* im Inlaute anzuwenden verlangt. Es fand aber nicht bloß ein Ersatz des *e* durch *i*[2]), sondern auch ein Verdrängen des *i* durch *e*[3]) statt, das gerade bei Eigennamen durch die auf *es* auslautenden (meist griechischen) Eigennamen begünstigt wurde und umso eher stattfinden konnte, da bei Eigennamen kein Plural zur Seite stand[4]), von dem der Singular zu unterscheiden war. So finden sich ebenso wie *Iouiales* auf Inschriften der späteren Kaiserzeit: *Mercuriales*[5]) (neben *Mercu-*

[1]) Keil *Gr. L.* IV. 198; grundlegende Ausgabe von W. Foerster in dieser Zeitschr. XIV, 294 ff., ohne Neuvergleichung wieder abgedr. von W. Heraeus im Arch. f. lat. Lex. und Gramm. XI, 301 ff. Gaston Paris in den *Mélanges Renier* (Bibliothèque de l'école des hautes études 73), p. 308, setzt die *App.* vor das Ende des 3. Jahrh.

[2]) Vgl. Teuffel-Schwabe 482. 1. *Eutyches* neben *Eutychis*, 485. 1. *Iordanes* und *Iordanis*, beide 6. Jahrh., *Io(h)annes* neben *Io(h)annis* an zahlreichen Stellen bei Marini, *Pap. diplomatici*.

[3]) So z. B. *cives* statt *civis*: Schuchardt, Der Vocalismus des Vulgärlateins II. 43 f. Vgl. außerdem Neue[2] I, 183 f., Seelmann, Die Aussprache des Lat. S. 176; Meyer, Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern in G. Gröbers Grundriss der romanischen Philologie (Strassburg 1887) I. S. 361. *i* vor *s* wird zu *e*. Auch bei Marini, *a. a. O.*, finden sich hierfür zahlreiche Beispiele.

[4]) Ein Grund, den ich der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. Meyer-Lübke verdanke; auch er zweifelt nicht an der Form auf *es* zur Bezeichnung eines einzelnen Mannes.

[5]) C. I. III. 633 viermal: I. 11. 15: *Paccius Mercuriales*, II, 1. 4: *C. Paccius Mercuriales* (nach Heuzey, *Mission archéologique de Macedoine*, Paris 1876, S. 69 f; im C. I. scheint das nur an dieser Stelle erscheinende *Mercurialis* ein Druckfehler zu sein, da die Abweichung von Heuzey nicht bemerkt ist), 3. 2: *C. Paccius Mercuriales C.*

rialis)[1]), *Natales* (neben *Natalis*)[2]), *Seclares*[3]) (neben *Saeclaris* und *Secularis*)[4]), *Solemnes*[5]), *Vitales*[6]), *Felex* (neben *Felix*)[7]), vielleicht auch *Martiales*[8]) (neben *Martialis*), also Formen des Nom. Sing. auf *es*, die sich aus den In- und Handschriften noch unschwer vermehren lassen.[9])

Schon Hauler bemerkte[10]), dass der Name *Iouiales* zwar seltsam sei, aber für einen Heiden des sinkenden Alterthums gut passe. Dieser Name sowie der Umstand, dass er im 6. Jahrh., also vor der Verwilderung der Handschriften im 7. und 8. Jahrh.[11]), lebte und thätig war, lassen ihn somit unter jene Männer einreihen, welche sich, durch den während des 4. und 5. Jahrh. eingetretenen verwahrlosten Zustand der lateinischen Handschriften veranlasst, deren Verbesserung unterzogen.[12])

Iouiales rückt durch seine Verjüngung um fast 1000 Jahre in die erste Reihe der für die Gestaltung des Terenztextes maßgebenden Factoren. Aber nicht bloß in dieser Hinsicht gewinnt er unser Interesse, sondern auch durch einen anderen Umstand, der ebenfalls erst durch sein hohes Alter Bedeutung erhält. *Iouiales* hat sich nämlich bei seiner Durchsicht des Codex verschiedener Zeichen bedient[13]): mit der Paragraphos bezeichnet er die von ihm corrigierten Abschnitte; außerdem wendet er ein aus zwei

[1]) C. I. III. 1584, 1926, 3937 etc.

[2]) C. I. III. 633, II, 3, 1: *Hostilius Natales*, *Natalis* häufig.

[3]) C. I. III. 2189 *L. Arrius Seclares*.

[4]) C. I. III. 2295, 2386, 2547.

[5]) C. I. IV. 2185, 2186, 2218 a.

[6]) C. I. V. 1612.

[7]) C. I. III. 1895.

[8]) C. I. III. 633, IV. 2, 9: Heuzey: *Martiales FR*, Mom.: *Martiale SER*.

[9]) Auch die 1. Hand des Bembinus hat die Eigenthümlichkeit, häufig *e* statt *i* zu schreiben, z. B. Eun. 31. *gloreosus*, 331. *delerare*, Ad. 108. *seneres*. Auch diese Thatsache kann als Beweis für die schwankende Aussprache herangezogen werden; möglicherweise wurde der Bembinus nach Dictat niedergeschrieben. Die Art mancher Verschreibungen in *A* legen wenigstens diesen Gedanken nahe.

[10]) Kritischer Anhang zum Phormio S. 186.

[11]) W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter[3] (Leipzig 1896) S. 325.

[12]) Wattenbach a. a. O. S. 324: „Es sind großentheils vornehme Leute, unter welchen die Familie der *domni Symmachi* besonders hervortritt. Sie sind Anhänger der alten Philosophen, heftige Gegner des Christenthums; und wenn sie auch zuletzt äußerlich demselben sich fügen, so bleiben ihre Herzen doch bei den alten Heiden; sie sind es, denen wir die dem Mittelalter überlieferten Texte großentheils verdanken. Die Zeugnisse dafür sind zu entnehmen aus den Subscriptionen." Vgl. die daselbst angegebene Literatur über diese *subscriptiones*.

[13]) Vgl. Wiener Studien XX, S. 256, 258.

Strichen bestehendes, nach links geöffnetes Häkchen[1]) in zweifacher Weise an. Vor die einzelnen Verse gestellt scheint es zu stichometrischen Zwecken verwendet worden zu sein[2]), innerhalb und am Schlusse der Verszeilen diente es als Interpunctionszeichen.

Iouiales hat nun mit diesen Häkchen den ganzen Codex (die Hecyra ausgenommen, welche von m^4 interpungiert wurde)[3]) einer vollständigen Interpunction unterzogen. Dieselbe muss unser Interesse umsomehr in Anspruch nehmen, als es ja bekanntlich mit unserer Kenntnis der Interpunction der alten Texte sehr schlecht bestellt ist und die des *Iouiales* doch noch als eine den Regeln der Alten folgende betrachtet werden kann.

Während sich die Interpunction unserer Ausgaben in der Regel nach der der vorausgehenden und die der *editiones principes* nach der der zurathegezogenen Handschriften richtet, die in der Regel auf die Schreiber, vom 9. Jahrh. angefangen, zurückgeht[4]),

---

[1]) Das Häkchen des *Iouiales* hat somit große Ähnlichkeit mit dem bei *Sueton. de notis* (Reifferscheid, Suet. rell. S. 139) angeführten, von den lateinischen Grammatikern nach Aristarchs Muster in ihren *adnotationes* verwendeten *simplex ductus* oder der *Diple*. Über ersteren heißt es daselbst: *s. d. inter uersus ponebatur ad separandas res a rebus, quae in conexu concurrerant quemadmodum in catalogo, cum loca a locis aut regiones a regionibus, et in agone, cum praemia a praemiis, certamina a diuersis certaminibus separantur.* Diese Verwendung lässt seine spätere Verwendung als Interpunctionszeichen sehr wahrscheinlich erscheinen, zumal wenn wir bedenken, dass er bei der Capitale sehr brauchbar war. Dass übrigens ähnliche Zeichen wie das Häkchen des *Iouiales* zur Interpunction verwendet wurden, ergibt sich aus der Notiz in der *Ars grammatica* des Marius Victorinus (G. L. Keil VI. p. 23. 2 ff.): *Quotiens autem ante distinctum mora fuerit necessaria, similiter inter duas litteras* διπλῆν *auersam* (<), *id est sicilicum, ponite. Si uero fuerit hyperbaton et longior sensus, at uos in ima parte uersus inter duas similiter, ut supra, litteras clarum punctum ponite, et si prius quam distinctum concluditur, mora iterum fuerit necessaria,* διπλῆν *auersam, id est sicilicum, similiter in ima parte uersus ponite.* Unter den von Sueton genannten 21 Zeichen, die im Cod. Paris. 7530 fol. 28 und 29 aufgezählt werden, findet sich die einfache Diple *auersa* nicht, sondern bloß: — < *obelus cum auersa* und ≷ *auersa superne obelata*; jenes Zeichen steht, *quotiens strofae antistrofos infertur*, dieses (nach Keils Verbesserung) *cum eadem strophe saepius repetitur, et significant* (nämlich *recta et auersa superne obelatae*) *similem sequentem quoque esse.*

[2]) Vgl. Wien. Stud. a. a. O. S. 258.

[3]) Der Codex, nach dem er corrigierte, gehörte somit der δ-Classe an. Vgl. a. a. O. S. 265 f.

[4]) Vgl. hierüber Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie, S. 36 f., der aber bloß auf Isidor (*Etym. lib.* I. c. 20, bei Reiffersch. *de notis scriptur.* betitelt) verweist. Die regelmäßige Interpunction der Handschriften begann erst im 9. Jahrh. nach der Verwilderung, die im 7. und 8. Jahrh. ein-

haben wir es hier mit einer vollständigen Interpunction aus dem 6. Jahrh. zu thun, die für die Beurtheilung der strittigen Stellen von vorneherein zum mindesten gleiches Gewicht mit der in den Ausgaben und übrigen Handschriften angewendeten beanspruchen darf, wenn auch nicht im mindesten daran gedacht werden kann, dass sie etwas mit der einst von Terenz angewendeten zu thun hat; denn Terenz hat wahrscheinlich gar nicht interpungiert, sondern bei dem Charakter der alten Interpunction ist es sehr wahrscheinlich, dass dieselbe in Bühnenexemplaren zunächst als Hilfe für den Schauspieler eingetragen wurde. Da sich aber zu dem Alter des *Iouiales* noch, wie wir später sehen werden, der Umstand gesellt, dass in seiner Interpunction Reste jener Thätigkeit bemerkbar sind, welche Probus den von ihm gesammelten Autoren an zweiter Stelle („*emendare ac distinguere et adnotare*") angedeihen ließ, liegt auch darin ohne Zweifel eine Aufforderung, an der Interpunction des *Iouiales* nicht achtlos vorüberzugehen, sondern ihr für die Textesgestaltung des Terenz einige Bedeutung beizumessen. Aber auch für die Beurtheilung der römischen Interpunction überhaupt darf sie unser Interesse umsomehr in Anspruch nehmen, da wir aus so früher Zeit meines Wissens keine zweite in gleich durchgreifender Weise interpungierte Handschrift besitzen.[1])

An theoretischen Nachrichten über die Interpunction[2]) der Alten haben wir gerade keinen Mangel. Von lateinischen Gram-

gerissen war. Dass die ältesten Handschriften in der Regel gar keine Interpunction haben, lässt sich dadurch erklären, dass dies eben Handschriften waren, die zu ihrer Zeit nicht gebraucht wurden und sich daher in ihrem unvollkommenen Zustand durch irgend einen glücklichen Zufall bis auf unsere Zeit erhalten haben. Bacon, den Wattenbach citiert (Fr. Rogeri Bacon, *opus tertium*, edited by J. S. Brawer, London 1859), berücksichtigt Cap. LXII. (*of punctuation*) S. 248—256 nur die in der Minuskel üblichen Interpunctionszeichen, die er mit den bei den Grammatikern gebrauchten und erklärten Ausdrücken *comma*, *colon* und *periodus* in Übereinstimmung zu bringen sucht. Ebenfalls nur die Minuskel vom Ende des 8. Jahrh. an zieht in Betracht Pertz, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, IV. S. 520 f.: Einige Bemerkungen zu den Kennzeichen zur Bestimmung des Alters der Handschriften (Archiv III. 306 f.).

[1]) An gelegentlichen Notizen über die gehandhabte Interpunction fehlt es bei den alten Schriftstellern (namentlich Quintilian und Cicero) nicht. Die Stellen sind angeführt bei J. Steup, *de Probis grammaticis*, Jena 1871, S. 21 f. Daselbst findet sich auch in Anm. 11 und 12 die kümmerliche Litteratur über diesen Punkt angegeben.

[2]) Die Römer hatten hiefür den Ausdruck *distinguere*, während *interpungere* „die einzelnen Wörter durch dazwischengesetzte Puncte trennen" heißt (viele Inschriften sind in dieser Art geschrieben). Vgl. Steup a. a. O. S. 20 und die folgende Stelle des Marius Victorinus (G. L. VI. 22. 25 f.): *Quando distinguitis cum erit*

matikern, die speciell über diesen Gegenstand Nachrichten hinterlassen haben, sind zu nennen: Diomedes[1]) (*Gramm. Lat.* Keil I. 437. 9 ff. *de posituris*) und die unter demselben Titel schreibenden Donatus (IV. 372. 14 ff.), Sergius (IV. 482. 23 ff., 533. 28 ff.), Cledonius (V. 34. 1 ff.) und Pompeius (V. 133. 8 ff.), ferner Maximus Victorinus (VI. 192 ff. *de distinctione*)[2]); der gleiche Titel findet sich bei Dositheus (VII. 380. 7 ff., 428. 15 ff.) und Audax (VII. 324. 13 ff.); weiter kommen in Betracht Marius Victorinus (VI. 22. 25 ff.) und Cassiodorus, der in seiner Vorrede zu *de orthographia* (VII. 145. 28 ff.) Donat wegen seiner Anordnung tadelt, und Isidorus (*Etym. lib.* I, c. 20. 3 in der von Cassiodor geforderten Anordnung), die alle so ziemlich dasselbe, meistens sogar in wörtlicher Übereinstimmung, berichten mit einigen wenigen Ausnahmen, von denen gleich die Rede sein wird.

Als typisch seien hier die Stellen aus der *ars grammatica* des Donat und Dositheus angeführt; erstere lautet: *De posituris. Tres sunt omnino positurae uel distinctiones, quas Graeci* θέcειc *uocant, distinctio, subdistinctio, media distinctio.*[3]) *Distinctio est, ubi finitur*

perfecta oratio et sensus concludetur, inter nouissimam uerbi litteram et primam insequentis in superiore parte uersus punctum ponite aliud quam quod librarius inter duo uerba ponit (vgl. auch Seneca, ep. 40. § 11. *nos etiam cum scribimus interpungere adsueuimus*). Ebenso die weitere Bemerkung, die wohl durch einen Irrthum an das Vorhergehende angeschlossen wurde (23. 7 f.): *PR quotiens praetorem significare uultis, nolite interpungere, ne fiat populus Romanus, nec composita, qualia sunt leuianima biduancula tardigrada, haec enim fiunt specie et significatione unum* u. s. w.

[1]) Die Parallelstelle des Charisius stand am Schlusse des 4. Buches, ist somit verloren; dass er in gleicher Weise wie Diomedes über den Gegenstand gehandelt hat, ergibt sich aus dem erhaltenen Inhaltsverzeichnisse (*Gr. L.* I. 5. 9. und 6. 3, 5).

[2]) Die unter dem Namen des Maximus Victorinus aus dem Werke *de arte grammatica* (vgl. Teuffel-Schwabe 408. 4) erhaltene Notiz *de distinctione* stimmt wörtlich mit dem gleichbenannten Abschnitte in *Audacis de Scauri et Palladii libris excerpta per interrogationem et responsionem.* Dasselbe Stück steht in wörtlicher Übereinstimmung bei Diomedes 437. 14—19. Siehe Anm. 3.

[3]) Hier bieten Diomedes, Maximus Victorinus und Audax Folgendes: *Distinctio quid est? apposito puncto nota finiti sensus uel pendentis mora. Quot locis ponitur? tribus. Quibus? summo cum sensum terminat, et uocatur finalis a nobis, a Graecis* τελεία; *medio cum respirandi spatium legenti dat, et dicitur media, Graece* μέcη; *imo, cum lectionis interruptum tenorem aliud adhuc inlatura suspendit, et uocatur a Graecis* ὑποcτιγμή, *a nostris subdistinctio.* Über die griechischen Grammatiker, die über diesen Punkt handeln und von den römischen ausgeschrieben wurden, vgl. C. E. A. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und Lateinischen, Halle 1859, XIX: Über die Interpunction der Griechen S. 506—570.

plena sententia, huius punctum ad summam litteram ponimus. Subdistinctio est, ubi non multum superest de sententia, quod tamen necessario separatum mox inferendum sit, huius punctum ad imam litteram ponimus. Media distinctio est, ubi fere tantum de sententia superest, quantum iam diximus, cum tamen respirandum sit. Huius punctum ad mediam litteram ponimus.[1]) *In lectione tota sententia periodos dicitur, cuius partes sunt cola et commata (id est membra et caesa).* Gleichlautend *Seruii commentarius in Donatum* IV. 327. 36—428. 6.

Die Stelle aus Dositheus hat folgenden Wortlaut: *De distinctione. Distinctio est silentii nota, quae in legendo dat copiam spiritus recipiendi, ne continuatione deficiat. Hae tres sunt, quarum diuersitas tribus punctis diuerso loco positis indicatur. Ubi plenus est sensus, punctum ad caput litterae ponimus, et est liberum cessare prolixius. Ubi sensu nondum pleno respirari oportet, ad mediam litteram dabimus punctum. Ubi sub ipsum finem implendi sensus ita suspendimus, ut statim id quod sequitur debeamus, imam litteram puncto notamus.*[2])

Die zweite Stelle (vgl. hierüber Keil. S. 369 unten) lautet:[3])

Distinctio est silentii nota cum sensu terminato, huius autem signum est punctum supra uersum positum. Subdistinctio est diuturnitas quaedam temporis differens orationem ad sententiae qualitatem. Huius autem signum est punctum sub uersu positum, ut est illud,

et si fata deum, si mens non laeua fuisset,
impulerat ferro Argolicas foedare latebras;
Troiaque nunc staret, Priamique arx alta maneret.

---

[1]) Schon Schmidt bemerkte (S. 517 f.), dass die μέση zu den Interpunctionen nicht gerechnet werden könne, da sie nur mit dem Athem und nichts mit dem Sinne zu thun habe. Den beiden übrig bleibenden τελεία und ὑποστιγμή entsprechen die beiden lateinischen *distinctio* und *subdistinctio*. (Vgl. Steup, 28 f.) Der Schreiber des Bembinus wendet manchmal, aber ganz planlos, *interpunctio summa* und „*media*" an. Es scheinen dies kümmerliche Reste zu sein, die sich über die Verwahrlosung der Handschriften im 4. und 5. Jahrh. gerettet haben, und zwar die erstere oder *distinctio* die Überbleibsel einer einst vollständigen Interpunction, diese, die sogenannte *media*, Reste jener einst üblichen Schreibweise, welche jedes Wort vom andern durch einen Punkt trennte („*interpungere*"). Doch wäre immerhin noch zu überlegen, ob nicht die μέση lediglich die metrische Cäsur, d. i. nur durch die metrische Theorie angenommene, nicht aber das durch Sinnesabschnitt und Interpunction geforderte Anhalten der Stimme bezeichnete.

[2]) Die angeführte Stelle stimmt fast vollständig mit *Sergii explanationes artis Donati* lib. I. (*G. L.* IV) 533. 19 Ende — 26. Die zwei ersten Sätze stehen auch bei Diomedes, aber sehr zerdehnt.

[3]) Diomedes bietet dasselbe etwas ausführlicher; der Verfasser dieser Notiz, die dem Dositheus zugeschrieben wird, ist jedoch in den Citaten genauer.

Non enim similiter ut in distinctione silentium interpositum tacere permisit. Media uel mora est silentium legitimae distinctionis subdistinctionisque medium obtinens locum, quae hoc solum seruat officium, ut legentis spiritum leuissima respiratione refoueat et nutriat. Sic enim pronuntiando reticere quis debet, quoad spirat, quia spiritus ipse a defectione uincatur, deinde uires resumat. Multae autem causae mediae huius lectionis, primum ne confundantur, quae dicola uel tricola ponuntur, deinde ut actus uerborum emineat et luceat, qui ex aliquo uenit affectu uel indignatione seu miseratione conlata, aut certe quadam artatione sermonis quae emfaticos a poetis .. Siquis itaque sine media spiritus suspensione pronuntiauerit

aut hoc inclusi in ligno occultantur Achiui
aut haec in nostros fabricata est machina muros
inspectura domos uenturaque desuper urbi
aut aliquis latet error equi ne credite Teucri,

confunditur ratio compositionis generali nomine ligni machinae equi. et
lectumque iugalem,
quo perii, super imponam.

Hoc enim uoluit intellegi Dido, non esse lectum iugalem, quo perierit. Immorandum est ergo et respirandum post ‚iugalem' et sic inferendum cum ὑποκρίσεως *affectu ‚quo perii'. Distinguere autem oportet ante similitudines, quas Graeci parabolas uocant, et ante redditas* ἀντα-ποδόσεις, *et siquando a persona ad personam transitus erit factus, et ante ‚aut' coniunctionem et ante casum uocatiuum et ante ‚sed' et ante ‚quoniam' et ante interrogatiua, ut*

quis deus, o Musae, qui nobis extudit artem,
unde noua ingressus hominum experientia cepit?

post interrogatiua, ut

Musa, mihi causas memora.

Aus diesen Stellen, die allerdings alle etwas nach der Lampe riechen, geht doch im großen und ganzen hervor:

1. Dass auch im Lateinischen interpungiert wurde, und zwar nach einem von den Griechen übernommenen Schema, sowie auch die theoretische Erörterung vollkommen abhängig von der griechischen ist.[1])

[1]) Dies geht nicht bloß aus der Übersetzung *positurae*, aus der Bezeichnung und Eintheilung derselben, sondern auch aus der Herübernahme der Ausdrücke *periodus*, *comma* und *colon* hervor, die eigentlich nur bei Dichtern Sinn haben. Dies fühlte auch *Sergius* (IV. 485. 1 ff.): *cola autem et commata eiusdem orationis*

2. Dass diese Interpunction durch die Rücksicht insbesondere auf den mündlichen Vortrag bestimmt war und dem Verständnis des Hörers dienen sollte[1]), dass daher der ausschließlich logische Grund gar nicht in Betracht kam, der bei der derzeitigen Interpunction im Deutschen maßgebend ist[2]), die lediglich auf das logische, d. i. grammatische Verhältnis der Satztheile und Satzunterabtheilungen Rücksicht nimmt und an manchen Stellen Zeichen setzt, wo sie beim Sprechen gar nicht beachtet werden, da für ein Absetzen mit der Stimme gar kein Anlass vorliegt, andererseits wirkliche Absätze unbezeichnet lässt.[3])

Dass die Rücksicht auf das Sprechen das Hauptmoment bildete, ist vollkommen natürlich bei dem ausgesprochen rhetorischen Charakter der beiden alten Sprachen. Bei dem Umstande, dass die schriftliche Verallgemeinerung und Mittheilung der Geistesproducte doch nur auf ziemlich mangelhafte Weise möglich war, konnte die Interpunction, wo sie angewendet wurde, dem Bedürfnisse entsprechend, nur dem mündlichen Vortrage zur Unterstützung dienen. Eine logische, d. i. grammatische Interpunction war bei der gerade bei diesen Völkern so ausgebildeten Fähigkeit, die gesprochene Rede richtig aufzufassen, überflüssig; die Interpunction hatte zunächst nur die durch das Athemholen beim Sprechen nothwendigen Pausen mit den durch den Sinn gebotenen Absätzen in Übereinstimmung zu bringen. Selbstverständlich übertrug man später diese Interpunction auf alles schriftlich Aufgezeichnete, sofern es interpungiert wurde; Inschriften lassen es bekanntlich auch bei uns noch an der Interpunction in der Regel fehlen.

Auch die Interpunction des *Iouiales* folgt diesem Gesichtspunkte, und es ist wohl von vornherein anzunehmen, dass diese vollständige Interpunction der Vorlage des *Iouiales* selbst entnommen

---

singulae partes esse noscuntur. Uerum meminerimus in prosa cola et commata idem esse et unum significare; in uersu uero aliud et diuersum. Nam ubi duo liberi pedes sunt, colon dicitur, ut apud Horatium ‚terruit urbes'; comma uero quando post duos pedes uel post tres pedes sequitur syllaba, quae partem terminat orationis, ut est in primo uersu Aeneidarum ‚arma uirumque cano', item ‚arma uirumque cano Troiae'. Ähnlich Pompeius (V. 133. 20 ff.).

[1]) Dass man dieser Interpunction auch noch im VI. Jahrh. genügende Beachtung schenkte, geht aus Cassiodors Worten (*De institutione diuinar. lit.* cap. XV.) hervor.

[2]) Vgl. Dr. K. P. Becker, Ausführliche deutsche Grammatik als Commentar der Schulgrammatik III, 65.

[3]) Die am Ende der 2. Dositheusstelle angeführten Fälle erheischen alle starkes Absetzen mit der Stimme.

wurde, die bei dem Umstande, dass wir es hier nicht nur mit einem hauptsächlich für den mündlichen Vortrag bestimmten Schriftsteller, sondern auch mit einem durch grammatische Interpretation und Emendation in einer von uns nur zu ahnenden Weise durchgearbeiteten Texte zu thun haben, auf ältere Vorlagen zurückgieng. Dafür spricht auch die überraschende Gleichmäßigkeit, die bei einem Manne des 6. Jahrh. selbst wohl wunderbar wäre; dieselbe ermöglicht es auch, nur eine kleinere Partie heranzuziehen, um daraus die Regeln, denen diese Interpunction folgt, aufzufinden.

Ich wähle hiezu den *Hautontimorumenos* und hebe nur das von der in lateinischen Texten üblichen Interpunction Abweichende hervor, ohne jedoch auf Vollständigkeit Anspruch zu machen:

1. In demselben Satze (Haupt- oder Nebensatze) wird Interpunction gesetzt an Stellen, an denen wir sie nicht setzen, um durch das Absetzen der Stimme einem unmittelbar vorausgehenden Ausdrucke besonderen Nachdruck zu verleihen oder die Erwartung auf das Folgende zu erregen; hier tritt die Rücksicht auf den mündlichen Vortrag besonders deutlich hervor:

Prol. 4 ff.: *Ex integra Graeca| integram comoediam*[1])
Hodie sum acturus| Hautontimorumenon
Duplex| quae ex argumento facta est simplici.
13: *Sed hic actor| tantum poterit a facundia,*
29: *Nouarum| qui spectandi faciunt copiam,*
136: *Nam usque dum ille| uitam illam colet,*
143 f.: *Ancillas| seruos| nisi eos qui opere rustico*
Faciundo| facile sumptum exercirent suom.
465: *Sumat| consumat| perdat| decretumst pati*[2])
661: *CH. Quid renuntiauit olim|. SO. Fecisse| id quod iusseram.*
746 f.: *Sperabit sumptum sibi senex leuatum esse| harunc abitu.*
Ne ille hauscit hoc paulum lucri| quantum ei damni adportet,
778: *Aurum| atque uestem| qui| tenesne?*
830: *Quid rei esset dixti huic? SV. Dixi pleraque| omnia.*[3])
853: *Ita aiunt; et tu credis| omnia.*
904: *Quid postquam hoc est factum| ME. Dictum factum| huc abiit Clitipho.*

---

[1]) Vgl. Donat zu Andr. 75, wo er die *subdistinctio* an derselben Stelle nach *tela* fordert.

[2]) Umpfenbach, Dziatzko, Gray, Fleckeisen[2] interpungieren hier nach *sumat* und *consumat* nicht.

[3]) Dieselbe Interpunction, welche die Steigerung durch die Pause wirkungsvoller macht, lag dem Donat auch Andr. 55 vor: ἀρχαϊσμὸς *est. Nam errant qui ‚plerique' παρέλκον intelligunt, aut qui subdistinguunt ‚plerique' et sic inferunt ‚omnes'.* Phormio 172 wurde von *Iouiales* zwar nachgetragen, aber so, dass *omnes* nicht dem *plerique* unmittelbar folgte.

915: *Derides*| *merito mihi nunc ego suscenseo.*[1])
928: *Immo abeat*| *potius malo quouis gentium.*
982: *Inrides*| *in re tanta neque me quicquam consilio adiuuas.*
1045: *Enim uero Chremes*| *nimis grauiter cruciat adulescentulum.*[2])

Eine Erweiterung erfährt diese Regel durch folgende Beispiele:

59 f.: *Quod mihi uidere praeter aetatem tuam*
Facere| *et praeter quam res te adhortatur tua.*
101: *Tractare*| *sed ui*| *et uia peruolgata patrum,*
119 f.: ..... *etsi illud inceptum*| *tamen*
Animist prudentis signum| *et non instrenui,*
218: *Nam et cognoscendi*| *et ignoscendi dabitur peccati locus,*
244: *Ego uero audio nunc demum*| *et uideo*| *et ualeo Clitipho,*
63 f: ..... *agrum his regionibus*
Meliorem| *neque preti maioris nemo habet,*
67 ff.: *Numquam tam mane egredior*| *neque tam uesperi*
Domum reuortor| *quin te in fundo conspicer*
Fodere| *aut arare*| *aut aliquid ferre*| *denique*
Nullum remittis tempus| *neque te respicis,*
141: *Nec uas*| *nec uestimentum*|
86: *Aut consolando*| *aut consilio*| *aut re iuuero,*
132: *Quem pariter uti his decuit*| *aut etiam amplius,*
279: *Hic sciri potuit*| *aut numquam alibi Clinia,*
111: *Sed in Asiam hinc abiri propter pauperiem*| *atque ibi*
Simul rem et gloriam u. s. w.
122 f.: *Domum reuortor maestus*| *atque animo fere*
Perturbato| *atque incerto prae aegritudine,*
203: *Huncine erat aequom ex illius more*| *an illum ex huius uiuere,*
76: *Aliena ut cures*| *eaque nil quae ad te attinent* u. s. w.

Aus diesen Beispielen geht nämlich hervor, dass die mit *et, et-et, neque*[3]), *neque-neque, aut, aut-aut*[4]), *atque, que, atque-atque, an* verbundenen Glieder auch o h n e selbständiges Prädicat regelmäßig getrennt werden, wie es auch dem richtigen Sprechen thatsächlich entspricht.[5])

---

[1]) Dass *merito* zu *suscenseo* gehört, scheint sich auch durch den Vergleich mit Hec. 505: *etsi merito iratus est* (*Eugr. in lemm.: merito mihi nunc suscenseo*) zu ergeben.

[2]) Auch jetzt noch werden gegen unseren Gebrauch in den romanischen Sprachen adverbiale Bestimmungen durch die Interpunction hervorgehoben.

[3]) Die Pause vor *neque* entfällt, wenn kurz vorher abgesetzt wurde: 982: *Inrides*| *in re tanta neque me quicquam consilio adiuuas?*

[4]) Vgl. dazu die angeführte zweite Dositheusstelle am Schlusse.

[5]) Erwähnenswert ist es, dass dagegen *Iouiales* in den Versen
56: *Tamen*| *uel uirtus tua me uel uicinitas*, und
78: *Uel me monere hoc uel percontari puta,*

Dem Grundsatze, Nachdrucksvolles durch die Interpunction hervorzuheben, entspricht es auch, Conjunctionen oder einleitende Adverbien, mit denen ein neuer Gedanke eingeführt wird, abzutrennen, um durch die Pause die Aufmerksamkeit besonders zu erregen oder dem Sprechenden Zeit zur sprachlichen Gestaltung des bereits angekündigten Gedankens zu geben. Man beachte hiefür die Interpunction des *Iouiales* an folgenden Stellen:

54: *Inde adeo] quom agrum in proxumo hic mercatus es,*
56: *Tamen] uel uirtus tua me uel uicinitas,*
235: *Etiam] caues ne uideat forte hic te a patre aliquis exiens*[1]),
65: ..... *proinde] quasi nemo siet*[2]),
448: *Nunc] quom sine magno intertrimento non potest*[3]),
443: *Primum] olim] potius quam paterere filium,*
451: *Primum iam] ancillas secum adduxit plus decem,*
447: *Postilla] coepit uictum uolgo quaerere,*
113: *Postremo] adeo res rediit,*
357: *Quapropter] haec res] ne utiquam neclectust mihi*
358 f.: ..... *Scilicet] Facturum me esse] ....*
524: *Ita non ut olim] sed uti nunc sane bona*[4])
647: *Scilicet] equidem istuc factum ignoscam,*
705: *Et scilicet] iam me hoc uoles patrem exorare ut celet,*
856 f.: ..... *Scilicet] Daturum,*
897: *Equidem] miror qui alia tam plane scias.*

Hieher gehört auch der Unterschied, den *Iouiales* fast regelmäßig beim Vocativ macht. Steht dieser nämlich an der Spitze der Rede, so wird er, wie wir es zu thun gewohnt sind, durch Interpunction abgetrennt:

75: *Chremes] tantum ne ab re tuast oti tibi,*
159: *Menedeme] at porro recte spero et illum tibi,*

ebenso 240, 256, 264, 312, 393 u. s. w.

---

vor dem zweiten *uel* nicht interpungiert. Dies scheint deswegen geschehen zu sein, weil im 1. Falle *me* sowohl zu *uirtus facit* als auch zu *uicinitas facit*, im 2. Falle *hoc* sowohl zu *monere* als auch zu *percontari* gehört. Denn

Haut. 640: *Per te uel uti quaestum faceret] uel uti ueniret palam*, und

Eun. 319: *uel ui] uel clam] uel precario*,

setzt *Iouiales* vor dem zweiten *uel* das Häkchen. Im Frontopalimpsest (vgl. Naber p. 29, Z. 21) wird bei *uel* das Zeichen bald gesetzt, bald ausgelassen.

[1]) Auch der Italiener trennt noch genau auf dieselbe Weise *anzi* vom Folgenden, wenn er damit einen neuen Gedanken nachdrucksvoll einführen will.

[2]) Vgl. 177 *Proin tu] sollicitudinem istam falsam — mittas.*

[3]) Dagegen *tum quom* ohne Interpunction 262, ebensowenig als *ita uti, id quod....*

[4]) Interpunctionen dieser Art finden auch durch Donat hinreichende Bestätigung, z. B. zu Andr. prol. 11: *Non ita dissimili sunt] ordo: ‚ita non sunt': ergo ‚ita' subdistinguendum*". Vgl. Donat zu Andr. 805.

Steht dagegen der Vocativ in der Mitte der Rede oder am Ende, so wird er nicht abgetrennt:

94: *Habeo ah quod dixi habere me immo habui Chremes*[1]),
105: ..... *et me ignoras Clinia,*
117: *In Asiam ad regem militatum abiit Chremes,*
147 f.: *Decreui tantisper me minus iniuriae*
Chremes meo gnato facere,

ebenso 175, 181, 187, 209, 243, 244, 249, 258, 273, 279, 295, 309, 321, 335, 353, 360, 381 u. s. w.

Der Grund für diese Erscheinung dürfte klar werden, wenn wir z. B. vergleichen, wie sich die beiden deutschen Sätze: „Rudolf, ich habe dir Wichtiges mitzutheilen" und: „Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen, Rudolf", zu einander verhalten. Im ersten Falle soll die angerufene oder angeredete Person durch den Vocativ, der hier die Geltung eines vollständigen Satzes hat, erst zur Aufmerksamkeit erregt werden, daher der Absatz beim Sprechen, bis man gewahr wird, dass die angeredete Person wirklich acht gibt; man kann sich hiebei ohne Zwang ein: „Höre, pass' auf", ergänzen.

Wo eine derartige Verstärkung des Anrufes wirklich steht, hat sie *Iouiales* vom Vocativ auch nicht abgetrennt, sondern er setzt erst nach dieser Verstärkung das Zeichen:

Ad. 160: *Aeschine audi! ne te ignarum fuisse dicas.*

Dasselbe geschieht, wenn das Folgende unmittelbar zur Anrede gehört, z. B.:

346: *Syre inquam!*
348: *Syre! Syre inquam! heus Syre!.*
406: *O mi Clinia salue.*
427: *Menedeme salue! nuntium adporto tibi,*
736: *Perii hercle! Bacchis manel*
978: *Ere licetne?* — 1048: *Mi uir te obsecro,*
1049: *Pater obsecro mi ignoscas.*
Vgl. 350: *Immo Syre!*, 1028: *obsecro mi gnate!.*

Aus dem gleichen Grunde werden Wörter, die als Anruf dienen, abgetrennt, z. B.:

Eun. 1042: *Tu! frater ubi ubi est! fac quam primum haec audiat,*

dagegen

---

[1]) Der Umstand, dass *Iouiales* weder nach *dixi* noch nach *me* Interpunction setzt (*L* ebenso, *P* hat bereits nach *me* Fragezeichen) weist m. E. darauf, dass er *quod* (*ALDPCE*[2]; *quid: FBE*[1]) im Sinne von „was das betrifft, dass" verstanden wissen wollte.

Haut. 212: *Tu ut tempus est diei, uide sis,* ohne Interpunction nach *tu.*[1])

Im zweiten Falle dient der Vocativ nicht dazu, durch Anruf die Aufmerksamkeit der zweiten Person zu erregen — denn diese wird ja schon beim Beginne der Rede vorausgesetzt —, sondern nur zum Nachdrucke oder Abschlusse des Satzes, ja er tritt gewissermaßen (manchmal dem Dativus ethicus vergleichbar) in den Verband des Satzes. Letzteres wird noch fühlbarer, wenn in dem Satze bereits ein Pronomen auf den folgenden Vocativ hinweist, z. B. 381, 407, 519 u. s. w.

So erklärt es sich wohl auch, dass *Iouiales* in dem Verse

179: *Pater adest, quem uolui; adibo. Pater opportune aduenis,*

das 2. *pater*, trotzdem es vorangeht, nicht abtrennt, da es mit dem Subject im Satze *opportune aduenis* identisch ist, somit auch als Vocativ bereits mit dem Satz enger verbunden ist. Dieser Bezug musste sich auch sinngemäß in der Aussprache zeigen.[2])

Der überwiegenden Anzahl von Beispielen, aus denen die Regel, die *Iouiales* befolgt, klar hervorgeht, stehen einige Beispiele entgegen, an denen er scheinbar abweicht. Es sind dies folgende:

343: CLIT. *Quid ago nunc?* CLIN. *Tune? quod boni.* CLIT. *Syre dic modo.*
400: CLIN. *Praeter quam tui carendum quod erat.* SY. *Credo.* CLIN. *Syre uix suffero,*
531: *Dico adulescentis* SY. *Syre tibi timui male.*
579: SY. *Quid iste narrat.* CL. *Perii.* SY. *Clitipho haec ego praecipio tibi?*
580 f.: CL. *Tace sodes.* SY. *Recte sane.* CL. *Syre pudet me,*
1055: *Pater omnia faciam, impera.*
1065 f.: ..... CL. *Archonidi huius filiam,*
SO. *Satis placet.* CL. *Pater hoc nunc restat.*

Man sieht sofort, dass in den Versen 343, 400, 579, 580 f., 1065 f. die bereits begonnene Rede nur durch eine dazwischen geworfene oder beiseite gesprochene kurze Bemerkung einer anderen

[1]) Dieselbe Rücksicht auf den engen Anschluss veranlasste es wohl auch, dass z. B. vor *quaeso:* 92: *tam grauis hos quaeso*, oder vor *inquam:* 85: *crede inquam mihi*, 91; 378: *non sinam inquam*, 694: *uidendumst inquam*, 770: *nimium inquam*, von *Iou.* keine Interpunction gesetzt wurde. In V. 83 und 168 gehört nach der Interpunction des *Iou. quaeso* zum Vorausgehenden.

[2]) Dass wir dem *Iou.* oder seiner Vorlage eine solche Feinheit zutrauen dürfen, beweist seine Interpunction in den V. 614 f. (vgl. unten). Auch die Griechen trennten den folgenden Vocativ nicht ab; vgl. C. E. A. Schmidt a. a. O. S. 554, der dies durch die vor ὦ in der Regel eintretende Synalöphe erklärt. Ich halte dem gegenüber an dem oben angegebenen Grunde fest, da sich auch bei Synalöphe starke Interpunction findet.

Person unterbrochen wird; der Vocativ steht somit eigentlich im Innern des Satzes, wird daher nicht abgetrennt. Im V. 531 handelt es sich um ein Selbstgespräch; die Pause, die dem vorangehenden Vocativ sonst folgt, hat hier weniger Sinn. Ob 1055 *Iouiales* nachlässig gewesen ist oder absichtlich nach *Pater* keine Interpunction gesetzt hat, kann ich nicht entscheiden.

Aus dem Gesagten ergibt sich somit, dass *Iouiales* an manchen Stellen interpungierte, wo dies von uns unterlassen wird, wo jedoch durch den Sinn der Rede oder die Stimmung des Redenden ein Absetzen der Stimme gefordert wird oder ausdrucksvoll wirkt.

2. Die Interpunction im Deutschen hat die Darstellung des syntaktischen Aufbaues des Satzganzen als logischen Eintheilungsgrund aufgestellt, trennt daher den Nebensatz immer vom Hauptsatze ab. Daraus, dass *Iouiales* auf die Rede, wie sie gesprochen wird, Rücksicht nimmt, folgt selbstverständlich, dass er keine Interpunction setzt, wenn der Nebensatz auf das engste mit dem Hauptsatze verbunden ist und durch keine Pause beim Sprechen getrennt wird. Auch im Deutschen kann niemand beim Aussprechen des Satzes: „Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht", nach „Mann" einen hörbaren Absatz im Sprechen machen, somit den Beistrich, den wir nach unseren Regeln setzen müssen, hören lassen, da erst der restrictive Relativsatz dem Worte „Mann" den für den Hauptsatz nothwendigen Inhalt verleiht, also mit jenem auf das engste verbunden sein muss.

Iouiales trennt nun nicht bloß den restrictiven Relativsatz, sondern überhaupt den enge verbundenen Nebensatz in der Regel nicht ab[1]):

84: *Ne lacruma! atque istuc quidquid est fac me ut sciam*, ebenso 86.
121: *Ubi comperi ex eis qui fuere ei conscii*,
177: *Proin tu! sollicitudinem istam falsam quae te excruciat mittas* ebenso 195, 196, 215 u. s. w.
660: *Uiuitne illa quoi tu dederas*,
741: *Dignam me putas quam inludas*,
188: *Quia enim incertumst etiam quid se faciat*,
210: *Scitumst! periclum ex aliis facere tibi quod ex usu siet*[2]),

[1]) 40. wird jetzt nach *summo* interpungiert, *Iou.* setzt keine Interp. Dasselbe gilt für 181, wo zwischen *esse* und *in Asia* nicht zu interpungieren ist, das beweist die Antwort: *non est pater! apud nos est.*

[2]) Die Interpunction des *Iouiales* nach *scitumst* (die keinen rechten Grund hat, wenn nicht directe Rede darauf folgt), die mit Ausnahme von *P* übereinstimmende Überlieferung von *hoc* am Ende des vorhergehenden Verses, der

332: *Age age cedo istuc tuom consilium quid id est,*
336: *Si tibi narrem quam obrem id faciam,*
337: *Nil satis firmi video quam obrem accipere hunc mi expediat metum,*
492: *Dum id quaero tibi qui filium restituerem,*
237: *Pergin istuc prius diiudicare quam scis quid ueri siet,*
211: *Ego ibo hinc intro ut uideam cenae quid nobis siet,*
79: *Rectumst ego ut faciam? non est te ut deterream,*
81: *An quoiquamst usus homini se ut cruciet?*
605: *Cliniam orat sibi uti id nunc det,*
231: *Sed uereor ne mulier me absente hic corrupta sit,*
918: *At ne illud haud inultum si uiuo ferent,*
33 f.: *De illius peccatis plura dicet quom dabit*
Alias nouas? nisi finem maledictis facit.
82: *Si quid laborist nollem,*
105: *Erras si id credis*
238: *Si nil mali esset iam hic adessent,*
317: *Si sinas dicam,*
338: *Mane, habeo aliud si istuc metuis,*
63: *Aut plus eo ut cónicio,*
272: *Dum narrat forte audiui.*

Eine Menge anderer Beispiele ließe sich hiefür noch aufführen. So wird z. B. *ita me di ament* ebenfalls nie abgetrennt.[1])

Dagegen setzt *Iou.* Interpunction vor dem Nebensatze, wenn es der Sinn verlangt; dies ist u. a. in der Regel beim declarativen Relativsatze der Fall:

Umstand, dass *LDE*: *facere* in *face* corrigiert haben, die Rede des Clitipho, der im Vers 221 die Worte seines Vaters in directer Rede anführt: *Nunc ait? periclum ex aliis facito, tibi quod ex usu siet* (offenbar eine häufig gebrauchte Sentenz), lassen es m. E. wahrscheinlich erscheinen, dass auch 210 *facito* zu lesen ist unter Belassung des *hoc* am Schlusse des vorhergehenden Verses nach *consimilia.* So stehen bekanntlich *ah, em, hem, oh, au, hui* u. a. sehr häufig am Schlusse des Verses, durch Synalöphe mit dem Vorhergehenden verbunden, während sie dem Sinne nach zum Folgenden gehören; einmal auch *hanc,* Eun. 744 f.: *Scin tu turbaui hanc propter te esse factam? et adeo ad te attinere hanc | Omnem rem?* Die Umstellung von *hoc* an den Versanfang *Hoc scitumst periclum ex aliis facito tibi quod ex usu siet* würde die metrische Verkürzung des *i* in *periclum* voraussetzen, wofür Andr. 391 und 480 zweifelhafte Parallelen sind.

[1]) Eine Ausnahme macht hievon

463: *Sic me di amabunt? ut me tuarum miseritumst,*
Menedeme fortunarum,

denn hier ist diese Redensart ganz anders gebraucht, indem sie nicht zur Betheuerung dient wie sonst, sondern zu einem Vergleiche benützt wird. Dass unerwartet *ut me* ... angeschlossen wird, bedingt hier die Pause. *Iouiales* hat außerdem *ita* für *sic* gesetzt, ob mit Recht oder nicht, kann nicht genau entschieden werden, da gerade der besondere Gebrauch der Redensart das sonst ungewöhnliche *sic* als beabsichtigt erscheinen lassen kann.

21: *Licere id facere*] *quod illi fecerunt putat*[1]),
156: *Nec tibi illest credere ausus*] *quae est aequom patri*[2]),
233: *Occasio*] *locus*] *aetas*] *mater*] *quoius sub inperiost mala,*
444 f.: *Commetare ad mulierculam*] *quae paululo*
Tum erat contenta] *quoique erant grata omnia,*
614 f.: *Nisi me animus fallit*] *hic profectost anulus quem ego suspicor*
Is] *quicum expositast gnata.*

Das letzte Beispiel ist besonders interessant. Vor *quem*, das den enge verbundenen restrictiven Relativsatz einleitet, setzt *Iouiales* keine Interpunction, dagegen wohl vor *qui*, das den declarativen einleitet. Hier ist m. E. die Begründung dieser Interpunction in dem psychologisch natürlichen Gefühle zu suchen, dass vor *quicum expositast gnata* als einer weiter hinzutretenden Erklärung abzusetzen ist.

Den allgemeinen Grundsätzen, denen die durch *Iouiales* überlieferte Interpunction folgt, schließe ich im Nachstehenden die Besprechung einzelner Stellen des Hautontimorumenos an, bei welchen aus der in Rede stehenden Interpunction darauf geschlossen werden kann, dass einstmals die Ansicht über den Bezug einzelner Wörter zu einander eine andere war als jetzt. Nicht bloß das Alter, sondern auch das genaue und keineswegs regellose Verfahren des *Iouiales* dürfen es beanspruchen, dass man über seine Abweichungen nicht ohneweiters zur Tagesordnung übergeht.

Im V. 128: *Ubi uideo haec coepi cogitare hem, tot mea* interpungieren die Herausgeber vor *haec*, *Iou.* dagegen nach *haec*. Da *cogitare* ohnehin die folgende Rede zum Objecte hat, wird in der That *haec* besser zu *uideo* gezogen, wo es sich dann passend auf das vorhergehende geschäftige Treiben der Sclaven bezieht. In den alten Ausgaben wurde auch so interpungiert. Zu dem einen oder dem anderen muss es jedoch hier gezogen werden, da es je nach dem Bezuge die Bedeutung wechselt, somit den schwankenden Bezug ἀπὸ κοινοῦ kaum zulässt.[3])

[1]) *id* bezieht sich auf 17 f. *Multas contaminasse Graecas dum facit Paucas Latinas.* Es wird zudem in V. 18. schon einmal genannt und als Object zu *pigere* und *facturum* (19) vorausgesetzt, hat daher seinen vollen Begriff. *Quod illi fecerunt* tritt declarativ hinzu, wird daher abgetrennt.

[2]) Den Infinitiv (Acc. c. inf.) trennen auch wir in lateinischen Texten nicht durch einen Beistrich. Haut. 149 *nec fas esse ulla me uoluptate hic frui* setzen Umpfenbach und Fleckeisen unnöthigerweise einen Beistrich nach *esse*. *Iou.* hat ihn nicht gesetzt, da auch er in der Regel den Inf. nicht abtrennt (dagegen 31 nach *fecit*).

[3]) Haut. 9 wird von *Iou.* erst nach *id* interpungiert, das auch in der That ganz gut zu *scire* gehören kann; auch *L* hat keine Interpunction vor *id*.

Während im V. 140 f. allgemein in Übereinstimmung mit der Hauptcaesur interpungiert wird:

Ita facio prorsus; nihil relinquo in aedibus
Nec uas nec uestimentum; conrasi omnia,

setzt *Iouiales* seine Interpunction vor *prorsus*. Wie die folgende Erweiterung: *nec uas nec uestimentum* und Erklärung: *conrasi omnia* zeigen, soll *nihil* besonders hervorgehoben werden. Schon dies stimmt für die Interpunction des *Iou.* günstig.

Während sich ferner für *ita facere prorsus* kaum eine andere Stelle wird finden lassen, folgt aus den Stellen:

Eun. 332: *Sex septem prorsum non uidisse proxumis,*
Andr. 371: *Quid ita? nempe huic prorsus illam non dat,*
Ad. 762: *Seruare prorsus non potest hanc familiam,*
Phorm. 980: *Ut quid agam cum illo nesciam prorsum,*
Hec. 444: *Ille abiit. quid agam infelix? prorsus nescio,*
Eun. 1082: *Accipit homo nemo melius prorsus neque prolixius,*
Andr. 435: *Nihilne? hem.* DA. *Nihil prorsus.* SI. *Atque expectabam quidem,*
Haut. 894: ..... *Nihil prorsum Chremes,*
Haut. 776: *Nam prorsum nihil intellego,*

dass Terenz die Verstärkung der Negation durch *prorsus* oder *prorsum*[1]) besonders liebt. Dass diese Verbindung von *prorsus* mit der Negation, die später sehr enge geworden ist[2]), schon immer beliebt war, zeigen:

Plaut. Asin. 236: *Nec quemquam interea alium admittat prorsus,*
Poen. 1393: *Nam meae eae prosum non sunt,*
Trin. 729 f.: *Ut mihi rem narras, Callicles, nullo modo*
Potest fieri prosus quin dos detur uirgini.[3])
Caecus uel Praedones V: *Ita sunt praedones: prorsum parcunt nemini.*

Es ist daher nicht zu zweifeln, dass *prorsus* mit *Iouiales* zu *nihil* zu ziehen ist. Ob die Interpunction nach *prorsus* auf handschriftliche Überlieferung zurückgeht, kann ich im Augenblicke nicht entscheiden, sicher wurde sie hauptsächlich wegen der Caesur gesetzt, ein Grund, der nur so lange gilt, als er mit dem Sprachgebrauche und sachlichen Zusammenhange nicht im Widerspruche

[1]) Vgl. Lindsay, Die lat. Sprache, übers. v. Nohl, S. 636.

[2]) *prorsus nihil* bei Cicero in Verr. I. 91, II. 55, III. 9, IV. 136, V. 5. Ebenso wird *non* und *nullum* durch *prorsus* verstärkt: in Verr. II. 162, Cluent. 18. Vgl. außerdem die zahlreichen Stellen mit *prorsus nihil* in den philosophischen Schriften Ciceros bei Merguet.

[3]) Vgl. Brix z. d. St.

steht. Aber auch vor *prorsus* fällt die Interpunction an eine beliebte Caesurstelle; denn an derselben Stelle (nach der zweiten Senkung) findet sich, um nur die ersten 150 Verse des Haut. in Betracht zu ziehen, die Interpunction, verbunden mit der Hauptcaesur: 13, 26, 29, 30, 54, 62, 64, 72, 84, 123, 127, mit Personenwechsel 87, 88, 91, 93; Interpunction, verbunden mit Nebencaesur: 85, 89, 101, 128, 136, 139. Ein deutlicher Beweis, dass Terenz die Pause an dieser Stelle besonders liebt. Somit gibt uns die Interpunction des *Iou.* an dieser Stelle den richtigen Fingerzeig für den Bezug des *prorsus*.

Auch im Vers 144 ff.:

inscripsi ilico
Aedis mercede: quasi talenta ad quindecim
Coegi,

bietet *Iouiales* die richtige Interpunction nach *mercede*, ändert aber auch *mercede* in *mercedem*. Letzteres nahm Fleckeisen in seiner ersten Ausgabe an, interpungierte aber vor *mercedem* und las *mercedem quasi talenta ad quindecim coegi*. Dieser Bezug empfiehlt sich aber aus zwei Gründen nicht: einerseits bemerkt nämlich bereits Dziatzko (praef. XXIII.) richtig: *nulla uoce addita parum liquet aedis utrum uenalis an locandas inscripserit*, andererseits ist *merces* der *terminus technicus* für den Mietzins[1]), kann also nicht den durch den Verkauf, resp. Vermietung des ganzes Besitzes (140—145) erzielten Preis bezeichnen. Nimmt man es aber als Mietzins, so wären 15 Talente ein ganz unmöglich hoher Betrag.[2]) In

[1]) Vgl. bezüglich der Inschriften Bruns, *Fontes iuris Romani antiqui* S. 191 f. unter *locationes*.

[2]) Büchsenschütz, Besitz und Erwerb im griechischen Alterthume, Halle 1869, S. 86 führt als höchsten Wert eines zum Vermieten bestimmten Hauses 100 Minen an (Demosth. gegen Steph. I. 28). Als durchschnittliche Höhe des Mietzinses berechnet er S. 97 $8^4/_7$ vom Hundert des Wertes. Einige Mietzinse führt auch Euler *De locatione, conductione atque emphyteusi Graecorum*, Gießen 1882, S. 157, an. Die für einen Mietzins ungewöhnliche Höhe verbietet auch, aus dem Umstande, dass *quindecim talenta* ein Vielfaches von 5 sind, den Schluss zu ziehen, dass Terenz hier nicht griechische, sondern römische Verhältnisse im Auge gehabt hat; nach römischem Brauche wurde nämlich die Vermietung in der Regel auf 5 Jahre geschlossen (lex 25. § ult., Dig. XXIV. 3. l. 16., D. XXXIV. 3. l. 89, D. XLV. 1. l. 13. § ult., D. XIX. 2. l. 24. § 2 u. 4., D. XIX. 2., Plin. ep. IX. 37.). Aus diesem Grunde ist wohl Fiorellis Ergänzung der mysteriösen Buchstaben SQDLENC auf dem pompejanischen Vermietungsanschlage (C. I. IV. 1136) durch *Si quinquennium decurrerit locatio esto nudo consensu* wohl die wahrscheinlichste.

der zweiten Auflage interpungierte Fleckeisen auch wie die übrigen Herausgeber erst nach *mercede*, ließ also *mercedem* wieder fallen, wie ich glaube, mit Unrecht. Was soll nämlich *aedis inscribere mercede*, das übrigens nur an unserer Stelle vorkommt, heißen?[1]) Wie soll der Ablativ erklärt werden? Ich glaube, dass man sich schon im Alterthume durch den Ablativ *litteris* der Plautusstelle Trin. 168: *Aedis uenalis hasce inscripsit litteris*, sowie durch die erst nachher entwickelte und häufiger gewordene Bedeutung von *inscribere* = beschreiben, d. h. mit einer Aufschrift versehen, verleiten ließ, auch an unserer Stelle *aedis inscripsi mercede* herzustellen, als hieße es das Haus mit dem Mietzins beschreiben. Im Hinblick auf die pompejanischen Ankündigungen[2]), welche ganz genau die zu vermietenden Objecte aufzählen, ist es klar, dass wir es sowohl an unserer Stelle als auch an der Plautusstelle mit der Grundbedeutung von *inscribere* zu thun haben, „anschreiben" oder „aufschreiben": Das Haus wird als vermietbar oder verkäuflich an die Wand angeschrieben.[3])

So wollte auch Menedemus sein Haus vermieten, machte also einen diesbezüglichen Anschlag an sein Haus, schrieb sein Haus als vermietbar an die Wand.[4]) Da er es aber sehr eilig hatte, schrieb er auch gleich den Mietzins an die Wand, während man sonst den Mietlustigen zu einer Zusammenkunft mit dem Besitzer einlud, um über die Höhe des Mietzinses erst zu verhandeln.[5]) Ich glaube daher, dass wir hier dem *Iouiales* nicht bloß in Bezug auf seine Interpunction, sondern auch seiner (hinsichtlich der Con-

[1]) Westerhov machte einen willkürlichen Unterschied: *Est uero ‚inscribere' simpliciter uenales aut locandas ponere aedes*; *‚inscribere mercede' locandas dare*; *‚inscribere pretio' uendendas ponere.*

[2]) C. I. IV. 138, 807, 1136.

[3]) Vgl. unsere Redensarten: eine Wohnung, ein Haus „in die Zeitung setzen", „Stellen ausschreiben" etc.

[4]) Büchsenschütz a. a. O. S. 90. Griechische Ankündigungen eines zu vermietenden Hauses sind uns leider nicht erhalten, dafür sind uns aber dergleichen Bekanntmachungen wenigstens aus Pompeji bekannt. (Vgl. die oben citierten und Overbeck-Mau, Pompeji[4], 475 f.) In denselben werden die zu vermietenden Objecte einzeln genau bezeichnet, kein Preis angegeben, Mietlustige zur Zusammenkunft mit dem Vermieter eingeladen. Griechische Mietverträge anderer Art führen an Euler in der obgenannten Schrift, Sal. Reinach, *Manuel de philologie classique* B. I. Paris 1893, S. 398 ff. Dareste, Haussoulier et Reinach, *Recueil des inscriptions juridiques grecques*, Paris 1891—1894, S. 236 ff. Am ausführlichsten handelt über die Vermietung L. Beauchet, *Histoire du droit privé de la république athenienne* IV. 157 f.

[5]) C. I. IV. 138: *conductor conuenito primum* u. a.

struction allerdings auffälligen) Textesänderung folgen und: *inscripsi ilico aedis, mercedem*, lesen sollen.

V. 161 f. erscheint gewöhnlich mit folgender Interpunction:

> ..... *Ch. Facient. Nunc si commodumst,*
> *Dionysia hic sunt hodie, apud me sis uolo.*

Iouiales interpungiert jedoch vor *hodie.*

Beide Interpunctionen sind berechtigt: *hodie* kann mit *Dionysia hic sunt* verbunden werden, da sich bei Terenz *hodie*, mit *hic* verbunden, auch an zwei anderen Stellen, Eun. 230:

> *Mirum ni egomet turpiter hodie hic dabo*
> *Cum meo decrepito hoc eunucho*

und Eun. 800:

> *Si quicquam hodie hic turbae coeperis,*

allerdings in der Folge *hodie hic* findet.[1]) Ebensogut, ja noch besser kann *hodie* zu *apud me sis uolo* gezogen werden, wie der Vergleich mit Plaut. Stich. 515: *Cras apud me eritis* zeigt. Dass im Nebensatze *nunc*, im Hauptsatze *hodie* steht, kann keinen Anstoß erregen. Denn abgesehen davon, dass pleonastische[2]) Ausdrucksweise der Sprache der Komödien entspräche, liegt hier gar kein Pleonasmus vor, da *nunc* hier wie unser deutsches „nun" nicht zur Zeit-

---

[1]) Die Erklärung bei Westerhov: „*Emphatice dixit ‚Hic' et ‚Hodie', scilicet quod non simul in omnibus Atticis pagis ludi hi celebrarentur*", ist überflüssig, da es sich hier nur um eines der in Athen gut bekannten Dionysos-Feste handelt, so dass sich schon im griechischen Original, noch mehr in der römischen Nachdichtung eine derartige Andeutung als ganz überflüssig herausstellt. Dass V. 733, obwohl andere Personen auf der Bühne sind, zu *apud eum miles Dionysia agitat*, keine weitere Bestimmung hinzutritt, ist natürlich mit Rücksicht auf unseren V., der das Publicum schon im allgemeinen orientiert hatte, unauffällig und selbstverständlich.

[2]) Über Pleonasmus vgl. Reisigs Vorlesungen, herausgg. von Haase, § 456 f. Über scheinbaren Pleonasmus heißt es § 458: „Es gibt allerdings Verbindungen von Conjunctionen und Adverbien, welche pleonastisch zu sein scheinen, aber es doch nicht sind: z. B. *ergo igitur* bei Plautus und Apuleius. Hier dient das *igitur* nur, um den Faden wieder anzuknüpfen, *ergo* gibt die Folgerung; es ist also: folglich, um auf die Sache wieder zurückzukehren". Vgl. die daselbst angeführten Stellen über *itaque ergo* (Eun. 317), *ita sic, iam nunc, tum deinde, post deinde* (Andr. 483), *deinde postea, postea deinceps, deinceps inde.* „Bei allen diesen ist das Verhältnis dieses, dass die eine Partikel die Folge der Zeit nach ausdrückt, die andere die Folge in der Reihe der Erzählung und Anordnung." Ferner *etiam quoque, quoque etiam* (Hec. 543, 734).

angabe[1]), sondern bloß zur Anknüpfung und Fortführung der Rede dient, während der Zeitpunkt durch *hodie* allein bezeichnet wird. In diesem Sinne findet sich *nunc* sowohl bei Plautus als auch bei Terenz. Bloß zwei Stellen seien erwähnt, wo diese Bedeutung von *nunc* gegenüber *hodie* klar hervortritt[2]):

Amph. Pról. 140: *Nunc hodie Amphitruo ueniet huc ab exercitu,*
Pseud. 775: *Nunc huic lenoni hodie est natalis dies.*

Für die Interpunction vor *hodie* spricht aber nicht bloß das Zeugnis des *Iouiales*, sondern auch ein metrischer Grund. Das Absetzen der Stimme erfolgt bei seiner Interpunction nicht bloß in der Penthemimeres, sondern Terenz scheint es auch zu lieben, der Hephthemimeres (hier *nunc si commodumst*) die Penthemimeres unmittelbar folgen zu lassen; vgl. 20, 21; 37, 38; 67, 68; 98, 99; 125, 126; 144, 145; 161, 162; 171, 172; 278, 279; 286, (287), 288; 304, 305 u. a. m. Im andern Falle zerfiele der Vers in zwei gleiche Tripodien, was bei weitem seltener eintritt, daher doch nur bei unzweifelhaften Fällen, die keine andere Theilung zulassen, angenommen werden soll.[3])

---

[1]) Hand, Tursell. IV. p. 388: *Saepe tamen „nunc“ ne tempus quidem distincte indicat, sed rerum consequutionem in tempore; esse tempus quo quid fiat. Tunc non redditur per 'jetzt' sed per 'nun'. Hac ratione etiam cum futuro verborum componitur et pro „tum“ accipi potest in enarrandis rebus:* Plaut. Bacch. 405. Amphitr. prol. 17. 95. 140 ff. 197 etc.

[2]) Dass sich übrigens *nunc* auch im rein zeitlichen Sinne mit *hodie* ganz gut verträgt, beweist u. a. Andria 652 ff.:

Scio: cum patre altercasti dudum, et is nunc propterea tibi
Suscenset nec te quiuit hodie cogere illam ut duceres,

wo *nunc* die Zeit allgemein bezeichnet, *hodie* dagegen die bestimmte Zeitstrecke: „von jetzt ab bis zum Abend“. Dasselbe bedeutet *hodie* auch an der obigen Stelle. Für die Begriffsverschiedenheiten, welche der Lateiner durch *hodie* ausdrücken kann, ist ein treffliches Beispiel Plaut. Pers. 471 ff.:

Nam ego hodie compendi feci binos panes in dies:
Ita ancilla mea quae fuit hodie, sua nunc est: argento uicit.
Iam hodie alienum cenabit, nil gustabit de meo.
Sumne probus, sum lepidus ciuis, qui Atticam hodie ciuitatem
Maxumam maiorem feci atque auxi ciui femina?

471 und 472 bedeutet nämlich *hodie* „bis heute“, 473 „von heute an“, 474 schlechtweg „heute“, 472 wird dem *hodie* — *nunc*, „von jetzt an“, gegenübergestellt.

[3]) Die Bemerkung des Eugraphius: *dicit „hodie Dionysia sunt“* dürfte wegen des vorgesetzten *‚dicit‘* eine Erklärung des *‚Dionysia hic sunt‘* sein, nicht aber ein Lemma.

Die Interpunction des *Iouiales* im V. 192:

CH. *Quid narrat?*. CL. *Quid? ille miserum se esse?*. CH. *Miserum? quem minus crederes?*

erfährt eine Bestätigung durch *L*, in welchem nach dem zweiten *Quid* von m^1 ein Fragezeichen gesetzt und zu *ille* von m^2 *dix* darüber geschrieben wurde.

Durch die Interpunction des *Iouiales* wurde ich auf einen Vers aufmerksam gemacht, der m. E. mit Unrecht als geheilt angesehen wird. Überliefert ist der V. 570 folgendermaßen:

Noui ego amantium animum aduortunt grauiter quae non censeas.

So wurde auch allgemein mit Interpunction nach *animum* gelesen, bis Palmer *amantium* in *amantis* änderte und *animum* zu *aduortunt* zog, was durchaus angenommen wurde. Abgesehen von dem Umstande, dass *amantium* vollkommen unverdächtig überliefert ist, verbleiben trotzdem Schwierigkeiten: die Handschriften, soweit ich sehe, interpungieren erst nach *animum*; die bedeutendere ist jedoch, dass *grauiter* mit *animum aduortunt* verbunden ist, was m. E. auf keinen Fall richtig sein kann.

Prüfen wir zunächst, was der Vers im Zusammenhange mit dem Vorausgehenden bedeuten soll. Dem Chremes war vorgelogen worden, Bacchis sei die Geliebte Clinias, damit auf diese Weise auch Clitipho in den Besitz seines Liebchens Bacchis gesetzt werden könne. Als aber Ch. unvermuthet ins Haus tritt (nach V. 558), sieht er seinen Sohn Clitipho in allzu zärtlicher Unterhaltung mit Bacchis. Sogleich führt er seinen Sohn heraus und macht ihm deshalb Vorwürfe, dass er sich an der Geliebten des Freundes vergriffen habe. Ja, er hat auch Furcht:

Ut equidem ita me di ament metui quid futurum denique esset.

Er kann nur fürchten, dass Clinia etwas bemerken könnte, falls Clitipho in seinem Benehmen fortfährt; denn dass Clinia bereits etwas bemerkt habe, behauptet Chremes nicht. Folgerichtig wäre nun: Ich weiß, wie Liebende sind, sie bemerken manches, von dem du es gar nicht glaubst (vgl. das Auge der Liebe sieht scharf). Statt dessen steht aber: *animum aduortunt grauiter*, was gerade das Gegentheil bedeutet; denn die bisherige Erklärung, wonach *animum aduortere* hier „empfinden" bedeutet, ist deshalb hinfällig, weil diese Stelle die einzige überhaupt wäre, an der *a. adu.* diese ganz ungewöhnliche Bedeutung hätte, und *animum aduortere*, wie ich mich selbst überzeugt habe, bei Plautus und Terenz an allen Stellen ausnahmslos die ursprüngliche Bedeutung, „seine Auf-

merksamkeit auf etwas lenken, aufmerksam sein", hat.[1]) Daraus geht hervor, dass *grauiter* in den Vers nicht hineinpasst. Ohne *grauiter* passt der zweite Theil des Verses vortrefflich dem Sinne nach: „Die Liebenden geben auf manches acht, wovon du es nicht glaubst. *Grauiter* ist demnach m. E. als eingedrungene Glosse zu betrachten; wie sie in den Text gerathen ist, wird gleich im Folgenden erörtert werden.

Wo liegt die Verderbnis? Correctur und Interpunction des *Iouiales* weisen uns den richtigen Weg. Er ändert nämlich *animum* in *animos* und setzt dahinter Interpunction. Er las also in seiner Vorlage *amantium animos* und nicht *amantium animum*, was zwar denkbar wäre, jedoch dem Sprachgebrauche des Terenz nicht entspräche. Sowohl Terenz als auch Plautus gebrauchen *animus*, sobald es sich auf eine Mehrheit bezieht, im Singular nur in feststehenden Verbindungen wie: *animum adiungere*, *a. inducere*, *a. conferre*, *a. gerere*, *a. explere*, *a. attendere*, *aequo animo*, *aequo a. esse*, *attendere*, *ferre*, *a. otioso esse*, *a. esse* u. a.[2]), setzen dagegen den Plural, sobald *animus* in keiner stehenden Verbindung erscheint. Vgl. für Terenz:

Hec. 507: *Sublati animi sunt.* LA. *Etiam mecum litigas?*
Andr. 912: *Sollicitando et pollicitando eorum animos lactas?* CR. *Sanun es?*
Hec. 248: *Sed non adeo ut facilitas mea corrumpat illorum animos*[3]).

An unserer Stelle bezieht sich *animus* auf eine Mehrheit und ist von *noui* abhängig, befindet sich in keiner stehenden Verbindung, steht also dem Sprachgebrauche des Terenz entsprechend im Plural. Wir hätten also:

---

[1]) M. E. ist die Gleichung *animum aduortere* = *ferre*, *tolerare* schon dem Wesen der beiden Wörter nach unmöglich. Wäre sie aber möglich, so müssten bei dem häufigen Vorkommen der genannten Verbindung Beispiele hiefür vorhanden sein.

[2]) Andr. prol. 8. 56. Eun. prol. 44., Haut. prol. 41., 390, Hec. 277, 311, 755, 785, 787, Phorm. 24. Andr. 24., Haut. 35. Phorm. 30, Andr. 842. Ad. 503, Hec. 28, Phorm. 138 und Hec. 507, Andr. 912, Hec. 248.

[3]) Für Plautus kommen in Betracht: der Plural von *animus* findet sich in nicht stehenden Verbindungen: Merc. 345, As. 280, Aul. 167., Ep. 45, Trin. 92, Truc. 603, 640, 710, As. 405. Aul. 487; Cas. 377 bildet eine Ausnahme: *patiemur animis aequis*. Dagegen steht *animus*, zu einer Mehrheit gehörig, im Singular in festen Verbindungen: Amph. 88, 58, 95, 250, Bacch. IV. (7), 713 f., 753, Capt. 242, Cas. pr. 23, 29. 363, 393, 413, 784, Curc. 635, 701, Epid. 181, 205, Men. 5, 203, 355, Merc. 968, Mil. 382, 766, Poen. pr. 3, 5, 22, 123, 591. 1251, Pseud. 143, 152, 156, 187, 1272, Rud. 687, Stich. 103, Trin. 7, Truc. 339, 449. 50, Vidul. frg. V. 1. (Trin. 312 ist fraglich).

Noui ego amantium animos, aduortunt quae non censeas.

Es fehlt, da *aduortere* allein bei Terenz nur in der ursprünglichen Bedeutung vorkommt, das zu ihm gehörige *animum*, durch dessen Einsetzung der trochäische Tetrameter vollendet wird.

Noui ego amantium animos, animum aduortunt quae non censeas.

Die Caesur nach dem dritten Trochäus ist bei Terenz besonders beliebt.[1])

Das Bedenken, das darüber entstehen könnte, dass *animum aduortere* hier mit einem Objecte verbunden ist, während es sonst bei Terenz[2]) ohne Object steht, wird beseitigt durch den Hinweis auf Plautus, bei dem es zwar auch in der überwiegenden Anzahl der Stellen ohne Object steht, an einigen Stellen[3]) aber wie hier mit einem neutralen Object, einmal mit einem andern Object verbunden erscheint und auch passiv gebraucht wird. Dass *animos* vor *animum* (in der Vorlage des *Iouiales* vielleicht *animum* nach *animos*) leicht ausfallen konnte, braucht nicht weiter erklärt zu werden; es wurde umso leichter vermisst, als *aduortere* ohne *animum* später häufiger vorkommt.[4]) Dass *grauiter* in den Text gekommen ist, lässt sich leichter begreifen als seine Natur als Glosse, da ja im Bembinus an zahlreichen Stellen Glossen eingedrungen sind.[5])

---

[1]) In der Andria findet sich die Caesur an derselben Stelle in den Versen: 258, 260, 305, 306, 317, 327, 340, 354, 357, 358, 376, 380, 578, 832 (Nebenc.), 838, 848, 849, 853, 896, 897, 898, 903, 910, 915, 921, 968, 972, 981; im Hautont. 249, 254, 337, 382, 387, 390, 571, 579, 583, 596, 599, 604, 605, 608, 611, 641, 657, 720, 874, 877, 880, 886, 887, 894 (Nebenc.), 904, 905, 946, 959, 961, 963, 965, 970, 979, 1018, 1022, 1028, 1032, 1063, mit Ausnahme von 337, 605, 965, 970 und 1022 in Übereinstimmung mit der Interp. des *Iouiales*.

[2]) Eun. 397, 656.

[3]) Capt. 383 f.; Epid. 215; Pseud. 156, 210; Trin. 842; Pseud. 143; Trin. 1046.

[4]) Dass Wörter im *A* ausfielen, begegnet sehr häufig. Für unsere Komödie merke ich außer den ausgefallenen Versen 48, 49, 115, 174, 224 u. 858 folgende Stellen an: 67: *tam* zwischen *nunquam* und *mane*, 76: *te at* zwischen *at* und *tinent* (mit F.), 111: *atque ibi* (Versende), 156: *tibillest* für *tibi illest*, 187: Ein Wort ist ausgefallen (auch in ς, den Call. Handschr.), Fleckeisen setzt *hercle* ein, 188: *in* zwischen *enim* und *certumst*, 189: *se* zwischen *Amicae* und *erga* (mit F.), 198: *in* vor *illum*, 199: sprang der Schreiber wegen des vorhergehenden *me* auf *nam* zurück, 207: Ein Wort ist ausgefallen (auch in ς), Palmer setzte *iam* ein (?), 261: *eum* nach *neque*, 288: *ornata uti* statt *ornatam ita uti*, 318: *ne* nach *patrem*, 348: *heus* vor oder nach *heus*, 393: *hi* zwischen *uostrum* und *sese ad* 514: *id* vor *instruere*, 626: *e* zwischen *opere* und *dicere*, 664: *hac* (?) nach *intro*, 696: *abis* nach *a nobis*, 706: *omnem* nach *ordine*, 736: *mane* vor *mane*.

[5]) Im Hautontimorumenos sind schon in *A* folgende Bemerkungen der Scholiasten in den Text eingedrungen: 149: *mihi* zwischen *nec* und *fas*, 183: *magna* zwischen *mihi* und *cum* (mit DF[2]), 211: *in* zwischen *quid* und *cen* (es stand wohl

Vielleicht nahm ein Erklärer das *aduortunt* im Sinne von „strafen“ (so findet es sich nämlich manchmal in der späteren Latinität) und schrieb *grauiter* als Verstärkung darüber; vielleicht kam es auch von einem *grauiter dictum*, das zu dieser Sentenz an den Rand geschrieben wurde, hinein; in den Text passt es m. E. trotz der

---

einst über *cenae*: *in cena*), 226: *et* zwischen *eductam* und *ignaram*, 307: angeblich *tuo* nach Bothius (mit ς), doch ist auffallend, dass *tuo* nicht unmittelbar bei *desiderio* eingedrungen ist. *Tuo* scheint nicht fehlen zu können, da *desiderio* als relativer Begriff eine Ergänzung unbedingt braucht. Demnach wäre, da ein Wort überflüssig ist, wohl eher *facile* zu entfernen, so dass der Vers mit der Umstellung von *scires* und *desiderio* (Umstellungen sind in den Terenzhandschriften häufig, auch hier war grammatische Rücksicht hiefür maßgebend) zu lauten hätte: *ut desiderio scires id fieri tuo*, wobei *desiderio* und *tuo* als die beiden Hauptbegriffe an die bevorzugten Stellen kämen. 332: *quid* vor oder nach *quid*, 333: *amicam* (?), 338: *quod* vor *ambo* (cum rell.), 514: *instruere* für *struere* (mit *DG*), 518: *sed* vor *te miror* (mit *B*, zugleich ein Beweis für die Richtigkeit der Interpunction des *Iouiales* nach *equidem*), 527: *nouistin f. nostin*; nur diese Stelle sei angeführt für die zahlreichen Stellen, an denen die ursprünglich kürzere Form durch die übergeschriebene längere verdrängt wurde. 574: *ego* vor *de me facio* (mit ς). Cas. 234 steht „*hanc ego de me coniecturam domi facio*“, was wohl dem Scholiasten bekannt war. 584: *si* vor *hic*, 590: *pol* vor *tibi*, 596: *dum etiam* nach *an non* (auch ς), 631: *quid* zwischen *si* und *peccaui*, 658: *anulum* vor *unde*. Dass *anulum* nicht vor oder nach *hunc*, sondern vor *unde* in den Text gerathen ist, lässt beinahe daran zweifeln, ob dies das richtige Wort ist, das wegen der zwei überzähligen Silben zu entfernen ist; *ex ipsa* kann ebenso gut Glosse zu *quaeram* sein, ja es wird noch wahrscheinlicher, da Chremes gar nicht daran denkt, Antiphila zu fragen. Der Vers dürfte daher richtiger zu lesen sein: *De illa?* SO. *Nescio nisi quaeras anulum unde hunc habuerit.* 666: *ita* vor *res*, 676: *si* vor *sic* (mit ς), 678: *opinor* vor *idem* (auch ς), 693: *han* = *hanc* vor *sumo* (mit *DG*), 715: *fortasse* vor *quid* (ebenso ς), 798: *parte* vor *putant* (mit ς), 810: *que* nach *deae* (auch ς), 821: *igitur* statt *ergo*, 848: *est* nach *quid*, 923: *posse* statt *potis esse* (mit ς), u. ähnl. an vielen St., 932: *in* vor *hac* (auch ς), 953: *bene* vor *ament*, 987: *fuit* nach *delectatio*, 997: *adulescens* vor *maxume* (ebenso ς), 1001: *continuo* (für *ilico*) vor *hunc*, 1002: *nostro*, nicht *seni* (mit ς), wie Bothe vermuthete, vgl. 697, wo *A*: *senex* bietet, während es in den übrigen Handschriften durch *noster* verdrängt wurde (vgl. der „Alte“ in der Studentensprache), 1006: *odiosa* vor *esse*, 1010: *ad integrum* statt *de integro* (aus der ς), 1014: *certa* vor *sic erit* (auch ς), wenn nicht das 2. *subditum* als eingedrungen zu streichen ist, es wäre dies das einzige Beispiel bei Terenz, wo bei *ain tu* das vorausgehende Wort wiederholt wird. Dagegen passt die verstärkte Betheuerung: *certe sic erit* (wozu in den übrigen Handschriften noch *inquam* als Verstärkung gesetzt wurde) im Munde Sostratas besser auf die argwöhnische Frage des Chremes. Der Vers lautet demnach wohl so: *Subditum se suspicatur.* CH. *ain tu?* SO. *certe sic erit.* 1017: *filium* vor *tuom*, 1027: *quod* vor *uolo*, 1044: *incipiam* statt *capiam* (cum *EFP*), 1050: *egon* vor *mea* (mit ς), doch ist es sehr fraglich, ob nicht *dono* zu streichen ist. 1066: *satis placet* für *perplacet.*

folgenden Antwort Clitiphos: *At mihi fides apud hunc est nil me istius facturum* nicht, da sich diese auf V. 569 bezieht.

In eine andere Beleuchtung rückt durch die Interpunction des *Iouiales* auch der V. 988:

Quae propior esset te indulgebant, tibi dabant; nunc filia,

indem nämlich *Iouiales* erst nach *te* interpungiert und in dieser Hinsicht durch *L* eine Bestätigung erfährt. Die Stelle wird von Donat zu Eun. 222 von *te* bis *dabant* citiert, um den Gebrauch von *indulgeo* mit dem Accusativ zu belegen; er fügt dort an *indulgeo me* die Bemerkung: *sic ueteres, quod nos ‚mihi' dicimus.* Dass diesem Hinweise auf den Sprachgebrauch der *ueteres* nicht zu viel Gewicht beizulegen ist, ersieht man aus der Bemerkung zu Haut. 69 ff. Prüfen wir zunächst die Stellen, an denen *indulgere* bei Terenz erscheint, auf Grund ihrer handschriftlichen Überlieferung:

Haut. 861: *Aegre? nimium illi Menedeme indulges.* Me. *Sine,* der Dativ *illi* einstimmig überliefert.

Eun. 222: *Eiciunda hercle haec est mollities animi: nimis mihi indulgeo.*

mihi: ACP und *L*, (*me BDE?*, nach Umpf. p. LXXXIII zu streichen), Umpfenbach *mihi*, Dziatzko, Fleckeisen *me*. Man könnte hier trotz des ausdrücklichen Zeugnisses des Donat *mihi* (resp. *me*) als Verschreibung der durch das Versmaß bedingten Form *mi* erklären.

Als 3. Stelle käme unsere Stelle in Betracht, wenn hier nicht *te* von *indulgebant* durch Interpunction abgetrennt würde.

Außerdem findet sich für den Gebrauch von *indulgeo* mit dem Acc. Nonius Marc. (ed. Müller) II, p. 141. 8 ff.:

Afranius Vopisco: *male merentur de nobis eri qui nos*[1]) *tanto opere indulgent in pueritia.*

Dazu ist noch bei Lucil. (XXVIII) 785: *tu qui iram indulges nimis*, endlich beim Archaisten Gellius, Praef. § 1 im Passiv die persönliche Construction bezeugt. Immerhin ließe sich auch trotz der Anaphora *te* — *tibi* überlegen, ob man hier das *te* nicht mit *Iouiales* zu dem Vorausgehenden zu ziehen habe. Syrus versucht den verzweifelten Clitipho zu trösten und sagt ihm 987 f.: So lange du für sie der einzige warst, so lange kein anderer Gegenstand der Zärtlichkeit (für ihre Elternfreude) da war, der ihnen näher gestanden hätte als du, da waren sie nachsichtig und gaben dir;

[1]) An den Dativ *nis* (vgl. Paul. Fest. 33. 6 Th.; Lindsay S. 487) kann doch bei Afran. kaum ernstlich gedacht werden, zumal da die St. direct den ungewöhnlichen Gebrauch des Accusativs belegen soll.

jetzt nachdem die Tochter gefunden ist etc. *Te* wäre hier Abl. comp. wie Haut. 296: „*quis te est fortunatior*“. M. E. passt dies (trotz der Nachstellung von *te*) besser, als wenn wir *te* zu *indulgent* ziehen. Stützen lässt sich dieser Bezug durch Phorm. 808:

Ut propior illi quam ego sum ac tu, nemost,

wo ebenfalls der verglichene Gegenstand bei *propior* genannt wird; zu *indulgent* kann *tibi* ἀπὸ κοινοῦ gezogen werden.

Ebenso interpungieren die Schreiber in *P*, *B* und *L* in Übereinstimmung mit *Iouiales* 1012 nach *postulo* und vor *iam*. Sachlich ist es ziemlich belanglos, ob man *iam* zu *postulo* oder zu *loquere*[1]) zieht, vom metrischen Standpunkt aus jedoch ist die Interpunction vor *iam* vorzuziehen, da hiedurch die Nebencaesur an die im *versus quadratus* übliche Stelle kommt (vgl. Gleditsch, p. 826, A. Franke, *de caesuris sept. troch. Plaut et Terent.* Halle 1893, p. 48 ff.).

Die Frage, in welchem Verhältnisse die Interpunction des *Iouiales* zu der metrischen Gestalt der Verse steht, ist zwar eine naheliegende, kann jedoch in diesem Aufsatze noch keine Beantwortung finden, da sie den Rahmen desselben weit überschritte. Hier möchte ich einstweilen, ohne Folgerungen daran zu knüpfen, nur angeben, wie sich dieses Verhältnis für den Prolog und die beiden Senarpartien (53—173 und 265—311) gestaltet:

A. Ohne (ausgesprochene) Caesur sind die Verse: 11, 12, 14, 15, 16, 19, 22, 23, 24, 27, 32, 33, 36, 40, 41, 42, 44, 47, 48, 49, 50, 52, 53, 55, 57, 66, 71, 73, 78, 96, 97, 100, 103, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 115, 116, 117, 121, 133, 134, 135, 138, 147, 149, 150, 151, 152, 155, 160, 169, 266, 280, 281, 283, 285, 289, 297, 298, 299, 307 = 30%.

Hiezu ist zu bemerken, dass in den meisten dieser Verse eine bedeutende Pause zwar nicht nothwendig ist, durch Wortende vor der Hebung im 3. und 4. Fuße jedoch metrische Caesur (Penthemimeres und Hephthemimeres) möglich ist. Die große Anzahl kann nicht überraschen, wenn man bedenkt, dass der Senar als Dialogvers nicht einzeln betrachtet werden darf.

B. In zwei Theile zerfallen die Verse, und zwar:

1. Penthemimeres: 2, 3, 4, 5, 18, 21, 25, 28, 31, 35, 38, 59, 68, 76, 79, 80, 99, 105, 126, 145, 162, 166, 168, 170, 172, 173, 276, 279, 288, 293, 296, 303, 305 = 20%.
2. Hephthemimeres: 1, 7, 20, 37, 43, 46, 67, 70, 82, 95, 98, 107, 122, 125, 129, 131, 132, 144, 148, 156, 171, 272, 278, 286, 287, 300, 304 = 12·27%.

Schon in dieser kleinen Partie leuchtet die Vorliebe des Dichters vor, der Hephthemimeres die Penthemimeres unmittelbar folgen zu lassen.

[1]) Chremes antwortet auf den Vorwurf der Sostrata: *iniquos es, qui me tacere de re tanta postules*, „ich verlange es ja nicht, red' schon einmal“. Ebenso zieht *Iouiales* auffallend das *iam* zum folgenden Imperativ Eun. 377: *Age eamus intro nunc! iam orna me! abduc! duc quantum potest!*.

3. Trithemimeres: 13, 26, 29, 30, 54, 62, 64, 72, 87, 88, 93, 123, 127, 140, 143, 153, 268, 308 = 8·18%.
   Dreimal (87, 88, 93) findet Personenwechsel statt.
4. Nach dem ersten Iambus: 6, 56, 75, 77, 84, 90, 137, 164, 282, 306, 309 = 5%.
   Fast an allen Stellen (56, 282, 306 interpung. nur *Iou.*) mit starker Interp., 309 mit Personenw.
5. Nach der ersten Dipodie: 34, 39, 45, 157, 165, 265, 267, 271, 301, 302 = 4·54%.
   Mit Ausnahme von 265 mit starker Interpunction.
6. Nach der ersten Tripodie: 8, 51, 63, 109, 120, 275, 284, 310 = 3·63%.
   Mit Ausnahme von 109 und 120 mit starker Interpunction; 300 ist *eisdem munerarier* zu lesen; *Iou.* interpungierte zuerst nach *eis*, sah aber dann seinen Fehler und setzt das Zeichen nach *dem*.
7. Vor der 5. Hebung (dem schließenden Creticus): 9, 17, 74, 111, 270 = 2·26%.
   Mit Ausnahme von 270 mit starker Interpunction.
8. Vor der letzten Dipodie: 10, 61, 130, 277 = 1·81%.
   Mit Ausnahme von 10 mit starker Interpunction.
9. Vor dem letzten Iambus: 81, 269, 292 = 1·36%.
   269 mit starker Interpunction, 81 und 292 mit Personenwechsel.
10. Es verbleiben mit Interpunction vor der ersten Hebung: 58, 60, 94, 278 = 2·26%.
    Die letzten 2 mit starker Interpunction.
    In den Versen 10, 58, 60, 109, 120, 265, 270, 282, in welchen von unseren Ausgaben an der betreffenden Stelle keine Interpunction gesetzt wird, ist eine andere Caesur als diejenige, welche durch die Interpunction des *Iouiales* bezeichnet wird, nicht möglich; 56 und 306 ist die Hephthemimeres außerdem möglich, aber nicht nothwendig. Es finden sich somit Caesuren vor und nach jeder Hebung mit Ausnahme der letzten.

C. In drei Theile zerfallen, und zwar:

1. Hephthemimeres mit vorausgehender Nebencaesur nach dem ersten Iambus:
   113: *Postremo! adeo res rediit;! adulescentulus,*
   118: CH. *Quid ais!* ME. *Clam me profectus! mensis tris abest!,*
   124: *Adsido!: adcurrunt serui!, soccos detrahunt!,*
   141: *Nec uas! nec uestimentum!: conrasi omnia!.*
   146: *Coegi!: agrum hunc mercatus sum!: hic me exerceo!,*
   295: *Neglecta!, inmunda inluuie!.* CLIT. *Si haec sunt, Clinia* (2·72%).
2. Hephthemimeres mit vorausgehender Trithemimeres:
   85: *Ne retice!, ne uerere!, crede inquam mihi:!*
   91: *Laboris!.* CH. *Non sinam, inquam!.* ME. *Ah, non aequom facis.*
   Die Trithemimeres ist die Hauptcaesur:
   136: *Si id faciam!. nam usque dum ille! uitam illam colet*
   163: ME. *Non possum!,* CH. *Quor non? quaeso! tandem aliquantulum.*
   Hieher gehören:
   a) 86: *Aut consolando! aut consilio! aut re iuuero.* Hephthem. mit Caesur nach der ersten Dipodie.

b) 92: CH. *Hui!, tám grauis hos, quaeso?!* ME. *Sic meritumst meum.*
294: *Erat;! éa texebat una,! pannis obsita,!* Hephthem. mit Nebencaesur vor der ersten Hebung.

c) 291: *Reiectus neglegenter!, pax!.* CLIN. *Syre mi, obsecro.*
311: SY. *Adducimus tuam Bacchidem.!* CLIT. *Hem,! quid? Bacchidem?* Hephthem. mit Caesur vor der letzten Dipodie. Hauptcaesur wechselt.
102: *Cotidie accusabam!: hem,! tibi ne haec diutius.*

3. Penthemimeres und Hephthemimeres:

65: *Seruos compluris!: proinde! quasi nemo siet,!*
161: ME. *Utinam ita di faxint!.* CH. *Facient.! nunc si commodumst!,*
274: *Post istuc ueniam.!* CLIT. *Propera.!* SY. *Iam primum omnium,!*

Hiezu gehören:

a) 290 mit Penthem. und Nebencaesur vor der letzten Dipodie:
Capillus passus! prolixus! circum caput,

b) 142, 158 mit Penthem. und vorausgehender Trithemimeres:
Ancillas,! seruos,! nisi eos qui opere rustico,
Ita res est,! fateor:! peccatum a me maxumest,!

c) 154 Caesur nach dem 1. Iambus mit folgender Penthem.:
Nec te ille;! hoc qui fit,! ubi non uere uiuitur?!

Es bleiben noch folgende Verse übrig:

119: *Ambo accusandi:! etsi illud inceptum! tamen*
und mit vertauschter Anordnung
159: *Menedeme,! at porro recte spero! et illum tibi,*
sodann
88: *Quaeso,! quid de te tantum meruisti?!* ME. *Eheu.!*
mit Abtrennung der beiden äußeren Iamben und
101: *Tractare,! sed uil! et uix peruolgata patrum.*

D. In vier Theile zerfallen die Verse:

139: *Laborans!, quaerens!, parcens!, illi seruiens!.*
167: ME. *Sic!.* CH. *Bene uale!.* ME. *Et tu!.* CH. *Lacrumas excussit mihi,*
89: *Adpone!, ne labora!.* ME. *Minime!.* CH. *Quam rem agis!?*
128: *Ubi uideo haec! coepi cogitare! hem!, tot mea*
69: *Fodere! aut arare! aut aliquid ferre!. denique*

Auch hier fallen fast regelmäßig die Interpunction des *Iouiales* und unsere zusammen; ebenso findet an der Mehrzahl der bezeichneten Stellen Personenwechsel statt. Da ferner an vielen Stellen, an denen die Interpunction einen sinngemäßen Absatz bezeichnet, metrische Synalöphe einzutreten hätte, ist wohl der Schluss zulässig, dass wenigstens zu der Zeit, bis zu welcher diese Interpunction zurückgeht, zum mindesten in den gesprochenen Partien an diesen Stellen ohne Synalöphe gesprochen wurde. Dass Vortragen mit metrischem Scandieren nicht zusammenfällt, ersieht man am besten im Französischen, wo der Schauspieler den Alexandriner dem Sinne gemäß, nicht nach dem Metrum recitiert und unbedenklich dort Pause macht, wo das Metrum nur durch Synalöphe hergestellt werden

könnte. Auch die Frage des Hiatus bei Terenz wird bei eingehender Behandlung dieses Punktes vielleicht eine andere Beleuchtung erhalten.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die Interpunction des *Iouiales*, welche sich naturgemäß nur durch den Gebrauch des Interpunctionszeichens im Innern des Satzganzen (in der Regel handelt es sich um die *subdistinctio*, unseren Beistrich) von der bei uns in den lateinischen Texten verwendeten unterscheidet, ihren Regeln gemäß so ziemlich derjenigen gleicht, die noch jetzt, soweit ich sehen kann, in den romanischen Sprachen üblich ist. Denn wie diese richtet sie sich nach dem Grundsatze, dass lediglich die größeren oder kleineren Pausen im Satzganzen zu bezeichnen sind, die in der richtig und ausdrucksvoll gesprochenen Rede gehört werden und zum Verständnis nothwendig sind, ohne sich um die genaue Darstellung des syntaktischen Aufbaues zu kümmern, dessen genaue Hervorhebung durch die Interpunction erst der höchsten Vollendung der deutschen Schriftsprache in neuerer Zeit vorbehalten war. Das subjective Element, das aber in dieser Interpunctionsweise liegt, das soweit geht, dass auch die Stimmung des Sprechenden durch sie zum Ausdrucke gebracht wird, so dass man sich beinahe versucht fühlen möchte, sie im Gegensatze zu der „logischen" des Deutschen, die ihren oben genannten Eintheilungsgrund starr festhält, eine „psychologische" zu nennen, birgt allerdings eine Gefahr, die bei der deutschen Interpunction fast vollständig vermieden wird, nämlich die, dass nur zu leicht Schwanken über das Setzen der Interpunction überhaupt sowie auch über den Ort, an welchem sie gesetzt werden soll, entstehen kann. Die zahlreichen Stellen, an denen sowohl *Iouiales* von der Interpunction, die sich bei uns ohne bestimmtes Princip in den lateinischen Texten eingebürgert hat, abweicht als auch die zahlreichen Zeugnisse für den verschiedenen Bezug einzelner Wörter, wovon gleich die Rede sein wird, geben uns hiefür genügende Beweise.

Von den theoretischen Bemerkungen der Alten war schon die Rede. Die Römer übernahmen Zeichen und Benennung von den Griechen, sowohl für die gebundene als auch für die ungebundene Rede, obwohl die Namen *periodus*, *comma*, *colon* nur für die erstere Sinn und Bedeutung haben (vgl. die Bemerkung des *Pompeius* in seinem comm. *Gr. L.* V. 133. 16 ff., der auf diesen Unterschied hinweist) und damit wohl ein Zeugnis dafür abgeben, dass sich das Bedürfnis nach einer Interpunction zuerst in der gebundenen Rede geltend machte. Darauf deutet auch das Zeichen der μέση, die wohl rein

metrische Bedeutung hatte. Bei *Iouiales* finden wir nur mehr ein Zeichen (auch Donat und die übrigen Commentatoren, welche sich auf die praktisch bethätigte Interpunction beziehen, kennen nur *distinctio*[1]) und *subdistinctio*), ein Mangel, der wohl in der Schriftform des *codex Bembinus* seine ausreichende Begründung findet.[2]) Hiedurch lässt er uns auch in allen Fällen im Stiche, wo man schwanken kann, ob man den Satz affirmativ oder interrogativ aufzufassen hat. Die Anmerkungen Donats über das „*interrogatiue pronuntiare*" (z. B. zu Eun. 733, Phormio 132, 159, 162, 163, 525, Ad. 26, 921 etc.) lassen übrigens den Schluss zu, dass diese Angaben vielleicht nicht nur aus Commentaren und mehreren verschieden interpungierten Handschriften, sondern vielleicht auch aus Handschriften geschöpft wurden, die in dieser Hinsicht ebenfalls durch die Form der Interpunction den Zweifel nicht ausschlossen, indem sie ähnlich interpungiert waren wie der Bembinus durch *Iouiales*.

Dagegen boten die übrigen Bemerkungen Donats[3]) über die Interpunction einen willkommenen Anlass, sie mit Rücksicht auf die Interpunction des *Iouiales* einer prüfenden Durchsicht zu unterziehen.

Von den Bemerkungen zur Andria kommen zwar nur die letzten unmittelbar in Betracht, mittelbar können aber auch die früheren bei den bezüglichen Stellen der übrigen Stücke zur Unterstützung herangezogen werden.

---

[1]) Vgl. Steup a. O. S. 23. *Distinctio* wird allgemein als Interpunction überhaupt gebraucht, wenn auch nur an die *subdistinctio* zu denken ist. S. u. a. Donat zu Phorm. 115 f.

[2]) Die Capitale des Bembinus zeigt besonders enge aneinander gestellte Buchstaben, die kein anderes bequemes und gut sichtbares Zeichen als das oben angesetzte Häkchen nachträglich anbringen ließ. Ein ähnliches Zeichen ' oder ' findet sich zur Bezeichnung des Schlusses von Sätzen oder Satztheilen neben Punkten auch in dem in Unciale geschriebenen Frontopalimpsest, wie ich einer privaten Mittheilung Prof. Haulers entnehme.

[3]) Wenn ich hier von Donat schlechtweg spreche, so will ich damit nicht andeuten, dass für mich die Autorschaft Donats für alle Bemerkungen feststeht. Für die vorliegende Verwertung besteht ihre Bedeutung nicht darin, dass sie auf Donat zurückgehen, sondern, dass wir in ihnen größtentheils gute Bemerkungen haben, die auf ältere Quellen zurückgehen. (Vgl. Usener, Rh. M. XXIII, S. 496.) Über die Literatur dieser Frage orientiert Hauler-Dziatzko, Einl. z. Phormio S. 27, Anm. 3, wo allerdings die Schriften Hartmanns, Rabbows, Smutnys, die letzten Sabbadinis und Wessners noch nicht erwähnt werden konnten. Vgl. über diese die ausführlichen Recensionen in der Berl. phil. Wochenschrift 1898, Sp. 358 ff. und 1900, Sp. 74 ff. aus der Feder P. Wessners, von welchem ja bald eine abschließende Arbeit über diesen Gegenstand zu erwarten steht. Außerdem sind noch die beiden Programme W. Hahns, Zur Entstehungsgeschichte der Scholien des Donat

Zu Andria 926:

CR. *Itane uero obturbat?* CH. *Perge.* CR. *Tum is mihi cognatus fuit,* bemerkt Donat:

1. *Itane uero obturbat] si subdistinguit* (er meint nach *uero*), *‚interstrepit' accipe: si non distinguit* (erst nach *obturbat*), *‚euertit' intelligas.*

2. *Itane u. o., Potest ‚Itane uero?' subdistingui, et sic cum comminatione inferri ‚obturbat'.* Die offenbar auf zwei Commentare zurückgehende Bemerkung entbehrt nicht der Berechtigung, da beides ganz gut möglich, durch die *subdistinctio* nach *uero* die Sache sogar wirkungsvoller wird. *Iouiales* interpungiert erst nach *obturbat.*

Zu 938: *Spe gaudio mirando tanto tam repentino hoc bono,* entspricht die Interpunction des *Iouiales* dem Verlangen Donats: ἀσυνδέτως *distinguendum est ‚spe gaudio', ut separatim inferatur,* indem sie vor und nach *gaudio* erfolgt.

Die von Umpfenbach angeschlossene Bemerkung Donats zu V. 939 (V. 4. 36.) gehört nicht hieher.

Einen traurigen Einblick in die Erklärungsweise mancher alten Grammatiker gewinnen wir bei V. 940 f.

.... PA. *Dignus es*
Cum tua religione, odium ... nodum in scirpo quaeris,

indem dieser Vers bei Cledonius und Pompeius als Beispiel für den Gebrauch von *dignus* mit dem Accusativ angeführt wird. Dass

---

zum Terenz (I. Halberstadt 1870, II. Stralsund 1872) zu erwähnen. — In Betracht gezogen wurden die von Umpfenbach (praef. XLI) angegebenen Stellen. Bei den meisten dieser Bemerkungen handelt es sich um den verschiedenen Bezug eines Wortes. Ob nun Donat die Bemerkungen aus Commentaren genommen oder den Zweifel über den Bezug auf Grund verschieden interpungierter Ausgaben selbst gefasst hat, lässt sich wohl kaum entscheiden, da er beide Hilfsmittel benützt hat; denn einerseits citiert er selbst Grammatiker und Erklärer und bietet Erklärungen in mehrfacher Fassung (mit der Theilung beschäftigt sich namentlich Teuber, *De auctor. commat. in Ter.*, Eberswalde 1881, und N. Jahrb. 1891, S. 353 ff.), andererseits macht es Steup (a. a. O. S. 94 und 97) für Probus wahrscheinlich, dass sowohl Ausgabe als auch Commentar benützt wurden. In der Regel wird man, was die folgenden Bemerkungen betrifft, an einen Commentar an allen jenen Stellen zu denken haben, wo die Feststellung der zweifachen Interpunction durch weitere Bemerkungen begründet wird oder von einer erklärenden Anmerkung umschlossen ist. Für die nochmalige Vergleichung vieler von Donat besprochenen Stellen bin ich Herrn Dr. Gatscha, für die mühevolle Nachvergleichung der ganzen Interpunction, deren ich zu meiner Beruhigung bedurfte, bin ich den Herren Dr. A. Stein und Dr. H. Steinacker, die mir mit selbstloser Liebenswürdigkeit diesen Freundesdienst erwiesen, zu herzlichstem Danke verpflichtet. Die Donatstellen werden nach Klotz citiert.

diese Erklärung nicht etwa erst dem 5. Jahrh. angehört, sehen wir aus Donats Worten, der aber allerdings auch die richtige Erklärung bietet, ohne sich hiefür bestimmt zu entscheiden: *aut accusatiuus pro ablatiuo casu est positus pro odio: aut separatim ‚odium' legendum est, ut sit ‚dignus qui male habearis'. Iouiales* interp. nach *odium*, da er den folgenden Vocativ nicht trennt, kann daher bei der Entscheidung nicht herangezogen werden, die übrigens nicht schwer fällt, da abgebrochene Sätze bei Terenz öfter vorkommen (z. B. Eun. 889: TH. *Tamen si pater.* CH. *Quid? ah uolet*) und „*odium*" als Schimpfwort auch bei Plautus öfter zu finden ist. (Asin. 927, Bacch. 820, Curc. 191, Poen. 392, Truc. 210. 320.)

Zu Eun. 46 ist uns ebenso wie zu Andr. 720 durch Donat ein wertvolles Zeugnis für die Interpunction des Probus erhalten. Er sagt nämlich: *non eam ne nunc quidem*) „*non eam*" *Probus distinguit: iungunt, qui Menandri exemplum legunt. Iouiales* interpungiert ebenfalls nach *eam*, stimmt also mit Probus überein. Die stockende Redeweise entspricht hier vollkommen der Gemüthsstimmung Phädrias, man vergleiche nur V. 65. 66., wo Parmeno die stockende Rede Phädrias wiedergibt.[1])

Die Übereinstimmung mit Probus hat aber noch eine weitere Bedeutung. In den folgenden Stellen — und wir können dies nur an denen feststellen, wo die Interpunction von der üblichen abweicht — werden wir sehen, dass die durch *Iouiales* erhaltene Interpunction auf ebenso alte Quellen zurückgeht als die Bemerkungen Donats. Nun wissen wir aus Sueton (*de gramm.* 24[2]), dass Probus auch der Interpunction seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat (*multaque exemplaria contracta emendare ac distinguere et adnotare curauit, soli huic nec ulli praeterea grammaticae parti deditus*). Es wäre demnach ganz gut möglich, dass bei der Bedeutung, die Probus durch seine Ausgaben gewann, zu

[1]) Vgl. z. V. 46 Vahlen im *Index lectionum* der Berliner Univ. f. d. W. S. 188⁹/₁₀ p. 6, der es auf Grund zahlreicher griechischer Stellen für besser hält, mit Bentley gemäß Hor. Sat. II. 3. 260 ff. und Pers. 5, 172 das Fragezeichen erst nach *ultro* zu setzen. Ihm folgen Dziatzko und Fleckeisen². Im V. 65, bezüglich dessen Vahlen p. 8 f. für die von Lachmann (in Propert. p. 13) vorgeschlagene und von Fleckeisen angenommene Interpunction: *quae illum, quae me quae non?* eintritt, interpungiert *Iouiales* ganz abweichend und merkwürdig: *Egone illam? quae illum? quae me quae? non? sine modo.* Es wäre demnach zu *quae me quae* ‚*pati facit*' zu ergänzen und die energische Negation leitete das folgende ein. Dziatzko und Fleckeisen² interpungieren mit Umpfenbach nach *quae me.*

[2]) Vgl. Leo, Plaut. Forsch. S. 21 f.

denen auch die des Terenz gehörte, die Interpunction dieser Ausgaben noch in der folgenden Zeit beibehalten wurde, so dass auch die Interpunction des *Iouiales* mittelbar auf Probus zurückgehen kann. Da ferner auch Probus als Quelle des Diomedes anzusehen ist[1]), von ihm ausdrücklich bezeugt ist, dass er dieselben Noten in den lateinischen Schriftstellern zur Anwendung brachte wie Aristarch bei Homer, da er überhaupt als derjenige anzusehen ist, der die alexandrinische Methode herübernahm, und da schließlich die theoretischen Nachrichten offenbar auf griechische Quellen zurückgehen, so wäre es nicht undenkbar, dass er ebenso wie für die praktische, so auch für die theoretische Seite der Interpunction die maßgebende Quelle für die späteren Jahrhunderte bildete (das gehörte vielleicht zu den *quaestiunculae*, von denen Sueton spricht: *nimis pauca et exigua de quibusdam minutis quaestiunculis edidit*).

Die Bemerkung Donats zu V. 76: *Si sapis*] *id est, si sapias. ad inferiora iungendum est. nam aliter non intelligitur* kann durch *Iouiales* keine Bestätigung oder Widerlegung erfahren, da er nach *sapis* in jedem Falle (vor *neque*) interpungieren musste, aus seinem Zeichen jedoch nicht erkannt werden kann, ob er *distinctio* oder *subdistinctio* setzte. Der kurzen dazwischen geworfenen Frage Phädrias (Parmeno ist mit seinen weisen Lehren noch nicht zu Ende): *Itane suades (ut faciam)?* entspricht die ebenso kurze in Parenthese gegebene Antwort: *Si sapis (ita facies)*, so dass mit „*Neque praeter quam quas ipse amor molestias Habet addas*" das vorausgehende *Et ne te adflictes* seine natürliche Fortsetzung findet. M. W. folgte kein Herausgeber dem Rathe Donats, dessen *id est si sapias* wohl durch den vorausgegangenen Vers Haut. 594 beeinflusst war.

209 stimmt *Iouiales* mit Donat überein, indem er nach *rogitare* interpungiert.

Da *Iouiales*, wie gesagt, nur ein Interpunctionszeichen anwendet, können wir leider nicht sicher entscheiden, welcher Ansicht er bei der Stelle V. 232 f. gewesen ist. Dieselbe lautet (ich gebe sie einstweilen ohne Interpunction):

Di inmortales homini homo quid praestat stulto intellegens
Quid interest.

Donat bemerkt hiezu: „*Alii distinguunt ‚Quid praestat stulto intelligens', alii: ‚stulto intelligens quid interest', quia sic ueteres*

[1]) Dass die meisten Citate aus Vergil entnommen sind, kann bei der bekannten Thatsache, dass Probus vor allem den Vergil herausgab, der obigen Annahme nur günstig sein.

loquebantur (ein Zusatz, der mit Vorsicht aufgenommen werden muss, wie so manche ähnliche Begründung Donats). Die Sätze schlossen daher für Donat entweder nach *praestat* und *interest* oder nach *intellegens* und *interest*. An allen drei Stellen ergibt sich aber aus dem Sinne ein Absetzen mit der Stimme, mag man nun mit *praestat* oder *intellegens* schließen; daher interpungierte auch *Iouiales* dreimal. Aus der Bemerkung des Scholiasten im Bembinus: *dicit ‚quid interest inter hominem et hominem'*, scheint hervorzugehen, dass er *quid interest* für sich allein im bewundernden Sinne aufgefasst hat. *Stulto intellegens* träte dann als Erklärung zu *homini homo* hinzu; so fasste es auch Eugraphius auf, der zu der Stelle die Erklärung gibt: „*Sensus est: ‚homini stulto homo intelligens quid praestat'.*" Die ungewöhnliche Construction: „*stulto intellegens quid interest*" scheint bei beiden der Grund gewesen zu sein, *stulto intellegens* zum Vorausgehenden zu ziehen. Doch findet sich auch bei Terenz *interest* persönlich construiert: Ad. 76: *Hoc pater ac dominus interest;* die Construction mit dem Dativ, welche die Herausgeber annehmen, lässt sich hier in Anlehnung an das vorausgehende *homini homo quid praestat* rechtfertigen[1]), das hier ebenso ohne weitere Erklärung stehen kann als Phorm. 790: *uir uiro quid praestat.*[2]) Auch der Parallelismus, der bei diesem Bezuge entsteht, darf als Grund für denselben angeführt werden.

Eine zweifache Interpunction fand einst auch bei *nunc* im V. 290 statt:

Miror quid ex Piraeo abierit: nam ibi custos publice est nunc
Non temere est, et properans uenit.

Donat: *‚nunc' ambigua distinctione positum est.*[3]) In der That kann es sowohl zum Vorausgehenden als auch anknüpfend zum Folgenden gehören. Der ersteren Auffassung folgt *Iouiales*. Über derartigen doppelten Bezug vgl. noch Donat zu Andr. 35, 81, 145, 188, 228, 241, 315, 345, 380, 395, 643, 815, 876, 939. Auseinandergehende

---

[1]) Die persönliche Construction mit dem Dativ findet sich noch bei Lucr. IV. 984, mehrmals bei Plin. M., außerdem bei Colum. de arb. 1, 4, bei Gellius III. 14, 5: „*quid dimidium dimidiato intersit*". Angenommen wird sie von L. Müller bei Lucilius (IX. 36, 298 Lachm.): „*quidue huic intersiet illud*" (Lachm. mit den Hdschr. *hoc*); vgl. C. F. W. Müller zu Cic. ad Att. III. 19, 1.

[2]) Vgl. Antiphanes (Kock, *Com. Att. fragm.* II.) Frg. 104: „ἀνδρὸς διαφέρει τοῦτ' ἀνήρ". Livius XXXI. 7, 8: *Quantum uel uir uiro uel gens genti praestat.*

[3]) Einen ähnlichen Zweifel über den Bezug des *nunc* äußert Donat zu Andr. prol. 8.

Meinungen über den Bezug einzelner Worte oder Satztheile oder Anzeichen dafür, dass ein solches Schwanken vorhanden war, finden sich öfter und verdanken ihren Ursprung wohl der eingehenden Behandlung, die die alten Grammatiker dem Texte angedeihen ließen, oder auch der Verwendung in Schulen, wobei sich der Scharfsinn der Schüler und Lehrer an Versuchen übte, derartige Zweifel, die ja manchmal als Spitzfindigkeiten zu bezeichnen sind, zu entscheiden. Naturgemäß musste dadurch ein Rückschlag auf die Interpunction der benutzten Ausgaben erfolgen.

Eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen Donat und *Iouiales* ergibt sich bei V. 357:

Inhonestum hominem, quem mercatus est heri, senem mulierem,

indem Donat hiezu die Anmerkung macht: *Non communi genere dixit ‚senem', quippe qui alibi separauerit dicendo: ‚senex atque anus'* (Hec. 621) *sed subdistinguendum est, ut sit duplex uituperatio: una ab aetate, quod ait ‚senem', altera a membrorum mollitie, quod ait ‚mulierem'*, und *Iouiales* wirklich nach *senem* interpungiert. Die Bemerkung Donats zeigt, dass er *senem* hier nicht als substantivisches Attribut aufgefasst wissen will, das bei Terenz, wenn auch nicht häufig, sonst noch vorkommt, z. B. Andr. 221 f.: *fuit olim quidam senex Mercator*, Ad. 562: *non puduisse uerberare hominem senem*, Hec. 661: *Adulescens mulier fecit*, Phorm. 793: *ne te adulescens mulier defetiget*, sondern *senem* und *mulierem* als zwei selbständige Begriffe auffasst, durch deren Hervorhebung die verächtliche Charakterisierung verstärkt wird. Das substantivische Attribut war ihm nicht unbekannt; vgl. seine Anm. z. Andr. 53.

Im Vers 508 muss Donat nach *Ni mirum* Interpunction vorgefunden haben, die aber bloß des Nachdruckes halber gesetzt sein konnte; Donat ersinnt aber eine ganz sonderbare Erklärung dafür, die merkwürdigerweise sowohl Fleckeisen[1] als auch Umpfenbach verleitet zu haben scheint, ihr zu folgen. *Iouiales* interpungierte nicht nach *Ni mirum*. Dziatzko und Fleckeisen[2] haben die Interpunction entfernt.

Obwohl Donat zu V. 520 keine Bemerkung über die Interpunction macht, möchte ich doch auf diesen Vers hinweisen, da sich in demselben eine merkwürdige Übereinstimmung des *Iouiales* mit dem Lemma Donats zeigt. Dieses lautet: *hoc sperat se posse a me auellere*, und *Iouiales* interpungiert sonderbarerweise vor *hoc*. Da auch Arusianus p. 217: *hunc sperat a me auellere* bietet,

scheint dies nicht so sehr auf einen Fehler des *Iouiales* als vielmehr auf eine ältere Interpunction hinzudeuten, durch die sowohl Donat als auch Arusianus veranlasst wurden, das Demonstrativum, das sich auf *rus* bezieht und sowohl zu *placere* als auch zum Folgenden gehört, lediglich zum Folgenden zu nehmen. Der Umstand, dass bei Donat, *L, D, G*: *posse* hinzugetreten ist, deutet auf das bereits früh erfolgte Eindringen eines Glossems, das nach dem Gebrauche von *placere* bei Terenz und des hier seltenen Inf. praes. nach *sperat* (nur einmal noch bei Terenz Eun. 920) wohl in *posse* zu suchen ist.[1])

Auch bei V. 528: *Misit porro orare ut uenirem serio* beruht die Frage Donats: „*utrum ‚ut uenirem serio' an ‚orare serio'*" auf der Möglichkeit, *serio* entweder zu *uenirem* oder zu *orare* zu ziehen. Da *Iouiales* den *ut*-Satz nach *orare* niemals abtrennt, interpungiert er auch hier erst nach *serio*, trägt also zur Entscheidung nichts bei. Dieselbe ist hier m. E. lediglich Geschmacksache. *Serio*, stark betont ans Ende gestellt, kann auch zu *uenirem* gezogen werden. Das bloße Kommen zu tändelnder Liebesunterhaltung würde dem Chremes sicher Freude bereiten, dass er *serio* kommen soll, passt ihm nicht recht.

Auch *Iouiales* interpungiert V. 626 (Donat: *proprie dixit tendere .... inde ad iurgium: subauditur: uentum est*)

In conuiuium illam' miles tendere' inde ad iurgium'.

Dagegen 649 nicht nach *absente*, bietet also den ἀρχαισμός des Donat, vgl. die Anm. Westerhovs.

Zu V. 653 liegen zwei Fassungen für Donat vor; die erste genügt: *Aut* ἀντίπτωσις ... *ut ‚Urbem quam statuo uestra est', aut ‚Quem' cum interrogatione pronuntiandum, ut sit: qualem. Iouiales* thut letzteres, indem er nach *nobis* interpungiert.

Anders dagegen steht es mit der zweifachen Möglichkeit des Bezuges von *modo* in V. 1073 f.:

Recipiundum? GN. *Cogita modo. Tu hercle cum illa, Phaedria,*
Vt libenter uiuis (etenim bene libenter uictitas),
Quod des paulum est, et necesse est multum accipere Thaidem.

[1]) Daraus nämlich, dass *A*: *sperat*, aber nicht *posse* bietet, darf noch nicht mit Sicherheit darauf geschlossen werden, dass *posse* das eingedrungene Glossem sein muss; denn auch schon im Bembinus haben Glossen, wie die Anmerkung 5 auf S. 80 zeigt, den richtigen Text oft verdrängt. Ein Beispiel möge hier dafür genügen: 1066 bietet *A*: *satis placet*, alle anderen haben *perplacet* (bekanntlich liebt Terenz die Composita mit *per*, vgl. Hauler, Phormio p. 66 zu V. 558), das jedenfalls einmal mit *satis placet* erklärt worden war.

Aus Donats Bemerkung: „*Cogita modo] modo aut tantummodo significat, aut temporis est aduerbium, et simul incerta distinctio est*", geht nämlich hervor, dass schon zu seiner Zeit oder vor ihm *modo* bald zu *cogita*, bald zum Folgenden gezogen wurde, dass daher, wenn von *Iouiales*, wie es thatsächlich der Fall ist, vor *modo* interpungiert wurde, nicht von vorneherein an ein Versehen gedacht werden muss. Zur Beurtheilung der Stelle ist es nothwendig, daran zu erinnern, dass im V. 1074 *ut* bloß von *L* und *D* (hier aber von m^1 noch in *et* verbessert), von allen übrigen dagegen *et* geboten wird. Auch mit diesem *et* gibt die Stelle, wenn *modo* zum Imperativ gezogen wird, einen guten Sinn, wenn man, wie Professor Hauler mir privat vorschlug, die Klammer erst hinter *paululum* (so nach den Hdschr.) *est* schließt: *Tu hercle cum illa Phaedria Et libenter uiuis (etenim bene lib. u., Quod des paululum est) et necesse est m. a. Th.* ‚Denk doch nur: Einerseits lebst du gern mit ihr (und du lebst ja gern sehr flott, was du aber geben kannst, ist herzlich wenig), andererseits muss Thais viel bekommen.' Wird dagegen *modo*[1]) zum Folgenden gezogen, so kann zwar auch *et* bleiben, *uiuis* müsste aber in *uiuas* geändert werden: Bedenke, wofern du nur mit ihr, und zwar *libenter* gerne (d. i. ganz nach deinem Belieben) lebst (und du lebst ja recht gerne flott), so ist es herzlich wenig, was du gibst (nämlich die erbetene Aufnahme), und Thais muss viel erhalten. In dieser Auffassung folgt m. E. die Antwort unmittelbar auf das erstaunte *Recipiundum?* Phädrias. Ich möchte beinahe dieser Auffassung den Vorzug einräumen.

Besonders interessant wegen des Streiflichtes, das hiebei auf den Wert des Donatcommentars fällt, ist die Stelle:

Haut. 69 f.

Fodere aut arare aut aliquid ferre denique
Nullum remittis tempus neque te respicis.

Über den Bezug des *denique* haben wir drei Zeugnisse aus dem Alterthume: Cicero (de fin. I, 3) citiert den Vers: *Fodere.... denique*; Donat bemerkt zu Phorm. 121 (*Quid fit denique?*): *More suo T. „denique" posuit in fine sensus...Sic in Ht.: Fodere — facere denique*", und das des *Iouiales*, der folgendermaßen interpungiert:

Fodere] aut arare] aut aliquid ferre] denique
Nullum remittis tempus] neque te respicis].

[1]) In dieser Bedeutung steht bei Terenz *modo* in der Regel mit *ut* (Andr. 409 *Modo ut possim*, Phorm. 59. 773), das aber unmittelbar folgt, allein steht es in der gleichen Bedeutung Haut. 981: *modo liceat uiuere, est spes.*

Das Zeugnis Ciceros hat an unserer Stelle geringen Wert, da er lediglich den Senar citiert, nicht leicht also das letzte Wort auslassen konnte.[1]) Möglicherweise geschah dies auch aus einem Grunde, der sich erst am Schlusse der Besprechung dieser Stelle ergeben wird. Anders scheint es auf den ersten Blick mit dem Zeugnisse Donats zu stehen, da er den Sprachgebrauch des Terenz zur Unterstützung des Bezuges von *denique* zum Vorhergehenden heranzieht, ein Grund, dessen Hinfälligkeit jedoch sofort bemerkbar wird, wenn wir sämmtliche Stellen, an denen *denique* von Terenz verwendet wird, betrachten:

1. Andr. 146 ff.: ..... *ego illud sedulo*
Negare factum. Ille instat factum. Denique
Ita tum discedo ab illo, ut qui se filiam,
2. Andr. 567: *Nempe incommoditas denique huc omnis redit,*
3. Eun. Prol. 40 f.: *Amare, odisse, suspicari? Denique*
Nullum est iam dictum, quod non dictum sit prius
4. Eun. 158 f.: *Nempe omnia haec nunc uerba huc redeunt denique*[2]):
Ego excludor, ille recipitur.
5. Eun. 432 f.: *Risu omnes qui aderant emoriri: denique*
Metuebant omnes iam me. GN. *Non iniuria.*
6. Eun. 444 f.: *Illius formam: tu huius contra. Denique*
Par pro pari referto, quod eam mordeat.
7. Haut. 69. Die besprochene Stelle.
8. Haut. 569: *Ut equidem, ita me di ament, metui, quid futurum denique esset!*
9. Phormio 121: *Daret illi? numquam faceret.* DA. *Quid fit denique?*
10. Phorm. 325: *Uereor, ne istaec fortitudo in neruom erumpat denique.*
PH. *Ah,*
11. Phorm. 649: *Haec denique eius fuit postrema oratio:*
12. Phorm. 881: *Denique ego sum missus, te ut requirerem atque adducerem*
13. Hec. 123: *Tundendo atque odio denique effecit senex:*
14. Hec. 155 f.: *Superbum est: sed illam spero, ubi hoc cognouerit*
Non posse se mecum esse, abituram denique.
15. Hec. 183 f.: *Uidere nolle: denique ubi non quit pati,*
Simulat se ad matrem accersi ad rem diuinam, abit.
16. Hec. 424 f.: ... SO. *Haud clam me est: Denique hercle aufugerim*
Potius quam redeam, si eo mihi redeundum sciam.
17. Hec. 717 f.: *Oremus: accusemus: grauius denique*
Minitemur, si cum illo habuerit rem postea
18. Hec. 806 f.: *Denique hercle iam pudebat: abii. Sed quid Bacchidem*
19. Ad. 93 f.: *Dixere! in orest omni populo. Denique,*
Si conferendum exemplum est, non fratrem uidet

---

[1]) Vgl. das Citat bei Priscian in der folgenden Anmerkung.

[2]) *Iou.* interp. vor *denique! L* hat nach *denique* keine Interp.

20. Ad. 414 f.: *Nihil praetermitto: consuefacio: denique*
Inspicere tanquam in speculum in uitas omnium
21. Ad. 497 f.: *Quapropter nitar, faciam, experiar, denique*
Animam relinquam potius quam illas deseram.
22. Ad. 968 f.: *Hic curauit: prodesse aequomst, alii meliores erunt:*
Denique hic uolt fieri.

Von den 22 Stellen zeigen also nur 4 *denique* am Schlusse des Satzes: 4, 9, 10, 14; bei den drei letzten ist *denique* aber nicht auffallend an das Ende gerückt, sondern es steht wegen seiner metrischen Gestalt am Ende. Wohl aber steht *denique* zwölfmal als erstes Wort[1]), zweimal als zweites Wort in dem Satze oder Satztheile, zu dem es gehört. Es lässt sich somit arithmetisch feststellen, dass von einem *mos Terentianus*, *denique* „*in fine sensus*" zu stellen, nicht die Rede sein kann. Donat befindet sich daher entweder im Irrthume oder wurde bisher irrthümlich aufgefasst, wenn wir nicht annehmen wollen, dass sich in die Überlieferung ein Fehler eingeschlichen hat. Denn da *denique* an 12 Stellen am Schlusse des Verses steht, was sich durch seine metrische Gestalt hinlänglich begreifen lässt[2]), muss entweder *sensus* = *uersus* genommen oder an ein Vertauschen der beiden Wörter in der Überlieferung gedacht werden. Ob letzteres vor oder nach Donat geschehen ist, lässt sich schwer feststellen, wäre aber für die Beurtheilung des Wertes der Bemerkungen Donats von Bedeutung. Ersteres würde jedoch ein Zeichen der rein äußerlichen Auffassung sein, dass *uersus* einem abgeschlossenen Gedanken (dies die Bedeutung von *sensus* bei Quintilian) gleichkomme, eine Gleichung, die ja bekanntlich u. a. bei Terenz keineswegs stimmt.

Somit verbleibt das Zeugnis des *Iouiales*, welches, durch den Umstand gestützt, dass an 7 weiteren Stellen (1, 3, 5, 6, 19, 20, 21) *denique* ebenso an den Schluss des Verses und zugleich an die Spitze des Gedankens gestellt erscheint, an 5 Stellen (12, 15, 16, 18, 22) an der Spitze, an 2 Stellen (11 und 17 hier zugleich als letztes Wort) als zweites Wort steht, den Sieg über das mittelbare Zeugnis Ciceros davonträgt.

---

[1]) So wird *denique* auch später mit Vorliebe gebraucht.

[2]) Auch *interim* setzt Terenz mit Vorliebe an das Ende des Verses: Andr. 108, 127, Eun. 842, Ad. 284, Hec. 178; innerhalb des Verses dagegen nur Eun. 607, Haut. 377, 882. Bei Plautus erscheint *denique* merkwürdigerweise nur 5mal (Asin. 521, Bacch. 294, Capt. 142, Cas. 915 fg., Truc. 401), davon 3mal in kurzen Fragen wie Phorm. 121.

Mit Recht gieng man daher wieder von Umpfenbach ab, der Cicero und Donat vorzog. Die Widerlegung Donats allein hätte jedoch nicht die ausführliche Erörterung gerechtfertigt, wenn sich nicht ein Zweites aus den angeführten Beispielen ergäbe.

Mit der Interpunction vor *denique* an unserer Stelle fällt das einzige Beispiel, das bei Terenz für den Gebrauch des *denique* bei dem letzten Gliede einer Aufzählung zu finden wäre. Ohne auf die subtilen Unterscheidungen der verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes bei Hand (Tursellinus, II. p. 260—78) einzugehen, lässt sich an der Hand der gegebenen Beispiele feststellen, dass bei Terenz *denique* „schließlich" an manchen Stellen „und schließlich" bedeutet. Diese letztere Bedeutung sowie der Umstand, dass *denique* so oft an der Spitze des Satzes gewissermaßen als einleitende Conjunction steht, lassen darauf schließen, dass der anknüpfende Charakter des *que* noch ebenso gefühlt wurde wie in *quisque*[1]) bei Plautus und in *quicumque* und *ubique* auch in späteren Zeiten. Dass er aber auch bereits verblasst war, beweisen die Stellen, wo es nur „schließlich" heißen kann. Die Verwendung beim letzten Gliede einer Reihe erfolgte nur dann, wenn sich diese Erinnerung an das anknüpfende *que* nicht mehr geltend machte. Auch dieser Grund spricht dafür, dass Cicero, selbst wenn er nicht lediglich den Senar citierte, ohne Bedenken *denique* zum Vorhergehenden zog, während es nach dem Sprachgebrauche des Terenz nur zum Folgenden gezogen werden kann.[2])

---

[1]) Skutsch leitet wie *quicumque* aus *qui* und *cumque* (wer und wann), so *quisque* aus *quis* und *que* (und welcher) ab. („Von lateinischer Wortzusammensetzung", Verhandlungen der 45. Vers. deutscher Phil. und Schulm. in Bremen 1899, S. 66). Vgl. z. B. Amphitruo 1048: *ubi quemque hominem aspexero .... obtruncabo* (wo und welchen Menschen ich erblicken werde). Asin. 404 steht *quisque* an der Spitze: *Quisque obuiam huic occesserit irato, uapulabit* (und wer diesem ...). Hier entspricht *quisque* genau dem an die Spitze gestellten *denique* (ob es aus *dein* + *que* herzuleiten ist, ist sehr fraglich, vgl. die bei Vaniček A., Etymologisches Wörterbuch der lat. Sprache, 2. umg. Aufl., Leipzig 1881, S. 115 angegebene Literatur). Sowie *quisque* die Erinnerung an seine Entstehung durch die Anlehnung an bestimmte Wörter festhält, ist dies beispielsweise auch bei *ubique* (*et ubi*) der Fall, das fast ausschließlich in Frage- und Relativsätzen steht: *demonstrabat, quid ubique esset* = „was und wo", oder *ceteri agri, qui ubique sunt* = „die 's gibt und wo 's welche gibt".

[2]) Westerhov bemerkt zu dieser Stelle: *Aut aliquid ferre. Denique] Cicero de fin. I. 1. ita citat hunc locum, ut τὸ DENIQVE non sit initium nouae sententiae, sed claudat superiorem. Terentius autem promiscue usurpat. Et sane non uidetur magis ex loco Ciceronis confici, τὸ DENIQVE h. l. finire sententiam, quam Eun. III. 1. 42 „Risu .... iam me". Quae uerba ita citat*

Zu Phormio 95 f.

Modo quandam uidi uirginem hic uiciniae
Miseram, suam matrem lamentari mortuam,

bemerkt Donat: *Miseram*] *Ab affectu, et subdistinguendum est, ut ad uirginem referatur.* Dies thut auch *Iouiales*, derselbe trennt aber auch *hic uiciniae* durch Interpunctionen ab, so dass dies gewissermaßen in Parenthese gesprochen erscheint. Donat bemerkt zu „*hic uiciniae*“: „*et statim proximitas insinuatur, ut sit spes et causa uidendi.*“

Daraus folgt, dass auch für Donat „*hic uiciniae*“ eine dazwischen geschobene Bemerkung war (*insinuatur*); die Interpunction, der *Iouiales* folgt, lag ihm also vor; denn gerade diese Pause vor und nach „*hic uiciniae*“ veranlasste ihn hier, die *subdistinctio* nach „*Miseram*“ ausdrücklich zu fordern.

Dass die Stelle gemäß der Interpunction des *Iouiales*:

Modo quandam uidi uirginem — hic uiciniae —
Miseram,

wirkungsvoller wird, ist ebenso klar als der von Donat richtig angedeutete Grund, dass hiedurch die Neugier und Spannung besonders erregt wird.

Für die Entscheidung der von Donat zu Phorm. 115 f.:

si uxorem uelit
Lege id licere facere; sin aliter negat

aufgeworfene Frage: „*Incerta distinctio est, utrum ‚uxorem uelit lege‘ an ‚lege id licere facere‘*“ gewinnen wir durch *Iouiales* nichts, da er weder vor noch nach *lege* interpungiert. Der Sinn erfordert erst nach *facere* die Pause. Bei Donat und den Grammatikern vor ihm hat natürlich der Umstand den Zweifel erregt, dass der doppelte Bezug thatsächlich möglich ist, und so zog auch Burmann (s. Westerhov z. d. St.) *lege* zum Vorhergehenden und fasste es gleich *legitime* auf. Da aber bei Terenz *uxor* durchgehends die rechtmäßige, legitime Frau gegenüber der *amica* bedeutet (vergl. Andr. 155, 191, 215 ff.), so ist die Hinzufügung von *lege* zu *si uxorem u.* ge-

---

Priscianus Instit. Grammat. lib. X: „Risu emoriri omnes denique“. Tum non tam de opere uario Menedemi narrat Chremes, quam de intempestiuo opere. Ut adeo, ubi dixisset: „Nunquam TAM MANE egredior, neque TAM VESPERI Domum reuortor, quin te in fundo conspicer Fodere, aut arare, aut aliquid ferre“, optime inferret, „DENIQUE NVLLVM remittis TEMPVS, neque te respicis“. Quae obseruatio, si quid uideo, distinctionem nostram facit certissimam. Fabrini optime uertit: „Finalmente, tu non perdi punto di tempo“

wiss überflüssig. Dagegen hat die *anus* nichts dagegen, wenn es *lege fit*, wie dies ja in unserem Falle nach attischem Rechte der Fall war.

Bezüglich des V. 123 will ich nur darauf hinweisen, dass *Iouiales* nach *qui* nicht interpungiert.

Zu Phorm. 169:

Quod habes, ita ut uoluisti uxorem sine mala fama palam,

bemerkt Donat: „*uoluisti subdistinguendum est et sic legendum: uxorem.*“ *Iouiales* interpungiert dagegen erst nach *uxorem* und nach *fama*.

Die Interpunction, welche Donat erwähnt, scheint ihren Ursprung in dem Bestreben eines Erklärers zu haben, den Bezug des *uxorem* als Object zu *habes* zu bezeichnen. *Iou.* dagegen, der nur das wirkliche Absetzen der Stimme bezeichnet, konnte nach *uoluisti* nicht interpungieren, da der Zwischensatz: „*ita ut uoluisti*“ (ganz nach Deinem Wunsche), so enge mit: „*Quod habes uxorem*“ verbunden ist, dass keine Pause eintritt; wohl aber tritt diese Pause nach *uxorem* (Cäsur nach der fünften Senkung wie im vorhergehenden Verse[1]) vor dem erklärenden Zusatze: „*sine mala fama*“ ein.

Dagegen verdient die zweite Bemerkung Donats: „*Palam beatus] multi superi(orib)us iungunt „palam*“ Beachtung, da er offenbar *palam* auch zu *beatus* gezogen vorfand. Auch *Iouiales* interpungiert vor *palam* und dann erst nach *beatus*. Denn während *palam*, zum Vorhergehenden gezogen, weder zu *uxor sine mala fama* noch zu *habes uxorem* passt, da in *fama* schon der Begriff der Öffentlichkeit enthalten ist und *uxorem habere*, eine rechtmäßige Gattin haben, den Zusatz *palam* nicht braucht, verbindet es sich m. E. gut mit dem folgenden *beatus*; dass sich nämlich Antipho offen seiner Liebe freuen kann, nicht bloß auf Schleichwegen beim *leno*, erscheint dem Phädria bemerkenswert. *Beatus* ist hier mit *palam* verbunden wie z. B. *tristis* mit *interim* Andr. 101: „*tristis interim non numquam conlacrumabat*“. Dieser Umstand sowie die Thatsache, dass sich *palam* bei Tacitus öfter mit Adjectiven verbindet (z. B. Hist. II. 23. 23: *modo palam turbidis uocibus, modo occultis ad Othonem litteris*, Ann. VI. 26. 12: *palam laeta*, XIV. 52. 10: *palam iniquum*, XVI. 7. 1: *mortem Poppaeae ut palam tristem*, XV. 55. 16: *sed quia cetera palam uana obiecisset*) nöthigt

[1]) Im iambischen Octonar besonders beliebt; vgl. Gleditsch, Metrik der Römer (in J. Müllers Handbuch II[2]) S. 828

gar nicht, an ein bei *beatus* leicht herzustellendes *es: beatu's*, zu denken. Auch die Vertheilung der zwei eng zusammengehörigen Wörter *palam* und *beatus* auf Versende und Versanfang ist bei Terenz nichts Ungewöhnliches. Um ein vollkommen analoges Beispiel zu nennen, verweise ich auf Andr. 813 f.:

Iam aliquam esse amicum et defensorem ei: nam fere
Grandicula iam profectast illinc. clamitent.

Die älteren Ausgaben interpungieren auch in der That vor *palam*. Dass im Bembinus m^1 *interpunctio media* nach *palam* setzt, hat m. E. keine Bedeutung, da m^1 in der Regel keine Interpunctionszeichen, auf vereinzelten Folios aber solche zu jedem Verse setzt, ob sie nun passen oder nicht.[1])

Über den Vers 175 ist schon viel gestritten und geschrieben worden, man vergleiche darüber Hauler zu d. V. und im kritischen Anhang. Um nur die beiden letzten Ausgaben zu nennen, so ist Hauler bei dem überlieferten Texte geblieben, während Fleckeisen[2] Brugmans Vermuthung (*retinere an a te amittere*) m. E. mit Unrecht in den Text aufgenommen hat, da sie den Vers keineswegs überzeugend heilt, daher nur als Versuch zu nennen war. Dem Donat scheinen in den beiden Versen 174 f.

Quoi de integro est potestas etiam consulendi quid uelis:
Retinere, amare, amittere; ego in eum incidi infelix locum,

zwei Interpunctionen vorgelegen oder möglich erschienen zu sein. *Quid uelis, retinere, amare, amittere: an coniuncte legendum est, ‚quid uelis retinere?' ut duo sint, ‚amare, amittere', quia et infra duo reddit ‚ut neque mihi sit eius amittendi neque remittendi copia'. Amittendi propter amorem, retinendi propter patrem.* Dass Donat auf den folgenden Vers verweist, daran thut er recht, nicht aber hat er damit Recht, dass er *retinere* zu *uelis* ziehen will, so dass *amare* Object zu *retinere* wäre, da man von einem *retinere amittere* wohl nicht weiter reden kann. Immerhin ist diese zweite Interpunction ein Beweis dafür, dass die alten Erklärer durch einen geänderten Bezug der heiklen Stelle zu Hilfe kommen wollten. *Iouiales* interpungiert dagegen nach der ersten Art, indem er nach *uelis, retinere, amare, amittere* Zeichen setzt und damit zeigt, dass er drei Begriffe unterscheidet. Auch dieser Umstand erweist es als unnöthig, aus *amare* alle möglichen Conjecturen zu construieren. Zu der Erklärung Haulers möchte ich noch hinzufügen, dass *amare*

[1]) Vgl. Wien. Stud. XX. S. 255 und Anmerkung 2.

erklärend und steigernd zu *retinere* hinzutritt, daher die Pause zwischen den beiden, dann abermals nach einer Pause die zweite Möglichkeit „*amittere*“ folgt: „Bei dir zu halten — der Liebe zu genießen! — sie wegzuschicken.“

Zu Phormio 255:

Ph. *Saluom venire . . De. Credo hoc responde mihi*, bemerkt Donat: „*hoc*“ *incerta distinctione pronuntiatur*“. *Iouiales* interpungiert richtig nach *Credo*, womit Demipho die übliche Begrüßungsformel abwehrt[1]), durch die Phädria der unbequemen Frage über Antipho ausweichen will. Demipho besteht aber auf seiner Frage und fährt fort: „*Hoc responde mihi*“. Die Umstellung: „*responde hoc*“, die sich im *CEFP* findet, erfolgte wohl, um die Möglichkeit, *hoc* entweder zu *credo* oder zu *responde* zu ziehen, zu beseitigen, und ist ein Beweis, dass man *hoc* richtig zu *responde* zog.

Grammatische Bedenken oder vielleicht Constructionsanleitungen durch übergeschriebene Strichelchen, Buchstaben oder dgl. haben in der Calliopischen Recension in vielen Fällen Umstellungen veranlasst.

V. 295 interpungiert *Iouiales* nach *maxume*.

Bei V. 298: *Qua ratione inopem potius ducebat domum* (Donat: *non ‚inopem potius‘, sed ‚potius ducebat‘ subdistinguendum est*), lässt uns *Iouiales* im Stiche, da er gar nicht interpungiert. Mag er nun die Interpunction übersehen haben oder war die Pause zu gering, die Bemerkung Donats zeigt uns immerhin, mit welcher Feinheit einst interpungiert wurde.

Bei Phorm. 447:

Quid ago? dic Hegio. HE. *Ego Cratinum censeo*, meint Donat: *potest „ego“ subdistingui, ut subaudiatur „ego dicam“*, eine Interpunction, die von den neueren Herausgebern angenommen, von den früheren bekämpft wurde. Aber schon *Iouiales* interpungiert nach *ego*, wie mir scheint, mit vollem Rechte. Die verlegene, zweimal stockende Rede: „Ich (soll es sagen)? ich glaube, Cratinus (soll zuerst befragt werden), wenn es dir recht ist“, passt für Hegio besser, da er überrascht ist, dass er als erster gefragt wird, und daher verlegen antwortet. Auch Cratinus ist nicht gleich gefasst und sucht durch die Zwischenfrage: „*Mene vis?*“ Zeit zur Überlegung; dann aber fassen sie sich und geben ihre nichtssagenden Antworten rasch ab, um der unbequemen Aufgabe ledig zu sein.

---

[1]) Vergl. Dziatzko-Hauler z. d. St.

491 interpungiert *Iouiales* zur Bezeichnung der Pause nach *lenonem.*

Zu Phorm. 849:

GE. *Pergit hercle. numquam tu odio tuo me uinces* — bemerkt Donat: *potest distingui hic „pergit" et coniuncte legi „Hercle numquam tu odio tuo me vinces".*

In der That passt die Betheuerung auch ganz gut zu *numquam*; und dass wirklich vor *Hercle* interpungiert wurde, scheint die Bemerkung Donats sowie der Umstand darzuthun, dass sowohl *D*[1]) als auch *L hercle* mit großem Anfangsbuchstaben schreiben. In diesem Falle wird jedoch die Stellung des *hercle*, das bei Terenz nur in der Verbindung *hercle uero* vorausgeht[2]) und nur an einer einzigen Stelle (Ad. 975) an der Spitze des Satzes steht, dagegen in Verbindung mit *numquam* niemals vorausgeht[3]), auffallend. Bemerkenswert ist, dass auch *Iouiales* erst n a c h *hercle* interpungiert.

Donats Bemerkung zu Phorm. 946 f.:

.....*Quid uis tibi*
Argentum quod habes condonamus te.....

„*Quid uis tibi? argentum quod habes, condonamus te: ‚uis' iterum subaudiendum est, ut sit ‚uis argentum quod habes?' et est* ἀcυνδέτωc *inferendum ‚condonamus te'*, findet keine Bestätigung bei *Iouiales*, der erst nach *te* interpungiert. Sobald man der Interpunction und der Begründung Donats nicht folgt, ist keine Pause nothwendig, mag man mit Hauler-Dziatzko (vergl. zu V. 914) *argentum* als Object zu *condonamus* oder *argentum* zu *quod* in den Relativsatz ziehen (vergl. Berl. phil. Woch. 1898, Sp. 1353). Dziatzko und Fleckeisen setzen wie Umpfenbach gar keine Interpunction.

Am zahlreichsten sind die Donatstellen zu Versen der Adelphoe. Gleich in der ersten haben wir ein hübsches Zeugnis für die Interpunctionsweise des *Iouiales*; Donat bemerkt nämlich zu Ad. 43 f.:

---

[1]) Nicht bloß in *L* sind die Versanfänge durch hiefür ausschließlich verwendete große Anfangsbuchstaben innerhalb der Codexzeile größtentheils bezeichnet, sondern auch in *D* in weiterem Umfange, als Umpfenbach angibt. Die Übereinstimmung der von den Schreibern unrichtig eingetragenen Versanfänge in *D* und *L* zeigt, dass dies auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen muss, und bringt die beiden Codices besonders nahe aneinander.

[2]) Vgl. Kellerhoff, *Studem. Stud.* II, 66, Hauler z. Phorm. 137, 164, 523.

[3]) Kellerhoff a. a. O. S. 68 f.

Secutus sum et quod fortunatum isti putant
Uxorem numquam habui.

„*Quidam putant sic pronuntiandum „et quod fortunatum isti putant uxorem*“ *et „haec bona et concinna locutio est*“. Zu diesen *quidam* gehört nämlich *Iouiales*, der erst nach *uxorem* interpungiert. Beim *pronuntiare* muss nämlich hier zur Hervorhebung des betonten Begriffes *uxorem* vor dem unerwartet folgenden *numquam habui* eine Pause gemacht werden, eine Pause, die wir an derselben Stelle schon in Haut.: 4, 5, 6, 13, 29, 915, 982 etc. gefunden haben. Auch hier zeigt dann der Vers die beliebte Dreitheilung: Penthemimeres mit vorausgehender Trithemimeres: vergleiche Haut. 142, 158, 357, 374, 439, 555. 785, 787, 800 (ähnlich 380, 432, 550, 844). Daher ist das durch Donat erhaltene Lob nicht bloß dem Sinne, sondern auch der metrischen Gestalt nach gerechtfertigt. Auch aus dem griechischen Vorbild, so verstümmelt es auch überliefert ist, ersieht man, dass γυναῖκ' durch die Stellung hervorgehoben ist. Vergl. Dziatzko, Rh. M. XXXI., S. 373.

Ad. 45 f.:

Ruri agere uitam semper parce ac duriter,

wird von Donat der Bezug von *semper* als unsicher bezeichnet, *Iouiales* zieht es zu *parce ac duriter*[1]), wie es auch von den Herausgebern geschieht. *Semper* kann auch zu dem Vorgehenden gehören; denn Terenz setzt, wie Enn. 1059 f.: *inuocato ut sit locus semper*, Haut. 197: *Immo ille fuit senex inportunus semper*, beweisen, bei besonderem Nachdruck *semper* auch an das Ende. An derartigen zweifelhaften Stellen, bei denen uns auch der Sprachgebrauch keine Entscheidung bringt, ist die Kenntnis der Interpunction des *Iouiales* gewiss nicht ohne Wert.

Während aus der Erklärung Donats zu V. 141:

Nec nil neque omnia haec sunt quae dicit: tamen,

hervorgeht, dass er *tamen* zum Vorhergehenden zieht, interpungiert *Iouiales* auch nach *tamen*, zieht es also zum Folgenden, wobei er

---

[1]) Die Bemerkung Donats ist aber auch aus einem anderen Grunde interessant. Er sagt nämlich: „*Semper licet incertam distinctionem habeat, tamen recte additum est*“. In seinen Exemplaren dürfte also *semper* nicht von m^1 hergeführt haben. Das wird bestätigt durch Charis. (p. 142), der die Stelle so citiert: *Ruri agere uitam perparce ac duriter sese habere*, wobei allerdings *semper* zwischen *uitam* und *perparce* ausgefallen sein konnte. Vgl. Andr. 76: *Primum haec pudice uitam parce ac duriter Agebat.*

die Pause nach *tamen*, die manchmal einzutreten pflegt, um die zur Überlegung nöthige Zeit anzuzeigen (vergl. S. 67) ebenfalls bezeichnet.

In Vers 165 fg. interpungiert auch *Iouiales* nicht nach *dabitur*, wie es nach Donats Bemerkung einst auch geschah, sondern erst nach *hac*, fasst also *te esse indignum iniuria hac* als abhängig von *ius iurandum dabitur* auf.

Gegenüber dem Zweifel Donats bei Ad. 213:

Ego uapulando, ille uerberando usque ambo defessi sumus, incerta est distinctio, uel „uerberando usque" uel „usque defessi", entscheidet sich *Iouiales*, der vor *usque* interpungiert, ebenso wie die meisten heutigen Herausgeber, für letzteres, er zieht das Adv. zu (*ambo*) *defessi* und wahrt dadurch den Parallelismus der vorhergehenden Glieder: *„ego uapulando"*, und *„ille uerberando"*.

Zu erwähnen ist ferner, dass *Iouiales* in Ad. 225 f.:

.....*hoc scio*
Animus tibi pendet,

durch seine Interpunction nach *scio* die Beziehung des *hoc* zu *animus pendet* (Donat): *hoc et correpte legi potest ut articulus demonstratiuus sit, et producte, ut significet aut (ad) hanc rem aut (ad) hunc locum i. e. Cyprum* [er meint offenbar *hoc* = *huc*] abweist. Dziatzko glaubt, *hoc* zunächst als *Abl. causae* wie Plaut. Mil. 850 erklären zu müssen unter Hinweis auf Quintilian. XI. 3. §. 72: *dominatur autem maxime uultus...hoc pendent homines* etc. Plautus: *hoc animum aduorte*. Doch räumt er die Möglichkeit ein, dass *hoc* näheres Object sein könnte, welches das folgende ankündigt. Diese Erklärung erfährt durch *Iou.* somit eine Bestätigung.

Auch in der Bemerkung Donats zu Ad. 254:

Abs quiuis homine quom est opus beneficium accipere gaudeas, „incerta distinctio est: ‚cum est opus accipere beneficium' uel ‚cum beneficium est opus'. Hoc uetus est, illud communiter" haben wir es m. E. mit der grammatischen Spitzfindigkeit eines Erklärers zu thun, der durch das angeführte *„hoc uetus est, illud communiter"*, ohne Berechtigung ein schillerndes Mäntelchen umgehängt wird. *Iouiales* interpungiert vor *quom* und nach *opus*, trägt also zur Entscheidung der obigen Frage nur insoweit bei, dass er weder der einen, noch der anderen Möglichkeit folgt. Terenz gebraucht so oft das eingeschobene *quom est opus*, ohne dass man sich ebenso wie bei dem deutschen: „Wenn es nothwendig ist" den Kopf darüber zu

zerbrechen braucht, was dazu Subject ist. Allerdings steht hier *quom est opus* stark hervorgehoben (nur wenn es nothwendig ist). Wo dies nicht der Fall ist, sondern *quom opus est* eng mit dem übrigen Satze verbunden ist, wie z. B. Phorm. 538, wird es von *Iouiales* nicht abgetrennt.

Ebenso müßig wie hier, ist dieselbe Frage auch an der zweiten Adelphoestelle von den alten Erklärern aufgeworfen worden, nämlich zu V. 740:

Si illud quod maxume opus est iactu non cadit,

wo sie nach der Bemerkung Donats: „*utrum ‚opus est iactu' an ‚iactu non cadit?' incerta distinctio est*" bezüglich *iactu* schwankten. *Iouiales* interpungiert hier gar nicht, da hier thatsächlich keine Pause nothwendig ist, da *iactu* sowohl von dem Dichter als auch von dem Zuhörer am richtigsten ἀπὸ κοινοῦ gefasst wird. Auch die neuen Ausgaben geben daher den Vers ohne Interpunction.

Auch im Vers 256:

O frater, frater quid ego nunc te laudem satis certo scio:

stimmen *Iouiales* und Donat nicht überein. Während nämlich jener erst nach dem zweiten *frater* interpungiert, fordert dieser bereits nach dem ersten *frater* die *subdistinctio* mit einem, wie ich glaube, nicht recht haltbaren Grunde: *O frater — frater — subdistinguendum ut uideatur quaesiuisse, quid ultra diceret, et plus inuenire non potuisse quam frater*", da Ctesipho ja gleich darauf recht frisch fortfährt und auch vorher schon um Worte nicht verlegen war. In demselben Verse interpungiert *Iouiales* merkwürdigerweise nicht nach *laudem*, sondern erst nach *scio*. Wenn wir nicht an ein Übersehen der Interpunction nach *laudem* glauben wollen, construierte er folgendermaßen: „Warum ich Dich jetzt loben soll, weiß ich hinlänglich, niemals aber werde ich etwas so prächtig sagen, dass es nicht Deine Vortrefflichkeit noch überträfe". Abgesehen davon, dass Terenz *scio* sehr gerne mit einem indirecten Fragesatze verbindet, erhält die Rede des Ctesipho, die aus sechs Versen besteht, hiedurch eine ansprechende Gliederung in drei gleiche Theile zu je zwei Versen.

Den Schluss der Rede des Ctesipho bilden die Verse 258 f.:

Itaque unam hanc rem me habere praeter alios praecipuam arbitror
Fratrem homini nemini esse primarum artium magis principem.

Hier interpungiert *Iouiales* nach *arbitror* und nach *fratrem*. Diese Interpunction muss auch Donat vorgelegen sein, da er hiezu bemerkt: *noue dixit ‚unam rem, fratrem', sed ego puto ‚fratrem' non subdistinguendum, sed legendum contexte usque ad principem.* Es ist sehr leicht möglich, dass der Interpunction des *Iouiales* die Absicht zu Grunde lag, das stark betonte *fratrem* durch die darauf folgende Pause noch mehr hervorzuheben, vielleicht bietet sie uns aber einen Anhaltspunkt, die Verschiedenheit der handschriftlichen Überlieferung in den folgenden Worten dieses Verses aufzuklären. *Nemini* bietet nämlich blos *A*, alle anderen dagegen *neminem*. (Auch Donat las es nach Umpf. *homini neminem*). Dass dieses *neminem* nicht bloße Vorschreibung war, sondern als Subject zu *principem esse* betrachtet wurde, beweisen die Änderungen in *G* (*hominem*) und *F* (*hominum*). Dies setzt voraus, dass auch in ihren Vorlagen *fratrem* als Apposition zum Vorhergehenden gezogen wurde. Der Sinn, den hiedurch die Stelle erhält, scheint ganz passend zu sein: „Und so glaube ich, dass ich etwas ganz Besonderes vor den andern habe, den Bruder, und dass niemand für einen Menschen[1]) ein besserer Meister in den feinsten Listen ist" (als er für mich). Lesen wir dagegen mit *A*: *homini nemini*, so lautet die Stelle: „Und so glaube ich, dass ich etwas ganz Besonderes vor den anderen habe, (und) dass der (oder ein) Bruder für keinen Menschen ein besserer Meister in den feinsten Listen ist (als für mich)." Ersteres scheint mir auch aus dem Grunde besser in den Zusammenhang zu passen, da ja nicht jeder einen Bruder hat.

Paläographisch lässt sich die Sache schwer entscheiden; denn einerseits konnte aus *homini neminem* leicht wegen des *homini* auch *nemini* geschrieben werden, andererseits musste, wenn *fratrem* abgetrennt wurde, aus *nemini neminem* werden. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Verbindung von *homo* mit *nemo* den Komikern geläufig war, so bei Terenz: Eun. 549, Hec. 284: *nemo homost*, Phorm. 591: *hominem neminem*. Vergl. Hauler zu Phormio 317.

---

[1]) *homini* schlechtweg ebenso allgemein verwendet wie Phorm. 562: *Solus est homo amico amicus*, Haut. 193: *Quid relicuist ϛuin habeat, quae quidem in homine dicuntur bona.* Daraus, dass *Iouiales nemini* stehen ließ, lässt sich kein Schluss darauf ziehen, dass auch in seiner Vorlage *nemini* stand, da *Iouiales* an zahlreichen Stellen offenbare Fehler stehen ließ. Es liegt die Vermuthung nahe, dass m^2 an diesen Stellen schon corrigiert hatte, was zwar dem *Iouiales* noch sichtbar war, für uns aber bereits verschwunden ist.

Ich begnüge mich daher, auf die verschiedenen Möglichkeiten hingewiesen zu haben, wage aber nicht, in diesem Falle eine Entscheidung zu treffen.

Auch im Vers 321:

.....GE. Ubi east? te ipsam quaerito,
Te exspecto: oppido opportune te optulisti mihi obuiam

ergibt sich eine Verschiedenheit zwischen *Iouiales* und Donat. Letzterer bemerkt nämlich: *‚te expecto: oppido opportune‘, incerta distinctio, utrum ‚te expecto oppido opportune‘ sit dicendum an ‚expectare‘ sit impatienter cupere et sine praescriptione temporis, ‚sperare‘ iuxta certum tempus: unde apparet ad ‚te expecto‘, quia per se nimium est, non esse iungendum oppido‘*. *Iouiales* interpungiert dagegen nach *oppido* und berichtigt damit zugleich die Bemerkung Donats; denn nur bezüglich des *oppido*, nicht aber von *oppido opportune* kann ein Schwanken entstehen. Wir haben es hier abermals mit einer Stelle zu thun, an der in der That ein doppelter Bezug möglich ist, da *oppido* seiner Bedeutung nach sowohl *expecto* als auch *opportune* verstärken kann. Die Frage wird durch die Rücksicht auf den Sprachgebrauch entschieden. Lindsay (a. a. O. S. 652) hat richtig beobachtet, dass sich *oppido* bei Plautus gewöhnlich bei einem Verbum, bei Terenz dagegen nur bei Adjectiven findet. Diese eine Stelle, an der auch die Allitteration für den Bezug zum Folgenden spricht, kann daher auf Grund der Interpunction des *Iou.* kaum als eine Ausnahme von dem sonst befolgten Gebrauche betrachtet werden, wenn nicht metrische Gründe, was ich derzeit noch nicht entscheiden kann, dem *Iouiales* Recht geben. Wohl aber steht es fest, dass seine Interpunction auf alte Vorlagen zurückgeht; das beweist die geschraubte Erklärung, die zur Abweisung derselben ersonnen und durch Donat erhalten wurde.[1])

Nach Donat gab es im V. 345 auch eine Interpunction nach *nuptum*; *Iou.* interpungiert erst nach *potest*. Zu V. 382 und der dazu gehörigen Anmerkung Donats ist zu bemerken, dass *Iou.* nach *utrum* nicht interpungierte.

---

[1]) Zu Phorm. 155 sagt er nämlich: *‚expectarem‘ nunc ‚opperirer‘, alias ‚sperarem‘*. Erstere Bedeutung kommt dem *expecto* aber auch in der obigen Stelle zu. Auch Phorm. 761 ersinnt Donat die Erklärung: „*Si ‚hic‘ legerimus ‚Antiphonem intellegimus, si ‚haec‘ ‚Sophronam‘*“. Der ersteren Ansicht haben sich alle bisher angeschlossen, es ist aber mit *Iouiales* in diesem Verse *sola* zu halten, das sich aber nicht auf Sophrona, sondern auf Phanium bezieht. Sie ist die zuletzt genannte Person (759), *maxuma sua cura* bezieht sich auf ihr Benehmen gegen Antipho.

Zu V. 481 f.:

Neque iners, alit illas solus omnem familiam
Sustentat

gab es nach Donat *incerta distinctio: sed melius ‚is solus omnem familiam sustentat'*. Es muss demnach entweder vor oder nach *solus* interpungiert worden sein. Für den ersten Blick ist es auch bestechend, mit Donat *solus* in wirksamen Gegensatz mit *omnem* zu stellen und es daher zum Folgenden zu ziehen; dann steht aber *alit illas* dem *s. o. f. s.* allein gegenüber. Es empfiehlt sich daher wohl, mit *Iou.*, der erst nach *solus* interpungiert, dasselbe zu *alit* zu ziehen und dadurch den Parallelismus in der Verstärkung (das eine Glied durch *solus*, das andere durch *omnem*) herzustellen. Auch ein metrischer Grund, dass nämlich bei vorausgehender Cäsur nach dem ersten Iambus Hephthemimeres häufiger ist als Penthemimeres, befürwortet diesen Bezug.

Bezüglich des V. 545 stimmt *Iou.* mit Donat überein.

In dem Verse 587:

I sane: ego te exercebo hodie, ut dignus es silicernium,

muss Donat die Interpunction vor und nach *sane* vorgefunden haben („*aut abundat ‚sane' aut inferioribus iungitur*"). *Iou.* interpungiert vor *sane*, steht also mit der jetzt üblichen Interpunction nach *sane* im Widerspruch. *Sane* beim Imperativ findet sich bei Terenz mit Rücksicht auf das sonst so häufige Vorkommen dieser Verbindung recht selten, außer an unserer Stelle noch Haut. 588, 832 und Phorm. 667; an diesen drei Stellen hat es aber noch betheuernde Kraft, nicht die später so häufige, abgeschwächte Bedeutung: „nur, immerhin". Dagegen passt es als Betheuerung hier zum Folgenden, ohne dass i dadurch zu kurz käme, da es Haut. 737 und 831 auch allein steht.

In den V. 594 f.:

Nisi si me in illo credidisti esse hominum numero, qui ita putant,
Sibi fieri iniuriam ultro, si quam fecere ipsi expostules
Et ultro accusant: id quia non est a me factum agis gratias?

scheinen sich die alten Erklärer nicht ausgekannt zu haben, wie dies aus Donats Bemerkung zu dieser Stelle hervorgeht: „*Siquam fecere*] (er interpungiert also auch vor *Si*) *Hic distingue et separatim infer ‚ipsi expostulant'*", und: „*Si quam fecere, ipsi expostulant*] *sensus est manifestus, sed obscura sunt uerba et eorum collocatio et distinctio. nam incertum, utrum ‚Si expostulant' intelligendum sit*

an ‚si quam' pro una parte orationis accipi oporteat." Diese Unklarheit scheint jedoch nur dem Umstand zuzuschreiben sein, dass Donat und seine Vorlagen *expostulant*[1]) gelesen haben (auch das Exemplar, aus dem die Scholien in den Bembimus übertragen wurden, muss *expostulant* gehabt haben, da sie es mit *in reatu ferunt* umschreiben). Die Worte *sibi fieri iniuriam* fordern aber entschieden, dass von einer anderen Person die Rede ist, von der sie das vermeintliche Unrecht erleiden, und diese zweite Person ist uns in der durch *A* gebotenen, von *Iou.* nicht geänderten Lesart erhalten. Dieser richtigen Lesart entspricht auch die Interpunction des *Iou.*, indem er vor und nach *expostules* interpungiert; denn *ipsi* wird durch die Pause vor *expostules* wirksam hervorgehoben, nach *expostules* dagegen muss interpungiert werden, weil der von *putant* abhängige Gedanke damit zu Ende ist. *Iou.* interpungiert aber auch vor *ultro* (545) und nicht nach demselben, zieht es also entweder zum Folgenden oder lässt Pause zwischen *iniuriam* und *ultro* eintreten.

Aus verschiedenen Quellen sind die unter Donats Namen auf uns gekommenen Angaben zu V. 693:

Quid? credebas dormienti haec tibi confecturos deos?

zusammengesetzt; eine davon lautet: „*Incerta distinctio. nam et per se ‚quid' et ‚quid credebas?' legi potest.* Aus dem zweimal noch vorkommenden Lemma: „*dormienti haec tibi confecturos deos*, ersehen wir, dass die Interpunction nach *credebas* überwogen haben muss. So hat auch *Iouiales* interpungiert, und ich stehe nicht an, seiner Interpunction den Vorzug zu geben vor der in den Ausgaben angewendeten, weil hiedurch einerseits die im *uersus quadratus* beliebte[2]) und in diesem Verse am besten mögliche Cäsur nach dem zweiten Trochäus hergestellt wird, andererseits *dormienti* als Hauptbegriff an die erste Stelle der ohne Fragewort gegebenen Frage rückt. Dass *Iouiales* übrigens hier nicht willkürlich interpungiert, sondern einem bestimmten Gesichtspunkte folgt, nämlich dem, das folgende Verbum, sofern es möglich ist, zum vorhergehenden *quid* zu ziehen, ersieht man aus seiner Interpunction

[1]) *expostulant* ist in γ wohl durch das Folgende missverstandene *et ultro accusant* entstanden; *et ultro a.* schließt sich aber an *putant* unmittelbar an. Mehr Sprachgefühl zeigte der Corrector der δ-Classe (*expostulent*), der wenigstens den hier nothwendigen Conjunctiv beibehielt.

[2]) Vgl. Gleditsch a. a. O. S. 826, A. Franke, *De caesuris septen. troch. Plautin. et Terent.*, Halle 1893, S. 48 ff.

in folgenden Versen, welche alle auch die unmittelbare Interpunction nach *quid* zulassen:

Eun. 245. *Possum. quid tu his rebus credis fieri? tota erras uia!*
463. *Bene fecisti? hodie itura? PA. Quo.? TH. Quid hunc non uides?*
Haut. 910. *Quid istuc times? quod ille operam amico dat suo?*
1017. *Quid metuis? ne non quom uelis conuincas esse illum tuom?*
1053. *Quid istic uideo? non licere ut coeperam hoc pertendere?*
Ähnlich Ad. 700. *Quid eam uxorem?*
702. *Quid quam illam?* u. s. w.

Die von Donat zu V. 769:

Ohe iam: tu uerba fundis hic sapientia?

aufgeworfene Frage: *utrum ‚sapientia uerba?' an ‚tu sapientia?' quia dixit supra ‚Tu quantus quantus es, nihil nisi sapientia es'* (V. 394) hat keinen Bezug auf die Interpunction, da der nachgestellte Vocativ nicht abgetrennt wird. Wohl aber ist es von Interesse, dass *Iouiales* vor *iam* interpungierte, dieses also abermals zum Folgenden zieht, wohin es auch regelmäßig gehört. Der Ausruf, der für die oben angegebene Interpunction wohl vorbildlich benützt wurde, findet sich einigemale bei Plautus, heißt aber: *„Ohe, iam satis* (so Stichus 734), wobei *est* zu ergänzen ist, das Cas. 249: *Ohe iam satis, uxor, est* thatsächlich steht.

V. 805 trennt auch *Iouiales facete* von dem Folgenden ab (Donat: *„alii totum iungunt, alii separant*).

Unter den Sprichwörtern, die aus lateinischen Schriftstellern citiert werden, hört man auch häufig das folgende:

Duo cum faciunt idem, non est idem.

Dies ist jedoch eine moderne Verkürzung der Verse 821 ff.:

.....multa in homine, Demea,
Signa insunt, ex quibus coniectura facile fit,
Duo cum idem faciunt, saepe ut possis dicere
‚Hoc licet inpune facere huic, illi non licet',
Non quo dissimilis res sit, sed quo is qui facit.

Hiezu bemerkt Donat: *Saepe ut possis dicere* (in seiner Ausgabe war also vor *saepe* interpungiert)] *Melius est ‚saepe' ad superiora coniungere: nam possunt duo idem facere et casu, non ut similitudinem facere uideantur* (Lindenbr. vermuthete *non ut simili studio idem facere uideantur*) *tunc ergo erit signum: saepe idem faciunt. Iouiales* interpungiert nun thatsächlich erst n a c h *saepe*.

Bei der Entscheidung über diese Frage darf man sich nicht durch die jetzt übliche Form, die *saepe* auslässt, beirren lassen, da im Alterthum der zum Sprichwort gewordene Gedanke in dieser Form nur hier vorkommt (Otto, die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890, erwähnt es gar nicht[1]), sondern muss an unserer Stelle allein prüfen, wo sich das *saepe* besser in den Zusammenhang einfügt. Der Gedankengang Micios ist nun, wenn wir vor *saepe* interpungieren, folgender: „Es gibt bei dem Menschen viele Merkmale, auf Grund deren man leicht zu einer Meinung über ihn kommen kann, so dass man z. B., wenn zwei dasselbe thun, oft sagen kann: Das darf dieser ungestraft thun, jener aber nicht, nicht wegen der Unähnlichkeit der Sache, sondern wegen der Ungleichheit der Handelnden." Hier tritt durch *saepe* eine Abschwächung ein; denn wenn *multa signa* (Micio nennt dieselben 827 f.) im Menschen sind, *ex quibus facile coniectura fit*, dann kann man es ja immer, nicht bloß „oft" sagen. Aber auch die Bemerkung Donats entbehrt nicht der Richtigkeit; denn wenn etwas einmal durch Zufall geschieht, kann man noch nicht sagen, dass der eine das Recht dazu hat, der andere nicht, ein solches Urtheil lässt sich erst über eine Handlungsweise, also wiederholtes Handeln fällen. Es ist daher wohl besser, *saepe* zum Vorausgehenden zu ziehen.

Bei Vers 827 ff.:

.....uideo eos sapere intellegere, in loco
Uereri, inter se amare

weist Donat die Interpunction nach *loco* zurück: *Intelligere in loco uereri*] *non ‚in loco intelligere' sed ‚in loco uereri'. Iouiales* dagegen interpungiert: *uideo eos sapere' intellegere in loco' uereri inter se' amare.* Man sieht sofort, dass hier das Bestreben vorliegt, Symmetrie in die vier Glieder zu bringen; ob aber *Iou.* die richtige Eintheilung erhalten hat, ist sehr die Frage, da man nach Plaut. Capt. 420: *Uidebar corde amare inter se*, Stich. 729: *Haec facetia*

[1]) Ein ähnlicher Gedanke in veränderter Form findet sich dagegen einigemale. So wird von Anacharsis erzählt, dass er die Gesetze Solons mit Spinnengeweben verglichen habe, in welchen zwar die Fliegen hängen bleiben, die größeren Vögel aber nicht. Hieher gehört auch die Fabel von dem Hündchen und Esel, die ihren Herren liebkosen, die noch am nächsten den obigen Versen kommt, sowie die Stelle bei Juvenal. XIII. 103 ff.: „*multi Committunt eadem diuerso crimina fato; Ille crucem sceleris pretium tulit, hic diadema.*" Auch im Deutschen fehlt es nicht an Fortbildungen: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen lässt man laufen" u. dgl.

est amare inter se riualis duos, und Cicero ad Q. Fr. III. 3: *Ualent pueri, studiose discunt, diligenter docentur, et nos et inter se amant*, sowie daraus, dass nicht *amare* überhaupt, sondern die Liebe untereinander bei Kindern ein günstiges Merkmal ist, *inter se* wohl nur zu *amare* ziehen kann.

Anders steht es dagegen mit *in loco*, das m. E. passend nur mit *intellegere* verbunden werden kann. *Uereri* drückt nämlich keine Thätigkeit aus, die sich nur zu bestimmten Zeiten äußern soll, sondern eine dauernde Geistes- und Gemüthsverfassung; dagegen ist es für *intellegere* nothwendig, dass es zur rechten Zeit erfolgt. Zu *sapere*, dem allgemeinen Verständigsein, tritt somit *intellegere in loco*, zur rechten Zeit verstehen, den richtigen Einfall haben, die Bethätigung des *sapere* im einzelnen Falle, vollkommen passend hinzu. Die Gliederung ist demnach: *sapere, intellegere in loco, uereri, inter se amare*, so dass dem allgemeinen Verbum das specielle mit einer näheren Erklärung folgt [1]).

---

[1]) Obwohl ich die Correctur und Interpunction der Hecyra nicht dem *Iouiales* zuschreiben kann, da in dem ganzen Stücke sein Name kein einzigesmal vorkommt, so ziehe ich sie doch hier in Betracht, da sie in keinem anderen Punkte von seiner Eigenthümlichkeit abweicht als lediglich in der Farbe der Tinte, die bedeutend dunkler, fast schwarz ist und dadurch einen jüngeren Eindruck macht. Doch beweisen eine unverständliche Eintragung rechts von V. 360 sowie das am Schlusse stehende *hucus(que)*, beide in der Cursive des *Iouiales*, dass auch diese Interpunction auf ein hohes Alter Anspruch machen kann, was sich auch durch die Form der Buchstaben an anderen Orten für diese Hand (m^4) ergab (vgl. Wien. Stud. XX. S. 265).

Auch hier ergaben sich Berührungspunkte mit Donat. So zu V. 104 f.:

Non est opus prolato hoc percontarier
Desiste.

Während Donat bemerkt: „*Incerta distinctio, utrum ‚prolato hoc' an ‚hoc percunctarier'*, setzt m^4 die Interpunction nach *hoc*. Ihr ist m. E. zu folgen, da *hoc* als Subject zum Vorhergehenden nöthiger ist als zum folgenden *percontarier* als Object (vgl. Diatzko-Hauler z. Phorm. 584). Gegen letzteren Bezug spricht auch der Umstand, dass der Vers in die im allgemeinen gemiedenen gleichen Hälften zerfiele. Ebenso beweisen V. 257, wo m^4 nach *satis*, und V. 668, wo sie nach *ridicule* interpungiert, dass auch m^4 auf alte Vorlagen zurückgeht. Im V. 590 setzte m^4 ebenso wie *Iouiales* vor *neque* Interpunction. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch Donat so interpungierte, da er in seiner Bemerkung: „*Sunt qui ‚neque sinam' iungant inferioribus, sunt qui totum contexte legant ‚Non facies' usque ‚modestia'*", weder von *subdistinguere* noch von *distinguere* spricht. Einen ähnlichen Schluss auf gleiche Interpunction erlaubt uns auch seine Bemerkung zu V. 670: „*legitur et ‚ipsa' et hoc est melius ut sit ‚pater' uocatiuus.*" Das Einfachste für ihn wäre gewesen, die *subdistinctio* vor *pater* anzugeben; er hat

Die Berührungspunkte mit Donat vervollständigen nur das Bild, das wir von der Interpunction des *Iouiales* vorher gewonnen haben, indem sie zeigen, dass sie in innigem Zusammenhange mit der Praxis der alten Grammatiker stand. Die Zeit dieser Interpunction ist daher nicht durch die äußere Zeit des *Iouiales*[1]) bezeichnet, sondern muss viel weiter zurückverlegt werden, rückt also auch in dieser Beziehung näher an Probus heran, an denjenigen, von dem die Interpunction des Terenz, die für spätere Zeiten maßgebend geblieben ist, ausgegangen ist. Wir haben hier ein gutes Stück alter Interpunction erhalten, durch die wir an vielen Stellen theils eine Bestätigung der bestehenden Auffassung, theils einen Anhaltspunkt für einen geänderten Bezug der Worte unseres Dichters gewinnen, und die durch ihre Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauche des Terenz an so mancher Stelle uns für sie nur günstig stimmen kann. Wenn auch in dem vorliegenden Aufsatze nur der *Hautontimorumenos* sowie die Stellen, zu welchen Bemerkungen Donats erhalten sind, berücksichtigt wurden, so ergaben sich doch Anhaltspunkte auch für die Beurtheilung einiger noch nicht aufgeklärter Stellen, und dieser Umstand birgt die Aufforderung in sich, auch was die übrigen Komödien betrifft, nicht bloß der Interpunction an und für sich, sondern auch den durch sie angeregten Fragen weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Aber nicht bloß diese Frage, zu deren Behandlung die eingehende Nachcollation des Bembinus geführt hat, weiter zu behandeln, sondern auch die Stellung zu zeigen, welche *Iouiales* durch seine Umdatierung für die Beurtheilung der Handschriften untereinander und für die Gestaltung des Textes erlangt hat, soll die Aufgabe eines folgenden Aufsatzes sein.

Ich kann jedoch diese Zeilen nicht schließen, ohne denjenigen, die mir bei diesen in freundlichster Weise ihre Mithilfe nicht versagt haben, auf das herzlichste zu danken. Dieser Dank gilt einer-

---

aber ebensowenig wie der Corrector der Hecyra und *Iouiales* weder den folgenden oder eingeschobenen Vocativ noch den enge angeschlossenen Relativsatz abgetrennt. Donats Anweisung zu V. 621: „*Pronuntia ‚senex atque anus' quasi initium fabulae*" wird von m^4 befolgt, da vor *senex* höchst wahrscheinlich einmal Interpunction stand. Auf dem bezüglichen Folio XC^b wurden nach einer brieflichen Mittheilung Dr. Steins alle Interpunctionszeichen später getilgt. Die Bemerkung zu V. 761 kann nicht herangezogen werden, da 748—767 ohne Interpunction geblieben sind.

[1]) Meinem Zeitansatze stimmt vollkommen bei Dziatzko, Untersuchungen über ausgew. Capitel des ant. Buchwesens, Leipzig 1900, S. 156.

seits dem hochwürdigen P. Ehrle in Rom, dass er für die vollständige Nachcollation der eingetragenen Zeichen den Codex auch in seinem jetzigen Zustande (er ist behufs Restaurierung vollständig zerlegt) durch längere Zeit benützen ließ, andererseits den beiden Herren Dr. Steinacker und Dr. Stein in Rom, die mir durch ihre mühevolle Arbeit die Gewissheit verschafften, dass *Iouiales* auch in den anderen Komödien den im *Hautontimor.* erkannten Grundsätzen vollkommen treu bleibt.

Wien. ROBERT KAUER.

Quo tempore Ciceronis oratio pro Q. Roscio comoedo habita sit.

Vetus de hac re inter viros doctos controversia et adhuc ut aiunt sub iudice lis est; valde enim etiamnunc sententias discrepare constat. Quam ob rem mirandum non est, quod litterarum Latinarum historiae scriptores quid de hac quaestione sentiant cautius aperiunt. Certe M. Schanz I[2], p. 249 annum 68 maxime commendari dixit et L. Schwabe I[5], p. 321 adscripsit communem fere opinionem esse hanc orationem anno 678/76 habitam esse. Vides quantopere hi quoque inter se dissentiant. Non tamen meum esse puto, ut qui huic quaestioni expediendae operam dederint quaeque statuerint hoc loco exponam. Id unum adnotabo nuperrime de ea re egisse Guilelmum Sternkopf in Fleckeiseni annal. v. CLI, p. 41—56, cuius disputationem potissimum respiciam.

Patet autem in hac quaestione tractanda proficiscendum esse ab eis, quae in sectione 33 leguntur: *Accepit enim* (Roscius a Flavio) *agrum temporibus iis, cum iacerent pretia praediorum: qui ager neque villam habuit neque ex ulla parte fuit cultus; qui nunc multo pluris est quam tunc fuit. Neque id est mirum. Tum enim propter rei publicae calamitates omnium possessiones erant incertae, nunc deum immortalium benignitate omnium fortunae sunt certae; tum erat ager incultus sine tecto, nunc est cultissimus cum optima villa.* Haec si quis legerit, sine dubio sentiet verbis *tum* et *nunc* bis non breve, sed longum temporis spatium significari. Ac primum id certum esse videtur haud fieri potuisse, ut in tantis potissimum rerum publicarum turbis ager plane incultus brevi spatio in cultissimum converteretur. Cuinam quaeso in mentem veniet tali tempestate, qua omnium fortunae incertae sunt, magnam pecuniam in praedio excolendo et villa ampla aedificanda collocare? Et Q

Roscium, hominem prudentem et diligentem, id fecisse omnino a vero abhorret. Deinde talis rei publicae status, qualis a Cicerone describitur, nequaquam paucis annis in summam tranquillitatem et securitatem commutari potuit. Atque ut rem de agro in maius extulisse oratorem fortasse non improbabile est, ita statuere non licet eum in rei publicae condicione describenda veritatem egressum esse. Quare quin Tullius tempora illa significaverit, quibus proscriptionibus Sullanis omnia commota et subversa erant, dubium non est. Tum enim re vera omnium possessiones incertae factae erant. Inspicias Ciceronis Paradoxa VI, 46 vel Sallustii Cat. 51, 33, videbis rem ita se habere. Nullo autem pacto haec verba ad bellum servile, quod suspicatus est Drumann, neque ad Marsicum, de quo cogitat Sternkopf p. 47, referri possunt. Quibus quamquam graviter adfecta est Italia, tamen nequaquam in eam miseriam incidit, ut nemini de suo patrimonio securo esse liceret.

Alter locus, qui in hac re maximi momenti est, in sectione 37 scriptus legitur. Ibi Cicero Roscium cum Flavio pro societate *abhinc annis XV* decidisse refert. Quibus cum verbis conferenda sunt ea, quae in ss. 38 et 39 exstant: Priore enim loco res illa vetus novae stipulationi, altero decisio vetus Roscii repromissioni recenti Fannii opponitur. Denique ex s. 42 compertum habemus Flavium iam pridem mortuum esse. Manifestum igitur est ex ss. 38 sq. inter decisionem illam et restipulationem nuper ante tres annos factam longius temporis spatium intercessisse. Qua re numerus quindecim annorum abunde confirmari videtur. Quod intervallum bene convenit cum eis, quae in s. 38 de praedii et rei publicae immutatione narrantur.

Nihilo minus tamen in numero illo permulti viri docti offenderunt, qui cum sibi mente finxissent, si multo pauciores annos intercessisse statueretur, omnes res in hac oratione commodius explicari posse, scripturam huius loci corruptam esse sibi persuaserunt. Ac primum quidem Lambinus *annis V* scribendum esse coniecit, deinde Hotomanus *annis IV* proposuit. Quae coniectura a viris, quorum magna est in litteris auctoritas, recepta fons omnium errorum, quibus haec quaestio impedita atque obscurata est, exstitit. Sed profligavit eam et reiecit Baron egregia disputatione ephemeridi, quae inscribitur 'Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte' Ia. 1880 inserta. Qui in p. 118, adn. 2 iure negavit de breviore temporis spatio cogitari posse, nisi Ciceronis verbis apertis vim inferre vellemus, ac recte animadvertit nequaquam quattuor annis post proscriptiones illas funestas eam tranquillitatem et pacem

orbi Romano redditam fuisse, ut sine ullo periculi metu suis cuique bonis frui datum esset.

Verum ponamus Tullium non proscriptionum aetatem, sed belli Marsici significavisse, quod probari non posse supra docuimus, ecce quo minus id accipiamus, id obstat, quod C. Cluvius, ad quem Fannius Flavii nomen detulit, in s. 48 eques Romanus fuisse dicitur. Constat autem inde ab anno 673/81 usque ad annum 684/70 non licuisse equiti Romano iudicis munere fungi. Quam ob rem iam necesse esse videtur, ut de legibus quae dicuntur Cornelia et Aurelia iudiciariae accuratius disputemus, cum tali inquisitione firmissima nobis ad hanc quaestionem expediendam adminicula praestari persuasum habeamus.

Atque Ferraccius aliique recentioris memoriae viri docti has leges ad iudicia publica sola referendas esse censent.[1]) Quod si recte se haberet, nihil sane ex eis ad tempus, quo haec oratio habita est, constituendum redundaret. Quare Bethmann eas leges in hac quaestione habenda omnino neglegendas esse censet. Sed rem aliter se habere ex eis, quae iam expositurі sumus, intellegetur.

Anno 673/81 a Sulla lege Cornelia senatoribus veterem iudicandi potestatem, quam ante Gracchorum aetatem habuerant, redditam esse constat. Post annos autem undecim (684/70) lege a L. Aurelio praetore lata,[2]) ut verbis Asconii in Pison. 94 utar, iudicia senatui et equitibus Romanis et tribunis aerariis communicata sunt. Utramque legem et ad iudicia publica et ad privata pertinuisse eo comprobari puto, quod omnibus locis, quibus harum legum mentio fit, nusquam iudicia publica et privata distinguuntur, sed simpliciter semper de iudiciis sermo est. Adde quod eques Romanus, qui inde ab anno 673/81 usque ad annum 684/70 in causa privata iudex fuerit, nullo loco commemoratur. Nam si C. Aquilius Gallus, quem Plinius N. H. XVII, 2 equestri loco natum fuisse dicit, in causa P. Quincti a. 673/81 iudex fuit, primum nescimus, utrum lex Cornelia ante an post orationem pro P. Quinctio habitam lata sit. Deinde is

[1]) F. Bethmann-Hollweg 'Der röm. Civilprocess' p. 805, Puchta-Krueger 'Cursus der Institutionen' vol. I § 154, Keller 'Röm. Civilprocess' § 10. — Baron 'Institutionen u. Civilprocess' § 184 quaestionem, utrum ad iudicia publica sola an ad privata quoque referantur, in medio relinquit.

[2]) Alia est lex Aurelia de iudiciis privatis a C. Aurelio Cotta, consule a. 679/75 lata et a Gai fratre Marco iam post unum annum abrogata. Qua quid sancitum sit nescimus (cf. Lange Antiq. Rom. III², 178 sq.). Neque tamen veri simile est ea iudicandi potestatem in causis privatis ad equites translatam esse. Quam ob rem incertis plane, quas Sternkopf p. 55 de ea re protulit, coniecturis nulla omnino fides habenda videtur esse.

equestri loco natus eo anno iam in senatum lectus esse potuit; multos enim equites hoc anno in ordinem senatorium receptos esse compertum habemus.

Iam vero si orationem pro Roscio a. 688/66 habitam esse statuis, Cluvius eques in causa, quae ante triennium a. 685/69 acta est, secundum legem Aureliam iudex esse potuit.

Quid autem quaeso nos impedit, quo minus Tullium a. 688/66 hanc orationem habuisse putemus? Nonne a. 685/69, quo aedilis curulis munere functus est, ab eo M. Fonteium, D. Matrinium, A. Caecinam defensos esse satis constat? Cur ergo a. 688/66 eum praetorem Roscio, quem familiarissime dilexerat, in ius vocato adfuisse credere non licet, praesertim cum hoc ipso anno pro M. Fundanio, Q. Gallio, A. Cluentio dixerit? Quodsi annos natus quadraginta in s. 44 de se tamquam adulescente locutus est,[1]) id non magis, sed minus etiam mirum est, quam si in orationis Philippicae alterius s. 118 se adulescentem defendisse rem publicam — consul tum fuerat, annorum XXXXIII —, non deserturum senem dixit. Patet autem utroque loco adulescentiae verbum eo consilio adhibitum esse, ut gravior fieret oppositio.

Sed restat, contra quem hanc sententiam defendamus, adversarius. G. Landgraf enim in additamento I libelli valde laudabilis, quem de Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro S. Roscio Amerino conspicua Wirceburgi a. 1878 edidit, totius orationis habitum prioribus similiorem esse quam posterioribus ac multa moris Asiatici in ea dicendi vestigia reperiri dixit. Itaque eam ad annum 677/77 vel 678/76 referendam esse censuit; quo Tullium in dictione nondum excultum fluctuavisse. Simul nos revocat ad ea, quae in Bruti s. 318 leguntur: *unum annum, cum redissemus ex Asia, causas nobiles egimus.* Sed cum sententiae suae de tempore orationis numerum XV obstare vidisset, Hotomani coniecturam probare non dubitavit. Eadem fere, quae Landgraf de orationis elocutione, sentit Sternkopf nec tamen numerum traditum XV immutare ausus est. Quam ob rem verbis sectionis 38, ut supra diximus, ad bellum Marsicum relatis orationem vel a. 76 vel 74 vel denique 73 habitam esse suspicatur, maiorem tamen quodam modo speciem id, quod primo loco positum est, habere fatetur.

Sed videamus, quae sint illa dictionis antiquioris, quae deprehendisse sibi visus est Landgraf, vestigia. Primum ubertatem quan-

---

[1]) *Magis mea adulescentia indiget illorum bona existimatione quam illorum severissima senectus desiderat meam laudem.*

dam orationis conspici dixit in binis vocabulis, quae idem declarant ad unam notionem exprimendam saepius consociatis. Deinde verba quaedam vel verborum coniunctiones invenit, quae in orationibus posterioris aetatis iam non adhibentur. Denique — atque huic observationi magnam vim tribuere videtur — Tullium in synonymis, quae vocantur, coniungendis non ut in prioribus pro Quinctio et S. Roscio orationibus particula *ac* vel *atque*, sed vocula *et* usum esse animadvertit atque omnino in his *atque* bis et octogies, *ac* quinquies et quadragies, in ea autem, de qua agitur, oratione *atque* bis (in ss. 26 et 43), *ac* numquam reperiri. Unde collegit Tullium in hac oratione consulto Asianae dictioni reluctatum esse; nam in orationibus, quae insequuntur, particulas *et*, *ac*, *atque* eum promiscue adhibuisse.

Sed certum de particularum illarum in hac oratione valde mutilata usu iudicium vix pronuntiari potest. Supersunt enim eius nunc sectiones LVI solae, contra sectiones orationis primae et alterius coniunctae numero sunt CCLIII. Tum si huiusce aetatis scriptorum in singulis libris dicendi usum respicimus, nonne eos a consuetudine sua nonnumquam discedere invenimus? Non hic vel illic post longius quoddam temporis intervallum ad eum, quem antea adamaverant, loquendi usum inscii vel etiam inviti relabuntur? Certe non is sum, qui talia, qualia supra allata sunt, argumenta spernenda esse censeam, sed si ea pugnant cum gravioribus, quae ex rebus ipsis petita sunt, haec illis anteferre non dubito.

Denique neglegendum non est hanc orationem apud unum iudicem habitam esse atque de re, quae non magni momenti est, agi. Neque Tullium, qui hominis familiaris precibus commotus huius causae patrocinium suscepit, multum operae laborisque in ea componenda consumpsisse veri simile est. Immo festinantius eam conscriptam esse puto. Quam ob rem si ille nonnumquam in vias, a quibus iam in loquendo deflexerat, inconsultus incidit, non est sane, quod miremur.

Vindobonae. A. MAYR.

Zur lateinischen Etymologie.

CIRCUM und CIRCA.

Das Verhältnis der beiden Formen *circum* und *circa*, das Hand im Tursellinus (II 51) vom rein statistischen Standpunkte bereits richtig festgelegt hatte, schien Wölfflin (Archiv V 294) wichtig genug, um eine Erklärung des auffälligen Wechsels zu versuchen. Sein Gedankengang ist im wesentlichen folgender: 1. Die alte Literatur bis auf Cicero kennt **nur** *circum*, nicht *circa*. 2. *Circum* ist als Accusativ von *circus* zu fassen, wobei es dahingestellt bleibt, ob dieser Accusativ als Wohincasus *(domum ire = circum ire)* oder als inneres Object *(itionem ire = circum ire)* steht. 3. Diese Accusativconstruction setzt aber unbedingt Verba der Bewegung voraus; „unmöglich wäre nach dieser Auffassung zu sagen: *fons est circum silvam*".

Hier setzt nun Wölfflins Erklärung von *circa* ein. Er behauptet: 1. Die Form *circa* sei von Cicero in den Verrinen (70 v. Chr.) erfunden „oder doch in die Schriftsprache eingeführt". Es sei eine Analogiebildung nach *intra*, *extra*, *contra*, *infra*, *supra*. 2. Sie sei eingeführt, um den Begriff 'ringsum' mit *esse* verbindungsfähig zu machen. Was weiter über den Sprachgebrauch des Livius mitgetheilt wird, thut für uns hier nichts zur Sache.

An Wölfflins Aufstellungen, die Lindsay (D. lat. Spr. p. 666 f.) kritiklos wiedergibt, wird manches zu berichtigen sein. Gleich die statistische Angabe, dass bis auf Cicero *circa* unbekannt sei, ist einfach nicht richtig; denn abgesehen von des Plautus (Aul. 467) Versen:

ubi erat haec defossa occepit ibi scalpurrire ungulis
circumcirca[1]*). quid opust uerbis? ita mi pectus perculit:*

[1]) Über dasselbe Wort bei Cato Serv. comm. in Donat. GLK. IV 442. 25 *saepius apud Catonem, ut circumcirca.*

findet sich ja doch *quocirca* (vgl. Archiv IX 566) wiederholentlich bei Varro (r. r. I 2, 14, l. lat. VII 7, IX 62. 109, X 52) und, was noch weitaus wichtiger ist, bei Varro l. lat. V 47 (Sp.) wird als Inschrift auf einer der Argeercapellen mitgetheilt: CEROLIENSIS QVARTICEPS CIRCA MINERVIVM, also völlig als Präposition gebraucht. (Vgl. L. Spengel im Philologus XXXII 96). Doch ist damit die Thatsache nicht umgestoßen, dass bis auf Cicero *circum* wesentlich dominiert, erst den gallischen Lateinern Nepos und Livius war die einseitige Bevorzugung von *circa* vorbehalten.

Was den zweiten Punkt (die Behauptung, *circum* sei Accusativ von *circus*) betrifft, so steht Wölfflin hier auf dem von den Sprachvergleichern eingenommenen Standpunkt, die unisono das Gleiche behaupten; aber mit dem fein ausgebildeten Sprachsinn des exacten Lateiners hat Wölfflin die Schwäche dieser Auffassung sofort gefunden. Die Verbindung eines Accusativs mit einem Zustandsverbum ist für alle Latinität ein Ding der Unmöglichkeit. Ein Satz wie Att. IX 9. 4 *qui circum illum sunt* oder opt. gen. dic. 4 *templis, quae circum forum sunt* beweist, dass *circum* nicht Accusativ von *circus* sein kann.

Was ist also *circum?*

Ehe *circum* sich zur Alleinherrschaft durchrang, hatte es einen Concurrenten zu bekämpfen, der ihm so gründlich erlag, dass er aus der Sprache gänzlich geschwunden zu sein scheint. Dieser Concurrent war das vielgestaltige *ambi, amb, am, an*, uralt indogermanische Bildung, wie ssc. *abhi*, gr. ἀμφί, hd. *um*, mhd. *umbe* (vgl. Kluge s. u.) beweist. Dieses Wort nun verschwand im Kampf gegen *circum* so völlig, dass heute nur eine einzige Stelle noch nachweisbar ist, die die präpositionelle Verwendung von *am* belegt. Es ist Cato orig. fr. inc. 3 *am terminum*, von Macrobius I 14. 5 durch *circum terminum* erläutert.[1])

Die Stelle beweist nun zunächst nur, was Charisius 230. 7 ausdrücklich lehrt, dass *am* zum Accusativ trat, also ganz wie im Griechischen ἀμφὶ ἄστυ (Il. XI 706), ἀμφὶ βωμόν (Soph. O. C. 887) u. a. m.

Sonst hielt sich *am* im Bewusstsein gelehrter Kreise nur in der Composition (als „praepositio loquelaris", wie Paullus aus Festus

[1]) Die Beispiele *am segetes* (Charisius I 230. 7 GLK) und *am fines* ibid. 231. 11 können alt, aber auch erfunden sein; jedenfalls sind sie namenlos, also nicht datierbar. Lindsay irrt (p. 665), wenn er die Stellen für zusammengesetzte Wörter hält.

multimodis sum circumventus,

so weist dies auf die Existenz eines vorclassischen **amventus* zurück. Wenn Lucilius XXIX 87 (M) sagt

et circumvolitant ficellae,

so lässt sich unschwer *circo* **amvolitant*, „im Kreise flattern sie herum", daraus erkennen.

Weitaus wichtiger ist das aber für die präpositionelle Construction des Wortes. Hatte Cato *am terminum* sagen können, so konnte er auch sagen: **am sos* ('um sie'), und es war nur ein Schritt, als Ennius sagte (A. 153 M):

circum sós quae sunt magnae gentes opulentae,

d. h. *circo* **am sos*. Man sieht auch hier, wie die Tieftonigkeit das ursprüngliche *a* verdumpft hat.

Ich habe nur wenig mehr beizufügen. Vor allem beseitigt sich mit dieser Auffassung der von Wölfflin so entschieden hervorgehobene Widerspruch, der in der Verbindung des Accusativs mit *esse* liegt.

So wenig im Griechischen der Satz befremden könnte: οἱ νεψ, οἳ κύκλῳ ἀμφὶ τὴν ἀγοράν εἰσιν, so unanstößig ist das ciceronische *templa, quae circum forum sunt*, und ein lateinisches *qui circum illum sunt* ist ja doch der getreue Abklatsch des griechischen Vorbildes οἱ ἀμφ' Ἀτρείωνα βασιλῆες Hom. Σ 339, οἱ ἀμφὶ Ἄνυτον Plat. apol. p. 18 B., dem die Copula participial ganz wohl beitreten kann: οἱ ἀμφ' ἐκεῖνον ⟨ὄντες⟩. So wird denn auch Cäsars Satz sprachlich unanfechtbar sein, B. c. II 10: *ubi ex ea turri quae circumessent opera tueri se posse confisi sunt;* denn daran, dass die eigentlich anteconsonantische Form *am* hier alleinherrschend geworden ist und auch antevocalisch erscheint, wird naturgemäß niemand Anstoß nehmen, der sich z. B. der Geschichte des griechischen πρός erinnert.

Es mochte also wohl einst ein *amb-est* existieren nach dem Berichte des Paullus: *ambest ita tertiae personae verbum est, ut nullam aliam habeat declinationem.* Die Spätzeit, der das Bewusstsein von dem Worte geschwunden war, konnte beruhigt *circumest* sagen. Ja es treten nebeneinander

amb-ire und *circum-ire*
amb-igere und *circum-agere.*

Aber man erwäge genau, wie die beiden letztgenannten Wörter metrisch behandelt werden. Da wo wirklich ein Accusativ auf *um* vorliegt, wie in *domum itionem*, haben die Dichter keinen Augenblick an der Elision gezweifelt (Luc. Müller d. r. m. 419 s.):

iam dóm(um) itionem réges Atreidaé parant;

hingegen blieb das *um* in *circumire* und *circumagere* stets unelidiert; vgl. Hor. sat. I 9. 16

nil opus est te
circŭmăgi; quendam uolo uisere non tibi notum

und Vergil Aen. XI 761 (Ov. Met. XIII 826, II 402, VIII 748, XV 290 u. a. m.)

iaculo. .... Camillam
circŭmĭt et quae sit fortuna facillima temptat.

Im Lichte der hier besprochenen Thatsachen ergibt sich, dass eine Elision hier darum ganz unstatthaft gewesen wäre, weil sie in die Sutur einer Composition fiele; denn eigentlich setzen die Wörter ein **amagi* und ein **amire* voraus. Deswegen wird man *circu⟨m⟩itio* und *circu⟨m⟩itus* richtig von *circu⟨m⟩ire* ableiten dürfen; aber in *circitare* und *circitor* wird man Ableitungen von *circare* zu erkennen haben nach dem Muster

domare	*domitare*	*domitor*
circare	*circitare*	*circitor.*

Vgl. Gloss. Philox. 28. 35 *circitat et circat* κυκλεύει. Es wäre ja wohl Tollheit, wenn man die **Reiter**truppe der *circitores* (Veget. p. 847) *ab eundo* benannt hätte — *lucus a non lucendo.* Danach wäre Georges zu berichtigen.[1])

Eins wäre noch beizufügen. Velius Longus 2218 P. berichtet: *transmutatus accentus partes quoque orationis immutat, ut aliud est circum, aliud circúm.* Die Stelle wäre für uns von enormer Wichtigkeit — wenn die Thatsache als solche gesichert wäre. Zwar berichtet Priscian XIV 16 dasselbe, indem er sagt, in dem vergilischen Verse

maria omnia circúm

[1]) Interessant ist auch die spät eintretende Verdoppelung der Präposition in *circumamictus* (Cassiodor. h. e. V 37, Vulg. apoc. 4. 4), deren ältester Vertreter wohl Vergil ist (ecl. III 45):

circum est ansas amplexus acantho.

in fine acuitur, ne adverbium uel nomen esse putetur, sicut et apud Graecos διά; aber gerade der letztere Zusatz macht die Nachricht verdächtig. Bekanntlich haben die theoretischen Grammatiker der Römer das ganze Accentuationssystem der Griechen blindlings in Bausch und Bogen auf ihr Heimatsidiom übertragen und dabei vor allerlei Erfindungen nicht zurückgescheut.[1]) Darum kann sehr wohl eine Schulmeisterdifferenzierung zwischen Δία und διὰ ihren Nachklang in *circum* und *circúm* gefunden haben.

Sollte aber — was ich nicht zu entscheiden wage — die Betonung *circ-úm* authentisch sein, dann läge in ihr eine nicht zu unterschätzende Hilfe für meine Ansicht, dass *circum* nichts ist als eine Juxtaposition von *am* und *circo.*

Und damit breche ich von *circum* ab, um seinem Concurrenten *circa* näherzukommen.

Nothgedrungen beginne ich hier mit einer Besprechung von *quocirca.* Meines Erachtens nämlich wird dieses Wort stets, wenn auch nicht falsch, so doch ungenau interpretiert. Alle mir zugänglichen Wörterbücher — mein eigenes nicht ausgenommen — notieren: „*quocirca*: daher, demzufolge, deswegen". Dies ist ungenau; denn mit den genannten Wörtern ist nur das rein ablativische *quo* übersetzt, die Intention des *circa* bleibt aber im Deutschen ganz unausgedrückt. Wenn Horaz sat. II 1. 33 sagt:

quo fit, ut omnis
votiva pateat veluti descripta tabella
vita senis,

so gebraucht er das einfache *quo* als Causalpartikel in demselben Sinn, wie es ja auch die Prosa kennt. Er fügt sat. II 6. 95 *circa* bei:

⟨nulla est⟩... leti fuga; quo, bone, circa,
dum licet, in rebus iucundis vive beatus...

Wer hier nur 'darum' übersetzt, übersieht das *circa*, dessen Intention hier die gleiche ist, wie die des ἀμφί bei ungefähren Zeitbestimmungen (ἀμφ' ἀγορὰν πλήθουσαν) oder ungefähren Zahlbestimmungen (ἀμφὶ τὰ εἴκοσι). Dies zeigt er z. B. ganz deutlich sat. II 2. 135, wo er schließt:

quocirca vivite fortes
fortiaque adversis opponite pectora rebus.

---

[1]) Lindsay a. a. O., p. 175 ff.

Zu deutsch: „darum etwa" u. s. w. Er meint: das sind ungefähr die Gründe, die u. s. w.; ganz wie Cicero *pro rege Deiotaro* seine *peroratio* (§ 43) beginnt: *quocirca, C. Caesar, velim existimes e. q. s.* „Und daher etwa, Cäsar, möchte ich wünschen." Diese Bedeutung tritt an allen Stellen bei Varro und Cicero klar zutage. Ich stelle daher die These auf: *quocirca* ist nicht als *his de causis*, sondern als *his fere de causis* zu verstehen, und *circa* ist hier wie sonst das begrifferweiternde Adverb, dem Relativ ebenso nachtretend wie *quam circa* Cic. Verr. IV 107, *quem circa* Ov. met. III 668 im präpositionalen Gebrauch.

Ähnliches kann und muss ich von *idcirco* behaupten. Auch hier bleibt in den Lexicis das dem Wort ersichtlich inneliegende *circa* ganz unübersetzt; ich stelle die Gleichung auf:

quo: quō-circa = id-eo: id-circ-ō.

Lindsay kann ich weder in seiner Auffassung von *ideo* (p. 653) noch in der von *idcirco* beistimmen. Was nämlich *ideo* betrifft, so will Lindsay mit dem finalen Nachsatz für *eo* die Bedeutung wohin = 'zu welchem Zweck' gewinnen; während es nicht anders als das causale *quo* zu fassen ist. Aber was er über *idcirco* sagt, entbehrt gar durchaus jeder Wahrscheinlichkeit. Indem er die Causalbedeutung in dem Begriffe *circus* sucht, irrt er von der Wahrheit ab. Die Causalbedeutung liegt bei *quo, quo-circa, id-eo* stets in den Ablativen des Pronomens; sie liegt auch hier weder in *id* noch in *circ⟨a⟩*, sondern in dem damit zusammengesprochenen *ō*, das ich als **hō*, eine zu *eo* und *quo* parallele Form von *hic*, deute (vgl. die Accusative *hum, ham* in *ecc' um, ecc' am.* Dunkle Wörter II. 18, aufgenommen von Lindsay 499, allerdings ohne Nennung meines Namens), so dass sich *idcirco* als Wortgruppe erklärt: *id circ⟨a h⟩ō* = „und zwar ungefähr daher", „und zwar etwa darum". Man versuche danach die älteren Stellen der Literatur zu interpretieren, Plaut. Merc. 34:

hoc pauciloquium rursum idcirco praedico,
quia nullus umquam amator adeost callide
facundus,

Ter. Andr. 690 *num idcirco accersor, nuptias quod mi apparare sensit,* Ter. Haut. 516 *ille Cliniai servos tardiusculust*:

idcirco huic nostro traditast provincia.

Wer an diesen Stellen bloß 'daher' übersetzt, dem fehlt das feine Organ des Sprachverständnisses. Es sind nicht apodictisch hin-

gestellte, sondern vermuthungsweise hingeworfene Gründe, deren Unsicherheit klar durch das beigefügte *circa* ausgedrückt wird. Das ist so klar,

ut contra siquis sentiat, nil sentiat.

Es ist also *id-circ-o* das demonstrative Gegenstück zu dem relativischen *quocirca*. Und somit sind die Stellen des vorciceronischen *circa* noch um eine lange Reihe vermehrt; denn *idcirco* zeigen Plautus, Terenz, Lucilius und viele andere.

Und so bin ich bei der Erklärung von *circa* angelangt. Eine subjective Analogiebildung anzunehmen, wie Wölfflin thut, wird nicht recht räthlich erscheinen, sondern ich erkenne in *circā* nichts als eine alte, hochtonige Doublette von *circum* vor nasalem (*m*, *n*) Anlaut mit unterdrückter Doppelconsonanz und erhaltenem ursprünglichem *a*. Man gestatte mir die breitere Ausführung.

Die Geschichte des griechischen προτί-πρός wird die klarste Analogie bilden. Wie das volle προτί antevocalisch zu προτ' und dieses antedental zu πρός (θεῶν, δώματα, ταῦτα) wurde, steht fest. Wie πρός die Alleinherrschaft an sich riss, ist gleichfalls bekannt. Ähnlich wohl auch das lateinische AF; denn unter allen Erklärungsversuchen (Lindsay p. 663) ist wohl der am vernünftigsten, „dass eine lateinische Nebenform zu *ab* vorliegt, deren *b* ursprünglich unter dem Einfluss eines folgenden Consonanten (*v*) zu *f* wurde". Alles weitere ist Analogie: *af vobeis*, *af-volant*, *af vinieis*, *af villa* sind Ausgangspunkte (Stellen bei Lindsay 664), *emere af quaestoribus* in den Captivi und dergleichen sind die späteren Analogien.

Wenn nun nach meiner Ansicht *circum* aus *circ(o) am* entstanden ist, so konnte die Verdumpfung zu *circ(o) um* nur unter der Voraussetzung erfolgen, dass die Silbe kurz und tieftonig war (Lindsay pag. 216 f.). Es war völlig sprachgerecht, das aus **circ°-am-fúsus circumfúsus* wird. Man vgl. damit z. B. *cóndumnáre* in der lex Bantina C. I. L. I 197.

Allein schon in Formen wie **circ°-ám-tulit* ist die Verdumpfung zu *u* gewiss der Macht der Analogie zuzuschreiben, da *am* hochtonig ist.

Man sehe nun das uralte Beispiel bei Varro: *circa Minervium*. Da die Präpositionen mit dem zusammengehörigen Worte nach Quintilians ausdrücklichstem Zeugnis (I 5. 25) eine Wortgruppe bilden, so müssen wir annehmen, dass die ursprüngliche Form gewesen sei

**circ° ám Minérvium.*

Dass daraus nichts anderes werden konnte als *circámminérvium* steht fest. In diesem Silbenbestande hielt sich *a* unter der Hochtonigkeit, aber in vorennianischer Zeit, da Consonantengemination nicht usuell war, konnte man schlechterdings nicht anders schreiben als

circā Minervium,

vgl. *āmitto* für *ammitto* (Medic. des Vergil A. II 741); s. überhaupt über diese Vorgänge Lindsay pag. 124 ff.

Und an solchen und ähnlichen Beispielen konnte dann wohl die nicht wegzuleugnende Analogie von *intra*, *extra*, *supra*, *infra* ansetzen. Aber diese Beispiele mussten erst thatsächlich vorliegen, ehe sie Anlass zur analogischen Verwendung boten. Livius wird wohl irgendeinem Annalisten seine Vorliebe für *circa* verdanken, einem Manne, der in der ungefähren Aufzählung von Tausenden aus *circ° am milia decem* ein *circā milia decem* geschaffen hatte.

Wien. J. M. STOWASSER.

Miscellen.

Zu Sophocles und Horaz c. I, 20.

Oed. R. v. 11. Vor dem Palaste des Oedipus haben sich Schutzflehende der Stadt Theben, greise Priester und Kinder, niedergelassen. Der Herrscher ist herausgetreten, um ihr Anliegen zu hören, und wendet sich an den Priester des Zeus, den Führer des Zuges, mit der Frage τίνι τρόπῳ καθέστατε, δείσαντες ἢ στέρξαντες; Statt des zweiten Particips ist auch στέξαντες überliefert, aber schlechter bezeugt. Dass es hier auch unrichtig ist, hat u. a. Schütz, Sophocl. Studien, S. 70 nachgewiesen. Doch auch στέρξαντες wird, weil nicht verstanden, verdächtigt. Es sind die Scholien, welche in die Irre geführt haben. Sie erklären es durch παθόντες und πεπονθότες. Aber das ist falsch. Denn Oedipus kann nicht erst fragen: „Fürchtet ihr ein Unheil oder habt ihr es schon erlitten?“ Er weiß, wie er selbst sagt v. 58 f., recht wohl, dass Theben an der Pest leidet, und hat deshalb nach v. 69 ff. schon seinen Schwager Kreon nach Delphi geschickt, um Apollo zu fragen, wie der Pest abzuhelfen wäre. Die Frage ist also unnöthig. Στέρξαντες kann aber auch nicht heißen: „Habt ihr euch in euer Unglück gefügt?“ (Schneidewin) oder „Habt ihr euch zufrieden gegeben?“ (Wolff). Denn dass die Thebaner sich in die Pest gefügt haben, dem widerspricht ihr Hilfegesuch an Oedipus, dem widersprechen auch seine Worte v. 4 f., wonach die Stadt von Weihrauchopfern, Bittgesängen und Klagen erfüllt ist. Schütz erklärt daher: „aus Furcht oder Liebe? *veriti an venerati?* Oder habt ihr diesen Bittgang nur in liebevoller Verehrung der Götter gemacht?“ Das ist unwahrscheinlich. Denn da Oedipus weiß, dass Theben von der Pest heimgesucht ist, so kann er nicht erwarten, dass das feierliche Bittgesuch der auserwählten greisen Priester und Kinder nur ein gewöhnlicher Bittgang aus Frömmigkeit ist. Was bedeutet also das zweite Particip? στέργω heißt in erster Reihe lieben, und zwar pietätsvoll, vertrauend lieben. Es wird besonders von dem Gefühle frommer Gesinnung gesagt, z. B. von der Liebe zwischen Eltern und Kindern, von der Liebe der Bürger zum Könige, der Soldaten zu ihrem Führer u. s. w. So gebraucht es Ant. v. 292 Kreon von der Liebe der

Unterthanen zum Herrscher, ὡς στέργειν ἐμέ. Also muss es hier von der Liebe der Thebaner zum Oedipus gemeint sein und δείσαντες von ihrer Furcht vor ihm. Dann heißt die Stelle: „In welcher Gesinnung steht ihr da, mit welchen Gefühlen seid ihr gekommen, fürchtet oder liebt ihr mich?“ Τρόπος die Wendung, die Art und Weise, wird bekanntlich auch oft auf den Charakter, die Gesinnung übertragen, und καθίστασθαι heißt im eigentlichen Sinne: „hintreten“, wie Herod. III, 46: καταστάντες ἐπὶ τοὺς ἄρχοντας ἔλεγον „sie traten vor die Behörde und sagten.“ Aber wir können καθέστατε auch in der gebräuchlichen übertragenen Weise synonym mit διάκεισθε nehmen: „in einem Zustand, einer Lage, Stimmung sich befinden.“ Dann heißt τίνι τρόπῳ einfach: „wie“, und der Sinn der Stelle ist: „Wie seid ihr gestimmt? In welcher Stimmung befindet ihr euch?“

Oedipus fährt fort: ὡς θέλοντος ἂν ἐμοῦ προσαρκεῖν πᾶν, „denn ich will ja alles thun“. Der Priester soll also offen, ohne Furcht und mit vertrauender Liebe zu ihm sprechen. Und das geschieht bekanntlich auch v. 14—57.

v. 328 f. ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε
τἄμ' ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ c' ἐκφήνω κακά.

Auf die inständigen Bitten des Oedipus, durch Nennung des Mörders die Stadt von dem Fluche zu retten, erwidert Tiresias, er würde niemals sprechen, um nicht die Übel des Herrschers zu offenbaren. Das ist etwa der Sinn der überlieferten Worte. Der Scholiast erklärt οὐκ ἐμφανῶ τὰ ἐμὰ ἔπη, ἵνα μὴ τὰ cὰ εἴπω κακά. Er scheint sonach ἐκφήνω zu οὐ μή ποτε zu ziehen, und darnach verband Elmsley ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε ἐκφήνω τὰ ἐμὰ κακά, ὡς ἂν εἴπω μὴ τὰ cά. Das wäre sehr egoistisch gedacht und gesagt. Elmsley fühlte das und erklärte daher: „Ich werde niemals, um meine Prophezeiungen auszusprechen, deine Übel offenbaren“. Aber dann ist das zweite μή überflüssig. Sehr ansprechend hat Campe und nach ihm Wecklein τἄμ' ὦδ' ἀνείπω vermuthet. Besonders ἀνείπω ist hier, wo Tiresias aufgefordert wird, in Gegenwart des Chores offen und laut zu reden, ganz am Platze. Denn ἀναγορεύω heißt „laut ausrufen, verkünden“. Zudem ist die Verbindung von ἄν und εἴπω zu ἀνείπω fast gar keine Änderung der Überlieferung. Weniger gefällt ὧδε und das ist wohl der Grund, warum die Vermuthung den Kritikern nicht eingeleuchtet hat. Denn ὧδε würde seiner Ableitung und Bedeutung nach mehr auf die redende Person, den Tiresias, gehen, als auf die angeredete, den Oedipus. Es ist der Sinn erforderlich: „Ich werde niemals das Meinige, d. h. das, was ich weiß, verkünden so, wie Du, Oedipus, es willst.“ Das kann nur durch οὕτως bezeichnet werden. Daher bleibe ich hier bei der Überlieferung, schreibe aber ὥς, das bekanntlich für οὕτως bei Dichtern von Homer an, wenn auch bei den Tragikern seltener, gebraucht wurde: τἄμ' ὡς ἀνείπω.

v. 656 f. τὸν ἐναγῆ φίλον μή ποτ' ἐν αἰτίᾳ
cὺν ἀφανεῖ λόγον ἄτιμον ἐκβαλεῖν.

Der Chor bittet Oedipus, den Freund Kreon nicht grundlos zu beschuldigen. Das soll offenbar im allgemeinen der Sinn der überlieferten Worte sein. Aber ihre Überlieferung entspricht zunächst nicht dem Metrum, das im zweiten Verse statt der Doppelkürze λόγον und statt des Creticus ἐκβαλεῖν je einen Iambus erfordert. Daher wurde von einigen die Correctur einer alten Hand im *La* γω über λόγον nach der Lesart und Erklärung der Scholien λόγων oder λόγῳ aufgenommen, von andern mit geringeren Handschriften und Suidas βαλεῖν gelesen. Doch es fehlt noch der Subjectsaccusativ σὲ zu βαλεῖν. Denn der Satz ist keine allgemeine Behauptung, sondern eine an Oedipus gerichtete Bitte. Das beweist schon der Infin. Aor. βαλεῖν. Man könnte zweifelhaft sein, ob man mit andern nach Tilgung der Präposition ἐν das Pronomen der 2. Ps. vor αἰτίᾳ oder mit Hermann vor das Adjectiv ἄτιμον einschieben solle. Bedenkt man aber, dass ἐν allseitig überliefert ist und im Gegensatze dazu im folgenden Verse die Überlieferung zwischen λόγον, λόγων und λόγῳ schwankt, so erscheint es rathsamer, es hier einzusetzen. Aber auch die Verbindung der Worte ist zweifelhaft. Gehört αἰτίᾳ zu ἀφανεῖ, und λόγων oder λόγῳ (denn λόγον ist unrichtig) zu ἄτιμον? Man erklärt in der Regel theilweise nach den Scholien: „Den Freund niemals auf unsichere Beschuldigung hin zu verbannen, ohne seine Vertheidigung zu hören". Aber diese Erklärung hat schwere Bedenken. Denn 1. beseitigt sie das überlieferte ἐν und zwingt uns hier das Pronomen σὲ zur Vermeidung des Hiatus μή ποτε αἰτίᾳ zu setzen, 2. ist βαλεῖν nicht dasselbe, was ἐκβαλεῖν ist, und 3. hat Oedipus sich noch gar nicht für die Verbannung Kreons entschieden. Er hat als Strafe ausdrücklich Tod oder Verbannung angedroht v. 621; das bestätigt Kreon v. 641. Daher verband Schütz unter ausdrücklicher Billigung der Hermann'schen Lesart λόγῳ σ' die Worte ἐν αἰτίᾳ ἄτιμον βαλεῖν: unter Beschuldigung in Unehre bringen, εἰς ἀτιμίαν βαλεῖν. Aber dann ist σὺν ἀφανεῖ λόγῳ überflüssig. Ἐν αἰτίᾳ gehört vielmehr zu βαλεῖν und heißt einfach beschuldigen. Ähnlich wird βάλλειν in übertragener Weise gebraucht in Redensarten wie β. εἰς κακόν, μετὰ νείκεα, εἰς ἔχθραν, ἐς δεῖμα, ἐς φόβον. Mit αἰτίαν verbunden gebrauchte Euripides αἰτίαν βάλλειν εἴς τινα. Das Resultat von ἐν αἰτίᾳ βάλλειν ist ἐν αἰτίᾳ εἶναι. Wie unsere Redensart, so bedeutet auch ἐν αἰτίᾳ ἔχειν, τιθέναι, ποιεῖσθαι beschuldigen. Die Construction anlangend, sagte man βάλλειν τι ἐν πυρί neben εἰς ἅλα, ἐν νηυσί, ἐν δαπέδῳ, ἐν κονίῃσι nach dem bekannten griech. Brauche, bei einem Verbum der Bewegung gleich auch das Ziel durch die Construction auf die Frage wo? zu bezeichnen. Σὺν ἀφανεῖ ist mit λόγῳ zu verbinden und ἄτιμον adverbial zu nehmen. Es gehört also ἐν αἰτίᾳ zu βαλεῖν, und diese Worte sind nur deshalb getrennt, um sie nachdrücklich hervorzuheben. Denn auf ihnen liegt der Ton. Der Sinn ist: „den Freund niemals auf unsicheren Grund hin schmachvoll zu beschuldigen". Ob ἐναγῆ oder mit Musgrave ἀναγῆ gelesen werde, ist wohl gleichgiltig. Denn ersteres kann recht gut einen Mann bedeuten, der ἐν ἄγει ist, weil er einen feierlichen Eid geschworen und dadurch im Falle eines

Meineids den Fluch der Götter auf sich geladen hat. So nennt der Chor Kreon v. 653 τὸν ἐν ὅρκῳ μέγαν, und dieser betheuert v. 644 f. ἀραῖος, εἰ σέ τι δέδρακ', ὀλοίμην. Er hat also die ἐξώλεια auf sich herabgeschworen und ist insofern ἐναγής. Aber der *La* hat ἐναγῆι, und es ist vielleicht ἐν ἄγει zu lesen. Τὸν ἐν ἄγει φίλον würde an τὸν ἐν ὅρκῳ μέγαν erinnern und jedem Missverständnis vorbeugen. Ich lese daher die Stelle:

τὸν ἐν ἄγει φίλον μή ποτ' ἐν αἰτίᾳ
σὺν ἀφανεῖ λόγῳ σ' ἄτιμον βαλεῖν.

v. 1205 f. Der Chor, auf das tiefste erschüttert durch die Enthüllung des alten Sclaven, dass Oedipus der Sohn des Laios, also der Mörder seines Vaters und der Mann seiner Mutter sei, bricht im 4. Stasimon in Klagen über die Nichtigkeit der Sterblichen und ihres Glückes aus. Das zeige sich gerade am Schicksale des Oedipus, der das höchste Glück erlangt habe und nun der Unglücklichste sei. Er fährt fort:

τίς ἐν πόνοις, τίς ἐν ἄταις ἀγρίαις
ξύνοικος ἀλλαγᾷ βίου;

Hier entspricht der erste Vers nicht dem Gegenverse

δικάζει τὸν ἄγαμον γάμον πάλαι.

Daher stellte Hermann ἐν πόνοις und ἐν ἄταις ἀγρίαις um, zerstörte damit aber die Climax. Denn ἄται und noch dazu ἄγριαι sind mehr als πόνοι. Ich halte daher v. 1205 für gesund und vermuthe, um die Responsion wiederherzustellen, δίκαζε st. δικάζει, so dass das Metrum eine iambische Tetrapodie ist, ⏑ – ⏑ ⏑́ – ⏑ – , die zu den übrigen Versen der Strophe und Antistrophe passt. Man vergleiche! Der erste Vers ist eine prokatalektische iambische Hexapodie, der dritte eine iambische Tetrapodie, der vierte eine prokatalektische iambische Pentapodie. Dass die Weglassung des Augments bei den attischen Dichtern in den lyrischen Stellen ihrer Dramen erlaubt war, ist bekannt, und es bedarf daher meine Änderung des Präs. δικάζει in das Impf. δίκαζε nicht erst der Rechtfertigung. Aber auch dem Sinne nach passt sie. Denn nachdem der Chor im vorhergehenden Verse durch den Aor. ἐφεῦρε die eingetretene Handlung bezeichnet hat, muss er hier durch das Impf. andeuten, dass seit dem die Zeit schon lange (πάλαι) fortwährend die unselige Handlung verurtheilte. Zum Sinne des Verses möchte ich noch bemerken, dass man zu ξύνοικος nicht μᾶλλον aus ἀθλιώτερος zu ergänzen braucht. Das wäre allerdings anstößig. Viel kräftiger sagt der Dichter: „und wer ist jetzt unglücklicher? Wer, der in Mühsalen, ja selbst in wilder Ate im Wechsel des Lebens sich befindet?" Also, selbst ein solcher ist noch nicht so unglücklich, wie Oedipus.

Trach. v. 910. Deianira eilt nach der furchtbaren Anklage ihres Sohnes, den Vater getödtet zu haben, ohne ein Wort der Erwiderung verzweifelt in das Haus, um zu sterben. Sie ruft an den Altären, sie würden verlassen sein, weint bei jedem Hausgeräth,

das sie berührt, irrt im Hause umher, sieht das Gesinde gerührt an und bejammert ihr Unglück καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας. Letzteren Vers verwerfen fast alle Kritiker. Sie nehmen an dem Plural οὐσίας und vor allem an dessen Attribute ἄπαιδας Anstoß. Aber οὐσίαι ist dichterischer Plural, und οὐσία bezeichnet nicht nur Vermögen, sondern auch Dasein, Leben. Eine ἄπαις οὐσία wäre also ein Dasein ohne Kinder. Wie ist das zu verstehen? Kinderlos ist die unglückliche Frau nicht, denn sie hat dem Herakles nicht nur Hyllus, sondern auch andere Kinder geboren, vgl. v. 31 und v. 54. Zudem ist durch den Zusatz ἐς τὸ λοιπόν auf die Zukunft verwiesen. Die ἄπαιδες ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίαι müssen also ein zukünftiges Leben ohne Kinder bezeichnen. In welchem Sinne? Deianira will sterben! Beklagt sie ihr Los, weil sie nunmehr durch den Tod von den Kindern getrennt sein wird? oder die Kinder ihr als Gattenmörderin entfremdet werden? Ich glaube nicht! Ihr einziger Gedanke im ganzen Stücke ist und bleibt ihr Mann! Seine Liebe wiederzugewinnen, hat sie ihm das unselige Gewand geschickt und begreift nun, dass sie nicht mehr leben kann. Sie meint daher mit diesen Worten das ehelose Leben, das ihrer im Hades wartet. Das hat auch der Scholiast des *La* richtig gefühlt, wenn er erklärt: ἐπεὶ μηκέτι ἔμελλεν παῖδας τίκτειν ἤτοι σχήσειν· ὅτι τοῦ λοιποῦ οὐ γενήσονται συνουσίαι πρὸς τὸν Ἡρακλέα εἰς παιδοποιίαν. Nur irrt er, wenn er οὐσίαι für κοῖται, συνουσίαι nimmt. Was war den alten Griechen der Zweck der Ehe? Das παιδο- oder τεκνοποιεῖν! Die Römer schlossen die Ehe *liberorum procreandorum causa* und genau ebenso die Griechen ἐπ' ἀρότῳ γνησίων παίδων, wie es anscheinend der alten Gesetzessprache bei Menander Fragm. 135 Mein. und Luc. Tim. 17 entnommen ist. So lässt Xenophon in den Memor. II, 3, 4 den Sokrates zum Lamprokles sprechen: man solle bei Schließung der Ehe die Frauen berücksichtigen, von denen die besten Kinder würden geboren werden; und der Ankläger der Neaera sagt ausdrücklich, die Athener hätten τοῦ παιδοποιεῖσθαι γνησίως geheiratet, Pseudo-Demosth. LIX, § 122. Sokrates sagt im Kriton wiederholt παιδοποιεῖσθαι statt γαμεῖν. Isokrates stellt Euag. 72 als Ideal menschlichen Glückes auf εὐπαιδίας τυχεῖν ἅμα καὶ πολυπαιδίας. So kann also Deianira mit unserem Verse nur das ehelose Leben meinen, welches sie von nun an im Hades ohne Herakles wird führen müssen. Der tadellos gebaute Vers hat also guten Sinn.

Horat. carm. I, 20. „Nur schlechten Landwein wirst Du bei mir aus schlichten Bechern trinken. Er hat nur einen Vorzug, den einer persönlichen Erinnerung. Ich habe ihn nämlich abgezogen, als Du, von schwerer Krankheit genesen, zum erstenmal wieder im Theater erschienst und jubelnd vom Volke begrüßt wurdest. Magst Du immerhin nur feine Weine trinken, ich habe sie nicht". Wollte ich so einen hochstehenden Freund und Gönner einladen, so würde ich sicherlich meinen Zweck verfehlen. Das ist aber genau der Inhalt dieser Ode! Also ist sie keine Einladung des Dichters an Maecenas, wie die Erklärer meistens annehmen, und auch ich noch in meiner Ausgabe der Oden des Horaz, Straßburg 1892, annahm.

Haben aber darum Peerlkamp, Lehrs, Gruppe und noch Kiessling recht, sie als unecht zu verwerfen? Ich glaube nicht, sondern stimme jetzt den wenigen bei, welche sie als Antwort des Horaz auf eine Ankündigung des Maecenas, zu ihm zu kommen, auffassen. Eine Randbemerkung des *cod. Divaei* lautet: ‚*Maecenas iterus in Apuliam mandavit Horatio, ut eum reciperet hospitio*'. Darauf antwortet Horaz also mit dieser Ode. Ist sie aber Ernst oder Scherz? Doch wohl letzteres! Denn sonst bleiben alle Anstöße, welche die Kritiker zu ihrer Verwerfung bestimmten, die *modici canthari*, die *Graeca testa*, das ungeschickte *care eques*, die *iocosa Vaticani montis imago* u. s. w. Was sind zunächst *canthari?* Ep. I, 5, 23 ist *cantharus* wegen der Verbindung mit *lanx*, welche ebenda v. 2 *modica patella* genannt wird, ein einfaches Trinkgefäß, welches nicht immer groß zu sein brauchte, wie unsere gewöhnliche Übersetzung: „Kanne, Humpen", nahe legt. Denn Iuvenal nennt Sat. III, 204 einen *cantharus parvulus*. Er war das Trinkgefäß armer Leute; so erwähnt ihn Vergil. Eclog. VI, 17 als ländlichen Becher armer Hirten: *et gravis attrita pendebat cantharus ansa*. Er war in der Regel von Thon und steht in unserer Ode im Gegensatze zu den reichverzierten Metallbechern vornehmer Römer, wie sie in der 4. Verrine Ciceros uns beschrieben werden. Das wird hier noch besonders durch das Attribut *modicus* hervorgehoben, das nicht auf den Umfang, sondern auf die Form und das bescheidene Aussehen geht. In diesem Sinne gebraucht Horaz selbst das Adjectiv in der angeführten Epistel und nennt die Schüssel, welche er dem Freunde vorsetzen will, *modica patella*. Sat. I, 5, 2 bezeichnet er im *iter Brundisinum* die Herberge zu *Aricia* als *hospitium modicum*, und in der *Ars poetica* die griechische Bühne zur Zeit des Aeschylus als *modica tigna*. *Modici canthari* sind also schlichte Becher, wie sie arme Leute haben. Horaz liebt es bekanntlich, sich als arm hinzustellen, der armer Leute Kost, Malven und Endivien, genieße, c. I, 31, 16, und einfachen Hausrath besitze, Sat. I, 6, 116 ff. Er nennt sich arm (c. II, 18, 10 f.) und armer Leute Kind (c. II, 20, 5). Man versteht die scherzhafte Verbindung *modicis cantharis potabis*, wenn man den Ausdruck des Arnobius *potorius cantharus* heranzieht. Die Anrede *care eques* ist allerdings albern und durch nichts zu entschuldigen. Aber für *care* hat Bentley nach c. III, 16, 20 *equitum decus* aus einigen Handschriften *clare* eingesetzt, und das passt ganz zu dem Tone des Gedichtes: „Nur gewöhnlichen Wein wirst Du aus schlichten Bechern bei mir zechen, den ich abzog, als Du, berühmter Ritter, vom Volke jubelnd begrüßt wurdest". Man versteht leicht den Gegensatz zwischen dem *vile Sabinum* in *cantharis modicis* und dem berühmten, vom Volke gefeierten Ritter. Die *Graeca testa* passt zu den *modici canthari* und verstärkt noch den Eindruck der einfachen Ausstattung. Es ist ein Thonkrug aus Cumae oder Campanien und entspricht den Thonbechern. Vgl. die Bedeutung der *Campana supellex* des Dichters in seinem Haushalt Sat. I, 6, 118 und die *Campana trulla* des reichen, geizigen Opimius Sat. II, 3, 144. Goldbacher leugnet freilich, Wiener Studien 1898, S. 283 f., dass *Graeca testa* ein solches Gefäß

sein könne, und wenn er auch nicht der Ansicht Naucks ist, der *Graeca testa* für ein feines, kostbares Gefäß erklärt, so meint er doch, es sei ein griechisches Thongefäß. Der Dichter spiele damit auf die Eitelkeit jener Leute an, welche mindere Weine in Gefäße füllen, in denen man bessere Sorten voraussetze. Aber damit legt er mehr in die Stelle hinein als in ihr steckt und bringt dafür einen sehr schwächlichen Gegensatz zu Tage, den des minderwertigen Sabinerweines und eines gewöhnlichen Griechenkruges. Er erklärt außerdem die *Graeca testa* nicht aus dem Zusammenhange der ganzen Ode. *Graecus* ist eben nicht bloß im eigentlichen Sinne zu den Griechen gehörig, griechisch, sondern auch übertragen nach griechischer Art, wie *Graeca fides, scalae Graecae* Treppen nach griechischer Art. Hier bezeichnet es den griechischen Ursprung der Campanischen Töpferei; Plautus nennt die Tarentinischen Schafe *Graecae oves*, weil Tarent im ehemaligen Großgriechenland lag. Die kurze Messung der 2. Silbe in *Vaticani* statt der Länge hat schon Meineke in seiner Ausgabe Berlin 1854, S. XLI, entschuldigt. Hat doch Horaz an zwei Stellen, c. III, 4, 10 und 24, 4, die erste Silbe von *Apulia* und *Apulicum* verschieden gemessen. Denn dass letzteres beibehalten werden muss, beweist schon der Gegensatz zu *Tyrrhenum*. Dafür *terrenum* und *publicum* für *Apulicum* zu schreiben, heißt dem Dichter den ungeheuerlichen Gedanken unterlegen: „magst Du immerhin die ganze Erde und das öffentliche Meer mit Deinen Bauten in Beschlag nehmen". Vielmehr ist *Apulicum* Erweiterung zu *Tyrrhenum:* „oder magst Du in das Apulische Meer hineinbauen". So thaten es ja die Römer im Tyrrhenischen Meere bei Baiae. Welches Theater ist ferner gemeint, wo Maecenas vom Volke begrüßt ward? Kiessling glaubt wegen der Entfernung des Vaticans vom Theater des Pompeius, es könne nicht dieses sein, sondern der Nachdichter meine ein Privattheater, das zur Zeit des Horaz noch nicht bestand: *theatrum peculiare trans Tiberim in hortis, quod a populo impleri canente se, dum Pompeiano praeludit, Neroni satis erat*, Plin. XXXVII, 19. Allerdings lag der Vatican eine halbe Stunde vom Theater des Pompeius. Aber gerade darin liegt, wie in *vile Sabinum, modici canthari, Graeca testa*, die scherzhafte Übertreibung. Das Beifallklatschen des Volkes bei der Begrüßung war angeblich so laut, dass selbst der entfernte Vatican mit seinem Echo dabei widerhallte. Dieselbe Redensart hat übrigens Horaz c. I, 12, 3 f. gebraucht: *cuius recinet iocosa nomen montis imago.* Zur Auslassung von *vocis* verglich schon Meineke die Varrostelle de re rust. III, 16, 12: *ubi nullae resonent imagines.* Vgl. auch den bildlichen Gebrauch von *imago* bei Cicero Tusc. III, 3: *gloria virtuti resonat tamquam imago.* Dann soll *vites temperant pocula* ein gesuchter Ausdruck sein. Aber wer will es einem Dichter verwehren, die Reben zu personificieren? Zudem sagt selbst der nüchterne Prosaiker Plinius XX, 7: *vitis solem temperans.* Vgl. auch Mart. IX, 12, 7. Endlich hat man sogar an dem Pronomen *tu* und dem Futur *bibes* Anstoß genommen. Aber wer sieht hier nicht, dass *tu* im Gegensatz zu *mea pocula* steht und *bibes* einräumendes Futur ist? So *laudabunt* c. I, 7, 1, *proferet*

c. I, 15, 33 und andere Futura bei Horaz. Der Sinn der letzten Strophe ist offenbar: „Du freilich wirst feine Weine trinken wollen, aber die wachsen bei mir nicht". Da die Ode durch äußere Zeugnisse durchaus beglaubigt ist und die anstößigen Ausdrücke und Wendungen sehr leicht als scherzhafte Übertreibungen erklärt werden können, so ist sie demnach echt und als scherzhafte Antwort des Dichters auf eine Selbsteinladung des Maecenas aufzufassen.

Saargemünd. G. H. MÜLLER.

Über einen Vers des Naevius.

Unter den Fragmenten des bellum Poenicum, die in den Ausgaben auf kein bestimmtes Ereignis bezogen und keinem bestimmten Buche zugetheilt werden, steht der Vers: *onerariaeque onustae stabant in flustris* (fr. 7 ed. L. Mueller; Baehrens, Fr. P. R. fr. 51).

Es lässt sich nun zeigen, dass diese Worte auf die Situation der carthagischen Flotte vor der Schlacht bei den ägatischen Inseln passen. Hannos Schiffe waren am Abend des 9. März 241 (Meltzer, Gesch. d. Carthager II, 348), mit Vorräthen schwer beladen, bei Hiera vor Anker gegangen (Polyb. I, 60); dort warteten sie auf den mit Tagesanbruch regelmäßig eintretenden starken Westwind, um bei Eryx anzulegen, ihre Fracht zu landen und Hamilkar an Bord zu nehmen (Meltzer a. O.). Catulus und Falto aber griffen Hanno am Morgen des 10. an, bevor er sein Vorhaben ausführen konnte, und schlugen ihn, wie die meisten Berichte hervorheben, weil die schwer belasteten Schiffe in ihrer Manövrierfähigkeit gehemmt waren (Polyb. a. O., Florus I, 18, 33, auch Diodor XXIX, 11). Diesen Umstand betont, die richtige Beziehung des Verses vorausgesetzt, der Ausdruck *onerariae onustae;* allerdings scheidet Diodor a. O. zwischen Schlacht- und Lastschiffen, doch konnte man sehr wohl *a potiori* nur von letzteren sprechen.

Ein zweites Argument liefert die örtliche Bestimmung: *in flustris;* dieses Substantiv wird durch μαλακία erklärt (Paul. p. 89, M., 63 Th.; Isid. *de nat. rer.* c. 44); man hat also an einen windstillen Ankerplatz zu denken. Thatsächlich war Hanno durch die Windstille gezwungen, bei Hiera anzulegen, statt, wie es taktisch richtiger gewesen wäre, unter dem Schutze der Nacht nach Eryx zu segeln.

Die obigen Worte lassen sich somit auf die zwei wichtigsten und entscheidendsten Ursachen der carthagischen Niederlage beziehen, die Belastung der Schiffe, welche die Schlacht entschied, und die Windstille, die sie die Nacht über zur Unthätigkeit zwang. Ist diese Beziehung richtig, so ist der Vers dem VII. Buche des bellum Poenicum zuzuweisen.

Brünn. JOSEF MESK.

Die Ursache der Helvetierauswanderung im J. 58 v. Ch.

In seinen *Commentarii de bello Gallico* äußert sich Cäsar über die Ursache der Helvetierauswanderung im J. 58 v. Ch. auf folgende Art: ... *Orgetorix ... regni cupiditate inductus coniurationem nobilitatis fecit et civitati persuasit, ut de finibus suis cum omnibus copiis exirent; perfacile esse, cum virtute omnibus praestarent, totius Galliae imperio potiri. Id hoc facilius eis persuasit, quod undique loci natura Helvetii continentur ... His rebus fiebat, ut et minus late vagarentur et minus facile finitimis bellum inferre possent; qua ex parte homines bellandi cupidi magno dolore adficiebantur. Pro multitudine autem hominum et pro gloria belli atque fortitudinis angustos se finis habere arbitrabantur* (I, 2). Den Ausdruck *multitudo hominum* im letzten Satze hat Dio Cassius (oder der Vermittler zwischen ihm und Cäsars Commentaren)[1] so verstanden, als ob er πολυανθρωπία „Übervölkerung" bedeute: Ἑλουήτιοι γὰρ πλήθει τε ἀκμάζοντες καὶ χώραν οὐκ αὐτάρκη τῇ πολυανθρωπίᾳ σφῶν ἔχοντες μέρος μέν τι ἐκπέμψαι ἐς ἀποικίαν οὐκ ἠθέλησαν ... (XXXVIII 31, 2). So verstehen ihn auch die Neueren, und sie meinen sogar, dass die Hauptursache dieser Auswanderung die Übervölkerung in Helvetien war.[2] Es ist aber wenig glaublich, dass Cäsar, wenn das richtig wäre, davon nur so nebenbei gesprochen hätte.

Eine andere Erklärung ist, scheint es, einfacher und besser. Der Sinn des letzten Satzes bei Cäsar würde demnach ungefähr der folgende sein: Die Helvetier meinten, dass ihnen nach ihrer Menge und nach ihrer Tapferkeit ein größeres Reich, als es Helvetien war, gehöre, oder: dass sie genug zahlreich und tapfer seien, um ein größeres Reich zu erobern. Die Übervölkerung hätte keine Rolle bei der Entscheidung auszuwandern gespielt, geschweige dass sie die Hauptursache gewesen wäre. So würde es auch ganz natürlich sein, dass in Cäsars Schilderung Orgetorix stark in den Vordergrund tritt. Diese Auffassung erhält m. E. eine Stütze durch die Worte, welche Cäsar den ihn beglückwünschenden gallischen Abgesandten I 30, 3 ff. in den Mund legt; er hebt hier ausdrücklich hervor, dass Herrsch- und Kriegslust die Helvetier zum Auszuge veranlasst habe, trotz ihres in vollster Blüte stehenden Gemeinwesens; bei Übervölkerung sind aber *florentissimae res* nicht leicht möglich. An eine Übertreibung oder tendenziöse Darstellung durch Cäsar zu glauben, liegt wohl kein zwingender Grund vor. Auch die Stelle bei Florus I, 45: *Primus Galliae motus ab Helvetiis coepit, qui Rhodanum inter et Rhenum siti non sufficientibus terris venere sedem petitum* fügt sich dieser Auffassung.

Belgrad. N. VULIĆ.

---

[1]) Schwartz, Art. Dio Cassius in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie.

[2]) S. Melber, Dr. J., Der Bericht des Dio Cassius über die gallischen Kriege Cäsars. I. Die Kriege mit den Helvetiern und gegen Ariovistus. München 1891, S. 60.

Zu Calpurnius.

Von der Kritik sind viel behandelt worden die Verse des Calpurnius Bucol. V 60 ff., welche die bessere handschriftliche Überlieferung[1]) folgendermaßen gibt:

Verum ubi declivis iam nona tepescere sole
Incipiet serique videbitur hora premendi,
Rursus pasce greges et opacos desere lucos.

Hier wird man lieber statt des näherliegenden *declivi,* das Baehrens vorzog,[2]) mit Heinsius *declini* schreiben, zumal auch I 1 zwei Hss., darunter die beste, der Neapolitanus 380, *declinis* haben. Doch ist es nicht von großem Belang, wie die Entscheidung ausfällt, ebensowenig vielleicht auch bei dem verdorbenen V. 61, wo über den Sinn wenigstens kein Zweifel sein kann.[3]) Den Hauptanstoß hat jedenfalls für die meisten *nona* in dem ersten Verse gebildet und eine Unzahl von Conjecturen hervorgerufen. Ich glaube nun zeigen zu können, dass sich dies Wort verstehen, somit halten lässt. Was Maehly wollte, *rura* (wobei dann wieder die Änderung *incipient* v. 61 nöthig würde), oder *terra,* was H. Schenkl vorschlug, befriedigt nicht, da es sich nicht um die Abkühlung des Bodens, sondern die der Luft handelt. Man würde also eher *aura* erwarten oder vielmehr gleich, was freilich metrisch ebenso unmöglich ist, *hora.* Denn letzteres Wort entspricht der eigenthümlichen Ausdrucksweise des Dichters ganz besonders. Der alte Hirt Micon nämlich, der in dem vorliegenden Gedicht seinen jungen Zögling Canthus in den Aufgaben seines Berufes unterweist, bezeichnet gern die Tagesabschnitte nach den Stunden, so v. 31: *simul hunc transcendere montem coeperit (sol) ac primae spatium tepefecerit horae* — auch hier dasselbe Verbum von Sonne und Stunde gebraucht, nur in umgekehrter Anwendung, das Erwärmen nach dem kalten, nicht das Laulichwerden nach dem heißen Zustande bezeichnend — und v. 35: *quod occiduae mulsura redegerit horae.* Die Wagschale neigt sich also schon sehr für *nona* als Stundenbezeichnung; es fragt sich nur noch, ob gerade die angegebene Stunde, also die Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang, im Hochsommer gegen vier Uhr,[4]) passend sei.

Baehrens leugnet dies: *Quid horae cenatoriae per aestatem cum tepore solis occidentis?* Aber wer heißt denn an die hauptstädtische

---

[1]) Ich benutze die treffliche Specialausgabe von Heinr. Schenkl (*Calpurnii et Nemesiani Bucolica,* Lips. et Pragae 1885).

[2]) *Poetae Lat. minores* III, p. 92.

[3]) Die unleugbare Verderbnis — *sērum* ist wenigstens unerhört — scheint mir noch am besten K. Schenkl zu beseitigen durch seinen Vorschlag *incipietque serique* (das doppelte *que* anscheinend auch in den ebenfalls noch ungeheilten Vv. IV 90/91 enthalten). *Incipit* statt des tadellosen *incipiet* zu schreiben und mit dem Futurum *videbitur* zusammenzuspannen (Hartel), empfiehlt sich weniger. Auch der Plural *sĕra* H. Schenkls will nicht gefallen.

[4]) Vgl. Marquardt, Privatleben der Römer I², S. 258. 298.

None denken? Für den Großstädter war diese Stunde nach dem Schlusse der Geschäfte auf dem Forum und dem Bade die Zeit der Hauptmahlzeit; selbstverständlich aber ist die Tageseintheilung des ländlichen Hirten eine andere: seine Mahlzeit findet statt, nachdem er abends das Vieh eingetrieben und besorgt hat. Die Nona bedeutet ihm also etwas anderes. *Sera* (= *vesper*) vollends, was Baehrens empfiehlt, ist durch die folgenden Verse ausgeschlossen, welche ausdrücklich besagen, das Vieh solle um die *nona* aus dem Schatten der Wälder wieder auf die Weide geführt und erst dann eingetrieben werden, wenn die Vögel den Schlaf suchen:

Nec prius aestivo pecus includatur ovili,
Quam levibus nidis somnos captare volucris
Cogitet et tremulo queribunda fritinniat ore.

Letzteres ist der Abend, die *nona* also erheblich früher. Auch das *iam* in *declini iam sole* scheint zu verrathen, dass das Sinken der Sonne noch gar nicht so sehr seinem Abschlusse nahe sei. In der That kann in Italien die Temperatur am Spätnachmittag erträglich sein und pflegen die Hirten dann ihr Vieh wieder zu weiden. Man hat demnach keinen Grund, an dem überlieferten Ausdruck zu zweifeln, der gerade zu den Besonderheiten der Calpurnischen Diction gehört.

Charlottenburg. HANS LUCAS.

Zu Fronto.

In der uns erhaltenen Stilübung Marc Aurels *contra somnum* (Naber S. 9, 4 ff.) äußert der Kronprinz zunächst Bedenken, wider den Schlaf zu schreiben, mit dem er auf so vertrautem Fuße stehe. Er beruhigt sich aber rasch mit der Erwägung: *Sed cupio hac sua accusatione offensus paulisper a me abscedat et lucubratiunculae aliquam tandem facultatem tribuat.* Daran schließen sich bei Mai die Worte: *Igitur* ἐπιχειρήματα ποικίλα. Doch schon Du Rieu sah, dass diese Fassung den im Palimpsest vorhandenen Raum überschreitet; Naber schrieb daher statt ποικίλα das kürzere καλά. Dagegen habe ich nach ἐπιχειρήματα die Buchstabenfolge σκιλα bemerkt, Zeichen, von denen die ersten zwei minder klar sind, der dritte aber m. E. sicher ι ist. Weiter steht *eiusdem illo primo utar epichiremate;* denn das bisher Gedruckte: *Et quidem illo pr. u. ep.* ist eine irrige Lesung Mais, der alle bisherigen Herausgeber gefolgt sind. *Eiusdem* kann aber nur auf eine vorher genannte Persönlichkeit hinweisen; diese scheint mir nun im überlieferten Σκίλα vorzuliegen. Hinsichtlich des Namens erinnere ich an den gleichzeitigen *Squil(l)a Gallicanus*, welchen Fronto in dem an ihn gerichteten Briefe (S. 188, 11 ff.) als *domine frater* anspricht. Das darauf so beginnende Epicheirem: *Quodsi tu dices faciliorem me materiam mihi adsumpsisse accusandi somni quam te, qui laudaueris*

somnum; 'quis enim', inquis, 'non facile somnum accusauerit?' wird bei Mai und den neueren Herausgebern folgendermaßen fortgeführt: *igit[ur cui]us facilis accusatio [est indeque] difficilis laudatio, eius non utilis usurpatio.* Dass die Bemerkung Du Rieu-Nabers: *'In codice erasa suppleuit Maius. Spatia conueniunt'* nicht zutrifft, mag meine Lesung zeigen, die wohl auch den Forderungen des Sinnes und der Sprache mehr gerecht wird: *Igit⟨ur cui⟩us facilis accusatio, ⟨eius⟩de⟨m⟩ difficilis laudatio; cuius difficilis ⟨lau⟩datio, eius non utilis usurpatio.*

Wien. EDMUND HAULER.

Prosopographische Einzelheiten.

I.

Im Palazzo Barberini in Rom befindet sich ein Marmorstein mit einer griechischen, metrischen Inschrift[1]), der Grabschrift einer vornehmen Dame namens *Publiana*, die ihre Abstammung auf die Scipionen zurückführte.[2]) Mit einem Consul *Arrius* vermählt, überlebte sie den Gatten, überlebte auch ihre Kinder und fand für so viel Leid Trost in der Dichtkunst. Vermuthlich ist die Grabschrift selbst ein Erzeugnis ihrer eigenen Muse.

Dieselbe Dame glaubte Dessau[3]) in folgender, gleichfalls stadtrömischer Inschrift[4]) wiederzufinden: „*Osciae Modestae M.[f.] Corneliae Publian[ae] c(larissimae) f(eminae), aviae carissimae [et] educatrici dulcissim[ae], M. Fl(avius) Arrius Osciu[s] Honoratus nepo[s], IIII vir, trib(unus) [mil(itum) leg(ionis)]....*" Aus dem Namen *Cornelia Publiana* sowie aus dem Gentile *Arrius*, das der Enkel der Matrone neben anderen Gentilnamen führt, schloss Dessau, *Oscia Modesta Cornelia Publiana* sei eine Person mit der *Publiana* der Grabschrift. Seine Vermuthung scheint an und für sich sehr einleuchtend. Man könnte hinzufügen, dass die Namen *Arrius Honoratus*, die der Enkel führt, auf einen bestimmten Zweig der *gens Arria* hinweisen. Ein *C. Arrius Calpurnius Frontinus Honoratus* ist durch Inschriften aus Rom[5]) und Antiochia in Pisidien[6]) bekannt; kaum derselbe, sondern wohl dessen Sohn ist der *Arrius Honoratus*, der als Waise unter der Regierung des Septimius Severus (193—211) seinem Oheim *Arrius Antoninus* sein Erbe wiedergab.[7])

---

[1]) Kaibel *Epigr. Gr.* 674 = IGI 1960.

[2]) Ob mit Recht, lässt sich natürlich nicht feststellen. Die *Cornelii Scipiones Orfiti*, die allerdings nicht *Publius*, sondern *Servius* oder *Lucius* als Praenomen führten, existierten noch um die Wende des 3. Jahrh. n. Ch., vgl. *Prosopogr. imp. Rom.* I 463 f.

[3]) Hermes XXVIII 1893, 157 f., Prosop. II 439 n. 104.

[4]) CIL VI 1478.

[5]) CIL VI 3827 = 31688.

[6]) CIL III Suppl. 6810 (= 289). 6811 (= 290). 6812; vgl. Klebs *Prosopogr.* I 140 n. 900, v. Rohden in Pauly-Wissowas R. E. II 1256 n. 17.

[7]) Ulpian *Dig.* XXXVI 1, 38, 1.

Demnach war der erstgenannte Arrier vermuthlich ein Sohn des *C. Arrius Antoninus*, eines hervorragenden Mannes, Consuls um 170, und der *Calpurnia Quadratilla*.[1])

Im vergangenen Jahre hat Herr Drappier, französischer Ingenieur, in den Ruinen der *civitas Avioccalensis* (Henchir-Sidi-Amara) in Tunisien zwei Inschriften gefunden, die von Herrn Gauckler[2]) und nochmals von Cagnat[3]) herausgegeben wurden. Die eine derselben lautet: „*C. Arri[o] C. [f. Quir(ina?)] Calpurnio*[4]) *Longino c(larissimo) v(iro), co(n)s(uli), leg(ato) Karthaginis, auguri, pr(aetori) urb(ano), quaestori, trib(uno) leg(ionis), triumviro a(ere) a(rgento) [a(uro)] f(lando) f(eriundo) Avioccalenses civi et patrono.*" Die Statue, deren Basis diese Inschrift trug, wurde dem Arrius vermuthlich zu der Zeit errichtet, als er nach Bekleidung des Amtes eines *legatus provinciae Africae dioecesis Carthaginensium*[5]) die Consulatswürde erlangte. Die andere Inschrift, neben der ersten gefunden, hat folgenden Wortlaut: „*Seiae Modes[tae Ul]piae* (?)[6]) *...n..iae Corneliae [P]a[t]ruinae*[7]) *Publianae c(larissimae) f(eminae), civi et patr(onae) ob insig(nia) eius merita, quibus inlustrat originis suae patriam, civitas Avioccal(ensis) d(ecreto) d(ecurionum) p(ecunia) p(ublica)*". Ohne Zweifel mit Recht hält Gauckler[8]) die hier von ihrer Vaterstadt geehrte Dame für die Gemahlin des *Arrius Longinus*, der sie während seiner Amtsthätigkeit in Afrika geheiratet habe. Sie mag einer der senatorischen Familien aus Afrika angehört haben, die im zweiten Jahrhundert n. Chr. nicht selten waren.

Am gleichen Orte wie diese beiden Inschriften fand man eine Statuenbasis, deren Inschrift dem Kaiser Commodus gilt und in das Jahr 181 fällt.[9]) Nach dem Zeugnis Gaucklers[10]) besteht eine derartige Übereinstimmung in der Form und dem Material der Basen wie im Charakter der Buchstaben, dass die drei Inschriften als der gleichen Zeit angehörig erscheinen. Demnach gehört *Arrius Longinus* und mit ihm seine Gattin in die Zeit des Commodus. Wie verhält sich nun diese *Seia Modesta Cornelia Publiana* zu der *Oscia Modesta Cornelia Publiana*, von der oben die Rede war? Beider Namen sind fast gleichlautend; die eine ist die Gemahlin

---

[1]) Vgl. über Antoninus, der ein Verwandter des Kaisers Antoninus Pius war, Borghesi, *Oeuvres* V 418 ff., Klebs I 139 n. 894, v. Rohden 1255 n. 13; über *Quadratilla* Klebs I 291 n. 275.

[2]) *Comptes rendus de l'Académie des inscr. et belles lettres* XXVI 1898, 502 ff.

[3]) *Revue archéol.* XXXIII 1898, 442.

[4]) Gauckler bemerkt, dass nach *Calpurnius* noch für zwei oder drei Buchstaben Raum wäre. Ich wüsste nicht, was dort gestanden haben sollte. An ein abgekürztes zweites Cognomen ist nicht zu denken.

[5]) Gauckler p. 504.

[6]) Cagnat liest *V[ale]riae.*

[7]) Ergänzt von Cagnat.

[8]) p. 504.

[9]) Gauckler p. 501.

[10]) p. 500.

eines *Arrius*, die andere wird als Großmutter eines *Arrius* bezeichnet. Das nächstliegende wäre, beide zu identificieren. Aber wenn Gaucklers Lesung des Namens, die es verbietet, in der zweiten oder dritten Zeile der Inschrift *[Osc]ia* zu ergänzen, richtig ist, müssen die beiden Frauen von einander verschieden sein. Auch die Mutter der *Seia* wird *Oscia* nicht gewesen sein; dann müsste man den Enkel der letzteren, *M. Flavius Arrius Oscius Honoratus*, für den Sohn des *C. Arrius Calpurnius Longinus* und der *Seia Publiana* halten, wogegen seine Namen sprechen. Es bleibt kaum eine andere Möglichkeit, als dass *Oscia Publiana* die Schwester der *Seia Publiana* gewesen ist. Nach dem Namen ihres Enkels zu schließen, dürfte sie entweder gleichfalls mit einem Arrier, und zwar einem *Arrius Honoratus*, vermählt gewesen sein oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, es wird ihr Sohn, ein *M. Flavius*...., eine *Arria Honorata*[1]) geheiratet haben. Wir hätten demnach eher als in *Oscia Publiana*, in *Seia Publiana*, der Gemahlin des *Arrius Longinus*, die Matrone zu erblicken, die uns in der oben erwähnten Grabschrift von ihrem Schicksal Kunde gibt.[2])

Es bleibt noch übrig, das Verhältnis des *C. Arrius C. f. Calpurnius Longinus* zu *C. Arrius C. f. Calpurnius Frontinus Honoratus* zu erörtern. Sie können trotz der Ähnlichkeit ihres *cursus honorum* nicht eine Person sein wegen der Verschiedenheit ihrer Cognomina; *Arrius Honoratus* ist auch gewiss nicht der Vater des *Longinus*, da sonst die dem letzteren gesetzte Inschrift mindestens 30 Jahre später fallen würde als die nach Gauckler gleichzeitige Ehreninschrift des Commodus; umgekehrt kann man auch *Longinus* nicht als Vater des *Honoratus* betrachten, weil letzterer unter die Patrizier aufgenommen wurde, *Longinus* jedoch bereits Patrizier war oder wenigstens als ganz junger Mann den Patriziat erlangte.[3]) Man wird die beiden demnach für Brüder und Söhne des *C. Arrius Antoninus* ansehen dürfen.[4]) Von ihrer Mutter, *Calpurnia Quadratilla*, erbten sie den Gentilnamen *Calpurnius*, den beide führen;[5])

---

[1]) Vielleicht eine Tochter des *C. Arrius Calpurnius Frontinus Honoratus*.

[2]) Die Herleitung von den Scipionen (wohl von Mutterseite) ist natürlich mit ihrer afrikanischen Abstammung nicht unvereinbar oder gerade durch diese zu erklären.

[3]) Er übersprang die Rangstufe der Aedilität (vgl. Mommsen Staatsrecht I³ 555). Vermuthlich wird auch *Longinus*, etwa vor dem Münzmeisteramte (vgl. Arch. epigr. Mitth. XIX 1896, 145 f.), in den Patriziat aufgenommen worden sein, vielleicht gleichzeitig mit dem Bruder.

[4]) Ihr älterer Bruder war demnach der in der citierten Digestenstelle genannte *Arrius Antoninus*, dessen Gemahlin vielleicht in den *acta ludorum saecularium* vom Jahre 204 erwähnt wird: ... *lia Crispina Arri Ant[onini]*, s. u. S. 147, Anm. 10. Dieselbe Crispina scheint in dem Inschriftfragment CIL VI 31707 (... *Crispinae c. f. L. Arriu[s]* .... *et C. Gerulonius Ian* ...) genannt zu sein.

[5]) Muthmaßlich gehörten die sonst bekannten *Calpurnii Frontini* (Pauly-Wissowa III 1373 n. 43), *Longini* (Klebs Prosopogr. I 278 n. 219; Stein bei Pauly-Wissowa III 1374 n. 50) und *Quadrati* (Klebs 289 n. 254; Stein 1400 n. 104; vgl. *C. Seius Calpurnius Quadratus Sittianus*, Prosop. III 191 n. 241) zur Familie der *Quadratilla*.

der hochangesehenen Stellung ihres Vaters verdankten sie ihre Aufnahme in den Patriziat in jungen Jahren; schon von Vater und Mutter her[1]) hatten sie Verbindungen in Afrika.[2])

II.

Zu den Feierlichkeiten, die aus Anlass des Säcularfestes im Jahre 204 n. Ch. stattfanden und über welche die zum Theil inschriftlich erhaltenen Protokolle derselben[3]) berichten, gehörte auch das Opfer, das am zweiten Festtage die Kaiserin *Iulia Domna* und 110 römische Matronen unter Vorantritt des Kaisers *Septimius Severus* und unter Assistenz der *virgo Vestalis maxima* sowie der dieser zunächststehenden vestalischen Jungfrau der *Iuno regina* darbrachten.[4]) In den *acta*, die leider gerade an dieser Stelle sehr lückenhaft erhalten sind, wurde nicht bloß die Thatsache des Opfers und Gebetes verzeichnet, sondern man hat die Namen aller 110 Matronen, die an demselben theilnahmen, dem Steine anvertraut. Eine jede wird mit ihrem eigenen Namen und dem ihres Gatten bezeichnet; nur in den letzten Reihen lesen wir dreimal auch den Titel dieser, und zwar zweimal *trib(unus)*, einmal *primus pil(us)*.[5])

Wohl aus dem Grunde, weil die Stellung dieser Männer, deren Titel ausdrücklich angegeben ist, nur eine geringe war, hat Mommsen[6]) geschlossen, dass alle 110 Matronen dem Volke angehörten oder höchstens Leuten ritterlichen Standes vermählt waren. Es ist jedoch nicht glaublich, dass man von einer so hohen Feierlichkeit, von einem Gebet, in welchem die Götterkönigin um ihre Huld für das römische Volk angefleht wird, gerade die Damen der höchsten Gesellschaftsclasse ausgeschlossen hätte, zumal da die erste der Matronenschar die Kaiserin selbst war. Die Unrichtigkeit von Mommsens These wird auch dadurch bewiesen, dass eine der

---

[1]) Vgl. CIL VIII 7030 (Cirta). 8241 (Mileu-Cuicul). 2390 (Thamugadi).

[2]) Ich füge den muthmaßlichen Stammbaum der Familie hinzu:

C. Arrius Antoninus
~ Calpurnia Quadratilla

(*M. Oscius?*)	*Arrius Antoninus* ~ *... lia Crispina*	*C. Arrius C. f. Calpurnius Longinus*	*C. Arrius C. f. Calpurnius Frontinus Honoratus*

Oscia Modesta M. f. Cornelia Publiana ~ (*M. Flavius*)	~ *Seia Modesta Ulpia* (*?*) *Cornelia Patruina Publiana*

(*M. Flavius*) ~ (*Arria Honorata*) — *Arrius Honoratus* (*Dig.* XXXVI 1, 38, 1)

M. Flavius Arrius Oscius Honoratus.

[3]) Herausgegeben von Mommsen *Ephem. epigr.* VIII p. 274 ff., von Hülsen CIL VI *Add.* 32326—32336, vgl. *Monum. antichi* 1890 I 601 (*tav.* B — H).

[4]) *Ephem. epigr.* VIII p. 287 f., vgl. p. 300; CIL VI 32329.

[5]) So wird eher zu ergänzen sein als *primus pil(aris)*, da wir es hier mit Vertretern des activen Soldatenstandes zu thun haben dürften.

[6]) *Ephem. epigr.* VIII p. 300.

Matronen, von deren Namen *C.. Dryantilla Plato...* erhalten ist,[1]) zweifellos dieselbe Κλαυδία Δρυάντιλλα Πλατωνὶς ὑπατική ist, die in einer genealogischen Inschrift aus *Oinoanda* genannt wird.[2]) Name sowohl als Zeit schließen jedes Bedenken gegen die Gleichsetzung aus.[3])

Da *Claudia Dryantilla Platonis* Gemahlin eines Consularen war und selbst einer senatorischen Familie angehörte,[4]) darf man es als bewiesen erachten, dass sich unter den 110 Matronen auch Frauen von senatorischem Range befinden. Auf Grund dieser Feststellung mag versucht werden, auch einige andere von den Damen oder von ihren Gatten mit sonst bekannten Persönlichkeiten und Familien in Beziehung zu bringen.[5])

Fl(avia) Pollitta Manili... (i. e. *uxor*) ist sonst unbekannt; ihr Gemahl könnte eine Person sein mit dem Consular (*Ti.*) *Manilius Fuscus*, der im vorhergehenden Jahre (203) wahrscheinlich Magister der *XV viri sacris faciundis* gewesen war.[6]) Es würde sich dann vielleicht erklären, weshalb man dessen Gattin den ersten Platz unter den Matronen einräumte, deren Reihenfolge wohl schon lange vorher bestimmt war.

....Atili Severi. Wir kennen einen Consul *Atilius Severus*, der unter Commodus im Jahre 183 verbannt wurde;[7]) ein *M. Atilius T. f. Severus*, vielleicht der nämliche, wird in einer bei Rom gefundenen Inschrift als *cos. [VII] vir epulo[nu]m* bezeichnet.[8]) Der in den *acta ludorum saec.* Genannte könnte wohl mit einem von diesen oder mit beiden identisch sein; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass der Name des Mannes *[C]atilius Severus* lautete und dass er entweder mit *Cn. Catilius Severus*, der in den Arvalacten des Jahres 183 genannt wird,[9]) oder mit dem gleichnamigen Zeitgenossen Caracallas und Alexanders[10]) zu identificieren ist. Schließlich kennen wir auch *Statilii Severi* senatorischen Ranges.[11])

---

[1]) Mommsen und Hülsen ergänzen *C[l(audia)] Dryantilla Plato[ri*(i. e. *uxor)]*.

[2]) Petersen-Luschan, Reisen im südwestl. Kleinasien II 180 f. = Heberdey-Kalinka, Denkschr. d. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Classe XLV 1897, 44.

[3]) Vgl. Jahreshefte des öst. arch. Inst. II 1899, 208 und Dessaus Bemerkungen Berl. Zeitschr. f. Numism. XXII 1899, 202 f. Zu der Annahme, dass Dryantilla in erster Ehe mit einem Ritter und erst in zweiter mit einem Consular vermählt war (Dessau a. a. O. 203, 1). sind wir durch nichts berechtigt; sie kann auch nicht als wahrscheinlich gelten, wenn man die vornehme Abstammung Dryantillas in Rechnung zieht. Dessau selbst hat nachgewiesen, dass Dryantilla die Enkelin des *Avidius Cassius* war (a. a. O. 202).

[4]) Vgl. Pauly-Wissowa III 2672 f., Dessau a. a. O. 202 f.

[5]) In der *Prosopographia imp. Rom.* ist, jedenfalls weil die Herausgeber Mommsens Ansicht theilten, auf diese Matronen fast gar keine Rücksicht genommen.

[6]) *Ephem.* VIII p. 293 = CIL VI 32326, 6, vgl. Dessau *Prosop.* II 327 n. 106.

[7]) *Hist. Aug. Comm.* 4, 11, vgl. Klebs *Prosop.* I 176 n. 1089; v. Rohden bei Pauly-Wissowa II 2100 n. 74.

[8]) *Ephem.* VII p. 384, vgl. Klebs n. 1090.

[9]) CIL VI 2099, vgl. Klebs 319 n. 461; Pauly-Wissowa III 1788 n. 2.

[10]) Klebs n. 462; Pauly-Wissowa n. 3.

[11]) Dessau *Prosop.* III 260 ff.

Rufria ..... [Cal]purn[i] .... mi war, wie ich bereits an anderem Orte vermuthete[1]), vielleicht die Gemahlin des *Calpurnius Maximus*, Senators *primae sententiae* im Jahre der Säcularspiele.[2]) Bei dem Namen der *Statilia M.....a Pu....* ist möglicherweise *M[axim]a* zu ergänzen, diese Matrone demnach mit der Familie der *Statilii Maximi*[3]) in Verbindung zu setzen. Sicher dem Senatorenstande angehörig ist der im Folgenden genannte *[C]aecilius Aristo.*[4])

...ia Pia Tibe...; da die frühere Lesung *Tib. P...* unrichtig ist, lässt sich die Vermuthung Steins, dass *Tib. P[olleni Auspicis]* zu ergänzen sei,[5]) nicht aufrecht erhalten. Vielleicht kann man aber an *Attia Pia*, die Gemahlin des *Ti. Attius Iulianus*,[6]) erinnern. Der weiterhin genannte *[P]ontius Paulinus* ist wahrscheinlich der gleichnamige Senator, der nach Ulpians Zeugnis unter Kaiser Severus lebte;[7]) demnach gehört auch *Pontia Paulina* (v. 17), ohne Zweifel dessen nahe Verwandte, dem Senatorenstande an. *Fufid[ia]* ist vielleicht die gleichzeitige Senatorsfrau *Fufidia Pollitta*,[8]) wonach dann der Name ihres Gatten zu *[Caerelli Sabini]* zu ergänzen wäre. Bei *[D]emetri* mag man an den zeitgenössischen Senator *M. Claudius Demetrius*[9]) denken. In v. 18 möchte ich nicht *...nis*, *Cl(audia) Eudaem...*, sondern *...nis Cl(audi) Eudaem[onis* (i. e. *uxor)]* lesen und in diesem *Eudaemon* den CIG II 2791 genannten *L. Claudius Iberinus Eudaemon*[10]) vermuthen. Er war Logist von Aphrodisias, kann also ebensowohl Senator wie Ritter gewesen sein. Nach der Stelle zu urtheilen, an welcher er hier genannt ist, dürfte er dem Senate angehört haben; denn der folgende erhaltene Name *Attius Rufin[us]* ist der eines Mannes aus senatorischer Familie,[11]) vielleicht des *Attius Rufinus v. c.*, der in einer Inschrift aus der Zeit des Commodus genannt wird.[12]) In dem Namen *...a Calpurni Front.n.* ist wohl *Front[i]n[i]* zu ergänzen nach Analogie des Namens *C. Arrius Calpurnius Frontinus Honoratus.*[13])

...illa Valeri C...c..; den Buchstabenresten nach wäre die Ergänzung *C[res]c[entis]* denkbar: *Valerius Crescens Fulvianus* war Legat von Britannien vermuthlich unter Caracalla oder Alexander.[14]) *Iulia Taria Strat...* war vielleicht eine Verwandte

---

[1]) Pauly-Wissowa III 1374 n. 55.
[2]) CIL VI 32326, 25.
[3]) Dessau *Prosop.* III 260 f.
[4]) Klebs 247 n. 18; Pauly-Wissowa III 1196 n. 33.
[5]) Arch. epigr. Mitth. XIX 1896, 150, 10.
[6]) Klebs 180 f. n. 1128. 1137; v. Rohden bei Pauly-Wissowa II 2258 n. 37.
[7]) *Dig.* XXIV 1, 3, 1, vgl. Dessau *Prosop.* III 83 n. 606.
[8]) *Prosop.* II 90 n. 343.
[9]) Klebs 364 n. 681, Pauly-Wissowa III 2702 n. 124. 125.
[10]) Pauly-Wissowa III 2720 n. 144. 2725 n. 181.
[11]) Klebs 181 n. 1132 f.; Pauly-Wissowa II 2255 n. 26 f.
[12]) CIL VI 2010.
[13]) S. o. S. 141.
[14]) CIL VII 222.

des *Tarius Titianus*, Proconsuls von Asia unter Severus und Caracalla.[1])

.... *Virbiana Flavi Drusiani*; einem Manne dieses Namens begegnen wir in einer stadtrömischen Inschrift, die ihn als *v(ir) em(inentissimus)* bezeichnet.[2]) Ist der in den *acta* Genannte eine Person mit diesem, so wäre *Virbiana* die erste von den 110 Matronen, die gewiss an einen Ritter vermählt war. Bei der nachher genannten *Claudia Vi* .... mag man sich des *Ti. Claudius Vibianus Tertullus* erinnern, der wahrscheinlich unter Severus und Caracalla hohe ritterliche Ämter bekleidete.[3])

... *Campani trib., Octavia Athenais Flavi Clementis trib., Semproni[a]* ....; da *Flavius Clemens* vermuthlich derselbe ist, der unter Severus Alexander Procurator von *Mauretania Caesariensis* war,[4]) haben wir die beiden Tribunen als *angusticlavii* anzusehen. Die nachher genannte *Aelia Gemellina* wird vielleicht derselben Familie wie *P. Aelius Gemel[l]us v. c.*[5]) angehören, doch eher in der Zeit vor als nach diesem, da es sonst auffallend wäre, dass sie trotz senatorischer Abkunft unter den letzten genannt wird.[6]) Denn im allgemeinen scheint die Reihenfolge der Matronen genau bestimmt gewesen zu sein: Zuerst die Kaiserin, dann die Frauen senatorischen, hierauf die ritterlichen Ranges, endlich mehrere, deren Gatten dem subalternen Officiersstande angehörten.

Unter den Fragmenten der Festspielacten befinden sich noch drei,[7]) die Listen von Namen enthalten, ohne dass deren Bedeutung ersichtlich wäre. In den hier angeführten Personen sehen Mommsen[8]) und Hülsen[9]) gleichfalls geringe Leute, das einemal Getreideempfänger aus dem Volke, das anderemal Schauspieler. Es dünkt mich jedoch unwahrscheinlich, dass man diese Leute der namentlichen Anführung in einem so bedeutenden Document für würdig erachtet haben sollte; überdies sind mehrere der Namen senatorischen Familien eigen,[10]) und wenn auch öfter Namen vornehmer

---

[1]) Dessau *Prosop.* III 295 n. 15. Von *C[l.] Dryantilla Plato[nis]* ist bereits die Rede gewesen.

[2]) CIL VI 1414, vgl. *Eph. epigr.* VIII p. 300. Da seine Tochter *Aelia Flavia Drusiana* heißt, ist vielleicht der Name seiner Frau zu *[Aelia] Virbiana* zu ergänzen.

[3]) CIL III *Suppl.* 7126 (*Ephesus*) vgl. Klebs 408 n. 832; Stein bei Pauly-Wissowa III 2884 n. 373. 2900 n. 450.

[4]) CIL VIII 10470.

[5]) CIL III 1006 (*Apulum*).

[6]) Dass der Name *Aelia Gemellina* auch sonst vorkommt, zeigt CIL III 2681 (*Tragurium*).

[7]) *Ephem. epigr.* VIII p. 289 n. VII, 291 n. IX = CIL VI 32331. 32334.

[8]) *Ephem.* p. 301.

[9]) CIL a. a. O.

[10]) *Umbilius: Prosop.* III 467 n. 589 (*M. Umbilius Maximinus* wird in einer Inschrift aus dem Jahre 192 genannt, CIL XIV 251); ... *lia Crispina Arri Ant[onini]*, vgl. o. S. 143, Anm. 4; *Marcius Vic...*, wir kennen senatorische *Marcii Victores* vgl. *Prosop.* III 340; *Clodius Mar...*, vielleicht *Q. Clodius Marcellinus*, CIL VI 2003, vgl. Pauly-Wissowa IV 81 n. 39; *Alfius Maximus* und *[Ne]ratius Priscu[s]* sind gleichfalls Namen senatorischer Persönlichkeiten. Dass

Persönlichkeiten bei einfachen Bürgern wiederkehren, so ist doch bei dem geringen Umfang der Fragmente nicht glaublich, dass dies gerade hier wiederholt der Fall gewesen sei.

In dem zweiten der erwähnten Fragmente wird der letzte in der Reihe als *eq(uitis) R(omani) f(ilius)* bezeichnet; die anderen werden also Senatorensöhne gewesen sein. Anton von Premerstein macht mich in liebenswürdiger Weise darauf aufmerksam, dass wir hier wahrscheinlich das Verzeichnis der vornehmen Knaben haben, die bei dem Säcularfeste das Troiaspiel aufführten.[1])

Wien. EDMUND GROAG.

Beiträge zum römischen Staatsrecht.

I. Über die *ab actis senatus*.

1. Die Protokollführer des römischen Senates werden in der Kaiserzeit aus den Quästoriern genommen; sie bekleiden nach der *cura ab actis* gewöhnlich die Ädilität, seltener das Tribunat[2]), und nur ein Fall ist bisher bekannt, wo der gewesene Inhaber dieses Amtes, ohne Ädil, resp. Volkstribun gewesen zu sein, die Prätur erlangt hat (CIL IX, 2456). Auf Grund des inschriftlichen Materials lässt sich nun weiters folgende Thatsache feststellen. Die Protokollführer des Senates, welche der Periode angehören, da die Träger des Amtes noch nicht den in späterer Zeit üblichen abgekürzten Titel führen (CIL IX, 2456; X, 6658 [?]), haben die Quästur als *quaestores Caesaris* innegehabt.[3]) Seitdem aber der kürzere Titel *ab actis senatus* (*ad acta senatus*) der herrschende geworden ist, bekleiden sie vor Erlangung der *cura ab actis* entweder die Quästur in der Stadt[4]) oder die Provinzialquästur[5]), hingegen ist kein Beispiel eines *ab actis senatus* überliefert, der vorher *quaestor Augusti* gewesen

---

auch griechische Cognomina (VI 32334 v. 2 ... *atyrus*, v. 4 ... *musiarcus*) in der Liste erscheinen, hat bei der großen Anzahl von Griechen, die damals im Senate saßen, nichts zu sagen. In v. 10 ist vielleicht ...*o* (Endung eines Cognomens), *Minu[cius]*... zu lesen.

[1]) Über die Darstellung des *ludus Troiae* bei den Säcularspielen vgl. Premersteins Bemerkung in der Festschrift für Benndorf S. 262, 1.

[2]) Mommsen, Römisches Staatsrecht II p. 901 Anm. ex. p. 900.

[3]) CIL IX, 2456 *[L. Neratius. L. f. Volt. Marcellus]... quaest. Aug. curat. actorum senatus, adlectus inter patricios ab divo Vespasiano III vir a. a. a. f. f.* [CIL X 6658: *C. Iulius M. f. Volt. Proculus cos... praet(or) trib(unus) pl(ebis) ab actis Imp(eratoris) Traiani Aug(usti)... q(uaestor) August(orum) VII vir a. a. a. f. f.*; vgl. zu dieser Inschrift Mommsen a. a. O.].

[4]) Vgl. CIL III, 1457; VI, 1337, 1377, 1517; VIII, 7080 (in CIL V, 1874 ist die Quästur ausgelassen); X, 3722; *Ephem. epigr.* IV, 425; ebenso hat wohl auch die Persönlichkeit, welcher die Inschrift in *Ephem. epigr.* V, 1345 gesetzt ist, die Quästur in der Stadt bekleidet.

[5]) Vgl. CIL VI, 1378, 1549; X, 1122 (auf dieselbe Persönlichkeit bezieht sich CIG. 1138, 1327). Das Gesagte gilt, wofern sie nicht durch Allectio unter die Quästorier aufgenommen wurden.

wäre.[1]) Es ist also offenbar mit der Änderung der Titulatur gleichzeitig eine die Qualification der Inhaber dieses Amtes betreffende und die bisherige Gepflogenheit abändernde Bestimmung in Kraft getreten, die dahin gieng, dass nur solche nichtpatrizische[2]) Quästorier, welche nicht vom Kaiser zur Quästur commendiert worden waren oder, was dasselbe ist, nicht die Stellung eines *quaestor Caesaris* innegehabt hatten[3]), die *cura ab actis* bekleiden sollten. Das Amt des *ab actis* hatte mit dem des *quaestor principis* das gemein, dass es seinen Träger mit dem Senate in Berührung brachte. Daraus nun, und die Ausnahmslosigkeit scheint einen Zufall auszuschließen, dass die *ab actis senatus* nie aus den kaiserlichen, sondern stets nur aus den städtischen und Provinzialquästoren gewählt werden, nie also ein gewesener *quaestor Augusti ab actis senatus* wurde, wird man entnehmen können, dass das Amt des *quaestor Augusti*, der die *orationes* des Kaisers im Senate zu verlesen hatte[4]), für höher galt als das des *ab actis senatus*, so dass, wer jenes erreicht hatte, von der späteren Erlangung des niederen Amtes der *cura ab actis* ausgeschlossen war. Die Titulatur *ab actis* ist an die Stelle der älteren Bezeichnung (*curator ab actis*) vermuthlich unter Trajan getreten[5]); um dieselbe Zeit beginnt der Zusatz *candidatus* (ohne *Caesaris*) einen Theil des Amtstitels zu bilden.[6]) Der Umstand nun, dass sich der Grundsatz feststellte, es sollten nur die *quaestores urbani* und die Provinzialquästoren, nie aber die *quaestores Augusti* zur *cura actorum senatus* gelangen, ist mit ein Beleg dafür, dass die *candidati principis* seit Trajan auch eine eigene, höhere Rangsclasse innerhalb der Beamtencollegien der Quästoren, Tribunen, Prätoren etc. gebildet haben.

2. Es sind uns zwei Inschriften einer Persönlichkeit erhalten, welche das Amt eines (*curator*) *ab actis* bekleidet hat und in dieser Stellung als *candidatus principis* bezeichnet wird.[7]) Mommsen hat nur bemerkt, dass die Bezeichnung *candidatus principis* bei der

---

[1]) Die Ergänzung der bei Ruggiero Dizionario epigr. I, p. 47 citierten Inschrift in M. 435, 6 *[trib] mil(itum) leg..... [quaest] August.... [ab actis] senat [us p]raetor* ist mithin unrichtig; es ist vielmehr zu lesen: *[trib] mil(itum) leg[ionis VIII?] August[ae q. (urb) ab actis] senat[us p]raetor ...*

[2]) Der in CIL IX, 2456 erwähnte Protokollführer, welcher von Vespasian unter die Patrizier aufgenommen wurde, gehört der früheren Periode an.

[3]) Für die Identität Stobbe, Die *candidati Caesaris* im Philologus XXVIII, p. 679; anderer Ansicht Dittenberger, *Ephemeris epigraphica* I, p. 242 ff. Vgl. aber Mommsen daselbst p. 244 Anm.

[4]) Nicht, wie man früher (vgl. Graun, *De candidatis principum* p. 15 f.), aus Sueton Titus c. 6 hat folgern wollen, auch zu verfassen hatten. Man beachte nur den Chiasmus *cum patris nomine et epistulas ipse dictaret et edicta conscriberet orationesque eius in senatu recitaret etiam quaestoris vice.* Die richtige Ansicht Stobbe a. a. O. p. 670 f.

[5]) Ruggiero a. a. O. p. 46.

[6]) Stobbe a. a. O. p. 683 ff.

[7]) CIG 1133, [.... Τιβέριον Κλαύδιον Τιβερίου Φροντείνου υἱόν, Κυρείνᾳ Φροντεῖνον] Νεικήρατον ..... ταμίαν καὶ ἀντιστράτηγον ἐπαρχείας Ἀχαΐας, ἐπὶ τῶν ὑπομνημάτων τῆς cυγκλήτου, κανδίδατον Αὐτοκράτορος Μ. Αὐρηλίου Ἀντωνείνου Αὐγούστου Γερμανικοῦ, ἀγορανόμον κουρούλλιον, στραρηγὸν Ῥωμαίων etc. Ebenso in CIG 1327.

cura ab actis keinen Sinn hat, da das Amt ja nicht wie die Magistraturen vom Senate auf Grund kaiserlicher Commendation vergeben, sondern direct vom Kaiser in Ausübung eines Ernennungsrechtes besetzt wurde. Deshalb sei in den erwähnten Inschriften die Candidatur nur durch ein Versehen des griechisch schreibenden Concipienten bei der *cura ab actis* angeführt, während sie sich eigentlich auf die Ädilität bezog, indem die Commendation zur Ädilität gleichzeitig die rechtsverbindliche Empfehlung für das Amt des *ab actis* in sich schloss. Es erkläre sich so auch, dass die Beispiele für *aediles curules candidati principis* so dürftig seien, „die meisten stecken in den *ab actis senatus aediles curules*“.[1]) Richtig ist, dass die Bezeichnung *candidatus principis* keinen Sinn hat bei einem Amte, das der Kaiser kraft seines Ernennungsrechtes vergibt; aber gerade letzteres lässt sich für die *cura ab actis* keineswegs nachweisen.[2]) Es übte hier vielmehr der Senat das Besetzungsrecht aus, welches durch das Commendationsrecht des Kaisers beschränkt war, und dieses Commendationsrecht bezog sich, wie gleich gezeigt werden soll, speciell auf die *cura ab actis*, nicht, wie Mommsen annimmt, nur secundär. Die Erklärung bietet die als *lex* oder *senatus consultum de imperio Vespasiani* bekannte Urkunde.[3]) Der Passus über das Commendationsrecht lautet (CIL I, 383, Zeile 16 ff.):

[1]) Mommsen, StR. a. a. O. p. 901 und p. 927 f.

[2]) Ob Iunius Rusticus nach Tac. ann. V, 4 *componendis patrum actis delectus a Caesare* von Augustus ernannt oder nur commendiert wurde, ist ungewiss; aber selbst wenn ersteres der Fall sein sollte, so würde daraus für den Besetzungsmodus bei den späteren *ab actis* nichts folgen, da ja, wie Mommsen StR. II, 923 ff. wohl mit Recht gegen Stobbe, Philologus XXVII, p. 103 ff. bemerkt, Augustus auch beim Consulat, sofern nicht freie Volkswahl stattfand, ein Ernennungsrecht ausübte, das unter Nero in ein Commendationsrecht übergieng.

[3]) Tacitus berichtet in den Historien IV, 1 lediglich, der Senat habe Vespasian die kaiserlichen Rechte bestätigt (*senatus Vespasiano omnia principibus solita decrevit*), während nach Gaius I, 5 der Kaiser durch die *lex de imperio* Vollgewalt erhält. Wie nun Groag „Zur Kritik der Quellen des Tacitus in den Historien“ (Jahrb. für Philol. Suppl. XXIII p. 726 ff.) nachweist, ist das in Rede stehende Capitel des Tacitus (ebenso wie c. 4, 6—9) aus den Senatsacten entnommen; es schildert die erste Senatssitzung nach dem Regierungsantritte Vespasians. Man könnte nun zunächst geneigt sein, auf das äußerliche Moment, dass Tacitus für diese Partie die Senatsprotokolle (welche natürlich einer Bestätigung des das Imperium ertheilenden Senatsbeschlusses durch das Volk keine Erwähnung thaten) benützt hat, das Unterlassen der Erwähnung des in staatsrechtlicher Beziehung allein maßgebenden Volksbeschlusses zurückzuführen. Von anderer Seite (so Puchta, Institutionen I, § 87) wird bemerkt, dass Tacitus aus dem Grunde der *lex de imperio* nicht gedenkt, weil die Zustimmung des Volkes nur eine reine Formalität war, die bei der geringen Bedeutung der Comitien der Historiker wohl übergehen konnte. Das Richtige dürfte in Folgendem gelegen sein. Dass Vespasian durch jenen Senatsbeschluss das Imperium ertheilt wurde, hat für Tacitus kein selbständiges Interesse; ihn interessiert nur die erste Senatssitzung, weil in ihr so recht ein Spiegelbild der politischen Verhältnisse beim Regierungsantritte des Kaisers gegeben ist. Nicht weil er die Bedeutung des Volkes bei der Ertheilung der *lex de imperio* für zu gering hält, sondern weil er nur die Senatssitzung schildern will, übergeht er die Zustimmung des Volkes. Hirschfelds Ansicht (Beiträge zur röm. Verwaltungsgeschichte, S. 290), es sei das *imperium* dem Vespasian lediglich durch *senatus consultum* übertragen worden, hat ihre Widerlegung bei Mommsen, StR. II, 878, 1 gefunden.

Utique quos magistratum potestatem imperium curationemve cuius rei petentes senatui populoque Romano commendaverit, quibusque suffragationem suam dederit promiserit, eorum comitis quibusque extra ordinem ratio habeatur.

In dem Bestallungsgesetz, welches Vespasian das *imperium* übertrug, steht also ausdrücklich, dass der Kaiser mit derselben Rechtswirksamkeit wie für die Magistraturen auch für die als *curationes* bezeichneten Stellungen commendieren könne. Dieser Passus mag in die *leges de imperio* auch der Folgezeit aufgenommen worden sein, aber der Umstand, dass zu diesen Ämtern doch gewöhnlich nur solche gelangten, welche höhere Magistraturen bekleidet hatten, also dem Kaiser bezüglich ihrer Qualification und insbesondere ihrer Verlässlichkeit bekannt waren, mochte es mit sich bringen, dass hier vom Commendationsrecht nur selten Gebrauch gemacht wurde.

Aber deswegen stand es dem Kaiser doch *de iure* zu, und wir haben (abgesehen von der *cura actorum senatus*) ein sicheres Beispiel für die Bekleidung einer *curatio* über kaiserliche Commendation in der bisher stets falsch interpretierten Inschrift des *Platorius Nepos Aponianus Italicus Manilianus C. Licinius Pollio* CIL V, 877:

A. PLATORIO· A· Γ
SERG· NEPOTI
APONIO· ITALICO
MANILIANO
C· LICINIO· POLLIONI
COS· AVGVRI· LEGAT· AVG
PRO· PRAET· PROVINC· BRI
TANNIAE· LEG· PRO· PR· PRO
VINC· GERMAN· INFERIOR
LEG· PRO· PR· PROVINC· THRAC·
LEG· LEGION· I· ADIUTRICIS
QVAEST· PROVINC· MACED
CVRAT· VIARVM· CASSIAE·
CLODIAE· CIMINIAE· NOVAE
TRAIANAE· CANDIDATO· DIVI
TRAIANI· TRIB· MIL· LEG· XXII
PRIMIGEN· P· F· PRAET· TRIB
PLEB· III· VIR· CAPITALI
PATRONO
D · D

A. Platorio · A. f. Serg(ia) Nepoti · Aponio Italico Maniliano (5) *C. Licinio Pollioni · co(n)s(uli) auguri legat(o) Aug(usti) pro praet(ore) provinc(iae) Britanniae · leg(ato) pro pr(aetore) provinc(iae) German(iae) inferior(is)* (10) *leg(ato) pro pr(aetore) provinc(iae) Thrac(iae) leg(ato) legion(is) I. adiutricis* (12) *quaest(ori) provinc(iae) Maced(oniae)* (13) *curat(ori) viarum Cassiae Clodiae Ciminiae · novae* (15) *Traianae candidato divi Traiani, trib(uno) mil(itum) leg(ionis) XXII Primigen(iae) p(iae)*

f(idelis) praet(ori) trib(uno) pleb(is) · III vir(o) · capitali, patrono (20) *d(ecreto) d(ecurionum).*

Borghesi [1]) hat die Ansicht geäußert, dass hier ein Versehen des Steinmetzen vorliege und *candidato* in Z. 15 mit *tribuno plebis* in Z. 17/18 oder *praetori* in Z. 18 zu verbinden sei. Stobbe [2]), auf dessen absonderliche Erklärung des vom Steinmetzen begangenen Fehlers hier nicht näher eingegangen werden soll, zieht *candidato* (Z. 15) zu *praetori* (Z. 17). Mommsen [3]) nimmt gleichfalls ein Versehen des Steinmetzen an, bezieht *candidato* (Z. 15) aber auf *quaestor provinciae Macedoniae* [4]) in Z. 12. Nach unserer Deutung klärt sich die Sache ohne Annahme einer Corruptel des Textes damit auf, dass der Honorierte die *cura viarum Cassiae Clodiae Ciminiae* infolge der dem Kaiser in der *lex de imperio* eingeräumten auch bei den *curae* statthabenden Commendation übertragen erhalten hat. [5]) Und ebenso wie mit der *cura viae Cassiae* u. s. w. steht es mit der *cura actorum senatus;* auch bei dieser haben wir ein abgesondertes Commendationsrecht anzunehmen.

Wien. STEPHAN BRASSLOFF.

---

[1]) Borghesi, *Oeuvres* III p. 123 .... „*avendola fatta di nuovo collazionare sull originale, per assicurarmi del singolare discordie che per colpa del marmorario vi si scorge sulla fine, in particulare il* CANDIDATO *che doveva essere unito al* TRIB· PLEB· *o al* PRAET· *trovasi staccato e non retto da Alcuno* ....“

[2]) a. a. O. p. 660.

[3]) Zu CIL V, 877: V. 12 *quadratarii culpa loco suo motum inserui v. 15 ante* „*candidato*“. Vgl. auch *Prosopographia imp. Rom.* III, 43, n. 337 und Ruggiero a. a. O. II, p. 68, welche die Mommsen'sche Erklärung recipiert haben.

[4]) Ein Beispiel eines *quaestor provinciae ... candidatus Caesaris*, wie aus dem Texte hervorgeht, das einzige in CIL X, 1123.

[5]) Ein Beispiel eines *curator operum locorumque publicorum candidatus Caesaris* ist vielleicht in der Inschrift des *P. Metilius Secundus Pontianus* (CIL XI, 3718) erhalten. Bormann hat dieselbe so ergänzt: (1) *P. Metilio. P. f. Cla. Secundo. Pon[tiano cos.]* (2) *fratri arvali. leg. August. pro[pr. prov.....]* (3) *curatori operum locorumque public[or. legato]* (4) *imp. Caesaris Traiani Hadriani Aug. [pro pr.]* (5) *leg III Aug. et exercitus Africani leg[ato]* (6) *Aug. leg VI Cla. p. et. f. praetori trib[pl. q.]* (7) *imp. Caesaris Nervae Traiani Aug. Germ. D[ac]* (8) *seviro equitum Romano [trib]uno [milit. leg.]* (9) *VII Geminae p. f. tri[umviro mon. a. a. a. f. f.].* Ich halte dafür, dass in Z. 3 am Ende anstatt „*[legato]*“ *[candid(ato)]* zu ergänzen ist; in Z. 4 am Ende ist dann anstatt *[pro pr.]* „*legato*“ zu lesen; der Zusatz *pro pr.* kann ebenso wie in Z. 5 entfallen. — Nach dem oben Bemerkten ist auch das von Mommsen a. a. O. p. 1048 über die Bestellung der *curatores viarum* und *curatores operum* Gesagte zu corrigieren. Die Stelle Vat. fr. 136 steht der Annahme einer Besetzung des Amtes durch den Senat nicht entgegen; sagt doch z. B. Plinius Paneg. 77, dass der Kaiser „*consules facit*“, obwohl beim Consulat Commendation zweifellos stattfindet.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien,**
I., Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmerer-Amtes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät von Robert von Schneider. Fünfzig Lichtdrucktafeln in Folio mit erläuterndem Text. (IV, 20 S.) In Mappe 25 M.

Babrii fabulae recensuit Michael Gitlbauer. 8°. [IV. 160 S.] 1 M. 60 Pf.

Bojesen-Hoffa, kurzgefasstes Handbuch der griechischen Antiquitäten. Zweite Auflage. Bearbeitet von Emil Szanto. gr. 8°. [X. 216 S.] 4 M.

— — **kurzgefasstes Handbuch der römischen Antiquitäten und der römischen Literaturgeschichte.** Vierte Auflage. Bearbeitet von Wilhelm Kubitschek. gr. 8°. [XII. 256 S.] 4 M.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Volumen quartum. 8°. (IV, 204 S.) 1893. 4 M.

Inhalt: De tertio Andriae exitu, quem exhibet Codex Erlangensis CCC., disputavit Fridericus Falbrecht. — De coincidentia eiusque usu Plautino et Terentiano, scripsit Carolus Sigmund. — De imaginibus similitudinibusque, quae in Claudiani carminibus inveniuntur, disputavit Carolus Muellner.

— — Volumen quintum. 8°. (VI, 184 S.) 1895. 4 M.

Inhalt: De troporum in L. Annaei Senecae tragoediis, generibus potioribus, scripsit Alexander Gaheis. — Quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IIII, scripsit Carolus Prinz. — De versu Sotadeo, scripsit Felix Podhorsky.

Diwan, der, des Lebîd. Nach einer Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Jûsuf-Dijâ-Ad-Dîn Al-Châlidî, Prof. a. d. k. k. orient. Akademie. gr. 8°. [152 S.] 7 M.

Gitlbauer, Dr. Michael, de codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. gr. 8°. [136 S.] 5 M. 20 Pf.

Gurlitt, W., das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen. Eine archäologische Untersuchung. kl. 8°. [96 S.] 2 M.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Hartmann, Ludovicus M., Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. 4°. (Text XXXII, 106 S. und 21 Tafeln in Mappe.) 18 M.

Hoffmann, Prof. Dr. Emanuel, **Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze.** Antwort auf William Gardner Hale's „The *cum*-Constructions". 8°. [VI. 44 S.] 1 M.

Kałużniacki, Aem. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. gr. 8°. [XXXVI. 376 S.] Mit 1 Lichtdruck-Tafel. 14 M.

Kukula, Riccardus Cornelius, de Cruquii codice vetustissimo. gr. 8°. [IV. 72 S.] 2 M.

Reisch, E., **de musicis Graecorum certaminibus capita quattuor.** Ad summos in philosophia honores ab amplissimo philosophorum Vindobonensium ordine rite impetrandos. gr. 8°. [IV. 124 S.] 4 M.

Saalfeld, Dr. Günther Alexander E. A., **Tensaurus italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen. gr. 8°. [IV. 592 S.] 6 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschr. für die österr. Gymnasien. I.—XXI. Jahrgang (à 2 Hefte). 1879—1899. gr. 8°. à 6 M.

Thumser, Victor, de civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. gr. 8°. [IV. 152 S.] 4 M.

Untersuchungen, archäologische, auf Samothrake. Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von Otto Benndorf, Alexander Conze, Alois Hauser, Georg Niemann. 2 Bände. Fol. 230 M.

Band I. [92 S.] Mit 36 Holzschnitten und 72 Tafeln. 100 M.
Band II. [124 S.] Mit 43 Holzschnitten und 76 Tafeln. 130 M.

Wolfsgruber, Dr. Cölestin, **Van der navolginge Cristi ses boeke.** Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vijften boeck van Qui sequitur" nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. letterkunde zu Leiden herausgegeben. Mit einem Facsimile in Farbendruck. 8°. [XXXX. 330 S.] 6 M.

184

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Zweiundzwanzigster Jahrgang 1900.

Zweites Heft.

Ausgegeben am 31. März 1901.

Wien 1901.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

I., Barbaragasse 2.

Beiträge zur griechischen Philologie wolle man an Prof. Dr. H. v. Arnim (VII., Kirchberggasse 7), solche zur lateinischen an Prof. Dr. Edm. Hauler (XVIII., Haizingergasse 49) richten.

Inhalt des zweiten Heftes.

	Seite
Über Lucians Ὄνος. Von H. v. Arnim	153—178
Σιρήν. Von Paul Kretschmer	179—180
Ad Supplices Aeschyleam Adversaria. Von Hugo Jurenka. . . .	181—193
Zur Verstechnik des Nonnos. Von J. La Roche	194—221
Zu Horat. Serm. I 9, 43 sqq. Von Alois Koruitzer.	222—228
Die Excerpta Parisina der Heroiden. Von H. St. Sedlmayer . .	229—2[illegible]
Vergerios Paulus, eine Studentenkomödie. Von Dr. Karl Müllner .	232—[illegible]
Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 113 der Demosthenischen Midiana. Von Dr. H. Brewer	258—[illegible]
Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen. Von Fr. Stolz	309—[illegible]

Miscellen.

Cassius Dio XXXVIII 50, 4. Von N. Vulić	[illegible]
Zu Caesars B. G. IV, 19. Von J. Golling.	[illegible]
Zu Martial. Von Hans Lucas	315—[illegible]
Nachtrag zur Abhandlung: 'Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet?' Von Isidor Hilberg . .	317—3[illegible]
Zu Fronto. Von Edmund Hauler	318

Über Lucians Ὄνος.

I.

Die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der drei antiken Bearbeitungen des Eselromans (Lucian, Apuleius, Lucius von Paträ), früher eines der meistbehandelten und umstrittensten Probleme der antiken Literaturgeschichte, gilt wohl ziemlich allgemein als endgiltig erledigt, seit sie in zwei trefflichen Berliner Arbeiten, in Karl Bürgers Dissertation *„de Lucio Patrensi"* (1887) und in Maximilian Rothsteins *„Quaestiones Lucianeae"* (1888) p. 128 sq., übereinstimmend beantwortet wurde. Ich werde im Folgenden einige Bedenken darlegen, die mir gegen die herrschende Ansicht zu sprechen scheinen.

Diese Ansicht enthält, der Vielseitigkeit des Problems entsprechend, mehrere Aussagen, die nicht miteinander stehen und fallen. Sie erklärt zuvörderst die verlorene Bearbeitung des Eselromans in den Metamorphosen des Lucius von Paträ, die wir nur durch den Bericht des Photius Bibl. cod. 129 kennen, für die gemeinsame Vorlage der beiden erhaltenen Bearbeitungen. Sie hält ferner den Lucianischen Ὄνος für einen ziemlich ungeschickt gefertigten Auszug aus der Originalerzählung, dessen Verfasser keine eigene literarische Absicht, nicht einmal die der Publication, sondern lediglich private Zwecke verfolgte (Rothstein p. 137: *epitomatorem enim minime probabile est unquam de edendo libro, quem contrahendo effecerat, cogitasse, sed in suum usum videtur transtulisse quae ei placebant ceteris breviter significatis*). Sie betrachtet daher auch die Autorschaft Lucians als gänzlich ausgeschlossen, und namentlich Bürger hebt in starken Ausdrücken die Ungeschicklichkeit hervor, die der Verfasser des Ὄνος in der Kürzung der Vorlage bewiesen habe. Während Apuleius die Grunderzählung sowohl durch Einschaltung zahlreicher Novellen, als durch Ausmalung einzelner Situationen erweiterte, soll sich der Verfasser des Ὄνος in allem, was er bietet, bis auf den Wortlaut streng an seine Vorlage

gehalten haben und nur durch Fortlassung und Zusammenziehung von dem Original abgewichen sein. Hieraus ergibt sich dann von selbst, dass die Originalerzählung des Lucius von Paträ dem Stil und der schriftstellerischen Absicht nach von dem Ὄνος nicht, wie Photius meinte, verschieden war; wenn also im Ὄνος irgendwo eine satirische Absicht fühlbar ist, so muss diese schon dem Lucius von Paträ oder vielmehr dem Verfasser der unter seinem Namen gehenden Metamorphosen zugeschrieben werden; und wenn sich diese satirische Absicht nachweislich gegen Lucius von Paträ selbst richtet, so ist eben nicht er, sondern ein ungenannter literarischer Gegner desselben der Verfasser der Metamorphosen. Hier ist ein Punkt, in dem Bürger und Rothstein von einander abweichen. Bürger findet wirklich eine satirische Absicht gegen Lucius von Paträ im Ὄνος und scheut sich nicht, die eben angedeutete Folgerung zu ziehen, Rothstein bestreitet sie. Welcher von beiden Gelehrten hier schärfer gesehen hat, wird später zu untersuchen sein. Von diesem Punkte abgesehen, wird die eben geschilderte Ansicht von beiden Gelehrten übereinstimmend vertreten. Es ist nun klar, dass man sehr wohl die griechischen Metamorphosen mit Bürger und Rothstein als das Original der beiden erhaltenen Erzählungen ansehen kann, ohne darum auch die Beurtheilung zu billigen, die der Verfasser des Ὄνος und der Wert seiner Arbeit vonseiten dieser Forscher erfahren. Aber wie der Beweis für beide Theile der Ansicht bei ihnen ein gemeinsamer ist, indem sie durch genaue Prüfung des Zusammenhanges und Vergleichung der beiden erhaltenen Erzählungen das Original reconstruieren und, indem sie jene wieder mit dem reconstruierten Original vergleichen, ihre literarische Qualität und die Arbeitsweise ihrer Verfasser festzustellen suchen, so wird auch unsere Prüfung beider Theile der Ansicht eine gemeinsame sein müssen, indem wir die Beweise Schritt für Schritt verfolgen und neben der Richtigkeit der einzelnen Beobachtungen die Richtigkeit der auf sie gebauten Schlüsse untersuchen. Wir werden dabei in erster Linie dem Beweisgange Bürgers folgen, da er eine erschöpfende Behandlung der ganzen Frage beabsichtigt, daneben aber auch die Zusätze und Berichtigungen Rothsteins berücksichtigen.

Bürger stellt in seiner Untersuchung vier Stellen voran, denen er besondere Beweiskraft zuschreibt und deren jede nach seiner Meinung genügt, um zu zeigen, dass Apuleius und Lucian aus gemeinsamer Quelle schöpfen. Es sind folgende:

1. Cp. 26 wird im Ὄνος erzählt, dass bei Morgengrauen des Tages, an dem Charite und der Esel eine grausame Bestrafung von-

seiten der Räuber zu erwarten hatten, unerwartet ein Detachement Soldaten die Räuberbande überfiel und gefesselt hinwegführte: ἔτυχε δὲ καὶ ὁ τὴν κόρην μεμνηστευμένος σὺν αὐτοῖς ἐλθών. αὐτὸς γὰρ ἦν ὁ καὶ τὸ καταγώγιον τῶν λῃστῶν μηνύσας. Die Rolle, die der Bräutigam der Charite bei der Befreiung spielt, wird bei Apuleius VII 1—12 genauer und mit mehr Einzelheiten geschildert. Wir hören, dass er selbst sich in die Räuberbande einschleicht und das Vertrauen der Räuber in so hohem Grade zu gewinnen weiß, dass sie ihn zu ihrem Hauptmann wählen. Diese Stellung benützt er, um die Räuber trunken zu machen und zu fesseln. Dann entflieht er mit seiner Braut und kehrt erst am folgenden Tage von Bewaffneten begleitet zurück, um die Räuber zu tödten. Es fragt sich, ob etwas und wieviel von dieser ausführlicheren Erzählung des Apuleius der gemeinsamen Vorlage zugeschrieben werden muss. Bürger meint, die Erzählung im Ὄνος sei nur verständlich, wenn man sie als Kürzung der ausführlicheren Fassung, wie sie bei Apuleius vorliegt, auffasse. In der Erzählung des Ὄνος vermisse man etwas für den Zusammenhang Nothwendiges; sie sei „*ex ampliore forma foedissime contracta*" (p. 13). Denn wie konnte der Bräutigam das Versteck der Räuber verrathen, wenn er es nicht selbst gesehen hatte, und wie konnte er es gesehen haben, wenn er sich nicht selbst in der Rolle eines Räubers unter die Räuber eingeschlichen hatte? — Diese Erwägung scheint mir nicht stichhaltig. Der Bräutigam konnte allerdings, auch ohne sich selbst unter die Räuber zu mischen, ihr Versteck auskundschaften. Auch bei Apuleius hat sein Erscheinen in ihrer Mitte die Kenntnis ihres Schlupfwinkels schon zur Voraussetzung. Der Bräutigam wird im Ὄνος erst an dieser Stelle eingeführt, während er bei Apuleius schon früher erwähnt wird. Auch weiterhin wird er im Ὄνος nur noch durch die Erwähnung des γάμος und bei dem Tode des jungen Ehepaares berücksichtigt, während Tlepolemus bei Apuleius eine wichtige Rolle spielt. Die Einführung des Bräutigams war hier hauptsächlich deswegen nöthig, damit die Gefangennahme der Räuber unmittelbar dazu führte, das Mädchen den Ihrigen zurückzugeben und ihr die Belohnung des Esels zu ermöglichen. Theils um die neue Person auf eine angemessene Weise einzuführen, theils um die Gefangennahme nicht als reinen Zufall, sondern als motiviert durch die früheren Ereignisse erscheinen zu lassen, ist ihm die Rolle des Kundschafters übertragen. Für diesen Zweck war die kurze Bemerkung im Ὄνος vollkommen ausreichend. Es kann also auf diese Stelle weder ein Schluss hinsichtlich der Quelle noch der Vorwurf der Ungeschicklichkeit gegen

den Verfasser des Ὄνος begründet werden. Dagegen hat Bürger klar bewiesen, dass die Rede des Tlepolemus bei Apuleius, in der er sich als den Räuber Hämus einführt, ein Zusatz des Apuleius ist.

Ein weiteres Merkmal, dass der Verfasser des Ὄνος seine Vorlage kürzt, entnimmt Bürger den Worten cap. 24 ἐπεὶ δὲ ἥκομεν, ἔνθα ἐσχίζετο τριπλῆ ὁδός, οἱ πολέμιοι ἡμᾶς καταλαμβάνουσι ἀναστρέφοντες, verglichen mit Apul. VI 29. Auch Rothstein glaubt (p. 133 u. 137), dass Apuleius hier eine vollständigere Fassung der Erzählung, als die im Ὄνος, vor sich gehabt haben müsse. Warum, fragen beide, muss die Ergreifung der Flüchtlinge gerade an einem Kreuzwege stattfinden? Das ist im Ὄνος nicht ersichtlich, wohl aber bei Apuleius, wo die Jungfrau und der Esel über den einzuschlagenden Weg verschiedener Meinung sind und der dadurch bewirkte Aufenthalt ihre Ergreifung herbeiführt. Meines Erachtens liegt die Sache anders. Im Ὄνος ist die Erwähnung der τριπλῆ ὁδός dadurch gerechtfertigt, dass die Begegnung der Fliehenden mit den heimkehrenden Räubern an sich unwahrscheinlich war, weil der Esel vom vorigen Tage her den Weg kannte, den die Räuber eingeschlagen hatten, ihn also zur Flucht nicht wählen konnte, oder er wäre ein wirklicher Esel, nicht ein vernünftiger Mensch in Eselsgestalt gewesen. Diese Unwahrscheinlichkeit sucht der Verfasser dadurch zu heben, dass er den nach der Heimat der Jungfrau führenden Weg nach einer kurzen Strecke von dem der Räuber abzweigen lässt. Es ist nun eine der wunderbaren Schicksalstücken, von denen unser Lucius verfolgt wird, dass die Ergreifung gerade in dem Augenblick erfolgt, wo die Gefahr fast schon überstanden schien. Hier wird also motiviert, was der Motivierung bedurfte: die örtliche Möglichkeit der Begegnung. Dagegen soll nach Bürgers und Rothsteins Meinung die Erwähnung des *trivium* bei Apuleius dazu dienen, die zeitliche Möglichkeit der Begegnung zu motivieren. Aber diese bedurfte keiner Motivierung, da doch hier nicht mit bestimmten Raum- und Zeitstrecken gerechnet wird. In Wahrheit dient auch bei Apuleius das „*trivium*“ der örtlichen Motivierung. Er lässt die Jungfrau den Weg rechts wählen „*quod ad parentis eius ea scilicet iretur via*“ und den Esel widerstreben, weil er weiß „*latrones illac ad reliquas commeasse praedas*“. Die Stelle ist wohl nicht so aufzufassen, dass die Jungfrau den Weg nach ihrer Heimat nicht kennt, sondern nach Apuleius ist dieser wirklich mit dem der Räuber identisch. Dass sie, die den Weg der Räuber nicht kennt, ihn einschlägt, ist erklärlich; dass der Esel bis hierhin mitgegangen ist, wird durch den Kreuzweg motiviert, an dem er links statt

rechts abbiegen wollte. Es ist also klar, dass in der Hauptsache das „*trivium*" für beide Darstellungen dieselbe Bedeutung hat. Die künstlichere Fassung bei Apuleius, in der noch die Meinungsverschiedenheit zwischen Jungfrau und Esel hinzutritt, kann sehr wohl eine nachträgliche Modification der einfachen im Ὄνος sein. Aber auch wenn die Vorlage des Ὄνος die künstlichere Fassung bot, würde die in letzterem bewirkte Vereinfachung eher Lob als Tadel verdienen.

Bei der Stelle in Cap. 27 brauche ich nicht zu verweilen. Denn Bürger hat selbst gezeigt, dass ihre Unverständlichkeit durch Annahme eines kleinen Wortausfalles gehoben werden kann: καί μοι ⟨τοῦ γάμου ἀγομένου⟩ τοῖς κεκτημένοις ἄριστον παρέκειτο μέδιμνος κριθῶν καὶ χόρτος, ὅσος καὶ καμήλῳ ἱκανός. In solchem Falle aber wird man die Verstümmelung des Textes lieber einem Abschreiber als einem Epitomator zur Last legen. Der letztere musste doch wenigstens einen verständlichen Satz formen. In der überlieferten Fassung aber ist der Dativ τοῖς κεκτημένοις ohne Beziehung. Dass der Epitomator selbst nur ein eilfertiger und nachlässiger Abschreiber gewesen sei, wird sogar Bürger nicht behaupten. Die Kürzung erschien dem Photius als eine planvolle (περιελὼν ὅσα μὴ ἐδόκει αὐτῷ πρὸς τὸν οἰκεῖον χρήσιμα σκοπόν); wenn sie es nicht gewesen wäre, müssten uns viel stärkere Incongruenzen sichtbar werden. Wer aber planvoll einen solchen Auszug herstellt, der wird auch nicht versäumen, den Text auf Schreibversehen hin mit dem Original zu collationieren.

2. Bürger wendet sich weiter zu dem Abschnitt Lucian cp. 40 = Apul. IX 1—4, in dem erzählt wird, wie sich der Esel durch Einbrechen in das Speisezimmer des Herrn vor der Schlachtung zu retten sucht und hierdurch in den Verdacht der Tollwuth geräth. Mit Recht hat er bei der Vergleichung der hier ziemlich stark abweichenden zwei Darstellungen die im Ὄνος für die ursprünglichere erklärt. Mit Recht hat er auch den kurz abbrechenden Übergang cp. 41 Anf. ἐπεὶ δ' ἤδη ὄρθρος ἦν, ἀράμενος τὴν θεὸν αὖθις ἀπῄειν ἅμα τοῖς ἀγύρταις nach dem Vorgange anderer Gelehrten für auffällig erklärt. Nachdem uns erzählt ist, dass der als tollwüthig verfolgte Esel in das Schlafgemach der Galloi flüchtet und dort von seinen Verfolgern eingeschlossen wird, erwarten wir zu hören, wie sich die Galloi überzeugen, dass der Esel nicht tollwüthig ist, ehe sie mit ihm ihre Reise fortsetzen. Dieser Erwartung wird im Ὄνος nicht entsprochen, da sogleich die oben angeführten Worte folgen, wohl aber bei Apuleius, wo der Esel, indem er eine Schüssel

Wasser aussäuft, sich als nicht tollwüthig ausweist. In der That wird hier jeder aufmerksame Leser des Ὄνος empfinden, dass die Erzählung einen Sprung macht. Gleichwohl möchte ich den Schluss nicht für sicher halten, dass die ausführlichere und lückenlosere Darstellung bei Apuleius das Ursprünglichere bietet. Jeder Schriftsteller, der nach Knappheit der Darstellung strebt, muss dem Leser zumuthen, sich einzelne Theile des Gegenstandes aus eigenem Verstande oder aus eigener Phantasie ergänzend hinzuzudenken. Hierin das richtige Maß einzuhalten ist Sache des schriftstellerischen Tactes. An unserer Stelle scheint mir das Maß nicht überschritten, das sich ein Schriftsteller selbst gestatten könnte, da es doch für jeden Leser selbstverständlich ist, dass sich bis zum andern Morgen der Irrthum bezüglich der Tollwuth des Esels schon dadurch aufklären musste, dass in seinem ganzen Verhalten keines der Symptome dieser Krankheit bemerkbar war. Es ist daher nicht nothwendig, zur Erklärung dieser Stelle einen Excerpierungsprocess anzunehmen. Wäre dagegen schon durch sichere Beweise festgestellt, dass ein solcher stattgefunden hat, so würde man auch hier seine Spur mit Wahrscheinlichkeit wiederfinden. Dem Verfasser des Auszuges dürfte aber keinesfalls der Vorwurf der Ungeschicklichkeit gemacht werden.

3. Ähnlich liegt die Sache bei dem von Bürger an vierter Stelle (p. 21 sq.) behandelten Fall, der Geschichte des Gärtners, in dessen Besitz der Esel gelangt, und seines Streites mit dem Soldaten: Lucian 43—45 = Apul. IX 32—42. Dass die Geschichte von dem schrecklichen Untergang des Gutsbesitzers, den der Gärtner besucht, eine Einlage des Apuleius ist, hat Bürger überzeugend dargelegt. Dass dagegen in der Geschichte des Streites zwischen dem Gärtner und dem Soldaten die ausführlichere Fassung des Apuleius das Ursprüngliche biete und die knappere bei Lucian durch Kürzung der Grunderzählung entstanden sei, durfte er aus dem τὰ μὲν πρῶτα nicht schließen. Die Worte lauten bei Lucian cp. 45 καί ποτε ἐξιόντων ἡμῶν ἐς τὸν κῆπον ἐντυγχάνει ἀνὴρ γενναῖος στρατιώτου στολὴν ἠμφιεσμένος καὶ τὰ μὲν πρῶτα λαλεῖ πρὸς ἡμᾶς τῇ Ἰταλῶν φωνῇ καὶ ἤρετο τὸν κηπουρὸν ὅποι ἀπάγει τὸν ὄνον ἐμέ. ὁ δὲ οἶμαι τῆς φωνῆς ἀνόητος ὢν οὐδὲν ἀπεκρίνατο. ὁ δὲ ὀργιζόμενος ὡς ὑπερορώμενος παίει τῇ μάστιγι τὸν κηπουρὸν κἀκεῖνος συμπλέκεται αὐτῷ etc. Ich bemerke zunächst, dass es nicht nöthig ist, mit Bürger für ἐς τὸν κῆπον zu schreiben ἐκ τοῦ κήπου. Der Gärtner befindet sich auf dem Rückwege von der Stadt, wo er seine Ware feilgeboten hat, zu dem außerhalb der Stadt belegenen Garten. Dass er nach dem Zwischenfall mit dem Soldaten nicht seinen Weg

fortsetzt, sondern sich wieder nach der Stadt zurückbegibt, ist dadurch motiviert, dass er sich in der Stadt leichter verstecken und der zu erwartenden Verfolgung entgehen kann. Die Worte: τὸν μὲν κῆπον αὐτοῦ συνεργῷ τινὶ ἐπέδωκε γεωργεῖν sind natürlich nicht so aufzufassen, als ob der Gärtner, ehe er nach der Stadt eilte, erst noch einmal den Garten aufgesucht hätte, sondern die Übergabe des Gartens an den συνεργός erfolgt in der Stadt. — Die Worte τὰ μὲν πρῶτα λαλεῖ πρὸς ἡμᾶς τῇ Ἰταλῶν φωνῇ entbehren nach Bürger des durch πρῶτα μέν geforderten Gegensatzes. Es müsse in der Grunderzählung der Soldat, nachdem er sich überzeugt hatte, dass der Gärtner kein Latein verstehe, seine Frage auf Griechisch wiederholt haben, wie er es bei Apuleius thut und erst durch den Versuch, den Esel fortzuführen, den Gärtner zum Äußersten treibt. Es ist aber nicht nöthig, dass zu dem anfänglichen Lateinsprechen das spätere Griechischsprechen den Gegensatz bildete; es können auch die späteren Thätlichkeiten (παίει τῇ μάστιγι) als Gegensatz des λαλεῖν gedacht sein. Dass dieser Gegensatz sachlich vorhanden ist, genügt, um das τὰ μὲν πρῶτα zu erklären. Das Fehlen eines auch grammatisch entsprechenden Gegengliedes mit εἶτα δέ oder μετὰ δὲ ταῦτα ist eine dem Stil dieser Erzählung durchaus angemessene Anakoluthie. Bürger meint ferner, dass der Gärtner keinen genügenden Grund gehabt hätte, sich an dem Soldaten zu vergreifen, wenn er nicht, wie bei Apuleius, durch die Furcht, den für seinen Unterhalt nöthigen Esel zu verlieren, zum Äußersten getrieben wurde. Meines Erachtens ist die von dem Soldaten ihm zugefügte Misshandlung allein ausreichend, einen plötzlichen Ausbruch des Zornes und der Rachsucht hervorzurufen, der ihn alle Vorsicht vergessen lässt. Beachtenswert ist dagegen, was Bürger zu den Worten cp. 42 ἐμὲ δὲ κάτω βαστάσαντες τοῖς στρατιώταις παρέδοσαν bemerkt. Während bei Apuleius der Soldat am folgenden Morgen den Esel eigenmächtig fortführt, wird er bei Lucian ihm und seinen Kameraden von den Gemeindebeamten, die die Verhaftung des Gärtners bewirkt haben, übergeben. Wie kommt die Behörde dazu, fragt Bürger, wenn die Soldaten Auslieferung des Esels weder forderten noch zu fordern ein Recht hatten? Bei Apuleius hat der Soldat den Esel von dem Gärtner gefordert, um ihn für den Transport des Gepäcks seines *praeses* zu benutzen. Nur durch die Annahme, dass dieser Zug der Grunderzählung angehört, erklärt sich, dass im Ὄνος der Esel von der Behörde den Soldaten ausgeliefert wird. Diese Erwägung ist sehr einleuchtend. Aber es bleibt das Bedenken, dass weder bei Apuleius noch im

Ὄνος der Esel wirklich für den Gepäcktransport des *praeses* benützt, sondern von dem Soldaten kurzerhand meistbietend verkauft wird. So wird bei Apuleius die Vorstellung erweckt, dass der Gepäcktransport des *praeses* nur ein lügnerischer Vorwand des Soldaten ist, um sich selbst des Esels zu bemächtigen. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, dass er sich dieser Lüge auch der Behörde gegenüber bedient haben sollte. Ich meine, wir brauchen keinen juristischen Grund für die Auslieferung des Esels zu suchen. Es ist anzunehmen, dass die Behörde, auch ohne rechtlichen Grund, um die schwer erzürnten Soldaten zufrieden zu stellen und sich weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, den Esel ausliefert. Auch im Ὄνος wird sich der aufmerksame Leser sagen, dass die Frage des Soldaten an den Gärtner, wohin er den Esel treibe, nicht aus müßiger Neugier, sondern aus dem Wunsch, ihn zu besitzen, hervorgeht. Es ist also sehr wohl denkbar, dass die ausführlichere Darstellung bei Apuleius eine nachträgliche Erweiterung ist. Auch diese Stelle wird nur dann als Spur des Kürzungsprocesses sich verwerten lassen, wenn wir schon durch anderweitige Gründe überzeugt sind, dass ein solcher stattgefunden hat. Ungeschicklichkeit des Epitomators kann auch diese Stelle nicht beweisen.

4. Größere Beweiskraft als den bisher behandelten Stellen schreibe ich Bürgers dritter Stelle (p. 18 sq.) zu: Lucian cp. 42 = Apul. IX 11—31. Nachdem über die Galloi das wohlverdiente Strafgericht hereingebrochen ist, wird der Esel versteigert und von einem Bäcker und Mühlenbesitzer erworben. Dieser verkauft ihn schon cp. 43 Anf. weiter an den Gärtner, der uns bereits begegnet ist. Nur das kurze Capitel 42 schildert bei Lucian den Aufenthalt des Esels bei dem Bäcker. Bürger ist nicht der erste, der an der Dürftigkeit dieses Theils der Erzählung Anstoß nahm. Schon Goldbacher Z. f. östr. G. XXIII fand es nicht glaublich, dass der Erfinder der Erzählung um des im Ὄνος cp. 42 Erzählten willen den Ankauf des Esels durch den Bäcker und die durch ihn eingeleitete Episode erfunden haben sollte. Er schloss, dass wenigstens ein Theil der hier viel reicheren Stoff bietenden Erzählung des Apuleius aus der Grunderzählung stamme. In der That sind wir zu der Erwartung berechtigt, dass jeder Übergang des Esels in den Besitz eines neuen Herrn und damit in neue Verhältnisse zu Erlebnissen Anlass biete, die durch ihre Neuheit den Leser fesseln und dem Schriftsteller Gelegenheit geben, dem Thema eine neue Seite abzugewinnen. Das ist hier nicht der Fall. In der Mühle hatte der Esel auch schon früher cp. 28 gehen müssen. Das einzige Neue ist die Erzählung, wie der

Esel sich dieser Arbeit unkundig stellt, aber, von einem unerwarteten Hagel von Hieben getroffen, seine Kenntnis derselben sogleich verräth, und so durch eigene Erfahrung lernt: ὅτι χρὴ τὸν δοῦλον ἐς τὸ τὰ δέοντα ποιεῖν μὴ περιμένειν τὴν χεῖρα τοῦ δεσπότου. Aber dass dieses Einzige nicht ausreichend ist, um die Einführung der Episode zu rechtfertigen, lehrt nicht allein die Vergleichung aller übrigen Episoden, sondern auch der Umstand, dass für die einleitende Schilderung des Milieus ungefähr ebensoviel Worte gebraucht sind, wie für das Erlebnis selbst. Da hätte der Schriftsteller, wenn er nicht mehr *in petto* hatte, weit besser gethan, den Esel nach der Ertappung der Galloi sogleich an den Gärtner verkaufen zu lassen. Cp. 42 führt nur bis zu dem ersten Anziehen des zum erstenmal in der Mühle eingespannten Esels. Man wird daher Bürger Recht geben müssen, dass die Worte: λεπτὸς οὖν πάνυ γίνομαι καὶ ἀσθενὴς τῷ σώματι, ὥστε ἔγνω με ὁ δεσπότης πωλῆσαι, mit denen Cp. 43 beginnt, durch das Voraufgehende nicht hinlänglich gerechtfertigt sind. Es ist nichts erzählt, woraus man folgern könnte (οὖν), dass der Esel abmagern musste. Es hat daher die Vermuthung Bürgers sehr viel für sich, dass von den Geschichtchen, mit denen dieser Abschnitt bei Apuleius geschmückt ist, wenigstens die von dem Ehebruch der Bäckersfrau, dessen Entdeckung der Esel durch einen wohlgezielten Fußtritt auf die hervorragenden Zehen des in dem Kübel versteckten Ehebrechers rechtzeitig herbeiführt, aus der Grunderzählung stammt. Bürger meint, dass in dieser nicht, wie bei Apuleius, die treulose Frau sogleich von ihrem Ehemann verstoßen wurde, sondern sich durch schlechte Behandlung an dem Esel rächte und dadurch seine Abmagerung herbeiführte.

Diese Stelle beweist also in der That, dass der Verfasser des Ὄνος nach einer Vorlage arbeitete und diese zu kürzen beflissen war. Sein Messer hat hier etwas zu tief oder, wenn man will, nicht tief genug geschnitten. Derartige Missgriffe werden fast bei jeder Überarbeitung eines fremden Werkes vorkommen. An ihnen wird das prüfende Auge der Wissenschaft erkennen, dass eine Überarbeitung stattgefunden hat. Wir aber werden uns hüten, den Bearbeiter deswegen gleich für einen Dummkopf und Stümper zu erklären.

Berechtigt aber würde dieses ungünstige Urtheil über den Verfasser dann sein, wenn sich noch eine große Zahl ähnlicher Missgriffe nachweisen ließe. Wir werden daher unsere Aufgabe nur dadurch lösen können, dass wir auch die übrigen von Bürger und Rothstein zum Nachweis des Excerpierungsprocesses benützten Stellen durchgehen und dabei nunmehr der Reihenfolge der Er-

zählung folgen. Ich werde dabei alle Erörterungen beiseite lassen, die nur auf den Nachweis des Excerpierungsprocesses oder die Reconstruction der Grunderzählung abzielen und mich auf die Prüfung der Frage beschränken, ob die betreffenden Stellen des Ὄνος an sich Anstoß erregen und die Stümperhaftigkeit des Verfassers beweisen.

Gleich im Anfang der Schrift glaubt Bürger einen Satz zu entdecken, der den erforderlichen Gedanken nicht klar und verständlich ausdrückt, weil seine erste Hälfte wörtlich aus der Vorlage abgeschrieben, die zweite durch eilfertige und ungeschickte Zusammenziehung entstanden ist, nämlich den Satz: ἐπορευόμην οὖν τὴν προκειμένην ὁδόν. καί πως ἔτυχον καὶ ἄλλοι ἀπιόντες ἐς Ὕπατα πόλιν τῆς Θετταλίας, ἐκεῖθεν ὄντες. Der erste Theil des Satzes bis ἄλλοι einschließlich soll aus der Vorlage stammen, der zweite von ἀπιόντες an dem Excerptor gehören. Der Anstoß, dass es unlogisch sei, zu sagen „auch andere giengen zufällig nach Hypata", wenn nicht schon vorher erwähnt ist, dass der Erzähler selbst nach Hypata gieng, ist berechtigt. Aber er ist wohl nicht durch die Annahme Bürgers, sondern durch die leichte Änderung προσέτυχον für πως ἔτυχον zu heben: „und zufällig fanden sich auch andere Leute hinzu, die nach Hypata, von wo sie stammten, zurückkehrten". Ob in dem Original die Unterhaltung des Lucius mit seinen Begleitern sich um das Zauberwesen Thessaliens und im besondern Hypatas drehte, will ich nicht erörtern. Aber ich behaupte, dass auch ohne diese Vorbereitung der Wunsch des Lucius, in Hypata zu bleiben, um etwas von dem Zauberspuk zu sehen (cp. 4), den antiken Leser, dem die thessalischen Zaubereien geläufig waren, nicht befremden konnte. Bürger gibt dies zu (p. 29), aber, fragt er, warum erwartet Lucius gerade in Hypata eine Zauberei zu erleben, und nimmt daselbst einen längeren Aufenthalt, statt nach Larissa weiter zu reisen, wo er seinen Zweck ebensogut erreichen konnte? Vgl. cp. 4 Anf. ἐπεθύμουν δὲ σφόδρα μείνας ἐνταῦθα ἐξευρεῖν τινα τῶν μαγεύειν ἐπισταμένων γυναικῶν καὶ θεάσασθαί τι παράδοξον ἢ πετόμενον ἄνθρωπον ἢ λιθούμενον. Ich meine, die Erwartung des Lucius, in Hypata einen Zauberspuk zu erleben, braucht nicht auf besondere, nur diese Stadt betreffende Gründe zurückgeführt zu werden. Es ist die erste thessalische Stadt, die er auf seiner Reise berührt. Überall in Thessalien treiben die Hexen ihr Wesen. So will er in seiner ungeduldigen Neugier gleich die erste Gelegenheit zu Nachforschungen benützen. Seine Reise ist zwar eine Geschäftsreise im Auftrage des Vaters, aber ihm persönlich ist das Geschäft

Nebensache. Er hat es nicht eilig damit, sondern benützt die Geschäftsreise, um sich ganz gemächlich nach eigenem Geschmack in der Welt umzuthun und seine jugendliche Lust an Abenteuern zu befriedigen. Da er nun im Hause des Hipparchos freundlich aufgenommen und trotz dessen angeblichem Geiz gut bewirtet wird, so bietet sich ihm gleich die beste Gelegenheit zu einem Schritt vom Wege. Als ihn Hipparchos am Tage nach der Ankunft fragt, wohin seine Reise geht und wie lange er sich in Hypata aufzuhalten gedenkt, nennt er als Reiseziel Larissa und gibt drei bis fünf Tage als voraussichtliche Dauer des Aufenthaltes an. Aber im Stillen gedenkt er, ihn länger auszudehnen. Nur die Bescheidenheit der guten Erziehung veranlasst ihn, nicht gleich eine größere Tagsumme zu nennen. So sind die Worte: ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἦν σκῆψις aufzufassen, in denen Bürger ebenfalls mit Unrecht etwas Anstößiges findet (p. 34, 2) und eine Spur des Excerpierungsprocesses nachweisen will.

Die Worte, mit denen cp. 4 das Zusammentreffen des Lucius mit einer Freundin seiner Mutter, namens Abroia, geschildert ist, werden von Rothstein p. 130 bemängelt. Sie lauten: ὡς δὲ πλησιαίτερον γίνομαι, προσαγορεύει με ἡ γυνὴ καὶ ἀμείβομαι αὐτῇ ὁμοίως· καὶ φησίν „ἐγὼ Ἄβροιά εἰμι, εἴ τινα τῆς σῆς μητρὸς φίλην ἀκούεις“. Rothstein nimmt daran Anstoß, dass hier nicht, wie in der entsprechenden Partie bei Apuleius, die Wiedererkennung des Lucius vonseiten der Abroia motiviert wird. Aber ihre Freundschaft mit seiner Mutter ist eine genügende Motivierung, die dem knappen, alles Nebensächliche meidenden Stil des Ὄνος entspricht. Abroia hat etwa vor einigen Jahren, als sie ihre Freundin aufsuchte, den Lucius gesehen und erkennt ihn unmittelbar mit Sicherheit wieder. Das erräth der Leser sofort, und das genügt. Hauptsächlich stieß Rothstein an den Worten: καὶ ἀμείβομαι αὐτῇ ὁμοίως an, die er für ganz unverständlich (*prorsus obscurum*) erklärt. Aber es ist alles in Ordnung, wenn man unter προσαγορεύειν den Gruß versteht, den sich begegnende Bekannte bieten. Abroia sagt etwa: χαῖρε, ὦ νεανίσκε, und er erwidert den Gruß der unbekannten Dame höflich mit derselben Grußformel (ἀμείβομαι αὐτῇ ὁμοίως). In dieser Bedeutung ist προσαγορεύειν schon in der classischen Zeit üblich (z. B. Ar. Plut. 323) und für Lucian durch die Schrift περὶ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος gesichert.

Nachdem in cp. 7—10 der Liebesverkehr des Lucius mit der Magd Palaistra, den er angesponnen hatte, um den geheimen Zauberkünsten ihrer Herrin auf die Spur zu kommen, ausführlich geschildert ist, beginnt das cp. 11 mit den Worten: ἐν τοιαύταις ἡδοναῖς καὶ παιδιαῖς παλαισμάτων ἀγωνιζόμενοι νυκτερινοὺς ἀγῶνας ἐστεφανούμεθα.

καὶ ἦν πολλὴ μὲν ἐν τούτῳ τρυφή, ὥστε τῆς εἰς τὴν Λάριταν ὁδοῦ παντάπασιν ἐπιλελῆσμην. καί ποτε ἐπὶ νοῦν μοι ἦλθεν, ἐς τὸ μαθεῖν ὧν ἕνεκα ἤθλουν, καὶ φημὶ πρὸς αὐτήν „ὦ φιλτάτη, δεῖξόν μοι μαγγανεύουσαν ἢ μεταμορφουμένην τὴν δέσποιναν". Wenn hier Bürger die Verbindung des präpositionalen Ausdrucks ἐν ἡδοναῖς παλαισμάτων mit ἀγωνιζόμενοι νυκτερινοὺς ἀγῶνας beanstandet, so ist zu erwidern, dass ein solcher Dativ mit ἐν, der das Begriffensein in einem Zustande bezeichnet, zu jedem beliebigen Verbum hinzutreten kann. Denn bei jeder Thätigkeit kann angegeben werden, in welchem Zustande das thätige Subject begriffen ist. Im folgenden ist allerdings anstößig, dass dem μέν (in καὶ ἦν πολλὴ μέν etc.) kein δὲ entspricht, umso anstößiger, da was den Gegensatz zu dem mit μὲν bezeichneten Gliede dem Gedanken nach bilden muss, dass nämlich Lucius, trotz seiner Liebestrunkenheit und πολλὴ τρυφή, doch nicht vergisst, warum er sich mit Palaistra eingelassen hat, unmittelbar folgt, mit καί ποτε, statt mit einer Adversativpartikel eingeleitet. Man kann dem leicht abhelfen, indem man nach ἐπιλελῆσμην· ⟨τό τε μὴν⟩ einschiebt; und zwar ist dieses τὸ auf καί φημι zu beziehen, das mit einer der Umgangsprache angehörigen Anakoluthie für τὸ φάναι eintritt. So erklärt sich auch ἐς τὸ μαθεῖν. Damit sind alle Anstöße Bürgers an dieser Stelle gehoben; denn πρὸς αὐτὴν entbehrt insofern nicht des Beziehungspunktes, als in den kurz vorausgehenden Pluralformen ἀγωνιζόμενοι und ἐστεφανούμεθα eine Erwähnung der Palaistra enthalten ist.

Als Lucius in cp. 15 nach seiner Verwandlung in einen Esel im Stalle untergebracht und von seinem eigenen Pferde von der Krippe fortgedrängt worden ist, heißt es: κἀγὼ cυνεὶς, πορρωτέρω ποι τῆς φάτνης ἀποχωρήcας, ἑστὼς ἐγέλων (ὁ δέ μοι γέλως ὀγκηθμὸς ἦν)· ταῦτα γὰρ ἐνενόουν πρὸς ἐμαυτόν· „ὦ τῆς ἀκαίρου ταύτης περιεργίας· τί δέ, εἰ λύκος παρειcέλθοι ἢ ἄλλο τι θηρίον; κινδυνεύεταί μοι μηδὲν κακὸν πεποιηκότι διαφθαρῆναι". Hier ist für κινδυνεύεται nöthig κινδυνεύcεται zu schreiben. Denn Lucius will nicht sagen, dass er schon gegenwärtig Gefahr läuft, gefressen zu werden und unschuldig umzukommen, sondern dass εἰ λύκος παρειcέλθοι diese Gefahr eintreten würde. Sonst ist alles in Ordnung, und mit Unrecht nehmen sowohl frühere Gelehrte als auch Bürger und Rothstein an dem Gelächter Anstoß, das durch einen nichts weniger als lächerlichen Gedanken (ἐνενόουν γάρ etc.) begründet werde. Sie schließen, dass der Excerptor vor ἐνενόουν γάρ ausgelassen hat, dass dem Lucius das Lachen vergieng, dass sich Trauer und Furcht seiner bemächtigte. Daran habe sich dann das begründende ἐνενόουν γάρ an-

schließen können. Warum aber sollen wir nicht dieses Lachen als ein bitteres Lachen der Selbstverhöhnung auffassen? Beginnt doch der Gedanke mit Selbstvorwürfen: ὦ τῆς ἀκαίρου ταύτης περιεργίας. Seine Lage ist eine tragikomische und vorläufig, wo er noch sicher darauf rechnet, am Morgen wieder Mensch zu werden, überwiegt die komische Seite. Der Gedanke, dass ein Wolf oder ein anderes wildes Thier in den Stall kommen könnte, ist ja eine bloße entfernte Möglichkeit, kann also nicht unmittelbar Angst und Kummer hervorrufen. Der Gedanke, dass seine selbstverschuldete lächerliche und unwürdige Lage nicht einmal ganz unbedenklich ist, braucht nicht sogleich sein Lachen in Thränen zu verwandeln, er verändert nur den Klang des Gelächters.

Auch die Worte cp. 17 Anf. ἐπὶ τούτῳ ἡμέρα τε ἤδη ἦν καὶ ἡμεῖς ὄρη πολλὰ ἀναβεβήκειμεν καὶ στόματα δὲ ἡμῶν δεσμῷ ἐπείχετο, ὡς μὴ περιβοσκόμενοι τὴν ὁδὸν ἐς τὸ ἄριστον ἀναλίσκοιμεν, ὥστε ἐς τὴν τότε καὶ ἔμεινα ὄνος werden sowohl von Bürger als von Rothstein als durch ungeschickte Kürzung verdorben und unverständlich angesehen. Mir scheint, dass mit Bekker statt καὶ vor στόματα der Artikel τά einzusetzen ist. Denn der Artikel kann hier nicht entbehrt werden. Außerdem ist wohl nach τὴν ὁδόν als Object zu ἀναλίσκοιμεν einzufügen ⟨πολὺν χρόνον⟩. Denn das bloße ἀναλίσκειν ohne solchen Zusatz kommt wohl nicht in der Bedeutung „Zeit verschwenden" vor. Im übrigen ist klar, dass der ganze Satz zur Begründung der Schlussworte dient: ὥστε ἐς τὴν τότε καὶ ἔμεινα ὄνος. Lucius hatte bestimmt erwartet, vor Anbruch des Tages durch Fressen von Rosen seine menschliche Gestalt wiederzuerlangen. Damit ist es nun vorbei. Schon ist der Tag angebrochen, und noch will sich keine Gelegenheit zum Rosenfressen bieten. In dem kahlen Felsengebirge des Öta gibt es keine Rosen, und wenn auch welche vorhanden wären, dem Esel würde es nichts helfen, da sein Maul verbunden ist. Dieser Gedanke ist, wenn man nur den knappen Stil berücksichtigt, durch den sich der "Ονος auszeichnet, in den überlieferten Worten mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen. Gerade diese Knappheit verdient Lob. Obgleich die Rosen hier nicht genannt werden, hat doch jeder Leser sie im Sinne und versteht, dass da keine waren, und dass sich der Esel auch nicht einmal die Mühe nahm, welche zu suchen, weil sein Maul verbunden war. Die Worte ἐς τὴν τότε καὶ ἔμεινα ὄνος sind nicht, wie Bürger will, irreal, sondern einfach als Angabe einer Thatsache aufzufassen. Sie bilden den Gegensatz zu der von Palaistra versprochenen Rückverwandlung bei Morgengrauen.

Die Erzählung von dem plötzlichen Tode des jungen Paares, des Tlepolemus und der Charite, um sie mit ihren apuleianischen Namen zu benennen, mit der im Ὄνος das 34. Capitel beginnt, wird von Bürger nicht, wohl aber von Rothstein bemängelt. Er sagt: *quae de novorum maritorum morte narrantur, et mira sunt et ea orationis forma conscripta quae intellegi vix possit longeque absit ab eo dicendi genere quod alibi hic scriptor sequitur.* Dass die Begebenheit wunderbar ist, will ich nicht leugnen; aber das sind auch andere Begebenheiten unserer Geschichte. Was an der sprachlichen Form des Satzes unklar oder vom Sprachgebrauche des Ὄνος abweichend ist, hat Rothstein leider nicht angegeben. Ungewöhnlich ist wohl die Anwendung von ἐπιπολάζειν für das Steigen der Flut, unklar höchstens die letzten Worte: καὶ τέλος αὐτοῖς τοῦτο τῆς συμφορᾶς καὶ τοῦ θανάτου γενέσθαι. Sie sind auf das unmittelbar voraufgehende καὶ ἀφανεῖς ποιῆσαι zu beziehen. Das Verschwinden der Leichen wird als τέλος τῆς συμφορᾶς καὶ τοῦ θανάτου bezeichnet. Darin liegt, dass dieser Umstand das Traurigste an ihrer Todesgeschichte ist, und das letzte, was man von ihr erzählen kann: die fortgespülten Leiber wurden nicht wiedergefunden. Im übrigen enthalten weder die einzelnen Worte noch die Construction etwas Auffallendes oder Unklares. Außerdem betont Rothstein, dass in den folgenden Worten, die für die Flucht der Sclaven, bei denen sich der Esel befindet, die Motivierung geben sollen: οἱ δὲ, οἷα δὴ κεκενωμένης τῆς οἰκίας, νέων δεσποτῶν ἔγνωσαν μηκέτι μένειν ἐν τῇ δουλείᾳ die Worte κεκενωμένης τῆς οἰκίας anstößig seien, da ja der Vater der jungen Frau, dessen Tod nirgends berichtet wird, als noch lebend zu denken, also das Haus nicht leer geworden sei. Der Anstoß ist berechtigt, und man darf hinzufügen, dass auch von dem Vater abgesehen der Ausdruck sehr seltsam wäre. Es soll ja der Grund für die Flucht der Sclaven angegeben werden. Der aber liegt nicht in dem Leerwerden des Hauses, sondern in ihrer Abneigung, in die Gewalt einer neuen Herrschaft zu kommen. Ich zweifle nicht, dass für das sinnlose κεκενωμένης herzustellen ist κεκαινωμένης.

Nur ganz kurz will ich erwähnen, dass der von Rothstein beanstandete Ausdruck in cp. 38 ἐκείνῃ τῇ ἐκ τῶν ἀστραγάλων μάστιγι nicht beweist, dass eine Beschreibung dieser Geißel, wie sie Apuleius gibt, vorausgieng und von dem Epitomator weggelassen ist, sondern das Pronomen die Geißel als einen dem Leser wohlbekannten Gegenstand bezeichnet. Den Lesern des Apuleius wird

sie weniger bekannt gewesen sein, daher er sie VIII 28 kurz beschreibt.

Dass in cp. 45 ὡς ἔφασαν dem „*ut postea didici*" bei Apuleius IX 41 entspricht, hat Rothstein richtig bemerkt; aber er meint, die griechischen Worte könnten das nicht bedeuten, und sieht darin wieder eine Ungeschicklichkeit des Epitomators. Natürlich heißt ὡς ἔφασαν nur „wie die Leute sagten"; dass sie es später sagten und so sagten, dass er es hören konnte, ergibt der Zusammenhang.

Ebensowenig ist Anstoß daran zu nehmen, dass in cp. 49 der Name Menekles nachträglich genannt wird, nachdem von dem Manne vorher schon ohne Namennennung die Rede war. Es ist ein der zwanglosen mündlichen Erzählung abgelauschter Zug. So wird auch der Name Philebos erst in cp. 36 genannt, nicht bei dem ersten Auftreten der Person. Die Worte ὥσπερ ἔφην beziehen sich nur auf ὁ δεσπότης ἡμῶν — ἐκ τῆς Θεσσαλονίκης δεῦρο ἐληλύθει, natürlich nicht auf ἐπ' αἰτίᾳ τοιαύτῃ, das auf das Folgende hinweist.

Es bleibt noch in cp. 55 ἐν τούτῳ δὲ καὶ ὁ ἀδελφὸς ὁ ἐμὸς ἀφίκετο. Das wird gesagt, nachdem eben die Rückverwandlung des Lucius in menschliche Gestalt und unmittelbar darauf sein ἀναγνωρισμός mit dem zufällig im Theater anwesenden Statthalter erfolgt ist. Natürlich konnte der Bruder, der ἀργύριον καὶ ἄλλα πολλὰ für ihn aus Paträ mitbringt, nicht in diesem Augenblick erscheinen. Es ist wohl auch hier durch eine kleine Textbesserung zu helfen und ἐπὶ τούτῳ für ἐν τούτῳ zu schreiben.

II.

Weitere Beweise für die Stümperhaftigkeit des Epitomators sind von Bürger und Rothstein nicht vorgebracht. Ich habe sämmtliche Stellen geprüft und hoffe, den Leser überzeugt zu haben, dass keine genügenden Gründe vorliegen, um den Ὄνος für ein eilfertiges und ungeschicktes Excerpt auszugeben und ihn aus der Sphäre der Literatur in die des Privatlebens hinabzustoßen. Seine Ausdrucksweise ist knapp, bisweilen zu knapp; nebensächliche Einzelheiten mag sich der Leser selbst so gut es geht zurechtlegen. Aber diese Knappheit ist Kunst. Gerade durch sie wird die Spannung des Lesers erhöht, der sich genöthigt sieht, jedes einzelne Wort wohl zu beachten. Ich bestreite, dass jemand ohne einen erheblichen Aufwand von Kunst und Überlegung einen Auszug aus einem andern Werke anfertigen kann, der einen so gerundeten und in sich abgeschlossenen Eindruck macht, und der, selbst durch die

Lupe der Wissenschaft geprüft, keine erheblicheren Mängel und Spuren des Excerpierungsprocesses zeigt als der Ὄνος. Von einem solchen Werke wird man aber von vornherein annehmen, dass es für literarische Publication, nicht für den Privatgebrauch verfasst war, und wenn sich die literarische Absicht der Epitomierung erkennen ließe, so würde wenigstens von seiten des Inhaltes kein Grund vorhanden sein, an der Autorschaft Lucians zu zweifeln. Sprachliche Abweichungen aber von den echten Schriften Lucians können auch nicht gegen die Echtheit geltend gemacht werden, denn sie können aus dem Original übernommen sein.

Wir fragen also, welche literarische Absicht einen Geist von dem Range Lucians möglicherweise bestimmen konnte, eine scheinbar so untergeordnete Arbeit, wie die Epitomierung eines fremden Schriftwerkes, auszuführen. Die Beantwortung dieser Frage hängt natürlich von der Meinung ab, die man sich über den Charakter der Epitome selbst gebildet hat. War sie wirklich in allem, was sie bot, ein treuer Abklatsch des Originals und wich nur durch das, was sie nicht bot, also durch Auslassungen und Kürzungen, von ihm ab, oder hat sich der Epitomator auch Änderungen an dem, was er beibehielt, und eigene Zusätze erlaubt? Im letzteren Falle wird man aus der Beschaffenheit der nachweisbaren Änderungen oder Zusätze leicht die Tendenz des Schriftstellers nachweisen können. Aber nach der herrschenden Ansicht, die sich auf die Worte des Photius αὐταῖς τε λέξεσιν καὶ συντάξεσιν und auf die Thatsache stützt, dass dem Apuleius nachweislich in vielen Fällen derselbe Wortlaut vorlag, hat der Epitomator keine positiven Änderungen und Zusätze gemacht, sondern nur gekürzt und sich im übrigen sclavisch an den Wortlaut des Originals gehalten. Müssen wir, dies als erwiesen angenommen, auf den Nachweis einer literarischen Absicht verzichten? Ich glaube, wer die literarischen Gepflogenheiten der zweiten Sophistik kennt, wird diese Frage verneinen. Wo, wie in der zweiten Sophistik, weit mehr Nachdruck auf die äußere Form, als auf den Inhalt der Schriftwerke gelegt wird und wo die Darstellung des formalen Könnens des einzelnen (ἐπίδειξις) zur Hauptsache gemacht wird, da kann selbst die bloße Zusammenziehung eines Schriftwerkes auf geringen Raum ohne Schädigung des Inhaltes und der Wirkung als ein genügender Gegenstand der ἐπίδειξις gelten.

Philostratus vit. soph. I 20 führt das βραχέως ἑρμηνεύειν als eine Erfindung des Assyriers Isaios an: καὶ τὸ βραχέως ἑρμηνεύειν τοῦτό τε καὶ πᾶσαν ὑπόθεσιν συνελεῖν ἐς βραχὺ Ἰσαίου εὕρημα. Die

folgenden Beispiele zeigen, dass es sich hier um μελέται handelt, und dass die von Isaios erfundene Kunst darin besteht, den wesentlichen Inhalt einer ganzen μελέτη in wenige Sätze zusammenzufassen. Dennoch genügt diese Stelle, um glaublich zu machen, dass die bloße Zusammenziehung Gegenstand der ἐπίδειξις sein konnte. Natürlich gilt das nur von einer solchen Zusammenziehung, die den Anspruch erhebt, selbst wieder ein Kunstwerk zu liefern, das an Wirkung die längere Darstellung übertrifft oder doch nicht hinter ihr zurückbleibt. Liest man nun die Worte, mit denen der verständige Photius seinen Eindruck von dem Unterschiede der beiden Darstellungen schildert (καὶ γὰρ ὡς ἀπὸ πλάτους τῶν Λουκίου λόγων ὁ Λουκιανὸς ἀπολεπτύνας καὶ περιελών, ὅσα μὴ ἐδόκει αὐτῷ πρὸς τὸν οἰκεῖον χρήσιμα σκοπόν, αὐταῖς τε λέξεσι καὶ συντάξεσιν εἰς ἕνα τὰ λοιπὰ συναρμόσας λόγον, Λοῦκις ἢ Ὄνος ἐπέγραψε τὸ ἐκεῖθεν ὑποσυληθέν), erwägt man ferner, dass das brachylogische Streben des Verfassers die meisten Anstöße erklärt, die man am Ὄνος genommen hat, so wird die Vermuthung nahegelegt, dass Lucian hier einen literarischen Gegner in der Knappheit der Darstellung zu überbieten versucht hat. Wie, wenn er sich vornehmen literarischen Gönnern gegenüber anheischig gemacht hätte, dieselbe Geschichte mit der Hälfte oder einem Drittel der aufgewendeten Worte ebenso gut und besser zu erzählen? — Ein Gesichtspunkt ist dabei von besonderer Wichtigkeit, die Beobachtung strenger Einheitlichkeit. Der Roman des Apuleius zeigt, zu welcher Geschmacklosigkeit und Formlosigkeit die Verletzung des Princips der Einheitlichkeit führen musste. Bei ihm liegt das Hauptgewicht der Erzählung nicht durchgehends auf den Erlebnissen des Esels selbst, sondern auf den Erlebnissen der Personen, mit denen der Esel in jedem einzelnen Abschnitt in Berührung kommt. Die eigene Geschichte des Esels wird als Rahmenerzählung benutzt, die eine Fülle selbständiger Geschichten umfasst. Bei Lucian ist Lucius der Esel der ausschließliche Held der ganzen Geschichte, und nicht einmal vorübergehend wird das Interesse von ihm auf andere Personen abgelenkt. Nur an einer Stelle verstößt der Verfasser des Ὄνος gegen die künstlerische Einheit des Ganzen, nämlich da, wo er mit viel zu großer Ausführlichkeit die Liebesgymnastik des Lucius und der Palaistra schildert. Denn die Einheitlichkeit der Handlung verlangte, dass sich die Erzählung gerades Weges auf die Verwandlung zubewegte, mit der der Haupttheil der Erzählung beginnt. Was den Verfasser zu diesem Verstoß verleitet hat, ob nur die Freude an der witzigen Behandlung des schlüpfrigen Gegen-

standes oder andere uns unbekannte Gründe, die mit der Entstehungsgeschichte des Werkes zusammenhängen, mag hier dahingestellt bleiben. Von diesem Abschnitt abgesehen, kann man sagen, dass das Thema streng einheitlich durchgeführt ist. Der tragikomische Gegensatz zwischen der vernünftigen, fein empfindenden Menschenseele und den niedrigen Leiden und Verrichtungen eines Esels bildet das Grundmotiv, das in immer neuen Erfindungen variiert wird. Die Worte des Photius περιελὼν ὅσα μὴ ἐδόκει αὐτῷ πρὸς τὸν οἰκεῖον χρήσιμα σκοπόν dürfen wir als Bestätigung der Vermuthung ansehen, dass mit der Kürzung eine Vereinheitlichung der Darstellung sich verband.

Wie steht es nun aber mit der wörtlichen Genauigkeit der Wiedergabe? Können wir wirklich sicher sein, dass der Verfasser nicht auch Änderungen und Zusätze sich erlaubt hat? Ich möchte das weder auf Grund der Worte des Photius (αὐταῖς τε λέξεσιν καὶ συντάξεσιν) noch auf Grund des vielfachen Durchschimmerns gleichen Wortlautes bei Apuleius für sicher halten. Aus den Worten des Photius geht nur hervor, dass ihm bei flüchtiger Prüfung vielfach Gleichheit des Wortlautes entgegentrat. Aber niemand wird in den Worten des Photius ein auf gewissenhaft durchgeführter Vergleichung beruhendes Zeugnis erblicken, dass sich in der ganzen Epitome keine selbständigen Zusätze und keine Abweichungen vom Wortlaute des Originals fanden. Auch aus Apuleius kann dafür der Nachweis nicht geführt werden. Denn neben solchen Abweichungen vom Ὄνος, die nachweislich sein Eigenthum sind, finden sich auch solche, bei denen kein menschlicher Scharfsinn entscheiden kann, ob sie aus dem Original stammen. Nicht einmal das können wir mit Sicherheit behaupten, dass das Original denselben Stil, dieselbe heiter ironische Färbung hatte wie der Ὄνος. Es ist richtig, dass eine große Zahl der scherzhaften Pointen, die der Darstellung des Ὄνος ihren Reiz verleihen, bei Apuleius wiederkehren, und da Apuleius höchst wahrscheinlich das Original benutzt hat, könnte man hieraus schließen, dass auch dieses eine heiter ironische Färbung hatte. Aber dieser Schluss ist nicht sicher, weil niemand die Möglichkeit ausschließen kann, dass Apuleius das Original und den Auszug nebeneinander benutzte. Wenn der letztere von Lucian war und eigenes bot, so that er es gewiss. Etwas Tragikomisches freilich haftete an dem Stoff als solchem und konnte von keinem Darsteller vermieden werden. Aber etwas anderes ist die bewusste und kunstvolle Durchführung der tragikomischen Stimmung und die Fernhaltung aller sentimentalen oder rein tragischen Momente,

durch deren Beimischung Apuleius ein so stilloses Ganzes hervorgebracht hat. Es ist also sehr wohl denkbar, dass der Auszug noch eine weitere literarische Absicht als die der bloßen Zusammenziehung verfolgte, und dass Lucian zeigen wollte, wie ein solcher Stoff behandelt werden müsste, um zu voller Wirkung zu kommen. Wenn er dabei den Wortlaut im großen und ganzen beibehielt und nur im einzelnen und kleinen änderte, so bewies er dadurch nur umsomehr seine Meisterschaft. Freilich gieng seine Tendenz sicherlich nicht auf Verspottung des Aberglaubens. Diese Meinung des Photius haben Bürger und Rothstein so überzeugend widerlegt, dass man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht. Aber damit ist noch nicht bewiesen, dass er überhaupt keine literarische Absicht hatte. Diese konnte, wie ich zu zeigen versuchte, eine rein formal-epideiktische sein. Noch besser freilich würde die Arbeit zu Lucians sonstiger Weise passen, wenn sich irgendeine aggressive oder polemische Tendenz nachweisen ließe. Ich habe schon erwähnt, dass Bürger in der That im Ὄνος ein polemisches Moment gefunden hat, nur dass er seiner Gesammtauffassung entsprechend nicht den Verfasser des Ὄνος, sondern den Verfasser der ihm und Apuleius gemeinsamen Quelle, also der von Photius geschilderten Metamorphosen als Urheber dieser Polemik und einen von diesem verschiedenen Schriftsteller Lucius von Paträ als ihren Gegenstand ansieht. Da diese Auffassung von Rothstein bestritten wird, wird für uns eine Prüfung der Frage nöthig.

Es handelt sich um die Stelle in cp. 55, wo der in menschliche Gestalt zurückverwandelte Lucius sich vor dem Provincialstatthalter zu verantworten hat: καὶ ὁ ἄρχων „λέγε“ φησίν „ἡμῖν ὄνομα τὸ σὸν καὶ γονέων τῶν σῶν καὶ συγγενῶν, εἴ τινας φὴς ἔχειν τῷ γένει προσήκοντας, καὶ πόλιν.“ κἀγὼ „πατὴρ μέν“ ἔφην „ἔστι μοι ..... ⟨ὄνομα δὲ ἔστι μοι⟩ Λούκιος, τῷ δὲ ἀδελφῷ τῷ ἐμῷ Γάιος· ἄμφω δὲ τὰ λοιπὰ δύο ὀνόματα κοινὰ ἔχομεν. κἀγὼ μὲν ἱστοριῶν καὶ ἄλλων εἰμὶ συγγραφεύς, ὁ δὲ ποιητὴς ἐλεγείων ἐστὶ καὶ μάντις ἀγαθός· πατρὶς δὲ ἡμῖν Πάτραι τῆς Ἀχαΐας.“ ὁ δὲ δικαστὴς ἐπεὶ ταῦτα ἤκουσε, „φιλτάτων ἐμοί“ ἔφη „λίαν ἀνδρῶν υἱὸς εἶ καὶ ξένων οἰκίᾳ τέ με ὑποδεξαμένων καὶ δώροις τιμησάντων, καὶ ἐπίσταμαι ὅτι οὐδὲν ψεύδῃ παῖς ἐκείνων ὤν.“ Ich habe die Lücke nach ἔστι μοι ausgefüllt, soweit sie sich mit Wahrscheinlichkeit ausfüllen lässt. Ausgefallen ist außerdem, was zur Charakterisierung des Vaters gesagt war.

Über diese Stelle sagt Rohde in seiner bekannten Schrift S. 12: „Bei Lucian tritt die Absicht, irgendeine bestimmte Persönlichkeit zu verspotten, ganz klar in der leider verstümmelten Stelle des

55. Capitels hervor, in der Lucius, zurückverwandelt, sich vor dem Statthalter legitimiert. Denn worauf anders können die genauen Angaben über den vollen Namen, den Stand und die Familie des Lucius deuten? Was thut es zur Sache, dass er ἱστοριῶν καὶ ἄλλων συγγραφεύς und gar dass sein Bruder Gaius ποιητὴς ἐλεγείων καὶ μάντις ἀγαθός war? Offenbar haben diese Details nur dann einen Sinn, wenn die Absicht war, einen ganz bestimmten, wirklich existierenden Schriftsteller zu verhöhnen, auf den alle diese Angaben in der That zutrafen." Und er findet dann weiter die polemische Pointe des Ὄνος darin, dass Lucian den ihm verhassten abergläubischen Verfasser der Metamorphosen „einmal selbst in die Gestalt eines übelangesehenen Thieres fahren und durch endlose Prügel von seiner dummen Neugier nach den Geheimnissen der Natur curiert werden ließ." Auf diese Worte Rohdes beruft sich Bürger p. 57. Er billigt Rohdes Ansicht, dass die Stelle auf eine satirische Absicht gegen Lucius von Paträ deute, macht aber mit Recht geltend, dass nicht, wie Rohde meint, dessen voller Name genannt war. In der Lücke, die die Angaben über den Vater des Lucius verschlungen hat, kann, wie die Worte τὰ δὲ λοιπὰ δύο ὀνόματα κοινὰ ἔχομεν zeigen, nicht der Name, sondern nur eine Bezeichnung seiner Lebensstellung gestanden haben, die ja auch bei den Söhnen angegeben wird. Ferner weicht Bürger darin von Rohde ab, dass er die satirische Absicht nicht dem Verfasser des Ὄνος, sondern dem der Metamorphosen zuschreibt, aus denen der Epitomator die Stelle wörtlich übernahm. Rothstein hingegen, der gleichfalls die Stelle als wörtlich aus den Metamorphosen übernommen ansieht (wie er ja überhaupt in der Auffassung des Ὄνος als eines rein mechanisch und ohne literarische Absicht hergestellten Auszuges mit Bürger übereinstimmt), leugnet p. 137 Anm. jede polemische Absicht und meint, Lucius von Paträ, der Verfasser der Metamorphosen, habe hier alles Ernstes, indem er sich mit dem Helden der Geschichte, dem geilen Esel, identificierte, diese genauen Angaben über seine Familienverhältnisse gemacht.

Da keiner der genannten Gelehrten seine Ansicht ausführlich begründet hat, so wollen wir den tieferen Gründen ihrer Meinungsverschiedenheit nachgehen. Die Frage, ob hier eine polemische Absicht vorliegt, ist identisch mit der Frage, ob man, ohne eine solche anzunehmen, die Stelle befriedigend erklären kann. Ist die Stelle ein Zusatz, der von dem Verfasser des Ὄνος stammt, so wird niemand seine polemische Absicht verkennen. Stammt sie dagegen von dem Verfasser der Metamorphosen, so kann man in doppeltem

Sinne die polemische Absicht leugnen. Entweder man nimmt mit Rothstein an, dass die Angaben Wahrheit enthalten und wirklich bestimmt sind, den Leser über die Familienverhältnisse des mit dem Esel identischen Verfassers der Geschichte aufzuklären, oder man hält diese Angaben für fingiert. Die erste dieser beiden Möglichkeiten ist dadurch ausgeschlossen, dass die Fassung der Stelle darauf abzielt, den Leser die bezeichnete Persönlichkeit errathen zu lassen. Wir haben uns überzeugt, dass *gentile* und *cognomen* nicht genannt waren, sondern nur die *praenomina* der beiden Brüder; dazu kommen als weitere Fingerzeige für den Leser die Angabe, dass die Brüder beide Namen, *gentile* und *cognomen*, übereinstimmend führen, ferner die Angabe der Vaterstadt Paträ und der Lebensstellung des Vaters sowohl als seiner beiden Söhne. Man wird nicht bezweifeln, dass diese Angaben, zumal es sich um Leute von Stande und um Literaten handelt, wenn es derartige Personen überhaupt gab, völlig ausreichten, um dem Leser ihre Identification zu ermöglichen. Was könnte nun einen Schriftsteller veranlassen, in dieser Weise dem Leser die Identification seiner Person zu ermöglichen? Wollte er sich wirklich zu allen diesen abenteuerlichen Erlebnissen bekennen und gewissermaßen mit seiner bürgerlichen Persönlichkeit und dem ganzen Ansehen seiner socialen Stellung für die Glaubwürdigkeit des Erzählten eintreten, so stand es ihm frei, sich auf dem Titel des Buches mit seinem vollen Namen zu nennen. Er brauchte dann kein solches Versteckspiel mit dem Leser zu treiben. Wählte er dagegen die Form der Icherzählung nur, weil sie für die Darstellung dieses Stoffes künstlerisch unentbehrlich war, und war er keineswegs gesonnen, den zweifelhaften Ruhm solcher Erlebnisse auch in sein bürgerliches Dasein mit hinüber zu nehmen und auf seine Familie ausstrahlen zu lassen, so wird er sich wohl gehütet haben, den Schleier des Incognito, mit dem er sich auf dem Titel umhüllte, in der Erzählung selbst zu lüften. Dass er den letzteren Weg gewählt hat, zeigt Photius und Apuleius. Es kann also die Stelle nicht in dem von Rothstein angenommenen ernsthaften Sinne von ihm herrühren. — Aber vielleicht sind diese Angaben fingiert, nur scheinbar ein Wegweiser und eine Leuchte für den Leser, in Wahrheit ein Irrlicht? Es ließe sich sehr wohl denken, dass solche genaue Angaben trügerischer Art von dem Schriftsteller gemacht würden, um einen oberflächlichen Schein größerer Glaubwürdigkeit hervorzurufen. In unserem Falle aber ist auch dieses Auskunftsmittel nicht anwendbar, weil es lächerlich und der ganzen Ge-

schichte widersprechend ist, dass sich Lucius hier als ἱστοριῶν καὶ ἄλλων συγγραφεύς bezeichnet. In der Geschichte selbst erscheint Lucius als ein junger Mensch, der entweder noch Student oder doch eben erst der Studentenzeit entwachsen ist. Denn er bringt dem Hipparchos einen Empfehlungsbrief von dem Professor Dekrianos, zu dessen ἑταῖροι er gehört. Die Freundin seiner Mutter, die er in Hypata trifft, ist noch jung (also doch wohl auch seine eigene Mutter), und er redet sie respectvoll mit ὦ μῆτερ an. Sie aber nennt ihn τέκνον und hebt ausdrücklich seine Jugend und Schönheit hervor. Nur für einen Jüngling passt auch die Reise im Auftrage des Vaters (πατρικὸν συμβόλαιον), nicht in eigenen Geschäften und die ganze Schilderung seines Verhaltens, namentlich seines Verkehres mit Palaistra, die ihn ὦ νεανίσκε anredet. Und einen solchen grünen Jungen sollen wir uns nun plötzlich als ἱστοριῶν καὶ ἄλλων συγγραφεύς vorstellen? Dieser Widerspruch muss beabsichtigt sein, aber gewiss nicht von Lucius von Paträ selbst. Wollte er nur, wie wir annahmen, um einen Schein größerer Glaubwürdigkeit hervorzubringen, nach bekanntem Recept seine Erfindungen mit genauen Detailangaben versehen, so musste er alles, was den Leser stutzig machen konnte, weil es zu der Geschichte selbst nicht stimmte, in diesen Angaben vermeiden.

Wenn uns also keine Möglichkeit bleibt, die Stelle ohne die Annahme einer polemischen Absicht zu erklären, so müssen wir wohl zu diesem Auskunftsmittel greifen; und es sind da wieder zwei Fälle zu unterscheiden. Entweder hat Bürger Recht oder Erwin Rohde. Bürgers Ansicht beruht auf der Beurtheilung des Ὄνος als eines eilfertigen, ungeschickten, gänzlich unselbständigen und der literarischen Absicht entbehrenden Auszuges, gegen die sich die ganze hier vorgelegte Untersuchung richtete. Ich zeigte, dass sich die einzelnen Beobachtungen, aus denen Bürger diese Beurtheilung des Ὄνος ableitete, anders erklären lassen. Gelingt es uns, Bürgers Beurtheilung von cp. 55, die eine logische Consequenz jener Gesammtansicht ist, als unmöglich darzuthun, so gewinnt dadurch unsere obige Beweisführung eine neue Stütze. Während wir bisher nur die Möglichkeit nachzuweisen suchten, dass in dem Ὄνος, obgleich er ein Auszug ist, etwas stecken könnte, was ihn als Werk Lucians begreiflich machen würde, wäre hier die Thatsache einer Polemik gegen Lucius von Paträ gegeben. Denn nach Widerlegung der Bürger'schen Ansicht würde nur noch die Rohdes übrig bleiben.

Ich meine, Bürgers Ansicht scheitert an der Unmöglichkeit, sich auf Grund derselben eine widerspruchsfreie und mit den wenigen überlieferten Thatsachen übereinstimmende Vorstellung von den Metamorphosen des Lucius, ich meine von dem ganzen Werke, nicht nur von dem näher bekannten Theil zu bilden. Zunächst bleibt es unbegreiflich, wie der nur in den πρῶτοι δύο λόγοι verspottete Lucius von Paträ dazu kam, selbst als Verfasser des ganzen Werkes zu gelten. Denn als solchen fand ihn Photius genannt, wie nicht allein der Bericht über das Buch selbst cod. 129, sondern auch die Erwähnung cod. 166 beweist. Bürger schätzt doch wohl den Wert der Überlieferung etwas zu gering ein, wenn er sagt (p. 11 Anm.), dass Photius in seiner Handschrift das Werk so betitelt fand, beweise nicht, dass es wirklich von einem Lucius von Paträ verfasst war. Es ist misslich, bei einem Werke, über das so wenig überliefert ist, von dem wenigen noch etwas auf Grund bloßer Combinationen zu verwerfen. — Der Titel bezeugt uns ferner, dass das Buch Μεταμορφώσεων λόγοι betitelt war. Von λόγοι διάφοροι spricht Photius, ohne die Zahl der Bücher anzugeben. Jedesfalls beweist die Wahl des Titels, dass außer der uns bekannten Geschichte eine größere Anzahl von Verwandlungsmythen dargestellt war. Da nun der Verfasser unmöglich satirische und ernsthaft gemeinte Verwandlungsgeschichten in demselben Werke vereinigen konnte, so müssten, wenn die erste satirisch-polemisch war, auch alle übrigen dieselbe Abzweckung und Färbung gehabt haben. Das ist aber durchaus unwahrscheinlich. Wir würden damit dem Photius eine zu große literarische Urtheilslosigkeit zuschreiben. Er kannte das ganze Werk aus eigener Lectüre; sind wir berechtigt, auf Grund rein combinatorischer Reconstruction eines Theiles sein Urtheil zu verwerfen? Wenn Photius cod. 166 den Roman des Antonius Diogenes τῶν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων als πηγὴ καὶ ῥίζα für Lucians Vera Historia und für die Metamorphosen des Lucius bezeichnet, so muss er auch die übrigen Bücher der Metamorphosen gekannt und in ihnen viele ἄπιστα gefunden haben. Denn in der Eselgeschichte allein findet dieses Urtheil keine genügende Begründung. — Es ist höchst wahrscheinlich, dass der Autor wie die erste Geschichte, so auch die übrigen in der Form der Icherzählung gab, dass er alle berichteten Verwandlungsgeschichten selbst erlebt haben wollte. Eine solche Anhäufung war wohl im Interesse eines Schriftstellers, der ein wunderstüchtiges Publicum durch unerhörte Märchen unterhalten wollte, nicht aber im Interesse des Satirikers. Einen guten Witz macht man einmal, durch Wiederholung kann er nicht

gewinnen. Der barocke Einfall, einen wunderstüchtigen Schriftsteller dadurch zu verspotten, dass man ihn selbst eine Verwandlungsgeschichte in seinem Geschmack erleben ließ, konnte einmal sein Glück machen, mehrfache Wiederholung wäre abgeschmackt gewesen. Es wurden übrigens, wie Photius ausdrücklich berichtet, in dem Werke des Lucius, nicht nur Verwandlungen von Menschen in Thiere und von Thieren in Menschen, sondern auch von Menschen in einander berichtet. Waren auch die letzteren satirisch? Das dürfte sich kaum plausibel machen lassen.

Wenn also der von Bürger eingeschlagene Weg nicht gangbar ist, so bleibt uns nur übrig, mit Rohde anzunehmen, dass der Verfasser des Ὄνος, dass Lucian diese Stelle selbst hinzugefügt hat, um Lucius von Paträ lächerlich zu machen. Man wird nicht verkennen, dass diese Stelle, deren richtiges Verständnis nunmehr als gesichert gelten darf, für die ganze literargeschichtliche Beurtheilung des Ὄνος den Angelpunkt bilden muss. Wir haben dadurch eine neue Bestätigung der von Photius, Bürger, Rothstein vertretenen Ansicht gewonnen, dass der Ὄνος aus den Metamorphosen des Lucius schöpft. Aber wir haben auch zugleich den Beweis, dass der Auszug eine literarische Absicht verfolgt. Dadurch gewinnt die Überlieferung, die den Ὄνος Lucian zuschreibt, eine neue Stütze. Denn diese persönliche Malice ist ganz in der Weise Lucians. Nachdem für einen Punkt eine Änderung des Wortlautes nachgewiesen ist, wird man es wahrscheinlich finden, dass sie nicht die einzige war.

Ich denke mir den Vorgang etwa folgendermaßen. Ein literarischer Gegner Lucians, vielleicht ein Rival, der ihm bei der Bewerbung um eine einträgliche Stelle in die Quere gekommen ist, vielleicht bei dem Statthalter von Macedonien durch den Einfluss seiner angesehenen Familie ihm den Rang abgelaufen hat, hat unter dem Namen Lucius von Paträ, d. h. ohne sich wirklich zu erkennen zu geben, ein halb wunderstüchtiges, halb lascives Buch herausgegeben, in dem er, dem Sensationsbedürfnis des Publicums fröhnend, eine Reihe von Verwandlungsgeschichten in der Form erzählt, dass er die Verwandlungen selbst erlebt zu haben vorgibt. Lucian, der zufällig herausgebracht hat, dass sein Nebenbuhler der Verfasser dieses in mehrfacher Hinsicht anstößigen Buches ist, macht für einen mit den persönlichen Verhältnissen vertrauten engeren Leserkreis einen Auszug aus dem ersten Theil des Buches, der die Verwandlung des Lucius in einen Esel behandelt, in dem er den Autor und Helden zwar ohne Nennung des vollen Namens, aber

doch in einer für seine Leser durchaus verständlichen Weise sich zu erkennen geben und also mit seiner bürgerlichen Persönlichkeit für die Wahrheit der Geschichte eintreten lässt. Er behält soviel als möglich den Wortlaut des Originals mit allen stilistischen Unebenheiten und Sprachfehlern bei. Denn die Leser sollen wissen, dass es nicht Lucian, sondern Lucius von Paträ ist, der zu ihnen redet. Aus diesem Grunde werden auch die obscönen Abschnitte geflissentlich beibehalten. Die Absicht, durch sie den Autor zu verunglimpfen, tritt namentlich darin hervor, dass das Abenteuer mit der Dame, die ihn als Esel geliebt hat, unmittelbar an seine Selbstvorstellung und die Freundschaftserklärungen des Statthalters als wirkungsvoller Abschluss des Ganzen angereiht ist. Aus diesem Grunde ist auch die Unterhaltung mit Palaistra cp. 6 und die Schilderung der Liebesgymnastik cp. 8—10 ausführlicher gegeben, als für den Fortschritt der Erzählung nöthig wäre. Nur einen Fehler der Darstellung des Lucius durfte Lucian, wenn er wirken wollte, nicht beibehalten, die Langweiligkeit. Er hat deshalb alles, was nicht unmittelbar auf den Mann und Esel Bezug hatte, weggeschnitten, desgleichen alles, was die Einheitlichkeit des tragikomischen Stils durchbrach. Er machte dadurch seinen Auszug zu einer anziehenden Lectüre. Vielleicht setzte er auch für die fingierten Personennamen in dem Buche des Lucius die wirklichen ein, obgleich sich das natürlich nicht beweisen lässt. Der Sophist Dekrianos könnte sehr wohl eine wirkliche Person, der Lehrer des Lucius, sein; desgleichen Philebus und Menekles. Gewiss ist es nicht bloß Zufall und Willkür, dass, während die meisten Personen (z. B. das Paar, das bei Apuleius Charite und Tlepolemus heißt) unbenannt bleiben, einige bestimmte Namen erhalten. Den Statthalter, der mit der Familie des Lucius so befreundet ist, hat Lucian nicht zu nennen gewagt. Aber ohne Zweifel war auch hier eine bestimmte Person gemeint und für den Leser kenntlich. Gewiss wurde dieser Auszug nicht mit dem Namen Lucians, sondern anonym verbreitet. Da er kürzer und amüsanter zu lesen war als das Original, so wurde er gewiss mehr gekauft und gelesen, zumal in dem Kreise, wo die Kenntnis der Personen dem Ganzen einen prickelnden Reiz verlieh, so dass der Autor einen pecuniären Erfolg hatte („*gestit enim nummum in loculos demittere*“) und seinem Nebenbuhler der Spitzname Ὄνος und der Ruf der ὀνικὴ ἀγερωχία καὶ ἀσέλγεια für sein ganzes Leben anhaftete.

Bezüglich der geographischen Localisierung der Geschichte bemerke ich noch, dass nach dem in Hypata spielenden ersten Act

in dem ganzen mittleren Theile der Geschichte keine bestimmte Örtlichkeit kenntlich ist, bis die fliehende Sclavenschar nach Beroia in Macedonien gelangt. In der Umgebung dieser Stadt und in Thessalonike spielt der ganze letzte Theil, in dem auch wieder benannte und für den Leser kenntlich gemachte Personen auftreten: Philebos, Menekles, der Statthalter. Die Flucht der Räuber von Hypata aus geht zweifellos nach Süden, in das Oetagebirge hinein (εἰς τὸ ὄρος ἀτρίπτῳ ὁδῷ φεύγειν πειρώμενοι cp. 16), nicht nach Norden über das Peneiosthal hinweg. In dieser Richtung bewegen sie sich etwa eine Tagereise weit, bis sie zu ihrem Schlupfwinkel gelangen. In dessen Nähe liegt die Vaterstadt der Charite, in deren ländlicher Umgebung der Esel bei den Rossherden weilt. Von hier gelangt er mit der fliehenden Sclavenschar nach Beroia in Macedonien: cp. 35 τὴν νύκτα ὅλην ἐλθόντες ὁδὸν ἀργαλέαν καὶ τριῶν ἄλλων ἡμερῶν τὴν ὁδὸν ἀνύσαντες. Da die Zeit von drei Tagen und einer Nacht offenbar für die zu Fuß wandernde und schwerbepackte Saumthiere mit sich treibende Sclavenschar zu gering ist, um nach Beroia in Macedonien zu gelangen, so ergibt sich im Zusammenhang unserer Gesammtansicht die wahrscheinliche Vermuthung, dass die Nennung Beroias und Thessalonikes von Lucian stammt, der die Geschichte auf den thatsächlichen Aufenthaltsort der von ihm bezeichneten Personen und des Leserkreises, an den er sich zunächst wendete, hinüberleiten wollte.

Wien. H. v. ARNIM.

Σιρήν.

Weicker schreibt in seiner Dissertation *De Sirenibus* (Leipzig 1895) S. 52: „*Etsi quod eius facere potui, omnes indices artis monumentorum quae in museis extant, omnesque libros, quibus publici iuris facta sunt, perscrutatus sum, tamen nullum repperi vas pictum quo figurae avis humano capite praeditae nomen* 'Σειρήν' *adscriptum esset.*" Er bemerkt dann aber, dass Longpérier im „*Musée Napoléon III*" eine solche Beischrift „*sur une amphore de très-vieux style*" erwähnt, und richtet an die Archäologen die Bitte, dieses für die richtige Auffassung der Sirenen wichtige Gefäß ausfindig zu machen. Die Vase, die Longpérier im Sinne hatte, ist wahrscheinlich die attische schwarzfigurige Amphora Nr. 803 der Vasensammlung des Louvre, die ich daselbst 1897 bemerkte. Auf dem Bauche des Gefäßes ist Thetis (ΛΙΤƎΘ) dargestellt, wie sie dem Achill (A+ΙΙ⅃ЄVƧ) die Waffen übergibt; hinter Achill steht Odysseus, von dessen Beischrift 'Ολυτ(τ)εύς noch ƧVƎTV.. deutlich ist, hinter Thetis zwei Nereiden, deren vordere als Ποντία (ΑΙΤΜΟ⅂) bezeichnet ist. Die Schulterfläche über diesem Bilde ist mit decorativen Thierfiguren geschmückt: in der Mitte zwei Löwen mit zurückgewendeten Köpfen, über und unter ihnen unleserliche Inschriften (unter dem linken Löwen Γ⅃ЄCƧ verschrieben für λέων oder 'λέων?); rechts und links von ihnen je ein Vogel mit Menschenkopf, unter dem linken ƧΙLΕ⅂ΟΝ, unter dem rechten:

ΙΜΙ⅃ΜƎ⅂ΙƧ

Σιρήν εἰμι.[1]). Die Inschrift lehrt, dass die handschriftliche, durch alle modernen Ausgaben durchgehende Schreibung Σειρήν wahr-

[1]) Die Fassung der Beischrift wie 'Ερμῆς εἰμι Κυλλήνιος auf einer Amphora derselben Zeit in Berlin Nr. 1704. Beischriften zu decorativen Thierfiguren finden sich auch sonst auf Vasen; s. Griech. Vaseninschr. S. 84 A. 1.

scheinlich ebenso falsch ist, wie die entsprechenden Χείρων, Σκείρων und Σειληνός, für die die attischen Vasen durchweg die Schreibung mit ι bieten (Griech. Vaseninschr. S. 131 ff.). Die Schreibung mit ει entstammt wohl der hellenistischen Orthographie, die jedes lange ι durch ει ausdrückte (vgl. Crönert, Wien. Stud. XXI 50).

Die Beischrift beweist aber vor allem, dass die Griechen auch bei den lediglich decorativ verwendeten Vögeln mit menschlichem Kopf in der That an Sirenen gedacht haben: das folgte aus der Darstellung der Sirenen beim Odysseusabenteuer als solcher Vögel noch nicht. Mit Recht haben nach dem Vorgang von Crusius Weicker und ihm folgend Bulle (*Strena Helbigiana*, 1900, S. 31 ff.) aus dieser Darstellungsweise geschlossen, dass die Sirenen von Haus aus die Seelen von Abgeschiedenen vorstellen, welche nach Art von Vampyrn den Lebenden Verderben bringen. Mir ist diese Ansicht längst nahe gelegt worden durch die weit verbreitete Vorstellung der Seelen als Vögel. So herrscht z. B. bei den Armeniern nach Haxthausen (Transkaukasien I S. 335) der Glaube, dass die Seelen der Gerechten als schöne Vögelchen aus den Höhen herabkommen, und sie zeigen die Waldvögel ihren Kindern als die Seelen ihrer verstorbenen Angehörigen. Germanische, romanische, slavische und orientalische Belege sammeln J. Grimm, Mythol.[4] 690 f., Mogk in Pauls Grundriss[2] III 263, Liebrecht, Gervasius v. Tilbury S. 115, Hertz, Deutsche Sage im Elsass S. 108, 257 und G. Schlegel, Internat. Archiv f. Ethnogr. XI 86. Mogk a. a. O. bringt mit diesem Volksglauben auch die den Vögeln zugeschriebene Fähigkeit zu sprechen und die Zukunft vorherzusagen in Zusammenhang, und man könnte hierauf die Allwissenheit der homerischen Sirenen beziehen, die sich μ 189 ff. zu Odysseus rühmen: ἴδμεν δ' ὅσσα γένηται ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ. Indessen ist die Gabe der Weisheit und der Weissagung ein Zug, der allen dämonischen Wesen gemein ist. Für den ionischen Dichter von μ waren natürlich die Sirenen nur noch Fabelwesen, die er wie andere verwandte Gestalten der „niederen Mythologie" in gehöriger Ferne auf einer einsamen Insel im Weltmeer geographisch localisierte.

Wien. PAUL KRETSCHMER.

Ad Supplices Aeschyleam Adversaria.

Pars I.

V. 1. *ed. Weckl. 1897.* Ἐπίδοι dictum de deo non tam iusti bonique vindice, quod valet *Sept.* 471 Ζεὺς νεμέτωρ ἐπίδοι κοταίνων, quam turbam supplicem propitia mente (προφρόνως) inspectante (sicut v. 151 θέλουσα ... ἁγνά μ' ἐπιδέτω Διὸς κόρα), illustratur versu Sapphico *fr.* 7, siquidem ibi non pingui Minerva traditam lectionem coὶ δ' εγω λεύκας ἐπιδωμον πῖγος sic emendavimus (*Stud. Vindob.* XIX [1897], p. 12):

coὶ δ' ἔγω λεύκας, ἔπιδ', ὦμον αἶγος,

cum adhuc sat violenter inde refingeretur ἐπὶ βῶμον.

3. Corruptelae quae est in cod. M λέπτομαθῶν originem nil curarunt qui λεπτοψαμάθων Pauwianum in textum receperunt. neque ceterae coniecturae quaerenti satisfaciunt λεπτοβαθῶν, λεπταμαθῶν, λευκοβαθῶν. magis, opinor, adridebit hoc:

ἀπὸ προστομίων λεπτ⟨ᾶν τ'⟩ ἀμάθων,

unde latius serpente corruptela ortum est λεπτομαθῶν. hae ἄμαθοι alluvio sunt harenae in portubus fluminumque ostiis fieri solita: cf. *hymn. Apoll.* 261 ἶξον δ' ἐς Κρίσην ... ἐς λιμέν'. ἡ δ' ἀμάθοισιν ἐχρίμψατο ποντοπόρος νηῦς. atque coniecturae nostrae gravis accedet patronus locus *Prom.* 873, ubi item alluvionem, qua Δέλτα effectum est (cf. Wecklein *Sitzungsber. d. bayr. Ak.* 1893, 2 p. 394), iuxta ipsum Nili ostium vides commemoratam hisce: ἔστιν πόλις Κάνωβος ... Νείλου πρὸς αὐτῷ στόματι καὶ προσχώματι.

6 sq. Recte quidem editores lectionem codicis M δημηλασία... γνωσθεῖσαι respuunt, quae ex senescente Graecitate huc irrepsit (quippe καταγνωσθεὶς θανάτῳ, φυγῇ est apud Diodorum Aelianum-

que), sed paullo infra iidem iusto violentiores lectioni traditae se praebent, quae est αὐτογένητον φυξάνοραν. posterior vox sine dubio corrupta est ex φυξανορίαν, priorem ex margine in textum invasisse puto, cui ad explicandam vocem genuinam αὐτογενῆ appicta fuerat. scilicet αὐτογενὴς φυξανορία non est fuga virorum eadem stirpe progenitorum, quae si quid sapio aut cυγγενής aut ἐγγενής dicenda fuit, sed fuga virorum ex ipsis virginibus nata, h. e. *voluntaria*, id quod glossa illa αὐτογένητον aliquis significaverat. pendet autem φυξανορίαν (= φυγὴν ἀνδρῶν) a verbo φεύγομεν (h. e. *exsulamus*), ab eodemque δημηλασίαν, ut ad γνωσθεῖσαι mente subaudiatur αὐτήν (cf. Weckleini ed. Atheniensem a. 1896, p. 487). sic opposita inter se habes δημηλασίαν et αὐτογενῆ φυξανορίαν, qui uterque accusativus est obiecti interioris. ceterum τ' v. 9 et quinto loco positum, quamquam ab eo non prorsus est alienum, et quia facile desideratur abominor. interpungendum autem est ita:

... Δίαν δὲ λιποῦσαι
χθόνα σύγχορτον Συρίᾳ, φεύγομεν
οὔτιν' ἐφ' αἵματι δημηλασίαν,
ψήφῳ πόλεως γνωσθεῖσαι,
ἀλλ' αὐτογενῆ φυξανορίαν,
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβῆ
ὀνοταζόμεναι ⟨στυγερόν τε⟩.

duo postrema verba ipse addidi Weilio de lacuna adsensus.

24. Veri aliquid sine dubio subest coniecturis Hermannianae βαθύτιμοι et Engerianae βαρυτίμους, nisi quod ea potius confessio est erroris quam iusta emendatio. sermo est de deis caelestibus heroibusque indigetibus: illi sunt ὕπατοι θεοί, hi θεοί (nam heroas quoque θεούς dici quis nescit?, cf. ἥρως θεός apud Pind. *Nem.* III, 22 de Hercule) χθόνιοι (= ἐν τῇ χθονί) θήκας κατέχοντες. βαρύτιμοι autem, quod vocabulum significat *plurime cultos*, non τοὺς βαρέως τινυμένους (*schol.*), attributi vices explet ad χθόνιοι θήκας κατέχοντες. vertes igitur: *summique deorum plurimeque culti, qui hac ipsa in terra sua sepulcra habent.*

33. Non licet neque dativos suspendere ab ἀγρίας, quod nusquam dictum invenio, neque discerpere dativos ita, ut λαίλαπι χ. iungatur cum ὄλοντο, contra βροντῇ στεροπῇ τ' ὀ. τ' ἀνέμοις cum ἀντήσαντες, nec denique utraque constructione mixta ita explicare ut λαίλαπι consocietur cum ὄλοντο et ἀντήσαντες cum ἁλός et βροντῇ στ. ὀ. τ' ἀνέμοις cum ἀγρίας. simplicissima ratio haec est, ut dativi

omnes consocientur cum ὄλοντο (cf. *Choeph.* 881), per se autem stet ἀγρίας ἁλὸς ἀντήσαντες. nam quod deest coniunctio post βροντῇ, sufficit monuisse vocabula βροντῇ et στεροπῇ in unam notionem coalescere.

45 ff. Egregie hoc de loco disseruit E. Maass *ind. lectt. Gryph.* a. 1890, p. VI sqq., unde et grammatica quae dicitur loci compages perspicitur et, quem ego laetissimum inde fructum provenisse puto, Epaphi nomen non extraneum esse, sed vere Graecum evincitur (v. Wecklein *Sitzungsber. etc.* 1893, 2, p. 409). quod autem vir doctus hoc quoque loco ἔφαψιν vocabulum de auxilio Ioni parturienti ab Iove lato accipiendum esse putat, vix huic sententiae ea verba, quae statim sequuntur, quae nimium ille neglexit, favere existimo. nam cum dicit poeta ratum partus tempus ita expletum esse, ut cognomento Epaphi conveniret, nonne de virgine Argis compressa cogitasse eum liquet? quippe Io cum ἐν κυρίῳ μηνὶ (Pind. *Olymp.* VI 32) enixa esset infantem, Epaphi nomen ei inditum est, quo ἔφαψις amatoria Iovis significaretur. re vera igitur ipse Aeschylus duplici huius vocis significatu lusit ita, ut Iovis et opitulatio et concubitus ea indicaretur. nam quod Maass p. VI adserit exspectandum esse poetam in veriloquio huius vocabuli explicando sibi constare neque duplicem eius sensum venditare, equidem moneo ne Pindarum quidem in Iami nomine enarrando sibi constitisse, quippe quod et ab ἴψ (*Olymp.* VI, v. 55) et ab ἰῷ (ibid. v. 47) repetiiset, minus etiam Sophoclem, Oedipodis nomen et a pedum tumore et ἀπὸ τοῦ (μηδὲν) εἰδέναι (*O. R.* 397) derivantem. nihil igitur opus est suspectum habere versum *Prom.* 851, quo ἐπαφῶν de tactu salutari usurpatum est, cum sequenti versu ad ἔφαψιν amatoriam nomenque Epaphi inde ductum adludatur. denique ubi ἔφαψις et ἐπίπνοια vocabula iuncta occurrunt, nisi de rebus amatoriis non est cogitandum. nam haec certe vox tota est amatoria, quod cuivis persuadebitur, qui lexica s. v. ἐπιπνεῖν evolverit (cf. etiam πνοὰς Ἀφροδίτης et Ἔρωτος Eurip. *Iph. A.* 69, Apoll. Rhod. III 972). est autem ἐπίπνοια *aura* favoris amatorii, neque fortasse prorsus insulsum videbitur admonuisse Virginis Πνεύματος ἁγίου ἐπελήλυθότος gravidatae (Luc. *Ev.* 1, 35).

58. Frustra negant interpretes οἰωνοπόλων non posse intellegi de auguribus aucupibusve, quoniam non auguri tantum, sed cuilibet alii debiles virginum modi lusciniae cantibus similes videri debeant. at non hoc dicit poeta eum, qui virgines lamentantes audiat admoneri lusciniae querelarum, sed eum, qui avium linguas calleat, i. e. augurem aucupemve audientem has virginum querellas credi-

turum se notas audire avicularum querentium voces. dein v. 64 resuscitanda abstersis, propter quas diu immerito neglecta iacuit, maculis coniectura Dindorfiana ποθ' ἑῶν. nempe et codicis ductibus ποταμῶν et linguae tragicae legibus convenientior reddetur lectio haec:

ἄτ' ἀπὸ χώρων ποτὲ ὧν εἰργομένα.

admoneo loci Pindarici praeclarissimi, quo de ilice in silva sua recisa ut columinis fungeretur munere haec dixit poeta *Pyth.* 4, 269 ἑὸν ἐρημώσαισα χῶρον. nonne arbore hac a pristina sua sede in domum humanam translata admonemur lusciniae νέον οἶκτον ἠθέων deplorantis?

62. Verissime adnotavit Weil, qui Procnen μήτιδος οἰκτράν dici vellent, eos ad genitivorum implicationem confugere inextricabilem. quae non poterit expediri, nisi si verba μήτιδος οἰκτρᾶς ita intellegantur, ut nova inde appositio redundet verborum Τηρεΐας ἀλόχου. puto μῆτιν h. l. praecipere id, quod v. 63 continetur, ξυντίθηϲι δὲ παιδὸϲ μόρον i. e. *meditatur carmen de filii obitu.* est igitur μῆτιϲ de persona dictum i. q. ‚*die Sinnerin*', eadem vocis vi atque Bacchylides nuper repertus 19, 7 (11) semet ipsum compellat verbis εὐαίνετε Κηΐα μέριμνα (‚*wohlbelobter keïscher Sinner*'). μῆτιϲ de meditatione poetica legitur apud Pind. *Ol.* I, 9 ὕμνοϲ ἀμφιβάλλεται ϲοφῶν (i. e. poetarum) μητίεϲϲι. dein οἰκτρὰ sententia activa exstat apud Soph. *Ai.* 629 οἰκτρᾶϲ γόον ὄρνιθοϲ ἀηδοῦϲ. olim coniectabam μολπίδοϲ οἰκτρᾶϲ, feminina voce μολπίϲ ex glossa Hesychiana μολπόϲ audacter reficta.

75 sqq. Nexum sententiarum inde a v. 75 ad 109 non satis persenserunt viri docti, plerique ne explicuerunt quidem: tantum laboris sibi vindicabat textus corrupti emendatio. igitur v. 76 qui inducuntur φίλοι non sunt Aegypti filii, quorum ἑϲμὸϲ (v. 30) non potest contineri una vocula τιϲ v. 79, neque — eandem, opinor, ob causam — Argivi. contra si mihi concedatur δειμαίνουϲα valere i. q. *pavide circumspiciens*, et pluralis φίλουϲ et pronomen τιϲ suam accipiunt lucem. sunt autem φίλοι ii, qui supplicum sortem sibi cordi futuram promittant, h. e. deorum hominumve potentissimus quisque. supplices decet esse modestas: inde et illud δειμαίνουϲα pendet et quae sequuntur sententiae omnes. nil igitur petunt a dis, nisi ut iustis oculis iniuriam suam inspiciant (εὖ τὸ δίκαιον ἰδόντεϲ v. 80), iustos matrimonii sui tutores se praebeant. quae statim sequuntur verba v. 85—87 intellegi nequeunt, nisi antea turpi interpolatione leventur: ἁρῆϲ vocabulum dico, forma ipsa lyrico sermoni non aptum, quod unde petitum esset, ex Homerico videlicet illo

ἀρῆς ἀλκτῆρα γενέσθαι (Il. Σ 100), pronum erat inventu. atque haec macula ubi textum insedit, totam orationem disturbavit, imprimis verba δαιμόνων σέβας, quae nunc misere in calce strophae appicta interpretes ludunt, e compage orationis expulit. nam re vera σέβας subiectum enuntiati est, cum ῥῦμα praedicati vices sustineat. ego enim ita scribendum puto:

ἔστιν, κἀκ πολέμου τει-
ρομένοις βωμὸς ὅπως, φυγάσιν
ῥῦμα δαιμόνων σέβας,

i. e. ἔστιν δ', ὥσπερ καὶ τοῖς ἐκ πολέμου τειρομένοις βωμός, οὕτως φυγάσιν (ἡμῖν) ῥῦμα δαιμόνων σέβας. postponi posse ὅπως notissimum, idem quam facile post βωμὸς intercipi potuerit manifestum. denique ita si scribimus, aptissime haec sententia et antecedentibus convenit et iis, quae sequuntur, cum absolute, non comparationis sensu positum illud, aram bello pressis esse propugnaculi instar, admodum frigeat.

Verum etiam v. 88 vitio laborat: εὖ vocula interpolata est, quam qui defendunt locis his: Eur. *Eum.* 196 εὖ σάφα, Aesch. *Pers.* 786 εὖ γὰρ σαφῶς, compositi vocabuli παναληθῶς partem priorem prorsus neglegunt. itaque hic versus sic erit edolandus:

εἶμ', εἶην τε Διὸς παναληθῶς.

vides sic verbis conformatis constare sibi sententiam, quae tota in eo versatur, ut virgines salutem suam totam Iovi se commisisse adfirment. inde progredienti Westphali audax coniectura vv. 98—101 post v. 90, vv. 91—94 post v. 97 transponentis omnibus numeris probabitur. nam εὐθήρατος vocabulum, ad sententiam quod attinet, satis commode ab scholiasta loco Homerico Il. Θ 143 ἀνὴρ δέ κεν οὔτι Διὸς νόον εἰρύσσαιτο illustratum, veram suamque lucem nanciscitur a verbis δαυλοὶ γὰρ πραπίδων δάσκιοί τε τείνουσι πόροι κατιδεῖν ἄφραστοι. poeta imagine a venatione petita (εὐθήρατος, δαυλός, δάσκιος) Iovis faustum numen (πραπίδων) comparat cum praeda venatoria, quam ut consequare necesse est *vias*, quibus fugit, odorari. versu deinde 67 is verborum ordo, quem habet M κορυφᾷ Διὸς εἰ, restituendus: nam M. Schmidti coniectura debili innititur argumento hoc, quod versu antithetico Διὸς primum locum teneat: at nihil est in verborum structura grammatica, quo anaphora commendetur. porro verba κἀν σκότῳ quid sibi velint iis, quae subsequuntur μελαίνᾳ ξὺν τύχᾳ, aperitur. dicit poeta, si quid Iuppiter capitis nutu ratum fecerit, id lucidum cerni vel in obscura miserorum mortalium vitae

condicione, i. e. eorum, qui voluntati divinae pie subditi nil sibi sperant, quod legem homini divinitus dictam excedat. contra qui se extollunt, qui spes immodicas et impias fovent, ita v. 102 pergitur, hos profundam in perniciem Iuppiter — hic enim est δαιμόνιον illud v. 106 obvium — detrudit. denique v. 107 codicis M scriptura ἥμενον utique retinenda est. nam Weili coniectura oppido ingeniosa θᾶccον (= ἧμενον) hac de causa non satisfacit, quod eam ipsam notionem, quae h. l. est gravissima, *otiose* sedendi dico, quae verbo ἧcθαι est peculiaris, de medio tollit. potius metro ut consulatur ἄνω tollendum est, secunda demum manu (nam prima scripserat ἀν) huc ex v. ut videtur 605 ἄνωθεν ἡμένου illatum. verum ne πως quidem vitii immune, quippe quo sententia male debilitetur. scribendum igitur:

ἰάπτει δ' ἐλπίδων
ἀφ' ὑψιπύργων πανώλεις
βροτούς, βίαν
δ' οὔτιν' ἐξοπλίζει
παντάπονον δαιμόνιον·
ἥμενον δν φρόνημ' ὅμως
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμ-
πας ἑδράνων ἀφ' ἁγνῶν.

Versibus 110—117 illustratur ea sententia, quae vv. 102—104 ἰάπτει δ' ἐλπίδων ἀφ' ὑψιπύργων πανώλεις βροτούς continetur. nam illae ἐλπίδες ὑψίπυργοι i. e. *spes nimiae*, *modum excedentes* hoc loco voce ὕβριν referuntur. ὕβρις autem v. 113 duabus causis effici dicitur, primum propter mentem sana consilia spernentem (δυcπαραβούλοιcι φρεcίν), deinde quod furiosa cupiditas animum quasi stimulis exagitet (διάνοιαν μαινόλιν κέντρον ἔχων ἄφυκτον). inde comma ante, non post δυcπ. φρεcίν ponendum est. restant verba ὅταν δ' ἀπάτᾳ μεταγνούς, quae ut nunc leguntur sensu destituta sunt. nam neque aoristi participium μεταγνοὺς de re futura potest ferri, neque omnino Aegyptiadae culpam suam fuga virginum decepti cognoscunt. itaque puncto post ἄφυκτον posito poetam scripsisse conicio:

ὅταν δ' ἀγαπᾷ μεταγνούς.

ἀγαπᾷ idem est ac στέργει, cf. Soph. *Phil.* 538 ἐγὼ δ' ἀνάγκῃ προύμαθον στέργειν κακά et interpp. ad *O. R.* 11, idque de tempore futuro est intellegendum, quod in ore futura praevidentis bene auditur (cf. Kühner II 1 p. 119 sq.). verum haec non ad ea, quae Aegypti filiis re vera acciderunt, referenda sunt, quippe quae

Danaidibus tunc temporis incognita omnino fuerint, sed in universum dicta sunt de fato istis nefariis caeca cupidine in scelus actis instante. praesagit igitur chorus fore, ut illi de furore suo manu divina in perniciem deiecti sanis cogitationibus receptis per reliquum vitae tempus mala sua ferre cogantur. haec autem sententia reducit πανώλεις illud, quod legitur in v. 102. totus igitur locus ita habebitur:

ἰδέσθω δ' εἰς ὕβριν
βρότειον, οἵα νεάζει
πυθμὴν δι' ἀ-
μὸν γάμον τεθαλώς,
δυσπαραβούλοισι φρεσὶν
καὶ διάνοιαν μαινόλιν
κέντρον ἔχων ἄφυκτον· ἄ-
ταν δ' ἀγαπᾷ μεταγνούς.

129 sq. Verbis ὁπόθι θάνατος ἀπῇ non potest hoc exprimi ‚*ubi mortis periculum evitatum est*', neque verum est homines perniciem elapsos citato cursu ad vota dis persolvenda ferri, neque sententiarum nexui haec apte conveniunt. dixerant virgines versibus proxime antecedentibus se quamquam adhuc vivas funeralibus semet ipsas carminibus lamentari. cui sententiae aptissime adiungitur haec, homines mortis instantis periculo exagitatos ad vota dis facienda compelli (cf. nostrum ‚*die Noth lehrt beten*'). verum igitur senserat Weil, qui scripsit ὁπόθι θάνατος ἐπῇ eaque verba sic interpretatus est: ‚*ubi mortis periculum est*'. sed reliqua idem interpretandi ratione usus minime simplici sic expedivit: *solent homines pro debito solvenda* (ἐναγέα), *si res prospere cedat, sacrificia* (τέλεα) *votis in caelum missis polliceri.* at poterat vera lectio ex iis, quae tradita sunt, lenissima admota manu sanatrice sic refingi:

θεοῖς δ' ἐναγέα τέλεα πελομένων κακῶς
ἐπίδρομ', ὁπόθι θάνατος ἄγῃ.

nam falsa lectio καλῶς inculcata, postquam ἄγῃ in ἀπῇ depravatum est.

In fine v. 132 puncti loco comma est collocandum, quoniam quae subsequitur interrogatio ποῖ τόδε κῦμ' ἀπάξει explicationem addit voci δυσάγκριτοι. nam plena sententia ita se habuerit: δυσάγκριτοί (= ἄδηλοί) εἰσιν οἱ (ἐμοὶ) πόνοι, ποῖ τὸ κῦμ' αὐτῶν μ' ἀπάξει vel ἄδηλόν ἐστι, ποῖ τὸ τούτων τῶν πόνων κῦμά μ' ἀπάξει.

141. Non primus sum, quem pungat vox δορός, quae post λινορραφὴς δόμος illata utique supervacanea est. potius πνοαῖς vocabulo addendum quiddam est, quo flamina illa definiantur: nam interpretes subaudiendum docent οὐρίαις. at apud Eurip. *Andr.* 479 scriptum videmus πνοαὶ δ' ὅταν φέρωσι ναυτίλους θοαί, cf. *Troad.* 454 θοαὶ αὖραι et Aesch. *Prom.* 88 ταχύπτεροι πνοαί. scribendum igitur erit:

θοαῖς
ἀχείματόν μ' ἔπεμπε σὺν πνοαῖς.

iam v. 147 quis est, quin μέγα referat ad σπέρμα, cum ne ad σεμνᾶς id ducat postposita vox prohibeat? utraque simul difficultas tollitur, si vocabula σεμνᾶς et ματρὸς sedem mutent:

σπέρμα ματρὸς μέγα σεμνᾶς.

Antistrophae versus tertius quartusque quod in M in eandem vocem ἀσφαλής desinunt, inde utrumque vitium traxisse consentaneum. prius dudum procuratum est, nisi quod, si pro Ἄρτεμις scribatur Ἄρταμις, erroris causa magis in propatulo est. posteriore loco dativus διωγμοῖς, qui est in Mediceo, sedem suam tenere poterit, si in locum corrupti vocabuli ἀσφαλέας verbum supponatur, ex quo dativus pendeat. quin igitur legimus:

παντὶ δὲ σθένει δι-
ωγμοῖς ἀντιβᾶς',

(cf. Prom. 234 καὶ τοῖσιν οὐδεὶς ἀντέβαινε πλὴν ἐμοῦ)? denique v. 155 amplecti coniecturam Lachmannianam ἀδμήτος nullus dubito: nam cf. 142 ἀχείματόν μ', v. 150 θέλουσάν μ'.

160. Nusquam in commentariis adnotatum invenio epitheto μελανθές, quod explicatur sequenti ἡλιόκτυπον, hoc exprimi, quoniam ipse fuscus virginum color tenebricosae Orci habitationi conveniat, non ingratas eas Iovi inferno victimas venturas: nempe ipse deus audit μέλας (Soph. *O. R.* 30) et κυανοχαίτης. vides, quam curiose supplices quod ad se commendandas valeat undeunde conquirant. — deinde praestiterit hypostigmen collocare non ut vulgo post θανοῦσαι v. 166, sed post κλάδοις v. 165: sic enim et κλάδοις ab ἁρτάναις fortius discriminatur, et duo participia θανοῦσαι et μὴ τυχοῦσαι commode ita concinnantur, ut posterius causam priori suggerat (v. Kühner II 2, p. 660, 2). cum enim notum sit suspendio homines dis inferis dedicari, verbis ἁρτάναις θανοῦσαι hoc significatur: ‚*dis inferis nos devoventes*', cui sententiae additur altera, μὴ τυχοῦσαι θεῶν Ὀλυμπίων ‚*quoniam deos superos non nactae sumus propitios*'.

169—173. Si verum esset, quod adserunt interpretes, ἐκ θεῶν de Iunone esse intellegendum, et vocabulum οὐρανόνικον suo sensu careret neque in verbis χαλεποῦ γὰρ ἐκ πνεύματος εἶσι χειμὼν particula γὰρ haberet, quo explicaretur. contra si memineris Vergiliani illius ‚Iuno quae mare nunc terrasque metu caelumque fatigat', hoc inde confeceris, virulentam — nam ἰώδης Westphalianum utique probo — Iunonis iram idcirco dici verberis instar virgines circumagere, quod omnes dei reginae caeli precibus exorati morigerentur (ἐκ θεῶν = per deos, deorum ope). idem hic sensus inest epitheto οὐρανόνικον (‚*toto caelo potentem*'). sequenti deinde enuntiato hoc continetur, a Iunone cum ceteris dis iuncta ideo conflatum videri infortunium, quod procella ista magno ex turbine coorta saeviat.

174. Totus hic locus denuo mihi videtur pertractandus, quoniam nec vocabuli δίκαιος sensus, neque participiorum ἀτιμάσας atque ἔχων ratio satis perspecta est.[1]) δίκαιοι igitur λόγοι sunt *iusti*, non, quod Wecklein voluit, *digni*. dein ex δικαίοις λόγοις ἐνέξεται pendet participium ἀτιμάσας. in fine autem totius enuntiati v. 180 post λιταῖσιν ponatur interrogandi signum: ita alterum quoque participium propriam vim suam accipiet. scribendum igitur censeo:

καὶ τότ' οὐ δικαίοις
Ζεὺς ἐνέξεται λόγοις
τὸν τᾶς βοὸς
παῖδ' ἀτιμάσας, τὸν αὐ-
τός ποτ' ἔκτισεν γόνῳ,
νῦν ἔχων παλίντροπον
ὄψιν ἐν λιταῖσιν;

i. e. *atque tum, cum mortuae erimus, nonne iustis verbis Iuppiter dicetur vaccae filium dehonestavisse, is, qui nunc preces nostras aversatur?* itaque δικαίοις λόγοις ἐνέξεται (cf. Plat. *legg.* VII 808 E ὀνείδει ἐνεχέσθω τῷ μεγίστῳ[2]) . . . ἀτιμάσας idem est ac δικαίως ἐξελεγχθήσεται[3]) ἀτιμάσας (cf. Xen. *comm.* I 7, 2 εὐθὺς ἐξελεγχθήσεται τελοῖος ὤν, Dem. XXVII, 20 ῥᾳδίως ἐλεγχθήσεται ψευδόμενος).

185. Corruptum esse δελτουμένας velim pro certo haberi, Nauckianam autem coniecturam δέλτοις φρενῶν ut audaciorem antiquo. contra Stanleiana δελτούμενα usus propono hanc:

. . . . δελτούμεν' ὡς.

---

[1]) Suo iure ut nunc res est v. 179 Heath coniecit νῦν τ'.

[2]) cf. Pind. *Pyth.* I 96 ἐχθρὰ Φάλαριν ἔχει παντᾷ φάτις.

[3]) ἐλέγξεται pro ἐνέξεται coniecit Marckscheffel.

Versum 191 ingeniosa coniectura temptavit Herwerden, pro ὀπτῆρες εἶεν scribens ὀπτῆρας εἶεν, cuius ego premens vestigia ne una quidem littera mutata conicio:

ὀπτῆρ' ἐκεῖεν.

nam quod ad praepositiones πρὸς et ἐκ- iunctas attinet, cf. Soph. *Ant.* 1204 sq. πρὸς λιθόστρωτον κόρης νυμφεῖον εἰσεβαίνομεν ibique v. interpp. ceterum singularis ὀπτῆρ' pertinet ad eum, qui in fronte agminis curru invehitur (v. 187), quem Danaus ab rege delegatum suspicatur ad turbam peregrinam inspiciendam. atque huic coniecturae sequentia admodum suffragantur. nam in Mediceo v. 192 exstant haec: εἴτ' ἀπήμων εἴτε . . . ὠμῇ ξὺν ὀργῇ τόνδ' ἐπόρνυται στόλον, quae immutari necesse erat (τῶνδε . . . στόλος Todt) cogente ea quam procuravimus corruptela ὀπτῆρες εἶεν.

212 sqq. Turbatus in Mediceo versuum ordo eatenus in integrum restitutus est, ut nunc versum 212 excipiat v. 216 (cf. 221 sq.), dein sequatur 214, tum 213. post hunc versum unum versiculum excidisse autumo, quo supplices vel in iis, quae ipsarum iudicio facile disceptari poterant, patris iussa verecunde exspectantes (cf. v. 213) quaesivere, nonne praeter ceteros deos, quorum in ara consederant, Iuppiter sibi invocandus esset, e. gr.:

⟨ΧΟ. ἦ πρῶτον ἀνακαλῶ θεῶν ἡγήτορα;⟩

quibus pater respondet versu 217:

ΠΡ. κείνου θέλοντος εὖ τελευτήσει τάδε.

sequebatur v. 215 ipsa Iovis invocatio, nisi quod qualis nunc is versus habetur:

ὦ Ζεῦ, κόπων οἴκτειρε μὴ ἀπολωλότας

gravi corruptela infectus est. nam haec verba nil aliud possunt significare nisi hoc: *ne te laborum nostrorum misereat, cum occiderimus.* scripsisse puto poetam:

ΧΟ. ὦ Ζεῦ, κόπων οἴκτειρέ μ', ἢ ἀπόλωλα πᾶς,

i. e. *Iuppiter, miserere mei, aut (sonst) totus perii:* nam in masculino πᾶς vix quemquam opinor offensurum tragici sermonis peritum.

Post haec v. 218 Danaus filias Solem invocare iubet, quem poeta *gallum* — is enim est ὄρνις: cf. *Eum.* 868 ἐνοικίου ὄρνιθος — vocat, quippe qui radiis suis sicut gallus cantu dormientes excitet.

adde quod Sol ipse appellatur cυρικτής (Orph. hymn. 7, 11) et ἀχέτας (Dionys. hymn. 2, 6), quoniam vetustis fabulis popularibus cum clangore quodam oriri ferebatur: cf. Grimm *D. Mythol.* 691, 622. quod autem solius Iovis gallum eum dicit, non deorum hominumque, hoc inde factum, quod in uno Iove nunc omnes Danai sensus occupati sunt.

226. Hoc versu si cum Kueckio scribas κῆρυξ ὅδ' ἄλλος, aptus redditur sequenti, non congruit cum eo, qui anteit, contra si cum Weckleinio praeoptes πομπὸς Ἑλλ. cohaeret cum priore, posterioris ratio non habetur. praeterea violenta utraque mutatio. mihi una littera inserta eaque, quae propter similitudinem sequentis facile omitti potuit, scribendum videtur:

Ἑρμῆς ⟨θ'⟩ ὅδ' ἄλλος, τοῖcι γ' Ἑλλήνων νόμοιc.

scilicet ad priorem sententiae partem subaudiendum ex v. 225 εὖ τ' ἔπεμψεν εὖ τε δεξάcθω χθονί. atque haec verba dum loquitur Danaus, manu Mercurii imaginem caduceo ornati monstrat. inde vocabulo κηρυκευέτω v. 227 sua lux adfunditur.

231. Hunc versum non iam pertinere ad accipitres neque de iis esse dictum, sed de Aegypti filiis sensu vocum ὅμαιμον γένος et καταμιαινόντων arguitur: nam illud ad propinquitatis gradum, hoc ad nuptias nefastas pertinet, neutrum in accipitres quadrat. quodsi tamen καταμιαινόντων participium grammaticae legibus cum κίρκων colligatur, necesse est hac voce aliquo modo Aegyptiadas recipi. quod fit, si ita scribimus:

ἵζεcθε κίρκων τῶν⟨δ'⟩ ὁμοπτέρων φόβῳ.

quod autem ex v. 233 colligunt viri docti poetam non damnare conubium consanguineorum, quippe concessum Graecorum legibus, sed invitarum virginum cum viris per vim id appetentibus, prorsus illi voces ὁμοπτέρων et ὅμαιμον et καταμιαινόντων et γάμον ἀcεβῆ v. 9 neglegunt. scilicet vetitum erat Atheniensium legibus sorores ὁμομητρίους ducere: iidem Aegyptiorum conubia aegre tulisse memorantur (v. H. Blümner *Privatalterthümer* p. 261, adn. 1). at *eodem patre natas* uxores habere licebat, id quod Cimonis exemplo comprobatur. inde consobrinorum conubia leges omnino non curasse consentaneum est. at qui sicut Aeschylus humanitate ceteros praecellerent, his eandem religionem eundemque sensum fuisse de nuptiis consanguineorum atque nobis non est quod ambigamus. itaque verbis ἄκουcαι ἄκοντος πάρα hoc Aeschylum voluisse

puto, nuptias cum viris consanguineis fastidio esse virginibus, patri non esse volenti. atque inde porro etiam versuum 234—237 intellegentia pendebit. hoc ait poeta, quae in terris ἐν τῷδε Διὸς ἀρχᾷ, ut ait Pindarus, legibus permittantur, ea Iovem alterum sub terra supremis iudiciis disceptare. nimirum fuerunt iura quaedam, quae in terris neglecta severioribus deorum inferorum iudiciis vindicari censerentur. quamquam igitur hoc non ausim adfirmare, summam totius trilogiae Aeschyleae hanc fuisse, ut conubia consanguineorum nefasta esse ostenderentur, sed potius ea, quae altera parte invita extorquerentur, tamen poeta Danaidibus causam illius fastidii fuisse sanguinem communem poterat aliquo operis sui loco indicare. nam quod tertia fabula Hypermnestrae factum, quae Lynceo marito pepercerat, a numine aliquo ut videtur defendebatur, hoc suam habet explicationem: nimirum poeta eas consanguineorum nuptias potuit excepisse, quae mutuo eoque vero maritorum amore consisterent.

Non satis apta compage coalescere versus 249 et 250 primo statim obtutu cognoscitur. nam qui modo dixit ‚*hac una in re Graeca tellus ex coniectura consentit*', non potest pergere ‚*et cetera multa coniectando assequi par erat eqs.*' inde mihi nata suspicio post 249 interceptum esse unum versum, quo haec fere continerentur:

⟨τὸ σὸν γένος δέ, τίς τε σ' οὐκθρέψας τόπων⟩.

cf. sis v. 278 γένος τ' ἂν ἐξεύχοιο et 240 ποδαπὸν ὅμιλον . . . quod autem in iis, quae chorus v. 252 sq. dicit, nihil inest, quod huic versiculo respondeat, eius rei hanc mihi fingo causam, quod ille, antequam suam originem locumque patrium promat, quis is sit, cui ea commissurus est, explorare cupit.

In describendis imperii Pelasgici finibus (v. 261—265) poeta ita egisse videtur. ut eas terras, quarum praeter Peloponnesum (τῶνδε τἀπὶ τάδε κρατῶν v. 265) Pelasgus dominus esset, primum quidem orientem versus Strymone flumine terminari diceret (v. 260 sq.). hunc in modum regni situ in universum descripto singillatim cetera gentium locorumque nominibus allatis perstrinxit. scilicet ad orientem vergere ait Perrhaebos, gentem Thessalicam, ad septentriones Paeoniam, occidentem denique spectare montes Dodonaeos ad mare usque. verbis igitur Πίνδου τἀπέκεινα hoc exprimitur, fines septentrionales occiduosque regionibus indicari ultra Pindum montem sitis: nam Paeonia pariter ac Dodona ab Argis prospectum petenti ultra Pindum iacent. haec si teneas, corruptelae quae exstat v. 263 πέλας emendationem facilius invenies. scripsisse puto Aeschylum:

ὁρίζομαι δὲ τήν τε Περραιβῶν χθόνα,
Πίνδου τε τἀπέκεινα Παιάνων τε λεὼς
ὄρη τε Δωδωναῖα· συντέμνει δ' ὅρος
ὑγρᾶς θαλάσσης,

i. e. *regni mei termini sunt Perrhaeborum terra Pindumque* (τε) *ultra* (τἀπέκεινα) *Paeonum gentes et montes Dodonaei.* harum regionum quoniam Paeonia est maximi ambitus, non de terra Paeonum neque de montibus, sed de populis verba fecit poeta.

272. Huius versus medela non dubito quin petenda sit a versu *Agam.* 654 *(Blomf.)* λέγων | χειμῶν' Ἀχαιοῖς οὐκ ἀμήνιτον θεῶν. sicut enim ibi procella deorum ira Achivis immissa vocatur οὐκ ἀμήνιτος, ita hoc loco monstra ex Tellure irata progenita sunt οὐκ ἀμήνιτα. scribendum igitur:

χρανθεῖς' ἀνῆκε γαῖ' ἀμήνιτ' οὐκ ἄκη.

Vindobonae. HUGO JURENKA.

Zur Verstechnik des Nonnos.

Eine ganz eigenartige Verstechnik ist es, die uns bei Nonnos entgegentritt. Unter den 21279 Versen seiner Dionysiaka[1]) findet sich kein einziger Hexameter mit fünf, vier oder drei Spondeen, sondern nur solche mit ebenso vielen Dactylen, keiner mit dem Spondeus im ersten und zweiten oder dritten und vierten Fuß nebeneinander, keiner mit dem Spondeus im fünften und keiner ohne Caesur im dritten Fuß, so dass diesem Verskünstler aus dem V. Jahrhundert n. Chr. das gelungen ist, was die Kritiker neuester Richtung gern als Regel für Homer aufstellen möchten.

Die Folge dieser ganz vereinzelt dastehenden Verstechnik ist die, dass von den 32 Formen des Homerischen Verses bei Nonnos nur noch 9 vorkommen, während bei Apollonios, Kallimachos, Nikander, Oppian, Quintus noch deren 27 und bei Aratos 28 im Gebrauche sind; es fehlen nämlich bei ihnen die Verse mit fünf Spondeen, von denen mit vier Spondeen die 2., 4. und 5. Form (bei Aratos nur die 4. und 5. Form) und von den Versen mit drei Spondeen die 10. Form.

Eine Übersicht der Zahlenverhältnisse aus den ersten fünf Büchern ist vollkommen ausreichend, um einen Einblick in die Verskunst des Nonnos zu gewinnen, da die Verhältnisse in den 43 übrigen Büchern ganz die gleichen sind und ein Mehr nur den Umfang dieser Arbeit vergrößern würde, ohne einen weiteren Nutzen zu bringen.

---

[1]) Die Metaphrase des Ioannesevangeliums in die Untersuchung einzubeziehen, wäre eine ganz unnütze Arbeit, da sie keine anderen Ergebnisse liefert.

Buch	1. Form	2. Form	3. Form	4. Form	5. Form	6. Form	7. Form	8. Form	9. Form	Summe
I.	190	130	82	54	10	45	19	2	2	534
II.	275	151	105	59	12	78	25	4	3	712
III.	195	98	52	28	6	41	19	2	3	444
IV.	180	110	65	44	19	28	10	4	3	463
V.	228	149	99	52	13	52	25	2	1	621
Summe	1068	638	403	237	60	244	98	14	12	2774

Die 1. Form haben die Verse mit 5 Dactylen, die 2. bis 5. Form die mit einem Spondeus, und zwar der Reihe nach im 2. 4. 1. 3. Fuß, die 6. bis 9. Form die mit 2 Spondeen, der Reihe nach mit Spondeen in 2 + 4. 1 + 4. 1 + 3. 2 + 3. Fuß.

Es ergibt sich hieraus, dass ebenso wie bei Homer der Spondeus im 2. Fuß am häufigsten gesetzt wurde. Darauf folgt aber bei Nonnos der 4. Fuß und nicht wie bei Homer der erste; denn den Spondeus im 1. Fuß hat Nonnos mit Fleiß gemieden. Der Spondeus im 3. Fuß ist im Vergleich zu den übrigen Epikern bei Nonnos sehr selten; unter den 2774 Versen der ersten 5 Bücher findet er sich nämlich nur an 60 + 14 + 12 Stellen, also im Verhältnis von mehr als 1 : 32. Es sind sogar Verse mit dem Spondeus im 2. und 4. Fuß noch häufiger als solche mit dem Spondeus im 1. Fuße allein. Dass Spondeen im 2. und 3. Fuß nebeneinander gefunden werden, während sie sonst nirgends nebeneinander stehen, wird durch die dazwischentretende Caesur gerechtfertigt. Deshalb gibt es auch bei Nonnos kein Wort mit vier Längen wie bei Homer (αἰχμητάων, Εὐηνίνης, νηησάσθω), sondern nur höchstens solche mit drei (ἀστεμφής, Εὐρώπην, Ἠλέκτρης) und hinter einem Molossus stehen bei diesem in der Regel zwei Kürzen mit Ausnahme der wenigen Verse, welche die neunte Form haben.

Vor der Aufzählung der einzelnen Versformen müssen noch einige theils scheinbare, theils wirkliche Ausnahme zur Sprache kommen:

1. ἣν χρυσέῃ κληῖδι Διὸς περονήσατο χαλκεύς XXXVII, 672.
2. δώσω σοι χρυσέην γαμίην χέλυν, ἣ ἐπὶ παστῷ XLI, 424.
3. ἀσκήσας χρυσέῳ δαιδάλματι, τῆς δ' ἐνὶ μέσσῳ XXXVII, 127.
4. οὔπω γὰρ χρυσέων ἑλίκων πληκτοῖσι κορύμβοις XI, 515.

5. ὣς εἰπὼν χρυσέας νεφέλας πυργηδὸν ἐλίξας XXXII, 76.
6. Αἰακὸς αὐχήεις χρυσέας κνημῖδας ἀείρων XXXVII, 776.
7. παρθένος Ἀστραίη χρυσέης θρέπτειρα γενέθλης XLI, 214.

Von diesen 7 Versen (5 davon in zwei Büchern) haben die beiden ersten sowie auch die drei nächsten zwei Spondeen in der ersten Vershälfte, die fünf letzten im ganzen Vers drei Spondeen. Da wir aber bei Nonnos keine Synizese finden, so ist die betreffende Form von χρύσεος, denn nur um sie handelt es sich bei diesen 7 Ausnahmen, dreisilbig mit kurzer erster Silbe zu lesen[1]), ebenso wie II, 603. VIII, 138. 223. X, 170. 261. XII, 106. XIII, 358. XIV, 246. 258. XV, 160. XVIII, 322. XIX, 42. 138. 159. 194. XX, 103. 126. XXIV, 314. XXV, 113. 223. XXXIII 64. XXXIV, 118. XXXV, 292. XLI, 308. XLII, 417. XLVII, 546. 652. 653. XLVIII, 329. Tryph. 513. Anth. Pal. VI, 292, 6. VII, 233, 1. XIII, 18, 4. Anth. Plan. 96, 8, wovon jedoch nur die drei letzten Stellen evident sind. Dagegen gibt es bei Pindar allein 10 Stellen, an welchen ῡ in χρύσεος kurz gebraucht wird.

Eine weitere Ausnahme ist:

III, 282 Αἰγυπτίης Δήμητρος, ἐμῆς κεραελκέος Ἰοῦς.

Hier muss ῡ vor πτ als Kürze angenommen werden, oder Nonnos ist seinem Princip in zweifacher Hinsicht untreu geworden und hat nicht nur Synizese, sondern auch zwei Spondeen in der ersten Vershälfte zugelassen. Dasselbe gilt auch für III, 300. IV, 265. 269. 304. V, 86, während XL, 399 Αἰγύπτιος und XLIII, 77 Αἰγύπτιον (– | – ⏑ ⏑) langes ῡ behält (auch bei Homer δ 385), ebenso wie Αἴγυπτος III, 275. 279. 300, an letzterer Stelle neben Αἰγυπτίης (– ⏑ ⏑ –), analog mit χρυσέης (⏑ ⏑ –) neben χρύσεα XIII, 358. Dies ist umso auffälliger, da sonst bei Nonnos zwei Consonanten (nur Muta vor ρ macht häufig, vor λ selten Ausnahmen) immer Position bilden und er lieber zu den Formen Κάμανδρος (III, 39. XXII, 386. XXIII, 222) und μάραγδος (V, 178. XVIII, 80. XL, 257. XLV, 124, auch Orph. Lith. 16, 5. Anth. Pal. XII, 163, 1) greift, als dass er von dem Nothrecht Gebrauch macht, wie es Homer (Hom. Unters. I, S. 41 u. 42), Quintus (I, 10. IX,

[1]) II, 603. XIII, 358. XXIV, 314. XXXIV, 119 und XLII, 417 findet sich in demselben Verse ῡ neben ŭ, ebenso wie ἴσος neben ἴσος XXXVIII, 391 und κᾶλός neben κᾰλός V, 398. 402. 408. 413. Letzteres auch bei Kallim. in Iov. 55. Theokr. VI, 19. Anth. Pal. VI, 278, 1. VII, 352, 5. 726, 10. X, 13, 1. XII, 51, 3. 154, 8. Vgl. Stud. zu Theognis I, S. 10, Anm.

210), Oppian (Hal. I, 132. IV, 596. 632. V, 37. Kyn. III, 56) und Manetho (5, 316) gethan haben.

Noch eine Ausnahme findet sich

XXXIV, 192 Cάνδρης Ἡρακλέης κικλήσκεται εἰσέτι Μορρεύς.

Aber auch hier muss Ἡρακλέης ohne Synizese choriambisch gelesen werden, so dass κλ keine Position bildet[1]), wie auch XI, 227. XXV, 196. 212. XXIX, 240. XL, 428. 574. XLIII, 248 an derselben Versstelle, außerdem XVII, 239 im ersten und XL, 577 im fünften Fuß.

Eine wirkliche Ausnahme aber macht

XIV, 187 Cπαργεύς τε Γληνεύς τε χοροίτυπος, ἀλλοφυὴς δέ.

Da aber dieser Vers unter mehr als 21000 die einzige Ausnahme ist, so bleibt, wenn man nicht den Eigennamen als Entschuldigungsgrund gelten lassen will, kein anderer Ausweg, als eine Textverderbnis anzunehmen.[2])

Die Aufzählung der Verse mit fünf Dactylen ist in keiner Hinsicht von Interesse; deshalb wurde davon Abstand genommen: es genügt vollkommen, wenn man weiß, dass diese Versform bei Nonnos viel häufiger vorkommt als bei Homer; bei diesem sind bekanntlich die Verse mit einem Spondeus und selbst die mit zwei zahlreicher.

Ein Spondeus.

1. – ∪ ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ⏑.

I, 2. 11. 13. 14. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 29. 30. 31. 34. 36. 42. 43. 45. 50. 52. 59. 65. 70. 71. 73. 75. 82. 84. 88. 96. 100. 104. 105. 110. 112. 113. 115. 116. 120. 124. 127. 128. 130. 132. 145. 149. 162. 166. 179. 183. 190. 202. 203. 206. 207. 210. 213. 214. 227. 235. 236. 247. 255. 256. 264. 267. 268. 269. 275. 283. 288. 289. 301. 303.

[1]) κλ bildet außerdem nur noch XVII, 52 οἷα Κλεωναίοιο und XLVII, 69 ἑνὶ κλήματι keine Position. πλ V, 79. XXXVIII, 225 und XLI, 347 ἐστὶ πλανήτων. das. 341 ἑπτὰ πλανήτων. IV, 336 und XIII, 70 βαθυκνήμους τε Πλαταιάς, überall im 5. Fuß.

[2]) Man könnte etwa Γλανίος oder Κλονίος oder einen anderen Namen mit gleichem Rhythmus an die Stelle von Γληνεύς setzen, welches ohnehin nur an dieser einen Stelle vorkommt.

313. 316. 317. 320. 322. 331. 333. 342. 343. 348. 350. 355. 358. 361. 362. 365. 366. 367. 369. 372. 378. 381. 386. 387. 394. 395. 397. 402. 403. 410. 412. 414. 418. 422. 428. 429. 433. 443. 445. 447. 451. 459. 461. 463. 469. 472. 482. 486. 487. 490. 500. 504. 506. 515. 517. 528.

II, 2. 11. 15. 31. 34. 36. 39. 40. 43. 45. 48. 55. 59. 61. 63. 71. 75. 76. 79. 85 bis zu 88. 93 bis 95. 101. 106. 110. 113 118. 122. 131. 132. 137. 142. 147. 155. 156. 161. 167. 168. 170. 171. 174. 176. 180. 183. 184. 191. 192. 194. 199. 205. 210. 212. 220. 225. 226. 230. 235. 242. 263. 269. 275. 276. 278 bis 280. 282. 287. 292. 294. 295. 298. 307. 330 bis zu 333. 337. 340. 341. 356. 360. 363. 367. 369. 377. 379. 383. 384. 391. 394. 399. 407. 410. 415. 416. 418. 425. 437. 440. 446. 455. 460. 465. 469. 484. 485. 494. 515. 516. 519. 528. 536. 539. 544. 545. 561. 563. 565. 570. 571. 573. 577. 584. 591 bis 593. 600. 602. 609. 612. 613. 616. 621. 630. 645. 649. 650. 666. 671. 679. 682 fg. 689 fg. 695. 698. 700.

III, 4. 6. 22. 23. 25. 29. 31. 32. 36. 42. 44. 48. 57. 62 bis 64. 69. 80. 87. 93. 95. 98. 115. 123. 124. 126. 129. 136. 139. 140. 152. 155. 157. 169. 173. 176. 181. 186. 187. 191. 198. 203. 210. 216. 219. 223. 225. 228. 240. 245. 247. 254. 255. 264. 267 fg. 271. 275. 276. 278. 279. 282. 289. 294. 296. 297. 305. 308. 310. 316. 317. 319. 321. 334. 337. 340. 345. 353. 355. 356. 362. 366. 371. 374. 382. 392. 398. 400. 401. 403. 407. 414. 421 fg. 425. 427. 435. 442.

IV, 6. 10. 21. 24. 29. 31. 42. 48. 49. 54. 66. 67. 70. 74. 75. 78. 88. 97. 100. 101. 103. 105. 109. 113. 115. 122. 129. 130. 135. 137. 139. 142 bis zu 145. 149. 152. 155. 156. 173. 175. 179. 191. 193. 201. 205. 212. 217. 228. 230. 234. 235. 243. 247. 252. 255. 256. 260. 262. 267. 270. 284. 285. 288. 290. 299. 300. 308. 310. 311. 313. 318. 327. 329. 335. 338. 339. 342. 343. 348. 350. 352. 354. 356. 359. 360. 361. 365. 370. 376. 379. 383. 384. 387. 399. 402. 404. 406. 410. 411. 419. 421. 426. 429. 431. 443 bis 445. 457. 463.

V, 11. 12. 14. 15. 22. 24 bis 26. 31. 36. 38. 39. 42 bis 44. 50. 52. 58. 59. 69. 71. 74. 77. 85. 87. 90. 96. 97. 103. 124. 147. 152. 155. 157. 159. 163. 168. 175. 176. 178. 179. 182. 183. 186. 189. 204. 211. 215. 216. 221. 222. 226. 227. 229. 231. 236. 238. 240. 241. 243. 244. 248. 251. 259. 262. 263. 270. 271. 274. 278. 280. 286. 287. 291. 292. 294. 296. 299. 303. 306. 307. 309. 312. 313. 324. 327. 328. 331. 333. 349. 351. 355. 357. 358. 365. 374. 381. 382. 389. 390. 392. 398. 403. 411. 417. 425. 427. 431. 444. 449. 454. 456. 459. 461. 470. 481 bis 483. 495. 496. 498. 500. 502. 510. 511. 517. 522. 523. 525. 531. 533. 534. 537. 540 bis 542. 546. 553. 561. 565. 572. 574. 577. 602. 605. 608. 611. 616. 618.

Von diesen 638 Versen haben 23 + 19 + 11 + 10 + 18 als Hauptcaesur die Penthemimeres, also gerade der neunte Theil. Nicht selten kommen mehrere solche Verse hintereinander vor, wie I, 19—23. II, 85—88. 93—95. 278—280. 330—333. IV, 142—145. 443—445. V, 42—44. 481—483. 540—542.

2. – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ⏑.

I, 6. 7. 9. 25. 48. 55. 56. 62. 72. 85. 106. 119. 126. 137. 144. 155. 158 fg. 175. 176. 189. 192. 194. 196. 198. 201. 208. 218. 220. 225. 226. 230. 242. 243. 261. 263. 266. 271. 272. 287. 292. 295. 298. 299. 305 bis zu 308. 319. 325. 330. 332. 336. 338. 344. 349. 352. 354. 364. 371. 375. 377. 392. 398. 401. 405. 407. 415. 421. 440. 441. 453. 454. 457. 462. 477. 480. 489. 511. 518. 522. 530.

II, 6. bis 8. 21. 25. 26. 32. 46. 51. 57. 66. 68. 69. 89. 109. 116. 129. 141. 160. 163. 164. 166. 177. 181. 186. 190. 193. 206. 227. 229. 233. 239. 243 bis 245. 268. 271. 273. 277. 284 bis 286. 289. 290. 349. 355. 364 bis 366. 368. 371. 386. 389. 392. 393. 403. 408. 413. 422. 427. 428. 444. 447. 452. 457. 464. 467. 472. 489. 493. 498. 500. 502. 507. 509. 520. 521. 523. 531. 540. 541. 550. 551. 553. 557. 576. 578. 581. 587. 588. 599. 601. 607. 623. 642. 653. 657. 661. 664. 668. 676 fg. 687. 694. 704.

III, 8. 13. 37. 43. 50. 58. 59. 65 bis zu 68. 70. 73. 89. 96. 112. 114. 117. 130. 137. 138. 160. 163. 180. 188. 193. 208. 214. 218. 231. 249. 256. 257. 288. 290. 295. 300. 314. 352. 372. 378. 384. 385. 394. 406. 410. 417. 428, 430 bis 432. 440.

IV, 7. 8. 12. 14. 15. 20. 28. 36. 44. 45. 51. 52. 58. 71. 84. 91. 106. 153. 164. 165. 174. 192. 202. 210. 214. 221. 225. 233. 245. 258. 277. 279. 281. 287. 296. 302. 309. 314. 323. 325. 332. 334. 336. 337. 341. 351. 353. 358. 364. 367. 371 fg. 377. 381. 386. 388. 396. 400. 403. 413. 427. 442. 448. 456. 462.

V, 2. 5. 7. 10. 13. 27. 28. 33. 41. 48. 56. 68. 73. 75. 78. 82. 88. 95. 111. 114 bis 116. 121. 149. 161. 165. 172. 173. 184. 185. 188. 191. 192. 194. 196. 203. 212. 217. 220. 242. 250. 260. 266. 267. 275. 276. 282. 284. 285. 295. 310. 314. 320. 322. 330. 336. 356. 359. 363. 369. 373. 375. 379. 383. 386. 388. 396. 399. 408. 422. 443. 453. 468. 477. 490. 491. 493. 508. 518. 521. 529. 532. 536. 539. 547. 552. 566. 568 fg. 573. 576. 579. 584. 593. 597. 599. 603. 606. 612.

Unter diesen 403 Versen haben 6 + 9 + 3 + 1 + 8 die Penthemimeres als Hauptcaesur, also nur der fünfzehnte Theil.

Auch diese Form ist oft in mehreren Versen hintereinander vertreten, so I, 305—308. II, 6—8. 243—245. 284—286. 364—366. III, 65—68. 430—432. V, 114—116.

3. – – | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪∪ | – ∪∪ | – ⏑.

I, 4. 8. 24. 27. 40. 49. 53. 57. 63. 77. 91. 93. 95. 107. 109. 121. 123. 131. 146. 169. 187. 191. 195. 211. 221. 224. 234. 238. 245. 254. 314. 315. 337. 347. 370. 379. 391. 406. 408. 411. 430. 439. 442. 449. 452. 458. 465 fg. 475. 491. 494. 499. 505.

II, 24. 37. 56. 58. 65. 98. 114. 119. 123. 136. 139 fg. 143. 144. 149. 151. 153. 187. 214. 217. 241. 251. 274. 299. 304. 334. 374. 388. 423 fg. 441. 448. 473. 475. 479. 482. 490 fg. 496. 499. 505. 514. 526. 555. 560. 569. 572. 575. 603. 608. 619. 625. 627. 647. 655. 675. 691. 697. 699.

III, 3. 9 fg. 21. 61. 81. 85. 105. 122. 144. 150. 158 fg. 202. 251. 259. 283. 299. 313. 325. 328. 339. 351. 379. 383. 390. 423. 426.

IV, 1 fg. 9. 26. 37. 56. 60. 63. 65. 89. 102. 140. 148. 151. 154. 168. 171. 182. 185. 200. 219. 231. 261. 280. 289. 294 fg. 306. 315. 319. 322. 324. 330. 362. 369. 380. 394. 405. 422 fg. 434. 449. 451. 460.

V, 3 fg. 17. 23. 37. 51. 76. 80. 83. 93. 100. 105. 119. 122. 128. 130. 133. 138. 162. 167. 171. 195. 199. 283. 288. 315. 334. 341. 342. 347. 367. 368. 370. 387. 397. 412. 435 fg. 464. 480. 487. 497. 503. 507. 538. 563. 588. 598. 615. 619 bis 621.

Von diesen 237 Versen haben 9 + 9 + 5 + 4 + 2 die Penthemimeres zur Hauptcaesur, d. i. der achte Theil. Nur einmal (V, 619—621) stehen drei solche Verse hintereinander.

4. – ∪∪ | – ∪∪ | – – | – ∪∪ | – ∪∪ | – ⏑.

I, 125. 134. 178. 219. 340. 351. 448. 468. 473 fg.

II, 309. 312. 336. 346. 426. 524. 606. 610. 614. 638. 696. 702.

III, 71. 116. 135. 162. 309. 323.

IV, 22. 39. 59. 95. 99. 111 fg. 119. 121. 123 fg. 158. 186. 194. 204. 232. 248. 297. 392.

V, 66. 94. 101. 237. 338. 395. 401. 421. 439. 466. 504. 515. 578.

Ziemlich häufig steht vor der Caesur ein Wort mit choriambischem und nach ihr mit ionischem Rhythmus, wie I, 340 ἁρπαμένου || κειμήλιον. 351 Κυπριδίων || ἐδρέψατο. 473 Ἠελίου || τετράζυγον. II, 312 λητδίων || νυμφεύσομαι, oder wenigstens eines derselben, wie

I, 125 περόων || Ἑλλήνιος. 178 παλάμῃ || δεδραγμένος. 219 κορυσσομένῳ || Τιτηνιὰς. II, 638 κεκλιμένη || καὶ πενθάδος. Statt eines einzigen Wortes mit ionischem Rythmus steht auch nicht selten ein einsilbiges Wort mit nachfolgendem Dactylus, wie καὶ II, 638. IV, 112. V, 421. XXV, 299. XXVII, 69. 278. XXXI, 50. XXXII, 90. XXXIII, 177. XXXIV, 15. 179. XXXVI, 342. XXXVII, 671. 677. XXXIX, 187. 255. XL, 120. XLII, 190. XLV, 160. XLVII, 200. 377. 625. 715. XLVIII, 562. 719, οὐκ II, 606. V, 439. XXV, 172. XXVII, 45. XXX, 283. XXXIV, 299. 321. XXXV, 117. 152. XL, 169. XLII, 243. XLIII, 156. XLIV, 157. 287. XLV, 13. 86. 88. XLVIII, 45. 62. 353. 476, μή IV, 119. 297. XXV, 262. XXVII, 249. XXXIV, 319. XL, 151. 461. XLI, 339. XLIII, 142. XLVI, 71. 308. XLVII, 522. XLVIII, 768, ἤ XII, 267. XV, 257. XVI, 330. XVII, 363. XVIII, 318. XXIX, 127. XXX, 264. XXXVII, 442, ὡς I, 134. 474. XVII, 155. XLI, 319, ἐξ IV, 124. VIII, 412 u. a.

Zwei Spondeen.

1. – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – ⏑.

I, 10. 16. 33. 47. 89. 111. 114. 141. 151. 152. 160. 193. 200. 215. 216. 222. 229. 241. 248. 249. 260. 274. 277. 280. 282. 290. 293. 310. 346. 353. 359. 373. 374. 382. 455. 467. 479. 481. 493. 496. 502. 503. 509. 520. 524.

II, 14. 33. 38. 73. 74. 77. 99. 103. 111. 154. 178. 189. 195. 197. 198. 201. 236. 254. 257. 265. 305. 306. 313 bis 315. 322. 323. 358. 373. 378. 382. 390. 405. 409. 411. 417. 430. 432. 433. 451. 454. 456. 458. 466. 468. 476. 477. 481. 511. 518. 532. 546. 547. 552. 554. 594. 605. 611. 615. 617. 622. 626. 633. 635. 637. 640. 641. 646. 648. 656. 659. 663. 674. 678. 688. 705 bis 707.

III, 14. 17. 20. 26. 45. 92. 128. 133. 143. 149. 153. 154. 161. 182. 184. 197. 200. 213. 226. 232. 236 bis 238. 260. 262. 270. 280. 292. 315. 318. 320. 330. 333. 335. 350. 357. 360. 367. 387. 402. 408.

IV, 4. 11. 13. 23. 55. 68. 120. 127. 134. 170. 178. 190. 239. 240. 244. 263. 326. 340. 345. 374. 378. 395. 397. 401. 420. 433. 437. 458.

V, 18. 19. 55. 61. 65. 92. 107. 117. 120. 126. 132. 134. 135. 141. 146. 160. 190. 197. 200. 202. 205. 213. 228. 232. 247. 252. 256. 277. 318. 340. 353. 354. 377. 415. 416. 420. 451. 455. 486. 530. 535. 544. 549. 551. 567. 570. 582. 587. 590. 592. 596. 604.

Unter diesen 244 Versen haben nur 6 zur Hauptcaesur die Penthemimeres: I, 111. II, 635. III, 184. IV, 397. V, 160. 415. Drei Verse dieser Form hintereinander stehen II, 313—315. 705—707. III, 236—238.

2. – – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ∪.

I, 17. 38. 44. 61. 143. 157. 161. 184. 204. 217. 251. 257. 276. 284. 300. 396. 425. 436. 497.

II, 29. 44. 81. 83. 135. 207. 218. 253. 267. 296. 339. 387. 396. 420. 471. 474. 510. 522. 529. 558. 586. 604. 634. 652. 670.

III, 72. 79. 99. 119. 132. 172. 177 bis 179. 192. 194. 204. 241. 272. 327. 347. 349. 386. 389.

IV, 19. 133. 206. 209. 275. 276. 373. 382. 391. 459.

V, 54. 60. 62. 63. 70. 99. 127. 139. 150. 254. 273. 281. 298. 302. 305. 321. 410. 445. 457. 485. 506. 514. 581. 585. 607.

Von diesen 98 Versen haben bloß I, 436. III, 172 und V, 581 die Penthemimeres zur Hauptcaesur. Drei hintereinander stehen III, 177—179.

3. – – | – ∪ ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ∪.

I, 90. 471. II, 216. 264. 353. 582. III, 113. 322. IV, 50. 183. 203. 344. V, 325. 402. (Dazu kommen noch aus der zweiten Hälfte XXVI, 12. XXVII, 205. XXVIII, 200. XXIX, 91. 185. XXX, 262. 285. XXXI, 89. XXXII, 131. 268. XXXIII, 70. XXXIV, 192. XXXVII, 127. 232. 608. 699. XXXVIII, 68. 208. XXXIX, 182. XL, 345. XLI, 390. XLIII, 124. XLVII, 503. 635. XLVIII, 813.)

Auch hier finden sich wiederholt Worte mit choriambischem und ionischem Rhythmus vor und hinter der Caesur, wie II, 264 θλιβομένοις || κυρτούμενον. IV, 203 ἀμφιπόλους || ἠγκάζετο. XXVII, 205 ληιδίων || λευκαίνετε. XXX, 285 'Ορειβόην || λήϊσσατο, oder doch wenigstens ein Ionicus, beziehungsweise ein einsilbiges Wort und ein Dactylus nach der Caesur.

4. – ∪ ∪ | – – | – – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – ∪.

I, 108. 531. II, 310. 567. 681. III, 82. 326. 381. IV, 86. 94. 298. V, 613. (Außerdem XXV, 81. 250. 255. 261. XXVII, 71. 106. 166. 304. XXXII, 227. XXXIV, 59. XXXV, 376. XXXVII, 162. 349. 413. 776. XXXVIII, 312. XXXIX, 169. XL, 538 XLI, 244.

XLII, 103. 239. 246. 317. 376. 400. 412. XLIII, 63. 164. 418. XLIV, 233. XLVII, 161. 264. 380. 684. XLVIII, 486. 620.)

Die fünf Längen vertheilen sich auf zwei Worte in der Weise, dass in den meisten Fällen das erste ein Molossus, das zweite ein Ionicus ist, so I, 531 παπταίνων | γυμνούμενον. II, 310 ὑσμίνης | κληίσσομαι. 567 Τιτήνων | τιμήορος. III, 82 ἰχνεύων | ἐπλάζετο.

Es verlohnt sich der Mühe, zu untersuchen, durch welche Mittel und Mittelchen Nonnos sein Kunststück zuwege gebracht hat. Ein Vergleich mit Homer wird dann zeigen, dass dieser, auch in der Form Meister, den Dactylen an gewissen Stellen des Verses mit Absicht ausgewichen ist, wodurch er nicht bloß kräftigere Verse erhielt, sondern auch in die Monotonie der Dactylen Abwechslung brachte, wie sie für den mündlichen Vortrag unentbehrlich war.

Bekannt ist, dass Nonnos eine beträchtliche Anzahl theils halber, theils ganzer Verse dem Homer bald wörtlich, bald mit geringen Änderungen entlehnt hat.[1]) Wir wollen hier einige anführen:

II, 181 = Θ 522 (πόλον μακάρων für πόλιν λαῶν): hier haben wir schon gleich im ersten Vers bei Nonnos den Dactylus, bei Homer den Spondeus. V, 474 = ψ 190 + ε 476. VI, 153 = Ψ 762 + Ε 194. VIII, 120. 121, vgl. Ξ 179. 215 ff. α 337. XIII, 58 = Β 506. 501. 499. XIII, 290 = Β 606. 607. XXI, 174 = Α 598. XXII, 187 und XXX, 296 = Ε 703. Λ 299. Π 692 mit Abweichung am Ende. XXIV, 148. 149 erste Vershälfte = κ 251. 252. XXIV, 242 = θ 266. XXV, 340 = ε 118. XXIX, 61, vgl. Δ 99. XXX, 49 = Θ 330. XXX, 249. 250. 253. 254 = Α 194. 195. 197. 198. XXXVI, 106 = Υ 66. XXXVII, 44 und 46 = Ψ 164. 165, im zweiten Verse ist aber bei Nonnos der Hiatus vermieden, der überhaupt bei ihm nicht vorkommt, wenn man von einigen unbedeutenden Ausnahmen wie δέ οἱ, Ζεῦ ἄνα, αὖ ἐρύων absieht, in welchen Verbindungen sich der Hiatus seit Homer durch alle Zeiten erhalten hat. XXXVII, 50 = Ψ 170. XXXVII, 289 = Ψ 373. XXXVII, 634 = Ψ 764 (der Vergleich dieser beiden Bücher bietet noch mancherlei, was von Interesse ist). XXXIX, 84 = Ο 389. XL, 217 = Χ 393. XLVI, 194, vgl. ψ 97.

XVII, 287 μέσῳ δ' ἐνὶ γαστέρι πῆξας.
Ν 372 und 398 μέσῃ δ' ἐν γαστέρι πῆξεν.
XXII, 324 ἐννέα μὲν προέηκε τανυγλώχινας ὀιστούς.
Θ 297 ὀκτὼ δὴ προέηκα.

[1]) Vgl. Lehrs, *Quaest. Ep.* S. 285.

XXXV, 277 εἰ μὴ Νὺξ ἱκέτευε θεῶν δμήτειρα καὶ ἀνδρῶν.
Ξ 295 εἰ μὴ Νὺξ δμήτειρα θεῶν ἐcάωce καὶ ἀνδρῶν.
XXXVI, 159 ὄφρά τις ἐρρίγῃci καὶ ὀψιγόνων cτρατὸc ἀνδρῶν.
Γ 353 ὄφρά τις ἐρρίγῃci καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων.
XXXVII, 104 αὐτόθι λαὸν ἔρυκε καὶ ἵζανεν εὐρὺν ἀγῶνα.
Ψ 258 αὐτοῦ λαὸν ἔρυκε.
XL, 113 ἄνερ, ἀπ' αἰῶνος νέος ὤλεο· κὰδ δέ με χήρην = Ω 725.
XL, 114 κάλλιπες ἐν μεγάροιcιν.
Ω 726 λείπειc ἐν μεγάροιcιν.

Wir lernen hier schon einige von den Mitteln kennen, deren sich Nonnos bediente, um seinen Vers abweichend vom Homerischen zu gestalten. XXXV, 277 stellt er die Worte um und vermeidet dadurch zwei Spondeen in der ersten Vershälfte. XVII, 287 setzt er im vierten Fuß ἐνὶ an die Stelle des Homerischen ἐν (so auch G. Mor. N 398). XXXVI, 159 beseitigt er durch eine Änderung den Spondeus im fünften Fuß, und XXII, 324, XXXVII, 104 und XL, 114 bringt er in den ersten Fuß an die Stelle des Spondeus einen Dactylus, am auffälligsten XL, 114 κάλλιπες nach vorhergehendem κάδ, welches Lehrs *Qu. Ep.* S. 283 mit der Homerischen Parallele ἂν δ' Ὀδυcεὺc πολύμητις ἀνίcτατο Ψ 709 zu entschuldigen sucht. Vgl. Quint. Sm. X, 374. 394.

Diese wenigen Stellen sind weit lehrreicher als ein ganzes Schock anderer; denn sie stellen uns deutlich den Contrast zwischen beiden Dichtern vor Augen: auf der einen Seite den markigen Vers des Homer, auf der anderen das eintönige Säuseln kraftloser Dactylen. Denn ein Dactylomane ist Nonnos in des Wortes voller Bedeutung und, wenn er trotzdem Spondeen zuließ, so hat ihn die Sprache dazu genöthigt. Im fünften Fuß gestattete er bekanntlich gar keine, und im ersten Fuß hat er sie nach Möglichkeit gemieden. So hat bei Homer Il. A unter 611 Versen 233 und Δ unter 544 Versen 220 Spondeen im ersten Fuß, also 453 : 1155 oder nicht ganz 1 : 2·6; Nonnos hat im I. Buch an derselben Stelle unter 534 Versen nur 75, im II. unter 712 nur 88, und im I. bis V. Buch unter 2774 Versen nur 349 Spondeen, also ein Verhältnis wie 1 : beinahe 8.

Wir wollen nun die einzelnen Mittel, die unser Dichter gebrauchte, um seine Verse möglichst dactylisch zu machen, der Reihe nach aufzählen.

1. Synizese ließ Nonnos nicht zu: um ihr auszuweichen, griff er zu dem Mittel, von Natur oder durch Position lange Silben kurz zu gebrauchen.

2. Verkürzung langer Vocale erlaubte sich Nonnos auch noch in anderen Fällen. So ist zwar ῑ in ἴcoc bei ihm an vielen Stellen lang, aber er gebraucht es auch im Falle des Bedarfes als Kürze, so I, 183. 191. 241. 243. II, 281. 475. 690. III, 294. IV, 314. V, 32. 68. VI, 23. 76. 130. 202. 237. XII, 239. XIII, 170. XV, 99. XVI, 128. XX, 29. XXV, 10. 25. XXVI, 364. XXVII, 24. 92. XXVIII, 225. XXX, 63. 216. XXXIV, 281. XXXVI, 473. XXXVII, 250. 636. XXXVIII, 178. 271. 274. 275. 382. 391. XXXIX, 141. XL, 83. 513. 514. 553. XLI, 420. XLIII, 132. XLVI, 149. 342, was sich auch vor ihm schon Kallimachos, Manetho, Nikander, Oppian, Quintus u. a. gestattet haben.

ὄρνῐc I, 286. II, 50. 134. III, 61. 122. VII, 149. X, 256. XI, 136. XII, 75. XV, 63. XVI, 63. XXII, 41. XXV, 248. XXVI, 194. 202. XXXVII, 728. 740. XXXIX, 156. XL, 395. XLII, 37. XLIII, 439. XLVII, 32. XLVIII, 382 und ὄρνῐν II, 578. III, 120. XIII, 215. XX, 254. XXIII, 288. XXXIII, 121. 178. 352. XXXVII, 717. XXXVIII, 63. XXXIX, 154. 170. XL, 481. 493. 523. XLII, 538 hat Nonnos nur als Trochäus gebraucht, ebenso Apoll. Rh. I, 306. II, 1034. III, 1112. 1121. Oppian Hal. I, 432. IV, 122. V, 308. 586. Kyn. III, 127. Anth. Pal. VII, 212, 4. 315, 3. IX, 265, 1. 272, 4. 396, 5. 440, 16. 551, 2; 7. 562, 8. X, 22, 4. XII, 24, 4. 25, 2. 27, 2; 5. Soph. Ant. 1021. Electra 148. Frgm. 578. Eur. Herc. f. 72. Frgm. 637, 4, während bei Aristophanes das ι regelmäßig lang ist (Av. 70. 73. 102. 274. 276. 279. 287. 300 u. a.) wie bei Homer I 323. M 218. Aber schon bei diesem lesen wir Ω 219 ὄρνῐc ἐνὶ μεγάροιcι, was Bekker mit leichter Änderung in ὄρνῑc ἐν gebessert hat. Auch M 218 haben die Handschriften ὄρνῐc ἐπῆλθε für das Aristarchische ὄρνῑc ἦλθε.

Die Substantive auf -υc, welche ihren Genetiv auf -υoc bilden, haben bei den älteren Epikern die Endungen -υc und -υν immer lang. Bei den späteren Epikern, den Tragikern und Komikern werden sie je nach Erfordernis bald kurz, bald lang gebraucht, Nonnos dagegen gebrauchte sie an allen Stellen kurz und ist dadurch vielen spondeischen Formen ausgewichen, so I, 33. 528. II, 91. 108. IV, 416. 427. V, 38. VI, 86. 338. VII, 31. 87. XI, 78. 502. XII, 56. 95. 133. 174. 198. 210. 255. 303. 314. 329. XV, 229. XVI, 34. 277. XVIII, 7. 12. 19. 34. 53. 68. 93. 204. 267. XIX, 108. XXIV, 195. 222 u. a.

3. Die Contraction hat Nonnos geflissentlich vermieden: er hat sie nur zugelassen, wo sie ihm nichts schadet, besonders bei

den Adjectiven auf ης, und zwar nur in den Formen auf η und εις mit choriambischem Rhythmus, und auch diese nur am Versanfang[1]) oder hinter der bukolischen Diärese. So am Versanfange: ἀγχινεφῆ XIII, 334. XXI, 100. XXV, 32. XXXVII, 746. XXXVIII, 157. αἱμοβαφῆ II, 52. XXXI, 21. αἰνοπαθῆ V, 558 (vgl. c 201). ἀλλοφυῆ II, 148. V, 429. XIV, 201. ἀρτιθαλῆ XI, 85. αὐτοπαγῆ II, 76. ἡδυμανῆ VII, 270. XVI, 13. ἡμιδαῆ X, 74. 86. ἡμιτελῆ VII, 150. IX, 2. ἰσοφυῆ I, 336. XI, 481. πρωτοπαγῆ VI, 151 (vgl. Ω 267). ταυροφυῆ VI, 205. IX, 15. XV, 31. XVII, 236. ὑψιτενῆ XII, 274. XVII, 141, ferner II, 412. 598. V, 84. 182. VI, 96. 363. IX, 102. XI, 149. XII, 372. XIV, 65. 79. XVI, 9. XVII, 7. 151. XVIII, 86. XX, 54. XXI, 164. 227. XXII, 109. 147. XXIV, 95. XXVI, 252. XXVIII, 76. 80. 223. 257. XXIX, 176. XXX, 123. XXXI, 47. XXXIII, 75. XXXV, 102. XXXVI, 408. 469. XXXVII, 24. 122. 263. 275. 281. 303. 426. 478. 627. XXXVIII, 4. 243. 314. XL, 577. XLI, 279. 310. XLII, 3. XLIII, 114. 207. 284. XLV, 232. 258. XLVII, 434. 634. XLVIII, 34. 73. 181. 339. 376. 673. 716; nach der bukolischen Diärese ἀλλοφανῆ XXVI, 341. ἀλλοφυῆ V, 395. XLVI, 332. ἀρτιφανῆ XXV, 493. αὐτοπαγῆ XXV, 386. ἰσοφυῆ XXIV, 43. ὑψιφανῆ II, 120. XXXVII, 709, außerdem I, 39. 65. 466. II, 49. III, 312. IV, 130. V, 15. 325. VI, 94. XII, 191. XVI, 76. XXII, 192. XXIII, 316. XXV, 227. XXIX, 185. XXXIII, 327. XXXVI, 360. XXXIX, 319. XL, 458. XLV, 307. XLVI, 34. 74. XLVII, 236. XLVIII, 652; am Versanfange ὀξυβελεῖς II, 429. ἀμφιπαγεῖς V, 362. θυμοδακεῖς VI, 36. ἰσοφανεῖς XIII, 421. ὀξυτενεῖς XIV, 136. ἀμφιλαφεῖς XVII, 382. XVIII, 102. XXV, 208. XXVIII, 154. ἀλλοφυεῖς XXI, 216. ἡμιτελεῖς XXI, 266. χαλκοβαρεῖς XXV, 107. αὐτοφυεῖς XLI, 120. χρυσοφαεῖς XLII, 495. ἀγχινεφεῖς XLVI, 151. οἰνοβαρεῖς XLVII, 151. XLVIII, 684; nach der bukolischen Diärese ὀξυτενεῖς XVIII, 231. ἀλλοφυεῖς XVIII, 238. ἀμφιλαφεῖς XXIX, 288. ὑψιτενεῖς XXXIV, 227.

Die anderen Fälle von Contraction kommen, soweit sie die Nomina betreffen, kaum in Betracht: cυκῆς III, 150 am Anfang,

[1]) Nonnos hat eine Vorliebe für Choriamben am Versanfang. Wir finden deren im XIV. Buch 102 unter 437 Versen, bei Homer Γ 28 unter 461 Versen. Die Wahl dieser Bücher ist eine rein zufällige. Rechnet man dazu noch Versanfänge wie καὶ στρατιήν, ὣς φαμένη, ἦλθε Λύκος, ἄλλος ἔρως, παιδὶ Διός, δεῦτε φίλοι, so steigt die Zahl der Choriamben von 102 auf 180, wodurch sich auch bei Nonnos die Vorliebe für die Trithemimeres erklärt. Das III. Buch hat 108 Choriamben unter 444, das XXXIX. 75 unter 407 Versen.

und cυκῇ XII, 275 am Ende des Verses. πελάγη XLIII, 290.[1]) ὑψίκερων X, 54. XXVII, 130 (wie κ 158). Etwas häufiger sind die Ausnahmen nur bei den verbis contractis, zumeist denen auf οω, wie auch bei Homer, und zumeist in den Passivformen. προύκυψεν IV, 431 und προύτυψεν XXII, 139, beidemale im zweiten Fuß, sind die einzigen Fälle, in denen -ο mit dem Augment verschmolzen wird. ἐπιcκιρτῶντεc XLIII, 321. λιχμῶcα XLI, 201. XLVIII, 912. περιcτρωφῶcα XLI, 264. ἐβρυχᾶτο II, 245. XVIII, 243. XLIII, 316. ἐπεcτρωφᾶτο I, 204. λιχμῶντο I, 159. μετατρωπῶντο X, 26. μιμεῖτο XII, 184. XXIII, 7. XXXVIII, 182. θηεῖτο XXXIII, 10 (ε 75. ζ 237). γυμνοῦτο XV, 237. XXII, 225. XXXV, 22. κορυφοῦτο XIX, 288. κυκλοῦτο V, 236. XXXV, 211. κυρτοῦτο XLIII, 290. μορφοῦτο V, 176. VIII, 182. XIX, 285. XXXVI, 305. XLI, 102. 300. ῥιζοῦτο II, 76. ὑψοῦτο XXIII, 219. ὠγκοῦτο XXIV, 257. γυμνούμενοc II, 582. X, 185. κυκλούμενοc I, 497. V, 569. VI, 72. 149. 158. XIX, 136. XXXVIII, 312. κυρτούμενοc VII, 26. XVII, 388. XL, 56. μιτρούμενοc V, 241. XLI, 177. μορφούμενοc III, 256. VII, 228. XX, 39. XLVIII, 585. πετρούμενοc II, 426. ὑψούμενοc II, 277. V, 248. 367. XII, 60. XIII, 366. XXXVIII, 269 und ähnliche.

Dagegen gibt es keine Contraction in den Dativen der dritten Declination:

Ἄρεϊ II, 709. IV, 458. 582. XIII, 377. XVII, 321. XXI, 318. XXIV, 303. XXVIII, 250. XXIX, 221. XXXIX, 294. XLII, 500.

υἱέϊ I, 492. XIX, 226. XXIV, 16. 212. XXV, 118. XXXVIII, 152.

Πρωτέϊ XXI, 142. Θουρέϊ XXIII, 56. Περcέϊ XXV, 49. Μορρέϊ XXXIV, 179. Πενθέϊ XLIV, 175.

βένθεϊ, ἔγχεϊ u. ähnl. I, 270. II, 198. IV, 137. V, 57. 404. VI, 247. VIII, 41. X, 219. XI, 18. 372. XIV, 165. 312. XV, 201. XVII, 13. 189. 207. 218. 248. 265. 324. XXI, 340. XXII, 164. 170. 182. XXV, 96. 170. 342. XXVIII, 132. 207. 241. XXIX, 40. 272. 325. XXX, 46. 56. XXXII, 190. 224. XXXIV, 44. XXXV, 7. XXXVI, 46. 287. 409. XXXVIII, 277. XXXIX, 184. 213. 237. 253. 304. 328. XLI, 73. 139. 187. XLII, 68. 351. 525. XLIII, 254. 328. XLIV, 161. 238. XLV, 14. XLVI, 45. 215. XLVII, 12. 257. 562. 643. XLVIII, 654.

πήχεϊ I, 255. 451. III, 380. IX, 17. 26. 96. 220. XII, 385. XXXII, 87. XXXVIII, 426. XL, 326. XLI, 30. XLIII, 333. XLIV, 314. XLVIII, 946.

[1]) Quintus hat oft solche Formen (τεύχη, μέλη, βέλη), gewöhnlich als Versschluss.

ἀχλύι u. ähnl. I, 174. II, 497. X, 157. XXIII, 12. 145. XXXVI. 201. XLIII, 275.

γήραϊ XXVI, 74. XL, 374.

Bisher sind nur Stellen im ersten Fuß angeführt, ebenso ist es im vierten:

Ἄρεϊ II, 665. III, 444. VIII, 418. XIII, 348. XVII, 132.

υἱέι IX, 74. X, 121. XVIII, 146. XXXIX, 265. XLIV, 122. XLVIII, 886.

Νηρέι XXI, 145. Ἀγρέι XXVII, 264. Περσέι XXXI, 25. 256. XLVII, 529. 715. Πενθέι XLVI, 43.

εἴδεϊ VIII, 208. ἔγχεϊ XVII, 338. XXIX, 250. XXXII, 185. ἴχνεϊ XVIII, 137. ἔρκεϊ XXVII, 117. κάλλεϊ XXXIII, 173. XXXV, 40[1]).

βότρυϊ XII, 303. XVIII, 41. XX, 31. 86. 128. XXXVI, 361. ἐριννύι XXII, 400. ἰλύι XV, 3. XXIII, 22. ἰξύι IV, 452. VI, 271. IX, 126. X, 10. 341. 351. XX, 230. XXV, 399. XXXVIII, 294. 407. XLI, 104. XLVIII, 130. νηδύι XLVIII, 162.

Τηδύι XXIII, 99. XXXI, 187. πήχεϊ XXVI, 230.

ἄστεϊ XXVI, 368. XXXV, 10.

Im fünften Fuß gibt es bei Nonnos selbstverständlich nur uncontrahierte Formen ebenso wie bei Homer; letzterer aber ließ im ersten Fuß und bisweilen auch an anderen Stellen Contraction zu, während bei ihm die Dative auf υι mit einer einzigen Ausnahme immer contrahiert werden.

Die Accusative Plur. der Substantive auf υc hat Nonnos an keiner Stelle contrahiert: so im 1. Fuß ἰχθύας VI, 244. XXIII, 302. XXXIX, 298. XLIII, 280. βότρυας XII, 335. 347. εἰς ὕας XVI, 167. ἢ ὕας ἠὲ λέοντας XVI, 217 (ἢ σῦς ἠὲ λύκους κ 433). εἰς δρύας XXII, 108. καὶ δρύας XXXII, 142. So auch σοὺς βόας I, 453. καὶ βόας IX, 268. XLVII, 191. οὐ βόας XV, 274. Ebenso im 4. Fuß ἰχθύας X, 156. βότρυας XII, 338. ἐριννύας VIII, 404. X, 97. XXXI, 59. XXXIII, 46. XLIV, 256. δρύας XXII, 162. ὀφρύας XXXVIII, 316. βόας XV, 276. XLII, 327. υἱέας XXI, 119. XXXVI, 254. Bei Homer unterbleibt die Contraction oder nicht, je nach dem Bedürfnis.

Weder die Stoffadjective (ἀργύρεος, χάλκεος, χρύσεος) noch die Substantive der zweiten Declination, wie γόος, θρόος, νόος, πλόος,

[1]) Die Dative der Neutra auf -ος sind an dieser Versstelle selten (seltener noch im zweiten Fuß, wie κάλλεϊ XI, 29), häufig sind sie nur von Adjectiven auf -ης, wie ἀήθεϊ, ἀταρβέι, ἀφειδέι, ἑλικώδεϊ, ψαμαθώδεϊ.

ρόος, χλόος oder die damit zusammengesetzten Adjective (σύνθροος, ἄπλοος) und ähnliche, wie ἄπνοος, διπλόος, λαοσσόος, μελανόχροος, werden bei Nonnos contrahiert geradeso wie bei Homer. Übrigens gibt es bei Homer einige Ausnahmen, und zwar abgesehen von Πάνθου und Πάνθῳ, wofür Πανθόου und Πανθόῳ gesetzt werden kann (vgl. Γ 146 Πάνθοον) Λ 493 χειμάρρους, Κ 373 ἐύξου und κ 240 καὶ δέμας, αὐτὰρ νοῦς ἦν ἔμπεδος. An letzterer Stelle hat Nauck νοῦς ἓεν geändert, aber mir scheint es Nonnos viel besser getroffen zu haben, wenn er V, 323 schreibt εἰσέτι μοῦνος ἔην νόος ἔμπεδος.

Auch von den Verben auf εω gibt es bei Nonnos im Activ keine contrahierten Formen. So finden wir bei ihm im 1. Fuß ἔρρεε II, 643 (ἔρρει Ρ 86). θάμβεε III, 224. XXXIX, 4. ἤνθεε X, 141. XVIII, 242. ᾤκεε XIII, 332 (ᾤκει ι 200); im 2. Fuß ᾤκεε XIII, 336. ἤνθεε XV, 224. ὤθεε XXXVIII, 384 (ὤθει Φ 241). θάμβεε XL, 360. ἤτεε XLV, 298. XLVII, 306. ἔπλεε XLVII, 372. χέε XV, 357, letzteres aus begreiflichem Grund; im 4. Fuß ἐθάμβεες I, 486. ἐπεφοίτεε I, 321. ἐπήνθεε III, 152. ἐκόσμεε III, 227. V, 91. XIII, 432. XVIII, 68. XXXII, 89. XLVII, 324 (κατεκόσμει Δ 118). ἐπεβόμβεε III, 23. 168. X, 13. XXI, 228. XXXVII, 528. XXXIX. 315. XL, 503. ἔπλεε VIII, 141. ἐθάμβεε I, 60. XVII, 64. XX, 147. XXXIX, 297. XL, 327. XLVI, 227. ὁμάρτεε XV, 232. XVI, 246. XXVII, 333. XLV, 5. ὁμίλεε X, 41. XVII, 90. XXII, 269. XXIII, 18. XXVII, 334. XXXVI, 82. 202. XL, 328. XLI, 27. XLIV, 254 (ὁμίλει Λ 502). ἤτεε XXIV, 239. ἔζεε XXV, 78. XXXIX, 225. διεμέτρεε III, 181. V, 306. XXII, 42. XL, 299. XLI, 266. παρεμέτρεε XIV, 271. κατέρρεε XXX, 149. ῥέε XLIII, 243. Die Contraction dieser Formen ist bei Homer nicht selten: ganz ausgenommen sind nur die nicht augmentierten Formen ῥέε, χέε, weil ihnen sonst die Charakteristik des Imperfects fehlte.

Bei Homer steht an allen Stellen die zweisilbige Form χλωρός, ebenso in den Homerischen Hymnen, obwohl das ω nur an den wenigsten Stellen (Κ 376. Ο 4. ι 320. κ 234, Hymn. 3, 560, auch Hes. Scut. 265) in der Arsis steht. An den übrigen 12 Homerischen Stellen und Hymn. 2, 45. 5, 190. Hes. Op. 743. Scut. 231 steht es in der Thesis, so dass dafür die Form χλοερός hätte gesetzt werden können, wie wir sie bei Hes. Scut. 93 ἦμος δὲ χλοερῷ κυανόπτερος ἠχέτα τέττιξ finden. Trotz der nicht zweifelhaften Ableitung haben wir in χλωρός die älteste Form vor uns, welche die Tragiker, Pindar und die übrigen Lyriker ausschließlich gebrauchten.

Erst in der Alexandrinerzeit ist die Form χλοερός mehr in Gebrauch gekommen und auch von den späteren Epikern beibehalten worden, jedoch ohne dass dadurch χλωρός gänzlich beseitigt wurde. So finden wir bei Theokrit 7, 9 und 14, 70 χλωρός in der Arsis, 27, 66 ὡς οἳ μὲν χλοεροῖσιν und 13, 41 χλωρόν τ' ἀδίαντον, dafür in einigen Handschriften χλοερόν. Quint. Sm. VIII, 208 καὶ πεδίον· χλοερὴ δὲ. Bei Nikander steht Alex. 47 ἢ χλοεροῦ πρασίοιο. 374 καὶ χλοεραὶ μίνθης. Ther. 595 καὶ χλοεροῦ νάρθηκος. 895 σὺν χλοεροῖς θάμνοισι im 1. Fuß und 879 ἄγρει καὶ πρασιῆς χλοερὸν πράσον im 3. Fuß; Alex. 143 χλωρὰ und Frgm. 74, 24 χλωροῖς am Versanfange. Batrachom. 54 und 125 haben die Handschriften χλωροῖς (οὐς), 164 χλοερῶν. Auch Nonnos hat χλωρός, und zwar II, 204. XII, 340. XXV, 511 am Versanfang, IV, 370 εἶχε δακὼν καὶ χλωρόν, also ω in der Arsis, aber auffallend XXII, 48 καὶ χλωροῖς μελέεσσι, wofür χλοεροῖς zu schreiben ist, da er auch sonst ω in der Thesis nicht zugelassen hat und unter allen Umständen den Dactylus im 1. Fuße bevorzugt. An den übrigen Stellen hat er χλοερός, und zwar οε in der Thesis des 1. Fußes II, 110. VI, 293. XVII, 370. XXI, 55. XXV, 106. XLV, 141; des 2. Fußes XI, 172. XXI, 335. XXVII, 173; des 3. Fußes VIII, 199. XII, 186. XXI, 66. XXVI, 188. XXX, 26. XLIV, 127. XLVII, 596. XLVIII. 85. Nonnos hätte dafür an allen Stellen χλωρός setzen können, ohne seinen metrischen Grundsätzen untreu zu werden, wenn es ihm nicht um die Dactylen zu thun gewesen wäre.

Wie bei Homer (Z 130, 134), so finden wir auch bei Nonnos Λυκόοργος neben Λυκοῦργος, und zwar ersteres fast ausschließlich am Schlusse der ersten oder zweiten Vershälfte, so dass die beiden vorderen Silben entweder im zweiten (XX, 152. 166. 205. 253. 285. 345. 364. 371. 397) oder im fünften Fuße (XX, 181. 187. 204. 250. 267. 276. 282. 350. 389. 396. 404) stehen, letzteres nur am Ende des Verses. Die beiden einzigen Ausnahmen sind XXI, 25 und XLVI, 23, wo Λυκόοργος halb im vierten, halb im fünften Fuße steht. Wie bei Homer Z 134 ἀνδροφόνοιο Λυκούργου, so finden wir auch bei Nonnos XXI, 11 κρατεροῖο, 54 ἐρυκομένοιο und 90 βιαζομένοιο Λυκούργου, vgl. Qu. Sm. II, 339 ὀλοοῖο Λυκούργου, aber auch hier vermissen wir bei ihm die Consequenz; denn es steht XX, 282 ἑτοιμοτάτου Λυκοόργου und XXXV, 366 βιαζομένου Λυκοόργου, was metrisch allerdings keinen Unterschied macht. Homer gebrauchte das Wort nur fünfmal, davon zweimal am Versende und je einmal am Ende der ersten Vershälfte (H 148), im ersten und zweiten (H 142) und im vierten und fünften Fuß

(H 144), hat sich also nicht den gleichen Zwang auferlegt wie Nonnos.

4. Das Augment. Es wäre ein Wunder, wenn Nonnos von dem syllabischen Augment nicht Gebrauch gemacht hätte, um sich Dactylen zu schaffen, und er hat dies auch in ausgiebigem Maße gethan.

So setzt er nach einem zweisilbigen Wort mit trochäischem Rhythmus regelmäßig fünf- oder viersilbige Verbalformen mit Augment, wodurch der erste Fuß dactylisch wird: Νεῖλον ἐφημίξαντο III, 276. ὑγρὸν ἐμαιώσαντο III, 382. στικτὸν ἐθοινήσαντο V, 331. μῦθον ἐπιστώσαντο V, 382. θῆρες ἐναυτίλλοντο VI, 268. Βάκχον ἐπηχύναντο IX, 30. Πᾶνες ἐκυκλώσαντο IX, 202. Πᾶνες ἐθωρήχθησαν XIV, 69. Πᾶνες ἐθωρήσσοντο XVII, 145. τὸν μὲν ἐταρχύσαντο XVII, 310, ferner XIV, 74. 390. XVI, 397. XVIII, 253. XXII, 180. XXVI, 248. XXVIII, 328. XXIX, 220. XXXIV, 143. XXXVI, 177. 402. 421. 445. XXXVII, 95. 96. XXXVIII, 150. XL, 228. 246. 281. XLI, 186. XLIV, 61. 65. XLVI, 182. XLVII, 107. 459. 738. τόξον ἐκυκλώθη V, 43. λαῖφος ἐκολπώθη III, 29. λαὸς ἐθωρήχθη XIII, 287. χῶρος ἐτυμνώθη XXII, 348 (τεῖχος ἐτυμνώθη M 399). Βάκχος ἐθωρήχθη XXV, 62. Ἄρες ἐνοσφίσθης XXIX, 346. ἔγχος ἐνικήθη XXXV, 40. Ἄρες ἐνικήθης XXXV, 182. καί τις ἐνικήθη XXXVI, 191. Ἄρες ἐσυλήθης XXXV, 164. XXXVI, 260. Σέλμις ἐνικήθης XXXVII, 334. πατρὸς ἐνοσφίσθην XL, 183. XLVII, 380, in dem letzteren Fall nur Passivaoriste, im ersteren meistens Medialformen, besonders Aoriste.

Es wird aber auch nach zweisilbigen Wörtern mit spondeischem Rhythmus das Augment gesetzt, wenn sie auf einen Diphthong oder langen Vocal ausgehen, so dass sie dadurch trochäisch werden: πηγαὶ ἐθερμαίνοντο I, 152. ἄρκτοι ἐδαιτρεύοντο II, 43. σταθμοὶ ἐμηκύνοντο III, 136. κνῆμαι ἐλεπτύνοντο V, 319. λίμναι ἐκουφίζοντο VI, 254. μαζοὶ ἐθωρήχθησαν VII, 264. ἄλλαι ἐμιτρώθησαν XIV, 216. ὀχθαὶ ἐφοινίσσοντο XIV, 417. μηροὶ ἐθωρήχθησαν XXXV, 26. πέτραι ἐμυκήσαντο das. 213. βροντὴ ἐσυλήθης VIII, 272. Ἥρη ἐσυλήθης IX, 208, wo sich zwischen Diphthong und Vocal ein Unterschied geltend macht. Zufolge der Regel, dass nach langen Endvocalen (καὶ macht eine Ausnahme) das Augment wegfällt, sollte dies auch hier geschehen, wie bei Homer B 818 λαοὶ θωρήσσοντο. Quint. Sm. I, 684 αὖραι μυθήσαντο. IV, 317. 437. VII, 446. Tryph. 59. Oppian Hal. V, 563, aber dann wäre Nonnos seinem metrischen Princip untreu geworden und hätte in den beiden ersten Füßen nacheinander den Spondeus zugelassen. Das Augment fehlt bei ihm nur, wenn der zweite Fuß dactylisch

ist, wie II, 217 Ἥβη λεῖπε. XI, 191 καί οἱ πέμπε. XXXI, 73 καὶ οἱ δῶκε. XLI, 248 γνωτῷ λεῖπεν. das. 289 Εὔρου κόψε und sonderbarerweise XI, 96 πένθος μῖξε anstatt ἔμιξε.

Bemerkenswert ist noch VI, 40 Εὖρος ἐψνοχόει, wie auch bei Homer Δ 3 νέκταρ ἐψνοχόει in allen Handschriften und Citaten überliefert ist. Doch besteht kein Zweifel, dass es bei Homer an dieser Stelle ursprünglich οἰνοχόει hieß, so hatten auch A 598 die besten alten Ausgaben, und so schrieben die vornehmsten Kritiker des Alterthums, während in unseren Handschriften hier ebenso wie o 141 ψνοχόει geschrieben steht, beidemale am Versanfang. Das Praeteritum kommt außerdem nur noch einmal bei Homer vor

υ 255 κἀλοῖς ἐν κανέοισιν, ἐψνοχόει δὲ Μελανθεύς,

und an der gleichen Stelle finden wir es auch bei Nonnos

XXI, 175 σύντροφος ἰσοέτηρος ἐψνοχόει Μελικέρτης; ebenso XXV, 449. XXVII, 245 und Koluth. 19.

Nach dem Trochäus im 2. Fuß nimmt, wie auch bei Homer, die zweisilbige Verbalform das Augment an, und dies war für Nonnos unbedingt geboten für den Fall, dass der 1. Fuß ein Spondeus war. Die Stellen sind zahlreich: I, 300 βροντὴ κωφὸν ἔπεμπεν. II, 218 Ἑρμῆς ῥάβδον ἔθηκε. I, 319 ὣς ὅτε χερσὶν ἔκαμνεν. III, 368 γείτονα γαῖαν ἔνειμεν. II, 90. III, 66. 194. 405. IV, 138. 334. 369. 385. 389. 413. 414. 434. V, 17, 118. 130. 144. 465. 580. 619 und an 218 anderen Stellen.

Auch nach καὶ und μοι bleibt das syllabische Augment: IX, 210 σπεῖρε πατὴρ καὶ ἔτικτε. XVIII, 293 ὡς σὺ φίλος καὶ ἔφασκεν. XIX, 242 εὐφραίνων καὶ ἔνειμε. XXII, 184 στεινομένη καὶ ἔνευε. XXIX, 244 ὑστατίη καὶ ἔπηξε. XLVIII, 136 τερπόμενος καὶ ἔκαμνε. XLI, 336 τοῦτο γέρας μοι ἔδωκε. Nur nach dactylischen Formen mit auslautendem Vocal wird das Augment nicht gesetzt: II, 1 und XXI, 176 ὣς ὃ μὲν αὐτόθι μίμνεν. IX, 283. XXXII, 284. XLVII, 716. XXIII, 13 Αἰακὸς εἰσέτι μίμνεν. V, 80 πέμπτην δ' Ἄρεϊ δῶκε. X, 70 εἰς μέσον υἱέα θῆκεν. IV, 261 γλώσσης ὄργανα τεῦξεν. XXXVI, 16 μέσσην αἰγίδα τύψεν.

Bezüglich des Augments ist noch einiges zu erwähnen, worin sich übrigens Nonnos von den anderen Epikern nicht unterscheidet.

Im 3. Fuß entfällt nach kurzen Vocalen das Augment, wodurch sowohl Elision als Hiatus in der Hauptcaesur vermieden werden; letztere ist dann nicht die Penthemimeres, sondern die nach dem dritten Trochäus. II, 401 ἀντολίης δὲ θέμεθλα || τινάσσετο. II, 424 καὶ πῇ μὲν στεροπῇσι || κορύσσετο. IV, 308 καὶ ῥία Παρνησσοῖο | τινάσσετο. II, 462. III, 57. 243. IV, 258. V, 134. 181 u. a.

Ebenso fällt das syllabische Augment weg zugunsten der bukolischen Diärese: II, 418 ἀσπίδα | κούφιϲε Νίκη. II, 538 χρόα| λοῦϲε Τυφωεύς. XIII, 28 αἰθέρα | ναῖεν Ἀπόλλων. I, 255. III, 346. V, 605 u. a. Nur nach καὶ bleibt das Augment καὶ ἐφύετο μῖλαξ XXXII, 86. καὶ ἐμίγνυτο Βάκχοιϲ XXXIV, 338. καὶ ἐκέκλιτο πεύκη XXXVII, 17, während es bei Homer bald steht, bald weggefallen ist.

5. Außer der bereits oben erwähnten Stelle XXXVII, 104 steht αὐτόθι auch noch XXXI, 6 αὐτόθι παπταίνουϲα und das. 196 αὐτόθι δ' Ὕπνοϲ am Versanfange, während wir bei Homer dort nur αὐτοῦ finden. Freilich, wenn es nach den Holländern gienge (vgl. Leeuwen und Costa, Der Dialekt der hom. Gedichte, deutsch von Mehler, S. 34, Anm. 7), so würden sich die Homerischen Hexameter von denen des Nonnos wenig oder gar nicht unterscheiden, und man könnte sie mit vollem Recht nach Sophokles φλαυρουργοῦ τινοϲ τεχνήματ' ἀνδρόϲ nennen. Daneben finden wir αὐτόθι noch im 2. Fuß II, 1. IX, 283. XXI, 51. 176. 324. XXXII, 282. 284. XLVII, 716, mit drei Ausnahmen nur αὐτόθι μίμνεν. Bei Homer lesen wir N 564 αὐτοῦ μεῖνε und X 5 αὐτοῦ μεῖναι, dagegen δ 508 αὐτόθι μεῖνε, jedesmal einstimmig überliefert. Im 4. Fuß steht αὐτόθι XI, 205. XXXI, 101. XXXVII, 479, während bei Homer beide Formen an dieser Stelle gleich üblich sind (je elfmal), denn ρ 524 ist aus der besten Handschrift αὐτόθι in den Text zu setzen; im 5. Fuß XII, 81. XIV, 63. XXIX, 245. XL, 139.

IX, 121 finden wir πάντοθι μαϲτεύοντεϲ, XIV, 169 und XL, 465 πάντοθι δινεύουϲα (-οντεϲ), XXXVIII, 315 πάντοθι πυργωθεῖϲαν, XLII, 473 πάντοθι κοιρανέουϲιν im 1. Fuß an Stelle des Homerischen πάντῃ, welches mit Ausnahme von Ε 739. Π 111. Υ 493. Ψ 127. 463 nur am Versanfange (16mal) und am Versende (11mal) steht. Doch hat auch Nonnos IX, 44 πάντῃ δ' ἔνθα καὶ ἔνθα an erster Stelle, da auch bei ihm eine strenge Consequenz in metrischen Dingen nicht wahrzunehmen ist. Bei Homer gibt es kein πάντοθι, sondern außer πάντῃ nur noch πάντοϲε und πάντοθεν. πάντοθι im 5. Fuß VII, 219. XXXIII, 62[1]).

[1]) Auch Quintus hat kein πάντοθι, sondern nur πάντῃ, und zwar 10mal im 1. Fuß (I, 718. V, 217. 371. XI, 16. XII, 533. 549. XIII, 86. 100. 329. 430; 8mal im 2. und 3. Fuß (II, 485. III, 416. 510. V, 619. VI, 169. XI, 305. XII, 216. XIII, 82); im 3. und 4. Fuß XI, 312; sonst am Versende. ἀγχόθι im 1. Fuß V, 114. XII, 360; im 4. Fuß IV, 424; im 5. Fuß II, 33. VI, 262. 271. 506 u. a. ἔνδοθι im 2. Fuß IX, 432; im 4. Fuß X, 273. XIV, 92; im 5. Fuß I, 70. 442. II, 62 u. a. ἔκτοθι im 2. Fuß XII, 344; im 4. Fuß VII, 372 XII, 347; im 5. Fuß

ἀγχόθι hat Homer nur zweimal im fünften und zweimal im ersten Fuß, sonst ἀγχοῦ und ἄγχι. Bei Nonnos steht ἀγχόθι XXXIII, 296 im vierten und XIV, 260. XLV, 231 im fünften Fuß, ἄγχι adverbial XIII, 217. XXXIII, 105 meistens mit dem Genetiv, wie VI, 24. XIII, 387. XV, 196. XVI, 228. XX, 137. XXX, 118. XXXV, 185. XLVII, 260. 421.

ἐγγύθι findet sich bei Homer achtmal im fünften und zweimal im ersten Fuß, sonst ἐγγύς. Bei Nonnos steht es XX, 298 im ersten, XXXIV, 98. XLI, 303. XLVII, 279 im vierten und I, 190 419. II, 398. V, 505. VIII, 2. 165. X, 91 u. a. im fünften Fuß, daneben wiederholt ἐγγύς III, 409. IX, 278. XI, 416 u. a.

ἔνδοθι[2]) steht bei Homer siebenmal im fünften und fünfmal im vierten, ausnahmsweise X 42 im zweiten Fuß, sonst regelmäßig ἔνδον. Nonnos hat es V, 470. VIII, 36. XX, 204. XLVII, 322 im vierten und außerdem nur noch im fünften Fuß (I, 416. II, 140. III, 388. V, 614 u. a.). Selten ist ἔνδον, wie X, 12. XVI, 201. XX, 290. XXXII, 123.

ἔκτοθι hat Homer je einmal im 4. und 5. Fuß, sonst ἕκτος. Bei Nonnos findet es sich XXIII, 135 und XLVII, 170 im ersten, IX, 174. XI, 466. XII, 197 u. a. im fünften Fuß. ἐκτὸς XXIII, 135. XXXIII, 128. XLVII, 284.

τηλόθι steht bei Homer außer Θ 285 nur im 5. Fuß, sonst τηλοῦ. Nonnos hat es XXV, 482 im ersten, XXXVIII, 87 im vierten, XI, 35. XXXI, 32. XXXVIII, 13 im fünften Fuß, τηλοῦ nirgends, so wenig wie ἀγχοῦ, αὐτοῦ, ὑψοῦ.

ὑψόθι gebrauchte Homer nur elidiert, und zwar K 16 im ersten, P 676 im zweiten, T 376 im fünften Fuß, sonst ὑψοῦ und ὕψι. Bei Nonnos steht es zumeist im 5. Fuß, so I, 142, 182. II, 171. 183. 278. 347. 436. 488. VIII, 193, X, 343. 357. XI, 69. 130. 181. 198. 224 u. a., im 4. Fuß III, 207. VII, 175. XIX, 318. XLI, 119. ὕψι XXIV, 122. XLII, 542. XLIII, 314.

ἄλλοθι, bei Homer im 4. und 5. und φ 83 unrichtig im 3. Fuß, kommt bei Nonnos nicht vor; μέσσοθι II, 442. IV, 132. XXXIII, 250 (im 1. Fuß). XVIII, 113. XXI, 328 (im 5. Fuß) nicht bei Homer. νειόθι hat Homer nur Φ 317 im 5. Fuß, Nonnos X, 154. XXV, 400 im ersten.

I, 161. IV, 99. XII. 284. ὑψόθι im 1. Fuß II, 495; im 4. Fuß X, 454. XIII, 475; im 5. Fuß I, 295. XII, 313. 438. ὑψοῦ im 1. Fuß VI, 288. Die dactylischen Formen sind somit bei Quintus nur im 5. Fuß häufig, selten im ersten und noch seltener im zweiten.

[2]) Köchly schreibt bald ἔνδοθι, bald ἐνδόθι.

Alle diese Formen sind dactylisch und wurden von Homer im 1. Fuß selten verwendet, wo sie sich für Nonnos aufs beste eigneten.

6. Statt des Homerischen δείδω steht bei Nonnos nur δείδια, besonders im 1. Fuß I, 383. 385. VI, 310. 311. 351. VIII, 152. X, 106. XXXI, 34. 234. 236. 242. Nicht minder gut eignete sich für Nonnos die Homerische (Σ 34. Ω 358) Imperfectform δείδιε X, 256. XXXIII, 221. XLII, 204. 205. ἐδείδιε VI, 14. XXI, 64. XXIX. 377. XXXV, 30. XLII, 498. XLIII, 11. ἐδείδιες II, 608. ἐπεδείδιον XXVIII, 330, daneben auch einmal ἐδείδισαν XXXVI, 197 (Ε 521. 790. Η 151. Ο 625). Von diesen Formen hatte schon Quintus wiederholt Gebrauch gemacht, vgl. Lehrs *Quaest. Ep.* p. 274, wo zwei Stellen V, 217. VIII, 430 übersehen sind.

Weiter finden wir bei Nonnos eine Reihe dactylischer Aoristformen, welche der classischen Sprache fremd waren: so ἔκλαγον II, 399. III, 61. IV, 272. V, 286. XIII, 132. 508. XXII, 45. XXXVIII, 131. XXXIX, 125. XLVI, 267. ἔκρυφον III, 210. IV, 253. V, 315. VI, 87. 135. VII, 45. 357. IX, 106. 214. XXIII, 82. 254. XXV, 476. 557. XXVII, 54. XL, 122. ἔγραφον VI, 22. VII, 10. 116. 140. XVII, 219. XL, 424. Als Singularität sei noch erwähnt der Aorist ὄπωπε(ν) V, 396. VI, 130. VII, 129. 263. XII, 43. XVIII, 182. XXXIX, 296. XLII, 48.

Während Homer von den Verben auf υμι nur selten Formen nach der gewöhnlichen Conjugation bildet, so außer ὀμνυέτω Τ 175 nur solche auf υον (Μ 182. Τ 393. Ψ 135. μ 303. ο 437. ς 58) und ὤμνυε Ξ 278. κ 345. τ 288. ὤρνυε Ο 613. φ 100, hat Nonnos, weil sie dactylisch sind, davon ausgiebigen Gebrauch gemacht, aber nur von der 3. Pers. Sing. des Imperfects. So finden wir bei ihm ἐδείκνυε I, 64. II, 711. V, 583. VII, 10. IX, 175. X, 126. XI, 65. XII, 31. XV, 311. 393. XVI, 263. XVIII, 69. 87. XIX, 216. XXV, 448. 496. XXIX, 88. 178. XXXII, 91. XXXIV, 185. XXXV, 161. XLII, 230. 245. XLIV, 71. XLV, 324. XLVI, 178. 218. XLVII, 156. 210. 232. XLVIII, 867. ἐμίγνυε III, 233. XXXVII, 66. XLIII, 294. ὤμνυε IX, 135. πήγνυε V, 50. Die einzige andere Form ist ἐδείκνυες XXX, 263.

7. Die Form υἱέα hat kein Dichter so häufig in Gebrauch genommen als Nonnos, weil eben keiner den Dactylus in gleicher Weise bevorzugte. Wir finden dieselbe im 1. Fuß II, 137. VII, 368. XII, 73. XVIII, 29. XIX, 93. XX, 210. XXI, 147. XXIV, 87. XXXIII, 58. XXXV, 269. XXXVIII, 304. XXXIX, 167. XLIII, 66. XLIV, 313. XLVI, 179, wo durch υἱόν, wie es Homer an dieser

Stelle verwendete, der erste Fuß spondeisch geworden wäre; im 2. Fuß nur X, 71, wofür Homer υἱὸν ἔθηκεν gesagt haben würde; im 4. Fuß VII, 362. IX, 70. 227. XVIII, 7. XIX, 27 und in neun weiteren Versen, im 5. Fuß II, 302. 336. III, 373. V, 219. VIII, 78. X, 84. XII, 58. XIII, 460. XXVI, 283. XXVII, 127. XXIX, 135. XXXIII, 129. XXXVII, 580. XLI, 171. XLVI, 177. 290. 325. XLVII, 486. XLVIII, 862, also nur an vier Stellen mehr, wie im 1. Fuß. υἱόν wird gleich υἱός nur als Trochäus gebraucht, und zwar entweder im ersten (X, 52. XVIII, 290. XXIII, 248. XXIV, 83. XXVI, 78. XXX, 102. XXXI, 43 u. a.) oder im 5. Fuß (I, 483. II, 264. 631. XX, 84. XXV, 238. XXIX, 339 u. a.). Die übrigen Formen, wie υἱέος, υἱέι, υἱέες, υἱάσι, υἱέας werden nur als Dactylen verwendet außer υἱῆα XXXIII, 152, υἱήεσσι XXVI, 256, υἱῆας XLI, 75, welche mit Ausnahme von υἱῆα auch noch bei anderen Dichtern späterer Zeit vorkommen.

8. Dass Nonnos kein ἐν setzte, wo ἐνί an seine Stelle treten konnte, das würde voraussichtlich jeder nach der bisherigen Darstellung als zweifellos annehmen, auch ohne dass ihm die betreffenden Stellen zur Verfügung stehen, und so ist es in der That. Wir finden bei ihm im 4. Fuß ἐνὶ γούνασι II, 362. ἐνὶ κυκλάδι XVII, 84. ἐνὶ γαστέρι das. 287. ἐνὶ δέρματι 347 und sogar ἐνὶ κλήματι XLVII, 69, ebenso ἐνικάτθεο IX, 61. ἐνεπήγνυτο XXII, 332. ἐνέδυνε XVIII, 204. XX, 101, aber XLVIII, 373 πάλιν δ' ἔνδυνε χιτῶνα, wie B 42 μαλακὸν δ' ἔνδυνε χιτῶνα, vgl. K 21. 131; im 3. Fuß ἐνὶ λάρνακι III, 212. XLVII, 649. ἐνὶ δώμασι IV, 77. ἐνὶ Περσίδι XXI, 249. ἐνὶ παστάδι XXXV, 142. ἐνὶ πατρίδι XLVIII, 467, während bei Homer an beiden Versstellen nur ἐν vorkommt, dagegen III, 116 νηὶ τεῇ γαμίων ἐμβάλλεο, welche Form auch bei Homer (K 447. Ψ 313), aber nur im 4. Fuße steht; im 2. Fuß ἐνέπαζε VI, 20 (vgl. Γ 126) und ἐνέδυνε XVIII, 179, anders bei Homer K 21. 131.

9. Während Homer je nach Bedürfnis bald πάις, bald παῖς verwendet, finden wir bei Nonnos nur πάις, und zwar außer im 1. Fuß auch im 4. Fuß, so ἐμὸς πάις VII, 85. XXXV, 297. XXXIX, 279. νέος πάις X, 72. Διὸς πάις XXXV, 341 (vgl. Θ 488), und selbstverständlich im 5. Fuß ἧς πάις IX, 232. Auch Homer hat im 4. Fuß nach vorhergehender kurzer Silbe πάις, nach einem Diphthong aber regelmäßig παῖς, wie Κρόνου, Πολύβου παῖς.

10. Γοργόνος war Θ 349 Lesart des Zenodot. Dafür haben die Handschriften mit Aristarch Γοργοῦς. Die Zenodotische Form

steht auch bei Nonnos XVIII, 296. XXV, 41. XXXI, 19. XLIV, 275. XLVII, 619 im ersten und VIII, 101 im vierten Fuß. Die gleiche Form gebrauchten schon Pindar, Euripides, Aristophanes, Apollonios und Oppian. Da aber die anderen Feminina auf ω keine solchen Nebenformen bilden, so war Nonnos, wo er sie brauchte, genöthigt, sie so zu verwenden, dass sie seinen metrischen Grundsätzen nicht im Wege standen. Wir finden infolgedessen Ἑοῦς III, 35. V, 78. Ἠχοῦς VI, 278. VIII, 15. Ἰοῦς III, 282. 365. Ἰνοῦς IX, 100. 136. Δηοῦς XIII, 188. 190. Πειθοῦς IV, 70. 290. ἐνυοῦς XIV, 61. 299 und andere, wie Ἀργοῦς, Λητοῦς, Θεμιστοῦς an zahlreichen Stellen regelmäßig am Versende. Als seltene Ausnahmen finden sich Πλουτοῦς, I, 146. VII, 119. XLVIII, 730, Ἰνοῦς IX, 301, 307. XLIV, 303. Δηοῦς V, 620. XI, 396. Τυροῦς XLII, 118 und αἰδοῦς XLII, 145 im ersten, Καλλιστοῦς II, 123 XXXVI, 71, Σθεινοῦς XXX, 265 im ersten und zweiten, Σωσοῦς XIV, 89 im zweiten und dritten Fuß.

11. Bezüglich des Gebrauches von πᾶς hat sich Nonnos ganz an Homer gehalten. So hat er im 2. Fuß καί μιν πάντα IV, 26. Ζεὺς μὲν πάντα V, 127. εἰ μὴ πάντας XXIII, 114, wo man wenigstens an den beiden ersten Stellen ἅπαντα erwartet hätte, weil dadurch der 1. Fuß dactylisch geworden wäre. Im 4. Fuß steht χαίροις Ἡμαθίων καὶ πᾶς δόμος IV, 183; denn auch Nonnos setzte gleich Homer nach καὶ und μὴ kein ἅπας. Wo letzteres die bukolische Diärese aufheben würde, gebrauchte auch Homer nur πᾶς, ebenso Nonnos XIII, 6 ἔθνεα | πάντα διδάξῃ. Für den dritten Fuß kommen folgende Stellen in Betracht: εἶπε Μάρων καὶ πάντες XIX, 344. XXII, 362. XXVI, 373 und XXVII, 241. Ἰναχίην μὴ πᾶσαν XLVII, 723. καὶ τότε γαῖαν ἅπασαν VI, 229 und XXXVI, 117. πλήσας κόλπον ἅπαντα XII, 349. ὧν ἅπο δῆμον ἅπαντα XXXVII, 54. Χαλκομέδην μὲν ἅπαντες XXXIV, 118. Vgl. ἀντιτύπῳ καὶ νέρθεν VIII, 202. καὶ ἔνερθε τινάσσων XIX, 107, abweichend von Homer, der zur Wahrung der bukolischen Diärese überall νέρθε gesetzt hat. δίζετο χῶρον ἐκεῖνον XII, 104.

12. Selten sind die Fälle, in denen einer dactylischen Form die spondeische vorgezogen wurde. So finden wir auffallenderweise bei Nonnos im 1. Fuß keine Infinitivformen auf εμεν, sondern außer ῥέζειν δ' XXIX, 64 und φεύγειν δήια XXXV, 19 σπένδειν ἀθανάτοισι XXI, 233 und ζώειν ἀενάοιο XXVI, 298. Die einzige Form auf εμεν steht XIV, 300 ἀγγελίην ἐνέπειν ἢ φευγέμεν ἢ πολεμίζειν.

Hätte Nonnos die Form Ὡαρίων gekannt, so würde er sie gewiss verwendet haben; so aber finden wir bei ihm nur Ὡρίων, und zwar nahezu ausschließlich an zwei Stellen des Verses, wo sie ihm nicht hinderlich war, wie er ja auch sonst noch Formen mit molossischem Rhythmus zulassen musste. Diese beiden Stellen sind der Versanfang I, 234. III, 3. XIII, 99. XXXVIII, 399 und vor allem der Anfang des 2. Fußes I, 359. II, 306. IV, 193. 338. V, 510. 517. XX, 83. XXV, 357. XXXIII, 127. XXXVIII, 336. 374. XLII, 246. XLIV, 305. XLVIII, 398. 419, an welcher Stelle auch Homer dreimal Formen davon verwendet hat, außerdem noch je einmal am Anfang des 4. und 5. Fußes. Die einzige Ausnahme bei Nonnos, denn ohne eine solche geht es bei ihm selten ab, macht XI, 390 im 4. Fuß.

Befremdend ist auch die Form ἄμπαυμα[1]), wofür an allen Stellen die den Dactylus bildende Form ἀνάπαυμα hätte gesetzt werden können. Sie steht fast nur im 4. und 5. Fuß, so IV, 174 ὅπως ἄμπαυμα νοήσω, ebenso XII, 158. XVII, 74. XLVII, 132, außerdem V, 603 καμάτων ἀμπάυετο κούρη. XXXVII, 6 στρατιὴ δ' ἀμπάυετο μόχθου. XLVII, 287 πόνων ἀμπαύεται ἄγρης. XLVIII, 259 πόνων ἀμπαύετο θήρης, und einmal im 2. Fuß VII, 13 ἀνδρομέης ἄμπαυμα μελῃδόνος. Dagegen finden wir ἀνεπάλλετο VII, 205. XXXIV, 290, allerdings nach der Caesur des 3. Fußes, ἀνέβαινε XXXV, 192. ἀναβάλλεο I, 478 und ἀνέτελλε X, 185. XIV, 178. XXIII, 31. 146. XXXVIII, 25. 387. 401 im 2. Fuß und XI, 86 im 4. Fuß, sowie überall ἀνάθημα (II, 413. XL, 283. XLI, 148. XLII, 253 u. a.) neben ἀντέλλει(ων) VII, 298. XXXVIII, 85. XLII, 286. ἀμπνεύσας XL, 219, abgesehen von ἄνθορε XXII, 85. ἀμβολίῃ XXXVI, 477. XXXVIII, 12. XLVIII, 137, an Stelle derer ἀνέθορε, ἀναβολίῃ rhythmisch ungeeignet sind.

Nonnos gebrauchte zwar λοέσσω XI, 34. XXIII, 294 und λοέσσατο XV, 248, aber nirgends solche Formen mit einfachem σ, sondern nur λοῦσε, λούσαντο, wie I, 286. II, 327. 538. VII, 251. XX, 370 und sonst; dagegen nur λοετρόν V, 606. XVI, 7. XXIV, 44. XLI, 227. XLVIII, 305, sowie auch ῥέεθρον XVI, 11. XVII, 300. 308. XIX, 296. 334. XXII, 101. XXIII, 27. 80. 89. 103. 108 u. a. und ἄεκων I, 347. IV, 147. XVI, 53. 393. XXXV, 149. XXXVII, 375. 401. XXXVIII, 326. XLII, 69. 219. XLVI, 38. XLVIII, 762, an keiner Stelle ἄκων.

---

[1]) So schon Theognis 343.

13. Während untergeschriebenes ι in älterer Zeit noch bisweilen die Geltung eines gleichwertigen Lautes besaß und so für sich allein eine Silbe bildete, wie in χρηίζω, δαΐδων, λώιον, ὑπερώιον, Ἀχελώιος, ὤιον, ῥηΐδιον, Τρωϊάδες, hat sich Nonnos mehr der Sprache seiner Zeit angeschlossen und von dem altepischen Gebrauche nicht mehr viel beibehalten. Wir finden zwar bei ihm noch δαΐδες, ἠιόνες (II, 40. XI, 403. XXIII, 283. XLVII, 299. 511. XLVIII, 559), μητρώιος (II, 336. IV, 190. VIII, 252. XLII, 376), häufig πατρώιος (IV, 111. 232. VII, 233, IX, 239. XIII, 424. XIV, 153 u. a.) und stets ἑώιος (III, 61. VI, 213. XIII, 80. 425. u. a.), die späteren Formen aber ungleich häufiger, so ᾐόνα (ος, ας) I, 46. 322. III, 42. IV, 213. 226. X, 172. 397. 420. XL, 263. XLI, 43. XLIII, 256. 358. XLVII, 404. ᾐῶος III, 23. IV, 210. VII, 176. XII, 116. XIV, 295. XVII, 22. 269. XXVI, 38. 227. XXXVIII, 297. XLI, 346. μαντῷον IV, 289. XXXVIII, 57. XL, 501. XLVIII, 283. μητρῷός IV, 185. IX, 231. XXXIII, 71. XLIII, 306. XLIV, 318. XLVI, 312. XLVIII, 434. παππῷος XXXVIII, 147. 309. πατρῷος II, 144. III, 322. IV, 206. IX, 19. 36. 168. XIV, 43. XVII, 375. XVIII, 64. 310. XXXIX, 281. 390. XL, 94. XLIII, 177. XLIV, 249. Ἀρκτῷος I, 462. V, 122. VI, 220. XXIII, 294. XXIV, 63. XXXIII, 375. XLI, 36. XLIII, 448. Ἀχελῷος XIII, 313. XVII, 238. Δηῷος VI, 3. Ἰνδῷος VI, 215. XIII, 427. XVII, 168. 380. XVIII, 170. 366. XXI, 267. XXII, 36. 99. XL. 171. 261. 277. XLIII, 445. Ἰνῷος IX, 269. Λητῷος XXXVI, 10. XLVIII, 440. 829. Μινῷος XLVIII, 560. Μυρτῷος XLIII, 291. Νειλῷος XL, 393. Σαρδῷος XLIII, 292. Unter diesen haben die Adjectiva auf ῳος größtentheils molossischen Rhythmus. Hier hat sich Nonnos damit geholfen, dass er auf ein solches Wort stets zwei Kürzen folgen lässt, damit er zwei Spondeen hintereinander vermeidet. Die wenigen Ausnahmen bilden diejenigen Verse, welche den Spondeus im 2. und 3. Fuße haben (zwei Spondeen 4. Form).

14. Die Hauptcaesur hat Nonnos stets im 3. Fuß. Deshalb müssen die beiden Verse

XXXIV, 16 οὐ μὲν ἐγὼ κτείνω || ποτὲ παρθένον | ἣν δὲ δαμάσσω.

XXXV, 170 ἀσπίδος, οὐ μελίης || ποτὲ δεύεται | ἀμφότερον γὰρ

so, wie es hier geschehen ist, abgetheilt werden, so dass die zweite Vershälfte mit einer Enclitica beginnt, was streng genommen unstatthaft ist.

In der Hauptcaesur gibt es bei Nonnos keinen Hiatus und davor auch keine Elision. Es muss also folgendermaßen abgetheilt werden:

X, 285 νέκταρος, ἀμβροσίης || δ' οὐ δεύομαι | οὐκ ἀλεγίζω.
XXV, 532 ἄπνοον ἦν, ἕτερον || δ' ἤδη τρέμεν | ἄλλο δὲ ceίων.
XLVI, 317 cὸν δέμας· ὑμετέρῳ || δ' ἐπὶ cήματι | τοῦτο χαράξω.
XXIII, 180 οὗτος ἀγὼν Ἀράβων || τ' ὀλίγος μόθος | ἀλλὰ θαλάσσης.

Die am häufigsten vorkommende Caesur ist auch bei Nonnos sowie bei allen früheren Epikern die nach dem dritten Trochäus. Ich habe auch diesmal ohne Wahl drei Bücher herausgegriffen, und zwar das X. mit 430, das XXIII. mit 320 und das XLVI. mit 369, zusammen mit 1119 Versen. Unter diesen haben 335 + 272 + 300, zusammen 907 Verse die Caesur nach dem dritten Trochäus, 95 + 48 + 69, zusammen 212, also nicht einmal der fünfte Theil die Penthemimeres. Dass die erstere Caesur bevorzugt, wurde, zeigen am deutlichsten die Fälle, in welchen auch die Penthemimeres möglich gewesen wäre:

XVIII, 62 ἀλλ' ὅτε νειccομένοιcι || φάνη βαcιλήιος αὐλή, nicht νειccομένοις ἐφάνη (vgl. Ψ 109. ψ 241).

Π, 475 ξυνὴ δ' ἀμφοτέροιcιν || ἰcόρροπος | ἦεν ἑνυώ, nicht ἀμφοτέροις mit nachfolgendem langen ι.

XXVII, 92 βρονταίοις πατάγοιcιν || ἰcόκτυπον | ὄφρά κεν εἴην.
XXX, 216 οὐδὲ περὶ cτέρνοιcιν || ἴcον τροχοειδέι μήλῳ.
XXXVI, 473 οἴδμαcι κινυμένοιcιν || ἰcόθροος | ἔβρεμεν ἠχώ.
XLVIII, 178 ἄνθεcιν ἀργεννοῖcιν || ἴcον τροχοειδέι κύκλῳ.
XLVIII, 274 χηλαῖc ἐν διδύμῃcιν || ἰcήμερα | φέγγεα πέμπων.

In keinem Falle aber würde sich Nonnos gestattet haben I, 191 ἑλίκεcc' ἰcόζυγα, VI, 23 ἔτευξ' ἰcογλώχινι, V, 68 ἀνέθηκ' ἰcηρίθμοιcιν, XXXVII, 325 πέλαcc' ἰcόζυγον zu schreiben, da er die Elision in der Caesur nicht zuließ.

XXI, 60 οὐδὲ δι' ἀcφαράγοιο || μέcῃ πορθμεύετο φωνή, nicht ἀcφαράγου μέccῃ.
XXV, 179 ἔμπνοος ἀcφαράγοιο || μέcος πορθμεύεται ἀήρ.
XLI, 387 καὶ πίνακος γραπτοῖο || μέcην ὑπὲρ ἄντυγα κόcμου.
XL, 454 cφιγγόμενον δεcμοῖcι || μέcον ξύλον ὄρθιον ἔcτω.
XL, 464 ὑγρῆς ἀτραπιτοῖο || πολύcτροφον ἡνιοχῆα, nicht ἀτραπιτοῦ πουλύστροφον.
XXXIX, 365 ἢ φονίοις πετάλοιcιν || ἢ ἔγχεcιν ἠὲ μαχαίραις, ähnlich wie bei Homer ὀφθαλμοῖcι τεοῖcιν || ἢ ἄλλου γ 34, δ 324. Während aber ἤ an dieser Stelle bei Homer nur noch fünfmal (Φ 576. δ 714. ι 497. ρ 472. ω 430) kurz gebraucht vorkommt, dagegen 25mal als Länge (vgl. Wiener Stud. 1896, S. 14 f.), ist es bei Nonnos überall kurz, so XV, 112. XVI, 149. XIX, 39. 270.

XX, 313 u. a. Daher Stellen wie XIX, 270 παλάμηcιν || ἢ ἐκταδίην (vgl. XX, 213) und XXX, 300 ἑλίκεccιν || ἢ εὐόρπηκι nicht einmal als Beweise für die Bevorzugung der dritten trochäischen Caesur geltend gemacht werden können.

Da Nonnos ohne Ausnahmen nicht Nonnos wäre, so hat er sich auch hier unnöthigerweise zwei zu Schulden kommen lassen:

XVII, 162 ἄλλου δ' ἱcταμένου || δεδραγμένος αἰγίβοτος Πάν.

XXV, 185 χειρὶ μιῇ λαcίου || δεδραγμένος ἀνθερεῶνος.

Nun ist zwar in dieser Perfectform die erste Silbe auch I, 178. XX, 119. XXIV, 80. XXXVII, 383 lang, und zwar mit Ausnahme von XXXVII, 383 an der gleichen Versstelle, aber die Ausnahme, welche er sich XXVI, 321 ὄρθιον ἠέρταζε || δεδραγμένον ἅρπαγι λαιμῷ gestattet, hätte an unseren beiden Stellen zum mindesten die gleiche Berechtigung gehabt.

Linz. J. LA ROCHE.

Zu Horat. serm. I 9, 43 sqq.

‚Maecenas quomodo tecum?‘
Hinc repetit. ‚Paucorum hominum et mentis bene sanae.‘
‚Nemo dexterius fortuna est usus. Haberes
Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas,
Hunc hominem velles si tradere; dispeream, ni
Submosses omnes‘.

Wenn ich diese vielbehandelte Stelle der berühmten Satire im Folgenden einer neuerlichen Prüfung unterziehe, so geschieht es nur aus dem Grunde, weil ich die Wahrnehmung machte, dass auch die neuesten Herausgeber, so G. T. A. Krüger (13. Aufl.), Kiessling, Lucian Müller, Orelli-Mewes, zum Theil selbst diametral einander widersprechende Auffassungen dieser Verse vertreten. Sollte es denn wirklich nicht möglich sein, an einer so bedeutsamen Stelle dieses Meisterwerkes der Horazischen Satirenpoesie zu einer Bestimmtheit der Auffassung zu gelangen, die jeden Zweifel ausschließt? Ob man dort einzelne Ausdrücke, wie etwa jenes vielgedeutete *tricesima sabbata*, so oder so fasst, ist schließlich, obgleich mir auch hier bereits die richtige Deutung (von Stowasser-Graubart) gefunden zu sein scheint, doch von geringerem Belange. Aber die Verse, denen die folgende Untersuchung gelten soll, sind für das Verständnis der ganzen Dichtung von großer Bedeutung. Hier kann sich der Dichter unmöglich so verschwommen und zweideutig ausgedrückt haben, dass bei genauer Prüfung des Gedankenzusammenhanges mehrere einander widersprechende Auffassungen möglich sein sollten. Und man müsste geradezu an der Beweiskraft philologischer Argumente verzweifeln, wenn es nicht gelingen sollte, an einer solchen Stelle den vom Dichter gewollten Sinn mit Sicherheit zu ergründen und gegen jede Anfechtung zu schützen.

Aus diesem Grunde schien es mir wünschenswert, die Frage nochmals zu untersuchen. Vielleicht dürfte die strenge Prüfung des Gedankenzusammenhanges und die Heranziehung einiger bisher nicht genügend gewürdigter oder völlig übersehener Momente einer richtigeren Auffassung dieser Verse die Wege ebnen.

So ziemlich alles nämlich ist hier unsicher, wenn man die Deutungen der verschiedenen Horazerklärer unter einander vergleicht. Schwankend ist nicht nur die Auffassung einzelner Worte und Wendungen, sondern auch die Zuweisung der Verse an die Sprechenden. Die einen theilen alle jene Verse von *Paucorum hominum* (v. 44) — *submosses omnes* (v. 48) dem zudringlichen Schwätzer zu, so Dillenburger, Schütz, Keller, Mewes, Luc. Müller, wobei die Worte *nemo dexterius fortuna est usus* von den meisten auf Maecenas bezogen werden; andere wieder fassen die bezeichneten Verse als Rede und Gegenrede auf und lassen Horaz auf die Frage des *importunus* antworten:

> ‚*Paucorum hominum et mentis bene sanae,*
> *Nemo dexterius fortuna est usus*‘,

worauf dann wieder die Entgegnung des Zudringlichen erfolgt: *Haberes magnum adiutorem* . . . Andere endlich trennen also: (Horatius) *Paucorum hominum et mentis bene sanae;* darauf erwidert der Schwätzer alles Folgende bis v. 48: *Nemo dexterius* . . . bis *submosses omnes.* Aber auch hier besteht dann noch ein sehr wesentlicher Unterschied in der Auffassung der wichtigen Worte *nemo dexterius fortuna est usus,* die sozusagen den Angelpunkt für das Verständnis des Ganzen bilden.

Wenn wir nun an die Prüfung der einzelnen Erklärungen unserer Stelle herantreten, so dürfen wir vor allem eine als völlig verkehrt ausscheiden, die nämlich, dass sowohl die Worte *Paucorum hominum et mentis bene sanae* als auch das Folgende: *nemo dexterius fortuna est usus* dem Horaz zuzuweisen seien. Es ist ganz ausgeschlossen, dass Horaz die Plumpheit begangen haben sollte, Maecenas, wenn auch nur im Scherze und im Gespräch mit einem so lästigen Menschen, als einen Glückspilz zu bezeichnen, als einen Mann, der nicht so sehr seinen Verdiensten als vielmehr dem Glück seine hervorragende Stellung zu danken habe. Wer das feine Taktgefühl des Dichters nur einigermaßen kennt, wird sich mit der Widerlegung dieser Auffassung nicht länger aufhalten, und sie wurde auch nur der Vollständigkeit wegen hier angeführt.

Die andere Gruppe der Erklärer, welche die auf die Frage des Zudringlichen ‚*Maecenas quomodo tecum?*' folgenden Verse bis V. 48 *submosses omnes* allesammt dem Zudringlichen selbst zuweist, behauptet gleichfalls etwas völlig Unwahrscheinliches. Es ist ja doch ganz und gar unpassend, dass der *importunus* selbst unmittelbar nach seiner eigenen Frage: ‚Wie stehst du eigentlich mit Maec.?', auf die er begierig eine Antwort erwartet, alle diese Verse als Antwort auf seine eigene Frage förmlich hervorsprudeln sollte. Einen vernünftigen, logischen Fortschritt des Gedankens erhält man vielmehr nur dann, wenn man die Zutheilung der einzelnen Verse also vornimmt: Der Zudringliche platzt v. 43 endlich heraus mit der lange schon mühsam zurückgehaltenen Frage: ‚Wie stehst du eigentlich mit Maecenas?' Über das Verhältnis des Horaz zu Maecenas volle Klarheit zu erlangen, ist ja das Ziel, worauf er lossteuert. Horaz nun merkt gar wohl, wohin die Frage ziele, dass nämlich des Fragers einzige Absicht sei, zu erkunden, ob wohl Horaz auf so vertrautem Fuße mit Maecenas stehe, dass man durch seine Empfehlung in dessen Kreis gelangen könnte. Darauf passt denn vortrefflich die kühl abweisende Antwort des Dichters: *Paucorum hominum et mentis bene sanae*, die schon Porphyrio richtig als Entgegnung des Horaz erkannte. Der Sinn aber kann nur folgender sein: Maecenas, sagt der Dichter, ist ein Mann, der nur wenigen Zutritt verstattet, und der bei der Auswahl der Männer, mit denen er verkehrt, ein gesundes, verständiges Urtheil bekundet.[1]) So ist das zweite Prädicat ‚*mentis bene sanae*' eine nothwendige Ergänzung des ersten ‚*paucorum hominum*', das, wenn es für sich allein stünde, die Auffassung zuließe, dass sich Maecenas in aristokratischem Hochmuth so vornehm abschließe. Zugleich will Horaz offenbar, indem er die *mens bene sana* als eine hervorstechende Eigenschaft des Maecenas bezeichnet, die Hoffnungen des Zudringlichen auf eine Aufnahme in jenen Kreis beträchtlich herabmindern.

[1]) Überaus gesucht ist die Auffassung Kiesslings, Horaz wolle damit, dass er erkläre, Maecenas sei in seinem Verkehr sehr vorsichtig, durchblicken lassen, dass der Frager mit seiner Annahme großer Intimität zwischen Horaz und Maecenas doch vielleicht irren könne, und so verstehe sie auch der Schwätzer, indem er im Folgenden mit den Worten: *haberes magnum adiutorem, posset qui ferre secundas* ihm seinen Beistand anbiete. Allein abgesehen davon, dass, wenn dies wirklich der Sinn der Stelle sein sollte, Horaz sich geradezu mit orakelhafter Unklarheit ausgedrückt hätte, entspricht diese Auffassung meines Erachtens auch keineswegs der klaren Forderung des Gedankenzusammenhanges, und gerade die weiteren Worte des Zudringlichen, auf die Kiessling verweist, *posset qui ferre secundas*, kommen nicht zu ihrem Rechte; doch darüber weiter unten.

Das gelingt ihm jedoch durchaus nicht[1]); vielmehr hört der andere aus Horazens Worten, ohne ihre Spitze zu merken, nur das eine heraus, dass Maecenas in seinem Verkehr sehr abgeschlossen und wählerisch sei. Und dies nun zusammen mit der Erwägung, dass Horaz eben mit jenem Manne *paucorum hominum* so innig befreundet sei, veranlasst ihn zu dem Ausrufe: ‚*nemo dexterius fortuna est usus!*' Eine recht plumpe Schmeichelei für den Dichter ist es, die in diesen Worten liegt. ‚Da musst du es aber', meint er, ‚gar fein und schlau angestellt haben, dass du bei diesem sich so vornehm abschließenden Manne der Hahn im Korbe bist! Bist du ein Glückspilz!' Auf Horaz allein bezogen, geben demnach die Worte *nemo — usus* einen verständlichen Sinn. Was sie jedoch für einen Zweck haben sollen, wenn sie als auf Maecenas gemünzt betrachtet werden, ist mir völlig unfassbar, trotzdem selbst ein Gelehrter von dem Range Kiesslings[2]) sich hiefür entscheidet, der übersetzt: ‚Ja, ja, so hat noch niemand sein Schäfchen aufs Trockene gebracht!', wie Maecenas nämlich. Was will dieses plumpe Compliment — denn ein solches soll es doch wohl sein — gegenüber Maecenas? Ich will davon schweigen, dass diese Schmeichelei — worauf mit Recht mehrfach hingewiesen wird, besonders von Em. Hoffmann in den Briefl. Mittheilungen an G. T. A. Krüger, vgl. Krügers Krit. Anhang z. St. —, dass diese Schmeichelei, sage ich, die einer Beleidigung auf ein Haar gleichsieht, selbst wenn sie Horaz dem albernen Schwätzer in den Mund legt, die Empfindlichkeit des Maecenas leicht verletzen konnte und daher dem Zartgefühl des Dichters

[1]) Ganz ähnlich wie weiter unten vv. 48 ff. *Non isto vivimus illic, quo tu rere modo* u. s. w., was ein Dämpfer für den Unverschämten sein sollte, die gewünschte Wirkung keineswegs übt, sondern ihn nach einer kurzen Pause der Verwunderung ‚*magnum narras, vix credibile*' zu einer wahrhaft unverfrorenen, aber höchst ergötzlichen Verleugnung der eben geäußerten Gesinnung veranlasst: *accendis, quare cupiam magis illi proximus esse.*

[2]) Weniger möchte L. Müllers Zustimmung zu dieser Ansicht zu bedeuten haben, der in seinem Commentar zu den Sermonen und Episteln des Horaz gar oft sichtlich aus Oppositionssucht und Originalitätshascherei Ansichten ausspricht, deren Wahrscheinlichkeit zu der Zuversicht, mit welcher sie vorgetragen werden, in directem Gegensatze steht. Die geradezu gewaltthätige Art des kritischen Verfahrens, das sich M. hier gestattet, ist von der Kritik nicht mit gebührender Schärfe zurückgewiesen worden. So erkühnt er sich z. B., in der 6. Satire des II. Buches einer Dichtung, die mit der neunten des I. Buches, wie wir sehen werden, manche Beziehungen hat, an mehreren Stellen trotz des lückenlosen und vortrefflichen Gedankenzusammenhanges schwere Corruptelen und den Ausfall von Versen anzunehmen, die er wohl auch gleich in klappernden Hexametern hinzudichtet, so v. 20 *Musaque* +, v. 23 *principium* +, v. 29 *improbus urguet* +.

schwerlich zugemuthet werden kann.[1]) Aber ich frage wiederholt: Was würde der Schwätzer mit jener Bemerkung, wenn sie sich wirklich auf Maecenas bezöge, sagen wollen? Ihn interessiert es ja nicht im geringsten, wie schlau Maecenas das Glück beim Schopf zu packen verstanden hat; ihn interessiert es allein, zu erfahren, wie Horaz zu Maecenas stehe, da er darnach gierig verlangt, durch den Dichter dem vornehmen Manne empfohlen zu werden. Und so hat denn die kühl ablehnende Bemerkung des Horaz ‚*paucorum hominum et m. b. s.*', die ihn hätte ernüchtern sollen, nur die Folge, dass er mit einer Empfindung, die aus naiver, fast täppischer Verwunderung und bitterem Neid gemischt ist, dem Dichter zuruft: ‚Ach, wer es doch bei einem sich so vornehm abschließenden Manne so weit gebracht hätte wie du! Bist du ein Glückspilz!' So klar und lückenlos reiht sich m. E. in dieser Gedankenfolge Glied an Glied, dass ich mich jedesmal wundere, wenn ich einer anderen Auffassung unserer Stelle begegne.

Nun wird aber allen Ernstes eingewendet (von Orelli-Mewes, Kiessling, Luc. Müller u. a.), die fraglichen Worte *nemo — usus* könnten aus dem Grunde nicht auf Horaz bezogen werden, weil dann ein *quam tu* oder *te* hätte hinzugefügt werden müssen, um dies zu verdeutlichen. In der That ist auch der — ganz missglückte — Versuch gemacht worden, vor *usus* ein *te* einzuschieben, das dann durch die Elision seine Kraft verlöre. Aber es kann von demjenigen, der den Sinn und Zusammenhang der Stelle unbefangen prüft, gar nicht zugegeben werden, dass die Worte ohne jenes hinzugefügte *quam tu* oder *te* nicht auf Horaz bezogen werden könnten. Der Dichter hat in dieser lebendigen Wechselrede nach meiner Empfindung völlig ausreichende Klarheit geboten. Der Zudringliche, dem immer nur Horaz und seine Beziehungen zu Maecenas vorschweben, der förmlich unter dem Banne dieser Vorstellung

[1]) Seltsam und widerspruchsvoll scheint mir das Vorgehen jener Kritiker zu sein, welche sich gegen die Beziehung der Worte ‚*nemo dexterius fortuna est usus*' auf Horaz wehren mit der Begründung (Orelli-Mewes z. St.): *hoc ipsum ‚nemo dexterius te, Flacce, fortuna est usus' habebat non dicam quod offenderet Maecenatem eiusque amicos, sed tamen, quod non nimis urbane dictum iis videretur.* — Demnach würde es also ein Verstoß gegen den feinen Takt sein, wenn der Schwätzer behauptete, Horaz habe mehr dem Glück als seinem Verdienste die Gunst des Maecenas zu danken. Getäuscht könnte aber doch auch ein Edler werden. Die viel ärgere Plumpheit aber will man ruhig zulassen, dass von Maecenas selbst gesagt werde, er sei nur dadurch etwas geworden, dass er es verstanden, das Glück beim Schopf zu packen.

stehend, für nichts anderes Sinn hat (vgl. vv. 40 f.), drückt sich ganz unzweideutig aus in jenem Ausrufe: ‚*nemo — usus*', natürlich *quam tu*, aber das versteht sich von selbst; und vom Dichter fordern, dass er hier ein erläuterndes *te* oder Ähnliches hätte hinzufügen sollen, heißt die freie Bewegung des Dichters durch ein förmlich pedantisches grammatisches Raisonnement hemmen.

Auch vom grammatischen Standpunkte ist es mehr zu empfehlen, dass *nemo — usus* auf Horaz bezogen werde, weil dann zwischen diesen Worten und dem folgenden: *haberes magnum adiutorem* kein harter Subjectswechsel entsteht, wie er allerdings vorhanden ist, wenn jene Worte auf Maecenas zielen. Auf Horaz bezogen, bedeutet natürlich ‚*nemo — usus*' so viel wie *tu callidissime fortuna usus es*, woran sich dann ganz glatt anschließt: *haberes magnum adiutorem*.

Es ist ferner behauptet worden (so von Kiessling, Luc. Müller z. St.), dass, wenn der Schwätzer sage, Horaz habe aufs geschickteste das Glück auszunützen verstanden, dann im Folgenden das Anerbieten des Beistandes *haberes magnum adiutorem* unbegründet wäre. Das geht sicher zu weit. Mir scheint es im Gegentheil gar nicht so unmotiviert, wenn man jemandem, der, wie der Zudringliche wähnt, nur durch schlaue Ausnützung glücklicher Umstände irgendeine schöne Stellung erlangt hat, seinen Beistand anbietet, um ihn dadurch gegen die Angriffe von Neidern und gleichsam auch gegen die Launen der doch so wandelbaren Fortuna zu sichern. Und das meint doch wohl der wichtigthuende Schwätzer.

Wichtiger aber ist folgender Grund: Gerade die Worte *haberes magnum adiutorem, posset qui ferre secundas* scheinen mir, was ich bisher nirgends hervorgehoben sehe, mit Nothwendigkeit zu fordern, dass die vorausgehenden Worte *nemo — usus* auf Horaz bezogen werden, indem sie nur dann ihre vernünftige Beziehung erhalten. Der Gedankengang des Zudringlichen ist nämlich folgender: Du hast am allergeschicktesten das Glück auszunützen verstanden; du spielst dort die erste Rolle. Und das sei dir gegönnt! Aber der zweite nach dir möchte ich so gerne sein, die zweite Rolle zu deiner Unterstützung möchte ich dort spielen, falls du mich deinem Gönner empfiehlst. Wenn also *nemo — usus*, auf Horaz bezogen, völlig gleichbedeutend ist einem *tibi contigit, ut primas ageres*, so schließt sich dann ganz passend und sinngemäß an: *haberes adiutorem, posset qui ferre secundas*. Aber dies würde völlig der Beziehung ermangeln, wenn man jene strittigen Worte auf Maecenas bezöge.

Endlich möchte ich zur Stütze der hier vorgetragenen Auffassung noch auf eine meines Erachtens aufschlussreiche Stelle einer anderen Satire hinweisen, die sich, was auch bisher übersehen worden ist, mit der unserigen nahe berührt. Serm. II 6, 47 ff. heißt es:

Per totum hoc tempus subiectior in diem et horam
Invidiae noster. Ludos spectaverat una,
Luserat in campo, ‚Fortunae filius' omnes.

Der Parallelismus dieser Stelle mit jener, von welcher wir ausgegangen sind, scheint mir schlagend. Horaz spricht hier von dem Beginn und der Entwicklung seines ihn so sehr beglückenden Freundschaftsverhältnisses zu Maecenas und schildert in ergötzlicher Weise, wie die urtheilslose Menge der Großstadt, die für die edleren Motive jenes Verhältnisses kein Verständnis hatte, auch zu einer Zeit, wo dieses Verhältnis noch nicht die spätere Innigkeit erreicht hatte, es mit scheelen Blicken betrachtete. Wo immer sich nun eine Spur des vertrauteren Verkehrs des vornehmen Mannes (‚*paucorum hominum*') mit Horaz in der Öffentlichkeit zeigte, erpresste dies dem Haufen der urtheilslosen Neider, die von dem Werte des Horaz als Mensch und Dichter keine Ahnung hatten, wohl aber auf den Sohn des Freigelassenen mit Geringschätzung herabsahen[1]), den ärgerlichen Ausruf: ‚*Fortunae filius!*' Man sieht, die Situation ist jener, die in der 9. Satire des ersten Buches an der angeführten Stelle geschildert wird, überaus ähnlich. Hier hebt Horaz nur einen besonderen Typus jener Neiderschar heraus, einen Dichterling, der voll dünkelhafter Selbstüberschätzung sich dem Horaz mindestens gleich dünkt und den gleichen Anspruch wie dieser auf die Gunst des Maecenas zu haben glaubt. Auch ihm erpresst also des Horaz kühl abweisende Bemerkung *paucorum hom. et mentis bene sanae* den neidvollen Ausruf *nemo dexterius fortuna est usus*, dessen Sinn, denk' ich, nunmehr nicht zweifelhaft sein kann.

Wien. ALOIS KORNITZER.

[1]) Vgl. Serm. I 6, 46 f.

Quem rodunt omnes libertino patre natum,
Nunc quia sum tibi, Maecenas, convictor.

Die Excerpta Parisina der Heroiden.

Bekanntlich enthält die Excerptsammlung, die in den beiden Parisini s. XIII 7647 und 17903 überliefert ist, auch Excerpte aus Ovids Heroiden. Ein genaues Apographum der Heroiden-Excepte verdanke ich der besonderen Güte meines verehrten Collegen Franz Weihrich; doch habe ich davon in meiner großen kritischen Ausgabe keinen Gebrauch gemacht, weil, was die einzelnen Lesearten betrifft, der Wert der beiden Handschriften kein bedeutender ist. Ich versprach jedoch Praef. p. VIII gelegentlich über die Einrichtung der beiden Sammlungen zu berichten und möchte nun (allerdings etwas spät!) jenes mein Versprechen einlösen. Eine vollständige Wiedergabe des Apographums, wie ich sie ursprünglich beabsichtigt hatte, erschien mit Rücksicht auf den geringen kritischen Wert der Excerpte überflüssig; darum gebe ich in der folgenden Übersicht nur die Nummern der Verse, aus denen die beiden Sammlungen bestehen, und die Discrepanzen vom Texte meiner Ausgabe an. Dabei mögen folgende Bemerkungen zur Orientierung dienen: die Verszahlen sind die meiner großen Ausgabe, ebenso die Bezeichnungen der Handschriften; es ist demnach P = *Parisinus*, G = *Guelpherbytanus*, V = *fragmentum Vindobonense*, E = *Etonensis*, A = *fragmentum Anglimontanum*, B = *excerpta Vorauensia*, o = *libri recent. aliquot*, ω = *libi recent. omnes*. In eckigen Klammern sind die Abweichungen von meinem Texte beigesetzt mit Angabe der Hss, mit denen die Excerpte übereinstimmen (offenbare Verschreibungen sowie Orthographisches habe ich dabei nicht berücksichtigt); in runden Klammern ist der Umfang der Citate angegeben, da in den Versen oft Kürzungen vorgenommen sind. Gesperrt gedruckt sind die Überschriften, mit denen die Citate hie und da eingeleitet sind, und innerhalb der runden Klammern diejenigen Stellen, wo — stets nur aus praktischen Gründen — außer den Kürzungen auch Abänderungen des Textes stattgefunden haben.

I. Cod. 7647 (p_1).

In libro heroidum: I, 11; II, 9, 10 (*tarde....credimus*), 25 [*vela et verba* o], 26, 29, 30, 51, 52, 61 [*me* G B o], 62 [*ex* G E B ω], 63 von m. 1 eingefügt, 64, 85, 86; III, 4 [*interdum lacrimae*], 43, 44 [*melior* von m. 1 corr. in *blandior*], 144 [*nulli*; *est fem.* o]; IV, 3, 4, 5, 6, 21, 22, 23, 25, 26 von m. 2 am unteren Rande [*exhausto*], 29, 30, 75, 76, 77, 78, 73, 74 [*erit*], 89, 90; V, 7, 8 [*indigne* G E ω], 103, 104 (*nulla...semel*), 144 [*pectus* corr. in *corpus*], 109 [*tunc* E ω], 110, 111, 112, 115 (*quid...mandas?*); VI, 38 [*alternant...fidem*]; 72, 82 [*expectato* G E ω]. *Cum quis mentitur et tamen creditur ei*: 102 (*et...habet*), 140 [*quodlibet ad facinus* G E o, *libet* von m. 2 aus *licet*]; VII, 18, *Verba virtutis ad hominem contra vitia*: 47 [*magna est; magna* P], 48, 55, 56, *Contra malum hominem*: 66 [*deprensos* corr. aus *deprensus*], 67 [*occurrant*], 72, 113, 114, 131, 132; *Quid faciant lacrimae*: VIII, 61 (*flendo...iram*); *Quod, quanto nobilior est aliquis, tanto plus apparent eius crimina*: IX, 15 [*tota* P G ω], 16 [*solus*], 19, 20 [*si cumulas turpi*], *Quod melius non bene coepisse quam male desinere*: 23, 24, 29, 30, 31 [*ferentem* o], 32, *Cum inter spem et metum aliquis positus est*: 41, 42, 119 (*fas est non... famae*), 120, *Cum alicuius rei horrendae memores efficiuntur*: 135; *Descriptio horae matutinae*: X, 7, 8, 33 (*nec...dolor*); XI, 17 [*populis*], 20, 29, 30, 31, *Quod rubor sit signum tacitae confessionis*: 36, 37, 63 (*spes — dat vires*), 82 [*torpet ab exangui*]; XII, 23 [*merita*], *Quod nobilius sit parcere quam potestatem implere*, 75, 76, 77 [*iuvat* P m 2 G V ω, *ista* o], 78, 210 (*ingentes...minas*); XIII, 120 [*referre* P G o], 122, 147, 148 (*saepe anxius omnia cogit...timor*); XIV, 4 [*Saepe est; pium*], 56, 15, 16; XV, 14 (*sunt vacuae carmina mentis opus*), 31, 32 [*rependo* libri], 33, 34, 65, 66, 72, 83 [*magistre*], 195 (*ipsis dolor...obstat*), 196 [*ingenium nimiis deficit omne malis*]; XVI, 7, 8 (*quis enim...ipse suo*), 374 (*certamen —...movent*); XVII, 12, 73, 74 (*illa acceptissima...facit*), 132, 168, 189, 192, 193, 194, 265, 236, 237, 238; XVIII, 125 [*ei cur animis*], 126; XIX, 3, 7, 6, 53 [*interdum* V ω], 54, 56 (*subit...sopor*), 96, 97, 109, 110, *De aliquo quod non sufficiat*: 170; *De matutinis sompniis*: XX, 69, 70, 93, 94, *pauper verecundus diviti securo*, 167, 168, 169, 170, 183 [*bene*], 184 [*fide* V A], 185 [*alii*], 186.

II. Cod. 17903 (p_2).

Idem in libro eplarum: Penelope Ulixi: I, 11, 12; *philys demophonti*: II, 9, 10 (*tarde...credimus*), 25 [*vela et verba* o], 26, 51, 52, 61 [*me* G B o], 62 [*ex* G E B ω], 85, 86; *Briseis achilli*: III, 4 [*interdum lacrimae*], *Item eadem Briseis achilli* 43, 44 *Briseis achilli* 144 [*nulli*; *est fem.* o]; *phedra ypolito* IV, 3, 4, 5, 6, 21, 22, 23, 29, 30, 75, 76, 77, 78, 73, 74 [*erit*], 89, 90; *Oenone paridi*: V, 7, 8 [*indigne* G E ω], 109 [*tunc* E ω], 110, 111, 112; *Verba virtutis ad hominem contra vitia*: VII, 47 [*magna est*; *magna* P] 48, 55, 56, 113, 114, 131, 132; *deianũ* (corr. in *deianira*) *herculi quod qm̃* (corr. in *quanto*) *nobilior est aliquis, tanto plus apparent eius crimina*: IX, 15 [*tota*], 16 [*solus*], 19 [*quid tibi* G o], 20 [*turpi*], *deianũ her. quod melius sit non bene posse quam male desinere*: 23, 24, 29, 30, *d. h. cum inter spem et metum aliquis positus est*: 41 [*murmure*; *murmurâ* P], 120; *Adriagne theseo descriptio matutinae horae*: X, 7, 8, 33 (*Non...dolor*); *Chanace machareo de rege iracundo*: XI, 17 [*populis*],

18, 29, 30, 31, *Ca. M. quod rubor sit signum tacitae confessionis* 37, 38, 63 (*spes.. vires*), 82 [*torpet ab exangui*]; XII, 23 [*merita*]; *Medea Iasoni quod nobilius sit parcere quam voluntatem implere*: 75, 76, 77 [*iuvat* P von m. 2 G V ω], 78; *Laodameia protesilao*: XIII, 120 [*referre* libri], 122, 147, 148 (*saepe anxius...timor*); *Hypermnestra Linceo* XIV, 4 [*saepe est*; *piam*], 56, 15, 16; *Sappho Phaoni*: XV, 31, 52 [*rependo* libri], 33, 34, 195 (*ipsis dolor...obstat*), 196 [*ingenium nimiis deficit omne malis*]; *Paris Helenae*: XVI, 7, 8 (*quis enim...ipse suo*), 374 (*certamen...movent*); *Helena Paridi* XVII, 12, 73, 74 (*illa acceptissima...facit*), 132, 168, 189, 193, 194, 265, 235, 237, 238; *hero le-de expectatione venturi amici*: XIX, 53 [*interdum* V ω], 54, 56 (*subit...sopor*); *Acontius Cydip* · XIX, 69, 70, 93 [*Non meus infelix*], 94 [*nullo*], *pauper verecundus diviti securo*: 167, 168, 169, 170, 183, 184 [*fides* V A], 185 [*alii*].

Wie leicht zu sehen, stammen p_1 und p_2 aus derselben Quelle; p_2 enthält die kürzere Fassung, ist aber, wie manche Discrepanzen zeigen, nicht einfach als Auszug aus p_1 zu betrachten. Der kritische Wert der beiden Excerpte ist ein geringer; sie gehen beide auf ein Exemplar zurück, das der interpolierten Classe angehörte. Sieht man von denjenigen Stellen ab, wo der Text willkürlich geändert wurde, um den Vers als Citat brauchbar zu machen — zu diesen wird wohl auch XI, 82 *torpet ab exangui* p_1 p_2 zu rechnen sein —, so bleiben etwa folgende Varianten übrig, die einige Beachtung verdienen: III, 44 *blandior* p_1; IV, 26 *exhausto* p_1; IX, 20 *turpi* p_1 p_2: so schrieben Heinsius und Bentley; der erstere behauptete, *turpi* sei auch handschriftlich überliefert, während Burmann das Gegentheil versicherte. Doch auch diese Lesarten sind wohl nur Conjecturen. Von großer Wichtigkeit aber werden die Pariser Excerpte stets für die Echtheitsfrage des Sapphobriefes bleiben; denn sie beweisen, dass dieser Brief in alter Zeit dem Corpus der Heroiden angehörte und seinen Platz zwischen XIV und XV (XVI) hatte. Und dafür sind sie eigentlich der einzige Beleg; denn wenn *Vincentius Bellovacensis* im *Speculum historiale* (VII, 107) den V. 196 der Sappho gleichfalls zwischen Versen jener beiden Briefe citiert, so hat er, wie die Fassung, die er dem Verse gibt, beweist, nur unsere Excerpte benützt; er schreibt in Übereinstimmung mit beiden: *Ingenium nimiis deficit omne malis.*

Wien. H. ST. SEDLMAYER.

Vergerios Paulus, eine Studentenkomödie.

Die erste Kunde von dem Vorhandensein dieser Komödie verdanken wir Sassi, der sie in der Ambrosiana zu Mailand fand und in seiner *Historia lit.-typogr. Mediol.* (Med. 1745, S. 393 ff.), die sich in Argelatis *Bibliotheca script. Mediol.* Tom. I befindet, deren Prolog veröffentlichte; diesen nahm Zeno in seine *Diss. Voss.* I 59 auf. Darauf beruht die kurze Bemerkung Voigts in seinem Werke: 'Die Wiederbelebung des classischen Alterthums' II³ 407. Erst in der jüngsten Zeit hat Creizenach aus der Ambrosianischen Handschrift, die er mit Sassi und seinen Nachfolgern für die einzige hielt, uns sehr schätzenswerte Mittheilungen über Abfassungszeit, Zweck, Inhalt, literarische Bedeutung, dramatischen Aufbau und Metrum der Komödie in seiner 'Geschichte des neueren Dramas' I 534 ff. gegeben. Schon vorher war es mir geglückt, eine zweite, bessere Handschrift in der Vaticana aufzufinden, die ich abschrieb und mit dem Ambrosianus sorgfältig verglich.

Der Verfasser des Paulus ist der Humanist Pier Paolo Vergerio (1349—1445?), der wohl zu unterscheiden ist von dem reformatorisch gesinnten Theologen des 16. Jahrhunderts, welcher mit unserem Vergerio Namen und Vaterstadt, Capodistria, gemeinsam hat. Er ist in der Geschichte der Pädagogik durch seine Abhandlung *De ingenuis moribus et liberalibus studiis*, die bald nach 1392 verfasst ist, rühmlich bekannt. Über Leben und Schriften Vergerios handeln: Zeno, *Diss. Voss.* I 51 ff.; Colle, *Storia dello Studio di Padova*, Pad. 1825, IV 38 ff.; Tiraboschi, *Storia della lett. Ital.* V 2; Stancovich, *Biografia degli uomini distinti dell' Istria*, Triest 1829; Bernardi im *Archivio stor. Ital.*, Ser. III, T. XXIII 176; Schweminski, Progr. des Marien-Gymnasiums zu Posen 1857; Baduber, *P. P. Vergerio il Seniore da Capodistria uno de' più celebri umanisti italiani all' epoca del risorgimento*, Progr. des Gymnasiums von Capodistria 1866; Combi, *Memoria di P. P. Vergerio il Seniore da*

Cap. et del suo epistolario, Ven. 1880, Voigt a. a. O. I² 432, Kopp, *P. P. Vergerius*, der erste humanistische Pädagoge, Luzern 1893, Rösler in der Bibliothek der kath. Pädag. VII (1894) 73 ff., Iachino, *Del pedagogista P. P. V.* Fir. 1894, Gerini, *Gli scrittori pedag. ital. del sec. XV.*, Torino 1896.

Die Humanisten studierten nicht nur die Alten mit Eifer, sondern suchten auch durch eigene Werke es ihnen nachzuthun. Der erste Versuch auf dem Gebiete der Komödie war die *Philologia* Petrarcas, die aber frühzeitig verloren gieng, so dass Vergerios *Paulus* das erste moderne Lustspiel ist, das nach dem Muster der Antike gedichtet wurde. Abgefasst ist die Komödie nach V. 2 des Prologs von Vergerio, als er noch jung war, etwa um 1370, wie Creizenach I 534 wohl mit Recht annimmt. Der Verfasser, der mit dem Studentenleben vollkommen vertraut ist, war offenbar noch selbst Student und wollte mit seinem dramatischen Versuche bessernd auf seine Mitschüler einwirken. Denn dass der Paulus nebst der Belustigung auch eine lehrhafte Tendenz verfolgt, zeigen Titel, Prolog und die ganze Anlage des Stückes, in dem der Hochschuljugend die Folgen des Leichtsinnes und die Wahrheit des Sprichwortes: 'Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten' — vgl. V. 308 f. — vor Augen geführt werden. „Wie Vergerio mit seinem Tractate die Reihe der humanistischen Erziehungstheoretiker eröffnet, so eröffnet er mit seinem Paulus eine andere Gattung der schulmeisterlichen Literatur, die lehrhaft-satirischen Komödien vom Studentenleben. Obwohl bei dem früh verschollenen Stücke von einer directen Einwirkung auf die späteren Werke dieser Art nicht die Rede sein kann, so ist es doch merkwürdig, wie manche von den Zügen, die sich später wiederholen, schon hier vorgebildet sind, namentlich dass die Liebesabenteuer sehr stark in dem Vordergrunde stehen und mit jenem Realismus geschildert werden, den man in der guten alten Zeit für durchaus vereinbar mit dem lehrhaften Zwecke gehalten hat" (Creizenach I 538).

Zum Muster nahm sich Vergerio die römische Komödie, vor allem Terenz, wie schon der Prolog lehrt. Die Fünfzahl der Acte mit ihrer Bezeichnung (die beiden ersten als *Protasis*, der dritte und vierte als *Epitasis*, der fünfte als *Catastrophe*) geht auf den in den Donathandschriften stehenden Tractat *de comoedia* (S. 10 bei Reifferscheid) zurück und ist in die Handschriften wohl nur durch Abschreiber gekommen. Aber die Bezeichnung von Scenen mit mehr Personen durch *chorus* — solche mit zwei Personen tragen die bekannte Überschrift *diverbium* — ist m. W. aus dem Alter-

thume nicht bezeugt und geht vielleicht[1]) auf das italienische *coro* zurück. Die Namen der Personen finden sich mit Ausnahme von *Stichus* nicht bei den römischen Scenikern; sie sind theils antik, theils modern. Der sprachliche Ausdruck ist vielfach Terenz entlehnt; mit Plautus Cas. 394 (285) hat Vergerio nur zufällig die Form *suspices* (200) gemeinsam, die erst seit 1506 durch Pylades Buccardus in den Text eingeführt ist. Neulateinisch sind *concurrens* (144), *commensalis* (337), *diuturnalis* (842), während *notator* (151) und *simplicioslus* (585) wohl Neubildungen sind; in die Wörter *spargere*, *subspergere* (407) und *castigare* (731) wird ein leicht zu errathender vulgärer Sinn gelegt, und *privatum* (796) = *latrina* ist aus dem Italienischen entlehnt. „Im Metrum folgt sie jedenfalls Terentius" heißt es bei Voigt II² 407, der nur den Prolog kannte. Aber schon aus diesem ist es klar, dass von einem eigentlichen Metrum nicht gesprochen werden kann. Es ist eine ganz äußerliche Nachahmung des Senars der Palliata, wobei nur die markanten Schlussstellen mehrfach an den wirklichen Senarausgang anklingen. Dies erfolgt aber ohne Princip und Kenntnis des scenischen Versmaßes. Wir haben eine rhythmische Prosa vor uns, die äußerlich der alten Vorlage angepasst ist. Es wäre interessant zu wissen, ob und wie sich Vergerio über die Metra der römischen Komödie in seinem Werke *De arte metrica* äußerte, das Haduber S. 45 und Voigt II² 379 erwähnen; doch ist dasselbe entweder sehr selten oder überhaupt niemals im Drucke erschienen. In der Technik des Dramas lehnt sich der Dichter an die Alten an, ohne jedoch, wie mit Recht Creizenach I 540 urtheilt, viel von ihnen gelernt zu haben, „da das Stück eigentlich aus bloßen Bildern besteht, und manches Motiv, wie der von Stichus geplante Betrug, um dem Sohne einen heilsamen Schrecken einzujagen, im weiteren Verlaufe des Stückes nicht wieder aufgegriffen wird, bis dann schließlich die Handlung weniger abschließt als vielmehr im Sande verläuft."

Aber wenn auch hinsichtlich des dramatischen Aufbaues manches zu bemängeln ist, so erscheint doch eine Aufführung des Stückes auf der Bühne als nicht unmöglich und von dem Verfasser beabsichtigt. Als Schauplatz der Komödie ist jedenfalls eine norditalienische Universitätsstadt anzunehmen, vielleicht Padua, wo ja Vergerio nach Papadopoli, *Hist. gymn. Patav.* I 284, studiert hat; in zweiter Linie käme Bologna in Betracht. Die Handlung spielt in den beiden ersten Acten in und vor der Wohnung des Paulus, im dritten

[1]) Man vergleiche übrigens den schon bei Cicero belegten freieren, wohl volksthümlichen Gebrauch von *chorus* im Sinne von *grex, caterva*.

Acte zuerst auf dem Platze vor dem Hause der Nicolosa, dann in deren Wohnung. Die erste Scene des vierten Actes führt uns wieder in die Wohnung des Herrn, während die zweite Scene zuerst vor dessen Hause, dann in demselben, sodann in der Wohnung Nicolosas, zuletzt wieder bei jener vor sich geht[1]). Im letzten Aufzug befinden wir uns auf dem Marktplatze. Als handelnd treten acht Personen auf, die recht gut gezeichnet sind. Paulus ist ein reicher, begabter, aber leichtsinniger Student, der sich von seinen guten Vorsätzen durch seinen bösen Geist, Herotes, leicht abbringen lässt. Dieser ist ein gemieteter Diener, der mit einer wahrhaft teuflischen Kunst seinen eigenen Vortheil zu wahren versteht. Wie diese beiden das schlechte Princip, so verkörpern Stichus, ein Freigelassener, — die Sclaverei bestand im 14. Jahrhundert noch in Italien — und Titus, ein fleißiger Student, das gute. Nicolosa ist eine Kupplerin gemeinster Sorte, die sogar ihre Tochter, die schöne Ursula, dem gemeinen Gewerbe zuführt. Nebenrollen tragen die Diener Damma und Papis, von denen der eine ein gefügiges Werkzeug des Schurken Herotes, der andere zwar (vgl. V. 846) kein Gauner ist, als den ihn Creizenach I 538 erscheinen lässt, aber doch als ein Individuum gezeichnet wird, das stets bereit ist, seinen Herrn in der Ausführung von sogenannten Studentenulken zu unterstützen. Ich schließe die allgemeine Charakteristik der in vieler Beziehung interessanten Komödie mit den Schlussworten Creizenachs: „Im einzelnen fehlt es nicht an Leben und Bewegung. Die Führung des Dialoges ist an manchen Stellen auffallend rasch und munter. Wir finden da schlagfertigen Wechsel von Rede und Gegenrede, geschickt angebrachte Apartes und unwillkürliche Äußerungen, die das innere Wesen des Sprechenden scharf beleuchten —, mehr als die bloße Nachahmung zu gewähren vermag. Dies gilt namentlich für die zwei traditionellen Hauptfiguren, den leichtfertigen Jüngling und den verschmitzten Diener, die Vergerio in völlig selbständiger Weise neu belebte. Mit welcher diabolischen Sicherheit und Überlegenheit Herotes den Jüngling zu seinem gefügigen Werkzeug zu machen versteht," — würdig reiht sich daran die Art und Weise, wie Herotes bei Nicolosa und Ursula zu seinem Ziele kommt — „davon mögen unsere Andeutungen über den ersten Act einen Begriff geben".

Bei der Herstellung des Textes folgte ich vor allem dem *Codex Vaticanus Lat.* 6878 (*V*), der dem 16. Jahrhundert angehört und

[1]) Dieser Scenenwechsel ist in den Handschriften gar nicht angedeutet, wie dies sonst der Fall ist. Wir werden hiebei mit Creizenach I 540 an das mittelalterliche Inscenierungsprincip denken müssen.

auf Fol. 93ᵃ—114ᵃ den Paulus enthält. Er ist zwar ziemlich nachlässig geschrieben, enthält aber doch viel weniger Fehler und Versehen als der bisher bekannte *Codex Ambrosianus* C 12 sup. (*A*), der auf Fol. 6ᵇ—27ᵇ die Komödie bietet und nur in sehr wenigen Fällen eine bessere Leseart aufweist. In die Anmerkungen setzte ich nur die wichtigsten Varianten und Abweichungen von meinem Texte, insbesondere solche, in denen die beiden Handschriften übereinstimmen. Diese Gleichheit in Fehlern und Lücken — vgl. V. 256, der ursprünglich in beiden Handschriften ausgelassen, in *A* erst nachträglich eingefügt erscheint — ist so in die Augen springend, dass sie auf keinem Zufall beruhen kann. Die beiden Codices sind daher zweifellos von einer und derselben Handschrift abgeschrieben, *V* mit geringer, *A* mit sehr geringer Sorgfalt. Die in *V* ziemlich verwahrloste, in *A* ganz fehlende Interpunction richtete ich nach eigenem Gutdünken ein; in der Rechtschreibung folgte ich den in dieser Beziehung übereinstimmenden Handschriften, um die Schreibweise des Humanisten zu wahren.

Petri Pauli Vergerii Iustinopolitani Paulus, comoedia ad iuvenum mores corrigendos.

Personae.[1])

Paulus *herus.*
Herotes *servus.*
Stichus *servus.*
Damma *servus.*
Titus *adolescens.*
Nicolosa *lena.*
Ursula *meretrix.*
Papis *servus.*

Prologus.

Hanc dum poeta mihi verecundus fabulam
Tradidit recensendam: 'Iuvenis' ait 'haec lusi;
Iam plenior dabit sensum maturum aetas',
Veritus, opinor, ne se homines forte graves
Levitatis arguant. Quos contra sentio,
Si quis ita sentiat. Quae sunt enim, rogo,
Quae plus ferant in vita levitatis ponderis
Quam noscere[2]), quantum sit inimica bonis
Studiis rerum copia?

[1]) Das Personenverzeichnis steht nicht in den Handschriften.
[2]) nosce codd.

Date commodum aures atque animum intendite,
Quam commentus siet poeta fabulam,
Dum non lugentium, sed negligentium
Mores novos ratione corrigit veteri,
Quantum momentum ad diluendas opes
In malis siet servis,
Quam misere parentes fallat venalis amor.
Postremo satius esse sentit frustra se
Laborare quam gratis otiosum agere: esse
Servos infidos, sodales devios, parentes credulos[1]).

Actus I.

Protaseos primi actus scena prima. Diverbium. Paulus herus, Herotes servus.

PA. Quis me? Quis est? Non iussi huic, me
Si quisquam mane velit, siet quivis,
Negato domi? HE. Nemo est quisquam, ipsemet
Mensam solus pono; pauxillum[2]) adhuc securus
Omnium dormi, dum paro. PA. Te perdat
Deus cum isthoc tripodum strepitu, qui me
Ex periocundo sopore evigilasti! An nondum in tertiam?
HE. Nunc primum. PA. Deus tulit! Hic somnus
Immortalis ac superi omnes! Quas mihi delicias tulit hic
Somnus, quos honores, quam inaestimabiles
Ac veras voluptates! Videbar ipse mihi
Coronatus iam emerita lauro in patriam
Ivisse me ac protinus sponsam virginem
Generosam mihi, quae decore superaret solem.
Quis autem conventus ad me optimatium,
Quis omnium concursus! Ego ipse videbar
Consilia cunctis dare, iudicia regere,
Interpretari leges veteres; leges constitui
Auctoritate mea novas! Quid multa?
Si quid exorbuissem amplius, rex eram!
Verumtamen, etsi haec sint insomnia,
Non procul ab re tamen futura reor,
Siquidem edisco clarusque fiam. Sed quid
Infelix ago? Nulli natus unus, nulli
Bonae rei datus nisi luxui et somno!
Quartum iam in studiis annum dego:
Vix totidem litteras nactus sum!
Omnia facio, quam quapropter huc veni,
Dignus, qui in ludum ac ferulam eo!
Diem, nummum roburque prodigo!
Verum quoniam, ut aiunt, quiescentes

[1]) crudelos *A*.
[2]) paulum *A*.

Sapere melius, hoc ipso in loco,
Inertiae meae nutritore,
Conficiam ac me insistere ad summum tandem
Destino: litteris (certum est enim
Nihil impossibile, difficile factu,
Quod sibi quis constituat faciundum)
Haerere, insudare, animum in libris ponere,
Dum doctus sum. Dinus is, quam admodum[1])
Tenet, quam elegans biennio hoc evasit
Alter[1])! Ille annum solum audivit litteras
Iamque cum omnibus sedulo disputat.
Sed copia est ea mihi quae inertiam nutriat.
Ego, si in labore quaerendus esset
Victus, iam non in animatis[2]) connumerarer.
Sed efficiam profecto, ne me deinceps
Paeniteat: in longam noctem
Vigilabo, nocte[3]) ad quartam,
Ante diem exsurgam, emittam
Hanc desidiosam iuventutem.
Vah, quantum praeteriti mores subolent mihi!
Studio, vigilia atque inedia
Veteres excastigabo errores,
Renes[4]) domabo ieiunio! Hic itaque
Dies bene mihi agendi principium sit.
Quin protinus exsurgo et propositum
Exequor? Heus tu, Herotes,
Infer, ut quam primum lavem.
Quisque[5]) dissuasor accesserit, hic mihi
Hostis siet, cui nec pace nec venia
Unquam conciliari possit. Heus tu, Herotes,
Infer, quam primum ut lavem. HE. Iubeo te
Dies laetum agere semper. Ecquid his
Natalibus? Nihilne? Cum ceteri
Ferveant, nos frigebimus? PA. Nescio, quid
Me vetet, quin ambos tibi oculos diruam,
Omnium nequissime! Non sum ego, qui iam dudum,
Ut me noris, qui iam dudum neque qui hactenus.
HE. Profecto amens hic factus est. Quamquam —
Sed quid ita exarsisti? Quisnam offendit?
PA. Quisnam? Ego me, ego me, qui iam diu
Tempus omisi omne. Nunc vero, ut scias,
Quis[6]) sim: is sum ego, qui velim totis eniti

[1]) *quemadmodum — Altero* Hauler.
[2]) in naimis codd.
[3]) noctem codd.
[4]) rennes codd.
[5]) So die codd. für *quisquis, quisquam* (vgl. 390 und Wölfflins Archiv VI 268 fg., VII 476).
[6]) Viell. *Qui sim*, vgl. 221.

Viribus in litteras idque nunc primum
Caeteraque respuere. HE. Recte sane;
Nam id ego iam dudum monere te constituéram
Et fecissem, nisi per te facturum speràssem.
Sed quamobrem tam sero? PA. Non fit sero,
Quod bene aliquando fit. Ingenium
Tale mihi esse sentio, quo
Facile amissa redimam.
HE. Quam vero ob rem ita repente?
PA. Haec iubeo ne quaeras, quia ita constitui.
HE. Sed ego pervertam omnia. Recte sane;
Sed vide, ne, dum verám gloriam quaerás,
Infamiam falso subeas; si enim abstineas
Ab his rebus, quas soles quaeque pars maior
Hisce festis gerunt, non te recto studio deditum
Dicent, sed aut inopia laborare, aut
Avaritia. Praeterea numquam tibi auctor ero ego,
Ut te excrucies. Modum in omnibus rebus
Servari aiunt nostri philosophi! Non es tu,
Cui quaerendus sit ex studio nummus;
Servent superi modo, quae domi sunt,
Quemve gravare possit impensa longior[1]).
Ego, si detur optio mihi, nolim plenus esse litterárum:
Ita raro summae litterae cum summa prudentia coeunt.
Tu vero, quoniam abundas innata disciplina, quam
Non dant scolae, ubique clarus vel sine libris
Eris. PA. Quid, si accedant litterae et doctrina.
Multa? HE. Quid? quod ita moriere ut quivis
Indoctus aut quod absit sensus[2]) post
Multas litteras. PA. Ego vero velim, quantum fieri potest,
Doctus esse. HE. Haud dubie; sed his interea
Diebus tete oblectare, quo possis
Fortior rem aggredi. PA. Faciam,
Quoniam ita tibi videtur, sed postea
Fac, me iuves. HE. Faciam sedulo.
Iam actum est. Quamquam, etsi nihil admonuissem,
Bidui aut ad summum tridui futurus
Erat hic fervor. Somniavit profecto
Aliquid, unde ita ferveret.
Contraria omnia somnio diluentur.
PA. Sed heus tu, unde suberit nummus?
Nam semiannua stips consumpta iam est.
Libri ex prioris anni contractis apud
Creditorem sunt, foenoris
Pauculum est, quod in diurnum
Suppetat sumptum. HE. Vah, quid
Dubitas? Mutuum a quovis cape.

[1]) *largior* Hauler.
[2]) sextus codd.

PA. Quis credet aut unde reddam?
HE. Credet? Ego iam, si velis millia tibi
Credi, faxo. Abi iam protinus ad eum,
Qui aures tuas quottidie obtundit,
Dic te quam primum ad concurrentem iturum;
Dabit illico, crede mihi. Id vero
Dubium est, quod resarcire non possis.
Ad patrem illico scribes indigere te
Libris aut priores consumptos incendio
Cum rebus ceteris vel gravi te
Morbo laborasse. Non deerunt nobis causae;
Me, me notatorem face! Postremo, nisi det,
Aut militiam secuturum aut in extremam
Barbariem, id est viciniam proximam,
Iturum terminato. Tum proxime
Senior parens obibit mortem,
Quod emendum plurimi iam dudum fuerat.
PA. Ego vero, si umquam in manus veniat meas
Administratio rerum, meo arbitrio utar
Atque abutar; sed malo ob exiguum foenus
Ad creditorem ire quam cuiquam ex mutuo
Obnoxium me reddam. Abi igitur
Et duos illos codices, qui soli apud me
Sunt, vestesque ex scrinio collige, quo ad
Libras auri tres cogas. Deinde in macellum
Ito et in Ravennensem portam. HE. Scio,
Quid velis. PA. Hoc ipsum est, quod volo.
HE. Qui scis, quod rear? PA. Quicquid
Reris, id est, quod volo. Numquam ego
Ullius auctor ero sententiae primus.
Genus omne vestrum divinare semper, sed falso
Solet; sed audi tandem mihi:
Ut bene curemur, stude. HE. Hoc ego
Dicebam. PA. Hoc ego non iubeo tibi,
Sed hoc ipsum te rogo, quoniam ita, ita vis,
Ne nos misere. Abi igitur! Ego in hortulos
Divertam, ut ex motu ac frigore
Famem mihi —.

Chorus protaseos. Primi actus scena secunda. Stichus, Herotes servi, Paulus herus.

STI. Here, scis, quam fidelis rerum omnium siem.
PA. Earum quippe, quae non sunt aut tibi
Nequeas infidus esse. STI. Nihil est opus,
Ut amplius commendet me quisquam tibi.
Sed secreto me habe; vereor enim illum.
PA. Quid rei est? STI. Ego, dum supellectilem
Meam conficerem, praeter cubiculum

Tuum forte praeterii atque intro aspexi.
Vidi Herotem sedulo agitantem, omnia
Colligentem, vestes atque omne ornamentum;
Recluserat scrinia omnia: veritus sum,
Ne furtum faceret. PA. At quid non
Conclamasti illico? Fortasse iam abierit.
STI. Timui, ut ne me exagitaret, ut solet.
Atque id dico tibi: inhumane facis,
Qui tantum illi de me sinas.
PA. Ego vero non sinam posthac. Sed quo pacto
Opinari hoc de illo potes, cuius mihi
Fides in omnibus rebus est perspecta?
STI. Ego quodvis flagitium de eo facile
Credo, qui tam crudelis in me siet;
Sed si quando auscultare mihi voles ....
PA. Ne suspices igitur: iussi, ut pulverem
Vestibus excuteret. STI. At vero
Et libros tuos illos praecipuos coegerat.
PA. Expurgare fortasse omnia voluit.
Tu vero abi et para omnia.
Ut esse voluero, cibus in promptu adsiet.
HE. Stiche! STI. Quis me vocat? HE. Stiche!
STI. Hei mihi, Herotes est; audivit omnia, perii!
HE. Iners, ignave, nequam, responde[1])
Sursum ocius. PA. Abi ad eum.
STI. Obsecro, mi here, ne me solum ad eum
Dimittas. Conficiet me atque strangulabit.
PA. Ne time: si quid voles, ad vocem adero.
Deus bone, quam durum est hoc genus hominum,
Sive regio mundi sive fortassis
Conditio servitutis imminuat animum!
Idem[2]) Aethiopibus evenit? Quem quidem opto,
Ut habeam mecum unum; et habeo,
Si me nihil praeter vetustatem consumet.
In quem nihil velim ut Heroti liceat.
Cum enim praeteriero, omnes meae dominae
Spectabunt et mirabuntur, qui sim,
Qui Aethiopes tenerosque servos habeam
Empticios, cum caeteri non nisi
Immundos Germanos, qui caules
Cepa[3]) condiant et optent oculis oleum.
Sed quid est? Quid audio? Quis tumultus?
Quis clamor? Recte praesagivit Stichus
Subauditum se ab Herota. Sed abibo
Ac sciam, egon illene domi praesit.

[1]) respondes codd.
[2]) Inde *A*.
[3]) Sepo codd. Oder *Sepia?* Vgl. *nigra collyria*, Hor. Sat. I 5, 30.

Chorus protaseos. Primi actus scena tertia.[1])
Herotes, Stichus, Damma servi, Paulus herus.

HE. Nisi me huius tenuisset respectus
Simulque quod in ignavos homines
Manus meas conicere pudet, ita te
Ego castigassem, ut semper mei
Faxo memineris. STI. Immo vero ita
Ad summum concussisti me, carnifex
Crudelissime, ut constare mihimet nequeam,
Neque te tenuit pudor nec aetatis meae
Reverentia. PA. Iniquus es, Herotes,
Dico tibi. HE. Iam vero tu prius
Iudicare vis, quam me audias. Ego
Cum facerem, quae tu iusseras, et res
Istas mihi ac Dammae subigerem, intervenit
Iste clamitans: Quid agis, fur?
Res dominicas cum isthoc consorte surripis?
STI. Falsus es, iniquissime hominum!
HE. Damma, itane? DA. Connixit; astruendum
Est immo vero. HE. Tum accurrit ut
Effrenis leo et deripere res tentat.
Quas cum leviter contraxisset, cecidit
Ille vino, ut reor, plenus meque
Accusat. PA. Dixin[2]) crebro, nihil tibi
Cum isthoc? Tu vero, quae scis? STI. Ita te
Eradicet deus, ut nihil mihi hodie
Ingestum est nihilque bibi nisi lachrymas,
Quas colaphis expressisti mihi; neque ego
Quicquam conatus sum, sed[3]) quum[4]) primum
Percuntatus sum: 'Quid agis? Quo defers?
Vide sis, ne non bene', tu continuo
Verbis, post verberibus es me aggressus.
Sed ita tu eum castigas et me: Tibi nihil
Cum isthoc! Et pateris[5]) eum uno momento
Et domi tuae esse? Ne[6]) subit, quod alumni
Vice tibi sum datus, qui te tuaque curem?
Aliquando haec pater scibit! Non omnia[7])
Is sine te haec agit. PA. Mirum, quod

[1]) secunda codd.

[2]) dixi *A*.

[3]) Die Worte *sed — sum* fehlen im *V*.; der *A*. zeigt sie nachträglich eingefügt.

[4]) quam codd.

[5]) Von hier geht über die nächsten vier Zeilen im *A*. ein großer Tintenfleck, der die Schrift unleserlich macht.

[6]) ⟨*Te*⟩*ne* Hauler.

[7]) omni codd.

Te non iam sugilavit, qui tam omnibus
Importunus sies. STI. Itan tu ais?
Ego importunus sum, cum tibi
Rebusque tuis consulo, quas luxu
Lenociniisque consumis? PA. Quid
Ad te hoc? STI. Scies, cum convenero
Patrem. PA. Abi iam, delire, ac ne
Me instiga. STI. Omnibus furiis
Ac vitiis[1]) omnibus instigatus iam es
Cum tuo hoc artifice et ministro scelerum.
PA. Hem, quid aberit, ne ab isto nudus
Extremus vapulem, qui ita in me
Audeat? Iam ut scias: Exercui tutorem.
STI. Sed non curatorem, si vel sexagenarius
Sies. PA. Ergo eum patiar, qui
Vilissimus siet servus, nunc indignus
Libertate ita in me agat?
STI. At non ita de me pater iudicavit
Tuus, quando libertatem dedit. Videbimus,
Quid de te libero iudicet, de quo quidem
Nichil dici potest nisi scelera omnia.
PA. Nescio, quid me teneat, ne tibi omne
Mentum compilem. STI. Compilas
Patrem; quin me possis? PA. Ni[2]) aeque
Homines ac deum verear, te protinus
E speculis praecipitem do. STI. Nihil curae
Mihi, si modo, infide, morior, pro quo[3])
Libertatem sum adeptus. PA. Quin
Tandem siles? Nisi, facio, quam ob rem me teque
Post pigeat. STI. Tu fac quidlubet.
Ego sileo, cum non audior; cum vero
Audiar, non silebo.

Actus II.

Diverbium protaseos. Secundus actus.
Stichus servus, Titus adolescens.

STI. Itane depravari quisquam malo consilio
Potest, qui ad optima promptus siet,
Ut recte dicas: non est hic? Fuit hic aetate
Prima indole tam praeclara, tam suavi
Et generoso more, ut omnes, qui viderent,
Parentes beatos praedicarent multaque
Praesagirent egoque multa de eo mihi
Promitterem, qui baiularem infantem.

[1]) vitis codd.
[2]) Hauler; si codd.
[3]) qua codd.

Sed verum est, quod dicunt, eos, qui bono
Ingenio praediti sunt, ut valent, cum sese
Rectis applicant, eosdem malo suasore
Corruptos deterrimos fieri. Sed omnia
Semper in peius abeunt[1])! Audivi maiores
Natu, qui multa fide recenserent vidisse se
Tam frugi, tam bene moratam iuventutem, ut
Nihil supra aut dici aut existimari posset,
Qui omnes maiores ut parentes vererentur,
Assurgerent, servum facerent, comitarentur,
Tum vero diligentem[2]) in aere acquirendo, sedulam. Nunc vero
Nescit haec desidiosa aetas, quam multo sudore
Parentur bona, auscultare non vult senibus.
Nec est quisquam ita minimus, qui non se praestare
Salomoni aut cuivis senum credat. O infauste,
Sentio, quam nunc me miseret tui, qui iuvenis
Terra marique omni periculo elaborasti, ut
Res pararet, quas iste[3]) nunc profunderet
Alvo[4]). Alece unico familiam omnem pascis,
Deforme confectum et tertii generis panem
Adhibes; hic vero prodigit atque ligurrit omnia.
Ac disceret[5]) quicquam, ut hoc remedio compensarentur
Impensae! Edidicit vero optime atque ebibit vitia
Omnia atque omnem ignaviam. Raro in scolas
Idque ipsum non nisi pudore evictus, plenos eo
Confert oculos, qui aut somnum proximum
Aut studium multum demonstrent. Virum dubitat
Nemo, cum venit[6]). 'Librum asciscit[7]) omnem
Nec punctum invenit' assibilant omnes, ita
Ut ineuntem me pudeat, quando intempestivus
Advenit. Dehinc cum domum, execratur, qui
Tam diu garriat. Commensales adhibet,
Post cibos sese oblectat cithara, post
Somnos hyeme etiam invitat, deinde ad aleam venit,
Post exspatiandum est, deinde in collatione coit,
In cenam fere semper delectum scortum adhibet.
Haec[8]), moriar, si non omnia patri. Quorum haud dubie
Causa et fomentum exstitit malorum hic nequam,
Qui, dum gaudeat, dum similes sibi reddat,
Nullam sibimet operam remittit. Convenit

[1]) adeunt codd.
[2]) diligenter codd.
[3]) ille *V.*
[4]) Clauo codd.
[5]) discent *A.*
[6]) convenit *A.*
[7]) Hauler; obiscit *V.*, obscit *A.*; ascit Müllner.
[8]) Nec codd.

Cum isthoc Damma: ille artifex, hic minister conficiendi.
Omnia mendacia sibi invicem mutuo reddunt,
Accusant sese plerumque, ut dissidere videantur,
Utque magis faciant fidem, in pugnos interdum itur.
Haec primum ⟨mihi⟩ iniuncta cura fuit[1]), ut coemerem[2]),
Conducerem, exsolverem; hic autem numquam cessavit,
Donec in se transtulit[3]). Compilat undequaque
Et in se subtrahit. Lenones, aleones cognitos
Omnes habet et imperium ut herus adducit atque
Pro his omnibus pretium et amorem et dona refert;
Ego pro fide pertusos oculos et fauces graves.
Sed heus tu, unde venis? Tute non affuisti?

TI. Ego, cum studueram, quod mihi fas fuit, in ecclesiam
Prodii et divinis rebus astiti. Sed quid est,
Quod te lamentantem audio? STI. Nunc tu ita
Admonuisti? Viden? TI. Video hercle et
Magnopere dolet id mihi; sed quisnam tam audax?
Num herus? STI. Ipsus quidem, quando patitur,
Ut scelestus ille in me tantum audeat; sed tu
Omnia caeco oculo obtusaque praeteris aure nec
Unquam castigas: indigne facis admodum.

TI. Tu vero me accusas, quasi ego auctor siem.
Crebro admonui: 'Quid agis, Paule? Non studes,
Nihil fit a te boni, fuge hos socios!' Ille vero:
'Quiesce, nihil de isthac re tibi; sine,
Ut cibus proficiat tibi. Si haec displicent,
Ne vide!' Itaque ego postea nihil. Sed iam ex hesterno
Ieiunio famesco; itaque ad penum eo.
Tu tibi consule, qui sapis et potes.

STI. Quam praeclara spes restituendi hunc in rectam!
Caeteri mali, hic praeter litteras nihil.
Sed ego, qua potero, vos castigo:
Abibo et subigam aliquem, qui venisse
Patrem nunciet. Ita deterrebo subito, ut
Nesciat Paulus. Nihil[4]) refert, dum
Corrigis, si quid mendacii pares.

Actus III.

Chorus epitaseos. Tertius actus.
Herotes servus, Nicolosa lena, Ursula meretrix.

HE. Ita est sane: nescit ulli hominum convenire.
Tu vero, Damma, domum[5]) abi et hero ministra.

---

[1]) fiat codd.
[2]) comemorem codd.
[3]) Die Worte *transtulit* bis *se* fehlen im *A*.
[4]) Die folgenden Worte werden in den Codd. fälschlich *Paulus* zugewiesen.
[5]) donum codd.

Ego caetera, quae iussit, exequar actutum[1]).
Sed quid primum? An convivas adeo an coemo,
Quae opus est? Et recte quidem mihi venit in mentem,
Ut, quo sit huiuscemodi conventus ornatior,
Convivae singulo singulum scortum
Adhibeam. Abibo igitur[2]), ne praeveneant[3])
A quoque. Sed quo pacto huic nostro providebo,
Cui iam subolent istae omnes?
Ah, video! In viciniam nuper venit quaedam
Cum matre, forma et aetate integra,
Quae, ut videtur, quaestum paratura est,
Etsi hactenus dissimulet. Nihil
Tenere me iam potest, maxime cum et ipsi mihi
Sit opus. Hoc aurum efficiet, quicquid
Volo, ut commonstravero. Quamquam est nemo
Eorum, quos novi, famulantium,
Qui non hero suo calce persolverent,
Ego non ex his sum; malo enim[4]) nummum
Cum gratia quam totum furto tollere. Sed
Patent fores. Quis adest? Respondet nemo.
Quin introeo? Res est vestra! Sursum, ut opinor, sunt.
NI. Quis tu tam audax, qui in domum meam ingressus es?
Foras[5]) vin protinus? HE. Ingressus sum, ut
Subspergerem. NI. Spargeres hiccine?
HE. Quin immo, ut subligacula colligarem[6]).
NI. Colligares[7])? Insanisne? Nescis, quis hic habitet? HE. Immo vero
Scio, sed tu desine tantas voces et audi rem,
Quae, si sapias, prosit tibi. NI. Dic atque abi
Protinus, ne te quisquam hic solum videat.
HE. Nihil, ego sum frequens. Tu si vis, dico; si minus,
Iube, ut abeam a te cum bona gratia, et ne me
Postea revoces. NI. Iam vero dic, quod lubet
Quodque et[8]) te et nos conducat. HE. Si aeque
Distributae forent opes ad mensuram
Prudentiae et ingenii, neque vos inopes
Neque ego servirem. Verum quoniam plerumque
Inopia cogit, ne faciamus, quod vellemus
Et quod deceret, compatior nostris
Omnibus et, qua possum, consulo.

---

[1]) Hauler; at tutum codd.
[2]) agitur codd.
[3]) praeveniant codd.
[4]) Hauler; enim quam codd.
[5]) foris codd.
[6]) colligerem codd.
[7]) coligeres codd.
[8]) codd. (*conducit* construiert wie *iuvat*); kaum *ad te* zu schreiben.

Gnatam habes ingenio bono, quantum dat
Noscere indoles, praeterea multa forma
Et aetate praecipua. Omne ferme matrum,
Quae sapiunt nihil, consilium summum est, ut
Labore atque inedia quantulam cogant[1]) dotem.
Si quam interea fortunam obtulerit deus,
Abnuunt. Id maximum est, ut gnatas matrimonio
Collocent, et per plurimum in id, quod verebantur,
Incidunt; nam tenuis dos inopem virum habet.
Quae cum consumpta erit, hic abit, illa
Cogitur vulgo quaestum facere. At non satius
Fuerat, cuipiam opulento, qui nolit
Uxore sese adstringi, in domum et prolem
Iungi[2])? Id primum habent, quod dominae sunt rei familiaris,
Quibus servi, ac deinde, si liberos gignunt, solere
Eos esse splendore patrum egregios, tum esse[3]) id
Nonnumquam, ut in nuptias ab his ipsis deducantur.
Viden, quot commoda? Hoc omne dictum est,
Quoniam reor et tibi et gnatae fortunam datam,
Quae vos beare possit. Herus est mihi generosus
Imprimis ac dives, qui litterarum huc gratia venit.
Quamquam et hoc ipsum ut reliqua a se modeste
Exigat is, ad summum liberos optat.
Oblatae sunt ei plurimae, sed nullae visae[4])
Sibi sunt convenire. Ea, postquam est a se
Visa, perplacuit ac iussit, ut te convenirem.
NI. Absit a me, ut umquam[5]) iniustis nuptiis gnata
Cuiquam detur. HE. Num dixi? Et tu quoque ex illis es!
Id ego tibi polliceor: si das, (novi ego, quam sit amans)
Omnem familiam nutriet; tu poteris minorem natu
Filiam caste educare et ingenue.
NI. Ego isthoc numquam facerem, ut carnem meam
Prodam. HE. Ut lubet; sed scito mihi plus
De rebus vestris constare, quam tu ipsa fortassis reare.
NI. Quod nihilne mali? HE. Nihil hercle
Nisi boni. Sed tamen iam apud vicinos
Susurrari audio velle se viciniam purgatam esse.
NI. Vale[6]), si purgatam velint, quas domi nutriunt
Uxores primum eiciant! Sed ego ista non metuo.
Mallem, ut ista essent vera, quae profers;
Nam soletis omnes, da veniam, non tam,

---

[1]) cognant codd.
[2]) iugi codd.
[3]) te codd.; et Hauler.
[4]) viscae codd.
[5]) numquam codd.
[6]) vali codd.

Ut obsequamini, quam ut illudatis mulieribus,
Multa mentiri, quamquam tu minime ex illis videare.
HE. Egon mentiri? Sacrarium sum rerum omnium,
Sed ita quidem obclusum, ut prodire
Nullum possit. Tu ergo propterea, quod te fortasse
Eluserint alii, ex illis me iudicas.
NI. Nihil me alii; nihil enim secum ago.
HE. Quid tandem vis renunciem? Hoc tibi certo
Polliceor: cui[1]) si placuit, invenisti, quod quaeris[2]).
NI. Quid, si non placuit, non ergo meo cum dedecore
Periculum faciam? HE. Si remittet, quod
Ego non arbitror, magno donabit; sed id[3]) scio,
Quod plurimum amat. VR. At quis iste est,
Qui tam misere amat? Numquam isthac praeterit
Et neque aspexit nec dono quidem quicquam misit.
HE. Nihil ego de te sum falsus — ea est[4]), quam quaero —,
At propter honestatem abstinet, ne praetereat neve
Aspectet; dona vero etiam plura, quam velis, habitura es.
Abeo, sed quid tandem? NI. Ad me cras
Redito. HE. Nihil tibi his artibus opus est nobiscum;
Caeteros ita exerce: mihi praesenti est opus.
NI. Quod vis, facio. HE. Mirum, quid dubites.
Post horam nonam iam iam (nam ea solent pauci
Praeterire) tu gnataque, quasi quae templa visitastis,
Ornate et lapillos adhibete digitis atque eo
Venite, ubi domus emicat altior. Viden?
Ego postica vos admittam. NI. Satius est
In noctem. HE. Herus furit. NI. Cum
Emissa fuerit rabies[5]), iam iam fastidiet.
HE. Ad priores quaestiones vero redis.
NI. Ego iam facio, quod lubet. HE. Mea ope
Ac consilio iam felix es; sed quid mihi pro gratia
Reddes? NI. Quid, nisi quod nos resque nostrae
Tuae sunt? Tu patronus et rector noster.
HE. Recte ego, sed tu iunge dextram. Iam tibi
Plurimum boni faxo; quis enim non recte consulat
Huic faciei? Hui, quam floridas genas!
UR. Sed tu desine. NI. Vin tu una pransum?
Senties nos non misere vivere. HE. Accede istuc:
Ego, postquam vos in clientelam cepi, nihil praetermitto,
Quin recte vobis consulo. Iam faxo
Admonitione una, ut quidvis ab eo habeat.
Quodsi omnia pro vobis facio, num aequum est,

---

[1]) Hauler; qui codd.; quod Müllner.
[2]) Fehlt im *V*.
[3]) his *A*.
[4]) res codd.
[5]) rabeis codd.

Ut mihi quicquam retribuatis? NI. Non dixi, quicquid
Nostrorum est, tuum id esse? HE. Nostis, quantum herus
Meo arbitrio, ne dicam consilio faciat. Quidvis
Credere audebit, qui tantam pecuniam credat.
Cuius iam faxo, si te unum admonuero, plurimam
Partem feras. NI. Iube igitur. HE. Scis optime,
Quid velim. NI. Immo vero nescio. Dic tandem.
HE. Vin[1]) dicam? NI. Dic. HE. Cupio paulisper cum tua Ursula.
NI. Iam tandem intelligo, qui vir sies. Huius rei
Gratia sunt conficta haec omnia. Iam tandem abi.
Ego a te omnia, dum nihil volo. HE. Quid ita?
NI. Itane compositus huc venisti, qui nobis
Illuderes, qui nos ita falleres? Quovis
Deduxisse iam poteras, dum tibi omnia crederentur.
HE. Et fecissem hercle, si destinassem fallere.
Nunc vero nihil nisi cum fide et gratia facio.
Quid enim, si aurum aut vestes aut quidvis
Horum expostulassem, non dedisses? NI. Utique.
HE. Nunc vero quid est, quod possit minus damnum
Afferre aut facilius dari, quam quod[2]) semper
Promptum quis habeat quodque cum det,
Nihil minus habeat? NI. Non est pro genere vestro
Res isthaec, alias quaere. HE. Ne me despecta
Propterea, quod servio; est enim et genus et virtus
Mihi et quondam forma. Sed, ut in faciem tibi
Dicam, sapis parum; si enim amicitias vultis
Dominorum, servorum habeatis necesse est. Si quis praeterea
Sub noctem veniet aurum proferens, nihil tunc quaeret
Liber servusne sit an famuletur.
Nemo natus naturam exigat. Ego non plus vos
Habeo quam vos me. NI. Hui, quam vereor, ne
Priora illa omnia minus sint vera!
HE. Superos omnes testor: plus quam vera omnia sunt.
Ego mentiri? Tandem cognoscas, quinam
Herotes vir siet! Putasne, ego minori tibi
Commodo sum futurus quam herus? Ille nummum
Dabit, ego, quicquid erit penoris, in te conferam.
NI. Credon ego tibi? Est enim quoddam hominum genus,
Quibus veritatem atque mendacium aeque
Difficile est credere. HE. Potes utique; vin
Amplius in rem? NI. Sed credo; quid mones?
HE. Non facile quisquam a me hoc extorqueret;
Non enim decet heros fallere. Sed dicam tibi:
Fac simulet virginem; mirum enim, quam optet
Carpere fructus primos. Magno donabit!
NI. Sed non satius est primum ab eo aurum quod

[1]) vis *A*.

[2]) *quod* fehlt im *V*.

Possumus tollere? HE. Vero publicae sunt,
Quae singulos nummos volunt praesentes.
Ostende te pecuniam negligere, dum illi facias satis,
Et nihilo minus, cum eo veneris, magni res suas facito
Et caetera, quae iussi prius. NI. Sed quid nos
Tandem, mea Ursula? Heroti fac nostro
Commonstres domum; interea ego foco subservio.

Actus IV.

Chorus epitaseos. Quartus actus.
Paulus herus, Damma, Herotes servi.

PA. Iure, si quidem obveniret mihi, ut iste omnem
Pecuniam asportasset, qui ita omnibus credo.
Damma, ubinam Herotem liquisti?
DA. Apud forum. PA. Quocum? DA. Solum.
PA. Quo tendebat? DA. Haerebat quidem, cum me
Dimitteret; sed cum abii, forte fit cuidam obvius,
Qui verbis eum[1]) impeteret; tenuit, respexi eum,
Qui videbatur huc recta venire, etsi alio se
Dixisset iturum. HE. Papae, quam doctus[2]),
Quam sagax fui muneris artifex! Virgo isthaec!
Quae si ita se cum hero exerceat, periere
Commenta omnia. PA. Nec venit. DA. Non
Ego quem viderim. HE. Ter ego hodie
Nec[3]) minimum exsolvi. Sed undenam tanta
Me fames impetit? Verum[4]) est, quod aiunt,
Post Venerem esurire homines. Sed abibo
Recta domum, ut famem hanc expleam.
PA. Maior hercle mihi suspicio oborta est; nam si
Alio divertisset, sperarem ad caetera, quae
Iussi, profectum. Nunc vero, posteaquam nemo
Eum vidit, furtim introgressus erit
Et res suas abstulerit[5]) atque abierit.
Aspice, Damma, num in cella sua siet.
HE. Moriar, nisi mulierem hanc ludam,
Quae me insulsum nunc a sese aestimat.
Nihil difficile est simpliciosas virgines
Fallere, quae quidvis[6]) credant, aut etiam
Doctas matronas, quae nihil extra familiarem rem

---

[1]) me codd.
[2]) docta codd.
[3]) num *A.*, neu *V.*
[4]) vere *V.*
[5]) tulerit codd.
[6]) quidquis codd.

Suam sapiunt; summa vero laus est has callidas
Meretrices intervertere, quae continuo
Ac diuturno studio nihil intentant aliud,
Nisi ut fallant. Haec ipsa, cum in se primum,
Quando potuit, nunc vero in gnata studium
Suum exercet. Certum est experiri,
Illa egone callidiores sumus. DA. Occlusae
Fores. PA. Huic ego credidi! Non frustra sane
Tam instructus hodie ad me venit; praeconceperat
Furtum ab hac urbe aut haec ipsa experiri,
Quae me docuit perfidus ille hodie.
HE. Sed interea excogitabo aliquid; nunc propero,
Ut famem ⟨mihi⟩ expleam et illi desiderium impleam.
PA. Quis alius est? Quis est? HE. Herotes est,
Omnis tuae felicitatis auctor. PA. Ubinam
Tamdiu? HE. Ubinam? Quid enim me
Censes aut excogitare aut moliri aut
Facere umquam, nisi quod tibi voluptati cedat?
PA. Quid quaeso hoc est? HE. Dicam, sed sine, ut
Deponam inediam, quam pro te tuli.
PA. Dic quaeso propere: ne me desiderio excrucia.
HE. Paravi tibi virginem speciosam. PA. Virginem!
HE. Formosam admodum. PA. Quo pacto?
HE. Quidnam efficiat nummus! PA. Quantum dedisti?
HE. Nihil praeter spem. PA. O frater, frater mi,
Numquam a te sum liber, tantum debeo tibi; sed
Dic quaeso, quonam effeceris modo atque ordine?
HE. Facile satur et accipere et dare vacuo verba potest.
Id posthaec scies. Sed hic in specula morare,
Si quam huc videris venientem, qualem dico.
Me voca, nam[1]) iussi, ut veniret protinus.
PA. O meae deliciae, sine quo ne unam possem
Agere laetus diem! Quam cuperem libens, ut
Hic empticius meus tantum saperet!
Sed hoc est malignum genus hominum.
Perpauci norunt ea, quae ipsi norunt,
Vel negligunt; hic vero conducticius omnes operas
Ad hoc suas dat, ut mihi ad votum subserviat,
Idque praeclare efficit. Quem si prece, spe, donis
Tenere valeam, nusquam a me discessurus est
Loci, gentium. Sed nimium, anime mi, tardas.
Timebit, vereor, ac propterea tarda veniet.
Sed ego solabor, lenibo ac demulcebo.
Dic, Herotes, quando se venturam pollicita est?
HE. Iam iam cum matre aderit. PA. Exspecto
Et pendeo. Isthac ergo veniet? HE. Dextero
Calle ex platea proxima. PA. Nusquam igitur ego
Deiiciam oculos.

[1]) meam *A*.

Chorus epitaseos. Quarti actus scena secunda. Nicolosa, Paulus, Herotes.

NI. Num satis videor amens, quae me huic
Credam, quem numquam ante praeterquam hodie viderim?
Sed nunc falli facile, posthac hercle non saepe
Possum. Viam frustraverimus aut[1]), si quid magis,
Noctem; sed alius, qui non viderit iacturam isthanc,
Resarciet. Mea Ursula, abi et tete appara,
Ut illhoc eamus. Sed non satius est, ut ipsa vadam[2])
Prius sola et cum eo colloquar? Non carum siet,
Quod tam facile emptum sit! Quid, si nunc
Coegerint comites et conventum faciant, ut solent?
Spectare oportet omnia: adolescentes omnes sunt,
Quibus omnia licent, multaque transmittunt impunita;
Tum et supprimere res nesciunt. Si hoc fiat,
In propatulo res nostrae sunt.
Circumspicienda sunt igitur omnia; audin tu?
Ego prius ad eum ibo, ut componam.
Fortasse oblatus mihi fuerit, quem expilem.
Neminem[3]) hic video. Ille debuerat in foribus
Hic adesse, qui me vocaret; ego priores amicos
Convenire, qui domum norint. Ego unum cognatum,
Alium affinem, alium compatrem appellabo!
PA. Quid tamdiu, Herotes, illas morari existimas?
HE. Neminem vides? PA. Neminem. Sed iam iam
Praeterit anus, quae hic plurimum spectaret
Ac penderet. HE. Illa anus, immo vero
Floridior virgo, quae urbem hanc habeat.
PA. Obsecro te, abi obviam illis. HE. Iam primum
Aderunt. PA. Cum ocius tum et fidentius
Te comite adventabunt. HE. Eo[4]) igitur, quoniam lubet;
Sed si quid aderit loci, non frustra iero,
Quamquam iam nolim tot mihi precibus emptum dari,
Etsi quidvis potius quam nummum do.
HE. Salve, Ursula, veni; te herus anxius exspectat.
VR. Quid? non pro me mater venit? Sola enim iam dudum
Ad vos, ut et domum et tempus edisceret.
HE. Illa vero iubet, ut mecum venias; nemo enim isthac
Nunc solet. Sed tibi prius suavium do.
Ah, quid ago? Interveniet fortasse mater atque omnia
Perierint! Interveniat quivis, ego commodis meis
Studeo; mihi non desunt apud herum causae.
PA. Iam vero omnes ego amiserim: nec iste redit
Nec illae veniunt. Interposuit fortasse aliquis,

[1]) ut codd.
[2]) vado codd.
[3]) hominem *A*.
[4]) ego codd.

Qui rem turbaverit. Numquam boni quicquam mihi evenit,
Quod non parte aliqua turbaretur!
Bellum nunc conserit Herotes! Herotes, enitere
Manibus pedibusque atque elabora hoc mihi, quod
Coepisti! Quid enim in vanam me spem, si non
Proficis, induxisti? HE. Eamus ocius, ne quid
Suspicentur mali. VR. Perii. HE. Quam ego felix sum,
Si hoc explere possim! Atat quam timui, ne illa esset mater!
Tu vero adverte et viam et domum, ut parenti
Indices. PA. Perii: solus redit[1]) — immo vero et virgo.
Et felix ante omnes sum homines, cui tanta
Res sit oblata. Sed meminisse huius studeo,
Quod[2]) visa sit aliquando mihi fortasse; sed nunc et visa
Et habita mihi erit. HE. Sequere me intro,
Actum iam est. VR. Quam sum felix, quod nemo
Nos vidit praeter eam senem, quae fortasse
Nihil trans nasum! Sed ubi est mater?
HE. Sursum; eamus. PA. O meae deliciae, o meae omnes
Voluptates, anime mi, quanto ego te desiderio
Exspectavi iam dudum! Nihil timeas,
Nihil a me speres mali; domi tuae es,
Tui nos omnes. VR. Sed ubi est mater?
HE. In primis aedibus, quae garrulam quandam
Senem nequit a se divellere.
Vos huc intro! Ego eam protinus evoco.

Actus V.

Diverbium catastrophes. Quintus actus. Herotes, Papis servi.

HE. Postquam convivas invitavi non sane invitos
Coenamque pro sententia opipare instruxi,
Tandem in forum eo, ut me paulisper oblectem.
Sed quam tempestive Papim video: adeo, ut colloquar.
Salve, Papi! PA. Et tu, Herotes, salve!
HE. Domi tuae fui, ut herum in coenam vocarem. Quid agis?
PA. Nihil hercle. HE. Nihil? Ego hercle non nihil hodie.
PA. Scio te semper rerum aliquid moliri idque quam bonum!
HE. At, si scias! PA. Quid quaeso? HE. Numquam dicerem.
PA. Dic quaeso, quo enim pacto esse tibi iocundum potest,
Si solus scias? HE. Non sum solus, sed nil ego
Facio nisi, ut scias (iamque longa fabula fiat,
Si tibi velim omnia recensa facere; sed summam
Complectar): Nostin tu eam, quae proxime
Con filia in plateam, quae iuxta nos est,
Mansum venit? PA. Tertia ab angulo domo?

---

[1]) rediit *V*.
[2]) qui *A*.

HE. Ea est. PA. Vidi[1]) hercle adolescentem et facie
Et habitu admodum liberali. HE. Matrem induxi
Spe, precibus, promissis, ut hero filiam praestaret,
Idque tandem obtinui. Constituta est hora,
Qua diu[2]) ad nos veniret. Sed, ut veneficii
Metus abesset omnis, praegustavi! Is est enim mos mihi,
Quaecumque ad herum veniat, ut tentem prius,
Quid secum salis ferat. PA. Eam tam formosam
Habuisti? HE. Itane mirum? PA. Ego fortunas
Has numquam captare possum. HE. Vos isthaec
Non curatis. Cum ea igitur ad constitutam
Non venit, redeo, domi reperio solam,
Castigo iterum et apud nos matrem esse comminiscor,
Quae se vocet. Venit illa; in cubiculum induco,
Matrem ivisse tunc primum ad vicinam subicio.
Illi sese intus oblectant. Sed hic tu maxime,
Si dicam, risu crepes. PA. Tu vero! At quid est?
Obsecro. HE. Ego, quo magis gratam facerem
Hero, virginem illi esse hanc dixeram
Atque ita admonueram matrem, ut edoceret
Commode natam. Quod ego ratus simulque
Metuens, ne nos interciperet mater venientes,
Nihil edixeram. Cum igitur cubiculo inclusi sunt,
Aurem ego foribus oculumque subicio,
Blanditias audio et sonantia oscula.
Illa propterea, ut puto, quod domi alienae erat,
Verecundius agebat, sed tamen[3]) ita, ut ego
Maturam semper meretricem, alii profecto
Virginem numquam crederent. Ad rem tandem
Veniunt. Nullo labore vique nulla opus fuit.
Ille continuo blanditias mulcentesque sermones
Persequitur: 'Ne metue, mea Ursula,
Nihil ego tibi mali facio, mea vita,
Meum suavium, anime mi! Si patiare, dabo
Aurea tibi serta vestemque stragulatam
Et zonam quidem arte multa elaboratam.
Clamare noli — cum illa diceret nihil quidem —,
Etiam paulisper adhuc suffer ut hactenus.'
Iamque fere operam suam implerat, cum demum
Illa errorem agnovit et: 'Hei mihi' inquit
'Ad quos veni, qui me ita excrucient?'
'Hui iam tandem' inquam vixque risum
Compressum feci. PA. Hahahae!
HE. 'Absiste, cur me enecas? Hei mihi, ubinam
Est mater? Numquam posthac huc venio.'

---

[1]) Hauler; vide codd.
[2]) *Quamdiu* Hauler.
[3]) tum codd.

Interea pulsari primos postes audio.
Accurro, ne quis forte interveniat,
Et ecce matrem illius anxiam, pavidam!
Orat, si quid ego novi de filia.
Quid, putas, inquam? Nisi iam sese cum aliquo
Oblectare et simul accuso maleque ab se
Factum testor, quod[1]) ita nos luserit,
Sed non impune, inquam, eamque a foribus[2]) repello.
Non tibi videor ita eas plexas a me, ut sunt
Dignae? PA. Recte quidem, sed quo pacto
Te ob ea, quae[3]) mentitus eras de matre,
Excusasti? HE. Hunc ego hero laborem liqui;
Dammam enim evocavi, in macellum ivimus,
Exhausimus omnia. Hanc ego coenam
Ad sententiam constitui; poteris tu adesse
Cum hero, quamquam nihil nobis opus est familia.
PA. Ego vero, ut te iuvem, cras eo[4]), ut patinas
Mundemus. HE. Itan me ludis?
Si poteris igitur, fac venias. PA. Nisi obseraveris
Fores. HE. Immo vero venias; secretum enim
Aliquid reponam pro nobis, non quidem,
Ut vos Tusci soletis, herbulas aceto,
Sale atque oleo conditas, sed unctum quid!
Altilia et domestica et forensia ferinasque
Carnes congessi, tum et suillos lumbos;
Scin enim, quam bene mihi omnia ex sententia veniant?
Errabat sus vicinae ante fores perpinguis.
Tum ego perspecto — nemo aderat in via —,
Escas passim expono, subsequitur atque
Introgressus est, occludo incautumque ad
Occiput ferio ita, ut ne minimum grunniret.
Tum adiutore Damma purgo setasque
In privatum[5]) detrudo. Sus in manibus
Meis istis sub clavibus est. Huius statui
Plurima pars nostra ut sit. PA. Recte igitur
Te sagacissimum dicunt. HE. Numquam praeterit
Dies, quin[6]) novi aliquid excudam. Cum
Aliud nequeo, herum fallo moribusque nostris
Erudio. Quam mature ego confectum dabo!
Nescio enim quem herum Lippum[7]) memorant,
Qui servos egregie condiret; ego vero sum

[1]) quae *A*.
[2]) asseribus *A*.
[3]) cui codd.
[4]) ergo codd.
[5]) praevatum codd.
[6]) quando *A*.
[7]) topum lijppum codd.

Herotes, qui dominos male condiam.
Quot, putas, ab summis ad infamiae
Hospitium compuli! Nullum est amplum
Adeo regnum, quod non exile artibus
Meis patrimonium faxo. Herum quendam
Nactus sum, quem dum egregie salutarem,
Dum assentirer omnia, quidvis ab eo extorsi;
Eum tandem eo coegi, ut serviret.
Quot ego libris venditis aut datis foenori
In militiam misi, quot abire nudos, ubi
Sint incogniti, quot intra monasteriorum
Claudier septa! Alium habui[1]), qui nihil penitus
Audire vellet veri; cui cum facerem satis, —
Quamquam id reor mihi natura datum — tam doctus
Evasi, ut nihil possim verum dicere. Si verum
A me quicquam voles, contra semper, ac dixeram,
Habeto, quoque magis deos adiuro, eo minus
Iubeo credas; nobis enim, qui aliena
Vivimus mercede, omnes comparandae
Sunt artes, quo magis dominis placeamus.
Sed quid vos? Nihilne? PA. Immo vero
Praeclare multa, sed non est is herus meus,
Qui falli facile queat. Alios fortasse
Possum, eum vero minime. Sed multa una
Gessimus; quisquis dux, alter est miles.
Cum enim non suppeterent ligna pridie —
Nam in diem vivimus, ut aiunt —, sepes omnes
Vicinas noctu disiecimus. Pistorias
Conchas convehere domum solemus,
Nemini sunt altilia vicino, quae nocturnas
Vigilias signent. Omnes obseramus fores,
Ut prodire nulli sub diem possint,
Et si quando nos praesidis militia circumveniat,
Tum lapidibus atque armis, tum simulatione,
Tum fuga evadimus. Alea nemo plus
Valet quam herus. Superiori affuit nocte
Quidam mercator nummorum plenus, qui consereret una.
Diuturnalis fuit et in longam noctem
Contentio; tandem abrasum emisimus.
HE. Sed quam postea liberalis in te atque in mensam est?
PA. In me quam satis, in popinam vero, ut solet
Ipsi. Isthoc opus est, ut mutet mores. Tu vero
Nihil apud eum nihilque praestes, quod
Non protinus reddat atque amplius eo, quam
Praestitum sit. HE. Tarvisinus sum ego;
Si me quisquam fallat, conscendere eum in coelum
Veto. PA. At ille Tuscus, quocum si quis ludat,

[1]) alium habui (hũi) Müllner; ali uĩ codd.; alium item (iterum) Hauler.

Non oportet luscum esse. HE. Id ipsum experiri vellem.
PA. Frustra id quidem aut certe cum damno
Tuo. At, si lubet, heros mutemus[1]). HE. Ille vero
Numquam a se me dimitteret! PA. Crede mihi,
Herotes, quod et vulpes macellum habet. HE. Sed
Quis[2]) pluris? PA. Qui fit, ut inique secum
Omnes actum de opibus querantur,
De prudentia nemo? HE. Male sit, precor,
Stulto, magis si quis cum se aestimet[3]) nobis, ut reor.
Hoc ego tibi unum dico: Parum sapis;
Tanti est unusquisque, quanti se facit.

Wr. Neustadt. Dr. KARL MÜLLNER.

[1]) mittemus codd.
[2]) Vielleicht *ovis pl.* Hauler.
[3]) estinet codd.; ⟨ae⟩cum se aestimet Hauler.

Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 113 der Demosthenischen Midiana.

Über die Echtheit der in die Rede des Demosthenes gegen Midias eingelegten Gesetze, Zeugenaussagen und Orakelsprüche stellte Anton Westermann in der Schrift: *De litis instrumentis, quae exstant in Demosthenis oratione in Midiam commentatio*, Lipsiae 1844, eine Sonderuntersuchung an, welche ihn zu der Ansicht führte, dass sämmtliche Einlagen als gefälscht zu betrachten seien. Die Vertheidigung derselben, welche Th. Voemel in einem „Nachtrag zu der Abhandlung über die Echtheit der Urkunden bei Demosthenes" (Progr. von Frankfurt a. M. 1845) versuchte, hatte ebensowenig Erfolg als die früheren Bemühungen desselben Gelehrten zur Rettung der von Droysen als unecht erwiesenen Einlagen der Kranzrede. Nach Droysens Arbeiten („Über die Urkunden in Demosthenes' Rede vom Kranz", Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1839) und nach den weiteren Untersuchungen Westermanns „Über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden" (in den Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1850) war die öffentliche Meinung gegen den Glauben an ihre Echtheit eingenommen. In Bezug auf die Mehrzahl der Einlagen der Midiasrede hat sich dieses Urtheil bis heute erhalten, wiewohl man inzwischen bezüglich anderer ehedem angezweifelter Urkunden anders zu denken gelernt hat.

Dass nämlich Westermanns Angriffe von Überkritik nicht frei waren, haben später folgende Entdeckungen erwiesen. U. Koehler lieferte (im Hermes II, S. 27 ff.) u. a. den Nachweis der Echtheit des Gesetzes bei (Demosthenes) 43, 57 von einer aus dem

Jahre 409/8 erhaltenen Steininschrift; inschriftliche Bestätigungen für Namen von Privatpersonen, welche in den Urkunden genannt waren, erbrachten Kirchhoff (N. Jahrb. f. Phil. 81, 238 ff.), Kirchner (Rhein. Mus. 39, 309 ff.; 40, 377 ff.), Dittenberger (Hermes 20, 5) und Wilhelm (ebenda 24, 124 ff.). „Jetzt war es klar", sagt Drerup („Über die bei d. att. Rednern eingel. Urkunden", Leipzig 1898, S. 231), „dass es für den größten Theil der Urkunden einer sorgfältigen Nachprüfung bedürfe, da man in später Zeit noch aus uns verlorenen Sammlungen attischer Gesetze manches Stück zur Erklärung hatte heranziehen und den Reden einverleiben können".

Ein wichtiger Erfolg aber war den Untersuchungen Westermanns dauernd verblieben: Die allgemeine Anerkennung des von ihm ausgesprochenen Grundsatzes, „die Urkunden Stück für Stück einer scharfen Kritik zu unterwerfen, ihren Inhalt Punkt für Punkt sorgfältig zu prüfen und aus dessen Beschaffenheit mit Rücksicht auf die beglaubigten Staats- und Rechtszustände des attischen Alterthums ein Urtheil für oder wider die Originalität zu abstrahieren."

In Befolgung dieses Satzes traten jüngere Gelehrte an die als nothwendig erkannte Neuprüfung der überlieferten Urkunden heran, und die Echtheit sowohl einzelner Stücke als des ganzen Bestandes einzelner demosthenischer Reden wurde alsbald mit ebensoviel Eifer und Geschick zu vertheidigen gesucht, als sie vordem in Abrede gestellt worden war. Außer den bei Andokides (*De mysteriis*) überlieferten Urkunden sind bisher die der Reden gegen Makartatos, Pantainetos, Lakritos und Stephanos A, Neaira und Stephanos B einer Nachprüfung unterzogen und als echt zu erweisen versucht worden. Auch diesen Versuchen gegenüber fehlte es nicht an Kritik, aber der Streit der Meinungen hat manches zu Gunsten der früher angezweifelten Echtheit entschieden, und die von den Vertheidigern derselben eingenommenen Stellungen als keine ungünstigen erscheinen lassen. Ein vollständiges Verzeichnis der Vorkämpfer für die Echtheit, ihrer Kritiker und der Erfolge von hüben und drüben bietet die genannte Schrift Drerups S. 232 ff. Dieselbe verfolgt den Zweck, einen Überblick über die auf die Echtheitsfrage der Urkunden in alter und neuer Zeit aufgewendeten Forschungen zu geben, deren Ergebnisse zu sammeln und unter nochmaliger Prüfung aller für und wider vorgebrachten Beweise ein abschließendes Urtheil über den Wert oder Unwert sämmtlicher in den attischen Rednern vorliegenden Urkunden auszusprechen. In der Schrift

Drerups sind demgemäß auch die in der Midiana vorkommenden Gesetzeseinlagen einer erneuten Kritik unterzogen worden.

Nach Westermanns Verwerfungsurtheil und Voemels wirkungslos verhallter Entgegnung war eine allgemeine Erörterung derselben nicht mehr unternommen werden; nur die Vertheidigung je eines einzelnen Stückes ward von C. F. Hermann und später von Foucart versucht. Ersterer trat in den *Symbolae ad doctrinam iuris Attici de iniuriarum actionibus* zum Schutze des Hybrisgesetzes (in § 47) ein, ohne dass es ihm aber nach dem Dafürhalten von Fränkel, Lipsius und Drerup gelungen wäre, die von Westermann betonten Anstöße zu beseitigen. Mit mehr Glück unternahm Foucart (in der *Revue de philologie* 1877, S. 168 ff.) die Rechtfertigung des Gesetzes über die Verletzung der Dionysos-Feste (in § 10); Weil stimmte rückhaltslos zu (*Plaidoyers pol. de Dém.* I² S. 106 n. 3), während Lipsius (Attischer Process, S. 338 n. 393) zwar die guten Quellen anerkannte, auf denen das Gesetz beruhe, im übrigen aber den von Philippi (in den *Adnotatiunculae ad legum formulas, quae in Demosthenis Midiana exstant, nonnullas*, Gießen 1878) gegen die Beweise Foucarts erhobenen Bedenken ihr Recht zugestand.

Das Diätetengesetz (in § 94) war bereits vor Westermanns Angriffen von Hudtwalker (Üb. d. öff. u. Privat-Schiedsrichter, S. 177 n. 24) als wahrscheinlich echt erklärt und in demselben Sinne von C. F. Hermann in einem Marburger Lectionsprogramm 1833/34 (*De lege quadam, quae exstat in Demosthenis Midiana*) besprochen worden. Westermann wusste gegen dasselbe wie gegen den νόμος περὶ τῶν ὡρῶν (in § 113) außer allgemeinen Bedenken nichts vorzubringen: *De utraque (lege) non magnopere pugnabo. vera enim inesse minime nego, veras leges autem esse et ipsa verba, quae recitari iusserit Demosthenes, ad credendum facilius est quam ad demonstrandum.* Das Diätetengesetz ist daher auch später noch als nicht zu beanstandendes Hilfsmittel zur Erklärung des attischen Processes angesehen worden. (Vgl. Lipsius AP [= Attischer Process] S. 912 n. 416; S. 986 n. 620) [1]).

Das Urtheil, welches von E. Drerup, dem jüngsten Forscher „über die bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden" [= AR]

[1]) Um so auffallender ist es, dass B. Hubert, ein Schüler von Lipsius, in einer von diesem belobten (s. AP S. 1015) Dissertation (*De arbitris Atticis et publicis et privatis*, Leipzig 1885, S. 22) das Gesetz als unecht bezeichnet.

hinsichtlich der Gesetzeseinlagen der Midiana geäußert wird, ist ein verschiedenes in Bezug auf die verschiedenen Stücke. Von den fünf Gesetzesformeln erklärt er das in § 94 enthaltene Diätetengesetz übereinstimmend mit Hudtwalker und Hermann als nicht zu beanstanden, da kein stichhaltiger Einwand gegen dasselbe vorliege; die Gesetze in §§ 8 und 10 werden als echt hingestellt, die in §§ 47 und 113 mit aller Bestimmtheit als Fälschungen angegeben. Zu dem ersteren Ergebnis gelangt D. durch eine Vertiefung des früher von Foucart auf archäologisches Material gestützten Beweises; unter Zuhilfenahme neuerer topographischer Forschungen gelingt es ihm, das schwerstwiegende Bedenken Philippis betreffs einer vorliegenden Verwechslung der Διονύσια τὰ ἐν Πειραιεῖ mit den ländlichen Dionysien zu lösen und dadurch der Foucart'schen Beweisführung volle Kraft zu geben. Von dem Gesetze in § 10 macht D. sodann einen Rückschluss auf das „von Westermann nur mit Scheingründen bekämpfte" Gesetz in § 8, dessen vordem bemängelte Fassung selbst ihm nunmehr neben dem vom Redner in § 9 angedeuteten Inhalt den Stoff zu einem Wahrscheinlichkeitsbeweis für seine Echtheit bietet. Gegen die Authenticität des Hybrisgesetzes in § 47 dagegen betont Drerup noch einmal die bereits von Westermann, Bake, Fränkel und Muecke[1]) erhobenen Einwände und glaubt das Gewicht derselben stark genug, um ein entschiedenes Verwerfungsurtheil zu begründen. Ähnlich wird gegen das Bestechlichkeitsgesetz in § 113 vorgegangen, nur dass die Athetese hier auf neue, von D. selbst aufgestellte Gründe gestützt wird.

Das ungleichartige Ergebnis, zu welchem der Autor in der Bewertung der Gesetzeseinlagen der Midiana gelangt, ist an sich geeignet, Befremden zu erregen. Von vorneherein klingt es ja wenig wahrscheinlich, dass die Überlieferung der Rede von fünf Gesetzesformeln zwar drei aus guter Quelle, zwei dagegen aus Fälscherhänden überkommen haben soll. Weiterhin ist der erste Theil des Gesetzes in § 47 durch eine Stelle bei Aeschines gegen Timarch (§ 15) ausdrücklich bezeugt, so dass der Rest des nicht Bezeugten, beziehungsweise nicht Anerkannten nur eine und eine halbe Formel beträgt. Dass dieser nun nicht etwa bloß verdächtig, sondern geradezu eine Fälschung sei, wollte uns kaum glaublich scheinen. Eine Nachprüfung der für die Unechtheit vorgebrachten Gründe ließ denn auch die geringe Stichhaltigkeit der meisten un-

[1]) *De iniuriarum actione ex iure Attico gravissima.* Dissert. Göttingen 1872.

schwer erkennen. Nur die Hauptstütze des für das eine und das andere Gesetz ausgesprochenen Verwerfungsurtheiles — hier die γραφαὶ ἴδιαι, dort die Stelle des Andokides I, 74 — bot dem Widerlegungsversuch ernstliche Schwierigkeit. Insbesondere waren es die γραφαὶ ἴδιαι des Hybrisgesetzes in § 47, welche auf bisher ungenügend geklärte Fragen des attischen Rechtsverfahrens bei γραφή, εἰσαγγελία und προβολή einzugehen zwangen, um ein gesichertes Urtheil über die Berechtigung der Ausdrucksweise und ihre eigentliche Bedeutung nach attischer Rechtsart zu gewinnen. Die aufgewendete Mühe lohnte indes sowohl durch die Erkenntnis der unbezweifelbaren Echtheit beider Gesetze als auch durch die Aufhellung der eigentlichen Natur von Graphe, Eisangelie und Probole als bloß formell verschiedener Arten des attischen Criminalprocesses. Die folgenden Abschnitte werden dies im einzelnen darzulegen suchen.

I. Die Echtheit des Hybrisgesetzes in § 47 der Midiana und die Grundtheilung der gerichtlichen Klagen nach attischem Recht.

Der zweite Theil des bei Demosthenes gegen Midias § 47 eingelegten Gesetzes über Misshandlung (ὕβρις) wird von Drerup (AR S. 298) „als das Product eines unterrichteten Grammatikers" bezeichnet, „der gute Überlieferung mit Autoschediasmen verband und dadurch die philologische Wissenschaft lange Zeit genasführt hat". Seine Behauptung stützt D. außer auf angeblich andere in dem genannten Gesetze liegende Anstöße, hauptsächlich auf die dort erwähnten γραφαὶ ἴδιαι, die „dem attischen Recht fremd seien, wie Lipsius (AP S. 197 n. 9) ausführlich nachgewiesen und auch Fränkel Boeckh gegenüber betont habe." Aber Lipsius wendet sich an der bezeichneten Stelle nur gegen die vordem von Meier im „Attischen Process" (Halle 1824) aufgestellte Meinung, dass die Ausdrücke γραφαὶ δημόσιαι und ἴδιαι die attischen Unterscheidungsnamen für Staats- und Criminalprocesse gewesen seien; die Bedeutung des Ausdruckes γραφὴ ἰδία findet er, wenn anders „man die Echtheit der Einlage nicht in Zweifel ziehe", darin, dass die γραφὴ ὕβρεως eine ἰδία „in dem Falle gewesen sei, wenn sie vom Beleidigten selbst [im Gegensatz zu einem andern an seiner Stelle] angestellt wurde".

Wie Lipsius den Ausdruck mithin nicht schlechterdings verwirft, sondern ihn hypothetisch zu deuten sucht, so findet Fränkel

(bei Boeckh, Staatshaushalt I[3] n. 580) zunächst nur in der seiner Erwähnung im Gesetz nachfolgenden Bestimmung einen Verdachtsgrund gegen die Echtheit des Gesetzes überhaupt. Fränkel meint, da er das Gesetz auf andere, zum Theil schon von Bake (*Hypomnemata* III p. XI sq., p. XLV sq.) erhobene Einwände hin als das Werk eines Fälschers ansieht, dass „über die γραφὴ ἰδία demnach hinweggegangen werden könne". Ebenso verwirft Thumser (bei Hermann, Griech. Staatsaltert., S. 551) den Ausdruck nicht schlechterdings, obgleich er das Gesetz selbst für unecht hält. Er begnügt sich zu sagen: „Ἴδιαι γραφαί in dem Sinne, dass sie nur der Verletzte hat anstellen können, gab es auf keinen Fall".

Das Unzutreffende des genannten Terminus für den attisch-juridischen Sprachgebrauch ist also keineswegs so sicher nachgewiesen, als man nach Drerups Worten zu meinen versucht sein könnte. Die Frage ist vielmehr eine durchaus offene, und ein triftiger Grund, sich um ihre Lösung zu bemühen, liegt ebensosehr in dem Vorkommen des Ausdruckes in dem Hybrisgesetz der Midiana als in den Auseinandersetzungen der §§ 25—32 derselben Rede, in denen Demosthenes das Verhältnis der γραφὴ ὕβρεως zu den δίκαι ἴδιαι in einer Weise darstellt, die mit den herkömmlichen Begriffen von der Eigenart der γραφή und der δίκη ἰδία durchaus unvereinbar ist. In § 25 rechnet nämlich der Redner die γραφὴ ὕβρεως unter die δίκαι ἴδιαι, d. i. wie man gewöhnlich übersetzt, unter die Privatprocesse. Gibt er nun hierdurch schon der γραφὴ ὕβρεως den Charakter eines Privatprocesses, so tritt dieses Moment noch weit schärfer durch den an der genannten Stelle bezweckten Gegensatz zutage: denn die δίκαι ἴδιαι, einschließlich der γραφὴ ὕβρεως, werden dem δημοσίᾳ κρίνειν gegenübergestellt, womit die von Demosthenes gegen Midias angestellte Probole gemeint ist. Nach den herkömmlichen Anschauungen über die Art der γραφή und der δίκη ἰδία liegt aber darin der gleiche Widerspruch, wie in der directen Benennung einer γραφή als ἰδία. Denn nach hergebrachter Meinung ist die γραφή bekanntlich der öffentliche Process und gleichbedeutend mit δίκη δημοσία; als sein Gegensatz wird der Privatprocess, die δίκη ἰδία betrachtet (vgl. Lipsius AP S. 196). Eine Verbindung von γραφή mit ἴδιος scheint also eine *contradictio in adiecto*. Demnach bleibt uns der demosthenischen Darstellung gegenüber nur eine Wahl: entweder müssen wir mit Boeckh, Fränkel, Meier und Schaefer dafürhalten, dass der Redner verwirrt gesprochen habe — eine Annahme, die abgesehen von allem anderen schon deswegen un-

wahrscheinlich ist, weil sich derselbe klar gefasste Gegensatz durch mehrere Paragraphen hindurchzieht und nicht nur beiläufig behandelt, sondern als Hauptthema an der betreffenden Stelle besprochen wird — oder wir müssen die Möglichkeit zugestehen, dass es nach attischem Recht doch eine γραφὴ ἰδία gab, so wenig auch die bisherigen Versuche, sie zu erklären und in das System des attischen Rechtes einzuordnen, befriedigen mögen.

Ein sicheres Urtheil über die Echtheit des Hybrisgesetzes in § 47 hängt mithin wesentlich von der Frage ab, was von den γραφαὶ ἴδιαι nach attischem Recht zu halten sei. Denn mögen auch die übrigen Bedenken, welche gegen seine Authenticität von Westermann und Bake erhoben und von Fränkel und Drerup wiederholt worden sind, als unstichhaltig dargethan werden, so verliert dieser Beweis doch alle Wirkung, solange die γραφαὶ ἴδιαι selbst als dem attischen Recht widerstreitend oder nur durch künstliche Interpretation mit ihm vereinbar erscheinen.

Der Gang der Untersuchung ist mithin von selbst gegeben: zuerst werden wir auf Grund der attischen Rechtsinstitutionen ein Urtheil darüber zu gewinnen trachten, ob die γραφαὶ ἴδιαι eine Stelle im attischen Recht hatten, und welche Bedeutung ihnen gegebenenfalls zukam (Cap. 1 und 2); sodann werden wir durch einen Vergleich der beanstandeten Einzelbestimmungen unseres Gesetzes mit den Allgemeinnormen des attischen Rechtes ein endgiltiges Urtheil über seinen Wert, beziehungsweise über seine Echtheit zu ermöglichen suchen (Cap. 3).

1. Allgemeiner Nachweis der den γραφαὶ ἴδιαι nach attischem Recht zukommenden Stellung und Bedeutung.

Das Wort γραφή pflegt man in attisch-juridischer Verwendung durch „öffentliche Klage" oder „öffentlichen Process" zu übersetzen und in ihm den Gegensatz zur δίκη (ἰδία), d. i. zum „Privatprocess" zu sehen. Unter einem öffentlichen Process versteht man in diesem Falle aber den in einer öffentlichen Sache, im Gegensatz zu dem in einer privaten Sache geführten Process. Wie es der Zweck dieses sei, privat erlittenes Unrecht und private Rechtsstreitigkeiten auszugleichen, so hält man dafür, dass jener zur gerichtlichen Verfolgung solcher Vergehen bestimmt war, die ein nicht bloß privates, sondern ein öffentliches, allen gemeinsames Recht oder Interesse verletzten.

Durch diese sachliche Unterscheidung (mit anderen Worten, durch das Klageobject) glaubt man den ganzen Unterschied

zwischen öffentlichen und privaten Processen, d. i. zwischen δίκαι δημόσιαι (oder γραφαί) und δίκαι ἴδιαι (oder einfach δίκαι) nach attischer Auffassung erschöpft. Zum Belege mögen die Äußerungen einiger Erklärer des attischen Rechtes hier Platz finden. Lipsius drückt sich (AP S. 195 f.) über jenen Unterschied folgendermaßen aus: „Der Gegenstand der Klage, das ἔγκλημα, ist entweder die Verletzung eines bloß individuellen Interesses, oder eines nicht bloß individuellen; die Klage, deren Gegenstand das erstere ist, heißt Privatklage, ἀγὼν ἴδιος, δίκη ἰδία, δίκη im engeren Sinne; die Klage, deren Gegenstand die andere Art Verletzung ist, heißt ἀγὼν δημόσιος, δίκη δημοσία, auch γραφή". — Gilbert (Handb. d. griech. Staatsaltert. I² S. 454) gibt eine fast gleichlautende Erklärung. — Thumser (bei Hermann, Lehrb. d. Griech. Staatsalt., S. 549) stellt die Sache so dar: „Je nachdem die Klagen nun aber von einem jeden Berechtigten, der da wollte, oder nur von einem Selbstbetheiligten angestellt werden durften, zerfielen sie in öffentliche und Privatklagen ... Dem berührten Gegensatz von öffentlichen und privaten Klagen entsprach dann im wesentlichen auch die processualische Eintheilung in γραφαί oder Schriftklagen und δίκαι. Die ersteren begriffen alle Fälle, wo das Gemeinwohl in der Person des Staates oder auch nur eines einzelnen gefährdet erscheinen konnte." — Ebenso kennt Boeckh (Staatshaush. I² S. 466) als einzigen Gegensatz zu den Privatrechtshändeln (δίκαι ἴδιαι) die öffentlichen Klagen, welche er durch die seines Erachtens gleichbedeutenden Ausdrücke γραφαί und δίκαι δημόσιαι bezeichnet. Über den Unterschied beider Arten erklärt er anlässlich der Besprechung thätlicher Beleidigungen (S. 491 f.): „Es können über dieselben zweierlei Klagen eingereicht werden, wie nach römischem Recht, welche in Rücksicht des Gegenstandes [d. i. der That an sich] durchaus nicht verschieden sind, sondern nur in der Form und den Folgen, die öffentliche (γραφὴ ὕβρεως) und die Privatklage (δίκη αἰκίας), weil durch die thätliche Injurie entweder der Staat, welcher durch die Gewaltthat sich und die Freiheit verletzt erkennt, in gewissen Fällen selbst wenn ein Sclave verletzt wird, oder nur die Person beleidigt erachtet werden kann, je nach der Ansicht und Willkür des Klägers". — Nach Platner (Der Proc. und die Klagen bei den Attikern II S. 1 f.) „sind die Klagen entweder öffentliche, in denen der Kläger im Namen des beleidigten Staates auftritt und dessen Rechte verfolgt, oder Privatklagen, durch welche der einzelne die ihm zuständigen Ansprüche vor Gericht verfolgt... Demosthenes g. Steph. (S. 1137) bezeichnet diesen Gegensatz durch

δίκαι ἴδιαι und δημόσιαι. Die öffentlichen Klagen werden gewöhnlich γραφαί, die Privatklagen δίκαι genannnt".

Die angeführten Stellen dürften die allgemeine Auffassung erweisen, dass die attischen Klagen nur nach der Beziehung des Klageobjectes in öffentliche (γραφαί) und private Processe (δίκαι ἴδιαι) unterschieden worden seien. Daher kann es nicht Wunder nehmen, dass eine γραφὴ ἰδία einen Widerspruch zu enthalten schien, oder dass man (Heraldus) zu der Auskunft griff, es möchte vielleicht jene Klage sein, die ein durch eine Rechtsverletzung persönlich Betroffener anstrengte, während auch nicht persönlich Betroffene deswegen zu klagen berechtigt gewesen wären.

Nun gibt es aber einen anderen, wesentlich verschiedenen Gesichtspunkt, aus dem eine Klage öffentlich und privat genannt werden kann, nämlich den Charakter oder die Qualität des Klägers an sich. Das moderne Recht kennt nur diese formelle Unterscheidung von öffentlichen und privaten Processen. Den sachlichen Gesichtspunkt zieht dasselbe nur insofern in Betracht, als es den Grundsatz aufstellt, dass in öffentlichen Sachen nur ein öffentlich bestellter Ankläger einschreiten soll, und dass das Klagerecht der Privaten auf strict private Angelegenheiten eingeschränkt sei. Auf dieser modernen Unterscheidung beruht sodann jene juridische Consequenz, wonach nicht der öffentliche Ankläger persönlich, sondern der Staat als die eigentlich klägerische Partei die Gefahr und die Kosten des Unterliegens hat, während in Privatprocessen der (private) Kläger persönlich für den Ausgang und alle Rechtsfolgen des Verfahrens haftbar bleibt.

Sollte nun das attische Recht in der Unterscheidung von öffentlichen und privaten Klagen nicht auch diesen Gesichtspunkt beachtet haben? Oder müssen wir es als selbstverständlich betrachten, dass in Athen jeder, der in öffentlicher Sache klagte, eben dadurch schon zum öffentlichen Ankläger im juridischen Sinne, d. h. zum öffentlich autorisierten Ankläger ward? Die Äußerungen neuerer Schriftsteller legen diesen Gedanken sehr nahe, wenn sie hervorheben, dass ein solcher Kläger im Namen des Staates auftrat, oder indem sie den von ihm angestrengten Process als Staatsklage bezeichnen und ihn selbst auch wohl direct einen öffentlichen Ankläger nennen (vgl. Lipsius AP S. 757; Platner II S. 1 f.; Thalheim, Rechtsalt. II[4] S. 42 n. 3). Die Unrichtigkeit dieser Annahme geht aber zunächst aus der persönlichen Haftung des γραφή-Klägers hervor, der im Unterschied von wirklich öffentlich vertretenen Anklagen bei gänzlichem Unterliegen eine Strafe von

1000 Drachmen zu zahlen hatte. Juridisch stellen sich also diese sogenannten öffentlichen (γραφαί-)Klagen vielmehr als Privatprocesse dar.

Dass es aber strict, d. i. im juridischen Sinne öffentliche Klagen in Attika gab, werden wir im nächsten Capitel eingehend darthun. Es waren dies die auf Grund einer Eisangelie oder Probole eingeführten Processe. Von diesen strict öffentlichen Processen aber unterschieden sich die einfachen γραφαί nicht wesentlich, weder im gerichtlichen Verfahren noch im Zweck noch im Object der Klage, sondern nur durch die Processvertretung, welche bei jenen stets eine officielle, beziehungsweise eine öffentlich autorisierte, bei diesen dagegen nur eine private war. Daraus folgt, dass eine γραφή an sich nach attischer Rechtsanschauung durchaus nicht als öffentlicher Process schlechthin im Gegensatz zum Privatprocess betrachtet wurde, sondern vielmehr, dass auch nach attischer wie nach moderner Auffassung bei der Unterscheidung öffentlicher und privater Klagen wesentlich auf das Moment der Processvertretung geachtet wurde und dass unter eben dieser Rücksicht die einfache γραφή dem Athener nur als Privatprocess, nicht aber als öffentlich vertretene Klage oder als öffentlicher Process erscheinen konnte.

Mit dieser Sachlage hängt es zusammen, dass Demosthenes gegen Midias § 25 die γραφὴ ὕβρεως unter die Privatprocesse, d. i. unter die privat vertretenen Klagen (δίκαι ἴδιαι) rechnet; ihr Gegensatz ist nämlich der vom Redner auf Grund der angestellten Probole geplante strict öffentliche Process, in dem er als ausdrücklich bevollmächtigter Volksmandatar gegen Midias hätte auftreten können; daher bezeichnet er auch gegenüber der privat zu vertretenden γραφὴ ὕβρεως den Proboleprocess als ein δημοσίᾳ κρίνειν, d. h. als einen von volkswegen oder in öffentlichem Auftrage einzuleitenden Process.

Konnte nun sogar ein identisches Klageobject, wie im obigen Falle, sowohl durch eine private (= ἰδία) als auch durch eine strict öffentliche (= δημοσία) γραφή verfolgt werden — denn auch nach angestellter Probole und der durch sie erlangten öffentlichen Klageermächtigung musste eine γραφή-Klage eingeleitet werden: vgl. Schoemann *De com.* p. 228 n. 3; Lipsius AP S. 790 n. 105; andere Fälle von öffentlich vertretenen γραφαί-Klagen werden wir im nächsten Capitel anführen —, so ergibt sich, dass keinerlei Widerspruch oder Bedenken in dem Ausdruck γραφὴ ἰδία der Gesetzeseinlage in § 47 der Midiana liegt, und ebenso, dass die Benennung der γραφὴ ὕβρεως als einer δίκη ἰδία in § 25 ff. derselben Rede

von jedem Anstoß frei ist. Ihrer Natur nach konnte die γραφή eben beides sein, sowohl eine privat als eine öffentlich vertretene Klage.

Ganz von selbst entsteht nun aber die Frage, was denn die γραφή an sich oder ihrem Wesen nach war, wenn ihr der Charakter eines öffentlichen Processes nur aus den Umständen zukam.

Ein Blick auf den eigenthümlichen Gegenstand und den Zweck derselben, wie diese bei einem Vergleich mit der δίκη als der entgegengesetzten Processart hervortreten, wird hierüber am besten Aufschluss geben.

Die δίκη (im speciellen Sinne) behandelt gegenständlich nicht nur Rechtsverletzungen (= δίκαι κατά τινος), sondern auch strittige Rechtsansprüche (= δίκαι πρός τινα, vgl. Lipsius AP S. 203 f.); mit anderen Worten, sie will nicht nur Rechtsbeeinträchtigungen ersetzt, sondern auch zweifelhaftes Recht durch autoritativen richterlichen Spruch geklärt sehen. Die δίκη beansprucht mithin immer Recht *in concreto,* d. h. ein zustehendes Rechtsgut, beziehungsweise ein Äquivalent als Ersatz für dessen Einbuße, und ist somit nach Gegenstand und Zweck identisch mit dem modernen Civil- oder Streitprocess.

Die γραφή dagegen bringt ihrem Object nach nur Rechtsverletzungen, und zwar nur solche von socialer oder politischer Art vor das richterliche Forum. Sie ist also stets eine δίκη κατά τινος. Als Zweck verfolgt ihr Kläger keine materielle Leistung und keinen Ersatz für sich selbst, sondern nur Strafe (s. Schoem. *de Com.* p. 175; Lipsius AP S. 208) des Angeklagten als Sühne für die von demselben verletzte öffentliche Rechtsordnung. Daher lautet der richterliche Spruch bei einer γραφή-Klage nur auf ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι. Nach Gegenstand und Zweck ist sie also identisch mit unserem Criminal- oder Strafprocess. Durchaus zutreffend können wir daher die Terminologie des modernen Processwesens auf das attische übertragen und δίκη (im engeren Sinne) durch Streit-, γραφή durch Straf- oder Criminalprocess wiedergeben[1]).

---

[1]) Nur die materielle Genauigkeit der Gleichstellung der γραφή mit unserem Criminalprocess leidet durch den Umstand, dass wir bei der Criminalklage ausschließlich an sogenannte gemeine Verbrechen denken und den Hochverrathsprocess von ihr aussondern. Die γραφή dagegen schloss auch den Hochverrath ein und erlaubte weiterhin Anklagen wegen Vergehen (z. B. Injurien), die nach moderner Auffassung noch nicht unter die Criminalklage fallen. Die untere und obere Grenze der γραφή ist somit weiter als die unseres Criminalprocesses. Da-

Zum Verständnis der nachstehenden Eintheilung der attischen Processe mögen noch einige Bemerkungen über den forensischen Doppelsinn von ἴδιος und δημόσιος, δίκη und γραφή gestattet sein.

a) Es liegt uns ferne zu behaupten, dass die Adjective ἴδιος und δημόσιος in attischer Gerichtssprache überall die private oder öffentliche Vertretung einer Klage bedeuten, da ein Blick auf Demosthenes vom Kranze § 210 zur Genüge zeigt, dass sie manchmal wirklich nur einen in privater, beziehungsweise öffentlicher Sache geführten Process bezeichnen. Für diese übrigens nicht häufigen und auf die Wortverbindung δίκαι ἴδιαι καὶ δημόσιαι (vgl. [Dem.] g. Steph. 1137, 5) durchgehends beschränkten Fälle müssen wir die hergebrachten deutschen Ausdrücke „Privatprocess" und „öffentlicher Process" als sinnentsprechende Übertragungen anerkennen.[1]) Weit öfter aber muss zur richtigen Erfassung des in jenen Adjectiven ausgedrückten forensischen Sinnes die Bedeutung der privat und öffentlich vertretenen Klage als zweier juristisch unterschiedener Arten von attischen Processen herangezogen werden. Die Verkennung dieser juridischen Unterscheidung der attischen Klagen und des durch sie veranlassten Doppelsinnes von ἴδιος und δημόσιος hat allein den Vorwurf der „Verwirrung" gegen die demosthenische Darstellung in § 25 ff. der Midiana hervorgerufen und forterhalten.

b) Die δίκη bedeutet im allgemeinen bekanntlich jeden Process, im engeren Sinne aber, wie oben dargelegt, den um ein bestimmtes Rechtsgut geführten Streitprocess. Auf dieser zweifachen Verwendung des Wortes beruht die scherzhafte Belehrung im Anfang des platonischen Eutyphron, dass man eine beim Archon Basileus anhängige Klage nicht δίκη, wie sie der Mitunterredner des Sokrates in richtiger Unterstellung des allgemeinen Sinnes genannt hatte, sondern γραφή nennen müsse, und die Äußerung bei Pollux VIII 41: ἐκαλοῦντο γὰρ αἱ γραφαὶ καὶ δίκαι (Processe), οὐ μέντοι καὶ αἱ δίκαι (Streitprocesse) γραφαί.

---

gegen deckt sich unser Begriff von Strafprocess auch materiell fast ganz mit dem der γραφή, da unter denselben neben den Criminalfällen auch die Hochverrathsprocesse gehören.

[1]) Dass es sich, sobald der Gegensatz von δίκη (ἰδία) und γραφή hervorgehoben wird, wie es in der Mehrzahl der von Lipsius (AP S. 196 n. 7) gesammelten Stellen geschieht, nicht mehr um den allgemeineren Gegensatz eines in privater und eines in öffentlicher Sache geführten Processes handelt, sondern um den formellen Gegensatz des Streit- und Strafprocesses, bedarf nach den obigen Ausführungen kaum der Erwähnung.

Der Begriff eines öffentlich oder staatlich vertretenen Streitprocesses nun, also einer δίκη δημοσία im engeren Sinne, ist der modernen Rechtsauffassung fremd, da es kein ordentliches richterliches Forum für die zwischen zwei Staaten entstehenden Rechtshändel gibt, und Rechtsstreitigkeiten, welche zwischen staatlichen Behörden, z. B. dem Fiscus und Privaten, auszutragen sind, nach Art civilrechtlicher Klagen behandelt und unter den Civilprocess gerechnet werden. Nach der für Attika giltigen Rechtseinrichtung konnten aber auch staatlich vertretene Streitprocesse vorkommen; ein Beispiel deutet Demosthenes vom Kranze § 150 ff. an, wo er über einen angeblich nicht ordnungsgemäß von den Lokrern gegen Athen vor dem Amphiktyonengericht anhängig gemachten Rechtshandel spricht. Wir sind daher berechtigt, die attischen Streitprocesse selbst wieder in privat und öffentlich vertretene zu unterscheiden, und vermeiden aus diesem Grunde absichtlich den Terminus Civilprocess für δίκη im specifischen Sinne, weil sich derselbe nach moderner Anschauung ausschließlich auf privatrechtliche Klagen bezieht.

c) Wie die Bedeutung der δίκη, so hat sich auch die der γραφή in eine allgemeine und besondere zerlegt: in jener bezeichnet die γραφή den Straf- oder Criminalprocess überhaupt im Gegensatz zum Streitprocess, in dieser die privat vertretene Criminalklage im Gegensatz zur öffentlich oder staatlich vertretenen. Veranlasst wurde diese Bedeutungsdifferenzierung durch die Gewohnheit, die strict öffentlichen Criminalklagen durch eigene, wenn auch das Wesen der Sache nur andeutende Namen zu bezeichnen, nämlich durch εἰσαγγελία und προβολή. Dadurch entfiel auf die schlechthin genannte γραφή von selbst die Bedeutung des privat angestrengten Criminalprocesses, wenn auch nicht in dem Maße, dass das Streben nach genauer Ausdrucksweise die Zusätze γραφὴ ἰδία und δημοσία als unnöthig empfunden hätte. Auf Anlässe solcher Art ist das Vorkommen dieser Zusätze in der Gesetzeseinlage in § 47 der Midiana, beziehungsweise in der Rede des Demosthenes g. Timokr. S. 701, 21 zurückzuführen, wie wir später (in § 3 des nächsten Cap.) näher darlegen werden.

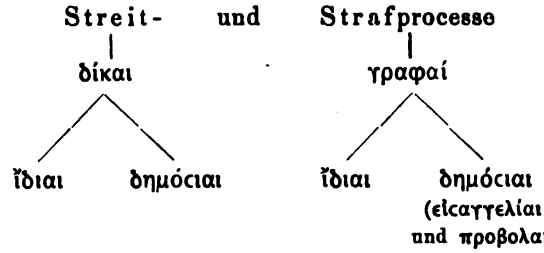
Die aus den attischen Rechtsinstitutionen sich ergebenden Grundformen der attischen gerichtlichen Klagen können wir nun in folgendem Schema darstellen:

I. Die Processe überhaupt (δίκαι im weiteren Sinne) wurden juridisch unterschieden

a) nach dem Charakter des Klägers oder der Klagevertretung in privat und öffentlich vertretene Processe = δίκαι ἴδιαι und δημόσιαι;

b) nach dem Gegenstand und Zweck der Klage in Streit- und Strafprocesse = δίκαι (im engeren Sinne) und γραφαί.

II. Demnach wurden die Processe juridisch eingetheilt in privat und öffentlich vertretene



2. Besonderer Nachweis der den γραφαὶ ἴδιαι nach attischem Recht zukommenden Bedeutung.

Um die Richtigkeit der im vorigen Capitel aufgestellten Grundtheilung der attischen Processe darzuthun, haben wir als Hauptsatz die These zu beweisen, dass die (gerichtlichen) εἰσαγγελίαι und die durch προβολή genehmigten γραφαί sich nur durch den Umstand der öffentlichen Processvertretung von den einfachen γραφαί unterschieden.

Folgerungsweise ergibt sich nämlich aus diesem Nachweis zunächst der allgemeine, auch für die δίκη geltende Satz, dass die attischen Klagen, juridisch betrachtet, in öffentliche und private nicht nach dem Klageobject, sondern nach dem öffentlichen, beziehungsweise privaten Charakter des Klägers unterschieden wurden; weiterhin, dass die γραφαὶ ἴδιαι die eine Art der juridisch in zwei Arten zerfallenden γραφαί waren; endlich, dass das Wesen der γραφή und δίκη unzutreffend durch die Bezeichnungen öffentlicher und Privatprocess ausgedrückt wird.

Da wir diese Folgerungen inhaltlich zur Genüge im vorigen Capitel erklärt haben, so erübrigt nunmehr der Beweis des Hauptsatzes. Im einzelnen enthält derselbe aber mehrere Anschauungen, welche von bisher üblichen Anschauungen über attische Klagen wesentlich abweichen, und daher einzeln wiederum des Beweises bedürfen. Dahin gehört:

a) Die Anschauung, dass die Eisangelieprocesse obrigkeitlich oder staatlich vertretene Processe waren, welche sich nur

unter dieser Rücksicht von den einfachen γραφαί unterschieden. — Bisher betrachtete man die Eisangelien an Rath und Volk, welche man allein für Eisangelien im eigentlichen Sinne hielt, als eine Art außerordentlichen Verfahrens und stellte sie in dieser Hinsicht den γραφαί als dem ordentlichen Gerichtsverfahren entgegen. Vgl. Schoemann *De com.* p. 170 sq. und p. 181; Lipsius AP S. 314 und 335; Fränkel, Die att. Geschwornengerichte (Berlin 1877) S. 77 a. E.; Platner I S. 368.

b) Eine zweite abweichende Anschauung betrifft die Probole. Als Zweck derselben galt bisher die Absicht des Klägers, durch öffentliche Befragung des Volkes über seine Meinung betreffs der Schuld jemandes ein Präjudiz zu Gunsten der Klage zu erzielen, um auf dieses gestützt den Schuldigen mit desto größerer Aussicht auf Erfolg vor Gericht zu belangen. Vgl. Schoem. *De com.* p. 227 sqq.; Lipsius AP S. 336; Platner I S. 383; Fränkel, Geschworn. S. 88; Thumser S. 524; Gilbert I S. 339 f.

Nach unserer Ansicht gieng der Zweck der Probole dahin, durch Befragung des Volkes die Ermächtigung zur Einbringung einer Criminalklage in seinem Namen und Auftrage zu erhalten, um als öffentlich autorisierter Ankläger vor Gericht aufzutreten. Daher rechnen wir die durch Probole vom Volke genehmigten γραφαί zu den strict öffentlichen Klagen im Gegensatz zu den einfachen γραφαί.

c) Die dritte abweichende Anschauung betrifft die γραφή und ist nur eine Folge der vorhin genannten. Wenn es nämlich wahr ist, dass die auf Grund von Eisangelien und Probolen eingeleiteten Strafprocesse sich nur durch die öffentlich autorisierte Klagestellung von der schlechthin sogenannten γραφή unterschieden, so folgt, dass die letztere an sich ein Privatprocess ist, und dass die γραφαί als Gattung in öffentlich und privat vertretene einzutheilen sind. Einigermaßen lässt sich diese Unterscheidung, die, wie früher dargethan, für die Echtheitsfrage des Gesetzes in § 47 von grundlegender Bedeutung ist, zwar auch direct im Gebiete der sogenannten γραφαί selbst nachweisen, ohne Rücksicht auf Eisangelie und Probole aber tritt dieselbe nicht in der significanten Deutlichkeit hervor, welche die principieli vom attischen Recht durchgeführte Scheidung zwischen δίκαι ἴδιαι und δημόσιαι im Sinne von privat und öffentlich vertretenen Processen erkennen ließe.

Begriff und Wesen der Eisangelie und Probole selbst boten aber der näheren Erklärung bisher so vielseitige Schwierigkeit,

dass sie fast eine *terra incognita* genannt werden konnten. Unsere nächste Aufgabe wird es daher sein, die Natur dieser Institutionen soweit möglich aufzuhellen.

§ 1. Das Wesen der Eisangelie.

„Die Grammatiker", sagt Lipsius (AP S. 313) mit Berufung auf Harpokration, „unterscheiden dreierlei Arten von Eisangelie: die eine, welche beim Rath der Fünfhundert oder beim Volke anhängig gemacht, die andere, welche beim Archon wegen κάκωcιc angebracht wurde, und die dritte, welche gegen öffentliche Diäteten wegen Amtsverbrechen gerichtet war".

Die Frage einer gemeinsamen Definition dieser drei Arten wird (S. 335) zwar als berechtigt anerkannt — „denn dass ein Gemeinsames stattfinden muss und nicht zufällig diese drei Arten unter einem Namen vereinigt sein können, ist einleuchtend" — aber als kaum lösbar bezeichnet. „Das Gemeinsame", so sagt nämlich Lipsius weiter, „kann theils in der Form liegen, in der die Klagen durch Eisangelie angebracht wurden, welche uns aber völlig unbekannt ist, über die wir daher auch nicht einmal eine Vermuthung wagen; theils in den Folgen, welche mit den drei Arten von Eisangelien verbunden waren, und hier vermuthen wir, dass bei allen Arten der Eisangelie keine Art von Gerichtsgeldern deponiert wurde; theils endlich in der Ähnlichkeit der Fälle, denn gewiss herrschte im ganzen die Ansicht vor, dass es außerordentliche, wichtige, ein schnelles Einschreiten erfordernde Verbrechen waren, gegen welche die Eisangelie bestimmt war".

Diese Auseinandersetzung dürfte zur Genüge das Dunkel zeigen, welches uns die Erkenntnis des Wesens der Eisangelie verhüllt[1]).

Mit Recht kann daher die ohne Beweis bei Schoemann-Lipsius Griech. Altert. I S. 523 gegebene Erklärung befremden, dass Eisangelie „vorzugsweise die beim Rath oder der Volksversammlung eingebrachte Klage" heiße, und dass „daneben dieser Name in besonderer Bedeutung von den Klagen wegen (κάκωcιc beim Archon) und gegen öffentliche Diäteten wegen Pflichtverletzung gebraucht werde".

---

[1]) Vgl. Hager H., *Quaestionum Hyperidearum capita duo* (Dissert. Leipzig 1870) S. 47: *Iure contendit quondam C. Ed. Otto (de Atheniensium action. forens. spec.* I 27) *nulli fere remedio iuris tam profundam noctem offusam esse, tum propter notionis ipsius amplitudinem et ambiguitatem, tum propter varias, ad quas ob eam causam docti abducti sunt coniecturas, quam* εἰcαγγελίᾳ.

Einer ähnlichen Trennung der drei Arten ohne nähere Begründung begegnen wir bei Schoemann *De comitiis* p. 181, der den Namen Eisangelie in einem übertragenen Sinne auf die zweite und dritte Art ausgedehnt glaubt; bei Hermann-Thumser (I 537 f.), welche die beiden letzten Arten mit der ersten „nur die größere Sicherheit (des Klägers), nicht das Verfahren" theilen lassen; bei Platner (II S. 225), der die Eisangelie an den Archon „für eine Art μήνυσις" hält.

Zufolge dieser Auffassung erstrecken sich die Untersuchungen und Darlegungen über die Eisangelie bei den Genannten hauptsächlich auf die Eisangelie an Rath und Volk.

Die Ergebnisse, zu welchen sie betreffs derselben gelangen, lassen sich kurz also zusammenfassen:

a) Die Eisangelie an Rath und Volk ist „ihrem Wesen nach ein außerordentliches Verfahren, gerichtet gegen außerordentliche Verbrechen" (Lipsius AP S. 314; vgl. Platner I 368; Fränkel Geschworn. S. 77); dadurch unterscheide sie sich von der γραφή, welche das ordentliche Verfahren bei Anstellung öffentlicher Klagen gewesen sei (s. Schoem. *De com.* p. 179 sqq.).

b) Im Unterschied von der μήνυσις, d. i. einer bloßen Denunciation, sei die εἰσαγγελία eine eigentliche Anklage gewesen, indem der εἰσαγγείλας alle Obliegenheiten eines gerichtlichen Klägers zu erfüllen gehabt habe. Vgl. Schoem.-Lipsius Gr. Alt. I S. 423; Schoem. *De com.* p. 210 n. 214: *Qui* εἰσαγγελίαν *instituit, etiam probandi criminis officium suscepit, sicut in aliis actionibus publicis. Alioquin* μήνυσις *erat, non* εἰσαγγελία. *In* μηνύσει *enim nisi res per se ipsa manifesta esset,* ζητηταί *a populo creabantur.* Ähnlich äußern sich Lipsius AP S. 313 und 330; Platner I, 357; Fränkel, Geschworn. S. 77[1]).

---

[1]) Die unter *b*) dargelegte Anschauung beruht hauptsächlich auf der von Schoemann *De com.* p. 211 im Anschluss an die Grammatiker Harpokration und Pollux gegen Heraldus vertretenen Meinung, dass der εἰσαγγείλας ebenso wie der Kläger in anderen sogenannten öffentlichen Klagen die 1000 Drachmenbuße zu zahlen hatte, falls er den fünften Theil der richterlichen Stimmen nicht erhielt. In dieser Anordnung sah Sch. die Bestätigung seiner Unterscheidung von μήνυσις = Denunciation und εἰσαγγελία = Anklage. Jene Meinung hat sich inzwischen als irrthümlich herausgestellt (s. Hager, *Quaest. Hyper.* p. 68 ff.; Lipsius AP S. 329 n. 366; Gilbert Altert. I S. 313 n. 5), und damit ist dem angeführten Unterschied zwischen εἰσαγγελία und μήνυσις die Hauptstütze entzogen worden. Schon Platner hatte (I S. 378) mit Rücksicht auf die Meinung Schoemanns bemerkt: „Ist die Angabe des Pollux (VIII 52, 53), dass früherhin diese Strafbestimmung (der 1000 Drachmen gegen den verlierenden εἰσαγγείλας) weggefallen

Diese Übersicht über die bezüglich der Eisangelie vorgebrachten Ansichten und die Weise ihrer Begründung dürfte das Urtheil rechtfertigen, dass sowohl die Frage um die Verschiedenheit oder Gleichheit der drei Arten, als die um das eigentliche Wesen der Eisangelie als eine noch ungelöste zu betrachten ist.

Indem wir einen Versuch zu ihrer Beantwortung machen, glauben wir uns den Zugang zur Lösung durch eine Untersuchung der juridisch-technischen Bedeutung von εἰσαγγέλλειν bahnen zu müssen. Denn wie die verschiedenen attischen Klagenamen überhaupt auf eine Verschiedenheit in der Form der Klagehandlung hinweisen (vgl. Lipsius AP S. 206), so scheint auch der Name Eisangelie (Anzeige) auf eine specifische Klageform hinzudeuten, deren Ermittlung somit nicht verfehlen dürfte, uns einen bestimmten Fingerzeig auf das Wesen der Eisangelie zu geben.

A. Die juridisch-technische Bedeutung von εἰσαγγέλλειν.

Wenn die genannten und andere Besprechungen der Eisangelie eine befriedigende Erklärung ihres Wesens und im Zusammenhang damit eine genaue Feststellung des stricten Rechtssinnes von εἰσαγγέλλειν vermissen lassen, so liegt der vornehmlichste Grund dieses Mangels in einer gewissen zwitterhaften Darstellung ihres Charakters, indem sie bald eine bloße Anzeigeerstattung oder Denunciation, bald eine formelle Klageerhebung genannt wird.

Der ersterwähnten Auffassung begegnen wir in Erklärungen, in welchen es heißt, dass „das Wort εἰσαγγέλλειν zunächst nichts als „denuncieren" besage und dass der weitere Begriff des Angebens dem Verbum auch später in der juristischen Sprache nicht entzogen wurde" (Fränkel, Att. Geschw. S. 77); dass die Eisangelie eine Anzeige war, durch welche von Seiten eines Beamten oder eines Privaten das Einschreiten des Rathes herbeigeführt werden konnte (Lipsius AP S. 137); dass sie in „einer Botschaft an den Rath der Fünfhundert oder an die Volksversammlung bestand, mit dem Zweck, kraft der diesen zustehenden gesetzgebenden

sei, in der Wahrheit gegründet, so ließe sich dies daraus erklären, dass man anfänglich die Eisangelie wie eine μήνυσις behandelt hat". Die ausdrücklich bezeugte Gefahrlosigkeit einer Eisangelie an den Archon bestimmte Platner denn auch zu der Schlussfolgerung (II S. 225), dass dieselbe „demnach eine Art μήνυσις war". — Die genannte Unterscheidung von εἰσαγγελία und μήνυσις als Klage und Denunciation ist aber trotz Wegfall des Hauptargumentes von Lipsius AP S. 330 und Griech. Altert. I S. 423 beibehalten, und damit die Definition der Eisangelie als einer außerordentlichen Anklageform bis in die neueste Zeit forterhalten worden.

Gewalt die öffentliche Anklage eines oder mehrerer Verbrechen in einzelnen Fällen zu begründen" (Heffter, Athenäische Gerichtsverfassung S. 214). Hierhin gehört auch die übliche, der oben angeführten Äußerung Schoemanns entsprechende Unterscheidungsweise von μήνυσις und εἰσαγγελία, wonach letztere eine dem Bürger, im Gegensatz zu Sclaven und Fremden, zustehende Art der öffentlichen Anzeige sein soll, die, „obgleich sie ursprünglich wohl nur die Bestimmung gehabt hatte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Beeinträchtigungen zu richten, zu deren Abwehr oder Bestrafung die gewöhnlichen Gesetze nicht ausreichten, doch gern und bald auf alle Gesetze ausgedehnt wurde, wo außerordentliche oder besonders gravierende Umstände eine directe Betheiligung des Staates zu rechtfertigen schienen" (Hermann-Thumser, Lehrb. d. griech. Staatsalt. S. 535 f.).

Scheinen diese Angaben nun auf eine wesentliche Gleichheit von Eisangelie und Anzeige oder Denunciation eines Verbrechens hinzuweisen, über dessen wirkliche Verfolgung Rath und Volk selbst befinden mochten, so leitet die angedeutete zweite Classe von Erklärungen zu der bestimmten Auffassung hin, dass die Eisangelie mehr als bloße Anzeige, nämlich formelle Klageerhebung war, „welche den Vortheil mit sich brachte, dass, wenn sie vom Volke gebilligt worden war, die Kosten und Gefahren für den Kläger .... wegfielen" (Hermann-Thumser a. a. O.). So schreibt Platner I S. 364: „Der Criminalprocess gegen Antiphon scheint nicht auf Grund einer Eisangelie, sondern einer Denunciation eingeleitet worden zu sein, indem der Senat .... die Ankläger ernannte, ohne dass ein solcher, wie es das Wesen der Eisangelie mit sich bringt, freiwillig aufgestanden wäre". Dass P. die Eisangelie für eine eigentliche Anklage im gerichtlichen Sinne ansieht und hierin (ebenso wie Lipsius AP S. 330) ihren wesentlichen Unterschied von der Menysis findet, geht aus seinen weiteren Bemerkungen I S. 354, 378; II S. 225 deutlich hervor. Bei Schoemann-Lipsius (Griech. Altert. I[4] S. 422 f.) findet sich neben den allgemeineren Bezeichnungen „Klage" und „Anzeige" als eigentlicher Name der Eisangelie, das Wort „Meldeklage", dessen unbestimmten Doppelsinn auch die ebenda gegebene Unterscheidung der Eisangelie von der Menysis aufweist, dass nämlich, wenn die „Anzeige von jemand gemacht wurde, der nicht selbst auch als Kläger den Angeschuldigten zu verfolgen befugt und erbötig war, z. B. einem Sclaven, einem Fremden, einem Mitschuldigen, dieselbe μήνυσις hieß".

Die nächst zu behandelnde Frage zwecks Klärung des juridischen Sinnes von εἰσαγγέλλειν und zugleich des Wesens der Eisangelie ist mithin die, ob bloße Anzeigeerstattung eines Vergehens oder formelle Klageerhebung gegen dasselbe oder ein aus beiden combiniertes oder modificiertes Moment dem genauen Sinn der als Eisangelie bezeichneten Rechtsinstitution entspricht.

Eine bestimmte und sichere Antwort auf diese Frage dürfte sich aus der Beobachtung ergeben, dass mehrere Verba, deren genaue Bedeutung sich in jedem einzelnen Falle wohl feststellen lässt, selbst in officieller Sprechweise synonym mit εἰσαγγέλλειν gebraucht und mithin zur Kennzeichnung des wesentlichen Begriffes dieses Ausdruckes verwendet worden sind. Dahin gehören:

a) παραδιδόναι τοὔνομα τῇ βουλῇ. Vgl. „C. I. A. II 841, wo es heißt, dass der Priester des Apollon Erithaseos gewisse Vergehen selbst bestrafen werde, im Übrigen aber παραδώσει τοὔνομα τῷ βασιλεῖ καὶ τῇ βουλῇ κατὰ τὸ ψήφισμα τῆς βουλῆς καὶ δήμου τῶν Ἀθηναίων" (Herm.-Thumser S. 562 n. 2). Dass der Zweck dieser Namensanzeige an den Archon König und den Rath eine Strafanzeige behufs Einschreitens dieser Behörden war, ist einleuchtend. Sachlich erweist sich daher der Ausdruck als gleichbedeutend mit der dem Archon Basileus selbst betreffs Verletzungen am Pelargikon gegebenen Weisung (C. I. A. IV 27*b*): ἐὰν δέ τις παραβαίνῃ τούτων τι.... εἰσαγγελλέτω ὁ βασιλεὺς εἰς τὴν βουλήν. Den Grund der Vermeidung des letzteren Ausdruckes in der ersten Verordnung werden wir später zu erwähnen haben.

b) εἰσάγειν εἰς τὴν βουλήν. Vgl. Antiphon üb. d. Chor. § 49. Wie im Jahre vor seiner Wahl in den Rath (vgl. ebenda §§ 12, 35) hatte der Sprecher von Antiphons Rede auch als Rathsherr, und zwar als Prytane, eine Eisangelie gegen diebische Unterbeamte des Rathes an den letzteren gebracht (s. Lipsius AP S. 137); bei Erwähnung der ersten bedient er sich in der Rede des Ausdruckes εἰσήγγειλα εἰς τὴν βουλήν, bei Anführung der zweiten der Bezeichnung εἰσῆγον εἰς τὴν βουλήν.

c) ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν. Vgl. Lysias XXII § 2. Das Wort bezeichnet eine Eisangelie, die von den Prytanen an den Rath gegen Händler eingebracht wurde, welche die Gesetze der Getreideeinfuhr übertreten hatten. S. Lipsius AP S. 319 n. 338.

d) ἀπογράφεσθαι εἰς τὴν βουλήν. Vgl. Isaios IV § 28. Mit Berufung auf Matthiae, *De iudic. Athen.* p. 237 n. 15 sagt Schoemann *De com.* p. 200 n. 93 über die Redeweise des Isaios

ἀπογραφεὶς εἰς τὴν βουλὴν κακουργῶν: *perinde sine dubio hoc est, ac si dixisset* εἰσαγγελθείς.

e) ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα. Vgl. (Dem.) g. Makart. S. 1068, 11. Zur Bezeichnung der zum Schutze der Erbtöchter vorgesehenen und beim Archon einzubringenden Eisangelie bedient sich das oben citierte Gesetz selbst der Worte: ἀπογραφέτω δὲ τὸν μὴ ποιοῦντα ταῦτα ὁ βουλόμενος πρὸς τὸν ἄρχοντα.

f) ἀποφαίνειν. Vgl. Ps.-Plutarch, *vitae* X or. p. 833. Das Decret, durch welches der Rath nach Einbringung der Eisangelie von Seite der Strategen das gerichtliche Verfahren gegen Antiphon und Genossen näher bestimmt, bezeichnet diese Eisangelie (vgl. AP S. 121 n. 252) selbst mit den Worten: οὓς ἀποφαίνουσιν οἱ στρατηγοὶ πρεσβευομένους ...

Was nun der genaue Sinn dieser synonym mit εἰσαγγέλλειν gebrauchten Ausdrücke ist, geht theils unmittelbar aus dem Context der bezeichneten Stellen, theils aus ihrer sonst belegbaren Bedeutung in Verbindung mit dem Text hervor: sie heißen Antrag auf ein behördliches Strafverfahren stellen.

Die unter *a*) angeführte Redeweise bedarf diesbezüglich kaum der Erklärung, ebensowenig als der Sinn des ebendort erwähnten εἰσαγγέλλειν selbst, da es sich in beiden Fällen ersichtlich um officielle Anrufung der höheren Strafinstanz handelt. Die Wahl des verschiedenen Ausdruckes erklärt sich aus dem Umstand, dass die formelle Eisangelie nur unmittelbar an Volksversammlung und Rath stattfindet, mit welch letzterem der Apollopriester geschäftlich nicht direct, sondern indirect vermittelst des Archon Basileus als seines nächsten Vorgesetzten verkehrt[1]).

Die Bedeutung „Strafantrag stellen" bezüglich des unter *b*) erwähnten εἰσάγειν εἰς τὴν βουλήν geht aus dem Zweck, den Umständen und den Worten der Rede hervor. Ihr Sprecher hatte als Prytane amtliche Kenntnis von den Umtrieben der Rathsbeamten gewonnen (πρυτανεύων πυθόμενος αὐτοὺς δεινὰ καὶ σχέτλια ἐργάζεσθαι) und wandte sich zwecks Strafherbeiführung an das Rathsplenum

[1]) Auch der Ausdruck φράζειν πρὸς τὸν βασιλέα, den Lipsius AP S. 348 f. vermuthungsweise mit Hefftter auf eine besondere Art der Denunciation bezieht, bedeutet wahrscheinlich: Strafaufforderung an den Basileus stellen. Schon Platner bemerkte II S. 147: „Das φρ. π. τ. β. scheint ein bloßes Angeben zu bezeichnen, welches den Archon König zu einem Verfahren von amtswegen veranlasste, ohne dass die Strafe der 1000 Drachmen eintrat, wenn das Verbrechen [seitens des φράζων] nicht zur juridischen Gewissheit gebracht werden konnte". An eine gerichtliche Klagestellung ist sicher nicht zu denken.

(εἰσῆγον εἰς τὴν βουλήν), welches zur Veranlassung der weiteren Schritte zwar competent war, dieselben aber der geltenden Geschäftsordnung nach durch eine auf formelle Antragstellung hin erfolgende Beschlussnahme verfügen musste[1]). Darf es aus diesen Rücksichten von vorneherein als wahrscheinlich gelten, dass jenes εἰσῆγον hier nicht, wie sonst oft (vgl. AP S. 45 n. 12), die Eröffnung einer Gerichtssitzung behufs Aburtheilung einer bereits instruierten Klage bezeichnet, sondern dass dadurch nichts anderes als das Moment der Antragstellung auf ein Strafverfahren angedeutet wird, so benehmen jeden Zweifel hieran die an εἰσῆγον sich unmittelbar anschließenden Worte: καὶ ἐδίδαξα ὡς χρὴ ζητοῦντας ἐπεξελθεῖν τῷ πράγματι, laut welchen der Prytane dem Rath die Nothwendigkeit erstens einer aufzunehmenden Untersuchung (ζητεῖν)[2]), zweitens einer anzustellenden gerichtlichen Verfolgung (ἐπεξελθεῖν)[3]) vorlegte. Als nähere Erklärung zu εἰσῆγον zeigen sie daher mit vollkommener Deutlichkeit, dass dieser Ausdruck den Antrag auf ein behördliches Untersuchungs- und Strafverfahren bedeutet[4]).

In durchaus gleicher Art erweist sich das bei Lysias 22, 2 von den Prytanen behufs Eisangelie gegen die Getreidehändler angewandte ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν als identisch mit einem an den Rath gebrachten Strafprocessantrag. Nach einer bei Lipsius AP S. 133 gegebenen Darstellung „geschah die Anbringung von Klagen und Denunciationen beim Rath durch Vermittlung des geschäftsleitenden Ausschusses der Prytanen. Sache des Plenums

---

[1]) Aus dem Gesichtspunkte der Geschäftsordnung dürfte die von Siegfried, *De multa quae* ἐπιβολή *dicitur* (Berlin 1876) p. 28 aufgestellte, von Lipius AP S. 137 n. 312 bestrittene Ansicht wohl richtig sein, dass begangene Vergehen vom Rath nur im Falle der Eisangelie [d. h. eines Strafantrages] mit der ihm zustehenden Ordnungsstrafe (bis zu 500 Drachmen) belegt worden seien.

[2]) Vgl. Dinarch g. Dem. § 4 bezüglich der vom Areopag vorgenommenen Untersuchungen von Verbrechen: ζητεῖν τὴν βουλὴν περὶ αὐτῶν ὡς αὐτῇ πάτριόν ἐστιν.

[3]) Vgl. Dem. g. Mid. 548, 7 ἐφ' ᾗ γὰρ ἐκεῖνος ἠτίμωκεν αὐτὸν οὐκ ἐπεξελθών; 529, 24 f. κατὰ τὸν νόμον, ἐάν τις μὴ ἐπεξέλθῃ ἢ ἐπεξιὼν μὴ μεταλάβῃ τὸ πέμπτον μέρος τῶν ψήφων.

[4]) Zur sprachlichen Erläuterung der Bedeutung „Antrag stellen" für εἰσάγειν möge an die Bedeutung „vorschlagen" des mit εἰσάγειν stamm- und sinnverwandten εἰσηγεῖσθαι (s. Curtius, Grundz. d. gr. Etym.[5] S. 170 f.) erinnert sein, und insbesondere an den Gebrauch von εἰσήγημα = ψήφισμα in § 52 der Rede des Aeschines g. Timarch. Letzterer hatte einen Antrag auf Bebauung der Pnyx eingebracht, den der Sprecher des sein Gutachten in der Ekklesie abgebenden Areopags mit den Worten ablehnte, ὅτι τὸ εἰσήγημα τοῦ Τιμάρχου ἀποδοκιμάζει ἡ βουλή. Vgl. dazu § 81: τὸ ψήφισμα δ οὗτος εἰρήκει.

aber war es sich darüber schlüssig zu machen, ob es in die Verhandlung der Klage eintreten wolle oder nicht", mit anderen Worten, ob es der Vorlage der Prytanen betreffs Strafverfolgung eines Vergehens zustimmenden oder ablehnenden Bescheid ertheilen wolle. Im ersteren Falle (s. AP S. 321) setzten dann die Prytanen den Tag fest, an dem die Sache im Rath verhandelt werden sollte. Diese Verhandlung hieß κρίσις und bezog sich auf Schuldig oder Nichtschuldig. Ergab sich die Schuld, so erfolgte an einem andern Tage die Abstimmung darüber, ob der Rath innerhalb seiner Competenz strafen oder den Angeschuldigten zu höherer Strafe dem Heliastengericht überweisen solle.

Dieser Gang der Rathsverhandlungen lässt den genauen Sinn des ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν unmittelbar aus der Lysianischen Stelle selbst erkennen, welche lautet: ἐπειδὴ γὰρ οἱ πρυτάνεις ἀπέδοσαν εἰς τὴν βουλὴν περὶ αὐτῶν (τῶν σιτοπωλῶν), οὕτως ὠργίσθησαν αὐτοῖς, ὥστε ἔλεγόν τινες τῶν ῥητόρων, ὡς ἀκρίτους αὐτοὺς χρὴ τοῖς ἕνδεκα παραδοῦναι θανάτῳ ζημιῶσαι. Zunächst bedeutet nämlich die von einigen Sprechern erhobene Forderung, dass man die Beschuldigten unverhört (ἀκρίτους) der Todesstrafe überliefern solle[1]), ersichtlich die Ablehnung der vom ordentlichen Geschäftsgang geforderten κρίσις; sodann weist der Umstand, dass diese Forderung sogleich nach der Rede der Prytanen gestellt wurde, darauf hin, dass durch letztere der Antrag auf eine κρίσις, d. h. eine ordnungsgemäße Strafverhandlung, eingebracht worden war. Veranlasst aber waren die Prytanen hiezu durch das Gesetz über Vergehen im Getreidehandel (s. AP S. 319), welches, wie sich aus den weiteren Worten des Sprechers der Lysianischen Rede ergibt, ein κρίνειν des Rathes als der überwachenden Oberbehörde (s. AP S. 134) bestimmte[2]) und als Strafe den Tod festsetzte. Die allgemeinen und besonderen Umstände der Rede ergeben mithin als genauen Sinn des ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν eine Antragstellung an den Rath auf Strafverhandlung (κρίσις)[3]).

[1]) Vgl. Arist. Ἀθ. Πολ. c. 45: Ἡ δὲ βουλὴ πρότερον μὲν ἦν κυρία .... καὶ ἀποκτεῖναι.

[2]) Und zwar gewiss nicht bloß facultativ, wie AP S. 329 vorausgesetzt wird, da der gesammte Getreideverkehr unter amtlicher Aufsicht stand und folglich Zuwiderhandelnde entweder den niederen Beamten (Sitophylakes und Metronomen), oder bei größeren Vergehen dem Rath als den nächst und allein competenten Stellen zur Bestrafung zu überliefern waren.

[3]) Eine nach Wortbildung und Sinn mit εἰσάγειν und ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν ganz analoge Redeweise ist das εἰσφέρειν εἰς τὴν βουλήν im Schlusspassus der Gesetzeseinlage in § 35 der Rede des Aeschin. g. Tim. Dasselbe

Dass die Bedeutung „Antrag stellen" den unter *d*) und *e*) erwähnten Ausdrücken ἀπογράφεσθαι und ἀπογράφειν nach attisch-juridischem Sprachgebrauch im allgemeinen eigen, wenn auch nicht ausschließlich eigenthümlich (s. Lipsius AP. S. 303 ff.) war, zeigt ihre Verwendung zur Benennung von Rechtshandlungen, die weder eine Anzeigeerstattung noch eine Klageerhebung, sondern ein Ansuchen um behördliches Einschreiten kraft amtlicher Vollmacht und Verpflichtung sind. Darunter gehören der Confiscationsantrag (ἀπογραφή, vgl. AP S. 306), der Antrag auf Verpachtung (ἀπογράφεσθαι) der Güter eines Waisen (s. AP S. 362), der Ehescheidungsantrag einer (zu gerichtlicher Klage persönlich überhaupt nicht befähigten) Frau beim Archon (ἀπόλειψιν ἀπογράφεσθαι πρὸς τὸν ἄρχοντα, vgl. AP S. 511).

Die Dürftigkeit der unter *d*) aus Isaios mitgetheilten Stelle ermöglicht an sich nun zwar den Beweis nicht, dass ἀπογράφεσθαι hier ebenfalls von einer Antragstellung zu verstehen sei; aber da es sich um eine Eisangelie handelt, wie bereits Matthiae und Schoemann bemerkten, und demnach der Sache nach der Ausdruck das Gleiche bezeichnet, wie das unter *e*) angeführte ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα, so erscheint der Schluss auf eine in beiden Fällen gleiche Bedeutung gerechtfertigt. Der Sinn eines an den Archon zu richtenden Strafantrages aber geht bezüglich des letztgenannten Ausdruckes sowohl aus den Worten des angeführten Gesetzes (Dem. g. Makart. S. 1068) als aus dem durch dasselbe geschaffenen Rechtszustand hervor: aus den Worten, insofern es den Archon amtlich verpflichtet, durch Strafmittel die Wahrung der Rechte einer Erbtochter gegen ihre Anverwandten zu erzwingen (ἐπαναγκαζέτω); aus dem Rechtszustand, weil infolge dieser dem Archon als eigenster Sache auferlegten Verpflichtung Außenstehenden nun eintretenden Falles kein anderes Rechtsmittel als ein Appell an dessen Strafgewalt übrig blieb. Dieser Appell aber war ein eigentliches Rechtsmittel. Das folgt einerseits aus der persönlichen Haftbar-

---

bedeutet nach Lipsius AP S. 135 „den Strafantrag an Rath oder Volksversammlung", welchen die Proedren gegen ordnungswidrig im Rath oder in der Ekklesie sich benehmende Redner eventuell einbringen sollen. Da dasselbe εἰσφέρειν im Eingange der genannten Gesetzesformel ganz allgemein zur Bezeichnung eines zur Berathung gestellten Antrages dient (Τῶν ῥητόρων ἐάν τις λέγῃ ἐν βουλῇ ἢ ἐν δήμῳ περὶ τοῦ εἰσφερομένου μὴ χωρὶς περὶ ἑκάστου — (οἱ πρόεδροι) εἰσφερέτωσαν εἰς τὴν βουλὴν ἢ εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν), so zeigt es anschaulich den auf kurzem Wege sich vollziehenden, vom Allgemeinen zum Besonderen übergehenden Bedeutungswandel.

keit des Archon für dessen Berücksichtigung (ἐὰν δὲ μὴ ἐπαναγκάσῃ ὁ ἄρχων, ὀφειλέτω χιλίας δραχμὰς ἱερὰς τῇ Ἥρᾳ), anderseits aus der Beschränkung des Einbringungsrechtes auf die Vollbürger (ἀπογραφέτω .... ὁ βουλόμενος, nämlich οἷς ἔξεστιν, vgl. AP S. 747 n. 4). Das ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα bedeutet demnach ein gesetzlich dem Bürger gewährleistetes Strafantragsrecht an den Archon zwecks Wahrung der Rechte einer Erbtochter[1]).

Noch erübrigt eine Untersuchung des unter *f*) genannten ἀποφαίνειν, welches in dem Rathsdecret die gegen Antiphon und Genossen von den Strategen eingebrachte Eisangelie bezeichnet. Das Decret selbst bietet keine weiteren Anhaltspunkte zur Ermittlung der genaueren Bedeutung des Wortes. Da aber ἀποφαίνειν der stehende Ausdruck für officiell erstattete Strafanzeigen ist[2]), so wird es genügen, seinen Sinn bezüglich einer der vorliegenden ganz analogen Anwendung darzuthun, nämlich bezüglich der Berichte, die der Areopag aufgefordert oder unaufgefordert über Verbrechen an die Ekklesie erstattet.

„Diese Berichte", sagt Platner I S. 29 „hießen ἀποφάσεις und scheinen mit einem Strafantrag verbunden gewesen zu sein". Dass dies wirklich der Fall war, soll zunächst an einem Beispiele nachgewiesen werden, dessen Demosthenes und Dinarch erwähnen.

Antiphon hatte, wie in der Kranzrede § 132 fg. erzählt wird, dem König Philipp die Anzündung des Athenischen Seearsenals versprochen, war deswegen nach Athen gekommen und hielt sich im Piräus verborgen. Hier spürte ihn Demosthenes auf, ergriff ihn und führte ihn zur Aburtheilung direct vor die Ekklesie; aber auf die geräuschvolle Einrede des Äschines gegen sein Verfahren musste er von seiner Absicht abstehen und seinen Häftling freigeben. Da nahm sich der Areopag des Falles an: er griff den Antiphon aufs neue auf und führte ihn durch seine ἀπόφασις nun der Strafe zu.

---

[1]) Etwas ganz Analoges ist das nach Arist. Ἀθ. Πολ. c. 45 (Mitte) jedem Bürger unmittelbar an den Rath gestattete Strafantragsrecht (εἰσαγγέλλειν) gegen ungesetzlich verfahrende Beamte, während directe Anträge an den Rath sonst nur den Buleuten und den eigens dazu Berufenen gestattet waren. Vgl. Hartel, Demosthen. Stud. II, 6 ff.

[2]) Vgl. Arist. Ἀθ. Πολ. c. 46 a. E.: κἄν τις ἀδικεῖν αὐτῇ (τῇ βουλῇ) δόξῃ, τῷ τε δήμῳ τοῦτον ἀποφαίνει καὶ καταγνοῦσα παραδίδωσι δικαστηρίῳ. — In dem Erkenntnis gegen Archeptolemos und Antiphon bei Ps.-Plutarch S. 834 A werden die Demarchen angewiesen, die Confiscation des Vermögens zu veranlassen: τῷ δὲ δημάρχῳ ἀποφῆναι τὴν οὐσίαν αὐτοῖν. — Bei Lysias g. Philo. § 2 heißt es: ἔνεστί τε καὶ ἐν τῷ ὅρκῳ (τῶν βουλευτῶν) ἀποφαίνειν εἴ τίς τινα οἶδε τῶν λαχόντων μὴ ἐπιτήδειον εἶναι.

Die hierauf bezüglichen Worte der Kranzrede: νῦν δ' ὑμεῖς στρεβλώσαντες αὐτὸν ('Αντιφῶντα) ἀπεκτείνατε ergeben erst durch die Verdeutlichung bei Dinarch g. Dem. § 63 ihren vollen Sinn: ἐστρέβλωσαν 'Αντιφῶντα καὶ ἀπέκτειναν οὗτοι (οἱ δικασταί) τῇ τῆς βουλῆς ἀποφάσει πεισθέντες. Daraus folgt, dass der Areopag nach Wiederverhaftung des Antiphon einen Antrag auf Todesstrafe mit seiner ἀπόφασις an die Ekklesie verband, dass letztere den Antrag annahm und den Beschuldigten den Heliasten überwies, welche endgiltig nach dem vom Areopag ausgegangenen und von der Ekklesie vorläufig genehmigten Antrag auf Tod erkannten. — Fälle von Strafanträgen (ἀποφάσεις), die vom Areopag ausgiengen, von der Ekklesie, beziehungsweise von den Heliasten aber nicht genehmigt wurden, zählt Din. g. Dem. § 56 f. auf.

Als Sinn des officiellen ἀποφαίνειν ergibt sich daher, soweit es die Kundmachung von Vergehungen betrifft, ein mit Anzeige derselben verbundener Strafantrag.

Im Lichte dieser Parallelen hebt sich nun das ungewisse Dunkel, das über der speciell juridischen Bedeutung von εἰσαγγέλλειν schweben mochte.

Εἰσαγγέλλειν heißt nach Ausweis derselben weder bloß Anzeige erstatten noch auch gerichtliche Klage erheben, sondern einen officiellen Antrag an zuständigem Orte stellen, damit von obrigkeits- oder amtswegen ein Strafverfahren gegen jemanden eingeleitet werde.

Von einer bloßen Anzeige oder Denunciation unterscheidet es sich als Rechtsact, der officiell bei einer Behörde vorgenommen wird und deren Einschreiten bezweckt; von einer gerichtlichen Klage aber erstens dadurch, dass die Eisangelie nicht bei einer Gerichts-, sondern bei einer Verwaltungsbehörde[1]) eingebracht wird, zweitens dadurch, dass der εἰσαγγείλας nicht, wie der gerichtliche Kläger, ein Verfahren selbst einleitet, sondern diesbezüglich sich mit einem Antrag an die Behörde begnügen muss, deren eigenem Ermessen das Weitere überlassen bleibt. Da die Behörde kraft ihrer, wenn auch beschränkter Strafbefugnis einschreiten kann (AP S. 49 und 757) und nur im Falle höheren Straferfordernisses die Sache vor Gericht bringt, so ist die Folge der Eisangelie keineswegs immer ein gerichtlicher Process.

[1]) „Die Gerichtsbarkeit des Rathes steht in Zusammenhang mit der Strafgewalt, die ihm in seiner Eigenschaft als oberste Verwaltungsbehörde zukommt." AP S. 134.

Eine anschauliche Erläuterung des bisher erklärten Begriffes von εἰσαγγέλλειν gibt der bei Ps.-Demosthenes g. Euergos und Mnesibulos S. 1151 erzählte Fall, welcher als Typus einer Eisangelie gilt (AP S. 323). Die Hauptmomente desselben sind folgende:

a) Der beleidigte Trierarch wendet sich zuerst nur beschwerdeführend an den Rath als die über die Trierarchie gesetzte Oberbehörde (AP S. 136).

b) Der Rath weist ihn an, eine Eisangelie einzubringen, weil die Sache ihn von amtswegen angehe (ἀγανακτήσασα ἡ βουλὴ .... καὶ ἡγησαμένη ὑβρίσθαι οὐκ ἐμὲ ἀλλ' ἑαυτὴν ... ἐκέλευεν εἰσαγγέλλειν με..).

c) Der Rath übernimmt die Eisangelie zur selbständigen Befindung im Verwaltungswege. Darauf weist das προγράφειν hin, welches das Programm der ordnungsmäßig in den Rathssitzungen zu erledigenden Verhandlungen bedeutet (καὶ τοὺς πρυτάνεις [ἐκέλευεν] προγράφειν αὐτῷ τὴν κρίσιν ἐπὶ δύο ἡμέρας..).

d) Nach Schuldigbefindung des eisangeltisch Beklagten wird über die Frage berathen, ob der Rath innerhalb seiner Competenz strafen oder die Sache dem Gericht übergeben solle. Unter Zustimmung des εἰσαγγείλας begnügt er sich schließlich mit Verhängung einer Ordnungsstrafe (ἐπιβολή).

Auch aus dieser Darstellung ergibt sich, um das der Erläuterung von εἰσαγγέλλειν Dienliche zusammenzufassen, 1. dass die Eisangelie keine bloße Anzeigeerstattung war, indem der Rath den Trierarchen nach dessen Anzeige zur Einbringung einer formellen Eisangelie auffordert; 2. dass sie ihrem Wesen nach in einer Antragstellung bestand, zu deren Vornahme es hier für den an sich zur Antragstellung im Rath nicht befugten Trierarchen eigener Ermächtigung bedurfte (vgl. Hartel, Dem. Stud. II, 7); 3. dass sie, weil an eine Verwaltungsbehörde gerichtet und ein deren Geschäftskreis angehendes Vergehen betreffend, direct nur die Aufnahme eines behördlichen Strafverfahrens, nicht aber die Anbringung einer gerichtlichen Klage bezweckte[1]); 4. dass sie mit einem bestimmten Strafantrag verbunden war, da der Rath nur mit Einwilligung des Trierarchen eine mildere statt einer schwereren Strafe verhängte.

[1]) Schon Platner bemerkte bezüglich des besprochenen Eisangeliefalles I S. 49: „Da der Senat in diesem Rechtsstreit bloß eine ἐπιβολή wegen Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Befehle verhängte, so dürfte die Verhandlung nicht sowohl eine richterliche als eine polizeiliche in processualischer Form zu nennen sein".

Von dem eigentlichen Begriff der Eisangelie ist nun die übertragene Bedeutung zu unterscheiden. An und für sich ist sie ein Strafantragsverfahren an eine mit Wahrung eines bestimmten Geschäftskreises betraute Behörde; im übertragenen Sinne bedeutet sie — zufolge des allgemein attischen Gebrauches, den Namen des einleitenden oder veranlassenden Verfahrens auch auf das nachfolgende zu übertragen (vgl. AP S. 206 und 306) — das behördlich eingeleitete Strafverfahren selbst, und zwar sowohl das bloß verwaltungsgerichtliche, wie im obigen Beispiel, als auch den eigentlich gerichtlich angestrengten (eisangeltischen) Process.

Hat die bisherige Erörterung gezeigt, dass εἰσαγγέλλειν im strict juridischen Sinn das Eingeben um ein behördliches Strafverfahren bedeutet, so folgt, dass die Behörde selbst als Vertreterin des wirklich aufgenommenen Verfahrens zu betrachten ist; hiermit aber wäre streng genommen bereits dem Nachweis der anfänglich aufgestellten These Genüge gethan, dass die gerichtlich-eisangeltischen Processe im Gegensatz zu den von Privaten angestrengten γραφαί obrigkeitlich vertretene Anklagen waren. Durch näheres Eingehen auf die Behandlung der eisangeltischen Eingaben glauben wir indessen, diesen Beweis auch direct führen zu können und dabei Gelegenheit zu finden, für die Richtigkeit des bisher Gesagten weitere Belege zu bringen.

B. Über die Form, in welcher die Eisangelien eingebracht wurden.

Nach Lipsius (AP S. 335) könnte dieser Theil unserer Untersuchung aussichtslos erscheinen, da es heißt, dass „uns die Form, in welcher die Klagen durch Eisangelie angebracht wurden, völlig unbekannt ist". Da nun aber der vorhergehende Abschnitt darzulegen suchte, dass die Eisangelie von Seite ihres Einbringers im Gegensatz zu einer gerichtlichen Klage ein Antrag auf behördliche Strafeinschreitung war, so ergibt sich ganz von selbst der Schluss, dass dies ihr Wesen auch für die Art ihrer Einbringung im Unterschied von der Einbringung einer gerichtlichen Klage bestimmend gewesen sein muss, mit anderen Worten, dass die Eisangelie ihrer Einleitungsform nach nichts anderes als ein die nothwendigen Formalitäten wahrender Antrag gewesen sein kann.

a) Diese Folgerung bestätigt sich zunächst durch einen Blick auf die Einleitungsweise der Eisangelie beim Volk, die wir aus einer Äußerung des Dinarch gegen Demosthenes § 95 erkennen.

Zum Beweise der politischen Unehrlichkeit des Demosthenes wird diesem a. a. O. vorgehalten, dass er jüngst einen bestochenen Angeber nur zu dem Zweck in die Ekklesie eingeführt habe, um durch Mittheilungen über angebliche Nachstellungen gegen die Schiffswerfte die Aufmerksamkeit von einer ihm selbst drohenden Anklage abzulenken. Das sei aber ein leerer Schreckversuch gewesen, da Demosthenes gar keinen darauf bezüglichen Antrag gestellt habe: καὶ περὶ τούτων γράφων μὲν οὐδέν (ψήφισμα). Nun wissen wir aber durch einen aus dem gleichen Jahre mit der Rede (324) erhaltenen Volksbeschluss[1]), dass Anschläge gegen die Schiffswerften Gegenstand der Eisangelie waren. Wie sich mithin der Vorwurf der unterlassenen Antragstellung an die Ekklesie einerseits nur auf die Unterlassung der betreffenden Eisangelie beziehen kann, so folgt anderseits, dass diese Eisangelie mit einem Antrag identisch war und demnach in ihrer Einbringung den gleichen Formalitäten unterlag.

b) Zu demselben Schluss führt die Betrachtung der Eisangelie, welche Euktemon gegen die der Zurückbehaltung öffentlicher Gelder beschuldigten Trierarchen durch Vermittlung des Rathes an das Volk brachte (Dem. g. Timokr. S. 703 ff.). Hier stoßen wir indessen auf ein von Lipsius AP S. 168 n. 48 erhobenes Bedenken, welcher meint, „dass in der Stelle von einem Eisangelieprocess nicht die Rede sei, wie man von Matthiae p. 241 bis Fränkel angenommen habe, lehre die Vergleichung von § 14 S. 704, 10“ (γράφονται τὸ ψήφισμα). Wir müssen daher zunächst den eisangeltischen Charakter der Verhandlung selbst festzustellen suchen, da wir durch eben jene Worte die Identität der Eisangelie mit einem ψήφισμα weiters zu belegen gedenken.

Dass es sich in dem von Demosthenes erzählten Vorgang in der That um eine Eisangelie handelt, zeigt neben der allgemeinen Veranlassung der Verhandlung sowohl ihr Gegenstand als ihr Verlauf.

α) Nach der zweiten Hypothesis der Rede (S. 696, 9) war Geldnoth die Veranlassung des Volksbeschlusses, wodurch eine Commission (ζητηταί) zur Erforschung widerrechtlich in Privatbesitz befindlichen Staatsgutes eingesetzt und zur Anzeige bei ihr aufgefordert wurde; Geldnoth aber war nach Lysias g. Nikomach. § 22

[1]) C. I. A. 811 c Z. 152 ff.: εἶναι δὲ καὶ εἰσαγγελίαν αὐτῶν καθάπερ ἐάν τις ἀδικῇ περὶ τὰ ἐν τοῖς νεωρίοις. Vgl. AP S. 319 n. 336.

der Grund, warum auch der Rath sich manchmal zur Entgegennahme derartiger Eisangelien genöthigt sah. [1])

β) Der Gegenstand der Verhandlung war Hinterziehung öffentlicher Gelder seitens zweier Trierarchen. Dass derselbe Eisangelie begründete, beweist die Rede Antiphons f. d. Chor. §§ 35 und 49, wo zwei Eisangeliefälle wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder erwähnt werden.

γ) Der Verlauf der Verhandlung selbst lehrt, dass Euktemon eine officielle Strafforderung gegen die Trierarchen an den Rath und die Volksversammlung, d. i. eine Eisangelie, einbrachte.

Nach der ersten Anzeige (μήνυcιc) bei der Commission nämlich erhielt Euktemon Zutritt zum Rathe selbst (προcῆλθε τῇ βουλῇ; vgl. Hartel, Demosth. Stud. II S. 8) und erwirkte ein προβούλευμα, welches ein Straferkenntnis gegen die Angeschuldigten enthielt. Dass Euktemon der Urheber des Probuleuma ist, geht sowohl aus seiner πρόcοδοc zum Rath hervor, deren Gewährung das Recht der Antragstellung im Rath bedeutet, als auch aus der Befürwortung des Probuleuma in der Volksversammlung, einer Sache, die stets dem Antragsteller oblag. Der straferkenntliche Inhalt des Probuleuma aber folgt aus den Worten S. 702, 23 κατεγνωκυίας τῆc βουλῆc, da κατάγνωcιc (s. S. 720, 21) der technische Ausdruck für die Strafüberweisungen ist, welche gegen eisangeltisch Belangte vom Rath an das Heliastengericht zwecks endgiltiger Strafbestimmung übergeben werden. Somit steht fest, dass Euktemon in officieller Form eine Strafaufforderung gegen die Trierarchen an Rath und Volk brachte. Hiedurch ist nun aber die Art der Verhandlung als einer Eisangelie allseitig bestimmt, da die drei charakteristischen Merkmale derselben klar gegeben sind, nämlich erstens ein Vergehen, gegen das sie überhaupt gestattet ist; zweitens ein Vorgehen gegen dasselbe beim Rath, beziehungsweise Volk; drittens eine officiell (im Gegensatz zur μήνυcιc) an letztere gerichtete Strafforderung.

δ) Mit der Schlussfolgerung bezüglich des eisangeltischen Charakters der Verhandlung stimmt endlich auch die Notiz bei Dem. S. 702, 25 überein, dass nach Anfechtung des von Euktemon eingebrachten und von der Ekklesie angenommenen Antrages durch eine γραφὴ παρανόμων die Entscheidung einem Gerichtshof von 1000 Richtern übertragen wurde. Denn nach Pollux VIII, 53 ward

[1]) Zu näheren Bemerkungen über diese Art von Eisangelien wird sich im zweiten Cap. des II. Theiles passende Gelegenheit bieten.

diese Zahl bei Eisangelieprocessen bestellt, d. h. bei solchen, die infolge einer eingebrachten Eisangelie vom Rath oder Volk an die Heliasten zur Aburtheilung gelangten.[1])

Nach dem Gesagten scheint es unnöthig, über die psephismatische Einbringungsform der von Euktemon angestellten Eisangelie noch ein Wort beizufügen, da sich diese Eisangelie durch ihren ganzen Verlauf als ein Psephisma charakterisiert. Hiedurch erledigt sich von selbst der von Lipsius gegen den eisangeltischen Charakter der Verhandlung erhobene Einwand.

c) Mit der Einbringungsart der Eisangelie als eines Antrages steht es ferner nicht bloß im besten, sondern in alleinigem Einklang,

α) dass sie παρανόμων verklagt werden konnte, was bei einer gerichtlichen Klage ganz undenkbar wäre. Jenes lehrt sowohl die oben besprochene Eisangelie des Euktemon, die nach ihrer Annahme durch die Volksversammlung, d. i. als approbiertes ψήφισμα durch die von ihr Betroffenen παρανόμων verklagt wurde (S. 704, 10), als auch der von Andokides de myst. § 17 erzählte Fall. Derselbe bezieht sich auf eine vom Rathsmitgliede Speusippos eingebrachte und vom Rath auch genehmigte Eisangelie, um derentwillen Speusippos aber vom Angeschuldigten mit Erfolg durch eine γραφὴ παρανόμων belangt wurde (vgl. § 22; Fränkel, Att. Geschwor. S. 90);

---

[1]) An sich oder als formelle Paranomieklage betrachtet, kann zwar dieses gerichtliche Nachspiel in keiner Weise als ein Eisangelieprocess bezeichnet werden; mit Recht aber trägt es den Namen, insofern es kraft eines wesentlichen (causalen und finalen) Verhältnisses mit dem vorausgegangenen eisangeltischen Verfahren zu concreter Einheit verbunden ist und demgemäß mit ihm auch Benennung und Eigenart theilt. Letzteres bekundet sich äußerlich durch die Zahl der nach Solonischer Bestimmung bei Eisangelieprocessen zu berufenden Richter. In seiner Verbindung mit dem vorausgehenden Eisangelieverfahren hat dieser Paranomieprocess die Bedeutung einer eingelegten Revision oder Appellation (vgl. AP S. 990), und das von der Heliäa zu sprechende Urtheil bezieht sich wesentlich auf die Rechtsgiltigkeit des von der Ekklesie approbierten, inzwischen aber zu suspendierenden, eisangeltischen Erkenntnisses. Dass die eingelegte Berufung in diesem Falle durch eine γραφὴ παρανόμων geschieht und infolgedessen nun mit Vertauschung der Rollen der εἰσαγγείλας als Angeklagter, die Verurtheilten aber als Kläger erscheinen, beruht durchaus auf dem psephismatischen Zustandekommen der ersten Verurtheilung, für deren Rechtsgiltigkeit der εἰσαγγείλας ebenso wie der Einbringer eines jeden anderen Psephisma persönlich haftet. Zu dem von Lipsius (S. 990) ausgesprochenen Zweifel, „es sei höchst unwahrscheinlich, dass das Volk als Souverän Appellationen von seinen Aussprüchen hätte zulassen sollen", vgl. das zu Anfang von Abschnitt *C* über die Ekklesie als Verwaltungsinstanz Gesagte.

β) dass sie wie jeder andere Antrag an die Ekklesie (vgl. Schoem. *De com.* p. 120) vom Antragsteller auch wieder zurückgezogen werden konnte — was bei einer einmal angebrachten sogenannten öffentlichen Klage nicht ohneweiters statthaft gewesen zu sein scheint (s. AP S. 915) —, zeigt die Stelle bei Dinarch g. Dem. § 94: καὶ ταύτην τὴν εἰσαγγελίαν εὐθὺς παραχρῆμα ἀναιρούμενος.

Mit Bezugnahme auf die Eisangelie stellt Lipsius (AP S. 778 Note) den Grundsatz auf: „vernünftigerweise müssen wir annehmen, dass eben deswegen gewisse Klagen mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet und von anderen unterschieden wurden, weil einerlei Verfahren bei ihnen stattfand. Ist daher nur in einem Falle das Verfahren klar, so dürfen wir daraus mit Recht auf das Verfahren in allen Fällen schließen, wo eine Klage derselben Gattung erhoben wurde".

Dieser gewiss berechtigten Anschauung gemäß dürften wir uns jedes weiteren Nachweises dafür enthoben erachten, dass auch die beim Rath, beim Archon oder den Diäteten angebrachten Eisangelien in formalen Anträgen ihrer Einbringungsart nach bestanden; eine diesbezügliche besondere Behandlung der beim Rath oder dem Archon eingereichten Eisangelien möchte aber umsomehr überflüssig erscheinen, als wir oben (unter *A*) bereits den Sinn der synonym mit εἰσαγγέλλειν gebrauchten Ausdrücke εἰσάγειν, ἀποδιδόναι εἰς τὴν βουλήν, ἀπογράφειν πρὸς τὸν ἄρχοντα als ein formales Antragstellen an den Rath, beziehungsweise den Archon zu erweisen suchten.

Nur die Eisangelie gegen Diäteten scheint noch eine Bemerkung zu erheischen.

Seitdem Th. Bergk (Ztschr. f. Alterthumswiss. VII, 1849, Sp. 273 ff.) einestheils durch die später aus Aristoteles Ἀθ. Πολ. 53, 6 bestätigte Richtigstellung des Textes bei Harpokration s. v. εἰσαγγελία: εἰ γάρ τις ὑπὸ διαιτητοῦ ἀδικηθείη, ἐξῆν τοῦτον εἰσαγγέλλειν πρὸς τοὺς διαιτητάς (statt δικαστάς), anderntheils durch Deutung des bei Demosth. g. Midias § 88 S. 542, 18 erwähnten πρυτανεύων auf den Präsidenten der Diäteten die strict corporative Organisation der letzteren erschlossen hat, fällt nun auch bestimmteres Licht auf die Art der von den Grammatikern aufgeführten, in der antiken Literatur aber nur bei Demosthenes einmal (a. a. O.) erscheinenden εἰσαγγελία τῶν διαιτητῶν.

Denn da jetzt feststeht, dass die Diäteten als Collegium, geradeso wie Rath und Areopag, Disciplinargewalt über ihre Mitglieder ausübten (AP S. 334), so folgt zunächst, dass die gegebenenfalls über letztere verhängten Strafen nicht behufs Aus-

gleiches der verletzten Rechte eines Dritten[1]), sondern lediglich aus Rücksicht auf verletzte Amtspflicht auferlegt wurden, mit anderen Worten, dass das Collegium dieselben als sich selbst und seinen Satzungen verwirkt erachtete; weiters folgt aber auch die Pflicht der Corporation, eine eventuelle Strafverfolgung als eigenste Sache von amtswegen zu betreiben. Insofern daher der Wille bestand, auch anderen, sei es den einzelnen Mitgliedern oder Auswärtigen, eine officielle Antheilnahme an dem Strafverfahren zu ermöglichen, so konnte demselben ohne Aufgabe des amtlichen Charakters der Strafbelangung nur durch Einräumung eines Antragsrechtes auf Strafverfolgung Rechnung getragen werden. Eben das aber ist das Wesen der Eisangelie. Da wir nun einerseits diesen Namen, anderseits die durch denselben vorausgesetzte behördliche Gewalt bei dem Collegium der Diäteten finden, so kann auch kein Zweifel sein, dass die Bedeutung des Ausdruckes hier die gleiche wie sonst ist, nämlich formelle Antragstellung auf ein amtliches Strafverfahren. Als Einbringungsart auch dieser Eisangelie ergibt sich demnach die Form des Antrages[2]).

An den bisher geführten Nachweis, dass die Einbringungsform jeglicher Eisangelie ein Antrag war, der sich in Formalitäten und Consequenzen in nichts von anderen an die betreffenden Stellen gerichteten Anträgen unterschied, möge der Vollständigkeit halber eine Beobachtung über zwei nebenläufige Formen der Anbringung von Eisangelien geknüpft sein.

Unseres Erachtens finden sich in den attischen Rednern deutliche Anzeichen dafür, dass der eisangeltische Antrag auch in den

---

[1]) Die verletzten Rechte des Privaten konnten nach Anstellung der Eisangelie durch Anstrengung eines Civilprocesses gewahrt werden, wie das Beispiel bei Ps.-Demosth. g. Euerg. u. Mnesib. (47) S. 1153, 2 ff. zeigt.

[2]) Wenn Bergk (a. a. O. Sp. 276) mit seiner auf Dem. S. 512, 16 ff. (φυλάξας τὴν τελευταίαν ἡμέραν τῶν διαιτητῶν — εἰς ἣν ὁ μὲν ἦλθε τῶν διαιτητῶν ὁ δ' οὐκ ἦλθε) gestützten Ansicht Recht hat, dass in jeder Prytanie eine Generalversammlung der Diäteten (ἡμέρα τῶν διαιτητῶν) besonders zu dem Behufe stattfand, um Gelegenheit zu Eisangelien gegen Diäteten wegen begangener Rechtsverletzungen zu bieten, so ist die Analogie dieses Verfahrens mit der in jeder ἐκκλησία κυρία gebotenen Gelegenheit zu Eisangelien gegen pflichtvergessene Beamte eine so vollkommene, dass kaum noch ein Anlass scheint, ungeachtet der gleichen Benennung dennoch an eine ungleiche Bedeutung oder Behandlung beider Eisangelien zu denken. — B. erklärt, den Sinn „Versammlung, Sitzung" für ἡμέρα „im Griechischen freilich nicht nachweisen zu können"; indessen findet sich das Wort in diesem Sinne wenigstens in der κοινή, nämlich I Cor. 4, 3 bei dem rechtskundigen Völkerapostel.

Formen der ἀπαγωγή und ἔνδειξις, d. h. unter gleichzeitiger Verhaftung, beziehungsweise unter Ersuchen um Verhaftung des Beschuldigten eingebracht werden konnte, ein Verfahren, welches im übrigen bekanntlich bei Anstellung gewisser Criminalklagen (γραφαί) gestattet war.

a) In der Kranzrede (§ 132 f., S. 271) erzählt nämlich Demosthenes, wie bereits früher erwähnt, dass er den Antiphon wegen eines Anschlages auf das Seearsenal im Piräus ergriffen und persönlich vor die Ekklesie geführt habe. Das Verbrechen begründete Eisangelie, und Demosthenes bezweckte ersichtlich deren Einbringung in der Volksversammlung, wobei er sich zugleich der ἀπαγωγή gegen Antiphon bediente. Nachdem sein Vorhaben an der Einrede des Äschines gescheitert war, bemächtigte sich der Areopag der Angelegenheit, indem er genau wie Demosthenes verfuhr (S. 271, 16 f.): ἐπεζήτησε τὸν ἄνθρωπον καὶ συλλαβοῦσα ἐπανήγαγεν ὡς ὑμᾶς. Die Ekklesie gieng jetzt auf den Fall ein, und Antiphon wurde nach dem Antrage des Areopags vom Gericht verurtheilt. Aus der Verhaftung desselben vor Einleitung der Eisangelie scheint somit geschlossen werden zu müssen, dass letztere auch unter der Form der ἀπαγωγή angebracht werden konnte.

b) Dasselbe lehrt in Bezug auf die Eisangelie an den Archon die von Äschines g. Timarch § 158 erzählte Begebenheit: Τίς γὰρ ὑμῶν τὸν ὀρφανὸν καλούμενον Διόφαντον οὐκ οἶδεν, ὃς τὸν ξένον πρὸς τὸν ἄρχοντα ἀπήγαγεν .... ἐπαιτιασάμενος τέτταρας δραχμὰς αὐτὸν ὑπὲρ τῆς πράξεως ταύτης ἀπεστερηκέναι, καὶ τοὺς νόμους λέγων, οἳ κελεύουσι τὸν ἄρχοντα τῶν ὀρφανῶν ἐπιμελεῖσθαι, τοὺς ὑπὲρ τῆς σωφροσύνης αὐτὸς ὑπερβεβηκώς;

c) Demgemäß möchten auch die im Buleuteneid (AP S. 139) erwähnten ἀπαγωγή und ἔνδειξις, welche an den Rath stattfinden, auf Nebenformen der Eisangelie-Eingabe zu deuten sein. Denn da der Rath keine richterliche, sondern eine Verwaltungsbehörde ist, so folgt, dass unter jener ἀπαγωγή und ἔνδειξις keine gerichtlichen γραφαί-Klagen zu verstehen sind. Vgl. AP S. 777 a. E.: „an den Rath konnten Eisangelien gebracht werden, aber keine γραφαί".

d) In gleicher Weise erklären sich andere Fälle, wo das Vorkommnis Eisangelie erkennen lässt, aber ἔνδειξις genannt wird, wie beispielsweise in der von Lipsius AP S. 280 erwähnten Begebenheit des Arginusenprocesses, wo „dem Epistates, der sich weigert, die widergesetzliche Abstimmung vorzunehmen, mit Apagoge und Endeixis gedroht wird"; denn „gegen Proedroi (AP S. 320), welche

das Ergebnis einer Volksabstimmung fälschen", deren Vergehen mithin der gleichen Kategorie angehört, findet Eisangelie statt; oder die Endeixis gegen Andokides (*de reditu* § 14) an den Rath wegen Ausfuhr von Kriegsbedarf in Feindesland, „die sich", wie Platner I S. 278 bemerkt, „ihrem Gegenstand nach zu einer Eisangelie eignete"; oder endlich die Endeixis gegen Gesandte, wie gegen Philo (AP S. 290 n. 262), wo zwar ἔνδειξις erwähnt, „aber wohl Eisangelie gemeint ist", wie Lipsius erklärt (AP S. 461 n. 773)[1]).

C. Die obrigkeitliche Vertretung der gerichtlich-eisangeltischen Processe.

Das bisher über Begriff und Einbringung der Eisangelie Gesagte zeigt hinlänglich, dass im Gefolge derselben nicht nothwendig ein gerichtlicher Process stand.

Denn abgesehen davon, dass ein eisangeltischer Antrag abgelehnt werden konnte, womit jedes weitere Verfahren vor der betreffenden Behörde abgeschnitten war, konnte letztere die Eisangelie in vielen Fällen auch unmittelbar, d. h. ohne gerichtliche Dazwischenkunft entscheiden, insoweit nämlich ihr eigenes Strafrecht zureichte. Belege hiefür bieten die oben erwähnten Eisangelien des Trierarchen an den Rath und des Euktemon an Rath und Volk. Das Verfahren war mithin in solchen Fällen — abgesehen von den auch hier beobachteten forensischen Formen — kein gerichtliches, sondern ein verwaltungsrechtliches. Als ein solches charakterisiert es sich im einzelnen:

a) Durch den Vorsitz einer Verwaltungsbehörde, der entweder überhaupt nicht, wie z. B. dem Rath[2]), oder wenigstens

---

[1]) Eine Vertauschung der Termini εἰσαγγελία und ἔνδειξις liegt wohl vor bei Arist. Ἀθ. Πολ. c. 63: ἐὰν δέ τις δικάζῃ οἷς μὴ ἔξεστιν (den Atimen), ἐνδείκνυται κατὰ τὸ δικαστήριον εἰσαγγελία. Denn gedacht ist hier an die Endeixis. Die Verwechslung ist daraus zu erklären, dass beide Ausdrücke in dem Begriffe eines an die Behörde gestellten Antrages übereinkommen; die Endeixis ist Antrag auf Verhaftung, die Eisangelie Antrag auf ein behördliches Strafverfahren, mit welch letzterem übrigens auch oft Haftversicherung des Beschuldigten verbunden war, wie bereits oben (unter *a* und *b*) ausgeführt und worüber Lipsius AP S. 781 zu vergleichen.

[2]) Vgl. AP S. 134; S. 49 und 757. Platner I S. 38 bemerkt: „als leitender Gesichtspunkt für die Beurtheilung der dem Senat zuständigen Gerichtsbarkeit ist besonders das festzuhalten, dass dieselbe als Zubehör, oder vielmehr als Bestandtheil desjenigen Geschäftskreises angesehen wurde, welchen der Staat einer Behörde überwiesen hatte. — Der eigentliche Beruf des Senats war Verwaltung".

in dieser Eigenschaft nicht, wie dem Archon, eine ἡγεμονία δικαστηρίου zukam;

b) dadurch, dass der Beschuldigte von der Behörde nur wegen Verletzungen ihres Verwaltungsgebietes belangt wird;

c) durch den Umstand, dass die Behörde Vergehen, welche durch einfache Ordnungsstrafen (ἐπιβολαί) nicht gesühnt werden können, unter Erhebung einer gerichtlichen Klage dem gewöhnlichen Gericht überweisen muss. Vgl. Dem. g. Timokr. 720, 21; g. Makart. 1076, 20.

Dass auch die Volksversammlung, insoweit an sie gewöhnliche Eisangelien kamen, nur als Verwaltungsinstanz entscheidet, scheint eine Erklärung zu fordern.

„Da das Volk der Athener der Souverän des Staates war, so kam alles, was der Rath oder die Behörden nicht entscheiden konnten oder wollten, vor die Ekklesie" (Gilbert I S. 347; vgl. S. 318). Aus diesem Grunde gab sie auch Entscheidungen in eisangeltischen Dingen, die der Rath an sie zu bringen die Pflicht hatte oder für gut fand.

Dass nun die Ekklesie in solchen Fällen nicht als eigentlich richterliche Instanz, sondern als oberste Verwaltungsbehörde zu betrachten ist, zeigt sich beispielsweise in der durch den Rath an sie gebrachten Eisangelie gegen Archebios und Lysitheides (Dem. g. Tim. S. 703), welche sich erbeutetes Naukratisches Schiffsgut unrechtmäßigerweise angeeignet haben sollten. Die Sache war entweder strittig oder wurde als strittig von den beschuldigten Trierarchen dargestellt, wie sich aus der Beweisführung des Euktemon, aus der Entscheidung der Ekklesie auf einfache Herausgabe des Geldes und besonders aus dem Zusatze zu dieser Entscheidung ergibt, dass, wenn es sonst noch einen streitigen Punkt gäbe, die Trierarchen eine Diadikasie gegen ihre damaligen Begleiter anstellen könnten. Hätte hier die Ekklesie als oberster Gerichtshof und nicht als oberste Verwaltungsinstanz gesprochen, so wäre es undenkbar, dass ihre Entscheidung als rechtswidrig, wie es in der That geschah, vor dem heliastischen Gericht hätte angefochten werden können. Nun aber brachten die Verurtheilten eine Klage παρανόμων gegen die Entscheidung des Volkes an die Heliasten (704, 10: γράφονται τὸ ψήφισμα· εἰς ὑμᾶς εἰσῆλθεν), woraus der bloß verwaltungsgerichtliche Charakter des Urtheils folgt.

Nur bei außergewöhnlichen Anlässen erhielt der Rath eigentlich gerichtliche Vollmacht oder bestimmte die Ekklesie sich selbst zur Richterin. Schon daraus folgt, dass den an Rath oder Volk in ge-

wöhnlicher Weise eingebrachten Eisangelien der Charakter gerichtlicher Klagen durchaus abgeht. Wenn aber die genannten oder eine andere Behörde (Archon), an welche eine Eisangelie kam, dieselbe nicht im Verwaltungswege entscheiden wollten, sondern ein eigentlich gerichtliches Verfahren für nöthig hielten, erst dann kam es anlässlich der Eisangelie zu einem gerichtlichen Process, der selbst, wie schon bemerkt, auch wieder Eisangelie genannt wurde[1]). Als ein solcher Process aber ist die Eisangelie in eminentem Sinne ein Straf- oder Criminalprocess, da sich schon in der Übertragung des Klageobjects von der Verwaltungsbehörde an die Heliasten die Auffassung ausspricht, dass Ordnungsstrafen zur Ausgleichung des Vergehens nicht genügen (vgl. den Anfang von Hyper. g. Euxenipp, bes. Col. 19, 3: ἦν σπάνιον ἰδεῖν ἀπ' εἰσαγγελίας τινὰ κρινόμενον ὑπακούσαντα εἰς τὸ δικαστήριον).

Unsere Aufgabe ist es nun nachzuweisen, dass die eisangeltischen Criminal- oder Strafprocesse (εἰσαγγελίαι) sich von den schlechthin so genannten γραφαί, d. i. von den durch Private angestrengten Criminalprocessen durch das Moment der behördlichen Klageerhebung und -vertretung unterschieden.

Was zunächst die von der Volksversammlung an das Heliastengericht überwiesenen eisangeltischen Klagen angeht, so berufen wir uns zum Beweise *a*) im allgemeinen auf die Beschlussfassung der

---

[1]) Dass ein Unterschied im Begriff der Eisangelien gemacht werden müsse, ist bereits von Platner erkannt worden, wenngleich die von ihm hervorgehobenen Unterscheidungsmomente noch keine klare, sachliche Scheidung ergaben. I S. 49 f. sagt er gelegentlich der Besprechung der von dem Trierarchen gegen Theophem an den Rath gebrachten Eisangelie (Dem. S. 1151): „da der Senat in diesem Rechtsstreit bloß eine ἐπιβολή wegen Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Befehle verhängte, so dürfte die Verhandlung nicht sowohl eine richterliche, als eine polizeiliche in processualischer Form zu nennen sein. Die Eisangelie gegen Theophem kann demnach meines Erachtens ihrem Begriff nach nicht mit derjenigen Art der Eisangelie zusammengestellt werden, welche von dem Senat an das Volk gelangte und außerordentliche Capitalverbrechen zum Gegenstand hatte, wodurch das Gemeinwesen unmittelbar beeinträchtigt und gefährdet wurde. Daher denn auch Pollux (VIII, 51) die Eisangelien, welche von dem Senat entschieden oder in den Gerichtshof verwiesen wurden, von denjenigen unterscheidet (VIII, 52), die sich auf eigentliche Staatsverbrechen bezogen". Ja, auch die Vermuthung ist Platner gekommen, dass die Eisangelien als solche gar keine eigentlichen Anklagen seien. Bei Erörterung des Gesetzes bei Dem. g. Timokr. S. 720, 19 ff. hebt er nämlich hervor (I S. 51 f.): „das Gesetz erwähnt Eisangelien und gestattet jedem Athener als Kläger aufzutreten. Unter den Eisangelien sind also wohl nicht eigentliche Anklagen zu verstehen".

Ekklesie betreffs Annahme, beziehungsweise Ablehnung des an sie gebrachten eisangeltischen Antrages; *b*) im besonderen auf die Fürsorge der Ekklesie für die gerichtliche Vertretung des von ihr beschlossenen und an das Gericht überwiesenen eisangeltischen Verfahrens.

Die Einbringung der Eisangelie an die Volksversammlung bezweckte vorerst eine Entschließung derselben über die Frage, „ob der Beklagte in Anklagezustand zu setzen, d. h. die Eisangelie anzunehmen sei oder nicht“ [1]) (AP S. 324). Zu diesem Zwecke war die Eisangelie dem Volke, wie jeder andere Antrag, in probuleumatischer Form, d. h. verbunden mit einem Erkenntnis des Rathes vorzulegen (vgl. oben *B*). Entschloss sich das Volk für den eisangeltischen Antrag, so bedeutete dies den Willen desselben, dass über den Beschuldigten die Gerichtsverhandlung eröffnet werde. Der nachfolgende Process kann daher nicht anders als von der Ekklesie ausdrücklich bestimmt und von ihr als Partei gegen den Angeklagten aufgenommen betrachtet werden. — Zu dem gleichen Schluss führt der entgegengesetzte Fall: „entschied in der Volksversammlung die Stimmenmehrheit gegen die Annahme der Anklage, so ward der Beklagte alsbald entlassen“ (AP S. 324), Beweis genug, dass nicht der Einbringer der Eisangelie, dem die selbständige Anhängigmachung des Processes versagt ist, sondern das Volk selbst im nachfolgenden Eisangelieprocess die eigentlich klägerische Partei ist.

Diese Auffassung findet ihre Bestätigung in dem weiteren Verfahren, das behufs Einleitung eisangeltischer Processe vom Volke beobachtet wurde: der Annahme des Eisangelie-Antrages folgte die Wahl „von Staatsanwälten (συνήγοροι), welche die Klage vor Gericht im Namen des Volkes entweder allein zu führen, oder, wenn der Anzeiger [besser Antragsteller] zugleich auch Kläger war, diesen zu unterstützen hatten“ (Schoem.-Lipsius Gr. Altert. I S. 423; vgl. Schoem. *De com.* p. 210; Din. g. Dem. §§ 51 und 58; g. Aristog. § 6; Andok. g. Alkib. § 16)[2]). Außerdem war jedem, der da wollte,

[1]) Ein moderner, aber in allen Stücken dem Sinn der attischen Eisangelie entsprechender Fall ist der von Parlamentsmitgliedern ausgehende und an das Parlament gestellte Antrag auf Anklagen, z. B. auf Ministeranklagen.

[2]) Lipsius meint (AP S. 327; Gr. Altert. I S. 424), dass durch das Eisangeliegesetz die Bestellung von Staatsanwälten aufgehoben scheine. Als Grund führt er an, dass von denselben im 4. Jahrhundert keine sichere Spur nachweisbar sei, „im Gegentheil werden in beiden Reden des Hypereides die Beistände des Klägers deutlich als von ihm selbst geworben gekennzeichnet“. Wir erwidern darauf:

die Mitbetheiligung an der Anklage gestattet (vgl. AP S. 326 n. 361 und Fußnote b). Die Vertretung des Eisangelieprocesses durch eigens gewählte Anwälte ist aber ein so deutlicher Hinweis auf das Volk als die eigentlich processierende Partei, dass dieser Umstand allein für die Auffassung des Eisangelieprocesses als eines öffentlich und officiell vertretenen Processes entscheidende Beweiskraft hat.

Thatsächlich ist dieser nahe liegende Schluss der Aufmerksamkeit neuerer Gelehrter auch nicht entgangen.

„Zur Vertretung der Anklagen vor Gericht", schreibt Fränkel (Att. Geschwor. S. 71), „erwählte die Volksversammlung durch Cheirotonie Anwälte und bestimmte das Strafmaß, das bei der Verurtheilung eintreten sollte. Eine Eisangelie wurde also dann wie ein schätzbarer Process behandelt, in welchem als die klägerische Partei der Demos selbst zu betrachten ist. Der Angeber [εἰσαγγείλας] lief deshalb auch nicht die gleiche Gefahr, wie der Ankläger im gewöhnlichen Process ...."

Denselben Gedanken finden wir bei Hermann-Thumser S. 534: „In ähnlicher Weise [wie in der Nomothetencommission] ward auch das Volk als Kläger durch erwählte Anwälte vertreten, wenn es sich als Partei constituierte, und namentlich solche Vergehen, durch welche die Sicherheit des Staates und das gemeine Wohl gefährdet schien, in seinem Namen vor den ordentlichen Gerichten verfolgen ließ ...."

Diesen bestimmten Äußerungen gegenüber drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wessen es denn noch bedurft hätte, um den

---

a) In Fällen von ἀποφάσεις seitens des Areopags an die Ekklesie ist auch für das 4. Jahrhundert die Wahl von Staatsanwälten bezeugt (vgl. Din. g. Dem. § 50 f.). Diese ἀποφάσεις sind aber identisch mit εἰσαγγελίαι (s. oben *A* f.).

b) Dass die Werbung von Beiständen zur Durchführung eisangeltischer Processe von jeher neben der Wahl gestattet war, ergibt sich aus den in den Gesetzen häufig wiederkehrenden Formeln, wie κατηγορείτω δ' ὁ βουλόμενος (g. Timokr. S. 733); κατηγορεῖν δ' Ἀθηναίων τὸν βουλόμενον (g. Timokr. S. 720); κατηγορεῖν τοὺς ἠρημένους καὶ τοὺς στρατηγοὺς καὶ ἄλλους, ἂν τις βούληται (Decret g. Antiphon bei Ps.-Plutarch, s. Schoem. *De com.* p. 203). Die Nichterwähnung von gewählten Anklägern bei Hypereides möchte also kaum etwas für die Aufhebung der Wahl beweisen. Wäre aber auch die Bestimmung der Mitankläger — wenn solche überhaupt nothwendig schienen — vom Volke dem Antragsteller überlassen worden, so würde dies keine wesentliche, sondern nur eine nebensächliche Änderung der früheren Praxis bedeuten und für die im Text behandelte Frage selbst ganz belanglos sein. — Übrigens behandelt Lipsius selbst die von ihm gemachte Annahme als eine durchaus unbestätigte: vgl. Gr. Altert. S. 424 n. 1.

Unterschied zwischen der εἰσαγγελία (als Process) und der gewöhnlichen γραφή mit aller Bestimmtheit zu erkennen? Fränkel hatte ein zu sicherer Unterscheidung fast nothwendig führendes Merkmal bereits gestreift, indem er hervorhob, dass „deshalb auch der Angeber nicht die gleiche Gefahr [der tausend Drachmenbuße und partieller Atimie] lief, wie im gewöhnlichen [γραφή-]Process". Ein flüchtiger Vergleich mit den übrigen Eisangelieprocessen hätte ja die gleiche Ausnahmestellung des εἰσαγγείλας hier wie dort zeigen und so auf die Vermuthung führen müssen, dass der gleiche Grund der öffentlichen Vertretung auch bei ihnen vorliegen dürfte.

Nach dem von Lipsius vertretenen Grundsatz, dessen wir bereits einmal erwähnten, dass der gleiche Name (εἰσαγγελία) zweifelsohne auch ein gleiches Verfahren in allen Eisangelieprocessen bedeute, könnten wir die officielle Vertretung auch der übrigen Arten von eisangeltischen Processen ohneweiters als bewiesen erachten. Die Richtigkeit jenes Grundsatzes aber und der aus ihm von Lipsius gezogenen Folgerung zeigt sich indessen auch durch einen Blick auf die an den Rath und den Archon gebrachten und von diesen gerichtlich durchgeführten Eisangelien.

Dass auch der Rath bei wichtigeren Eisangelieprocessen gerade so wie das Volk eine Reihe von Anklägern bestimmte, ersehen wir aus dem bei Ps.-Plutarch überlieferten Decret gegen Antiphon und dessen Gefährten, gegen welche von den Strategen Eisangelie an den Rath eingebracht worden war; in anderen Fällen dagegen treten nur einzelne Mitglieder oder Bevollmächtigte des Rathes als eisangeltische Kläger vor Gericht auf (vgl. Antiphon f. d. Chor. §§ 35, 49; Lysias g. d. Getreideh. § 1 f.; Andokides De myst. § 17). Dass dieselben im Namen des Rathes die Anklage führen, ergibt sich aus der überall erwähnten Vorverhandlung im Rath, die natürlich keinen andern Zweck hatte als Beschlussfassung über die Art, wie der eisangeltisch bei ihm Verklagte zu belangen sei. Als deren jeweiliges Ergebnis ist zunächst das die gerichtliche Anklage verfügende ψήφισμα (βούλευμα) und weiterhin die wirklich stattfindende Gerichtsverhandlung zu betrachten[1]).

Die Form, in welcher der Rath den gerichtlichen Eisangelieprocess anhängig machte, bestand in der Einreichung einer Klage-

[1]) Hartel (Dem. Stud. II S. 8) äußert die mit unseren bisherigen Ausführungen durchaus übereinstimmende Beobachtung, dass Euktemon (Dem. 8. 703, 10), „durch das προβούλευμα des Rathes als öffentlicher Ankläger autorisiert, seinen Antrag (an die Ekklesie) einbringt und vertheidigt".

schrift (κατάγνωσις genannt, vgl. Dem. g. Tim. S. 720, 21; Aristot. Ἀθ. Πολ. c. 46 a. E.) bei den Thesmotheten[1]).

Dem Archon aber schrieb das Gesetz (bei Dem. g. Makart. S. 1076) ausdrücklich gerichtliche Klageerhebung zum Schutz unterdrückter Waisen, Witwen und Erbtöchter vor, falls die gegen dieselben begangenen Rechtswidrigkeiten größere Strafe erheischten, als er kraft eigener Strafbefugnis aufzuerlegen berechtigt war. Da zu Gunsten der Genannten auch Eisangelie an den Archon gestattet war, welche aber nur eine Antragstellung auf Strafvorgehen bedeutet, so ergibt sich aus der Natur derselben verglichen mit der Amtspflicht des Archon der Schluss, dass der betreffende eisangeltische Process in allen Fällen vom Archon selbst amtlich einzuleiten und zu vertreten war[2]). Die Stellung, welche der εἰσαγγείλας zu einem solchen Process einnahm, werden wir im nächsten Abschnitt näher darlegen.

D. Die juridische Stellung des εἰσαγγείλας im eisangeltisch-gerichtlichen Process.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf die Stellung, welche der Einbringer einer Eisangelie zu einem nachfolgenden gerichtlichen Process einnahm, so finden wir auch hier die Beweise, dass derselbe nicht eigentlicher Kläger, d. i. gerichtlich-klägerische Partei, sondern nur Unterstützer und Helfer jener Anklage war, die von der Obrigkeit, welche die Eisangelie angenommen hatte, von amtswegen eingeleitet wurde.

Der εἰσαγγείλας trägt nämlich weder eine juridische Verantwortlichkeit (wie der Kläger einer γραφή) für den auf Grund seiner Eisangelie geführten Process, noch

---

[1]) Dass dem Rath auch deren Vertheidigung oblag, ist selbstverständlich, dass aber „als Kläger im Gerichtshof der auftrat, von welchem die Eisangelie ausgegangen war, beziehungsweise der, welcher im Rathe die Verurtheilung des Beklagten vorzugsweise durchgesetzt hatte", wie es AP S. 322 heißt, werden wir als nicht gerade nothwendig im nächsten Abschnitt zeigen.

[2]) Dieser Auffassung scheint auch die AP S. 757 und S. 49 gegebene Darstellung conform. Es widerspricht ihr nicht die bei Dem. g. Pantainet. 46 S. 980, 1 ff. erwähnte Begebenheit, wonach Pantainetos, ohne sich an den Archon zu wenden, eine gerichtliche Verurtheilung wegen κάκωσις ἐπικλήρων erwirken konnte. Denn dies erreichte er nur, wie aus § 47 der Rede hervorgeht, durch eine ungesetzliche (s. § 33) Verquickung der Anklage wegen κάκωσις mit der δίκη μεταλλική, um welche der Process formell gieng.

auch hat er jene Obliegenheiten zu erfüllen[1]), denen sich jeder Kläger bei Anstrengung einer gerichtlichen Klage unterziehen musste.

1. Er brauchte keine Vorladung vorzunehmen.

„Nach dem gewöhnlichen Rechtsgang, sowohl bei öffentlichen als bei Privatrechtshändeln, musste, wer eine Klage zu erheben beabsichtigte, den Anfang damit machen, dass er in Begleitung einiger Zeugen seinen Gegner aufforderte, vor der Behörde zu erscheinen, welcher im gegenwärtigen Falle die Hegemonie des Gerichtes zukam" (AP S. 769).

Bezüglich der Eisangelie spricht Lipsius (AP S. 321) die Ansicht aus, dass eine Vorladung des Beklagten überhaupt nicht stattfand; später (S. 781 n. 90) wird diese Meinung allerdings ausdrücklich auf die Eisangelie an Rath und Volk beschränkt, da eine Vorladung von Seite des Archon bei der εἰσαγγελία κακώσεως unzweifelhaft bezeugt sei (durch das Gesetz bei Dem. S. 1076); in einem Zusatz zu S. 782 wird ferner sogar die hohe Wahrscheinlichkeit zugegeben, dass die Prytanen für die Vorladung des Beklagten hätten sorgen müssen, wenn derselbe nicht vorher in Haft genommen worden sei. Dass aber Verhaftung wenigstens in der Rednerzeit nicht die Regel gebildet habe, erschließt Lipsius selbst (S. 781 n. 91) aus dem Anfang der Rede des Hypereides f. Euxenipp.

Aus diesen Zugeständnissen schon ergibt sich betreffs der bei Eisangelieprocessen vorzunehmenden Ladung auf jeden Fall die Thatsache, dass, soweit wir überhaupt über dieselbe Nachricht haben, es nicht der εἰσαγγείλας, sondern die Behörde selbst (Archon, Prytanen) war, welche sie vornahm; dieser Umstand aber deutet wiederum unabweisbar darauf hin, dass nicht ersterer, sondern letztere als eigentliche Klägerin im eisangeltischen Process zu betrachten ist.

Eine Vorladung der Beklagten trotz Inhaftnahme derselben wird indessen in dem Eisangelieprocess gegen Antiphon bei Pseudo-Plutarch (s. Schoem. *De com.* p. 203) erwähnt. Hier bestimmt der Rath seine vornehmsten Mitglieder, die Thesmotheten, nicht die Strategen, welche die Eisangelie eingebracht hatten und zu Mitanklägern ernannt worden waren, zur Erfüllung dieser Formalität:

[1]) Das Gegentheil lehrt Schoemann *De com.* p. 210 n. 114; Lipsius AP S. 330.

προσκαλεσάσθωσαν [s. AP S. 770] δ' αὐτοὺς οἱ θεσμοθέται ἐν τῇ αὔριον ἡμέρᾳ καὶ εἰσαγόντων, ἐπειδὰν αἱ κλήσεις ἐξήκωσιν, εἰς τὸ δικαστήριον. Unverkennbar hält also der Rath die dem Kläger obliegende Vorladungspflicht in diesem Falle für seine Aufgabe, nicht aber für Pflicht der εἰσαγγείλαντες.

2. Er brauchte keine gerichtliche Klageschrift einzureichen.

„Jeder Rechtshandel musste bei der Behörde durch Eingabe einer schriftlich abgefassten Klage anhängig gemacht werden" (AP S. 790).

Unter den Namen der gerichtlichen Klageschriften wird von Lipsius (a. a. O.) auch die εἰσαγγελία aufgeführt. Nach unseren früheren Ausführungen muss aber diese Bedeutung des Wortes ausgeschlossen erscheinen, und dieselbe wird auch durch die von L. angeführten Belege (AP S. 330 n. 341 und 342) nicht nur nicht bewiesen, sondern durch einen Theil sogar klar widerlegt.

Die zunächst aus Lykurg g. Leokr. §§ 34 und 137 beigebrachten Stellen nämlich lassen noch wenigstens die Möglichkeit offen, die betreffende εἰσαγγελία von einem Antrag an die Behörde in dem früher von uns erklärten Sinne zu verstehen, da sie nichts enthalten, woraus auf den Eingabeort geschlossen werden könnte (§ 34: Εἰ μὲν ὁμολογεῖ τὰ ἐν τῇ εἰσαγγελίᾳ ἀληθῆ καὶ ὅσια εἶναι, τί οὐ τῆς ἐκ τῶν νόμων τιμωρίας τυγχάνει; § 137: Διὸ καὶ πολλοί μοι προσεληλύθασιν, ὦ ἄνδρες, ἐρωτῶντες διὰ τί οὐκ ἐνέγραψα τοῦτο εἰς τὴν εἰσαγγελίαν .... ἀλλ' οὐχ ἡγούμην δεῖν .... ἐπιγράψαι πρὸς τὴν εἰσαγγελίαν).

Die Anführung aus Hyper. f. Lykophron zeigt dagegen ganz deutlich, dass es sich nicht um eine gerichtliche Klageschrift handelt, sondern um Anschuldigungen, die gegen Lykophron in der Volksversammlung (ἐν τῷ δήμῳ) vorgebracht wurden, und dass letzterer auch die Eisangelie gegen ihn überreicht ward. Vgl. § 2: ἐμοὶ γὰρ οἱ οἰκεῖοι ἀπέστειλαν γράψαντες τήν τε εἰσαγγελίαν καὶ τὰς αἰτίας, ἃς ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἠτιάσαντό με, ὅτε τὴν εἰσαγγελίαν ἐδίδοσαν[1]).

Dass die infolge einer genehmigten Eisangelie an das Gericht einzureichenden Anklageschriften von den betreffenden Be-

[1]) Da „gegen Lykophron die Eisangelie während seiner Abwesenheit eingebracht wurde" (AP S. 321 n. 344), eine Vorladung desselben also nicht geschehen sein konnte, so wäre eine gerichtliche Klage gegen ihn schon aus diesem Grunde hinfällig geworden. AP S. 796.

hörden selbst abzufassen waren, beweist für den Archon das Gesetz bei Dem. g. Makart. 1076, 20 f.: ἐὰν δὲ μείζονος ζημίας δοκῇ ἄξιος εἶναι, (ὁ ἄρχων) προσκαλεσάμενος πρόπεμπτα καὶ τίμημα ἐπιγραψάμενος ὅ τι ἂν δοκῇ αὐτῷ, εἰσαγαγέτω εἰς τὴν ἡλιαίαν; für den Rath das Gesetz bei Dem. g. Timokr. S. 720, 19 ff.: ὁπόσοι Ἀθηναίων κατ' εἰσαγγελίαν ἐκ τῆς βουλῆς ἢ νῦν εἰσιν ἐν τῷ δεσμοτηρίῳ .... καὶ μὴ παραδοθῇ ἡ κατάγνωσις[1]) αὐτῶν τοῖς θεσμοθέταις ὑπὸ τοῦ γραμματέως τοῦ κατὰ πρυτανείαν κατὰ τὸν εἰσαγγελτικὸν νόμον, δεδόχθαι εἰσάγειν[2]) τοὺς ἕνδεκα εἰς τὸ δικαστήριον; für die Volksversammlung die Stelle bei Aristot. Ἀθ. Πολ. c. 46, welche die ἀπόφασις, d. h. das eisangeltische προβούλευμα des Rathes an die Ekklesie und (nach Zustimmung der letzteren) die κατάγνωσις des Rathes an das Gericht unterscheidet: κἄν τις ἀδικεῖν αὐτῇ δόξῃ, τῷ τε δήμῳ τοῦτον ⟨ἀπ⟩οφαίνει καὶ καταγνοῦσα παραδίδωσι δικαστηρίῳ.

3. Er brauchte keinen Eid abzulegen noch das zur gerichtlichen Entscheidung nöthige Beweismaterial vollständig beizubringen.

Diese Folgerung ziehen wir zunächst aus einer Stelle des Isaios (De Hagniae her. § 6) in Bezug auf die Eisangelie an den Archon wegen κάκωσις ὀρφανῶν. Die Berechtigung, sie auf alle Arten der gerichtlich-eisangeltischen Processe auszudehnen, liegt in der wesentlich gleichen Stellung des εἰσαγγείλας zu solchen Processen, die, wie gezeigt, sämmtlich von der Behörde als klägerischer Partei geführt wurden.

Nach Lipsius (AP S. 825) gehörte die Vereidigung beider Parteien (διωμοσία) zur Vorbereitung der gerichtlichen Entscheidung. Hudtwalker (Üb. d. öff. u. Privatschiedsrichter S. 76 n. 17) hatte mit Bezugnahme auf die oben bezeichnete Stelle des Isaios vermuthet, dass diese Eide bisweilen hätten abgelehnt werden können. Lipsius hält dagegen den allgemeinen Satz betreffs der Vereidigung der Parteien mit der richtig zu verstehenden Darstellung bei Isaios für vereinbar und gibt (AP S. 826 Note) bezüglich der letzteren die nachstehend aufgeführte Erklärung, die wir zur Erläuterung des Fragepunktes und zur Darlegung der von Lipsius befürworteten Auffassung im Wortlaut mittheilen. Die Stelle des Isaios selbst enthält eine Anrede des eisangeltisch Beklagten an die Richter, durch

---

[1]) Vgl. Platner I S. 50.

[2]) εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον bedeutet hier 'die gerichtliche Klage erheben.' Vgl. Antiphon f. d. Chor. § 38: καὶ ἐγὼ τοὺς ταῦτα μηχανομένους εἰσάγων εἰς τὸ δικαστήριον εἶχον ἅπαντας. (S. AP S. 322 und S. 45 n. 12.)

welche denselben die Verlegenheiten des εἰσαγγείλας in dem soeben mit ihm abgehaltenen Kreuzverhör und die übrigen Mängel seiner Beweisführung noch einmal vor Augen gehalten werden: καίτοι τόν γε πράττοντά τι δίκαιον οὐ προσῆκεν ἀπορεῖν, ἀλλ' εὐθὺς λέγειν, καὶ μὴ μόνον τοῦτο ποιεῖν, ἀλλὰ καὶ διόμνυσθαι καὶ τοῦ γένους παρέχεσθαι μαρτυρίας, ἵνα μᾶλλον ἂν ἐπιστεύετο ὑφ' ὑμῶν· νῦν δ' ἐφ' οἷς ἀπόκρισιν οὐ δέδωκεν, οὐ μάρτυρας παρέσχετο, οὐχ ὅρκον ὤμοσεν, οὐ νόμον ἀνέγνωκεν, οἴεται δεῖν ὑμᾶς .... αὐτῷ πειθομένους καταγνῶναι ἐμοῦ ταύτην τὴν εἰσαγγελίαν.

Lipsius erklärt dies folgendermaßen: Will, sagt der verklagte Theopomp, der Kläger [εἰσαγγείλας] den Anspruch des Waisen auf die Erbschaft glaubhaft machen, „so hätte er ihn nicht schlechtweg behaupten, sondern auch den Verwandtschaftsgrad, aus welchem diese Berechtigung folgen soll, angeben und in der Diomosie beschwören müssen; er hat aber weder dies gethan, noch Zeugen aufgestellt u. s. w. Theopomp sagt also nicht, dass überhaupt gar kein Eid geleistet sei, sondern nur, dass nicht das beschworen sei, worauf es eigentlich ankomme. Dass in solchen Fällen der Verwandtschaftsgrad, aus welchem man das Recht auf eine Erbschaft herleitete, genau angegeben und in der Diomosie beschworen werden musste, erhellt aus Isaios von der Erbschaft des Astyphan. 34 S. 250".

Gerade der letzte Satz scheint uns die Unstichhältigkeit des von Lipsius gebrauchten Beweises zu zeigen. War genaue Angabe und Beschwörung des Verwandtschaftsgrades unerlässliches Erfordernis bei der Instruction solcher Processe, wie wäre dann hier die ausdrücklich erwähnte Außerachtlassung dieser Momente möglich gewesen, wenn nämlich der εἰσαγγείλας dasselbe wie ein gerichtlicher Kläger zu leisten gehabt hätte? Wäre es alsdann dem Beklagten nicht ein Leichtes gewesen, den Process von vorneherein niederzuschlagen, indem er bei der Vorverhandlung (Anakrisis, AP S. 865) einfach auf den überhaupt nicht vorliegenden Verwandtschaftsgrad hingewiesen hätte? Hätte eine Anakrisis zwischen ihm und dem εἰσαγγείλας nach Art eines gewöhnlichen Processes stattgefunden, so hätte sich letzterer ebensowenig dieser nächstliegenden Einwendung als der Pflicht, seine Behauptung vor allem in Bezug auf den Cardinalpunkt durch die gewöhnlichen Beweismittel (Gesetze, Zeugnisse, Eide, s. AP S. 866) zu stützen und zu erhärten, entziehen können. Nun aber hält ihm der Beklagte vor, dass von alledem nicht geschehen sei: auf das erst während der gerichtlichen Verhandlung mit dem εἰσαγγείλας vorgenommene

Verhör betreffs des Verwandtschaftsgrades ἀπόκριcιν οὐ δέδωκεν, οὐ μάρτυρας παρέςχετο, οὐχ ὅρκον ὤμοcεν, οὐ νόμον ἀνέγνωκεν. Darauf gründet er den Vorwurf, dass letzterer ohne alles das mittels seiner Eisangelie allein zum Ziele hätte kommen wollen: οἴεται δεῖν ὑμᾶc....αὐτῷ πειθομένουc ἐμοῦ καταγνῶναι ταύτην τὴν εἰcαγγελίαν.

Eine gewöhnliche Gerichtsverhandlung hätte bei dieser Sachlage, d. i. ohne voraufgegangene Anakrisis und die dabei beizubringenden Beweismittel und darauf bezüglichen Eide überhaupt nicht stattfinden können. Es folgt somit, dass der εἰcαγγείλαc zu dem infolge der Eisangelie angestrengten gerichtlichen Process eine ganz andere Stellung einnahm als der gerichtliche Kläger, insbesondere, dass er nicht wie dieser zur vollständigen Beschaffung und eidlichen Erhärtung des Beweismaterials verbunden war. Der Grund dieser Erscheinung ist nach dem früher Gesagten offenbar: der Archon strengte eben selbst diesen Process an, an dem der εἰcαγγείλαc nur mehr als Klagebeistand sich betheiligen konnte.

4. Der εἰcαγγείλαc brauchte nicht selbst die Anklage vor Gericht zu vertreten.

Mit Bezugnahme auf den Sprecher der Rede des Lysias g. die Getreidehändler und den der antiphontischen Rede f. den Choreuten (§ 35) stellt Lipsius (AP S. 322 f.) die Regel auf: „als Kläger (im Eisangelieprocess) tritt der auf, von welchem die Eisangelie ausgegangen war, beziehungsweise der, welcher im Rathe die Verurtheilung vorzugsweise bewirkt hatte".

Den zwei einzelnen Thatsachen, auf welche die zwei Theile dieser Regel gestützt sind, können wir zunächst die allgemeinere Thatsache entgegenstellen, dass der Areopag, wiewohl er auch unaufgefordert Verbrechen nachforschte und sie in der Volksversammlung unter Stellung eines Strafantrages zur Anzeige brachte, d. i. Eisangelien eingab (s. oben *A*, f.), dennoch in der Regel nicht selbst als Ankläger vor Gericht in eisangeltischen Processen auftrat, sondern dass statt seiner eigens gewählte Anwälte die Anklage zu vertreten pflegten (vgl. Din. g. Dem. § 51; g. Aristog. § 6). Dass letzteres dem Princip des Eisangelieprocesses als einer von der Behörde selbst zu vertretenden gerichtlichen Anklage entspricht, liegt auf der Hand. Dass auch der εἰcαγγείλαc zur Vertheidigung der Anklage vor Gericht sprechen konnte, ist nach attischer Art selbstverständlich und dass gerade er der wohl meist dazu Geeignete war, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Dass er aber der nothwendige Kläger gewesen, bei dessen Nichterscheinen der

Process, wie sonst geschah (AP S. 974 a. E.), unterblieben, beziehungsweise der Beklagte frei gesprochen wäre, ergibt sich — abgesehen von der principiellen Bedeutung des Eisangelieprocesses — als nicht richtig aus der Rede Antiphons für den Choreuten.

Die Unterbeamten des Rathes, gegen welche der Sprecher der Rede eine Eisangelie an den Rath gebracht hatte, machten nämlich den Versuch, eine Mordklage gegen denselben zu erheben, um ihm die Möglichkeit der gerichtlichen Anklage, welche durch Rathsbeschluss verfügt war, abzuschneiden. Mit Bezug hierauf heißt es in der Rede (§ 36): ἐκεῖνοί τε ἐμοῦ τοῦ εἰσαγγείλαντος καὶ ἐπισταμένου τὰ πράγματα μὴ ἐπεξιόντος ῥᾳδίως ἔμελλον ἀποφεύξεσθαι καὶ δίκην οὐ δώσειν ὑμῖν ὧν ἠδίκησαν. Die Speculation gieng also auf Fernhaltung des Kronzeugen; die Verhandlung aber wäre auch ohne ihn zustande gekommen, nur hätte sie alsdann den Schuldigen die Aussicht auf ein leichtes Entschlüpfen geboten.

5. Der εἰσαγγείλας brauchte weder Gerichtsgelder zur Einleitung des Eisangelieprocesses zu erlegen noch trug er eine juridische Verantwortlichkeit für den Ausgang desselben.

Die Zahlung gerichtlicher Gelder, seien es Prytaneien oder Parastasis, war für die meisten γραφαί Bedingung und zugleich Symbol der Klageerhebung (AP S. 813 f.). Ihr Verlust war durch das Unterliegen der Klage verwirkt.

Die eisangeltischen Processe aber brachten ihrem moralischen Urheber weder solche Verbindlichkeiten, noch legten sie ihm irgendeine Fährlichkeit auf. In Bezug auf die Eisangelie an den Archon hebt Isaios v. d. Erbsch. d. Pyrrhos (§§ 46 und 47) das in folgender Weise hervor: μόνων τούτων τῶν δικῶν ἀκινδύνων τοῖς διώκουσιν οὐσῶν .... οὔτε γὰρ ἐπιτίμιον ταῖς πρὸς τὸν ἄρχοντα εἰσαγγελίαις ἔπεστιν, οὐδ' ἐὰν οὐδὲ μίαν τῶν ψήφων οἱ εἰσαγγείλαντες μεταλάβωσιν, οὔτε πρυτανεῖα οὔτε παράστασις οὐδεμία τίθεται τῶν εἰσαγγελιῶν· ἀλλὰ τοῖς μὲν διώκουσιν ἀκινδύνως εἰσαγγέλλειν ἔξεστι τῷ βουλομένῳ ....

In Bezug auf die Eisangelien, welche an Rath oder Volk giengen und von diesen zur gerichtlichen Entscheidung an die Heliasten kamen, ist noch von Schoemann *De comitiis* p. 211 die Ansicht vertheidigt worden, dass der Verlust des Processes dem εἰσαγγείλας die Tausend-Drachmen-Buße gebracht habe. Die Unrichtigkeit derselben stellte sich aber durch die Auffindung der Rede des Hypereides für Lykophron klar heraus (vgl. AP S. 329; Gilbert I S. 343 n. 5; Hager S. 68 ff.).

Die vollkommene Gefahrlosigkeit und Unverantwortlichkeit des εἰσαγγείλας ist nun ein weiterer, wesentlicher Beweis sowohl für die Gleichartigkeit der Eisangelien unter sich als auch für ihre Verschiedenartigkeit als Processe von den einfachen, d. i. durch Private vertretenen γραφαί, „von denen es ebenso bekannt als unzweifelhaft ist, dass die Gesetze dem unterliegenden Kläger, wenn er nicht den fünften Theil der Stimmen für sich hatte, ... eine Geldbuße von tausend Drachmen auferlegten“ (AP S. 951).

Der innere Grund dieser Verschiedenheit dürfte nach den vorstehenden Erörterungen über den Begriff der Eisangelie nicht mehr zweifelhaft sein: er liegt darin, dass die einen behördlich, die anderen privat vertretene Processe waren.

E. Schlussfolgerung.

Wir haben die Prüfung der Stücke, welche zur Erkenntnis der Eisangelie behilflich sein konnten, beendet, und glauben zu der klaren Einsicht gelangt zu sein,

1. dass die Eisangelie an sich weder eine bloße Anzeige noch eine gerichtliche Anklage, sondern eine als Rechtsmittel vorgesehene Antragstellung auf behördliches Strafvorgehen gegen solche Vergehen war, die den Amtskreis bestimmter Behörden betrafen;

2. dass die Eisangelie in übertragenem Sinne das behördliche Strafverfahren selbst bedeutet, welches auf Grund eines solchen Antrages eventuell eingeleitet wurde.

Dieses Strafverfahren aber konnte ein doppeltes sein:

a) ein verwaltungsrechtliches, indem die betreffende Obrigkeit kraft der ihr als Verwaltungsbehörde zustehenden Gerichtsbarkeit und Strafbefugnis über minder schwere Vergehen unmittelbar zu entscheiden und sie mit Ordnungsstrafen zu belegen vermochte;

b) ein gerichtliches, indem sie wegen schwererer Vergehen ein Strafverfahren vor einem eigentlichen Gerichtshof einleiten musste.

3. Nur im letzteren Falle ist das infolge der Eisangelie eingeleitete Verfahren ein Process im eigentlichen und strengen Sinne, d. h. eine vor öffentlich richterlicher Autorität geführte Verhandlung streitender Parteien. Dieser Eisangelieprocess wurde aber nicht immer vor dem ordentlichen heliastischen, sondern manchmal (wie beispielsweise der Arginusenprocess) auch vor einem außerordentlichen ekklesiastischen Gerichtshof geführt; er kann daher füglich

in einen ordentlichen und außerordentlichen unterschieden werden.

4. Der Eisangelieprocess ist wesentlich ein Criminal- oder Strafprocess, und fällt daher unter den allgemeinen Begriff γραφή [1]) (vgl. Cap. 1); von den schlechthin so genannten, d. i. von den durch Private angestrengten und vertretenen γραφαί unterscheidet er sich durch die behördliche oder öffentliche Erhebung und Vertretung der gerichtlichen Anklage. Ist der Nachweis speciell für letzteren Punkt durch die voraufgehenden Erörterungen erbracht, so ist der erste Theil der zu Anfang dieses Capitels aufgestellten These bewiesen, welcher die Unterscheidung der gerichtlichen εἰσαγγελίαι (d. i. der Eisangelieprocesse) von den gewöhnlichen γραφαί oder Strafprocessen auf Grund jener öffentlichen Processvertretung behauptete.

Feldkirch. Dr. H. BREWER.

---

[1]) Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich die Benennung des Eisangelieprocesses wegen κάκωσις ὀρφανοῦ bei Isaios De Hagn. her. (s. §§ 6. 15) als γραφή. Der Gedanke des Sprechers der Rede ist, dass man gegen ihn einen Civilprocess (δίκη ἰδία), keinen Criminalprocess (γραφή), d. i. den gegenwärtigen Eisangelieprocess hätte anstrengen sollen. Die Vermuthung Fränkels (Att. Geschw. S. 77), dass die Einsetzung des einen Terminus für den andern auf eine Ungeschiedenheit des Rechtssinnes von γραφή und εἰσαγγελία hindeute, ist daher nicht zutreffend: wir haben es nur mit der Einsetzung des generischen statt des specifischen Ausdruckes zu thun. In ähnlicher Weise wird bei (Dem.) g. Theokr. 32 S. 1332, 12 die Eisangelie an den Archon eine γραφή genannt. Dass dieser Brauch schon von Harpokration nicht mehr recht verstanden wurde, zeigt der eine gewisse Verwunderung verrathende Schlussatz des Artikels εἰσαγγελία: Ἰσαῖος μέντοι περὶ τοῦ Ἁγνίου κλήρου αὐτὸ πρᾶγμα εἰσαγγελίαν καὶ γραφὴν ὠνόμασεν. Die von Lipsius gegebene Erklärung (AP S. 196 n. 7), dass die Verwendung des einen Ausdruckes für den andern auf einem „Gebrauch von γραφή im weiteren Sinne" beruhe, stimmt ihrem allgemeinen Gedanken nach mit der auch von uns gegebenen überein. Vgl. auch Meier *De bonis damnat.* p. 18 n. 31: γραφῆς *nomine omnes actiones publicae, etiam* εἰσαγγελίαι *comprehenduntur.*

Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen.

Landgraf hat in einem im 9. Bande des Archivs für lat. Lexikographie und Grammatik unter dem Titel „Glossographie und Wörterbuch“ veröffentlichten Artikel das im 4. und 5. Bande des *Corpus glossariorum* „aufgespeicherte Glossenmaterial“ einer sichtenden Prüfung unterzogen, „um es für die Zwecke des lateinischen und romanischen Wörterbuches nutzbar zu machen“. Die Durchsicht der beiden Theile des 6. Bandes des *Corpus glossariorum*, welcher bekanntermaßen den ersten Theil der *„glossae emendatae“* enthält, hat mir Gelegenheit geboten, einiges Material zu sammeln, dessen geordnete Veröffentlichung nicht ohne Interesse für die lateinische Grammatik, namentlich die der Vulgärsprache sein dürfte. Eine vollständige Sammlung aller irgendwie bemerkbaren Besonderheiten ist nicht angestrebt worden, zumal schon in der Arbeit Landgrafs und in meinen eigenen grammatischen Arbeiten ein Theil des zu berücksichtigenden Materials die entsprechende Verwertung gefunden hat. Auch schien es mir überflüssig, die einzelnen Belegstellen ausdrücklich aufzuführen, da ja die durchaus alphabetische Anordnung des Glossenmaterials in dem 6. Bande des *Corp. gloss.* die sofortige Aufsuchung derselben ermöglicht.

Ich verzeichne zunächst einiges aus dem Bereiche des Verbums. Zu den bereits von Landgraf a. a. O. S. 404 zusammengestellten Belegen für vulgäre Neubildungen von Verbalformen, die zu dem System *ferō tulī lātum* gehören (*offertus*, *tultus*, *tolluī*, *feruī*), treten noch hinzu *īnfertat* ‘ministrat’ ‘apportat’, *lātō* ‘τίθημι’ vom Supinum *lātum*, das im Compositum *dīlātō* auch in der classischen Sprache

vorhanden ist. Denn dieses ist natürlich nicht mit Georges von *dis* und *latus* abzuleiten, wogegen ja schon die Quantität des *a* Einsprache erhebt, sondern vom Supinum *dīlātum* zu *differre*. Das alte *tulō* (Priscian Gr. Lat. II 526, 35) hat sich in *abstulō* erhalten. Eine vulgäre, dem alten *tulō* entsprechende Neubildung ist *appulō* 'προσπελάζω', 'προσορμῶ εἰς λιμένας' (*abstulī : abstulō = appulī : appulō*). Eine ganz auffallende Missbildung ist *effotui* 'ἐξέθαλψα', natürlich *effōtuī* zu messen, von dem sonst nicht nachgewiesenen *effovēre*.

Bezüglich *nōrō*, von dem der Herausgeber bemerkt '*vox ex norunt vel noram vel ignoro formata*', ist zu bemerken, dass sicher nach dem Verhältnis von *nōscō : īgnōscō*, wobei es zunächst ganz gleichgiltig ist, wie letzteres erklärt werden muss[1]), auch *nōrō* aus *īgnōrō* abstrahiert worden ist. Zu *impaxāre* 'inmittere' brauchte Götz wohl kein Fragezeichen zu setzen; es ist keineswegs auffallender als das altlat. *axāre* oder *taxāre*. Hinsichtlich der Bedeutung dürften hervorzuheben sein *corporat* 'sauciat' (bei Ennius und Accius in der Bedeutung 'tödten' nachgewiesen), *incertat* 'incertum est', *austrāre* 'humefacere dictum ab austro, qui est pluvialis'. Die italienische Form *posso* steht V 469, 4 in der Glosse 'nunc (num) queo nunc posso'. Das Interpretament von *merendāre* 'meridie edere' zeigt volksetymologische Beeinflussung durch *merīdiē*, da ja die Bedeutung dieses Wortes, die sich in dem tirolischen Dialectwort „*marenden*" (für hochdeutsch „vespern", österr. „jausnen") noch getreulich erhalten hat, ursprünglich war 'das Vesper-(Nachmittags)brot genießen', so dass eben nur volksthümliche Deutung eine Beziehung auf den „Mittag" herausbringen konnte.

manitāre, das zweimal bezeugt ist, braucht nicht angezweifelt und durch das allerdings häufiger belegte *mantāre* ersetzt zu werden, woran der Herausgeber zu denken scheint; es ist neben *manēre* nicht auffälliger als *coquitāre* neben *coquere*, *auditāre* neben *audīre* und andere gleichgeartete Bildungen, über die Hist. Gramm. I, 605 gehandelt ist.

Hinsichtlich der Bildung ist jedesfalls besonders beachtenswert *endodecarit* 'μηνύσει'. Das Interpretament zeigt deutlich, dass wir es mit einer Futurform zu thun haben; wir müssen daher als ur-

[1]) Im Vorbeigehen bemerke ich hier, dass ich durch die Ausführungen von Pokrowskij im Rhein. Mus. LII, 427 f. nicht von der vollständigen Unmöglichkeit der Bergk'schen auch von mir Hist. Gramm. I, 395 als berücksichtigenswert bezeichneten Erklärung überzeugt worden bin.

sprüngliche Form **endo-decāsit* voraussetzen. *-decārit* ist eine Ableitung von der Wurzel *dec-*, die in *doceō discō* steckt. Man könnte übrigens auch an Identität unserer Wurzel *dec-* mit ion. δεκ- in δέκνυμι ἀπόδεξις denken, wenn letztere Formen nicht vielleicht richtiger mit Brugmann, Griech. Gramm.[3] 291 aus Vermischung der Wurzel **dē(i)k̂- dik̂- dek̂-* in hom. δεικνύμενος (lautgesetzlich aus *δηικνύμενος) δήδεκτο δέκομαι mit *deik̂- dik̂-* in δείκνυμι u. s. w. erklärt werden müssten.

Das aus *-decārit* (so ist natürlich zu messen) erschlossene Verbum **decāre* gehört zur selben Classe wie *crepāre, necāre, sonāre* (aus **suenāre*), *secāre*. Unser **-decāsit* gehörte aber nicht, wie man vermuthen könnte, demselben System an, wie das bekannte am wahrscheinlichsten doch als Conjunctiv aufzufassende *astasint* (vgl. Laut- und Formenlehre[3] 180[2]), welches mit Rücksicht auf das Interpretament 'steterint' als Fut. ex. aufzufassen ist und wohl aus **astassint*, vgl. *amāssem, prohibēssint* u. s. w., zu erklären ist[1]), indem in bekannter Weise nach älterer Orthographie für den schriftlichen Ausdruck der einfache Consonant (*-s-*) statt des Doppelconsonanten (*-ss-*) gewählt wurde. Ein vollständig entsprechendes Analogon zu *astāsint* nach unserer jetzigen Auffassung ist das zweimal in der bekannten Lex Spoletina (CIL XI 4766) vorkommende *violasit* für *violassit*. Die Futurform **-decā-s-i-t* entspricht den oskisch-umbrischen Formen, osk. *deiuast* 'iuiabit', umbr. *prupehast* 'ante piabit', welch letztere sich von der lateinischen Form nur durch die diesen Dialecten eigenthümliche Synkope des Vocals der Schlussilbe unterscheiden[2]). Wir haben somit auch einen Beleg

[1]) Durch diese Auffassung, die mir entschieden richtiger zu sein scheint, werden meine Stud. z. lat. Verbalflexion I, 25 ff. über diese Form ausgesprochenen Ansichten und natürlich auch die daran geknüpften Schlussfolgerungen hinfällig.

[2]) Das von Thurneysen Kuhns Zeitschrift XXXV, 193 ff. durch Correctur gewonnene *iovaset* = 'iuverit' der Duenosinschrift, müsste natürlich auch hier aufgeführt werden, wenn die Deutung sicher wäre. Dass dies jedoch nicht der Fall ist, ja dass überhaupt die ganze Auffassung der vielbehandelten (man kann wohl auch sagen misshandelten) Inschrift von Seite Paulis, der sich Thurneysen gleich anderen Gelehrten angeschlossen hat, als recht zweifelhaft bezeichnet werden muss, ergibt sich aus der Bemerkung, welche O. Benndorf in den Jahresheften des öst. archäologischen Institutes III 11 den Ausführungen L. von Schroeders über unsere Inschrift hinzugefügt hat. Nach Benndorf ist doch kaum zu bezweifeln, dass das Gefäß zu der Zahl derjenigen gehört, „für die man nach Athen. XI 476 voraussetzt, dass sie zu Darbringungen von Spenden und Opfergaben in Götter- oder Todtencultен dienten". Danach wird es wohl schwerlich angehen, unsere Inschrift „als eine reizende Schwärmerei eines Verliebten" (Pauli

für das *s*-Futurum im Lateinischen, der als vollkommen sicher gelten muss, während frühere Vermuthungen über die Formen des Fut. ex. wie *amāro amārit*, die sich allerdings auch unmittelbar auf **amā-s-o* **amā-s-i-t* zurückführen ließen, immerhin als zweifelhaft bezeichnet werden müssen. Ich begnüge mich hinsichtlich dieser Frage auf Plantas Grammat. d. osk.-umbr. Dial. II 322[1] und die dortselbst angeführte Literatur zu verweisen, muss aber doch ausdrücklich hervorheben, dass das von mir ausfindig gemachte *endodecārit* unter allen Umständen wenigstens für die Möglichkeit der von mir schon in den Studien z. lat. Verbalflexion I vertretenen Auffassung der Zurückführung von *amārit* auf **amā-s-i-t* ins Feld geführt werden kann. Übrigens beweist die Thatsache, dass nur ein einziger Beleg für die einfache Futurbedeutung einer Form des *s*-Futurums, das jedesfalls am allerwahrscheinlichsten als ursprünglicher Conjunctiv des *s*-Aoristes aufgefasst wird, aus der alten Latinität erhalten ist, das frühzeitige Eingehen dieser Bildungen, beziehungsweise Aufgehen in die Kategorie des Fut. exactum, wie ja auch, die Conjunctive des sigmatischen Aoristes von consonantischen Stämmen, wie *capsō faxō* in dieselbe Tempuskategorie eingereiht wurden. Gewiss kommt ferner hierbei auch der Gesichtspunkt in Betracht, dass das Fut. ex. seltener im Gebrauche gewesen sein dürfte als das einfache Futurum, und dazu hauptsächlich in Nebensätzen[1]), so dass die in die Kategorie des Fut. ex. eingeordneten Formen des einfachen *s*-Futurums auch verhältnismäßig seltener im Gebrauche erschienen.

Überhaupt hat aber auch das Fut. ex. bei Plautus nach der Beobachtung von Th. Meifart ‚*De futuri exacti usu Plautino*' (Jenaer Dissert. 1885), worauf ich durch Brock ‚*Quaest. gramm.* cap. II

Altit. Studien 1, 46) zu betrachten. Im Vorbeigehen sei hier auch darauf hingewiesen, dass die von v. Grienberger Indog. Forsch. XI, 342 f. aufgestellte Deutung von *iovesat* = 'iurat', die durch das mit großer Wahrscheinlichkeit dem classischen 'iusto' gleichgesetzte *iovestod* der rasch berühmt gewordenen Forum-inschrift gestützt wird, so lange in der Luft schwebt, als es nicht gelingt, bei dieser Deutung des Einganges den zweiten Theil der Inschrift mit dem ersten in Einklang zu bringen.

[1]) Vgl. zu dem im Texte Gesagten eine Bemerkung von E. Wechssler, Gibt es Lautgesetze? (Sonderabzug aus Forschungen zur romanischen Philologie. Festg. f. H. Suchier) S. 162: „Das Seltenere lässt er (der Lernende) regelmäßig fallen. Wenn in den romanischen Sprachen das lateinische Plusquamperfectum nur in wenigen Resten erhalten blieb, so war dies wohl die Folge davon, dass dieses Tempus selten in Gebrauch war und neben dem Perfect nur wenig in Betracht kam, übrigens bald durch das analytische Plusquamperfectum verdrängt wurde".

S. 89 aufmerksam gemacht worden bin, ziemlich oft die Bedeutung des einfachen Futurums, wobei allerdings die Stellung im Verse als maßgebend für den Gebrauch der Formen des einfachen Futurums (Versmitte) und jener des Fut. ex. (Versschluss und vor der Cäsur) bezeichnet wird. Immerhin aber wird dadurch umso leichter verständlich, wie die Formen des *s*-Futurums, die außerdem noch mit den sogenannten synkopierten Formen äußerlich gleich geworden waren, ihrer einfachen Futurbedeutung gänzlich verlustig gehen konnten.

Im Anschlusse an diese Bemerkungen über das *s*-Futurum im Lateinischen sei noch die Frage aufgeworfen, ob in der Erklärung zu der Corp. Gloss. V 72, 9 überlieferten Form *gnōritur* 'cognitum sive compertum est' statt '*est*' nicht zu lesen ist '*erit*'. Denn *gnōritur* aus **gnō-s-i-tur* entspricht in seiner Bildung genau der Form *faxitur* (= *fac-s-i-tur*), welche in der bei Livius XXII, 10, 6 überlieferten alten Formel die Bedeutung 'factum erit' hat.

Aus dem Bereiche der Zusammensetzung, wobei ich den Begriff im weitesten Sinne fasse, erwähne ich zunächst *asciamallia* 'ascia et malleus simul' ('ascia malleus' b), das sich durch seine Form als ein wirkliches Compositum erweist und natürlich bedeutet „ein Werkzeug, das Axt und Hammer zugleich ist" und ein Seitenstück bildet zu dem schon von Landgraf a. a. O. S. 429 erwähnten *stultomalus* 'qui stultus et malus est' (Corp. gloss. V 246, 13 und in der Form *stoltomalus* IV 176, 10). Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet darauf hinzuweisen, dass diese Art der Zusammensetzung in volksthümlicher Sprache entschieden beliebter war als in der Schriftsprache. Einige interessante Belege aus der byzantinischen und neugriechischen Sprache hat Buresch, Aus Lydien S. 7 beigebracht, wo er für das bis dahin nur aus lateinischen Sprachdenkmälern bekannte *artocreas* „Brot und Fleisch, Brot mit Fleisch" einen inschriftlichen Beleg auf einer griechischen Inschrift in Lydien nachweist. Weiter führe ich in alphabetischer Reihenfolge auf: *avetarda* (neben 'avis tarda'); *bellagō* 'inimicitias exerceo', das zu beurtheilen ist wie *cūragēns*[1]); *bivolnēs* 'διτρωτοι'; *brevigerulus*, das wegen der Bedeutung von *breve* = 'epistula' Erwähnung verdient; *cordipugus* (als Beiwort von 'versus'); *crucifīgō* (aus christlichen

[1]) Über dieses Wort ist Hist. Gramm. I, 410 gehandelt. Die dort gegebene Erklärung glaube ich trotz der Ausführungen von Diehl *De m finali* S. 9, wo das Wort als wirkliches Compositum bezeichnet ist, aufrecht erhalten zu dürfen. Vgl. übrigens auch noch S. 208 f. der genannten Schrift, wo eine Sammlung sämmtlicher Stellen, an denen das Wort vorkommt, gegeben ist.

Schriftstellern); *cupidicēnus* 'τρεχέδειπνος'[1]); *Ennipater*; *falsitestis* 'ψευδόμαρτυς'; *levifaciō* und *levefēcit*. Von besonderem Interesse ist das durch Verdoppelung gebildete *feriferus* 'furens', *feriferae* 'ferae furentes'. Ein Beleg für diese Art reduplicierter Nominalbildungen, die überhaupt nicht sehr zahlreich sind (vgl. Brugmann, Grundriss II 94), ist meines Wissens für das Lateinische bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden.

Aus dem Bereiche der Zusammensetzung erwähne ich endlich noch das in Glossen mehrfach überlieferte *allers* (Corp. Gloss. V, 438, 44; 560, 35; 520, 6 und verderbt *aleas* IV, 307, 20), das Landgraf Arch. f. lat. Lex. IX, 362 aus **ad-ers* zu deuten gesucht hat. Dieses **ad-ers* sei zunächst zu **alers* geworden und dann nach dem Muster von *sollers* zu *allers* umgeformt worden. Dass diese Deutung unhaltbar ist, braucht nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Sicher ist *all-ers* ein Compositum von der gleichen Art wie *soll-ers*, d. h. es steckt in dem ersten Bestandtheil ein Adjectivum, das wegen der übereinstimmenden Bedeutung (als Interpretament von *allers* erscheint auch 'sollers') nicht wohl etwas anderes als ein Synonymum des altlat. *sollus* gewesen sein kann. Dieses lat. **allos* ist meines Erachtens identisch mit got. *all-s* ahd. *al* aisl. *all-r* aus **alna-z* (Brugmann, Grundr. I² 382) und demnach aus **al-no-s* hervorgegangen. Es ist ursprünglich *no*-Participium zu *alere*, wie *plē-nus* zu *plē-re* (vgl. Hist. Gramm. I, 477). Über osk. *allo*, das Fick Bezz. Beitr. 1, 170, Vergl. Wört. 2⁴, 52 (vgl. Brugmann, Grundr. II, 138) '*tota*' deutet, genügt es auf Plantas Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I, 532¹ zu verweisen, wo gezeigt ist, dass die gewöhnliche Erklärung von osk. *allo* = 'alia' lautlich und sachlich berechtigt ist. Wer geneigt ist, die germanischen Wörter wegen air. *uile ule* 'ganz, jeder, all', cymr. *oll* 'ganz' auf eine Grundform **ol-no* zurückzuführen (vgl. Fick und von Planta a. a. O., Feist Grundzüge 7, Kluge Et. Wört. s. v. 'all'), hat hinsichtlich der Vocalisation der Stammsilbe in **al-no-s* eine dem altlat. *maltās* entsprechende Form, d. h. in *al* die Tiefstufenform einer zweisilbigen Basis zu erkennen. Jedoch möchte ich ganz entschieden der unmittelbaren Gleichstellung von lat. **allo-* und got. *all-s* den Vorzug geben und bemerke noch ausdrücklich, dass, soweit ich sehen kann, auch Brugmann die keltischen Wörter nicht zum Vergleiche mit den germanischen und dem lat. *alere*

[1]) Daneben ist auch *cupidicinus* überliefert, das, wenn es sich nicht um eine bloß orthographische Variante handelt, an die Bildungen wie *vāticinus* angelehnt sein dürfte.

heranzieht, sondern nur air. *alim* 'ich nähre' und griech. ἄν-αλτος 'unersättlich'.

Weiter sei noch hervorgehoben, dass in vulgärer Sprache Ansätze gemacht wurden, das im Schriftlatein indeclinable *nequam* zu declinieren, worauf die beiden Verbindungen *a nequo* und *a nequibus* hinweisen. Bemerkenswert ist auch die Deminutivform *nequula*, die gleichfalls bezeugt ist. Vgl. übrigens auch Wagener-Neue II³ 172 f.

In lautlicher Hinsicht mögen die vulgären Formen *absorsit absorta* für *absorpsit absorpta* erwähnt werden. Umgekehrt findet sich auch die Schreibung *aceptabulum acceptabulum* (Anlehnung an 'accipere') für regelrechtes *acētābulum*. Den bekannten Übergang von *-tl-* in *-cl-* (Hist. Gramm. I, 257, Heraeus im Arch. f. lat. Lexikographie XI, 67) zeigt *mencla* für *mentula*, vgl. ital. *minchia*, *menchero* (Körting, Lat.-rom. Wörtb. Nr. 5242).

Endlich sei noch auf *arfet* hingewiesen, das als Variante des classischen *ardet* angeführt ist. Durch *arfet* wird dargethan, dass neben dem echtlateinischen *āridus* (Schnellsprechform *ardus*, wovon eben das denominative Zeitwort *ardēre* abgeleitet ist) eine dialectische Nebenform **ārifos* **arfos* bestanden haben muss, von der wir sonst keine Kunde haben. Somit muss *āridus* als ein Beleg für die Suffixform idg. *-dho-* ins Feld geführt werden und reiht sich dem von Niedermann Ind. Forsch. X, 231, Bezz. Beitr. XXV, 76 ff. behandelten *calidus* an.

Ein gutes Beispiel für Volksetymologie ist die Glosse '*Assae nutrices dictae, quod assunt infantibus*' Corp. Gloss. V 649, 23 (Non. 57, 8). Vgl. Corp. Gloss. VI 104. Natürlich hat *assae* mit *adesse* nichts zu thun, sondern die Bezeichnung '*nutrix assa*' bezieht sich, wie aus den Lexicis längst bekannt ist, darauf, dass die betreffende Kindsfrau gleichsam eine „trockene Amme oder Wärterin" war, die eben nicht auch das Stillen der Kinder besorgte.

In Glossen ist weiter *fulina* = *cūlīna* überliefert. Sollte hier nicht volksetymologische Beeinflussung des ursprünglichen *cūlīna* durch *fūlīgo* „Ruß" vorliegen, indem so passend an den rauchgeschwärzten Raum der Küche erinnert wurde?

Eine beachtenswerte Contaminationsbildung ist *bacula* 'iuvencula aut vitula'. Die Form ist aus der Kreuzung von *būcula* und *vaccula* hervorgegangen, und auf diese Entstehung weist noch besonders deutlich das gleichfalls überlieferte *baccula* hin.

Innsbruck. FR. STOLZ.

Miscellen.

Cassius Dio XXXVIII 50, 4.

Die Diohandschriften haben XXXVIII 50, 4: ὁ δὲ Ἀριοούιστος μεθ' ἱππέων τήν τε χώραν παραχρῆμα ὁρμήσας ἐπεδιώχθη. Aber der Ausdruck μεθ' ἱππέων kann so nackt nicht stehen, und man hat dem abzuhelfen gesucht. C. G. Cobet vermuthete in der Mnemosyne X (1882) p. 196, dass ursprünglich dahinter das Zahlzeichen ν' (= 50) gestanden habe, welches infolge des gleichen Buchstabens in ἱππέων ausgefallen sei '*Excidit nota numeri* μεθ' ἱππέωΝ (Ν) *id est* πεντήκοντα'. Diese Coniectur ist sehr schön, aber weder die palaeographische Möglichkeit noch der Hinweis auf Dio XXXVIII 49, 6 (Boissevain in seiner Ausgabe vol. I, p. 466), wo die Zahl τριακοσίους willkürlich hinzugefügt ist, machen sie wahrscheinlich. Die Emendation, die Boissevain (a. a. O.) als möglich erklärt, wonach hinter ἱππέων vielleicht τινῶν oder οὐ πολλῶν ausgefallen sei ('*forte* μεθ' ἱππέων ⟨τινῶν⟩ *vel* ⟨οὐ πολλῶν⟩ ?'), hat zwar mehr für sich, entbehrt aber ebenso einer näheren Begründung. Wie es scheint, verhält sich die Sache anders. Unmittelbar vor der in Rede stehenden Stelle heißt es bei Dio über Ariovists Verluste: τοῦ μὲν οὖν πεζοῦ τὸ πλεῖστον οὕτω καὶ ἐκεῖ καὶ πρὸς ταῖς ἁμάξαις ..... ἐφθάρησαν. Danach wäre also schon am Schlachtfelde das Fußvolk der Germanen fast ganz vernichtet worden. Wahrscheinlich aber blieb die nicht erwähnte Reiterei unversehrt. Wenn es sich so verhält, ist damit auch die Lösung der Frage gegeben; in diesem Falle nämlich wäre es ganz natürlich, dass sich Ariovist nur mit der Reiterei, und zwar mit der ganzen Reiterei rettet. Sonach wäre bei Dio statt μεθ' ἱππέων am besten μετὰ τῶν ἱππέων zu setzen. Nur bliebe dann die Frage offen, wie Dio zu diesem Fehler gekommen ist. Daran können außer seiner Flüchtigkeit die folgenden zwei Umstände schuld gewesen sein. Dios Darstellung des Gallischen Krieges beruht in der Hauptsache auf Caesars Commentarien. Nun erwähnt Caesar nirgends in der Beschreibung der Ariovistusschlacht die feindliche Reiterei; er sagt aber, dass die römische Reiterei die Flüchtlinge erst am Rhein erreichte. Es wäre also nicht un-

möglich, dass Dio (oder seine directe Quelle) auf folgende Art räsonniert hat: Da die römische Reiterei die germanischen Flüchtlinge erst am Rhein erreicht hat, so mussten diese auch zu Pferde gewesen sein; da aber die Commentare keinen Verlust seitens der feindlichen Reiterei erwähnen, so ist sie in ihrer Gänze mit Ariovist vom Schlachtfeld entflohen.

Belgrad. N. VULIĆ.

Zu Caesars B. G. IV 19.

Caesar leitet die Darstellung seines ersten Überganges über den Rhein IV 16 mit der Motivierung seines Unternehmens ein: es ist ihm, kurz gesagt, um eine Demonstration zu Gunsten der Römer zu thun. *Quarum illa fuit iustissima (causa), quod .. suis quoque rebus eos timere voluit, cum intellegerent et posse et audere populi Romani exercitum Rhenum transire* heißt es § 1. Nach Abschluss der Expedition kehrt Caesar über den Rhein zurück. Da liest man nun IV 19 (Schl.): *Satis et ad laudem et ad utilitatem profectum arbitratus se in Galliam recepit pontemque rescidit.* Abgesehen von der Variante *perfectum* statt *profectum* bieten Hss. und Ausgaben den vorstehenden Text. Niemand hat noch Anstoß daran genommen, dass zu den Worten *et ad laudem et ad utilitatem* eine (attributive) Bestimmung fehlt, wessen Ruhm und Interesse gewonnen haben soll: nur A. v. Göler, Caesars gall. Krieg. 2. Aufl. Freib. u. Tüb. 1880 I 126 sagt, mehr paraphrasierend als übersetzend: ‚Als C. dies vernommen, glaubte er ... alles gethan zu haben, was der Ruhm und der Vortheil des römischen Volkes verlangte.' In der That scheint nach der oben erwähnten Motivierung der Expedition der Einschub von *populi Romani* hinter *utilitatem* nothwendig zu sein. Zur Gewissheit wird diese Vermuthung, wenn man die handschriftliche, häufig missverstandene Abkürzung für *populus Romanus* (in allen Casus), nämlich *p. ro.* in Betracht zieht. So bieten, um nur ein Beispiel anzuführen, Caes. b. c. I 9, 2 die Hss. fast durchwegs *pro beneficium*, statt, wie heute der Text lautet: *populi Romani beneficium.* Dass an unserer Stelle das Compendium *p. ro.* in den Hss. spurlos ausfallen konnte, ist als Wirkung des nachfolgenden *profectum* leicht erklärlich. — Danach hätte die Stelle nach erfolgter Ergänzung zu lauten: *Satis et ad laudem et ad utilitatem populi Romani profectum arbitratus* u. s. w.

Wien. J. GOLLING.

Zu Martial.

Das Epigramm II 14 Martials schildert die verzweifelten Bemühungen des Parasiten Selius, eine Einladung zur Mahlzeit zu ergattern, wozu er die belebtesten Spaziergänge, Portiken und Bäder, abläuft:

Currit ad Europen et te, Pauline, tuosque
Laudat Achilleos, sed sine fine, pedes.
Si nihil Europe fecit, tum Saepta petuntur,
Si quid Phillyrides praestet et Aesonides.
Hinc quoque deceptus Memphitica templa frequentat,
Adsidet et cathedris, maesta iuvenca, tuis.

Hier scheint mir v. 6 die Überlieferung nicht in Ordnung. *Aesonides* erklären die Philologen und Topographen übereinstimmend als den Jason des Argonautengemäldes der benachbarten *Porticus Argonautarum* oder *Neptuni*[1]), unmöglich richtig. Zwar dass die Argonautenhalle Agrippas den Saepta nahe lag, wissen wir auch sonst (Spart. vit. Hadr. c. 19). Aber diese Nähe und der Umstand, dass Martial zweimal die Porticus der Europa und die der Argonauten zusammen nennt (III 20. XI 1), hätte nicht dazu verleiten sollen, nun auch in unserem Epigramm nach der vorangegangenen Erwähnung der Europahalle in V. 6 die Porticus der Argonauten wiederfinden zu wollen. Der klare Wortlaut des Verses schließt dies aus, welcher nöthigt den *Phillyrides* Cheiron und den *Aesonides* durchaus für Kunstwerke der Saepta zu halten. Desgleichen der übereinstimmende Bau der drei Distichen v. 3—8: Je ein Gebäude wird in einem eigenen Verspaare bezeichnet und noch deutlicher bestimmt durch seine Bewohner, den Stammgast, das Kunstwerk und die Gottheit. Man beachte auch die scharfen Übergänge von der Europaporticus zu den Saepta, von diesen (*hinc quoque*) zum Iseum. Auch die deutliche Scheidung der weiterhin kürzer bezeichneten Baulichkeiten (v. 9 ff.) verbietet auf das entschiedenste die Verquickung der Saepta und der Argonautenhalle in einem Verspaar.

Wer sind nun jener *Phillyrides* und *Aesonides*, welche als die *Saepta Iulia* zierende Kunstwerke dem Leser Martials wohlbekannt waren? Ersterer bezeichnet ohne Zweifel die berühmte statuarische Gruppe des den jugendlichen Achill im Saitenspiel unterweisenden Cheiron, deren Aufstellung hier ausdrücklich bezeugt ist[2]). Von einer Jason-Statue (oder Gemälde) in den Saepta schweigt die Überlieferung vollständig. Wenn man nun auch zugeben muss, dass den Zeitgenossen Martials vieles geläufig sein konnte, was zufällig nicht auf uns gekommen ist, so ist doch andrerseits die Bezeichnung der erstgenannten Gruppe bloß durch den Kentauren auffällig:

---

[1]) So Urlichs, Beschreibung der Stadt Rom III 3, 115 („Der Dichter ... identificirt die Porticus der Argonauten fast mit den Septa, so dass sie unmittelbar daran stoßen musste"); Friedländer in seiner Ausg.; Hülsen, *Formae urbis Romae* p. 56; Gardthausen, Augustus und seine Zeit II 2, 424 Anm. 26.

[2]) Plin. N. h. 36, 29. Nachweis der von jener Gruppe beeinflussten Gemälde, Gemmen u. s. w.: Kroker, *Ann. dell' inst.* 1884 p. 63 f. Dazu nachzutragen: Helbig, Wandgemälde n. 500; ders., Führer durch die Sammlungen Roms I² n. 589; Furtwängler, Beschr. der geschnittenen Steine im Berliner Antiquarium n. 3107. 4254—59. 6492. 7603. 8246; ders., die antiken Gemmen Taf. 24, 65 (= Berlin n. 6492). 43, 10 u. 16. Außerdem sah ich im Landesmuseum zu Zürich eine Gemme mit derselben Darstellung (n. 1350, 4).

Achill hätte als ebenso wichtige Figur gleichfalls eine Erwähnung verdient. Ich vermuthe daher, dass der Dichter geschrieben hat:

Si quid Phillyrides praestet et Aeacides.

Charlottenburg. HANS LUCAS.

Nachtrag zur Abhandlung „Ist die Ilias Latina von einem Italicus verfasst oder einem Italicus gewidmet?"

. Das lange Verzeichnis der Zufallsakrosticha in der lateinischen hexametrischen Poesie von Ennius bis Corippus, welches ich in den Wiener Studien XXI (1899), 270—305 veröffentlicht habe, bedarf noch einiger Ergänzungen. Die unlängst aufgefundenen Verse des Iuvenal oder Pseudo-Iuvenal (*adhuc sub iudice lis est*) waren noch nicht veröffentlicht, als ich die Zufallsakrosticha sammelte und ordnete. Dass ich aber die wenigen Hexameter in Senecas Apocolocyntosis, die paar Verse des älteren Symmachus und leider auch umfangreichere hexametrische Gedichte: Laudes Domini, adv. Marcionitas, Prosper Aquitanus und Ennodius (Enn.) für meinen Zweck heranzuziehen unterließ, ist ganz meine Schuld. Durch die folgende Nachlese, bei welcher die achtbuchstabigen Zufallsakrosticha ganz leer ausgegangen sind, wird natürlich an dem Resultat meiner Untersuchung nicht ein Iota geändert.

Zufallsakrosticha von vier Buchstaben.

acus Prosper, de ingratis 18—21. — *adde* adv. M. 1, 186—189. — *adii* adv. M. 5, 140—143. — *aiat* adv. M. 2, 55—58. — *alea* Prosper, de ingr. 317—320. — *aleo* das. 539—542. — *amet* adv. M. 3, 171—174. — *Anie* Prosper, de ingr. 693—696. — *Anii* Pseudo-Prosper, de prov. div. 350—353. — *Anna* Enn. 2, 101, 3—6. — *apes* l. Dom. 137—140. — *apua* Enn. 2, 44, 9—12. — *arve* Pseudo-Prosper, de prov. div. 746—749. — *Atei* Prosper, de ingr. 71—74. — *aves* adv. M. 4, 212—215. — *cadi* adv. M. 5, 139—142. — *cali* Prosper, de ingr. 45—48. — *cama* Enn. 1, 9, 64—67. — *came* adv. M. 3, 170—173. — *Ceam* Pseudo-Prosper, de prov. div. 253—256. — *cedi* Prosper, de ingr. 494—497. — *ceve* Enn. 1, 4, 62—65. — *Cipi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 416—419. — *cuia* das. 271—274. — *cupi* Enn. 1, 9, 71—74. — *diei* Prosper, de ingr. 515—518. — *diem* das. 118—121. — *diti* (*Diti*) das. 128—131. — *diva* das. 496—499. — *edes* adv. M. 2, 164—167. — *eice* Pseudo-Prosper, de prov. div. 549—552. — *Enna* l. Dom. 78—81. — *Enni* Pseudo-Prosper, de prov. div. 630—633. — *esco* l. Dom. 139—142. — *fama* Seneca, apocol. 4, 6—9. — *feci* adv. M. 3, 235—238. — *fili* Pseudo-Prosper, de prov. div. 213—216. — *fini* adv. M. 4, 74—77. — *Iadi* Prosper, de ingr. 618—621. — *Iani* das. 692—695. — *Iano* Pseudo-Prosper, de prov. div. 316—319. — *icas* das. 163—166. — *Ilie* Seneca, apocol. 2, 1—4. — *inii* adv. M. 4, 108—111. — *ioce* adv. M. 1, 41—44. — *ipsi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 313—316. — *iste* das. 532—535. — *itet* l. Dom. 43—46. — *Iuda* Prosper, de ingr. 465—468. — *Iule* Enn. 1, 4, 109—112. — *mire* Pseudo-Prosper, de prov. div. 807—810. — *napi* adv. M. 5, 157—160. — *natu* Prosper, de ingr. 765—768. — *neca* adv. M. 3, 189—192. — *neti* adv. M. 2, 239—242. — *nise* (*Nise*) Prosper, de ingr. 377—380. — *nuci* adv. M. 1, 211—214. — *nutu* Prosper, de ingr. 675—678. — *Ocne* adv. M. 2, 237—240. — *pani* Pseudo-Prosper, de prov. div. 349—352. — *penu* adv. M. 5, 52—55. - *pipi* Iuven. 6, 365 g—k; adv. M. 5. 220—223. — *quit* Prosper, de ingr. 637—640. — *redi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 809—812. — *rima* l. Dom. 116—119. — *Sais* Enn. 1, 9, 157—160. — *sapa* l. Dom. 125—128. — *sape* l. Dom. 136—139. — *scit* adv. M. 3, 19—22. — *sinu* Pseudo-Prosper, de prov. div. 383—386. — *suae* Enn. 1, 9, 5—8. — *sudi* Prosper, de

ingr. 116—119. — *suis* adv. M. 5, 34—37. — *Susa* adv. M. 2, 230—233. — *tute* Prosper, de ingr. 677—680. — *umes* Pseudo-Prosper, de prov. div. 489—492. — *unae* Enn. 1, 5, 2—5. — *unas* Pseudo-Prosper, de prov. div. 796—799. — *unum* l. Dom. 106—109. — *unus* Prosper, de ingr. 570—573, 925—928. — *usae* Pseudo-Prosper, de prov. div. 711—714. — *usam* adv. M. 2, 231—234. — *usus* Pseudo-Prosper, de prov. div. 819—822. — *vaca* adv. M. 4, 152—155. — *Veis* adv. M. 2, 10—13. — *vidi* adv. M. 2, 84—87. — *visa* adv. M. 3, 184—187. — *vise* adv. M. 5, 35—38. — *visu* Prosper, de ingr. 922—925.

Zufallsakrosticha von fünf Buchstaben.

aestu Enn. 1, 5, 4—8. — *apuas* Pseudo-Prosper, de prov. div. 751—755. — *cacas* das. 620—624. — *caedi* adv. M. 4, 124—128. — *caepe* adv. M. 3, 60—64. — *caesu* Prosper, de ingr. 84—88. — *casas* Pseudo-Prosper, de prov. div. 622—626. — *casci* Prosper, de ingr. 34—38. — *cavae* das. 91—95. — *clavi* adv. M. 2, 207—211. — *cusae* Pseudo-Prosper, de prov. div. 710—714. — *densi* Enn. 1, 5, 47—51. — *filie* Pseudo-Prosper, de prov. div. 213—217. — *iacis* adv. M. 4, 59—63. — *iocis* adv. M. 1, 57—61. — *Issus* adv. M. 2, 228—232. — *manes* Seneca, apocol. 4, 8—12. — *missi* Pseudo-Prosper, de prov. div. 567—571. — *Osias* Prosper, de ingr. 255—259. — *ostii* adv. M. 5, 242—246. — *Phoce* Symmachus epist. 1, 2, epigr. 2, 2—6. — *Pupio* Prosper, de ingr. 50—54. — *serat* Enn. 1, 5, 18—22. — *Suida* Prosper, de ingr. 549—553. — *Susam* adv. M. 2, 230—234. — *Tatia* l. Dom. 47—51. — *viatu* Enn. 1, 9, 138—142.

Zufallsakrosticha von sechs Buchstaben.

amanes Seneca, apocol. 4, 7—12. — *asciis* Prosper, de ingr. 35—40. — *famane* Seneca, apocol. 4, 6—11. — *lenivi* adv. M. 2, 80—85. — *salice* Prosper, de ingr. 359—364.

Zufallsakrosticha von sieben Buchstaben.

caesias adv. Marc. 3, 252—258.

Czernowitz. ISIDOR HILBERG.

Zu Fronto.

Fronto äußert sich nach Naber S. 149, 8 ff. folgendermaßen über die Stimme von Stammlern: *balbuttientium ⟨vitium⟩ his ferme verbis significatur: vox impedita, vox vincta, vox difficilis, vox ⟨fracta⟩, vox imperfecta, vox absona. His contraria quaerenti tibi subvenisse certum habeo: vox expedita, vox absoluta, vox facilis, vox ⟨perfecta⟩, vox ⟨amabilis⟩.* Diese auf Mais Lesung zurückgehende Fassung ist nach den im Palimpsest noch zu erspähenden Resten und dem vorhandenen Raume m. E. so abzuändern: *Balbuttientium u o ⟨x⟩ his ferme verbis significatur: vox impedita, vox vinica, vox difficilis, vox t r ⟨u n c⟩ a, vox imperfecta, vox absona. His contraria quaerenti tibi subvenisse certum habeo: vox ex ⟨i m⟩ i a, vox absoluta, vox facilis, vox integra, vox lenis.* Dass hier kein strenger Gegensatz beabsichtigt war, geht schon daraus hervor, dass den sechs negativen Ausdrücken nur fünf positive entsprechen. *Vox trunca* hat übrigens eine passende Parallele in Stat. Theb. XII, 479 *trunco sermone*, das sich auch auf die Undeutlichkeit bezieht. Die eingeklammerten Zeichen fehlen in der Handschrift nicht, sondern sind bloß minder deutlich als die übrigen. Daher scheint mir *eximia* als Schreibung der *m.*[1] sicher, dagegen zweifelhaft, ob die zweite Hand *expedita* corrigieren wollte.

Wien. EDMUND HAULER.

Index.

Ab actis senatus, Protokollführer des Senates, ihre Qualification S. 148 fg.; Besetzung und Commendation S. 149 ff.
absorsit, absorta u. ähnl. S. 313.
Aeschylus Suppl. V. 1. 3 *S. 181*; 6 ff. *S. 181 fg.*; 24 *S. 182*; 33 *S. 182 fg.*; 45 ff. *S. 183*; 58 *S. 183 fg.*; 62 *S. 184*; 75 ff. *S. 184 fg.*; 88 *S. 185*; 98 ff. *S. 185 fg.*; 110—117 *S. 186 fg.*; 129 fg. *S. 187*; 132 *S. 187*; 141. 147. 160 *S. 188*; 169—173. 174 ff. u. 185 *S. 189*; 191 fg. u. 212 ff. *S. 190*; 218 *S. 190 fg.*; 226. 231 *S. 191*; 249 fg. *S. 192*; 261—265 *S. 192 fg.*; 292 *S. 193*.
Alexander von Aphrodisias, Textkritisches zur Schrift über das Fatum; Widmungsepistel *S. 1 fg.*; Cap. 8 *S. 2 ff.*; p. 177, 7 (Br.) *S. 4 ff.*; p. 192, 17 *S. 6 fg.*; p. 193, 25 *S. 7*; p. 204, 12 *S. 7 fg.*; p. 205, 1. 27 *S. 8 fg.*; p. 207, 5—21. 29 *S. 9 fg.*; p. 208, 10. 13 *S. 10*.
Alkman-Fragment, zum neuen A. S. 24 ff.
allers S. 312.
animum advortere bei den Scenikern S. 78 fg.
appulo S. 308.
arfet = *ardet* S. 313.
Aristoteles Eth. Nic. X 7, 1178 a, 1, Bedeutung von ὄγκος S. 11 ff.
asciamallia und ähnl. Composita S. 311 fg.
assae nutrices S. 313.
Augment fällt bei den späteren Epikern weg S. 44 fg.

Bacula Contaminationsbildung S. 313.
Bembinus des Terenz, Interpunction S. 58 ff.

Caesar Bell. Gall. I, 2 *S. 138*; Bell. Gall. IV, 19 *S. 315*.
Caesuren bei den späteren griechischen Epikern S. 36 ff.; Hauptc. bei Nonnos S. 219 ff.
Calpurnius Bucol. V. 60 ff. *S. 139 fg.*
Cassius Dio XXXVIII 50, 4 *S. 314 fg.*
chorus im Gegensatz zu *diverbium* S. 233 fg.
Cicero, Zeit der Rede *pro Q. Roscio com.* S. 115 ff.
circum und *circa*, Etymologie S. 120 ff.

**Decare* S. 309 fg.
δημόσιος forensische Bedeutung S. 269.
Demosthenes' Midiana § 25 ff. *S. 263, 267 fg.*; Echtheit des Gesetzes in § 47 *S. 258 ff.*
denique Stellung bei Terenz S. 95 ff.
δίκη Bedeutung S. 263 ff., 268 ff.
Dio Cassius s. Cassius Dio.
Dreizahl in der Überlieferung der griech. Dramen und -titel S. 29 ff.

Effotui S. 308.
Eisangelieprocesse S. 271 ff.; Form der Einbringung S. 285 ff.
εἰσαγγελία, εἰσαγγέλλειν Bedeutung S. 275 ff., 283 ff.; Synonyma S. 277 fg.; εἰσαγγελία τῶν διαιτητῶν S. 289 fg.; die obrigkeitliche Vertretung der εἰσαγγελίαι S. 292 ff.; die juridische Stellung des εἰσαγγέλλας S. 298 ff.
endodecarit S. 308 fg.
Epiker, Prosodie und Metrik der späteren griech. Ep. S. 35 ff., 194 ff.
Etymologie von *circum* und *circa* S. 120 ff.

Feriferus S. 312.
Fronto, zu p. 9, 4 ff. (Naber) *S. 140 fg.*; zu p. 149, 8 ff. *S. 318*.
fulina = *culina* S. 313.
Futurum, latein. *s*-Fut. S. 309 ff.

Gesetze in Demosthenes' Midiana §§ 47 und 113 *S. 258 ff.*
Glossen, Sprachwissenschaftliches aus d. lat. Gl. S. 307 ff.
gnoritur S. 311.
γραφαί, γρ. ἴδιαι S. 262 ff., 271 ff.

Helvetierauswanderung, Ursachen derselben S. 138.
Heroiden, *Excerpta Parisina* S. 229 ff.
Hiatus bei den späteren griech. Epikern S. 43 fg.
Hippias maior, zum Dialoge S. 18 ff.; Stellung zum Gorgias und Philebus S. 22 ff.
Horaz Carm. I, 20 *S. 134 ff.*; Serm. I 9, 43 ff. *S. 222 ff.*
Hybrisgesetz im § 47 der Midiana S. 262 ff.

Ἴδιος, γραφή, δίκη ἰδία nach attischem Rechte S. 262 ff.

Ilias Latina, Nachtrag zum Akrostichon *Italicus* S. 317 fg.
impaxare S. 308.
infertat S. 307.
Infinitivformen bei den späteren griech. Epikern S. 46 fg.
Iouiales S. 56 ff.; seine Interpunction im *Bembinus* S. 58 ff.

Klagen nach attischem Rechte S. 258 ff.; ihre Eintheilung S. 270 fg.
Koluthos, zur Metrik und Prosodie S. 35 ff.
Komödientitel und -verzeichnisse bei Suidas S. 29 ff.

Lato τίθημι S. 307.
Lucians Ὄνος *S. 153 ff.*; Cap. 4 *S. 162 fg.*; Cap. 11 *S. 163 fg.*; Cap. 15 *S. 164 fg.*; Cap. 17 *S. 165*; Cap. 24 *S. 156 fg.*; Cap. 26 *S. 154 ff.*; Cap. 27 *S. 157*; Cap. 34 *S. 166*; Cap. 38 *S. 166 fg.*; Cap. 40 *S. 157 fg.*; Cap. 42 *S. 160 fg.*; Cap. 43—45 *S. 158 ff.*; Cap. 45 *S. 167*; Cap. 49 *S. 167*; Cap. 55 *S. 167, 171 ff.*; Tendenz, Echtheit, Localisierung *S. 176 ff.*
Lucius von Paträ S. 153 fg., 171 ff.

Manethon, zur Metrik und Prosodie S. 35 ff.
manitare S. 308.
Marc Aurels Brief *contra somnum* (S. 9, 4 ff. Nab.) S. 140 fg.
Martial Epigr. II, 14 *S. 315 ff.*
mencla = *mentula* S. 313.
merendare S. 308.
Metrik, zur M. des Quintus Smyrnäus, Koluthos, Tryphiodor, Musaios, Nikander, Oppian und Manethon S. 35 ff.; des Nonnos S. 194 ff.
Musaios, zur Metrik und Prosodie S. 35 ff.

Naevius Bell. Poen. fr. 7 (M., 51 B.) *S. 137.*
nequam decliniert S. 313.
Nikander, zur Metrik und Prosodie S. 35 ff.
Nonnos Verstechnik S. 194 ff.; Entlehnungen aus Homer S. 203 fg.; Synizese S. 204; Verkürzung langer Vocale S. 205; Contraction S. 205 ff.; Augment S. 211 ff.; andere Formen S. 213 ff.; Hauptcaesuren S. 219 ff.
noro S. 308.

Ὄγκος, Bedeutung bei Aristoteles S. 11 ff.
Oppian, zur Metrik und Prosodie S. 35 ff
Ovids Heroiden, *Excerpta Parisina* S. 229 ff.

[Plato], zum Dialoge *Hippias maior* S. 18 ff.
posso = *possum* S. 308.
Probole S. 272.
Processe s. Klagen; -vertretung S. 267.
Prosodie, zur Prosodie des Quintus Smyrnäus, Koluthos, Tryphiodor, Musaios, Nikander, Oppian und Manethon S. 35 ff.; des Nonnos S. 196 ff.
Prosopographische Einzelheiten S. 141 ff.

Quintus Smyrnäus, zur Metrik und Prosodie S. 35 ff.

Säcularfest des J. 204 n. Chr., zu dem inschr. Protokolle S. 144 ff.
Siebenzahl in der Überlieferung der griech. Dramen und -titel S. 29 ff.
Σιρήν, Darstellung und Schreibung S. 179 fg.
Σκύλαξ *Squilla* S. 140 fg.
Sophocles Oed. Rex V. 11 *S. 130 fg.*; 328 fg. *S. 131*; 656 fg. *S. 131 ff.*; 1205 fg. *S. 133*; Trach. 910 *S. 133 fg.*
Sprachwissenschaftliches aus den lat. Glossen S. 307 ff.
Spondeen, drei im späteren griech. Hexameter S. 39 ff.; zwei bei Nonnos S. 201 ff.
Staatsrecht, Beiträge zum röm. St. S. 148 ff.
Suidas, Komödienverzeichnisse S. 28 ff.
suspicare S. 234.

Terenz, Interpunction im *Bembinus* S. 58 ff., 86 *fg.*; ihr Verhältnis zur metrischen Gestalt der Verse S. 83 ff.; Interpolationen im *Bemb.* S. 80, Anm. 5; Donats Bemerkungen betreffs der Interpunction S. 87 ff.; Besprechung von Haut. 69 fg. *S. 94 ff.*, 128 *S. 72 ff.*, 140. 144 ff. *S. 73 ff.*, 161 fg. *S. 76 fg.*, 192 *S. 78*, 570 *S. 78 ff.*, 988 *S. 82 fg.*, 1012 *S. 83*; Eun. 46 *S. 89*, 1073 fg. *S. 93 fg.*; Phorm. 169 *S. 99 fg.*, 447 *S. 101*; Ad. 225 fg. *S. 104*, 587 *S. 108*, 821 ff. *S. 110 fg.*, 827 fg. *S. 111 fg.*; Nachahmung des T. durch Vergerio *S. 234.*
trunca vox S. 313.
Tryphiodor, zur Metrik und Prosodie S. 35 ff.

Vergerios *Paulus*, eine Studentenkomödie S. 232 ff.; Tendenz S. 233; Technik S. 233 fg.; Sprache und Metrik S. 234; Schauplatz S. 234 fg.; handschr. Überlieferung S. 235 fg.

Zufallsakrosticha, Nachtrag S. 317 fg.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmerer-Amtes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät von Robert von Schneider. Fünfzig Lichtdrucktafeln in Folio mit erläuterndem Text. (IV, 20 S.) In Mappe 25 M.

Babrii fabulae recensuit Michael Gitlbauer. 8°. [IV. 160 S.] 1 M. 60 Pf.

Bojesen-Hoffa, Kurzgefasstes Handbuch der griechischen Antiquitäten. Zweite Auflage. Bearbeitet von Emil Szanto. gr. 8°. [X. 216 S.] 4 M.

— — **Kurzgefasstes Handbuch der römischen Antiquitäten und der römischen Literaturgeschichte.** Vierte Auflage. Bearbeitet von Wilhelm Kubitschek. gr. 8°. [XII. 256 S.] 4 M.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Volumen quartum. 8°. (IV, 204 S.) 1893. 4 M.

Inhalt: De tertio Andriae exitu, quem exhibet Codex Erlangensis CCC., disputavit Fridericus Falbrecht. — De coincidentia eiusque usu Plautino et Terentiano scripsit Carolus Sigmund. — De imaginibus similitudinibusque, quae in Claudiani carminibus inveniuntur, disputavit Carolus Muellner.

— — Volumen quintum. 8°. (VI, 184 S.) 1895. 4 M.

Inhalt: De troporum in L. Annaei Senecae tragoediis generibus potioribus scripsit Alexander Gaheis. — Quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IIII scripsit Carolus Prinz. — De versu Sotadeo scripsit Felix Podhorsky.

Diwan, dər D. des Lebîd. Nach einer Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Jûsuf-Dijâ-Ad-Dîn Al-Châlidî, Prof. a. d. k. k. orient. Akademie. gr. 8°. [152 S.] 7 M.

Gitlbauer, Dr. Michael, De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. gr. 8°. [136 S.] 5 M. 20 Pf.

Gurlitt, W., Das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen. Eine archäologische Untersuchung. kl. 8°. [96 S.] 2 M.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Hartmann, Ludovicus M., Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. 4°. (Text XXXII, 106 S. und 21 Tafeln in Mappe.) 18 M.

Hoffmann, Prof. Dr. Emanuel, **Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze.** Antwort auf William Gardner Hale's „The *cum*-Constructions". 8°. [VI. 44 S.] 1 M.

Kałużniacki, Aem. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. gr. 8°. [XXXVI. 376 S.] Mit 1 Lichtdruck-Tafel. 14 M.

Kukula, Riccardus Cornelius, De Cruquii codice vetustissimo. gr. 8°. [IV. 72 S.] 2 M.

Reisch, E., **De musicis Graecorum certaminibus capita quattuor.** Ad summos in philosophia honores ab amplissimo philosophorum Vindobonensium ordine rite impetrandos. gr. 8°. [IV. 124 S.] 4 M.

Saalfeld, Dr. Günther Alexander E. A., **Tensaurus italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen. gr. 8°. [IV. 592 S.] 6 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschr. für die österr. Gymnasien. I.—XXI. Jahrgang (à 2 Hefte). 1879—1899. gr. 8°. à 6 M.
Jahrgang XXII, 1900. 10 M.

Thumser, Victor, De civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. gr. 8°. [IV. 152 S.] 4 M.

Untersuchungen, archäologische U. auf Samothrake. Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von Otto Benndorf, Alexander Conze, Alois Hauser, Georg Niemann. 2 Bände. Fol. 230 M.

Band I. [92 S.] Mit 36 Holzschnitten und 72 Tafeln. 100 M.
Band II. [124 S.] Mit 43 Holzschnitten und 76 Tafeln. 130 M.

Wolfsgruber, Dr. Cölestin, **Van der navolginge Cristi ses boeke.** Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vijften boeck van Qui sequitur" nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. letterkunde zu Leiden herausgegeben. Mit einem Facsimile in Farbendruck. 8°. [XXXX. 330 S.] 6 M.

184

WIENER STUDIEN

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Dreiundzwanzigster Jahrgang 1901.

Erstes Heft.

Ausgegeben am 8. August 1901.

Wien 1901.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

I., Barbaragasse 2.

Beiträge zur griechischen Philologie wolle man an Prof. Dr. H. v. Arnim (VII., Kirchberggasse 7), solche zur lateinischen an Prof. Dr. Edm. Hauler (XVIII., Haizingergasse 49) richten.

Inhalt des ersten Heftes.

	Seite
Der Raub des Orestes im Telephosmythos. Von Julius Jüthner . .	1— 5
Batrachomachia oder Batrachomyomachia? Von Dr. Jos. Tominšek .	6— 13
Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius. Von Heinrich Schenkl.	14— 25
Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 113 der Demosthenischen Midiana. Von Dr. H. Brewer	26— 86
Zu den Adelphoe des Terenz. Von R. Kauer	87—105
Zu Livius. Von Anton Zingerle	106—108
Verbesserungen zu Pseudacron (Hor. Serm. und Epist.). Von Otto Keller	109—120
Der Hexameter bei Vergil. Von J. La Roche	121—142
Drei Briefe Antons von Rho. Von Dr. Karl Müllner.	143—157
Sprachwissenschaftliches aus den latelnischen Glossen. Von Fr. Stolz	158—168

Miscellen.

Studia critica in Anthologiam Palatinam. Von Michael Gitlbauer .	169—172
Plautina. I. Von Dr. Thaddaeus Sinko	172—174
II. Von Dr. Theophanes Kakridis	174—176
Vergils Aen. I, 8 ff. Von R. Maxa	176—180
Apocolocyntosis i. e. Apotheosis per satiram. Von H. St. Sedlmayer	181—182
Zu Apuleius Metam. I, 10. Von Edmund Hauler	182—183
Woher kommt *arcessere* und *incessere?* Von J. M. Stowasser. . .	183—184

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Dreiundzwanzigster Jahrgang 1901.

Wien 1902.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn,
I., Barbaragasse 2.

Inhaltsverzeichnis
des dreiundzwanzigsten Bandes.

	Seite
Batrachomachia oder Batrachomyomachia? Von Dr. Jos. Tominšek	6— 13
Scenisches zu Aeschylus' Persern. Von H. Jurenka	213—225
Der Raub des Orestes im Telephosmythos. Von Julius Jüthner	1— 5
Kritische Analyse der sogenannten Thukydideischen „Archäologie". Von Ivan Kòpacz	185—208
Alkidamas oder Isokrates? Von Karl Hubík	234—251
Demosthenes und Isokrates. Von Josef Mesk	209—212
Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 113 der Demosthenischen Midiana. Von Dr. H. Brewer	26— 86
Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius. Von Heinrich Schenkl	14— 25
Zur Kolluth-Kritik. Von Dr. Wilh. Weinberger	226—233
Zu den Adelphoe des Terenz. Von R. Kauer	87—105
Der Hexameter bei Vergil. Von J. La Roche	121—142
Die Copa sprachlich und metrisch untersucht. Von Dr. Karl Mras.	252—268
Zu Livius. Von Anton Zingerle	106—108
Verbesserungen zu Pseudacron (Hor. Serm. und Epist.). Von Otto Keller	109—120
Sprachliche Eigenthümlichkeiten des classischen Juristenlateins in Novatians Briefen. Von Dr. Thomas Wehofer	269—275
Zur humanistischen Übersetzungsliteratur. Von Dr. K. Müllner	276—299
Drei Briefe Antons von Rho. Von Dr. Karl Müllner.	143—157
Die Formen von εἰπεῖν und ἐνεγκεῖν. Von J. La Roche	300—311
Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen. Von Fr. Stolz	158—168
Zur Wortzusammensetzung. Von Fr. Stolz	312—314
Zur Morphologie des lateinischen Infinitivs. Von J. M. Stowasser	315—331

Miscellen.

Studia critica in Anthologiam Palatinam. Von Michael Gitlbauer	169—172
Varia. Von Ig. Prammer	332—334
Plautina. I. Von Dr. Thaddaeus Sinko	172—174
II. Von Dr. Theophanes Kakridis	174—176
Zum Prolog von Terentius' Phormio. Von Isidor Hilberg	334—335
Vergils Aen. I, 8 ff. Von R. Maxa	176—180
Apocolocyntosis i. e. Apotheosis per satiram. Von H. St. Sedlmayer	181—182
Zu Tacitus Germania c. 10 und 16. Von H. St. Sedlmayer	336
Syrii tumores. Von J. M. Stowasser	337—338
Ad Frontonem. Scr. Edmundus Hauler.	338
Zu Apuleius Metam. I, 10. Von Edmund Hauler	182—183
Ad panegyricos Latinos. Scr. Carolus Burkhard	338
Woher kommt *arcessere* und *incessere?* Von J. M. Stowasser.	183—184

Der Raub des Orestes im Telephosmythos.

Durch die neue Telephosschale des Hieron, deren Veröffentlichung Pollak verdankt wird[1]), tritt die Entwicklung der Telephossage in der Literatur in ein neues Licht. Zum erstenmale erscheint der von der Lanze Achills verwundete Mann, der im Hause Agamemnons Heilung sucht und sich auf den Hausaltar geflüchtet hat, ohne den kleinen Orestes, während er nach der bisher allein bekannten Sagenversion gerade durch den Raub des Kindes seine Heilung erzwingt. Da die Schale nach Pollaks richtigem Ansatz vor 470 fällt, ist ein terminus post quem für die Erfindung des Orestesmotivs gegeben, und dieses hat somit sicherlich noch in den Kyprien gefehlt. Klar ist ferner, dass die Neuerung von der Bühne stammen muss, der Erfinder des Motivs selbst ist jedoch nur mit Hilfe weiterer Erwägungen festzustellen. Pollak hat sich für Sophokles entschieden und bringt die Schalendarstellung in Abhängigkeit vom Telephos des Aischylos, der also die einfache Sagenform des Epos ohne die Orestesepisode bewahrt hätte. Nach Ribbeck zeigen die Fragmente des Telephos des Accius „von einer Bedrohung des kleinen Orest, Betheiligung der Clytaemnestra an der Intrigue" keine Spur, und da sich Accius eng an Aischylos angeschlossen habe, hält sich Pollak für berechtigt, gleiches von letzterem vorauszusetzen und einen Zusammenhang zwischen seiner Dichtung und dem Schalenbild anzunehmen. Hier kann ich nicht mehr folgen, glaube vielmehr, dass auch durch das neue Material die Meinung von O. Jahn[2]), Vogel[3]) und zuletzt Haym[4]) nur bestätigt wird.

[1]) Ludwig Pollak, Zwei Vasen aus der Werkstatt Hierons. Leipzig, Hiersemann, 1900.

[2]) O. Jahn, Telephos und Troilos. Kiel, 1841. S. 36 ff.

[3]) Vogel, Scenen euripideischer Tragödien in griechischen Vasengemälden. Leipzig, 1886. S. 88 ff.

[4]) Haym, de puerorum in re scaenica Graecorum partibus. Diss. Halle, 1897 S. 23.

Durch Kaibel im Hermes XXIII 269 f. wissen wir, dass der sophokleische Telephos ein Satyrdrama war; dies allein schließt ihn aus der Reihe der für die Erweiterung der Sage in Betracht kommenden Stücke von vornherein aus. Es ist undenkbar, dass ein so fruchtbares tragisches Motiv, dessen sich Dichtung und bildende Kunst sofort so ausschließlich bemächtigte, das namentlich ein Euripides aufgriff und mit solchem Erfolge verwendete, einem Satyrdrama, wenn auch eines Dichterfürsten, seinen Ursprung verdanke. Entweder ist Euripides der Erfinder, oder die Neuerung geht bis auf Aischylos selbst zurück. Dass sich Accius an letzteren angeschlossen habe, ist nicht erwiesen, sondern eine allerdings wahrscheinliche Vermuthung Ribbecks, die wohl hauptsächlich auf dem Unterschiede vom gleichnamigen Stücke des dem Euripides folgenden Ennius fußt. Den aischyleischen Einfluss zugegeben, ist es aber gewiss unthunlich, aus dem Mangel von Andeutungen in den Fragmenten des Accius auf die Beschaffenheit des Vorbildes zurückzuschließen, da dieser Mangel nicht einmal für das römische Stück etwas beweist. Ist ja doch auch für Ennius der Orestesraub, der sicherlich nicht gefehlt hat, in den Fragmenten nicht bezeugt. Hat aber dieser ältere Dichter ihn aufgenommen, so kann er bei Accius nicht gut weggeblieben sein; denn schwerlich konnte ein späterer Bearbeiter es wagen, dem Publicum die in Bild und Lied mit dem Mythos längst eng verwobene hochpathetische Scene vorzuenthalten und auf eine einfachere Sagenfassung zurückzugreifen. Wir haben ja die sprechende Parallele in dem Conservativismus der bildenden Kunst. Diese Erwägung führt also, wenn ein Zusammenhang zwischen Accius und Aischylos richtig erschlossen ist, auf die erweiterte Sagenform schon bei letzterem.

Das Gleiche gilt auch von der Thukydides-Stelle I 136 f, wonach der flüchtige Themistokles bei dem ihm feindlichen Molosserkönige Admetos Schutz suchend auf den Rath der Königin mit dem geraubten Sohne zum Hausaltar Zuflucht nahm. Die genaue Analogie mit dem Mythos ist unmöglich zufällig und daher mit Recht zur Aufhellung unserer Frage herangezogen worden. Wie Robert hervorgehoben hat, ist von der historischen Glaubwürdigkeit des thukydideischen Berichtes auszugehen: die Episode ist entweder historisch und gab als solche dem Drama den Anstoß zur Ausgestaltung des Telephosmythos, oder sie gehört bereits der Themistokles-Legende an, die dann ihre Nahrung dem Drama entnommen hätte. Im ersteren Falle wäre das Factum kurz vor 465/4 zu setzen, dem Zeitpunkt, wo Themistokles bei Artaxerxes Auf-

nahme fand, da Thukydides im Anschlusse berichtet, Admetos habe dem Themistokles zur Flucht nach Persien weitergeholfen. Dieses frühe Datum passt nun natürlich besser zu Aischylos als zu Euripides, der sich erst nach fast 30 Jahren zur dramatischen Ausnützung der Begebenheit entschlossen hätte. Setzen wir hingegen die zweite Möglichkeit als Gewissheit — und m. E. ist sie es[1]) — so erscheint es recht unglaublich, dass Thukydides einen sagenhaften Zug in sein Geschichtswerk aufgenommen hätte, der sich erst nach dem Vorbilde eines 438 gegebenen Theaterstückes im Volke entwickelt hätte, eines Stückes, dem er vielleicht selbst als Ephebe beigewohnt hat. Es kommt somit nur das aischyleische Drama in Frage.

Zu voller Sicherheit wird unsere Annahme durch die Darstellung der von Pollak als Nr. 2 aufgeführten Pelike im Brit. Museum E 382, die von ihm auf Taf. VI zum erstenmal gut abgebildet ist[2]). Telephos sitzt hier, das Schwert umgehängt, die Rechte auf die Lanze gestützt in ruhiger Haltung auf dem Altare und hält den kleinen Orestes mit der Linken auf dem Schoße. Der Gestus des lanzenbewehrten, aber ohne Feindseligkeit auf ihn zuschreitenden Agamemnon deutet auf lebhafte Auseinandersetzung zwischen beiden. Aber keine leidenschaftliche Aufregung, keine drohend gezückten Waffen, keine Frauengestalt, die beschwichtigend dazwischentritt, mit einem Worte nichts vom Geiste des Euripides. Durch dieses um 450 geschaffene Bild haben wir eine untere Zeitgrenze gewonnen: der Raub des Orestes durch Telephos muss in dem zwischen der Hieronschale und dem Londoner Gefäß liegenden Zeitraum in den Typenschatz der Kleinmalerei aufgenommen worden sein, den Anstoß hiezu kann also nur des Aischylos Tragödie gegeben haben.

Da somit alles auf diesen Dichter hinweist, ist bei der Beurtheilung einer schriftlichen Überlieferung, die ihm die Orestesepisode ausdrücklich zuschreibt, größere Vorsicht geboten. Es ist dies das vielbehandelte Scholion Arist. Ach. 332. τὰ δὲ μεγάλα πάθη ὑποπαίζει τῆς τραγῳδίας, ἐπεὶ καὶ ὁ Τήλεφος κατὰ τὸν τραγῳδοποιὸν Αἰσχύλον, ἵνα τύχῃ παρὰ τοῖς Ἕλλησι σωτηρίας, τὸν Ὀρέστην εἶχε συλλαβών. παραπλήσιον δέ τι καὶ ἐν ταῖς Θεσμοφοριαζούσαις ἐποίησεν (689 ff). ὁ γὰρ Εὐριπίδου κηδεστὴς Μνησίλοχος ἐπιβουλευόμενος

[1]) Vgl. Mommsen, röm. Forsch., II 118, 146. Wilamowitz, Aristot. u. Athen. I 151.

[2]) Vgl. Pilling, *Quomodo Telephi fabulam et scriptores et artifices veteres tractaverint*, Halle 1886, S. 93 f.

παρὰ τῶν γυναικῶν ἀσκὸν ἁρπάσας παρά τινος γυναικὸς ὡς ἂν παιδίον ἀποκτεῖναι βούλεται. Schon Fr. Vater[1]) hat an eine Verwechslung mit Euripides gedacht und viele sind ihm gefolgt, da ja Aristophanes an beiden Stellen seinen Spott gewiss nur gegen diesen richtet. Aber statt diese Verwechslung, beziehungsweise eine spätere falsche Namensergänzung anzunehmen[2]) oder mit Wecklein[3]) gar das andere Extrem zu berühren und einen falschen Schluss *ex silentio* auf das Drama des Euripides zu ziehen, ist es doch wohl näher liegend, sich die irrige Beziehung der allgemein gehaltenen Aristophanes-Stelle dahin zurechtzulegen, dass dem Scholiasten für den Telephos des Aischylos das Vorhandensein des Orestesraubes bekannt war. Vielleicht soll es seine Gelehrsamkeit documentieren, dass er dem älteren Dichter gleichsam die Priorität wahren will. So erscheint die überlieferte Fassung des Scholions geschützt und bildet gleichzeitig eine Stütze für unsere Darlegungen.

Der ganze Sachverhalt lässt sich demnach zusammenfassend folgendermaßen mit ziemlicher Sicherheit darstellen. Die neu veröffentlichte Hieronschale, die den Telephos in fremdartiger Kopfbedeckung mit der üblichen Binde am Schenkel, aber sonst unauffälliger Tracht und mit zwei Speeren bewaffnet unter Zeichen von Angst und Besorgnis auf dem Hausaltare des Agamemnon zeigt, das Ziel feindselig heranstürzender Männer, sie repräsentiert die alte einfachere Sagenversion, die bis auf die Kyprien zurückgeht und einen Raub des unmündigen Orestes als Zwangsmittel gegen Agamemnon noch nicht kennt. Aus den letzten Siebzigerjahren des 5. Jahrh. stammend, steht dieses Monument knapp vor der weiteren Ausbildung des Mythos durch Aischylos, dessen Telephos jetzt chronologisch zwischen ca. 470 und 456 festgelegt erscheint. Der Fremdling flüchtet nicht mehr allein zum Hausaltar, sondern er ergreift das Söhnchen des Hausherrn. So spärlich unsere Überlieferung ist, so ermöglicht sie von diesem Vorgange doch eine ziemlich anschauliche Vorstellung. Darauf, dass in dem knappen Aristophanes-Scholion das Vorgehen des Räubers nur mit den Worten geschildert wird: τὸν Ὀρέστην εἶχε συλλαβών lassen sich nicht gut weitere Schlüsse aufbauen. Nicht zu übersehen aber ist, wie merkwürdig der Thukydideische Bericht über Themistokles mit der Darstellung auf dem Londoner Gefäße übereinstimmt, so dass er, daneben gehalten, sich fast wie ein begleitender Text zum Bilde

[1]) Vater, die Aleaden des Soph. S. 19.

[2]) W. H. von Sande Bakhuyzen, *De parodia in comoed. Aristoph.* S. 9.

[3]) Ber. der bayr. Akad. d. Wiss. 1878 II, 198 ff.

verhält. Beiderseits raubt der Fremdling den Knaben und setzt sich mit ihm auf den Altar: τὸν παῖδα σφῶν λαβὼν καθέζεσθαι ἐπὶ τὴν ἑστίαν und weiter ὥσπερ καὶ ἔχων αὐτὸν ἐκαθέζετο. Eine Bedrohung des jungen Lebens ist nicht einmal angedeutet, kein Angriff auf den Räuber erfolgt. Dem Vater sind durch die Gefahr seines Kindes und das Asyl die Hände gebunden. Statt dessen sucht Themistokles den Admetos in längerer Rede durch logische Gründe umzustimmen, und scheint auch auf dem Bilde zwischen beiden Männern eine lebhafte Auseinandersetzung im Gange zu sein, der kleine Orest aber streckt flehend die Hand nach seinem Vater aus: μέγιστον ἱκέτευμα τοῦτο. Da beide Schilderungen nur in der Einflusssphäre der aischyleischen Schöpfung stehen können, so fordert ihre Congruenz zu naheliegenden Rückschlüssen auf diese heraus und lässt deutliche Unterschiede gegenüber Euripides erkennen. Dass die Königin von Thukydides erwähnt wird, aber auf dem Bilde fehlt, ist unauffällig, da sie ja nur den Rath ertheilt, beim Raube selbst aber nicht interveniert, hiezu auch bei dem wesentlich friedlichen Verlaufe keinen Anlass hat. So könnte Klytaimnestra auch bei Aischylos verwendet gewesen sein.

Vom Satyrdrama des Sophokles wissen wir nichts, können aber vermuthen, dass es nichts anderes war als eine heitere Bearbeitung des von Aischylos gestalteten Stoffes. Erst Euripides, der Meister des Pathos, hat die Orestesscene im Telephos zur denkbar packendsten Wirkung herausgearbeitet und mit diesem Wurf auch die bildende Kunst für sich gewonnen (Vogel a. a. O.). Telephos tritt nicht mehr als einfacher Wanderer, sondern als Bettler verkleidet auf, er ergreift nicht nur das Kind als Unterpfand, sondern er bedroht es mit gezücktem Schwerte (Hygin Fab. 101; zwei unterital. Vasenbilder Pollak Taf. VII und spätere Darstellungen), und wahrscheinlich lässt der Dichter auch Klytaimnestra dazwischentreten und den für das Leben des Kindes gefährlichen Angriff des entsetzten Vaters abhalten, um erst dann ähnlich wie Aischylos eine längere beruhigende Auseinandersetzung zwischen beiden Männern folgen zu lassen.

Freiburg (Schweiz). JULIUS JÜTHNER.

Batrachomachia oder Batrachomyomachia?

Als im Jahre 1896 Arthur Ludwichs epochemachende Ausgabe des pseudohomerischen Froschmäusekrieges erschien, da stolperte so mancher über den neuen Titel „Die homerische *Batrachomachia*“ und war im ersten Momente geneigt, einen Druckfehler anzunehmen.

Man sagt sich ungern von liebgewordenen Gewohnheiten los, aber man hat sich auch gewöhnen müssen, Vergil statt Virgil und Semonides statt Simonides zu sagen. Wenn man berücksichtigt, dass ein Gelehrter, der den rund 300 Versen jenes *ludicrum* ein Buch von nahezu 500 Seiten in Lexiconoctav gewidmet, der darin ein immenses, durch 30 Jahre gesammeltes Material verarbeitet und alle früheren den Gegenstand behandelnden Werke so gut wie entbehrlich gemacht hat, auch in der Titelfrage vielen als Autorität gelten wird, so steht zu erwarten, dass von den Benützern des Werkes der neue Titel einfach zur Kenntnis genommen wird. (Vgl. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1898. S. 318 f.).

Ludwich hat übrigens die Titelfrage für so wichtig befunden, dass er sie in einem eigenen Abschnitt (§ 3, S. 11—14) behandelte.

Im Jahre 1896 mit dem Froschmäusekrieg beschäftigt, interessierte ich mich naturgemäß für Ludwichs Buch, ließ jedoch die Titelfrage als minder wichtig bei Seite, und legte den Hauptnachdruck auf den Text selbst, dessen beispiellose Verderbtheit erst aus Ludwichs Werk so recht ersehen werden kann. Auf Grund des neuen Materials konnte ich die Ansichten prüfen, die ich mir vorher bezüglich aller wichtigen Stellen der Batrachomyomachie gebildet hatte. Wie sehr ich auch das große Werk Ludwichs bewunderte, mit manchem darin Enthaltenen konnte ich mich

nicht befreunden. Insbesondere schien es mir, dass Ludwich in seiner Schätzung des Codex *Z* zu weit gegangen ist[1]).

Solche Fragen ließen mich den Titel vergessen. Schließlich sah ich mir auch den darauf bezüglichen Paragraphen näher an. Je mehr ich Ludwichs Argumente — es sind deren sechs — für Βατραχομαχία und die Argumente für Βατραχομυομαχία betrachtete, desto mehr neigte sich die Wagschale zu Gunsten des bisher üblichen Titels.

Etwas misstrauisch machte mich schon das ganz verschiedene Verhalten des Verfassers zu den Zeugnissen, die einerseits für den neuen, andererseits für den alten Titel sprechen. Die für den ersten in Betracht kommenden werden als feststehend angenommen und erscheinen — dies macht sie nachdrücklicher — mit Ziffern (1—6) versehen. Die Gegengründe werden mit einer gewissen Reserve angeführt und nicht gezählt. Wäre dies geschehen, so käme man auf eine viel größere Ziffer als bei den ersteren! Es soll nun zugegeben werden, dass nicht die Zahl, sondern das Gewicht der Gründe ausschlaggebend ist; es darf aber auch nicht übersehen werden, dass eine größere Zahl von schwächeren Kräften eine starke Kraft ersetzt. Wie aber, wenn die zahlreichen Gründe auch gewichtig sind? Sind die sechs Gründe für den kürzeren Titel wirklich einwandfrei, sind die nicht gezählten, die Vulgata stützenden wirklich schwach?

Sehen wir uns die sechs Gründe und in Verbindung damit kurz die Gegengründe an:

Das erste Argument: „Βατραχομαχία heißt das Gedicht in der ursprünglichen Überschrift seines ältesten und relativ besten Codex, in *Z*" und in einer minderen Handschrift. — Also zwei Handschriften haben diesen Titel, während *Batrachomyomachia* „unser Gedicht die meisten Über- und Unterschriften seiner Codices benennen", darunter der mit *Z* gleich oder fast gleich alte *cod. L.* Bei einer solchen Lage kann man die Sonderlesart von *Z* nur dann billigen, wenn man eben möglichst alles darin Stehende gutheißt. Eine solche Hochschätzung mögen bei anderen Werken berühmte Handschriften von nachgewiesenem und anerkanntem Werte verdienen: bei unserer Dichtung konnte aber selbst Ludwich bei einer Anzahl wichtiger Stellen *Z* nicht folgen. Zumal bei einem Titel, bei dem man nicht leicht den Sprachgebrauch,

[1]) Zum Nachweis wäre es nothwendig, einzelne Stellen zu besprechen, was ich gelegentlich thun will.

Stil u. s. w. zuhilfe rufen kann, scheint es gewagt zu sein, einer einzigen Handschrift mehr zu glauben als allen anderen. Der Schluss: *Batrachomachia* ist der richtige Titel, weil er in *Z* steht als dem besten Codex, ist so lange ein *circulus*, als nicht zweifellos die an Fehlerlosigkeit grenzende Güte von *Z* nachgewiesen ist. Das dürfte aber nie gelingen. Lässt sich nicht leichter die ungewöhnliche in *Z* stehende Form als Fehler erklären, als die durch die erdrückende Wucht von einem Dutzend sonst guter, in zwei Fällen bester Handschriften, bezeugte gegentheilige Überlieferung[1])?

Auch zugegeben, *Z* sei eine so vortreffliche Handschrift, dass ihr als einer gewissermaßen authentischen Vertreterin des Textes mit unbedingtem Vertrauen zu folgen wäre, so könnte man doch gerade beim Titel diese Geltung, wie oben angedeutet, nicht ohne weiters anerkennen, da der Titel etwas Äußerliches, wahrscheinlich ursprünglich nicht einmal sicher Fixiertes ist.

Betrachten wir den zweiten Grund, nach meiner Ansicht den stärksten. Unter Martials Apophoreta (XIV, 183) lesen wir:

Homeri Batrachomachia.
Perlege Maeonio cantatas carmine ranas
et frontem nugis solvere disce meis.

Dazu bemerkt Ludwich a. a. O: „Weder die Überschrift noch das Epigramm nimmt also Rücksicht auf die Mäuse; beide nennen nur die Urheber des Zwistes, die Frösche.“ — Dass das Epigramm nur auf die Frösche Rücksicht nimmt, finde ich sehr begreiflich und sehe darin eher einen Grund gegen Ludwich. Wollte man darauf Ludwichs Schluss aufbauen, so müsste man annehmen, der Dichter habe den Inhalt bloß mit Rücksicht auf die Überschrift charakterisiert. Das wäre aber nur dann berechtigt, wenn Martial, was doch niemand wird behaupten wollen, die Dichtung bloß dem Titel nach gekannt hätte. Was wollte denn der Dichter des Epigramms? Es kam ihm nicht darauf an, den Inhalt genau anzugeben, sondern nur insoweit, dass der literarisch Gebildete wusste, worauf jene Vignette abziele. Dafür war es genug, von den Fröschen zu sprechen und durch die Beisätze *Maeonio carmine* und *nugis* weitere Andeutungen zu machen. Der Zusatz „*mures*“ würde demjenigen, der den Gegenstand nicht kennt, denselben nicht klarer machen, für den, der ihn kennt, überflüssig erscheinen. — In einem Epi-

[1]) Sogar Π, der Zwillingsbruder von *Z*, spricht mehr für die Vulgata.

gramm wäre eine derartige Genauigkeit ein Fehler; ein Epigramm muss nur durch einzelne herausgegriffene Momente, durch knappe Charakteristika — sie können auch äußerlicher Natur sein — wirken. So geht Martial auch bei anderen auf die Literatur bezüglichen *Apophoreta* vor; so wird von den Metamorphosen Ovids (Nr. 192) nur erwähnt, dass sie fünfzehn Bücher umfassen; vgl. auch Nr. 193 (Tibull) und Nr. 195 (Catull). Auf was für Momente der Epigrammatist Nachdruck legt, dafür ist bezeichnend das auf Lucan gemünzte (Nr. 104):

Sunt quidam, qui me dicunt non esse poetam:
Sed qui me vendit, bibliopola putat.

Man kann also ruhig behaupten, dass aus dem Inhalt eines Epigramms auf die Form der Überschrift kein sicherer Schluss gezogen werden kann, sein Inhalt kein Spiegel der Überschrift zu sein braucht. Eher wäre es erklärlich — und das spräche gegen Ludwich — dass mit Rücksicht auf den Inhalt des Epigramms erst der Titel gewählt wurde, dass vielleicht wegen Nichterwähnung der Mäuse auch im Titel nur die Frösche genannt werden. Diese Möglichkeit würde fast zur Gewissheit werden, wenn es sich nachweisen ließe, dass Martial auch den *Apophoreta* nicht selbst die Titel gegeben hätte. Nun gilt es zwar für ausgemacht, dass die Titel gerade der *Apophoreta* von Martial selbst herrühren, aber man kann sich des Gedankens nicht erwehren, hierin liege eine Geschmacklosigkeit. Diese Epigramme ersetzen eben je einen Titel, verlieren daher ihren Zweck, wenn der Titel selbst auch dasteht. Die Überschriften verderben oft die Pointe, da sie förmlich mit dem Finger auf den Gegenstand weisen. Dagegen waren sie einer späteren Zeit, die nicht so in die Tagesfragen eingeweiht war, willkommen (vgl. das auf Lucan zielende); damals mögen sie eingefügt worden sein. Wie Epigrammen in den übrigen Büchern Martials Überschriften beigefügt wurden (siehe Friedländer S. 71, 78, 86), so konnte es auch hier der Fall sein. Jemand nun, der sich damit beschäftigte, hätte sich bei unserem Epigramme leicht durch den Inhalt verleiten lassen können, die Mäuse im Titel nicht zu erwähnen. Doch soll diese Vermuthung nicht einmal eine Hypothese sein. Wie dem auch sei, soviel ist gewiss, dass der Inhalt des Epigramms für den Titel der Dichtung nicht maßgebend ist. Wir können davon absehen.

Die einstimmig überlieferte Überschrift des Epigramms bleibt, falls sie wirklich vom Dichter herrührt, und das Gegentheil kann ich nicht erweisen, immerhin eine Stütze der Behauptung Ludwichs,

nach meiner Ansicht die Hauptstütze. Von einem anderen Gesichtspunkte komme ich noch darauf zu sprechen.

Drittens stützt sich Ludwich auf Fulgentius, welcher in seiner Mythologie ähnlich wie Martial mit

quod Maeonius ranarum
cachinnavit proelio

spricht. Aber hier wird der Titel *Batrachomachia* nirgends genannt; es wird eben mit obiger Umschreibung bloß auf das Werk angespielt. Oben bei Martial kommt der gesuchte Titel wenigstens wirklich vor. Fulgentius besagt also m. E. für den Titel überhaupt nichts, weder für den kürzeren noch für den längeren.

Viertens beruft sich Ludwich auf „mehrere Hss. der Homerbiographien". Diese „mehrere" beschränken sich auf drei: *a*) Ps. Herodot, p. 12, 319[1]), wo *Rb* wirklich βατραχομαχίην hat; aber gegen Ludwich ist anzuführen βατραχομυομαχίην in R^a und βατραχομυομαχίαν im alten *Venetus*. *b*) Proklos p. 27, 69 ist übereinstimmend überliefert βατραχομαχίαν, aber ebenso übereinstimmend der Beisatz: ἢ μυομαχίαν; die Stelle enthält also nichts Entscheidendes. *c*) Ebenso einhellig hat Suidas p. 33, 42 die beiden Formen: βατραχομαχία, μυοβατραχομαχία.

Was bedeuten diese drei, wie wir gesehen haben, nicht einmal einwandfreien Beispiele gegen die erdrückende Überzahl der gegentheiligen Überlieferung! Es haben nach Ludwich βατραχομυομαχία „die meisten Hss. und Ausgaben der Homerbiographien; *Suidas* unter Πίγρης nach einstimmiger Überlieferung". Auch in den Scholien finden wir regelmäßig diese Form.

Fünftens wird von *Plutarch* π. τ. Ἡροδ. κακοηθ. p. 873*e* unser Werk ausdrücklich βατραχομυομαχία genannt; die Stelle ist somit eine höchst wichtige Stütze für den längeren Titel. Sie wird auch von Ludwich dafür angeführt; doch sucht er sie auf Grund „älterer Ausgaben" ebenso zur Stütze seiner Ansicht heranzuziehen, indem er „einstweilen" noch bezweifelt, ob sie die „irreguläre" Form βατραχομυομαχία wirklich stützt. Die Gründe des Zweifels erfahren wir nicht. — Chöroboscus schol. wird *pro* und *contra* angeführt; wir sehen von ihm ab.

Sechstens: „Endlich — und dies dürfte den Ausschlag geben — spricht die Analogie unstreitig zu Gunsten des kürzeren Titels. Γερανομαχία, Ἀραχνομαχία und Ψαρομαχία habe ich schon § 2 ge-

[1]) Citiert wird nach Westermanns *Biogr.*

nannt; alle übrigen Composita, so viele ich deren überhaupt kenne (in der Anmerkung werden 24 angeführt), sind völlig übereinstimmend aus zwei, nicht aus drei Bestandtheilen gebildet."

Das Argument wirkt bestechend. Die 27 „Analogiebildungen" scheinen mit zwingender Gewalt die kürzere Form zu verlangen. Denn alle zeigen nur einen Kampftheil. Als ich nun die verschiedenen Composita genauer prüfte, glaubte ich, aus ihnen ein Gesetz abstrahieren zu können, welches diese Formen als natürlich erklärt, das aber auf unser Werk keine Anwendung finden kann. Die von Ludw. angezogenen Composita lassen sich nämlich in drei Gruppen eintheilen: 1. in solche, in denen zwar von einem Kampfe, aber nicht von Parteien gesprochen werden kann, die sich bekämpfen, sondern von einem nur local, instrumental oder sonstwie determinierten Kampfe, welche Determination eben durch den ersten Compositionstheil gegeben wird. Wie der von Ludwich vorausgesetzte dritte Bestandtheil hier lauten soll, ist unerfindbar. Man nehme Beispiele wie γνωσιμαχία, ζυγομαχία, θυμομαχία, κωρυκομαχία, λογομαχία, φωνομαχία, ψυχομαχία und sage dann, wie der vermisste Bestandtheil heißen könnte!

2. Andere Composita sprechen zwar von einem Kampfe der Parteien; hiebei wird die eine Partei genannt, dagegen ist die andere entweder als correlat selbstverständlich (Herr—Sclave, Thier—Mensch) oder auch unbestimmt und, weil für jeden Fall eine andere denkbar, im allgemeinen unbestimmbar. Ein Gegner ist der ständige; dieser ist mit dem Begriffe des Kampfes verbunden, der andere ist unbekannt; er wird erst im concreten Falle bekannt. Hieher lassen sich z. B. einreihen: δουλομαχία, ἐλεφαντομαχία, θηρίομαχία, ἱππομαχία oder gar σκιαμαχία. Wie soll das dreifache Compositum lauten?

3. Es kämpfen zwei Parteien, aber beide sind von derselben Art. Naturgemäß wird die Partei im Compositum nur einmal gesetzt. Manche Beispiele grenzen an die unter 2. angeführten. So kann ἐλεφαντομαχία einen Kampf von Elephanten gegen Elephanten, aber auch eines Menschen, eines Löwen ... gegen (einen) Elephanten bezeichnen. Ähnlich ist θηριομαχία, ferner θεομαχία; auch Κενταυρομαχία, Γιγαντομαχία, Τιτανομαχία lassen sich auf diese Weise erklären.

Wie steht es nun mit der Βάτραχομυόμαχία? Hier ist der Kampf ein ganz anderer: es ist ein Parteikampf, ein Kampf von zwei bekannten, ausdrücklich genannten und klar geschiedenen Parteien. Hier kann das dreifache Compositum ohne weiters ge-

setzt werden, es ist gerechtfertigt und passend. Man vergesse auch nicht, dass Βατραχόμυομαχία ein *ad hoc* gemachter Titel ist, jene Worte aber zumeist appellativ geworden sind und ganz andere Bestimmungen haben.

Bringt nicht Ludwich für seine Behauptung auch drei Titel vor, Γερανο-, Ἀράχνο-, Ψαρομαχία? Gewiss! Leider sind uns eben bloße Titel überliefert, so dass wir nicht wissen, wer in den Werken kämpfend eingeführt wurde, und darauf keine Schlüsse bauen können. Der von Ludwich abgewiesenen „einzigen Ausnahme" von seinem Analogiegesetz, der erhaltenen dramatischen Γαλεομυομαχία des Byzantiners Theodoros Prodromos ist für den Titel Βατραχομυομαχία vielleicht doch etwas Bedeutung beizumessen. Also auch die „Analogie" jener Beispiele spricht nicht für den kürzeren Titel.

Wenn wir das Gesagte überblicken, so sehen wir, dass für Ludwich die einzige gute objective Stütze jene Überschrift bei Martial ist. Ausschlaggebend für ihn indes war ohne Zweifel der so bevorzugte Cod. *Z*. Außer Martial und *Z* ist geradezu die ganze Überlieferung gegen ihn, auch Plutarch und Statius, bei denen, worauf ich besonderes Gewicht lege, der längere Titel mitten im Contexte steht, nicht, wie der kürzere bei Martial, als unsichere Etiquette.

Überliefert sind übrigens vier Titel. Außer der Vulgata und dem von Ludwich angenommenen noch die zwei anderen: Μυοβατραχομαχία und Μυομαχία. Die erste Form ist sehr gut bezeugt, Μυομαχία, abgesehen von den Hss. der Dichtung (von denen es keine einzige hat), soviel ich beurtheilen kann, nicht viel schlechter als dessen Parallele Βατραχομαχία. Die Stelle bei Plut. Ages. 15 ist nicht unwichtig, aber in *Z* steht Μυομαχία nicht, sonst hätte sich Ludwich auch dafür entscheiden können, da dafür obige „Analogie" ebenfalls spräche. Am besten überliefert ist aber Βατραχομυομαχία, was wohl beizubehalten ist, nicht deshalb, weil sich darin der Titel des Gedichtes am besten wiederspiegelt [1]) — das ist der Fall auch bei Μυοβατραχομαχία — aber der Titel hat sich in der Überlieferung schon in alter Zeit festgesetzt. Von Pigres selbst rührt der Titel schwerlich her, sondern er wurde wohl erst später dem Werke gegeben.

Sehr wahrscheinlich kommt es mir vor, dass zuerst zwei oder auch mehrere Titel cursierten — so ließen sich die einander wider-

[1]) Vgl. darüber die richtige Bemerkung Ludwichs S. 13 f.

sprechenden Angaben bei Plutarch und Martial gut erklären — schließlich aber setzte sich der eine fest, die anderen wurden in den Hintergrund gedrängt, und zwar umsomehr, je mehr sie sich von dem Sieger formell entfernen. Endlich behauptete der eine fast ganz das Feld, nämlich Βατραχομυομαχία.

Zur Zeit, aus der unsere Handschriften zu fließen beginnen, ist dieser Titel schon festgesetzt. Aus ihm erklären sich am einfachsten die sonstigen Varianten, darunter auch die isolierte von *Z*.

Ein Grund, welcher mir den üblichen Titel zu empfehlen scheint, ist schließlich auch das komische Element, welches in dem zur Übung der Zungenfertigkeit wie geschaffenen Worte liegt. In dieser Beziehung lässt sich damit auch Μυοβατραχομαχία nicht vergleichen.

Krainburg. Dr. JOS. TOMINŠEK.

Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius.

(Fortsetzung aus Band XXI, S. 80 ff.)

Von den Gruppen, in welche die Reden des Themistius ihrer Überlieferung nach zerfallen, steht noch die der sechs Kaiserreden II, IV, V, VII, IX, X aus und damit das schwerste Stück Arbeit. Denn die Zersplitterung der handschriftlichen Tradition erreicht hier einen Grad, den keine der anderen Gruppen aufweist. Nicht weniger als 23 Handschriften und eine editio princeps (des Henricus Stephanus) kommen hiebei in Betracht, und wenn auch die Zusammenziehung der elf Vulgathandschriften in eine Collectivsigle Ω die Zahl wesentlich verringert, so bleibt noch immer genug übrig. Ich gebe im Folgenden eine genaue Übersicht des handschriftlichen Bestandes, wobei ich verloren gegangene Theile der Handschriften durch Einklammerung der Siglen bezeichne.

													(Excerpte)	
II.....	A	M	B	(I)	Ω	ς	(X?)	—	—	Ψ	Σ	—	—	—
IV bis 68_{22}	A	M	B	I	Ω	ς	(X)	H	—	Ψ	—	—	—	—
„ von da bis 74.. ..	A	M	B	(I)	Ω	ς	(X)	H	—	Ψ	—	—	—	—
V bis 76_6	A	M	B	I	Ω	ς	X	H	Π	Ψ	—	ϵ	—	—
„ von da bis 84	A	M	B	I	Ω	ς	(X)	H	Π	Ψ	—	ϵ	—	—
VII bis 112_{23}.....	A	M	B	(I)	Ω	ς	X	H	—	–	—	—	T	K
„ von da bis 113_{19} .	A	M	B	I	Ω	ς	X	H	–	—	—	—	T	K
„ „ „ „ 120...	A	M	B	I	Ω	c	(X)	H	—	—	–	—	T	K
IX 144—153	A	M	B	I	Ω	ς	X	H	Π	Ψ	—	—	–	K
X bis 154_9	A	M	B	I	Ω	ς	(X)	H	Π	—	—	—	—	—
„ von da bis 156_{12} .	A	M	B	(I)	Ω	ς	(X)	H	Π	—	—	—	—	—
„ „ „ „ 166_1..	A	M	B	(I)	Ω	ς	X	H	Π	—	—	—	—	–
„ „ „ „ 168 ..	A	M	B	I	Ω	ς	X	H	Π	—	—	—	—	—

Außerdem erweisen sich als in Beziehung zueinander stehend die Handschriften AMBIΩXH, indem sie die fünf Reden (außer II) in folgender Ordnung bieten: VII, X, IX, V, IV (wozu auch die Reihenfolge VII, IX in K stimmt); während die drei in Π erhaltenen in umgekehrter Abfolge stehen (V, IX, X) und Ψ IV, IX, X ordnet. MBΩς (und wohl auch ursprünglich I) fügen diesen fünf Reden II als letztes Stück an; in H fehlt II und es ist nicht sicher, ob diese Rede jemals in X enthalten war. Sowohl in A wie in Ψ ist sie von den übrigen Kaiserreden durch viele Stücke getrennt.

Freilich sind auch andere Texte in vielen und oft in zahlreicheren Handschriften überliefert. Aber in den meisten dieser Fälle legt sich die Überlieferung schon bei oberflächlicher Prüfung in leicht zu scheidende Zweige auseinander. Bei Themistius hingegen gibt es keine Handschrift, die nicht gelegentliche Beziehungen zu jeder der anderen aufzuweisen hätte, so dass fast alle Combinationen, die nach der Variationsrechnung möglich sind, sich belegen lassen; und die Verwicklung wird noch größer dadurch, dass in allen Handschriften sich mehr oder minder häufige Correcturen finden, so dass z. B. neben A_1 vielfach noch A_2 tritt. In diesem kaleidoskopartigen Gewirre bestimmte und gesetzmäßige Beziehungen nachzuweisen, scheint anfangs geradezu hoffnungslos. Und doch muss der Versuch gemacht werden, schon mit Rücksicht auf den Umstand, dass die erhaltenen Handschriften ziemlich gleichaltrig sind und somit keiner durch ein bedeutend höheres Alter von vorne herein eine gewisse Autorität zutheil wird. Wir versuchen zunächst, die einzelnen Handschriften nach den einer jeden eigenthümlichen Lesarten zu beurtheilen, um so einen ersten Anhaltspunkt zu gewinnen.

Der Ambrosianus A bietet, wenn man von orthographisch-grammatischen Varianten und Abweichungen in den Wortenden absieht, an etwas über 80 Stellen eigenthümliche Schreibungen, die sich allerdings auf die einzelnen Reden in verschiedenartiger Weise vertheilen.[1]) A hat mehr als die übrigen Codices:

II 29_{16}* ἐπὶ χρυσίῳ ἢ ἐπ' ἀργυρίῳ] ἐπ' fehlt.
31_3* ξυγγράμματος] γράμματος
32_{16}! ἢ] ἢ fehlt[2])
33_5 τοῦ Ξενοφῶντος] τοῦ fehlt
33_{26}* ὥστε] ὡς
$33_{27\,8}$ τὸν ὠκεανὸν] τὸν fehlt
37_{22} ἐν καλάμῳ] καλάμῳ

[1]) Mit * bezeichne ich die bezüglich der Entscheidung zweifelhaften Stellen, mit ! diejenigen, an denen A entschieden Unrecht hat.

[2]) Die Stelle lautet Χρύσιππος μὲν ἡμῖν καὶ Κλεάνθης οὐ συγχωρήσει (d. h. den Kaiser mit Apollon zu vergleichen) καὶ ὅλον ἔθνος φιλοσοφίας ἢ ὁ ἐκ τῆς ποικίλης

39_{5} ἡ κορυφὴ] κορυφὴ
39_{6}* τε καὶ] καὶ
39_{25}* desgl.
IV 64_{20} μὲν] fehlt[1])
VII 111_{9}! ἐκκαλυφθῆναί coι) ἐκκαλυφθῆναι[2])
οὐρανοῦ οὐ 108_{12} statt οὐρανοῦ ist bloßer Schreibfehler.
IX 144_{15} ὧν ἐντεύξῃ] ὧν τεύξῃ[3])
X 156_{16}! τοῦτον τὸν τρόπον ταύτῃ] ταύτῃ[4])

$39_{13\cdot14}$ ζητοῦντας καὶ ἐρευνῶντας] ζητοῦντάς
39_{17} οὕτω δὴ καὶ] καὶ fehlt
74_{10} τοὺς τυράννους] τοὺς fehlt.

Größer ist die Anzahl der Stellen, an denen A weniger hat, als die anderen Zeugen:

II 30_{19}* ἄλλως] καὶ ἄλλως
35_{2}* καὶ] τε καὶ
35_{6}* ὑμεῖς] καὶ ὑμεῖς
IV 60_{22} τε fehlt in A (besser)
60_{26}! ἀνακτόρου] ἀνακτόρου οὗ
66_{7} ἐν ἐσθῆτι ἱερᾷ] ἐν ἐσθῆτι τῇ ἱερᾷ
V 88_{2}* ἄπωθεν [καὶ ἄπωθεν
VII 102_{15} ἐπισκοποῦντι — (16) ἀνάγκῃ (10 Worte!) fehlt[6])
103_{6}* καὶ fehlt

38_{18}! ἂν b. opt. fehlt in A
46_{15}* εἰ] ὡς εἰ
46_{16}* εἰ] εἰ μὴ
67_{26} ἐκτήσατο] ταύτην ἐκτήσατο[5])
70_{17} βασιλεῖ fehlt in A[6])

103_{25} τόλμης] τῆς τόλμης (schlechter)
104_{22} ποιήσονται] εἶναι ποιήσονται[5])

χορός. Gasda wollte ἢ oder ἤ — χορός getilgt wissen. Gewiss ist das erstere richtig. Denn ἔθνος φιλοσοφίας kann hier nicht, wie ποιητικὸν ἔθνος, die gesammten Dichter, die sämmtlichen Philosophen bezeichnen (in welchem Falle ἤ sich als beschränkende Partikel = εἰ μή auffassen ließe); vielmehr bezeichnet es wie ἔθνος Ἐλεατικόν bei Plato Soph. 242 D eine bestimmte Schule (vielleicht liegt sogar eine Nachahmung vor); und A hat somit Unrecht.

[1]) Die ungebürlich lange, mit ὅτι (64_{20}) eingeleitete directe Rede, nach welcher erst 65_{19} der Bedingungssatz mit εἰ nochmals aufgenommen wird, und das zweite μέν nach νῦν (64_{20}) konnten jenes erste μέν in der That leicht als überflüssig erscheinen lassen.

[2]) Von der Richtigkeit des coι kann ich mich nicht überzeugen. Als Dativus commodi kann es ebensowenig gefasst werden (da der Sinn πᾶσιν erfordert) wie als Dativ der Urheberschaft (= ὑπὸ coῦ), da ja Themistius in den Ereignissen ausdrücklich einen Beweis der für Valens eintretenden göttlichen Vorsehung findet.

[3]) Die Tilgung des ἐν beruht auf der Verkennung der Attraction, die ihrerseits Nachahmung platonischen Gebrauches ist (z. B. Prot. 361 E, Gorg. 509 A).

[4]) Die Worte τοῦτον τὸν τρόπον hat schon Dindorf als Glossem zu ταύτῃ erkannt. An τὸν αὐτὸν τρόπον (zum vorhergehenden Satze bezogen) ist nicht zu denken, zumal auch die (übrigens sehr freie) angeführte Platostelle Legg. I 628 E keinen Anhalt gibt.

[5]) Alles offenkundigste schedographische Weisheit!

[6]) In ihrer gegenwärtigen Gestalt lassen diese Worte keine sinngemäße Construction zu. Den erforderlichen Gedanken hat schon Petavius treffend angedeutet, und es ist geradezu unbegreiflich, dass seine Conjectur ⟨ἢ τῶν⟩ ἀμφοτέρων

107_{19} τὴν ἐκείνου παλάμην] τὴν ἀκήρατον ἐκ. π.[6])
108_{6}* τοῦ ἐρᾶν καὶ ἀντερᾶσθαι] τοῦ ἐρ. καὶ τοῦ ἀντ.
IX 147_{16}! τῶν νέων (νέων fehlt in A)
X 154_{16}* ἀεί τι] ἀεί τι πλέον
155_{24}! ἀτιμότερος ἦν fehlt
157_{30}! θεῶν fehlt
158_{18} σὺν στρατιᾷ] σὺν τῇ στρατιᾷ
109_{5}* μετὰ] μετά γε
110_{25} περισαίνοντος] π. ἅπαντας[6])
119_{29}! τὰ ζώπυρα φιλοσοφίας] τὰ ζ. τῆς φιλ.
153_{14} Ὀλύμπια] Ὀλυμπίασιν
158_{22}* καὶ fehlt[1])
160_{1} ἐν ταῖς σπονδαῖς] καὶ ἐν τ. σπ. (überflüssig)
161_{21} καὶ vor ἀντὶ fehlt[2])

Wenn unter den bisher behandelten Stellen ziemlich viele sich fanden, an denen die beiden sich gegenüberstehenden Lesarten (A gegen die übrigen Handschriften) ganz gleichwertig sind, so dass eine Entscheidung aus inneren Gründen unmöglich ist, so wäre es nicht verwunderlich, wenn dies in erhöhtem Maße bei den Abweichungen der Wortstellung wiederkehrte. Or. II 47_{15} ist allerdings die Superiorität von A unbezweifelbar. Dort heißt es in A: καὶ μὲν ἔοικα | μετὰ σπουδῆς καὶ προθυμίας ἀνασχομένοις ὑμῖν | οὐ

---

von Dindorf einfach unterdrückt wurde. Aber auch mit dieser Verbesserung ist der Sinn jetzt in höchst unbeholfener Weise ausgedrückt. Jene Worte sind vielleicht nur der verstümmelte Rest der ursprünglich ausgelassenen, am Rande nachgetragenen und schlecht entzifferten echten Fassung.

[1]) Die Überlieferung der Stelle ist nicht ganz sicher, da A auch die gewähltere Wortstellung Ῥωμαίων στρατηγὸν hat, während die übrigen Handschriften στρατηγὸν Ῥωμαίων schreiben. Gasda glaubte auch in den vorhergehenden Worten ἐκκλησίαν δὲ φόβου καὶ συνέδριον καταπλήξεως eine Verderbnis zu finden und ergänzte [μεστόν] καταπλήξεως; aber die Genetivconstruction (φόβου = περίφοβον) wird durch die von Kühner (Ausf. Gramm. II[2] 226 c) gegebenen Beispiele hinlänglich geschützt. Stand Ῥωμαίων über der Zeile, so konnte auch ein τε vor στρατηγόν leicht verloren gehen. A scheint übrigens ἐπιτάττοντα mit den Accusativen ἐκκλησίαν und συνέδριον verbunden zu haben.

[2]) Diese Stelle zeigt deutlich, dass man bei der Themistiusüberlieferung sehr vorsichtig urtheilen muss. In der überlieferten Fassung: βασιλεὺς δὲ καίτοι μεγαλοδωρότατος ὤν, ὅμως τηνικαῦτα οὐκ ἠσχύνθη φειδωλότατος νομισθῆναι, ὅς γε καὶ τὸ σύνηθες αὐτῶν σιτηρέσιον διαφῳρεῖτο, καὶ ἀντὶ τῶν τοσῶνδε πρότερον κομιζομένων μόλις ἑνὶ συνεχώρει κτλ. ist allerdings καὶ unentbehrlich. Aber gerade hier ist durch einen Zufall in Π ein ganzer Passus erhalten geblieben, der in allen anderen Handschriften fehlt. Nach νομισθῆναι fügt nämlich diese Handschrift folgende Worte ein: οὐδὲ ὅσα τούτων σύμβολα ἦν, οὐδὲ ταῦτα προχείρως προϊέμενος. ἀλλὰ προτιμῶν σμικρολογώτερος μᾶλλον ἢ ἀνανδρότερος νομισθῆναι (ὅς γε κτλ.), deren Gedankenarmuth nicht als Argument gegen ihren themistianischen Ursprung geltend gemacht werden darf. Fügt man aber diese Worte ein, so muss jenes καὶ entfallen und A behält Recht. A hat also denselben Defect wie die übrigen, ist aber von der Interpolation frei; Π hat durch Zufall den vollständigen Text, aber auch das Einschiebsel. Wahrscheinlich war beides im Archetypus am Rande angemerkt.

κατὰ σμικρὸν διαριθμῆσαι τοὺς λόγους, ὥσπερ νόμισμα ἐπὶ τραπέζας, ἀλλ' εἰκῇ | καὶ ἀθρόως ἐπιδραττομένοις, εἰκότως ἄρα καὶ ἀπιστεῖσθαι ὡς οὐ πᾶν τὸ ὄφλημα ἀποτίσας. Durch die verticalen Striche habe ich die Zusammengehörigkeit der Satztheile kenntlich zu machen gesucht. Der Sinn ist klar: „es muss den Eindruck machen, dass ich meinen aufmerksamen Zuhörern meine Worte nicht wie Bargeld auf dem Wechseltische Stück für Stück hingezählt, sondern mit vollen Händen den hastig Zugreifenden dargereicht habe; natürlich setze ich mich so der Verdächtigung aus, meinen Verpflichtungen nicht ganz nachgekommen zu sein (was mir bei knauserigem Vorzählen nicht hätte passieren können)". In allen übrigen Handschriften ist falsch ἀνασχόμενος und ἐπιδραττόμενος überliefert; dies führte zu dem Versuch, einen Gegensatz zwischen diesen beiden Participien herzustellen durch Umstellung des οὐ als οὐκ vor ἀνασχόμενος (in der Collation Bentivoglio's ist vergessen worden, das οὐκ zu tilgen, so dass jetzt οὐκ ἀνασχομένοις ὑμῖν οὐ als Lesart von A erscheint).

VII 101_{16} πρόσωπον τηλαυγὲς θέσθαι] θ. πρ: τ.
101_{21} καὶ τῆς μὲν κύριοί τε καὶ αὐτοκράτορες ἡμεῖς] ἡμεῖς vor κύριοι.
102_{12} μαρτύριον ἀρετῆς] ἀρετῆς μαρτύριον
103_{18} μείνας ἐπὶ μιᾶς γνώμης ἀεί] μείνας nach γνώμης
111_{17}* ἀτύχημα καὶ ἁμάρτημα καὶ ἀδίκημα] ἀδίκ. κ. ἁμ. κ. ἀτ.
116_{27} ὅτι καὶ νῦν τινες χαλεπόν τι πεπόνθασι καὶ πέρα τοῦ μέτρου] πεπόνθασιν nach μέτρου.
X 158_{28} Ῥωμαίων στρατηγὸν] στρ. Ῥωμ.

Die letzte Stelle steht mit einer anderweitigen textkritischen Schwierigkeit in Zusammenhang (s. S. 17); alle übrigen finden sich ausschließlich in der VII. Rede (Bentivoglio hat sie sämmtlich nicht angemerkt!). Davon beruht eine (111_{17}) auf einem Überspringen des Schreibers (die Anordnung ist hier übrigens herzlich gleichgiltig); an den anderen bietet A die gesuchtere, die sonstigen Handschriften die leichter verständliche Wortstellung. Mir wenigstens scheint damit für Themistius die Ueberlegenheit von A erwiesen.

Daran schließt sich eine Reihe mehr oder minder stark abweichender Lesarten des Ambrosianus, die auf sehr verschiedenartige Ursachen zurückzuführen sind. Rein paläographisch ist

II 32_{14}! τὸ νοεῖν] τὸν θεὸν, ein Versehen, das sich sowohl aus Majuskelschrift (ΤΟΝΘΕΟΝ), wie aus Minuskelschrift (τὸν θν̄) erklären lässt. Ebenso
33_{16}! Σωκράτης] Ἰσοκράτης (ein gewöhnliches Schreiberversehen)

44_{24}! προενεγκών] προσενεγκών
48_2* ὥστε] ὅστε
IV 70_{26}! ἀσφαλείᾳ] ἀσαφείᾳ
V 78_{12} προσαγγελίας] παραγγελίας
VII 110_4! ἐργασίαν] γερουσίαν
X 161_{17}! καὶ] οὗ

An anderen Stellen reicht man aber mit solchen Hausmitteln nicht aus. So ist II 35_7 ἀκούοντες ἔπαινον φιλοσόφου καὶ βασιλέως (so A; φιλοσόφου καὶ φιλοσοφίας die übrigen, nur Σ hat τε καὶ) die Lesart des Ambrosianus der Hauptsache nach entschieden richtig und auch als solche von Cobet, dem erklärten Feinde des A, anerkannt. Nur wollte er statt καὶ β. vielmehr ἐκ β. („aus dem Munde eines Königs") schreiben, und etwas Ähnliches hat auch Gasda gefordert. Die Änderung von καὶ in ἐκ ist nicht eben gewaltsam; doch wäre es der Mühe wert, zu überlegen, ob man nicht die Lesart von A durch die Interpretation *mutuas philosophi et regis laudationes* halten könnte; wobei τὸν φιλόσοφον im folgenden als τὸν ἀληθῆ φ. zu deuten wäre. Jedenfalls ist die Lesart von ΣΨMBΩ als Interpolation zu bezeichnen. Ebenso ist der Ersatz des homerischen θεσπεσίοις durch θαυμασίοις in II 45_{10} glossographische Gelehrsamkeit (s. Hesych. unter θεσπέσιος und die Glosse des Ven. A zu Il. I 591). Gerade das Umgekehrte ist zu beobachten IV 60_{15} οὐ Πληϊάδας ἱστοροῦντι (A: εἰσοροῶντα HΨM_2: εἰσορώντων M_1IΩ) καὶ ὀψὲ δύοντα Βοώτην. Die Einsetzung des εἰσοροῶντα aus einer der bekanntesten Homerstellen ist so billige Weisheit und das ἱστοροῦντι von A so charakteristisch, dass man sich wahrlich über Cobet wundern muss, der die homerische Reminiscenz empfiehlt, aber den Casus aus A herübernimmt (er muss den Satz nicht zu Ende gelesen haben, sonst hätte er mit Rücksicht auf das Z. 19 folgende προσαρασσόμενον wohl kaum die härtere Anakoluthie gewählt). IV 61_{29} beruht die Vertauschung des πρὸς beim Verbum ἀτενίζειν mit dem geläufigeren εἰς entweder auf persönlichem Geschmack oder irgend einer stilistischen Tradition. Bloße Glosseme sind IX 148_{26} μὴ χείρω für ἀμείνω (A) und X 158_{29} ἀπέστρεψεν für ἀπέπεμψεν. Hingegen sieht II 42_{10} die Lesart von A δὲ καὶ statt δ' αὖ der übrigen eher nach Ersetzung des Selteneren durch das Gewöhnlichere aus. Unentschieden müssen bleiben IV 70_{21} ταῦτα γὰρ A: ταῦτ' ἄρα *cett.* und IX 145_{21} γεύσασθαι A: γεύεσθαι *cett.*; aber IV 70_{21} προσσχόμενον A: προσχόμενον *cett.* und VII 113_2 μέλος A: μέρος *cett.* verdienen die Lesarten des Ambrosianus unleugbar den Vorzug. VII 109_{23} καὶ τούτους καὶ (ἢ *cett.*) πάνυ πιστεύειν ἐχρῆν ἢ πάνυ δεδέσθαι hat A wohl Unrecht.

Ganz besonders zahlreich sind auch hier wiederum die Abweichungen in den Endsilben, was sich aus abgekürzter Schreibung (die natürlich ebensowohl im sechsten, wie im zwölften Jahrhundert angesetzt werden kann) leicht erklärt. A hat unbedingt Recht an folgenden Stellen:

II 30_{20} γινόμενος] -νον
34_{14} μου] μοι
37_{20} τοῦ — τοῦ] τὴν — τὴν
41_{6} ἀλλ' ὁπόθεν] ἀλλὰ πόθεν
48_{10} τόν λόγον] τῷ λόγῳ

VII 105_{10} ἑκατέρῳ] ἑκατέροις
108_{27} ἀπεσήμαινον] — μαινεν (-μανεν M)[1])
111_{4} ἀθρόος] ἀθρόως
113_{25} γένοιτο] γένηται
114_{17} προσδοκοίη] προσδοκήσῃ (-ει B_1 T)
116_{28} μετρίου] μέτρου
119_{20} βασιλέως] βασιλείας

X 157_{14} ἀχρείως] ἀχρείων[2])

Von Verschlechterungen des Textes, die auf bewusste Absicht zurückgehen, ist nur zu verzeichnen II 39_{17} οὕτω δὴ καὶ πᾶν ὅσον ἡμῖν ὁρατόν statt οὕτω δὴ πᾶν ὅσον ἦν ὁρατόν, wie die anderen Handschriften mit Plato Tim. 30 A haben. Da es sich hier um ein wörtliches Citat handelt, darf nicht gezweifelt werden, dass das ἡμῖν des A aus einer Interlinearglosse stammt. Nicht so sicher bin ich hinsichtlich des καὶ, wie z. B. die Überlieferung der sogenannten Eklogen des Stobaeus (XXI, 1 p. 181, 24 W.) kurz vorher ein καὶ einschiebt. Alle anderen falschen Lesarten von A sind gewöhnliche Schreibversehen.

II 32_{4} ἀκολακεύτων] ἀκολάκευτον
45_{14} σεμνοτέρῳ] σεμνότεροι
VII 102_{19} τοῖς] τῆς
104_{15} ἢ] οἱ
113_{22} Σωκράτη] Σωκράτει
114_{25} Σερτωρίους] Σερτωρίῳ
X 154_{16} εἰσπράττειν] εἰσπράττῃ

IV 63_{10} πράττῃ] πράττοι
70_{21} αἵμασι] αἵματι
117_{14} ἀναξαίνοντες] ἀναξαίνοντος
119_{7} ἐκείνης] ἐκείνη
$_{7}$ ἡμετέρας] ὑμετέρα
162_{15} βέλος[3])] βέλη

---

[1]) Der Plural lässt sich sehr wohl auf die 108_{16} erwähnten bösen Geister beziehen; man darf sich durch den erst von Harduin angebrachten Absatz bei Z. 23 nicht beeinflussen lassen.

[2]) Die von Dindorf angeführte Lesart von A ἀγρείως beruht auf einem Irrthum Jacobs' oder Bentivoglios. ἀγρίως hatte schon Petavius vermuthet; das poetische ἀγρείως in den Text des Themistius einzuführen, haben wir umsoweniger ein Recht, als das überlieferte ἀχρείως die plumpen und resultatlosen An- und Übergriffe der Barbaren sehr gut charakterisiert.

[3]) Was man wohl unmöglich als Collectivsingular deuten kann, da jedes Analogon (ἕξω βέλους ist keins) fehlt.

Unentschieden müssen bleiben

II 31_{20} διορίζων] διορίζει 43_{16} οὐδὲ] οὐκ
IV 70_{9} ἡμῖν] ὑμῖν VII 119_{11} πρᾳότερον] πρᾳοτέρᾳ
X 157_{8} ἐπανίστανται (τὰ πάθη)] ἐπανίσταται

Eine besondere Besprechung erheischt noch IV 60_{6}. Von den Ägyptern sagt Themistius anlässlich des Festes zu Sais, dass er die dorthin Pilgernden lobe, ἐπαινῶ δὲ οὐδὲν μεῖον καὶ τοὺς ἐφ' ἑστίας τὸ θεῖον τιμῶντας, οὐ μόνον ὅτι πολλαπλασιάζουσι τὴν ἑορτὴν . . . , ἀλλὰ καὶ ἐκείνῃ πλέον, ὅτι οὐκ ἐν τῷ ἀγάλματι μόνον ἐστὶ οὐδὲ τῷ ναῷ (so A: νεῷ die übr.) μόνῳ ἐνδιαιτᾶται, ἀλλὰ πανταχοῦ γῆς καὶ θαλάσσης, ὅπου ἂν ἡ αὐτῆς (so A, Dindorfs Angabe ist falsch; ἡ αὐτοῦ HIMΨ; αὐτοῦ ἡ BΩ) δύναμις ἐπιχωρῇ καὶ ἐξικνῆται. Bevor wir an die Feststellung der Worte vor δύναμις gehen können, müssen wir im klaren darüber sein, wessen δύναμις hier genannt wird und welches Subject zu ἐστὶ und ἐνδιαιτᾶται zu ergänzen ist. Petavius übersetzt *numen resideat*, denkt also in beiden Fällen an jenes weit vorausliegende θεῖον; Remus (der nur die Lesart von BΩ kannte) in seiner sehr freien Paraphrase ergänzt zu ἐνδιαιτᾶται *festiva istaec laetitia*, also ἑορτὴ, αὐτοῦ δὲ δύναμις aber übersetzt er mit *deae potentia*. Weder die Beziehung auf ἑορτὴ noch die auf θεῶν will mir einleuchten; die erstere ist ganz absurd, die zweite wegen des großen Abstandes der Sätze und des dazwischentretenden Subjectwechsels höchst unwahrscheinlich. Überall im folgenden, wo von der δύναμις der Gottheit, beziehungsweise des göttlichen Kaisers die Rede ist (61_{8} und $_{20}$), ist die Beziehung klar. Es muss also wohl das zu ἐνδιαιτᾶται gehörige Subject ausgefallen sein, mit Rücksicht auf das αὐτῆς von A wahrscheinlich ἡ θεός, welche Worte vermuthlich einem christlichen Leser zum Opfer gefallen sind. Das dadurch unverständlich gewordene αὐτῆς wurde zunächst in das Neutrum verwandelt und noch später die schulgerechte praedicative Wortfolge hergestellt.

Dass unter den fehlerhaften Lesarten von A, die wir bis jetzt besprochen haben, viele nicht der Überlieferung zur Last gelegt zu werden brauchen, sondern vom Schreiber von A selbst verschuldet sein können, bedarf keines Beweises; dass es sich wirklich so verhält, ersieht man aus den Correcturen und Rasuren meist im Umfange von 1—3 Buchstaben, durch welche offenbare Schreibversehen größtentheils von der ersten Hand getilgt sind. Sie sind besonders zahlreich in der II. und IV. Rede, sei es wegen Unleserlichkeit der Vorlage oder infolge der Ermüdung des

Schreibers, weit seltener in den übrigen. Von einer Aufzählung kann wohl abgesehen werden. Übrigens finden wir auch sonst, wenn wir die Zahlenverhältnisse der von uns besprochenen Abweichungen des A in Hinsicht auf die einzelnen Reden ins Auge fassen, bestätigt, was wir schon früher ausgesprochen haben, nämlich dass eine und dieselbe Handschrift in verschiedenen Reden verschiedene Qualitäten zeigt. Besonders auffallend ist in diesem Falle die große Zahl der durch A hinzukommenden Wörter in der II. Rede, die häufigen Umstellungen in der VII., die geringe Zahl von Abweichungen überhaupt in der V. und IV., während in der VII. und X. sich verhältnismäßig viele Auslassungen finden.

Dass endlich die Varianten von A auf einen nicht überall gleich gut lesbaren und mit Varianten ausgestatteten Archetypus hinweisen, wird sich einem unbefangenen Beobachter von selbst aufdrängen; es fehlt aber auch nicht an sicheren Beweisen dafür. So ist II 44_{22} cφενδον ται und IV 67_{27} ἀντ ρειν mit Lücke je eines Buchstaben und X 161_{14} (statt ἐcθῆτοc) mit unsicheren Zügen ευδη geschrieben, so dass man das mechanische Nachmalen deutlich erkennt. II 35_{19} τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν ist beidemale über ἡν als Variante ἧc vermerkt; VII 114_{6} (τοcοῦτον A: τοcούτῳ die übrigen) über ὀῦτον eine Rasur, wo offenbar einst οὑτω stand. Eine durch ihre Verkehrtheit ergötzliche Conjectur eines antiken Philologen hat A II 38_{22} bewahrt, wo zu καὶ πᾶcα ἡ περὶ τὴν πλάτανον διατριβὴ am Rande bemerkt ist γρ. καὶ πᾶcα ἡ περὶ πλάτωνα (!) ὁ. X 154_{18} hat A zu ἀνιέναι (so auch Π) am Rande γρ. ἐπανιέναι (= HMBΩ) bemerkt; VII 107_{7} ἑκάτοιο MΩ; AH im Text, BX γρ. am Rande: ἑκατηβόλου BX im Text, AH γρ. am Rande (H von m^2) erweist sich sofort als alte Glosse, die später fälschlich zur Variante geworden ist.

Unberücksichtigt blieben bis jetzt die Correcturen in A, welche mit Sicherheit einer zweiten Hand zuzuschreiben sind. Von diesen beziehen sich nicht wenige auf Verbesserung banaler Schreibfehler, die vom ersten Schreiber nicht bemerkt worden waren; zweimal sind ausgelassene Worte in Übereinstimmung mit sämmtlichen übrigen Handschriften nachgetragen worden (II 45_{26} λόγῳ, 48_{16} ἄν); V 84_{17} ist vielleicht mit Unrecht eine eigenthümliche Lesart von A (cπεύcωμεν) in das cπεύδομεν der übrigen Handschriften geändert; richtig verbessert der palaeographische Fehler πρώταιc IX 153_{5} in πατρῴαιc. Nur dreimal hat A_2 sich Änderungen erlaubt, die sich in keinem anderen Zweige der Überlieferung finden: II 41_{4} δὲ getilgt, V 77_{1} χαλκέουc aus χαλκέαc, X 157_{28} ἀὐτοῖc statt αὐτόc. Sonst hat er sich bei seinen Correcturen an andere Codices gehalten, und

zwar lassen sich seine Quellen noch mit ziemlicher Sicherheit erkennen. In den Reden nämlich, welche auch in Π überliefert sind, stimmen die Correcturen der zweiten Hand in A durchwegs mit dem Coislinianus, während die übrigen Handschriften bald mit A_1, bald mit A_2 gehen. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass A, der ja von demselben Schreiber und annähernd zur selben Zeit wie Π geschrieben ist (vgl. Jahrg. XX, S. 215), nach dem Π (allerdings, wie sich anlässlich der Betrachtung der Π eigenthümlichen Lesarten ergeben wird, in sehr unvollkommener Weise) corrigiert ist. Von einem wirklichen Durchcorrigieren kann man nur in der V. Rede sprechen, auf deren 10 Seiten (nach der Dindorf'schen Ausgabe gerechnet) sich allein 22 solche Correcturen (A_2Π) finden; allenfalls auch in der IX. Rede, in welcher ich 17 Correcturen auf ebenfalls 10 Seiten gezählt habe. In der X. hingegen sind bloß 6 eingetragen (bei einem Umfange von 15 Seiten). — In der II. und VII. Rede sind überhaupt nur wenige Correcturen von zweiter Hand in A eingetragen (in jener 3, in dieser 2) und diese stimmen alle mit Ω. — In der IV. Rede kommen 6 Correcturen von A_2 vor, die mit anderen Handschriften stimmen, also wohl auch aus ihnen (beziehungsweise aus ihnen ähnlichen) stammen; und eine davon stimmt mit ΨIM, die fünf anderen mit ΨIMBΩ. Also wurden zur Correctur von A in sechs Reden nicht weniger als drei verschiedene Codices benützt. Wie verschiedenartig aber die Überlieferung in den einzelnen Reden des Themistius ist, kann man an diesem einen recht schlagenden Beispiel deutlich erkennen.

H (in welchem die II. Rede nicht enthalten ist) unterscheidet sich hinsichtlich der ihm eigenthümlichen Lesarten recht wesentlich von A. Zwar finden sich auch in dieser Handschrift Auslassungen (IV 60_9 ἂν fehlt; 63_{15} μὲν; 69_9 καὶ; 71_7 που; V 82_{19} παρὰ; 84_{13} σοι; VII 106_{21} μὲν; 109_{12} ἐν; 116_6 τὸν; 119_8 στάσεως (statt συστάσεως); IX 148_7 καὶ; X 155_{30} τῶν; 159_{28} οὖν; 160_{24} δὲ; 160_{26} τοῦ; 162_{21} καὶ) und Umstellungen (IV 65_{22} δὴ νῦν, statt νῦν δή; 67_{20} ἔξωρον ἦν (τὴν m^2) statt τὴν ἔξωρον; IX 144_{17} τῆς εὐδαίμονος τέως statt τέως τῆς εὐδ.; X 157_{10} τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως statt τῆς φ. τῆς ἀν.); aber sie sind weniger zahlreich und jedenfalls weniger bedeutsam, als die in A. Vollends an stärkeren Abweichungen, welche für die Textesgestaltung überhaupt in Frage kommen könnten, fehlt es fast gänzlich; und manche Variante, die fürs erste auffällt, entpuppt sich als harmloses Schreibversehen, wie VII 118_4

ἐν τοῖς κινδύνοις statt ὑπὸ τῆς τύχης oder IX 147_6 θέμιν (so H_1) statt δίκην, die beide aus der unmittelbaren Nachbarschaft stammen. Ernsthafter zu nehmen sind höchstens V 76_{19} ἀπορροήν ⟨τινα⟩ und VII 106_{25} αἰσχρόν ⟨γε⟩ (obwohl auch hier γε einige Worte früher vorkommt); sonst gehören Varianten wie IX 146_{30} λέγω δὴ statt λέγων zu den wichtigeren. H ist eben eine im Guten wie im Bösen ziemlich farblose Handschrift, die keine Interpolationen hat, der aber auch der Text (von Kleinigkeiten abgesehen) keine einzige gute Lesart verdankt. Ihre Wichtigkeit liegt in der nahen Verwandtschaft mit A und insbesondere mit A_1, dessen Lesarten durch ihr Hinzutreten auf einen gemeinschaftlichen Archetypus zurückgeführt und (vermöge des höheren Alters von H) als älter erwiesen werden.

Übrigens bietet H für die Überlieferungsgeschichte manches Interessante. Hervorzuheben ist, dass die Fehler in der IV. und V. Rede, welche am Ende stehen (die Anordnung ist VII, X, IX, V, IV) am zahlreichsten, in der VII. und X. verhältnismäßig spärlich zu finden sind. Der Schreiber hat also allmählich in seiner Sorgfalt nachgelassen. Umgekehrt kommen Berichtigungen durch den Schreiber selbst in der IV. und V. Rede sehr selten vor. Am sorgfältigsten hat er die IX. Rede revidiert. — Auch H hat einen Corrector H_2 aufzuweisen, von welchem ich in der IV. Rede zehn, in der X. zwei und in der IX. eine Eintragung, in V und IV gar keine notiert habe; der Corrector ist, wie man sieht, schnell müde geworden. Die Änderungen stimmen durchwegs, wo der Codex X erhalten ist, mit diesem und (von einem Falle abgesehen) auch mit BΩ; nur an einer Stelle, wo die Eintragung von zweiter Hand in H über der Zeile steht, also als Variante aufzufassen ist, stehen sich H_2BX und AH_1MΩ gegenüber. Der Corrector hat also eine Handschrift benützt, welche dem Typus BXΩ entspricht. An einigen wenigen Stellen stehen seine Änderungen allein (so V 80_{24} καὶ getilgt) VII 101_{15} μακρὸν für μικρὸν; 101_{18} οὐ statt καὶ; IX 144_2 δυεῖν statt δυοῖν) und sind wohl als Conjecturen anzusehen, wie dies in einem früher erwähnten Falle (IV 67_{10} τὴν ἔξωρον] ἔξωρον ἣν H_1: ἔξωρον τὴν H_2) nachweislich der Fall ist.

Endlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch die Handschrift H Spuren davon zeigt, dass sie aus einem nicht überall leicht lesbaren Archetypus herstammt. IV 65_2 hat H statt μένειν eine Lücke von 4—5 Buchstaben und darüber λείπει; 70_{15} ist statt ἐπάρη mechanisch ἐπάρη nachgemalt; V 84_{12} schwankt die Überlieferung, indem A_2M_2ΠΕ ἐνήφατο, ΙΨ *f* (und wohl auch A_1M_1)

ἐφήψατο, Ω ἐ.ήψατο mit Lücke bieten, während H, vermuthlich aus unleserlichem Archetypus, ἐφείcατο bietet. Auch Varianten enthält H: VII 103_{15} cὺ] darüber ειcς^{H} (so!); 104_{16} ἐντὸc] am Rande γρ' ἐνοc^{τ} (was vielleicht als gewissenhafte Anmerkung der Schreibers, dem seine Lesung der Vorlage nicht ganz sicher erschien, aufzufassen ist); X 156_{4} πράξειc] γρ παρατάξειc (so die übrigen Handschriften) am Rande (viell. von m^{2}); 162_{4} ἐπιμετρίαc] das richtige ἐπιμιξίαc am Rande; 162_{9} ὕψοc] am Rande ὕψουc καὶ πάχουc εἰc τὸ παλαιόν; IX 146_{5} ρει^{ουcι}; V 77_{21} προcειπεῖν^{ὼ}; 77_{29} ὥcπερ^{τ}.

(Fortsetzung folgt.)

Graz. HEINRICH SCHENKL.

Die Unterscheidung der Klagen nach attischem Recht und die Echtheit der Gesetze in §§ 47 und 113 der Demosthenischen Midiana.[1])

§ 2. Das Wesen der Probole.

Es ist nunmehr der Beweis des zweiten Theiles der zu Anfang dieses Capitels aufgestellten These zu geben, dass auch die durch Probole genehmigten γραφαί strict öffentliche, d. h. öffentlich vertretene Processe waren, und demgemäß nach attischem Rechte zu der Kategorie der γραφαὶ δημόσιαι gehörten.

Die jetzt übliche Auffassung der Probole[2]) als eines bloßen Volkspräjudizes über die Schuld Jemandes, den man gerichtlich zu verklagen beabsichtigte, und ihrer Bedeutung als einer vom Volke gewährten moralischen Klageunterstützung zu Gunsten einer privaten Anklage beruht auf der Abhandlung Schoemanns de Com. (1819) p. 227 sqq., die nach Boeckhs Urtheil (Abh. d. Berl. Ak. 1828/29 S. 68) „das Wesen der Probole so befriedigend auseinandergesetzt hat, dass diese Untersuchung abgeschlossen zu sein scheint." Da aber schon C. Fr. Hermann im Schlussworte der *Quaestiones de probole apud Atticos* (Marburger Lectionspr. 1847/48), anlässlich einiger von Bake (Hypomn. III p. 31 sqq.)[3]) gegen Schoemanns An-

[1]) Fortsetzung aus XXII, 258 ff.

[2]) AP S. 335; Platner I 379; Heffter S. 232; Hermann-Thumser S. 524 f.; Gilbert S. 339 f.

[3]) Bake wollte die Bedeutung der Probole in einer gerichtlichen Aburtheilung des Beschuldigten durch die Volksversammlung wie bei der Eisangelie finden, und beschränkte die nachfolgende heliastische Verhandlung auf bloße Bestimmung des Strafmaßes. Da ihm Hermann in dieser Anschauung beitrat (*Quaest.* p. 9), so suchte Schoemann durch einen Aufsatz im Philologus II (1837), 593 ff: „Über die Probole im attischen Process" seine Ansicht aufs neue zu begründen.

sicht vorgebrachter Einwände die Mahnung äußerte, *impense commendamus, ut suum quisque iudicium quoad possit certis argumentis firmet, neque externa auctoritate contentus difficultates forte oborientes a se alienas ducat*, so darf eine erneute Untersuchung der Probole immerhin als gerechtfertigt, und wohl auch als nicht aussichtslos betrachtet werden, wenn, wie uns dünkt, die Bestimmtheit der von Schoemann über Zweck und Bedeutung der Probole gegebenen Auskünfte thatsächlich zu wünschen übrig lässt.

Nach des Genannten Ansicht bezweckte nämlich der Einbringer einer Probole — im Gegensatz zur Eisangelie — nicht, *ut aut iudicum partes populus ipse suscipiat, aut certe quaestionem habendam iubeat, accusatores creet, a quot iudicibus, quove modo iudicium habendum sit, plebiscito definiat, sed hoc tantum, ut populi praeiudicium de reo fiat, quo praeiudicio quasi munitus ipse causae suae apud competentes iudices . . . agendae maiorem et publicam quodammodo auctoritatem conciliet* (de Com. q. 227 sq.). Als Wirkung der Probole wird angegeben: *quamquam nulla necessitate ad sequendum illud praeiudicium Heliastae cogebantur, aliquid tamen praesidii atque auctoritatis actoris causae universi populi suffragium afferre debuit* (ib. p. 233).

Sichere Auskunft über den Zweck der durch Probole nachgesuchten Klageunterstützung wird uns auch bei Meier-Schoemann-Lipsius im „Attischen Process" nicht zutheil. Auf die Frage (AP S. 337): „Wozu bedurfte aber der Kläger eines solchen Präjudizes?" lautet die Antwort: „Nur zwei Rücksichten lassen sich hier vermuthen; der Beklagte war entweder zu mächtig, als dass der Kläger Hilfe von den Gerichtshöfen hätte erwarten dürfen, wenn nicht gleichsam der Souverän selbst die Sache zu der seinigen machte, oder die Sache hatte als Staatsverbrechen für den Souverän ein zu bedeutendes Interesse, als dass er sich nicht selbst um sie bekümmern sollte". Der hier an zweiter Stelle geäußerte Gedanke bedeutet indes den obigen Erklärungen Schoemanns gegenüber insoferne einen Fortschritt in der Erkenntnis des Wesens der Probole, als er die Wahrscheinlichkeit ausspricht, dass in dem Object derselben der eigentliche Grund ihrer Anstellung gelegen habe. Nachdrücklicher noch wird dieser Gedanke bei Schoemann-Lipsius, Griech. Alterth. I. S. 427 hervorgehoben mit den Worten: „Sodann aber versteht es sich von selbst, dass man vorzugsweise nur solche Beschwerden an das Volk brachte, bei denen es sich nicht lediglich um eine persönliche Kränkung des Klägers, sondern um eine solche Rechtsverletzung handelte, die auch das allge-

meine Interesse näher berührte". Als Beispiele werden Klagen wegen Sykophantie und Täuschung des Volkes angegeben.

Einem weiteren Fortschritt der letztangegebenen Auffassung der Probole begegnen wir in einer Erklärung Fränkels (Att. Geschwor. S. 87), welche die Andeutung enthält, dass das Volk durch Annahme der Probole als mitklagende Partei aufzutreten beabsichtigte. Dieselbe lautet: „Die angeführten (der Probole unterliegenden) Handlungen wurden, wie die der Eisangelie unterstehenden, als das ganze Volk berührende, (aber) nur als leichtere Vergehen angesehen, und die Gemeinde hält an dem Grundsatz fest, dass in diesem Falle ihre Versammlung an der Rechtsfindung betheiligt sein müsse. Sie begnügt sich aber zu erklären, ob sie sich überhaupt verletzt fühle."

Unseres Erachtens hätte es bloß des Festhaltens an dem im vorletzten Satze ausgesprochenen Gedanken bedurft, um in eindringenderer Untersuchung zu sicherer Erkenntnis des thatsächlichen Sachverhaltes zu gelangen. Fränkel hat die gewonnene Einsicht indes nicht nur nicht festgehalten, sondern sie — wie uns scheint in unfolgerichtiger Anlehnung an die überlieferte Anschauung — selbst wieder preisgegeben, indem er unmittelbar beifügt, dass die Volksgemeinde sich mit der Erklärung begnügt, ob sie sich überhaupt gekränkt fühle. Hatte der Grundsatz wirklich Geltung, dass die Probole deshalb vorgenommen wurde, weil das Volk bei gewissen Rechtsverletzungen selbst an der Rechtsfindung betheiligt sein wollte, so scheint es ein Widerspruch, wenn dasselbe daraufhin nicht activ seine Interessen vor Gericht zu wahren suchte, sondern es bei einer bloßen Erklärung bewenden ließ, ob es sich überhaupt verletzt fühle, und diese sodann dem Gerichtshof zu unverbindlicher Berücksichtigung durch einen nicht officiell beauftragten Privatkläger zustellte. Der ausgesprochene Satz bewahrheitet sich nur dann, wenn der Kläger durch die Probole die Ermächtigung nachsuchte, im Namen und ausdrücklichen Auftrag des Volkes die Anklage zu erheben.

Dass letzteres der Sinn der Probole war, werden wir nachfolgend darzulegen suchen, indem wir zeigen, dass dieselbe

a) eine Einrichtung zum ausschließlichen Schutz von Volksinteressen, nicht aber von irgendwelchen Privatinteressen des Klägers war;

b) dass sie in der Einholung der Erlaubnis bestand, im Namen und Auftrag des Volkes jemand gerichtlich zu belangen.

A. Dass die Probole ein zu ausschließlichem Schutz von Volksinteressen bestimmtes Mittel war, ergibt sich sowohl aus der Art, wie sie angestellt, als besonders aus den Vergehen, gegen welche sie zugelassen wurde.

Die Anstellung der Probole geht nämlich nicht aus der freien Initiative der Privaten, sondern aus einem, entweder für bestimmte Gelegenheiten vorgesehenen, oder außerordentlicher Weise erfolgenden Angebot der Volksgemeinde hervor.[1])

1. Nach Aristoteles Ἀθ. Πολ. c. 43 stand auf der Tagesordnung der Volksversammlung in der sechsten Prytanie die Anfrage wegen Probole gegen Sykophanten und die, welche ein dem Volke gegebenes Versprechen nicht gehalten hätten: ἐπὶ δὲ τῆς ἕκτης πρυτανείας (οἱ πρυτανεύοντες) . . . διδόασι . . . συκοφαντῶν προβολὰς τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν μετοίκων μέχρι τριῶν ἑκατέρων κἄ[ν τι]ς ὑποσχόμενός τι μὴ ποιήσῃ τῷ δήμῳ. Den officiellen, d. i. von volkswegen ergehenden Charakter dieser Anfrage bestätigt die Äußerung des Aeschines von der Truggesandtschaft § 145: τῶν συκοφαντῶν ὡς κακούργων δημοσίᾳ προβολὰς ποιούμεθά.[2])

2. Nach gesetzlicher Bestimmung (Dem. g. Mid. S. 517) fand am Tage nach den Pandien eine Volksversammlung im Heiligthum des Dionysos zu dem doppelten Zwecke statt, um über Festangelegenheiten zu berathen, und um Gelegenheit zu Probolen wegen Festverletzung zu geben.

---

[1]) Hermann, *Quaest. de prob.* p. 2 n. 6: *Decreto populi constitutas esse conciones* προβολαῖς *habendis docet Pollux VIII 46 . . . firmatque Xenophon Hellen. I 7, 35 . . : aliarum vero, certos dies fuisse et lex apud Demosth. Mid. § 8 et Archontum* ἐπιχειροτονία *in prima cuiusque prytaniae concione usitata ostendit, quam non dubitamus vel invito Meiero p. 273 cum Schoemanno Com. p. 232. Antiq. p. 230 ad* προβολὰς *referre.* Bezüglich des letzteren Punktes vergl. die folgende Note.

[2]) Da nach Harpokration (s. καταχειροτονία) Probolen gegen Beamten und Sykophanten ἐν τῷ δήμῳ angebracht werden konnten, so vermuthet Gilbert (S. 339 n. 3), dass die Anstellung derselben wohl kaum, wie Aristoteles berichtet, auf die ἐκκλησία κυρία der sechsten Prytanie beschränkt gewesen sei. Aber schon Meier erkannte, dass der Notiz des Harpokration eine Verwechslung der προβολαί mit den ἐπιχειροτονίαι zu Grunde liege (AP S. 337 n. 389), während die Angaben des Aristoteles sich durch ihre Genauigkeit gerade hinsichtlich der Zeit, Zahl und Art der anzunehmenden Probolen auszeichnen. Es dürfte daher kaum zweifelhaft sein, welchem Gewährsmann in der Frage nach dem Object und der Zeit der Proboleanstellung zu folgen sei, sowie auch, dass die zuerst zwischen Meier und Schoemann entstandene Streitfrage über die Identität der προβολή mit der ἐπιχειροτονία im Sinne des ersteren, der sie verneinte, zu entscheiden ist.

3. Nach Xenophon (*Hell.* I 7, 35) ward durch Volksbeschluss ein Proboleverfahren gegen die Ankläger der arginusischen Feldherren angeordnet.

Die angeführten Belege sind die einzigen, welche uns sichere Kunde über die Vornahme der Probole geben. Aus denselben geht übereinstimmend hervor, dass die Anstellung der Probole nicht dem freien Belieben der Privaten anheimgegeben, sondern dass sie auf bestimmte Gelegenheiten und Materien beschränkt war, und dass rücksichtlich dieser das Volk selbst es war, welches durch eine officielle Anfragestellung 'die Einbringung von Probolen inaugurierte[1]). Die Art des Klageangebotes zeigt daher, dass es sich bei der Probole um keine privaten, sondern um öffentliche Rechtsverletzungen handelte, und zwar um solche, deren Kundmachung und Verfolgung das Volk als in seinem unmittelbaren Interesse gelegen ansah.

Zu dem Schluss, den wir schon aus dieser Einleitungsweise der Probole ziehen dürfen, dass dieselbe ausschließlich zum Schutze strict öffentlicher Rechtsinteressen bestimmt war, leitet uns indessen noch mehr die nähere Betrachtung der ihr unterstellten Materien selbst an. Als letztere nennen alle Zeugnisse einhellig Sykophantie und Festverletzung (AP S. 338 ff.). Schoemann (*De Com.* p. *231.*

---

[1]) Schoemann de Com. p. 228 n. 3 und mit ihm Lipsius AP S. 336 n. 387 beanstanden die Erklärung des Pollux VIII 46: Προβολὴ δέ, ἡ κλῆσις εἰς δίκην κατὰ τῶν κακόνως πρὸς τὸν δῆμον διακειμένων . . . προβολαὶ δὲ ἦσαν καὶ αἱ τῆς συκοφαντίας γραφαί. Lipsius meint: „die προβολή als κλῆσις εἰς δίκην oder als γραφή zu bezeichnen, sei eine ungenaue Ausdrucksweise. Richtig sage Schoemann: sequuntur haec προβολήν, non sunt ipsa προβολή." Der ersterwähnte Anstoß beruht darauf, dass die Genannten κλῆσις im Sinne der gerichtlichen Vorladung eines Angeklagten nehmen (= πρόσκλησις vergl. AP S. 770); derselbe verschwindet aber, wenn man das Wort in seinem weiteren Sinne = παραγγελία (Einladung) fasst. Dann entspricht der Satz der oben dargelegten Bedeutung der Probole, indem er dieselbe als „eine Einladung (seitens des Volkes) zum Process gegen Übelgesinnte" erklärt. Das zweite Bedenken löst sich durch die Erwägung, dass nach attischer Gewohnheit die gerichtlichen Processe mit dem gleichen Namen, wie das sie betreffende Einleitungsverfahren benannt wurden (AP 205 f; 306). Demgemäß sagt Pollux: „Probolen waren (d. i. hießen) auch die Processe gegen Sykophantismus". Im vorhergehenden (oben nicht citierten) Satze gibt er nämlich das in der Volksversammlung übliche Verfahren bei der Proboleanstellung an, nachdem er im Einleitungssatz eine allgemeine Erklärung der Probole geboten. Die darauffolgenden zwei Sätze beschäftigen sich mit den Objecten der Probole, wobei zugleich die gerichtlich angestrengten und gleichfalls προβολαί genannten Proboleprocesse erwähnt werden.

244), und nach ihm Platner (II 380) wollten auch Pflichtverletzung von Beamten und heimliche Ausbeutung staatlicher Bergwerke dazu rechnen, Hermann (Quaest. p. 15 n. 52) außer dem letztgenannten Fall noch Unterschlagung öffentlicher Gelder. Aber die für diese Ansichten angerufenen Überlieferungen bieten denselben keine Stützen (AP S. 337 n. 389; 340 n. 396; 339 n. 395), so dass als sicher bezeugte Objecte der Probole nur Sykophantie und Festverletzung bleiben. Allerdings meint Lipsius (AP S. 339 f.), und in der That nicht ganz mit Unrecht, dass „mit diesen uns zufällig bekannt gewordenen Kategorien die Competenz der Probole schwerlich erschöpft sei"; aus Aristoteles 'Αθ. Πολ. c. 43 haben wir nämlich inzwischen erfahren, dass Probole nicht bloß gegen Sykophanten, sondern auch in dem Falle gestattet war, ἐάν τις ὑποσχόμενός τι μὴ ποιήσῃ τῷ δήμῳ[1]). Aber das genannte Vergehen macht, wie gleich eingehender zu zeigen, mit der Sykophantie zusammen nur eine, juridisch als ἐξαπατᾶν τὸν δῆμον ἢ τὴν βουλὴν ἢ τὸ δικαστήριον qualificierte Kategorie (AP S. 424 f.) aus, und untersteht folglich aus demselben Motiv wie letztere der Probole. Auf Grund unserer Überlieferung ergeben sich mithin als Objecte der Probole zwei specifische Fälle, nämlich Verletzung der Heiligkeit gewisser Feste und bewusste Täuschung der in der Volksversammlung, im Rath und im Gerichtshof sich kundgebenden Volkshoheit. Da nun diese wiederum in sich einen deutlich homogenen Zweck, nämlich Abwehr freventlicher Verletzung der religiösen und staatlichen Autorität zeigen, und hierdurch selbst den Gedanken an eine auch innerlich homogene Bestimmung der Probole nahelegen, so möchten die überlieferten Kategorien wohl mit Grund als die wirklich einzigen zu betrachten sein, und dies umsomehr, als durch sie ein hinlänglich weites Anwendungsgebiet der Probole gegeben erscheint. Wenn dieselbe nichtsdestoweniger (nach Ausweis unserer Quellen) verhältnismässig nur selten, und hauptsächlich nur wegen Festverletzung zur Anwendung kam, so liegt der vornehmlichste Grund gewiss in der Gestattung, für die zweite Kategorie (ἐξάπάτησις τοῦ δήμου) statt Probole auch Eisangelie anzuwenden (Dem. S. 1204, 18).

Dem Nachweis des oben ausgesprochenen Satzes, dass die Probole ihrem Objecte nach nur strict öffentliche Rechtsverletzungen behandelte, können wir demgemäß durch die Darlegung genügen,

---

[1]) ἐπὶ δὲ τῆς ἕκτης πρυτανείας . . . διδόασιν . . . καὶ συκοφαντῶν προβολὰς τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν μετοίκων μεχρὶ τριῶν ἑκατέρων, κἄ[ν τι]ς ὑποσχόμενός τι μὴ ποιήσῃ τῷ δήμῳ.

dass auch Sykophantie (im juridischen Sinne, vergl. AP S. 413) als ein das Recht des Volkes unmittelbar beeinträchtigendes Verbrechen aufgefasst wurde.

Das einzige uns näher bekannte historische Beispiel der Verfolgung einer sykophantischen Anklage durch Probole betrifft die Ankläger der arginusischen Feldherren. Dass dieselben wegen Sykophantie im stricten Sinne belangt wurden, unterliegt weder für Meier-Lipsius (AP S. 338), noch für Fränkel (att. Geschwor. S. 88) einem Zweifel. Dieser Ausdruck findet sich auch direct in der Erzählung Aelians (bei Suidas s. v. 'Εναύειν[1]). Da nun der xenophonteische Bericht (Hellen. I 7, 35[2]) als Grund der gegen sie angestellten Probole ἐξαπατᾶν τὸν δῆμον angibt, so müssen wir zuerst auf den Sinn dieser der attischen Rechtssprache geläufigen Redeweise näher eingehen, um aus ihr sowohl das Wesen der durch Probole verfolgbaren Sykophantie überhaupt[3]), als besonders auch jenes Motiv kennen zu lernen, aus dem Sykophantie der Probole unterstand.

Das Gesetz, welches über ἐξαπάτηcιc τοῦ δήμου handelt, wird von Demosthenes in der Rede gegen Leptines zweimal citiert, das eine Mal, wo er es zugleich einen ἀρχαῖoc νόμoc nennt, in der kürzeren Form (135 S. 498, 4 f.): ἄν τιc ὑποcχόμενός τι τὸν δῆμον ἐξαπατήcῃ, κρίνειν, κἂν ἁλῷ θανάτῳ ζημιοῦν, das andere Mal in der weiteren (100 S. 487, 25 f.): ἐάν τιc ὑποcχόμενός τι τὸν δῆμον ἢ βουλὴν ἢ δικαστήριον ἐξαπατήcῃ, τὰ ἔcχατα πάcχειν. Da der Grund dieser Gesetzesanführungen für den Redner beide Male in der Erinnerung an feierlich abgegebene Versprechen liegt, so ist kein Zweifel, dass er den Sinn des ἐξαπατᾶν in der Verletzung einer dem Volke, beziehungsweise dem Rath oder dem Gerichtshof gemachten Zusage findet. In ähnlicher Weise erwähnt Dinarch g. Philokles § 4 dieses Gesetzes: ὁ κοινὸc τῆc πόλεωc

[1]) Καλλίξενος ὁ 'Αθηναῖος διὰ cυκοφαντίαν ἆθλα ἀπηνέγκατο τῆς ἀναιcχυντίας καὶ ἀcεβείας ἐν ἄcτει μιcούμενος καὶ πενόμενος καὶ ἀποκλειόμενος λιμῷ ἀποθανεῖν κτλ.

[2]) Καὶ οὐ πολλῷ χρόνῳ ὕcτερον μετέμελε τοῖc 'Αθηναίοις, καὶ ἐψηφίcαντο, οἵτινες τὸν δῆμον ἐξηπάτηcαν, προβολὰc αὐτῶν εἶναι . . . εἶναι δὲ Καλλίξενον (der Hauptkläger und Antragsteller) τούτων. Προυβλήθηcαν δὲ καὶ ἄλλοι τέτταρεc.

[3]) AP S. 338: „Der zweite Fall der Anwendung der Probole ist gegen Sykophanten, ob gegen jede Art derselben, oder nur gegen Sykophanten von besonderem Gewichte oder Einflusse, oder wenn das Verbrechen unter gewissen erschwerenden Umständen verübt war, weiß ich nicht."

νόμος, ἐάν τις ἐναντίον[1]) τῶν πολιτῶν ὁμολογήσας τι παραβῇ, τοῦτον ἔνοχον εἶναι κελεύει τῷ ἀδικεῖν. Mithin ist klar, dass das Gesetz von der Strafe des Treubruches eines dem Volke verpfändeten Wortes handelt, und dass dieser unter den Begriff des ἐξαπατᾶν oder ἀδικεῖν τὸν δῆμον gefasst wurde. Dass die oben aus Aristoteles Ἀθ. Πολ. c. 43 angeführte Stelle ebenso zu verstehen ist, bedarf keiner Erklärung.

Aber Verletzung einer gegebenen Zusage ist nicht ausschließlicher Inhalt des Begriffes ἐξαπατᾶν τὸν δῆμον. Wer immer in der Volksversammlung, im Rath oder vor Gericht anders redete als er dachte (μὴ ταὐτὰ φρονεῖν καὶ λέγειν, Dem. Cor. 282 S. 320, 1) und dadurch irreleitete, begieng dieses selbe Verbrechen, an dessen Schuld der Herold vor Beginn jeder Ekklesie durch die feierlich ausgesprochene Fluchformel mahnte. (Dem. g. Aristokr. 97 S. 653, 5 ff: καταρᾶται καθ' ἑκάστην ἐκκλησίαν ὁ κῆρυξ ... εἴ τις ἐξαπατᾷ λέγων ἢ βουλὴν ἢ δῆμον ἢ τὴν ἡλιαίαν; Din. g. Dem. § 47: ἐξηπατηκὼς δὲ καὶ τὸν δῆμον καὶ τὴν βουλὴν παρὰ τὴν ἀρὰν, καὶ ἕτερα μὲν λέγων, ἕτερα δὲ φρονῶν.)

Der Begriff des ἐξαπατᾶν τὸν δῆμον κτλ. umschließt mithin ein doppeltes: Hintergehung des Volkes u. s. w. durch fälschlich gemachte Versprechen, und Irreleitung desselben durch wissentlich falsche Rathertheilung. Mit dieser Erklärung stimmt die von Meier-Lipsius (AP S. 425) gegebene wesentlich überein, wonach „die Athener mit diesem Namen das Vergehen bezeichnet haben, da jemand das Volk, den Rath oder die Gerichtshöfe durch falsche Vorstellungen und Versprechungen zu täuschen.... versucht hatte".

Wenden wir uns nun zu dem gegen die Ankläger der arginusischen Feldherren wegen ἐξαπάτησις τοῦ δήμου gefassten Probolebeschluss zurück, so dürfte in der That, was auch schon von Lipsius (AP S. 425 n. 659) andeutungsweise bemerkt wurde, kein Zweifel erübrigen, dass derselbe auf ἐξαπάτησις im eben genannten zweiten Sinne, d. h. auf Irreleitung des Volkes durch wissentlich falsche Anklageerhebung zu beziehen ist. Da nun andererseits, wie schon oben erwähnt, die Belangung der Angeschuldigten wegen Sykophantie außer Frage steht, so ergibt sich, insoweit dieser

[1]) Der von Lipsius AP S. 425 n. 658 an der richtigen Überlieferung des ἐναντίον ausgesprochene Zweifel erledigt sich sowohl durch einen Vergleich mit § 1 der Rede, als auch durch Berücksichtigung des in § 4 liegenden Gegensatzes: nicht nur das Versprechen nicht halten, sondern demselben sogar entgegenhandeln.

Einzelfall wenigstens einen Schluss auf das Allgemeinprincip gestattet, als Grund der Proboleanstellung gegen Sykophanten nicht die Verletzung der Rechte eines Individuums, sondern der gegen das Volk selbst in Ausübung seiner Hoheitsrechte begangene Frevel.

Was die wegen Festverletzung einzubringenden Probolen anbelangt, so scheint es kaum nöthig, den strict öffentlichen Charakter ihrer Klagematerie eigens zu beweisen, indem dieser zur Genüge aus dem Wortlaut der Gesetze selbst hervorgeht, und dazu noch von Demosthenes gegen Midias S. 525 eingehend dargelegt wird. Es erübrigt also nur noch die Anführung eines Beleges für den secundären Satz, dass die Probole in keiner Weise der Wahrung von Privatinteressen des Klägers diente.

Da der auf Grund einer Probole angestrengte Process zu den γραφαί gehörte, und demgemäß die dem Verurtheilten auferlegten Bußen dem Staate als Gewinn anheimfielen, so kritisierte Boeckh (Abh. d. Berl. Ak. 1818 S. 74) die von Demosthenes g. Midias S. 523 ff (§ 28) ausgesprochene Behauptung, dass die Richter ihm Dank wissen müssten, weil er mit Verzicht auf eine γραφὴ ὕβρεως und überhaupt auf privatvertretene Processe (δίκαι ἴδιαι) diesen Proboleprocess gewählt habe, aus dem ihm kein persönlicher Vortheil erwachsen könnte. Boeckh meinte, das wäre nach des Redners eigenen Worten (in § 45) auch bei einer γραφὴ ὕβρεως nicht der Fall gewesen, und glaubte sich daher zu dem Vorwurfe berechtigt, dass derselbe verwirrt gesprochen habe. Aber die Rechtfertigung der demosthenischen Redeweise liegt, wie wir unten (Anm. zu Seite 39 f.) noch eingehender zeigen werden, in des Redners Darlegungen selbst. Indem er nämlich bei der γραφὴ ὕβρεως zwischen der Verurtheilung des Angeklagten und den ihm auferlegten Geldstrafen unterscheidet, nennt er die erstere eine vom Gesetzgeber für den Beleidigten intendierte Genugthuung (τιμωρία), die letzteren aber einen dem Staate zufallenden Gewinn; beim Proboleprocess aber verhalte es sich anders: da verzichte der Kläger nicht bloß auf pecuniären Vortheil, sondern auch auf die Genugthuung, dass der Angeklagte seinetwegen Strafe erleide, indem auch die Bestrafung desselben der Stadt als Sühne anheimfalle. Das Philosophem zeigt uns, dass der Kläger im Proboleprocess eben nur die Interessen des Gemeinwesens, in keiner Weise aber private Rechtsansprüche geltend machte. Ist unsere Auffassung begründet, so ergibt sich, dass die von Schoemann aufgestellte Theorie dem Wesen der Probole nicht entspricht, indem sie — in

augenscheinlicher Rücksichtnahme auf den Fall Demosthenes-Midias — dieselbe als ein Nachsuchen um öffentlichen Beistand gegen sykophantische Gegner bei persönlicher Rechtsbeeinträchtigung dargestellt. Vergl. *De com.* p. 233: *Sed* προβολήν *tum potissimum institutam esse arbitror, si quis adversarium nactus esset Sycophantam dicendo valentem et Heliastarum ordini gratiosum, quem vix aliter a se in iudicio superari posse speraret, nisi populi praeiudicio ante damnatum.*

B. Ein Blick auf die Art der Verhandlung bei der Probole und ihre Consequenzen für den vom Volke zustimmend beschiedenen Kläger lässt nun unschwer als eigentlichen Zweck derselben die Erlangung der öffentlichen Autorisation behufs Einbringung einer gerichtlichen Strafklage erkennen.

Wie bei der Eisangelie, so handelt es sich auch bei der Probole zunächst um die allgemeine Frage, ob der Beschuldigte in Anklagezustand zu versetzen sei oder nicht (Platner I 374; Hermann-Thumser S. 573). Der Unterschied beider Klageformen aber besteht darin, dass der εἰσαγγείλας die Erhebung eines Strafverfahrens von Seiten des Volkes, beziehungsweise seiner Organe beantragt, während der προβαλόμενος sich um ein persönliches Klagemandat zur gerichtlichen Verfolgung der Sache bewirbt. Das erhellt aus den Folgen beider Acte: der Genehmigung der Eisangelie — insoweit nicht dem Rathe die Fürsorge für sie übertragen wird — folgt die active Einleitung des Processes von Seiten des Volkes selbst, welches die zur gerichtlichen Anhängigmachung und Vertretung der Klage nöthigen Anwälte wählt; bei der Probole aber beschränkt es sich auf die καταχειροτονία des Beschuldigten, d. i., wie wir gleich zu zeigen haben werden, auf den Act der Bewilligung, dass er in seinem Namen und Auftrag belangt werde. Alle dazu nothwendigen Schritte, sowie die Durchführung des Processes selbst, musste aber der Einbringer der Probole, nicht anders als ein Privatkläger, persönlich auf sich nehmen. Daraus geht hervor, dass die Probole im Unterschied von der Eisangelie die Bewerbung um ein persönliches Klagemandat in öffentlichem Auftrage war.[1])

Neben den bereits oben erwähnten Momenten — der Initiativergreifung von Seiten des Volkes bei Anstellung der Probolen, dem

[1]) Aus Hermann *Quaest. de prob.* p. 13 ersehe ich, dass schon Heynius (opusc. f. IV p. 82) auf Grund einer von Hermann nicht gebilligten Auslegung des Wortes προβάλλεσθαι die Ansicht aufstellte: *eum, qui* προβολήν *apud populum instituebat quasi se ipsum pro accusatore offerre idque munus ambire.*

strict öffentlichen Charakter der ihr unterliegenden Klagematerien, der dem Volke durch den Proboleprocess zufallenden moralischen Genugthuung — sind es nun insbesondere folgende Punkte, welche die im Proboleprocess selbst stattfindende Anklage als im Namen und Auftrag des Volkes geschehend erweisen.

1. Die Nichtgenehmigung der durch Probole an das Volk gebrachten Klage hatte, wie bei der Eisangelie, die Einstellung jedes weiteren Verfahrens gegen den Angeschuldigten in der betreffenden Materie zur Folge (AP S. 342); wir können daher nicht umhin, die Abhängigkeit des Klägers von der Willensmeinung des Volkes bezüglich der in Vorschlag gebrachten Klage zu erkennen. Wie aber die Versagung der Zustimmung als ein Nichtwollen der Anklage zu deuten ist, so muss die Ertheilung derselben als ein Willensausdruck für dieselbe betrachtet werden. Ob letzterer als Befehl, was nicht wahrscheinlich, oder nur als Gestattung zu nehmen ist, lassen wir jetzt unerörtert.

2. Bei gerichtlicher Verfolgung einer durch Probole genehmigten Klage genoss der Kläger, wie wahrscheinlich (AP S. 344), dasselbe Vorrecht wie die strict öffentlichen Ankläger, d. i. die Staatsanwälte (AP S. 922 n. 533), da auch ihm die Tausend-Drachmen-Buße nicht drohte, selbst wenn er den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt. Die Antheilnahme an diesem Privileg weist aber auf eine zufolge öffentlichen Auftrages erhobene Klage hin.

3. Mit diesem Schlusse stimmt endlich die Ausdrucksweise überein, deren sich Demosthenes bei Erwähnung des gegen Midias zu führenden Proboleprocesses bedient, indem er letzteren in § 25 ein δημοσίᾳ κρίνειν nennt und ihm als privatvertretene Processe (δίκας ἰδίας) neben der δίκη βλάβης die γραφὴ ὕβρεως entgegenstellt. Jene Ausdrucksweise in Verbindung mit dem genannten Gegensatz aber lässt keinen Zweifel übrig, dass ein Proboleprocess eine in strictem Sinne öffentliche Klage war.

Die angeführten Stücke dürften zum Beweise des Satzes genügen, dass die Einbringung einer Probole gleichbedeutend mit der persönlichen Bewerbung um ein öffentliches Klagemandat war, und dass sie in dem Vorschlage an die Volksversammlung bestand, jemand wegen direct öffentlicher Rechtsverletzung in ihrem Namen gerichtlich zu verfolgen. Die Genehmigung der Probole machte daher den Ankläger in dem nachfolgenden gerichtlichen Process zu einem öffentlich autorisierten, die Klage zu einer strict öffentlichen. Der Proboleprocess ist aber ebenfalls ein Strafprocess (γραφή s. AP S. 790 n. 105), in dem es sich um das τιμᾶν ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι

(Dem. g. Mid. S. 523, 1) handelt; von den gewöhnlichen Strafprocessen unterscheidet er sich nur durch die öffentliche Autorisierung der Anklage. Im Gegensatz zu den privatvertretenen Strafprocessen sind demgemäß auch die Proboleprocesse, ebenso wie die Eisangelieprocesse, als öffentlich vertretene oder als γραφαὶ δημόσιαι zu betrachten.[1])

§ 3. Die gewöhnlichen γραφαί sind als nur privatvertretene Klagen nach attischem Recht γραφαὶ ἴδιαι.

Die vorangehenden Abschnitte haben zu zeigen gesucht, dass die gerichtlichen Eisangelie- und Proboleprocesse unter das Klagegenus der γραφή fielen und sich von den schlechthin als γραφαί bezeichneten Klagen wesentlich nur durch den Umstand der obrigkeitlichen, beziehungsweise öffentlich autorisierten Klageerhebung und der damit naturgemäß verbundenen juridischen Consequenzen unterschieden. Ist dieser Beweis erbracht, so muss zunächst die Richtigkeit der unmittelbar daraus sich ergebenden und bereits eingangs dieses Capitels erwähnten Schlussfolgerung anerkannt werden, nämlich dass die γραφαί als Gattung nach attischem Recht in strict öffentliche und private Criminalklagen, mit anderen Worten in γραφαὶ δημόσιαι und ἴδιαι in Rücksicht auf den öffentlichen, beziehungsweise privaten Charakter des jeweiligen Klägers zerfielen. Damit ist aber zugleich der Nachweis geliefert, dass der Ausdruck γραφαὶ ἴδιαι des Midianagesetzes einer thatsächlichen Unterscheidung der attischen Klagen entspricht, und folglich keinen Anlass zur Verdächtigung des Gesetzes bietet.

Insoweit es sich nun um bloße Abwehr eines gegen die Authenticität der Gesetzeseinlage erhobenen und auf die γραφαὶ ἴδιαι gestützten Einwandes handelt, könnten wir es an der gegebenen

[1]) Bei Wilamowitz „Aristoteles und Athen" finden wir ein willkommenes Zeugnis für die Richtigkeit des Fundamentalsatzes dieser ganzen Abhandlung, da auch er, abweichend von dem bisherigen Brauch, eine Unterscheidung der attischen Klagen in eigentlich (d. i. rücksichtlich des Klägers) und uneigentlich (d. i. bloß dem Object nach) öffentliche lehrt. Die Thesmotheten, heißt es I 245, „bilden von Alters her das Recht findende Collegium für die im eigentlichen Sinne öffentlichen Sachen, d. h. die, wo der Souverän Partei war. Daher stehen ihnen die Klagen zu, welche auf Grund eines Vorurtheils von Rath oder Volk gegen einzelne Bürger oder gegen Beamte zu entscheiden sind." Da nun die Proboleprocesse ebenfalls auf Grund eines vom Volke gegebenen Vorurtheils stattfinden und von den Thesmotheten entschieden werden, so dürften sie auch nach dem von W. angegebenen Criterium als eigentlich öffentliche Klagen zu bezeichnen sein.

Erklärung bewenden lassen; da dieselbe aber eine in die attische Rechtskunde bisher nicht eingeführte und durch allgemeinen Gebrauch nicht sanctionierte Unterscheidungsweise der γραφαί-Klagen bietet, so empfiehlt es sich, ihre Richtigkeit möglichst allseitig zu begründen. Wir versuchen deshalb, die bis jetzt auf Umwegen über Eisangelie und Probole erschlossene Art der γραφή nunmehr auch unmittelbar aus ihrer speciellen Sphäre heraus zu beweisen, indem wir unter Beachtung der für ihre Auffassung als maßgebend erkannten Gesichtspunkte einen prüfenden Blick auf die sie in engerem Sinne betreffende Überlieferung werfen.

a. Einen gewichtigen Beleg für die an sich unbestimmte Art der γραφή als eines öffentlichen oder privaten Processes bietet zunächst die Auseinandersetzung, welche Demosthenes in § 25 ff. der Rede gegen Midias gibt. Dieselbe gewährte, wie schon in der Einleitung gesagt, der bisherigen Auffassung über das Wesen der γραφή den größten Anstoß und rief zwecks Überwindung desselben nicht nur mehrere besondere Abhandlungen hervor[1]), sondern trug dem Redner auch den wiederholten Vorwurf „verwirrter Darstellung" ein.[2]) Unter Beachtung des Unterschiedes von privat und öffentlich vertretenen Klagen löst sich indes die Sache sehr einfach. Doch zuvor ein Wort zur Erläuterung des Fragepunktes.

Bekanntlich hatte Demosthenes wegen der Unbill, die ihm als Chorführer von Midias am Dionysosfeste angethan worden war, gegen denselben in der nächstfolgenden Ekklesie Probole angestellt (§§ 6 und 28 der Rede), d. h., wie wir oben als Sinn der Probole zu erweisen suchten, das Volk um seine Willensmeinung befragt, ob er den Midias in seinem Namen und Auftrag gerichtlich belangen solle. Nach Genehmigung des Antrages seitens der Ekklesie nahm nun Demosthenes bei Vorbereitung der Rede für die gerichtliche Verhandlung sorgfältig auf die von seinem Gegner zu erwartenden Ausreden Bedacht. Den Haupteinwand, glaubte er, würde derselbe dagegen erheben, dass er jetzt von Volkeswegen verklagt und gerichtet werde; er würde — ähnlich wie der mittelst Eisangelie belangte Sprecher der Rede des Isaias de Hagn. her. § 35 — sagen, dass Demosthenes von privatwegen gegen ihn hätte

[1]) Bake, Hypomn. III: *Epistola ad C. Frid. Hermannum*, 1844; C. Fr. Hermann, *Symbolae ad doctrinam iuris Attici*, 1847; R. Muecke, *De iniuriarum actione* u. s. w., 1872.

[2]) Boeckh, Abh. d. Berl. Ak. 1818 S. 74; Boeckh-Fränkel, Staatsh. d. Ath. I³ Anm. zu B. III n. 580; Schaefer, Demosth. u. s. Zeit II² S. 100, Anm. 3; Meier-Schömann, Der att. Process¹ S. 174.

klagen sollen, sei es durch eine δίκη βλάβης oder durch eine γραφὴ ὕβρεως, nur hätte er ihn mit einer δημοσία κρίσις verschonen sollen (§ 25): Ἔστι δὲ πρῶτον μὲν ἐκεῖν' οὐκ ἄδηλος ἐρῶν... ὡς εἴπερ ἀληθῶς ἐπεπόνθειν ταῦθ' ἃ λέγω, δίκας ἰδίας μοι προσῆκεν αὐτῷ λαχεῖν, τῶν μὲν ἱματίων καὶ τῶν χρυσῶν στεφάνων τῆς διαφθορᾶς καὶ τῆς περὶ τὸν χορὸν πάσης ἐπηρείας, βλάβης, ὧν δ' εἰς τὸ σῶμα ὑβρίσθαι φημὶ, ὕβρεως, οὐ μὰ Δί' οὐχὶ δημοσίᾳ κρίνειν αὐτὸν καὶ τίμημ' ἐπάγειν ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι.

Der Anstoß bezog sich auf die ausdrückliche Einrechnung der γραφὴ ὕβρεως unter die δίκαι ἴδιαι. Da man letztere für die Privatklagen im Sinne unserer Civilklagen hielt, unter γραφή aber eine δίκη δημοσία, d. h. eine das Staatsinteresse vertheidigende Klage verstand (AP S. 196), so schien jene Subsumierung den greifbarsten Widerspruch zu enthalten. Derselbe verschwindet aber durchaus, wenn wir bedenken, dass δίκη im attischen Sprachgebrauch eine doppelte Bedeutung hat, nämlich Process im allgemeinen und Streitprocess im besonderen; ferner, dass die δίκαι als Processe überhaupt in δίκαι (im engeren Sinne) oder Streit-, und γραφαί oder Strafprocesse unterschieden wurden, die je wieder ἴδιαι und δημόσιαι, d. h. privat und öffentlich vertreten sein konnten. Dann sagt Demosthenes im Sinne des Midias: „Privatvertretene Processe (δίκας ἰδίας) hätte er gegen mich anstrengen sollen, sei es einen Streitprocess auf Entschädigung (δίκην βλάβης), oder einen Strafprocess wegen Misshandlung (γραφὴν ὕβρεως), nicht aber einen öffentlich vertretenen Process (δημοσίᾳ κρίνειν), wie es der durch die Probole autorisierte Process war.

Diese Erklärung dürfte jeden Anstoß aus der demosthenischen Darstellung in Bezug auf die Verwendung attischer Rechts- und Processbegriffe beseitigen[1]). Was an und für sich aber die vom

[1]) Ein anderer, ebenfalls auf Missverständnis der demosthenischen Darstellung beruhender Vorwurf richtet sich auf die Äußerung des Redners in § 28, dass die Richter, anstatt den Einwänden des Midias gegen die angestellte Probole Gehör zu schenken, ihm selbst vielmehr Dank dafür wissen sollten, dass er mit Verzichtleistung auf privatvertretene Processe und deren Vortheile für ihn selbst den gegenwärtigen (Probole-) Process gewählt habe, aus dem nur der Staat, nicht er, einen Nutzen haben könnte.

Die Unzufriedenheit mit Demosthenes bezieht sich in diesem Falle nicht bloß darauf, dass er wiederum die γραφὴ ὕβρεως mit den δίκαι ἴδιαι zusammenwerfe, sondern dass er gar behaupte, er habe den von der γραφὴ ὕβρεως zu erwartenden persönlichen Vortheil bei Seite gesetzt, um durch den Proboleprocess nur dem Staate zu dienen. In § 45 erkläre er nämlich selbst, dass der Kläger von einem γραφή-Process keinen persönlichen Gewinn habe, da alle dem Ver-

Redner gemachte Einrechnung der γραφὴ ὕβρεως unter die δίκαι ἴδιαι mit gleichzeitiger Hervorkehrung ihres Gegensatzes zu dem δημοσίᾳ κρίνειν des vorliegenden Proboleprocesses anbelangt, so scheint dieselbe als vollwichtiges Zeugnis für die Richtigkeit der These betrachtet werden zu müssen, dass eine gewöhnliche, d. i. nicht obrigkeitlich vertretene, bezw. nicht öffentlich autorisierte γραφή nach attischem Recht eine γραφὴ ἰδία war[1]).

---

urtheilten zuerkannten Bußen dem Staate anheimfielen. Boeckh (Abh. d. Berl. Ak. 1818 S. 74) hat es daher als „eine gesteigerte Verwirrung" in der Darstellung bezeichnet, dass „hier die Schriftklage der thätlichen Beleidigung wieder auf eine Linie mit der Privatklage gesetzt wird, als ob sie dem Kläger Gewinn bringen könnte, da der Redner doch hernach selbst erklärt, die Buße falle in derselben dem Staate zu". Ebenso urtheilt Meier im Att. Proc.[1]) S. 174: „Es dürfte daher schwerlich über jene Stelle sich etwas anderes aufstellen lassen, als was Boeckh geurtheilt hat, nämlich dass der Redner hier, wie in so manchen anderen Stellen dieser nicht gehörig ausgearbeiteten Rede, sich einer großen Verwirrung schuldig gemacht habe".

Aber die Lösung liegt in den ausdrücklichen Worten des Demosthenes selbst. In § 45 sagt er nämlich, dass der Gesetzgeber die Bestrafung (τιμωρία) des durch die γραφὴ ὕβρεως verklagten Beleidigers als eine hinlängliche Genugthuung (δίκη ἱκανή) für den Beleidigten erachtet habe, einen Geldgewinn (χρήματα) brauche derselbe nicht aus einer solchen Klage zu ziehen. Demosthenes behauptet also nicht, wie Boeckh sich die Worte ausgelegt, dass dem Kläger gar kein Gewinn aus einer solchen Klage zukomme, vielmehr das Gegentheil: er unterscheidet zwischen der auferlegten Bestrafung an und für sich, und der Geldbuße im besonderen: jene falle als Genugthuung dem Kläger, diese dem Staate zu. Mit dieser Unterscheidung stimmt nun auch die Auseinandersetzung in § 28 vollkommen überein, wo Demosthenes erklärt, dass er unter Beiseitesetzung jedes mit privatvertretenen Processen verbundenen Vortheils diesen (Probole-) Process gewählt habe, aus dem er für sich gar keinen Gewinn haben könne. Denn in diesem Proboleprocess trat er als öffentlich autorisierter Kläger im Namen und Auftrag des Volkes auf. Gewann er denselben, so siegte er als Anwalt des Volkes, und diesem als dem eigentlichen Kläger, nicht ihm persönlich fiel dann auch die Bestrafung des Schuldigen als die aus dem Process für den Kläger resultierende Genugthuung zu. Das hebt Demosthenes auch ausdrücklich mit den Worten in § 28 hervor: εἰ δ' ἐγὼ... τῇ πόλει παραχωρῶ τῆς τιμωρίας...

[1]) Lipsius (AP S. 198) ist der Ansicht, dass, „wenn an der (genannten) Stelle der Midiana die γραφὴ ὕβρεως neben der δίκη βλάβης unter die δίκαι ἴδιαι eingerechnet wird, dies in ungenauer Ausdrucksweise geschehen sei, um beide zu dem mit den Worten δημοσίᾳ κρίνειν bezeichneten Proboleverfahren in gemeinsamen Gegensatz zu stellen". Die Voraussetzung einer solch ungenauen Ausdrucksweise würde aber der von Midias bezweckten und von Demosthenes so eingehend bekämpften Argumentation Sinn und Gehalt rauben. Denn der Kern des Argumentes liegt, wie auch Lipsius hervorhebt, in dem Gegensatz der Glieder δίκαι ἴδιαι und δημοσίᾳ κρίνειν; die eine Seite des Gegensatzes

b. Einen zweiten Beleg für den Charakter der γραφή als einer ἰδία und δημοσία je nach nach der privaten oder öffentlich autorisierten Klagestellung entnehmen wir der γραφὴ ξενίας. Dieselbe hatte für denjenigen, welcher auf privatem Wege einen vorgeblichen Bürger gerichtlich verfolgte, die Gefahr jeder anderen ἰδίᾳ eingebrachten γραφή, d. i. die Gefahr der Tausend-Drachmen-Buße, falls er nicht ein Fünftel der richterlichen Stimmen erhielt. Geschah es aber, dass bei der Gauabstimmung (διαψήφισις τῶν δημοτῶν, AP S. 439) jemand des angemaßten Bürgerrechtes beschuldigt und aus der Gauliste gestrichen wurde, und beruhigte er sich bei diesem Urtheil nicht, sondern suchte er gerichtliche Entscheidung, so wurde nun „der Rechtsstreit mit dem Demos und dem Repräsentanten desselben, dem Demarch geführt; derjenige aber, welcher in der Versammlung des Gaues gegen den angeblichen Fremdling aufgetreten war, ... vertrat die Stelle des Anklägers. Brachte man auf diesem Wege die Anschuldigung wegen eigenmächtiger Einbürgerung an, so zog der Verlust des Processes, auch wenn man den fünften Theil der Stimmen nicht für sich hatte, keine Strafe nach sich, und zwar deswegen, weil der Kläger nicht als Partei handelte, sondern nur einen Beschluss des Gaues rechtfertigte und geltend machte". (Platner II. S. 67; AP S. 829 n. 184). Es bestätigt mithin auch dieser Fall den Schluss, dass die γραφαί, insoferne sie nicht eine öffentliche Autorisation erhielten, nach attischem Recht γραφαὶ ἴδιαι waren, und dass sie eben als solche, wie es auch das Midianagesetz mit ausdrücklichen Worten sagt, der Gefahr der Tausend-Drachmen-Buße unterlagen.

---

aber besteht aus den Theilen: δίκη βλάβης und γραφὴ ὕβρεως. Wäre nun die γρ. ὕβρεως in ungenauer, d. i. sachlich unzutreffender Ausdrucksweise unter die δίκαι ἴδιαι subsummiert, während sie von rechtswegen als eine δίκη δημοσία (s. AP S. 196) nicht dahin, sondern eher auf die andere Seite gehört hätte, so wäre der wesentliche Gedanke des Arguments auf eine integrierende falsche Voraussetzung basiert, die gewiss auch weniger geschulten Kennern des attischen Processwesens nicht hätte entgehen können. Da Demosthenes sich nun so eingehend um Widerlegung gerade dieses Argumentes seines Gegners bemüht, so muss für ihn die klare Erkenntnis bestanden haben, dass sich die γραφὴ ὕβρεως rechtmäßig unter die δίκαι ἴδιαι gegenüber dem Proboleprocess zählen ließ. Das gibt auch Lipsius indirect dadurch zu, dass er die Gegenüberstellung von δίκαι ἴδιαι gegen das δημοσίᾳ κρίνειν des Proboleverfahrens als vom Redner speciell beabsichtigt bezeichnet. Entweder ist also das Argument und seine Widerlegung nur Spiegelfechterei, oder es bestand in der That nach attischem Recht die Anschauung, dass die γραφὴ ὕβρεως in obiger Gegenüberstellung eine δίκη ἰδία war.

c. Dass insbesondere die γραφαὶ ὕβρεως, in völligem Einklang mit der im Midianagesetz gemachten Unterscheidung, in ἴδιαι und δημόσιαι, d. i. in privat und öffentlich vertretene zerfielen, folgt erstens aus der Auseinandersetzung, welche Demosthenes in § 32 ff. der Midiana über die Rechtsbestimmungen bezüglich der gegen Beamte und gegen Private verübten Beleidigungen gibt.

Zunächst geht aus derselben unverkennbar hervor, dass es verschiedene, nicht aber bloß ein Gesetz über Hybris gab[1]). Auf

---

[1]) Lipsius begegnet (AP S. 379 n. 567) der von Meier geäußerten, aber nur ungenügend (durch Berufung auf Dem. g. Konon § 24 τοὺς νόμους τοὺς τῆς ὕβρεως) begründeten Ansicht betreffs Existenz mehrerer Hybrisgesetze mit der ebenso einseitig (durch Hinweis auf die gewöhnliche Redeweise τὸν τῆς ὕβρεως νόμον) gestützten Gegenthese, dass das von Demosthenes in der Midiana zur Verlesung gebrachte Gesetz das einzige war, welches überhaupt über ὕβρις existierte. Die Zuverlässigkeit dieses Satzes muss aber schon durch die von Lipsius bei Besprechung der Beamtenbeleidigung hervorgehobene Thatsache in Frage gestellt erscheinen, dass (AP S. 360), „wer einer Behörde gegenüber sich (der a. a. Ort genannten) Schmähreden bediente, schlechthin atimos wurde". Die Atimieverhängung setzt nämlich eine gesetzliche Bestimmung voraus, und da Demosthenes an der von Lipsius citierten Stelle (g. Mid. S. 524, 28) nicht nur das Schmähen (κακῶς εἰπεῖν), sondern auch das Schlagen (πατάξαι) der Beamten als unter Atimie verpönt erwähnt, Schläge aber nach Lipsius' eigenen Worten (AP S. 398) unter den eigentlichsten Begriff der ὕβρις fielen, so folgt, dass durch jene gesetzliche Bestimmung die Bestrafung von Hybrisvergehen gegen Beamte vorgesehen war, mit anderen Worten, dass sie ein eigenes und eigentliches Hybrisgesetz zum Schutze von Beamten bedeutete. Bedenken wir nun ferner, dass die durch dasselbe ausgesprochene Atimie, wie wir im ersten Capitel des nächsten Abschnittes ausführlich zeigen werden, eine vorgerichtliche, durch die Thatsache der Beleidigung selbst eintretende Consequenz war, und dass behufs positiver Ahndung des Vergehens, wie oben im Text darzulegen, der Beamte die gesetzliche Pflicht der Klageerhebung hatte, so ist auch die Folgerung unabweislich, dass durch jenes Hybrisgesetz in gleicher Weise, wie durch das in der Midiana erhaltene, auch die Art der Klageeinleitung bestimmt ward. Über letztere werden wir eigens im nächsten Cap. handeln; nur im allgemeinen sei hier bemerkt, dass ebensowenig als der strafprocessuale Charakter eines solchen Processes seine gerichtliche Einleitung mittelst einer γραφή in Zweifel gezogen werden kann. Unstichhaltig ist die gegentheilige Auffassung, welche Lipsius auch diesbezüglich vertritt, indem er zu einer von Meier bei Besprechung der δίκη κακηγορίας gethanen, und in ihrem positiven Theile sicher zutreffenden Äußerung (AP S. 631) — „durch welches Rechtsmittel die beleidigte Behörde das Vergehen anhängig machte, ist mir zwar nicht bekannt, aber ich bin überzeugt, dass es nicht durch eine δίκη κακηγορίας geschehen ist" — in Note 398 die Bemerkung beifügt: „nach Platner II S. 186 durch γραφὴ ὕβρεως, die aber schon durch den Wortlaut der Demosthenesstelle ausgeschlossen ist". Denn dass letzteres nicht der Fall ist, beweist die Art des Gegensatzes in den bezüglichen Worten g. Mid. 524, 20: ἂν μὲν τοίνυν ἰδιώτην ὄντα τινὰ αὐτῶν (sc. θεσμοθετῶν) ὑβρίσῃ τις ἢ κακῶς

das allgemeinste, welches uns in § 47 vorliegt, und das auch Sclaven in Schutz nahm, deutet Demosthenes in § 46 hin. Daneben kennzeichnet er ein anderes, das die Sicherstellung öffentlicher Beamter und Functionäre bezweckte, und in dem außer Thesmotheten und Proedren alle genannt gewesen zu sein scheinen, οἷς ἂν ἡ πόλις τιν' ἄδειαν ἢ στεφανηφορίαν ἤ τινα τιμὴν δῷ (§ 33). Von diesen sagt er, dass, wenn jemand sich gegen sie in ihrer amtlichen Eigenschaft durch Hybris verfehle, er ipso facto der Atimie verfalle (§ 32: ἄτιμος ἔσται καθάπαξ; § 33: ἄτιμος· καὶ οὐ μόνον περὶ τούτων (θεσμοθέτου, ἄρχοντος), ἀλλὰ καὶ περὶ πάντων, οἷς ἂν ἡ πόλις τιν' ἄδειαν... δῷ). Atimie aber wurde nach der scharfsinnigen Entdeckung van Lelyvelds [1]) als Strafe nie von den Richtern, sondern nur durch das Gesetz verhängt. Es folgt also, dass wenigstens zwei Arten von Hybrisvergehen, nämlich solche gegen functionierende Beamte und solche gegen Private, gesetzlich unterschieden waren.

Dass nun Beamte im Falle einer amtlich erlittenen Beleidigung nach dem Gesetz zur Klagestellung verpflichtet waren, geht aus den Ausführungen in § 39 hervor, in denen der Redner einem misshandelten Thesmotheten und einem gleichfalls amtlich gekränkten Proedren Schuld gibt, dass sie entgegen den gesetzlichen Bestimmungen keine Klage eingebracht, sondern sich in privatem Wege mit ihren Beleidigern verglichen hätten: Πρῶτον μὲν γὰρ ὁ

εἴπῃ, γραφὴν ὕβρεως καὶ δίκην κακηγορίας ἰδίαν φεύξεται, ἐὰν δὲ θεσμοθέτην, ἄτιμος ἔσται καθάπαξ, der nicht einen Gegensatz des Klageverfahrens gegen die eine und andere Beleidigung bedeutet, sondern einen Gegensatz der unmittelbaren, vorgerichtlichen Consequenzen beider Beleidigungsfälle hervorhebt, da, wie bereits gesagt, die Atimie durch Begehung der That an sich, und vor jeder gerichtlichen Verhandlung und Verurtheilung eintrat. Der Nachdruck in den angeführten Worten liegt einerseits auf ἰδίαν, anderseits auf ἄτιμος καθάπαξ; um nämlich die Richter den principiellen Unterschied der gegen einen Privaten und einen öffentlichen Functionär verübten ὕβρις deutlich erkennen zu lassen, weist Demosthenes sie darauf hin, dass durch erstere nur privatvertretene Klagen, durch letztere aber sofortige Atimie begründet werde. Dass in dieser Form der Gegensatz viel wirksamer war, als bei einem Vergleich der hinsichtlich beider Vergehen nicht gar so differierenden gerichtlichen Strafen — wurde doch auch ὕβρις gegen Private nicht selten mit dem Tode bestraft (g. Mid. 530, 12) — liegt auf der Hand. Kam es dem Redner aber nur auf Erzielung der besagten Wirkung an, und daran lässt der Context S. 524 keinen Zweifel, so folgt, dass die Nichterwähnung gerichtlicher Klage hinsichtlich der Beamtenbeleidigung in den oben citierten Worten ebensowenig gegen die Statthaftigkeit einer diesbezüglichen Klage überhaupt, als gegen die einer γραφὴ ὕβρεως insbesondere beweist.

[1]) *De infamia ex iure Attico.* Amstelodami 1835.

θεcμοθέτηc οὐχ ὑπὲρ ὑμῶν οὐδὲ τῶν νόμων φροντίcαc οὐδ' ἀταναcτήcαc φανήcεται, ἀλλ' ἰδίᾳ πειcθεὶc ὁπόcῳ δήποτ' ἀργυρίῳ καθυφεὶc τὸν ἀγῶνα (s. AP S. 450). Ἔπειτ' ὁ πληγεὶc ἐκεῖνοc (s. § 36) ὑπὸ τοῦ Πολυζήλου, ταὐτὸ τοῦτο, ἰδίᾳ διαλυcάμενοc, ἐρρῶcθαι πολλὰ τοῖc νόμοιc εἰπὼν καὶ ὑμῖν οὐδ' εἰcήγαγε τὸν Πολύζηλον.

Bestand aber für Beamte eine gesetzliche Vorschrift zur Klage wegen Hybris, so folgt, dass ein solcher Hybrisprocess, im Gegensatz zu dem von einem Privaten angestrengten, ein amtlicher und öffentlich vertretener, mit anderen Worten eine γραφὴ ὕβρεωc δημοcία im Gegensatz zu einer ἰδία sein musste. Diesen Unterschied hebt auch Demosthenes selbst mehrmals in §§ 33 und 34 durch die Unterscheidungen hervor: ἰδίᾳ ὑπόδικοc und ἄτιμοc; ἰδίᾳ δίκην διδόναι und δημοcίαc ὀργῆc καὶ τιμωρίαc τυγχάνειν. — Den eisangeltischen Charakter dieser Klagen werden wir im folgenden Capitel (S. 59 f.) näher erörtern.

Einen zweiten sicheren Beweis für die juridische Unterscheidung speciell der γραφαὶ ὕβρεωc in privat und öffentlich vertretene bietet das Gesetz bei (Dem.) g. Makart. S. 1076, 15 ff., welches bestimmt, dass, wenn jemand sich der Hybris gegen Waisen, Erbtöchter oder schwanger hinterlassene Witwen schuldig mache, der Archon ihn nöthigenfalls, d. i. bei Unzulänglichkeit seiner directen Strafgewalt, unter Einreichung einer γραφή vor das Heliastengericht bringen solle[1]). Dass nämlich diese γραφή eine amtlich vertretene, und somit (im Unterschiede von den durch Private

[1]) Sowohl in dem Hybrisgesetz der Midiana als in dem g. Makart. wird das Strafobject durch die Formel ὑβρίζειν ἢ ποιεῖν τι παράνομον bezeichnet, ein Umstand, auf den auch Lipsius AP S. 395 n. 564 aufmerksam macht. Um so auffallender erscheint die von demselben zwei Seiten später aufgestellte (und bereits in der vorletzten Note berücksichtigte) These, dass es nur ein attisches Gesetz über ὕβριc gegeben habe, nämlich dasjenige, welches von Demosthenes in der Midiana angeführt werde. Allerdings fügt L. am letztgenannten Orte die Warnung bei, dass man, „um eine nähere (d. h. genauere) Vorstellung von der Anwendbarkeit der γραφὴ ὕβρεωc zu gewinnen, sich hüten müsse, alle Stellen, namentlich der Redner in Rechnung zu stellen, in denen irgend eine Handlung als ὕβριc bezeichnet wird", aber diese Warnung darf keinesfalls auf strict zu interpretierende Gesetzesworte bezogen werden, und kann daher auch kein Bedenken gegen die begriffliche Identität der von beiden Gesetzen in identischer Form bezeichneten Hybris erwecken. Bedürfte es aber selbst eines ausdrücklichen Beweises dafür, dass auch das Makartatosgesetz in der That eine γραφὴ ὕβρεωc begründete, so möchte wohl der Hinweis auf Isaios v. Kirons Erbsch. § 41 genügen, wo Diokles wegen widerrechtlicher Entziehung des zwei Erbtöchtern zukommenden Erbschaftsantheiles durch eine γραφὴ ὕβρεωc belangt erscheint (vergl. AP S. 393 n. 557 a. E.).

erhobenen Hybrisklagen, von denen das Midianagesetz handelt) eine γραφὴ ὕβρεως δημοσία war, scheint bei der Evidenz der Sachlage keiner Erklärung zu bedürfen. Der Erhebung solcher Anklagen durch den Archon entspricht es nun, dass Private die auf Verletzung der genannten Personen bezüglichen Beschwerden an ihn in Form einer Eisangelie, d. h. eines um amtliche Strafverfolgung ersuchenden Antrages brachten (vergl. Dem. g. Pantainet. 46 S. 980, 1 ff). Aus dieser für sich bezeugten Thatsache folgt aber wiederum, gemäß der früher von uns (in § 1) gegebenen Darstellung, dass ein so entstehender (eisangeltischer) Process ein behördlich vertretener, mit anderen Worten, ein strict öffentlicher im Gegensatz zu dem von einem Privaten unter eigener Verantwortlichkeit und Gefahr geführten Hybrisprocess war.

Als Probe auf die Richtigkeit der früheren Beweisführung dürften diese dem engeren Bereiche der sog. γραφή entnommenen Nachweise genügen. Da dieselben aber auch an sich durchaus beweiskräftig in Hinsicht der anfänglich aufgestellten These sind, so hat sich nunmehr eine indirecte und directe Begründung für den Satz ergeben, dass die γραφαί-Klagen juridisch nach der Qualität des Klägers in strict öffentliche und private unterschieden wurden, und dass die nur privatvertretenen γραφαί nach attischem Recht γραφαὶ ἴδιαι waren.

Wie steht es aber mit der Überlieferung der Ausdrücke γραφὴ ἰδία und δημοσία selbst?

Es ist bereits zu Ende des ersten Capitels im allgemeinen darauf hingewiesen worden[1]), dass das Wort γραφή die generische Bezeichnung für den Strafprocess war und folglich sowohl zur Benennung von privat als öffentlich vertretenen (auch eisangeltischen) Strafklagen dienen konnte. Dies ergibt sich in concreto als richtig aus den von Lipsius AP S. 106 n. 7 (Mitte) aufgeführten Belegen, von welchen als besonders wichtig die Stellen zu betrachten sind, in denen die εἰσαγγελία als eine γραφή bezeichnet wird, wie bei Isaios v. Hagn. Erbsch. 28, 35; bei (Dem.) g. Theokr. 32 S. 1332, 12. Eine directe Unterscheidung der γραφή in ἰδία und δημοσία findet sich nur je einmal belegt. Erstere kommt in dem Hybrisgesetz in § 47 der Midiana vor, indirecter Weise begegnen wir ihr aber auch in § 25 derselben Rede, insofern die γραφὴ ὕβρεως dort ausdrücklich als eine δίκη ἰδία gekennzeichnet wird. Γραφαὶ δημόσιαι werden erwähnt bei Dem. g. Timokr. S. 701, 20: Ἵνα δὲ μηδεὶς

[1]) Vgl. auch Cap. 2 § 1 E Note.

θαυμάζῃ τί δή ποτ' ἐγὼ μετρίως, ὡς γ' ἐμαυτὸν πείθω, τὸν ἄλλον χρόνον βεβιωκὼς νῦν ἐν ἀγῶσι καὶ γραφαῖς δημοσίαις ἐξετάζομαι, βούλομαι μικρὰ πρὸς ὑμᾶς εἰπεῖν. Lipsius, ein Gegner des von Meier gemachten Versuches, zwischen γραφὴ ἰδία und δημοσία als Sondernamen für die gegen Criminal- und Staatsverbrechen gerichteten Klagen zu unterscheiden, spricht (AP S. 198 Anm.) die Vermuthung aus, dass „hier die Hinzufügung des δημοσίαις wesentlich durch das vorausgehende ἀγῶσι bedingt sein wird". Aber — um abzusehen von der vollkommensten Tautologie, die infolge der anderwärts (S. 196) von Lipsius behaupteten Identität von γραφή und ἀγὼν δημόσιος in der Stelle zum Ausdruck käme, wenn das δημοσίαις auch auf ἀγῶσι bezogen würde — es muss die Interpretation der Doppelbezeichnung vor allem den Umstand berücksichtigen, dass der Sprecher der Rede Diodor in dem vorliegenden Paranomie-Process zum zweitenmale gegen Androtion auftrat, indem er schon früher einmal zugleich mit Euktemon eine Anklage gegen denselben geführt hatte. Das natürlichste ist mithin, in den zwei Ausdrücken eine Bezugnahme des Redners auf die zwei Processe zu sehen. Nun war aber der frühere Process, in welchem Diodor die 22. demosthenische Rede (κατὰ Ἀνδροτίωνος) gesprochen hatte, ein Eisangelieprocess, wie wir eingehend in § 1Bb zeigten (vgl. auch Hager, *Quaest. Hyper.* S. 62). In der angeführten Stelle bringt demnach der Sprecher (um dem Schein der φιλοπραγμοσύνη zu entgehen, s. Lycurg. g. Leocr. § 6) seine Entschuldigung vor, weshalb er trotz seines zurückgezogenen Lebens ἐν ἀγῶσι, d. i. in dem gegenwärtigen Paranomieprocess, καὶ ἐν γραφαῖς δημοσίαις, d. i. in dem vor zwei Jahren (355) mitvertheidigten Eisangelieprocess als Ankläger auftrete. Da wir nun schon in § 1 die Identität eines Eisangelieprocesses mit einer γραφὴ δημοσία darlegten, so dürfen wir mit umsomehr Grund die Wahl eben dieses Ausdruckes in der oben citierten Stelle als die Bezeichnung jenes Eisangelieprocesses, zugleich aber auch als einen weiteren Beleg für die Richtigkeit der allgemein von uns statuierten Unterscheidung von γραφὴ ἰδία und δημοσία im attischen Recht betrachten.

Die Seltenheit der ausdrücklichen Anwendung dieser Termini lässt sich indes leicht erklären.

Weil nämlich der auf Grund einer Eisangelie eingeleitete gerichtliche Process ebenfalls εἰσαγγελία genannt wurde, und, wie wir nach dieser und anderen Analogien (AP S. 206; vergl. S. 306 s. v. ἀπογραφή) unbedenklich annehmen dürfen, eine gleiche Gewohnheit für den durch Probole angestrengten Process bestand, so konnte

sich für den an sich generischen Ausdruck γραφή in täglicher Verwendung um so leichter die besondere Bedeutung des privaten Strafprocesses (= γραφὴ ἰδία) herausbilden, als sich eine ähnliche Einschränkung auch bereits für die Allgemeinbezeichnung δίκη ergeben hatte, so dass man unter letzterer im gewöhnlichen Verkehr auch ohne die Beisetzung von ἰδία den Privatstreitprocess oder die Civilklage verstand. Die Gefahr, dass sich unter solchen Sonderbedeutungen die Allgemeinbedeutungen verlieren konnten, haben wir nach den Beispielen, welche sowohl alte als neue Sprachen bieten, offenbar sehr gering anzuschlagen; wie viele Sonderbedeutungen zumal in dem Wort δίκη neben einander bestanden, ist bekannt (AP S. 191 f.). Kam es aber auf Genauigkeit des Ausdruckes an, so mochte, wie manchmal bei den δίκαι (s. Corona S. 298, 1), so auch bei den γραφαί die Nothwendigkeit oder Zuträglichkeit sich geltend machen, zwischen γρ. ἴδιαι und δημόσιαι ausdrücklich zu unterscheiden. Auf die naturgemäße Seltenheit solcher Anlässe möchten wir das seltene Vorkommen jener Bezeichnungen zurückführen.

Einen solchen Anlass aber vermögen wir gerade in dem Gesetz der Midiana noch wohl zu erkennen.

Angesichts der besonderen Vorrechte nämlich, welche den Hybrisklagen im Unterschiede von anderen γραφαί zugebilligt waren — dieselben werden im nächsten Capitel eingehender zu besprechen sein — konnte sich der Zweifel wohl regen, ob der Gesetzgeber die für private γραφαί sonst geltende Bestimmung betreffs der Tausend-Drachmen-Buße im Falle gänzlichen Unterliegens der Klage auch auf sie ausgedehnt wissen wollte. Solchem Zweifel wenigstens begegnet das Gesetz durch Einfügung des ausdrücklichen Zusatzes, dass die privatvertretenen γραφαὶ ὕβρεως nach dem allgemeinen Satze (κατὰ τὸν νόμον) zu behandeln seien: ἐάν τις μὴ ἐπεξέλθῃ... ἀποτισάτω χιλίας δραχμὰς τῷ δημοσίῳ. Auf die Frage aber, warum dort ausdrücklich privatvertretene (ἴδιαι), und nicht bloß γραφαὶ ὕβρεως im allgemeinen erwähnt werden, antworten wir, weil es, wie oben gezeigt, eigene Gesetze über die von Beamten anzustrengenden Hybrisklagen gab, die als ex officio eingebrachte und darum strict öffentliche (öffentlich vertretene) Klagen ihrer Natur nach von jener Eventualstrafe frei waren[1]).

[1]) Die Antheilnahme der Eisangelieprocesse an demselben Vorrecht beruht, wie die vorhergehenden Erörterungen erwiesen haben möchten, auf dem gleichen Grunde, indem dieselben nicht von einem Privaten, sondern von einer Behörde als eigentlich klägerischer Partei geführt wurden. — Kaum nöthig scheint es,

Nehmen wir nun an, wie an sich wahrscheinlich und aus dem eigens hervorgekehrten Gegensatz der γραφαὶ ἴδιαι fast nothwendig zu schließen ist[1]), dass die verschiedenen Hybrisgesetze unter einem Titel des attischen Strafcodex vereinigt waren, so erklärt sich einerseits aus der Rücksichtnahme auf die öffentlich zu vertretenden Hybrisklagen jene ausdrückliche Erwähnung und Unterscheidung der privaten in dem erhaltenen Midianagesetz, anderseits aus dem Gegensatz zu den übrigen Vorrechten, deren sich auch die letzteren erfreuten, und durch die sie den öffentlichen ziemlich nahe kamen, die Einfügung der Bestimmung, dass sie in Bezug auf die Tausend-Drachmen-Buße nicht den öffentlichen, sondern den privatvertretenen Criminalklagen gleichstehen sollten.

Das Schlussergebnis dieses Abschnittes dürfte mithin dahin zusammenzufassen sein, dass die Bezeichnung γραφαὶ ἴδιαι in dem erhaltenen Hybrisgesetz der Midiana nicht den mindesten Anlass zum Zweifel an seiner Echtheit bietet, weder aus der Natur des attischen Rechtes im allgemeinen, was die Untersuchungen über die Scheidung der Streit- und Strafprocesse in öffentlich und privat vertretene bewiesen haben möchten, noch aus dem Context des Gesetzes im besonderen, der aus erkennbar triftigem Grunde die juridische Stellung der privatvertretenen Hybrisklagen gegenüber den öffentlichen präcisiert.

Der Annahme insbesondere aber, dass der nur im Midianagesetz vorkommende Ausdruck γραφὴ ἰδία von einem Fälscher frei erfunden und aufs Gerathewohl in einen aus echten Gesetzesstücken ungeschickt compilierten Text eingesetzt worden sei (vgl. Drerup AR S. 363), widerstreitet speciell die genaue Folgerichtigkeit, die er an seiner Stelle hat; eine Folgerichtigkeit, die ihn geradezu verlangt, und die kein Fälscher, selbst in alexandrinischer Zeit nicht, herzustellen imstande gewesen wäre. Denn die Befreiung von der Tausend-Drachmen-Buße, die den Gegenstand der Bestimmung im zweiten Theile des Gesetzes bildet, wird in allen uns

---

eigens darauf hinzuweisen, dass die obige Unterscheidung von öffentlichen und privaten Hybrisklagen nichts mit derjenigen gemein hat, welche zuerst von Heraldus aufgestellt, und von C. Fr. Hermann (Symbolae p. 12) und R. Muecke (*De iniur. actione* p. 14 f.) vertheidigt worden ist. Die Genannten unterscheiden, wie auch Lipsius AP S. 198, zwischen der vom Beleidigten selbst (ἰδία) und einer von einem nicht persönlich Beleidigten (δημοσία) angestellten γραφὴ ὕβρεως, um dem Ausdruck γρ. ἰδία einen irgendwie verständlichen Sinn zu vindicieren.

[1]) Vergl. Westermann, de litis instrum. (Demosthenes rec. Dindorf 6, 775): *Iam cum* ἰδίας *nominet, aliud genus actionum cogitatione opponitur,* δημοσίων.

erhaltenen Quellen niemals von der sog. γραφή, sondern immer von der Eisangelie erwähnt. Über letztere aber wissen bereits die Grammatiker sehr übel Bescheid, wie ihre Angaben über das Wesen der Eisangelie (AP S. 315 n. 330), und die Zweifel und Unrichtigkeiten, die sich bei ihnen über die Bußen des unterliegenden εἰσαγγείλας finden (Pollux VIII 52, 53; Harpokr. s. v. εἰσαγγελία), aufs klarste beweisen. So wenig dieselben nun einen deutlichen Begriff von der Eisangelie an sich und von ihrem Verhältnis zur Graphe, oder eine sichere Kenntnis hinsichtlich der Befreiung der ersteren von der Tausend-Drachmen-Buße hatten, so wenig konnte es ihnen in den Sinn kommen, gar eine „γραφή" mit der Bestimmung über die Freiheit von jener Eventualstrafe in Verbindung zu bringen, und bezüglich ihrer wiederum eine ἰδία ausdrücklich namhaft zu machen, als diejenige Art derselben, bei der in der That die Gefahr jener Strafe einzig und allein bestand. Waren aber selbst die Grammatiker, vor allem wegen des ihnen nicht mehr genügend bekannten generischen Sinnes der γραφή, nicht imstande, eine so feine Fälschung durchzuführen, um wie viel weniger ein anderer Leser demosthenischer Reden, dessen Kenntnisse im attischen Recht gewiss nicht über die eines Harpokration zu veranschlagen sind.

Aus den erörterten Gründen darf daher der Ausdruck γραφαὶ ἴδιαι **als ein Kronzeuge für die Echtheit** des Hybrisgesetzes bezeichnet werden[1]).

---

[1]) Neuerdings hat H. F. Hitzig in einer gehaltvollen Abhandlung „*Iniuria*" (München 1899) „die Geschichte der *iniuria* im griechischen und römischen Recht" vom Standpunkt des Juristen zu erläutern unternommen. Eine directe Behandlung der Echtheitsfrage des Midianagesetzes lehnt der Verfasser als eine speciell philologische Aufgabe ab; er „beschränkt sich darauf, festzustellen, dass der Inhalt der Bestimmungen (des Gesetzes) Bedenken (gegen seine Echtheit) nicht erweckt". — Bezüglich der Worte ὅσοι δ' ἂν γράφωνται γραφὰς ἰδίας scheint er uns mit Recht (gegen eine von Lipsius AP S. 402 n. 587 geäußerte Ansicht) hervorzuheben (S. 50), dass die Deutung derselben auf eine vom Gesetzgeber dem persönlich beleidigten Hybrisläger speciell zugedachte Processgefahr dem Geiste und der Absicht des Gesetzes widersprechen würde, denn „wenn eine Erleichterung der Klage bezweckt ist, so sollte sie doch in erster Linie dem Verletzten zugute kommen, geradeso wie etwa im römischen Strafprocess dem Ankläger Erfordernisse der Anklagefähigkeit nachgelassen werden, wenn er *suam iniuriam persequitur*". Aber die vom Verfasser selbst gebotene Erklärung dürfte auch schwerlich zu billigen sein. Da er nämlich dafür hält, dass „der Ausdruck (γραφὴ ἰδία) allgemein und mit Recht auf den Fall bezogen wird, wo der Verletzte selbst klagt", so glaubt er die angeführte Bestimmung aus Rücksicht auf die δίκη αἰκίας in das Hybrisgesetz aufgenommen,

3. Prüfung der Einwürfe, welche gegen einzelne Bestimmungen des Hybrisgesetzes erhoben worden sind.

Zur richtigen Beurtheilung der noch erübrigenden Einwände gegen die Echtheit des Hybrisgesetzes der Midiana ist es vor allem wichtig, sich die Vorzugsstellung zu vergegenwärtigen, welche das attische Recht den Klagen wegen thätlicher Beleidigungen einräumte.

Diese Klagen waren doppelter Art: die δίκη αἰκίας und die γραφὴ ὕβρεως. Beide waren zunächst darin begünstigt, dass bei ihnen keine παρακαταβολή, d. h. weder Parastasis zur Einleitung der Klage, noch Prytaneien, d. h. Succumbenzgelder für ihren etwaigen Verlust (AP S. 815) hinterlegt zu werden brauchten. Isokrates g. Lochites (§ 2) bezeugt dies mit den deutlichen Worten: Εὑρήσετε δὲ καὶ τοὺς θέντας ἡμῖν τοὺς νόμους ὑπὲρ τῶν σωμάτων μάλιστα σπουδάσαντας. Πρῶτον μὲν γὰρ περὶ μόνου τούτου τοῦ ἀδικήματος καὶ δίκας καὶ γραφὰς ἄνευ παρακαταβολῆς ἐποίησαν, ἵν' ὅπως ἂν ἕκαστος ἡμῶν τυγχάνῃ δυνάμενος καὶ βουλόμενος, οὕτως ἔχῃ τιμωρεῖσθαι τοὺς ἀδικοῦντας. Auch der Umstand ist bemerkenswert, dass durch die genannte Vergünstigung die Beleidigungsklagen das gleiche Vorrecht genossen, welches Isaios v. Pyrrh. Erbsch. § 47 von den Eisangelien berichtet, die auf Grund des Hybrisgesetzes wegen κάκωσις ὀρφανῶν (bei [Dem.] g. Makart. S. 1076) an den Archon eingebracht wurden. Die Worte daselbst lauten: οὔτε πρυτανεῖα οὔτε παράστασις οὐδεμία τίθεται τῶν εἰσαγγελιῶν.

---

um der Gefahr vorzubeugen, dass „Sätze, die für Privatklagen galten, auch auf die γραφὴ ὕβρεως bezogen würden. Der Gesetzgeber erkläre deswegen ausdrücklich, die γραφὴ ὕβρεως solle auch dann, wenn sie vom Verletzten angestellt würde, als öffentliche, nicht als Privatklage behandelt werden", und demgemäß der Tausend-Drachmen-Buße unterliegen. Gegen die Gefahr einer diesbezüglichen fälschlichen Rechtsübertragung von der δίκη αἰκίας auf die γραφὴ ὕβρεως spricht aber zumeist das vom Verfasser selbst (S. 21) gegen andere vertheidigte Bestehen der Epobelie bei der δίκη αἰκίας. Denn die Epobelie ist für die δίκαι dasselbe, was für die γραφαί die Tausend-Drachmen-Buße. Die Richtigkeit dieser vom Verf. vertretenen Ansicht einmal vorausgesetzt, konnte also die δίκη αἰκίας nicht wohl Anlass zu dem Irrthum geben, der durch jenen Gesetzesabschnitt verhütet werden sollte. Sodann aber dürfte bei dem um Processe so interessierten Athenervolk die Gefahr einer Rechtsverwechslung zwischen δίκη und γραφή nicht nahegelegen zu haben. Viel näher konnte ihm die Gefahr eines zu weit gehenden Glaubens an die den Hybrisklagen gewährten Privilegien liegen, und hiergegen möchte daher jene Bestimmung wohl eher gerichtet sein.

Zu den Vorzügen der δίκη αἰκίας, um für jetzt von dem gleichen Privileg der γραφὴ ὕβρεως abzusehen, gehörte es ferner, dass sie, wie die Eisangelien, welche an den Rath gebracht wurden (Ges. bei Dem. g. Timokr. 63 S. 720, 10 ff.), innerhalb dreißig Tagen zur gerichtlichen Entscheidung zu bringen war. Aristoteles Ἀθ. Πολ. c. 52 zählt sie nämlich unter den δίκαι ἔμμηνοι auf. Dass aber die Monatsfrist der Spruchfällung ein eigenes Vorrecht gewisser Klagen war, geht aus ihrer Gewähr an die Handelsklagen (AP S. 97 und 637) hervor, die man ihrer Wichtigkeit wegen besonders in Schutz nahm, weshalb ihnen auch das weitere Privileg eingeräumt wurde, dass „der in ihnen Verurtheilte gleich nach der Verurtheilung entweder Bürgschaft stellen, oder bis zur Zahlung der zuerkannten Buße im Gefängnis bleiben musste". Die juridische Stellung der Beleidigungsklagen erscheint demnach sowohl was die Erleichterung der Klage, als die Schnelligkeit ihrer Aburtheilung, als auch, worüber sogleich zu reden, die Strenge der Strafeintreibung anbelangt, den eisangeltischen, d. h. öffentlich vertretenen Klagen wesentlich angenähert.

Betrachten wir unter diesem vom attischen Recht selbst gegebenen Gesichtspunkt die Bestimmungen, welche das Midianagesetz zu Gunsten der Hybrisklagen enthält, so bieten dieselben in keiner Weise Auffälliges. Dasselbe verordnet, die Klage müsse innerhalb dreißig Tage vom Gericht entschieden werden: Die gleiche Bestimmung aber galt auch für die δίκη αἰκίας und, wie wir der oben bereits angedeuteten Analogie wegen beifügen, für die Rathseisangelien. Ferner verfügt es, dass bei Verurtheilung zu einer Geldbuße dem Schuldigen zugleich auch Kerkerhaft aufzuerlegen sei, und dass diese bis zur Schuldzahlung selbst dauern solle, wenn der Beleidigte ein Freier ist: dauernde Haft (als Executionsmittel) bis zur Schuldzahlung aber sieht wiederum ebenso das Eisangeliegesetz (g. Timokr. S. 721, 2) vor, wie sie auch im Falle der Verurtheilung bei den gesetzlich begünstigten emporischen Klagen eintrat; einen Beleg für Kerkerhaft als Zusatzstrafe (προστίμημα) aber, wie sie der erste Theil der Verfügung festsetzt, bietet das Gesetz bei Dem. g. Timokr. S. 733, 7. In sich, und aus dem Gesichtspunkt der den Beleidigungsklagen gewährten Vergünstigungen geben daher die Bestimmungen des Midianagesetzes keinen Anlass zu Bedenken.

a) Um die Unechtheit dieses Gesetzes darzuthun, haben aber Westermann und nach ihm Drerup auch auf die eben genannten Bestimmungen ihre Angriffe gerichtet.

Ersterer vermuthete, dass ein Fälscher die Vorschrift betreffs Erledigung der Hybrisklagen innerhalb Monatsfrist aus dem Eisangeliegesetz der Timokratea herübergenommen habe, und fand dieselbe unpassend, weil die γραφὴ ὕβρεως dadurch auf die Stufe einer Bagatellsache (in numerum causarum minutarum) herabgedrückt werde. Aber durch diese Folgerung — um von Voemels (Nachtrag etc. S. 15) zutreffender Entgegnung abzusehen: „dass die Formel aus dem Gesetz der Timokratea § 63 herübergenommen, ist willkürliche Behauptung" — entzieht W. seiner eigenen Argumentation den Boden, da ja auch die Eisangelieklagen als Bagatellsachen anzusehen wären, wenn die Ansetzung einer dreißigtägigen Frist bis zur gerichtlichen Entscheidung der Klage einen Schluss auf die Geringfügigkeit derselben begründete.

Drerup, welcher gleichfalls in jener Vorschrift ein Verdachtsmoment gegen die Echtheit des Gesetzes finden will, bemerkt denn auch einleitend (AR S. 299), dass er auf sie „weniger aus dem Grunde Gewicht lege, weil dadurch der Process „*in numerum causarum minutarum*" herabgedrückt werde, aber wir haben aus Aristoteles Π. Α. c. 52[3] gelernt, dass auch die δίκαι αἰκείας zu den δίκαι ἔμμηνοι gehörten, und gerade der Gegensatz hiezu lässt es ausgeschlossen erscheinen, dass die strengere γραφὴ ὕβρεως in demselben Zeitraume zu Ende geführt werden musste"; mit anderen Worten: D. hält trotz der einleitenden Absage an dem Gedanken W.'s fest, dass die γραφὴ ὕβρεως als eine schwerere Anklage nicht an jenen Termin gebunden sein konnte, während die δίκη αἰκίας als eine geringfügigere Sache wohl in der angegebenen Zeit hätte beendet werden können. Aber dagegen erhebt sich die Frage: zu was bestimmte denn das Gesetz für sie noch ausdrücklich die Monatsfrist? und warum wurde diese denn als ein Vorrecht an die emporischen Klagen verliehen?

D. sucht seine Auffassung weiter durch die Erwägung zu stützen: „es sei überhaupt nicht nachgewiesen, dass für die Entscheidung von irgendwelchen öffentlichen Processen eine monatliche Frist bestimmt war". Diese Berufung hat indes bei unserer mangelhaften Specialkenntnis des attischen Rechtes an sich wenig Beweiskraft. Dass der dreißigste Tag „oft" als Termin für die Entscheidung in attischen Gesetzen genannt war, bezeugt [Dem.] g. Phainippos 13. S. 1042, 26: πολλάκις γὰρ ἔν τε τοῖς νόμοις γεγραμμένης τριακοστῆς ἡμέρας (vgl. AP S. 906), und in Bezug auf die vom Rath eingeleiteten Eisangelieprocesse bestimmt das Gesetz g. Timokr 63. S. 720 ausdrücklich dreißig Tage. Drerup sagt hiergegen: „Das

Gesetz g. Timokr. § 63 ist durch die Zwangslage der infolge einer Eisangelie auf Befehl des Raths Verhafteten bedingt, und aus den allgemeinen Worten gegen Phainippos § 13 lässt sich ein solcher Fall [d. i. eine gesetzliche Bestimmung für die Beendigung eines öffentlichen Processes innerhalb Monatsfrist] nicht construieren". Aber so viel zeigen die betreffenden allgemeinen Worte doch deutlich, dass eine Berufung auf den noch nicht geführten Beweis der Monatsfrist zur Entscheidung öffentlicher Processe keinesfalls mehr viel Gewicht zu beanspruchen berechtigt ist. Ob nun die andere Vermuthung das Richtige trifft, dass bei Eisangelieprocessen die Zwangslage der Verhafteten für die Anberaumung der Spruchfällung innerhalb Monatsfrist maßgebend gewesen sei, so dürfte ein Zweifel wohl möglich scheinen. Denn die Analogie der übrigen Monatsklagen berechtigt auch zu der Auffassung, dass die genannte Bestimmung nicht so sehr aus Rücksicht auf die Gefangenen, als auf die gegen öffentliche Interessen gegeben wurde. Dazu stimmt, dass der Schlussatz des Gesetzes, wodurch mit Ausschluss von Bürgenstellung die Inhafthaltung der Verurtheilten bis zur Abzahlung ihrer Geldbußen verfügt wird, durch seine Strenge — auf die Demosthenes in § 64 ausdrücklich aufmerksam macht — eher den Gedanken weckt, dass bei Erlass des Gesetzes weit mehr Rücksicht auf das gemeine Beste als auf das Wohl der Inhaftierten vorgewaltet habe.

Die Erwähnung der Monatsfrist in dem Gesetz der Midiana scheint daher mit gutem Grunde aus dem bezeugten Streben nach Vergünstigung der Beleidigungsklagen erklärt werden zu dürfen. Eine ernst zu nehmende Verdächtigung lässt sich gewiss nicht daraus ableiten[1]).

b) Einen weiteren, wenn auch untergeordneten Anlass zum Zweifel findet Drerup in den Schlussbestimmungen. „Die beste Überlieferung des Schlusspassus ἐὰν δὲ ἐλεύθερον ὑβρίσῃ enthält einen logischen Unsinn, und die Tilgung von δέ (oder Veränderung in γέ: Hermann S. 12) reißt in unverantwortlicher Weise die zusammengehörigen Satzglieder ἐὰν δὲ ἀργυρίου τιμηθῇ τῆς ὕβρεως — ἐὰν ἐλεύθερον ὑβρίσῃ (*sic*) und δεδέσθω — μέχρι ἂν ἐκτείσῃ aus-

[1]) Es möchte wohl mehr als Zufall sein, dass in den im März 414 zur Aufführung gebrachten Vögeln des Aristophanes der ἐπίσκοπος, welcher in amtlicher Sendung von Athen nach Wolkenkuckucksheim kommt und von Peithetairos mit Schlägen tractiert wird (V. 1031), den letzteren gerade auf den folgenden Monat (Munichion) wegen ὕβρις vorladet (V. 1046): καλοῦμαι Πειθέταιρον ὕβρεως ἐς τὸν μουνιχιῶνα.

einander, ganz abgesehen davon, dass man aus dem Sinn des Gesetzes (vergl. Timarch § 17) nicht versteht, warum denn die Strafe für ὕβρις gegen Freie durch Schuldhaft verschärft sein solle."

Wir gestehen, die von Drerup in der Beibehaltung des δέ gefundene logische Ungereimtheit nicht einsehen zu können.

Der Satz lautet: Ἐὰν δὲ ἀργυρίου τιμηθῇ τῆς ὕβρεως δεδέσθω, ἐὰν δὲ ἐλεύθερον ὑβρίσῃ, μέχρι ἂν ἐκτίσῃ, und die wörtliche Übersetzung scheint einen durchaus verständlichen Sinn zu geben: „Wenn er aber zu einer Geldstrafe verurtheilt wird wegen der Beleidigung, so soll er eingekerkert werden, wenn er aber einen Freien beleidigt hat, so lange bis er zahlt". Die voraufgehenden Worte des Gesetzes bestimmen, dass der Gerichtshof nach Schuldigfindung des Angeklagten abmessen solle, ὅτου ἂν δοκῇ ἄξιος εἶναι παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι. Es konnte aber wegen ὕβρις selbst auf Todesstrafe (παθεῖν) erkannt werden (AP S. 402). Die nun folgenden Worte geben an, dass in dem Falle, wo auf eine Geldstrafe (ἀποτῖσαι, ἀργυρίου τιμηθῆναι) erkannt werde, zugleich auch Kerkerhaft (δεδέσθω) zu verhängen sei. Eine solche Zusatzstrafe (προστίμημα) erwähnt ebenfalls das Gesetz bei Dem. g. Timokr. S. 733, 7, nur dass die Verhängung derselben dort in das freie Belieben der Richter gestellt, und ihre Dauer auf fünf Tage und Nächte beschränkt wird: δεδέσθαι δ' ἐν τῇ ποδοκάκκῃ τὸν πόδα πενθ' ἡμέρας καὶ νύκτας ἴσας, ἐὰν προστιμήσῃ ἡ ἡλιαία. προστιμᾶσθαι δέ τὸν βουλόμενον ὅταν περὶ τοῦ τιμήματος ᾖ.

Nun schließt sich das von D. für unlogisch erklärte Satzglied ἐὰν δὲ ἐλεύθερον ὑβρίσῃ an. Die besondere Erwähnung der gegen einen Freien begangenen ὕβρις hat zunächst einen Grund in der Gestattung von Hybrisklagen auch wegen Verunglimpfung von Sclaven, die das Gesetz in den Eingangsworten neben den Freien ausdrücklich mitnennt: Ἐάν τις ὑβρίσῃ εἴς τινα, ἢ παῖδα, ἢ γυναῖκα, ἢ ἄνδρα, τῶν ἐλευθέρων ἢ τῶν δούλων... An unserer Stelle handelt es sich um das Strafausmaß für den Beleidiger. Dass die Beleidigung eines freien Bürgers auch mit höherer Geldstrafe, als die eines Sclaven geahndet wurde, möchte nach attischer, wie nach allgemein antiker Art natürlich erscheinen[1]); hatte doch die Tödtung

[1]) Vgl. Hitzig, *Iniuria* S. 18 f.: „Ob der Verletzte frei oder Sclave war, wurde natürlich bei Ausmessung der Strafe berücksichtigt. Ich halte dies für selbstverständlich, wiewohl es Drerup p. 299 zu bestreiten scheint. Man vergleiche etwa die verschiedene Behandlung der Nothwehrhandlung bei Plato Ges. IX 869 und die Betonung der injuriierten Person bei Demosth. v. d. Truggesandtsch. 196 (402)".

eines athenischen Bürgers ebenfalls andere Rechtsfolgen als die eines Nichtbürgers, geschweige denn die eines Sclaven (vgl. AP S. 379). Die besondere Erwähnung der gegen einen Freien verübten Beleidigung hat daher ihren näheren Grund in der nicht anzuzweifelnden höheren Geldbuße, die ihretwegen dem Beleidiger auferlegt wurde. Mit Bezug auf diese vom Gesetz — ceteris paribus — als selbstverständlich betrachtete höhere Strafsumme heißt es: ἐὰν δὲ ἐλεύθερον ὑβρίσῃ (δεδέσθαι) μέχρι ἂν ἐκτίσῃ. Dass der Staat, dem die Strafsumme aus einem Hybrisprocess als sein Gewinn zufiel, die Inhafthaltung seines Schuldners als ein nicht ungewöhnliches Mittel zur Beschleunigung der Zahlung anwandte, geht aus den bereits genannten Gesetzen g. Timokr. S. 721, 1 und S. 733, 16 hervor. Vgl. Platner I S. 43. Eine logische Ungereimtheit dürfte also weder in dem Sinn, noch in der gegensätzlichen Anknüpfung (δέ) des Satzgliedes erkennbar sein.

Aber, bemerkt Drerup, „aus dem Sinn des Gesetzes (vgl. Timarch § 17) verstehe man nicht, warum denn die Strafe für ὕβρις gegen Freie durch Schuldhaft verschärft sein solle".

Wir entgegnen: Diese Schuldhaft ist überhaupt keine Strafverschärfung, da der Verurtheilte sich ihr durch sofortige Zahlung (μέχρι ἂν ἐκτίσῃ) gänzlich entziehen konnte; sie ist nur, wie Platner I S. 43 richtig bemerkt, ein Executionsmittel, und dieses bloß bei Verurtheilung wegen ὕβρις gegen einen Freien vorzumerken, mochte Anlass genug eben in der höher zu bemessenden und daher nachdrücklicher einzutreibenden Strafsumme liegen. Eine Strafverschärfung ist nur die Strafhaft; diese aber wird dem Verurtheilten auch für ὕβρις gegen einen Sclaven zuerkannt[1]), da das Gesetz ganz allgemein bestimmt: ἐὰν δὲ ἀργυρίου τιμηθῇ τῆς ὕβρεως, δεδέσθω, und darauf erst mit den Worten: ἐὰν δὲ ἐλεύθερον ὑβρίσῃ, μέχρι ἂν ἐκτίσῃ die von der Strafhaft zu unterscheidende und ihr

[1]) Eine irrthümliche Auffassung der diesbezüglichen Gesetzesworte zeigt sich schon bei Westermann, welcher (de litis instr. bei Dindorf, Demosth. 6, 775) zur Erklärung der Stelle ἐὰν ἐλεύθερον ὑβρίσῃ schreibt: *Scilicet hoc, nisi fallor, auctor legis voluit, in eum, qui liberum hominem iniuria affecisset, mulcta irrogata aliquanto severius vindicandum esse quam in eum, qui servum modo violasset, vinculis nimirum donec solveret; ut ex silentio de altero colligi debeat, mulctam quidem ei solvendam, ipsum in vincula conjiciendum non fuisse. Quod quo iure sic fieri auctor voluerit nescio.* — Der Irrthum ist vielleicht auf eine bereits bei Meursius, *Themis Attica* p. 116 vorliegende falsche Übersetzung des Textes zurückzuführen, wo es heißt: *Si vero pecunia aestimata fuerit contumelia, eaque affecerit ingenuum, vinciatur, donec solvat.*

nur im Nichtzahlungsfalle nachfolgende Schuldhaft verfügt. Eine logisch treffliche Verdeutlichung dieser vom Gesetze gemachten Unterscheidung von Straf- und Schuldhaft aber ist gerade die zwischengestellte Partikel δέ; ein Ausmerzen derselben oder Verändern in γέ könnte nur den jetzt deutlichen Sinn verdunkeln.

c) Ein von Drerup übergangener, von Westermann aber kräftig hervorgehobener Einwand gegen die Echtheit des Gesetzes bezieht sich auf die Formel: ὅσοι δ' ἂν γράφωντάι γραφὰς ἰδίας κατὰ τὸν νόμον, ἐάν τις μὴ ἐπεξέλθῃ, ἢ ἐπεξιὼν μὴ μεταλάβῃ τὸ πέμτον μέρος τῶν ψήφων ἀποτισάτω χιλίας δραχμὰς τῷ δημοσίῳ.

W. findet, dass dieselbe ganz und gar nicht angebracht sei. „*Non quo vera esse negem (nam sexcenties hoc vel simile praescriptum apud oratores legitur), sed* [α.] *num credamus, generale hoc praescriptum in unaquaque eiusdem generis lege speciatim esse repetitum? Et ut hoc ferri possit, quis* [β.] *ista toleret, ad accusatorem spectantia inter ea ipsa media, quae ad reum spectant, interiecta? Praetereaque* [γ.] *admodum suspecta sunt etiam haec* ὅσοι δ' ἂν γράφωνται γραφὰς ἰδίας κατὰ τὸν νόμον. *Nescio quam legem dicat...*"

(Zu γ.) „Das vorliegende", antwortete Voemel (Nachtrag etc. S. 15) richtig, wenngleich er unrichtigerweise an das ganze in § 47 vorliegende Gesetz dachte. Thatsächlich ist nur ein durch die Worte κατὰ τὸν νόμον eingeleitetes, und von ἐάν τις bis τῷ δημοσίῳ reichendes Gesetzescitat gemeint. Das ergibt sich auch aus dem vom Numerus des Subjectes im Anfangssatz (ὅσοι δ' ἂν γράφωνται) abweichenden Numerus im Verbum finitum (ἀποτισάτω).

(Zu α.) Einen triftigen Grund zur ausdrücklichen Erwähnung der Tausend-Drachmen-Buße in dem Hybrisgesetz in § 47 hatte der Gesetzgeber an der Thatsache, dass dessen Bestimmungen zum Theil mit denen des bei (Dem.) g. Makart. S. 1076, 15 ff. überlieferten parallel laufen. Hier heißt es, dass, ἐάν τις ὑβρίζῃ ἢ ποιῇ τι παράνομον betreffs Waisen, Erbtöchter oder schwanger hinterlassener Witwen, so solle der Archon sich ihrer annehmen und nöthigenfalls als gerichtlicher Kläger auftreten. In solchen Fällen war von Seite der Bürger Eisangelie an den Archon gestattet[1]),

[1]) Hefftер (Die Athenäische Gerichtsverf. S. 192 f.) stimmt in der Auffassung des Wesens dieser Eisangelie an den Archon vollkommen mit derjenigen überein, die wir in Bezug auf das Wesen der Eisangelie überhaupt dargelegt haben; er erklärt nämlich: „Man begriff alle gesetzwidrigen Handlungen, an Waisen oder Epikleren verübt, unter dem Ausdruck κάκωσις; jedem war es erlaubt, sie zur Kenntnis des Archonten zu bringen und solchergestalt die Bestrafung des Schuldigen zu erwirken. Dies hieß εἰσαγγέλλειν, auch φαίνειν, der Antrag Eisangelie oder Phasis".

und die von letzterem zu erhebende Klage war als eine öffentlich vertretene γραφή von der Gefahr der Tausend-Drachmen-Buße befreit. Das Hybrisgesetz der Midiana nennt nun aber gleichfalls ausdrücklich παῖδας und γυναῖκας, in deren Interesse jedem eine Hybrisklage freigestellt sein solle. Insofern mithin die Gekränkten der erstgenannten Kategorie angehörten, kam die Klage als eine eisangeltische durch Vermittlung des Archon vor Gericht; insoweit aber der Archon nicht amtshalber verpflichtet war, die Sache zu betreiben, konnte ein beliebiger anderer Kläger (οἷς ἔξεστιν) von privatwegen durch eine γραφὴ ὕβρεως ἰδία für sie Recht zu finden und Bestrafung zu erlangen suchen. Der Ausdruck ὅσοι δ' ἂν γράφωνται γραφὰς ἰδίας bezieht sich demnach auf nicht eisangeltisch eingebrachte Hybrisklagen. Rücksichtlich dieser nun eigens auf die Tausend-Drachmen-Buße aufmerksam zu machen, hatte seinen guten Grund einerseits im Gegensatze zu den eben genannten eisangeltischen Hybrisklagen, die ja von derselben ausgenommen waren, andererseits gegenüber den sonstigen Vorrechten, welche auch den nicht-eisangeltischen Klagen dieser Art verliehen waren, und vermöge deren sie juridisch den eisangeltischen selbst wiederum näher standen, als den übrigen privatvertretenen γραφαί. Das Streben nach bestimmter Angabe der den privatvertretenen Hybrisklagen eignenden juridischen Stellung und nach klarer Begrenzung der ihnen gewährten Vorrechte, welches in dem betreffenden Gesetzesabschnitt zum Ausdruck kommt, kann daher nicht anders als durchaus sachgemäß scheinen.

(Zu β.) Über den Hauptanstoß aber, den W. an der Einschaltung desselben nahm, dass er den Zusammenhang der den Angeklagten betreffenden Verfügungen unterbreche, hilft ein bloßer Blick auf die klar gegliederte Gedankenreihe des Gesetzes hinweg, welches die Obliegenheiten aller bei privatvertretenen Hybrisklagen in Betracht kommenden Persönlichkeiten in streng logischer Folge bespricht. Es heißt nämlich:

1. Ἐάν τις ὑβρίζῃ εἴς τινα... γραφέσθω πρὸς τοὺς θεσμοθέτας ὁ βουλόμενος τῶν Ἀθηναίων οἷς ἔξεστιν,

2. οἱ δὲ θεσμοθέται εἰσαγόντων εἰς τὴν ἡλιαίαν...

3. ὅτου δ' ἂν καταγνῷ ἡ ἡλιαία, τιμάτω περὶ αὐτοῦ παραχρῆμα...

4. ὅσοι δ' ἂν γράφωνται γραφὰς ἰδίας... ἀποτισά(ν)των... τῷ δημοσίῳ,

5. ἐὰν δὲ ἀργυρίου τιμηθῇ τῆς ὕβρεως, δεδέσθω, ἐὰν δὲ ἐλεύθερον ὑβρίζῃ μέχρι ἂν ἐκτίσῃ.

Dieser *a priori* aus den attischen Rechtssatzungen gezogenen Schlussfolgerung entsprechen nun auch einige in attischen Quellen erhaltene Zeugnisse. Nach der Ps.-Demosthenischen Rede g. Euerg. und Mnesib. forderte der Rath einen in Ausübung seiner amtlichen Pflichten (bei Einforderung der σκεύη, vgl. Aristot. 'Αθ. Πολ. c. 46) behinderten und durch Schläge beleidigten Trierarchen zur Einbringung einer Eisangelie auf, wobei er, wie aus der Erzählung des Trierarchen in der betreffenden Rede hervorgeht, seine Aufforderung durch einen Hinweis auf Gründe stützte, die durchaus mit denen der eben citierten Midianastelle übereinkommen und insofern sowohl eine feststehende Beurtheilung als Behandlung ähnlicher Vorkommnisse erkennen lassen; es heißt nämlich (S. 1151, 25 ff.): ἀγανακτήσασα δ' ἡ βουλὴ ἐφ' οἷς ἐγὼ ἐπεπόνθειν... καὶ ἡγησαμένη ὑβρίσθαι οὐκ ἐμὲ ἀλλ' ἑαυτὴν καὶ τὸν δῆμον τὸν ψηφισάμενον καὶ τὸν νόμον τὸν ἀναγκάσαντα εἰσπράττειν τὰ σκεύη, ἐκέλευεν εἰσαγγέλλειν με...

Als weitere positive Belege führen wir zwei Stellen aus Aristophanes an, die einen deutlichen Hinweis auf die Eisangelie an den Rath als den Modus der Beamtenbeleidigungsklagen enthalten. Schon Platner hob (II S. 186) die Beobachtung hervor, dass Kleon den Aristophanes wegen Übertretung des Gesetzes, welches Staatsbeamte in der Komödie zu verspotten verbot (nach Acharner V. 375), vor dem Rath belangte. Weil Kleon aber mit dieser Anklage zugleich eine andere wegen ξενία gegen den Dichter verband, so vermuthete Platner, „dass die beiden Vergehen in ihrer Verbindung durch eine Eisangelie wären verfolgt worden". Nach dem oben Gesagten muss aber wohl das erste für sich als der formelle Grund der Eisangelie betrachtet werden. Noch deutlicher geht das aus der zweiten Stelle hervor. In den Vögeln wird der von Athen in das (bundesgenössische) Wolkengimpelheim entsandte ἐπίσκοπος (V. 1022 ff.) gleich bei seiner Ankunft von Peithetairos, dem Gründer der neuen Colonie, mit Schlägen tractiert (V. 1031), weshalb er ihn auf den Monat Munichion wegen ὕβρις (nach Athen, s. AP S. 755. 1003) vor Gericht fordert (V. 1046): καλοῦμαι Πειθέταιρον ὕβρεως ἐς τὸν μουνιχιῶνα; nachdem ein mitanwesender Psephismenverkäufer den auf Beamtenbeleidigung bezüglichen Passus aus dem Bundesvertrag vorgelesen (V. 1049), fügt der Episkopos die Drohung bei (V. 1052): ἀπολῶ σε καὶ γράψω σε μυρίας δραχμάς, d. h. er kündigt — nach der in Cap. 2 § 1 dargelegten Identität der Eisangelie mit einem psephismatischen Antrag — seinem Gegner eine eisangeltische Strafklage auf 10.000 Drachmen

an[1]). Da nun der Episkopos als athenischer Bevollmächtigter in einem auswärtigen Staate in amtlichem Verkehre mit dem Rathe steht, so folgt, dass er auch bei diesem zunächst die Eisangelie wegen der amtlich erlittenen Hybris einzubringen hat.

Die angeführten Momente dürften zum Beweise des Satzes genügen, dass Beamtenbeleidigungsklagen in Form der Eisangelie an den Rath gebracht wurden. Nach Annahme dieser eisangeltischen Hybrisklage durch den Rath nun waren, wie bei Eisangelien an den Rath überhaupt, die Verhandlungen auf zwei Tage zu vertheilen: am ersten wurde über die Schuldfrage, am zweiten über das Strafmaß, bezw. über die Verweisung der Sache an die Heliäa entschieden (AP S. 321 n. 347); die Heliäa dagegen musste das Urtheil über Schuld und Strafe immer am selben Tage, d. i. in einer Gerichtssitzung, sprechen (AP S. 945 n. 510). Die Annahme dürfte also wohl begründet scheinen, dass der Heliäa in Bezug auf

[1]) Dass der Eisangelie eine Strafschätzung beigefügt wurde, haben wir schon früher (Cap. 2 § 1 *A* a. E.) aus der durch den Trierarchen veranlassten eisangeltischen Rathsverhandlung erschließen zu müssen geglaubt, indem der Rath nur unter ausdrücklicher Zustimmung des εἰσαγγείλας von einer Klage auf eine höhere Strafsumme als die in seiner Competenz liegende absah. Die obige Stelle spricht nun wieder für die Annahme einer dem eisangeltischen Antrag beigesetzten Strafschätzung. Ja, man möchte sich zu glauben versucht fühlen, dass die dort angeführte Strafsumme einer wirklichen Gesetzesbestimmung entnommen sei, da die gleiche Summe auch von Sopater de divis. quaest. (Meursius, Themis Att. p. 22) genannt wird, indem er schreibt: ὁ ἄρχοντα τύψας ἀποτινύτω μυρίας, ὁ ἰδιώτην χιλίας. ἄρχων ἄρχοντα ἔτυψε. καὶ ὁ μὲν αἰτεῖ μυρίας ὁ δὲ χιλίας δίδωσι. ἡ κατάστασις ἡ τοῦ κατηγόρου ἔχει τὴν γνώμην τῶν θεμένων τὸν νόμον τὸν περὶ τῶν πληγῶν. Der Existenz dieses Gesetzes scheint nun zwar zunächst die des νόμος αἰκίας (Dem. S. 525, 15) zu widersprechen, da dieser nach Harpokration (s. αἰκία) ἐπὶ πληγαῖς erlassen war; da aber bei der δίκη αἰκίας vor allem das ehrkränkende Moment der Misshandlung im Gegensatz zu einer materiellen Rechtsbeeinträchtigung (βλάβη) verfolgt wurde (AP S. 647 mit n. 449), so bliebe obiges Gesetz immerhin noch in der Kategorie der δίκη βλάβης denkbar (vgl. AP S. 650 n. 463), wiewohl auch dann die Strafschätzung etwas Auffallendes hat, einen Umstand, den sie andererseits wieder mit anderen, von Grammatikern auf das bestimmteste angegebenen und mit ihr übereinstimmenden Strafsätzen theilt (vgl. Petitus, Leges Att. p. 544; AP S. 644 f.). Auf Grund abweichend überlieferter Strafmaße allein die Zuverlässigkeit einer Überlieferung anzuzweifeln, geht nicht wohl an, wie die Bestimmungen über die Strafe der Bestechlichkeit deutlich zeigen, welche von Meier *De bonis damnat.* p. 114 ff. zusammengestellt sind. Was speciell das τίμημα πληγῶν angeht, so wagen Meier-Lipsius (AP S. 649 f.) nicht, die von Diogenes Laert. berichtete Geschichte als Anekdote hinzustellen (wie Hitzig Iniuria S. 14 thut), dass nämlich Midias dem Kyniker Diogenes einen Schlag ins Gesicht versetzt habe mit den Worten: „Dreitausend Drachmen liegen für Dich beim Wechsler bereit".

ihre Hybrisklagen das τιμᾶν παραχρῆμα im Gegensatz zu der vom Rath bei Hybrisklagen von Beamten zu befolgenden zweitägigen Urtheilsfindung zur Pflicht gemacht wurde.

Indem wir abschließend unser Urtheil über das Hybrisgesetz der Midiana zusammenfassen, glauben wir sagen zu dürfen, dass sich uns nicht nur kein Anhalt zu einem begründeten Zweifel an seiner Echtheit ergeben hat, sondern dass vielmehr die strengste Prüfung desselben auf die Analogie des attischen Rechts auch seine Anerkennung als eines echten Erzeugnisses attischer Gesetzgebung, wie nur die irgend eines der uns überlieferten Gesetze verlangt. Die Einwände, welche gegen dasselbe erhoben worden sind, und welche einem Kenner des attischen Rechtes wie Lipsius kein hinlänglich gesichertes Verwerfungsurtheil zu begründen schienen (AP S. 395 n. 565), beruhen in der That nur auf einer nicht weit genug gezogenen Betrachtung der attischen Rechtsinstitutionen. Auf solche Unterlassung möchten wir an erster Stelle die Verkennung der γραφαὶ ἴδιαι zurückführen, die sich als echt attisch vor allem durch vergleichende Betrachtung der Eisangelie- und Proboleprocesse mit den schlechthin sogenannten γραφαί-Klagen erweisen; sodann die Bemängelung der dreißigtägigen Entscheidungsfrist bezüglich der auch in anderen Stücken als besonders bevorzugt sich darstellenden Hybrisprocesse. Andere Einwürfe aber, wie die vorgeblich zerfahrene Anordnung der Einzelbestimmungen, oder die logische Verwirrung des Schlusspassus, ergeben sich als haltlos durch ein näheres Eingehen auf den Sinn und den Wortlaut des Gesetzes selbst. In Betreff der einzigen, wirklichen Eigenthümlichkeit desselben endlich, nämlich des Ausdruckes τιμᾶν παραχρῆμα, lässt sich durch sichere Combination mit einem, wenn auch nicht erhaltenen, attischen Gesetz soweit Aufschluss geben, dass nicht nur jeder Anstoß entfernt, sondern auch die Möglichkeit einer blindlings erfolgten Einsetzung des Wortes παραχρῆμα durch einen Fälscher ebenso absolut ausgeschlossen erscheint, als die freie Erfindung des auch nur in diesem Gesetze vorkommenden Ausdruckes γραφαὶ ἴδιαι. Durch Wegräumung der entgegenstehenden Bedenken und den Nachweis so positiver Indicien einer unverfälscht erhaltenen Überlieferung macht sich nun aber das Gewicht, welches die ausdrückliche Bezeugung des ersten Theiles des Gesetzes durch die Anführung bei Aeschines g. Timarch § 15 an und für sich für die Anerkennung der Echtheit des Ganzen beanspruchen durfte, ohne Einschränkung geltend.

II. Die Echtheit des Bestechlichkeitsgesetzes in § 113 der Midiana.

Wie schon in der Einleitung bemerkt, fand Westermann zu besonderen Einwänden gegen die Echtheit des Bestechlichkeitsgesetzes in § 113 der Midiana keinen Anlass. Seine ablehnende Haltung gegen die Anerkennung dieser — wie auch aller anderen Einlagen der Rede — begründete er mit der allgemeinen Bemerkung, dass er die Übereinstimmung ihres Inhaltes mit Verfügungen des attischen Rechts zwar nicht in Abrede stellen wolle, dass er es aber leichter finde, an die Echtheit der Form des Gesetzes zu glauben, als sie zu beweisen.

Weit entschiedener tritt Drerup auf, der den Inhalt des Gesetzes als durchaus unattisch erweisen zu können glaubt, und demgemäß „die Echtheit des in § 113 mitgetheilten νόμος περὶ τῶν δώρων mit aller Bestimmtheit bestreitet, wenngleich die zerrüttete Überlieferung der ganzen Rede das Urtheil erschwere, da der Redner mit keinem Worte auf das verlesene Gesetz zurückkomme“ (AR S. 304). Die Gründe, welche Drerup zu seinem Verdict bewegen, sind kurz folgende:

1. „Die Straffestsetzung ἄτιμος ἔστω καὶ παῖδες καὶ τὰ ἐκείνου steht in directem Widerspruch mit dem Zeugnis des Andokides I § 74, wonach eine γραφὴ δώρων den Verlust des Vermögens nicht bewirken konnte.“

2. *a*) Selbst bei Ausscheidung der verdächtigen Worte als einer Interpolation, „bleibt immer noch ein unlöslicher Conflict mit der von Apollodor gegen Stephanus B § 26 aufbewahrten Formel, deren Echtheit nicht angezweifelt wird: hier ist die γραφὴ δώρων durch Fälle von Bestechlichkeit begründet, die das öffentliche Interesse berühren, während in der Midiana auch persönliche Schädigungen berücksichtigt werden (ἐπὶ βλάβῃ — ἰδίᾳ τινὸς τῶν πολιτῶν), die nur in einem privaten Rechtshandel zum Austrag gebracht werden konnten“; für diese „hinwiederum scheint die Atimie als Strafe kaum glaublich“.

b) Auch ein ergänzendes Verhältnis der beiden Gesetze zu einander sei nicht denkbar, „da schon die vagen Bestimmungen des einen mit den präcisen Vorschriften des anderen contrastieren. Man könnte annehmen, dass die in der Midiana überlieferte Formel durch die Strafabmessung bedingt sei, die in jenem Bruchstück der Thesmotheteninstruction fehlt; die Bußen für Vergehen dieser Art waren jedoch durchaus nicht auf die Atimie beschränkt, . . .“ Kurz,

„das Gesetz der Midiana hatte keinen Platz im attischen Gesetzbuch, in welchem nur ein νόμος περὶ τῶν δώρων existierte, und dieser ist uns in der zweiten Rede gegen Stephanus zum größeren Theile aufbewahrt."

Bevor wir auf die Prüfung dieser Gründe näher eingehen, und den Gegenbeweis für die nach Inhalt und Form unbezweifelbare Echtheit des Gesetzes liefern, mögen einige vorläufige Bemerkungen zu Drerups Beweisführung gestattet sein.

Was die Echtheit des Gesetzes gegen Stephanus B § 26 anbelangt, so scheint der bedeutsame Zweifel von D. übersehen worden zu sein, welchen Lipsius (AP S. 422 n. 648) gegen dasselbe aus dem Grunde äußert, weil es im Widerspruch mit dem Eisangeliegesetz Schriftklage an die Thesmotheten (γραφὴν πρὸς τοὺς θεσμοθέτας) für ein Vergehen (ἐάν τις... ἑταιρίαν συνιστῇ ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου) verordnet, für welches letzteres Eisangelie vorschreibt. Ungetheilter Zustimmung dürfte Drerup also kaum sicher sein, wenn er das Gesetz g. Steph. B als unbedingt verlässlichen Maßstab zur Beurtheilung des Gesetzes der Midiana betrachtet.

Auch der auf die Andokidesstelle I § 74 gestützte Hauptbeweis muss gewichtige Bedenken erwecken. Es wird aus ihr von D. gefolgert, dass „eine γραφὴ δώρων den Verlust des Vermögens nicht bewirken konnte". Das widerspricht aber nicht nur dem Gesetz der Midiana, sondern auch einer gleich zu erwähnenden Stelle des Lysias über die Strafe der Bestechlichkeit. Mit einer analogen Auslegung der Worte des Andokides, die über Diebstahl und Fahnenflucht handeln, wären ferner die Äußerungen der gleichzeitigen Redner Antiphon und Lysias über die Bestrafung dieser Verbrechen ganz unvereinbar. Das Fundament der Argumentation Drerups scheint also auch hier nicht ganz zuverlässig zu sein, was sich näherhin aus folgenden Erwägungen ergibt:

a) Die ἀπολογία δωροδοκίας überschriebene Rede des Lysias enthält einen deutlichen Hinweis, dass im Falle der Verurtheilung wegen Bestechlichkeit den Angeklagten und seine Kinder nicht nur Atimie, sondern auch Verlust des Vermögens treffen würde. In § 25 erklärt nämlich der Sprecher der Rede, dass die Richter es für arg (δεινόν) halten müssten, εἰ ἀναγκασθησόμεθα ἐπὶ τοιαύταις αἰτίαις (d. i. δωροδοκίας, vgl. §§ 21. 22) ἄτιμοι γενέσθαι ἢ στερηθέντες τῶν ὑπαρχόντων πένητες εἶναι[1]).

[1]) Lipsius entzieht bei Besprechung der γραφαὶ δώρων und δεκασμοῦ (AP S. 446 mit Anm.) diese Stelle der Erörterung, indem er anderwärts (S. 302) bemerkt hat, dass die Rede vielleicht in einer ἀπογραφή gehalten worden

b) Mit der Bestechlichkeit stellt Andokides an der von Drerup angezogenen Stelle (I 74) den Diebstahl zusammen (ὁπόσοι κλοπῆς ἢ δώρων ὄφλοιεν). Hätte nun eine γραφὴ δώρων nach den Worten des Redners Vermögensverlust nicht bewirken können, so müssten wir dasselbe bezüglich einer γραφὴ κλοπῆς schließen. In der ersten Tetralogie des Antiphon (I β § 9) erklärt aber der wegen Diebstahls an heiligen Geldern (s. I α § 6) Verklagte, dass er von einer solchen Anklage den Verlust seines Vermögens zu befürchten habe: ἁλοὺς μὲν γὰρ γραφὴν (κλοπῆς ἱερῶν) τῆς μὲν οὐσίας ἥδειν ἐκτησόμενος[1]).

c) Sodann zählt Andokides unter den persönlich Atimen, deren Vermögen nicht angetastet werde (ὧν μὲν τὰ σώματα ἄτιμα ἦν, τὴν δ' οὐσίαν εἶχον καὶ ἐκέκτηντο), diejenigen auf, ὁπόσοι λίποιεν τὴν τάξιν, ἢ ἀστρατείας, ἢ δειλίας, ἢ ἀναυμαχίου ὄφλοιεν. Nach Lysias gegen Alkibiades I § 9 setzte sich derselbe wegen dieser Verbrechen (vgl. § 7) aber der Gefahr aus, ἄτιμος εἶναι καὶ τὰ χρήματ' αὐτοῦ δημευθῆναι καὶ πάσαις ταῖς κειμέναις ζημίαις ἔνοχος γενέσθαι[2]).

Diese anscheinend gegensätzlichen Äußerungen gleichzeitiger Redner erheischen eine genaue Feststellung des eigentlichen Sinnes der Worte des Andokides, bevor dieselben als entscheidendes Zeug-

sei. Dass letztere Ansicht, als deren Gewährsmänner (S. 302 n. 301) neben Meier insbesondere Bake, Schöll und Thalheim genannt werden, sicher richtig ist, werden wir weiter unten zeigen. Ebenso unzweifelhaft ist es aber auch, dass die Anklage formell auf Bestechlichkeit lautete, wie der richtig abgefasste, wenn auch nicht von Lysias selbst herrührende Titel der Rede besagt, und wie aus §§ 21 und 22 derselben klar hervorgeht. In welcher Weise beide Thatsachen mit einander zu vereinbaren sind, und wie aus ihnen folgt, dass der betreffenden Gerichtsverhandlung kein anderes als das Bestechlichkeitsgesetz der Midiana zur Grundlage diente, werden wir in Cap. 2 darthun.

[1]) Lipsius scheint zu vermuthen (AP S. 455 n. 752), dass der Betreffende eine Verurtheilung zum zehnfachen Ersatz des auf zwei Talente geschätzten Diebstahls zu erwarten hatte. Ob damit aber das Vermögen (ἡ οὐσία) des als sehr reich geschilderten Mannes (vgl. I β § 12), ungeachtet seiner Verluste (vgl. I α § 6), erschöpft gewesen wäre, muss zweifelhaft erscheinen (vgl. Boeckh, Staatsh. I³ S. 606 oben). Wäre dem auch so gewesen, so würde auch eine solche Strafschätzung mit den Worten des Andokides τὴν δ' οὐσίαν εἶχον καὶ ἐκέκτηντο gleich unvereinbar sein.

[2]) Lipsius meint (AP S. 465 n. 783) mit Berufung auf Thalheim, es werde nichts anderes übrig bleiben, als die Worte καὶ τὰ χρήματ' αὐτοῦ δημευθῆναι als ein Glossem zu streichen. Da dieses Auskunftsmittel aber nur aus Rücksicht auf die Andokidesstelle de myst. § 74 gewählt ist, so wird die im folgenden Capitel gegebene Erläuterung derselben die Erhaltung des überlieferten Textes als nothwendig erscheinen lassen.

nis für das damals geltende attische Recht, und als Echtheitskriterium unseres Gesetzes genommen werden dürfen. Täuschen wir uns nicht, so wird diese Untersuchung ergeben, dass die Worte des Andokides durchaus nicht gegen die Echtheit des Gesetzes streiten; die erwähnte Lysiasrede (ἀπολογία δωροδοκίας) aber wird sich als ein directes historisches Zeugnis für die Echtheit der Einlage darstellen, dessen an sich durchschlagender Beweiskraft sich andere Gründe anreihen lassen, die jeden Gedanken an eine Fälschung auszuschließen geeignet sind. Das bei (Dem.) g. Stephanus B § 26 aufbewahrte Bestechlichkeitsgesetz endlich kann der Überzeugung von der Echtheit der in der Midiana überlieferten Formel nicht nur keinen Eintrag thun, sondern muss im Vergleich mit ihrer Bezeugung sogar selbst weit zurückstehen.

Um der von Drerup bei Besprechung des Midianagesetzes gewählten Ordnung zu folgen, werden wir

1. über den Sinn der Worte des Andokides in der Mysterienrede § 73 f. handeln (Cap. 1.)[1];

2. positive Beweise für die Echtheit des Midianagesetzes geben (Cap. 2.);

3. das Verhältnis zwischen dem letzteren und dem Bestechlichkeitsgesetz der zweiten Rede gegen Stephanus zu erklären suchen (Cap. 3).

1. Über den Sinn der Andokidesstelle de mysteriis § 73 f.

Den Amnestieerlass des Jahres 405, durch welchen auf Anregung des Patrokleides die atimen Bürger in der Athen bedrängenden Gefahr wieder für epitim erklärt wurden, bespricht Andokides in § 73 f. der Mysterienrede, indem er zwei Classen der in ihre bürgerlichen Rechte wieder eingesetzten Atimen, und anschließend an sie zwei Arten der Atimie selbst unterscheidet. Seine Worte, die für diese Unterscheidung in Betracht kommen, lauten: (73.) Οἱ δὲ ἄτιμοι τίνες ἦσαν, καὶ τίνα τρόπον ἕκαστοι; ἐγὼ ὑμᾶς διδάξω. Οἱ μὲν ἀργύριον ὀφείλοντες τῷ δημοσίῳ, ὁπόσοι εὐθύνας ὤφλον ἄρξαντες ἀρχὰς, ἢ ἐξούλας ἢ γραφὰς ἢ ἐπιβολὰς ὤφλον.... (74.) Εἷς μὲν τρόπος οὗτος ἀτιμίας ἦν· ἕτερος δὲ ὧν μὲν τὰ σώματα ἄτιμα ἦν, τὴν δ' οὐσίαν εἶχον καὶ ἐκέκτηντο· οὗτοι δ' αὖ ἦσαν ὁπόσοι κλοπῆς ἢ δώρων ὄφλοιεν· τούτους δ' ἔδει καὶ αὐτοὺς

[1]) Das Buch van Lelyvelds de infamia iure Attico, Amstelodami 1835, welches nach Schoemann-Lipsius Gr. Altert. I⁴ S. 564 n. 6 ein erschöpfender Commentar zu Andok. de myst. § 73 ff. ist, war mir leider unzugänglich.

καὶ τοὺς ἐκ τούτων ἀτίμους εἶναι· καὶ ὁπόσοι λίποιεν τὴν τάξιν ἢ ἀστρατείας ἢ δειλίας ἢ ἀναυμαχίου ὄφλοιεν, ἢ τὴν ἀσπίδα ἀποβάλοιεν, ἢ τρὶς ψευδομαρτύριῶν ἢ τρὶς ψευδοκλητείας ὄφλοιεν, ἢ τοὺς γονέας κακῶς ποιοῖεν, οὗτοι πάντες ἄτιμοι ἦσαν τὰ σώματα, τὰ δὲ χρήματα εἶχον.

Vor allem fragt es sich nun, was die Unterscheidungsweise der zweiten Classe zu bedeuten hat, von der Andokides im Unterschied zur ersteren sagt, τὰ μὲν σώματα (ἄτιμοι ἦσαν), τὴν δ' οὐσίαν εἶχον καὶ ἐκέκτηντο. Soll dieselbe etwa besagen, dass die zweite Classe im Falle einer gerichtlichen Verurtheilung keinen Vermögensnachtheil, sondern nur Atimie für ihr Vergehen zu erleiden hatte? In diesem Sinne fasst Drerup übereinstimmend mit neueren Schriftstellern über attisches Recht die Stelle auf. Vgl. Meier-Lipsius (AP S. 465): „Alle diese Klagen (ἀστρατείας, λιποταξίου, δειλίας) hatten für den verurtheilten Beklagten Atimie zur Folge." Platner II S. 96: „Die gewöhnliche Strafe für die genannten Militärverbrechen war Ehrlosigkeit des zweiten Grades." Ähnlich sprechen Meier, de bon. damn. p. 122 sqq.; Petitus, Leges Atticae p. 666 sq. Eine unmittelbare Folge dieser Auffassung ist die Unvereinbarkeit der von Lysias g. Alkibiades I § 9 bezeugten Bestrafung durch Gütereinziehung, die weder von Meier (a. a. O. 125), noch von Platner (II 96), noch von Lipsius (S. 465 n. 783) mit den Worten des Andokides in Einklang gebracht werden kann.

Wäre nun jenes wirklich der Sinn der Andokidesstelle, dann widerspräche sie auch in Bezug auf andere Vergehen dem klar bezeugten attischen Recht, nach welchem z. B. diejenigen, welche in den εὔθυναι des Diebstahls oder der Bestechlichkeit überführt wurden, also Leute, die Andokides in der zweiten Classe der Atimen erwähnt, zum zehnfachen Ersatz des Entwendeten, beziehungsweise der Bestechungssumme verurtheilt wurden; vgl. Aristoteles Ἀθ. Πολ. c. 54; Dinarch g. Dem. § 60. Auch die ψευδομάρτυρες wurden nach Arist. Rhet. XV 2 mit Geldbußen belegt: γνωσθέντα δὲ ψευδομαρτυρεῖν οὐ μόνον εἰς ἀργύριον οἱ νόμοι ζημιοῦσιν, ἀλλὰ καὶ εἰς δόξαν καὶ ἀπιστίαν.

Unmöglich also können die in Bezug auf die Atimen der zweiten Classe gesagten Worte τὴν δ' οὐσίαν εἶχον καὶ ἐκέκτηντο, oder τὰ δὲ χρήματα εἶχον, den Sinn haben, dass dieselben bei gerichtlicher Aburtheilung nicht mit Geld- und Vermögensstrafen, wie die erste Classe, sondern nur mit Atimie belegt worden seien. Bedürfte es noch eines Beweises, so möchte es genügen, auf

die von Platner II S. 161, und von Meier, de bon. damn. pp. 116 und 121 n. 405 angeführten geschichtlichen Belege hinzuweisen.

Aber was veranlasst uns überhaupt, die Worte des Andokides bezüglich der Atimen der zweiten Classe von einer gerichtlich ausgesprochenen Atimie zu verstehen? Bekanntlich trat Atimie nach attischem Recht auch ohne richterlichen Spruch, lediglich auf Grund gegebener Umstände oder einer begangenen That an sich, also ipso iure ein. Wer z. B. Staatsschuldner geworden war, wurde eben dadurch bis zur Abzahlung der Schuldsumme atim (AP S. 28[illegible] und 292), und hatte alle Folgen auch ohne ein vorausgehendes gerichtliches Verfahren und ein eigens auf Atimie lautendes Erkenntnis zu tragen. Ebenso verfiel der Atimie unmittelbar, wer sich der ἑταίρηcιc schuldig gemacht (AP S. 412), wer die kindlichen Pflichten gegen seine Eltern verletzt (S. 270), wer sich dem pflichtmäßigen Kriegsdienst entzogen hatte (S. 251) u. s. w. Auf das Vorhandensein dieser ipso iure verwirkten Atimie bezog sich insbesondere die Dokimasie der Magistrate vor ihrem Amtsantritt; vgl. Platner I S. 317 ff. Hatte sich aber jemand einer von den Gesetzen mit Atimie belegten Handlung schuldig gemacht, und fuhr er dennoch fort, die Rechte der Epitimen auszuüben, so konnte er, auch wenn die Atimie nicht vorher gerichtlich festgestellt und kundgemacht war (AP S. 781 n. 92), deshalb verklagt und zur Strafe gezogen werden.

Die anfänglich gestellte Frage nach dem Sinn der Bezeichnung τὰ μὲν cώματα ἄτιμοι ἦcαν, τὰ δὲ χρήματα εἶχον, lässt sich mithin genauer dahin fassen, ob jene Ausdrucksweise etwa von einer ipso iure verwirkten Atimie im Gegensatz zu einer gerichtlich ausgesprochenen zu verstehen sei. Ihre Beantwortung erheischt aber zunächst die Erledigung einer Vorfrage, ob nämlich auf alle Vergehen, die Andokides bezüglich der zweiten Classe der Atimen erwähnt, wirklich eine ipso facto eintretende Atimie stand.

Was die Militärvergehen und die Verletzung kindlicher Pflichten anbelangt, so ergibt sich eine solche für erstere aus der Rede (X) des Lysias g. Theomnestos § 1, für letztere aus dem Gesetz bei Dem. g. Timokr. S. 733. Gegen Theomnestos wurde nämlich, ohne dass eine gerichtliche Verurtheilung vorhergegangen war, Eisangelie eingebracht, weil er das nur den Epitimen zustehende Recht der Rede in der Volksversammlung ausübe, obwohl er es durch Feigheit vor dem Feinde verloren habe, d. h. atim geworden sei (Λυcίθεοc Θεόμνηcτον εἰcήγγειλε τὰ ὅπλα ἀποβεβληκότα οὐκ ἐξὸν αὐτῷ δημηγορεῖν; vgl. Frohberger, Ausgew. Red. d. Lys. II S. 59). Ganz

analog ist die Bestimmung des genannten Gesetzes, welches ἀπαγωγή (als Nebenform der Eisangelie, s. den vor. Abschn. § 1 *B.* a. E.) vorsieht gegen den, der τῶν γονέων κακώσεως ἡλωκὼς ἢ ἀστρατείας, sich des Besuches von Örtlichkeiten nicht enthält, zu welchen nur Epitimen der Zutritt erlaubt ist. Aus dem Schlussatz des Gesetzes: ἐὰν δ' ἁλῷ, τιμάτω ἡ ἡλιαία κτλ. folgt nämlich, dass jenes erste ἡλωκώς nicht die gerichtliche Überführung des Verbrechens, sondern nur ein so dringendes Verdachtsmoment der begangenen That bedeutet, dass die Behörde daraufhin die ἀπαγωγή acceptieren konnte, vgl. AP S. 781 n. 92. War aber die Verhaftung in solchem Falle gestattet, so ergibt sich, dass die Atimie nicht erst durch richterliches Urtheil, sondern durch Begehung der That an sich eintrat.

Was den Diebstahl (wenigstens den im Amte begangenen) und die Bestechlichkeit betrifft, so führen wir als Beweis für die ipso facto verwirkte Atimie das bei Andokides in § 77 der Mysterienrede mitgetheilte Psephisma des Patrokleides an. Letzterer erwähnt unter den Atimen ausdrücklich diejenigen, deren amtliche Verwaltung von den Logisten zwar als unregelmäßig befunden war, deren gerichtliche Aburtheilung aber noch ausstand; ebenso diejenigen, deren Process bereits anhängig gemacht, aber noch nicht entschieden war. Daraus müssen wir den Schluss ziehen, dass die Schuld der Unterschlagung und Bestechlichkeit an sich Atimie zur Folge hatte, mit anderen Worten, dass dieselbe nicht erst durch gerichtliche Verurtheilung eintrat[1]).

An sich betrachtet gestatten mithin die Vergehen, welche Andokides bezüglich der zweiten Classe der Atimen erwähnt, die Annahme, dass der Redner von einer ipso facto verwirkten Atimie spreche. Weiterhin stehen aber auch die Worte, deren er sich bedient, der Auffassung nicht im Wege, dass er im Gegensatz zur ersten Classe bei der zweiten nur die thatsächlich Atimen meine.

Zur Bezeichnung ihrer Verbrechen bedient er sich nämlich entweder der directen Benennung, z. B. ὁπόσοι λίποιεν τὴν τάξιν... ἢ τὴν ἀσπίδα ἀποβάλοιεν... ἢ τοὺς γονέας κακῶς ποιοῖεν, oder er

[1]) Aus dieser Rechtsanschauung erklärt sich, warum diejenigen, welche unter dem bloßen Verdacht einer mit Atimie verbundenen Schuld standen, gesetzlich als atim behandelt wurden, wie es z. B. die in Antiphons Rede für den Choreuten § 36 erwähnte Bestimmung zeigt, wonach der des Mordes gerichtlich Verklagte auch vor Aburtheilung seiner Schuld sich aller νόμιμα, d. h. aller bürgerlichen Rechte ebenso zu enthalten hatte, wie der wirklich schuldig Befundene. Auch hieraus geht hervor, dass die Schuldthat selbst, und nicht erst die richterliche Verurtheilung Atimie herbeiführte.

wählt die Umschreibung mit ὀφλισκάνειν und dem Genetiv, z. B. ὁπόσοι κλοπῆς ἢ δώρων ὄφλοιεν... ἢ ἀστρατείας ἢ δειλίας ἢ ἀναυμαχίου ὄφλοιεν. Dass nun die einfache Benennung der Vergehen keine Hinweisung auf eine gerichtlich erfolgte Verurtheilung enthält, ist selbstverständlich. Aber auch das Verbum ὀφλισκάνειν gibt eine solche Andeutung nicht, weder an sich, da es nur ein „sich schuldig machen" bedeutet, noch wenn man zur Erklärung des mit ihm verbundenen Genetivs ein δίκην ergänzen zu müssen glaubt. Denn auch dann bezeichnet es aus sich nur die verwirkte Schuld oder die verdiente Strafe, ohne aber damit auf einen gerichtlichen Process Bezug zu nehmen, vgl. Aesch. Ag. 520: ὀφλὼν γὰρ ἁρπαγῆς τε καὶ κλοπῆς δίκην. Der Ausdruck kann allerdings auch die Bedeutung haben „einen Process verlieren". Diese Bedeutung anzunehmen zwingen aber die Worte des Andokides umsoweniger, als beide Ausdrucksweisen durchgehends abwechseln, wodurch sich die Gleichbedeutung der einfachen Benennung des Vergehens und der Umschreibung von Schuldigsein mit dem Genetiv von selbst kundgibt, vgl. ὁπόσοι λίποιεν τὴν τάξιν, ἢ ἀστρατείας... ὄφλοιεν, ἢ τὴν ἀσπίδα ἀποβάλοιεν, ἢ τρὶς ψευδομαρτυριῶν . . . ὄφλοιεν, ἢ τοὺς γονέας κακῶς ποιοῖεν.

Dass nun die Worte des Redners bezüglich der Atimen der zweiten Classe von einer durch die That an sich verwirkten, im Gegensatz zu einer durch richterliches Urtheil ausgesprochenen Atimie verstanden werden müssen, beweisen im Einzelnen folgende Gründe:

a) Nur unter dieser Voraussetzung ist die Angabe wahr, dass die Betreffenden im unangetasteten Besitz von Hab und Gut verblieben. Solange sie nämlich nur persönlich der Atimie unterstanden, ohne dass wegen ihrer Vergehen eine gerichtliche Klage angestrengt wurde, erfolgte selbstverständlich auch keine Verurtheilung zu Vermögensbußen; wurden sie aber wegen derselben gerichtlich belangt, so hatten sie zum Theil wenigstens so schwere Geldstrafen zu erwarten, dass dieselben einem Vermögensverlust gleichkommen konnten; ja, es konnte auch, z. B. wegen Bestechlichkeit, direct auf Tod und Einziehung des Vermögens erkannt werden; vgl. Din. g. Philokr. § 5; Meier, de bon. damn. p. 114. Das gewöhnliche Strafmaß wegen Bestechlichkeit war zehnfacher Ersatz des angenommenen oder gegebenen Geschenkes; vgl. Din. g. Dem. § 60; Arist. Ἀθ. Πολ. c. 54. Als Strafe der ψευδοκλητεία erwähnt Andokides sogar im dritten Wiederholungsfall nur die Atimie. Wie schwer dieselbe aber bei gerichtlicher Aburtheilung selbst im ersten

Falle geahndet wurde, zeigt die Hypothesis und § 24 (S. 1252, 16) der Ps. Demosth. Rede gegen Nikostratos, indem Arethusios nur aus Gnade statt zum Tode — womit Einziehung des Vermögens verbunden gewesen wäre — zu einer Geldstrafe im Betrage eines Talentes verurtheilt wurde, eine Strafe, die ihn übrigens auch, da er nicht zur rechten Zeit zahlen konnte, seines ganzen Besitzes beraubte.

Die Auffassung, dass die Atimen der zweiten Classe für ihre Vergehen nicht mit Vermögensbußen, sondern nur mit Atimie bei gerichtlicher Verurtheilung bestraft worden seien, ist also einfach unhaltbar.

b) Der Gegensatz, welchen Andokides bei Kennzeichnung der ersten und zweiten Classe hervorhebt, beweist durch den Wortlaut selbst, dass der Redner nur rücksichtlich der ersten an eine gerichtliche Aburtheilung denkt.

Die Atimen der ersten Classe bezeichnet er nämlich als Leute, die durch ein behördliches (ἐπιβολαί) oder gerichtliches (εὐθυναι, γραφαί, ἐξοῦλαι) Verfahren verurtheilt, und dadurch zugleich Staatsschuldner geworden sind: οἱ μὲν ἀργύριον ὀφείλοντες τῷ δημοσίῳ, ὁπόσοι εὐθύνας . . . ἢ ἐξούλας ἢ γραφὰς ἢ ἐπιβολὰς ὤφλον. Im Gegensatz zu diesen bezeichnet er die zweite Classe nur als persönlich (τὰ σώματα) atim, und im übrigen als straffrei (τὰ δὲ χρήματα εἶχον). Da nun auch die letzteren bei gerichtlicher Verklagung und Verurtheilung Vermögensstrafen erlitten, so folgt, dass der Gegensatz zwischen den gerichtlich Verurtheilten der ersten Classe und den nur persönlich Atimen der zweiten Classe, welche im übrigen als straflos hingestellt werden, sich nur auf ein gegen diese noch nicht eingeleitetes, beziehungsweise noch nicht abgeschlossenes gerichtliches Verfahren beziehen kann.

c) Dass der Unterscheidung jener zwei Classen nur der Unterschied zwischen einer gerichtlich festgestellten und einer nur thatsächlich verwirkten Atimie zu Grunde liegt, wird insbesondere aus der Wiederkehr des gleichen Gliedes zu Anfang der ersten und der zweiten Reihe ersichtlich. Denn die in der ersten Abtheilung Genannten: ὁπόσοι εὐθύνας ὤφλον ἄρξαντες ἀρχάς, unterscheiden sich von denen, ὁπόσοι κλοπῆς ἢ δώρων ὄφλοιεν[1]) in der zweiten

[1]) Auch der Wechsel des Modus ist hier von Bedeutung. Bei der ersten Classe, die gerichtlich verurtheilt, und deren Atimie daher offenkundig ist, steht der Modus der bestimmten Aussage; bei der zweiten, die nur thatsächlich und stillschweigend atim ist, ein verallgemeinernder hypothetischer Relativsatz.

nicht als besondere Art, sondern nur wie Gattung und Art, oder wie das Besondere vom Allgemeinen. Aristoteles sagt nämlich in der 'Αθ. Πολ. c. 54, dass die Verbrechen κλοπῆς und δώρων vor allem bezüglich abgehender Magistrate in den εὔθυναι in Betracht kamen. Die Unterscheidung der zwei Classen beruht folglich nicht auf einer Unterscheidung der Vergehen, oder der Strafmaße, die mit ihnen verbunden waren, sondern auf äußerlichen Merkmalen, die der einen und der anderen Classe der Atimen anhafteten. Unterscheidende Merkmale der Atimie an sich gibt es aber nur zwei: das eine bezieht sich auf ihren Umfang, je nachdem einer aller seiner bürgerlichen Rechte, oder nur einiger beraubt ist; das andere auf die Offenkundigkeit, insofern die Atimie stillschweigend, d. i. ipso iure verwirkt, oder öffentlich, d. i. durch richterlichen Spruch verkündet sein kann. Da nun die Atimie beider Classen ihrem Umfang nach allumfassend ist — die partielle Atimie behandelt Andokides in den beiden nächsten Paragraphen 75 und 76 — so folgt, dass die auf die Verschiedenheit der Atimie als solcher[1]) gegründete Unterscheidung der beiden Classen sich nur auf das Moment der Offenkundigkeit beziehen kann, mit anderen Worten, dass die erste Classe unter dem Bann einer gerichtlich festgestellten, die zweite unter dem einer zwar thatsächlich aber nur stillschweigend verwirkten Atimie steht.

Das Ergebnis unserer Untersuchung hat uns zu einer von der herkömmlichen Auffassung der Andokidesstelle abweichenden Anschauung geführt. Ist dieselbe richtig, so ergeben sich sowohl einige Schlussfolgerungen in Bezug auf Strafangaben, die bisher unvereinbar schienen (vgl. AP S. 446 n. 723; S. 465 n. 783), als insbesondere der Schluss, dass das auf die Äußerung des Andokides gestützte Argument gegen die Echtheit des Midianagesetzes verfehlt ist.

Wenn nämlich der Redner bei Erwähnung der zweiten Classe der Atimen nicht von den bei gerichtlicher Verurtheilung eintretenden Strafen, sondern nur von der vorgerichtlich verwirkten Atimie spricht, so müssen wir es begreiflich finden, dass er bezüglich der Bestechlichkeit ebensowenig der Vermögenseinziehung, als bei den übrigen Vergehen der hohen Geldstrafen gedenken konnte, die bei richterlicher Aburtheilung derselben doch unvermeidlich waren. Denn ohne richterliches Verfahren ist die Vermögenseinziehung auch in dem Falle undenkbar, dass die auf Grund einer

[1]) Vgl. § 74: εἷς μὲν τρόπος οὗτος ἀτιμίας ἦν, ἕτερος δέ ... § 73: Οἱ δὲ ἄτιμοι τίνες ἦσαν, καὶ τίνα τρόπον ἕκαστοι.

That unmittelbar eintretende Atimie, wie im Midianagesetz, sich auf das Vermögen miterstreckt, d. h. letzteres dem Staate überantwortet. Die ἀπογραφή, d. i. der Confiscationsantrag musste sich in diesem Falle auf ein richterliches Erkenntnis der That und ihrer Rechtsfolgen stützen können, oder wenigstens ein solches gleichzeitig mitbeantragen, wie wir im nächsten Capitel näher auseinandersetzen werden. Da nun Andokides ausdrücklich von der richterlichen Behandlung der betreffenden, ipso iure mit Atimie verbundenen Verbrechen absieht, so liegt es wohl auf der Hand, dass er in Hinsicht der Bestechlichkeit ebenso die ohne gerichtliche Dazwischenkunft unmögliche Vermögenseinziehung, als hinsichtlich der übrigen Vergehen die ohne richterliches Urtheil nicht stattfindenden Vermögensstrafen übergehen musste.

Die von Drerup aus den Worten des Andokides gezogene und gegen das Midianagesetz verwendete Schlussfolgerung ist aber aus doppeltem Grunde unzulässig. Indem sie sagt, dass nach denselben „eine γραφὴ δώρων den Verlust des Vermögens nicht bewirken konnte“ (AR S. 304), setzt sie voraus, dass Andokides Atimie als gerichtliche Strafe der Bestechlichkeit angebe; und indem sie ein Gegenbeweis gegen das Bestechlichkeitsgesetz der Midiana sein will, nimmt sie an, dass auf Grund desselben eine γραφὴ δώρων hätte eingebracht werden können, während der Charakter des Gesetzes nur eine ἀπογραφή, d. h. einen Confiscationsantrag zulässt (abgesehen natürlich von ἔνδειξις und ἀπαγωγή, die gegen jeden unbotmäßigen Atimen anwendbar sind). Denn da das Gesetz neben der persönlichen Atimie den Anheimfall des Vermögens an den Staat ipso iure bestimmt, so folgt, dass ein kraft desselben angestrengtes gerichtliches Verfahren nur den Zweck verfolgen konnte, den Besitzer durch Erweis seiner Atimie zum Erleiden dieser gesetzlichen Folgen zu zwingen, d. h. ihn seines Vermögens zu berauben. Eben das aber war der formale Zweck einer ἀπογραφή. Eine γραφὴ δώρων mit dem Zwecke τιμᾶν ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι ließ sich nur auf Grund des von Dinarch g. Dem. § 60 erwähnten Gesetzes anstellen, welches als Strafe für den Bestechlichen entweder Tod oder zehnfachen Ersatz bestimmte.

2. Positive Beweise für die Echtheit des Bestechlichkeitsgesetzes der Midiana.

Ein directes historisches Zeugnis für die Echtheit unseres Gesetzes ist die eingangs erwähnte Rede des Lysias, welche den Titel ἀπολογία δωροδοκίας trägt. Die Untersuchung des Rechts-

grundes, auf welchen hin der betreffende Process stattfand, führt nämlich zu der Erkenntnis, dass demselben kein anderes, als eben das in der Midiana aufbewahrte Bestechlichkeitsgesetz zur Grundlage diente. Da die Erörterung der Rede zugleich die Richtigkeit des im vorigen Capitel über die Andokidesstelle Gesagten zu bestätigen vermag, indem sie zeigt, dass bei gerichtlichem Vorgehen gegen einen Bestechling nicht bloß Atimie, sondern auch der Vermögensverlust in Frage kam, so möge es gestattet sein, vorerst ihre negative Beweiskraft zu Gunsten des Midianagesetzes gegenüber der Argumentation Drerups darzulegen, und gleichzeitig auch noch einmal auf die in der Einleitung dieses Abschnittes genannte Stelle des Lysias in der ersten Rede gegen Alkibiades zurückzukommen.

In § 9 der letzteren bemerkt nämlich der Redner, dass Alkibiades sich wegen des Verbrechens der ἀστρατεία nicht bloß der Gefahr der Atimie, sondern auch der des Vermögensverlustes ausgesetzt habe: ἐβουλήθη καὶ ἄτιμος εἶναι καὶ τὰ χρήματ' αὐτοῦ δημευθῆναι καὶ πάσαις ταῖς κειμέναις ζημίαις ἔνοχος γενέσθαι. Nun glaubte man wegen der Worte des Andokides, dass Militärvergehen Atimie zur Folge hätten, in dieser Äußerung des Lysias einen Widerspruch zu finden, der sich nur durch Streichung des Satzes καὶ τὰ χρήματ' αὐτοῦ δημευθῆναι beheben lasse (AP S. 465 n. 783). Die Lösung des Knotens bedarf aber dieses Gewaltmittels nicht. Denn da Lysias im Unterschiede von Andokides an gerichtliche Bestrafung des ἀστράτευτος denkt, was sich ja aus der gerichtlichen Anklage ergibt, zu deren Unterstützung die Rede geschrieben wurde, so liegt gar kein Anlass vor, weder an der Richtigkeit dieser Strafangabe zu zweifeln, noch einen Widerspruch mit Andokides zu statuieren, der nur von der vorgerichtlich, d. i. durch die That selbst verwirkten Atimie redet. Die im vorigen Capitel dargelegte Unterscheidung zwischen den vorgerichtlich und gerichtlich eintretenden Strafen ergibt mithin einen gangbaren Weg zur Vereinbarung der sich anscheinend widersprechenden Traditionen. Die Streichung der Worte καὶ τὰ χρήματ' αὐτοῦ δημευθῆναι aber würde zudem auch keine Übereinstimmung zwischen Lysias und Andokides bewirken, da der weitere Zusatz bei Lysias: καὶ πάσαις ταῖς κειμέναις ζημίαις ἔνοχος γενέσθαι genugsam andeutet, dass für den Schuldigen neben der von Andokides genannten Atimie noch andere Strafen gesetzlich vorgesehen waren, was an sich wieder einen Widerspruch ergeben würde, wenn Atimie als die einzig von den Richtern zu verhängende Strafe anzusehen wäre.

Die angegebene Unterscheidung zwischen den gerichtlich und vorgerichtlich eintretenden Strafen bietet weiter die klare Lösung des Widerspruches, der sonst zwischen den Worten des Andokides und denen des Lysias in der ἀπολογία δωροδοκίας überschriebenen Rede obwalten würde. Der wegen Bestechlichkeit verklagte Sprecher der Rede erklärt nämlich, dass er und seine Kinder wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens nicht nur Atimie, sondern auch Vermögensverlust zu erwarten hätten. Diese Erklärung verliert wohl alles Auffällige, wenn wir bedenken, dass es sich hier, im Gegensatz zu der bei Andokides gemachten Voraussetzung, um eine gerichtliche Aburtheilung handelt, und dass der Verklagte seine Richter bittet, es nicht zum äußersten kommen zu lassen, da es auch eine Schande für sie selbst sei, εἰ ἀναγκασθησόμεθα ἐπὶ τοιαύταις αἰτίαις ἄτιμοι γενέσθαι ἢ στερηθέντες τῶν ὑπαρχόντων πένητες εἶναι (§ 25).

Indem wir zu dem Beweis übergehen, dass die ἀπόλογία δωροδοκίας ein directes historisches Zeugnis für die Echtheit des Midianagesetzes ist, scheint es nothwendig, zuvörderst den Charakter des Rechtsverfahrens darzulegen, anlässlich dessen diese Vertheidigungsrede gehalten wurde. Lipsius bespricht dieselbe nicht bei Behandlung der Klagen δώρων und δεκασμοῦ (s. AP S. 444 f. mit n. 723), sondern bei der Apographe (S. 302), indem er mit Bake, Meier, Schöll und Thalheim dafürhält, dass die Rede eine Vertheidigung gegen einen Antrag auf Vermögensconfiscation (ἀπογραφή) sei. Diese Auffassung scheint auch uns richtig und durch den Vergleich in § 16 durchaus geboten, wo der Sprecher erklärt, dass es gerechter wäre, wenn die Fiscalbeamten gegen den Staat wegen des Besitzes seines Privateigenthumes einen Confiscationsantrag stellten, als dass er nun unter dem Verdachte stehe, Staatsgelder zu besitzen: ἡγοῦμαι δ' ὦ ἄνδρες δικασταί, (καὶ μηδεὶς ὑμῶν ἀχθεσθῇ) πολὺ ἂν δικαιότερον ὑμᾶς ὑπὸ τῶν ζητητῶν ἀπογραφῆναι τὰ ἐμὰ ἔχειν, ἢ ἐμὲ νυνὶ κινδυνεύειν ὡς τοῦ δημοσίου χρήματα ἔχοντα.

Dass es sich in dem Process aber auch um eine formelle Anklage auf Bestechlichkeit handelte, und dass von dieser dem Angeschuldigten alle Gefahr drohte, atim zu werden und sein Vermögen einzubüßen, geht unzweideutig aus § 21 hervor: ἐγὼ δ' ὑμῶν δέομαι καὶ ἱκετεύω καὶ ἀντιβολῶ, μὴ καταγνῶναι δωροδοκίαν ἐμοῦ, μηδ' ἡγήσασθαι τοσαῦτα χρήματα εἶναι, δι' ἃ βουληθείην ἄν τι κακὸν τῇ πόλει γενέσθαι. Die letzten Worte, und mehr noch ihre Umschreibung in § 22: μαινοίμην γὰρ ἂν εἰ... ἐπὶ τῷ τῆς πόλεως κακῷ παρὰ τῶν ἄλλων δωροδοκοίην, enthalten zudem

eine so klare Andeutung auf das auch in dem Bestechlichkeitsgesetz der Midiana gekennzeichnete ἐπὶ βλάβῃ τοῦ δήμου λαμβάνειν, dass wir nicht umhin können, jene Apographe-Verhandlung als mit einer Bestechlichkeitsanklage formell verbunden zu erachten.

Es entsteht nun die Frage, wie die Vereinigung beider Elemente zu denken sei. Die Antwort ergibt sich unschwer aus der Vergegenwärtigung des bei der Apographe zu beobachtenden Verfahrens, dessen nachstehende Beschreibung der bei Meier-Lipsius AP S. 305 gegebenen Darstellung entnommen ist.

War das Vermögen Jemandes, oder ein Theil desselben, aus irgend einem Grunde dem Staate verfallen, so konnte es durch eine ἀπογραφή zur Einziehung angezeigt werden. Lag gegen den Betreffenden noch kein gerichtliches Urtheil vor, auf Grund dessen die Rechtmäßigkeit der Einziehung juridisch feststand, sondern stützte sich die Apographe nur auf allgemeine gesetzliche Bestimmungen, nach denen die Besitzrechte verwirkt seien, so musste sie zunächst ein die Confiscation bestätigendes Urtheil vom Gericht zu erlangen suchen. Die einzuleitende gerichtliche Verhandlung hatte in solchem Falle also nur über das Vorhandensein der Thatsache zu erkennen, aus der das Recht der Einziehung gefolgert wurde.

Um ein solches Rechtsverfahren handelt es sich nun augenscheinlich in der ἀπολογία δωροδοκίας überschriebenen Rede des Lysias: aus ihm erklärt sich nämlich erstens die Bezeichnung des Processes als einer ἀπογραφή, die sich in § 16 findet; zweitens die Erwähnung der δωροδοκία, die in §§ 20 und 21 als der eigentliche Anklagepunkt angegeben wird; drittens die Anführung der gerichtlicherseits zu erwartenden Vermögensberaubung neben der Atimie, die der Verklagte als die Folgen der eventuellen Verurtheilung bezeichnet. Das Rechtsverfahren, welches den Anlass zu der Lysianischen Rede gab, entsprang mithin einem Antrag auf Einziehung des Vermögens wegen verübter Bestechlichkeit.

Vergleichen wir nun den Rechtszustand, der durch das Gesetz der Midiana geschaffen werden musste, mit demjenigen, den die ἀπολογία δωροδοκίας voraussetzt, so leuchtet die Identität desselben sofort ein.

Das Midianagesetz bestimmt: ἐάν τις Ἀθηναίων λαμβάνῃ παρά τινος, ἢ αὐτὸς διδῷ ἑτέρῳ, ἢ διαφθείρῃ τινὰς ἐπαγγελλόμενος, ἐπὶ βλάβῃ τοῦ δήμου ἢ ἰδίᾳ τινὸς τῶν πολιτῶν, τρόπῳ ἢ μηχανῇ ἡτινιοῦν, ἄτιμος ἔστω καὶ παῖδες καὶ τὰ ἐκείνου. Nach demselben verfiel also der Schuldige, dessen Kinder und das Vermögen ipso iure der Atimie, eine Bestimmung, die hinsichtlich des Vermögens den Anheim-

fall an den Staat bedeutet; mithin konnte gegen den Bestechling ohne weiteres ein Antrag auf Einziehung seines Besitzes an die Behörde[1]) eingebracht werden. Bestand gegen ihn aber noch kein autoritatives Urtheil hinsichtlich des Schuldvergehens, so musste dasselbe zuerst erwirkt, mit anderen Worten, die Apographe zuerst vor Gericht gebracht werden. Erkannte auch der Gerichtshof auf die begangene That, so traten die durch das Gesetz bestimmten Folgen nun unmittelbar ein, d. h. das Vermögen wurde eingezogen.

Genau diese Sachlage wird in der ἀπολογία δωροδοκίας erwähnt. Gegen den Sprecher der Rede ist eine Apographe eingebracht, d. h. sein Vermögen als dem Staate verfallen bezeichnet worden. Als Grund derselben wird Bestechlichkeit bezeichnet, deren sich der Beklagte schuldig gemacht, und durch die er seine Besitzrechte verwirkt habe. Als bevorstehende Folgen der Verurtheilung gibt der Beschuldigte die gerichtliche Verkündigung der Atimie für sich und seine Kinder, und die Entziehung seines Eigenthums an.

Da sich die Rechtsgrundlage dieses Processes und die Rechtsbestimmungen des Midianagesetzes mithin vollkommen decken, so erweist sich die ἀπολογία δωροδοκίας als ein directes, historisches Zeugnis für die Echtheit des Gesetzes, dessen vollwichtiger Beweiskraft etwas hinzuzufügen kaum nothwendig scheint.

Indessen fehlt es auch nicht an secundären Beweisstücken, welche wohl geeignet sind, die gewonnene Überzeugung zu verstärken.

1. Im Vorübergehen haben wir bereits oben darauf aufmerksam gemacht, dass durch die Worte in § 22 der Rede: Μαινοίμην γὰρ ἄν, εἰ . . . ἐπὶ τῷ τῆς πόλεως κακῷ παρὰ τῶν ἄλλων δωροδοκοίην ganz das gleiche Moment zum Ausdruck gebracht wird, welches in dem Midianagesetz durch die Phrase ἐπὶ βλάβῃ τοῦ δήμου λαμβάνειν bezeichnet ist. Nach Darlegung des inneren Zusammenhanges jenes Rechtsfalles mit den Verfügungen dieses Gesetzes kann es daher kein Zufall mehr sein, dass der genannte Punkt dort wie hier in fast gleichlautender Weise betont wird.

---

[1]) Diese Behörde war an sich der Rath, als die über die Finanzen gesetzte Körperschaft. Da die ἀπογραφή ihrem Wesen nach ein Antrag war (s. AP S. 306), und in diesem allgemeinen Begriff mit dem der εἰσαγγελία übereinstimmt, so erklärt es sich, warum bei Lysias g. Nikom. § 22 die dort gemeinten ἀπογραφαί εἰσάγγελίαι genannt werden (ἡ βουλὴ . . . ὅταν εἰς ἀπορίαν καταστῇ, ἀναγκάζεται εἰσάγγελίας δέχεσθαι καὶ δημεύειν τὰ τῶν πολιτῶν). Hager, Quaest. Hyp. p. 63 hat diesen Gebrauch nicht erkannt.

2. Von hoher Bedeutung für das Urtheil über die Echtheit des Gesetzes und die Widerlegung der gegen dasselbe gemachten Einwände sind ferner die Anhaltspunkte, die es zur Bestimmung seines Alters bietet. Hierhin gehört insbesondere die Bezeichnung der verwirkten Besitzrechte durch den Ausdruck ἄτιμος ἔστω ... καὶ τὰ ἐκείνου. Die spätere Gesetzessprache wandte diese Formel nicht mehr an, wie wir aus dem Gesetzesantrag des Leptines (bei Dem. S. 504, 22) ersehen, in welchem der gleiche Sinn durch die Worte ἄτιμος ἔστω καί ἡ οὐσία δημοσία ἔστω wiedergegeben wird; dieselbe Ausdrucksweise findet sich auch schon in der Vertragsurkunde mit Chalkis aus dem Jahre 446/5 (s. Fränkel, Att. Geschwor. S. 46), in der es heißt: ὀμόσαι δὲ Χαλκιδέων τοὺς ἡβῶντας ἅπαντας, ὃς δ' ἂμ μὴ ὀμόσῃ, ἄτιμον αὐτὸν εἶναι καὶ τὰ χρήματα αὐτοῦ δημόσια ... In alter Zeit dagegen war die Bezeichnung „atim", beziehungsweise „epitim" auch hinsichtlich des Besitzes eine technische, wie aus ihrem wiederholten Vorkommen in den ältesten, auch später noch θεσμοί genannten Gesetzen hervorgeht, deren Ursprung auf Drakon selbst zurückgeführt wird (Andok. I 81: τέως δὲ χρῆσθαι τοῖς Σόλωνος νόμοις καὶ τοῖς Δράκοντος θεσμοῖς): vgl. Demosth. g. Aristokr. § 44, S. 662. Das Gesetz der Midiana gibt sich demnach durch jenen Ausdruck als zu den aus alter Zeit stammenden Gesetzen gehörig kund.

Damit steht das Vorkommen einer anderen, ebenfalls alterthümlichen Wendung, die in den Worten τρόπῳ ἢ μηχανῇ ἡτινιοῦν liegt, wohl im Einklang. Außer in dem sicher alten Heliasteneid (bei Dem. g. Timokr. S. 747, 9) — dessen Echtheit in dem betreffenden Abschnitt nicht mehr anzuzweifeln ist, s. Drerup AR S. 257 — findet sich die Formel οὔτε τέχνῃ οὔτε μηχανῇ οὐδεμιᾷ noch in der erwähnten Vertragsurkunde mit Chalkis und in dem Friedensvertrag zwischen Sparta und Athen vom Jahre 421 (bei Thukyd. V 18). In späteren Urkunden kommt diese leicht anwendbare, aber etwas allgemeine Redensart m. W. nicht mehr vor.

3. Mit der Annahme des zeitlich frühen Ursprunges des Gesetzes, den die genannten sprachlichen Eigenthümlichkeiten nahe legen, stimmt nun andererseits sein Inhalt wiederum so vollkommen überein, dass seine Echtheit selbst aus inneren Gründen zur hohen Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen zur Gewissheit wird.

a) Die allgemeine Art der Fassung des Gesetzes entspricht an sich durchaus der Weise der früheren Gesetzgebung im Gegensatz zur späteren, was unschwer zu erkennen ist, wo man, wie im vorliegenden Falle, ältere und neuere Verfügungen in Hinsicht der-

selben Materie mit einander vergleichen kann. So unterscheidet sich auch das alte Verräthereigesetz bei Xenophon Hellen. I 7, 22 von dem über Verrath handelnden Abschnitt des jüngeren Eisangeliegesetzes (AP S. 316) durch seine in sehr allgemeinen Formen abgefassten Bestimmungen. Der Contrast zwischen den „vagen Bestimmungen" des Midianagesetzes über Bestechlichkeit und den diesbezüglichen „präcisen Vorschriften" (AR S. 304) des bei (Dem.) g. Stephanus B aufbewahrten gibt sich in seiner vollen Bedeutsamkeit aber erst bei genauerer Betrachtung des von letzterem Gesetz verfolgten Zweckes kund. Da dasselbe nämlich ausdrücklich und ausschließlich von den bei richterlichen Collegien und Functionen verübten Bestechungsversuchen handelt, so ist einleuchtend, dass es zur Verhütung der Corruption der Gerichtshöfe erlassen wurde. Nach Aristoteles 'Αθ. Πολ. c. 26 a. E. kam aber der erste Fall dieser Art in Athen zu Ausgang des Peloponnesischen Krieges vor, als Anytos, wegen des Verlustes von Pylos (410) verklagt, sich ein freisprechendes Urtheil durch Bestechung des Gerichtshofes zu verschaffen wusste (ἤρξατο δὲ μετὰ ταῦτα — d. i. nach Einführung des Richtersoldes durch Perikles — καὶ τὸ δεκάζειν, πρώτου καταδείξαντος Ἀνύτου μετὰ τὴν ἐν Πύλῳ στρατηγίαν· κρινόμενος γὰρ ὑπό τινων διὰ τὸ ἀποβαλεῖν Πύλον, δεκάσας τὸ δικαστήριον ἀπέφυγεν). Dieselbe Nachricht überliefert Plutarch im Leben des Coriolan (XI 14, 4): οὐ γὰρ ἴσμεν ὅστις ἦν ὁ δεκάσας πρῶτος ἐν Ῥώμῃ δῆμον ἢ δικαστήριον· Ἀθήνησι δὲ λέγεται πρῶτος ἀργύριον δοῦναι δικασταῖς Ἄνυτος ὁ Ἀνθεμίωνος προδοσίας περὶ Πύλου κρινόμενος ἐν τοῖς Πελοποννησιακοῖς ἤδη τελευτῶσιν). Das Aufsehen, welches dieser Fall verursachte, berechtigt daher zu dem Schluss, dass das Gesetz g. Steph. B § 26 erst nach 410 entstanden sein kann. Die fehlende Bezugnahme auf diese Capitalverbrechen in dem Bestechlichkeitsgesetz der Midiana in ihrer Übereinstimmung mit der im übrigen alterthümlichen Form des Gesetzes[1]) ist mithin wohl geeignet, ein kräftiges Gewicht für die Echtheit seiner Überlieferung in die Wagschale zu werfen.

b) Kein seiner Echtheit widersprechendes, sondern ein dem hohen Alter des Gesetzes vielmehr entsprechendes, und insofern ein seine Echtheit eher empfehlendes Moment glauben wir nun auch in jenen Strafbestimmungen erkennen zu müssen, die für Bestechlichkeit, mochte sie zum Schaden des Volkes oder eines einzelnen

[1]) In demselben fehlen auch noch die späteren technischen Ausdrücke δεκάζειν und δωροδοκία, welche das Gesetz bei Stephanus B bereits aufgenommen hat.

Bürgers verübt sein, Atimie mit Verlust des Vermögens festsetzte. Drerup hat (AR S. 304) gegen sie den Einwand erhoben, dass Atimie als Strafe für private Schädigungen kaum glaubhaft scheine. Stand aber das Gesetz, wie nach dem oben Gesagten wohl wahrscheinlich ist, bereits unter den θεσμοί des Drakon, so würde die Analogie des von letzterem für Diebstahl festgesetzten Strafmaßes auch die Verhängung ein und derselben Atimie für jede Art von Bestechlichkeit begreiflich machen. Diebstahl und Bestechlichkeit erscheinen auch im späteren attischen Recht noch enge verbunden (vgl. Andok. I 74; Arist. 'Αθ. Πολ. c. 54). Bezüglich des Diebstahls aber unterschied Drakon bekanntlich nicht zwischen dem an privatem und an öffentlichem Gut begangenen, sondern er bestimmte für alle Fälle als einzige Strafe den Tod (AP S. 454). Darum möchte die Meinung nicht unbegründet sein, dass der wahrscheinlich gleiche Gesetzgeber aus einer gleichen Anschauung über die Verwerflichkeit der Bestechung auch bei dieser eine Unterscheidung der Art nicht wollte.

3. Das Verhältnis des νόμος περὶ τῶν δώρων in der Midiana zu dem in der zweiten Rede gegen Stephanus.

Außer in der Midiana ist in der zweiten Ps. Demosthen. Rede gegen Stephanus (S. 1137, 1 ff.) ein Gesetz über Bestechlichkeit aufbewahrt, auf dessen Besprechung wir hier wenigstens insoweit eingehen müssen, als es von Drerup zur Grundlage von Gegenbeweisen gegen die Echtheit des Midianagesetzes genommen worden ist.

Eine eingehende Untersuchung betreffs der Authenticität des Gesetzes g. Stephan. B ist noch nicht gemacht worden. Otto Staeker begnügte sich in seiner Abhandlung *De litis instrumentis, quae exstant in Demosthenis quae feruntur posteriore adv. Stephanum et adv. Neaeram orationibus* (Dissert. Halle 1884) p. 28 mit der allgemeinen Bemerkung: *Qua in lege neque contra sermonem neque contra res ipsas quidquam dictum est.* Da er der Ansicht ist, dass es auch sonst keine Bestimmungen des attischen Rechtes gebe, welche im Widerspruch mit den Verfügungen dieses Gesetzes ständen, so erklärt er sich auf diese rein negativen Gründe hin für die Echtheit desselben.

Auch Drerup erledigt (AR S. 304), wie es scheint im Anschluss an Staeker, die Frage nach der Echtheit mit den Worten, dass dieselbe „nicht angezweifelt werde". Ihm, wie Staeker, ist

somit die Schwierigkeit entgangen, die in der Vereinbarung der Bestimmungen des νόμος εἰσαγγελτικός mit diesem νόμος περὶ τῶν δώρων liegt, auf welche Lipsius (AP S. 422 n. 648) mit Recht aufmerksam macht. Während nämlich jener für den Fall, ἐάν τις συνίῃ ποι ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου ἢ ἑταιρικὸν συναγάγῃ Eisangelie bestimmt, verfügt letzterer für das gleiche Verbrechen, ἐάν τις ἑταιρίαν συνιστῇ ἐπὶ καταλύσει τοῦ δήμου eine Criminalklage (γραφή) an die Thesmotheten. Aus diesem Grunde erklärt Lipsius das Gesetz für verdächtig. „Einen engeren Zusammenhang zwischen beiden Gesetzen zu statuieren", hat freilich auch Drerup Anlass genommen; das Dunkel aber, welches sich aus der anscheinenden Gegensätzlichkeit ihrer Bestimmungen für die Auffassung des Stephanusgesetzes ergibt, und den Verdachtsgrund, den man daraus gegen dasselbe ableiten könnte, hat er auf sich beruhen lassen, indem er abschließend nur bemerkt, dass sich über jenen Zusammenhang „Genaueres mit unseren Mitteln kaum werde ausmachen lassen".

Aus dem Gesagten geht hervor, dass wir die Echtheit des Bestechlichkeitsgesetzes g. Stephan. B dahingestellt sein lassen müssen; es kann echt sein, was aber näher zu untersuchen nicht zu unserer Aufgabe gehört. Dieser glauben wir vollkommen gerecht zu werden, wenn wir unter der Voraussetzung seiner Echtheit kurz auf die Einwände antworten, welche Drerup aus dem Vergleich des Bestechlichkeitsgesetzes g. Stephanus B mit dem der Midiana gegen letzteres erhebt[1]).

---

[1]) Zur Beurtheilung des Zusammenhanges zwischen dem Eisangeliegesetz und dem Bestechlichkeitsgesetz g. Stephan. B dürfte vor allem Folgendes zu beachten sein.

Lipsius setzt (AP S. 314) im Anschluss an Fränkel (Att. Geschwor. S. 77 ff.) die Entstehung des Eisangeliegesetzes erst in die Zeit nach dem Sturze der dreißig Tyrannen. Indessen der einzige, und noch dazu negative Beweis, dessen sich beide Gelehrte bedienen, dass „der Bericht über das Verfahren gegen die Feldherren der Arginusenschlacht das Bestehen eines solchen Gesetzes entschieden ausschließt", hält die Probe nicht, was wir hier allerdings nicht näher ausführen können. Unverächtliche positive Beweise für ein höheres Alter des Gesetzes sind dagegen erstens die Anspielung auf das eisangeltische Gesetz in den 405 zur Aufführung gelangten Fröschen des Aristophanes V. 359 ff., die theils in den Worten (vgl. Th. Kock, Ausgew. Kom. d. Arist. III², Berlin 1881, S. 90; dazu Andoc. de reditu § 11 ff.), mehr aber noch in der Identität der aufgezählten Kategorien (Volksaufwiegler, Verräther, Redner) liegt; zweitens die deutliche Spur, die der im Jahre 411 gegen Antiphon und Genossen verhandelte Process im Eisangeliegesetz hinterlassen hat (s. Gilbert, Griech. Altert. I S. 342, Anm.). Danach dürfen wir den Erlass des Eisangeliegesetzes mindestens vor 405 ansetzen; die

Drerup fragt (S. 304): „Wie sollen wir uns auch das Verhältnis der beiden Gesetze zu einander denken, da schon die vagen Bestimmungen des einen mit den präcisen Vorschriften des anderen contrastieren?“

Wir entgegnen: 1. Die präcisen Vorschriften des Stephanusgesetzes beziehen sich fast ausschließlich auf die erst seit Ende des Peloponnesischen Krieges vorgekommenen Bestechungsversuche der Gerichte. Sie verhalten sich zu dem alten Midianagesetz wie Sonderbestimmungen, die durch neue Verhältnisse veranlasst sind.

2. Durch das eine und andere Gesetz werden ganz verschiedene Klageformen gegen Bestechlichkeit ermöglicht. Das Gesetz der Midiana bestimmt eine ipso facto durch die Bestechlichkeitsschuld verwirkte Atimie. Anklagen, die nach diesem Gesetz gemacht wurden, konnten daher nur unter dem Titel der verwirkten Atimie eingebracht werden und nur den Zweck verfolgen, den

---

Weise aber, wie dasselbe ersichtlich später erweitert worden ist (s. Gilbert a. a. O.), gestattet die Annahme, dass seine erste Fassung auch vor 411 fallen kann.

Das Bestechlichkeitsgesetz der zweiten Rede gegen Stephanus ist dagegen sicher erst nach 410 entstanden, wie wir oben (S. 79) gezeigt zu haben glauben.

Beachten wir nun das innere Verhältnis beider Gesetze zu einander, welches sich in dem Umstand kennzeichnet, dass die gleichen Vergehen, welche das Eisangeliegesetz dem Klagerecht des Volkes vorbehält — vgl. Hager, Quaest. Hyper. p. 50 —, durch das Stephanusgesetz dem Klagerecht der Privaten mittels γραφή zugänglich gemacht werden, so scheinen beide nicht wohl neben einander haben bestehen zu können. Eine principielle Abschaffung der Eisangelie fand aber gegen 330 statt, als die vordem dem εἰσαγγελίας gewährte Straflosigkeit für den Verlustfall des eisangeltischen Processes aufgehoben wurde (s. Gilbert S. 343 n. 5). Dadurch war die Eisangelie ihres Charakters als eines vom Volke geführten Processes entkleidet und auf die Stufe einer gewöhnlichen γραφή herabgesetzt; nun konnte auch ein neues Gesetz die früher dem Volke vorbehaltenen eisangeltischen Klagen unmittelbar als γραφαί an die Thesmotheten einzubringen anordnen, wie dies in dem Gesetz g. Stephanus B verfügt wird. Dass in demselben in so eingehender Weise von der Bestechlichkeit die Rede ist, erklärt sich aus den Gepflogenheiten auch dieser Zeit, die Demosthenes S. 120, 12 ff. geißelt, sehr leicht. Beachtenswert für die Zeitbestimmung des Gesetzes ist endlich der Umstand, dass dasselbe zur Bezeichnung der politischen Faction nicht, wie das Eisangeliegesetz und Thukydides (III 82; vgl. VIII 48) den Ausdruck ἑταιρικόν, sondern ἑταιρία (ἑταιρεία) gebraucht, ein Wort, welches von Sophokles (Ai. 668), Herodot (5, 71) und Thukydides (3, 82) synonym mit φιλία, von Andokides (1, 100) gleichbedeutend mit ἑταίρησις verwendet wird; zum terminus technicus für politisches Parteiwesen ist es erst im Verlauf des vierten Jahrhunderts geworden, wie sich, nach seinem erstmaligen Vorkommen in diesem Sinne bei Lysias g. Eratosthenes (§ 55), aus seiner Verwendung bei Isokrates (3, 54; 4, 79), Platon (Theaet. 178 d, Rep. II 365 d, Legg. IX 856 b) und Demosthenes (560, 5) ergibt.

Beschuldigten entweder zum wirklichen Erleiden der gesetzlichen Folge in Hinsicht des Vermögens zu zwingen, oder ihn einer Strafe für die nicht beobachtete Atimie zuzuführen. Die Klageformen, welche auf Grund des Gesetzes angewendet werden konnten, sind mithin ἀπογραφή, ἔνδειξις und ἀπαγωγή. Vgl. Demosth. g. Leptines S. 504, 22 ff.; AP S. 287.

Das Gesetz g. Stephan. B dagegen erlaubt wegen Bestechung der Gerichte eine γραφή an die Thesmotheten, welche ein weit milderes Klageverfahren ist. Denn zunächst ist sie nicht, wie ἔνδειξις und ἀπαγωγή, mit Verhaftung des Angeklagten verbunden. Sodann erweckt sie nicht, wie jene, beim Gerichtshof das Vorurtheil der vorhandenen Schuld, sondern stellt Kläger und Beklagten als gleichmäßig streitende Parteien einander gegenüber. Endlich ist das Verfahren selbst verschieden: der Kläger einer γραφή muss die verklagte That oder Unterlassung in sich als ein Schuldvergehen erweisen und kann erst nach dessen Anerkennung durch den Gerichtshof auf eine Strafe dringen; bei der ἔνδειξις und ἀπαγωγή aber ist der Schuldbeweis mit dem Thatbeweis eins, weshalb der Kläger von vorneherein auf die Verhängung der für die That bestimmten Bestrafung eintritt.

Die Außerachtlassung der verschiedenartigen Klagen, welche durch beide Gesetze gestattet werden, hat Drerup bei dem Versuch, sich das gegenseitige Verhältnis zu erklären, zu weniger zutreffenden Folgerungen geführt. „Man könnte annehmen", heißt es S. 304, „dass die in der Midiana überlieferte Formel durch die Strafabmessung bedingt sei, welche in jenem Bruchstück der Thesmotheteninstruction (d. i. in dem Stephanusgesetz) fehlt." Aber diese Annahme scheint nicht nur wegen des weit höheren Alters des Midianagesetzes unzulässig, sondern auch durch den Charakter der in ihm bestimmten Strafe ausgeschlossen, die eine ipso iure festgesetzte ist, während das Gesetz gegen Stephan. B eine durch das Gericht zu bestimmende (vgl. AP S. 445) vorsah, wenn anders nämlich die von Dinarch. g. Dem. § 60 erwähnte Strafschätzung bei δωροδοκία mit diesem Gesetz in Verbindung zu bringen ist. Letzteres aber scheint bei Voraussetzung seiner Authenticität in Rücksicht auf das oben (in der letzten Note) über seine mögliche Abfassungszeit Bemerkte wohl nothwendig. Von einem „unlöslichen Conflict", den Drerup zwischen beiden Formeln statuiert und zu Ungunsten des Midianagesetzes entscheidet, kann daher nicht wohl die Rede sein, selbst in dem Falle nicht, dass man eine gleichzeitige Existenz beider Gesetze annehmen wollte.

Mit der Unhaltbarkeit jener Ansicht verliert nun aber auch die Schlussfolgerung ihre Stütze, dass „nur ein νόμος περὶ τῶν δώρων im attischen Gesetzbuch existierte, und dass dieser uns in der zweiten Rede gegen Stephanus zum größeren Theile aufbewahrt ist“ (AR S. 304). Hätte indes der attische Strafcodex nur ein Bestechlichkeitsgesetz enthalten, und wollten wir demgemäß zwischen den Wahrscheinlichkeiten abwägen, die auf das in der Midiana oder das in der Stephanusrede überlieferte als das echte hinweisen, so möchte kein Zweifel sein, dass nach Art und Zahl der Gewichte, die für beide eingelegt werden könnten, die Wagschale sich tief zu Gunsten des ersteren neigen müsste.

Rückblick.

Die eingehendste Prüfung der am meisten beanstandeten Gesetzeseinlagen der Midiana hat uns zu der Überzeugung geführt, dass dieselben nicht nur ihrem Inhalt, sondern auch ihrer Form nach auf echter Überlieferung beruhen. Nehmen wir zu diesem Ergebnis die von anderen (Foucart, Drerup) erfolgreich durchgeführte Ehrenrettung der ehedem athetierten Gesetzeseinlagen in §§ 8 und 10 der Midiana, so folgt, dass die Treue der Überlieferung im ganzen wohl günstiger zu beurtheilen ist als bisher vielfach geschehen. Von einem Verzicht auf die beiden Gesetzeseinlagen betreffs Hybris und Bestechlichkeit (in §§ 47 und 113) für die Ausgestaltung der attischen Rechtsalterthümer und die Neubearbeitung eines Corpus Iuris Attici, den Drerup (AR S. 361) zu leisten räth, kann daher keine Rede sein; die Schädigung, die dadurch der Auffassung attischer Rechtseinrichtungen zugefügt würde, haben wir in den ersten Capiteln beider Abschnitte berührt.

Zur leichteren Übersicht der behandelten controversen Materien lassen wir dieselben nach ihrer Ordnung hier in Thesenform folgen:

I. Abschnitt. Cap. 1. Das attische Recht hat, wie das moderne, die Klagen in (strict oder juridisch) öffentliche und private mit Rücksicht auf den öffentlichen, beziehungsweise privaten Charakter des Klägers unterschieden. — Das Wesen der attischen γραφή und δίκη entspricht unserer Unterscheidung von Straf- (oder Criminal-) und Streitprocess. Abweichend vom modernen Recht konnten beide attische Processarten sowohl öffentlich als privat vertreten sein. Γραφή und δίκη sind demnach generische Begriffe; von Wichtigkeit für das Verständnis des attischen Processwesens

ist insbesondere die Unterscheidung des privat und öffentlich vertretenen Strafprocesses, d. i. der γραφὴ ἰδία und δημοσία.

Cap. 2. Zu den γραφαὶ δημόσιαι gehören vorzüglich die Eisangelie- und Proboleprocesse.

§ 1. *A.* Das Wesen der Eisangelie besteht in einer als Rechtsact vorgenommenen Antragstellung an eine Verwaltungsinstanz, um dieselbe zu amtlicher Strafverfolgung eines ihren Verwaltungskreis betreffenden Vergehens zu veranlassen. *B.* Die Einbringung der Eisangelie geschieht nach Art eines die gewöhnlichen Formalitäten wahrenden Antrages. *C.* Der (gerichtliche) Eisangelieprocess wird von der Behörde als klägerischer Partei geführt. *D.* Der εἰσαγγείλας ist, wenn überhaupt an der Processführung betheiligt, nur συνήγορος. *E.* Das Wort Eisangelie wird in mehrfachem Sinne gebraucht.

§ 2. Das Wesen der Probole besteht in einer Bewerbung um ein persönliches Klagemandat zwecks Anstrengung eines Strafprocesses im Namen und Auftrag des Volkes. Das Klageobject des Proboleprocesses ist auf zwei Materien, nämlich Verletzung der Heiligkeit gewisser Feste und ἐξαπάτησις τοῦ δήμου beschränkt.

§ 3. Im Gegensatz sowohl zu Eisangelie- und Proboleprocessen als auch zu anderen Arten von γραφαὶ δημόσιαι sind alle ohne öffentliche Autorisation von Privaten angestrengten Strafprocesse γραφαὶ ἴδιαι. Die Nothwendigkeit dieser Unterscheidung lässt sich auch aus der die sogenannte γραφὴ selbst betreffenden Überlieferung erweisen. Das seltene Vorkommen der Ausdrücke γραφὴ δημοσία und ἰδία erklärt sich aus der Gewohnheit, die specielle Bezeichnung Eisangelie, beziehungsweise Probole anstatt der generellen γραφὴ δημοσία zu verwenden; dadurch bildete sich der Brauch, das einfache Wort γραφή im Sinne von γραφὴ ἰδία zu verstehen.

Cap. 3. Die näheren Bestimmungen, welche das Gesetz in § 47 der Midiana über die Anstellung einer γραφὴ ὕβρεως (ἰδία) gibt, erklären sich einerseits aus den Vorzugsrechten der Beleidigungsklagen überhaupt, anderseits aus der höheren Bevorzugung einer γραφὴ ὕβρεως δημοσία gegenüber einer ἰδία. — Formell und logisch ist die in § 47 aufbewahrte Gesetzesformel unanfechtbar. — Der Terminus τιμᾶν παραχρῆμα bezieht sich auf die vom heliastischen Gerichtshof im Unterschied von den κρίσεις des Rathes am selben Tage vorzunehmende Strafschätzung.

II. Abschnitt. Cap. 1. Die Stelle des Andokides de myst. § 74 über die Atimiestrafe ist von einer ipso iure, d. i. vorgerichtlich verwirkten Atimie zu verstehen.

Cap. 2. Die ἀπολογία δωροδοκίας überschriebene Rede des Lysias ist zur Vertheidigung gegen eine Anklage geschrieben, die auf Grund des Bestechlichkeitsgesetzes in § 113 der Midiana erhoben wurde.

Cap. 3. Die Echtheit des Bestechlichkeitsgesetzes bei (Dem.) g. Stephanus B S. 1137 ist nicht unverdächtig. Wenn echt, ist es sicher nach 410, wahrscheinlich aber erst um 330 erlassen. Wegen der verschiedenen Klageformen, die das Midiana- und das Stephanusgesetz begründeten, konnten beide Gesetze eventuell neben einander bestehen.

Feldkirch. Dr. H. BREWER.

Zu den Adelphoe des Terenz.

Über das Verhältnis zwischen den Lustspielen des Terenz und ihren griechischen Originalen ist man trotz vielfacher Arbeit noch immer nicht zu einem abschließenden Urtheil gekommen. Auch die letzte Behandlung dieses Gegenstandes durch Nencini[1]) bringt noch nicht in allen Punkten volle Klärung, wenn er auch hiebei genaue Kenntnis des Dichters mit feinem Scharfsinne verbindet und der Frage von den verschiedensten Seiten an den Leib rückt. Nencini scheint mir nämlich, wenigstens was die Adelphoe betrifft,[2]) zum mindesten in dem einen Punkte, der sich auf die Ausdehnung der aus Diphilus entlehnten Partie bezieht, zu weit gegangen zu sein, wenn er ihr in Anlehnung an andere Gelehrte die Scenen II. 1 und 2 zuweist. Da gegen diesen Ansatz denn doch schon das äußere Moment der zu großen Ausdehnung spricht — Plautus hätte wohl ein so umfangreiches Stück kaum so ohneweiters ausgelassen —, dürfte es sich lohnen, diese Frage einer erneuten Prüfung zu unterziehen und dabei die Untersuchung, um nicht bei einer Einzelheit stehen zu bleiben, auf das Verhältnis des Terenz zu Menander überhaupt, soweit es die Adelphoe betrifft, auszudehnen, wobei, wie ich gleich vorausbemerken will, nur die entscheidenden Punkte berührt werden sollen.

Die wichtigste Quelle bei Beurtheilung dieser Frage ist für uns zunächst Terenz, in erster Linie durch sein eingehendes Geständnis, das er uns *expressis uerbis* im Prologe macht, in zweiter durch das Stück selbst, in welchem wir entweder Fugen aufzudecken imstande sind, oder das durch den glatten Verlauf der Handlung, falls „Contamination“ vorliegt, nicht so sehr die Gewandtheit des

[1]) *De Terentio eiusque fontibus scripsit Flaminius Nencini*, Livorno 1891.
[2]) a. a. O. S. 117 ff.

Dichters, ein fremdes Stück dem Hauptwerke einzufügen, als vielmehr seine Geschicklichkeit erweist, eine zu diesem passende Episode — mag sie nun in der Einführung bestimmter Personen oder in der Zufügung einer Scene bestehen — aufzufinden. In dieser Gewandtheit, durch die er hoch über Plautus steht (vgl. den Miles und Poenulus mit ihren klaffenden Fugen), liegt aber für uns eine dringende Aufforderung, gerade in diesem Punkte besonders behutsam zu sein, um nicht in leere Phantasien zu gerathen, und das Hauptmoment der Entscheidung vielmehr in den Prologen und dem Donatcommentar zu suchen.

Was nun den Prolog zu den Adelphoe betrifft, so kommen für unsere Frage die Verse 1—11 in Betracht:

Postquam poeta sensit scripturam suam
Ab iniquis obseruari, et aduorsarios
Rapere in peiorem partem quam acturi sumus,
Indicio de se ipse erit, uos eritis iudices,[1])
Laudin an uitio duci id factum oporteat.
Synapothnescontes Diphili comoediast,
Eam Commorientis Plautus fecit fabulam.
In Graeca adulescens est qui lenoni eripit
Meretricem in prima fabula; eum Plautus locum
Reliquit integrum; eum hic locum sumpsit sibi
In Adelphos, uerbum de uerbo expressum extulit.

---

[1]) Ich halte mit P. Thomas (*Rev. de l'instr. publ. en Belg.*, t. XXII (1879), S. 385), Ph. Fabia (*Les prologues de Térence*, Paris 1888, S. 219 A.) und G. Cupaiolo (*Boll. di fil. cl.*, V, S. 281 f.) die Annahme einer Lücke nach dem V. 3 für nicht unbedingt nothwendig, da *id factum* allgemein auf das Vorgehen des Dichters zu beziehen ist, welches sowohl das *scripturam suam ab iniquis obseruari* als auch das *aduorsarios rapere in peiorem partem* veranlasste. Der Mangel einer präcisen Ausdrucksweise hängt, glaube ich, weniger mit dem familiären Stile der Prologe zusammen, wie Fabia meint, als damit, dass Terenz hier wohl absichtlich den unbestimmten Ausdruck wählt wegen des vorhergehenden *Laudin an uitio duci*, anderseits die Sache selbst durch die nachfolgende Darstellung hinreichend klargestellt wird. Wenn man die Nothwendigkeit einer Lücke zugäbe, so genügte weder die Ergänzung Umpfenbachs (*Anal. Ter.*, Mainz 1874, S. 3 ff.) noch die Dziatzkos (Ad.[1] z. V. 3), die beide von Cupaiolo mit Recht wegen V. 5 als unmöglich erklärt werden, sondern es müsste an einen viel größeren Ausfall gedacht werden, der ungefähr den Versen 20—28 des Eunuchprologes entspräche. In dieser Lücke müsste auch das Hauptoriginal genannt gewesen sein, was jetzt eigentlich vermisst wird; zur Unterstützung dieser Ansicht könnte wohl noch angeführt werden, dass die folgenden Verse des Eunuchprologes eine große Ähnlichkeit mit den Versen 4—11 zeigen.

Aus diesen Versen, die an Offenheit nichts zu wünschen übrig lassen, folgt 1. dass den literarischen Nebenbuhlern und Gegnern des Terenz (*aduorsarii* und *iniqui*), darunter wohl auch dem *Luscius Lanuuinus*, schon vor der Aufführung der Adelphoe[1]), als deren Hauptoriginal das menandrische Stück allgemein bezeichnet oder bei der Einladung durch den *praeco*, vielleicht erst bei der *pronuntiatio tituli* genannt worden war[2]), gelegentlich der Proben oder auf gleiche Weise wie vor der Aufführung des Eunuchus[3]) schon vor den Proben das Stück bekannt geworden war; dabei waren jene darauf gekommen, dass das Stück nicht vollkommen mit dem Menanders übereinstimme, sondern dass ein Stück aus den *Synapothnescontes* des Diphilus genommen sei; die hatte aber schon Plautus als Vorlage zu seinen *Commorientes* benützt — der Vorwurf des literarischen Diebstahles war gegeben.

2. Terenz gibt unter genauer Darlegung des Thatbestandes die Entlehnung ruhig zu, begründet sie aber damit, dass die Stelle noch *integer* war.[4])

3. Die bewusste Stelle handelte bloß von einem Jünglinge, der einem *leno* zu Anfang des Stückes eine Sclavin (*meretricem!*) entreißt. Warum Plautus diese Stelle übergieng, lässt sich kaum sagen[5]); es ist aber wohl ziemlich wahrscheinlich, dass wir wegen des Ausdruckes *eum locum* nur an eine Scene zu denken haben, in der diese Handlung eben vor sich geht[6]), nicht aber auch an die

---

[1]) Sie fanden anlässlich der Trauerfeier für *L. Aemilius Paullus* statt; auf die anderen Ansichten bezüglich der ersten Aufführung (vgl. Dziatzko-Hauler, Phorm.[3] Einl. S. 17, A. 1) brauche ich hier nicht näher einzugehen.

[2]) Ebenso geschah es vor der Aufführung des *Hautontimor.* Vgl. Prolog, V. 7—9:

> . . . . . *nunc qui scripserit,*
> *Et cuia Graeca sit, ni partem maxumam*
> *Existimarem scire uestrum, id dicerem.*

[3]) Vgl. Eun. Prolog V. 20—24:

> . . . . . *postquam aediles emerunt,*
> *Perfecit, sibi ut inspiciundi esset copia.*
> *Magistratus quom ibi adesset, occeptast agi.*
> *Exclamat, furem non poetam, fabulam*
> *Dedisse, et nihil dedisse uerborum tamen.*

[4]) Vgl. hierüber F. Skutsch, Der Prolog zum Haut. des Terenz, Philol. LIX (1900), S. 3 f.

[5]) Vermuthungen stellt hierüber Fabia an a. a. O., S. 230.

[6]) Dziatzko, Ad.[1] S. 11 fand einen Widerspruch zwischen den Worten: *leno eripit Meretricem,* und Demeas Worten (V. 90 f.): *eripuit mulierem.* Mit Unrecht, denn die Verwendung des gleichen Wortes für zwei verschiedene Vor-

folgende Scene, wo das Auftreten des Syrus und seine Verhandlungen mit dem *leno* weit über den im Prologe angegebenen Inhalt der entlehnten Partie hinausgeht.

4. Terenz betont absichtlich (*locum — — uerbum de uerbo expressum*[1]) *extulit*), dass die Stelle unverändert und Wort für Wort übersetzt übertragen wurde, um einerseits durch den Umstand, dass sie auf das Beste in sein Stück gepasst habe, anderseits durch den Hinweis auf den von seinen Gegnern stets verlangten Anschluss an den Wortlaut des Originals deren Vorwurf zu schwächen.

Wenden wir uns nun dem Stücke selbst zu, so kommen für unsere Frage alle jene Stellen in Betracht, an welchen ein Widerspruch mit dem übrigen Stücke vermuthet wurde; nur aus jenen, welche nach sorgfältiger Prüfung thatsächlich einen solchen zeigen, wird sich ein annähernd sicherer Schluss ziehen lassen. Wenn man nun zunächst daran Anstoß nahm, dass im II. Acte auf die Bühne gebracht werde, was im I. Acte schon erzählt wurde[2]), so übersah man ganz, wie dies zuerst Hauler richtig hervorgehoben hat[3]), nachdem Klasen[4]) es nur angedeutet hatte, dass Demea im I. Acte vom Einbruche beim *leno* selbst erzählt, während es sich im II. Acte um die Einbringung des Mädchens in Micios Haus handelt.[5])

---

gänge darf uns nicht täuschen. Demeas Worte beziehen sich auf das gewaltsame Herausführen des Mädchens aus des Kupplers Hause, die Worte des Prologes bezeichnen dagegen den Vorgang, der sich II. 1 vor unseren Augen abspielt, wie Äschinus das Mädchen endgiltig dem *leno* entreißt, da dieser, durch Parmenos Fäuste bedroht, nichts mehr dagegen thun kann, nachdem sein Appell an die *populares* ungehört verklungen ist. Auch die kurze Bemerkung Donats zu V. 90 (I, 2, 10): *non ‚abduxit' sed ‚eripuit'*, weist mit der ihm eigenen Feinheit auf den Unterschied der beiden Vorgänge hin.

[1]) Dass so zu construieren sei, zeigte Nencini, *Riv. di fil.* XXI, S. 476, gebilligt von Hauler, Berl. phil. WS. 1895, S. 876.

[2]) So noch Dz., Ad.[1] Einl. S. 11.

[3]) Anz. von Dziatzkos Phormio[2], Zeitschr. f. d. ö. G. 1885, S. 909, A. 3, Fabia, a. a. O. S. 203.

[4]) *Quam rationem Ter. in contam. q. d. fabulis compon. secut. esse uideatur*, Pr., Rheine 1884 S. 10.

[5]) Auf den Einbruch weist V. 159 hin, und Donat bemerkt: *dicendo ‚iterum', ut non eadem lis esset, de qua supra Demea questus est, sed instaurata nascatur.* Vgl. auch die Stelle im *arg.* (S. 8, Z. 19 f. Reiff.): *Secundus actus haec continet: lenonis alteram rixam aduersus Aeschinum pro puella.* Wir haben es also mit keiner Wiederholung, wie Dz. meint, sondern mit etwas Neuem zu thun. Und was das Bedenken Dziatzkos bezüglich der Zeit betrifft, wird dies am besten von Hauler mit den folgenden Worten erledigt: „Dass nach dem in der vorhergehenden Scene erzählten Einbruche des Äschinus in das Haus des Kupplers und der Ent-

Wenn weiters die Worte des Äschinus (V. 193 f.): *Neque uendundam censeo Quae liberast; nam ego liberali illam adsero causa manu*, im Widerspruche zu stehen schienen[1]) mit dem übrigen Stücke, wo die Geliebte Ctesiphos stets Sclavin[2]) ist, so hat schon Regel[3]) richtig darauf hingewiesen, dass dies lediglich eine Drohung sei, die zu dem Charakter des Äschinus sehr gut passe. Unbedingt hätte der *leno* darauf antworten oder im Monolog darüber sprechen müssen; dazu kommen aber noch die Worte des Prologs (*lenoni eripit meretricem*), die diese Auffassung evident erscheinen lassen. Dann kann aber auch *domo me eripuit* im V. 198 nicht mehr damit erklärt werden[4]), dass eben hier bei Diphilus von dem *leno* die Rede war, der vor Gericht geschleppt werden sollte, weil er eine Freie als Sclavin hielt. Es bedeutet lediglich: „aus dem Hause hat er mich gerissen". Äschinus ließ nämlich den *leno* zuerst durch Parmeno aus dem Hause reißen, damit er, durch ihn unbehindert,

---

führung des Mädchens daraus in der unmittelbar folgenden der Zug von der (entfernter zu denkenden) Wohnung des Kupplers über den Markt vor Micios Hause anlangt, ist zumal bei den fortwährenden Verzögerungen, welche der Beraubte dem Vorwärtsschreiten des Ä. bereitet, völlig unbedenklich. Dem Eindrucke nach ist aber die Vorführung der glücklichen Bergung der Zitherspielerin unter Micios Dach, also des Schlussmomentes von dem abenteuerlichen Streiche des Ä. höchst wirkungsvoll. Das Vorhergegangene wird dabei vom Dichter nicht nur in V. 159 angedeutet, sondern auch in den Versen 197 ff. ziemlich ausführlich hervorgehoben. Somit ist die Scene völlig angemessen, jedoch nicht die Ansetzung eines Acteinschnittes davor."

[1]) Noch Dziatzko, Ad.[1] S. 9. Richtig weist Nencini S. 122 darauf hin, dass die Entdeckung, dass die *meretrix* eine Freigeborne sei, doch erst am Schlusse des Stückes hätte erfolgen können, dass sie somit *in prima fabula* noch nicht als solche hätte erklärt werden können. Es müssten also diese Worte auch dann bei Diphilus an dieser Stelle nur eine Drohung enthalten haben, wenn es sich bei ihm thatsächlich um eine Freigeborne gehandelt hätte, was sich ja weder beweisen lässt noch irgend welchen Einfluss auf die Beurtheilung unserer Stelle hätte. Über den V. 198, der bei dieser Auffassung Schwierigkeiten bieten sollte, ist gleich im Folgenden die Rede. Über die weiteren Widersprüche, die sich ergeben, vgl. Nencini S. 123 f.

[2]) Als *psaltria* wird sie bezeichnet V. 388, 405, 451, 476 ff., 600, 617, 724 f., (im Gegensatze zu *uirginem ciuem*), 742 ff., 759, 842 ff., 967, als *meretrix* V. 747, als *amica* 800.

[3]) Gegen Dziatzko (Rhein Mus. NF. 31, S. 377), der bestreitet, dass Äschinus eine Lüge ersonnen habe, nur um den Sannio einzuschüchtern, verweist Regel (Terenz im Verh. zu seinen griechischen Origin., Pr. Wetzlar, 1884) mit Recht auf die Verse 641, bes. 940, nach denen eine derartige Dreistigkeit gar nicht unwahrscheinlich sei. Vgl. Nencini S. 124, Fabia 201 und Anm.; zur Rechtsfrage P. Barnet, *De iure apud Terentium* (Paris 1878) S. 44.

[4]) Spengel, Ad. Einl. S. XIII. Dagegen Nencini S. 123.

die Geliebte Ctesiphos holen konnte; da sich dies der *leno* nicht gutwillig gefallen ließ, bekam er einstweilen von dem ihn haltenden Parmeno noch obendrein (die ersten) Schläge.[1]) Dann folgte das Abführen des Mädchens.

Wohl aber kommen noch zwei andere Momente in Betracht, deren Bedeutung für die Entscheidung der in Rede stehenden Fragen bis jetzt m. E. zu wenig gewürdigt wurde.

Mit Recht hat nämlich Dziatzko[2]) darauf hingewiesen, dass es auffallen müsse, dass Parmeno, der bei der Entführung betheiligte Sclave, im weiteren Verlaufe des Dramas mit keiner Silbe mehr erwähnt werde, und dass es überhaupt der Praxis unserer Lustspielgattung widerspreche, einem jungen Herrn zwei Sclaven so gleichen Gepräges, wie es Parmeno und Syrus sind, beizugeben. Dieser in der That auffallende Umstand kann durch Nencinis Verweis auf die Asinaria[3]) des Plautus nicht gegenstandslos gemacht werden, da dort Libanus und Leonida keineswegs die Sclaven des jugendlichen Argyrippus sind, die ihn in gleicher Weise bei seiner Liebschaft unterstützen, wie Nencini behauptet, sondern dort sind beide die Sclaven des Argyrippus und seines Vaters Demänetus, und beide spielen eine wesentliche Rolle bei der Intrigue, durch die die Frau des Demänetus von diesem um ihr Geld geprellt wird. Wohl aber bezieht sich der von Dziatzko hervorgehobene Umstand nur auf die 1. Scene, während in der 2. Scene bereits Syrus, der Sclave des menandrischen Stückes, erscheint.

Für diese Beschränkung auf die 1. Scene spricht aber noch ein anderer Umstand, der m. E. doch auch ins Gewicht fällt. Im Zwiegespräche des Äschinus mit dem *leno* (II. 1.) wird mit keinem Worte der Grund erwähnt[4]), der Äschinus zu seinem gewaltthätigen Vorgehen bestimmte. Dagegen hören wir sofort in der 2. Scene, dass es deshalb geschah, weil der *leno* die Absicht hatte, nach Cypern zum Markte zu fahren. Den schwachmüthigen Ctesipho

---

[1]) Der Bembinus hat DOMIMEERIPVIT; obwohl sich selbst diese Lesart vertheidigen ließe, so bietet doch die Correctur des *Iouiales* die Gewähr, dass an *eripuit* nichts zu ändern ist, sondern lediglich *domo* nach ihm zu schreiben ist. Es werden somit alle anderen Änderungsvorschläge gegenstandslos.

[2]) Ad.[1] Einl. S. 11, Anm. 2.

[3]) a. a. O. 121.

[4]) Vollkommen verkannt hat dies Heydtmann, Rhein. Mus. 43 (1888), S. 153 ff., trotzdem schon Spengel, Ad. Einl. S. XIV deutlich darauf hingewiesen hatte.

veranlasste dies, an eine verzweifelte Flucht zu denken, der energische Äschinus hilft dem ab, indem er das Mädchen unter Zusicherung der Bezahlung einfach entführt. Dass aber der *leno* in seinem Monologe nichts davon erwähnt, erklärt sich eben daraus, dass dieser, wie wir auch später noch hören werden, zur Diphilus-partie gehört.

Noch ein letzter Umstand sei hier angeführt, aus dem übrigens auf die Ausdehnung der entlehnten Scene nichts geschlossen werden kann: V. 355 f. sagt Demea:

Disperii! Ctesiphonem audiui filium
Una fuisse in raptione cum Aeschino.

Ich möchte aber daraus nicht mit Fabia[1]) schließen, dass Ctesipho beim Raube selbst betheiligt gewesen sei, sich jedoch nachher zurückgezogen habe, um nicht beim Zuge durch die Straßen dabei zu sein, und dass dies alles bei Menander von dem *leno* in seinem Monologe (II. 1.) erzählt worden sei. Die Sache erklärt sich m. E. einfacher, wenn wir annehmen, dass die Theilnahme des Ctesipho eine Combination des klatschsüchtigen Volkes gewesen sei, das wohl den Namen des eigentlichen Liebhabers mit dem des Entführers enge verknüpfte, und dass das Gerücht erst später dem Demea zu Ohren kam; denn Ctesipho kommt erst in der Frühe in die Stadt, und zwar nach seinem Vater, vorher hätte er sich nicht vom Hause entfernen können.

Das dürfte ziemlich alles sein, was wir aus dem Prologe und aus dem Stücke des Terenz[2]) für unsere Frage gewinnen können; für eine Ausdehnung über II. 1. hinaus ist darin nicht der geringste Anhaltspunkt gegeben. Wir wenden uns nunmehr den anderen Nachrichten aus dem Alterthume zu, und zwar gleich den Bemerkungen Donats, da wir über die Stelle der Vita: „*nam Adelphorum principium Varro etiam praefert principio Menandri*, erst später sprechen wollen. Von Donat kommen nun folgende Stellen in Betracht:

---

[1]) a. a. O. S. 202.

[2]) Auf die weiteren Verschiedenheiten, die zwischen Terenz und Menander bestanden haben sollen (vgl. Nencini S. 140 f.), sowie auf das von Fielitz, Fleck. Jahrb. XCVII (1868), S. 677, behauptete Fehlen des ganzen 5. Actes bei Menander braucht hier wohl nicht näher eingegangen zu werden, da beide, ohne durch äußere, ausschlaggebende Anzeichen hiezu genöthigt zu sein, entschieden ihrer Phantasie zu sehr nachgeben.

1. zu 43 (I. 1, 18)[1]: *dicit autem Romanis id uidere, quos spectatores habet. Menander* ὦ μακάριόν με, γυναῖκ' οὐ λαμβάνω. Wie man auch den griechischen Vers zum Trimeter ergänzen mag[2]), sicher ist, dass Dziatzkos Ergänzung τὸ μακάριον δ' αὐτῶν γυναῖκ' οὐ λαμβάνω[3]) nicht richtig ist, da Donat eine Verschiedenheit von Menander feststellt und ausdrücklich bemerkt, dass sich Terenz hier auf die Römer, d. i. die Zuschauer[4]) bezieht. Warum sich Terenz zu dieser Änderung entschloss, ist wohl dadurch zu erklären, dass er es für räthlich fand, der lockeren griechischen Auffassung vom Unglück des Ehestandes und Glück des Junggesellenthums die ernstere Meinung der Römer entgegenzustellen, wobei es allerdings im Zuschauerraum auch an heiterem Widerspruche nicht gefehlt haben mag, wenn Micio bei diesen Worten mit der Hand auf die Zuschauer wies. Dass Terenz manche Änderung aus Rücksicht auf seine römischen Zuschauer vornahm, ist aus Donat hinlänglich bekannt.[5])

2. Zum Anfange der 2. Scene: *melius quam Menander, cum hic illum ad iurgium promptiorem quam ad resalutandum facit.* Aus dieser Bemerkung scheint mir hervorzugehen, dass 1. Terenz mit einem kleinen Zug den Polterer Demea schärfer charakterisierte als Menander; 2. dass hier Terenz noch mit Menander in Bezug auf die Scene übereinstimmt; 3. dass Donat hier abermals den Unterschied hervorhebt. Wenn dies bei der folgenden Scene nicht geschieht (II. 1.), so muss man wohl annehmen, dass dies schon in einer Vorbemerkung zum ganzen Stücke geschah, die für uns verloren ist[6]), während im laufenden Commentar nur Einzelheiten erwähnt wurden.

3. Zu V. 199 (II. 1, 46): *Secundum illud Menandri* ....., folgen unverständliche griechische Wörter, deren befriedigende Entzifferung bis jetzt nicht gelungen scheint.[7]) Aus dieser Bemerkung

---

[1]) Wegen der Ausgabe von Klotz wird Donat doppelt citiert.

[2]) Nencini S. 135, A. 1, Klasen, a. a. O., S. 12, leugnen, dass hier gerade eine Parallelstelle aus den Ἀδελφοί vorliege.

[3]) Rhein. Mus. 31, S. 373 f.

[4]) Nur bei dieser Auffassung ist das Pronomen *isti* gerechtfertigt. Vgl. zu diesem Vers auch meinen Aufsatz: Zu Terenz, Wien. Stud. XXII (1900), S. 103.

[5]) Vgl. Nencini S. 155 f.

[6]) In dem erhaltenen *argumentum* lesen wir nichts weiter als am Schlusse: *Facta autem haec una est de duabus fabulis, Adelphis Menandri et Commorientibus Diphili.*

[7]) Vgl. Nencini S. 119 A. 1. Daher ist es auch gleichgiltig, wenn Nenc. S. 120 A. 1. das Citat auf V. 198 bezieht. Doch beachte Haulers Ansicht (S. 96 Anm.).

schloss nun Ihne[1]), dass der Monolog des *leno* schon von Menander herrühre, dass somit lediglich II. 1, 1—42 herübergenommen seien; und er meint[2]), dass diese Scene lediglich eingeschoben wurde ohne sonstige Änderung des Menandrischen Stückes; höchstens sei vielleicht die Erzählung Demeas (I. 2) von der Entführung des Mädchens bei Men. ausführlicher gewesen. Nach Ihne befand sich also Äschinus von Anfang des Stückes an in Micios Haus.[3]) Dass aber der Monolog und die vorhergehende Scene auf das engste mit einander zusammenhängen, ist wohl nicht abzuweisen. Für alle diejenigen, welche die Diphiluspartie weiter ausdehnen wollten, war diese Bemerkung Donats bisher immer unbequem; man half sich aber damit[4]), dass Donat lediglich die Worte der Hauptvorlage anführe, und dass wohl auch hier an einen Vers erinnert werde, der in der menandrischen „Erzählung" des Raubes vorgekommen sei, und berücksichtigte dabei gar nicht die Form der Anführung Donats. Ich behaupte nämlich, dass gerade aus dieser Form bestimmt hervorgeht, dass dieser Vers noch zu der aus Diphilus entnommenen Partie gehört, da gerade der gewählte Ausdruck *secundum illud Menandri* allein dasteht unter sämmtlichen Stellen Donats, an denen Menanders Name genannt wird.[5]) Sonst wird nämlich von Donat auf Menander nur verwiesen, um Verschiedenheiten aufzuzeigen[6]) oder einen Irrthum des Terenz in der Auffassung der griechischen Worte Menanders klarzulegen[7]) oder eine abweichende Lesart[8]) oder einen ungewöhnlichen Ausdruck[9]) durch die Berufung auf Menander zu begründen.

---

[1]) *Quaestiones Terentianae*, Bonn 1843, S. 27. Der Bezug zwischen Men. gnom. monost. 696 Mein. und V. 197, den Ihne ebenfalls als Grund für den Menandrischen Ursprung des Monologs anführt, ist wohl so gering, dass er nicht weiter zu berücksichtigen ist.

[2]) S. 29 f.

[3]) Dagegen Dziatzko, Ad.[1] Einl. S. 10,. Regel a. a. O. S. 6.

[4]) So zuletzt Nencini S. 120.

[5]) Die Stelle Donats zu Phor. 482 (III, 1, 18), wo *secundum Apollodorum* vorkommt, scheint mir nicht in Ordnung zu sein; immerhin lässt sich die Vermuthung aufstellen, dass zum mindesten von einer Verschiedenheit im Ausdruck die Rede ist. Vgl. Dziatzko-Hauler, Phorm.[3] z. d. V.

[6]) Andr. 406 (II, 4, 3), 611 (III, 5, 5), 726 (IV, 3, 11), 959 (V, 5, 3), 977 (V, 6, 13), Eun. 539 (III, 4, 1), 971 (V, 5, 1), Ad. 43 (I, 1, 18), 81 (I, 2, 1), 275 II, 4, 11), 351 (III, 2, 53), 938 (V, 8, 15).

[7]) Eun. 689 (IV, 4, 22).

[8]) Andr. 483 (III, 2, 3), 592 (III, 4, 13).

[9]) Andr. 204 (I, 2, 33): *Nil me fallis: non te ignoro, non me decipis. sic Menander* οὐδέν με λανθάνοις ἄν. *Fallere*, persönlich gebraucht, = λανθάνειν

Eine Übereinstimmung aber schlechtweg an einer Stelle, wo Terenz dem Menander folgt, anzuzeigen, hat Donat keine Ursache — sonst müsste er wohl den ganzen Menander citieren —, das hat nur Sinn bei einem Verse, den Terenz aus einem Stück, das gerade nicht als Vorlage dient, genommen hat, wie es ja auch thatsächlich noch einmal geschieht, zu Andr. 959 (V 5, 3), wo Donat zu dem Verse, den wohl erst Terenz eingefügt hat, bemerkt, dass dieser Vers aus dem Eunuch des Menander entlehnt sei, und dass sich eben auf solche Entlehnungen der Vorwurf der *contaminatio* beziehe. Folglich kann uns der Wortlaut: *secundum illud Menandri*, bestätigen, dass wir 1. im Rechte sind, wenn wir den Monolog noch dem Diphilus[1]) zuweisen, 2. dass hier vor II. 2 bereits eine Ähnlichkeit zwischen den Worten des *leno* bei Menander und bei Diphilus bestanden hat, dass somit 3. die Figur des *leno* sicher auch bei Menander vorgekommen ist.[2])

Wenn wir somit II. 1. ganz dem Diphilus zuweisen, stimmen wir nicht bloß mit den erhaltenen Nachrichten vollkommen überein,

---

ist in der That für Terenz auffallend. Eun. 46 (I, 1, 1) *Quid igitur faciam? Menander:* εἶτα τί ποιήσω — — — *et est* διαλογισμὸς *perditae mentis post multam frustra cogitationem.* Dass die Rede mit *Quid igitur* beginnt, ist gewiss sonderbar und wird durch das Beispiel Menanders bekräftigt. In beiden Fällen wird der menandrische Wortlaut zur Erklärung benützt, während in der obigen Stelle lediglich auf Menander ohne sonstige Bemerkung verwiesen wird. Im V. 199 könnte es sich allerdings um den starken und ungewöhnlichen Ausdruck *Homini misero plus quingentos colaphos infregit mihi* handeln, für den Prof. Hauler nach einer brieflichen Mittheilung in dem noch unentwirrten Buchstabencomplexe, den die Donathandschriften zu eben diesem V. als Menandercitat bieten: ΑΙΓΟC ΤΗ. ΠΟΙωΝ ΤΟΙΓΟϵ. Ρ. ΠΑΤΟ ΤΟΝ ΓΡωΝΟΝ ΟΙΚϵΤΗΝ λαβων, eine Parallele findet, indem er bloß vermuthungsweise und ohne eine metrische Reconstruction zu beabsichtigen an χιλιοστὴν ποίων (*qualium plagarum, colaphorum*) μοι γοερῷ παταγῶν, πρὼ τὸν οἰκέτην λαβών (vgl. 198 *me invito abduxit meam*) denkt. Derselbe stimmt daher auch meiner obigen Schlussfolgerung nicht zu. Ich möchte darauf hinweisen, dass der Vers keinen bemerkenswerten, allgemeineren Gedanken enthält, so dass man bei den Worten *illud Menandri* allenfalls an eine beabsichtigte Verweisung denken könnte.

[1]) Bei Diphilus spielte diese Scene jedenfalls vor dem Hause des *leno*, ohne dass vorher eine Prügelei vorausgegangen wäre. Es ist nun wohl ein bezeichnendes Zusammentreffen, dass gerade der Vers, mit dem — abgesehen von *iterum* (V. 159) — allein auf die vorhergegangene Prügelei hingewiesen wird, von Donat dem Men. zugewiesen wird. Erwähnen möchte ich noch, dass in der ganzen Scene (II. 1) kein Wort von *Ctesipho* vorkommt, was wir eigentlich zum mindesten im Monologe des *leno* zu erwarten berechtigt wären.

[2]) Geleugnet von Nencini, S. 120 und 136 f. Wie sich Nencini mit dem Auftreten des *leno* in II. 4 zurechtfinden will, wird gleich im Folgenden besprochen werden.

sondern wir werden auch ebensowenig zu einer Zerreißung zusammengehöriger Partien (155—196 erste Hälfte und 196 zweite Hälfte—208) als zu einer Zusammenfassung von einander widersprechenden Theilen (II. 1. ohne Erwähnung des Grundes, Parmeno als Sclave + II. 2 mit Erwähnung des Grundes, Syrus als Sclave) genöthigt.

4. Zu V. 275 (II 4, 11): *Paene e patria]* Ἀποσιώπησις εὐφημισμοῦ χάριν. *Menander mori illum uoluisse fingit, Terentius fugere.* Diese Bemerkung gab manchen den Anlass, sogar die 4. Scene des II. Actes dem Diphilus zuzuweisen. Merkwürdigerweise that dies auch Lessing, indem er, dem Peter Nonnius folgend[1]), behauptete, es müsse in dem Citate Diphilus statt Menander heißen, da Terenz ja die ganze Episode aus Diphilus entlehnt habe und dieses Stück sogar vom Sterben seinen Titel habe.[2]) Terenz habe aber den Entschluss, mit einander zu sterben, in den bloßen Entschluss des Liebhabers, dem Mädchens nachzufliehen, gemildert. Über diesen Punkt geht Nencini zu rasch hinweg, wenn er S. 126 bemerkt: *„Sed hac emendatione omnino opus non est, quia nihil obstat quo minus et apud Men. Ctesipho mori uoluisse fingatur neque ueri simile est Terentium sine probabili causa a Diphilo discessurum fuisse, si Diphilum in hac quoque scaena imitatus esset.* Denn wenn auch der Vorschlag, Diphilus statt Menander zu schreiben, nicht weiter zu besprechen ist — bei einem solchen Vorgehen würden wir bald jeden Boden verlieren —, so fordert doch der angegebene Grund zu einer eingehenden Widerlegung auf. Wer weiß denn, muss man fragen, ob gerade das Mädchen, das dem *leno* an der betreffenden Stelle entrissen wird, zu den beiden *Synapothnescontes* gehörte, so dass man aus dem bloßen Entschlusse ihres Liebhabers im griechischen Original, zu sterben, schließen kann, damit könne nur der zweite der *Synap.* des Diphilus gemeint sein? Ich denke vielmehr, dass gerade der Umstand, dass Plautus eben diese Stelle nicht übernommen hat, gegen diese Annahme spricht; denn eine so drastische Episode, in der eine Hauptperson auftritt, konnte

[1]) *Sylloge V. Miscell.* cap. 10.

[2]) Hamb. Dram. St. 99. Lessing denkt sonderbarerweise an keine Parallelepisode in den Stücken des Menander und Diphilus, sondern nimmt eine viel größere Verschiedenheit zwischen Terenz und Menander an, indem er alles, was sich im Folgenden noch auf die That des Äschinus bezieht, als von Diphilus abhängig und daher von Terenz gegen Menander geändert hinstellt. Über die Intrigue, an der Äschinus für Ctesipho bei Menander theilgenommen hat, stellt er nicht einmal Vermuthungen an. An eine so weitgehende Verschiedenheit des Menander und Terenz ist aber wohl nicht zu denken.

doch nicht so ohneweiters übergangen werden; sie muss also bei Diphilus eine Nebenepisode und das Mädchen ebenso wie die *psaltria* bei Terenz eine Nebenperson gewesen sein — eine Hauptperson würde wohl nicht als stumme Person auf die Bühne gebracht werden —; die Auslassung dieser Scene seitens des Plautus nennt aber Terenz, obwohl er sie jedenfalls billigt, eine *neglegentia*, wobei er sich wohl absichtlich des von den Gegnern gebrauchten Wortes ebenso in ironischem Sinne bedient wie im Andriaprologe, wo er V. 20 f. wegen des Vorwurfes der *contaminatio* meint:

Quorum aemulari exoptat neglegentiam
Potius quam istorum diligentiam.

Die Sache erklärt sich viel einfacher. Da Donat ausdrücklich eine Verschiedenheit hervorhebt, ist die Stelle bereits menandrisch. Der Grund für die Änderung, die Terenz vornahm, war aber nicht, wie Regel meint[1]), die Absicht, das Übertriebene in der Darstellung Menanders zu mildern[2]), sondern beruht auf feinerer Erwägung: Terenz zog es vor, den Ctes. lieber an Flucht als an den Tod denken zu lassen, mit Rücksicht auf seinen Charakter, da er sich doch im ganzen Stücke im Gegensatze zu seinem schneidigen Bruder als ein haltloser und unselbständiger Jüngling erweist, dem die Größe des Entschlusses, wegen einer Liebschaft in den Tod zu gehen, nicht zuzutrauen war, ein feiner Zug m. E., der nur wieder die gerühmte Fähigkeit des Terenz, die ἦθη zu zeichnen, heller hervortreten lässt.

5. und 6. Die Bemerkungen Donats zu V. 351 (III 2, 53): *Apud Menandrum Sostratae frater inducitur* (Hegio, der bei Terenz als *cognatus* erscheint) und zu V. 938 (V 8, 15): *Apud Menandrum senex de nuptiis non grauatur*[3]), *ergo Terentius* εὑρετικῶς, müssen zusammen betrachtet werden. Die zweite Stelle wurde verschieden aufgefasst; ich glaube aber doch trotz des Widerspruches, den

[1]) a. a. O. S. 8.

[2]) Dass verzweifelte Liebhaber gleich ans Sterben denken, kam in der Komödie recht häufig vor; vgl. Mein., Fr. com. Graec. IV. S. 288, fr. 245, Haut. 971, Phorm. 686. Plaut. Asin. 606 ff., Merc. 472, Cas. 307, Pseud. 88 f. Nencini S. 126, A. 2; manchmal beschlossen sie auch zu fliehen; vgl. Donat z. u. V., Plaut. Merc. 644 f. etc., nicht immer mit der von Donat angegebenen Absicht.

[3]) Ihne a. a. O. S. 31 nimmt zwar Collmanns Erklärung: *senex nuptiis non renititur* an, findet es aber unbegreiflich, dass sich Micio bei Menander gar nicht gesträubt haben soll, und will daher *tantopere* oder *alio modo* vor *grauatur* einfügen. Richtiger wäre es natürlich gewesen, aus diesem Bedenken die Consequenz zu ziehen, bei der eben keine Änderung nothwendig gewesen wäre.

Grauert, Spengel und zuletzt Nencini[1]) erhoben haben, dass hier Lessing das Richtige getroffen hat mit seiner Übersetzung[2]): „Bei Menander fällt man dem Alten mit der Heirat nicht beschwerlich." Dass nämlich *grauo* in dieser Bedeutung vorkommt, steht fest, nicht sicher aber ist es, dass in diesem Falle, wie Grauert[3]) meint, *nuptiis* ohne *de* stehen müsste. Dagegen steht *grauari* als Deponens absolut oder mit dem Accusativ, so dass es im anderen Falle eher *nuptias* heißen müsste, worauf schon Lessing hingewiesen hat. Sodann gibt aber auch der Zusatz *ergo Ter.* εὑρετικῶς zu denken; dieses Wort kann doch schwerlich angewendet worden sein, um die Nüance, die, wenn wir die andere Meinung im Auge haben, in den 4 oder 5 Versen ausgedrückt war, zu bezeichnen, wohl aber bezeichnet es gut die Einsetzung eines weiteren Momentes — das bei Menander gar nicht vorhanden war; denn sonst hätte sich Micio auch bei ihm sträuben müssen —, wodurch sich Micio von der Unrichtigkeit seiner früheren Vertheidigung des Gewährenlassens überzeugen lassen muss, eines Momentes, das sich um so wirkungsvoller gestaltet, je entschiedener er sich anfangs gegen das eheliche Leben ausgesprochen hat.

Jedenfalls hängt aber die vorhergehende Änderung mit dieser zusammen, wodurch die Annahme, dass das Heiratsproject bei Menander gefehlt habe, nur gestützt wird. Hegio wird im Hin-

[1]) a. a. O. S. 144 f. Er billigt Ihnes Meinung, glaubt aber aus dem Umstande, dass das Scholion bei V. 938, nicht bei V. 934 steht, wo sich Micio zu sträuben beginnt, darauf schließen zu müssen, dass erst das „weitere" Sträuben Micios (938—944) als εὕρημα (!) des Terenz bezeichnet werde, und will daher *dehinc nuptiis* lesen. Dass Donat die Bemerkung erst zu V. 938 macht, darf uns nicht wundern, denn in diesem und dem folgenden Verse führt Micio den Hauptgrund ins Feld. Gegen *dehinc* gilt das S. 98, A. 3 Gesagte, während die Ansicht Lessings dadurch empfohlen wird, dass man eben nichts zu ändern braucht.

[2]) Hamb. Dram. St. 100, gebilligt von Boettiger, Benfey, Meineke, zuletzt von Fielitz, a. a. O. S. 608 f.

[3]) Über das Contamin. der lat. Komiker in seinen Hist. u. philol. Analekten (Münster 1833), S. 147, Teuffel, Studien z. d. röm. Komikern, Rhein. Mus. 1853, S. 46. Die von Nencini angeführten Beispiele beweisen nur, dass *grauari* sowohl als Deponens mit dem Acc. als auch als Passiv mit dem Abl. gebraucht werden kann. Aus *ne grauere* V. 942 den Schluss zu ziehen, dass Donat in der Bem. z. V. 938 deshalb das Verbum in derselben Bedeutung gebraucht habe, halte ich vollends für hinfällig, da es Donat für nothwendig findet, z. V. 942 den deponentialen Gebrauch eigens zu besprechen. Somit ist es wohl sicher, dass ihm der passive Gebrauch von *grauari* (ebenso gebraucht in der Anm. z. Phorm. 661, IV, 3, 56) geläufiger war und er es gewiss in der Erklärung nicht in einer Verwendung gebraucht, die er beim Vorkommen im Text einige Verse später erst erklärt.

blicke auf die Verheiratung der Sostrata mit Micio zum *cognatus* gemacht, um diese verlassener und hilfsbedürftiger darzustellen. Denn der Grund, der bisher hiefür angenommen wurde[1]), Terenz habe dies gethan, weil Hegio als Bruder früher von dem Verhältnisse des Äschinus zur Pamphila hätte Kenntnis erhalten müssen, erscheint mir nicht stichhältig, da kein Anhaltspunkt dafür aufgezeigt werden kann, dass Hegio von diesem Verhältnisse wirklich nichts gewusst habe, noch angenommen werden muss, dass er in diesem Falle früher hätte eingreifen müssen. Er konnte vielmehr selbst als Bruder ruhig davon wissen und sich ebenso wie Sostrata mit dem eidlichen Versprechen des Äschinus, Pamphila zu heiraten, zufrieden geben. Erst der Verdacht, der auf Ä. wegen der Entführung der *psaltria* fällt, und die dadurch plötzlich verschlimmerte Lage nöthigt Sostrata, seine Hilfe anzurufen. Bei Menander konnte aber Hegio als Bruder jenes ebenso gut wissen wie Hegio bei Terenz[2]), die Heirat mit Micio fehlt aber bei ihm, so dass für ihn das Motiv gar nicht in Frage kommen konnte, das Terenz, der auch im Kleinsten die psychologische Begründung fein beobachtet, zur Änderung veranlasste.

Die Citate aus Menander (aus den *Synapothnescontes* des Diphilus hat sich nichts erhalten) können hier füglich übergangen werden, da sie für unsere Frage nichts Neues bringen, höchstens in formeller Beziehung das eine, dass Terenz an mehreren Stellen troch. oder iamb. Langverse an Stelle des griech. iamb. Trimeters gebraucht (V. 296, 605 f., 866). Vielleicht hat Terenz diesen Vorgang beobachtet (866 gibt bloß in den 5 ersten Trochäen den ganzen griech. Trimeter und das überzählige φειδωλός), um die durch die Einschübe vergrößerte Verszahl wieder einzubringen.[3])

Es bleibt nur noch übrig, die Gründe zu würdigen, welche Nencini bestimmten[4]), II. 1 und 2 neuerdings dem Diphilus zuzuweisen. Als ersten macht er geltend, dass die Figur des Sannio ganz dem Diphilus zuzuweisen sei, da es sich dieser besonders

---

[1]) So Dziatzko, Ad.[1] Einl. S. 6, Regel a. a. O. S. 6.

[2]) Somit liegt nicht der mindeste Grund vor, auch hier eine weitere Verschiedenheit zwischen M. u. Ter. vorzunehmen, wie dies Nencini S. 127 thut (dasselbe gilt für die von ihm S. 140 angenommene Verschiedenheit). Man wird wohl gut thun, in dieser Hinsicht bei mangelnden directen Anhaltspunkten umso behutsamer zu sein, je leichter die Phantasie den einzelnen zum Aufspüren solcher Möglichkeiten anregt.

[3]) Vgl. dagegen Dz.-Hauler, Phorm.[2] Einl. S. 37, A. 1.

[4]) a. a. O. S. 120 f.

habe angelegen sein lassen, solche Personen auf die Bühne zu bringen. Abgesehen von der sonstigen Schwäche dieses Grundes scheint mir auch der Conflict, in den er durch diese Annahme mit dem Auftreten Sannios in II. 4 kommt, durch seine Erklärung[1]) nicht im mindesten gelöst. Von größerer und ausschlaggebender Bedeutung war aber für ihn der Umstand, dass er in einem Fragmente des Diphilus[2]): καιρῷ τιθέμενον κέρδος ὡς καρπὸν φέρει den griechischen Originalvers zu dem V. 216: *Pecuniam in loco neglegere maximum interdumst lucrum*, gefunden zu haben glaubte. Der annähernd gleiche Sinn wird aber in dem griechischen Vers erst dadurch erreicht, dass Nencini ihm die Worte: Θαυμαστόν ἐστι μηδαμοῦ vorsetzt; ohne diese Ergänzung gibt der Vers einen ganz anderen Sinn. Eine Beweiskraft[3]) kommt also auch diesem Grunde keineswegs zu.

Was stand aber statt II. 1. bei Menander? Haben wir noch andere weitgreifende Änderungen anzunehmen? Wodurch ließ sich Terenz zu der Änderung überhaupt bewegen?

Wenn der Monolog des *leno* (V. 196—208) noch dem Diphilus zuzuschreiben ist, so ist m. E. schon damit ein Anhaltspunkt gegeben. Bei Menander erschien eben der *leno* nach Micios Abgang allein (die Schläge hatten ihn nicht so rasch folgen lassen) klagte sein Leid und klopfte schließlich an Micios Haus, um sein Geld vor seiner Abreise nach Cypern zu erhalten. Da auch die Diphilusscene mit einem Monologe des *leno* schloss, so konnte sie umso leichter sofort in das Stück herübergenommen werden. Auf das Klopfen des *leno* kamen wohl Äschinus und Syrus, die sich nach dem glück-

[1]) a. a. O. S. 137 behauptet er nämlich, dass die wenigen Worte des *leno* in II. 4. von keiner Bedeutung und lediglich Wiederholungen früherer Verse seien, Äschinus stürze zwar mit der Frage: „*Ubist ille sacrilegus?* heraus, suche aber in Wahrheit nur den Ctesipho; zur Bezahlung brauche aber der *leno* nicht auf die Bühne zu kommen. Wäre der erste Grund wahr, so wäre es von Terenz eine große und vollkommen überflüssige Geschmacklosigkeit gewesen, den *leno* noch einmal auf die Bühne zu bringen, zumal er selbst durch die diphileische Vorlage nicht im mindesten hiezu genöthigt war. In Wahrheit malen dagegen die kurzen Reden köstlich die Wirkung, die Syrus durch seine Schlauheit (auch hier lässt er noch einmal seinem Übermuth die Zügel schießen: V. 278) auf den jetzt schon um sein Capital besorgten *leno* ausgeübt hat. Das Auftreten des Äschinus, der sich scheinbar um *Sannio* gar nicht kümmert, steht dagegen gerade dadurch im wirksamen Gegensatze zu dem schüchternen Ctesipho, der durch sein ängstliches Benehmen anzeigt, wie wenig er Händel dieser Art gewohnt ist, mit einem Worte, die Scene fiele ganz aus einander, wenn der *leno* nicht dabei wäre.

[2]) Mein. *Diph. fab. inc.* 30, Kock II. 112. 5.

[3]) Schlee, Jahresber. über Terenz in Burs. Jahr.-B. 1897 S. 140.

lich ausgeführten Streiche heimlich durch das *posticum* in Micios Haus begeben[1]) und dort verborgen gehalten, sich aber jetzt nach Micios Abgang schon aus ihrem Verstecke hervorgewagt hatten, an die Thüre, Syrus sprach vielleicht noch zu Äschinus zurück, dass er den *leno* schon kirre machen werde, und damit begann eben die II. Scene. Damit sind wir auch der Mühe enthoben, andere Stellen aufzusuchen, an welchen Terenz von Menander abgewichen sein könnte.

Ein Umstand kann gegen diese Lösung ins Treffen geführt werden: Äschinus muss schon zu Beginn des Stückes im Hause sein — wie es geschah, wurde schon gesagt —, wenn Micio aus seinem Hause trat[2]). Bei näherem Zusehen schwindet der Einwand;

[1]) Diese Hinterthüre (*posticum*) fehlte fast in keinem Hause; sie gieng in der Regel auf einen *angiportus* hinaus und diente wohl für das Gesinde und solche Personen, die, um nicht gesehen zu werden, oder Störungen hervorzurufen, das Haus nicht von der *platea* aus betreten wollten. Vgl. A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst, Leipzig 1900, gelegentlich der Beschreibung der einzelnen Häuser S. 263 ff. Da die Zuschauer damit vollkommen vertraut waren, brauchte dies in unserem Falle nicht erst erwähnt zu werden. Wie hier Äschinus, um nicht gesehen zu werden, das Haus durch die Hinterthüre betreten hatte, so mussten sich die Zuschauer dasselbe im folgenden von Canthara mit der *obstetrix* denken. Wo besondere Gründe vorliegen, ist von diesem *angiportus*, der auf der Bühne nicht sichtbar sein musste, die Rede; so Plaut. Persa 676, Asin. 741, wo ausdrücklich davon die Rede ist, dass Leute, ohne gesehen zu werden, in die auf der Bühne dargestellten Häuser durch diese *angiportus* gelangen können oder bereits gelangt sind. Vgl. A. Müller, Scenisches zur römischen Komödie, Philol. 59, S. 16 f. Durch ein solches *posticum* zog sich 786 jedenfalls auch Syrus zurück, da er doch dem Demea, der nach V. 782 ins Haus stürzt, nicht durch die Hausthüre folgen kann, V. 882 jedoch wieder aus dem Hause des Micio kommt. Bei Hor. Epist. I 5, 31 wird dem, der ungesehen das Haus verlassen will, der Rath ertheilt: *Atria seruantem postico falle clientem.*

[2]) Darauf hat Fielitz, Fleck. Jahrb. 1868, S. 676 hingewiesen und daher eine Änderung von V. 1—12 angenommen. Über die Meinung der anderen vgl. Nencini a. O. S. 130 f. Die obige Darlegung dürfte zeigen, dass es nicht so unmöglich ist, dass Ä. (trotz der Verse 26 f., 35, 154) bei Men. schon zu Beginn des Stückes im Hause war, was übrigens auch Nencini S. 134 annimmt. Das Scenarium, das er dort entwirft, ist folgendes: I. 1. Syrus erzählt in einem Monolog den Raub und die Einbringung. 2. Micio tritt auf und erkundigt sich um seinen Sohn; Syrus lügt ihm vor, er sei nicht zu Hause. 3. Micio spricht nach Abgang des Syrus das, was er jetzt I. 1 bei Terenz spricht. Mit Recht weist Schlee (a. O. S. 140) daraufhin, dass auf diese Weise jede Ähnlichkeit aufgehoben wird. Dazu kommt noch, dass einerseits Terenz in diesem Falle II. 1. sicherlich als 1. Scene des I. Actes hätte einschieben müssen, und dass anderseits auf jeden Fall die Pointe für das Publicum weggenommen worden wäre, welche darin liegt, dass Micio über seine Erziehungsgrundsätze ein Loblied anstimmt, dem das Publicum gewiss theilweise beistimmte, während erst nachträglich die Aufklärung kam.

denn es ist sehr begreiflich, dass sich Äschinus zunächst im Hause versteckt hielt, um zu sehen, welchen Lärm die Entführung hervorrufen werde, die ja nicht ohne Aufsehen vonstatten gegangen war, da sie ja dem Demea sofort erzählt wurde, als er in der Frühe in die Stadt kam[1]). Vielleicht stand an der Spitze der Scene II. 2 eine kurze, zwischen Äschinus und Syrus getauschte Bemerkung, die darauf Bezug hatte[2]). Jedenfalls verschwindet hiebei der Anstoß, dass II. 1 und I. 2 dasselbe bringen, auch bei Menander vollständig.

Ich glaube aber, dass sich gerade bei obiger Annahme das Urtheil Varros über das *principium fabulae* leichter erklären lässt, ohne dass man anzunehmen genöthigt wäre, dass sich diese Äußerung lediglich auf Stil und Diction bezogen habe, wie dies Fabia zuletzt that, oder ausschließlich wegen dieser Bemerkung zu Änderungen am Anfang greifen müsste, wie dies von Fielitz und Nencini geschah.

Dem Varro gefiel es eben besser[3]), dass bei Terenz einerseits Demea gleich stärker als Polterer eingeführt wurde[4]), indem er den

---

[1]) Dass in der Ökonomie des Stückes nicht alles bis auf das Genaueste klappte, ist nicht so sehr zu verwundern, da sich ja auch anderwärts derlei Verstöße finden. So wird, wie schon erwähnt, Canthara V. 354 um die *obstetrix* geschickt, ohne dass wir weiter von ihrer Rückkunft etwas erfahren. Beide müssen aber vor III. 4 (V. 447 f.) schon wieder im Hause sein, da Pamphila in dieser Scene niederkommt. Das Publicum musste also auch von diesen voraussetzen, dass sie durch das *post.* ins Haus gegangen seien. Ebenso geht im Phormio Demipho nach V. 314 in sein Haus, muss aber dann in der Zeit zwischen II. und III. nach dem Forum gegangen sein, wie er schon früher angekündigt hatte. Ähnliche Beispiele aus der Asin., den Bacch. und dem Poen. des Plaut. bringt Fielitz a. O. S. 676, A. 1. Dass der sonst schneidige Äschinus in diesem Falle zur Heimlichkeit griff, ist nicht so sehr zu verwundern, wenn man bedenkt, dass es dem Micio gegenüber, seinem Ziehvater, geschieht, den er schon längst von seinem Verhältnis zur Pamphila hätte unterrichten sollen (vgl. V. 630 f.).

[2]) Dies schließt nicht unbedingt aus, dass bei Men. Äschinus mit dem Mädchen nach I. 2. rasch ins Haus schlüpfte, worauf der *leno* erschien und seinen Monolog hielt (vgl. Regel, a. O. S. 8 ff.); dem Terenz war es aber darum zu thun, Ä. und den *leno* in einer Scene zu vereinigen, und deshalb nahm er den Ersatz vor.

[3]) Dziatzko Ad. Einl. S. 10 meint mit Ihne, dass Varro bei seinem Urtheile über den Anfang der Adelphoe an keine größere Verschiedenheit der Ökonomie gedacht habe. Dies scheint ein Verzicht darauf zu sein, eine Erklärung aufzustellen, die doch auch möglich wäre. Denn es darf nicht als ausgeschlossen gelten, dass sich Varros Urtheil lediglich auf den Prolog gründete (*in prima fabula*), indem er von der Erwägung ausgieng, dass Terenz selbst wohl kaum im Prolog über etwas gesprochen, sowie im Stücke etwas geändert hatte, wenn er es nicht selbst für einen Vorzug gehalten hätte.

[4]) So Dübner, Neue Jahrb. 1834. S. 29.

Gegengruß verweigert, und dass die Heimkehr, sowie die Entführung der Hetäre in einer lebhaften Scene dargestellt wurde, während sie bei Menander nur erzählt, oder höchstens im Fluge dargestellt wurde. Da diese Scene unmittelbar dem Abgange Micios folgte[1]), konnte sie ganz gut zum *principium fabulae* gerechnet werden.

Wir haben hier somit denselben Fall, wie in der Andria, wo der Monolog des Simo durch den Dialog (zwischen Simo und Sosia, im Griech. der Frau des Simo) aus der Perinthia ersetzt wurde, wobei Sosia im späteren Verlauf ebensowenig mehr erscheint als hier Parmeno.

Wenn man sich nun fragt, warum nahm Terenz die kleinen Veränderungen vor, warum führte er den *leno* mit Äschinus streitend ein, während sich Menander mit dem Monologe des *leno* begnügte, warum ließ er den Micio zur Heirat zwingen, während Menander an der Niederreißung der Mauer, der Beschenkung des Hegio, der Freilassung und Beschenkung des Syrus und seiner Frau genug hatte, so scheint mir die bisherige Antwort, dass derlei Einschübe und Veränderungen wegen der komischen, der Handlung größere Lebhaftigkeit verleihenden Wirkung (wie Fabia meint) vorgenommen wurden, so sehr ich ihr zustimme, noch nicht erschöpfend zu sein. Ich glaube nämlich, dass diese Veränderungen außerdem auch gerade deshalb von dem Dichter vorgenommen wurden, weil sie den Schauspielern Gelegenheit boten, durch drastisches Mienen- und Geberdenspiel besonders komische Wirkung zu erzielen. Man prüfe sie unter diesem Gesichtspunkte, und man wird finden, dass sie weder auf die Handlung und ihren Fortgang irgend einen fördernden Einfluss haben noch auch zur Charakterzeichnung (mit Ausnahme der Änderung zu V. 275) besonders viel beitragen, wohl aber dem Schauspieler Gelegenheit gaben (vgl. die köstliche Prügelscene in II. 1, das Sträuben Micios gegen die Heirat, das im Publicum sicher die lebhafteste Heiterkeit hervorrufen musste), durch groteske Komik die Zuschauer zum Lachen zu reizen. Denselben Zweck verfolgte er, um nur einige Parallelen anzuführen[2]), in der Andria mit der Einführung des larmoyanten und hilflosen Charinus und des in seinen Rathschlägen so ungeschickten Byrria, des hungernden Parasiten und polternden Miles im Eunuch. Das sind Scenen und Personen, die erst durch die ausgiebigen Gesten der Schau-

[1]) Vgl. Hauler a. O.

[2]) Vgl. Nencini, S. 157.

spieler zur vollen Wirkung kamen; sie hat der jugendliche Dichter mit staunenswertem Geschicke seinen Stücken eingeflochten, um die Lustspiele Menanders, die nach den lebhaften plautinischen Komödien dem römischen Publicum vielleicht doch etwas matt erschienen wären, diesem willkommener zu machen.[1]) Als die Stücke des Terenz, wohl hauptsächlich durch das Überhandnehmen des *mimus*, allmählich zu Buchdramen wurden, musste sich natürlich der Eindruck, den gerade diese Änderungen machten, abschwächen oder verlieren[2]). Die gelehrte Forschung trat an die Stelle der Beurtheilung durch das von der lebendigen Darstellung beeinflusste Publicum, die Übereinstimmung mit Menander rückte hiedurch natürlich mehr in den Vordergrund, und so entstand das Urtheil Cäsars vom *dimidiatus Menander*, den er sowie Cicero hauptsächlich wegen seines *purus* und *lectus sermo* lobte. Da scheint mir doch Horazens Urtheil richtiger zu sein, der in der 1. Epistel des II. Buches, V. 59 sagt: *Vincere Caecilius grauitate, Terentius arte*[3]).

Wien. R. KAUER.

[1]) Gerade für diesen Punkt muss uns das Urtheil des Bühnenpraktikers Lessing von Wert sein, der über Terenz (a. O. St. 71) sagt: „Er hat alles so vortrefflich motiviert, bei jedem Schritte Natur und Wahrheit so genau beobachtet, bei dem geringsten Übergange so feine Schattierungen in Acht genommen, dass man nicht aufhören kann, ihn zu bewundern."

[2]) Man vergleiche so manches unserer modernen Lustspiele, z. B. Lord Quex von Pieron, das nur durch vorzügliche Darstellung komische Wirkung erzielt, gelesen aber geradezu langweilig berührt.

[3]) Von Klotz, Grundzüge der altröm. Metrik, S. 369 theilweise auf die metrische Kunst bezogen. Vgl. Engelbrecht, Stud. Ter., S. 8 f.

Zu Livius.

XXII, 39, 21 schreibt man gewöhnlich mit einem jüngeren Codex (Pal. 2) und Petrarca *nec ego, ut nihil agatur, moneo, sed ut agentem te ratio ducat, non fortuna;* im alten P und in den anderen jüngeren Handschriften fehlt *moneo.* Da der Ausfall gerade dieses Wortes in der besseren Überlieferung sich nicht eben leicht erklärt, setzte Madvig (*Em. Liv.*[2] p. 305) dafür *suadeo*, die Auslassung durch das folgende *sed ut* einigermaßen erklärend, was ich in die erste Auflage dieses Theiles meiner Ausgabe aufgenommen habe; Hertz nahm, sichtlich von demselben Gesichtspunkte geleitet, die Ergänzung eines *rogo* nach *ego* an (*nec ego ⟨rogo⟩, ut nihil* u. s. w.). Vielleicht kann an folgende Herstellung gedacht werden: *nec ego, ut nihil agatur, ⟨auctor sum⟩, sed ut* u. s. w. Der Ausfall dieser zwei Worte zwischen *agatur* und *sed ut* wäre nach den Überlieferungsverhältnissen wohl denkbar und zudem findet sich die Phrase mit derselben Construction gleich wieder im folgenden Buche XXIII, 36, 5 *auctores erant quidam, ut protinus inde Cumas duceret* (vgl. auch XXXVI, 32, 5; Weißenborn-H. I. Müller zu III, 44, 9 und Fügner Lex. Liv. unter *auctor* = *suasor, hortator* p. 1359).

XXIII, 17, 4: *Poenus Acerras primum ad voluntariam deditionem conatus perlicere, postquam obstinatos inde videt, obsidere atque oppugnare parat.* So P; jüng. Handschr. und die alten Ausgaben haben *inde* hinter *obsidere*, bei den neuen Herausgebern seit Weißenborn ist es meist eingeklammert. Da hier kein anderes *inde*, welches eine falsche Wiederholung erklären könnte, in der Nähe steht, auch Entstehung des Wörtchens durch Dittographie aus *videt* nicht besonders nahe liegt, da endlich dasselbe, an eine passende Stelle versetzt, vollkommen dem livianischen Gebrauche

entspricht, so ist da wohl nicht Tilgung desselben, sondern Umstellung das richtige Mittel zur Heilung. Denn auch in dieser Fehlergruppe ähnelt der Hauptvertreter der dritten Decade mehrfach der Überlieferung der vierten und fünften; man vergleiche z. B. nur aus den nächstliegenden Partien XXII, 7, 14 *copiisquib.* statt *quibus copiis*; 8, 7 *acpaenatibusprourbe* st. *pro urbe ac penatibus*; 18, 10 *abcontinuiscladibusacresperasse* st. *ac respirasse ab continuis cladibus* (vgl. Luchs Em. Liv. I, 4); XXIII, 43, 4 *cannarumsequoque* st. *Cannarum quoque se*; XXIV, 10, 12 *quicum* st. *cum, qui*; 47, 5 *quodautmeritum* st. *aut quod meritum* u. dgl. Daher hatte H. I. Müller einen gewiss richtigen Gedanken, wenn er im Krit. Anhang zu der in Rede stehenden Stelle der Bemerkung „*inde* getilgt nach Weißenborn" die weiteren Worte beifügt: „ich vermuthe, dass *inde* hinter *videt* zu stellen ist". Novák dachte dann an Versetzung vor *postquam*. Ob wir hier aber nicht einfach an dem *obsidere inde* der anderen hs. Überlieferung festhalten können, wie dies einst auch Drakenborch gethan? Bei eingehender Betrachtung solcher Stellen mit einem *inde* oder *deinde* im Nachsatze nach einem vorhergehenden Participium oder Nebensatze scheint es sich zu ergeben, dass Livius jene Wörtchen recht gerne einem anderen, und zwar betonten Worte nachstellte. Vgl. z. B. XXXVII, 21, 4 *depopulatus agros Peraeam inde, coloniam Mitylenaeorum, expugnavit;* XXVII, 42, 13 *tantumque ibi moratus, dum milites ad praedam discurrunt, receptui deinde cecinit;* IV, 47, 2 *cum dictator equitatu inmisso antesignanos hostium turbasset, legionum inde signa inferri propere iussit;* XXI, 43, 1 *cum ..... dimisisset, contione inde advocata ita apud eos locutus fertur* (XXI, 50, 9; XXIX, 7, 6 u. dgl.). An unserer Stelle ist *obsidere* nach dem vorhergehenden anderen Versuche gewiss auch ein betonter Begriff. Dass hie und da *inde* auch voransteht, wie XXIII, 23, 5 und XXIV, 13, 7 (hier *deinde*), soll damit natürlich nicht geleugnet werden und der Grund ergibt sich in solchen Fällen meist auf den ersten Blick.

XXIII, 17, 8 hat zuerst W. Heraeus (Quaest. crit. Liv., Berlin 1885, S. 101) richtig erkannt, dass im *orerecurrunt* des cod. P^1 nichts weiter als das durch Zusatz einer Silbe verderbte *oreretur* stecke und Novák hat dann weiter durch den Sprachgebrauch erwiesen, dass aus jener Lesart schon deshalb nicht ein *oreretur tumultus* oder *oreretur motus*, wie man gewöhnlich liest, herzustellen sei, weil Livius in ähnlichen Sätzen *oriri* am Schlusse des Gedankens anzubringen pflege. (Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1892, S. 196).

Die Stellensammlung ist schlagend, und ich schreibe darum jetzt mit H. I. Müller (Jahresber. des philol. Vereins 1893, S. 91): *ne quis tum⟨ultus tam⟩ propinquis hostium castris Capuae quoque oreretur.* Aber die Erklärung des Verderbnisses in P scheint mir nach meinen Erfahrungen einfacher als man annahm; ich glaube, dass der Fehler *orerecur* st. *oreretur*, welcher richtig durch die Verwechslungen zwischen *t* und *c* begründet wurde (vgl. dazu auch Hagen *Gradus ad crit.* S. 63 ff.), keinen Einfluss auf den folgenden Silbenzuwachs übte, sondern dass das *runt* einfach aus dem vorhergehenden *perfugerunt* herabdrang. Wie weit derartiges oft nachwirkte, habe ich jüngst für den cod. Vind. der ō. Decade durch weitere Beispiele belegt („Zum 42. Buche des Livius", Sitzungsber. der kais. Akademie CXLIII, 1. Abh. S. 7); auch für die 3. Decade zeigen sich in P ähnliche Beispiele genug (vgl. z. B. aus den hier in Rede stehenden Partien XXII, 1, 18 *conferrent* st. *conferre* wegen des folgenden *ferrent*; 2, 3 *eratrobor* st. *robur* unter Einwirkung der Schlussilben des vorhergehenden *inundaverat*; XXI, 43, 4 *habentibus* st. *habentes* wegen des folgenden *vigentibus*; XXIV, 7, 11 *edixitinere* st. *ex itinere* unter dem Einfluss des voranstehenden *edixit* u. dgl.). Mit Rücksicht auf derartiges möchte ich XXII, 15, 1, wo P *fabiuspariterintersuoshaudminusquaminhostisintentus* überliefert und bisher mit der ed. Mediol. 1505 *Fabius pariter in suos* u. s. w. gelesen wurde, *pariter* nach einem neueren Vorschlage doch nicht ohne weiteres streichen, sondern, wenn schon eine Änderung nöthig, woran allerdings bereits I. F. Gronovius dachte, das Wort lieber noch mit Iac. Gronovius in *acriter* ändern und beispielshalber auf praef. 9 verweisen (*ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum*). Denn wie sollte sonst hier die Entstehung des auffallenden *inter* statt *in* mitten unter anderen *in* zu erklären sein, wenn nicht durch die Nähe eines anderen, mit *ter* ausklingenden Wortes?

Innsbruck. ANTON ZINGERLE.

Verbesserungen zu Pseudacron (Hor. Serm. und Epist.).

Schol. Pseudacr. ad Serm. I 1, 114. 115[1]) heißt bei Pauly so: *Ut c. c. m. r. u. c.] Totus iste uersus diaphoros est. Nam hoc interposito sequentem superiori sensui adiungit.* Bei Hauthal: *Ut cum carc. mis. rapit ungula currus] Totus iste uersus* διάφορος *est. Nam, hoc interposito, sequentem superiori sensui adiungit.* Pauly gibt keine Variante an, obgleich sein einziger Codex (mittelmäßiger Güte) in Wirklichkeit *diafonem* hat statt *diaphoros*. Hauthal gibt an, dass διάφορος bei Cruquius stehe, sein Codex γ habe *diafon*. In Wirklichkeit hat γ wie Paulys *c*: *diafonem* für das von Hauthal recipierte διάφορον *est*. Meine übrigen Handschriften haben jedoch anders: *V* hat *dianeco* oder *dianecō est*, *r* hat *diane cō ē*, v hat *diane c̄ ē*. Somit erscheint *dianecon est* als Lesart, die vielleicht im Archetyp stand. Von dieser Basis aus ist nun die Heilung der Stelle sehr leicht: Lesen wir διανεκῶς *est*, respective *dianecos est*, so gibt dies den erwünschtesten Sinn: *uno tenore*. Der Text heißt dann: *Totus iste uersus dianecos* (= διανεκῶς) *est. Nam hoc interposito sequentem superiori sensui adiungit; qui sensus talis est: quemadmodum auriga instat cum equis his, qui uincunt equos suos. Quando autem instat? cum rapit ungula currus. Contempnit autem sequentem, idest posteriorem; ita auarus semper festinat uincere ditiorem.* Jenes διάφορον oder *diaphoros* der bisherigen Ausgaben ist mir unverständlich, während διανεκῶς vorzüglich in den Zusammenhang passt.

Serm. I 2, 62. 63[2]) lautet ein Scholion: *Aliter: togatae dicebantur in publicum procedere feminae adulterii admissi.* So nach

[1]) *Ut, cum carceribus missos rapit ungula currus, Instat equis auriga suos uincentibus.*

[2]) *Quid inter | Est in matrona ancilla peccesne togata?*

den Handschriften. Pauly und Hauthal schließen den Satz durch Zufügung von *causa*. Dass dieses Wort nicht in den Codices steht, erwähnen sie (in gewohnter Nachlässigkeit) nicht. Ich halte *causa* nicht für die richtige Ergänzung, sondern *conuictae*. Vgl. Porphyr.: *Togatae autem in publicum procedere cogebantur feminae adulterii admissi conuictae.*

Serm. I 5, 18. 19[1]) Pauly: „*Ordo: Ac missae pastum mulae nauta retinacula saxo religat. [Nauta enim est licet curam mulae habeat susceptam quod is nauem seruat] Acr.*“ Von den eingeklammerten Worten bemerkt er mit Recht, dass sie in seinem Codex (dem mittelmäßigen *c*) nicht stehen. Hauthal bietet folgendes: „*Ac missae pastum ret. mu. Nauta pig. sa. relig.] Ordo: Ac missae pastum mulae nauta retinacula saxo religat. Missae] Dimissae. [Nauta enim est, licet curam mulae habeat susceptam, qui in naui inseruit].* Dazu die Anmerkung, dass Cod. γ so habe, wie zwischen den Klammern steht. Hauthal billigt also die Verbesserung Paulys, welche in dem wohlfeilen Auswerfen der unbequemen überlieferten Worte besteht. Von diesem Schlage sind überhaupt die meisten Verbesserungen Paulys und Hauthals; die wirkliche Heilung ist aber viel einfacher. Lesen wir statt der Verbalform *inseruit*, die in allen Handschriften, welche die Notiz haben, überliefert ist, vielmehr *inseruat*, so ist alles klar und zugleich vortrefflich bezeugt; *inseruat* aber bedeutet „er gibt acht“; es ist ein gutes lateinisches Wort in diesem Sinne, z. B. bei Statius Theb. VI 935. VIII 194 und besonders X 886: *inseruante nouerca.* Das Scholion lautet: *Ordo: ac missae pastum mulae retinacula nauta saxo ligat. Nauta enim est, licet curam mulae habeat susceptam, quia in naui inseruat.*

Serm. I 6, 85–87[2]) Pauly: *Nec timuit, inquit, ne sibi pro uitio quis obiceret, si me ita instituisset, ut essem praeco aut coactor qualis ipse fuit.* So Pauly nach Cod. *c*, ebenso Hauthal, nur dass er statt *qualis* (was Paulys Conjectur ist) das *quod* des Codex im Text lässt. Die guten Codices aber beginnen den Satz mit *Si: Si me ita instituisset, ut essem praeco aut coactor, quod ipse fuit.* Dann kommen die Worte: *Quia potuit non praestare aut coactorem* (*V*). Dagegen Γ haben: *Si me fecisset praeconem aut coactorem, quia potuit non praestare sine reprehensione.* Vermuthlich lautete das

[1]) *Ac missae pastum retinacula mulae | Nauta piger saxo religat stertitque supinus.*

[2]) *Nec timuit, sibi ne uitio quis uerteret, olim | Si praeco paruas aut, ut fuit ipse, coactor | Mercedes sequerer.*

echte ursprüngliche Scholion: *Si me ita instituisset, ut essem praeco aut coactor, quod ipse fuit, quia potuit non praestare sine reprehensione ⟨liberalia studia⟩.* Vgl. Porph.: *Quid quod, inquit, non uerebatur meus pater, ne in malam existimationem apud ciues et cognatos recideret, si mihi liberalia studia non praestitisset* etc.

Serm. I 10, 36. 37[1]) Pauly: *Bibaculum quendam poetam Gallum tangit. 'Iugulat' ergo dixit aut nos audientes descriptionem Rheni aut ipsum Memnona occidit describendo et facit eum fortem paene sordidum et luculentum ita describens.* Dazu führt Pauly aus seinem einzigen Cod. *c* richtig die Variante *uiualium* statt *Bibaculum* an, nicht aber, dass derselbe ganz richtig *lutulentum* bietet statt des einfältigen *luculentum*. Hauthal, dem bekanntlich der viel bessere Codex γ vorlag, bringt das Scholion in folgender Gestalt: *Bibaculum quendam poetam Gallum tangit. Iugulat ergo dixit aut nos audientes descriptionem Rheni aut ipsum Memnona occidit describendo. 36. 37. dumque Def. Rheni luteum caput] Id est: et facit eius fontem paene sordidum [ac], lutulentum, ita describens.* In Wirklichkeit ist weder von einem *vir fortis paene sordidus* (!) noch von einem *fons paene sordidus* die Rede: beidemale nimmt sich *paene* höchst wunderlich aus; vielmehr ist mit leichter Änderung, beziehungsweise Ergänzung der handschriftlich überlieferten Lesart so zu lesen: *Viua⟨cu⟩lum quendam poetam Gallum tangit. 'Iugulat' ergo dixit aut nos audientes descriptionem Rheni et Memnonis, aut ipsum Memnona occidit describendo et facit e⟨ti⟩am fontem R⟨h⟩eni sordidum, lutulentum, ita describens.* Die bestbezeugten Lesarten sind: *eam fontem peni.* Dafür haben gewisse Hss. *eum fontem, c* sogar *eum fortem;* ferner steht *peni* in *r v f, pene* in γ *c, poene* in *V*; *f* hat über *p* ein *r*, also *pr eni*, und dieses überschriebene *r* gibt uns den Fingerzeig zur Wahrheit. Jedermann, der die drei Lesarten, die von Pauly, die von Hauthal und die von mir vorgeschlagene, vergleicht, wird sofort erkennen, auf welcher Seite der einfache schlichte Sinn ist und wo das Gegentheil.

Serm. II 2, 18[2]) Pauly und Hauthal: *Id est: cum labore petes quemcumque cibum; nam uitiosum hominem sensu delilitatum et delicatum nullae poterunt delectare delitiae.* Der Unterschied zwischen

---

[1]) *Turgidus Alpinus iugulat dum Memnona dumque | Defingit Rheni luteum caput.*

[2]) Dieser Vers lautet: *Latrantem stomachum bene leniet. Unde putas aut* — man sieht, dass Scholion und Horazvers nicht stimmen; das Scholion gehört nach zu V. 20 wie das im folgenden angeführte Parallelscholion.

beiden Herausgebern besteht nur darin, dass Hauthal das Scholion als unecht einklammert. Pauly, der sich an seinen Cod. *c* hält, lässt es für echt gelten. Dann kommt zu V. 20 ff.[1]) folgendes fast identische Scholion: Hauthal: *Id est: tu post laborem pete qualemcumque cibum; nam uitiosum hominem et sensu debilitatum [et delicatum] nullae poterunt delectare deliciae.* Ebenso Pauly, nur dass er *et* vor *sensu* ausslässt, und auch hier *delitiae* schreibt, während Hauthal, wie man sieht, planlos dort nach Pauly *delitiae* druckt, hier *deliciae.* Außerdem klammert Pauly dieses zweite Scholion als unecht ein. Nach den besseren Hss. war allerdings mit Hauthal das zweite Scholion als richtig zu belassen, das erste als weit schlechter beglaubigt (Cod. *c*) zu streichen. Die von Hauthal eingefügten und zugleich eingeklammerten Worte *et delicatum* sind für das zweite echte Scholion überhaupt nicht beglaubigt; man sieht gar nicht ein, wozu sie Hauthal einfügt, zumal er sie sofort wieder auswirft. Äußerst zweifelhaft ist aber auch das Wort *sensu,* denn auch dieses stammt nur aus *c* und seiner Variante (dem ersten unechten Scholion); γ ν haben *senitio, f segnitio, V sencio, r senio.* Da *r* bisweilen eigene Emendationen hat, so dürfte wohl ein ἅπαξ λεγ. *senicium* anzusetzen sein, im Sinne von *senium,* vgl. das ἅπαξ λεγ. *senica* altes Weib (Georges). Das echte Scholion lautete dann: *Tu pulmentaria* (so ist das Lemma in Cod. ν)] *Id est tu post laborem pete qualemcumque cibum; nam uitiosum hominem et senicio debilitatum nullae poterunt delectare deliciae.*

Serm. II 3, 161—163[2]): *'Non est cardiacus' Craterum dixisse putato 'hic aeger': recte est igitur surgetque? negabit quod latus aut renes morbo temptantur acuto.* Zu diesen Worten des Horaz soll nach Pauly und Hauthal Pseudacron die Anmerkung haben: *Si tibi dixerit maledicus de aegro, quod non est cardiacus, tu ais, quod surget de lecto; iterum medicus adicit, quod non surget, quod alio morbo laborat.* Nach einem vorhergehenden echten Scholion war Craterus *opinatissimus medicus.* Was das Wort *maledicus* in diesem Zusammenhang bedeuten soll, ist unerfindlich. Natürlich ist *medicus* zu lesen, wie auch Γ *V* haben, ν hat *modicus*; *maledicus* steht bloß in dem geringsten Codex (Paulys Leitstern *c*).

---

[1]) *Tu pulmentaria quaere | Sudando: pinguem uitiis albumque neque ostrea | Nec scarus aut poterit peregrina iuuare lagois.*

[2]) 161 ff.: *Non est cardiacus (Craterum dixisse putato)*
Hic aeger: recte est igitur surgetque? negabit,
Quod latus aut renes morbo tententur acuto.

Serm. II 3, 201[1]) Pauly (mit *c*, das nur in Beziehung auf die Stellung von *fuit* von dem Paulyschen Texte abweicht): *Quorsum insanus?] Quia multa genera insaniae sunt, de quibus fuit insanus (insanus fuit c,* Pauly schweigt) *Aiax? in quo insanus? ob quam causam? uel in quam partem?* Hauthal: *Quorsum insanus?] Quia multa sunt genera insaniae de quibus insanus fuit Aiax? in quo insanus? ob quam causam? uel in quam partem?* Statt *in quo insanus?* was als unlateinisch und zugleich total überflüssig erscheint, haben die guten Hss. vielmehr *in aliquorum insanus* und statt *de quibus insanus* hat die Mehrzahl *de quibus insanis.* Danach ist der Text folgendermaßen herzustellen:

Quorum (nicht *Quorsum*)*] Quia multa sunt genera insaniae, de quibus insanus fuit Aiax? In ali⟨is⟩: quor⟨s⟩um insanus, hoc est: quam ob causam uel in quam partem?* Es handelt sich um die zwei Lesarten der Handschriften *quorum* und *quorsum,* was aber die bisherigen Herausgeber nicht eingesehen haben.

Serm. II 4, 83.[2]) Das im Cod. *c* und bei Pauly fehlende, übrigens sicher echte Scholion lautet bei Hauthal: *Ten' lapides uarios] Alii mensam uarii marmoris, plurimi pauimentum uermiculatum, serratum.* Viel richtiger hat Cod. *V* als letztes Wort *sebatum; rτv* haben das paläographisch engverwandte *seliatum.* Hauthal bringt seine Conjectur *serratum* mit dem Beisatz *sine dubio* zu Markte und verweist auf Parallelstellen bei Plinius und Tacitus (*folia serrata, nummi serrati*), wo doch *serratus* im Sinn von „sägeförmig geändert" steht. Wie sollte aber dieser Begriff in den Zusammenhang passen? Sägeförmig geänderter Mosaikboden! Petschenig hat *sigillatum* vorgeschlagen. Allein wir haben in *sebatum* das ganz richtige Wort: „seifenartig marmoriert". Man vergleiche das oben eruierte ἅπαξ λεγ. *senicium.*

Serm. II 4, 93[3]) Hauthal: *Desideramus enim, quae nescimus, etiam nota contempnimus.* Bei Pauly und in *c* fehlt das Scholion. Zu *etiam* bringt Hauthal noch die Anmerkung: *etiam nunc* C. Hermann. Viel einfacher und klarer wird es sein, wenn wir *et iam* als zwei Worte lesen.

---

[1]) 201 f. *Rectum animi seruas quorsum (al. cod.: quorum) insanus quid enim Aiax*
Fecit, cum strauit ferro pecus? e. q. s.

[2]) *Ten lapides uarios lutulenta radere palma.*

[3]) 91—93: *Adde*
Voltum habitumque hominis, quem tu uidisse beatus
Non magni pendis, quia contigit.

Serm. II 5, 44. Zu dem Vers *Plures adnabunt thunni et cetaria crescent* bringt Hauthal die Scholien: *Thynni] Pisces. Caetaria] Officina, in qua liquamen conficitur.* (*Lucra*) *caetaria dicuntur proprie loca, in quibus salsamentaria fiunt.* Es interessieren uns hier nur die bei Pauly nicht vorfindlichen Worte: *Lucra caetaria* (resp. besser *cetaria*) *dicuntur proprie loca in quibus salsamentaria fiunt.* Es ist wieder höchst wohlfeil, das unbequeme *lucra* einfach als „unecht" einzuklammern, aber woher stammt denn der „unechte" Zusatz? Ich glaube, es ist ein Scholion für sich: „*Cetaria] Lucra*" d. h. *lucra* = gewinnbringende Anstalten. Der Plural *lucra* ist zwar nicht sehr häufig, aber gut ciceronianisch. Wir haben also zwei verschiedene Glossen hintereinander, wie das hundert- und tausendmal in den Scholiensammlungen vorkommt. Nachdem es aber einmal feststeht, dass *lucra* zu dem äußerlich bestbeglaubigten Material gehört, muss es auch gehalten und erklärt werden. Mit der Interpolationstheorie ist da nichts zu machen, so bequem sie auch sein mag.

Serm. II 8, 23[1]) fehlt sowohl bei Pauly als bei Hauthal ein gar nicht uninteressantes Scholion Γ: *Mire* (d. h. sehr gut, sehr bezeichnend) *Nomentanum facit secundum ritum antiquum in me⟨dio⟩ discumbere.* Die Hsch. haben *medis* (= *Medis*) *cumbere.* Wenn ich nicht irre, hat Hauthal die Stelle absichtlich unterschlagen, weil er mit den Medern nichts anzufangen wusste. In Paulys Codex (*c*) stand die Notiz nicht, wohl aber in Hauthals γ.

Serm. II 8, 52[2]) lautet das schol. Pseudacr. bei Hauthal (Pauly und *c* bieten nichts): „*Incoquere] Quidam sic legunt: inulas et erucas monstraui incoquere in luto, in cinere ut sit Scurtillus nomen. Alii in lotos* (sic) *echinos legunt, id est, cum luto* πεπεμμένους NOYC (sic), *id est, inlotos, ut sit Curtillus nomen, ideoque dupliciter distinguitur*". Das griechische Wort ist in den Hsch. so geschrieben: πεπηαομενους *vz*, πεπελομενους γ, πεπηλομηνους *r*. In *V* ist, wahrscheinlich durch Zufall, das Scholion weggeblieben. In *f* fehlen die Worte *alii—nomen*. Aus dem angegebenen Sachverhalt geht hervor, dass man πεπηλωμένους zu lesen hat = mit πηλός *lutum* beschmiert. Die ganze Anmerkung lautet richtig gestellt so: *Quidam sic legunt: inulas et erucas monstraui*

[1]) *Nomentanus erat super ipsum, Porcius infra.*

[2]) 51—53: *Erucas uiridis, inulas ego primus amaras*
Monstraui incoquere; inlutos Curtillus echinos,
Ut melius muria quod testa marina remittat.

incoquere 'in luto', id est in cinere, ut sit Scurtillus nomen. Alii 'inlutos' echinos legunt, id est cum luto πεπηλωμένους, *id est inlotos, ut sit Curtillus nomen, ideoque dupliciter distinguitur.*

Serm. II 8, 92 geben Pauly und Hauthal als Schlussbemerkung der Sermonenscholien den Satz: *Intellegimus* (*Intelligimus* Pauly) *autẽm* (*enim* Pauly) *Nasidienum dixisse se uermes inuenisse in cunctis partibus quas non attulit.* Hier ist der Apparat Hauthals wieder einmal von charakteristischer Unverlässlichkeit. Er hätte erwähnen sollen, dass die besseren Hsch. alle 1. *dixisse Nasidienum* bieten; 2. dass sie *se* weglassen und 3. dass sie nicht *cunctis* haben, was nur in *c* steht, sondern *ceteris*. Es wird also gelesen werden müssen: *Intellegimus autem* (mit allen besseren Hsch.) *dixisse Nasidienum uermes inuenisse in ceteris partibus quas non attulit.*

Zum Schlusse erwähne ich noch eine Stelle, deren Heilung mir bis jetzt nicht gelungen ist; vielleicht ist ein Leser glücklicher. Serm. II 5, 11[1]): *Priuum* (*primum V*, *priuum c*) ἰδιαίτατον (so vermuthe ich, *i. a. i. etato*N *V*, ιδι*etato*N γ, *Id* δι*etato*N *r*, ΪΔΙЄΤΑΤωΝ Blandin. uetust. teste Cruquio, ἰδιόκτητον Hauthal)[2]) *priuata res quod uniuscuiusque proprium est et alterius non est. Legitur et primum ut 'prima poma'. Priuum autem est, quod unius est, unde et priuilegium* u. s. w.

Epist. I 1, 49—51:

Quis circum pagos et circum compita pugnax
Magna coronari contemnat Olympia, cui spes,
Cui sit condicio dulcis sine puluere palmae?]

Sensus est: Cur non maiora uitia metuatis, cum minora uitia recupiatis?

So steht bei Hauthal II, S. 361. Weder passt der Text des Scholions zu den als Lemma angesetzten Versen, noch findet man „*recupere*" in den Wörterbüchern. Pauly hat von dem ganzen Scholion (wie gewöhnlich) keine Silbe. Ich glaube, als Lemma waren vielmehr anzusetzen V. 42—48:

---

[1]) 10—12:

Turdus
Siue aliud priuum dabitur tibi, deuolet illuc,
Res ubi magna nitet domino sene.

[2]) Dann ČЄNIΠNIα NЄTIϒOΘЄNK *V*
OЄNITINIA NЄIT SOΘЄNK. γ
OЄTIANTANЄTISOΘЄNK. *r*
OЄNITHN IαNЄIT SOΘЄN K. Cruquii Bland. vetust. (edit. 1573 p. 396).

Vides, quae maxima credis
Esse mala, exiguum censum turpemque repulsam,
Quanto deuites animi capitisque labore;
Impiger extremos curris mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes:
Ne cures ea, quae stulte miraris et optas,
Discere et audire et meliori credere non uis?

Und statt des unlateinischen *recupiatis* (auch *recupitis, recuperatis, suscipiatis*) würde ich *refugiatis* vorschlagen, was auch sonst in der Scholiensprache ≐ *uitare* vorkommt (Porphyr.) und hier durch das Wort *fugiens* V. 46 veranlasst sein mochte. Das Scholion lautet dann folgendermaßen: 42—48 *Vides — discere et audire et meliori credere non uis?] Sensus talis est* (*talis* steht in ν*V*): *cur non maiora uitia metuatis, cum minora uitia refugiatis?* (Γ*V*).

I 1, 68. Hauthal: *Responsare] Occurrere, contumaciter respondere. Is responsat, qui aduersa aequo animo tolerat.* Die Hsch. haben nicht so, sondern sind für folgende Fassung:

Responsare] Contumaciter respondere; is respondit contumaciter, qui aduersa aequo animo tolerat (Γ*V*).

Hauthal hat offenbar nicht eingesehen, dass diese Scholien *respondit* präsentisch verwenden, ebenso z. B. Epist. I 1, 90 *respondit* (präsentisch) Γ*V*, das. I 2, 69 Γ*V*: *respondit* = *respondet.* I 11, 7 *respondit* = *respondet* Γ*fE*. Es ist das eine weitverbreitete Eigenthümlichkeit des späteren Lateins. Zu einer Änderung der überlieferten La. liegt somit kein Grund vor.

I 4, 16. Hauthal: *Hara locus dicitur, ubi stant sues et suinae, animal nimium pronum ac deditum uentri.* Die handschriftliche Überlieferung lautet aber: *Hara locus dicitur, ubi stant sues, idest suinae, animal nimium pronum ac uentri deditum* (Γ). Hauthals Änderung ist eine entschiedene Verballhornung des Textes, der uns, wenn wir ihn unangetastet lassen, die interessante Nachricht bietet, dass zur Zeit der Entstehung der schol. Γ das Wort *sus* Schwein ungebräuchlich geworden war. In meinem Aufsatz über Differenzierung (Grammat. Aufsätze S. 84) habe ich schon auf das allmähliche Aussterben des Wortes *sus* aufmerksam gemacht und gezeigt, dass *suum* im Sinn von „der Schweine" überhaupt nicht vorkommt und der gleichfalls unverständliche Genetiv *suis* bei den Komikern — also in der Volkssprache — durch *sueris* ersetzt wurde. Hier sehen wir, dass für *sus* — *suina* eintrat, zunächst gewiss = *caro suina*, Schweinefleisch (so bei

Priscian), dann = das Thier selbst. Die Romanen haben auf das Wort *sus* ganz verzichtet. Aber offenbar auch schon die späteren Römer, vgl. schol. epist. I 2, 26: *Sus] Porca* (ΓЄ).

I 1, 48. Hier haben Hauthal und Pauly eine hübsche Notiz der Codices Γ' stillschweigend weggelassen, nämlich zu den Worten des Horaz: *Tortum digna sequi potius quam ducere funem:* „*Ut saepe ad funem contentio est*". Offenbar wusste Hauthal mit der La. γ's *finem* statt *funem* nichts anzufangen und zog daher vor, eine Notiz todtzuschweigen, die er bei seinem System durchaus dem Leser hätte bieten sollen.

I 3, 3. *Hebrusque niuali compede uinctus]* Hiezu haben die Codices γνbf u. a.: *Quia tardior est meatu niue stridendo per hiemem.* Codex *r* bietet die Emendation *niues trudendo* = indem er Schnee- und Eismassen vorwärts stößt. Sinn und Ausdruck sind aber äußerst gezwungen und der Plural *niues* in einem prosaischen Scholion anstößig. Die La. γνbf aber ist geradezu widersinnig. Ich möchte vorschlagen zu lesen: *Quia tardior est meatu niue, stringendo per hiemem. Niue* wäre dann Ablat. causae, wie er in dieser späten Latinität oft vorkommt, *stringendo per hiemem* würde heißen: wenn es gefriert im Winter. Vgl. *stricti amnes* bei Valerius Flaccus und anderes ähnliche, was Georges u. d. W. *stringo* citiert.

I 11, 2. Hauthal: *Croesi regia Sardis] Ciuitas Croesi regis apud Sardios. Sardis] Oppidum in Asia, quod Croesus, Alyattis filius, tenuit.* Hauthal hat hier wieder einmal alles verwirrt und durch eigene „Emendationen" verdorben. Zunächst ist zu sagen, dass keine Hsch. *sardios* hat, sondern alle *sardos*, und dass im zweiten Scholion keine Hsch. *sardis* hat, sondern alle *sardi*. Demgemäß ist nun nichts zu ändern als die Abtheilung der Scholien, so dass man folgendes erhält:

1. '*Sardis*' *ciuitas Croesi regis* (Γ'fЄV).

2. *Sardis] Apud Sardos* (Γ'fЄV).

3. *Sardi oppidum in Asia, quod Croesus, Aluatis (leg. Alyattis) filius, tenuit* (Γ'fЄ).

Es sind also zwei entgegengesetzte Auslegungen des *Sardis*: 1. die richtige in schol. 1; 2. die falsche = localer Ablativ von *Sardi* in schol. 2 und 3. Dies war auseinanderzuhalten; aber Hauthal war stärker im Confundieren als im Sichten. Pauly hat von allen drei Scholien keine Silbe.

I 14, 23. Hier hat Hauthal wieder ein Scholion einfach stillschweigend übergangen, wahrscheinlich weil er es nicht verstand.

Es ist nämlich zu den Worten des Horaz *Angulus iste feret piper et tus ocius uua* Folgendes überliefert:

Semper enim habundat. Sensus est: Odisti rus, quod male colis; nam citius te uilico piper, quod in Italia non nascitur, feret, quam uinum, quod habundare consueuit. Nam per uuam uinum intellegendum (Γαf*V*).

Die im Anfang unverständliche Notiz ist sofort geheilt, wenn wir anfügen: „*Feret] Pro fert*“; *semper enim habundat.*

In der That existierte eine solche Glosse, wo *feret* durch *fert* erklärt war; denn die La. *fert* ist sogar in den Text von Horazhandschriften eingedrungen, s. die große kritische Ausgabe.

II 1 45—47:

Caudaeque pilos ut equinae
Paulatim uello et demo unum, demo etiam unum,
Dum cadat elusus ratione ruentis acerui . . .

Hier lässt Hauthal folgendes Scholion aus: *Crisippi sillogismi sunt seu dominos* (leg. *pseudomenos*) *et sorites; seu dominos* (leg. *pseudomenos*) *est, cum falsitatem ueritate confirmat, ut siquis dicat: dico me mentiri et mentior, uerum igitur dico. Sorites autem est, cum ultra modum capacitatis adsensionem audientis breui adiectione producit dicendo unum et unum* (Γ*f*).

II 1, 193. *Captiuum portatur ebur, captiua Corinthos]* Hauthal schreibt: *Opes Corinthi, aes Corinthium significat, aut praetexta est: argumenta habent de euersione Corinthi.* Diese auseinanderklaffende Periode ist nicht das Werk des Scholiasten, der vielmehr ganz einfach folgendermaßen schrieb: *Aes Corinthium significat, aut quoniam praetextae argumenta habent de euersione Corinthi* (Γαf*V*).

Das nothwendige *quoniam* steht in αf*V*; *r* hat *qui*; γ, die einzige bessere Hsch. Hauthals, hat es allerdings zufällig weggelassen.

II 2, 209 fehlt bei Hauthal und Pauly das interessante Scholion *r*: *Lemures] Umbras terribiles biothanatorum.* Die βιοθάνατοι (s. Sophocles, Greek lexicon u. d. W.) sind solche, die eines gewaltsamen Todes starben. Auch zu carm. III 9, 15 habe ich in einer schol. Γ Handschrift etwas Paralleles gefunden. Zu den Worten des Horaz, beziehungsweise der Lydia: *Pro quo bis patiar mori, | si parcent puero fata superstiti* hat Cod. *b* die Glosse: *Id est biothanata fieri* = ich will als Gespenst leben. Die Verkürzung der Form βιαιοθάνατος zu βιοθάνατος wird wohl mit Volksetymologie zusammenhängen; denn kein anderes Compositum, das mit βιο beginnt, ist als mit βια

zusammengesetzt zu erklären. Dass die eines gewaltsamen Todes Gestorbenen noch hundert Jahre lang als Gespenster fortlebten (halb lebend halb todt), wissen wir aus den Scholien zu Iuvenal. 3, 266: *Biothanati non statim requiescere sinuntur nisi post centum annos.*

art. poet. 14. Die Hsch. haben:

Inceptis grauibus] Aliud praeceptum. Docet non inportune inducendum (so Γ *V*, *inducendam* νc) *esse parabolam aut descriptionem; sed aut parabola aut descriptio apte debent adiungi incepto bene poemate; qui [enim] incipit granditer et leuiter finit, uituperandus est. 'Professis' autem: his, qui conantur aliquid magnum scribere, et respexit ad naturam quorundam poetarum, qui incipiant describere grandia et communes exeant; qui, tametsi boni sunt, tamen superflui habentur et plerumque ridentur; in magno poemate excessus debemus aspergere quasi ad reficiendas aures. Patimini ergo pro bono colore excessus dixit* (Γ'*V*c).

Hauthal druckt die letzte Zeile so:

[Patimini ergo] pro bono colore excessus [dici] dicitur. Die Hsch. haben aber weder *dici* noch *dicitur*, sondern *dicit* oder *dixit*, und *patimini* ist selbstverständlich nur verlesen statt *pannum*. Man wird bemerken, dass *patimini* und *pannum* gleichviele senkrechte Striche haben, so dass leicht das eine aus dem anderen entstehen kann.

a. p. 147. Hauthal schreibt: *Nec gemino bellum Troianum orditur ab ouo] Idest nec Troianum bellum coepit ab ouo, ex quo geniti sunt Castor et Pollux.* Die gute Überlieferung (Γ *V*) hat nicht *geniti*, sondern theils *gemini nati* (γ), theils *geminati* (r*V*). Hauthal behauptet, γ habe *gemini sunt*, daher vielleicht seine verkehrte Herstellung des Scholions. Es ist *gemini nati sunt* festzuhalten.

a. p. 274. Hauthal schreibt: *Digitis callemus et aure] Duobus modis metrum adsequimur, aut digitis aut aure. Digitis autem parte rhythmica et numeris.* Auch Pauly hat das merkwürdige *parte rhythmica*, wofür natürlich mit den Hsch. *pro arte rhythmica*, beziehungsweise *rithmica*, zu drucken war. Woher das unsinnige *parte* stammt, kann ich nicht sagen, wahrscheinlich von einem unwissenden Collationator, der p *arte* als *parte* auffasste. Aus Cod. *c* (Paulys Leitstern) stammt es nicht; denn *c* hat die Stelle ausgelassen, meine Hsch. haben sämmtlich *pro a.*, nicht *parte.*

a. p. 406. 407. *Ne forte p.] Ideo, inquit, enumeraui haec, ne erubescas referri in numerum poetarum, idest ideo dixi multa commoda nasci de carmine, ne forte tibi, o Piso, poema sordida res*

uideatur. Die Hsch. haben theils *sordidare* (Γ*f V c*) theils *sordida res* (ν). Wenn man nicht das ἅπαξ λεγ. *sordidare* vorziehen will, muss wohl die La. von ν festgehalten werden; Pauly hat *sordidum* conjiciert, Fabricius *sordere*, was Hauthal aufnahm.

a. p. 441. Statt *redditur incudi*, wie die Ausgaben bieten, ist *redditur incudini* zu lesen; γν *C* haben so, *V* das gleichwertige *includini*. Über die Form *incudo* s. Georges, Lat. Wortformen 346, der Venantius Fortunatus und Glossarien citiert.

a. p. 453. Hier hat die beste Überlieferung (Γ′*f C V c*) folgendes Scholion:

Morbus regius] Quem quidam demoniacum, alii comitialem, alii arquatum uocant, quem Graeci ἴκτερον *dicunt, quibus oculi uirides sunt.* Der verrückte Dichter würde also nach dem Scholiasten grüne Augen gehabt und dadurch auch äußerlich seinen gestörten Geisteszustand documentiert haben. Man erinnert sich der Stelle in den Menächmen des Plautus, V. 828, wo die Gattin des Epidamniers Menächmus den falschen Menächmus für ihren verrückt gewordenen Ehemann ansieht und zu ihrem Vater sagt: *Viden tu illic oculos uirere? ut uiridis exoritur colos* u. s. w. Das ist nicht bloß „ein Symptom der ausgetretenen Galle", wie die Erklärer sagen, sondern, wie wir aus unseren Scholien entnehmen können, direct ein Symptom von Geisteskrankheit.

Prag. OTTO KELLER.

Der Hexameter bei Vergil.

Nichts ist besser geeignet, einen Gegenstand zu veranschaulichen, als wenn man ihm sein Gegentheil an die Seite stellt: dies ist auch der Grund, warum ich der Darstellung des Hexameters bei Homer und seinen Nachahmern die des Verses bei Vergil, dem bedeutendsten römischen Epiker, folgen lasse. Nun ist gewiss Vergil auch ein Nachahmer Homers gewesen, aber diese Nachahmung erstreckte sich mehr auf den Inhalt als auf die Form; denn diese weiter nachzuahmen, als es ohnehin geschehen ist, hinderte ihn die Verschiedenheit der beiden Sprachen. Die Untersuchung zeigt vielmehr, dass der vergilianische Vers in den wichtigsten Punkten das gerade Gegentheil von dem homerischen ist. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird die folgende Darstellung in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise bestätigen.

Vorausgeschickt sei zuerst einiges über die Caesur.

Die Penthemimeres haben 8449 unter 9839 vollständigen Versen, also fast sechs Siebentel, bei Homer hingegen 11218 unter 27803, also nur etwa zwei Fünftel: die vorherrschende Caesur ist daher bei Vergil die Penthemimeres, ebenso wie bei Homer die nach dem dritten Trochaeus.

Die Elision thut der Caesur keinen Eintrag.

Am deutlichsten zeigt sich dies m. E. bei dem angehängten *que*, welches stets mit der nachfolgenden Silbe verbunden wird

I, 458 *Atridas Priamum || que et saevom ambobus Achillem*,

ebenso I, 359. 458. 465. 476. 496. 506. 512. 514. 550. 566. 733. 744 u. a. Dieses *que* wird sogar am Versende mit der nächsten Silbe des folgenden Verses verbunden, wie

I, 332 *iactemur doceas; ignari hominumque locorumque*
erramus,

außerdem I, 448. II, 745. IV, 558. 629. V, 422. 753. VI, 602. VII, 470. VIII, 228. IX, 650. X, 781. 895. XI, 609. Georg. II, 344. 443. III, 242. 377.[1])

So wird m. E. auch *atque* durch die Caesur in zwei Theile geschnitten

I, 475 *infelix puer at* || *que inpar congressus Achilli,*

ebenso I, 660. II, 61. 200. 303. 413. 514. 574. III, 89. 446. 557. IV, 705. VI, 105. 394. 422. 631. 747 u. a.[2])

Auch *ac* steht vor der Hauptcaesur I, 54. 82. 151. 171. 285. 301. II, 169. 613. 674. IV, 269. 613. VI, 274. VII, 78. 119. VIII, 321. IX, 34. 510. 677. 790. X, 522. Seltener finden sich beide nach derselben, wie I, 7. V, 596. IX, 233. 754. X, 243. XII, 10; am Versende steht *atque* XII, 355. 615, ebenso Horaz Sat. I 2, 14. 3, 83. 4, 107. 8, 14. 10, 82 und noch an 24 Stellen.

Während der homerische Hexameter es noch jetzt erkennen lässt, dass er ursprünglich gleich dem Pentameter aus zwei durch die Caesur im dritten Fuß getrennten Theilen bestand, ist dies bei Vergil ebensowenig der Fall wie bei den übrigen lateinischen Dichtern. Bei diesen ist der Hexameter eine Verseinheit trotz der darin vorkommenden Caesuren; denn ihre Poesie war nicht wie die homerische zum mündlichen Vortrage bestimmt und konnte daher die dafür erforderlichen Vortragspausen leichter entbehren. Bei Homer gilt es als Regel, dass ein Wort, welches nicht an den Versanfang gesetzt wird, auch am Anfang der zweiten Vershälfte nicht stehen kann, ebenso am Versende und am Ende der ersten Vershälfte. Bei Vergil ist dies nicht der Fall.

So steht *et* sehr oft vor der Hauptcaesur, wie

I, 144 *Cymothoe simul et* || *Triton adnixus acuto,*

ebenso 1, 3. 28. 35. 41. 90. 117. 158. 193. 194. 244. 246. 424. 462. 519. 520. 526. 622. 666. 679. 704. 743. 789. II, 23. 25. 96. 104. 125. 139. 162. 280. 302. 401. 409. 426. 466. 475. 478. 484. 495. 573. 580. 587. 643. 749. 775. 780.

Vielleicht könnte man sich verleiten lassen

Cymothoe simul et Triton || *adnixus acuto*

---

[1]) Dasselbe geschieht auch VII, 160. 237 mit den Endungen *um* und *a*; doch stehen an letzterer Stelle neben *precantia* auch die Varianten *precantum* und *precantis*. Besser aber ist es *precantia* dreisilbig zu lesen, vgl. *omnia* VI, 33. Georg. IV, 221. *Laviniaque* I, 2. *semianimis* IV, 686. X, 396. 404. XI, 635. XII, 356. *fluviorum* Georg. I, 482.

[2]) VII, 623 und IX, 734 wird *atque* durch die Hephthemimeres getrennt; XII, 312. 343 steht es vor der dritten trochäischen Caesur.

abtheilen zu wollen, wie es an allen oben angeführten Stellen und noch vielen anderen möglich wäre. Dem steht aber eine Reihe anderer Stellen entgegen, wie

I, 542 *si genus humanum et* || *mortalia temnitis arma.*

II, 86 *illi me comitem et* || *consanguinitate propinquum,*

ferner I, 323. 438. 662. II, 229. 277. 338. 412. 508. 572. 576. 588. 693 u. a. Dass *et* auch an nicht wenigen Stellen nach der Hauptcaesur steht, entscheidet nichts: übrigens findet es sich auch am Versende, wenn auch nicht bei Vergil, so doch bei Horaz Sat. I 3, 13. 9, 62. II 2, 58. 3, 86. 8, 29. Epist. I 2, 30. 6, 31. 7, 27. 14, 2. 16, 76. 18, 50. ad Pison. 270. Iuvenal 13, 160 u. a. Vor der Hephthemimeres gesetzt ist es II, 555. III, 61. VI, 186. IX, 290.

Dasselbe ist mit *aut* der Fall:

I, 400 *aut portum tenet aut* || *pleno subit ostia velo,*

ebenso 361. 414. II, 656. III, 43. 637. IV, 98. 368. VI, 92. 310. 842. VII, 721. VIII, 17. 23. 613. IX, 214. 408. 563. X, 69. 71. 135. 675. 725. 864. XI, 580. 616. 802. 847. XII, 658. 882; vor der Hephthemimeres II, 151.

Vor der Hauptcaesur stehen auch *si* II, 79. 583. IV, 311. VIII, 147. X, 244. XII, 204; *non* II, 345. IV, 174. V, 623. XII, 125; *nec* VI, 88. IX, 187; *cum* IV, 461. XII, 587; *ut* VI, 385. 779. VIII, 191. XI, 778. XII, 349. 771; *o* I, 96. 229. VI, 196. X, 631. 676. XII, 95. An all diesen Stellen kommt daneben auch die Hephthemimeres als Caesur vor, außer V, 623 bei *non* und X, 244 bei *si*, welche zwei Partikeln bei anderen Dichtern nicht selten sogar am Versende stehen (Ovid Met. I, 452. 499. 696. III, 271. 627. IV, 592. VIII, 782. X, 212. XI, 706. Art. am. III, 445. Her. 19, 101. Hor. Sat. I 4, 57; 103. 9, 38; 57).

Eine Präposition steht nirgends bei Homer und mit ganz wenigen Ausnahmen auch bei keinem anderen griechischen Epiker vor der Caesurstelle des dritten Fußes. Anders bei Vergil, wie

I, 148 *ac veluti magno in populo, cum saepe coorta est,*

gleichwie I, 303. 584. II, 67. 92. 356. 359. 533. III, 211. 308. IV, 151. 457. 554. V, 62. 303. 666. VI, 188. 451. 547. 753. VII, 8. 20. 379. 601. 709. IX, 343. 378. 412. 438. 439. 728. 766. X, 219. 446. XI, 237. 456. 563. 599. 741. 776. 843. 896. XII, 78. 891. 910.

ad I, 644. 656. II, 58. 399. III, 676. IV, 513. V, 664. VI, 201. 305. 481. 899. VII, 409. IX, 695. X, 820. XI, 96. 278. XII, 106. 372. 577. 690.

ante I, 347. II, 270. III, 321. IV, 141. V, 109. 381. 673. VII, 55. 531. VIII, 640. X, 643. XI, 424. 806. 821. XII, 391. 448.

e, *ex* III, 76. 494. IV, 278. 389. V, 421. 644. VI, 407. VII, 54. 95. VIII, 395. IX, 658. XI, 780.

a II, 203. VII, 132. *de* III, 288. 623. *inter* II, 206.

Überall, wo die Präposition durch die Caesur des dritten Fußes von ihrem Casus getrennt wird, besteht noch eine zweite Caesur, die Hephthemimeres; und diese dürfen wir unbedenklich als Hauptcaesur gelten lassen, da auch die Sinnespause es nicht gestattet, die Penthemimeres an diesen Stellen als Verseinschnitt anzusehen.

Davon machen nur zwei Stellen eine Ausnahme

V, 192 *nunc animos, quibus in Gaetulis Syrtibus usi.*

VIII, 212 *quaerenti nulla ad speluncam signa ferebant.*

Beide Verse haben zwei Nebencaesuren, die Trithemimeres und die bukolische Diärese.

Verse, denen die Hauptcaesur fehlt, gibt es nur zwei[1]):

XI, 758 *portat ovans. ducis exemplum eventumque secuti.*

XII, 144 *magnamini Iovis ingratum ascendere cubile.*

Beide gehören der Form III, 6 an und haben die Trithemimeres als Nebencaesur.

Die Caesur nach dem dritten Trochaeus findet sich bei Vergil an 1020 Stellen, d. i. im Verhältnis wie 1 : 9·6, während es bei Homer 1 : 1·7 beträgt. Nach dieser Caesur steht mit Ausnahme von 32 Versen stets ein zweisilbiges, manchmal auch ein durch Elision zweisilbig gewordenes Wort oder zwei einsilbige[2]) mit iambischem Rhythmus, so dass neben der Caesur im dritten Fuß als zweite Caesur die Hephthemimeres erscheint.

I, 150 *iamque faces et saxa volant, furor arma ministrat.*

XII, 694 *quaecunque est fortuna mea est, me verius unum.*

XII, 176 *esto nunc Sol testis et haec mihi terra vocanti.*

Gewöhnlich tritt erst hinter der Hephthemimeres die Sinnpause ein, so dass wir diese für die Hauptcaesur anzusehen berechtigt sind. Noch mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Annahme durch die folgenden fünf Verse:

---

[1]) Ähnliche Verse hat Horaz Sat. II 3, 134. 181. Ep. I 18, 52. ad Pis. 87. 263.

[2]) Die wenigen Stellen, an denen dies vorkommt, sind I, 306. II, 774 (*comae et*) = III, 48 und IV, 280. V, 807. VI, 154. 256 (*solum et*). 886. 717. VII, 250. VIII, 245. 440 (*et huc*). IX, 57. 409 (*globum et*). X, 611 (*quid o*). 726. 757 (*neque his*). XI, 236. 309 (*sed haec*). 401 (*metu atque*). 706 (*fugam et*). 764. 846 (*neque hoc*). XII, 407. 449 (*sonum et*). 739 (*dei ad*).

I, 16 *posthabita coluisse Samo: hic illius arma.*
IX, 291 *hanc sine me spem ferre tui: audentior ibo.*
X, 141 *Maeonia generose domo, ubi pinguia culta.*
X, 156 *externo commissa duci. Aeneia puppis.*
XII, 31 *promissam eripui genero, arma impia sumpsi.*

Denn wie hätte sich der Dichter gestatten dürfen, mit Außerachtlassung der Elision einen Endvocal vor einem anderen Vocal lang zu gebrauchen, wenn er nicht an dieser Stelle eine Pause wollte eintreten lassen, wie sie auch der Sinn erfordert? Wir finden dieselbe Erscheinung auch vor der Penthemimeres III, 74. IV, 235. VII, 178. X, 136. XI, 480. XII, 535, vor der Trithemimeres III, 606 und auffallenderweise in der Arsis des fünften Fußes I, 617. III, 74. IV, 667. VII, 631. IX, 477. 647. XI, 31, an welchen Stellen mit Ausnahme von IV, 667 und IX, 477 (*femineo ululatu*) der fünfte Fuß jedesmal ein Spondeus ist.

Die 32 Ausnahmen sind folgende:

II, 9 *praecipitat suadentque cadentia sidera somnos*, rhythmisch gleich I, 290. 500. II, 353 (*et in medi'*). 483 (*et atria*) IV, 81 (= II, 9). V, 528. 826 (*Thaliaque* = Σ 39, 40). 856. VI, 483. VIII, 679. IX, 733. X, 95 (*et inrita*). 413. XII, 356. 363.

IV, 486 *spargens umida mella soporiferumque papaver.* VII, 711. VIII, 725.

V, 591 *frangeret indeprensus et inremeabilis error.* V, 781.

III, 707 *hinc Drepani me portus et inlaetabilis ora.* XII, 619.

VIII, 485 *in numerum versantque tenaci forcipe massam.* XII, 404. VIII, 549. XI, 851.

IV, 316 *per conubia nostra per inceptos hymenaeos.*

III, 269 *qua cursum ventusque gubernatorque vocabat.*

IX, 574 *Turnus Ityn Cloniumque Dioxippum Promolumque.*

IX, 767 *Alcandrumque Haliumque Noëmonaque Prytanimque* (= Ε 678).

X, 749 *Messapus Croniumque Lucaoniumque Erichaeten.*

Solche Eigennamen stehen auch V, 826. VI, 483. X, 413. XII, 363.

Die Hephthemimeres ohne Caesur im dritten Fuß hat Vergil an 373 Stellen, also im Verhältnis von 1 : 26·6, während es bei Homer bei 333 Stellen 1 : 84 ist. Es hat sich indes gezeigt, dass die Hephthemimeres an weit mehr Stellen als Hauptcaesur zu betrachten ist. An 97 Stellen finden sich Eigennamen im dritten Fuß, darunter 36mal Formen von *Aeneas*.

Das Verhältnis der Dactylen zu den Spondeen ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

	5 Dactylen	4 Dactylen	3 Dactylen	2 Dactylen	1 Dactylus	unvollständige Verse	Summe
I.	9	130	321	243	50	3	756
II.	22	159	286	281	46	10	804
III.	17	124	288	232	50	7	718
IV.	20	132	277	223	48	5	705
V.	16	152	373	262	62	6	871
VI.	12	150	395	282	60	2	901
VII.	13	144	348	248	58	6	817
VIII.	19	108	288	256	57	3	731
IX.	20	133	318	276	65	6	818
X.	24	170	363	296	49	6	908
XI.	18	144	373	298	80	2	915
XII.	19	134	381	341	76	1	952
Summe	209	1680	4011	3238	701	57	9896

Bei Vergil gibt es also

$5 \times 209 + 4 \times 1680 + 3 \times 4011 + 2 \times 3238 + 701 = 26975$ Dactylen

u. $1680 + 2 \times 4011 + 3 \times 3238 + 4 \times 701 = 22220$ Spondeen.

Während bei Homer fast dreimal soviel Dactylen als Spondeen vorkommen, besteht hier unter 49195 Versfüßen zwischen beiden nur ein Unterschied von 4755, und während die Ilias unter 15693 Versen nur 20121 spondeische Füße hat, zählt die Aeneis mit 9839 Versen derer um 2100 mehr. Die Ursache davon ist in der Sprache gelegen, die bei den Griechen die Bildung dactylischer Formen ebenso begünstigte, wie sie bei den Römern derselben widerstrebte.

Die Vertheilung der Spondeen auf die einzelnen Füße ist folgende: 4. Fuß 7146; 3. Fuß 5910; 2. Fuß 5212; 1. Fuß 3927; 5. Fuß 25. Der Durchschnitt von 4444 Spondeen wird also im vierten, dritten und zweiten Fuß überschritten, der erste Fuß bleibt nur um etwas mehr als 500 dahinter zurück, während der ganze Über-

schuss durch den fünften Fuß ausgeglichen wird. Bei Homer hat der zweite Fuß die meisten Spondeen, darauf der erste, und an dritter Stelle kommt erst der vierte Fuß, der bei Vergil mit einem Plus von 2702 die Durchschnittszahl übersteigt, und während der dritte Fuß bei Homer weit hinter dem Durchschnitt an vorletzter Stelle steht, überragt er denselben bei Vergil um nahezu 1500. Dagegen hat Vergil den Spondeus im fünften Fuß möglichst gemieden; denn während er bei Homer noch so häufig ist, dass dadurch das Vorkommen aller Versformen mitunter sogar in beträchtlicher Zahl möglich ist, erscheint er bei Vergil so selten [1]), dass beinahe nur die Versformen vorkommen, in welchen kein Spondeus im fünften Fuße erscheint, also eine mit 5, vier mit 4, sechs mit 3, vier mit 2 Dactylen und eine mit einem Dactylus, zusammen 16 Formen: die anderen, die überhaupt noch vorkommen, sind *rari nantes in gurgite vasto.*

I.

Fünf Dactylen.

209 Verse [2]), darunter 50 mit der dritten trochäischen Caesur, 8 mit der Hephthemimeres: I, 661. II, 167. 473. IV, 465. 538. VI, 149. VIII, 202. IX, 808. Obwohl Vergil sonst häufig zwei oder mehr Verse derselben Form hintereinander gebraucht, ist dies bei 5 Dactylen doch nur dreimal der Fall. Diese sind überhaupt bei ihm die seltenste Versform; denn während dieselbe bei Homer fast ein Fünftel sämmtlicher Verse umfasst, machen diese Verse bei Vergil kaum den 47. Theil aus, und während die Verse mit vier

[1]) Bei Horaz ist er noch seltener, ad Pis. 467 und dreimal in den Epoden 13, 9. 16, 17; 29.

[2]) I, 196. 388. 463. 501. 536. 618. 661. 678. 750. II, 53. 120. 167. 181. 227. 243. 255. 264. 344. 355. 457. 466. 473. 486. 488. 558. 692. 717. 732. 735. 755. 791. III, 39. 90. 195. 202. 224. 283. 285. 331. 393. 395. 418. 486. 489. 606. 618. 660. 666. IV, 13. 84. 125. 210. 246. 251. 298. 310. 315. 379. 380. 386. 433. 465. 481. 511. 538. 574. 620. 641. V, 11. 56. 78. 139. 140. 193. 217. 242. 261. 285. 300. 330. 438. 564. 825. 840. VI, 107. 112. 131. 136. 149. 265. 284. 293. 421. 489. 522. 634. VII, 19. 89. 109. 122. 131. 219. 227. 296. 312. 372. 395. 566. 801. VIII, 27. 31. (46). 87. 96. 158. 176. 202. 303. 356. 399. 404. 516. 519. 525. 527. 596. 638. 713. IX, 117. 125. 141. 195. 221. 303. 362. 422. 455. 475. 503. 554. 564. 566. 616. 633. 649. 720. 733. 808. X, 1. 47. 103. 123. 141. 151. 234. 242. 307. 327. 346. 390. 447. 467. 594. 610. 632. 636. 686. 711. 753. 794. 881. 904. XI, 22. 25. 41. 360. 383. 418. 537. 558. 594. 623. 652. 665. 677. 710. 774. 775. 791. 802. XII, 58. 192. 263. 295. 304. 334. 341. 348. 363. 394. 478. 541. 650. 707. 733. 748. 758. 808. 906.

Spondeen bei Homer nur den 34. Theil der Verse mit 5 Dactylen ausmachen, finden sich diese bei Vergil in mehr als dreimal so großer Zahl. Damit dürfte wohl die Verschiedenheit beider Dichter hinreichend gekennzeichnet sein.

II.

Vier Dactylen.

Wir behalten die Reihenfolge der Versformen bei, wie sie bei Homer der Zahl nach hintereinander kommen; aber auch hier ergibt sich sofort eine Differenz zwischen Homer und Vergil; denn bei letzterem stehen die beiden ersten Formen mit 324 und 227 Versen der dritten mit 669 und der vierten mit 458 Versen so erheblich nach, dass keine von beiden auch nur die Hälfte der entsprechenden anderen ausmacht. Die fünfte, bei Homer 285 Verse zählend, ist bei Vergil nur mit 2 Versen vertreten.

1. – ⏑ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

324 Verse[1]), darunter 79 mit der dritten trochäischen Caesur, 11 mit der Hephthemimeres II, 310. 577. 645. V, 170. VII, 775. X, 54. 256. 471. 841. XI, 47. XII, 737, in II. und X. allein mehr als die Hälfte. Zehnmal finden sich zwei solche Verse hintereinander.

---

[1]) I, 73. 117. 127. 142. 150. 160. 187. 195. 246. 290. 300. 301. 308. 312. 326. 340. 372. 380. 382. 390. 394. 440. 461. 507. 516. 549. 592. 620. 664. 667. 684. 692. 693. 696. 718. 726. II, 9. 61. 70. 118. 132. 145. 196. 241. 306. 310. 316. 326. 327. 380. 428. 471. 501. 508. 528. 530. 577. 580. 645. 659. 670. 704. 710. 725. 794. 799. III, 2. 20. 67. 70. 79. 88. 104. 127. 147. 171. 191. 240. 308. 343. 346. 355. 383. 405. 447. 460. 471. 499. 576. 624. 663. 664. 692. IV, 12. 37. 52. 81. 96. 119. 126. 271. 282. 302. 317. 335. 370. 387. 395. 580. 637. 643. 659. 680. 683. 702. V, 68. 76. 87. 98. 110. 113. 170. 171. 224. 240. 251. 326. 338. 432. 448. 529. 579. 585. 598. 623. 631. 655. 664. 709. 775. 796. 801. 819. 832. 855. 856. 871. VI, 31. 59. 64. 96. 120. 146. 166. 203. 256. 269. 274. 304. 332. 342. 384. 483. 496. 514. 516. 528. 540. 546. 599. 600. 621. 641. 688. 694. 702. 718. 738. 769. 813. 820. 836. 838. 856. 894. VII, 25. 30. 38. 59. 103. 106. 133. 181. 207. 216. 252. 306. 337. 340. 358. 384. 411. 446. 478. 524. 548. 597. 604. 638. 644. 654. 681. 729. 775. 777. 785. 793. VIII, 148. 189. 223. 224. 251. 254. 390. 434. 696. IX, 54. 135. 150. 178. 208. 215. 232. 275. 318. 476. 617. 663. 709. 730. 738. 767. X, 54. 61. 210. 219. 250. 256. 428. 462. 468. 471. 522. 598. 639. 660. 704. 749. 824. 841. 891. 902. XI, 14. 47. 80. 96. 183. 216. 296. 315. 324. 328. 365. 399. 420. 422. 424. 439. 440. 498. 500. 578. 625. 638. 654. 657. 698. 712. 740. 753. 797. 853. 885. 894. XII, 43. 55. 68. 75. 129. 153. 193. 306. 316. 330. 332. 356. 393. 405. 419. 440. 449. 454. 492. 566. 666. 680. 737. 754. 766. 839. 886. 908. 938.

2. – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

227 Verse[1]), davon 59 mit der dritten trochäischen Caesur, 10 mit der Hephthemimeres I, 263. 540. II, 191. III, 251. IV, 8. V, 343. 760. 790. IX, 89. XI, 7. Achtmal hat der Dichter zwei solche Verse hintereinander gesetzt.

3. – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

669 Verse[2]), darunter 164 mit der dritten trochäischen Caesur und unter diesen nur eine (IX, 574) Ausnahme, wo darauf kein

---

[1]) I, 6. 10. 12. 51. 77. 154. 199. 212. 263. 500. 540. 744. II, 17. 23. 52. 182. 191. 248. 282. 309. 353. 411. 430. 448. 476. 483. 484. 558. 600. 729. 770. 781. III, 11. 144. 204. 251. 290. 328. 432. 436. 438. 442. 450. 459. 516. 591. 603. 697. IV, 8. 132. 158. 200. 255. 319. 372. 420. 440. 486. 510. 581. 609. V, 65. 95. 148. 166. 167. 174. 185. 186. 228. 255. 343. 392. 591. 640. 660. 694. 760. 778. 781. 790. 799. VI, 26. 68. 104. 153. 180. 202. 258. 292. 311. 431. 484. 487. 509. 511. 534. 586. 588. 695. 749. 839. 842. 883. 892. VII, 264. 274. 363. 366. 393. 466. 505. 541. 581. 605. 679. 701. 711. 795. VIII, 9. 23. 25. 26. 28. 80. 84. 117. 120. 166. 173. 213. 242. 262. 302. 322. 352. 475. 616. 725. IX, 10. 50. 58. 59. 82. 89. 90. 139. 257. 273. 302. 324. 341. 343. 385. 399. 400. 409. 443. 556. 619. 668. 703. 763. 771. 801. 814. X, 21. 51. 58. 101. 126. 174. 233. 241. 267. 320. 330. 360. 398. 453. 488. 491. 545. 612. 630. 676. 736. 756. 765. 778. 782. 789. 793. 827. 868. 870. 893. XI, 7. 84. 179. 229. 337. 403. 476. 568. 741. 746. 762. 799. 805. 869. XII, 26. 66. 67. 98. 269. 285. 297. 336. 442. 447. 460. 480. 540. 653. 722. 801.

[2]) I, 14. 16. 23. 26. 42. 45. 96. 98. 105. 109. 126. 132. 139. 151. 193. 213. 224. 228. 243. 257. 266. 279. 281. 309. 315. 317. 347. 357 fg. 361. 364. 418. 434. 436. 441. 491. 512 bis 514. 521. 526. 553. 589. 633. 638. 641. 647. 691. 705. 738. 740. 743. II, 22. 30. 36. 38. 44. 48 fg. 57. 65. 77. 125. 131. 159. 171. 184. 219. 229. 240. 243. 275 fg. 284. 291. 323. 348. 352. 374. 392. 407. 424. 434. 452. 467. 498. 500. 505 fg. 541. 549. 567. 579. 596. 601. 613. 617. 639. 646. 660 fg. 669. 679. 685. 689. 724. 757. 766. 774. 790. III, 10. 30. 33. 42. 48. 60. 69. 73. 87. 89. 110. 120. 126. 128. 137. 139. 168. 170. 215. 234. 243. 259 fg. 264. 272. 280. 297. 304. 329. 336. 339. 375. 398. 444. 453. 458. 484. 488. 492. 494. 515. 560. 596. 602. 613. 623. 627. 639. 648. 667. 682. 689. 691. 696. IV, 20. 35. 38. 45. 50. 92. 103. 118. 155 fg. 163 fg. 170. 177. 180. 212. 220. 223 fg. 229 fg. 278. 306. 314. 318. 325. 331. 343 fg. 354. 357 fg. 365. 391 fg. 403. 413. 436. 479. 495. 498. 502. 507 fg. 512. 517. 525. 535. 539. 558. 569. 573. 576 fg. 582. 593. 602. 604. 611. 624. 640. 672. 674. 691. 697. 699. V, 8. 15. 22. 49. 54. 74. 102. 109. 114. 123. 173. 179. 203. 212. 235. 262. 266. 296 fg. 308. 311. 314 fg. 321. 323. 332. 373. 379. 388. 393. 395. 434. 475. 481. 483. 495. 499. 503. 508. 522. 524. 538. 566. 568 fg. 572. 590. 595. 605. 619. 629. 673. 686. 712. 726. 735. 762. 810. 821 fg. 843. VI, 27. 33. 46. 49. 80 fg. 89. 111. 117. 122. 128. 152. 181. 190. 217 fg. 251. 264. 276. 280. 285. 290. 308. 369. 374. 380. 386. 391. 458. 500. 532. 538. 549. 566. 575. 604. 606. 613. 620. 655. 664. 676. 716. 728. 733. 736. 750. 757. 780. 795. 807. 851. 871. VII, 6. 55 fg.

Wort mit iambischem Rhythmus folgt, und 28 mit der Hephthemimeres: I, 224. 418. 647. 738. II, 36. 57. 65. 131. 275. 549. IV, 229. 325. 507. V, 434. 522. VII, 177. VIII, 451. 569. IX, 129, 159. 237. 319. 396. 481. 716. X, 900. XII, 679. 861. Zwei Verse dieser Form stehen 39mal hintereinander, drei I, 512—514.

4. $- \cup \cup | - \cup \cup | - - | - \cup \cup | - \cup \cup | - \cup$.

458 Verse[1]), 14 davon mit der Hephthemimeres: I, 198. III, 607. IV, 497. 550. 633. V, 418. 675. VIII, 484. X, 4. 147. 325. 727.

---

82 fg. 97. 119. 136. 169. 177. 195. 204. 238. 260. 291. 311. 317. 401. 427. 430. 447 fg. 451. 477. 479. 512. 546. 551. 556. 559. 563. 601. 611. 625. 628. 632. 636. 639. 641. 669. 694. 714 fg. 734. 739. 753. 759. 770. 773. 814. VIII, 10. 77. 79. 91. 106. 112. 129. 137. 159. 175. 187. 196. 220. 228. 276. 284. 287. 289. 296. 305. 309. 316. 323. 325. 381. 385. 396. 407. 451. 454. 498. 530. 541. 560. 569. 631. 637. 681. 685. 688. IX, 75. 84. 88. 100. 104. 123. 129. 140. 142. 156. 159. 182. 185. 187. 212. 237. 250. 276. 285. 289. 297. 301. 319. 330. 349. 353. 374. 377. 396. 414. 449. 464. 473. 481 fg. 558. 571. 574. 591. 596. 598. 612. 626. 637. 639. 642. 658. 660. 674. 699. 702. 704. 713. 715 fg. 731. 758. 774. 796. 816. X, 32. 42. 52. 56. 59. 78 fg. 86. 94. 113. 124. 129. 133. 140. 158. 163. 266. 277. 295. 305. 334. 336. 350. 373. 396. 439. 452. 454. 465. 473. 477. 513. 518. 526. 529. 542. 558. 564. 568. 626. 651. 651. 683. 689. 751. 761. 767. 770. 777. 788. 823. 825. 833. 848. 851 fg. 866. (872). 875. 883. 900. XI, 16. 24. 29 fg. 91. 103. 137. 143. 149. 156. 208. 212. 233. 237. 257. 259. 264 fg. 273 fg. 277. 280. 292. 309. 339 fg. 348 fg. 361. 393. 413. 425. 464. 489. 524. 538. 542. 555. 586. 592 fg. 645 fg. 669. 673. 685. 731. 752. 793. 823. 831. 838. 845. 849. 856. 884. 893. 900. XII, 25. 46. 56. 81. 135. 142. 149. 154. 174. 188. 190. 209. 215. 248 fg. 262. 268. 299. 337. 344. 388. 408. 424 fg. 429. 432. 439. 452. 455. 458. 463. 477. 483. 500. 513. 525. 531. 574. 584. 602. 606. 646 fg. 668. 679. 753. 774. 812. 817. 828. 861. 866. 910. 932. 944. 952.

[1]) I, 65. 82. 90. 94. 99. 101. 119. 198. 203. 205. 229. 250. 268. 274. 285. 455. 459. 477. 529. 547. 554. 559. 583. 657 fg. 698. 701. 704. 720. 731. II, 5, 25. 71. 108. 115. 123. 143. 147. 149. 152. 163. 200. 208. 250. 267. 289. 304. 307. 325. 338. 341. 359. 364 fg. 369. 382. 395. 421. 436. 456. 462. 465. 509. 512. 553. 560. 593 fg. 618. 638. 643. 655. 665. 675. 708. 744. 759. 780. 782. 785. III, 34. 54. 66. 102. 122. 124. 141. 184. 194. 250. 271. 310. 401. 413. 416. 451. 469. 505 fg. 507. 550. 571. 607. 614. 622. 704. 706. IV, 58. 64. 94. 115. 123. 128. 202. 218. 226. 281. 328. 336. 346. 360. 381 fg. 409. 461. 471. 489. 497. 500. 546. 550. 588. 626. 628. 633. 650. 660. V, 25. 37. 39. 52. 60. 62 fg. 84. 199 fg. 281. 337. 339. 349. 358. 385. 391. 418. 427. 442. 456. 517. 525. 548. 573. 583. 609. 669. 675. 696. 717. 744. 749. 768. 805 fg. 812. 861. VI, 17. 58. 71. 101. 170. 206. 228. 238. 247. 295. 326. 341. 366. 411. 429. 434. 449. 473. 476. 551. 554. 601. 603. 638. 647. 670. 691. 751. 761. 773. 802. 816. 833. 863. 873. 899. VII, 24 fg. 96. 101. 105. 110. 113. 140. 143 fg. 186. 189. 198. 200. 208. 247. 262. 266. 278. 289. 298. 307. 315. 331. 339. 347. 359. 390. 473. 499. 515 fg. 533. 535. 555. 557. 577. 590 fg. 645. 674. 684. 689 fg. 764. 769. 787. 811. VIII, 18. 22. 24. 59. 61. 65. 68. 76. 83. 134. 168. 180. 214. 221. 258. 274. 299. 384. 409. 414. 416 fg. 430. 444. 476. 484. 539. 556. 567. 573. 585.

XI, 868. XII, 428. Zwei solche Verse finden sich 17mal nacheinander, drei zweimal III, 505—507. XI, 688—690.

5. – ◡◡ | – ◡◡ | – ◡◡ | – ◡◡ | – – | – ◡.

Vergil hat nur zwei derartige Verse[1])

II, 68 *constitit atque oculis Phrygia agmina circumspexit.*

VIII, 679 *cum patribus populoque penatibus et magnis dis*, vgl. III, 12.

Der letzte der beiden Verse hat die Hauptcaesur nach dem dritten Trochäus, darauf folgt aber nicht, wie in der Regel, ein Wort mit iambischem Rhythmus.

III.

Drei Dactylen.

Während bei Homer die Verse mit 3 Dactylen (8521) denen mit 4 Dactylen (11598) an Zahl um mehr als 3000 nachstehen, steigt bei Vergil die Zahl derselben von 1680 auf 4011, ein Beweis von der großen Bevorzugung des Spondeus bei dem lateinischen Epiker. Dazu kommt noch, dass bei Homer alle zehn Formen ausreichend vertreten sind, bei Vergil hingegen nur sechs, von den übrigen vier nur zwei mit zusammen drei Versen und zwei gar nicht. Auch ist die Reihenfolge der einzelnen Formen bezüglich der Zahl der Verse bei Vergil weit von Homer verschieden; denn unter den sechs ersten Formen, die überhaupt bei Vergil in Betracht kommen, ist die erste Form (bei Homer 2256 Verse) bei Vergil mit 234 Versen am schwächsten vertreten, während die sechste Form fünfmal soviel Verse zählt (1171). Bei Homer hingegen haben nur 372 Verse die sechste Form, also kaum der sechste Theil von den Versen der ersten Form, d. h. Vergil hat die sechste

598. 608. 628 fg. 694 fg. 710. IX, 155. 180. 190. 259. 265. 294. 315. 334. 354. 359. 384. 428. 431. 469. 472. 486. 501. (529). 537. 541. 557. 582. 585. 606. 625. 654. 670 fg. 706. 794. X, 2. 4. 26. 30. 35. 63. 93. 102. 104. 119. 147. 164. 186. 198. 201. 212. 235. 244. 249. 255. 325. 340 fg. 371. 394. 408. 410. 424. 456 fg. 459. 481. 487. 496. 498. 505. 507. 537. 571. 592. 614. 635. 648. 670. 672. 675. 679. 692. 701. 727. 784. 805. 811. 828. 858. 862. 897. 907. XI, 6. 28. 33. 70. 105. 150. 162. 172. 185. 241. 245. 249. 290. 405. 407. 453. 505. 547. 599. 662. 668. 675. 688 bis 690. 694. 721. 728. 739. 767. 777. 787. 809. 814. 816. 819. 857. 868. 875. 880. XII, 86. 148. 200. 224. 239. 258. 261. 293. 296. 328. 351. 354. 382. 385. 402. 409. 428. 475. 507. 515. 546. 569. 573. 630. 665. 683. 692 fg. 699. 847. 878. 883. 933.

[1]) Dazu kommen noch zwei andere Georg. II, 5. IV, 270.

Form im Verhältnis zu Homer 30mal häufiger gebraucht. Der Grund ist der, dass Homer den Spondeus im dritten Fuße gemieden und auch im vierten noch den Dactylus vorgezogen hat, während umgekehrt Vergil den Spondeus gerade in diesen Füßen mit Vorliebe verwendet. Darum sind bei ihm diejenigen Verse am häufigsten, in welchen einer dieser beiden Füße als Spondeus vorkommt.

1. – – | – – | – ◡◡ | – ◡◡ | – ◡◡ | – ⏑.

234 Verse[1]), davon 60 mit der dritten trochäischen Caesur, 12 mit der Hephthemimeres II, 84. III, 61. 180. IV, 150. V, 654. 716. VIII, 431. X, 228. XI, 695. XII, 90. 210. 453. Nur an fünf Stellen (I, 181. V, 702. IX, 484. XI, 686. XII, 349) finden sich zwei Verse dieser Form hintereinander.

2. – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – – | – ◡◡ | – ⏑.

1099 Verse, von deren Aufzählung wir bei ihrer Häufigkeit abstehen zu können glauben, darunter sind 311 mit der dritten trochäischen Caesur, 47 mit der Hephthemimeres: I, 653. II, 55. 151. III, 143. 154. 182. 334. 456. 487. 593. IV, 56. 275. 291. 396. 545. V, 18. 407. 514. 565. 626. 725. VI, 20. 345. VII, 212. 231. 257. 333. 428. 443. 623. 765. VIII, 293. 478. 499. 550. IX, 120. X, 8. 810. 822. XI, 13. 56. 205, 286. 705. 790. XII, 182. 264. Zwei Verse dieser Form nach einander sind keine Seltenheit (im I. Buch allein sind 11 solcher Fälle); aber es kommen auch drei (I, 147.

[1]) I, 107. 133. 145. 181 fg. 200. 254. 289. 296. 328. 350. 356. 398. 405. 431. 472. 527. 587. 703. 719. 785. II, 3. 19. 82. 84. 150. 176. 194. 235. 330. 492. 510. 518. 575. 587. 622. 658. III, 7. 29. 61. 111. 113. 136. 151. 180. 188. 252. 321. 352. 498. 501. 552. 631. 641. IV, 7. 40. 102. 150. 435. 540. 655. 677. 679. 682. V, 9. 169. 172. 184. 198. 218. 257. 301. 317. 336. 419. 528. 654. 702 fg. 716. 732. 820. 826. 830. 853. VI, 5. 28. 102. 115. 257. 291. 323. 325. 360. 412. 438. 468. 502. 543. 552. 567. 572. 616. 618. 717. 794. 796. 822. VII, 178. 194. 371. 381. 405. 415. 426. 464. 468. 498. 508. 526. 573. 643. 656. 676. 727. 805. 816. VIII, 4. 16. 40. 78. 198. 206. 312. 336. 431. 462. 523. 533. 546. 602. 634. 649. 653. 687. IX, 44. 48. 81. 222. 261. 269. 279. 339. 356. 388. 450. 484 fg. 561. 579. 594. 608. 698. 786. X, 5. 68. 95. 165. 172. 200. 228. 296. 308. 328. 365. 374. 413. 427. 489. 536. 652. 674. 702. 705. 737. 757. 762. 769. 790. 812. XI, 2. 101. 118. 227. 262. 300. 327. 390. 412. 512. 550. 684. 684. 686 fg. 695. 725. 756. 830. 846. 898. XII, 27. 48. 88. 90. 102. 176. 210. 223. 250. 291. 301. 338. 349 fg. 368. 445. 453. 639. 655. 696. 742. 768. 868. 873.

II, 376. III, 455. IV, 75. VI, 19. 194. 298. 707. VII, 332. 778. 806. VIII, 181. IX, 775. X, 6. 779. XI, 204. 704. XII, 626) Verse hintereinander wiederholt vor und selbst einmal vier XII, 413—416.

3. – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

578 Verse[1]), unter diesen 99 mit der dritten trochäischen Caesur, 26 mit der Hephthemimeres: I, 115. 180. 230. 427. 456. 685. II, 78. 244. 263. 300. III, 303. IV, 222. V, 639. VI, 236. 415. 529. VII, 704. IX, 179. 267. 675. 735. X, 519. 665. 771. XII, 121. 747. Zwei Verse finden sich 39mal hintereinander, drei IV, 104—106. V, 290—292. VIII, 419—421.

[1]) I, 22. 30. 85. 100. 115. 131. 138. 158. 176. 180. 194. 202. 209. 216. 230. 232. 242. 298. 319. 323. 339. 365. 384. 414. 427 fg. 444. 456. 487. 532. 537. 543. 568. 593. 598. 630. 643. 659. 673. 682. 685. 714. 717. 722 fg. 729. 732. 745. 752. II, 28. 78. 91. 117. 126. 144. 164. 189. 198. 203. 205. 216. 228. 244. 258. 261. 263. 300. 311. 324. 337. 368. 389. 417. 422. 440. 443. 464. 487. 557. 576. 585. 635. 641. 657. 691. 701. 731. 753. 761. 779. 788. 800. 802. III, 16. 24. 35. 43. 46. 58. 77. 103. 146. 165. 192. 212. 261. 268. 281 fg. 303. 324. 399. 438. 454. 503. 536. 546. 599. 684. 701 fg. IV, 30. 42. 97. 104 bis 106. 112 fg. 140. 146. 153. 183. 189. 195. 222. 241 fg. 258. 270. 289. 316. 333. 337. 340. 385. 407. 430. 432. 449. 470. 504. 519. 578. 628. 635. 646. 658. 664. 678. V, 36. 80 fg. 86. 104 fg. 121. 135. 144. 152. 160. 162. 195 fg. 208. 221. 258. 272. 284. 290 bis 292. 303. 305. 325. 335. 370 fg. 375. 381. 402. 406. 421. 429. 452. 473. 509. 553. 558. 600. 616. 622. 637. 639. 648. 658. 731. 733. 739. 758. 771. 783. 800. 804. 807. 857. VI, 16. 42. 61 fg. 69. 75. 84. 109. 113. 126 fg. 147. 184. 224. 229. 233. 236. 286 fg. 314. 322. 356. 373. 381. 400. 415. 435. 488. 491 fg. 521. 525. 529. 537. 582. 584. 611. 680 fg. 686. 705. 720. 742. 748. 753. 755. 779. 841. 845. 881. 890 fg. VII, 21. 66. 92. 98. 139. 163. 206. 215. 229. 233. 250. 256. 285. 295. 304 fg. 322. 325. 374 fg. 377. 410. 438. 456. 460. 475. 487. 494. 501. 574. 602. 683. 691. 693. 699. 704. 710. 724. 730. 735. 756. 797. VIII, 5. 7. 21. 53. 56. 66. 72. 74. 81. 108. 130. 132. 138. 144. 163. 165. 184. 209. 268. 275. 277 fg. 280. 294. 310 fg. 327. 331. 333 fg. 340. 349. 372. 376. 378. 403. 411. 419 bis 421. 441. 457. 486 fg. 511. 529. 538. 545. 581 fg. 601. 618. 669. 678. 703. 727. IX, 15 fg. 20. 28. 49. 87. 110. 115. 122. 145. 164. 179. 188. 206. 246. 249. 267. 284. 311. 328 fg. 405. 437 fg. 445. 471. 523. 525. 583. 605. 620. 628 fg. 635. 644. 659. 675. 683. 685. 696. 717. 732. 735. 780. 806. 810. X, 40 fg. 49 fg. 117. 121. 132. 135. 167. 169. 180. 289 fg. 294. 313. 321. 353. 378. 399. 401. 404. 407. 438. 443. 470. 483. 500. 519. 556 fg. 574. 607. 621. 665. 685. 723. 741. 745. 771. 795. 815. 855. 865. 879. XI, 10. 23. 34. 42. 50. 62. 89. 112. 128. 133. 145. 159. 182. 190. 199. 215. 246. 269. 303. 306. 318. 345. 355. 385. 410. 449. 514. 519. 521. 532 fg. 541. 552. 563. 591. 598. 607. 633. 670 fg. 680. 723. 763 fg. 770. 813. 815. 848. 861. 874. 887. XII, 2. 6. 15. 19. 31. 39 fg. 52. 62. 78. 117. 121. 123. 128. 151. 181. 211. 213 fg. 221. 228. 230. 251. 256 fg. 273. 277. 282. 309. 312. 325. 345. 352. 367. 369. 407. 476. 487. 495. 501. 529. 547. 550. 562. 581. 592. 619. 623. 676. 705. 709 fg. 736. 747. 764. 797 fg. 813. 816. 824. 827. 834. 850. 860. 872. 914 fg. 923. 928. 931.

4. $- \cup \cup | - - | - - | - \cup \cup | - \cup \cup | - \cup$.

558 Verse[1]), davon 14 mit der Hephthemimeres II, 59. 733. 737. IV, 201. 669. V, 295. 608. VI, 222. VIII, 650. IX, 147. 727. XI, 61. 97. 354. Zwei solche Verse hintereinander stehen 19mal, drei V, 237—239. XII, 139—141.

5. $- - | - \cup \cup | - - | - \cup \cup | - \cup \cup | - \cup$.

368 Verse[2]), darunter 8 mit der Hephthemimeres, II, 408. III, 101. 156. VIII, 405. IX, 457. X, 656. 877. XII, 85. Nur an 12 Stellen finden sich zwei derartige Verse hintereinander.

[1]) I, 28. 35. 50. 63. 70. 102. 108. 111. 165. 167. 169. 177. 183. 188. 197. 236. 244. 334. 379. 391. 401. 417. 429. 476. 528. 542. 550. 571. 599. 606. 616. 623. 665. 677. 680. 687. 689. 725. 733. 737. 753. II, 31. 40. 59. 83. 102. 157. 188. 234. 236. 312. 340. 357. 371. 403 fg. 419. 425. 439. 475. 482. 502. 504. 511. 550. 583. 595. 642. 648. 654. 678. 682. 686. 690. 705. 733. 737. 741. 752. 803. III, 15. 44. 52. 56. 78. 97. 100. 148. 152. 196. 207. 231. 270. 315. 325 fg. 342. 361 fg. 368. 374. 377. 388. 390. 397. 402. 423. 462. 480. 511. 522. 531. 554. 566. 619. 626. 635. 645. 665. 668. 674. 680. 683. 686. 688. IV, 22. 24. 28. 41. 48. 71. 85. 93. 95. 101. 159. 201. 221. 261. 294. 329. 350. 353. 356. 377. 412. 415. 418. 437. 455. 458. 467. 484 fg. 491. 533. 549. 552. 557. 565. 572. 591. 600. 606. 636. 642. 662. 669. 684. 704. V, 2. 5. 12. 17. 28. 42. 48. 50. 58. 61. 71. 126. 130. 141. 158. 163. 168. 176. 187. 219. 237 bis 239. 275. 278. 287. 295. 318 fg. 359. 377. 403. 415. 424. 461. 467. 477. 480. 492. 504. 510. 515. 556. 562. 589. 608. 627. 634. 643. 666. 671. 677. 695. 698. 719. 727. 734. 745. 764. 776. 788. 803. 828. 846. 862. VI, 8 fg. 12. 18. 30. 35. 52. 56. 76. 98. 110. 119. 123. 130. 141. 167. 179. 201. 210. 222. 272. 282. 289. 296. 333. 335. 337. 351. 355. 379. 422. 526. 569. 622 fg. 627. 649. 658. 675. 678. 692. 696. 699. 711. 723. 731. 737. 759. 763. 766. 840. 880. 884. 886. 895. VII, 4. 44. 48. 70. 73. 84. 90. 116. 118. 120. 138. 156. 179. 191. 196. 228. 241. 258. 276. 309 fg. 313. 379. 398. 400. 403. 408. 412. 421. 434. 470. 495. 530. 564. 587. 594. 617. 662. 665. 670. 708 fg. 716 fg. 754. 762. 781. 802. VIII, 34. 37. 43. 70. 88. 97. 99. 123. 147. 152. 171. 205. 239. 249. 260. 260. 281. 332. 348. 386. 433. 466. 479. 493. 551. 591 fg. 615. 635. 647. 650. 656. 668. 692. 718. IX, 18. 36. 40. 55. 63. 70. 96. 105 fg. 147. 160. 183. 200. 218. 224. 243. 271. 274. 300. 313. 333. 375. 390. 394. 406. 415. 429. 432. 477. 492. 546. 587. 684. 707. 727. 768. 788. X, 16. 53. 57. 72 fg. 114 fg. 166. 171. 181. 189. 197. 205 fg. 208. 214 fg. 226. 231. 263. 271. 291. 297. 306. 314. 349. 363. 384. 391. 402. 412. 418. 495. 541. 552. 618. 624. 629. 638. 641. 653. 706. 720 fg. 731. 733. 743. 753. 783. 786. 817. 826. 835. 849. XI, 3. 44. 59. 61. 79. 97. 109. 120. 132. 160. 226. 242. 244. 254. 270. 276. 284. 302. 317. 333. 354. 363 fg. 376. 378. 447. 458. 462. 467. 530. 544. 559. 585. 589. 596. 612. 614. 627. 701. 724. 755. 761. 772. 808. 810. 825. 842 fg. 876. 902. 913. XII, 8 fg. 23. 28. 33. 42. 45. 69. 73. 139 bis 141. 157. 197. 231. 247. 298. 308. 339. 371. 387. 406. 438. 450. 472. 474. 481. 524. 528. 530. 544. 565. 582. 614. 681. 730. 767. 783. 789. 894. 907. 926. 945.

[2]) I, 13. 17. 56. 91. 112 fg. 152. 157. 223. 302. 314. 332. 348. 360. 376. 392. 400. 412. 438. 483. 522. 524. 555. 604. 615. 642. 666. 707. 710. 730. 734. II, 47.

6. – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – – | – – | – ∪ ∪ | – ∪.

Unter den 1171 Stellen, deren Liste wir füglich hinweglassen können, finden sich 43 mit der Hephthemimeres: I, 123. 220. 631. II, 2. 137. 535. III, 586. IV, 214. V, 1. 316. 327. 399. 662. 678. VI, 176. 261. 336. 480. 571. 703. 830. VII, 299. 572. VIII, 192. 501. IX, 52. 177. 357. X, 251. 315. 521. 747. 772. 802. XI, 193. 341. 347. 609. 742. 897. XII, 63. 346. 377. Zwei solche Verse hintereinander sind keine Seltenheit (I, 19. 58. 67. 83. 252. 283. 335. 362. 448. 456 u. s. w.), drei finden sich an 14 Stellen (I, 644. III, 699. IV, 205. V, 458. 834. VII, 268. VIII, 265. 319. 588. IX, 433. X, 82. 799. XI, 426. XII, 377), vier VI, 375—378. 628—631. XI, 507—510.

8. – ∪ ∪ | – – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – – | – ∪.

III, 12 *cum sociis gnatoque penatibus et magnis dis*, vgl. VIII, 679.

VIII, 402 *quod fieri ferro lividove potest electro.*

10. – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | – – | – ∪ ∪ | – – | – ∪.

VII, 631 *Ardea Crustumerique et turrigerae Antemnae.*

Ecl. 4, 49 *cara deum suboles magnum Iovis incrementum.*

---

60. 86. 99. 111. 141. 158. 180. 190. 259. 266. 297. 314. 363. 370. 390. 408. 429. 495. 513. 531. 548. 599. 605. 734. 773. 792. 798. III, 40. 57. 76. 101. 112. 125. 129. 156. 174. 185. 353. 367. 371. 407. 409. 473. 495. 543. 575. 581. 616. 628. 657. 662. IV, 37. 46. 62 fg. 179. 194. 198. 215. 236. 243 fg. 296. 307. 320. 494. 499. 521. 543. 556. 567. 622. 644. 651. 667. 693. 695. V, 10. 30. 33. 55. 91. 111. 155. 194. 206. 231. 249. 263. 273. 342. 356. 412. 417. 428. 466. 526. 544. 552. 582. 594. 756. 798. 804. 866. VI, 24. 79. 125. 140. 171. 231. 248. 278. 306. 328. 348. 367 fg. 393. 405. 425. 472. 485. 490. 512. 515. 518. 591. 595. 610. 638. 673 fg. 700. 704. 706. 729. 732. 776. 784. 787. 789. 800. 803 fg. 817. 826. 847. 850. 889. VII, 3. 27. 39. 43. 49. 57. 63. 69. 102. 126. 134. 145. 151. 180. 218. 223. 253. 286. 297. 319. 321. 326. 329. 361. 382. 391. 406. 469. 484. 511. 554. 562. 580. 606. 613. 616. 626. 663. 668. 738. 743. 799. VIII, 49. 85. 94 fg. 125. 169. 208. 259. 269. 298. 301. 346. 368. 405. 422. 432. 494. 526. 535. 597. 599. 614. 640. 671. IX, 5. 21. 71. 130. 173. 283. 296. 309. 325. 355. 393. 436. 457. 491. 495. 513. 515. 576. 679. 690. 757. 769. 809. 817. X, 9 fg. 14. 29. 71. 76. 80. 91. 109 fg. 113. 182 fg. 247. 293. 347. 351. 362. 376. 392. 415. 440. 480. 508. 535. 553. 623. 656. 696. 808. 836. 858. 877. 908. XI, 119. 127. 135. 154. 161. 168. 219. 255. 299. 316. 320. 359. 379. 406. 429. 493. 525. 529. 545. 562. 579. 604. 610. 637. 649. 666. 678. 682. 726. 760. 786. 800. 804. 847. XII, 12. 74. 85. 150. 216. 267. 342. 400. 436. 482. 488. 505. 512. 516. 533. 537. 558. 690. 724. 745. 791. 840. 853. 858 fg. 881 fg. 934.

IV.

Zwei Dactylen.

Während die Verse mit zwei Dactylen bei Homer denen mit drei um mehr als 6000 an Zahl nachstehen, vermindern sich dieselben bei Vergil nur um 773 und sind mit der Gesammtzahl von 3238 denen bei Homer mit 2259 um 979 voraus. Aber auch zwischen den einzelnen Formen besteht eine bedeutende Differenz; denn während die beiden ersten Formen mit dem Spondeus im ersten und zweiten Fuß bei Homer noch mehr Verse aufweisen (1061 und 369) als bei Vergil (580 und 293), bleibt die dritte und vierte Form mit dem Spondeus im dritten und vierten Fuß bei Homer (231 und 211) hinter Vergil (1412 und 941) um ein Beträchtliches zurück, ein Beweis, dass Vergil den Spondeus im dritten und vierten Fuß in gleicher Weise bevorzugte, wie Homer im ersten und zweiten. Ja noch mehr. Die Verse mit dem Spondeus im zweiten, dritten und vierten Fuß werden bei Vergil von keiner anderen Versform an Zahl auch nur annähernd erreicht (die mit dem Spondeus im dritten und vierten stehen um 241, die mit dem Spondeus im zweiten und vierten Fuß um 313 zurück). Bei Homer sind die Verse mit fünf Dactylen mit 5266 die am häufigsten vorkommende Versform, die mit dem Spondeus im zweiten, dritten und vierten Fuß mit 211 bleiben hinter den Versen mit vier Dactylen, hinter den acht ersten Formen mit drei und hinter den drei ersten Formen mit zwei Dactylen zurück, stehen daher erst an der achtzehnten Stelle. Von den zehn Formen mit drei Spondeen sind bei Vergil nur die vier ersten ausreichend vertreten, die sechs übrigen mit dem Spondeus im fünften Fuß nur durch 12 Verse, darunter die achte und neunte mit 9 Versen, die sechste und zehnte gar nicht und die siebente wahrscheinlich auch nicht.

1. – – | – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Unter den 580 Stellen[1]) haben 195 die dritte trochäische Caesur, 24 die Hephthemimeres: I, 97. 594. II, 88. 92. 606. III,

[1]) I, 31. 34. 40. 74. 97. 172. 175. 217. 264. 282. 306. 310. 316. 330. 342 bis 344. 351. 369. 371. 388. 406. 422 bis 424. 435. 439. 447. 450. 485. 493. 497. 499. 515. 551 fg. 563. 594. 608. 624. 629. 649 fg. 711. 713. 724. II, 6. 21. 27. 32. 46. 67. 79. 88. 92. 128. 142. 156. 232. 270. 292. 351. 356. 379. 394. 423. 447. 454. 503. 527. 536. 562. 570. 586. 606. 632. 651. 673 fg. 677. 699. 713. 721. 740. 751. 765. 769. 776. 793. 796. III, 25 fg. 55. 62. 81. 92. 140. 149. 177. 209. 223. 226.

443. IV, 54. 248. V, 260. 625. VI, 250. 447. 781. VII, 277. VIII, 472. 521. IX, 41. 361. 416. X, 616. XI, 423. 432. 903. XII, 851. Zwei gleiche Verse hintereinander finden sich 21mal, drei I, 342 bis 344. 422—424. VI, 562—564. VIII, 564—566.

2. – – | – – | – – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | ∪.

293 Verse[1]), darunter 11 mit der Hephthemimeres: I, 210. 716. II, 386. 481. 517. V, 468. VI, 100. 408. 428. XI, 442. 446.

---

269. 288. 301. 306. 313. 376. 382. 396. 415. 424. 428. 443. 461. 468. 589. 592. 609. 638. 638. 644. 695. IV, 18 fg. 26. 38. 43. 54. 61. 73. 79. 107. 110. 141. 188. 217. 225. 228. 248. 259. 277. 280. 287. 321. 324. 338. 363. 375. 406. 454. 478. 529. 571. 590. 603. 612. 615. 627. 649. 665. 670. 675. 690. V, 6. 19. 116. 131. 182. 205. 213. 225. 260. 276. 288. 354. 360. 363. 367. 400. 431. 441. 465. 469. 471. 476. 479. 486. 521. 539. 546. 554. 580 fg. 587. 601. 604. 617. 625. 649. 668. 676. 688. 713. 720. 736. 741. 759. 782. 831. 841. 847. 850. VI, 7. 43. 48. 77. 83. 86. 116. 118. 145. 154. 160. 172. 183. 193. 198. 226. 245. 250. 317. 329. 344. 359. 413. 419. 445. 447. 450. 452. 460. 481. 519 fg. 527. 545. 557. 562 bis 564. 593. 615. 617. 624. 639. 653. 657. 667. 687. 701. 710. 741. 781. 849. 876. VII, 15. 33. 41. 47. 54. 65. 75. 104. 107. 112. 115. 117. 125. 137. 146 fg. 175. 251. 267. 275. 277. 282. 290. 302. 378. 433. 472. 476. 481. 485. 502. 519. 532. 579. 627. 633. 658. 672. 675. 682. 695. 698. 700. 703. 721. 767. VIII, 3. 52. 58. 60. 98. 100. 107. 109. 113. 118. 128. 135. 174. 204. 215. 219. 235. 240. 264. 271 fg. 300. 353. 364. 400. 426. 429. 440. 456. 472. 480. 492. 503. 521. 548. 564 bis 566. 600. 607. 619. 639. 655. 657. 660 fg. 663. 666. 680. 699. IX, 7 fg. 27. 41. 78. 97. 124. 128. 132. 174. 193. 210. 230. 251 fg. 260. 290. 344 fg. 351. 361. 363. 380. 392. 416. 430. 458. 487. 496. 498. 506. 536. 540. 544. 568. 586. 590. 609. 655. 687. 697. 712. 723. 725. 747. 781. X, 25. 68. 85. 89 fg. 107. 116. 156. 160. 168. 173. 202. 257. 261. 279. 298 fg. 304. 312. 319. 354. 361. 432. 484. 492. 531. 572. 588. 590. 609. 611. 616. 643. 669. 677. 691. 709. 712. 837. 843. 847. 854. 874. 892. XI, 36. 40. 43. 94. 100. 113. 116. 140. 148. 152. 174. 192. 200. 211. 218. 225. 228. 232. 236. 251. 301. 312. 322 fg. 334. 358. 378. 382. 401. 423. 432. 445. 451. 454. 461. 499. 501. 511. 518. 528. 540. 546. 618. 647. 655. 658. 679. 681. 708. 733. 735. 749. 769. 788. 811. 828. 834. 851. 854 fg. 865. 883. 886. 903. 906. XII, 38. 47. 49. 60. 64 fg. 72. 97. 126. 137. 147. 163. 177. 242. 246. 252. 290. 305. 307. 318. 320. 351. 358. 361. 399. 426 fg. 431. 443. 469. 497. 526. 554. 564. 576. 587. 590. 595. 598. 624. 635. 663. 674. 682. 694 fg. 712. 731. 739 fg. 751. 762. 825. 829. 851. 891. 913. 918. 720. 922. 927. 935. 939.

[1]) I, 15. 32. 72. 128. 159. 162. 189. 206. 210. 239. 248. 286. 294. 331. 335. 520. 558. 597. 660. 686. 716. 746. 749. II, 33. 96. 130. 154. 262. 381. 386. 405. 458. 470. 481. 517. 519. 523. 545. 566. 615. 627. 647. 671. 698. 716. 728. 745. 763. 771. 777. 804. III, 23. 115 fg. 119. 138. 142. 145. 158. 161. 193. 237. 244. 274 fg. 302. 338. 349. 406. 437. 500. 502. 504. 513 fg. 547. 553. 562. 567. 572. 649. 678. 699. 710. 715. IV, 16. 59. 89. 117. 171. 276. 311. 378. 398. 559. 561. 607. 610. 692. 698. V, 85. 99. 136. 143. 216. 271. 279. 283. 382. 384. 398. 408. 410. 414. 449. 453. 468. 519. 577. 588. 656. 672. 674. 679. 684. 750. 766 fg. 829. 833. 837.

Nicht oft stehen zwei solche Verse hintereinander: III, 115. 274. 513. V, 766. VIII, 226. 594. X, 884. XI, 247.

3. – ⏑ ⏑ | – – | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Es sind im ganzen 1412 Verse, die wir lieber nicht ausschreiben; darunter 58 mit der Hephthemimeres: I, 25. 46. 251. 387. 451. 613. 694. 715. II, 173. 212. 224. 388. 400. 414. 607. III, 597. 610. IV, 99. 621. V, 90. 405. 439. 472. 635. 641. 644. 814. VI, 40. 143. 197. 414. 465. 684. 698. 897. VII, 294. 435. VIII, 67. 512. 568. IX, 38. 228. 240. 308. 386. 389. X, 125. 332. 599. 604. XI, 291. XII, 146. 560. 632. 721. 723. 726. 826. Zwei solche Verse hintereinander sind sehr häufig (I, 24. 46. 270. 373. 396. 409. 508 u. s. w.), drei finden sich an 20 Stellen (I, 578. II, 185. 607. III, 716. V, 267. 549. VI, 465. 852. VIII, 230. IX, 381. 402. 782. X, 11. 143. XI, 85. XII, 113. 464. 620. 697. 713), vier I, 46—49. VIII, 674—677. XII, 684—687.

4. – – | – ⏑ ⏑ | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Von den 941 Versen haben 34 die Hephthemimeres: I, 494. 525. 581. II, 222. 644. III, 82. 632. IV, 130. 142. 431. 466. V, 127. 250. VI, 99. 213. 327. 607. 831. VIII, 92. 447. 646. 714. IX, 148. 255. 657. 734. 793. 807. X, 159. 338. XI, 177. XII, 678. 879. 925. Zwei gleiche Verse hintereinander kommen an mehr als 60 Stellen vor (z. B. I, 214. 566. II, 14. 221. 491. 496. 539. 546. 602.), drei II, 279. 449. 748. III, 255. IV, 584. VI, 1. VII, 352. VIII, 624. IX, 507. XII, 844. 875, vier X, 300—303.

5. – – | – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑.

V, 761 *ac lucus late sacer additur Anchiseo.*

XII, 83 *Pilumno quos ipsa decus dedit Orithyia*, letzterer mit der dritten trochäischen Caesur.

---

844. VI, 60. 100, 108. 138. 168. 187. 255. 320. 408. 428. 432. 456. 474. 531. 576. 590. 663. 672. 735. 739. 792. 818. VII, 18. 22. 74. 76. 192. 242. 280. 349. 355. 376. 417. 458. 486. 529. 569. 600. 648. 660. 712. 737. 771. 792. VIII, 47. 63. 71. 143. 226 fg. 229. 238. 342. 347. 388. 467. 507. 515. 524. 528. 594 fg. 690. 730. IX, 25. 62. 66. 76. 192. 218. 286. 304. 419. 423. 441. 446. 465. 483. 623. 651. 678. 689. 705. 753. 764. 787. 804. X, 136. 193. 225. 260. 358. 420. 430. 450. 504. 569. 597. 619. 655. 700. 740. 759. 785. 791. 821. 880. 884 fg. 903. XI, 52. 57. 104. 129. 138. 213. 247 fg. 308. 402. 442. 446. 494. 556. 581. 583. 603. 622. 660. 667. 718. 729. 801. 829. 832. 909. XII, 10. 44. 233. 235. 243. 284. 370. 494. 522. 557. 600. 603. 634. 661. 672. 689. 757. 763. 785. 788. 790. 803. 883. 929.

7. – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – – | – – | – ⏑.

IX, 67 *qua temptet ratione aditus et qua vi clausos.*

Dieser Vers ist fehlerhaft; denn Vergil hat den Spondeus im vierten und fünften Fuß nebeneinander nicht gebraucht. Außerdem ist aber diese Schreibweise gar nicht einmal überliefert, sondern ist Conjectur von Ribbeck, die Handschriften haben *qua* oder *quae via*, beides Servius, und jede der beiden Schreibweisen lässt sich halten, natürlich muss *via* auch neben *qua* als Nominativ gefasst werden.

8. – ⏑ ⏑ | – – | – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑.

III, 549 *cornua velatarum obvertimus antemnarum.*

V, 320 *proximus huic longo sed proximus intervallo.*

VIII, 341 *Aeneadas magnos et nobile Pallanteum.*

IX, 9 *sceptra Palatini sedemque petit Euandri.* Daneben besteht auch die Variante *petivit*, dann aber hätte der Dichter gegen seine Gewohnheit (VIII, 52. 100. 119. 185. 313 u. a.) die erste Silbe von Euandrus kurz gebraucht.

IX, 196 *posse viam ad muros et moenia Pallantea*, auch Georg. I, 221. IV, 263.

9. – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑ ⏑ | – – | – ⏑.

VIII, 54 *Pallantis proavi de nomine Pallanteum.*

VIII, 167 *discedens chlamydemque auro dedit intertextam.*

XI, 31 *servabat senior qui Parrhasio Euandro.*

XI, 659 *quales Threiciae cum flumina Thermodontis*, ebenso Ecl. 5, 38. 7, 53.

Mit Ausnahme zweier Stellen (*Euandri, -o*) stehen überall Dispondeen am Versende. — Einen Vers der zehnten Form hat Vergil Georg. III, 276.

V.

Ein Dactylus.

Verse mit vier Spondeen gibt es im ganzen Homer nur 153, d. h. unter je 180 Versen findet sich erst ein einziger dieser Art. In den homerischen Hymnen ist das Verhältnis 1 : 155, bei Hesiod 1 : 111, bei Aratos 1 : 192, bei Apollonios 1 : 833, bei Kallimachos gibt es gar keinen; bei Vergil hingegen haben wir ein Verhältnis

von 1 : 12·6; wir finden also bei ihm gegenüber den griechischen Epikern eine ganz besondere Bevorzugung der Spondeen. Dass unter den 701 Versen nur 8 vorkommen, welche den Spondeus im fünften Fuß haben, erklärt sich aus dem fast ausschließlichen Gebrauche des Dactylus an dieser Versstelle bei den lateinischen Dichtern.

1. – – | – – | – – | – – | – ∪ ∪ | – ⏑.

693 Verse[1]), darunter 24 mit der Hephthemimeres: I, 37. 421. 709. II, 202. 616. III, 530. V, 133. 443. 714. VI, 186. 382. 614.

[1]) I, 36 fg. 44. 53. 55. 64. 92. 104. 106. 118. 134. 170. 184. 186. 207. 227. 234. 255. 269. 272. 322. 333. 359. 368. 375. 383. 395. 419. 421. 532 fg. 437. 442. 446. 471. 478. 496. 564. 585. 622. 625 fg. 634. 640. 675. 688. 695. 709. 727. II, 24. 26. 45. 58. 69. 93. 105. 109. 133. 139. 165. 202. 237. 245. 251. 265. 272. 277. 286. 318. 345. 361. 410. 416. 438. 455. 461. 463. 478 fg. 514. 525 fg. 537. 559. 561. 610. 616. 636. 672. 718. 726. 762. (775). 788. III, 98 fg. 108. 131. 153. 208. 228 fg. 232. 235. 245 fg. 273. 278. 307. 317. 320. 330. 345. 351. 370. 387. 394. 400. 425. 430. 463. 466 fg. 474. 483. 491. 510. 519. 530. 534. 538. 556. 565. 579. 583. 587. 608. 636. 646. 650. 658. 672. IV, 14. 35. 57. 65. 86 fg. 124. 134. 151. 154. 165. 167. 181. 185. 191. 209. 232. 247. 260. 269. 279. 297. 301. 304. 339. 342. 359. 374. 397. 401. 404 fg. 444. 450 fg. 456. 460. 501. 505. 509. 514. (528). 554 fg. 583. 596. 608. 631. V, 4. 20 fg. 27. 34. 59. 69. 72. 88. 112. 120. 133. 137. 146. 157. 161. 181. 188. 189. 204. 207. 210. 232 fg. 245. 256. 282. 328. 351. 353. 366. 372. 389. 411. 422. 443. 446. 451. 470. 478. 484. 489. 507. 516. 527. 536. 540. 570. 596. 606. 614 fg. 651. 665. 680. 701. 708. 714. 718. 794. 809. 813. VI, 78. 87. 106. 121. 150. 156. 175. 186. 199. 211. 259. 268. 288. 305. 309. 313. 330. 352. 358. 361. 363. 382. 392. 401. 409. 416. 430. 441. 443. 446. 451. 453. 479. 501. 513. 561. 574. 585. 614. 637. 643. 652. 666. 746. 765. 774. 799. 801. 810. 821. 828. 846. 857. 860. 868 fg. 877. 888. 896. 900. VII, 8. 23. 29. 77 fg. 94. 135. 150. 153. 159. 164. 170. 184. 203. 255. 279. 288. 293. 301. 320. 380. 404. 418. 425. 441 fg. 453. 459. 491. 506. 510. 539. 544. 552 fg. 561. 565. 571. 585. 588. 609. 622. 642. 655. 671. 678. 687. 744 fg. 748. 752. 755. 783. 790 fg. 812. 817. VIII, 1. 11 fg. 17. 29. 35. 104. 110. 126. 140. 153. 156. 170. 190. 210. 212. 222. 225. 234. 247. 279. 306. 313. 318. 330. 338. 362. 367. 380. 412. 424. 436 fg. 452. 460. 477. 481. 489 fg. 505 fg. 510. 517. 552. 562. 586. 627. 641. 645. 652. 673. 701 fg. 709. 711. 719. IX, 2 bis 4. 23. 30. 39. 73. 91 fg. 126. 146. 162. 165 fg. 170. 219. 225 fg. 229. 239. 266. 292. 303. 322. 326 fg. 338. 369 fg. 421. 425. 427. 453. 461. 489. 500. 511. 516. 524. 529. 533. 535. 562. 565. 584. 602. 652. 664 fg. 677. 691. 701. 724. 737. 740. 744 fg. 766. 778. 789. 802. 805. 815. X, 23. 27. 37. 48. 122. 127. 131. 146. 155. 192. 195. 224. 240. 311. 339. 355. 382. 406. 434. 474. 479. 527. 539. 565. 596. 642. 645. 647. 661. 681. 690. 739. 742. 768. 776. 787. 797. 806. 809. 813. 820. 842. 845. 873. 878. 880. 887. 895. 906. XI, 5. 27. 45. 53. 93. 99. 108. 130. 134. 147. 167. 181. 188. 202. 209. 217. 221. 223. 230. 238 fg. 252. 278. 295. 305. 319. 331. 336. 343. 346. 350. 370. 386. 388. 398. 404. 411. 414. 421. 434. 437. 474. 477. 481 fg. 488. 490. 522. 536. 548. 554. 567. 569 fg. 576. 605 fg. 608. 613. 630. 664. 693. 748. 754. 771. 778. 780. 820.

VII, 380. 748. VIII, 234. 490. 552. X, 48. 878. XI, 147. 336. 605. XII, 919. 950. Seiner Gewohnheit gemäß hat Vergil auch von diesen Versen wiederholt hintereinander Gebrauch gemacht: so finden wir an nicht weniger als 43 Stellen zwei derartige Verse nach einander, und IX, 2—4 deren sogar drei.

Verse mit vier Spondeen mit dem Spondeus an fünfter Stelle hat Vergil nur achtmal gebraucht, und zwar vorwiegend mit dem Dactylus an vierter Stelle, wovon sich auch bei Homer 13 Fälle finden.

3. – – | – – | – – | – ◡ ◡ | – – | – ⏑.

I, 617 *tune ille Aeneas quem Dardanio Anchisae.*
III, 517 *armatumque auro circumspicit Oriona.*

Hier hat Vergil nach homerischem Vorbild (λ 310 u. a.) Orion mit langer Anfangssilbe gebraucht wie auch VII, 719, während die gleiche Silbe I, 535. IV, 52. XI, 763 bei ihm kurz ist[1]).

VIII, 345 *nec non et sacri monstrat nemus Argileti.*
IX, 241 *quaesitum Aenean et moenia Pallantea.*
IX, 647 *antiquom in Buten: hic Dardanio Anchisae.*
XII, 863 *quae quondam in bustis aut culminibus desertis.*

4. – ◡ ◡ | – – | – – | – – | – – | – ⏑.

III, 74 *Nereïdum matri et Neptuno Aegaeo.*

Dieser Vers ist in jeder Hinsicht ein Ausnahmsvers; denn hier hat der Dichter nicht bloß den Spondeus gegen seine Gewohnheit im vierten und fünften Fuß zugleich verwendet, wovon es nur noch einen zweiten Fall in der ganzen Aeneis gibt, sondern hat auch zweimal, ohne Elision eintreten zu lassen, einen Vocal im

822. 826. 839. 850. 860. 853. 866. 872. 879. 891. 910. 915. XII, 16. 18. 32. 34. 80. 109. 116. 120. 130. 134. 138. 143. 152. 160. 169. 172. 191. 204. 206. 237. 240. 245. 265. 280. 289. 294. 323. 347. 357. 359. 372. 376. 386. 467. 479. 490. 514. 536. 579 fg. 594. 596. 608 fg. 618. 649. 669. 673. 720. 729. 743. 760. 769 fg. 772. 787. 795. 799. 814. 819. 821 fg. 831. 836. 848. 857. 870. 887. 890. 896 fg. 919. 950.

[1]) Dasselbe ist III, 647 mit *Cyclopas* der Fall, welches III, 569. 644. 675. VI, 630. VIII, 424. 440. XI, 263 u. a. die erste Silbe lang hat; *pātrem* (*i, es, um*) II, 363. 666. V, 603. VII, 176. XI, 688, sonst mit kurzem *a*; *Atrides* mit langer Anfangssilbe I, 458. II, 415. IX, 602. XI, 262, mit kurzer nur am Versende II, 104. 500. VIII, 130. IX, 138.

Auslaut vor einem anderen Vocal lang gebraucht, was sonst nur selten und überhaupt nur einmal in je einem Verse vorkommt.

5. – – | – ⏑ ⏑ | – – | – – | – – | – ⏑.

VII, 634 *aut levis ocreas lento ducunt argento.*

Auch ein Ausnahmsvers aus dem gleichen Grunde wie der vorhergehende. Diese Form ist auch im Homer die seltenste; denn es gibt solcher Verse bei ihm nur fünf, darunter einen in der Odyssee: bei den späteren Epikern sind sie nicht mehr zu finden.

Damit schließe ich meine Untersuchungen über den Hexameter bei Homer und seinen Nachfolgern.

Linz. J. LA ROCHE.

Drei Briefe Antons von Rho.

Von den massenhaften Briefen der italienischen Humanisten, die für die Beurtheilung des literarischen Getriebes jener Zeit hohe Bedeutung haben, sind beiweitem noch nicht alle gesammelt und gedruckt; viele sind noch in den Bibliotheken vergraben. Zu diesen gehören die Briefe des Bruders *Antonio da Rho* — Rho ist ein Dorf bei Mailand —, die meines Wissens nirgends erwähnt sind. War dieser auch vor allem ein gelehrter Theologe, als welcher er besonders durch seine Dialoge *De Lactantii erratis* Aufsehen erregte, so stand er doch den humanistischen Bestrebungen, oft freilich zum Verdrusse seiner Ordensbrüder, nicht ferne. Als gründlicher Grammatiker erwies er sich durch sein Werk *De imitatione*, gegen welches Valla seine berühmten *Elegantiae Latinae linguae* schrieb. Aber nicht nur literarisch war der gelehrte Franciscaner im Dienste des Humanismus thätig, sondern auch als Lehrer in Mailand, wo er 1431 nach dem Tode des Gasp. Barzizza zu lehren begann. Als Zeugnisse für seine sonst wenig bekannte Lehrthätigkeit habe ich in meiner Sammlung: „Reden und Briefe italienischer Humanisten", Wien 1899, 164 ff. zwei Schulreden herausgegeben, die Bruder Antonio als selbstbewussten Lehrer und in der alten Literatur wohl unterrichteten Gelehrten erkennen lassen. Als solchen erweist er sich auch in den folgenden drei Briefen.

Verfasst wurden alle ohne Zweifel in Mailand. Der erste (I.) ist an den jungen *Maffeo Vegio* gerichtet, der später durch seine Erziehungsschrift *De educatione liberorum et eorum claris moribus* nicht wenig Aufsehen erregte. Vegio verfasste in seiner Jugend nach dem Muster Vergils Gedichte und hatte Proben seiner Muse an Antonio gesandt. Hiefür dankt ihm der Empfänger und fügt ein ehrendes Urtheil bei, das neben den Beurtheilungen dieser

Gedichte bei Beccadelli, *Epist. Gall.* IV 24 und Cortesius *De homin. doct.* S. 226 (Galletti) von Interesse ist. Da diese Gedichte in die Jugendzeit Vegios fallen und in dem Briefe von Rechtsstudien Vegios die Rede ist, die er nach Voigt, Die Wiederbelebung des class. Alterth. II[3] 40 seit etwa 1431 in Pavia betrieb, so dürfte 1432 als Ergänzung der in der Handschrift fehlenden Jahreszahl der Wahrheit so ziemlich nahe kommen.

Die beiden anderen Briefe sind an zwei Juristen am herzoglichen Hofe zu Mailand gerichtet. In dem einen (II.) gibt der Verfasser auf die Frage des Adressaten, was unter *solertia* zu verstehen sei, Auskunft, indem er nach Aristoteles, (Pseudo-) Andronicus, Cicero und Macrobius die bekannten vier Haupttugenden und die aus ihnen abgeleiteten Vorzüge bespricht und erklärt. Der Brief gehört somit in die Zahl der bei den Humanisten so beliebten ethischen Tractate. In demselben wird Leon. Brunis Übersetzung der Nikomachischen Ethik des Aristoteles erwähnt; diese fällt nach Voigt II[3] 168 ungefähr ins Jahr 1414. Eine nähere Zeitangabe scheinen die Worte zu bieten: *transigemus autem de his ceterisque virtutibus, si aliquando dabitur, ut Dialogos, quos iam pridem destinavimus, conficiamus,* welche sich wahrscheinlich auf die oben erwähnten *Dialogi de Lactantii erratis* beziehen, die nach Voigt I[3] 509 im Jahre 1443 veröffentlicht wurden. Der Brief dürfte also ungefähr 1440 geschrieben sein.

Unmittelbar schließt sich in der Handschrift das dritte Schreiben (III.) an, das über folgende Briefe des Plinius handelt: III 12, I 15 und IV 6. Der keinem Zweifel unterliegende Sinn des ersten dieser Briefe wird näher ausgeführt. Wie stimmt aber die im zweiten Briefe erwähnte Reichlichkeit und Üppigkeit des Mahles mit dem im ersten Brief aufgestellten Verlangen nach Mäßigkeit und mit der sonstigen Gewohnheit des Plinius zusammen? Antonio kommt nach langen und für den gelehrten Verfasser wohl die Hauptsache bildenden Ausführungen über die verschiedenen Bestandtheile der Mahlzeit, von denen die über die Bedeutung von *mulsum* am interessantesten ist, zu der Meinung, Plinius habe die Unmäßigkeit der Schlemmer verspotten wollen. Es besteht aber wohl kein Zweifel, dass der Sinn des launigen Briefes der ist, dass Plinius beabsichtigte, seinem Freunde, der trotz seines Versprechens der Einladung nicht folgte, durch Aufzählung der Leckerbissen, die seiner warteten, den Mund wässern zu machen. Schließlich gibt Antonio bei der Besprechung des dritten Pliniusbriefes eine nähere Aus-

führung des von diesem ausgesprochenen Gedankens, dass der Besitz eines Landgutes, das zu geistiger Beschäftigung einlade, mehr als alles andere wert sei; zu diesem Behufe führt er Beispiele aus der Geschichte der alten Philosophie, besonders aus dem Leben des Pythagoras, Platon und Apollonius an. Übrigens ist es interessant, die Klage über die Vernachlässigung der philosophischen Studien in jener Zeit des Wiedererwachens der Antike gerade vom Bruder Antonio zu hören.

Bieten die nun folgenden Briefe gerade nichts besonders Neues, so hören wir doch gerne, wie der gelehrte Franciscaner mit großem Interesse literarische Themen auch nicht zünftigen Adressaten gegenüber behandelt. Die handschriftliche Überlieferung (für I. *Cod. Ambros.* H 48 *inf.* Fol. 110^{b}, 111^{a}; für II. und III. H 49 *inf.* Fol. 193^{a}—198^{a}, 198^{a}—203^{a}) ist an einigen Stellen lückenhaft, doch unschwer zu berichtigen. In der Orthographie schließe ich mich dem Codex an, schreibe also auch II, 6 *cedulis* für *schedulis* (*cedole*, Zettel). Sprachlich ist im II. Briefe, § 26 *quadruplatio*, § 32, 34 *imperspecto tempore* (37 mit dem Zusatz *ut aiunt*), 35, 37 *promptitudo*, im III., 11 *medo(nem)*, das soviel wie *mulsum* bedeuten soll, 13 die seltene orthographische Form *diversari*, ferner daselbst *subticuisse*, 14 *frigefieri*, 19 *exuberantia* (Gellius) und 39 *complurimi* (gleichfalls aus Gellius) hervorzuheben.

I.

Frater Antonius Raudensis theologus s. d. p. viro insigni atque Pierio Mafeo Vegio. IV. Id. Sext. ⟨1432⟩.

1 Nihil de te prorsus opinanti mihi iam vesperi redditae sunt litterae tuae, quae quanto magis insperatae fuerunt, eo amplius officii quidem, eloquentiae ac humanitatis plenae sopitam paene prae valitudine animulam meam suscitavere et usque adeo quidem, ut, quem absentem oculis habebam, praesentem tete illum amore et studio conspicarer atque com-
2 plecterer. In illis siquidem multa de me clara et illustria pro more tuo, ut assoles, loquebare, quippe quae, si vera fierent, altior de me, ut arbitror, inter primarios et summos viros, atque ipse hactenus intellexerim,
3 celebraretur opinio. Sed amantibus ignoscendum est. Falluntur enim saepenumero, cum id ipsum, quod apprime cupiunt, quam facile credant. Novi ego, quo affectu in amicum illum nostrum, virum utique spectatae virtutis, influxerim, ita ut potius amore caeco quodam quam vero iudicio ductus apud singulorum aures in me quam doctissimum quamve peritissimum
4 adnitatur insinuare et inprimere. Quo factum est, sic enim ipse coniecto, ut et tu fortasse eiusce viri verbis illectus in me laudando et metam et modum superaveris. Verum posthac iis in laudibus parcius semper et non quid amor, sed quid veritas velit, sentiamus. Illud unum plane mihi

iocundissimum praestitisti, ut dignus apud te visus sim, qui in carissi-
5 morum tuorum numerum convocari[1]) et conscribi debuerim. Diligebam ipse te quidem antehac, sed illo communi et pervulgato affectu, quo rumor aut fama virtutis alienae absens et remota diligitur. Nunc autem non modo diligere, ceterum amare te peculiaribus studiis et affectibus sentio mihi gratissimum esse suavissimumque. Quod ut vitam[2]) reddas,
6 quam credo reddes, te vehementer oratum velim. Sed praeter has litteras, quas ad me scribis, vidi haud nullos versus ex tuis, qui me mirandum in modum propter elegantiam suam quandam affecere, affectum vero oculosque simul dudum detinuere. Non enim illis deerat sermonis cultus sententiarumque maiestas; tenor erat ipse perpetuus, suavis quidem; sine sudore, sine latebris, sine scrupulis, concinne ac facile iter suum amotis salebris transeuntes et, ut tecum quid sentiam sine ulla assentatione communicem, ipsum mihi Maronem pro tuo in dicendo singulari splendore quodam
7 videbantur exprimere. Perge igitur, mi Mafee, nunc leges, ut facis, et instituta maiorum ipsosque iuris consultos, nunc philosophos et poetas evolve et lectita. Illae ipsae leges tuae quidem, ipsa vel philosophiae traditio, tametsi multo negotio comparentur, sub praeceptore tamen audiri in medium et intelligi possunt; poetae vero ipsi, ipsae quoque Musae, si Ciceroni[3]) credimus — nam ei semper credimus —, e coelo quidem, qua tamen regione sum nescius, non ex doctrina aut arte pro-
8 ficiscuntur. In iis enim nulla eruditio, nulla praeceptio, nullus est ludus. Aiebat enim: *Sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus ceterarum rerum studia et*[4]) *doctrina et praeceptis et arte constare, poetam natura ipsa valere ac mentis viribus excitari et quasi quodam divino spiritu*
9 *inflari.* Hinc et ipse Cicero[5]), cum paene immortalis et sempiternus esset, apud poetam quendam non minus ornato quam vehementi et longo sermone eam ipsam immortalitatem exposcere et efflagitare visus est. Persuasum id unum fortasse habebat, modo credatur, sanctissimum oratorum philosophorumque nomen extingui aliquando, imo mori oportere, qui autem ex poetis ornati essent celebrarenturque, solos quidem illos
10 aeternos et immortales migraturos ad posteros. Quid hac in re miramur ac obstupescimus? Domus quidem Cornelia Ennium, ut triumphos eius illustraret, excoluit[6]), Hector Naevium, Achilles Homerum[6]), Caesar Lucanum. Ipse quoque Virgilius[7]) tuus post Aeneam et Augustum Niso
11 et Euryalo[8]) famam et nomen aeternum pollicetur. Quid te iam detineo aut verbis immoror? At Flaccus[9]) tuus ait:

> Nec magis expressi vultus per aenea signa
> Quam per vatis opus mores animique virorum
> Clarorum apparent,

diceremque tibi de hoc genere liberius; sed res cassa quidem videtur et inanis, apud eruditas aures doctoris partes vindicare. Non itaque arrogantiae, sed amori potius, qui plerumque per imprudentiam quandam

---

[1]) Hauler; conuolare cod.; connumerari Müllner. [2]) vgl. I, 1; mihi tam Arnim. [3]) pro Arch. 18. [4]) ex cod.; et d. — et m. — quasi diuino quodam sp. codd. Ciceros. [5]) Ebd. 29. [6]) Ebd. 22. [7]) Aen. IX 446 ff. [8]) Heuralo cod. [9]) Hor. Epist. II 1, 248 ff.

metas egreditur, has meas confabulationes ascribito, potius me quidem damnari prolixum et garrulum. Ego vero te succinctum[1]) et brevem unquam laudaverim? Vale itaque et, ut consuevisti, amantem te ama atque prosequere.

II.

Perinsigni ac splendidissimo viro Mafeo de Muzano, ducali secretario, frater Antonius Raudensis, ex professione Minorum theologus, salutem, quae in Christo vera est, optatam dicit.

1 Cum ad te hesterna die, ut saepe alias soleo, et visendi gratia et novarum rerum, quae sine maiestatis laesione, sed ex aequo et bono dici et audiri possunt, cupiditate concessissem, habitis ultro citroque, quasi astrologi ambo essemus, supputationibus nonnullis, videlicet qua hora quave coeli regione luminaria, ut aiunt, illa ea ipsa die iungerentur, statim in manus meas literulam quandam, quae ad primores et summos ordinis tui viros nomine Iohannis Corvini, ornatissimi viri — sic enim honoris gratia multaque cum laude eum ipsum appellas — dimittebatur,
2 exposuisti. Hortabaris quoque, qui tamen mihi iure ipso tuo iam potes imperare, quoniam ea ipsa in littera vir quidem tu solertissimus inscribebare, quid sibi vellet tale verbum aut quorsum erumperet, ipse consignatius explicarem. Plane, mi Mafee, etsi pro singulari humanitate tua, qua plerosque omnes facile exuperas, imo gravitate atque modestia, quibus a nemine superaris, me tibi licet intempestivum et abortivum quendam devincere[2]) visus es fatearque[2]) tui in me amoris et studii non immemorem unquam debitorem, tamen hac ipsa in re modestiae meae primo congressu non satis conducere existimavi, si morem tibi gererem aut petitioni
3 tuae satis inpraesentiarum facerem. Quid enim extat aut huiusce aetatis nostrae aut illius prisci temporis, quod tibi veluti praecipuum quiddam ac te dignum afferre possim, praesertim tam abditum atque remotum, quod ingenium tuum seu notitiam aut experientiam praeterierit? Quae sunt humanitatis studia, quae artes, quae doctrinae, quae rerum illustrium antecessiones aut colludentis fortunae assentationes et rixae, quibus tu
4 non perbelle imbutus ac conscius esse videare? Natura ipsa quidem ex incunabulis te docilem fecit, te optimae spei atque illustris indolis finxit; usus vero frequens praestantissimarum artium et exercitatio diuturna peritissimum praestitit eruditissimumque. Nihilo minus, quandoquidem te negotiis publicis gerendarumque rerum perpetuis occupationibus implicitum, imo irretitum dixerim, animadverto ita, ut vix otii quotam portionem furtim surripere possis, qua aut Ciceronis aut Aristotelis aut inprimis sacrarum litterarum libros, non dicam aperias seu pulverem excutias, verum
5 saltem intuearis, ad ipsum id, quod efflagitas, etsi non impudenter fiet, responsum tamen faciam. Ubi non id mihi arrogo, ne tanti me pendo quidem, ut hoc loco docentis partes accipere aut solem facibus[3]) adiuvare velim, praesertim te penes, qui dum ad hanc me rem admones et sus-

[1]) suscintum cod. [2]) devincire .. fateorque Arnim. [3]) faucibus cod.

6 citas, tute praeceptor meus accedere pulchre profecto potuisses. Agam itaque tecum eorum more, qui consultissimorum virorum memoriam non extinctam neque oblitteratam esse certo sciunt, et tamen cedulis haud nullis compendiosis illam exuscitare et ex integro instaurare se credunt.

7 Non enim te fugit, ut paulo altius repetam, doctissime Mafee, quod vel ex omnibus ferme philosophis[1]), quos a pueris imitatus es, accepisti, quatuor esse virtutes, quas primarias dicunt, prudentiam videlicet, iustitiam, fortitudinem temperantiamque, singulam quoque illarum sub se virtutes alias, quae ex his primis quasi ab radice proficiscantur unoque
8 ex fonte exoriri et manare videantur, possidere et amplecti. Iustitiam enim aiunt, ut apud Macrobium[2]) est invenire, has filias uno partu énixam esse: innocentiam, amicitiam, concordiam, pietatem, religionem, affectionem, humanitatem. Cicero[3]) vero meus, imo tuus, imo noster ad ipsam iustitiam inquit accedere dumtaxat religionem, pietatem, gratiam,
9 vindicationem, observantiam, veritatem. Alius quoque Peripateticus, cui nomen Andronicus[4]), docet iustitiae partes esse liberalitatem, benignitatem, vindicationem, eugnomosynam, quam nos Latini voluntariam iustificationem compellamus. Suo enim arbitratu id, quod iustum est, servat divinisque
10 paene moribus instituta, leges non admodum callet. Insequenter posuit[5]) 'eusebia, eucharistia, sanctitas, bona commutatio, legis positiva'. Eusebia autem est ipsa religio, eucharistia vero bona gratia. Quae duae vel ab eo ipso Cicerone, ut statim attigi, connumeratae sunt; Aristoteles[6]) ad ipsarum cumulum epieiciam addidit, quam nos quandam aequitatem voci-
11 tamus. Haec enim ius scriptum nequaquam insequitur et ab legibus non mediocriter abhorret, quae etsi iubeant decernantque depositum ei, qui deposuit, reddi iure oportere, furenti tamen illi atque insanienti viro ipsa epieicia teli aut gladii depositi postliminium et restitutionem videtur
12 inhibere. Non enim verba legis usquequaque aut omni tempore servanda sunt. Mens autem[7]) sensusque legislatoris non inficiandum est semper sequi oportere. Neque enim ipsa epieicia, quae directiva quaedam iustitiae legalis est, quod scriptum est intuetur, ceterum mentem eam[8]) scribentis
13 interpretatur. Extant enim tot hominum operationes particulares contingentesque, quae multifariam multisque modis singulos dies patrari[9]) possunt, ut illis regulam certam ascribi impossibile esse videatur, nec cementariorum morem sequi oportet ad normam aut filum lapides semper redigentium, sed ad ipsam epieiciam transire necesse est, quae, si quid pravum in lege reperit, id ipsum tollit et aufert statimque rectificat.

14 Nunc quas filias ipsa fortitudo in medium exposuerit, si per occupationes tuas fieri potest, reminiscare et intelligas velim. Eas Andronicus[10]) esse dicit magnanimitatem, virilitatem, perseverantiam, magnificentiam,

---

[1]) Cic. de invent. II. 159. [2]) Comm. in Somn. Scip. I 8, 7. [3]) a. a. O. II 161. [4]) Vgl. C. Schuchhardt, Andronici Rhodii qui fertur libelli περὶ παθῶν pars altera de virtutibus et vitiis (Darmstadt 1883, S. 23 f.): ἐλευθεριότης, χρηστότης, δικαστική, εὐγνωμοσύνη, εὐσέβεια, εὐχαριστία, ὁσιότης, εὐσυναλλαξία, νομοθετική. [5]) Hauler; potuit cod. Viell. *Insequitur protinus* Müllner. [6]) Eth. Nic. V 9 f. [7]) Mentem Arnim. [8]) ea Hauler. [9]) Arnim; narrari cod. [10]) a. a. O.: εὐψυχία, λῆμα, μεγαλοψυχία, ἀῤῥενότης, καρτερία, μεγαλοπρέπεια, ἀνδραγαθία.

eupsichiam[1]), quam bonam animositatem aut securitatem nos quidem interpretamur, lema[2]), quae tolerantia seu patientia dicta est, andragathiam, id est strenuitatem. Macrobius[3]) autem opinatur eas esse magnanimitatem, fiduciam, securitatem, magnificentiam, ⟨constantiam⟩, tolerantiam firmitatem. A cuius sententia Cicero[4]) nihil abesse longius videtur, qui tradit eas fortitudinis filias: magnificentiam, fidentiam, patientiam, perseverantiam. Denique Aristoteles[5]) huiusce fortitudinis partes, quod ex industria fecisse credendum est, nequaquam attigit, sed modos quosdam eius tantum partitur, de quibus non est huius loci in praesentia transigere. Transigemus autem de his ceterisque virtutibus, si aliquando dabitur, ut Dialogos, quos iam pridem destinavimus, conficiamus.

17 Diximus fortitudinis filias. Nunc, quam nobis sobolem temperantia communicet, attingamus. Macrobius[6]) enim cetum illum his nominibus interpellat: modestiam videlicet, verecundiam, abstinentiam, castitatem, honestatem, moderationem, parcitatem, sobrietatem, pudicitiam, quas Andronicus[7]) ait esse austeritatem, continentiam, humilitatem, ornatum, bonam ordinationem, per se sufficientiam. Cicero[8]) vero tres dumtaxat numero arbitratus est: continentiam quidem, clementiam atque modestiam. Sed Aristoteles[9]) ab horum sententia non abhorret.

18 Reliquum igitur est, ut de prudentia, sub cuius dicione et imperio ea illa, de qua tantopere effiagitas, solertia constituta est, disseramus. Ubi si ex me quaesieris, quare non eam primo ingressu et a principio attigerim, quae ceteris iure suo quidem ac munere praesideat iudicioque doctissimorum virorum atque sententia antistare plane videatur[10]), dicam fecisse, quod saepenumero in conviviis non minus opipare quam copiose instructis fieri assolet, ubi, si quid praestantius est, lautius atque conditius, id extremum affertur quasi, ut ita dixerim, epilogus quidam reli-
19 quarum rerum, quae ipsi convivio allatae sunt. Non est igitur, si probe sapis, ut sapis, admirationi locus. Nam et senectus ipsa aetatis nostrae ultima, si Ciceroni[11]) credimus, voluptates et delicias suas habet. Ipsa in portu secura est, aliae pelagi iactantur in fluctibus, aliae regum et
20 principum limina conterunt sollicitantque. Haec iam se ipsa contenta est, fruitur memoria bene gestarum sibi rerum, quiescit, nescit tumultus, in otio sine otio est et, cum multa pulchre dixerim, tamen extrema est. Visum est itaque prudentiam eam utpote matronam quandam, quae grandior natu prae se ceteras minores dirigat, hoc loco ultimo neque id iniuria collocatum iri, quippe quae ceterarum virtutum administra,
21 moderatrix ac mater esse perhibetur[12]). Ceterae sedent, haec sola discurrit; ceterae incultae sunt, haec illas componit et exornat; illae finem nesciunt, haec terminos omnes vel remotissimos novit; illae propemodum oculis captae sunt, ista oculis quidem plena est; illae hanc utpote

---

[1]) Hauler; empikiam cod. [2]) leviam cod. [3]) a. a. O. I 8, 7. [4]) a. a. O. II 163. [5]) a. a. O. III 6 ff. [6]) a. a. O. [7]) a. a. O.: αὐστηρία, ἐγκράτεια, εὐτέλεια, λιτότης, κοσμιότης, εὐταξία, αὐτάρκεια. Darnach dürfte zwischen *continentiam* und *humilitatem* das Subst. ⟨*frugalitatem*⟩ einzuschalten sein. [8]) a. a. O. II 164. [9]) a. a. O. III 10 ff. [10]) Vgl. Plat. Rep. IV 441 C ff. [11]) Cato m. 39 ff. [12]) Vgl. Cic. Tusc. V 42.

reginam quandam summa observantia, summo cultu prosequuntur, haec
22 ipsa sese reginam intelligit atque prosequitur; omnes ex ea pendent, illa sui imperii sive tutelae sive iuris est; haec una quidem est, quae sola de re publica, de re privata, de bello, de pace, de rebus ambiguis eventibusque fortuitis coniecturarum plenissima deliberat, decernit, statuit ac recte consultat et, quod amplius admirationi est, dum post se in terga
23 respicit, eo magis cum longius tum clarius prae se videt. Sed iam et huius virtutis, quemadmodum in reliquis fecimus, filiae connumerandae sunt. Cicero[1]) tres esse voluit: memoriam, intelligentiam et providentiam. Macrobius[2]) plures numero supputat: rationem videlicet, intellectum, circumspectionem, providentiam, docilitatem, cautionem; Andronicus[3]) eubuliam, providentiam, regnativam, militarem, politicam, oeconomicam, ⟨ethicam⟩, dialecticam, rhetoricam, physicam atque solertiam; Aristoteles[4]) vero eubuliam, synesim, gnomen, eustochiam, solertiam, sensum et
24 intellectum. Sed antequam de solertia illa tua transigamus, nomina quaedam, quae plane, ut ex aperta coniectura est intelligere, ob imperitiam Graecae atque Latinae linguae, quasi nobis ipsis Latinis dicendi amplitudo et copia sublata esset, nequaquam e Graeco traducta sunt, sed Graeca, ut ante erant, habeantur intacta, aut explicavero aut, quod verius est, circumloquuta descripsero, quae tamen ex Leonardo Aretino, cum eloquentissimo tum utriusque linguae peritissimo viro, ad unguem, ut
25 aiunt, perbelle quidem consignanterque translata possidemus. Eubulia itaque dicitur[5]) consilii rectitudo; docet enim consultare recte, non tamen ex tempore, sed ex cogitatis et exactis rationibus, quae fienda sunt, percunctatur. Nam multa quidem consilia recta dantur, quae nequaquam
26 elaborata, sed temere in medium allata sunt. Ipsa quoque eubulia finem non qualemcumque, ceterum eum, qui optimus sit, petit nec inter percunctandum aberrat aut deviat a via, quae ducit ad eum finem, quemadmodum aberrant ii, qui beatam vitam ut finem assequi credunt, si ex
27 furtis et quadruplationibus eleemosynas impertierint. Haec itaque consulit. Synesis[6]) vero, quae rectitudo seu bonitas iudicii est, inter consultandum recte iudicat; cui asynesia[7]) videtur esse contraria, id est indiscretio iudicandi. Quo fit, ut haud nulli homines dicantur syneti, videlicet recti et veri iudicii, contra vero et e regione alii, quorum magna est natio,
28 dicantur asyneti, id est indiscreti et sine iudicio viri. Sed quid gnome[8]) sit aut quale munus suum, te etsi non inscium esse scio, brevibus tamen dixerim. Quemadmodum enim synesis non consiliatur, ceterum recte probeque iudicat circa ea, quae saepenumero et in pluribus eveniunt, et ita eubuliae, quae recte consiliatur, necessaria esse videatur, ita et gnome recte iudicat iustumque legale dirigit in his, in quibus lex ipsa plerum-
29 que deficit. Unde synesis leges sequitur, gnome vero absentibus legibus locum tenet ac de non scriptis censet. Unde epieicia, de qua paulo ante diximus, operatur et exequitur id ipsum, quod ab ipsa vir-

---

[1]) de inv. II 160. [2]) a. a. O. [3]) a. a O.: εὐβουλία, ἀγχίνοια, πρόνοια, βασιλική, στρατηγική, πραγματική, πολιτική, οἰκονομική, ἠθική, διαλεκτική, ῥητορική, φυσική. In der Übersetzung erscheint πραγματική und πολιτική durch ein Wort ausgedrückt; ⟨*ethica*⟩ aber dürfte vor *dialectica* ausgefallen sein. [4]) a. a. O. VI 9 ff. [5]) Ebd. VI 9. [6]) Ebd. VI 10. [7]) Arnim; asynesis cod. [8]) Ebd. VI 11.

30 tute gnome recte iudicatum est. Videor iam multa tibi dixisse et fortasse pluribus, quam meae modestiae, tuo praeclaro ingenio [non][1] conduceret; sed verus amor aliquando temere se effundit nec metas satis callet aut angustias patitur; libertate quidem gaudet putatque cum amico, quicquid vel in buccam venerit, sine culpa liberius atque licentius dicere posse.
31 Unde si me infestum nequaquam habes, missas fac paulum rogo occupationes illas tuas et, quod reliquum est, de eustochia atque solertia brevibus absolvamus. Putaverunt antiqui solertiam esse solicitudinem, vigilantiam, astutiam, sagacitatem, industriam, unde ex holon[2] Graece, quod est totum Latine, et ars, artis dicebant[3] solertem proficisci
32 quasi totum vel multum in arte[4]. Sed his verbis aures meae nihil satis implentur. Aristoteles[5] igitur adeundus est, qui eustochiam solertiamque concidere existimavit. Quaevis enim illarum est velox inventio medii ad aliquid concludendum et, ut verbis eius utar, est bona coniecturatio inveniendi medii in tempore imperspecto ac sine inquisi-
33 tione rationis. Differunt autem sic, quoniam eustochia circa mores et huiuscemodi materias dumtaxat versatur, solertia vero latius et quoque-versum se effundit. Nam in omne rerum genus omnemque materiam sine
34 inquisitione rationis, non temere tamen, sed praesto aggreditur. Vidi ego hac aetate nostra viros quosdam excellentes summi, divini paene ingenii, qui, dum aliquid, ut fieri assolet, quod ambiguum esset, disputandi gratia adduceretur in medium, statim et imperspecto tempore rationes non quaesitas, sed innatas in utramque partem quam plurimas afferrent, ita ut, quod ab omni veritate abhorreret, id quam veri simile facerent, quod autem verum esset, id multis modis rationibusque falsum omnino esse
35 comprobarent. Dicerem nunc tibi, nisi clarius ipse perciperes, unde illis haec bonitas habeatur, credo tamen hanc subesse causam, naturae quidem particularis bonitatem, quae et ipsi animo et portioni sensitivae iudicii
36 promptitudinem afferat. Credo in illis spiritus, quos vitales dicunt[6], subtiles et defecatos esse, oculos et aures reliquosve sensus admodum puros, sed praeter omnem rem[7] assiduam experientiam eiuscemodi naturae magno adiumento fieri. Vidi — et his[8] numero quidem plures —, quorum ingenium minime damnari decet; invenient enimvero prorsus easdem
37 rationes, eadem argumenta, quae primi. At quoniam non ea celeritate ingenii aut promptitudine naturae aut tempore, ut aiunt, imperspecto id efficere possunt, solertia ipsa carere iudicantur. Non est igitur, mi Mafee, magnopere admirandum, si vir ille inter eximios summus aut inter summos eximius Corvinus tuus, qui et meus, imo ego suus sum, te solertissimum
38 censuit nominatum iri. Novit enim te ducalem secretarium esse. Magistratum et munus tuum non parvi momenti arbitratus est, qui singulos dies, modo senatus habeatur, senatum ingrederis, ubi ex varietate assidua emergentium rerum, ex diversis hominum vehementiis atque naturis, ex sententiis ac iudiciis frequentibus in commune exagitatis persuasum habet non modo te, qui tuopte ingenio atque Minerva perdocilis es, verum et quemvis hebetem ac obtusum, imo et ferreum solertem fieri posse ceterisque virtutibus prope tempus et diem conspicuum evasurum et insignem.

[1]) [non] Arnim. [2]) Arnim; solon cod. [3]) Donat zu Ter. Eun. 478. [4]) Vgl. Fest. S. 293, 298 M. (412, 426 Th.). [5]) a. a. O. VI 9. [6]) Cic. de nat. d. II. 117. [7]) rerum cod. [8]) hos Hauler.

Habes iam tandem, Mafee, virorum optime — neque evagari longius epistularis angustia patitur —, ipsarum virtutum totam paene synodum. Quae sint matres, quae sint filiae, exaudisti. Habes quod efflagitaras, videlicet quid sibi velit ipsa solertia. Habes res, ut quidam ex ordine illo aiunt, fraternas. Habes denique me ipsum, quo utaris pro iure et arbitratu tuo. Maiorem te in modum rogitatum velim, ut si quid ineleganter aut minus apposite erit ex me scriptum invenire, non mihi vitio dedas aut calamo, ceterum id ipsum amori meo ascribito, qui tibi omnino deditus artis quidem oratoriae oblitus est. Vale et, si me dignum censes, qui in senatu illo nominari debeam, rogo, ut me clarissimis ac consultissimis viris illis nomine meo me totum, quantum te deceat, offeras et exhibeas. Iterum vale ac deum, verum principem, semper cole!

III.

Legum doctori eruditissimo peritissimoque, domino Andreae Imperiali ex ducalibus consiliariis frater Antonius Raudensis, ex professione Minorum theologiae magister, s. p. d.

Hesterna die cum forte fortuna simul adessemus ac suavissimi Plinii liber haberetur in manibus, inter pleraque omnia, quae ultro citroque familiari et grato colloquio habita sunt, tres epistolas offendimus, quae quid sibi vellent, quem tenorem aut sensum haberent, neque ego tibi neque tu mihi, qui tamen omnium studiorum suorum instructissimus floridique sui dicendi generis curiosissimus es, disseruisti; in ceteris, ut ita dixerim, loquaces, in hisce vero tribus prope muti discessimus. Tu fortasse altioribus studiis aut principi et rei publicae suspensus eras, ego vero nescio quo numine admonitus, ne amplius quicquam te rogarem, abivi. Dum autem me domi recepissem — Plinium ipsum enim mecum detuleram —, ex integro illas percurro, evolvo, lectito inter legendumque, cuius sensus essent, quae ibi notae[1]), quae suasiones annotarentur, visum est mihi abunde et super intellexisse.

In prima[2]) quidem Plinius ipse vocatur ad cenam, in secunda[3]) vero admonet ipse alium nec venit, in tertia[4]) declarat longe certiorem fructuosioremque reditum ex humanitatis studiis quam ex fundis et praediis proficisci.

Accitus itaque spondet se iturum; verum prius paciscitur, ut[5]) sit expedita, ut[5]) sit parca, Socraticis dumtaxat sermonibus abundet; in his quoque teneat modum, ita ut, si a censore quopiam in convivio deprehensi fuerint, nequeat ipse censor illos castigare, nisi simul et laudet more Catonis, qui etsi ebrius ab nonnullis inventus est, ipsi Catoni tamen tantum inerat auctoritatis, tantum maiestatis splendorisque, ut ipsam ebrietatem ille suus aspectus prope divinus omnino et occuleret et extingueret sicque putares non ab illis Catonem,

[1]) Arnim; nota cod. [2]) III 12. [3]) I 15. [4]) IV 6. [5]) ut fehlt bei Plinius.

5 ceterum illos a Catone reprehensos[1]) esse. Quid ergo est? Cenam utique brevem neque opiparis dapibus instructam, sed parcam et quotidianam ipse Plinius videtur expetere; in illa vel sermones Socraticos solum in medium fieri, qui tamen et ipsi modum limitesque aliquos complectantur nec affluant et, ut summatim colligam, frugalitatem, taciturnitatem, imo, si recte coniicio, convivarum paucitatem non minus
6 desiderare quam innuere videtur. Omnem enim philosophiam Socrates ipse, ut aiunt[2]) ad temperiem quandam affectuum, videlicet ad bene beateque vivendum inflexit, redegit, immutavit, ut praeceptorem illum quoque sequentes imitabundique ab sordidis obscenisque rebus ac verbis prorsus abhorreant, virtutes vero moresque optimos vel extra cenas et comessationes
7 prosequantur. Ubique gentium enim, quodcumque dicendi genus obvenerit, parce loquendum est, in conviviis parcius et in his quidem de rebus spurcis nulla mentio habenda conceditur. Vult praeterea ea ipsa in cena frugalitatem esse quandam, quae quidem ipsa fiet, si non usque ad intempestam noctem, ut non dixerim ad auroram extrahatur, si in gulam et ventrem non longinqui littoris pisces aut peregrina aucupia aut superioris inferiorisque maris ex ignoto Neptuno conchylia demiserimus; si, quod Socrates ipse praecipit, ut ait Cicero in Finibus[3]) suis, cibo con-
8 dimentum fames, potioni vero sitis accesserit; si denique non inter frequentes turbas obstrepentiumque ministrorum examina epulabimur, ceterum, ut Varro[4]) vir doctissimus tradit, a Gratiarum numero incipientes ad Musarum numerum convivabundi progrediemur[5]). Ubi manet[6]) intra Musas ipsas numerus quidem honestus est, extra vero in dissolutionem quandam atque lasciviam videtur erumpere.

9 Venio nunc ad secundam, qua concenaturum amicum quempiam asciverat nec venit; minatur illi ius dici, ad assem impendium dissolvi oportere aut mulctari quidem. Scribit dehinc fercula plurima, quae illi ad mensam erat appositurus, ubi certe non parce, non breviter, non Socratice, ut
10 superiore epistola monet, ea ipsa comparata videbantur. Quo fit, ut tantus vir, pace sua dixerim, modestia illa sua prioreque consilio abuti propemodum praedicetur. Daturus enim erat inter cetera, ut ait, lactucas singulas, cocleas ternas, ova bina, halicam cum mulso, bulbos et vulvas[7]) et cum his omnibus clandestinam surrepentemque
11 libidinem quandam pellicere et intermiscere videbatur. Lactucae quidem famem advocant, cocleae atque sorbilia Veneris instrumenta sunt; mulsum Graeci melicratum vocant, nos Latini medonem dicimus, melle videlicet et aqua variisque aromatum generibus confectum[8]). Alii[9]) mulsum putant vinum novum esse, ego vero mulsum ipsum lac nuper pressum censeo.
12 Cui halica, quam nos similaginem vocitamus, commiscetur, farinam eam quidem candidissimam purissimamque. Non enim vino novo aut melicrato farina recte confunditur, verum potius cum ipso lacte inter bulliendum conficitur, ita ut ex his duobus, mulso ipso et halica, tertium quoddam ferculum laudatissimum suavissimumque, quasi polenta quaedam nasci videatur. Sed accipe iam ex his, utrum volueris sensum; mulsum enim

[1]) Plin. deprehensos. [2]) Vgl. Cic. Tusc. V 10, Ep. fam. VI, 1, 3. [3]) II 90. [4]) Macrob. Sat. I 7, 12. [5]) Hauler; progredientur cod. [6]) Arnim; tamen cod. [7]) Ungenau aus §. 3 dieses Briefes (I 15) hieher bezogen. [8]) Colum. XII 41. [9]) Macrob. Sat. VII 12, 9.

ipsum aut ambigua verba aut vertiginem capitis aut insomnia quaedam aut incertos oculos aut gradum errantem — quid, ne longius,[1]) deterius
13 est? — sui ignorationem efficit. Quid de bulbis, vulvis aliisque compluribus dixerim cibis, quae singula impudicae mentis fomenta quaedam studio exoletorum adinventa esse videantur. Memini siquidem, dum magistri in ludo puerulus diversarer legereturque coram Flacci[2]) versus ille:

cum sit obeso
Nil melius turdo, vulva nil dulcius ampla,

praeceptorem meum verbum ipsum pro sua modestia subticuisse ali-
14 quantisper. Tandem animadvertens ex aequivocis id unum esse inquit vulvam uber iuvencae fore amplum et pingue. Ego vero, cum ex ephebis excessissem ferme, suculae[3]) pinguedinem, quam Persius[4]) sumen vocat, eam esse perdidici. Putasne, ubi tam lautissimorum ciborum illecebrae comparatae ex industria conveniant, Venerem aut Cupidinem frigefieri?
15 Putasne ibi Socratem ipsum aut brevem aut parcum aut modestum evadere potuisse, ubi ipse Plinius noster risum futurum et ipsum effusum quidem polliceatur, ubi comedum quempiam advocet, qui Plauti, ut ita dixerim, Asinariam aut Eunuchum Terentii aut Apulei Asinum coram exprimat fabellasque, quae Catoni vel invito aut Laelio risum excitent, dicat, ubi
16 lectorem, ubi lyristem affore spondeat narrantem concinentemque? Hi sunt profecto, qui neque Socratem neque mores eius calleant, qui inter phialas et Phasides aves philosophantur, quorum studia non velut Demosthenis, cuius enthymemata lucernam olere dicebantur[5]), sed plus vini quam olei sapiunt, qui multam ad noctem cubile repetunt ambigui plane,
17 an meris nugis an somno superati mensis abscedant. Nolo tamen existimes me Plinium isthoc sermone reprehendere, cuius vitae et disciplinae observantissimus sum cuiusque nomini semper aspergo, verum aliquorum potius nebulonum exoletorumque insolentias castigare, quorum mores levissimos scribit, illos ipse tamen non admittat.

18 Atque de his iam satis et, quod reliquum est, tertiam eiusce Plinii absolvamus epistolam. Ait enim Tuscos suos grandine excussos; non tamen mirum aut insolens id ipsum est, qui alio epistolarum in loco[6]) deploret et ingemiscat incolas eiusce regionis insalubres quidem fore ac saepenumero celi inclementia illos deperire, quin oram illam. quae per littus extenditur, pestilentem haud dubie ipsam et gravem
19 identidem tabefieri. Subnectit[7]) statim ex Transpadana regione summam abundantiam, parem[8]) vilitatem[9]) nuntiari. Quid enim hoc est? Legi namque ex poetis[10]) regem illum Midam, cui singula quaeque, quae ab illo tangebantur, commutarentur in aurum, dixisse tritum id verbum: inopem me copia fecit. Rei quidem frumentariae aut cuiusvis generis annonae exuberantiam et amplitudinem vilitas semper quaedam insequitur; sed plane hoc commento seu sensu aures meae nihil
20 implentur neque re de ista ipse mihi facere satis videor. Calle itaque, quam veram potius puto Plinii fuisse sententiam verumque iudicium.

---

[1]) quodque longe Arnim. [2]) Hor. Epist. I 15, 40 f., in dessen Handschr. *nil volva pulchrius ampla* überliefert ist. [3]) succule cod. [4]) I 53. [5]) Plut. Dem. 8. [6]) V 6, 2. [7]) Hauler; subvertit cod.; subicit Müllner. [8]) parum cod.; bei Plin. a. a. O. *sed parem.* [9]) utilitatis cod. [10]) Ovid. Met. XI 40 ff.

Credit enim et id probe quidem animum nostrum quasi certum quoddam fructuosumque praedium dumtaxat excultum iri ornandumque quidem amplificandumque, unde vera emolumenta utilesque reditus non modo in
21 annos, sed singula ferme momenta proficiscantur. Ibi mores optimi, ibi disciplinae et artes, ibi philosophiae diversa semina, ibi quicquid humanum aut divinum, imo, si fieri potest, ipsa mundi amplitudo collocanda est. Dicit sibi solum Laurentinum in reditu esse; nichil ibi quidem[1] possidere praeter tectum et hortum statimque arenas. Eo loco plurimum scribere, non agrum, ceterum se ipsum excolere; non horreum, sed scrinium librorum plenum
22 ostendere[2]). Denique his verbis amicum alloquitur: Tu igitur, si certa et fructuosa praedia concupiscis, aliquid in hoc littore para. Epistola quidem perbrevis est, quae vel uno spiritu legi queat, prolixa tamen et in longum abitura, si sensum ad unguem, ut
23 aiunt, expedire et absolvere voluerimus. Sed non ipse sum, qui velim commentariola cudere; sum autem, qui cum amico velim ingenue loqui vel quicquid, modo sit honestum, in buccam venerit. Transpadanas enim divitias oramque Tuscorum neglectui habet, Laurentinum vero suum velut Academiam novam quandam ad obeunda studia videtur excitare.
24 Plato illam veterem, qua oriundus erat, aliam[3]) Academiam ob frequentes terrae morbos[4]), quibus vitia reprimerentur, elegit[5]); Plinius vero Laurentinum ipsum, ubi non celi clementiam, non plena horrea, sed ubi paupertatis effigiem[6]) quandam arenasque steriles possideret, ex quibus tamen messes certissimas fructuosissimasque colligeret, domicilium quoddam esse dicebat optimis moribus commodum atque virtutibus. Quis enim divitiis, quae foris sunt, honoribus, voluptatibus ad bene, ut aiunt, beateque vivendum plane non abutetur, nisi vir ipse summus inter maximos et eminentes
25 evaserit? Sunt enim isthaec eiusce conditionis et ingenii, ut vel ipsum Fabricium aliquando errantem et devium efficere possint. Hasce itaque illecebras plerique omnes ex philosophis, quo liberius incautiusque rectis
26 moribus aspirare possent, habuere neglectui contempseruntque. Fecit hoc Socrates, fecit Antisthenes, fecit Crates ille Thebanus, quondam praepotens divitiarum. Qui cum Athenas ad philosophandum concederet, grande, sic aiunt[7]), auri pondus abiecit, putans ipse, ut opinor, ex virtute et auro commercium rectum nullum fieri posse, nullam ex aequo commutationem, quandoquidem virtus ipsa emptorem omnem reiciat asperneturque,
27 venditorem vero nullum patiatur. Quid de compluribus aliis philosophis dixerim? Pythagoras Samius, qui primus non se sapientem, sed philosophum esse respondit[8]), litterarum amore navigavit Aegyptum, quo ibi apud Memphim vates quosdam philosophantes audiret, inde perrexit ⟨in⟩
28 Italiam, dum Tarquinius Superbus Romae potiretur[9]). Philosophias quas-

---

[1]) quicquam cod. [2]) Das Citat ist frei; auch im folgenden heißt es bei Plinius statt *Tu igitur* vielmehr *Igitur tu quoque.* [3]) *veterem — aliam Ac.* im Gegensatz zum vorhergehenden *velut Ac. novam quandam.* [4]) motus cod. [5]) Hieron. adv. Iovin. II 9; vgl. Ael. V. H. IX 10. An beiden Stellen ist von der ungesunden Lage des Ortes die Rede. [6]) Arnim; effugiem cod. [7]) Hieron. a. a. O.; vgl. Diog. L. VI 5, 87. [8]) Cic. Tusc. Disp. V 8. [9]) Hieron. Ep. 53, 1; vgl. Diog. L. VIII 1, 8.

dam tamen inanes et vacuas edocuit seseque divinae propemodum memoriae naturam attigisse fatebatur. Aiebat enim exactis iam pluribus seculis apud Troiam militem se quendam fuisse nomine Euphorbum Panthoidem [1]), postea fuisse Pyranthium [2]), deinde ⟨Ae⟩thaliden [3]), deinde, quod risu dignissimum est, meretricem [4]) quandam formosissimam, cui nomen
29 Alco fuisse testabatur [5]). In his omnibus, etsi tamen ridicula sint, sese, non agros suos excolere videbatur. Plato vero, omnium illorum id temporis philosophorum facile princeps [6]), cuius ⟨doctrinam⟩ [7]) gymnasia Athenis sub tam illustri praeceptore personabant, civitatem, ipsam Academiam quoque suam studiorum amori posthabuit. Lustravit Aegyptum, Magnam inde Graeciam peragravit, inde Tarentum veniens Archytam philosophum peregrinus ipse atque discipulus coram legentem audivit, tandem a piratis captus veniit [8]),
30 Dionysio quoque tyranno captivus et vinctus obtemperavit [9]). Certe, qui neque philosophi mentem usquam abiecit, qui se ipsum ubique gentium non deum, sed hominem mortalem quendam esse intuebatur, excolebat tamen inter agendum interque tot fortunae discrimina, quasi apud arenas
31 Laurentinum quoddam, ipse animum suum. Quid de Apollonio illo, quem vulgus Magnum, Pythagorici vero Philosophum tradunt [10])? Plane ut se in dies meliorem praesentaret, paene innumeras, quas partim Hieronymus [11]) suo Paulino commemorat, regiones peragravit. Caucasum enim et Indos adiit, amnem latissimum, Gangem videlicet, transmisit, ut Iarcham philosophum in sella aurea sedentem ac de Tantali fonte potantem apud
32 Brachmanos audiret. Qui tandem per multas urbes reversus Alexandriam ad Aethiopes commigravit, quo nudos ibi philosophos quosdam, quos Gymnosophistas appellant, disputantes audiret mensamque Solis incognitam multis videret in sabulo. Didicit vir iste ubique, quo insalubres Tuscos praediaque Transpadana respueret, quo sese excoleret diesque singulos
33 ipse proficeret. Sed quis iam per has tempestates nostras aut humanitatis studia aut aliquod philosophiae genus aut leges aut litteras sacras oculis conniventibus inspicit? Aetas haec nostra ita ab studiis videtur recessisse, ut paene nullum lectitandi tempus admittat, nisi dum forte spectacula, dum lusus et sales, dum mulierum lenocinia intercalantur, nisi grave celum accesserit aut dies nimbosus et pluvius, qui domi et in cubiculo te vel invitum contineat. Hinc est, ut philosophorum sectae iam pridem evanuerint, quippe quae nullum heredem, nullum antistitem propemodum
34 invenerint. Quos mihi inpraesentiarum Zenones aut Chrysippos numerabis, quos Aristoteles Theophrastosque, quos tandem ex Platone novos Xenocrates aut Speusippos adduxeris? Id unum potius affirmaverim Epicuri hereditates voluptarias in posteros longe lateque commigrasse. Qui etsi de virtute multa pulcre quidem aliquando in medium attulerit, non
35 virtutes ipsae tamen, sed eius flagitia simul intermixta praevaluere. Fuit enim scola illius sine nomine et pretio virorum illustrium; ibi Lycurgus nunquam nominatus est, non Solon, non Miltiades, ut ait Cicero [12]), non

---

[1]) Ovid. Met. XV 161. [2]) Pirandrum cod. [3]) calidena cod. [4]) letucem cod.; *hetaeram* od. *lenatam* Hauler. [5]) Gell. IV 11, 14. [6]) Cic. Orat. 62. [7]) Hauler; vgl. Hieron. Epist. 53, 1. [8]) venit cod. [9]) Hieron. Ep. 53, 1; vgl. Cic. pro Rab. Post. 25. [10]) Hieron. a. a. O. [11]) Ebd.; vgl. Philostr. Vita Ap. T. III 16. [12]) de Fin. II 67.

Themistocles, non Epaminondas, viri quidem singulares cum ornamentis
36 omnibus praediti, tum inter claros et summos praestantissimi. Virtutes
itaque et studia iam parvo constant atque desidia quadam, quae fortasse
exculta florerent, marcent multorum ingenia. Ad disciplinas et quasque
optimas artes hebetes et duri sumus, ad patrimonium remque familiarem
aut tuendam aut augendam insomnes et praesto convolamus. Nunc forenses
causas actitamus, nunc primariis ad auroram salutes dicimus, nunc limina
principum, quasi pauperes esse non possimus, singulos dies occupamus
37 et terimus perpetuasque illis adorationes supplices impendimus. Quisnam
est, qui se poliat vel exornet, qui reditus et vectigalia non ex praediis,
sed ex animo accipiat, qui scrinium libris expleat, horrea vero neglectui
habeat? Video iam consilium tuum quidve moneas, qui tamen taces;
satis audio. Laurentinum itaque littus adire posthabitis Transpadanis et
Tuscis operae pretium dicis, ubi cum Plinio ceterisque philosophis
38 nos ipsos excolere Socraticum quiddam, imo quippe divinum est. Honesti-
ores enim, illustriores sanctioresque hoc pacto quidem evadere poterimus,
si animus ille noster se, quanti sit, introspexerit, si ad ea, quae foris
sunt, non longe abierit, si denique se agrum esse, se agricolam esse
cognoverit.

39 Vale iam tandem, mi Andreas, doctorum eloquentissime, eloquentissi-
morum doctissime, et, si tibi per occupationes tuas, quam velles, sum
visus molestior[1]), des veniam rogo non calamo, sed amori. In eam enim
exactis complurimis annis[2]) nominis et famae gloriam evasisti, ut, cum
dilexerim clarumque habuerim ante quam notum, te complexus, exosculatus
40 fuerim, antequam viderim. Nunc vero tanto cumulatius amore, fide, ob-
servantia et studio me tibi devinxisti, quanto ex praesentia tui eloquentiam
suavem quandam, quae ab his nostris iuris consultis iam pridem abhorret,
quanto vel ex te coram fama celebriorem inspexi. Eius deinde humani-
tatis michi visus es atque dulcis consuetudinis, ut non temere putarim
epistolas qualescunque ad te dare potuisse, praesertim qui me tibi totum
dedi, me totum ascripsi. Quid ergo me prolixitatis accuso? Non enim
res ulla longa esse potest, cui caritas ea extenditur. Vale iterum et
deum cole!

Wr. Neustadt. Dr. KARL MÜLLNER.

---

[1]) Arnim; infestior cod. [2]) animus cod.

Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen.

II.[1])

Wie ich in einem ersten Aufsatze eine sprachwissenschaftliche Nachlese aus dem *Corpus Glossariorum* VI gegeben habe, so möge es mir gestattet sein, in gleicher Weise auch den zweiten Theil des *Thesaurus glossarum emendatarum* (*Corp. Gloss. Lat.* VII 1) zum Anlasse eines ähnlichen Aufsatzes zu nehmen, wobei ich, wie in der oben genannten Abhandlung, mit Rücksicht auf die streng alphabetische Anordnung des Glossenmaterials in diesem Bande des *Corp. Gloss.* auf die Ausschreibung der Citate verzichten werde.

Um auch hier wieder mit dem Verbum den Anfang zu machen, sind zu den früher aufgeführten vulgären Neubildungen zu *ferō* auch *praefertat* und zum Perfectum *obtulō* aufzuführen. Die gleiche Rückbildung vom Perfect aus, wie *obtulō*, weisen *perculō*, *peperō* (Perf. *peperī*) und *pepēdō* (Perf. *pepēdī*) auf, die bei Behandlung des bei Petronius 61 vorkommenden *fefellitus* auch schon von Heraeus, Die Sprache des Petronius u. s. w. S. 40 aufgeführt sind.

Hinsichtlich der Stammbildung hebe ich zunächst *pangitāre* hervor, das durch 'laudare' glossiert ist; es steht zu *pangere* im gleichen Verhältnis, wie die im früheren Aufsatze zur Rechtfertigung von *manitāre* erwähnten Verba *coquitāre*, *auditāre* zu *coquere*, *audīre* u. s. w. Was die Bedeutung anlangt, so genügt es auf den bei Cic. Tusc. I, 34 überlieferten Vers des Ennius

Hic vestrum panxit maxima facta patrum

und auf den bekannten Anfangsvers eines Kirchenhymnus *Pange lingua gloriosi corporis mysterium* zu verweisen. Bemerkenswert ist

[1]) Vgl. XXII, S. 307—313.

ferner '*pleminare* replere'. *Plēmināre* gleicht in seiner Bildung Ableitungen von *n*-Stämmen, wie *sēmināre* (semen), *germināre* (germen), *ōrdināre* (ordin-is), *fulmināre* u. a. Sollen wir also aus unserem Zeitworte ein sonst unbekanntes **plēmen* „Füllung, Fülle" erschließen? Oder geht *plēmināre*, wie *geminare* von *geminus* herkommt, auf eine ursprünglich participiale Bildung **plēminus* zurück? Ersteres dürfte größere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Andere Möglichkeiten der Erklärung vermag ich nicht zu erkennen[1]). Weiter hebe ich hervor '*vaginatus* exagitatus'. Dass dieses Part. d. Perf. mit *vāgīre* ('*vagit* luctuat, plorat, plangit' und '*vagitatur* violenter flet') nichts zu thun hat, liegt auf der Hand. Es muss also zu *vagus* gehören. Freilich macht die Erklärung deshalb Schwierigkeiten, weil das einfache *vagāre* (die Belege bei Wagener-Neue 3[3] 99), neben welchem ein **vaginare* nicht auffallender sein kann als etwa *lēviginare* neben *lēvigāre* (Job a. a. O, 336, Hist. Gramm. I, 595), ebenso wie das Deponens *vagārī* nur die intransitive Bedeutung hat. Da aber das Glossem 'exagitatus' entschieden auf transitive Bedeutung weist, so muss wohl auch *vagāre vaginare* in transitivem Sinne 'unstät machen' bedeutet haben.

Ferner sei *tīrōnicāre* erwähnt, das hinsichtlich seiner Bildung ein Seitenstück zu dem Hist. Gramm. I, 594 besprochenen *mangōnicāre* bildet und keineswegs in *tirocinari* abgeändert zu werden braucht.

Weiter verdienen unsere Beachtung zwei Verba auf *-issāre*. *virissāre* (*virissat* erklärt mit 'fortiter vel viriliter sapit' oder 'viriliter facit') zeigt die dem plautinischen *graecissāre* innewohnende Bedeutung. Dagegen hat '*vocissare* vociferare' eine etwas abgeschwächte Bedeutung, wie sie auch dem bei Titinius vorkommenden *vibrissāre* entspricht. Vgl. darüber Hist. Gramm. I, 598 f., wo über diese Verba auf *-issāre* übersichtlich gehandelt ist.

Hieher scheint mir auch '*salissatio* παλμός' und '*salisatores* quacumque membrorum parte cum salierint divinant' zu gehören. Ich halte beide Worte für Ableitungen eines uns sonst nicht bezeugten Zeitwortes **salissāre* und meine darum, dass nicht das überlieferte

[1]) Nachdem ich dies niedergeschrieben hatte, bin ich erst darauf gekommen, dass schon Job, *Le présent et ses dérivés dans la conjugaison latine* 337 in ähnlichem Sinne über unser *plēmināre* gehandelt hatte. Jedoch war er geneigt, der Herleitung von **plēmenos* den Vorzug zu geben. Aber gerade das von ihm angeführte *com-plēmen-tum*, welches das geforderte **plēmen* enthält, hätte ihn dazu bewegen müssen, die Herleitung von diesem Nomen als wahrscheinlicher zu erklären.

salissatio in *salis[s]atio*, sondern *salisatores* in *salis⟨s⟩atores* zu ändern ist. Für die Richtigkeit dieser Erklärung scheint mir insbesondere das Glossem von 'salisatores' zu sprechen.

Die Glosse '*reculicet* reculcet', welch letzteres offenbar ein Compositum mit 'calcare' ist, beweist das Vorhandensein einer durch Contamination zwischen 'calcare' und 'calcitrare' zustande gekommenen Mischform *'calicare'.

Auch '*sublabrare* labris sumere' soll nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da meines Wissens nur *labrātus* „mit großen Lippen" bei Charisius nachgewiesen ist.

Erwähnenswert ist sicher auch *transgredificio* παράγω.

Eine eigenthümliche Bildung ist '*sexit* ὁμοιοῖ', das zu *sexus* (unter anderm auch durch ὁμοίωσις glossiert) im gleichen Verhältnis steht, wie *gestīre : gestus* (Hist. Gramm. I, 612).

Vulgäre Neubildungen treten uns entgegen in *pollīmus* für *pollēmus*, *recenseti*, das nach der Glosse 'recensiti libri non recenseti, quomodo praebiti non praebeti' als volksthümliche Missbildung untergegangen sein muss. Der Wortlaut dieser Glosse lässt aber auch schließen, dass in volksthümlicher Aussprache *recensĭti* gesprochen wurde, da anderenfalls der Vergleich mit 'praebiti' unmöglich zutreffen könnte. Doch ist die Kürzung kaum als ein rein phonetischer Vorgang aufzufassen, sondern viel eher durch den analogischen Einfluss der übrigen Participia auf *-ĭtus* hervorgerufen worden. Weiter gehört in dieselbe Kategorie von Vulgarismen '*subinducatus* subintroductus'.

Die Glosse '*votitum* devotum religiosum' wird man wohl so auffassen müssen, dass ihr eine Bildung *vōtītus* nach Art von *artītus* und anderen Hist. Gramm. I, 534 aufgeführten analogen Ableitungen zugrunde liegt. *vōtītus* bezeichnet „einen, der mit 'vota' zu thun hat", also gewissermaßen 'instructus votis', wie *artītus* von Paul. Festi erklärt wird mit 'bonis instructus artibus'.

Das einmal überlieferte '*vehexit* portavit' wird man wohl als eine vulgäre Bildung ansehen müssen, die thatsächlich irgendwo einmal gesprochen worden ist, und nicht nur als Schreibfehler für *vexit*. Will man aber diese Bildung verständlich machen, so genügt weder die von Rönsch Collectanea phil. 229 gegebene Erklärung, es sei ein „Infinitivstamm-Perfectum", wie 'sepivi' 'inferciverit' 'fulcivi' und einige andere, noch die von O. Keller Lat. Volksetymologie 139 f. herrührende, die Form *vehexit* sei durch „Diärese" aus *vexit* entstanden, welche auf der durchaus unrichtigen Auffassung der Form *vehemēns* beruht, die nach Keller angeblich aus

vēmēns hervorgegangen sein soll. Es genügt im Vorbeigehen auf die Ausführungen von Niedermann, Indog. Forsch. X, 255 f. zu verweisen. Hat die Form *vehexit* wirklich existirt, so kann sie wohl nur als Nachbildung von *perrexit surrexit* aufgefasst werden, da zwischen *vehere : vehexit* wenigstens ein annähernd ähnliches Verhältnis obwaltet, wie zwischen *pergere : perrexit, surgere : surrexit.* Die Glosse '*quod si mentirim* quodsi mentitus fuerim' hat zwar schon Landgraf, Arch. f. lat. Lex. IX 417 angeführt und mit Recht die archaischen Formen *sīris sīrit sīrint* verglichen, jedoch letztere fälschlich aus *sīveris* u. s. w. erklärt. Um der richtigen Einsicht Bahn zu brechen, sei es gestattet darauf hinzuweisen, dass sich die Erklärung dieser Formen bei Solmsen, Stud. z. lat. Lautgesch. 179 (vgl. auch meine Laut- und Formenlehre 3. Aufl. 532) findet. Diese Formen sind Optative des *s*-Aoristes wie *faxim* u. s. w.; *mentīrim* ist also an Stelle eines ursprünglichen **mentī-s-iē-m* (vgl. *siem*) getreten.

Im einzelnen sei noch hingewiesen auf '*passo* πάθω' oder ὑπομένω und das in transitivem Sinne gebrauchte '*tenerascere* attenuare'.

Neben '*oppito* sospito, valde saluto' ist auch '*opitens* offerens' überliefert. In ersterem könnte man die lautgesetzliche Form für das schriftlateinische *oppeto* sehen, obwohl allerdings die angegebene Bedeutung 'sospito, valde saluto' sich wohl kaum mit denen von 'oppetere' vereinigen lässt. Besser gienge dies mit der zweiten Glosse, wenn es gestattet wäre zu schreiben: '*op⟨p⟩itens ⟨se⟩* offerens'.

Aus dem Bereiche der Nominalcomposition sei zunächst '*oenomelle* οἰνόμελι' erwähnt, dessen zweites Glied nach dem lat. *mel mellis* umgeformt ist. Dazu gewissermaßen ein Gegenstück in '*vinoforum* pincernarium' neben echtlateinischem *viniferum*, nach griech. οἰνοφόρος. Ferner das hybride '*turmarcha* qui praeest exercitui'. Die bekannte Form spätlateinischer Bildungen zeigt *planopedum* κατώγεων. Eigenartige Formation des erstes Gliedes weist auf '*Saxamerulus* πετροκόσσυφος' 'Felsschwarzdrossel', vielleicht im Anschluss an 'saxatilis' zu erklären. Weiter seien folgende sonst nicht belegte Composita hervorgehoben, die zum Theil gewiss nur zu Zwecken der Übersetzung geschaffen sind: *piligerat* τριχολογεῖ, zu dessen Bildung man *rumigerāre* vergleichen mag; *pilicrepus* und *pililūdius*; *plēbicola*, daneben mit Anschluss an die Diminutive auch *plēbicula* überliefert, wie ausschließlich *populicula.* An *aliēnigena indigena* (Hist. Gramm. I, 418) schließt sich das mit 'postumus' gleichbedeutende *postigena.* Neben wiederholtem *prīmigenus*, schon aus Lucretius bekannt, erscheint auch *prīmīgnus*, während um-

gekehrt für *prīvīgnus* auch *prīvigenus* oder *prīviginus* üblich gewesen sein muss. *Sacrimēnsis*, Übersetzung von ἱερομηνία; *tortioculus*, zur Erklärung von *strabō* gebildet, daneben *tortiloquium*; *triundālis* in Verbindung mit 'gurgite', erklärt durch 'quasi triplici unda'. Ein nicht uninteressanter Beleg für die Recomposition des ersten Gliedes ist *sexdigitus*, das mehrmals neben einmaligem *sēdigitus* bezeugt ist.

In das Bereich der sogenannten Zusammenrückung gehören *quantōcius*, *tantōcius*, '*saviolibantes* osculantes', soviel als '*savio libantes*'. Volksthümliche Ausdrücke für „heute" und „übermorgen" sind *postpridie pospridie* (über die Form vgl. Festgruß aus Innsbruck an die 42. Philologenvers. S. 109 ff.) und *postcras*. Die Ähnlichkeit der Formen hat zu mehrfachen Verwechslungen der Glosseme geführt, da '*postpridie* auch die Erklärung 'altera die' und *postridie* neben der regelrechten durch 'μεθ' ἡμέραν' und 'cras', ebenso wie *postpridie* auch die Erklärung 'post tertio die' aufweist, was auf das Vorhandensein einer Form *posttridie* schließen lässt (auch vom Herausgeber in Klammern gegeben).

Eine ganz singuläre Bildung ist '*proscariose* affabiliter vel iucunde: cari enim graece gratia dicitur'. Mit Recht wird dieses Adverbium vom Herausgeber als eine Ableitung der griechischen Wendung 'πρὸς χάριν' bezeichnet. Die von Heraeus, Die Sprache des Petronius 13[8] nebst unserem Worte aufgeführten von griechischen Wörtern abgeleiteten Bildungen auf *-ōsus* sind alle anderer Art (auch *charitōsus* εὐχάριτος, CIL IX, 3482 von einem in früher Jugend verstorbenen Knaben gesagt). Man wird das Wort wohl nur als eine scherzhafte Augenblicksbildung zu betrachten haben.

Den bekannten durch Doppelsetzung gebildeten Pronominalformen mit verallgemeinernder Bedeutung (vgl. Hist. Gramm. I, 441) schließt sich '*qualisqualis* ὁποῖα ἄν' an.

Von interessanten Erscheinungen im Bereiche der Wortbildung verzeichne ich '*pissago* pix liquida' (zu messen *pissāgō*, vgl. Hist. Gramm. I, 527, wo diese Bildungen auf *-āgō* besprochen sind), *plix* πτυχή, *tumus* in der Glosse '*tumus* locus qui tumet', die der Herausgeber für ein Verderbnis zu halten scheint, da er (*tumulus? tumex?*) dazu setzt, *volvola* für gewöhnliches 'convolvulus'. Bemerkenswert sind *scamellum* oder '*scamillum* ὑποπόδιον', wie volksthümlich statt des schriftgemäßen 'scabellum' gesagt worden ist, indem die Sprechenden offenbar nach dem Muster von *cast-ellum : castr-um*, *flab-ellum : flabr-um* auch zu *scamn-um* ein *scam-ellum* neu schufen. Diese durch die Glossen als volksthümlich bezeugte

Form *scamellum* dürfte auch bei Priscian Gr. L. II 111, 1 K. dem von dem letzten Herausgeber aufgenommenen *scamnellum* vorzuziehen sein (Hist. Gramm. I, 582). Volksthümliche Neubildungen nach *torqueō* sind *torquimentum* und *torquimina* (N. plur. neutr.) neben schriftgemäßem *tormentum*, das allerdings auch in den Glossen häufiger bezeugt ist als *torquimentum*, und *tormina*, das die Glossen nicht kennen; wohl aber ist '*torminosus* δυσεντερικός' II 281, 44 überliefert.

Eine Bildung mit Suffix *-mo-* liegt vor in '*pestimus* λοιμοφόρος'. Auch in der Glosse '*parimula* parva festivitas', daneben auch noch mit Synkope *parmula*, dürfte eine Bildung **parimus* stecken; wenigstens scheint mir die Vermuthung nahezuliegen, dass diesem Worte derselbe Stamm zugrunde liege, wie dem bekannten *Parilia*, das von dem Herausgeber auch verglichen wird. Doch lässt die Hinzufügung von 'parentalia' fast darauf schließen, dass die beiden Worte nur hinzugefügt sind, um den Charakter von *parimula* als Nom. plur. gen. neutr. festzustellen.

Eine Kurznamenbildung liegt vor in '*testones* testiculi'.

Über Erscheinungen auf dem Gebiete des Vocalismus will ich Folgendes anmerken. Auffällige Schwächung eines nachtonigen *ē* scheint *obripere* neben '*obrepo* ἁπατῶ' aufzuweisen. Doch ist dies nur Schein. Das gleichfalls überlieferte *obripio* weist uns den richtigen Weg der Erklärung. Die Form *obripere* beruht offenbar auf Beeinflussung von *obrēpere* durch die Composita mit *rapere*, die in der Zusammensetzung regelrecht die Form *-ripere* aufweisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte *obrēpō* zuerst Kürzung zu *obrĕpō* erfahren haben, worauf dann die Umformung zu *obripō*, beziehungsweise *obripiō* erfolgte.

In das Capitel von der Vocalschwächung in nachtonigen Silben gehört auch die Bemerkung: '*regumen regimen* unum est, sed propter euphoniam melius regimen'. Das ist in moderne Terminologie umgesetzt die Lehre von der Assimilation der Vocale.

Verselbständigung der in der Zusammensetzung auftretenden Form zeigt das häufig bezeugte *quiritare* und einmal vorkommendes *quisitor*. Auch *silitores* für gewöhnliches 'salitores' verdankt seine Lautgestalt dem Einflusse der Composita wie 'insilire' u. a.

Den vulgären Wechsel zwischen ursprünglichem *ō* und *au* (vgl. Hist. Gramm. I, 211) treffen wir in den Glossen *propola* und *propaula* sowie gr. 'προπώλης, der welcher dem Verkäufer einen Käufer zuführt'. Daneben ist auch noch *propula* (vgl. '*tructa*

τρώκτης') überliefert. Ins gleiche Capitel gehört 'odit ut sorex saurex' (Addenda S. 435).

Beachtenswert sind die Formen 'tripedio χορεύω' und 'tripedo τριποδίζω' neben *tripudio*, das durch den Einfluss von 'trepidare' (vgl. 'trepidor extollor') als Deponens auch in der entstellten Form *trepudior* vorliegt. Auch 'tripedia scabellum cum tres pedes' muss in diesem Zusammenhange aufgeführt werden.

Als bemerkenswerte Beispiele volksthümlicher Synkope sind überliefert 'perclum experimentum' und 'regla telae ἀντίον ἔνθα ὑφαίνουσιν αἱ γυναῖκες', womit man vergleiche 'regulas 'στόποδες' (= ἱστόποδες). Zu dem in dem Glossem vorkommenden 'στόποδες vergleiche man außer dem Glossae nominum 15 aufgeführten *pistylium* auch noch *scuria* (= ἰσχουρία), 'sterologian (= ὑστερολογίαν) posloquium', *steron* (= ὕστερον) *proteron*, *striones* (= histriones), 'strionicis mimicis', 'spida (= hispida) horrida'. — Die Form 'portemia navicula' auch durch 'navis lata, habilis ad portandum' erklärt, ist unstreitig auf griech. πορθμεῖον „Fahrzeug, Transportschiff" zurückzuführen (πορθμίς πορθμίδιον), das im Anschluss an 'navis' das weibliche Geschlecht angenommen hat. Bis jetzt, meines Wissens, ist ein svarabhaktischer Vocal gleicher Art, wie in unserem *portemia* aus **portmia* nicht nachgewiesen. Im Gegensatze zu diesem volksthümlichen Lehnworte, dessen Einbürgerung in den lateinischen Sprachschatz auch durch die zweite das Wort in volksetymologischen Zusammenhang mit 'portare' bringende Erklärung bezeugt wird, (vgl. dazu *basterna* „Sänfte", das wegen seiner Bedeutung ohne jede Berechtigung mit gr. 'βαστάζειν' in Verbindung gebracht wurde) stehen die beiden „gelehrten" Entlehnungen *porthmeus* und *porthmus*. Ein Beleg für die bekannte Schreibung *qui* = gr. κυ liegt vor in 'Rosa canina quinoroda (= κυνόροδον)', verstümmelt auch *cinore* (*ci* = *qui*) und verballhornt zu *clinorica*.

Aus dem Bereiche des Consonantismus sind folgende Erscheinungen zu verzeichnen. In der Anlautsgruppe *st-* ist *s* abgefallen in 'torax unde tus facitur' (= *storax*). In ganz eigenthümlicher Weise ist die Anlautsgruppe πτ- in dem aus dem Griechischen entlehnten 'teterna calcitratio' behandelt. Während die fragliche Lautgruppe regelmäßig zu *t-* geworden ist (Hist. Gramm. I, 296), lässt sich *teterna* nur unter der Annahme begreifen, dass gr. πτέρνα zunächst durch Vocalentfaltung zu **peterna* und dann durch Assimilation des *p* der Anlautssilbe an das *t* der zweiten Silbe zu *teterna* geworden ist.

Volksthümliche Behandlung inlautender Consonantengruppen zeigen '*obtestus* πιστὸς ἐπὶ νύμφης', das man schriftlateinischem *obtextus* gleichsetzen darf, *puntus* (= punctus), *retrattat* (= retractat), *ranni* (= ramni). Auffallend ist '*ressor* στροφοποιός, σχοινᾶς' neben '*restor* funium factor', vgl. *assula* neben *astula*. *Rēstor* ist zweifelsohne durch Haplologie aus **rēs[ti]tor* entstanden und in seiner Bildung mit *portitor*, *sarcinātor* und anderen unmittelbar von Substantiven abgeleiteten Nomina auf *-tor* (vgl. Hist. Gramm. I, 550) zu vergleichen.

Volksthümliche Assimilation von *-dr-* zu *-rr-* weist *quarīmus* (offenbar aus **quarrīmus*) neben *quadrīmus* und *quatrīmus* auf. Angleichung an *quadruplus* zeigt *qninduplum*.

Der bekannte Beiname des Hermes hat in der Form *Trimegistus* sozusagen lateinisches Gewand angenommen (vgl. die Composita mit *tri-* Hist. Gramm. I, 390).

Der bekannte vulgäre Übergang von *-tl-* in *-cl-* liegt in den volksthümlichen Formen des Wortes *portulāca* vor, die bereits *Glossae nominum* S. 124[3] richtig erklärt sind (**portlaca* **porclaca* *porcacla*), ferner in '*viclina* (= vitulina) μόσχειον', und '*biclus* φώκη' (vitulus marinus). Zu den mit *stl-*, beziehungsweise *scl-* anlautenden Wörtern kommt '*stludio* χαμούλκιον' '*sclodia* καμουλκίς' ('chamulcus', entlehnt vom gr. 'χαμουλκός' = Holzschleife).

Bei Liquidä treffen wir die auch sonst insbesondere in volksthümlicher Sprache geläufigen Erscheinungen. Man vergleiche *regaliolus* und *regariolus* (Dissimilation des *l* von *regali-*)[1]), *trigalium* „Rennbahn" neben *trigarium*, das auch für Plinius und inschriftlich bezeugt ist (vgl. Arch. f. lat. Lex. VI, 565 die Nachweisungen von Funck), *sirulus* neben ursprünglichem *silurus* (mit *ū*), *pristilla* für *pistrilla*, Deminutiv von *pistrīna* „Stampfmühle". Neben dem in der Schriftsprache üblichen *prūrīgō* kennen die Glossen auch volksthümliches *prorigo* neben *porrigo*, wodurch auch äußerlich ein näheres Beziehungsverhältnis der beiden Worte hergestellt erscheint.

Den wahrscheinlich dialektischen Austausch zwischen *d* und *l* weist *valimonium* neben häufiger bezeugtem *vadimonium* auf, den zwischen *l* und *n* einmaliges *praenum* neben oftmals überlieferten *prelum*.

---

[1]) Über die Bedeutung hat Löwe *Glossae nominum* 149 gehandelt. Mannigfaltig sind die Verderbnisse, welchen dieses Wort ausgesetzt war. Vom Standpunkte der Bedeutung ist nur noch *regnariolus* allenfalls begreiflich, die übrigen Formen *ripariolus*, *gregnariolus* u. s. w. sind bloße Verballhornungen der ursprünglichen Form.

Aber bei '*perlavia* ποδάνιπτρα', '*perluvium* ποδανιπτήρ' darf man nicht etwa an das bekannte, von Cosentius angeführte *peres* (= pedes) denken, sondern wir haben es mit im Anschluss an 'perlavare', 'perluere' durchgeführte Neuschöpfungen zu thun, infolge deren *pelluvium* aus **pedluviom*, **pellavia* aus **pedlavia* zu den in den Glossen überlieferten Formen umgestaltet worden sind.

Eine eigenthümliche Consonantenvertauschung liegt in *tenatos* neben *tetanus* vor.

Vertauschung von *qu* und *c* zeigt *oblicare*, umgekehrt finden wir *squilla* statt des gewöhnlicheren *scilla* (auch sonst bezeugt).

Die Entwicklung eines spirantischen *g* zeigt einmal überliefertes *saturegia* neben gewöhnlichem *satureia* und *segige* = *seiugae*, bezw. *seiigae*, woneben auch die recomponierte Form *sexiugae* mehrfach bezeugt ist.

Die Glosse '*praepediculus* est pannus quo teguntur verenda hominum' wird von dem Herausgeber = 'praependiculus' gesetzt. Bedenkt man aber, dass in '*perpediosum* lignum in quo domestica pendunt superlectilia' (allerdings ist G. geneigt, 'perpendiclum' dafür zu lesen) gleichfalls der *n*-lose Stamm vorzuliegen scheint, so dürfte es kaum zu gewagt sein, anzunehmen, dass das Lateinische neben dem gewöhnlichen Stamm *pend-* mit Nasalinfix auch den einfachen Stamm *ped-* kannte. Vgl. St. *hed-* in *praeda* neben *-hendo* und Brugmann Grundriss 2, 994. Dass in den beiden angeführten Fällen, von denen der zweite allerdings durch seine ganz absonderliche Bildung auffällt, wirklich ursprüngliches *ped-* vorliegen dürfte, wird doch auch einigermaßen dadurch wahrscheinlich gemacht, dass die Formen von 'pendeo', 'pendo', 'pendulus' immer mit *-n-* geschrieben werden. Dagegen hat mit *pend-* meines Erachtens nichts zu thun *pediculus*, das auch in den Formen *pendiculus peniculus* (von *peduclum*, *pedoclum pedicli* kann ich an dieser Stelle absehen) überliefert ist und gewöhnlich mit ἁρπεδόνιον oder ἁρπεδών, je einmal mit ποδοψέλ⟨ι⟩ον und 'compes, concubina' glossiert ist. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass 'pedica' das Grundwort ist, und daher die Schreibung *pendiculus* (daraus *pen[n]iculus*) keine Berechtigung hat. Offenbar ist sie hervorgerufen durch 'perpendiculi', 'perpendiculum' 'perpendiculae', bei welchen Wörtern *-n-* niemals fehlt und mit welchen 'pediculus' in Beziehung gesetzt wurde. Zu dem metaphorischen Gebrauche des Wortes im Sinne von 'concubina' mag man unsere dialektischen Ausdrücke „Kluppe", „Zange" im Sinne von „geiziges, bezw. bösartiges Frauenzimmer" vergleichen.

Ein Fall eigenartiger Haplologie liegt in *suppes*, bezw. *supes* vor, das mit 'supinipes id es supinis pedibus' u. a. glossiert wird.

Eine eigenartige Einbuße der anlautenden vortonigen Silbe (man vgl. die oben berührte Aphärese anlautender Vocale) müsste '*turam* naturam' erlitten haben, wenn man es nicht vielleicht mit Rücksicht auf '*nitura* genitura' als volksthümliche Abkürzungsform zu betrachten berechtigt ist.

Der Glosse '*trimormus trimorma* τρίμορφος' kommt sicherlich keine phonetische Bedeutung zu, sondern es liegt Anlehnung an das lat. *triformis* vor.

Die Glosse '*trapedias* mensas' für 'trapezas' ist ein Beleg für die Aussprache des *dį* d. i. *ds*. Vgl. die Schreibweise *Zonysius*, *Asiabenico* u. a. (Seelmann, Aussprache 324).

Einige Belege auffallender vulgärer Verstümmelungen von zum größten Theil aus dem Griechischen stammenden Worten oder Wortverbindungen bieten folgende Beispiele. Für *Rhododaphne* (= gr. ῥοδοδάφνη „Lorbeerrose, Oleander") erscheinen in den Glossen die folgenden Formen, deren sprachliche Erklärung, soweit dieselbe gegeben werden kann, sogleich beigefügt werden soll. *Flos rododamni* mit seinem *-mn-* statt *-pn-* (diese ältere Aussprache von gr. *phn-* müssen wir zur Erklärung annehmen) hat sein vulgäres Analogon an *Teramne* (= Therapne), Name einer Localität, und erinnert an den uritatischen Wandel von *-pn-*, bezw. *-bn-* in *-mn-*, z. B. in *somnus* aus **sųepnos*, umbr. *tremnu* 'tabernaculo' aus **trebno* zu *trebeit* 'versatur'. *-mm-* ist zu *-m-* vereinfacht in *rododami*, Dissimilation liegt vor in 'flos de *rodolamnis*', eine Kurznamenbildung in *damne*. Haplologie, verbunden mit regressiver Vocalassimilation, zeigt *radagne*, noch weiter verballhornt zu *radigne*. Diese Form *radagne*, deren *-gn-* wohl = *-nn-* ist (Assimilation des *-n-* an *-n-* bei palataler Aussprache des letzteren), ist auch ein neuerlicher Beleg für die Richtigkeit der Theorie der „Silbenschichtung", da sie sich nur aus *ro*[*do*]*daphne* erklären lässt. Hier reiht sich ferner ein *rodafine* mit jüngerer Aussprache des *ph-* = *-f-* und svarabhaktischem *-i-*, vgl. *Daphine* und Hist. Gramm. I, 200. Noch ärgere Veränderungen zeigt *rodonope* (*rodonepe*, *rodenape*, *reddanepe*), das wohl zunächst aus **rododop*[*n*]*e* hervorgegangen sein dürfte. Die Verschiedenheit der bisher aufgeführten Formen, die wir alle auf Grund wohl bekannter und erklärbarer lautlichen Vorgänge uns vollkommen begreiflich machen konnten, rührt natürlich davon her, dass uns in den Glossen volksthümliche Formen verschiedener Zeiten, Länder und Bevölkerungsclassen

vorliegen. Kein lautlicher Grund liegt vor zur Erklärung der Formen *rodasna* und *rodasnen*, *rodinare* dürfte vielleicht aus **rodinape* verschrieben sein; auch will ich nicht unterlassen, hinzuzufügen, dass nach Götz die Formen *rodonepe*, *rodenape*, *reddanepe*, *rodenape*, *rodasnen*, *rodinare* vielleicht von den übrigen zu trennen sind.

Rhododendrum (= gr. ῥοδόδενδρον) erscheint in den Formen *rodandrum*, dessen *a* wohl durch Anlehnung an das eben besprochene gleichbedeutende *Rhododaphne* zu erklären sein dürfte, aus *rho[do]dendrum*, daraus *rudandrum* mit *u* = *o* in vortonigen Silbe, vgl. *rutundus*, wobei allerdings das *-u-* der Tonsilbe auch in Betracht kommen mag (Hist. Gramm. 1, 148). Ferner *rorandrum*, vgl. *meridiēs*, *lorandro*, *laurando*. Bei der letzten Form liegt offenbar Beeinflussung durch *laurus* vor.

Neben *segestrum* von gr. στέγαστρον, mit dissimilatorischem Schwund des *t* der Lautgruppe *st-*, vgl. *obsetrix* neben *obstętrix*, erscheint *sigestinum*, das neben ursprünglichem **segestrinum* (mit ī) bestanden haben mag, wie *mediastinus* und *mediastrinus*. Die Formen *tegester*, *tegestres* werden auf gr. στεγαστήρ „der Bedecker, zum Decken dienlich" zurückzuführen sein; sie sind zweifelsohne an lat. *tegere* angelehnt, wie *togestrum* an *toga*, während das von Paul. Festi 49 überlieferte *segestria* (= 'pelles nauticae') eng an *segestrum* angeschlossen ist. *Tragestrum* beruht wohl auf demselben psychologischen Vorgange, wie *pristis* neben *pistrix* (Hist. Gramm. 1, 239) und ist daher nicht verschieden von *togestrum*. Den Schluss bildet *tegesta* καλυπτήρια.

Das Vorkommen von *samsugias sansugias* (doch wohl Acc. d. Plur., vgl. das Glossem III 623, 50 'erugine' = hirudines und '*sanguisugia* βδέλλα') dürfte sich durch Ferndissimilation erklären, durch welche der Schwund der Silbe *-gui-* hervorgerufen sein wird (*san[gui]sugia*). Der Wechsel von *san-* und *sam-*, wenn ihm überhaupt eine Bedeutung beigelegt werden darf, erinnert an *sansucus* und *samsucus*, die ebenso wie das zu anderer Lautgestalt entwickelte *sambuchum* von gr. σάμψουχος (σάμψουχον) herkommen.

Innsbruck. FR. STOLZ.

Miscellen.

Studia critica in Anthologiam Palatinam.

Anthologiae Graecae editio, quam Hugo Stadtmueller curavit, multas variasque habet virtutes, quarum sine ulla dubitatione maxima est, quod accuratissimam scripturarum codicis Palatini notitiam praebet. Nunc demum, cum firmamento nitamur solido, ad emendanda vitia progredi tuto licet.

Et restant vitia sane non pauca: ex quorum ingenti multitudine nonnulla tantum proferam atque ea, quae nata videntur, quod archetypi scriptura continua prave distinguebatur. Depromam exempla ex libro VII., quo carmina sepulcralia continentur.

Incerti auctoris carmen 64. ad Diogenem spectat Cynicum, quippe cuius sepulcrum teste Diogene Laertio (VI 78) canis effigies ex marmore Pario confecta et in columna collocata ornabat. Fingit poeta se canem illum interrogare sibique ab illo responderi:

α. Εἰπέ, κύον, τίνος ἀνδρὸς ἐφεστὼς cῆμα φυλάcceις;
β. Τοῦ Κυνός. α. Ἀλλὰ τίς ἦν οὗτος ἀνὴρ ὁ Κύων;
β. Διογένης. α. Γένος εἰπέ. β. Cινωπεύς. α. Ὅς πίθον ᾤκει;
β. Καὶ μάλα· νῦν δὲ θανὼν ἀcτέρας οἶκον ἔχει.

a. Dic, canis, cuius viri stans in monumento (id) custodis?
b. Canis. a. Sed quis fuit hic vir, Canis?
b. Diogenes. a. Genus dic. b. Sinopensis. a. Qui in dolio habitabat?
b. Sane; nunc autem mortuus sideris (sidera) domum habet.

Editores ad unum omnes Planudem sequuntur, qui scripturam codicis ἀcτέροc in ἀcτέρας mutavit. Et sane confitendum persaepe in codice Palatino o et α vocales inter se confundi: at id factum hoc quoque loco negaverim. Non enim de pluribus stellis agitur, sed de una de Cane Sirio, quam stellam nunc Cynici domum esse canis marmoreus dicit quamque Graeci Κύνα vocabant. Itaque non cum Planude ἀcτέρας pro ἀcτέροc legendum, sed ACTEPOC aliter distinguendum, ἀcτέρ' ὃc, ut in responsione pronomen relativum interrogationis (v. 3 ὃc πίθον ᾤκει;) repetatur, quod optime con-

venire vel etiam necessarium esse quis non concedet? Vertendum igitur: ‘a. Qui in dolio habitabat? b. Sane (i. e. qui ⟨vivus⟩ in dolio habitabat), qui vero nunc mortuus stellam domum habet’. Relativo autem iterum fatalis fuit locus, quem occupat post ipsum nomen suppressa ultima syllaba imminutum, isque non in primo, sed medio enuntiato. Haud absonum erit notare etiam Ausonium in Epitaphio 31, quod interpretationem carminis huius sapit, de certa quadam stella singulari loqui, de cane Erigonae: at is Graecis Προκύων vocabatur. Epitaphium illud Ausonianum hoc est:

Dic, canis, hic cuius tumulus? — Canis. — At canis hic quis?
— Diogenes. — Obiit? — Non obiit, sed abît.
— Diogenes, cui cura penus, cui dolia sedes,
Ad Manes obiit? — Cerberus ire vetat.
— Quonam igitur? — Clari qua flagrat stella Leonis,
Additus est iustae nunc canis Erigonae.

De Democrito quem vocant ridente epigramma hoc (VII 59) conscripsit Ἰουλιανὸς ἀπὸ ὑπάρχων Αἰγύπτιος:

Πλούτων, δέξο, μάκαρ, Δημόκριτον, ὥς κεν ἀνάσσων
αἰὲν ἀμειδήτων καὶ γελόωντα λάχοις.

Pluto beate, recipe Democritum, ut, qui imperas
semper morosis, etiam ridentem sortiaris.

Plutonem ineptissime beatum appellari, praesertim cum ilico adiungatur eum semper imperare morosis, quis est qui neget? Ipse quoque locus vocis μάκαρ, etsi non temerarius, inusitatior tamen. Temptarunt Iacobs et Stadtmueller remedia, νέκυν vel νεκρὸν hic, μ' ἄναξ ille: quorum prius sensu nimis vulgari laborat, posterius notionem participii ἀνάσσων praecipit, ut praetermittam, utrumque longius abesse a scriptura tradita. Mutato ΜΑΚΑΡ in ΜΑΦΑΡ i. e. μ' ἄφαρ (Pluto, recipe me subito) omnia bene se habebunt, cum ex sententia Democriti, quem, si recte emendavi locum, poeta loquentem fecit, interesse debeat vel ipsius Plutonis, ut illum quam primum recipiat.

Carmen, quod sequitur, corrector codicis Palatini in margine adscripsit post VII 2; quare vix dubitandum, quin de eadem insula Io cogitandum sit, in qua Homeri monumentum exstare ipsum carmen secundum praedicat. Est autem hoc epigramma:

Εἰ καὶ βαιὸς ὁ τύμβος, ὁδοιπόρε, μή με παρέλθηις,
ἀλλὰ κατὰ στίχας ἶσα θεοῖσι σέβου·
τὸν γὰρ Πιερίδεσσι τετιμένον ἔξοχα Μούσαις
ποιητὴν ἐπέων θεῖον Ὅμηρον ἔχω.

Etsi parvum (est) sepulcrum, viator, ne me praetereas,
sed per series pariter ac deos venerare:
Pieridibus enim eximie honoratum Musis
poetam epicum divum Homerum habeo.

Versus alter foedo vulnere laborat. Illud κατὰ στίχας, quod codex exhibet, aeque sensui ac metro repugnat. Alii alia proposuerunt: κατασπείσας (libando) Iacobs, κατάστεψας (coronando) Huschke, κατάστειξας (huc a via deflectens) Hecker, κατάστειλας (intr. ut 'sistens') Wordsworth, ἀλλ' ἄκατον στήσας (sed lintrem sistens) Piccolos, ἀλλὰ ποτιστείχοις ἴσα θεοῖσι σέβων (sed accedas pariter ac deos venerans) Dilthey: quae omnia idem valent, nihil scilicet, ne Huschkiano quidem excepto, quod editores usurpant omnes fere; nam sensus repudiato aoristi temporis praesentis participium καταστέφων requirit. Ut in priore carmine, nihil immuto nisi unam litterulam, pro KATACTIXAC scribens KATACTITAC i. e. κατ' ἀστίτας more oppidanorum, quod optime convenit: ita enim et incolas urbis in Io insula sitae sepulcrum Homeri ut aras deorum coluisse carmine docemur et viator, ne piaculum committat, peropportune monetur.

Elegantissimum est carmen 146, quo Antipater Sidonius eius auctor Virtutem ('Αρετάν), cuius effigies iuxta monumentum Aiacis posita erat, loquentem inducit:

Σῆμα παρ' Αἰάντειον ἐπὶ Ῥοιτηίσιν ἀκταῖς
θυμοβαρὴν Ἀρετὰ μύρομαι ἑζομένα
ἁ πλοκάμους πινόεσσα, διὰ κρίσιν ὅττι Πελασγῶν
οὐκ ἀρετὰ νικᾶν ἔλαχεν, ἀλλὰ δόλος.
τεύχεα δ' ἂν λέξειεν Ἀχιλλέος· Ἄρσενος ἁμᾶς,
οὐ σκολιῶν μύθων ἄμμες ἐφιέμεθα'.

Monumentum iuxta Aiacis in Rhoeteo litore
animo gravata Virtus plango adsidens,
crines sordida, iudicio Pelasgorum quod
non virtus vincere meruit, sed dolus.
Arma autem dixerint Achillis: 'Masculum robur,
non obliqua verba nos adpetimus.'

Sic, ἁ πλοκάμους πινόεσσα, in codice a prima manu scriptum et a correctore demum intrusum, quod apud Suidam et Planudem legitur, ἁπλόκαμος, πινόεσσα, quodque etiam Stadtmueller in textu reliquit, quamquam in adnotatione critica scripturam primae manus 'fortasse' restituendam dicit. Equidem a lectione primitus tradita standum putaverim; nam altera mihi ex proximo Asclepiadis carmine (VII 145) orta esse videtur, quod ut eiusdem argumenti ita simillimi sensus est:

Ἀὸ' ἐγὼ ἁ τλάμων Ἀρετὰ παρὰ τῶιδε κάθημαι
Αἴαντος τύμβωι κειρομένα πλοκάμους,
θυμὸν ἄχει μεγάλωι βεβολημένα, εἰ παρ' Ἀχαιοῖς
ἁ δολόφρων Ἀπάτα κρέσσον ἐμεῦ δύναται.

Haec ego infelix Virtus iuxta hunc sedeo
Aiacis tumulum rasa crines,
animum dolore magno percussa, si apud Achivos
dolosa Fraus plus me valet.

Utinam qui ἁ πλοκάμους carminis 146 in ἁπλόκαμος mutarunt, seducti illi quidem verbis κειρομένα πλοκάμους epigrammatis 145, potius ex hoc carmine didicissent, 'Αρετάν, ubi de se ipsa loquitur, non nomine quod vocant appellativo ἀρετά, sed pronomine primae personae (cf. VII 145$_4$ κρέσσον ἐμεθ) uti debere. Quod si cogitassent simulque sensissent, quemadmodum in carmine 145 soni quandam similitudinem prae se ferrent 'Αρετά et 'Απάτα, ita etiam in carmine 146 nomini δόλος opponi a Virtute nomen disyllabum eadem clausula (ος) instructum, non ἀρετὰ illud omnino non quadrans aut intrusissent aut reliquissent. Ortus vero est hic quoque error a scriptura continua: nam vera scriptura ΟΥΚΑΡΤΟϹ, i. e. οὐ κάρτος, si animadvertas, quod supra commemoravi, ο et α vocales in archetypo describendo persaepe esse confusas, paene necessario, ut ingenue fateor, a librario minus attento depravari debuit in οὐκ ἀρετά. praesertim cum litterae singulae archetypi suo loco motae haud raro fuisse videantur et C et Ε saepissime inter se commutentur. Neque hoc silentio praetereundum, forma insolita κάρτος pro κράτος librarium eo facilius in errorem potuisse induci.

Vindobonae. MICHAEL GITLBAUER.

Plautina.

I.

Mostellariae Plautinae vv. 123—127[1]) et Plauto dignissimos esse et nulla alia medicina nisi unius vocabuli supplemento egere ut probemus, haec proferenda esse putamus. Pessima optimarum aedium condicione depicta, cuius auctor dominus est neglegens atque incuriosus, Philolaches a v. 120 ipsam hominis cum aedibus similitudinem exponit, quam inde a prima infantia sic describit, ut quae vocabula architecturae propria sunt, ea ad parentum curam liberorum illustrandam adhibeat. Corporis autem cura commemorata (v. 121 sq.) sic pergit:

Et, ut in usum boni et in speciem
Poplo sint sibique, ⟨h⟩aud materiae reparcunt
Nec sumptus ⟨s⟩ibi sumptui esse ducunt.

Manifesta est versiculorum sententia: parentes nullas reformidant impensas, dummodo finem adsequantur educationis. Quem finem poeta ita definit, ut dicat parentes studere, ut pueri „in usum boni et in speciem“ sint.

Iam si haec librorum verba explicare volumus, necesse est agnoscamus, adiectivum *boni* ad locutiones *in usum* et *in speciem* aeque pertinere ita, ut primum verba *bonos in usum* idem atque ἀγαθοὺς τὰ ἔργα (sive τὴν πρᾶξιν) significent, tum locutio *bonos in*

[1]) Secundum Goetzii atque Fr. Schoellii editionem minorem Teubnerianam et Leonis editionem Weidmannianam, quae quidem in omnium manibus sunt.

speciem designet eos, quorum visu homines delectentur, i. e. καλοὺς τὸ εἶδος. Nullum enim alium educationis finem poeta constituisse videtur, nisi Graecanicam illam καλοκἀγαθίαν. Sed si καλοκἀγαθία ob oculos ei versata est, non uno adiectivo „*boni in usum et in speciem*“ eam expressisse aequum erat, sed, quod Romanis tritum erat, duobus ita, ut ἀγαθὸν *bono* reddiderit, καλὸν *honesto*. Quas notiones, ut spectatoribus clariores essent, ita dilatavit, ut ad adiectivum *boni* addiderit *in usum*, ad *honesti* vocem *in speciem*, quibus constructionibus praepositionis ope formatis Graecos accusativos relationis, qui vocantur, expressit. Qui usus aliorum quoque scriptorum exemplis comprobatur, cf. Cic. de Nat. d. II 87: *neque ad usum meliores neque ad speciem pulchriores*; Apul. Flor. 23: *navem ... omnibus armamentis (ornatam) .. idoneis ad usum et honestis ad contemplationem;* de deo Socr. 23: ⟨*equum contemplamur*⟩ *ut sit ad speciem honestus, ad cursuram vegetus et ad vecturam validus.*

Iam si de versiculi metro constituendo agitur, talis conformari potest, quales sunt vv. 111, 116, in quibus tripodiam trochaicam excipit dipodia cretica:

ét ut in úsum bóni et ⟨honésti ut⟩ in spéciem.

Post *boni* synonymum *honesti* facile a librario omitti potuit. Aliquid simile iam Leoni ante oculos obversatum esse videtur, qui haec in adnotatione scripsit: .. *adiunctus fuisse videtur v. 123 sic fere:* ‘et in úsum, ut boní ⟨sint,⟩ et ín speciem, ⟨ut gráti⟩.’ Sed neque bonus et gratus idem est atque καλὸς κἀγαθὸς neque verbum *sint* in hunc versum ex subsequente est trahendum.

Ita educationis fine constituto addit poeta, cui bono pueri educentur. Qua in re Romanus civitatis et gentis utilitatem solam ante oculos habuit, quod exprimitur verbis: *poplo sint sibique.* Qui dativi quoniam ita arte inter se cohaerent, elucet recte a Lambino scripturae mendum *aut* in *haud* correctum esse, vulgatam autem inde a Camerario lectionem: *sibi aut materiae neparcunt* et a Plautino et a Latino ingenio abhorrere.

Duobus qui insequuntur versibus (126, 127) describit poeta, quomodo illa καλοκἀγαθία acquiri possit, atque omnia disciplinae genera enumerat. Quae vero fuerit olim disciplina et ratio instituendae iuventutis, ex ipso Plauto audiamus, qui in Bacchidum vv. 426—434 paedagogum haec disserentem inducit:

Ante solem exorientem nisi in palaestram veneras,
Gymnasi praefecto haud mediocris poenas penderes.

Enumerantur porro exercitationes corporis, tum haec adduntur:

Inde de hippodromo et palaestra ubi revenisses domum,
Cincticulo praecinctus in sella apud magistrum adsideres.

Quae in Bacchidibus compluribus narrata sunt versibus, hic duobus verbis comprehenduntur: nam *expoliunt* ad gymnasii ex-

ercitationes pertinere, quibus pueri *honesti in speciem* fiant, etiam ex huius cantici v. 150 sqq. apparet. Verbis: *docent litteras, iura, leges* grammatistae ac grammatici institutio et tirocinium forense describitur, quo adulescentes legum notitia imbuebantur. Concludebatur institutio puerilis tirocinio militari, quod Plautus v. 129 sqq. commemorat. Versu 127 nihil sane aliud exprimitur, quam quod iam v. 124 sq. dictum est. Sed haec ad parentum de pueris merita recte aestimanda non sine utilitate quadam repetita sunt, cum et gymnasiarcha et grammaticus haud parvam sumerent pecuniam; eadem forma metrica commendantur, cum bacchiorum series colo iambico, ut mos est Plauti, concludatur.

Hoc igitur modo vv. 123—127 intellegendos atque explanandos esse censemus. Quod si verum est, eo ipso cadunt et Lorenzii Buggiique versuum abolitiones et omnium illorum coniecturae et mutationes, qui in Lorenzii et Fr. Schoellii appendicibus enumerantur.

Cracoviae. Dr. THADDAEUS SINKO.

II.

Aul. 20. *Item a me contra factum est; nam item obiit die⟨m⟩*. Editores hunc versum totum aut alterum eius dimidium corruptum esse aut quaedam intercidisse censuerunt. Sed videas, num nos Plauti versum totum genuinum iudicantes erremus. Quia Euclionis pater minus minusque impendio Larem familiarem curavit minusque impertivit honoribus, item a Lare factum est contra; huius enim opera, quem ille debitis honoribus fraudavit, fraudatus thesauro item misere obiit diem supremum, ut misere magnoque cum labore pater eum vivere voluerat (v. 14), h. e. vixit usque ad diem supremum miser, cui thesaurus occultus mansisset. Alterum *item* non ad prius *item* referendum est, sed, ut verbis *obiit diem* demonstratur, subaudienda sunt verba: *ut cum labore magno et misere vixerat*. Fortasse non erramus Plautum suo more hoc loco in adverbio *item—item* repetito lusisse rati.

Aul. 282: *ut dispertirem obsonium hic bifariam*. Editores quoniam hunc locum non recte vel imperfecte traditum esse suspicati sunt, alius aliud coniecit. Ita ut legitur versus in editionibus, offensionem praebet, quod de solo obsonio dividendo hic sermo est, cum vv. sequentibus doceamur etiam coquos tibicinasque intellectos fuisse. At vocabulo *obsonium* cum epulis etiam coqui ad illas parandas tam necessarii tibicinaeque significari possunt. Sunt enim loci, quibus Plautus solo verbo *obsonandi* cum epulis emendis etiam coquos conducendos significavit. Atque primum quidem in Bacchidum v. 96—97 Bacchis rogat Pistoclerum, ut sibi *obsonatum sit opulentum obsonium*, isque pollicetur: *ego obsonabo*.

Nihil additur de coquis; tamen in scaena, quae sequitur Pistoclerum redeuntem videmus *comitantibus servis obsonia portantibus coquisque* (Ussing. p. 383). Deinde in Casinae v. 491 sqq. Lysidamus servum Olympionem obsonatum mittit: *abi atque obsona, propera, sed lepide volo*, cf. 501: *argento parci nolo, obsonato ampliter*. Etsi nullum de coquis verbum fit, tamen Olympio v. 720 sqq. (III, 6) non modo cum epulis, sed etiam cum coquis de foro redit. Si vocabulum *obsonandi* nil amplius quam *epulas emere* significaret, nullo pacto poterat servus coquos non mandatos conducere. Cf. praeterea Merc. 578 sq., 582, 695 sq., 754 sq. Coqui tibicinaeque, homines saepe viles raroque liberi, sine nulla offensione una cum epulis sub uno eodemque verbo (*obsonium, obsonare*) intelleguntur.

Bacch. 726. PIST. *Quae imperavisti: imperatum bene bonis factum ilicost.* Pistoclerum, qui Chrysali iussu (v. 715) domum Bacchidum ad tabellas, stilum, linum efferenda intraverat, hoc v. in scaenam redeuntem et quae iussus erat apportantem videmus; haec cum tradit, dicit: *quae imperavisti*: h. e. hic sunt (cf. v. 715: *iam faxo hic erunt*) vel adsunt; cf. Casinae locum simillimum, v. 358: *adsunt quae imperavisti omnia* et Mil. 898. Estne igitur illa ellipsis tam dura, ut locum corruptum esse iudicemus, id quod viri quidam doctissimi censuerunt? Eratne necesse, ut Pistoclerus post ea, quae in v. 715 dixerat, repeteret: *hic sunt?* Num improbabilis est talis ellipsis in fabulis scaenicis, quarum verba magnopere adiuvari et illustrari actione gestuque histrionum inter omnes constat?

Persa 179. Lemn. *Miser est qui amat.* Soph. *Certo is quidem nihilist* . . . Nescimus, quam ob rem editores non secuti sint libros AP, qui, nisi fallimur, recte omittunt nomen Lemniselenis, quae neque in ulla priore scaena aut in hac quidquam loquitur neque prodit in scaenam. Astat in foribus tacita, ut Ptolemocratia in Rudente 331 et Phronesium in Truc. 114 et Archilis in Terent. Andria 228. 481 (cf. Adelph. 209 sqq., 511 sq., 635 sq. 787 sq., 889 sq. al.) astant neque ullum usquam verbum proferunt. Praeterea nullam causam in oratione Sophoclidiscae videmus, cur Lemniseleni verba *miser est qui amat* tribuantur. Ex versibus quidem, qui sequuntur, nemo conicere potest Lemniselenem quidquam dixisse. Immo vero versu 181 indicatur Sophoclidiscam non paulo ante a Lemniselene abscessisse (cf. Rud. 403—5. 412). Quare nobis multo veri similius videtur esse haec quoque verba Sophoclidiscae esse, quae ex Lemniselenis aut omnino amantium sententia proferret ad ea statim refellenda his: *certo is quidem nihilist, qui nil amat* et iis, quae sequuntur.

Persa 268: *Virtust, ubi occasio admonet, dispicere. Quid faciet mihi?* Ex v. 266 sq. *Nam id demum lepidumst, triparcos*

homines, vetulos, avidos, ar[i]dos Bene admordere, qui salinum servo obsignant cum sale patere videtur non *dispicere*, sed *disicere* (h. e. dissipare, disperdere) scribendum esse. Neque enim quadrare puto *admonet* et *dispicere*; dicitur quidem recte *dispicere, ubi occasio est*, sed, nisi fallor, minus bene, *ubi occasio admonet*. Deinde sententiae verbi *dispiciendi* vis enuntiati, quod sequitur, interrogativi: *quid faciet mihi?* minus apta est. Quod recte se habet, si antecedit: *virtust, ubi occasio admonet, disicere*. Cf. de verbo *disiciendi* Mueller. ad Caelianam 16, 37: *dide ac disice*. Ceterum in codice Ambrosiano non est satis certa scriptura (nam DISPICERE praebet Studemundi Apographon).

Poen. 187: *Ita decipiemus fovea lenonem Lycum*. Plautus ludit in vv. *lycus* (lupus) et *Lycus*, ut vocabulum *fovea* indicat („*fovea rustici lupos capere solent*"). Sed, ut lusus verborum vere Plautinus fiat, substantivum *lenonem*, quo ille turbatur, alteri aptiori vocabulo locum cedere voluerim. Nam quamquam Plautus sescenties lusit verbis forma inter se similibus, sententia dissimilibus, velut Men. 286. Curc. 587. Amph. 303—5. 325—6. 348—9. Asin. 907—8. Capt. 577—8. Cas. 326—7. 497. 853. 979—80. Cist. 188—9, 731—2. Epid. 25. 629. Curc. 599, ubi praeferenda nobis videtur Acidalii interpunctio, Poen. 689—92. 292—4 al., tamen in tanto numero vix invenias ullum similem huic, de quo agimus. Quam ob rem Plautum scripsisse putamus

Ita decipiemus fovea lepide τὸν λύκον, cf. Leonis app. crit. et v. 648: *Canes compellunt in plagas lepide lupum* (λύκον),

776: *Lupo agnum eripere postulant*; Stich. 126. Facile autem mea ex sententia locutio *lenonem Lycum* ex aliis versibus (157, 200, 591, 742) in hunc locum irrepere potuit.

Athenis. Dr. THEOPHANES KAKRIDIS.

Vergils Aen. I, 8 ff.

Musa, mihi causas memora, quo numine laeso
quidve dolens regina deum tot volvere casus
insignem pietate virum, tot adire labores
impulerit.

Es gibt kaum eine zweite Stelle der Aeneis, welche so viele Conjecturen hervorgerufen und so verschiedenartige Auslegung gefunden hätte, als die Worte *quo numine laeso* I, 8. Über eine Reihe von Erklärungsversuchen und Verbesserungsvorschlägen, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen, vgl. Heyne-Wagner. Exc. I. z. d. St. Auch in neuerer Zeit wurde diese Stelle wiederholt erörtert, aber, wie uns scheint, nicht mit dem gewünschten Erfolge.

Hauptsächlich sind es zwei Fragen, mit welchen sich die Erklärer beschäftigt haben und welche die Lösung der ganzen Schwierigkeit enthalten; ist *numen* von der Juno oder von einer anderen Gottheit zu verstehen? Ist es als 'göttliches Wesen, Gottheit' oder als 'göttlicher Wille' aufzufassen? Kvíčala verwirft hier zunächst für *numen* die Bedeutung 'Wille' und hält an der Bedeutung 'göttliches Wesen, Gottheit' fest (Verg. St. S. 4 f.). Wir stimmen mit ihm darin vollkommen überein; denn so verlangt es unstreitig der natürliche Sinn der Stelle. Wenn aber Kvíčala weiter meint, *quo numine (laeso)* sei, da *numen* die Gottheit bezeichne, von einer einzelnen Göttin, nämlich *Iuno*, undenkbar und müsse daher auf eine andere Gottheit, welche Juno als *regina deum* räche, bezogen werden, so möchten wir dies doch bezweifeln; denn fürs erste verlangt eine ungezwungene Deutung der Stelle unbedingt die Annahme einer Beleidigung der Juno selbst, welche die Beleidigung rächt, und zweitens glauben wir, dies auch mit dem Wortlaute der Stelle in Einklang bringen zu können, da sich aus dem Sprachgebrauche des Vergilius der Beweis erbringen lässt, dass hier trotz der allgemeinen Form die Beziehung auf eine einzelne Göttin wohl möglich ist.

Wir erinnern diesbezüglich zunächst an Aen. I, 539 f.: *Quod genus hoc hominum? quaeve hunc tam barbara morem Permittit patria?* Zu der zweiten Frage bemerkt Kvíčala selbst a. a. O. S. 140 (vgl. übrigens auch Heyne-Wagner) richtig, die Frage habe nicht einen allgemeinen Sinn (welches Land ist so barbarisch?), sondern sie beziehe sich speciell auf das Land, in welchem sich die Troer gerade befänden, also: 'was ist das für ein barbarisches Land, das diese Sitte zulässt?' Übrigens darf hier nicht übersehen werden, dass beide Fragen nicht nur der Form, sondern auch dem Sinne nach — beide beziehen sich auf einen einzelnen Gegenstand — einander verwandt sind und daher eine ganz natürliche Verbindung miteinander eingehen. Noch einfacher und klarer würde dies allerdings erscheinen, wenn nach der Frage *quod genus hoc hominum*? fortgefahren würde mit *quaeve haec tam barbara morem permittit patria?* Obgleich nun *haec* bei *patria* durch *hunc* bei *morem* verdrängt wurde, so lässt es sich doch auf die einfachste Art aus *hoc* bei *genus* ergänzen. Daher bietet diese Verbindung nichts besonders Auffallendes und hat mit der eingangs erwähnten Stelle, welche den Gegenstand unserer Untersuchung bildet, nur das eine gemein, dass die Bezeichnung, welche die Beziehung auf einen besonderen Gegenstand sinnlich darstellen würde, fehlt.

Weit wichtiger und bezeichnender ist für uns die Stelle Aen. X, 675 f.: *quid ago? aut quae iam satis ima dehiscat Terra mihi?* Was bedeutet hier *quae terra*? Wohl nicht 'welche Erde?' Die Beziehung auf einen einzelnen Gegenstand ist doch handgreiflich. Etwa nach Analogie von *ima terra*: 'Wo möchte sich die Erde tief genug aufthun? wo wäre ein Erdschlund tief genug, um mich zu verschlingen?' Diese mit dem lateinischen Sprachgebrauche

übereinstimmende Auslegung scheint an und für sich recht ansprechend zu sein, und doch ist sie m. E. ausgeschlossen; denn Turnus musste sofort auf der Stelle, wo er sich gerade befindet, von der Erde verschlungen werden, sonst hat die ganze Redewendung keinen Sinn. Da bleibt wohl als einziger Ausweg nur noch folgende Erklärung übrig: 'wie (als welche — erg. Präd.) könnte sich die Erde aufthun, um mich zu verschlingen?' Wir zweifeln, dass durch diese streng genommen ziemlich gehaltlose und doch einzig mögliche Deutung der Sinn der Stelle erheblich gewinnt. Gleichwohl wird sich derjenige, welcher in dem Fragepronomen eine besondere Bedeutung sucht, mit derselben begnügen müssen. Uns scheint jedoch die Form der Frage für den Sinn ganz unwesentlich und nebensächlich zu sein. Wir verweisen deshalb auf folgende eigenthümliche Erscheinung, der wir in der Aeneis wiederholt begegnen. Mit der Frage *quid ago?* verbindet sich die der Form nach übereinstimmende, aber dem Wesen nach grundverschiedene Frage *quae terra?* Die erste hat der Form entsprechend einen allgemeinen Sinn, die zweite bezieht sich trotz der allgemeinen Form auf einen besonderen Gegenstand. Durch diesen Widerspruch zwischen Form und Inhalt werden wir unwillkürlich darauf geführt, dass die Form der zweiten Frage nur unter dem Einflusse der vorangehenden entstanden ist, um dieser äußerlich angereiht werden zu können (Assimilation), während sich das Wesen der Frage gegen den Anschluss sträubt und eine Form verlangt, in welcher *terra* unzweideutig als einzelner Gegenstand fungiert (specielle Frage oder Wunsch). Das den Anschluss vermittelnde, aber dem Wesen der Frage fremdartige Element ist *quae*. Die deutsche Sprache weiß mit diesem nur auf eine Assimilation zurückzuführenden Zuwachs nichts Rechtes anzufangen. Der Gedanke, wie wir ihn hier brauchen, findet sich schlicht und gerade Aen. IV, 24: *sed mihi vel tellus optem prius ima dehiscat.* Wenn wir also von der Assimilation, welche die obige Form der Frage (*quae — terra . . .?*) ohne Zweifel veranlasst hat, absehen, so ergibt sich das allein Richtige: 'möchte sich die Erde . . . aufthun, um mich zu verschlingen?' So hat uns dieses Beispiel zweierlei bewiesen: erstens, dass sich die Frage *quae — terra?* auf einen besonderen Gegenstand bezieht, und zweitens, dass die Form *quae* nur ein stilistisches Mittel ist, um der Rede einen glatteren und gleichmäßigeren Gang zu verleihen.

Einen weiteren deutlichen Beleg hiefür liefert die Frage des Aeneas VI, 466: *quem fugis? extremum fato, quod te adloquor, hoc est.* Nicht allgemein wird gefragt: 'wen fliehst du?' sondern Aeneas bezieht die Frage auf sich selbst, also, wenn die Form der Frage dem ihr innewohnenden Sinn entsprechen soll: *quem me fugis?* Wagner erklärt: *cur me fugis?* Wir könnten, wenn schon um jeden Preis eine dem obigen Wortlaute genau entsprechende Erklärung gefunden werden soll, nur folgenden Sinn darin entdecken: wie (als welchen — erg. Präd.) kannst du mich fliehen? wie kannst du mich fliehen als einen, der nach der Bestimmung

des Schicksals nun zum letztenmal mit dir spricht?'[1]) Bezüglich der Form vgl. u. a. Aen. X, 670: *quae me fuga quemve* (i. e. *me*) *reducit?* 'wie (als welchen) bringt mich die Flucht zurück? wie kehre ich von meiner Flucht zurück?' Natürlich als ein mit Schmach Beladener[2]). — Wiewohl es nun auf diese Weise gelungen ist, der Frage *quem fugis?* einen Sinn abzugewinnen, mit dem man sich, wenn nöthig, zufrieden geben kann, so glauben wir doch, dass dieselbe nichts anderes bedeutet, als was wir Aen. IV, 314 lesen: *mene fugis?* Eine Assimilation liegt hier allerdings nicht vor, da die Frage allein steht, aber unabweislich macht sich der Einfluss derselben fühlbar Aen. V, 742: *quem fugis? aut quis te nostris complectibus arcet?* Die für die Assimilation maßgebende Frage ist hier die zweite, d. i. diejenige, welche die ihrem Wesen entsprechende Form aufweist. Wir übersetzen: 'Du fliehst vor mir? oder hält dich jemand (dies ebenfalls infolge von Assimilation an die vorangehende Frage) von unserer Umarmung zurück?' Man sieht, wie auch im Deutschen die Form einer Frage durch eine zweite beeinflusst werden kann.

Ebenso verhält es sich mit unserer Stelle Aen. I, 8. Die Möglichkeit einer Beziehung des allgemeinen *quo numine* auf eine einzelne Göttin (Juno) unterliegt nach den obigen Ausführungen keinem Zweifel. Die Frage lautet demnach unabhängig nicht etwa: 'welche Gottheit wurde verletzt?', sondern: 'wie, inwiefern (als welche — erg. Präd.) wurde die Gottheit der Juno verletzt?' Dies gilt, wenn man der vorliegenden Form genau Rechnung tragen will. Uns jedoch scheint es weniger denn je zweifelhaft, dass hier nur die Assimilation (*quidve dolens*) den Ausschlag gegeben und die auffallende Verschiebung und Unklarheit der Construction zur Folge gehabt hat. Daher übersetzen wir mit Aufhebung der Assimilation im Lateinischen: 'Sag an, o Muse, die Gründe, wurde die Gottheit der Götterkönigin verletzt oder fühlte sich diese durch etwas gekränkt, dass sie den durch kindliche Liebe ausgezeichneten Mann zwang, soviele Abenteuer zu bestehen, sovielen Mühsalen sich zu unterziehen?'[3])

Dieses Ergebnis wäre endlich auch bei der gleichartigen Stelle Aen. II, 322: *quo res summa loco, Panthu? quam prendimus arcem?* welche man ebenfalls verschieden erklärt und durch Änderungen vergeblich zu heilen versucht hat, in Erwägung zu ziehen[4]). Auch

---

[1]) Aeneas kommt nämlich als Unsterblicher ein zweitesmal nicht mehr in die Unterwelt.

[2]) Übrigens finden wir hier der Gleichmäßigkeit wegen mehrmals Besonderes und Allgemeines in einem Verse beisammen: *quo feror? unde abii? quae me fuga quemve reducit?* Die erste Frage ist allgemein, die übrigen drei speciell. Die letzte lautet: wie bin ich da geflohen, und wie kehr' ich zurück?

[3]) Das Verhältnis der Sätze *quo numine laeso quidve dolens regina deum .. impulerit* gibt folgendes Schema: im Lat. $a + a^1 < b$
„ Deut. $a + a^1 > b$

[4]) Die Stelle ist so recht in der Art Vergils gedichtet, dass eine Änderung des Textes ausgeschlossen erscheint.

hier ist *quam arcem* nicht allgemein zu nehmen, sondern es bezieht sich auf die Burg von Troja. Nun könnte man allerdings, da *quam* nur prädicativ aufgefasst werden kann, erklären: ‘wie (als welche, in welchem Zustande) erreichen wir die Burg? wie finden wir die Lage daselbst?’ Allein so verlockend dies auch im ersten Augenblicke zu sein scheint, der Gedanke leidet an einem inneren Widerspruche. Zunächst ist die Frage nach dem Zustande der Burg schon in der Frage *quo res summa loco?* enthalten; denn die Gesammtlage des Staates hängt hauptsächlich von dem Bestande der Burg ab. Dieselbe setzt ferner als selbstverständlich voraus, dass Aeneas die Burg ohneweiters erreichen wird. Dies entspricht aber der Lage nicht; denn in dem Augenblicke, da Aeneas den aus der Burg mit den Penaten fliehenden Panthus trifft, muss ihm sofort klar werden, dass der Bestand des gesammten Staates, die Burg mit inbegriffen (*res summa;* auch in der Antwort wird die Burg nicht besonders erwähnt), aufs äußerste gefährdet ist (erste Frage), sein zweiter Gedanke aber muss sein, ob es ihm noch möglich sein wird zu helfen und, wie er sich vorgenommen (vgl. *concurrere in arcem* V. 315), die Burg zu erreichen (zweite Frage). Auf die Antwort des Priesters, Trojas Schicksal sei besiegelt und die ganze Stadt von den Feinden besetzt, schwindet denn auch diese Hoffnung, und Aeneas stürzt sich in den Kampf, um zu sterben. Dies der natürliche Zusammenhang[1]).

Um nun demgemäß die Frage *quam prendimus arcem?* zu erklären, müssen wir entsprechend unseren obigen Ausführungen annehmen, dass auch hier die Assimilation ihre Wirkung geübt und die Übereinstimmung der Form bei widersprechendem Inhalt (*quo loco* $\overline{\times}$ *quam arcem*, das erste ist allgemein, das zweite speciell) herbeigeführt hat, dass jenes *quam* nichts weiter bezweckt als die formelle Übereinstimmung beider Fragen herzustellen, während der Sinn und der Zusammenhang an und für sich einfach die Frage verlangt: erreichen wir noch die Burg? *Prendimus* hat wie im Deutschen Futurbedeutung. Der Plural erklärt sich daraus, dass Aeneas die Genossen vor Augen hat, mit denen er sich, wie er v. 315 f. erklärt hat, verbinden will (*glomerare manum*), um mit ihnen (*cum sociis*) nach der Burg zu eilen. So erscheint Kvíčalas Conjectur *inquam* als überflüssig; sie ist aber auch an und für sich zu matt für diese Stelle. Auch das von demselben Gelehrten vorgeschlagene *perdimus* gibt, wenn man schon von dem auffallenden perfectischen Präsens absieht, keinen passenderen Sinn, als welchen wir oben mit Hilfe der überlieferten Lesart erhalten haben.

Wien. R. MAXA.

[1]) Wenn Aeneas doch die Burg erreicht, so liegt dies außerhalb des Zusammenhanges.

Apocolocyntosis i. e. Apotheosis per satiram.

Auch nach der bekannten meisterhaften Studie Büchelers[1]) sind noch nicht alle Fragen gelöst, die sich auf die im Sangallensis nr. 569 trefflich überlieferte Satire auf den todten Kaiser Claudius beziehen. Bekanntlich berichtet Dio Cassius LX, 35, Seneca habe eine Schmähschrift gegen Claudius geschrieben 'ἀποκολοκύντωσιν αὐτὸ ὥσπερ τινὰ ἀπαθανάτισιν ὀνομάσας'. Dagegen ist die Satire im Sangallensis *Divi Claudii apotheosis per satiram* betitelt[2]). Darum wurde wiederholt die Frage aufgeworfen, ob dieselbe mit der von Dio Cassius erwähnten Schmähschrift identisch ist. Diese Frage ist nicht immer bejaht worden. Zuletzt hat noch Birt[3]) nachzuweisen versucht, dass Seneca zwei Schmähschriften geschrieben habe, eine politische, die uns erhaltene *apotheosis*, und eine verloren gegangene philosophische, die *apocolocyntosis*. Wenn nun auch gegenwärtig kaum jemand mehr an der Identität der beiden Schriftwerke zweifelt, so erscheint doch die Frage noch nicht genügend beantwortet, warum gerade die maßgebende Überlieferung den bei Dio Cassius überlieferten Titel nicht kennt und ihn durch *apotheosis* mit dem noch durch den Namen des Autors getrennten Zusatz *per satiram* ersetzt. Nicht recht klar ist Büchelers[4]) Bemerkung, das ursprüngliche *apocolocyntosis* sei von 'mittelalterlichen Lateinschreibern' in das bekanntere *apotheosis* geändert worden. Soll man annehmen, dass derlei 'Lateinschreiber' die Bedeutung von *apocolocyntosis* kannten? Auch Schanz[5]) bemerkt etwas unbestimmt, an die Stelle der ursprünglichen Aufschrift sei späterhin das geläufige ἀποθέωσις getreten. Und was den Zusatz *per satiram* betrifft, so lässt Bücheler[6]) wohl die Frage offen, ob derselbe von Seneca herrührt; doch scheint es ihm gerathener, ihn auf die Recension eines Grammatikers zurückzuführen; danach wäre also *per satiram* noch zu dem ursprünglichen Titel *apocolocyntosis* hinzugesetzt worden. Ich denke, alle auf den Titel der Schrift bezüglichen Fragen lassen sich recht einfach lösen. Wie wir oben sahen, fand es schon Dio Cassius nöthig, das unverständliche ἀποκολοκύντωσις durch den Zusatz ἀπαθανάτισις zu erläutern. Ich meine darum, schon im Alterthum wurde von einem Grammatiker der Titel *apocolocyntosis* durch die Randglosse *i. e. apotheosis per satiram* erläutert, die somit besagen sollte, 'Verkürbisung' sei ein 'scherzhafter Ausdruck für Vergötterung'; und gewiss liegt die Vermuthung nahe, jener Grammatiker habe die Stelle bei Dio Cassius gekannt. Wie nun in tausend anderen Fällen hat die Glosse das Ursprüngliche verdrängt, und so ist in der gegenwärtigen Überlieferung aus der *apocolocyntosis* eine *apotheosis per satiram* geworden; der Zusatz *per*

---

[1]) *Symb. Bonn.* S. 31 ff.

[2]) Die genaue *inscriptio* lautet:

DIUI· CLAVDII· INCIPIT ΑΠΟΘΗΟΣΙΣ ANNEI SENECE p SATIRΑ.

[3]) *De Senecae apocolocyntosi et apotheosi lucubratio*, Marburg 1888.

[4]) a. a. O. S. 36.

[5]) Röm. Literaturgeschichte II 2², S. 57.

[6]) a. a. O. S. 38.

satiram ist unzertrennlich mit *apotheosis* verbunden und hat mit *apocolocyntosis* nie etwas zu thun gehabt. Wenn er gleichwohl gegenwärtig in der *inscriptio* durch den Namen des Autors von *apotheosis* getrennt erscheint, so ist die Erklärung dafür nicht schwer zu finden. Jeder Kundige kennt den Platz, den in einer richtigen *inscriptio* der Name des Autors einnimmt: er beginnt dieselbe. Darum ist *Divi Claudii apotheosis Annaei Senecae* einfach ein Unding, und es ist leicht zu erkennen, dass in der ursprünglichen *inscriptio* der Name des Autors überhaupt fehlte und erst später von einer Randbemerkung her an ungehöriger Stelle eingedrungen ist. Der ursprüngliche Titel der Schrift lautete demnach: *Divi Claudii apocolocyntosis*; das letztere Wort wurde später durch das Glossem *apotheosis per satiram* verdrängt, und schließlich nach *apotheosis* ungeschickt der Name des Autors eingeschoben. So erscheint mir wohl einfach die Verschiedenheit der beiden Titel aufgeklärt, aus welcher man auf zwei verschiedene Schriften nicht wird schließen dürfen. Ungelöst freilich wird wohl immer die Frage bleiben, wie der ursprüngliche Titel *apocolocyntosis* zu erklären ist. Denn bekanntlich schließt die erhaltene Satire nicht, wie zu erwarten wäre, mit der Verwandlung des Claudius in einen Kürbis, sondern damit, dass er, wie er im Leben der Knecht von Freigelassenen war, so nach dem Tode Folterknecht bei dem Freigelassenen Menander wird, der als Untersuchungsrichter beim unterweltlichen Gerichte bestellt ist.

Wien. H. ST. SEDLMAYER.

Zu Apuleius Metam. I, 10.

Von der Hexe Meroe wird I, 9 berichtet, sie habe einen ungetreuen Liebhaber in einen Biber, einen Nachbarwirt, der ihrer Schenke Concurrenz machte, in einen Frosch und den gegnerischen Advocaten in einen Widder verwandelt, endlich die zungenfertige Gattin ihres Buhlen zu dauernder Schwangerschaft verurtheilt *et, ut cuncti numerant*, so heißt es drastisch weiter, *iam octo annorum onere misella illa velut elephantum paritura distenditur. (10.) Quae cum subinde ac multi nocerentur, publicitus indignatio percrebruit statutumque, ut in eam die altera severissime saxorum iaculationibus vindicaretur.* Hier haben die Einleitungsworte des 10. Capitels den Herausgebern und Erklärern viel Kopfzerbrechen verursacht. Durch die Änderungen Hildebrands *subinde, ut multi, noceretur* oder Eyssenhardts *s. ac multis noceret* wird der handschriftliche Knoten nicht gelöst, sondern durchhauen. Weit leichter ist Rhodes Vorschlag (im Rh. Mus. XXX, 269) *Quoi cum subinde aemuli nocerentur*; doch halte ich auch diese Vermuthung deshalb für unwahrscheinlich, weil unter den vielen Geschädigten nicht bloß *aemuli* sich befanden (dies gilt gleich von dem an erster Stelle Genannten) und weil die Rache nur an Nebenbuhlern bei der Volksmenge wohl am ehesten Verständnis und Entschuldigung gefunden haben würde.

Die Änderung J. van der Vliets in seiner Ausgabe *Quae cum subinde ⟨fierent⟩ ac m. n.* ist zwar besser als manche andere seiner zahlreichen Vermuthungen, aber m. E. nicht nöthig. Nicht weit von dem richtigen Wege befanden sich schon die älteren Herausgeber, die *Quae cum perinde ac multi noceretur* geschrieben, also vor *ac* einen Begriff der Gleichheit gefordert hatten. Doch tasteten sie jedenfalls mit Unrecht den Plural *nocerentur* an; denn die Übereinstimmung des Prädicates mit dem Numerus des nächststehenden und gedanklich so gewichtigen *multi* ist in jeder Beziehung tadellos. Aber auch das überlieferte *subinde* ist trotz der vorausgehenden Zeitbestimmung *iam octo annorum onere* nicht überflüssig; die Cistenleiden, an ein solches dürfte hier nach den Symptomen zu denken sein, verursachen nämlich arge, verstärkt wiederkehrende Gesundheitsstörungen, insbesondere wenn sie bei jahrelanger Dauer bösartig geworden sind. *Subinde* wird daher, wie sonst oft, die Wiederholung bezeichnen. Dann übersetze ich ganz einfach so: ‚Als diese wiederholt und dazu noch viele Schaden litten.' Zum Verständnis des Satzes genügt es also, die eigentliche Bedeutung von *ac* voll zur Geltung zu bringen. Es ist dann nicht einmal nöthig anzunehmen, dass im ersten Satzgliede ein Begriff der Ähnlichkeit oder Gleichheit (etwa *simili* oder *eodem modo*) dem Schriftsteller vorgeschwebt habe, wie dies bekanntlich bei Plaut. Bacch. 549 *Sicut est hic, quem esse amicum ratus sum atque ipsus sum mihi,* im Briefe des C. Cassius in Cic. Fam. XII 13, 1 und sonst der Fall ist; noch auch, dass *ac* sich wie bei *simul, principio* oder *statim* an den Zeitbegriff anlehne.

Wien. EDMUND HAULER.

Woher kommt arcessere und incessere?

Im neunten Archivband hat Wölfflin (pag. 109 ff.), um eine Conjectur Benndorfs (bei Plin. N. h. XXXIV, 55) zu empfehlen, eine ausführliche Darstellung der Geschichte des Wortes *incessere* gegeben. Von besonderer Wichtigkeit ist dort die meisterhafte Ausführung, wie sich Tacitus, durch allmählich schwindendes Sprachgefühl getäuscht, verführen ließ, die Perfectformen in Ausdrücken wie *timor, pavor, metus, terror, cura, inopia* u. s. w. *incessit* (oder *incesserat*) fälschlich auf *incedere* statt *incessere* zurückzuführen, so dass er ganz gegen den Gebrauch der Vorgänger sagt (Ann. VI, 23) *rumor incedebat,* ein Irrthum, den fast die gesammte Philologie bis auf Wölfflin mit ihm theilte, da man die Perfectform *incessi* nur an *incedere* anlehnen wollte. Vgl. a. a. O. 112. Ebenso wird dort zu wiederholtenmalen aufmerksam gemacht, dass (S. 113) *incessere* seiner Bedeutung nach „im Widerspruche steht mit dem majestätischen *incedere*". Soweit Wölfflin. Es nimmt mich sehr wunder, dass er die letzte und allein richtige Consequenz nicht gezogen hat, nämlich die, dass *incessere* und *arcessere* eben gar nichts mit *incedere* und *accedere* zu thun haben, sondern anders woher stammen. Zwar gibt er selbst diese Etymologie „es muss

ursprünglich **incedesse* gelautet haben und konnte sich e[illegible]l-mählich zu **inced'sso*, *incesso* verkürzen", aber eine ei[illegible] analogische Erwägung wird (abgesehen von allen lautlichen Zwe[illegible]n) uns eines besseren belehren. Denn alle Analogie spricht gegen diese Ableitung. Wenn *facesso* auf *facio*, *incipisso* auf *capio*, *lacesso* auf *lacio*, *petesso* auf *peto* zurückweist, so geht eben *cessere* nicht auf *cedere*, sondern auf *cire* (*ceire*) zurück. Für *ar-cessere* wird man dies ohne weiteres der Bedeutung nach zugeben; denn wenn man *aere ciere viros* (Verg.) oder *accire fabros ex Etruria* (Liv.) mit *Corintho colonos arcessere* (Nep.) vergleicht, so liegt die Identität der Verben so auf der Hand, dass weitere Belege überflüssig sind, zumal schon Priscian dies gewusst hat, dessen Stelle ich in meinem Wörterbuche s. v. *arcesso* mitgetheilt habe, natürlich, wie gewöhnlich, ohne Glauben zu finden.

Weniger klar ist die Sache bei dem andern Compositum. Brauchte man dort nur den dialektischen Wechsel von *ad* und *ar* in Betracht zu ziehen, so fällt hier schwer ins Gewicht, dass das vorauszusetzende Stammwort **incire* bis auf wenige Spuren ganz erloschen ist; deshalb folgte ich vorläufig im Wörterbuch der *fable convenue*. Noch findet sich das P. P. P. *incitus* 3, noch das Verbalsubstantiv *incitus* (Plinius II, 116); aber die Bedeutung will sich scheinbar nicht recht decken. Denn solange man eben in *incessere* ein *incedere* sieht, wird man den Weg gehen, aus dem „Herangehen" das „Angreifen" entwickeln zu wollen. Aber dies ist eben verfehlt. Die von Wölfflin so schön zusammengestellten Beispiele zeigen, dass der *incessens* eben ganz und gar nicht *incedit*, sondern meist aus der Ferne wirft (*incessere : petere iactu* Gl. abavus), so dass *incedere* geradezu eine Art Gegensatz von *incessere* wäre. Man vgl. die Tacitusstelle Hist. II, 22: *sparsa auxiliorum manus altiora murorum sagittis aut saxis incessere, neglecta aut aevo fluxa cominus adgredi*. Hier zeigt sich deutlich, dass die Anlehnung an *incedere* nicht möglich ist. Denn wohin sie eben nicht kommen oder gehen können, gerade dort *incessunt*.

Das Facit unserer Erwägungen ist: *incessere* kann seiner Bedeutung wegen nicht von *incedere* kommen, sondern es muss von **incire* stammen, und die Begriffsentwicklung des lateinischen Wortes geht nicht vom „Angehen" zum „Angreifen", sondern der Ausgangspunkt ist das „Beunruhigen, Reizen". Und damit werden die metaphorischen Anwendungen (*criminibus*, *suspicionibus aliquem incessere*, *dictis proteruis*, *conuiciis incessere*) um ein Bedeutendes leichter verständlich. Sie sagen nicht mehr als eventuell die Verse Vergils:

imo Nereus ciet aequora fundo

oder:

tonitu caelum omne ciebo,

d. h. *fulminibus incessam caelum*, wie man nach dem Gesagten getrost übersetzen darf.

Wien. J. M. STOWASSER.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien**,
I., Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmerer-Amtes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät von Robert von Schneider. Fünfzig Lichtdrucktafeln in Folio mit erläuterndem Text. (IV, 20 S.) In Mappe 25 M.

Babrii fabulae recensuit Michael Gitlbauer. 8°. [IV. 160 S.] 1 M. 60 Pf.

Bojesen-Hoffa, Kurzgefasstes Handbuch der griechischen Antiquitäten. Zweite Auflage. Bearbeitet von Emil Szanto. gr. 8°. [X. 216 S.] 4 M.

— — **Kurzgefasstes Handbuch der römischen Antiquitäten und der römischen Literaturgeschichte.** Vierte Auflage. Bearbeitet von Wilhelm Kubitschek. gr. 8°. [XII. 256 S.] 4 M.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Volumen quartum. 8°. (IV, 204 S.) 1893. 4 M.

Inhalt: De tertio Andriae exitu, quem exhibet Codex Erlangensis CCC., disputavit Fridericus Falbrecht. — De coincidentia eiusque usu Plautino et Terentiano scripsit Carolus Sigmund. — De imaginibus similitudinibusque, quae in Claudiani carminibus inveniuntur, disputavit Carolus Muellner.

— — Volumen quintum. 8°. (VI, 184 S.) 1895. 4 M.

Inhalt: De troporum in L. Annaei Senecae tragoediis generibus potioribus scripsit Alexander Gaheis. — Quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IIII scripsit Carolus Prinz. — De versu Sotadeo scripsit Felix Podhorsky.

Diwan, der D. des Lebîd. Nach einer Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Jûsuf-Dijâ-Ad-Dîn Al-Châlidî, Prof. a. d. k. k. orient. Akademie. gr. 8°. [152 S.] 7 M.

Gitlbauer, Dr. Michael, De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. gr. 8°. [136 S.] 5 M. 20 Pf.

Gurlitt, W., Das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen. Eine archäologische Untersuchung. kl. 8°. [96 S.] 2 M.

Verlag von **Carl Gerold's Sohn in Wien,**
I., Barbaragasse 2.

Hartmann, Ludovicus M., Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium. 4°. (Text XXXII, 106 S. und 21 Tafeln in Mappe.) 18 M.

Hoffmann, Prof. Dr. Emanuel, **Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze.** Antwort auf William Gardner Hale's „The *cum*-Constructions". 8°. [VI. 44 S.] 1 M.

Kałužniacki, Aem. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. gr. 8°. [XXXVI. 376 S.] Mit 1 Lichtdruck-Tafel. 14 M.

Kukula, Riccardus Cornelius, De Cruquii codice vetustissimo. gr. 8°. [IV. 72 S.] 2 M.

Reisch, E., **De musicis Graecorum certaminibus capita quattuor.** Ad summos in philosophia honores ab amplissimo philosophorum Vindobonensium ordine rite impetrandos. gr. 8°. [IV. 124 S.] 4 M.

Saalfeld, Dr. Günther Alexander E. A., **Tensaurus italograecus.** Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griechischen Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen. gr. 8°. [IV. 592 S.] 6 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift für classische Philologie. Supplement der Zeitschr. für die österr. Gymnasien. I.—XXI. Jahrgang (à 2 Hefte). 1879—1899. gr. 8°. à 6 M.
Jahrgang XXII, 1900. 10 M.

Thumser, Victor, De civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. gr. 8°. [IV. 152 S.] 4 M.

Untersuchungen, archäologische U. auf Samothrake. Ausgeführt im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht von Otto Benndorf, Alexander Conze, Alois Hauser, Georg Niemann. 2 Bände. Fol. 230 M.

Band I. [92 S.] Mit 36 Holzschnitten und 72 Tafeln. 100 M.
Band II. [124 S.] Mit 43 Holzschnitten und 76 Tafeln. 130 M.

Wolfsgruber, Dr. Cölestin, **Van der navolginge Cristi ses boeke.** Aus dem Codex m. s. der Bibliothek des Benedictiner-Stiftes Schotten, zugleich mit einem „vijften boeck van Qui sequitur" nach der Handschrift der Maatschappij van nederl. letterkunde zu Leiden herausgegeben. Mit einem Facsimile in Farbendruck. 8°. [XXXX. 330 S.] 6 M.

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

E. Hauler, H. v. Arnim.

Dreiundzwanzigster Jahrgang 1901.

Zweites Heft.

Ausgegeben am 25. Februar 1902.

Wien 1902.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

I., Barbaragasse 2.

Beiträge zur griechischen Philologie wolle man an Prof. Dr. H. v. Arnim (VII., Kirchberggasse 7), solche zur lateinischen an Prof. Dr. Edm. Hauler (XVIII., Haizingergasse 49) richten.

Inhalt des zweiten Heftes.

Seite

Kritische Analyse der sogenannten Thukydideischen „Archäologie". Von Ivan Kopacz . . . . . 185—208

Demosthenes und Isokrates. Von Josef Mesk . . . . . 209—212

Scenisches zu Aeschylus' Persern. Von Hugo Jurenka 213-225

Zur Kolluth-Kritik. Von Dr. Wilh. Weinberger. . . . . 226—233

Alkidamas oder Isokrates? Von Karl Hubík . . . . . 234—251

Die Copa sprachlich und metrisch untersucht. Von Dr. Karl Mras. . 252—268

Sprachliche Eigenthümlichkeiten des classischen Juristenlateins in Novatians Briefen. Von Dr. Thomas Wehofer . . . . . 269—275

Zur humanistischen Übersetzungsliteratur. Von Dr. K. Müllner . . 276—299

Die Formen von εἰπεῖν und ἐνεγκεῖν. Von J. La Roche . . . . 300—311

Zur Wortzusammensetzung. Von Fr. Stolz . . . . . 312—314

Zur Morphologie des lateinischen Infinitivs. Von J. M. Stowasser . 315-331

Miscellen.

Varia. Von Ig. Prammer . . . . . 332—334

Zum Prolog von Terentius' Phormio. Von Isidor Hilberg . . . . 334—335

Zu Tacitus Germania c. 10 und 16. Von H. St. Sedlmayer . . . 336

Syrii tumores. Von J. M. Stowasser . . . . . 337—338

Ad Frontonem. Scr. Edmundus Hauler 338

Ad panegyricos Latinos. Scr. Carolus Burkhard. 338

Diesem Hefte liegt bei: Ein Prospect von der Buchhandlung Chr. Herm. Tauchnitz in Leipzig.

Kritische Analyse der sogenannten Thukydideischen „Archäologie".

Dr. Widmann, der letzte Berichterstatter über die Literatur zu Thukydides in Bursians Jahresberichten, Bd. 100, S. 174 schreibt: „Die Thukydideische Frage ist noch nicht erledigt". Ich glaube im nachstehenden zur Sache einen wesentlichen Beitrag liefern zu können.

Vor der Geschichte des peloponnesischen Krieges gibt uns bekanntlich Thukydides in Cap. 2—19 des ersten Buches eine kurze Übersicht älterer Zeiten griechischen Lebens, um — wie er ausdrücklich sagt — darzulegen, dass der peloponnesische Krieg, der eigentliche Gegenstand seiner Erzählung, bisher das größte Werk seiner Landsleute war. Dieser Abschnitt erhielt schon im Alterthume den Namen „ἀρχαιολογία" [1]). Auf diese bezieht sich nun die vorliegende Abhandlung.

Der Gegenstand der Archäologie ist angegeben in dem Satze (1, 2): τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν εὑρεῖν διὰ χρόνου πλῆθος ἀδύνατα ἦν, ἐκ δὲ τῶν τεκμηρίων ὧν ἐπὶ μακρότατον σκοποῦντί μοι πιστεῦσαι ξυμβαίνει, οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα, d. h. das, was vor dem peloponnesischen Kriege geschehen ist, war, sofern man aus verschiedenen Momenten und Anzeichen schließen kann, keineswegs etwas Großes sowohl in Bezug auf die Kriege als auch in anderen Hinsichten.

Dieser Gedanke ist, wie wir sehen, an und für sich leicht verständlich. Aber bei näherer Betrachtung begegnen wir darin folgenden Schwierigkeiten:

[1]) Vgl. Schol. zu 1, 12, 1: τριχῶς διεῖλε τὴν ἀρχαιολογίαν εἰς τὰ πρὸ τῶν Τρωικῶν etc.

1. Die Conjunction γὰρ soll diesen Satz mit dem vorhergehenden im begründenden oder wenigstens erklärenden Verhältnis verbinden, d. h. der Satz soll erklären, warum der Schriftsteller meint, dass der peloponnesische Krieg die bis auf den Tag größte Bewegung der Hellenen war; denn der vorhergehende Satz lautet: κίνηcιc γὰρ αὕτη μεγίcτη δὴ τοῖc Ἕλληcιν ἐγένετο καὶ μέρει τινὶ τῶν βαρβάρων, ὡc δὲ εἰπεῖν, καὶ ἐπὶ πλεῖcτον ἀνθρώπων. Unterdessen erscheint solche Verbindung wenigstens ungenügend und wunderlich, wenn nicht geradezu unlogisch. Denn was für ein Beweis liegt für die Größe des peloponnesischen Krieges darin, dass alles, was vor demselben geschah, nicht groß war? Die Verbindung ist ganz so, als wenn jemand eine Gruppe von Bäumen vor sich sehend sagen würde: „Dieser Baum ist der höchste, denn die anderen sind niedrig". Daraus, dass etwas klein ist, folgt doch gar nichts für die relative Größe des anderen. Wir erwarten nach dem Satze κίνηcιc γὰρ αὕτη μεγίcτη etc. einen positiven Beweis aus dem Vergleiche des peloponnesischen Krieges mit den früheren. Indessen finden wir denselben hier nicht, und erst — nach der Wiederholung derselben Behauptung (nur in einer anderen Form) im Cap. 21, 2 (καὶ ὁ πόλεμοc οὗτοc, καίπερ τῶν ἀνθρώπων, ἐν ᾧ μὲν ἂν πολεμῶcι, τὸν παρόντα ἀεὶ μέγιcτον κρινόντων, παυcαμένων δὲ τὰ ἀρχαῖα μᾶλλον θαυμάζόντων, ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων cκοποῦcι δηλώcει ὅμωc μείζων γεγενημένοc αὐτῶν) — lesen wir wirklich eine Vergleichung des peloponnesischen Krieges mit den persischen, als dem größten Ereignis der Vergangenheit im Cap. 23, 1 (τῶν δὲ πρότερον ἔργων μέγιcτον ἐπράχθη τὸ Μηδικόν etc.).

Uebrigens ist der Satz κίνηcιc γὰρ αὕτη μεγίcτη auch nur lose angeknüpft an den vorhergehenden: Θουκυδίδηc Ἀθηναῖοc ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννηcίων καὶ Ἀθηναίων ... ἐλπίcαc μέγαν τι ἔcecθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων etc., denn der Zusammenhang verlangt nothwendig die Einschaltung eines Zwischengedankens in der Art: „und er hoffte richtig". Doch ist diese Brachylogie wenigstens nicht so befremdend[1]) wie der eben besprochene Gedankensprung.

2. Thukydides theilt die griechische Geschichte vor dem peloponnesischen Kriege in τὰ πρὸ αὐτῶν und τὰ ἔτι παλαιότερα ein. Diese Eintheilung ist wenigstens zum Theil unlogisch, denn der generelle Begriff τὰ πρὸ αὐτῶν muss sogar τὰ παλαίτατα (nicht nur

[1]) Vgl. übrigens zu d. St. Anm. in Classen-Steup: Thukydides, I. Buch. 4. Aufl. 1897.

παλαιότερα) umfassen. Erträglich wäre solche Eintheilung nur dann, wenn der Schriftsteller mit τὰ πρὸ αὐτῶν nur die unmittelbar vor dem peloponnesischen Kriege verflossenen Zeiten bezeichnet und die Grenze derselben nach rückwärts genau bestimmt hätte. Aber weder das eine noch das andere finden wir bei ihm. Die Gelehrten haben schon sehr viel Tinte und Papier verbraucht, um herauszubekommen, was unter τὰ πρὸ αὐτῶν und τὰ ἔπι παλαιότερα zu verstehen sei. August Steitz[1]) meint, nicht einmal Thukydides selbst hätte sich über diese Eintheilung genaue Rechenschaft gegeben; hätte er aber doch irgend eine Grenze im Sinne gehabt, so wäre am ehesten an die persischen Kriege zu denken. Der Gedanke scheint mir vollkommen richtig zu sein — weshalb, soll unten gezeigt werden —; aber er hebt nicht die Ungenauigkeit auf, welche im Ausdruck des Thukydides steckt. — Überdies will ich hier noch auf andere Schwierigkeiten desselben hinweisen. Wenn Thukydides mit den Worten τὰ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι πολαιότερα die ganze Zeit vor dem peloponnesischen Kriege bezeichnet hatte, wie kann man mit ruhigem Gewissen z. B. auf die Geschichte der sogenannten Pentekontaetie die Worte beziehen: σαφῶς μὲν εὑρεῖν διὰ χρόνου πλῆθος ἀδύνατα ἦν? und auf die persischen Kriege οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι? Dieses Moment hat L. Herbst bestimmt, τὰ πρὸ αὐτῶν in τὰ Τρωϊκὰ zu ändern[2]). Doch solcher Ausweg steht im schreienden Widerspruche mit Thukydides selbst. Er will ja doch beweisen, dass der peloponnesische Krieg der größte unter allen Geschehnissen der Vergangenheit (ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων) war, nicht nur etwa größer als der trojanische Krieg und frühere. Und in der That, er gibt sich mit der Besprechung des trojanischen Krieges nicht zufrieden, sondern behandelt auch nachfolgende Zeiten bis auf den peloponnesischen Krieg selbst (Cap. 12 bis 19).

3. Wenn Thukydides Cap. 1, 1 bloß von dem Kriege selbst sprach als einem solchen, von dem er hoffte, er werde ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων sein, und in dem oben angeführten nächsten Satze schon von den Verhältnissen im allgemeinen redet (τὰ πρό αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα etc.), so haben wir darin eine gewisse Verschiebung des ursprünglichen Gedankens, die auch ihren Grund haben muss. Ed. Schwartz erschien diese Thatsache so auffallend,

[1]) Über den Gedankengang im Prooemium des Thukydides (Jahns Jahrb. für Philologie und Pädagogik 83 (1861) 234).

[2]) Zu Thuk. I. 6.

dass er die ganze Archäologie (Cap. 2—19) sogar für eine ursprünglich unabhängig verfasste Abhandlung des Thukydides zu erklären wagte und dieselbe erst den Herausgeber des Thukydideischen Geschichtswerkes in den jetzigen Zusammenhang einfügen ließ. „Nach dem Vorangegangenen — sagt er — muss der Leser erwarten, dass von früheren Kriegen gehandelt wird: als Thema der Archäologie wird aber angegeben die Geringfügigkeit der früheren griechischen Machtverhältnisse. Das ist mit nichten dasselbe: wer den überlieferten Zusammenhang vertheidigt, muthet dem Thukydides die große Nachlässigkeit zu, dass er an Stelle des richtigen Vergleichobjectes ein anderes untergeschoben hat. ... Ich wage daher die Behauptung, dass Thukydides selbst die Archäologie nicht in den Zusammenhang eingefügt hätte, in welchem dieselbe überliefert ist.“[1]) — Ich bin weit davon entfernt, in diesem Falle Ed. Schwartz beizustimmen; denn erstens haben wir aus dem Alterthume keine Nachricht von den etwaigen selbständigen Abhandlungen des Thukydides und zweitens kann ich mir kaum einen Grund denken, welcher den Herausgeber des Thukydideischen Werkes bewogen hätte, eine selbständige und, wie Schwartz anzunehmen scheint, fertige Arbeit — statt sie separat herauszugeben — mit großer Mühe und dazu noch mit sichtbarer Unbeholfenheit in einen ganz fremden Zusammenhang einzuzwängen. Ich will vielmehr in diesem Falle den übrigen Gelehrten und der Tradition folgen und betrachte jene Verbindung der Archäologie mit der Geschichte des peloponnesischen Krieges als ein Werk des Thukydides selbst.

Doch es müssen jene wunderlichen Schwierigkeiten und logischen Ungenauigkeiten des Thukydides — auf die ich eben hingewiesen — doch irgend welche Gründe haben.

Den Schlüssel dazu hat schon vor 27 Jahren mein verehrter Lehrer, Prof. L. Ćwikliński gefunden, in seinen scharfsinnigen „Quaestiones de tempore, quo Thucydides primam historiae suae partem composuerit“. Ćwikliński hat zuerst erkannt, dass die überlieferte Gedankenfolge, der wir gleich am Eingang des Thukydideischen Geschichtswerkes begegnen, unmöglich ursprünglich sein kann, da sie logischen und psychologischen Denkgesetzen widerspricht, und stellte die Behauptung auf, dass in dem ursprünglichen Concept des Thukydides auf den Satz 1, 1 gleich unmittelbar Cap. 23, 1 folgte, in welchem wir wirklich die Antwort finden,

[1]) Über das erste Buch des Thukydides (Rhein. Mus. 41 (1886), 216—217).

wieso Thukydides sich nicht in der Voraussetzung getäuscht hat, der peloponnesische Krieg werde alle Kriege der Vergangenheit an Größe übertreffen. Wir lesen dort: Τῶν γὰρ πρότερον ἔργων μέγιστον ἐπράχθη τὸ Μηδικὸν καὶ τοῦτο ὅμως δυοῖν ναυμαχίαιν καὶ πεζομαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχεν. Als Stütze seiner Hypothese betrachtete Dr. Ćwikliński auch diesen Umstand, dass Cap. 23 in keiner naturgemäßen Verknüpfung mit Cap. 22 steht.

Es fragt sich nun: 1. warum Thukydides es für nöthig hielt, die Cap. 2—22 einzuschalten; 2. warum er dieselben nicht gehörig mit den früher geschriebenen verbunden hat.

Was die erste Frage anbelangt, so ist die Antwort unsicher, denn wir haben kein directes Zeugnis darüber. Aber es lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Momente hervorheben:

Nachdem Thukydides sich geäußert hatte, dass der peloponnesische Krieg größer war als alle Kriege der Vergangenheit, und dennoch denselben nur mit dem Zuge des Xerxes nach Griechenland verglichen hatte, mag er doch — besonders mit Rücksicht auf den mächtigen Einfluss der homerischen Gesänge — ein Bedürfnis gefühlt haben, auch über den trojanischen Krieg, als die am meisten gepriesene That der Vorfahren, etwas zu sagen. Das war unzweifelhaft die Veranlassung für Thukydides, auch längst verflossene Zeiten des griechischen Treibens zu erwähnen. Und sie erklärt uns zu Genüge jene Erscheinung, dass τὰ Τρωικὰ für die sogenannte Archäologie einen Mittelpunkt bilden und für Thukydides jene epochale Grenzlinie ausmachen, welche die ganze Vergangenheit in πρὸ τῶν Τρωϊκῶν (3, 4) und μετὰ τὰ Τρωϊκὰ (12, 1) eintheilt.

Aber damit war auch ein anderes Bedürfnis schon da. Den peloponnesischen Krieg konnte Thukydides mit Xerxes' Überfall ohneweiteres vergleichen, denn dieser letzte lebte noch in frischer Erinnerung seiner Landsleute, und überdies gab es über denselben schon eine ausführliche Erzählung von Herodot. Dagegen die Ereignisse längst verschollener Zeiten musste er erst mit seinem kritischen Blick auf ihr wirkliches Maß und Gewicht prüfen, besonders aber aus Mythen und poetischen Verschönerungen herausschälen, damit jeder Leser dieselben unbeirrt mit den Begebenheiten des peloponnesischen Krieges vergleichen könnte. Zuletzt: je mehr Thukydides die Wichtigkeit seines Werkes einsah, desto mehr musste er sich dazu gedrängt fühlen, in die Arbeit, die für die künftigen Geschlechter ein κτῆμα εἰς ἀεὶ sein sollte, auch den Überblick der ganzen Vergangenheit Griechenlands aufzunehmen, zumal er sich

in dieser Hinsicht nicht nur mit gewöhnlichen Mitmenschen, sondern auch mit den gelehrten Historikern seiner Zeit sehr oft nicht eins fühlte[1]).

Auf diese Weise, meine ich, entstand die sogenannte Archäologie. Es war nun nöthig, sie mit den vorhandenen, schon früher niedergeschriebenen Gedanken zu verknüpfen.

Fürs erste kam es nur an auf den Zusammenhang mit dem, was vorangieng. Hier musste der Satz: κίνηcιc γὰρ αὕτη μεγίcτη etc. und jene von mir oben angeführte Disposition genügen, welche a priori besagte, dass die ganze vorhergehende Geschichte Griechenlands im Vergleich mit dem peloponnesischen Kriege nichts Großes aufweist. So erklären sich am einfachsten und natürlichsten sowohl jene Verschiebung des Gegenstandes, an der Ed. Schwartz so sehr Anstoß nimmt, als auch die übrigen Schwierigkeiten, auf die oben hingewiesen wurde.

Da das Urtheil darüber, ob frühere Kriege größer waren als der peloponnesische oder nicht, nur auf eingehender Erwägung der socialen Zustände im allgemeinen basiert werden konnte — da die Kriege selbst, wie der trojanische, durch Dichter, Logographen und Sagen verschönert und vergrößert wurden — so kann es nicht Wunder nehmen, wenn Thukydides statt von den Kriegen lieber von den Elementen der Macht des Volkes im allgemeinen zu reden unternimmt. Da er in diesem Überblick die ganze Vergangenheit umfassen wollte, dabei aber über die Perserkriege schon gesprochen zu haben (im heutigen Cap. 23) sich bewusst war, so entschlüpfte ihm jene unlogische oder vielmehr nur ungenaue, einstweilige Bezeichnung der Vergangenheit: τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα. Indem er aber dabei mehr die älteren Zeiten als die schon früher berührten persischen Kriege im Sinne hatte, so konnte er leicht jene Worte (cαφῶc μὲν εὑρεῖν etc.) hinwerfen, die L. Herbst zur vollkommen unhaltbaren Conjectur verleitet haben. Er konnte das um so eher thun, da er selber Erfahrung genug gemacht hatte, wie schwer es ist, auch für den gewissenhaftesten Forscher (22, 3),

[1]) Ob und inwieferne die Entstehung der Archäologie zusammenhängt mit der Retractation des archidamischen Krieges behufs Einverleibung desselben in die nach V, 26 später in Angriff genommene Beschreibung des ganzen siebenundzwanzigjährigen Krieges — wie Ćwikliński Quaest. 26 annimmt — weiß ich nicht genau zu sagen. Der Umfang der Archäologie scheint aber wirklich darauf hinzuweisen, dass Thuk. bei deren Verfassung schon den ganzen Krieg im Sinne hatte. So denkt auch Ed. Meyer in dem Aufsatze „Thukydides" (im 2. Bande seiner vorzüglichen „Forschungen zur alten Geschichte").

zur vollkommenen Wahrheit, sogar in Bezug auf die Gegenwart, zu gelangen, und dass er sogar den Geschichtsschreiber der allerletzten Vergangenheit, der sogenannten Pentekontaetie, den Hellanikos, für die Ungenauigkeit tadeln musste (97, 2). Nicht ohne Grund fügt er doch hinzu (20, 3): „πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔτι καὶ νῦν ὄντα καὶ οὐ χρόνῳ ἀμνηστούμενα καὶ οἱ ἄλλοι Ἕλληνες οὐκ ὀρθῶς οἴονται“ [1]).

Es bleibt uns noch übrig die zweite Frage zu beantworten, und zwar: warum finden wir hier auf einmal so viele Schwierigkeiten und Ungenauigkeiten bei einem Schriftsteller, der sonst manches Stück seines Werkes mit so viel Präcision und Glanz ausgestattet hat, dass sein schriftstellerisches Genie zu allen Zeiten aufrichtige Bewunderung erntete?

E. Schwartz und v. Wilamowitz (Hermes XX. 487 ff.) wälzen die Hauptschuld auf den Herausgeber des Thukydideischen Werkes ab. L. Herbst sucht dieselben mit unwahrscheinlichen Conjecturen und künstlicher Interpretation zu beseitigen. A. Bauer (Philologus 46, 458 ff.) ignoriert sie. E. Meyer (Forschungen zur alten Geschichte I. 122) sieht in ihnen bloß die Folgen einer nicht entsprechenden Form, in welche Thukydides seinen Überblick über die Vergangenheit des Vaterlandes eingekleidet hat. Am wahrscheinlichsten und zugleich am würdigsten des großen Geschichtsschreibers erklären die Frage fast gleichzeitig und von einander unabhängig W. Schmid [2]) und L. Ćwikliński [3]). Ćwikliński schreibt: „Thukydides' Werk ist nicht nur nicht bis zu jenem Zeitpunkt fortgeführt, den sich der Schriftsteller gesteckt hat — denn es bricht plötzlich ab mitten in der Erzählung der Ereignisse des 21. Kriegsjahres — sondern es ist überhaupt nicht vollendet, zur Herausgabe nicht fertig. Der Verfasser arbeitete noch an seinem Manuscript, machte gelegentlich sachliche oder stilistische, mehr oder minder wichtige Änderungen,

[1]) In der Pisistratidenepisode und in den Worten (21, 1): οὔτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασι περὶ αὐτῶν, ἐπὶ τὸ μεῖζον κοσμοῦντες μᾶλλον πιστεύων οὔτε ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον ὄντα ἀνεξέλεγκτα καὶ τὰ πολλὰ ὑπὸ χρόνου αὐτῶν ἀπίστως ἐπὶ τὸ μυθῶδες ἐκνενικηκότα soll nach einstimmiger Meinung der Gelehrten eine Kritik des Herodot vorliegen.

[2]) Zur Entstehung und Herausgabe des Thukydideischen Geschichtswerkes. Philologus 49, 17 ff.

[3]) Opis zarazy ateńskiej (Schilderung der attischen Pest) 42—49. — Neulich wiederholte auch G. Friedrich in dem Aufsatze „Die Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerkes“ (N. J. f. Phil. u. P. 155 (1897), 255 ff.) die Ansicht des Ćwikliński, wenn er auch die Einzelnheiten mehrmals bestreitet.

wobei er freilich manches noch nicht hinzugefügt, nicht geändert oder nicht ausgelassen, manche Änderung wiederum mit dem übrigen Text noch nicht organisch verknüpft hat, da das Manuscript sozusagen noch nicht druckfähig war. Uns ist dies Manuscript überliefert worden. Aus diesem können wir bis zu einem gewissen Grade erkennen, wie der große athenische Geschichtsschreiber arbeitete, wie seine Arbeit vorwärts gieng; gleichzeitig aber gebietet uns dieser Umstand große Vorsicht und erinnert uns daran, dass wir nicht alles, was das Werk umfasst, mit gleichem Maße messen können und dürfen" (p. 43). Wir sollen auch mit einem bis jetzt unbekannten Herausgeber rechnen. Aber auch dieser wird wohl gewissenhaft zu Werke gegangen sein; „denn widrigenfalls hätten wir nicht so viele Spuren, dass nicht vollendetes Werk, sondern das Manuscript des Verfassers vor uns liegt. Der Herausgeber fügte wahrscheinlich aus eigenem Kopfe nur so viel hinzu, wie die unumgänglichste Nothwendigkeit verlangte, und verband lieber mechanisch und oberflächlich, statt den Text des Verfassers umzuändern" (p. 49).

So lauten die Schlussresultate, zu denen Prof. Ćwikliński auf Grund seiner scharfsinnigen Analyse der berühmten Thukydideischen Darstellung der attischen Pest gekommen ist. Mir scheinen dieselben unumstößlich zu sein, so dass ich mich vollkommen berechtigt fühle, denselben Schlüssel auch an anderen Stellen, wo es sich um Schwierigkeiten der Composition des Thukydideischen Werkes handelt, anzuwenden. Das Passen des Schlüssels wird dessen Richtigkeit bestätigen, das Nichtpassen kann auf anderweitige Umstände hinweisen, die in dem von Prof. Ćwikliński analysierten Abschnitte nicht im Spiel waren. Ich trachte im vorliegenden an der Hand der Methode meines verehrten Lehrers die sogenannte Archäologie zu analysieren.

Und in der That. Die Schwierigkeiten, denen wir gleich am Eingang des Thukydideischen Geschichtswerkes begegnen und die ich oben angedeutet habe, erklären sich am leichtesten und einfachsten auf Grund der Ansicht des Prof. Ćwikliński, also 1. mit der Annahme, dass Thukydides jene drei Sätze nicht in einem Zug geschrieben hat; 2. dass der Abschnitt nicht abschließend bearbeitet worden ist. Der zu frühe Tod ließ den Geschichtsschreiber nicht sein Werk zum Abschluss bringen.

Ist in dem gegebenen Abschnitt irgend welche Thätigkeit des Herausgebers anzunehmen? Mir scheint nein, denn der Herausgeber, wenn er es nur gewollt hätte, würde jene Gedanken sicher passender zu verknüpfen gewusst haben. Vielmehr gab er die vorläufigen

Notizen des Thukydides heraus, ohne an ihnen etwas geändert zu haben. Andererseits gibt es in dem Abschnitte keine solchen Absurditäten, die man einem Thukydides nicht einmal im Concept zuschreiben dürfte.

Und so weit bin ich davon entfernt, mit E. Schwartz die sogenannte Archäologie für eine separat gedachte und verfasste Abhandlung des Thukydides zu halten, dass ich jene Disposition 1, 2: οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι als Probierstein bei der Ausscheidung der ursprünglicheren und später eingeschalteten Abschnitte derselben gebrauchen werde. Denn die Abschnitte, welche vom Standpunkte jener Disposition geschrieben sind, müssen offenbar ursprünglicher sein als jene, welche unter jenem Vorsatz nicht untergeordnet, sondern ohne gehörigen Zusammenhang mit dem Hauptfaden des Überblickes sozusagen hinzugeworfen sind.

Den Mittelpunkt, um welchen sich Thukydides' Betrachtungen über die Vergangenheit Griechenlands gruppieren, bildet, wie ich schon oben erwähnt habe, der trojanische Krieg (τὰ Τρωικά). Man sieht dies sowohl aus der Terminologie πρὸ τῶν Τρωικῶν (3, 1 und 4), μετὰ τὰ Τρωικά (12, 1), als besonders daraus, dass Thukydides vortrojanische Zeiten vom Standpunkte des trojanischen Zuges beurtheilt (9, 5 und 11, 3) und die nachtrojanischen an τὰ Τρωικὰ nur als eine Nebensache im erklärenden, nicht selbständigen Verhältnis anknüpft (12, 1): ἐπεὶ καὶ (= καὶ γὰρ) μετὰ τὰ Τρωικὰ ἡ Ἑλλὰς ἔτι μετανίστατό τε καὶ κατῳκίζετο, ὥστε μὴ ἡσυχάσασαν αὐξηθῆναι. Außer dieser ganz äußerlichen und, wie wir sehen werden, nicht consequent durchgeführten Eintheilung würden wir umsonst in dem heutigen Zustande der Thukydideischen Archäologie nach einer durchdachten Composition und besonders nach dem suchen, was wir nach der Ausgangsthese 1, 2 zu erwarten berechtigt sind, d. h. nach einer klaren und durchsichtigen Gruppierung jener Momente (τεκμήρια), aus welchen der Schriftsteller den Schluss gezogen hat, dass die griechische Vergangenheit weder in Bezug auf die Kriege noch in anderen Hinsichten großartig war. Selbst der getreue Parteimann des L. Herbst, Fr. Müller, fühlte sich gezwungen, eine Verschiebung des ursprünglich beabsichtigten Gedankenganges von 4, 1 an zu constatieren. Er schreibt: „Viele Digressionen, besonders die über die Bedeutung der Τρωικὰ selber, machen es nothwendig, die Disposition nach den fünf Haupt-τεκμήρια äußerlich zurücktreten zu lassen und das Ganze nach den Zeitabschnitten zu ordnen“ [1]). Fr. Müller begnügt sich

[1]) Thukydides, I. Buch. Paderborn 1893. Anmerkung z. d. St.

mit der Constatierung der Digressionen; ich trachte auch ihren Ursprung zu erklären.

Nach der Hauptthese 1, 2 (τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα) beginnt Thukydides gleich den Beweis derselben. Als erstes τεκμήριον zum Beweis seiner Behauptung führt er das lang dauernde Wechseln der Wohnsitze bei den Griechen an (2, 1), wodurch sich weder größeres Vermögen (περιουσίαν χρημάτων οὐκ ἔχοντες) noch kräftigeres Gemeinwesen (δι' αὐτὸ οὔτε μεγέθει πόλεων ἴσχυον οὔτε τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ) ausbilden konnte. Wie lange hat dieser Zustand gedauert? Thukydides hat dessen Endpunkt chronologisch nicht bezeichnet. Dass er aber bei Thukydides auch noch nach dem trojanischen Kriege als dauernd zu denken ist, müssen wir aus Cap. 12, 1 schließen: ἐπεὶ καὶ μετὰ τὰ Τρωικὰ ἡ Ἑλλὰς ἔτι μετανίστατο. — Wie ist aber damit die Thatsache des trojanischen Krieges zu vereinbaren? Er wäre doch nicht möglich gewesen ohne feste Wohnsitze, ohne Vereinigung einer größeren Macht in einer Hand, ohne gemeinsames Auftreten aller Hellenen. Agamemnon ist doch bei Thukydides selbst nicht mehr ein Hauptmann irgend einer Nomadenhorde, sondern der mächtige König des berühmten Myken; er regiert über ganz Argos und viele Inseln, und überdies zwingt er andere Fürsten Griechenlands zur Theilnahme an dem Zuge, der nur ihn allein unmittelbar angieng. Ein gewisser Widerspruch ist offenbar, und es liegt auf der Hand, dass das Cap. 2 mit dem Hauptttheil, der sich um den trojanischen Krieg gruppiert, nicht in richtigen Einklang gebracht ist.

Also was wurde nicht gehörig nachträglich angehängt, das Cap. 2 an jenen Hauptttheil oder umgekehrt?

Ich habe manche Gründe, die mich zur Annahme der ersten Alternative veranlassen. In Cap. 3, 1 lesen wir Folgendes: δηλοῖ δέ μοι καὶ τόδε τῶν παλαιῶν ἀσθένειαν οὐχ ἥκιστα· πρὸ γὰρ τῶν Τρωικῶν οὐδὲν φαίνεται πρότερον κοινῇ ἐργασαμένη ἡ Ἑλλάς. Hier erinnert der erste Satz den Leser noch einmal an die Grundthese: οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι; καὶ τόδε hat das, was folgt, an Cap. 2 als neues τεκμήριον anzuknüpfen. Aber was ist mit γὰρ zu machen? Der Satz: πρὸ γὰρ τῶν Τρωικῶν etc. steht ja nicht im begründenden Zusammenhang mit dem vorhergehenden, sondern ist einzig und allein als eine auf merkwürdige Weise in einen selbständigen Satz entwickelte Apposition zu τόδε aufzufassen, wofür wir nach 2, 6 (καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστι διὰ τὰς μετοικήσεις τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι) eher einen Acc. c. inf. erwarten

würden[1]). Zwar kann man γὰρ auch als erklärende Partikel in Bezug auf das Hauptwort des vorhergehenden Satzes ἀσθένεια auffassen, aber dann bleibt δηλοῖ δέ μοι καὶ τόδε bloßgestellt. Kurz und gut, eine starke Anakoluthie ist hier unverkennbar und sie muss ihren Grund haben.

Mir scheint, dieses γάρ habe ursprünglich in einen anderen Zusammenhang gehört. Wenn wir bedenken, dass der ursprüngliche Anlauf zu der vorliegenden Thukydideischen Archäologie, wie ich das schon oben auseinandergesetzt habe, vom trojanischen Kriege ausgieng, wenn wir den Bau des Satzes 3, 1 πρὸ γὰρ τῶν Τρωικῶν οὐδὲν φαίνεται κοινῇ ἐργασαμένη ἡ Ἑλλὰς mit der gleichen Structur des Satzes 2, 1 φαίνεται γὰρ ἡ νῦν Ἑλλὰς καλουμένη οὐ πάλαι βεβαίως οἰκουμένη vergleichen, wenn wir endlich den oben angedeuteten Widerspruch zwischen Cap. 2 und 12 einerseits und dem Abschnitt über den trojanischen Krieg andererseits berücksichtigen: so wird vielleicht die Annahme, dass ursprünglich der Satz 3, 1 (πρὸ γὰρ τῶν Τρωικῶν etc.) unmittelbar auf die Disposition 1, 2 (οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι) folgte oder wenigstens gedacht war, ganz gerechtfertigt sein.

Aber wenn dem so ist, was hat dann die Entstehung des Cap. 2 hervorgerufen?

Schon Steitz hat richtig beobachtet (l. l. 237—238), dass Cap. 2 in einem engeren Verhältnisse mit Cap. 8, 2—3 steht, und zwar so, dass 8, 2—3 ein Antidotum zum Cap. 2 bildet. Denn Cap. 8, 2—3 stellt dar, wie die Schiffahrt und die Entwicklung des Handels den Aufschwung des Reichthums und der Habsucht, damit aber auch das Zustandekommen der festen Wohnsitze und die Entstehung stärkerer staatlicher Organismen herbeigeführt haben. Die Erwähnung alles dessen war für Thukydides schon vor dem trojanischen Kriege nothwendig, denn sonst wäre derselbe — seiner Ansicht nach — gar nicht möglich gewesen. Thukydides schreibt: καταστάντος δὲ τοῦ Μίνω ναυτικοῦ πλοιμώτερα ἐγένετο παρ' ἀλλήλους ... καὶ οἱ παρὰ θάλασσαν ἄνθρωποι μᾶλλον ἤδη τὴν κτῆσιν τῶν χρημάτων ποιούμενοι βεβαιότεροι ᾤκουν, καί τινες καὶ τείχη περιεβάλλοντο ὡς πλουσιώτεροι ἑαυτῶν γιγνόμενοι· ἐφιέμενοι γὰρ τῶν κερδῶν οἵ τε ἥσσους ὑπέμενον τὴν τῶν κρειττόνων δουλείαν, οἵ τε δυνατώτεροι περιουσίας ἔχοντες προσεποιοῦντο ὑπηκόους τὰς ἐλάσσους πόλεις. Καὶ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ μᾶλλον ἤδη ὄντες ὕστερον χρόνῳ ἐπὶ Τροίαν ἐστράτευσαν. Das Cap. 2 dagegen stellt, wie wir es gesehen haben,

[1]) Croiset: Histoire p. 146.

die Negation dieses Zustandes dar. Thukydides scheint also das Cap. 2 erst mit Rücksicht auf das frühere 8, 2—3 hinzugefügt zu haben, wozu dann der Satz δηλοῖ δέ μοι καὶ τόδε τῶν παλαιῶν ἀσθένειαν als Überbrückung zum Cap. 3 dienen musste. Das Übrige blieb vorläufig im Concept nicht geändert, wenn es auch der Änderung bedurfte.

Aber in demselben Cap. 3 bleibt noch eine zweite Schwierigkeit zur Besprechung, und zwar die, dass am Anfang und am Ende des Capitels derselbe Gedanke vorliegt, vgl. 3, 1: πρὸ γὰρ τῶν Τρωικῶν οὐδὲν φαίνεται πρότερον κοινῇ ἐργασαμένη ἡ Ἑλλάς und 3, 4: οἱ δ' οὖν ὡς ἕκαστοι Ἕλληνες κατὰ πόλεις τε ὅσοι ἀλλήλων ξυνίεσαν, καὶ ξύμπαντες ὕστερον κληθέντες οὐδὲν πρὸ τῶν Τρωικῶν δι' ἀσθένειαν καὶ ἀμιξίαν ἀλλήλων ἀθρόοι ἔπραξαν. Dazu gesellt sich noch der Umstand — auf den schon ganz richtig E. Schwartz hingewiesen hat — dass das, was verschiedenes in 3, 4 vorliegt, bloße Wiederholung oder Recapitulation der Worte über die Ausbreitung des Namens Ἕλληνες aus 3, 2 ist (vgl. καθ' ἑκάστους μὲν ἤδη τῇ ὁμιλίᾳ (sc. Ἕλληνι καὶ τοῖς παισὶν αὐτοῦ) μᾶλλον καλεῖσθαι Ἕλληνας οὐ μέντοι πολλοῦ γε χρόνου ἐδύνατο καὶ ἅπασιν ἐκνικῆσαι).

Sollen wir deswegen auch diesen Abschnitt (über die Entstehung des Namens Ἕλληνες) nicht für ursprünglich gedacht, sondern für später eingeschaltet halten? Ich bin geneigt dazu. Dafür scheint mir außer den oben angeführten Momenten noch das zu sprechen, dass das Fehlen des gemeinsamen Namens noch gar keinen Beweis für die ἀμειξία der vortrojanischen Griechen ausmacht. Sagt doch Thukydides selbst ausdrücklich, dass die Griechen den gemeinsamen Namen Ἕλληνες nicht einmal in den Zeiten Homers, d. h. lange nach dem trojanischen Kriege besassen, und doch den trojanischen Krieg gemeinsam unternommen hatten.

Die wichtigste Ursache der Schwäche Griechenlands in älteren Zeiten war — nach Thukydides' Meinung — die Unkenntnis der Schiffahrt. Deswegen fügt er am Ende des 3. Capitels hinzu: ἀλλὰ καὶ ταύτην τὴν στρατείαν θαλάσσῃ ἤδη πλείῳ χρώμενοι συνῆλθον, d. h. mit Fr. Müllers Worten: „ja, auch zu diesem Feldzuge haben sie sich erst zusammengethan und sich versammeln können, als sie sich bereits mehr auf die Schiffahrt gelegt hatten". Die Bedeutung dieses Satzes und zugleich der Partikel καί (die E. Schwartz nicht verstehen zu können behauptet l. l. 207) wird noch klarer, wenn wir denselben in einen gleichwertigen negativen Satz umändern, beiläufig so: „aber auch diesen Zug hätten sie nicht gemeinsam ausführen können, wenn sie sich nicht früher schon in der Schiff-

fahrt eingeübt hätten". Dieser Satz, wie wir sehen, konnte ganz gut auf 3, 1 folgen. Er bedarf gar nicht zu seiner Ergänzung etwa einer Erwähnung des Namens der Griechen. Eben deswegen musste Thukydides den eingeschalteten Excurs über die Benennung Ἕλληνες mit demselben Gedanken abschließen, welchen der Excurs zu weit nach rückwärts verschob, um aufs neue den Zusammenhang mit dem herzustellen, was nachfolgte. Die Einschaltung des Excurses kann stattgefunden haben, nachdem sich das Bedürfnis einer kurzen Erwähnung über den Wert der Vergangenheit im Laufe der Arbeit in die Absicht des Verfassers, den vollen Überblick der früheren griechischen Verhältnisse bis auf den peloponnesischen Krieg zu geben, umgewandelt hatte.

Mit anderen solchen Excursen, die nicht einmal, wie der oben erwähnte, unter die Hauptdisposition 1, 2 untergeordnet sind, haben wir gleich im Cap. 4 zu thun. Es fallen hier nämlich zwei Umstände auf: 1. die Verbindung des Cap. 4 mit dem Cap. 3 mittelst γάρ; 2. die Wiederholung derselben Sache, über die wir im Cap. 4 lesen, im Cap. 8, 2—3, vgl. Cap. 4: Μίνως γὰρ παλαίτατος ὧν ἀκοῇ ἴσμεν ναυτικὸν ἐκτήσατο καὶ τῆς Ἑλληνικῆς θαλάσσης ἐπὶ πλεῖστον ἐκράτησε καὶ τῶν κυκλάδων νήσων ἦρξέ τε καὶ οἰκιστὴς πρῶτος τῶν πλείστων ἐγένετο Κᾶρας ἐξελάσας καὶ τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας ἡγεμόνας ἐγκαταστήσας· τό τε λῃστικόν, ὡς εἰκός, καθῆρει ἐκ τῆς θαλάσσης ἐφ' ὅσον ἐδύνατο, τοῦ τὰς προσόδους μᾶλλον ἰέναι αὐτῷ und 8, 2—3: Καταστάντος δὲ τοῦ Μίνω ναυτικοῦ πλωιμώτερα ἐγένετο παρ' ἀλλήλους (οἱ γὰρ ἐκ τῶν νήσων κακοῦργοι ἀνέστησαν ὑπ' αὐτοῦ, ὅτεπερ καὶ τὰς πολλὰς αὐτῶν κατῴκιζε) καὶ οἱ παρὰ θάλασσαν ἄνθρωποι etc.

Die eine und die andere Thatsache muss natürlich ihren Grund haben. In diesem Falle, wie ich beweisen zu können glaube, einen und denselben. So ist erstens jenes γάρ wohl nur mit Rücksicht auf den Abschnitt 9, 2 verständlich, denn erst dieser bringt eine unmittelbare Erläuterung des Satzes 3, 5: ἀλλὰ καὶ ταύτην τὴν στρατείαν θαλάσσῃ ἤδη πλείω χρώμενοι ξυνῆλθον (vgl. die Wiederholung desselben Gedankens am Ende 8, 4: καὶ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ μᾶλλον ἤδη ὄντες ὕστερον χρόνῳ ἐπὶ Τροίαν ἐστράτευσαν). Schon diese Thatsache allein führt uns zu der Hypothese, dass das in Rede stehende γάρ ursprünglich zum Gedanken 8, 2 gedacht war und dass der Abschnitt 8, 2 im ursprünglichen Concept auf 3, 5 folgte. Diese Annahme wird zur Gewissheit dadurch, dass sie klar und natürlich jene von mir oben bezeichnete Wiederholung und den Mangel an Zusammenhang zwischen 8, 2 und 8, 1 erklärt. Sie entspricht auch der oben angenommenen Wahrscheinlichkeit, dass

es sich ursprünglich dem Thukydides nicht um ein Gesammtbild der griechischen Vergangenheit, sondern in erster Linie nur um Wertschätzung des berühmten trojanischen Krieges handelte. Aus diesem Grunde wage ich zu behaupten, dass ursprünglich Cap. 8, 2 auf 3, 5 folgte und zwar mit der Verbindung γάρ, also: καταστάντος γὰρ τοῦ Μίνω ναυτικοῦ etc. Da aber bei dem Schriftsteller später — wie viel, das ist hier Nebensache — sich das Bedürfnis einstellte, gründlicher über die Sache zu berichten, so schaltete er nachträglich einen Excurs über Minos' Thätigkeit und über jenen Zustand ein, den Minos verbesserte. Auf diese Weise entstand der Excurs Cap. 4 bis 8, 1, wie andererseits Cap. 8, 3 sein Antidotum im Cap. 2 hervorrief und der Ausdruck ἡ νῦν Ἑλλὰς καλουμένη (2. 1) den Abschnitt 3, 2—4 über die Entstehung des Namens Ἕλληνες nach sich zog.

Die Zeitintervalle, welche die Verfassung jener verschiedenen, von mir bezeichneten Abschnitte von einander trennen, kann ich ebensowenig bestimmen, wie das, was Thukydides, die Excurse einschaltend, in der früheren Fassung des Conceptes eben geändert hat. Es kommt hier nur auf die psychologische Aufeinanderfolge der von einander unabhängigen Gedankencomplexe an.

Aber auch der Excurs Cap. 4 bis 8, 1 bildet kein einheitliches Ganzes, wie schon E. Schwartz (a. a. O. 209) bemerkt hat. Es sind darin folgende Momente anfechtbar: 1. Unmittelbare Folge des Satzes 5, 3: ἐλήζοντο δὲ καὶ κατ' ἤπειρον ἀλλήλους und des Beweises desselben aus dem σιδηροφορεῖσθαι — nach 5, 2: δηλοῦσι δὲ τῶν τε ἠπειρωτῶν τινες ἔτι καὶ νῦν οἷς κόσμος καλῶς τοῦτο ὁρᾶν (d. h. λῃστεύειν), denn das Bestehen der Räubereien in manchen Gegenden noch zur Zeit des Thukydides ist der stärkste Beweis dafür, dass in älteren Zeiten das Räuberwesen allgemein war, also diese Thatsache brauchte nach 5, 2 in weiteren Paragraphen aus der Gewohnheit des Waffentragens im alltäglichen Leben gar nicht mehr bewiesen zu werden. 2. Die Stelle des Cap. 7. Dasselbe hat die Aufgabe, das einstmalige Blühen des Seeräuberwesens aus der geographischen Lage alter Städte zu beweisen, während die Sache schon im 5, 2 abgehandelt worden ist. 3. Inhalt, Platz und Anknüpfung des Abschnittes 8, 1. Erstens handelt er über die Nationalität alter Einwohner, nicht aber über ihr Räubertreiben, wie wir es nach den Anfangsworten des Abschnittes καὶ οὐχ ἧσσον λῃσταὶ ἦσαν οἱ νησιῶται erwarten dürften. Zweitens gehört er, indem er über die Inselbewohner spricht, zur Partie über das Seeräuberwesen, also zu 5, 1. Drittens ist sein Anfang wenigstens sehr be-

fremdend, wenn nicht geradezu sinnlos nach Cap. 5, 1 und 7, die eben das Seeräuberwesen betreffen.

Es fragt sich nun, wie diese Mängel zu erklären sind. Ich meine, der Schlüssel des Prof. Ćwikliński gebe uns auch hier den besten Aufschluss. Die Abschnitte sind ganz einfach nicht in einem Zug niedergeschrieben worden. Es scheint mir sicher zu sein, dass zusammen mit dem Excurs über Minos (Cap. 4) auch Cap. 5, 1—2 entstand, denn der Excurs über Minos wäre ohne 5, 1—2 unvollständig gewesen. Vielleicht gleichzeitig, vielleicht etwas später, jedenfalls aber früher als 5, 3 bis 6 und 8, 1 muss Cap. 7 hinzugefügt worden sein, denn dieses ist eine, freilich von etwas verschiedenem Standpunkte verfasste Ergänzung von Cap. 5, 2. Cap. 7 beweist, dass das Räuberwesen in alten Zeiten nicht einmal für schändlich galt, Cap. 5, 2 zeigt, dass es überhaupt existierte. Cap. 7 mag ursprünglich an 5, 2 mit καὶ angeknüpft worden sein, also: καὶ τῶν πόλεων ὅσαι μέν etc.

Der Abschnitt Cap. 5, 3 bis Cap. 6, der mit dem Hauptthema des Excurses durch die Worte ἐλήζοντο δὲ καὶ κατ' ἤπειρον ἀλλήλους verbunden ist, handelt eigentlich hauptsächlich über die Trachten auf dem griechischen Festlande und über die diesbezüglichen Analogien zwischen den Barbaren der Thukydideischen Zeit und den alten Griechen. Man sieht das besonders aus den Sätzen 5, 3: καὶ μέχρι τοῦδε πολλὰ τῆς Ἑλλάδος τῷ παλαιῷ τρόπῳ νέμεται περί τε Λοκροὺς τοὺς Ὀζόλας καὶ Αἰτωλοὺς καὶ Ἀκαρνᾶνας καὶ τὴν ταύτῃ ἤπειρον, und 6, 6: πολλὰ δ' ἂν καὶ ἄλλα τις ἀποδείξειε τὸ παλαιὸν Ἑλληνικὸν ὁμοιότροπα τῷ νῦν βαρβαρικῷ διαιτώμενον. Die Erwähnung der Gründe des Waffentragens (σιδηροφορεῖσθαι) dient nur zur Anknüpfung dieses neuen Excurses an den früheren über das Räuberwesen. Natürlich liegt dieser neue Excurs noch ferner von der ursprünglichen Aufgabe der Archäologie als der vorhergehende. Die Einschaltung ist noch ganz gut ersichtlich daran, wie Cap. 7 von 5, 2 abgetrennt ist.

Der Abschnitt 8, 1 geht auf das Volksthum der vorhellenischen Inselbewohner näher ein. Die Veranlassung dazu können die Worte Κᾶρας ἐξελάσας (in Cap. 4) gegeben haben. Wie aber die heutige wunderliche Reihenfolge der einzelnen Stücke entstand, weiss ich nicht genau zu sagen. Es will mir nur scheinen, als ob der Herausgeber die Thukydideische Archäologie theilweise sogar nur noch in losen Notizen und Ansätzen vorgefunden hätte. Es kann sein, dass er den Abschnitt 5, 3 bis Cap. 6 nicht an seinem Platze eingeschoben hat, wodurch er den ursprünglichen Zusammenhang

zwischen 5, 2 und 7 zerstörte, und daher das von mir supponierte καὶ τῶν πόλεων in τῶν δὲ πόλεων ὅσαι μὲν etc. (Cap. 7) umänderte.

Nachdem Thukydides im Cap. 4, 2—3 die Umwandlung der früheren Verhältnisse durch die Schiffahrt, und zwar in solche, in denen schon der trojanische Zug möglich war, angedeutet hat, schreitet er zu der Wertbestimmung desselben.

Schon nach dem oben Gesagten war zu erwarten, dass der Abschnitt über den trojanischen Krieg auch in seiner ursprünglichen Gestalt breiter und umfangreicher sein würde, als die übrigen Bemerkungen über die Vergangenheit Griechenlands. Und in der That, die ganze lange Auseinandersetzung über den trojanischen Krieg (Cap. 9—11) weist nur ein ganz kleines Stück (9, 2—3) auf, das eine nachträgliche Einschaltung zu sein scheint. Ich halte es für eine solche aus folgenden Gründen: 1. Der Abschnitt beginnt mit einem befremdenden δὲ καί, statt dessen wir einen Satz mit γὰρ erwarten würden, der den vorhergehenden Ausspruch über die Macht des Agamemnon[1]) begründen sollte. 2. Am Ende des Abschnittes lesen wir einen augenscheinlich überbrückenden Gedanken: ἃ μοι δοκεῖ Ἀγαμέμνων παραλαβὼν καὶ ναυτικῷ τε ἅμα ἐπὶ πλέον τῶν ἄλλων ἰσχύσας τὴν στρατείαν οὐ χάριτι τὸ πλεῖον ἢ φόβῳ ξυναγαγὼν ποιήσασθαι. Die Ähnlichkeit dieses Satzes mit dem soeben in der Anmerkung angeführten, nicht nur im Inhalte, sondern auch im Wortlaute muss jedem Leser auffallen. In der Eile gebrauchtes ἃ, welches, wie schon E. Schwartz beobachtet hat, keine gehörige Relation hat, und dazu verdächtig angehängtes ναυτικῷ τε ἅμα lassen deutlich den Zweck dieses Satzes erkennen. 3. Der Abschnitt erzählt von dem Aufschwung des Pelopidenhauses infolge der Familienverhältnisse, nicht etwa, wie wir nach dem Vorangegangenen erwarten dürften, infolge der Entwicklung der Schiffahrt. Es scheint mir also sicher zu sein, dass ursprünglich auf 9, 1 unmittelbar 9, 3 (Ende) folgte, d. h. φαίνεται γὰρ ναυσί τε πλείσταις αὐτὸς ἀφικόμενος etc. Der Excurs war nöthig, um die Grundlage der Macht Agamemnons besser zu begründen, denn die Motivierung mit der Schiffahrt allein war offenbar unzureichend, besonders wenn man dabei den von Thukydides angenommenen Zusammenhang zwischen Schiffahrt und Räuberwesen in 5, 1: ἐπειδὴ ἤρξαντο μᾶλλον περαιοῦσθαι ναυσὶν ἐπ' ἀλλήλους, ἐτράποντο πρὸς λῃστείαν berücksichtigt.

---

[1]) Ἀγαμέμνων τέ μοι δοκεῖ τῶν τότε δυνάμει προύχων καὶ οὐ τοσοῦτον τοῖς Τυνδάρεω ὅρκοις κατειλημμένους τοὺς Ἕλένης μνηστῆρας ἄγων τὸν στόλον ἀγεῖραι (9, 1 a. E.).

Nachdem Thukydides die vortrojanischen und trojanischen Zeiten besprochen hatte, musste er etwas auch von dem nachtrojanischen Zeitraum sagen. Er fügt die Sache mit Rücksicht auf das ursprüngliche Hauptthema mit den Worten an: ἐπεὶ καὶ μετὰ τὰ Τρωικὰ ἡ Ἑλλὰς ἔτι μετανίστατό τε καὶ κατῳκίζετο, ὥστε μὴ ἡσυχάσασαν αὐξηθῆναι.

In diesem weiteren Theil der Archäologie ist die Zerrüttung zwar nicht so groß wie in den oben erörterten Capiteln, aber immerhin lassen sich auch hier noch deutlich verschiedene Schichten unterscheiden. So kann es keinem Zweifel unterliegen, dass 12, 4: μόλις τε ἐν πολλῷ χρόνῳ ἡσυχάσασα ἡ Ἑλλὰς βεβαίως καὶ οὐκέτι ἀνισταμένη ἀποικίας ἐξέπεμψε etc., und besonders der abschließende, übrigens bedeutungslose Satz πάντα δὲ ταῦτα ὕστερον τῶν Τρωικῶν ἐκτίσθη von einem ganz anderen Standpunkte als 12, 1—2 geschrieben ist. In 12, 1—2 will der Schriftsteller aus dem Zustande Griechenlands nach dem trojanischen Kriege auf diesen selbst und auf die Zeiten vor demselben schließen, 12, 3—4 dagegen schreibt er von einem rein chronologisch erzählenden Standpunkte, der mit dem Hauptthema (1, 2) sogar gewissermaßen im Widerspruche steht, denn die Colonisierung fremder Gegenden gibt ein Zeugnis von hoher Entwicklung der eigentlichen Hellas ab, während Thukydides eigentlich zu beweisen beabsichtigt, dass die griechische Vergangenheit auf keine hohe Bedeutung Anspruch erheben darf. Übrigens scheint schon die peinliche Wiederholung des Participiums ἡσυχάσασα in demselben Capitel wider die Gleichzeitigkeit beider Abschnitte zu sprechen.

Aber wenn dem so ist, was ist dann im ursprünglichen Concept auf 12, 2 gefolgt? Ob Cap. 13? Das wäre nicht unmöglich, denn die Anknüpfung δυνατωτέρας δὲ γιγνομένης τῆς Ἑλλάδος weist auf einen vorausgehenden Abschnitt hin, in welchem über die Schwäche Griechenlands die Rede war; ein solches ist eben Cap. 12, 1—2. Doch lassen sich dagegen folgende Zweifel erheben: 1. Der Abschnitt Cap. 13—15 ist nicht unmittelbar unter dem Einflusse und im Geiste des Hauptthemas (1, 2) verfasst, sondern enthält eine ziemlich specielle Digression über die Entwicklung der griechischen Flotten. Zwar ist dieselbe mit dem Satze 14, 1 (δυνατώτατα γὰρ ταῦτα τῶν ναυτικῶν ἦν· φαίνεται δὲ καὶ ταῦτα, πολλαῖς γενεαῖς ὕστερα γενόμενα τῶν Τρωικῶν, τριήρεσι μὲν ὀλίγαις χρώμενα, πεντηκοντόροις δ' ἔτι καὶ πλοίοις μακροῖς ἐξηρτυμένα ὥσπερ ἐκεῖνα) dem Thema (1, 2) untergeordnet, aber dieser Satz selbst ruft Zweifel gegen sich hervor, denn er unterbricht die Erzählung von der Entwicklung des

Flottenwesens, und beginnt überdies mit einem merkwürdigen, um nicht zu sagen, unmöglichen γάρ[1]). Die Ähnlichkeit übrigens der Gedanken in 14, 2 a. E.: ταῦτα γὰρ τελευταῖα πρὸ τῆς Ξέρξου στρατείας ναυτικὰ ἀξιόλογα ἐν τῇ Ἑλλάδι κατέστη (wo wir wiederum ein merkwürdiges γὰρ haben) und 15, 1 τὰ μὲν οὖν ναυτικὰ τῶν Ἑλλήνων τοιαῦτα ἦν, τά τε παλαιὰ καὶ τὰ ὕστερον γενόμενα, wo, wie der Zusammenhang zeigt (es folgt: ἰσχὺν δὲ περιεποιήσαντο ὅμως οὐκ ἐλαχίστην οἱ προσσχόντες αὐτοῖς), unter τοιαῦτα eben ein nicht großer Wert jener Flotten zu verstehen ist, weist auch darauf hin, dass wir hier verschiedene Schichten des Concepts vor uns haben.

2. Die Abschnitte in Cap. 13—16 enthalten zum großen Theile Wiederholungen aus den früheren Capiteln, die ich oben als ursprünglicher bezeichnet habe, ja sie stehen gewissermaßen sogar im Widerspruch mit jenen. Ich hebe die diesbezüglichen Thatsachen kurz hervor. *a*) Im Cap. 13, 5 wird über die Korinthier dasselbe erzählt, was früher 4, 1 über Minos berichtet wurde. Vgl. 13, 5: ἐπειδή τε οἱ Ἕλληνες μᾶλλον ἔπλῳζον, τάς ναῦς κτησάμενοι (sc. οἱ Κορίνθιοι) τὸ λῃστικὸν καθῆρουν καὶ ἐμπόριον παρέχοντες ἀμφότερα δυνατὴν ἔσχον χρημάτων προσόδῳ τὴν πόλιν, und 4, 1: Μίνως γὰρ παλαίτατος ὧν ἀκοῇ ἴσμεν ναυτικὸν ἐκτήσατο ... τό τε λῃστικόν, ὡς εἰκός, καθῆρει ἐκ τῆς θαλάσσης, ἐφ' ὅσον ἐδύνατο, τοῦ τὰς προσόδους μᾶλλον ἰέναι αὐτῷ (vgl. dazu 8, 2). *b*) Die Bedeutung der Flotten für die Entwicklung der socialen und politischen Zustände Griechenlands war schon bei der Besprechung des trojanischen Krieges genug hervorgehoben, denn ohne Entwicklung der Schiffahrt — meint Thukydides — wäre der trojanische Krieg gar nicht möglich gewesen, vgl. 3, 5 und 8, 2 bis 9, 4. Also 15, 1 ist eine Wiederholung, welche zur Digression über die Entwicklung des griechischen Flottenwesens gehört. *c*) In früheren Capiteln stellt Thukydides die Sache so dar, als ob die Schiffahrt jene einzige Kraft wäre, die den alten Zustand fortwährender Übersiedelungen und Räubereien in den Zustand des Handels, Wohlstandes und fester Wohnsitze umgewandelt hat. Das folgt aus dem Vergleiche 2, 2 mit 8, 2—3. Unterdessen weist 13, 1 auch auf den umgekehrten Einfluss des materiellen Wohlstandes auf die Entwicklung des Flottenwesens hin, und aus 13, 5 erfahren wir, dass es schon lange vor der Entstehung der Schiffahrt und des Seehandels einen Landhandel gab, der auch nicht geringe Einkünfte den betreffenden

[1]) Vgl. Thukydides, I. Buch, 4. Aufl. von Classen-Steup. Anhang.

πόλεις einbrachte. — Dieselbe Ungenauigkeit bemerkt man im Abschnitte 15, 2. Wir haben schon oben von Agamemnon gehört, dass er über mehrere Inseln und über ganz Argos regierte, also dass schon damals ein politisches Abhängigkeitsverhältnis in Griechenland bestand und sich oft mehrere Staaten zu gemeinsamen Unternehmungen verbanden. Dagegen lesen wir 15, 2, dass bis ans Ende des VI. Jahrhunderts — ausgenommen den lelantischen Krieg — die Griechen οὐ ξυνειστήκεσαν πρὸς τὰς μεγίστας πόλεις ὑπήκοοι, οὐδ' αὖ αὐτοὶ ἀπὸ τῆς ἴσης κοινάς στρατείας ἐποιοῦντο, κατ' ἀλλήλους δὲ μᾶλλον ὡς ἕκαστοι οἱ ἀστυγείτονες ἐπολέμουν.

So verschiedene Ansichten konnten offenbar von demselben Schriftsteller gleichzeitig in einem ununterbrochenen Zusammenhange nicht geschrieben werden. Da die Annahme so tief eingreifender Interpolationen unmöglich ist, so bleibt nur eins übrig, d. h. die Annahme, dass die Digression 13—15 eingeschaltet und mit den früher verfassten Partien nicht in Einklang gebracht wurde.

Für diese Ansicht spricht überdies: 1. Die doppelte Erwähnung der Tyrannen, die passende und dem ursprünglichen Thema (1, 2) vollkommen entsprechende im Cap. 17 und die gelegentliche, dazu aber in mancher Hinsicht anstößig angeknüpfte im Cap. 13, 1. Denn wie ist der Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Aufschwung Griechenlands und dem Entstehen der Tyranneien, was eben 13, 1 angedeutet ist, zu verstehen? Vgl. δυνατωτέρας δὲ γιγνομένης τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν χρημάτων τὴν κτῆσιν ἔτι μᾶλλον ἢ πρότερον ποιουμένης τὰ πολλὰ τυραννίδες ἐν ταῖς πόλεσι καθίσταντο τῶν προσόδων μειζόνων γιγνομένων (πρότερον δὲ ἦσαν ἐπὶ ῥητοῖς γέρασι πατρικαὶ βασιλεῖαι) ναυτικά τε ἐξηρτύετο ἡ Ἑλλὰς καὶ τῆς θαλάσσης μᾶλλον ἀντείχοντο. Die Stelle hat die Erklärer des Thukydides schon viel Kopfzerbrechen gekostet, aber eine befriedigende Lösung der Schwierigkeiten ist noch niemandem gelungen[1]). Ich will hier darauf nicht näher eingehen. Möglich wäre es allerdings auch, die Worte τὰ πολλὰ τυραννίδες ἐν ταῖς πόλεσι καθίσταντο und πρότερον δὲ ἦσαν ἐπὶ ῥητοῖς γέρασι πατρικαὶ βασιλεῖαι als Interpolation anzusehen. Für unsere Frage aber genügt es nur, zu constatieren, dass zwischen dieser Stelle und der Erwähnung der Thätigkeit der Tyrannen im Cap. 17, die mit den Worten schließt: οὕτω πανταχόθεν ἡ Ἑλλὰς ἐπὶ πολὺν χρόνον κατείχετο μήτε κοινῇ φανερὸν μηδὲν κατεργάζεσθαι, κατὰ πόλεις τε ἀτολμοτέρα εἶναι, auch ein Ausgleich nöthig war.

[1]) Vgl. Classen-Steup Thukydides I. Buch, 4. Aufl. (1897). Anhang z. d. St.

2. Die doppelte Erwähnung der Jonier 13, 6 und 16. Aus 13, 6 geht hervor, dass das Aufblühen der Seemacht der kleinasiatischen Jonier in die Zeit des Kyros fällt und gewissermaßen sogar im Zusammenhange mit dessen Eroberungssucht steht, im Cap. 16 dagegen erscheint Kyros' Herrschaft als Haupthindernis im Leben der Jonier.

Diese Erwägungen führen uns auf den Zusammenhang des Cap. 16 mit 12, 2, wo eben davon die Rede ist, dass auch nach dem trojanischen Kriege — trotz der Entwicklung der Schiffahrt — doch noch verschiedene Hindernisse der Entwicklung größerer Mächte in Griechenland im Wege standen. Natürlich will ich dadurch nicht behaupten, dass einst Cap. 16 nothwendig unmittelbar auf 12, 2 folgte. Es mag sie irgend eine allgemeine Erwähnung der griechischen Colonisation und des griechischen Flottenwesens verbunden haben. Dass aber ursprünglich der jetzige Abschnitt 13, 3 bis 15 nicht im Zusammenhange mit 12, 2 und 16 gedacht wurde, glaube ich hinreichend bewiesen zu haben.

Auch behaupte ich nicht, dass der Abschnitt 12, 3 bis 15 eine einheitliche Abhandlung ist. Es ist evident, dass das Stück über die Entwicklung der Flotten der sicilischen Tyrannen, Kerkyräer, Aigineten und Athener eine Einschaltung ist, weswegen eine Recapitulation nöthig war (τὰ μὲν οὖν ναυτικὰ τῶν Ἑλλήνων τοιαῦτα ἦν, τά τε παλαιὰ καὶ τὰ ὕστερον γενόμενα), um zum folgenden Satze ἰσχὺν δὲ περιεποιήσαντο ὅμως οὐκ ἐλαχίστην οἱ προσχόντες αὐτοῖς eine Überbrückung zu haben. Dieser letzte Satz konnte ursprünglich nur auf den Satz φαίνεται δὲ καὶ ταῦτα (sc. ναυτικὰ) πολλαῖς γενεαῖς ὕστερα γενόμενα τῶν Τρωικῶν, τριήρεσι μὲν ὀλίγαις χρώμενα, πεντηκοντόροις δ' ἔτι καὶ πλοίοις μακροῖς ἐξηρτυμένα ὥσπερ ἐκεῖνα (sc. τὰ Τρωικά) folgen. Jetzt ist ὅμως ganz ohne Relation, denn τοιαῦτα in 15, 1 bekommt seine Bedeutung erst durch die Beziehung auf den Satz φαίνεται δὲ καὶ ταῦτα etc.

Mit dem Satze οὕτω πανταχόθεν ἡ Ἑλλὰς ἐπὶ πολὺν χρόνον κατείχετο μήτε κοινῇ φανερὸν μηδὲν κατεργάζεσθαι κατὰ πόλεις τε ἀτολμοτέρα εἶναι endet jener Theil der Archäologie, welcher im Cap. 2 begonnen wurde. Es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, dass Thukydides in diesem Satze nicht bloß τὰ μετὰ τὰ Τρωικά, sondern die ganze Entwicklung Griechenlands bis auf die Perserkriege im Sinne hatte. Dann sind unter πανταχόθεν alle jene Momente, die den Aufschwung Griechenlands verzögert haben, also — vom Cap. 2 angefangen: 1. μεταναστάσεις, 2. ἀμειξία, 3. λῃστεία, 4. ἀχρηματία, 5. ἀκοινωνία, 6. Πέρσαι, 7. τύραννοι — nicht

nur etwa die letzten zwei, in Cap. 17 erwähnten, oder, wie Steup will, nur „die von 13, 1 an behandelte (?) Periode der Tyrannen" — zu verstehen.

Es folgt nun der Abschnitt Cap. 18—19, der betreffs seiner Stellung auch manche Bemerkungen herausfordert. Diese sind: 1. Er ist nicht untergeordnet unter die Haupttendenz der Archäologie, die uns in 1, 2 vorliegt und mit dem Satze οὕτω παντα-χόθεν ἡ Ἑλλὰς etc. abgeschlossen wurde. 2. Es ist unmöglich, die Stellung des Cap. 20 (τὰ μὲν οὖν παλαιὰ τοιαῦτα ηὗρον, χαλεπὰ ὄντα παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστεῦσαι) nach Cap. 18—19, in denen gerade von den unmittelbar vor dem peloponnesischen Kriege vorausgegangenen Zeiten die Rede ist, für ursprünglich zu halten. Dagegen reiht sich dasselbe sehr passend an das Cap. 17, das eben die Betrachtung der παλαιά abschließt. 3. Cap. 18—19 berühren die Zeit der persischen Kriege, dasselbe aber finden wir auch im Cap. 23, und wir haben schon oben gesehen, dass das Cap. 23 mit dem ersten Satze des Cap. 1 den ursprünglichsten Theil der ganzen Einleitung bildet.

Es fragt sich nun, warum Thukydides — trotz Cap. 23 — noch Cap. 18—19 eingeschoben hat. Es ist leicht zu erkennen. Die Cap. 18—19 sind vom Standpunkte der geschichtlichen Entwicklung der Thatsachen geschrieben. Während in früheren Capiteln Thukydides noch immer auf das Thema (1, 2) Rücksicht nahm, d. h. Minderwertigkeit der Vergangenheit dem peloponnesischen Kriege gegenüber geflissentlich hervorhob, will er im Cap. 18—19 vielmehr nur klarlegen, wie es dazu gekommen ist, dass die Griechen am Ende des V. Jahrhunderts endlich im Stande waren, das ἀξιολογώτατον ihrer Geschichte zu unternehmen. Die Verschiebung des Standpunktes der Betrachtung trat, wie wir oben gesehen haben, allmählich ein. In Cap. 18—19 ist keine Spur mehr vom comparativen Standpunkte vorhanden. — Zu den Thatsachen, die für den Aufschwung Griechenlands am meisten von Belang waren, rechnet Thukydides: die Entwicklung des Seewesens (13—15), die Beseitigung der Tyrannen, die Besiegung der Perser und zuletzt die Bildung der Symmachien (18—19). Es scheint, als ob Thukydides in 18—19 seinen Ausdruck 1, 1: ἀκμάζοντές τε ἦσαν ἐς αὐτὸν ἀμφότεροι παρασκευῇ τῇ πάσῃ näher erläutern wollte. Denn er schreibt 18, 3 (a. E.): ὥστε ἀπὸ τῶν Μηδικῶν ἐς τόνδε ἀεὶ τὸν πόλεμον τὰ μὲν σπενδόμενοι τὰ δὲ πολεμοῦντες ἢ ἀλλήλοις ἢ τοῖς ἑαυτῶν ξυμμάχοις ἀφισταμένοις εὖ παρεσκευάσαντο τὰ πολέμια καὶ ἐμπειρότεροι ἐγένοντο μετὰ κινδύνων τὰς μελέτας ποιούμενοι. — Das Bewusstsein

jedoch, dass der Abschnitt 18—19 von einem anderen Standpunkte als dem des Hauptthemas (1, 2) und dazu in einer gewissermaßen schiefen Beziehung zu Cap. 20 und 23 hinzugefügt wurde, erkennt man noch an jenem καὶ vor ἡ ἐν Μαραθῶνι μάχη; es hat den Zweck, einerseits die neueren Thatsachen den παλαιά gegenüber als besser bekannte hervorzuheben, andererseits ihre Erwähnung in dem Zusammenhange als eine Abschweifung von der Disposition zu bezeichnen[1]).

Mit dem Cap. 19 endet die sogenannte Archäologie des Thukydides. Somit wäre auch meine Aufgabe vollendet. Ich will aber noch einige Bemerkungen über die nächstfolgenden drei Capitel (20—22) hinzufügen, denn dieselben sind eng mit der Archäologie verbunden und weisen auch betreffs ihrer Composition ganz denselben Charakter auf.

So ist es fürs erste augenscheinlich, dass Cap. 20 ursprünglich an Cap. 17 anschloss. Ob das ganze jetzige Capitel 20 auf einmal entstand, ist schwer zu entscheiden. Aber es scheint, dass das Stück Ἀθηναῖοι γοῦν ... bis καὶ ἐπὶ τὰ ἑτοῖμα μᾶλλον τρέπονται eine Einschaltung ist. Darauf weist wenigstens der allgemeine abschließende Satz hin (30, 3): οὕτως ἀταλαίπωρος τοῖς πολλοῖς ἡ ζήτησις τῆς ἀληθείας καὶ ἐπὶ τὰ ἑτοῖμα μᾶλλον τρέπονται, der — mit Rücksicht auf seine sehr große Ähnlichkeit mit dem Satze (20, 1) οἱ γὰρ ἄνθρωποι τὰς ἀκοὰς τῶν προγεγενημένων, καὶ ἢν ἐπιχώρια σφίσιν ᾖ, ὁμοίως ἀβασανίστως παρ' ἀλλήλων δέχονται — vielleicht als Abschluss des Excurses über den Wert der Überlieferung aufzufassen ist. Jedenfalls haben wir die unmittelbare Fortsetzung des ersten Satzes des Cap. 20 (τὰ μὲν οὖν παλαιὰ τοιαῦτα ηὗρον, χαλεπὰ ὄντα παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστεῦσαι) erst im Cap. 21 in den Worten: ἐκ δὲ τῶν εἰρημένων ὅμως τοιαῦτα ἄν τις νομίζων μάλιστα ἃ διῆλθον οὐκ ἁμαρτάνοι etc. Dafür spricht: 1. das mit μὲν correspondierende δέ; 2. das dem Gedanken χαλεπὰ ὄντα παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστεῦσαι entsprechende ὅμως; 3. das allgemeine τοιαῦτα, welches offenbar dieselbe Bedeutung hat wie 20, 1.

Der folgende Satz 21, 2 — καὶ ὁ πόλεμος οὗτος καίπερ τῶν ἀνθρώπων ἐν ᾧ μὲν ἂν πολεμῶσι τὸν παρόντα ἀεὶ μέγιστον κρινόντων, παυσαμένων δὲ τὰ ἀρχαῖα μᾶλλον θαυμαζόντων, ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων σκοποῦσι δηλώσει ὅμως μείζων γεγενημένος αὐτῶν — ist aus mehreren Gründen auffallend. Schon E. Schwartz hat bemerkt,

[1]) Dem gegenüber ist natürlich Holzapfels Hypothese (Philologus 47, 165 ff.), dass an der Stelle der jetzigen Capitel 18—19 ursprünglich die sogenannte Pentekontaetie (Cap. 89—118) stand, ganz und gar unwahrscheinlich.

dass der Gen. abs. mit καίπερ darin ein neues, bei der Beurtheilung der geschichtlichen Thatsachen mitspielendes Moment berücksichtigt, wovon wir in den vorhergehenden Capiteln gar nichts gehört haben. Ich kann aber Schwartz weder darin beipflichten, dass dieser Satz nur dazu da wäre, um das eigentliche Prooemium (Cap. 22) mit der Archäologie — die Schwartz für eine selbständige Abhandlung hält — zusammenzukleben, noch darin, dass die Worte ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων mit der ganzen Archäologie im Widerspruch stünden. Denn Schwartz irrt sich, indem er schreibt: „sodann, wenn αὐτὰ τὰ ἔργα genügen, um die Bedeutung des Krieges zu beweisen, wozu dann die ganze, an die alte Zeit verwandte Mühe?" (a. O. 216). Thukydides hatte ja von der Vergangenheit nicht αὐτὰ τὰ ἔργα, d. h. reine, nicht beschönigte Thatsachen. Er musste erst auf Grund verschiedener τεκμήρια jene Vergangenheit richtig abzuschätzen trachten. Also ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων schrieb er ohne Zweifel mit Rücksicht auf den Gegensatz seiner eigenen Betrachtung zu ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασι περὶ αὐτῶν ἐπὶ τὸ μεῖζον κοσμοῦντες und zu ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον. Nur die Verbindung des bezeichneten Satzes (21, 2) mit dem Vorhergehenden ist ein wenig unklar. Denn was soll jenes καὶ am Anfang bedeuten? Mir scheint, der Satz ist hauptsächlich durch das Bedürfnis einer Überbrückung zwischen der Archäologie und Cap. 23, das ursprünglich unmittelbar an 1, 1 anschloss, hervorgerufen worden; denn der Gedanke des Satzes 21, 2 geht auf dasselbe hinaus, was in 1, 1 gesagt wurde, d. h. dass der peloponnesische Krieg ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων (1, 1) war.

Es konnte nun wirklich ganz glatt darauf 23, 1 (τῶν γὰρ πρότερον ἔργων μέγιστον ἐπράχθη τὸ Μηδικὸν etc.) folgen. Aber der Schriftsteller wollte noch erklären, inwieferne man aus seinem Werke αὐτὰ τὰ ἔργα erkennen kann, d. h. mit anderen Worten, was für ein Unterschied zwischen ihm und jenen Logographen besteht, die er eben getadelt hat. So entstand das Cap. 22 und dadurch musste im Cap. 23 statt γὰρ ein δέ eintreten. So ist die Sache, scheint mir, am natürlichsten erklärt.

Meine Untersuchung ist zu Ende. Aus ihr geht, meine ich, deutlich hervor: 1. dass die sogenannte Archäologie des Thukydides keine einheitliche, wohl durchdachte und zum Abschlusse gebrachte Betrachtung ist; 2. dass Thukydides jene Gedanken, aus denen seine Archäologie jetzt besteht, nicht in einem Zug geschrieben hat, sondern allmählich und einzeln in kleineren oder größeren Zeit-

intervallen aufspeicherte; 3. dass Thukydides den Entschluss, einen Überblick der ganzen griechischen Vergangenheit seinem Werke vorauszuschicken, aller Wahrscheinlichkeit nach erst dann gefasst hat, als er den ganzen 27jährigen Krieg als eine Einheit zu betrachten begann, denn nur bei dieser Annahme wird es recht begreiflich, wie Thukydides so feierlich über sein Werk schreiben konnte 22, 4: ὅσοι τε βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει. Κτῆμά τε εἰς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύγκειται. Es ist meine tiefe Überzeugung, dass ohne Kenntnis der furchtbaren Folgen des peloponnesischen Krieges für Athen (im Jahre 404) Thukydides so feierlich nicht hätte schreiben können.

Und noch eins. Die vorliegende Untersuchung wird vielleicht auch dazu etwas beitragen, dass man in erklärenden Ausgaben des Thukydides durch einheitliche Interpretationsversuche dem großen Denker und Schriftsteller logische Ungenauigkeiten, deren Quelle nur in dem äußeren Zustande seines Werkes begründet ist, doch nicht mehr so häufig, wie es bis jetzt geschah, aufbürden wird.

Lemberg. IVAN KOPACZ.

Demosthenes und Isokrates.

Hermippos nennt Demosthenes einen Schüler des Isaios und lässt ihn unter anderm auch aus den technischen Schriften des Isokrates lernen[1]; die Benützung der Reden des letzteren erwähnt Suidas, die des Lysias, Isaios und Lykurg eine uncontrollierbare Bemerkung Theons[2]. Unter diesen übte Isokrates unstreitig eine große Wirkung auf den jungen Demosthenes aus, und dass er sich ihn namentlich in den olynthischen und philippischen Reden stellenweise in Worten und Gedanken zum Muster genommen habe, bezeugen die Scholiasten[3]. Unter den Neueren sammelt zunächst Pfund[4] ähnlich lautende Stellen in beiden Rednern und vergleicht, von der Annahme ausgehend, dass Demosthenes in seiner ersten Zeit den Archidamos und Symmachikos gelesen habe: in Timocr. 4 f. = Symm. 1 f.; ebda. 210 = Paneg. 39; ebda. 218 = in Loch. 18; Ol. 2, 20 = Archid. 102; Phil. 1, 7 = Symm. 6; ebda. 42 (wohl 8, vgl. Funkh. 489) = Symm. 138; Ol. 3, 29 = Symm. 124. Davon lässt Funkhänel bloß in Timocr. 4 f. = Symm. 1 f. und Phil. 1, 7 = Symm. 6 gelten, während wohl mit Blass[5] auch die Gleichsetzung von Ol. 2, 20 und Archid. 102 zu billigen ist, wo Funkh. in der Gnome ἀλλ', οἶμαι, νῦν μὲν . . . . ὀνείδη einen Gemeinplatz sieht und Thukyd. 3, 39 vergleicht. Die Gleichung Phil. 1, 7 = Symm. 6 hingegen steht auf schwachen Füßen, da sie sich nur auf die Verba κομίζεσθαι und ἀναλαμβάνεσθαι stützt. Die übrigen Stellen kommen nicht in Betracht, ebensowenig, wie Funkhänel richtig bemerkt[6], die von Baiter, Jacobs und Amersfoordt beigebrachten Parallelen, daher auch von deren Anführung Abstand

[1] Plut. Dem. 5; Dionys. Isae. 1.

[2] Suid. Dem. 1; Theon Prog. p. 63 Sp.

[3] Citiert bei Funkhänel Isokr. u. Dem., Ztschr. f. AW. 1837, 491 f.

[4] *De Isocr. vita et scriptis*, Berol. 1833. p. 23.

[5] Att. Bered. III, 188, Anm. 4.

[6] a. a. O. 491 ff.

genommen werden darf. Funkhänel selbst vergleicht außer einigen Stellen ganz allgemeinen Charakters, die er nicht als Nachahmungen bezeichnet wissen will: Phil. 1, 1 = Archid. 1; Ol. 1, 9; 2, 7 f. = Paneg. 137; Phil. 1, 4; Ol. 2, 5 ff., 22 ff. = Paneg. 138; Ol. 2, 14 = Paneg. 139; Ol. 2, 15 ff. = Paneg. 115 ff. Man wird an keiner Stelle die Ähnlichkeit schlechtweg leugnen können. Blass a. a. O. erkennt nur an vier Stellen eine Anlehnung des Dem. an Isokr.: in Timocr. 4 f. = Symm. 1 f.; ebda. 6 = Archid. 1; Ol. 2, 20 = Archid. 102; Ol. 3, 28 = Areop. 9 f., Herforth[1]) nur an zwei, in den Proömien der Timocratea und der ersten philippischen Rede. Von den bei Rauchenstein[2]) im Commentar angeführten Fällen sind oben nicht genannt: Ol. 1, 2 = Paneg. 160; Ol. 2, 9 = Areop. 12 (Anhang S. 174); Ol. 2, 22 = Paneg. 139; Ol. 3, 30; in Aristocr. 209 = Symm. 26 f.; *de cor.* 144 = Areop. 63; Ol. 3, 27 = Areop. 78. Die beiden letzten Fälle bieten wohl nur sprachliche Analogien. Schneider[3]) vergleicht ebenfalls eine Reihe von Stellen, doch keine, die nicht im Vorhergehenden schon genannt wäre.

Nach meinem Dafürhalten gestatten unter den citierten Stellen auf Grund der Ähnlichkeit in Worten und Gedanken folgende eine Gegenüberstellung: die beiden Stellen der Timocratea mit den Proömien des Symmachikos, beziehungsweise des Archidamos, das Proömium der letztgenannten Rede mit dem der ersten philippischen, ferner Phil. 1, 4 = Paneg. 138, Ol. 2, 14 = Paneg. 139, Ol. 2, 15 ff. = Paneg. 150 ff., Ol. 2, 20 = Archid. 102, Ol. 2, 22 ff. = Paneg. 138 ff., Ol. 3, 28 = Areop. 9 f., Ol. 3, 30 = Symm. 26 f., allenfalls noch Ol. 1, 2 = Paneg. 160, Ol. 2, 5 ff. = Paneg. 138.

Wie man sieht, ist auf der einen Seite die zweite olynthische Rede stark vertreten, auf der andern der Panegyricus. Diesen von andern beigebrachten Stellen möchte ich die nachstehenden hinzufügen, deren Ähnlichkeit mir auffiel. Man vergleiche Ol. 1, 1 . . πολλὰ τῶν δεόντων ἐκ τοῦ παραχρῆμα ἐνίοις ἂν ἐπελθεῖν εἰπεῖν, ὥστ' ἐξ ἁπάντων ῥᾳδίαν τὴν τοῦ συμφέροντος ὑμῖν αἵρεσιν γενέσθαι und Symm. 9 συνεληλύθατε μὲν γάρ, ὡς δέον ὑμᾶς ἐξ ἁπάντων τῶν ῥηθέντων ἐκλέξασθαι τὸ βέλτιστον . ., dann Ol. 1, 16 ἐγὼ δ' οὐκ ἀγνοῶ μέν, . . . ὅτι πολλάκις ὑμεῖς οὐ τοὺς αἰτίους, ἀλλὰ τοὺς ὑστάτους περὶ τῶν πραγμάτων εἰπόντας ἐν ὀργῇ ποιεῖσθε, ἄν τι μὴ κατὰ γνώμην ἐκβῇ· οὐ μὴν οἶμαι δεῖν τὴν ἰδίαν ἀσφάλειαν σκοποῦνθ' ὑπο-

[1]) Über die Nachahmungen des isaeischen u. isokrat. Stils bei Demosth., Grünberg in Schl. 1880; vgl. E. Albrecht, Ztschr. f. Gymn.-Wesen 1885, 49 ff.

[2]) Paneg. u. Areop. 5. Aufl. bes. v. K. Reinhardt Berl. 1882.

[3]) Paneg. u. Phil. 3. Aufl. 1886.

στείλασθαι περὶ ὧν ὑμῖν συμφέρειν ἡγοῦμαι und Symm. 38 f. ὁρῶ δ' ὑμᾶς χαλεπώτερον διατιθεμένους πρὸς τοὺς ἐπιτιμῶντας ἢ πρὸς τοὺς αἰτίους τῶν κακῶν γεγενημένους· οὐ μὴν ἀλλ' αἰσχυνθείην ἄν, εἰ φανείην μᾶλλον φροντίζων τῆς ἐμαυτοῦ δόξης ἢ τῆς κοινῆς σωτηρίας, ebda. 80 εἰώθατε γὰρ μισεῖν οὐχ οὕτω τοὺς αἰτίους τῶν ἁμαρτημάτων ὡς τοὺς κατηγοροῦντας αὐτῶν, vgl. auch Archid. 2 Ende. Ol. 3, 26 ἐκ δὲ τοῦ τὰ μὲν Ἑλληνικὰ πιστῶς, τὰ δὲ πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσεβῶς, τὰ δ' ἐν αὑτοῖς ἴσως διοικεῖν μεγάλην εἰκότως ἐκτήσαντο εὐδαιμονίαν; diese drei Factoren, auf welche Dem. die Machtstellung Athens im 5. Jahrh. zurückführt, finden sich im Areopagiticus als Leitmotive längerer Abschnitte wieder, indem zuerst des Verhaltens gegen die Götter Erwähnung geschieht § 29 f. Καὶ πρῶτον μὲν τὰ περὶ τοὺς θεοὺς . . ., dann die Verhältnisse im Innern beleuchtet werden § 31 ff. Παραπλησίως δὲ . . . καὶ τὰ πρὸς σφᾶς αὐτοὺς διῴκουν . . ., endlich die Ehrlichkeit der Stadt den Hellenen gegenüber betont wird § 51 ff. παρεῖχον γὰρ σφᾶς αὐτοὺς τοῖς μὲν Ἕλλησι πιστούς . . . Ol. 3, 29 lässt sich Dem. mit Bezug auf die kläglichen Erfolge der Friedenspolitik nach außen den Einwurf machen: ἀλλ' ὦ τᾶν, εἰ ταῦτα φαύλως, τὰ γ' ἐν αὐτῇ τῇ πόλει νῦν ἄμεινον ἔχει, ähnlich sagt Isokr. Symm. 49 Ἀλλὰ γὰρ τὰ κατὰ τὴν πόλιν ἄν τις ἰδὼν καλῶς διοικούμενα περὶ τῶν ἄλλων θαρρήσειεν . . . Mit Ol. 1, 9 Φίλιππον . . . κατεστήσαμεν τηλικοῦτον ἡλίκος οὐδείς πω βασιλεὺς γέγονε Μακεδονίας vergleicht Funkhänel Paneg. 137 διαπέπρακται γάρ (der Perserkönig), ὃ τῶν ἐκείνου προγόνων οὐδεὶς πώποτε; besser lässt sich vergleichen Ol. 2, 15 . . τὴν τοῦ διαπράξασθαι ταῦτα ἃ μηδεὶς πώποτε ἄλλος Μακεδόνων βασιλεὺς δόξαν ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀσφαλῶς ἠρημένος.

Es fragt sich nun, ob man in all diesen Fällen bewusste und gewollte Anlehnung annehmen soll oder nicht. Mit Funkhänel[1]) die feindselige Stimmung des Demosthenes gegen Isokrates, die aus der gegen Androtion, einen Schüler desselben, verfassten Rede folge, als Moment der Betrachtung zu verwerten, geht nicht wohl an; denn Isokr. selbst bezeugt ja[2]), dass auch seine Feinde und Neider ihn nachahmten, besonders seinen Panegyricus, dessen ungewöhnliche Wirkung bekannt ist. Nicht wenige der angeführten Stellen beziehen sich nun, wie bemerkt, thatsächlich auf jene berühmte Flugschrift, und da sich Demosthenes erwiesenermaßen mit Isokrates gründlich beschäftigte, so ist es nicht auffällig, wenn er

[1]) S. 486.
[2]) Phil. 11.

Reminiscenzen aus dessen Schriften in seine Reden verwebt; allerdings ist bei seiner ausgeprägten Individualität und Originalität von plumper Nachahmung keine Rede[1]); auch dürfen bloß zufällige Anklänge, wie sie sich aus der Besprechung gleicher oder ähnlicher Verhältnisse leicht ergeben, gewiss nicht in Rechnung gestellt werden: aber andererseits darf man doch nicht verkennen, dass gerade die Behandlung analoger Verhältnisse Reminiscenzen weckt und zu deren Verwertung reizt, so wenn Isokrates zum Kampfe gegen den Perserkönig, Demosthenes zu dem gegen Philipp auffordert. Jedenfalls darf man den Scholiasten zugestehen, dass die philippischen (nach den obigen Stellen nur die erste) und die olynthischen Reden des Dem. isokrateisches Gut enthalten. Hiemit dürfte aber auch die Sphäre des isokrateischen Einflusses bestimmt sein; sie scheint einerseits nicht über die Timocratea, andererseits nicht über die olynthischen Reden hinauszureichen, d. h. etwa die Jahre 353/62—349/48 zu umfassen[2]). Darüber hinaus habe ich nichts Sicheres gefunden; denn an zwei Stellen, wo ich anfangs eine Anlehnung zu finden glaubte, ist die Beziehung doch zu allgemein: man vergleiche *de falsa leg.* 339 u. Paneg. 2, dann *de cor.* 123 u. Paneg. 130 (Symm. 72).

Erwähnen möchte ich indes, dass in einigen Reden des Isokrates, besonders im Philippus, bei dem sich der Inhalt mit dem mehrerer demosthenischen Reden berührt, Anklänge an die letzteren vorkommen, bei denen es aus chronologischen Gründen unmöglich ist, dass Isokrates das Vorbild und Demosthenes der nachempfindende Theil sei; die Stellen sind: Panath. 46 = Phil. 1, 5; Phil. 21 = Ol. 1, 13; Phil. 139 = Ol. 2, 5; Phil. 20 f. = Ol. 2, 6 f.; Phil. 19 = Ol. 2, 17; Panath. 242 = Ol. 2, 26 (Ol. 1, 23); Phil. 113 = Ol. 3, 23. Ob hier mehr als Zufall vorliegt, wage ich freilich nicht zu behaupten, zumal da mancher auch in einzelnen der oben zusammengestellten Gleichsetzungen mehr interessante Parallelstellen als bewusste Anlehnung sehen wird.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass in den pseudodemosthenischen Reden, so im Briefe des Philipp, im Epitaphios und Erotikos zahlreiche Nachahmungen des Isokrates vorkommen, worüber die bezüglichen Anmerkungen bei Blass a. a. O. zu vergleichen sind.

Brünn. JOSEF MESK.

[1]) Blass a. a. O. 188.

[2]) Vgl. Funkh. a. a. O. 494.

Scenisches zu Aeschylus' Persern.[1])

Durch v. Wilamowitz' Aufsatz im *Hermes* XXI, 606 ff. und durch die Gegenschriften von B. Todt *Philol.* N. F. II (1889), 505 ff., Dörpfeld-Reisch *griech. Theater* 196 und E. Bethe *Prolegg. zur Geschichte des Theaters* 96 ff. ist nunmehr soviel ermittelt, dass in Aeschylus' Persern den Hintergrund nicht, wie man bis dahin annahm, die Fronte des persischen Königsschlosses bildete, sondern dass dort, und zwar an der Tangente des Orchestrakreises, das V. 140 erwähnte στέγος ἀρχαῖον errichtet war. Aber als was haben wir uns die Orchestra zu denken und was für eines ist das στέγος ἀρχαῖον, welches diesen Raum rückwärts abschließt?

v. Wilamowitz hatte gemeint, da die Orchestra einmal aller Decoration entbehre und deshalb alles vorstellen könne, so sei es ohne weiters gestattet, sich dieselbe als das Innere eines Rathhauses und jenes στέγος als eine Estrade daselbst vorzustellen, somit für das zweite Epeisodion, in welchem das στέγος zum Grabmal des Dareios wird, Scenenwechsel wie in der Komödie (s. darüber Reisch a. a. O. 213) anzunehmen. Denn wäre es ein Raum im Freien und wäre das στέγος gleich von allem Anfange an das Grab des Dareios, so sei es unverständlich, wie V. 220 f. der Chor zu Atossa sagen könne: πρευμενῶς δ' αἰτοῦ τάδε | σὸν πόσιν Δαρεῖον, ὄνπερ φῆς ἰδεῖν κατ' εὐφρόνην, | ἑσθλά σοι πέμπειν und Atossa so antworten (228 f.): ταῦτα δ' ὡς ἐφίεσαι | πάντα θήσομεν θεοῖσι τοῖς τ' ἔνερθε γῆς φίλοις, | εὖτ' ἂν εἰς οἴκους μόλωμεν. Angesichts des

[1]) Als dieser Aufsatz bereits fertiggestellt war, ist O. Puchsteins Buch ‚Die griech. Bühne' mit polemischer Tendenz gegen Dörpfeld-Reisch erschienen. Seine Ergebnisse müssen indes erst die Feuerprobe der Kritik bestehen, deren Widerspruch in den wichtigsten Fragen sie bereits hervorgerufen haben.

Grabes, welches die φίλοι birgt, könne man nicht so ohne alle Bezugnahme auf dasselbe sprechen. Diese Wahrnehmung ist an sich richtig, aber sie geht von der irrigen Voraussetzung aus, dass die obigen Worte angesichts des Grabes gesprochen sind. Denn es ist weder der Chor noch Atossa, als sie die Worte sprechen, dem Grabe zugewandt, sondern Atossa dem Publicum und der Chor zunächst der Atossa, wenn auch so, dass er jenes sehen kann. Ich glaube nun, eben weil der Dichter den Chor und Atossa jene Worte sprechen lässt, ohne dass sie des Grabes Acht haben, musste er sie so fassen, dass sie keinerlei Beziehung auf dasselbe enthielten. Auf das στέγος weist der Chor direct V. 140 hin: ἀλλ' ἄγε, Πέρσαι, τόδ' ἐνεζόμενοι στέγος ἀρχαῖον. Warum? Genau dort ist die melische Partie der Parodos zu Ende, es beginnen wieder Anapäste. Diese markieren sehr gewöhnlich eine neue Scene, d. i. das Auftreten eines Schauspielers, dem sich der Chor zukehrt. Auch hier haben sie diesen Zweck. Da aber die Begrüßung der Königin-Mutter Atossa nach dem streng vorgeschriebenen Ceremoniel der προσκύνησις vor sich gehen muss, so muss der Chor schon vor ihrem Erscheinen in Positur dastehen. Und nur deshalb wendet er sich nicht erst V. 150, sondern schon 140 vom Publicum ab, wobei er als Scheingrund angibt, er wolle sich an dem στέγος ἀρχαῖον zur Berathung niederlassen.[1])

Aber dieses στέγος ist doch das Grab des Dareios, wie die Hypothesis sagt: ἡ σκηνὴ τοῦ δράματος παρὰ τῷ τάφῳ Δαρείου. Warum aber sagt es nicht der Chor, als er sich ihm zukehrt? Ganz einfach, weil er sich nach der προσκύνησις der Atossa sofort wieder vom Grabe ab und einzig der Königin zuwenden muss. Er begrüßt nur Atossa, die auf ihrem Prunkwagen durch die rechte Parodos in der Richtung gegen die Mitte der Orchestra zu einfährt, also das στέγος im Hintergrunde gar nicht zu Gesichte bekommt, stellt sich dann zu beiden Seiten von ihr auf (Reisch 192) und lauscht ihrer Botschaft. Hätte er gleich V. 140 gesagt, dass das στέγος Dareios' Grab sei, so wäre dieses sofort der ganzen Scene als Mittelpunkt aufgezwungen und somit die Handlung schon jetzt, ehe es noch nöthig war, aus dem ‚Vordergrunde', wo sie, wie bei uns, in der Regel sich abspielte, nach dem Hintergrunde, d. h. hart an die Skenenwand, gedrängt worden.

---

[1]) Dass ἑνέζομαι nur ‚sich hineinsetzen' (nml. ins στέγος hinein) bedeutet könne (Conradt), ist natürlich nicht richtig: man schlage nur im Lexicon ἐγκαθέζομαι und ἐγκαθίζω nach.

Aber darf denn der Chor mit V. 140 das Grab des Dareios als στέγος ἀρχαῖον bezeichnen? Dareios ist ja erst kürzlich gestorben! Ich behaupte, dass der Dichter dieses Epitheton absichtlich gewählt hat, um den wahren Sinn des Denkmals vorläufig dem Zuschauer zu verhüllen. Denn hätte er es στέγος νεόκτιστον genannt, so wäre manch einer aus dem Publicum unschwer dahinter gekommen, dass das frische Grab dasjenige des kurz vor Xerxes' Zuge nach Griechenland verstorbenen Königs Dareios sei. Und damit wäre wieder die Aufmerksamkeit vorzeitig auf dieses Grab gelenkt, wogegen sich um ein ‚altes Gemäuer' kein Mensch kümmert. Diese Auffassung wird aber auch noch durch V. 229 ff. empfohlen. Dort sagt Atossa, sie wolle den Vorschlag des Chors, wegen ihres bösen Traumes auch dem Dareios zu opfern, ausführen εὖτ' ἂν εἰς οἴκους μόλωμεν. Darin liegt wieder beabsichtigte Dunkelheit. Denn jedermann muss die Worte dahin verstehen, dass Atossa in ihrem Palaste opfern wolle. Und doch hat sie im Sinne, hier, am Grabe, zu opfern, und ihre Worte sollen nur sagen, sie wolle es thun, wenn sie erst ins Haus gegangen wäre und die Opfersachen geholt hätte. Wie ganz anders spricht sie dagegen V. 524, wo das erste Epeisodion zu Ende geht und das zweite, das am Grabe des Dareios spielt, sich leise ankündigt, wo also das Publicum allmählich zur Kenntnis gelangen soll, dass das στέγος eben das Grab ihres Gatten sei. Dort sagt sie: ἥξω λαβοῦσα πέλανον ἐξ οἴκων ἐμῶν, und es wird somit jedermann klar, dass das Opfer vor den Augen der Zuschauer dargebracht werden soll, also das στέγος ἀρχαῖον das Königsgrab ist. Wir sehen, wie der Dichter, dem Zwange einer einheitlichen Decoration für das ganze Stück unterworfen, mit bewusster Absicht so vorgeht, dass er sein Publicum schrittweise anleitet, ein und dasselbe Object je nach den Bedürfnissen der Handlung bald so, bald anders aufzufassen. Auch der Ausdruck στέγος selbst ist mit Berechnung gewählt, denn er bedeutet sowohl ‚Gebäude' als auch ‚Grab' (s. B. Todt a. a. O. 516.)

Was ist das nun für eine Örtlichkeit, an deren Stirnseite das Grabmal steht? Man nimmt an, es sei ein Ort außerhalb der Stadt, und der Chor habe sich dort zur Berathung versammelt wie die Trojaner Hom. K 417 θείου παρὰ σήματι Ἴλου. Aber da hätte ja Atossa den ‚Getreuen' nachlaufen müssen: denn sie kommt nicht zum Grabe des Gatten, sondern um jenen ihr Traumbild mitzutheilen. Sie sucht Rathgeber auf, und der Chor hat sich gleichfalls zusammengefunden um zu berathen. Wo findet man also berathende Männer? V. 761 heißt es τόδ' ἄστυ Σούσων. Also ist es

ein Ort in der Stadt selbst[1]), an dessen Rande sich ein Grab erhebt. Und welcher Ort? Die Antwort gibt mit schlagender Deutlichkeit Pindar *Pyth.* 5, 93, wo es vom Grabe des Battos in Kyrene heißt: ἔνθα πρυμνοῖς ἀγορᾶς ἔπι δίχα κεῖται θανών. Grabdenkmäler berühmter Persönlichkeiten, besonders der κτίσται, auf der ἀγορά sind nicht bloß in vorhellenischer Zeit (Schliemann *Mykene* 147), sondern bis in die Zeit des Dichters — Thuc. I 138, 5 μνημεῖον μὲν οὖν αὐτοῦ (sc. Θεμιστοκλέους) ἐν Μαγνησίᾳ ἐστὶ ἐν τῇ ἀγορᾷ — ganz gewöhnlich. Auf der ἀγορά, dem Centrum des öffentlichen Lebens, versammeln sich aber auch zu allen Zeiten und auch heute noch auf dem Dorfe die Männer, um wichtige Dinge zu besprechen, und wenn zur Zeit des Aeschylus hiezu in Athen das βουλευτήριον verwendet wird, so lag hierin für den Dichter umsoweniger ein Zwang, die ‚Einheit des Ortes' — das 3. Epeisodion spielt, wie gesagt wurde, am Grabe des Dareios — aufzugeben, als die Handlung nicht in Athen, sondern in Susa spielt.

Aber auch die zweite Scene des ersten Epeisodions zwingt zu der Annahme, dass wir uns im Freien und auf der ἀγορά befinden. Der Chor sieht V. 247 f. den Boten im Laufe nahen, was er im Rathhause nur dann konnte, wenn er zu einem Fenster hinaussah. Dieser Bote eilt offenbar geradeaus auf den Mittelpunkt der Orchestra zu und fasst auf dem βῆμα an der θυμέλη Posto. Gleichzeitig mit ihm drängt sich zahlreiches Volk, und zwar Weiber, denn die Männer stehn im Felde, herbei, neugierig, die Schicksale ihrer Männer zu erfahren, ganz so wie es bei Livius XXII 7 nach der Schlacht am Trasumennus geschildert ist: *Romae ad primum nuntium cladis eius cum ingenti terrore ac tumultu concursus in forum populi est factus. matronae vagae per vias, quae repens clades allata quaeve fortuna exercitus esset, ... percunctantur. et cum frequentis contionis modo turba in comitium et curiam versa magistratus vocaret, tandem ... praetor, ‚pugna' inquit ‚magna victi sumus'* u. s. w. Diese Personen sind στατίζοντες (Eur. *El.* 316), wie in den Schutzflehenden die Dienerinnen der Danaostöchter und die Reisigen des Königs Pelasgos, in den Eumeniden die προπομποί neben den Rachegöttinnen u. s. w., wie schon im lyrischen Chor (Theokrit *id.* XVIII 24) die Begleiterinnen der zwölf tanzenden Jungfrauen,

[1]) Was Reisch 210 über den Gebrauch von ὅδε bei den Tragikern bemerkt, ist ohne Zweifel richtig. Nicht überall ist es von Dingen gebraucht, die den Zuschauern wirklich vor Augen stehen. Man vgl. auch Kaibel zu Soph. *El.* 2—10, S. 68. Aber daraus kann natürlich kein Einwand gegen meine Auffassung obiger Stelle deduciert werden.

und es wird daher auf sie in den Reden des Chors und der Schauspieler nicht im mindesten Bezug genommen. Der Charakter der Öffentlichkeit gibt sich auch in der Ansprache an das ganze Land von Persien — V. 249 ὦ γῆς ἁπάσης Ἀσιάδος πολίσματα, ὦ Περσὶς αἶα — zu erkennen, sowie in der Anrede des Volkes mit Πέρσαι (V. 267), wobei die einzelne Person so sehr zurücktritt, dass der Bote nicht einmal der Königin achtet, was im βουλευτήριον unerlässlich gewesen wäre. Es ist eine rechte Volksscene, wild bewegt und von ergreifender Wirkung, eine höchst dramatische Illustration des κέναυδρον μέγ' ἄστυ Σουσίδος (V. 117; vgl. 730, 761).

Nach dem ersten Stasimon (V. 549—595) kommt Atossa ἐκ δόμων πάλιν mit den Opfergaben und fordert den Chor auf, den δαίμων des Dareios zu rufen, indes sie selbst daran geht, das Opfer zu verrichten. Also tritt der Chor ans Grab, singt demselben zugewandt das zweite Stasimon, sie selbst steigt die Stufen hinan und gießt die χάποτοι τιμαί (V. 624) auf der Oberfläche aus. Als der Geist des Königs erscheint, stehen beide in nächster Nähe des Grabes (684 und 686), das Ganze ist somit, wie wir sagen, ein Spiel im Hintergrunde, wie es sowohl im antiken wie im modernen Drama ausnahmsweise zulässig war. Dabei ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass Aeschylus durch künstliche Mittel, z. B. durch Verdunkelung mittels ausgespannten dunkelfärbigen Zeuges, einen richtigen Geisterspuk in Scene gesetzt habe: wird uns doch überliefert, er habe in den Eumeniden σποράδην εἰσαγαγὼν τὸν χορὸν τοσοῦτον ἐκπλῆξαι τὸν δῆμον, ὡς τὰ μὲν νήπια ἐκψῦξαι, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι (vita Aesch. p. 380 Kirchhoff).

Die Scene schließt V. 881. Der Chor bewegt sich wieder nach vorne in die Orchestra, d. i. in den ‚Vordergrund', seinen und der Schauspieler regelmäßigen und natürlichen Actionsplatz, und bringt dort das dritte Stasimon zum Vortrage. Unmittelbar danach erscheint Xerxes, und zwar durch die linke Parodos, also wieder wie Atossa gegen die Mitte der Orchestra hin steuernd, vom Grabmal abgewandt. Der Chor, der sich dem Kommenden zuwendet und ihn begrüßt (V. 918), nimmt gleichwohl wie in der Begrüßungsscene mit Atossa aufs Grab keinerlei Bezug, obwohl er es hier ebensogut vor Augen hat wie dort. Ja, nicht einmal am Schlusse, wo Xerxes, vom Chore gefolgt, durch die rechte πάροδος abgeht, also auch selbst das Grab zu Gesichte bekommt, geschieht seiner auch nur mit einem Worte Erwähnung. Es hat eben seine Rolle vollständig ausgespielt und ist zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabgesunken, mehr noch als im ersten Acte. Sonach ergänzt sich

unser Satz, wonach der Zuschauer ein und dieselbe Decoration je nach Bedarf der Handlung bald so bald anders aufzufassen bemüssigt war, dahin, dass er dieselbe, wenn nöthig, auch völlig aus dem Bereiche seines Gesichtsfeldes auszuschalten hatte, geradeso als ob vor dieselbe ein Vorhang gefallen wäre. Vgl. Reisch 211.

Eine noch nicht oder, wie es mir scheinen will, zum Schlechteren entschiedene Frage ist die, ob Xerxes in zerfetztem Gewande erscheint oder nicht. Ich hoffe, sie endgiltig beantworten zu können.

Ganz unbegreiflich ist es mir, wie man sich durch G. Hermanns Dictum imponieren lassen konnte ‚*non enim squalidum et lacerum producere Aeschyleum est*'. Es ist doch jedermann bekannt, dass in den Choëphoren der ganze Chor in zerfetzten Gewändern erscheint (v. Wilamowitz zu V. 26). Auch darin liegt keinerlei Zwang, dass Dareios V. 833 f. der Atossa aufträgt, dem Xerxes, der in zerrissenen Kleidern nahe, mit neuen entgegenzugehen. Sie erklärt V. 850 sich ins Haus zu begeben, um die Kleider zu holen: λαβοῦσα κόσμον ἐκ δόμων ὑπαντιάζειν ... πειράσομαι. Nur soviel, nichts mehr, hat für die Zuhörer Geltung. Hätte die Königin diese ihre Absicht wirklich ausgeführt, so wäre sie doch V. 907 mit Xerxes zusammen wieder aufgetreten (Volckmar, *Philol.* IX 689). Der wahre Grund, weshalb sie um die Kleider geschickt wird, ist aber der, sie vom Spielplatze zu entfernen: wahrscheinlich war dem Darsteller ihrer Rolle auch die in mancher Beziehung verwandte des Xerxes zugetheilt.

Aber was ergibt sich aus V. 1015 ff.? Man hat die Worte V. 1017:

ὁρᾷς τὸ λοιπὸν τόδε τᾶς ἐμᾶς στολᾶς

im Ernste von der Gewandung des Xerxes verstanden. Ein Scholiast aber sagt: τὸ περίλοιπον ἐμὲ λείψανον τῆς ὅλης στρατιᾶς (s. *scholia in Aeschyli Persas* ed. O. Dähnhardt p. 265 zu V. 1020 rechts), und es wäre wahrlich sonderbar, wenn Xerxes, der V. 1015 gesagt hatte:

τί δ' οὐκ; ὄλωλεν μεγάλως τὰ Περσᾶν,

danach auf die Überreste seiner Garderobe hinweisen würde. Ebenso unmöglich ist es, dass mit τὸ λοιπὸν einige wenige Begleiter des Xerxes gemeint sind: denn solche sind überhaupt nicht vorhanden (ΧΟ. ἔταφον, οὐκ ἀμφὶ σκηναῖς τροχηλάτοισι ὄπιθεν ἑπόμενοι). Das

Einzige, was er bis nach Asien gerettet, ist vielmehr außer ihm selbst der Köcher (1020). Somit ist also das Neutrum τόδε V. 1017 dem τὸ λοιπόν zuliebe gesagt und s. v. a. τόνδε, ganz wie V. 1 τάδε τῶν Περσῶν ... πιστὰ καλεῖται vom Chor.

Dann fragt Xerxes:

(ὁρᾷς) τόνδε τ' ὀϊστοδέγμονα ... θηςαυρὸν βελέεccιν;

und zeigt den leeren Köcher. Damit will er sagen, wie der Köcher ohne seine Pfeile, so sei er ohne seine Begleiter: ἐcπανίcμεθ' (d. i. wir, nämlich ich und der Köcher) ἀρωγῶν. Und diesem ersten Hinweis auf sein Äußeres fügt er V. 1030 den zweiten hinzu:

πέπλον δ' ἐπέρρηξ' ἐπὶ cυμφορᾷ κακοῦ.

Also hat er zerrissene Kleider am Leibe. Es ist allerdings naiv, den Xerxes nach der langen dreißigtägigen Flucht aus Hellas in demselben Gewande auftreten zu lassen, das er an dem Tage von Salamis getragen und in wildem Schmerze zerrissen hatte (V. 468 ῥήξας δὲ πέπλους). Aber diese Naivetät ist eben echt äschyleisch. In naiver Weise hat unser Dichter ja auch den Reisewagen des Xerxes verwendet: weil diesem als dem Könige ein Wagen zur Verfügung stand, ist er früher als alle andern, also allein ohne Gefolge zuerst nach Hause zurückgekehrt.

Das erste Epeisodion nimmt unmittelbar nach dem Auftreten des Boten einen Charakter an, der zwischen dramatischer und lyrischer Composition die Mitte hält. Die Trauerbotschaft, welche jener meldet, muss sofort in den Herzen der Volksältesten Wiederhall wecken, und dieser Umstand veranlasste den Dichter, einen amöbäischen Kommos zwischen Bote und Chor von der Art der in Hellas gerne gehörten kleinasiatischen zu componieren, offenbar sehr ähnlich dem, der in den Choëphoren V. 423 κομμὸς Ἄριος heißt. Diese Eingliederung des melischen Elementes in ein Epeisodion lehrt, wie nahe Lyrik und Drama in den Persern einander noch berühren. Dennoch ist aber mit V. 290 eine deutliche Grenzlinie gezogen, an welcher die schauspielerische Action wieder in ihr volles Recht tritt. Atossa sagt dort, der Schreck ob der Hiobspost habe ihre Zunge gelähmt:

cιγῶ πάλαι δύcτηνος ἐκπεπληγμένη
κακοῖc.

In der *vita Aeschyli* werden solche Momente dumpfen Schweigens als eine Specialität äschyleischer Dramaturgie angeführt. Der

Dichter verstand es so, aus der Noth eine Tugend zu machen: denn in Wahrheit erforderte die Volksscene eine Ausschaltung der Königin, deren Theilnahme an derselben beengend und störend gewirkt hätte. Die Nothwendigkeit aber dieses Zurücktretens der Atossa war mit dem Momente gegeben, wo der Bote, aus der linken Parodos auftretend, direct auf den Mittelpunkt der Orchestra zuschritt, somit die weiter gegen die Skenenwand zu stehende Atossa gar nicht wahrnahm.

Ist in solcher Weise die Königin für die Personen, die vorne in der Orchestra agieren, auch für den Chor, überhaupt nicht vorhanden, so durfte der Dichter doch nicht zulassen, dass dem Publicum der Anblick derselben durch die vor ihr sich drängende Volksmenge entzogen oder doch in einer Weise geschmälert wurde, die ihrer hohen Würde nicht entsprach. Sie musste irgendwie über die Masse erhoben werden. Nun wissen wir, dass Atossa auf einem Wagen gefahren kommt. Da diese Thatsache dort, wo Atossa auftritt, nicht erwähnt wird, sondern erst aus V. 607 erschlossen werden muss, so war die Folge, dass die Erklärer von diesem Wagen umsoweniger Notiz nehmen, als er dem Dogma des erhöhten λογεῖον recht unbequem war (Schönborn, *Skene der Hellenen* 194). Auf ihrem Wagen also müssen wir uns die Königin denken, während sie mit dem Chore spricht, sowie auch während des Kommos und ihres Zwiegespräches mit dem Boten. Denn es ist nicht im Geringsten erfindlich, weshalb sie herabgestiegen sein sollte, es ist auch davon mit keinem Worte die Rede. Sie müsste wirklich nur zu dem Zwecke den Wagen verlassen haben, um mit den Greisen zu sprechen: das war aber durchaus nicht nothwendig, sie konnte vom Wagen aus gerade so sprechen, wie es Agamemnon im gleichnamigen Drama von V. 810 bis V. 950 thut. Dazu müsste das Ab- sowie das abermalige Aufsteigen mit aller Umständlichkeit vor sich gehen, geradeso wie es Euripides *El.* 999 geschehen lässt. Dort nämlich fordert Klytämestra ihre Dienerinnen auf, sie beim Aussteigen zu stützen:

χειρὸς δ' ἐμῆς λάβεσθ', ἵν' ἔξω τοῦδ' ὄχου
στήσω πόδα,

und dies war in unserem Drama überdies durch das hohe Alter der Königin (V. 156 γεραία) geboten.

Für den Darsteller der Atossa ist also in dieser Scene jenes Mittel, welches Aeschylus ohne Zweifel auch zu dem Zwecke erfunden hatte, um die Person des Schauspielers über den auf dem-

selben Niveau agierenden Chor emporragen zu lassen, nämlich der hohe Kothurn, sicherlich nicht zur Anwendung gekommen.[1])

Und doch bestand ohne Frage kein directer Zwang, hier den Kothurn nicht anzuwenden und Atossa just auf einem Wagen erscheinen zu lassen. Dies ergibt sich daraus, dass sie im zweiten Epeisodion thatsächlich zu Fuße auftritt (607 ff.):

τοιγὰρ κέλευθον τήνδ' ἄνευ τ' ὀχημάτων
χλιδῆς τε τῆς πάροιθεν ἐκ δόμων πάλιν
ἔστειλα.

Allerdings wird dies an jener Stelle so dargestellt, dass der Mangel des Wagens mit eine Kundgebung ihrer Trauer sein solle. Aber dies ist nur eine künstliche Erklärung des fehlenden Wagens, der jetzt aus Gründen, die wir sogleich darlegen werden, überflüssig geworden war. An sich konnte das Auftreten der Königin zu Fuß, da sie doch im Prachtgewande kam, umsoweniger als sie entwürdigend aufgefasst werden, als bei Aeschylus nicht nur Menschen von gleicher Stellung, sondern selbst Götter, auch wenn sie aus der Ferne her kommen, ganz gewöhnlich zu Fuße auftreten.

Bei ihrem zweiten Auftreten also erscheint Atossa zu Fuß und in schlichter Kleidung. Ihr königlicher Aufzug ist natürlich gleichwohl auch hier hinlänglich markiert, und zwar durch die Dienerinnen, die ihr folgen und die Opfergegenstände nachtragen. Obwohl dies bisher kein Erklärer angemerkt hat, müssen wir es doch unbedenklich annehmen, indem wir uns wieder das Bild der Klytämestra in Eurip. *El.* 998 vergegenwärtigen. Dagegen spricht nicht im Geringsten V. 610 φέρουσα: denn dass Atossa alle die V. 611 ff. aufgezählten Dinge, Milch, Honig, Wasser, Wein, Öl und Blumen, in den eigenen Händen getragen habe, ist an sich ganz unmöglich.

Hier also haben wir uns Atossa jedenfalls auf dem Kothurn zu denken? Ich glaube nicht. Sie berichtet nur kurz den Zweck ihres Kommens, um sich dann sofort die Stufen des Grabdenkmals hinaufzubegeben, auf dessen Oberfläche sie das Opfer darbringt. Dass sie hoch oben, auf der obersten Stufe stehend zu denken ist, wurde von den Erklärern hinlänglich betont: Dareios sieht zunächst den Chor (681), dann erst seine Gemahlin (684), eben weil

[1]) Der Schauspieler, der im Wagen steht, hat natürlich keinen Kothurn. Obwohl dies eigentlich ganz selbstverständlich ist, so sei doch auf *Agam.* 935 hingewiesen: ὑπαί τις ἀρβύλας λύοι τάχος.

diese unmittelbar unter ihm steht, er also, um sie zu sehen, den Blick erst senken muss. Geradeso wie Atossa im ersten Epeisodion nicht vom Wagen steigt, verlässt sie hier ihren hohen Standpunkt während der ganzen Dauer der Scene nicht, und so sind es hier die Stufen am Grabe, die sie hoch über die Choreuten emporheben. Ein Kothurn ist also wieder nicht anzunehmen; er hätte überdies das Ersteigen der Stufen nur erschwert. Aber auch ein Wagen hätte keinen Zweck gehabt.

Atossa also agiert beidemal in einer künstlich erhöhten Position, zuerst auf dem Wagen, dann auf der obersten Stufe des Grabdenkmals. König Dareios taucht hoch oben auf dem Plateau des Grabes auf (659: ἔλθ' ἐπ' ἄκρον κόρυμβον ὄχθου). Aber auch der dritte Schauspieler, Xerxes, erscheint auf einem Wagen. Und wieder lag hiezu ein Zwang gewiss nicht vor. Oben wurde gezeigt, wie der Reisewagen dazu diene, die zwei Fragen zu beantworten, weshalb Xerxes als erster und warum er ohne Gefolge in die Heimat gelangt. Aber in Wahrheit sehen wir auch hier wieder, wie der Dichter aus der Noth eine Tugend macht: die Kutsche war eben in Ermangelung eines andern das beste Mittel, einen Schauspieler über die Choreuten emporzuheben. Gewiss hätte sich kein Zuschauer daran gestoßen, wenn Xerxes, von einigen Begleitern umgeben, zu Fuße gekommen wäre, geradeso wie der Bote, dessen eiliges Kommen (V. 247) überdies den Rückschluss gestattet haben würde, dass auch Xerxes in größter Eile die Flucht bewerkstelligt habe.

Noch viel weniger aber als bei Atossa war eine Nöthigung vorhanden, den Xerxes vom Wagen herabsteigen zu lassen. Ich verstehe nicht, wie Wecklein *Einltg.* 36 sagen kann: ‚zum mindesten aber ist Xerxes von V. 931 an zu Fuße'. Der Hinweis auf die Worte ὅδ' ἐγώ ist hiezu gewiss nicht ausreichend. Xerxes ist ja noch nicht am Ziele angelangt, sondern auf der Fahrt nach dem Palaste begriffen. Auch der Darsteller des Xerxes hat also keinen Kothurn, der überdies, selbst wenn der Dichter ihn schon kannte, zu der schlotterigen Gestalt (913: λέλυται γὰρ ἐμῶν γυίων ῥώμη) und der zerfetzten Kleidung des geistig und körperlich völlig Gebrochenen keineswegs stimmte.

Somit erübrigt, um die Frage des Kothurns zu erledigen, nur noch die Gestalt des Boten. Es ist wohl klar, dass der allgemeine Satz, Aeschylus habe seine Schauspieler auf den Kothurn gestellt, nicht bloß in Hinsicht der Sklaven, sondern auch der Personen aus dem Volke sich eine Einschränkung gefallen lassen

muss. Der Herold im Agamemnon, der auf dem Dache liegt, die Amme Kilissa in den Choëphoren sind ebenso wie der Wächter in der Antigone und andere ohne Kothurn zu denken. So wenig von ihrer Rede das gilt, was Aristophanes *Frö.* 1004 von Aeschylus sagt, πρῶτος τῶν Ἑλλήνων πυργώσας ῥήματα σεμνὰ | καὶ κοσμήσας τραγικὸν λῆρον[1]), so wenig haben wir sie mit den σεμνότερα ἱμάτια (das. 1058) angethan und auf dem Kothurn einherschreitend uns vorzustellen. Aber der Bote ist überdies ein Schnelläufer, ein ἡμεροδρόμος, und kommt in veritablem Laufe auf die Scene (248):

τοῦδε γὰρ δράμημα φωτὸς Περσικόν.

Mit dem Kothurn war aber ein solches Rennen geradezu unausführbar, höchstens ein eiliges Schreiten (Soph. *El.* 871 f., s. Kaibel p. 207) lässt sich denken.

Das so gewonnene Resultat, nach welchem also in den Persern der Kothurn keine Verwendung findet, obwohl derselbe ein viel umständlicheres Requisit, den Wagen, entbehrlich gemacht haben würde, ließ in mir das Problem auftauchen, ob nicht so ein Anhaltspunkt zur Lösung einer chronologischen Frage gefunden werden könnte. Dass nämlich die Perser und die Schutzflehenden in weitem Abstande von den übrigen die ältesten Dramen des Aeschylus sind, gilt allgemein für ausgemacht. Die Bemühungen jedoch, den Streit zwischen den genannten beiden Stücken zu entscheiden, waren bislang ohne Erfolg: bald wurde das eine, bald das andere an die erste Stelle gerückt.

Wenn wir nun die Schutzflehenden von unserem Standpunkte aus in Betracht ziehen, so nehmen wir zunächst auch in diesem Stücke das Streben des Dichters wahr, das Niveau der Schauspieler sehr beträchtlich über das des Chors zu erheben. Und auch hier ist es wieder der Wagen, der diesem Zwecke dient, und zwar an zwei Stellen. Zuerst V. 240, wo König Pelasgos, gefolgt von seinen Reisigen, auf dem Wagen in die Orchestra einfährt. Auch hier

[1]) Dass auch die Rede des Boten in unserem Drama volksthümliche Färbung anstrebt, zeigen die humoristischen Wendungen, deren er sich in seiner ersten längeren Erzählung V. 302 ff. bedient: 303 θείνεται, 305 πήδημα κοῦφον ἐκ νεὼς ἁφήλατο (vgl. Hom. Π 745 ἢ μάλ' ἐλαφρὸς ἀνήρ, ὡς ῥεῖα κυβιστᾷ), 310 κύρισσον ... χθονά, 316 f., 324 f. Wenn sie dann in der Schilderung der Schlacht bei Salamis und des Rückzuges zu vollem äschyleischen Pathos anschwillt, so erklärt sich dies daraus, dass dort der Bote eigentlich gar nicht mehr Schauspieler ist, sondern bloß das Sprachrohr des Dichters. Die ganze Partie ist ja eigentlich ein gutes Stück Epos, ins Drama eingelegt.

behaupten zwar die Erklärer einstimmig, dass Pelasgos zu Fuße auftrete. Natürlich zwingt der Umstand, dass Danaos V. 186 ff. den König aus der Ferne zu Wagen nahen sieht, noch nicht zu der Annahme, dass er wirklich so und nicht anders in die Orchestra gelangte. Aber ohne Zweifel ist es die natürlichste und einfachste Auffassung, den schon angekündigten Wagen auch wirklich erscheinen zu lassen. Sicher aber, obwohl es auch dort nicht zugegeben wird, fährt Pelasgos V. 922 zu Wagen ein. Nachdem Danaos von einer ‚Warte' (V. 721) aus die Flotte erspäht hatte, mit der die 50 Aegyptiaden den Danaiden nachsetzen, um sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen, und nun infolge dieser Nachricht seine Töchter in größter Bestürzung und seine Tröstungen ohne Erfolg sieht, erklärt er, in die Stadt sich zu begeben, um Hilfe herbeizurufen (V. 782 f.):

ἄγγελον δ' οὐ μέμψεται
πόλις γέρονθ', ἡβῶντα δ' εὐγλώσσῳ φρενί.

Es folgt hierauf das dritte Stasimon (V. 784—831), und sofort danach erscheint schon der Herold der Aegyptiaden, um die Mädchen von ihrem Sitze an den Stufen des Altars gewaltsam fortzuschleppen. Ein wilderregter Kommos (V. 856—921) schildert die verzweifelte, aber vergebliche Gegenwehr der Mädchen. Im Augenblicke der höchsten Noth erscheint König Pelasgos, aber ohne Danaos. Dieser kommt, von einer Hilfsschar gefolgt, erst V. 991. Das Nacheinander des Auftretens beider hat nun der Dichter offenbar auch hier, wie in den Persern, so verstanden wissen wollen, dass der König, weil ihm ein Wagen zur Verfügung steht, auch früher zur Hilfe herbeieilen kann als Danaos mit seinen Kriegern. Wäre der König zu Fuße gekommen, so hätte niemand es sich erklären können, warum Danaos, der gegangen war, den König zu holen, nicht zugleich mit ihm anlange. Hier also muss, obwohl keine der Personen in der Orchestra erklärt, einen Wagen nahen zu sehen, dieser nothwendig sichtbar werden, eben um jene Begründung zu liefern.

Eine sehr hohe Position erhält in den Schutzflehenden König Danaos V. 721 f.:

ἱκεταδόκου γὰρ τῆςδ' ἀπὸ σκοπῆς ὁρῶ
τὸ πλοῖον,

woraus folgt, dass wir uns den Altar in den Supplices auf einer Erhöhung des Bodens erbaut denken müssen: denn der König

sieht von dort wie von einer Warte aus die Dinge, die auf hoher See vor sich gehen. Ebenso hoch ist auch der Standpunkt des Herolds der Aegyptiaden anzunehmen, der die Stufen des Altars ersteigt, um die Mädchen von dort mit sich fortzuschleppen. Es ist klar, dass für alle bisher besprochenen Stellen die Anwendung des Kothurns zu dem oben angegebenen Zwecke in nichts begründet ist.

Aber wie zieht Danaos an der Spitze seiner Töchter in die Orchestra ein? Als Anführer einer Schar von Schutzflehenden, könnte man sagen, komme ihm ein möglichst demüthiges Auftreten, also ohne Kothurn, zu. Aber er ist doch König, er macht auf König Pelasgos einen achtunggebietenden Eindruck (V. 322), und vor allem, er ist ein echter und wahrer Schauspieler, der auf den Verlauf der dramatischen Handlung bestimmenden Einfluss übt. Auch seine Rede ist durchaus würdevoll, wie sichs für einen König ziemt. Ihn also müssen wir uns jedenfalls auf dem Kothurn einherschreitend denken, wenn dieser auch dort, wo Danaos die Anhöhe ersteigt, überflüssig war. Daraus aber wäre weiterhin also der Schluss zu ziehen, dass hier zum erstenmale der hohe Kothurn in Verwendung kommt, somit dieses Stück zeitlich erst nach den Persern anzusetzen ist.

Wien. HUGO JURENKA.

Zur Kolluth-Kritik.

Bei Besprechung von Arthur Ludwichs „Besserungsvorschlägen zu Kolluthos“ [1]) habe ich mir (Philol. Wochenschr. 1901, 808) vorbehalten, auf einzelne Stellen zurückzukommen und zu zeigen, was sich m. E. aus seinen Darlegungen für die Wertschätzung der Hss. ergibt.

Unter den von L. behandelten Stellen mit schwankender Überlieferung ist nur eine, an der er sich für den von mir angeblich überschätzten *M(utinensis)* s. X/XI entscheidet: 375 οὕτω καλλιμόροιο μεθ' ἁρμονίην Ἀφροδίτης (die Hss. des 15. und 16. Jahrh. haben καλλικόμοιο); hier vermag ich wenigstens L.s Erklärung: „*seit jenem Einklang einer so schönen Liebesschickung (gemeint ist das harmonische Liebesband zwischen Mutter und Tochter, das ... äußerlich in ihrem gemeinschaftlichen Lager auf dem väterlichen Ehebette seinen Ausdruck fand)*“ und die allen Hss. gemeinsame Stellung des Verses (bei der οὕτω unerklärt bleibt) nicht gutzuheißen; vgl. XVIII 150 A. 67.[2]) In den 20 Fällen, wo L. für die *deteriores* eintritt (die ich in meiner 1896 bei Teubner erschienenen Tryphiodor- und Kolluth-Ausgabe mit χ bezeichne) hängt die Entscheidung vielfach von dem Urtheil über den Wert der Hss. ab oder handelt es sich doch um Lesarten, die man aufnehmen kann, ohne den hervorragenden Wert von M zu beeinträchtigen. Ich habe ja immer zugegeben, dass M reich an argen Schreibfehlern ist und demzufolge eine unhaltbare Lesart, die man sich aus der von χ entstanden denken kann, nach χ verbessert werden darf.

[1]) Da in diesem Königsberger Vorlesungs-Verzeichnis (Sommer-Halbjahr 1901) die Besprechung in der Regel nach der Versfolge geschieht, wird die Angabe einer Seitenzahl selten nothwendig sein. — Auf meine im 18. Bande dieser Zeitschrift veröffentlichten „*Studien zu Tryphiodor und Kolluth*“ verweise ich mit XVIII und der Seitenzahl.

[2]) Eher möchte ich in Erwägung ziehen, ob nicht 334 die Lesart von M ἀπάτερθεν ... ἐρύκειν — im Sinne von ἀπερύκειν — in den Text zu setzen sei.

So möchte ich in V. 60 mich jetzt lieber für ἑλοῦca entscheiden, aus dem das ἰδοῦca von M leicht entstehen konnte. 171 aber scheint es recht unpassend, dass Aphrodite [ihre Gegnerinnen Hera und Athene als cυνήθεεc apostrophiere; bei der Lesart von M εἵξατέ μοι πολέμοιο cυνήθεος muss nicht gerade mit Abel an den ἀγὼν περὶ κάλλουc gedacht werden — L. findet einen gewohnheitsmäßigen Schönheitswettkampf absurd — Aphrodite kann auch meinen, dass Hera und Athene an Kampf und Streit gewöhnt seien, sie nicht. 175 ἀρωγήν χ, ἀρωγόν M. 176 hat L. gegen die Lesung οὐ cακέων βαcίλεια καὶ οὐ πυρόc ἐcci τιθήνη (ἐcτι M, εἰ πυρόc ἐcci χ) eigentlich nur eingewendet, *der Dichter könne unmöglich gesagt haben, dass Hera nicht Pflegerin des Feuers sei, da es nicht in seiner Art liege, mit der landläufigen mythologischen Tradition grundlos in Widerspruch zu treten.* Dies habe ich dem Dichter auch nicht zugemuthet; Aphrodite aber kann, wie der Zusammenhang lehrt, mit Bezug darauf, dass Ares und Hephaistos der Hera nicht geholfen haben, sehr wohl sagen, sie sei weder Waffenkönigin, noch Mutter des Feuergottes. Auf die wenig befriedigende Erklärung, die L. zu der Vulgata gibt, glaube ich nicht eingehen zu müssen. 255 hätte ich αὐλῆc (αὐλήν M) auf Grund von Schneiders Erklärung (Philol. XXIII 427), die jetzt auch L. zu billigen scheint, aufnehmen sollen.[1]) 323 φιλοξείνων χ, φιλοξείνου M. Bei 349, der an der Stelle, wo ihn M bietet (zwischen 336 und 337), allerdings nicht unbedenklich ist, kann an eine Verwirrung der Versfolge im Archetyp gedacht werden. Dies ist umso wahrscheinlicher, wenn wirklich, wie L. annimmt, die Stellung des Verses in den von Souliardos geschriebenen Codices[2]) (vor 350; die übrigen deteriores haben ihn nach 350) nicht auf Conjectur beruhen sollte. Auf die Erklärung, die der Vers, vor oder nach 350 gestellt, finden soll, mag ich nicht eingehen, da ich an der nach 348 angesetzten Lücke festhalte (vgl. Gymn. Progr. Iglau 1900, S. 15), mir somit der Zusammenhang fehlt. Bei 354 ließe sich annehmen, dass das homerische Hemistich ἤριπε δ' ἐξ ὀχέων (E 47) nicht den Dichter, sondern den Schreiber von M irregeführt habe. Dagegen spricht aber, dass mit der Vulgata ὀρέων (an der mir der Plural auffällt) auch nicht alles in Ordnung ist; vgl. Abels Bemerkung: *neque* χθαμαλῆc νώτων κονίης *neque omnino currus ullus in quercetis soli-*

[1]) XVIII 127, A. 17 (und im Register des Bandes) steht fälschlich 225.

[2]) Ambrosianus Q 5 (von Abel mit A bezeichnet) und Paris. 2600 (Q). L.s Zweifel betreffs des Paris. suppl. 109 (C) erledigen sich durch meine ausdrückliche Angabe: Praef. VII A. 3.

tariis locus esse videtur. 357 ἄχρι χ, μέχρι M. 374 ποῖον ὄρος προλέλοιπα; τίνας μεθέηκα κολώνας; χ, π. ὄ. μεθέηκα, τ. προλέλοιπα (γυναῖκας) M.

Selbst bei V. 23 ἐκ δὲ μελισσήεντος ἀπεσσυμένων Ἑλικῶνος nimmt A. Zimmermann, Wochenschr. f. class. Philol. 1900, 1007 an, dass die Lesart von M ἀπ' εὐόδμου direct aus ἀπεσσυμένων infolge Abbreviatur der beiden Endsilben entstanden sei.[1]) Der Hiatus scheint unhaltbar, und eine auf Apollo bezügliche Verbalform, die sich ins Metrum fügt, wird sich kaum finden lassen. Meine Vermuthung war übereilt und ist mir um so unbegreiflicher, als ich selbst (XVIII 118, A. 5 u. 128) die Unstatthaftigkeit einer Contraction wie εὐώδους betont habe. Ein weiteres Versehen betrifft den V. 254 θαλερῶν θυράων, den L. (phil. Wochenschr. 1901, 115) gegen meine Bedenken betreffs ἀπεσσυμένων Μουσάων anführt. Es scheint mir nämlich, dass ich dort mit M und Abel θαλερόν schreiben wollte, das sich, abgesehen von Schneiders Erklärung, auch mit Ergänzung von αὐτόν prädicativ fassen lässt (*ihn in der Jugend Prangen erblickend*).

An einigen Stellen könnte die Frage entstehen, ob den *Correcturen der zweiten Hand*, die meist mit χ übereinstimmen, aber doch um mehrere Jahrhunderte älter sind, größerer Wert beizulegen sei. Aber gleich bei V. 4 kann ich nicht einsehen, dass ἐπαντέλλεσθε (der einzige Fall eines Bicompositums; vgl. XVIII 144 f.) sich besser als ἐπεντύνασθε zu dem Dativ Ἰδαίῃσι χορείαις fügt oder allein die locale Auffassung von ἐς χορόν ermöglicht. Beachtenswert ist L.s Vorschlag für ἐς χορὸν bei Beibehaltung von ἐπεντύνασθε zu schreiben: εὔχοροι. 261 gehört zu den Stellen, an denen Überlieferung und Kritiker zwischen Singular und Plural von πρόσωπον schwanken. L. gibt jetzt die Möglichkeit zu, dass Kolluth, abweichend von Nonnos, 74 und 86, wo von mehreren die Rede ist, dem Plural den Vorzug gegeben habe. In V. 86 aber sagt Aphrodite σήμερον ἀγλαΐαι με διακρίνουσι προσώπων doch wohl von sich allein, und gerade dieser Vers ist für mich bestimmend, auch 261 mit der ersten Hand von M πολλάκι δ' ἀγλαΐῃσιν ἐυγλήνοισι προσώπων

[1]) Zu L.s Bemerkung (phil. Wochenschr. 1901, 116): „*Wer* θύρας *318 statt* πύλας, *wer* γυναῖκάς *374 statt* κολώνας *für einfache Flüchtigkeitsfehler erklärt, die sich aus dem Richtigen wohl herleiten lassen, hingegen* ἀπ' εὐόδμου *23 statt* ἀπεσσυμένων *nicht, der misst die Varianten mit verschiedenem und zwar rein subjectivem Maße*" vgl. S. 13 der Besserungsvorschläge, wo 318 und 374 (γυναῖκας aus 368) unter den Belegen für Dittographie angeführt werden. Bei V. 23 denkt L. an das Eindringen einer zu μελισσήεντος gehörigen Glosse.

zu lesen. Da nun M für προσώπων in 74 προσώπον hat, setze ich auch 251 καλὸς ἦην καὶ κεῖνος ἐπ' ἀγλαΐηϲι προσώπων mit Abel προσώπων für das προσώπον von M ein (προσώπου χ; vgl. XVIII 127, A. 17).

Bei 6 (εἴπατε M 1, ἔϲπετε M 2, ἔϲπετε χ) und 382 (εἴπατε Abel, ἔϲπετε M, ἔϲπετε χ) kann zweifelhaft sein, ob Kolluth dem Nonnos, der nur εἴπατε gebraucht, oder Homer folgte; ist ἔϲπετε das Ursprüngliche, so muss εἴπατε nicht gerade als Glosse eingedrungen, es kann auch als geläufige Form in die Feder geflossen sein. Eindringen von Glossen nimmt L. (s. S. 4) für die schon erwähnten V. 23 und 375 und den gleich zu besprechenden V. 41 an, ferner 148, wo er für ἡμετέρης vermuthet ϲε ϲφετέρης[1]), 200, wo νῆας, wofür er τάς, ὃϲ vorschlägt[2]), wenigstens als Lesart des Archetyps von χ gerade durch den Ausfall des Verses in χ gesichert erscheint, endlich 212, wo jede der beiden Lesarten (μεταρρία χ, μετ' οὔρεα M) auch durch graphische Corruptel aus der anderen entstanden sein kann; μετὰ ῥία wäre der einzige Fall einer Längung vor einfacher Liquida (XVIII 164, A. 91).

Wir kommen zu V. 41. Da soll der Schreiber von M, der sonst die unsinnigsten Buchstabenverbindungen niederschrieb, an ποιήεντος (M 2 χ) Anstoß genommen, *dem durch das folgende* ἐρημαΐηϲιν ἐνὶ ξυλόχοιϲιν *angedeuteten düsteren Landschaftsbilde noch eine dunklere Nuance hinzuzufügen* gesucht und das ziemlich seltene βηϲϲήεντος eingesetzt haben. C 588 ἐν δὲ νομὸν ποίηϲε περικλυτὸς ἀμφιγυήεις | ἐν καλῇ βήϲϲῃ spricht beispielsweise nicht dafür, dass in βηϲϲήεις eine dunklere Nuance liege. Ähnlich müsste der Schreiber von M auch bei Vers 54 verfahren sein, betreffs dessen L. entscheidet: „*Die erst nach Correctur entstandene Lesart* κατοπτευτῆρι *durch eine zweite Correctur gefügiger zu machen, liegt kein Bedürfnis vor, wenn damit nicht zugleich dem erforderlichen Sinne mehr als mit der Vulgata gedient wird, was augenscheinlich nicht der Fall*

---

[1]) Die Längung von ϲε scheint durch 8 δὲ χρέος und 119 δὲ χλοερῆϲ, wo allein vocalisch auslautende Monosyllaba gelängt werden (vgl. XVIII 163 ff. auch über 307 und 378), nicht ausreichend geschützt. Es ist auch bedenklich, ϲφέτερος im Sinne von ὑμέτερος durch Conjectur einzuführen, zumal da die Analogie in 384 durch anderweitige Erklärung (XVIII 132 f.) entfällt. (L.s Versuch in 384 das hsl. ἐμῶν zu halten, hat m. E., auch wenn man seine eingangs erwähnte Erklärung von 375 billigt, nicht viel für sich.)

[2]) Die wenigen XVIII 169, A. 106 verzeichneten Verse, die mit zwei einsilbigen Wörtern beginnen, bieten keine rechte Analogie: 190 = 363 = 385 ὣϲ ἦ μέν, 260 ὡϲ οὐκ ἔϲτιν, 263 ἀλλ' οὐχ.

ist." Da aus dem ἰθυντήρ von χ doch wohl weder durch mechanische Corruptel noch durch bewusste Interpolation ὀπτευτήρ oder ähnliches geworden ist, muss methodische Kritik von der Lesart von M ausgehen. Betreffs der notorischen Interpolation in χ vgl. Schneider a. a. O. 405: „*alterum apographum ... recentius illud et minus bonum ... inventum est in aede S. Nicolai prope Hydruntem Calabriae oppidum et, cum in Bessarionis cardinalis manus venisset, cum multis eius aetatis communicatum est doctis viris, qui laeti recens invento studiorum suorum instrumento librum certatim descripserunt maiore alius, alius minore usus accuratione et diligentia, ceterum omnes, qui eius aetatis mos erat, non tam librariorum religiosorum officio fungentes quam correctorum gerentes et interpolatorum personas.*"

Auch bei V. 75 f.

ἡ δὲ διακριθεῖσα φέρειν περίπυστον ὀπώρην
κάρτος ἀρειοτέρης ἐχέτω καὶ κόσμον Ἐρώτων

müsste M interpoliert sein, wenn L. mit Recht für ὀπώρην aus χ ὀπωπῆς aufnimmt (χ hat überdies in 76 κάλλος ἀ. ἐ. κ. κόσμον ὀπώρης); umgekehrt kann der Besserungsversuch zu ὀπώρης (ὀπωπῆς) leicht das Schlusswort des folgenden Verses verdrängt haben. Dass es heißen sollte (vgl. 129): „*Diejenige, die die schönste ist, soll den Apfel bekommen*", nicht „*diejenige, die den Apfel bekommt, soll die schönste sein*", gebe ich zu. Dass aber die minder passende Wendung doch von Kolluth herrührt, schließe ich einerseits daraus, dass περίπυστος viel besser zum Apfel als zum κάρτος ὀπωπῆς passt, andererseits daraus, dass bei L.s Erklärung („*diejenige, von der entschieden ist, dass sie die gefeierte Macht des schöneren Antlitzes trage, die soll auch die Erotenzier haben*") φέρειν eine Bedeutung hat, die so ungewöhnlich ist, dass L. sie durch Belege aus Tragikern stützen zu sollen glaubt. 377 könnte allerdings, falls τοῖα das Ursprüngliche sein sollte, das unmetrische αἰνά in M Homer-Reminiscenz sein.

Deutlich treten die Vorzüge von M auch an Stellen mit schwankender Überlieferung hervor, an denen L. zur Conjectur greift. Angenommen, dass 7 sein ὧν ὀρέων richtig wäre, wie hoch stünde M mit ἠνορέων über dem ἐξ ὀρέων von χ. Übrigens spricht L.s Beobachtung, dass sich Kolluth wie andere Autoren den Paris als Jüngling ohne ἠνορέη vorstelle, nicht gegen ἠνορέων; wirft doch der Dichter gerade die Frage auf, woher Paris den Muth nahm, das Meer zu befahren. 47 οὐδ' ἔο κόλπον (οὐδ' ἀκόλπος M, οὐδέ τε

κόλπον χ).[1]) „*Warum Eris*“, sagt L., „*den Busen der Erde und nicht ihren eigenen schlägt, darüber kann gar nicht in Zweifel sein, wer die nächstfolgenden Verse liest.*“ Dies würde weniger zutreffen, wenn man mit L. V. 52 vor 49 stellte, wogegen auch die enge Zusammengehörigkeit von 52 und 53 spricht. 81 πόρον (πτέρον M[2]), περόνην χ). 332 ἔργαθεν (ἔπαθον M, ἔδραθεν χ).

Ich verzeichne nun die übrigen von L. behandelten Stellen, der Vollständigkeit halber auch diejenigen, bei denen ich weder ausdrücklich zustimmen noch den Widerspruch begründen kann. 17 kann ich keinen der beiden von L. vorgeschlagenen Auswege billigen, weder die von ihm selbst als misslich bezeichnete Verknüpfung von ὡς („als“) mit dem Vorhergehenden noch die directe Frage (17—21) πῶς δ μέν; vielleicht ist bei ὣς δ μέν die äußerliche Nachahmung[3]) eines Buchanfangs so arg nicht, wie sie in meiner Darstellung (XVIII 122) erscheint. 26 οὐδ' αὔξης βασίλεια. An meinen Einwänden (XVIII 121, A. 10) gegen Abels Umstellung von 67 b muss ich festhalten; betreffs der Fassung Ἥρη δ' οὐ μεθέηκεν καὶ οὐχ ὑπόεικεν Ἀθήνῃ füge ich hinzu, dass bei copulativer Verbindung synonymer Verba gewöhnlich zwei Substantiva im gleichen Casus erscheinen: 38, 113, 127, 138 f. — 68 vermuthet L. (mit bedenklichem Zeugma) Ζεὺς δὲ θοὸν καὶ νεῖκος ἰδὼν καὶ παῖδα καλέσσας, 79 παῖς ὀδὸν ἡγεμόνευε,

90 f. καὶ πολέμων βασίλειαν ἐὴν καλέουσιν Ἀθήνην·
μούνη Κύπρις ἄναλκις ἀεὶ θεός.

Aber ἑήν ist in 90 nicht minder Flickwort als das überlieferte ἀεί, und bei 91 scheint es mir, obwohl ich selbst ἀεὶ für ἔην vorgeschlagen habe, erwägenswert, ob sich nicht der Gedanke: *Kypris war immer die wehrlose Gottheit* (auch ohne Rücksicht auf Ξ 331 Κύπριν ἐπῴχετο ... γιγνώσκων, ὅτ' ἄναλκις ἔην θεός) in die umgebenden Praesentia füge. Bei 95 tritt L. mit beachtenswerten Gründen für Tiedkes ἐγὼ ein, zu 110 (σύριγγος ἐς ἦθεα) gibt er gelegentlich (S. 14) die Bedeutung *Aufenthalt, Aufbewahrungsort* an, bemerkt aber, dass die Stelle noch weiterer Aufklärung bedarf. In 127 γαῦλον ἀπορρίψας καὶ πώεα καλὰ μεθήσας habe ich γαῦλον in der Bedeutung *Flöte* genommen (XVIII 157). L. schlägt

[1]) Ich vermuthe, dass der Vers mit einem zu κόλπον gehörigen Adjectiv oder aber mit einem Adverbium begann.

[2]) Wenn L. die Einfügung von τ in πόλεμος und σέλμα heranzieht, so ist dies rein äußerlich, da es sich in diesen beiden Fällen um das Eindringen einer geläufigen Wortform handelt.

[3]) Ich weiß nicht, wie L. in 266 (εἰπὲ καὶ ἡμῖν) den Plural auffasst.

αὐλόν vor; aber gerade sein Hinweis darauf, dass ἀπορρίψας hier nicht *wegwerfend*, sondern *fahren lassend, verschmähend, verachtend* bedeutet, zeigt, wie wohl Hermes vom *Melkeimer* (ταυλόν) sprechen kann, wenn er Paris auffordert, zu Gunsten des Richterspruches die Hirtenthätigkeit hintanzusetzen.

147 tritt L. für Hermanns ὀπάσσαις ein, da der Conjunctiv gegen Kolluths Gebrauch verstoße; das kann ich nicht finden, da in den hypothetischen Perioden, wie der Index verborum zeigt, von dieser Stelle abgesehen, immer der Indicativ erscheint. 181 genügen für σχίζα σιδήρου die Belege im Thesaurus, auf den L. verweist, nicht. Wenn 206 ff. überliefert wäre, was L. mit Benützung der Variante von χ in 204 νῶτα τιθήνης vorschlägt

κυανέη μὲν ὕπερθεν ἀναθρῴσκουσα τιθήνη
οὐρανὸν ὀρφναίων ἑλίκων ἐζώσατο δεσμῷ
Ἥρη ἀμιχθαλόεντος ἀπ' ἠέρος ὄμβρον ἰεῖσα

würde man allerdings an der Kürzung von Ἥρη (für die es nur zwei Analogien gibt: 177, 365) weniger Anstoß nehmen als jetzt bei der Conjectur, aber kaum herausbringen, dass mit κυανέη τιθήνη Hera „*treffend als Pflegerin der dunkelen, sich über den Himmel hin wälzenden Gewitterwolken*" bezeichnet wird. θάλασσα in 206 ist allerdings sachlich (vgl. XVIII 177 f.) und — da Amphibrachen am Versende nur erscheinen, wenn sie den Accent auf der vorletzten Silbe haben — metrisch gleich bedenklich. Ließe sich dafür ein die Wolken bezeichnendes Wort einsetzen, so wäre damit und mit dem für den Anfang von 208 von Hermann für das überlieferte ἡ δ' ἄρ gefundenen εἶθαρ die Stelle in Ordnung; sollte der Nonnos-Stelle (Dion. 2, 502 νεφέων ὕδινε καλύπτρην), die dem Kolluth vorgeschwebt haben dürfte, καλύπτρη im Sinne von *Wolkenschleier* entnommen werden können?

Gegen die Umstellung[1]): 266 f., 269, 273—275, 268, 272, 270 f. ist einzuwenden, dass 273—275, wie Schneider S. 423 hervorhebt, eng mit 272 (Phthia) zusammenhängt. 306 vermuthet L. ansprechend ἀτρεκέως εἰ ξεῖνε (... Ἀπόλλων, ἤθελον), bei 316—321 spricht er sich für Abels Umstellung (nach 368) aus. Bei 363 ff. endlich würde ich L.s leichte Änderung (sammt seiner Interpunction)

ὣς ἡ μὲν στενάχιζεν ἀνακλίνουσα δὲ δειρήν,
ὕπνος ἐπεὶ θανάτοιο συνέμπορος — ἦ γὰρ ἐτύχθη
ἄμφω ἀναγκαίη ξυνήια πάντα λαχόντε —
ἔργα παλαιοτέροιο κασιγνήτοιο διώκει

[1]) In der adnotatio zu 269 soll es statt: post 273 heißen: post 272.

und seine Erklärung (bei der die Lücke nach 363 entfällt): „*So wehklagte sie zwar, doch ihr Haupt zur Ruhe neigend, da der Schlaf als Gefährte des Todes — denn beide haben ja durch Schicksalszwang alles gemeinsam bekommen — den Werken des älteren Bruders nachjagt. (Der Schlaf macht es wie der Tod: er zwingt die Menschen sich niederzulegen und allen Kummer zu vergessen)* gerne annehmen, wenn ich die Construction ἐτύχθη ἄμφω λαχόντε für möglich halten könnte. In Kühners Ausf. gr. Gr. § 367, 1, auf die L. verweist, ist betont, dass es sich in den seltenen Fällen um Sachnamen handle, und in diese Kategorie gehören an unserer Stelle ὕπνος und θάνατος nicht. Überliefert ist cυνεμπ ... γὰρ M, c. εἰ γὰρ χ, ἀναγκαίη, λαχόντα und διώκειν; betreffs der seltenen Kürzung in ἄμφω s. zu V. 208.

Über die Lesarten, die an zweifelhaften Stellen in den Text zu setzen sind, wird es immer Meinungsverschiedenheiten geben.[1]) Darüber aber sollten alle einig sein, dass, wenn einander Textquellen von der Art des M und χ gegenüberstehen, weder die Lesart von M noch die Frage ihrer Entstehung jemals ignoriert werden dürfe. Die Fehler von M und die Ergänzungen, beziehungsweise Correcturen der zweiten Hand lassen vermuthen, dass es im 10. Jahrh. zwei Kolluth-Hss. gab: eine treue, aber schwer leserliche und eine interpolierte. L. deutet zwar (S. 2) an, dass auch die Vorlage von M von Interpolation nicht frei war, behauptet aber bewusste Änderung — mit Unrecht; vgl. oben S. 229 — eigentlich nur für V. 41; über Glossen s. oben S. 229 zu V. 6. Die schlechtere Überlieferung ist im 15. Jahrh. in der oben (S. 230) besprochenen Weise weiter verschlechtert worden. Wie arg es mit den *deteriores* bestellt ist, tritt deutlich bei Tryphiodor hervor, wo ihnen eine Hs. von der Güte des Laurentianus XXXII 16 gegenübersteht. Ich schließe, indem ich im Hinblick auf Ludwichs Beweisführung (phil. Wochenschr. 1897, 422) nachdrücklich betone, dass die *deteriores* dadurch, dass M hinter dem genannten Laurentianus Tryphiodors weit zurücksteht, gewiss nicht vertrauenswürdiger werden.

Wien. Dr. WILH. WEINBERGER.

[1]) Die vorstehende Darlegung zeigt auch, an welchen Stellen ich zur Änderung des Textes meiner Ausgabe geneigt bin.

Alkidamas oder Isokrates?

Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Rhetorik.

Bei der Frage, wem eigentlich das Verdienst um die Vervollkommnung der Rhetorik vor Aristoteles gehört, pflegte man bis unlängst nur die Alternative zwischen Isokrates und Plato in Betracht zu ziehen; neulich aber hat Prof. Gercke (Hermes XXXII, 341—381: Die alte Τέχνη ῥητορική und ihre Gegner, dann im Rhein. Mus. LIV, 404 ff.: Alkidamas und Isokrates 13) dieses Verdienst zwischen den bis jetzt wenig beachteten Alkidamas und Plato vertheilt; das Neue und Gute in der Sophistenrede des Isokrates sei nur eine Concession, die Isokrates wider seine Erkenntnis und, ohne es zu wollen, an jene Männer gemacht habe (Herm. a. a. O. 360).

Folgende Zeilen wollen nun einige Bedenken gegen diese Auffassung vorbringen. Ich beschränke mich dabei nur auf die Untersuchung des chronologischen Verhältnisses der Sophistenreden des Isokrates und des Alkidamas. Ich bemerke ferner im voraus, dass ich bei der heikeln Frage über die Wechselbeziehung dieser Schriften von den inhaltlichen und sprachlichen Anklängen und Anspielungen ganz absehe. Es hat sich gerade hier gezeigt, dass man in jedes Wort und jede Stelle das hineininterpretieren kann, was man will. Nur Thatsachen, die von der subjectiven Ansicht unabhängig sind, sollen zum Worte zugelassen werden. Und an denen gebricht es uns nicht.

Die Rede des Alkidamas soll der des Isokrates vorangegangen sein. Bei dieser Annahme geht Gercke von dem Gedanken aus, dass beide Reden gegen die alte Techne zu Felde ziehen.

Ohne mich weiter auf den Begriff der alten Techne einzulassen[1]), behaupte ich, dass die Rede des Alkidamas durchaus nicht gegen die alte Techne im Sinne Gerckes gerichtet ist. Sie wendet sich nicht gegen die überkommenen geschriebenen Redestücke und ihre praktische Verwendung, sondern gegen die Sitte des Redenschreibens und das Studium desselben. Beides beweisen zahlreiche Stellen unserer Rede.

Die Redner, welche hier Alkidamas schildert, begnügen sich nicht mit alten fertigen Reden, sondern arbeiten sich ihre Reden selbständig aus. Vgl. § 4 ἐν πολλῷ δὲ χρόνῳ γράψαι καὶ κατὰ cχολὴν ἐπανορθῶcαι καὶ παραθέμενον τὰ τῶν προγεγονότων cοφιcτῶν cυγγράμματα πολλαχόθεν εἰc ταὐτὸν ἐνθυμήματα cυναγεῖραι .... τὰ δ'αὐτὸν ἐν ἑαυτῷ πολλάκιc ἐπιcκεψάμενον ἀνακαθῆραι καὶ μεταγράψαι καὶ τοῖc ἀπαιδεύτοιc ῥᾴδιον πέφυκεν. Dann § 10 ἡ δὲ γραφὴ cχολῆc δεῖται... ἡ δὲ (γραφὴ) κατὰ cχολὴν καὶ βραδέωc ἐπιτελεῖ τοὺc λόγουc. Besonders auch § 11 πῶc δ' οὐ καταγέλαcτον, εἰ τοῦ κήρυκοc παρακαλοῦντοc „τίc ἀγορεύειν βούλεται τῶν πολιτῶν;" ἡ τοῦ ὕδατοc ἐν τοῖc δικαcτηρίοιc ἤδη ῥέοντοc ἐπὶ τὸ γραμματεῖον ὁ ῥήτωρ πορεύοιτο cυνθήcων καὶ μαθηcόμενοc λόγον; ὡc ἀληθῶc γὰρ, εἰ μὲν ἦμεν τύραννοι τῶν πόλεων, ἐφ' ἡμῖν ἂν ἦν καὶ δικαcτήρια cυλλέγειν καὶ περὶ τῶν κοινῶν βουλεύεcθαι πραγμάτων, ὥcθ' ὁπότε γράψαιμεν τοὺc λόγουc κ. τ. λ.

Auch der § 14, den man gewöhnlich als Beweis dafür betrachtet, dass Alkidamas ein Feind geschriebener Gemeinplätze, also der alten Techne war (Blass II[2] 348, Anm. 8; Susemihl, Neue Plat. Forschungen 22), spricht gegen Gercke und für unsere Ansicht. Die Stelle lautet: Οἶμαι δὲ καὶ διὰ τοῦτ' ἄξιον εἶναι τοὺc γραπτοὺc λόγουc ἀποδοκιμάζειν, ὅτι τὸν βίον τῶν μεταχειριζομένων ἀνώμαλον καθιcτᾶci · περὶ πάντων μὲν γὰρ τῶν πραγμάτων γεγραμμένουc ἐπίcταcθαι λόγουc ἔν τι τῶν ἀδυνάτων πέφυκεν· ἀνάγκη δ' ἐcτίν, ὅταν τιc τὰ μὲν αὐτοcχεδιάζῃ, τὰ δὲ τυποῖ τὸν λόγον ἀνόμοιον ὄντα ψόγον τῷ λέγοντι παρακευάζειν, καὶ τὰ μὲν ὑποκρίcει καὶ ῥαψῳδίᾳ παραπλήcια δοκεῖν εἶναι, τὰ δὲ ταπεινὰ καὶ φαῦλα φαίνεcθαι παρὰ τὴν ἐκείνων ἀκρίβειαν. Das τυποῖ kann sich doch nur auf die eigenen, zu Hause sorgfältig ausgearbeiteten und ausgefeilten Reden beziehen; denn den Gegensatz bilden hier einmal die unvorberei-

[1]) Vgl. darüber Susemihl, Neue Plat. Forschungen. I. Wissensch. Beilage zum Vorlesungsverzeichnis d. Un. Greifswald 1898, S. 6 ff.

teten gewöhnlichen und die nicht dem Stoffe, sondern der Form nach wohl vorbereiteten Reden. Vgl. oben καὶ τὰ μὲν ὑποκρίσει κτλ., dann § 18 περὶ μὲν οὖν τοὺς αὐτοσχεδιασμοὺς ἐπὶ τῶν ἐνθυμημάτων δεῖ μόνον τὴν γνώμην ἔχειν, τοῖς δ' ὀνόμασιν ἐκ τοῦ παραυτίκα δηλοῦν· ἐν δὲ τοῖς γραπτοῖς λόγοις καὶ τῶν ὀνομάτων [καὶ τῶν ἐνθυμημάτων] καὶ συλλαβῶν ἀναγκαῖόν ἐστι ποιεῖσθαι τὴν μνήμην καὶ τὴν μάθησιν ἀκριβῆ, ferner auch § 25 und 33. Also von geschriebenen Gemeinplätzen ist hier keine Rede, wohl aber von derselben eigenen Thätigkeit der Redner, von welcher die oben angezogenen Stellen handeln.

Es liegt überhaupt in der ganzen Rede keine einzige Andeutung, die uns berechtigen würde, Alkidamas für einen Gegner der alten Rhetorik zu erklären. Die Rede richtet sich gegen die γραφικὴ δύναμις überhaupt, und zwar besonders gegen die epideiktische Ausdrucksweise, nicht ebenso gegen die geschriebenen gerichtlichen Reden. Das ergibt sich zum Theile aus den schon angeführten Stellen, namentlich aber aus §§ 12 und 13. Im ersteren charakterisiert Alkidamas die getadelten Reden seiner Nebenbuhler folgendermaßen: ⟨καὶ⟩ γὰρ οἱ τοῖς ὀνόμασιν ἀκριβῶς ἐξειργασμένοι καὶ μᾶλλον ποιήμασιν ἢ λόγοις ἐοικότες .... μετὰ παρασκευῆς δὲ πεπλάσθαι καὶ συγκεῖσθαι δοκοῦντες ἀπιστίας καὶ φθόνου τὰς τῶν ἀκουόντων γνώμας ἐμπιπλᾶσι. Diesen stellt er im folgenden Paragraph die gerichtlichen Reden ausdrücklich entgegen: οἱ γὰρ εἰς τὰ δικαστήρια τοὺς λόγους γράφοντες φεύγουσι τὰς ἀκριβείας καὶ μιμοῦνται τὰς τῶν αὐτοσχεδιαζόντων ἑρμηνείας καὶ τότε κάλλιστα γράφειν δοκοῦσιν, ὅταν ἥκιστα γεγραμμένοις ὁμοίους πορίσωνται λόγους (vgl. auch § 16. 25. 27 f. 30 ff.).

Diese epideiktische Ausdrucksweise muss in der Zeit, wo diese Rede entstanden ist, sehr überhand genommen haben. Man hört aus den Worten des Alkidamas den Schmerz heraus, dass die Stegreifreden sich nicht mehr der früheren Beliebtheit erfreuten; dagegen sei es so in die Mode gekommen, epideiktisch ausgefeilte Reden anzuhören, dass auch er, dem Zeitgeiste nachgebend, epideiktische Prunkreden schreibe und halte. § 31: πρὸς δὲ τούτοις καὶ τῶν ἐπιδείξεων εἵνεκα τῶν εἰς τοὺς ὄχλους ἐκφερομένων ἅπτομαι τοῦ γράφειν. τοῖς μὲν γὰρ πολλάκις ἡμῖν ἐντυγχάνουσιν ἐξ ἐκείνου τοῦ τρόπου παρακελεύομαι πεῖραν ἡμῶν λαμβάνειν, ὅταν ὑπὲρ ἅπαντος τοῦ προτεθέντος εὐκαίρως καὶ μουσικῶς εἰπεῖν οἷοί τ' ὦμεν· τοῖς δὲ διὰ χρόνου μὲν ἐπὶ τὰς ἀκροάσεις ἀφιγμένοις, μηδεπώποτε δὲ πρότερον ἡμῖν ἐντετυχηκόσιν ἐπιχειροῦμέν τι δεικνύναι τῶν γεγραμμένων· εἰθισμένοι γὰρ ἀκροᾶσθαι τῶν ἄλλων γραπτοὺς λόγους

ἴσως ἂν ἡμῶν αὐτοσχεδιαζόντων ἀκούοντες ἐλάττονα τῆς ἀξίας δόξαν καθ' ἡμῶν λάβοιεν.

Verweist uns schon diese unumschränkte Herrschaft der geschriebenen Prunkreden in den öffentlichen Vorträgen auf eine spätere Periode der Beredsamkeit, so müssen wir aus dem Umstande, dass hier die Epideiktik nicht als solche, sondern bloß ihre ausschließliche Pflege in der Schule als Grundlage und Hauptgegenstand des rhetorischen Unterrichtes bekämpft[1]) wird, auf Isokrates schließen. Denn auf die früheren Redelehrer kann es keineswegs passen. Diese alle waren nach Phaidr. 266 C selbst im Reden gewandt — eine Fertigkeit, die Alkidamas seinen Gegnern abspricht — und leiteten auch ihre Schüler dazu an. Dass ferner dieselben Männer nicht die Epideiktik ihrem Unterrichte zu Grunde gelegt haben, wenn sie auch dann und wann mit einer Prunkrede Aufsehen machen wollten, geht daraus hervor, dass alle früheren rhetorischen Schulbücher nur die gerichtliche Beredsamkeit behandelten (Phaidr. 261 B. 266 D bis 267 D, Isokr. 13, 22). An wen sollten wir überhaupt denken? An Lysias? Aber der hat ja keine Schule mehr gehabt; Gercke gibt ja (Herm. a. a. O. 360) selbst zu, dass Alkidamas § 13 auf seine logographische Thätigkeit anspielt. An Polykrates, wie es Gercke daselbst thut? Aber dieser lebte nicht in Athen, und die Rede setzt voraus, dass die Gegner in Athen leben. An Theodoros? Der war wieder kein Prunkredner. Thrasymachos (wenn er überhaupt noch am Leben war)? Aber von ihm wissen wir, dass er als thätiger Redner auftrat.

Von den berühmten Lehrern bleibt also nur Isokrates übrig. Und auf ihn deutet auch die auffallende Thatsache hin, dass den geschriebenen Reden solche Eigenschaften beigelegt werden, die erst durch Isokrates' Wirksamkeit das Bürgerrecht in der rhetorischen Technik erhalten haben. Es sind 1. der Rhythmus § 6. 14. 16. 18; 2. das Vermeiden des Hiatus § 20. 25[2]); 3. die Periodenbildung § 25. Und die Rede des Alkidamas selbst zeigt in ihrer

[1]) Das beweisen Stellen wie Alk. 5. 8 ὁ δ' ἐπὶ τοῦ γράφειν τὰς διατριβὰς ποιούμενος οὐκ ἀφανὲς ὅτι μεταβὰς ἐπὶ τοὺς αὐτοσχεδιαστικοὺς λόγους ἀπορίας καὶ πλάνου καὶ ταραχῆς ἕξει πλήρη τὴν γνώμην. § 11 ἐπεὶ δ' ἕτεροι κύριοι τούτων εἰσίν (nämlich die Zeit zum Reden bestimmen), ἆρ' οὐκ εὔηθες ἡμᾶς ἄλλην τινὰ ποιεῖσθαι μελέτην λόγων ἐναντίως ἐχούσαν· (nämlich nicht die mündliche Redefertigkeit) ... § 13 πῶς οὐ χρὴ καὶ τῆς παιδείας ἐκείνην μάλιστα τιμᾶν, ἀφ' ἧς πρὸς τοῦτο τὸ γένος τῶν λόγων εὐπόρως ἔχομεν (nämlich das αὐτοσχεδιάζειν). 15 f. 26. 28 und sonst.

[2]) Vgl. Blass II² 348 Anm. 5; Benseler, *De hiatu*, 170; Vahlen, Der Rhetor Alkidamas. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1861, 520.

äußeren Gestalt die Spuren des weit um sich greifenden Einflusses des Isokrates. Die seltene Anwendung der Gorgianischen Figuren, das ziemlich sorgfältige Meiden des Hiatus, die Art der Beweisführung (s. Reinhardt, *De aemulis* S. 22) sind ein schlagender Beweis dafür.

Also der Inhalt, der Zweck und die Form der Rede verbieten uns, sie mit Gercke vor die Sophistenrede des Isokrates zu setzen. Schon Vahlen hat in seiner eben erwähnten Abhandlung den Nachweis geliefert, — Gercke übersieht ihn — dass die Rede des Alkidamas in erster Reihe dem Isokrates gilt. In der That schimmert die Persönlichkeit des letzteren so deutlich hindurch, dass auch Gercke bei seiner Hypothese es nicht in Abrede stellen konnte. Nur meint er (Herm. a. a. O. 359 f. und Rh. Mus. a. a. O. 408), „dass Alkidamas und Platon die Art des Isokrates aus seinen Privatreden und wohl auch aus persönlichem Verkehr wahrscheinlich längst gekannt haben, bevor er als Ausfluss seiner neuen Schulthätigkeit epideiktische Reden verfasste". Gercke ließ sich zu dieser Erklärung dadurch bestimmen, dass uns außer dem Busiris und der Sophistenrede keine Prunkreden zugebote stünden, aus welchen Alkidamas Anlass genommen haben könnte, Isokrates als einen epideiktischen Logographen anzugreifen; denn die Rede des Alkidamas sei, wie Reinhardt erwiesen (*De aem.* 16 f.) vor dem Panegyricus, die Helena, wie Gercke meint, erst nach 385 geschrieben. Also könne man nur auf jene Weise die Anspielungen erklären. An der Beobachtung Reinhardts, dass im Paneg. 11 f. auf Alkidamas' Rede Bezug genommen wird, lässt sich nach dem Stande unserer Kenntnis allerdings nichts ändern. Aber gerade dieser Umstand hätte Gercke auf die Unwahrscheinlichkeit seiner Annahme aufmerksam machen können. Denn die Vorrede des Panegyricus ist erst zuletzt geschrieben; vgl. § 14 ἐγὼ δ' ἦν μὴ καὶ τοῦ πράγματος ἀξίως εἴπω καὶ τῆς δόξης τῆς ἐμαυτοῦ καὶ τοῦ χρόνου, μὴ μόνον τοῦ περὶ τὸν λόγον ἡμῖν διατριφθέντος ... somit ungefähr 380, die Rede des Alkidamas etwa 395—390 (nach Gercke). Also erst nach 10—15 Jahren hätte Isokrates seinem Gegner den Angriff heimgezahlt, nachdem er Gerckes Hypothese zufolge in der Sophistenrede (circa 390) nicht nur die Herabsetzung seiner Ansichten und seiner Arbeitsweise ruhig hingenommen, sondern sogar der Rede seines Rivalen vieles entlehnt und seinem System eingefügt hatte!

So viel steht jedoch fest, dass Isokrates die Worte des Alkidamas wirklich auf sich bezogen hat, und zwar nicht auf die gerichtlichen Reden, sondern auf seine epideiktische Schrift-

stellerei (vgl. Paneg. 11—12 und Alkid. 12). Isokrates spricht sehr selbstbewusst von seiner Fähigkeit, auch einem so wichtigen Gegenstande, wie der des Panegyricus war, entsprechende Darstellung geben zu können, so dass sein Ruhm keine Einbuße erleiden werde (Paneg. 14). Wie sollten wir uns bei der Hypothese Gerckes das ἀξίως τῆς δόξης τῆς ἐμαυτοῦ erklären? Denn daran, dass Isokrates wirklich eine große Bewunderung gezollt wurde, kann nicht gezweifelt werden, weil sich sonst der Schriftsteller durch diese Worte von vornherein lächerlich gemacht hätte. Isokrates hat sich als Logograph einen guten Namen erworben. Aber dieser hätte zur Begründung jenes Selbstlobes nicht hingereicht, wenn nicht auch sein neuer Beruf ihm Ehre und Ruhm eingetragen hätte. Er war ein trefflicher Lehrer, und wenn er auch anfangs nur drei Schüler gehabt haben soll, so stellten doch schon die ersten 8—10 Jahre seine Tüchtigkeit und Geschicklichkeit in ein so günstiges Licht, dass er bei der Herausgabe des Panegyricus stolz um sich blicken durfte. Es zählte nun zu seinen originellen Unterrichtsmitteln, an eigenen Reden zu zeigen, wie man die trockenen theoretischen Vorschriften in die Praxis umzusetzen habe (Sophistenrede 17. 18.) Und darauf bestand er sein ganzes Leben lang; vgl. Phil. 4. 17 ff., wohl auch 15, 54; 12, 200. 233 ff. Die Schüler hatten also Gelegenheit, die Rede in ihrer Entstehung und Ausarbeitung bis zu ihrer Vollendung zu verfolgen. Und aus dem Munde der Schüler und ihrer Angehörigen oder Bekannten erfuhr auch die weitere Öffentlichkeit von dem Schaffen und Lehren des Isokrates. Darauf beruht nach meinem Dafürhalten die Verspottung der Isokratischen Methode und Arbeitsweise, die uns in der Rede des Alkidamas so auffallend erscheint. Hätte sich Alkidamas bei seiner Bekämpfung der Isokrateischen Rhetorik nur auf seine privaten Erfahrungen und den Verkehr mit Isokrates gestützt, dann war der Angriff überflüssig und unverständlich; denn wenn Isokrates' Art sonst unbekannt war, so hätte ihn auch niemand in diesem Bilde entdecken können. Übrigens entbehrt die Erklärung Gerckes jedes Anhaltspunktes in der Rede. Wie oben gezeigt wurde, sind Alkidamas' Gegner Lehrer der epideiktischen Beredsamkeit.

Noch eine andere Schwierigkeit stellt sich dem chronologischen Ansatze Gerckes entgegen. Plato, der den Kampf gegen die alte Techne nach Alkidamas weiter geführt haben soll, thut seines Vorgängers keine Erwähnung, im Gegentheil begeht er das Unglaubliche, den Isokrates, der sich an dem Kampfe nicht betheiligt und sich kein Verdienst um denselben erworben hat, vielmehr ein

halsstarriger Anhänger der alten Techne war, 'auf den Schild gehoben zu haben'.

Alle Schwierigkeiten verschwinden, wenn wir die Rede des Alkidamas später ansetzen, in die Zeit, wo der wachsende Einfluss des neuen Redelehrers die Bedeutung der Gorgianischen Schule des Alkidamas zu schmälern begann, also einige Jahre nach der Sophistenrede des Isokrates. In dieser Überzeugung bestärkt uns die nähere Betrachtung der letzteren Rede selbst. Bei der Hypothese Gerckes verwickelt sich nämlich auch sie in solche Widersprüche, dass man sich wundern müsste, wie die Athener nach einer solchen Einladung seine Schule besuchen und allen anderen hätten vorziehen können.

Bekanntlich[1]) liest Gercke im § 10 mit dem besten Codex Γ πραγμάτων statt des allgemein gebilligten, durch alle anderen Handschriften überlieferten γραμμάτων. Dann besteht natürlich auch kein Zusammenhang zwischen § 10 und 12. 13, vielmehr lassen sich in beiden Stellen entgegengesetzte Ansichten finden, und so ist es klar, dass, wenn er an einer Stelle gegen Alkidamas kämpft, er an der anderen mit ihm gemeinsame Sache macht. Das letztere soll im § 12 und 13, das erstere im § 10 stattfinden.

Doch irrt Gercke in beiderlei Hinsicht. Die Lesart πραγμάτων lässt sich nicht vertheidigen. Der Urbinas weist sehr viele solcher Fehler auf, welche durch vorausgehende oder nachfolgende Wörter verursacht worden sind. Sie sind alle in den *Praefationes* der Ausgabe von Blass verzeichnet (I² p. VI f., II² p. 5 f). In unserem Falle macht das am Schlusse des § 9 stehende ἐν τοῖς πράγμασι die Verwechslung sehr begreiflich. Die Autorität des Urbinas allein genügt also nicht. Die Lesart πραγμάτων ist aber auch aus logischen Gründen ganz unhaltbar. Gercke übersetzt die Stelle folgendermaßen (Rh. Mus. a. a. O. 406): „Nichts von dieser Fähigkeit übermitteln sie, weder den geübten noch den befähigten Schülern, behaupten jedoch, sie könnten das rhetorische Wissen ganz so wie das und das übermitteln". Nach Gercke bedeuten die πράγματα die Thatsachen, den Inhalt gegenüber der Form (Rh. Mus. a. a. O. 409 f.). Es würde sich also Alkidamas nach Isokrates' Darstellung angeboten haben, die Kenntnis der Rede den Schülern gerade so wie die der Thatsachen beizubringen. Es kann in diesen Worten nur ein Vergleich enthalten sein, der den Wissbegierigen das Studium der Rhetorik als etwas Leichtes hinstellen soll. Vgl. die Worte das.

[1]) Wie im Vorausgehenden, so beschränke ich mich auch im Folgenden nur auf die Besprechung der Hauptpunkte.

οἰόμενοι δὲ διὰ τὰς ὑπερβολὰς τῶν ἐπαγγελμάτων κτλ. Nun aber gibt Gercke selbst zu, dass Alkidamas es für unmöglich hielt, für jede Thatsache eine fertige Rede bereit zu halten (Alkid. 14), weil die Thatsachen nicht dem Redner unterständen (Alkid. 11). Es ist unbegreiflich, wie das Studium der Thatsachen, die einem nicht unterstehen, leichter sein kann als das der Rhetorik. Ferner soll die Erwähnung der πράγματα § 12 und 16 eine Concession an Alkidamas sein, der fortwährend von denselben spreche (Herm. a. a. O. 376; Rh. Mus. a. a. O. 413). Gercke beweist es nicht, und wir brauchten nach dem alten *quod gratis asseritur, gratis negatur* keinen Gegenbeweis anzutreten — aber es springt ja gleich in die Augen, dass beide Rhetoren, falls im § 10 Alkidamas' Ansicht enthalten ist, sich in entgegengesetzten Lagern befinden. Während nach Alkidamas das Erlernen der Thatsachen leicht sein soll, ist es nach Isokrates ungemein schwer, den πράγματα Rechnung zu tragen. Vgl. § 12 und 16 (τὸ δὲ τούτων [ἰδεῶν] ἐφ' ἑκάστῳ τῶν πραγμάτων ὃς δεῖ προελέσθαι ... πολλῆς ἐπιμελείας δεῖσθαι καὶ ψυχῆς ἀνδρικῆς καὶ δοξαστικῆς ἔργον εἶναι.

In der That aber stimmt die Ansicht des Isokrates bezüglich der πράγματα ganz mit der des Alkidamas in seiner Rede überein. § 3: ..τῷ καιρῷ τῶν πραγμάτων ... εὐστόχως ἀκολουθῆσαι ... οὔτε φύσεως ἁπάσης οὔτε παιδείας τῆς τυχούσης ἐστίν. Übrigens finden wir in der ganzen Rede des Alkidamas keine Andeutung, dass er je die πράγματα gelehrt hätte. Es wohnt auch diesem Worte keine besondere technische Bedeutung inne. Die gekünstelte Interpretation Gerckes musste naturgemäß zu verschiedenen Missverständnissen führen.

Es ist eine große Unachtsamkeit, wenn Gercke seine Ansicht, in den Worten (§ 12): οὗτος εἶναι δοκεῖ τεχνικώτατος, ὅστις ἂν ἀξίως μὲν λέγῃ τῶν πραγμάτων .. liege eine Concession an Alkidamas, also begründet: „Isokrates sagt sonst allgemeiner ὥστε μηδὲν τῶν διδακτῶν παραλιπεῖν (§ 17)." Gerade die πράγματα und τὰ διδακτά stehen bei Isokrates einander schnurstracks entgegen. Τὰ διδακτά, die die Schüler zu lernen haben, sind ja ausdrücklich als τὰ εἴδη τῶν λόγων bezeichnet; und von diesen konnte man sich nach Isokrates auch ein Wissen verschaffen; von allen übrigen Thätigkeiten des Redners ist das Erlernen und das Wissen ganz ausgeschlossen; da ist nur die ἐπιμέλεια und ψυχὴ ἀνδρική und δοξαστική nöthig und Ausschlag gebend.

Bei der Erklärung des Wissens (ἐπιστήμη) bei Isokrates ist Gercke überhaupt ein unliebsames Malheur begegnet. Er sagt dar-

über (Herm. a. a. O. 371): „Ferner besitzt der Rhetor Wissen (ἐπιστήμη, nicht δόξα § 8, vgl. 16) und rechnet sich zu den Wissenden (τοῖς εἰδόσι τι § 16), ohne dass der Inhalt des Wissens klar wäre. Seinen Anspruch auf Wissen hat er später (auch) ausdrücklich ganz aufgegeben (15, 184: er begnügt sich jetzt mit δόξα statt ἐπιστήμη)." Nun, die Grenze des Wissens ist, wie wir gesehen haben, ganz bestimmt gezogen, und von diesem Wissen, dem Fundamente des rhetorischen Studiums (§ 17 δεῖν τὸν μὲν μαθητὴν ... τὰ μὲν εἰδη τὰ τῶν λόγων μαθεῖν), hat er nie abgelassen. Gerade die Stelle der Antidosis, auf die sich Gercke beruft, deckt sich vollkommen mit den Grundsätzen der Sophistenrede (§ 16. 17) und beweist ganz klar das Gegentheil von Gerckes Behauptung. Die Lehrer erklären zuerst den Schülern die ἰδέαι: ἐμπείρους δὲ τούτων ποιήσαντες καὶ διακριβώσαντες ἐν τούτοις πάλιν γυμνάζουσιν αὐτοὺς καὶ πονεῖν ἐθίζουσι καὶ συνείρειν καθ' ἓν ἕκαστον ὧν ἔμαθον ἀναγκάζουσιν, ἵνα ταῦτα βεβαιότερον κατάσχωσι καὶ τῶν καιρῶν ἐγγυτέρω ταῖς δόξαις γένωνται. τῷ μὲν γὰρ εἰδέναι περιλαβεῖν αὐτοὺς (näml. τοὺς καιροὺς) οὐχ οἷόν τ' ἐστίν· ἐπὶ γὰρ ἁπάντων τῶν πραγμάτων διαφεύγουσι τὰς ἐπιστήμας· οἱ δὲ μάλιστα προσέχοντες τὸν νοῦν καὶ δυνάμενοι θεωρεῖν τὸ συμβαῖνον ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ πλειστάκις αὐτῶν τυγχάνουσιν.

Gehen wir jedoch in der Erklärung weiter! Isokrates ist ganz entrüstet über die Unverschämtheit seiner Gegner. Sie versprachen, ihre Schüler zu so vollkommenen Rednern heranzubilden ὥστε μηδὲν τῶν ἐνόντων ἐν τοῖς πράγμασι παραλιπεῖν; ferner sollen sie behauptet haben ὁμοίως τὴν τῶν λόγων ἐπιστήμην ὥσπερ τὴν τῶν πραγμάτων παραδώσειν. Die ἐπιστήμη τῶν λόγων bezeichnet offenbar nichts anderes als das μηδὲν τῶν ἐνόντων ἐν τοῖς πράγμασι παραλιπεῖν. Sie beschränkten sich nur auf den Inhalt, die εὑρεσις. Sie versprachen also: Wir werden euch die Kenntnis der τόποι gerade so übermitteln wie die der πράγματα. Weil aber die πράγματα nach Gerckes Annahme nichts anderes bedeuten können als den Inhalt, so kommt ein schöner Vergleich heraus! Noch mehr! Isokrates fährt fort: ὡς μὲν ἔχει τούτων ἑκάτερον οὐκ ἐξετάσαντες, οἰόμενοι δὲ διὰ τὰς ὑπερβολὰς τῶν ἐπαγγελμάτων αὐτοί τε θαυμασθήσεσθαι κτλ. Offenbar besteht die Übertreibung in der Verbindung der zwei Sachen, der λόγοι und — nach Gercke — der πράγματα, und weil sie sich anboten, das rhetorische Wissen gerade so wie die Sachkenntnisse beizubringen, so muss darin die Übertreibung enthalten sein. Nun aber sieht Isokrates nach § 9 ihre Frechheit gerade in dem Versprechen, die Kenntnis der πράγματα mitzutheilen (μηδὲν τῶν ἐνόντων ἐν τοῖς πράγμασι παραλιπεῖν).

Wir müssen also unbedingt die Lesart der schlechteren Handschriften τῶν γραμμάτων behalten. Es handelt sich nun um die Bedeutung dieses Wortes. Es kehrt im § 12 und 13 wieder. Gercke behauptet (a. a. O. 407), dass, wenn auch im § 10 an der Lesart γράμματα festgehalten würde, doch diese beiden Stellen in keiner Beziehung zu einander stünden; denn die γράμματα des § 12. 13 bezeichneten „die geschriebenen Redestücke", die doch unter den γράμματα des § 10 unmöglich verstanden werden könnten. Wir müssen also beide Stellen untersuchen. Beginnen wir mit der zweiten!

Gercke schreibt (a. a. O. 406 f.): „Die hier bekämpften γράμματα bedeuten „geschriebene Redestücke" und nicht „Buchstaben" ... Das folgt mit voller Sicherheit aus der Bemerkung, dass mehrere Logographen oder Redner sich nacheinander desselben Stückes bedienten: τὸ γὰρ ὑφ' ἑτέρου (von dem Erfinder) ῥηθὲν τῷ λέγοντι μετ' ἐκεῖνον οὐχ ὁμοίως χρήσιμόν ἐστιν, während Isokrates von dem vollendeten Redner Erfindungen für andere nicht erwartet: ἀλλ' οὗτος εἶναι δοκεῖ τεχνικώτατος, ὅστις ἂν ... μηδὲν ... τοῖς ἄλλοις εὑρίσκειν δύνηται (§ 12). Diese Bemerkung über mehrmalige Benutzung nicht desselben Alphabetes, sondern desselben Redestückes durch mehrere Sprecher dient zur Begründung (γὰρ) des Satzes: τὸ μὲν τῶν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει καὶ μένει κατὰ ταὐτόν, ὥστε τοῖς αὐτοῖς ἀεὶ περὶ τῶν αὐτῶν χρώμενοι διατελοῦμεν. Auch hier handelt es sich also um den eisernen Bestand der alten rhetorischen Techne, den die Redner bald ganz unverändert (ἀκινήτως) herübernahmen, bald als ängstlich nachgeahmtes Vorbild bewusst oder oft unbewusst beibehielten; vgl. οἱ χρώμενοι τοῖς τοιούτοις παραδείγμασι (13) und οἱ πολιτικοῦ (oder ποιητικοῦ) πράγματος τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφᾶς αὐτούς (§ 12). Dass diese alten Schriftstücke im Munde praktischer Redner große Mängel aufwiesen, etwas Lebloses, Unbewegliches, Vertrocknetes und Hölzernes an sich hatten, ist so leicht verständlich, wie die Vorzüge frisch erfundener Reden jedem einleuchten: τοῖς δὲ γράμμασιν οὐδενὸς τούτων προσεδέησεν (§ 13)." Wir haben der besseren Controle wegen die ganze Stelle hieher gesetzt.

Gegen diese Deutung der γράμματα hat H(ermann) U(sener) in der diesem Artikel beigefügten Anmerkung (S. 413, 2) Einspruch erhoben: „Dass die γράμματα des Isokrates § 10. 12 ... Buchstaben, nichts als Buchstaben sind, das sollte nach Reinhardt, *De Isocr. aem.* p. 12 keines Wortes bedürfen. Man beachte auch die ps. Dionys. τέχνη c. 10, 6, p. 380 R." Ferner machte Körte Gercke

aufmerksam (a. a. O. 413), dass gegen seine Hypothese der Wortlaut des § 12 spreche, nämlich τὸ μὲν τῶν γραμμάτων κτλ. s. o. S. 243 διατελοῦμεν. Gercke bemerkt dazu: „Wenn wir hier nicht den Text gewaltsam ändern wollen (διατελοῦσιν sc. οἱ τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες), so muss man in der ersten Person meines Erachtens einen *lapsus calami* des Isokrates sehen. Ich traue ihm wenigstens zu, dass ihm das 'wir' wider Willen entschlüpft ist, da er sich doch unter den von Alkidamas angegriffenen τοὺς γραπτοὺς λόγους γράφοντες getroffen fühlte, und das mit Recht". Nun, in diesem Falle hätte sich Isokrates eines gewaltigen principiellen Versprechens schuldig gemacht. Seine Schule eröffnend und Schüler suchend, verspottet er die Lehrer, welche mittelst geschriebener festgesetzter Redestücke tüchtige Redner heranbilden wollen, sagt ausdrücklich οὗτος εἶναι δοκεῖ τεχνικώτατος, ὅστις ἂν ... μηδὲν .. τῶν αὐτῶν τοῖς ἄλλοις εὑρίσκειν δύνηται und τοὺς .. λόγους οὐχ οἷόν τε καλῶς ἔχειν, ἢν μὴ .. τοῦ καινῶς [ἔχειν] μετάσχωσιν, behauptet aber in demselben Athem von sich, dass er sich dieser alten Stücke fortwährend bediene. Wer kann da bei der bekannten langsamen und bedächtigen Arbeitsweise des Isokrates, dazu noch in der Programmrede, an eine derartige 'Entschlüpfung' glauben? Ist es aber kein 'Versprechen', so sind auch die γράμματα keine geschriebenen Redestücke.

Aber gegen Gerckes Erklärung der γράμματα erheben sich noch andere Bedenken. Der peinlich genaue, seiner ἀκρίβεια sich rühmende Rhetor hätte gleich in seiner Ankündigung mit der größten Undeutlichkeit gesprochen. Nach Gercke soll das Wort λόγος im § 12 und 13 in der prägnanten Bedeutung „lebendige, gesprochene Rede" fungieren, ohne dass man nur halbwegs darauf aufmerksam gemacht wird. Und doch erscheint es so nothwendig, da Isokrates als Gegensatz das Wort γράμματα verwendet, welches — Gercke zufolge (Herm. a. a. O. 364) — 'man selten verstanden hat', und die λόγοι in unserer Rede „die Reden (Rhetorik)" schlechthin § 9. 10. 14. 16, ja sogar 'geschriebene Reden' (§ 9 γράφοντες λόγους, 15 λόγων ποιητάς) bedeuten. Wir haben somit kein Recht, von der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes abzugehen. Dass Isokrates darunter nicht 'gesprochene Reden' verstand, beweist auch Folgendes:

Die alte Techne war nach Gercke (Herm. a. a. O. 358) eine Sammlung von Reden, die Gorgias und andere ihren Schülern zum Auswendiglernen gaben. Nun müsste — wenn die λόγοι jene specielle Bedeutung haben sollten — der Satz: τὸ γὰρ ὑφ' ἑτέρου ῥηθὲν τῷ λέγοντι μετ' ἐκεῖνον οὐχ ὁμοίως χρήσιμόν ἐστιν (§ 12) besagen, dass

die wirklich gehaltenen Reden nur den Erfindern gute Dienste leisteten, nicht aber denen, die sie nachahmen wollten; es heißt ja οὐχ ὁμοίως χρήσιμον. Dagegen müssten die geschriebenen Redestücke allen gleich nützen, weil sie den größten Gegensatz zu den gesprochenen Reden bilden sollen: πᾶν τοὐναντίον πέπονθεν; somit würden hier die γράμματα nicht verworfen, sondern gelobt, und zwar würde gerade „das Leblose und Hölzerne" ihren Vorzug ausmachen. Man müsste auch den Anfang von § 13 für ein Lob der γράμματα auffassen. Dann kommt aber auf einmal: ὥστ' οἱ χρώμενοι τοῖς τοιούτοις παραδείγμασι πολὺ ἂν δικαιότερον ἀποτίνοιεν ἢ λαμβάνοιεν ἀργύριον κτλ. Ein solches Durcheinander wird wohl nicht einmal Gercke dem Isokrates zumuthen.

Gercke sagt weiter, die Redner hätten die geschriebenen Redestücke bald ganz unverändert, bald verändert — wenn auch ängstlich — beibehalten. Was soll nun die lebendige Rede im Gegensatz zu diesen Redestücken bedeuten? Und die sonderbare Interpretation des Satzes: οὗτος εἶναι δοκεῖ τεχνικώτατος, ὅστις ἂν ... μηδὲν .. τῶν αὐτῶν τοῖς ἄλλοις εὑρίσκειν δύνηται! Isokrates sagt doch nicht, ein vollendeter Redner dürfe nichts für andere erfinden — die weitere Verwendung seiner Gedanken hängt doch nicht vom Autor ab —, sondern er dürfe sich nicht fremder Gedanken bedienen. Vgl. § 13 ἦν μὴ .. τοῦ καινῶς [ἔχειν] μετάσχωσιν. Dasselbe 15, 47 τοῖς ἐνθυμήμασιν ὀγκωδεστέροις καὶ καινοτέροις χρῆσθαι; ib. 82 τῶν δὲ λόγων τοὺς καινοτάτους [ἐπαινεῖσθαι], besonders § 83. Überhaupt war dies eine der Hauptforderungen seiner Rhetorik, welcher nach Kräften entsprochen zu haben er sich rühmt: Phil. 94 τοῖς μὲν οὖν οἰκείοις τυχὸν ἂν χρησαίμην ... τῶν δ' ἀλλοτρίων οὐδὲν ἂν προσδεξαίμην, ὥσπερ οὐδ' ἐν τῷ παρελθόντι χρόνῳ. Ein echtes Kunststück in dieser Beziehung bildet bekanntlich seine Helene.

Schließlich, wenn in dem Satze (§ 13) τοὺς μὲν γὰρ λόγους οὐχ οἷόν τε καλῶς ἔχειν, ἢν μὴ τῶν καιρῶν καὶ τοῦ πρεπόντως καὶ τοῦ καινῶς [ἔχειν] μετάσχωσιν, τοῖς δὲ γράμμασιν οὐδενὸς τούτων προσεδέησεν die Vorzüge der gesprochenen Reden im Gegensatz zu den geschriebenen alten Schriftstücken hervorgehoben werden sollen, so ist es unbegreiflich, wie Isokrates von den letzteren sagen konnte „sie brauchen dieselben nicht"; er müsste doch entschieden behaupten: „sie besitzen dieselben nicht". Aber in der That kann ja ein Redestück aus der alten Zeit ganz gut verwendet werden, wenn man von demselben Gegenstand spricht, das wäre εὐκαίρως, von dem πρεπόντως gar nicht zu reden. Es können somit die γράμ-

ματα nicht für „geschriebene Redestücke“ gehalten werden, und es ist auch unter τεταγμένη τέχνη (§ 12) nicht die alte rhetorische Technе zu verstehen; es werden überhaupt nicht die γράμματα getadelt, sondern der Vergleich eines ποιητικὸν[1]) πρᾶγμα mit ihnen als mit einer τεταγμένη τέχνη. Der Weg zur richtigen Auffassung dieser Worte wird uns durch die Wendung παράδειγμα φέροντες gewiesen. Diese Phrase bedeutet keineswegs ‘als Vorbild etwas hinstellen’, sondern ‘als Beispiel anführen’. Vgl. Areop. 6 καὶ τούτων ἐνεγκεῖν ἔχω παραδείγματα πλεῖστα. Andere Belege s. in Schneiders Comm. zu der Stelle.

Isokrates sagt also: „Ich wundere mich aber, wenn ich sehe, dass man diejenigen für würdig hält, Schüler zu haben, welche, ohne sich dessen bewusst zu sein, für ein ποιητικὸν πρᾶγμα eine τεταγμένη τέχνη als Beispiel anführen. Wer wüsste denn nicht außer ihnen, dass die γράμματα unveränderlich sind u. s. w.“ Es ist klar, dass diese Worte nur auf den im § 10 erwähnten Vergleich hinweisen, welcher jetzt als unzutreffend bloßgestellt werden soll. Nur dadurch wird Isokrates der Erwartung gerecht, welche er — wie Susemihl (Neue Pl. Forsch. S. 19 f.) richtig bemerkt hat — durch die Worte (§ 10) ὡς μὲν ἔχει τούτων ἑκάτερον οὐκ ἐξετάσαντες in den Lesern wachgerufen hatte. § 10 hängt also innig mit 12. 13 zusammen, und die γράμματα werden an beiden Stellen in derselben Bedeutung verwendet.

Wenn wir nun die Merkmale, die den γράμματα hier beigelegt werden, uns vor Augen halten, so können wir nicht im Zweifel sein, dass wir darunter nur „die Buchstaben“ zu verstehen haben.

Es leuchtet ein, dass die Lehrer der πολιτικοὶ λόγοι zu den Freunden des Stegreifredens zählten und als solche die ganze Beredsamkeit nur auf die εὕρεσις, und höchstens noch eine gewisse τάξις einschränkten (§ 9 ὥστε μηδὲν τῶν ἐνόντων ἐν τοῖς πράγμασι παραλιπεῖν). Ferner erklärten sie, diese δύναμις der erschöpfenden Auffindung allen Schülern ohne Rücksicht auf ihre natürliche Begabung oder den Umfang ihrer Übungen beizubringen. Somit musste bei den Lehrern und auch bei dem Publicum — sonst hätten sie dieses Versprechen kaum gewagt — die εὕρεσις für etwas Fertiges, Abgeschlossenes gelten. Und das war wirklich der Fall. Ich verweise nur auf Platons Phaidr. 268 A bis 269 C, auf die

[1]) Auch bei Gerckes Hypothese muss ποιητικοῦ gelesen werden schon des scharfen Gegensatzes wegen, noch mehr aus sachlichen Gründen. Die Lehrer versprachen die Kunst der ‘politischen’ Rede, dabei verwendeten sie die alte Technе, offenbar in der üblichen Manier — was kann ihnen da entgangen sein?

Worte des Phaidros selbst 235 B: τῶν γὰρ ἐνόντων ἀξίως ῥηθῆναι ἐν τῷ πράγματι οὐδὲν παραλέλοιπεν, ὥστε παρὰ τὰ ἐκείνῳ εἰρημένα μηδένα ποτὲ δύνασθαι εἰπεῖν ἄλλῳ πλείῳ καὶ πλείονος ἄξια und auf Aristot. Soph. el. 184 a 8, vgl. Cic. Brut. 47. Dass man überhaupt in dieser Beziehung sehr viel geleistet hat, bestätigt auch Isokrates selbst 13, 12 οὗτος εἶναι δοκεῖ τεχνικώτατος, ὅστις ἂν ... μηδὲν .. τῶν αὐτῶν τοῖς ἄλλοις εὑρίσκειν δύνηται, und noch deutlicher Hel. 12 f. bes. 13 καὶ περὶ μὲν τῶν δόξαν ἐχόντων σπάνιον εὑρεῖν ἃ μηδεὶς πρότερον εἴρηκεν. Von dieser Überzeugung beherrscht, stellten sie — oder besser gesagt, der hier bekämpfte Lehrer — den rhetorischen Unterricht mit dem Elementarunterricht auf dieselbe Stufe. Isokrates tritt gegen diese Prahlerei und schiefe Auffassung der Redekunst auf. Er sei auch einmal fleißig in die Schule gegangen und wisse aus eigener Erfahrung, dass das Studium bei weitem nicht solche Früchte trage. Ihre Übertreibung beleuchtet er an dem von ihnen angezogenen Vergleich. Die γράμματα seien eine τεταγμένη τέχνη (vgl. Euag. 8 τεταγμένα ὀνόματα), d. h. die Kunst, die zu ihrem Gegenstand die Buchstaben hat, sei eine festgesetzte; daher die Eigenschaften ihrer Elemente, der Buchstaben: sie seien unwandelbar, hätten fortwährend dieselbe Bedeutung und Geltung, so dass zur Bezeichnung eines bestimmten Lautes immer und von allen derselbe Buchstabe verwendet werde. Ganz umgekehrt verhalte es sich mit den Reden: eine Rede könne wohl ihrem Erfinder nützen, nicht aber einem anderen, der, von demselben Gegenstande redend, von ihr Gebrauch machen wollte, wenigstens nicht in demselben Maße. Die Kunst der Rede müsse sich des geraden Gegentheils befleißigen: je neuere, selbständigere Gedanken, desto größer sei die Kunst. Ferner trete der Gegensatz noch klarer zutage, wenn man die Umstände, durch welche eine gute Rede bedingt sei, in Betracht ziehe. Die Rede müsse nach Isokrates Rücksicht nehmen auf die καιροί, das πρέπον und das καινῶς ἔχειν. Blieben diese Bedingungen unerfüllt, so könnte die Rede ihre Wirkung nicht erzielen. Die Buchstaben brauchten all dieser Dinge gar nicht, um ihren Zweck zu erreichen. Isokrates bedient sich hier des Wortes προσεδέησεν, welches zu Missverständnissen führen könnte. Er wollte meines Erachtens dadurch andeuten, dass die Buchstaben nicht absolut unveränderlich sind und dass wohl auch ihre Form bald geschmackvoller, bald wieder nicht gestaltet werden könnte.

Die Betrachtung beider Reden im Lichte der Gercke'schen Hypothese hat also die Priorität der Sophistenrede des Alkidamas als unmöglich dargethan. Sie wendet sich nicht gegen die 'alte Techne', und somit gehört ihr kein Verdienst, in die verknöcherte rhetorische Theorie neues Leben eingehaucht zu haben. Die Wissenschaft hat also wieder nur zwischen Isokrates und Plato zu entscheiden. Indem ich mir die Besprechung dieser Frage von einem neuen Standpunkte aus für spätere Zeit aufbewahre, will ich zum Schlusse kurz den Gedanken berühren, ob immer noch an der Ansicht festgehalten werden kann, dass Isokrates in seiner Sophistenrede den Alkidamas treffen wollte.

Unser Urtheil muss sich bei der Beantwortung dieser Frage nur auf die Rede περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων stützen. Dieselbe ist aber erst einige Jahre nach Eröffnung der Isokrateischen Schule geschrieben, und wir sind außerstande anzugeben, ob Alkidamas auch vor Isokrates' Sophistenrede dieselben Ansichten vertreten hatte, welche uns in der erhaltenen Rede vorliegen. Aber auch trotz der starken Spuren des Isokrateischen Einflusses gibt sich Alkidamas in derselben als treuer Anhänger der alten Rhetorik zu erkennen.

Ich brauche nicht die einmal constatierten Berührungen aufzuwärmen; es sei nur auf drei weniger beachtete oder verkannte Züge hingewiesen. Erstens war Alkidamas, was bei einem Stegreifredner selbstverständlich ist, kein Feind von geschriebenen[1]) Gemeinplätzen; vgl. o. S. 235. Zweitens legte er — auch nach Isokrates' Auftreten — kein Gewicht auf logisch correcte Disposition. Zwar sagt er einmal (§ 33) τοῖς μὲν γὰρ ἐνθυμήμασι καὶ τῇ τάξει μετὰ προνοίας ἡγούμεθα δεῖν χρῆσθαι τοὺς ῥήτορας. Indessen, wie die Anordnung der einzelnen Theile in unserer Rede sonnenklar beweist, hat das μετὰ προνοίας nichts mit der logischen Entwicklung des Gegenstandes zu thun. Diese verlangte er überhaupt nicht, sonst hätte er nicht als einen Vorzug seiner Kunst preisen können § 20 ἂν ἄρα καὶ διαφύγῃ τι τῶν ἐνθυμημάτων, οὐ χαλεπὸν ὑπερβῆναι τῷ ῥήτορι ... ἀλλὰ καὶ τῶν διαφυγόντων, ἂν ὕστερον ἀναμνησθῇ, ῥᾴδιον ποιήσασθαι τὴν δήλωσιν; vgl. § 24. Dasselbe bezeugt wohl auch die Charakteristik seiner Lobrede auf den Tod, die uns Cic. Tusc. I, 116 gibt: *Alcidamas — scripsit etiam laudationem mortis, quae constat ex enumeratione malorum humanorum. Cui rationes illae, quae exquisitius a philosophis colliguntur,*

[1]) Sie konnten doch nur in Buchform verbreitet und überliefert werden.

defuerunt, ubertas orationis non defuit (S. Blass II² 351). — Ebenso charakteristisch für die ältere Rhetorik war die berüchtigte Regel des Tisias und des Gorgias (Phaidr. 267 B, Gorg. 449 C; vgl. auch Aristot. Rhet. III 1418 a 35 f., Philostr. V. Soph. 482), die Alkidamas hier noch im Wortlaute reproduciert § 23: ἐν δὲ τοῖς αὐτοσχεδιασμοῖς ἐπὶ τῷ λέγοντι γίγνεται ταμιεύεσθαι τοὺς λόγους πρὸς τὰς δυνάμεις αὐτῶν ἀποβλέποντι, καὶ τά ⟨τε⟩ μήκη συντέμνειν καὶ τὰ συντόμως ἐσκεμμένα διὰ μακροτέρων δηλοῦν.

Isokrates' Lehre von der Disposition und von den καιροί[1]) fand bei Alkidamas keine Billigung.

Aber trotz dieser großen Verwandtschaft mit den alten Redelehrern kann Alkidamas doch kaum unter den Bekämpften mit inbegriffen sein. Isokrates schildert uns seine Gegner als Anhänger des Stegreifredens, die schlechte Reden schreiben, das Hauptgewicht auf die εὕρεσις legen, dieselbe für etwas Fertiges halten und den Unterricht rein mechanisch betreiben. Ferner zieht § 19 οἱ μὲν οὖν ἄρτι τῶν σοφιστῶν ἀναφυόμενοι καὶ νεωστὶ προσπεπτωκότες ταῖς ἀλαζονείαις ... die Grenze etwas enger, indem die Gegner ungefähr für Zeitgenossen des Isokrates erklärt werden. Als entscheidend muss der Vergleich mit den Buchstaben angesehen werden. Leider hat sich nach der verdienten Abfertigung von Seiten des Isokrates niemand zum Worte gemeldet. Wäre hier speciell Alkidamas gemeint, so ist es schwer denkbar, dass er in seiner Rede die Ausbeutung des Vergleiches nicht irgendwie zurückgewiesen hätte. Aber gerade in der Rede stimmt seine Ansicht bezüglich der Übung und der natürlichen Beanlagung mit der des Isokrates überein. Auch von den übrigen Zügen passen nicht alle auf Alkidamas. Ich lasse die unsichere Datierung ganz bei Seite — Susemihls Hinaufrücken des Anfangs seiner Schulthätigkeit bis in das Jahr 418 (in *De vitis Tisiae* etc. Progr. Univ. Greifswald Sommersem. 1884, p. XIX f.) ist übertrieben —, erwähne nur, dass es vollends unbegreiflich ist, wie Isokrates den Alkidamas unter so schlechte Redner hätte einreihen können[2]), er, der Schüler des Gorgias, den

[1]) Vgl. Blass II² 113, Anm. 6. Es wäre sehr wünschenswert, den Umfang und die Bedeutung der καιροί bei Isokrates genauer zu prüfen. — Scheels Versuch, Isokrates' diesbezügliche Ansichten auf Gorgias zurückzuführen, beruht auf Missverständnissen und ist überhaupt übertrieben; sonst enthält seine Dissertation (*De Gorgianae disciplinae vestigiis.* Rostochii 1890) viel Material über diese Frage.

[2]) Vgl. auch das Urtheil Ciceros über den Stil in dem Enkomion auf den Tod, s. o. Er hat noch vor seiner Sophistenrede epideiktische Reden verfasst, und zwar für die ἀκροάσεις, um mit seinen Rivalen zu concurrieren; vgl. § 31. Auch beweist die Aufmerksamkeit, die ihm Aristoteles widmet, dass seine Bedeutung keine geringe war.

Nachfolger des Gorgias und Hüter der Gorgianischen Traditionen, namentlich da Isokrates in seinen ersten Reden durchaus nicht von der Frostigkeit des Stiles frei war, welche den Alkidamas infolge von Aristoteles' Parteinahme (s. Blass II² 351) bei der ganzen Nachwelt discreditiert hat.

Freilich scheint die Thatsache, dass Alkidamas von allen Lehrern allein gegen Isokrates auftrat, unserer Annahme zu widersprechen; aber gerade der Umstand, dass die Anspielungen seiner Rede den Isokrates als schon längere Zeit in der Schule thätig voraussetzen, entkräftet diesen Einwand. Nicht einige Jahre hätte Alkidamas gewartet, besonders da er sich der Leichtigkeit seines Schaffens rühmt: § 30 ὅτι μικρὰ πονήσαντες ἡμεῖς ἀποκρύψαι καὶ καταλῦσαι τοὺς λόγους αὐτῶν οἷοί τ' ἐσόμεθα, sondern hätte gleich zur Feder gegriffen.

Wenn wir also nicht glauben wollen, dass Alkidamas vor Isokrates' Auftreten ein sehr schlechter Stilist und ein Lehrer war, der durch schreiende Reclame Schüler auftreiben musste, so bleibt uns nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass sich Alkidamas in dem von Isokrates skizzierten Bilde nicht erblicken konnte. Isokrates legt zwar in seiner Programmrede einen großen Nachdruck auf die Epideiktik; sie sollte die Grundlage des rhetorischen Unterrichtes bilden, er verwirft aber das Stegreifreden nicht. Er glaubte wohl, dass in der Pflege der epideiktischen Beredsamkeit auch die Förderung des gelegentlich nothwendigen αὐτοσχεδιασμός eingeschlossen sei. Vgl. Paneg. 11 ὥσπερ ... τὸν δ' ἀκριβῶς ἐπιστάμενον λέγειν ἁπλῶς οὐκ ἂν δυνάμενον εἰπεῖν. An der Richtigkeit dieser Überzeugung kann niemand zweifeln, so lange die Übung im Extemporieren nicht ganz vernachlässigt oder verachtet wird. Von gänzlicher Verwerfung des Stegreifredens kann bei Isokrates keine Rede sein, im Gegentheil beweisen die Worte der Sophistenrede § 18 ὥστε τοὺς ἐκτυπωθέντας καὶ μιμήσασθαι δυναμένους εὐθὺς ἀνθηρότερον καὶ χαριέστερον τῶν ἄλλων φαίνεσθαι λέγοντας verglichen mit Antid. 204 ὅσοι δ' αὐτῶν ἰδιωτεύειν ἠβουλήθησαν ἔν τε ταῖς ὁμιλίαις χαριεστέρους ὄντας ἢ πρότερον ἦσαν, τῶν τε λόγων κριτὰς καὶ συμβούλους ἀκριβεστέρους τῶν πλείστων γεγενημένους, dass er allen seinen Schülern tiefere Einsicht in die Ökonomie der Rede, Leichtigkeit und Gewandtheit in anmuthigem sprachlichen Ausdruck beizubringen sich bemühte. Dasselbe bezeugen wohl auch die praktischen Staatsmänner, die aus seiner Schule hervorgegangen sind.

Alkidamas kehrte das Verhältnis um; aber er schätzte die Epideiktik ziemlich hoch (§§ 30—33). Nach meiner Ansicht können

wir daher in der bloßen Veröffentlichung der Sophistenrede des Isokrates keinen genügenden Grund für Alkidamas' Verstimmung erblicken; vielmehr scheinen die beiden Männer in dieser und auch der zunächst darauf folgenden Zeit in freundschaftlichen Beziehungen zu einander gestanden zu sein. Isokrates rechnete ihn nicht unter seine Feinde, s. o. S. 248 fg. Ferner nahm Alkidamas einige von Isokrates' rhetorischen Grundsätzen an. Wären sie gleich nach dem Erscheinen der Sophistenrede des Isokrates in Feindschaft gerathen, so hätte sich Alkidamas gehütet, durch die Billigung des gegnerischen Systems Isokrates in die Hände zu arbeiten und über sich selbst den Stab zu brechen. Erst nachdem die neue Schule des Isokrates ihm gefährlich zu werden begonnen hatte, erhob er sich gegen seinen Freund und verfolgte ihn nicht nur in der Rede περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων, sondern auch in anderen späteren Schriften. Vgl. Tzetzes Chil. XI 670 ὁ ῥήτωρ Ἀλκιδαμάς τε τοῦτον (Isokrates) ἐν ἄλλοις σύρει; speciell scheint seine Messenische Rede gegen Isokrates' Archidamos gerichtet zu sein (vgl. Bruno Keil *Anal. Isocr.* 6, Anm. 2).

Täuschen uns diese Ausführungen nicht, so hat sich Isokrates durch seinen Beruf nicht nur um die Freundschaft eines Philosophen, nämlich Platos, sondern auch um die des Rhetors Alkidamas gebracht.

Kremsier. KARL HUBÍK.

Die Copa sprachlich und metrisch untersucht.

Unter den Bestandtheilen des Corpus der sogenannten *carmina minora* des Vergil ist die *Copa* am wenigsten wissenschaftlich behandelt und untersucht worden. Und doch verdient dieses wunderhübsche Gedichtchen unsere besondere Aufmerksamkeit: die dramatische Lebhaftigkeit, die Sprache und der Versbau, die den Charakter der besten Zeit der römischen Dichtkunst uns gleich beim ersten Lesen fühlen lassen, machen den Wunsch begreiflich, den Verfasser eines so vorzüglichen Genrebildes zu ermitteln. Und doch, wie gesagt, haben sich bisher nicht viele Philologen mit der Copa beschäftigt. Der alte Rector zu Schulpforta, Ilgen, hat einen weitläufigen lateinischen Commentar dazu geschrieben (*Animadversiones philologic. et criticae in carmen Virgilianum, quod Copa inscribitur*, Halle 1820); ein halbes Jahrhundert später erschien die Dissertation von H. Weuster, auf die ich noch zurückkommen werde, *De auctore et locis aliquot Copae.....*, in jüngster Zeit hat Leo im Anhange seiner commentierten Ausgabe des *Culex* (Berlin 1891) die Copa mit kritisch-exegetischen Anmerkungen versehen.

Die Autorfrage ließ Leo ganz beiseite, während Ilgen ohne viel Beweis den T. Valgius Rufus (vgl. a. O. S. 6 fg.), noch früher Wernsdorf *Poët. Lat. min. tom.* II. (Altenburg 1780) p. 258 mit ebenso unzureichenden Gründen den A. Septimius Serenus zum Verfasser hatte machen wollen. Alle anderen Herausgeber dieser Elegie haben sich gehütet, einen bestimmten Dichter als Autor zu nennen. Das freilich ist niemand entgangen, dass Charakter und Anlage des Gedichtes weit mehr auf Properz als auf Vergil hinweisen (vgl. Baehrens, *Poëtae Lat. min.* vol. II. p. 29 [Leipzig, Teubn. 1880]; O. Ribbeck, Geschichte d. röm. Dichtung II³ [Stuttgart 1900] S. 361).

Im Alterthum wurde das Gedicht zwar von dem unbekannten Redactor des Corpus der pseudo-vergilischen Gedichte, die wir seit Scaliger unter dem Namen *Appendix Vergiliana* zusammenfassen, in diese Sammlung aufgenommen; doch nur der Grammatiker Charisius nennt Vergil schlechthin als Verfasser (Gr. Lat. I, 63): *communia, cupo, cuponis..... quamvis Vergilius librum suum Cupam inscripserit*, während Aelius Donatus *Vita Verg.* p. 58 Reiff. bei der Aufzählung der einzelnen Theile des Corpus der vermeintlichen Jugendgedichte des Vergil (*Catalecton, Priapea, epigrammata, Dirae, Ciris, Culex, Aetna, Copa*) die Copa geradezu auslässt, Servius aber sie zwar mitzählt, indes seiner Aufzählung (*Praef. ad Verg. Aeneid.*, p. 1, 12 sq. ed. Thil.) die Bemerkung vorausschickt: *scripsit etiam septem sive octo libros hos*, womit er entweder die von Donat angezweifelte Aetna oder wahrscheinlicher die Copa (mit Rücksicht darauf, dass Donat sie ganz auslässt) als zweifelhaftes Eigenthum Vergils bezeichnen will. Also scheint das Gedicht erst nach Suetons Zeit, den Donat bekanntlich in seiner Vergilvita benutzt hat, in die Sammlung der *carmina minora* des Vergil aufgenommen worden zu sein. Unsere Handschriften freilich fügen fast alle den Namen Vergils ausdrücklich hinzu, B (*Vatic. sive Bembinus*) und P (*Colbert. vel Paris.*) sowohl am Anfange als am Schlusse, S (*frg. Stabulense*) zu Anfang (*Pronomen eiusdem*), V (*Vossianus* 81., ein sehr interpolierter Codex) am Ende.

Aber diese Angabe der Handschriften ist wertlos, da unter den als vergilisch bezeichneten kleineren Gedichten, abgesehen von den Epigrammen, kein einziges heutzutage dem Vergil zugeschrieben wird. Die Entscheidung der Autorfrage kann also nur durch innere Gründe erfolgen. Darauf allerdings, was H. Weuster in seiner oben kurz erwähnten Dissertation *De auctore et locis aliquot Copae quae vulgo dicitur Vergilianae* (Münster 1875) als Beweisgrund benützt, erst in der Kaiserzeit habe man Schenken (*cauponae*) zu besuchen begonnen (vgl. S. 8 f.), also habe Vergil, dessen Jugend in die letzte Zeit der römischen Republik fiel, keinen Anlass gehabt, das Treiben einer Schenkwirtin (*copa*) zu schildern, darauf, sage ich, wird man sicherlich keinen Beweis aufbauen; erwähnt ja doch schon Lucilius v. 99. (Lachm.) eine syrische Wirtin: *caupona hic tamen una Syra*. Ebensowenig beweiskräftig ist der Grund, die sprühende Lebenslaune und Leichtfertigkeit, die aus dem ganzen Gedichte hervorleuchtet, stehe mit dem Charakter Vergils (den bekanntlich die Alten den Jungfräulichen nannten) in Widerspruch

(vgl. Weuster l. l. p. 10). Als ob jeder Dichter, der ausgelassene Verse macht, ein ebenso frivoles Leben führen müsste! Übrigens finden sich auch unter den unzweifelhaften Epigrammen (Catal.) Vergils einige von ihm in seinem Jünglingsalter verfasste, die durchaus nicht als ‚jungfräulich' bezeichnet werden können, z. B. Ep. I. (an Tucca): *Delia saepe tibi venit* u. s. w., und VII (IX) (an Varus; handelt von einem schönen Knaben): *Scilicet hoc sine fraude* u. s. w. Also auf diese Weise wird man unmöglich zu einem Resultate kommen. Der einzige Weg, der Aussichten, zu einem Ziele zu gelangen, bietet, ist der der sprachlichen und metrischen Untersuchung. Ihn ist zuerst Weuster gegangen, indem er in seiner oben genannten Abhandlung die Hexameter des Gedichtes in Bezug auf ihren Bau untersucht hat. Freilich hat er dabei, wie ich glaube, nicht allzu große Umsicht bekundet; merkwürdigerweise hat er die Pentameter ganz außeracht gelassen. Es sind ohne Zweifel auch diese Verse einer genauen Untersuchung zu unterziehen; dabei ist stete Rücksichtnahme auf die drei Dichter zu nehmen, deren jeder einen Wendepunkt hinsichtlich der Sprache und des Versbaues für die Blütezeit der römischen Dichtkunst bedeutet, Vergil, Properz und Ovid.

Zuerst soll von dem Bau der Verse, dann von den Elisionen (Synalöphen) die Rede sein; endlich wird über die Nachahmungen, die sich im Gedichte finden, gehandelt werden. Zum Schlusse sollen die Folgerungen gezogen werden. Zuzugeben ist, dass die Kürze des Gedichtes (19 Distichen) dem Bestreben, einen festen Boden für die Beweisführung zu gewinnen, einigermaßen hinderlich ist.

Was zunächst die Hexameter der Copa anlangt, so möchte ich voraus bemerken, dass alle als Hauptcäsur die Penthemimeres (und zwar 11 mit Nebencäsur nach dem vierten Fuß, 8 ohne diese) haben, und dass die metrischen Gesetze der ersten Hexameterhälfte sich auch auf den entsprechenden Theil des Pentameters erstrecken.

Die Hexameter der Copa sind alle gut gebaut. Als ein Gesetz des lat. Hexameters gilt, dass der metrische Accent in den ersten vier Füßen möglichst von der Wortbetonung verschieden sei (vgl. L. Müller: *De re metrica poëtarum Lat.*, 2. Aufl. p. 240). Aus diesem Grunde vermieden es die lateinischen Dichter der besten Zeit, den ersten oder vierten Fuß eines Hexameters aus einem einzigen daktylischen oder gar spondeischen Worte bestehen zu lassen (s. Müller a. O.). Nur um der Tonmalerei oder des Nachdrucks willen gestatteten sie dergleichen; z. B. Aen. VIII 693 *tanta mole viri*

turritis puppibus instant; Aen. III 9 *et pater Anchises dare fâtis vela iubebat* (um die wuchtige Macht des Schicksals zu bezeichnen). Dies ist in der Copa hinsichtlich des ersten Fußes in einem einzigen Hexameter nicht beobachtet, u. zw. bei einem daktylischen Worte, V. 3: *ébria fûmosâ.* Spondeischen Charakter zeigt der erste Fuß in den Versen 9 *en et,* 11 *est et,* 13 *sunt et,* 15 *et (sunt) quae,* 17 *sunt et,* 21 *sunt et,* 27 *nunc cantu,* aber der Spondeus ist hier auf zwei Wörter vertheilt. Im Verse 33, der so anfängt: *Formosum tenerae,* verbindet das molossische Wort den Spondeus des ersten Fußes mit dem zweiten Fuße.

Was den Pentameter betrifft, so haben auch in dieser Versgattung die vollendeten lateinischen Dichter, wie Ovid[1]), es vermieden, den ersten Fuß aus einem einzigen spondeischen Worte bestehen zu lassen; ebenso hat der Verfasser der Copa nur im V. 2 diese Regel verletzt: *crîspum sûb crotalô.*

Der vierte Fuß ist spondeisch gebaut in den V. 3, 5, 9, 11, 13, 21, 23, 25, 27, 29, 33, 37. Abgesehen von Vers 9 und 21 wird in den V. 5, 23, 33 durch ein molossisches Wort eine innige Verbindung des dritten mit dem vierten Fuße hergestellt (in V. 5 durch das Wort *defessum,* V. 23 *armatus,* V. 33 *decerpens*), in den übrigen Versen vertheilt sich der Spondeus auf zwei Wörter. Nur in den V. 9 und 21 besteht der vierte Fuß aus einem zweisilbigen spondeischen Worte — *lêntis ûva racêmis* — wobei der Dichter m. E. tonmalerisch die Zähigkeit der Trauben hervorheben will. Aber in V. 9 (*en et Maenalio quae garrit dulce sub antro*) könnte man im Hinblick auf die leicht bewegte Modulation der Hirtenmelodie einen Dactylus verlangen. Aber durch diesen Spondeus tritt das bezeichnende *garrire* jedenfalls mehr hervor als durch ein etwaiges *garrit quae.* Ist doch selbst bei dem im Versbau peinlich strengen Ovid dergleichen einigemale aus ähnlichen Gründen zu finden. Ich will aufs Gerathewohl zwei Beispiele herausgreifen: Fast. I 245 *Arx mea collis erat, quem cultrix nomine nostro* (Merkel in der 2. Ausgabe liest . . . . . *collis erat volsus, quem n. n.*); III 353 *protulerit terris cum totum Cynthius orbem.* Interessant ist in dieser Hinsicht der Vergleich der vorliegenden Elegie mit Vergil, Properz und Ovid, aus dem sich ergibt, dass in diesem Punkte der Verfasser der Copa dem Properz, nicht aber dem Ovid oder Vergil nahesteht. Es finden sich nämlich Hexameter, deren vierter

[1]) Vgl. Isidor Hilberg, Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid. Leipzig 1894, S. 752 ff.

Fuß aus einem spondeischen Worte oder Wortschlusse besteht, in der Copa 5 unter 19, also 1 auf $3^4/_5$. Ähnlich hat Properz in den ersten zwei Büchern einen derartigen Hexameter auf ungefähr 4, in den späteren Büchern auf ungefähr 5 (vgl. die Übersicht bei Th. Birt, *Ad historiam hexametri Lat. symbola*; Bonn 1876, p. 28), während bei Ovid das Verhältnis 1:6, ja oft sogar 1:7, 1:8, 1:9 besteht (vgl. Birt ebenda p. 53 sq.). Auch Vergil ist in den Eclogen in dieser Hinsicht sehr sorgfältig; so besteht Ecl. 7 das Verhältnis $1:7^7/_8$, Ecl. 9 das von $1:9^4/_7$, Ecl. 10 von 1:11; etwas weniger sorgfältig gebaut sind hierin Ecl. 3 ($1:5^8/_{11}$) und Ecl. 6 ($1:5^3/_8$).

Ist der vierte Fuß des Hexameters daktylisch, so vertheilt er sich in der Copa, mit Ausnahme von V. 17, überall auf zwei Wörter. Nur in diesem besteht er aus einem daktylischen Worte: *scirpea* (*iuncea*) *fiscina*.

Gegen die metrische Regel, dass der vierte Halbfuß mit dem fünften anapästische Form aufweise (vgl. L. Müller, *De re metr. poët. Lat.* p. 241), findet sich in der Copa nirgends ein Verstoß, indem entweder der reine Anapäst steht oder — u. zw. siebenmal, in den V. 3, 5, 23, 27, 29, 35, 37 — der Spondeus den Anapäst vertritt. Es fehlen also dergleichen Verse, wie z. B. Vergil Aen. IV 385: *et, cum frigida mors anima seduxerit artus*. Ebenso ist der entsprechende Verstheil des Pentameters in der Copa entweder rein anapästisch gebaut oder der Anapäst durch den Spondeus ersetzt (Vv. 4, 8, 10, 12, 18, 22, 24, 26, 30, 34, 36, 38).

Hiegegen verstößt Lucrez sehr oft, auch Catull einigemale, desgleichen, wie schon gesagt, Vergil (vgl. die Beispiele bei Froehde *De hexametro Latino*, Phil. XI 534); und bei Properz liest man: II 3, 11: *Ut Maeotica nix*; III 19, 3: *Una aut altera nox*; IV 5, 25: *Non me moribus illa*. Bei Ovid finden sich nur scheinbare Verstöße, nämlich in den Wörtern *nescio quis*, die aber zu einem Worte verschmelzen (= *aliquis*), und bei einer Präposition mit folgendem Pronomen, wobei Procliticon und Encliticon sich enge verbinden, z. B. Trist. I 6, 13: *Sic mea nescioquis*; V 3, 58: *Quod licet inter vos*. Da die strenge Technik Ovids von den späteren Dichtern fast durchaus befolgt worden ist, kann ein Vers wie Culex 238 *implacabilis ira nimis* und somit das ganze Gedicht schwerlich nach dem augusteischen Zeitalter entstanden sein.

Auch die Regel ist in der Copa streng eingehalten, dass der fünfte und sechste Fuß des Hexameters einen Daktylus

und Trochaeus (Spondeus) bilden, aber ohne Verschmelzung in ein Wort.

Endlich schließen alle Hexameter der Copa regelrecht mit einem mehrsilbigen (zwei- oder dreisilbigen) Worte.

Außerdem zeichnet sich die Copa durch eine vom Dichter angewandte Feinheit in hervorragendem Maße aus. Birt führt a. O. p. 49 aus, dass wie der Pentameter, auch der Hexameter bestimmter Regeln betreffs der Wortstellung nicht entbehre. Insbesondere hätten die Dichter der besten Zeit darauf Gewicht gelegt, den Schluss der ersten Hälfte eines durch die Penthemimeres getheilten Hexameters dem der zweiten Hälfte anzugleichen und daher an das Ende beider Theile einander entsprechende Wörter zu setzen (Substantiv-Attribut, meistens ein congruierendes Adjectiv). Lehrreich ist in dieser Beziehung der Vergleich von Ovid mit Properz. Ovid bietet z. B. im VIII. B. der Metamorphosen unter den ersten 294 Hexametern mit Penthemimeres 36 Beispiele oder 1 auf $8^1/_8$ Verse, aber Properz 1 auf ungefähr 2 Hexameter (vgl. Birt p. 51). Ähnlich entfallen in der Copa 7 Beispiele auf 19 Hexameter oder $1:2^5/_7$. Es sind die folgenden Verse: 3 (*famosa — taberna*), 9 (*Maenalio — antro*), 11 (*cado — picato*), 15 (*virgineo — amne*), 29 (*aestivo — vitro*), 31 (*pampinea — umbra*), 33 (*tenerae — puellae*). Es ist aber merkwürdig, dass gerade Ovid diese Feinheit vernachlässigt, während Properz, dessen Sprache von der leichten, gefälligen Kunst Ovids weit entfernt ist, von ihr so oft Gebrauch macht. Es scheint dem feinen Ohre Ovids nicht entgangen sein, dass durch Häufung dieser Stellung eine störende Symmetrie und Monotonie eintritt. Vergil (in den Eclogen) steht in dieser Hinsicht in der Mitte: in der zweiten Ecloge, mit der die Copa, wie später dargelegt werden soll, manche Ähnlichkeiten aufweist, und die daher am ehesten zum Vergleiche heranzuziehen sich empfiehlt, besteht das Verhältnis $1:6^3/_8$ (im ganzen 51 Hexameter mit ausgesprochener Penthemimeres, wovon 8 mit der erwähnten Feinheit); in der vierten Ecloge ergibt sich das Verhältnis 1:4 (im ganzen 12 von 46 Hexametern mit entschiedener Penthemimeres), desgleichen in der zehnten (wo das Verhältnis 14:54 ist)[1]). Der Autor der Copa kommt demnach Properz am nächsten.

[1]) Vergil scheint auf dergleichen Feinheiten nicht allzu großen Wert gelegt zu haben; so sagt er Ecl. IV 28: *molli paulatim flavescet campus arista*, obwohl er durch die Stellung *paulatim molli* einerseits das Zusammenfallen von Wort- und Versaccent vermieden, anderseits den Schluss der ersten Hexameterhälfte mit dem der zweiten in Beziehung gesetzt hätte (*molli-arista*); übrigens ist doch

Wichtig ist auch der Vergleich der Pentameter der Copa in der gleichen Beziehung mit Ovid und Properz. Bei der Untersuchung der I. Elegie des V. Buches Properz', die 150 Verse umfasst, und der gleichen Anzahl von Versen aus dem Beginn des III. B. der Fasten Ovids ergeben sich folgende Zahlen: Bei Properz sind folgende Pentameter von der erwähnten Beschaffenheit: V. 4, 16, *18*, *20*, 22, 28, *32*, 38, *42*, *44*, *48*, *50*, *60*, *62*, *64*, *72*, *74*, *76*, *82*, *86*, *94*, *96*, *102*, *104*, *106*, *110*, 114, *116*, *120*, *122*, *124*, *126*, *128*, 130, *134*, *136*, *140*, *142*. Die cursiven Ziffern bezeichnen Verse, in denen (Flexions-) Reim vorkommt; von diesen ist am bemerkenswertesten V. 72, wo Properz des Reimes halber das Wort *colus* nicht als Femininum, was es gewöhnlich ist, sondern als Masculinum gebraucht: *non sunt a⟨h⟩ dextro | condita fila colo.* Wichtig ist auch V. 4: *Euandri profugae | concubuere boves*, wo der Dichter, um ja die Clausel der ersten Pentameterhälfte mit der der zweiten in Beziehung zu setzen, nicht, wie man eher erwarten sollte, *Euandri profugi* (des Flüchtlings Euander) | *concubuere boves* schrieb.

Ovid aber hat unter den ersten 150 Versen von Fast. B. III. folgende derart gebaute Pentameter: V. *2*, *12*, *14*, *16*, *22*, **26**, *30*, *34*, *44*, 48, 56, *60*, 64, *66*, *68*, *80*, *90*, 92, 102, *106*, *116*, *126*, 128, *130*, 138, *142*, *148*. In der Copa gehören von den 19 Pentametern der Elegie folgende hieher: V. *4* (*raucos — calamos*), *6* (*bibulo — toro*), 8 (*umbrosis — harundinibus*), *14* (*purpurea — rosa*), *16* (*viminеis — calathis*), 18 (*autumnali — die*), 30 (*crystalli — calices*), *32* (*roseo — strophio*). Also bei Properz entfallen 38 so gebaute Pentameter (worunter 32 mit Reim) auf 75 überhaupt, somit ungefähr 1 auf 2 (eben dasselbe Verhältnis besteht bei den Hexametern), bei Ovid jedoch 27 (wovon nur 19 mit Reim) auf 75, somit ungefähr 1 : 3, und in der Copa kommen 8 (darunter 5 mit Reim) auf 19, also 1 : $2^3/_8$. Man sieht also, dass der Verfasser dieses Gedichtchens, wie vorher bei den Hexametern, so auch bei den Pentametern Properz näher steht als dem Ovid.

Da nun schon einmal von den Pentametern die Rede ist, soll gleich von dem Pentameterschlusse gehandelt werden. Hier überragt Ovid weit alle ihm zeitlich vorangehenden Dichter; er und seine Nachtreter schlossen nämlich den Pentameter mit einem

---

ein Fortschritt gegenüber der zu den ersten Versuchen Vergils in theokriteischer Manier gehörenden zweiten Ecloge (vielleicht ist sie zeitlich die erste), in der das Verhältnis 1 : $6^3/_8$ herrscht, in den späteren Eclogen unverkennbar: in Ecl. 4 und 10 besteht, wie erwähnt, das Verhältnis 1 : 4.

iambischen oder pyrrhichischen Worte ab (vgl. L. Müller a. O. 259). Bei Tibull findet sich nicht selten mehrsilbiger Versschluss; z. B. I 1 enthält vier derartige Pentameter: V. 38 *spernite fictilibus*; 50 *ferre potest pluvias;* 54 *praeferat exuvias;* 72 *blanditias capite*, auf 39 überhaupt; II 6 weist 3 unter 27 auf: V. 20 *semper ait melius;* 32 *serta feram lacrimis;* 34 *fata querar cinere.* Auch Properz bedient sich in den ersten drei Büchern sehr oft dieses Schlusses, z. B. besteht in I 1 das Verhältnis 7 zu 19: V. 2 *ante Cupidinibus;* 4 *pressit Amor pedĭbus;* 7 *vivere consilio;* 10 *contudit Iasidos;* 14 *rupibus ingemuit;* 24 *ducere carminibus;* 26 *pectoris auxilia.* In der Copa jedoch finden sich unter gleichfalls 19 Pentametern 11 mit mehrsilbiger Clausel: V. 4 *excutiens calamos;* 8 *frigida harundinibus;* 16 *attulit in calathis;* 20 *est Amor, est Bromius;* 22 *caeruleus cucumis;* 24 *inguine terribilis;* 26 *delicium est asinus;* 30 *ferre novos calices;* 32 *necte caput strophio;* 34 *prisca supercilia;* 38 *vivite, ait, venio.* Der Verfasser der Copa übertrifft also an Sorglosigkeit in diesem Punkte noch den Properz, der bekanntlich in den später verfassten Büchern große Fortschritte in der Verstechnik aufweist; gibt es doch II 1 unter 39 Pentametern nur 7 mit mehrsilbigem Ausgange (V. 14, 16, 38, 40, 50, 58, 60); III 32 unter 47 deren 13 (V. 12, 32, 48, 58, 64, 66, 68, 70, 74, 76, 80, 88, 90); und in den späteren Büchern (besonders im letzten) wird er immer strenger, so dass man in dem allerletzten Gedichte (V 11) unter 51 Pentametern überhaupt kein Beispiel mehrsilbigen Schlusses findet.

Im Gegensatz hiezu hat Vergil sich um die Einhaltung zweisilbigen Ausganges wenig gekümmert. Von den Epigrammen (Catal.), die in Distichen abgefasst sind, haben Anspruch für echt zu gelten[1]) I, VII (IX), VIII (X). Wenn man zu ihnen noch XIV (VI) rechnet, obwohl Bücheler (Rh. Mus. N. F. XXXVIII, 524) es dem Vergil abspricht, so kommen 14 Pentameter heraus, von denen sieben, die Hälfte also, mehrsilbige Clausel haben. Allerdings der Verfasser der Copa war in dieser Beziehung noch weniger sorgfältig als Vergil. Dagegen hat Ovid mit solcher Peinlichkeit das Gesetz zweisilbigen Ausganges beachtet, dass sogar in den während seiner Verbannung verfassten Werken, in denen er bekanntlich sich größere Freiheiten erlaubte, unter den Tausenden von Versen doch nur weniger als 50 auf mehrsilbige Wörter enden (vgl. Müller a. O. 259). Es hat daher J. Hilberg, „Die Gesetze der Wortstellung

[1]) Vgl. Baehrens, *Poët. Lat. min.* II, p. 34.

im Pentameter des Ovid“ S. 5, Recht mit der Behauptung, Ovid habe niemals anders als mit einem zweisilbigen Worte den Pentameter geschlossen, wenn er dies durch Änderung der Wortstellung habe bewerkstelligen können.

Dem Ovid als Urheber einer neuen, vollendeten Verstechnik, der die meisten Ausnahmen aufhob und die Gesetze der Cäsuren und Elisionen streng umschrieb, sind die meisten späteren Dichter in Bezug auf den Versbau gefolgt, sogar diejenigen, die sich sonst mehr an Vergil anschlossen. Schon in der *Consolatio ad Liviam* findet sich unter 237 Pentametern nur ein einziger mit mehrsilbigem Schlusse u. zw. in einem Eigennamen, V. 390: *summaque dispersi per iuga Pannonii.*

Wir wenden uns nun zur Betrachtung eines anderen Pentametergesetzes, nämlich betreffs der Quantität der Schlussilbe. Bei Ovid findet sich strenge Vermeidung einer aus kurzem offenen Vocal bestehenden Clausel (vgl. Hilberg a. O. 378 ff.). Daher weisen die ersten 75 Pentameter von Fast. III nur eine einzige Ausnahme (V. 22 .....*ŏpĕ*) auf, während man bei Properz unter der gleichen Pentameterzahl von V 1 vier (V. 6, 28, 36, 132) findet. In der Copa entspricht von 19 Pentametern einer dieser Regel nicht, V. 34: *supercilĭă*, worin die Härte größer ist, da dasselbe Wort auch mehrsilbigen Pentameterschluss zeigt. Aber dergleichen hat (allerdings äußerst selten) selbst Ovid; z. B. Pont. II 2, 6: *qui fuit, et dubitas cetera perlegere.* Übrigens bemerke man, dass bei Properz V 1 und in der Copa hierin nahezu dasselbe Verhältnis besteht, da 4 : 75 ungefähr 1 : 19 gleichkommt.

Was die Elisionen (Synalöphen) in der Copa anbelangt, so möge zunächst eine kleine Tabelle die Sache veranschaulichen:

Elidiert wird *a*) in Hexametern:

V. 5: *pŭlvere abĕsse*
7: *Sŭnt topia ĕt kalybăe* |
15: | *lībăta Achelŏis ab ămne*
21: *Sŭnt et mŏra cruĕnta* | *et lĕntis*
35: *Quid cineri ingrato* | *servas bene olentia serta?*
37: *Pŏne merum ĕt talŏs* |

b) in Pentametern:

V. 8: *Et triclia umbrosis* | *frigida harundinibus*
26: *Parce illi: Vestae* |

28: *Nunc veprum in gelida* | (wie wohl zu lesen sein wird)

36: *vis lapide ista tegi?*

38: *vivite ait venio*

Nicht berücksichtigt sind V. 24: *vasto est* und V. 26: *delicium est.*

Bei den Elisionen ist dreierlei zu beachten: 1. in welchem Fuße elidiert wird; 2. ob in der Hebung oder Senkung; 3. welchen metrischen Wert das betreffende Wort hat, ob es iambisch, trochäisch u. s. w. ist.

Beginnen wir mit den Wörtern, die steigenden Rhythmus zeigen.

Elision der Länge eines iambischen Wortes findet sich in der Copa nirgends, nicht einmal vor folgender Hebung.

V. 35: *Quid cineri ingrato* entbehrt nicht einer gewissen Unebenheit, indem die besten Dichter ein spondeisches oder anapästisches Wort in der Hebung zu elidieren unterlassen oder, wenn sie sich dies schon erlaubt haben, die Elision eher in der fünften Hebung als in der vierten oder zweiten (wie in unserem Verse) angewendet haben (vgl. Müller a. O. 346). Übrigens mildert im besprochenen Verse der Umstand den Anstoß, dass zwei *i* in einander verschmelzen.

Um zu denjenigen Wörtern überzugehen, die zwischen dem steigenden und fallenden Rhythmus in der Mitte stehen, den pyrrhichischen, so ist in V. 37: *Pone merum et* eine kleine Härte zu bemerken; während nämlich pyrrhichische Partikeln, die auf *m* enden, in Bezug auf Elision freier behandelt werden, gilt dies durchaus nicht von den pyrrhichischen Nomina und Verben (vgl. Müller a. O. 347). Beispiele bietet aber Horaz in den Satiren; II 3, 266: *Nec modum habet;* II 6, 47: *in diem et horam*; ja noch Ovid hat Am. II 13, 24 (in einem Pentameter): *Ipse feram ante tuos*; dagegen wird man bei den Dichtern der Folgezeit nicht leicht derartiges finden. Unseren Fall mildert, dass, wie Müller a. O. 258 ausführt, in einem Hexameter mit Penthemimeres die erste Senkung, die zweite Hebung und der ganze vierte Fuß für die Elisionen leichter zugänglich sind als in anders gebauten Hexametern. Hiedurch werden außerdem die Elisionen in folgenden Versen entschuldigt: V. 35: *cineri ingrato*, ferner 7: *Sunt topia et*;

15: *libata Achelois*; endlich V. 8 (Pentameter): *Et triclia umbrosis* | , da bekanntlich für die erste Pentameterhälfte wegen des gleichen metrischen Baues dieselben Gesetze wie für die erste Hälfte eines Hexameters mit Penthemimeres gelten. Auf die gleiche Weise finden folgende Elisionen in Pentametern ihre Rechtfertigung: V. 26: *Parce illi* (Elision in der Senkung des ersten Fußes) und 28: *Nunc veprum in* (Elision in der zweiten Hebung), Verse, bei denen auch noch zu erwägen ist, dass, wie oben bemerkt, zwar anapästische und spondeische Wörter in der fünften Arsis eher als in der vierten oder zweiten elidiert werden, dies aber nicht mit der gleichen Strenge für trochäische auf offenen Vocal oder auf Vocal und *m* endigende Wörter gilt (vgl. Müller a. O. 349). Was die Synalöphe in V. 21 betrifft, *cruenta | et lentis*, kann man nicht leugnen, dass sie ziemlich hart ist, weil die Penthemimeres dazwischen tritt und, da das Wesen der Cäsur Trennung ist, diese der Synalöphe (Verschmelzung) entgegenwirkt.

Daktylische auf *a* auslautende Wörter mit einem darauffolgenden, das mit dem gleichen Vocal beginnt, zu verbinden, steht nichts im Wege (vgl. Müller a. O. 348). Also ist V. 8: | *frigida harundinibus* tadellos. Daktylische Wörter mit dem Endvocal *e* oder *i* unterliegen viel häufiger der Elision als solche mit den breiteren Endvocalen *a* oder *o*. Aber eine Elision von der Form, wie sie in V. 5 der Copa, *pulvere abesse*, also vor dem schließenden Amphibrachys oder Baccheus des epischen Verses, eintritt, ist bei Ovid viermal seltener als bei Properz, welcher sie häufiger als Vergil anwendet. Ja bei dem metrisch so sorgfältigen Lucan kommt eine solche Elision auf 1612 Hexameter, bei Martial ist das Verhältnis noch größer; die Elegie *Nux* bietet keinen Fall unter 91 Hexametern, die *Consolatio ad Liviam* unter 237 Versen zwei Beispiele (vgl. G. Eskuche, Rh. Mus. XXXXV, S. 416 ff.).

Was die zweite Hälfte der Pentameter betrifft, so findet nach der Regel der besten Dichter Elision nur kurzer Vocale, u. zw. meist *e* und *i*, statt (vgl. Müller a. O. 362): V. 36 | *vis lapide ista tegi* und V. 38 | *vivite, ait, venio.*

Zum Schlusse will ich die Elisionen der *Copa* mit denen in Vergils Ecl. II und X, bei Properz V 1 und Ovid Fast. III 1—150 vergleichen.

Um gleich die Verhältniszahlen anzugeben, so kommen in Verg. Ecl. II sieben elidierte lange Vocale (*ā* V. 31, 49; *ē* 25,

43, 73; *ō* 25; *ū* 71) auf 73 Verse, daher ungef. 1 : $10^{3}/_{7}$; elidierte kurze Vocale 10 (davon 8 *e*) : 73, demnach 1 : $7^{3}/_{10}$, beziehungsweise 1 : $9^{1}/_{3}$; elidierte Silben auf *m* 9 : 73 = 1 : $8^{1}/_{9}$. In der X. Ecloge ist der von Vergil inzwischen in der Verstechnik gemachte Fortschritt bezüglich der Elision langer Vocale besonders in die Augen springend: unter 77 Versen nur zwei Elisionen (V. 50 *ō*, in V. 56 die des Wörtchens *mē*), also 1 : $38^{1}/_{2}$ (also fast viermal weniger als in der II. Ecloge). Weniger auffallend ist die Vervollkommnung betreffs der Elision von Silben auf *m*: 6 : 77 = 1 : $12^{5}/_{6}$. Fast unverändert ist das Verhältnis der Elision kurzer Vocale: 12 (davon 8 *e*) : 77, d. h. 1 : $6^{5}/_{12}$, beziehungsweise 1 : $9^{5}/_{8}$.

Bei Properz V 1 ergeben sich folgende Zahlen (in der bei Vergil Ecl. II eingehaltenen Ordnung): von langen Vocalen 3 (V. 14 *illi in*, 89 *dixi ego*, 127 *illa aetate*) : 150 = 1 : 50; kurzen 22 (17 *ĕ*) : 150 = 1 : ungef. 7 (9); von Silben auf *m* 8 : 150 = nahezu 1 : 19.

Die entsprechenden Zahlen in der *Copa* sind: 1 (V. 35 *cineri ingrato*) : 38; ferner 10 (5 *ĕ*[1]) : 38 = ungef. 1 : 4 (8) und 2 (V. 28 und 37) : 38 = 1 : 19.

Dagegen in Ovids Fast. III, 1—150: 2 (V. 119 *Ergo animi indociles*) : 150 = 1 : 75; 2 (V. 9, 15) : 150 = 1 : 75; 3 (V. 13, 54, 93) : 150 = 1 : 50.

Zunächst ist klar, dass Ovid von den übrigen Dichtern sich aufs schärfste abhebt; der Verf. der *Copa* kann daher m. E. unmöglich der Ovidischen Schule (die, wie oben gesagt, was den Versbau anbelangt, alle sorgfältigeren Dichter der Folgezeit umfasst) angehört haben, muss daher vor Ovid gedichtet haben.

Das Verhältnis betreffs der Elision kurzer Vocale ist bei allen drei Dichtern, Vergil (Ecl. II und X), Properz, Ovid, fast gleich; die *Copa* steht, was die Elision kurzer Vocale überhaupt betrifft, sogar gegen Vergil (und die übrigen) etwas zurück (1 : 4 gegenüber 1 : 7).

Bezüglich der Elision langer Vocale unterscheidet sich die Copa sehr von der II. Ecloge Vergils, während die X. in dieser Hinsicht ihr ziemlich gleichkommt, wobei freilich nicht zu verkennen ist, dass eine Elision wie *cineri ingrato* (Copa 35), die zudem aus Vergil entlehnt ist (Aen. VI 213), viel weniger ins Gewicht

[1]) Die Fälle beschränken sich nur auf *a* (V. 7, 8 zweimal, 15, 21) und *e* (V. 5, 26, 35, 36, 38).

fällt als Vergil Ecl. X 50: *ibō ĕt*. Von den sechs Fällen der Elision langer Vocale bei Properz V 1, Ovid Fast. III 1—150 und in der Copa sind drei, also die Hälfte, Beispiele der Contraction zweier *i*.

Das Verhältnis rücksichtlich der Elision von Silben auf *m* ist in der Copa und bei Properz genau dasselbe (1 : 19).

Alles in allem, gewinne ich den Eindruck, dass der Verfasser dieses Gedichtes von der Technik Vergils in den Eclogen ausgegangen ist und der Properz' sich zu nähern versucht, also wohl nach dem Erscheinen der Elegien des Properz (speciell der gefeilten des V. Buches) diesem Dichter nachgestrebt hat, ohne aber seine dichterische Bildung nach Vergil zu verleugnen. Allerdings vermeidet er Hiaten, wie sie sich bei Vergil in den Eclogen nicht selten finden, auch in X 12: *neque Aonie Aganippe*, und gleich im folgenden Verse: *illum etiam lauri, etiam flevere myricae.*

Die Nachahmungen, die sich in der Copa vorfinden, möge folgende Zusammenstellung veranschaulichen:

Ähnlich sind folgende Verse der *Copa*:

a) Versen Vergils:

Mit V. 8: vgl. Aen. VIII 34 *crinis umbrosa tegebat harundo*; V. 9: s. Ecl. VIII 21 *Incipe Maenalios mecum, mea tibia, versus*; V. 12: vgl. Georg. I 109 fg. *illa (unda) cadens raucum per levia murmur Saxa ciet;* V. 15 fg.: s. Ecl. II 45 fg. *Tibi lilia plenis ecce ferunt nymphae calathis*; V. 18: vgl. Ecl. II 53: *Addam cerea pruna*; V. 19: vgl. das. 52 *Castaneasque nuces* (im gleichen Fuße wie in der Copa) und Ecl. III 63: *suave rubens hyacinthus* (ebenso an derselben Versstelle des Verses wie in der Copa *suave rubentia mala*); V. 27: vgl. Georg. III 328 *Et cantu querulae rumpent arbusta cicadae;* V. 28: s. Ecl. II 9 *Nunc virides etiam occultant spineta lacertos*; V. 31: vgl. Ecl. VII 10 *requiesce sub umbra* (an der gleichen Versstelle wie in der Copa); V. 35: s. Aen. VI 213 *Et cineri ingrato suprema ferebant*; zu *bene olentia* vgl. Ecl. II 48 *bene olentis anethi*; V. 38 zu *aurem vellens* s. Ecl. VI 3 fg. *Cynthius aurem Vellit et admonuit.*

b) Versen des Properz:

Mit V. 9 vgl. (außer der obigen Vergilstelle) auch Prop. V 9, 15 (M.): *Maenalio .... ramo;* ferner zu V. 18—22 s. V 2, 15 f. und 43 f.: *Hic dulces cerasos, hic autumnalia pruna*

Cernis et aestivo mora rubere die; — Caeruleus cucumis tumidoque cucurbita ventre Me notat et iunco brassica vincta levi; V. 25 f.: vgl. V 1, 21 *Vesta coronatis pauper gaudebat asellis*; V. 29: s. V 8, 37 *Lygdamus ad cyathos vitrique aestiva supellex*; zu V. 35 vgl. auch IV 16, 27 *bene olentia flumina.*

Das ist alles, was man als Nachahmungen bezeichnen kann. Entschieden zu weit ist K. Schenkl (Zeitschr. f. d. ö. Gymn. XVIII, 773) gegangen, der z. B. auch V. 32: *et gravidum roseo necte caput strophio* zu dieser Kategorie rechnete unter Hinweis auf Verg. Aen. V 309 *flavaque caput nectentur oliva*, wiewohl die ganze Ähnlichkeit sich auf die bekannte Verbindung *caput nectere* beschränkt.

Die Betrachtung der voranstehenden Tabelle bestätigt die von mir oben ausgesprochene Behauptung, dass die Grundlagen der dichterischen Bildung des Autors der *Copa* auf Vergil beruhen. Es zeigt sich nämlich, dass der Sprachschatz des Gedichtes mit vergilischen Wendungen vielfach durchsetzt ist; vorzugsweise die Eclogen, besonders die II., sind benutzt, doch finden sich auch deutliche Anklänge an die Aeneis, am ausgesprochensten in V. 35, wo *cineri ingrato* m. E. aus Aen. VI 213 entlehnt ist. Sonach hatte der Verfasser der *Copa* auch von dem letzten Werke Vergils Kenntnis, kann also erst nach dessen Veröffentlichung im J. 19 v. Chr. geschrieben haben. Durch eine andere Erwägung aber kommen wir noch um einige Jahre weiter herab: Sprachliche Anklänge deuten, wie gesagt, auf Vergil hin, jedoch stoffliche außer auf dessen II. Ecloge[1]) auf das letzte Buch des Properz. Vor allem ist die Zusammenstellung der Früchte bei Properz V 2 und Copa 18—22 eine ganz ähnliche; auch der Ausdruck Copa V. 29: *aestivo — vitro* weist, wie oben angeführt, auf Prop. V 8, 37: *vitrique aestiva supellex* hin.

Scharf sticht dagegen die Verstechnik des Autors der *Copa* von der Ovids ab. Das erhellt: 1. aus den Verhältniszahlen betreffs des aus spondeischem Wort oder Wortschluss bestehenden vierten Hexameterfußes; 2. aus der Art der Übereinstimmung der Clauseln beider Hexametertheile; 3. aus den Schlüssen der beiden Pentameterhälften; 4. aus der mehrfachen Verwendung von mehrsilbigem Pentameterschlusse in dem kurzen Gedichte; 5. aus V. 34,

[1]) Insbesondere fällt auf in V. 15 f. die Herübernahme des leicht hingeworfenen mythologischen Scherzes, Nymphen brächten in Körben Lilien, aus Ecl. II 45 f. und in V. 28 die Entlehnung des Gedankens, jetzt sei es so heiß, dass selbst die Eidechsen sich in den Dornhecken zu bergen suchen, aus V. 9 der gleichen Ecl.

wo der Pentameter auf kurzen offenen Vocal endet; 6. aus der Elision *pulvere abesse* (V. 6) im vorletzten Fuße des Hexameters; 7. aus der Zahl der Elisionen (besonders auffallend bei den kurzen Vocalen).

Als oberste Grenze der Abfassungszeit der *Copa* bekommen wir also die Zeit vor dem Auftreten Ovids, als unterste, wie oben ausgeführt, die Zeit nach dem Erscheinen der Aeneis. Denn dass etwa Vergil selbst, während er an diesem Werke schrieb, so nebenbei dergleichen kleine Gedichte hingeworfen hätte, davon ist nicht das Geringste bekannt; die Grammatiker sprechen nur von Jugendgedichten des römischen Homer; wenn sich aber jemand mit der Einwendung auszuhelfen suchte, die unbestreitbaren Ähnlichkeiten mit der Aeneis (wie *cineri ingrato*) ließen sich ganz gut so erklären, dass Vergil Phrasen seiner Jugendversuche in seinem Epos benutzt habe, so kann man diesem Ausweg sofort jeden Boden durch die Thatsache entziehen, dass der Verfasser der *Copa*, wie wohl die obige Darlegung beweist, Properz' letzte Elegiensammlung (B. V), unter deren Einfluss er steht, gekannt hat, also, weil dieses Buch ums Jahr 15 v. Chr. in die Öffentlichkeit gelangt ist, jedenfalls nach Vergils Tode (19 v. Chr.) das Gedicht verfasst haben muss. Das hat sich übrigens oben auch aus der Untersuchung der Verstechnik ergeben, wo die Verhältniszahlen bezüglich des aus spondeischem Wort oder Wortende bestehenden vierten Hexameterfußes, ferner die Zahlen rücksichtlich der einander entsprechenden Schlüsse beider Hexameterhälften, ebenso die hinsichtlich der Schlüsse der beiden Pentametertheile, endlich die betreffend den Ausgang des Pentameters auf kurzen offenen Vocal bei Properz und in der *Copa* fast gleich sind. Ebenso zeigen die Elisionen eine entschiedene Annäherung an Properz, freilich ohne dass dieser völlig erreicht worden wäre. Properz selbst ist demnach als Verfasser wohl ausgeschlossen; auch wäre es unbegreiflich, warum ein echtes Gedicht nicht im *corpus Propertianum* Aufnahme gefunden hätte, wo doch das Gegentheil, dass unechte Werke der Sammlung der Werke eines Verfassers einverleibt wurden, im Alterthume nicht selten vorgekommen ist, z. B. beim *corpus Vergilianum* und *Tibullianum*.

Nach dem Gesagten dürfte ich mit der Annahme nicht irre gehen, dass ein begabter jüngerer Dichter (einen bestimmten Namen ermitteln zu wollen, ist müßig) nach dem Erscheinen dieser letzten Sammlung des Properz, bewogen durch den Beifall, den dieselbe (wie bekanntlich schon des Dichters μονόβιβλος, das I. B.) ge-

funden hatte, also nach dem Jahre 15 v. Chr., die *Copa* gedichtet habe[1]).

So erklärt es sich aufs beste, warum das Gedicht gerade in Distichen abgefasst ist. Das elegische Versmaß hatte man lange nur in Trauergedichten, Epigrammen, erotischen und sympotischen Dichtungen gebraucht; Callimachus hatte in den Αἴτια den Kreis der Anwendung erweitert, indem er im elegischen Versmaße den Ursprung und Anlass von Gebräuchen, Festen u. dgl. darlegte, wobei allerdings meistens die Erzählung auf eine Liebesgeschichte hinauslief. Nach Callimachus' Vorgang hatte Properz bei den Römern in den späteren Büchern mehrere derartige Gedichte geliefert. Aber die *Copa* ist weder eine Liebeselegie noch im Stile der Αἴτια, sondern ein lebensfrisches poetisches Genrebild nach der Art von Theocrits II. Id. (‚den Zauberinnen'), mit welchem Gedichte sie außer der mimischen Lebhaftigkeit auch das gemeinsam hat, dass sie (nach vier einleitenden Versen) ein Monolog ist. Sie gehört also zur Gattung der μῖμοι. Sophron hatte seine Mimen in rhythmischer Prosa abgefasst, Theocrit in Hexametern, Herondas in Scazonten; aber dass irgend ein griechischer Dichter Mimen in Distichen geschrieben hätte, davon ist m. W. nichts überliefert; auch wäre es kaum möglich, irgend einen Dichter der alexandrinischen Zeit (und nur diese kommt doch bei den römischen Lyrikern in Betracht) außer Theocrit und Herondas namhaft zu machen, der an Lebhaftigkeit und Frische der Darstellung irgendwie an die *Copa* heranreichen würde. Daher möchte ich mich gegen die Annahme aussprechen, dieses Gedicht sei aus dem Griechischen übersetzt; die darin vorkommenden griechischen Wörter, die sich sonst nicht oder nur selten bei den Lateinern finden, V. 7: *topia et kalybae*, V. 25: *calybita*, V. 32: *strophium* (hier nicht Busenband, sondern Kopfbinde oder Kranz), sind vom belesenen Verfasser wohl zur Charakterisierung der Sprache der hellenistischen Syrerin verwendet worden.

Das gebildete Publicum hatte damals offenbar großes Interesse für derartige Genrebildchen. Im letzten Jahrhundert der Republik hatte Mattius den Herondas übersetzt; Vergil ahmte Ecl. VIII 64 ff. in lateinischer Sprache des Theocrit Φαρμακεύτριαι nach und benutzte in der zweiten Ecloge den Κύκλωψ desselben Dichters (Idyll 11). In derselben Geschmacksrichtung bewegt sich

[1]) Die Abfassung nach 16 v. Chr. nimmt Bücheler an, Rh. M. XLV, 323 *(Coniectanea)*.

die *Copa*; aber die Anwendung des Distichons statt des Hexameters oder Choliambus weist auf eine Zeit, in der die Elegie zu besonderer Beliebtheit gelangt war, also auf die des Properz.

Noch bliebe die Frage zu erörtern übrig, wie der Veranstalter der Sammlung der vermeintlichen Jugendgedichte Vergils dazu kam, letzterem diese Elegie zuzuschreiben. Dabei war wohl der Vergleich mit Vergil Ecl. II ausschlaggebend. Denn erstens folgt in der *Copa* wie in der zweiten Ecloge auf ein paar einleitende Verse (Cop. 1—4; Ecl. II 1—5) ein Monolog; wie ferner bei Vergil der verliebte Hirte V. 45—55 recht lebhaft ausmalt, welch herrliche Blumen und Früchte der Geliebte bei ihm finden könnte, so preist die syrische Wirtin die Schätze ihrer Kneipe an, worunter gleichfalls Blumen und Früchte keine geringe Rolle spielen; darauf, dass beiden Dichtern der mythologische Scherz, die Blumen würden gar von schönen Nymphen gebracht (Copa 15 f.; Verg. Ecl. II 45 ff.), gemeinsam ist, habe ich schon aufmerksam gemacht. Endlich finden sich auch, wie oben dargelegt worden ist, mehrere sprachliche Anklänge. Dies alles scheint den Sammler der sogenannten Jugendgedichte Vergils bewogen zu haben, die *Copa* dem römischen Homer beizulegen.

Wien, Juli 1901. KARL MRAS.

Sprachliche Eigenthümlichkeiten des classischen Juristenlateins in Novatians Briefen.

An anderer Stelle (Zur decischen Christenverfolgung und zur Charakteristik Novatians, 2 ff.) hatte ich bereits Gelegenheit, hervorzuheben, wie sich Novatian in der von ihm verfassten Correspondenz des römischen Clerus mit Cyprian[1]) einer specifisch juristischen Terminologie bedient.

Eine Untersuchung von Novatians Sprache und Stil hat also zunächst von diesem Factum auszugehen, da die Annahme naheliegt, dass sich Novatian auch in solchen sprachlichen Eigenthümlichkeiten, welche mit der juristischen Fachterminologie nichts zu thun haben, mit dem Latein der classischen Juristen berührt, wie es Kalb in „Roms Juristen" mit Bezug auf die einzelnen Persönlichkeiten dargestellt hat.

I. Syntaktisches.

1. Der an den Schluss des Satzes angehängte Ablativus absolutus. Der „nachgehängte" *ablativus absolutus* wird von Kalb a. a. O. für Terentius Clemens, welcher deswegen ein Zeitgenosse des Hermogenian sei (61), und für Älius Marcianus belegt.

Novatian schreibt 551_{13} *qui inlicitis sacrificiis manus suas adque ora polluerant pollutis ante mentibus propriis, (unde etiam sunt ipsae manus adque ora polluta)....*, wo das letzte Stück des Hauptsatzes allerdings nachfolgt, aber der Abl. abs. *pollutis ante mentibus propriis* dem Relativsatz nachgestellt ist, zu dem er gehört.

Ferner im Decret der römischen Synode, das er citiert und das er wohl auch entworfen hat: 556_8 *sed lapsorum curam medio-*

[1]) *Cypr. Opp.* ed. Hartel II, 549 ff. und 572 ff.

criter temperandam esse credimus, ut... (folgt der Inhalt des Synodalbeschlusses und am Ende die doppelte Anthithese) *deo ipso sciente, quid de talibus faciat et qualiter iudicii sui examinet pondera, nobis tamen anxie curantibus, ut nec pronam nostram improbi homines laudent facilitatem nec uere paenitentes accusent nostram quasi duram crudelitatem.*

2. Infinitivconstructionen. Der *accusativus cum infinitivo* nach *quod* oder *ut* (Itala, Cyprian und Spätere) ist aus Gaius und Ulpian belegt. Ein merkwürdiges Beispiel steht in dem oben angeführten römischen Synodaldecret: 556_2 *ante constitutionem episcopi nihil innouandum putauimus, sed lapsorum curam mediocriter temperandam esse credidimus, ut interim, dum episcopus dari a deo nobis sustinetur in suspenso, eorum, qui moras possunt dilationis sustinere, causa teneatur, eorum autem, quorum uitae suae finem urgens exitus dilationem non potest ferre, acta paenitentia et professa frequenter suorum detestatione factorum, si lacrimis, si gemitibus, si fletibus dolentes ac uere paenitentes animi sui signa prodiderunt, cum spes uiuendi secundum hominem nulla substiterit, ita demum caute et sollicite subueniri, deo ipso sciente* u. s. w., wo dem *ut...eorum, qui..., teneatur* ein *eorum autem, quorum.... subueniri* entspricht, während analog *subueniatur* erwartet wird.

Der *accus. c. inf.* steht (statt *ut finale* mit *verbum finitum*) nach *optare* in den beiden Schlussformeln 556_{15} *optamus te, beatissime ac gloriosissime papa, semper in domino bene ualere et nostri meminisse;* 575_{20} *optamus te semper bene ualere.*

Eine bessere Ausbeute bietet

II. Semasiologie und Lexicon.

1. Nomina und Verba.

Da gibt es zunächst einige Substantiva und Verba, deren Gebrauch bezeichnend ist. Dies gilt vor allem von

a) Uerecundia, für das die Juristen meistens *reuerentia* sagen; nur Papinian hat eine entschiedene Vorliebe für *uerecundia*[1]). Der Gegensatz liegt darin, dass *reuerentia* mehr auf die äußere Ehrerbietung, *uerecundia* auf die Gesinnung des Herzens geht.

Novatian ist nun dem Papinian darin ähnlich, dass er auf diese Gesinnung des Herzens großes Gewicht legt. Wie von diesem der Satz überliefert ist: *quae facta laedunt... reuerentiam nostram...*, *nec facere nos posse credendum est* (quaest. 28, 7, 15),

[1]) Kalb, Roms Jur. 108.

so kennen wir bereits von diesem den harten Vorwurf gegen die *sacrificati: ... pollutis antea mentibus propriis, unde etiam sunt ipsae manus adque ora polluta* 551_9. Es kann somit nicht auffallen, dass *uerecundia* sich bei Novatian gleichfalls überraschend häufig findet: 549_{11} *qui pro tua uerecundia et ingenita industria consiliorum tuorum nos non tam iudices uoluisti quam participes inueniri*; 574_{17} *nam quia a multis urguebantur, dum ad episcopos illos* (die *lapsi*) *remittunt* (nämlich die Confessores), *uerecundiae propriae, ne ulterius inquietarentur, consulendum putauerunt;* 575_{11} in einer Reihe von Synonyma *tempus est igitur, ut agant delicti paenitentiam, ut probent lapsus sui dolorem, ut ostendant uerecundiam, ut monstrent humilitatem, ut exhibeant modestiam,* ein fünfgliederiges Asyndeton (die zwei noch folgenden Glieder sind anders gebaut), in welchem die ersten zwei Glieder den drei folgenden gegenüberstehen

a) *agere paenitentiam* = *probare dolorem,*

b) *ostendere uerecundiam* = *monstrare humilitatem* = *exhibere modestiam.*

a) bezieht sich auf das eigene Seelenheil der *lapsi*, dagegen

b) auf deren Verhalten gegenüber dem Bischof bei der Bitte um *pax.* — Wie hier in Verbindung mit den Synonymen *humilitas, modestia*, so steht 554_{15} *uerecundia* im Gegensatz zur *mens inuerecunda: * 554_{14} *maxime enim illis congruit uerecundia, quorum in delictis damnatur mens inuerecunda.*

Ähnlich wie *uerecundia* und *modestia* uns eben als synonym begegneten, so auch die Adjectiva *uerecundus (inuerecundus* lasen wir eben) und *modestus*: 554_{25} *multum illis proficiet petitio modesta, postulatio uerecunda, humilitas necessaria, patientia non onerosa,* wo sich je zwei Glieder entsprechen:

petitio modesta — postulatio uerecunda,
humilitas necessaria — patientia non onerosa.

b) Ipse in der Bedeutung *is* und *idem* ist auch außerhalb der Juristensprache so gewöhnlich, dass ich hier nicht Beispiele häufen möchte. Ich greife ein paar Sätze heraus, die Novatians Gebrauch beleuchten:

550_{22}—551_2: *Qui se ipsos infideles.....prodiderant, quo non minus ..... hoc ipso, quod ipsum contestati fuerant, tenerentur.* 574_8..... *quam ipsi videbantur sibi ante posuisse? in quo negotio hoc ipsum, quod pro se ipsis facere putauerunt, animaduertimus contra se ipsos protulisse.* 575_{14} *quando meliores ipsorum litterae fuissent, si pro ipsis preces stantium humilitate ipsorum adiutae fuissent.*

2. Adverbia.

a) *Quasi.* In den „allgemeinen Vorbemerkungen“ zu seinem Buche über „Roms Juristen“ 12 f. bespricht Kalb ausführlich *quasi*, das „um die Mitte des zweiten Jahrhunderts seinen Rivalen *tamquam* auf einen sehr bescheidenen Platz zurückgedrängt“ habe. Diese Worte passen trefflich auf Novatian, bei welchem *quasi* bei weitem überwiegt. 553_{25} *tamquam inritum ab omnibus iudicetur;* 575_{19} *rem nobis tamquam sollicitam nuntiare.*

Dagegen 549_{21} *necesse est .... quasi extorto de manibus consiliorum gubernaculo nauem ecclesiasticae salutis inlidat in scopulos*; 550_{8} *si qui et contra faciunt, quasi aduersus fluctus repellantur*; 550_{5} *quasi salutare aliquod gubernaculum*; 550_{24} *quasi hoc euasuri inretientes illos diaboli laqueos;* 556_{15} *accusent nostram quasi duram crudelitatem.*

Das Verhältnis wäre also 2 : 5.

b) *Perquam.* Pomponius, Ench. II § 44 D 1 schrieb *perquam brevissimos*; Ulpian gebraucht das Wort sehr oft[1]). Bei Novatian kommt dieses *perquam* auch einmal vor, nicht zwar beim Superlativ, aber bei zwei Adjectiven mit superlativischer Bedeutung: *Perquam enim nobis et inuidiosum et onerosum esse uidetur....* 553_{3}. Man beachte hier die Stellung an der Spitze des Satzes, so zwar, dass das eine *perquam* sich gleichzeitig auf beide Adjectiva bezieht.

3. Conjunctionen.

a) *Nec, neque.* Die Stellen sind folgende: 1. *nec alterius* 549_{6}; 2. *nec tantas* 550_{3}; 3. *nec adhuc* 554_{12}; 4. *neque tibi et* 572_{13}; 5. *neque praeproperam* 554_{9}; 6. *neque enim credimus....* 575_{3} (hier am Anfang des Satzes; vor *neque* setzt Hartel Punkt); 7. gleichfalls anfangs des Satzes: *nec hoc nobis ... cogitatum est nec haec apud nos..* 550_{5}; 8. *ut nec pronam nostram ... laudent facilitatem nec uere paenitentes* 556_{18}; 9. *nec quis esset latuit nec litteras accepit* 575_{25}. Hier ist das Resultat gerade das entgegengesetzte wie jenes, welches Kalb Roms Jur. 118 (*neque — neque*, aber *nec*) gefunden zu haben glaubt: Novatian schreibt nach der Überlieferung nur *nec — nec* (7, 8, 9, auch vor *h*), niemals *neque — neque*; außerdem gebraucht er *neque* genau so oft wie *nec*, also offenbar unterschiedslos, wobei vor Vocalen geradeso gut *nec* wie *neque* steht.

b) W. Kalb, S. 101, hat schon darauf hingewiesen, dass *necnon* „mit Unrecht von manchen den Afrikanern zugesprochen“

[1]) Vgl. die Beispiele bei Kalb, Roms Jur. 132.

wird (Roms Jur. 101). Novatian, gewiss so gut ein Römer als Cicero[1]), dessen Briefstile sie auch nicht fremd ist, gebrauchte die Partikel in der schon anderwärts ausführlich besprochenen langen Periode: 550_{21} *haec nos non falso dicere superiores nostrae litterae probauerunt, in quibus uobis sententiam nostram dilucida expositione protulimus*

I. a) *aduersus eos, qui se ipsos infideles inlicita nefariorum libellorum professione prodiderant,....*
b) *sed etiam aduersus illos, qui accepta fecissent;*

II. 551_{12} *necnon etiam contra illos quoque, qui inlicitis sacrificiis manus suas adque ora polluerunt...., fidem nostram consensumque monstrauimus.*

Es entsprechen einander die Sätze: *sententiam nostram .... protulimus* und *fidem n. consensumque monstrauimus*, so zwar, dass auf dem zweiten nach Art einer Klimax der größere Nachdruck ruht: „Gegen die zwei Arten jener, welche, ohne zu opfern, sich Libelle verschafft haben, und selbstverständlicherweise auch gegen jene, welche wirklich geopfert haben, sind wir im gleichen Sinne wie Ihr aufgetreten"[2]).

Dass hier an eine Beeinflussung durch Ulpian gedacht werden kann, der *necnon* in das Juristenlatein eingeführt hat, dürften einige Stellen nahelegen, die ich aufs Gerathewohl aus W. Kalb (132 f.) herausgreife:

IV 6 1 pr. *necnon et aduersus eos succurritur....*; IV 6 26 4 *necnon et superior...*; XI 6 7 2 *necnon illud quoque Pomponius dicit...*; XXVIII 8 3 *necnon illud sciendum.*

In diesen und ähnlichen Fällen legt Ulpian, wie nach ihm Novatian, den Nachdruck auf das nach *necnon* Folgende. Auch die pleonastische Verstärkung durch *et, etiam, quoque* ist gemeinsam; und dieser Pleonasmus bleibt bei Novatian (*necnon etiam... quoque*) bestehen, auch wenn man *etiam* zum Prädicat zieht.

c) *Unde, et idcirco, igitur.* Das ciceronianische *qua de causa* ebenso wie *qua re* wird von den Juristen sowohl als auch von Novatian gemieden (vgl. Kalb Roms Jur. 80, 95). Anstatt dessen steht *unde* (ὅθεν), *et idcirco, igitur* hier wie dort.

[1]) Nach ihm steht *necnon* bei Sueton, Iustin, Cyprian, Cassius Felix; Litteratur bei W. Kalb a. a. O.

[2]) Ähnlich steht bei Cyrian 705_{11} *nec non et aput Esaiam* am Schluss einer Argumentation, bei welcher das Esaiascitat als das endgiltig durchschlagende wirken soll.

Der verschiedene Gebrauch von *unde* erhellt aus folgenden Beispielen: *si non illam de euangelii conservatione [coronam] inuenientur consecuti, unde martyres fiunt* 573_{25}; dagegen *pollutis ante mentibus propriis, unde etiam sunt ipsae manus adque ora polluta* 551_{14} und am Anfang des Satzes: *unde etiam mirati sumus* 575_{5}.

Für *unde* steht gleichbedeutend *igitur: Uno igitur eodemque consilio* am Anfang des Satzes 554_{1}; ebenso *Uideant igitur, quid hoc negotio* 573_{19}; ebenso an dritter Stelle: *tempus est igitur ut agant* 575_{9}.

Auch *et idcirco* kommt in beiden Briefen je einmal vor: *aspice totum orbem paene vastatum.... et idcirco tam grande expeti consilium* 553_{19}, wo etwa *intellegas* aus *aspice* zu *expeti* gedacht werden muss; *et idcirco certi sumus quod* 574_{24} am Anfang des Satzes.

d) *Licet, quamquam, cum. Quamvis* ist hinter *licet* in der Juristenschriftstellerei ganz zurückgetreten; Novatian gebraucht ersteres nie. Er schreibt *licet praesentes cum fierent non adfuissent* 551_{8} (mit Beziehung auf folgendes *utique*); *cuius consensu licet non admissum crimen tamen publice legitur* 551_{7}; *Tu tamen, frater, numquam... desistas... praestare medicinam, licet animus aegrotans medentium respuere soleat industriam* 574_{22}.

Cum steht dreimal concessiv: 549_{8} mit folgendem *tamen*, wo es in Parallele zu vorausgehendem *quamquam* mit gleichfalls folgendem *tamen* steht, 551_{18} (mit folgendem *utique*, welches hindert, es temporal zu fassen) und 553_{15}.

Am häufigsten steht *quamquam*, nämlich sechsmal, darunter dreimal (und zwar mit *coniunct. praes.*) als Einleitung eines Hauptsatzes:

Quamquam confessorum quoque... litteras habeas conspirantes 552_{1}, ebenso 553_{4} und 553_{9}; ferner 559_{4} (mit entsprechendem *tamen*), 552_{22} (desgleichen), 552_{16} (*sed quamquam*, ebenfalls mit *tamen*).

e) *Quando* steht zweimal, fast unmittelbar nacheinander; das erstemal in der Bedeutung „weil", das zweitemal in der Bedeutung „wenn": *tempus est igitur, ut agant delicti paenitentiam..., quando meliores ipsorum litterae fuissent, si...* 575_{14}; *quoniam et facilius impetratur quod petitur, quando is pro quo petitur condignus est, ut quod petitur impetretur* 575_{16}.

Das Ergebnis dieser Bemerkungen scheint mir, dass in Novatians Latinität, soweit die fraglichen beiden Briefe in Betracht kommen, wichtigere Eigenthümlichkeiten des classischen

Juristenlateins wiederkehren. Je weniger umfangreich aber der Raum ist, den die zwei Briefe umfassen, desto auffallender ist die Erscheinung. Sie erklärt sich wohl so, dass Novatian der Schüler eines jener großen Juristen war oder sich doch mit ihrer Lectüre eingehend und nachhaltig beschäftigt hat, so dass sein Stilgepräge beeinflusst werden konnte.

Damit tritt das schon in der Festschrift des ersten christlichen Archäologencongresses von mir „bloßgelegte psychologische Motiv" hervor, das Novatian zum Häretiker werden ließ, nämlich die extrem conservative Geistesrichtung des Juristen, die sich in den späteren Kämpfen um die Bußdisciplin bei ihm geltend machte. Gleichzeitig liegt darin eine neue Warnung, die sprachliche Seite der beiden Briefe im Zusammenhang mit Cyprian zu behandeln[1]), in dessen Briefcorpus sie zufällig gerathen sind.

Es freut mich, dass A. Ehrhard jüngst (Altchristl. Litt. S. 421) meinem damaligen Resultate bezüglich Novatians zustimmte; selbstverständlich ist dabei sachlich kein Zweifel, dass, wie Ehrhard hinzufügt, „die tiefste Wurzel des Novatianismus sittlich-religiöser Natur ist".

Dr. THOMAS WEHOFER.

---

[1]) So z. B. in der fleißigen Abhandlung von E. W. Watson, *The style and language of St. Cyprian* (in *Studia Biblica et Patristica* vol. IV. Oxford 1896, 189—324), was besonders in dem schiefen Vergleich Cyprians mit Novatian S. 233 zum Ausdruck kommt; dieser Umstand erklärt sich wohl daraus, dass der Verf. offenbar — vgl. S. 294 — die in den Jahren 1894—1896 erschienene Literatur über die Libellatikerfrage nicht kennt.

Zur humanistischen Übersetzungsliteratur.

I. Theil.

Ein Feld, auf dem sich die italienischen Humanisten gern und oft versuchten, waren die Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Italienische, besonders aber die aus dem Griechischen ins Lateinische, die den Ruhm höherer Gelehrsamkeit eintrugen. Wenn auch die Übersetzer in erster Linie mit ihren Arbeiten, die einen Beweis von der stilistischen Gewandtheit ihrer Verfasser liefern sollten, die Gunst einflussreicher und reicher Gönner, denen sie ihre Übersetzungen widmeten, zu erlangen suchten, so haben diese doch für die Ausbreitung der humanistischen Studien dadurch hohen Wert, dass sie die Kenntnis der griechischen Schriftsteller, die nur wenige im Originale zu lesen verstanden, anderen vermittelten. Viele Übersetzungen sind aber auch für die Textkritik von Bedeutung, indem sie uns Rückschlüsse auf die griechischen Vorlagen der Übersetzer und deren Verbesserungsversuche gestatten. Zu den vielen Übersetzungen, die noch ungedruckt sind, gehören auch die folgenden, die von bekannten Humanisten herrühren.

Besonders oft wurden die paränetischen Schriften des *Isokrates* übersetzt, von denen die Spruchrede an *Demonikos* das Vorbild für die beliebten Mahnschreiben der Humanisten an ihre Söhne und Schüler bildete, während die Rede an *Nikokles* die zahlreichen humanistischen Fürstenspiegel beeinflusste. Nachstehend folgt an erster Stelle (I.) die Übersetzung der Rede πρὸς Δημόνικον, die *Lapo da Castiglionchio* zum Verfasser hat und dem Cardinal Prospero Colonna, einem Gönner der Humanisten, gewidmet ist. Da in der Einleitung dessen Oheim, der Papst Martin V., der am 20. Februar 1431 verschied, als gestorben bezeichnet wird,

Lapo aber schon 1438 während des Unionconcils in Ferrara starb, so dürfte die Übersetzung um das Jahr 1435 entstanden sein. Sie wird von Negri, *Istoria degli scrittori Fiorentini* (Ferrara 1722) S. 345 als ungedruckt erwähnt und blieb es bis heute.

Was ihren philologischen Wert anbelangt, so ist vor allem zu bemerken, dass die Humanisten ihre Übersetzungen für Leser schrieben, welche die hellenischen Geisteswerke in einem stilistisch gewandten Latein und in einer leicht verständlichen Form zu genießen wünschten[1]). Von diesem Standpunkte aus wollen und müssen daher diese Arbeiten beurtheilt werden. Lapo, der auch in seinen sonstigen Schriften als eleganter Latinist bekannt ist, fügt, um stilistische Abrundung, Fülle und Verständlichkeit zu erzielen, einzelne Worte und kleine Sätze hinzu, versucht die kurzen Imperative des Originals zu periodisieren, umschreibt schwierige Stellen oder übersetzt sie in freierer Weise, nimmt Zusammenziehungen und Umstellungen vor, lässt endlich hie und da Unwichtiges absichtlich weg[2]). Diese Eigenthümlichkeiten der Übersetzung lassen sich also aus der Tendenz ihres Verfassers erklären. Daneben finden sich nur an wenigen Stellen — Lapo war mit der griechischen Sprache wohl vertraut — Ungenauigkeiten oder Fehler, die aber leicht ihre Entschuldigung finden, wenn man bedenkt, dass die Humanisten mit anderen technischen Hilfsmitteln arbeiteten, als sie uns heute zu Gebote stehen. Im allgemeinen jedoch kann Lapos Übersetzung als zwar nicht ganz wortgetreu, aber als sinngemäß und stilistisch gewandt bezeichnet werden.

Bei der Herstellung derselben verwendete Lapo, wie aus dem Umstande hervorgeht, dass er mit dem *Codex Urbinas* Γ die Worte νόμιζε bis περίλυπος (§ 42) schon hinter διανοίας (§ 41) hat, eine dieser Handschrift verwandte Vorlage. Auch sonst bietet er an zwölf Stellen Lesearten, die dem *Urbinas* eigenthümlich sind, während er an sieben anderen mit Varianten der übrigen Handschriften übereinstimmt. In der Mehrzahl der Fälle aber weist er

---

[1]) Vgl. Voigt, Die Wiederbelebung des class. Alterthums II[3] 171.

[2]) Auf die wichtigsten dieser Punkte habe ich in den Fußnoten verwiesen. Diese enthalten außerdem (ohne irgend eine weitere Bemerkung) die Lesearten, die der Übersetzer vermuthlich vor sich hatte, mit Ausnahme jener wenigen Fälle, in denen dies nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, ferner neben dem fehlerhaften lateinischen Texte den griechischen, nach dem jener verbessert wurde, weiterhin die griechischen Worte, die in der Übersetzung fehlen, aber aus paläographischen und anderen Gründen nicht ergänzt wurden, endlich Muthmaßungen über eigene Conjecturen des Übersetzers.

die Lesearten der Vulgata auf[1]). Beachtenswerte Conjecturen Lapos, die in den Fußnoten besprochen sind, finden sich in den §§ 2, 3, 5, 9, 16, 21, 22, 23, 24, 28, 29, 33, 46, 51. Der lateinische Text beruht auf *Cod.* 34 *bibl. Gaddianae plut.* 90 *sup.* (*G*), Fol. 193ᵃ bis 195ᵃ und *Cod. Vindob.* 256 (*V*), Fol. 1ᵃ—11ᵃ. Beide sind reich an Fehlern und kleineren Lücken[2]).

Die folgende Übersetzung (II.) der Rede des *Isokrates* πρὸς Νικοκλέα verfasste der Altmeister der Humanisten, Guarino. Dieser sorgte für die Erziehung seines Zöglings Lionello nicht nur durch mündliche Unterweisung, sondern auch durch literarische Arbeiten. Zu diesen gehört unter vielen anderen Schriften auch die Übersetzung der vorliegenden Rede[3]), die Rosmini, *Vita e disciplina di Guarino Veronese* II 133, Giuliari, *Della letteratura Veronese* S. 288 und Sabbadini, *Vita di Guarino Veronese* S. 102 als ungedruckt erwähnen. Die Einleitung zu der Lionello gewidmeten Übersetzung handelt von der Nothwendigkeit der sittlichen Erziehung eines Fürsten und macht den jungen Herrscher auf die Bedeutung des übersetzten Werkes aufmerksam. Das Abfassungsjahr geht mit Bestimmtheit aus einer Stelle der Widmung hervor, an welcher der Vater des Adressaten, Niccolo III. († 1441), als kürzlich gestorben bezeichnet wird. Bald nach dessen Tode, am 6. Jänner 1442, übersandte Guarino an seinen ehemaligen Schüler einen Trostbrief, den ich in meiner Sammlung: „Reden und Briefe italienischer Humanisten" (Wien 1899) S. 226 ff. veröffentlicht habe. Dieser enthält einen kurzen Regentenspiegel und wurde, wie es scheint, bald nachher durch die vorliegende Übersetzung ergänzt.

Von dieser Arbeit Guarinos, der, wie wenige Humanisten des Griechischen mächtig war, gilt genau dasselbe, was über die Übersetzung Lapos gesagt wurde[4]). Der griechische Codex, den Guarino benützte, bietet die Überlieferung der Vulgata; nur an dreizehn Stellen weist seine Übersetzung Lesearten des *Urbinas* und an fünf Stellen die anderer Handschriften auf. Eigene Vermuthungen

---

[1]) Zur Vergleichung der Lesearten benützte ich die Ausgabe des Isokrates von Blass. [2]) Im Texte wurden diese nur dort ergänzt, wo sie auf Versehen der Abschreiber zu beruhen schienen, nicht aber in den Fällen, in denen ich eine Absicht des Übersetzers oder Lückenhaftigkeit der griechischen Vorlage annehmen zu müssen glaubte. [3]) Außerdem übersetzte Guarino auch die dritte Rede des Isokrates, den Νικοκλῆς, die ich im *Cod. Vatic. Lat.* 1778 auf Fol. 42ᵇ—50ᵃ fand; die *Praefatio* zu dieser Übersetzung ist gedruckt bei Mansi, *Balusii Miscell.* III 160. [4]) Vgl. auch hier die Fußnoten zu den einzelnen Stellen.

des Übersetzers führte ich in den Anmerkungen aus den §§ 7, 19, 21, 26, 29, 30, 40, 44, 45, 47, 49, 52 an. Bei der Herausgabe der Rede folgte ich vor allem dem *Cod. Angel.* 234, Fol. 1ª—13ᵇ, der zwar auch Fehler und Lücken[1]) hat, aber an einigen Stellen bessere Lesearten bietet als der *Cod. Cappon.* 3, der auf Fol. 119ª bis 125ᵇ die Übersetzung enthält.

I.

Ad integerrimum virum dominum Prosperum Columnam, Romanae ecclesiae cardinalem, Lapi Casteliunculi praefatio in Isocratis orationem ad Demonicum.

Statueram, humanissime pater, Isocratis orationem ad Demonicum, familiarem suum, scriptam ad te mittere, in qua summatim ab eo collecta permulta vitae praecepta contineri videbantur, idque existimabam munus et meis studiis hoc tempore et tuo splendore dignissimum fore, cum statim in hanc cogitationem incidi: 'Heu quid agis? Quo temere prodis[2])? Quem tu virum erudire aggrederis? Putasne illum externa instituta curare, cui tam abunde domestica suppetant[3])?' Hac quidem cogitatione, fateor, paene sum a cursu ipso revocatus; versabatur enim mihi ante oculos familiae tuae dignitas et amplitudo, versabantur praeclarissima facta maiorum. Itaque sive eorum mores et instituta vitae requirebam, intuebar illos in omnibus vitae partibus iustissime, integerrime sanctissimeque vixisse; sive domesticae rei disciplinam, hanc quoque rem illis cum[4]) parce et continenter tum splendide[5]) magnificeque tractatam[6]); sive civilium rerum rationem et prudentiam, videbam non Romanam modo civitatem, totius orbis terrarum clarissimam et maximam, eorum consilio et auctoritate optime administratam, ornatam virtutibus, rebus gestis amplificatam, verum etiam complurimas alias gentes et nationes auspiciis eorundem permulta iam secula iustissime summo otio et tranquillitate regi et gubernari; sive me ad rem militarem animo et mente referebam, occurrebant mortes pro patria oppetitae[7]), vulnera adverso[8]) pectore excepta, pericula laboresque pro Romanae ecclesiae libertate suscepti[9]), ad haec hostes infestissimi profligati, exuviae, spolia, monumenta, victoriae, triumphi in patriam summa cum gloria reportati. Ex quo sic statuebam vix ullam[10]) ex omni memoria aetatum, temporum, civitatum familiam cum vestra aut virtute ducum et numero aut rerum gestarum magnitudine aut gloria posse conferri. Iam vero ex eadem religiosi viri, summi principes innumeri paene exstiterunt. Sed ut de reliquis sileam, patruus certe tuus qui vir fuerit, quis ignorat? Qui Romanam ecclesiam

[1]) Bei der Ergänzung derselben verfolgte ich dasselbe Princip wie bei Nr. I. [2]) perdis *G.* [3]) suppeditant *V.* [4]) tam *G.* [5]) splendore *G.* [6]) certatam *V.* [7]) oppetere *V*; vgl. Cic. Tusc. I 116. [8]) verso *V.* [9]) susceptos codd. [10]) illam *V.*

labentem[1]) et prope cadentem sua prudentia erexit, auxit, confirmavit ita, ut et eius imperii magnitudo omnibus gentibus, quoad vixit, non religioni solum, sed etiam formidini foret et sui nominis memoriam nulla unquam, dum hominum genus extabit, obscuratura sit oblivio. Quae igitur ulla melior aut praestantior disciplina, quam posse sibi huiuscemodi[2]) domesticae virtutis exempla ad vivendum proponere, tibi praesertim, qui his[3]) ortus maioribus sic te bonis artibus instituisti atque ornasti, ut, cum aequalium tuorum nemini[4]) ulla[5]) re cedas, patrui gloriam, modo vita supersit[6]), facile adaequare tuis virtutibus posse videare. Quare veritus sum, ne, si quid huius generis ad te scriberem, illud in me[7]) dici[7]) iure posset, quod est apud Graecos tritum sermone proverbium: Sus Minervam docet[8]). Verumtamen aliquando tandem ad me rediens animadverti permultos clarissimos viros superiorum[9]) aetatibus et nostris quoque temporibus extitisse, qui accersitis vitae praeceptoribus externis institutis et peregrinis maiorum disciplinam cumularint, ac recte quidem; sunt enim ab illis exempla virtutum, ab his doctrinae adiumenta petenda, quod ea audentius imitamur, quae ratio[10]) et doctrina confirmarit. Horum ego virorum exemplo non dubitavi me in hoc facile imprudentiae opinionem posse vitare, cum ea, quae in hoc opere praecipiuntur, non ex meo sensu essent, sed ex Isocratis fonte deprompta, cuius viri domus dicitur temporibus illis ob eximiam doctrinam et singularem eloquentiam cunctae Graeciae patuisse quasi ludus et officina dicendi[11]). Quare leges tu quidem, pater humanissime, haec praecepta atque ita leges, ut Isocratem ipsum, non me loqui putes; quae tamen si grata tibi erunt, velim me interpretem, cuius officio haec acceperis, ut hominem tui studiosissimum diligas. Vale!

Isocratis ad Demonicum oratio per Lapum Castelfunculum in Latinum conversa.

1 Cum in aliis permultis bonorum atque improborum sententias et opiniones[12]) inter se differre, Demonice, licet intueri, tum[13]) in usu vitae et consuetudine maxime dissidere[14]); hi enim praesentes tantum[15]) observant et diligunt, illi etiam longe absentium cum benevolentia memoriam servant, ac improborum consuetudines perbrevi tempore dissolvuntur, at bonorum amicitias ne vetustas quidem omnium seculorum
2 delere potest. Cum igitur existimarem eos, qui ad gloriam et disciplinam certatim niterentur[16]), bonorum et proborum virorum, non malorum ac flagitiosorum imitatores et aemulos esse decere[17]), hanc mihi ad te orationem mittendam[18]) putavi, quae meae[19]) in vos[20]) benevolentiae et amoris[21]) indicium et familiaritatis, quae mihi cum Hipponico fuit, signa

---

[1]) codd.; viell. *labantem*. [2]) huiusmodi *G*. [3]) iis *V*. [4]) Fehlt im *G*. [5]) Viell. *ulla* ⟨*in*⟩ *re*. [6]) sensit *G*. [7]) modici *V*. [8]) Cic. Acad. I 18, de orat. II 233; Theocr. Id. V 23; Plut. Praec. Polit. 7. [9]) Wohl *superioribus*. [10]) oratio codd. [11]) Cic. Brut. 32. [12]) πολύ fehlt. [13]) tamen *G*. [14]) εἰλήφασιν fehlt. [15]) φίλους fehlt. [16]) nitentur *G*. [17]) πρέπειν; decedere *G*., dedecere *V*. [18]) δῶρον fehlt. [19]) me *V*. [20]) ὑμᾶς. [21]) Las Lapo εὐνοίας καὶ φιλίας?

quaedam prae se ferre videretur[1]); ut enim patrimonii filios sic paternae
3 amicitiae heredes esse convenit. Video autem nos permaximam ad hoc et fortunae et temporis opportunitatem habere; tu enim disciplinam cupis, ego alios[2]) erudire aggredior, tu in philosophia studiose versaris[3]), ego philosophantes corrigo atque emendo. Quicumque igitur amicis[4])
4 suadendi praecepta conscribunt, honestum obeunt[5]) munus, haud tamen optimam philosophandi rationem sequuntur; sed[6]) qui iuvenes instituunt atque erudiunt, non quibus ipsi se[7]) exercentes dicendi vim consequi possint, sed quo pacto probatis moribus imbuantur, eo plus[8]) audientibus utilitatis afferunt, quo hi[9]) quidem ad dicendum tantummodo[10]) impellunt adhortanturque, illi autem[11]) eorum mores emendatiores efficiunt.

5 Idcirco et nos[12]), cum non hortationem[13]) edidissemus, sed admonitionem[14]), consilium tibi allaturi sumus, quae iuniores appetere debeant a quibusque[15]) abstinere quibusque cum[16]) hominibus versari et quo item[17]) pacto eorum vitam instituere; quot enim hanc vitae viam profecti sunt, hi[18]) soli ad veram[19]) virtutem accedere potuerunt, qua
6 nulla possessio honestior, nulla certior. Nam formae quidem dignitas aut deficit tempore aut morbo corrumpitur, divitiae vero vitiorum magis quam virtutis administrae sunt, quippe quae ad inertiam et desidiam licentiam afferant et ad voluptatem iuvenes adhortentur; robur autem, si prudentia regitur et moderatur, conducibile est, sed ea sublata magno plerumque habentibus detrimento est[20]) ac exercentium quidem corpora[21]) ornat,
7 animi vero cultus[22]) obscurat et opprimit. Sed virtutis possessio sola, in quorum mentibus[23]) coaluerit, cum his una senescit, haec[24]) longe praestat divitiis et utilitate nobilitatem[25]) exuperat et, quae aliis impossibilia factu[26]) esse videntur, ipsa efficiendi facultatem praebet, quaeque multitudini metuenda sunt, audaeter subit ac inertiam quidem vituperationis
8 materiem, laborem laudis esse opinatur. Idque ex Herculis laboribus et Thesei rebus gestis facillime percipi potest, quorum opera virtus[27]) adeo illustravit[28]), ut ea nulla unquam posteritas ignorare possit[29]).

9 Veruntamen si paternas artes animo tecum et[30]) cogitatione repetere statueris, pulcherrimum certe habebis domesticae virtutis exemplum ad ea, quae nunc a nobis[31]) exponuntur. Non enim virtutis expertem neque desidiosam vitam traduxit, sed corpus quidem exercuit in labore tolerando, animum vero in adeundis periculis[32]). Neque intempestivas[33]) divitias

---

[1]) videntur *G*. [2]) ἄλλους. [3]) Lapo las wohl σὺ μὲν ἀκμὴν (oder ἀκμῆς?) φιλοσοφεῖς. [4]) viell. ⟨*suis*⟩; τοὺς ἑαυτῶν φίλους. [5]) ἐπιχειροῦσιν (ohne ποιεῖν). [6]) si *G*. [7]) Fehlt im *V*. [8]) ἐκείνων ⟨*quam illi*⟩ fehlt. [9]) ii *V*. [10]) λόγον μόνον. [11]) οἱ δὲ (ohne καὶ). [12]) Las Lapo καὶ ἡμεῖς? [13]) orationem *V*. [14]) γράψαντες fehlt. [15]) τίνων ohne ἔργων, das auch Blass in seiner Ausgabe S. IX mit Bezug auf Isocr. II 2 und VIII 62 streichen will. [16]) Fehlt im *V*. [17]) idem *V*. [18]) ii *V*. [19]) Las Lapo γνησίας statt γνησίως? [20]) ἔβλαψε. [21]) corpore *V*. [22]) ἐπιμελείαις; cultum *G*. [23]) ἐν ταῖς διανοίαις; es fehlt ἀκιβδήλως. [24]) haec codd.; vielleicht *ac*. [25]) nobilitate *G*. [26]) facta *V*. [27]) τῶν τρόπων fehlt. [28]) illustrat *V*. [29]) δύνασθαι. [30]) ut *V*. [31]) ὑπ' ἐμοῦ (ohne σοι). [32]) Freie Übertragung; oder las Lapo τὴν δὲ ψυχὴν τοὺς κινδύνους ὑπομένων? [33]) Las Lapo τὸν πλοῦτον τὸν παράκαιρον statt τ. πλ. παρακαίρως?

adamavit, sed praesentibus bonis, ut ad mortalem[1]) attinet, est usus, at partorum, ut si immortalis esset futurus, curam et diligentiam habuit. Neque humiliter neque abiecte vixit, sed animo celso ac magnifico fuit, in amicos facilis et perhumanus magisque sui studiosos admirabatur quam[2]) et[3]) genere sibi et propinquitate coniunctos; putabat enim ad amicitiam coniungendam et retinendam longe naturam antecellere legibus et item mores generi et iudicium necessitati praestare. Sed mihi in eius rebus gestis enumerandis, si omnes complecti oratione vellem, ne omne[4]) quidem tempus sufficeret; sed eas alias diligentius explicabimus, hoc autem tempore tantummodo eius natura nobis breviter declaranda fuit, quam[5]) tibi in vivendo veluti exemplum proponere debes legemque[6]) eius tibi mores arbitrari, imitatorem te et aemulum paternae virtutis exhibere; turpe enim admodum videtur esse, si pictores animalia pulcra pictura exprimant, filii autem probos parentes minime imitentur. Nec vero existimare debes[7]) athletam aliquem sic se exercere in adversarios oportere ut te[8]), ut cum eo tuis studiis atque artibus certare[9]) possis, idque ei impossibile[10]) esse, qui non audiendo multis se disciplinis et praeclaris imbuerit; nam corpora nostra decentibus[11]) laboribus, animus autem honestis praeceptis augetur et crescit. Quapropter ego conabor te[12]) breviter summatimque docere, quibus studiis mihi videare[13]) maxime virtutem ipsam amplexari et inter omnes homines prae ceteris honeste et cum dignitate versari.

Primum igitur religionem cole nec[14]) sacrificiis solum, sed iure iurandis etiam servandis; illud enim copiarum indicium, hoc virtutis et probitatis argumentum est. Deum vero[15]) semper venerare, sed tum maxime, cum illi a civitate publice exhibentur honores; sic et diis una sacrificia facere et legibus[16]) obtemperare videberis. Talem te parentibus praesta, quales[17]) in[18]) te[18]) filios esse cuperes. Nec iis gymnasiis corpus exerceas, quae ad robur et vires, sed iis, quae conducunt[19]) ad valetudinem; hoc autem eo potissimum consequeris, si laborare desieris[20]), cum etiam ad laborem sufficere possis. Immodestus tibi risus maxime fugiendus est nec audax oratio et contentiosa retinenda est; hoc enim dementiae est, insaniae alterum. Et quae factu[21]) turpia sunt, ea[22]) nec dictu[23]) a turpitudine abesse existimes. Consuetudine etiam et exercitatione te ita comparabis, ut non tristitia[24]) in ore atque vultu, sed gravitas cogitatioque appareat; ob id enim superbus et inhumanus, ob hoc autem prudens habeberis. Nec existimes ullum tibi magis ornamentum quam verecundiam, iustitiam, pudicitiam, temperantiam convenire; his enim[25]) rebus ornati adolescentes permaxime excellere[26]) videntur. Quod si quid turpe aliquando commiseris, ne puta id diutius posse latere; etenim si ceteros lateas, ipse tibi[27]) conscius eris. Metu quidem deos,

---

[1]) immortalem codd. [2]) ἢ; quasi codd. [3]) ex *V*. [4]) omni *V*. [5]) πρὸς δ. [6]) legemque vitae *G*. [7]) ἡγοῦ. [8]) σκοπεῖν fehlt. [9]) Wohl ἐφάμιλλος. [10]) ἀδύνατον. [11]) descendentibus *V*. [12]) Fehlt im *V*. [13]) δοκοίης. [14]) non *V*. [15]) ·n· (*enim*) codd. [16]) νόμοις. [17]) qualem *G*. [18]) inter *G*. [19]) συμφέροντα. [20]) λήγοις. [21]) ποιεῖν; facta codd. Vgl. § 7. [22]) ταῦτα. [23]) dicta *V*. [24]) tristia codd. [25]) ἅπασι fehlt. [26]) κρατεῖσθαι, das die neueren Übersetzer mit *coerceri* übersetzen. [27]) σεαυτῷ (ohne γε).

parentes vero honore et observantia, amicos verecundia prosequare; est tibi praeterea parendum legibus. Voluptates caute et diligenter[1]) observandae sunt; voluptas enim et delectatio cum honestate coniuncta res optima et laudabilissima est, ea vero amota pessima et[2]) flagitiosissima.
17 Calumnias, etsi falsae sunt, summopere cavere debes; nam multitudinem quidem veritas latet, sed fama atque opinione ad credendum movetur. Cura, ut sic omnia facere videare[3]), utsi omnes spectatores adessent; etenim tametsi in praesenti poteris tua facta tegere, tamen in posterum deprehenderis. In eo vero laudem vel maximam consequeris, si ab iis[4]) vitiis vacuum te praestabis, quae[5]) in aliis, si committerent, ipse repre-
18 henderes. Si natura discendi es cupidus, danda opera est, ut tibi permulta studio et disciplina compares. Ea[6]), quae iam perceperis, usu tibi et exercitatione retinenda sunt, quae non didiceris, scientia[7]) adiungenda; pari enim vituperatione est dignus, et qui utilia[8]) praecepta, cum audit, non didicit[9]) et qui bonum aliquod sibi traditum ab amico repudiat. In eo vero maxime studere debes, ut omne, quod tibi in vita datur otium, ad audiendum[10]) potissimum conferas; atque ita, in quibus inveniendis ceteri
19 permultum laborant, ipse nulla difficultate perdisces. Nec illud te fugiat ex iis multa[11]), quae auditu percipi possunt, magnam[12]) vim[13]) pecuniarum utilitate superare; nam haec quidem celeriter amittuntur, illa omne tempus permansura sunt: Sapientia enim sola ex omnibus rebus[14]) immortalis habetur. Nec longum iter suscipere reformides ad eos, qui te utile quippiam docere posse nuntiantur[15]); turpe est enim mercatores consequendi quaestus gratia tot maria obire, iuvenes vero, cum animum
20 mentemque excolere possint[16]), terrestria etiam itinera recusare. Providendum etiam est, ut[17]) ingenio philoprosegorus, in sermone euprosegorus sis; est autem primum prodeuntes obviam salutare, secundum[18]) in sermonibus facilem se praebere. Ad haec omnes benigne accipias, cum optimis vero tantum versere; hoc enim pacto nec illis molestus eris[19]) et his[20]) etiam amicissime uti poteris. Colloquia autem et congressus[21]) cum eisdem frequentes et longi[22]) magnopere fugiendi; nam rerum omnium
21 satietas est. Labores etiam exercendi gratia suscipias, ut necessarios, cum est opus, subire et perferre valeas. A quibus animum vinci turpissimum est, in his omnibus, lucro videlicet, ira, voluptate, dolore, continentia et abstinentia retinenda. Eiusmodi autem te praestare debebis, ⟨si lucra esse putabis⟩[23]), in quibus non pecuniae, sed laudis et gloriae fieri accessio videtur; nec tu magis aliis delinquentibus succenseas, quam tibi ipsi[24]), si delinqueres, ceteros succensere dignum putas; in rebus quoque prosperis et ad voluntatem[25]) nostram fluentibus maxime lau-

---

[1]) Ungenau; oder las Lapo τὰς ἡδονὰς [τὰς] μετὰ δόξης? [2]) ac *G*. [3]) videre *V*. [4]) aliis *V*. [5]) quasi *G*. [6]) ταῦτα stand wohl. [7]) ἐπιστήμαις. [8]) utilia sunt *V*. [9]) Kaum *discit* trotz des folgenden *repudiat* und der Lesearten μανθάνειν und λαμβάνειν. [10]) τῶν λόγων φιλησοῦαν. [11]) πολλά; illa codd. [12]) magna *G*. [13]) cum *G*. [14]) χρημάτων. [15]) ἐπαγγέλλονται heißt *profitentur*! [16]) possunt *V*. [17]) ut in *V*. [18]) secundo codd. [19]) ἀπεχθὴς ἔσει. [20]) iis *V*. [21]) περὶ τῶν αὐτῶν fehlt. [22]) longe codd. [23]) ἐὰν κέρδη μὲν εἶναι νομίζῃς. [24]) σεαυτόν. [25]) voluptatem *G*.

dandum est, si turpe existimes dominari[1]) servis, voluptatibus autem famulari; ⟨in⟩[2]) perditis vero et afflictis[3]), si aliorum calamitatem aspiciens
22 hominem te[4]) esse recorderis. Sermones tibi crediti magis etiam quam pecuniarum deposita asservanda sunt; decet enim bonum virum ita se gerere, ut eius mores plus quam ius iurandum fidei et auctoritatis sint habituri. Illud etiam tibi[5]) in mente versetur improbis nihil esse credendum, ut bonorum fidem sanctamque et inviolatam habendam. Secreta nemini patefacias, praeterquam si non[6]) tibi dicenti pariter atque illis
23 audientibus conducere videatur[6]). Ius iurandum tibi ultro delatum duabus de causis suscipias, et[7]) ut te infamia purges et[7]) amicos ex magnis periculis liberes; pecuniarum autem gratia nullum deorum ad ius iurandum adhibere debes, nec si possis[8]) iure et recte facere; videberis enim aliis deierare[9]), aliis quaestus cupiditate ad iurandum accedere.
24 Nec unquam in amicitiam quempiam recipias, nisi[10]) tibi antea[10]) exploratum sit, quonam ille pacto priores[11]) amicitias coluerit, speresque qualem se in illos praestiterit, talem in te quoque esse futurum[12]). Tarde ipse et cunctanter ad amicitiam accedas, sed ubi accesseris, ut[13]) in ea permaneas, tibi magnopere laborandum est; turpe enim[14]) utrumque pariter habendum est neminem amicum habere et amicos crebro[15]) immutare. Nec velis amicos experiri, cum ea ex re tibi detrimenti aliquid proventurum sit, nec eorum nulla omnino tibi experientia capienda est; hoc autem facies, si, cum nullius rei indigeas, indigere te tamen simu-
25 labis[16]). Quae dici fas sit, ut secreta cum illis communices; si futiles erunt[17]), nihil ipse detrimenti accipies, sin minus, magis eorum ingenium[18]) perspectum[19]) exploratumque habebis. Nec te praetereat amicos in[20]) rebus adversis et periculorum societate probandos esse; in igne enim probamus[21]) aurum, in adversis autem amicos adgnoscimus. Optime etiam amicis ⟨sic⟩[22]) utere, si minus, quoad[23]) petant[23]) aliquid, expectabis[24]),
26 sed ultro illis, cum res postulet, opem feres. Aeque[25]) vero reprehendendum[26]) videtur et ab inimicis[27]) superari odiis[28]) et amicis bene promerendo inferiorem[29]) videri. Ex sociis ii potissimum eligendi[30]) sunt,

---

[1]) donari *G.* [2]) ἐν. [3]) Las Lapo vielleicht πονηροῖς καὶ λυπηροῖς? [4]) σεαυτόν. [5]) tibi sint *G.* [6]) τὰς πράξεις σιωπᾶσθαι lässt Lapo wohl mit Absicht als sinnwidriges Glossem weg, da nicht vom Verschweigen, sondern vom Verrathen der Geheimnisse die Rede ist; danach wäre *non* vor *tibi* zu tilgen, wodurch ein völlig richtiger Sinn sich ergibt. Oder fiel *taceri* (*reticeri*) vor *tibi* aus, so dass Lapo mit seiner Vermuthung *non taceri* ein Vorgänger Gasdas wäre, der in der Zeitschr. f. Gymnasialw. XXXII (1878) S. 777 μὴ σιωπᾶσθαι verlangt? Vgl. dagegen Blass, Burs. Jahresber. VIII (1888) S. 187. [7]) Vielleicht: *vel* (ἢ). [8]) Fehlt im *G.* [9]) Las Lapo εὐορκεῖν für ἐπιορκεῖν, oder ist *deierare* in *peierare* zu ändern? [10]) πρὶν ἐάν. [11]) πρότερος. [12]) Schon Lapo las oder vermuthete wohl γενήσεσθαι für γενέσθαι. [13]) Fehlt im *G.* [14]) enim in *V.* [15]) Las Lapo πολλάκις statt πολλούς? [16]) τὸ δεῖσθαι προσποιῇ. [17]) Freie Umschreibung von μὴ τυχών. [18]) αὐτῶν τὸν τρόπον. [19]) profectum *G.* [20]) Fehlt im *V.* [21]) Wohl δοκιμάζομεν. [22]) οὕτω δ' ἄριστα. [23]) quo appetant *V.* [24]) περιμένῃς. [25]) Et que *V.* [26]) αἰσχρὸν (ohne εἶναι). [27]) inimico *G.* [28]) et diis *G.* [29]) inferiores *G.* [30]) diligendi *V.*

qui non tantum angantur in malis, sed qui in bonis invidia careant[1]); multi enim inventi sunt, qui afflictis amicorum rebus[2]) aeque ac suis doleant, prosperis autem et secundis invideant. Absentium amicorum tibi cum praesentibus mentio facienda est, ne illos, si absint, contempturus[3])
27 esse videare[4]). In cultu quoque corporis et vestitu modus est quidam adhibendus, ut splendidus et honestus, non putidus et morosus appareas[5]); nam splendor in magnificentia quadam, morositas vero in superfluitate luxuriaque consistit. Externa autem bona expetenda sunt; illa quidem non ad explendam avaritiam, sed ad usum vitae necessarium[6]). Illi magnopere tibi contemnendi sunt, qui comparandis pecuniis intenti sunt, partis autem uti non possunt; idem enim his accidit, quod illis, qui
28 equum bonum possident, nullam vero equitandi peritiam[7]) teneant. Cura autem, ut divitias ad usum, ⟨non⟩[8]) possessionem compares[9]); sunt vero usus iis, qui uti sciunt, possessio autem iis, qui uti[10]) non[10]) possunt. In conservandis facultatibus duorum causa diligentem te praebeas, ut et magnis iacturis subveniasˡ¹¹) et amicum probum afflictum tuis copiis sublevare[12]) queas[13]); ad reliquum victum et cultum non nimium tibi, sed
29 modice appetendae[14]) sunt. Praesentibus contentus sis, perscrutare autem meliora[15]). Ne cui calamitatem obicias; communis est enim fortuna, incertum indefinitumque[16]) futurum. In bonos viros liberalitatis et beneficientiae plurimum conferas; gratiae enim debitae ab[17]) excellenti viro omni thesauro cariores sunt. Nam si beneficiis malos affeceris, idem ab illis reportabis quod ii, qui alienos canes enutriunt; illi enim in eos, a quibus aluntur, pariter atque in quosvis[18]) alios[19]) latratu feruntur: eodem modo mali[20]) illis, a quibus beneficia acceperunt, non aliter, quam si
30 laesi sint, iniurias inferunt. Assentatores quoque ut homines ad fraudem fallaciamque instructi omnino repudiandi sunt; utrique enim fide adhibita credentes[21]) detrimento afficiunt. Quod si eos tibi amicos adiunxeris, qui tibi in rebus turpibus gratificari[22]) studeant, numquam in omni vita, qui honestatis decorique causa tibi adversentur, es habiturus. Adeuntibus humanum et facilem, non severum et tristem[23]) te praebeas; superbiam enim[24]) et contumaciam servi vix perpeti possunt, facilitate vero in con-

---

[1]) carent *V.* [2]) ἀτυχοῦσι μὲν τοῖς φίλοις. [3]) contenturos *G.*; contempturos *V.* [4]) videre *V.* [5]) Sehr frei. [6]) Desgleichen. [7]) pecuniam *G.* [8]) Obwohl im Originale καὶ folgt, glaubte ich doch mit Rücksicht auf die folgenden Worte, *qui uti non possunt*, die dem Texte τοῖς κτᾶσθαι δυναμένοις nicht entsprechen, annehmen zu müssen, dass Lapo diese Stelle in ähnlicher Weise zu verbessern suchte wie Blass, der praef. S. IX seiner Ausgabe καὶ ⟨μὴ⟩ vorschlägt. [9]) comparas *V.* [10]) Lapo las oder vermuthete wahrscheinlich χρῆσθαι μὴ δυναμένοις statt κτᾶσθαι (κεκτῆσθαι) δ., das Blass a. a. O. in κτᾶσθαι μόνον δ. ändern will. Vgl. dagegen Jacob, Berl. Jahresber. VI (1880) S. 188 und Br. Keil, *Anal. Isocr.* p. 124, der κεκτῆσθαι versieht. [11]) Ungenau; denn ζημίαν μεγάλην ἐκτῖσαι heißt wörtlich: *magnam multam pendere.* [12]) solevare *G.* [13]) δύνασθαι. [14]) eppetende *G.* [15]) τὰ βελτίω. [16]) infinitumque *V.*; Lapo vermuthete also schon statt oder neben ἄδρατον — ἄδριστον, das Cobet, *Var. Lect.*² p. 515 vorschlug. [17]) Fehlt im *V.* [18]) quovis *G.* [19]) alind *G.* [20]) Fehlt im *G.* [21]) πιστεύοντας. [22]) φαυλότατόν σοι χαριζομένους. [23]) σεμνόν τε καὶ ὑπεροπτικόν. [24]) γὰρ; uero codd.

gressu et mansuetudine capiuntur omnes eique sua se sponte subiciunt[1]).
31 Hanc autem virtutem assequi poteris, si neque contentiosus et pertinax sis neque molestus et gravis et in quibusdam omissa contentione vinci patiare,[2]) neque aspere et vehementer eorum, quibuscum versaris, irae obstiteris, ne si iniuste irascantur[3]) quidem, sed ira effervescentibus concedas et, cum ad se ipsos redierint, castiges atque obiurges[4]). Ad haec nec in[5]) iocis[6]) gravi et serio[7]) sermone abutare neque ad[5]) graves seriasque res iocum adhibeas; quod enim intempestive fit, id est ubique molestum. Id etiam diligenter cavendum, ne in conferendo beneficio iniocundum sit quod feceris et ingratum, quod multis evenire solet, qui cum amico subveniunt, id[8]) agunt, ut gravate videantur facere. Querela etiam fugienda est, gravis enim res est, nec ad[9]) obiurgandum facile
32 accedendum; id est enim iram concitare. Coetus quoque, qui compotationis gratia fiunt, summo studio fugiendi; quod si ad id tempus quandoque incidat, da operam, ut ante ebrietatem assurgas. Nam cum vino ratio corrupta est, idem patitur, quod currus amisso[10]) auriga; ii enim regentis[11]) officio destituti[11]) temere feruntur: sic animus ratione carens in maximis versatur[12]) erroribus. Magnificentia animi immortalia spectes[13]) eademque contemplere[14]), mortalia vero parandis modiceque
33 fruendis facultatibus. Disciplinam vero et eruditionem imperitiae hoc maxime praestare existimes, quod qui cetera improba faciunt, in quaestu omnes compendioque versantur, haec autem sola habentibus detrimento est; saepe enim imperiti, quem[15]) verbis[16]) lacessissent, eidem[17]) re poenas dederunt. Quoscunque tibi amicos fieri concupiscis[18]), eos extolles audientibus iis, qui ad illos perlaturi sint[19]); initium est enim amicitiae laus, inimicitiarum autem vituperatio.
34 Cum de futuris deliberas, ex praeteritis tibi exempla petantur; quod enim obscurum est, ex re perspicua celeriter dignosci solet. Ad consulendum tempus adhibeas et ubi consulueris, mature quod visum fuerit exequare. Ad haec felicitatem putes optimum a diis immortalibus munus dari, a nobis autem ipsis rectum consilium. Quae autem te aperte loqui pudor impediat et tamen cum amicis quibusdam communicare velis[20]), de iis ut de rebus alienis et ad te nihil pertinentibus sermonem institues; sic et de illorum sententia[21]) certior fies et te ipsum minime patefacies.
35 Et si quando[22]) aliquem[23]) de rebus tuis[24]) consulturus es[25]), considera tecum antea diligenter, quo pacto ipse rem suam[26]) administrarit; qui enim[27]) sibi ipsi consulere nequit, is profecto numquam sapiens ceteris cónsilium dabit. Atque ita ad[28]) consilium capiendum maxime excitabere[29]), si mala ac detrimenta ab imprudentia[30]) profecta intueri

---

[1]) Sehr frei. [2]) μηδὲ πρὸς πάντα φιλόνεικος. [3]) irascatur *G.* [4]) observes obiurges *G.* [5]) παρά. [6]) vocis *G.* [7]) saevo *V.* [8]) codd. (ποιοῦντες); *ita* Hauler; *id* (*ita*) Müller. [9]) Fehlt im *V.* [10]) ἀποβαλόσιν. [11]) διαμαρτόντα τῶν εὐθυνόντων. [12]) versantur *G.* [13]) spectas *V.* [14]) contemnere *G.* [15]) ὃν; qui *G.* [16]) τοῖς λόγοις; ab illis *G.* [17]) τούτῳ; eadem codd. [18]) concupiscas *V.* [19]) Also schon Lapo vermuthete ἀπαγγελοῦντας für ἀπαγγέλλοντας. [20]) βούλῃ. [21]) γνώμην. [22]) ὅταν δέ. [23]) τινί; aliquid *G.* [24]) ὑπὲρ τῶν σεαυτοῦ. [25]) μέλλῃς τινὶ συμβούλῳ χρῆσθαι. [26]) τὰ ἑαυτοῦ. [27]) autem *V.* [28]) Fehlt im *G.* [29]) βουλεύεσθαι παροξυνθείης. [30]) ἀβουλίας; impudentia codd.

volueris; etenim tum conservandae valetudinis permaximam diligentiam
36 adhibemus, cum morbi dolores nobis in memoriam revocantur. Imitandi tibi praeterea regum mores eorumque studia retinenda; videberis enim illos probare atque admirari, ex quo fiet, ut gratiam et benevolentiam firmiorem[1]) multitudinis[2]) consequare. Legibus, quae a regibus latae sunt, obtempera; validissima autem lex voluntas eorum[3]) tibi existimanda est; ut enim qui in administranda re publica versatur[4]), inservire multitudini,
37 sic qui in regno vivit, admirari regem convenit. In magistratu constitutus neminem tibi improbum ad rem gerendam adhibeas; quae enim ipse perperam commiserit, eorum te omnes auctorem esse dicent. Ex publicis autem administrationibus cura, ut non pecuniosior, sed gloriosior et clarior factus esse videare; magnis enim pecuniis laus multitudinis praeferenda est. Nec te praestes alicui ad rem improbam fautorem[5]); eius-
38 modi enim ipse res[6]) fecisse putabere, quibus[7]) opitulatus fueris. Ita te ipsum compara[8]), ut possis plus aequo, si libet, habere; sed quod aequum sit tantum accipias[9]), ut appareat non ob inopiam te, sed virtute et officio iustitiam colere[10]). Paupertas honesta carior tibi sit quam iniustae divitiae; hoc enim iustitia maxime praestat divitiis, quod hae usui sunt tantum praesentibus et vivis, illa[11]) etiam mortuos illustrat gloriae[12]) memoria[13]) sempiterna. Ad[14]) haec harum improbi etiam[15]) participes sunt, ad[16]) illam[17]) nec accedere nec aspirare ullo modo pos-
39 sunt. Ex iniuste quaestum facientibus neminem aemulare, sed iis oblectare magis, qui ob iustitiam et aequitatem damnum perpessi sint; iusti enim viri, si nulla re alia iniustis praestant[18]), bona tamen spe permulto ante-
40 cellunt[19]). Et cum alia[20]) tibi sint in vita diligenter curanda, tum inprimis exercenda prudentia; maxima enim res est in minimo animus bene constitutus in hominis corpore[21]). Annitendum est etiam ita corpus afficere[22]), ne labores ferre recuset, animum vero, ut[23]) amore sapientiae flagret, ut in altero[24]), quod constitueris, explere[25]) possis, altero utilia
41 praevidere[26]). Quicquid locuturus sis, id tecum ante animo volutes; [in] multis[27]) enim lingua cogitationem praecurrit.

Nec existimes ex humanis rebus quicquam stabile aut permansurum diu; sic nec[28]) secunda fortuna exultabis et adversam feres moderate[29]). Duobus temporibus ad dicendum accedes, aut cum manifesto rem tenes aut necessitas cogit; in iis enim solis sermo silentio praestat, in aliis
42 vero silere satius est quam loqui. Cum tibi bona contingunt, nihil prohibet te laetari[30]), sed[31]) in malis modice tibi dolendum est: sed in utro sis, cura, ut[32]) id[33]) alios lateat; turpe est enim bona fortunasque domi

---

[1]) βεβαιοτέραν. [2]) καὶ τὴν παρ' ἐκείνων ⟨*et illorum*⟩ fehlt. [3]) ἐκείνων; ipsorum *V*. [4]) versantur *G*. [5]) Zusammengezogen aus μήτε παρίσταco μήτε συνηγόρει. [6]) res *V*. [7]) οἷα. [8]) compare codd. [9]) ἔχων (ἔχειν) fehlt. [10]) ἵνα δοκῇς ὀρέγεσθαι. [11]) ἡ δέ. [12]) gloria *G*. [13]) memoriae *G*. [14]) at *V*. [15]) καὶ τοῖς φαύλοις. [16]) at ad *V*. [17]) ταύτης; illa *G*. [18]) praestabant *V*. [19]) antecellit *G*. [20]) πάντων; viell. ist *omnia* statt *alia* zu schreiben. [21]) Fehlt im *V*. [22]) affice *G*. [23]) et *V*. [24]) τῷ μέν. [25]) expleri *G*. [26]) providere *G*. [27]) πολλοῖς. [28]) ne *V*. [29]) Die Worte *Nec existimes* bis *feres moderate* las Lapo mit dem Cod. Urb. Γ schon an dieser Stelle. [30]) letare *V*. [31]) λυποῦ δέ. [32]) Fehlt im *G*. [33]) quod *G*.

43 occultas habere, animi sententiam occultare non posse. Vituperationes magis quam periculum caveas; nam malis quidem mors terribilis esse debet[1]), bonis vero vitae dedecus ignominiaque formidanda. Est etiam enitendum, ut secure vivere possis, sed si[2]) evenit, ut tibi periculum subeundum sit, bello est salus honeste glorioseque[3]) quaerenda; fato enim cuique vitae terminus constitutus est, mortem autem cum dignitate oppetere praeclaris tantum viris natura[4]) concessit.

44 Atque nulla te admiratio teneat, si multa ex iis, quae a me dicta sunt, in istam aetatem, qua nunc es[5]), minus convenire videantur; nec enim id ego imprudens feci, sed institui[6]) et praesenti vitae tuae consulere et futuri temporis praecepta relinquere. Horum enim necessitatem[7]) perfacile videbis, sed qui benevole et amice tibi consulat[8]), difficillime invenies[9]). Ne tibi igitur reliqua ab alio[10]) requirenda essent, sed hinc omnia veluti ex penu quodam depromere posses, nihil mihi reliquum faciendum putavi, quod ad institutionem vitae a me tibi praecipi[11]) posse videretur[12]).

45 Ac magnas[13]) quidem diis immortalibus habebo gratias, cum meam[14]) de te exspectationem[15]) nec falsam nec inanem fuisse intelligam. Nam alii quidem inveniuntur complurimi, qui veluti cibis iocundissimis magis quam saluberrimis delectantur, sic ⟨et amicis⟩[16]) una delinquentibus libentius quam commonefacientibus utuntur. Te vero arbitror plurimum ab horum sententia abhorrere idque mihi ex industria et labore, quod in aliis disciplinis percipiendis praestitisti[17]), coniectare licet; qui enim per se ipsum optima sequitur, eundem consentaneum est ⟨et⟩[18]) alios, qui
46 ad virtutem et probitatem adhortentur, libenter audire. Maximus vero in te[19]) honestatis amor excitabitur, si persuasum habeas nos ex his rebus veras et legitimas[20]) voluptates percipere[21]). Nam in luxuria ac satietate voluptatibus statim dolores comitantur, virtutem autem ipsam omni studio amplexari modesteque et temperate vitam degere perpetuas et[22]) incor-
47 ruptas et stabiles affert voluptates; atque ibi ab initio[23]) delectati angimur[24]) in posterum atque affligimur, hic post dolores voluptates consequuntur. At in omnibus, quae facimus, non ita meminimus initia, ut extrema quaeque sentimus; in plurimis enim eorum, quae versantur in[25]) vita[25]), non ob res ipsas[26]) operamur, sed finium gratia laborem
48 suscipimus. Illud tibi praeterea cogitandum est, ut[27]) improbi et flagitiosi homines ad omnia, quaecunque sors tulerit, sine ullo delectu rapiuntur[28]); ita enim decreverunt statim ab initio sibi esse vivendum. At honestis et

---

[1]) dent *V*. [2]) Fehlt im *G*. [3]) Für ἀλλὰ μὴ μετ' αἰσχρᾶς φήμης. [4]) ἡ φύσις. [5]) Vgl. Cic. de off. II 87. [6]) διὰ τῆς αὐτῆς πραγματείας fehlt. [7]) χρείαν heißt hier *usum* (Anwendung)! [8]) τὸν δὲ μετ' εὐνοίας συμβουλεύοντα. [9]) inveniat *V*. [10]) παρ' ἑτέρου. [11]) συμβουλεύειν; percipi codd. [12]) ὧν ἂν ἔχω. [13]) magna codd. [14]) eam *G*. [15]) spectationem *G*. [16]) καὶ τῶν φίλων. [17]) τὴν ἄλλην cou παιδείαν. [18]) καὶ τῶν ἄλλων. [19]) Nach der jedenfalls richtigen Lesart (vgl. § 55) παροξυνθείης. [20]) Also schon Lapo las γνησίας statt γνησίως. [21]) percipe *G*. [22]) Fehlt im *G*. [23]) πρῶτον. [24]) ἐλυπήθημεν. [25]) Fehlt im *V*. [26]) δι' αὐτὰ τὰ πράγματα. [27]) ὅτι. [28]) Sehr frei; viell. *rapiantur*.

probis viris nullo modo licet a virtute desciscere[1]), quod[2]), si faciant, in multorum reprehensionem incurrunt; omnes enim non ita delinquentes oderunt ut eos, qui, cum se viros bonos[3]) profiteantur[4]) esse, virtute
49 nihil ab aliis differant, iure quidem; nam cum eos, qui oratione mentiuntur[5]) solum[6]), improbare soleamus, quonam illos pacto probare poterimus[7]), qui in omnibus vitae partibus deteriores sint, quam[8]) appareant? Recte vero huiusmodi homines arbitremur non in[9]) se ipsos tantummodo negligentes ac dissolutos esse, sed fortunam etiam prodere; ab hac enim illis[10]) pecuniae, gloria[11]), amici abunde suppeditati sunt; ii sic se in-
50 stituunt, sic vivunt, ut indigni[12]) ea felicitate habeantur. Ac si quid mortalem decet de deorum mente iudicare, arbitror eos[13]) in propinquis maxime declarasse, quo pacto erga bonos viros et improbos sint animati; Herculem ⟨enim⟩[14]) ac Tantalum Iupiter genuit, ut fabulae testantur et opinione omnium probatum est, atque hunc ob virtutem immortalitate donavit, alterum ob vitia et flagitia magnis[15]) affecit supplitiis.
51 Quibus exemplis admonitos[16]) convenit[17]) omni studio ad virtutem contendere nec existimare his solum, quae a nobis praecepta sunt, contentos esse oportere[17]), sed[18]) ex poetis optima quaeque decerpere et ex aliis sapientibus, si quid utile scriptum reliquerunt[19]), studiose per-
52 discere, quemadmodum apes videmus in omnibus germinibus considentes ex singulis[20]), quae conducant[21]), accipere[22]); quas disciplinae studiosi imitari debent[23]) nihil intentatum relinquentes, ⟨sed⟩[24]) undique in unum sibi profutura colligere. Ac vix ullus poterit impedimenta naturae huiusmodi industria diligentiaque superare.

II.

Ad Leonellum Estensem, Ferrariae principem, Guarini Veronensis praefatio in Isocratis orationem ad Nicoclem.

Divinus ille Plato[25]) atque omnium philosophorum clarissimus, praestantissime princeps, cum multa graviter sapienterque dixit tum hanc sententiam non solum veram, sed etiam gravem ac paene divinam asseruit: Neminem bene imperare posse, qui aliquando non ipse paruerit. Quibus verbis omnes, qui alicui rei publicae praefuturi sunt, satis admoneri puto, ut, antequam ad gubernacula imperii accedant, iam a pueritia — ea namque aetas maxime tractabilis atque mollis est — viris

---

[1]) resistere *V*. [2]) διὰ τό. [3]) probos *G*. [4]) φάσκοντας. [5]) ementiuntur *V*. [6]) μόνον. [7]) οὐ φαύλους εἶναι φήσομεν. [8]) quasi *G*. [9]) Fehlt im *G*. [10]) illius *V*. [11]) gloriae *G*. [12]) digni *G*. [13]) κἀκείνους; viell. ⟨*et*⟩ *eos*. [14]) γάρ. [15]) μεγίστοις. [16]) Also schon Lapo las χρωμένους, das Schneider für χρωμένοις vorschlug. [17]) χρή. [18]) ἀλλὰ καί; viell. ⟨*etiam*⟩. [19]) delinpuerunt *V*. [20]) ἀφ' ἑκάστων. [21]) τὰ χρήσιμα. [22]) Diesen Satz zieht Lapo zum vorausgehenden. [23]) χρή. [24]) δέ. [25]) Legg. 762 E.

usu prudentissimis, studio sapientissimis, moribus sanctissimis adhaereant ac omni studio, cura, diligentia ac sedulitate philosophiae operam tradant, ut illorum monitis parere assueti sanctissimisque praeceptis instructi in omnibus tempestatibus ac fluctibus rem publicam iuvare, tegere ac denique servare valeant. Hoc enim modo res publicas beatas fore accepimus [1]), si sapientiae studiosi eas gubernarent. Quanto autem usui domi militiaeque viri sapientes regibus futuri sint, iam multo antea Agamemnonem illum Homericum [2]) non latuit. Nam cum longo diutinoque bello defessus ac defatigatus esset Troiamque ullo modo posse capi desperaret, non aurum, non commeatum, non denique peditum legiones aut equitum turmas, sed decem dumtaxat viros, qui consilio et sapientia Nestori pares essent, a diis optavit. Id enim si sibi contingeret, facile Priami urbem perituram arbitrabatur. Quod nonnulli reges virique praestantissimi admirati debiles se quodam modo atque mancos ad tenendum imperium tractandasque res publicas arbitrati sunt, nisi antea doctissimis viris obtemperassent eorumque praeceptis essent imbuti. Itaque non solum Thebanus Epaminondas Pythagoreo Lysidi [3]), Alexander ille Magnus Aristoteli, philosophorum acutissimo, sed etiam innumerabiles alii, quos narrare minime necesse est, se doctissimorum virorum praeceptis erudiendos tradiderunt. Quam ob rem, clarissime princeps, quamquam non essem ignarus te quam plurimis et egregiis domesticorum exemplis abundare tamque acri ingenio esse praeditum, ut facile per te omnia prospicere ac diiudicare posses, haud tamen dubitavi te hortari, ut ea, quae Isocrates, omnium oratorum suavissimus ac philosophiae studiis peritissimus, ad Nicoclem, Cypri regem, de imperio scripsit, non solum ut legeres, verum etiam memoriae mandares. Ea enim oratio, quamquam brevis sit, gravitate tamen sententiarum ac pondere permagna existimanda est. Quod tibi [4]) facile per me suasurum speravi. Etenim non voluptatibus, non inanibus studiis ac delectationibus, quemadmodum plerique, qui imperio potiti sunt, te deditum cernebam, sed nihil appetere nisi sanctum, nisi pium, nisi denique quod honestum, decorum splendidumque esset. Sciebam praeterea tuum clarissimum, iustissimum sapientissimumque patrem, qui nuper ad coelum, ut ex eius vita ac moribus conicere possumus, evolavit, quamvis acerrimo ac paene divino esset ingenio, nullam tamen bonam artem, nullam scientiam, nullum denique studium aut divinum aut humanum, quod modo ad bene beateque vivendum pertineret, intentatum reliquisse. Quibus rebus instructus non solum magnum illum animum atque invictum in periculis assecutus est, sed etiam semper cum suis tum alienis iustissimum se praebuit rebusque divinis pietatem coluit, fortitudinem in bellis ac periculis exercuit, denique rebus omnibus temperantiam modestiamque servavit. Idcirco illius mortem non tantum haec civitas, quae adhuc in squalore tota ac lugubribus luctuosisque vestibus induta merore paene confecta est, nec tantum peregrini, qui illius praeclara facinora admirabilesque virtutes accipientes multis cum lacrimis eius discessum prosecuti sunt, sed immanes ferae ipsique etiam agri tam

[1]) Plat. de re publ. 473 D; vgl. Cic. ad Quint. fr. I 1, 29. [2]) Il. II 371 ff.; vgl. Cic. Cat. m. 31 [3]) Lysiae codd.; vgl. Cic. de orat. III 139, 141; de off. I 155. [4]) Oder ⟨*te*⟩ *tibi?*

humanum, tam iustum, tam sanctum denique ac sapientem principem lugere videntur. Quapropter cum te illius facta summopere mirari cernerem atque studio incredibili eniti, ut illum omnibus in rebus effingeres, haud veritus sum, quin eodem honore apud te haec futura essent, quo apud illum fuissent, si inter mortales vitam degeret. Itaque hanc, sive orationem sive admonitionem appellare mavis, quam nuper lucubratiunculis nostris e Graeco in Latinum transtuli, ad te mittimus, ut illius aureis divinisque monitis cum tibi tum tuis prodesse possis. In qua si quod ineleganter dictum reperies, non Isocrati eloquentissimo ac suavissimo[1]), sed mihi tribuendum putaveris.

Isocratis oratio ad Nicoclem a Guarino Veronensi in Latinum translata.

Homines, qui vobis regibus[2]), o Nicocles, vestes vel aes vel aurum laboratum vel aliud quiddam[3]) eiusmodi dare consueverunt, quibus ipsi indigent, vos autem abundatis, apertissime mihi videntur non donum, sed mercaturam[4]) facere voluisse multoque artificiosius callidiusque ea vendere
2 quam ii, qui id agere profitentur. At ego[5]) hoc honestissimum ac utilissimum mihique ad tradendum tibique ad sumendum decentissimum donum fore[6]) putavi[5]), si diffinire possem, quae tu studia appetens quibusque ab operibus abstinens optime cum civitatem tum regnum gubernares[7]). Multa etenim sunt, quae privatos erudire possunt, ac illud inprimis[8]), quod non in luxu atque deliciis vivunt, sed per singulos dies certare atque laborare[9]) de iis, quae ad victum pertinent, necessario coguntur;
3 inde suarum civitatum leges, quibus obtemperare necesse est[10]); praeterea[11]) licet manifeste amicis amicos reprehendere et inimicis inimicorum peccata graviter insectari; ad haec nonnulli poetarum antiquorum, ut vivere deceat, monita ac praecepta reliquere: itaque ut iis
4 omnibus meliores fiant, consentaneum est. Tyrannis vero nihil tale existit, sed quos magis aliis erudiri oportebat[12]), postquam ⟨in⟩ imperio constituti sunt[13]), nullis alienis monitis nullisque praeceptis instituuntur; maxima enim[14]) pars hominum[15]) ipsis non adhaeret[16]), qui vero cum his versantur, eis gratificari student. Hi profecto, cum plurimarum opum maximarumque rerum domini sint ac huiusmodi facultatibus abutantur, effecere, ut multi ambigerent, utrum privatorum quidem, sed iuste agentium
5 vel tyrannorum vita magis optanda foret. Cum enim in honores, divitias, potestates[17]) oculos coniciunt, omnes[18]), qui rerum potiti sunt, aequales diis esse putant; inde cum terrores et pericula cogitare coeperunt ac percurrentes hos quidem ab his, quos minime decebat[19]), interfectos, hos in propinquos et familiarissimos saevire coactos, aliis[20]) autem haec

---

[1]) Viell. ⟨*viro*⟩ einzufügen. [2]) ὑμῖν τοῖς βασιλεῦσιν. [3]) ἄλλο τι. [4]) mercuram codd. [5]) ἐγὼ δ' ἡγησάμην. [6]) ταύτην καλλίστην γενέσθαι (oder γενήσεσθαι?). [7]) διοικοίης. [8]) καὶ μάλιστα. [9]) ἀγωνίζεσθαι. [10]) Sehr frei. [11]) ἡ παρρησία καὶ fehlt. [12]) μᾶλλον ἔδει τῶν ἄλλων παιδεύεσθαι. [13]) καταστᾶσιν. [14]) γάρ. [15]) ἀνθρώπων; omnium codd. [16]) αὐτοῖς οὐ πλησιάζουσιν. [17]) τὰς δυναστείας. [18]) ἅπαντας. [19]) ἐχρῆν. [20]) alii codd.

utraque contigisse inveniunt[1]), magis[2]) operae pretium fore existimant quoquo alio modo vivere quam universae Asiae huiusmodi cum calami-
6 tatibus imperare. Huius autem inaequalitatis et turbationis est causa, quod omnes ad regnum tamquam ad sacerdotium idoneos esse putant, quod omnium rerum humanarum ⟨maximum⟩[3]) est plurimaque providentia indigere videtur.

Singulis igitur in rebus consulere, quonam pacto quis in gubernando modum tenere et bona quidem servare, calamitates autem possit vitare, eorum, qui tibi semper adsunt, munus esse videtur; generatim[4]) vero studia, quibus mentem dirigere atque immorari oportet, ego dicere temptabo.
7 An vero donum hoc, cum id perfecero, iis, quae proposui, dignum futurum sit, haud facile a principio decernere; multa enim poemata[5]) multaque accurate[6]) scripta, cum in eorum, qui ea componebant, mentibus essent, maximas exspectationes praebuere, cum autem perfecta aliisque demon-
8 strata sunt, spe multo minorem gloriam reportarunt. Conari tamen[7]) ea, quae ab aliis relicta sunt, quaerere ac[8]) regnandi leges ponere honestissimum est. Etenim qui privatos erudiunt, solos[9]) illos iuvare videntur; si quis vero eos, qui multitudini dominantur, ad virtutem impellat, hic[10]) profecto cum eis, qui ⟨in⟩ imperio constituti sunt, tum illis, qui his[11]) parent, non mediocrem utilitatem feret[12]); nam et ⟨his⟩[13]) tutiora imperia et illis res publicas mitiores efficiet.

9 Primum, quid sit munus eorum, qui in principatu constituti sunt, animadvertendum censeo; etenim si vim et quasi totius rei caput[14]) bene comprehenderimus, de ceteris partibus[15]) melius dicemus tamquam habentes id, ad quod, quicquid egerimus, oculos intentos habere debeamus[16]). Nemini ⟨enim⟩ dubium esse puto omnibus, qui civitati alicui praesunt, convenire ab ea calamitatem propulsare eiusque felicitatem servare, ex parva demum magnam efficere; cetera vero, quae cottidie accidunt[17]),
10 horum gratia facienda sunt. Hanc facultatem qui assequi student[18]), manifestum est eos non oportere desidiae se tradere[19]), sed omni studio conari, ut aliis prudentia antecellant, quoniam in promptu est talia fore
11 imperia[20]), quales eorum sunt mentes, quibus gubernantur[21]). Quare non tanto athletis[22]) corpora, animos quanto regibus[23]) exercere convenit; nulla enim in celebritate athletis tam praeclara praemia proposita sunt quam ea[24]), de quibus[25]) cottidie certatis. Quae cogitantem decet animum intentum habere, ut, quantum aliis honoribus praestas, tantum eis vir-
12 tutibus antecellas. Noli enim putare, cum cura atque diligentia ceteris in rebus sit utilis, eam ad faciendum nos et prudentiores et meliores vim

---

[1]) εὕρωσι; hernach fehlt πάλιν. [2]) magni codd.; μᾶλλον. [3]) μέγιστον. [4]) καθόλου. [5]) τῶν μετὰ μέτρου (oder ἐμμέτρων) π. [6]) καταλογάδην heißt *soluta oratione*; Guarino las vielleicht κατὰ λόγον. [7]) τό γ' ἐπιχείρημα. [8]) καί; hac codd. [9]) μόνους. [10]) his codd. [11]) αὐτοῖς. [12]) ὀνήσειε. [13]) τοῖς μέν. [14]) τὸ κεφάλαιον καὶ τὴν δύναμιν. [15]) περὶ τῶν ἄλλων μερῶν. [16]) Sehr frei. [17]) τὰ δ' ἄλλα καθ' ἑκάστην ἡμέραν συμπίπτοντα. [18]) Sehr frei. [19]) trahere codd. [20]) τοιαύτας ἕξουσι τὰς βασιλείας. [21]) Sehr frei. [22]) ἀθλητῶν. [23]) βασιλεῦσι. [24]) Frei. [25]) περὶ ὧν ὑμεῖς; viell. ⟨*vos*⟩ einzufügen.

nullam habituram[1]), neque tanta infelicitate dampnatum humanum genus arbitrari velis, ut existimes, cum invenerimus artes, quibus feras mansuetas efficimus[2]), nulla ope, nulla arte nos ad virtutem posse contendere, praesertim cum nostris animis eruditio, cura, meditatio ad probitatem conse-
13 quendam maxime[3]) opitulari queant. Cumque ⟨eo⟩[4]) animo affectus fueris, eorum, qui apud te sunt, prudentissimis adhaereas, alios[5]) vero, quoscunque poteris, accerse, nullum poetam praeclarum, nullum denique sophistam intentatum relinque, sed iis quidem te auditorem, illis vero discipulum praesta teque ipsum ita para, ut inferiores iudicare, superioribus[6]) respondere[6]) possis; huiusmodi quippe studiis talis celeriter fies, qualem esse oportere recte imperantem et civitatem optime gubernantem proposuimus.
14 Maxime vero te ipsum ad hoc agendum excitabis, si rem gravem et indignam[7]) putaveris, ut improbi bonis dominentur ac prudentes stultis et insciis obtemperent; quanto enim vehementius aliorum vituperabis inscitiam[8]), tanto magis et tuum animum[9]) exercebis.

15 Hinc igitur exordiendum est eis, qui aliquod oportunum facturi sunt, ad haec perhumanum civitatisque studiosum esse oportet; etenim non equis, non canibus, non iumentis[10]), non viris, nulli denique rei quis bene praecesse potest, nisi gaudeat iis, quorum curam est habiturus. Omni diligentia enitere, ut multitudinis benevolentiam contrahas, ⟨ac⟩ maxime
16 in rem tuam fore existima, si ei summa cum gratia imperabis, non ignarus, quod ea imperia, quibus pauci dominantur, aliaeque res publicae maxime diuturnae esse solent, quaecumque optime multitudinem et colunt et observant. Honeste vero populum ages, si neque turbam in contumeliam prorumpere[11]) sines neque ipsam iniuriis affectam[12]) negliges, sed animadvertes, ut optimi quique honores amplissimos assequantur, alii vero nulla afficiantur iniuria[13]); haec certe prima et maxima elementa optimae rei
17 publicae sunt. Leges et instituta mutare debes, quae non bene[14]) posita videbuntur, inde[15]) pro viribus optima invenire; quod si tibi facultas non dabitur, ea, quae ab aliis recte inventa sunt, imitare. Leges quaere omnino iustas et utiles nec sibi ipsis contrarias, praeterea minime ambiguas[16]) quaeque contentiones civium celerrime possint[17]) dissolvere; omnia
18 profecto haec legibus recte positis[18]) inesse oportet. De rebus agendis sic institue, ut hi, qui opus aliquod, quod usui sit, efficiunt, lucrum atque utilitatem aliquam reportent, poena vero afficiantur hi, qui in rebus curiosis, quibus nulla futura sit utilitas, tempus conterunt[19]), ut haec fugiant, illa vero prompto atque alacri animo[20]) insequantur[21]). Si quando contentio inter cives aliquos inciderit, nullius gratia inductus[21]) de iis iudica neque aliter alias iisdem de rebus decernas, sed semper de similibus similia sint iudicia; decorum enim et utile videtur, ut habeant ii, qui

---

[1]) μηδεμίαν δύναμιν ἔχειν (oder ἕξειν?). [2]) καὶ πλείονος ἀξίας ποιοῦμεν fehlt. [3]) μάλιστα. [4]) οὕτω. [5]) ἄλλων. [6]) μειζόνων ἀνταγωνιστήν. [7]) indignam magnam codd., s. § 36; viell. *indigne actam* Hauler. [8]) ἄγνοιαν. [9]) τὴν σεαυτοῦ διάνοιαν. [10]) Fehlt im Griech. [11]) μήτε τὸν ὄχλον ὑβρίζειν. [12]) effectam codd. [13]) ἀδικηθήσονται. [14]) καλῶς. [15]) codd.; *enitere* Müllner, vgl. § 36; viell. *uide* oder *tende* Hauler. [16]) Ungenau. [17]) ταχίστας ποιήσουσιν. [18]) τοῖς ὀρθῶς κειμένοις νόμοις. [19]) Freie Umschreibung. [20]) προθύμως. [21]) Fehlt im Capp.

civitates regunt, stabilem firmamque[1]) sententiam[2]), ne, si eam immuta-
19 verint, aberrasse a principio videantur[3]). Itidem civitatem ut domum patriam guberna[4]); apparatus enim splendorem quendam et regiam dignitatem, actus vero diligentiam prae se ferant, ut et sufficere valeas et satis spectatus habearis. Tuam vero magnificentiam non magnis impensis[5]) earum rerum, quae brevi tempore duraturae sunt, sed[6]) amicis bene faciendo praeclarasque possessiones comparando ostende; tales enim sumptus et tibi ipsi splendorem afferent et posteris praeclarissima videbuntur[7]).

20 Quae vero ad deos religionemque[8]) pertinent, eo, quo a maioribus instituta sunt, more colere atque observare debes. Nullum sacrum, nullum cultum maiorem diis afferre poteris[9]), quam si te optimum iustissimumque praebueris; magis enim huiusmodi viri, quam qui multa sacra fecerunt, a diis bona sperare possunt. His honoribus, qui magistratus praecipui habentur[10]), valde propinquos affice, verissimis[11]) autem tibi[12]) summa
21 coniunctos benevolentia. Nullam corporis custodiam amicorum virtute civiumque benevolentia tuique[13]) prudentia tutiorem puta; haec enim et imperia parere et parta servare possunt[14]). De civium tuorum domibus non secus ac tuis[15]) curam geras, et si quos eas[16]) impensis nimium magnis consumentes videris, eos puta bona tua[17]) dissipare[18]) atque consumere[18]), quos vero suas amplificantes aspexeris, eos tuas ampliores opes fecisse diiudica; etenim omnium, qui in civitate habitant, divitiae propriae
22 eorum, qui iuste et honeste regunt, esse videntur. Sic omni in re omnique tempore veritatem honora, ut magis[19]) in verbis quam[19]) alii[20]) in iure iurando fidem serves. Omnibus peregrinis et hospitibus civitatem tutam praebeas et in negotiis, quae contraxerint, leges iustitiamque serva; plurimo in honore habeas non eos, qui tibi munera afferunt, sed eos, qui petunt, ut tuis a te muneribus aucti discedant[21]); si enim huiusmodi homines
23 honore affeceris, magis te apud tuos[22]) spectatum reddideris. A tuis civibus omnem[23]) timorem amove[23]) neque iis, qui nihil iniuste patraverint, terribilis esse[24]) velis; etenim si ab iis te metui volueris, eos ut ipse metuas necesse est[25]). Nihil enim faciendum irate, iram vero simulare, cum tempus necessitasque postulat, non est inutile. Nihil eorum, quae aguntur, te lateat, ut tuam prudentiam calliditatemque ostendas. Noli peccata omnia dignis poenis animadvertere, ut te mitem facilemque esse probes.

---

[1]) ἀμετανικήτως. [2]) περὶ τῶν δικαίων fehlt. [3]) Die Worte *ne* bis *videantur* entsprechen nicht dem Texte ὥσπερ τοὺς νόμους τοὺς καλῶς κειμένους. [4]) διοίκει. [5]) ἐν μηδεμιᾷ τῶν πολυτελειῶν. [6]) Es fehlen die Worte ἔν τε τοῖς προειρημένοις, die Guarino wohl mit Recht für einen Zusatz hielt. [7]) Ungenau. [8]) Fehlt im Griech. [9]) Etwas freier übersetzt. [10]) ταῖς μὲν ἀρχαῖς τῶν τιμῶν. [11]) ταῖς δ' ἀληθεστάταις. [12]) Fehlt im Capp. [13]) σαυτοῦ. [14]) Statt διὰ γὰρ τ.... μάλιστ' ἂν τις δύναιτο. [15]) Guarino las vielleicht κήδου τῶν οἴκων τῶν πολιτικῶν ⟨ὡς τῶν ἰδίων⟩. [16]) eas codd.; kaum *sua*. [17]) ἀπὸ τῶν σῶν. [18]) Bloß ἀναλίσκειν. [19]) μᾶλλον — ἤ. [20]) in aliis codd. [21]) Die Worte *ut* bis *discedant* fehlen im Original. [22]) Statt παρὰ τοῖς ἄλλοις; kaum *ceteros* zu corrigieren. [23]) τοὺς πολλοὺς φόβους ἐξαίρει (?). [24]) περιδεὴς εἶναι τοῖς μηδὲν ἀδικοῦσιν. [25]) Umschreibung des Textes; auch das Folgende bis § 24 ist sehr frei wiedergegeben.

24 Non si tuis graves poenas inflixeris[1]), idcirco apud tuos imperio dignus habeberis, sed magis si des operam, ut te omnes et sapientia vincere et de eorum salute optime[2]) consulere arbitrentur. Peritia atque scientia[3]) et apparatibus rei militaris bellicosus esse debes, studiosus vero pacis[4]) nihil aliis per iniuriam auferendo. Talem te erga inferiores civi-
25 tates gere, quales[5]) superiores erga te[6]) dignum esse putas. De omnibus rebus noli contendere[7]), sed de his[8]) duntaxat, quae tibi victori conferre possunt[9]). Nec inprobos nec ignavos[9]) puta eos, qui cum utilitate aliqua eorum superantur, sed eos potius, qui cum detrimento victores sunt. Nec magnanimos[10]) eos existima, qui maiora viribus amplectuntur[11]), sed eos,
26 qui et modesta[12]) appetunt et quae aggrediuntur, perficere valent. Non qui magnum[13]) imperium praebuere quaesitum, sed qui eo, quod habent, optime utuntur, imitandos puta; nec te beatum accumulate felicemque iudicaveris, si cum periculis et terroribus[14]) imperium omnium gentium habeas, sed si[15]) modesta optaveris et quicquid optaveris, non deerit[16]).

27 Quaere amicos non omnes, quicunque voluerint, nec eos, quibus iocundissime versaris, sed eos solum, qui tibi[17]) digni videbuntur quibusque civitatem optime gubernare poteris. Omni cura atque diligentia eorum mores et ingenia, qui tecum versantur, probare debes, quoniam non te latet, quod reliqui omnes, qui tibi non adhaerent[18]), his omnibus, quibus uteris, te similem esse[19]) putant. His rebus, quae a te administrari non possunt, viros praeficias et probos et optimos, tamquam, quicquid egerint,
28 eorum causam sis habiturus. Fidos puta, non qui laudant, quodcumque dixeris aut feceris, sed qui tuis peccatis et erroribus succensent. His, qui tibi sapientes videbuntur, licentiam praesta, ut intrepide de rebus, quibus ambigis, suam proferant sententiam. Animadverte, qui arte quadam tibi adulantur[20]), ut eos agnoscens efficias[21]), ne improbi maiora quam probi habeant praemia. Sermones, quos invicem habent, diligenter attende, ut
29 et dicentium et de quibus dicunt, ingenia possis agnoscere. His[22]) poenis plectendi sunt calumpniatores, quibus in delinquentes animadvertimus.

Enitere, ut tibi nihilo minus quam aliis imperes: hoc[23]) regale puta maxime, si nulli turpi voluptati inservies, sed magis libidinibus quam[24]) civibus imperabis. Nullum temere studium suscipias[25]), sed iis solum gaudere adsuesce[26]), quibus splendorem quendam et glori-
30 am[27]) consequi possis. Noli gloriari his rebus, quas[28]) mali valeant

---

[1]) Zusammengezogen aus μὴ χαλεπότητι μηδὲ τῷ σφόδρα κολάζειν. [2]) ἄμεινόν (ohne αὐτῶν) σε. [3]) ἐπιστήμαις; sententia codd. [4]) πολεμικὸν μὲν εἶναι χρὴ..., εἰρηνικόν. [5]) qualem codd. [6]) πρὸς σεαυτόν. [7]) φιλονείκει. [8]) περὶ ὧν ἂν ... μέλλῃ. [9]) φαύλους; ignaros codd. [10]) Ohne εἶναι. [11]) Frei. [12]) μετρίων. [13]) μεγίστην. [14]) Ohne καὶ κακίας. [15]) Es fehlt der allerdings störende Zusatz τοιοῦτος ὢν οἷον χρὴ καὶ πράττων ὥσπερ ἐν τῷ παρόντι. [16]) ἀπορῇς. [17]) τῆς σῆς φύσεως. [18]) πλησιάζοντες. [19]) εἶναι. [20]) καὶ τοὺς μετ' εὐνοίας θεραπεύοντας fehlt. [21]) Die Worte *ut* bis *efficias* fehlen im Original. [22]) Statt ταῖς αὐταῖς. [23]) καὶ τοῦθ'. [24]) ἢ (ohne καί). [25]) μηδ' ἀλογίστως ist wohl absichtlich weggelassen. [26]) ἔθιζε σαυτὸν ἐπ' ἐκείναις (ohne ταῖς διατριβαῖς) χαίρειν. [27]) Kurz für τοῖς ἄλλοις βελτίων εἶναι δόξεις. [28]) καί fehlt; viell. ⟨*uel*⟩ Hauler; ⟨*etiam*⟩ Müllner.

adipisci, sed[1]) his, quarum nulla pars improbis esse potest. Veros nec adumbratos honores te habere puta, non si quando in propatulo propter timorem quidam te laudant[2]), sed quando ipsi secum tuam mentem tuasque virtutes magis quam fortunam tuam admirantur. Cum in rebus magnis atque praeclaris studium adhibueris, palam omnibus te ostende[3]), at[4]) si quando parva in re nulliusque momenti[5]) tibi[6]) laetari contigerit, quoad[7])
31 poteris[7]), alios celare debes. Indignum esse existima alios modeste et temperate vivere, reges vero in vita nullum modum servare, sed tuam temperantiam tamquam exemplum ceteris civibus constitue, quoniam haud ignoras totius civitatis mores[8]) his, qui eam regunt, similes esse solere. Maximum signum bene regendi tibi esse poterit, si eos, qui tuo imperio parent, tua cura et diligentia modestiores locupletioresque factos[9]) videris.
32 Pluris faciendum est praeclaram et honestam gloriam quam ingentes divitias filiis relinquere; divitiae enim fluxae atque mortales sunt, solida autem gloria immortalis est et gloria quidem divitiae parari possunt, pecunia autem gloria[10]) nullo modo, praeterea opes improbis adesse solent[11]), gloriam vero nisi virtute aliqua praestantes consequi nequeunt. In vestibus atque corporis ornatu delitiis aliquantulum indulge, at in reliquis omnibus, quemadmodum reges[12]) decet, continentiam adhibe, ut, qui te viderint, splendore vestium[13]) te dignum imperio deputent, qui vero tibi adhaerebunt tecumque versabuntur, tuam admirantes virtutem[14]) eadem
33 cum illis ⟨sentiant⟩[15]). Quicquid egeris aut dixeris, maxime cogita, ut quam minimos in errores incidas. Omnibus in rebus temporis oportunitatem consequi optimum[16]) est, id autem ⟨quoniam⟩[17]) cognosci est difficillimum, magis ut tibi aliquid deficiat quam habere plus aequo optandum est[18]); modestia enim ⟨in⟩[19]) indigentia magis quam in abundantia[20]) vigere[21])
34 solet. Enitere, ut simul gravitatem urbanitatemque consequaris; haec enim reginam maiestatem decet, illa vero ad conversationem aptissima est. Quod omnium rerum[22]) est difficillimum; ut plurimum enim eos, qui maiestatem gravitatemque prae se ferunt, frigidos quosdam inlepidosque reperies[23]), qui vero comes et urbani esse volunt, humiles[24]) nempe videbuntur. Sed utraque profecto ⟨idea⟩[25]) [videbuntur] uti ac id, quod
35 utrisque[26]) adiunctum videtur incommodum, vitari decet. Quando aliquid eorum[27]), quae reges scire decet, tenere volueris[28]), hoc cum usu et experientia tum philosophia adgrediare[29]); philosophia enim, si ei operam dederis[30]), vias tibi ostendet, usus vero atque exercitatio efficient, ut in rebus agendis facultatem[31]) habeas.

Quaecumque regibus[32]) et privatis facta sunt aut acciderint, diligenter pertracta; si enim praeterita memoria tenebis, melius[33]) de futuris

---

[1]) Weggelassen ist ἀλλ' ἐπ' ἀρετῇ μέγα φρονῶν. [2]) Frei. [3]) Umgestellt. [4]) ad codd. [5]) moniti Capp. [6]) σοι; te codd. [7]) Zusatz. [8]) τὸ τῆς πόλεως ὅλης ἦθος. [9]) γεγενημένους. [10]) gloriam codd. [11]) Statt καί..παραγίγνεται. [12]) βασιλέας. [13]) διὰ τὴν ὄψιν. [14]) διὰ τὴν τῆς ψυχῆς ῥώμην. [15]) γνώμην ἔχωσιν. [16]) κράτιστον μὲν (ohne γάρ). [17]) ἐπειδή. [18]) ἐλλείπειν αἱροῦ μᾶλλον ἢ πλεονάζειν. [19]) ἐν. [20]) ὑπερβολαῖς. [21]) ἰσχύουσιν. [22]) πραγμάτων. [23]) εὑρήσεις; reperias codd.; vgl. *videbuntur*. [24]) humile codd. [25]) ἰδέαις. [26]) ἑκατέραις. [27]) Fehlt im Capp. [28]) Wohl ἀκριβῶς εἰδέναι βούλει. [29]) μέτιθι. [30]) Zusatz. [31]) δύνασθαι. [32]) Ohne ἀπ' αὐτῶν. [33]) Ohne καί.

consulere poteris. Grave et indignum puta, cum privatorum nonnulli mori non recusent[1]), ut laudem mortui consequantur et gloriam, reges ita ignavos esse, ut ea studia exercere non audeant, quibus etiam viventes[2]) clarum et ingens nomen nancisci possint. Curae tibi sit[3]) magis virtutum tuarum quam corporis imagines monimenta relinquere. Pro viribus enitere, ut te[4]) tuamque civitatem in securitate conserves; sin te exponere periculis necessitas coget, magis elige honeste mori[5]) quam turpiter vivere. In omnibus, quae agis[6]), recordare regiae dignitatis[7]), ne hoc honore aliquod indignum efficias. Noli pati per negligentiam, ut totus pereas, sed quoniam corpus mortale, animus vero immortalis tibi contigit[8]), enitere, ut animi immortalem memoriam relinquas. De studiis atque exercitiis honestis meditare dicere, ut his, quae dixeris, similia sapere adsuescas. Quae ratione et cogitatione esse optima iudicaveris, haec operibus debes perficere. Imitare eorum facta, quorum gloriae aemulus es. Quaecumque tuis liberis consulueris, his[9]) ut maneas, dignum puta. Utere, quae dicta sunt, vel meliora[10]) quaeras. Sapientes puta, non qui de rebus parvis summa cum diligentia et acumine contendunt, sed eos, qui de rebus magnis[11]) praeclare dicunt; nec eos, qui felicitatem aliis pollicentur, cum multis molestiis ac difficultatibus circumventi[12]) sunt, sed eos, qui cum[13]) de se modeste loquantur, tamen quo modo et[14]) rebus et hominibus uti deceat, non ignorant; nec eos, qui in variis vitae mutationibus perturbantur, sed qui res secundas et adversas et honeste et moderate ferre didicerunt.

Noli admirari, si multa a me dicta[15]) sunt, quae tibi minime obscura erant; non enim, cum hoc scriberem[16]), hoc me latuit[17]), sed cum tanta imperantium privatorumque[18]) multitudo sit, haud ignarus sum eorum, quae diximus[19]), plurima audita, nonnulla visa, quaedam denique ab iis ipsis[20]) effecta esse[21]). Non enim ⟨in⟩[22]) his orationibus, quibus mores et vitae degendae studia tractamus[23]), nova quaedam et admirabilia quaeque incredibilia videantur, quaerere debemus, cum nihil invenire liceat[24]), quod non consuetudine tritum sit[25]), sed putare hoc fore gratissimum[26]), si quis eorum, quae in aliorum dispersa sunt mentibus, quam plurima[27]) in unum cogere possit deque his praeclare dicere, quoniam[28]) et illud mihi constat omnes poetarum et aliorum scriptorum praecepta atque sententias utilissimas putare; nec tamen iis libenter optemperant, sed idem[29]) poetis et scriptoribus quod legum conditoribus[30]) evenit: hos enim omnes laudant,

[1]) ἰδιωτῶν τινὰς ἐθέλειν ἀποθνήσκειν. [2]) ζῶντες; iuuenes Capp. [3]) si codd. [4]) σαυτῷ (ohne καί). [5]) καλῶς τεθνάναι. [6]) Hauler; Ἐν πᾶσι τοῖς ἔργοις; in omnibusque agis codd.; *actis* Müllner. [7]) καὶ φρόντιζ' fehlt. [8]) ἀλλ' ἐπειδὴ θνητοῦ μὲν σώματος ἔτυχες, ἀθανάτου δὲ ψυχῆς. [9]) αὐτός; viell. ⟨*ipse*⟩. [10]) τούτων fehlt. [11]) μεγάλων. [12]) circumvecti codd. [13]) Fehlt im Capp. [14]) καί; de codd. [15]) εἰρημένων. [16]) Zusatz. [17]) διέλαθεν. [18]) ἰδιωτῶν. [19]) Las Guarino ὧν εἴρηκα? [20]) ἔνια δ' αὐτοὶ τυγχάνουσιν ἐπιτηδεύοντες. [21]) Diese offenbar verderbte Stelle legte sich Guarino wahrscheinlich so zurecht: ὅτι ..... ὧν εἴρηκα, τὸ μὲν ἀκηκόασιν, τὸ δ' [ἑτέρους ποιοῦντας] ἑωράκασιν, ἔνια δ' αὐτοὶ τ. ε. [22]) ἐν. [23]) λόγοις τοῖς περὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων. [24]) ἔστιν εὑρεῖν. [25]) οὐτ' ἔξω τῶν νομιζομένων! [26]) εἶναι χαριέστατον. [27]) τὰ πλεῖστα. [28]) Diesen Satz verbindet Guarino mit dem vorhergehenden. [29]) ταὐτό. [30]) Guarino las also νομοθετοῦντας für das richtige νουθετοῦντας.

his tamen adhaerere nolunt, sed magis eligunt versari cum his, qui secum
43 errare pergunt[1]), quam qui eorum errores dehortari student. Cui rei Hesiodi et Theognidis ⟨et⟩[2]) Phocylidis praeclara poemata argumento esse possunt; nemo enim negat hos vitae hominum optime consuluisse[3]), haec tamen dicentes magis optant in suis inscitiis[4]) quam illorum praeclaris
44 monitis immorari. Ad haec si quis antiquorum[5]) poetarum eas sententias explicaret, quas illi maximo cum studio conscripsere[6]), erga eas[7]) eodem pacto afficerentur; libentius enim comoediam summa negligentia nullaque arte compactam[8]) audirent, quam quae summo studio, arte, diligentia ab
45 illis ficta essent. Sed quid necesse est narrando singula tempus consumere? Nempe si volumus naturam hominum penitus inspicere, quam plurimos non saluberrimis cibis, non studiis honestissimis, non rebus optimis, non disciplinis[9]) denique utilissimis gaudere reperiemus, sed his voluptatibus deditos, quae sunt maxime eorum utilitati[10]) contrariae, quique etiam constantes et industrii videri volunt, cum ipsi nihil[11]) opportunum efficiant.
46 Quo igitur pacto monendo, docendo vel aliquid dicendo utile quis huiusmodi hominibus placere poterit? Qui praeter ea, quae dicta sunt[12]), etiam bene sentientibus invidere solent et dementes bonos quidem viros et simplices esse putant; adeo enim rerum veritatem[13]) aufugiunt, ut res etiam proprias ignorent. Nam si quando de suis rebus aut cogitare aut dicere coeperunt, dolore afficiuntur[14]); cum vero de rebus alienis disserunt, non mediocri perfunduntur voluptate; magis profecto corpore fatigari vellent quam exercendo animum contemplari, si quid vitae necessarium reperire
47 possent. Nam in congressu et eorum conversatione semper iurgia, maledicta, contumelias invicem torquentes ⟨eos⟩[15]) quis[15]) reperiat, cum vero a conspectu hominum remoti sunt, non consiliis, non rebus cognitione dignis, sed conviviis et comessationibus[16]) intendunt. Nec in omnes haec[17]) dicta velim, sed in eos solum, qui huiusmodi libidinibus et voluptatibus
48 sunt obnoxii. Illud quidem in promptu est[18]), qui aliquid, quod[19]) gratum futurum sit, scribere aut fingere volunt, oportere non orationes, quae maximo usui esse possunt, sed potius fabulas quasdam et ineptias quaerere; haec enim audientes maxime gaudent, pugnas vero et certamina spectantes non mediocriter anguntur[20]). Quapropter et Homeri poesim et eos, qui primum tragoediam invenerunt, admirari debemus, quoniam naturam
49 hominum inspicientes utroque genere dicendi in sua poesi usi sunt. Nam Homerus semideorum bella atque certamina finxit, alii vero fabulas in certamen et oculos[21]) spectantum[21]) adduxerunt, ut non solum auditores[22])

---

[1]) ἐπαινοῦσι μὲν ἅπαντες, πλησιάζειν δ' οὐ βούλονται, ἀλλὰ μᾶλλον αἱροῦνται συνεῖναι τοῖς συνεξαμαρτάνουσιν. [2]) καί. [3]) συμβούλους γεγενῆσθαι. [4]) Guarino las also ἀγνοίαις für ἀνοίαις. [5]) Guarino las vielleicht προγεγονότων (oder προγεγενημένων — vgl. § 3) statt προεχόντων. [6]) ἐσπούδασαν. [7]) πρὸς ταύτας; ea codd. [8]) comportam codd. [9]) μαθημάτων. [10]) ἐναντίας τῷ συμφέροντι ἡδονάς; utilitati voluntati codd.; *utilitati voluptates* Hauler. [11]) Las Guarino οὐδὲν nach δεόντων? [12]) Viell. εἰρημένοις λόγοις. [13]) τὰς ἀληθείας; veritatem auctoritatem codd. [14]) afficiunt codd. [15]) τις αὐτούς. [16]) Guarino las oder vermuthete offenbar εὐωχουμένους für εὐχομένους. [17]) λ. δὲ ταῦτα οὐ κατὰ πάντων. [18]) Viell. ⟨*eos*⟩. [19]) τοῖς πολλοῖς fehlt. [20]) ἄχθονται. [21]) πράξεις! [22]) auditores auctores codd.

eorum, sed[1]) spectatores esse[2]) possimus. Huiusmodi exemplis demonstratum est, si quis id cupiat, quonam pacto auditores demulceri possint; nam[3]) monitis et consiliis abstinendum est, illa vero et scribenda et dicenda sunt[4]), quibus multitudinem laetari[5]) vident.

50 Haec autem disserui existimans non unum ex multitudine, sed multorum regem te esse[6]) oportere[7]) neque cum aliis eandem habere sententiam neque res studiosas neque viros sapientes iudicare voluptatibus, sed eos in
51 rebus agendis utilibusque[8]) probare, praesertim cum philosophi ambigere soleant, quibus studiis debeamus incumbere, hi quidem asserentes contentiosis sermonibus, ii[9]) vero iis, qui ad rem publicam pertinent, alii autem aliis prudentiores fore, qui eos audire velint; illud certe omnes uno ore consentiunt oportere eum, qui ingenue eruditus sit, si bene consulendi de rebus omnibus facultatem consequi voluerit[10]), nihil horum intentatum
52 relinquere[11]). Oportet igitur dubitationibus omissis ad id accedere[12]), quod omnibus consensum[13]) est[12]), ipsorumque argumenta sumere et inspicere, qui maxime pro tempore consulere possunt, qui vero id nequaquam effecerint[14]), sed[15]) generatim solum de rebus[16]) dicere valent, ignaros[17]), quicquid opportunum sit, improbare[18]) debemus; constat enim, qui nulla in re sibi sit utilis[19]), nihil[20]) cum prudentia esse facturum.
53 Qui autem ingenio et prudentia praestabunt quique in rebus agendis acriores oculos[21]) habent, eos colas et quam plurimi facias; optimo enim[22]) consiliario nihil utilius, nihil potentius est. Hos profecto tuum regnum maximum facturos[23]) existima, quicumque tuum animum plurimum iuvare possunt.

54 Ego igitur, Nicocles, quae mihi nota sunt, monui et te his rebus honoro, quibus mihi facultas datur; velis igitur et alios, quod in principio orationis dixi, non consueta tibi ferre munera, quae multo maiori praetio emitis ⟨ab eis⟩[24]), qui ea dant[24]), quam[25]) qui ea vendere profitentur, sed talia, quibus si[26]) quottidie[27]) utaris nec unquam derelinquas, ea[28]) tamen nec conterere nec imminuere poteris, sed semper et ampliora et maiora efficies.

Wr. Neustadt. Dr. KARL MÜLLNER.

---

[1]) ἀλλὰ καί; viell. ⟨*etiam*⟩. [2]) Guarino vermuthete also schon wie Cobet ἀκουστὰς (für ἀκουστοὺς) ἡμᾶς (f. ἡμῖν) ἀλλὰ καὶ θεατὰς (f. θεατούς) γενέσθαι. [3]) ὅτι. [4]) ἐκεῖνα δὲ γραπτέον καὶ λεκτέον. [5]) χαίροντας (ohne μάλιστα). [6]) ὄντα τύραννον. [7]) Ungenau; denn *oportere* (δεῖν) gehört zum Folgenden. [8]) τῶν πράξεων τῶν χρησίμων. [9]) ⟨*al*⟩*ii* Hauler. [10]) γενέσθαι συμβουλεύεσθαι δυνάμενον. [11]) Sehr frei. [12]) ἐπὶ τὸ ὁμολογούμενον ἐλθόντα. [13]) concessum codd.; ⟨*ab*⟩ *omn. conc.* Hauler. [14]) εἰ δὲ μή. [15]) τούς (= *eos, qui*)! Das Folgende macht Guarino statt von θεωρεῖν (*inspicere*) von ἀποδοκιμάζειν (*improbare*) abhängig. [16]) τοὺς καθόλου περὶ τῶν πραγμάτων. [17]) καὶ τοὺς μηδὲν γιγνώσκοντας; ignari codd.; wohl ⟨*et*⟩ *ignaros*. [18]) ἀποδοκιμάζειν [19]) αὐτῷ χρήσιμος. [20]) Guarino las offenbar οὐδ' ἄλλο (statt ἄλλον). [21]) τῶν ἄλλων fehlt. [22]) Für γιγνώσκων. [23]) ποιήσειν. [24]) παρὰ τῶν διδόντων. [25]) ἢ (ohne παρά). [26]) ἐάν. [27]) Frei für σφόδρα. [28]) αὐτάς.

Die Formen von εἰπεῖν und ἐνεγκεῖν.

Diese beiden Verben bilden ihre Formen theilweise mit den Bindevocalen ε̄ und ō und zum Theil mit ᾱ, jedoch nicht willkürlich, sondern sie nehmen bald die Form des einen, bald die des anderen Aorists an. Im Gebrauche derselben stimmen die attischen Schriftsteller fast vollständig überein: Abweichungen von ihnen finden sich nur bei den Epikern, Lyrikern und Herodot und in noch größerem Maße bei den Schriftstellern der alexandrinischen und nachalexandrinischen Zeit. Nach diesen drei verschiedenen Gruppen geordnet sollen im Folgenden zunächst die bloßen **Formen** beider Verben angeführt werden.[1])

I. εἶπεῖν.

Bei Homer finden wir ἔειπον, ἔειπες, εἶπες +, εἴπομεν +. ἔειπον b, εἶπον + · εἴποιμι –οις +, – οι. εἰπέ. εἰπεῖν –έμεν – έμεναι. εἰπών –οῦσα u. s. w. Den Bindevocal ᾱ haben nur εἶπας und εἴπατε b; doch ist εἶπας (A 106. 108. γ 227. δ 204. π 243. χ 46) mit Ausnahme von A 108 handschriftlich nur schlecht beglaubigt, und hätten wir nicht die Bemerkung des Didymos, dass Aristarch und Aristophanes A 108 εἶπας geschrieben, so hätte diese Form schwerlich Aufnahme in unsere Homertexte gefunden. Bekannt ist, dass Aristarch den Homer für einen Athener hielt, und dass er auch sonst noch attische Formen in seinem Texte bevorzugte. Ω 744 haben die Herausgeber εἶπες beibehalten, wo εἶπας nur in zwei minderwertigen Handschriften vorkommt. ἔειπες steht an 42 Stellen: mit 10 Ausnahmen (Θ 462. O 206. P 170. 173. 716. Ψ 626. β 251. ν 417. π 69. ψ 183) ist daneben ἔειπας überliefert,

[1]) Einmal vorkommende Formen sind mit +, zweimalige mit b bezeichnet, andere mit den betreffenden eingeklammerten Zahlen.

aber in der Ilias wenigstens nur in geringeren Quellen (E L S Mor. Barocc. Lips.) und überhaupt in der Minderzahl der Handschriften.

Bei den übrigen Dichtern mit Ausnahme der attischen Dramatiker gibt es schon mehr Formen mit dem Bindevocal ᾱ, so ἔειπα (Pind. Theokr.), εἶπα (alex. Zeit), ἔειπας, εἶπαν, εἰπόν (Pind. Simon. Theokr. u. a.), wie wir den Imperativ zum Unterschied von dem Indicativ betonen zu müssen glauben, εἶπας.

Bei Herodot finden wir sowohl in den Handschriften als in den Ausgaben beiderlei Formen nebeneinander, so εἶπα (3), εἶπον, εἶπας +, εἶπαν, εἶπον. εἶποι (3), εἶποιεν. εἰπέ (3). εἶπαι, häufiger εἰπεῖν. εἶπας, -αντος etc. εἰπόντος +, -όντα, -όντες +, - όντων, - οὖσι +.

Dagegen herrscht unter den attischen Dramatikern eine fast vollkommene Übereinstimmung: εἶπον (εἶπα +), εἶπας (εἶπες +), εἴπομεν (3), εἶπον. εἴποιμι, - οις, - οι, - οιτε +. εἰπέ, εἰπάτω, εἴπατε. εἰπεῖν. εἰπών, - οὖσα etc. Bei den späteren Komikern aber stoßen wir schon auf die Formen εἶπα, εἰπόν, εἶπας.

Die attischen Prosaiker, Historiker, Philosophen und Redner, gebrauchten im ganzen die gleichen Formen wie die Dichter, darunter auch solche, die wir zufällig bei Dramatikern nicht finden (εἴποιμεν, -οιεν, εἶπατον), aber die ganz gleiche Bildung haben.

Ind. εἶπον, εἶπα (2, Xen. Demosth.).
εἶπας (4), εἶπες (96, Plat., Demosth. +). εἰπέτην (4).
εἴπομεν, εἴπατε (b, Demosth.), εἶπον, εἶπαν (4, Xen.).

Opt. εἴποιμι, - οις, - οι, - οιμεν, - οιτε, - οιεν.
εἴπειεν (Dem. +), εἴπαιμεν (Plat. +), εἴπαιεν (Dem. +).

Imp. εἰπέ, εἰπόν (b, Xen. Plat.), εἰπάτω, εἰπέτω Plat. (άτω +).
εἶπατον, εἴπετον Plat. (ατον b). εἴπατε, εἴπετε Plat. (ατε +).

Inf. εἰπεῖν. Part. εἰπών, - όντος, - οὖσα, - ούσης etc.
εἶπας Dem. (b), εἶπασα Dem. +.

Die gleichen Formen wie die Attiker ohne die hier angeführten Ausnahmen hat Lukian.

Was nun die Formen εἶπα, εἶπαν, εἴπειεν, εἴπαιμεν, εἴπαιεν, εἶπας, εἶπασα bei Xen. Plat. Dem. betrifft, so sind sie entweder bereits von einzelnen Herausgebern in die regelrechten geändert worden oder müssen noch geändert werden mit Ausnahme derer, die sich in pseudodemosthenischen Reden vorfinden, da in letzteren

auch noch sonst Formen und Wendungen vorkommen, welche die Unechtheit dieser Reden begründen.

Bei Aristoteles und den nachfolgenden Schriftstellern sieht es schon anders aus. Bei dem Stagiriten finden wir neben den gebräuchlichen attischen Formen εἶπαμεν (8), εἶπας (20) und εἶπειεν (17), bei Theophrast εἶπαμεν und εἶπας, bei Polybius εἶπα (neben εἶπον), εἶπαμεν, εἶπαν (häufiger εἶπον), εἶπειεν, εἰπόν +, die gleichen Formen auch bei anderen und nicht am seltensten im alten und neuen Testament.

II. ἐνεγκεῖν.

Die Formen dieses Aorists haben namentlich im Indicativ, zum Theil auch im Optativ, viel häufiger den Bindevocal ᾱ als die von εἰπεῖν. Homer hat nur in der einzigen Infinitivform ἐνεικέμεν + den Bindevocal ε̄, sonst, wie auch die meisten anderen Dichter und Herodot ausschließlich ᾱ: ἔνεικα b, ἔνεικας b, ἐνείκαμεν +, ἤνεικαν b, ἔνεικαν. Opt. ἐνείκαι b. Imp. ἔνεικε, ἐνείκατε. ἐνεῖκαι. ἐνείκας.

ἔνεικαν Apoll. Kallim. Tryph. Tyrt., ἔνεγκαν Quint. Sm., ἤνεγκαν Theognis +.

ἐνείκαι Theokr. +. ἔνεικον Anakreon. ἐνεῖκαι Hesiod. Pindar.

Herodot: ἤνεικαν. ἐνείκειε +, ἐνείκαιεν +. ἐνεῖκαι. ἐνείκας, – αντος, – τες, – τας, ἐνείκασα +.

Bei den attischen Dramatikern gibt es folgende Formen: ἤνεγκα b und aus metrischen Rücksichten ἤνεγκον (7, Soph. Arist.), ἤνεγκας, ἠνέγκατε, ἤνεγκαν, ἐνένεγκαιμι (Eur.), ἐνέγκοι. ἐνέγκαι (b, Soph. Eur.), ἐνέγκαιτε + (Eur.). ἔνεγκε, ἔνεγκον + (Arist.), ἐνεγκάτω, ἐνέγκατε. ἐνεγκεῖν. ἐνεγκών, -όντα, -οῦσα. -οῦσαι.

Die attischen Prosaiker haben fast ausnahmslos die gleichen Formen verwendet, so im Indicativ ἤνεγκα, ἤνεγκας. ἠνέγκαμεν, -ατε, ἤνεγκαν, nur je einmal lesen wir bei Isokrates ἤνεγκον und bei Xenoph. ἠνέγκομεν mit den Varianten ἤνεγκα und ἠνέγκαμεν, die wohl in den Text zu setzen sind. Optativ ἐνεγκοις, – οι, – οιμεν, – οιεν, daneben ἐνέγκαι bei Xen. und Demosth., ἐνέγκαιμεν (V. οι) bei Xen., ἐνέγκαιεν bei Demosthenes. Imperativ ἔνεγκε, ἐνεγκάτω, ἐνέγκατε. Infin. ἐνεγκεῖν. Part. ἐνεγκών, – όντος, – οῦσα etc. Daneben haben wir die Participialformen ἐνέγκας bei Xen., Aisch., Demosth. (3), bei letzterem in anerkannt unechten

Reden, ferner ἐνέγκασα (V. οῦσα), ἐνέγκαντες (V. όντες) bei Xenophon, und ἐνέγκαντες bei Demosth. (unecht). An allen diesen Stellen mit Ausnahme der unechten Reden des Demosthenes können die regelmäßigen Formen in den Text gesetzt werden. Auch bei Lukian finden sich nur diese Formen mit den einzigen Ausnahmen von ἔνεγκον + und ἐνέγκαντες +.

Dagegen beginnen die vom Attischen abweichenden Formen schon von Aristoteles (ἤνεγκον, ἐνέγκαι, ἐνέγκειεν. ἐνέγκας, – αντος, – αντι etc.) an überhandzunehmen und nach und nach zur Regel zu werden. Wir finden zwar noch bisweilen Formen wie ἐνέγκοι, ἐνεγκεῖν, ἐνεγκοῦσα und am häufigsten ἤνεγκαν, zumeist aber solche mit dem Bindevocal ᾱ, wie ἐνέγκαι, – αιμεν, – αιτε, – αιεν. Inf. ἐνέγκαι. Part. ἐνέγκας, – αντος, – ασα etc. bei fast allen nachalexandrinischen Schriftstellern.

Es erübrigt nur noch die **Stellen** anzuführen, an welchen die einzelnen Formen gefunden werden, für seltenere Fälle vollständig, für häufigere je nach ihrem Vorkommen in größerer oder geringerer Anzahl.

I. εἰπεῖν.

Indicativ: 1. S. εἶπον: Aisch. Suppl. 398. Ag. 934. Cho. 688. Eum. 616. 638. Soph. (7). Eur. Hek. 303. 531. Or. 654. 568. Phoen. 495. 778 u. a. Arist. (9). Herod. (9). Thuk. IV, 64, 1. VI, 9, 2. 91, 2. Xen., Plat., d. Redner, Polyb. u. a. ἔειπον Hom. Κ 445 u. Odyssee (23).

2. S. εἶπες: Ω 744. Theokr. 15, 25. 38. Arist. Frg. 476, 8 (Dind.) Xen. Kyr. I, 6, 12 (V. ας). VII, 5, 55 (V. ας). Oec. 6, 1. Plat. Eutyphr. 6 D. 11 A. 14 B. Phaedon 95 A. Krat. 408. E. Theaet. 162 A u. an weiteren 90 Stellen. ἔειπες Hom. (42). Hymn. 2, 68. 3, 261 (V. ας). 4, 186.

3. D. εἰπέτην: Xen. Kyr. III, 1, 42. Mem. I, 2, 33. Plat. Symp. 189 C. Phaedr. 242 E.

1. P. εἴπομεν: α 37. Eur. Bakch. 1273. Arist. Lys. 251. Eccl. 75. Thuk. I, 35, 4. 40, 4. 43, 1. III, 66, 1. IV, 85, 1. Xen. Hell. II, 2, 15. Plat. Krat. 402 D. 411 D. 426 C. Theaet. 147 E. Soph. 221 E. 236 B. 262 D u. a. Aischin. 2, 24. Dem. 10, 3. 54, 4. Aristot. (33).

3. P. εἶπον: ζ 223. Her. III, 22. 46. 119. VII, 130. VIII, 26. Soph. Phil. 363. Thuk. I, 22, 1. 26, 3. 36, 4. 43, 2. 45 (b). 51, 1. 53, 3 u. a. Xen. Kyr. I, 4, 12. III, 3, 21. IV, 5, 43; 52 u. a.

Andok. 1, 29. 113. Lys. 20, 20. 23, 9. Isokr. 4, 92. 171. 6, 69. Isai. 1, 34. 2, 30. Din. 1, 5. Aischin. 1, 3. 138. 2, 12. 3, 129. Dem. 21, 79. 30, 37. 47, 69. 59, 31. Arist. Rhet. III, 19. Luk. 27, 26. 30, 4. 32, 8. ἔειπον T 85. τ 334. Hes. The. 24 (V. αν).

1. S. εἶπα: Her. III, 61. IV, 44. VII, 11. Eur. Kykl. 101. Alexis b. Athen. VI, 230 b. XI, 502 f. Athenodor 1, 38. Euangelos 1, 1. Kallim. Epigr. 45, 1. Anth. Pal. XII, 130, 1. 133, 2. 140, 3. 149, 1. 169, 1. Xen. Mem. II, 2, 8. Dem. 47, 41 (unecht, V. ον). Polyb. III, 56, 5. 114, 8. IV, 28, 6. V, 45, 1. 46, 6. 91, 4. VI, 9, 13. 11, 11. 30, 2. VIII, 9, 4. X, 9, 1. XVI, 4, 4. XVIII, 12, 1. 24, 5. 26, 6. 30, 11. Evang. Ioann. 10, 34. Act. Apost. 26, 5. ἔειπα Theokr. 22, 153.

2. S. εἶπας: Homer. Kall. in Pall. lav. 98. Theokr. 15, 38 (V. ες). Herod. VII, 234. Aisch. Prom. 773. Sept. 806. Pers. 300. 798. Suppl. 341. 504. Ag. 915. Cho. 691. Soph. (22). Eur. Hek. 382. 670. 881. Or. 243. 386. 638. 1188. 1190. 1202. Phoen. 392. 915. 1210. 1273 u. noch 49mal. Arist. Ach. 152. 580. Equ. 347. 1237. Av. 141. Lys. 594. Pac. 131. Eccl. 191. 514. Plat. 220. Xen. Kyr. I, 6, 12. II, 2, 19. VI, 3, 20. An. II, 5, 23. V, 8, 10. Mem. III, 10, 3. Oec. 15, 5; 6. 19, 14. Conv. 4, 56. Aischin. 3, 163. Plut. Alk. I, 115 E. Ev. Ioann. 4, 17. ἔειπας Apoll. Rh. I, 480. III, 1106.

1. P. εἴπαμεν: Arist. Top. VI, 4, 10. VIII, 8, 6. Pol. IV, 5, 1. Eth. Nic. I, 10, 9. 12, 3. Nat. ausc. III, 1, 3. 2, 4. de Anima II, 7, 11. Polyb. III, 27, 8. V, 58, 3 (V. ο). Flav. Ios. Ant. XX, 8, 10. Iosua 22, 26; 28. Ierem. 42, 11. Paul. ad Thess. I, 4, 6.

2. P. εἴπατε: Apoll. Rh. III, 315. Dem. 18, 80 (b).

3. P. εἶπαν: Kall. in Del. 257. Her. I, 120 (3). III, 64. IV, 158. V, 1. 18. 39. 79. 109. VI, 139. VII, 27. 147. IX, 11. 46. 94. Xen. Hell. III, 5, 24. IV, 1, 31. VI, 4, 16. VII, 4, 4. Polyb. III, 33, 1. IV, 60, 9 (V. ον). XVI, 37, 4. XVIII, 11, 13. XX, 10, 2. Evang. Matth. 27, 21. Marc. 10, 4; 37; 39. 12, 7. Luc. 5, 33. 7, 20. 9, 13. 17, 5. 19, 33; 34. 39. 20, 2; 16; 24; 39. 22, 9; 38; 49; 70; 71. 24, 5. Ioann. 1, 22; 25; 38. 2, 18; 20. 7, 52. 8, 48. 9, 12; 23; 34. 18, 30. Act. Apost. 10, 22. 12, 15. 13, 46. 16, 20; 31. 18. 21.

Optativ: 1. S. εἴποιμι Hom. Odyss. (b). Soph. Oed. C. 1528. El. 377. 413. 1344. Eur. Or. 521. Phoen. 1172. Med. 1225. Hipp. 981. Arist. Equ. 18. Nub. 1417. Lys. 1132. Ran. 585. Xen. Kyr. I, 3, 11. V, 5, 24. Conv. 6, 1. Rep. Lac. 14, 1. Plat. Ap. 28 B. 29 D u. noch 10mal. Lys. 8, 4. Isokr. 15, 74. 260. Aischin. 1, 38. 80. 2, 31. 3, 128. Dem. (11). Lukian (11).

2. S. εἶποις: Λ 791. Hes. Frg. 169, 2. Aisch. Cho. 847. 1000. Soph. Ai. 213. 1051. Oed. C. 431. Ant. 645. Eur. Andr. 645. Suppl. 184. Rhes. 94. Hel. 752. Ion. 629. Herc. f. 1417. Frg. 890, 2. Arist. Nub. 1382. Thesm. 549. Xen. Kyr. V, 3, 14. Hiero 1, 13. Hipp. 1, 21. Plat. Euthyphr. 14 A. Theaet. 152 D. 184 B. Parm. 147 D. Phil. 23 E u. a. Lys. 13, 53. Isokr. 11, 48. Aischin. 1, 75. 2, 43. 151. Dem. 10, 71 (b). 19, 188. 24, 60. 39, 30. Aristot. Mag. mor. II, 3, 2. Lukian (19).

3. S. εἶποι: Hom. (14). Her. III, 6. IV, 155. VII, 187, 1 (b). Aisch. Sept. 913. Pers. 632. Soph. Oed. R. 1172. Oed. C. 43. Eur. Or. 1605. Phoen. 962. Hipp. 842. Alk. 80. Andr. 929. Iph. A. 1210. 1424. Herc. f. 916. Frg. 210. 670. Arist. Ach. 637. 649. Equ. 1340. Vesp. 283. Pac. 658. Av. 505. Thesm. 707. Ran. 906. 1158. Thuk. I, 70, 5. VIII, 66, 2. Xenoph., Platon, d. Redner, Lukian.

1. P. εἴποιμεν: Soph. Ai. 1222. Plat. Pol. 260 B. Parm 166 C (b). Symp. 200 C. Lach. 190 C. Prot. 312 D (b). Rep. III, 398 A. Minos 321 C. Leg. VI, 776 D. Isokr. 6, 47. Dem. 8, 51. 10, 3. 16, 5. Arist. Eth. Nic. VII, 4, 4. de Anima II, 5, 4; 7. Luk. 15, 10. 59, 8.

2. P. εἴποιτε: Eur. Hipp. 556. Xen. An. VII, 6, 16. 7, 14. Plat. Ap. 29 C. Rep. VI, 504 B. Aischin. 1, 74. Dem. 4, 25. 6, 3. 19, 330. 22, 52. 23, 146. 24, 163. Luk. 20, 51. 68, 24.

3. P. εἴποιεν: Her. IX, 71, 2. Thuk. VII, 69, 3. Xen. Kyr. VIII, 1, 23. Mem. I, 2, 19. Plat. (8). Lys. 20, 23. 21, 21. Isokr. 12, 217. Dem. 17, 7. 18, 247. 20, 123. 21, 209. 51, 1. Aristot. Eth. Nic. VI, 7, 4. VII, 4, 6. Nat. ausc. VIII, 1, 15. Luk. 20, 75.

3. S. εἴπειεν: Dem. 59, 70 (unecht). Arist. Soph. El. 32, 2. Rhet. I, 2 (3). 15. II, 23. III, 7 (b). Polit. II, 6, 17. 7, 6. VIII, 4, 3. Eth. Nic. VI, 1, 2. VII, 5, 4. Eth. Eud. VII, 12, 19. de Caelo II, 13, 16. de Generat. I, 2, 3. Hist. an. IV, 9, 9. de Anima III, 2, 4. Meteor. I, 13, 1. Flav. Ios. Ant. III, 15, 3. XVI, 11, 4. XVII, 2, 4. XIX, 1, 17.

1. P. εἴπαιμεν: Plat. Soph. 240 D.

3. P. εἴπαιεν: Dem. 53, 24 (V. οι).

Imperativ: 2. S. εἰπέ, sehr häufig bei Homer und den Attikern, Herod. (4).

3. S. εἰπέτω: Plat. Phaedr. 273 A. Lach. 194 E. Prot. 348 B. Leg. II, 662 E.

2. D. εἴπετον: Lach. 186 E. Euthyd. 273 D. 274 A. 296 D. Prot. 330 C.

2. P. εἴπετε: Plat. Prot. 357 D.

2. S. εἰπόν: Pind. Ol. 6, 92. Simon. 154. Theokr. 14, 11. Menand. 891. Euphron 3, 3. Nikolaos 1, 19. Anth. Pal. V, 130, 4. VII, 500, 1. IX, 732, 2. XII, 168, 5. 212, 2. 218, 2. Anth. Plan. 23, 1. Append. 235, 4. Xen. Mem. III, 6, 3. Plat. Menon 71 D. Polyb. XV, 8, 10. Achill. Tat. IV, 15, 6. Charit. Aphr. II, 5, 6. V, 7, 10.

Genes. 45, 17. Exod. 16, 9. 25, 2. Lev. 22, 2. 23, 10. Num. 9, 2. Deuter. 1, 42. Josua 7, 13. Richt. 12, 6. Kön. I, 9, 27. 28, 13. II, 7, 5. 19, 29. III, 2, 17. IV, 4. 13. 9, 3. Tob. 5, 14. Angaios 1, 1. 2, 3; 23. Zach. 7, 5. Esai. 6, 9. Jerem. 18, 11. 35, 13. 42, 13. Jezek. 6, 11. 7, 2. 12, 11; 28. 13, 8; 11. 17, 12; 19. 21, 9. 22, 24. 24, 3; 21. 28, 2; 22. 29, 3. 30, 2. 31, 2. 33, 11; 12. 34, 2. 35, 2. 36, 1; 6; 22. 37, 9; 12. 38, 3; 14. 39, 1; 17. Dan. 2, 4. 13, 54. Evang. Marc. 13, 4. Luc. 20, 2. 22, 66.

3. S. εἰπάτω: Arist. Pac. 20. 660. Ran. 1243. 1389. Xen. Hiero 8, 3. Rep. Ath. 3, 6. Plat. Phil. 60 D. Lys. 8, 3. Isai. 11, 3. 34. Aischin. 1, 20. Dem. 3, 18. 19, 57. 20, 113. Luk. 10, 12, 1. 47, 15; 29. 51, 12. 61, 14. 71, 23. Dio Cass. 46, 16, 1. Flav. Jos. Ant. XVI, 4, 3. Apocal. Ioann. 22, 17.

2. D. εἴπατον: Arist. Av. 107. Ran. 1379. 1426. 1435. Plat. Euthyd. 294 C. Prot. 353 A.

2. P. εἴπατε: γ 427. φ 198. Theokr. 20, 19. Mosch. 3, 17 (b). Erinna 5, 3; 5. Anth. Pal. VII, 355, 2. 710, 3; 5. VIII, 167, 1. IX, 282, 1. 467, 1. 556, 5. XII, 66, 3. 204, 1. XV, 10, 1; 2. Soph. Oed. R. 926. Oed. C. 1115. Ant. 1190. Eur. Or. 375. Phoen. 278. Med. 895. Hipp. 1099. Alk. 610. Kykl. 428. Frg. 707. Arist. Ach. 540. 891. Pac. 581. Lys. 1075. Thuk. V, 85, 2. Xen. Kyr. III, 2, 28. IV, 2, 20. V, 1, 23. VII, 3, 2. An. II, 1, 21. VII 6, 14. Hell. VI, 1, 16. Plat. Lach. 187 D. Din. 1, 43. Aischin. 1, 70. Luk. 15, 4. 16, 6; 27. 30, 5. 45, 14. Dio Cass. 59, 16, 3. Evang. Matth. 22, 4. 26, 18. 28, 7; 13. Marc. 11, 3. 14, 14. 16, 7. Luc. 10, 10. 12, 3. 13, 32. 20, 3. Paul. ad Coloss. 4, 17.

3. P. εἰπάτωσαν: Luk. 71, 13. Flav. Ios. B. Iud. IV, 4, 3. Kön. I, 16, 16. Paralip. I, 16, 31. Psalm 34, 27. 39, 17. Act. Apost. 24, 20. Vorzuziehen sind λεγόντων Plat. Soph. 246 E und λεγέτωσαν Dion. Hal. Ant. IV, 4, 6. Ael. Nat. anim. 2, 2. 12, 11; 34. 13, 21.

Infinitiv: εἰπεῖν, seit Homer allgemein gebräuchlich, auch bei Herodot häufiger als εἶπαι III, 63. 116. IV, 134. VI, 61. 82. 86. VII, 133. VIII, 118. IX, 6 und bisweilen noch als Variante zu εἰπεῖν.

Participp: εἰπών – όντος – οῦσα u. s. w. ist seit Homer von fast allen Schriftstellern gebraucht, nur Herodot und Aristoteles verwendeten die andere Form häufiger, haben sich aber auch der Formen von εἰπών nicht gänzlich enthalten, so Her. I, 27. 53. II, 45. 123. III, 22. 35. IV, 15. Arist. Top. VIII, 2, 3. Rhet. II, 25. III, 5. 13. 14. 15. 18. Ethic. Nic. VII, 13, 4.

εἶπας: Her. I, 22. 31. 41. 86. 122. 128. II, 119. III, 22. 28. 29. 36. 52. 63. 65. 153. IV, 14. 98 (b). 143 (b). 144. V, 18. 20. 25. 51. VI, 67. 87. VII, 8. 6. 12. 15. 16. 17. 30. 53. 130. 238. VIII, 26. 27. 81. 137. IX, 13. 42. 45. 49. 59. 76. 89. 94. 111. Dem. 59, 5 u. 27 (unecht, V. -ών). Arist. Top. II, 2, 1. IV, 6, 15. V, 2, 4; 7; 8; 9. 3, 1; 2; 4; 6; 7. 4, 4; 5. 5, 1; 8; 13; 14. 9, 1. VI, 5, 5. Oec. II, 2, 41. Act. Apost. 7, 37. 24, 22. 27, 35.

Philemon b. Athen. VIII, 340 e. Demonikos b. Athen. X, 410 d. Kallim. Epigr. 23, 1. Anth. Pal. VII, 320, 4. 471, 1. 731, 5. IX, 568, 5. XII, 168, 4.

εἶπαντος Her. III, 63. 148. V, 93. εἶπαντι V, 54. εἶπαντα III, 120. V, 105. VII, 221. εἶπαντες IV, 125. VII, 214. εἶπαντας IV, 125. προεἰπασα Dem. 50. 60 (V. -οῦσα, wie zu bessern ist). εἰπάσης Her. IV, 162. εἶπασαν VIII, 102.

Eine Medialform ist εἰπάμην, aber nur in der Zusammensetzung mit ἀπο, so bei Her. I, 59. 205. IV, 120. 125. V, 56. VI, 100. VII, 14. IX, 7, sonst nur bei Späteren:

Kall. in Dian. 174. 267. Nik. Alex. 418. Opp. Kyn. IV, 196. Anth. Pal. V, 233, 4. 234, 2. VI, 70, 5. VII, 219, 6. IX, 61, 2. Anth. Plan. 341, 4. Polyb. VI, 58, 11. XII, 28, 6. XXII, 11, 8. 12, 13. XXIV, 8, 6. 9, 8. XXIX, 24, 2. XXXIII, 12, 5. Diod. 18, 39. Plut. Alk. 4, 5. Cor. 7, 6. Aem. Paul. 12, 4. Pelop. 14, 1. Cato mai. 11, 4. Tit. Flam. 5, 3. Lys. 30, 5. Eum. 5, 2. Alex. 50, 6. Caes. 8, 1. 37, 1. Cato min. 7, 1. Demetr. 45, 1. Anton. 11, 2. Brut. 10, 1. Arat. 41, 2. Arr. An. III, 5, 2. App. B. Civ. III, 11. Luk. 10, 29, 1. Ael. Nat. anim. 6, 1. Frg. 124. ἀπειπομένου (V. -α) bei Polyb. V, 30, 13 wird wohl geändert werden müssen.

II. ἐνεγκεῖν.

Indicativ: 1. S. ἤνεγκον Soph. Oed. C. 521 (b). 964. Frg. 192. Arist. Lys. 944. Thesm. 742. Ran. 1299. Isokr. 18, 59 (V. κα).

1. P. ἠνέγκομεν: Xen. Conv. 9, 8 (so 5 Codd., V. αμεν).

3. P. ἤνεγκον: Arist. Eth. Eud. VII, 10, 11. Rep. Ath. 28. 36.

1. S. ἤνεγκα: Soph. El. 13. Eur. Ion. 38. Plat. Symp. 189 A. Isokr. 17, 41. Isai. 8, 39. Aisch. 2, 4. 3, 217. 227. Dem. 18, 108. 232. 50, 8. 52, 30. Luk. 10, 2, 4. 15, 32; 33; 37. Evang. Matth. 17, 15. Act. Apost. 26, 10. Paul. ad Timoth. II, 3, 11. ἔνεικα T 261. λ 625.

2. S. ἤνεγκας: Soph. Trach. 741. Eur. Hel. 1250. Arist. Av. 540. Thesm. 742. Aischin. 2, 165. Dem. 19, 250. 45, 69. 61. 19. 27. Luk. 10, 28, 2. 19, 1. Flav. Ios. Ant. XVI, 7, 4. ἔνεικας Ξ 255. O 28.

3. D. ἠνεγκάτην: Plat. Leg. IV, 723 B.

1. P. ἠνέγκαμεν: Plat. Pol. 275 D. Rep. X, 612 B. Andok. 3, 7; 9. Isokr. 4, 28. 12, 53. 15, 5. 19, 17. Aischin. 2, 174. 175. 176. Dem. 19, 40. Luk. 28, 4. Paul. ad Timoth. I, 6, 7. ἐνείκαμεν ω 43.

2. P. ἠνέγκατε: Soph. Trach. 462. Arist. Vesp. 815. Dem. 21, 53. 23, 167. 55, 7. Flav. Ios. B. Iud. VI, 6, 2. Act. Apost. 7, 42.

3. P. ἤνεγκαν: Theogn. 880. Aisch. Cho. 76. Eur. Iph. A. 800. Bakch. 1087. Arist. Equ. 597. Thuk. V, 10, 8. 38, 5. VIII. 67, 2. Xen. Kyr. VII, 1, 1. Hell. II, 1, 5. IV, 1, 27. V, 1, 21. VI, 5, 36. VII, 2, 5. Oec. 20, 18. Plat. Krat. 424 D. Axioch. 367 C Lys. 2, 40. Isai. 5, 38; 41. 11, 8. Din. 2, 24. Lyk. 108. Aischin. 2. 9. 87. 3, 104. Isokr. (13). Dem. 11, 16. 23, 167. 24, 120. 49, 52. 60, 17. Arist. Anal. post. I, 1, 8. Oec. II, 2, 20 (b); 29. Hist. an. VII, 5, 2. Rep. Ath. 12, 23. 16, 48. Theophr. Caus. Pl. V, 1, 8 (3). Polyb., Dion. Halic., Appian, Plutarch, Dio Cass., Flav. Ios., Testam. vet., nov. an vielen Stellen.

ἤνεικαν: Ε 885. δ 784. Her. I, 18. 91. III, 30. V, 99. VI, 30. IX, 70, 2. 122, 1. ἔνεικαν I 306. N 213. 453. θ 428. ν 12. π 326. 360. c 297. Apoll. Rh. IV, 710. Kallim. in Del. 291. Tryph. 290. ἔνεγκαν Quint. Sm. 6, 595.

Optativ: 2. S. ἐνέγκοις Xen. Kyr. I, 6, 39. Flav. Ios. Ant. V, 1, 2.

3. S. ἐνέγκοι: Soph. Trach. 774. Frg. 105, 4. Eur. Rhes. 259. Arist. Eccl. 807. Thuk. VI, 20, 1. Xen. Kyr. V, 3, 26. Plat. Phaedr. 279 A. Klitoph. 410 C. Rep. I, 330 A. Isokr. 15, 10. Dem. 9, 76 (V. αι). 21, 28 (V. αι). 29, 23. 60, 36 (unecht). Theophr. Hist. P. III, 2, 4. Luk. 49, 34. App. B. Civ. IV, 26.

1. P. ἐνέγκοιμεν: Isokr. 12, 138 (V. αι).

3. P. ἐνέγκοιεν: Xen. Mem. III, 3, 14 (Sauppe διενεγκεῖν). Plat. Rep. VI, 501 A. Isokr. 12, 121 (V. αι).

1. S. ἐνέγκαιμι: Eur. Hipp. 392. Herc. f. 488 (V. οι). Plat. Kriton 43 C.

3. S. ἐνέγκαι: Soph. Trach. 774. Eur. Iph. A. 724. Xen. Conv. 2, 3. Dem. 14, 26 (V. οι). 25, 20 (unecht, V. οι). Arist. Pol. II, 2, 4. Theophr. Hist. Pl. IV, 13, 4. Diod. 13, 102. Flav. Ios. Ant. III, 9, 4. B. Iud. I, 13, 10. III, 7, 19. IV, 3, 10. 4, 4. ἐνεγκειε Arist. Eth. Eud. I, 5, 6. de Anim. generat. I, 23.

ἐνείκαι Σ 147. φ 196. Theokr. 1, 134. 5, 125. ἐνείκειε Her. VI, 61, 3.

1. P. ἐνέγκαιμεν: Xen. Mem. IV, 3, 9 (V. οι). Dion. Hal. Ant. VI, 60, 2. App. B. Civ. IV, 33.

2. P. ἐνέγκαιτε: Eur. Herakl. 751 (V. οι). Dion. Hal. Ant. VII, 31, 2.

3. P. ἐνέγκαιεν: Dem. 14, 25. Polyb. II, 49, 2. XI, 9, 2. XV, 17, 3. Dion. Hal. Ant. I, 42, 4. VIII, 78, 3. App. B. Civ. IV, 34. Flav. Ios. B. Iud. V, 10, 1.

ἐνείκαιέν: Her. III, 152.

Imperativ: 2. S. ἔνεγκε: Eur. Hec. 610. Herakl. 699. Ion 33. Arist. Ach. 582. 1103. 1107. Equ. 95. 98. 110. 970. Pac. 1153. 1219. 1238. Av. 840. Eccl. 744. Xen. Mem. III, 6, 9. Luk. 8, 8. 9, 4, 2. 46, 20.

ἔνεικε: φ 178.

ἔνεγκον: Arist. Pac. 1109. Luk. 10, 1, 4. Exod. 4, 6; 7. Richt. 7, 4. Sirach 6, 25.

3. S. ἐνεγκάτω: Arist. Ach. 805. Nub. 1490. Vesp. 529. 860. Pac. 1149. Thesm. 238. Ran. 1304. Plut. 228. Xen. Conv. 5, 2. Plat. Phaedon 116 D. Dion. Hal. Ant. IX, 52, 4.

2. P. ἐνέγκατε: Arist. Ach. 887. 1222. Vesp. 815. Ran. 847. Dem. 20, 118. Dion. Hal. Ant. IV, 84, 3. VII, 31, 4. Luk. 9, 9, 1. 47, 32; 34. App. B. Civ. II, 73. Exod. 32, 2. Evang. Luc. 15, 22; 23. 23, 14. Ioann. 21, 10.

ἐνείκατε: θ 393.

Infinitiv: ἐνεγκεῖν (attisch) Aisch. Suppl. 766. Soph. Oed. C. 1599. Phil. 873. Eur. Iph. T. 584. Ion 424. Arist. Ach. 252. Nub. 634. 1080. 1387. Thuk. I, 70, 1. 134, 4. IV, 74, 4. V, 49, 1; 3. VI, 82, 4. VII, 55, 2. 56, 2. VIII, 67, 1. Xenoph. (19). Plat. (15). Lysias (6). Isokr. (18). Isaios (7). Din. 1, 86. 2, 20. Lyk. 13. 22. 45. 143. Aischin. 1, 88. 2, 104. 105. 3, 198. 219. Demosth. (über 40). Aristot. (8). Polyb. XXII, 11, 9. Arr. An. VI, 26, 2. Dion. Hal., Lukian u. a. nicht selten. ἐνεικέμεν Τ 194.

ἐνεῖκαι: Σ 334. c 286. Hes. The. 784. Pind. Pyth. 9, 53. Her. I, 24. 32. III, 87. VI, 129. VII, 117. IX, 5.

ἐνέγκαι: Aristot. Oec. II, 2, 20; 25; 29. Polyb. XXI, 45, 16. XXXII, 7, 2. Diod. 5, 71. 15, 10; 55. Evang. Marc. 2, 4. Epist. Petri I, 2, 5. Anth. Pal. XI, 74, 3.

Particip: ἐνεγκών – όντος – οῦσα u. s. w. ist bei allen Attikern, Lukian, Arrian häufig im Gebrauch, ausnahmsweise auch bei Aristot. Rhet. II, 26. Rep. Ath. 14, 16 und öfter bei Diodor 2, 43. 3, 65, 4, 71. 5, 40; 65. 12, 12. 13, 21. 14, 99. 15, 17. 17, 40. Die andere Form ist bei Attikern nicht sicher, und nur bei Späteren von Aristoteles angefangen im Gebrauch.

ἐνέγκας: Xen. Mem. III, 6, 18 (V. ών). Aisch. 1, 131 (ohne Var.). Dem. 26, 11. 49, 43. 59, 9 (alle drei unecht). Arist. Rhet. III, 4. Theophr. Char. 2. Polyb. IX, 11, 4. XXXII, 6, 1. Dion. Hal. Ant. II, 30, 3. III, 1, 2. 19, 4. 20, 3; 4. 71, 3. 73, 1. IV, 3, 4. 11, 3. 34, 2. 62, 2. 67, 1. V, 5, 2. 54, 3. VII, 31, 1. 41, 4. VIII, 67, 7. 89, 4. IX, 36, 2. 41, 3. Diod. 1, 60. 11, 67; 69. 13, 83. 16, 93; 94 (b). 17, 110. 18, 31. 20, 25. Luk. 71, 15 (unecht). Flav. Ios. Ant. XIII, 8, 2. Xenoph. Ephes. V, 10, 3. Esther 16, 12. Act. Apost. 5, 2. 14, 12. Paul. ad Hebr. 5, 7. 7, 27. 10, 2. Epist. Iac. 2, 21. Anth. Pal. VI, 100, 1.

ἐνείκας: P 39. Her. I, 25. 84. II, 23. IV, 64 (b). 166.

ἐνέγκαντος: Aristot. Oec. II, 2, 20; 33. Diod. 4. 27. Plut. Artax. 4, 4. ἐνείκαντος Her. III, 83. IV, 62. VIII, 132. ἐνέγκαντι Arist. Top. III, 6, 12. Oec. II, 2, 20. ἐνέγκαντα Arist. Pol. III, 5, 10. Polyb. V, 50, 11. Diod. 4, 40; 49. ἐνέγκαντες Xen. Mem. I, 2, 53 (V. όντες). Dem. 49, 51 (unecht, V. όντες). Polyb. I, 24, 12. III, 27, 7. V, 27, 7. XXIX, 11, 2. Dion. Hal. Ant. II, 41, 3. 71, 1. III, 19, 6. Diod. 1, 91. 3, 37; 59. 13, 88. 14, 29; 90. 17, 86. Luk. 42, 53. Plut. Marc. 4, 1. Agis 13, 3. Flav. Jos. B. Jud. IV, 4, 1. Act. Apost. 5, 6; 10. 19, 19. Epist. Petri II, 1, 5. ἐνείκαντες Her. I, 68. VIII, 10, 1. ἐνεγκάντων Arist. Oec. II, 2, 20. Diod. 15, 72. 20, 70. App. B. Civ. V, 10. ἐνέγκαντας Diod. 5, 70. ἐνείκαντας Her. III, 70. V, 79. ἐνέγκασα Xen. Mem. II, 5, 2 (Sauppe οῦσα). Theophr. Hist. Pl. III, 15, 3. Dion. Hal. Ant. II, 69, 2. ἐνείκασα Her. IV, 154. ἐνέγκασαν Diod. 4, 2. ἐνέγκασαι Diod. 14, 116. 15, 54. 19, 2.

Häufig ist das Medium ἠνεγκάμην, episch und ionisch ἠνεικάμην: I 127. T 314. Alkaios 34, 5. Arat. 957. Apoll. Rh. III. 468. 635. IV, 1748. Theokr. 23, 18. Koluth. 167. 259. 305. 322. Anth. Pal. V, 108, 4. VI, 48, 6. 207, 8. VII, 276, 1. 403, 4. IX. 239, 6. XI, 168, 6. XV, 43, 2. 45, 4, Anth. Plan. 151, 4. 166, 2.

335, 4. Append. 246, 2. 328, 4. 329, 2. Her. I, 57. 86. 153. II, 23. 121, 2. 180. V, 34. 47. VI, 103, 1. 125, 1. VII, 152. VIII, 32. 36.

ἠνεγκάμην: Soph. Trach. 462. Eur. Suppl. 583. Bakch. 279. Ion 1334. El. 871. 1089. Arist. Pac. 229. Eccl. 76. 513. Thuk. III. 53, 4. V, 115, 2. Xen. Oec. 7, 13. Ages. 6, 2. de Ven. 1, 15. Plat, Phil. 57 A. Symp. 220 D. Tim. 21 C. Isokr. 6, 74. 15, 188. Din. 1, 66. Hyper. IV, 5, 4. Aisch. 1, 131. 145. 2, 66. Aristot. Metaph. X, 6, 10. Arrian An. VI, 11, 6. Häufig bei Demosthenes, Theophrast, Polybios, Diodor, Plutarch, Dio Cassius, Lukian, Aelian, Flav. Josephus.

Ganz anomal ist die Form προσενέγκοιτο bei Theophr. Hist. Pl. VIII, 4, 5.

Linz. J. LA ROCHE.

Zur Wortzusammensetzung.

Brugmann hat in einem höchst belehrenden Aufsatz in den Berichten d. k. sächsischen Ges. d. Wiss. v. J. 1900, S. 359—401 mit besonderer Rücksichtnahme auf Wundt, Völkerpsychologie I 602 ff. die Unzulänglichkeit der bisherigen Auffassung des Wesens der sogenannten Wortzusammensetzung dargethan und gezeigt, dass „der wirkliche Anfang des Vorganges, den wir Compositionsbildung nennen", „immer eine Modification der Bedeutung des syntactischen Wortverbandes" ist, und dass dieser „conventioneller Ausdruck für die irgendwie einheitliche Gesammtvorstellung" wird. Es wäre daher nur zweckentsprechend, wollte man das Wesen dieses mit dem eigentlich irreführenden Terminus „Wortzusammensetzung" bezeichneten sprachlichen Vorganges richtig charakterisieren, von „Worteinung (Wortunierung)" oder „Einungswort, geeinten Wörtern" zu sprechen. Auch B. Delbrück hat in seinem Buche „Grundfragen der Sprachforschung mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert (Straßburg 1901)" S. 124 ausdrücklich anerkannt, dass die Behandlung des in Frage kommenden Problems durch den Psychologen sich als fruchtbringend erweise und den eingangs dieser Zeilen erwähnten Aufsatz Brugmanns mit dem bereits früher hervorgehobenen Ergebnis über das Wesen der „Worteinung" gebürend gewürdigt. Als ein paar Belege für die Richtigkeit der Wundt-Brugmann'schen Auffassung erlaube ich mir die folgenden vorzuführen, die meines Wissens noch nicht ausdrücklich erwähnt oder herangezogen worden sind.[1]) An erster

[1]) Bei diesem Anlass sei es gestattet, auf meine Bemerkungen in Hist. Gramm. I, 428 über *tentipellium*, *naustibulum*, *nuciprūnum*, *plaustrūcus* und *Aequimelium* hinzuweisen, die a. a. O. als beispielsweise vorgebrachte Belege der Unmöglichkeit der Einreihung der Nominalcomposita in eine gewisse Schablone angeführt sind.

Stelle sei Κειτούκειτος erwähnt. Dieses Compositum, von Athenaios I 1 e überliefert (vgl. auch H. Peter, Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit 1, 151 f.) war ein Beiname des Grammatikers Ulpianos aus Tyros, der stets die Frage aufzuwerfen pflegte 'κεῖται ἢ οὐ κεῖται;' „Ist es belegt oder nicht?", und vor Beantwortung dieser Frage selbst beim Mahle nichts anzurühren gewohnt war. Dies Compositum ist zwar allerdings kein nominales, nichtsdestoweniger aber vortrefflich geeignet zu zeigen, wie durch die mittels des nominalen Suffixes -το- vollzogene Worteinung auch die begriffliche Einung vollzogen wurde, die uns in prägnantem Ausdruck die charakteristischeste Eigenschaft des oben genannten Grammatikers entgegentreten lässt. Obwohl es sich in unserem Falle, wie schon bemerkt, nicht um die Vereinigung zweier nominaler Glieder zu einem Einheitsworte handelt, entspricht doch der Vorgang, dem Κειτούκειτος seine Entstehung verdankt, genau dem Wesen der Wortcomposition, wie es von Brugmann a. a. O. dargelegt ist. Das in seiner Bedeutung ganz allgemeine Sätzchen 'κεῖται ἢ οὐ κεῖται' erhält durch die äußerlich mit Beihilfe des nominalen Suffixes -το- vollzogene Einung eine ganz individuelle Prägung, die uns die Verschiebung der Bedeutung mit vollster Deutlichkeit erkennen lässt.

Ein anderes belehrendes Beispiel ist der CIA III 1199, I 47 stehende Eigenname Ἀγαθήτυχος, welcher bei Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften 3. Aufl. von E. Schwyzer S. 117 N. 1083 als „hypostasierte Namensform" aus ἀγαθῇ τύχῃ bezeichnet wird. Auch hier hat sich durch die vorgenommene Einung der beiden so unzähligemale als Grußformel verwendeten Worte die Modification der Bedeutung in der Weise vollzogen, dass die allgemeine Formel auf eine einzelne bestimmte Persönlichkeit bezogen erscheint, welche durch das das neue Gebilde charakterisierende Suffix als „männliche" erwiesen wird. So ist also aus der allgemeinen Grußformel ein Individualname geworden, gewiss eine erhebliche Modification der Bedeutung, die eben zunächst durch die Zusammensetzung zum Ausdruck gebracht ist.

Wenn Augustus nach Suetonius Aug. 98 'vicinam Capreis insulam Apragopolim appellabat, a desidia secedentium illuc e comitatu suo', so ist auch dieses Wortgebilde Ἀπραγόπολις in seiner Art wieder ein guter Beleg für die unter dem Schutze der Worteinung vollzogene individualisierende Modification der Bedeutung. Im Lexikon von Passow wird das Compositum mit Recht durch das bekannte 'Sanssouci' glossiert (neben 'Raststadt'). Zu beachten

ist dabei, dass Augustus hier auch als sprachlicher Neubildner erscheint, da meines Wissens sonstige griechische Composita, die im ersten Gliede *ἄπραγος aufweisen, nicht existierten. Im übrigen lag die Bildung nahe wegen ἀπραγία.

Die Richtigkeit der Brugmann'schen Ansicht von dem Wesen der Zusammensetzung erhellt aber auch aus der folgenden Thatsache, dass das Wort *virops* Corp. Gloss. IV 193, 36; V 582, 52; 613, 37 erklärt wird durch 'quae iam virum (viro) opus habet'. Mag man immerhin vielleicht mit Recht dieses Compositum mit Landgraf im Archiv f. lat. Lex. 9, 440 als eine „wahrscheinlich scherzhafte Bildung" bezeichnen, so können wir doch nicht zweifeln, dass das Interpretament uns die Bedeutung der Zusammensetzung richtig angibt. Gerade dieses Interpretament ist aber der schönste Beleg für „die Modification der Bedeutung des syntaktischen Wortverbandes" durch die Zusammensetzung; mit anderen Worten: nur die Zusammensetzung konnte eine solche Deutung des Wortes *virops* als möglich erscheinen lassen. Wie frei sich nach der Auffassung der Sprechenden das syntaktische Verhältnis der einzelnen Glieder einer Zusammensetzung gestatten konnte, zeigt gerade dieses Compositum *virops*. Einen gewissen Anhaltspunkt für das richtige Verständnis der Zusammensetzung *virops* mochte *inops* „entblößt von etwas, etwas entbehrend" gewähren; jedenfalls dürfte die äußere Form durch das häufige *inops* beeinflusst sein.

Innsbruck. FR. STOLZ.

Zur Morphologie des lateinischen Infinitivs.

I. Infinitive auf .... *um*.

Die italischen Sprachen zeigen sowohl in den nördlichen wie in den südlichen Zweigen als Infinitive des Präsens den Accusativ eines (neutral gedachten) *o*-Stammes. So entspricht dem lat. *dicere* oskisch *deicum*, *multare* ist oskisch *moltaum* und im Sinne von lat. *esse* steht oskisch *esum*, dem mit durchgeführtem Rhotacismus umbrisch *erum* entspricht. Man hat nun schon von anderer Seite darauf hingewiesen, dass eine ähnliche — oder gerade heraus dieselbe — Form dem lateinischen Infinitiv des activen Futurs zugrunde liegen muss. Richtig im ganzen dargestellt ist die Frage bei Lindsay p. 615 und 617.

Da nämlich nach den von Gellius N. A. I. 7 gesammelten Stellen der Inf. fut. act. ohne Rücksicht auf Numerus und Genus allein mit der Form *rum* gebildet wird (*hanc sibi rem praesidio sperant futurum* Cicero Verr. V. 167, *credo ego inimicos meos hoc dicturum* C. Gracchus a. a. O. u. a. m.), so hat man „vermuthet, dass hier eine Zusammensetzung des 2. Supinums mit einer alten Nebenform von *esse*, nämlich *esum*, später *erum* vorliege". Dieser Fassung stimme ich aufrichtig bei, nur muss ich mich 1. gegen die Auffassung des 2. Supinums als Locativ wehren und kann 2. Lindsay nicht beistimmen, wenn er *dicturum* aus **dictuerum* entstehen lassen will.

Denn was das erste betrifft, so ist vom semasiologischen Standpunkte kein Zweifel, dass hier wie überall das 2. Supin ein *dativus* (*commodi*) ist; denn mag Lindsay auch recht haben (S. 442), wenn er die Dative auf *u* (Gellius IV. 16 : *anū* aus Lucilius, *sunt nobis quaestu et cultu* Rud. 294) auf Synkretismus mit Locativen zurück-

führt, so entscheidet doch die grammatische Intention überall für den Dativ (Bacch. 62): *istaec lepida sunt memoratui.*

So gefasst heißt dann *dictu esse* „fürs Reden sein", also „reden wollen", beziehungsweise „reden werden".

Und zweitens tritt eben an dieses 2. Supinum in den genannten Formen nicht das volle **esum*, wie es die andern italischen Sprachen zeigen, sondern mit schwachstufiger Wurzel der Infinitiv *sum* der intervocalisch zu *rum* sinkt, gerade so wie *tuum 'st* die Procope zeigt, oder *pote's* eher zu lesen sein wird als *pot'es.*

So weit also sind andere gegangen. Ich schreite weiter und behaupte als erste Thesis:

sum ist nicht erste Person, sondern Infinitiv.

Bekanntlich lässt sich *sum* nicht erklären. Die Vergleichung aller indogermanischen Sprachen führt zur Annahme eines unthematischen **esmi*, aus dem sich ssc. *asmi*, aeol. ἔμμι, griech. εἰμί, lith. *esmi*, aksl. *jesmi* völlig erklären. Schwund des Schlussvocals zeigt arm. *em*, got. *im*. Daraus ergibt sich, dass, wenn man lateinisch **esmi* voraussetzt, ebenso wie im Armenischen **ēm* geworden wäre nach *prī(s)mus*, *du(s)mus*, *dī(s)mitto*. Es lässt sich kein Grund ersehen, weshalb diese Form thematisch geworden sein sollte.

Nun wissen wir aber durch Varro (LL IX. 100): *sum quod nunc dicitur olim dicebatur esum.* Dies *esum* aber stimmt lautlich völlig mit den Infinitiven der italischen Sprachen überein, und so behaupte ich, das Latein hat von *esse* keine erste Person Singularis erhalten, und so wie bei *inquit* die erste Person durch den potentialen Conjunctiv *inquam* verdrängt und vertreten wurde, genau so hat das zu erwartende **ēm* der Infinitiv *(e)sum* verdrängt. Man denke syntaktisch an den sogenannten historischen Infinitiv (Liv. IV. 37) *tegi magis Romanus quam pugnare, Volscus inferre signa, urgere aciem* ... und man wird zugeben, dass ein: *ille ridere* (oder *ridet*), *ego tacitus esse* ganz gut lateinisch ist. Demnach steht der Auffassung, dass *sum* ein Infinitiv ist, nichts im Wege. Und so erklärt sich denn auch die Doppelform *sum* und *rum* auf ganz natürliche Weise; denn nach dem zweiten Supin, wo das enclitische *sum* seinen Anlaut stets intervocalisch hatte, **dictú-sum* musste dieses dem Rhotacismus erliegen: *dictú-rum*; aber in Verbindungen wie *potis-sum*, *magnus sum* u. dgl. war das anlautende *s* trotz der Enclisisneigung des Wortes durch die Doppelconsonanz geschützt: *mágnŭsúm* (was man meist lächerlich *magnu'sum* drucken lässt).

Aber damit scheinen mir die Spuren der *..um*-Infinitive im Latein noch lange nicht erschöpft. Ich stelle vielmehr eine zweite Thesis auf:

Gerundien sind doppelte *...um*-Infinitive.

Von sprachvergleichender Seite (Lindsay 624 ff.) erklärt man: „Das Suffix *do* von *lucidus* hat man auf das Verbum *dare* zurückgeführt .... 'lichtgebend'. Beim Gerundium ist dieses Suffix mit einem Accusativ verbunden wie *dex* in *uin-dex* .... Die Accusative werden wohl von Verbalsubstantiven stammen, so in **rotam-dus*, **laudam-dus*, **rubem-dus*, **ferom-dus* neben **ferem-dus*". (Worte von Lindsay a. a. O.).

Dagegen erinnere ich: Der Lateiner kann vom Wurzelverb *o*- und *a*-stämmige Nomina bilden: *Aius — aio*, *scius — scio*, ⟨*bene-*⟩*uolus — uolo*, *nōla* (bei Caelius) — *nōlo*[1]), *cuba — cumbere*, *fuga* und ⟨*luci-*⟩*fugus — fugere* und was dergleichen mehr ist. Ganz sprachrichtig ist also der Vers des Plautus (Pseud. 608):

ego cóndus, promus sum, procuratór peni. A condendo scilicet et promendo. Aber dies *dus* ist erstens kein „Suffix", sondern eben ein wohlverstandenes *nomen agentis*, und zweitens hat es mit *dare* (διδόναι) nichts zu thun, sondern mit dem anderen *dare* (τιθέναι); denn der *con-dus* ist derjenige, ὃς cυντίθηcι τὰ ὀψάριά. Darin also muss ich schon von Lindsays Darstellung (er folgt Class. rev. VII. 106, American journal of phil. XIV 194 f., XVI 219) abweichen.

Ich gebe zu, dass man *con-dus* und *luci-dus* mit Recht vergleicht; aber ich leugne die Richtigkeit der Anlehnung an διδόναι und fordere auch für *lucidus* die Anlehnung an τιθέναι; denn:

Die Eigenschaftswörter auf *dus* sind nicht vom Stamm eines Nomens suffixal gebildet, sondern sie sind Wortgruppen wie *credo*, *au(s)dio*, *ausculto*, *iu(s)dex*, *uindex*, *operamdo* u. dgl. mehr.

Dafür folgende Erwägungen. Zwischen dem Stammnomen und den Adjectiven auf *dus* liegen stets und ausnahmslos[2]) intransitive Verba auf *ēre*:

cā(s)nus	*cāneo*	**cān(i)dus*
**cān(i)dus*	*cāndeo*	*cāndidus*
lux	*luceo*	*lucidus*
squalus	*squaleo*	*squalidus*.

[1]) Unrichtig schreibt man daneben *coa* (*a coeundo, quia coïbat scilicet* Quintilian VIII. 6. 53). Das hätte kein Römer begriffen. Caelius muss das *iota adscriptum* mit vollem Silbenwert gelesen haben: ΚΩΙΑ = COIA (sprich *cōia*). Nur so erinnert das Wort an *coire*.

[2]) Wenn man von poetischen Floskeln wie *imbridus* absieht.

Daneben ohne ursprüngliches Stammnomen *calere calidus, feruere feruidus, tepere tepidus, arere aridus* u. s. w.

Es ist nun eine mir unfassbare Annahme, dass die erloschenen Wurzelwörter gerade in der Zusammenrückung mit *dus* erhalten geblieben sein sollten. Im Gegentheil, die nach Abtrennung des *dus* übrig bleibenden Formen, wie *luci, ferui, squali*, sind lautlich richtig geschwächte Infinitive der entsprechenden Zustandsverba. Um dies zu erweisen, gehe ich von der alten Hildebrandglosse aus: *madedus udus liquore, umectus uel a sanguine.* Über ihre Verzweigungen hat Löwe im Prodromus gehandelt. Mir ist sie darum wichtig, weil sie den für mich unerlässlichen Beweis liefert, dass das *i* von *madidus* aus *e* geschwächt ist, wobei die Quantität fraglich bleibt. Ich erkläre die Formen folgendermaßen:

Die gemeine Infinitivform des Lateinischen ist Locativ eines *s*-Stammes *es-se, uel-le* (aus **uel-se*) *lauda-re* (aus **lauda-se*).

Vor consequenter Durchführung des Rhotacismus müssen also die Infinitive auf *se* gelautet haben. Dafür liegt der Beweis vor in den drei Formen *ī-licet, uide-licet, sci-licet.*

Man weiß, dass die Komiker diese Formen nur im Sinne von *ire, uidere, scire licet* gebrauchen. Asin. 599:

nunc enim esse
negótiosum intérdius uidélicet Solónem

Capt. 469:

ílicet parasíticae arti máxumam malám crucem.

Demnach: *īre*, vorrhotacistisch **īse*, gab mit *licet* **īse licet*, syncopiert **īslicet* und regelrecht geschwächt *ī-licet*, wie *dī(s)lu dī(s)-ligo* klar und deutlich zeigen.

Dasselbe fand bei den genannten Adjectiven statt. An den völlig richtig gebildeten Infinitiv **squalēse* trat das als volles Wort empfundene *dus*, d. h. „thuend". Das Übrige ist Sache einfachster Schwächung, denn

1. *squálēse-dus* erlitt Syncope zu
2. *squáles-dus*, das wie *di(s)do, ni(s)dus* zeigt, zu
3. *squálē-dus* werden musste. Das alte Betonungsgesetz aber führte eben vor Eintritt der Pänultimabetonung zur Verkürzung
4. *squálĕ-dus* und endlich zur Schwächung
5. *squali-dus.*

In dem glossographischen *madedus* liegt die Vorstufe von *madidus*, sei's 3, sei's 4, urkundlich nachgewiesen vor. Formell ist dies unanfechtbar; wenn aber in *squali, ferui* Infinitive stecken, dann kommt eben ...*dus* nicht von διδόναι, sondern von τιθέναι, d. h. von unserem 'thun' und *feruidus* ist „einer, der warm sein thut", *madidus* „einer, der nass sein thut" u. s. w. f.

Und so treten wir denn an das Gerundium heran.

Unbestreitbar ist das Verdienst der Sprachvergleichung, dass sie das *dus* von den voraufgehenden Wortformen getrennt hat; aber, wenn man annahm, dass hier „Accusative von Verbalnomen" vorliegen, so antworte ich, es gibt kein Verbalnomen **lauda*, kein **mone*, kein **lege*, kein **audie*, dies sind Utopien.

Ich gehe aus von

ius dicun–dum.

Offenbar liegt hier ein Wort *dicum* vor, dessen *n* vor *d* aus *m* entstanden sein wird, wie in *eandem, quendam, eorundem*. Ich erkläre demnach

1. lat. *dīcum* ist identisch mit osk. *deicum*.
2. lat. *dum* ist identisch mit dtsch. *thun*.

Demnach heißt *ius dicun-dum est*: „es ist ein Rechtsprechen zu thun", also „es ist Recht zu sprechen".

Dass die letztere Gleichung richtig ist, beweist die Verdopplung des Wortes in Formen wie *cre(d) – dun – dum, uen – dun – dum, per – dun – dum* (neben diesen die mit Iota erweiterte Form *au – dien – dum, con – dien – dum*), woneben die analogischen Formen stehen *cre – den – dum, red – den – dum*. So erklären sich ungezwungen alle Formen wie *scribun – dum, repetun – dum, ferun – dum*.

Unklar bleibt vorderhand die Behandlung der vocalischen Verba. Ich wenigstens kann zu keiner Entscheidung kommen, ob *aman* in *amandum* einem oskischen *multaum* entspricht, also aus **amaum* entstanden wäre (*flen-dum* aus **fleum*?), oder ob noch andere Bildungen von Infinitiven vorliegen, wie sie das Griechische hat: ἀμᾶν, τιμᾶν, φλεῖν (dialectisch φλῆν). Gewiss aber sind die Formen *aman, flen, legen* (vgl. λέγειν), *audien* (vgl. τίειν) ebenso Infinitive wie *dicum* und *scribum*. Das Nähere werden Gelehrtere finden.

Was aber die syntaktische Seite der Frage angeht, so stellt sich ein *dicun-dum est* als einfache Parallelbildung dar zu sonstigen Infinitiven mit *est*:

Tityon cernere erat...
neque est te fallere quidquam ...
quod uersu dicere non est
quod tangere non est.

In diesen Beispielen zeigt sich usuell (θέcει, nicht φύcει) der Begriff des Könnens, mit dem Infinitiv *dum* (thun) verbindet sich (gleichfalls θέcει) mehr der des Müssens. *Eun-dum est* „es ist ein Gehn zu thun" = man muss gehn.

Und so mit Objecten: *agitandum est uigilias, carendum est urbe, imperandum est seruis* in ältester Anwendung. Wie daraus das adjectivische Gerundium sich entwickelt hat, kann man in vorzüglicher Darstellung bei Lindsay (nach Roby) S. 624 lesen. Ich will kein leeres Stroh dreschen und verweise daher nur auf diese Darstellung.

So kommt plötzlich ein tiefer Sinn in die alte, verlässliche Schulregel, dass das Gerundium die Declination des Infinitivs ist. Sie ist völlig richtig, nur ist eben declinierter Infinitiv bloß der eine: *dum*, „das Thun". Im Accusativ und Nominativ setzten sich die .. *SE*-Formen consequent durch, die Casus obliqui bildeten sich, indem an den ... *VM*-Infinitiv (*deicum*) der declinierte ... *VM*-Infinitiv *dum* trat. Wir können also das Paradigma getrost so übersetzen: *scribere* das Schreiben, *scribun-di* des Schreibenthuns, *scribundo* (*arfuere*) beim Schreibenthun u. s. w. f.

Ehe ich schließe, sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass in den Adjectiven auf ... *bun-dus* ein entsprechender Infinitiv von *fuo* erhalten ist, nämlich **fu-um*, **fūm*, das Spiegelbild des griechischen φύειν. Dieses *bun-dus* also ist das Gerundivadjectiv von *fuo*, *fore*, *fui*, *futurus* und tritt ersichtlich an Participien an, *errābundus* aus *erra(ns)-bundus*. Dass aus ursprünglichem **pudē(ns)-bundus* unter dem Einfluss des Iambenkürzungsgesetzes **pŭdĕbundus* und gar geschwächt *pudibundus* wird, hat sich auch in *trĕmĕfactus* u. a. m. gezeigt. Mögen die Bildungen stellenweise schwer zu deuten sein, der Infinitiv **būm* = φύειν ist in ihnen nicht zu verkennen.

Noch schwieriger zu deuten sind die Adjectiva auf .. *cundus*, aber auch hier kann an der gleichen Entstehung kaum gezweifelt werden. Offenbar ist **cūm* (= **cu-um*) das Gegenstück zu griechisch κύειν trächtig sein, und neben **cum* steht *in-ciens*, wie neben *dum au(s)diens* wie neben **bum* (d. h. **fum*) *fiens*.

Wenn aber dieses Etymon richtig ist, dann wird der Begriff des Trächtigen bei *fe-cundus* im Grundwort, nicht im Bestimmungswort liegen und *irā – cundus* wird wohl „zorngeschwängert" heißen und den Ablativ *irā* enthalten. Für *rubicundus* wird man durch **rŭbĕ-cundus* nach dem Iambenkürzungsgesetz auf **rubēcundus* den Rückschluss wagen müssen und in **rubē* den Ablativ eines E-Stammes **rubes* (Röthe) zu erkennen haben. Hier mögen andere einsetzen.

Uenum weiterhin kann ebenso gut Infinitiv (ὠνεῖν) sein wie Substantiv (ὦνος); die spätere Dativform spricht nicht dagegen, da ja auch der Infinitiv *dum* declinirt erscheint, übrigens scheint der Dativ Analogiebildung zu sein, da man von Uranfang nicht wusste, ob ein *o*-Stamm (*ueno*) oder *u*-Stamm (*uenui*) vorliegt.

Für einen derartigen Infinitiv halte ich endlich auch *pessum* in *pessum dare*. Das Wortspiel des Plautus im Persa:

Persa me persum dedit...

beweist, dass man *persum* vorauszusetzen hat (vgl. *prosa* neben *prorsus*, *dossum*, *russum*, *retrossum* (Lindsay S. 109). Wenn aber *per-do* ganz unser „ver-thun", *per-eo* ganz unser „ver-gehn" ist, so ist ein zu denkendes **per-esse* ein „ver⟨loren⟩sein" ein ἀπολωλέναι, sozusagen unser „verwesen". Nun haben wir aber oben *sum* als Infinitivform wahrscheinlich gemacht, so dass ein *me pessum dedit* ganz deutlich ein *me perire fecit* wiedergibt. Andere werden noch anderes finden.

II. Infinitive auf ..*ier*.

Lindsay pag. 615: „Der lateinische Inf. Pass. unterschied sich demnach vom Inf. Act. nur der Bedeutung nach und besaß kein unterscheidendes Passivsuffix. Ein derartiges Suffix liegt vor bei den Nebenformen *agier*, *amarier*, *moririer*, doch ist die eigentliche Herkunft dieses *ier*, *rier* zweifelhaft". Dazu erwähnt er in der Fußnote die Auffassung Miodonskis (ALL VII. 132), dass an den passiven Infinitiv *amari* die Endung des activen Infinitives *er(e)* angesetzt worden sei.

Nolim laudārĭĕr inquit...

bei Horaz zeigt die Quantitätsfrage deutlich entschieden. Ich enthalte mich aller Polemik und sage: Bekanntlich hat schon das Latein die Infinitive apokopiert (Lindsay p. 616): *biber*, *instar*, *haber*, *tanger*, wie italienisch *andar*, spanisch *legislar* u. s. w. Demnach ist *laudar ier* in seine Theile zu zerlegen, *laudar* ist apokopierter

Infinitiv *laudāre* und *ier* ist ein apokopierter thematischer Infinitiv (= **ierē*) neben dem unthematischen *ire*[1]). So ist ja *eo* und *eunt* thematisch gebildet neben dem unthematischen *int* der Philoxenusglossen. Es heißt also genau so, wie *uenum ire* 'zum Verkauf kommen' oder 'verkauft werden' ist, *laudar-ier* 'zum Lob kommen' oder 'gelobt werden'. Damit ist jede Form erklärt, die von vocalischen Verben ausgeht *amar-ier*, *moner-ier*, *audir-ier*. Aber die consonantischen Verba machen Schwierigkeiten; denn nach demselben Princip gebildet, käme man gewiss nur zu Formen wie **ager-ier*, **dicer-ier*. Da nun aber *ag-ier*, *dic-ier* in der Literatur allein vorkommen, so muss hier eine andere Form des Infinitivs vorliegen. Wir haben schon oben die Infinitive auf *-um*, wie oskisch *deicum*, lateinisch *dicum*, besprochen. Trat nun an *dicum* der zweite Infinitiv *ier*, so war als Resultat sprachlich nur *dicier* möglich. *Agier* setzt also einen Infinitiv *agum* vor. Also noch mehr Infinitive auf *um*.

III. Die passiven Infinitive auf ...*i*.

Wenn diese Erläuterung der ..IER-Infinitive gegen alle Einwände geschützt werden soll, dann müssen auch jene Infinitive erklärt werden, die mit denen auf ..IER im Wechsel stehen, nämlich die Formen wie *agi*, *laudari*. Ich bedauere, auch hier wieder mit der Sprachvergleichung in Conflict zu kommen. So sehr sie Recht hat, wenn sie den activen Infinitiv als Locativ eines S-Stammes fasst (man vgl. z. B. *genere*, das beides zugleich ist), so unrichtig ist, was man weiter zu hören bekommt: „Als inf. pass. wurde ein Dativ Singul. gewählt, u. zw. entweder von einem Wurzelstamm, z. B. *agī*, *morī* oder von einem S-Stamme, z. B. *amarī*, *uiderī*, *finirī*. Der lateinische inf. pass. unterschied sich demnach vom Inf. Act. nur der Bedeutung nach und besaß kein unterscheidendes Passivsuffix" (Worte von Lindsay pag. 615).

Ich kann von jeder Polemik absehen, weil sich erstens bei dieser Etymologie absolut nicht erklärt, wie denn eigentlich in *agi* u. dgl. eine passive Bedeutung liegen könnte, und weil zweitens durch zwei Wörter klar erwiesen ist, dass dem passiven Infinitiv ausnahmslos der active zu Grunde liegt. Diese Wörter sind *ferri* und *fieri* (*fiere* bei Ennius).

---

[1]) Man mag in dem obigen Beispiel aus Horaz sich getrost *laudare ierī inquit* geschrieben denken, meine Auffassung kann dadurch nur gewinnen.

Wenn die Sprachvergleichung recht hätte, dann bliebe die Doppelconsonanz in *ferri*, die ganze Form in *fieri* völlig unerklärlich; denn wie von *lego* oder *ago* müsste auch von *fero* **feri* von *fio* **fii* gebildet werden. Dass die Doppelconsonanz dort, hier *fieri* auftritt, beweist, dass aus dem activen Infinitiv durch Antritt eines *ī* der passive wird, dass also der passive Infinitiv nicht suffixal, sondern durch eine Iuxtaposition mit einem Hilfszeitwort gebildet sein muss; denn

fiere durch *fier'-ī* gibt *fieri*
ferre durch *ferr'-ī* gibt *ferri*
laudare durch *laudar'-ī* gibt *laudari*

und so bei allen vocalstämmigen Wörtern.

Wir werden daher keinen Moment zögern, in analoger Weise, wie bei den ..IER-Infinitiven die Formen *dici*, *sequi*, *agi* auf ursprüngliche ..UM-Infinitive zurückzuführen und aus:

deic(um)-i (*dicun-dum*) *dīci* oder *dicier* Curcul. 478
sequ(um)-i (*secun-dum*) *sequi*
ag(um)-i (*agun-dum*) *agi* oder *agier*

folgerichtig zu erklären. Dann aber ergibt sich als

1. These: der Infinitiv des Passivums hat ein unterscheidendes Passivzeichen, er entsteht durch Anfügung von *ī* an einen activen Infinitiv. Wenn man sich aber nun fragt, was dieses *ī* denn eigentlich sein kann, so wird die Beantwortung der Frage kaum mehr Schwierigkeiten machen. Hier folgt sofort die

2. These: das *ī*, welches den passiven Infinitiv bildet, ist dasselbe *ī*, das als Infinitiv in *ī-licet* erscheint, d. h., wie wir oben ausgeführt haben; es ist der Infinitiv *īre* (athematisch) in vorrhotacistischer Form **īse*, apokopiert **īs'* und dann den Lautgesetzen (Sandhi) unterworfen[1]).

---

[1]) Man könnte sich versucht fühlen, *ilicet*, *scilicet* und *uidelicet* auf apokopierte Infinitive wie *instar*, *tanger* u. dgl. zurückzuführen. Dann wären **ir-licet*, **scir-licet* nach dem Muster von *agellus pulchellus* eigentlich gleich **illicet*, **scillicet*, indem sich der Doppelconsonant nach dem langen Vocal zu einfachem reduciert hätte (Seelmann Ausspr. S. 109 ff.). Es deckte sich dann die Schreibung *ilicet* mit der von *milia* (Lindsay p. 124) neben *mille*. Aber ich habe oben darauf gar nicht reflectiert, weil die Rücksicht auf die hier besprochenen Formen dies verboten hat. Ich gebe zu, dass *ilicet* aus *ire* ebensogut erklärt werden kann, wie aus dem vorrhotacistischen **ise*; aber jedermann muss ein-

Nun zeigt ein Blick auf die Formen der Präposition *dis*, was geschehen konnte und musste mit diesem vorausgesetzten Infinitiv *īs'*.

1. Antevocalisch wird *dis* zu *dir* (*dir-imo*). Antevocalisch aber tritt statt *is'* die thematische Ersatzform *ier* ein, die auch verschließend stehen muss, da nichts mehr auf das Wort folgt.

2. Vor allen Liquiden (*di-luo, di-mitto, di-numero, dī-ruo*) und allen Medien (*di-gero, dī-duco, dī-bucino*) wie vor *v* (*di-vido*) schwindet *s* völlig (Lindsay p. 122). Vor *f* tritt Assimilation ein, die bei dem kurzvocalischen *dis* sich hält (*dif-ficilis*), bei langvocalischem *īs* sich offenbar nicht gehalten hat (*causa* neben *caussa*) u. dgl.

3. Nur vor den Tenues (*dis-puto, dis-curro, dis-tineo*) und vor *s* (*dis*-similis) bleibt *dis*.

Dieselben Erscheinungen führten bekanntlich zur Entstehung der Form *nī* aus *nĭsĭ*. Solange man *staccato* redet: *nisi me*, ist nichts zu ändern; im Zusammenhang der *legato*-Rede aber tritt zunächst antevocalisch Apokope ein (*nis' ille*), dann auch vor Consonanten **nis' lubet, *nis' mihi, *nis'dum* u. s. w., was natürlich zu *nī lubet, nī mihi* ebenso führt, wie *nisdus* ('nisten') zu *nīdus* wurde. Es ist Analogie, wenn man sagt *nī tecum essem, ni postea uenissem*.

Zurück also zu unserem Infinitiv. Wie auch sonst mit *ire* die Passivität ausgedrückt erscheint, wofür nur auf *per-ire, uēn(um ire, nuptum ire* und die Unmassen der passiven Infinitive auf ... *uiri* zu verweisen ist, so hat der Lateiner den passiven Infinitiv des Präsens dadurch umschrieben, dass er dem activen Infinitiv (sei's dem *um*- oder *se*-Infinitiv) den Infinitiv *ire* folgen ließ. Also die Grundform

**amāse* – *īse* gab
**amās'* – *īs'*, worin

das erste *s* als Inlaut dem Rhotacismus erlag, das zweite als Auslaut vor Liquiden, Medien *v* und *f* schwinden musste, so dass

amar'ī = *amari*

---

sehen, dass für die Deutung von *ferr-i* auf das vorrhotacistische **īse* zurückgegangen werden muss, weil sonst das Nebeneinander des Formenpaares

moneri — *monerier*

unerklärlich bliebe. Kurz *moneri* ist die anteconsonantische, *monerier* die antevocalische und Satzschlussform einer und derselben Wortgruppe; denn Verse wie Adelph. 535

laudarier te audit libenter

sind m. E. unter Verszwang *male nati*, mit Horaz zu reden.

in diesen Fällen entstand, eine Form, die dann auf anlautende Tenues übertragen wurde, ja sogar auf antevocalischen Anlaut übergieng, während ursprünglich vor Vocalen und am Versende das **īse* durch die thematische Nebenform **iere* (= ἰέναι) ersetzt worden war.

Wie dieses *īre* (resp. *īse*) aus einem völlig wohl verstandenen Wort zum Formelement herabsinken konnte, das zeigt deutlich die Geschichte seiner Verdopplung; denn aus **īs'-īs'* musste sich nach den oben geschilderten Lautverhältnissen *iri* (antevocalisch und satzschließend *irier*[1]) entwickeln und hat sich entwickelt im sogenannten Infinitiv des passiven Futurums (Terenz Hec. Prol.) *interea rumor uenit || datum iri gladiatóres....* (einsichtig bei Lindsay 617 behandelt) oder

mihi istaéc videtur praéda praedatum irier.

Und doch hat das Volkslatein diese Wortgruppe zu einer einzigen Form gemacht (Brandt im ALL) wie *sublatuiri* im Bell. Alex. 19, 2.

Ja ich möchte noch weiter gehen und behaupten, dass die von der Sprachvergleichung bisher unerklärte Form der zweiten Person des Passivs im Singular den gleichen Sprachgebrauch aufweist. Die mehr als gekünstelten Erklärungsversuche (Lindsay S. 612) werden wohl der einfachen Zergliederung — *diuide et impera*! — weichen müssen

amaris = *amar'* – *is*
moneris = *moner'* – *is*
ageris = *ager'* – *is*
finiris = *finir'* – *is*
ferris = *ferr'* – *is*.

Das wäre also nach dem sattsam wiederholten Schema „du kommst zum Lieben" = „du wirst geliebt". Also auch hier nicht suffixale Bildung, sondern — Umschreibung, wie in *nuptum is, uenum is*.

IV. Die Priscianischen „Desiderativa".

Drei Gruppen von S-Bildungen lateinischer Verba sind es, mit denen ich mich hier befassen will. Zunächst die allgemein als

[1]) Plaut. Curc. 451
ita non potuere uno anno circ-um-ir-ier
d. h. sie konnten nicht „zur Ringsumgehung kommen".

Präsentia aufgefassten Bildungen vom Typus *facessere, capessere, lacessere, arcessere, incessere*, dann die ihnen völlig gleichstehenden, aber meist als Futura aufgefassten vocalstämmigen Formen vom Typus *multassere, depilassere*, neben denen die optativischen Formen, wie *averuncassint*, stehen, dann die wiederum als Aoristoptative bezeichneten *axim, faxim, occisit, lusim, ausim* neben diesen dann wieder *uiso, quaeso*, die man als Präsentia auffasst, und das ganz gleich gebildete *faxo*, das wiederum ein Futurum sein soll. Thatsächlich wird sich erweisen lassen, dass alle diese Bildungen gleichartig sind. Und da das, was ich hier vorzubringen gedenke, so einleuchtend ist, dass die sieghafte Kraft der Intuition mich aller Polemik überheben muss, so weise ich nur darauf hin, dass die Sammlung des Materials bei Neue III[3] 390 ff. zu finden, die landläufige Erklärung der Einzelformen am übersichtlichsten bei Lindsay S. 531 und 535 dargestellt ist.

Die alten Grammatiker haben den in Rede stehenden Wörtern viel Aufmerksamkeit geschenkt, aber ein einziger hat etwas wesentlich Förderndes uns hinterlassen. Es ist Priscian:

Facesso uero et capesso et uiso, quae possumus desiderativa dicere — significat enim facesso 'desidero facere' et capesso 'desidero capere' et uiso 'desidero uidere' — haec secundum Diomeden et Charisium faciunt praeteritum perfectum capessi, facessi, uisi. Similiter quaeso quaesi. Probus tamen quaesiui dicit et melius, quamuis primitivum quoque eius id est quaero quaesiui facit praeteritum. Und an anderer Stelle nennt er dieselben Wörter: *in so desinentia* (X, 8. 45). Alle diese Worte Priscians sind völlig richtig und unanfechtbar.

Er hat nämlich in seinen Worten ausdrücklich erklärt:

1. *uiso* und *quaeso* haben dieselbe Bildung wie *facesso*.

2. Das Perfect *quaesiui* gehört zum Präsens *quaeso*, also zur Weiterbildung, nicht zum Präsens *quaero*.

3. Als Bildungselement fühlte er *so, sere*; zerlegt also offenbar die Wörter in *faces-so, capes-sere* u. s. w.

4. Die Bedeutungsmodification, die er durch das antretende *..so* entstanden fühlt, drückt er durch *desidero* aus. Man begreift, dass damit unsere Grammatiker eigentlich übereinstimmen, wenn sie den Formen wie *amassere* „futurische" Bedeutung geben; denn die Grenze zwischen Optativ und Futurum ist ja überhaupt nicht zu ziehen. Und dass Priscian Recht hat, zeigt vor allem *uiso*, das zu *uidere* begrifflich gewiss in dem von Priscian angedeuteten Verhältnisse steht. Auch *rem publicam capessere* ist noch nicht *rem*

publicam capere, es ist noch nicht „als Staatsmann fungieren", sondern erst „sich der Staatscarrière widmen". Anderes unten. Ich zerlege zunächst die Unmasse der Erscheinungen in Gruppen und bespreche zuerst die am durchsichtigsten gebauten

faces-so, capes-so, laces-so,

deren Zusammenhang mit *facere, capere, lacere* schon von den Alten erkannt ist, da er auf der Hand liegt. Ich scheide das Bildungselement *so* mit Priscian ab und stelle auf

1. *faces, capes, laces* sind vorrhotacistische, consonantisch auslautende Infinitive. Dafür ist der Beweis nach dem, was ich oben über *ī-licet* und den Infinitiv passiui auf *ier*[1]) erklärt habe, unschwer zu erbringen; es bedarf aber keines solchen, weil ja in einer Form sogar der jüngere rhotacistische Infinitiv direct vorliegt, nämlich in *accer-sere*. Es kann kein Zweifel sein, dass *accēr* oder **acceir* nichts ist als *accīr(e)*, ebenso lautlich behandelt wie die alten Dative auf *ē* (*Iunonē* CIL. I, 1110), oder *fefakēd* auf der bekannten Fibel neben *coeraveit* CIL. I, 600, Lindsay S. 282).

Daraus folgt aber nun unmittelbar

2. *SO, *SERE, *SĪVI, *SĪTUS muss ein selbständiges Hilfszeitwort sein.

Denn wenn Priscian in dem Worte *faces-so* ein *facere desidero* erkennt, womit, wie schon gesagt, die Grammatiker der Gegenwart insoferne stimmen, als sie dem gleichstehenden *amassere* oder *faxo* Futurbedeutung zuschreiben, so bleibt nur die Annahme übrig, das an den Infinitiv *făces* oder *capes* antretende *so* habe eine Wurzelbedeutung gehabt, die sich mit *desidero* wenigstens andeuten ließ, oder mit anderen Worten: **so, *sere* ist ein Hilfszeitwort. Und so schreite ich denn sofort zu

3. Das Hilfsverb SERE ist der lateinische Vertreter von ἰέναι, εἶναι und zeigt dessen Bedeutung activ und auch medial.

Naturgemäß bewegt sich hier die Erörterung zunächst auf dem formalen Gebiete. Der lateinische Stamm SA (*sator scelerum, satare, satus, satio*) mit dem gedehnten Perfectstamm *sē-ui* (vgl. *sēmen* ἧμα) hat ein PPP. *satus* wie *datus*. Aber wie neben *datus*

[1]) Um Missverständnissen vorzubeugen: Nicht Synkope liegt hier vor, sondern eine vulgäre Form. Das Latein liebt den consonantischen Auslaut *ap sup op per dic duc fac fer ger em nemp nec ac ben mal cal n* (= *ne* z. B. *quin*), und hieher gehören eben auch Locative wie *penes* oder *ier* oder *biber, instar, tanger*. In *penes* steht gleichfalls noch das vorrhotacistische *s*.

(*con-ditus*) auch ⟨*con*⟩*dītus*, *au-dītus* stehen, so kann *sītus* neben *satus* nicht befremden (vgl. das seit Livius eindringende *arcessīre*). Die Präsensform bildet sich durch Präsensreduplication *si-s*⟨*a*⟩*o* = *sero*. Aber nun frage ich: Neben τιθέναι und διδόναι steht lateinisch *dare* ohne Präsensverstärkung. Wie lautet der nicht reduplicierte Ersatz entsprechend den Aoristformen von ἑναι? Die Antwort gibt eben *dare*. Nach dieser Analogie würden sich im Verbum simplex die Reihen decken:

do das, dant, dem, dabam, dare
**so, *sas, *sant, *sem, *sabam, *sare.*

Da aber das Wort als Simplex nicht gebraucht wird, so muss als Analogie die Conjugation von *con-dere* oder besser der Wortgruppe *cre-dere* gelten. Und so decken sich verblüffend klar:

crē	*do, dis, dunt*	*capes*	*so, sis, sunt*
	dam, dem, duim		*sam, sem, sim*
	dere, derem		*sere, serem*
	dens, dē⟨*ns*⟩*bam*		*sens, sē*⟨*ns*⟩*bam*
	dundum, dendum		*sundum, sendum*
	didi ⟨aus *dedi*⟩		*sīui* ⟨aus *sēui*⟩
	ditus und *dītus*		..... nur *sītus*

Vom formalen Standpunkt lässt sich diese Auffassung nicht anfechten. Aber auch von begrifflicher Seite wird man nichts Erkleckliches dagegen vorbringen können. Wenn ich dabei zunächst von *accer-sere* oder *arces-sere* ausgehe, so geschieht dies darum, weil hier der Begriffsbestand am deutlichsten ist. Denn wie Priscian schon richtig abgeleitet hat, von *acceir* oder *arcīr* vorrhotacistisch *arceis* aus 'herbeiholen', ergibt sich, dass *arcēs-sere* heißt „schicken, um zu holen", also „holen lassen". In dem Satze: *consul Siculos arcessiuit* ist *arcīre* von *siuit*, *Siculos* von *arcire* abhängig: ἀφῆκεν ὁ ὕπατος προσάγειν τοὺς Σικελούς. Nicht anders bei *incesso*, das analog natürlich nicht auf *incedere*, sondern auf **incire* (woher *incitare*) zurückgeführt werden muss. Wölfflin hat darüber in seinem schönen Archivaufsatz über den *telo incessens* gehandelt und nachgewiesen, dass *aliquem telo incessere* nur „bewerfen" bedeutet, nämlich „um ihn zu reizen" (*incire*); also ist *hostes iaculis incessimus* etwa δόρατα (oder δόρασιν) ἱέντες ἐρεθίζομεν τοὺς πολεμίους. In anderen Fällen, wie *rem publicam capessiuit*, möchte intransitive, d. h. mediale Auffassung vorliegen: ἐφίετο (*desiderabat*, mit Priscian

u reden) γὰρ τῆς πόλεως μετέχεσθαι. Ich glaube also, auch hier ıbbrechen zu können, und überlasse das Weitere gerne anderen[1]). Denn ich gehe weiter zu

4. Die Bildung der Vocalverba *amas-so occupas-sis, ıactas-sint, depilas-sere, prohibes-sis, lices-sit* ist ganz dieselbe rie die von den consonantischen Stämmen. Hier liegt lurchaus kein Futurum vor, sondern ein ganz einfaches Präsens, ras schon dadurch nahe gelegt wird, dass die Formen im Wechsel ıit präsentischem Infinitiv stehen, wie bei Lucilius

> *depilassere aliqua sperans me ac deargentassere,*
> *decalauticare, eburno speculo despeculassere.*

Brauche ich da noch viel Worte zu machen? Die Stelle heißt lso: „Er (oder sie) hofft, ein Abrupfen anzustiften". In dem Hilfszeitwort liegt die futurische Bedeutung.

Bekanntlich finden sich solche Formen fast nur von A- und E-Verben. Nur eines (Amph. Prol. 71) von einem I-Verbum:

seu qui ipse ambis-sit seu per internuntium, für mich von größter Wichtigkeit, ist, da es den vorausgesetzten Infinitiv *īs īs licet dar-ī⟨s⟩*) thatsächlich enthält, eine glänzende Bestätigung für das oben Gesagte. Also gehen wir zur

5. These: *facesso* und *faxo, capesso* und *capso* sind Doubletten, bedingt durch den Betonungswechsel im Lateinischen.

Es ist bekanntlich von Corssen unwiderleglich nachgewiesen, lass vor der Pänultimabetonung im Latein eine Betonungsweise ierrschte, derzufolge der Ton auf der ersten Silbe jedes Wortes ag (Lindsay 181 ff). Die Dichter haben jene alte Betonungsweise ieibehalten, und die Versbetonung *múlieres, áriete* spiegelt den lten Tonfall wieder gegenüber dem *mulieres, ariete* der prosaischen lede. Einen Beweis dafür fand man mit Recht in der Synkopierung iner zweiten kurzen Silbe im Wort: *bál(i)neum, ún(o)decim* (Lindsay . a. O.). Hierher gehören nun auch die genannten Wörter oder agen wir lieber Wortgruppen; denn, was unter der Herrschaft les Pänultimagesetzes *capésso, facésso* ausgesprochen wird, das

[1]) Beispiele: *uis-sam quid uelit* Stich. 269 ὁρᾶν ὦμαι, *spero impetrassere* ἐλπίζω πράττειν εἶναι. Auch formell interessant: *faces-sentes* ποιεῖν ἔντες, *ccer-site* καλεῖν ἔτε, *di auerruncas-sint* οἱ θεοὶ ἀποτροπὴν εἶεν, *arces-sito* αλεῖν ἔτω, *accer-sunto* καλεῖν ἔντων, *arces-situm* ἑτόν, Stich. 328 *ego quid ıe uelles uis-sebam* εἴμην ὁρᾶν.

heißt in der älteren Betonungsweise *fácĕsso*, *cápesso* und verfällt demgemäß der Synkope *fácsso*, *cápsso*, geschrieben *fáxo*, *cápso*[1]).

Statt aller theoretischen Erörterungen füge ich nur ein praktisches Beispiel hinzu. In dem Verse

peribo, si non fecero; si faxo, uapulabo,

wird absolut nichts geändert, wenn ich statt *fáxo fácĕsso* lese. (Iambenkürzungsgesetz!). Und so erklärt sich auch die „futurische Bedeutung" des Wortes; denn wenn *facesso* eben *facere desidero* ist, so heißt der Vers (ἂν δε ποιεῖν ὦμαι):

„Ich muss es büßen, thu' ich's nicht; und will ich's thun,
setzt's Prügel."

Es führt demnach diese Synkope

6. *a*) bei Gutturalstämmen zu *x*, *b*) bei Labialstämmen zu *ps*, *c*) bei S-Stämmen zu *sss*, respective *ss*, respective *s*, *d*) bei Dentalstämmen, da *d* vor *s* schwindet zu *ss*, respective *s*.

Beispiele: *a*) *fáxo* = *fácesso*, *áxim* = **ágĕssim* (Opt.), *caxis* = **dícĕssis*, *adáxint* = *adágĕssint*, vgl. *taxim*, *insexit*, *noxit*.

b) *cápso* = *cápĕsso*, *émpsim* = *émĕssim* mit demselben eingeschobenen *p* wie in *sum(p)si*, vgl. *accepso*, *incepsit*, *surempsit*.

c) *quaéso* besser *quaesso* steht statt **quáes(e)s-so*, und davon kommt das Perfectum *quaessiui*, das nur in usueller Gruppe mit dem Primitiv *quaero* zusammengestellt ist.

d) Plaut. Capt. 127

uis-sam, ne nocte hac quídpiam turbáueriut

ist zu übersetzen: „ich will sehen" und gehört, wie Priscian richtig urtheilt, hierher; denn ein zu construierendes **uidēs-so* unter altem Tonfall mit gesetzmäßig gekürztem Iambus (vgl. *uĭdĕn'ŭĭ*) gibt **uídĕs-so*, **uids-so*, *uīs-so*, *uīso*. Ganz die gleiche Entstehung zeigen z. B. im Rudens *lūsim* = **lu(de)ssim*, das überall gebrauchte *ausim* = **aúd(e)ssim* oder in dem uralten Augurengebet (Festus 526.

[1]) Eine Autorität auf diesem Gebiet, der ich diesen Aufsatz vor seinem Erscheinen mittheilte, wendet ein, Synkope vor Doppelconsonanz sei bis jetzt noch nicht belegt. Allein das ist ein Missverständnis. *Capes so* ist nicht ein Wort, sondern es sind eben zwei Wörter und *capes* wird zu *caps* wie *trabes* zu *trabs*, *plebes* zu *plebs*, *nubes* zu *nups*, *cautes* zu *côs*, *sortis* zu *sors*, *sedes* zu *ses*. Die alte Form erhielt sich eben nur durch die Pänultimabetonung, indem man die Wortgruppe als Wort auffasste.

11) *bene sponsis* = **spon(de)ssis* oder in der noch älteren lex Numae (ibid. 194. 21) *si hominem occisit* = **óccidsit* aus **occidessit.* Die dentale Tenuis verliert sich in *excussit* (Bacch. 598) = **excút(e)s-sit.*

Es erübrigt mir noch am Schlusse der passiven Wendungen *turbassitur, mercassitur, faxitur* (= *facessitur*) im Vorübergehen zu gedenken; denn an ihnen ist nichts zu zu erklären. Nur *uti iussitur* bei Cato r. r. 14, 1 macht einige Schwierigkeit; aber von diesem Worte ist eben das Etymon unbekannt und *iussisse, iussus, iussu* sind ebensowenig erklärt wie *iussitur.* Bis man hier das Etymon finden wird, dann wird man auch den Lautbestand erklären können[1]).

Wien. J. M. STOWASSER.

[1]) Der Verf. bedauert lebhaft, dass ihm in seinem Aufsatze ‚Woher kommt *arcessere* und *incessere?*' (auf S. 183 fg. dieses Jahrganges) durch ein unliebsames Versehen Otto Kellers gleichartige Darstellung (Latein. Etymologien S. 59 fg.) entgangen ist. Da aber seine Aufmerksamkeit nur auf Wölfflins Darstellung gerichtet war, wird dieses Übersehen, wenn auch nicht verzeihlich, so doch begreiflich.

Miscellen.

Varia.

Xen. Hell. I. 7, 24 sagt Euryptolemos in seiner Rede für die angeklagten Feldherren: τούτων δὲ γιγνομένων οἱ μὲν ἀδικοῦντες τεύξονται τῆς μεγίστης τιμωρίας, οἱ δ' ἀναίτιοι ἐλευθερωθήσονται ὑφ' ὑμῶν, ὦ Ἀθηναῖοι, καὶ οὐκ ἀδικοῦντες ἀπολοῦνται. Das zweite ἀδικοῦντες ist hier wohl nur aus dem ersten entstanden, indem das Auge des Abschreibers darauf abirrte. Es stand nun ursprünglich entweder ein ganz ähnliches Wort im Texte oder gar keines. In der ersteren Annahme, die wahrscheinlicher ist, conjicierte Sauppe ἀδίκως, in der zweiten strich Kurz das eingeschmuggelte ἀδικοῦντες. Man vermisst es allerdings nicht. Es liegt jedoch näher, ἀδικούμενοι oder ἀδικηθέντες zu vermuthen, das einen kräftigeren Gegensatz zu ἀδικοῦντες bildet als selbst ἀναίτιοι. Des Nachdruckes halber wird die Unschuld der Angeklagten in doppelter Weise betont. Am meisten ähnelt ohne Zweifel ἀδικούμενοι dem vorangehenden ἀδικοῦντες. Die Negation οὐκ gehört natürlich nicht zu ἀδικούμενοι, sondern zu ἀπολοῦνται.

Dem. Olynth. II, 11 φημὶ δὴ δεῖν ἡμᾶς (ὑμᾶς) τοῖς μὲν Ὀλυνθίοις βοηθεῖν, καὶ ὅπως τις λέγει κάλλιστα καὶ τάχιστα, οὕτως ἀρέσκει μοι. Die kahle Kürze der letzten drei Worte befremdet mich sehr. Man möchte dazu dem vorausgehenden κάλλιστα καὶ τάχιστα entsprechend wenigstens μάλιστα nach μοι erwarten. Dieser Zusatz drängt sich μόνον οὐχὶ φωνὴν ἀφιείς von selbst auf. Umsomehr wundert es mich, dass ich ihn nirgends erwähnt finde.

Περὶ τῆς εἰρήνης 8 καίτοι τοῦτό γ' ὑμᾶς οἶμαι νῦν ἅπαντας ἠσθῆσθαι, ὅτι τὴν τότ' ἄφιξιν εἰς τοὺς πολεμίους ἐποιήσαθ' ὑπὲρ τοῦ τάκει χρήματ' ὀφειλόμενα, ὡς ἔφη etc. Es ist die Rede von dem Schauspieler und politischen Gaukler Neoptolemos. Den Satz mit ὅτι fasst man allgemein ironisch auf, ja auch der harmlose Zwischensatz ὡς ἔφη soll eine Bekräftigung der Ironie sein. Desgleichen nimmt man den unmittelbar folgenden Participialsatz καὶ τούτῳ τῷ λόγῳ πλείστῳ χρησάμενος in concessivem Sinne, ohne dass ein καίπερ dabei stünde. Die Figur der Ironie müsste doch deutlicher als hier sein, sonst

wird sie gekünstelt und schief. Ich vermuthe darum, dass οὐκ nach πολεμίους einzuschieben ist, das daselbst leicht ausfallen konnte. Auch möchte man ἤδη nach νῦν erwarten und mit ἅπαντας verbinden. Das Particip χρησάμενος ist dann einfach als Zeitsatz aufzulösen. Ich bemerke noch nebenbei, dass πλείστῳ als Prädicatsdativ an τούτῳ τῷ λόγῳ attrahiert erscheint statt des erwarteten Adverbs μάλιστα oder πλεῖστα (πλεῖστον).

Das. § 23 war in früheren Ausgaben geschrieben τοῦτο μέντοι ὅτι τοιοῦτόν ἐστι φυλακτέον ἡμῖν. Jetzt lässt man ὅτι τοιοῦτον weg und verbindet ἐστί mit φυλακτέον. Westermann schreibt wohl aus Versehen τοῦτο μέντοι τοῦτ' ἔστιν φυλακτέον ἡμῖν. Denn was soll hier die Verdoppelung des τοῦτο? Warum wurde nicht auch ἐστί gestrichen, zumal da die Weglassung von ἐστί bei dem Neutrum Singularis des Verbaladjectivs der Nothwendigkeit regelmäßig ist? Man wird doch die Copula nicht durch die Voranstellung heben wollen. Man schreibe also mit energischer Kürze τοῦτο μέντοι φυλακτέον ἡμῖν.

Kurz vorher steht der Satz τῷ δὲ τούτων γλίχεσθαι τάδε συγκατέπραξαν (Θετταλοί). Unter τάδε ist die materielle und politische Vernichtung der Phocier zu verstehen. Da hievon aber bereits im Vorausgehenden wiederholt die Rede war, so konnte statt τάδε auch ἐκεῖνα gesetzt werden. Ganz anders steht die Sache jedoch im folgenden Paragraphen 24 bei dem Satze πρὸς δὲ τοὺς θρασέως ὁτιοῦν οἰομένους ὑπομεῖναι δεῖν καὶ μὴ προορωμένους τὸν πόλεμον ἐκεῖνα βούλομαι λογίσασθαι. Hier wird ἐκεῖνα erst im Folgenden erklärt. Die Athener lassen nämlich mehrfach des lieben Friedens halber frühere Besitzungen in den Händen ihrer Gegner: der Thebaner, des Königs Philipp und des karischen Despoten Mausolus. Es wäre also hier eigentlich τάδε am Platze und nicht ἐκεῖνα. Wie wäre es nun, wenn man die beiden Pronomina bezüglich ihrer Stelle vertauschte? Die zweite Stelle würde dadurch nur gewinnen und die erste nichts verlieren.

κατὰ Φιλίππου III, 3 ὑμεῖς τὴν παρρησίαν ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων οὕτω κοινὴν οἴεσθε δεῖν εἶναι πᾶσι τοῖς ἐν τῇ πόλει, ὥστε καὶ τοῖς ξένοις καὶ τοῖς δούλοις αὐτῆς μεταδεδώκατε, καὶ πολλοὺς ἄν τις οἰκέτας ἴδοι παρ' ὑμῖν (oder ἡμῖν) μετὰ πλείονος ἐξουσίας ὅ τι βούλονται λέγοντας ἢ πολίτας ἐν ἐνίαις τῶν ἄλλων πόλεων. Die Worte καὶ τοῖς δούλοις sind wohl als Interpolation zu streichen, die aus dem folgenden Satze καὶ πολλοὺς ἄν τις οἰκέτας ἴδοι παρ' ὑμῖν etc. entstanden ist. Οἰκέτας ist nämlich von δούλους nicht verschieden und durch diese Wiederholung verlöre der ganze Zusatz nur an Schärfe und Eindringlichkeit.

Sall. Cat. 20, 9 steht die Phrase *vitam miseram atque inhonestam ... per dedecus amittere.* Etwas stärker noch ist Cic. pro Roscio Amer. 30 *utrum malit cervices T. Roscio dare an insutus in culleum per summum dedecus vitam amittere.* Die Stelle aus Sallust scheint mir eine Reminiscenz aus der Ciceronianischen zu sein. Die Parallelstelle fehlt jedenfalls in den Ausgaben.

Sall. Iug. 10, 3 spricht Micipsa zu seinem Neffen und Adoptivsohne Jugurtha: *per hanc dexteram, per regni fidem moneo obtestorque te.* Hier steht *per regni fidem* ungewöhnlich statt *per regiam (tuam) fidem*, indem *regnum* die Stellung und Würde des *rex* bezeichnet. So erklärt Opitz kürzer und besser als Wirz. Man kann es übersetzen: „bei deinem Königsworte". Entlehnt ist die alterthümliche Wendung einem Verse des Ennius bei Cic. de Off. I, 26: *Quod enim est apud Ennium:*

„Nulla sancta societas
Nec fides regni est" id latius patet.

Indem nun *per regni fidem* auf eine ebenso angemessene als unverdächtige Parallelstelle gestützt erscheint, ist Krämers Änderung *regiam* statt *regni*, die ich leider in meine Schulausgabe aufgenommen habe, recht unnöthig geworden.

Das. § 8 spricht Micipsa zu seinen Söhnen: *vos autem, Adherbal et Hiempsal, colite observate talem hunc virum.* Hierzu citiert Wirz eine Stelle aus Ciceros Briefen *Sex. Aufidius observantia, qua me colit, accedit ad proximos.* Allein näher als diese Verbindung des Substantivs *observantia* mit dem Verbum *colere* liegt jedenfalls die Verbindung der beiden Verba selbst bei demselben Cicero pro Roscio Amerino 106 *omnes eos colere atque observare destiterunt* und Lael. 26 *qui simulatione amicitiae coluntur et observantur temporis causa.* Nur ist bei Sallust die Verbindung der zwei Verba des Nachdruckes halber asyndetisch.

Verg. Aen. II, 97 ff. sagt der verlogene Sinon:

Hinc mihi prima mali labes; hinc semper Ulixes
criminibus terrere novis, hinc spargere voces
in vulgum ambiguas et quaerere conscius arma.

Hier begegnet dem Leser ein dreimaliges *hinc*, wobei das erste neben *prima* nicht recht passen will, mag man es nun temporal oder consecutiv nehmen. Man schreibe dafür mit Nauck *haec* das den Inhalt der drei vorausgehenden Verse *nec tacui demens* u. s. w. kurz und kräftig zusammenfasst, und interpungiere nach *labes* nicht mit einem Strichpunkte, sondern mit einem Doppelpunkte. Die beiden folgenden *hinc* sind dann temporal zu nehmen und begründen asyndetisch das vorausgehende *haec mihi prima mali labes.* „Das war für mich der erste Schlag des Unglücks: von da an schreckte mich Ulixes immer mit neuen Anschuldigungen" u. s. w.

Wien. IG. PRAMMER.

Zum Prolog von Terentius' Phormio.

V. 25—26: *Epidicazomenon quám vocant comoédiam*
Graeci, Latini Phórmionem nóminant.

Dass man von einem Stück, dessen Aufführung noch nicht stattgefunden hat, nicht sagen kann: *Latini Phormionem nominant*

wird wohl allgemein zugegeben. Bentleys Conjectur *Latine hic Phormionem nominat* ist zu gewaltsam, um plausibel zu erscheinen, Karsten's Hypothese einer ersten und zweiten Aufführung entbehrt jedes sicheren Fundamentes, Haulers Deutungsversuch endlich kann mich nicht befriedigen, weil mit *Latini* nur das Publicum in seiner Gesammtheit, nicht aber ein „engerer Kreis" bezeichnet werden kann[1]). Meines Erachtens liegt auch hier einer jener gar nicht seltenen Fälle vor, in welchen ein unrichtiger Buchstabe eine unglaubliche Verwirrung angerichtet hat. Ich lese die Stelle so:

Epídicazomenon quám vocant comoédiam
Graeci, Latini Phórmionem nóminent.

„Die Griechen nennen dieses Lustspiel Epidicazomenos, die Lateiner mögen es Phormio nennen". Aus Ciceros philosophischen Schriften ist uns diese Redeweise sehr geläufig, vgl. Acad. pr. II, 17 *propterea quod nihil esset clarius* ἐνεργείᾳ, *ut Graeci, perspicuitatem aut evidentiam nos, si placet, nominemus.* De fin. III, 21 *quod* ὁμολογίαν *Stoici, nos appellemus convenientiam, si placet;* das. 24 *quae autem nos aut recta aut recte facta dicamus, si placet, illi autem appellant* κατορθώματα; 33 *illud etiam, quod prodesset* (ὠφέλημα *enim sic appellemus);* 45 *oportunitas (sic enim appellemus* εὐκαιρίαν*);* 52 *sic in vita non ea, quae primo loco sunt, sed ea, quae secundum locum obtinent,* προηγμένα, *id est producta, nominentur, quae vel ita appellemus* u. s. w.; IV, 74 *haec* παράδοξα *illi, nos admirabilia dicamus.* Tusc. IV, 12 *eius modi adpetitionem Stoici* βούλησιν *appellant, nos appellemus voluntatem;* 13 *quae declinatio cum ratione fiet, cautio appelletur —, quae autem sine ratione —, nominetur metus;* 28 *haec igitur proclivitas — aegrotatio dicatur —. Sed haec in bonis rebus — facilitas nominetur, in malis proclivitas —, in neutris habeat superius nomen.* De off. I, 8 *perfectum officium rectum, opinor, vocemus, quoniam Graeci* κατόρθωμα, *hoc autem commune officium* καθῆκον *vocant.* De nat. deor. II, 91 *mutuemur hoc quoque verbum, dicaturque tam 'aether' Latine, quam dicitur aër.*

Czernowitz. ISIDOR HILBERG.

---

[1]) Dass damit meine Erklärung nicht erschöpft ist, möge der Wortlaut der vom Herrn Collegen Hilberg berührten Anmerkung zur Stelle darthun: „V. 26: *Latini Phormionem nominant* scheint bei dem neuen, den Römern doch noch unbekannten Lustspiele auffällig..... Man könnte aber daran denken, dass das Stück schon vor der Aufführung durch Vorlesen, Abschriften oder die Probevorstellung einem engeren Kreise bekannt geworden sei. Doch am einfachsten erklärt sich wohl der Ausdruck durch die Annahme, dass der Dichter der Concinnität und des Parallelismus halber die erwartete Fassung *Latine Phormio nominatur* oder *Latine hic Phormionem nominat* (so Bentley) der vorausgehenden angepasst hat; vgl. Plaut. Merc. 9 f." Ich füge mit der liebenswürdigen Einwilligung Herrn Prof. Hilbergs hinzu, dass mir gegen seine im folgenden vorgetragene leichte Conjectur der bei der Scenikern ständige Gebrauch des Indicativs in ähnlichen Wendungen zu sprechen scheint. EDMUND HAULER.

Zu Tacitus Germania c. 10 u. 16.

c. X. *Et illud quidem etiam hic notum, avium voces volatusque interrogare: proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri.* Hier möchte ich nur einer mit Unrecht abgewiesenen und wohl bereits verschollenen Erklärung des *etiam hic* wieder Geltung verschaffen. *Hic* wird nun allgemein auf Germanien bezogen, und Schweizer-Siedler findet es sonderbar, wenn Schütz es auf Rom beziehen will. Und doch ist logisch Schütz' Deutung die einzig mögliche. Bezieht man *hic* nämlich auf Germanien, so ergibt sich der seltsame Zusammenhang: ‚Das Befragen der Vögel kennen auch die Germanen; eigenthümlich aber ist ihnen das Pferdeorakel'. Also das eine ist ihnen bekannt, und das andere im Gegensatze dazu — ihnen eigenthümlich. Bei der Beziehung von *hic* auf Rom ergibt sich dagegen die vollkommen logische Gedankenfolge: 'Die Befragung der Vögel ist auch in Rom gebräuchlich (ist also keine Eigenthümlichkeit der Germanen); eigenthümlich dagegen ist ihnen das Pferdeorakel'. Auch der gewöhnliche Sprachgebrauch würde darauf führen, *hic* auf Rom zu beziehen; doch ist dies Argument ein minder evidentes, da Tacitus bisweilen *hic* auch von dem in Rede Stehenden, durch die Vorstellung Nahegerückten gebraucht, so noch in der Germania auch von Germanischem, wie z. B. c. III *in hunc Oceanum.*

c. XVI. *Abdita autem et defossa aut ignorantur aut eo ipso fallunt, quod quaerenda sunt.* Nach mehreren minder glücklichen Besserungsversuchen hat man sich in letzterer Zeit wieder bei der Überlieferung beruhigt, mit dem Zugeständnisse freilich, dass hier Tacitus einmal etwas recht Plattes und Inhaltloses geschrieben hat; denn die Überlieferung ergibt nur den Sinn: 'Die in der Erde vergrabenen Vorräthe entgehen dem Feinde, weil er sie erst suchen muss'. Aber soll in der Germania wirklich etwas Derartiges gestanden haben? Ich kann es nicht glauben; die Stelle ist m. E. verderbt und den Weg zur Besserung hat wohl Müller gewiesen, der conjicierte: *aut loco ipso fallunt, quo q. sunt.* Schon durch *loco ipso* statt *eo ipso* wird die Stelle ungleich klarer, doch ist noch immer *quo quaerenda sunt* etwas matt und besonders darum, weil ein Zusatz zu *loco* überhaupt überflüssig erscheint: *locus* versteht sich von selbst als Ort des Versteckes. Ich meine, Tacitus schloss den Satz mit *aut loco ipso fallunt*, und erst, nachdem *loco* zu *eo* verderbt worden war, was paläographisch leicht zu erklären ist, wurde dieses, weil jeder Beziehung ermangelnd, durch die Worte *quod quaerenda sunt* glossiert, die schließlich in den Text eindrangen. Die Stelle ergibt nun den ganz passenden Gedanken: 'Von den in der Erde vergrabenen Vorräthen hat der Feind entweder überhaupt keine Kunde und zieht wieder weiter, oder er vermuthet wohl ihr Vorhandensein, dann aber lässt ihn eben der Ort, wo sie aufbewahrt sind, dieselben nicht finden'.

Wien. H. ST. SEDLMAYER.

Syrii tumores.

(Martial IV, 43).

Eines der treffendsten und boshaftesten Epigramme Martials ist sonderbarerweise bis heute unverstanden, und wenn auch über die Pointe kein Zweifel sein kann, so mangelt es doch an der Einsicht in den Zusammenhang. Auf die einfachste Form gebracht lautet es:

Non dixi, Coracine, te cinaedum.
.....
iuro per Syrios tibi tumores,
iuro per Berecyntios furores.
.....
dixi te, Coracine, cunnilingum.

Friedländer lässt das Gedicht völlig unerklärt, wie leider so oft. Und doch ist hier manches zu lernen. Um es abzulehnen, dass *Coracinus* ein Homosexueller sein soll, schwört Martial so gänzlich nebenbei, wie es scheint — und das ist die unübertreffliche Bosheit — bei den zwei Dingen, die jenem das Cinädenthum gänzlich unmöglich machen; denn Coracinus hat zunächst ein höchst wenig anziehendes Äußere; sein fahl Gesicht, von Schwären wild zerrissen, stößt ab und dazu — was noch mehr sagen will — hat er ein körperliches Defect — er ist Gallus, man kennt sie ja τοὺς ἐν τοῖς Κυβελείοις, τούτους τοὺς κατεαγότας (Synes. Enc. calv. 863). Also bleibt ihm wohl nichts übrig, als der im letzten Verse angedeutete Ausweg.

Ganz versagt Friedländer in der Erklärung von *Syrii tumores*; denn was er hinzufügt, kann in den Worten nicht liegen.

Syrii tumores müssen eine in Syrien endemische Krankheit bezeichnen. Und diese Krankheit ist der heutigen Medicin wohl bekannt unter dem Namen *febris Aleppensis*, „Aleppobeulen" (Meyers Conv.-Lex.). Mit Fieber beginnt sie, um in der Entstehung großer Eiterbeulen ihren Höhepunkt zu erreichen, die mit besonderer Vorliebe im Gesicht, vornehmlich an der Nase aufbrechen, Eiter und Serum reichlich absondern und beim Verschwinden zolltiefe schreckliche Narben zurücklassen[1]). Die Franzosen nennen diese Beulen *bouton d'Alep*. Sie finden sich von der Mittelmeerküste durch ganz Syrien, Mesopotamien bis nach Iran hinein.

Fachgenossen, die alte Mediciner kennen, werden sicherlich diese Beulen irgendwo im Hippokrates oder Galenus beschrieben finden; meinem Gesichtskreise liegt diese Literatur zu ferne. Um diese Nachweise also wird hier gebeten.

Ich bilde schließlich das ganze Epigramm nach:

Ich hätte einen Urning Dich gescholten?
Nein, Rabel, ich bin nicht so dumm und frech
Und bin kein großer Lügner vor dem Herrn,
Wenn ich Dich, Rabel, einen Urning hieß,

[1]) Ähnliches berichten die Scholiasten zu Hor. Sat. I 5, 62 über den *morbus Campanus*, ebenfalls eine endemische Krankheit.

Gebt mir den allergrünsten Grüneberger,
Tränkt mich mit pfälzischem Dreimännerwein.
Ich schwöre Dir's, so wahr 's Aleppobeulen,
Ich schwöre Dir's, so wahr 's Castraten gibt!
Doch was ich sagte, nichts ist's, nichts bedeutet's;
Die Leute wissen's und Du wirst's nicht leugnen,
Ich hieß Dich, Rabel, nur ein Schleckermaul.

Wien. J. M. STOWASSER.

Ad Frontonem.

Quae apud Naberum Maii vestigia prementem in p. 150, 17 sic ex Ambrosiani palimpsesti (p. 378) margine adferuntur: *ma..... cum ea .... es ... vigare*, ea, ita ut legerem, mihi contigit: *Mutilum perficere, hiul|cum explere, asperum le|vigare*. Haec, quae Maius in Frontonis ipsius verbis dispexisse sibi visus est: *mutilum perficere, hiulcum fartis iugare* ad eadem verba referenda eodemque modo emendanda esse non est, quod moneam. Unde translatam hanc *levigandi* verbi sententiam iam ante Diomedem (435, 26) in usu fuisse cognoscimus.

Vindobonae. EDMUNDUS HAULER.

Ad panegyricos Latinos.

(Cf. huius ephem. VI 322, VIII 170, IX 171 seqq. et Act. sem. phil. Erl. III 161 seqq.)

XI. Mamert. grat. act. de cons. suo Iul. imp. c. XX p. 260, 22 (ed. Baehr.) *ministrorum aulae cotidie limina terebantur. Ad fores eorum qui regiis cupiditatibus serviebant ternos patriciae gentis viros cerneres ab huiusmodi dedecore non imbri, non gelu, non amaritudine ipsius iniuriae deterreri.* Pro corrupto *ternos* Lipsius *servos* vel *cernuos*, Livineius *pernox*, Schenckius *externos*, Arntzenius *intectos* scripserunt, Baehrensius *crebros* in textu collocavit, in adnotatione critica *perdios* dubitanter proposuit. Leniore, opinor, medicina eademque ad sermonem scriptoris et ad loci sententiam accommodatiore sanari potest oratio, si *nostrae* (*nos*, *trenos*, *ternos* *tre*) restituitur (cf. vers. 13 seq. *oratoriam dicendi facultatem* ⟨*ut*⟩ *multi laboris et minimi usus negotium nostri proceres respuebant*), nisi forte quis probabilius ducit mendum ex prima syllaba antecedentis *terebantur* ortum esse[1]).

Vindobonae. CAROLUS BURKHARD.

[1]) Similem medicinam R. Novákius (cf. In panegyricos Latinos studia grammatica et critica nuperrime Pragae edita, p. 73) commendat, cum dicit: 'Fortasse *ternos* nihil est aliud nisi *cern'es*, i. e. *cerneres* a librario ex sequentibus praeceptum'.

Index.

(*S.* = Seite, *A.* = Anmerkung.)

Aeschines g. Timarch 17 *S. 54 f.*
Aeschylus, Perser: Scenisches *S. 213 ff.*; *v.* 140 *S. 213 f.*; 220 *das.*; 247 *S. 216 f.*; 1015 *S. 218 f.* — Schutzfl.: Scenisches *S. 223 ff.* — Schol. z. Acharn. *v.* 332 *S. 3*; z. Thesm. 689 *S. 3.*
Alkidamas od. Isokrates? *S. 234 ff.* — 2 (περὶ σοφιστῶν) § 3 *S. 241*; 4 *S. 235*; 10 *S. 235*; 12 f. *S. 236, S. 241*; 14 *S. 235 f.*; 18 *S. 236*; 20 *S. 248*; 31 *S. 236*; 33 *S. 248*; 5, 8 *S. 237 A. 1*; 11 und 13 *das.*
Andokides *de myst.* § 73 f. *S. 66 ff.*; *S. 85.*
Anthologia Palat., *Studia crit. S. 169 ff.* zu VII. 2 *S. 170 f.*; 59 *S. 170*; 64 *S. 169 f.*; 145 *171 f.*; 146 *S. 171.*
Apocolocynthosis *S. 181 f.*
Apuleius Met. I, 10 *S. 182 f.*
arcessere (Etymologie) *S. 183 f., 331 A.*
Aristoteles Ἀθηναίων πολ. 43 *S. 29*; *S. 31* u. *A. 1*; 52 *S. 51.*

Batrachomachia oder Batrachomyomachia? *S. 6 ff.*
Bestechlichkeitsgesetz bei Demosthenes g. Midias § 113 *S. 63 ff.*; *S. 73 ff.*; *S. 86.*

Copa, sprachlich und metrisch untersucht *S. 252 ff.* — Nachahmung von Vergilversen in d. C. *S. 264*; von Properzversen *S. 264 f.*
Γραφαὶ δώρων *S. 63 ff.*; ἴδιαι *S. 37 ff.*; κακώσεως ὀρφάνων *S. 50*; ξενίας *S. 41*; ὕβρεως *S. 42 ff.*; *S. 85.*

Demosthenes und Isokrates *S. 209 ff.* — Ol. I, 1. 9. 16 *S. 210 f.*; II, 11 *S. 332*; 15 *S. 211*; III, 26. 29 *S. 211*; Phil. III, 3 *S. 333*; g. Lept. 100 *S. 32*; 135 *S. 32*; g. Midias 25 *S. 38 f.*; 47 *S. 26 ff.*; 113 *S. 80 ff.*; g. Stephanos B. *S. 80 ff.*; über d. Frieden 8 *S. 332 f.*; 23 *S. 333*; 24 *das.*
Desiderativa, die Priscianischen *S. 325 ff.*
Dinarch g. Philokles 4 *S. 32 ff.*
Diphilus, von Terenz in den Adelphoe benutzt *S. 87 ff.*
Donat zu Terenz Ad. *S. 93 ff.*

Εἰπεῖν, Formen *S. 300 ff.*; *S. 303 ff.*
Eisangelie *S. 31 ff.*; *S. 85.*
ἐνεγκεῖν, Formen *S. 302 f.*; *S. 307 ff.*

Fronto, *Ad Fr.* (p. 150, 17 N.) *S. 338.*
Fulgentius *S. 10.*

Gesetze, Echth. der G. in §§ 47 u. 113 d. Demosthenischen Midiana *S. 26 ff.*
Glossen, Sprachwissenschaftliches aus den lat. Gl. *S. 158 ff.*
Guarinos Vorrede zu seiner Übersetzung der Rede des Isokrates *ad Nicoclem* *S. 289 ff.*; Übersetzung dieser Rede *S. 291 ff.*

Hellanikos *S. 191.*
Hexameter bei Vergil *S. 121 ff.*
Humanistische Übersetzungsliteratur *S. 276 ff.*
Hybrisgesetz in Demosth. Midiana 47 *S. 38 ff.*

Imperialis: Brief Antons von Rho an Andr. Imp. *S. 152 ff.*
incessere, Etymologie *S. 183 f.*
Infinitiv: Morphologie des lat. Infin. *S. 315 ff.*
Isokrates oder Alkidamas? *S. 234 ff.*; Is. u. Demosthenes *S. 209 ff.*; Is. Archid. 2 *S. 211*; Areop. *S. 29 ff.*; *S. 51 ff.*; *ad Demonicum*, Praefatio u. lat. Übers. von Lapo di Castiglione *S. 279 ff.*; *ad Nicoclem*, Praef. u. lat. Übers. v. Guarino *S. 289 ff.*; Paneg. 14 *S. 238*; Soph. 12 *S. 243 f.*; 16 f. *S. 242*; 18 *S. 245 f.*; Symm. 9. 38 f. 49. 80 *S. 210.*

Juristenlatein in Novatians Briefen *S. 269 ff.*

Klagen, privatvertretene *S. 37 ff.*
Kolluthos, zur K.-Kritik *S. 226 ff.*; v. 4 *S. 228*; 6 *S. 229*; 7 *S. 230*; 28

S. 228; 41 *S. 229 f.*; 47 *S. 230 f.*; 60 *S. 227*; 68 *S. 231*; 75 f. *S. 230*; 90 ff. *S. 231*; 147 *S. 232*; 171 *S. 227*; 175 f. *S. 227*; 206 ff. *S. 232*; 251 *S. 229*; 254 *S. 228*; 255 *S. 227*; 261 *S. 228 f.*; 266 ff. *S. 232 f.*; 349 *S. 227*; 354 *S. 227 f.*; 357 *S. 226*; 382 *S. 229*.

Lapo di Castiglione *S. 279 ff.*
levigare in übertragener Bedeutung *S. 338*.
Livius: Textkritisches zu L. XXII 39, 21 *S. 106*; 17, 4 *S. 106 f.*; zu XXIII 17, 8 *S. 107 f.*
Lykurg g. Leokr. 6 *S. 46*.
Lysias ἀπολογία δωροδοκίας *S. 64*.

Martial IV 43 *S. 337 f.*; XIV 183 *S. 8*; 192—194 *S. 9*.
Menander, von Terenz in den Adelphoe benutzt *S. 87 ff.*
Morphologie: Zur M. des lat. Infinitivs *S. 315 ff.*
Muzano: Brief Antons von Rho an Mafeo de M. *S. 147 ff.*

Novatian: Sprachl. Eigenthümlichkeiten des classischen Juristenlateins in N.s Briefen *S. 269 ff.*

Orestes: Raub des Or. im Telephosmythos *S. 1 ff.*

Panegyrici: ad panegyricos Latinos XI. *S. 338*.
Penthemimeres bei Vergil *S. 121 f.*
Plato Phaedr. 235 B. *S. 247*.
Plautus: *Plautina S. 172 ff.*; zu Aulul. 20 *S. 174*; 282 *S. 174 f.*; Bacch. 726 *S. 175*; Mostell. 123—127 *S. 172 ff.*; Persa 179 *S. 175*; 268 *S. 175 f.*; Poen. 187 *S. 178*.
Probole: Wesen derselben *S. 26 ff.*; Objecte ders. *S. 30 ff.*
Properz, Nachahmung von Pr. in der Copa *S. 264 f.*
Pseudoacron: Verbesserungen zu Ps. (Horaz, Serm. u. Epist.) *S. 109 ff.*; ad serm. I 1, 114 f. *S. 109*; 2, 62 f. *S. 109 f.*; 5, 18 f. *S. 110*; 6, 85—87 *S. 110 f.*; 10, 36 f. *S. 111*; II 2, 18 *S. 111 f.*; 3, 161—163 *S. 112*; 3, 201 *S. 113*; 4, 83 *S. 113*; 4, 93 *S. 113*; 5, 11 *S. 115*; 5, 44 *S. 114*; 8, 23 *S. 114*; 8, 52 *S. 114 f.*; 8, 92 *S. 115*; ad Epist. I 1, 48 *S. 117*; 1, 49—51 *S. 115 f.*; 1, 68 *S. 116*; 3, 3 *S. 117*; 4, 16 *S. 116 f.*; 11, 2 *S. 117*; 14, 23 *S. 117 f.*; II 1, 45—47 *S. 118*; 1, 193 *S. 118*; 2, 209 *S. 118 f.*; 3 (*ars poetica*), 14 *S. 119*; 147 *S. 119*; 274 *S. 119*; 406 f. *S. 119 f.*; 441 *S. 120*; 453 *S. 120*.

Rho: Briefe Antons von Rho *S. 143 ff.*; s. Muzano u. Vegio.

Sallust: zu Cat. 20, 9 *S. 333*; Iug. 10, 3 *S. 334*; 10, 8 *S. 334*.
Scenisches in Aeschylus' Persern *S. 213 ff.*
Sprachwissenschaftliches aus den lat. Glossen *S. 158 ff.*
Stobaeus XXI 1. p. 181, 24 W. *S. 20*.
Syrii tumores (Martial IV. 43) *S. 337 f.*

Tacitus: zu Germ. 10 *S. 336*; 16 *S. 336*.
Telephosmythos, s. Orestes.
Terenz: Verhältnis der Adelphoe des T. zum griech. Original *S. 87 ff.*; Ad. Prol. 1—11 *S. 88 f.*; Ad. 196 ff. *S. 101 ff.*; 199, 275, 351, 938 *S. 94 ff.*; Phorm. Prol. 25 f. *S. 334 f.*
Themistius: handschriftliche Überlieferung *S. 14 ff.*; cod. A *S. 15 ff.*; cod. H *S. 23*.
Thukydides: kritische Analyse der sog. Thukydideischen Archäologie *S. 186 ff.*; I 1, 2 *S. 185 ff.*; 2 u. 3 *S. 194 f.*; 4 *S. 197*; 5 u. 6 *S. 198 ff.*; 12 *S. 201 f.*; 13 *S. 202 ff.*; 18 u. 19 *S. 205 f.*; 20—22 *S. 206 ff.*

Übersetzungsliteratur, humanistische Ü. *S. 276 ff.*

Vegio: Brief Antons von Rho an Mafeo Vegio *S. 145 ff.*
Vergil: Hexameter bei V. *S. 121 ff.*; zu Aen. I 8 ff. *S. 176 ff.*; II 97 *S. 334*; Nachahmung von V. in der Copa *S. 264*.

Wortzusammensetzung *S. 312 ff.*

Xenophon Hell. I 7, 24 *S. 332*; 7, 35 *S. 29 A. 1*; *S. 30*; *S. 32 u. A. 2*.

Sprachwissensch
und Gran

(im Anhang: **Griechische**

aus dem Ve

Chr. Herm. Tauc

Demnächst erscheint:

Die Sprachw

ihre Aufgaben, Methoden u

Von **Georg von**

Zweite stark verm

herausgegeben von Dr. A. G

Privatdocent für ostasiatische Sprach

Geheftet ca.

Das „Literar. Centralbl." äusserst sich

— — „Nicht nur die Sprachforscher von Beru

die Philologen, ja selbst die Sprachlehrer, wer

was sie treiben. Grammatik gilt für eine der

Werke kann Jeder, der es noch nicht weiss

und lebensvollsten eine ist. Viel unnützes

unterrichts wird verstummen, wenn die Pers

und Grammatik so anzusehen lernen, wie

Dann werden die Berufenen immer mehr zu

Geschichte der neuhochde

Von **Heinrich**

e Erläuterung

des

heiles der Germania des Tacitus

on Baumstark.

eftet 7 Mark.

V

Justini *Historiae*

Longi pastoralia

Marini vita Procli

Oppiani *Cynegetica*

Orionis Thebani

Pausaniae *Graeci*

Pindari *Opera qu*

Pindarus. *Cum*

— *Aug. Boeckhii C*

Plauti, M. Acci,

Plautinischer

2. Ausgabe

Plutarchi *Moralia*

— Animadversiones

— *Vitae Demosthen*

Plutarchus. *Doc*

Ciceronis.

— *Index Graecitotis*

Poetae *minores Gr*

Pollucis *Onomastic*

Sallustii *Quae ex*

Sallustius. *Comm*

Sexti Empirci *op*

Sophocles. *The p*

bell. In 2

— *Tragoediae super*

emendatior.

Stephanus Byzan

Stobaei *Florilegium*

Theognidis Elegi.

R. F. P. Br

Valerii, C. Flacci

adnot. adieci

Virgilii *Aeneidos li*

Xenophontis, *Ex*

secunda auct

N

allgeme

'erlag von Chr. Herm. Tauchnitz in Leipzig.

'hilippicae. Ex recensione A. Gronovii edidit C. H. Frotscher, 3 tomi . .	(16.50)	3.—
. *Graece et Latine.* Edidit etc. Ernst Ed. Seiler	(6.75)	1.—
Graece et Latine, rec. J. F. Boissonade	(4.50)	—.80
et Halieutica ed. J. G. Schneider	(6.—)	1.—
Etymologicon ed. Fr. Guil. Sturzius. (Et. M. III)	(9.—)	3.—
re descriptio. Graece et Latine. Rec. Jo Fr. Facius. 4 tomi	(21.—)	4.—
e supersunt ed. A. Boeckhius. Tom. II/III (tom. I ist vergriffen) . . .	—	15.—
metris et fragmentis ed. A. Boeckhius	(1.10)	—.60
mmentationes acad. II cont. specimen emendationum in *Pindari carmina* .	(1.50)	—.60
Trinummus. Lateinisch und deutsch mit einer Vorrede über die Gesetze der . Verskunst und kritischen Anmerkungen herausgegeben von C. E. Geppert.	(4.80)	1.—
ed. Dan. Wyttenbach. Editio nova. 5 tomi	(48.—)	16.—
in *Plutarchi Opera moralia* ed. Dan. Wyttenbach. 3 tomi	(24.—)	6.—
s et Ciceronis. Graec. recogn. et in usum scholar. ed. C. H. Frotscher	(1.—)	—.40
orum hominum Commentaria in Plutarchi vitas parallelas Demosthenis et d. C. H. Frotscher	(2.25)	—.60
in Plutarchi opera ed. Dan. Wyttenbach. 2 voll.	(15.—)	4.—
aeci et Th. Gaisford. 5 voll.	(33.—)	10.—
n cur. G. Dindorfius. 5 voll. Mit 1 Tafel (in Bd. V)	(72.—)	18.—
ant etc. edidit C. H. Frotscher. Vol. I. (mehr nicht erschienen) . . .	(9.—)	2.—
entaria in Sallustium ed. C. H. Frotscher. 3 voll.	(27.—)	6.—
ra ed. Jo. A. Fabricius. 2 voll.	(18.—)	4.—
ays and fragments edited with english notes and introductions by L. Camp- vols. (Oxford)	(32.—)	20.—
stites et deperditarum fragmenta ex recensione G. Dindorfii. Ed. secunda (Oxford)	(5.50)	3.—
tinus. Cum. praef. G. Dindorfii. 4 voll.	(90.—)	16.—
ed. Th. Gaisford. 4 voll.	(30.—)	10.—
Ex fide libror. mss. recensiti et aucti. Cum. notis F. Sylburgii et unckii ed. Imm. Bekkerus.	(2.25)	—.60
Argonauticon libri octo cum notis P. Burmanni etc. Recensuit suasque t Th. Chr. Harless.	(15.—)	2.—
bri I- XII. Ed. P. Hofman Peerlkamp. (Leidae.) 2 tomi	(18.—)	6.—
eatio Cyri ex recensione et cum annotationibus Lud. Dindorfii. Editio ior et emendatior. (Oxford)	(10.50)	6.—

Cornelii Taciti Germania

besonders für Studirende

erläutert von **Dr. Anton Baumstark.**

ue wohlfeile Ausgabe. Mit einer Karte Germaniens von H. Kiepert.

Preis geheftet 1.20 Mark.

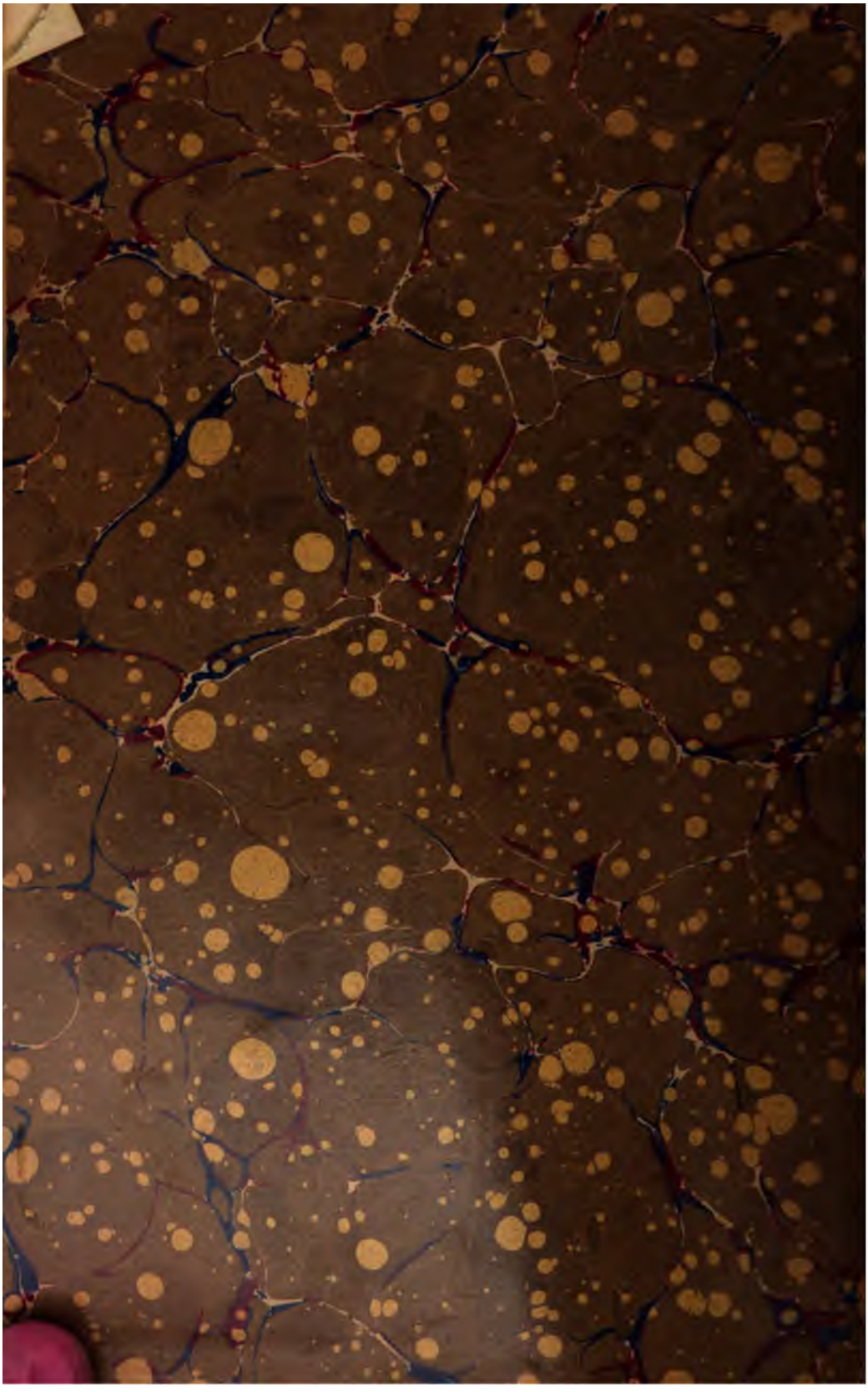
Ausführliche Erläuterung

des

nen *Theiles der Germania des Tacitus*

von **Dr. Anton Baumstark.**

Preis geheftet 15 Mark.



Stanford University Libraries
3 6105 012 581 927

6 1969